image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

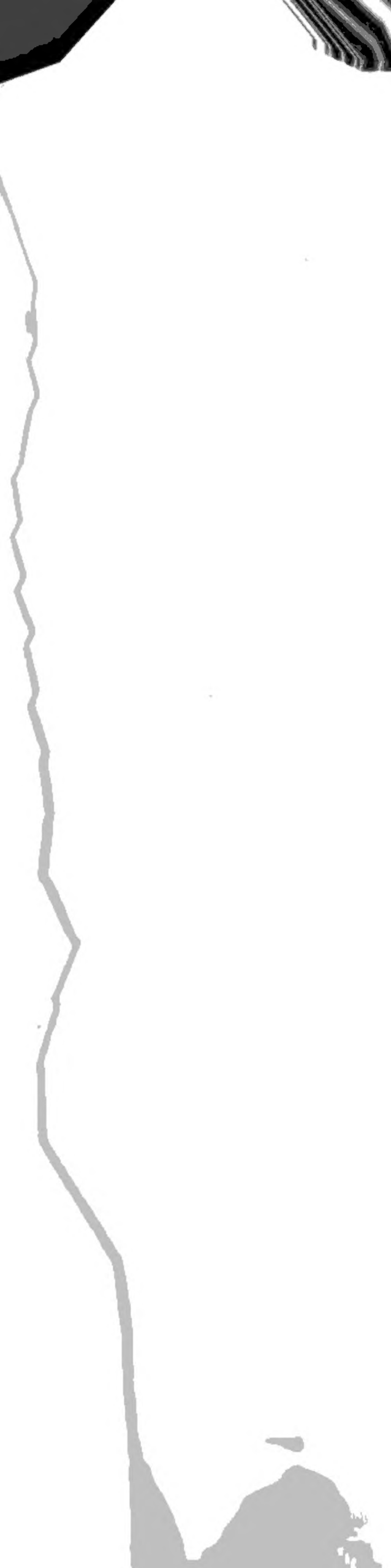
image
not
available

image
not
available

R.i. 139t

Digitized by Google

3036453277X



Digitized by Google

R.i. 139c

Digitized by Google

303645327X

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik.

Begründet

von

M. Johann Christian Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Reinhold Klotz
Professor in Leipzig

Rudolph Dietsch
Professor in Grimma

und

Alfred Fleckeisen
Gymnasiallehrer in Dresden.

VIERUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.
Neunundsechzigster Band.

Leipzig 1854
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM
V 72/522

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Die Sagenpoesie der Griechen kritisch dargestellt. Drei Bücher von *Gregor Wilhelm Nitzsch*. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn (M. Bruhn). 1852. XIV u. 662 S. gr. 8.

Wohl wenige Bücher dürften der allgemeinsten Theilnahme aller, denen die classischen Studien am Herzen liegen, in gleichem Grade gewis sein wie das vorliegende, in welchem der auf diesem Felde längst als gründlicher und feinsinniger Forscher berühmte Verfafser nicht nur seine seit einer Reihe von Jahren in mehreren kleineren Schriften und Aufsätzen, zuletzt in der Allgem. Monatsschrift für Wifs. u. Litt., vorgetragenen Ansichten über Homer, die Kykliker und die dramatische Poesie, wie sie sich ihm nach wiederholter Erwägung bewährt und befestigt haben, im Zusammenhange ausführlich vorlegt und begründet, sondern auch eine grofse Anzahl von Besprechungen wichtiger Punkte hinzufügt und uns damit ein Werk liefert, welches als eine der schätzbarsten Bereicherungen unserer Litteratur auch von denen anerkannt werden wird, welche in manchen, selbst in vielen Einzelheiten sich mit dem Vf. nicht einverstanden finden. Der unterzeichnete gesteht mit Vergnügen, dafs er dem Studium dieses Buches reichen Genufs und eine Fülle von Belehrung und Anregung verdankt, für die er dem Vf. auch da, wo er ihm nicht beizustimmen vermag, zur aufrichtigsten Erkenntlichkeit verpflichtet ist. Wenn die folgende Besprechung sich vorzugsweise mit denjenigen Partien beschäftigen wird, wo ihn der Vf. nicht überzeugt hat, anderes dagegen, wo er sich mit ihm einverstanden findet, nur kurz und summarisch referiert, so liegt das in der Natur der Sache. Es beziehen sich aber die vorzutragenden Einwendungen und Bedenken eigentlich nur auf das erste, das homerische Epos behandelnde Buch; über die beiden andern: 'Homer der Nationaldichter und der epische Cyclus für Leser' und 'die aeschylische Trilogie als trilogische Tragoedie' wird bei allgemeiner Uebereinstimmung eine kurze Relation der Hauptsachen genügen.

Dafs Epos und Tragoedie unter eine gemeinsame Kategorie als Sagenpoesie zusammengefafst werden, ist ohne Zweifel vollkommen gerechtfertigt, da beide ihre Stoffe, wenn wir von wenigen vereinzelten Ausnahmen absehn, ausschliefslich aus der Götter- und Hel-

Digitized by

densage nahmen; aber da es auch eine lyrische Sagenpoesie gab, deren wichtigen Einflufs, namentlich den des Stesichoros, auf die Gestaltung der Sage der Vf. selbst im dritten Buche mehrmals hervorhebt, so könnte man sagen, und es ist, wenn ich nicht irre, auch schon gesagt worden, dafs der Titel des Buches mehr verspreche, als das Buch selbst leiste. Indessen ist doch in Wahrheit jene Gattung der Lyrik, die man die episch-lyrische nennen mag, allzu wenig bekannt, um anders als beiläufig besprochen werden zu können; derjenigen Lyrik aber, welcher die pindarischen Epinikien angehören, wird niemand den Namen der Sagenpoesie zusprechen wollen, so viel auch allerdings von Sagen in ihr vorkommt. Denn sie benutzt die Sage nur, um durch einzelne aus ihr entnommene Züge ihren auf die Interessen der Gegenwart gerichteten Liedern eine gröfsere Wirksamkeit zu geben, also als Mittel zum Zweck, während Epos und Tragoedie ihr Leben und Weben allein in der Sage und ihrer Darstellung haben. Auch von der epischen Poesie selbst kann das, was man als hesiodisches oder genealogisches oder kyklographisches Epos bezeichnen mag, sowohl wegen der Unvollständigkeit unserer Kunde als wegen seiner eignen Beschaffenheit in Vergleich zu dem homerischen auf nicht mehr als beiläufige Erwähnung Anspruch machen; und unter den Ueberresten der tragischen Poesie kommt in der That den aeschyleischen Tragoedien in weit höherem Grade als denen der beiden andern Dichter das Praedicat Sagenpoesie zu, weil Aeschylos darauf ausgeht, die in den Sagen liegenden sittlich-religiösen Ideen hervorzuheben und geltend zu machen, während Sophokles und Euripides vielmehr die in der Sage gegebenen Personen und Begebenheiten benutzen, um Charaktere und Leidenschaften, Handlungen und Leiden zu schildern.

Die Ueberschrift des ersten Buches 'die homerische Kunstepopoee in nationaler Theorie' deutet schon die beiden Hauptpunkte an, auf die es dem Vf. namentlich ankommt, nemlich erstens dem homerischen Epos den Charakter einer kunstvoll gebildeten organisch-einheitlichen Composition zu vindicieren, und zweitens die Beachtung des nationalen Glaubens, der nationalen Denkweise einzuschärfen, durch welche die Dichter in ihren Schöpfungen bestimmt werden, und die man sich also zu vergegenwärtigen habe, wenn man diese richtig verstehen und erklären will: ein Thema welches auch in der voraufgeschickten Einleitung 'das Wesen und Leben der Sage und namentlich der epischen, mit Andeutung ihrer verschiedenen Fafsung in Gedichten' schon verhandelt wird. An jener Beachtung, klagt der Vf. S. 3, habe man es bisher allzu sehr fehlen lafsen. 'Unsere Geister' sagt er 'sind träge gewesen in lebendiger Vergegenwärtigung, in Vertiefung zum nationalen Bewustsein; es wird noch jetzt das Werden der Werke aus dem nationalen Boden und ihr Wirken und Gelten beim eignen Volk gar viel und oft nur oberflächlich beachtet.' Worauf es ankomme, sei namentlich, wie und in welcher Entwicklung die Dichter und Dichtungsarten Träger des Volksglaubens von dem Zusammenhange

Digitized by Google

der menschlichen Dinge mit den göttlichen, von dem Walten der Gottheit in den Begebenheiten des menschlichen Lebens, Sprecher und Vertreter des religiösen und sittlichen Geistes ihrer Zeit gewesen seien. Die fortgehenden Wandlungen, welche theils neue Ereignisse, theils neue Religionsvorstellungen in der Volkssage, also in dem Wissen und Glauben des Volkes hervorgebracht, habe man zu wenig beachtet, nicht zu entschiedener Erkenntnis durch- und ausgedacht: auch Welcker habe es daran fehlen lafsen, so grofs im übrigen dessen Verdienste um die Erforschung der epischen und tragischen Poesie seien, weswegen denn auch der Vf., der nach seiner eignen Erklärung (S. 421) auf der Grundlage Welckers weiter bauen wollte, sich an gar vielen Stellen zur Kritik und Polemik gegen ihn veranlafst fand. Als ein Beispiel des Einflufses der im Volksglauben umgewandelten Sage auf das Epos wird S. 9 die von Stasinos in den Kyprien besungene Landung des griechischen Heeres in Mysien und der Kampf mit dem Telephos angeführt: eine Version der troischen Sage, die aus einer Vermischung der älteren mit Begebenheiten aus den Zügen der aeolischen Colonisten zu erklären sei. Erdichtet habe Stasinos jenen Kampf nicht, sondern nur eine schon geglaubte Sage aufgenommen und gestaltet. Ich sollte indessen meinen, dafs sich hierüber auch wohl anders denken lafse. Die Vermischung ist unbedenklich zuzugeben; sie mufs aber doch von irgend einem zuerst vorgenommen sein. Oder läfst es sich denken, dafs dergleichen in den Köpfen vieler oder aller gleichzeitig vor sich gehe, durch irgend eine weiter nicht zu erklärende Art von Influenza? Wenn nun aber einer der erste gewesen sein mufs, warum soll dieser eine nicht ein Dichter, warum nicht der Sänger der Kyprien gewesen sein? und wenn die Fahrt nach Mysien und der Kampf mit Telephos wirklich Volksglaube war, warum soll es nicht durch Stasinos Volksglaube geworden sein? — Arktinos sang, wie Achilleus von der Thetis dem Scheiterhaufen entrifsen und nach einer Insel versetzt sei, die er Leuke nennt, und auf der Insel Leuke im Pontos gab es einen Cultus, den man auf Achilleus bezog. Soll nun dieser Cultus den Arktinos zu seiner Dichtung veranlafst haben? oder ist es wahrscheinlicher, dafs die Dichtung des Arktinos die Veranlafsung gab, jenen Cultus auf Achilleus zu beziehen? Wenn man bedenkt, dafs die Geschichte von hellenischen Ansiedlungen in jener Gegend des Pontos vor der Zeit des Arktinos nichts weifs, so wird man ohne Zweifel mit Welcker geneigt sein anzunehmen, dafs diesem die Insel Leuke nur ein anderer Name für eine der Inseln der Seligen gewesen, von den spätern aber die ihnen seitdem bekannt gewordene pontische Insel für die des Dichters genommen und der hier vorgefundene Cultus auf den Achilleus bezogen worden sei. Hr. N. dagegen, trotz der oben angedeuteten chronologischen Schwierigkeit, hält es dennoch für unzweifelhaft, dafs der Dichter vielmehr vorhandener Sage und obwaltendem Glauben gefolgt sei, was doch wohl nichts anderes heifsen soll, als der vermeintliche Achilleuscult auf der pontischen Insel habe die Dichtung des Arktinos veranlafst. Sein Grund

Digitized by Google

ist: der allgemeine Zeitgeist zusammen mit der Individualität (?) der Angabe nöthige zu dieser Annahme. — Aeschylos in den Eumeniden läfst das Gericht des Areopag bei Gelegenheit des orestischen Rechtskampfes stiften, und Hr. N. nennt dies S. 5 eine der Tragoedie zu Grunde liegende Cultus- und Gründungssage, also eine Sage, die Aeschylos vorfand. Das ist mir sehr zweifelhaft: vielmehr gab es über die Gründung des Areopag ganz andere Sagen; nur dafs Orestes vom Areopag gerichtet sei, fand Aeschylos vor; dafs aber der Areopag selbst jetzt zuerst eingesetzt, erdichtete er selbst seinem poetischen Zweck zu Liebe. Er ist also der Urheber dieser Sage, wenn wir so nennen dürfen, was sich nur bei ihm und denjenigen späteren findet, die es von ihm haben: denn was Hr. N. S. 427 meint, die von Aeschylos gedichtete Sagenform habe sich schon bei Hellanikos gefunden, ist ein Irthum, wovon man sich leicht überzeugen wird, wenn man die Stelle bei Sturz mit dessen Anmerkungen nachliest. Wie nun hier der Dichter die Sage seinem Zwecke gemäfs gemacht hat, so ist ähnliches gewis oftmals geschehen, und eine sichere Entscheidung darüber, was in der Volkssage und im Volksglauben von den Dichtern vorgefunden, was von ihnen selbst hinzugedichtet sei, dürfte sich in sehr wenigen Fällen gewinnen lafsen. Denn mit dem Zeitgeist, auf den uns Hr. N. verweist, und mit dem Standpunkte eines im Geiste mitlebenden, auf den wir uns versetzen sollen, ist es am Ende doch ein misliches Ding: man täuscht sich gar zu leicht und hält für den Zeitgeist, was doch nur eigne Einbildung ist, und glaubt auf einem Standpunkte zu stehn, von dem man in Wahrheit weit entfernt ist. Begnügen wir uns einstweilen mit dem von Hrn. N. etwas geringschätzig angesehenen Standpunkt nachlebender Forscher: forschen wir nur gründlich und besonnen, so hilft uns das viel befser, als wenn wir uns vorschnell auf den Standpunkt mitlebender versetzt dünken.

Als Hauptverdienst Welckers rühmt Hr. N. die Unterscheidung zweier Zeitalter der epischen Poesie (nemlich des vorhomerischen, kleinerer Lieder, und des homerischen, gröfserer organischer Compositionen), die Nachweisung der agonistischen Rhapsodik, für den Vortrag der umfafsenden Epopoeen organischer Art erfunden und eingerichtet, den Anschlufs anderer Dichtungen der troischen, thebanischen und sonstigen Sage an die Ilias und Odyssee, wodurch die jeder nationalen Ansicht widerstrebende Vorstellung von den sogenannten Kyklikern reformiert worden sei, und endlich die Charakteristik eines kyklographischen Epos, welches auch die Sagenstoffe epischen Lebens höchstens zur persönlichen Einheit verknüpfte; es wird aber dieser rühmenden Anerkennung der Tadel hinzugefügt, dafs Welcker doch manche der alten Epen zur Classe der homerischen, d. h. der organisch componierten gezogen habe, die nach N.s Ueberzeugung nicht dahin gehören. Wir können diesen Punkt um so mehr auf sich beruhen lafsen, weil es unseres Erachtens allzu sehr an den erforderlichen Daten fehlt, um mit Sicherheit zu beurtheilen, welcher Compositionsart dies oder jenes alte Epos angehört haben möge. Wichtiger aber

Digitized by Google

ist der zweite Tadel (S. 43), dafs Welcker auch den wahren Begriff der organischen Composition nirgends aufgestellt, das zur Einheitlichkeit erforderliche und auch über den Umfang einer Epopoee in vielen Fällen gebietende nicht in Anschlag gebracht und beachtet habe, ein Grundmotiv nemlich und den Bereich seiner Wirkungen. Denn dies, ein durchherschendes Motiv, war bei der homerischen Epopoee wesentlich unerläfsliche Bedingung, und die Wirkungen eines solchen Motivs, sein Bereich, bildeten ihre Einheit (S. 45). Und auch den Alten selbst, meint Hr. N., war eben dies als der specifische Charakter der homerischen Kunstart wohl bewust, so dafs mit Sicherheit anzunehmen, nur Epopoeen, welche dieser Kunstart entsprachen, seien neben Ilias und Odyssee dem Homer zugeschrieben (S. 56), wozu jedoch (nach S. 57) den beachtenswerthen Zeugnissen gemäfs nur die Thebais, die Epigonen, die kleine Ilias, die Phokais und (S. 64) die Kyprien zu zählen sind. Es wird nun der Versuch gemacht, namentlich von denjenigen Gedichten, welche zum troischen Fabelkreis gehören, und über deren Inhalt uns die Chrestomathie des Proklos berichtet, die organisch-einheitliche Composition darzuthun: ein Versuch dessen Mislichkeit in die Augen springt. Andere, wie Wolf *Proleg.* p. CXXVI, meinten vielmehr, dafs sich eben aus den Inhaltsangaben des Proklos das Gegentheil ergebe. Nun ist allerdings wahr, dafs diese Inhaltsangaben nicht genügen, uns zu einem sichern Urtheil in den Stand zu setzen: denn wir wifsen nicht, wie gut Proklos referiert habe, und wir erkennen namentlich deutlich, dafs er von mehreren Gedichten nicht das Ganze, sondern nur einen Theil berücksichtigt, sei es dafs überhaupt in dem Kyklos, den er beschreibt, nicht die vollständigen Gedichte standen, sondern nur die Theile eines jeden, die nothwendig schienen, um aus den sämmtlichen Gedichten eine zusammenhängende, von Wiederholungen und Lücken freie Erzählung der Begebenheiten zu bilden, wie N. meint und wie es auch uns wahrscheinlich ist, oder sei es dafs Proklos nur ausliefs, was ihm zu jenem Zwecke nicht nöthig schien, wenn gleich die Gedichte selbst vollständig in seinem Kyklos vorhanden waren, wie andere meinen; aber auf der andern Seite ist es doch auch ebenso wahr, dafs wir aufser dem Proklos nichts haben, woraus wir eine genauere Kenntnis der Composition und des Organismus jener Gedichte mit einiger Sicherheit gewinnen könnten. Hieraus folgt, dafs, wer ihnen dennoch den Charakter einheitlicher organischer Composition vindicieren will, seinen Satz zu beweisen aufser Stande sein mufs. Denn als Beweise können wir es schwerlich gelten lafsen, wenn uns, mit so viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn es auch sei, gezeigt wird, wie möglicherweise jene Gedichte haben organisch componiert sein können; und etwas anderes haben doch diejenigen, welche sich an einer Reconstruction derselben versucht haben, in Wahrheit nicht gethan. Wer aber des Aristoteles Aeufserungen über Homer und dessen Vorzüge vor allen andern Epikern hinsichtlich der Composition beherzigt, der wird wenig geneigt sein, jenen Combinationen, so sehr

Digitized by Google

er sie auch loben mag, eine grofse Beweiskraft einzuräumen. Wenn nun dennoch einzelne andere Epopoeen neben Ilias und Odyssee für homerisch galten, so ist es wohl erlaubt anzunehmen, dafs andere Gründe als die Vorzüge einer organisch-einheitlichen Composition ihnen diese Ehre verschafft haben, wie es denn ja auch in die Augen springt, dafs es, abgesehen von dieser, noch viele andere lobenswerthe Eigenschaften gibt, wodurch ein Gedicht den homerischen ähnlich erscheinen konnte. Es dürfte deswegen gegen die Sätze, mit welchen Hr. N. sein 15s Capitel eröffnet, wohl Einspruch erhoben werden können. 'Der oben ausgesprochene Satz,' sagt er 'es sei eine Epopoee organisch nur durch ein sie beherschendes Grundmotiv gewesen, er liegt nun als erwiesen vor.' Soll damit, wie es in dem Zusammenhang der Argumentation nicht zu bezweifeln ist, gesagt sein, die von N. vorher besprochenen kyklischen Gedichte seien organische Compositionen in dem angegebenen Sinne gewesen, so ist dagegen zu bemerken, dafs jener Satz keineswegs schon als erwiesen vorliege, sondern dafs der Vf. nur die Möglichkeit gezeigt habe, die besprochenen Gedichte könnten derartige gewesen sein. Weiter heifst es: 'die, welche der Ilias die Einheitlichkeit, und zwar von Homer ihr gegebene Einheit absprechen, müsten nun entweder jenen Satz an sich als irthümlich nachweisen oder seine Anwendung auf die Ilias in Zweifel ziehn.' Dieser Zweifel würde unseres Erachtens auch dann noch statthaft sein, wenn jener Satz wirklich erwiesen wäre: denn daraus, dafs spätere Gedichte organisch einheitlich componiert gewesen, würde doch immer noch nicht folgen, dafs auch das frühere es ebenfalls gewesen sein müfse. Nun ist aber jener Satz in der That nicht erwiesen, und es kann also um so weniger etwas für die Ilias aus ihm folgen. Der Vf. fährt fort: 'wir können, ohne den geschichtlichen Weg zu verlafsen, auf diejenigen nicht hören, welche, indem sie gegen das einstimmige Urtheil des ganzen Alterthums, dem Homer als der älteste und vorzüglichste Epiker und als Verfafser der Ilias und Odyssee gilt, die Einheit dieser Epopoeen von vorn herein leugnen, aber nun, weil sie einen andern Urheber der einheitlichen Epopoeie an die Spitze zu stellen selbst unthunlich finden, am Ende genöthigt sind, allen den verzeichneten Epopoeen die organische Beschaffenheit abzusprechen.' Also deswegen, meint Hr. N., habe man diesen Gedichten die organische Beschaffenheit abgesprochen, weil man sie in der Ilias und Odyssee nicht anerkannte? Das umgekehrte dürfte mit gröfserem Rechte behauptet werden: weil man in diesen späteren Gedichten keine organische Beschaffenheit finden konnte, glaubte man sie auch in der Ilias und Odyssee nicht annehmen, nicht voraussetzen zu dürfen. Von vorn herein geleugnet hat sie meines Wifsens keiner, sondern nur nicht von vorn herein angenommen hat man sie, d. h. nicht von vorn herein denjenigen Stimmen des Alterthums geglaubt, die sie als einheitliche Werke eines Verfafsers bezeichnen, vielmehr sich die eigne Prüfung vorbehalten. Und dies allein scheint uns der richtige Weg, was aber Hr. N. als den geschichtlichen Weg belobt, vielmehr der

Digitized by Google

Weg des Vorurtheils und Glaubens. Aber auch schon früher, S. 85, hat der Vf. Glauben an die Ueberlieferung für gleichbedeutend mit Unbefangenheit erklärt, wenn er in Beziehung auf die Frage nach der Integrität des herkömmlichen Textes sagt, die Lectüre könne nicht anders eine unbefangene heifsen, als wenn man vom Zusammenhange des überlieferten Textes und der Voraussetzung der Einheit ausgehe. Uns dagegen scheint Unbefangenheit nur mit Voraussetzungslosigkeit bestehen zu können. So ist denn auch Hr. N. wohl unbefangen in seinem Sinne an die Betrachtung des Homer, und eben so unbefangen an die der nachhomerischen Epiker gegangen, das heifst mit der Voraussetzung der Einheit bei jenem, weil dies überliefert ist, bei diesen, weil er sie als gleichartig mit jenem bezeichnet gefunden oder zu finden gemeint hat; aber nicht unbefangen in unserem Sinne, eben weil jene Voraussetzung ihn von vorn herein bestimmte, auf ein Ergebnis auszugehen, welches der Voraussetzung gemäfs wäre.

Die folgenden Capitel haben nun die Absicht, die Einheitlichkeit der beiden homerischen Gedichte durch den Nachweis der in allen ihren Theilen herschenden Kunstform darzuthun. Hr. N. gibt deswegen S. 106 ff. eine Poetik Homers, um namentlich die besonderen Mittel der Composition, durch welche der Dichter ein harmonisch durchsichtiges und dem Sinne seiner Zuhörer annehmliches Ganze erzielt habe, ins Licht zu setzen. Als solche werden besprochen: die Einführung olympischer Scenen und Vorgänge neben den irdischen, zu denen sie theils als bedingende Momente der Haupthandlung in nächster, theils als Episoden und Nebenpartien in mittelbarer Beziehung stehen; ferner die Ordnung gleichzeitiger Acte, die die Erzählung nur nacheinander vortragen kann; die Einwebung von Sagen aufser dem Kreise der eigentlichen Handlung: alles Dinge, die sich wohl in jedem Epos finden, in denen sich aber Homer ganz besonders als der kunstbewuste Dichter zeige, der nie müfsiges, nirgends überlästigen Schmuck gebe, sondern überall seinen organischen Trieb und genialen Takt bewähre, was dann specieller in Beziehung auf die Einwebung anderer Sagen (Cap. 16) besprochen wird. Wenn sich nun aber doch nicht leugnen läfst, dafs nicht überall in unserer Ilias und Odyssee sich hinsichtlich der in jener Poetik behandelten Dinge gleiches Geschick und gleicher Kunstverstand erweise, sollte sich nicht hieraus ein Kriterium zur Unterscheidung des echt homerischen von dem unechten gewinnen lafsen? Dazu werden wir Cap. 17 vorbereitet. Homer hat nemlich ohne Zweifel vorhandene ältere Lieder benutzt, er hat sie ihrem stofflichen Inhalte nach aufgenommen, jedoch neu beseelt und für seine Gedanken umgeprägt; aber er hat doch diese älteren Lieder nicht alle aus der Welt bringen können, es gab auch andere aufser den von ihm benutzten, Rhapsoden lernten und brauchten auch diese, und so 'dringt sich uns denn die grofse Wahrscheinlichkeit auf, dafs Diaskeue von den vortragenden Rhapsoden eben durch Einfügung von Partien aus solchen andern Liedern geschehen sei' (S. 124). Diaskeue sagt Hr. N. lieber als Interpolation oder sonstwie, weil

Digitized by Google

es ihm darauf ankommt, diese Einfügungen als solche zu bezeichnen, wodurch ein schon bestehendes Ganze alteriert sei. In verbis simus faciles; doch ob jenes Wort im Alterthum wirklich gerade nur das bezeichnet habe, was Hr. N. will, ist uns noch nicht ganz klar. Wolfs Deutung des Wortes freilich war eine verfehlte, das ist jetzt anerkannt; aber auch Hr. N. scheint uns nicht recht zu thun, wenn er damit nur Einfügung in ein Ganzes bezeichnet meint und bei solchem Ganzen nun an Compositionen wie Ilias und Odyssee denkt. Vielmehr bedeutet διασκευή nur die durch Einfügung fremder Zusätze bewirkte Alteration eines überlieferten, mag dies überlieferte ein Ganzes sein oder nicht, und selbst wenn die alten Kritiker sich zu Lachmannschen Ansichten bekannt hätten, würden sie von einer Diaskeue der einzelnen Stücke haben reden können. Doch, wie gesagt, in verbis simus faciles; nur das mochten wir nicht unbemerkt lafsen, dafs darüber, wie denn das, was die Rhapsoden interpoliert haben, eigentlich beschaffen gewesen sei, ob ein Ganzes in Hrn. N.s Sinn, oder ein kleineres Lied wie die Lachmannschen, nichts zugestanden werde, mag man ihre Interpolation so oder anders benennen. Kriterien aber, um das unechte von dem echten zu unterscheiden, gewinnt man nach S. 126, wenn man erstens beachtet, wie in beiden Gedichten die Wahl der Sagenpartien eine sinn- und gemüthreiche ist, und zweitens die oben besprochenen Eigenschaften des homerischen Bildens und Darstellens als Mafsstab erkennt; das heifst, man mufs die homerische Art und Kunst in der Composition des Ganzen und der Theile erkannt haben, um danach zu entscheiden, was echt und was unecht sei. Nur freilich wird dabei immer die Subjectivität des Beurtheilers auf die Entscheidung grofsen Einflufs üben, indem der eine jene Art und Kunst so, der andere anders auffafst, und ebenso über das, was sich mit ihr vertrage oder nicht, jener eine strengere, dieser eine laxere Vorstellung hegt, zumal da nach Hrn. N. die Vorstellung ermäfsigt werden mufs durch die Erkenntnis, dafs der Dichter ältere Lieder zu gestalten und in sein Werk einzureihen hatte, die er nach dem früher bemerkten zwar beseelt und umgeprägt hat, wobei aber doch immer möglich bleibt, dafs diese Beseelung und Umprägung nicht allemal in gleichem Mafse gelungen sei. — Demnächst wird der Einflufs der Rhapsodik auf die Diaskeue der homerischen Gedichte besprochen, und als umfangreiche Interpolationen der Rhapsoden der Schiffskatalog, die Theomachie mit ihrem Vorspiel Φ 68—74, die Dolonie oder das ganze *K*, im *Λ* die lange Erzählung Nestors Vs. 664—762, und so noch anderes anderswo erklärt. Der Grund, diese Stücke für Interpolationen zu erklären, ist, weil sie nicht stimmen zu der richtigen Vorstellung von homerischer Art und Kunst. 'Es ist der Organismus' sagt Hr. N. S. 131 'mit seinem Saft und Blut, seinem Leben und specifischen Lebensregungen, seinem ganzen Charakter selbst, der jene Partien ausscheidet: sie umhängen ihn wie Schmarotzerpflanzen den Stamm, aus dessen Keim und Trieb sie nicht entsprofsen sind', und nach S. 148 sind sie meistens aus der Einwirkung älterer Lieder zu

Digitized by Google

erklären, aus denen von Rhapsoden etwas eingeflickt wurde, wie wenn dem Bau des Meisters ein eigenwilliger Maurer ein Stück aus einer alten Ruine herzuträgt und einfügt. Aber nicht blofs von Rhapsoden, sondern auch von denen wurden Interpolationen vorgenommen, welche den Text auf Peisistratos Veranlafsung (S. 184) für Leser redigierten. Diese fanden es öfters nöthig, Uebergänge, Mittelglieder, Rückdeutungen anzubringen, um den geschlofsenen Fortgang und Gesammtzusammenhang bemerklich zu machen, was beim mündlichen Vortrag, der doch selten oder nie das Ganze umfafste, weniger nöthig schien. Daneben fehlt es auch nicht an Stellen, wo die echten Verse des Dichters von Rhapsoden mit eignen vertauscht, von den Redactoren aber beide nebeneinander in den Text gesetzt worden sind. Manche Entstellungen scheinen auch aus Gedächtnisfehlern der Rhapsoden entstanden zu sein, die Verse aus einer Stelle in eine andere versetzten, wohin sie nicht gehörten. Anderes wurde den Zuhörern zu Gefallen eingesetzt, wo es den Rhapsoden passend schien, ansprechende Gedanken, Gnomen u. dgl. anzubringen, oder die Angaben des Dichters zu verdeutlichen, oder Uebereinstimmung mit anderem hervorzubringen; bisweilen beschränkte sich aber die Interpolation auch nur auf Vertauschung eines Ausdruckes mit einem andern. Alles dies erläutert der Vf. mit zahlreichen Beispielen, wobei er zugleich sehr oft sich veranlafst sieht, anderen entgegenzutreten und Stellen, die seiner Meinung nach mit Unrecht für interpoliert gehalten worden sind, in Schutz zu nehmen. Dahin gehören namentlich einige solche, wo gehäufte Gleichnisse den Kritikern Anstofs gegeben haben, Hr. N. aber diese Häufung recht und schicklich findet, bei welcher Gelegenheit der Kunstgebrauch der Gleichnisse überhaupt erörtert wird. Ferner gehören dahin andere Stellen, an welchen ἅπαξ εἰρημένα vorkommen, die zwar wohl zum Theil, aber keineswegs alle, als Wirkung rhapsodischer Verfalschung zu betrachten, sondern manche vielmehr von Homer selbst aus älteren Liedern, die er benutzte, beibehalten sind, zu welchen z. B. θρασυμέμνων, κρήγυον, ἔθων gerechnet werden.

Bevor der Vf. zu dem Hauptgegenstande dieses Buches übergeht, schickt er im 28n Cap., gleichsam als Vorspiel, die Betrachtung einiger anscheinender Widersprüche in Angelpunkten der Handlung voraus, die als Argumente gegen die Einheit der beiden Gedichte geltend gemacht sind, und worauf wir zum Theil später zurückkommen werden, und beginnt dann mit dem 29n Cap. S. 184 den speciell durchzuführenden Beweis der Einheitlichkeit der gereinigten, d. h. von Verfälschungen befreiten Ilias. Alles, sagt Hr. N., was sich von umfänglicheren Interpolationen erkennen läfst, setzt ein einheitliches Ganzes voraus und ist zur Einfügung an einer bestimmten Stelle gedichtet, und wenn mitunter nicht organisch, so mechanisch eingehenkt. Gedichtet ist wohl nur ein ungenauer Ausdruck, da Hr. N. ja auch Stücke aus älteren Liedern von Rhapsoden eingefügt werden läfst. Indessen dies ist unbedeutend; wichtiger ist uns die Forderung, die nun Hr. N. an uns stellt, wenn wir zur Erkenntnis des einheitli-

Digitized by Google

chen Organismus gelangen wollen. Wir sollen interpretieren, wozu nicht blofs sprachliche Deutung des überkommenen gehöre, sondern auch Divination: unter Divination aber versteht Hr. N. Erwartung oder Voraussetzung des zu findenden. Diese soll getragen sein von dem Wifsen, dafs Homer aus der Sage vom Zuge und Kriege gegen Troia zwei von einem Motiv durchdrungene und bemefsene Partien wählte, gröfsere Epopoeen, nicht mehr einzelne Epen ausdichtete. Mit andern Worten, wir sollen von vorn herein mit dem Glauben an die organische Einheit an die Interpretation gehen, nur dafs Hr. N. dies schon ein Wifsen nennt. Unseres Bedünkens wifsen wir, auch nach allem, was wir bisher bei dem Vf. gelesen haben, doch nicht eben mehr als vorher, nemlich dies: es liegen uns zwei gröfsere Gedichtkörper vor, deren jedes sich auf eine Partie des troischen Sagenkreises bezieht; jede dieser beiden Partien ist von der Art, dafs sie sich von der Masse der übrigen schicklich aussondern und für sich darstellen liefs, als eine ein Ganzes bildende Reihe von Ereignissen unter der Wirksamkeit eines Anfang, Mitte und Ende gebenden Motives. Weiter aber geht für jetzt unser Wifsen nicht. Ob wirklich die überlieferten beiden Gedichte von der Art sind, dafs sie nicht blofs jene beiden Partien abgesondert behandeln, sondern auch sich als wahrhaft organisch einheitliche Werke darstellen, die in der Behandlung jener Partien durchweg von der Idee des Ganzen durchdrungen sind und das dieses beherschende Motiv geltend machen, das wifsen wir noch nicht, sondern darüber soll uns erst die Betrachtung der Gedichte selbst belehren, und diese Betrachtung mufs nothwendig unbefangen sein, d. h. wir dürfen nicht schon mit der Voraussetzung, dies oder jenes zu finden, an die Gedichte herantreten, sondern mit dem Willen, unser Urtheil lediglich durch das, was die Gedichte selbst uns geben, bestimmen zu lafsen. 'Die Geschichte' sagt Hr. N. S. 185 'verbietet uns, an die homerischen Epopoeen mit der Erwartung der Kleinliederform heranzutreten, weil sie uns die troische Sage als den reichen Stoff vorführt, aus welchem Homer zuerst umfänglichere Epopoeen, und zwar, wie alle seine Nacheiferer, mittelst beseelender Motive gestaltet hat.' Das sollte die Geschichte uns vorführen? die uns über die Nacheiferer Homers und ihre Art und Kunst so gut wie gar nichts, über ihn selbst aber nicht eben mehr angibt, als dafs man im Alterthum an einen Homer als Verfafser der Ilias und Odyssee geglaubt habe. Was Hr. N. Geschichte nennt, ist in der That nichts als das Ergebnis seiner auf nicht allzu sicheren Grundlagen beruhenden Combinationen. Das Gesetz gesunder Kritik aber verbietet uns allerdings ebenso sehr mit der Erwartung der Kleinliederform als mit irgend einer andern bestimmten Erwartung heranzutreten. Und wenn S. 186 den Gegnern, die Hr. N. bekämpft, vorgeworfen wird, sie dächten gar nicht daran, dafs schon der nationale Stoff nationale Bedingungen für alle Kunstgestaltung und Behandlung mit sich bringe, so dürfte dieser Vorwurf in Wahrheit nur den Sinn haben: sie denken über diese Bedingungen anders, als Hr. N. meint dafs sie denken sollten.

Digitized by Google

Die organische Einheit der Ilias sucht nun der Vf. zu erweisen erstens durch den Nachweis, wie sich in der Darstellung des Verhaltens der Götter, namentlich des Zeus, eine immer gleiche Consequenz in allen Theilen des Gedichtes zeige, zweitens durch die Analyse des Ganges der Handlung von der durchaus zweckmäfsigen Exposition bis zum Schlufs: wie sich alles um Achilleus drehe und auf ihn beziehe, der Schrecken vor ihm die Troer bisher von jedem Versuch, den Griechen im Felde die Spitze zu bieten, abgehalten habe, und seit jenem ersten Gefechte bei der Landung, in welchem Protesilaos gefallen, keine Schlacht, ja kein irgend erheblicher Zusammenstofs stattgefunden, Hektor selbst sich, so lange Achilleus für die Griechen war, nicht herausgewagt, als bis an das skaeische Thor und die Eiche in dessen Nähe: wie aber nun, ermuthigt durch die Nachricht, dafs Achilleus gekränkt sich der Theilnahme am Kriege enthalte, die Troer den Griechen zum Kampf entgegenrücken, so dafs jetzt erst voller Krieg von Heer gegen Heer entbrennt: wie aber das Entbrennen vollen Krieges auch das nothwendige Mittel sei, um die Absichten der Götter zu erfüllen, auf der einen Seite des Zeus, die dem Achilleus zugefügte Kränkung zu strafen, auf der andern der Here, die ihr verhafste Stadt zu vernichten: wie Zeus, der seiner Gattin den Untergang Troias zwar zugesagt, aber ungern zugesagt, jetzt um so lieber den Troern eine kurze Zeit des Sieges gönne, wodurch zugleich dem Achilleus die zugesagte Genugthuung gewährt wird: wie ferner die Versuchung des Heeres (*B*) schicklich erfunden sei, um dessen Stimmung zu veranschaulichen, die Mauerschau, Agamemnons Musterung, die Aristie des Diomedes, Hektors Verhalten, der Hergang nach Hektors Herausforderung am Ende des ersten Schlachttages, um in echt homerischer Weise die verschiedenen Hauptheldeu der Griechen aufser Achilleus charakteristisch vorzuführen, und ebenso im Hektor das wahre Bild des Vaterlandsvertheidigers, des Kämpfers für Weib und Kind und Heimat vor Augen zu stellen, so dafs in dieser ganzen Partie der Ilias ein fein verwebtes Ganzes anzuerkennen sei. Es folgt nun im Θ der glückliche Kampf der Troer gegen die Griechen, zur Erfüllung der von Zeus dem Achilleus zugedachten Genugthuung, und im *I* der Kernpunkt für den Fortgang des Ganzen, der Versuch des niedergeschlagenen und gedemüthigten Agamemnon, den beleidigten zu versöhnen, die mit Erbietungen überreichlicher Genugthuung abgesandten edelsten des Heeres, und Achilleus aus übermäfsigem Ehrgefühl entspringende Unversöhnlichkeit. Ist Achilleus bisher im Rechte gewesen, so ist er von jetzt an im Unrecht; den beleidigten und der Genugthuung würdigen macht nun sein selbstsüchtiges Ueberschreiten menschlichen Mafses strafwürdig. Dies ist das tragische Moment der Handlung, worauf die Composition des Dichters es sichtbar angelegt hat. Achilleus sollte um seiner Mafslosigkeit willen durch den von ihm selbst verschuldeten Verlust seines liebsten Freundes gestraft werden. Er selbst verschuldet diesen Verlust dadurch, dafs er trotz der dringenden Gefahr der Griechen und trotz seines sich regenden Mitgefühls den-

Digitized by Google

noch an einem einmal ausgesprochenen Worte starr festhaltend noch nicht selbst zu kämpfen sich entschliefst, sondern nur dem Vorschlag seines Freundes, der zugleich seinem eignen Ehrgeiz schmeichelt, gemäfs diesen, mit seinen Waffen angethan, in den Kampf ziehen läfst. Der Tod des Patroklos bricht endlich seinen Starrsinn, er erkennt, dafs er zu weit gegangen sei, er bietet seinem Beleidiger die Hand zur Versöhnung und eilt jetzt zum Kampfe für die allgemeine Sache, womit er zugleich den Tod seines Freundes rächen will. So wird aus dem büfsenden nun der rächende: durch Hektors Erlegung befriedigt er seinen Rachedurst und genügt zugleich seiner Pflicht gegen die Manen des Patroklos. Aber auch die Ehre der Bestattung ist eine nicht weniger heilige Pflicht, die er gegen den gefallenen Freund zu erfüllen hat, und es schliefst sich deswegen die Erzählung von dieser nothwendig an das vorhergehende an. Auch hiermit indessen konnte der Dichter noch nicht aufhören, wenn er seine Zuhörer befriedigt entlafsen wollte. Achilleus erscheint in seiner Mishandlung der Leiche Hektors zu sehr als unmenschlicher Wüthrich, als dafs der Dichter diese Vorstellung des Helden in unserer Seele lafsen dürfte; aufserdem hat er uns durch die früheren Gesänge allzu sehr für den Hektor interessiert, als dafs wir uns jetzt dabei beruhigen könnten, seinen Leichnam in den Händen des erbitterten Feindes und schmählicher Beschimpfung preisgegeben zu sehen. Deswegen muste auch die Zurückgabe des Leichnams hinzugedichtet werden, damit wir sowohl den Achilleus zu menschlicher Gesinnung zurückkehren, als auch den troischen Helden der ihm gebührenden letzten Ehren theilhaftig werden sähen.

Ich glaube hiermit wenigstens die Hauptpunkte, die der Vf. in den Capiteln 30—48 bespricht, herausgehoben und den Kern idealen Gehaltes der Ilias seinem Sinne gemäfs dargelegt zu haben, wenn gleich dabei manches einzelne, wo er des Dichters Feinheit und Consequenz in Darstellung der Charaktere, seine Kunst in der Motivierung, die Zweckmäfsigkeit in der Wahl des jedesmal darzustellenden, die Geschicklichkeit in der Verbindung und gegenseitigen Beziehung der einzelnen Theile zu preisen und Umstände zu beseitigen und zu widerlegen findet, mit Stillschweigen hat übergangen werden müfsen, worauf zum Theil späterhin zurückzukommen sein wird. Aber wesentlich ist es doch jener Kern des Gedichtes, von welchem Hr. N. S. 272 f. ausruft: 'nimmer kann es glaublich, nimmer wahr erscheinen, dafs solche Durchführung schon in der Sage ohne bildnerische Thätigkeit ausgedacht und geprägt gegeben gewesen sei; der einige Homer, er, der gerade diesen Sagentheil gewählt hatte, vollzog sie in seiner ernsten Weltansicht von der Menschennatur, die auch im gröfsten, an Ruhm- und Freundesliebe edelsten Sterblichen Reizungen und Schwäche der Mafslosigkeit enthält, vollzog sie in seiner Auffafsung des göttlichen Regiments und des höchsten Obwalters über Götter, hier Kriegsparteien, und Menschen, hier eine Kriegsschaar, welche ein blühendes Königthum mit seinem edlen Vertheidiger zu züchtigen gekommen war. Er

Digitized by Google

hat diesen Zeus ausgeprägt, wie er der Here mit ihrem leidenschaftlichen Wesen wegen der Frömmigkeit des übrigen Königshauses unwillig willig zum Kriege Erlaubnis gab, aber als der zum Vergeltungskriege berechtigte Atride Hybris gegen den Achill geübt, der Mutter Thetis in mafsvollen Gedanken ihr Gesuch zusagte und erfüllte, d. h. mit Schonung auch für Agamemnon dem Hektor bis so weit Sieg gab, dafs die Noth der büfsenden Achaeer selbst den Achill nicht mehr unbewegt lafsen konnte. Er, dieser Dichtergenius, hat vollends diesen Achill gestaltet, wie er durch das vermefsene Wort zuerst und weiter durch den seiner Ehrbegier schmeichelnden Vorschlag des Patroklos in der Sendung des Freundes tragisch wird, und nun diesem eine kaum zu wahrende Vorschrift gibt, welche Zeus selbst, und zwar weil er in seinen Weltgedanken den Tod des Patroklos beschlofsen hat, diesen nicht beobachten läfst. Er endlich Homer hat, wie er zuerst einen durchzuführenden Plan entwarf, so die Kunstmittel angewandt, durch welche die irdische Handlung mit der olympischen, und überhaupt verschiedene Bewegungen derselben neben und durcheinander verwebt und dem Ganzen Harmonie und zugleich Reichthum gegeben ward. Das kann nur ein einiger Genius leisten.'

Es sind übrigens in den angegebenen Capiteln 30—49 der Darstellung des idealen Gehaltes und der kunstvollen Composition des Gedichtes auch manche Digressionen eingewebt, in welchen theils Einwendungen anderer Kritiker gegen einzelnes bekämpft, theils aber auch von dem Vf. selbst zahlreiche Stellen als ungehörig und unhomerisch bezeichnet werden, die deswegen als Verfälschungen sei es durch Rhapsoden sei es durch Redactoren angesehen werden müfsen. Dahin gehören, aufser den schon oben angedeuteten, namentlich *O* 56—77, in der Rede des Zeus (S. 252), ferner *O* 610—14 und *Θ* 475. 76, welche Stellen auch Aristarch athetierte. Dann die ganze Partie vom Sarpedon, *M* 290—429, weil, was hier von diesem erzählt wird, mit dem, was der Dichter anderweitig vom Hektor erzählt, unvereinbar ist, weshalb es für ein Einschiebsel aus irgend einem älteren Liede vom Sarpedon gehalten werden mag (S. 284), und *T* 91—139, die Stelle von der Ate, die 'dem Geschmack des Lesers ohne weiteres zur Verwerfung überlafsen werden kann' (S. 290). — Indessen auch nach Ausstofsung aller jener Stellen, und was etwa sonst noch von Hrn. N. als unecht verworfen wird, dürfte doch der Ueberrest bei unbefangener Betrachtung nicht so beschaffen erscheinen, um uns zur Einstimmung in das Lob der künstlerischen, organisch-einheitlichen Composition zu bewegen. Wir erkennen bereitwillig an, was Hr. N. S. 67 als eigenste Vorzüge und Reize der homerischen Poesie rühmt, das dramatische Leben, die ethische Charakteristik der Personen in den Reden und in den diese ankündigenden Andeutungen des Dichters, und was man sonst noch in der Sprache, den Schilderungen, den Gleichnissen preisen mag, und wir erkennen an, dafs diese Vorzüge sich ziemlich gleichmäfsig durch das ganze Gedicht erstrecken; aber sie können uns doch nicht blind machen gegen die

Digitized by Google

Mängel der Composition. Alles, was wir Hrn. N. zugeben können, ist dies: die Ilias, wie er sie gereinigt hat, in diesem Zusammenhange und dieser Aufeinanderfolge der Theile, die er ihr als echte übrig gelafsen, ist nach solchen Ideen componiert, wie er sie uns mit so warmer Beredsamkeit vorgetragen hat, und diese Composition ist als das Werk éines Geistes, nicht mehrerer, anzuerkennen; dieser éine aber hat zu dieser Composition Stücke verwendet, die ursprünglich nicht zusammengehörten und nicht für eine Composition solcher Art und Darstellung solcher Ideen angelegt waren, und er hat es nicht vermocht, diese Stücke alle für seinen Plan entsprechend umzugestalten, sie mit seinem Geiste neu zu beseelen, sie zu einem in sich übereinstimmenden organischen Ganzen zu verschmelzen, sondern er hat Spuren genug übrig gelafsen, die ihre ursprüngliche Verschiedenheit nur allzu deutlich verrathen. — Wir beginnen mit der Vorstellung von dem Stande des Krieges vor dem Anfang der Handlung der Ilias, dafs nemlich bis dahin kein allgemeiner Kampf von Heer gegen Heer, sondern nur Streifzüge der Griechen in das benachbarte Gebiet unter Achilleus Anführung stattgefunden, der eigentliche Krieg aber erst nach der Entzweiung des Achilleus mit Agamemnon entbrenne. Für den Plan der Ilias, wie Hr. N. ihn zeichnet, ist diese Vorstellung allerdings wesentlich; aber stimmen auch wirklich alle Stücke in dieser Composition damit überein? Manche Stellen zwar stellen die Sache so dar, nemlich die Worte der Here *E* 788 ff., die sie am ersten Schlachttage unter Stentors Gestalt scheltend den Griechen zuruft, Achilleus eigne Worte *I* 352, wo er diese Wirkung des Schreckens der Feinde vor ihm hervorhebt, endlich Poseidons Zeugnis *N* 105, welche Stelle freilich Hr. N. S. 193 für unecht hält, jedoch eben darin, dafs selbst eine diaskeuastische Stelle es so angebe, eine um so gröfsere Bestätigung der Sache zu finden scheint. Wie lauten aber andere Stellen, die er doch für echt erklärt? *H* 113 widerräth Agamemnon dem Menelaos den Zweikampf mit Hektor, dem, sagt er, selbst ja Achilleus im Kampf zu begegnen sich scheut. Das steht doch ohne Zweifel im Widerspruch mit Achilleus Aussage *I* 352, dafs, so lange e r am Kriege theilgenommen, Hektor nie sich unterfangen habe, im Felde gegen ihn zu kämpfen, sondern sich höchstens bis zum skaeischen Thore und dem Eichbaum gewagt, und auch dann nur kaum ihm entgangen sei. Freilich kann man mit N. sagen, die Worte Agamemnons seien nicht so streng zu nehmen: er sage nur so, um den Menelaos desto wirksamer mittelst dieser 'ehrenhaften Abmahnung' vom Zweikampf zurückzuhalten: und wir möchten das gelten lafsen, wenn diese Stelle die einzige in ihrer Art wäre. Aber wenn Here dem Zeus schon immer, lange vor dem Zorn des Achilleus, den Vorwurf gemacht, dafs er im Kampfe (μάχῃ) den Troern helfe, wie jener selbst es angibt *A* 520, können wir diese Hilfe blofs darin bestehend denken, dafs er ihnen die lange Einschliefsung auszuhalten möglich machte? Wenn Agamemnon *B* 132 klagt, dafs die vielen Hilfsvölker der Troer ihn hindern die Stadt zu erobern, ist auch hier blofs an Vertheidiger

Digitized by Google

der Mauern, nicht an Ausfälle und Kämpfe im offenen Felde zu denken? Und wenn, als die Griechen sich zum Kampf auf dem Felde aufstellen, *B* 345 Nestor zu Agamemnon sagt: 'du fuhre sowie sonst die Achaeer in mächtigem Streite'; konnte er so sagen, wenn der jetzt bevorstehende Kampf der erste in seiner Art war, und vorher nur Streifzüge, und zwar unter Achilleus, nicht Agamemnons Anführung stattgefunden hatten? Und dafs es an Gefechten vor der Stadt und in der Nähe des Schifflagers auch schon vorher nicht gefehlt habe, liefse sich auch wohl aus den Worten des Achilleus *A* 344 schliefsen, wo er dem Agamemnon vorwirft, dafs er nicht bedenke, wie ihm die Achaeer bei den Schiffen ungeschädigt kämpfen mögen: wenn man nicht etwa sagen will, Achilleus sehe voraus, dafs es nun, da er sich zurückziehe, wohl zum Kampfe bei den Schiffen kommen werde. Ich bin überzeugt, die entschlofsenen Vertheidiger der Einheit werden dies Auskunftsmittel nicht verschmähen und auch für die andern Stellen diese oder jene Ausrede zu ersinnen beflifsen sein; aber ich bin ebenso überzeugt, wer diese Stellen unbefangen liest, d. h. ohne durch die andern, welche eine verschiedene Vorstellung von dem Stande der Dinge geben, vorher eingenommen zu sein, der wird nothwendig durch sie auf die Vorstellung schon früherer Feldschlachten geführt werden. Dazu kommt nun noch folgendes. Im *B* ziehen die Griechen aus dem Lager und rüsten sich zum Kampfe, ohne dafs die mindeste Andeutung von einem auf die Mauern zu unternehmenden Sturm vorkäme; vielmehr alles verräth uns, sie erwarten dafs die Troer ihnen zur Schlacht im Felde entgegenkommen werden. Und diese Erwartung täuscht sie auch nicht. Sobald die Troer durch Iris unter der Gestalt des Polites von dem Auszuge der Griechen Nachricht erhalten, rüsten sie sich ihnen entgegen zu ziehen, als ob sich das von selbst verstehe und sie es nicht anders zu thun gewohnt seien. Um dies begreiflich zu finden, hat man nun freilich zu der Erklärung gegriffen, den Troern sei der Zwist im feindlichen Heere, und wie der Hauptheld sich der Theilnahme am Kampf enthalte, nicht unbekannt geblieben, und dies habe ihnen Muth gemacht, den vorher gescheuten Kampf jetzt zu wagen. 'Auf die Troer, dafs diese jetzt sich herauswagen, wirkt gerade die Nachricht von Achills Absonderung' sagt auch Hr. N. S. 202; aber leider steht von dieser Nachricht in der Ilias kein Wort, das heifst hier, wo es stehn müste, um uns das Benehmen der Troer begreiflich zu machen. Denn dafs späterhin, im Verlaufe des Kampfes, *A* 592 Apollon von der Burg her es ihnen zurufl, kann uns nichts helfen: jetzt, wo wir etwas davon zu hören erwarten durften, verkündigt Iris blofs, wie unermefslich zahlreich das feindliche Heer sei; eine Verkündigung die eher geeignet war den Muth der Troer niederzuschlagen als ihn zu beleben.

Auf die vielverhandelte Zeitrechnung im *A* will ich kein Gewicht legen, sondern gern zugeben, dafs eine peinliche Tagzählung hier ganz unberechtigt und ungehörig sei. Ebenso wenig will ich den andern Umstand urgieren, dafs Athene nach Vs. 222 auf den Olymp zu

Digitized by Google

den andern Göttern geht, während doch nach Vs. 424 am vorigen Tage alle Götter mit dem Zeus auf zwölf Tage nach Aethiopien gegangen sind. Dergleichen Nachläfsigkeiten in unbedeutenden Nebendingen sind meines Erachtens kein Beweis gegen die Echtheit, und meinetwegen hätte es der Entschuldigung oder Rechtfertigung, die Hr. N. S. 179 vorträgt, kaum bedurft, obgleich ich es auch keinem wehren will, wenn er, um den Anstofs zu beseitigen, zu einer Athetese von Vs. 222 greift, der sich freilich ohne Schaden 'glatt ausschneiden' läfst, und den auch alte Kritiker athetiert zu haben scheinen; s. Friedländer zu Aristonicus p. 48 und 52. Anstöfsiger jedoch ist der Widerspruch in *Π* 777 gegen *Λ* 86 ff. In der erstern Stelle lesen wir von dem Kampf des Patroklos gegen die Troer, dafs er um Mittag stattgefunden; das ist aber vollkommen unmöglich, wenn nach der andern Stelle auch das frühere Gefecht, nach dessen unglücklichem Ausgange sich erst Patroklos vom Achilleus die Erlaubnis zum Auszug erbittet, ebenfalls bis gegen Mittag mit unentschiedenem Erfolge gedauert, worauf dann erst, nach Verwundung des Agamemnon, dann des Diomedes, endlich des Odysseus die unglückliche Wendung eintritt, die Troer bis an das Lager vordringen, dasselbe nach heftigem Widerstande erstürmen, darauf dann Here, um die Griechen besorgt, von der Aphrodite ihren Zaubergürtel entlehnt, mit diesem zu dem auf dem Ida sitzenden Zeus geht, ihn zur Umarmung verlockt, dann einschläfert, hierauf dann von ihr ermuntert Poseidon ohne Scheu den Griechen hilft, die Troer wieder zurückgetrieben werden, Hektor selbst verwundet aus dem Treffen gebracht wird, dann Zeus erwacht, und als er die Wandlung der Dinge wahrgenommen, den Poseidon aus dem Treffen zurückrufen, den Hektor durch Apollon wieder herstellen läfst, worauf dann das Glück sich abermals wendet, die Griechen wieder zurückweichen, die Troer ihnen nachdrängen und jetzt zum zweitenmal das Lager erstürmen: es ist unmöglich, sage ich, dafs nach dieser Masse von Vorgängen nun, nachdem die Myrmidonen sich gerüstet und die Troer aus dem Lager wieder vertrieben haben, immer noch Mittagszeit sein sollte. Die entschlofsensten Vertheidiger der Einheit erkennen an, dafs die Begebenheiten in dieser Partie, vom Anfang des *Λ* bis zum Auszuge des Patroklos, über das rechte Mafs hinaus gehäuft seien, und auch Hr. N., obgleich die Sache geflifsentlich mildernd, gesteht S. 276, dafs es hier einiges zu bedenken gebe, die Sache nicht recht klar sei. Die Wahrheit ist: die ursprüngliche Erzählung hat später Erweiterungen erfahren, die schwerlich von demselben Dichter herrühren können, der im *Λ* die Schlacht begann und sie im *M* bis zur Erstürmung der Mauer fortführte. Denn dem Dichter mufs doch zugetraut werden, dafs ihm bei solchen Hauptbegebenheiten ein klares Bild und eine bestimmte Anschauung vorgeschwebt habe; er konnte sich nicht eines solchen Misgriffes gegen alle Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit schuldig machen. Dazu bedenke man, dafs, wenn alles, was vom Schlufse des *M* bis zu *O* 390 steht, ausgelafsen wird, sich nicht nur die ganze Erzählung ohne irgend welche Lücke

Digitized by Google

schicklich zusammenfügt, sondern auch noch ein anderer nicht geringerer Anstofs verschwindet, das ganz unglaublich lange müfsige Verweilen des Patroklos im Zelte des Eurypylos. Patroklos ist, nachdem die verwundeten Fürsten sich zurückgezogen und die Schlacht eine unglückliche Wendung genommen hat, vom Achilleus abgeschickt worden, um sich beim Nestor nach dem verwundeten Machaon zu erkundigen. Als er vom Nestor zurück kommt, begegnet ihm der ebenfalls verwundete Eurypylos, den er auf seine Bitte in sein Zelt geleitet und verbindet. Unterdessen erstürmen die Feinde das Lager, das Gefecht wüthet neben den Schiffen, und Patroklos — sitzt ruhig und unterhält sich mit dem Eurypylos. Freilich nach Hrn. N. S. 247 sitzt er nicht ruhig, sondern blickt wiederholentlich nach dem Schlachtfelde, bis er das entscheidende als ein geschehenes wahrnimmt; aber davon sagt uns die Ilias nichts. Und sollte denn die Erstürmung der Mauer, der Kampf im Lager selbst ihm nicht entscheidend genug scheinen, um den Wunsch der Hilfeleistung in ihm zu erwecken? sollte er damit säumen, bis er nach der oben angegebenen langen Reihe von Ereignissen das Lager zum zweitenmal erstürmt sieht? Ich weifs nicht, was sich unwahrscheinlicheres denken läfst. Und zu dieser Unwahrscheinlichkeit, zu jener Ueberfüllung des Raumes mit einer Masse von Begebenheiten, für die er viel zu eng ist, soll sich der Dichter haben verleiten lafsen aus Gründen, wie wir sie S. 241 lesen? 'Wie hätte' heifst es hier 'der bewuste Dichter der Nationalsage nicht sollen erzählen, dafs Here in ihrem Parteisinn für ihre Achaeer eine Gegenwirkung versucht, dafs sie und Poseidon mit List und in Folge dieser mit Benutzung der Unachtsamkeit des Zeus den härter und härter bedrängten Achaeern Erleichterung verschafft hätten?' Gesetzt dies sei wirklich Nationalsage, nicht Erfindung eines einzelnen gewesen, gesetzt es habe das Nationalgefühl verlangt, dafs die Troer nach Erstürmung des Lagers noch einmal wieder zurückgeworfen, den Griechen durch die ihnen befreundeten Götter noch einmal geholfen würde; so hätte der Dichter doch jedesfalls wenig Geschick bewiesen, die verschiedenen Acte angemefsen zu vertheilen, und der Behauptung gegenüber, dafs kein Theil der Ilias künstlerisch vollendeter sei als dieser, wird mit mehr Wahrheit zu sagen sein, dafs kein Theil einen gröfsern Mangel an Kunst verrathe, so gern auch zuzugeben ist, dafs das einzelne in ihm für sich gröfstentheils vortrefflich und mit dem besten in den übrigen Theilen zu vergleichen sei. Ob die Nationalsage übrigens wirklich alle diese Einzelheiten von Here und Poseidon enthalten habe, mag dahin gestellt bleiben; dem Nationalgefühl aber dürfte durch die Erzählung von dem doch wahrlich nicht unehrenhaften Kampfe bis zu Ende des *M* vollkommen Genüge gethan und Patroklos Einschreiten jetzt nicht zu früh gekommen sein. Einen Interpolator mochte gelüsten, nun noch die weiteren Vorgänge, die wir von *N* bis *O* 390 lesen, dazwischen einzuschieben; die Composition aber scheint er uns dadurch offenbar überladen und verdorben zu haben, und wir überlafsen es andern, hier die homerische Kunst des Retar-

Digitized by Google

dierens zu preisen. — Ich übergehe andere Widersprüche, die uns in dieser Partie aufstofsen, z. B. hinsichtlich der Thore des Lagers, deren hier wenigstens zwei anzunehmen sind, während anderswo nur eins zu sein scheint, oder hinsichtlich der Schiffe des Aias und Protesilaos, die nach *N* 681 vergl. mit *Π* 285 und *N* 212 in der Mitte des Lagers stehn, wogegen *Λ* 8. 9 die Schiffe des Aias den äufsersten Flügel bilden, oder den vielbesprochenen Paphlagonier Pylaemenes, der *N* 658 seinen getödteten Sohn zu Grabe geleitet, während er selbst schon *E* 578 gefallen ist, und bemerke nur noch den wichtigeren Widerspruch hinsichtlich der Mauer, zwischen *Ξ* 31. 32 und *H* am Schlufs. Die Schiffe der verwundeten Fürsten, heifst es an der ersteren Stelle, waren weit entfernt von dem Orte, wo jetzt das Gefecht stattfand, denn als die ersten hatte man sie landeinwärts gezogen und längs ihrer Hintertheile die Mauer aufgeführt. Es ist in diesem Zusammenhange unmöglich, die Worte anders zu verstehn, als dafs die Erbauung der Mauer und das Anlandziehen der Schiffe miteinander verbunden, also damals, als man jene ans Land gezogen, auch die Mauer aufgeführt worden sei, und wenn man sie doch nicht so verstanden hat, so ist der Grund nur, dafs man sie nicht hat so verstehen wollen, weil nemlich nach jener andern Stelle die Mauer viel später, erst am zweiten Tage vor der jetzigen Schlacht, gebaut sein soll. Aber der Widerspruch ist nun einmal da, und es hilft nichts, die Augen vor ihm zu verschliefsen. Dann aber ist es klar, dafs beide Stellen nicht einen und denselben Verfafser haben können. Dafs nun die Stelle des *Θ* interpoliert sei, ist wohl allgemein anerkannt. Weil in den späteren Büchern von einer Mauer die Rede war, doch aber die früher erzählten Begebenheiten diese nicht erkennen liefsen, und überdies auch ein solcher Zustand der Dinge vorausgesetzt war, der eine Mauer unnöthig erscheinen liefs, so hielt der Diaskeuast jene Stelle, die Waffenruhe nach dem ersten Schlachttage, für den schicklichen Platz sie zu bauen. Dafs andere Dichter der troischen Sage ein *ἔρυμα* gleich nach dem ersten bei der Landung erfochtenen Siege aufführen liefsen, ist aus Thukyd. I, 11 zu erkennen. Welcker (Ep. Cycl. II S. 104) vermuthet, dafs dies in den Kyprien erzählt sei. Das ist möglich, und aus diesen mag es Thukydides haben. Aber ebenso kann es auch schon in älteren Liedern vorgekommen sein, da keineswegs der Stand der Dinge vor dem Zorn des Achilleus überall so, wie ihn die Ilias voraussetzt, dargestellt war, wie wir ja auch in ihr selbst noch Spuren einer andern Darstellung nachgewiesen haben. Und zu diesen dürfte denn auch die oben angeführte Stelle des *Ξ* zu rechnen sein. Von der im *H* aber urtheilen wir mit Recht, nicht nur dafs sie durch die wunderbare Schnelligkeit, mit welcher die Mauer aufgeführt wird, anstöfsig sei, sondern auch dafs selbst der Entschlufs der Griechen, jetzt eine Mauer aufzuführen, durch die vorhergegangenen Begebenheiten nicht recht motiviert erscheine. Denn das erste Gefecht ist doch nichts weniger als unglücklich für sie gewesen, und wenn es auch nicht entschieden siegreich war, so hatte es doch schwerlich hin-

Digitized by Google

reichenden Grund zu der Besorgnis gegeben, dafs sie zu ihrer Vertheidigung einer Mauer bedürfen würden. Nehmen wir dagegen an, es sei das Lager gleich nach der Landung befestigt worden, so war das eine Vorsichtsmafsregel, die man auch bei dem stärksten und muthigsten Heere nur vernünftig finden kann, keineswegs, wie es jetzt dargestellt wird, eine Wirkung ungewöhnlicher gesteigerter Besorgnis. Und sprechen denn die früheren Bücher der Ilias entschieden gegen das Vorhandensein einer Mauer? Ich finde das nicht: der Mauer wird nur nicht gedacht, es war eben auch keine Nöthigung ihrer zu gedenken. Lachmanns Meinung aber, dafs auch selbst in einigen der späteren Partien der Ilias, aus denen er sein zehntes Lied bildet, und in der Patrokleia unmöglich sei an eine Mauer zu denken, kann ich nicht gegründet finden: es ist vielmehr auch dort nur nichts, was an eine solche zu denken nöthigte. Der Schlufs des *H* aber ist entschieden als ein ungeschicktes und unnöthiges Einschiebsel anzusehen, um von den vorigen Büchern den Uebergang zu der folgenden Darstellung zu bilden, und von demselben Verfafser, der dieses Einschiebsel machte, rührt denn auch Θ 177, wenn nicht das ganze Θ her, wogegen man bei *M* 7. 8 zweifelhaft sein kann, ob dort die Mauer als schon seit lange bestehend anzusehen, oder ob nicht vielleicht die ganze Stelle Vs. 2—36 als Interpolation auszuscheiden und Vs. 2 mit Vs. 37 zu verbinden sei, etwa: *ἰὰτ' Εὐρύπυλον βεβλημένον· αὐτὰρ Ἀχαιοὶ Νηυσὶν ἐπὶ γλαφυρῇσιν ἐελμένοι ἰσχανόωντο.* — Die Betrachtung jenes Einschiebsels aber erinnert uns an Grotes neulich von Friedländer empfohlene und unterstützte Meinung, dafs in unserer Ilias zwei gröfsere Gedichte miteinander verbunden seien, eines, welches er eine Achilleis nennt, weil der Zorn und die Ehre des Achilleus seinen Inhalt abgab, und ein anderes, welches er Ilias nennt, weil es ohne speciellere Beziehung auf Achilleus den Krieg überhaupt besang. Zur Achilleis rechnet er *A*, Θ, *Λ*—*X*, und als Fortsetzung dazu Ψ und Ω, zur Ilias *B*—*H*. *I* oder die Liten gehört seiner Tendenz nach der Achilleis an, wird aber mit Recht als ein später eingesetzter Zusatz betrachtet, worüber weiter unten zu reden sein wird. Es ist uns hier nicht möglich, auf eine genauere Prüfung dieser wenigstens nicht leichtsinnig aufgestellten Meinung einzugehn. Dafs zwischen *H* und Θ die Spur eines Einschiebsels deutlich zu erkennen sei, darin stimmen wir vollkommen überein. Ob aber Θ, wie Grote meint, ursprünglich sich an *A* angeschlofsen habe, lafsen wir dahin gestellt sein. Jedesfalls würde dann mit Friedländer anzunehmen sein, dafs die gegenwärtige Gestalt des Θ nicht die ursprüngliche, sondern zum Zweck der neuen, durch Einfügung von *B*—*H* bewirkten Composition umgeändert sei; und so könnte denn zu diesen Umänderungen auch die Rede des Hektor Vs. 177 gehören, alle diese Aenderungen aber von demselben herrühren, der auch den Mauerbau am Schlufs des vorigen Buches hinzugedichtet hat. — Nicht weniger müfsen wir darin mit Grote übereinstimmen, dafs zu Anfange des *B* eine sehr ungeschickte Diaskeue zu erkennen sei, was bekanntlich auch von andern

Digitized by Google

längst wahrgenommen ist. Hermann (de interpol. Hom., Opusc. V p. 57) fand es mit Recht befremdlich, dafs Zeus, um sein der Thetis gegebenes Versprechen in Erfüllung gehn zu lafsen, nicht das thut, was unter den vorhandenen Verhältnissen das natürliche war, nemlich die Troer durch die Nachricht von der Entzweiung im feindlichen Lager ermuthigt, sondern statt dessen dem Agamemnon durch ein trügliches Traumgesicht Hoffnungen einflöfst, von denen schwer zu begreifen ist, wie dieser sich gerade jetzt, da der Hauptheld sich des Kampfes enthält, ihnen hingeben könne. Nicht weniger unbegreiflich aber ist das Verfahren Agamemnons, als er von jener Hoffnung erfüllt sich zum Angriff auf die Troer entschliefst. Anstatt das Heer, wie man es erwarten sollte, zu ermuntern und es mit gleicher Siegeshoffnung zu erfüllen, wie er selbst sie hegt, stellt er sich entmuthigt und hoffnungslos und fordert, statt zum Kampfe, zur Flucht auf; und diese Aufforderung ist dem Heere so willkommen, dafs es augenblicklich zu den Schiffen läuft, um je eher je lieber davon zu gehen. Hören wir, wie die Praeconen der organischen Einheit uns die Sache erklären. 'Der Sagenstand' sagt Hr. N. S. 211 'führte den Agamemnon nach der durch den Traum gegebenen Hoffnung auf den Gedanken, das gelangweilte Heer erst zu prüfen.' Wir deuten uns diese nicht recht deutliche Erklärung so: die in der Sage gegebenen Umstände waren von der Art, dafs Agamemnon es rathsam finden muste, das Heer, bevor er es zum Angriff führte, erst zu prüfen, um sich zu vergewissern, ob es nicht des Krieges müde, nicht vielleicht durch die vorhergegangene Seuche und durch die Absonderung des Achilleus zu sehr entmuthigt sei, als dafs er den Angriff wagen könnte. 'Da schuf Homer' heifst es weiter 'die wider die Absicht eintretende Bewegung des Heeres, und hierbei nun nicht blofs die Rolle des Odysseus, sondern die Gestalt und Erscheinung des in so echt griechischem Sinne häfslichen Thersites, der bei einziger Unverschämtheit gegen die edelsten und höchsten den misgestaltetsten Körper hat, und in dem das Heer seinen Sündenbock sah', worauf dann einige Bemerkungen folgen über den Sinn der Griechen, sich die tapfersten Helden auch als die schönsten und stattlichsten in der Erscheinung zu denken, feine und schöne Bemerkungen, wie alle von Hrn. N., aber die uns doch an dieser Stelle fast so vorkommen, als seien sie angebracht, um den Leser durch Hervorhebung eines Nebenpunkts über den Hauptpunkt hinweg zu täuschen. Anders Hr. Nägelsbach, welcher der Meinung ist, die Prüfung des Heeres sei allerdings nicht unbedingt für den Feldherrn, wohl aber für den Dichter nothwendig gewesen. Denn dieser, indem er sie mislingen liefs, habe dadurch nicht nur die Scene mit Thersites, sondern die Reden des Odysseus und Nestor motiviert, welche ganz unentbehrlich seien, um die Lage der Dinge vollkommen zu verstehn. Denn aus Odysseus Munde erfahren wir die Hoffnungen des Heeres und den Grund, auf welchem sie beruhen, aus Nestors Munde aber die Verpflichtungen und Schwüre desselben, durch welche die ganze Unternehmung zusammengehalten und das Ausharren der Fürsten bei

Digitized by Google

der langwierigen Dauer des Krieges erklärlich wird. Ich will gern zugeben, es sei gut und zweckmäfsig, ja, wenn man will, es sei nothwendig, dafs wir dies erfahren, ich will ferner auch unbedingt zugeben, dafs dies nicht befser geschehen konnte, als wenn der Dichter das Heer durch den Mund der Führer an jene Hoffnungen und Verpflichtungen erinnern liefs; das aber kann ich nimmer zugeben, dafs, um solche Erinnerung zu motivieren, die mislungene Prüfung nöthig gewesen sei. Eine Ermunterung des Heeres, als es zum Kampf gehen sollte, war jedesfalls zweckmäfsig, und zweckmäfsiger als ein verstellter Fluchtvorschlag, und bei solcher Ermunterung konnte der Dichter auf die leichteste und schicklichste Weise sowohl die Abneigung des Heeres oder vieler im Heere gegen den Krieg bemerklich machen und dabei den Thersites anbringen, als auch die Reden des Odysseus und Nestor, um jener Abneigung entgegenzuwirken und das Heer an seine Hoffnungen und an seine Pflicht zu erinnern. Derjenige, der zu diesem Zweck die Versuchung anbrachte, hat jedesfalls nicht das beste erwählt, sondern einen Misgriff gethan, den wir entschuldigen mögen, den aber nur derjenige rechtfertigen oder gar loben kann, der sich einmal entschlofsen hat, alles im Homer gut und schön zu finden. Köchly hat in dem Index lect. Turic. aest. 1850 (wiederholt in den Opusc. acad. 1853) diese Partie der Ilias einer Kritik unterworfen, die ich ihren Vertheidigern nicht dringend genug zur Beherzigung empfehlen kann. Was hier theils über die der Versammlung vorhergehende *βουλὴ γερόντων* theils über die Versammlung selbst gesagt wird, kann ich nicht wiederholen, weil ich fast die ganze Abhandlung abschreiben müste, die ich doch wohl in den Händen eines jeden, der sich für die homerische Frage interessiert, voraussetzen darf. Ich könnte auch Köchlys Bemerkungen wohl noch eins und das andere hinzufügen; aber auch das scheint unnöthig, und die von jenem selbst auseinandergesetzten Argumente scheinen mir so schlagend zu sein, dafs mit demjenigen, den sie nicht überzeugen, überhaupt gar keine Verständigung über Fragen dieser Art möglich sein wird.

Im allgemeinen übrigens dürfte sich bei unparteiischer Prüfung der Verhandlungen für oder gegen die einheitliche Composition der Ilias das Urtheil dahin stellen, dafs von beiden Seiten zu weit gegangen sei. Lachmann und wer zu ihm steht hat vielfach Anstofs genommen, wo keiner zu nehmen war, hat manches misverstanden und deswegen Widersprüche gefunden, wo in der That keine sind (wie im *Δ ὑπὲρ ὅρκια δηλήσασθαι*), hat Forderungen gestellt, die wir zu stellen gar nicht berechtigt sind. Wenn man sich erinnert, dafs in jedem gröfseren Gedichte immer Abschnitte nothwendig waren, und ein ununterbrochen zusammenhängender Vortrag des Ganzen niemals stattfinden oder beabsichtigt sein konnte, sondern dafs nothwendig Pausen und Ruhepunkte eintreten musten, nach denen der unterbrochene Vortrag wieder aufgenommen wurde, so wird man es für keinen grofsen Uebelstand halten, wenn einmal ein Abschnitt mit ὡς anfängt, nach-

Digitized by Google

dem der vorhergehende mit einem ebenso anfangenden Satze geschlofsen ist, wie Lachmann dies S. 59 rügt. Ebenso wird man sich auch daran nicht ärgern, wenn man nicht immer den Faden ganz genau da wieder angeknüpft findet, wo er vorher fallen gelafsen war, sondern wenn nun mit etwas anderm fortgefahren wird, worauf der Zuhörer doch auch schon vorbereitet ist, so dafs er sich sogleich leicht orientieren kann. Ferner nicht daran, dafs nicht jeder Faden in jedem Abschnitt ganz bis zu Ende gesponnen, sondern bisweilen fallen gelafsen und gar nicht wieder aufgenommen wird, wenn eben für die Hauptsache nichts darauf ankam. So hat z. B. in der Heeresmusterung im Δ der Dichter den Agamemnon beim Diomedes stehn gelafsen, Vs. 365—421, und die Musterung unvollendet abgebrochen, statt jenen, nachdem er die Runde auch durch das übrige Heer gemacht, auf seinen Platz zurückzuführen. Statt dessen beginnt mit Vs. 422 die Beschreibung des Zuges zur Schlacht, also ein neuer Abschnitt, und dafs nun nachher Agamemnon E 38 auf dem Schlachtfelde erscheint, ohne dafs gesagt wird, wie er sich nach der Musterung wieder auf seinen Posten begeben habe, durfte man nicht als ein Argument gegen die Zusammengehörigkeit dieser beiden Bücher anführen, wie es Lachmann S. 20 gethan hat. Gegen diese Art von Kritik hat Jacob Grimm sehr richtig eingewandt (Lobrede auf Lachmann in den Abh. der Berl. Akad. 1851 S. XI), dafs sie mit Unrecht von der Voraussetzung einer allzu grofsen Vollkommenheit des alten Epos ausgehe und keinen Flecken, keine wirklichen oder scheinbaren Widersprüche, keine Unebenheiten und Lücken dulden wolle. Ja ich denke, wenn man mit derselben Strenge an die von Lachmann aufgestellten 16 oder 18 Lieder gehen und sie einer solchen Kritik unterwerfen wollte, man würde auch hier in manchen mehr oder weniger Anstofs finden und behaupten können, dafs uns Lachmann statt eines schlecht oder mittelmäfsig componierten Ganzen eine Anzahl auch eben nicht viel befser componierter Stücke gegeben habe. Denn durch Machtsprüche wie die von weit herlicheren einzelnen Liedern (S. 86), oder durch Abfertigungen wie S. 56, dafs, wem seine Argumente als unerheblich vorkommen, am besten thue, sich um epische Poesie gar nicht zu bekümmern, weil er zu schwach sei etwas davon zu verstehen, mögen wohl unmündige sich schrecken lafsen; andere werden dadurch eher zu desto entschiedenerem Widerspruche gereizt und brechen über das ganze Unternehmen Lachmanns als ein von Grund aus verfehltes den Stab. Möge immerhin, sagen sie, die Ilias mit Benutzung älterer und kleinerer Lieder componiert, mögen Spuren dieser Benutzung unverkennbar vorhanden sein: dafs wir sie sollten in ihren Grenzen aufweisen, ihre vorhomerische Gestalt wieder erkennen können, dazu ist die Verwebung und die Thätigkeit des homerischen Geistes zu grofs und zu mächtig gewesen (N. S. 282). Allerdings eine mifsliche Sache ist es damit, und ich meines Theils bescheide mich gern, für jetzt nicht weiter zu gehn als Wolf in der Vorrede von 1795: 'certum est tum in Iliade tum in Odyssea orsam telam et deducta aliquatenus fila esse a vate, qui

conception of the infinite. Now it is obvious that, in order to conceive of a limit, we must be able to conceive of what lies on the other side of the limit: we must be able to conceive of the infinite. Thus the very fact that we can conceive of a limit to the world shows that we cannot conceive of a limit to the world. Kant's argument is a reductio ad absurdum of the assumption that the world is limited. Hence, he concludes, the world is unlimited.

Kant's argument is, I think, unsound. But I shall not attempt to show why. Instead I shall try to show that, even if it is sound, it is not the only argument that can be given for the conclusion that the world is unlimited. For I shall try to show that there is another argument which is quite different from Kant's and which is, I think, sound.

Kant's argument is, as I have said, a reductio ad absurdum of the assumption that the world is limited. Now a reductio ad absurdum of a proposition is a proof that the proposition is false. But it is not a proof that the negation of the proposition is true. Thus Kant's argument is a proof that the world is not limited. But it is not a proof that the world is unlimited. For the world might be neither limited nor unlimited. Thus Kant's argument is not a proof that the world is unlimited.

The argument that I shall try to show is sound is a proof that the world is unlimited. It is not a reductio ad absurdum of the assumption that the world is limited. It is a direct proof that the world is unlimited. It is not a proof that the world is not limited. It is a proof that the world is unlimited. For the world cannot be neither limited nor unlimited. Thus my argument is

doch nicht, dafs dieser sie gehört und dafs er darüber gezürnt habe. Oder sollen wir sagen, er wuste, wie verhafst er den Troern sei, was uns der Dichter selbst verräth Vs. 454? Aber er wuste doch auch, dafs eine zahlreiche Partei für ihn war, die bisher durch Priamos Nachsicht unterstützt das Uebergewicht über seine Gegner behauptet hatte, und wenn er auch seinen Gegnern zürnte, so fochten doch selbst auch diese jetzt mit seinen Freunden vereinigt für ihn, und zu der Voraussetzung, dafs er aus Zorn über jene jetzt nicht für seine eigne Sache mitfechten wolle, ist kein vernünftiger Grund abzusehn. Vielmehr alles, was wir aus dem Zusammenhang der Erzählung abnehmen können, ist nur dies, dafs er, nachdem ihn Aphrodite dem Tode entrifsen und in die Arme der Helena geführt, mit der er denn auch sofort das Lager bestieg, nun sich von seinem frühern Schrecken und dem spätern Liebeswerk ausruhte und deswegen nicht Lust hatte in die Schlacht zurückzukehren. Etwas anderes konnte auch Hektor unmöglich voraussetzen, und es bleibt demnach nur etwa noch die Ausrede übrig, Hektor habe, um das Ehrgefühl des Bruders zumal im Beisein der Helena zu schonen, absichtlich nicht seine wahre Meinung, sondern eine fingierte ausgesprochen, und jener sei schnell auf die Fiction eingegangen. Mancher mag sich dabei beruhigen, und dem soll diese Beruhigung denn auch gern gegönnt sein. Andern dagegen dürfte es scheinen, dafs diese Scene statt des im *Γ* erzählten irgend einen andern Hergang voraussetze, von dem in einem ältern Liede berichtet war, der aber in unsere Ilias nicht mit aufgenommen ist. Und diese Ansicht wird auch durch die folgenden Worte des Alexandros bestätigt, wo er sagt, dafs auch Helena ihn mit freundlichen Zureden zum Kampf aufgefordert habe. Denn auch davon ist im vorhergehenden nirgends die Rede gewesen; vielmehr hatte Helena, wie es auch nach dem Vorgang im *Γ* natürlich war, nur Spott und Hohn ausgesprochen, so dafs die Grammatiker sich veranlafst gefunden haben, die freundlichen Zureden als etwas, das man sich hinzudenken müfse, *κατὰ τὸ σιωπώμενον*, zu bezeichnen. — Ein ähnliches, wenn auch geringfügigeres Beispiel von Beziehung auf etwas anderes, als sich in unserer gegenwärtigen Ilias findet, ist *P* 24, wo Menelaos der Schmähreden gedenkt, die Hyperenor unlängst gegen ihn ausgestofsen, dafür aber mit dem Tode gebüfst habe, während doch *Ξ* 516, wo uns von dem Kampfe des Menelaos mit Hyperenor erzählt wird, solcher Schmähreden mit keinem Worte Erwähnung geschehen ist. Es gab also wahrscheinlich über diesen Kampf eine andere Darstellung, die nicht, wie die jetzige, die Sache mit wenigen Worten kurz abfertigte, sondern, wie auch sonst Homers Weise ist, die Reden der Kämpfer, während sie gegeneinander giengen, ausführlich berichtete: die hierauf bezügliche Rückdeutung ist in die Composition unserer Ilias aufgenommen, jene Erzählung selbst aber mit einer andern vertauscht. — Auffallender ist *O* 668, wo plötzlich Athene die Wolke des Dunkels vor den Augen der Achaeer zerstreut, dafs es Licht wird ringsumher und sie Freunde und Feinde erkennen können. Von diesem Dunkel weifs

Digitized by Google

Ein Mann, der sich in seinem Leben nicht um Politik gekümmert hatte, der sogar Soldat, Offizier, Diplomat in der Welt gewesen war, der sich nie mit Parteien eingelassen hatte, der sich nie mit Parteien eingelassen hatte, der sich nie mit Parteien eingelassen hatte

wo auch nur die leiseste Andeutung. Dafs dabei die Strafe die übrigen Griechen ebenso sehr oder mehr als den eigentlich schuldigen Anführer trifft, will ich unberührt lafsen, denn das *quidquid delirant reges, plectuntur Achivi* ist freilich die Moral aller Zeiten gewesen: und auch wegen der dem Chryses angethanen Unbilde wird nicht sowohl der allein schuldige König gestraft, als vielmehr das ganz unschuldige, ja dem Chryses wohlgesinnte Heer, ein Umstand über den auch Themistios or. XV (bei Heyne T. IV p. 30) seine Betrachtungen anstellt. — Ferner, Achilleus soll wegen seiner Mafslosigkeit durch den von ihm selbst, freilich gegen seine Absicht, aber doch durch seine Schuld herbeigeführten Tod des liebsten Freundes gestraft werden. So kann man es sich dem Verlauf der Dinge nach freilich vorstellen; aber die Ilias selbst scheint nichts davon zu wifsen. Die Mafslosigkeit des Achilleus, wodurch er strafbar wird, besteht nemlich nach N. darin, dafs er trotz der ihm angebotenen mehr als reichlichen Genugthuung im *I* dennoch unversöhnlich bleibt. Nun finden wir aber manche Stellen in den spätern Büchern der Ilias, die von dem im *I* erzählten Sühneversuch offenbar nichts wifsen. Nicht nur *Λ* 608 müfsen die Worte des Achilleus an Patroklos, als er die Bedrängnis der Griechen sieht: 'jetzt, mein' ich, werden die Achaeer sich zu meinen Knien einstellen und mich anflehen' nothwendig die Vorstellung erwecken, dafs bis jetzt noch nicht geschehn sei, was als jetzt zu erwarten ausgesprochen wird, sondern auch in Nestors Rede an Patroklos in demselben Buche Vs. 655 ff., wo er des Achilleus Hartherzigkeit anklagt, müste, das sagt jedem sein Gefühl, der verschmähten Bitten des *I* gedacht sein, wenn der Dichter dieses Buchs sie gekannt hätte, ja es müste ihrer gerade vom Nestor um so eher gedacht sein, als gerade er es gewesen, auf dessen Rath der Sühneversuch gemacht war. Dieses Stillschweigen von seiner Seite wäre unnatürlich und vollkommen unglaublich. Sodann die Worte Poseidons unter Kalchas Gestalt *N* 115: *ἀλλ' ἀχεώμεθα θᾶσσον, ἀχέσταί τοι φρένες ἐσθλῶν*, können sprachlich unmöglich etwas anderes bedeuten, als dafs Achilleus, von dessen Kränkung eben vorher die Rede gewesen, versöhnt werden müfse, und dafs Hoffnung sei, er werde sich versöhnen lafsen, da doch Achilleus Benehmen im *I* wohl geeignet war, die Fruchtlosigkeit eines solchen Versuchs zu zeigen. Ferner Achilleus selbst *Π* 73 spricht so, dafs jeder Gedanke an einen vorhergegangenen Sühneversuch Agamemnons dadurch ausgeschlofsen wird. 'Wenn Agamemnon wohlgesinnt gegen mich wäre, würde es befser um die Griechen stehn': so konnte Achilleus nicht sagen, wenn er vom Agamemnon solche Beweise der Reue über das ihm angethane Unrecht und solche Erbietungen es gut zu machen erhalten hatte, als im *I* erzählt werden *). Das hat auch Hr. N. anerkannt und sich deswegen bemüht, die

*) Es sind in den Büchern nach *I* allerdings einige Stellen, vier an der Zahl, welche auf jenen Sühneversuch zurückdeuten, nemlich *Σ* 444—456. *T* 140. 41. 192—95. 243. 44. Die erste dieser Stellen hat

Digitized by Google

Stelle als interpoliert zu erweisen, wofür er denn auch noch andere, meines Erachtens wenig überzeugende Gründe anführt, deren Beleuchtung indessen hier allzu viel Raum erfordern würde *). Die Idee also von dem wegen seiner Unversöhnlichkeit und Mafslosigkeit durch den Verlust seines liebsten Freundes nach Zeus Fügung gestraften Achilleus scheint dem Dichter dieser spätern Bücher nicht vorgeschwebt zu haben. Man könnte nun freilich sagen, auch so sei Achilleus strafbar, auch ohne jenen Sühneversuch hätte die steigende Noth der Seinigen seinen Starrsinn brechen und ihn zur Hilfeleistung bewegen müfsen, wie ja auch Patroklos in diesem Sinne redet *II* 29 ff. Aber dafs Zeus jenen Starrsinn gemisbilligt und deswegen das Leid über ihn verhängt habe, dieser Gedanke mag uns allerdings sehr nahe liegen und sehr ansprechend sein, aber ihn deswegen auch dem Dichter zuzuschreiben sind wir durch seine Darstellung um so weniger berechtigt, da dieser vielmehr seinen Zeus selbst an einigen Stellen so sprechen läfst, als bestehe die dem Achilleus gebührende und deswegen auch zugedachte Genugthuung gerade darin, dafs die Feinde bis in das Lager der Griechen selbst eindringen. Denn nach Θ 473. 74 ist es θέσφατον, dafs Hektor siegen soll, bis er zu den Schiffen vorgedrungen sei und so den Achilleus zum Kampf erregt habe. Noch bestimmter spricht Zeus dies als seinen Willen aus *O* 63. 64, und wenn man auch diese Rede des Zeus mit alten Kritikern athetiert, so bezeugt uns der Dichter selbst *O* 591: 'die Troer vollzogen den Willen des Zeus: denn dieser wollte dem Hektor Ruhm verleihen, dafs er Feuer an die Schiffe legte, und dafs so die harte Bitte der Thetis ganz erfüllt würde. Denn darauf wartete Zeus, dafs er die Flamme eines brennenden Schiffes mit seinen Augen erblickte: dann endlich sollten die Troer zurückgeschlagen werden.' Also geht Achilleus nicht weiter, als Zeus selbst es für recht hält (N.s Ausdruck S. 448: 'Zeus läfst geschehn was Achill in seiner Mafslosigkeit gewollt' stellt die Sache in ein falsches Licht), und es wird am Ende wohl nur noch übrig bleiben zu sagen, darin doch fehle Achilleus, dafs er auch jetzt noch nicht selbst auszieht, sondern statt seiner nur den Patroklos mit den Myrmidonen ziehen läfst, weil er sich einmal vorgenommen, nicht eher selbst zu kämpfen, als bis die Troer nicht ins Lager, sondern bis zu seinen

---

schon Aristarch als verdächtig bezeichnet; die drei andern darf man ohne Unwahrscheinlichkeit als absichtlich eingefügt betrachten, und keine von ihnen ist in dem Zusammenhange unentbehrlich. So urtheilt auch Grote. Wenn aber dieser auch an dem χθιζός in *T* 141 und 195 Anstofs nimmt, so konnte dem schon die Bemerkung der Scholien begegnen: τῇ νυκτὶ τῆς χθὲς ἡμέρας. Denn den Griechen gehörte die Zeit nach Sonnenuntergang schon zum folgenden Tage, und folglich muste, was uns nach unserer Zeitrechnungsweise vorgestern Abends heifst, ihnen gestern heifsen. Dafs aber die Gesandtschaft an Achilleus nach Sonnenuntergang abgeschickt sei, zeigt Θ 485.

*) Ich verweise deswegen auf meine in diesen NJahrb. Bd. LXVIII S. 444 angezeigte Abhandlung 'de reticentia Homeri' p. 13—15.

Digitized by Google

eignen Schiffen gedrungen seien, wie er selbst es *Π* 61 angibt, wo übrigens das ἔφην γε keineswegs als Rückbeziehung auf die Worte, die *I* 648 ihn sprechen läfst, anzusehn, sondern einfach mit Aristarch für διενοήθην zu nehmen ist. Denken wir uns aber, wie wir doch wohl müfsen, *I* mit seinem Sühneversuch hinweg, so sehen wir auf der einen Seite den Achilleus als einen von Agamemnon schwer und schmählich beleidigten, auf der andern den Agamemnon, der noch nichts gethan hat, um die Beleidigung gut zu machen, was des Achilleus eigne Worte *O* 71 andeuten: und da dürfen wir es doch wahrlich nicht als eine so gar schwere Schuld betrachten, dafs er unter diesen Umständen nicht sonderlich geneigt ist, selbst für seinen Beleidiger die Waffen zu ergreifen, ja wir könnten es wohl eher als eine That der Selbstüberwindung ansehn, dafs er, bevor es zum äufsersten, nemlich zum Angriff auf seine eignen Schiffe gekommen ist, wenigstens durch Patroklos den bedrängten Hilfe sendet; und die Beschränkung, die er diesem vorschreibt, nicht weiter zu gehen als nur die Troer von den Schiffen zu treiben, ist, wenn auch nicht zu loben und für Patroklos schwer zu befolgen, doch mindestens verzeihlich. Und so erscheint uns denn die Idee des für seine Mafslosigkeit strafbaren und büfsenden Achilleus als eine solche, die wohl dem Compositor unserer vorhandenen Ilias vorgeschwebt haben mag, die aber keineswegs alle Theile des Gedichts durchdringt und beherscht.

Nach diesem allen stellen wir nun Hrn. N.s und unsere Ansichten folgendermafsen gegeneinander. N. räumt ein, dafs Homer bei der Composition der Ilias ältere schon vorhandene Lieder benutzt habe, und damit stimmen wir vollkommen überein; nur wie weit und in welcher Art er dieselben benutzt habe, ist die speciellere Frage, worüber die Ansichten auseinander gehn. Hat er sie so benutzt, dafs er sie wirklich ganz in sein Eigenthum verwandelte und zu einer unauflöslichen organischen Einheit verband, oder ist ihm dies nicht gelungen? N. meint das erstere, obwohl er dabei einräumt (S. 273), dafs dieses organisch verbundene Ganze doch vielleicht nur gruppenweise und allmählich von ihm gegeben, dann von nachfolgenden theils schicklich erweitert theils unschicklich interpoliert worden sei. Wir dagegen halten das zweite für erwiesen, wobei uns denn die Frage, ob Homer seine Composition stückweise und allmählich oder als Ganzes gegeben habe, von geringerer Bedeutung scheint; dafs aber der Composition Zusätze, und zwar zum Theil sehr deutlich erkennbare Zusätze durch Rhapsoden oder bei einer spätern Redaction für Leser eingefügt seien, darin sind wir wieder vollkommen einverstanden. Endlich dafs jene Composition vor Peisistratos gar nicht vorhanden gewesen sei, wie Lachmann und andere fortwährend behaupten, ist nicht nur von N., sondern auch von andern und namentlich zuletzt von Grote mit so schlagenden Argumenten widerlegt, dafs unseres Erachtens diese Meinung für immer abgethan ist. Alles stimmt vielmehr dafür, dafs eine Ilias als Ganzes schon vor den ältesten Kyklikern, also vor dem Anfang der Olympiaden, vorhanden gewesen, und es ist gar kein Grund,

Digitized by Google

anzunehmen, dafs diese wesentlich von der unsrigen verschieden gewesen sei.

Greifswald. *G. F. Schömann.*

(Der Schlufs folgt im nächsten Hefte.)

Turpilianarum comoediarum reliquiae. Commentatio philologica. Scripsit et ad summos in philosophia honores — impetrandos — defendet *Paulus Grautoff* Lubecensis. Bonnae, formis Caroli Georgii (MDCCCLIII). 42 S. gr. 8.

Die Lebensgeschichte des Turpilius ist sehr schnell abgemacht, nemlich mit der Nachricht von seinem Tode, der, wie Hieronymus berichtet, den hochbejahrten Dichter zu Sinuessa im Jahr 652 der Stadt betraf. Da er demnach, wenn anders diese Angabe richtig ist, den Terenz sogar um ein halbes Jahrhundert überlebte und jedesfalls wohl gleichzeitig mit ihm für die römische Bühne gedichtet haben kann, so läfst sich allerdings unmafsgeblich annehmen, was der Vf. bemerkt, dafs er auch in seiner Kunst dem Terenz werde näher gestanden haben als dem bereits 570 verstorbenen Plautus. Freilich über die Begründung zunächst der stilistischen Verwandtschaft hüpft Hr. Grautoff mit dem Satze 'quae sit illa — similitudo sentiri melius potest legendo quam breviter describi' leicht hinweg; aber nicht so unfafsbar ist die Verschiedenheit, die sich in Wahl und Anwendung einzelner Wörter kundgibt. Mögen immerhin die von Grammatikern ausgehobenen circa 200 Verse des Turpilius mehr Raritäten und Curiosa geben als ein getreues Bild lebendigen Redeflusses, so ist doch die Thatsache merkwürdig genug, dafs dieser Dichter so viele Ausdrücke und Formen nicht verschmähte, die in der Tragoedie länger bewahrt im gemeinen Leben zum Theil noch gäng und gäbe sein mochten, von dem lectus sermo des Terenz aber streng ausgeschlofsen blieben. Wir freuen uns, dafs dem weniger eleganten Dichter kein Scipio oder Laelius als Sprachmeister die Feder führten, die uns schwerlich solche Reliquien turpilianischer Latinität gegönnt haben würden, als da sind: *vulgaria* und *singularia* als fem. sing., *copem*, *itiner*, *mercimonium*, *intercapedo* (viermal), *obsequella*, *scutus*, *dividiae esse*, *numero* als Adverbium, *divitant*, *claret*, *vagas*, *praestolabo*, *limassis*, *torporavit*, *tuburcinatur*, *gliscor gaudio*, *amicos utor*, *meos parentis careo*, *vini tago*, *fastidit mei*, *uterum cruciatur mihi*. Wozu vielleicht noch die Construction des *servire* mit dem Accusativ zu fügen ist, wenn in dem Verse Lemn. II *numquam únius me comparavi servire elegantiae* das Zeugnis des Cod. Bernensis (nicht des Bamb., der hier fehlt) *eligantiam* Glauben erhält durch die einstimmige Ueberlieferung zu Demiurg. V: *ergo édepol docta dico, mulier quae volet, Sibi suum amicum esse indulgentem et diutinum Modice átque parce*

Digitized by

eius serviat cupidini. Denn von dieser Schreibung des Vf. weichen die Hss. in folgendem ab: *ergo*] *ego* Vaticanus 2916, den ich in Rom eingesehn (so verbefserte auch Acidalius); *quae mulier volet sibi summam* (*summa* Harl.) *amicam; diutinam* Vatic.; *serviat cupidines* Vatic., *servi ad cupidines* die übrigen. Wonach herzustellen wäre: *ego édepol docta dico, quae mulier volet Sibi súmmum amicum esse indulgentem et diutinum, Modice átque parce eius serviat cupidines.*

Zum Belege, dafs die Verskunst des Turpilius der terenzischen mehr als der plautinischen zu vergleichen sei, beruft sich Hr. Gr. auf seine Beobachtung, dafs unter etwa 40 iambischen Octonaren 30 die Caesur nach der ersten Silbe des 5n, nicht, wie bei Plautus gewöhnlich, am Ende des 4n Fufses haben. Aber diese Zählung ist eine sehr problematische: die vom Ref. angestellte ergibt 18 Caesuren nach der Thesis des 5n, 16 am Schlufse des 4n Fufses, 2 Verse ohne eine von beiden, und einen von unbestimmter Mefsung. Wir sind durchaus nicht gesonnen, auf diesem Ergebnis eisern zu bestehn, und überhaupt ist auf dergleichen Fragmentenstatistik wenig zu bauen. Aber einiges hat Hr. Gr. mit offenbarem Unrecht mitgezählt. So ist Hetaer. VIII *haec si impetravero abs te ut faciat, satis fructi ex te cepero* erst zum Octonar gemodelt worden. Denn liefse man auch die Umstellung des handschriftlichen *cepero ex te* gelten, so ist doch das überlieferte *inpetro* ganz unverfänglich und ebenso der Vers: . *haec si inpetro ábs te ut facias, satis fructi ex te cepero* (*facias* erfordert doch wohl der Gedanke). Wem aber die Ergänzung der fehlenden Anfangssilbe Sorge machte, dem stände folgender katalektische iambische Tetrameter zu Gebote: *haec si inpetro abs te ut facias, sat satis fructi cepero ex te.* Bezeugt doch Marius Victorinus p. 162 G. ausdrücklich, dafs Turpilius so wenig als Plautus und Caecilius dieses Metrum verschmähte, und es ist öfters wieder in sein Recht einzusetzen, z. B. Epicl. II *sperábam Consília nostra dividiae tibi cum aetas accesset, Non fóre,* was von Hrn. Gr. auf eigne Verantwortung in die schlechteren Senare verwandelt ist: .. *consilia nóstra dividiaé tibi Sperábam, cum aetas áccessisset, nón fore.* Ferner Paed. VII ... *progrediór foras visére quíd hic tumúlti* (*quid hinc tumulti ante fores* die Hss., das letzte offenbar Glossem; Hr. Gr.: *progrediór foras Vísere quid tumúlti hinc ante fores*). Het. III *hic vílicor ante úrbem, Nunc rús eo* (*hic* W, *huic* die übrigen Hss.; Gr.: *illíc ante urbem vilicor, nunc rus eo*). Lenead. II *ne me attigas atque aúfer Manum! — héia quam feroculast;* so Bothe nach den Hss., Gr. weniger gut: *ne me áttigas atque auferas manum! heia quam feroculast.* XII . . . . . *sed quam lónge est cum ilico ísti* (Nonius: *ilico, illo. Turpilius L.: sed q. l. est cum isti. Ilico, in eo loco* e. q. s. Gr.: . . . . *sed quám longe est cum isti ílico?* ohne weitere Erklärung. S. unten). Auch in Philop. XIII *me míseram! quid agam? inter vias epistula excidit mihi! Infélix inter tuniculam ac strophium conlocaveram*, wo der Vf. mit Unrecht (vergl. den Aufsatz von Jos. Kraufs über den iambischen Tetrameter bei Terentius im Rhein. Mus. N. F. VIII S. 531 ff.) den Hiatus durch *illam* zugedeckt

Digitized by Google

hat, kann wenigstens der zweite Vers katalektisch sein, da die besten Hss., Bamb. Leid. Harl., einstimmig *conlocaram* geben. Um aber wieder auf die Octonare des Vf. zurückzukommen, so müfsen wir noch einige aus seiner bildenden Hand wieder auf ihre ursprüngliche Form zurückführen. Zur Entschädigung schicken wir am besten hier folgenden mit einem catalecticus verbundenen wirklichen Octonar voraus: *néque durare póssum: Ita húius insciéntia ac deméntia extorrem facit;* den Hr. Gr. nicht den Trochaeen mit falschem Dactylus: *néque durare póssum, ita Húius insciéntia ac deméntia me extorrém facit* hätte aufopfern sollen. Die Hss.: *possunt ita* und *atque dementia extorrem.* Viel Aufwand macht derselbe zur Herstellung von Leucad. XIV, wo er so schreibt: *hoc quaéro: ignoscere hic solentne eás minoris nóxias, Erúm si forte, cum ágitat alias rés, tago viní cado,* worin die Schlufsaccente das übrige am wenigsten empfehlen. Nonius führt als Beispiel für *tangere* in der Bedeutung von *circumvenire* folgendes an: *hoc quaero ignoscere istic* (istla^{l} iftic Bamb. — so —) *solentne as minoris noxias erum si forte quasi alias res uini cauo,* woraus sich am einfachsten Senare ergeben: *hoc quaero, ignóscere Istic solentne eas m. n., Erúm si forte, quasi alias, vini tago?* — Lind. IV hat Bothe ganz richtig: *quibus rem rebus despoliasti, foede dum in lustris lates* (*foedum in l. latet* die Hss.), Hr. Gr. dagegen: *quibus rébus rem despóliavisti.* — Leucad. XVII Gr.: *utinám nunc apud ignem áliquem magnum adsídeam* . . . ., wenigstens doch *adsĭdeam* . . . . . Aber die Hss. haben *adsidam;* warum nun also nicht: *ó utinam nunc apud ignem aliquem magnum adsidam . . .?* Demiurg. I kann wenigstens ein simpler Senar sein: . . *quia enim odio ac sénio mi haec sunt nuptiae.* Gegen Demetr. VI *numquám nimis numero quemquam vidi facere quod factost opus* ist zwar an sich nichts zu sagen, als dafs es nach Anleitung der Hss. (*quam fato est*) heifsen mufs: *quam factost opus.* Aber möglich ist es, dafs Turpilius vielleicht mit absichtlicher Anspielung sich noch näher an das naevianische Exempel (Vs. 65) *néminem vidi qui numero sciret quam quo scito opust* anschlofs und demnach schrieb: *númquam numero quemquam vidi facere quam factost opus.* Endlich in Caneph. III *itást; verum haut facilést venire illo, ubi sitast sapiéntia. Spissúmst iter: adipísci haut posses nisi cum magna miseria* ist doch bei allem schuldigen Respect vor komischer Redevollständigkeit das viermalige *est*, und jedesmal betont, schier zu viel; aufserdem geben die Hss. *illi* und *posse*, wonach angemefsener zu schreiben ist: *ita: verum haut facilest venire illi**) *ubi sitast sapientia. Spissumst iter: apisci haut possem nisi*

*) Ob *illi* in Paed. VI *ego praéstolabo illi óscitans ante ostium?* Pronomen oder Adverbium ist, mufs dahin gestellt bleiben. Aber gewis hat Bothe mit obiger Schreibung die Meinung der Hss. (*illi eo citante opitium* die meisten, *ilico cicant optitũ* — so — Bamb., *illi ut citanti opi sim* ms. Fabri) befser getroffen als Hr. Gr., welcher abtheilt: *ego praestolábo Ilico hic ante ostium.*

Digitized by Google

cum magna miseria. Und wir können keine 'temeritas' darin erkennen, dafs Ladewig die Worte aus dem *Καννηφόρος* des Menander hiermit zusammenstellte: *ἀλογίστου τρόπου Ἀτύχημα φεύγειν ἐστὶν οὐκ αὐθαίρετον*; nur ist wohl nicht das eine als Tadel und das andere als Entgegnung, sondern beides als komische Entschuldigung mit der angebornen thörichten Natur zu fafsen.

Ueberhaupt behandelt der Vf. die Frage über die griechischen Vorbilder gar zu skeptisch. Dafs *Δημήτριος* des Alexis, *Ἐπίκληρος* und *Λευκαδία* des Menander als Originale der gleichnamigen Stücke des Turpilius feststehen, kann er freilich nicht leugnen. Er erwähnt, dafs die Titel *Demiurgus* und *Thrasyleo* sich nur bei Menander wiederfinden, aber unbemerkt läfst er, dafs zu Demiurg. III *quia nón minus res hominem quam scutus tegit* genau die Betrachtung bei Menander stimmt: *μακάριος ὅστις οὐσίαν καὶ νοῦν ἔχει· Χρῆται γὰρ οὗτος εἰς ἃ δεῖ ταύτῃ καλῶς.* Aus *Δημήτριος* konnte die Parallele zwischen der Natur des Menschen und des Weines, die so anfängt: *ὁμοιότατος ἄνθρωπος οἴνῳ τὴν φύσιν Τρόπον τίν' ἐστί* zusammengestellt werden mit dem Satz (XIII) *homo únicast natura ac singularia.* Vielfach laden die Bruchstücke zu dem Versuche ein, den Grundrifs der Fabel durch Deutung und Combination wieder zusammenzubringen, Hr. Gr. hat allen Versuchungen asketisch widerstanden und es nicht einmal der Mühe werth gehalten, die ausführliche Stelle des Servius (zur Aen. III, 279) über *Leucadia* vollständig mitzutheilen. Sie lautet so: *Varro enim templum Veneri ab Aenea conditum, ubi nunc Leucatem, dicit; quamvis Menander et Turpilius comici a Phaone Lesbio id templum conditum dicunt. Qui cum esset navicularius, solitus a Lesbo in continentem proximos quosque mercede transvehere, Venerem mutatam in anuis formam gratis transvexit: quapropter ab ea donatus unguenti alabastro, cum se inde totum ungueret, feminas in sui amorem trahebat, in queis fuit una quae de monte Leucate cum potiri eius nequiret abiecisse se dicitur.* Ob hierin die Worte *cúm potiri eiús nequiret, se ábiecisse dícitur* wirklich in dieser Gestalt unserm Dichter gehören, wie Meineke (Menand. p. 106) vermuthet unter Vergleichung der Verse: *οὗ δὴ λέγεται πρώτη Σαπφὼ Τὸν ὑπέρκομπον θηρῶσα Φάων' Οἰστρῶντι πόθῳ ῥῖψαι πέτρας Ἀπὸ τηλεφανοῦς ἅλμα* —, mögen wir nicht entscheiden; aber eine Anwendung der übrigen nicht unbeträchtlichen Reste auf obige Erzählung wird manches zu ihrer Vervollständigung und Belebung beitragen. I *ei périi! viden ut óscu-latur cariem? num illam illaec pudent?* [1]) Ein verschmähter Liebhaber mufs mit eignen Augen sehn, wie seine Schöne einem abgelebten Alten Avancen macht. Tröstend (XX *heu me infelicem! — sanun' es qui temere lamentare?* XV *vagús recordi insania*, und er: XVI *vide nunc* [oder *viden ut*] *fastidit mei*) und einstimmend steht ihm eine Freundin oder Dienerin der ungetreuen, Phrygia, zur Seite. VIII *vi-*

1) *illum illaec* (*illa haec* W) *pudet* die Hss., *pudent* Gr. Vertheilung unter zwei Personen ist nicht nöthig.

Digitized by Google

dén tu, Phrygia, incessum? quam est confidens! di istunc perduint! Denn der Alte, im Gefühl seiner Unwiderstehlichkeit, ist spröde und abweisend, seine demüthige Vergangenheit hat er natürlich vergefsen. XII *sed quam lónge est cum 'ilico isti'?* Aber wie lange ist es her, da floh man seine Nähe und rief ihm zu, wie Thyestes bei Ennius den Bürgern: *nolíte, hospites, ad me adire: ilico isti: Ne cóntagio mea bonis umbrave obsit.* Rede und Gegenrede wird noch weiter fortgeführt: II *'ne me attigas atque aúfer Manum!' 'héia quam feroculast'*; so entschlüpften sie ihm wie Aale aus den Händen, jetzt freilich VII *arrípuit colubram mórdicus.* In einer andern Scene wird dieselbe Umwandlung in Senaren besprochen: XI *quem olim óderat, sectatur ultro ac detinet: Ille insolens autem ut fastidit, carnufex!* Wie glühend diese Leidenschaft ist, bezeugt die sehnsüchtige Anrede an den abwesenden: IV *intércapedine interficior, desiderio differor! Tu méa cupiditas, suavitudo et mei animi expectatio!* Endlich erscheint er, bezeigt sich aber ungnädig und unempfindlich gegen alle Liebkosungen. Mit Küssen will Dorcium seine Traurigkeit, wie sie schonend genannt wird, aussaugen: III *iam égo istam tibi tristitiam exorbebo* [2]*)*; und allmählich mag sie auf diese Weise die starre Rinde erweicht haben. Nun folgen zarte Vorwürfe, Geständnisse dafs sie schon an seiner Treue gezweifelt habe: XIII *vérita* (*veritus* die Hss.) *sum ne amoris causa cum illa limassis caput* (womit das menandrische συντρίβειν zu vergleichen ist). Die Katastrophe mufs nun in der Lösung des Zaubers und der Herstellung natürlicher Verhältnisse bestanden haben. Vielleicht stürzte sich Dorcium, wie einst Sappho, vom leucatischen Felsen ins Meer: aus Verzweiflung über jene Rivalin oder weil Phaon diese Wafserprobe befahl oder weil etwa ein Orakel in doppelzüngiger Weise die Gunst der Venus für den Sprung verheifsen hatte. Jedesfalls wurde die kühne Taucherin unbeschädigt wieder aus dem Wafser gezogen, und ihr Wahnsinn blieb im Meer versenkt, Phaon wurde wieder der alte Gräuel von ehemals, und der trostlose Jüngling zu Gnaden angenommen. Nun die Bruchstücke. Die Angst der Dorcium vor dem Sprunge: V *me miseram terrent ómnia: Maris scópuli, sonitus solitudo sanctitudo Apollinis.* Ihr zu Ehren wird die That ihrer Vorgängerin besungen:

οὖ δὴ λέγεται πρώτη Σαπφὼ
τὸν ὑπέρκομπον θηρῶσα Φάων'
οἰστρῶντι πόθῳ ῥῖψαι πέτρας
ἀπὸ τηλεφανοῦς ἅλμα κατ' εὐχὴν
σήν, δέσποτ' ἄναξ . . . .
. . . . . .
. . . . εὐφημείσθω
τέμενος περὶ Λευκάδος ἀκτῆς.

---

2) So die Hss.; Gr. mit sogenannter 'lenis verborum transpositio': *iam ego istanc exsugebo tristitiam tibi.* Die Variante *exsugebo* in Plautus Epidicus bei Nonius p. 479, 20 wird genügend durch die Annahme

Der trostlose Jüngling, der von dem Wagstück weifs, irrt am Meer umher, beschwört Götter und Winde, ihm und der Geliebten zu helfen: XIX *si quidem sit quisquám deus, Quoi ego sim curae* [3]) und XXI *te, Apóllo sancte, fer opem! teque, omnipotens Neptune, invoco, Vosque ádeo venti! . . . nam quid ego te appellem Venus?* Am besten wird er thun, selbst nachzuspringen zur Hilfe, und von Rettungsanstalten ist wohl wirklich die Rede in der Erzählung XVIII *hortari coépi nostros ilico, Vt célerent lembum.* In Darstellung der Folgen dieses kalten Wafserbades stellt sich der Dichter sehr auf den Boden unidealer Wirklichkeit. Wie der schiffbrüchige Charmides im Rudens die Schmiede glücklich preist, *qui apud carbones adsident: semper calent*, so wünscht sich Dorcium: XVII *ó utinam nunc apud ignem aliquem magnum adsidam . . .*, und dem entsprechend wird bei Menander die Apollopriesterin, in deren Behausung die gerettete aufgenommen ist, angewiesen: ἐπίθες τὸ πῦρ, ἡ ζάκορος· οὑτωσὶ καλῶς. Darauf mufs denn Bufse und Versöhnung erfolgt sein; eine kleine Strafpredigt des grofsmüthigen Jünglings wurde der verirrten wohl nicht gespart, ob nun die Verzeihung eine Weile in suspenso gelafsen (*ánte facta igni committo tristitie an te, Dorcium?*) oder unumwunden gewährt wurde mit den Worten: *ánte facta ignosco, mitte tristitiem hance, Dorcium* [4]). Das Stück schliefst mit erfreulichen Vorbereitungen, vielleicht zum Hochzeitsmahl, das Dorcium besonders glänzend ausrichten mufs: IX [*immo*] *étiam plus illam adparare condecet, Quandóquidem voti condemnatast* [5]). Das Gelübde wird der Venus oder dem Apollo gegolten haben für Errettung aus dem Meer oder aus Liebesnoth. Zwei Nachzügler X . *invitavit plusculum hic se in prandio* [6]) und XIV *hoc quaéro, ignoscere* e. q. s. (s. oben) sind für die Entwicklung der Fabel von keiner ersichtlichen Bedeutung.

Schliefslich eine kleine Auswahl von Berichtigungen mehr der in Rede stehenden Bearbeitung als der Bruchstücke selbst, die uns in ziemlich reiner Gestalt überliefert sind und dem ingenium des Kritikers nicht gerade Gelegenheit geben, durch Erfinden zu glänzen. Der Vf. hat sich öfters unnütze Mühe gemacht, dagegen wäre bei der Ausarbeitung des Apparats gröfsere Sorgsamkeit sehr zu wünschen gewesen, Unrichtigkeiten und zum Theil bedeutende Auslafsungen finden

---

erklärt, dafs sich schon damals diese doppelte Lesart in den Hss. des Plautus vorfand; noch weniger kann aber bei Nonius das Lemma *exorbebo pro exorbeam* verwundern. Er fafst eben *me convortam in hirundinem atque — exorbebo sanguinem*, und *tristitiam exorbebo* ganz richtig als Optative auf.

3) Gr. *quoi curae ego sim.*

4) So Gr., die Hss. *igne committo tristitia ante dortium* bei Nonius unter dem Artikel *tristities pro tristitia.*

5) *et iam plus illam* Palat., *et amplius illam* die übrigen Hss., *et amplius illanc* Gr.

6) *sese* die Hss., aus dem vorhergehenden Citat — Epicl. IV — . *nón invitat plusculum sese ut solet.* Gr. *hic invitavit plusculum se in prandio.*

Digitized by Google

sich auf den wenigen Seiten gar zu oft. Boeth. I *Meléxia! intus cessas? credo hercle helluo Tubúrcinatur. cessas* gibt der cod. Harleianus des 9n Jh., den der Vf. für seinen Zweck durch Reinhold Pauli hat vergleichen lafsen; *cessat* die übrigen Hss.; Gr. *Meléxia intus cessat?* e. q. s. — Demetr. III *vide mírum ingenium ac delenificam mulierem! Commórat hominem lacrimis.* Die Hss. *delenífica*, Gr. mit Bothe: *delenificum mulierum.* — Demetr. IV *timére occepi et interdum oscitarier Ineptus, quid mihi vellem, ex insolentia Nescíbam.* Die Hss. *timere occepit* (*occepi* Harl.) *interdum*, Gr. *et témere occepit interdum.* — Demetr. VIII *at étiam ineptus meus mi est iratus pater, Quia sé talento argenti tetigi veteri exemplo amántium*, Gr. *te* gegen die Hss. — Epicl. V *quom légere te optimum esset atque aequissimum Quacum aétas degenda et vivendum esset tibi.* Gr. mit den meisten Hss. *quam*, das ms. Fabri *quin*, schon Guilelmus *quom.* — Epicl. VIII *quam mátris tui patris me miseretur magis.* Die Hss. *quam maris tunc*, Gr. *patris quam matris tum m. m. m.* — Epicl. X *séd vola, ut familia nostra officia fungatur sua.* Vergl. Ter. Hecyr. III, 4, 24. Gr. gegen die Hss. *volo.* — Epicl. XIV — *sic datur, nimium ubi sopori servias Potiús quam domino, ubi severo imperio quae imperata sunt* — mit unvollendeter Construction. Gr. mit Bothe *etsi* statt des zweiten *ubi.* — Het. VII *simulári me a se amari quaesti gratia* konnte in indirecter Rede recht gut gesagt werden; Gr. *simulávit ea se amare q. g.* — Lemn. V *remulis sensim celox Ab óppido processerat*, VI *lembi redeuntés domum | . . . . duo ad nóstram acceleraruntratem*, Philop. IX *deinde cum ad te rédierit | . . . . res ólim post mortem patris*, — diese Abtheilung dürfte den Gr.schen Septenaren vorzuziehen sein. Auch theilen wir Parat. II *meritíssimo Te mágni facio* und setzen Thrasyl. I *di te dívitant* als Versschlufs. — Parat. III *. égo nondum etiam hic vilicabar, Phaedria*, Gr. gegen die Hss. *ego étiam nondum.* — Paed. I *ut ille hác sese abstineret* e. q. s. Gr. *ubi* (?). — Paed. IV *detégere despoliare opplereque adeo fama ac flagitis* nach den Hss. und Lachmann zu Lucr. p. 279, Gr. *detérere despoliare opplereque a. f. ac flagitiis.* — Philop. II *. . cum te sálvum video, ut volui, gliscor gaudio.* Gr. gegen die Hss. *video salvum* (?). — Philop. VI *. . . . . ego éxtra cubui dominia.* Gr. mit den Hss. *domina*, aber im Lemma: *dominia, convivia.* — Philop. XII *aegre id pati, quia hos dies compluscúlos.* Gr. gegen die Hss. *compluscúlos dies* (!). — Thrasyl. X *non ést mediocris res neque est vulgaria Fallácia haec.* Die Hss. *neque vulgaria*, Gr. *nón est mediocris res neque vulgaria haec fallacia.*

Ausgelafsen ist Nonius p. 133, 12 *lupari vel scortari vel prostitui. Turpilius . . . . Atta Aquis caldis* e. q. s. Das Citat selbst gieng verloren.

Berlin. *Otto Ribbeck.*

Digitized by Google

Ciceros ausgewählte Reden. Erklärt von *Karl Halm.* IV. Bändchen. Die Rede für Publius Sestius. — Auch unter dem Titel: *Ciceros Rede für Publius Sestius.* Erklärt von *K. H.* Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1853. VI u. 127 S. 8.

Es ist in jüngerer Zeit kaum einer Rede des Cicero so viele Aufmerksamkeit geschenkt und so viel Scharfsiun zugewandt worden als der *pro Sestio;* sowohl Einzelausgaben derselben als auch gelegentliche Behandlung schwieriger Stellen beweisen es zur Genüge. Unter jenen hat sich schon vor einigen Jahren die von Karl Halm (mit lateinischem Commentar, Leipzig bei Köhler 1845) einen wohlbegründeten Ruf erworben und der Herausgeber dadurch seinen Beruf zu ciceronianischer Kritik und Interpretation glänzend beurkundet; die neuste Ausgabe desselben Gelehrten, obgleich nach Plan und Ausführung von der frühern verschieden, reiht sich doch dem innern Werthe nach würdig der grösfern an, und wenn sie auch zunächst, nach dem Zweck der sie aufnehmenden Haupt-Sauppeschen Sammlung, keine rein wifsenschaftliche Aufgabe ausfüllen, sondern, allerdings mit Berücksichtigung der wifsenschaftlichen Leistungen, einem mehr paedagogischen Bedürfnis entgegenkommen soll, so wird doch eine Beurtheilung derselben um so gerechtfertigter erscheinen, als man vom Bearbeiter mit Recht erwarten wird, dafs er in der Zwischenzeit nicht werde stillgestanden, sondern fortwährend seine rege Aufmerksamkeit der Rede zugewandt haben. Und wirklich findet man diese Erwartung in mehr als einer Weise erfüllt. Nicht nur hat Hr. H. manche Stelle der Rede durch Conjectur verbefsert, manche in seiner frühern Ausgabe aufgestellte Erklärung in vortheilhafter Weise modificiert; er hat auch durch wiederholte genau angestellte Vergleichung der bisher minder genau collationierten besten Handschrift manche schwankende Stelle gesichert und verjährte Schäden aufgedeckt. Durch diese neue Vergleichung scheint uns aufser allen Zweifel gesetzt, dafs für die Texteskritik der Sestiana der Codex Parisinus das Hauptfundament abgeben mufs, jedoch mit steter Berücksichtigung der in nächster Linie stehenden beiden Berner Hss. Noch K. Fr. Hermann in seinem Programm *de loco Ciceronis pro Sestio c. XXXIII* vor dem Göttinger Sommerkatalog von 1848 neigt sich in der Bestimmung der besten Hs. zum Bernensis A (p. 5: 'ut haud sciamus an, si de fundamento lectionis agatur, intra eandem familiam etiam maior Bernensis A quam Parisini commendatio futura sit') *). Auf der andern Seite aber ist vielleicht

*) Ausführlicher ist, was unserm geehrten Mitarbeiter entgangen zu sein scheint, jener Vorzug der Lesarten des Bern. A vor denen des Par. von K. Fr. Hermann nachgewiesen worden in den *Vindiciae lectionum Bernensium in Ciceronis oratione pro P. Sestio* vor dem Göttinger Sommerkatalog von 1852. Jetzt ist über den Gegenstand auch zu vergleichen Halms Abhandlung: *Interpolationen in Ciceronischen Reden aus dem Codex Parisinus 7794 nachgewiesen*, im Rhein. Mus. N. F. IX S. 321—350. *A. F.*

Digitized by Google

Hr. H. in der unbedingten Bevorzugung des Parisinus auch zu weit gegangen und sich nicht immer consequent geblieben, wie wir später an Beispielen hoffen nachweisen zu können; dafs er auch an Interpolationen und andern Verderbnissen leide, hat Hr. H. sehr richtig eingesehen. Er gibt ferner zu, dafs die Kritik der Sestiana trotz der bedeutenden Leistungen der jüngstverflofsenen Jahre noch keineswegs als geschlofsen zu betrachten und noch immer eine Nachlese zu halten sei. Wir wollen eine solche in bescheidenstem Sinne, anknüpfend an die neue Ausgabe und mit Bekämpfung der uns weniger einleuchtenden Lesarten, zu halten versuchen. Die Kritik der Erklärung soll, wenn sie etwa eintritt, eine secundäre Stelle einnehmen, und unser Hauptantheil darüber möge gleich hier seinen Platz finden. Hrn. H.s Erklärung reiht sich würdig dem besten an, was in dieser Sammlung erschienen ist, sowohl in Betreff des richtigen Mafshaltens als auch in der treffenden Hervorhebung und scharfen Bezeichnung der zu erörternden Eigenthümlichkeiten und puncta orationis. Wir wüsten kaum einen wichtigen Punkt hervorzuheben, welcher in den Anmerkungen nicht seine Erledigung gefunden hätte, während andrerseits die verständige Beschränkung auf das der Erklärung wirklich bedürftige so wohl thut.

Man erlaube uns, im 5n Cap., wo wir ohnedies eine Stelle zu besprechen haben, dem Scholiasten von Bobio — si tanti est — zu Hilfe zu kommen, welcher zu der Stelle *quos stimulos admoverit* etc. erklärt: *et eleganter hoc omne victoriae meritum derivat in P. Sestium quaestorem, quasi eius incitamento factum sit, ut Antonius parceret. Subdidit μετὰ χολαχίας homini studioso fortasse victoriae.* Hier hat für das sinnlose *parceret* Mai vorgeschlagen *vinceret;* unwahrscheinlich; Orelli hat durch Annahme einer Lücke aufhelfen wollen: *ut Antonius arma caperet. Huic ut parceret, subdidit* etc. Halm vermuthet *parĕret*, scil. victoriae meritum. Warum denn nicht *parēret?* Es war gewis von höchster Wichtigkeit, den Antonius zum Gehorsam gegen die Republik zu bewegen, welche von ihm einen Angriff auf Catilina verlangte, kein müfsiges, gleichsam neutrales Zusehen und Gewährenlafsen, dem er anfangs sich hingab. — Noch nicht geheilt scheint mir in demselben Cap. die Stelle: *neque umquam Catilina, cum e pruina Apennini atque e nivibus illis emersisset atque... Italiae calles et pastorum stabula praedari coepisset, sine multo sanguine concidisset.* Das Wort *praedari* macht Schwierigkeiten; man las früher dafür *praeclara:* keines von beiden scheint passend zu sein. *Praeclara* erklärte man: vortheilhaft, der Position nach, zu Führung eines Guerillakrieges; dem Zusammenhang nach gewis richtig, wenn die Bedeutung es nur auch gestattete; allein Cicero hätte sich gewis bestimmter ausgedrückt, entweder durch Beifügung einzelner Wörter, wie *ad resistendum, ad trahendum bellum*, oder er hätte einen andern, eigentlich strategischen Terminus gewählt; *praeclara* allein, besonders zu *stabula* gesetzt, kann diese Bedeutung schwerlich erfüllen. Die Lesart *praedari* dagegen (welche auch *coepisset* für *cepisset* nöthig macht) unterliegt zwei sehr grofsen Bedenken: erst-

Digitized by Google

lich ist schwer zu sagen, was man sich unter einer Plünderung der *calles* zu denken habe, zweitens hinkt das *coepisset* so schwach und matt und überflüfsig hintennach, dafs es dem Hauptgedanken, dem Plündern, nothwendig Eintrag thun müste. Gerade die Beifügung der *calles* beweist, dafs es sich an unsrer Stelle zunächst um strategische Vortheile handelt und somit das Verbum *capere* an seiner Stelle ist. Wie nun? Könnte nicht ein passender Sinn erreicht werden, wenn statt *praedari* (oder *praedare*) gesetzt würde *praediaque*? *Praedium* im Sinne von Gehöfte, wie ja *praedia rustica* sehr häufig vorkommen (Döderlein: Grundstück, zu welchem auch Häuser gehören können und meist gehören). Und wer sich an dem Begriff des Besitzes, den *praedium* zu involvieren scheint, bei Hirten stöfst, den zwingt an unsrer Stelle nichts, es allgemein, von den *stabula pastorum* getrennt, zu fafsen. Solche *praedia* wären aber für den Catilina von doppeltem Werthe gewesen als strategisch günstige Punkte sowohl wie auch als Vorrathskammern zur Proviantierung seiner Armee. — §. 15 ist nach den Spuren der Hss. die sinnlose Lesart schon von Madvig verbefsert worden in: *fuerat ille annus iam in re publica, cum in magno motu et multorum timore intentus est arcus in me unum, sicut vulgo ignari rerum loquebantur, re quidem in universam rem publ.* (Cicero spricht von dem Jahre seiner Verbannung). Allein auch diese Verbefserung hat noch Härten im ersten Gliede: *fuerat ille annus iam in re publica;* in diesem Gefühle hat H. sehr geistreich und ansprechend emendiert: *furor erat ille insanus iam in re p.*; vielleicht aber liefse sich durch eine noch geringere Veränderung die Hand des Schriftstellers herstellen, wenn wir nemlich (gestützt zugleich auf das öftere Vorkommen dieser Verwechslung, s. Drakenborch zu Liv. XXXII, 5, 2) statt *annus* schrieben *animus*, und statt *fuerat*, was die Hss. bieten, *ferverat*. ‘Jener Geist (der Unruhe nemlich, des Zerstörens, wie er durch das kurz vorhergegangene *naufragium* genugsam bezeichnet ist) hatte schon im Staate gegährt und gewühlt, als er gegen mich vollends zum Durchbruch kam’ u. s. w. — §. 19 an der conclamaten Stelle, wo die Hss. theils völlig unverständliche und corrupte Worte enthalten: *ut illo supercilio mantuus ille* oder *anmantius ille*, oder offenbare Interpolationen zur Schau tragen, wie der Par.: *ut illo supercilio res publica tamquam Atlante coelum niti videretur*, hat H. die Veränderungen Lambins und Madvigs angenommen und geschrieben: *ut illo supercilio annus ille niti tamquam vade videretur*, allerdings eine auf den ersten Blick ansprechende Verbefserung und doch kaum genügend; denn nachdem von einem *pignus rei publicae* gesprochen war, konnte bei so kurzem Zwischenraume nach einem erwartungsvollen *tanta erat* etc. nicht das schwächere *vas* hinten nachkommen; und was das Zeugnis des Grammatikers Valerius Probus für die Authenticität dieser Verbefserung betrifft, so citiert dieser aus Cicero allerdings den *vultus* als *vas*, aber nicht das *supercilium*. Auch würde ich bei ähnlicher Constituierung der Stelle K. Fr. Hermanns *magistratus* statt *annus* als wahrscheinlicher vor-

Digitized by Google

ziehen. Ich mufs aber gestehen, dafs mir Bakes Verdacht einer gröfsern Interpolation an dieser Stelle, von *tanta erat gravitas* bis *videretur*, nicht ganz unbegründet erscheint, wäre es auch nur der gehäuften Wiederholungen wegen: *nam quid ego de supercilio dicam, quod tum hominibus non supercilium sed pignus rei publicae videbatur? Tanta erat gravitas in oculo, tanta contractio frontis, ut illo supercilio annus ille niti tamquam videretur.* Und ist ein Verdacht hier gerechtfertigt, so könnte selbst, um den mildern Weg zu wählen, die *gravitas in oculo* und die *contractio frontis* stehen bleiben, denn Cicero konnte sehr gut gleichsam als Recapitulation und Bestätigung der unmittelbar vorher angeführten Erscheinung anknüpfen: *tanta erat gravitas in oculo, tanta contractio frontis!* Dies scheint mir auch, offen gestanden, das wahrscheinlichere; wollen wir aber genau ausmitteln, wie der Interpolator geschrieben hat, so läfst sich meines Erachtens, um die unverständlichen Lesarten der Hss. ihrer Entstehung nach zu begreifen, kein befserer Ausweg finden, als wenn wir schreiben: *ut illo supercilio columine tutius illa niti tamquam videretur.* Das *columen rei publicae* wird auch schon oben angeführt; die Aehnlichkeit seines Anfangs mit dem Ausgang des voranstehenden *supercilio* erklärt das Ausfallen der zwei Silben, und von dem noch übrig bleibenden *mine tutius* ist der Schritt zu dem *mantius* der Hss. nicht mehr so grofs. Vielleicht findet in dieser Genesis auch das *coelum* des Par. seine Erklärung. Dafs der Ablativ *columine* bei einem Comparativ statt *quam* steht, wo dieses selbst, wäre es gesetzt, den Ablativ bei sich haben müste, mag jener Interpolator verantworten; wir haben es dem Cicero nicht nachgesagt. — In §. 22: *denique etiam sermonis ansas dabat, quibus reconditos eius sensus tenere possemus* ist in der neuen Ausgabe die Veränderung Sauppes aufgenommen: *denique etiam sermonēs ansas dabant.* Noch wahrscheinlicher kommt es mir vor, Cicero habe geschrieben: *d. e. sermonibus ansas dabat*, wodurch auch die Corruptel erklärlicher wird. — Der Consul Piso, von welchem hier die Rede ist, wird vom Redner in den schwärzesten Farben geschildert, sein Leben und Treiben als befleckt von den gemeinsten Lastern hingestellt; besonders stark wird seine niedrige Genufssucht, welche er unter der Maske eines echten Epicureismus zu verbergen suchte, hervorgehoben. In diesem Sinne heifst es nun in den Hss.: *verbum ipsum* (scil. voluptatis) *omnibus animi et corporis devorabat.* Der Sinn kann nicht zweifelhaft sein: 'schon das Wort *voluptas* verschlang er gierig, wo er es hörte (geschweige erst den Genufs selbst)'; ebenso unzweifelhaft ist aber auch das Ausfallen des Substantivs zu *omnibus.* H. hat in der 1n Ausgabe nach Orellis Vorgang ergänzt *partibus;* dem Sinne nach gewis passend; dasselbe gilt von *sensibus*, welches er in der 2n Ausgabe aufgenommen hat mit der Bemerkung: 'unsichere Ergänzung der Lücke'. Allerdings unsicher, weil man billig sich fragen mufs: wie konnte dieses Wort nach *omnibus animi et corporis* wegfallen? *partibus* hat doch einige Aehnlichkeit mit den letzten Silben des vorhergehenden Wortes

Digitized by Google

und sein Wegfallen liefse sich noch eher daraus erklären. Mir scheint, mit sehr viel Wahrscheinlichkeit, ein anderes Wort hier gestanden zu haben, welches sowohl die Schilderung der Gier des Piso schärfer bezeichnet und somit verächtlicher macht, als auch durch seine Aehnlichkeit mit dem Ausgang des vorhergehenden Wortes die Gewähr seines Ausfallens in sich trägt. Man schreibe: *verbum ipsum omnibus animi et corporis oribus devorabat;* er verschlang es gleichsam mit allen Mündungen, zu welchen es einströmen konnte; wir könnten sagen: mit allen Poren. — §. 24 wird von der Gefahr gesprochen, die selbst von einem schwachen Knaben zu befürchten ist, wenn ihm ein Schwert in die Hand gegeben wird; der Redner trägt diese Erfahrung vergleichend über auf die damalige Lage des Staats und die beiden Consuln, die an und für sich zwar schwach und kraftlos, doch durch das Schwert, das ihnen in der Leitung des Staats in die Hand gegeben ward, diesen niederschmetterten (*contrucidarunt*). Man hat hier bisher gelesen: *ii* (consules) *summi imperii nomine rem publicam contrucidarunt.* Halm hat nach der Spur des Par., welcher zwischen *nomine* und *rem p.* ein *tam* eingeschoben hat, ebendaselbst *tum* in den Text aufgenommen. Ich vermuthe, wir könnten jenen Fingerzeig auf eine andere Weise benutzen, welche die Vergleichung der beiden Erscheinungen — dort des schwachen Kindes und des starken Mannes, hier der entnervten Consuln und des gewaltigen Staates — stärker betonte, nemlich: *ii summi imperii nomine tantam rem p. contrucidarunt.* — §. 37: *ad suam enim quandam magis ille gloriam quam ad perspicuam salutem rei publicae tum spectarat, cum unus in legem per vim latam iurare noluerat.* Es ist von der bekannten Geschichte des Metellus die Rede. Die Hss. haben theils so wie oben geschrieben ist und wie auch Halm in seiner 1n Ausgabe in den Text aufgenommen hat, theils, statt *tum spectarat*, bieten sie *sumpserat*, was sehr gut aus jenem kann entstanden sein. Halm hat in der 2n Ausgabe eine Neuerung aufgenommen, gegen welche wir protestieren müfsen. Er schreibt, was in allen Hss. ohne Zeichen einer Lücke fehlt, *exilium sumpserat.* Allerdings hat Metellus dies gethan, und Cicero vergleicht die dabei obwaltenden Umstände mit den Verhältnissen zur Zeit seiner eignen Verbannung; allein an unsrer Stelle spricht er von der eigentlichen Verbannung nicht, die weiter unten in demselben Cap. (*cessit* etc.) erwähnt wird und die überhaupt jedem Römer schon durch den Vergleich der *causa Metelli* mit Ciceros eigner so frisch ins Gedächtnis gerufen wurde, dafs eine wörtliche Erwähnung des *exilium* durchaus nicht nothwendig ist. Gleichwohl wäre das Wort natürlich unantastbar, sogar sehr passend, wenn es die Hss. böten und wenn nicht, was die Hauptsache ist, in demselben Satze ein anderes Wort vorkäme, welches allein zu *spectarat* passend und erklärend ist, in Verbindung mit *exilium sumpserat* aber jeder Bedeutsamkeit entbehrt: ich meine *perspicuam* (*ad perspicuam rei publ. salutem spectarat*). Es liegt ein leiser Tadel des Metellus, gegenüber dem Benehmen Ciceros, darin ausgesprochen, dafs er mehr auf eignen

Ruhm als auf das Wohl des Vaterlandes sah, obwohl doch dieses, meint der Redner, sichtbar genug war und ihm in die Augen springen muste, wenn er dafür hätte ein Auge haben wollen. Nach unsrer Meinung also bedingen einander *perspicuam* und *spectarat* nothwendig. — §. 50 ist von Ciceros Landsmann Marius die Rede, welcher sein Leben, *ne inultus esset, ad incertissimam spem et ad rei publicae fatum reservavit.* So wird gewöhnlich ediert nach Anleitung der besten Hss., welche *ratum* haben (die schlechteren *statum*); und der Sinn läfst kaum etwas zu wünschen übrig; kaum; denn wäre es dennoch nicht noch praeciser, wenn wir erführen, auf welches *fatum* denn Marius seine *incertissima spes* setzte (die beiden Ausdrücke *ad incertissimam spem* nemlich und *rei publ. fatum* als eine Art Hendiadys aufgefafst = *incertissima spes fati*)? Offenbar harrte Marius auf ein zürnendes, auf ein Rachegeschick. Man sehe also, ob nicht ebenfalls nach der Spur der besten Hss. (*ratum*) gelesen werden kann: *ad rei publicae iratum fatum reservavit.* — §. 59 spricht Cicero vom Verfahren der Römer gegen den König von Cypern, Ptolemaeus, einem Verfahren das er auf Rechnung des Clodius und seines Anhanges setzt. Um das gehäfsige desselben recht grell darzustellen, vergleicht er es mit andern, gleichfalls jüngst vergangenen Ereignissen aus der römischen Geschichte, welche im Gegensatz zu jenem voll sind von Edelmuth. Sogar Tigranes, der Armenierkönig, sagt Cicero, wurde, obschon unser gefährlichster Feind, im Besitz seines Thrones gelafsen. Pompejus hielt es für nicht weniger glorreich *constitutum a se regem quam constrictum videri.* Nach diesen Worten folgt in den Hss.: *tulit* (der Par. *tuli*) *gessit, qui et ipse hostis fuit, qui conflixit, qui signa contulit, qui paene de imperio certavit, regnat hodie* etc. Hier sind die Worte *tulit, gessit* unerklärlich; auch beweist in der besten Hs. eine Lücke von etwa 15 Buchstaben das Vorhandensein einer Corruptel. Halm hat, nur um die Stelle in Zusammenhang mit dem vorhergehenden zu bringen, *rex igitur Armenius* gesetzt und dabei *tulit* und *gessit* in die Brüche fallen lafsen. Ich glaube, diese Spuren musten beibehalten werden, und es läfst sich vielleicht nach ihrer Anleitung eine Ergänzung finden, welche dem Sinne nach nicht unwahrscheinlich ist, dann auch der äufsern Ausdehnung nach jener Lücke Genüge leistet. Cicero stellt, nachdem er kurz vorher von den Thaten des Lucullus und Pompejus im Krieg gegen Tigranes gesprochen, nun noch einmal die einzelnen gravierenden Handlungen des Armeniers in ununterbrochener, bei jedem neuen Gliede mit *qui* eingeleiteter Reihenfolge hin, um dann im Schlufssatz aus allen diesen Ereignissen und trotz denselben die römische Grofsmuth hervorleuchten zu lafsen. Und dabei beobachtet er dieselbe Folge wie in der ersten Aufzählung, ja er gebraucht sogar ähnliche Wendungen (§. 58: *qui et ipse vehemens fuit et acerrimum hostem huius imperii . . . . defendit;* §. 59: *qui et ipse hostis fuit pop. Rom. et acerrimum hostem in regnum recepit*). Nun wird in der ersten Reihe als Anfang der Feindseligkeiten sein Krieg gegen Bundesgenofsen Roms (*socios*

Digitized by Google

nostros) angeführt. Sollte in der Lücke nicht derselbe Gedanke wiederholt sein? Weist das *gessit* nicht auf Krieg hin und läfst sich das *tulit* nicht schön damit vereinigen, sobald wir schreiben: *Qui bellum sociis intulit, gessit, qui et ipse hostis fuit* etc.? Die Klimax, welche durch die ganze Aufzählung sich hindurchzieht, zeigt sich entsprechend auch in *inferre* und *gerere*, indem *bellum inferre* erst den Anfangs- und Ausgangspunkt zum *gerere*, dem dauernden, bezeichnet; somit gewinnt auch das Asyndeton an Bedeutung. Das folgende *qui conflixit, qui signa contulit* bezieht sich auf das Zusammentreffen mit den Römern selbst, was durch das letzte Glied *qui de imperio paene certavit* deutlich genug wird. — §. 72: *alter vero, non ille Serranus ab aratro, sed ex deserta Gavii Oleli area calatis Gaviis in Calatinos Atilios insitus.* Diese Worte, welche ich nach Halms 'unsicherer' Vermuthung geschrieben habe, sind bekanntlich in der ganzen Rede diejenigen, die von einer Anzahl Gelehrten die meisten Verbefserungsversuche erfahren haben. Und Verbefserung ist allerdings hier augenscheinlich nothwendig, da die Lesart der Hss. *gaviolaeliorea* mehr als apokryphisch ist. Die richtige Constituierung des Textes ist aber durch verschiedene Umstände äufserst schwierig geworden, weil erstlich Cicero hier offenbar von den speciellsten Familienverhältnissen spricht, von denen uns natürlich anderswoher nicht die Spur einer Kunde zugekommen ist, dann aber, weil es sich hier um Wortspiele und Witzeleien handelt, deren Verständnis eine genaue Bekanntschaft mit jenen Specialumständen noch viel mehr als in irgend einem andern Zusammenhange verlangt. Die Hauptabsicht des Redners liegt klar aus der ganzen Färbung der Schilderung vor: er will seinen Gegner Serranus dem Gelächter und Spott preisgeben und sucht schon seiner Abkunft ein Motiv dazu zu entlocken. Dafs er ihn als aus einer geringern Familie in eine vornehmere eingeschwärzt hinstellt, ist ebenso unzweifelhaft, und K. Fr. Hermann hat sogar die Art und Weise dieses Einschmuggelns durch Conjectur auszumitteln gesucht (*calatis aviis* statt *Gaviis*, d. h. durch Ränke alter Weiber). Derselbe Gelehrte liest auch: *ex deserto Gavii Oleli horto*, als obscoenes Wortspiel, wie sie allerdings Cicero am geeigneten Orte nicht immer verschmähte. Die ganze Flut von Conjecturen kann hier natürlich nicht berücksichtigt werden: ich gestehe, dafs von den vorhandenen die von Halm mir wegen ihrer geringen Abweichung und sonstigen Probabilität noch am meisten gefällt. Er nimmt *area* im Gegensatz zu *Serranus ab aratro* als 'Gartenbeet' und *insitus*, mit Anspielung auf den Namen *Serranus*, als Angabe der 'Verpflanzung auf einen andern Acker', nemlich in die Familie der Atilier. Letzteres ist unzweifelhaft; ich möchte selbst das *desertus* für eine Anspielung auf Serranus halten und deshalb auf die Forderung von *vacuus* kein grofses Gewicht legen. Gleichwohl wünschte ich das Bild von der *deserta area* in Serranus Familie auch auf der andern Seite, bei den Atiliern, durch ein entsprechendes im Gleichgewicht erhalten und diese Parilität vermifse ich in den bisherigen Conjecturen. Wenn ich in diesem

Digitized by Google

Sinn eine neue vorschlage, so bin ich weit entfernt, das Praedicat der Sicherheit für sie beanspruchen zu wollen; ich würde im Gegentheil meinen Vorschlag zurückhalten, fände ich nicht in der Menge der schon vorhandenen einen Grund zur Verzeihung, wenn auch dieser sich noch zugesellt. Ich vermuthe also: *ex deserto Gavio laetiora in rura, calatis Gaviis in Calatinos Atilios insitus.* Freilich weifs ich keine Belegstelle für einen Ort Gavium, vielleicht den Abstammungsort der Gavii, sowenig als von dieser Familie und deren Benennung sonst etwas bekannt ist; aber das *desertum Gavium* würde wenigstens sehr gut den *laetiora rura*, und im Erklärungssatze die *calati Gavii* den *Calatini Atilii* entsprechen. Sed videant alii. — In demselben Cap. (33) hat Halm eine bedeutende Versetzung der Sätze, welche Spengel im Philologus (II S. 298) vorgeschlagen hat, aufgenommen, eine Versetzung welche Spengel nothwendig geboten zu sein schien durch chronologische Gründe. Früher nemlich folgten sich die Sätze folgendermafsen: *P. Sestius designatus iter ad Caesarem suscepit — ingredior iam in Sestii tribunatum — abiit ille annus — exierunt duo vulturii* (h. e. consules) — *ineunt magistratum tribuni plebis.* Nun ist bekannt, dafs sonst die Tribunen ihr Amt schon mitten im December (IV Id. Dec.) antraten; folglich, lautet hier der Schlufs, kann der Ausgang des Jahres (*abiit annus*) und der Weggang der Consuln in die Provinz am Ende des Jahres (*exierunt duo vulturii*) nicht vor dem Antritt der neuen Tribunen (*ineunt magistr. tr. pl.*) erwähnt sein; die Sätze sind daher so zu ordnen: *P. Sestius designatus iter suscepit — ingredior iam in Sestii tribun. — ineunt magistr. trib. pl.* etc. — *abiit ille annus — exierunt duo vulturii.* Und es läfst sich nicht leugnen, dafs diese Ordnung sogar nothwendig ist, sobald wir die Zeitverhältnisse jenes Jahres nach der gewöhnlichen Norm bemefsen. Trotzdem bin ich von der unbedingten Richtigkeit jener Umsetzung nicht überzeugt, weil sie eine andere Schwierigkeit erzeugt. Wenn wir nemlich jene neuen Tribunen am gewöhnlichen Termin ihr Amt antreten lafsen, so müfsen wir, ebenfalls nach gewöhnlicher Regel, ihre Wahl ganz kurze Zeit — wenige Tage — vorher setzen. Und in diesen paar Tagen soll Sestius als designatus seine Reise zu Caesar hin und zurück gemacht haben (denn Cicero sagt: *ingredior iam in Sestii tribunatum* und spricht nun, nach der neuen Satzordnung, gleich von dem Amtsantritt der Tribunen; Sestius muste also auch da sein)? Diese Schnelligkeit ist aber, auch angenommen dafs Caesar damals nur in Oberitalien stand, unmöglich. Sestius konnte, wenn er als designatus seine Reise zu Caesar unternahm — und dies wird von Cicero ausdrücklich gesagt — nicht zur gewöhnlichen Zeit seine Amtswürde antreten; und mein Schlufs ist nun der: die übrigen designati warteten, oder musten warten mit ihrem Antritt, bis jener zurück war; nach der Textesordnung, wie sie die Hss. bieten, geschah dieser Antritt, folglich auch Sestius Rückkehr, am Ende des Jahres; folglich ist eine Versetzung unstatthaft. Es muste unmittelbar vor Jahresschlufs beides erfolgt sein, vielleicht an demselben Tage mit dem Weggang

Digitized by Google

der Consuln, weil dieser gerade vorher erwähnt wird und gleich darauf folgt: *veniunt Kalendae Ianuariae.* — Uebrigens verlafse ich dies Cap. nicht, ohne den Verdacht einer Interpolation auszusprechen. Schon Madvig und andere mit ihm haben in dem Satze *ingredior iam in Sestii tribunatum* den Beigeschmack einer Glosse, wie *ingreditur iam* etc. zu finden geglaubt; darüber will ich nicht absprechen, ebenso wenig darüber, ob Cicero nach so kurzem Zwischenraume das *designatus iter suscepit* wörtlich wiederholen durfte (was allerdings auffällt); ob sich der Redner aber selbst so viel nachsehen und erlauben durfte, das erstemal den Sestius *pro sua* (des Redners) *salute*, das anderemal (mit sonst ganz gleichen Worten) *rei publicae causa* reisen zu lafsen, ob er ferner unmittelbar darauf fortfahren durfte: *pertinere ad concordiam civium putavit* etc., *animum Caesaris a causa* (scil. mea) *non abhorrere;* — das weifs ich in der That nicht. Fällt dagegen, was ich sehr wünschen möchte und wahrscheinlich finde, die müfsige Wiederholung *nam hoc primum iter designatus rei publicae causa suscepit* als Glosse weg und allerdings mit ihr das von andern schon verdächtigte *ingredior iam in Sestii tribunatum;* so bilden die folgenden Worte *pertinere et ad concordiam civium putavit et ad perficiendi facultatem, animum Caesaris a causa non abhorrere* die schönste Erklärung zu der an Sestius gelobten *integritas* und *sedulitas*, deren Erwähnung unmittelbar vorhergeht; seine *integritas* zeigte sich darin, dafs er auf die *concordia civium*, seine *sedulitas*, dafs er auf *perficiendi facultas* bedacht war (die Erklärung geschieht in der beliebten Form des Chiasmus). — §. 73: *de capite non modo ferri, sed ne iudicari quidem posse nisi comitiis centuriatis.* Dem Zusammenhang wie der Satzverbindung durch *non modo — sed ne quidem* nach mufs das erste Glied das gröfsere, bedeutsamere enthalten, dessen Existenz durch die Negation des zweiten, viel geringeren und untergeordneten Gliedes ebenfalls negiert wird. An unsrer Stelle scheint jedoch das Gegentheil dieser sonst stets beobachteten Regel eingetreten zu sein. Denn das Urtheil über das *caput* eines römischen Bürgers ist doch ohne allen Vergleich wichtiger und bedeutsamer als ein Antrag in Betreff desselben, der sich ja etwa durch Unwifsenheit des Antragstellers erklären liefse, also immerhin einmal erfolgen, von der Versammlung aber alsbald als ungesetzlich zurückgewiesen werden konnte. Das *iudicare* ist eine Folge des *ferre*, und eine so wichtige, dafs das Antecedens nur für diese Folge vorhanden ist; wenn nun nicht einmal das Antecedens erlaubt war und ins Leben treten durfte, wie viel weniger sein Subsequens, welches jenem allein Sinn und Wirklichkeit verleihen konnte! Nach diesen Bemerkungen kann ich unsre Stelle unmöglich für gesund halten und glaube, nach dem Vorgang von Schütz, die beiden Verba *ferri* und *iudicari* versetzen zu müfsen, so: *de capite non modo iudicari sed ne ferri quidem posse nisi com. cent.* Halm scheint bei seiner alten Meinung geblieben zu sein (1e Ausg.): 'propterea enim *de capite ferre* maius est, quod nulla umquam lex de capite nisi com. centur. instituta est.' Aber an unse-

Digitized by Google

rer Stelle müfsen *ferri* und *iudicari* nothwendig in Wechselwirkung, eines das andere bedingend, gedacht werden, und bei der Frage nach der Wichtigkeit werden wir nicht das der Zeit nach vorangehende auch dem Werthe und der Gröfse nach für das erste halten wollen. — §. 75 hat Halm mit Recht, wie schon in der früheren Ausgabe, geschrieben: *venit tandem concilio de me agendi dies* (nach Lesart des besten Codex, während die übrigen *concilii* oder *consilii* bieten). Dies erklärt er: 'der Tag, an welchem meine Sache durch eine Volksversammlung entschieden werden sollte'; er nimmt also offenbar — auch das Citat aus Livius III, 54 beweist dies — *concilio* für den Ablativ. Diese Annahme ist nun allerdings möglich und wird schwerlich widerlegt werden können; ich möchte mich aber hier, nescio quo sensu ductus, für den Dativ entscheiden: 'endlich kam für die Volksversammlung der Tag, an welchem sie' u. s. w. Durch diese Auffafsung, wodurch die Volksversammlung gleichsam concreter, activer hingestellt wird, scheint mir der Ausdruck mehr Leben und Farbe zu gewinnen; Cicero zieht dadurch die Volksversammlung viel unmittelbarer in sein Interesse hinein, näher an sich, und tönt leise darauf hin, als ob die Versammlung diesen Tag zu seinen Gunsten ersehnt habe, wie er ja im ganzen Verlauf der Rede sich die angelegentlichste Mühe gibt, seine Sache als von der wahren Volksversammlung (im Gegensatz zu den *turbulentae Clodii contiones*) begünstigt hinzustellen. — Nachdem der Anhang Ciceros durch rohe Rottenangriffe des Clodius zersprengt worden war, war nach des Redners Worten *causa rei publicae victa . . . vi, manu, ferro*; also durch verwerfliche, durchaus ungesetzliche Mittel. Wäre dasselbe durch Auspicien, durch eine *obnuntiatio* geschehen, so hätte zwar das gemeine Beste auch einen Schlag erhalten, aber er wäre doch ein gesetzlicher gewesen, *quam acceptam gemere posset* (*res publica*). So die Hss. Es fragt sich, ob diese Fafsung einen Sinn haben kann. Ich glaube nicht. Denn was that denn die *res publica*, als der gegentheilige, ungesetzliche Fall eintrat? Trauerte sie nicht auch? Gewis; wenigstens nach Ciceros Darstellung. (Denn die Erklärung, die *res publica* habe nicht einmal mehr trauern können 'ut plane exstincta', ist doch kaum der Erwähnung werth; und Nägelsbachs Auslegung 'aber einen Schlag, den der Staat nur im stillen hätte beseufzen können' legt weniger aus, als vielmehr hinein, was nicht dasteht.) Mit Recht hat daher Halm nach dem Vorgang Bakes eine Aenderung vorgenommen, während er noch in der frühern Ausgabe von 'verba sanissima' sprach. Er schreibt: *gemere non posset* (scil. quippe plagam legitimam, legibus inflictam). Allein es fragt sich, ob diese Aenderung gerade die passende und wahrscheinliche ist. Das Einschieben eines *non* hat immer etwas misliches und mufs äufserst behutsam angewandt werden. Ich glaube, es läfst sich hier eine gelindere und wahrscheinlichere Heilung anbringen, wenn wir, statt der Negation, nach *acceptam* ein *palam* einschieben, welches sehr leicht, wegen Aehnlichkeit mit der vorhergehenden Endsilbe *ptam* ausfallen konnte. Der dadurch gewon-

Digitized by Google

nene Sinn ist dann, gewis sehr passend, der: ein gesetzmäfsig erlittener Schlag wäre wenigstens erträglich gewesen, insofern man ihn, als dem Staate im gegenwärtigen Falle nachtheilig, doch öffentlich und ohne Scheu (*palam*), ohne Furcht vor Mishandlungen hätte beklagen dürfen. Jetzt aber, da der Schlag ungesetzlich, auf dem Wege der Gewalt und durch rohe Rotten ausgeführt wurde, ist selbst die Freiheit und gleichsam der Trost öffentlicher Trauer den Bürgern benommen, wenn sie nicht ihre heile Haut aufs Spiel setzen wollen. Vergl. §. 38: *meam causam senatus palam .... omnes boni proprie enixeque susceperant.* Was dagegen die Folge jener rohen Gewalt war, lesen wir deutlich zur Bestätigung unsrer Stelle §. 84: *pulsi nos eramus ...., vos taciti maerebatis.* — Ist in §. 85: *alterius tribuni pl., divini hominis — dicam enim quod sentio et quod mecum sentiunt omnes — divini, insigni quadam .... magnitudine animi ... praediti, domus est oppugnata* die Aenderung des zweiten *divini* in *boni viri*, zu *omnes* gezogen, wirklich nothwendig? Konnte Cicero nicht, gerade weil er für dasselbe die allgemeine Ueberzeugung ausspricht, dasselbe mit sehr vieler Wirksamkeit wiederholen? und läge vielleicht, wenn ja zu dem *omnes* eine Modification nothwendig erachtet würde, der diplomatischen Fafsung der Lesart nicht näher *omnes honesti viri?* — §. 102 lesen wir zwei Verse des Attius, womit Cicero Eifer, Thatkraft, Anstrengung empfiehlt, wenn es sich um das Erreichen eines grofsen Zieles handle. Alles grofse ist nicht leicht zu erreichen, sagt er, *est labor; non nego: pericula magna; fateor. Sed te*

Id quod multi invideant multique expetant, inscitia est, inquit,
Postulare, nisi laborem summa cum cura ecferas.

Das Metrum zeigt, dafs der erste Vers mit *id* zu beginnen sei, und die Stellung des *inquit* macht wahrscheinlich, dafs das vorhergehende *sed te* nicht Schlufsworte des Dichters sind, sonst würde Cicero sein *inquit* gleich hinter diese gesetzt haben. Halm hat das *te* nach dem Vorgange anderer als verdächtig in Klammern gesetzt: 'qui enim initio huius paragr. iuvenes, qui audiebant, illis verbis: *haec imitamini* etc. cohortatus esset, hic unum aliquem vix appellare potuit' (so Wesenberg). Allein warum konnte es denn Atreus, der in jener Tragoedie zu seinen Söhnen spricht und dennoch in der zweiten Person Sing. sagt *ecferas?* Ist doch in solchen Wendungen die zweite Sing. viel mehr verallgemeinernd als jede andere Person. Cicero muste und konnte sehr wohl dem Dichter entgegenkommen, er durfte und konnte nicht *vos* sagen, wo jener den Singular gebraucht; das *te* kann und mufs mit den Hss. beibehalten werden. — Gleich nachher ist die treffliche, unzweifelhafte Emendation Wesenbergs aufgenommen: *nollem idem dixisset* statt *nullum. idem dixit.* Nur sei es erlaubt, hier wegen des *dixisset* eine Vermuthung auszusprechen. Der Schol. Bob. sagt zu §. 27 (*si dixisset haec solum*): *notabiliter media verbi parte subtracta non implevit omnibus syllabis 'dixisset', sed 'dixet'.* Es ist dies eine alte Auctorität, gleichwohl konnte Halm ihre Anerkennung

gegen die Ueberlieferung der besten Hss. nicht 'ab animo impetrare.' Wie kommt es nun aber, dafs an unsrer Stelle (§. 102) keine einzige Hs. *dixisset* liest, sondern die besten *dixit*? Hiefs es nicht vielleicht ursprünglich, gleichwie in §. 27, *dixet* und wurde aus Unwifsenheit in *dixit* verwandelt? Ich kann wenigstens nicht ohne Bedenken jenes sehr alte und ehrwürdige Zeugnis des Scholiasten von mir weisen. — §. 110 heifst es vom Consul Gellius, dessen moralische Vernichtung der Redner mit den schärfsten Waffen seines Ingrimms und zugleich mit der bittersten Ironie vollzieht: *qui, cum eius adulescentia in amplissimis honoribus summi viri, L. Philippi vitrici, florere potuisset, usque eo non fuit popularis, ut bona solus comesset.* Unmittelbar vorher spricht der Redner von dessen sogenannter 'Popularität', die er sich als Einwand von Gellius Vertheidigern und Anhängern denkt. Cicero beleuchtet nun, worin diese gerühmte Popularität bestehe, darin nemlich, dafs er seine reichen materiellen Hilfsmittel zum Zwecke des gemeinsten Egoismus, der Schwelgerei, verschwendete, statt durch dieselben dem Volke Dienste zu erweisen. Man sieht, der Beweis wird viel schlagender, der Spott viel vernichtender, wenn das *non* gestrichen wird. Die ganze Schilderung trägt das Gepräge der bittersten Ironie. Gleich vorher antwortete der Redner auf den selbst fingierten Einwand *est enim homo iste populo Romano deditus* mit den Worten *nihil vidi magis;* auch hier Ironie, da er im Grunde hätte sagen müfsen *nihil vidi minus.* Auch dies dient also zur Stütze unsrer Ansicht. Dann aber, was die Hauptsache ist, diese Ansicht ist nicht eine nur auf Wahrscheinlichkeit gebaute Conjectur, sondern die Lesart der besten Hs., des Par., welcher das *non* vor *popularis* wegläfst. Um so mehr wundert mich, dafs Halm ihm hier nicht folgte. Wie viel Spielraum Cicero in dieser Schilderung der Ironie einräumte, zeigt sich auch, wenn überhaupt noch ein Beweis nöthig, kurz nachher in demselben Paragraphen, wo er von Gellius sagt: *qui, ut credo, non libidinis causa, sed ut plebicola videretur, libertinam duxit uxorem.* Hier macht nun auf umgekehrte Art gerade das Hinzufügen des *non* die Ironie aus. — In seiner Schilderung des Gabinius erwähnt Cicero auch folgendes: *posteaquam rem paternam ab idiotarum divitiis ad philosophorum regulam perduxit, Graeculum se . . . putari voluit.* Der Sinn ist klar: Gabinius ist durch seine Schlemmerei aus einem reichen Mann zum armen geworden. Was heifst aber hier *regula?* Man antwortet: es bedeutet den Kanon der Philosophen, nach welchem der Mensch nur so viel bedarf, als zur Erhaltung des Lebens nothwendig und unentbehrlich erscheint. Halm hat diese Erklärung in beiden Ausgaben angenommen und deshalb die Lesart beibehalten. Andere dagegen haben an dem Ausdruck *regula* Anstofs genommen, so K. Fr. Hermann und Bezzenberger. Hermanns Worte sind gewis der Beachtung werth: 'mihi vero numquam persuadebitur, solius regulae, h. e. placiti et normae, qua philosophi satietatem victus descripserint, eam vim esse posse, ut divitiis simili contrarietate opponatur, qua philosophos idiotis opponi videmus.' Es

Digitized by

scheint hier ein concreteres Wort von realerem Inhalt gleich den *divitiae* erfordert zu werden. Hermanns eigener Vorschlag, *tegula* zu schreiben, und in ähnlichem Sinn Bezzenbergers *pergula* erfüllen diese Forderung schwerlich, da sie am umgekehrten Fehler leiden, d. h. zu specieller Natur sind, als dafs sie auf gleicher logischer Stufe mit den *divitiae* stehen könnten. Ich möchte deshalb vorschlagen: *posteaquam rem paternam ab idiotarum divitiis ad philosophorum rem gula perduxit.* Dafs Schlemmerei am Vermögensruin des Gabinius Schuld war, sagt Cicero selbst unmittelbar vorher: *ut bona solus comesset;* dafs *gula* oft in diesem Sinne gebraucht wird, ist bekannt; was ferner die *res philosophorum* sei, kann ebenso wenig einem Zweifel unterliegen; sie ist eben stets von geringem Belang und bildet zu der *res paterna*, die von Cicero selbst als sehr bedeutend angegeben wird, einen sehr passenden Gegensatz. — Wir können unser gastronomisches Capitel noch nicht verlafsen. Auch das philosophierende, nach griechischer Manier eingerichtete Leben half dem Gabinius nichts und brachte keine Frucht. *Nihil saneate iuvabant anagnostae; libelli pro vino etiam saepe oppignerabantur.* Die Corruptel der Stelle ist klar. Halm läfst die Worte *iuvabant anagnostae* vollständig weg und schreibt *nihil sanabant eum libelli.* Dieses Weglafsen beruht aber unserer Ueberzeugung nach auf keinem stichhaltigen Grunde. Die fraglichen Worte nemlich sind im Par. von jüngerer Hand geschrieben. Allein sie beweisen doch, dafs hier ein Zwischenraum ist, der ausgefüllt werden mufs; etwas mufs also hier vorhanden sein, denn die beiden Worte sind nicht über die Zeile geschrieben. Zudem wäre eine solche Glosse schon wegen des Vorkommens der *anagnostae* von unbegreiflicher Art. Wir müfsen aus diesem Grunde durchaus uns für Beibehaltung jener Worte aussprechen. Aber wie ist das vorhergehende zu heilen? Hermanns Vermuthung, *sanctitatem* zu schreiben für *saneate* ist nach diplomatischem Mafsstabe allerdings annehmbar, aber dem erforderlichen Sinn scheint sie doch nicht ganz zu entsprechen; es kann hier nur ein Wort am Platze sein, welches auf Efsen oder Trinken, auf Schlinggier oder Schlemmerei Bezug hat; Beweis dafür ist das zweite Glied *libelli pro vino saepe oppignerabantur* und das folgende *manebat insaturabile abdomen.* Das Wort *sanctitas* aber kann schwerlich im Reiche dieser Begriffe eine Stelle finden. Eher schon *sanitas*, weil eben Gabinius an jener Unmäfsigkeit kränk war und das Wort auch von moralischer Gesundheit gebraucht wird; noch mehr Wahrscheinlichkeit indes kann das Wort *satietas* beanspruchen, gerade weil im folgenden gesagt wird, das *insaturabile abdomen* sei geblieben. Der Sinn wäre: 'die Anagnosten halfen ihm nicht zur Sättigung, d. h. ihr Vorlesen konnte ihn nicht sättigen; er bedurfte leiblicher Speise.' Will man aber im ersten Gliede neben der Gegenüberstellung von *anagnostae* und *libelli* noch eine andere, wodurch auch der Wein (*pro vino oppign.*) einen entsprechenden Gegenbegriff fände — und man darf dies vielleicht verlangen —, so weifs ich in der That keinen befseren Vor-

Digitized by Google

schlag als mit einer Aenderung, welche auf den ersten Blick gefährlicher aussieht als sie wirklich ist, zu schreiben: *nihil esurientem iurabant anagnostae* etc. Das Wegfallen eines oder mehrerer Schriftzeichen zwischen *nihil* und dem *sane* der Codd. bezeugen sehr gute Hss. (die beiden Berner), und zwischen *surıente* und *saneate* ist der Unterschied nicht gerade abschreckend, besonders wenn das Wort nur einigermafsen undeutlich geschrieben war. Gegen den Sinn läfst sich gewis nichts einwenden. — Weil wir hier von einer Stelle gehandelt haben, wo uns einzelne Worte einer jüngeren Hand wegen ihres ununterbrochenen Zusammenhangs mit dem Sinn sowohl als hauptsächlich mit der übrigen Schrift nicht verwerflich schienen, so sei es mir erlaubt, meinerseits wenigstens mein Bedauern auszusprechen über die Einbufse an einer andern Stelle, wie wir sie durch das oben erwähnte Verfahren Halms erlitten haben. §. 107 heifst es von Pompejus: *huius oratio ut semper gravis et grata in contionibus fuit* (nach der trefflichen Emendation Spengels), *sic contendo numquam neque sententiam eius auctoritate neque eloquentiam iucunditate fuisse maiore.* Weil hier die gesperrt gedruckten Worte von jüngerer Hand herrühren, aber mitten im schriftlichen Zusammenhange stehen, werden sie als Einschiebsel entfernt. Ich kann mich in dies Verfahren nicht recht hineinfinden, hier um so weniger, als dann mit den übrigen Worten Veränderungen vorgenommen werden müfsen. Halm schreibt nemlich: *sic contendo, numquam neque eloquentia neque iucunditate fuisse maiore.* — §. 120 wird erzählt, wie der Tragoede Aesopus in seinen Darstellungen einzelne Stellen römischer Tragiker auf Ciceros Verhältnisse, wo diese mit jenen Aehnlichkeiten darboten, angewandt habe. *Summi enim poëtae ingenium non solum arte sua, sed etiam dolore exprimebat. Qua enim:*

'qui rem publicam certo animo adiuverit,
statuerit, steterit cum Achivis' —

vobiscum me stetisse dicebat, vestros ordines demonstrabat: revocabatur ab universis —

're dubia
haud dubitarit vitam offerre nec capiti pepercerit.'

Hier ist mir das *qua enim* auf *arte* bezogen verdächtig, erstens weil es so isoliert steht, dann hauptsächlich, weil man wegen der Steigerung durch *sed etiam* eher eine Bezugnahme auf den *dolor* erwartet. Ich glaube, beide Begriffe, die *ars* sowohl als der *dolor* finden sich vereinigt, wenn man hinter *enim* ein Wort einschaltet, das wegen seiner Aehnlichkeit sehr leicht wegfallen konnte, nemlich *vi: Qua enim vi* etc. Dann möchte ich diese Worte mit *dicebat* in Verbindung bringen, nicht, wie Halm gethan, die Sätze *vobiscum* bis *universis* als von Cicero aufserhalb des grammaticalischen Verbandes eingeschaltet und durch Gedankenstriche getrennt ansehen, indem sonst zu dem mit *qua enim* eingeleiteten Satze Subject und Praedicat fehlen. 'Mit welcher Eindringlichkeit, mit welchem Nachdruck bezeichnete er (*dicebat*) in jenen Dichterworten:

Digitized by Google

der den Staat mit festem Sinn geschirmt,
der ihn aufgerichtet, der mit den Achivern gestanden,

mich als den, der mit euch gestanden, bezeichnete er euern Stand (als die Achiver).' Der Satz *revocabatur ab universis* bezeichnet dann wieder ein neues, von den vorhergehenden unabhängiges Moment, und nun konnten schon ohne weitere Einleitung und Anknüpfung andere Verse der Tragoedie angeführt werden.

Vorstehende Bemerkungen haben nur dasjenige hervorgehoben, worin ich dem verehrten Hrn. Herausgeber nicht glaubte beipflichten zu können; sollten sie sich auch auf alles das gute und neue erstrecken, was die Ausgabe enthält, so würden sie erstlich zu sehr anschwellen, zweitens aber wäre es eine undankbare Mühe, da Halms Arbeit durch seinen Namen schon genug verbürgt und empfohlen ist und meines Lobes nicht erst bedarf. Um so mehr würde es dagegen mich freuen, wenn die eine oder andere meiner Bemerkungen bei dem Herausgeber selbst Anerkennung und Aufnahme finden sollte. Noch ist in dieser Rede nicht alles erschöpft und ins reine gebracht (besonders liefsen sich die von Halm gewöhnlich als Interpolationen betrachteten Zusätze 'jüngerer Hand' noch in Untersuchung ziehen), und wenn irgend eine Rede Ciceros sowohl wegen der Gediegenheit der Diction als auch wegen des grofsen historischen Interesses neue Untersuchungen stets wieder rechtfertigt und lohnt, so ist es diese.

Basel. *J. A. Maehly.*

Cornelius Tacitus. Erklärt von Dr. *Karl Nipperdey.* Erster Band. Ab excessu divi Augusti I—VI. Mit den Varianten der Florentiner Handschrift. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1851. XXIV u. 314 S. Zweiter Band. Ab excessu divi Augusti XI—XVI. Mit den Varianten der Flor. Hs. und der Rede des Claudius. Ebendaselbst 1852. 244 S. 8.

Hr. Professor Nipperdey hat sich durch mehrere Leistungen als einen so gründlichen Kenner der lateinischen Sprache und Litteratur, zugleich als einen so scharfsinnigen und methodisch gebildeten Kritiker bewährt, dafs man von seiner Ausgabe des Tacitus nichts gewöhnliches erwarten durfte. Diese Erwartung ist durch die dem Rec. vorliegende Ausgabe der Annalen nicht getäuscht worden. Mit grofser Sorgfalt hat der Herausgeber die verdienstlichen Arbeiten seiner Vorgänger benutzt, die in Zeit- und Gelegenheitsschriften zerstreuten Bemerkungen in grofser Vollständigkeit beachtet, vor allem in den Geist und Sprachgebrauch seines Auctors selbst so wie der verwandten silbernen und poetischen Litteratur einzudringen gesucht. Bedeutendes endlich hat er aus eignen Mitteln geleistet, sowohl für die Erklärung, die gleich sehr in Bezug auf Sprache als auf Sachinhalt gefördert

erscheint, als besonders für die Kritik, die er mit derjenigen Kühnheit, welche der Zustand des Textes erfordert, ja mit Verwegenheit handhabt, zuweilen mit ausnehmendem Glück, niemals ohne Scharfsinn, selten ohne Anlafs. Dafs bei einem so schwierigen Schriftsteller wie Tacitus nicht alles gelungen, einzelnes mislungen genannt werden darf, ist sehr natürlich, wie wir ja nur schrittweise zur vollkommenen Erkenntnis des grofsen Geschichtschreibers gelangen werden. Aber einen erfreulichen Schritt hat Hr. N. vorwärts gethan, und wie es dem Rec. ergangen ist, dafs er reiche Belehrung erfahren und in mancher Einzelheit sein eignes Urtheil berichtigt gesehen hat, so wird wohl kein Leser das Buch ohne Nutzen und Dank gegen den Herausgeber aus der Hand legen. Der Plan der Haupt-Sauppeschen Sammlung hat ihn zu einer gröfsern Kürze genöthigt als man wünschen möchte; in der Anführung von alten Schriftstellern ohne ihre Worte mitzutheilen, in der Angabe von Varianten und der durchgängigen Berücksichtigung anderer Erklärungen und Conjecturen, ohne deren Urheber zu nennen, überschreitet er die Bestimmungen der Redaction, hebt dagegen die abweichenden Angaben des Suetonius und Cassius Dio nicht immer hervor. Auch liefse sich über die Uebergehung einiger Schwierigkeiten rechten, wenn dabei nicht meistens das subjective Urtheil entscheiden müste. Wir ziehn es daher vor, dem Hg. auf seinem Wege zu folgen.

Die Einleitung stellt in gedrängter Kürze und ansprechender Form das Leben und den schriftstellerischen Charakter des Tacitus dar. Uebereinstimmend u. a. mit Ritter hält er das Jahr 54 n. Chr. für sein Geburtsjahr; die Frage, ob etwa Interamna sein Geburtsort gewesen sei, übergeht er ebenso wie die nach dem Vater des Geschichtschreibers.*) Den Vornamen Publius statt Gaius, wie seit Lipsius geschrieben wird, nimmt er nach Thiersch dem Zeugnisse des Sidonius Apollinaris entgegen aus der mediceischen Hs., wo er dreimal wiederholt wird, wohl mit Recht in Schutz, wie denn überhaupt die Strenge zu rühmen ist, womit zweifelhafte Fälle nach Anleitung des Codex entschieden werden. Sehr richtig ist die Bemerkung S. V, dafs Tacitus nicht sowohl die Aedilität als das Volkstribunat, sondern nach dem Gebrauche der Kaiserzeit nur eines von diesen beiden Aemtern bekleidet haben werde; höchst wahrscheinlich die Vermuthung, dafs er im J. 90 Rom als praetorischer Legionslegat (vergl. II, 36) verlafsen habe (Agr. 45). Mit schlagenden Gründen wird S. VII gegen Ritter ausgeführt, dafs die Historien nicht, wie dieser Gelehrte vol. I p. XV meinte, noch bei Domitians Lebzeiten geschrieben und erst nach dessen Tode herausgegeben, sondern dafs sie nach dem Tode des Ty-

*) Die zweifelhafte Inschrift bei Reinesius Inscr. p. 103 hat seitdem Braun in den Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XIX S. 94 ff. aus Gesenius Papieren in ihrer echten Gestalt herausgegeben. Schon Thiersch hatte in den Münchner gel. Anz. 1848 Nr. 32 ihre Echtheit vertheidigt.

Digitized by Google

rannen abgefafst wurden. Auch darin mufs ich Hrn. N. gegen Ritters Ausführung, die mir früher selbst wahrscheinlich vorkam, Recht geben, dafs die Historien 14, die Annalen 16 Bücher umfafsten. Denn die Handschrift bezeichnet nach dem 16n Buch die Bücher der Historien mit den fortlaufenden Zahlen, und es ist kein Grund, von ihren Angaben abzuweichen. Ebenso überzeugend ist die Bemerkung S. XI, dafs der Titel des gröfsern Werkes nicht, wie man seit Rhenanus allgemein angenommen hat, *Annales*, sondern, wie ihn der Mediceus angibt, *ab excessu divi Augusti* gewesen sei. Für den gewöhnlichen Gebrauch wird freilich der Name *Annales* der Kürze wegen sein Recht behaupten *). Im Verfolg der Einleitung werden die religiös-philosophischen und politischen Ansichten des Tacitus, so wie die Eigenthümlichkeiten seines Stils kurz und treffend geschildert.

Den Text gibt der Hg., wie sich von selbst versteht, auf Grund der sorgfältigen Collation der beiden mediceischen Hss., wodurch Baiter der Orellischen Ausgabe ihren gröfsten Vorzug gewährt hat. Die Abweichungen der handschriftlichen Lesart von seinem Texte gibt der Hg. im Anhange, vor diesen die Verbefserungen, welche in den Text aufgenommen worden sind, mit den Namen der Urheber, allerdings weit sorgfältiger als bei Ritter. Jedoch leiden diese Angaben an einem Uebelstande, den allerdings die Bedingungen der Sammlung mit sich gebracht haben, dafs nur derjenige Gelehrte genannt wird, als dessen Eigenthum die Verbefserung sich zuerst gedruckt vorfand, die Art aber, wie diese durch anderer Vorarbeiten allmählich zu Stande gekommen war, ebenso wenig wie die Gründe, weshalb sie aufgenommen worden, dargestellt werden. Dies macht die Benutzung dieser Notizen für den Gelehrten (und für diesen haben sie allein Interesse) zwar immerhin dankenswerth, aber doch mühsam oder trügerisch. Verzeihlich sind einzelne Versehen, von denen Rec. folgende angemerkt hat: I, 3 rührt *destinari* nicht von Acidalius her. III, 68 sind die Worte *quippe alia parente geniti* nicht von N., sondern nach Walthers Anmerkung zuerst von Weikert als unecht bezeichnet worden. IV, 28 ist *pater* nicht von N., sondern von Freher zugesetzt und in mehreren Ausgaben aufgenommen. Ebend. 30 ist *cum* von Muretus, freilich an einer andern Stelle vor *censeret*, eingeschoben. VI, 24 sind die Worte *alienationem mentis simulans* nicht zuerst von Bekker, sondern nach Walther von Bahrdt als unecht verworfen. XI, 35 rührt die richtige Interpunction, wonach die Worte *et indicium offerentem* zu *Titius Proculus* gehören, von Seyffert her. Indessen legt Hr. N. darauf vielleicht weniger Gewicht. Aber XII, 27 hätte er leicht sehen können, dafs nicht er die Lücke vor *Pomponius* zuerst bezeichnet hatte, sondern nach Walther Ernesti, nach Orelli richtiger Lipsius und Ernesti. Ebend. 44 vermuthet Freinsheim nach Hrn. N. *potentiae properum*, nach Orelli *impotentiae promptae* (ich weifs nicht

*) Das Verdienst, zuerst jenen echten Titel begründet zu haben, gebührt aber Thiersch a. a. O. Nr. 134.

Digitized by Google

wer Recht hat). Ebend. 59 wird *indignas sordes* als Verbefserung von Jacob angeführt; dieser hat aber blofs *indignas* aus dem Codex statt der Vulgata *indignasque* hergestellt; *sordes* statt *sortes* schreibt man seit N. Heinsius allgemein. XIII, 22 hat Lipsius nicht *Faenio* sondern *Fenio*. Jenes behauptet Orelli zuerst aufzunehmen. XV, 36 finde ich *tantum itineris* schon bei Ruperti. Ebend. 74 hat *admonitu* nicht der Hg. zuerst, sondern Bezzenberger und nach ihm Ritter im Philologus IV S. 700.

Schlimmer und in der That kaum zu entschuldigen ist die Nachläfsigkeit, womit der Druck der Varianten beaufsichtigt worden ist. An folgenden Stellen weicht dadurch die Angabe des Hg. von der Collation Baiters, wie sie bei Orelli gegeben wird, ab:

	Nipperdey:	Baiter bei Orelli:
I,	26 *dimissione*	*dimisione*
„	40 *de genere*	*degenere*
II,	11 *primillarium*	*primilliarium*
IV,	13 *procons.*	*Procons.*
„	37 *per oms*	*per om̃s*
XI,	5 *G.*	*G.* (nota tamen inter *C* et *G* ambigua)
„	9 *dñ*	*dm̃*
XII,	2 *Paetina*	*Petina* (nach Orellis Note zu C. 1)
„	14 *mutaret*	*mutaret*[1]
„	„ *rexque*	*rexque*[1]
„	15 *amissis*	*ammissis*
„	23 *Narbonensi*	*Narbonensis* corr.
„	24 *deforoque*	*deforoque* (deleta a rec. m. syllaba *de*)
„	39 *vitam*	*uitã* (wegen der Verbefserung *vita* wichtig)
„	46 *quanquam*	*qaanq.*
„	61 *pcibusque*	*p̄cibusque*
„	66 *supmis*	*sup̄mis*
XIII,	43 *ptia*	*p̄tia*
„	44 *pces*	*p̄ces*
„	45 *rei . p.*	*rei p.*
„	49 *rem . p.*	*rem p.*
XIV,	43 *p . c.*	*p . c.*
„	48 *pcibus*	*p̄cibus*
„	62 *ammissum*	*ammisum*
XV,	43 *communione*	*comunione*
„	50 *extimulaverat*	*extimulaverat*
XV,	55 *et aphroditum*	*etaphroditum*
XVI,	30 *toriussavi || nus*	*torius savinus*
„	34 *frequentẽegerat*	*frequen̄teegerat.*

Wenn dergestalt, freilich nur in Kleinigkeiten, die Abweichungen der Hs. unrichtig wiedergegeben werden, so darf es uns nicht Wunder

Digitized by Google

nehmen, wenn auch der Text selbst durch häufige Druckfehler entstellt wird. Zu den von dem Hg. selbst Bd. I S. 302 und II S. 227 berichtigten kommen noch folgende hinzu: I, 28 ist zu lesen *laborem*, 37 *viatico*, 43 *offerentium*, 53 *incitamenta* und *caedem*, 58 *antehabeo*, 65 *manum*, 70 *salutis*. II, 46 *auxilia*, 54 *Germanico* statt *Germani*, 56 an das Ende der Zeile 18 ein Trennungsstrich zu setzen. III, 4 lies *antiquitatis*, 12 *exituque*, 13 *habitam*, 19 *rumore*, 30 *propior* statt *proprior*. IV, 32 *lacessita*, 54 mufs nach *pollebat* ein Fragezeichen stehen, 55 zu lesen *quanam*, 159 *fidentem*. VI, 10 *obiid*. XIII, 21 *omnibus*. XIV, 35 *ulcisci*. XV, 5 *obsidionem*, 51 *coniuratos*, 73 *increpuit* ohne Komma. XVI, 18 *quandam* u. s. w. In den Anmerkungen des Hg. sind u. a. folgende Citate verdruckt: I S. XVIII Z. 9 XVI l. XV; II S. 113 IV l. VI; S. 220 XLIII l. XLVIII. Endlich läfst es sich nicht rechtfertigen, dafs der Hg. sich auf Baiters Collation unbedingt verläfst und es gar nicht der Mühe werth hält, die Abweichungen der Vergleichung von Thiersch (Münchner gel. Anz. 1849 Nr. 117) und Bekker anzugeben, die doch an einigen Stellen ohne Zweifel das richtigere gibt. Ja er scheint die sorgfältige Recension der Ausgabe Orellis von Mützell in der Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847 II S. 200 ff. und besonders 1848 S. 219 ff. gar nicht beachtet zu haben. Sonst würde er die nach Bekkers eigner Vergleichung des Med. zu den sechs ersten Büchern dort angegebenen Varianten, die namentlich für die Orthographie wichtig sind, gewis berücksichtigt haben. Ich unterlafse sie nachzutragen und hoffe, dafs Hr. N. in einer zweiten Auflage oder den folgenden Bänden diese Versäumnis gut machen wird.

In der Orthographie folgt nemlich der Hg. der Handschrift mit grofser Genauigkeit auch in ihren Inconsequenzen. Ueber das Mafs läfst sich nicht streiten, da die Rechtschreibung überhaupt noch zu keinem ganz festen Verfahren gekommen ist. Sehr beachtungswerthe Zusammenstellungen gibt namentlich Mützell a. a. O.

Die Conjecturalkritik, welche bei Tacitus ebenso nöthig als durch das gebotene Festhalten an den Schriftzügen der mediceischen Hss. geregelt ist, handhabt der Hg. mit grofsem Scharfsinn und häufig mit Glück. An 230 Stellen ändert er nach eigner Vermuthung, indem er theils Glosseme einklammert, theils Lücken aufzeigt und ergänzt, theils verschriebene Worte verbefsert. Diese Aenderungen sollen entweder historische und antiquarische Fehler berichtigen oder dem Gedanken und den Sprachgesetzen mehr entsprechen als die Lesarten der Hs. Sie beruhen auf einer genauen Kenntnis des taciteischen Sprachgebrauchs und sind ohne Ausnahme scharfsinnig, nicht wenige glänzend, einige unzweifelhaft. Nur zwei Stellen XV, 51 und XVI, 21 bezeichnet der Hg. durch ein Kreuz als noch nicht genügend hergestellt; an den übrigen hat er den Bedingungen der Ausgabe gemäfs seine Conjecturen ohne weiteres in den Text gesetzt, wodurch freilich leicht eine trügerische Sicherheit auch sehr zweifelhaften Stellen verliehen wird.

Digitized by Google

Ebenso sorgfältig wie die Kritik behandelt der Hg. die Erklärung, worin von den neuern neben Orelli namentlich Ritter tüchtig vorgearbeitet hat. Gegen ihn richten sich häufig die Auseinandersetzungen des Hg., der manchmal mit Recht zu der ältern, von Lipsius u. a. vorgetragenen Erklärung zurückkehrt. Mit besonderer Genauigkeit werden die Lebensumstände und Verhältnisse der handelnden Personen erörtert, wobei in den ersten Büchern der grofse Meister der Inschriftenkunde Borghesi seine Hilfe geleistet hat; eben so deutlich die Alterthümer, sowohl die militärischen als die politischen. Die Schwierigkeiten des Ausdrucks und die Eigenthümlichkeiten des Sprachgebrauchs endlich erläutert der Hg. dem Zwecke der Ausgabe entsprechend so, dafs die meisten schwierigern Stellen genügend gebildeten Lesern verdeutlicht, aber auch dem Gelehrten feine Bemerkungen geboten werden.

Rec. wird sich bemühen, die Vorzüge und Mängel der Behandlung im einzelnen nachzuweisen, dabei diejenigen Stellen, wo der Hg. unter mehreren abweichenden Erklärungen oder Lesarten die richtige gewählt hat, nur ausnahmsweise und besonders in den ersten Büchern berühren, der Kritik aber, wofür Hr. N. das meiste eigne geleistet hat, den gröfsten Raum seiner Bemerkungen gönnen.

Erstes Buch. C. 4 *ne iis quidem annis quibus Rhodi specie secessus exulem egerit, aliquid quam iram et simulationem et secretas libidines meditatum.* Dafs *exul* von Muretus richtig emendiert worden ist, weist der Hg. durch Hervorhebung des Gegensatzes *specie secessus* nach. *Exulem agere* könnte zwar von Tiberius ganz gut gesagt werden, allein nicht in dieser Verbindung, wo dem Scheine der Reise die wirkliche Beschaffenheit des Aufenthalts gegenübergestellt wird. *aliquid* ändert der Hg. zuerst in *aliud*, ich glaube mit Recht. Denn die folgenden Ausdrücke sind zu genereller Natur, als dafs die Bezeichnung eines oder des andern Gegenstandes aus einer Classe von Affecten statthaft erschiene. In der einzigen einigermafsen ähnlichen Stelle Cic. de inv. I, 54, 104 ändert der Hg. sehr leicht *nec alicui unquam* in *nec alii cuiquam.* — Zweifelhaft scheint C. 8 die Einschiebung *nihil primo senatus die agi passus est nisi de supremis Augusti.* Denn der Grund, dafs man sonst noch ein Verbum finitum erwarten und erst durch erneutes Lesen erkennen würde, es sei *est* zu ergänzen, ist doch schwach bei Tacitus, der seinem Leser mehr zumuthet als andere Schriftsteller. Dagegen ist mit Recht die Verbefserung von J. Gronov: *Livia in familiam Iuliam nomenque Augustum adsumebatur* aufgenommen. Denn der Med. schreibt *augustu*, und erst als Correctur schreibt die alte Hand *augustae* mit zwei Punkten unter *ae*. Schon Döderlein war dem Hg. darin vorangegangen. — Sehr richtig bemerkt derselbe nach Wolf und Walther, dafs, was dem *populus* vermacht wurde, ins Aerarium kam, während Ritter den *populus* für diejenigen Bürger hielt, welche an den Kornspenden Theil hatten. In der schweren Stelle gleich darauf folgt der Hg. dem von Sauppe betretenen Wege, aber mit einer wichtigen Aenderung: *prae-*

Digitized by

toriarum cohortium militibus singula nummum milia, legionariis aut cohortibus civium Romanorum trecenos nummos viritim dedit. Bekanntlich berichten Sueton Oct. 101 u. Cassius Dio LVI, 32, dafs die *cohortes urbanae* 500 Nummi erhielten. Auch ich bin gegen Walther, Ritter, Haase (Philol. III S. 154) u. a. der Meinung, dafs in einer Sache, die actenmäfsig dargestellt wird, das Legat an die *cohortes urbanae* nicht übergangen werden konnte. Da nun diese allein auch Hist. III, 69 *miles urbanus* genannt werden, während sie allerdings Ann. IV, 5 mit den praetorischen zusammen unter den städtischen Truppen begriffen sind, so scheint die von Sauppe vorgeschlagene Einschiebung *urbanis CCCCC* gerechtfertigt. Die *cohortes civium Romanorum* erklärt der Hg. nach Freinsheims Vorgang sehr gut als die bewaffneten Bürger aufserhalb des Legionsverbandes und ändert *aut* in *ac*, wofür ich vor *c* lieber mit Brotier *atque* schreiben möchte, da *aut* und *atque* ebenfalls verwechselt werden, vergl. Kortte zu Sall. Jug. 82. — Ebend. *tum consultatum de honoribus; ex quis maxime insignes visi, ut porta triumphali duceretur funus, Gallus Asinius, ut legum latarum tituli — anteferrentur, L. Arruntius censuere.* Dafs *visi*, so wie es steht, unrichtig ist, haben Wopkens und Schneidewin Götting. gel. Anz. 1843 S. 1460 eingesehen. Denn es ist hier nicht von einem Beschlufse, sondern von Anträgen, die nicht ausgeführt wurden (vergl. Suet. Oct. 100), die Rede. Das einfachste ist wohl, wie der Hg. mit Wopkens thut, *visi* auszustreichen. Er meint, im Archetypus habe *insignes* gestanden, um den Accusativ zu bezeichnen: ich möchte eher annehmen, dafs das Zeitwort von jemandem beigeschrieben wurde, der *insignes* für den Nominativ hielt und nun ein Verbum vermifste. Beschlofsen wurde nur, dafs Augustus Leiche von Senatoren getragen werden sollte: *remisit Caesar adroganti moderatione* erklärt der Hg. irrig so, als sei die Leistung wirklich erlafsen, also nicht ausgeführt worden, gegen die ausdrückliche Angabe von Cass. Dio LVI, 34 u. 42 und Suet. Oct. 100, der noch dazu selbst hinzufügt *adhibito honoribus modo*, wie Tacitus C. 10 *sepultura more peracta.* Der Hg. meint zwar, weil Tacitus und Suetonius einmal (Hist. II, 89 und Vitell. 11) einander widersprechen, werde der letztere auch hier geirrt haben. Aber wenn aufser ihm noch Dio dasselbe berichtet, mufs man doch versuchen, ihren Bericht mit Tacitus in Einklang zu bringen. Das ist hier nach Wolfs Erklärung 'er überliefs es ihnen selbst, stellte es anheim' gar nicht schwer. Eben so sagt Cicero p. Plancio 30: *te mihi remittere atque concedere, ut omne studium meum in Cn. Plancii honorem consumerem.* Tiberius erklärte, ihm erscheine die Ehre des Senats nicht ganz würdig, indessen wolle er es geschehn lafsen, nicht hinderlich sein. Anmafsend war der Anspruch, in seiner Hand liege es, vermöge seiner tribunicischen Gewalt dem Beschlufse zu intercedieren, gemäfsigt der Verzicht auf die Intercession. — C. 10 *que tedii et Vedii Pollionis luxus.* Mit Rhenanus, der *que* in *Q.* änderte, und Mommsen, der befser dem Vedius Pollio nach Ta-

Digitized by Google

citus Gebrauch nur zwei Namen gab, streicht der Hg. die gesperrten Worte als Dittographie, wozu auch Lipsius hinneigte. Dafs die jetzt in der Hs. vorhandenen Züge aus dem Namen des Vedius Pollio entstanden sind, ist offenbar. Aber eine andere Frage ist, ob nicht ein anderer ausgefallen und durch jene Wiederholung ersetzt worden ist, da sich im Archetypus eine Lücke fand. Wolfs Bemerkung, dafs ein Beispiel des Luxus im Munde der Tadler nicht genüge, wird dadurch bekräftigt, dafs XII, 60 neben Vedius Pollio C. Matius ganz parallel genannt wird, den auch Plinius N. H. XII, 13 als einen reichen Freund des Augustus erwähnt. Es läfst sich nicht annehmen, dafs der Geschichtschreiber an einer Stelle, wo er alles, was an Augustus getadelt werden konnte, zusammenhäuft, ihn neben Vedius Pollio, mit dem er ihn anderswo zusammenstellt, übergangen haben sollte. Ich nehme daher keinen Anstand, mit Freinsheim, Ryck, Schneidewin und Ritter hier *C. Matii* einzuschieben. — Die göttliche Verehrung, welche Ritter von dem später in Rom dem Kaiser gezollten Cultus versteht, die Tac. hier aus späterem Gerede anführe, erklärt der Hg. richtig mit den meisten von dem Dienst der Provincialen. Gegen denselben Gelehrten wird zu C. 11 das *breviarium* von dem *rationarium imperii* richtig unterschieden. — C. 13 schreibt der Hg. statt *M. Lepidum* mit Borghesi, der zu III, 32 gründlich über beide Männer redet, *M'. Lepidum*, übersieht aber, dafs hier und III, 35 schon Lipsius *M'.* in den Text aufgenommen wifsen wollte. — C. 15 *moderante Tiberio ne plures quam quattuor candidatos commendaret.* Vor *plures* schiebt der Hg. *praeturae* ein, zwar dem Sinne nach richtig, aber ohne Noth und an einer unpassenden Stelle. Allerdings wurden die Wahlen sämmtlicher republicanischen Magistrate im J. 14 n. Chr. auf den Senat übertragen; indessen war, wie der Hg. selbst hervorhebt, keine Veranlafsung der Consuln zu gedenken, da diese bis zum J. 15 schon gewählt waren, weshalb Tac. erst C. 81 von den Consularcomitien redet. Wenn also *praeturae* hier nothwendig erschiene, so müste es im Gegensatze zu den geringern Aemtern stehen, und dann würde sich aus dem Zusammenhang und der Wortstellung ergeben, dafs der Kaiser zu ihnen mehr als vier, d. h. sämmtliche Candidaten vorgeschlagen hätte. Dies wäre bei ihrer untergeordneten Bedeutung unverständig gewesen. Wie der Hg. selbst bemerkt, berichtet Tacitus nichts darüber, weil die Sache zu unwichtig und ihm nicht zuverläfsig bekannt war. So wenig vielmehr II, 36, wo von den *comitia magistratuum* im allgemeinen gehandelt wird, unter den zwölf Candidaten andere als die zur Praetur bestimmten verstanden werden, worauf die vorhergehenden Worte hinweisen, so wenig konnte an unserer Stelle ein Zweifel obwalten, dafs die vier vom Kaiser empfohlenen Candidaten Praetoren werden sollten, da die ganze Erzählung mit den Worten beginnt: *candidatos praeturae duodecim nominavit.* — Ebd. *mox celebratio annum ad praetorem translata cui inter cives et peregrinos iurisdictio evenisset.* Nach dem Vorgange Ritters in seiner ersten Ausgabe will der Hg. *annum* als die Randbemerkung eines Le-

Digitized by

sers ausstofsen, 'der die Auffindung des Jahrs dieser Veränderung wünschte.' Der wird sich doch schwerlich eines nackten und unverständlichen Accusativs bedient haben, wie man denn überhaupt Glosseme nur dann vermuthen darf, wenn sie entweder für sich oder mit den Worten des Schriftstellers verbunden einen grammatischen Sinn geben oder ein Wort durch ein anderes erklären. Aendert man das verdorbene Wort, so fragt es sich: soll es sich auf den Praetor oder auf die Spiele beziehen? Ersteres wollen die Conjecturen von Rhenanus *annuum* und von Döderlein *unum*, was Schneidewin a. a. O. billigt. Es wird aber durch den Nachsatz, der die nöthige Bezeichnung in aller Bestimmtheit enthält, ausgeschlofsen. *agonum*, wie Bergk im Rhein. Mus. N. F. VII S. 157 vermuthet, ist nicht allein überflüfsig, sondern schon deswegen zu verwerfen, weil Tac. griechische Ausdrücke möglichst vermeidet. Liest man dagegen, wie jetzt auch Ritter, mit Lipsius *annua*, so gibt die Stelle einen guten, von aller Wiederholung freien Sinn. Die Tribunen hatten vorgeschlagen, die Spiele auf ihre Kosten jährlich zu feiern. Die Worte *fastis additi* sind nemlich, wie aus dem Conjunctiv *vocarentur* erhellt und von Bischoff in dem Weseler Programm von 1845 bemerkt wird, aus ihrem Antrage entnommen. Zuerst wurden daher die Spiele von ihnen gegeben, vergl. C. 54. Weil aber der Muthwille der Histrionen eine strengere Aufsicht nöthig machte (C. 77), wurden sie dem Praetor übergeben, aber nicht etwa fünfjährig, sondern als jährliche beibehalten. Das erzählt Tac. unten nicht, weil er es schon hier erwähnt. — Ebenso unmotiviert scheint dem Rec. C. 16 die Ausstofsung der Worte *aut gaudium* in dem Satze *qui fine Augusti et initiis Tiberii auditis ob iustitium aut gaudium intermiserat solita munia*, die allerdings nach Muretus Vorgange von den grofsen Kritikern Wolf und Bekker gebilligt wird. Es versteht sich, dafs während des *iustitium* keine Feldzüge unternommen wurden (C. 50). Dafs aber auch die gewöhnlichen Lagerdienste und Uebungen, die *levia munia* (C. 31), unterbrochen wurden, war schwerlich eine nothwendige Folge desselben, sondern eine Vergünstigung des Befehlshabers. — Zu C. 24 gute Note über die Homoeoteleuta, die u. a. in Rupertis Index zusammengestellt werden. — C. 28 *prospereque cessura quae pergerent.* Wenn man nicht das Verbum ändern und etwa mit Ritter *peterent* schreiben will, liegt der Fehler im Pronomen. Der Hg. vermuthet *cessurum qua*, allerdings sprachlich untadelhaft. Aber eine doppelte Aenderung bleibt immer bedenklich, so dafs Orellis Conjectur *ad quae pergerent* oder die von Heinsius und Schneidewin a. a. O. S. 1449 *quo pergerent* den Vorzug verdient. Letztere, die den überlieferten Schriftzügen am nächsten kommt, halte ich für die wahrscheinlichste, da bekanntlich *quo* auch für *ad quae* gesagt werden kann, vgl. Madvigs lat. Sprachl. §. 317 Anm. 2. — C. 31 verdient die Bemerkung ausgezeichnet zu werden, dafs *cognomentum* bei Tac. nach dichterischem Gebrauch öfters nicht den Beinamen, sondern die Benennung bedeutet, wenn nemlich von leblosen Dingen oder Eigenschaften von Personen die

Digitized by Google

Rede ist. — C. 34 werden die Worte *sic melius audituros responsum* richtig mit Walther, dessen Erklärung Orelli und Ritter verlafsen haben, als die Antwort der Soldaten verstanden. — C. 35 wird die Lesart der Hs. *ferrum diripuit*, wofür man allgemein *deripuit* liest, sehr gut vertheidigt, da nur ein anderer das Schwert aus der Scheide oder der Koppel herabreifsen, der Träger nur nach oben, also losreifsen kann. — C. 38 liest man gewöhnlich, auch Orelli und Ritter, *Mennius* mit der Hs.: Borghesi weist nach, dafs dies kein römischer Name sei und Heinsius Verbefserung *M. Ennius* aufgenommen werden müfse; der Hg. will mit grofser Wahrscheinlichkeit lieber *M'. Ennius* lesen, weil Cassius Dio LV, 33 im pannonischen Kriege 8 n. Chr. *Μάνιον Ἔννιον, φρούραρχον Σισκίας* erwähne (das Citat ist wieder verdruckt). — C. 41 weist der Hg. nach, dafs Tac. *Treviri*, nicht *Treveri* geschrieben hat. Dafs die einheimische Form des Namens *Treveri* gelautet habe, ist indessen höchst wahrscheinlich, vergl. Schneemann im Trierer Programm von 1844 S. 5, Düntzer in den Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinl. IX S. 157. — C. 43 *isdem istis cum militibus, quos iam pudor et gloria intrat, eluant hanc maculam irasque civiles in exitium hostibus vertant.* Nachdem Wolfs Meinung, *hanc maculam* beziehe sich nicht auf den gegenwärtigen Aufruhr, sondern auf die Niederlage des Varus, von Ritter wieder vertheidigt worden ist, bemerkt der Hg. ganz richtig, dafs nur der gröfste und nächstliegende Schandfleck, der Aufstand, gemeint sein könne. Offenbar sollen dieselben Soldaten, welche den Schandfleck bekommen haben, ihn auslöschen. Die gegen Germanicus empörten Legionen waren aber zum Theil ganz neue, die von Arminius besiegten aufgelöst. — C. 44 schreibt auch Hr. N. *Suevos*, während der erste Med. überall und der zweite an den meisten Stellen die Form *Suebi* gibt, welche auch bei Plinius N. H. IV, 28 in den besten Hss. AR steht. Mit Recht hat Halm diese zuerst von Mützell a. a. O. 1847 II S. 212 empfohlene Form aufgenommen, vergl. jetzt Müllenhoff in Haupts Zeitschr. für deutsches Alterth. IX S. 257. Das Wort *centurionatus* findet sich auch auf einer Inschrift im Bullettino archeologico 1851 p. 174. — Zu C. 47 gute Bemerkung über den seltenen Gebrauch von *quis* für *uter*, wie zu C. 49 über die vernachläfsigte Attraction. — C. 50 erklärt der Hg. den Satz *at Romanus agmine propero silvam Caesiam limitemque a Tiberio coeptum scindit* wie Walther: ‘er durchschneidet, indem er den Wald durchzieht, den Limes übersteigt. Oben auf dem Limes, der ein breiter Damm war, schlägt er das Lager auf.’ Wie man einen hohen Erdwall durchschneiden kann, indem man über ihn weg steigt, ist nicht abzusehn, noch viel weniger, wie Germanicus mit einem ziemlich grofsen Heere auf dem Rücken desselben ein Lager aufschlagen und vorn und hinten mit Wällen umgeben konnte. Die Höhe des Dammes selbst hätte ihm ja als hinreichender Schutz dienen können, ohne dafs er einen Wall über den andern thürmte. Was für eine enorme Breite hätte der Limes haben müfsen, um als Lagerplatz zu dienen! Hrn. N. hat zu der Annahme der unhaltbaren Waltherschen Erklärung

die richtige Erwägung vermocht, dafs das Durchbrechen eines hohen Walles eine zeitraubende und unnütze Arbeit gewesen wäre. Nach der seinigen aber muste das Uebersteigen einer steilen Höhe für die Pferde und den Trofs ebenfalls sehr mühsam sein, und dann wäre man erst wieder hinaufgestiegen, um sich oben zu lagern. Endlich läfst sich *scindere* weder vom Walde noch vom Damme sagen, so dafs nicht einmal ein Zeugma angenommen werden kann. Die Verwirrung rührt daher, dafs man sich unter *limes* einen *agger* nach Art derjenigen Befestigungen vorstellt, deren Reste auf uns gekommen sind. Es war aber in der waldreichen Gegend gewis ein Pfahlgraben, d. h. ein Geflecht von Pallisaden, wie das von Caesar B. Gall. III, 29 beschriebene, das man sogar *manu scindere* konnte, mit einem Graben. Dies reifst das Heer des Germanicus, so weit als nöthig war, nieder und schlägt jenseits ein Lager auf, indem es sich der *concaedes* an den Seiten bedient. — C. 51 *pars equitum et auxiliariae cohortes ducebant — — vicesima legio terga firmavit; post ceteri sociorum.* Ohne Grund vermifst der Hg. eine nähere Bezeichnung der Cohorten und schlägt vor *X aux. coh.* zu lesen. Denn da im folgenden gesagt wird, dafs *ceteri sociorum* den Rücken deckten, so versteht es sich von selbst, dafs die *leves cohortes*, welche gleich erwähnt werden, zusammen mit dem übrigen Theile der Reiterei eben jene *ceteri sociorum* ausmachten. — C. 52 *quod largiendis pecuniis et missione festinata favorem militum quaesivisset, bellica quoque Germanici gloria, angebatur* [Tiberius]. Zu *quaesivisset* versteht auch Hr. N. als Subject Tiberius. Aber dieser hatte ja weder das Geld gegeben noch insbesondere die Entlafsung beeilt, was vielmehr schon C. 40 dem Germanicus von den anwesenden zum Vorwurf gemacht wird. Derselbe hatte sich nach Vell. II, 125 *ignave* benommen. Ja Tiberius hatte früher gar nichts davon gehört, als blofs die Nachricht von der Empörung angelangt war, vergl. C. 46. Es ist daher ohne Zweifel aus dem folgenden Genetiv *Germanicus* ebenso als Subject zu attrahieren, wie II, 55 aus *inimici* zu *raperet* als Object *inimicum.* — C. 55 *gener invisus, inimici soceri; quaeque aput concordes vincula caritatis, incitamenta irarum aput infensos erant.* Nimmt man *soceri* als Plural, so kann man entweder nach Ritters scharfsinniger Auffafsung, die ich früher billigte, an Arminius beide Schwiegereltern, oder an die beiden Schwiegerväter, Segestes und Segimerus, denken. Jenes geht aber nicht an, weil es sich von selbst versteht, dafs, wenn der Schwiegersohn verhafst ist, die Schwiegereltern ihm feind sind, und wegen des nächsten Satzes, wonach die Feindschaft zwischen beiden schon vorhanden war, nemlich als politische, und durch das verhafste Bündnis nur gesteigert wurde — was auf die Schwiegermutter nicht passt. (Hrn. N.s Bedenken wegen des Sprachgebrauchs scheinen mir nicht stichhaltig.) Dieses, Wolfs Erklärung, würde man unbedenklich annehmen, wenn Arminius Vater irgendwo bei Tac. erwähnt würde. Mit Recht schliefst aber Hr. N. aus II, 10, wo der Mutter allein gedacht wird, dafs er nicht mehr am Leben war. Ist also von

Digitized by Google

Segestes allein die Rede, so mufs *soceri* der Genetiv sein. Macht man ihn mit Walther durch Tilgung des Kommas von *gener* abhängig, so bringt man wieder eine unerträgliche Tautologie hinein; eben so, wenn man mit Pichena *inimicus socer* schreibt. Wenn Schwiegersohn und Schwiegervater erwähnt werden, so mufs gesagt werden, dafs beide gegeneinander feindselig gesinnt waren. Dies geschieht, wenn man die Verbefserung des Hg. *inimicus soceri* annimmt, die insbesondere auch durch die echt taciteische Abwechslung anspricht. Arminius war ein verhafster Schwiegersohn und ein Feind seines Schwiegervaters. Diese Emendation ist eine palmaris; Pichenas Vermuthung hätte Hr. N. übrigens theilweise erwähnen müfsen. — C. 59 *redderet filio sacerdotium h o m i n u m*. Mit Recht ist Halms Verbefserung *hostium* aufgenommen, die, dem Sinne nach der Wolfschen *Romanum* gleich, im Ausdruck nachdrücklicher und wegen der Häufung der Eigennamen gefälliger erscheint. — Wir übergehen die Bemerkungen zu C. 60 über den Ablativ ohne Praeposition zur Bezeichnung von Gegenden und die Stellung zweisilbiger Praepositionen hinter zwei eng verbundenen Hauptwörtern und wenden uns zu der schwierigen Stelle C. 63: *mox reducto ad Amisiam exercitu [legiones classe, ut advexerat, reportat;] pars equitum litore Oceani petere Rhenum iussa; Caecina, qui suum militem ducebat, monitus — Pontes longos quam maturrime superare*. Ritter hat, so viel mir bekannt ist, zuerst den Widerspruch bemerkt, welcher zwischen diesen Worten und C. 70 obzuwalten scheint, und durch eine gewagte Darstellung zu heben gesucht, die Tacitus Erzählung noch dunkler macht als sie ist. Er nimmt nemlich an, Germanicus habe sein Heer zur Hälfte nicht weit von der Mündung der Weser eingeschifft, Vitellius mit der andern zu Lande bis zur Ems marschieren lafsen und dort wieder aufgenommen, so dafs die ganze Armee von der Mündung der Ems zurücksegelte. Caecina aber sei gleich zu Lande mit den übrigen Legionen abgezogen. Dafs dabei C. 70 statt *amnem Visurgin Amisiam* geändert wird, hat nichts zu sagen, da die Worte auf jeden Fall verdorben sind. Aber sowohl der Ausdruck als die Sache läfst diese Auffafsung nicht zu: jener nicht, weil die Trennung von Caecina erst nach der Rückkehr (*reducto*) an die Ems, dort auch die Einschiffung berichtet wird; diese nicht, weil von einem Vorrücken an die Weser nichts vorkommt, das Treffen vielmehr nicht weit vom Teutoburger Walde, also höchstens in der Ebene am Fufs der Berge nach der Weser zu, vorfiel, und von dort der Rückzug angetreten wurde, die Strecke zwischen Ems und Weser endlich keineswegs zu den *notis itineribus* gehörte. Die Trennung Caecinas mufs vielmehr nicht weit von den Pontes longi, d. h. eben an der Ems, erfolgt sein. An ihrer Mündung endlich marschierte Vitellius links ab. Hr. N. wirft nun die eingeklammerten Worte aus, weil sowohl Caecina als Vitellius nicht zu Schiffe zurückkehrten, wie ich glaube, mit Unrecht. Es kommt alles darauf an, wo Vitellius den Landweg betrat. Meiner Auffafsung nach gieng das ganze Heer zu Lande bis an die Mittelems (*reducto exercitu*). Dort theilte Germa-

Digitized by

nicus sein Heer in der Weise, dafs er einen Theil der Reiterei zu Lande nach Norden entsendete, das Fufsvolk aber einschiffte. *Legiones* steht also nicht im Gegensatze zu den Truppen Caecinas (denn dann hätte Hr. N. Recht, der darauf hinweist, dafs dieser auch vier Legionen führte), sondern zu *pars equitum*. Caecina endlich sollte mit seinen Truppen über die Pontes longi gehen. Endlich am Ausflufs der Ems wurde Vitellius mit zwei Legionen detachiert, weil für den Seetransport der ganzen Truppenmasse die Schiffe nicht so ausreichten, wie für die ungefährliche Flufsfahrt (C. 70). Ueber die Pontes longi hätte man eine nähere Nachweisung gewünscht. — C. 65 nach *utque tali in tempore* wird, wie in ältern Ausgaben, richtig ein Komma gesetzt, so dafs die folgenden Worte von dem ersten *ut* abhängen. — C. 70 *penetratumque ad amnem Visurgin, quo Caesar classe contenderat. Visurgin* ist, wie Lipsius bemerkt, offenbar unrichtig, da Germanicus und Vitellius heimwärts, also westlich giengen. Der Hg. hält den Namen mit Mercier für Randglosse eines der Gegend unkundigen. Tacitus habe den Flufs, welchen er meine, nicht genannt, entweder weil er seinen Namen nicht verzeichnet fand oder dieser zu obscur war. Das liefse man sich an jeder andern Stelle gefallen, nur nicht hier, wo es sich um die Beschreibung eines Marsches und dessen Endziel handelt, bis zu welchem mehrere Flüfse zu passieren waren. Von diesen hält der Hg. mit Alting die Hunse für den hier gemeinten, ohne natürlich den willkürlich gemachten Namen *Unsingin* anzunehmen. Er behauptet nemlich, Vitellius habe auf seinem Wege nur einmal Nachtquartier gemacht, freilich nach einem bei den Widerwärtigkeiten, die man zu erdulden hatte, unglaublich forcierten Marsche von ungefähr 8—10 Meilen. Tacitus sagt aber, Vitellius habe zu Anfang gutes Wetter gehabt, und nur am Tage vor der Vereinigung habe sich der Sturm erhoben, nicht, wie viel Zeit zwischen *primum iter* und *mox* verflofsen sei. Es stände also nichts im Wege, mit Lipsius an die Vecht zu denken und *Vidrum* zu lesen. Indessen glaube ich doch, dafs von demjenigen Flufse die Rede ist, den Mercier nach Analogie des Gebrauchs von *amnis* allein für den Euphrat Ann. VI, 44 und XI, 8 im Sinne hat, nemlich dem Rhein. Man vergegenwärtige sich den Grund, weshalb zwei Legionen zu Lande ziehen sollten, *quo levior classis vadoso mari innaret vel reciproco sideret.* Sobald dieser wegfiel, wird man dem Heere keine unnöthige Mühseligkeit bereitet haben. So wie also vier Legionen die Ems hinab bis an ihre Mündung fuhren, sollten sie nach Zurücklegung des für alle zusammen im Herbst unsichern Seewegs den Rhein und die Seen wieder vereinigt hinauffahren, sich also an der Mündung desjenigen Flufses treffen, *quo Caesar classe contenderat.* Diese konnte aber Tac. nicht füglich ungenannt lafsen, weil der Rhein mehrere hatte, vergl. II, 6: es war die östliche, welche mit dem See und dem Drususcanal in Verbindung stand, das *ostium Flevum*, wie es Plinius N. H. IV, 101 nennt, woran Tac. das gleichnamige *castellum* IV, 72 anführt. So wird er nach Plinius, den er C. 69 citiert und aus dem er auch die Inseln beschreibt,

Digitized by Google

Lang, M. (2014). Regulation of portosystemic circulation and hepatic encephalopathy in cirrhosis. *Hepatology International*, 8(1), 1–9. https://doi.org/10.1007/s12072-013-9463-3

Lee, W. M., Stravitz, R. T., & Larson, A. M. (2012). Introduction to the revised American Association for the Study of Liver Diseases Position Paper on acute liver failure 2011. *Hepatology*, 55(3), 965–967. https://doi.org/10.1002/hep.25551

Lee, W. M., Squires, R. H., Nyberg, S. L., Doo, E., & Hoofnagle, J. H. (2008). Acute liver failure: Summary of a workshop. *Hepatology*, 47(4), 1401–1415. https://doi.org/10.1002/hep.22177

Lewis, J. H., & Kleiner, D. E. (2009). Drug-induced liver injury. *Gastroenterology Clinics of North America*, 38(2), 277–294. https://doi.org/10.1016/j.gtc.2009.03.001

Lucena, M. I., Andrade, R. J., Kaplowitz, N., García-Cortes, M., Fernández, M. C., Romero-Gomez, M., Laosa, O., Sánchez-Fueyo, A., Pena, A. S., Clemente, G., Moreno-Otero, R., Bonkovsky, H. L., Vargas, H. E., Chalasani, N., Rodrigo, L., Stephens, C., Beaton, M., Ortega-Alonso, A., Lee, W. M., … Spanish Group for the Study of Drug-Induced Liver Disease. (2010). Phenotypic characterization of idiosyncratic drug-induced liver injury by the Spanish DILI Registry. *Journal of Hepatology*, 52(3), 349–356. https://doi.org/10.1016/j.jhep.2009.11.030

Mitchell, M. C., Jr, Schiodt, F. V., Reisch, J. S., Lee, W. M., & Acute Liver Failure Study Group. (2004). Prognostic value of the King's College Hospital criteria in acetaminophen-induced hepatotoxicity. *Liver Transplantation*, 10(10), 1227–1232. https://doi.org/10.1002/lt.20228

Ostapowicz, G., Fontana, R. J., Schiødt, F. V., Larson, A., Davern, T. J., Han, S. H. B., McCashland, T. M., Shakil, A. O., Hay, J. E., Hynan, L., Crippin, J. S., Blei, A. T., Samuel, G., Reisch, J., Lee, W. M., & Acute Liver Failure Study Group. (2002). Results of a prospective study of acute liver failure at 17 tertiary care centers in the United States. *Annals of Internal Medicine*, 137(12), 947–954. https://doi.org/10.7326/0003-4819-137-12-200212170-00007

Rolando, N., Wade, J., Davalos, M., Wendon, J., Philpott-Howard, J., & Williams, R. (2000). The systemic inflammatory response syndrome in acute liver failure. *Hepatology*, 32(4 Pt 1), 734–739. https://doi.org/10.1053/jhep.2000.17929

so viel, um dem Verhältnis der *centesima* zur *ducentesima* zu entsprechen, so erhält man eine Million, d. h. so viel als die Mehlsteuer bei uns bringt. Wie ungeheuer häufig die Auctionen waren, ist eine bekannte Sache. Ich will nicht gewis behaupten, dafs die *centesima rerum venalium* sich auf diese beschränkte, aber dies ohne weiteres als Irthum zu verwerfen ist keine Ursache. — C. 79 *spectandas etiam religiones maiorum, qui sacra et lucos et aras patriis amnibus dicarerint.* So schreibt der Hg. statt der Vulg. *sociorum*, kühn und ohne Noth, obgleich sehr scharfsinnig und ansprechend. Die Vulg. soll heifsen: man müfse die Religionen der Vorfahren ehren, welche, als sie noch *socii*, nicht Bürger waren, schon ihren Flüfsen einen Cultus gewidmet hätten. Es sei also zwar jetzt zuzugeben, dafs die Italer als Römer kein Interesse an dem Fortbestande der Flüfse nähmen, aber man müfse auch die Gefühle schonen, welche sie als Erben verbündeter d. h. selbständiger Völker hegten. Man kann umschreiben: *religiones eorum, qui socii — dicaverint.* — C. 80 *qua haesitatione postremo eo provectus est ut mandaverit quibusdam provincias quos egredi urbe non erat passurus.* Wolf versteht dies von der Zeit der Ernennung, 'quos — Romae retinere ante statuerat'; Hr. N. richtig von dem anfangs nicht beabsichtigten Resultate, 'die er nicht entlafsen sollte.' Das Beispiel Agricolas C. 42, wodurch Wolf bestimmt zu sein scheint, ist verschieden; denn dieser sollte Asien erlosen, das unter dem Senat stand; Lamia und Arruntius aber Spanien und Syrien (VI, 27), worüber die Kaiser zu verfügen hatten.

Zweites Buch. C. 6 *Silius et Anteius et Caecina fabricandae classi praeponuntur.* Sehr scharfsinnig stöfst der Hg. an dem Namen *Anteius* an und bemerkt, dafs die hier erwähnte Person eine bedeutende sein müfse, da sie mit Silius und Caecina denselben Auftrag erhielt. Auch würde, wie er richtig hervorhebt, Tac. einen bis dahin noch nicht erwähnten Mann seiner Sitte nach mit zwei Namen bezeichnet haben. Hr. N. vermuthet daher aus I, 56 *Apronius*, welcher I, 72 mit jenen beiden Feldherrn die *insignia triumphalia* erhielt. Mir ist es überall zweifelhaft, ob drei Aufseher bei dem Flottenbau thätig waren. Die Theilung der Rheinflotte beruhte schon auf den Einrichtungen des Drusus (vergl. Ritter in den Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. XVII S. 34), wie denn Germanicus für vier Legionen sich der vorhandenen Flotte bediente (I, 60). Es ist also natürlich, dafs die Legaten für die Vermehrung der Flotten zu sorgen hatten, von denen eine Abtheilung in Unter-Germanien unter Caecinas, eine andere in Ober-Germanien unter Silius Leitung gebaut wurde. Denn dafs Silius die Schiffe in seiner Provinz bauen liefs, beweist der von dort gemachte Ausfall gegen die Chatten, C. 7. Nach der Vollendung sollten dann beide Eskadern zusammenstofsen. Demnach halte ich *et Anteius* für eine Dittographie, entstanden aus dem kurz vorhergehenden *cantio* (*C. Antio*). — C. 7 *ipse audito castellum Lupiae flumini adpositum obsideri, sex legiones eo duxit.* Dieses Castell unterscheidet der Hg. von Aliso, dessen unten in den Worten *cuncta inter*

castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita Erwähnung geschieht. Da nun jenes den Quellen der Lippe sehr nahe lag, so mufs Aliso westlicher gewesen sein. Ich fürchte, der Hg. hat sich von seinem Scharfsinn irre leiten lafsen und die Gründe, welche für die Lage Alisos an dem Zusammenflufs der Lippe und Alme bei dem Dorfe Elsen, d. h. eben nahe an den Quellen der Lippe, sprechen, nicht unbefangen genug erwogen. Ich verweise auf die gründliche und klare Schrift von Giefers 'de Alisone castello deque cladis Varianae loco' (Crefeld 1841). An der Lippe gab es aufser Aliso schon deswegen kein Castell, weil die Militärstrafse mit dem Flufse zwar parallel, aber in einiger Entfernung über Kastrop, Unna, Soest lief und erst bei Aliso die Lippe berührte, ferner nicht, weil es wohl von Cass. Dio LIV, 33 hätte erwähnt werden müfsen. Dafs aber Aliso nicht sehr weit von dem Schlachtfelde des Varus lag, beweist der Umstand, dafs die Flüchtlinge sich hineinwarfen und die Festung berannt wurde, vergl. Vell. Pat. II, 120. Frontin Strat. III, 15, 4. Hätte aber östlich von Aliso ein anderes Castell dem Wahlplatze näher gelegen, so würde natürlich dies der Zufluchtsort gewesen sein. Man müste denn annehmen, Tiberius habe eins gebaut. Aber dies hätte Vellejus gewis nicht verschwiegen. Wenn nun Tacitus ein Castell an der Lippe erwähnt, das nicht weit von dem Schlachtfelde des Varus belegen war, und dies beides auf Aliso passt, so mufs man schliefsen, er meint Aliso, besonders da man sonst nicht begreifen würde, was Germanicus bewegen konnte, einen Ort, den er mit bedeutendem Kraftaufwande befreit hatte, isoliert zu lafsen, und einen andern, dessen Wichtigkeit in seinen Kriegen noch nicht erprobt war, durch grofse Anstalten mit dem Rhein in Verbindung zu erhalten. Entweder berührte jenes erste Castell keine Strafse, und dann brauchte es auch nicht entsetzt zu werden, oder man muste es behaupten und dann muste man auch durch eine leichte Verbindung mit dem Rhein es zu sichern suchen. Hr. N. leugnet dies alles aus einem sprachlichen Grunde, da Tac. das Castell, wäre es Aliso gewesen, hier hätte nennen müfsen, nicht unten. Dieser würde sich nicht widerlegen lafsen, wenn an der ersten Stelle blofs *castellum*, an der zweiten *castellum Alisonem* stände. Da aber an jener *castellum* durch den Zusatz *Lupiae flumini adpositum* = *castellum, quod Lupiae adpositum est* (das an der Lippe liegende Castell), näher bestimmt wird, so finde ich nichts befremdliches darin, dafs die Bezeichnung des Namens mit der Variation der taciteischen Sprache nachfolgt. — C. 8 *classis* [*Amisiae*] *relicta laevo amne; erratumque in eo quod non* [*subvexit*] *transposuit militem dextras in terras iturum: ita plures dies efficiendis pontibus absumpti.* Die Stelle ist nicht zu verstehen. Denn *Amisiae* kann kein unbekanntes Castell, sondern mufs der Flufs selbst sein. Ritter nimmt diesen für den Dativ, eine unwahrscheinliche Künstelei, wie schon Freudenberg Rhl. Jahrb. XVI S. 98 und jetzt auch der Hg. bemerkt. Dann läfst sich auch *transposuit* nicht erklären. Beides, sowohl das Uebersetzen zu Schiffe als auch vermittelst einer Brücke, ist ja *transponere*. Auch begreift man

nicht, warum hinzugefügt werden sollte, dafs die Soldaten, wenn sie übergesetzt wurden, auf der rechten Seite weiter zu marschieren hatten, was sich ja von selbst versteht. Während also Ernesti *transposuit* auszuwerfen geneigt war, vermuthet der Hg. sehr wahrscheinlich, dafs die Worte *Amisiae subvexit* untereinander als Inhaltsbemerkung am Rande gestanden haben und an verschiedenen Stellen in den Text gerathen sind. Denn es war nicht die Schuld des Feldherrn, wenn der Nachtrab beim Uebergang über die *aestuaria* Schaden nahm, sondern eigene Unvorsichtigkeit. Tac. Tadel bezieht sich nur auf die Zeitversäumnis des Brückenbaus. Unbegründet, wie der Hg. meint, ist er nicht, denn die allerdings nöthige Brücke konnte von einer zurückbleibenden Abtheilung gebaut werden. — Ebd. *metanti castra Caesari Angrivariorum defectio a tergo nuntiatur.* Hier wie C. 22 ändert der Hg. nach Giefers, C. 24 nach seiner eigenen Conjectur den Namen der Angrivarier in Ampsivarier um, was Freudenberg a. a. O. bezweifelt, Müllenhoff in Haupts Zeitschrift IX S. 226 ff. sehr ausführlich bestritten hat. Des letztern Resultat ist: 'ein widerspruch ist da: — er löst sich aber ganz einfach durch die annahme dafs die Ampsivarier eben, wie wir für die Ἀμψιανοί des Strabo vermuteten, eine abtheilung der Angrivarier waren.' Dadurch löst er sich aber meines Erachtens nicht. Denn wenn Tac. XIII, 55 die Theilnahme des Ampsivariers Bojocalus an den Kriegszügen des Germanicus erwähnt, hier die Empörung eines Volkes im Rücken der Römer berichtet, welches nach C. 22, wie Müllenhoff selbst mit N. annimmt, auf dem Rückwege von der Weser zur Ems wohnte, so kann er dieses Volk mit den Angrivariern, die C. 19 und 41 unter den Feinden im Angesichte der Römer mit die eifrigsten sind, C. 26 sich wahrscheinlich mit unter denen befinden, die schwanken, ob sie sich unterwerfen sollen, die den Cheruskern benachbart sind, nicht für identisch halten. Mag also ihr Stammverhältnis so gewesen sein, wie Müllenhoff vermuthet (ich wage nicht ihm zu widersprechen), für Tacitus waren die Ampsivarier von den Angrivariern, oder wenn man sie nicht so nennen will, die westlich von der Weser wohnenden von den östlichen Angrivariern verschieden, und wenn er sie nicht wenigstens durch eine Bezeichnung unterschied, schrieb er verworren und undeutlich. Die Aenderung ist eine leichte, das Verderbnis so zu erklären, dafs man annimmt, im Archetypus haben zuerst C. 8 einige Buchstaben gefehlt und gestanden *Avariorum*, was der Abschreiber aus C. 19 änderte. Diese Verbefserung führte er dann überall durch. Der zweite Med. aber fand und schrieb *Ampsivariorum*. — C. 9 nimmt der Hg. bei den Worten *tum permissu . . . progressusque salutatur ab Arminio* eine Lücke an, etwa so: *imperatoris deducitur a Stertinio.* Verdorben ist die Stelle gewis; denn wenn Ritter im Philol. IV S. 698 den vorhergehenden Satz als eine Zwischenbemerkung auffafst, so bleibt die Anknüpfung mit *tum* immer noch ungehörig: 'nachdem Arminius um eine Besprechung gebeten hat, wird sie dann erlaubt.' Dafs, wie Hr. N. will,

Digitized by Google

'die Zeit dieser Begebenheit von der Zeit der zunächst vorher erwähnten gesondert' werde, ist durchaus unnöthig und bei einer so interessanten, lebendig erzählten Begebenheit unangenehm. Die von mir früher (N. Jen. L. Z. 1848 Nr. 226) vorgeschlagene Aenderung *itum*, auf die mich, wenn ich mich recht entsinne, Schopen gebracht hat, entspricht dagegen durch ihren feierlichen Ton vollkommen dem bedeutungsvollen der Situation, worin Freiheit und unterwürfige Treue einander gegenübergestellt werden. — Gut wird C. 11 mit Weifsenborn statt *ipsis densissimos inrumpens* nicht *ipse in*, sondern *ipse* allein gesetzt und der Gebrauch von *irrumpere* ohne Praeposition erläutert. - Ansprechend und leicht ist ferner C. 13 die Vermuthung *cum — plurimi patientiam comitatem, per seria per iocos eundem in animum, laudibus ferrent* (*in* fehlt in der Hs.). Indessen trage ich doch Bedenken beizustimmen. Denn *laudibus ferre* drückt nicht sowohl scherzhafte Reden als ernsthafte Lobpreisungen aus. Auch ist die Gleichmäfsigkeit der Haltung eine hohe Tugend des Feldherrn; und wenn der Hg. hervorhebt, zu der Charakteristik des Germanicus C. 72 passen die Scherze vor den Soldaten nicht, so läfst sich einwenden, dafs in jener Stelle nur diejenigen Eigenschaften genannt werden, welche dem erhabenen Standpunkte des Geschichtschreibers entsprechen. Hier aber dürfen die gemeinen Soldaten die Vertraulichkeit des Scherzes, die Germanicus von seinem ebenfalls leutseligen Vater geerbt haben mochte (Suet. Calig. 3), wohl erwähnen. Uebrigens vermifst man ungern einige Andeutungen über den Schauplatz der beiden Schlachten, wozu die neuern Untersuchungen v. Wietersheims und seiner Vorgänger hinreichenden Stoff boten. — Dafs C. 16 wahrscheinlich *Idisiaviso* zu lesen sei, führt Hr. N. an (vergl. Müllenhoff a. a. O. S. 248); dafs es bei Tac. der Nominativ sei, haben schon vor ihm Orelli und Ritter bemerkt, so dafs Müllenhoffs Dank diesen gebührte. — Ebd. *dein quattuor legiones et cum duabus praetoriis cohortibus ac delecto equite Caesar.* Der Hg. hält entgegen der gewöhnlichen, von Walther, Ruperti und neuerlich von Ritter vertretenen Meinung, wonach die beiden praetorischen Cohorten aus beiden Heeren ausgewählt die Leibwache des Feldherrn bildeten (s. bes. Cic. ad fam. X, 30), dieselben für zwei der in Rom stehenden Cohorten dieses Namens, die in diesem Jahre gesandt, aber von Tac. erst hier erwähnt worden seien. So schon Orelli. Es liefse sich darüber streiten, ob es wahrscheinlich sei, dafs Tiberius den ihm unangenehmen Krieg durch Entsendung seiner Leibwache genährt habe, und ob Tac. einen so merkwürdigen Umstand verschwiegen haben würde. Aber von grofsem Gewicht gegen Orellis und N.s Meinung scheint mir Sueton Calig. 4, wonach dem zurückkehrenden Germanicus alle praetorianischen Cohorten entgegenzogen: sie waren also alle in Rom anwesend. — C. 19 hält auch der Hg. mit Ritter dafür, dafs unter *flumine* ein anderer Flufs als die Weser zu verstehen sei, wohl mit Recht, wenn auch v. Wietersheim widerspricht. — C. 23 *tumidis Germaniae terris* wird richtig von der Feuchtigkeit erklärt und dazu sehr passend Se-

Digitized by Google

neca Quaest. nat. V, 5 citiert. An die entfernteren Gebirge darf man nicht mit den neuern Hgg. denken, da diese wohl Stürme erzeugen, aber nicht Nebel und Regenwolken so weit zu entsenden vermögen. — C. 29 *innisusque fratri* erklärt Borghesi nach Lipsius gut von L. Libo, der sein Consulat schon niedergelegt hatte. Ryck und Ritter hatten daran Anstofs genommen, dafs seine Würde nicht erwähnt wird. — C. 30 *et quia vetere senatus consulto quaestio in caput domini prohibebatur*, — *Tiberius mancipari singulos actori publico iubet*, [*scilicet ut in Libonem ex servis salvo senatus consulto quaereretur*]. An den eingeklammerten Worten hat weder Hr. N. noch sonst jemand aufser Mendoza Anstofs genommen. Dieser wirft sie als unecht aus, wie ich glaube, mit Recht. Denn für den aufmerksamen Leser ergeben sie sich aus dem Anfange des Satzes von selbst; für den unaufmerksamen aber hat Tac. nicht geschrieben. — Ebd. ist die Anmerkung über den Namen des *P. Sulpicius Quirinius*, wie Bekker aus der Hs. liest, auszuzeichnen, welcher durch eine echte Inschrift Or. 3693 aufser den Fasti Praenestini gegen Ryck, Orelli und Ritter gerechtfertigt wird. — C. 31. Ueber den Infinitivus historicus nach *cum*, worüber Ritter ausführlich handelt, hätte man gern eine Anmerkung gelesen. Die verdorbenen Worte *exertentibus adpositum mensa lumen* verbefsert der Hg. nach Ritter durch die Einschaltung von *cum*, vielleicht mit Recht. Indessen ist die Aenderung Groslots *mensae* doch wenigstens ebenso leicht. — C. 33 *Q. Haterio consulari*. Niemand hat bemerkt, wann Haterius das Consulat bekleidete. Borghesi weist Annali dell' Instit. arch. XX p. 232 nach, dafs er wahrscheinlich zu Ende des J. 745 = 9 v. Chr. nach Drusus Tode Consul suffectus war. — Ebd. *erat quippe adhuc frequens senatoribus, si quid e re publica crederent, loco sententiae promere*. Diesen Satz verdächtigt der Hg. ohne hinreichenden Grund. Die Sache war auf jeden Fall richtig, vergl. XIII, 49; der Gebrauch muste allmählich unter den spätern Kaisern abnehmen, da die Bedeutung des Senates in seiner legislativen Thätigkeit sich verringerte; warum soll Tac. nicht bei dem ersten Falle der Art hervorheben, dafs früher diese Fälle häufig waren? Wenn endlich Hr. N. bemerkt, die Worte *si quid — promere* gelten von jeder Stimmabgabe im Senat ohne Unterschied, so ist das zwar buchstäblich genommen richtig, allein aus dem Zusammenhange unserer Stelle erhellt, dafs sie in praegnantem Sinne von denjenigen Dingen gesagt werden, welche vermöge der Initiative vorgebracht zu werden verdienen. — Ebd. *distinctos senatus et equitum census, non quia diversi natura, sed ut locis ordinibus dignationibus antistent et aliis quae* etc. Das Verderbnis der Stelle hat der Hg. nach Gronov schon in der Hall. Litt. Zeitg. 1847 S. 178 überzeugend dargethan. Er vermuthete früher *sed ut, ut*, jetzt schreibt er *sed ut, qui*. Leichter und wenigstens ebenso angemefsen ist meine Ergänzung *sed ut, sicut* (Rhein. Mus. N. F. VI S. 636), indem *sicut* sehr leicht in *setut* untergegangen sein konnte. Gut ist die Erörterung über *nisi forte* mit dem Acc. c. inf., sehr richtig die Darstellung der Praetorenwahl zu C. 36, wonach

zuerst die 60 für 5 Jahre nöthigen Candidaten, dann jedesmal 12 genannt werden sollten, so wie zu C. 38 die Erläuterung des Gebrauchs von *se*, ohne dafs eine Person genannt wird, zu C. 40 der Vergleichung durch *in* mit dem Accusativ. Ob der falsche Agrippa nach Rom gekommen war, wie der Hg. mit Halm annimmt, läfst sich nicht ausmachen; indessen kommt mir ein solches Wagnis unwahrscheinlich vor. Die *idonea manus* konnte ja mit den beiden Clienten oder wenigstens ehe sie Clemens angriffen, heimlich nach Ostia geschickt worden sein. — C. 42 hätte man zu *Commagenorum* eine kurze Notiz gewünscht, da das Land nicht so allgemein bekannt ist. — C. 43 ist Borghesis Bemerkung wichtig, dafs die Münze, wonach Piso im J. 30 v. Chr. die Aedilität bekleidet haben soll, unecht ist. — C. 46 erklärt der Hg. *paci firmator* nach Luden in seiner Geschichte I S. 684 (von Orelli angeführt) richtig von dem Frieden zwischen Marbod und den Römern, nicht den Cheruskern. — C. 47. Sehr hübsch und überzeugend ist die Vermuthung, dafs Ephesus, welches auf der im J. 30 aufgestellten Basis vorkommt, im J. 29 durch ein Erdbeben zerstört worden sei, ein Ereignis das Tac. in der grofsen Lücke nach V, 5 erzählt haben werde. Sie ist seitdem von O. Jahn in den Berichten der k. sächs. Gesellsch. d. Wifs. 1851 S. 122 gebilligt worden. Die Worte *sedisse immensos montes, visa in arduo quae plana fuerint — memorant* ändert der Hg. nach Heinsius *enisa in arduum* ohne Noth, weil kein Gegensatz sei 'zwischen dem Ebenen und dem auf dem Steilen.' *arduus* heifst hier nicht 'steil' sondern 'hoch', wie C. 80, Verg. Aen. V, 695 u. a. *in arduo* 'auf der Höhe' ist s. v. a. *ardua*, wie im figürlichen Sinne XII, 15. Statt also zu sagen *quae plana fuerant, ardua facta sunt* (*defert montes, subrigit plana* bei Seneca Quaest. nat. IV, 4), wechselt Tac. ab: *quae plana fuerunt, visa sunt in arduo*, d. h. 'was eben oder auf der Ebene war, erblickte man auf der Höhe.' Mit Recht wird dagegen nach Freinsheim *aut* in *et qui* geändert. — C. 49 *Spei aedes in Germanico sacratur.* Vulg. *a*, der Hg. streicht *in* ganz, wobei man nicht begreift, wie es in den Text gekommen ist. *dein*, was Döderlein vorschlägt, geht wegen der Stellung nach zwei Wörtern nicht an (Haase im Philol. III S. 156); aber da *i* an mehreren Stellen für *a* verschrieben worden ist, indem der Haken links vergefsen wurde (Bekker zu II, 11, wo Med. nach B. *intonio* hat, vergl. Mützell Zts. f. GW. 1848 S. 221), wie denn der Hg. selbst gleich hier sehr richtig aus *iatillius* statt des gewöhnlichen *Atilius A. Atilius* gemacht hat, so wird es das beste sein, die gewöhnliche Lesart *a* beizubehalten. — C. 50 ist mit Borghesi statt *Variliam* zu schreiben *Varillam*. Der Hg. vermuthet scharfsinnig, dafs sie Varus Stieftochter war. — C. 51 *Haterium Agrippam, propinquum Germanici.* Der Hg. bemerkt, dafs er wahrscheinlich von mütterlicher Seite mit M. Agrippa verwandt war. Ryck und Borghesi Ann. XX p. 231 vermuthen mit grofser Wahrscheinlichkeit, dafs er der Enkel der Marcella minor und Agrippas war (vergl. Suet. Oct. 63). — C. 52 *Furius Camillus* nennt der Hg. nach der gewöhnlichen Meinung den Va-

Digitized by Google

ter von Camillus Scribonianus (VI, 1). Er war aber nicht sein natürlicher, sondern der Adoptivvater des aus der gens Arruntia entsprossenen Scribonianus, vergl. Borghesi Ann. XXII p. 362. — C. 53 wird gut *tertium* statt *tertio* grammatisch richtiger geschrieben und der viermal gleiche Ausgang, den nach Orelli und Ritter Tacitus vermieden haben soll, durch den feierlichen Ausdruck entschuldigt. — C. 60 *regem Rhamsen*. Man vermifst in der Note eine Hinweisung auf die aegyptischen Quellen und die Identität von Rhamses und Sesostris. — C. 61 scheint es nach der Note zu *disiectas*, der Flugsand sei 'zu Bergen' aufgethürmt, fast, als ob die Worte *instar montium* auf den Sand bezogen werden, während sie doch mit *eductae* zusammen auf die Pyramiden gehen. — C. 66 statt *Latinius Pandus* wird aus der Schreibung des Med. an der zweiten Stelle *padusa* und einer Inschrift Giorn. Arc. III, 55: *permissu Ti. Latini Pandusae* sehr richtig *Latinius Pandusa* geschrieben; C. 68 mit Wopkens richtig *in* vor *Albanos* gestrichen und die Auslafsung der Praeposition im zweiten Gliede ebenso zu C. 69 bei Ländernamen und nach *abire* durch Beispiele erläutert. *Remmius evocatus* hätte eine kurze Anmerkung verdient. — C. 73 *nam utrumque corpore decoro, [genere insigni,] — occidisse.* Mit schlagenden Gründen thut der Hg. dar, dafs die eingeklammerten Worte unecht sind. Denn weder wird im vorhergehenden auf die Herkunft des Alexander oder Germanicus hingewiesen, noch ziemt sich ein solcher Ausdruck, der von einem Privatmann gebraucht werden könnte, für die Söhne von Kaisern und Königen. Der Hg. vermuthet scharfsinnig, die Randbemerkung rühre von jemandem her, der im vorhergehenden das bei *genus* stehende *mortis* übersehen habe. — C. 77 wird mit Lipsius gut *quam* vor *qui* eingeschoben, ebendas. der substantivische Gebrauch von *nulli* im Plural statt *nemo* besprochen. — C. 79 *ille eludens respondit adfuturum, ubi praetor, qui de veneficiis quaereret, reo atque accusatoribus diem prodixisset.* Zuerst wird die Schreibung der Hs. gegen Ritter, welcher die Lesart des Beroaldus *praedixisset* vertheidigt, durch die Bemerkung in Schutz genommen, dafs nach der *nominis delatio* der Termin des Erscheinens auf eine spätere Zeit ausgesetzt wurde. Dann wird der Hohn Pisos darein gesetzt, dafs er annimmt, es werde eine Anklage beabsichtigt, die vor den Praetor, nicht vor den Senat gebracht werden solle. — C. 83 wäre über den *clipeus* etwas zu sagen gewesen. Ueber den *cuneus Germanici* vergl. Henzen in den Annali XX p. 277 ff. — C. 84 *Livia — duos virilis sexus simul enixa est.* So schreibt der Hg. und verweist auf seine Anmerkung zu IV, 62. Dort führt er I, 38. II, 58. 84 zum Belege an. Von diesen Citaten sind die beiden erstern, wie nicht selten, verdruckt. An der ersten Stelle, die ich davon allein auffinden konnte, I, 58 (II, 58 ist wohl ganz zu streichen), steht *virilis sexus stirpem:* ich glaube nicht, dafs man irgendwo diesen Genetiv ohne ein Hauptwort finden wird. Deshalb halte ich hier die Lesart für verdorben und Jac. Gronovs Verbefserung *virile secus*, die Ritter aufgenommen hat, um so mehr für richtig, da die Hs. nicht *virilis* sondern

Digitized by Google

ririles hat. Denn *sexus* und *secus* werden auch im zweiten Med. Hist. V. 13 verwechselt oder sind wenigstens nicht zu unterscheiden, und dafs Tac. an der angef. St. beide Geschlechter, nicht das männliche allein nennt, ist doch gewis zufällig und unerheblich. Ganz ähnlich wie hier sagt Sempronius Asellio bei Gell. II, 13 *eum* (filium) *quem virile secus habebat.* — C. 86 wünschte man eine Bemerkung über den Ausdruck *capiendam virginem.* — C. 88 bemerkt der Hg. richtig, dafs Arminius erst im J. 21 umgekommen sein kann.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Greifswald. *L. Urlichs.*

Der Unterricht im Deutschen, von *Rudolf von Raumer*, in *Karl von Raumers* Geschichte der Paedagogik vom Wiederaufblühen classischer Studien bis auf unsere Zeit. Dritter Theil. Zweite Abth. Stuttgart, Verlag von S. G. Liesching. 1852. gr. 8. S. 15 – 151. *)

Einige wohlwollende, obschon theilweise ablehnende Worte, mit denen diese Jahrbücher meiner Abhandlung über den Unterricht im Deutschen Erwähnung thun, veranlafsen mich, den Stand der Sache noch einmal kurz und einfach darzulegen. Ich bin weit entfernt von der Einbildung, dafs man allen meinen Sätzen ohne weiteres zustimmen müfse. Aber gerade der Widerspruch kann nur dann Frucht bringen, wenn man die Meinung, die man widerlegen will, klar und richtig aufgefafst hat. Um eine solche Auffafsung zu erleichtern, will ich den Gedankengang meiner Abhandlung in der Art darlegen, dafs ich nur die Punkte hervorhebe, auf die es wesentlich ankommt.

Als Jacob Grimm mit seinem grundlegenden Meisterwerk auftrat, fand er unsre Schulen erfüllt von deutschem Sprachunterricht, es gab eine Menge zu diesem Zweck bestimmter deutscher Grammatiken. Soll man den gemeinsamen Charakter dieser Grammatiken in der Kürze bezeichnen, so wird man sagen müfsen: sie behandelten die deutsche Sprache auch für Deutsche wie eine fremde Sprache, liefsen in einer solchen Weise declinieren und conjugieren, als wenn der Schüler die Formen der deutschen Sprache hier zum erstenmal lernte, und verfuhren überhaupt so, als wenn das Erlernen ihrer Regeln für den Gebrauch der Muttersprache die Hauptsache wäre. Dem gegenüber sprach nun Grimm in der Vorrede zur Grammatik sein berühmtes Verdammungsurtheil aus gegen alle deutschen Schulgrammatiken und gegen

*) Wir hoffen bald im Stande zu sein, über das ganze oben genannte Werk eine eingehende Anzeige in unsern NJahrb. zu veröffentlichen; für jetzt werden diese Bemerkungen, die wir unter der Form einer Selbstanzeige einer einzelnen Abtheilung desselben aufzunehmen kein Bedenken getragen haben, unsern Lesern nicht unwillkommen sein. *Anm. d. Red.*

Digitized by Google

allen und jeden Schulunterricht in der Muttersprache. ‘Seit man die deutsche Sprache grammatisch zu behandeln angefangen hat,’ sagt er ‘sind zwar schon bis auf Adelung eine gute Zahl Bücher, und von Adelung an bis auf heute eine noch fast gröfsere darüber erschienen. Da ich nicht in diese Reihe, sondern ganz aus ihr heraustreten will, so mufs ich gleich vorweg erklären warum ich die Art und den Begriff deutscher Sprachlehren, zumal der in dem letzten halben Jahrhundert bekannt gemachten und gutgeheifsenen für verwerflich, ja für thöricht halte.’ Und weiter unten: ‘jeder Deutsche der sein Deutsch schlecht und recht weifs, d. h. ungelehrt, darf sich nach dem treffenden Ausdruck eines Franzosen eine selbsteigene, lebendige Grammatik nennen, und kühnlich alle Sprachmeisterregeln fahren lafsen. Gibt es folglich keine Grammatik der einheimischen Sprache für Schulen und Hausbedarf, keinen seichten Auszug der einfachsten und eben darum wunderbarsten Elemente, deren jedes ein unübersehliches Alter bis auf seine heutige Gestalt zurückgelegt hat: so kann das grammatische Studium kein anderes als ein streng wifsenschaftliches, und zwar der verschiedenen Richtung nach entweder ein philosophisches, critisches oder historisches seyn.’ Ich kann hier nur die entscheidenden Stellen ausheben, der Leser aber möge sich den Genufs nicht versagen, die lebensfrische Begründung, die Grimm von seiner Ansicht gibt, an Ort und Stelle nachzulesen*). Schöner ist noch nie das naturwüchsige Leben der Sprache gegen die anmafsliche Selbstüberschätzung grammatischer Pedanten in Schutz genommen worden.

Wenn ich mich nun nichtsdestoweniger genöthigt sah, von Grimms Ansicht über den Betrieb des Deutschen auf Schulen abzugehen, so brauche ich vernünftigen Leuten nicht erst zu sagen, dafs der Werth von Grimms grofsartigen wifsenschaftlichen Entdeckungen dadurch nicht geschmälert wird. Man wird vielmehr die unverständigen Angriffe, die Grimms Meisterwerk von Zeit zu Zeit erfährt, nur um so leichter zurückweisen können, wenn man die wifsenschaftliche Erforschung der Sprachgeschichte von jener praktischen Schulfrage gänzlich trennt. Dafs aber Grimms Ansicht über Muttersprache und Schule nicht durchzuführen sei, davon überzeugte ich mich auf zwei Wegen. Erstens ergibt schon die praktische Beobachtung der Gegenwart, dafs es keineswegs in allen Fällen gestattet ist, sich selbst für seine eigne Grammatik zu erklären und alle Sprachmeisterregeln fahren zu lafsen. ‘Denn man täusche sich nicht! Man ziehe den Kreis der schulmäfsigen Behandlung des Deutschen so eng als man will, immer bleibt einiges übrig, was nur der weifs und kann, der es gelernt hat, so zum Beispiel orthographisch schreiben’ (S. 105 m. Abh.). Zweitens aber läfst sich schon aus dem Vorhandensein einer langen Reihe kaum

*) Weil sich die Stelle nur in der längst vergriffenen ersten Auflage des ersten Bandes der deutschen Grammatik findet (S. IX—XI), habe ich sie in meiner Abhandlung S. 96—98 wieder abdrucken lafsen. [Die ganze Vorrede findet sich abgedruckt in Wilhelm Wackernagels deutschem Lesebuch III, 2 S. 1409—1428.]

Digitized by Google

zählbarer Schulgrammatiken schliefsen, dafs hier wirklich ein praktisches Bedürfnis vorliegt. Um nun zu erfahren, welches Bedürfnis zur Entstehung und wachsenden Ausbreitung jener Schulgrammatiken geführt habe, wandte ich mich an die Geschichte und untersuchte einen grofsen Theil der vom Jahr 1531 bis auf Adelung erschienenen Grammatiken. Das Ergebnis war, dafs diese Grammatiken und die schulmäfsige Behandlung des Deutschen überhaupt auf das engste zusammenhängen mit der Entstehung und Festsetzung der Schriftsprache*). Die bedeutenderen unter den Grammatikern des 16n, 17n und 18n Jahrhunderts haben dies auch mehr oder weniger deutlich erkannt**). Da nun das Ergebnis dieser geschichtlichen Untersuchung genau zusammenstimmte mit dem wirklichen praktischen Bedürfnis des Unterrichts im Deutschen, so stellte sich die Aufgabe der Schule für diesen Lehrzweig dahin fest: 'ihre Aufgabe ist die Ueberlieferung der hochdeutschen Schriftsprache und der in ihr niedergelegten Litteratur.' — 'Denn nicht die Mundart, die das Kind ohne Unterricht in seiner Familie erwirbt, sondern nur die Heranführung an das Verständnis oder auch an den Gebrauch der Schriftsprache kann Aufgabe der Schule sein' (S. 106).

Die Einrichtung dieses Unterrichtszweiges bestimmt sich also nach dem Charakter seines Gegenstandes. Wenn wir als solchen die hochdeutsche Schriftsprache bezeichnen, so folgt daraus schon die ganz eigenthümliche, doppelseitige Natur dieses Unterrichtszweiges. Die hochdeutsche Schriftsprache ist eine lebende Schriftsprache. Sie ist also in die Mitte gestellt zwischen die todte Schriftsprache und die lebende Mundart. Ihr Gattungscharakter steht einerseits gegenüber den jetzt todten Schriftsprachen, z. B. dem Lateinischen und Altgriechischen; zweitens aber den lebenden, blofs gesprochenen Mundarten. Als Schriftsprache hat sie den Charakter des unveränderlich feststehenden, das auf den bereits vorhandenen mustergiltigen Schriftwerken ruht und sich den aus diesen gezogenen grammatischen Regeln unterwirft. Als lebende Schriftsprache hat sie den Charakter des werdenden, das *sich durch* den Einfluſs der gesprochenen Mundarten und der Individu*alität* des schreibenden ändern kann. Wollte man dem schreibenden gestatten, sich um das als Schriftsprache erkannte feststehende gar nicht zu bekümmern und nur seiner eignen Mundart zu folgen, so wäre es um die gemeinsame Schriftsprache gethan. Wollte man dagegen die individuelle Fortbildung des überlieferten ganz ausschliefsen und nur gestatten, was sich aus den bereits vorhandenen Schriftwerken belegen läfst, so würde man keine lebende Schriftsprache mehr ha-

*) Vergl. meine auf die Darlegung dieses Satzes gerichtete Geschichte der deutschen Grammatik in Bezug auf die schulmäfsige Behandlung der deutschen Sprache seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, in m. Abh. S. 21—92 und S. 17 u. 105.

**) Vergl. besonders das aus Schottelius († 1676) mitgetheilte ebend. S. 66 f.

Digitized by Google

ben, sondern eine todte. Jede ausgebildete Schriftsprache hat die Neigung, allmählich eine todte Schriftsprache zu werden. So ergieng es dem Latein, so dem Sanskrit, und menschlichem Ermefsen nach wird auch das Deutsche am Ende seiner Tage einen ähnlichen Verlauf nehmen.

Wenden wir nun das gesagte auf unsern Gegenstand, den deutschen Unterricht auf Schulen an, so erkennen wir deutlich dessen schwierige, aber unermefslich wichtige Aufgabe. Wäre das Deutsche eine blofs gesprochene Mundart, so hätte man Recht, allen schulmäfsigen Betrieb derselben aus den Schulen Deutschlands zu verbannen. Wäre unsre hochdeutsche Schriftsprache eine todte Schriftsprache, so hätte man Recht, sie wie eine solche zu lehren. So aber ist sie eine lebende Schriftsprache, die veredelte Muttersprache des Schülers. Daraus ergibt sich auch für die Schule ein mittlerer Weg, der zwischen völligem Gehenlafsen und tödtender Lehrhaftigkeit die Mitte hält. Die Schule hat allerdings in die Sprache des Schülers regelnd einzugreifen, indem sie dieselbe unter die anerkannten Gesetze der deutschen Schriftsprache beugt. Aber sie soll dies thun, ohne die Quellen muttersprachlicher Schöpferkraft auszutrocknen. Vermeidet sie das letztere nicht, so nimmt sie dem Menschen sein schönstes Gut, die lebendige, aus dem Innern quellende Rede, und schiebt ihm stattdessen den Wechselbalg angelernter Phrasen unter.

Die gelehrte Schule wird das schwierige Werk, das wir von ihr fordern, nur dann vollbringen, wenn sie den gröfsern Theil der schriftsprachlichen Bildung der praktischen Uebung anheimgibt. Nur wo diese sich von selbst ergebende Sprachbildung nicht ausreicht, darf und mufs die Grammatik eintreten. 'Die Betrachtung der deutschen Sprache als eines wifsenschaftlichen Objectes gehört den obersten Stufen der gelehrten Bildung an*). Auf allen vorangehenden Stufen aber hat die deutsche Grammatik nur die praktische Aufgabe, die naturwüchsige Mundart des Schülers mit der Schriftsprache vermitteln zu helfen. Daraus aber folgt zweierlei. Erstens, dafs deutsche Grammatik auf allen diesen Vorstufen kein Unterrichtsgegenstand sein kann, den man um seiner selbst willen im Zusammenhang und vollständig behandelt, sondern dafs sie vielmehr überall nur da einzugreifen hat, wo sich die Sache nicht auf einfachere Weise von selbst macht. Zweitens aber, dafs die Schulgrammatik, die man in dieser Art aushilfsweise benutzt, zwar von der gelehrten Forschung mittelbaren Vortheil ziehen soll, überall aber den praktischen Gesichtspunkt unverrückt im Auge behalten mufs' (S. 107).

Die Erweiterung, die ich dieser Ansicht später**) in besonderer

---

*) Hierauf zurückzukommen werde ich mir vielleicht später einmal erlauben.

**) S. 121: — 'dafür aber hat die gelehrte Schule in ihrem acht bis zehnjährigen Cursus auch so viele Mittel, sowohl diese Fehlerlosigkeit als den nöthigen Grad von Gewandtheit im Gebrauch der deutschen Schriftsprache zu erreichen, dafs sie zu diesem Behuf weder in

Digitized by Google

Beziehung auf das Gymnasium gebe, ist einem ebenso wohlwollenden als einsichtigen Beurtheiler meiner Schrift bedenklich erschienen. Ich halte mich deshalb für verpflichtet, zur Vermeidung von Misverständnissen das wesentliche meiner Ansicht vom unwesentlichen noch schärfer zu scheiden. Hr. Prof. Bonitz in Wien gibt in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien (1852 10s Heft S. 808—823) eine Analyse meiner Schrift, die mit einer klaren und eingehenden Darlegung ihres Gedankenganges mehrere sehr beachtenswerthe Einwendungen gegen einzelne meiner praktischen Vorschläge verbindet. Täusche ich mich nicht, so ist der Hr. Vf. dieser Anzeige nicht nur mit den negativen Ergebnissen meiner Schrift, sondern auch mit deren positivem Hauptresultat einverstanden. Dies Hauptresultat aber liegt in der oben ausgesprochenen Ansicht über Muttersprache, Schule und Schriftsprache. Ich schliefse diese Uebereinstimmung aus der Art, wie der Hr. Vf. (S. 812 f.) meine hieher gehörigen Sätze aushebt und sie treffend als das Ziel des in meinem ersten Buch gebahnten Weges bezeichnet. Die Differenz beschränkt sich also auf die Ausführbarkeit und praktische Zweckmäfsigkeit einzelner meiner Vorschläge, und hier mufs ich nun von vorn herein erklären, dafs mir eine solche Discussion, wie sie der Hr. Vf. beginnt, für unsern Gegenstand im höchsten Grade wünschenswerth scheint. Denn weit entfernt von der Einbildung, in meinen Vorschlägen überall schon das vollkommene getroffen zu haben, glaube ich vielmehr, dafs hier erst noch die manigfachsten Versuche und Erfahrungen gemacht werden müfsen. Der Hr. Vf. findet es bedenklich, die nöthigen Belehrungen über deutsche Grammatik auf lateinischen Schulen nur im Anschlufs an das Latein zu geben. Denn erstens werde die Schule bei einem solchen Verfahren gegen die sonstigen den Schüler umgebenden Einflüfse schwerlich durchdringen, und zweitens möchten durch eine solche Vertheilung des deutschen Lehrstoffes die übrigen Lehrgegenstände beeinträchtigt werden. Ich konnte mich für die Ausführbarkeit der von mir vertretenen Ansicht auf die Autorität eines berühmten Schulmannes berufen. Auch weifs ich aus eigner Beobachtung, dafs auf einzelnen Schulen die nöthige Richtigkeit und Gewandtheit im Gebrauch der deutschen Schriftsprache auf diesem Wege erzielt worden ist. Aber es folgt daraus allerdings noch nicht, dafs dies immer und überall gehen müfse. Leicht können die besonderen Verhältnisse der Lehrer und Schüler die Ursache des Gelingens gewesen sein, und ich überlafse es deshalb gern der Entscheidung umfafsender Erfahrungen, ob es nicht zweckmäfsiger sei, das wirklich nöthige aus der deutschen Grammatik in besonderen Lectionen zu behandeln. Aber so unumgänglich diese Frage bei Entwerfung eines Schulplans ist, so wenig scheint sie mir das wesentliche bei einer principiellen Erörterung der Sache. Zum Beleg brauche ich nur die Worte anzuführen, in denen der Hr.

---

deutscher Grammatik noch in deutscher Stilistik besondere zusammenhängende Lectionen nöthig hat.'

Vf. seine eigne Ansicht über unseren Gegenstand näher darlegt. 'Wenn Ref.' sagt er (S. 820) 'es demnach für bedenklich hält, die ausdrücklichen Bemühungen um deutsche Grammatik in besonderen Lectionen des Untergymnasiums aufzugeben, so ist er doch weit entfernt, für sie eine gleiche Behandlungsart zu wünschen, wie für die Grammatik einer Sprache, welche die Schüler durch den Unterricht erst wirklich lernen sollen. Der Lehrer hat aufmerksam zu beobachten, worin hauptsächlich die mehr oder weniger mundartliche Gewöhnung der Schüler von der deutschen Schriftsprache abweicht, auf diese Punkte genau und streng einzugehen, denn diese haben die Schüler wirklich zu lernen, aber er hat die Schüler nicht etwa das lernen zu lafsen, was sie schon recht gut wifsen. Das Mafs des zu erörternden und streng zu lernenden wird daher nach localen Verhältnissen ein merklich verschiedenes sein.'

Ich wüste nicht, wie ich meine eignen Wünsche für die Einrichtung des deutschen Unterrichts auf Gymnasien treffender ausdrücken sollte als es hier von Hrn. Bonitz geschieht. Denn den Hauptpunkt kann man nicht schärfer betonen als es Hr. B. thut: deutsche Grammatik ist auf den unteren Schulen nur als ein Mittel zum Zweck zu behandeln. Der Zweck ist die praktische Handhabung der Schriftsprache. Nur in so fern dieser Zweck ohne grammatischen Unterricht nicht zu erreichen ist, hat auf diesen Stufen die deutsche Grammatik ins Mittel zu treten. Sollte sich nun das Urtheil der tüchtigsten Praktiker dahin entscheiden, dafs auch auf solchen Schulen, denen der Betrieb fremder Sprachen die reichste Gelegenheit zur Besprechung deutscher Grammatikalien bietet, die Behandlung der deutschen Grammatik in besonderen Stunden erforderlich sei, so wäre das gar nicht der Punkt, gegen den ich mich wehren würde. Der Punkt, auf den es ankommt, ist vielmehr die Art, wie man die deutsche Grammatik in diesen Stunden behandelt. Denn da ich gerade im Gegensatz zu meinem verehrten Lehrer Jacob Grimm aus Geschichte und Erfahrung zu erweisen suche, dafs auch der Deutsche zur Erlernung der deutschen Schriftsprache gewisser grammatischer Kenntnisse bedarf, so kann ich es dem Urtheil praktischer Schulmänner überlafsen, auf welchem Wege man am besten zu diesen grammatischen Kenntnissen gelangt. Wogegen ich ankämpfe, ist vielmehr das, dafs man diesen praktischen Zweck ganz aus den Augen verliert und an seine Stelle beim Betrieb der deutschen Grammatik auf unteren Schulen einen gar nicht dahin gehörenden theoretischen setzt, 'dafs ein jeder die hochdeutsche Sprache vollkommen verstehen lerne.'

Erlangen. *Rudolf von Raumer.*

Digitized by Google

Deutsche Klassiker in ihren Meisterwerken dargestellt von Dr. *Friedr. Joachim Günther.* Erster Band: Schillers Lied von der Glocke. Elberfeld, 1853. Verlag von R. L. Friderichs. XXVIII und 399 S. 8.

Das vorliegende Buch hat jedesfalls das Verdienst, dem Leser über eine gewisse Art des Commentierens deutscher Dichterwerke mehr die Augen zu öffnen, als es andre, im Princip verwandte Schriften dieser Gattung vielleicht vermochten, weil gerade das vorliegende in jeder Rücksicht an einem Extrem angelangt ist, von wo aus Lichter auf die ganze Classe ähnlicher Schriftstellereien fallen. Dies ist auch der Grund, weshalb Ref. bei dem Buch etwas länger verweilt, als es seinem ganzen Habitus nach sonst verdienen möchte.

Es gehört ohne Frage auch zu den Zeichen der Zeit, dafs wir uns immer mehr von der unbefangen geniefsenden, lebendig und unmittelbar aufnehmenden Betrachtungsweise unsrer classischen Litteratur entfernen und, ganz im Einklang mit der alexandrinischen Richtung der Gegenwart, in ein durch Commentare und litterargeschichtliche Schriften vermitteltes, reflectiertes Verhältnis zu jenen Dichterwerken übertreten. Wie könnte es auf diesem Gebiet anders sein, wo es in andern, noch wichtigern und höheren nicht befser ist? Es ist eben die Mitgift jeder unproductiven Periode — und eine solche ist unsre Gegenwart in erschreckender Weise —, dafs sie entweder in den Eingeweiden der Vergangenheit und ihren eignen wühlt, dafs sie das an Zweifel und Reflexion geschärfte kritische Messer auch an die in Liebe empfangenen Werke heiliger Begeisterung anlegt, oder wenigstens, im Gefühl eigner Ohnmacht, Krücken und Brücken braucht, um auf einem Umweg jenen Schöpfungen beizukommen und die entfliehenden Schatten nothdürftig festzuhalten. Ja, unserer Litteratur gegenüber sind wir, allgemein gesagt, in einem solchen Stadium. Im allgemeinen sage ich, denn es gibt freilich ein kleines Häuflein jener innigen und sinnigen noch immer, deren Auge sonnenhaft genug ist, um die Sonnenstrahlen jener Dichtungen aufzufangen und die, ohne sich deshalb gerade blenden zu lafsen, Poesie poetisch zu verstehen wifsen. Doch sterben diese Männer der guten alten Zeit, fürcht' ich, immer mehr aus.

In solchen Vermittlungen liegt aber ohne Frage an sich schon eine grofse Gefahr. Ihr Bedürfnis setzt voraus, dafs sich der Leser nicht mehr eins weifs mit der idealen Welt, in die der Dichter einführt, dafs er sich nicht mehr heimisch fühlt in der höheren Heimat der Liebe und Begeisterung, dafs er fern steht der geistigen Strömung, die sich aus des Dichters geweihten Schöpfungsstunden in die offenen und lauschenden Seelen der Hörer ergiefsen soll. Dieser Zusammenhang war vor funfzig Jahren vorhanden; die Dichter redeten heraus aus einem Gemeinbewustsein (wenn auch keineswegs immer des ganzen Volks, oder auch nur des sogenannten gebildeten Volks, so doch von grofsen Kreisen desselben) und redeten wieder in ein solches hin-

Digitized by Google

ein. Die Auswüchse dieses Wechselverkehrs in jener productiven Zeit sollen dabei keineswegs geleugnet werden; sie liegen dicht neben den Vorzügen lebendiger Empfänglichkeit und offener Hingebung in einer oft blinden Verehrung auch des unwesentlichen, mangelhaften, in dem Verzicht auf die eigne Selbständigkeit. Aber diese Gefahr der Goethomanie, Schillermanie und wie die Manien weiter heifsen mögen, ist in der Gegenwart nicht einmal beseitigt, dagegen das innere Verständnis in einem traurigen Grade im Abnehmen. Und in entsprechendem Verhältnis zu dieser Abnahme poetischer Kraft und Empfänglichkeit steht die Sucht und die Breite der Erklärungen. Es glaubt ein jeder Stümper, der die Blumenbeete der Poesie mit seinen Notenfluten übergiefst, ein Recht zu haben, sich auf das Goethesche Wort:

'Denn bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten;
Die Neuen glaubt man blank zu verstehn;
Doch ohne Dollmetsch wird's auch nicht gehn'

zu berufen und auf dieses Wort hin nach Herzenslust zu sündigen. Sie mögen aber dabei auch den nicht gar weit von dem erstern stehenden Goetheschen Vers nicht übersehen:

'Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.'

Diese Andeutungen führen uns auf die vorliegende Schrift, durch welche sie veranlafst worden, zurück. Dieselbe soll nur der erste Theil aus einem Cyclus ähnlicher Bearbeitungen sein, wie der Titel und die Vorrede beweisen. Um so wichtiger ist eine Besprechung der Tendenz, um entweder zur Oeffnung oder zur Verstopfung der ersten Quelle etwas beizutragen. Der Vf. beabsichtigt also, einen kleinen Kreis der 'in jeder Beziehung vollendeten Dichtungen' (S. X) folgen zu lafsen; indem er aber mit Schiller begann, leitete ihn die Nebenrücksicht, ihn der modernen Herabwürdigung zu einem Parteidichter zu entziehn (vergl. S. 398) und ihn als einen der ganzen Nation angehörenden, als einen Dichter voll deutscher Treue und deutschen Glaubens hinzustellen (S. XI); mit dem Lied von der Glocke machte er den Anfang, weil in diesem Gedicht sich Schillers Wesen ohne Frage mit am reinsten und eigenthümlichsten ausprägt. Dieser Zweck wird im allgemeinen kaum Widersacher finden, wenn man bis auf einen gewissen Punkt zugibt, dafs es ein Zeitbedürfnis sei, die zeitlich ferner stehenden Dichtungen auf diesem Wege näher zu bringen. Aber man wird sogleich bestimmter nach dem Leserkreis, den der Vf. im Auge hatte, und nach der hiervon zum guten Theil abhängigen Methode fragen. Dachte er an einen unbegrenzten oder an einen beschränkten Kreis? Hierüber finden wir schon in dem Vorwort eine grofse Unsicherheit. Theils scheint er sich mit dem Wunsch getragen zu haben, dafs ihn jeder lesen möge, theils hat er bestimmte Classen im Auge gehabt, lernende Jünglinge (S. IX) wie 'namentlich edle deutsche Frauen und Jungfrauen.' Und diesen Leserkreisen gegenüber will er einmal

eine praktische Mustererklärung geben (S. VIII), die eine Anweisung zum Lesen schaffen und den absterbenden Sinn für das befsere und kräftige wieder anregen und beleben soll (S. IX); zugleich aber soll dieses tiefere Verständnis eine Waffe gegen die 'modernen Dichter und Dichterlinge' (S. X) werden. Um allen diesen Haupt- und Nebenzwecken zu genügen, glaubte der Vf. berechtigt, ja genöthigt zu sein, allein über das Lied von der Glocke ein Buch von 399 Seiten zu schreiben.

Aber gerade diese Vermischung verschiedener Bestimmungen hat dem Buch am meisten geschadet und ihm den verschwommenen, verwaschenen Charakter aufgedrückt, der es theilweise fast ungenieſsbar macht. Denn den Anspruch, von allen Gebildeten gelesen und genutzt zu werden, kann ein solches subsidiarisches Buch nie machen; für die wifsenschaftlich gebildeten ist seine Methode völlig unwifsenschaftlich; den Frauen und Jungfrauen aber ist zu viel Zeit und zu wenig eigner poetischer Sinn zugetraut, wenn sie 400seitige Commentare zum Lied von der Glocke durchlesen sollen, und die liebe Jugend, in der der Sinn für Poesie die ersten Schwingen regen soll, soll doch um Gottes willen *mit* solchen Füllhörnern commentierender Selbstbespiegelung *verschont* bleiben, die recht geeignet sind, jede eigne Regung für immer zu ersticken. So werden als einzige Leser etwa Lehrer und Recensenten übrig bleiben; der erstere kann für den praktischen Gebrauch einzelne gute Körner aus der vielen Spreu des Commentars herausnehmen, aber für ein Gedicht von dem Umfang der Glocke den ganzen Apparat durchzulesen, ist selbst ihm zu viel zugemuthet; die letzteren nehmen unter allen Umständen ein sehr zweifelhaftes Interesse daran.

Für die Jugend auf und aufser Schulen, die männliche und weibliche, empfiehlt sich unsers Erachtens nur éine Methode der Erklärung, wenn denn überhaupt erklärt werden soll. Es ist jedem gröfsern Gedicht eine kurze, auf das nothwendigste zu beschränkende Einleitung vorauszuschicken, in welcher die Zeit der Entstehung und der allgemeine Gang des Gedichts zur Orientierung angegeben wird; die Einzelerklärung hat sich auf die wirklichen Schwierigkeiten des wirklichen Textes, die der erklärende Lehrer oder Schriftsteller nur nach eignem, angebornem gesundem Sinn und längerer Erfahrung an der Jugend herausfinden kann, zu beschränken und hat da mit philologischem Takt, d. h. mit Geschmack, Gründlichkeit, Wahl und praegnantester knappster Kürze zu verfahren, so dafs diese Andeutungen dem Selbstdenken des jungen Lesers noch immer etwas übrig lafsen. Für den äufsern Gang dieser Methode ist noch immer Götzinger zu empfehlen, wenn es auch dem Ref. keineswegs einfällt, *ihn* für die interna mustergiltig zu nennen. Jedesfalls gehört, um auf diese Weise aus dem Text heraus, nicht in den Text hinein zu interpretieren, neben wirklichem, an den Werken der classischen Litteratur geübtem und geprüftem philologischen Sinn ein tüchtiges Mafs von Empfänglichkeit zugleich und eigner geistiger Zucht und

Digitized by

Selbstverleugnung. Das sind die Grundbedingungen jeder poetischen Erklärung.

Für die Wifsenschaft gelten andere Grundsätze. Da war es des Vf. Aufgabe, dem Dichter in seine verborgene Werkstatt nachzugehn und aufzuzeigen, wie das Einzelgedicht sich aus der Individualität und Geschichte des Dichters wie aus der Besonderheit und Bestimmtheit der Zeit und des Volks auferbaut, die Dichtung gleichsam in einer wiederholten Genesis erscheinen zu lafsen. Dazu gehörte allerdings mehr als zu einem freien Spaziergang über die poetischen Blumenbeete, wo den seitwärts stehenden Beschauer die armen zarten Wesen dauern, die gestreift, zerknickt oder zertreten werden. Hier galt es, die der Zeit nach benachbarten Gedichte und übrigen Arbeiten Schillers auf das gründlichste und zwar stets aus dem doppelten Gesichtspunkt, dem absolut-aesthetischen und dem relativ-historischen, zu studieren, sich daraus ein möglichst bestimmtes Bild des damaligen Schiller zu entwerfen, dann die Glocke nach eingehendster Durcharbeitung, aber fern von jedem subjectiv-willkürlichen Gelüste, in diesen Zusammenhang einzurücken und nun zur Aufhellung ihres Ursprungs und ihrer Durchführung alle gleichzeitigen Documente, namentlich die Briefe Schillers, sodann auch die Haupterklärungen oder Beurtheilungen anderer hinzuzuziehn. Von dieser Methode, deren Voraussetzung kritische Schärfe, combinatorisches Talent und poetische Aneignungskraft sind, deren Hauptresultat aber das gründlichste Verständnis der inneren Oekonomie der Dichtung wäre, hat die Wifsenschaft allein Gewinn.

Von dem allen ist in unserm Commentar nichts oder das Gegentheil zu finden. Er zerfällt in neun Abschnitte; eine übersichtliche Besprechung des Gedichts fehlt ganz. Nach vorausgeschickten kurzen metrischen Notizen beginnt der Vf. immer mit einer fast übergründlichen Darstellung der Vorgänge beim Glockenguſs; dann wird Stelle für Stelle besprochen. Wo auch schlechterdings keine Schwierigkeiten für den unbefangenen Leser sind, werden welche geschaffen und der Leser erst befangen gemacht, um die Gedankenergüsse des Hrn. Günther wohlvorbereitet vertragen zu können. Wehe den Lesern solcher Gedichte, die *solcher* Vermittlungen bedürfen, um zum Genieſsen zu kommen! Ihnen wäre beſser, sie blieben bei der Zeitung oder begnügten sich mit Sebaldus Nothanker und derlei niederem Gestrüpp am Fuſse des Parnass. Wir hatten erst die Absicht, zu Nutz und Erbauung des lieben Lesers eine kleine Blumenlese aus des Vf. Ideenschatz über oder beſser um das Lied von der Glocke zu geben, und zu dem Behuf manches aufgezeichnet, aber der Raum verbietet es herzusetzen. Nur auf zwei Stellen mache ich aufmerksam. Ein Muster von gespreiztem, pretiösem Wesen, von unerquicklichem Vordrängen seiner eignen breit angelegten Gedankenwelt ist die 10 Seiten lange Schilderung von der Entstehung der ersten Liebe (S. 33 ff.); wen es interessiert, des Vf. Ansicht davon kennen zu lernen, der lese dort nach; zur Aufhellung des Gedichts wird er nichts davon tragen, dagegen

Digitized by Google

wird er sich durch Heiterkeit erregende Curiosa schadlos halten können. Dann mag die Schilderung des Löschwesens S. 166 ff. einen Begriff von der unausstehlichen Weitschweifigkeit, Nichtigkeit und Trivialität der beigebrachten Erklärungen geben. Es heifst dort zu dem Vers: 'durch der Hände lange Kette um die Wette fliegt der Eimer' wörtlich wie folgt: 'Auch hiervon weifs man in grofsen Städten, wo man die Wohlthat einer überallhin gehenden Wafserleitung hat, nichts. In kleineren Orten dagegen besteht gerade darin ein grofser Theil der freiwilligen Hilfe, welche vornehme und geringe Mitbürger, welche namentlich Knaben und Jünglinge leisten. Von den in der Nähe des Feuers befindlichen Brunnen, von den Füllstätten eines Baches oder Flufses, von den auf Wagen herzugeführten Wafser-, Sool- oder Sumpffäfsern, von den herbeigeschleiften Stadtwafserkufen bis zu den am Feuer stehenden Spritzen stellen sich je zwei Reihen Männer und Knaben, einander gegenüber, auf. Die stärkeren befördern, sich dieselben zureichend, die gefüllten Wafsereimer nach den Spritzen, die schwächeren der andern Reihe lafsen die entleerten zum Brunnen oder sonstigen Wafserbehälter wieder zurückgehen. Das ist die lange Kette der Hände, im Volke gewöhnlich 'Wafserreihe' genannt. Die Eimer sind von Leder (so!) und müfsen zum grofsen Theile von den Hausbesitzern gehalten und im Falle des Bedürfnisses zur Stelle geschafft werden' u. s. w. u. s. w. — Glaubt denn der Hr. Vf. im Ernst, dafs durch dieses Hereinziehen der plattesten alltäglichen Wirklichkeit die poetische Wahrheit in helleres Licht gestellt wird? oder heifst ein solches Verfahren nicht vielmehr, den idealen Eindruck, das Mysterium der Dichtung absichtlich, kalt berechnend auslöschen, also auf diesem Gebiet dieselbe rationalistische Misère einführen und begünstigen, der der Vf. auf einem andern sich entschieden abhold erklärt? Die angeführte Stelle hat aber in dem Buch noch manche geistesverwandte. — Wie der Inhalt, so der Stil. Er ist ohne Mark und Sicherheit, zerflofsen, schwammig, breit, gespreizt.

Noch ein Punkt bleibt dem Ref. in dieser Anzeige zu erwähnen übrig. Es ist die das Ganze durchziehende und an einzelnen Stellen besonders stark ausgesprochene Tendenz, Schiller und sein Lied von der Glocke christlicher Lebensanschauung zu vindicieren. Ref. will sich nicht anmafsen zu untersuchen, in wie weit des Vf. Christenthum ein gesundes und gläubiges, ebenso wenig, in wie weit es ein klar entwickeltes ist, obwohl ihm in Betreff des ersteren Punktes des Vf. sonstiges Wesen, wie es sich in dem Buch ausspricht, hinsichtlich des zweiten die Unklarheit über das Verhältnis von lebendigem Glauben und Kirchlichkeit (vergl. S. 377 Anm.) einiges Mistrauen einflöfst. Aber ein für allemal soll man sich die vergebliche und wenig dankenswerthe Mühe nicht geben, zu binden, was sich nicht binden läfst. Es gewinnen weder unsre grofsen Dichter bei solchen Versuchen, weil sie in falschem Licht erscheinen und ein Stück ihrer Eigenthümlichkeit einbüfsen, noch das Christenthum, das selbst dieser Stützen nicht be-

Digitized by Google

darf. Man leugne und bemäntele den Rifs, der durch jene Bildungsepoche hindurchgeht, die schmerzliche Lossagung von der höchsten Lebenseinheit mit nichten; man decke sie auf, erörtere das Verhältnis beider gründlich und nach allen Seiten, und glaube bei alle dem an eine Zukunft, die die getrennten Elemente wieder zusammenführt. Fast komisch klingt es, wie der Vf. S. 52 den Dichter rechtfertigt, dafs er die heilige Feier der Confirmation übergangen; freilich, wenn ihm die Glocke nach Hrn. G. das Sinnbild der christlichen Kirche wäre (woran bis jetzt wohl noch niemand gedacht hat), so hätte er diese Unterlafsung gewis nicht begangen. Auf Schiller läfst sich wenigstens mit ähnlichem Recht anwenden, was der treffliche Perthes (Fr. Perthes Leben I S. 135) von Goethe sagt: 'dafs Goethe den ihm entgegenstehenden Pol hafst, ist natürlich, und warum wollte der Christ nicht einen vollen Feind lieber sich gegenüber haben, als zehn hinkende Schwätzer?'

Hiermit nehmen wir Abschied von Hrn. G., der, so lange er das rechte innere Verhältnis zur Dichtung noch nicht gewonnen hat, auf diesem Gebiet wohl ebenso wenig Glück machen dürfte wie auf dem der Litteraturgeschichte, wo ihm neulich W. Wackernagel, wie es scheint mit Fug und Recht, unsanft genug entgegengetreten ist. Der Vf. sagt zwar S. XII, dafs er 'schwerlich schon ein Buch mit gleicher Liebe geschrieben habe' und sieht in diesem Glauben die Hoffnung des Gelingens. Wo aber so viel Selbstliebe sich einmischt und so viel Länge und Langeweile im Gefolge sind, da flackern nur 'kümmerliche Flammen' und trübe Irlichter.

D. *W. H.*

Kürzere Anzeigen.

De regno Pontico eiusque principibus ad regem usque Mithridadem VI. Commentatio historica quam ... ut summi in philosophia honores rite sibi concedantur ... publice defendet scriptor *Franciscus Josephus Volpert* Guestfalus. Monasterii, ex typographia Fr. Cazin. (MDCCCLIII.) 53 S. 8.

In der ganzen Geschichte des Alterthums liegt nichts so sehr im argen, wie die Geschichte der kleineren Diadochenreiche in Vorderasien. Am meisten ist gerade in der Geschichte des pontischen Achaemenidenreichs noch zu thun übrig, und die Geburtsstätte Mithradates des Grofsen zum Gegenstand einer Monographie zu machen war in der That lohnend. In der vorliegenden Promotionsschrift sucht man eine gründliche Erörterung über die Herkunft der pontischen Herscher und eine Beantwortung der höchst verwickelten Frage über Zahl und Verwandtschaft der vielen gleichnamigen Mithradate vergeblich. Der Vf. hängt ganz von Vaillant ab und hat von neueren Forschern nur Droysen berücksichtigt. Die Werke von Clinton und Visconti wer-

den zwar hie und da citiert; Hr. V. kann aber das, was sie über Pontos geben, unmöglich genau durchgelesen haben. Woltersdorfs treffliche 'commentatio vitam Mithridatis M. per annos digestam sistens' (Göttingen 1813. 4), wo die Frage, wer eigentlich unter *Μιθριδάτης ὁ Κτίστης* zu verstehen sei, so ziemlich aufs reine gebracht ist, kennt der Vf. gar nicht. Ja es liegen deutliche Beweise vor, dafs er nicht einmal Eckhels doctrina nummorum veterum zu Rathe gezogen hat; denn er hat keine Ahnung von der Existenz einer pontischen Aera, von deren Festsetzung bekanntlich die ganze Frage über den Gründer des pontischen Reichs abhängt. Dies konnte doch niemandem begegnen, der auch nur einen Blick in das classische Werk warf! Auf selbständige Forschungen läfst sich die vorliegende Schrift nicht ein und bietet daher kein neues Resultat. Aufser einer rühmlichen Latinität, durch welche sie sich vor manchen anderen Promotionsschriften vortheilhaft auszeichnet, kann man nur den Fleifs loben, mit welchem der Vf. meistens auf die Quellen zurückgegangen ist. Doch auch hierin ist ihm mitunter etwas menschliches passiert. So p. 8, wo Plat. de legg. III p. 695 als Hauptbeweis für die achaemenidische Abstammung der pontischen Herscher citiert wird; davon sagt Platon kein Wort, und das ganze Citat verdankt Hr. V. einer misverstandenen Anmerkung in Droysens Gesch. des Hellenismus II S. 75. Noch schlimmer ist es ihm p. 22 ergangen, wo zu der Nachricht, dafs Mithradates II bei der Theilung des Reichs unter die Diadochen sich beim Antigonos aufgehalten habe, folgende Stellen angeführt werden: Just. XIII, 4 (Bericht über die Theilung, aber nichts von Mithradates); Arrian. exp. VII, 4 (Bestrafung aufrührerischer Satrapen durch Alexander, Vermählungsfeierlichkeiten in Babylon, kein Wort von Mithradates); Diod. XVIII, 3 (Bericht über die Theilung und wieder nichts von Mithradates). Also unter vier Citaten drei falsche! Eine solche Nachläfsigkeit verdiente die ernstlichste Rüge, wäre dies nicht eine Ungerechtigkeit gegen Hrn. V.s Arbeit, die immer noch befser ist als viele andere Promotionsschriften, in denen Specialgeschichten auf eine unverantwortliche Weise zusammengestoppelt werden.

Viele Mängel der Schrift wären ohne Zweifel vermieden worden, wenn der Vf. sich in der Behandlung seines Stoffes mehr concentriert hätte. Er handelt nemlich I §. 1 'de terra Pontica' und I §. 2 'de Ponti incolis', sodann aber im IIn und IIIn Cap. über die Beherscher des Landes bis auf Mithradates d. Gr. Dies ist entweder zu wenig oder zu viel. Wenn sich der Vf. genau an das auf dem Titel stehende Thema halten wollte, so konnte er sich das ganze erste Capitel ersparen; hielt er aber eine Beschreibung des Schauplatzes der pontischen Geschichte für unerläfslich, so muste er consequenterweise auch die Reichsgeschichte bis zu einem gewissen Abschlufs führen, also wenigstens einem kurzen Abrifs der Schicksale des Reichs bis zum Untergange Mithradates d. Gr. hinzufügen. Dann durfte er aber auch in jener geographischen Einleitung sich nicht mit ein paar zusammengelesenen Notizen aus den Classikern begnügen, sondern muste auf die Ritterschen Forschungen zurückgehen. Wie rein äufserlich Hr. V. hier alles aufgefafst hat, lehren gleich die ersten Worte: 'terram ad regnum Ponticum pertinentem, quae quum (!) a Medis Persisque tum a scriptoribus nonnullis et Graecis et Latinis Cappadociae pars esse ducebatur.' Wenn er statt Hrn. Forbigers alter Geographie lieber die des Strabon verglichen hätte, so würde er erfahren haben, dafs Pontos in der That zu Kappadokien gehörte und erst durch die Perser davon getrennt wurde, sowie dafs der Name *Πόντος* eine blofse Abkürzung für *Καππαδοκία ἡ πρὸς τῷ Πόντῳ* war. Die vielen einzelnen Völker des Pontos, wie die Tibarener, Chalyber, Mosynoiker, Makro-

nen, hält Hr. V. für Unterabtheilungen der Leukosyrer, also für Semiten. Das ist eine sehr unüberlegte Behauptung. Mesech (*Μόσχοι*) und Thubal (*Τιβαρηνοί*) sind Söhne des Japhet, und es ist kein Grund, hier die Richtigkeit der Völkertafel zu bezweifeln. Dazu kommt, dafs sich in Pontos keine Spur von semitischem Wesen zeigt; es ist unglaublich, dafs dieses von den persischen Oberherren allein erdrückt worden sein sollte. Weshalb also Hr. V. hier Tuchs Commentar zur Genesis und Knobels Erläuterung der Völkertafel citiert hat, ist durchaus nicht abzusehen, da er nicht die geringste Belehrung aus beiden Schriften geschöpft hat. Es wäre interessant zu wifsen, aus was für Quellen der Vf. seine mythologischen Anschauungen gewonnen hat. Es kommt zwar wenig davon vor, das wenige genügt aber, um sie als vorsinflutlich zu erkennen. So wird p. 3 die Behauptung aufgestellt, es gehe zur Genüge aus der Argonautensage hervor, dafs die Griechen schon von der ältesten Zeit her des Handels wegen nach dem Pontos gesegelt seien. Glaubt denn Hr. V. wirklich, dafs das Zauberland *Αἰαίη* Kolchis sei? Aber er hält den Aeetes nicht blofs für eine historische Person, sondern auch seine Zeit für sicher. Denn p. 6 wird die Behauptung des Florus, dafs Aeetes der erste König der pontischen Völker gewesen sei, mit folgendem Satze bekämpft: 'cuius tamen sententiam alia testimonia refellunt. Nam Ctesias iam in Nini potestatem eas redactas fuisse affirmat.' Eine Schlufsfolge, die jeden unbefangenen ebenso befriedigen mufs, wie die bekannte: 'weil der Löwe ein reifsendes Thier ist, werden wir dereinst im Paradise wandeln.' Nach solchen Beispielen kann auch der eigenthümliche Standpunkt nicht mehr befremden, den der Vf. in Betreff der homerischen Geographie einnimmt und p. 2 durch die Worte 'argenti venas, quas largas ibi fuisse Homerus perhibet, postea evanuisse Strabo affirmat' kundgibt. Als wenn Strabons Auslegung der bekannten homerischen Verse

αὐτὰρ Ἀλιζώνων Ὀδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον
τηλόθεν ἐξ Ἀλύβης, ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη

über jeden Zweifel erhaben wäre! Ich denke, dafs später im Pontos keine Silberminen zu finden waren, ist der sicherste Beweis, dafs Alybe mit den Chalyben nichts zu thun hat. Hr. V. hat sich namentlich in diesem geographischen Theile, der der schwächste der ganzen Schrift ist, oft von Autoritäten imponieren lafsen, und es macht einen peinlichen Eindruck, wenn der Vf. hingeworfene Ideen seiner Vorgänger zu beweisen sucht. So wird p. 3 die (ziemlich vage und grundlose) Behauptung von Movers, dafs die Phoeniken am Pontos Colonien gehabt hätten, gebilligt; und warum? 'Phoenices enim, quos in omnes fere terras mari adiacentes colonos misisse notum est, quidni in Ponti Euxini ora sedes ac domicilia collocaverint?' Ein analoges Beispiel steht ziemlich am Schlufs p. 51, wo es heifst: 'Vaillantius etiam contra Cappadoces a Mithridate Euergete bellum gestum esse narrat (!)*). Quamvis, quantum equidem scio, nihil de hoc bello nobis traditum sit, tamen illius sententiae esse haud me poenitet.' Vaillant schliefst diesen Krieg lediglich aus der Angabe Strabons, dafs Mithradates Euergetes den Dorylaos nach Kreta geschickt habe, um Söldner zu werben; er wirft dies eben nur so hin, ohne es beweisen zu wollen. Hr. V. sucht diese unerwiesene Vermuthung weitläuftig zu erhärten, schildert

*) Hr. V. scheidet öfters Quellen und Hilfsmittel nicht gehörig. Wenn er *alii — alii* anführt, so meint er, wie sich aus der Vergleichung aller betreffenden Stellen ergibt, stets neuere Historiker. Um Irthümer zu vermeiden, hätte dies wenigstens einmal bemerkt werden sollen.

Digitized by Google

den Zustand Kappadokiens unter der Königin Laodike und fügt höchst naiv hinzu: 'quid amicum sociumque S. P. Q. R. (!) impedire potuit quin occasione data, praesertim quum populus Laodicen propter crudelitatem exstinxisset, Cappadociae regnum suo vicinum appeteret eoque potiri studeret?' Der Vf. übergeht wohlweislich, dafs damals in Kappadokien die Kinder des Ariarathes, des treuesten Bundesgenofsen der Römer, für die er im Kriege gegen Aristonikos gefallen war, regierten; er vergifst, dafs der Einfall Mithradates d. Gr. in Kappadokien Anlafs zum ersten Kriege mit Rom gab. Noch ärger ist es aber, wenn Hr. V. gelehrt auseinandersetzt, dafs im Westen die Römer die Nachbarn des M. Euergetes gewesen seien, an einen Krieg mit Paphlagonien oder Bithynien aus andern Gründen nicht gedacht werden könne: folglich wurde der Krieg mit Kappadokien geführt! Wo bleibt denn die Ostgrenze, wo Kolchis, wo Armenien? Noch dazu heifst jener Mithradates bei Orosius V, 10 *rex Ponti et Armeniae*; die Vermuthung liegt also sehr nahe, dafs er Stücke von Armenien erobert hat. Wie hier eine Ueberschätzung der Ansichten neuerer vorliegt, so zeigt sich anderswo eine leichtsinnige Misachtung von Zeugnissen alter Historiker. Am auffallendsten ist dies bei der allerdings schwierigen Untersuchung über Mithradates Ktistes. Die einzige Stelle, wo die Zahl und Dauer der pontischen Könige bestimmt überliefert wird, die des Synkellos (p. 593, 7 D.), wonach 10 Könige 218 Jahre regierten, kennt Hr. V. nur aus Mannert und behauptet, der Synkellos nenne nur sieben (er selbst rechnet nemlich so viele), von der Zahl der Jahre schweigt er ganz. Ebenso wenig hat Hr. V. das Zeugnis des Lucian Macrob. 13, der auf die Autorität des Hieronymos von Kardia hin berichtet, Mithradates Ktistes sei 84 Jahr alt in Pontos gestorben, selbst verglichen. Denn nur so ist das zu entschuldigen, was Hr. V. p. 24 sagt: 'tamen Diodoro hac in re maiorem fidem habere malo, praesertim quum rebus ipsis quod narrat probari videatur atque confirmari [worin diese Bestätigung liegen soll, vermag ich nicht zu errathen], et saepissime eiusmodi errores apud Lucianum inveniantur (Luc. de dea Syria cap. 18). Neque enim veri simile non est ab Antigono, quem antea Mithridati insidias parasse constat, postea Mithridatem, virum illum dolosissimum, quem ad hostes ille transiisse putaret, e medio sublatum esse.' Also ein Fragment des Hieronymos, des glaubwürdigsten Historikers der Diadochenzeit, ist zu verwerfen, weil es in einer Schrift, die zufälligerweise unter den Schriften des Lucian steht, aber sicher nicht von ihm herrührt, enthalten ist, und weil der echte Lucian einmal etwas falsches aus der seleukidischen Geschichte berichtet hat. Dieses Raisonnement zu widerlegen, wäre beleidigend für die Leser. Dieser Mangel an historischer Kritik artet bisweilen in völlige Gedankenlosigkeit aus. So p. 8, wo der Vf. die Angaben derer, welche den Mithradates von einem der sieben Perser ableiten, und derer, die ihn von Dareios selbst abstammen lafsen, zu vereinigen sucht. Man erschrickt unwillkürlich über die Arglosigkeit, mit der Hr. V. zu der Stelle des Florus bemerkt: 'ex Appiani autem testimonio illum unum e septem Persis, quem Florus nominat, Darium ipsum fuisse patet.' Dies ist ein wahres Meisterstück der sogenannten conciliatorischen Kritik. Freilich, Dareios war einer der sieben Perser; aber es ist ein Postulat der gesunden Vernunft, dafs er nach seiner Thronbesteigung nicht mehr als einer der Sieben, sondern als König von Persien hervorzuheben war. Es wäre gerade so, als wollte ein künftiger Geschichtschreiber den jetzt regierenden Kaiser der Franzosen den Neffen eines Artilleriegenerals der französischen Republik nennen. Jene zweierlei Nachrichten berichten, wie jeder sieht, verschiedenes. Hr. V. sucht die herschende Annahme, dafs Artabazes der Gründer des pontischen Reichs gewesen sei, zu entkräften. Er geht davon aus, dafs un-

ter den Söhnen des Dareios bei Herodot kein Artabazes vorkomme (NB. Florus nennt den A. nur *a septem Persis oriundum*), sondern nur ein Artabazanes. Dieser Artabazanes aber sei derselbe, den Herodot sonst Ariabignes nenne, wie aus Justin und Plutarch hervorgehe: nun aber sei Ariabignes im Heere des Xerxes Anführer der Ioner und Karer, nicht der Pontier; deshalb werde man den Artabazes als Satrapen von Ionien anzusehen haben, um so mehr, da auch spätere Mitglieder der pontischen Königsfamilie im Besitze der ionischen Satrapie erscheinen. Dies ist eine Kette von Trugschlüfsen. Gesetzt die Identität von Artabazes und Artabazanes wäre richtig, wer soll glauben, dafs Artabazanes und Ariabignes, welche Herodot ganz offenbar unterscheidet, identisch seien? Was besagt aber das Zeugnis des Plutarch und Justin? Sie berichten, Ariamenes, der älteste Sohn des Dareios, geboren, als sein Vater noch Privatmann war, habe die Krone zwar beansprucht, aber sich völlig dem Schiedsspruche unterworfen, der das Reich seinem jüngern Bruder Xerxes zusprach (dies erzählt Herodot vom Artabazanes), und später sei derselbe Ariamenes im Kampfe für die Sache seines Bruders bei Salamis gefallen (dies berichtet Herodot vom Ariabignes). Jene beiden Schriftsteller haben erweislich aus Ephoros geschöpft, und dafs dessen Autorität wenigstens in der Geschichte der Perserkriege gleich Null ist und selbstverständlich vor einem Zeugnis des Herodot nicht aufkommen kann, weifs jeder, der sich nur etwas mit griechischer Geschichte beschäftigt hat. Hiermit fällt die ganze Vermuthung, Artabazes sei Satrap von Ionien gewesen, in sich zusammen. Wie entsetzlich gedankenlos sie aber ist, lehren die Worte des Florus I, 39 (p. 63, 22 Jahn): *Ponticae gentes — — harum gentium atque regionum rex antiquissimus Aeetas, post Artabazes a septem Persis oriundus, inde Mithridates omnium longe maximus.* Hr. V. muthet uns p. 37 zu, an eine 74jährige Regierung des Mithradates IV zu glauben, den er nicht, wie 'alii' (Droysen und Vaillant) 219, sondern erst 184 sterben läfst. Er behauptet, dazu durch 'causae non ita leves' bewogen worden zu sein: König Pharnakes werde nicht vor 183 erwähnt, und da dieser so thätig war, dafs er gewis kein Jahr seine Nachbarn in Ruhe gelafsen haben wird, so kann er nicht viel früher zur Regierung gelangt sein. Ich möchte wifsen, was für ein Grund leichtfertig genannt werden kann, wenn nicht dieser es ist! Sieht denn Hr. V. nicht, dafs man mit demselben Rechte sagen kann: König Mithradates IV wird nicht nach dem Jahr 219 erwähnt; da er nun so thätig war, dafs er sich gewis nicht lange friedlich verhalten haben wird, so mufs er bald nach 219 gestorben sein. Lächerlich ist es aber, wenn der Vf. das Stillschweigen des Polybios für die Richtigkeit seiner Conjectur anführt. Hr. V. scheint wirklich nicht zu wifsen, dafs das Geschichtswerk des Polybios vom Jahr 215 an nur in Bruchstücken erhalten ist. Eine noch viel leichtsinnigere Vermuthung wagt Hr. V. p. 39. Er bringt den Verlust von Grofsphrygien, das unter Mithradates IV zu Pontos gehörte, mit der Niederlage Antiochos d. Gr. durch die Römer und dem nachtheiligen Friedensschlufs des Jahres 189 in Verbindung. Hr. V. verweist auf Polyb. XXII, 27. Es ist mir unbegreiflich, wie jemand, der diese Stelle liest, es für möglich halten kann, dafs Grofsphrygien damals zu Pontos gehört habe und dem Mithradates als Bundesgenofsen des Antiochos von den Römern entrifsen worden sei. Grofsphrygien wird dort ausdrücklich unter den Besitzungen des Antiochos aufgeführt, und zwar in den Worten des Friedensschlufses selbst. Die Römer, glaubt Hr. V., haben fremdes Eigenthum an Eumenes verschenkt, ohne nur ein Wort über den dermaligen Besitzer zu verlieren! und Livius und Appian, die den antiochischen Krieg so genau beschreiben, sollten dies ganz mit Stillschweigen übergangen haben? Höchst eigenthümlich ist es, dafs Hr. V. p. 49 als seine

Digitized by Google

Umstellung ergeben, die Röhre arbeitet freischwingend, solange das Gitter Spannungen unterhalb des Wertes $-E_{gk}$ hat. Wird E_{gk} jedoch positiver als $-E_{gk}$, so fließt Gitterstrom, und die Röhre arbeitet in Folge ihrer großen Kathoden-Impedanz, welche R_i parallel wirksam ist, als Verstärker mit Gitterstrom. Die Gitterspannung wird dann durch den Gitterstrom auf den Wert $-E_{gk}$ begrenzt, und die Röhre schwingt wieder frei. Die Schwingungsform ist also durch die Gitterstrombegrenzung bestimmt. Nach Barkhausen (Lehrbuch der Elektronenröhren, Band II, 3. Auflage, S. 71) kann dieses System bei einer Gitterstromgrenze $E_{gk} = 0$ Schwingungen erzeugen, deren Frequenz f durch die Gleichung $f = \frac{1}{2\pi} \cdot \frac{1}{\sqrt{LC}}$ gegeben ist. Bei einer Gitterstromgrenze $E_{gk} = -E_{gk}$ ist die Frequenz $f = \frac{1}{2\pi} \cdot \frac{1}{\sqrt{3LC}}$. Bei $E_{gk} = 0$ ist die Frequenz um $\sqrt{3}$ größer als bei $E_{gk} = -E_{gk}$. Bei $E_{gk} = 0$ ist die Schwingungsform eine Rechteckschwingung, bei $E_{gk} = -E_{gk}$ eine Sinusschwingung. Bei $E_{gk} = 0$ ist die Amplitude der Schwingungen E_{gk}, bei $E_{gk} = -E_{gk}$ ist die Amplitude $2

schen Könige, über den eigentlichen *Κτίστης* u. s. w. hier einzugehen, gestatten die Grenzen dieser Anzeige nicht. Druckfehler sind im ganzen selten und beschränken sich auf die griechischen Stellen, wo eine falsche Interpunction den Sinn mehr als einmal stört und wo manche arge Schnitzer das Auge des Lesers beleidigen. Ob p. 3 Byceres (statt Byzeres) auf Rechnung des Setzers oder des Vf. kommt, läfst sich schwer entscheiden.

Hatten wir im ganzen des Lobes wenig für diese Schrift, so können wir die Erwartung aussprechen, dafs, sollte der Vf. sich künftig einmal wieder auf dem Gebiete der alten Geschichte versuchen, und zwar in einer Monographie, der mehr Sorgfalt gewidmet würde, als in der Regel auf Promotionsschriften verwendet zu werden pflegt, dieser Versuch auch befsere Früchte tragen werde. Dazu berechtigt aufser dem Fleifse, der trotz aller Mängel in dieser Schrift unverkennbar ist, namentlich die grofse Bescheidenheit, mit der Hr. V. selbst p. 52 von seinen Leistungen spricht.

Dresden. *Alfred v. Gutschmid.*

---

1) *Das Stadtrecht von Bantia.* Ein Sendschreiben an Herrn Theodor Mommsen von *A. Kirchhoff.* Berlin 1853. Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung). 97 S. 8.

2) *Die oskische Inschrift der Tabula Bantina und die römischen Volksgerichte.* Eine sprachlich-antiquarische Abhandlung von Dr. *Ludwig Lange*, Assessor [jetzt ao. Professor] der philosophischen Facultät in Göttingen. Göttingen, bei Vandenhoeck und Ruprecht. 1853. 88 S. 8.

Wenn Ref. auf den Wunsch der geehrten Redaction dieser Zeitschrift es unternimmt die beiden vorstehenden Schriften anzuzeigen, so mufs er im voraus erklären, dafs er nur éine Seite der in denselben enthaltenen Untersuchungen, nemlich die sprachliche, zu beurtheilen im Stande ist, den antiquarisch-juristischen Theil aber, welcher besonders in der zweiten Schrift von erheblicher Ausdehnung ist, dem Urtheil derer überlafsen mufs, die sich auf diesem Felde heimisch gemacht haben. Entschuldigung dürfte diese Trennung vielleicht darin finden, dafs in der That bei der grofsen Ausdehnung beider Gebiete die Verbindung sprachlich-comparativer mit antiquarisch-juristischen Studien heutzutage selten ist. Ueberdies bildet doch die sprachliche Analyse die eigentliche Grundlage beider Schriften; es wird daher gestattet sein die Festigkeit dieser Grundlage zu prüfen, ohne auf die Beschaffenheit des auf ihr errichteten Gebäudes näher einzugehn.

Einem jeden, der an den Fortschritten der altitalischen Sprachkunde Theil nimmt, sind die Verdienste bekannt, welche Th. Mommsen durch sorgfältige Prüfung bekannter und Entdeckung neuer Quellen, durch scharfsinnige Deutung ihres Inhalts so wie durch geistreiche sprachliche, ethnographische und antiquarische Combinationen sich um diese Wifsenschaft erworben hat. Mommsens ausführlichstes Werk 'die unteritalischen Dialekte' (Leipzig 1850) fafst alle von ihm gewonnenen Resultate, so weit sie Unteritalien betreffen, zusammen. Dort hatte auch jene Erztafel, welche zuerst Klenzes Aufmerksamkeit auf das Oskische richtete, die Tabula Bantina, die genauste Besprechung und die oskische Seite derselben die eingehendste Erklärung gefunden. Mommsen gibt dort die erste zusammenhängende, wenn auch noch nicht ganz vollständige und vielfach zweifelhafte Uebersetzung

Digitized by Google

dieser Handschrift und macht Handlin durch eine ausführliche, mitgetheilt. eine Abhandlung über dieselbe, die allerdings vielfach Neues, die Ansicht Bestätigendes enthält, aber auch Irrthümliches und Unrichtiges. Die bedeutende Leistung Hammers scheint Dr. Wattenbach (S. 91) nicht gekannt zu haben, wenigstens wird sie nicht erwähnt. Ich habe mich bemüht, die Handschrift selbst zu untersuchen, und bin dadurch in den Stand gesetzt, Einiges zu berichtigen und Manches zu ergänzen, was in der Abhandlung fehlt. Diese liegt zu Grunde der Ausgabe der Handschrift, welche Dr. Wattenbach in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Classe, Band XXXIII, Heft 1, S. 1—92 veröffentlicht hat. Dr. Wattenbach bezeichnet diese Handschrift als „Stadtbuch Leobschütz". Diese Bezeichnung ist nicht richtig, denn es ist nicht das Stadtbuch von Leobschütz, sondern es ist ein Buch, welches Aufzeichnungen über Leobschützer Verhältnisse enthält, die Aufzeichnungen sind aber nicht chronologisch geordnet, sondern sie sind nach Materien geordnet. Ich habe daher diese Handschrift als „Leobschützer Materialbuch" bezeichnet. Dr. Wattenbach hat auch die Handschrift „einer Hand des 15. Jahrhunderts" zugeschrieben. Diese Ansicht ist nicht richtig, denn es sind die Handschrift zwei Hände des 15. Jahrhunderts, eine Hand des 16. Jahrhunderts und eine Hand des 17. Jahrhunderts. Die Hand des 16. Jahrhunderts hat die Handschrift durchgesehen und an vielen Stellen Correcturen vorgenommen. Die Hand des 17. Jahrhunderts hat einige Zusätze gemacht. Dr. Wattenbach hat auch gesagt, dass die Handschrift Lücken in Blattlagen durch die Verwechslung der Reihenfolge der Blätter erhalten habe. Diese Ansicht ist nicht richtig, denn es sind die Lücken durch Herausschneiden von Blättern entstanden. Dr. Wattenbach hat auch gesagt, dass die Handschrift Spuren von Feuchtigkeit hat. Ich habe keine Spuren von Feuchtigkeit gefunden. Dr. Wattenbach hat auch gesagt, dass die Handschrift mit Ausnahme der Blätter 1—4 und 92—95 in einer Hand geschrieben sei. Diese Ansicht ist nicht richtig, denn es sind die Blätter 1—4 und 92—95 in zwei Händen des 15. Jahrhunderts geschrieben

weicht nun Mommsen nach wesentlich ab, obwohl wir zugestehen müfsen, dafs er beim Fortschritt seiner rasch aufeinander folgenden Arbeiten behutsamer geworden ist. Es finden sich bei ihm noch kühne Constructionen des sachlichen Zusammenhanges, denen zu Liebe die Sprache sich einzelne willkürliche Operationen gefallen lafsen mufs. Die consequentere Durchführung jenes Verfahrens ist aber das vorzüglichste Verdienst des Hrn. K.

Dadurch bildete sich nun dieser über einige oft wiederkehrende Wörter eine von M. abweichende Meinung. Das wichtigste unter diesen ist das Wort *comono*, welches mit den augenscheinlich dazu gehörigen Formen *comonei* oder *comenei* und *comonom* siebenmal auf unserer Tafel vorkommt. Mommsen sagt darüber S. 281: 'der Zusammenhang fordert die Bedeutung *ager publicus*.' Der nicht aus der Sprachanalyse, sondern aus einer Construction des Inhalts gebildeten Hypothese soll nun auf dem Wege der Etymologie aufgeholfen werden. Dazu wird das griechische κώμη herbeigezogen. Allein dagegen drängt sich uns gleich ein Bedenken auf: das ω ist in diesem Worte specifisch griechisch, es steht für ῳ, wie κοί-τη, κεὶ-μαι, goth. *haim-s*, lit. *kiem-s*, skr. Wz. çî = *ki* (liegen) beweist. Wir müsten also, falls wir im Oskischen ein damit verwandtes Wort hätten, darin einen Diphthong vermuthen. Hr. K. aber überhebt uns dieser Etymologie. Schon in den umbrischen Sprachdenkmälern II S. 161 hatte er gezeigt, dafs die Analyse der Sätze uns auf etwas ganz anderes führe. Z. 5 haben wir einen Satz, dessen Gerippe in einem Accusativ mit dem Infinitiv besteht, wie Hr. K. unwiderleglich zeigt, nemlich *siom ioc comono ... pertumum*; hierin ist *siom* = *se* Subject, *pertumum* Infinitiv, folglich mufs *ioc comono* Objectsaccusativ sein. Das Pronomen *ioc* entspricht etymologisch dem lateinischen *ea-ce*; es könnte an sich sowol Nom. Sing. Fem. als Neutr. Pl. sein; hier kann es, weil es Accusativ sein mufs, nur Acc. Pl. Neutr. sein; folglich ist auch das coordinierte *comono* Acc. Pl. Neutr., und dazu passt vortrefflich der Singular *comonom* — wie *donum* zu *dona* — und der Locativ Sing. *comonei* oder *comenei*. Damit fällt aber die ganze Agrartheorie zusammen. Die Hrn. K. und L. nehmen für das Wort die Bedeutung *comitia* an und verstehen darunter insbesondere Gerichtscomitien, was sie sehr wahrscheinlich machen, ohne dafs bisher eine unzweifelhafte Etymologie sich dafür darböte. Am ersten läfst sich die von *com* und *voc* halten, wonach wir eine *convocatio* erhalten. Natürlich erhalten dadurch eine Menge von Ausdrücken einen völlig andern Sinn, namentlich die Verbindungen von *comono* mit *hafiest*, *hipist*, *hipust*; das bedeutet jetzt *comitia habere*. Mit der Erklärung von *comono* hängt die des Wortes *pertumum* eng zusammen nebst den Futurformen *pertemest* und *pertemust*. M. vermuthet die Bedeutung *secare* und holt das griechische τέμνειν herbei: Z. 7 *piei ex comono pertemest* = *cui eum agrum* (*publicum*) *secabit*. Ist *comono* nicht *ager* sondern *comitia*, so kann *pertumum* nicht *secare* bedeuten. Das richtige haben die Hrn. K. und L. durch gemeinsame Arbeit herausgebracht. Hr. K. vermuthet, *pertumum* bezeichne irgend eine die Comitien inhibierende Handlung (S. 67); Hr. L. findet eine dieser Bedeutung ganz entsprechende Etymologie, indem er mit glücklichem Scharfsinne *pert-um-um*, *pert-em-est* abtheilt und das Wort von der Praeposition *pert* = gr. περτί skr. *prati* und Wz. *em* (*emere*, *adimere* u. s. w.) ableitet (S. 33), derselben Wz. welche in *per-em-ust* augenscheinlich mit *per* zusammengesetzt ist. Hr. K. hat mit Recht in der Zeitschr. f. vergl. Sprachf. a. a. O. S. 131 diese Etymologie angenommen. Ref. möchte nur in der Erklärung dieses *pert* Hrn. L. nicht ganz beistimmen. Dieser vergleicht nemlich das lateinische *ad-imere*, indem er sich auf die Bedeutung der Praeposition *pert* Cipp. Abellan. Z. 33 stützt. Allein die Worte *pert viam púst ist* sind dort

Digitized by Google

noch etwas mehr, vielleicht 30 Meilen, gedrängt, und die ununterbrochene Bewegung dieser Luft ist es, welche wir Wind nennen. Wie groß nun der Widerstand der Luft gegen die Bewegung eines Körpers ist, kann man sich leicht vorstellen, wenn man nur an einen Luftballon denkt, der, wenn er nicht mit Gas gefüllt ist, sich nicht bewegen läßt, weil die Luft, welche er verdrängen müßte, ihm zu großen Widerstand leistet. Dieser Widerstand ist aber nicht bloß abhängig von der Dichtigkeit der Luft, sondern auch von der Größe der Fläche, welche sie bei der Bewegung widerstehen muß. Und so durch alle Körper. Ein Körper, der sich durch die Luft bewegt, muß einen Widerstand überwinden, der um so größer ist, je größer die Fläche ist, welche er der Luft darbietet. Wenn also ein Körper sich durch die Luft bewegt, so muß die Luft fortwährend den Widerstand überwinden, der ihr entgegen steht. Dieser Widerstand ist aber nicht bloß abhängig von der Größe der Fläche, sondern auch von der Geschwindigkeit, mit welcher sich der Körper durch die Luft bewegt. Je größer diese Geschwindigkeit ist, desto größer ist auch der Widerstand, den die Luft leist

= *quatuor*, skr. *k'atvar* (Urform *katvar*) schwerlich möglich, und bei dem gut bezeugten *irpus*, *lupus* = λύκος skr. *vrkas* (Urform *varkas*) ganz unmöglich. Andere weniger sichere Uebergänge von altem *k* in osk. *p* hat Mommsen S. 223 zusammengestellt. Doch genügen die angeführten Fälle, um von lautlicher Seite die Vermuthung des Ref. zu rechtfertigen, und da von Seiten der Bedeutung gar keine Schwierigkeit vorhanden ist, so sieht Ref. keinen Grund von seiner Meinung abzugehen. Dagegen kann er Hrn. L. nicht beistimmen, wenn dieser im Lateinischen *p* aus *k* hervorgehen läfst, indem er S. 37 *pars* aus skr. *krt* (schneiden) ableitet. Denn im Lateinischen dürfte *lupus* das einzige Wort sein, dessen *p* mit Entschiedenheit als Vertreter eines alten *k* erscheint. Sonst hat das Latein ja gerade die alten Gutturalen mit grofser Consequenz bewahrt.

Ein wahres Kreuz für sämmtliche Oscologen bleiben noch immer die Wörter auf *f*. Wir kennen jetzt folgende: *puf*, *esuf*, *fruktatiuf*, *tribarakkiuf*, *úittiuf*, *statíf*, dazu kommen die umbrischen *esuf*, *restef*, *cutef*. Von diesen seltsamen Wörtern deutet man *puf* allgemein als (c)*ubi* für altes *cu-bhi* (gleichsam πο-φι) und demgemäfs umbrisch *esuf* als *ibi* vom Stamm *es*; *restef* wird von Aufrecht und K. mit *denuo*, *cutef* mit *caute* erklärt. Dem umbrischen *esuf* könnte man geneigt sein das oskische *esuf* gleichzusetzen; und so hat es in der That Ebel (Zeitschr. f. vergl. Sprachf. I S. 61) mit *ibi* erklärt. Allein damit ist nicht durchzukommen. Z. 19 unserer Tafel heifst es: *Pon censtur Bansae tovtam censazet, pis cevs Bantins fust, censamur esuf in eituam, poizad ligud .... censtur censaum angetuset* (so K. statt *anget uset*), das heifst: *Cum censores Bantiae populum censebunt, qui civis Bantinus fuerit, censetor — et pecuniam, quali lege censores censere .... erint.* Hr. K. schliefst aus der Construction mit Recht, dafs *esuf* ein mit *eituam* durch *in* (*inim*, und) verbundenes Object bezeichnen müfse. An der zweiten Stelle Z. 21 *esuf comenei lamatir pr. meddixud* ist die Bedeutung *ibi* um so unzulässiger, weil der Locativ *comenei* schon den Ort bezeichnet (*in comitio*). Mommsen übersetzt das Wort das einemal mit *apud eum*, das andremal mit *de eo*, etwas augenscheinlich unzulässiges. Ueberdies kann *esuf* an der ersten Stelle nicht *apud eum* bedeuten, da Hr. K. in Uebereinstimmung mit Bugge (Zeitschr. f. vergl. Sprachf. II S. 382) nachgewiesen hat, dafs *angetuset* und folglich auch *censtur* Plurale sind. Hr. K. erklärt demnach *esuf* wohl mit Recht für ein Substantiv und zwar, da es eines Accusativzeichens entbehrt und wegen der Coordination mit *eituam* Accusativ sein mufs, für ein neutrales Substantiv. Schon früher hatten die Herausgeber der umbr. Sprachd. I S. 167 die drei Wörter *fruktatiuf*, *tribarakkiuf* und *úittiuf* des Cippus Abellanus mit gröfster Wahrscheinlichkeit als Nominative des Singular von weiblichen Substantiven erwiesen. Ueber das Suffix dieser Nomina wagt zuerst Hr. L. eine Vermuthung (S. 12); er vergleicht lat. *-ivus* und *-tivus* und betrachtet *f* als Verhärtung von *v*. Aber Verhärtungen bestätigt die Lautgeschichte, wenn sie nicht durch nachbarlichen Einfluss entstanden sind, überhaupt selten, und wir haben kein Beispiel, dafs in irgend einer italischen Sprache *f* aus *v* hervorgegangen sei. *f* steht vielmehr überall für älteres *bh* oder *dh*. Mit Unrecht beruft sich Hr. L. auf die Perfecta *aamanaffed*, *aikdafed* gegenüber von *amavit*; denn in diesen ist *f* offenbar das alte *f* von *fued* = *fuit*, hinter welchem *u* ausfiel, wie umgekehrt im lat. *amavit* statt *ama-buit* *b* (= *bh* im Inlaut) vor *u* ausgefallen ist. Diese Erklärung des Suffixes *f* ist also wohl sicherlich aufzugeben. Dagegen wird es vielleicht möglich sein, der strengsten Analogie der Laute gemäfs in dem *f* auch hier ein altes *bh* zu erkennen. Auf die Existenz eines alten Suffixes *-bha* (Fem. *bhâ*) führt uns das Griechische, Lateinische, Deutsche und Slawische. Im Griechischen erscheint

Digitized by Google

Ehe in den Hauptteil der Arbeit, auf die wir eingehen, will ich zuvor, wie es meine Pflicht ist, einiges über Leben und Schriften des Verfassers sagen. Er ist, wie er selbst sagt, ein Schüler des Hieronymus, der ihn auch zum Priester geweiht hat. Dieser Umstand, sowie die Verehrung, die er dem Hieronymus in der ganzen Schrift zeigt, lassen es als sicher erscheinen, daß er in Bethlehem gelebt hat. Ob er aber auch dort geboren ist, wie Gennadius (de vir. ill. 56) behauptet, ist nicht ganz sicher. Denn wenn er sagt, er habe seine Jugend in Gallien zugebracht, so ist das nicht unbedingt so zu verstehen, daß er dort geboren ist. Er kann auch als Kind dorthin gekommen sein. Jedenfalls ist er in Gallien zu Hause gewesen, wie seine genaue Kenntnis der gallischen Verhältnisse beweist. Er hat dort auch seine Schrift verfaßt, wie aus der Widmung an Bischof Agricius von Trier hervorgeht. Sie ist nach dem Tode des Hieronymus (420) und vor dem Tode des Agricius († 422) geschrieben. Ob er nach Gallien zurückgekehrt ist, wissen wir nicht. Er hat sich dort jedenfalls nicht lange aufgehalten, denn er kannte die Verhältnisse in Trier nicht mehr genau. Er hat sie nur aus Erzählungen gekannt. Wann er gestorben ist, wissen wir nicht. Er muß aber ein hohes Alter erreicht haben, denn Hieronymus schreibt ihm, wenn Hilty (Bücher und Briefe, Bonner Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1, 1904, 1) recht hat, im Jahre 415 (ep. 133), daß er ihn wegen seiner Jugend und seines Alters nicht zu tadeln wage. Er muß also damals schon ein alter Mann gewesen sein. Hilty will freilich die Worte anders deuten. Er meint, Hieronymus habe sagen wollen, daß er ihn nicht tadeln könne. Aber das ist nicht richtig. Hieronymus will sagen, daß er ihn nicht tadeln dürfe, weil er ihn wegen seiner Jugend und seines Alters nicht tadeln könne. Er hat also damals schon ein hohes Alter gehabt. Wenn er nun 420 gestorben ist, so muß er mindestens 90 Jahre alt geworden sein. Er hat also ein sehr hohes Alter erreicht.

Was seine Schriften anbetrifft, so sind uns außer dem Leben des Hilarion noch zwei Briefe von ihm erhalten, die Gennadius (de vir. ill. 56) erwähnt. Der eine ist an Eustochium gerichtet, der andere an Marcella. Beide sind Trostbriefe. Der erste ist geschrieben, als Paula gestorben war, der zweite, als Blesilla gestorben war. Beide Briefe sind verloren. Gennadius erwähnt noch eine Schrift des Verfassers, die er Hieronymus zur Prüfung vorgelegt habe. Sie ist ebenfalls verloren. Sie hat den Titel „Über die Auferstehung“ gehabt. Hieronymus hat sie gelobt, aber auch getadelt, weil sie zu weitschweifig sei. Sie ist nicht erhalten. Endlich ist noch eine Schrift des Verfassers verloren, die er selbst in der Widmung an Bischof Agricius erwähnt. Sie hat den Titel „Über die Wunder unseres Herrn Jesus Christus“ gehabt. Sie ist ebenfalls nicht erhalten. Wir haben also nur noch das Leben des Hilarion und die Widmung an Bischof Agricius. Beide sind in einer Handschrift des 9. Jahrhunderts erhalten, die sich jetzt in der Bibliothek zu Arras befindet. Sie ist früher in Saint-Vaast gewesen. Sie ist von Mabillon (Annales ordinis S. Benedicti 2, 1704, 772) entdeckt und von Migne (Patrologia latina 30, 1846, 25) herausgegeben worden. Sie ist aber nicht sehr gut. Sie enthält viele Fehler und Lücken. Sie ist auch nicht vollständig. Es fehlt der Schluß des Lebens des Hilarion. Es ist also nur ein Teil der Schrift erhalten.

Kommen wir nun zu dieser Schrift über die Auferstehung. Sie ist, wie wir sahen, nicht erhalten. Wir können also nicht sagen, ob sie gut oder schlecht gewesen ist. Wir können nur sagen, daß sie Hieronymus gefallen hat. Er hat sie gelobt. Er hat sie aber auch getadelt, weil sie zu weitschweifig sei

und dies von der Wz. *ap* ab, die er mit dem *úp* in *úpsed* (*operavit*), *úpsanuam* (*operandam*), also mit dem *op* des lat. *op-us*, *op-s* gleichsetzt. Allein wenn auch ohne Zweifel das *ú* und *o* der zuletzt genannten Formen aus *a* hervorgegangen ist, wie das mit *opus* gleichbedeutende indische *ápas* beweist, so können wir doch darum noch nicht auf italischem Boden so ohne weiteres die Form *ap* voraussetzen und haben guten Grund das Verbum *ap-isc-or*, *ap-tus sum* mit seiner davon so wesentlich verschiedenen und vielmehr dem skr. *âp* (erlangen) entsprechenden Bedeutung damit nicht zusammenzumischen. So leicht dürfen wir über die Vocalverschiedenheit nicht hinwegeilen. Aufserdem würde ja selbst die vorausgesetzte Bedeutung *opere* noch immer nicht mit *causâ* zusammenfallen. Eine sichere Etymologie ist das also gewis nicht. Ebenso wenig können die sehr gewagten Deutungen von *cadeis* mit *calumniae*, *castru* mit *caput* (Wz. *cad* angeblich hervorragen), *tacusim* (Wz. *tac* angeblich = *tang*, vgl *tanginud*, *sententiâ*) mit *sententiam*, *nerum* mit *ferre*, *trutum* mit *finitum* (Wz *tru-trudo*) und die kühnen Textesänderungen (Z. 10) *tacaid* für *tadait* und (Z. 15) *tom pis* für *pomtis* uns befriedigen. Ref. zieht es vor in allen diesen Fällen mit Hrn. K. jede Deutung zurückzuhalten. Dem gegenüber müfsen wir Hrn. L.s Scharfsinn wie oben bei der Deutung von *pert-um-um*, so hier noch bei der von *pos-mom* = *postremum* als überaus glücklich anerkennen; dies letzte betrachten wir als völlig erwiesen. Und erwägt man, wie schwer es ist, diese Untersuchungen auf irgend einem Punkte zu wirklichem Abschlufs zu bringen, so werden wir das mit dem gröfsten Danke anzunehmen haben. Aufserdem bildet ja die Untersuchung des Sachgehaltes einen wesentlichen und nach dem Eindruck, den sie auf den Ref. gemacht hat, sehr gründlichen und bedeutenden Theil der Schrift, dem gewis eine eingehende Beurtheilung von andrer Seite nicht mangeln wird.

Die Stelle der bantinischen Inschrift, welche bis jetzt noch am wenigsten aufgehellt ist, möchte wohl Z. 23 sein: *Pr. svae praefucus pocapid post exac Bansae fust*. Hier ist die von Hrn K. angenommene Construction: *praetor, si praefectus aliquando posthac Bantiae fuerit* statt *praetor, praefectus si — fuerit* (S. 42), wie Hr. K. selbst eingesteht, etwas sehr 'ungefüge' und Hrn. L.s gefügigere Uebersetzung *praetor sive praefectus — fuerit* nicht gerechtfertigt, da *svae* eben nur *si* bedeutet. Ueberhaupt, so wesentlich die Erklärung der Inschrift durch beide Schriften gefördert ist, und so sehr auch Ref. von den Hauptannahmen derselben überzeugt ist, für abgeschlofsen darf die Erklärung der Tafel noch keineswegs gelten. Vielmehr müfsen wir wünschen, dafs derselben der glückliche, besonnene und ausdauernde Scharfsinn der dazu befähigten auch fernerhin zugewandt bleibe.

Prag. *Georg Curtius.*

---

1) Index scholarum in universitate litteraria Caesarea Dorpatensi per semestre prius et alterum anni MDCCCLII a die XXI m. Ian. ad diem IX m. Iun. et a die XXII m. Iul. ad diem XIX m. Decbr. habendarum. Insunt *Ludovici Mercklini quaestiones Varronianae*. Dorpati ex officina academica I. C. Schuenmanni viduae et C. Mattiensi. 48 S. 4 (quaestt. p. 1—24).

2) *De Varrone Plutarchi quaestionum Romanarum auctore praecipuo.* Commentatio philologica. Scripsit et summorum in philosophia honorum . . . rite obtinendorum caussa . . . publice de-

Digitized by Google

fendet *Georgius Thilo* Halensis. Bonnae formis Caroli Georgii. MDCCLIII. 34 S. gr. 8.

Seitdem wir erst in neuster Zeit die Vielseitigkeit der litterarischen Thätigkeit Varros und ihren weitgreifenden Einfluſs auf die gesammte römische Gelehrsamkeit während der folgenden Jahrhunderte kennen gelernt haben, ist eine neue Sammlung und zeitgemäſse Bearbeitung der zahlreichen Fragmente Varros ein dringendes Bedürfnis geworden. Aber mit dem Umfange der Arbeit ist auch die Schwierigkeit um ein bedeutendes gewachsen. Wir haben dazu bereits mehrere und zum Theil vortreffliche Vorarbeiten erhalten, unter denen wir die beiden neusten hier zusammenstellen, um darüber im folgenden einen kurzen Bericht abzustatten.

Die Abhandlung des Hrn. Mercklin behandelt unter drei Gesichtspunkten, von denen der Vf. eine wesentliche Förderung der Arbeit erwartet, in ebenso viel Abschnitten einzelne die varronischen Schriften betreffende Fragen. Der erste Abschnitt sucht an dem Beispiel der Artikel des Festus und Paulus über die Tribus nachzuweisen, wie Angaben der nachfolgenden Schriftsteller, bei denen wir eine ausdrückliche Bezeichnung der Quelle, aus der sie geflossen sind, vermiſsen, dennoch mit Sicherheit auf Varro zurückgeführt werden können. Da nemlich aus jenen Artikeln ersichtlich ist, daſs Verrius ein vollständiges Verzeichnis der fünfunddreifsig Tribus mit einer Erklärung ihrer Namen in die Bücher *de significatione verborum* aufgenommen hatte, so stellt er die Ansicht auf, daſs alle diese Angaben aus Varros *liber tribuum* entnommen seien. Letzterer wird zwar überhaupt nur einmal, und zwar von Varro selbst *de l. l.* V, 56 erwähnt; allein der Vf. schlieſst aus dieser Erwähnung mit Recht, daſs darunter nicht ein einzelnes Buch der *antiquitates*, wie man früher wohl angenommen hatte, zu verstehen, sondern daſs es vielmehr als eine selbständige, jenes gröſsere Werk ergänzende Schrift anzusehn sei. Wenn nun in den Artikeln des Festus weder Varro noch ein anderer*) Gewährsmann genannt sei, so beweise dies nur, daſs sie alle aus einer und derselben Quelle, über welche in dem ersten daraus entnommenen Artikel im allgemeinen gesprochen gewesen sein möge, geflossen seien, wofür überdies die unmittelbare Folge mehrerer Artikel über Tribus hintereinander spreche. Positive Gründe aber für seine Behauptung findet er darin, daſs die *tribus urbanae* von Paulus p. 368 in derselben Reihenfolge aufgeführt werden, wie sie Varro a. a. O. unter Berufung auf den *liber tribuum* aufzählt, daſs Festus die locale Bedeutung der Tribusnamen, welche der Vf. als eine varronische Ansicht in Anspruch nimmt, festhalte, daſs endlich der Artikel *Suburana* p. 302 in seinen wesentlichen Bestimmungen mit den Angaben Varros *de l. l.* V, 48 übereinstimme. — Wenn es sich blofs darum handelt, uns zu überzeugen, daſs Varros Buch von Verrius benutzt worden sei, so würde es dieser Nachweisungen kaum bedurft haben. Denn sobald es feststeht, daſs Verrius eine Erklärung der Tribusnamen gab, Varro aber ein eignes Buch über denselben Gegenstand schrieb — und an beidem ist nicht zu zweifeln —, so folgt von selbst, daſs letzteres von jenem benutzt wurde. Aber übersehen werden darf

*) Nur einmal, p. 194 M., wird für die *Oufentina* ein Zeugnis des Lucilius beigebracht. Wenn der Vf. dies mit dem Zusatze begleitet 'Lucilii testimonio eo magis uti potuit, quod is in tribubus exagitandis de industria versatus esse perhibetur' und sich dafür auf das bekannte *primores populi arripuit populumque tributim* (Hor. sat. II, 1, 69) beruft, so werden selbst die Interpreten des Horaz diese praegnante Auffassung von *tributim* kaum gut heifsen.

Digitized by Google

dabei nicht, dafs wir bei einem Manne wie Verrius, der seine Vorgänger nicht ohne weiteres ausschreibt, sondern selbst in der Mitte gelehrter Untersuchungen steht, deshalb noch nicht annehmen dürfen, was bei einem späteren Schriftsteller allerdings anzunehmen wäre, dafs alles was sich bei ihm fand und was uns durch die Excerpte überkommen ist, nun auch auf diese Quelle zurückgehe. Und was die Uebereinstimmung im einzelnen betrifft, so zeigt Festus p. 355, *turmam equitum dictam esse ait Curiatius quasi terimam* etc. vgl. mit Varro *de l. l.* V, 91, wo sich dieselben Worte finden, wenigstens so viel, dafs aus solcher Uebereinstimmung nicht sofort auf vollständige und directe Entlehnung zu schliefsen ist. Wenigstens sind wir nicht berechtigt, die von Festus ausgesprochenen Ansichten als echt varronisch anzunehmen, und damit verliert die Sache, so verdienstlich die Ausführungen des Vf. an sich sind, für den, dem es blofs um varronische Fragmente zu thun ist, ihre Wichtigkeit.

In dem zweiten Abschnitt will der Vf. zeigen, wie in streitigen Fragen eine Entscheidung dadurch zu gewinnen sei, dafs die Zeit der Abfafsung oder der Herausgabe einzelner Schriften festgestellt werde. Er wählt dazu die von Ritschl im Rhein. Mus. N. F. VI S. 536 ff. angeregte Streitfrage über den Unterschied der *epistolae* und *epistolicae quaestiones*. Ritschl hatte für das Vorhandensein einer zweiten Briefsammlung neben der letzteren nur in den räthselhaften Citaten einer *epistula Latina* oder von *epistulae Latinae* in zwei Büchern bei Nonius ein bestimmtes Zeugnis gefunden und wollte die sonst vorkommenden Citate einzelner Briefe lieber auf die wiederholt genannten Bücher der *epistolicae quaestiones* beziehen. Dem gegenüber nimmt der Vf. die einzeln angeführten Briefe für eine besondere von jener verschiedene Sammlung in Anspruch, während er in der viermal von Nonius genannten *epistula Latina* eine in zwei Bücher getheilte Satire sieht. Um aber zu zeigen, dafs noch andere Briefe als die in den *epistolicae quaestiones* vereinigten von Varro geschrieben seien, erinnert er zuerst an die Prooemien einzelner Werke und die allbekannte, von Varro mit besonderer Vorliebe befolgte Sitte, seine Bücher an bestimmte Personen zu richten. Dadurch würde uns dann die Möglichkeit eröffnet, bei solchen Citaten geradezu an alle möglichen Schriften zu denken und die Existenz einer doppelten Briefsammlung, wie der Vf. selbst bemerkt, eher in Frage gestellt als unterstützt werden. Die Entscheidung soll die Bestimmung der Zeit, in der die *epistolicae quaestiones* herausgegeben wurden, ergeben. Zu dieser gelangt der Vf. durch folgende Combination. Der εἰσαγωγικὸς *ad Pompeium* wurde nach Gellius XIIII, 7 im J. 683 geschrieben, und nachdem er verloren war, seinem Hauptinhalte nach in dem vierten Buche der *epistolicae quaestiones* wiederholt. Da nun jener Verlust wahrscheinlich mit dem Verlust der Bibliothek, den Varro nach Gellius IIII, 10 bei seiner Proscription im J. 711 erlitt, zusammenfalle, so könnten die *epistolicae quaestiones* erst nach jenem Jahre herausgegeben sein. Mithin falle die Herausgabe in das spätere Lebensalter Varros, in eine Zeit, wo er nothwendig schon viele Briefe geschrieben, aus denen er nur einige zu dieser Sammlung zusammengestellt habe. Es ist an sich schon ein dankenswerthes Unternehmen, die Zeit der Abfafsung eines Buches zu bestimmen, obgleich die Argumentation des Vf. nicht durchweg auf sicheren Voraussetzungen beruht. Aber abgesehen davon finden wir auch hier das Resultat nicht in rechtem Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe. Denn dafs Varro noch viele andere Briefe schrieb als die in den *epistolicae quaestiones* enthaltenen, mögen diese herausgegeben sein wann sie wollen, unterliegt keinem Zweifel; aber ob dieselben jemals in einer besondern Sammlung herausgegeben sind, und ob diese Sammlung neben jener anderen den Schriftstellern,

Digitized by Google

bei denen sich Citate aus varronischen Briefen finden, bekannt war, bleibt auch nach dieser Beweisführung unentschieden und wird sich auch nach den vorliegenden Zeugnissen schwerlich entscheiden lafsen. Die wahrscheinlichste Annahme aber bleibt auch nach diesem allem noch die, dafs Charisius oder vielmehr Julius Romanus, bei dem die *epistolicae quaestiones* öfter genannt werden, nur diese Sammlung kannte, und dafs daher an den beiden Stellen, wo die Handschrift *epistularum* bietet, p. 81 und 84, dieses aus *epistulicarum* verderbt ist; dafs dagegen die Gewährsmänner des Nonius nur einzelne Briefe kannten, wobei es dahin gestellt bleibt, ob diese zum Theil eine Aufnahme in die *epistolicae quaestiones* gefunden hatten, oder ob letztere nur Abhandlungen, die für diesen besondern Zweck in Briefform geschrieben waren, enthielten.

Endlich macht der Vf. auf die mittelalterlichen Schriftsteller aufmerksam, da nicht allein der Ruhm varronischer Gelehrsamkeit sich weit in das Mittelalter hinein erstrecke, sondern auch einzelne Schriften noch sehr spät erhalten gewesen seien. In dieser Hinsicht bespricht er zum Schlufs die Verse des Johannes Saresberiensis Enthetic 1177—1198, in welchen die litterarische Thätigkeit Varros im allgemeinen gepriesen wird, um zu untersuchen, ob darin eine Andeutung von verlorenen Büchern, welche Johannes Saresberiensis noch gelesen habe, liege. Eine solche will er namentlich in den Worten *Musaeum veterem praeclaris laudibus effert Graecia, sed Varro quod docet ille refert* finden, in denen er eine Anspielung auf Varros Bücher *de principiis numerorum*, in welchen wohl musaeische Lehren vorgetragen gewesen sein möchten, und von welchen das eine oder andere damals noch existiert haben möge, sieht. Warum er gerade auf diese Bücher räth, ist schwer zu sagen, da doch die Erinnerung an das Buch *de geometria*, das im sechzehnten Jahrhundert noch gesehen sein soll, kaum ernstlich gemeint ist. Ueberhaupt ist die ganze Darstellung des Johannes Saresberiensis, in welcher Varro als Lehrmeister römischer Cultur neben Moses und Musaeus als den Gründern jüdischer und griechischer Bildung seinen Platz erhält, so angethan, dafs auch jener Ausdruck sich aus diesem Vergleich hinreichend erklären läfst, ohne dafs eine Beziehung auf eine bestimmte Schrift anzunehmen wäre. Nachdem der Vf. richtig erkannt hatte, dafs in den übrigen Worten des Johannes Saresberiensis nichts liege, was uns nöthigte, ihm eine Kenntnis, welche über die uns zu Gebote stehenden Quellen hinausgienge, beizulegen, hätte er auf diesen unbestimmten Ausdruck allein keinen Schlufs gründen sollen.

Die unter Nr. 2 genannte Doctordissertation weist eine neue Quelle für Fragmente varronischer Schriften in Plutarchs *quaestiones Romanae* nach. Dafs in diesen vieles von Varro entlehnt sei, auch wo Plutarch sich nicht ausdrücklich auf seine Auctorität beruft, war vermuthungsweise schon von anderen ausgesprochen worden; aber Hrn. Thilo gebührt das Verdienst, dies zuerst im einzelnen nachgewiesen und näher begründet zu haben. Die Arbeit empfiehlt sich von vorn herein durch die besonnene und strenge Art der Behandlung, welche das sichere von Vermuthungen zu scheiden weifs, alles unnöthige vermeidet und das wesentliche in bündiger Kürze zusammenstellt; was bei der Masse unmethodischer und formloser Schriften, welche unsere Fragmentenlitteratur mit leeren Hypothesen und weitschweifigem Beiwerk überladen haben, um so mehr Anerkennung verdient.

Da Plutarch seine Quellen überhaupt nur selten namhaft macht, so beginnt der Vf. damit, die Kriterien, nach denen die eignen Einfälle Plutarchs von dem aus älteren Quellen entlehnten auszusondern sind, und die er theils im Inhalt theils in der Form findet, anzugeben. Darauf werden als diejenigen Schriften Varros, welche Plutarch nachweislich benutzt habe, und auf welche daher die Untersuchung zu beschränken sei, die *antiquita-*

Digitized by Google

tes, die Bücher *de vita populi Romani* und die *aetia* hingestellt. Nach diesen Vorbereitungen wird in drei Capiteln dasjenige, was entweder gewis oder mit einem gröfseren oder geringeren Grade von Wahrscheinlichkeit auf jene Werke zurückgeführt werden kann ('quae certo, quam maxime probabiliter, probabiliter a Varrone mutuatum esse Plutarchum statueretur'), zusammengestellt und besprochen. Ausdrücklich genannt ist Varro nur in acht *quaestiones*, überall ohne nähere Bezeichnung der Schrift, aus welcher Plutarch schöpft. Diese werden in dem ersten Capitel behandelt und nach Mafsgabe des betreffenden Gegenstandes auf die oben genannten Schriften und deren einzelne Bücher, so viel als möglich, vertheilt. Dazu kommen in dem zweiten Capitel noch achtzehn *quaestiones*, in denen sich Angaben finden, welche von anderen Schriftstellern entweder bestimmt aus einem der drei genannten Bücher citiert oder dem Varro im allgemeinen zugeschrieben, aber doch mit Sicherheit auf eines jener Bücher zurückgeführt werden können. Endlich ergibt sich noch eine Anzahl von Stellen, in denen Dinge angeführt werden, die uns aus andern Schriften Varros bekannt, zugleich aber ihrem Inhalte nach so beschaffen sind, dafs sie auch in jenen nothwendig einen Platz finden musten. Daher vermuthet der Vf., dafs auch diese Angaben aus den bisher nachgewiesenen Quellen geflofsen seien, und erkennt auf diese Weise noch in neun *quaestiones*, welche in dem dritten Capitel behandelt werden, eine Benutzung Varros. Zum Schlufs macht er auf eine Anzahl von *quaestiones* aufmerksam, bei denen ein anderer Grund für varronischen Ursprung als ihr Inhalt nicht aufzufinden sei, und die daher, obgleich wahrscheinlich Varro auch hier als Quelle gedient hat, dennoch mit Recht keine weitere Berücksichtigung gefunden haben.

Es liegt in der Natur der von dem Vf. behandelten Fragen, dafs eine überzeugende Gewisheit nicht überall zu erreichen ist. Namentlich gilt dies von der Vertheilung des als varronisch nachgewiesenen Stoffes auf die einzelnen Bücher, welche meistens nur durch eine Reihe von Combinationen zu bewerkstelligen war und bei der bekannten Art Varros, dieselben Gegenstände in verschiedenen Schriften zu behandeln, in vielen Fällen problematisch bleiben mufs. Als sicher aber darf es gelten, dafs Plutarch von Varros Schriften die *antiquitates*, die Bücher *de vita populi Romani* und die *aetia*, und nicht blofs die letzteren, wie Mercklin im Philol. III S. 273 von einer irrigen Vorstellung über den Inhalt dieses Buches ausgehend vermuthete, benutzt hat. Weniger ansprechend ist die Art, wie der Vf. das Verhältnis der *aetia* zu den Büchern *de vita populi Romani*, worüber er p. 4 ff. handelt, auffafst und die aus beiden entlehnten Angaben behandelt. In den vier Büchern *de vita populi Romani* sieht er nach Ritschls Vorgange eine historische Darstellung, will diese aber nicht auf das Privatleben beschränkt wifsen, sondern auch auf die öffentlichen und sacralen Verhältnisse ausdehnen, so dafs sie also eine kurze Darstellung der äufsern Geschichte und der gesammten inneren Zustände enthalten hätten. Die Fragmente unterstützen diese Annahme wenigstens was die öffentlichen Einrichtungen und die äufsere Geschichte betrifft. Aber es stimmt schlecht dazu, wenn der Vf. die *aetia*, von welchen nach den Fragmenten zu urtheilen die öffentlichen Verhältnisse entschieden ausgeschlofsen waren, und unter welchen wir uns nur eine gelehrte Erklärung von Gebräuchen des gemeinen Lebens denken können, dennoch in eine besonders enge Verbindung mit diesen Büchern setzt und überall bei den dahin einschlagenden Angaben Plutarchs beide Schriften nebeneinander stellt, als ob die *aetia* eine Art von historischem Commentar für die Gebräuche und Einrichtungen, welche in den Büchern *de vita populi Romani* einfach angegeben waren, geliefert hätten. Vielmehr wird eine andere Ver-

Digitized by Google

wandtschaft als die, welche zwischen den antiquarischen Schriften Varros überhaupt stattfand, auch hier nicht anzunehmen, und die Entscheidung, welches von beiden Büchern an jeder einzelnen Stelle von Plutarch benutzt sei, daher meistentheils nicht zu geben sein. — Auf die Texteskritik der plutarchischen Schrift ist der Vf. nur selten eingegangen; dagegen hat er Veranlafsung genommen, drei Stellen der Bücher *de lingua latina*: VI, 23, 28 und 54 kritisch zu behandeln.

Halle. *Heinrich Keil.*

---

1) *Vier Erbauungsreden.* Gehalten in der Aula des Josephinums vor den Schülern des Friedrichsgymnasiums von *Johann Ernst Huth.* Altenburg 1853. Schnuphasesche Buchhandlung. 40 S. gr. 8.

2) *Religiöse Vorträge* vom Professor *J. Th. Graf.* Vor dem Jahresbericht über die kön. sächs. Landesschule zu Meissen von 1853. Meissen, Druck von C. E. Klinkicht u. Sohn. 34 S. gr. 4.

Obschon die religiösen Ansprachen an die Schüler der Gymnasien zu Altenburg und Meissen hier gleichzeitig zur Anzeige kommen, müfsen wir doch gleich von vorn herein sagen, dafs sie nur weniges und nur äufserliches miteinander gemein haben. Sie sind beiderseits aus einer gröfsern Anzahl ausgewählt, beschränken sich zufällig auf vier und wollen, die einen wie die andern, den Freunden jener Anstalten ein Bild von der dortigen Handhabung des Religionsunterrichts und der religiösen Erziehung überhaupt geben. Somit ist die Herausgabe nicht blofs gerechtfertigt, sondern an sich freudig willkommen zu heifsen, und wir müfsen uns eines Programmes freuen, das statt einer wifsenschaftlichen oder paedagogischen Abhandlung auch einmal ein in der Mitte der Schule geredetes Erbauungswort an seiner Stirne trägt und uns von dieser Seite unmittelbar in das Innerste jenes Bildungskreises einweiht.

Einen gewissen äufsern Unterschied, der nothwendig einen innern in sich schliefst, bedingt die Veranlafsung jener Reden. Während die aus Altenburg am Anfange des Unterrichts je nach den gröfseren Ferien gehalten wurden, rühren die aus Meissen von einer Schuleinrichtung her, wonach die Schüler alle vierzehn Tage Sonntag Nachmittags zu einer Andacht versammelt werden, die Hr. Prof. Graf abwechselnd mit Hrn. Pastor Klotzsch zu leiten beauftragt ist. Letztere Vorträge haben also den unbestreitbaren Vortheil, in stetiger Wiederkehr an das Schulleben angelehnt innerlich ebenso sehr zu einem Ganzen zusammenzuwachsen als sich zugleich eines umfafsenden, tiefergreifenden Wirkungskreises zu bemächtigen.

Ref. weifs nicht, ist es dadurch überhaupt erst entstanden oder nur schwerer zu vermeiden gewesen, aber gewis ist, dafs die Reden des Hrn. Huth vor allem an einer expressen Feierlichkeit und schönrednerischen Ueberladenheit leiden. Diese Uebel treten um so greller und unverholener hervor, je einfacher die besprochenen Gegenstände sind. 'Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude' — 'Ist die Behauptung wahr, dafs der Mensch Herr seines Schicksales sei?' — 'Die Warnungen Gottes vor verderblichen Wegen' — 'Das Leben ist kurz' — das sind die vier Themata, von denen zwei biblische Texte zur Grundlage haben. Gleichwohl kann sich um deswillen Ref. noch nicht aufgefordert fühlen, diese Vorträge 'eher Predigten als Reden im engern Sinne' zu nennen, was, nach dem Vorwort zu schliefsen, Hr. H. zu erwarten, ja zu wünschen scheint. Auch die meisten aus Psalmen zusammengestellten schönen Gebete jedesmal am Anfang thun es nicht: bleibt es einmal bei der Wahl zwischen den beiden Bezeichnungen, gemäfser, weniger ver-

Digitized by Google

antwortlich, kleidet der Name 'Reden im engeren Sinne'. — Die Dispositionen, scheinbar rund und concinn, leiden doch sehr bei genauerem Ansehen an Mangel von Gedankenschärfe, der in diesem Falle mit aus dem Mangel tieferen christlichen Fühlens und Erfahrens hervorgegangen ist. Wenn z. B. das Werk der Weisheit darin bestehen soll, 'das wahre zu suchen, das rechte zu thun, das ewige zu glauben,' sind das in der That, abgesehen von der hyperabstracten Fassung, gleichberechtigte Nebenordnungen? Oder sollte nicht vielmehr der Glaube an das ewige bereits das Ergreifen der Wahrheit in sich schliefsen und das rechte zu thun uns lehren und befähigen? — S. 13 werden als die Umstände, die auf das Schicksal des Menschen entscheidenden Einfluſs haben, ohne dabei einer menschlichen Einwirkung nachzugeben, Ort und Zeit betrachtet, in der wir leben, Anlagen und Kräfte, zufällige Ereignisse: als ob nicht gerade aus den Anschauungen des Hrn. H. heraus mindestens Ort und Zeit unter den 'zufälligen Ereignissen' begriffen sind. — Dafs es Warnungen Gottes vor verderblichen Wegen gebe, läfst Hr. H. durch die Vernunft, durch die Schrift, durch die Erfahrung beweisen. Welch heillose Verwirrung muſs in den Köpfen der Schüler durch eine solche Stellung über das Verhältnis der genannten drei Potenzen entstehen! Ueber die Auswahl der hierbei citierten biblischen Stellen schweigt Ref. übrigens am liebsten. Sie ist das unglaublichste flacher, verkehrter Schriftbenutzung und ist nichtsdestoweniger ein Factum. — Wie dürftig ist bei allem Wortklang die Gedankenausführung! 'Der Eltern Freude, dem Sohn ein Lohn seines Strebens' S. 9. Weder der Lehrer wird hierbei gedacht, eine Erwähnung die so nah und wirksam gelegen hätte, noch des himmlischen Vaters, von dessen 'Beifall' doch wieder an einer anderen Stelle (S. 18) die Rede ist. Die Vernachläfsigung und Verkümmerung des Gedankens in der Ausstaffierung des Wortes macht es möglich, dafs S. 31, um 'die Dauer des menschlichen Lebens an sich' zu betrachten, gleich der folgende Satz das Bedürfnis eines 'Maſsstabes' eben hierfür ausspricht und dazu 'den Lauf des Weisers an der Kreisbahn der Erde um die Sonne' oder 'den Flügelschlag der Zeit', zu deutsch das Jahr nimmt. Man höre, wenn auch ungern, S. 10: 'Sehet da, meine jungen Freunde, ein düsteres Nachtstück, das der weise Spruchredner des A. T. flüchtig, aber mit sicherer Hand in den Worten zeichnet: ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Grämen.' Ref. entdeckt nichts von der flüchtigen Zeichnung eines Nachtstücks. Was soll sich die zu den Füfsen des Hrn. H. sitzende Jugend bei folgendem Satze denken, S. 17: 'wie denn überhaupt keine äufsere Nothwendigkeit so gebieterisch über unser Schicksal entscheidet, dafs wir nicht wenigstens einen beschränkenden Vertrag mit ihr schliefsen könnten' —? Ferner, nachdem 3½ Seite lang unter allerlei Anstrengung bewiesen worden ist, dafs das Leben wirklich viel zu kurz ist ('sogar für die Ansprüche unserer eignen Natur' [?]), bekennt der Redner, was uns übrigens vor, während und nach dem Lesen seiner Beweise gleich unzweifelhaft war, zu unserer nicht geringen Ueberraschung: 'das Leben ist kurz, das ist so wahr, so einleuchtend wahr, dafs gar kein Zweifel dagegen erhoben werden kann' S. 34 (also, fahren wir fort, auch gar kein Beweis dafür nöthig ist). Endlich und zu allerletzt S. 35: 'Nun — nemlich in der Stunde, wo der böse Geist vor den Wüstling hintritt — nun versuchst du zum ersten Male deinen Zauberspruch: das Leben ist kurz!' Also ein Zauberspruch!

Genug der Citate und Zaubersprüche, denn das Leben ist kurz! Und das alles ist einer Jugend zur Schärfung des Geistes, zu christlicher Vertiefung des Gemüthes, zu göttlicher Nahrung geboten worden! Schlimm, dafs diese 'Reden im engeren Sinne' veröffentlicht wurden, aber schlimmer, unendlich schlimm, dafs sie überhaupt erst gehalten worden sind! Der Jugend das knappe Wort und den unverfälschten

Digitized by Google

Christusglauben! Form und Inhalt können und sollen bei Schulandachten im höchsten Sinn paedagogisch wirken. Zuchtlos darf weder Eintheilung noch Beweis noch Sprache sein. — Uebrigens und nachträglich hat Hr. H. seinen Erbauungsreden ein kleines Scholion über eine Stelle aus dem Vellejus Paterculus angehängt, das wohl nur den Zweck hat, durch Mittheilung einer Conjectur*) dem Redner nebenher zu dem Ruf eines Philologen zu verhelfen.

Hr. Graf verzeihe, wenn sich Ref. erst jetzt zu ihm wendet. Wenn anfangs auf gewisse Aeufserlichkeiten als das einzige zufällig gemeinsame der vorliegenden beiderseitigen Vorträge aufmerksam gemacht wurde, so ist andererseits die Zusammenstellung derselben eine sehr erwünschte, indem sich jene zu diesen verhalten wie Fehler und Correctur. Daraus erklärt sich leicht der Wunsch des Ref., Hr. Huth möchte, wenn nicht zur Vermeidung künftiger Fehlgriffe, wenigstens um einigermafsen Recht und Grund unseres Tadels zu erkennen, sich einer sorgfaltigen Durchsicht der Gratschen Vorträge nicht entziehen. Diese bewegen sich rückhaltlos und mit der Sicherheit eines erfahrenen gläubigen Gemüths, dem zugleich die Gabe klarer, rednerisch fliefsender Darstellung in hohem Grade eignet, um das Centrum des Evangeliums. Sie versenken sich in dasselbe, ohne des Hörers als eines lernenden, mehr oder minder noch in der ersten Aneignung begriffenen zu vergefsen. Sie müfsen — wenn nur irgendwie lebendige Vortragsmittel den sprechenden unterstützen, woran nach dem Eindrucke auch nur des gelesenen Wortes nicht zu zweifeln ist — das aufmerkende junge Herz unwillkürlich und sanft mit sich ziehen und durch die gleichmäfsigen Ausstrahlungen von ruhigem Licht und milder Wärme auf das wohlthätigste wirken. Der Ton der Rede läfst zugleich auf einen vortrefflichen Religionsunterricht an jener Schule schliefsen, der, wie er selber durch diese Erbauungen ergänzt wird, als deren tragendes Fundament erscheint. Gleich das erste Thema, dafs der Erlöser denen, die sich nicht an ihm aufrichten, nothwendig zum Falle werden müfse, macht uns mit der Richtung bekannt, wohin die Hand dieses Führers seine anbefohlenen weist. Mit diesem nach seiner Wahrheit und Wichtigkeit behandelten Gedanken wird geschickt und bewegend die Begrüfsung der in die Anstalt neu eintretenden verbunden. Der zweite Vortrag, der von dem Wesen der Liebe zu Gott spricht, nimmt die Gelegenheit zu einer eindringlichen Mahnung an die Abiturienten wahr, was ihnen als das unter allen Umständen unvergefsliche und unveräufserliche aus der Schulzeit gelten müfse. Aufser diesen regelmäfsig wiederkehrenden Ereignissen der Schüler-Aufnahme und Entlafsung, zwischen denen die kleinen Perioden des Schullebens still zu verlaufen pflegen, sind mit Recht zur Vervollständigung des dortigen religiösen Verfafsungsbildes auch die Vorbereitungsworte zur Feier des h. Abendmahles aufgenommen. Es wird in ihnen die Bedeutung des Mahles als eines Bundesmahles dreifach nachgewiesen: von Seiten des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, eine Eintheilung die scheinbar zu viel des hergebrachten an sich hat, aber in der Ausführung durchaus eigenthümlich ist. Wie mitten in der Jugend, so steht der Redner mitten in der Zeit, in der von religiösen Tagesfragen bewegten und aufgeregten. Er berücksichtigt sie, ohne deshalb profanierend in eine journalistische Detaillierung einzugehen oder theologische Controversen her-

*) Bei Vellejus II, 118, 4 nemlich wird vorgeschlagen zu lesen: *ut, quod accidit e re, etiam merito accidisse videatur* statt des überlieferten *accidit et etiam*. Die Emendationsversuche der beiden neusten Herausgeber Kritz (*accidit ei, etiam*) und Haase (*acciderit, etiam*), von denen der letztere mir durch Inhalt und Sprachgebrauch geboten zu sein scheint, hat Hr. Huth gänzlich ignoriert *A. F.*

bezuziehen. Indem er auf einstigen Kampf vorbereitet, der drinnen und draufsen auszufechten ist, verfehlt er weder im Geben noch im Vorenthalten, gerade der Schule gegenüber eine selten glücklich vermiedene Klippe, das richtige Mafs.

Ref. kann sich den innigen Wunsch nicht versagen, unsere Gymnasien hätten für ihren christlichen Aufbau mehr derartig schaffende Kräfte, wie sie der aus diesen Vorträgen hervortretenden theologisch ebenso sehr wie christlich tüchtigen Persönlichkeit zu eigen sind.

D. *R. K...l*

Mathematische Programme.

1) *Zwei Abhandlungen über die Cycloide von Pascal* mit einem Vorwort von Dr. *Runge*. Osterprogramm des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin von 1853. 24 S. 4. mit einer Figurentafel.

Die Cycloide gehörte bekanntlich zu den Lieblingen der Geometer des siebzehnten Jahrhunderts, unter denen sich vor Pascal bereits Galilei, Roberval, Descartes, Fermat, Torricelli und Viviani mit der Erforschung ihrer Eigenschaften beschäftigt hatten; diese Untersuchungen beschränkten sich meistens auf die Rectification und Quadratur der ganzen Cycloide, sowie auf die Cubatur der durch vollständige Umdrehung (um Basis oder Höhe) entstehenden Rotationskörper. Pascal verallgemeinert diese Betrachtungen, indem er jene Rectification, Quadratur und Cubatur für Bögen von beliebiger Länge auszuführen versucht; in der heutigen Sprache der Analysis lafsen sich die Pascalschen Probleme kurz so ausdrücken, dafs man die unbestimmten Werthe der zu jenen Rectificationen u. s. w. erforderlichen Integrale verlangt, während früher nur die Werthe der bestimmten von $x = 0$ bis $x = 2r$ ausgedehnten Integrale bekannt waren. Obschon nun die Resultate dieser Bemühungen heut zu Tage nicht mehr die Wichtigkeit besitzen, welche man ihnen zu jener Zeit beilegte, wo eine rectificable Curve eine seltene Erscheinung war, so bleibt ihnen doch ein unbestrittener historischer Werth und es ist noch jetzt von nicht geringem Interesse, den geometrischen Betrachtungen zu folgen, welche oft mit eigenthümlicher Eleganz zu den nemlichen Resultaten führen wie gegenwärtig der Mechanismus der Integralrechnung. Eben deswegen war es jedenfalls ein glücklicher Gedanke, die scharfsinnigen geometrischen Speculationen Pascals zum Gegenstande eines Programmes zu machen, welches dem Anfänger einen Blick in das Gebiet der höheren Geometrie eröffnet, zugleich aber auch dem Kenner als historische Studie dienen kann; durch eine geschichtliche Einleitung sowie durch wifsenschaftliche und litterarische Anmerkungen hat der Vf. beide Zwecke gleichzeitig gefördert und hiermit seinem Werkchen einen bleibenderen Werth gesichert, als ihn Programme gewöhnlich zu haben pflegen.

2) *Die windschiefe Fläche.* Vom Professor *Meyer*. Osterprogramm des Gymnasiums zu Potsdam von 1853. 13 S. 4.

Entgegen der gewöhnlichen Auffafsung, wonach der Begriff der windschiefen Fläche eine ganze Classe von Flächen umfafst, begreift der Vf. darunter eine specielle Fläche, welche er folgendermafsen definiert: 'Bewegt man eine gerade Linie (Erzeugungslinie) im Raume so, dafs sie fortwährend zwei feste, nicht in einer Ebene liegende, gerade

Digitized by Google

Linien (Leitlinien) schneidet, und dafs die Schneidepunkte in einer jeden von ihnen mit gleichmäfsiger Bewegung fortschreiten: so heifse die von der bewegten geraden Linie erzeugte Fläche eine windschiefe Fläche'; später bemerkt der Vf. noch, dafs es vorzuziehen sei eine von der Zeit unabhängige Definition zu geben, und ersetzt das gleichmäfsige Fortschreiten der 'Schneidepunkte' durch die Bedingung des Parallelismus der erzeugenden Geraden und einer gegebenen Ebene. Daraus wird die Cubatur eines von der Fläche begrenzten Körpers und nachher die Gleichung derselben hergeleitet, wobei der Vf. auf die verschiedenen Formen, welche diese Gleichung bei verschiedenen Coordinatensystemen annimmt, nicht weiter eingeht, obschon sich darunter die eleganten und einfachen Formen

$$xy = kz, \qquad \alpha x^2 - \beta y^2 = z$$

befinden, die jedenfalls der Erwähnung werth gewesen wären. Gleich mangelhaft ist die Discussion der Schnitte; man erfährt zwar, dafs gewisse Schnitte Hyperbeln und die übrigen im allgemeinen Linien zweiten Grades sind, aber es wird nicht gezeigt, dafs die letzteren (in so fern sie nicht Gerade sind) nur Parabeln oder Hyperbeln sein können; eben deswegen fehlt auch die Entstehung der Fläche durch Bewegung einer Parabel oder Hyperbel. Am auffälligsten endlich ist der Umstand, dafs der Vf. das Kind nirgends beim rechten Namen nennt und dadurch den Leser auf die Vermuthung bringt, als sei dem Vf. die Identität seiner windschiefen Fläche und des hyperbolischen Paraboloides gänzlich unbekannt, was man doch kaum glauben kann. Die am Ende der Abhandlung gemachten Versuche zur Complanation der Fläche scheinen dem Ref. nicht genügend, und würden durch Anwendung der allgemeinen Formel

$$\Omega = \iint dx\, dy \sqrt{\left[1 + \left(\frac{dz}{dx}\right)^2 + \left(\frac{dz}{dy}\right)^2\right]}$$

für $z = \alpha x^2 - \beta y^2$ zu verbefsern sein.

Dresden. *O. Schlömilch.*

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft herausgegeben von Julius Caesar. XI. Jahrgang 1853. Zweites Heft [s. Bd. LXVII S. 589 ff.]. Der Thron des Apollon Amyklaios in Lakonien, nach Pausanias hergestellt und erläutert von Th. Pyl (S. 97—124, 193—232: Fortsetzung und Schlufs von S. 1 ff. mit einer Erläuterungstafel, unter folgenden Abschnitten: von dem Bilderschmucke des Throns und seiner Vertheilung an demselben; von den Gegenständen der Bildwerke, ihrer Anordnung und Vertheilung an den Thronlehnen des Amyklaions (worauf die 28 Bilder an der Aufsenseite und 14 Innenbilder im einzelnen durchgegangen werden); von den Bildern an dem Grabaltar des Hyakinthos; vom Zusammenhange der Bildwerke des Amyklaions unter sich und mit dem Apollon Amyklaios und den übrigen Landesgottheiten; von der Bedeutung des Amyklaions für die griechische Kunst). — Wann beginnt die alexandrinische Periode der griechischen Litteratur? von Th. Bergk (S. 124—136: es sei ein Irthum, dieselbe von Alexanders Thronbesteigung 336 v. Chr. an zu datieren, sie beginne vielmehr erst ein Menschenalter später, um das J. 300, Ol. 120, 1, nachdem auf den Trümmern der Weltmonarchie Alexanders eine Reihe

Digitized by Google

unabhängiger Königreiche mit geordneter Verwaltung entstanden waren). — Rec. von A. W. Zumptii commentationum epigraphicarum ad antiquitates Romanas pertinentium volumen (Berol. 1850. 4), von Emil Kuhn (S. 137—152: sehr rühmende, auf mehrere Einzelheiten eingehende Anzeige; nachträglich S. 153—155 auch eine empfehlende Anz. von Th. Mommsens Inscriptiones regni Neapolitani Latinae. Lips. 1852. Fol. *)). — Rec. von: Ausgewählte Komoedien des Aristophanes erklärt von Th. Kock. 1s Bdchen: die Wolken (Leipzig 1852. 8), von W. Teuffel (S. 156—167: die Ausgabe habe nur in Bezug auf die Textgestaltung einigen Werth, die Erklärung sei um keines Haares Breite gefördert, welches Urtheil der Rec. durch Besprechung vieler Stellen zu begründen sucht **)). — Philologische Programme der badischen Lyceen und Gymnasien von 1852, von S. (S. 152. 160. 167 f.). — Rec. von J. Overbecks Katalog des kön. rheinischen Museums vaterländischer Alterthümer (Bonn 1851. 8), von Klein (S. 169—179: derselbe enthalte eine klare und genaue Beschreibung der Inschriften, eine schöne, oft bis ins einzelne gehende, in antiquarischer Hinsicht nicht selten musterhafte Erklärung und Deutung der Sculpturen und gröfsern Anticaglien, kurz er sei ein Muster für derartige Sammlungen; mehrere einzelne Inschriften werden besprochen). — Dreizehnte Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Göttingen (S. 175 f.). — Rec. von A. Haake: die Flexion des griechischen Verbums in der attischen und gemeinen Prosa (Nordhausen 1850. 8), von Rott (S. 179—183: als beachtungswerthe Erscheinung empfohlen mit Anknüpfung eigner Bemerkungen besonders in Bezug auf die Perfectbildung). — Zu Pindaros, von P. Böttticher (S. 184: kritische Bemerkungen zu Fr. 84 Bergk auf Grund der armenischen Uebersetzung des Philo). — Auszüge aus Zeitschriften (S. 185—192).

Drittes Heft. S. 193—232 s. oben. — Rec. von der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen herausgeg. von Th. Aufrecht und A. Kuhn. 1r und 2r Bd. (Berlin 1852. 53. 8), von H. Schweizer (S. 233—255 und 2r Artikel S. 449—466: nachdem der Rec. die neuen Regungen und Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung mit einigen grofsen Strichen angedeutet hat, bespricht er die sämmtlichen einzelnen Abhandlungen unter allgemeinere Gesichtspunkte geordnet

---

*) Dieser Zierde unserer Litteratur ist in dieser Zeitschrift noch keine Besprechung zu Theil geworden. Ich kann es mir nicht versagen, eine vor etwa einem Jahre erschienene meisterhafte Charakteristik des Mommsenschen Werkes aus einem andern kritischen Blatte unsern Lesern sei es zu erstmaliger oder zu wiederholter Lectüre am Schlufs dieser Auszüge vorzuführen. Ich bin überzeugt, dafs dieser natürlich nur als Ausnahme anzusehende Fall, wo die NJahrb. eine Kritik bringen, die nicht Originalmittheilung ist, in den Augen unserer Leser seine Rechtfertigung in sich selbst tragen wird. Die unten folgende Anzeige aus der Feder eines ungenannten, aber dem kundigen leicht erkennbaren, für das Fach der lateinischen Epigraphik ganz vorzüglich competenten Beurtheilers ist zuerst gedruckt worden in Nr. 49 des von Fr. Zarncke herausgegebenen 'Literarischen Centralblatts für Deutschland' von 1852, dessen Herausgeber den Wiederabdruck in dieser Zeitschrift mit dankenswerthester Bereitwilligkeit gestattet hat. *A. F.*

**) Eine Beilage zum 5n Heft enthält eine 8 Spalten füllende 'Entgegnung' auf diese Rec. von Th. Kock.

Digitized by Google

und begleitet sie mit eingehenden eignen Bemerkungen). — Inschriften von der Insel Keos, von L. Roſs (S. 256. 264: 6 an der Zahl, bisher unediert und hier erläutert). — Rec. von: Fragmenta historicorum Graecorum ed. Car. Mullerus. Vol. I—IV. (Parisiis 1841—51. 4), von Robert Geier (S. 257—270: übersichtliche Darstellung der Bestandtheile und Ergebnisse dieses im grofsen und ganzen durchaus gelungenen und verdienstlichen Werkes mit einigen Nachträgen zu den Autoren der Alexander-Geschichte). — Rec. von: The orations of Hyperides for Lycophron and for Euxenippus edited by Ch. Babington (Cambridge 1853. 4), von O. (S. 270—272: Referat über den Inhalt mit einigen Verbeſserungsvorschlägen). — Rec. von M. H. E. Meieri commentatio epigraphica (Halis 1852. 4), von Th. Bergk (S. 273—279: sehr anerkennende Beurtheilung dieser Schrift, in der 60 kürzlich in Athen entdeckte Inschriften oder Inschriftenfragmente hergestellt und erläutert werden, mit eignen Bemerkungen, die sich u. a. über die Phylen Athens, die ἀπαρχαί und eine Eigenthümlichkeit des attischen Münzwesens verbreiten). — Programme der Gymnasien der Provinz Pommern vom J. 1852 (S. 279—281). — Auszüge aus Zeitschriften (S. 282 f.). — Bibliographische Uebersicht der neusten philologischen Litteratur (S. 283—288).

Viertes Heft. Zu Vergils Moretum, von Stander (S. 289—299: das Gedicht wird dem Vergil vindiciert und verschiedene Stellen desselben kritisch behandelt). — Ueber die in den Hypothesen griechischer Dramen enthaltenen Zahlenangaben, von W. Wagner (S. 299—311: dieselben seien schwerlich aus den Didaskalien abzuleiten und dienten nicht zur Bezeichnung der chronologischen Ordnung, sondern sie seien zurückzuführen auf die Katalogisierung der dramatischen Dichterwerke durch die alexandrinischen Bibliothekare Alexander Aetolus und Lykophron, deren Anordnungsprincip nur ein subjectiv aesthetisches gewesen sei). — Der Taktiker Asklepiodotos, von F. Osann (S. 311—315: litterarische und sachliche Nachweisungen und Nachträge zu Köchlys 'dissertationis de libris tacticis, qui Arriani et Aeliani feruntur, supplementum' vor dem Zürcher Sommerkatalog von 1853, und Mittheilung der Varianten einer von dem Vf. genommenen Abschrift des Cod. Coisl. 347 von Urbicius Lexicon militare von Montfaucons Abdruck). — Die Construction des hellenischen Theaters nach Vitruvius, von Schönborn (S. 315—326: nach einer genauen Wortinterpretation der betreffenden Stelle wird die Construction Vitruvs an einer Figur erläutert und damit die dem Vf. zugänglichen Grundrifse von noch vorhandenen hellenischen Theatern zusammengestellt). — Rec. von: Aeschylos Werke griechisch mit metrischer Uebersetzung u. Anmerkungen von J. A. Hartung. 1s Bdchen: Prometheus (Leipzig 1852. 8), von R. Rauchenstein (S. 327—342: die Arbeit enthalte gutes, ja sehr gelungenes, aber auch eine ziemliche Anzahl verfehlter Dinge und Unbegreiflichkeiten, welches Gesammturtheil durch Besprechung vieler einzelner Stellen begründet wird). — Rec. von Sophokles erkl. von F. W. Schneidewin. 3s u. 4s Bdchen: Oedipus auf Kolonos und Antigone (Leipzig 1851. 52. 8), von Gustav Wolff (S. 342—363: theils beistimmende theils abfällige Bemerkungen über viele Stellen aus beiden Stücken). — Programme der kurhessischen Gymnasien zu Ostern 1853 (S. 359 f.). — Rec. von: Homeri Iliadis rhapsodia I, rec. et crit. annot. auctam ed. J. M. van Gent (Leidae 1851. 8), von Bäumlein (S. 363—373: das Verfahren des Herausgebers, der den homerischen Gedichten das Digamma zurückgegeben und sich das Recht genommen habe, die Verse, die es nicht gutwillig zuliefsen, durch verhältnismäfsig gelinde Mafsregeln für diese Aufnahme zu befähigen, wird als willkürlich und verwerflich dargestellt). —

Digitized by Google

Epigraphicum, von F. Osann (S. 374: Mittheilung einer Inschrift von Puteoli). — Verhandlungen gelehrter Gesellschaften (zu Berlin, Göttingen, Leipzig, München: S. 374—376). — Auszüge aus Zeitschriften (S. 377—384). — Erklärung, von Th. Bergk (S. 384 gegen Ahrens im Philol. VII S. 401 ff.).

Fünftes Heft. Ueber die Handschriften des Pausanias, von Schubart (S. 385—410: allen unsern Handschriften habe ein einziges Exemplar, selbst keineswegs von hohem Alter, nicht mit Uncialen, sondern mit Currentschrift und zwar mit vielen Abbreviaturen geschrieben und von Anfang bis zu Ende durchcorrigiert. zur Quelle gedient; nach einer vom Vf. gegebenen Charakteristik und Classification der vorhandenen Hss. ergibt sich, dafs zur durchgehenden Grundlage keine vor den übrigen berechtigt sei, sondern dafs ein auf Abwägen der einzelnen Lesarten beruhender Eclecticismus die Richtschnur in der Kritik bilden müfse; die alten lateinischen Uebersetzungen dürften in kritischer Beziehung gar nicht in Betracht kommen; auch aus den Anführungen bei Stephanus von Byzanz und Suidas sei für die Kritik nur ein geringer sicherer Gewinn zu ziehen). — Programme der höhern Lehranstalten in der preuss. Rheinprovinz 1851, von L. H. (S. 408. 422—24. 446 f.). — Ob Kleisthenes mit den attischen Phylen auch die Phratrien umgestaltet hat, von M. Rieger (S. 410—422: die Frage wird bejaht und zwar deswegen, weil zur Zeit der attischen Redner lange nicht mehr alle Bürger Genneten waren und weil die Umgestaltung der Phratrien von dem politischen Plane des Kleisthenes, wie ihn Aristoteles beschrieben hat, mit Nothwendigkeit gefordert werde). — Rec. von W. Rüstows und H. Köchlys Geschichte des griechischen Kriegswesens von der ältesten Zeit bis auf Pyrrhus (Aarau 1852. 8), von Theodor Bergk (S. 425—438: in dem Buche zeige sich überall Mangel an gründlicher, gewifsenhafter Forschung, willkürliche Hypothesen, unbezeugte Behauptungen finden sich in allen Theilen des Werkes, welches durchgehends den Eindruck einer eilfertigen, tumultuarischen Arbeit mache; der Rec. sucht diesen Tadel an mehreren Einzelheiten und durch den Nachweis, dafs auch die ganze Methode den Charakter der Willkür an sich trage, zu begründen und rügt zum Schlufs die politische Parteifärbung, die in recht unerquicklicher Weise das ganze Buch durchdringe). — Rec. von W. Fr. Rinck: die Religion der Hellenen aus den Mythen, den Lehren der Philosophen und dem Cultus entwickelt. 1r Thl. (Zürich 1853. 8), von Fr. Dor. Gerlach (S. 438—446: im ganzen empfehlende Beurtheilung mit einigen Ausstellungen). — S. 449—466 s. oben beim 3n Heft. — Griechische Orakel, von Gustav Wolff (S. 464: Nachweis, dafs die von N. Piccolos in seinem 'complément à l'anthologie Grecque, contenant des épigrammes et d'autres poésies légères inédites (Paris 1853. 8) als unediert veröffentlichten griech. Orakel bis auf zwei schon mehrmals gedruckt seien). — Rec. von Ciceros ausgew. Reden erkl. von K. Halm. 5s Bdchen (Leipzig 1850. 8), von Tischer (S. 466—475: unter Berufung auf sein im 1n Heft S. 67 ff. ausgesprochenes allgemeines Urtheil über das 3e Bdchen geht der Rec. eine Reihe von Stellen aus den Reden pro Milone, pro Ligario und pro rege Deiotaro durch). — Auszüge aus Zeitschriften (S. 475—480).

Rheinisches Museum für Philologie herausgegeben von F. G. Welcker, F. Ritschl, J. Bernays. Neue Folge. IX. Jahrgang. Erstes Heft [s. Bd. LXVII S. 592 ff.]. Die älteste Scipionengrabschrift, von F. Ritschl (S. 1—19 mit einigen Nachträgen S. 159—

Digitized by Google

160*: als älteste wird die des L. Cornelius Barbati f. (Consul 495) nachgewiesen und folgendermafsen ergänzt:

HONC · OINO · PLOIRVME · COSENTIONT · *ROMAI*
DVONORO · OPTVMO · FVISE · VIRO · *VIRORO*
LVCIOM · SCIPIONE · FILIOS · BARBATI
CONSOL · CENSOR · AIDILIS · HIC · FVET · *APVD* · *VOS*
HEC · CEPIT · CORSICA · ALERIAQVE · VRBE · *PVGNANDOD*
DEDET · TEMPESTATEBVS · AIDE · MERETO*D* · *VOTA**)

(gelegentlich wird auch die von Cicero Cat. mai. 17, 61 und de fin. II, 35, 116 erwähnte Grabschrift auf Q. Attilius Calatinus (Consul 496 und 500) als ein vollständiger und ein unvollständiger Saturnier nachgewiesen und so ergänzt:

Hunc únum plúrimae con-séntiúnt géntes
Populí primáriúm fu-ísse virúm. *dictátor,*
Consúl, censór, aedílis — hic fuit apúd vos.)

und durch Zusammenstellung jenes Monuments mit der jüngern Grabschrift auf den Vater Barbatus (Consul 456), welche so lautet:

CORNELIVS · LVCIVS · SCIPIO · BARBATVS
GNAIVOD · PATRE · PROGNATVS · FORTIS · VIR · SAPIENSQVE
QVOIVS · FORMA · VIRTVTEI · PARISVMA · FVIT
CONSOL · CENSOR · AIDILIS · QVEI · FVIT · APVD · VOS
TAVRASIA · CISAVNA · SAMNIO · CEPIT
SVBIGIT · OMNE · LOVCANAM · OPSIDESQVE · ABDOVCIT

auf die zwischen diesen beiden Monumenten liegende Grenzscheide für eine nach längerm Schwanken ins Bewustsein getretene und mit diesem Bewustsein graphisch fixierte Sprachveränderung hingewiesen: der Vf. setzt diese, die hauptsächlich in dem Eintreten des G für C, I für E, V für O bestand, ums J. 520 d. St. und führt sie auf den Sp. Carvilius zurück). — Alterthümer von Vicarello, von W. Henzen (S. 20—36: Mittheilung des Inhalts einer Schrift von P. Marchi: 'la stipe tributata alle divinità delle Acque Apollinari' ecc. Roma 1852. 4. 32 S., die einen im Februar 1852 auf dem Grund einer heifsen Mineralquelle zu Vicarello gemachten Fund von antiken Münzen verschiedenster Zeitalter, zusammen 5215 Stück, s. g. *aes rude* und Vasen aus Erz und Silber behandelt, näher eingehend auf drei Gefäfse von Silber in Seulenform, die die vollständige Reiseroute von Gades bis Rom enthalten, wobei der Vf. die Abweichungen derselben untereinander und von dem Itinerarium Antonini und dem Hierosolymitanum angibt und erörtert). — Ueber die platonische Weltseele, von F. Ueberweg (S. 37—84: nicht die durch Böckh mit unzweifelhaftem Erfolg erörterte mathematisch-astronomische Seite jener Lehre behandelt der Vf., sondern die psychologisch-speculative, in deren Auffafsung der nemliche Gegensatz zweier Grundrichtungen hersche, wie sie schon im Alterthum durch die Deutungen des Speusippos und Xenokrates einerseits, des Krantor andrerseits begründet worden seien; der Vf. erläutert die Stelle im Timaeos p. 35 A zuerst aus sich selbst und dann aus dem Zusammenhang des gesammten platon. Systems;

---

*) d. i. auf die gewöhnliche Schreibweise zurückgeführt und mit den metrischen Zeichen versehn:

Hunc únum plúrimí con-séntiúnt *Romái*
Bonórum óptimúm fu-ísse virúm *virórum*
Lucíum Scipiónem. -fíliús Barbáti
Consúl censór aedílis-híc fuít *apúd vos,*
Hic cépit Córsicam Áleri-ámque urbém *pugnándo,*
Dedít Témpestátibus-aédem mérito *vótam.*

Digitized by Google

durch eine bestimmtere Fafsung der so gewonnenen scheinbar entgegengesetzten Erklärungen wird die Einheit in diesem Gegensatze nachzuweisen gesucht und damit die Vermittlung gewonnen). — Die Kosmographie des Kaisers Augustus und die Commentarien des Agrippa, von Chr. Petersen (S. 85—106: Fortsetzung von VIII S. 377 ff. in folgenden Abschnitten: Julius Honorius und Paulus Orosius im Verhältnis zur Kosmographie des Aethicus; die Kosm. des Aeth. nach der gedruckten Recension im Verhältnis zu den frühern Bearbeitungen; Vergleichung der bei verschiedenen Schriftstellern erhaltenen Angaben und Bruchstücke, die aus der Kosm. des Augustus und Agrippa entlehnt scheinen; Schlufs soll folgen). — Beiträge zur Lehre vom griechischen Pronomen aus Apollonius Dyscolus, von G. Dronke (S. 107—117: 1) über die Accusative *ἘΜΕΙ* und *ΤΕΙ*: sie seien durch Anhängung des demonstrativen Iota entstanden, also mit Diaerese *ἐμεῖ* und *τεῖ* auszusprechen; 2) über das Mafs von *ἐμίν* und *τίν*: die dorische Dativendung *ιν* sei ursprünglich lang gewesen, später die Schwächung allgemein geworden, daher auch bei Theokr. 5, 18 die alte Lesart *αἴτ' ἐμὶν* wiederherzustellen; 3) über den homerischen Genetiv *τεοῖο*: der Vers Il. Θ 37 sei mit Aristarch und Apollonius zu streichen; 4) über den Gebrauch des Nominativs *σφεῖς*: diese Form, ursprünglich nicht im griech. Sprachschatz vorhanden, sei erst in späterer Zeit vom attischen und ionischen Dialekt erzeugt worden und ein Eigenthum dieser geblieben; 5) über das Pronomen *ἕ*: es habe den Spiritus asper, sei geschlechtlos und dem Homer noch unbekannt; 6) über einige homerische Pronominalformen: die Dualform *νώ* finde sich nach den Grammatikern nur zweimal, *E* 219 und o 475; also sei *π* 306 zu corrigieren *νῶϊ τίσι*; statt *ἧμιν* sei auch *Α* 147 und 579 *ἥμιν* zu schreiben; *τ* 446 mit Herodian *ἐν* zu schreiben). — Miscellen. Handschriftliches. Oedipus Tyrannus post Elmsleium denuo collata cum codice Laurentiano primo, scr. Gustavus Wolff (S. 118—129: genaue Beschreibung der Hs. und vollständiges Verzeichnis der von Elmsley übersehenen Varianten). — Andeutungen über Handschriftenfamilien Sallusts, von K. L. Roth (S. 129—135: im Jugurtha finden sich drei Defecte: 103, 2—112, 3. 21, 4. 44, 5 und zwar alle 3 in den ältesten Hss. des 10n und 11n Jh.; von den wenigen, die mit keinem oder nur einem Defect behaftet seien, gehe keine über das 13e Jh. zurück; als Kanon der diplomatischen Kritik werde also der Grundsatz aufzustellen sein, dafs für Bestandtheile des alten Archetypus diejenigen Lesarten zu halten seien, die in den defectlosen jüngern und in den defecten alten Hss. gleichmäfsig lauten; in Fällen der Discrepanz diejenigen, welche in einem nicht contaminierten Exemplar der andern Familie sich gleichfalls vorfinden). — Zur Kritik und Erklärung. Die Rollenvertheilung im sophokleischen Oedipus auf Kolonos, von W. Teuffel (S. 136—138: *πρωταγωνιστής*: Oedipus; *δευτεραγωνιστής*: Koloniat, Ismene in der 1n Hälfte, Theseus aufser Vs. 887 ff., Kreon, Polyneikes, Angelos; *τριταγωνιστής*: Antigone und Vs. 887—1043 Theseus; *παρασκήνιον*: Ismene in der 2n Hälfte). — Zu Kallimachos, von Theodor Bergk (S. 138—141: in Fr. 19 *Τψιζώρου* gerechtfertigt und das Fragment gedeutet aus Antigonus Caryst. c. 12, wo *Παλλήνη* statt *Πελλήνη* zu schreiben). — Skylax von Karyanda, von A. von Gutschmid (S. 141—146: in dem Artikel des Suidas werden drei Skylax unterschieden: der Logograph als Verfafser des Periplus und der Geschichte des Herakleides von Mylasa, um 490 v. Chr.; der Vf. der *γῆς περίοδος* 360 v. Chr., und der Vf. einer *ἀντιγραφὴ πρὸς τὴν Πολυβίου ἱστορίαν*, 140 v. Chr.). — Zu Plinius, von Gerhard (S. 146—148: N. H. XXXIV 8. 90 *copas* vorgeschlagen statt *Scopas*). — Litterarhistorisches. Die Todesart des Dichters Aeschy-

Digitized by Google

los, von W. Teuffel (S. 148—153: die Ueberlieferung von derselben enthalte einen alten Ueberrest von aesthetischer Kritik des Dichters, indem durch das Bild des eine Schildkröte in seinen Fängen haltenden Adlers die eigenthümliche Mischung von Kühnheit und Schwerfälligkeit in der aeschyleischen Poesie habe ausgedrückt werden sollen. Dem Aufsatz ist S. 154 f. ein widersprechender Zusatz von F. G. Welcker nebst einem Nachtrag S. 160* beigefügt). — Epigraphicum, scr. F. Th. Welcker (S. 155: Mittheilung eines neulich in Rom aufgefundenen aus drei Distichen bestehenden griechischen Epigramms). — Plautinische Excurse, von F. R. (S. 156—159: 24. Nominativus plur. der 2n Decl. auf *is:* nachdem vom Vf. Mon. epigr. tria p. 18 ff. nachgewiesen worden ist, dafs bis um 650 d. St. und darüber hinaus Worte aller Art auf Denkmälern den Nom. plur. der 2n Decl. auf *s* auslauten liefsen, wird hier derselbe Gebrauch auch für Plautus nachgewiesen und zwar durch *Sardis* Mil. glor. 44, *hisce oculis* ebend. 374 und danach im Persa Vs. 684 *quid ei* (oder auch *eis*) *nummis volunt* statt *quid ei nummi sciunt* emendiert).

Zweites Heft. Eine neu entdeckte griechische Zeittafel, von W. Henzen (S. 161—178: Abdruck und Erläuterung der auf einer 1843 entdeckten dünnen Marmorplatte befindlichen Inschrift, enth. eine als Compendium der Universalgeschichte für den Jugendunterricht dienende Chronik, abgefafst im J. 769 d. St., durch die aber weder neue Thatsachen bekannt noch schon bekannte berichtigt oder fixiert werden; s. darüber auch NJahrb. Bd. LXVII S. 721 f.). — Rec. von *Aeschyli* tragoediae rec. G. Hermannus. T. I. II (Lipsiae 1852. 8), von F. G. Welcker (S. 179—216: nach allgemeiner Charakteristik dieses 'Denkmals deutscher Philologie, das nicht ihr allein, sondern der Nation in der gelehrten Welt zum Ruhm gereichen und der Nachwelt den hohen Stand, welchen in unserm Vaterlande die kritische Kunst durch Vereinigung von Fleifs und wifsenschaftlichem Geist erreichte, beurkunden' werde, folgt eine Reihe von Bemerkungen über einzelne Stellen der erhaltenen Tragoedien und der Fragmente, gröfstentheils im Widerspruch mit den Hermannschen Erklärungen und Emendationen). — Rec. desselben Werks von Carl Prien (S. 217—240: es wird hervorgehoben, wie die Kritik und Erklärung des Aeschylos durch diese Ausgabe gefördert sei, der Standpunkt aufgezeigt, auf dem jetzt die Kritik desselben stehe, und an Beispielen, zunächst aus den Septem, dargethan, wie auf dem jetzt geebneten Wege die Interpretation und Textesrestituierung weiter zu führen sei. Fortsetzung soll folgen). — Neue Bruchstücke des Heraklit von Ephesus, von J. Bernays (S. 241—269: kritische Sichtung und Erörterung der heraklitischen Ausbeute, die das 9e und 10e Cap. im 9n Buch von *Hippolytos* Philosophumena gewährt). — Miscellen. Zur Denkmälerkunde, von F. G. Welcker (S. 270—293: über verschiedene Gegenstände der alten Kunst). — Litterarhistorisches. Das geographische Lehrbuch des Julius Honorius, von J. Brandis (S. 293—296: sei ein nachgeschriebenes Collegienheft). — Handschriftliches. Zur lateinischen Anthologie, von Mommsen, mit ergänzendem Nachtrag von Aschbach (S. 296—301, 302—304: aus der durch die älteste Inschriftensammlung bekannten Einsiedler Hs. werden einige Beiträge zur latein. Anthol. mitgetheilt, auch einige Grabschriften auf Männer der carolingischen Zeit, um hierdurch möglicherweise zu erfahren, aus welchem Kloster die Inschriftensammlung hervorgegangen sei. Der Nachtrag beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Epitaphium Gerolds, des Schwagers Karls d. Gr.). — Etymologisches. Eine Frage, von * * * (S. 304 f.: über *Alamanni*). — Grammatisches, von H. A. Koch (S. 305 f.: Nachweis von dem Vorkommen des Part. praes. der In

Conjug. auf *as* bei Lucrez, Plautus, Ennius, Attius). — Zur Kritik und Erklärung. Zu den Hymnen des Dionysius und Mesomedes, von Theodor Bergk (S. 306—311: Verbefserungsvorschläge durch Umstellen mehrerer Verse). — Zu Babrius, von F. Hitzig (S. 311 f.: zu Fabel 46). — Punica im Plautus, von C. Wex (S. 312—315: Nachweis der Thätigkeit eines alten Diaskeuasten in den punischen Stellen des Poenulus). — Zu Plinius, von Otto Jahn (S. 315—320: Behandlung mehrerer Stellen des 34n Buchs; gelegentlich wird bei Martial IX, 50, 5 *Plangona* st. *Langona* emendiert).

Inscriptiones regni Neapolitani Latinae. Edidit *Theodorus Mommsen.* Lipsiae MDCCCLII. G. Wigand. XXIV, 486 u. 40 S. in Folio, nebst 2 Karten *).

Es müste sehr schlimm um deutsche Wifsenschaft stehen, wenn die melancholischen Gedanken, die der Vf. auf der letzten Seite der Vorrede über die muthmafsliche Aufnahme seines Buches äufsert, in Erfüllung gehen, wenn dieses nicht vielmehr mit freudigem Danke und ungetheiltester Anerkennung für das genommen werden sollte was es ist: ein siegreicher Bahnbrecher in sehr unwegsamem Gebiet, ein unverrückbarer Grund- und Eckstein des daselbst aufzuführenden Neubaus, ein schwer zu erreichendes, schwerer zu überbietendes Musterbild für die zukünftigen Bauleute. Jahrhunderte lang hat die lateinische Epigraphik in einem Zustande der Verwilderung gelegen, gleichsam ein privilegiertes Asyl für Gedanken- und Gewifsenlosigkeit, naiven und anspruchsvollen Dilettantismus, die sich in ihr niedergelafsen und mit Behagen eingerichtet haben wie kaum in einem zweiten Sitz philologischer Studien. Verwandte Disciplinen haben längst Licht, Regel und Ordnung empfangen; die antike Numismatik fand ihren Eckhel, die griechische Epigraphik ihren Böckh; zwei einsam leuchtende Wegweiser lehrten auch für die lateinische die einzuschlagenden Richtungen, Marini und Borghesi: sie fanden keinen Schüler, der ihre Anregung und ihr Beispiel in einigermafsen gröfserm Mafsstabe zu fruchtbarer Anwendung zu bringen, die Einsicht, Hingebung und Arbeitskraft gehabt hätte; am wenigsten in Deutschland, wo bis auf den heutigen Tag eine Unbekanntschaft mit dieser reichen Fundgrube unsers Wifsens vom Alterthum heimisch ist, die gewisse Zweige der Philologie in einem von wenigen geahnten Rückstande gelafsen hat. Die zwei berühmtesten Akademien Europas fanden es mit Recht ihrer würdig, der allmählich erwachten und immer schmerzlicher gefühlten Sehnsucht nach einer umfafsenden Sammlung und kritischen Bearbeitung des lateinischen Inschriftenschatzes ihre hilfreichen Hände zu leihen; dem verdienstlichen Willen entsprach keine verdienstlichere That.

Gegenwärtig hat Deutschland seine lange Versäumnis glänzend gutgemacht. In dem Mommsenschen Werke liegt zum erstenmal eine durchgreifende Leistung vor, welche die lateinische Epigraphik zur ebenbürtigen Schwester der Nachbarbereiche erhebt, und der darum die Anerkennung einer epochemachenden Bedeutung nicht entgehen kann. Das Werk brauchte nur einen andern Titel zu haben, um geradezu als erster Theil eines vollständigen und planmäfsigen Corpus inscriptionum Latinarum zu gelten, wie es nur immer vom Stand-

*) Sieh oben S. 106.

Digitized by Google

punkte heutiger Einsicht zu fordern wäre. Dieses zunächst darum, weil für ein solches das Princip geographischer Anordnung als das im allgemeinen einzig vernünftige und durchführbare eben so bestimmt behauptet werden mufs, wie es sich in dem Böckhschen Werke bereits thatsächlich bewährt hat. Mit dem unbedingtesten Rechte liegt dann die chorographische Ordnung auch den einzelnen Abtheilungen der gegenwärtigen Sammlung zu Grunde, die zuvörderst den grundsätzlichen und nicht hoch genug anzuschlagenden Werth hat, innerhalb des gewählten Terrains erschöpfend und abschliefsend zu sein — natürlich nach dem Mafse des menschlicherweise erreichbaren —, somit der wahrhaft sisypheischen Vergeudung von Zeit und Kräften ein Ziel zu setzen, die der Fluch der bisherigen Zersplitterung von Stoff und Arbeit war, eine zuverläfsige Controle zu geben für bekanntes und unbekanntes, so wie einen sichern Anhalt für zukünftige Ergänzungen, und zugleich die flutende Masse von grofsen und kleinen, guten und schlechten Büchern, die, in Deutschland zum guten Theile kaum dem Namen nach gekannt, über neapolitanische Inschriften handeln, im Original entbehrlich, in ihrem wirklichen Gehalte zugänglich, in ihrem dauernden Ertrage zum wifsenschaftlichen Gemeingute zu machen. Es treten denn in den ersten acht Hauptabschnitten des Ganzen, für deren jeden so wie für seine Unterabtheilungen uns vorausgeschickte Specialeinleitungen den zusammenhängenden Ueberblick über die localen Vorräthe und Hilfsmittel geben, die acht italischen Provinzen der spätern Zeit, die ganz oder zerschnitten den Umfang des heutigen Königreichs Neapel bilden (Bruttii, Lucania, Calabria, Apulia, Campania, Samnium, Valeria, Picenum), mit einem wohlgegliederten Gesammtbestande von mehr als 6300 Inschriften auf, die selbst wieder nach Territorien, innerhalb dieser nach einzelnen Ortschaften, und erst unter diesen nach Sachrubriken geordnet sind. Während aus solcher Vertheilung der unberechenbare Gewinn eines so vollständigen wie scharf begrenzten Bildes von jeder localen Gruppe oder Individualität erwächst und zugleich alles sachlich gemeinsame, so weit es in der lebendigen Wirklichkeit ineinandergriff, unter einen Blick zusammengefafst bleibt, ist für die locale Orientierung aufserdem noch durch zwei chorographische Karten von Kieperts Meisterhand gesorgt, die dem Werke zu nicht geringem Schmuck gereichen.

Mit welchem praktischen Verstande als ungefähre Zeitgrenze für das aufzunehmende der Ablauf des sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung eingehalten, in Beziehung auf christliche Inschriften, so wie auf weniges andere, die Forderung absoluter Vollständigkeit ermäfsigt, bei der Anordnung selbst in den zahlreichen Collisionsfällen mit weiser Accommodation der Natur des Stoffes Rechnung getragen ist, der Ausnahmen von der Regel so gebieterisch erheischt wie die Regel selbst, wird man nicht ohne Befriedigung und Beifall in der schön und kräftig geschriebenen Vorrede ausgeführt lesen, die über alle Seiten der Bearbeitung die belehrendste Auskunft gibt. Auf solcher, in der Sache selbst begründeten Accommodation beruht das Aufgeben des chorographischen Princips in den drei letzten Hauptabtheilungen des Ganzen, von denen die 9e 69 auf 'viae publicae' bezügliche Stücke vereinigt, die 10e unter 632 Nummern sämmtliche kleinen Auf- und Beischriften des 'instrumentum domesticum' zusammenstellt, die 11e unter 887 Nummern diejenigen Inschriften vorführt, welche entweder ungewissen, aber neapolitanischen Fundortes sind, oder fremden Ursprungs, aber gegenwärtig im Museo Borbonico aufbewahrt.

Wir sind nicht überrascht zu erfahren, dafs die Vereinigung eines so reichen Materials von nahe an 8000, und zwar echten, Inschriften, wie es jetzt gesichtet und ausgestattet vor uns liegt, das Werk einer

Digitized by Google

siebenjährigen Arbeit ist; wir müfsen hinzufügen, einer so beharrlichen, vielartigen, mühe- und aufopferungsvollen Arbeit, dafs sie allein hinreichen würde, dem Herausgeber unsere Bewunderung zu sichern. Es wäre eine Beleidigung für ihn, wenn wir versichern wollten, dafs dieses Material nicht durch Zerschneidung der gedruckten Thesauren mittels der Papierscheere zusammengebracht worden; auch nicht blofs durch die, allerdings erschöpfende Ausnutzung der schier unübersehlichen epigraphischen Monographienlitteratur, so wie der gedruckten und ungedruckten Städtegeschichten und Alterthümer, die italienischer Provincial- und Localpatriotismus in fruchtbarster Fülle hat aufsprieſsen lafsen; erhebliche Ausbeute hat die Einsicht mancher der zahlreichen handschriftlichen Inschriftensammlungen gebracht, von denen ein so grofser Vorrath — fast alles noch ungehobene Schätze — in den öffentlichen und Privatbibliotheken Italiens vergraben liegt; ohne Vergleich die Hauptquelle, gegen die alle andern weit zurücktreten an Werth, und ohne deren Voraussetzung jeder Gedanke an die wifsenschaftliche Begründung der lateinischen Epigraphik und an die materielle eines neuen Thesaurus eine baare Thorheit wäre, ist ihm die Autopsie der Originale gewesen. Und zwar meistens seine eigene, zu der ihn, aufser der Durchsuchung des von epigraphischen Reichthümern strotzenden Museo Borbonico, mehrjährige Bereisung fast aller Theile und Winkel des Königreichs in den Stand setzte; ergänzend die von Freunden und Fachgenofsen, aber nur solcher, die gleich ihm der seltenen Kunst des Inschriftenlesens und Abschreibens Herr waren, von deren Schwierigkeiten in unsern hyperboreischen Landen kaum die Ahnung verbreitet ist, und deren Mangel auch jenseit der Alpen der Epigraphik so tiefe, zum Theil unheilbare Wunden geschlagen hat.

Dafs nun der Ausdauer in Zusammenbringung des Materials und dem Geschick in seiner systematischen Zurechtstellung die gewifsenhafteste Sorgfalt in seiner Darlegung entspricht, daran haben uns Mommsens Arbeiten längst gewöhnt. Nirgends wird man im Texte der Inschriften, wie in der Angabe der Fundorte, Quellen, Hilfsmittel, Varianten, Befserungsversuche u. s. w. die reinliche und peinliche Akribie vermifsen, die allein der Forschung einen zuverläfsigen Boden bereitet, und die doch zugleich mit einer so knappen Beschränkung, einer so zweckmäfsigen, weil zweckbewusten, Ausscheidung des wesentlichen Hand in Hand geht, dafs ein unermefslicher Ballast, unter dem dieser Stoff bisher geächzt hat, und der die 138 Druckbogen des stattlichen Folianten um ein sehr beträchtliches angeschwellt hätte, über Bord geworfen werden konnte.

Sind die aufgezählten Vorzüge halb mechanischer Natur, auf einer specifischen Technik und Routine beruhend, und allerdings von rechtswegen (factisch nur allzu wenig) die allgemeine condicio sine qua non für jeden epigraphischen Arbeiter, so tritt uns daneben in noch hellerm Lichte die rein geistige Seite der Behandlung entgegen. So überraschend aber auch fast jedes Blatt des Buches Zeugnis ablegt von der umfafsenden Uebersicht über die weiten Räume der Epigraphik, von der Vertrautheit mit ihren individuellen Mitteln, Forderungen und Bedingungen, von der kundigsten und vielseitigsten Beherschung des historischen und antiquarischen Gesammtgebietes, von der Feinheit der Combination und der Fülle einschneidenden Scharfsinns, womit Schwierigkeiten und Probleme aller Art erkannt und entweder gelöst oder der Lösung entgegengeführt werden; dennoch erkennen wir in allen diesen Tugenden noch nicht den eigentlichen Schwerpunkt des Ganzen. Sondern, wodurch diese Leistung einen nicht blofs relativen, sondern absoluten Fortschritt begründet, das ist die Methode. Diejenige kritische Methode, die, eine unbestrittene Errungenschaft der

Digitized by Google

deutschen Philologie, sich bisher an den Schriftstellertexten herausgearbeitet und deren Umgestaltung bewirkt hat, ist hier zum erstenmal mit gleich klarem Bewustsein wie sicherer Kunstübung auf die Inschriftentexte angewendet; die Methode, welche vor allem die Geschichte der Ueberlieferung in ihren Stufen und Verschränkungen ins Licht stellt, durch strenges Zeugenverhör zur Würdigung der Quellen gelangt, diese in selbständige und abhängige scheidet, und so statt flacher Eklektik urkundlichen Boden und maſsgebende Norm gewinnt. Ein höchst lehrreiches Verzeichnis der 'auctores praecipue adhibiti' faſst auf p. XVII—XX die allgemeinen Ergebnisse dieses Processes zusammen; aber, mit Consequenz im kleinen wie im groſsen durchgeführt, hat jene Methode ihre augenfälligste Frucht im Gebiete der höhern Kritik getragen, indem sie eine principmäſsige Scheidung des echten und unechten gelehrt hat, die der durch absichtliche Fälschung und urtheilslose Gläubigkeit maſslos verwahrlosten lateinischen Epigraphik vor allem noth that. Mit eben so heilsamer Strenge wie taktvoller Maſshaltung sind aus der Gesammtzahl der neapolitanischen Inschriften nicht weniger als 1003 Stück als falsch oder durchaus verdächtig ausgemerzt und zugleich durch die höchst angemeſsene Einrichtung für immer unschädlich gemacht, daſs sie in einen besondern, auch besonders paginierten Anhang verwiesen worden sind. Und dieser negative Theil der Arbeit ist nicht ihr kleinster Werth, wie schon die flüchtigste Vergleichung mit Orellis Sammlung, aus der Deutschland seine Kenntnis der lateinischen Epigraphik vornehmlich zu schöpfen pflegt, lehren kann.

Daſs auf vollständige Erklärung in Form eines eigentlichen Commentars verzichtet worden ist, wird, wer sachkundig ist und nachzudenken gelernt hat, nicht sowohl entschuldigen als loben; man müste denn die neapolitanischen Inschriften lieber nach 14 als nach 7 Jahren, und einen Thesaurus sämmtlicher, wohl gegen 80000 anzuschlagender lateinischer Inschriften günstigstenfalls in 50 Jahren haben wollen. Der Andeutungen zur Erklärung sind durch das ganze Werk genug verstreut; bei bedeutendern Stücken stellen bündige Einleitungen auf den rechten Standpunkt; den Erläuterungen zu dem Abschnitt 'viae publicae' fehlt kaum etwas zu einem vollständigen Commentar. Aber den Hauptersatz für einen solchen gibt derjenige Theil des Buches, in dem sich die Verdienstlichkeit des ganzen Werkes gewissermaſsen wie in einem Brennpunkt concentriert: die mehr als 200 Columnen auf 76 Seiten engsten Drucks füllenden Indices, die mit einer so unvergleichlichen Sorgfalt, erschöpfenden Vollständigkeit und überdachten Gliederung ausgeführt sind, daſs sie nicht selten die Resultate langwieriger Untersuchungen in einer Zeile zusammendrängen und uns den Gehalt und Ertrag dieses Inschriftenschatzes für Specialgeschichte und Alterthümer, für Verfaſsung und Verwaltung, Municipal- und Colonialverhältnisse, weltliches und geistliches, und wie die übrigen Seiten des gesammten öffentlichen und Privatlebens heiſsen, gleich wie in einem Netz vor Augen legen. Wenn für solchen Zweck die Gesichtspunkte der Theilung des Stoffes dergestalt vervielfältigt werden musten, daſs an die Stelle des seit zwei Jahrhunderten giltigen Scaligerschen Schematismus die Zahl von 35 Indices getreten ist, so wird auch diese Neuerung sich als vorbildliches Muster bewähren.

Kürzer als hiermit geschehen, lieſs sich über einen so reichen Inhalt und eine so neue Leistung nicht sprechen, wenn ihre eingreifende Bedeutung erhellen sollte. Hat diese Anzeige bloſs zu loben gefunden, so ist das nicht ihre, sondern des Buches Schuld, und die Berechtigung dazu aus einem halbjährigen, wenig unterbrochenen Studium geschöpft. Daſs Einzelheiten auszusetzen, zuzusetzen, beſser zu machen, anders

zu wünschen wären, versteht sich von selbst bei einem Stoff, der wie 'Papier ohne Ende' ist; es wäre kleinlich, und am wenigsten dieses Ortes, an Kleinigkeiten oder Unvermeidlichkeiten da herum zu mäkeln, wo nicht nur plura nitent, sondern diesmal tantum non omnia nitent. Wünschen wir uns vielmehr Glück zu einer innern und äufsern Anlage, die auch darin die wahre Bestimmung eines solchen Buches erfüllt, dafs sie Nachträge und Ergänzungen an- und einzureihen nicht blofs bequem gestattet, sondern überall offen und ehrlich auffordert. Hoffen wir zugleich, dafs diese Bearbeitung der neapolitanischen Inschriften, da sie nun einmal nicht die erste Abtheilung eines umfafsenden Corpus geworden ist, wenigstens der nächste Antrieb zu einem solchen werde. An welchen Klippen oder Untiefen jener Plan eigentlich gescheitert ist, läfst sich aus den nicht ganz klaren Andeutungen der Vorrede nicht herauslesen; gewis ist, dafs wir niemandem in der Welt zu nahe treten, wenn wir sagen, dafs die königl. Akademie der Wifsenschaften in Berlin, deren liberale Verdienste um das vorliegende Werk der Vf. mit gebührendem Danke zu rühmen weifs, eine allseitig befähigtere Kraft als die seinige zur Ausführung ihres grofsen Gedankens vergeblich suchen würde.

Schliefslich könnten wir es uns nicht verzeihen, wollten wir nicht sehr ausdrücklich den in seltenem Grade liberalen Sinn und ehrenwerthen Unternehmungsgeist hervorheben, mit dem der Verleger dem Werke eine äufsere Ausstattung verliehen hat, die mit der innern Trefflichkeit im würdigsten Einklang steht und dasselbe zu einem Glanzstück deutscher Typographie macht, wie es auf ähnlichem Gebiete nicht seinesgleichen findet. Das pergamentartige Velin von blendender Weifse, die Schärfe und Sauberkeit der Typen, die treu nachbildende, und doch nirgend in Künstelei ausartende Druckeinrichtung, welche mit bewundernswürdig praktischer Berechnung gefälligstes Ebenmafs und weiseste Raumersparnis zu verbinden weifs (man sehe z. B. das typographische Meisterstück, die amiternischen Kalenderfasten auf p. 308 f.), endlich die überaus sorgfältige Correctur (nur das mehrmalige *suppellex* ist uns aufgefallen), gewähren zugleich eine wahre Augenweide und den wohlthuenden Eindruck durchgängiger Zweckmäfsigkeit. Hieraus begreift sich der Preis von 20 Thalern, viel Geld an sich, aber für das Werk wie es vorliegt in der That ein billiger Preis *). Je wenigern Privaten er allerdings die Erwerbung des Buches in unserm an Gelehrten reichen, an reichen armen Vaterlande gestatten wird, desto angelegentlicher, dürfen wir zuversichtlich vertrauen, werden es die Bibliotheksvorstände als Ehrensache behandeln, durch seine Anschaffung diesen und den gesammten Alterthumsstudien einen kräftigen Vorschub zu leisten, den Verleger für sein opfervolles Wagnis zu entschädigen, und andere zu ähnlichen Unternehmungen zu ermuthigen, welche die Wifsenschaft mit einem so mächtigen Stofs vorwärts bringen.

---

*) Durch den Hrn. Verleger sind wir zu der Mittheilung ermächtigt, dafs der Herausgeber ohne Honorar gearbeitet, die von der Akademie in Berlin für den Ankauf seines Manuscripts bewilligte Summe mit zur Herstellung verwendet und für unentgeltliche Correctur gesorgt hat, dafs aber der Satz so mühsam und kostspielig war, dafs trotzdem der Verleger auch mit einem Absatz von 200 Exemplaren noch nicht seine Kosten gedeckt hat.

Die Red. [*des Literarischen Centralblatts*].

Digitized by Google

Schul- und Personalnachrichten, statistische Mittheilungen, litterarische und antiquarische Miscellen.

Augsburg. An dem (protestantischen) Gymnasium zu St. Anna wurde der Professor der Oberclasse Heinr. Gottl. Schmidt in Ruhestand versetzt; zum Professor der 2n Gymnasialclasse der bisherige Lehrer der 4n Classe der latein. Schule bei St. Anna Karl Eduard Oppenrieder befördert; zum Professor der 1n Gymn.cl. der Studienlehrer zu Erlangen Dr. Christian Cron ernannt. Die Stelle eines Studienlehrers der 1n Classe der latein. Schule erhielt der bisherige Inspector des Collegiums bei St. Anna Moritz Mezger.

Bamberg. Nachdem am 7. Novbr. 1852 der Professor der Mathematik und Physik am kön. Lyceum Mich. Horst abgetreten war, wurde am 26. Febr. 1853 an dessen Stelle der vorherige Professor am kön. Gymnasium zu Freising, Priester C. Güfsregen ernannt. Die Zahl der für das Studienjahr 1852—53 immatriculierten Candidaten betrug 57. An dem Gymnasium und der latein. Schule waren durch die Versetzungen des prot. Religionslehrers, Vicar J. G. Zitzmann, und des Gymnasialassistenten Ant. Linsmayer [s. Bd. LXVII S. 125] zwei Veränderungen eingetreten, indem die Stelle des erstern der neuernannte ständige Vicar Chr. Mayer aus Harburg, die des letztern der geprüfte Lehramtscandidat Gottfr. Gründer erhielten. Der Assistent an der latein. Schule Ign. Schrepfer hatte seine Stelle mit Ende 1852 niedergelegt. Die Frequenz war am Gymnasium 145 (IV: 33, III: 26, II: 42, I: 44), an der lat. Schule 217 (IV: 47, III: 51, II: 44, I^a: 35, I^b: 40), Gesammtsumme: 362. Dem Jahresberichte beigegeben ist die Abhandlung vom Prof. theol. Joh. Spörlein: *Die Gegensätze in der Lehre des heiligen Cyrillus und des Nestorius von der Menschwerdung Gottes* (22 S. 4).

Bayreuth. Zum Beschlufs des Sommercursus 1853 erschien folgendes Programm: *A. Drakenborchii ad P. Dan. Longolium epistolae duodecim nunc primum editae*, vom Prof. Dr. H. W. Heerwagen (20 S. 4). Aus den Schulnachrichten erwähnen wir, dafs gegen Ende des Jahres 1852 der Lehrer der 1n Classe B der latein. Schule Dr. Dietsch in den Ruhestand versetzt und in seine Stelle der Lehrer ders. Cl. A. H. Raab aufgerückt war. Dessen Stelle hatte der vorherige Gymnasialassistent G. Grofsmann und dessen Amt wiederum der Cand. G. Fr. Unger bekommen. Nach der Versetzung des Studienlehrers Gebhardt nach Hof [s. Bd. LXVIII S. 106] erfolgte die Bd. LXVIII S. 457 gemeldete Veränderung. Der Lehrer der mosaischen Religion und hebr. Sprache für die israel. Schüler Dr. Aub war als Oberrabbiner nach Mainz abgegangen und in seine Stelle der Rabbinatsverweser Dr. Isr. Schwarz getreten. Die Frequenz betrug am Gymnasium: IV: 29, III: 30, II: 26, I: 23, latein. Schule: IV: 35, III: 39, II: 31, I^b: 42, I^a: 60, Sa. 315.

Bonn. Zur Feier des 15. October 1853 von Seiten der Universität lud Prof. Dr. Fr. Ritschl durch folgende Abhandlung ein: *De fictilibus litteratis Latinorum antiquissimis quaestiones grammaticae* (30 S. 4 mit einer Steindrucktafel, auch im Buchhandel erschienen, Berlin bei T. Trautwein). Nachträglich sei hier noch bemerkt, dafs von demselben Verf. dem Index scholarum für das Sommersemester 1853 vorausgeschickt worden ist: *Anthologiae Latinae corollarium epigraphicum* (p. III—XII. 4, gleichfalls im Buchhandel ebend. erschienen und zwar um p. XIII und XIV vermehrt).

Breslau. Zur Feier des 15. October 1853 von Seiten der Uni-

versität lud ein Prof. Dr. Fr. Haase *edito nunc primum Gregorii Turonensis episcopi libro de cursu stellarum, qualiter ad officium implendum debeat obseruari, sive de cursibus ecclesiasticis adiectis commentariis et scripturae specimine e cod. Bamb.* (51 S. 4 mit einer Steindrucktafel). Nachträglich erwähnen wir noch, dafs die Vorrede zum Index lectionum für das Sommersemester 1853 enthielt: Fr. Haasii *ad L. Annaei Senecae dialogorum librum VI adnotationes criticae* (20 S. 4), eine Fortsetzung der im Lectionskatalog für das Sommersemester 1852 zu den fünf ersten Büchern der Dialoge Senecas gegebenen kritischen Bemerkungen (19 S. 4).

Bromberg. Am kön. Gymnasium starb am 25. Octbr. 1852 der Lehrer Sadowsky und schied Ostern 1853 der Oberlehrer Krüger [s. Bd. LXVII S. 122], um die Direction der kön. Realschule zu Fraustadt zu übernehmen. Das Lehrercollegium bestand darnach aus dem Director Deinhardt, den Professoren Kretschmar und Breda [s. Bd. LXVII S. 122], Oberlehrer Fechner, den Gymnasiallehrern Dr. Hoffmann, Dr. Schönbeck, Lomnitzer, Januskowski und Dr. Heffter [s. Wittenberg Bd. LXVIII S. 333], den Hilfslehrern Grützmacher und Wilke, dem Schulamtscand. Marg (als Hauptlehrer der Vorbereitungsclasse neu angestellt), dem kathol. Religionslehrer Propst Turkowski, dem Zeichenlehrer Maler Triest und dem Gesanglehrer Seminarlehrer Steinbrunn (die beiden letzten neu angestellt). Die Schülerzahl war 246 (I: 16, II: 24, IIIa: 35, IIIb: 36, IV: 52, V: 44, VI: 39), Abiturienten 12. Das Programm enthält eine Abhandlung des Dir. Deinhardt: *Von den Idealen mit besonderer Rücksicht auf die bildende Kunst und auf Poesie* (48 S. 4).

Burgsteinfurt. Das von Graf Arnold von Bentheim am Ende des 16n Jahrh. gestiftete akademische Gymnasium daselbst ist unter dem Namen Gymnasium Arnoldinum als evangelisches Gymnasium wiederhergestellt und am 4. April 1853 mit den beiden untersten Classen (VI. und V) eröffnet worden; von Tertia aufwärts ist die Verbindung von drei Realclassen mit dem Gymnasium beabsichtigt. Zum Dirigenten ist ernannt Oberlehrer Dr. Bromig von der Realschule zu Düsseldorf, zum 2n Lehrer der vorherige Gymnasiallehrer Heuermann zu Minden [s. Bd. LXVII S. 236]; die 3e Stelle ist eine Elementarlehrerstelle.

Coblenz. In dem Lehrercollegium des kön. Gymnasiums [s. Bd. LXVI S. 324 f.] giengen während des Schuljahres Mich. 1852—53 folgende Veränderungen vor: Candidat Dr. Wahlenberg wurde zu commissarischer Beschäftigung an das Gymnasium zu Hedingen berufen, Dr. Reisacker als Oberlehrer nach Köln, der evang. Religionslehrer Hilfspfarrer Schütte nach Neuwied versetzt, commissarisch beschäftigt die Cand. Hermann-Schulte und Dr. Jos. Krauſs. Den evang. Religionsunterricht übernahmen Rector Andrä und Hilfspfarrer Thomas. Der Cand. L. Piro, welcher Mich. 1852 sein Probejahr begonnen hatte, ward Ost. 1853 an die Stadtschule in Malmedy berufen. Die Frequenz war 382 (Ia: 19, Ib: 21, IIa: 27, IIb: 44, III: 65, IV: 71, V: 71, VI: 64); zum Maturitätsexamen hatten sich Michaelis 1853 18 gemeldet. Das Programm enthält die Abhdlg.: *Das Erzstift Trier unter Boemund von Warnesberg* (1289—99) *und Diether von Nassau* (1300—1307), vom Director Al. Dominicus (40 S. 4).

Crefeld. Als wiſsenschaftliche Beilage des Herbstprogramms der dasigen höhern Stadtschule von 1853 erschien: *Vier geistliche Spiele des 17. Jahrhunderts für Charfreitag und Fronleichnamsfest. Nach einer Handschrift des städtischen Archivs zu Uerdingen mit geschichtlichen und sprachlichen Bemerkungen* vom Rector Dr. Anton Rein (64 S. gr. 8).

Digitized by Google

Eger. Am k. k. Gymnasium wurde der vorherige Supplent in Laibach Ph. Pauschitz als wirklicher Gymnasiallehrer angestellt.

Eichstädt. Die unterste Lehrstelle an der latein. Schule erhielt der geprüfte Lehramtscandidat Joseph Seitz.

Erlangen. Zum Prorectoratswechsel am 4. Novbr. 1853 erschien vom Professor Dr. Ludwig Doederlein: *Interpretatio orationis funebris Periclene ex Thucydide II, 35 sqq.* (15 S. 4), deutsche Uebersetzung mit gegenüberstehendem griech. Original und mehreren kritischen Bemerkungen. — Die unterste Lehrstelle an der dortigen latein. Schule erhielt der geprüfte Lehramtscandidat Gottfried Friedlein.

Görz. Am dasigen k. k. Gymnasium wurden die Supplenten K. Schmidt und L. Preifs zu wirklichen Gymnasiallehrern befördert und in gleicher Eigenschaft der vorherige Supplent in Budweis Jos. Baudis angestellt. Ueber die Beförderung des Supplenten Schivitz s. unter Triest.

Göttingen. Beim Prorectoratswechsel im September 1853 erschien folgendes Programm: C. Fr. Hermanni *disputatio de Daphnide Theocriti* (IV u. 24 S. 4). Nachträglich werde hier noch erwähnt, dafs dem Index scholarum für das Sommersemester 1853 von demselben Verf. vorausgeschickt ist: *Disputatio de causa Serviliana apud Cic. Fam. VIII, 8 cum mantissa critica in M. Caelii epistolas ad Ciceronem* (17 S. 4) und dafs die gleichfalls von Prof. Dr. K. Fr. Hermann zur akademischen Preisvertheilung und Verkündigung neuer Preisaufgaben am 4. Juni 1853 gehaltene Rede im Druck erschienen ist: *Die Wechselwirkung des Realismus und Idealismus* (18 S. 4).

Gratz. Der Supplent am k. k. Gymnasium K. Heller ist zum wirklichen Gymnasiallehrer mit einstweiliger Verwendung ebendaselbst ernannt worden. Ueber die Beförderung des Suppl. Reichel s. unter Laibach.

Greifswald. Zur Feier des 15. October 1853 lud die Universität ein durch ein Programm, welches enthält: G. F. Schoemanni *disputatio de Aristotelis censura carminum epicorum* (23 S. 4) und aufserdem: *Renuntiatio praemiorum in certamine litterario anni superioris adiudicatorum et quaestionum novarum in annum MDCCCLIV propositarum* (p. 23—27). Dem Index scholarum der Universität für das Sommersemester 1853 war vorausgeschickt: G. F. Schoemanni *dissertatio de Pandora* (31 S. 4).

Halle. Die Lateinische Hauptschule [s. Bd. LXVII S. 122 f.] hat im Laufe des Schuljahrs 1852—53 zwei Lehrer durch den Tod verloren: Collab. F. Mühlmann starb am 17. Decbr. 1852, Dr. Th. Arnold am 13. April 1853 (letzterer hat eine Arbeit 'über die griechischen Studien des Horaz' fast vollendet hinterlafsen, die durch den Druck veröffentlicht werden soll); Collab. Dr. Wolterstorff gieng am 7. Febr. 1853 als wifsenschaftlicher Hilfslehrer an das kön. Domgymnasium in Halberstadt ab. In die so erledigten Stellen sind folgende Lehrer eingetreten: Mich. 1852 Collab. Dr. H. R. Th. O. Gerhard und Adj. Dr. F. J. Arndt, am 1. Jan. 1853 Collab. Fr. H. A. Schwarz, am 1. März Collab. A. Imhof. Während des Wintersemesters war Dr. H. Keil beurlaubt und Dr. Volkmann hielt sein Probejahr ab. Dem Mathematicus Oberlehrer Weber wurde das Praedicat eines Professors verliehn. Das Lehrercollegium besteht demnach gegenwärtig aus dem Rector Dr. Eckstein, den Oberlehrern Dr. Liebmann, Prof. Weber, Scheuerlein, Dr. Geier, Dr. Arnold, Dr. Fischer, Dr. Oehler, den Collaboratoren Dr. Süvern, Dr. Keil, Büttner, Weiske, Dantz, Dr. Gerhard, Schwarz, Imhof, dem Adjunctus Dr. Arndt und den Hilfslehrern Gollum und

Fischer, aufserdem Zeichenlehrer Voigt und Musikdirector Greger. Die Schülerzahl betrug im

	I^a	I^b	II^a	II^b	III^a	III^b	IV^a	IV^b	V^a	V^b	VI^a	VI^b	Sa.
Winter 1852—53:	21	30	44	38	33	35	40	42	40	41	41	17	422
Sommer 1853:	24	32	48	35	35	38	41	47	40	45	45	27	457

Ostern 1853 wurden 10, Mich. 8 zur Universität entlafsen. Programmabhandlung: *Die Rectionslehre bei Caesar* vom Oberlehrer Dr. Fr. H. Th. Fischer (51 S. 4). Die Fortsetzung derselben soll im Jahre 1854 erfolgen.

Hof. Zum Rector des Gymnasiums und Professor der Oberclasse wurde der bisherige Professor der 3n Gymnasialcl. Dr. H. C. F. Gebhardt ernannt, zum Professor der 1n Gymnasialcl. der Studienlehrer zu Hof F. W. G. Sartorius, zum Lehrer der untersten Classe an der lateinischen Schule der Assistent am Gymnasium zu Zweibrücken M. G. A. Bissinger.

Iglau. Am k. k. Gymnasium wurde der Supplent Ferd. Gatti zum wirklichen Gymnasiallehrer befördert.

Kaschau. An das dasige k. k. Gymnasium wurden ernannt als wirkliche Gymnasiallehrer die Lehramtscandidaten Alois Wanicek in Jicin, Dr. Erasm. Schwab in Gratz und Ant. Tappeiner in Innsbruck.

Kempten. Der Professor der 1n Gymnasialcl. Dr. Peter Daumiller und der Studienlehrer der 2n Classe der lateinischen Schule Joh. Mich. Boll wurden in zeitlichen Ruhestand versetzt; an die Stelle des ersteren wurde der bisherige Subrector an der lateinischen Schule zu Pirmasens, Philipp Hanwacker, an die des letzteren der Studienlehrer der 1n Classe der lateinischen Schule zu Eichstädt, Wolfgang Bauer, befördert.

Konstantinopel. Dr. A. D. Mordtmann, dortiger Geschäftsträger der Hansestädte, veröffentlicht in der Beilage zu Nr. 332 der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 28. Novbr. 1853 einen Aufsatz, worin er nachweist, dafs ein gewisser Simonides (von der Insel Syme stammend, jetzt gegen 35 Jahre alt), der kürzlich dem britischen Museum eine Anzahl uralter griechischer Handschriften verkauft habe, einer der grofsartigsten Betrüger sei, vor dem nicht genug gewarnt werden könne; sein Sanchuniathon, seine armenische Geschichte, seine Symais, kurz alles was er zu besitzen vorgebe, sei von Anfang bis zu Ende sein eignes Machwerk, also der schamloseste Betrug. Auch noch in anderer Beziehung sei dieser Simonides ein höchst gefährlicher Mensch, indem er Handschriften, die er unter die Hände bekomme, verfälsche. Alle Vorsteher von Bibliotheken werden daher aufs dringendste gewarnt, ihm unter keiner Bedingung ein Manuscript anzuvertrauen, indem es dadurch für alle Zukunft werthlos würde.

Kreuznach. Im Druck ist hier erschienen die im Gymnasium am 15. Oct. 1853 vom Professor Dr. J. W. Steiner gehaltene Rede: *Die Grösse der Hohenzollern* (16 S. 8.)

Kurhessen. Die ein Jahr lang unbesetzt gewesene und während der Zeit durch Dr. Grebe interimistisch versehene Stelle eines Directors des Gymnasiums zu Cassel [s. Bd. LXVI S. 212 unter Marburg] ist dem bisherigen Gymnasialdirector zu Hanau Dr. Matthias übertragen und an dessen Stelle der Gymnasiallehrer Dr. Piderit von Cassel ernannt; Dr. Grebe nach Marburg an die Stelle des zum aufserordentlichen Professor der Physik an der Landesuniversität ernannten Dr. Kohlrausch, ferner Dr. Klingender von Rinteln nach Cassel und Dr. Feufsner von Hanau nach Rinteln versetzt; Praktikant Dr. Grofs zum Hilfslehrer in Fulda, und Praktikant Dr. Ostermann zum Hilfslehrer in Cassel ernannt.

Digitized by Google

LAIBACH. Am k. k. Gymnasium wurde der vorherige Supplent in Gratz Dr. Karl Reichel als wirklicher Gymnasiallehrer angestellt. Ueber die Beförderung der Supplenten Pauschitz und Smolej s. unter EGER und TROPPAU.

LEUTSCHAU. Am dasigen k. k. Gymnasium ward der Lehramtscandidat Joh. Zahourek als wirklicher Gymnasiallehrer angestellt.

MARIENWERDER. Das Lehrercollegium des dasigen Gymnasiums [s. Bd. LXVII S. 726] bestand Mich. 1825 aus dem Director Prof. Dr. Lehmann, Prorector Dr. Gützlaff, Conrector Dr. Schröder, 3n Oberlehrer Dr. Gross, 4n Oberlehrer Raymann (aus der 2n ordentlichen Lehrerstelle aufgerückt), den ordentlichen Lehrern Dr. Zeyfs (seit April, vorher ordentlicher Lehrer am kön. Gymnasium zu Tilsit), Reddig (aus der 3n Stelle aufgerückt), Dr. Henske [s. Bd. LXVIII S. 217, wo fälschlich Heuske), den Lehrern Gräser, Rehberg und Leder (als Stellvertreter des Gesanglehrers Ehrlich). Der Hilfslehrer Dr. Cossinna ist als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Tilsit versetzt. Theilweise Aushilfe hatten geleistet der Prediger Hintz (jetzt Divisionsprediger in Königsberg) und der Lehrer Rehberg. Die Schülerzahl war im Sommerhalbjahr 297 (I: 15, II: 40, III: 76, IV: 64, V: 61, VI: 41); Ostern 1853 wurden 7 zur Universität entlafsen. Den Schulnachrichten im Programm ist vorangeschickt: Dr. G. A. Schröder: *de Romanis moribus palliatae fabulae immixtis dissert. III* (20 S. 4).

MÜNCHEN. In die kön. Akademie der Wifsenschaften sind gewählt worden: I. als ordentliche Mitglieder a) der philosophisch-philologischen Classe: Professor Dr. H. Beckers, b) der historischen Classe: Major Dr. von Spruner: II) als aufserordentliche Mitglieder a) der philosophisch-philologischen Classe: Prof. Dr. K. Hofmann, b) der historischen Classe: Conservator der vereinigten Sammlungen Dr. H. J. von Hefner, sämmtlich in München; III. als auswärtige Mitglieder a) der philos.-philol. Classe: E. Roulez in Gent, G. Bernhardy in Halle, H. C. Rawlinson in Bagdad, Etienne Quatremère in Paris, Otto Jahn in Leipzig; b) der mathematisch-physikalischen Classe: M. Cordier in Paris, V. Regnault in Paris, Hansen in Seeberg, Agassiz in Boston, Hugo von Mohl in Tübingen, Th. Graham in London; c) der historischen Classe: G. Grote Esq. in London, G. A. H. Stenzel in Breslau, J. M. Lappenberg in Hamburg; IV. als correspondierende Mitglieder a) der philos.-philol. Classe: Chr. Cron in Erlangen [jetzt in Augsburg]; b) der math. phys. Classe: H. J. Brooke in London, K. A. F. Peters in Königsberg; A. Bravais in Paris, Schrötter in Wien, H. von Meyer in Frankfurt a. M., W. Hofmann in London, R. Bunsen in Heidelberg; c) der hist. Classe: J. Voigt in Königsberg, A. v. Reumont in Florenz, M. Th. Contzen in Würzburg, F. X. Remling in Speyer. — Der König von Bayern hat am 28. Novbr. 1853 'um hervorragenden Leistungen im Gebiete der Wifsenschaft und Kunst eine besondere Auszeichnung zu gewähren', den 'Maximilians-Orden für Wifsenschaft und Kunst' gegründet, und zu Mitgliedern desselben ernannt: A. im Gebiete der Wifsenschaft: A. Ritter von Baumgartner in Wien, A. Böckh in Berlin, J. K. Bluntschli in München, J. A. Buchner in München, Fr. Creuzer in Heidelberg, I. Döllinger in München, W. Dönniges in München, Chr. G. Ehrenberg in Berlin, K. Fr. Eichhorn in Berlin, J. F. Enke in Berlin, J. N. von Fuchs in München, C. F. Gaufs in Göttingen, J. Grimm in Berlin, J. Baron von Hammer-Purgstall in Wien, Fr. B. W. von Hermann in München, K. Fr. Hermann in Göttingen, Al. von Humboldt in Berlin, J. von Liebig in München, K. Fr. Ph. von

Martius in München, H. von Mohl in Tübingen, Joh. Müller in Berlin, G. S. Ohm in München, L. Ranke in Berlin, Fr. von Raumer in Berlin, K. Ritter in Berlin, Fr. K. von Savigny in Berlin, Fr. W. von Schelling in Berlin, Fr. Chr. Schlosser in Heidelberg, G. H. von Schubert in München, K. Th. E. von Siebold in München, K. A. Steinheil in München, Fr. von Thiersch in München, Fr. Wöhler in Göttingen, Ferd. Wolf in Wien; B. im Gebiete der Kunst: A. Adam in München, A. A. Graf von Auersperg in Wien, P. von Cornelius in Berlin, S. von Daxenberger in München, F. Dingelstedt in München, J. von Eichendorff in Berlin, E. von Geibel in München, F. Grillparzer in Wien, H. von Hefs in München, P. Hefs in München, W. von Kaulbach in München, L. von Klenze in München, F. Ritter von Kobell in München, F. Lachner in München, K. Fr. Lessing in Düsseldorf, H. Marschner in Hannover, J. Meyerbeer in Berlin, Fr. Overbeck in Rom, Chr. Rauch in Berlin, E. Rietschel in Dresden, Fr. Rückert in Neuses, J. Schnorr von Carolsfeld in Dresden, J. Schraudolph in München, K. Simrock in Bonn, L. Spohr in Cassel, A. Stüler in Berlin, L. Uhland in Tübingen, A. Voit in München, J. Chr. von Zedlitz in Wien, Fr. Ziebland in München.

Münster. Zum Director des dasigen Gymnasiums ist der bisherige Director des Gymnasiums zu Emmerich Th. Ditges ernannt worden.

Neuhaus. Am dortigen Gymnasium wurde der vorherige Supplent am Prager Altstädter Gymnasium Frz. Pecjirka als wirklicher Gymnasiallehrer angestellt.

Ostrowo [s. Bd. LXVII S. 125]. Ostern 1853 wurden Oberlehrer Dr. Szostakowski und Hilfslehrer Dr. Sikorski an das Gymnasium zu Trzemeszno versetzt und Hilfslehrer Dr. Görlitz erhielt eine ordentliche Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Leobschütz. Dagegen wurden die Oberlehrer Dr. Piegsa und Tschackert von Trzemeszno und Gymnasiallehrer Dr. Ustymowicz von Posen nach Ostrowo versetzt und die Schulamtscandidaten Dr. Ławicki und Łukowski dem dortigen Gymnasium überwiesen. Die Frequenz des Gymnasiums betrug am Schlusse des Schuljahres 1852—53 275 (I: 36, II: 35, III^{a}: 19, III^{b}: 16, IV^{a}: 26, IV^{b}: 20, V^{a}: 43, V^{b}: 18, VI^{a}: 45, VI^{b}: 17) und zwar 194 kath., 49 evang. und 32 jüd. Schüler. Abiturienten waren Mich. 1853: 15. Programmabhandlung: *Ueber die Parabase der Wolken des Aristophanes*, vom Dir. Dr. Robert Enger (21 S. 4).

Prag. Der Lehrkörper des k. k. Gymnasiums auf der Kleinseite bestand nach der Beförderung des vorherigen Directors [s. Bd. LXVII S. 126] aus dem provis. Director Dom. Kratochwile, den Lehrern Wenz. Böhm (geistl.), C. Kramerius, J. Dubsky, Frz. Mühlvenzl, Ant. Ullrich, Dr. K. Schenkl, Ant. Schlenkrich, Andr. Kral, Vinz. Hofmann, Ant. Jandaurek (geistl.), Jos. Kauba, dem Schulamtscand. Jos. Netuka, den Nebenlehrern Jos. Faufs, Ad. Weidlich, Frz. Kauble, Sim. Bleyer, G. Stegmayer und J. Malypetr. Die Schülerzahl betrug am Jahresschlusse 495 (I: 83, II: 70, III: 65, IV: 60, V: 62, VI: 56, VII: 51, VIII: 48), darunter 65 Privatisten, 439 Kathol., 5 Prot., 51 Israel., 450 Deutsche und 65 Czechen. Die Maturitätsprüfung bestanden Mich. 1852 von 97 angemeldeten 35 (5 Ext.), Ostern 1853 von 33 angemeldeten 14 (4 Ext.). Den Schulnachrichten gehen voran: K. Schenkl: *kritische und erklärende Anmerkungen zu den Trachinierinnen des Sophokles* (8 S. 4).

Pressburg. Am k. k. Gymnasium werden die bisherigen Supplen-

Digitized by Google

ten A. W. Schopf und J. L. Christ zu wirklichen Gymnasiallehrern ernannt.

Rom (die Ausgrabungen an der Appischen Strafse). Die ersten vier Miglien der Appischen Strafse vom Capenischen Thor bis zum Grabmal der Caecilia Metella sind noch nicht ausgegraben worden, weil sie auf dieser Strecke, die jetzt zum Theil von der Aurelianischen Mauer eingeschlofsen ist, Vignen und Gärten durchschneidet, und die Abtretung der betreffenden Stücke Landes ohne Zweifel mit zu grofsen Schwierigkeiten und Kosten verbunden war. Das fast werthlose Land in der Campagna ist dagegen, wie ich höre, von den Besitzern zu beiden Seiten der Strafse in einer Breite von 100 Fufs der Regierung zu den Grabungen geschenkt worden. Da nun im allgemeinen angenommen werden kann, dafs die ältern Grabmäler näher dem Thore errichtet waren als die spätern, so ist es natürlich, dafs bei den Ausgrabungen nur wenige Monumente aus der Zeit der Republik gefunden worden sind. Auf jenem ersten Stück der Strafse sind bis jetzt nur einzelne Gräber entdeckt, worunter bekanntlich das altehrwürdige der Scipionen, und in neuerer Zeit einige sehr wohl erhaltene und interessante Columbarien. Hat man aber die Höhe erstiegen, auf der das weltberühmte Denkmal der Caecilia Metella liegt, so sieht man die durch die Ausgrabungen blofsgelegte Strafse in schnurgerader Richtung auf das Albanergebirg zulaufen; der Fahrdamm ist nur eben so breit, dafs zwei Wagen aneinander vorbeikönnen, zu beiden Seiten eingefafst von einem erhöhten Fufsweg, neben dem rechts und links die Ruinen der Grabmäler in ununterbrochener unabsehbarer Reihe sich hinziehn. Wenige sind so weit erhalten, dafs auch nur ihre Vorderseiten haben hergestellt werden können: Wände die sich auf einem Unterbau erheben, mit Basis und Gesims oben und unten mehr oder minder zierlich abgeschlofsen, zuweilen von Giebeln gekrönt, in der Mitte gewöhnlich eine viereckige Vertiefung, welche die Büste des verstorbenen enthält. Bei weitem die meisten sind bis auf den Grund zerstört, und nur die Fundamente, zuweilen mit Resten grober Mosaik, zeigen noch die Anordnung ihrer innern Räume. Von andern stehen niedrige Mauern, an deren innerer Seite Nischen eingewölbt sind, mit je zwei oder auch nur einer runden Vertiefung für die Aschenkrüge. Viele starren als unförmliche Klumpen hoch in die Luft, da nur ihre Kerne von Bruch- oder Ziegelsteinen mit einzelnen Bändern von Travertin stehn geblieben sind. Hie und da sieht man an der Mauerfläche, ihrer Marmorbekleidung beraubt, die Körper von Halbsäulen vortreten, Pfeiler die Kanten begrenzen, aber sie tragen kein Gebälk mehr; Bogen gehen von Kämpfern aus, aber sie wölben sich nicht mehr zur Decke. Doch stehen auch vollständigere Ruinen, namentlich von grofsen Monumenten, die aus zwei Stockwerken bestanden, wovon das obere, bald ein viereckiger bald ein runder Bau, vermuthlich zu Opfern für die Manen, Todtenmahlen u. dgl. benutzt wurde, während in den Gewölben des untern die Sarkophage oder Aschengefäfse standen. Eine frische Vegetation fängt an das alte Gemäuer mit neuem Schmuck zu bekleiden. Die bedeutendste dieser Ruinen ist das sogenannte Casal rotondo von ähnlicher Anlage aber von noch gröfserm Umfang als das Grabmal der Caecilia Metella. Auch hier trug ein quadratischer Unterbau, der sich 120 Fufs nach jeder Seite erstreckt, einen Rundbau; aber dieser ist zum grofsen Theil zerstört, und ein geräumiges Bauernhaus mit einem Vorplatz, auf dem Oelbäume stehn, hat in seinen Mauern Raum gefunden. Viele Reste seiner ehemaligen Marmorbekleidung, durch die Ausgrabungen zu Tage gefördert, sind an den Unterbau gelehnt, und man sieht, dafs unter einem reichen Gesims eine sehr elegante Verzierung von Pilastern zwi-

schen Bogenreihen, in denen Candelaber und Greife abwechselnd erscheinen, rund um das Gebäude lief. An seinem Fufs waren, wie oft an Grabmälern, steinerne Bänke angebracht. Eine Inschrift auf einem Fragment berichtet, dafs Pius IX am 15 Mai 1852 um die 23e Stunde hier war. — Viel geringere Reste als von den Grabmälern selbst sieht man von den Sculpturen, die ihnen zur Zierde gereicht haben. Die Anzahl der befsern Bildwerke, die man gefunden hat, ist äufserst gering gewesen, hauptsächlich wohl deshalb, weil die Grabmäler der grofsen Familien mehr gelitten haben als die geringern, welche die Plünderungssucht weniger reizten; dann auch vielleicht weil die Grabungen nicht weit genug von der Strafse feldeinwärts fortgesetzt worden sind. Die zum Vorschein gekommenen Inschriften sind gröfstentheils von Personen geringern Standes, der Mehrzahl nach von Freigelafsenen, die in der Kaiserzeit einen so unverhältnismäfsigen Theil der römischen Bevölkerung ausmachten, wo die Stadt mehr von Fremden aller Nationen als von Eingebornen bevölkert war. Zuweilen verrathen die Namen die Herkunft, wie Baricha, Zabda, Achiba die orientalische. Dem Stand nach sind es Handwerker, Kaufleute, Angestellte des kaiserlichen Hofs, höchstens ein Militärtribun; nur wenige Fragmente lafsen auf edle Geschlechter schliefsen, wie der Name Cotta bei Casal rotondo; aber um wirkliche Aufklärung zu geben, sind sie meistens zu unbedeutend. Da die befsern Sculpturen nach Museen geschafft sind, so sehen nun nur noch Büsten von roher Arbeit aus den Vertiefungen der Wände heraus; Figuren von Männern die sich gravitätisch in die Toga, und von Frauen die sich ehrbar in die Palla hüllen, aber ohne Köpfe und Beine, sind an die Mauer angelehnt. Kleine Fragmente sind zahlreich in die restaurierten Wände eingelafsen, und aus dem braunen Mörtel gucken nur Stückchen von weifsem Marmor in aller Gestalt hervor, Masken, Löwenköpfe und Greife, architektonische Zieraten, verstümmelte Genien, halbe Inschriften, was komisch und kläglich zugleich aussieht. In dem wüsten Schutt, der zu beiden Seiten des Fufspfads hoch gehäuft ist, liegen Seulenschäfte und Capitäle, Gesimse und Friesstücke, an denen sich Blumengewinde um Stierköpfe schlingen oder zierliche Arabesken hinranken, stehen Altäre und Cippen mit kleinen Figuren umher. — Die alte Sitte die Gräber an die Landstrafsen zu legen war freilich, wie Varro sagt, eine ernste Mahnung der abgeschiedenen an die vorübergehenden: so wie sie sterblich gewesen, seien es auch jene; aber der Anklick dieser Reihe von Denkmälern konnte — auch abgesehn von dem lebendigen Treiben der Strafse, das zwischen ihnen sich hinbewegte — nicht wie der unserer Kirchhöfe zur Trauer und Schwermuth stimmen. Architectur und Sculptur wetteiferten, diese Wohnungen der Todten mit heiterer Pracht, mit lebensvollem Schmuck zu bekleiden, und oft umgaben sie blühende Gärten, für deren Pflege der gestorbene im Testament Sorge getragen hatte. Hauptsächlich aber unscheiden sich alle antiken Grabmäler, griechische wie römische, vor den unsrigen dadurch, dafs sie nicht wie diese die Erinnerung an den Tod, sondern an das Leben der hingeschiedenen zu verewigen bestimmt waren, dafs sie den todten in fortwährender Beziehung zu spätern Geschlechtern erhalten, seinem Leben eine Art von Fortdauer in dem Andenken der Nachkommen sichern sollten. Sein Bild blickte den Wanderer in der Haltung und Tracht des Lebens an, oft mitten aus einer Scene seiner täglichen Beschäftigungen und Erholungen heraus; und die Inschriften pflegten nicht blofs Namen, Alter und Stand anzugeben, nicht blofs seine Tugenden zu rühmen, die Liebe der hinterlafsenen zu bezeugen, die Sehnsucht der Gattin, die Trostlosigkeit der Eltern — sondern auch den Wunsch auszudrücken, dafs die nach-

Digitized by Google

lebenden seiner gedenken, der vorübergehende Wanderer ihm sein Lebewohl, sein 'sei dir die Erde leicht' zurufen möchte. Von den hier gefundenen Inschriften sprechen dies besonders zwei aus, die auch durch die alterthümliche Naivetät ihres Ausdrucks anziehend sind. Die eine (die älteste von allen hier entdeckten [im Original mitgetheilt NJahrb. LXV S. 109]) lautet: 'Dies Denkmal ist für Marcus Caecilius gemacht. Lieb ist mir's, Fremdling, dafs du an meinem Ruheplatz stehen bleibst. Sei glücklich in deinem Geschäft und leb wohl. Schlaf ohne Sorge.' Die andere: 'Bleib stehn, Fremdling, und blick auf diesen Hügel zur Linken, in dem die Gebeine eines Mannes ruhen, der gut, barmherzig, liebevoll und arm war. Ich bitte dich, Wanderer, thu diesem Denkmal nichts übles. G. Atilius Eusodus, Freigelafsener des Serranius, Perlenhändler von der Sacra Via, ist in diesem Denkmal bestattet. Wanderer, leb wohl. Nach dem Testament darf niemand in diesem Denkmal bestattet werden als die Freigelafsenen, denen ich dies im Testament freigegeben und erlaubt habe.' Diese beiden Inschriften gehören zu den sehr wenigen unter den hier gefundenen, die man nach Schriftzügen, Orthographie, Sprachformen und andern Kriterien in die Zeit der Republik gesetzt hat. Bei weiten der gröfste Theil ist aus der Kaiserzeit.

[*Augsburger Allgemeine Zeitung.*]

Siebenbürgen. Ein Erlafs des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 23. Sept. 1853 enthält folgende Bestimmungen: 1) Die deutsche Sprache ist an sämmtlichen siebenbürgischen Gymnasien als unbedingt obligater Lehrgegenstand zu behandeln. 2) An allen Privatgymnasien, welche das Oeffentlichkeitsrecht haben oder zu erlangen wünschen, und an denen die deutsche Sprache nicht zugleich als Unterrichtssprache gebraucht wird, ist die Stundenzahl für den Unterricht in der deutschen Sprache derart festzusetzen, dafs demselben von den für die Mutter- und zweite Landessprache zusammen in jeder Woche zugemefsenen fünf oder sechs Unterrichtsstunden jederzeit die gröfsere Zahl, also beziehungsweise drei oder vier Unterrichtsstunden zufallen. 3) In der 8n Classe des Obergymnasiums ist der historische, sowie auch der Unterricht in der österreichischen Vaterlandskunde in deutscher Sprache zu ertheilen. 4) Die Protocolle über die Conferenzen, die Lectionspläne und die an die Regierung abzugebenden Schriftstücke sind in deutscher Sprache und nur in dem Falle, als dieses noch nicht ausführbar wäre, in der lateinischen abzufafsen. 5) Jeder Lehrer, welcher als solcher an einem Gymnasium erst seit 1848 bestellt ist, wird seiner Zeit zur Erprobung seiner Lehramtsfähigkeit einer Prüfung auch aus der deutschen Sprache unterzogen werden, und es wird jeder Examinand in dieser Sprache, wenn sie nicht schon die von ihm beabsichtigte Unterrichtssprache ist, diejenige praktische Kenntnis und Fertigkeit zu erweisen haben, welche ihn befähigt, sich derselben beim Unterricht zu bedienen. 6) Alle diese Bestimmungen gelten für alle Privatgymnasien, auch ist eine Modification in dem Lehrplane der griechischen Sprache an keinem Gymnasium gestattet.

Spalato. Am k. k. Gymnasium wurde der Supplent Georg Politeo zum wirklichen Gymnasiallehrer befördert.

Speyer. Dem Jahresberichte des dortigen Gymnasiums für das Schuljahr 1851—52 war beigegeben: *Des T. Maccius Plautus Trinummus, übersetzt und erklärt* von Prof. Ferd. Osthelder. I. Abth.: Uebersetzung von Act I bis III (26 S. 4), dem für das Schuljahr 1852—53 die II. Abth.: Uebersetzung von Act IV und V und Erklärung (38 S. 4). — Zum Professor der 3n Gymnasialclasse wurde der bisherige Subrector und erste Lehrer an der latein. Schule zu Edenkoben, Joseph Langer, befördert.

Digitized by Google

Triest. Am k. k. Gymnasium ward der vorherige Supplent in Görz, Jos. Schivitz, als wirklicher Gymnasiallehrer angestellt.

Troppau. Der vorherige Supplent am k. k. Gymnasium zu Laibach, Jac. Smolej, wurde als wirklicher Gymnasiallehrer an das hiesige k. k. Gymnasium versetzt.

Venedig. Die Lehrkanzel der deutschen Sprache und Litteratur am Gymnasium San Procolo wurde dem bisherigen Supplenten am Lycealgymnasium St. Catterina, Ad. Unger, verliehen.

Vicenza. Die am Lycealgymnasium neu systemisierte Lehrkanzel für deutsche Sprache und Litteratur wurde dem Professor derselben Lehrgegenstände an dem früheren Lyceum zu Udine, K. Flügel, verliehen.

Wien. Der Lehrkörper des k. k. theresianischen Gymnasiums bestand im Schuljahre 1852—53, nachdem die beiden Supplenten Lehramtscandidat Aloys Morawitz zur ungehinderten Fortsetzung seiner Studien, und Dr. Eug. Prangner wegen geschwächter Gesundheit ausgeschieden, aus dem Dir. Dr. Aloys Capellmann, dem die Physik im Ober-Gymnasium provisorisch lehrenden Akademie-Director Dr. Demel, den Professoren Dr. H. Suttner [fortwährend krank], B. Albrecht, Joh. N. Lobpreis, den Lehrern Ign. Hradil, Fabian Mathia, Frz. X. Richter [s. Bd. LXVIII S. 222], Dr. Ign. Winter, Joh. Ptaschnik [s. Bd. LXVIII S. 223], Religionslehrer Dr. Ant. Gruscha, Dr. med. G. Bozděch [vorher Lehrer am k. k. Gymnasium zu Leutschau], Suppl. Frz. Staněk [n. Prefsburg versetzt, s. Bd. LXVIII S. 222], Supplent Rob. Hamerling [nach definitiver Anstellung eines neuen Lehrers wieder ausgeschieden], C. Tomaschek [s. Bd. LXVII S. 605] und für den Lehrer Fabian Mathia seit Pfingsten supplierend die Akademiepraefecten Hilar Dědina und Florian Richter. Die Schülerzahl betrug am Ende des Jahres 305 (I: 59, II: 57, III: 45, IV: 40, V: 41, VI: 20, VII: 21, VIII: 22). Den Schulnachten im Programm geht voraus eine Abh. von Lobpreis: *Ueber die Vertheilung des mathemathischen Lehrstoffs auf Gymnasien* (10 S. 4).

Zweibrücken. Der Lehrer der 3n Classe der latein. Schule, Jacob Sauter, wurde pensioniert, an die 1e Classe derselben der bisherige Studienlehrer zu Frankenthal, Franz Ferd. Seitz, versetzt.

Todesfälle.

Am 7. Juni 1853 starb zu Cattaro Frz. Petter (geb. 4. Febr. 1789), Lehrer der deutschen Sprache am dortigen Gymnasium, durch mehrere litterarische Arbeiten, namentlich aber durch seine Verdienste um die botanische Durchforschung Dalmatiens rühmlichst bekannt.

Am 5. September zu Paris Georg Bernhard Depping, geb. 1784 zu Münster, seit 1803 als Privatgelehrter und Schriftsteller in Paris lebend. Sein bedeutendstes historisches Werk ist die 1835 erschienene 'Histoire de la Normandie depuis la conquête de l'Angleterre jusqu' à la réunion de cette province à la France.'

Am 2. October auf einer Dienstreise zu Patschkau der kön. preuss. Geh. Medicinalrath Dr. C. Ign. Lorinser (geb. 1796), hinlänglich bekannt durch den Streit, welchen er früher über das Unterrichtssystem der Gymnasien angeregt.

Digitized by Google

Am 6. Octbr. zu Mailand der k. k. Hofepigraphist Dr. Jos. Labus (geb. zu Brescia 11. April 1775), durch zahlreiche Schriften aus dem Bereiche der alten Inschriften- und Münzenkunde bekannt, Mitglied der k. k. Akademie zu Wien.

An demselben Tage zu Moskau der Vicepraesident und Gründer der dasigen naturforschenden Gesellschaft Staatsrath Dr. Fischer von Waldheim.

Am 8. October zu Erlangen der kön. bayrische Geheimerath Dr. Christian Karl Barth, Verfafser von 'Teutschlands Urgeschichte', im 78n Lebensjahre.

Im October zu Augsburg der Professor der zweiten Classe des dortigen (protestantischen) Gymnasiums zu St. Anna, Michael Rabus.

Am 14. November zu Berlin Professor Dr. August Zeune im 75. Lebensjahre, Director a. D. und Gründer der dortigen Blindenanstalt, verdient um die Wiederbelebung des Studiums der altdeutschen Sprache und Litteratur wie um die wifsenschaftliche Behandlung der Geographie.

An demselben Tage in der Heilanstalt zu Winnenden Dr. Friedrich Fischer, seit 1832 Professor der Philosophie an der Universität zu Basel.

Am 10. December zu Mailand der Dichter und gelehrte Schriftsteller Dr. Tommaso Grossi.

Am 15. December zu Hannover der Schulrath Dr. Georg Friedrich Grotefend, geb. 1775 zu Münden, von 1803 bis 1821 Prorector und Professor in Frankfurt a. M., von 1821—1849 Director des Lyceums in Hannover.

Am 25. December zu Berlin der Generalinspector der kön. preussischen Militärbildungsanstalten, Joseph von Radowitz, Mitglied der kön. Akademie der Wifsenschaften (geb. 6. Februar 1797 zu Blankenburg am Harz).

Digitized by Google

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Die Sagenpoesie der Griechen kritisch dargestellt. Drei Bücher von *Gregor Wilhelm Nitzsch*. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn (M. Bruhn). 1852. XIV u. 662 S. gr. 8.

(Schlufs von S. 3 ff.).

Ich habe bisher gar nicht der Odyssee gedacht, und ich glaube, dafs man wohl thue, bei der Untersuchung beide Gedichte ganz auseinander zu halten, um nicht in Gefahr zu kommen, was man in dem einen gefunden hat, nun auch in dem andern finden zu wollen, also Mangel an organischer Einheit, wenn in der Ilias, so auch in der Odyssee, oder umgekehrt das Vorhandensein derselben, wenn in dieser, dann auch in jener. Meine eigne Meinung über die Odyssee kann ich aber deswegen ganz kurz aussprechen, weil ich mich hier ganz in Uebereinstimmung mit N. befinde und in dieser Epopoee eine so glücklich erfundene und so geschickt durchgeführte Composition erkenne, wie sie befser gar nicht sein könnte. Die Odyssee als ein aus früher nicht zusammengehörigen Liedern componiertes Stückwerk zu betrachten halte ich für baaren Aberwitz, wenn gleich allerdings das gewis ist, dafs sie einzelne, zum Theil ziemlich umfangreiche Interpolationen erfahren hat, die denn aber auch mit Sicherheit als solche zu erkennen sind. Sie selbst aber ist die geniale Conception eines vorragenden Geistes, der in dieser Gattung weder ein Vorbild hatte noch, soviel wir zu urtheilen im Stande sind, würdige Nachfolger fand. Was aber das Verhältnis beider Gedichte zueinander betrifft, so lautet Hrn. N.s jetzige Ansicht S. 294 darüber so: 'alles was dem individuellen Dichtergenius an Genialität der Wahl und der Gestaltung des Sagenstoffes im ganzen, an geistig reger und umfafsender Weltanschauung, an Humanität des Gemüths, an Kunstmitteln der Composition, an Feinheit und Tiefe der Kenntnis der Menschennatur, an Leben der Charaktere und der persönlich dramatischen Darstellung eigen ist, das ist in beiden Epopoeen dasselbe; dagegen alle Verschiedenheit sich aus dem in den ältern Liedern gegebenen Stoff, aus der Verschiedenheit der Lebenssphaere und Lebensumstände erklärt.' Er hält also beide Gedichte für Werke eines Verfafsers, während Wolf in der Vorrede seiner Ausg. von 1795 die Ueberzeugung ausspricht, dafs, wenn beide Gedichte ohne den Namen Homers überliefert wären, schwerlich jemand auf den Gedanken gekommen sein würde, sie beide einem Ver-

Digitized by Google

faſser zuzuschreiben. Blind für die vielen Aehnlichkeiten, für die Vorzüge und Tugenden, die sie miteinander gemein haben, die Wahrheit der Charakteristik, die dramatische Lebendigkeit, die Natürlichkeit der Darstellung war Wolf sicherlich nicht; aber es schien ihm diese Aehnlichkeit doch nicht von der Art, daſs sie als Beweis für die Identität des Verfaſsers dienen dürfte, sondern er dachte, daſs sehr wohl in einem poetisch regen Zeitalter sich jene Gleichförmigkeit des Geistes und der Technik gebildet und diese Uebereinstimmung in Auffaſsung und Darstellungsweise hervorgebracht haben könnte, die in beiden Gedichten im allgemeinen vorhanden ist, wogegen die Ungleichheiten sich keineswegs bloſs aus Verschiedenheit des Stoffes oder äuſserer Umstände erklären lieſsen, sondern vielmehr auf Verschiedenheit der Verfaſser nicht nur, sondern auch der Zeitalter deuteten. Die Frage wird schwerlich jemals zum festen Abschluſs gebracht werden, da auch wer, wie ich, mehr der Seite der Chorizonten zugewandt ist, doch die Unmöglichkeit der andern Meinung zu demonstrieren kaum vermögen wird. Hinsichtlich der Composition aber ragt die Odyssee weit über die Ilias hervor, und ist durchaus ein organisch-einheitliches Ganze aus einem Guſs und eines Geistes; wobei natürlich von den nachweisbaren Interpolationen abzusehen ist. Es ist sehr möglich, daſs die Odyssee sogar älter sei als die Ilias, d. h. nicht als die einzelnen Theile dieser, sondern als ihre Composition zu einem Ganzen; daſs eben das Vorbild einer so gelungenen Composition, wie jene, die Veranlaſsung gegeben, eine ähnliche Composition auch aus den auf den Krieg oder einen Act des Kriegs bezüglichen Liedern zu versuchen, wobei denn allerdings die Wahl des Actes selbst eine glückliche zu nennen, die Ausführung aber weniger gelungen ist. Auch das ist möglich, daſs derselbe Dichter, der die Odyssee gedichtet, auch die Ilias componiert habe, also insofern beide Gedichte dem einen Homer angehören, aber die Odyssee doch in viel höherem Grade sein eignes Werk ist als die Ilias; in welchem Sinne auch Hr. N. S. 301 f. sich ausspricht.

Wir sind hiermit schon in den Bereich des zweiten Buchs und zur Verhandlung derjenigen Fragen gelangt, über die ich mich in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem Vf. befinde, und deswegen anstatt der Rolle des Opponenten vielmehr nur die des Referenten zu übernehmen habe, wenn ich auch in einigen Nebenpunkten nicht ganz der Meinung des Vf. sein kann. Daſs in den verschiedenen Erzählungen oder Fabeln über Homers Leben, in der Bedeutsamkeit des Namens selbst, in den heroischen Ehren, die ihm erwiesen wurden, in dem Umstand, daſs ein Geschlecht der Homeriden ihn als Eponymos nannte, ohne doch von ihm abzustammen, kein Grund vorhanden sei, an der Persönlichkeit eines Homer zu zweifeln, wird von Hrn. N. Cap. 1 sehr gut auseinandergesetzt, und dabei auch die Möglichkeit aufgestellt, daſs der eigentliche Name dieses einen wirklich Melesigenes gewesen, aber durch den Beinamen meist in Vergeſsenheit gerathen sei, wie es mit Stesichoros, Theophrastos u. a. geschehen. Die

Digitized by Google

Bedeutung des Namens Ὅμηρος als des Zusammenfügers verwirft Hr. N., und will ihn S. 377 lieber mit Hrn. Düntzer als *Concinnus* nehmen, wie mich dünkt ohne hinreichenden Grund, so wenig ich auch geneigt bin zu glauben, dafs jemals der Name etwa als gleichbedeutend mit ῥαψῳδός, insofern nemlich dies wirklich mit ῥάπτειν und nicht vielmehr mit ῥάβδος, ῥάπις zusammenhängt, oder als Gattungsname für Dichter gröfserer Epopoeen überhaupt gebraucht worden sei. Dafs Xenophanes, Heraklit, Herodot bei ihren bekannten Urtheilen und Angaben über Homer sich nicht eine Gattung, sondern ein Individuum gedacht haben, ist gewis, wenn sie auch diesem Individuum nicht blofs Ilias und Odyssee, sondern aufser diesen noch eine Anzahl anderer Werke zuschrieben. Vorzugsweise aber ward, wo von Homer die Rede ist, doch immer nur an Ilias und Odyssee gedacht: auch die solonische Anordnung der Rhapsodie ἐξ ὑποβολῆς, über welchen Ausdruck und dessen Bedeutung Hr. N. uns in einem ausführlichen Excurse S. 413—418 gründlich und überzeugend belehrt, bezog sich nur auf jene beiden Gedichte, sowie auch die peisistratische Redaction nur sie betraf, nicht um ein neues bisher nicht da gewesenes Ganze zu componieren, sondern um die zerstreuten Glieder wieder zu vereinigen und, wo es nöthig oder angemefsen schien, enger aneinander zu schliefsen. — Wie allbekannt und allbeliebt gerade jene beiden Gedichte vor allen andern gewesen, beweisen die zahlreichen Beziehungen auf sie und die Anführungen von Stellen aus ihnen bei den Schriftstellern, wobei mitunter freilich keine strenge Uebereinstimmung mit dem vorhandenen Texte, keine ängstliche Treue stattfand, sondern diese oder jene kleine Aenderung zweckmäfsig und erlaubt schien, die uns aber nicht verleiten darf, an andere Gedichte zu denken, die als homerische citiert seien. Das vielbesprochene φήμη δ' ἐς στρατὸν ἦλθε bei Aeschines g. Timarch §. 128 (p. 141 R.) wird S. 344 ff. als eine absichtliche etwas rabulistische Täuschung dargestellt, und nur die Angabe über Akamas und Demophon in dem pseudodemosthenischen Epitaphios läfst Hr. N. stehen als Beweis, dafs auch die Iliu Persis des Arktinos oder des Lesches einigen als Homers Werk gegolten habe. Ich meines Theils bin freilich der Meinung, dafs wohl auch noch ein und das andere Citat aufser diesem sich durch Hrn. N.s Auslegungsweise nicht beseitigen lafse, will aber auf diese Frage, als von geringerer Bedeutung, jetzt nicht näher eingehen. Denn dafs wirklich von manchen dem Homer aufser Ilias und Odyssee noch mehrere andere Gedichte zugeschrieben worden, ist ja doch gewis genug und wird natürlich auch von Hrn. N. nicht in Abrede gestellt. Wir haben schon oben gesehen, wie er die Thebais, die Epigonen, die kleine Ilias, die Phokais, auch die Kyprien als solche aufzählt, die von beachtenswerthen Stimmen homerisch genannt werden, und wie er dies daraus erklärt, dafs man den specifischen Charakter der homerischen Kunstart in ihnen wiederzufinden meinte. Jetzt wird nun dieser Charakter noch einmal besprochen, und wie B. I Cap. 7 die Ueberschrift trägt: 'das specifisch Homerische nach dem Bewustsein

der Griechen', so ist jetzt B. II Cap. 13 überschrieben: 'das specifisch Homerische nach Aristoteles und seinem Volk.' Was Aristoteles am Homer vorzugsweise, im Gegensatz gegen die andern Epiker, rühmt, ist erstens die ethische Charakteristik und dramatische Lebendigkeit der Darstellung. Diese kann indessen auch den andern Gedichten des Kyklos unmöglich ganz gefehlt haben, so sehr sie auch dem Homer darin nachstehen mochten. Dies bemerkt Hr. N. S. 366 ff. und entwirft bei dieser Gelegenheit eine vergleichende Darstellung der eigenthümlichen Weise des Arktinos und des Lesches, die gewis fein und geistreich genannt zu werden verdient, nur dafs sich bei solchen Darstellungen unbekannter Dinge das *νᾶφε καὶ μέμναο ἀπιστεῖν* dem verständigen Leser von selbst aufdringt. Das zweite, was Aristoteles am Homer vor allen andern rühmt, ist die Kunst der einheitlichen Composition. Auch diese, meint Hr. N. S. 357 f., hat gewis dem Epos von Oechalias Eroberung oder der Thebais und den Epigonen nicht fehlen können, da alle drei ja einheitliche Handlungen zum Gegenstande hatten, und wir geben das gern zu und räumen ein, dafs Aristoteles in seiner die Composition betreffenden Rüge der andern Epiker an diese drei nicht gedacht haben könne. Inwiefern aber auch dem Volke jene Kunst der Composition zum Bewustsein gekommen sei und als specifisch homerisch gegolten habe, ist eine andere Frage. Von der kleinen Ilias gesteht Hr. N. jetzt selbst ein (S. 361), dafs der Stoff für fein gehaltene Einheitlichkeit nicht günstig gewesen sei, und von den Kyprien (S. 360), dafs ihr Dichter etwas unternommen habe, was in kunstbefriedigender Weise gar nicht auszuführen gewesen sei: und doch gehören diese beiden Gedichte zu denen, die nach beachtenswerthen Zeugnissen als homerische galten. Es müfsen also wohl andere Vorzüge als die der Composition gewesen sein, die ihnen, und neben ihnen noch manchen andern, jene Ehre verschafften und es bewirkten, dafs sie neben Ilias und Odyssee rhapsodiert und vom Volke gern gehört wurden. Dafs nun aber dieser Umstand auch dazu beitrug, sie als homerische gelten zu lafsen, weil sie ebenso wie jene und von denselben Rhapsoden vorgetragen wurden, ist unbedingt zuzugeben, und ebenso auch, dafs die Rhapsoden, welche sie vortrugen, in rückdichtender Sage wohl selbst zu Homer gemacht und hieraus die mancherlei Erzählungen über Homers Person und Leben zu erklären seien. Und zwar, meint Hr. N. S. 381, ist namentlich in Aeolis die Geschichte homerischer Rhapsoden zur Geschichte Homers gemacht worden. Uebrigens wird eine dreifach abgestufte Vorstellung vom Homer angenommen: eine banausische, wie Hr. N. S. 383 sie nennt, die alles gehörte nur stofflich fafste, und der im ganzen die äufsere Form genügte, um ein Gedicht für homerisch gelten zu lafsen; dieser entgegengesetzt eine feinere mit Dichterverstand und Enthusiasmus für Homer, die ihn deswegen auch zum Verfafser des Margites machte, weil sie in ihrem Enthusiasmus ihn auch als den Vorgänger im Fache der komischen Poesie anzusehn liebte (vergl. S. 307), die aber doch 'bei dem gleichartigen schwer ein ähnliches anerkannte',

Digitized by Google

und eine dritte erscheinen beim 6. Rhombenflächenpaar, welche ge-
wissermaßen Zwischenstufen bilden zu den Flächen beider benachbarter
Paare. Analoges Verhältnisgesetz ist es nun aber Zweifel, welche den
Zonenverband der Rhombenflächen mit dem der Prismenflächen vermitteln.
Dies sind diejenigen Flächen, welche in der Zone [001 : 100] liegen und
zugleich in der Zone [111 : 010]. Sie sind in der Figur nicht besonders
bezeichnet, da sowohl eine konstruktiv aber einfache ihre Ableitung
als auch ihre Bezeichnung nicht möglich ist. Sie liegen in der Nähe
von $\frac{1}{2}$ P und $\frac{1}{2}$ P∞ und sind, wie ihre Zonenverbände zeigen, Flächen
von 2. Stufe beziehungsweise Abstumpfungen, obwohl deutlich ausgebildete
Flächen nicht vorkommen. Ihre Existenz ist nur durch Messungen nachweisbar.
Sie sind es, welche die Zonenverbände der Rhombenflächen mit denen der
Prismenflächen vermitteln. Ihre Zonenverbände sind nun so beschaffen, daß
sie zugleich jener dreigliedrigen Gruppierung der drei Rhombenflächen-
paare folgen, welche wir oben kennen gelernt haben. Wir können also
sagen: Die Zonenverbände der Rhombenflächen sind dreigliedrig, und
diese Eigenart im rhombischen System, welches nur diese als Pro-
jektionsflächen besitzt, ist ein Beweis für die Eigenart der Kristallform
selbst.

Wir haben nun noch die Zonenverbände der Prismenflächen zu
betrachten. Dieselben sind, wie schon gesagt, sechsgliedrig. Wir können
zunächst Zonenkreise aufstellen, verwandten Systemen, die den Zonen
[001 : 100] und [001 : 010] entsprechen. Diese Zonenkreise sind aber
nicht die einzigen, welche sich aufstellen lassen, sondern es lassen sich
allerdings weniger, dagegen auch konstruktiv einfachere [111 : 010]-Zonen
aufstellen, welche ebenfalls sechsgliedrig sind. Diese Zonenkreise sind
nun diejenigen, welche die Zonenverbände der Prismenflächen mit denen
der Rhombenflächen vermitteln. Sie sind es, welche die Eigenart der
Kristallform selbst beweisen. Wir können sie nicht konstruieren, da
Prismenflächen fehlen, wir begnügen uns daher, sie durch Messung zu
bestimmen. Wir finden dann, daß sie sechsgliedrig sind, daß sie also
einer der symmetrischen Gruppierungen angehören, welche wir oben
kennen gelernt haben. Wir können also sagen: Die Zonenverbände der
Prismenflächen sind sechsgliedrig, und diese Eigenart im rhombischen
System, mit dem doch nur die Flächen der Ebene, in dem Kristalle
symmetrisch sind, als Projektionsflächen vorhanden sind, ist ein Beweis
für die Eigenart der Kristallform selbst. Wir können also sagen: Die
Eigenspuren der Kristalle sind die Zonenverbände der Flächen, welche
sich aus den Projektionsflächen und in den Kristallen selbst ergeben. Sie
sind es, welche die Eigenart der Kristallform selbst beweisen. Sie sind
es, welche die Eigenart der Kristallform selbst beweisen. Sie sind es,
welche die Eigenart der Kristallform selbst beweisen. Sie sind es, welche
die Eigenart der Kristallform selbst beweisen. Sie sind es, welche die
Eigenart der Kristallform selbst beweisen. Sie sind es, welche die Eigen-
art der Kristallform selbst beweisen. Sie sind es, welche die Eigenart der

fafsenden Ausdruck σπουδαία πρᾶξις zu bezeichnen; Hr. N. begrenzt es enger und findet es in der Darstellung von Thaten und Schicksalen unter der obwaltenden Götter Strafaufsicht und mit Erweisen menschlicher Mafslosigkeit und deren Bufse (S. 392). Dafs die Kunstepopoeen aus der troischen und thebischen Heldensage, die er besonders nennt, ihre Stoffe wirklich in diesem Sinne aufgestellt und dargestellt haben, wollen wir, da es nicht eigentlich bewiesen werden kann, als höchst wahrscheinlich gern gelten lafsen; auch hinsichtlich der Tragoedie, insofern sie nemlich Stoffe aus jenen beiden Sagenkreisen behandelte, mag es unbestritten bleiben; dafs es nicht für die Tragoedie überhaupt und für alle ihre Stoffe gelte, bedarf wohl keines Beweises. Gewis richtig aber ist es, dafs die tragischen Dichter aus den von Epikern behandelten Stoffen nur solche zu wählen hatten, in denen sie tragische Motive fanden, und dafs mithin nicht die Epopoeen als solche für die Tragiker bei der Wahl ihrer Stoffe mafsgebend sein konnten, sondern die in den Stoffen liegenden tragischen Motive, die zum Theil in den Epopoeen gar nicht einmal zur Geltung kamen. Darüber hat auch Welcker schwerlich anders gedacht, wenn er es auch vielleicht nicht so ausdrücklich gesagt und tragische Motive auch da gefunden hat, wo N. sie nicht findet, weil nemlich dieser den Begriff eines tragischen Motivs enger begrenzt als Welcker, und als unseres Erachtens die Alten ihn begrenzt haben. Wir können es deswegen auch nicht so tadelnswerth finden, wenn Welcker, der das ganze Feld der tragischen Poesie, nicht wie Hr. N. nur einen kleinen Theil desselben behandelte, die Süjets der Tragoedien nach den Epopoeen, in denen dieselben sich auch fanden, aufzählt und classificiert, da eine Classification nach ihrer Beschaffenheit und nach der Verschiedenheit der in ihnen liegenden Motive, wie Hr. N. sie verlangt, in jenem Umfange gar nicht möglich war. Vollkommen Recht aber hat Hr. N., wenn er behauptet, dafs die Quellen, aus welchen die Tragiker ihre Stoffe schöpften, keineswegs die Epopoeen allein gewesen seien, sondern dafs sie gar vieles theils aus der lebendigen Volkssage theils aus lyrischen Dichtern entnahmen, unter welchen letztern namentlich Stesichoros zu nennen sein dürfte. Ebenso unbestreitbar ist es, dafs auch die von epischen Dichtern behandelten Sagen nicht unverändert in der einmal von diesen überlieferten Gestalt sich behaupteten, sondern vielfache Umgestaltungen dem anders gewordenen sittlichen und religiösen Bewustsein gemäfs erfuhren, und so z. B. die Pelopiden- und die Labdakidensage grauser wurden, Ideen von fortwirkender Schuld, von göttlichem Strafgericht an Kindern und Kindeskindern hineingetragen wurden, die weder ursprünglich ihnen zu Grunde lagen, noch auch im epischen Zeitalter in dem Mafse wenigstens wie später Geltung hatten. Dafs Orestes, Klytaemnestra, Agamemnon bei Aeschylos andere als bei Homer sind, ist ja wohl unverkennbar.

Als neue, später erst im Volksglauben hersehend gewordene Ideen, die das alte Epos noch nicht hatte, die aber der Tragoedie oder vielmehr speciell der aeschylischen Trilogie ihre Motive gaben, wer-

Digitized by Google

aus B. III Fig. 3 ausnehmlich folgende aufgezeichnet: 1) Periodicität und Dauer, jede Periode enthält 3 Pulsschläge, und dauert 2 Secunden. 2) Die Größe der Breite welche das Rohrenstück in Wirkung ist. Diese ist 1 Linie. 3) Die Größe der Höhe, welche die Säule Wasser, so lange sie in Bewegung ist, erreicht. Diese ist 3 Zoll. 4) Die Größe der Geschwindigkeit, womit die Säule Wasser in Bewegung gesetzt wird. Diese ist 1½ Zoll, also halb so groß als die Höhe, welche sie erreicht. 5) Die Größe der Zeit, worin die Säule Wasser ihre Höhe erreicht. Diese ist ½ Secunde. 6) Die Größe der Zeit, worin die Säule Wasser wieder sinkt. Diese ist 1½ Secunde, also dreymal so groß als die Zeit, worin sie ihre Höhe erreicht. 7) Die Größe der Zeit, worin die Säule Wasser ihre Ruhe wieder annimmt. Diese ist 2 Secunden, also ebenfalls so groß als die Zeit, worin sie ihre Höhe erreicht. 8) Die Größe der Zeit, worin die Säule Wasser ihre Ruhe wieder annimmt, von derjenigen Zeit, worin dieselbe ihre Bewegung anfängt. Diese ist 3½ Secunden, also siebenmal so groß als die Zeit, worin sie ihre Höhe erreicht. 9) Die Größe der Zeit, worin die Wirkung eines durch die beschriebene gebrochene und beide Enden des Rohrenstücks verschlossene Glasröhre, welche 1 Linie im Durchmesser hat, und 3 Zoll hoch mit Wasser gefüllt ist, aufhört. Diese ist 3 Secunden. 10) Die Größe der Zeit, worin die Wirkung eines durch die beschriebene gebrochene und beide Enden des Rohrenstücks offene Glasröhre, welche 1 Linie im Durchmesser hat, und 3 Zoll hoch mit Wasser gefüllt ist, aufhört. Diese ist 1 Secunde. 11) Die Größe der Zeit, worin die Wirkung eines durch die beschriebene gebrochene und beide Enden des Rohrenstücks offene Glasröhre, welche 1 Linie im Durchmesser hat, und 3 Zoll hoch mit Wasser gefüllt ist, aufhört, von derjenigen Zeit, worin dieselbe ihre Bewegung anfängt. Diese ist 3½ Secunden, also siebenmal so groß als die Zeit, worin sie ihre Höhe erreicht.

Aus diesen Versuchen ergiebt sich, daß die Regungen der Gefäße, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung ihrer Periodicität, Dauer, Größe der Höhe, und Größe der Geschwindigkeit, womit sie in Bewegung gesetzt werden, mit den Regungen, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung ihrer Periodicität, Dauer, Größe der Höhe, und Größe der Geschwindigkeit, womit sie in Bewegung gesetzt werden, übereinkommen. Ferner ergiebt sich daraus, daß die Regungen der Gefäße, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Bewegung anfangen, mit den Regungen, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Bewegung anfangen, übereinkommen. Ferner ergiebt sich daraus, daß die Regungen der Gefäße, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Ruhe wieder annehmen, mit den Regungen, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Ruhe wieder annehmen, übereinkommen. Ferner ergiebt sich daraus, daß die Regungen der Gefäße, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Ruhe wieder annehmen, von derjenigen Zeit, worin sie ihre Bewegung anfangen, mit den Regungen, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Ruhe wieder annehmen, von derjenigen Zeit, worin sie ihre Bewegung anfangen, übereinkommen.

Aus diesen Versuchen ergiebt sich ferner, daß die Regungen der Gefäße, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Bewegung anfangen, mit den Regungen, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Bewegung anfangen, übereinkommen. Ferner ergiebt sich daraus, daß die Regungen der Gefäße, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Ruhe wieder annehmen, mit den Regungen, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Ruhe wieder annehmen, übereinkommen. Ferner ergiebt sich daraus, daß die Regungen der Gefäße, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Ruhe wieder annehmen, von derjenigen Zeit, worin sie ihre Bewegung anfangen, mit den Regungen, welche durch die Pulsschläge des Herzens hervorgebracht werden, in Ansehung der Größe der Zeit, worin sie ihre Ruhe wieder annehmen, von derjenigen Zeit, worin sie ihre Bewegung anfangen, übereinkommen.

dions- und die Danaidensage gehören; 3) Sagen von Frevlern, die nach einem ersten Verbrechen und dessen Sühnung sich rückfällig mit neuem Frevel beladen, wie Ixion; 4) Sagen von mehreren aufeinander folgenden Phasen eines Conflictes des Menschen gegen die göttliche Macht, wie Lykurgos gegen Dionysos; 5) Sagen von einem aus Glück und Frieden durch Uebermuth und Frevel zu Unheil und Strafe geführten Geschick, wie die Fabel der Niobe; 6) die Prometheusfabel, von dem sich gegen die göttliche Ordnung auflehnenden, dann bestraften und endlich zur Erkenntnis und Unterwerfung gebrachten und so mit der Gottheit versöhnten titanischen Menschengeiste; 7) Sagen von einem durch erlittene Kränkung verletzten Selbstgefühl, das sich dann zur Ueberschreitung des Mafses in seiner Rache verleiten läfst und dafür büfsen mufs, wie Aias und Achilleus; 8) endlich Sagen von frevelhaften Rechtskränkungen gegen Edle begangen und von diesen, nachdem sie eine Zeitlang sie erlitten, endlich gerächt, wie die Odysseus- und die seriphische Perseussage. Alle diese Sagen sind allerdings auch in epischen Gedichten behandelt worden, aber doch unter andern Gesichtspunkten und in anderm Sinne als in der trilogischen Tragoedie. 'Die Epopoee' heifst es S. 550 'ist wesentlich Darstellung der thatlebendigen Menschenwelt unter dem Walten der Götter; sie spricht von der Menschen Unternehmungen, ihrem Treiben und ihrem Ergehen unter der Götter Gunst oder Ungunst; die Tragoedie dagegen gibt Darstellungen aus der Geschichte der Götterordnung in der Menschenwelt. Dort also kann das Agens, das dem Verlauf seinen Charakter und Ton gebende ein menschliches oder ein göttliches sein, es erfolgt aber die Bewegung in der Menschenwelt und offenbart sich äufserlich und reicht zu allen betheiligten; in der Tragoedie aber geht ein Ereignis der Götterordnung wesentlich innerlich im menschlichen Gemüth vor, da ist ein Conflict mit der Götterhoheit selbst oder mit einem unter der göttlichen Aufsicht stehenden Gesetz für menschliche Verhältnisse. — Eine Hauptperson hebt auch der Epopoeendichter gern hervor, weil so der Verlauf der charakterisierten Bewegung einen Mittelpunkt, das Interesse des Hörers mehr Anhalt gewinnt. Dem Tragoediendichter ist eine solche aber ein wesentlicheres Bedürfnis, damit er seine Aufgabe, einen Conflict mit der Götterordnung, der im menschlichen Gemüth vorgeht, darzustellen, lösen könne. — In den zu einer Trilogie verbundenen Tragoedien ist eine und dieselbe Hauptperson nur dann, wenn der Conflict in demselben Gemüth gelöst wird, wo er zuerst entstanden oder das er zuerst ergriffen hat, oder auch wenn dieselbe Person, in der er entstand, zuletzt durch ihren Untergang die göttliche Regel befriedigt.' — 'Die Endpunkte der Epopoeen treten ein, wo die vom Grundmotiv, menschlichem oder göttlichem, angeregte Bewegung der betheiligten thatlebendigen Menschen zur Ruhe gelangt; der Ausgang der tragischen Handlung aber ist die Befriedigung der empörten Götterordnung durch vollständige Vollziehung der verhängten Strafe in Untergang des Frevlers oder Anerkennung des höhern Gebotes, also Versöhnung' (S. 459). Ich habe

Digitized by Google

diese Sätze aus einer grofsen Anzahl ähnlicher hier und da zerstreuter ausgehoben, weil sie mir den wesentlichen Kern dessen zu enthalten scheinen, was Hr. N. über das Verhältnis zwischen Epos und Tragoedie in vielen Capiteln seines Buches und mit zahlreichen Wiederholungen vorträgt, nicht ohne eifrige Polemik gegen seinen Vorgänger, von dem das wahre übersehen oder verkannt sei, worauf näher einzugehn meinem gegenwärtigen Zweck, nur das wesentlichste von Hrn. N. zu referieren, fern liegt. Deswegen erwähne ich nur noch, dafs dieser ohne Zweifel Recht zu haben scheint, wenn er behauptet, der blofse Sagenzusammenhang, wie das Epos ihn gibt, genüge noch nicht, um den Stoff zu einer trilogischen Composition zu geben, wenn nicht auch eine Verkettung mehrerer tragischer Motive vorhanden sei. Die aeschylischen Trilogien wenigstens, so weit wir sie erkennen können, folgen diesem Gesetze. So konnte also auch die Trilogie sich der Epopoee in ihrem Gange wohl nur dann anschliefsen, wenn in dieser eine wirkliche Hauptperson in tragische Conflicte gerieth, wie es in der Ilias, in der Odyssee und in der Aethiopis der Fall war, und Welckers Satz, die epische Poesie habe in Bau und Anordnung dem Aeschylos das Muster seiner Trilogie gegeben, ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig. Der Ausspruch des Aeschylos, seine Tragoedien seien τεμάχη von dem Tische des Homer, ist gewis nicht als ein Geständnis zu nehmen, dafs er seine Tragoedien nach Stoff und Composition dem Vorgange der epischen Poesie, als deren Hauptrepraesentant hier Homer genannt ist, verdanke, sondern nur etwa so, dafs er aus dem reichen Vorrath des Epos, dem grofsen Mahle Homers, wie es bei Athenaeos heifst, was ihm angemefsen schien genommen und kunstgemäfs zugeschnitten habe.

Es ist jetzt noch der speciellern Beweisführung zu gedenken, dafs die vier oben angegebenen Ideen, welche vorzugsweise der aeschylischen Trilogie ihre Motive gaben, der epischen Poesie fremd gewesen seien, und also schon deswegen die Trilogie nicht in dem Verhältnis des engen Anschlufses an das Epos gedacht werden könne, wie es angenommen worden ist. Zunächst die Männerliebe, deren Frevel bei dem Tragiker als Ursache des Götterzornes dem Unheil des Labdakidengeschlechts zu Grunde liegt, war dem frühern Zeitalter unbekannt, und kam auch in der epischen Oedipodie nicht vor. Freilich soll nach der Meinung einiger Neuern, wie Schneidewins im Philologus III S. 351 und Prellers in diesen NJahrb. Bd. LXVIII S. 73, auch bei Aeschylos der Frevel des Laios gegen Chrysippos und der Fluch des Pelops noch nicht vorgekommen, sondern erst von Euripides angebracht sein; es ist aber für mich so wenig als für Hrn. N. zweifelhaft, dafs auch Aeschylos diese Motivierung des göttlichen Zornes gegen das Geschlecht, die allein befriedigende, gehabt haben müfse. — Dann der Glaube an einen auf Kind und Kindeskind fortgehenden Strafgeist der unversöhnten, einmal erzürnten Gottheit, der uns deutlich ausgesprochen und gehörig bezeugt zuerst bei Solon begegnet, und den vornehmlich die delphischen Priester genährt und verbreitet

Digitized by Google

zu haben scheinen, woher denn auch in der Tragoedie die unheilverkündigenden Orakelsprüche von Heimsuchungen wegen alther wirkender Verschuldungen, während das homerische Epos dergleichen nicht hat. Ebenso ist auch die Vorstellung von den Verfolgungen der Erinyen nach dem Muttermorde der epischen Orestessage nachweislich fremd. Es bleibt noch der Glaube übrig, dafs diese und andere Strafmächte chthonischen Wesens auch in Segensmächte verwandelt werden können, dessen spätere Entstehung Hr. N., wohl als keines Beweises bedürftig, nicht besonders besprochen hat. Dagegen gibt er höchst dankenswerthe Erörterungen über den Alastor und die versucherische Gottheit, und über den richtigen Begriff des tragischen Schicksals, als einerseits der durch das Urgesetz bedingten Grundverhältnisse eines jeden, andrerseits des Gesetzes der strafenden, das aus bösem sich neu gebührende böse in der Aufeinanderfolge der Geschlechter strafenden Gerechtigkeit. Dazu die einleuchtende Auseinandersetzung, wie dem rohen Fatalismus schon die ethische Naturanschauung der Griechen entgegenstehe, wobei mir indessen der Satz von Verwandlungen aus Menschen in Naturgegenstände zu sehr an die Spitze gestellt und zu weit ausgedehnt scheint. Die Fabeln von dergleichen Verwandlungen sind grofsentheils spätere, mehr spielende Dichtungen, und auch ohne sie gibt sich der Glaube an ein ethisches Princip in der Natur deutlich genug zu erkennen.

Von Cap. 35 an werden nun die einzelnen mit Gewisheit oder an Gewisheit grenzender Wahrscheinlichkeit nachweisbaren aeschylischen Trilogien aufgeführt. Dafs aufser der Orestie auch die vier übrigen erhaltenen Tragoedien alle zu Trilogien gehörten, wird mit Recht als vollkommen unzweifelhaft dargestellt. An die Orestie schliefst sich der Idee nach zunächst die Oedipodie an, als ebenfalls Darstellung des in Geschlechtern fortwirkenden Alastor. Dann die prometheische Fabel, deren nothwendig gebotene trilogische Behandlung nur eine dünkelhafte Verblendung jüngst noch hat in Abrede stellen können. Ferner die Danaidentrilogie, als deren erstes Stück mit Recht die vorhandene Tragoedie, als Schlufsstück die Danaiden, als Mittelstück nicht die Aegyptier sondern die Thalamopoioi bezeichnet werden, mit Verweisung auf G. Hermanns allerdings überzeugende Argumentation in den Berichten der sächs. Ges. d. W. I S. 122 ff. und jetzt auch in der Ausg. des Aeschylos I p. 329. Endlich die Persertrilogie, bestehend aus Phineus, Persern und Glaukos, mit genauer Analyse des vorhandenen Stücks und Darlegung des tragischen Motivs, in Anschlufs an Jacobs' verm. Schr. V S. 554 u. 586 ff., womit auch wir uns nur vollkommen einverstanden erklären können; sodann Erörterung seines Zusammenhanges mit dem Anfangsstücke, Phineus, und dem Endstücke, Glaukos, in wesentlicher Uebereinstimmung mit Welcker, doch so dafs nicht blofs die vom Phineus ausgesprochene Vorherverkündigung des Perserkrieges als das verbindende angenommen, sondern in der Argonautenfabel, welcher Phineus angehört, dieselbe Idee erkannt wird wie in den Persern, nemlich das aus frevelndem Uebermuth entsprun-

Digitized by Google

gene Unrecht der Barbaren gegen die Griechen, dessen erste Erweisung, die That des Aeetes, der Argonautenzug zu rächen bestimmt war, im Glaukos aber, nicht dem potnischen, wie die Didaskalie angibt, sondern dem Meerglaukos, die andere dem Perserkriege gleichzeitige Hybris der Barbaren und ihre Strafe am Himera, von welcher der prophetische Meerdaemon weissagt, wobei dann freilich nicht zu ermitteln ist, in welche Handlung Aeschylos diesen gebracht haben möge.

Unter den verlorenen Stücken sind an sichern Kennzeichen noch folgende neun trilogische Compositionen zu erkennen: 1) die Aiastrilogie, zu welcher das Waffengericht, die Thrakerinnen und die Salaminierinnen gehörten; 2) die Perseustrilogie, bestehend aus Diktyulken, Phorkiden und Polydektes: über das erste Stück ist zu vergleichen Hermann a. a. O. S. 119 oder Ausgabe des Aeschylos I p. 320 ff.; 3) die Lykurgia, mit den drei Stücken Edonen, Bassariden, Neaniskoi und dem Satyrspiel Lykurgos; 4) die Ilias- oder Achilleustrilogie, enthaltend Myrmidonen, Nereiden und Phryger oder Hektors Auslösung, über welche Trilogie Hr. N. eine Anzahl feiner, grofsentheils polemischer Bemerkungen vorträgt, die in dem Stoffe liegenden und von andern hervorgehobenen tragischen Motive betreffend, die er auch bei Homer schon angedeutet findet, womit wir uns freilich nicht überall einverstanden erklären, doch jetzt nicht auf genauere Erörterung der hierher gezogenen Stellen einlafsen können; 5) die Odysseustrilogie, von der nur das Mittel- und das Schlufsstück, Penelope und Ostologen sich mit Wahrscheinlichkeit erkennen lafsen, das Anfangsstück aber unbekannt bleibt: vielleicht Telemachos; 6) die Trilogie der Aethiopis, aus welcher nur eine Tragoedie bekannt ist, die Psychostasie oder Memnon (vielleicht Psychostasie Memnons), wahrscheinlich das Mittelstück. Das Anfangsstück mochte etwa Achilleus der Thersitestödter sein, unter welchem Titel es eine Tragoedie des Chaeremon gab. Was Hr. N. weiter über den wahrscheinlichen Inhalt der Trilogie vorträgt, wie Achilleus nach Thersites' Tödtung sich anfangs der Sühne geweigert und den Sühngott Apollon beleidigt habe, wie dann, als er sich endlich doch bewegen lafsen, zur Sühne nach Lesbos zu gehen, während seiner Abwesenheit Memnon bei den Trojern eingetroffen sei und im Treffen den Antilochos erlegt habe, dessen Tod so gewissermafsen durch Achilleus verschuldet scheinen konnte, wie dann von dem zurückgekehrten Achilleus Memnon besiegt sei, worauf die Psychostasie sich bezog, und endlich im dritten Stück Achilleus selbst durch Paris, unter Beistand des erzürnten Apollon, den Tod gefunden, dies alles ist ebenso ansprechend als scharfsinnig combiniert und mufs weiterer Erwägung empfohlen werden. Auf Muthmafsungen über den Titel des Schlufsstückes wird Verzicht geleistet; 7) die Ixionstrilogie, bestehend aus Perrhaeberinnen, Ixion und einem unbekannten dritten Stücke; 8) die Pentheustrilogie, zu der mit Sicherheit, aufser dem Mittelstück Pentheus, als Anfangsstück Semele oder Hydrophoren, als Schlufsstück die Xantrien zu rechnen;

9) die Tantalis oder Niobidentrilogie, von der aber nur éine Tragoedie, Niobe, gewis ist, die nach Hrn. N. wahrscheinlich das Schlufsstück war. Das Mittelstück mochten die Propompoi sein, dessen Scene in Theben, die Scene der Niobe aber in Lydien war. Ueber das Anfangsstück läfst sich nichts ermitteln, wie denn überhaupt die vorhandenen Data über diese Trilogie auch der scharfsinnigsten Combination nur sehr unsichere Vermuthungen gestatten. — Mit grofser Wahrscheinlichkeit aber und mit gewichtigen Gründen werden andere, von Welcker u. a. aufgestellte Trilogien von Hrn. N. verworfen, weil sich in den Süjets, auf welche die Titel deuten, wenn auch ein gewisser epischer Sagenzusammenhang, doch keine trilogische Verkettung, keine fortwirkenden Motive entdecken lafsen. Es dürfen demnach Orithyia, Herakliden, Eleusinier, Priesterinnen, Iphigenia, Telephos, Myser, Philoktetes, Hypsipyle, Lemnier oder Lemnierinnen, Kabiren, Argo, Athamas, Theoren oder Isthmiasten nur als Einzeldramen betrachtet werden; sollten sie Theile von Trilogien gewesen sein, so müste neben der besprochenen auf tragischer Verkettung beruhenden Gattung dieser auch eine andere ohne solche Verkettung, mit blofser Aufeinander- nicht Auseinanderfolge angenommen werden, zu welcher Annahme indessen nur dann ein Grund sein würde, wenn es feststände, dafs Einzeltragoedien von Aeschylos gar nicht gedichtet seien. — Endlich einige der Annahme trilogischer Composition zu Liebe aufgestellte Titel fallen ganz weg, nemlich Phoenissen, Philoktet vor Troia, Danaë, Kyknos, Iliu Persis, Odysseus Akanthoplex; weswegen aber auch Alkmene und Nemea zu diesen gezählt werden, ist uns nicht klar.

Fafsen wir nun schliefslich zusammen, was wir dem Buch des Vf. zu verdanken haben, so müfsen wir mit voller Ueberzeugung die Anerkennung aussprechen, dafs er geleistet, was er sich vorgenommen, auf dem von Welcker mit ebenso viel feinem und poetischem Sinn als mit umfafsender Gelehrsamkeit gelegten Grunde weiter zu bauen, und dafs er, indem er an Welckers geniale Entdeckungen und Combinationen das Mafs einer besonnenen, gründlichen, auf bestimmten Principien beruhenden und von strenger Methode geleiteten Kritik legte, vieles in ein anderes und richtigeres Licht gestellt habe. Ist die Geschichte der griechischen Poesie als ein Theil, und als ein wichtigster Theil der Geschichte des griechischen Geistes zu schätzen, und ist es, wie Hr. N. S. 422 sagt, der letzte Zweck und das zu erstrebende Ziel aller unserer Forschung, den inwohnenden Sinn, die Seele zu vernehmen, die seinen Kunstbildungen inwohnt, so ist der Weg, den Hr. N. geht, nemlich die Poesie, Epos und Tragoedie, als Träger und Organe der jedesmaligen Art und Weise, wie die überlieferten Sagen der Vorzeit sich in dem Volksbewustsein gestaltet und umgestaltet, die sittlich-religiösen Ansichten, die im Volke herschten und deren Verkündiger und Vertreter die Dichter waren, aufzufafsen und zu erkennen, gewis ein solcher, auf dem wir ihm mit dem lebhaftesten Interesse und mit dem herzlichsten Danke für vielfältige Anregung und reiche Belehrung folgen. Können wir nicht immer das, was er

Digitized by Google

zu erkennen meint und uns zu zeigen bemüht ist, wirklich auch sehen und erkennen, so mag die Schuld davon zum Theil wohl auch an uns selber liegen. Wenigstens an dem Bemühen, die Sachen deutlich zu machen, die Principien und Ergebnisse nachhaltig einzuschärfen, hat es Hr. N. so wenig fehlen lafsen, dafs er darin manchem eher zu viel gethan zu haben scheinen dürfte. Denn er verschmäht es nicht, die Hauptpunkte seiner Erörterungen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit zu wiederholen und einmal gesagtes aber und abermals zu sagen. Und gegenüber dem ganz unglaublichen Stumpfsinn, der Flachheit, ja Gemeinheit, mit der wir von diesem und jenem gerade in der jüngsten Zeit die edelsten Werke der griechischen Poesie behandelt sehen, kann in der That eine Betrachtungsweise wie die des Hrn. N. nicht oft und eindringlich genug wiederholt werden. Die Tragoedie des Aeschylos und den sie beseelenden Geist, sowie das Wesen der trilogischen Composition, soweit es sich aus den vorhandenen Ueberresten erkennen läfst, hat er unseres Erachtens ganz vortrefflich ins Licht gesetzt, so dafs, mag auch im einzelnen dies oder jenes anders gefafst werden können, im ganzen die Wahrheit seiner Darstellung unbestreitbar scheint. Auch die Behauptung der Persönlichkeit des *einen* Homer, und was gegen die Deutung des Namens als Collectivbenennung einer ganzen Gattung gesagt ist, scheint uns überzeugend genug, wogegen die Betrachtung der kyklischen Epopoeen als organisch-einheitlicher Gedichte nothwendig bei der zu vielen und gewagten Vermuthungen nöthigenden Mangelhaftigkeit des überlieferten vielem Zweifel Raum läfst, und wenn auch zu überreden, doch nicht zu überzeugen vermag, und über die Composition der homerischen Gedichte ihm ganz nur hinsichtlich der Odyssee, hinsichtlich der Ilias aber nur sehr bedingter Weise beigestimmt werden kann: obgleich am Ende auch von ihm selbst so viel zugegeben wird, dafs der Abstand zwischen unsern Ansichten wenigstens kein allzu grofser mehr ist.

Greifswald. *G. F. Schömann.*

Gallerie heroischer Bildwerke der alten Kunst, bearbeitet von Dr. *Johannes Overbeck*. Drittes bis fünftes Heft. Halle, jetzt Braunschweig, C. A. Schwetschke u. Sohn (M. Bruhn). 1853. gr. 8.

(Vergl. NJahrb. Bd. LXV S. 55 ff. LXVI S. 261 ff.)

Rasch schreitet das Werk vorwärts, dessen Hefte seit dem dritten einander so schnell gefolgt sind, dafs Ref. nicht hat folgen können und zunächst den Bericht über drei derselben zusammenfafst. In diesen drei Heften von 22 Bogen (11 bis 32) liegen die Bilder des troischen Sagenkreises von den Kyprien bis zum Anfang der Aethiopis vor, die von keinem Erklärer Homers unbeachtet gelafsen werden dürfen und bei dem Eintritt der homerischen Frage in ein neues Sta-

Digitized by Google

dium durch Nitzschs Sagenpoesie und Sengebuschs Kritik von Lauers Geschichte der homerischen Poesie ein um so gröfseres Interesse in Anspruch nehmen.

Hr. Overbeck gibt den Inhalt der Kyprien einfach nach Proklos Chrestomathie an. Die Kunstwerke werden in Hauptgruppen getheilt: I. Peleus und Thetis Liebeskampf und Hochzeit. II. Das Urtheil des Alexandros. III. Paris und Oinone. IV. Alexandros Erkennung. V. Menelaos Brautführung. VI. Paris in Hellas. VII. Werbungen, Abschiede. VIII. Telephos. IX. Opferung der Iphigeneia. X. Philoktets Verwundung. XI. Protesilaos und Laodameia. XII. Helenas Zurückforderung. XIII. Ein aufgehobener Zweikampf des Achilleus und Hektor. XIV. Achilleus und Helena von Thetis und Aphrodite zusammengeführt. XV. Troilos Tod.

Den Gründen, die der Vf. gegen Bergks Zweifel, ob die Hochzeit und der Liebeskampf des Peleus und der Thetis in den Kyprien ausführlicher geschildert sei, anführt, kann man noch die Parallele der Vermählung des Zeus und der Nemesis hinzufügen. Die Verwandlungen der Nemesis entsprechen denen der Thetis und liefern den Beweis, dafs solche Verwandlungen vom Verfafser der Kyprien geliebt seien. Wundern mufs man sich indes, dafs weder von der Berathung des Zeus mit der Themis noch von dessen Vermählung mit der Nemesis irgendwo Darstellungen der alten Kunst nachgewiesen sind. Darauf liefsen sich eher Zweifel begründen, wie Bergk sie erhoben, gegen einen directen Einflufs der kyklischen Dichtungen auf Entwicklung namentlich der Plastik. Der Mangel einer Darstellung in einem plastischen Werk möchte indes wenig beweisen, da die Erhaltung eines solchen Werks mehr Ausnahme als Regel ist und die Ueberlieferung immer nur irgendwie ausgezeichnete Werke nennt. Wenn aber Mythen, die an der Spitze eines Werks stehen, demselben Motiv und Einheit verleihen, in keiner Art von Kunstwerken vorhanden sind, namentlich weder in etruscischen Spiegeln noch in Vasenbildern, während andere Mythen, die demselben Gedicht entlehnt sein sollen, in zahllosen Darstellungen existieren, so darf das allerdings nicht unbemerkt bleiben und fordert eine Erklärung, wenn man dies Werk als Quelle der Kunstwerke betrachtet. Allein es sind auch andere zu Darstellungen mehr geeignete Theile des Gedichts ohne Darstellung geblieben oder in so wenigen Werken nachweisbar, dafs bei Gegenständen, die nicht oft wiederholt sind, blofser Zufall Grund des Nichtvorhandenseins sein kann. Dafs es nicht oft dargestellt, mufs seinen Grund haben in dem Mangel einer äufsern Veranlafsung. Es ist bereits in der Anzeige der früheren Hefte dieser Gallerie darauf hingewiesen, dafs aufser der Quelle zur vollen Erklärung einer Darstellung noch die äufsere Veranlafsung nachgewiesen werden mufs. Wahre Kunstwerke, wie Gemälde und Sculpturen, sind zwar freie Schöpfungen des Geistes, obgleich auch auf deren Hervorbringung irgendwelche religiöse, politische und persönliche Beziehungen nicht ohne Einflufs sind; aber Vasenbilder, geschnittene Steine, die zu Siegelringen bestimmt waren, und selbst Re-

Digitized by Google

liefs, die als Weihgeschenke zur Verzierung von Sarkophagen und Grabmälern dienten, finden ihre volle Erklärung nur in der Nachweisung dieser äufsern Anläfse, Zwecke und Beziehungen. Dies wird sich gleich an dem ersten Gegenstande bewähren. Die auf die Verbindung des Peleus und der Thetis bezüglichen Kunstwerke, 52 an der Zahl, stellen theils (4) die Verfolgung, theils (41) den Liebeskampf, theils (7) die Hochzeit dar: es sind sämmtlich, bis auf die fünf letzten, Vasenbilder und unter den fünf letzten ein Sarkophagrelief, die Portlandvase, zwei Spiegel und ein Goldschmuck. Sämmtliche Gegenstände, mit Ausnahme des Sarkophags, eignen sich zu einem Hochzeitsgeschenk, eine Bestimmung welche durch die mythische Darstellung typisch ausgesprochen wird. Die eigenthümlich modificierte Darstellung auf dem Sarkophag möchte eben aus dem Zweck zu erklären sein: wie die gesenkte Fackel auf den Tod deutet, so möchte die Frauengestalt, die abgewendet sich auf den Eros stützt, allerdings für eine Aphrodite zu erklären sein, wie Hr. O. thut, nicht aber den Hochzeitszug heranwinkend, sondern trauernd. Denn auf dem Sarkophag kann diese Darstellung wohl kaum etwas anderes bedeuten, als dafs die Hochzeit durch einen Todesfall unterbrochen sei. Wenn bei Vasen, wie doch wohl anzunehmen, die Rückseite, oder bei Schalen das Innere des Gefäfses mit dem Hauptbilde zusammenhängt und der Bestimmung des Gefäfses entspricht, so müfsen wir dieselben hier in Betracht ziehen. Vasen, deren ganze Fläche von einer Darstellung eingenommen, oder deren Rückseiten Theile desselben Mythos zeigen, bedürfen keiner Erklärung, und das ist hier bei der Mehrzahl der Fall. Es finden sich aber aufser dem Hauptbilde auf demselben Gefäfs auch folgende Darstellungen: Nr. 13 Bakchos und Ariadne zwischen zwei Satyrn, Nr. 18 Kampf mit dem Minotauros, Nr. 19 bärtiger Kitharoedos mit zwei Zuhörern, Nr. 20 Dionysos und Kora zwischen zwei Satyrn, Nr. 22 Apollon, Artemis, Hermes, Nr. 26 vier Satyrn, welche zwei Frauen verfolgen, Nr. 28 Kampf zwischen Herakles und Nereus, Nr. 40 Geburt der Athene, Nr. 41 Jüngling neben einem Mischgefäfs, Nr. 45 ithyphallischer Mann mit Trinkhorn, Nr. 56 alter Mann zwischen zwei Mädchen. Am leichtesten erklären sich Nr. 13 und 20 als Hinweisung auf die heilige Hochzeit des Dionysos. Der Minotauros Nr. 18, dessen Besiegung Theseus mit der Ariadne verband, mag auf die vor der Hochzeit bestandenen Kämpfe gehen. Apollon, Artemis und Hermes Nr. 22 sind hier wohl als Ehegötter zu faſsen. Die Satyrn Nr. 26 enthalten wohl, wie Nr. 45 und 56, eine Anspielung auf die Sinnlichkeit. Der Kampf des Herakles mit Nereus Nr. 28 scheint allegorisch wie Nr. 18 von überwundenen Schwierigkeiten verstanden werden zu müfsen. Die Geburt der Athene Nr. 40 deutet vielleicht den Wunsch einer tapfern und klugen Nachkommenschaft an.

Der zweite Hauptgegenstand bildlicher Darstellung aus dem Mythenkreise der Kyprien ist das Urtheil des Paris (Alexandros) über den Preis der Schönheit, um den Hera, Athene und Aphrodite streiten. Kein Gegenstand der alten Kunst ist in so vielen Exemplaren von

Digitized by Google

Kunstwerken aller Art vorhanden. Er kommt auf 67 Vasen, 9 Reliefs, 4 Wandgemälden, 14 geschnittenen Steinen, 2 Münzen und 22 Spiegeln vor. Vasen und Spiegel, vielleicht auch geschnittene Steine erklären wir wieder unbedenklich für Hochzeitsgeschenke. Sie waren besonders geeignet, der Braut die Anerkennung ihrer Schönheit auszusprechen, und die grofse Zahl der für Geschenke geeigneten Vasen scheint zu beweisen, dafs das Bild diese typische Bedeutung gehabt hat. Wenn der Vf. in der Note 60 den hochzeitlichen Bezug des Eros zur Aphrodite auf Nr. 49, wie ähnliche blofs nach Kunstwerken von Panofka angenommene Liebesverhältnisse zwischen Hermes und Athene, Hera und Paris, in Abrede stellt, so stimmt Ref. ihm bei. Das häufige Vorkommen des Eros und des verwandten Himeros und Pothos ist nicht nur im Mythos begründet, sondern ganz besonders geeignet, den Zweck des Hochzeitsgeschenks hervorzuheben. Die Reverse, Neben- oder Innenbilder der Gefäfse widersprechen dieser Ansicht nicht. Bilder wie Paris und Helena Nr. 16 und 57, Helenas Entführung Nr. 50, Helenas Wiedergewinnung Nr. 28, scheinen den Triumph der Schönheit noch stärker zu betonen. Die bakchischen Vorstellungen Nr. 33, 37 und 38 deuten entweder auf die Ehe, wie oben bemerkt, oder enthalten eine Anspielung auf die Sinnlichkeit. Die meisten Vorstellungen scheinen die Tüchtigkeit des Bräutigams anzudeuten. Daher erscheint besonders häufig Herakles (Nr. 10, 32, 39) oder Krieger (Nr. 36, 55, 57) oder die Götter der Palaestra. Dafs der Verfolger des Troilos und der Polyxena, Achilleus, Nr. 42 dieselbe Bedeutung habe, möchte zu bezweifeln sein. Wegen Odysseus mit dem Schatten des Teiresias, Nr. 59, verweist der Vf. auf die Einleitung. Wenn Nr. 48 Nike dem Poseidon einschenkt und Dionysos dabei steht, so mag an die bei allen Festmahlen namentlich den Göttern des Wafsers und Weins dargebrachte Libation mit dem Trank, der dem Agathodaimon oder der Hygieia geweiht war, zu denken sein. S. des Ref. Hausgottesdienst S. 38 N. 166 u. 167.

Fast überall war die Erklärung unzweifelhaft. Nur 67 bot grofse Schwierigkeiten in den Nebenpersonen, besonders in der Klymene. Da dieselbe als Nereide und Okeanide bekannt genug ist, möchte sie weder mit Creuzer für die Gemahlin des Helios, und zwar im Gegensatze desselben die Göttin des nächtlichen Sternenlichtes, noch mit Welcker euphemistisch für eine Todesgöttin zu halten sein, da Hades auch Klymenos heifst, sondern einfach für Bezeichnung des Ruhms, den Paris erlangen wird, weshalb sie der Göttin des Glücks gegenüber sitzt. Dafs Klymene zugleich das Rauschen des Meeres, der Flüfse und den Ruhm bedeuten konnte, findet im vermittelnden Begriff des Weithallens und Gehörtwerdens seine Erklärung.

In Reliefs und Wandgemälden ist die Darstellung meist als freie Kunstschöpfung zu fafsen, wenn sie nicht bestimmten Zwecken diente, z. B. an einem Sarkophag war es wohl Erinnerung an die Schönheit der verstorbenen.

Dafs die Darstellung auf Kameen häufiger vorkommt als auf Gemmen,

Digitized by Google

hat, wie der Vf. selbst bemerkt, seinen natürlichen Grund in dem Gegenstand, der mehr für Schmuck- als für Siegelringe geeignet ist. Die Münzen von Skepsis haben die Darstellung, weil es am Ida lag, die von Alexandria konnten es wegen des Namens haben; weshalb aber Tarsos, mit dem die trojanische Sage, so viel wir wifsen, nicht in Beziehung steht, ist schwerer zu sagen. Bemerkenswerth ist die Aehnlichkeit in der Naturbeschaffenheit des Landes, die bei verwandter Bevölkerung gleiche Mythen voraussetzen läfst (vgl. Forchhammers Achill S. 27. ff.) Wer ist aber Alexandros oder Paris, Hektors Bruder, der den Streit über die Schönheit entscheidet und die Helena raubt und heiratet, wenn wir auf den Ursprung des Mythos zurückgehen? Wer die Helena, die er dafür zur Belohnung empfängt? Leider gibt uns Forchhammers Achill darauf keine Antwort. Da Paris besonders als Bogenschütz erscheint und ein Schützling Apollons ist, so möchte man an irgend eine Wirkung der Sonne denken. Helena wie die Charitinnen, in Beziehung zu Aphrodite, haben wohl in der Naturschönheit des Frühlings ihren Ursprung. Sollte Helena vielleicht das milde heitere Frühlingswetter sein?

Die Spiegel, Nr. 100—114, bedürfen keiner Bemerkung, als dafs, wie vom Vf. hervorgehoben, die beschriebenen 15 nur eine Auswahl aus einer unzählbaren Menge sind. Das so gewöhnliche Vorkommen des Wettstreits über die Schönheit auf Spiegeln ist der schlagendste Beweis des Zusammenhangs zwischen Bild und Zweck des Gegenstandes, auf welchem es sich findet.

Schliefslich werden die Denkmäler behandelt, Nr. 115—121, auf denen Paris mit einer der drei Göttinnen vorkommt.

Der dritte Abschnitt bespricht die wenigen Denkmäler, welche das Verhältnis des Paris zu seiner frühern Gemahlin Oinone darstellen. Je weniger dieser Mythos ausgebildet ist, desto deutlicher spricht er seinen Ursprung aus und bestätigt den von Forchhammer nachgewiesenen Ursprung des trojanischen Mythos. Oinone ist der Regen bildende Dunst, sie wird von Paris verlafsen, wenn die Frühlingssonne keine Wolken mehr heraufführt. Ihr Sohn ist Korythos, der Dunst, der mit seiner Mutter buhlt und deshalb vom Vater getödtet wird. Der verwundete Alexandros, von Oinone zurückgewiesen, stirbt an der Wunde, die ihm Philoktetes beigebracht, und sie erhängt sich, nachdem sie sich über den Leichnam gestürzt. Die Sonne wird von Dünsten unsichtbar gemacht (vgl. Forchhammers Hellenika S. 25). Diese Sagen, deren älteste Quelle unbekannt ist, möchten mit grofser Wahrscheinlichkeit den kyprischen Gedichten angehören, wie Welcker gewis mit Recht auch von der Wiedererkennung des ausgesetzten Paris, von der Abschnitt IV handelt, angenommen hat. Wenn dieser Gegenstand nur auf drei etruscischen Aschenkisten dargestellt ist, so ist darin wohl auf ein ähnliches Schicksal der in denselben bestatteten zu schliefsen.

Menelaos Brautführung (V) findet sich auf zwei Gefäfsen und einem Spiegel, in denen aus gleichem Grunde Brautgeschenke anzu-

Digitized by Google

nehmen sind. Dazu sind auch die demnächst beschriebenen Gefäfse mit des Paris Empfang im Hause des Menelaos und Helenas Entführung nicht ungeeignet (VI, 1, 3—5, 8, 12—14) und die kurz erwähnten Spiegel. Da der Gegenstand an sich als künstlerische Darstellung Interesse wecken muste, dürfen wir uns nicht wundern, ihn auch auf Wandgemälden (Nr. 2 u. 10, 11) und in Reliefs (Nr. 6, 7, 9 und 15) wieder zu finden. Aber auch auf mehr als 10 etruscischen Aschenkisten ist die Entführung Helenas dargestellt. Sollte wohl auch hier eine Anspielung auf das Schicksal der gestorbenen, die durch Liebe ins Verderben geführt wurden, anzunehmen sein? Sehr passend sind hier die Kunstwerke geordnet nach den aufeinander folgenden Momenten, die in der Schilderung der Kyprien den Fortschritt der Erzählung wieder erkennen lafsen.

Es folgen (VII) Werbungen und Abschiede der Helden, die den Rachezug gegen Troia unternehmen. Von den zahlreich vorhandenen Darstellungen der Heroenabschiede führt der Vf. nur diejenigen hier auf, welche sich mit individuellen Namen belegen lafsen. Nachgewiesen sind: 1) Aias und Teukros, von Telamon scheidend, 2) Achilleus und Patroklos Abschied von Peleus und Menoitios, 3) Achilleus Abschied von Nereus, 4) Odysseus von Palamedes in seinem verstellten Wahnsinn entlarvt, je einzeln, die drei ersten auf Vasen, die letzte auf einem geschnittenen Stein; von letzterer sind auch drei im Alterthum vorhandene Gemälde nachgewiesen. Als Zweck dieser Darstellungen bietet sich zunächst das Andenken beim Abschied, zumal beim Auszug in den Krieg dar, das werth gehalten auch ins Grab genommen sein mochte.

Zahlreicher sind die nun folgenden Bilder aus Achilleus Jugend und von seiner Abholung aus Skyros (VII). Die Eintauchung des Achilleus in den Styx, wodurch er unverwundbar geworden, verglichen mit unserer Siegfriedsage, ist wieder einmal ein Beispiel von dem klaren Ursprung des Mythos. Ist Achilleus in seinem Ursprung Ueberschwemmung eines Flufses über seine Ufer, so ist das Eintauchen in den Styx nichts anders als das Frieren, das Ueberziehen mit Eis. Seine Erziehung durch Cheiron und dessen Unterricht namentlich in Jagd und Kitharspiel erklärt sich aus Cheirons Bedeutung, dem Herbstregen, der die Natur neu belebt, duftende Heilkräuter wachsen läfst, aber auch die Flüfse schwellt, indem das vom Gebirge herabstürzende Wafser jagt und rauscht (spielt, Musik macht). Sind die Elemente des Mythos so entstanden, so folgt keineswegs, dafs sie noch verstanden wurden, als die Dichtung sie zu gröfsern Ganzen gestaltete, was, wie die Verbindung verschiedener Localsagen beweist, erst geschehen konnte, nachdem die Wanderungen Bewohner verschiedener, aber der Naturbeschaffenheit nach ähnlicher Gegenden zusammengeführt hatte: denn nun wurden die Wanderungen der Sagen zu Wanderungen der Helden, und die Verbindung verschiedener, aber verwandter Sagen legte den Grund zu umfafsenderen Gedichten. Von Achilleus Abholung von Skyros (VII, 6) ist es gewis, dafs die Kunstwerke nicht den Ky-

Digitized by Google

prien folgen. Dagegen die älteste Quelle des Mythos von seinem Verbergen unter den Töchtern des Lykomedes und der List, mit der Odysseus ihn entlarvte, ist ungewis. Aufser drei pompejanischen Wandgemälden und einem elfenbeinernen Kasten finden sich nur Reliefs auf Sarkophagen und zwar sowohl auf original griechischen als römischen. Da diese Geschichte sich auf Vasen nicht findet, ist sie wahrscheinlich spät entstanden oder verbreitet. Aber wie kommt sie auf Sarkophage? Waren in ihnen Krieger bestattet, die jung starben wie Achilleus? oder die wider den Willen der Eltern in den Krieg zogen? oder denen der Tod im Kampf geweissagt war? Weshalb ist hier die schon von Lewezow beschriebene Statuengruppe nicht erwähnt: 'die Familie des Lykomedes in der kön. preuss. Antikensammlung' (Halle 1804)?

Aus der ersten Vereinigung des Heeres in Aulis und dem ersten Auszug ist kein Kunstwerk entlehnt, vielleicht weil keine malerische Scene überliefert ward. Telephos dagegen ist (VIII) im Kampf am Kaikos im Griechenlager, und wie er von Achilleus geheilt wird, nachgewiesen. Wir sehen keinen Grund, weshalb nicht auch die Jugendgeschichte des Telephos, z. B. die Geburt und Wiedererkennung desselben, von der unter andern das berühmte pompejanische Wandgemälde *Pitture Ercul.* I, 6 eine Darstellung zeigt, nicht erwähnt ist, die doch wahrscheinlich als Episode vorkam.

Zum Kampf am Kaikos wird die Heilung des Patroklos durch Achilleus im Innern der Schale des Sosias gezogen. Zwischen der Götterversammlung an der Aufsenseite und diesem Helden ist schwer ein Zusammenhang nachzuweisen. Ist vielleicht an eine Genesungsfeier zu denken? Ob Asklepios mit anwesend war und Hygieia oder Epione, läfst sich bei der Verstümmelung nicht sagen. Sonst aber finden sich die andern Götter der Gesundheit, so wie die der Jugend und des Liebreizes auf der Vase des Sosias versammelt. Telephos im Griechenlager findet sich auf Vasen, Gemmen und Aschenkisten. Der Vf. vermuthet mit Recht, dafs der pathetischen Auffafsung eine Tragoedie zu Grunde liege. Die Heilung, von der ein Gemälde des Parrhasios bekannt ist, und die, wie es scheint, häufig von Malern dargestellt war, findet sich auf einer Paste, einer Aschenkiste und zwei Spiegeln. Die letzteren konnten Geschenke sein an kranke oder genesene. Ob dies Bild auf der Aschenkiste eine Andeutung sein soll, dafs nach Sokrates Ausspruch der Tod Genesung sei?

Das zweite Lager von Aulis (IX) ist durch die Kunst besonders in der Darstellung brettspielender Heroen gefeiert worden, dessen Erfindung ein Skarabaeos darstellt. Der Vf. sondert die Bilder aus, auf denen Athene hinter den spielenden steht. Ref. hat bereits anderswo (Hamb. Corresp. 1852 Nr. 102) sich im allgemeinen für Welckers Ansicht von einem Würfelorakel erklärt, mit der nähern Bestimmung, dafs diese Vasen ein Andenken gewesen an glückliche Unternehmungen, deren Ausgang durch ein Würfelorakel vorher verkündet. Dafür möchte ein Würfeln zwischen Aias und Achilleus etwa darum, wer einen Kampf bestehen sollte, das Prototyp gewesen sein. Die Reverse,

entweder bakchisch oder mit Kämpfen des Herakles versehen, deuten darauf, dafs es sich um Theilnahme an einem gefährlichen Kampfe oder an einem bakchischen Festkampfe, sei es im Dithyrambos, in Tragoedie oder Komoedie, handelte.

Die Opferung der Iphigeneia war durch das berühmte Gemälde des Timanthos verherlicht, und wir kennen zwei treffliche Wandgemälde aus Pompeji, die dasselbe darstellen, einen Altar, eine Vase, einen Sarkophag, mehrere Aschenkisten und eine Gemme. Die berühmte mediceische Vase ist nicht erwähnt, wahrscheinlich weil der Vf. Panofkas Deutung auf die Manto annimmt. Aufser den Grabdenkmälern ist wohl nur in den Gemmen eine besondere Beziehung anzunehmen, die sich im allgemeinen von selbst ergibt: Aufopferung des Lebens für andere.

Philoktetes Verwundung durch eine Schlange(X) kommt auf einer Vase und 4 Gemmen vor. Sollten die Siegel von Leuten gewählt sein, die an einer unheilbaren Wunde litten? Das mag wunderlich scheinen: allein solches Emblem ward gewis mit Bewustsein gewählt.

Mit der Erklärung des ersten Bildes von Laodameias Trauer über den Tod ihres Gatten (XI, 1) kann Ref. nicht einverstanden sein: es war Hygin F. 104 zu berücksichtigen, nach dem sie das Bild des verstorbenen Gatten im Heiligthum ihres Schlafgemachs aufstellen liefs. Das Heiligthum ist in der vom Vf. nicht erklärten Herme und auf dem zweiten Bilde in dem Wandschrein vom Ref. nachgewiesen (Hausgottesdienst der alten Griechen N. 193 S. 69 und 71).

Die Gesandtschaft an Priamos, um Helena zurückzufordern, ist (XII) in zwei Vasenbildern nachgewiesen, deren Besitzer eine ähnliche Gesandtschaft ausgeführt haben mochten. An und für sich liegt kein Grund vor, den Vasenmalern ungeachtet ihrer untergeordneten Bedeutung auch freie Schöpfungen, unabhängig von solchen äufsern Beziehungen, zuzutrauen. Nur der gänzliche Mangel zahlreicher Mythen und das häufige Vorkommen anderer spricht dagegen, dafs dies häufig der Fall gewesen sei.

In dem aufgehobenen Zweikampf des Achilleus und Hektor (XIII) erkennt der Vf. mit Welcker eine Bereicherung der Litteratur, indem ein solcher Zweikampf, der abgebrochen scheint, nur in die Zeit vor den Anfang der Ilias fallen kann. Dagegen einzuwenden wüste Ref. nichts, wenn auch der Mohr auf dem Schilde des Achilleus, der proleptisch den Besieger des Memnon bezeichnen soll, auffallend ist. Und doch ist eine solche Hindeutung auf die Aethiopis um so weniger anstöfsig, wenn man erwägt, dafs Achilleus und Helena hier von Thetis und Aphrodite zusammengeführt werden (XIV), was auch eine Hindeutung auf ihre Vermählung sein mufs, welche an die Aethiopis, sofern sie die Vergötterung des Achilleus feierte, anknüpfen muste. Dafs sie in derselben vorkam, wifsen wir nicht.

Der vorletzte Mythos, Troilos Tod, ist wieder in besonders zahlreichen Bildern vorhanden, sowohl der Hinterhalt hinter dem Brunnen (5 Vasenbilder), als besonders die Verfolgung (21 Vasenbilder, 2 Reliefs,

Digitized by Google

1 Gemme, 8 etruscische Aschenkisten) und der Tod (4 Vasenbilder und 1Statue), endlich der Kampf um die Leiche in 2 Vasenbildern und einer Marmorgruppe. Die äufsere Beziehung kann hier kaum eine andere sein, als Tod durch Ueberfall, wenn nicht, was wegen der grofsen Zahl allerdings viel wahrscheinlicher ist, Beziehung zu einem unbekannten Fest stattfand.

Zum Schlufs ist Palamedes Tod in einem Gemälde, von dem wir eine Notiz beim Tzetzes haben, und in einem in Aulis gefundenen Vasenbilde nachgewiesen.

Auf die Darstellungen aus dem Kreise der Kyprien zurückblikkend, müfsen wir in Erinnerung bringen, dafs die Hochzeit des Peleus und der Thetis, das Urtheil des Paris und der Tod des Troilos in Vergleich mit allen übrigen besonders zahlreich auf Vasenbildern zumal des archaistischen Stils dargestellt sind, was wohl eben nur in der Anwendbarkeit auf die angegebenen analogen Lebensverhältnisse oder auf Feste seinen Grund haben kann. Eine solche Anwendung zu suchen berechtigt und verpflichtet uns der entsprechende Gebrauch, den Pindar in seinen Oden von den Mythen macht, wenn er durch das Beispiel des Pelops vor Uebermuth warnt Ol. 1, durch das Vorbild des Iason Milde empfiehlt Pyth. 4. Wir dürfen wohl annehmen, dafs schon ältere Lyriker einen ähnlichen Gebrauch von den Mythen machten, wie denn schon im Epos der ethische Gehalt entschieden hervortrat, wie Nitzsch überzeugend dargethan hat. Ist doch lange Zeit die Sprache der Dichter und Künstler nur mythisch!

Zur Einleitung in den Kreis der Ilias behandelt der Vf. die homerischen Bilderkreise, die aus dem Alterthum bekannt sind: den Mosaikfufsboden im Prachtschiff Hierons II, den trojanischen Krieg des Malers Theodoros und die sogenannten ilischen Tafeln, welche für römische Schulen bestimmt waren. Neben letzteren hätten die Miniaturen der Ilias wohl Aufnahme verdient, in denen Tradition aus früherer Zeit nicht zu verkennen ist.

Mit Recht wird als der Erklärung bedürftig die Frage besprochen, weshalb aus diesem Kreise gerade die wenigsten Bilder erhalten sind. Der Vf. sucht die Hauptursache in der Natur des Gedichts, das gröfstentheils von Kämpfen erfüllt sei, die wenig Gelegenheit zu charakteristischer Entfaltung in der bildlichen Reproduction gewähren, wie denn auch viele vorhandene Bilder auf Vasen hierher zu gehören scheinen, die aber zu wenig individuelles zeigen, um in ihnen bestimmte Scenen wiederzuerkennen. Allein dieser Grund genügt nicht, denn er passt nicht auf die Odyssee, aus der noch weniger Bilder vorhanden sind. Auch ist die Ilias nicht so arm an malerischen Scenen, als ihm scheint, und die Odyssee ist sogar sehr reich daran. Es sind nun aber aus der Ilias 153, aus der Odyssee nur 110 bildliche Darstellungen nachgewiesen. Dagegen aus den Kyprien über 370, obgleich nicht alle einzeln aufgezählt sind, aus der Aethiopis 110, aus der kleinen Ilias und Ilin Persis 185. Erwägt man den kleinern Umfang dieser kyklischen Gedichte, so fällt der Unterschied noch mehr auf.

Digitized by Google

Doch ist nicht unbemerkt zu lafsen, dafs die verschiedene Art zu zählen die Vergleichung nicht nur erschwert, sondern auch die Sache für Homer etwas ungünstiger stellt als sie ist. Im allgemeinen steht jedoch die Thatsache fest. Consequenz in der Zählung ist wichtiger, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Wie wichtig selbst auf diesem Gebiet statistisch-tabellarische Uebersichten sind, wird sich unten zeigen. Sieht man nun erstens auf die Art der Darstellungen, so besteht die grofse Mehrzahl aus Vasengemälden, und unter diesen wieder die grofse Mehrzahl in Wiederholung einiger weniger Gegenstände, und diese beziehen sich auf Hauptereignisse des häuslichen Lebens, Liebe, Brautstand, Ehe und verschiedene Todesarten, denen sie als Prototyp dienen konnten, wozu die Kämpfe der Ilias so wenig geeignet waren als die aufsergewöhnlichen und wunderbaren Situationen der Odyssee, die einzeln gewis häufig genug dargestellt sind, zu so häufigen Wiederholungen aber keine Veranlafsung boten. Wenn wir demnach bei den meisten Bildern aus der Ilias das künstlerische Interesse vorwaltend glauben müfsen, werden wir bei ihnen seltner nach einer äufsern Veranlafsung zu fragen haben, die ja nur bei Geräthen und Geschenken angenommen werden darf und mufs. Es werden sich indes unten noch andere Gründe ergeben.

Zur Berichtigung müfsen wir bemerken, dafs das Bild von Achilleus und Briseis IV, 10 nicht schwarz auf rothem Grunde, wie angegeben, sondern roth auf schwarzem Grunde gemalt ist. Aus dem ersten Buch der Ilias sind nur 8, aus dem zweiten gar keine, aus dem dritten und vierten je eine, aus dem fünften zwei Darstellungen nachgewiesen. Letztere, Aeneas von Aphrodite davon getragen, sind beide Gemmen, die für Rom, seitdem das Geschlecht der sich von Aeneas ableitenden Julier herschte, als Siegel keiner Erklärung bedürfen.

Wundern möchte man sich, dafs auch vom Waffentausch des Diomêdes und Glaukos nur 1 Vasenbild und 2 Gemmen erhalten sind, da dieses Prototyp väterlicher Gastfreundschaft vielfache Anwendung gestattete.

Die beiden Darstellungen von Hektors Abschied aus dem elterlichen Hause werden wohl mit Recht auf die Tragoedie bezogen. Hier ist ein gröfserer Reichthum an Vasenbildern vorhanden als gezählt ist, die wohl einer ausführlichen Besprechung werth waren. Die eine (a, S. 401) ist freilich nur durch Angabe der Namen bekannt, deren dorische Formen schon auf eine von Homer verschiedene Quelle deuten; dazu finden sich Namen, die dem Homer fremd sind (Daiphonos und Kionis), die das bestätigen. Man hat aus dorischen Namen auf dorischen Ursprung der Gefäfse geschlofsen, was bei historischen Bildern wie Arkesilaos wohl wahrscheinlich, aber doch auch nicht ausgemacht ist, da der Gegenstand aus einem dorischen Lande entlehnt ist. Man kann deshalb an Alkman oder Stesichoros denken. Fraglich ist Ref. noch immer die Annahme von symbolischen Namen gewesen, wie Gerhard bei b, S. 402 (auserl. Vasenb. III, 190. 191) in dem 'Rüstung der Troer' bezeichneten Bilde annimmt. Paris soll Klytotoxos, Hektor

Digitized by Google

Periphas, Pandaros Tychis oder Tychios und Priamos Polybos heifsen, und doch bleiben Namen übrig, die sich nicht recht fügen wollen. Die Verhältnisse des Glaukos sind uns viel zu unbekannt, um beurtheilen zu können, ob nicht in andern Gedichten manches aus seinen früheren Verhältnissen mitgetheilt war, was uns unbekannt ist. Es konnte sein Auszug von Haus dargestellt sein zugleich mit Andeutung seines Todes, auf den man nicht nur die Vögel, sondern auch den Reiter neben ihm beziehen könnte, wie auf dem Bilde des Memnon Taf. 120. Der eine Reiter müste dann der etruscische Todesgott sein, vgl. Inghirami Vol. V Tav. T. 4. 1. Das sind freilich etruscische Vorstellungen, die auch in Campanien angenommen sein könnten, wo dann vielleicht auch der Ursprung dieser Vasen zu suchen wäre. Ist das aber auch zu unsicher, wahrscheinlicher als die gegebene Erklärung ist wenigstens die Annahme, dafs das Bild sich auf eine unbekannte Stelle der Aethiopis oder Iliu Persis bezög, in denen ja Glaukos eine bedeutende Rolle spielte. Vgl. Gerhard auserl. Vasenb. Bd. III Taf. 227, Overbeck S. 540; von beiden ist auf Quintus Smyrn. III, 278 hingewiesen. Die Vasen a S. 402 und Nr. 23 S. 403 passen auch so wenig in die Ilias, dafs man geneigt sein mufs, auch hier die kyklischen Gedichte berücksichtigt zu sehen.

Auffallend ist es, den berühmten Abschied Hektors von der Andromache so wenig dargestellt zu finden: nur ein Gemälde ist aus dem Alterthum bekannt, und erhalten haben sich Darstellungen auf 1 Vase, 1 Relief und 3 Gemmen. Doch scheinen allerdings mehr Vasenbilder dieses Gegenstandes vorhanden zu sein. Gerhard Bd. III S. 119 Nr. 32 will deren drei erkannt haben, die doch auch hier hätten besprochen werden sollen, wenn der Vf. sie auch glaubte abweisen zu müfsen.

Vom Zweikampf des Aias und Hektor im 7n Gesang sind nur Notizen über zwei Darstellungen im Alterthum nachgewiesen, aus dem 8n Gesang weder in Beschreibungen noch in Kunstwerken eine einzige Scene. Aus dem 9n Gesang ist die Gesandtschaft an Achilleus in 4 Gemmen, 2 Vasenbildern und einem Wandgemälde nachgewiesen. Hier, wie öfter, ist verabsäumt, die Art und den Stil der Vasenmalerei anzugeben. Reicher ist die Doloneia im 10n Gesang ausgestattet mit 5 Vasenbildern und 5 Gemmen, wogegen von der Ermordung des Rhesos nur ein Vasenbild. Ueber den ersten finden sich auch 2 archaische Bilder, was um so mehr zu beachten ist, je seltener solche bei homerischen Darstellungen sind. Auf dem Bilde des Euphronios Nr. 38 im strengen Stil begegnet uns der Name des Odysseus in der Form *OΛVTEVΣ*, und dieselbe kehrt auf einem Bilde von Hektors Schleifung Nr. 117, XIX, 8 Gerh. III, 199 mit schwarzen Figuren, aber einer fortgeschrittenen Zeit angehörig, wieder. Overbeck verweist bei Nr. 117 auf die François Vase Monum. dell' Inst. IV, 54—58 und ein Bild, das nach Gerhard in geflifsentlicher Nachahmung alterthümlicher Formen ausgeführt ist (neuerworbene Denkmale des Berliner Museums Nr. 1588). Man sollte meinen, eine so besondere Form des Namens

müste weiter führen. Dafs sie einem Dialekte angehört und die lateinische Form *Ulixes* vermittelt, ist nicht zu bezweifeln. Aber ist sie einer litterarischen Quelle entlehnt oder der heimatlichen Sprache des Malers? Und welchem Dialekt gehört sie an? Man möchte zunächst an einen dorischen Dialekt denken. Vgl. Ahrens de dialecto Dorica §. 10, 8 p. 85 und §. 6 p. 59, der an jener Stelle aber nur die Form *Ὀλυσσεύς* als dorisch aufführt. Allein die Vasen, auf denen die Form *Ὀλυτεύς* vorkommt, scheinen attischen Ursprungs zu sein. Denn nach dem strengen Stil in Euphronios einen Athener zu erkennen, trägt Ref. kein Bedenken. Er erbeitete als Maler für den Kachrylion. Die Vergleichung aller von beiden herrührenden Gefäfse führt vielleicht weiter. Die bekannten Nachweisungen genügen nicht: denn leider hat Raoul Rochette in seiner sonst so verdienstlichen Zusammenstellung der Töpfer und Vasenmaler versäumt, Art und Stil der Gefäfse anzugeben. Hoffentlich wird Hr. Brunn sorgfältiger zu Werke gehen und auch die Inschriften zusammenstellen. Für den attischen Ursprung spricht aber ganz besonders, dafs sowohl auf der François Vase als auf der Berliner Vase Nr. 1588 Formen sich finden, die dem attischen Dialekt eigenthümlich sind, wie *Ἀθεναια* und *Μενελεος*, wie denn die François Vase schon wegen der dargestellten Gegenstände als attisch anerkannt ist. Die beiden andern Gefäfse geben wenigstens keine dem attischen Dialekt fremde Form. Bemerkenswerth ist, dafs die François Vase und die des Euphronios wohl um Jahrhunderte auseinander liegen. Erwägen wir die Verwandtschaft des älteren Atticismus mit dem Dorismus und die Eigenthümlichkeit ττ für σσ zu setzen und dafs auf Vasen die Consonanten selten verdoppelt werden, so müfsen wir in *Ὀλυτεύς* oder *Ὀλυττεύς* eine attische Form erkennen, während *Οὐλίξης* aus Ibykos und *Οὐλίξου* als sicilisch nachgewiesen sind von K. O. Müller Annali dell' Inst. IV p. 377. Und eine Vase, die auch andere dorische Formen liebt (Mon. dell' Inst. I, 8) bestätigt *Ὀλυσεύς* als dorisch. Da die Form *Ὀλυτεύς* aus Schriftstellern nicht nachweisbar, doch auf Bildern sich findet, mufs man wohl annehmen, dafs es eine in der Volkssprache gebräuchliche Form war. Vgl. Osann: Revision der Ansichten über Ursprung und Herkunft der gemalten griech. Vasen in den Giefsner Denkschr. S. 87 N. 116.

Der 11e Gesang bietet in 2 Reliefs, wie Nestor Machaon den Heiltrank reicht. Aus der Epipausimachie der fünf folgenden Gesänge ist nur Hektors Vordringen bis an die Schiffe in 1 Vasenbilde strengen Stils und 2 Gemmen bekannt. Während Patroklos Auszug und Tod Ges. 16 nur in der Notiz von einem Gemälde des Kalliphon sicher scheint, ist der Kampf um seine Leiche (Ges. 16. 17) in mehreren Vasenbildern und zwar archaischen vorhanden. Das Werk des Exekias verräth selbst in dieser kleinen Abbildung (XVIII, 1), dafs sein Urheber den bisher sogenannten aegyptisierenden Stil nur affectierte und den Zeiten der Perserkriege angehörte oder noch etwas später lebte, wie Ref. in einer Abhandlung über die Vasenbilder mit schwarzen Figuren darzu-

Digitized by Google

thun hofft. Die Schale (Kylix) des Oltos, den der Vf. ohne Andeutung der Ergänzung Poltos nennt, und des Euxitheos bezeichnet er als eins der bedeutendsten Monumente alterthümlicher Vasenmalerei, wo der Ausdruck 'alterthümlich', mit dem man gewöhnlich archaisch übersetzt, als ungenau vermieden sein sollte. Für Oltos hat schon Raoul Rochette p. 43 vermuthet Cholchos (ΧΟΛΧΟΣ), da T und X leicht zu verwechseln sind. Gerhard (neuerw. Denkm. d. Mus. zu Berlin Nr. 1767) macht dagegen die allerdings zu berücksichtigende Bemerkung, dafs hier der Töpfer genannt, Cholchos sonst (auserl. Vasenb. II, 122. 123) als Maler bekannt sei. Da der Charakter des Bildes allerdings für den pseudo-aegyptisierenden Stil spricht, so sind doch keine Momente da, die für ihn entscheiden, denn selbst die Anwesenheit des Dionysos, wenn sie auch den Zweifel verstärkt, ist wohl nicht entscheidend, und wir müfsen weitere Entdeckungen abwarten. Auf die Frage, ob in ähnlichen Bildern der Kampf um Achilleus oder Patroklos Leichnam dargestellt werde, die auch der Vf. unentschieden läfst, wollen wir nicht weiter eingehen. Aus dem 18n Gesang sind 6 Darstellungen von der Waffenschmiede des Hephaestos nachgewiesen, aus dem 19n, wie Thetis dem Achilleus die Waffen bringt, 31, wohl der beliebteste Gegenstand aus der ganzen Ilias. Von 17 Vasenbildern sind alle, 5, welche die Thetis mit Nereiden über die See tragen lafsen, mit rothen Figuren, dagegen von den übrigen, welche die Uebergabe der Waffen an Achilleus zeigen, vier mit schwarzen Figuren, auf denen keine Nereiden, während auch hier die Bilder mit rothen Figuren Nereiden zeigen, ein Beweis dafs diese Auffafsung aus spätern Dichtern stammt, vielleicht aus Aeschylos Nereiden. Ich möchte hier Geschenke an Jünglinge erkennen für den Tag, da sie zuerst die Waffenrüstung anlegten, gewis ein werthes Andenken, das sie, zumal wenn ein früher Tod keine Kampfpreise erwerben liefs, ins Grab begleitete. Es folgen Hektors und Achilleus Zweikampf, Hektors Tod (Ges. 22) in 8 Bildern, Hektors Schleifung in 23 Bildern. Hier begegnet uns einmal wieder ein Sarkophagrelief — alle dazwischen liegenden Bilder finden sich nicht auf Sarkophagen und Aschenkisten, auf denen andere so häufig sind, ein Beweis dafs die Auswahl mit Bewufstsein stattgefunden habe.

Hektors Lösung gewährt die reichste Sammlung von Bildern. Interessant ist gleich das erste Vasenbild, Hermes Sendung an den Achilleus, von dem der Vf. überzeugend in Aeschylos oder Sophokles Phrygern die Quelle nachweist. Das Bild hat, wie alle nach Tragoedien gezeichneten, rothe Figuren, die Zeichnung gehört dem freien schönen Stil an, erinnert jedoch hie und da noch an den strengen Stil. Die gröfsere Freiheit der Zeichnung läfst eher an die Zeit des Sophokles denken. Doch entscheidet das nicht, denn in einem viel spätern apulischen Bilde, Nr. 139, das des Priamos Flehen darstellt, liegt unzweifelhaft Aeschylos Auffafsung zu Grunde, obgleich der Reichthum an Figuren, für eine Tragoedie zu grofs, vielleicht eine spätere Ueber-

Digitized by Google

arbeitung in lyrischer Form als Quelle annehmen läfst, wenn man nicht diese Ausstattung dem Künstler beimefsen will.

Vor der Bestattung Hektors, die die Ilias abschliefst, ist die Todtenfeier für Patroklos eingeschoben, wo die auf der berühmten François Vase abgebildeten Leichenspiele nicht hätten vergefsen sein sollen.

Ein ziemlich sicherer Gewinn der vergleichenden Betrachtung ist, dafs die Bilder mit rothen Figuren meist den Tragoedien nachgebildet sind; als weniger gewis, aber wahrscheinlich darf bezeichnet werden, dafs die am zahlreichsten vorhandenen Vasenbilder strengen Stils auf Tragoedien des Aeschylos Bezug nehmen, die ältesten Darstellungen aus Epikern in schwarzen Figuren ausgeführt sind, die in rothen Figuren wiederholt freier componiert Tragoedien zu berücksichtigen scheinen.

Hamburg. *Chr. Petersen.*

Cornelius Tacitus. Erklärt von Dr. *Karl Nipperdey.* Erster Band. Ab excessu divi Augusti I—VI. Mit den Varianten der Florentiner Handschrift. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1851. XXIV u. 314 S. Zweiter Band. Ab excessu divi Augusti XI—XVI. Mit den Varianten der Flor. Hs. und der Rede des Claudius. Ebendaselbst 1852. 244 S. 8.

(Fortsetzung von S. 52 ff.)

Drittes Buch. C. 1 *complentur — moenia ac tecta; quaque longissime prospectari poterat, maerentium turba et rogitantium* etc. So interpungiert der Hg., indem er zu *turba* das Verbum *est* hinzudenkt. Indessen gehören die Worte *quaque* etc. gewis zu den vorher erwähnten Orten, von wo man ja auch in die Ferne schauen konnte, als Ergänzung, und *compleri* wird doch wohl nicht nackt stehen, sondern ebenso wie XIV, 8 mit einem Ablativ, hier mit *turba*, verbunden werden. Also ist die gewöhnliche Interpunction *tecta, quaque* etc. vorzuziehen. — C. 2 wird mit Ritter *munera* richtig in *munia* geändert, ebend. die Verbefserung von Panvinius *M. Aurelius* statt *C. Aurelius*, wie man gewöhnlich liest, durch eine zu C. 19 angeführte Inschrift (Berichte der Leipz. Acad. hist. phil. Cl. Bd. 1 1849 S. 290) zuerst unzweifelhaft bewiesen. — C. 3 *facilius crediderim Tiberio et Augustae, qui domo non excedebant, cohibitam.* So schreibt der Hg. mit Döderlein und Ritter statt *Augusta*, wie die Hs. liest. Es ist nicht wahrscheinlich, obgleich möglich, dafs Tiberius, unmöglich aber, dafs Livia, die ja über Antonia keine Gewalt besafs, sie zurückgehalten hätte. Nimmt man dagegen den blofsen Ablativ für *eo, quod Tiberius et Augusta domo non excedebant*, so gewinnt man den würdigen Gedanken, dafs Antonia sich selbst beschränkte, um das Zu-

Digitized by Google

rückbleiben der andern zu beschönigen. — C. 10 zu *iudice ab uno* liest man eine gute Abhandlung über die Stellung des Substantivs und Adjectivs, durch eine Praeposition getrennt. — C. 11 schreibt der Hg. mit Recht *L. Vinicium* (Cod. *fulnicium*) statt *M. Vinicium*, indem er bemerkt, dafs Marcus (VI, 15) im Verhältnis zu den übrigen hier erwähnten Personen zu jung war. Zu *Sex. Pompeium* hätte bemerkt werden können, dafs er seinen Tod unter Caligula fand, vgl. Seneca de tranq. an. c. 11 und Borghesi Ann. XX p. 252. — *Is* vor *haud*, das Ritter vertheidigt, wird mit Recht nach Aeidalius' Vorgang gestrichen. — C. 14 wird aus dem Gerichtsgebrauch und dem Zusammenhang der Erzählung sehr gut der Inhalt der Lücke nach *interisse* vermuthungsweise hergestellt, eben so gut C. 17 *partem* — *pars* von den beiden Hälften des Vermögens erklärt, wovon Gnaeus das ganze, Marcus nur einen Theil als Schenkung bekommen sollte. — C. 20 schliefst der Hg. *priore aestate* als einen unrichtigen Zusatz ein, und allerdings war Tacfarinas drei Jahre vorher, im J. 17, von Camillus geschlagen worden. Aber mufs *priore* nothwendig, wie *proxima priore*, von dem letztvergangenen Jahre verstanden werden? — Ebd. *increpat signiferos .... simul excepta vulnera et, quamquam transfosso oculo, adversum os in hostem intendit. Vulnera* möchte ich doch lieber mit Rhenanus, Walther und jetzt Ritter für den Nominativ halten; denn dafs die Verwundung des Gesichts von den übrigen Wunden getrennt wird, sucht der Hg. etwas zu künstlich dadurch zu erklären, dafs sie später erfolgt sei. Tac. unterscheidet drei Momente. Decrius fordert seine Leute auf Stand zu halten; während dessen empfängt er Wunden und wirft sich dennoch (das liegt in *excepta*), obgleich ihm auch ein Auge ausgestofsen war, dem Feinde entgegen. — C. 21 *quae postquam L. Apronio (nam Camillo successerat) comperta.* Der Hg. vermuthet, Apronius sei dem Camillus nicht unmittelbar, sondern nach Aelius Lamia gefolgt. Indessen würde dann Tac. schwerlich Camillus namentlich angeführt, sondern die Provinz genannt haben. Konnte nicht Lamia, der schon im J. 3 nach Asprenas Consul war (I, 53), vor Camillus Africa verwaltet haben, besonders da unter Tiberius die Proconsuln gewöhnlich 10—13 Jahre nach dem Consulat in die Provinzen giengen? Vergl. Borghesi Bull. 1846 p. 173. Ann. XXI p. 253. (In der Note zu IV, 13 ist statt II, 68 zu lesen III, 68.) Allerdings bleibt das Bedenken erheblich, dafs die Senatsprovinzen jährig zu sein pflegten; dies ist aber unbegründet. Vielmehr blieb Blaesus 2 Jahre (III, 35 u. 58), ebenso Dolabella (IV, 23 ff.), M. Junius Silanus 6 Jahre (Hist. IV, 48 vgl. mit Kellermann Vig. Nr. 257 und Dio LVIII, 3); ja Apronius blieb selbst 3 Jahre als Proconsul in Africa, bis Blaesus ihm folgte. — C. 22 hätte die Stelle Suet. Tib. 49 nach Walther angeführt werden können, wonach Lepida vor 20 Jahren mit Quirinius verheirätet war, um die Härte der Anklage ins Licht zu stellen. Ebend. ändert Hr. N. die Stelle *mox M. Servilium — inlexit ad proferenda quae velut reicere voluerat*, wo man gewöhnlich *reticeri* oder *reticere* liest, sehr willkürlich in *nescire*. Mir

scheint die Hs. ganz Recht zu haben. Tiberius gab vor, er wolle keine *crimina maiestatis* zulafsen. Dennoch reizte er die Zeugen an sie vorzubringen. Dies gibt denselben Sinn, welchen der Hg. hervorbringen will. Tiberius liefs dem Senat die Entscheidung: in seinem Amte lag es also nicht, Anklagen anzunehmen oder zurückzuweisen. Vermöge seines factischen Einflufses aber wurde, was er verbeten hatte, als verworfen betrachtet; daher *velut*. Unter *proferenda* sind also hauptsächlich die Beschuldigungen wegen der Majestät zu verstehen. — C. 27 *duodecim tabulae, finis aequi iuris* wird richtig als das Ende, nicht das Höchste des gleichen Rechtes erklärt. — C. 28 *exin continua per viginti annos discordia*. Während man dies sonst für eine runde Zahl nahm, rechnet der Hg. ganz richtig nicht von Pompeius drittem Consulat, sondern von der Schlacht bei Pharsalus (*armis amisit*) 48 v. Chr. bis zum sechsten Consulat des Augustus gerade 20 Jahre heraus. — Ebend. wird *ut* nach *praemiis inducti* vielleicht mit Recht in der Bedeutung 'in der Absicht dafs' erklärt, C. 29 sehr wahrscheinlich mit Alciatus *ultra* in *ultro* geändert, C. 31 mit Recht *triennio* statt *biennio* geschrieben; denn Germanicus und Tiberius waren im J. 18 Consuln, hier befinden wir uns aber im J. 21. Ebend. hätte zu *L. Sulla nobili iuvene* nach Borghesi Ann. XX p. 225, aus dessen Ausführung die folgende Note herzurühren scheint, bemerkt werden können, dafs dieser L. Sulla, Consul im J. 33, Sohn desjenigen L. Sulla war, der das Consulat im J. 5 v. Chr. bekleidete. — C. 32 werden in einer vortrefflichen Note Borghesis *Marcus* und *Manius Lepidus* genauer unterschieden, als gewöhnlich geschieht (statt IV, 5 lies VI, 5). — C. 37 *neque luxus in iuvene adeo displicebat: huc potius intenderet, diem aedificationibus, noctem conviviis traheret* etc. Diese Lesart hat der Hg. mit seinen Vorgängern beibehalten. Es läfst sich nicht leugnen, dafs sie an sich einen guten Sinn gibt, da die Leidenschaft des Bauens unter den Reichen eine allgemeine war. Indessen bleibt sie hier doch unangemefsen. Drusus lebte in Rom: an kostbare Villen, etwa in Campanien, ist also nicht zu denken. Auch bewohnte er wohl den Palatin, etwa die domus Tiberiana, und von seinen städtischen Gärten geschieht nirgends die leiseste Erwähnung, während wir sonst die Prachtbauten der Zeit ziemlich kennen. Ferner gehört eine Beschäftigung in den Text, die den Tag ebenso ausfüllte wie die Gastmähler die Nacht, und woran seine Freunde Theil nahmen. Da wir nun wifsen, dafs Drusus an scenischen und gladiatorischen Ergötzungen grofses Gefallen fand (vgl. I, 76. Dio LVII, 14), so wäre Lipsius Conjectur *editionibus* so übel nicht, wenn sich das absolut sagen liefse und die Spiele täglich gegeben wären. Das letztere spricht auch gegen Seyferts scharfsinnige Vermuthung *ludicris factionibus*, ebenso gegen Bergks Vorschlag *daret factionibus* (Rhein. Mus. N. F. VII S. 518), der sich auch von dem überlieferten zu weit entfernt. Hauthals Aenderung *meditationibus* (ebend. S. 634) wird wohl niemand billigen. Es scheint von einer Beschäftigung die Rede zu sein, welche täglich

Digitized by Google

wiederholt wurde und mit den ernsten Sorgen im Gegensatze stand. Zieht man nun Drusus Neigungen in Betracht, so findet sich nichts passenderes als Reiten und Fahren in einer *gestatio*, eine beliebte Uebung der vornehmen Jugend. Dies drückte Tac. wahrscheinlich durch *agitationibus* aus, wie *agitare* und *agitator* gesagt wird. In dem Archetypus war dies durch die Verdopplung einer Silbe verschrieben AGITITATIONIBVS, woraus *aedificationibus* entstand, da *t* und *f*, *t* und *c* leicht verwechselt werden. — C. 38 *Cotye [fratre] interfecto.* Da Cotys nach II, 64 nicht der Bruder, sondern der Neffe von Rhescuporis war, so mufs *fratre* verdorben sein. Hr. N. folgt Paschalius, Ernesti u. a., indem er es einklammert, wohl mit Recht, obgleich man auch mit Muretus *fratris filio* (FR. F.) lesen könnte. — C. 42 über die *ala Indiana* vergl. jetzt Aschbach in den Rhl. Jahrb. XIX S. 55 ff., der die nicht unwahrscheinliche Vermuthung ausspricht, dafs sie mit der Hist. II, 14 und IV, 55 erwähnten *ala Trevirorum* identisch sei. An unserer Stelle wird aber wohl zwischen der Mannschaft des Indus und der *ala Trevirorum* unterschieden. — C. 43 über die Schule von *Augustodunum* konnte eine nähere Nachweisung u. a. aus Eumenius gegeben werden. — C. 46 wird *evincite* gegen Ritter gut als 'gänzlich besiegt' erklärt, C. 47 die von Ritter aufgezeigte Lücke *neque decorum principibus, si una alterave civitas turbet . . omissa urbe, unde in omnia regimen* etwas anders und zwar befser gestellt, so dafs nicht nach *regimen*, sondern nach *turbet* etwas fehlt. — Zu C. 52 a. E. hätte man eine Bemerkung über die Construction von *quam indecorum* gewünscht, wonach *esset* zu ergänzen scheint. — C. 54 findet sich eine gute Erörterung über den Gebrauch von *me quoque non* statt *ne me quidem.* — C. 55 *verum haec nobis maiores certamina ex honesto maneant.* Sehr scharfsinnig vermuthet der Hg. *verum haec nos* (sc. *imitanda tulimus*); *nobis maiores* (*imitanda tulerunt*). Es bleibt indessen in der Construction eine Härte, da man *haec* statt *alia*, was der Sinn erfordert, zu ergänzen geneigt ist. Daher möchte ich doch eher mit den meisten eine Praeposition, am leichtesten *in* mit Lipsius einschieben, wodurch auf die Worte *ex honesto* ein kräftiger Accent fällt. 'Mögen wir, wie hierin, so auch künftig mit den Vorfahren nur in guten Dingen wetteifern, nicht in Luxus und Parteisucht.' Der Einfall von Heinisch (Glatzer Programm 1846 S. 11), die Worte *haec nobis maiores* als Parenthese zu nehmen, ist unglücklich. — C. 67 *Dianae Leucophrynae perfugium.* Diese gewöhnliche, von Lipsius eingeführte Schreibung vertheidigt der Hg. durch zwei Münzen, und es finden sich auch bei andern Schriftstellern Stellen, wo alle Hss. den zweiten Vocal fortlafsen; die überwiegende Autorität derselben aber spricht für die Beibehaltung desselben. So ist denn auch bei Pausanias aus den Hss. von L. Dindorf richtig *Λευκοφρυηνή* hergestellt und auch I, 26, 4 gegen dieselben geschrieben worden. Ebenso schreibt man bei Strabo XIV p. 647. Da nun hier die Hs. *leucophine* schreibt, so ist es meiner Meinung nach rathsamer mit Ritter eine Silbe einzuschalten, als mit dem Hg. einen Buchstaben, der die Aenderung des

Digitized by Google

benachbarten nach sich zieht. — Ebend. bemerkt Borghesi, dafs *Isauricus* nicht der Besieger der Isaurer, sondern dessen Sohn P. Servilius Isauricus ist, Consul im J. 48 v. Chr., Proconsul von Asien im J. 46, während jener Proconsul von Cilicien war, also nichts über Hierocaesarea verfügen konnte. — C. 66 nimmt der Hg. statt *propolluebat* die Vermuthung Jac. Gronovs *provolvebat* mit Recht als die wahrscheinlichste auf. Von allen die unglücklichste ist wohl die von Hauthal im Rhein. Mus. a. a. O. S. 635 *pro! polluebat*. — C. 68 *Cn. Lentulus separanda Silani materna bona [quippe alia parente geniti] reddendaque filio dixit.* Mit grofsem Scheine stöfst der Hg. nach Weikerts Vorgange die eingeklammerten Worte, die, so wie sie da stehen, gewis verdorben sind, aus. Ich würde kein Bedenken tragen beizupflichten, wenn nicht Grotius' Vermuthung *Manlia* statt *alia* durch den Umstand sehr unterstützt würde, dafs die Schwester des Silanus C. 69 z. E. *Torquata* heifst, also, wie auch Hr. N. annimmt, offenbar einen Namen aus der gens Manlia führt. Borghesi bemerkt Ann. XXI p. 24, dafs deren Mutter die Erbin der Manlier gewesen zu sein scheint, von denen nach dem Freunde des Horatius kein Mann erwähnt wird. Dadurch rechtfertigt sich denn auch *quippe*. Zu Ehren der Tochter aus jenem uralten Hause sollte ihr Vermögen dem Enkel erhalten bleiben. — C. 71 wird sehr scharfsinnig vermuthet, was in der Lücke gestanden haben mag. — C. 72 handelt Borghesi von *M. Lepidus* mit der gewohnten Gelehrsamkeit. Ebend. hätten die Worte *manente tamen nomine Pompei* erklärt werden können. Uebrig war der Neffe des grofsen Pompejus, Sex. Pompejus, Consul im J. 14, vgl. Borghesi Ann. XX p. 241.

Viertes Buch. C. 3 *ceterum plena Caesarum domus, iuvenis filius, nepotes adulti moram cupitis adferebant [et] quia vi tot simul corripere intutum, dolus intervalla scelerum poscebat.* Sehr hübsch wird *et* ausgestrichen, eine, da das vorhergehende Wort in *t* endigt, leichte Aenderung, die dem Sinn und der Construction trefflich aufhilft, weiter unten *adulterio pellexit* gegen Ritter mit Recht für den Dativ genommen = *ad adulterium*. — C. 5 *proximumque Galliae litus rostratae naves praesidebant.* Mit vielem Schein vermuthet der Hg. *constratae*, weil alle Kriegsschiffe Rostra hatten. Indessen läfst sich, wenn man die ganz kleinen Fahrzeuge ausnimmt, ähnliches auch von dem Verdeck sagen. *Rostrata navis* war ein allgemeiner Ausdruck für 'Kriegsschiff', vergl. Cic. de inv. II, 32 und *aeratas naves* bei Hor. Od. II, 16, 21, so dafs Symmachus or. in Valent. 2, 3 und 21 *rostratae* allein für Kriegsschiffe auch auf Flüfsen gebraucht. Auch Plut. Ant. 35 unterscheidet χαλκεμβόλους ἑκατόν von kleinern Fahrzeugen, den μυοπάρωνες. Hätte nun Tac. etwa eine besondere Art grofser Schiffe von andern unterscheiden wollen, so würde er auch kaum *constratae* gesagt haben, und es wäre daraus der Nebengedanke entstanden, als wären die beiden italischen Flotten aus andern Fahrzeugen zusammengesetzt gewesen. Er sagt also *rostratae naves* schlechtweg für 'Kriegsschiffe', mochten es Zwei- oder

Digitized by Google

Interdum adi, ubi de finis der Capitels der Abwechslung wegen accusare. Interdum hat zum zweiten Male, wie oben, die Bedeutung: bis zu Zeiten. Interdum ad Mithridatem, bis zu Mithridates Zeiten. Ad Mithridatem ist Dativ, wie Caesari, Pompeio, Antonio, Augusto, Tiberio, Claudio, Nerone, Vespasiano, Tito, Domitiano, Nervae, Traiano, Hadriano, Antonino, Commodo, Severo, Caracallae, Macrino, Heliogabalo, Alexandro, Maximino, Gordiano, Philippo, Decio, Gallo, Aemiliano, Valeriano, Gallieno, Claudio, Aureliano, Tacito, Probo, Caro, Numeriano, Carino, Diocletiano, Maximiano, Constantio, Galerio, Maximino, Severo, Maxentio, Licinio, Constantino, Constantio, Constante, Magnentio, Decentio, Nepotiano, Vetranione, Gallo, Iuliano, Iovino, Valentiniano, Valente, Procopio, Gratiano, Valentiniano, Theodosio, Maximo, Victore, Eugenio, Honorio, Arcadio, Theodosio, Valentiniano, Marciano, Leone, Zenone, Anastasio, Iustino, Iustiniano, Iustino, Tiberio, Mauricio, Phoca, Heraclio, Constantino, Heraclio, Constante, Constantino, Iustiniano, Leontio, Tiberio, Iustiniano, Philippico, Anastasio, Theodoro, Michaeli, Leone, Constantino, Michaeli, Theophilo, Michaeli, Basilio, Leone, Alexandro, Constantino, Romano, Romano, Constantino, Romano, Nicephoro, Basilio, Constantino, Romano, Romano, Theophylacto, Romano, Constantino, Romano, Romano, Constantino, Romano, Romano, Constantino, Romano

schmachvoll behandelt werden; das sind vielmehr diejenigen *qui poenam subiere*: sondern die schändlichen Ankläger. Sowohl diejenigen, welche unglücklich wurden, als die unglücklich machten, werden bezeichnet; und letztere haben nicht durch einzelne schimpfliche Handlungen, sondern durch ihr ganzes Verhalten *infamia* erlangt. Da nun das nächstfolgende Wort mit *s* anfängt, so ist Lipsius' Verbefserung *infamiam* in der That so leicht, dafs man sie wohl aufzunehmen hat. — C. 34 wird *opibusque* gut mit Acidalius in *opibus* geändert, C. 35 mit Halm *enim* aus *eum* gemacht. — C. 37 schreibt der Hg. *omnes per provincias;* aber da die Hs. *per oms p provincias* hat, ist es räthlicher das ausgeschriebene *per* beizubehalten, da das zweite *p* sehr leicht aus dem ersten Buchstaben des nächsten Wortes entstanden sein kann. — C. 44 *Lentulo super consulatum et triumphalia de Getis.* Diese Lesart von Beroaldus stellt der Hg. sehr richtig her, während man gewöhnlich *de Gaetulis* liest, da sie sowohl den Spuren der Hs. *degetes* als den Lebensverhältnissen der Lentuli, die gelehrt auseinandergesetzt werden, befser entspricht. Ebend. (Domitius) *delectus cui minor Antonia, Octavia genita, in matrimonium daretur.* Nach Tacitus hier und XII, 64 hatte L. Domitius die jüngere, Drusus die ältere Antonia zur Frau, nach Suetonius Calig. 1 und Ner. 5 fand das umgekehrte Verhältnis statt. Der Hg. schenkt, 'da sich die Sache nicht anders entscheiden lafse', dem Tac. als dem befsern Schriftsteller Glauben. Es läfst sich aber ziemlich evident beweisen, dafs Suetonius Recht hat. Denn Antonia wurde mit Domitius schon in Tarent verlobt 717=37 v. Chr., als Antonius erst eine Tochter von Octavia hatte, die mit der zweiten schwanger gieng, vergl. Dio XLVIII, 15 mit Appian B. civ. V, 95 und Plut. Ant. 33 und 35; Drusus heiratete also die später geborene, jene Domitius, wie auch bei Plut. Ant. 87 der Gegensatz τὴν μὲν Δομίτιος . . . ἔλαβε, τὴν δὲ . . . Δρούσος andeutet. Das richtige hat schon Borghesi Ann. XXI p. 31. — C. 46. Derselbe handelt ausführlich Ann. XX p. 265 über *C. Calvisius Sabinus* und dessen bei Seneca ep. 27 erwähnten Vater. Er tödtete sich selbst unter Caligula (Dio LIX, 18). — C. 47 *castellum, quod magna vis armata aut incondita tuebatur.* Der Hg. schreibt nach Rhenanus wieder *at.* Indessen wenn der ganze Haufen ungeordnet gewesen wäre, so würde der Widerstand schwerlich so bedeutend gewesen sein. Es waren Führer wie Dinis darunter, die das römische Kriegswesen kannten; man verstand Belagerungswerkzeuge zu machen (C. 51) und schlug die an römische Disciplin gewöhnten Thracier, ja die Aufrührer selbst sollten für den römischen Dienst ausgehoben werden. Daher scheint mir die Erklärung von Döderlein richtig, wonach die regelmäfsig bewaffneten von dem ungeordneten Haufen, der sich der Steine, Pfähle, Bäume bediente, unterschieden werden. — Zu Anfang von C. 48 interpungiert Jacob im Philol. VI S. 80 richtiger: *omittere stationes lascivia epularum, aut somno et vino procumbere.* Denn es werden zwei Momente unterschieden; von üppigen Gastmählern ohne Wein fällt man nicht um. Die Conjectur *e* ist unnöthig. — Ebend. zieht der

Digitized by Google

Ap. visitig clarissimo ac nominatissimo — C. ab hoc domicilio ad Herculis ins. Gaditanum (Cadix) *ac fretum Oceani, quod Atlanticum adpellatur, ... Ap. Mauretaniae regem* (Juba II.) *ac Iubae filium* (Ptolemäus), *Herculem ... Ap. ad quosdam Germanos Mercurium ... Ap. Aegyptum ... Ap. Parthos ... Ap. Armeniae regem* (Tiridates) *ac Parthos ... Ap. Armeniae regem* (Tiridates) *ac Parthos ... Ap. Armeniae regem* (Tiridates) *ac

der Hg. zwar dem Sinne nach wahrscheinlich, aber etwas gewaltsam, indem er an nicht weniger als vier Stellen ändert. Eher möchte ich Ritter beipflichten oder so schreiben: *quandoque Germanici stirpem excisam esse initium p. s.*

Sechstes Buch (nach Haase und N.). V, 6 wird scharfsinnig vermuthet, dafs hier Sejus Tubero, Sejanus Bruder, rede, weil C. 7 sein Oheim Blaesus (vergl. III, 35) erwähnt wird. — V, 8 macht Borghesi sehr wahrscheinlich, dafs Aelius Gallus Sejans Sohn sei, indem dieser wohl von dem berühmten Ritter gleiches Namens adoptiert worden sei. Ebend. *P. Pomponius Secundus* war nicht im J. 41, wie der Hg. nach der gewöhnlichen Meinung angibt, sondern im J. 23 Consul suffectus, vgl. Borghesi Bull. 1848 p. 44 ff. — C. 1 über die Consuln des Jahres vgl. Borghesi Ann. XXII p. 358 ff. — C. 2 *haec — verbis moderans, neque ultra abolitionem sententiae suaderet.* Der Hg. *neve*, was ich nicht zu erklären weifs, da eine einfache Verbindungspartikel erfordert wird. Leichter ist doch die Vulg. *suadere*. — C. 3 *rogitans quid illi cum militibus, quos neque dicta imperatoris neque praemia nisi ab imperatore accipere par esset.* Der Hg. vermuthet *nisi e praetorio*, unnöthig und sehr gewaltsam, auch im Ausdruck nicht glücklich, da die Befehlshaber doch sehr häufig auch aufserhalb des Praetoriums Befehle geben. Das Wort *imperatoris* ist mit Ritter zu streichen. Nur möchte ich nicht, wie dieser Gelehrte im Philol. IV S. 685, annehmen, es sei eine Bemerkung zu *praemia* gewesen, vielmehr glauben, es sei gleich zu *dicta* beigeschrieben worden. *dicta* und *imperator* werden wie III, 45 von jedem militärischen Befehlshaber gesagt. 'Kein Soldat (denn von *militibus* im allgemeinen, nicht den Praetorianern redet der Kaiser) empfängt Befehle und Lohn anders als vom Feldherrn.' Denn nicht der Kaiser allein ertheilte Belohnungen, sondern jeder Oberbefehlshaber. — C. 4 *metum prorsus et noxiam conscientiae pro foedere haberi.* Der Hg. schreibt mit Groslot *noxae conscientiam:* 'Mitwifsen um die Schuld des andern, gegenseitiges Schuldbewustsein', während die gewöhnliche Lesart (*noxam* braucht man nicht zu ändern) nur 'Schuld des Gewifsens' oder 'böses Gewifsen' ausdrücke. Aber wenn man die Schreibung der Hs. in diesen Büchern nur dann verlafsen mufs, wenn sie keinen guten, nicht, wenn sie einen weniger entsprechenden Sinn gibt, so läfst sich hier behaupten, dafs die überlieferte Lesart noch befser passt als die vorgeschlagene. Denn *metus* geht auf jeden von beiden einzeln, eben so wird das 'böse Gewifsen' bei jedem für sich selbst besorgt sein. Weil beide sich der Schuld bewust und daher für sich besorgt sind, wirkt dies Bewustsein wie ein Bündnis, indem jeder fürchtet, wenn er den andern angreife, werde auch sein Vergehen zu Tage kommen. Halms (Beitr. S. 16) und Ritters Auffafsung der Worte kann ich nicht theilen. — C. 5 *Gaiam Caesarem quasi incestae virilitatis — dixisse.* So schreibt der Hg., zu Anfang richtig wie Freinsheim statt *C.*, weil, wie er hübsch bemerkt, der Name, welcher zu *dicere* gehört, gar nicht ausgelafsen werden kann. Dafs er aber

Digitized by Google

in Gegenden wie eine Gegnerin von Athenogenes sind der Ansatz der Ho-, worin, wenn wahrlich Athenogenes zu ergänzen ist, die Schreibung ἀθηνογένης (Athenogenes) für ἀθηναγόρης (Athenagoras) sprechen würde. Dann, da durch solche gewöhnliche Schreibfehler keine, während solche Verwechslungen wie ΑΘΗΝΑΓΟΡΗΣ und ΑΘΗΝΟΓΕΝΗΣ sehr leicht möglich sind, ist es wahrscheinlich, daß Athenogenes, nicht Athenagoras, der Gegner von Glaukippos war. Die Kombination, Cornutus habe durch Lesen Contra Athenogenem, Athenogenes habe dann Athenagoras geschrieben, ist nicht wahrscheinlich, da Cornutus, wenn er Athenogenes las, sicherlich nicht Athenagoras schrieb, sondern Athenogenes, und da Athenogenes, wenn er Athenagoras schrieb, sicherlich nicht Ἀ[θηνογένης] las, sondern Ἀ[θηναγόρας]. Ferner ist es unwahrscheinlich, daß Cornutus, wenn er Athenogenes las, ihn für einen Athener hielt, sondern er wird ihn für einen Fremden gehalten haben. Und wenn er ihn für einen Athener hielt, so ist es unwahrscheinlich, daß er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenagoras hieß. Und wenn er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenagoras hieß, so ist es unwahrscheinlich, daß er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenogenes hieß. Und wenn er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenogenes hieß, so ist es unwahrscheinlich, daß er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenogenes hieß, der Sohn des Archippos war. Und wenn er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenogenes hieß, der Sohn des Archippos war, so ist es unwahrscheinlich, daß er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenogenes hieß, der Sohn des Archippos war, der Bruder des Glaukippos war. Und wenn er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenogenes hieß, der Sohn des Archippos war, der Bruder des Glaukippos war, der Gegner des Glaukippos war. Und wenn er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenogenes hieß, der Sohn des Archippos war, der Bruder des Glaukippos war, der Gegner des Glaukippos war, der Athenogenes hieß. Und wenn er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenogenes hieß, der Sohn des Archippos war, der Bruder des Glaukippos war, der Gegner des Glaukippos war, der Athenogenes hieß, der Sohn des Leodamas war. Und wenn er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenogenes hieß, der Sohn des Archippos war, der Bruder des Glaukippos war, der Gegner des Glaukippos war, der Athenogenes hieß, der Sohn des Leodamas war, der Athenogenes hieß. Und wenn er ihn für einen Athener hielt, der nicht Athenogenes hieß, der Sohn des Archippos war, der Bruder des Glaukippos war, der Gegner des Glaukippos war, der Athenogenes hieß, der Sohn des Leodamas war, der Athenogenes hieß, der Sohn des Leodamas war, der Athenogenes hieß, der Sohn des Leodamas

eine so ganz falsche Notiz an den Rand geschrieben habe. Am allerwahrscheinlichsten aber dünkt es mich, dafs Lipsius Recht hat, wenn er ganz einfach *civili* schreibt. Im Archetypus mag eine Silbe gefehlt und blofs gestanden haben CIVI. — C. 15 (M. Vinicius) *Calibus ortus, patre atque avo consularibus.* Den Grofsvater M. Vinicius nennt der Hg. 'Consul suffectus in einem unbekannten Jahre.' Nach dem Marmor Colotianum war er es im J. 735 = 19 v. Chr., vgl. Lipsius zu Vell. II, 104 und Borghesi Ann. XX p. 236. — C. 18 behauptet der Hg., *Considius Proculus* sei nicht derselbe mit dem V, 8 genannten, wohl mit Recht, und ändert ebend. *proavum* nicht unwahrscheinlich in *patrem aut avum.* — C. 19 wird *quantumque saevitia glisceret* sehr gut so erklärt, dafs darin ein Comparativ liege. — C. 20 *non damnatione matris, non exilio fratrum rupta voce.* Da von Caligulas Brüdern nur Nero verbannt und im Exil gestorben war, Drusus damals im Palatium gefangen safs, so vermuthet der Hg. *exitio.* Bei der Leichtigkeit der Aenderung darf man wohl annehmen, dafs Tac. auch die spätere Zeit, den Tod des Drusus, hier mit umfafst. — Ebend. *Passieni oratoris.* Der Hg. unterscheidet diesen jüngern C. Passienus Crispus von seinem Vater, den er nach Hieron. Chron. Eus. Ol. 192, 3 im J. 10 v. Chr. sterben läfst. Borghesi hat aber Ann. XX p. 269 ff. gezeigt, dafs dies nicht der Vater, sondern der Grofsvater unseres Passienus und dafs der Vater L. Passienus Crispus im J. 750 = 4 v. Chr. Consul war. — C. 23 *consultusque Caesar an sepeliri sineret, non erubuit permittere ultroque incusare casus qui reum abstulissent, antequam coram convinceretur.* Nach dem Hg. hatte Tiberius sich nicht der Erlaubnis des Begräbnisses an und für sich zu schämen, sondern dafs er zugleich seine Ueberzeugung von der Schuld des Asinius aussprach. Das ist nicht ganz genau. Denn durch *ultro* wird ausgedrückt, dafs schon die Erlaubnis allein ungehörig war. Der folgende Umstand erhöht freilich den Schimpf; aber auch wenn er nicht hinzugetreten wäre, würde die Erlaubnis tadelnswerth bleiben. Weil nemlich Asinius vor seiner Verurtheilung gestorben und dadurch von dem Verbote die verurtheilten zu bestatten (C. 29) nicht betroffen war, hätte man die Erlaubnis des Kaisers gar nicht nachsuchen sollen. Tiberius aber fand dies in der Ordnung und gab eine Erlaubnis, die er gar nicht verweigern durfte, weil sie nicht erforderlich war. Aehnlich heifst es von Domitian Agr. 42: *nec erubuit beneficii invidia;* und ebenso rühmt sich der Kaiser hier C. 25, dafs er Agrippina nicht habe vom Henker erdrofseln lafsen, wozu ebenfalls kein rechtlicher Anlafs vorlag. — C. 24 wird *alienationem mentis simulans* mit den meisten neuern richtig als Glossem getilgt (vergl. Ritter im Philol. IV S. 692), die folgenden Worte *quasi per dementiam* aber von einer leidenschaftlichen Verwirrung, nicht von geheucheltem Wahnsinn des Drusus erklärt; wohl mit Unrecht. Denn so lange Drusus noch Hoffnung hatte, würde er sehr unklug gehandelt haben, leidenschaftliche Worte des Hafses gegen Tiberius auszustofsen. Aber sein Mitleid konnte er durch erheuchelten Wahnsinn zu erwecken hoffen, nicht um

Digitized by Google

die Freiheit, sondern um Lebensmittel zu erlangen, wenn er nicht mehr gefährlich schien. — C. 25 Heinsius' Verbefserung *principi* statt *principis* hat auch schon Ritter empfohlen. — C. 33 wird *datque* nach Dübners Vorgang mit Orelli wahrscheinlich in *dat* geändert. — C. 35 *se quisque stimulant ne pugnam per sagittas sinerent.* Gewöhnlich schreibt man nach Beroaldus *inirent;* der Hg. rechtfertigt die Lesart der Hs. durch passende Beispiele. Sie ist dem Zusammenhang angemefsener, namentlich durch das folgende *praeveniendum* empfohlen. — C. 37 wäre eine Note über die Pferdeopfer und den Flufsdienst der Perser und Parther am Orte gewesen. — C. 38 werden über *Tarius Gratianus* gute Nachweisungen gegeben; auch ist es nicht unwahrscheinlich, dafs am Ende nach *damnatus*, wie der Hg. will, *est* eingeschoben werden mufs. Scharfsinnig wird auch C. 47 wie oben C. 20 *exitium* aus *exilium* gemacht, weil vorher von *futuris caedibus* die Rede ist.

In der zweiten Hälfte müfsen wir uns kürzer faſsen und werden uns meist auf Hrn. N.s kritische Leistungen beschränken.

Elftes Buch. C. 6 *qui famam et posteros praemia eloquentiae cogitavissent pulcherrima. Alioquin et bonarum artium principem sordidis ministeriis foedari.* Sehr schön und einleuchtend verbefsert der Hg. *cogitavissent. Pulcherrimam alioquin*, indem sonst *et* keine Bedeutung hätte und der Sinn erfordert, dafs nicht die schönsten, sondern die alleinigen Belohnungen dem schmutzigen Vortheil gegenüber hervorgehoben werden. — C. 8 *in quos* (Seleucenses) *ut patris sui quoque defectores — accensus.* Mit Recht wird gegen meine Vermuthung *ut patris quoque sui* (Rhein. Mus. N. F. VI S. 637) geltend gemacht, dafs *sui* unbetont mit *patris* einen Begriff ausmacht. Vielleicht ist aber anders zu helfen. Seleucia wird C. 9 *septimo post defectionem anno* unterworfen. Da will der Hg. *duodecimo* (*XII* statt *VII*) lesen, weil Seleucia von Artabanus im J. 36 n. Chr. abfiel (VI, 42). Da aber Vardanes im J. 41 n. Chr. seinem Vater Artabanus nachfolgt, so ist es möglich, dafs Seleucia früher unterworfen und bei dem Regierungswechsel im J. 41 noch einmal abgefallen war, und dann mufs man hier interpungieren: *ut patris, sui quoque def.* — C. 11. Ueber die abweichenden Zeitrechnungen bei der Feier der Saecularspiele handelt jetzt gründlich Roth im Rhein. Mus. N. F. VIII S. 635 ff. — *Iunia Silana* war, wie Borghesi Ann. XXI p. 50 ausführt, wahrscheinlich die Tochter des L. Silanus, Consul suffectus im J. 27. — C. 14 *aspiciuntur etiam nunc in aere publico. dis plebiscitis per fora ac templa fixo.* Dafs es zu dieser Zeit keine Plebiscita mehr gab, hat schon Lipsius bemerkt, und es ist unstatthaft, dem Tac. einen so unrichtigen Ausdruck zuzumuthen. Mit Recht hat daher Hr. N. schon im Philologus II S. 427 die Worte *dis plebiscitis* für unecht erklärt. Denn die Conjectur von Hertz *si dis placet* (Rh. Mus. N. F. VII S. 480) ist schon des Sinnes wegen ungeeignet. Dazu kommt die unpassende Stellung, da ein solcher Stofsseufzer sich allenfalls bei *aspiciuntur* denken liefse, bei der Bemerkung aber, dafs man öffentliche Inschriften

Digitized by Google

öffentlich aufstellte, übel angebracht wäre. *dis* sei, meint Hr. N, aus *scl* = *scilicet* entstanden; mir scheint es eher eine Abkürzung von *dictis* zu sein, d. h. *quae plebiscita dicuntur*. — C. 15 bei den *externae superstitiones* verdiente der Mithrasdienst erwähnt zu werden. — Ebend. *viderent pontifices quae retinenda firmandaque haruspicum*. Der Hg. ändert: *quae retinendae firmandaeque haruspicinae*, weil 'die Rede des Claudius zeigt, dafs nicht eine Auswahl in den Bräuchen der Haruspices angestellt, sondern ihre ganze Wifsenschaft, wie früher, bewahrt und gesichert werden sollte.' Aber Claudius hatte blofs *super collegio haruspicum* geredet, *ne vetustissima Italiae disciplina per desidiam exolesceret*, also nur von der schwindenden Zahl der zur Uebernahme der Haruspicin geeigneten Personen, gerade so wie dies unter Tiberius in Betreff der Flamines geschehen war (IV, 16). Wir wifsen aus Inschriften, dafs das Collegium jetzt aus 60 Mitgliedern bestand (vergl. Frandsen Harusp. p. 51). Die Lesart der Hs. soll also sagen: 'welche Gebräuche der Haruspices als lästig und unwesentlich aufgegeben und welche bestätigt werden sollten.' — C. 16 *Catumero* schreibt auch der Hg., wie unten C. 17 die Hs. hat. *Actumero*, wie sie hier schreibt, ziehen die Kenner des Altdeutschen besonders wegen der gröfsern Uebereinstimmung mit der Form *Οὐχρομήρου* bei Strabo VII p. 292 vor; vergl. Müllenhoff a. a. O. S. 223. — C. 21 wird *degressusque in urbem* richtig mit Walther beibehalten und so erklärt, dafs Curtius Stellung zum Quaestor als dessen *sectator* wie ein Amt betrachtet wird. Dagegen scheint das gleich folgende *et* ohne Noth gestrichen zu werden. Es gehört eigentlich zu *quaesturam*, so dafs sich entsprechen die Quaestur, welche er durch seine Freunde und sein Talent, und die Praetur, welche er durch den Fürsten erhielt. — C. 23 *nisi coetus alienigenarum velud captivitas inferatur*. Auch der Hg. erklärt *captivitas* als einen Haufen Gefangener, in einer Bedeutung, die, wie er selbst angibt, sonst nicht vorkommt. Ich bin noch immer geneigt *captivis* zu lesen (a. a. O. S. 637). Will man aber nichts ändern, so wird es am besten sein, *coetus* für den Genetiv zu nehmen, da dann die gewöhnliche Bedeutung des Wortes *captivitas* bestehen kann: 'wenn nicht gleichsam eines fremden Haufens Knechtschaft eingeführt werde.' — Den Schlufs des Cap. schreibt der Hg.: *quid si memoria eorum oreretur, qui Capitolio et arce Romana manubias deorum deripere conati sint?* In der Aufnahme der Verbefserungen von Seyffert und Heinsius, so wie in der a. a. O. vorgetragenen Erklärung stimmt er mit mir überein; die letzten Worte scheinen mir von den Zügen der Hs. *dem per se satis* sich weiter zu entfernen als das von mir vorgeschlagene *dempsissent*. An dem Plusqpf. braucht man ja wohl keinen Anstofs zu nehmen. Sonst ist auch *dempserint* leichter als die Ergänzung des Hg. — C. 24 *Tusculum* ist nicht ganz das heutige Frascati, sondern es lag höher am Berge. — C. 25 g. E. wird nach *adactus* wohl richtig *est* eingeschoben wegen der Aenderung des Subjects. — C. 26 *nomen tamen matrimonii concupivit ob magnitudinem infamiae, cuius*

Digitized by Google

apud prodigos novissima voluptas est. Dies wird erklärt 'um der Schande zu entgehen', weil die Heirat mit Silius an sich nicht für eine Schande gegolten habe. Dagegen reicht es hin Suetons Worte (Claud. 26) anzuführen: *super cetera flagitia atque dedecora C. Silio etiam nupsisse.* Dafs die Erklärung von Lipsius, Messalina habe die *infamia* gesucht, weil sie gegen andere Genüfse blasiert war, die richtige ist, beweisen die aus Tac. zuletzt angeführten Worte, die ich nach Hrn. N.s Auffafsung der Stelle gar nicht verstehe. Zum Gedanken hat Lipsius passend Seneca ep. 123 und Valer. Max. VI, 9 ext. 1 verglichen. — C. 27 . . . [*velut*] *suscipiendorum liberorum causa convenisse, atque illam* [*audisse*] *auspicum verba subisse* etc. Scharfsinnig vermuthet der Hg., dafs *audisse*, welches er mit Walther ausstöfst, am Rande als Glossem zu *subisse* gestanden habe, zugleich mit *velut*, und wie II, 8 ein Wort über dem andern sich befunden habe und daher an verschiedenen Stellen ungehöriges eingeschaltet worden sei. Indessen fragt sich, ob *velut* wirklich unhaltbar sei. Tac. nennt Messalina noch *uxor principis;* es konnte also nach dem Tone der Darstellung die Ehe nicht giltig *liberorum suscipiendorum causa* geschlofsen werden, es war eine Unverschämtheit, diesen Grund vorzugeben, während er in Wahrheit noch nicht zulässig war. — C. 28 *dum histrio cubiculum principis exultaverit* (die Hs. *exultabero*). Der Hg. schreibt mit den Bipontinern *insultaverit.* Indessen glaube ich doch, dafs dem Tac. jener Graecismus wohl zugemuthet werden darf, da der Gebrauch von ἐξορχεῖσθαι ein so allgemein verbreiteter war, dafs er besonders bei der Erwähnung des Pantomimen Mnester das entsprechende lateinische Verbum gleichsam von selbst darbot. Vgl. Nonius p. 300, 27 Merc. und Lucilius fr. l. XXX ebd., Schol. Arist. Ran. 320. Nub. 829. Tatian. a. Gr. c. 44 p. 96 W. u. a. St. m. So viel als *saltando expugnare*, wie Döderlein und früher Ritter wollen, heifst es freilich nicht, wie denn auch Mnester keineswegs als Eroberer aufgetreten war (vergl. C. 36. Dio LX, 22), ebenso wenig *in scena repraesentare*, was auch ἐξορχεῖσθαι nicht bedeutet. Es wird als ein gewählteres Wort statt *insultare* gebraucht, und die folgenden Worte *dedecus quidem inlatum* sind keineswegs matt, sondern des Gegensatzes zu *excidium* etc. wegen bedeutend. Ritters neuster Versuch a. a. O. S. 700 ist auch nicht glücklich. — C. 29 *perstitit Narcissus ut solum id immutans, ne quo sermone praesciam criminis et accusatoris faceret.* Statt der gesperrten Worte schreibt der Hg. willkürlich und gewaltsam *consilium dissimulans*, denn 'abgesehn von dem unsinnigen *ut*, war der Plan des Narcissus nicht in einem Punkte, sondern ganz und gar ein anderer als der eben berichtete.' Dieser Einwand würde zutreffen, wenn auch *perstitit* geändert werden dürfte. Denn nimmt man die Erzählung wörtlich, so handelte es sich blofs um die Ueberlegung, ob Messalina durch geheime Drohungen eingeschüchtert und von ihrer Leidenschaft abgebracht werden solle. Diesen Plan gibt Narcissus allein nicht auf: also hat er jene Drohungen geäufsert — was bekanntlich nicht der Fall war.

Digitized by Google

Versteht man dagegen den Bericht von C. 28 an dem Geiste, nicht dem Buchstaben nach, so bleibt Narcissus allein bei dem Plane, die Gefahr, welche von dem Einverständnisse der Messalina und des Silius besorgt wurde, zu hintertreiben und die Heirat zu trennen. Diesen Plan hielt Narcissus fest, nur änderte er die Ausführung in so weit, dafs er Messalina nicht seiner frühern Absicht gemäfs durch Drohungen anders zu bestimmen, sondern heimlich durch Claudius zu vernichten beschlofs. Ebenso hat Mercier schon längst das ganze Verhältnis auseinandergesetzt. *ut* läfst sich allerdings nicht vertheidigen, da die von Walther und Ritter angeführte Stelle IV, 33 ganz verschiedener Natur ist; *et* hat keine Autorität. Es mufs mit Rhenanus, der übrigens *et* vorfand, gestrichen werden. Aus der letzten Silbe von *Narcissus* ist es durch Dittographie in die Hs. gekommen. — C. 30 wird Halms Verbefserung *id* statt *idem* vielleicht mit Recht aufgenommen, ebenso nach Ritter *nedum* statt *ne domum*, weil Tac. C. 12 u. 35 nur das elterliche Haus des Silius meint, nicht aber das nach Dio LX, 31 dem Silius von Messalina geschenkte. — Sehr richtig wird ebend. in den Worten *quod ei cis Vettios, Plautios dissimulavisset, cis*, das man seit Lipsius und Gronov vor *Plautios* wiederholt, gestrichen. Die Hs. liest *ei cis uetticis*. Deshalb möchte ich lieber auch das unnöthige *ei* weglafsen, wodurch die Dittographie *eicis* und *uetticis* deutlicher hervortritt. — Auch C. 32 hat der Hg. statt der Vulgata *iussitque* Halms Conjectur *misitque* (der Codex hat *misique*) mit Recht aufgenommen. Gänzlich unnöthig scheint dagegen die Aenderung C. 33 *trepidabatur nihilo minus at* (für *ad*) *Caesarem* statt *a Caesare*, 'was in dem hier nöthigen Sinne "von Seiten des Caesar" nur der verstehen könnte, der das folgende vorher gelesen hätte.' Aber dies folgende *fidebant — Narcissus* u. s. w. liest man ja in einem Athem oder mit einem Blicke zugleich mit dem Anfang des Cap. Gut wird ebend. *P.* vor *Largo* gestrichen. — C. 34 (*cum*) *ad memoriam coniugii et infantiam liberorum revolveretur*. Ohne Noth wird *infantium* geschrieben, denn 'dieser praegnante Ausdruck und der gewöhnliche können nicht mit gemeinsamem Verbum unmittelbar verbunden werden.' Wenn dies das kühnste wäre, das bei Tac. steht! Ich gestehe, dafs ich die Unverträglichkeit dieser Verbindung nicht einmal bei Cicero zugeben würde. — Sehr wahrscheinlich ist dagegen C. 35 die Annahme, dafs der Satz *Cupido maturae necis fuit* ein Glossem sei; aber wohl nicht zu den zunächst vorhergehenden Worten *eadem constantia et illustres equites Romani*, wie der Hg. meint, sondern zu den vor diesen stehenden, wo von Silius gesagt wird: *non moras temptavit, precatus ut mors acceleraretur*. Gewöhnlich liest man mit einer offenbaren Interpolation gegen die Hs. *Romanos cupidos* und *fecit*. — C. 37 über *Lepida* gibt der Hg. keine Nachweisungen. Bündig handelt Borghesi von ihr Ann. XXI p. 31. — Ausnehmend scharfsinnig ist die Vermuthung zum Ende von C. 38, dafs die unverständlichen Worte *tristitiis multis* zur Unterschrift des Buches gehören und nur irthümlich

Digitized by Google

von den folgenden *Cornelii Taciti* etc. getrennt sind. Aehnlich hat auch das 12e Buch den Zusatz *Nero imperator efficitur.*

Zwölftes Buch. C. 3 über *L. Silanus* gibt Borghesi Ann. XXI p. 30 u. 34 nähere Nachweisungen, wonach er im J. 776 geboren und im J. 795 Arvale war. Ebenso hätte der Hg. über *Iunia Calvina* von demselben Gelehrten genaueres erfahren können, als er zu C. 8 nach Lipsius berichtet. Borghesi führt nach einer Inschrift bei Gruter p. 1042, 2 aus, dafs diejenige Junia Calvina, welche noch unter Vespasian lebte (Suet. Vesp. 23), wahrscheinlich nicht die Tochter des Appius, sondern des Marcus Silanus, Bruders unseres Lucius (Tac. Ann. XIII, 1), und die Nichte der hier erwähnten Calvina war. — C. 12 *et vocante Carene* etc. Diese Stelle zeigt, dafs Tac. allerdings hin und wieder erst aus dem folgenden zu verstehen ist, was der Hg. mehrmals leugnet, so dafs er zu einer Aenderung des Textes sich gedrungen fühlt. — C. 15 *ad Eunonen, qui Aorsorum genti praecellebat.* Da Eunones König der Aorser war (C. 18 u. 19), ist das Verbum nicht recht geeignet und die Vermuthung des Hg., es seien einige Worte wie *rex virtute* oder *potentia* ausgefallen, ansprechend. — Ebenso scheint C. 17 die Conjectur *navium quasdam* (*quippe mari remeabant*, nemlich die Truppen) statt *quae m. r.* eine sehr glückliche zu sein, da es sich von den Schiffen von selbst versteht, dafs sie zur See zurückkehrten. — C. 25 wird Freinsheims Conjectur *triennis* statt *biennis* mit Recht aufgenommen. — C. 38 *ac ni cito nuntiis et castellis proximis subventum foret copiarum obsidione, obcubuissent.* In dieser verdorbenen Stelle, welche verschiedene Herstellungsversuche hervorgerufen hat, nimmt der Hg. zuerst mit Recht *obsidioni* von Bezzenberger und Muretus' alte Verbefserung *e* oder *ex* für *et* auf. Er vollendet die Emendation durch die Einschaltung von *missis.* Denn die Hilfstruppen bestanden nach C. 39 aus der Hauptmacht, die hilfesuchenden befanden sich in den benachbarten Castellen. *cito* gehört zu *subventum foret.* — C. 40 *is propere vectus non tamen integras res invenit, adversa interim legionis pugna —; auctaque et apud hostes eius rei fama, quo venientem ducem exterrerent, atque illo augente audita.* Die Stelle ist, wie Halm Beiträge S. 19 und Ritter zeigen, verdorben. Der letztere hat zuerst eingesehen, dafs ihr am leichtesten geholfen wird, wenn man *est* einschiebt; nur setzt er es hinter *audita*, einfacher und richtiger der Hg. statt *et*, so dafs die Responsion von *et—atque* wegfällt. — C. 41 liest der Hg. mit Gryphius *triumphali veste* statt *triumphalium veste.* Man könnte zwar sagen, dafs dies eben so aus *triumphalis vestis* variiert ist, wie C. 3 und IV, 23 *triumphalium insigne* aus *triumphalia insignia*, d. h. *vestis quae ad triumphalia pertinet.* Indessen glaubt auch Rec., dafs die Worte verschrieben sind, hält aber Acidalius' Aenderung *triumphali in veste* für leichter. — C. 44 *is modicum Hiberiae regnum senecta patris detineri — iactabat.* Der Hg. erklärt 'dafs es nicht an einen geeignetern Regenten übergehen könne.' Vielmehr 'dafs es sich nicht ausbreiten könne', wie das beigesetzte *modicum* andeutet.

Digitized by Google

— C. 48 *poteretur Radamistus male partis, dum invisus, infamis, quando id magis ex usu quam si cum gloria adeptus foret.* An diesen Worten stiefs Lipsius an und vermuthete *adempta forent*, beruhigte sich aber bei Pichenas Erklärung, die schändliche Art der Besitznahme Armeniens werde den Radamistus nicht lange darin lafsen. Dabei bleibt aber, wie der Hg. richtig hervorhebt, eine des Tac. unwürdige Trivialität. Denn das verstand sich von selbst, dafs es dem römischen Interesse noch nachtheiliger gewesen wäre, wenn Radamistus Armenien auf eine rühmliche Weise gewonnen hätte. Es soll aber hier gezeigt werden, dafs es nützlicher sei, den Radamistus in Armenien zu lafsen als daraus nach mannhaftem Widerstande zu vertreiben. Diesen Gedanken wollte Lipsius durch seine Vermuthung hineinbringen. Sehr scharfsinnig und, wie ich glaube, richtig emendiert der Hg.: *quam si cum gloria depulsus foret.* — C. 65. Eine der schwierigsten Stellen bei Tac., die schon Lipsius für verdorben hielt, sucht der Hg. auf eine sehr scharfsinnige, aber meines Erachtens nicht glückliche Weise zu heilen. Narcissus spricht, indem er seine Absicht den Britannicus zu unterstützen kund gibt: *certam sibi perniciem, seu Britannicus rerum, seu Nero poteretur: verum ita de se meritum Caesarem ut vitam usui eius inpenderet.* Was folgt, mufs also den Gedanken weiter ausführen: da er dem Interesse des Kaisers ohne Rücksicht auf sein eignes Beste diene, müfse er Agrippina stürzen, um Britannicus auf den Thron zu setzen. *Convictam Messalinam et Silium: pares iterum accusandi causas esse si Nero imperitaret, Britannico successore nullum principi meritum. Ad novercae insidiis domum omnem convelli, maiore flagitio quam si inpudicitiam prioris coniugis reticuisset.* Hr. N. stöfst die Worte *pares — esse* und *Britannico successore* aus, die in verschiedenen Zeilen gestanden haben und deshalb getrennt in den Text gerathen seien — eine Erklärungsart für Glosseme, die er schon mehrmals angewendet hat. Wahrscheinlich ist sie hier nicht, da die ersteren Worte so lang sind, dafs sie mehr als éine Zeile des Randes ausfüllen musten, und wenn dies der Fall war, so läfst sich nicht denken, warum die letztern nicht in zusammenhängender Schrift angefügt worden sein sollten. Aber dies auch zugegeben, drücken sie das nicht aus, was der Hg. hineinlegt. Er nimmt an, der Glossator habe die Worte *si Nero — meritum* so misverstanden, als ob *principi* nicht von dem gegenwärtigen, sondern von dem künftigen Kaiser Nero gesagt sei, und um die andere Alternative *seu Britannicus rerum poteretur* zu erklären, habe er jene Randbemerkung hinzugefügt, die heifsen sollte: 'gleiche Ursachen, wie er zur Anklage der Messalina und des Silius gehabt, seien da, ihn, Narcissus, wieder anzuklagen, wenn Britannicus Nachfolger werde.' So wird sie aber niemand verstehen, denn es waren weder gleiche Ursachen gegen Narcissus vorhanden, d. h. Unkeuschheit, noch wird jemand *se* zu *accusandi*, sondern jedermann *sibi* ergänzen, und dem Glossator ist doch nicht zuzutrauen, dafs er sich so unverständlich ausgedrückt hätte. Denn wie die Worte jetzt lauten, kann

Digitized by Google

pares und *iterum* sich nur auf eine zum zweitenmal von Narcissus zu erhebende Anklage beziehen. Endlich wäre der Ausdruck bei Tac., wenn man mit Hrn. N. nur Nero darin erwähnen liefse, unpassend. Denn *noverca* ist Agrippina nicht für Nero, sondern für Britannicus; sie kann auch so heifsen, wenn kein Name genannt wird. Geht aber ihr rechter Sohn Nero vorher, ohne irgend eine Beziehung auf das Stiefkind, so weifs man nicht, warum sie nicht als Mutter bezeichnet wird. Viel ansprechender ist Freinsheims Meinung, der unter den neuern Ritter gefolgt ist. Danach liest man bis *esse* ohne Anstofs fort. Dadurch erhält man einen natürlichen Gegensatz zwischen beiden Anklagen. Narcissus meint: wie früher Messalina, so habe er jetzt genügenden Grund, auch Agrippina anzuklagen. Was folgt, *si Nero* etc., wird als Glossem ausgeschieden, und zwar, wie Ritter fein ausführt, zu den einzelnen Theilen des vorhergehenden Satzes, so dafs *Britannico successore* = *seu Britannicus rerum*, *si Nero imperitaret* = *seu Nero poteretur*, *nullum principi meritum* = *ita de se meritum Caesarem* wäre. *Ad*, was Freinsheim und Bekker ausstofsen, behält Ritter bei, indem er es mit den meisten in *ac* verändert, was allerdings nothwendig und deswegen unbedenklich aufzunehmen ist, da *ad* im Med. von der ersten Hand herrührt und in *a* corrigiert ist; im Archetypus scheint also das Wörtchen undeutlich geschrieben gewesen zu sein. Es ganz auszuschliefsen ist willkürlich. Dieses ansprechende Auskunftsmittel anzunehmen hält mich der Umstand ab, dafs die Worte *si Nero imperitaret*, *nullum principi meritum* einen neuen, oben nicht ausgeführten Gedanken enthalten. Versucht man es endlich mit einer Umstellung, so ist klar, dafs *Britannico successore* an der unrichtigen Stelle steht. Denn wenn man auch mit Lipsius u. a. nach *imperitaret* ein Punctum setzt, so erhält man den ganz falschen Satz, dafs die gesicherte Nachfolge des Britannicus kein Verdienst um Claudius sei, welchem überdies der Zusatz widerspricht. Die Umstellung hat zuerst Döderlein unternommen, indem er *Britannico successore* nach *Silium* folgen läfst. Ich hatte a. a. O. S. 638 dieselben Worte eine Zeile tiefer nach *ac* gerückt. Alles erwogen gebe ich jetzt der Meinung von Döderlein den Vorzug. Narcissus sagt nun: ‘ihm gehe das Beste des Kaisers über seinen eignen Vortheil. Früher habe er daher Messalina gestürzt, obgleich Britannicus Nachfolger gewesen sei, er also dessen Rache habe fürchten müfsen. Jetzt treibe ihn derselbe Beweggrund, das Beste des Kaisers, zu einer zweiten Anklage. Denn wenn Nero herrsche, habe er sich kein Verdienst um den Kaiser erworben, da für Claudius die Ausschliefsung seines rechten Sohnes ein Unglück sein werde. Es sei jetzt nöthig, dessen Stiefmutter entgegenzutreten, welche das ganze Haus zerrütte.’ Pfitzner Ztschr. f. d. AW. 1848 S. 1110 hat die angefochtenen Worte mit ähnlichen Argumenten vertheidigt. — Ueber die Kürze des Ausdrucks *maiore flagitio* etc. hätte man eine Erklärung gewünscht.

(Der Schlufs folgt im nächsten Heft.)

Greifswald. *L. Urlichs.*

Digitized by Google

Iuli Flori epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC libri II. Recensuit et emendavit *Otto Jahn*. Lipsiae apud Weidmannos MDCCCLII. XLVIIII u. 136 S. gr. 8.

Wiewohl der unterzeichnete mit dem Herausgeber des vorliegenden Werkes in sehr freundschaftlichen Beziehungen steht und bei dessen Herausgabe selbst einigen Antheil gehabt hat, so glaubte er doch die wiederholte Einladung der geehrten Redaction, für die Jahrbücher eine Anzeige zu liefern, ohne Anstand annehmen zu dürfen, weil ein Buch, das einen alten Autor in so veränderter Gestalt liefert, dafs alle frühern Texte völlig antiquiert und unbrauchbar geworden sind, sich den Freunden des Alterthums von selbst empfehlen wird. Dafs der Schatz, durch welchen Hr. Dr. O. Jahn in den Stand gesetzt wurde einen ganz neuen Text des Florus herzustellen, endlich gehoben ward, dazu gab der Umstand die äufsere Veranlafsung, dafs der unterz. die Bearbeitung des Florus für die grofse Teubnersche Sammlung übernommen hatte. So kam er auf eine Untersuchung der Bamberger Handschrift, aus der sich, wiewohl bereits Seebode für seine Ausgabe vom J. 1821 eine Collation derselben gehabt hatte, bald die Nothwendigkeit herausstellte, dafs vor allem eine mit vollständigem kritischem Apparat ausgestattete Ausgabe herzustellen sei. Die Besorgung einer solchen überliefs Ref. seinem Freunde unter Mittheilung der Hs. mit um so gröfserer Bereitwilligkeit, als dieser, schon früher von Lachmann auf den Werth des Codex aufmerksam gemacht, nur durch einen Zufall verhindert worden war ihn früher als Ref. einzusehen. Nachdem sich Hr. J. durch Vergleichung dieser Hs., in welcher der Text des Florus in einer von allen übrigen Hss. verschiedenen Recension vorliegt, eine feste Grundlage für seine Ausgabe erworben hatte, nahm er auch noch eine Vergleichung des Codex Nazarianus [1]), des ältesten und reinsten der familia deterior vor, der wieder glücklich von Rom nach Heidelberg zurückgewandert ist, indem zu vermuthen stand, dafs, wiewohl schon Salmasius und Gruter den Codex benützt hatten, er doch nicht mit jener Sorgfalt ausgebeutet sei, die man heutiges Tages bei solchen Arbeiten voraussetzt. Durch die erschlofsene Kenntnis des Bamberger Codex, dessen einzigen Werth man aus der Ausgabe von Seebode auch nicht von ferne ermefsen konnte, wurde es möglich auch noch eine andere Quelle richtig zu würdigen, die für die Verbefserung des Textes bisher fast von keinem Einflufse gewesen war. Es ist nemlich bekannt, dafs Jordanes in seiner Compilation *de successione regnorum* den Florus vom Anfang der römischen Geschichte bis auf den zweiten macedonischen Krieg (II, 12) nicht etwa blofs benützt, sondern bis auf einzelne Auslafsungen und Zusammenziehungen buchstäblich ausgeschrieben hat. In den spätern Abschnitten war Jordanes leider zu bequem, diese

1) Wie Hr. J. bezeichnen wir diesen Codex mit N, den Bamberger mit B.

Digitized by Google

ausführlichen Epitome der einfachen Geschichte weder verschweiget, noch sonder Not mit in der Nacht in dem Finstern tappender Vermutung setzet und verwirret in Sachen, die vorzeiten von den Juristen der Römischen Republik mit Fleiß und Ernst gehandelt worden, und **die** wir nicht ohne Ursache in unsere Rechte gebracht haben, **und** wir wollen, daß man sie mit Vernunft und Urteil, nicht aber mit Unwissenheit und Unvorsichtigkeit, sich in die Ecke verkriechend, verwerfe, **und** wir befehlen, daß sie in Ansehung der Gesetze, die wir durch unsere Konstitutionen gemacht haben, **und** in Ansehung der Sachen, die wir durch sie bestimmt haben, **und** in Ansehung der Ordnung, die wir durch sie in den Gerichten, **und** in Ansehung der Art, wie sie die Rechtshändel entscheiden, **und** in Ansehung der Art, wie sie die Bücher der alten Rechtsgelehrten, **und** unsere Konstitutionen auslegen, **und** in Ansehung der Art, wie sie die Urteile fällen, **und** in Ansehung der Art, wie sie die Rechtshändel beschließen, **und** in Ansehung der Art, wie sie die Rechtshändel, die vor Gericht gehandelt werden, **und** die Urteile, die gefällt werden, aufschreiben

pulit ripam statt *reppulit* geschrieben ist. Vergl. III, 4, 5: *Didius vagos et libera populatione diffusos intra suam reppulit Thraciam.*

Doch ehe wir die eben so lehrreiche als trefflich geschriebene Vorrede des weitern verfolgen, scheint es am Orte zu sein, an einer Reihe von Beispielen nachzuweisen, was der Text des Florus aus dem Bamberger Codex gewonnen hat, indem wir voraussetzen dürfen, dafs noch nicht allen Lesern dieser Jahrbücher die ihres gleichen suchende Umgestaltung dieses Autors völlig bekannt geworden ist [4]).

Früherer Text [5]).	Neuer Text.
I, 1, 14 *tandem funeribus intervenere raptae laceris comis.*	*tandem furentibus intervenere raptae laceris comis.*
I, 7, 4 *sed ipse* (Tarquinius Superbus) *in senatum caedibus, in omnes superbia . . . grassatus* etc.	*sed ipse in senatum caedibus, in plebem verberibus, in omnes superbia . . . grassatus* etc.
I, 11, 4 *ea denique atrocitas proelii fuit, ut interfuisse deos spectaculo fama tradiderit, duos in candidis equis. Castorem atque Pollucem nemo dubitavit.*	*ea denique atrocitas proelii fuit, ut interfuisse spectaculo deos fama tradiderit. duo in candidis equis iuvenes more siderum praetervolaverunt; Castorem atque Pollucem nemo dubitavit.*
I, 14, 2 *cum alter consulum filium suum . . . quamvis victorem occiderit: [quasi plus esset in imperio quam in victoria.]*	*cum alter consulum filium suum . . . quamvis victorem occiderit ostenderitque plus esse in imperio quam in victoria.*
I, 18, 17 *omnium vulnera in pectore: quidam hostibus suis immortui* etc.	*omnium vulnera in pectore, quidam hostibus suis morte sua conmortui.*
II, 2, 5 *sed adeo non est exterritus, ut ipsam illam ruentis aestus violentiam pro munere amplecteretur statimque* etc.	*sed adeo non est exterritus, ut illam ipsam ruentis aestus violentiam pro munere amplecteretur, quod velocitas navium mari iuvaretur, statimque* etc.
II, 6, 22 *interim respirare Romanus et quasi ab inferis emergere.*	*permissum est interim respirare Romanis et quasi ab inferis emergere.*
II, 6, 50 *actum erat procul dubio, si vir ille se cum fratre iunxisset; sed hunc quoque castra*	*actum erat procul dubio, si . . . iunxisset. set hunc quoque, tantum quod ab Alpe descenderat,*

4) So finden wir in dem so eben erschienenen gelehrten Commentar von Fr. Kritz zu Sallustii historiarum fragmenta leider den Florus noch nach dem Vulgärtexte citiert, wie z. B. p. 48 die Stelle III, 21, 27 in der gräulichen Lesart *positis singulorum hominum fere poenis* statt *possis singulorum hominum ferre poenas.*

5) Es ist absichtlich der von Seebode gewählt, weil diesem Herausgeber bereits eine Collation des Codex Bamb. vorlag.

Digitized by Google

Früherer Text.	Neuer Text.
metantem Claudius Nero . . . debellat.	*aput Metaurum castra metantem Claudius Nero . . . debellat.*
II, 8, 9 *sub ipso freti murmure, cum inter fluenta tibiis fidibusque concineret* etc.	*sub ipso freti murmure, cum praefluentes aquae tibiis fidibusque concinerent.*
II, 12, 5 *exploratis diligenter accessibus praeter Ascuridem paludem, per acerbos dubiosque tumulos, illa, qua volucribus quoque videbatur invia, accessit.*	*exploratis diligenter accessibus per Astudam paludem Perrhaebosque tumulos illa volucribus quoque, ut videbantur, invia accessit.*
II, 15, 11 *Manilio deinde consule terra marique fervebat obsidio. Portus nudatus et primus et sequens, iam et tertius murus, cum* etc.	*Mancino deinde cònsule terra marique fervebat obsidio. operti portus, nudatus est primus et sequens, iam et tertius murus, cum* etc.
II, 18, 15 *itaque deplorato exitu in ultimam rabiem furoremque conversi postremo mori Theogene duce destinarunt. Duces suos seque patriamque ferro et veneno subiectoque undique igne peremerunt.*	*itaque . . . conversi postremo Rhoecogene*[6]*) duce se suos patriam ferro, veneno, subiecto igne undique peregerunt.*
III, 1, 9 *igitur sequens ultio mandatur Albino. Sed huius quoque (pro dedecus!) ita corrupit exercitum, ut* etc.	*igitur sequens ultio mandatur Albino. set huius quoque (pro dedecus!) frater ita corrupit exercitum, ut* etc.
III, 3, 16 *nec minor cum uxoribus eorum pugna . . . fuit, cum obiectis undique plaustris atque carpentis, altae desuper, quasi e turribus, lanceis contisque pugnarent.*	*nec minor cum uxoribus eorum pugna . . . fuit, cum obiectis undique plaustris atque carpentis altae desuper securibus contisque pugnarent.*
III, 5, 10 *mox subruto Piraeei portu sex et amplius muris, postquam* etc.	*mox subrutus Piraei portus sex aut amplius muris cinctus. postquam* etc.
III, 5, 17 *cum ex mora obsidentem regem fames, ex fame pestilentia urgeret.*	*cum ex mora obsidii regem fames et ex fame pestilentia urgueret.*
III, 5, 27 *nam sub orientem sequutus Armenios, captis in ipso*	*nam sub orientem secutus Armenios, captae gentis satrapen*

6) Wir machen die Geschichtschreiber auf den neuen Namen des glorreichen Heerführers der Numantiner aufmerksam, der unseres Wifsens sonst nur aus Appian (Hispan. c. 94) bekannt ist, wo er Ῥηκογένης heifst.

Früherer Text.	Neuer Text.
capite gentis Satrapis supplicem iussit regnare Tigranen.	*supplicem iussit regnare Tigranen.*
III, 10, 1 *restabant autem immanissimi gentium Galli atque Germani: et, quamvis toto orbe divisa, tamen, qui vinceret, habuit Britannia.*	*restabant autem inmanissimi gentium Galli atque Germani et, quamvis toto orbe divisi, tamen quia vincere libuit, Britanni.*
III, 10, 6 *Aquitani, callidum genus, in speluncas se recipiebant: iussit includi. Morini labebantur in silvas: iussit incendi.*	*Aquitani, callidum genus, in speluncas se recipiebant: iussit includi; morabantur in silvis: iussit incendi.*
III, 12, 9 *unde iudiciariis legibus divulsus a senatu eques, nisi ex avaritia, ut . . . haberentur? Hinc rursus et promissa civitas Latio et per hoc arma sociorum.*	*unde iudiciariis legibus divulsus a senatu eques nisi ex avaritia, ut . . . haberentur? hinc Drusus et promissa civitas Latio et per hoc arma sociorum.*
III, 19, 11 *sed Aquilius, Perpennae usus exemplo, interclusum hostem commeatibus ad extrema compulit, comminutasque copias armis fame facile delevit.*	*sed T. Aquilius Perpernae usus exemplo interclusum hostem commeatibus ad extrema conpulit comminutasque copias fame armis facile delevit.*
III, 20, 4 *nihil tale opinantis ducis subito impetu castra rapuerunt. Inde Variana castra. Deinceps oram totamque pervagantur Campaniam.*	*nihil tale opinantis ducis subito impetu castra rapuerunt; inde alia castra, Vareniana, castra deinceps Thorani*[7]*), totamque pervagantur Campaniam.*
III, 21, 3 *tribus, ut sic dixerim, sideribus agitatum est: primo levi, et tumultu maiore quam bello* etc.	*bellum civile Marianum sive Sullanum tribus, ut sic dixerim, sideribus agitatum est; primum levi et modico tumultu maiore quam bello* etc.
III, 21, 28 *nam Sulmonem, vetus oppidum, socium atque amicum (facinus indignum!) non expugnatum [ut obsides iure belli et modo morte damnati duci iubentur, sic damnatam civitatem] iussit Sulla deleri.*	*nam Sulmonem, vetus oppidum socium atque amicum — facinus indignum! — non expugnat aut obsidet iure belli; sed quo modo morte damnati duci iubentur, sic damnatam civitatem iussit Sulla deleri.*
IV, 1, 6 *tanti sceleris indicium per Fulviam emersit, vilissimum scortum, sed parricidii innocens. Tum consul* etc.	*tanti sceleris indicium per Fulviam emersit, vilissimum scortum, sed patriciis innocentius. consul* etc.

7) Hr. J. schreibt: *inde Vareniana castra, deinceps Thorani.* Ref. glaubt, dafs bei der oben angenommenen Interpunction die Lesart von B keiner Aenderung bedarf.

Digitized by Google

Früherer Text.	Neuer Text.
IV, 2, 13 *decem annos traxit ista dominatio. Exinde, quia mutuo metu tenebantur, Crassi morte apud Parthos et Iuliae, Caesaris filiae, . . . statim aemulatio erupit.*	*decem annos traxit ista dominatio ex fide, quia mutuo metu tenebantur. Crassi morte apud Parthos, morte Iuliae Caesaris filiae . . . statim aemulatio erupit.*
IV, 2, 90 *nemo caesus imperio* [Iulii Caesaris] *praeter Afranium (satis ignoverat semel) et Faustum Sullam (didicerat generos timere) filiamque Pompeii cum parvulis et Sulla.*	*nemo caesus imperio praeter Afranium (satis ignoverat semel) et Faustum Sullam (docuerat generos timere Pompeius) filiamque Pompei et parvulos (paruulus* cod. B)[8]*) ex Sulla.*
IV, 6, 6 *Caesar percussoribus patris contentus fuit. Haec quoque, nisi multa fuisset, etiam iusta caedes haberetur.*	*Caesar percussoribus patris contentus fuit ideo ne, si inulta fuisset, etiam iusta eius caedes haberetur.*
IV, 7, 3 *igitur cum appareret, quae strages rei publicae immineret, displicuit ultro, Ciceronis consiliis abolitione decreta.*	*igitur cum appareret, quae strages rei publicae inmineret, displicuit ultio, cum caedes improbaretur. igitur Ciceronis consiliis abolitione decreta* etc.
IV, 7, 6 *sed nec tum cladis destinatae signa latuerunt. Nam et assuetae cadaverum pabulo volucres castra, quasi iam sua, circumvolabant, et in aciem prodeuntibus* etc.	*sed nec tum omina inminentis*[9]*) cladis latuerunt. nam et signis insedit examen et adsuetae cadaverum pabulo volucres quasi iam sua*[10]*) circumvolabant, et in aciem prodeuntibus* etc.
IV, 11, 6 *Caesaris naves a triremibus in senos, nec amplius, ordines creverant.*	*Caesaris naves a binis remigum in senos nec amplius ordines creverant.*
IV, 11, 7 *nec ulla re magis hostilium copiarum apparuit magnitudo quam post victoriam. Quippe immensa classis, naufragio belli facto, toto mari fluitabat: Arabumque et Sabaeorum et mille aliarum Asiae gentium spolia, purpuram aurumque in ripam assidue mota ventis maria revomebant.*	*nec ulla re magis hostilium copiarum apparuit magnitudo quam post victoriam. quippe inmensae classis naufragium bello factum toto mari fluitabat, Arabumque et Sabaeorum et mille Asiae gentium spolia purpura auroque inlita adsidue mota ventis maria revomebant.*

8) auch durch diese Lesart erhalten wir einen neuen historischen Aufschluſs; s. Drumanns Geschichte Roms II S. 512.

9) über die kritische Schwierigkeit dieser Worte s. unten S. 187; hier wurde die Stelle aufgeführt wegen der vortrefflichen folgenden Ergänzung.

10) so vortrefflich B, d. i. 'die ihnen bestimmte Beute'; Hr. J. hat die Interpolation *castra quasi iam sua* noch im Texte gelaſsen.

Früherer Text.	Neuer Text.
IV, 12, 9 *arma victorum non ex more belli cremata, sed fracta sunt, et in profluentes data, ut ceteris, qui resistebant, victoria sic nuntiaretur.*	*arma victorum non ex more belli cremata, set capta sunt et in profluentem data, ut Caesaris nomen eis qui resistebant sic nuntiaretur.*
IV, 12, 26 *per Rheni quidem ripam L amplius castella direxit. Bonnam et Novesium pontibus iunxit classibusque firmavit.*	*in Rheni quidem ripa L amplius castella direxit. Bormam et Caesoriacum pontibus iunxit classibusque firmavit.*
IV, 12, 37 *aliis* [causarum patronis] *oculos, aliis manus amputabant: unius os sutum* etc.	*aliis oculos, aliis manus amputabant; uni os obsutum* etc.
IV, 12, 44 *quippe Domnes, quem rex Artaxates praefecerat, simulata proditione adortus est virum intentum libello, quem, ut thesaurorum rationes continentem, ipse porrexerat, stricto repente ferro. At recreatus ex vulnere in tempus.*	*quippe Dones, quem rex Artagerae (Artageris?) ex Parthis*[11] *praefecerat, simulata proditione adortus virum intentum libello, quem ut thensaurorum rationes continentem ipse porrexerat, stricto repente ferro subiit. et tunc quidem Caesar recreatus*[12] *est ex vulnere in tempus, set* * *
IV, 12, 48 *efferam gentem, ritu ferarum, quasi indagine, debellabat.*	*efferam gentem ritu ferarum quasi quadam cogebat indagine.*
IV, 12, 54 *Astures . . . a montibus suis descenderant.*	*Astures . . . a montibus niveis descenderant.*
IV, 12, 57 *reliquias fusi exercitus validissima civitas Lancea excepit: ubi tamen loci adeo certatum est, ut* etc.	*reliquias fusi exercitus validissima civitas Lancea excepit, ubi cum locis adeo certatum est ut* etc.

Besonders ist noch eine Verbefserung hervorzuheben, die zwei Stellen durch eine Umsetzung aus B erfahren haben. Diese lauten so nach dem alten und neuen Texte:

III, 5, 25 *quippe cum effugisset* [Mithridates] *hostem Colchos Siciliae quoque littora et Campaniam nostram subito adventu ter-*	*quippe cum effugisset hostem Colchis tenus, iungere Bosporon, inde per Thracen Macedoniamque et Graeciam transilire, sic*

11) so nach der wahrscheinlichen Verbefserung von Jahn; B. hat: *quem rex artaxerser* (nicht *artaxerses*) *parthis praefecerat.*

12) in den übrigen Hss. fiel eine Zeile aus, von denen die hier nicht interpolierten (wie N) haben: *strictosarrecreatus.* Wie man sieht, hat Seebode wenigstens ein Stück aus der Ergänzung von B aufgenommen. Dafs die Stelle noch eine weitere Lücke nach *in tempus set* (*et* B) hat, die auch B nicht ausfüllt, ward von Hrn. J. richtig erkannt.

Digitized by Google

Früherer Text.	Neuer Text.
rere voluit. Colchis tenus iungere Bosporon: inde per Thraciam, Macedoniam et Graeciam transilire: sic Italiam nec opinatus invadere. Tantum cogitavit.	*Italiam nec opinatus invadere tantum cogitavit.*
III, 6, 6 *sed ut quaedam animalia, quibus . . . natura est, sub ipso hostis recessu impatientes soli in aquas suas resiluerunt* [piratae]; *et aliquanto latius quam prius. Sic Cilix quoque dignus victoria Pompeii visus est.*	*sed ut quaedam animalia, quibus . . . natura est, sub ipso hostis recessu inpatientes soli in aquas suas resiluerunt, et aliquanto latius quam prius Siciliae quoque litora et Campaniam nostram subito adventu terrere voluerunt. sic Cilix dignus victoria Pompei visus est.*

Aber von allen Verbeſserungen, die der Bamberger Codex geliefert hat, ist die bedeutendste die Ergänzung der groſsen Lücke in Buch IV c. 8, wo der Text fast um eine volle Seite vermehrt worden ist. Da die neue Stelle leider mehrere bis jetzt ungelöste Schwierigkeiten darbietet, so glaubt Ref. Kritikern einen Dienst zu erweisen, wenn er die Stelle nach genauster Abschrift unter Einhaltung der Verszeilen des Codex mittheilt:

o quã diuerſuſ a patre
ille cilicaſ extinxerat hic ſe piratica turbatur
per puteoloſ formiaſ uulturnũ tonà deniq.
cãpaniã pontiaſ & tenariã ipsa tiberini flu
minif ora populatuſ eſt. Subinde congreſ
ſaſ caeſariſ nauef & incendit & emerſit
nec ipſe tantũ sed menſaſ & menecrateſ
foedera [13]) ſeruitia quoſ claſſi praefecerat.
praebendi per litora cuncta uolitabant„
ob haec tot proſpera centũ bubuſ auratiſ
peloro litauit. spirantẽque equum cũ au
ro. in fretũ miſit. dona neptuno hoc pu
tabant ut ſe mariſ rector inſuo marireg
nare pateretur. Eo deniq. diſcriminũ
uentũ eſt. ut phoeduſ ut pax cũ hoſte ſimo
do hoſtiſ põpei filiuſ tamen feriretur.
quantũ id ſed breue gaudiũ fuit. cũ in baia
ni litoriſ mole de redditu eiuſ & bonorũ reſ
titutione conuenit. Cũq. inuſſante ipſo
in nauẽ diſcubitũ eſt. & ille ſortẽ ſuã increpi

13) *er* ist im Cod. halb ausradiert. Z. 21 ist in *inqd* der Buchstab d von erster Hand gestrichen und *t* über die Zeile gesetzt. — Z. 22 hat der Cod. von erster Hand: *cũ inleceberrima.* — Z. 25 steht von *secta* die Silbe *ta* aufser der Zeile und zwar sicher von zweiter Hand

Digitized by Google

tanſ hae ſunt inqd carinae meae aut inco
miter quod cũ in celeberrima parte urbiſ
carinif pater eiuſ habitaſſ&. ipſiuſ domuſ
& paenateſ in naui penderent. Sed inportu
manef antonii & pôpeiano bono quo fecta
tor ille fuerat. praede deuorata poſſeſſio
manere non poterat. dectrectare coepit.
phoederiſ pactũ. itaq. inille adarmarur
ſuſ & in totiſ imperii uiribuſ claſſiſ iniu
uenẽ con parata eſt. cuiuſ molitio ipſa
magnifica quippe interciſo herculanę uiae
limitae. refoſſiſq. litoribuſ lucrinuſ lacuſ
mutatuſ in portũ. eiq. interrupto medio
addituſ eſt auernuſ. utinillae quarũ quiete
claſſiſ exercita imaginẽ belli naualiſ agi
taret

Da abgesehen von der Ergänzung dieser grofsen Lücke der Text des Florus durch den Bamberger Codex eine Bereicherung von mehr als zweihundert Wörtern, die alle noch in der Ausgabe von Seebode fehlen, erhalten hat, so darf man die Summe der neuen Verbefserungen nach geringem Anschlag wenigstens auf das doppelte anschlagen.

Aufser den bis jetzt erwähnten Hss. kommen die übrigen für die Feststellung des Textes soviel als in keinen Betracht; denn wenn auch eine und die andere Stelle in ihnen verbefsert erscheint, so werden doch alle diese Lesarten eher als glückliche Conjecturen denn als Lesarten aus befserer Ueberlieferung zu betrachten sein. Ohne die einzelnen Hss. zu unterscheiden, bezeichnet Hr. J. diese Lesarten mit dem Buchstaben ς, und stellt sie 30 an Zahl auf p. X zusammen. Indes erhebt sich bei mehreren das Bedenken, ob es wirklich gelungene Verbefserungen sind. So bei den Zahlen p. 5, 23 (I, 1, 5 u. 6), bei denen wahrscheinlich nur der Schriftsteller, nicht eine falsche Ueberlieferung berichtigt wurde. — p. 9, 2 (I, 3, 6) wird *missi* von ς für *misit* durch die Lesart von l' *mixti* zum Theil bestätigt. — p. 24, 16 (I, 18, 19) erscheint die Verbefserung von ς: *cum Pyrrhus 'video me' inquit 'plane procreatum Herculis semine'*, wo BN haben *cum Pyrrhus idem omne*, noch sehr zweifelhaft, da *video* wenigstens nach dem Gefühle des Ref. sehr matt ist; viel natürlicher erscheint es mit Seebode zu schreiben: *cum Pyrrhus idem 'o me' inquit*, wo blofs *o me* aus *omne* oder *õne* geändert ist. Der Zusatz *idem* darf nicht als müfsig erscheinen, da kurz vörher ein anderer Ausspruch des Pyrrhus mitgetheilt war. — p. 51, 13 (II, 16, 3) wird aus ς geschrieben: *igitur Metello ordinanti cum maxime Macedoniam mandata est ultio*, wo BN *Macedoniae* haben. Es lag nahe genug dafür *Macedoniam* zu setzen; allein bei den zahlreichen Lücken, die sich auch in B wie überhaupt in den besten Hss. finden, hat die Annahme, dafs nach *Macedoniae* ein Genetiv, *statum*, ausgefallen sei, für den Ref grörsere

Wahrscheinlichkeit [14]). Dasselbe Wort ist auch III, 23, 3 in den geringern Hss. ausgefallen, wo man früher las *labefactabat compositam civitatem*, jetzt aus B *lab. compositae civitatis statum*. — Ganz verkehrt ist eine Scheinbefserung p. 108, 28 (IV, 7, 9). Diese sehr schwierige Stelle ist in B in folgender Weise überliefert: *sed nihil illo praestantius quod caesaris medicus somnio admonitus ut caesar castris excederet quibus capi imminebat. ut factum est. acie namq. commissa cum pari ardore aliquandiu dimicatum foret quamuis duces inde praesentes adessent. hinc alterum corporis egritudo. illum metus et ignauia subduxissent. starent* (das *n* von erster Hand gestrichen) *tamen pro partibus inuicta fortuna et ultoris et qui uindicabatur primum adeo anceps fuit. ut par utrūq. discrimen exitus proelii docuit. capta sunt hinc caesaris castra. inde classi* (st. *Cassi*). Hr. J. hat nach *dimicatum foret* aus ς *et* aufgenommen und sodann nach eigner Vermuthung *proelium adeo anceps fuit, ut par utrimque discrimen exitus proelii docuerit* geschrieben. Durch die Einsetzung von *et* wird die richtige Folge der Sätze zerstört; denn wie schlimm auch die Stelle zerrüttet ist, so erscheint doch so viel klar, dafs die Ordnung der Gedanken folgende gewesen ist: 'denn wiewohl eine Zeitlang mit gleichem Kampfesmuth gestritten ward, so blieb doch, trotzdem dafs auf Seite der Caesarianer keiner der beiden Heerführer der Schlacht anwohnte, das Glück zuletzt auf der Caesarischen Seite.' Diese natürliche Folge der Gedanken wird zerrifsen, wenn *staret*, das durch die vorausgehenden Conjunctive verderbt ward, noch zur Protasis gezogen wird. Ueber die wahrscheinliche Verbefserung der Stelle verweist Ref. auf seine Ausgabe in der Teubnerschen Sammlung. — Auch kann sich Ref. nicht überzeugen, dafs p. 24, 27 (I, 18, 22) die Lesart von B; *quis ergo miretur his moribus* (bei solchen Sitten) *ea virtute militum exercitum populi Romani fuisse* unhaltbar sei, wo N *militum victorum populum Romanum* hat, Hr. J. aber aus ς aufnahm: *ea virtute militum victorem populum R. fuisse*.

Hierauf geht Hr. J. auf p. XII ff. auf eine eingehende Untersuchung über das Verhältnis der Lesarten des Jordanes zu den Hss. BN über. Wo BI zusammenstimmen, darf man in der Regel annehmen, dafs in ihnen die richtige Lesart überliefert ist. Doch findet sich auch eine Anzahl von Stellen, wo IN zusammen gegen B stehen. Zu den richtigen dieser Art rechnet Ref. auch p. 8, 17 (I, 3, 1) *artem bellandi* (*artem debellandi* B), p. 11, 11 (I, 7, 10) *donec aberat libido*, da bei der Lesart von B *aderat* die Auffafsung des *donec* im Sinne von 'bis

14) Einen ähnlichen Ausfall vermuthen wir p. 107, 8 (IV, 6, 2), wo die bisherige Lesart war: *Lepidum divitiarum cupido . . . Antonium ultionis de his qui se hostem iudicassent, Caesarem inultus pater et manibus eius graves Cassius et Brutus agitabant.* Dafs die Verbindung *ultionis* (cupido) *de his* sehr hart ist, scheint offenbar; dafs Florus so nicht geschrieben hat, zeigt die Variante aus B *ultionem*, die vielmehr auf den Ausfall eines Gerundii (wie z. B. *ultionem de his sumendi qui*) schliefsen läfst.

Digitized by Google

dafs' nach voraufgegangenem *tam diu* als gezwungen erscheint; p. 17, 10 (I, 13, 8) *moenibus urbis adpropinquabant* (*propinquabant* B); p. 46, 17 (II, 11, 6) *stuprum passa*, wo Hr. J. wegen des Ausfalls von *passa* in B ohne Noth *stuprata* geschrieben hat. Richtig scheint auch p. 32, 7 (II, 2, 29) *ibi statim classe demersa, ubi* etc. gegen die Lesart von B *ab his* (sc. *dis*) *statim* etc., eine Stelle die Hr. J. bereits selbst zu denen rechnet, wo das Urtheil schwanken müfse. Unter diesen führt er auch p. 39, 9 (II, 6, 36) auf, wo er aus B schrieb: *set Punicae insidiae alterum ferro castra metantem, alterum, cum vim evasisset in turrem, cinctum facibus oppresserunt* (*oppresserant* B und I^b). Das Wort *uim* fehlt in IN und kann nach der Ansicht des Ref. unmöglich richtig sein; doch ist darum die Lesart von B noch nicht die geringere, sondern *uim* ist nur leicht aus *iam* verderbt. Nicht genau ist die Angabe zu p. 39, 23 (II, 6, 40), wo in I N die unrichtige Lesart *saltem vel oculis* stehen soll. Aber *vel* fehlt richtig auch in I^{bp} und wurde vielleicht nur aus I^b übersehen. — Sodann führt Hr. J. jene Stellen an, wo in N gegen B I die richtige Lesart erhalten sei. Solcher sind nach seiner Ansicht zehn; wir glauben zwei sicher und vielleicht auch eine dritte ausscheiden zu dürfen. p. 11, 5 (I, 7, 8) schreibt Hr. J. aus N: *cedentibus ceteris dis — mira res dictu — restitere luventas et Terminus.* Ref. jedoch kann unmöglich in der Lesart von BI: *mira res dicitur extitisse: restitere* etc. ein Glossem erkennen, sondern sieht diese Lesart vielmehr für eine vortreffliche Verbefserung der Vulg. an. — p. 40, 28 (II, 6, 51) schreibt Hr. J. mit den bisherigen Ausgaben: *Nero in ultimo Italiae angulo summovebat Annibalem, Livius in diversissimam partem, id est in ipsas nascentis Italiae fauces signa converterat.* Da jedoch in BI die Lesart *summoverat* überliefert ist, so war das Plusquamperfect, dem im Gegensatze *converterat* entspricht, festzuhalten und bei der so häufigen Verwechslung von *ũ* und *o* zu verbefsern: *in ultimum Italiae angulum.* I^b hat wenigstens zum Theil das richtige; *in ultimũ Italiae angulo.* Vgl. auch II, 6, 46; *fugit et cessit et in ultimum se Italiae recepit sinum*, auf welche Stelle hier zurückgewiesen ist. — Schwieriger ist die Entscheidung p. 41, 14 (II, 6, 56). Hier ist die vulgäre Lesart: *quas ille, dii boni, Hasdrubalis copias fudit, quos Syphacis Numidici regis equitatus! quae quantaque utriusque castra facibus inlatis una nocte delevit!* Nach *utriusque* steht in BI noch *classis*, ein Wort das in dieser Verbindung sicher nicht das Ansehen einer Glosse trägt. Daher möchten wir noch der Möglichkeit Raum geben, dafs Florus so wirklich geschrieben und das Wort im Sinne von 'Armeecorps, Heeresabtheilung' gebraucht habe.

Zunächst bespricht Hr. J. die Lücken, welche sich in BN vorfinden. Wie viel in dieser Beziehung der Text durch B gewonnen hat, wurde schon oben bemerkt; doch hat auch diese Hs. nicht wenige kleinere und gröfsere Lücken, und nur der glücklichen Erhaltung von zwei ganz verschiedenen Quellen ist es zu verdanken, dafs nur noch wenige Stellen übrig sind, wo ein Defect auf eine ältere gemeinsame

Digitized by Google

Urquelle zurückweist. Eine solche Lücke findet sich sogleich in dem Prooemium §. 4, wo B hat: *si quis ergo populum Romanum quasi unum hominem consideret totamque eius aetatem percenseat . . ., quattuor gradibus Romae aetas sub regibus fuit* etc. Wenn für die letzten Worte N hat: *quattuor gradus processusque inveniet. prima aetas sub regibus fuit*, so liegt hier, wie Hr. J. richtig bemerkt hat, eine offenbare Interpolation und ein ungeschickter Versuch vor, den alten Ausfall durch eine willkürliche Ergänzung auszufüllen. Vielmehr zeigt die Lesart von B mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, dafs die Lücke dadurch entstanden ist, dafs ein Schreiber von einem *aetas* auf ein zweites übersprang, und in dem Urtext eine Wendung wie *quattuor gradibus Romae aetas* [*distincta videbitur. prima aetas*] *sub regibus fuit* gestanden hat. Es ist daher wohl nur ein Versehen, wenn Hr. J., der in einer kritischen Ausgabe die Lücke wiedergeben muste, das urkundlich überlieferte *Romae* in die Noten verwiesen hat, aus denen auch die Vermuthung Nipperdeys nach den sonstigen strengen Grundsätzen des Herausgebers fern zu halten war. — Der Annahme einer Lücke mufs Ref. an zwei Stellen widersprechen. p. 48, 24 (II, 14, 3) meint Hr. J., dafs weder in B noch in N die vollständigen Worte des Florus erhalten, sondern die Lesart aus beiden Ueberlieferungen zusammenzusetzen sei. Die Stelle lautet so nach der Anordnung des Hrn. J.: *quippe regnum pariter et bellum vir ultimae sortis Andriscus invaserat, dubium liber an servus, mercennarius certe; sed quia vulgo ex similitudine Philippi Persae filii Pseudophilippus vocabatur* etc. Für die letzten Worte hat B: *sed quia vulgo Philippus Persae filius vocabatur*, hingegen N: *sed quia vulgo Philippus ex similitudine Philippi Pseudophilippus vocabatur*. Ref. ist der Ansicht, dafs jeder Zusatz zur Lesart des B eine störende Interpolation ist. Denn dafs Andriscus ein falscher Philipp war, ist im vorausgehenden bereits angedeutet; da es nun weiter heifst *vulgo vocabatur*, so war der Name Pseudophilippus nicht am Platze, sondern nur jener, der ihm von seinem gläubigen Anhang wirklich gegeben wurde. — Schwieriger ist die Entscheidung p. 34, 5 (II, 4, 3), wo es von den insubrischen Galliern heifst: *hi saepe et alias, sed Brittomaro duce non prius posituros se baltea quam Capitolium ascendissent iuraverant.* Hr. J. setzt nach *alias* mit M. Haupt das Zeichen einer Lücke. Die bereits früher bekannte Lesart des Jordanes, der *et* für *sed* nach *alias* hat, wie auch Ref. aus I^p bestätigen kann, hat Hr. J. nicht mitgetheilt. Sie ist möglicherweise die richtige, wie befremdlich auch die Form *et alias et*[15]) und auch der Gedanke erscheint, dafs die Gallier denselben Schwur auch bei anderen Gelegenheiten gethan hätten. Indes da im folgenden

15) Unsicher ist die Lesart auch in einem ähnlichen Partitivsatze p. 117, 6 (IV, 12, 17), wo die Hss. vielleicht richtig haben: *Thraces antea saepe, tum maxime Rhoemetalce rege desciverant*, während es nach gewöhnlichem Sprachgebrauch nothwendig *cum antea saepe, tum maxime* heifsen müste.

drei *vota* erwähnt werden, die gleichfalls alle *aliorsum ceciderunt*, so ist es wenigstens denkbar, dafs ein Florus sich einer so auffälligen Darstellungsweise bedient habe. Scharfsinnig, aber etwas kühn ist eine dem Ref. von Hrn. Prof. Th. Mommsen mitgetheilte Vermuthung: *hi saepe Italia pulsi Brittomaro duce . . . iuraverant.* — Eine Lücke liegt auch vielleicht noch vor p. 54, 25 (II, 18, 4), wo die Hss. haben: *Pompeium proelio adgressi foedus tamen maluerunt, cum debellare potuissent. Hostilium deinde Mancinum: hunc quoque adsiduis caedibus subegerunt* etc. Hr. J. ist geneigt *hunc quoque* zu streichen; aber eben so möglich ist Mommsens Annahme, dafs nach *Mancinum* ein Particip wie *adorti* ausgefallen sei, wenn nicht vielmehr *adgressi* in etwas nachläfsiger Structur aus dem obigen zu wiederholen ist.

P. XVII berührt Hr. J. die Fälle von Transpositionen, die in den Hss. des Florus vorkommen. Dabei erwähnt er auch die Stelle p. 32, 10 (II, 2, 30), wo BI übereinstimmend haben: *Marco Fabio Buteone consule* [16]) *classem iam in Africo mari aput Aegimurum hostium in Italiam ultro navigantem cecidit.* Da *hostium* in dieser Stelle als sinnlos erschien, so ward es in N nach *classium* gesetzt und *iam* vor *in Italiam* herabgedrückt. Hr. J. liefs es an dieser Stelle und setzte nach *Aegimurum* für *iam* nach einer Vermuthung von Haupt *insulam* ein. Allein dafs die Stelle in N interpoliert ist und nach dessen Lesart unmöglich herzustellen wäre, hat treffend Hr. Prof. Mommsen erkannt, durch die einfache Bemerkung, dafs *hostium* nichts anderes als ein gewöhnlicher Schreibfehler für *ostium* sei; vgl. Jahns Praef. p. XXXII. Dafs die feindliche Flotte gemeint ist, ergibt sich von selbst aus den Worten *in Italiam ultro navigantem;* die wenn auch nicht genaue geographische Angabe in der Bezeichnung *ostium* erhält ihre Berechtigung aus der Stelle des Livius XXX, 24: *onerariae pars maxima ad Aegimurum (insula ea sinum ab alto claudit, in quo sita Carthago est) triginta fere milia ab urbe —, aliae adversus urbem ipsam ad Calidas Aquas delatae sunt: omnia in conspectu Carthaginis erant.*

P. XVIII bespricht Hr. J. mehrere Interpolationen, welche in B vorliegen, darunter auch die Stelle p. 41, 1 (II, 6, 52), wo diese Hs. (ob auch l^b?) hat: *tanto id est omni qua longissimum fuit Italiae solo interiacente.* Er selbst nahm aus N auf: *omni qua longissima Italia solo interiacente*, eine Lesart welche allerdings der Wahrheit näher steht als die von B, aber doch auch noch einen kleinen Fehler enthält, da auch nach des Florus Sprachgebrauch die Copula im Relativsatze nicht fehlen kann; vgl. p. 61, 17 (III, 3, 13) *quo fere tractu Italia mollissima est*, p. 67, 10 (III, 5, 31) *totam, qua latissima est, Asiam pervagatus.* Die richtige Lesart *qua longissima est Italia* geben l^{bp}. — P. 104, 2 (IV, 2, 86) heifst es nach der Schilderung der Schlacht bei Munda von den Söhnen des Pompejus: *sed videlicet victo-*

16) *consule* fehlt in B nicht, sondern es ist nach *buteone* eine kleine Rasur, in welcher noch deutlich die Buchstaben *cs* zu erkennen sind.

Digitized by Google

von dapperm̃adiger Person Alters, Gestalt, gutes gelahrten, verstandes, dazu Christ. in seiner profession Ein Exempel, auch gutes exercitii conscientiæ, jungenschaft — und andern dergleichen — anhängig; Dieweil dann Er Pfarrer zu Ehrenberg, Ich aber Pfarrer zu Neuenstatt in Ehrenbergischen Gebiet, Ich Er Nachbarn — seine, und Er meine Nachbarn — Ich, Er Ich — Ich Er — Ich Er — Ich Er

denkbar ist, so hält es Ref. für bedenklich, ein durch die besten Hss. überliefertes Wort an zwei Stellen durch Conjectur zu beseitigen. Vgl. auch II, 2, 32: *et tamen cum Punicae praedae omnibus promunturiis insulisque fluitarent, populus Romanus et sic triumphavit* [18]). — Auch p. 40, 1 (II, 6, 42) mufs es als zweifelhaft erscheinen, ob in den Worten *iam et Capua, sedes, domus* (so B1, *et domus* N) *et patria Annibalis, tenebatur* das Wort *domus* als Glosse zu *sedes* zu betrachten sei; es kann ebenso gut Häufung der stark auftragenden rhetorischen Sprache sein. — P. 102, 24 (IV, 2, 76) schreibt Hr. J.: *quinam ille horror, cum eodem tempore fluctus procellae viri naves armamenta confligerent!* So N; B hat *arma et armenta*, von welcher Lesart Hr. J. p. XXIII annimmt, dafs sie aus *arma* mit übergeschriebenem *menta* entstanden sei. Ref. sieht in derselben vielmehr ein leichtes Verderbnis aus *arma et armamenta*, durch welche einfache Aenderung wir drei Doppelglieder: *fluctus procellae, viri naves, arma et armamenta* erhalten; in dem letzten entspricht *arma* den *viri* des zweiten, *armamenta* den *naves*. Auch p. 53, 20 (II, 17, 13) zieht Ref. die Lesart von B unbedenklich vor. Nach ihr lautet die Stelle: *fuisset et cum omnibus Celtiberis* (certaminum moles), *nisi dux illius motus initio belli vi oppressus esset, summae vir audaciae, si processisset, Olyndicus, qui hastam argenteam quatiens quasi caelo missam vaticinanti similis omnium in se mentes converterat, set cum pari temeritate sub nocte castra consulis adisset, iuxta tentorium ipsum pilo vigilis exceptus est.* Da in N statt *audaciae* steht *astutus et audacia*, schrieb Hr. J. *summae vir astutiae*, indem er p. XXIII bemerkt: 'hoc loco enim Olyndici audaciam non posse praedicari apertum est, cum in eo quod vaticinanti similem se gerebat nulla audacia perspiceretur, sed astutia, tum quod statim narratur 'pari temeritate' castra consulis adiisse, sic demum intellegitur; temeritas enim Olyndici par fuit astutiae.' Diese Gründe berechtigen noch nicht die Lesart der besten Hs. aufzugeben. Wie nemlich Ref. die Stelle betrachtet, so bezieht sich *pari temeritate* allein auf *hastam argenteam quatiens;* dabei konnte aber doch am Eingang der Schilderung, wo es galt die Bedeutsamkeit des früh entrifsenen Führers ins Licht zu stellen, seine *summa audacia* mit vollem Recht hervorgehoben werden. — Schwierig ist die Entscheidung über die Stelle p. 69, 7 (III, 7, 1). Daselbst heifst es in den Hss.: *Creticum bellum, si vera volumus, nos fecimus: sola vincendi nobilem insulam cupiditas fecit.* Hrn. J.s Annahme p. XXIIII, dafs hier zwei Varianten vorliegen, von denen nur nicht mehr zu entscheiden sei, welche von ihnen die ursprüngliche ist, hat sehr viel für sich; doch bleibt auch noch die

18) Einige Analogie bietet auch wegen ähnlicher Häufung die bei Florus so oft wiederkehrende Verbindung von *sic quasi* (wie z. B. III, 10, 15 *cum Rhenum suum sic ponte quasi iugo captum viderent*), auf welche Eigenthümlichkeit des Sprachgebrauchs schon die früheren Herausgeber aufmerksam gemacht haben.

Digitized by Google

Möglichkeit, dafs *enim* nach *sola* (oder *sive* vor *sola*) ausgefallen ist. — Die offenbarste Confusion verschiedener Lesarten ist p. 91, 15 (III, 22, 5) eingetreten. Hr. J. gibt die von ihm ausführlich p. XXV besprochene Stelle im Text in folgender Gestalt: *et quid futurum fuit satis tanto hosti, cui uno imperatore resistere res Romana non potuit? additus Metello Gneus Pompeius. [hi copias adtriverant viri] diu et ancipiti semper acie pugnatum est; nec tamen prius bello quam suorum scelere et insidiis extinctus est. copias eius prope tota Hispania persecuti [diu et varia semper acie] domaverunt. prima per legatos habita certamina, cum hinc* etc. Hier die ursprüngliche Lesart festzustellen wird vielleicht nie mit Sicherheit gelingen; bei den mehrfachen Möglichkeiten, welche die Ueberlieferung zuläfst, begnügt sich Ref. seine Ansicht über Anordnung der Stelle mitzutheilen: *additus Metello Cn. Pompeius. hi copias adtriverant viri, prope tota Hispania persecuti. diu et ancipiti semper acie pugnatum est; nec tamen prius bello quam suorum scelere et insidiis extinctus est. prima per legatos habita certamina* etc. Ob bei dieser Anordnung das Glied *diu — — pugnatum est* an der richtigen Stelle steht, ist noch zweifelhaft; es kann durch die doppelten Lesarten auch aus seiner ursprünglichen Stellung gerathen sein und hinter *extinctus est* gehören. Denn erst nachdem Florus den Ausgang der hartnäckigen Kämpfe voraus mitgetheilt hat, geht er auf die Schilderung von einigem Detail ein. — Zu den durch doppelte Lesarten zerrütteten Stellen möchte Ref. auch p. 108, 17 (IV, 7, 6) rechnen, wo Hr. J. nach B geschrieben hat: *sed nec tum (tot B) inminentia destinatae cladis latuerunt.* Dafs man jedoch *inminentia cladis* für *signa cladis* sagen konnte, ist noch sehr zu bezweifeln. Ref. sieht *destinatae* als Erklärung des ursprünglichen *inminentis* an, das sodann nach Einsetzung der Glosse verderbt ward, und schlägt folgende Verbefserung der Stelle vor: *sed nec tum omina inminentis cladis latuerunt.*

Das Resultat der bisher geführten Untersuchung über die Kritik der Quellen faſst Hr. J. p. XXVI in den Worten zusammen: 'apparet in verbis scriptoris constituendis B (vel BI) eius esse auctoritatis ut relinqui non debeat nisi eis locis, quibus quod ibi traditum est, si per se spectetur, corruptelae suspitionem movet. tum demum N ita in auxilium adhibere licet ut caute circumspicias, utrum ea quae meliora tradere videtur ex incorrupto fonte deducta sint, an ab interpolatore profecta veri specie fallant.' Aber auch so bleibt die Zahl der Stellen, wo die Conjecturalkritik helfend eintreten mufs, keine geringe. Diese Fehler nach gewissen Kategorien zu mustern, unterliefs der Herausgeber als zu weit führend, doch stellt er eine Anzahl von Verstöfsen zusammen, die durch falsche Auflösung oder Verwechslung von Compendien entstanden sind. Da die Abkürzung *R.* sowohl für *Romanus* als für *Roma* vorkommt, so verwirft er auch p. 19, 16 (I, 13, 21) *Romanam urbem* und p. 87, 12 (III, 20, 11) *urbe Romana*, wie wir glauben, mit Unrecht, da *urbs Romana* wenigstens bei spätern Schriftstellern sicher vorkommt, wie z. B. bei Ampelius c. 20 *in urbe Romana.*

Digitized by Google

Nach dem strengen Sprachgebrauch der Inschriften und Urkunden (vgl. Probus de notis antiquis p. 120 ed. Momms.) dürfte sogar *Roma urbs* statt *urbs Roma* (Tac. Ann. I, 1. IV, 37. 55. 56) noch eher als verwerflich erscheinen. — In der Stelle p. 38, 13 (II, 6, 30) *ausus* (populus R.) *et Sempronio Graccho duce per Lucaniam sequi et premere terga cedentis, quamvis tum — pudor! (o pudor* N) *— servili pugnaret exercitu* schrieb Hr. J. nach einer Vermuthung, deren Kühnheit er selbst nicht verkennt, *populus Rom.* für *pudor*, wogegen schon die Einsetzung von *populus R.* im Zwischensatze in einer solchen Periode spricht, in welcher durchaus der *populus R.* als Subject erscheint. Die inneren gegen *pudor* p. XXVII vorgebrachten Gründe kann Ref. ebenso wenig theilen (vgl. III, 21, 11) als den äufsern, dafs Florus p. 15, 1 *pro pudor*, nicht *pudor* oder *o pudor* gesagt habe; er gebraucht aber in der ganz ähnlichen Exclamationsformel ohne Unterschied *nefas*, *o nefas* und *pro nefas*.

Am Schlufs seiner überaus lehrreichen kritischen Abhandlung über den Werth und das gegenseitige Verhältnis der Hss. berührt Hr. J. noch in der Kürze die kritischen Leistungen der früheren Herausgeber. So vorzüglich diese auch in einzelnen Stellen waren, so müfsen sie doch jetzt als ganz unzulänglich erscheinen, weil den grofsen Kritikern, die sich im 16n und 17n Jh. mit dem Florus beschäftigten, zur Basis ihrer Untersuchungen nur schlechte, vielfach interpolierte und lückenhafte Hss. vorlagen. Ohne die Wiederauffindung des Codex Bambergensis (der Ausdruck wird erlaubt sein, wenn man die Ausgabe von Seebode mit der Jahnschen vergleicht) wäre es nie möglich gewesen einen leidlichen Text des Florus herzustellen, so grofse Anerkennung es auch verdient, dafs geistreiche Kritiker an nicht wenigen Stellen durch Divination gefunden haben, was jetzt in B als echte Lesart des Autors vorliegt. Dem Verzeichnis dieser Verbefserungen, 35 an der Zahl (dazu gehört noch *ornatam* von Heinsius statt *armatam* p. 20, 21, was 1^b bestätigt hat; s. praef. p. VIII) schickt Hr. J. p. XXVIII die schönen und beherzigenswerthen Worte voran: 'quos locos hic recensere placuit, non quo famam illustrium virorum augeam, cuius discrimen non in singulis coniecturis versatur, sed ut argumento sint contra ignavorum superstitionem qui nihil contra codices audendum esse clamant et cum corruptissima quaeque intellegere sibi videantur, ratione atque arte verum inveniendum esse non intellegunt. atque superstitio ipsa fore ut vincatur qui sperem? quae inbecillitatem animi atque invidiam socias habere solet vinci nescias. sed tamen nihil neglegendum videtur quo effici possit ne ista labes in hoc certe studiorum genere latius serpat.' Aber auch diese treffenden Worte werden, so befürchten wir, für die Antigrapholatrisien eine Stimme in der Wüste sein.

In der Feststellung des Textes befolgte Hr. J. den Grundsatz, Conjecturen, die ihm als sicher erschienen, unbedenklich aufzunehmen; wo keine wahrscheinliche Verbefserung vorlag, blieb die wenn auch sinnlose Ueberlieferung unangetastet, wie p. 61, 20 (III, 3, 14)

und in den in B allein erhaltenen Stellen p. 110, 1 und 18, an welchen wohl manche Leser gern das Zeichen eines Kreuzes im Text gesehen hätten. In Anführung von Conjecturen beschränkte sich der Hg. grundsätzlich auf ein sehr geringes Mafs, das nach der Ansicht des Ref. etwas zu knapp ausgefallen ist, indem mehrere Verbefserungen übergangen sind, die geradezu eine Aufnahme in den Text verdienten. Dahin rechnen wir die Verbefserungen von Lipsius *adlocuti* für *alioquin* p. 18, 2 (I, 13, 14), *aliquando* für *aliquanto* p. 54, 14 (II, 18, 2), *navibus quasi porta* (f. *portam*) *observavit* p. 68, 19 (III, 6, 10); ferner *ita quae inerat* f. *itaque inerat* p. 26, 14 (I, 22, 1), die Umstellung *Libycum Lentulus Marcellinus* für *Lentulus Libycum, Marcellinus* etc. p. 68, 15 (III, 6, 9), was eben so sicher als Fehler der Abschreiber, nicht des Historikers erscheint, wie ebendaselbst der Name *Pompeius Gallicum* statt des richtigen *Pomponius Gallicum*. Ganz sicher ist ist auch die Verbefserung von Vinetus II, 2, 27, die auch Ref. für seine Ausgabe übersehen hat: *aput Panhormum sic hostes cecidit, ut nec* (*ut ne* N, *ne* ohne *ut* Bl) *amplius eam insulam adgredi cogitarent*, indem Florus *nec* im Sinne von *ne — quidem* sogar häufiger als die letztere Redensart gebraucht. Die gleiche Verbefserung haben die alten Ausgaben richtig auch III, 17, 2: *ut nec primam illius flammam posset sustinere* statt *ut ne*.

Zu dem lehrreichen Abschnitt über die Orthographie p. XXX—XXXIII beschränken wir uns auf den Zusatz, dafs es ungenau ist, wenn Hr. J. p. XXXII sagt, dafs in B häufig *cum* in *quum* geändert sei. Er hat vielmehr regelmäfsig *qum* mit übergeschriebenem *u*, eine Schreibart die bekanntlich auch gut beglaubigt ist und ausdrücklich von den Grammatikern erwähnt wird. Eine von Hrn. J. übersehene orthographische Eigenthümlichkeit ist von Fleckeisen in diesen NJahrb. Bd. LXVI S. 328 besprochen worden.

Um noch einigen Raum für die Besprechung der Textesrecension zu gewinnen, müfsen wir uns darauf beschränken, von dem übrigen reichen Inhalt der Vorrede nur noch kurzen Bericht zu erstatten. Anknüpfend an seine Untersuchung über die Kritik der Hss. berührt Hr. J. zuerst die Frage, in wie weit die zahlreichen historischen und geographischen Irthümer, die sich in den Orts- und Personennamen finden, dem Florus selbst zur Last fallen oder auf Rechnung seiner Abschreiber zu setzen sein dürften. Wenn z. B. p. 85, 25 (III, 19, 11) aus B geschrieben ist *sed Titus Aquilius*, so ist es noch sehr fraglich, ob *Titus* statt *Manius* dem Florus zur Last fällt, und nicht vielmehr *Titus* mit N als Dittographie von *set* ganz zu streichen ist, zumal da Florus in der Angabe der Praenomina sehr sparsam zu sein pflegt [19]). Ebenso erscheint es zweifelhaft, ob p. 69, 20 (III, 7, 6) der falsche Name *Antonium* für *Octavium* von Florus selbst oder von seinen Abschreibern herrührt, da wegen des kurz vorher erwähnten M. An-

19) Sehr vermifst wird das Praenomen *M.* III, 21, 26 vor dem Namen *Marium* (s. die Stellen bei Kritz zu Sallustii hist. fragm. p. 31),

tonius Creticus der falsche Name gar wohl durch Verschreibung in den Text konnte gerathen sein. Diese und ähnliche zweifelhafte Fragen werden einer Entscheidung näher gerückt werden, wenn einmal über die Frage 'qua diligentia et cura, quo iudicio et prudentia Florus singula tradiderit' [20]) eine eingehende Untersuchung, wie sie Nipperdey über Cornelius Nepos musterhaft angestellt hat, vorliegen wird. Hr. J. ist auf diese historische Kritik nicht eingegangen 'contentus ei qui hunc laborem susceperturus est certa fundamenta iecisse, a quibus tuto proficisci possit.' Darauf wird auch die Lösung der Frage über die von Florus benutzten Quellen beruhen. Da die Hss. und so auch BN das Werk eine *epitoma de T. Livio* nennen, so stellten einige Gelehrte die Behauptung auf, Florus habe nur den Livius benützt und was er von ihm entlehnt rhetorisch ausgeschmückt, eine Ansicht die erst kürzlich Franz Ritter 'ea levitate qua difficillimas quaestiones facillimas sibi reddere solet' in den Jahrb. des Vereins für Alterthumsfreunde im Rheinlande Bd. XVII S. 1 ff. mit gewohnter Zuversichtlichkeit verfochten hat. Hr. J. bekämpft diese Ansicht mit scharfen Gründen und sucht ihre Hauptbasis dadurch zu erschüttern, dafs er auf die Unwahrscheinlichkeit hinweist, dafs die von den Hss. überlieferte Aufschrift von Florus selbst, der in seiner Vorrede den Livius nicht mit einem Wort erwähnt, herrühren solle. Nachdem aber einmal das Buch des Florus den Titel *epitoma de T. Livio* erhalten hatte, so wurden auch die wahren Epitomae des Livius, deren richtigen Titel *periochae* jetzt J. aus dem cod. Nazarianus hergestellt hat, dem Florus zugeschrieben, zumal da beide Werke öfters zusammen abgeschrieben wurden. Uebrigens tritt auch in dem Titel die Verschiedenheit der Quellen hervor. Während es in N einfach heifst *epitoma de T. Livio*, hat B genauer *epitoma de T. Livio bellorum omnium annorum septingentorum*, welche Aufschrift, wenn sie auch schwerlich von Florus selbst herrührt, doch den Umfang des

---

das zwischen zwei *m* sehr leicht ausfallen konnte. Für eine historische Benützung des Florus wird es in einer künftigen Ausgabe als räthlich erscheinen, die Berichtigung der irthümlichen Namen mit den betreffenden Quellencitaten unmittelbar unter dem Texte mitzutheilen.

20) Die vermifste historische Akribie scheint auch entscheidend für Feststellung der Lesart p. 16, 9 ff. (I, 12, 8), wo Hr. J. aus N mit der Vulg. schrieb: *Vei quanta res fuerit, indicat decennis obsidio. tum primo* (richtiger N *primum*) *hiematum sub pellibus, taxata stipendio hiberna, adactus miles sua sponte iure iurando ne nisi capta urbe remearet. spolia de Larte Tolumnio rege* (*rege* fehlt durch Versehen bei Jahn) *ad Feretrium triumpho reportata. denique non scalis nec inruptione, sed cuniculo et subterraneis dolis peractum urbis excidium.* Ref. ist jetzt überzeugt, dafs die Lesart in B *ne nisi capta urbe remearet, spolia de Larte Tolumnio rege afferret, triumphum reportaret* die richtige Ueberlieferung ist. Durch Aufnahme dieser Lesart gewinnt die Darstellung, während die historische Richtigkeit verliert, was uns bei einem Schriftsteller, der nicht Historiker, sondern ganz Rhetor ist, von minderem Belang erscheint.

Werkes und die von dem Schriftsteller eingehaltene Ordnung in Erwähnung der Kriege richtig angibt. Wie in der Aufschrift, so gehen die Quellen auch in der Eintheilung in Bücher auseinander. War man bisher gewohnt, vier Bücher des Florus zu kennen, so bringt jetzt B eine Eintheilung in zwei Bücher, die auch Hr. J. angenommen hat, wiewohl er die Ansicht Titzes theilt, dafs Florus seinen Abrifs der Kriegsgeschichte gar nicht in Bücher abgetheilt habe. Allein das Capitel der Anakephalaeosis, mit dem jetzt das erste Buch schliefst, so wie der Umstand, dafs das zweite Buch mit der Aufzählung der bürgerlichen Unruhen und Kriege beginnt und in dieses auch jene bürgergerlichen Kriege verlegt sind, welche nach rein chronologischer Folge noch in das erste Buch gehört hätten, machen es dem Ref. sehr wahrscheinlich, dafs der Verfafser vor dem Beginn der Erzählung der Bürgerkriege einen gröfsern Abschlufs gemacht hat und demnach die in B überlieferte Eintheilung die echte des Florus ist. Ebenso wenig möchte Ref. die Echtheit der Capitelüberschriften, die Hr. J. als später vom Rande eingeschoben betrachtet, in Zweifel ziehn; denn nur wenn diese vom Florus selbst herrühren, erscheint der fast gänzliche Mangel an Uebergängen von einem Abschnitt zum andern stilistisch gerechtfertigt. Hierauf berührt Hr. J. p. XXXVI f. noch die Ordnung, in welcher Florus seine Uebersicht der römischen Kriegsgeschichte behandelt, durch welche er seine Ansicht, dafs Florus sein kurzes Werk als *liber singularis* und ohne Abtheilungen in Capitel herausgegeben habe, bestätigt glaubt.

Die nächste Frage, die Hr. J. p. XXXVII ff. behandelt, ist über den Autor des Buches selbst und seine Zeit. In N und den geringern Hss. heifst er *L. Annaeus Florus*. Dafs man über den wahren Namen des Schriftstellers schon früh in Zweifel gewesen ist, zeigt ein Prologus, der sich in mehreren jüngern Hss. vor der Epitoma findet, den Hr. J. nach dem Heidelberger Codex 1568 (350) mittheilt. Darin wird auf eine Stelle des Hieronymus die Vermuthung ausgesprochen, dafs L. Annaeus Seneca oder sein Bruder L. Annaeus Melas auch den Namen Florus geführt und einer von ihnen die Schrift verfafst habe. Aus dieser unlautern Quelle ist der Zusatz Seneca in jüngere Hss. gekommen. Ebenso wenig läfst sich aus Lactantius Inst. VII, 15, 14 für die Autorschaft des Seneca folgern, wie Hr. J. in eingehender Behandlung dieser Stelle überzeugend nachweist, die er mit den treffenden Worten schliefst: 'sed tamen ad Flori ingenium recte aestimandum plurimum facit quod apud Lactantium legimus. ille igitur, qui nihil fere proprium habet quod sibi soli debeat, etiam hanc imaginem a Seneca mutuatus est, quam rhetoricis pigmentis exornaret. ceterum, ut hoc addam, Seneca a Lactantio commemoratus pater philosophi intellegi debet, quem historias ab initio bellorum civilium paene usque ad mortis suae diem perscripsisse e fragmento filii a Niebuhrio detecto scimus. is igitur cum senectutem Romae, quam a bellis civilibus incipientem fecit, descripsisset, Florus infantiam adulescentiam iuventutem sibi sumpsit.' — Andere glaubten in unserm Geschicht-

schreiber den Dichter Florus zu erkennen, von dem Spartianus in der vita Hadriani c. 16 die bekannten Verse anführt. Den Dichter Florus, der unter Hadrian lebte, nennt auch Charisius dreimal, und zwar I p. 38 mit dem Namen *Annius Florus*. Die Identificierung des Dichters und Historikers hat einen neuen Halt aus der Lesart des B §. 8 der Epitoma *movit lacertos* und *reviruit* (für *movet l.* und *revirescit*) gewonnen, durch die auch für den Geschichtschreiber das Zeitalter des Hadrian sicher beglaubigt wird. Neuen Aufschlufs über den Dichter Florus brachte das von Theodor Oehler in einer Brüsseler Hs. aufgefundene und von Ritschl im Rhein. Mus. N. F. I S. 302 ff. herausgegebene Fragment der Schrift *Virgilius poëta an orator*, als dessen Verfafser *P. Annius Florus* erscheint. Hr. J. theilt das Fragment nach der nochmaligen Collation seines trefflichen Schülers, des Hrn. Dr. Bursian mit; von seiner Recognition des Textes ist die meisterhafte Emendation p. XLIIII, 5 auszuzeichnen: *nempe si mihi imperator vitem* (der Cod. *inputem* aus *inp. uitem*), *id est centum homines regendos tradidisset* etc. [21]) Auch nach der meisterhaften Zergliederung, die Ritschl von diesem merkwürdigen Fragment gibt, wird man die treffenden Bemerkungen Hrn. J.s, der nirgends seine Selbständigkeit verleugnet, mit Vergnügen lesen. Auch er zweifelt, wie Ritschl mit Recht angenommen hat, nicht im mindesten an der Identität dieses P. Annius Florus, der sich im Fragment selbst als Dichter zu erkennen gibt, mit dem aus Charisius und Spartianus bekannten Dichter Annius Florus; allein die Vermuthung, dafs der Historiker mit dem Dichter éine Person sein möchte, lehnt er unbedingt ab, zumal in B für den Historiker der neue Name *Iulius Florus* überliefert sei. Anderer Ansicht ist sein Freund Hr. Prof. Mommsen, der, wie er dem Ref. mitgetheilt hat, nicht zweifelt, dafs von dem Verfafser des Fragments auch die Epitoma herrühre, indem er annimmt, dafs *IVLI FLORI* in B eine Corruptel aus *PVBLI FLORI* sei und andrerseits *L. ANNEI*, wie die geringern Hss. des Historikers lesen, aus *P. ANNII*. So kühn auch diese Zurechtlegung der Ueberlieferung erscheinen mag, so sprechen für dieselbe doch ziemlich starke Gründe: 1) die Aehnlichkeit der Namen *Anneus* (*Annaeus*) und *Annius* bei gleichem Cognomen, 2) das genaue Zusammentreffen des Zeitalters, 3) die schon von Ritschl hervorgehobene Uebereinstimmung des Stiles des Fragments mit dem der Epitoma, wozu noch die Aehnlichkeit einzelner Phrasen kommt, so besonders die Lieblingswendung des Epitomators *per diversa terrarum* III, 6, 1. III, 19, 2 (vgl. auch *in diversa terrarum* II, 6, 41; *per diversa gentium* III, 5, 27), die auch in dem Fragment p. XXXXII, 11 ed. J. wiederkehrt; vgl. auch *ille victor gen-*

21) Eine äufsere Beglaubigung erhält diese Verbefserung aus dem Umstand, dafs die Abkürzung *inp.* oder *imp.* für *imperator* schon in sehr frühen Zeiten üblich gewesen ist; sie findet sich z. B. wiederholt in dem vaticanischen Palimpsest der verrinischen Reden, und zwar öfter als Angelo Mai in seiner sehr ungetreuen Abschrift dieser wichtigen Urkunde mittheilt.

Embedded Figures Test (EFT) (Witkin et al., 1971) and the Group Embedded Figures Test (GEFT) (Witkin et al., 1971) are the most widely used measures of field dependence-independence. Both tests require the subject to find a simple figure embedded in a more complex figure. The EFT is administered individually and consists of 24 items. The GEFT is administered to groups and consists of 25 items. Both tests are scored for speed and accuracy. Scores on the EFT and GEFT are highly correlated (.82 for males and .71 for females) (Witkin et al., 1971). Test-retest reliability for the EFT is .82 for males and .74 for females (Witkin et al., 1971). Test-retest reliability for the GEFT is .89 for males and .82 for females (Witkin et al., 1971). Split-half reliability for the EFT is .85 for males and .82 for females (Witkin et al., 1971). Split-half reliability for the GEFT is .90 for males and .82 for females (Witkin et al., 1971).

The Rod and Frame Test (RFT) (Witkin et al., 1971) is another widely used measure of field dependence-independence. The RFT requires the subject to adjust a rod to the vertical position within a tilted frame. The RFT is administered individually and consists of 24 items. The RFT is scored for speed and accuracy. Test-retest reliability for the RFT is .82 for males and .74 for females (Witkin et al., 1971). Split-half reliability for the RFT is .85 for males and .82 for females (Witkin et al., 1971).

The Body Adjustment Test (BAT) (Witkin et al., 1971) is another widely used measure of field dependence-independence. The BAT requires the subject to adjust his body to the vertical position within a tilted room. The BAT is administered individually and consists of 24 items. The BAT is scored for speed and accuracy. Test-retest reliability for the BAT is .82 for males and .74 for females (Witkin et al., 1971). Split-half reliability for the BAT is .85 for males and .82 for females (Witkin et al., 1971).

The Embedded Figures Test (EFT) (Witkin et al., 1971) and the Group Embedded Figures Test (GEFT) (Witkin et al., 1971) are the most widely used measures of field dependence-independence. Both tests require the subject to find a simple figure embedded in a more complex figure. The EFT is administered individually and consists of 24 items. The GEFT is administered to groups and consists of 25 items. Both tests are scored for speed and accuracy. Scores on the EFT and GEFT are highly correlated (.82 for males and .71 for females) (Witkin et al., 1971). Test-retest reliability for the EFT is .82 for males and .74 for females (Witkin et al., 1971). Test-retest reliability for the GEFT is .89 for males and .82 for females (Witkin et al., 1971). Split-half reliability for the EFT is .85 for males and .82 for females (Witkin et al., 1971). Split-half reliability for the GEFT is .90 for males and .82 for females (Witkin et al., 1971).

The Rod and Frame Test (RFT) (Witkin et al., 1971) is another widely used measure of field dependence-independence. The RFT requires the subject to adjust a rod to the vertical position within a tilted frame. The RFT is administered individually and consists of 24 items. The RFT is scored for speed and accuracy. Test-retest reliability for the RFT is .82 for males and .74 for females (Witkin et al., 1971). Split-half reliability for the RFT is .85 for males and .82 for females (Witkin et al., 1971).

The Body Adjustment Test (BAT) (Witkin et al., 1971) is another widely used measure of field dependence-independence. The BAT requires the subject to adjust his body to the vertical position within a tilted room. The BAT is administered individually and consists of 24 items. The BAT is scored for speed and accuracy. Test-retest reliability for the BAT is .82 for males and .74 for females (Witkin et al., 1971). Split-half reliability for the BAT is .85 for males and .82 for females (Witkin et al., 1971).

der Seebodeschen Ausgabe bemerkten Varianten mit der Jahnschen Collation von B, nicht aber auch den neuen Text mit dem Seebodeschen. Erst als er den Codex zur Besorgung des Abdrucks für die Teubnersche Sammlung nochmals verglich, ist er darauf gekommen, dafs einige bei Seebode bereits aus B aufgenommene Lesarten in der Jahnschen Ausgabe fehlten (es sind glücklicherweise minder erhebliche, da Seebode fast nur in Wortstellungen gewagt hat seinem sichersten Führer zu folgen); die Genauigkeit der frühern Vergleichungen hat sich auch durch die neue bewährt, bei der sich nur noch einige Nachträge dadurch ergaben, dafs Ref., jetzt mit den schadhaften Stellen des Werkes vollkommen vertraut, auf das genaueste die Rasuren des Codex und die Lesarten der ersten und zweiten Hand beachtet hat. Den Besitzern der Jahnschen Ausgabe wird es willkommen sein, wenn wir in der Anmerkung die Berichtigungen und Ergänzungen der adnotatio critica bei Jahn zusammenstellen, wobei es keiner Entschuldigung bedürfen wird, wenn aus einem Codex ersten Ranges auch ganz unerhebliche Lesarten von uns noch nachgetragen werden. Auch wird es zur Vervollständigung des kritischen Apparats erwünscht sein, noch einige Lesarten aus den von uns benützten drei Hss. des Jordanes kennen zu lernen [22]).

---

22) Die von Seebode bereits aus B aufgenommenen Lesarten, die bei Jahn fehlen, sind folgende: p. 14, 13 *proelii fuit* — 15, 27 *sponte se dediderunt* — 17, 17 und 45, 14 *quicquid* — 17, 27 *eius* fehlt in B und I^p — 19, 15 *esse in imperio* — 24, 15 *qui superfuerunt* fehlt in B — 29, 16 *dimicaretur* — 31, 13 *caput belli* — 45, 2 *sed haec omnia* — 46, 18 *suum* fehlt in B und I^p — 51, 15 *Elidos* — 56, 3 *de pauperrimis* — 67, 11 *imperii habebat* — 88, 15 *urbi agmen* — 89, 24 *tam ferox* — 96, 20 *naue* — 98, 25 *sederunt* — 105, 25 *motis* (aus *motus*) *ciuitatis* — 107, 13 fehlt *et* in B. Aufserdem haben wir bemerkt: p. 35, 11 ist es wohl richtig, dafs B *excepta* hat, nach dem Wort ist aber in dem Cod. ein kleiner Rifs, durch den die Buchstaben *manni* ausgefallen sind — 36, 9 *exitum* b — 36, 31 die Silbe *rus* von *curus* steht in B auf gröfserer Rasur, woraus man vermuthen könnte, dafs in der Stelle eine Lücke und vielleicht zu verbefsern ist: *curus flans ab oriente* — 39, 22 *suum quidem* B (*ne in conspectu suo quidem* I^p) — 43, 16 *montis* B — 43, 18 *cũannus* B — 44, 10 *aliquo* B mit übergeschriebenem *d* — 44, 28 *inmensa* B — 45, 18 *sequuntur* B (nicht *sequntur*) — 45, 20 *gnaei* B — 48, 14 in der aus B richtig bemerkten Rasur *scori·dam* war der fehlende Buchstab *a* — 51, 24 hat B *corinthi* mit Rasur; es scheint *corinthici* gestanden zu haben — 53, 11 *celticos* hat B durch Correctur; ursprünglich stand *celicos* oder *celiros*, was bemerkenswerth ist, weil man auch *Celtiberos* vermuthet hat — 54, 1 *et* fehlt auch in B; ist vielleicht *praesidium* (aus *praesidum*) Glosse von *praetorum?* — 54, 2 soll es in der Note heifsen: '*cccidisset* om. *et* BN' und 54, 4 '*populo* b' statt '*populo* B' — 56, 13 übersah auch Ref. bei seiner ersten Collation eine wichtige Rasur. Der Cod. hat nemlich: *quippe* ····· *qui iugurthinis;* die zwei letzten Worte stehen auf Rasur, von dem davor ausradierten Worte sind die Buchstaben *qu····s* noch zu erkennen, woraus sich die sichere Verbefserung ergibt: *quippe quibus* (annis) *cum*

Dafs wir in der Recension des Textes nicht in allen Punkten mit dem Herausgeber einverstanden sein können, ward schon oben an verschiedenen Stellen nachgewiesen; man wird auch von dem Herausgeber einer editio princeps — denn diesen Namen verdient die Jahnsche Ausgabe im vollsten Sinne des Wortes — nicht verlangen wollen, dafs er allein die Recension seines Schriftstellers zum Abschlufs bringe. Der hauptsächlichste Differenzpunkt besteht darin, dafs Ref. nach nochmaligem Studium des Bamberger Codex zu der Ueberzeugung gelangt ist, dafs der Text des Florus sich noch etwas genauer nach diesem Codex herstellen lafse, als es von Hrn. J. bereits geschehen ist; die wichtigste von ihm übersehene Verbefserung dürfte

---

Iugurthinis . . . servilia bella miscuerit, scil. populus Romanus — 57, 9 *cassi* B (nicht *cuassi*) — 62, 9 die Variante *plaustrorumque* ist ungenau; B hat *plaustrorumpependerunt*, aber das *p* nach *m* ist q von erster Hand geändert — 63, 7 hat B *consentiebat*; die Correctur ist von erster Hand, doch scheint der Singular richtig — 64, 5 *destringeremur* B (nicht b) — 65, 19 *obsidi* b — 65, 26 ist die Angabe der Lesart *fQda* oder der Druck undeutlich; der Cod. hat *foda*, corrigiert in *foeda* — 67, 7 *illū* B — 69, 21 *aliā prouinciam* B — 80, 15 hat B: *nasica a concitato*; die Praeposition ist wegradiert, scheint aber richtig — 82, 19 ist *sub* vor *legibus* und 97, 20 'radiaret b' in den Noten zu streichen; B hat an letzterer Stelle *radiarent* ohne Correctur — 98, 20 ist *uallo* in B aus *uallū* corrigiert, wonach vielleicht zu verbefsern ist: *quibus sedecim milium uallum obduxerat* — 102, 9 *comitisque* b — 103, 16 ist *increpare*, was B hat, im Text nach *hortari* ausgefallen — 105, 17 steht *in regem* in B am Ende einer nicht ausgefüllten Zeile; die nächste beginnt mit *Nam* (nicht *nam*) *aliter*; es war also hier schon im Archetypus eine Lücke. Jahns treffende Verbefserung *in reginam* ist ohne Zweifel richtig, aber *nam*, das, wenn die Angabe der Lücke im Cod. genau ist, nicht nach *regem* folgte, darf nicht gestrichen werden — 111, 7 steht die Ueberschrift und aufserdem noch die Buchstaben von Z. 8 *quamuis in cas* in B von zweiter Hand auf Rasur — 111, 22 *uentiuius* b — 118, 3 hat B *adquisitas et*, das zweite *s* auf Rasur — 118, 9 *persurgin* B — 120, 5 hat B: *quam ipsa uictoria*, sodann *Marmarici atque garamantes* — 121, 7 *uacceosque* B. — Von den kleinen Lücken in B p. 122, 5. 14. 16, die ganz genau angegeben sind, konnte bemerkt werden, dafs sie durch kleine Rifse auf dem letzten Blatt des Codex entstanden sind. — Zur Vervollständigung der Varianten aus dem Jordanes tragen wir aus unsern drei Handschriften BEP (s. oben Anm. 2) noch folgende Lesarten nach: p. 7, 29 *cui rei mox* E — 11, 9 *caput est repertum* EP — 11, 11 *aderat* hat auch E — 15, 13 *pecudum more* E — 25, 13 *tum autem si* BP — 25, 16 *quas timuerat* ohne *ita* hat auch BP — 30, 17 *naucio* hat auch B — 31, 14 *est fortuna* BP — 31, 17 *ducem illis* BP — 34, 2 *humente* hat auch P — 34, 5 *brittomare* P — 34, 21 *imperauit* hat auch BP — 38, 21 *de Italia iam* P, *iam de Italia* B — 38, 22 *hispaniamque* BP — 39, 29 *tarentum* hat auch BP — 75, 3 *uix cladis tantae nuntium* P — 114, 26 *resoluto est* P, vielleicht richtig — 117, 6 *trecas* P, in dem darauf *et* gleichfalls fehlt — 117, 21 *ut nec intellegant pacem* hat auch P — 120, 5 *garamantes* P. Dieser Codex bestätigt auch die aus den Hss. BN des Florus nicht belegten Lesarten p. 31, 11 *cecidisset* und p. 115, 18 *saucius*.

folgende sein p. 22, 3 (I, 17, 7): *nam oppressus in sinu vallis alter consulum Decius more patrio devotum dis manibus optulit caput, sollemnemque familiae suae consecrationem in victoriae pretium peregit*, wo Hr. J. noch die frühere Lesart *in v. pretium redegit* im Text stehen liefs. Dafs aber auch dieser vorzügliche Codex nicht ausreicht, um einen ganz leserlichen Text des Florus herzustellen, ist bereits in dem obigen Bericht über die Einleitung bemerkt worden. Wie kein Schriftsteller des Alterthums ohne zahlreiche Fehler überliefert ist, so ist auch im Florus auch nach der verständigen Ausbeutung des B der Conjecturalkritik noch ein weites Feld eröffnet. Auch in dieser Beziehung erscheinen die Leistungen der früheren Herausgeber in der neuen Ausgabe bei weitem übertroffen; von den Emendationen des Hrn. J., deren wir etliche siebenzig gezählt haben, werden sich wenigstens zwei Drittheile als ganz sichere Verbefserungen in dem Texte erhalten. Als besonders gelungen erwähnen wir z. B.: p. 7, 13 (I, 1, 12) *Tarpeiam nomine. dolose puella* etc. 19, 12 (I, 14, 1) *apud Capuam* statt *apud quam*. 31, 4 (II, 2, 19) *prooemium* (statt *praemium*) *belli fuit civitas Clipea*. 85, 23 *in dominos, quamquam* (*quam* B) *in servos infestius quasi in transfugas saeviebat*. 87, 9 (III, 20, 9) *si de gladiatore munerarius bustum fecisset*. 120, 12 (IV, 12, 56) *Armeniam ad Parthos se subtrahentem in ius* (so aus *ipsos*) *recepit*. Besonders genial ist die Verbefserung p. 52, 5 (II, 17, 2) *prorsus ut favillae* (aus *ille*) *quasi agitantibus ventis diffudisse quaedam belli incendia orbe toto viderentur*, nur dafs sie vielleicht, wie Hr. Dr. Ed. Wölfflin bemerkt hat, eine kleine Modification durch Substituierung des noch passenderen *scintillae* für *favillae* erfahren mufs. Eine Reihe von treffenden Verbefserungen theilten Hrn. J. auch seine Freunde Haupt und Mommsen mit, denen er sein Manuscript zur Durchsicht gegeben hatte. Ref. kann nicht umhin den Verächtern solcher Versuche wenigstens einen zur Probe herzusetzen, p. 46, 1 (II, 11, 1): *Gallograeciam quoque Syriaci belli ruina convolvit. fuerint inter auxilia regis Antiochi, an fuisse cupidus triumphi Manlius Vulso simulaverit, dubium*. So der geniale Mommsen; für *Vulso simulaverit* haben die Hss. und Ausgaben *uisos simulaverit*. Indes so vieles und treffliches auch in dieser Beziehung in der neuen Ausgabe geleistet ist, so ist doch auch künftigen Kritikern noch immer eine Nachlese zur Hinwegräumung einiger hartnäckigen Schäden gelafsen.

Die äufsere Ausstattung der Ausgabe ist vortrefflich und ihrem innern Werthe ganz entsprechend.

München. *Karl Halm.*

Digitized by Google

Kritischer Bericht über einige den Sophokles betreffende Programme.

1) *Ueber die religiöse und sittliche Bedeutung der Antigone des Sophokles*, mit einigen Beiträgen zur Erklärung einzelner Stellen derselben von *Franz Wolfgang Ullrich*. Hamburg 1853. 64 S. gr. 4.

Die im December 1852 zur Jubelfeier des Hrn. Director Kraft veranstaltete Aufführung der Antigone in der Ursprache hatte auch in weitern Kreisen Theilnahme geweckt, weshalb Hr. Prof. Ullrich, welcher jene Aufführung geleitet hatte, das Osterprogramm benutzt hat, den von verschiedenen Seiten her kundgegebenen Wünschen nach näheren Aufklärungen über das Drama zu entsprechen. Er will versuchen, die Bedeutung der Antigone oder den Grundgedanken derselben zu entwickeln. Für Leser von Fach werden einige Beiträge zur Erklärung einzelner Stellen beigefügt, welche leider nicht über den Prologos hinausreichen.

Den allgemeinen Theil anlangend, so folgt man der beredten, warmen, aus eindringendem Studium des Stücks entsprungenen, überall eigenthümlichen Darlegung gern, liegt es auch in der Natur der Sache, dafs manches schon oft gesagte auch hier wieder gesagt werden muste. Freilich wird ein Kunstwerk wie die Antigone jedem sinnigen Leser immer neue Seiten der Betrachtung darbieten, ihn immer von neuem zu wiederholten Erwägungen reizen. Unterz. hat sich gefreut, in allen wesentlichen Stücken mit Hrn. U. sich so vollständig in Uebereinstimmung zu sehen. Einzelnes aus den oft weit ausholenden und eng ineinander greifenden, auf ein gröfseres Publicum berechneten Erörterungen auszuheben, fällt schwer. Doch mögen einige Hauptsätze hier stehen. Nachdem Kreons und Antigones Haltung beleuchtet worden, sagt Hr. U. S. 16: 'der innere Sinn in der Handlung der Ant. ist der Sieg des göttlichen Gebotes und Willens über frevelhaft verkehrte menschliche Willkür. Und zwar ist diese Bedeutung in derselben enthalten nach dem ganzen Umfange der Tragoedie als ihre wahre Einheit; denn wo Sieg sein soll, mufs auch Niederlage sein.' Und S. 29: 'die ganze Dichtung stellt den Untergang des gottlosen dar oder den siegreichen Kampf einer gottgefälligen Frömmigkeit gegen vermefsenen, gottlosen Frevel und dessen Bestrafung.' Wo Hr. U. Kreons Charakter näher entwickelt und sehr gut nachweist, dafs er bei Sophokles als durch die neue Würde umgewandelt erscheinen solle, ὁ ἀγαθός, S. 30 ff., zieht er die bekannte Stelle des Herodot III, 80 über die Regierungsformen herbei und erinnert, dafs die Ansichten beider Männer über die τυραννίς sehr wohl übereinstimmen und dafs in der sophokleischen Schilderung des Kreon die Auffafsung und Ansicht der attischen Zeitgenofsen überhaupt hervortrete. Vielleicht habe dieser Umstand mitgewirkt, den Dichter durch die Strategie zu belohnen. S. 33: 'dafs aber Kreon in der Ant. mit dem Ty-

rannen des Herodot vollständig übereinkomme, läfst sich nicht leugnen, da Kreon vorher gut, durch die unumschränkte Machtstellung der Tyrannis in seinem frühern Wesen verändert wird, von Sorge und misgünstigem Argwohn verleitet ein altgeheiligtes Gesetz verletzt, von Uebermuth verblendet gegen Menschen und Götter zu freveln fortfährt und willkürlich gegen das Leben sogar einer nächsten Verwandten entscheidet.' — Die untergesetzten Anmerkungen besprechen unter anderm auch die Erklärung einzelner Stellen, wie S. 36 f. gegen unterz. treffend gezeigt ist, dafs Vs. 33 die Negation nicht wegfallen kann, da Sophokles nothwendig die Kunde von dem κήρυγμα zu den Geronten des Chors noch nicht gedrungen sein lafsen muste.

Für den Mann von Fach sind von gröfserer Bedeutung die S. 47 ff. folgenden 'Beiträge zur Erklärung einzelner Stellen.' Zuerst allgemeine Bemerkungen über die meisterhafte dramatische Anlage des Prologos, wobei sehr wahr gegen A. Nauck dargethan wird, warum mit unterz. die Bestattung des Eteokles als bereits vollzogen vorausgesetzt werden mufs und auch vom Dichter bestimmt angedeutet ist. S. 52 ff. behandelt dann Hr. U. den 23n und 24n Vers sehr umständlich. Er liest:

Ἐτεοκλέα μέν, ὡς λέγουσι σὺν δίκῃ,
χρησθεὶς δικαίᾳ καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς
ἔκρυψε τοῖς ἔνερθεν ἔντιμον νεκροῖς.

Durch Hinausrücken des Komma hinter δίκῃ, welches gewöhnlich hinter λέγουσι steht, wird nach Hrn. U. eine von der bisherigen wesentlich verschiedene Auffafsung ermöglicht. Die Worte ὡς λέγουσι σὺν δίκῃ seien auf χρησθεὶς δικαίᾳ δίκῃ καὶ νόμῳ zu beziehen, welches mit starkem Nachdruck gesagt sei, *iusto iure*; χρησθείς sei mit Böckh unbedenklich im Sinne von χρησάμενος zu nehmen. Die beiden Verse seien daher so zu verstehen: *Eteoclem quidem iusto, ut recte dicunt, iure usus et lege condidit humo inferis honoratum Manibus*, eine Auffafsung welche sich auch dem Inhalte und weitern Zusammenhange nach aufs beste rechtfertigen lafse. Antigone nemlich spreche die der Ismene recht wohl bekannte Bestattung des Eteokles abermals so aus, dafs sie zugleich das Urtheil der Menschen darüber mit anführe. Zugleich wolle der Dichter die empörende Härte des Verbots auch hier wieder durch den Gegensatz hervorheben. Daher spreche Ant. unmittelbar vor der Mittheilung des Verbots über das entgegengesetzte Verfahren Kreons gegen Eteokles die demselben gebührende Anerkennung aus, aber ihrem Charakter ganz gemäfs nicht in eignem Namen. Durch das Lob werde die gegenübergestellte Anklage, auf welche es ihr allein ankomme, nur um so viel lebhafter betont.

Alles aufgebotenen Scharfsinns ungeachtet mufs Ref. bekennen, dafs der Gewinn, welcher aus der durch Aenderung der Interpunction erreichten Auslegung entspringt, rein illusorisch ist. Antigone kann nun und nimmermehr irgend eine Mafsregel des ihr verhafsten Feindes — als solchen sieht sie Kreon an — billigen und ihre Billigung aussprechen. Beruft sie sich aber auf das günstig lautende

Digitized by Google

Urtheil anderer, ohne zu widersprechen, sondern ausdrücklich es sich aneignend, so ändert das in der Sache nichts. Sie würde anerkennen, wenn auch minder direct. Aber wozu dann eine Berufung auf die Masse? Und was sollte denn die Masse eigentlich bewegen, das was gemeinste Pflicht, *καθεστὼς νόμος*, war, obenein mit so viel Pathos anzuerkennen und als *δίκη δικαία* zu preisen? Hr. U. behauptet, Ant. stelle dadurch den Tadel in grelleres Licht. Das können wir keineswegs zugeben. Nur dann könnte man das sagen, wenn Ant. eine Wendung gebrauchte, wie: 'so sehr man im übrigen Kreon Gerechtigkeit widerfahren lafsen mufs, so sehr mufs ich sein Verfahren gegen Polyneikes misbilligen.' Dadurch würde die Unparteilichkeit und somit die Giltigkeit eines tadelnden Urtheils gesteigert werden. Endlich mufs Ref. leugnen, dafs Hr. U. *ὡς λέγουσι σὺν δίκῃ* richtig übersetzt *ut dicunt iure*. Das hätte Soph. vielmehr durch *ὡς λέγουσιν ἐνδίκως* ausgedrückt. Wenn er El. 1041 vergleicht: *τί δ'; οὐ δοκῶ σοι ταῦτα σὺν δίκῃ λέγειν;* so ist das ein Misgriff, da die Worte besagen: 'glaubst du, dafs ich damit nicht Hand in Hand mit dem was recht ist gehe?' Auch alle übrigen sprachlichen Bedenken bleiben in Geltung und wir können nur urtheilen, dafs diese Vertheidigung des schlechten Verses, die gescheidteste die versucht worden ist, nur unsere Ueberzeugung verstärkt hat, dafs eine ungeschickte Interpolation die Schuld der vergeblichen Mühe der Ausleger trägt.

Der Rest der Abhandlung ist für die Beleuchtung des bösen *ἄτης ἄτερ* Vs. 4 bestimmt. Unterz. ist von der Richtigkeit der von Hrn. U. gegebenen und gelehrt unterstützten Deutung, *ἄτερ* für *μετά* zu nehmen und die Negation darin als überflüfsig wiederholt anzusehn, vollkommen überzeugt worden, weshalb er nur bedauert, die gründliche Exposition selbst nicht weiter verfolgen zu können.

---

2) C. *Goettlingii de loco Antigonae Sophoclis vv.* 866—879 *commentatio.* Jenae 1853. 8 S. 4.

Während A. Nauck kürzlich (NJahrb. LXV S. 238 f.) von jener berufenen Sermocination der Antigone noch weit mehr als A. Jacob als Interpolation verwerfen zu müfsen glaubte, wobei er von der ganz irrigen Behauptung ausgieng, als sei Eteokles noch nicht bestattet: so bestreitet umgekehrt Hr. Göttling Jacobs Athetese, weil von Ant. eine *argumentatio* erwartet werde, *qua demonstraret, cur ad se solam pertinere putaverit officium sepeliendi fratris*, welche sonst gänzlich fehlen würde. Auch falle Aristoteles Zeugnis Rhet. III, 16 doch gar zu schwer ins Gewicht. Daher will er nur Vs. 872. 873 tilgen, den Vs. 876 aber, welcher den Hauptpunkt der ganzen Frage enthalte, so abändern:

οὐκ ἔστ' ἀδελφὸν ὅστις ἂν θάπτοι ποτέ,

statt *ἀδελφὸς ὅστις ἂν βλάστοι ποτέ*, welches gefälscht sei, nachdem etwa ein witziger Schauspieler die Stelle aus Herodot interpoliert habe. Dann sei Antigones Reflexion folgende: 'mulieri sane tale quid

Digitized by

omnino non audendum fuit contra leges *civitatis*, nisi leges *pietatis* et familiae id iussissent, quae omnibus aliis legibus anteponendae sunt. Et certe non facile ausa fuissem, si mater fuissem filiumque amisissem (poteram enim hoc pietatis officium marito relinquere, ad eum enim ut virum et fortioris sexus hominem proprie ex lege *ἀγχιστείας* hoc officium pertinuit), neque facile ita fecissem marito orbata (poteram enim hoc pietatis officium vel filiis relinquere vel parentibus vel omnino agnatis mariti, ad quos proxime id officium pertinebat). Nunc autem quum mortuis parentibus (ad quos hoc pietatis officium proprie pertinuisset) sola relicta sim, mihi quamquam mulieri necessario sepeliendus fuit frater, quod praeter me nemo est, qui eum sepultura condat.' Den Scharfsinn Göttlings in Ehren müfsen wir seinen Behauptungen widersprechen. Hätte Ant. sagen wollen: da die Eltern des Polyneikes todt sind —, so hätte sie fortfahren müfsen: ist niemand, der ihren Sohn bestattete. Das in Göttlings Conjectur sehr hervorgehobene *ἀδελφόν* könnte nur stehn, wenn vielmehr vorausgienge: da alle übrigen Geschwister nicht mehr sind, so war es meine Pflicht, den Bruder zu bestatten. Und auch das gienge kaum an, da Ismene denn doch auch noch lebte, was immer Hr. G. sagen mag. Ferner *θάπτοι ποτέ* scheint ganz unmöglich, da es vielmehr *ὅστις ἂν ἔθαψεν* heifsen sollte. Denn es ist gewis nicht statthaft zu sagen, die Beerdigung des Pol. sei nicht vollzogen gewesen. Für Antigone ohne Frage, für Kreon allein noch nicht. Auf das Part. *περιστέλλουσα τοιάδ' ἄρνυμαι* kann Ref. kein Gewicht legen, da Ant. die Bestattung lebhaft vergegenwärtigt und sagt: *περιστέλλω καὶ τοιάδ' ἄρνυμαι*. Nach unserm Gefühl klänge die Reflexion der Ant. in der Göttlingschen Fafsung kahl und weithergeholt, und da wir auch Hrn. G. nicht glauben können, Aristoteles habe so gelesen, wie er corrigiert, so müfsen wir bei der in der Ausgabe verfochtenen Annahme verharren.

---

3) *Beiträge zur Kritik und zur Erklärung der Antigone des Sophokles*, nebst einer Darlegung des Grundgedankens dieser Tragoedie von Dr. *Karl Winckelmann*. Salzwedel 1852. 52 S. 4 *).

S. 6: 'Kreon verbietet die Bestattung des Polyneikes in der Meinung, dafs dies seine Pflicht sei. Es zeigt sich aber, dafs er sie nicht verbieten durfte. Daher mufs die Bestattung als eine Forderung der Gerechtigkeit angesehn werden, und insofern erregt die That der Ant. Wohlgefallen. Andrerseits erweckt dieselbe Misfallen, insofern ein Verbot der Obrigkeit zu übertreten nicht für gerecht gehalten werden kann. Aber das Wohlgefallen ist um so gröfser und das Misfallen um so geringer, da der König zuletzt selber den Leichnam bestattet und die Bestrafung der Ant. zurücknimmt. Aus diesen Gedanken ergibt sich der Grundgedanke: die Uebertretung eines ungerechten Verbots

*) [Vgl. auch NJahrb. LXV S. 320 ff.]

Digitized by Google

der Obrigkeit erregt theils Wohlgefallen theils Misfallen, und zwar jenes um so mehr und dieses um so weniger, wenn die Obrigkeit ihr ungerechtes Verbot zurücknimmt.' — Fast sollte man auf den Gedanken kommen, Hr. Winckelmann triebe unzeitigen Scherz. Liest man aber weiter, so überzeugt man sich, dafs alles ernst gemeint ist. Denn fast alle Bemerkungen sind von ähnlicher Originalität. Dem unterz., welcher es für Pflicht gehalten hat, für seine eben beendigte zweite Ausg. der Antigone auch diese Schrift genau durchzugehen, hat Hr. W. eine nicht geringe Mühe verursacht, die, leider mufs er es gestehen, ohne die gehofften Früchte geblieben ist. Dergestalt folgt der unverkennbare Scharfsinn des Hrn. Vf. falscher Fährte und sucht statt des einfachen und naheliegenden nach absonderlichen Erklärungen der Worte, welche für jeden andern unannehmbar sind. Auf eine Prüfung aller oder auch nur der meisten, in der Regel nur als Ansichten hingestellten Behauptungen einzugehn ist schier unmöglich: Ref. mufs es dabei bewenden lafsen, einzelne Proben vorzulegen.

Die Bemerkungen von S. 7—34 sind überschrieben: 'Zur Kritik', worauf S. 34—52 die 'zur Erklärung' folgen. Der erste Abschnitt des kritischen Theils kämpft 'für die Echtheit der von A. Jacob in seiner Ausgabe für unecht erklärten Stellen.' In der Sache selbst wird man kein Bedenken tragen auf Hrn. W.s Seite sich zu stellen, wenigstens in den meisten Fällen der Jacobschen Athetesen. Bedenken bleiben nur wegen Vs. 506 f., welche Jacob und Nauck wohl nicht ohne Grund verdächtigt haben. Hr. W. fafst die Stelle so: 'dafs dies diesen allen gefällt, würde (von ihnen) ausgesprochen werden, wenn nicht Furcht die Zunge feſselte. Aber ein Herscher hat aufser manchem andern besonders dieses Glück, dafs nur ihm (und keinem andern) erlaubt ist zu thun und zu sprechen was er will.' Allein im Original tritt dieser Gegensatz nicht so hervor. Sollten nicht die beiden Verse ein Zusatz eben desselben Interpolators sein, welcher die Reflexion der Ant. aus Herodot interpoliert hat? Klingen doch die Worte *ἀλλ' ἡ τυραννὶς πολλά τ' ἄλλ' εὐδαιμονεῖ Κἄξεστιν αὐτῇ δρᾶν λέγειν θ' ἃ βούλεται* ganz wie die herodoteischen III, 80, 21 *πῶς δ' ἂν εἴη χρῆμα κατηρτημένον μουναρχίη, τῇ ἔξεστι ἀνευθύνῳ ποιέειν τὰ βούλεται; Nam impune quae lubet facere, id est regem esse* sagt Sallust Jug. 31, 26.

Was Jacob gegen die Echtheit von Vs. 905—13 geltend gemacht hat, glaubt Hr. W. S. 10 durch Emendation und Interpretation beseitigen zu können. Er fafst nemlich die drei ersten Verse als Frage und schreibt *τέκν' ὤν* statt *τέκνων*: 'denn würde ich etwa nicht, wenn Kinder, die ich geboren hätte, nicht, wenn der Gatte mir als verwesende Leiche dalāge, gegen den Willen der Bürger diese That gethan haben?' So enthielten 904–12 folgenden Zusammenhang: 'in den Augen aller vernünftig denkenden ist meine That eine gute. Denn ich hätte kein Bedenken getragen, einen Sohn oder einen Gatten gegen den Willen der Bürger zu bestatten. Und doch würde ich einen Sohn und einen Gatten haben wiederbekommen können. Ein Bruder aber

kann mir nicht mehr geboren werden' u. s. w. Er schreibt danach 909 πόσιος μὲν ἂν μοι κατθανόντος ἄλλος ἦν, 910 τοῖνδε statt τοῦδε, 912 οὐκ ἔστ' ἀδελφὸς ὥς τις κτλ. — So verfehlt uns dieses Auskunftsmittel schon mit Rücksicht auf Herodot erscheint, so wenig können wir Hrn. W. zugeben, dafs Vs. 1080—83 Teiresias den König auf die Möglichkeit eines Aufstandes seiner Unterthanen aufmerksam mache: 'in jeder Stadt, wo Leichenstücke, die ihr angehören, von Thieren gefrefsen, und durch den Leichengeruch Heiligthümer entweiht werden, komme es zu feindseliger Stimmung (gegen den, welcher die Schuld solcher Greuel trage) und durch diese zu Aufruhr.'

Nimmt sich Hr. W. der von Jacob verurtheilten Verse an, so erklärt er selbst S. 15 ff. sich gegen die Echtheit von 84—87. 668—71. 680. 703 f. 1228 f., welche noch niemand vor ihm anstöfsig gefunden hat, schwerlich auch irgend jemand künftig anstöfsig finden wird.

S. 18 ff. theilt dann Hr. W. sein Urtheil mit 'über die Schreibung einer Anzahl von Stellen.' Unter der grofsen Zahl von Verbefserungsvorschlägen kann Ref. nur wenige beachtenswerth nennen. Das richtige Ἀπιόθεν Vs. 106 stand schon im Texte der ersten Auflage von der Ausgabe des unterz., welche ziemlich gleichzeitig mit dieser Abhandlung gedruckt worden ist. Vs. 6 soll ὧν ὅπωπ' ἐγὼ κακῶν gelesen und das ἀλγεινόν in zwei Arten gespalten werden; Vs. 9 ἔχεις τε κεἰσήκουσας statt des richtigen ἔχεις τι; 24 χρῆσθ' ὡς statt χρησθείς 'wie man sagt, dem Recht, weil dasselbe (bei diesem) anzuwenden gerecht sei, und dem Gesetze folgend.' 121 f. πλαθῆναί τε, weil mit den Kinnbacken sich Blut nicht einnehmen, sondern nur für die Zunge zum Einnehmen zugänglich machen lafse u. s. w. Vs. 130 billigt er ὑπεροπτείας, aber construiert und erklärt so: 'mit einem grofsen Strom von Gold, von Getön, überhaupt von Uebermuth.' Vs. 340 ἀποτρύει' ἐπιπλομένων ἀρότων, wenn das Ackern herankommt, d. h. zur Zeit des Ackerns. 351 ἀέξεται ἀμφιλόφῳ ζυγῷ: 'die Kraft des Pferdes und des Stieres vermehrt der Mensch durch Anlegung des Joches.' 602 κόνιν statt κόνις, 'mäht ab ins Grab hinein.' 758 ἐπιψόγοισι δεννάζειν nach dem homerischen μειλιχίοισι προσανδᾶν. 851 vielleicht: βροτοῖς οὔτε νεκρὰ νεκροῖσι, da βροτός einer heifse, insofern er ein todter sein wird, νεκρός, insofern er ein todter ist. 974 vielleicht ἀλαοτόροισιν, blindgebohrt. 1065 ἥλιον τελεῖν, da τροχοὺς τελεῖν nur von der Sonne selbst gesagt sein könne. 1149 γενεθλῶν. 1165 f. τὰς γὰρ ἡδονάς, ὅταν προδῶσιν, ἀνδρὸς οὐ τίθημ' ἐγώ: 'denn sobald jemandem die Freuden untreu geworden sind, rechne ich sie nicht zu seinem Besitzthum, d. h. sobald jemandem eine Sache keine Freude mehr macht, sehe ich ihn nur als Besitzer der Sache, nicht der Freude an, die mit derselben verbunden war.' 1186 κλῇθρ' ἀναστάσια πύλης. 1301: 'vielleicht hat βωμία die Bedeutung Opfermesser. Dann würde ᾗ statt ἡ zu schreiben sein: dieses Opfermesser mit seiner scharfen Spitze in sich schliefsend (eigentlich: um dieses Opfermesser, wo es scharf gespitzt ist) brach sie die Kraft des Auges, dafs es dunkel wurde.'

Digitized by Google

Unter den erklärenden Bemerkungen steht obenan die zu Vs. 2 f.: 'weifst du, welch ein von Oed. kommendes Uebel von der Art Zeus wird eintreten lafsen, wie er keines zu unsern Lebzeiten wird eintreten lafsen? Das heifst: kannst du dir den Eintritt eines solchen von Oed. kommenden Uebels denken, wie keines zu unsern Lebzeiten eintreten wird?' — Vs. 88: 'du hast grofse Zuversicht, obgleich dein Vorhaben (als ein unausführbares) keine Zuversicht einflöfsen kann.' — Vs. 215: 'so gewis, als sich von euch erwarten läfst, dafs ihr jetzt auf die Befolgung des gesagten sehet, d. h. so gewis sich dies von euch erwarten läfst, so gewis liegt es in meiner Macht, dafs ich jede Verordnung erlafsen kann.' — Vs. 241: 'du hast dein Ziel (noch nicht merken zu lafsen, was geschehen ist) gut im Auge, und läfst nirgends etwas von der Sache entdecken. Es scheint, dafs du etwas schlimmes zu melden hast.' — Vs. 286 f.: 'die Worte καὶ νόμους διασχεδῶν verstehe ich so: und überhaupt alle gesetzlichen Schranken aufzuheben (und so sich alles zu erlauben).' — Vs. 302 f. gehe nicht auf die Wächter, sondern gehöre als zweiter Theil zu der allgemeinen Betrachtung über die Schädlichkeit des Geldes: 'und alle, die Lohn zu erlangen suchten und diesen Versuch glücklich ausführten, brachten es zuletzt dahin, dafs sie gestraft werden konnten.' — Vs. 305 ff. kündige Kreon den Wächtern an, dafs sie durch Martern zum Geständnis gebracht werden sollen: 'damit sie wifsen, woher der ihnen allein noch übrige Gewinn genommen werden müfse (wodurch sie der Tortur entgehen können)' u. s. w. — Vs. 354 f. sollen φθέγμα καὶ ἠνεμόεν φρόνημα bedeuten, dafs, 'ehe es zum Anlegen von Städten kommen konnte, die Menschen sich zu besprechen und zu berathen gelernt haben musten.' — Vs. 270 ff.: 'wer, was nicht schön ist, bei sich sagt, um es zu wagen, der hat, wenn er auch im Staate hoch steht, am Staate keinen Theil.'

Das vorstehende mag ausreichend sein, um die Art Hrn. W.s zu charakterisieren. Dafs bei der grofsen Fülle von Bemerkungen auch hin und wieder treffende und gute vorkommen, brauchen wir kaum ausdrücklich zu erinnern. Wir hätten es lieber gesehen, hätte Hr. W. sich auf wenigeres beschränken, dann aber auf andere Exegeten mehr Rücksicht nehmen und erst nach ausreichender Beweisführung, dafs deren Ansichten irrig seien, zu neuen Erklärungen schreiten wollen.

---

4) *Commentationum Sophoclearum specimen.* Scripsit *C. A. Cadenbach.* Heidelbergae 1852. 23 S. 8.

Anspruchslose, fleifsige Bemerkungen über eine Anzahl von Stellen des Oedipus Tyrannos, meistens gegen die von Hrn. Wunder gegebenen Erklärungen gerichtet. So bestreitet Hr. Cadenbach gleich die Behauptung, Greise Männer Kinder seien vor Oedipus Palast erschienen. Vielmehr will er lediglich Kinder unter der Führung des Zeuspriesters annehmen. Denn Vs. 16 ff. seien die ἥθεοι nicht verschieden von den οὐδέπω μακρὰν πτέσθαι σθένοντες und durch οἱ δὲ σὺν γήραι

βαρείᾳς ἱερῆς bezeichne der Priester nur sich allein, dergestalt dafs ἐγὼ μὲν Ζηνός, οἵδε δ' ἡθέων λεκτοί nur Epexegese der frühern Bezeichnungen seien: 'vides, qua aetate hoc loco congregati simus, alii, qui nondum procul volare possunt, alii senectute graves senes, equidem sacerdos Iovis, illi delecti pueri.' Diese Auffafsung ist ohne Frage falsch, schon der Worte selbst wegen, da ἐγὼ μὲν Ζηνός eine derartige Erklärung nicht duldet; οἱ οὐδέπω μαχρὰν πτέσθαι σθένοντες können auch nun und nimmer den ἡθεοι gleich sein. Wenn sonst schlechtweg von παῖδες die Rede ist, so zeigt Vs. 1 klar genug, in welchem Sinne diese Benennung gemeint ist, worüber Ref. in den Anmerkungen die nöthigen Fingerzeige gegeben hat. — Vs. 8 nimmt Hr. C. gegen Wunder in Schutz, aber von einem alten festgewurzelten Vorurtheil bestrickt behauptet er, der Vers solle gleich von vorn herein die αὐθαδία des Oed. zeigen, 'ut esset quare dignus videretur fato in eum ingruente'! Wie? in dieser überaus herzlichen Ansprache soll der König inmitten der Versicherungen gröfster Bereitwilligkeit, der Noth zu steuern, als αὐθάδης erscheinen? Etwas widersinnigeres läfst sich nicht ersinnen. Echt ist der Vers ohne Frage; welchen Zweck er aber hat, ist in der Anm. angegeben. — Vs. 12 f. will Hr. C. μὴ οὐ κατοικτείρων durchaus behalten, da das libri tantum non omnes haben, gleichwie er 220 f. μὴ οὐκ ἔχων τι σύμβολον beibehält und der verfehlten Erklärung Wunders beistimmt. So war denn die Hoffnung des Ref. eitel, beide Stellen nach vielen Irrungen richtig geschrieben und erklärt zu haben. Dafs freilich in der erstern μὴ οὐ stehen könnte, hat Ref. selbst zugegeben; da aber die besten Quellen das verführerische οὐ nicht kennen, so mufs man ihnen durchaus folgen. — Hr. C. freut sich, in der Wunderschen Erklärung von Vs. 220 f. einen neuen Beleg der beliebten αὐθαδία des Oed. zu finden, mit welchem es nicht anders steht als mit Vs. 8. Und p. 14 ff. soll diese αὐθαδία auch noch in andern Stellen nachgewiesen werden. So Vs. 112:

πότερα δ' ἐν οἴκοις ἢ 'ν ἀγροῖς ὁ Λάϊος
ἢ γῆς ἐπ' ἄλλης τῶδε συμπίπτει φόνῳ;

'continet luculentum eius incuriae atque negligentiae testimonium, qui, quum sagacissimus fuerit in solvendis aenigmatis, in gravissimis rebus ipsumque maxime spectantibus nihil videat.' Man sollte es kaum für denkbar halten, dafs solche gänzlich aus der Luft gegriffene Misdeutungen noch immer sich wieder hervorwagen. Hr. C. beruft sich auf einen Aufsatz Franz Wüllners über den Oedipus. Ref. hat denselben gelesen, so sauer es ihm geworden ist. Denn verkehrteres, abgeschmackteres und unwahreres ist trotz der vielen Albernheiten, die gerade über dieses Stück geschrieben sind, nimmer gedruckt worden. Wer Wüllners Zerrbildern folgt, versperrt sich auf immer die Auffafsung der Oedipussage, wie sie Sophokles dargestellt hat. Gleich wieder Vs. 788 schliefst Hr. C. an seinen Führer sich an, welcher ersonnen hat, Apollon habe deshalb auf des Oedipus Fragen nicht geantwortet, 'quod *ex Socratis praecepto* apud Xenoph. dii nisi de iis rebus, quarum incertus est eventus, consuli nolunt, *quare nefarie agunt*,

qui consulunt deos de rebus, quarum discernendarum hominibus cognitis ipsis rebus data est potestas.' Daher — sei die Frage des Oedipus wieder ein Zeichen praeproperi et praefracti ingenii! Von ähnlichem Schlage ist was Hr. C. über Vs. 795. 827 bemerkt. — P. 17 wird Vs. 21 ἐπ' Ἰσμηνοῦ τε μαντείᾳ σποδῷ erklärt: 'ad aram s. templum vatis Apollinis prope Ismenum.' Dies ist möglich und auf jeden Fall ist diese Erklärung besser als die neulich laut gewordene Conjectur μαντείας πόθῳ! — Gut wird Vs. 78 erklärt: 'boni ominis est tua vox; vix tu hoc dixisti, cum iam illi se redeuntem Creontem videre indicant.' Zum Schluss werden Vs. 808. 815. 16 gegen Wunders Verdächtigungen geschützt. Indem Hr. C. dem unterz. in der Construction der schwierigen Worte Vs. 808 f. beitritt, hält er dafür, dafs Laios selbst den Wagen gelenkt habe und der Herold dem Wagen vorausgeschritten sei. Eben dieser werde bezeichnet mit κῆρυξ, ἡγεμών, τροχηλάτης. Denn letzteres sei = qui ante rotas currit. Dies ist undenkbar und daher kann Ref. nur bei seiner Auffassung der Verhältnisse stehen bleiben.

---

5) *De Sophoclis Oedipi in Colono locis nonnullis* epistola *C. Schaedelii* ad Fr. G. Schneidewinum. Stade 1853. 35 S. 8.

Dieses Schriftchen gibt einen sehr werthvollen Beitrag zu der Erklärung des Oedipus auf Kolonos. Was unser Freund Schädel sagt, ist so reiflich durchdacht und zeigt ein so richtiges, einfaches Urtheil, dafs man in den meisten Fällen überzeugt wird. Dem unterz. mufs natürlich eine so herzliche Ansprache eines lieben alten Commilitonen aus den goldenen Zeiten unserer philologischen Studien unter Mitscherlich, Dissen und Müller überaus werth sein. Dafs er durch seines Freundes Bemerkungen nicht wenige Stellen anders aufzufassen veranlafst worden ist, wird die Vergleichung der zweiten Auflage beweisen.

Schädel fand beim Lesen des Dramas mit seinen Schülern, dafs Ref. einmal öfter ohne genügenden Grund die handschriftliche Gewähr verlassen, sodann dafs er Erklärungen aufgestellt habe, welche die Probe nicht bestehen. Obwohl er nicht schlechterdings ein Verfechter alles dessen ist, was in den Hss. steht, so erklärt er sich doch p. 7 nur dann für die Aufnahme einer Emendation in den Text, wenn niemand leugnen könne, dafs die Stelle verschrieben sei, und zugleich die vorgeschlagene Aenderung jedermann einleuchte: 'ubi vero horum tantum modo alterutrum nedum neutrum concessum fuerit, ibi vel ingeniosissime et speciosissime inventa intra annotationum carceres, ut ita dicam, cohibenda erunt.' Hiernach bespricht S. zuerst p. 8—22 eine Anzahl von kritisch schwierigen, dann p. 22—35 von exegetisch zweifelhaften Stellen. Vs. 138 soll φωνῇ γὰρ ὁρῶ τὸ φατιζόμενον bleiben. Aber hier mufs Ref. aufs bestimmteste protestieren, da das nur möglich wäre, wenn andere, nicht blinde, ὀφθαλμοῖς ὁρᾶν τὸ φατιζόμενον könnten. Richtig dagegen ist zu Vs. 150 bemerkt, ἀλαῶν

ὀμμάτων ἆρα καὶ ἦσθα φυτάλμιος; δυσαίων μακραίων τ' ἔτ', ἐπεικάσαι gebe den besten Sinn: 'natusne es caecus? tum sane miseram trahebas vitam, et insuper ex longo iam tempore, ut suspicari licet.' Vs. 328 kann Ref. mit ὦ δὶς ἄθλιαι τροφαί sich auch jetzt noch nicht befreunden; am wenigsten könnte er mit S. so verstehen: 'o quam miserum vitae cultum et habitum *bis* hic animadverto!' An δυσάθλιαι ist nichts auszusetzen, vgl. die Ausgabe. — Vs. 391 misbilligt S. die von Ref. befolgte Lesart Hermanns:

τίς δ' ἄν τι τοιοῦδ' ἀνδρὸς εὖ πράξειεν ἄν;

Denn die Praeposition ὑπό in der Vulg. (τίς δ' ἂν τοιοῦδ' ὑπ' ἀνδρὸς εὖ πράξειεν ἄν;) könne schwerlich fehlen: im O. R. 1006 sei der Gen. σοῦ πρὸς δόμους ἐλθόντος εὖ πράξαιμί τι als absolutus zu faſsen. Aber auch dies zugegeben, so macht der Gen. bei einem Dichter nicht die mindeste Schwierigkeit, da er hinzutritt nach dem Sinne ἀπολαῦσαί τί τινος. In S.s eignem Vorschlage:

τί δ' ἂν τοιοῦδ' ὑπ' ἀνδρὸς εὖ πράξειαν ἄν;

nemlich die Thebaner, würde der Misklang höchst anstöſsig, vielleicht ohne Beispiel sein. Findet er es gewagt, aus der Variation der Hss. τίς δ' ἂν und τί δ' ἂν zu machen τίς δ' ἄν τι, so hat er wohl übersehen, daſs vielmehr τι vor τοιοῦδ' ausgefallen und vielleicht am Rande nachgetragen war, woraus dann jene Discrepanz der Quellen entstehen mochte. — Vs. 617 und 658 erklärt sich S. mit Recht gegen meine Conjecturen und auch 702 bin ich von Dindorfs οὔθ' ἁβάς zurückgekommen. Dagegen kann ich 775 mich nicht überzeugen, daſs τοσαύτη τέρψις richtig ist, und habe ich jetzt 854 βίᾳ φίλων beibehalten, so weicht doch meine Verbindung der Worte (βίᾳ φίλων ὀργῇ χάριν δούς) von S.s Erklärung in etwas ab. Auch 939 habe ich λέγων jetzt auf sich beruhen laſsen, obschon ich νέμων nicht für unwahrscheinlich halte; 1023 ist Brunckʼs Lesart hergestellt, 1034 f. nicht mehr dem Chore beigelegt, sondern dem Theseus belaſsen, obwohl für Döderleins Vorschlag nicht geringfügige Gründe sprechen; endlich 1662 ist ἀλύπητον statt ἀλάμπετον in sein Recht eingesetzt, 1748 dagegen μένωμεν beibehalten, da noch immer dieses die Hand des Dichters zu sein scheint.

Die ausführlichste und dankenswertheste Exposition wird p. 16—21 der bisher von allen misverstandenen Stelle Vs. 1134 ff. zu Theil, welche S. in der Hauptsache zuerst richtig ausgelegt hat:

αἱ δὲ μυρίαι πόλεις
κἂν εὖ τις οἰκῇ, ῥᾳδίως καθύβρισαν.
θεοὶ γὰρ εὖ μέν, ὑψὲ δ' εἰσορῶσ', ὅταν
τὰ θεῖ' ἀφείς τις ἐς τὸ μαίνεσθαι τραπῇ.

Nachdem bündig erwiesen ist, daſs eine Aenderung des Textes unstatthaft sei und daſs der Fehler der Ausleger darauf beruhte, daſs sie εὖ μέν, ὑψὲ δέ ganz verkehrt aufgefaſst, wird p. 19 folgende Paraphrase gegeben: 'unus arcanum servabit et sic civitatem ab hostibus tutam reddet, sed civium multitudo, etiam si quis bene eam regat, superbia et sacrarum rerum negligentia se corripi facile patitur, quia

Digitized by Google

dii certo quidem, sed sero, punire solent, si quis ipsis contemptis in scelestam insaniam incidit.' Die Hauptsache ist, γάρ richtig auf ῥᾳδίως καθύβρισαν zu beziehen: gerade in der Langsamkeit der göttlichen Strafe liegt die Verlockung zur ὕβρις, wie es Theognis 203 ausspricht:

ἀλλὰ τάδ' ἀνθρώπων ἀπατᾷ νόον· οὐ γὰρ ἐπ' αὐτοῦ
τίνονται μάκαρες πρήγματος ἀμπλακίας.

Nur darin kann ich nicht beistimmen, dafs S. αἱ μυρίαι πόλεις *innumeri urbis cives* versteht, welches zur Hebung des Gegensatzes mit dem einen Theseus gesagt sei; auch mildere der Plural den Tadel, welcher dadurch nicht auf Athen allein beschränkt werde. Allein so gut im Deutschen und Griechischen gesagt wird: die ganze Stadt weifs es, so wenig ist hier wie dort der Plural möglich. Vielmehr sind αἱ μυρίαι πόλεις die Städte mit ihren unzähligen Massen, αἱ μυριάνθρωποι, μυριάνδροι πόλεις. — Uebrigens hat Hr. Prof. Kayser in seiner eingehenden Beurtheilung meiner Ausg. NJahrb. Bd. LXV S. 28 den Zusammenhang ähnlich aufgefafst; seine Conjectur εἰ δὲ μυρία πόλις — καθύβρισεν wird er selbst nicht länger halten wollen.

Aus den erklärenden Bemerkungen, die ich der Mehrzahl nach als begründeten Widerspruch gegen meine Erklärungen bezeichnen mufs, hebe ich nur einiges hervor, wogegen Einwendungen zu machen sind. Vs. 689 erklärt S. Κηφισὸς ξὺν ὄμβρῳ τὰ πεδία ὠκυτόκα καὶ ἔγκαρπα ποιῶν, 'semper Cephisi fluenta, quae *una cum caelestibus aquis* agros irrigando fecundant, latos campos perfundunt.' Aber mag man über die Verbindung der Worte denken wie man will, ἀκηράτῳ ξὺν ὄμβρῳ kann nur auf den Kephisos selbst, nicht auf den Regen gehen. Vs. 679 hätte S. nicht zu der alten Herleitung des αὐτόποιον von ποιεῖν zurückkehren sollen; auch 1102 ist die Hyperbel in den Worten αἵδε γὰρ χέρες Θησέως ἔσωσαν nicht wegzuleugnen. Doch damit genug. Möchten recht viele Schulmänner, welche des Ref. Ausgaben benutzen, ihre Bemerkungen in den Schulprogrammen veröffentlichen!

---

6) *Spicilegium in Sophoclis Oedipo Coloneo.* Scripsit *Fr. Carolus Wex.* Suerini 1853. 7 S. 4.

Hr. Wex beginnt seine Gratulationsschrift zur dreihundertjährigen Jubelfeier des Güstrower Gymnasiums boni ominis gratia mit der Emendation der vielversuchten Stelle O. C. 1080:

εἶθ' ἀελλαία ταχύρρωστος πελειὰς
αἰθερίας νεφέλας κύρσαιμι τῶνδ' ἀγώνων
θεωρήσασα τοὐμὸν ὄμμα.

Haben die Kritiker bisher den offenbaren Fehler der Stelle in θεωρήσασα gesucht, so hat Hr. W. mit glücklichem Scharfblick erkannt, dafs vielmehr κύρσαιμι fehlerhaft sei. Was er dafür bietet, χορέσαιμι, genügt durchaus allen Anforderungen, welche man an eine gute Emendation zu machen hat. Daher habe ich keinen Anstand ge-

Digitized by

nommen, dieselbe in den Text aufzunehmen. Nach bekannter Syntax sind die Worte zu verstehen: *κορέσαιμι τούμὸν ὄμμα θεωρήσασα ἀγῶνας*. — Auch die Restitution im ersten Stasimon Vs. 695 ff.:

ἔστιν δ' οἷον ἐγὼ γᾶς Ἀσίας οὐκ ἐπακούω
οὐδ' ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ ποτὲ βλαστόν,

mit Beseitigung des Glossems *Πέλοπος*, und in der Antistrophe:

ἄλλον δ' αἶνον ἔχω ματροπόλει τᾶδε κράτιστον,
δῶρον τοῦ μεγάλου δαίμονος, αὔχημα μέγιστον

mit Tilgung des *εἰπεῖν* vor *αὔχημα* — mufs ich durchaus gut heifsen. Allein Hr. W. hat unbemerkt gelafsen, dafs ganz dieselben Aenderungen bereits vor Jahren von Hrn. F. W. Schmidt aus Magdeburg bekannt gemacht waren, vgl. Archiv für Philol. und Paed. XVII S. 294 f., wie auch demselben Kritiker die Herstellung des richtigen in Vs. 1016 verdankt wird, wo er statt des offenbar verschriebenen *ἐξηρπασμένοι* ganz evident herstellt:

ἅλις λόγων, ὡς οἱ μὲν ἐξειργασμένοι
σπεύδουσιν, ἡμεῖς δ' οἳ παθόντες ἕσταμεν.

Die Aenderung ist um so leichter, wenn etwa *ἐξηργασμένοι*, wie oft in alten Hss., geschrieben war.

Nicht überzeugend ist die über O. R. 1209 ff. geäufserte Vermuthung, wo Hr. W. *πεσεῖν* als Glosse zu tilgen, in der Antistr. aber *δύρομαι γὰρ ὡς || περίαλλ' ἀχέων* zu schreiben räth. Denn *πεσεῖν* ist vollkommen richtig, vgl. die zweite Ausg., und an der Ueberlieferung in der Antistr. finde ich nichts auszusetzen. Ebenso wenig kann ich die Ansicht über O. C. 163 billigen, wo Hr. W. *πόλλ' ἃ κέλευθος ἐρατύει* zu lesen wünscht, d. h. multa (dicere) prohibet via (interiecta). Vgl. die Anm. zur Stelle. Wenn derselbe zur Erklärung von den kurz vorher stehenden Worten *ἀλλ' ἵνα τῷδ' ἐν ἀφθέγκτῳ μὴ προπέσῃς νάπει* an Tac. Germ. 39 erinnert: *est et alia lucis reverentia. nemo nisi vinculo ligatus ingreditur . . . .; si forte prolapsus est, attolli et surgere haud licitum; per humum evolvuntur*, so ist dagegen geltend zu machen, dafs der Hain der Eumeniden durchaus *ἀστιβές* war. Die Worte besagen: 'damit du nicht in diesem Haine, in welchem du bereits bist, noch weiter unbesonnen vordringst, so lenk die Schritte um.' Auch das kann ich nicht annehmen, dafs Vs. 151 f. *ἀλλ' οὐ μὰν ἔν γ' ἐμοὶ Προσθήσεις τάσδ' ἀρὰς* nicht bedeuten sollen: 'addes iis malis, quibus iam oppressus teneris, has noxas.' Hr. W. verweist auf O. R. 820 *καὶ τάδ' οὔτις ἄλλος ἦν Ἢ 'γὼ 'π' ἐμαυτῷ τάσδ' ἀρὰς ὁ προστιθείς*. Allein dann wäre hier durchaus das Medium erforderlich, wie Thuk. I, 78 *καὶ μὴ οἰκεῖον πόνον προσθῆσθε* und I, 144 *κινδύνους αὐθαιρέτους μὴ προστίθεσθαι*. An die Stelle des Mediums ist im O. R. das Pron. reflex. getreten, wie Fr. 321 Dind. *ἦν — αὐτός τις αὐτῷ τὴν βλάβην πρόσθῃ φέρων*.

An der Conjectur Vs. 658 *πολλοὶ δ' ἀπειλαῖς* (*minando*) trägt wahrscheinlich unterz. die Schuld. Er ist auf Anrathen Schädels und Kaysers zur Vulg. zurückgekehrt: wäre aber eine Aenderung unab-

Digitized by Google

weislich, würde er immer noch seinen Vorschlag in Schutz nehmen. — Vs. 547 ist nur für denjenigen Hrn. W.s Vorschlag plausibel, der Döderleins Erklärung annimmt:

κεἰ γὰρ ἀλοὺς ἐφόνευσα καὶ ὤλεσα,
νόμῳ δὲ καθαρός, ἄϊδρις εἰς τόδ' ἦλθον,

d. h. εἰ καὶ φονεύσας καὶ ὀλέσας ἑάλων, ὅμως νόμῳ καθαρός εἰμι, ἅτε ἄϊδρις εἰς τόδ' ἐλθών. Für uns genügt die Lesart der Hss.

Auf den letzten Seiten spricht Hr. W. über solche Stellen, wo die Kritiker mit Ungrund an der Unterbrechung der Rede gezweifelt haben. Er geht aus von O. C. 534, wo er gegen Reisig und Hermann, denen die neuern sich angeschlofsen haben, auf Seiten Solgers tritt, welcher sich fast streng an die Hss. hält:

Χορ. σαί τἄρ' εἶσ' ἀπόγονοί τε καὶ —
Οἰδ. κοιναί γε πατρὸς ἀδελφεαί.

Ebenso sei Ai. 76 hinter πρόσθεν οὐκ ἀνὴρ ὅδ' ἦν — die Rede der Athena abgebrochen: 'audio, quod dicturus es; erat sane ille inimicus meus.' Ich kann dieses nicht billigen, noch weniger die Conjectur ἀρκεῖ τοι statt ἀρκείτω: 'mihi optimum videtur, eum intus manere.'

Drei Stellen finden sich nach Hrn. W. bei Sophokles, wo 'oratio interpellata ita continuatur, ut ante aliquid respondeatur ad id quod alter interposuit.' Zuerst O. R. 325, wo der Chor hinter ὡς οὖν μηδ' ἐγὼ ταὐτὸν πάθω dem Teiresias in die Rede fällt, der dann erst nach der Erwiederung πάντες γὰρ οὐ φρονεῖτε fortfährt in seinem Gedanken. Gleiches gilt von O. R. 1128, wo μαθὼν ἢ ξυναλλάξας zusammengehören, innerhalb deren aber der Diener den Oed. unterbricht und auf seine Frage Bescheid erhält. Dasselbe glaubt Hr. W. auf die bestrittene Stelle im Aias 798 anwenden zu dürfen. Indem er hinter ἐλπίζει φέρειν einen Gedankenstrich setzt und den Boten auf die dazwischen tretende Frage der Tekmessa mit τοῦ Θεστορείου μάντεως erwiedern läfst, fafst er die nachfolgenden Worte καθ' ἡμέραν κτέ. mit ἐλπίζει φέρειν zusammen: 'hunc exitum Aiaci fatalem esse, id sperat Teucer (in tempore) hoc die nuntiare se posse, quo die Aiacis aut mors aut vita ab hoc exitu pendet.' Dieser Gedanke, der Ref. sehr verschroben vorkommt, wird nicht erwartet. Die Stelle bleibt noch immer eine crux interpretum.

---

7) ***De Sophoclis Trachiniis.*** Scripsit ***Ludovicus Oxé.*** Kreuznach 1851. 20 S. 4. *)

Die Absicht des Hrn. Vf. war, über die Trachinierinnen 'nonnulla litteris mandare' und zu diesem Ende legt er zuerst dar, 'tragoedia haec qua via ingrediatur quamque rationem sequatur', sodann 'poeta quod in ea conscribenda consilium propositum habuerit quoque eam tempore confecerit.' Wir erhalten also p. 5—10 eine ziemlich dürre und saftlose enarratio fabulae, um desto richtiger de argumento tra-

*) [Vgl. NJahrb. Bd. LXV S. 319 f.]

Digitized by Google

goediae urtheilen zu können. Da heifst es denn im Eingange: 'Sophoclis in tragoedia hac conscribenda consilium hoc videtur fuisse, ut explicaret mortalium neminem, ne optimum quidem ac clarissimum a temeritate liberum esse, unde maximae exoriantur calamitates. Etenim Hercules, celeberrimus inter Graecos heros, qui Iolen, patria eius urbe funditus eversa et patre ipso interfecto, per vim abduxisset domumque deduci iussisset suam, ubi coniux fidelissima et amantissima ipsius reditum anxie expectabat, caeca cupiditate ductus temere egit. Nec minus Deianira, pia femina, coniugis amorem sibi retinere cupiens, dum veste illa pro delenimentis usura fuit, imprudenter fecit, quippe quae Nessi a marito interfecti ac propterea huic infestissimi consilium sequeretur. Utriusque coniugis temeritatem quanta quamque gravissima insecuta sint mala, quomodo uterque eam morte luat, mira quadam arte tota hac tragoedia expressum vides; *quare* (?) etiam duas personas principales in scenam prodire nobis persuasum est.' — Hierauf folgen allerlei Einwendungen gegen die Urtheile, welche andere Gelehrte über den Plan der Tragoedie geäufsert haben, wobei Hr. Oxé indes aufser andern die gediegene Schrift von C. Volckmar (Ilfeld 1842) ganz unberücksichtigt gelafsen hat. An seiner Auffafsung des Dramas — ich meine nicht die angebliche summa sententia, die auf sich beruhen mag — und dessen Hauptpersonen ist etwas wahres. Allein Hrn. O.s Bemerkungen streifen nur die Oberfläche, ohne irgend eindringende eigne Beobachtungen zu bringen. So haben schon andere gesagt was wir auch hier p. 17 lesen: 'Trachinias Sophocli inveni tribuendam esse iudicamus, ita ut tragoedia illa si non prima, certe inter primas eiusdem tragoedias referenda sit.' Genauer heifst es p. 19, nachdem Hr. O. erklärt hat, er trete denen bei, welche eine doppelte Recension dieses Stückes annehmen: 'quo una cum ceteris argumentis, quae modo diximus, adducimur, ut hanc tragoediam Sophocli iuveni tribuamus eaque confectam esse existimemus aetate, quum perfectam artis rationem nondum percepisset, certe nondum plane excoluisset.' Schwerlich werden andere auf die angeblichen Gründe für die Entstehungszeit in der Jugend des Dichters Werth legen. Näher dem wahren dürften diejenigen kommen, welche das Stück in die spätern Jahre des Dichters verweisen. Was aber die vermeinte doppelte Recension irgend beweisen soll, versteht Ref. nicht. Sie ist von Hermann selbst in der zweiten Ausgabe mit Stillschweigen übergangen. — Die lateinische Darstellung leidet an vielfachen Mängeln.

---

8) *Kritische und erklärende Anmerkungen zu den Trachinierinnen des Sophokles.* Von Dr. *Karl Schenkl.* Prag 1853. 8 S. 4.

Ein herzliches Willkommen rufen wir mit wahrer Freude diesem ersten Sophocleum, das uns aus dem Kaiserstaate zu Gesicht kommt, entgegen. Wir nehmen es als bonum omen, dafs die classischen Studien unter diesem hochbegabten Volksstamme unserer Nation fortan neu aufblühen und unverkümmert gedeihen werden. Der wackere Vf. zeigt offenen Sinn und gesunden Blick neben guter, gründlicher Methode, sollten auch seine Ansichten, die er über zum Theil sehr schwierige Stellen des merkwürdigen Stückes aufstellt, nicht haltbar erfunden werden. Bescheiden will er die hier gegebenen Anmerkungen als Versuche betrachtet wifsen, einzelne Stellen der Trachinierinnen zu restaurieren, wobei Hrn. Schenkl die Litteratur auch der neusten Zeit ziemlich vollständig zur Hand war.

Digitized by Google

Kürzere Anzeige.

Exempla sermonis Latini ex Corderii Erasmique colloquiis et Terentii comoediis deprompta tironum in usum collegit, annotatiunculas et verborum primae partis indicem adiunxit *Herm. Scholz*, gymnasii Guetersiohensis praeceptor. Gütersloh 1852. 118 S. 8.

Obgleich Ref. über das vorliegende Buch dem von Hrn. Oberlehrer Dr. Schütz in Anclam Ztschr. f. das G.-W. VII S. 613 ff. ausgesprochenen Urtheile in der Hauptsache vollkommen beistimmt, so hält er es dennoch für nothwendig, zur Begründung desselben seine Ansichten darzulegen, zumal da es sich dabei nicht um einzelnes, sondern um die Principien für einen Haupttheil der Gymnasialpaedagogik handelt.

In dem an Hrn. Dir. J. Jeep zu Wolfenbüttel gerichteten lateinischen Vorworte beklagt der Hr. Vf. die grofse Abnahme der Fertigkeit im Latein-schreiben und -sprechen (*plerique omnes vel primarum classium discipuli tam male latine scribunt, id ut intelligi vix queat, ac risurus fuerit duodecim annorum puer, si qui legisset, ante hos ducentos trecentosve annos. Loquendi quidem latine adeo nulla in plerisque inest facultas, ut vix unum alterumve reperias, qui simplicissimam enuntiationem expedire sine haesitatione ac mendis valeat*). Zwar gibt er als die Hauptursache die Verringerung der auf die lateinische Sprache zu verwendenden Zeit zu (*temporis — quod sane ad dimidium prioris, immo ad tertiam partem coactum esse constat*), glaubt aber auch einen andern Grund darin gefunden zu haben, dafs man die für die Erlernung der neuern Sprachen als zweckdienlich allgemein anerkannte Methode für die lateinische nicht in Anwendung bringe (*quod in lingua patria et in recentioribus linguis nemo non ultro concedit, initium discendi faciendum esse a quotidiano sermone eumque referentibus litteris, colloquiis inquam et comoediis, quippe quae stamina quaedam et fundamenta contineant, quibus cetera superstruantur: id in lingua latina iidem aut mira quadam inconstantia non agnoscunt aut in hanc transferre prava animi incuria negligunt*).

Wir können zuerst nicht umhin dem Muthe, mit welchem der Hr. Vf. für eine längst als werthlos betrachtete, ja von vielen für schädlich erklärte Fertigkeit in die Schranken tritt, unsere Anerkennung zu zollen; wir würden ihn gern als einen Mitstreiter für die Sache, welche wir immer vertreten haben, begrüfsen, wenn wir nicht besorgen müsten, dafs sein Eifer, weil er nicht das rechte trifft, derselben eher schaden als nützen werde. Diesem Eifer wollen wir die Uebertreibung, welche in seinen zuerst angeführten Worten enthalten ist, zu gute halten, zumal da wir die Thatsache, dafs die Fertigkeit im Latein-schreiben und -sprechen bedeutend abgenommen hat, durchaus nicht in Abrede zu stellen vermögen, vielmehr in seine Klage darüber, wenn auch aus ganz andern Gründen und in anderer Weise, einstimmen. Wir geben ihm ferner darin Recht, dafs die auf die Erlernung des Lateinischen zu verwendende Zeit gegen früher jetzt auf die Hälfte, ja auf den dritten Theil reduciert worden sei, nicht etwa als wenn jetzt weniger Lectionen gehalten würden als früher — die alte Zeit war mit Unterrichtsstunden ebenso sparsam, wie es noch jetzt die Engländer sind — sondern weil die frühern Gelehrtenschulen wirklich lateinische Schulen waren, in denen nicht nur das Latein vorherschte, sondern jeder andere Gegenstand ihm diente und selbst aufser dem Unterrichte nur lateinisch gesprochen und geschrieben wurde. Ganz

Ebene $\xi\eta$ in ξ und η zu integrieren, wobei ξ von $-\infty$ bis $+\infty$, η von $-\infty$ bis $+\infty$ variiert. Wir können aber auch ξ und η als Funktionen von u und v betrachten und die Integration in der Ebene uv ausführen. Dann ist

$$\xi = \frac{u^2 - v^2}{2} + \text{const.}, \quad \eta = uv + \text{const.}$$

$$d\xi\, d\eta = (u^2 + v^2)\, du\, dv = 2\varrho^2\, du\, dv.$$

Die Integration ist jetzt auszuführen zwischen den Grenzen $u = -\infty$ bis $u = +\infty$, $v = -\infty$ bis $v = +\infty$. Wir können aber auch ϱ und φ als Variable einführen, wobei ϱ von 0 bis ∞, φ von 0 bis 2π variiert. Dann ist

$$d\xi\, d\eta = 2\varrho^2\, d\varrho\, d\varphi.$$

Wir können also die Integration ausführen, indem wir zuerst φ von 0 bis 2π variieren lassen, dann ϱ von 0 bis ∞. Wir können aber auch zuerst ϱ von 0 bis ϱ_1 variieren lassen, dann φ von 0 bis 2π, und schließlich ϱ_1 von 0 bis ∞. Wir können endlich auch ϱ und φ als Funktionen von u und v betrachten und die Integration in der Ebene uv ausführen. Dann ist

$$\varrho^2 = u^2 + v^2, \quad \varphi = \operatorname{arctg}\frac{v}{u}$$

$$d\xi\, d\eta = 2\varrho^2\, du\, dv = 2(u^2 + v^2)\, du\, dv.$$

Die Integration ist jetzt auszuführen zwischen den Grenzen $u = -\infty$ bis $u = +\infty$, $v = -\infty$ bis $v = +\infty$. Wir können aber auch u und v als Funktionen von ϱ und φ betrachten und die Integration in der Ebene $\varrho\varphi$ ausführen. Dann ist

$$u = \varrho\cos\varphi, \quad v = \varrho\sin\varphi$$

$$d\xi\, d\eta = 2\varrho^2\, d\varrho\, d\varphi.$$

Wir können also die Integration ausführen, indem wir zuerst φ von 0 bis 2π variieren lassen, dann ϱ von 0 bis ∞. Wir können aber auch zuerst ϱ von 0 bis ϱ_1 variieren lassen, dann φ von 0 bis 2π, und schließlich ϱ_1 von 0 bis ∞.

läfsigung der Hr. Vf. den heutigen Lehrern vielleicht nicht so schlimm gemeinte, aber doch immer hart klingende Vorwürfe macht, geeignet sei, befsere Resultate als die bisherigen zu erzielen.

Wir geben zuerst bereitwillig zu, dafs in dem, was Hr. Scholz mit den Worten: *cum multa hodie de scriptorum ingenio, de antiquitatibus quae vocantur, denique de grammaticis subtilitatibus tradantur in scholis* bezeichnet, nicht blofs von einzelnen, sondern in der Gesammtheit vielfache Misgriffe geschehen sind, müfsen aber auch sofort entgegenstellen, was er gewis nicht in Abrede stellen wird, dafs die durch die Wifsenschaft geförderte tiefere und vollständigere Auffafsung des Alterthums von der Schule nicht ganz fern zu halten, eine gerechte Forderung ist, und dafs sie Berücksichtigung finden kann, ohne dafs man die von vernünftiger Paedagogik gesteckten Grenzen überschreitet. Dafs die reflectierende und zergliedernde, alle Unmittelbarkeit ausschliefsende Methode des Sprachunterrichts viel Schaden angerichtet hat, kann man um so leichter zugestehn, als man damit ja nicht jener alle historische Berechtigung und alles gute abspricht; aber auch hier müfsen wir sogleich hinzufügen, dafs bereits die gewichtigsten Stimmen sich dagegen erhoben haben, und sind wir auch nicht im Stande bestimmt anzugeben, in wie weit sie praktische Resultate gehabt haben, so können wir doch versichern, dafs eine Reaction gegen die vorherschende reflectierende Methode im vollen Gange ist. Wie sehr man sich überzeugt hat, dafs Wortkenntnis und mündliche Uebung die Grundlage des lateinischen Sprachunterrichts bilden müfsen, wird der Hr. Vf. aus dem trefflichen Programm von Schmidt (Wittenberg 1850; vgl. NJahrb. Bd. LXI S. 442 ff.) ersehen können. Wenn nun aber noch keiner den von ihm bezeichneten Weg eingeschlagen wifsen will, so ist daran weder eine *mira quaedam inconstantia* noch eine *prava animi incuria* schuld, sondern es müfsen die ernstesten und gewichtigsten Bedenken davon abhalten.

Zuerst ist gar nicht zuzugeben, dafs bei Erlernung der neuern Sprachen der Anfang mit der Sprache des gewöhnlichen Lebens und mit Lustspielen als der einzig richtige anerkannt werde und anzuerkennen sei. Wovon die frühern Grammatiken strotzten, von Gesprächen und Conversationen, davon finden sich in den neuern wenige Spuren, und die Chrestomathien und Lesebücher enthalten für den ersten Anfang noch keine Komoedien, sondern leichte prosaische Stücke. Zwar werden die neuern Sprachen noch immer, namentlich in den höhern Ständen, so gelernt, dafs man von klein auf die Kinder nichts anderes hören und sprechen läfst; vernünftige aber durchschauen den grofsen Nachtheil, den dieses Verfahren für die Bildung des Geistes hat (vgl. die Bd. LXVII S. 711 angezeigte Schrift von Roth), und wenn der Hr. Vf. die Lehrer der neuern Sprachen an höhern Schulen nach ihren Erfahrungen fragt, wird er gewis hören, wie wenig für das tiefere Verständnis der Sprache und der Litteratur durch eine derartige Vorbildung gewonnen, wie viel derselben hinderlich in den Weg gelegt sei. Doch wenn auch ein grofser Vortheil daraus hervorgeht — die sichere Kenntnis einer Menge von Wörtern, die Gewöhnung an den Laut, die rasche Auffafsung gewisser Wendungen wird niemand ganz gering anschlagen wollen —, so folgt daraus noch gar nicht, dafs man damit nicht bei dem Lateinischen etwas überflüfsiges, ja wohl schädliches thun könne. Die neuern Sprachen werden doch immer mit dem Gedanken erlernt, dafs man sie im Leben einmal gebrauchen werde, bei dem Latein ist dies aber nicht mehr der Fall. Man wende nicht ein, dafs man doch noch immer mit Gelehrten, die unsere Muttersprache nicht verstehen, sich durch das Medium jener Sprache schriftlich und mündlich verständigen könne; denn alles

Digitized by Google

derartige räumt die Thatsache hinweg, dafs jeder sich jetzt am liebsten in seiner Muttersprache ausspricht und unterhält. Und dies ist nicht allein eine ehrenwerthe Vorliebe für das nationale, sondern das Bewustsein von dem Unterschiede zwischen dem äufsern Leben der alten und unserer Welt hat die Rückkehr zum Latein im täglichen Leben unmöglich gemacht. Was bei einer noch lebendig fortbestehenden Sprache keinen Anstofs erregt, Worte, die eigentlich etwas verschiedenes bedeuten, auf neue Gegenstände zu übertragen, z. B. *toga* für unser 'Rock' oder wohl gar 'Frack', *calcei* für unser 'Schuh' oder 'Stiefel', *femoralia* für unsere Inexpressibles zu sagen, unsern 'Groschen' dem *as*, unsere 'Pfennige' den *denariolis* gleichzustellen, unsere Hauptmahlzeit, die wir zu Mittag einnehmen, *prandium* und unsere sparsamere Abendmahlzeit *coena* zu nennen, scheint uns, und mit Recht, eine Sünde gegen das historische Gewifsen. Wir sind zu der Erkenntnis gelangt, dafs das Latein, welches im Mittelalter geschrieben und gesprochen wurde, gar nicht die Sprache der alten Römer war, sondern die eigne Sprache in lateinischen Ausdrücken, Worten und Formen, und wifsen, dafs dieses Mittelalterlatein uns zur Auffafsung des eigentlichen, als in Lauten objectivierten römischen Geistes gar nichts dient, ja, um noch einen Schritt weiter zu gehn, wir wifsen, dafs uns von der Sprache des gewöhnlichen Lebens der Römer und ihrer Conversation nur wenig bekannt ist. Denn des Plautus Sprache war im Zeitalter des Cicero schon wesentlich umgestaltet und Terentius stellt wohl den reinsten und feinsten gesellschaftlichen Ton dar, hat aber von der Sprache des gewöhnlichen Lebens nur Bruchstücke. Weil denn nun, nachdem die lateinische Sprache aus dem gewöhnlichen Leben verdrängt ist, der Zweck beim Lernen derselben nur die Kenntnis der römischen Schriftsprache und dadurch die unmittelbare Erkenntnis des römischen Geistes sein kann, so folgt aus dem gesagten evident, dafs wir etwas überflüfsiges thun, wenn wir hier dieselbe Methode, welche für die neuern Sprachen anwendbar ist, befolgen, aber auch etwas schädliches, weil wir unechtes und falsches, nachgebildetes und entstelltes statt des wahrhaft antiken lernen lafsen.

Aber es möchte noch sein, wenn man ohne die Anwendung jener Methode auf die Vortheile, welche die lebendige mündliche Aneignung bietet, verzichten müste. Dem ist aber nicht so, wenn diese nicht allein in Rede und Gegenrede besteht. Es sind eine Menge Gegenstände der Natur dieselben geblieben, wie sie vor Alters waren, und eine Menge von Kerngedanken finden sich in den Schriftstellern, die auch dem Knaben verständlich sind. An solchen kann man lebendigen Anschauungsunterricht üben und wird den doppelten Gewinn erzielen, mit der Aneignung der Sprache auch die Anschauungen und den Gedankenschatz zu bereichern, ja schon jetzt dem Geiste des Römervolks die Knaben näher zu führen.

Gehen wir nun zu dem Buche selbst über. S. 1—27 sind 40 Gespräche aus den colloquiis scholasticis des Maturinus Corderius gegeben. Der Hr. Vf. will, dafs sie nicht allein gelesen, sondern auch auswendig gelernt werden, wie von unsern Vorfahren geschehen sei. Ob aber bei unsern Knaben dasselbe Interesse daran sich knüpfen werde, wie bei den Schülern der Reformationszeit, welchen deutsch zu reden verboten war und die demnach die praktische Anwendung vor Augen hatten, dies zu erwägen wollen wir dem Hrn. Vf. überlafsen und seine Erfahrungen darüber abwarten. Uns scheint es abgeschmackt, die Schüler solche Gespräche auswendig lernen zu lafsen, in denen es sich um nichts handelt als um das Vergefsen der Schulbücher (I), um das Abkaufen einiger Federn (III), um das Heften eines

Digitized by Google

Buches (XII), um die Wohnung des Bruders (XV) u. dgl., und wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir meinen, dafs solche Fictionen unsere Knaben langweilen. Abgeschmackt erscheint es uns, wenn unsere 10—12jähr. Schüler ein Gespräch lernen sollen, in dem sie zum Barbier gehen, um sich den Bart abnehmen zu lafsen (XIII), oder in dem sich zwei Knaben ganz ernsthaft über den Preis des Kalbfleisches unterhalten (XXXVI), und wenn es sich im XVII um einen 13-, einen 12- und einen 5jähr. Jungen handelt, die alle drei schon lateinisch, und deutsch nur in einer bestimmten Stunde mit der Mutter und mit den Mägden sprechen, während sie sogar von den famulis lateinisch angeredet werden, — nun dann werden sie gewis wünschen, dafs es bei ihnen auch so sein möge wie in jenem Utopien. Geradezu uns an der Jugend zu versündigen würden wir fürchten, wenn wir sie das über 3 grofse enggedruckte Seiten lange XXXIX Gespräch über das leckere Gastmahl mit *tenellis crustulis mellitis operis pistorii cum aromate*, kurz mit seinen 50 Gerichten auswendig lernen liefsen. Das heifst uns das Gedächtnis mit nichtsnutzigen Dingen anfüllen und die Knaben mit Sachen bekannt machen, von denen sie doch ja erst möglichst spät Kenntnis bekommen mögen. Kurz, was Corderius für Schüler seiner Zeit geschrieben hat, erscheint uns für die unsrige unpassend. Dafs übrigens nicht alles gutes Latein sei, darüber wollen wir hinweggehn, weil schon Hr. Dr. Schütz darauf hingewiesen. Für diese Gespräche aber ist das Wörterverzeichnis S. 103—118 bestimmt. Hält der Lehrer an dem Grundsatze fest, wie nichts wichtiger sei als dafs die Schüler von vorn herein genau die eigentliche Bedeutung jedes Wortes lernen, so wird er viel zu ergänzen haben, da sich Beispiele der Art, wie *intercedo* 'schlage mich ins Mittel', *interiicio* 'stelle dazwischen', *lautitia* 'Herlichkeit' und *lautus* 'herlich' in Menge finden. Auch lehrt schon eine Durchsicht des Verzeichnisses, wie viele nichtlateinische Worte nöthig sind, um in dem gewöhnlichen Leben lateinisch zu reden.

S. 28—56 folgen 6 Gespräche aus des Erasmus 'colloquia familiaria.' Wir können uns nicht denken, dafs sie für ein höheres Lebensalter bestimmt sind, da ja mit den Gesprächen aus dem gewöhnlichen Leben und Komoedien der Anfang gemacht werden soll; aber dann müfsen wir freilich den Inhalt für ganz unangemefsen erklären. Im 1n Gespräch finden wir ein Muster von einem faulen und unverschämten Bedienten und von einem viel fordernden und schimpfenden, dabei aber doch geizigen und kargen Herrn. Wir sollten meinen, es gäbe würdigere Dinge für die Jugendlectüre als solches: *Te quidem foenum esse oportuit* [bei *esse* ist noch die Nachhilfe 8) *i. e. edere* nöthig], *si pabulum detur te dignum. An postulas, ut te asinum tantum placentis saginem? Si fastidis panem citra obsonium, adde porrum, aut, si mavis, cepe.* Das zweite Gespräch beginnt sogleich: *ὡς σεμνοπροσωπεῖ noster Phaedrus*, woraus wir allerdings den Anhalt gewinnen, dafs dieser Theil des Uebungsbuchs für solche Schüler bestimmt sei, welche schon einen Anfang im Griechischen gemacht haben. Aber wir möchten wifsen, was denn Hr. S. bei Aufnahme dieses Gesprächs gedacht hat. Der Phaedrus kommt aus der Beichte, hat sich aber nicht entschliefsen können, einen Spitzbubenstreich, den er einem betrügerischen Pferdehändler gespielt, als Sünde anzusehn, und erzählt mit dem geistreichsten Witze wohlgefällig seine That (*deiero me nunquam in vita conscendisse tergum equi felicioris. Attamen nihil esse mihi tam carum, quod non esset venale pretio largo, etiamsi quis me ipsum, inquam, cuperet emptum*), und der Aulus schliefst nach Anhörung der Geschichte: *Ego mihi statuam poscerem, si quid tale designassem, tantum abest, ut confessurus sim*, worauf P.: *Mihi addis*

Digitized by Google

animum, quo magis lubeat talibus facere fucum. Zur Ehre des Hrn. Hg. wollen wir annehmen, er habe beabsichtigt die Jugend mit Abscheu vor solcher Schlechtigkeit zu erfüllen. Wo aber bleibt die paedagogische Weisheit? Mit dem 3n Gespräch steht es kein Haar besser, da auch in ihm nichts enthalten ist, als dafs ein Taugenichts und ein Vagabund lateinisch sprechen. Die bei dem Trinkgelage erzählten Geschichten im 4n Gespräch wollen wir uns eher gefallen lafsen, aber die Einkleidung erscheint uns immer als für unsere Schüler unangemefsen und eine Anleitung lateinisch zu commersieren. Das 5e, namentlich aber das 6e Gespräch scheint uns manches zu enthalten, was jungen Leuten schwerer verständlich ist.

Von S. 57—104 folgen castigierte terentianische Stücke, S. 57—68 die Andria, 70—75 der Eunuchus, 76—89 Heautontimorumenos, 89—102 Adelphi, und 102—104 Hecyra. Der Hr. Vf. äufsert in der Vorrede: *Porro adultioribus Terentium destinavi: in quo maior etiam erat cautio adhibenda, ne quid iuventuti propinaretur, quod faces admovere ad fomitem posset. Fuerit olim salva morum innocentia ab ipsis pueris lectus Terentius: iam in eum res rediit locum, ut ne adolescentes quidem temere ad legendum scriptorem integrum invitandi esse videantur. Itaque ut optimus latinitatis auctor reduci in scholas, a quibus fere exclusus videtur, posset, seligendae erant eae scenae, quae nihil inmundum aliove nomine reprehendendum continerent, ita tamen ut nexus quidam servaretur.* Also ein Versuch wie die, über welche Ref. sich Bd. LXVIII S. 514—37 ausgesprochen hat. Zur Begründung der dort niedergelegten Ansichten trägt er jetzt ein Urtheil Macaulays nach (Kleine Schriften übers. von Bülau I S. 390): 'Es liegt gewis ein wenig komisches in der Idee eines Conclaves ehrwürdiger Diener der Kirche, welche einen jungen Menschen für seine genaue Bekanntschaft mit Schriften loben und belohnen, im Vergleich mit denen die lockerste Geschichte im Prior züchtig ist. Indes unseres Theils hegen wir keinen Zweifel, dafs die grofsen Gesellschaften, welche die Erziehung der englischen Gentry leiten, hierin weise geurtheilt haben. Es ist unbestreitbar, dafs eine ausgedehnte Bekanntschaft mit der alten Litteratur den Geist erweitert und bereichert. Es ist unbestreitbar, dafs ein Mann, dessen Geist so erweitert und bereichert worden ist, weit nützlicher für den Staat und die Kirche zu sein verspricht, als einer, welcher ungeübt oder wenig geübt im classischen Wifsen ist. Auf der andern Seite finden wir es schwer zu glauben, dafs in einer so versuchungsreichen Welt, wie diese, irgend ein Gentleman, dessen Leben tugendhaft gewesen sein würde, wenn er nicht Aristophanes und Juvenal gelesen hätte, durch die Lectüre derselben lasterhaft werden sollte. Ein Mann, der, den Einflüfsen eines solchen Zustandes der Gesellschaft, wie der, in dem wir leben, ausgesetzt, sich noch fürchtet, sich den Einflüfsen einiger griechischen und lateinischen Verse auszusetzen, handelt, wie wir meinen, dem Verbrecher sehr ähnlich, der die Sheriffs bat, ihm vom Thore von Newgate bis zum Galgen einen Regenschirm über den Kopf halten zu lafsen, weil es ein näfslicher Morgen sei und er sich leicht erkälte. Die Welt braucht eine gesunde Tugend und nicht eine kränkliche Tugend, eine Tugend, die sich den von aller lebendigen Wirksamkeit unzertrennlichen Gefahren aussetzen kann, nicht eine Tugend, die sich aus Furcht vor Anstrengung der freien Luft enthält und die gemeine Kost als zu aufregend scheut. Es würde in der That ungereimt sein, zu versuchen, Männer von Erwerbung jener Eigenschaften abzuhalten, die sie geschickt machen, ihre Rolle im Leben zu ihrer Ehre und zu ihres Vaterlandes Nutzen zu spielen, lediglich um eine Zartheit zu bewahren, die sich nicht bewahren läfst, eine Zartheit.

welche ein Gang von Westminster bis zum Temple zu zerstören hinreicht.' Vielleicht hat diese Autorität Kraft, um manchen zum Nachdenken darüber zu veranlafsen, ob wir denn wirklich ein paedagogisches Princip, das unsere Vorfahren festhielten, aufzugeben gezwungen sind. Wir unseres Theils halten es — und sollten wir darüber auch von allen Seiten angefeindet werden; misverstehen werden uns ohnehin genug — für gar nicht unmöglich, Terenz in den Gymnasien zu lesen. Doch um zu unserm Buch zurückzukehren, so wundern wir uns, warum der Hr. Vf. bei seiner Ansicht vom Schaden des Terenz und von dem Vortheile, welchen Komoedien für den Sprachunterricht bieten, nicht sogleich weiter gegangen ist, und wie einst die Gandersheimer Nonne Hroswitha, selbst Lustspiele für seine Schüler gefertigt hat. Bieten wir unsern Schülern Latein des Corderius und Erasmus, warum nicht auch möglichst treu nachgebildete terentianische Komoedien? Vielleicht bot der Weifsesche Kinderfreund Stoff zur Uebersetzung. Sehen wir uns nun das Lustspiel an, welches Hr. S. aus der Andria gemacht hat (Act I Sc. I, 1—41. Sc. V 31 Verse. Act II Sc. I, 34 Vse.; Sc. II 37 Vse.; Sc. IV 78 Vse.; Sc. V 18 Vse. Act III Sc. III, 31 Vse.; S. IV 26 Vse.; Sc. V 18 Vse. Act IV Sc. I 58 Vse.; Act V Sc. V 8 Vse. Act V Sc. VI 17 Vse.), — die Hecyra ist gar auf zwei Scenen reduciert —, so preisen wir die Schüler glücklich, welche in der Kunst des suspicandi, quod intus transigitur, so gute Uebung erhalten. Täusche man sich nicht, solche Verhunzungen von Kunstwerken rächen sich selbst. Schliefse man doch lieber, was man fürchtet, ganz aus, als dafs man verstümmelte Gliedmafsen statt einer schönen Antike vor das Auge stellt, und meine man doch ja nicht, man treibe die alten Sprachen auf eine Geist bildende und bereichernde Weise, wenn man aus ihrer Litteratur schlecht zusammengeflickte Fetzen und Lappen zeigt. Wir halten die Jugend, wie jeder verständige Vater — leider gibts wenige! — vom frühzeitigen Besuche des Theaters, von frühzeitiger Lectüre von Lustspielen ab, und wer sich in das Wesen derselben nur einigermafsen Einsicht erworben hat, wird uns beistimmen; aber ist die Jugend gereift genug, um sittliche Zustände beurtheilen zu können, dann tragen wir auch kein Bedenken die ganze Composition eines solchen Meisterwerks zur Anschauung zu bringen und daraus auf die gesellschaftlichen Verhältnisse des Volks und der Zeit ihres Urhebers Schlüfse machen zu lehren, und zittern nicht ängstlich, dafs aus einzelnen Stellen Verführung kommen möchte, in der Ueberzeugung, dafs, wo der Ernst des Lehrers dabei steht und die fleifsige Arbeit, solche viel weniger Schaden stiften, als wo die verbotene Frucht heimlich gekostet wird und volle Zeit bleibt das süfse Gift daraus zu saugen. Wir wifsen, dafs das, was wir bekämpfen, nicht in einzelnen, sondern in unsern Gesammtzuständen seinen Grund hat, dafs die Halbheit, das künstliche Verdecken wirklicher Schäden, das Träumen einer Welt, wie sie nicht ist, das Mückenseigen, während man Kamele verschluckt, nachdem sie im Leben sich Herschaft erworben, auch in der Paedagogik sich Raum zu verschaffen trachten, dafs, während im Leben die Unwahrheit um sich greift, auch die Erziehung sich scheut die Wahrheit voll und ganz aufzuzeigen, und wie man im Leben die festen, über alle Verlockungen erhebenden Stützen verloren, man natürlich auch sie in der Jugend aufzurichten und ihnen Vertrauen zu schenken verzweifelt; aber sollen wir deshalb schweigen, nicht vielmehr laut bezeugen, dafs es vor allem gilt den einen Grund zu legen, wir aber nicht glauben dürfen denselben gelegt zu haben, so lange wir noch von allem Verführung fürchten müfsen? Man wird nicht verlangen, dafs, nachdem wir so unser Urtheil über das vorliegende Buch ausgesprochen haben,

Digitized by Google

wir auch noch die Ausstellungen wiederholen, welche schon Hr. Dr. Schütz gemacht hat. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir Hrn. Scholz für einen durchaus von gutem Eifer beseelten Mann, der das rechte fühlt und danach kräftig strebt, halten; um so mehr aber fühlen wir uns verpflichtet, ihn daran zu mahnen, dafs Eifer ohne die ruhige Prüfung und gereifte Erfahrung nichts nützt, und je herzlicher wir der Anstalt, an welcher er wirkt, Gedeihen wünschen, um so mehr müfsen wir ihn daran erinnern, dafs nichts der guten Sache mehr schadet, als verfehlte Schritte für sie. Möge er unsere Worte mit christlicher Liebe aufnehmen, mit Ernst prüfen und das beste daraus behalten.

Grimma. *R. Dietsch.*

Auszüge aus Zeitschriften.

Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Litteratur. (S. Bd. LXVIII S. 211 ff.) Jahrgang 1853.

Juniheft. W. Beetz: über die Beziehungen der Akustik zur Musik (S. 471—93). — G. Waitz: das Wesen des Bundesstaates. (J. v. Radowitz: Reden und Betrachtungen. S. 494—530). — O. Jahn: über ein antikes Gemälde im Besitze des Malers Ch. Rofs in München. Nebst Abbildung (S. 531—539: nach der Geschichte der Auffindung und der Beschreibung des Bildes wird behauptet, dafs es antik sei, wegen des Eindruckes, den die ganze Anlage und Ausführung mache, weil die von Prof. Erdmann mit einem Stück gemachte chemische Analyse beweise, dafs der Grund Kalk mit einer wachsartigen Masse überzogen, wie denn auch die Holztafel, auf die das Gemälde geheftet, ganz alt und die Art des Holzes bei den Alten gebräuchlich gewesen sei, endlich weil das Motiv, wenn auch hier nur idyllisch und ohne sittliche Bedeutung gefafst, den Alten geläufig gewesen, wie die zahlreich vorkommenden Masken vor das Gesicht sich haltenden Eroten beweisen. Beiläufig wird bei Luc. quom. hist. scrib. 23 für ἢ Τιτᾶνος emendiert: ἢ Πᾶνος). — Th. Mommsen: der Fund von Vicarello (S. 540—53: Bericht nach des Padre Marchi: La stipe tributata alla divinità dell' Acque Apollinari. Roma 1852. Aus den in den Quell geworfenen Münzen werden die Resultate gewonnen: dafs das Rauherz in grofser Masse circulierte: dafs das etruskische schwere Geld in der Gegend von Vicarello nicht umlief, vielmehr die Stücke mit dem Janus- und Mercurkopf dort einheimisch waren, endlich aus der grofsen Masse für unteritalisch geltenden Münzen mit der Aufschrift Romano und dem Löwen oder dem Pferdekopf, die eine Zeitlang in jener Gegend cursiert haben müfsen, das Räthsel gelöst gefunden, wie es möglich war, dafs gewisse gallische, vermuthlich ligurische oder provençalische, Münzen den römischen nachgeahmt werden konnten. Von den Weihgeschenken wird auf die drei Silberbecher, auf deren jedem das 'Itinerarium a Gades Romam' aufgetragen ist, aufmerksam gemacht. Der von Marchi für die Quelle angenommene Name 'aquae Apollinares' wird verworfen und dagegen der Name des domitianischen Bades aus einer Inschrift und anderen Spuren ausfindig gemacht).

Juliheft. C. F. Wurm: Niederland und Venedig (S. 549—571: theils aus de Jonge: Nederland en Venetie, theils aus noch nicht benutzten gleichzeitigen Quellen wird der staatskluge Schritt, den die Generalstaaten im Anfang d. 17n Jh. thaten, Venedig die Hand zu reichen, und dabei die Lage Europas vor Beginn des 30jähr. Kriegs

erläutert. Du Plessis' und Fra Paolo's Antheil dabei, besonders aber des letztern kirchliche Stellung, so wie die reformatorischen Bestrebungen in Venedig erhalten manch neues Licht). — K. Simrock: die sittlichen Bezüge in der deutsch-heidnischen Weltanschauung (S. 572—583: nachdem Dietrichs, Zeitschr. f. deutsches Alterthum VII S. 304—318, Widerlegung von Weinholds Behauptung, die Stelle in der Wöluspá, wo dem Untergange der Welt allgemeine sittliche Verderbnis vorausgeht, sei ein Zusatz des christlichen Anordners, beifällig angeführt ist, werden die beiden Fragen, ob es rein-deutsch-heidnische Vorstellung sei, dafs Hel einen Strafort für Verbrecher habe, und ob die äufserste Steigerung des bösen in der Welt vor ihrem Untergange von dem Einflufs der biblischen Lehre vom Antichrist unabhängig zu denken sei, bejahend erörtert und namentlich bei der zweiten eine sittliche Deutung der Wöluspá gegeben. Widar wird ganz neu als der Gott der Wiedergeburt gefafst). — Hannovers Staatshaushalt (S. 583—593). — L. Rofs: war Athen jemals vier Jahrhunderte lang verödet? (S. 594—601: da Hettner: griech. Reiseskizzen, 1853 S. 28—30 die von Fallmerayer: die Entstehung der heutigen Griechen, 1835 S. 20 aufgestellte Behauptung, Athen sei zwischen dem 6n und 11n Jh. gänzlich verödet und mit einem dichten Wald bewachsen gewesen, wiederholt hat, so wird hauptsächlich nach Σουρμελῆς: κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν ἀπὸ τῆς πτώσεως αὐτῆς ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων μέχρι τέλος τῆς Τουρκοκρατείας, 2e Ausg. Athen 1842, der gänzliche Mangel an Begründung und die zu Grunde liegende Fälschung nachgewiesen). — Fick: Physiologie des Atoms (S. 602—609). — Klüpfel: die neuern Forschungen im Gebiete der Hohenstaufen-Geschichte (S. 610—624: die Leistungen in Abel: König Philipp der Hohenstaufe. Berlin 1852, Böhmer: die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp — Conrad IV. Stuttg. 1849, und Huillard-Bréhalles: Historia diplomatica Friderici secundi, T. II et III. Paris 1852, werden dargelegt und dabei besonders Abels gerechtere Würdigung Heinrichs VI und Böhmers Urtheil über Friedrich II, in Betreff dessen der Grund seines Verfahrens in seiner Entfremdung von Deutschland gesucht wird, berücksichtigt). — Veränderung der Luft (S. 625—628).

Augustheft. Pauli: das alte englische Staatsarchiv im Tower zu London (S. 631—643: Geschichte und Beschreibung nebst Aufzählung der Urkunden unter Andeutungen, wie viel daraus für die deutsche Geschichte gewonnen werden könne). — Th. Mommsen: Inschriften von Lyon. Alphons de Boissieu: Inscriptions antiques de Lyon. Lyon 1846, 5 Hefte p. 1—532 (S. 644—654: im ganzen sehr lobende Beurtheilung des Werkes und Nachweisung dessen, was die Inschriften an Ausbeute für die Erkenntnis des politischen, religiösen, socialen und mercantilen Lebens von Lugudunum bieten). — Th. Waitz: die realistische und naturwifsenschaftliche Psychologie (S. 655—666). — Weber: die Verbindungen Indiens mit den Ländern im Westen. Erster Artikel (667—684: Erörterung der Thatsachen, welche die Verbindungen mit Phoenicien (Ophir), mit den Babyloniern (der Einflufs der Chaldaeer auf die indische Astrologie, die Philosopheme und die Schrift wird gezeigt und dadurch die Uebereinstimmung mit den griechischen erklärt), den Assyrern und den iranischen Völkern erweisen. Nachdem die durch Alexander den Grofsen entstandenen unter macedonisch griechischem Einflufse stehenden Reiche erwähnt und die Erinnerungen daran bei den Indern selbst nachgewiesen sind, wird der Einflufs in der Achtung vor griechischer Philosophie, der Vorliebe für griechische Sklavinnen, möglicherweise der Dramatik, der Bekanntschaft mit den 7 Planeten, der Prägung der Münzen und in einigen Worten nachgewiesen und namentlich die Annäherung der Buddhisten dabei hervor-

Digitized by Google

gehoben. Bei dem in der Römerzeit ausgedehnten directen Verkehr zwischen Alexandrien und Indien wird besonders die Uebereinstimmung indischer Ideen mit den neoplatonischen und gnostischen und des buddhistischen Cultus mit dem christlichen, dagegen aber die Einwirkung des Christenthums auf die Ausbildung der Krishnasage und das Suchen nach einem persönlichen Eingott und die Schätzung des Glaubens, sodann der Uebergang der griechischen Astronomie nach Indien erläutert. Der Asura Maya des Mahâbhârata wird = Ptolemaeus, Pauliça = Paulus Alexandrinus, dagegen Ardubarius = Aryabhatta gesetzt). — Hinrichs: über den Verkehr mit Schulden (S. 685—697). — Henschel: Francesco Petrarca. Seine Bedeutung für Gelehrsamkeit, Philosophie und Religion (S. 698—714: lebendige Darstellung der umfafsenden Kenntnis und der Bestrebungen für die Wiedererweckung des classischen Alterthums, des Anschlufses an den christlichen Glauben, des Kampfes gegen die Scholastik und den Misbrauch des Aristoteles, der Hinweisung auf Platon, der Bekämpfung der thöricht betriebenen damals in Aufnahme gekommenen Naturwifsenschaften und des Arabismus, besonders der averrhoïstischen Lehren, daher auch der Medicin, endlich seiner Erkenntnis von dem in der Kirche eingerifsenen Verderben. Besonders hervorgehoben wird, wie in P. sich zwei Weltzeiten streiten: das Mittelalter, das seine Wurzel blieb, doch nicht mehr ganz in ihm war, und die Neuzeit, die er verkündete, welche aber ganz für ihn noch nicht war).

Septemberheft. Helbig: die Resultate der neuesten Forschungen über Wallensteins Verrath. Dudik: Forschungen in Schweden über Mährens Geschichte. La Roche: der 30jährige Krieg. Gfrörer: Gustav Adolph. 3e Aufl. (S. 715—725: nachdem Dudiks Entdeckungen als unbedeutend bezeichnet, dagegen für die schon früher behauptete Wahrheit der Aussagen von Sesyma Rasin wegen der schon 1831 geführten Verhandlungen Wallensteins mit Gustav Adolph aus dem Dresdner Archiv bestätigende Documente mitgetheilt sind, werden die Wallenstein günstigen Urtheile von La Roche und Gfrörer kurz als den Urkunden widersprechend erwiesen). — Weber: die Verbindungen Indiens mit den Ländern des Westens. Zweiter Artikel (S. 726—742: von der Herschaft der Indoskythen, als deren Nachkommen die heutigen Dshât anerkannt werden, wird noch umfangreichere Begünstigung des Buddhismus, als ihn die Griechen geübt, und Einführung des iranischen Mithracultus nachgewiesen. Ausführlicher wird dann die Berührung mit den Neupersern und Arabern, die von den Indern mehr empfangen als ihnen gegeben haben, weil sich vor dem Islam der Brahmanismus nach Dekhan zurückzog und absperrte, kürzer die mit den Neueuropäern seit Vasco da Gama besprochen). — Rapp: die deutschen Fastnachtspiele aus dem 15n Jahrhundert. Publication des litterarischen Vereins in Stuttgart, 1853, 3 Bde (S. 741—760: nach einer Einleitung über die Geschichte und einer Charakteristik des Wesens und der Dichter, sowie Angaben über den Mechanismus der Aufführung werden die 121 Stück der nicht in den Buchhandel kommenden Sammlung aufgezählt und bei den wichtigeren der Inhalt kurz angegeben). — Rosegarten: über das Buch Hiob (S. 761—774). — Fortlage: über den Unterschied von Staat und Gesellschaft (S. 775—785). — A. Schleicher: über die Spaltungen des indogermanischen Volkes (S. 786 und 87: als Resultate der Sprachforschung werden folgende Sätze aufgestellt: 1) das indogermanische Urvolk zerschlug sich nicht sogleich in die acht Grundsprachen der acht Familien, sondern in Völker (oder Sprachen), die sich später wieder ein- oder zweimal theilten. 2) Je westlicher eine Sprache (oder Volk) ihren Sitz hat, desto früher rifs sie sich von dem Urvolke los. Zuerst wanderten die

Celten, dann die Slawogermanen, welche sich wieder in Deutsche und Lettoslawen, die letztern zum zweitenmale in Letten und Slawen schieden. Von den zurückgebliebenen Ariopelasgern wanderten zuerst die in Lateiner und Griechen sich scheidenden Pelasger, die zurückgebliebenen Arier trennten sich dann in Iraner und Inder, welche von allen zuletzt und allein nach SO. wanderten und der letzte Rest des Urvolkes sind. Diese Ansichten werden unter dem Bilde eines sich verästelnden Baumes versinnlicht).

Octoberheft. Spiegel: chinesische Pilgerfahrten. St. Julien: Histoire de la vie de Hiouen-thsang et de ses voyages dans l'Inde depuis l'an 629 jusqu'en 649 par Hoeï-li et Yen-thsong: suivie de documens et d'éclaircissemens geógraphiques tirés de la relation originale de Hiouen-thsang. (S. 789—802: nach einer Einleitung über die durch den Buddhismus bewirkte Verbindung der Völker im Osten und die Bedeutsamkeit der Reisen des Hiouen-thsang für Geschichte und Geographie werden die Verdienste St. Juliens, namentlich die Auffindung des Systems, nach welchem indische Wörter chinesich umschrieben werden, gewürdigt und dann eine Skizze vom Leben des mit aufserordentlicher Energie einen grofsen geistigen Zweck verfolgenden chinesischen Reisenden gegeben). — A. v. Reumont: die ständische Verfafsung des Mittelalters in Savoyen und Piemont (S. 803—813: über eine wichtige Seite des öffentlichen Lebens in einem zu allen Zeiten bedeutenden, heutzutage zwiefach interessanten Lande Licht verbreitende geschichtliche Darstellung noch F. Sclopí: Delle Stati generali e d'altre istitutione politiche del Piemonte e della Savoia. Turin 1851). — Hill: die deutsche Taubstummen-Unterrichtsmethode und ihre Gegner (S. 814—831). — Förster: die Staatslehre des Mittelalters. Erster Artikel (S. 832—863: Versuch eine Lücke auszufüllen, welcher auch für die allgemeine Geschichte, weil Staatsleben und Staatslehre sich bedingen, wichtig ist. In einer Einleitung werden die Quellen nach zwei Classen, Schriften, welche vornehmlich doctrinell den Staat behandeln, und solche, in denen sich hauptsächlich nur Argumente aus der Geschichte oder den positiven Bestimmungen des Rechts finden oder speciell praktische Streitfragen vom praktischen Standpunkte aus erörtert werden, aufgezählt und charakterisiert und dann die Theorien entwickelt, zuerst die Stellung des Staats als eines irdischen Instituts, dann die aus dem Römerreiche herübergekommene Idee einer weltlichen Universalmonarchie, der Zweck des Staates und die Bedingungen zu seiner Erreichung, endlich namentlich die theoretische Begründung der Monarchie, wobei sich herausstellt, dafs jene Theorieen, wenn auch weniger im systematischen Zusammenhang entwickelt und ohne erschöpfend die Consequenzen zu ziehen, doch schon Lehren bieten, die man gewöhnlich als Erwerbe der neueren Wifsenschaft auszugeben pflegt). — Stier: die Albanesen in Italien und ihre Litteratur (S. 864—874: hauptsächlich gestützt auf Dorsa: su gli Albanesi Ricerche e Pensieri. Neapel 1847, wird die Geschichte des Volks und besonders der Ansiedelungen in Italien und Sicilien erzählt, über die Litteratur, worunter die Volkslieder die bedeutendste Stelle einnehmen, unter ausführlicherer Mittheilung über Seraphina, die Dichterin und Heldin der schönsten, berichtet und die Ansicht als unläugbar bezeichnet, dafs die Forschungen über den Stamm der Skipetarensprache mindestens ebensogut an die Litteratur der Italo-Albanesen angeknüpft werden können, als an die der Gegier und Tosken. In einer Anm. S. 864 f. hat Pott darauf aufmerksam gemacht, dafs das Idiom der Albanesen, wenn erst näher bekannt, auch für die classische Philogie Bedeutung gewinnen müfse, indem man seit Thuermann erkannt, dafs man rücksichtlich des Ursprungs bei dem von Uralters her einge-

Digitized by Google

Lehrer Dr. Ad. Bernhardt, Gymnasialprofessor Dr. Ad. Bernhardt, Gymnasialprofessor Dr. Ad. Bernhardt, Gymnasialprofessor

risch-kritisch-philosophischen Gesammtwörterbuchs der lateinischen Sprache entfernt sind, und kommt auf den schon öfters gemachten Vorschlag zurück, dafs dazu durch Anlegung von lauter absolut vollständigen und kritischen Specialwörterbüchern zu den einzelnen Autoren, den verschiedenen Bruchstücksammlungen, Grammatikern, Inschriften, Sammlungen, kurz allem, was zu den lexicalischen Quellen gehört, vorgearbeitet werden möge). — Esmarch: römisches und germanisches Recht (S. 990—1012).

R. D.

Paedagogische Revue. Jahrgang 1853 (s. Bd. LXVIII S. 207–211.)

Juliheft. Cramer: paedagogische Reisebemerkungen aus Schweden. Schlufs (s. Aprilheft S. 271—291. S. 46—70: besprochen wird die Bedeutung, welche die Gymnastik und der Gesang in Schweden gewonnen haben. Daran knüpft sich eine Darstellung der Eigenthümlichkeiten des Studentenlebens und eine von manchen Bedenken begleitete Darstellung der neuen den realistischen Tendenzen entschiedene Rechnung tragenden Schulordnung vom 6. Juli 1849 und der als Probeanstalt dafür geltenden neuen Stockholmer Elementarschule, deren Rector Swedbom Vertreter der neuen, wie der Rector der Kathedralschule zu Upsala Annerstedt der alten Schule ist). — Beurtheilungen. Frei: Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache. Von H. Schweitzer (s. 71—76: unter einzelnen Bemerkungen sehr anerkennende Beurtheilung). — Französische Lehr- und Uebungsbücher. Von Buchmann (S. 76—84. Zandt: französische Vorschule. Karlsruhe 1852 wird verworfen, die französische Grammatik für die untern Classen. Potsdam 1852 unter einigen Ausstellungen gelobt, das kurzgefafste alphabetische Verzeichnis u. s. w. Erfurt, brauchbar befunden. Rempel: französisches Uebungsbuch sehr gelobt, aber den zu hochgespannten Erwartungen nicht entsprechend gefunden. Louis: le verre d'eau und Angelo enthält viele lexicalisch ungeschickte und falsche Noten. Bei Lüdecking: französisches Lesebuch für mittlere und untere Classen werden einige Stücke hinweggewünscht. Kitz: methodisches Lehr- und Lesebuch der franz. Sprache für den Lehrer beachtenswerth. Braunhardt: Handbuch der franz. Sprache und Litteratur wird sehr gelobt und auch für Realschulen empfohlen. Gruner, Eisenmann und Wildermuth: deutsche Musterstücke 2e Aufl. erhält alles Lob, dagegen Tadel Castres de Tersac: Blüthen aus dem Gebiete der neuern franz. Litteratur). — Rochholz: deutsche Arbeitsentwürfe. Von S. (S. 85—88: wird als sehr lehrreich bezeichnet). — Günther: deutsche Classiker in ihren Meisterwerken. 1r Bd.: Schillers Lied von der Glocke. Von Scheibert (S. 88—93: auf das Buch wird dringend aufmerksam gemacht und zugleich zu einigen Stellen widersprechende Bemerkungen gegeben). — Geographischer Leitfaden. Coesfeld 1847. Von Gribel (S. 93. f.: als viel gutes enthaltend beurtheilt). — Thiel: Hilfsbuch für den Unterricht in der Naturlehre. Von Emsmann (S. 94—96: zwar das von dem Vf. gesteckte Ziel erreichend, aber den Forderungen, die gestellt werden müfsen, nicht entsprechend). — Paedagogische Zeitung. Rede Lord John Russell's gehalten im Unterhause 4. April 1853 zur Empfehlung der Erziehungsbill (S. 209—225: vollständige Uebersetzung der in vieler Hinsicht sehr interessanten Rede). — Report of H. M. Commissioners appointed to inquire into the state, discipline, studies and revenues of the University and Colleges of Oxford. London 1852. (S. 225—239: sehr ausführlicher Bericht über den bisherigen Zustand der Oxforder Universität und die von der Commission gemachten Vor-

Digitized by Google

schläge). — Arrêté du ministre de l'instruction publique et des cultes, fixant les programmes d'enseignement de l'école normale supérieure, 15. Sept. 1852 (S. 239—251).

Augustheft. Straub: Gelegenheitsgedanken über Kühners Elementargrammatik der lateinischen Sprache, bei mehrjährigem Gebrauche dieses Schulbuches allmählich gesammelt (S. 135—164: sowohl auf das ganze, als auf das besondere und einzelne gehende, zum Theil recht beachtenswerthe Bemerkungen, die einen Auszug nicht wohl zulassen). — Beurtheilungen. Otto: Anleitung das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichts in der Muttersprache zu behandeln (S. 165—169: Selbstanzeige). — Plönnies: Kudrun, Uebersetzung und Urtext mit erklärenden Abhandlungen. Von Buchner (S. 169—172: als Ergebnis gediegener Studien dringend empfohlen). — Stoll: Handbuch d. Religion u. Mythologie. 2e Aufl. Von Kuhr (S. 172 f.: sehr gelobt). — Lauer: System der griechischen Mythologie. Von dems. (S. 173 f.: als ungemein genufsreich der Aufmerksamkeit empfohlen). — Bormann: Grundzüge der Erdbeschreibung. 4e Aufl. und Schouw: Proben einer Erdbeschreibung, übers. von Sebald. Von Gribel (S. 174—176: Nr. 2 ist nach des Rec. Urtheil, weil die Geschichte in die Geographie nur so weit aufgenommen werden müfse, als sie zur Aufklärung und Erläuterung geograph. Verhältnisse von Bedeutung sein kann, dem vorgesteckten Ziele, Beschränkung des Materials auf das nothwendigste, auf entgegengesetztem Wege näher genommen als Nr. 1). — Winkelmann: Elementaratlas. Bessere Ausgabe. Von dems. (S. 176: im ganzen gelobt). — Paedagogische Zeitung. Protocoll der eilften Versammlung der Directoren der westphälischen Gymnasien und höhern Bürgerschulen zu Soest 9—12. Dec. 1851. Von Scheibert (S. 254—259: Angabe der Gegenstände der Verhandlung und bei dem Wunsche, dafs die Einrichtung weiter verbreitet und nachgeahmt werden möge, Bezeichnung von Aufgaben). — Privatstudien. Rede, aus Anlafs einer Praemienvertheilung gehalten von G. E. Mitgetheilt von Prof. Dr. E. Eyth in Schönthal (S. 261—264: sehr warme und beredte Empfehlung des Gegenstandes). — Circularverfügung des preuss. Ministeriums der geistl., Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten vom 2. April 1853 (S. 281 f.: der Beginn und Schlufs der Ferien soll allenthalben so eingerichtet werden, dafs die Schüler an Sonn- und Festtagen nicht auf der Reise sind).

Septemberheft. Scheiberti aus der Schulstube. 7r Artikel. Die langsamen Köpfe (S. 177—195: viele recht praktische Winke). — Deinhardt in Sondershausen: die Rhetorik im Gymnasium (S. 196—203: Rhetorik und Poëtik dürfen als besondere Lehrzweige nicht hervortreten und, wenn sie als solche Platz greifen, liegt hierin ein Beweis für die Dürftigkeit des Gesammtunterrichts und für die Richtung auf ein äufserliches Form- und Scheinwesen). — Beurtheilungen. Herbst: das classische Alterthum in der Gegenwart. Von Köhler (S. 204 f.: lobende Anzeige). — Bernhardi: Wegweiser durch die deutschen Volks- und Jugendschriften. Von dems. (S. 206 f.: warm empfohlen). — Heyse: deutsche Schulgrammatik. 17e Aufl. Götzinger: deutsche Sprachlehre für Schulen. 7e Aufl. und Vernaleken: deutsche Beispielgrammatik. 2e Aufl. Von Becker in Wittenberg (S. 212—218: Nr. 1 wird als in der neuen Auflage vielfach verbefsert und noch immer brauchbar bezeichnet, Nr. 2 ungemein gelobt, auch Nr. 3 als recht ansprechend und brauchbar empfohlen). — Bauer: Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik. 2e. Aufl. Von H. Schweizer (S. 219—225: günstiges Urtheil. Gewünscht wird, dafs auch die Satzlehre mit gröfserer Selbstständigkeit und mit mehr historischem Sinne behandelt wäre. Einzelne Bemerkungen). — Heinichen: Ue-

bungen im lateinischen Styl. 2e Aufl. Von Wendt (S. 225. f.: sehr empfohlen). — Ausgewählte Komoedien des Aristophanes. Erklärt von Kock. 1s Bdchen. Von demselben (S. 226—229: sehr gerühmt). — Baltzer: Rechenbuch für den Standpunct der Mittelschulen. Von S. (S. 230: empfohlen). — Trautner: die Elemente der Mathematik 1r Thl. Von Emsmann (S. 230—234: zwar in mancher Hinsicht anerkannt, aber wegen des darin eingeschlagenen Wegs nicht empfohlen). — Greifs: Lehrbuch der Physik, Spiller: Grundrifs der Physik und Frick: Anfangsgründe der Naturlehre. Von dems. (S. 234—244: Nr. 1 als der Beachtung besonders werth bezeichnet, Nr. 2 nicht wifsenschaftlich genug befunden, mit Nr. 3 erklärt sich Ref. vollständig einverstanden). — Schmidt: Bilder aus dem Norden. Von Holthausen (S. 244—249: als Genufs und geistigen Gewinn zugleich bietend bezeichnet). — Paedagogische Zeitung. S. 288—291 wird eine Stelle über die Leistungen der Gymnasien aus der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1853 S. 167 f. mitgetheilt. = Mittheilungen aus Frankreich (S. 310—319).

October- und Novemberheft. Scheibert: Ueber den von uns in diesem Hefte unter Königreich Preussen mitgetheilten Ministerialerlass (S. 277—294: begrüfst den Erlafs mit grofser Freude, namentlich auch, wenn ihm das Motiv zu Grunde liege, dem Lehrstande Männer zuzuführen, die etwas höheres haben, als die Humanität der Intelligenz. Da indes der Vf. befürchtet, dafs auch so noch nicht genug Theologen für das Lehramt gewonnen werden dürften, so macht er weitere Vorschläge, wie dieser Zweck erreicht werden könne). — Beurtheilungen. Gödeke: Elf Bücher deutscher Dichtung. Von Tellkampf (S. 295—301: unter einzelnen Bemerkungen sehr gelobt). — Mathematische Lehr- und Hilfsbücher (S. 301—309: Ritter: Sammlung von systematisch geordneten Kopfrechenaufgaben aus der praktischen Arithmetik und Algebra, wird gelobt, aber für den Zweck den Schülern in die Hände gegeben zu werden nicht empfohlen. Schrödter: faſsliche Anweisung zum gründlichen Unterricht in der Algebra, nur für Privatstudien empfohlen, Pollak: Sammlung algebraischer Aufgaben, 2e Aufl. brauchbar befunden, an Peters: die symmetrischen Gleichungen mit zwei Unbekannten, bei vielem Lobe die Klarheit und Durchsichtigkeit vermifst, Meyer: Lehrbuch der Geometrie für Gymnasien, 5e Aufl., unter einzelnen Bemerkungen gelobt, Richter: Lehrbuch der Geometrie, trotz einiger Ausstellungen für brauchbar erklärt). — Körner: der Mensch und die Natur. Von Langbein (S. 310—315: bei vieler Gespreitztheit und Effecthascherei sind manche Schilderungen hübsch gruppiert und vielseitig interessant, doch wird gegen die Ansicht als sei die darin herschende Tendenz die der höhern Bürgerschule, Verwahrung eingelegt). — Vermischtes von H. Schweizer (S. 316—326: Betrachtungen über die Verhältnisse der Sprachen in Bezug auf Wortreichthum und über das Verhältnis der deutschen noch jetzt vorhandenen Dialecte zu einander. Daran schliefsen sich Deutungen einiger im Schweizerdialecte vorkommenden Worte und Redensarten). — Paedagogische Zeitung. Das Pförtnerfest am 20—22. Mai 1853 (S. 333—337.) — Hannover (S. 338 f.: das ungünstige Ergebnis der ersten juristischen Prüfung wird benützt um darauf hinzuweisen, wie die Gymnasien die Zersplitterung abthun, Gedanken verarbeiten lehren, tiefe Frömmigkeit und christliche Demuth pflanzen und weniger Gedächtniskram, als andauernden Fleifs und besonnenes Arbeiten verlangen müfsen). — Nekrolog von Dr. Friedr. Traug. Friedemann (S. 347 f.) — Dämmerungen in Italien (S. 348—354: aus der A. A. Z. werden die seit 1845 erschienenen paedagogischen Werke von Zajotti, Tommaseo, Lambruschini und Capponi besprochen und daraus ge-

schlofsen, wie sich auch in Italien die Ueberzeugung, dafs nur durch eine befsere Erziehung die Zustände verbefsert werden können, immer mehr gebührende Geltung verschaffe) — Mittheilungen über das Unterrichtswesen in Rufsland (S. 353—359).

Decemberheft. Scheibert: aus der Schulstube. Achter Artikel. Die beweglichen Geister (327—344: in gleicher Weise, wie die vorhergehenden gearbeitet und gehalten). — W. Curtmann: der Stil (S. 345—360: es werden zuerst folgende Sätze aufgestellt: 1) der positive stilistische Unterricht ist blofs eine Ergänzung und Zusammenfafsung der in alle übrigen Unterrichtszweige zerstreuten Stilübungen. 2) Die Uebung in dem mündlichen Ausdrucke mufs auf allen Stufen des Unterrichts der in dem schriftlichen vorangehen, mindestens dieselbe begleiten. 3) Alle Stilübung geht von der unmittelbaren Nachahmung aus und endigt in der freien Nachbildung. 4) Kleine häufig wiederkehrende Aufgaben verdienen den Vorzug vor den gröfseren selten eintretenden. 5) Die umfangsreichen Aufsätze gehören in das letzte Stadium. 6) Von der Vorbereitung ist allenthalben mehr zu erwarten, als von der Correctur. 7) Die Correctur mufs sparsam, aber exact sein. 8) Der Lehrer soll in der Regel kein Thema geben, das er nicht selbst bearbeitet hat oder in einer gelungenen Arbeit vor sich sieht. 9) Alle Lehrbücher müfsen zahlreiche und gute Muster enthalten, die, weil sie sich in den Classikern selten finden, für den paedagogischen Zweck eigens bearbeitet sein müfsen. 10) Die Themata und deren Vorbereitung müfsen so gewählt sein, dafs alle Versuchung sich fremder Hilfe zu bedienen von selbst wegfällt. 11) Frei gewählte Themata können höchstens dann und wann als Prüfsteine individueller Neigungen und Fähigkeiten zugelafsen werden. 12) Die Themata müfsen auch so gewählt sein, dafs zu unwahren Abstractionen oder Gefühlen dadurch kein Anstofs gegeben wird. 13) Besonderer Redeübungen bedarf es nicht. Daran schliefst sich der Entwurf eines Lehrgangs für den stilistischen Unterricht, der mit den nöthigen Individualisirungen auf alle Gattungen von Lehranstalten Anwendung erfahren soll). — Beurtheilungen. Französische Hand- und Schulbücher. Von Kuhr (S. 161—367: Claudes: coup d'oeil des méthodes employées dans l'enseignement de la langue française. Programm. Wiesbaden 1852, wird stark getadelt und in den Resultaten unbrauchbar gefunden. Strack: Ch. de la Harpe's franz. Schulgrammatik wird desgleicheu als unbrauchbar bezeichnet. Seyerlen: Elementarbuch der franz. Grammatik 3e Aufl. als treue und fleifsige Arbeit, wenn auch zu viel enthaltend, anerkannt. Plötz: Elementarbuch der franz. Sprache 3e Aufl. findet das Lob geschickter Durchführung. Schmitz: franz. Elementarbuch zu den ganz empfehlenswerthen Büchern gezählt. Mit Herrmann: franz. Grammatik ist der Hr. Rec. im Principe nicht einverstanden, ertheilt ihm aber das Lob gründlichen und ernstlichen Strebens. Keber: Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische wird als gewis manchem willkommen bezeichnet). — Mager: französisches Lesebuch 5e Aufl. und deutsches Lesebuch. 7e Aufl. Von Mager (S. 357—382: nach kurzer Einleitung wird die Vorrede zur 5n Aufl. des franz. Lesebuchs vollständig abgedruckt). — Deutscher Dichterwald von Opitz bis Lenau. Von Langbein (S. 382: bei mancher Anerkennung wird doch das Buch nicht genügend gefunden und die Kritiken des Herausgebers getadelt). — Vogel: Netzatlas. Von dems. (S. 383: durchaus empfohlen). — Christliches Gesangbuch für Schulen. 2e Aufl. Hannover. Von dems. (S. 384: unter Mittheilung mancher Wünsche empfehlende und lobende Anzeige). — Clemen: Grundzüge der christlichen Kirchengeschichte. Von dems. (S. 385 f.: fast durchweg befriedigend). — Mielitz: Bilder aus der Geschichte

Digitized by Google

der christlichen Kirche. Von dems. (S. 386 f.: es wird mehreres ausführlicher und vollständiger gewünscht). — Schellenberg: die christlichen Bekenntnisschriften. Von dems. (S. 387: gelobt). — Lehmann: Goethes Liebe und Liebesgedichte. Von S. (S. 387 f.: das Buch sehr gelobt, doch als Fundgrube bezeichnet, um daraus die Belege zu Anklagen gegen Goethe zu finden). — Paedagogische Zeitung. Sätze über den Religionsunterricht und über das religiöse Leben auf evangelischen Gymnasien. Versammlung zu Oschersleben 8. Mai und 28. August 1853. Mitgetheilt von Dir. Dr. Müller in Magdeburg (S. 373—386: mit einigen Bemerkungen). — Versammlung der Realschullehrer zu Braunschweig. 27—29. Sept. 1853 (S. 377—381). — Mittheilungen aus Schleswig-Holstein (S. 381—386: Briefe über die Danisierung und den Zustand der Universität Kiel). — Universitätsmittheilungen. (S. 386—398: unter anderem über den Collegienzwang in Leipzig und die Studentenverbindung Wingolf in Heidelberg). — Die Jugenderziehung in den vereinigten Staaten Nordamerikas (S. 398—407: aus dem Auslande). —

R. D.

Schul- und Personalnachrichten, statistische Mittheilungen, litterarische und antiquarische Miscellen.

Altona. Zum Director des dasigen Gymnasiums wurde der Rector der Gelehrtenschule zu Kiel Dr. Lucht ernannt, der bisherige Director Prof. Dr. Bendixen nach Plön versetzt. Die Lehrer Prof. Frandsen, Subrector Siefert, Dr. Brandis und Dr. Feldmann wurden bestätigt, Dr. Sörensen als 6r Lehrer vorläufig constituiert.

Anclam. Als Subrector ward am Gymnasium der Schulamtscandidat Dr. G. F. W. Spörer angestellt.

Berlin. Zur Feier des 9n December 1853 von Seiten der archaeologischen Gesellschaft erschien: *Zur Erklärung des Plinius. Antikenkranz zum dreizehnten Winckelmannsfest geweiht* von Theodor Panofka. Mit 12 bildlichen Darstellungen (22 S. gr. 4 mit einer Steindrucktafel). — Im Lehrercollegium des kön. Joachimsthalschen Gymnasiums kamen während des Schuljahres 1852—53 aufser der Bd. LXVII S. 357 berichteten noch folgende Aenderungen vor: Prof. Dr. Emil Snethlage zog sich nach 43jähr. Dienstzeit in den Ruhestand zurück, Oberlehrer Täuber wurde seiner Stellung als Adjunct enthoben und rückte in die letzte Stelle der obern Lehrer auf, die von ihm bekleidete Adjunctur wurde dem Schulamtscand. Dr. Ernst Woldemar Heffter (s. Bd. LXVII S. 594) zugewiesen. Danach bestand das Lehrercollegium am Schlufs des Schuljahres aus folgenden ordentlichen Lehrern: dem Director Dr. Meineke, den Professoren Dr. Köpke, Dr. Conrad, Dr. Passow, Dr. Mützell, Dr. Jacobs, Dr. Seyffert, Dr. Giesebrecht, den Oberlehrern Schmidt und Täuber, den Adjuncten Dr. Planer, Dr. Kirchhoff, Pomtow, Dr. Hollenberg, Dr. Heffter, Dr. Nauck, wozu als wifsenschaftliche Hilfslehrer kommen: Geh. Justizrath Prof. Dr. Rudorff für den stiftungsmäfsig zu ertheilenden propaedeutischen Unterricht in der Jurisprudenz, Prof. Fabrucci für den italienischen, Dr. Philipp für den englischen Sprachunterricht, und die Schulamtscandidaten Grofs und Dr. Brandis, nebst mehreren technischen Hilfslehrern. Die Schülerzahl betrug 325 (I: 57, II: 68, IIIa: 48, IIIb: 59, IV: 58, V:

Digitized by Google

35), darunter 120 Alumnen, 7 Pensionäre des Alumnats, die übrigen Hospites. Abiturienten Michaelis 1852: 13, Ostern 1853: 11. Programmabhandlung Mich. 1853: *Empedoclea*, vom Adj. Dr. Wilhelm Hollenberg (31 S. 4). — Das Lehrercollegium des kön. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums hat in demselben Zeitraume keine Veränderung erfahren; mit dem Schluss des Schuljahres schied Prof. de la Harpe aus Gesundheitsrücksichten aus. Von den Schulamtscandidaten hat Dr. Bertram eine Stellung an der Königsstädtischen Realschule, Dr. Koch [s. Bd. LXVIII S. 657] am Paedagogium in Putbus erhalten; an ihre Stelle sind die Drr. Schacht, Schaarschmidt und W. Ribbeck getreten. Die Schülerzahl betrug 571 (I^a: 27, I^b: 36, II^a: 46, II^b: 61, III^aA: 39, III^aB: 35, III^bA: 48, III^bB: 55, IVA: 44, IVB: 51, V: 64, VI: 65). Abiturienten Ostern 1853: 19, Mich. 11. Programmabhandlung Mich. 1853: *De fastorum municipalium Campanorum fragmento defensio*, von Prof. Dr. A. W. Zumpt (36 S. 4). — Von den Veränderungen im Lehrerpersonal des Collége royal Français ist die Beförderung des Director Dr. Kramer Bd. LXVII S. 490, die des Dr. Zinzow Bd. LXVIII S. 215 (dessen Lehrstunden wurden gröfstentheils Dr. Beccard übertragen), die des Prof. Dr. Joachimsthal ebend. S. 216 gemeldet. Neuerdings ist der Oberlehrer Dr. Gerhardt vom Gymn. zu Salzwedel hinberufen worden. Die Schülerzahl betrug Mich. 1853: 284 (I: 22, II: 27, III^a: 33, III^b: 43, IV: 55, V: 49, VI: 55). Abiturienten Mich. 1852: 1, Ostern 1853: 6. Programmabhandlung: *Quaestionum Empedoclearum specimen II* scr. Prof. A. Mullach (32 S. 4). — Der Jahresbericht über die Königstädtische Realschule Mich. 1853 enthält eine Abhandlung von Dr. J. E. Heinrichs: *Quaestiones Demosthenicae* (41 S. 8), der über die Dorotheenstädtische Realschule eine Abhandlung von Prof. Dr. L. Herrig: *de Druidibus* (34 S. 8).

Blaubeuren. Das zur Feier des königlichen Geburtstags 1853 vom kön. evang. Seminar ausgegebene Programm enthält eine Abhandlung von Prof. Bohnenberger: *Viam ac rationem, quam in Hebraicis tradendis secutus est brevibus explicat* G. G. F. B. (27 S. 4).

Bonn. Schulamtscandidat Gustav Dronke ward als 5r ordentlicher Lehrer am Gymnasium angestellt.

Brandenburg. Der Mathematicus am Gymnasium Theodor Schönemann erhielt den Professortitel.

Breslau. Der Privatdocent Dr. Karl Adolf Cornelius ist zum aufserordentlichen Professor der Geschichte an der dortigen Universität ernannt. — Am Friedrichsgymnasium ist der Schulamtscandidat Dr. Colmar Grünhagen zum ordentlichen Lehrer berufen und bestätigt.

Cöslin. Am dortigen Gymnasium ist der Schulamtscandidat H. Fr. Kupfer als 5r ordentlicher Lehrer angestellt worden.

Culm. Am dasigen (kath.) Gymnasium ward der Schulamtscand. A. Wentzke als 4r ordentlicher Lehrer angestellt.

Dorpat. Im J. 1853 erschien daselbst, gedruckt auf Verfügung des Conseils der kaiserlichen Universität: *Karl Morgenstern. Gedächtnisrede gehalten den 20. Novbr.* 1852 vom Prof. Dr. Ludwig Mercklin (35 S. gr. 4), und folgende Inauguraldissertation: *De Bulgarorum utrorumque origine et sedibus antiquissimis*, scr. Sergius Uvarov Petropolitanus (92 S. gr. 8).

Ehingen. In dem vom kön. Gymnasium im October 1853 ausgegebenen Programm befindet sich eine Abhandlung des Prof. J. Rogg: *Supplemente zu den Elementen des Euklides.*

Ellwangen. Das vom kön. Gymnasium 1853 ausgegebene Pro

gramm enthält eine Abhandlung von Prof. A. Piscalar: *Erinnerungen an homerische Frauenbilder.*

Frankfurt am Main. An die Stelle von Eberz (s. Bd. LXVIII S. 563) ist der Conrector Dr. J. Becker vom Gymnasium zu Hadamar als ordentlicher Lehrer an der (kath.) Knaben-Selectenschule berufen. — Am dortigen Gymnasium ist Conrector Professor Rödiger in ehrenvollen Ruhestand versetzt und an seine Stelle A. Fleckeisen in Dresden, Mitherausgeber dieser Blätter, zum Professor ernannt worden.

Glatz. Als kathol. Religionslehrer ward am Gymnasium der vorherige Caplan in Ebersdorf E. Strecke angestellt.

Glückstadt. An Horns (s. Kiel) Stelle ward Rector der Gelehrtenschule Collaborator Dr. Jessen von Kiel, Conrector Lucht erhielt seine Entlafsung. Der Subrector Dr. Petersen rückte zum Conrector auf, als Subrector trat Collab. Dr. Vollbehr von Plön ein. Nach Versetzung des 5n Lehrers Dr. Keck nach Plön wurden die übrigen Lehrer Dr. Harries, Kramer, Meins und Granso als 4r, 6r, 7r und 8r Lehrer bestätigt.

Görlitz. Der vormalige Rector der Gelehrtenschule in Plön Dr. Schütt ist zum Director des Görlitzer Gymnasiums erwählt worden.

Görz. Der provisorische Director des k. k. Gymnasiums Ant. Stimpel ward zum wirklichen Director ernannt.

Göttingen. Zum Winckelmannstage 1853 schrieb Professor Dr. K. Fr. Hermann im Namen des archaeologisch-numismatischen Instituts folgendes Programm: *Die Hadeskappe* (34 S. 8 mit einer Steindrucktafel).

Greifswald. Die Oberlehrer am Gymnasium Dr. Thoms und Dr. Scheele erhielten den Professortitel.

Grimma. Am 7. Januar 1854 feierte der Lehrer der Mathematik und Physik an der kön. Landesschule Prof. C. R. Fleischer das 25jährige Jubilaeum seines Wirkens an der Anstalt. Das Lehrercollegium brachte demselben seine Glückwünsche dar durch eine vom 2n Prof. Chr. G. Lorenz verfafste Schrift: *Ein Blatt aus Grimmas Chronik* (19 S. 8).

Gross-Glogau. Schulamtscandidat Alex. Scholtz ward als 8r ordentlicher Lehrer am evang. Gymnasium angestellt.

Halle. Der bisherige ordentliche Professor an der Universität in Marburg Dr. Heinrich Girard ist zum ordentlichen Professor der Mineralogie an der Universität Halle ernannt worden. An letzterer sind neuerdings folgende Doctordissertationen erschienen: *De elocutione Pindari* scr. Eduardus Lübbert (14. Septbr. 1853. 66 S. 8) und: *De Ciceronis Tusculanis disputationibus* scr. Otto Heine (14. Januar 1854. 33 S. 8); ferner pro venia legendi: *De emptione venditione quae Plauti fabulis fuisse probetur* scr. Ernestus Immanuel Bekker J. U. D. (20. Juli 1853. 33 S. gr. 8). — In dem Personal des Lehrercollegiums vom kön. Paedagogium in Halle ist in dem Schuljahre 1852—53 keine bedeutendere Veränderung vorgegangen als die Bd. LXVII S. 490 berichtete Ernennung des neuen Directors. Die Hilfslehrer Dr. Hertzberg und Cand. Garcke sind ausgeschieden, Cand. Blau ist als solcher eingetreten. Demnach bestand das Lehrercollegium am Schlufs des Schuljahres aus dem Director Dr. Kramer [neuerdings zugleich zum aufserordentlichen Professor der Theologie an der Universität ernannt], dem Insp. adj. Dr. Daniel, Dr. Voigt, Dr. Dryander, Dr. Garcke, den Collegen Nagel und Fr. Niemeyer, Math. Puls, Dr. Konrad Niemeyer, Mr. Louis, Rendant Höfsler und Hilfslehrer Blau. Die Schülerzahl betrug 77 (I: 13, II^a: 8, II^b: 6, III: 27, IV: 16, V: 7); zur Univer-

Digitized by Google

sität wurden Ostern 1853: 3, Mich. 4 entlafsen. Programmabhandlung: *Q. Horatii Flacci carminum libri I collatis scriptoribus Graecis illustrati specimen* scr. Dr. H. H. Garcke (XXIV u. 42 S. 4).

Hamm. Zum Director des dasigen Gymnasiums ist der bisherige Conrector am Domgymnasium zu Naumburg, Oberlehrer Dr. Hermann Liebaldt, ernannt worden.

Heilbronn. Im Programm des kön. Gymnasiums 1853 ist enthalten eine Abhandlung von Prof. Dr. Rieckher: *wissenschaftliche Abhandlung über das Participium des griechischen Aorists. 2e Hälfte* (24 S. 4).

Kaschau. Der Supplent Em. Tyn wurde zum wirklichen Gymnasiallehrer am k. k. Gymnasium ernannt.

Kiel. An die Stelle des nach Altona als Director versetzten Rectors der Gelehrtenschule Dr. Lucht wurde der Director der Gelehrtenschule zu Glückstadt Dr. Horn, dagegen Collaborator Dr. Jessen als Rector nach Glückstadt, der 5e Lehrer Dr. Struve zum 4n Lehrer und Collaborator ernannt. Die Lehrer Jungclaufsen, Brünning und Scharenberg rückten in die zunächst höhern Stellen auf.

Lauban. Der Schulamtscandidat Fr. Faber ist als Oberlehrer am dortigen Gymnasium bestätigt.

Leipzig. Bei Gelegenheit des vom Domherrn und Superintendenten Dr. Chr. Gl. Leber. Grofsmann gefeierten 25jährigen Amtsjubilaeums sind folgende Schriften erschienen: A. Schäfer: *Demosthenes Ausbildung zum Redner* (Probe aus dem demnächst erscheinenden *Leben des Demosthenes und der athenischen Staatsmänner seiner Zeit*), G. Stallbaum: *Diatribe in mythum Platonis de divini amoris ortu* (65 S. 4), Möbius: *Midrasch der zehn Märtyrer, übersetzt.* Eine Gratulationsschrift des Pastors zu Priefsnitz Dr. C. Heinze enthält eine für Theologen geschriebene Abhandlung: *Latium ne nimium negligamus.*

Leitmeritz. Der Supplent am k. k. Gymnasium Dr. Jos. Parthe ward zum wirklichen Gymnasiallehrer befördert.

Lemberg. An die Stelle des nach Brünn berufenen Dr. Alexander Zawadzki ist Dr. Victor Pierre, vorher Professor der Physik an der technischen Akademie zu Lemberg, zum ordentlichen Professor der Physik an der dasigen Hochschule ernannt worden. — Die Supplenten am 2n Gymnasium E. Cielecki und J. Kruszyński sind zu wirklichen Gymnasiallehrern für Galizien ernannt.

Lissa. Schulamtscandidat Dr. J. Meuthner wurde am dasigen Gymnasium als ordentlicher Lehrer angestellt.

Lyck. Am Gymnasium erhielt der Lehrer Menzel den Titel Oberlehrer.

Magdeburg. Am Paedagogium des Klosters U. L. Fr. wurden die bisherigen Hilfslehrer Dr. Leitzmann und F. H. Danneil zu ordentlichen Lehrern ernannt (s. Zeitz).

Neu-Ruppin. Schulamtscandidat Dr. J. F. G. Bode ward am Gymnasium als 8r ordentlicher Lehrer angestellt.

Oppeln. Der Collaborator Dr. Resler am Gymnasium ward als ordentlicher Lehrer angestellt.

Padua. Zu ordentlichen Professoren der classischen Philologie an der philosophischen Facultät der dasigen Universität wurden der Lehrer des Obergymnasiums zu Triest und bisherige Supplent für griechische Philologie an der hiesigen Universität Frz. Foyztik und der Professor am Lycealgymnasium Sta Catterina in Venedig, Priester P. Canal ernannt.

St. Petersburg. Nicht uninteressant zur Vergleichung mit den Lehrplänen unserer deutschen Gymnasien dürfte der des Gymnasiums St.

Anna (s. Bd. LXVII S. 493) sein, welchen wir nach dem 1853 erschienenen Programm mittheilen.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	El.cl.
Griechische Religion	2			2				2
Lutherische „	2	2		2		—		4
Griechisch 1s Jahr	5	4	2	—	—	—	—	—
Griechisch 2s Jahr	4							
Lateinisch 1s Jahr	6	6	4	3	—	—	—	—
Lateinisch 2s Jahr	7							
Deutsch	3	2	3	4	5	6	6	5
Russisch	3	4	5	5	5	6	6	5
Französisch	2	4	4	5	5	5	4	—
Englisch (privatim)	2	2	2	—	—	—	—	—
Arithmetik und Algebra	2	2	2	3	4	4	4	4
Geometrie	2	2	2	—	—	—	—	—
Physik	2	—	—	—	—	—	—	—
Math. Geogr. u. Astron. 1s Jahr	1	—	—	—	—	—	—	—
Geographie	—	2	2	2	2	2	2	2
Geschichte	2	3	2	2	—	—	—	
Naturwissenschaften 1s Jahr	1	2	2	2	—	—	—	
Naturwissenschaften 2s Jahr	2							
Griech. und röm. Alterthümer	2	1	—	—	—	—	—	—
Russische Geschichte	2	—	—	—	—	—	—	—
Kalligraphie	—	—	—	2	3	4	6	4
Zeichnen	—	1	2	2	1	—	—	2
Singen		1			1		—	3
Tanzen		1			1			—
Turnen				3				—

Plön. Zum Rector der Gelehrtenschule wurde der Director Prof. Dr. Bendixen aus Altona ernannt, dagegen der bisherige constituierte Rector Dr. Schütt (früher in Husum) einfach entlafsen [s. Görlitz]. Collaborator Dr. Vollbehr ward nach Glückstadt, an seine Stelle aber der dortige 5e Lehrer Dr. Keck als Collaborator nach Plön versetzt.

Prag. Der Director des Altstädter Gymnasiums Schulrath Wenz. Klicpera ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und an seine Stelle der vorherige Director des Gymnasiums zu Königgrätz Jos. Padĕra ernannt worden.

Königreich Preussen. Unter dem 10. Aug. 1853 ist folgende Verfügung des Unterrichtsministers, betreffend die Zulafsung der Candidaten der Theologie zur Prüfung pro facultate docendi, erlafsen worden: Es ist in vieler Beziehung wünschenswerth, für das Lehramt an Gymnasien Männer zu gewinnen, welche durch gründliche theologische Bildung zur Ertheilung des Religionsunterrichts befähigt sind, zugleich aber durch Uebernahme von andern Unterrichtsfächern in die Reihe der ordentlichen Lehrer einzutreten Beruf und Neigung haben. Die kön. Provincialschulcollegien werden es sich daher angelegen sein lafsen, den Eintritt solcher Männer in die Lehrercollegien der gedachten Lehranstalten nach Möglichkeit zu fördern. Zur Erleichterung dieses Zweckes setze ich hierdurch unter Aufhebung der Verfügung vom 21. Decbr. 1841 und 28. April 1842 als Ergänzung des Reglements für die Prüfung pro facultate docendi vom 20. April 1831 folgendes fest:

Zur Prüfung pro facultate docendi sind Candidaten der Theologie zuzulafsen, welche aufser dem Zeugnis der Reife für die Universitäts-

studien und einem Zeugnis über das vollendete triennium academicum ein Zeugnis über die bei einer theologischen Prüfungsbehörde gut bestandene erste theologische Prüfung beibringen. Wo das Ergebnis dieser Prüfung durch drei verschiedene Grade bezeichnet wird, ist ein Zeugnis des ersten oder zweiten Grades erforderlich. Bei anderer Bezeichnung des Ausfalls der theologischen Prüfung ist bis zur Feststellung übereinstimmender Zeugnispraedicate die Zulafsung zur Prüfung pro facultate docendi von dem guten Inhalte des Zeugnisses abhängig, in zweifelhaften Fällen ist meine Entscheidung einzuholen.

Wollen Candidaten der Theologie das Zeugnis der unbedingten facultas docendi erlangen, so haben sie den allgemein vorgeschriebenen Bedingungen zu genügen. Das Zeugnis der bedingten facultas docendi wird ihnen ertheilt, wenn sie

1) in einer Probelection und einer mündlichen Prüfung, welche sich auf die didaktische Befähigung und die eigenthümlichen Erfordernisse des höhern Schulunterrichts zu beschränken hat, die Fähigkeit darthun, in der Religion und im Hebraeischen in der ersten Classe eines Gymnasiums zu unterrichten, und wenn dieselben

2) entweder a) im Lateinischen, Griechischen und Deutschen oder b) in der Mathematik und den Naturwifsenschaften die Unterrichtsbefähigung für die Obertertia eines Gymnasiums oder α) im Lateinischen oder β) im Griechischen oder γ) im Deutschen oder δ) in der Mathematik oder ε) in den Naturwifsenschaften oder ζ) in Geographie und Geschichte die Unterrichtsbefähigung für die Prima eines Gymnasiums darthun.

In allen unter 2a und b und α—ζ bezeichneten Fällen ist für die übrigen Disciplinen dasjenige Mafs von Kenntnissen nachzuweisen, welches zur allgemeinen Bildung unentbehrlich ist. Die Anfertigung schriftlicher Arbeiten ist nicht zu erfordern. Es versteht sich, dafs es jedem Candidaten unbenommen bleibt, entweder durch die Prüfung pro facultate docendi oder durch eine spätere Prüfung pro loco sich eine ausgedehntere Befähigung, namentlich für mehrere Unterrichtsgegenstände die facultas für die oberen Classen zu erwerben.

Putbus. Am Paedagogium ward der Cand. K. H. L. Häckermann als Adjunct angestellt.

Ratzeburg. Der 4e Lehrer an der Gelehrtenschule, Subrector Dr. Franke, folgte einem Rufe nach Altenburg.

Rössel. Am Progymnasium wurde der Candidat Rich. Oestreich als ordentlicher Lehrer angestellt.

Rottweil. Das Programm des kön. Gymnasiums 1853 enthält eine Abhandlung von Prof. Munding: *Die sittlichen und religiösen Ansichten des Horaz in ihrer Bedeutung für unsere Zeit.*

Saarbrücken. Am Gymnasium ward als 2r ordentlicher Lehrer der vorherige Lehrer an der Realschule zu Duisburg Ed. Köttgen angestellt.

Salzwedel. Der Schulamtscandidat Heinrich Albert Förstemann ist als 7r, der Hilfslehrer Dr. Waldemar Rost als 8r ordentlicher Lehrer, der Schulamtscand. Emil Schumann als Hilfslehrer berufen und bestätigt.

Schleswig. Der Subrector an der dasigen Domschule Listov ist zum Rector der Gelehrtenschule in Seeland ernannt worden.

Schweinfurt. Die unterste Classe an der lateinischen Schule erhielt der bisherige Studienlehrer zu Memmingen, Franz Karl Schmidt.

Sorau. Der Conrector am Gymnasium E. A. Lennius erhielt den Professortitel.

Digitized by Google

Stendal. Am Gymnasium ward der vorherige Hilfslehrer Dr. Berthold als 8r und der Privatlehrer Barke als 9r Lehrer angestellt.

Stuttgart. Das zur Feier des königlichen Geburtstags 1853 erschienene Programm des kön. Gymnasiums enthält eine mathematische Abhandlung von Prof. Reuschle und eine Ansprache an die Eltern der Schüler.

Troppau. Der Religionslehrer am k. k. Gymnasium Dr. Jos. Mikula wurde zum ordentlichen Professor der Pastoraltheologie an der Universität zu Olmütz ernannt.

Trzmeszno. Hilfslehrer Dr. Sikorski und Gymnasiallehrer J. Molinski sind zu Oberlehrern ernannt worden.

Tübingen. Unter den von der dasigen Universität 1853 ausgegebenen Programmen erwähnen wir: Chr. Walz: *Ueber Polychromatie der alten Sculpturen* und A. Keller: *Das dritte Buch von Walthers van Rheinau Marienleben.*

Ulm. Das Programm des kön. Gymnasiums 1853 bringt eine Abhandlung von Prof. Dr. L. F. Ofterdinger: *Beiträge zur Wiederherstellung der Schrift des Euclides über die Theilung der Figuren.*

Weimar. Zur Feier des 20n October 1853 als des Geburtstags des Herzogs Wilhelm Ernst von Seiten des Gymnasiums lud Professor Dr. W. E. F. Lieberkühn ein durch ein Programm *de coniunctis negationibus μὴ οὐ* (17 S. 4).

Wittenberg. Dem Oberlehrer am Gymnasium, Conrector Dr. L. Breitenbach, ward der Professortitel verliehn.

Zeitz. Als 6r ordentlicher Lehrer ward an das hiesige Stiftsgymnasium der vorherige Lehrer am Paedagogium des Klosters U. L. Fr. zu Magdeburg Dr. Bech berufen.

Todesfälle.

Am 5. November 1853 starb zu Freiburg im Breisgau der Oberbibliothekar und ordentliche Professor der orientalischen Philologie Dr. Heinrich Joseph Wetzer.

Am 29. November zu Kassel der als Schriftsteller bekannte Dr. Friedrich Murhard im 75n Lebensjahre.

Am 2. Januar 1854 zu Breslau der Geheime Archivrath Professor Dr. Gustav Adolf Harald Stenzel (geb. 21. März 1792 in Zerbst, seit 1820 Professor der Geschichte an der Breslauer Universität).

Am 5. Januar ebendaselbst der Professor der neuern Litteraturgeschichte Dr. Gottschalk Eduard Guhrauer (geb. 12. Mai 1809 zu Bojanowo im Grofsherzogthum Posen), Verfafser mehrerer Schriften über Leibnitz und Lessing.

Am 6. Januar zu Göttingen der Nestor der dortigen Universität, Geh. Justizrath Professor Dr. Christoph Wilhelm Mitscherlich (s. unten den Nekrolog).

Am 9. Januar zu London Rowland Maltby, erster Bibliothekar an der London Institution und als solcher seit 1808 Nachfolger von Richard Porson, 90 Jahre alt.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Januar zu Breslau Dr. Heinrich Bartsch, Lehrer am Magdalenengymnasium, Verf. der Schrift über den Charakter der Medea des Euripides.

Digitized by Google

Nekrolog.

(Aus der Hannoverschen Zeitung.)

Christoph Wilhelm Mitscherlich.

Die Frühstunden des sechsten Januars endeten das lange Leben des ehrwürdigen Seniors der Georgia Augusta, des Hrn. Geh. Justizraths Chr. W. Mitscherlich, des weitaus ältesten aller Professoren nicht blofs hier — wo die zunächst an ihn heranreichenden doch um etwa zwanzig Jahre jünger sind — sondern an allen Universitäten Deutschlands. Mit ihm, dem fast vierundneunzigjährigen, ist nunmehr der alte Stamm der Universität gänzlich erloschen. Geboren im Laufe des siebenjährigen Krieges erlebte M. im Mannesalter die erste französische Umwälzung, war noch eine Zeitlang College eines der uranfänglichen Professoren der Universität, machte deren funfzig- und hundertjähriges Jubilaeum mit — welches er noch sechzehn Jahre überlebte —, feierte in voller Rüstigkeit sein eignes funfzig-, sein sechzigjähriges Professorenjubilaeum und hätte nur noch ein Jahr und wenige Tage zu leben brauchen, um sein siebzigjähriges zu feiern. Dieses lange glückliche Leben bietet wenig besonders hervortretende Abschnitte dar. Von Anbeginn bis zum Ende gleichmäfsig, ruhig, zurückgezogen, still, geräuschlos: seit langen Jahren wuste die jüngere Generation kaum noch, dafs 'der Alte' lebte, dem wir hier einige anspruchlose Worte der Erinnerung widmen, getreu der Wahrheit, so wie Er es liebte, ohne schöne Worte, schlecht und recht.

Chr. W. Mitscherlich war geboren zu Weifsensee in Thüringen am 20. September 1760. Nachdem er seine Vorbildung zu Donndorf erhalten, ward er nach Schulpforte geschickt, der altehrwürdigen Pflanzstätte classischer Bildung. Rector war damals F. G. Barth, der Herausgeber des Propertius: doch rühmte M. mehr den Einfluss, den andere jüngere Lehrer auf ihn geübt haben. M. war und blieb Zeitlebens ein echter alter Portenser, dem Virtuosität in den beiden classischen Sprachen, vorzugsweise im Latein, den Inbegriff der Philologie, fast möchte man sagen, aller Wifsenschaft ausmachte. In Pforte, wo er unter andern Commilitone von Döring und Böttiger war, legte er den Grund zu seiner bewunderungswürdigen Gewandtheit in lateinischen Versen. Seine Muse hat seit dem 50jährigen Universitätsjubilaeum alle feierlichen und freudigen Ereignisse der Georgia Augusta in einer nicht geringen Anzahl von Gelegenheitsgedichten gefeiert, deren Sammlung ihm noch in den letzten Lebensjahren oftmals am Herzen lag. Er legte einen hohen Werth darauf. Lateinische Verse schlofsen die letzte Rede, welche er bei der Preisvertheilung hielt, und lateinische Verse haben ihm noch in den letzten Jahren über schlaflose Stunden oder die langen Abende hinweggeholfen. Er pflegte Sprichwörter oder kleine Sinngedichte in elegische Distichen zu bringen, und vergangenen Sommer beschenkte er einen ehemaligen Schüler, der ihn besuchte, mit einer hübschen Anzahl von dergleichen lusus, die er mit eigner fester Hand für jenen abgeschrieben hatte.

Vor nunmehr 75 Jahren (1779) verliefs M. Pforte und zog der Georgia Augusta zu, um Chr. G. Heynes Schüler zu werden. Nach beendigter Studienzeit, während welcher er Mitglied des philologischen Seminariums gewesen war, ward er durch Heyne 1782 Nachfolger F. A. Wolfs als Collaborator am Paedagogium zu Ilfeld, kehrte aber schon 1785 als Professor extraord. und Mitarbeiter an der Bibliothek hierher zurück. Letztere Stelle legte er 1793 nieder, ward 1794 Professor ordinarius, 1806 zum Hofrath ernannt und übernahm noch bei Lebzeiten

Heynes die Professur der Poesie und Beredtsamkeit 1809, welche er bis zum Jahre 1835 bekleidet hat. Damals ward er auf seinen Wunsch dieses Amtes entbunden, dessen Obliegenheiten O. Müller und L. Dissen unter sich vertheilten. Doch hat M. einmal noch nach Müllers Tode im Jahre 1841 die Rede bei der Preisvertheilung gehalten und damals zuletzt in seiner kraftvollen, eigenthümlich modulierenden Thüringer Mundart sich vernehmen lafsen. Auch hat er noch einige Jahre an der Commission zur Prüfung der philologischen Candidaten Theil genommen. Ebenso behielt er die Mitredaction des philologischen Seminars noch bis 1846 bei, selbst nachdem K. Fr. Hermann an Müllers Stelle berufen war. Thätiges Mitglied der philosophischen Facultät blieb er bis an sein Ende. Seine akademischen Vorlesungen hingegen stellte er allmählich gegen die dreifsiger Jahre ein, in dem Bewustsein, dafs er mit den jüngern Kräften und neuerer Wifsenschaft nicht Schritt halten könne. *Solve senescentem mature sanus equum* pflegte er oft zu sagen, wie er denn classische Dicta und einzelne lateinische Wörter gar gern einstreute.

M. war ein Schüler Heynes. Aber der Vielseitigkeit und Vielgeschäftigkeit seines Meisters abhold beschränkte er seine Studien mit Mafs auf die Fächer, welche ihm zusagten. Innerhalb dieser Grenzen aber war er durchaus Herr. Vor Heyne hatte er unstreitig gediegene Gründlichkeit und solidere Belesenheit voraus, obschon auch er grammatisch-subtile Forschungen als *quisquiliae* und *minutiae* ansah. Doch würde man sehr irren, wenn man glaubte, M. sei nicht ein strenger Grammatiker gewesen. Vielmehr war durch seinen steten lebendigen Verkehr mit den Schriften der Alten deren Denkweise und Sprache völlig *in sucum et sanguinem* bei ihm verwandelt. Bei ihm war praktisches Wifsen, wir möchten sagen Instinct, was systematische Grammatiker auf dem Wege der Abstraction und Combination zu gewinnen suchen. Er selbst lebte und webte in seinen lieben Alten und sein bis zum Ende zähes Gedächtnis behielt treu, was er gelesen hatte. In Beurtheilung des sprachlichen und sinniger Auffafsung des Inhalts wie der Form wies ihm sein klarer Verstand den richtigen Weg. Neigung zog ihn von jeher zu den Dichtern und unter ihnen vorzugsweise zu denen, in welchen ein seiner eignen Art entsprechender Geist heitern, harmlosen Lebensgenufses und gemüthlicher Naivetät ihn anwehte. Unter den Griechen waren es die Alexandriner mit ihrem idyllischen, behaglichen Stillleben und ihrer sinnigen Genremalerei, wie Apollonios von Rhodos, Kallimachos, Theokritos; unter den Römern hatte er aufser seinem Horatius und Lucretius die Elegiker besonders lieb, dann aber auch die spätern Epiker, deren klangvolle und oftmals glänzende Sprache ihn anzog.

Seine Schriftstellerei beschränkt sich fast ganz auf griechische und römische Dichter. Schon seiner kleinen ersten Schrift, einer *Epistola critica* an Heyne über Apollodors Bibliothek, fügte er Bemerkungen zu Catullus und Statius bei, im Jahre 1782, und in der Vorrede zu den im Jahre 1786 herausgegebenen *Lectiones in Catullum et Propertium* sagt er, dafs er eine neue Bearbeitung des Catullus, die er lange vorbereitet habe, aufgeben wolle, um seine ganze Kraft auf den Statius zu verwenden, mit dem er aufs eifrigste beschäftigt sei. Wir können nicht sagen, welche Gründe ihn bestimmten diesen Plan fallen zu lafsen. Im Jahre 1787 lieferte M. durch seine für jene Zeit höchst ausgezeichnete, noch jetzt werthvolle Bearbeitung des wenige Jahre früher in Moskau entdeckten homerischen Hymnus auf Demeter den Beweis, dafs er in den griechischen Dichtern eben so heimisch war wie in den römischen. Von da an aber bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts concentrierte M. seine Studien fast ausschliefslich auf

Digitized by Google

das Werk, welches seinen Namen in den weitesten Kreisen berühmt gemacht hat und bei den Fachgenofsen stets in Ehren halten wird, die Bearbeitung der Gedichte des Horatius. Denn die in die Jahre 1792—1798 fallenden Ausgaben der *Erotici Graeci* in der Bipontiner Sammlung, die kritischen Anmerkungen zu dem Platon in derselben, die *Eclogae recentiorum carminum Latinorum* (Hannover 1793) und der Textabdruck des Ovidius von Burmann müfsen als Nebensachen betrachtet werden. Mag nun jetzt in der Methode der Exegese, wie sie M. den horazischen Gedichten zu Theil werden liefs, vieles veraltet sein, namentlich die überschwänglichen Anpreisungen aller Oden: auf jeden Fall bleibt ihm das Verdienst, die Auslegung des Dichters vertieft und mit feinem Geschmack durchgeführt, sodann durch eine Fülle aus eigenster Lectüre geschöpfter Parallelen der griechischen Dichter fruchtbar und anziehend gemacht zu haben. Trotz so vieler neueren Mitbewerber um den Preis sind die Philologen immer noch an M.s Horatius gewiesen, dessen Takt oftmals das rechte getroffen hat, wo die neuern fehl gehen.

Seit 1800 hat M. selbständige Werke nicht mehr geliefert, sondern nur die Obliegenheiten der Professur der Beredtsamkeit erfüllt. Auch die Satiren und Episteln des Horatius herauszugeben war wohl dann und wann seine Absicht, und Einsender erinnert sich, dafs er auf vielseitige, oft wiederholte Aufforderungen vor nicht gar langen Jahren versprach, Ernst zu machen. Vielleicht findet sich unter seinem litterarischen Nachlafse nicht blofs der Commentar zu Statius, sondern auch zu Horatius *). Vor der Hand müfsen seine in neun Prorectorats-Programmen mitgetheilten *Racemationes Venusinae* als ein Ersatz gelten. Diese gehaltvollen Beiträge zu einem gründlichen und geistvollen Verständnis des Dichters hätten von Seiten wenigstens der Herausgeber eine gröfsere Berücksichtigung verdient. Aber auch die übrigen Abhandlungen, welche M. bei dem Wechsel des Prorectorats seit 1809 geliefert hat, sind werth der Vergefsenheit entzogen zu werden. Wir heben von den bei Saalfeld Gesch. d. Univ. III S. 342 und Oesterley IV S. 441 verzeichneten Programmen nur hervor: 1809 *de antiquissima Graecorum apotheosi eiusque ratione.* 1811 *Honores civibus de patria bene meritis apud Athenienses habiti.* 1812 *De clavo Romanorum annali.* 1816 u. 1817 *De Amphictyoniis Graeciae.* 1820 *Apollo medicus.* 1821 *Diana sospita.* 1823 *Lupercalium origo et ritus.* 1827 *Pandora* u. a. Auch begleitete M. von 1809—1835 die lateinischen Lectionsverzeichnisse jedes Semesters mit einem kurzen Prooemium, dessen Inhalt indessen meistens ganz allgemeiner Art, selten wifsenschaftlichen Inhalts war. Alles was er geschrieben hat zeichnet sich durch Gelehrsamkeit und scharfsinnige Auffafsung des Stoffes und ein eigenthümlich gefärbtes, kerniges Latein aus. Ciceronischen nitor mochte er nicht, und sich auf dessen Sprachschatz zu beschränken kam ihm armselig vor. Er holte unbedenklich seine Kraftworte aus den spätern und spätesten, ohne dafs die Darstellung buntscheckig geworden wäre und den echten color verloren hätte.

Die akademischen Vorlesungen M.s erstreckten sich vorzüglich auf die Exegese griechischer und römischer Dichter. Namentlich kündigte er an die Tetralogia dramatum des Aeschylos, Sophokles, Euripides von F. A. Wolf, Apollonios, Theokritos, dann Horatius, Propertius u. a. M. hat dem Einsender öfter gesagt, ein grofses Publicum habe er nie gehabt, obschon damals nicht blofs Philologen philologische Vorträge hörten, wie jetzt, wo namentlich die Theologen den classischen Studien den Rücken kehren. Aber zumal in früheren Jahren

*) Der eine so wenig wie der andere hat sich gefunden.

Digitized by Google

gab M. sehr viele Privatissima. Die Hauptsache war ihm seit langen Jahren sein philologisches Seminar.

Hier, in den allen ehemaligen Mitgliedern wohl erinnerlichen schmucklosen Räumen nach dem Garten hinaus fühlte sich Vater Mitscherlich heimisch und froh wie unter den Seinigen. Er hielt viel auf seine Seminaristen und sie hielten viel auf ihn ohne Ausnahme. In der Regel war M. gut gelaunt und dann war es eine Lust und Freude, den Uebungen thätig oder zuhörend beizuwohnen. Er hatte bei der Exegese seine strenge Methode. Zuvörderst muste der Interpret den Gedanken des Schriftstellers scharf und bestimmt angeben, sodann, der Construction folgend, die einzelnen Worte kurz und bündig analysieren. Wer sich darein nicht zu finden vermochte und etwa in weitere Erörterungen sich verlief, wurde unterbrochen: alle nicht streng zur Sache gehörigen Observationen schnitt er mit seinem *porro, porro!* oder *pergamus!* ab. Die Kritik wurde kurz abgethan, Conjecturen fast immer nur als lusus ingenii geduldet. Kraftstellen wiederholte er selbst mitunter mit pathetischer Stimme und sichtbarem Behagen, ohne die aus Horatius bekannten Exclamationen zu sparen. Liefs sich ein Mitglied etwa beigehen, einen Statius wegen des Bombastes auch nur leise zu tadeln, so konnte er auf eine tüchtige Zurechtweisung rechnen. Dann und wann konnte M. auffahren und barsch werden: inzwischen kannten alle seine biederbe und treuherzige Art zu gut, als dafs ihm leicht dergleichen momentane Aeufserungen übel genommen wären. Kamen die Seminaristen nach der Stunde auf sein Zimmer, wie es Sitte war, um ihr Judicium zu empfangen, so pflegte er, war irgend ein hartes Wort gefallen, es wieder gut zu machen. Unerbittlich streng aber war er, wenn etwa einmal einer sich vergafs und den alten Herrn durch Aneignen fremder Arbeiten zu täuschen versuchte. Dann war es für immer aus. Auch konnten ihn gewisse Kleinigkeiten gegen junge Männer einnehmen: auffallende Trachten waren ihm eben so zuwider, wie alles gezierte und gemachte; das Tragen eines Schnauzbartes verscherzte seine Gunst. Wen er aber einmal lieb hatte — und seine Liebe war leicht zu gewinnen, wenn man es ihm im Seminar recht zu machen verstand —, der konnte auf ihn rechnen; mit Rath und That war er bei der Hand. Zu der Zeit, als Einsender hier studierte, war M. mit Dissen und Müller am philologischen Seminar thätig. Bei der grofsen Verschiedenheit der wifsenschaftlichen Richtungen und der Individualität dieser unvergefslichen Männer waren die philologischen Studien in schönem Einklange, einer ergänzte den andern und auch M.s Uebungen wurden von allen, die lernen wollten, geschätzt.

Will man über M. als Gelehrten urtheilen, so darf man nicht den Mafsstab der Gegenwart anlegen, der er lange nicht mehr angehörte. Abgeschlofsen und innerhalb seiner freiwillig gezogenen Schranken fertig, wie er von früh an war, hat ihn der Fortschritt der Wifsenschaft nicht sonderlich afficiert. Man darf behaupten, die deutsche Poesie und Philosophie giengen eben so spurlos an ihm vorüber, wie F. A. Wolfs und seiner Nachfolger Alterthumswifsenschaft. In den Studien wie im Leben war von vorn herein Genügsamkeit seine Losung. Er hat freiwillig darauf verzichtet, in die Entwicklung der Wifsenschaft mafsgebend nachhaltig einzugreifen und Schüler auf die Bahn seiner Methode zu lenken. Daher kann M. mit Männern wie F. A. Wolf und G. Hermann, A. Böckh und O. Müller nicht verglichen werden. Das aber ist keine Frage, dafs M. vermocht hätte, sehr bedeutendes zu leisten, hätte nicht die Liebe zum otium überwogen. Andern gönnte er gern grösere Celebrität und den Ruhm, den er nicht suchen mochte.

Digitized by Google

So wenig Ehrgeiz den bescheidenen Mann quälte, die Auszeichnungen, die ihm namentlich am Abend seiner Tage widerfuhren, erfreuten ihn doch. Beim hundertjährigen Jubilaeum der Universität erhielt er den Charakter eines Geh. Justizrathes, später ward er Ritter des königlichen Guelphenordens. Aufs freudigste wurde er noch im verflofsenen Sommer überrascht, als ihm Se. Majestät König Max von Bayern die Insignien des bayerschen Civil-Verdienstordens übersandte. Als der damalige Kronprinz von Bayern hier studierte, hatte M. demselben den Virgilius erklärt. Daran erinnerte sich der König im classischen Lande Italien und erfreute den alten Herrn auf die sinnigste Weise. Wir bedauern, das sehr würdig gehaltene Danksagungsschreiben M.s nicht mittheilen zu können.

Zahllos sind die Beweise der Hochachtung und Verehrung, welche seine über ganz Deutschland zerstreuten Schüler ihrem Lehrer, dem alle mit Liebe zugethan waren, gezollt haben. Eine überaus grofse Anzahl von Schriften sind ihm gewidmet. Wir erwähnen nur der im Namen der Mitglieder des philologischen Seminariums zur Beglückwünschung am Geburtstage 1842 ihm überreichten inhaltreichen Abhandlung A. Fleckeisens: *Exercitationes Plautinae*, worin der Verfafser die Erstlinge seiner Studien niedergelegt hat, welche seitdem für den Dichter so fruchtbringend geworden sind. Das vorangesetzte carmen ist von Th. Hansing, jetzt in Lüneburg, verfafst. Im Namen der Universität gratulierte ihm sein eng befreundeter College O. Müller zum fünfzigjährigen Jubilaeum (1835) mit einem libellus Horatianus, wie zehn Jahr später seine damaligen Collegen am Seminar in ihrem eignen Namen mit einem carmen und einer Abhandlung über Horatius. Seine Freude über die vom Prof. Wüstemann in Gotha, einem alten Seminaristen, in classischer Form verfafste Adresse, welche ihm im Herbst 1852 von Seiten der hier versammelten Philologen überreicht wurde [s. NJahrb. LXVII S. 99 f.] hat er gegen den Schreiber dieser Zeilen wiederholt ausgesprochen.

Hervorstechend war an M. ein scharfer Verstand und ein gerades Urtheil nicht allein in Dingen seines Faches, sondern auch im praktischen Leben. Das Prorectorat hat er wiederholt mit Geschick verwaltet. Mit den akademischen Verhältnissen und deren Traditionen war er vertraut und hieng mit Liebe am alten fest. Im Verkehr mit seinen Collegen war er verträglich und friedfertig, im Umgang heiter, gesprächig und wohlwollend. In allen Verhältnissen bewährte er sich als einen einfachen, biedern Mann, einen *virum priscae simplicitatis et antiquae fide*.

Bog man an Heynes ehemaliger Wohnung über die Leinebrücke, so betrat man das hart daran gelegene kleine saubere Haus, dessen angebauten bescheidenen Flügel M. über ein halbes Jahrhundert bewohnt hat; dahinter den netten Garten mit den Bienenstöcken. Innerhalb dieser Räume hat er die Mehrheit seiner Tage verlebt. Nie verheiratet hatte er wenig Verkehr, der, so lange wir denken können, sich beschränkte auf wöchentlich einmaligen Besuch älterer Collegen. Aus Göttingens Mauern ist M. seit langen Jahren nicht hinaus gekommen. Liebhabereien kannte er kaum aufser den Bienen. Wer kennt sie nicht? Wer von seinen Schülern oder Collegen hat nicht einmal unter der Linde am steinernen Tische mit dem *Corycius senex* gesefsen und sich mitten unter Summen und Schwärmen erzählen lafsen von den Wundern dieser Brut? Besuche jüngerer sah er gern, zumal in der Dämmerstunde. Er erzählte dann gern aus alten Zeiten und von dem Unterschiede von 'anitzo'; Interesse hatte er bis ans Ende für alles, das sich ereignete in der Welt, der Stadt und der Litteratur. So las er die Zeitungen regelmäfsig und wuste gut Bescheid in den Welt-

händeln. Sonst las er viel Reisebeschreibungen, vor allen Dingen aber seine Alten, in letzter Zeit zumal Livius und Caesar.

M. war mit einem urkräftigen Körper ausgestattet, der bei seiner Behaglichkeit und seinem äufserst regelmäfsigen Leben ein volles Jahrhundert verhiefs. Auch dachte er selbst noch nicht ernstlich an den Tod: er getröstete sich seines Vaters, der es über hundert gebracht habe. Bis zum ersten Weihnachtstage hielt er sich aufrecht, obschon man doch seit Jahr und Tag merkte, dafs der Körper abnahm. Sein Geist aber blieb stets frisch und ungeschwächt, seine Augen leisteten ihre Dienste und das Gehör war gut. Zu dem reichen Segen seines langen Lebens, das, soviel uns bekannt, von Krankheiten und Plagen fast ganz verschont geblieben ist, kommt noch ein sanfter Tod unter treuer Pflege seiner langjährigen Hausgenofsenschaft.

Gestern früh haben wir ihn zur Ruhestätte vor dem Weenderthore begleitet, wo er in der Nähe Heynes beigesetzt ist. Die Studierenden hatten es für Pflicht gehalten, dem Nestor der Universität die letzten Ehren zu erzeigen, obwohl diese ehrwürdige Reliquie, die aus einem früheren Geschlecht in die Neuzeit hereinragte, den wenigsten von ihnen jemals zu Gesicht gekommen war. Den Ehrenplatz am Sarge zunächst hatten, wie sichs gebührte, die jetzigen Mitglieder des philologischen Seminars; der Senior desselben trug die Orden des verstorbenen. Professor Ehrenfeuchter sprach einfache und wahre Worte am Grabe des ehrenfesten alten Herrn, der im liebevollen Gedächtnis seiner Schüler fortleben wird.

Göttingen den 11. Januar 1854. *F. W. S.*

Statt brieflicher Mittheilung an die Herren Mitarbeiter dieser Jahrbücher.

Um unbegründeten Folgerungen, die möglicherweise aus meiner oben S. 230 mitgetheilten Ernennung zum Professor am Gymnasium in Frankfurt am Main gezogen werden könnten, vorzubeugen, bemerke ich hiermit, dafs mein Verhältnis zur Redaction dieser Zeitschrift dadurch vor der Hand nicht berührt werden wird. Ich richte aber an diejenigen unserer geehrten Mitarbeiter, die bisher gewohnt gewesen sind in Angelegenheiten der Jahrbücher mit mir zu correspondieren, bei dieser Gelegenheit die Bitte, ihre Briefe und Manuscriptsendungen von der zweiten Woche des April d. J. an nach Frankfurt am Main zu adressieren. Sendungen auf Buchhändlerweg erbitte ich mir von demselben Termine an durch Beischlufs von Herrn J. D. Sauerländers Sortimentsbuchhandlung daselbst.

Dresden den 6. Februar 1854.

Alfred Fleckeisen.

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias, aus Unterschieden im Gebrauch der Praepositionen nachgewiesen von *Bernhard Giseke*. Göttingen, bei Vandenhoeck u. Ruprecht. 1853. VI u. 170 S. 8.

Eine Vorrede hat das Buch nicht, sondern die sechs ersten mit lateinischen Ziffern bezeichneten Seiten enthalten aufser dem Titel nur drei Verzeichnisse: des Inhalts, der behandelten Stellen aus Homer und andern Autoren, und der Druckfehler. Die letztern beiden sind nicht vollständig. Von zum Theil argen Druckfehlern ist das Buch erfüllt; das Verzeichnis gibt im ganzen nur neun an und ist dabei selber (in Z. 4) mit zweien behaftet. Was das Verzeichnis der behandelten Stellen angeht, so nennt es z. B. eine ganze Schrift, aus der überall im Buche Stellen behandelt werden, die orphischen Argonautika, gar nicht. Das Buch selbst betrachtet in besondern Abschnitten der Reihe nach die Praepositionen ἐν, ἐκ, εἰς, ἀνά und κατά, παρά, μετά, διά, περί und ἀμφί, ἐπί, ὑπέρ, ὑπό, πρός, ἀπό, σύν, um an ihnen den Beweis zu führen, welchen der Titel verheifst.

Gebaut wird dabei auf den Satz, dafs jede Praeposition ursprünglich nur in einer eigensten Bedeutung gebraucht sei und dann allmählich erst ihr Gebrauch sich erweitert habe, so dafs sie auch zur Bezeichnung von mehreren und mehreren andern Verhältnissen in immer weiterer Ausdehnung über ihr ursprüngliches Gebiet hinaus verwendet ward. Die verschiedenen Theile der Ilias nun, behauptet der Vf., halten sich keineswegs alle auf demselben Standpunkte der Entwicklung des Gebrauchs, sondern vertheilen sich auf drei solche Standpunkte und Uebergangslinien vom ersten auf den zweiten und von diesem auf den dritten Standpunkt. Dem entsprechend nimmt der Vf. auch verschiedene Perioden der Entstehung an, indem ihm die einzelnen Stücke für desto älter gelten, je reiner und beschränkter der Gebrauch der Praepositionen in ihnen sei. Zur Bestätigung werden die dem Vf. im allgemeinen für jünger geltende Odyssee, die homerischen Hymnen, Hesiod, Apollonios, Quintus und die orphischen Argonautika verglichen; je jünger eine dieser Poesien sei, desto erweiterter sei in ihr der Gebrauch der Praepositionen. So sei es auch innerhalb der Ilias, in welcher die Unterschiede nur nicht so schroff hervorträten wie innerhalb des ganzen Gebiets der griechischen Epik.

Dies ist in Kürze die Beweisführung. Hätte es mit ihr seine Richtigkeit, so wäre das Buch ohne Zweifel eine der bedeutendsten Erscheinungen im Kreise der homerischen Litteratur. So steht es nun aber nicht völlig, sondern man mufs wohl sagen, dafs an den Deductionen des Vf. allerdings unverkennbar etwas wahres sei, dafs er aber in der Hauptsache zu irren scheine.

Das wahre ist nemlich unverkennbar an der Sache, dafs im Homer die Praepositionen keineswegs ganz gleichförmig gebraucht werden, dafs vielmehr dieselbe Praeposition in dem einen Abschnitte natürlicher verwandt ist als in einem andern, dafs, um diese oder jene Nebenbestimmung des Satzes zu geben, oft z. B. ein Verbum, ein Particip, ein kleiner angefügter Satz, ein Adverb, ein blofser Casus erscheint, wo ein anderer Abschnitt in etwas geschnörkelter Weise eine Praeposition mit Casus benutzt hat; dafs in dem einen Abschnitte eine Praeposition in das Gebiet der andern hinübergreift, in dem andern aber nicht, oder doch weniger; dafs gewisse Abschnitte für diese oder jene Praeposition gleichsam eine Art Vorliebe haben und sie überhaupt häufiger anwenden als andere Abschnitte.

Dies besprochen und damit einen Beitrag zu dem weitläuftigen Capitel von den Unebenheiten innerhalb der homerischen Gesänge geliefert zu haben ist ein unbestrittenes Verdienst des Hrn. Vf. In Abrede darf man nicht stellen, dafs im einzelnen gar manche Auffafsung unrichtig erscheine, dafs die ganze Sache noch vollständiger und anschaulicher dargestellt werden konnte. Man vermag es kaum zu billigen, dafs nicht sämmtliche Praepositionen oder doch wenigstens aufser den oben genannten noch ἀντί und πρό in den Kreis der Betrachtung gezogen sind; man wundert sich, dafs die Praepositionen in der Zusammensetzung nicht durchweg und systematisch berücksichtigt werden, sondern nur an ein paar Stellen, z. B. S. 90. 101, ein und der andere vereinzelte Fall; der Vf. konnte mehr zählen als er thut, zählen, wie oft jede Praeposition in jedem bedeutendern sich als ein kleines Ganzes darstellenden Abschnitte der Ilias überhaupt vorkomme und wie viele Fälle jeder einzelnen Kategorie des Gebrauchs angehörten; auf solche Art innerhalb der einzelnen Abschnitte alle Fälle geordnet, vollständig gezählt, tabellenmäfsig zusammengestellt: so wäre die Sache wohl noch evidenter geworden. Oder wäre es etwa nicht frappant gewesen, wenn man z. B. las, das *A* habe in 611 Versen, alles, auch die Zusammensetzungen gerechnet, die Praeposition ἐν nur dreiunddreifsigmal, dagegen das *I* in 713 Versen sechsundsechzigmal?

Doch das sind Mängel, welche im wesentlichen der Sache selbst nicht schaden. Wäre der Vf. bei der blofsen Constatierung der Unebenheit im Gebrauch der Praepositionen innerhalb der Ilias stehn geblieben, so konnte er trotz der genannten und gewisser anderer an sich nicht unbedeutender Mängel, welche Ref. weiterhin berühren wird, doch immer noch auf allseitige Anerkennung rechnen. Nun aber hat er sich auf eine Motivierung der Unterschiede eingelafsen, hat

diese Motivierung zum Thema seines Buchs gemacht, eine Motivierung der man schwerlich Beifall zollen darf.

Folgt denn daraus, dafs eine Dichtung sich anschaulicher ausdrückt als eine andere, folgt daraus wohl so ohne weiteres, diese sei jünger als jene? Man halte nur fest, was Hr. G. freilich zu verkennen scheint, dafs es sich hier nicht sowohl um Unterschiede in der Sprache selbst handelt, Unterschiede im grammatischen, im Wörtervorrath, als um den stilistisch strengern oder freiern Gebrauch. Weder gründet Hr. G. seinen Beweis darauf, dafs in einer Gruppe von Gesängen gewisse Praepositionen fehlten, die sich in andern fänden, noch darauf, dafs die Praepositionen in den verschiedenen Theilen der Ilias verschiedene Casus regierten, noch haben sie endlich drittens hier in Betracht kommende Abweichungen der Form; sondern es findet sich nur hier eine Praeposition häufiger als dort, ihr Gebrauch erweitert sich nur hier mehr als dort ins übertragene und ungenaue. Aus dergleichen Unterschieden des blofsen Stils nun ist es freilich auch wohl nicht unter allen Umständen unmöglich auf verschiedene Zeitalter zu schliefsen; aber es wird damit, wenn andere Kennzeichen nicht hinzutreten, immer ein misliches Ding sein, und innerhalb des Homer *namentlich* sind die betreffenden Unterschiede gewis nicht der Art, dafs dergleichen Schlüfse statthaft erscheinen könnten. Hr. G. sagt es selbst, S. 14. 32. 67, dafs in der fraglichen Beziehung der Abstand zwischen Homer und den spätern griechischen Epikern ungleich bedeutender erscheine als der zwischen den einzelnen Theilen der Ilias, dafs dem Gebrauche des Apollonios gegenüber der homerische sich gleichförmig ausnehme. Nun will aber Hr. G. nicht allein beweisen, dafs die Gruppen der Ilias verschiedenen Zeitaltern angehörten, nein, er beweist auch gleich, welche Gruppe die jüngere, welche die ältere sei; je einfacher, desto älter, so meint er. Dieser Schlufs dürfte erst recht unmöglich sein. Hr. G. sucht ihn damit zu rechtfertigen, dafs bei den auf Homer folgenden griechischen Epikern die Entwicklung noch weiter fortschreite. Aber damit kämen wir lediglich vom unsichern aufs unsichere. Denn obgleich im allgemeinen freilich die Geschmacklosigkeit bei den spätern mehr und mehr überhand nimmt, so ist doch schon aus den eignen Darstellungen Hrn. G.s, der ja bei weitem nicht alle nachhomerischen Epiker vergleicht, so viel ersichtlich, dafs die Reihe dieser Epiker nicht im entferntesten den regelmäfsigen Fortschritt der Entwicklung zeigt, dessen wir bedürften, um Hrn. G.s Schlüfsen Beifall zollen zu können. Wenn nun für die Bestimmung des Zeitalters aller dieser Dichter keinerlei litterarhistorische Ueberlieferung da wäre, wenn sie keine rein sprachlichen Indicien enthielten, wenn der Stoff und seine Behandlung und der ganze Geist der Gedichte keinerlei Anhaltspunkte darböten, so dafs wir auf die stilistischen Verschiedenheiten im Gebrauch der Praepositionen und andere gleichstehende Indicien beschränkt wären, so würden die Philologen ohne Zweifel in gewaltiger Verlegenheit sein und bei der chronologischen Bestimmung aller dieser Poesien noch ungleich mehr Noth

haben, als ihnen jetzt diejenigen Dichter verursachen, bei denen es blofs an genügenden äufserlichen Nachrichten mangelt; und wollte man sich zuletzt auf Schlüfse aus den Praepositionen verlafsen, so würden sonderbare Resultate zum Vorschein kommen, wie gleich aus Hrn. G.s Buch selbst ein lehrreiches Beispiel zeigt. Hr. G. läfst in seinen Darstellungen der mit der Zeit immer weiter fortschreitenden Entwicklung des Sprachgebrauchs stets auf Ilias und Odyssee zuerst die homerischen Hymnen, auf diese den Hesiod folgen, hält demnach offenbar wenigstens die Mehrzahl der hesiodeischen Poesien für jünger als die Mehrzahl der Hymnen. Den Hymnos auf Apollon schreibt er S. 167 ausdrücklich dem Homer zu, was bei der Theorie Hrn. G.s natürlich nichts anderes heifst als dafs dieser Hymnos sehr alt sei, etwa mit den jüngern Abschnitten der Odyssee von einem Alter. Vor Hesiod aber steht (S. 62) selbst der Hymnos auf Ares mit seinem 'Bruchstück alter Astrologie', wie Hr. G. sich ausdrückt. Anders anordnen konnte aber Hr. G. auch wirklich nicht, ohne seinen Grundsätzen untreu zu werden; denn in der That ist das Gebiet der Praepositionen bei Hesiod im allgemeinen weiter ausgedehnt als in den Hymnen. Wir aber sehen, wohin die Schlüfse aus den Praepositionen führen. Auf die Analogie also der nachhomerischen Epiker wollen wir uns für die Abschnitte der homerischen Gedichte hier ja nicht berufen, um so weniger, als Hr. G., wie bemerkt, von den spätern unter ihnen selbst zugibt, dafs ihr Abstand von Homer in Bezug auf den Gebrauch der Praepositionen weit bedeutender sei als der Unterschied zwischen den Theilen der Ilias. Erinnern wir uns vielmehr, dafs jedes Bergab ein Bergauf voraussetzt; indem wir weit entfernt sind von der Ansicht, als ob das schwülstige der verfallenden Kunst sich vom steifen der beginnenden niemals unterscheiden lafse, behaupten wir doch, dafs allerdings in dem geschnörkelteren Gebrauche der Praepositionen, insoweit ihn Abschnitte der Ilias zeigen, wenigstens für viele dieser Abschnitte ebenso gut wie ein beginnender Verfall auch Anfänge der Kunst erblickt werden könnten, ein noch etwas schülerhaftes Ringen des Gedankens mit dem Ausdruck, ein Aufstreben des Geistes zu dem Höhenpunkte der Vollendung, auf welchem die gerade als jünger anzusehenden Meisterwerke des einfachen und in seiner Einfachheit vollendeten epischen Stils ständen.

Wir möchten hier zur Vergleichung wohl auch das Verhältnis zwischen einigen dramatischen und lyrischen Dichtern der Griechen heranziehn; aber der Hr. Vf. hat einen solchen Vergleich von vorn herein abgewiesen, S. 8, weil bei dramatischen und lyrischen Dichtern die Subjectivität einen weit gröfsern Spielraum habe als bei den erzählenden. Rechten wir darüber nicht, bleiben wir nach dem Willen des Vf. bei der erzählenden Poesie stehn, deuten wir auf die chronologisch sichern Erscheinungen in den auf die Griechen folgenden erzählenden Litteraturen anderer Völker hin. Ueberall zeigt sich die Erscheinung, dafs von den einer Periode angehörenden Dichtern, welche im allgemeinen dieselbe Grammatik und denselben Wörtervorrat

Digitized by Google

haben, der Stil des einen durchsichtiger ist als der des andern. Setzen wir den Fall, unsere chronologische Kenntnis solcher Dichtungen gienge verloren, und es wäre möglich daran zu denken, dafs das betreffende Volk in demselben Grade wie die Griechen einen durch lange Jahrhunderte hindurchgehenden epischen Dialekt gehabt habe; wie, wenn nach Jahrtausenden jemand schliefsen wollte, die unklareren unter den fraglichen Dichtungen müsten bedeutend jünger sein als die klareren? Hr. G. wird uns einwenden, niemand könne je leugnen, dafs die hier in Betracht kommenden Dichter eine sehr erweiterte Art des Ausdrucks schon vorfanden, dafs sie sich nach schon vorhandenen Mustern bildeten, dafs also aus ihrem Stile stets nur auf befsern oder schlechtern Geschmack geschlofsen werden könne; er wird das auch auf die verhältnismäfsig befsern Erscheinungen in der spätern griechischen Epik anwenden; ganz anders aber stehe es mit den homerischen Poesien, welche einen Anfang bildeten; habe in ihnen ein Abschnitt gewisse Freiheiten, der andere nicht, so müfse man annehmen, dieser letztere Abschnitt sei zu einer Zeit gedichtet, wo es die betreffenden Freiheiten des Ausdrucks überhaupt noch gar nicht gab, der erstere Abschnitt dagegen später, wo sie üblich geworden waren; das Nichtgebrauchen gelte hier als Beweis des Nichtkennens, der seltne Gebrauch als Beweis der erst beginnenden Neuerung. Einen Anfang, fragen wir, einen Anfang bilden die homerischen Gedichte? Es soll doch nicht behauptet werden, dafs es vor Homer in Griechenland keine Poesie gab? O nein, sagt uns der Gegner; Poesie gab es wohl; aber die war im Gebrauch der Praepositionen noch weit reiner als die besten Theile der Ilias; ganz streng hielt sie den ursprünglichen Gebrauch fest; in der Ilias beginnt die Erweiterung. Das aber, sagen wir, ist denn doch nur eine blofse Behauptung, die selbst erst wieder des Beweises bedürfte. Wie, wenn wir versuchten den entgegengesetzten Beweis zu führen, zu zeigen, dafs hier Nichtgebrauchen im Homer kein Zeichen des Nichtkennens sei, seltner Gebrauch kein Zeichen erst beginnender Neuerung, dafs der Vf. eines Abschnitts der Ilias, welchen Hr. G. wegen seiner Art die Praepositionen zu gebrauchen in die allerälteste Zeit setzt, gewisse von ihm gar nicht oder sehr selten angewandte freiere Verbindungen von Praepositionen lediglich aus Neigung oder Wahl verschmäht hat?

Als einen wesentlichen Punkt, in dem sich die Sprache des *A* von der fast aller andern Theile der Ilias unterscheide, hebt Hr. G. S. 5 hervor, dafs das *A* nie *ἐν* mit abstracten Substantivis verbinde. Ich will Hrn. G. nicht danach fragen, ob *A* 358 in der Wendung *ἡμένη ἐν βένθεσσιν ἁλός* die *βένθεα* nicht ebenso gut ein Abstractum seien wie z. B. die Wörter, welche er S. 4 als Abstracta der ersten Gattung aufzählt, die *κορυφαί*, *πρυμνωρείη*, *προδοκαί*, *ξυνοχαί*, *συνευχμός* u. s. w. Aber ich habe vorhin bemerkt, dafs der Vf. die Zusammensetzungen mit Praepositionen so gut wie gar nicht berücksichtige. Sehen wir uns die Zusammensetzungen mit *ἐν* in dieser selben Gegend der Ilias an. Da steht z. B. 597 *ἐνδέξια*, da steht 562 *ἔμπης*, da steht

534 ἐναντίον. Es ist wahr, das *A* sagt ἐν ἀντίῳ so wenig wie ἐν μέσῳ; aber es sagt ἐναντίος. Konnten solche Wörter gebildet werden, bevor es gäng und gebe war ἐν mit Abstractis zu verbinden? Kann man also behaupten, unser Abschnitt der Ilias sei zu einer Zeit gedichtet, wo solche Verbindungen noch nicht erlaubt oder nicht üblich waren? Kann man folgern, er sei älter als andere Abschnitte der Ilias, die solche Verbindungen häufig anwenden? Kann man aus ihrem Vorkommen oder Fehlen auf die Zeit der Abfafsung überhaupt irgendwie schliefsen? Sind nicht die kühnsten Schlüfse, welche man sich erlauben darf, Schlüfse auf den verschiedenen Geschmack verschiedener Verfafser?

Unter den Stücken, welche in der Verbindung von ἐν mit Abstractis am weitesten gehen, hebt Hr. G. S. 7 f. vgl. 44 mit Recht das *I* als die bedeutsamste Erscheinung hervor. Gehen wir etwas näher auf das Verhältnis des *I* zum *A* ein. Wenn das *A* ἐν fast gar nicht mit Abstractis verbindet, dagegen das *I* häufiger — 10 Fälle, wenn ich recht zähle, führt Hr. G. auf, von denen jedoch ein paar zweifelhaft sind —, so erklärt sich diese Verschiedenheit ganz einfach zunächst dadurch, dafs einerseits, wie oben gezeigt, das *I* die Praeposition ἐν überhaupt weit mehr liebt als das *A*, während andrerseits, wie jedem eine aufmerksamere Lesung zeigen kann, überhaupt der Kreis der Abstracta quantitativ und qualitativ im *I* bedeutender ist als im *A*; beide Factoren haben natürlich das Resultat, dafs ἐν häufiger mit Abstractis verbunden erscheint. Von den 7 unzweifelhaften Abstractis, welche Hrn G. zufolge das *I* mit ἐν verbindet, kommen drei, θαλία, δοιή, νηπιέη, im *A* überhaupt gar nicht vor. Und wollte nun unser Gegner unter Aufgebung seiner Praepositionstheorie seinen Erweis des Zeitunterschiedes vielmehr auf die gröfsere Neigung des *I* zu Abstractis gründen, so würden wir ihm entgegenhalten, dafs das *A* ja keineswegs von Abstractis oder auch nur einer Art von Abstractis ganz frei sei, sondern ihrer vielmehr reichlich genug von allen Arten habe, um die Annahme derselben Periode der Entstehung als erlaubt erscheinen zu lafsen; gerade wie das *A* die Vocabel ἐν ebensogut kennt wie das *I*, welches sich ihrer nur häufiger bedient. Die gröfsere oder geringere Neigung zu Abstractis hängt auf das engste mit der gröfsern oder geringern poetischen Fähigkeit zusammen; je befser der Dichter ist, desto mehr neigt er zum concreten Ausdruck; und dafs das *A* befsere Poesie sei als das *I*, wird niemand leugnen. Damit verträgt sich nur zu wohl die Behauptung Hrn. G.s, das *I* zeige weit mehr Reflexion über das geistige Leben als das *A*; denn der Philosoph hebt eben den Dichter auf. Aber beweist denn nicht doch wieder eben diese Verschiedenheit in der Geistesart, diese philosophische Richtung des *I* eine jüngere Periode der Entstehung? Ich sollte nicht meinen; dazu erscheint der Unterschied zwischen dem *I* und dem *A* denn doch wohl nicht crass genug, das philosophische Element im *I* noch viel zu unentwickelt; es wäre denn, dafs man für die homerischen Zeiten auch nicht die geringste Verschiedenheit der ingenia statuierte, dafs man behauptete, alle Dichter einer Periode müsten damals

Digitized by Google

Lehrbuch der mathematischen Entwicklungen der Physik und Chemie. Von Dr. Heinrich Weber, Professor an der Universität Heidelberg. Mit 40 Figuren im Text. Braunschweig, Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn. 1901. XII und 400 Seiten. Preis geheftet 10 Mark, gebunden 11 Mark.

Digitized by Google

Gebiet jener drei Praepositionen ἐν, ἐκ, εἰς erweitert sich durchaus nicht gleichmäfsig, sondern nach Hrn. G.s eignem Geständnis, S. 60. 61, schreitet der Gebrauch von ἐκ langsamer, der von εἰς aber rascher vor als der von ἐν. So bleibt also, bei Lichte besehen, nur das einzige ἐν übrig, dessen Betrachtung Hr. G. nicht ohne triftigen Grund am weitesten ausdehnt und allem andern voranstellt; nach dem strengern oder freiern Gebrauch von ἐν ordnet Hr. G. chronologisch die Theile der Ilias, während die andern vier Praepositionen widersprechen, ohne ihrerseits unter sich übereinzustimmen. Auch κατά und ἀνά stimmen unter sich nicht überall. Jede dieser vier Praepositionen hat unleugbar ganz das nemliche Recht in der nemlichen Weise als Kriterium zu dienen wie ἐν; und doch würden, je nachdem man die eine oder die andere als Kriterium annähme, stets verschiedene Resultate und eine andere Rangordnung zum Vorschein kommen.

Es versteht sich von selbst, dafs der Hr. Vf. die beregten Incongruenzen mit seiner Theorie in Einklang zu bringen sucht. Wie dies geschieht, mag jeder bei ihm selbst nachlesen; es bedarf wohl kaum der Bemerkung und ist für den unbefangenen von vorn herein klar, dafs der von Hrn. G. gemachte Versuch unzulänglich sei, dafs jeder Versuch der Art unzulänglich sein mufs. Dies ist um so mehr der Fall, weil auch die bezeichneten Incongruenzen durchaus nicht so durchgreifend sind, wie man bei der blofsen Lesung des Gisekeschen Buchs glauben könnte, sondern innerhalb ihrer finden sich wieder so viele kleinere Incongruenzen, dafs aus der anscheinend durchgreifenden Gesetzmäfsigkeit der Abnahme, des langsamern und des raschern Fortschritts im Gebrauch vor den Augen des genauer forschenden sich alles in ein Chaos auflöst, welches endlich nur in so weit gelichtet wird, um aufs deutlichste die Wahrheit erscheinen zu lafsen, dafs die unleugbar vorhandenen Unterschiede der Zurückführung auf Principien und Stufen durchaus widerstreben, dafs sie vielmehr, insoweit nicht der Zufall waltet, der hier ohne Zweifel auch sein Spiel hat, rein individueller Natur sind. Ein Beispiel möge auch hier die Sachlage veranschaulichen. Im *I* ist, wie wir sahen, die Praeposition ἐν ungefähr noch einmal so oft gebraucht als im *A*, und dem entsprechend ist ihr Gebrauch im *A* auch qualitativ ungleich weniger entwickelt als im *I*: dies Buch bildet in Bezug auf ἐν den äufsersten Gegensatz zum *A*. Ein eben so grofser Unterschied herscht zwischen beiden Büchern in Bezug auf ἀνά; nur dafs die Plätze gewechselt sind. Die 713 Verse des *I* haben ἀνά im ganzen, einzeln und in Zusammensetzungen, nur 10mal, nur in den allereinfachsten Verbindungen rein localen Sinnes, nicht übertragen, nicht mit Abstractis, dagegen die 611 Verse des *A* haben es nicht weniger als 31mal, und zum Theil in auffallenderen Verbindungen, mit abstracten Nominibus, ἀνὰ στρατόν, mit dem Dativ, χρυσέῳ ἀνὰ σκήπτρῳ; in Zusammensetzungen, die sonst nur selten oder gar nicht im Homer erscheinen, θεοπροπίας ἀναφαίνεις, σκῆπτρον οὐκ ἀνάθηλήσει, dergleichen alles im *I* sich durchaus nicht findet. Durch die andern drei Stücke jedoch, welche nach Hrn. G.

Digitized by Google

mit dem *I* in eine Periode gehören, das *K*, das *Ψ*, das *Ω*, greift dieser scharfe Gegensatz gegen das *A* im Gebrauch von ἀνά keineswegs durch. Im *K* haben wir freilich nicht ἀνά mit dem Dativ, aber doch mit Abstractis verbunden, ἀνὰ στρατόν, in der Bedeutung 'zurück' oder 'wiederum', ἀναχωρήσουσιν, ἀναψύχειν ἦτορ u. dgl., und im ganzen innerhalb der 579 Verse doch 21mal. In den 897 Versen des *Ψ* erscheint ἀνά 48mal, also fast ebenso häufig wie im *A*, aber es wird einfacher gebraucht; nirgends erscheint es mit Abstractis verbunden. Wer sich aber davon überzeugen will, wie der Zufall spielt, der beachte, dafs in der ersten Hälfte des *Ψ* ἀνά nur 11mal vorkommt, in der zweiten Hälfte 37mal, von Vs. 1—100 nur 1mal, von Vs. 700—800 aber 11mal, eben so oft wie in den fünftehalbhundert Versen der ganzen ersten Hälfte. Das *Ω* endlich hat bei seiner dem *Ψ* fast gleichen Ausdehnung von 804 Versen ἀνά nicht halb so oft, nemlich 19mal, und zwar durchgängig in den allereinfachsten Ausdrücken rein localer und eigentlicher Bedeutung, so dafs man in Versuchung sein würde, gestützt auf den unentwickelten Gebrauch der Praeposition ἀνά das *Ω* für eines der allerältesten Stücke im Homer zu erklären, wenn nicht in der zweiten Hälfte des Buches ein paar schlimme Stellen kämen und einen Strich durch die Rechnung machten, vor allem das ὁρμαίνειν ἀνὰ θυμόν 680. Nun reime einer das mit der sonstigen Einfachheit zusammen, nun ordne er die Bücher *A I K Ψ Ω* gegeneinander und gegen die übrigen Theile der Ilias in Altersclassen!

Nicht nur bei den bisher betrachteten fünf, auch bei den übrigen Praepositionen wiederholt sich die Erscheinung des im Stoff liegenden Widerspruchs überall, wie z. B. innerhalb des Kreises von μετά, vgl. S. 107 f. Das *A*, welches nach Hrn. G. entschieden das allerälteste Stück im Homer sein und eine weit reinere Sprache als alles andere haben soll, zeigt doch vielfach freiere Redewendungen als andere für weit jünger erklärte Stücke; so z. B. S. 168, wo Hr. G. gleichsam als eine Art von Entschuldigung bemerkt, der Fall finde sich gegen das Ende des *A*. Die Theile der Odyssee hat Hr. G. nicht auf Standpunkte vertheilt; er begnügt sich mit einigen unbestimmteren Andeutungen und meint S. 11, es sei bei diesem Gedichte aus mancherlei Gründen ungleich schwerer die einzelnen Bücher untereinander zu vergleichen als bei der Ilias. Es ist zu bedauern, dafs Hr. G. dieser Sache nicht ganz auf den Grund gieng; ich glaube, es würde sich herausgestellt haben, wie die mancherlei Gründe sich nicht zum kleinsten Theile darauf reducieren, dafs in der Odyssee der Gebrauch der verschiedenen Praepositionen nach Hrn. G.s eignen Grundsätzen beurtheilt auf noch mehr Widersprüche der hier in Rede stehenden Gattung führt als in der Ilias. So z. B. gebraucht nach des Vf. eigner Angabe S. 11 in der Odyssee das *ι* die Praeposition ἐν am reinsten, so, dafs dies Buch in Bezug auf ἐν dem ersten Standpunkt sehr nahe und etwa mit dem *B*, nach Hrn. G. dem zweitältesten Theile der Ilias, auf gleicher Stufe steht, vgl. S. 5. 6. Am freiesten dagegen wird innerhalb der Odyssee dieselbe Praeposition in den letzten sechs Bü-

chern gebraucht. Sie stehen nach Hrn. G. auf dem dritten Standpunkte oder gehen zu einem vierten über, dem nach Hrn. G. alle auf Homer folgenden Epiker angehören. Nun nehme man aber als Kriterium einmal z. B. die Praeposition εἰς in Bezug z. B. auf das φ. Der Gebrauch von εἰς stimmt freilich auch in der Ilias nicht mit dem von ἐν; indessen tritt doch dort, so viel ich wenigstens aus Hrn. G.s Angaben und stellenweiser eigner Untersuchung entnehme, keine Umkehrung des Verhältnisses zwischen zwei Abschnitten in Bezug auf ἐν und εἰς ein, wie wir sie in Bezug auf εἰς und ἀνά fanden und zwischen unsern beiden Abschnitten der Odyssee nun eben auch in Bezug auf εἰς und ἐν finden. Denn weit entfernt, dafs dem Gebrauch von ἐν analog εἰς im φ auch nur um etwas freier gebraucht würde als im ι, wird es vielmehr im ι ungleich freier gebraucht. Das φ verbindet es nirgends mit Abstractis, gebraucht es nie in bildlichen Ausdrücken und nur in einer Art ungenauen Ausdrucks, um nemlich die Richtung zu bezeichnen. Dergleichen Stellen sind überhaupt vier, 222 εἰσιδέτην, 393 εἰσαρόων Ὀδυσῆα, 396 ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον, 308 εἰς Ἔχετον — πέμψομεν. Das sind die äufsersten Wagnisse, welche sich das φ mit εἰς erlaubt; in allen andern Fällen bezeichnet ihm εἰς im hausbackensten Sinne das wirkliche Hineinkommen in ein einzelnes Concretum oder in einen Kreis von Concretis. Auch das letztere ist nur einmal zu finden, 297 ἐς Λαπίθας ἐλθόντα; in den noch übrigen Stellen, 229 (εἶσω) 230 (εἰσέλθετε) 242 (εἰσῆλθε) 244 (ἐς—ἵτην) 262. 350. 356. 391 (ἐς—ἦιεν) wird vom Hineingehen ins Haus, ins Zimmer, ins obere Stockwerk geredet. Im ganzen sind es nur 13 Stellen, an denen das φ εἰς gebraucht. Im ι ist quantitativ und qualitativ der Gebrauch viel weiter ausgedehnt. Hier findet sich εἰς nicht weniger als 26mal, also noch einmal so oft als im φ, und zwar neben Stellen von den im φ erscheinenden Arten auch noch sonst in ungenauer Weise, auch in bildlicher Rede, auch mit Abstractis verbunden, auch als Zeitbestimmung: 161. 556 ἐς ἠέλιον καταδύντα, 138 εἰσόκε, 135 εἰς ὥρας ἀμῷεν, 236 ἐς μυχὸν ἄντρου, 159 ἐς (νῆα) ἑκάστην ἐννέα λάγχανον αἶγες, 106 ἐς γαῖαν und 79. 533 ἐς πατρίδα γαῖαν (ἱκέσθαι), 120 εἰσοιχνεῦσι (νῆσον). Also εἰς zum Kriterium genommen, gehört das ι einem weit ausgebildetern Standpunkt an als das φ, während bei ἐν das Verhältnis gerade umgekehrt ist; also auf verschiedene Perioden der Entstehung kann man aus dem Gebrauche von ἐν und εἰς hier gar nicht schliefsen, sondern höchstens auf individuelle Verschiedenheit. Aber dafs wir auch damit ja recht vorsichtig seien, dafs wir auch dem Zufall Rechnung tragen, auch daran werden wir hier wieder gemahnt, durch einen vom Leser wohl schon bemerkten Umstand: in der ganzen ersten Hälfte des φ, bis 222, kommt εἰς — gar nicht vor.

Solche Observationen lafsen sich auch bei nur flüchtiger Lesung des Homer selber in grofser Zahl machen; liest man Hrn. G.s Darstellung, so mufs man scharf aufmerken, um offenbare Spiele des Zufalls und im Stoff liegende Widersprüche auch nur zu ahnen.

Der Vf. hat, wie bemerkt, seinen Stoff nicht vollständig behan-

delt; er hat ihn zunächst nicht nach den Abschnitten des Homer eingetheilt, sondern nach den Praepositionen, sodann in zweiter Linie nach den Kategorien des Gebrauchs, und innerhalb dieser erst nach den einzelnen Abschnitten der Gedichte. Selbige Eintheilung hat gewis Vorzüge, aber es muste bei ihr irgendwo das Totalergebnis in Bezug auf alle Praepositionen für jeden einzelnen Abschnitt zusammengestellt werden. Das ist nicht geschehen. So weifs man denn nie so recht, was und wie viel eigentlich in jedem einzelnen Abschnitt vorkommt. Diese schon oben erwähnte Unvollständigkeit und Dunkelheit ist der von Hrn. G. verfochtenen Sache nachtheilig, insoweit es sich blofs um den Nachweis von Unterschieden handelt; sie ist ihr günstig, sobald verschiedene Zeitalter demonstriert werden sollen, denn sie verdeckt die Widersprüche im Stoff, von denen ich spreche. Es kann natürlich nicht die Rede davon sein, als ob der Hr. Vf. hier mit Berechnung handelte; doch kaum wird man leugnen dürfen, dafs ein dunkles Gefühl ihn abhielt sich zu einem Klarsehen zu zwingen, bei welchem, ich bezweifle es nicht, die Theorie des Hrn. Vf. in seiner eignen Ueberzeugung den Todesstofs erlitten hätte. Wem wäre nicht das unbehagliche Gefühl bekannt, welches einen überfällt, sobald man anfängt zu ahnen, es könnten sich auf irgend einer Seite Unbequemlichkeiten für die liebgewordene Ansicht erheben? Wer weifs es nicht, wie schwer es hält, dergleichen schwache Seiten nicht unwillkürlich zu verdecken und ununtersucht zu lafsen, sondern sich durch strenge Selbstkritik und versuchte Durchführung der entgegengesetzten Thesis zur Klarheit und erforderlichen Falls zur bittern Enttäuschung zu zwingen? Rec. weifs diese Schwierigkeiten in vollem Mafse zu würdigen und wagt es nicht Hrn. G. überhaupt auch nur einen Vorwurf daraus zu machen, dafs er sie nicht überwand; aber aussprechen muste er es, wie es in dieser Beziehung hier stehe; denn das gehört zur Beurtheilung des Buchs. Auch darauf mufs hingedeutet werden, wie der Hr. Vf. an verschiedenen Stellen äufsert, es sei unmöglich den chronologischen Platz jedes einzelnen Abschnitts genau zu bestimmen, vieles einzelne bleibe in solchen Sachen dem Zufall überlafsen, der Eindruck, welchen der und der Abschnitt mache, sei gemischter Art, erst umfafsende Forschungen über alle Seiten der homerischen Rede könnten endgiltig das Ergebnis feststellen, nur das allgemeinste Gesetz der Entwicklung des Sprachgebrauchs könne hier dargelegt werden, nur die ersten Anfänge der Entwicklung seien im Homer sichtbar, im einzelnen zeigten sich manche Schwierigkeiten, ohne auf das Ganze einen entscheidenden Einfluss auszuüben u. s. w. u. s. w., vgl. S. 4. 6. 8. 9. 11. 14. 19. 20. 22. 29. 40. 46. 60. 67. 101. 102. 104. 152. Diese allgemeinen und unbestimmten Reden von zweideutiger Natur, wie auch der Umstand, dafs der Vf. die Abschnitte des Homer nicht scharf sondert, sondern fast überall nur ganz allgemein die Bücher nebeneinanderstellt; als ob Zenodots Bücherabtheilung auch gerade immer die wirklichen Fugen treffe: auch diese Schatten gehören zum verschwommenen Bilde des Buchs.

Wir sind noch nicht zu Ende. Der Vf. neigt dazu, wenn ihm eine Stelle weniger bequem ist, sie aus allerlei Gründen für unecht zu erklären, zu 'athetieren', wie er sich ausdrückt. So will z. B. der Vf. gern, dafs im *A* auch εἰς sich nie mit Abstractis verbinde. Dabei fällt ihm jedoch *A* 490 f. das εἰς ἀγορήν, ἐς πόλεμον zur Last. Was thun? Die Stelle ist unecht! Warum? Ach ein Strick ist bald gefunden, wenn jemand hängen soll!

Der rothe Faden in den Stricken, deren sich Hr. G. bedient, ist Zenodot. Ihm folgt er, wo Aristarch beistimmt, ihm, wo Aristarch nicht beistimmt; ihn schätzt Hr. G. unter allen alexandrinischen Kritikern am meisten. Nicht ganz ohne Lächeln liest man, wie Hr. G. den Zenodot lobt, wie er dessen offenbare Schwächen verkennt, seine angeblichen Vorzüge aber ins Licht stellt, um auf sie gestützt seiner Athetierung dieser oder jener misliebigen Stelle beizustimmen, vgl. S. 5. 43. 44. 48. 57. 72. 134. 137. 164.

Seltsam erscheint es dabei freilich, dafs Hr. G. mit eben diesem Zenodot offenbar nicht einmal die äufserliche Bekanntschaft in genügendem Umfange gemacht hat. Er redet unbedenklich so, als stehe es fest, dafs Zenodot Commentare über den Homer geschrieben habe, Commentare, in denen er Gründe für seine Athetesen entwickelte. Es ist demnach Hrn. G. unbekannt, dafs erweislich Zenodot Commentare zum Homer gar nicht gegeben und auch sonst die Gründe für seine Athetesen, welche Aristarch bereits errathen muste, nirgends schriftlich niedergelegt hat, dafs man bis jetzt aufser der blofsen Ausgabe des Textes mit den Obelis und vielleicht noch einem oder dem andern kritischen Zeichen nur von zwei homerischen Arbeiten Zenodots weifs, einem nach dem Alphabet geordneten Verzeichnis von Glossen und einer Tageberechnung.

Wenn Hr. G. seinen Zenodot so wenig kennt, wie sollte man sich da wundern, dafs er von Aristarch noch weniger weifs? Selbst Aristonikos ist Hrn. G. eine unbekannte Gröfse. Wo aus den Scholien die Erklärung eines Semeion citiert wird, da spricht Hr. G. 'der Scholiast sagt' oder etwas ähnliches, aus dem hervorgeht, dafs Hr. G. entschieden keine Ahnung davon hat, wer denn eigentlich jener interessante Anonymus 'der Scholiast' sei, und wer hinter diesem 'Scholiasten' stehe; vgl. S. 17. 18. 32. 33. 43. 47. 48. 51. 57. 59. 70. 72. 77. 109. 115. 137. 147. Hierdurch tritt es in das rechte Licht, wenn Hr. G. Heyne nachschreibend die Diplen bei *K* 116. 17. 18 nicht Diplen, sondern 'Stigmen' nennt, S. 96. Dafs Hr. G. von den vielen Diplen πρὸς τὰ περὶ τοῦ Ὀλύμπου nichts weifs, zeigt sich S. 14. 66; an letzterer Stelle und S. 59, dafs er die aristarchischen Ansichten über die Epitheta bei Homer nicht kennt; S. 37, dafs Hr. G. keine Ahnung hat von der durch Aristarch in grofsartiger Weise über den ganzen Homer hin notierten Enallage; dasselbe S. 18. 115. 116 und sonst. In ähnlicher Art zeigt sich völlige Unbekanntschaft mit den Pleonasmusdiplen z. B. S. 97, mit denen über die Ellipse z. B. S. 170, wo in den Schlufssätzen des Buches die Observation über die Auslafsung von

σύν bei αὐτός, αὐτῇ πήληκι für αὐτῇ σὺν πήληκι, auf G. Hermann als Auctor zurückgeführt wird.

Es wäre ein leichtes noch weit mehr Belege dieser unerfreulichen Art zu sammeln; ich denke, wir mögen auch ohne das behaupten, Hr. G. kenne die alte Scholienlitteratur und die sich auf sie beziehenden neuern Arbeiten nicht.

Um dem Einwande vorzubeugen, dafs Hr. G. doch die Scholien und den Eustathios vielfach citiere, müfsen wir einige Worte darüber hinzufügen, welche Bücher überhaupt und wie Hr. G. sie wohl bei seinen homerischen Studien benutzt haben möge. Es ist im allgemeinen ein misliches Ding, aus dem, was jemand citiert, auf das zu schliefsen, was er kenne, und aus der Art seiner Darstellung auf die Art seines Studiums: unter Umständen jedoch wie die hier vorliegenden erscheint es nicht allzu mislich. Aus der ganzen neuern Homer-Litteratur citiert, so viel ich sehe, Hr. G. nur zwei Bücher, die Bekkersche Ausgabe und die Lachmannschen Betrachtungen; selbst den Namen Lehrs habe ich vergebens gesucht. Einige Arbeiten älteres Datums, auch von G. Hermann, besonders aber Damms Lexicon und Vofs' Uebersetzung, Heyne und Spitzner, auch Nitzschs Anmerkungen werden häufig genannt. Irrt Rec. nicht gar sehr, so hat Hr. G. aufser diesen für Homer nur den Eustathios und die schon seit längerer Zeit bekannten Scholien benutzt. Hr. G. ist um etwa 20 Jahre (1833 erschien Lehrs' Aristarch) zurück. Er hat seine Untersuchung über die Praepositionen angetreten, ohne dafs anderweitige namhafte homerische Studien voraufgegangen; nicht blofs zeugen die für seine Unbekanntschaft mit den aristarchischen Observationen beigebrachten Stellen des Buchs zum Theil zugleich dafür, dafs Hr. G. nur mit Rücksicht auf die Praepositionen den Homer wirklich durchstudiert hat, sondern noch viele andere Einzelheiten und die ganze Haltung und der Zweck des Buches selbst beweisen es. Für die Praepositionen hat er mit grofsem Eifer die Ilias und die andern zu Anfang bezeichneten Dichtungen durchgelesen (dafs sämmtliche Fragmente der griechischen Epiker unberücksichtigt blieben, wird Hr. G. damit rechtfertigen, dafs es eben nur Fragmente seien), hat sich die bezüglichen Stellen notiert, und dann in zweifelhaftem Falle die betreffenden einzelnen Stellen bei Heyne, Spitzner, Vofs, Damm, Nitzsch, Eustathios und dem 'Scholiasten' nachgeschlagen und in dieser Vereinzelung benutzt. Da aber Hr. G. auf Theilung ausgieng, so hat er zum Ueberfluss auch noch den berühmtesten Atomisten, den Lachmann gelesen. Doch scheint es, als ob er mit diesem nicht so recht sich habe stellen können; er citiert ihn so beiläufig ein paarmal, S. 43. 58. 109. Dafs Hr. G. dann endlich, wie alles zeigt, jenes 'nonum prematur in annum' nicht allzu ängstlich beobachtete, kann man ihm nicht sehr verdenken. Er glaubte eine Entdeckung gemacht zu haben, eine wichtige Entdeckung, und wer das glaubt, der fürchtet zugleich, ein anderer möge ihm mit der Veröffentlichung zuvorkommen.

Hätte indessen Hr. G. mit seiner Veröffentlichung etwas länger

gezögert, so würde er vielleicht gesehn haben, dafs die Eintheilung der Praepositionen, welche S. 79. 99. 60 aufgestellt wird, nur dem unklarsten und oberflächlichsten Kopfe gefallen kann. Hr. G. theilt die von ihm behandelten Praepositionen in folgende drei Classen: 1) rein räumliche: ἐν, ἐκ, εἰς, ἀνά, κατά; 2) Distanzpraepositionen: παρά, μετά, διά, περί, ἀμφί, ὑπέρ, ἐπί, ὑπό, πρός; 3) nicht räumliche: ἀπό, σύν. Es bedarf keiner Auseinandersetzung darüber, dafs diese ganze Eintheilung durch und durch verkehrt ist, dafs ἀπό und σύν so gut räumlich sind wie alle andern, und zwar gleichwie παρά und dessen Schicksalsbrüder so gut rein räumlich wie die erste Classe, und dafs man z. B. ἐκ und ἀπό wenigstens mit demselben Rechte Distanzpraepositionen nennen dürfe wie διά. Sämmtliche Praepositionen sind ursprünglich nichts als Localadverbien und erweitern ihre Bedeutung sämmtlich auf gleiche Art. Dafs Hr. G. dies Sachverhältnis, obgleich er ein Buch über die Praepositionen schrieb, dennoch völlig miskannte, würde unbegreiflich sein, wenn man nicht bemerkte, dafs einerseits, wie schon erwähnt, die Unebenheit im homerischen Gebrauche der Praepositionen gerade bei den fünf, welche Hr. G. als 'rein räumliche' absondert, deutlicher hervortritt als bei den übrigen, während es andrerseits bei den zwei 'nicht räumlichen' ἀπό und σύν Hrn. G. am wenigsten gelungen ist bedeutsame Unterschiede nachzuweisen, weshalb denn auch in den beiden ihnen gewidmeten Abschnitten das Wort 'Standpunkt' gar nicht vorkommt. Diese Beobachtungen führen auf die Spur psychologischer Gründe, eine Spur der wir bis zu Ende hier freilich nicht folgen können.

Aehnliche Gründe walten auch sonst nicht selten ob, wo unrichtige Auffafsungen der hier betrachteten Art sich finden. Der Hr. Vf. vermag es eben nicht, sich zur Vernichtung liebgewordener Vorurtheile durchzukämpfen, die der aufgestellten Theorie günstig zu sein scheinen. So ist es eine Lieblingsidee des Vf., dafs im *A* die drei Praepositionen ἐν, ἐκ, εἰς sich alle drei nicht mit Abstractis verbänden. Von ἐν war oben die Rede; auch das sahen wir, wie Hr. G. S. 57 das εἰς ἀγορήν, ἐς πόλεμον *A* 490 über die Seite schafft; nun ist aber mit einem solchen ungelegenen εἰς noch eine Stelle im *A*, nemlich 226 ἐς πόλεμον θωρηχθῆναι. Zenodot hilft auch hier mit einer Athetierung; aber Hr. G. nimmt Bedacht, nöthigenfalls hier auch ohne den homerischen Samiel auszukommen: er hat sich für seine Untersuchung vom 'räumlichen' εἰς gänzlich ein 'den Zweck bezeichnendes' getrennt. Ohne dafs vorher diese Trennung erörtert wäre, 'athetiert' nun Hr. G. dem Leser S. 57 die Stelle *A* 490 und stellt sodann S. 59 seine Behauptung: 'demnach verbindet die μῆνις das räumliche ἐς nur mit concreten Substantiven', und erweitert S. 64: 'so zeigt sich bei den drei räumlichen Praepositionen gleichmäfsig die Erscheinung, dafs sie sich ursprünglich gar nicht mit abstracten Substantiven verbinden'; und dann S. 72 kommt das den Zweck bezeichnende εἰς hinterher und an der Spitze der Stellen das ἐς πόλεμον θωρηχθῆναι *A* 226. Also doch ἐς πόλεμον, denkt der unangenehm überraschte Leser, doch oben zu

Digitized by Google

viel behauptet! Nein, lieber Leser, unterscheide nur, das räumliche ἐς, die drei räumlichen Praepositionen, so ward oben gesagt, das räumliche; hier dieses ist das den Zweck bezeichnende ἐς, das ist ganz etwas anderes. Aber, denkt der Leser, in dergleichen Wendungen wie ἐς πόλεμον θωρηχθῆναι ist doch offenbar das ἐς auch räumlich, es steckt nur in dem θωρηχθῆναι eine Ellipse, welche dem ἐς den blofsen Anschein gibt, als bezeichne es den Zweck; 'sich in den Krieg rüsten' ist so viel wie 'sich rüsten um in den Krieg zu gehn.' Ja, lieber Leser, so meint Rec. ebenfalls, ist auch der unmafsgeblichen Ansicht, Hr. G. würde gleicherweise meinen, wenn er nicht in seinen liebgewordenen Vorurtheilen zu fest säfse. Man vergleiche nur z. B. S. 164 die Erklärung der analogen Wendung Θ 54 ἀπὸ δ' αὐτοῦ (scil. τοῦ δείπνου) θωρήσσοντο, wo nach Hrn. G. ein Particip wie 'kommend' sich ergänzt; oder S. 47 die Erklärung von Ausdrücken wie Ν 301 ἐκ Θρήκης Ἐφύρους μέτα θωρήσσεσθον. — Nicht anders als mit εἰς steht es mit der dritten der hier im Spiel befindlichen Praepositionen, mit ἐκ. Denn was soll man wohl dazu sagen, dafs Hr. G. S. 43 versichert, das Α sei ganz frei von Verbindungen der Praeposition ἐκ mit abstracten (sic), ohne gleich dabei an das ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα Α 6 und an das berühmte ἐκ τοῖο Α 493 zu erinnern, während auf derselben Seite für oder vielmehr gegen andere Bücher die Wendung ἐκ κακοῦ als Verbindung von ἐκ mit einem Abstractum äufserster Art geltend gemacht wird? Hr. G. trennt die Zeitbestimmungen mit ἐκ als einen ganz besondern Fall ab und setzt sie ans Ende des Abschnitts S. 55 für sich hin. Aber auch da hebt er nicht hervor, wie er muste, dafs nach seinen Untersuchungen dergleichen Verbindungen wie jenes ἐξ οὗ und ἐκ τοῖο sonst nur noch in Abschnitten erscheinen, welche er dem zweiten und dem dritten Standpunkt zutheilt: ein Umstand der freilich kaum geeignet sein dürfte auf die Theorie des Hrn. Vf. ein günstiges Licht zu werfen. — Kehren wir für einen Augenblick zu ἐν zurück. Die Bedeutung *coram* oder *inter*, meint Hr. G. S. 17, wie z. B. bei ἐν δ' ὑμῖν ἐρέω πάντεσσι φίλοισιν Ι 528, habe ἐν nur in Büchern des dritten Standpunkts. Aber hat es denn z. B. Α 109 in dem von Agamemnon an Kalchas gerichteten Verse καὶ νῦν ἐν Δαναοῖσι θεοπροπέων ἀγορεύεις eine andere Bedeutung? Hr. G. behauptet es. Denn dies ἐν Δαναοῖσι sei 'rein local'. Das deutet er freilich an der genannten Stelle, wo man die ausdrücklichste Beseitigung dieses ἐν Δαναοῖσιν und aller analogen Fälle erwartet, nur im allgemeinen an; weiterhin erst lernen wir genauer die Art kennen, wie Hr. G. sich auch hier zu Gunsten einer Lieblingsidee über eine Schwierigkeit weggetäuscht hat, S. 105 f., wo Hr. G. den gleichfalls schon S. 17 f. angedeuteten Unterschied zwischen μετά und ἐν mit Pluralen genauer deduciert. Er meint, bei Personen werde μετά gebraucht, wo ein ethisches Verhältnis stattfinde, ἐν aber, wo solch Verhältnis fehle. So sei z. B. ἦν δέ τις ἐν Τρώεσσι Λάρης Ε 9 'rein local'; dagegen vom Hektor, dem gefürchteten Kriegsfürsten, welchem die allgemeine Aufmerksamkeit gebühre, heifse es Γ 85 μετ' ἀμφοτέροισιν ἔειπεν.

Digitized by Google

Deshalb sei es eine feine Ironie, wenn Agamemnon vom Kalchas *A* 109 jenes *ἐν Δαναοῖσι* gebrauche; denn Kalchas sei nicht berufen zum Heere zu sprechen. Gleich hinterdrein aber mufs Hr. G. Ausnahmen statuieren: 'in gelegentlicher Anführung' werde blofs der Ort angegeben, z. B. *Θ* 148 *Ἕκτωρ γάρ ποτε φήσει ἐνὶ Τρώεσσ' ἀγορεύων.* O welche Schärfe im Unterscheiden! Wie anders lautet doch so ein simples *ὅτι πρόθεσις ἀντὶ προθέσεως παρείληπται!*

Es würde zu weit führen, wollten wir diese Art von Unklarheit, welche sich durch das ganze Buch hinzieht, noch weiter aufdecken. *Ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν.* Hr. G. äufsert, wie schon erwähnt, zu wiederholten Malen, im einzelnen könne genau und endgiltig die chronologische Reihenfolge der Theile der Ilias erst durch umfafsende Forschungen über alle Seiten der homerischen Rede festgestellt werden. Nach allem können sich diese Aeufserungen nur auf die Reihenfolge innerhalb der einzelnen Gruppen beziehen; sonst gäbe ja auch Hr. G. seine ganze chronologische Theorie Preis. Im wesentlichen, d. h. für die von ihm aufgestellte Reihenfolge der drei Standpunkte und zwei Uebergangsgruppen erwartet er unverkennbar von zukünftigen Forschungen über andere Seiten der homerischen Rede Bestätigung. Bei so bewandten Sachen, wie kam es, dafs Hr. G. durchaus keine Rücksicht nahm auf dergleichen schon vorhandene der seinigen analoge Forschungen? Man kann doch füglich nicht glauben, Hrn. G. sei nicht einmal dem Namen nach selbst das Buch von Hoffmann bekannt geworden, in welchem der Homer nach Caesuren, Versfüfsen, Hiatus, Quantität, Digamma auf unterschiedliche aetates vertheilt wird. Verglich Hr. G. die Ergebnisse dieses Buches mit den seinigen, so muste ihm die Erfüllung seiner Hoffnungen als höchst problematisch erscheinen. Denn Hoffmann hat auch im wesentlichen ganz andere Ergebnisse als Giseke. Freilich in der Zahl der Gruppen stimmen beide überein; denn die letzte aetas bei Hoffmann, die sechste, enthält nur Stückchen von kleinem Umfang, die allerjüngsten Interpolationen, für welche Giseke noch gar keine besondere Abtheilung hat und ohne Zweifel wohl hinter seiner letzten Gruppe, der fünften, eine besondere Abtheilung beanspruchen mufs. Bei dieser Uebereinstimmung erscheint nun aber die sonstige Divergenz um so beachtenswerther. Denn in Betreff der Stücke, welche nun in die einzelnen Abtheilungen gehören sollen, weichen beide Forscher total voneinander ab. Stücke, welche Giseke wegen der Praepositionen für alt ansieht, sieht Hoffmann wegen des Versbaues für jung an, und umgekehrt, wo Hoffmann in graues Alterthum hinaufsteigt, da begibt sich Giseke hernieder in das Reich des jüngern. Giseke hält das *A* entschieden für das allerälteste Stück im Homer, dessen Sprache sich wesentlich von der aller andern Bücher unterscheide. Hoffmann setzt das *A* in die zweite aetas, und unmittelbar neben ihm das *P*, welches G. gar nicht genug tadeln kann und als übergehend auf den dritten Standpunkt, also in der vierten Gruppe befindlich ansieht, S. 21. 23. 25. 30. 43. 45. 49. 52. 61. 68. 77. 102. 109. 110. 111. 123. 124. 136. 148.

Digitized by Google

150. 161. Was dagegen bei Hoffmann für entschieden älter als das *A* gilt und der ersten aetas angehört, sechs grofse Stücke, diese stehen Giseke zufolge theils auf der Vorstufe zum zweiten Standpunkt theils auf diesem selber. Die Vorstufe zum zweiten Standpunkt, also die zweite Gruppe, füllen bei G. die Gesänge von *B* bis *Θ*; was von diesen Hoffmann nicht in der zweiten aetas hat, das hat er in der dritten, vierten und fünften, kein einziges Stück übereinstimmend mit G. in der zweiten. Dagegen hat Hoffmann in der zweiten neben dem *A* und dem *P* noch das *X* und einen grofsen Theil des *Φ*, welche beiden Bücher Giseke für befser als das *P* und für schlechter als das *A* ansieht. In der dritten Gruppe hat Hoffmann übereinstimmend mit Giseke das *N* und das *Π*, abweichend von ihm die Hauptmassen des *Z H I Σ T* und zwei gröfsere Abschnitte des *T*. Von diesen setzt Giseke das *Z* und das *H* in die zweite Gruppe, das *Σ*, das *T*, das *T* in die vierte, das *I* in die fünfte. Statt ihrer hat Giseke in der dritten die Bücher *Λ M Ξ O*. Hoffmann setzt das *O* und das *M* in die vierte, das *Ξ* vertheilt er auf die vierte und die erste, die jetzige Fafsung des *Λ* setzt er in die vierte, seine urspriingliche Fafsung in die erste aetas. In der vierten aetas vereint Hoffmann aufserdem zwei gröfsere Abschnitte des *Φ* und eine Anzahl von Stücken, welche bei Giseke in die zweite Gruppe gehören, ferner den Anfang des *I*, das *K*, das *Ψ* und die jetzige Gestalt des *Ω*, welches alles bei Giseke in der fünften Gruppe steht; die ursprüngliche Gestalt des *Ω* gehört nach Hoffmann in die erste aetas. Aufserdem zeigt die vierte aetas noch kleine Abschnitte, welche bei Giseke meist in der dritten stehn, übereinstimmend aber mit Giseke nur vermuthungsweise einen kleinen Abschnitt des *P*, sicher einzelne Abschnitte der Bücher *Σ T T*. Die Hauptmasse dessen, was bei Giseke die vierte Gruppe füllt, die Bücher vom *P* bis *T*, gehört bei Hoffmann in die zweite und dritte Gruppe. Was bei Giseke aufs allerentschiedenste die fünfte Gruppe bildet, das *I*, das *K*, *Ψ*, *Ω*, dies vertheilt sich bei Hoffmann auf die erste, dritte und vierte aetas. In die fünfte Gruppe setzt Hoffmann dagegen nur einen grofsen Abschnitt des *Λ*, welchen Giseke in der zweiten hat.

Man sieht, es wiederholt sich hier im weitern Kreise dieselbe Erscheinung, welche wir schon innerhalb des Gisekeschen Buches allein wahrnahmen: die verschiedenen Indicien gehn nicht miteinander, sondern gegeneinander. Wenn man nach dem einen Kriterium alles ganz schön geordnet und auf Zeitalter vertheilt hat, so kommt ein anderes gleichberechtigtes Kriterium und stöfst alles wieder um. Hieraus ergibt sich, dafs alle die vermeintlichen Indicien verschiedener Zeitalter im Homer trüglich sind, ein Satz, zu dem man freilich auch durch unbefangene Prüfung jedes einzelnen Kriteriums gelangen kann.

Ich füge ausdrücklich hinzu, dafs ich die gelehrte Arbeit Hoffmanns noch weniger für werthlos ausgebe als die Gisekes; beiden bleibt das unbestrittene Verdienst, Unebenheiten innerhalb des Homer nachgewiesen zu haben. Aber das, um was es sich hier handelt, diese

Digitized by

Unebenheiten als Kriterien verschiedener Zeitalter zu benutzen, damit ist es unverkennbar nichts.

Dies negative Resultat beweist nun allerdings noch nicht vollständig, dafs sämmtliche homerische Dichtungen mit Ausschlufs natürlich der unzweifelhaften Interpolationen wirklich einer Periode angehören; aber dieser Beweis wird ergänzt durch das viele gleichförmige, welches über den ganzen Homer hin sich findet und ihm bei allen Verschiedenheiten eine doch so sehr gleichmäfsige Farbe gibt. Das Studium der aristarchischen Observationen ist mehr als alles andere geeignet, diese Gleichmäfsigkeit in ihrem ganzen Umfange kennen zu lehren. Sie führt unzweifelhaft auf eine und dieselbe Periode der Entstehung; und wenn man ihr gegenüber den Unterschieden aller Art zu viel Gewicht beilegt, um auf einen Dichter und ursprüngliche Einheit zu schliefsen, so mufs man bei der Annahme mehrerer aber gleichzeitiger Dichter stehn bleiben. Wie in der Recension der Lauerschen Geschichte der homerischen Poesie (NJahrb. Bd. LXVII S. 372) weise ich auch hier darauf hin, dafs ein ganz analoges Resultat sich für die Lieder von den Nibelungen ergeben hat, welche von verschiedenen Dichtern aber innerhalb eines einzigen kurzen Zeitraums von zwanzig Jahren gedichtet sind.

Berlin. *M. Sengebusch.*

---

1) *Vindiciarum Strabonianarum liber.* Scripsit *Augustus Meineke.* Berolini prostat in libraria Friderici Nicolai. MDCCCLII. XII u. 260 S. gr. 8.

2) *Strabonis geographica* recognovit *Augustus Meineke.* Vol. I—III. Lipsiae sumptibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLIII. XII, XII, VII u. 1238 S. 8.

Diese beiden Werke können füglich als eine umfafsende Epikrise von G. Kramers Ausgabe des Strabon (erschienen 1844—52) betrachtet werden. Worin im allgemeinen der Werth dieser letztern bestehe, sprach bald nach dem Erscheinen des ersten Bandes unparteiisch und freimüthig L. Spengel aus in den Münchner gel. Anz. 1845 Nr. 79—83. Bei völliger Anerkennung ihrer Vorzüge konnte er doch nicht umhin, auch einige Mängel zu berühren und den Wunsch zu äufsern, dafs diesen in den folgenden Theilen abgeholfen werden möchte. Allerdings sollte niemand mit dem Autor befser bekannt sein als sein Herausgeber, niemand dessen Art zu denken und sich auszudrücken genauer beobachtet haben als der Gelehrte, welcher es unternommen hat, auf lange hin die möglichst sichere Grundlage der darauf fortbauenden Forschung zu gewähren, niemand auch mit dem Gegenstand, welchen der Schriftsteller bearbeitet hat, und den bedeutendsten Leistungen auf demselben Gebiete sich vertrauter gemacht haben als der aus selbstge-

schaffener Pflicht zum Lehrer seiner Fachgenofsen innerhalb des gewählten Bereichs gewordene Kritiker. Je gröfser aber und umfangreicher die Aufgabe ist, um so gröfser mufs der Aufwand von Mufse und Studium sein, um dem Werke den Charakter einer festen Autorität zu ertheilen, so weit dieser mittelst der vorliegenden Hilfsmittel erreicht werden kann. Hat nun ein Herausgeber nicht Lust, so viele Zeit und Mühe der einen Arbeit zuzuwenden, glaubt er überdies das gelehrte Publicum nicht zu lange warten lafsen zu dürfen, und tritt er so früh er kann mit seinen Sammlungen und Ergebnissen hervor, so wird er auch in diesem Fall auf dankbare Anerkennung zählen dürfen; dafs aber diese eine unbedingte sei und man dem gelungenen zu Liebe über mangelhaftes und mislungenes mit Stillschweigen hinweggehe, ist schon im Interesse der Wifsenschaft nicht zu verlangen. Eine solche Beurtheilung ist auch Kramers Strabon von Spengel zu *Theil* geworden, wenn dieser in der neuen sorgfältigen Collation des Par. 1397, in der Entdeckung der wichtigen Epitome des Vat. 482, in der über sämmtliche Hss. des Geographen ausführlich belehrenden Vorrede, in mehreren guten Emendationen das verdienstliche der Ausgabe entdeckte und nachwies; er beschränkte sich aber nach seiner *Weise nicht* darauf, nur über das Buch zu referieren, seine Anzeige verband damit auch Erörterungen über eine beträchtliche Anzahl von Stellen, welche bei Kramer noch im argen liegen, und zwar sind jene meistens so evident, dafs ein Zweifel daran undenkbar erscheint. Der Herausgeber war mithin, objectiv betrachtet, dem Urheber so brauchbarer Beiträge zu Dank verpflichtet; statt dessen ereiferte er sich in der Vorrede des zweiten Bandes über die 'inanes censorum acrimonias, quarum pudet non minus quam taedet honestos homines', und konnte sich auch in der des dritten empfindlicher Ausfälle gegen Spengel, welcher im würdigsten Ton auf die Vorwürfe von 'cupiditas' und 'arrogantia' in der Recension des zweiten Bandes (Münchner gel. Anz. 1848 Nr. 18 ff.) geantwortet hatte, nicht enthalten. Jetzt hat A. Meineke durch Aufnahme fast sämmtlicher Vorschläge Spengels in seinen Text alle die belehrt, welche etwa durch die zuversichtliche Sprache Kramers sich bestimmen lafsen konnten, eine unrichtige Vorstellung von der Sache zu fafsen: wie viel jener zu thun übrig gelafsen und wie richtig Spengels Ausspruch war (a. a. O. 1845 Nr. 80 S. 642): 'man denke ja nicht, dafs wir mit Strabon' (durch Kramers Text) 'dem Abschlufs viel näher gerückt seien; vielmehr kann jetzt erst auf der fester gewonnenen Basis mit gröfserer Sicherheit fortgeschritten werden', können die Vindiciae und die neuste Ausgabe selbst beweisen. In letzterer ist zwar manche in den Vind. aufgestellte Vermuthung unberücksichtigt geblieben, dagegen auch manches neu hinzugekommen; in der Hauptsache aber bilden jene den Kern der 'recognitio', weshalb wir uns zunächst darauf beziehen. Zugleich erhellt nach dem obigen, dafs eine beständige Vergleichung mit Kramers Ausgabe, welche fast das Ansehn einer diese eigens betreffenden Relation gewinnt, nicht zu vermeiden ist.

Digitized by Google

Aus übertriebenem Respect vor der überlieferten Lesart läfst Kr. seinen Autor eine Menge Barbarismen und Soloecismen brauchen, die ihm selbst keineswegs aufgebürdet werden dürfen. Dergleichen sind I 9 Cas. *γῆ καὶ ἡ θάλαττα*, I 21 extr. *βέλτιον μὲν ἂν οὕτω δέχηται*, wo *τις* unmöglich fehlen kann, I 45 *τῶν μὲν ὁμολογουμένων*, wo in der Apposition die Partikel keine Stelle hat, I 52 *ταῦτα δὲ μεταφέρειν*, wo *δεῖ* hinzugedacht werden soll, I 53 *δηλοῖ* für *δῆλον*, I 55 *οὐδὲ*, wo *οὔτε* folgt, II 74 extr. *τῆς αὐτῆς* für *αὐτῆς τῆς*, II 77 *ἀνταιρόντων ἀλλήλοις ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ παραλλήλου κειμένων* mit Uebergehung des ganz unentbehrlichen Artikels; II 83 *ποιῆσαι*, obgleich das correspondierende *μιμεῖσθαι* durchaus *ποιεῖσθαι* verlangt; II 88 soll in dem Satz *οὔτε γὰρ τῶν ἐν τοσούτῳ πλάτει γεωμετρική τις δύναιτ' ἂν ἀπόδειξις* der Infinitiv wegbleiben können; III 143 wird *ναυκληρία* mit *ναυκλήριον* verwechselt, III 147 *ἀργύρῳ* und *χρυσῷ* mit *ἀργυρίῳ* und *χρυσίῳ*, III 167 steht *ἀπ' αὐτοῦ* statt *ὑπ' αὐτοῦ*, IV 179 *αὐτὴ* wie mehrmals für *αὕτη*, IV 196 extr. *ὑποδιφθέρας* statt der masculinischen Endung; V 238 *Τίβουρα — ἢ τὸ Ἡράκλειον* fehlt die Praeposition; eine sonderbare Composition ist V 241 *εὐπυροφόρος*, eine vitiöse Construction *Κύμην καὶ τὴν πρὸς αὐτὴν θάλασσαν* V 244; ebend. wird trotz mehrerer guten Hss., welche *ὑπὸ* geben, *φθειρομένους ἀπὸ τῶν — ἀέρων* beibehalten, umgekehrt steht *ἀπὸ* für *ὑπὸ* VI 254 fin. Im ersten Glied einer Aufzählung ist VI 266 *δὲ* für *μὲν* zu lesen, VI 268 fin. *κατὰ δὲ τὴν τελευτὴν* für *μετὰ δὲ τ. τ.* In VI 278 ist auf derselben Pagina zweimal der Partikel *ἄν* Unrecht geschehn; einmal bei *ἡνίκα — περίθηται* fehlt sie, dann steht sie am ungehörigen Platz in dem Verbot *μὴ ἂν περιθεῖναι*. Zu VII 308 extr. ist nicht bemerkt, dafs das Pron. reflex. erforderlich sei: *ἔχουσαν ἐν αὑτῇ* für *ἐχ. ἐν αὐτῇ*. VIII 346 ist *πορεύεσθαι* falsches Tempus statt *πορεύσεσθαι*. IX 413 fährt Strabon, nachdem er eine Lesart von Zenodot verworfen hat (Il. B 507 *Ἄσκρην* für *Ἄρνην*) in Kr.s Text fort: *οὐκ εὖ δὲ οὔτε οἱ Τάρνην — γράφοντες*, als wenn kein Unterschied zwischen *οὔτε* und *οὐδὲ* bestände; X 453 ist die monströse Syntaxis *τῶν νήσων ἀριθμὸν ποιεῖσθαι* nicht nach der Correctur im cod. D (*ποιῶν*) berichtigt, nur in der Note gesagt 'mirus sane est infinitivus'; XI 506 extr. könnte *ἔστειλε* gegen den Zusammenhang der Stelle nur von einer einmaligen Ausrüstung verstanden werden; XII 552 kehrt *πολεμήσαντας — συμμαχήσαντας* das Zeitverhältnis geradezu um: obgleich Koraes' Emendation *πολεμήσοντας — συμμαχήσοντας* von einer Mediceischen Hs. bestätigt wird und Kr. selbst bekennt 'idque sane arridet', ist der Text doch nicht geändert worden; XIII 594 extr. verstand sich von selbst, dafs nicht einmal *γνωριμώτατα*, dann *γνωριμώτερα* stehen durfte, sondern derselbe Vergleichungsgrad in beiden Sätzen anzuwenden war; mit Unrecht erklärt sich der Hg. für den Superlativ; XIV 673 ist *ἅτε δὴ* falsch gesetzt, wo nicht das vorhergehende, sondern das folgende eine Erklärung erhält; XV 716 kann in der Folge mehrerer Optative *διαφέρει* keine Stelle finden, und 'fortasse *διαφέροι* scribendum est' ist noch zu wenig gesagt. Ebensowenig war XVI 762 an

Digitized by Google

προσῆκε zu zweifeln statt der Vulg. προσήκει, und XVII 832 an αὐτῷ τῷ κόλπῳ für τῷ αὐτῷ κόλπῳ.

Diese Proben, welche noch sehr vermehrt werden könnten, sollen beweisen, dafs Kr. selbst gegen befsere Einsicht an der Tradition festhielt, oft sogar im Widerspruch mit einzelnen Hss., die das richtige boten, oder mit seinen Vorgängern. Anderswo freilich ist ein gewisser Mangel an Akribie Ursache gewesen, dafs der Text nicht so correct vorliegt, als es sonst möglich wäre. Der Art ist ἐμβολαὶ III 151 von der Mündung des Tajo statt ἐκβολαί; VI 262 φήσαντος vom Orakel gebraucht; ἀναγορευθῆναι in der Bedeutung des *cognominari* für προσαγορευθῆναι; III 153 ἐμβιβάζομαι als Deponens behandelt gegen den Usus, welcher nur das Activ kennt III 99; die Verwechslung von ὁμωνύμως und συνωνύμως III 166; τὸ μὲν — τὸ δὲ für das allgemein übliche τότε μὲν — τότε δὲ X 479; παύσασθαι τειχοδομεῖν ungriechisch für π. τοῦ τ. VIII 375; die Weglafsung der Adversativpartikel in der Verbindung πρὸς ἄρκτον μὲν ὁ πλοῦς, ἐκκλίνων πρὸς δύσιν IX 391; der falsche Gebrauch von ὑπὸ, wo von einer Steinart gesprochen wird, ὑφ' ἧς ἡ πόλις κοσμεῖται, soll heifsen ἀφ' ἧς, IX 437; das übel angebrachte ἄν, wo von etwas wirklich geschehenem die Rede ist IX 439; ἀποικίσαντος gesetzt für ἀποικήσαντος XIV 637. Aehnlich ist IX 414 πολυχρηματίσαντες falsche Form, desgleichen νυμφοστολισθείσας, wo die Epitome das richtige hat, VI 259; in V 243 verlangt Σικελιωτίδων das daneben stehende Ἰταλιωτίδων, umgekehrt steht VIII 379 Βοιωτίδος in der Nachbarschaft von Φωκίδος und Μεγαρίδος für das allein gebräuchliche Βοιωτίας. Das barbarische εὐρυοδίνης I 53 muste, zumal die Epitome dies darbot, durch Einführung von ἀργυροδίνης beseitigt werden. Falsche Formen sind ferner γαύσαποι (V 218), ἀποιδήσεις (I 54), Εὐριπίδους (I 27), διωρυγαὶ (V 217), μετέστασαν (III 148), πολυμαθία (III 157), βρομώδεις (V 246), Νηλητδαι (VII 264), Σάγρας (VI 161); das ὄν, welches zur Annahme der masculinischen Endung verleitete, ist aus dem weggefallenen oder wenigstens zu supplierenden ποταμὸς zu erklären; Σαρδώνιος für Σαρδόνιος oder Σαρδῷος (I 54), Κεφαλοίδιον statt Κεφαλοιδὶς (VI 272), Ξιφονία statt Ξιφωνία (VI 267), Κελία für Καιλία (VI 282), Πιμωλισῖτις muste an die Stelle von Πιμολῖτις treten XII 553, Πτελεὸς an die von Πτελεῶς XIII 596, Κοσκίνια an die von Κοσκινία XIV 650. Namentlich sind die Accente nicht mit der nöthigen Genauigkeit behandelt worden. Man findet Αὐγούστα, Καισαραυγούστα, Λούνα, Μαντούα, τογάτον, Ἀρελάτε (gegen Auson. cl. urb. VIII 1), Νοβουμκώμουμ, Τίκινος, Αὐταριάται, Δάοι, Ἔορδοι, Κενομάνοι, Ταυρινοί, Μορινοί, Αἰδοῦοι, Τεκτοσάγες, ὑπερκύπτον (C. 240), μεμιλιᾶσθαι (C. 285), ἐγγραπτοί (C. 259), ἐμολγε (C. 158) u. s. w.

Hätte sich nun Meineke darauf beschränkt, diese und eine Menge anderer Versehen zu beseitigen, so würde seiner Ausgabe nur der Name einer Revision oder Recognition gebühren, welchen man auf den ersten Blick ihr beizulegen versucht sein könnte: da er aber theils eine sehr grofse Anzahl fremder von Kr. ohne zureichenden Grund verschmähter Emendationen benutzt, theils an unzähligen Stellen seine

Digitized by Google

äufserst glückliche Divination bewährt hat, mufs man sie als eine neue Diorthose betrachten, welche auf den sorgfältigen Handschriftenvergleichungen des Vorgängers fortbaut, sonst aber durchaus selbständig verfährt; mithin als ganz unentbehrliches Supplement. Kr. hat oft nur den rohen Stoff geliefert, welchem erst M.s Bearbeitung die geeignete Form geben muste. Beide Ausgaben sind für den Forscher unumgänglich nothwendig; der neulich irgendwo gefallene Ausspruch, dafs durch M.s Ausgabe alle früheren antiquiert seien, kann weder für wahr noch für billig gelten; aber der blofse Leser wird in dem neusten Text den Vorzug eines im ganzen geebneten Pfades empfinden, auf welchem die Steine des Anstofses wenigstens so selten geworden sind, dafs sie weiteres Fortschreiten nicht hemmen und verkümmern.

Ein tieferes Eingehen zeigt sich zunächst auf dem Gebiete des rein sprachlichen: zu der umfafsenden Kenntnis der Graecität, wie sie M. besitzt, muste noch die specielle Bekanntschaft mit der Ausdrucksweise des Strabon hinzukommen, um so glückliche Emendationen hervorzubringen wie VI 268 *φυσικῶς* für *εὐφυῶς*, IX 397 *φιλείδημον* für *φιλόδημον*; dort reichte Koraes mit seinem *εὐθέως*, hier Xylander mit seinem *φιλότιμον* nicht aus. Ferner ist der Art VII 305 *εἰκοσιμυριάδας στρατείας* für *εἴκοσι μυριάδας στρ.*, VIII 334 *διαλαβόντες* für *ἰδίᾳ λαβόντες*, I 6 *ἱκανῶς διακριβώσαντας τὸν περὶ τούτων λόγον* für *ἱ. διακρατήσαντας τ. π. τ. λ.*; was Koraes vorschlug, *διακροτήσαντας*, nimmt sich ebenso fremdartig aus wie Kr.s *διακρατύναντας*, XII 579 *ἀπὸ Κελαινοῦ — κεκλῆσθαι τὴν πόλιν ἐπώνυμον* (Kelaenae), nicht *ὁμώνυμον*, was Kr. arglos stehen liefs; XII 580 *ὑπονόμου* für *ὑπόνομον*, wo Kr. *ἐπίνοσον* anrieth, ein zu *ἀποφορὰν* nicht passendes Epitheton; III 162, an welcher Stelle Groskurd die Bedeutung von *ποταμόκλυστον* nicht erkannte und Kr. keinen Mangel bemerkte, hilft M. mit leichter Hand durch die Correctur *τὸ μέντοι πλέον* für *τὸ μὲν πλέον*. IX 394 *ἐπάρξαντας* von den Aeakiden als Herschern auf Aegina statt *ὑπάρξαντας*; III 147 *πλεκτοῖς εἰς κίστην* (*in modum cistae*), nicht *π. ἐπὶ κ.* Andrerseits ist, wie man sich denken kann, diese Vertrautheit mit dem Sprachgebrauch des Schriftstellers auch dazu dienlich gewesen, gewisse Eigenthümlichkeiten desselben gegen unberufene Correcturen zu schützen, wie III 145 *γυμνασίαν* gegen Koraes' *λιμνασίαν*, XI 502 das nachgestellte *καὶ ταῦτα*. Besonders interessant sind die auf gute Analogien sich stützenden Sprachbereicherungen *ἀνεμβελής* XII 538, *ἀπεφεισμένως* für das von allen verzweifelte *πεπεισμένως* XV 695, *ἀτελεύεται* IX 429, wo man sich auch bisher vergeblich anstrengte mit *ἅπαντα τελευτᾷ* fertig zu werden; VI 275 hatte *μέταλλον ἐμπρόσοδον*, obwohl es die besten Hss. darbieten, doch dem unrichtigen *μ. εὐπρόσοδον* (*facile accessu*) weichen müfsen und sieht daher jetzt erst seiner Aufnahme in die Lexika entgegen; in seiner Gesellschaft wird sich dann auch *εὐκώνητος* V 218 und *συμπροστίθημι* XIII 598 befinden.

Andere Verbefserungen, durch welche besonders der Gedanke des Schriftstellers ins klare gesetzt wird, sind z. B. III 155 *χηλίνοις*

Digitized by Google

δὲ ἀγγείοις, IV 196 χιτώνων ποδηρῶν, V 223 καὶ νεωσοίκους δύο· καὶ δοκεῖ, VI 254 Θουρίοις ἐπετείχισαν, 255 πρὸς τοὺς ἀηδεῖς, 278 οὐ μικρὸν, VII 290 διὸ δὴ καί μοι (statt διὸ δίκαιά μοι), 318 Βέσσοι δὲ οἵπερ, VIII 333 ἑτεροεθοῦς, 336 χώρας νομίζειν δεῖ, 371 τὸ ἔπος ἐκπεσεῖν, 379 φλεβία καὶ ὑπόνομοι λιβάδες, IX 415 ὑπὸ τοῖς Ὀρχομενίοις ὄν, X 469 διὰ τὸ ὅμορον (Vulg. διά τε Ὅμηρον), XI 524 εἰκῆ für εἰκός, XII 568 τὴν μὲν παλαιὰν τὴν δὲ νέαν (mit Ergänzung der drei letzten Worte), XIII 625 καὶ Ἀδοβογιωνίδος τοῦ τετραρχικοῦ τῶν Γ. γένους, XIV 647 Μάγνητες Αἰολέων ἀπόγονοι, 650 λίπ' ἀληλιμμένοι. Viele Lücken, namentlich in den Büchern VIII und IX, wo, wie bekannt, die Ränder der Urhandschrift durchgehends verstümmelt sind, hat M. vortrefflich ausgefüllt, z. B. IX 390, wo die Vorgänger (s. Kr. II, 212, 2) die Parallelisierung der mit νομίζει δ' οὐδ' ἂν — ὡς δ' αὐτως beginnenden Sätze, die allerdings durch mehrere Ausfälle einem minder geübten Blick sich entziehen konnte, übersehen haben; IX 391, wo man ebensowenig bemerkte, dafs nach ἐκκλίνων ein δὲ fehlt und sogleich der Satz ἀκτὴ δ' ἐστὶν ohne Subject ist. Man vergleiche ferner VIII 378, IX 408 (αὗται δ' αἱ λίμναι — παραλειφθέν), 426, 435, 443 und 409, wo die von Kr. vorgeschlagene Ergänzung αὐτὸς ἐκεῖνος ἔπη ποιήσας κατὰ τοῦ πατρὸς — μετανέστη πρότερον wenig sagen will: Strabon muste deutlicher aussprechen, dafs Hesiodos seinen Vater getadelt habe, weil er Kyme mit dem elenden Dörfchen Askra vertauscht habe, etwa mit den Worten, die ihm jetzt M. gibt: ἐπιλαβόμενος τοῦ πατρὸς — μετέστη θρασύτερον λέγων. Versetzungen sind VIII 338, 344 und 359, wo die Localität darauf führt, nöthig geworden; X 452 gehören die Worte über die Etymologie des Namens Λευκὰς von ὁ δὲ τὴν Ἀλκμ. an hinter τοὔνομα λαβεῖν (Ende des §. 8), wie M. zuerst erkannt hat. Aufser den angegebenen Schäden leidet der Text des Strabon insbesondere an einer grofsen Ueberladung mit fremdartigen und entstellenden Zusätzen, welche ehemals bona fide als Product des Autors hingenommen wurden, so sinnstörend sie auch eintreten. Man hätte mit gröfserer Aufmerksamkeit sie längst ausmerzen oder wenigstens als ἀλλότρια signalisieren können, wie I 47, VIII 338, 370, wo die jetzt in den Vind. notierten Stellen im Widerspruch mit Strabons Auseinandersetzung stehen. Als unnütze oder alberne Bemerkungen werden III 155, 166, IV 183, V 217, 227, VIII 345, 370, IX 408, 415, 424, 439, X 480, 488, XI 499, 528, XII 545, XIII 583, XIV 637 (2mal), 647 bezeichnet, als übel angebrachte Citationen homerischer Verse I 2, 53, II 83, VI 255, XIII 584, 601, XIV 665, XVI 762, als falsche Citate aus Thukydides VIII 333, IX 423; für nichtstrabonisch erklärt M. auch die aus Aeschylos VIII 387, IX 393, aus Sophokles VIII 364, aus Pindar III 155, aus Menander XIV 637, wie die aus dem obscuren Poeten Sotades VIII 345. Auch an sich gute Bemerkungen können am unrechten Orte vorgebracht sein, wie III 153, V 245, VI 252, 262, 271, IX 407; unter diesen wird man grammatisches von topographischem zu sondern haben, da beides schwerlich von derselben Hand herrührt. Zu dieser Sorte gehört z. B. IX

Digitized by Google

394, wo man nicht weifs, wozu die plötzliche Erwähnung des Flufses *Βώκαρος* auf Salamis dienen soll, noch dazu mit dem Beisatz *ὃ νῦν Βωκαλία καλούμενος*, oder 404 die den Dialekt betreffende Notiz *καλοῦσι δε Βοιωτιακῶς Μυκαληττόν*. Blofse Marginalien sind III 138, 148, 150, VI 262 anzutreffen, eine Dittographie VI 256. Manche dieser punni hatte auch Kr. als solche charakterisiert, wie IX 437, X 448, einigemal aber auch echtes verdächtigt, wie I 21, wo nur das erste *σημεῖα* nach *δείκνυται γάρ τινα* zu streichen ist, und X 480, an welcher Stelle M. einfach *συσσίτια* mit *συσσιτεῖν* vertauscht. M. hat übrigens die zweckmäfsige Einrichtung getroffen, alles unechte in kleinerer Schrift unten am Rand der Seite anzubringen. Das sind zum Theil einzelne Worte oder kurze Sätze, zum Theil aber auch ausführliche Erörterungen, wie IX 419 *ἡ μὲν οὖν ἐπίνοια — ἐνομίζετο*. Manche darunter können dem Inhalt nach von Strabon herrühren, aber es will nicht gelingen, ihnen im Zusammenhang des überlieferten Textes einen Platz anzuweisen: auf solche leidet Anwendung, was M. in der Vorrede der Vind. p. VI bemerkt: 'ita enim existimo, Geographumena sua Strabonem imperfecta reliquisse neque ad eam compositionis speciem absoluta, quam ipse animo praeformatam habuit. Hinc magna illa totius operis inaequalitas, cuius ut aliae partes — egregiam laudem merentur, ita aliae tanta neglegentia scriptae sunt, vix ut eiusdem scriptoris esse videantur ac manifestum sit, postremam auctoris manum operis summae defuisse. Ac cum non continuo labore, sed per intervalla scripsisse videatur, minime mirandum est auctorem succrescente inter ipsum commentandi nisum materia multa passim superioribus ad sententiam suam aut explicandam aut supplendam addenda habuisse, quae primum in margine notaret, postea, si vita suppeteret, ad iustam orationis formam redacta reliquis interponeret.'

Die wesentlichsten Herstellungen werden bei Strabon diejenigen heifsen müfsen, wodurch der Gegenstand seiner schriftstellerischen Thätigkeit mehr ins klare tritt, also seine Geographie und Chorographie. Auch auf diesem Felde hat M. mehr als eine Stoppelese gehalten. Wir wollen einiges davon ausheben, da alles zu berühren der dieser Anzeige gesteckte Raum nicht erlaubt. Unverständlich waren bisher Stellen wie III 152 und 156; dort heifst es *τῶν λεχθέντων ὀρῶν*, ohne dafs vorher von Bergen die Rede gewesen ist; hier sollen die den Römern noch nicht unterworfenen Spanier besonders wild sein *ἀπὸ τῶν τόπων λυπρότητος — καὶ τῶν ὀρῶν*, welcher Auffafsung nach die *ὄρη* nicht zu den *τόποι* gehören. Jener Schwierigkeit ist nun mittelst der Emendation *μερῶν*, dieser mittelst der *καὶ τῶν αέρων* abgeholfen, vorher aber *τοιούτοις δ' οὖσι* geschrieben statt des ebenfalls unbegreiflichen *τοιαύτης δ' οὔσης*. VI 262 wird die abenteuerliche Behauptung in den frühern Texten aufgestellt, dafs die Colonien in Grofsgriechenland von Trojanern benannt seien; mithin würden die hellenischen Sieger sich selbst von ihren besiegten Feinden Namen gegeben haben — 'quod et per se incredibile est nec historiae monumentis ullo modo confirmatur.' Auf die richtige Angabe leitet Stephanos Byz. p. 62, 11, der die Bemerkung

Digitized by Google

$$\frac{\sin\left(\frac{\pi}{3}+\frac{\theta}{2}\right)}{\sin\left(\frac{\pi}{3}-\frac{\theta}{2}\right)}=\frac{\sin\left(\frac{\pi}{3}+\frac{\theta}{2}\right)}{\sin\left(\frac{\pi}{3}+\frac{\theta}{2}+\theta\right)}\cdot\frac{\sin\left(\frac{\pi}{3}+\frac{\theta}{2}+\theta\right)}{\sin\left(\frac{\pi}{3}-\frac{\theta}{2}\right)}$$

$$=\frac{\sin\left(\frac{\pi}{3}+\frac{\theta}{2}\right)}{\sin\left(\frac{\pi}{3}+\frac{\theta}{2}+\theta\right)}\cdot\frac{\sin\left(\frac{\pi}{3}+\frac{\theta}{2}+\theta\right)}{\sin\left(\frac{\pi}{3}+\frac{\theta}{2}-\theta

schen Messoa zu bestimmen? kaum kann etwas anderes hier Platz finden als M.s *κατὰ τὸν Θόρνακα*, vgl. Paus. III 11, Herod. I 69. In Argos hat der Name *Πάλινθος* keinen Sinn; die oblonge Gestalt von Danaës Grabmal hiefs wahrscheinlich *Πλίνθος*, was sonst auch das verwandte *Πλίνθιον* ausdrückte, vergl. Paus. VIII 48, 1. Ein falscher attischer Demosname wird IX 398 berichtigt: *Θορεῖς* für *Θοραιεύς*, worauf Steph. Byz. p. 315, 5 und die Lesart des cod. A selbst leitet. Aus der Schwierigkeit, welche sonst IX 423 *ὄπισθεν ὁ Μάραθος* dem Leser bereitet wurde, hilft jetzt die nach Analogie von *Ὀπισθολεπρία* (Strab. XIV 633) gebildete Namensform *Ὀπισθομάραθος*. Nach der bisher giltigen Lesart IX 436 wird Iolkos, welches hart am Meere lag, sieben Stadien landeinwärts gerückt: *τῆς δὲ Δημητριάδος ἑπτὰ σταδίους ὑπέρκειται τῆς θαλάττης Ἰωλκός*. Diese von K. O. Müller Orchomenos S. 248 nicht gehobene Unrichtigkeit beseitigt M. durch Einfügung von *διεστῶσα*, wodurch die Distanz der Orte Demetrias und Iolkos bestimmt ist. Aus Steph. Byz. p. 493, 15 ist für das räthselhafte *ὀνούριον* IX 438 die Lösung jetzt gefunden; obgleich Kr. meinte: 'nomen proprium haberi possit, sed parum probabile hoc est vel propter positum insolentiorem', kann es doch nichts anderes sein als ein solches, nemlich *Ὀνθύριον*, welches Ortes auch Rhianos im 8n Buch seiner *Θετταλικά* gedachte. X 445 ist umgekehrt ein scheinbares aber unbeglaubigtes Nomen proprium von M. in ein geeignetes appellativum verwandelt worden, nemlich *τὴν Περιάδα* in *τὴν πεδιάδα*, aufserdem hat er die Erwähnung von Aegae zwischen *Αἰδηψὸν — καὶ Ὀρωβίας*, wo sie nicht fehlen darf, nachgetragen, vgl. IX 405. X 447 werden aus den dem Kadmos nach Euboea angeblich gefolgten Arabern, wozu ein starker Glaube gehörte, mit einer leichten und sehr annehmlichen Emendation Aradier. XII 545 enthält der Satz *ὁ δὲ Αἰγιαλὸς ἐστι μὲν ἠὼν μακρὰ πλειόνων ἢ ἑκατὸν σταδίων* eine gar zu geringe Längenbestimmung in Vergleich mit der Angabe des Scholiasten zu Apoll. Rhod. II 945, weshalb M. vermuthet, dafs Strabon eine gröfsere Zahl genannt habe, wenn er auch die Ausdehnung des Aegialos bedeutend beschränkte. Von den weiterhin getroffenen Verbefserungen wollen wir noch ausheben: XIII 588 *Πακτύην*, 590 *ὅτι Περκώτη Παλαιπερκώτη μετωνομάσθη*, 604 *οἱ Ξυπετεῶνες*, XIV 647 *Μάγνητες Αἰολέων ἀπόγονοι* (für *M. Δελφῶν ἀ.*), 652 *Ὀφιοῦσσα καὶ Ἀστερία* (oder *καὶ Αἰθραία*); vgl. über diese Namen von Rhodos Steph. Byz. p. 546 und Plinius N. H. V 21; XVI 747 *Σάταλα* und gleich darauf *ἡ λοιπὴ ποταμία*, d. h. die am Tigris gelegene Gegend (nicht *Μεσοποταμία*), was schon Letronne verwarf, aber dabei mit seiner Correctur *Γορδυαία* zu wenig den Text berücksichtigte. Hieher gehören auch noch viele Fälle von hergestellter Orthographie, z. B. VII 314, wo erinnert wird, dafs *Σαῦος* gegen die von Claudian carm. 22, 192 beobachtete Quantität streite, VIII 342, wo *Λέπρειον*, 343, wo *Ἀλφειώα* mit oder ohne untergeschriebenes Iota als die richtige Schreibweise empfohlen wird, ferner 348 *Ἔρανναν*, 359 *Αἰγάλεων*, 382 *Αἰγιαλεῖς*, 394, wo dargethan ist, dafs von dem *Ἀκταίων* Attika nicht *Ἀκτική*, sondern nur

Digitized by Google

Ἀχταία heifsen könne; für das nicht sicher beglaubigte Ὑφάντειον IX 424 wird aus Hom. Il. *B* 521 eine Nebenform Ὑσάντειον gewonnen, und 436 auch aus Homer bewiesen, dafs *Μηθώνη* nicht *Μεθώνη* geschrieben werden müfse; XIII 612 *Χρῦσα* für *Χρύσα*, 615 *Αἰγᾶ* für *Αἰγά*, XIV 648 *Μυήσιοι* für *Μυούσιοι* wenigstens bei Strabon verlangt; 658 *Λαβραυνδηνός*, was auch Münzen bestätigen; III 160 *Βέτερα* statt *Βέττερα*, IV 177 *Λίγειρ* für *Λείγηρ* (vgl. Auson. Mos. 461), V 245 *Δικαιάρχεια* für *Δικαιαρχία*, VI 281 Ῥοδιαί nach Silius Ital. XII 220 für Ῥωδιαί. In VI 259 passt Ἐσῶπις nicht als Name eines Ortes, von welchem aus man eine weite Aussicht hat, wohl aber Ἐπωπίς, ebenso mufs Ἐπωπεύς gelesen werden statt des Ἐπωμεύς der Hss.; IX 426 *Σκαρφεῖς* oder *Σκαρφειεῖς*, unrichtig ist *Σκαρφιεῖς*; XIV 659 muste Ἑκατόμνως an die Stelle von Ἑκάτομνος treten, XIV 669 *Πλατανιστῆς* oder *Πλατανιστοῦς* an die von *Πλατανιστός*; Ἄγκαρα für Ἄκαρα in V 216 ist mehr als blofs orthographische Berichtigung, da manche *Ἀχέρραι*, Kr. gar ἄγει (sc. ἡ ὁδός) daraus machen wollte, aber Stephanos Byz. und der von ihm citierte Polybios kennen die italische Stadt Ἄγκαρα (XV 7).

Auch litterarischer Nachweisungen bieten die Vindiciae nicht wenige dar, wie über Kallimachos Hymnos auf Herakles (p. 5), über Aratos kleinere Poesien *κατὰ λεπτὸν* genannt (p. 181). Das Fragment eines Kyklikers wird p. 210 entdeckt, wo sonst angeblich ein Vers aus Homer stand, XIII 601; dem Hesiod ein Bruchstück nachgetragen p. 142; von besonderer Wichtigkeit sind die Erörterungen über Menippos von Gadara p. 234, den Pompejus Macer p. 213 und den Theophanes von Mitylene. Dem erstgenannten werden drei von Suidas und Tertullian citierte *saturae* beigelegt: *Κέρκωπες*, Ὄφεις, *Λίες*, Pompejus Macer (in den frühern Texten steht unrichtig *Μάρκος* XIII 617) erscheint als Dichter von Tragoedien und Epigrammen, Theophanes aber, der von seinen Nachkommen göttlich verehrte Freund und Vertraute des Pompejus Magnus, als Grofsvater des Macer, weshalb a. a. O. *νίωνὸν* für *νἱὸν* zu lesen ist. — Unter den andere Schriftsteller, welche von Strabon citiert werden, betreffenden Verbefserungen wollen wir folgende ausheben: zu IX 424 erhält das Fragment des Hesiodos die Berichtigung der Form *Πανοπῆα* (statt *Πανόπην*), was dann die Wiederholung von *διὰ* vor *Γλήχωνα* nöthig macht; das *καί τε* im nächsten Vers ist vielleicht mit *ἠδὲ* zu vertauschen. In der IX 442 angezogenen Stelle aus den Eoeen fehlte bisher der Name der *παρθένος ἀδμής*, welcher doch nach Analogie der vielen ganz ähnlichen Bruchstücke nicht wohl über den dritten Hexameter hinausgeschoben werden durfte: M. bringt ihn daher in den ersten, der jetzt in dieser verständlichen und eleganten Gestalt erscheint: *ἣ οἵη Διδύμους ὄχθους ναίουσα Κορωνίς*. Archilochos wird durch einen Vers bereichert, den Aeschylos an ihn verliert (fr. 325), wenigstens geschieht das mit grofser Wahrscheinlichkeit, da die Worte *Κύπρου Πάφου τ' ἔχουσα πάντα κλῆρον* kaum anders denn als vollständiger Vers aufgefafst werden können und dann vielleicht in das Gedicht gehörten,

welches mit dem bekannten *τοῖος γὰρ φιλότητος ἔρως* begann. Nicht weniger ansprechend ist die Verbefserung des Fragments von Stesichoros (VIII 347) *ἄγε Μοῦσα λίγει᾽ ἄρξον ἀοιδᾶς ἐρατῶν ὕμνους*, wo zwar schon Heyne den metrischen Anstofs mit *νόμους* tilgte, aber *ἐρατῶν* nicht hineinpassen wollte; M. erkennt darin den Namen der erotischen Muse *Ἐρατώ*, ihre Anrufung kehrt wieder bei Ovid A. A. II 15, Apoll. Rhod. III 1, welche Dichter hier dem Beispiel des Stesichoros gefolgt sein mögen; noch evidenter vielleicht erscheint die Emendation von dem Epigramm des Simonides auf die opuntischen Kämpfer bei Thermopylae (IX 425), welches in der besten Ueberlieferung des Verbi finiti entbehrt; dieses ist nicht etwa in einem jetzt verlornen Vers enthalten gewesen, sondern lag bisher in dem mit dem Inhalt der Grabschrift ganz unverträglichen *ποτὲ* versteckt; trefflich verbefsert M. *τούσδε ποθεῖ φθιμένους — μητρόπολις Λοκρῶν εὐθυνόμων Ὀπόεις*. Das schöne Beiwort *εὐθυνόμων* (vgl. Pind. Ol. IX, 76) zerstört Kr.s *κεύθει ὁμῶς Ὀπόεις*; hierbei übersah er aufserdem, dafs, wer im Polyandrion zu Thermopylae begraben lag, nicht auch in Opus bestattet sein kann. Um das Fragment des Aeschylos aus Glaukos Potnieus macht sich die neuste Bearbeitung verdient, indem sie *κάμπτων* an die Stelle von *καμπὴν* bringt, und das sonst isolierte *κἄπειτ᾽ Ἀθ. Δ. παρεκπερῶν* damit verbindet (vgl. X 447). Die Verse des Sophokles aus dem Aegeus (IX 392) schreibt M. sehr abweichend von Schömann (de comit. Athen. p. 344), wobei ihn besonders die Rücksicht auf den Plural bestimmte, der nicht wie *Ἀκτὴ* die Bezeichnung eines speciellen Theils von Attika bildet: dadurch wird der Zusatz *προσεσπέρους* nöthig, der vor *πρεσβεῖα* leicht ausfiel, ihm entspricht in angemefsener Weise dann das *δευτέρῳ Λύκῳ*. Weniger sicher, glaubt Ref., ist die Behandlung des pindarischen Bruchstücks aus den Parthenien, welches (aus IX 412) in den Vind. p. 142 so lautet: *δινηθεὶς ἐπῆλθε γᾶν τε καὶ πᾶσαν θάλασσαν καὶ σκοπιαῖσιν ἄκραις Πτῴων ὀρέων ὕπερ ἕστα καὶ μυχοὺς διζήσατο βαλλόμενος κρηπῖδας ἀλσέων*. Der Rhythmus hat gewonnen, aber die Nennung des boeotischen Berges wäre hier in der allgemein gehaltenen Schilderung eine Prolepsis; ferner liegt *διζήσατο* zu weit ab von dem handschriftlichen *δινάσσατο*. Wir rathen zu *δ᾽ ἐνάσσατο*: Apollon liefs sich bald auf Bergspitzen, bald in schönen Thälern nieder und errichtete da seine Tempel (*κρηπῖδας ἀλσέων*). Vorausgesetzt dafs dies der Gedanke des Dichters war, wird *κινηθεὶς* zu Anfang des Fragments weder in *δινηθεὶς* noch in *περιδιναθεὶς* abzuändern sein. Das *καὶ σκοπιαῖσιν μ. ὀρέων ὑ. ἐ.* könnte durch die Schreibung *οὐρέων* dem metrischen Usus Pindars näher gebracht werden. Schöne Emendationen zu Euripides sind *καλεῖται* für *κάθηται* (VIII 366), was von einer Stadt schwerlich gesagt wurde, obwohl E. Curtius darin eine Hindeutung auf das Epitheton *κοίλη* (*Ἦλις*) entdeckte; und *κοινὰν ὃς ἀν᾽ Ἴδαν τέρπεται* aus Palamedes (X 470) für das unverständliche *κωμᾶν κτέ*. Mit Recht wird auch VIII 379 Valckenärs von Kr. gebilligter Vorschlag *πόλιν* in dem choriambischen (von ihm für anapaestisch gehaltenen) Bruchstück *ἥκω — Ἀφρο-*

Digitized by Google

δίτας abgewiesen, das *περίκλυστον Ἀκροκόρινθον* aber befser als von Strabon selbst für *bimaris* erklärt. Eine richtigere Interpretation als bisher erhalten auch die Verse aus dem Erechtheus (zu IX 396) IV 47 *οὐδ' ἀντ' ἐλαίας — λεώς*. Sehr artig ist die Bemerkung, dafs VIII 378 die Worte der korinthischen Hetaere in Choliamben gefafst sind, also wohl von einem Dichter der Gattung, etwa dem Aeschrion, herrühren. Ansprechend erscheint die Verbefserung eines Fragments aus *τὰ κατὰ λεπτὸν* (d. h. den kleineren Gedichten) von Aratos X 486: *σὺ μὲν οὔ με — ἢ δειλῇ Γυάρῳ π. α. ὁμοίην*: aus der 'res incertissima', wie Kr. den Zustand des Distichon nennt, ist eine certissima geworden. Zugleich weist M. den Titel eines sonst nicht genannten Gedichts des Aratos: *Χάριτες*, aus Ptolem. Hephaest. bei Photios Bibl. p. 531, 14 nach; dem Kallimachos vindiciert er zu I 46 seine Stelle daselbst gegen Kr., der die Citation als ungehörig aus dem Texte verbannen wollte, indem er voraussetzt, dafs nach *Καλλίμαχος ἐπισημαίνεται — λέγων* ausgefallen sei: *ἐν ἐλεγείᾳ ἧς ἡ ἀρχή*, vgl. VIII 347, X 469. Damit erhalten wir das Prooemium eines Gesanges, in welchem die Rückfahrt der Argonauten aus Kolchis geschildert war. Einen Stich desselben Dichters auf Apollonios vermuthet M. in den Worten IX 397; bei Ap. selbst verbefsert er I 593 *ἐκπεράωντες* für *εἰσοράωντες*. Ein neues Licht fällt auf den *Ἑρμῆς* des Eratosthenes durch die II 104 entdeckte Beziehung, und Bergks Conjectur, dafs der Vers *ὠκεανὸς, τῷ πᾶσα περίῤῥυτος ἐνδέδεται χθὼν* jenem Gedicht angehöre, gewinnt eine neue Bestätigung, da er sich ungezwungen mit den beiden II 100 angeführten verknüpft. Nachträglich wird in der Periegese des Skymnos 710 *ἐπὶ τοῦ στενωποῦ* an die Stelle des barbarischen *ἐπὶ τοῦ στενοτάτου* gesetzt. Für den neuentdeckten Hippolytos geben die Addenda p. 242 die treffenden Verbefserungen *τὰ λεγόμενα Μεγάλης ὄργια* und *τὰ τῆς Μεγάλης Φλιασίων ὄργια* (V 20). Auch die lateinischen Schriftsteller gehen nicht leer aus: Cicero ad Att. V 12 mufs fernerhin keinen Umweg mehr über Gyaros nach Skyros und von da nach Delos machen, wenn er von Athen aus diese Insel besucht, sondern er reist über Syros. Diese Berichtigung ist übrigens bereits von G. H. Moser in einem Ulmer Programm von 1841 p. 1 vorgetragen und ausführlich motiviert worden. Jenes Skyros hat sich auch bei Catullus 64, 35 eingedrängt, wo jetzt M. zu IX 435 liest: *deseritur Cieros, linquunt Phthiotica tempe, Crannonisque domos et moenia Larisaea*; bisher entstellten diese zwei Verse drei zum Theil häfsliche Fehler: *Scyros; Phthiotica, Tempe; Cranonisque*. Das oben dem Strabon zugewiesene *φιλειδήμονα* IX 397 restituiert M. dem Cicero ad Att. XII 6, an welcher Stelle ebenfalls *φιλόδημον* Platz genommen hat und mit den Conjecturen *φιλομαθῆ* oder *φιλόλογον* vordem keine befriedigende Heilung erzielt wurde. Geographisch wichtig sind die Erörterungen über Avienus p. 39, 40 und 83 der Vind. und dessen fast unglaubliche Willkür in der prosodischen Behandlung der Nomina propria, während er sonst streng die Quantitäten beobachtet.

Zum Schlufs eilend wollen wir noch über einige Stellen unsern

Dissens von dem verehrten Hrn. Hg. aussprechen. Wo Strabon über die bei den Galliern herschende Paederastie berichtet, IV 199, und das Urtheil vorausschickt: *πάντες Κελτοὶ φιλόνεικοί τέ εἰσι*, äufsert M. mit Recht sein Erstaunen ob der Schweigsamkeit der Kritiker bei einem offenbar unpassenden Gedanken; aber sein Vorschlag 'mutatione facili et expedita' *ἡδονικοί* zu schreiben, würde einen zu allgemeinen Begriff da hineinbringen, wo der folgende Satz, wenn wir uns nicht sehr irren, nur eine nähere Ausführung des jener Nation beigelegten Praedicats enthält. Sucht man nach einem Worte, welches dieser Forderung entspricht und in das vorliegende *φιλόνεικοί τε* corruptione facili übergehn konnte, so bietet sich das zwar in den Wörterbüchern fehlende, doch ganz analog componierte *φιλαρρενοκοῖται* dar. VI 269 bemerkt Kr. zu dem sprichwörtlichen *ὡς οὐκ ἂν ἐκγένοιτο αὐτοῖς* (sc. *ταῖς πολυτελέσιν*) *ἡ Συρακουσῶν δεκάτη*: 'sanum non puto *ἐκγένοιτο*, quod nemo adhuc explicavit, ac nescio an Strabo scripserit *ἐκλέγοιτο*', aber auch dies wäre unklar und findet keinen Beifall bei M., welcher *ἐξικνοῖτο* oder *ἐξίκοιτο* lesen will. Uns scheint dies *οὐκ ἂν ἐκγένοιτο* aus *οὐκ ἂν ἱκανὴ γένοιτο* verderbt zu sein. VII 296 sollen Verletzungen des Rechts besonders durch abgeschlofsene Verträge (*συμβόλαια*) und *περὶ τὴν τῶν χρημάτων ἐκτίμησιν* veranlafst werden. Dafs *ἐκτίμησιν* corrupt sei, erkannte Casaubonus und corrigierte *ἔκτισιν*, 'parum feliciter', wie Kr. urtheilt, dem das von Koraes vorgeschlagene *ἔγκτησιν* befser, aber doch noch nicht das rechte zu sein scheint: er glaubt, dies sei *ἐπίκτησιν*, 'quo ipsi ducunt literarum ductus, quodque ita plane usurpatum vid. ap. Aristot. H. A. III 20.' Aehnlichkeit der Schriftzüge darf uns indessen nicht bestimmen, etwas ganz ungehöriges zu billigen. Einfacher ist M.s *κτῆσιν*, welcher aus guten Gründen *ἔγκτησιν* wie *ἐπίκτησιν* ('quod accessionem divitiarum significat') verwirft: aber zu *συμβόλαια* bildet auch *κτῆσιν* kein rechtes Correlat, und dafs es in *ἐκτίμησιν*, das viel seltnere Wort, übergieng, ist nicht sehr wahrscheinlich. Vermuthlich schrieb Strabon *ἐκδίκησιν*: der bedrängte Schuldner wird sich am ersten durch einen kühnen Griff oder sonst einen schlechten Streich zu helfen suchen. Besonders wichtig für die Geschichte des straboni-schen Textes ist die Stelle VIII 333, welche bei Kr. so lautet: *τῆς Ἑλλάδος μὲν οὖν πολλὰ ἔθνη γεγένηται, τὰ δ' ἀνωτάτω τοσαῦτα, ὅσας καὶ διαλέκτους παρειλήφαμεν τὰς Ἑλληνίδας*. Um zu beweisen, dafs der Codex, der dem Epitomator von Vat. 482 (E) zu Grunde lag, bei weitem befser gewesen sei als die noch erhaltenen, wählt Kr. praef. p. LXIV eben den angeführten Satz und spricht sich daselbst so aus: 'ad codicis illius praestantiam probandam unum iuvat exemplum proponere ex libri VIII initio, ubi in principio disputationis de singulis Graeciae populis (p. 333) summus inter codices est dissensus. Paris. 1 enim Vat. 2 (Mosq. Esc.) exhibent *ἐπιδουμεν οὖν*, Par. 2. 3. Ven. 1. 2. Ambr. *ἰδοὺ μὲν οὖν*, Med. 1 *ἰδίᾳ μὲν οὖν* et in marg. sec. m. *ἐπὶ τούτοις μὲν οὖν*, quae in reliquis codicibus leguntur fere omnibus. Non minus editores quoque dissentiunt. Epitome Vat. praebet

Ἑλλάδος μὲν οὖν quae unice vera esse et in Parisiensis 1 illo monstro latere manifestum est. Reliquae enim scripturae merae sunt coniecturae. Parisiensis 1 error ex literarum maiuscularum forma male perspecta natus, quae multorum errorum causa cum in aliis veterum scriptorum libris tum in Strabonianis fuit.' Da zu Ἑλλὰς der bei diesem Namen von Strabon nie weggelafsene Artikel gesetzt werden mufste, so bereitet das nun nicht mehr richtig placierte μὲν οὖν eine Schwierigkeit, die M. nicht entgangen ist: der Schriftsteller konnte nur τῆς μὲν οὖν Ἑλλάδος sagen; schon dies macht die Lesart der Epitome verdächtig und leitet am Ende auf das Resultat, zu welchem M. gelangt ist, wenn er in den fraglichen Worten nur das Product des Graeculus sieht, der den Auszug gemacht hat: um zu erweisen, dafs das Original desselben trefflich war, bedarf es mithin anderer Belege, die auch nicht fehlen: man denke nur an die aus der Epitome allein gezogenen Fragmente des 7n Buches. Um aber zu jenem Problem zurückzukehren, so vermögen wir auch M.s Vorschlag ἐκ παλαιοῦ μὲν οὖν 'quod nescio an etiam sequentia τὰ δ' ἀνώτατα, sive ut mihi scribendum videtur τὸ δ' ἀνωτάτω, commendent' nicht beizupflichten: vielmehr mufs τὰ ἀνώτατα nach einem besonders bei Sextus Empiricus, aber auch bei Philon, Diogenes Laertios und Galenos nachweislichen Sprachgebrauch das allgemeine bedeuten, welchem die Species subsumiert werden; man vgl. z. B. Sext. Emp. Hypotyp. 32, 17 τῶν τε ὄντων τὰ μέν ἐστιν ἀνωτάτω γένη κατὰ τοὺς δογματικούς, τὰ δ' ἔσχατα εἴδη κτλ. Also wird auch Strabon den Gegensatz des εἶδος gekannt haben: in ἐπιδουο liegt nichts anderes leicht versteckt als ἐπ' εἴδους, ein Ausdruck der uns gleichfalls bei Sextus Emp. mehrmals begegnet, wie πρὸς λογικούς 194, 20 πρῶτον ἁρμόττει περὶ τῶν ὅλων διαλαβεῖν καὶ τότε περὶ τῶν ἐπ' εἴδους — σκέπτεσθαι. — In IX 396 citiert Strabon eine Stelle aus Hegesias, um die Masse der Gegenstände, welche in Athen dem Beschauer entgegentreten, zu schildern: ὁρῶ τὴν ἀκρόπολιν καὶ τὸ περὶ τῆς τριαίνης ἔχει τι σημεῖον· ὁρῶ τὴν Ἐλευσῖνα καὶ τῶν ἱερῶν γέγονα μύστης. Der erste Satz, welcher bis σημεῖον reicht, ist übel zugerichtet; M. will corrigieren ὁ. τ. ἀ. καὶ τὸ περιττῆς τριαίνης ἐκεῖθι σημεῖον. Aber dadurch wird theils der Parallelismus der Glieder aufgehoben, theils eine Vorstellung erzeugt, welche wenigstens die Gewähr alter Schriftsteller nicht für sich hat: keiner weifs etwas von der ungeheuren Gröfse des Dreizacks; vgl. Paus. I 26, 5 τριαίνης ἐστὶν ἐν τῇ πέτρᾳ σχῆμα. Endlich vermifst man so die Andeutung des Ereignisses, wovon der Dreizack das Zeichen war: des Wettstreites, in dem Poseidon der Athena unterlag. Hegesias möchte demnach geschrieben haben: ὁρῶ τὴν ἀκρόπολιν καὶ θεῶν ἔριδος περὶ τῆς γῆς τριαιναν ἔχω τὸ σημεῖον. Für ἔχω ist ἔγνων oder ein ähnliches Verbum vielleicht passender, jedesfalls darf ein solches hier nicht fehlen. Auf derselben Seite (396) betrachten wir die Worte τὸ Ὀλυμπικὸν lieber als blofse Dittographie neben τὸ Ὀλύμπιον, als dafs wir mit Groskurd und Kr. καὶ τὸ Ὀλυμπικόν· ἔστι δὲ ταὐτὸ τὸ Ὀλυμπιεῖον lesen möchten, oder καὶ τὸ Διονυσιακὸν, unter welchem Namen

der alte Dionysos-Tempel *ἐν Λίμναις* (und dieser müste doch damit gemeint sein) nicht cursiert, mit M. IX 401 hat man von verschiedener Seite sich, wie es scheint, vergebens an der mit dem Hauptsatz in gleiche Construction gesetzten Parenthese *ἐπεὶ μηδὲ τοὺς ἀεὶ προϊσταμένους αὐτῆς* (sc. *χρήσασθαι*) versucht; auch M. will *ἐπιμελεῖ μηδὲ* corrigieren; die Ansicht des Ephoros, welche Strabon hier referiert, ist aber die, das Volk Boeotiens sei roh geblieben, da nicht einmal die vornehmsten Männer daselbst sich um Bildung bemüht hätten, deshalb habe es sich auch nicht lange im Besitz der Hegemonie von Griechenland zu erhalten vermocht. IX 404 (c. 12) wäre nicht undenkbar, dafs Strabon schrieb *τῷ ἐκ Θηβῶν εἰς Ὠρωπὸν ἰόντι*. IX 405 ist *εἰ μὴ τὴν Νῖσαν οὕτως εἴρηκεν* mit Bezug auf die folgende Erläuterung gesagt, in welcher der homerische Vers Il. *B* 508 auf eine Colonie, welche aus Nisa in Megaris an den Kithaeron übersiedelte, gedeutet wird; da aber jenes *Ἴσος* am Meer nicht auch *Νῖσα* geheifsen haben kann, wird man nicht Kr.s Ansicht beipflichten wollen: 'nisi Nisam ita dixerit, ut Isus intelligatur', wohl aber etwas wie *ἀπορία δ' ἂν* vor *εἴη* zu ergänzen haben. IX 431 ist eine arg mitgenommene Stelle. Der daselbst durchgeführte Hauptgedanke kann aber kein anderer sein als der: Phoenix sei als selbständiger Anführer seiner Doloper mit Achilleus vor Troia verbunden gewesen. Demnach dürfte nicht mit M. (p. 608, 10 seiner Ausgabe) von *εἴρηται* an ein neuer Abschnitt beginnen, sondern die Argumentation müste etwa so lauten: es wäre lächerlich, wenn der König am Feldzug Theil nähme, seine Unterthanen aber fehlten: *οὐδὲ γὰρ συστρατεύειν ἂν τῷ Ἀχιλλεῖ δόξειεν, ἀλλὰ μόνον λόχων τινῶν ἐπιστάτης [καὶ ῥήτωρ] ἕπεσθαι, εἰ δ' ἄρα, σύμβουλος. τὰ δ' ἔπη βούλεται καὶ τοῦτο δηλοῦν τοιοῦτον γὰρ τὸ μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρά τε ἔργων· ὁ γὰρ ταῦτα λέγων εἴρηκέ που τὸ ὑπὸ τῷ Ἀχιλλεῖ καὶ τῷ Φοίνικι ταὐτὰ διατετάχθαι· περὶ δὲ τῶν ὑπ' Ἀχιλλεῖ ἀντιλογία ἐστί.* Das einzelne mag von Strabon anders ausgedrückt worden sein, wir wollten nur einen Versuch machen, Zusammenhang in die durch Fehler aller Art entstellten Worte zu bringen. M. hat das corrupte *ὀλίγων ἐστὶν* nach *ἀλλὰ μόνον* ganz ausgeworfen, dies Schicksal verdiente eher der aus dem homerischen Vers entlehnte, vor *εἰ δ' ἄρα, σύμβουλος* ganz unstatthafte Zusatz *καὶ ῥήτωρ*: uns schien die nur relative Bezeichnung *ἐπιστάτης* auf *λόχων τινῶν* oder *λόχου τινὸς* zu führen, wie deren fünf Achilleus unter sich hatte, vgl. Il. *Π* 168 ff. Die Doloper finden vielleicht auch IX 440 einen Platz, wo man liest *ἔστι δ' ὅπου καὶ ὅλοι ἀναμὶξ τοῖς Λαπίθαις ᾤκουν*, wenigstens ist nicht undenkbar, dafs aus *Δόλοπες* jenes sinnlose *ὅλοι* wurde und Theile dieser Völkerschaft unter die Lapithen gemischt waren. In XIV 650 können wir uns nicht denken, dafs die Erwähnung des Tmolos von Strabon beabsichtigt war; da jenes Gebirg mit der Mesogis parallel läuft, so versteht es sich von selbst, dafs die über dieses ziehenden den Tmolos gegenüber haben, daher mit der Aenderung *κατὰ Τμῶλον* wenig gewonnen ist. Der Geograph will nur eine Localität, die nicht sehr weit ablag, den *Ἀσίῳ λειμῶνι* bestimmen;

Digitized by Google

von dort war der Weg nach dem Tmolos noch von beträchtlicher Länge, mithin die Angabe ἐπὶ τὰ πρὸς νότον μέρη (nemlich von jenem entfernten Gebirg her) nicht zweckmäfsig. Es möge erlaubt sein, dem Ausspruch 'quod τὰ πρὸς τὸν νότον μέρη ad remotius τὸν Τμῶλον referenda sunt, in eo non puto haereri posse' das Geständnis entgegenzusetzen, dafs wir dies allerdings glauben und darum zu folgender Conjectur uns veranlafst sehen: ἀπὸ δὲ τριάκοντα σταδίων τῆς Νύσης ὑπερβᾶσι τὴν Μεσωγίδα ἐπὶ τὰ πρὸς τὸν Κάϋστρον μέρη καλεῖται τόπος Ἀσίω λειμών, mit Uebergehung der Worte Τμῶλον τὸ ὄρος. — Sonst tragen wir noch die Bemerkung nach, dafs fr. 7 (aus VII) ἐν παροιμίας μέρει τίθεται (für γελᾶται, M. will λέγεται), XI 501 ἐπιπολάζοντα für ἐπιγελῶντα, wo M. ἐπίπεδα ὄντα vorschlägt, und XI 509 vielleicht ὀλίγον μόνον χρόνον — ἐν πολέμοις ἀεὶ ὄντες gelesen werden könne.

Heidelberg. *L. Kayser.*

Geschichte der griechischen Künstler von Dr. *Heinrich Brunn*. Erster Theil. Braunschweig, C. A. Schwetschke u. Sohn (M. Bruhn). 1853. VIII u. 620 S. gr. 8.

In diesem wohl geschriebenen Buch hat der Vf., der sich mit demselben zum erstenmal durch eine umfangreichere Arbeit an der archaeologischen Litteratur betheiligt, die Früchte eines mehrjährigen Aufenthalts in Rom niedergelegt. Wenn sich nun auch die wohlthätigen Wirkungen einer an Kunstwerken reichen Umgebung vielfach in diesen zum Theil lose verbundenen Abhandlungen kund geben, so kann man doch sein gerechtes Staunen über die Weise nicht verbergen, wie er in den meisten Fällen alle diejenigen Untersuchungen, die vorzugsweise von einem Archaeologen erwartet werden, auf das beflifsenste und geschickteste zu vermeiden gewust hat. Da er sich aufserdem der Zeitrechnung mit ganz besonderem Eifer angenommen und Olympiadenrechenexempel in grofser Anzahl gehäuft hat, so hätte man verlangen dürfen, dafs er wenigstens durch den Titel den Standpunkt, welchen er zu nehmen beabsichtigt hatte, näher und genauer hätte bezeichnen sollen. Er hätte uns von vorn herein daran erinnern müfsen, dafs sein Ziel nicht weiter geht, als die Chronologie und die Nachrichten, die wir von alten Künstlern besitzen, einer abermaligen kritischen Durchsicht zu unterwerfen, wobei er es rathsam gefunden hat, Junius' und Silligs Arbeiten in diejenige Ordnung zu bringen, welche letzterer durch die seinem verdienstvollen Buche angehängten Zeittafeln ebenfalls veranschaulicht hat. Jedesfalls hätte er sich des Ausdrucks 'Geschichte der Künstler' enthalten sollen, weil derselbe der innern Berechtigung entbehrt, da der Begriff der Geschichte sich mit dem von Einzelwesen, die in dem organischen Ganzen integrierend aufge-

hen, nicht wohl vereinbaren läfst und der Sprachgebrauch einer solchen Zusammenstellung entschieden entgegen ist. Ueberall wo es sich um Geschichte handelt, kann nur von der Gesammterscheinung die Rede sein, und da der Vf. zunächst nicht mehr als chronologische Bestimmungen zur Kunstgeschichte hat geben wollen, so hätte er diese seine Absicht durch logisch strenge Formulierung der Aufgabe sich selbst vor allem klar machen sollen. Es würde dies nicht blofs theoretisch anständiger, sondern auch praktisch von nachhaltigen Folgen gewesen sein, indem er sich dadurch seines willkürlich beschränkten Vorhabens klarer bewust geworden sein würde, während er so hin und wieder verleitet worden ist, seitwärts abzuschweifen und Fragen ausführlicher zu behandeln, zu deren Erörterung mehr gehört, als er in den Kreis seiner Betrachtungen hereingezogen hat.

Denn obwohl man aus allem ersieht, dafs es ihm nicht an kunsthistorischer Anschauung fehlt, so läfst er doch ebenso deutlich den Mangel derjenigen Untersuchungen durchblicken, auf welche es bei einem Entwurf der Kunstgeschichte vor allem ankommt und auf deren Ergiebigkeit er wiederholt mit prophetischer Gravität als auf eine Kunstgeschichte der Zukunft hindeutet. Es ist in der That kaum zu begreifen, wie er jedes Eingehen auf alle diejenigen Denkmäler, die auf seinem Wege lagen, von sich weisen und doch immer wieder von dem, was von genauer eingehender kunstgeschichtlicher Untersuchung derselben zu erwarten sei, reden kann, ohne vorher entweder an einem Beispiel gezeigt zu haben, was man unter einer solchen Zergliederung des Einzelphaenomens verstehe, oder aber zu bekennen, dafs es bisher an Zeit und Neigung gefehlt habe, die bereits vorhandenen, zum Theil doch ganz gründlichen Darlegungen anderer eigner Prüfung oder auch nur dem Studium unterworfen zu haben, welches sie erheischen, um gewürdigt und verstanden, dann schliefslich wohl auch kritisiert zu werden.

Bei dieser idiosynkratischen Wahl des kunstgeschichtlichen Stoffs ist nun der Vf. veranlafst, sich vorzugsweise mit den zur Zeit unlösbaren Problemen zu beschäftigen, welche die Beschreibungen weltberühmter aber spurlos untergegangener Kunstwerke darbieten. So reich auch seine Reconstructionsversuche an feinen und scharfsinnigen Bemerkungen sind, so müfsen sie doch, theils weil er immer nur auf einen einzigen Fleck sieht, theils weil er der zur künstlerischen Conjecturalkritik nothwendigen Grundlagen und methodischen Vorstudien entbehrt, höchst unsicher und mager ausfallen. Es geht ihm dabei gerade so, wie es einem Zoologen oder Botaniker ergangen sein würde, der antediluvianische Thiergestalten und Pflanzengebilde hätte darstellen wollen, bevor Männer wie Cuvier und Schleiden die Zergliederungsversuche an den Geschöpfen der gegenwärtigen Lebensperiode unseres Planeten angestellt hatten, welche uns zu solchen durch die unverbrüchlichen Gesetze der Analogie gewährleisteten Wiederherstellungsbemühungen berechtigen. Vor allem bedarf es zur Lösung einer so schwierigen und vielfach verwickelten Aufgabe einer

Digitized by Google

Gesammtübersicht des Denkmälerstoffs, die dem Vf. in vielen wesentlichen Partien seinen eignen gelegentlich eingeschalteten Geständnissen zufolge abgeht. Auch würde ihm der Umgang mit jüngern strebenden Künstlern, denen die Begeisterung für ihren hohen Beruf noch nicht erloschen ist, befser gethan haben als die einseitige Berathung mit zwar verdienstvollen aber abgelebten Greisen, von denen er ebenso viel Vorurtheile als Erfahrungen hat hinnehmen müfsen.

Da der Vf. gegen allen guten Brauch die Einleitung niedergeschrieben hat, bevor er mit den Resultaten seiner eignen, offenbar theils während der Ausarbeitung des Buchs angestellten Untersuchungen bekannt geworden war, so enthält diese gleich auf den ersten Seiten Behauptungen, die er als Archaeolog unmöglich wird vertheidigen können und die zum Theil mit seinen eignen Ausdrücken in Widerspruch stehen. Bald sollen die Denkmäler die wichtigste Quelle, bald die Urtheile der alten Kunstschriftsteller die Hauptquelle unserer Erkenntnis sein. Was dabei von den mit Künstleraufschriften versehenen Denkmälern gesagt ist, zeugt von der einseitigen Ueberschätzung dieses viel versprechenden, aber gemeinhin wenig ergiebigen Materials. Uebel aber würde es mit der Kunstgeschichte stehen, wenn für ihren gesammten Bau kein anderes 'Skelett' vorhanden wäre als das, welches uns die durch den Vf. angestrebte 'Geschichte der Künstler' darbietet. Noch viel weiter wird er von seinem Ziel durch die unzeitige Unterscheidung von Künstlern und Handwerkern abgeführt, da eine solche in den befsern Zeiten des griechischen Alterthums kaum denkbar, am allerwenigsten durchführbar ist. Dafs er bei der willkürlichen Ausscheidung der ganzen Masse von Belegen, die er auf letztere bezieht, wiederum alle inschriftlichen Erwähnungen zur Ergänzung anderweitiger Nachrichten ausnimmt, beweist das unwifsenschaftliche und praesumptuose seines Verfahrens, welches daher auch nicht immer den Segen gebracht hat, welchen man sich von einem jungen, in einem der besten philologischen Seminare Deutschlands gebildeten, kunstsinnigen und auch archaeologisch geschulten Gelehrten von der Rüstigkeit des Vf. mit Recht versprechen darf. Ohne das zu bekritteln, was er in Betreff der Gemmenschneider und Vasenmaler hinwirft, müfsen wir uns nur noch darüber wundern, dafs auch er die Bedeutung der Mechaniker, Ingenieure und Militärarchitekten so schmählich verkannt hat. Denn dafs die Alten eine solche ganz äufserliche Unterscheidung des künstlerischen Schöpfervermögens nicht gestattet haben, läfst sich schon aus der bedeutungsvollen Schilderung der Werkthätigkeit des Hephaestos entnehmen, die wir dem Genie des Homer verdanken. Bei diesem ist er ebensowohl als Idealbildner wie als Maschinenbauer thätig, und dem harmonischen Ineinandergreifen beider Richtungen des künstlerischen Waltens verdankt die griechische Kunst bis in die spätesten Zeiten herab ihre hohe praktische Bedeutung und die Allseitigkeit ihrer Entfaltung. Auch hat sich die Identität des einen wie des andern Bildungstriebs durch sein gleich-

zeitiges Vorhandensein in den begabtesten Künstlern der neuern Zeit, Leonardo und Michel Angelo, deutlich genug herausgestellt.

Bei einem geschichtlichen Reconstructionsversuch der bildenden Kunst der Griechen sollte man billig von andern Voraussetzungen ausgehen als der Vf., der ihre Ursprünge in 'rohen Versuchen' verborgen glaubt, 'welche noch damit kämpften, die Schwierigkeiten des gemeinen Handwerks zu überwinden' und die 'nicht einmal in der Gestalt der Sage zur Kenntnis der Nachwelt zu kommen verdienen.' Man traut seinen Augen kaum, wenn man derartigen Ansichten bei einem Archaeologen begegnet, der Gelegenheit gehabt hat, sich von der überraschend vollendeten Technik der ältesten auf uns gekommenen Kunsterzeugnisse eine Anschauung zu verschaffen und der daher wifsen müste, dafs die scheinbare Unbeholfenheit gewisser Gestalten nicht sowohl auf mangelnder Handfertigkeit als auf einer naiven Befangenheit der geistigen Auffafsung beruht, die auch bei Homer obwaltet, ohne dafs einem einfallen wird von ungenügender Fertigkeit im Ausdruck und in der Versfügung zu reden. Eine Kunst, welche 'Tochter des Handwerks' sei, scheint mir ein Unding zu sein, während umgekehrt bei den Griechen auch das Handwerk als der Kunst entstammt sich erweist.

Die unselige Unterscheidung von Kunst- und Künstlergeschichte verwickelt den Vf. in die neckischsten Schwierigkeiten, wie er denn in der That durch die Betrachtung homerischer Schilderungen von wirklich vorhanden zu denkenden Kunstwerken auf den Verdacht geführt wird, 'dafs die Kunst in jener Zeit auf einer Stufe gestanden habe, von der sie in der nächstfolgenden Epoche wieder herabgegangen, wie ja auch in der Poesie die Kykliker den Homer nicht mehr erreicht haben.' Um nun zur eigentlichen Geschichte der Künstler zu gelangen, sieht er sich daher genöthigt, einen Sprung bis in die vorgerückte historische Zeit, bis gegen das Jahr 600 v. Chr., die 40e—50e Olympiade zu wagen: ein Sprung der allerdings nur einem Salto mortale verglichen werden kann und der jede wifsenschaftliche Entwicklung von vorn herein unmöglich macht. Denn die organische Entwicklung des griechischen Geistes läfst so wenig wie die Natur selbst, die ihr allezeit zum Vorbild gedient hat, einen Sprung zu, sondern verlangt ruhige Verfolgung der einzelnen in die Erscheinung eintretenden Elemente, deren Nachweisung dem Archaeologen von Fach selbst in den Fällen möglich zu werden pflegt, in welchen gemeinen Augen sich alles als Trümmerreste, die jedes innern Verbandes verlustig gegangen sind, darstellt.

In Betreff der ältesten Meister, deren Namen offenbar eine mehr mythische als historische Bedeutung haben, scheint eine chronologische Bestimmung nur geringen Nutzen zu versprechen. Dagegen hätten sich die Meldungen, welche von ihnen aufbewahrt sind, auf andere Weise kunstgeschichtlich befser verwerthen lafsen als bis jetzt geschehen ist. Der Vf. hätte es sich selbst leichter und seine Untersuchungen auch anderen weit nutzbarer machen können, hätte er bei einem Buch, das doch auch zum Nachschlagen und zur ständigen

Digitized by Google

Grundlage der Forschung dienen soll, die Beweisstellen hübsch vollständig ausgeschrieben, während jetzt das Nachschlagen in vorkommenden Fällen sehr erschwert und oft kaum lohnend ist. So überrascht auf den ersten Blick die Angabe, dafs Glaukos von Chios das Härten und Erweichen des Metalls erfunden haben soll, während uns die angezogene Stelle des Plutarch lehrt, dafs nicht von Metall im engern Sinne, sondern vom Eisen die Rede ist, was freilich einen wesentlichen Unterschied macht. Wundern müfsen wir uns nicht weniger, dafs dem Vf. in der Stelle des Athenaeus, die von den Reliefverzierungen handelt, mit denen die in Delphi aufbewahrten Weihgeschenke versehen waren, die Worte *ἐπιτίθεσθαι δυνάμενα* irgend eine Unklarheit haben darbieten können, da er wifsen muste, dafs die ältesten getriebenen Bronzearbeiten solcher aufgelegter und abnehmbarer Zieraten genug darbieten.

In Betreff des Rhoekos und Theodoros hätte Plinius nicht eine wiederholte Rüge verdient, weil er diesen Künstlern die Erfindung der Plastik statt des Erzgufses beilegt, da letzterer von jener ausschliefslich abhängt. Beruht diese Nachricht auf einer Thatsache, so ist sie weit wichtiger als alles, was sich auf das Gufsverfahren selbst bezieht, da sie sogar der Voraussetzung Raum gibt, die frühern Künstler hätten ohne jedes Hilfsmodell in Stein und Holz ausgeführt.

Der Vf. hat sehr Recht zu behaupten, dafs die Worte des Diodor, welche sich auf das berüchtigte Bild des Telekles und Theodoros, das in zwei Hälften an auseinander liegenden Orten gefertigt gewesen sein *sollte*, beziehen, keineswegs zum Beweis aegyptischen Ursprungs dienen können. Ich würde aber noch weiter gehen und behaupten, dafs sich die Ausdrücke *τὰς μὲν χεῖρας ἔχον παρατεταμένας, τὰ δὲ σκέλη διαβεβηκότα* kaum auf irgend eines der plastischen Schöpfungen des Nilthals mit grammatischer Strenge anwenden lafsen. Die der unbehilflich und daher mit Uebertreibung vorgetragenen Anekdote zu Grunde liegende Thatsache bezieht sich aber ebenfalls wieder auf die erste überraschende Anwendung eines Hilfsmodells, dessen Kenntnis vielleicht den Aegyptern, bei denen der Erzgufs früh in Gebrauch gewesen zu sein scheint, verdankt wurde. Sobald man das Vorhandensein eines solchen annimmt, hat das Verfahren trotz seiner Sonderbarkeit nichts räthselhaftes weiter. Die methodische Verfolgung dieses Gedankens würde kunstgeschichtlich weit interessantere Ergebnisse haben liefern können, als alle jene feinen chronologischen Unterscheidungen, die nur dazu dienen, die Widersprüche aufzudecken, in welche sich die durch sachunverständige Grammatiker aufbewahrte Ueberlieferung verwickelt.

Nichts ist der Unabhängigkeit des freien Forschersinns verderblicher als systematisch ausgebildetes Vorurtheil. Dem Vf. wird die scharfsinnige und wichtige Ergebnisse in Aussicht stellende Unterscheidung der Anwendung des Imperfectums und Aoristus in Künstleraufschriften verdankt. Diese berechtigt ihn aber nicht die uralten Felseninschriften von Thera, in denen beidemal das Imperfectum gegen

alles Erwarten vorkommt, als Kunstwerken fremd zu erachten. Arimanos und Epagatos sind so gewis Künstler als irgend einer der von dem Vf. chronologisch bestimmten Bildner, und dafs ersterer als Weber auftritt, ist in Rücksicht auf den uralten Gebrauch, die Götterstatuen mit buntfarbigen, auch wohl reichverzierten Gewändern zu bekleiden, von hoher Bedeutsamkeit.

In der zweiten grofsen Entwicklungsepoche treten uns vor allen die Gestalten des Ageladas und Kanachos entgegen, deren Zeitalter der Vf. näher zu bestimmen sucht. Ersterer hat seinen Ermittlungen zufolge etwa Ol. 70 die Kunst zu üben begonnen und mufs gegen Ol. 82 noch lebend gedacht werden. Von dem berühmtesten Werke des Kanachos, dem ein Hirschkalb auf dem Arm tragenden Apollon, besitzen wir mehrere allerdings freie und späte, aber charakteristische Nachbildungen, die uns einen wenn auch nur fernen Begriff von dem, was die Kunst durch diesen Meister erzielt hat, gewähren können. Der Vf. läfst sich diesmal sogar herbei diesen merkwürdigen Typus zu besprechen, aber in einer Weise welche wenig ausgibt. Mit dem Aufgreifen formeller Eigenschaften ist bei einer derartigen Zergliederung nicht viel gethan. Befremden aber mufs es, wenn man eine gewisse Gutmüthigkeit im Ausdruck hervorgehoben findet, die aber mit einem Grad von Ernst und Strenge gepaart sei, den man in den lächelnden Gesichtern der Aegineten vergeblich suchen werde. Wer monumentale Reliquien von einer solchen kunstgeschichtlichen Bedeutung mit derartigen ausweichenden Redensarten abzufertigen wagt, zeigt, dafs ihm die Erforschung ihres innern Gehalts zu der Zeit wenigstens, wo er diesen Passus niedergeschrieben, unbequem gewesen ist. Allerdings gehört zur begrifflichen Feststellung des noch ziemlich verpuppten Ideals mehr als eine blofs vorübergehende Betrachtung rein äufserlicher Auffälligkeiten. Ohne ein tieferes Eingehen auf die Fragen, welche sich bei genauerer Erwägung der Entwicklungsstufe dieses Cultusbildes darbieten, wird aber dieser Zeitabschnitt der Kunstgeschichte nicht belebt und fruchtbringend werden können.

Sehr lehrreich würde der Vergleich dieses Standbilds mit dem nicht minder beglaubigten Typus des mit Keule und Bogen bewaffneten Herakles gewesen sein, der durch den Onatas geschaffen worden ist. Von diesem sind zahlreiche Wiederholungen vorhanden, unter denen die vormals in der Durand'schen Sammlung aufbewahrte Bronze den ersten Platz einnehmen dürfte. Der Vf. hat diese merkwürdigen Denkmäler, welche alle von dem nemlichen, offenbar sehr berühmten Original stammen, nicht beachten wollen, trotzdem dafs wiederholt auf dieselben als auf Nachbildungen des thasischen Weihgeschenks, welches den Onatas zum Urheber hatte, hingewiesen worden ist. Hätte er es diesem Meister absprechen wollen, so hätte dies wenigstens erwähnt werden sollen, wäre die Abfertigung auch so praepotent gewesen, wie er sie kurz darauf dem verdienten, durch Gelehrsamkeit hervorragenden Rathgeber zu Theil werden läfst.

Sehr naiv ist die Ausrede, mit der der Vf. sich der gründlichen Besprechung des Verhältnisses, in welchem die aeginetischen Giebelstatuen zum Onatas stehen, zu entheben sucht. Er meint, das hiefse sich nur im Kreise herumdrehen, wenn man auf das Lob, welches Pausanias diesem Meister spendet, die Vermuthung bauen wollte, es müfse derselbe an ihnen thätig gewesen sein. Darauf kommt es aber zunächst weit weniger an als auf die Stellung, welche der grofse aeginetische Bildner zu ihnen einnimmt. Sind sie älter als er, so machen sie uns mit den Grundlagen bekannt, auf denen sein Ruhm ruht; müfsen wir sie nach ihm setzen, nun so lernen wir ihn an seinen Früchten kennen.

Diese Weise der Behandlung rächt sich an dem Vf. auf eine sehr empfindliche Weise bei der Besprechung der Stelle des Lucian, in welcher dieser die Werke der attischen Künstler Hegias, Kritios und Nesiotes charakterisiert. Von allen alten Kunstschriftstellern hat Lucian das tiefste Verständnis dessen, was die eigentlich künstlerische Erscheinung ausmacht, und in der That offenbart er auch hier eine so genaue Kenntnis der Eigenthümlichkeiten, welche den altattischen Stil auszeichnen, dafs man ihn danach im Geiste zu reconstruieren vermöchte. Die Metope des alten Parthenon, die uns aus Gypsabgüfsen bekannt ist, liefert aber den handgreiflichsten Beleg zu dieser Schilderung, welche der Vf. indes Wort für Wort misversteht, indem er *ἀπεσφιγμένα* 'zugeschnürt, knapp' übersetzt und auf Mangel an Freiheit und Bewegung bezieht und *νευρώδη καὶ σκληρά* für 'sehnig und trocken' nimmt, während die charakteristische Magerkeit, welche von der vorwaltenden Darstellung der Knochen- und Sehnengebilde ausgeht, durch diese trefflich gewählten Ausdrücke scharf bezeichnet ist. Am schlimmsten ist die Uebertragung von *ἀκριβῶς ἀποτεταμένα ταῖς γραμμαῖς* ausgefallen, welche 'scharf abgeschnitten in der Zeichnung, den Umrifsen' lautet, während Lucian doch offenbar jene an Härte grenzende Bestimmtheit der Umrifse hat hervorheben wollen, die er Imag. 3 als *πάσαις ταῖς γραμμαῖς ἀπηκριβωμένη εἰκών* bezeichnet. Da es bei ähnlichen vergleichenden Bestimmungen auf die feinste Beachtung der Eigenthümlichkeiten ankommt, so hätte gerade hier alles aufgeboten werden sollen, um das, was diese Ausdrücke in lobender wie in tadelnder Beziehung wohl abgewogen enthalten, zum genausten Verständnis zu bringen.

Mit einer negativen Kritik bei der Zergliederung solch alterthümlicher Erscheinungen zu beginnen, scheint sehr gewagt und wir hätten gern gesehen, der Vf. hätte bei Beurtheilung der Grabsäule, welche den Namen des Aristokles trägt, ein durchaus entgegengesetztes Verfahren beobachtet. Die Rüge der Mängel beruht meist auf Misverständnis des alterthümlichen Reliefvortrags, ganz besonders aber auf der befremdlichen Nichtbeachtung aller der Hilfen, welche der plastische Künstler von der malerischen Wirkung der aufgesetzten Farben zu erwarten hatte. Nicht weniger unglücklich ist er dann aber bei Namhaftmachung der Vorzüge dieses originalen Werks, bei dessen

Schilderung er sich in Allgemeinheiten verliert, die von dem wesentlichen, warum es sich in diesem Zusammenhang handelt, eher ab- als auf das charakteristische des altattischen Stils zurückführen.

Bei einer solchen allzuwenig strengen Behandlungsweise haben die Resultate, welche der Vf. beim Rückblick auf diese Epoche zusammenzufafsen sucht, allerdings sehr allgemeiner Art sein müfsen. Er würde sicherlich weit schärfere Bestimmungen gewonnen haben, wäre er gegen seine eigne Begriffsformulierung etwas strenger verfahren. So aber hat er sich mit den Bildwerken selbst, deren Verständnis allein die einschlagenden litterarischen Ueberlieferungen zu beleben vermag, allzu rasch abgefunden, und sehr häufig hat er dabei nicht mehr gewonnen, als sich der Betrachtung irgend eines echt griechischen Kunstwerks gleichviel welcher Epoche entnehmen läfst. Auch was er über die in dieser Uebergangszeit behandelten Stoffe bemerkt, ermangelt der Bündigkeit, und besonders unglücklich ergeht es ihm beim Gebrauch von Schlagwörtern, die er weder geschickt zu wählen, noch viel weniger aber begriffsgemäfs anzuwenden weifs. Wie kann er behaupten, dafs in dieser ältern Zeit weniger das Ideal als der Typus der Göttergestalten bestimmter ausgeprägt worden sei? Ich möchte ihn zunächst fragen, ob er sich das Verhältnis des Typus, des Abbilds, zum Ideal, welches demselben zu Grunde liegt und nothwendig eher vorhanden sein mufs, überhaupt klar gemacht hat? Das in voller, aber mühsamer Entwicklung begriffene Ideal macht sich in dieser Sturm- und Drangperiode mächtiger als irgend sonst wo geltend, und es heifst dieses hohe und edle Streben arg misverstehen, wenn man dessen Ergebnisse als Typen fafst, die eher Hemmungsbildungen als frischem Lebenstrieb, der sich Organe zu schaffen sucht, verglichen werden müsten.

Wenn man gegen diejenigen so streng zu sein pflegt, welche die Reconstruction geschichtlicher Phaenomene vorzugsweise aus dem Begriff heraus versuchen, so sollte man sich billigerweise doch auch über das ungenügende des umgekehrten Verfahrens klar zu werden suchen, welches sich der Schärfe der philosophischen Entwicklung allzu ängstlich entzieht. Der Vf. fordert, dafs man seinen Versuch den Gang der Entwicklung des Pythagoras nachzuweisen im Zusammenhang betrachten solle. Gerade durch diese Forderung aber setzt er sich einer Beurtheilung aus, die wir mit der Billigkeit nicht für vereinbar erachten würden. Denn weder Pythagoras noch Myron sind durch ihn in einer Weise charakterisiert, welche des individuellen auch nur so viel darböte, dafs wir sie in ihrem Wirken und Schaffen leibhaftig erblicken könnten. Wie durfte er sich wohl die genauste Zergliederung des Massimischen Discobolus erlafsen? Die methodische Untersuchung eines solchen Werks hätte sicher weit mehr ausgeben müfsen als alles, was er über die 'idealistische' Richtung vorbringt, die Myron genommen haben soll. Was hat sich der Vf. wohl bei einem Idealismus gedacht, der es nicht mit geistigen Ideen, sondern mit körperlichen Kräften zu thun hat?! Ein Vergleich

Digitized by Google

dieses merkwürdigen Vorläufers des Phidias und Polyklet mit Luca Signorelli, der des verwandten so viel darbietet, hätte hier nicht blofs auf die wahre Sachlage führen, sondern auch vor vielen ungehörigen Ausdrücken bewahren müfsen, unter denen die der trunkenen Bakchantin zuertheilte Bezeichnung eines reinen Genrebildes nicht der am wenigsten verletzende ist. Niemand befser als der Vf. mufs das ungehörige einer solchen gedankenlos abgegebenen Bestimmung zu fühlen im Stande sein.

Man würde sehr irren, wollte man glauben, wir theilten nicht aufrichtig die Freude an dem gelungenen dieser fleifsigen und zum Theil liebevoll gepflegten Arbeit mit allen denen, welche dieselbe bereits genauerer Beachtung werth gefunden haben. Unsere Einwendungen gegen einzelne Behauptungen und die wiederholten Aeufserungen des Wunsches, die Begriffe, um deren Feststellung es sich handelt, möglichst tief bei der Wurzel gefafst zu sehen, haben keinen andern Zweck als den Vf. sowohl wie das gelehrte Publicum zu veranlafsen, derartige Fragen mit derselben Schärfe und Strenge zu behandeln, ohne welche eine philologische Untersuchung alles Werthes entbehren würde. Wir glauben indes dabei dem Vf. die ehrenvolle Erklärung schuldig zu sein, dafs unserer Ueberzeugung zufolge in dem gegenwärtigen Augenblick nicht leicht ein anderer mehr zu leisten im Stande gewesen sein würde, und dafs nur sehr wenige unter den jüngern die Befähigung haben dürften es ihm gleich zu thun. Dagegen wollen wir nicht verhelen, dafs wir von ihm selbst mehr zu erwarten und zu verlangen haben und dafs es uns von der höchsten Wichtigkeit zu sein scheint, dafs das Publicum auf immer gründlichere Belehrung dringen und die Aufgabe genauer und bündiger stellen lerne.

Was der Vf. zu geben vermag, wenn er sich ernstlich zusammennimmt, zeigt der Rückblick auf die kunsthistorischen Untersuchungen des dritten Abschnitts, welcher die grofse Zeit des Phidias, Myron und Polyklet umfafst, obwohl sich auch hierbei eine klare Verständigung weit sicherer würde haben einleiten lafsen, wenn die Bildwerke, die zu dem Wirken dieser Meister in einer nähern oder fernern, aber immer sehr festen Beziehung stehen, berücksichtigt und methodisch ausgebeutet worden wären. Trotzdem dafs der Vf. sie zu ignorieren bemüht ist und sich anstellt, als habe er sie nie mit Augen gesehen oder als dürfe er sich nicht gestatten näher auf dieselben einzugehen, gewahrt man deutlich, dafs er bei seiner Darstellung aus den litterarischen Quellen sich unter ihrem Einflufs befunden hat. Eine solche blinzelnde Anschauung, die sich selbst nicht zugesteht etwas rechtes gesehen zu haben, ist aber nur geeignet das Concept zu verrücken, und in der That rühren die Mängel seiner Untersuchung grofsentheils von einem solchen principiellen Halbverfahren her. Wie konnte der Vf. die Sculpturen des Parthenon deshalb, weil es sich um eine Künstlergeschichte und nicht um die Abfafsung einer Kunstgeschichte handelt, als bekannt voraussetzen? Seinen eignen Aeufserungen zufolge hat er sich selbst mit diesen Wundergebil-

den keineswegs so vertraut gemacht, wie dies dem Biographen des Phidias Pflicht gewesen wäre. So scheinen ihm die liegenden Statuen des sogenannten Theseus und des Ilissos auf völlig gleicher Linie zu stehen, was keineswegs der Fall ist. Der letztere ist von ungleich gröfserem Kunstverdienst als jener, was ihm nicht hätte entgehen können, wenn er sie nur untereinander hätte vergleichen wollen. Falls er mir es nicht glauben sollte, so kann ich ihn an Künstler von so überwiegender Autorität verweisen, dafs er ihnen nicht zu widersprechen wagen wird. Nicht als ob ich mich auf deren Urtheil stützen möchte, sondern ich erwähne diesen Umstand nur um zu zeigen, dafs die Reaction des reproductiven Kunstsinns bei der Prüfung beider Werke einen so mächtigen Ausschlag gibt, dafs der denkende Bewunderer des schönen nicht umhin kann seine eignen, traditionell überkommenen Ansichten zu berichtigen.

Dagegen sollte sich der Vf. dessen schämen, was er über den Herakles-Torso des Belvedere niedergeschrieben hat. Von ausgezeichneten, urtheilsfähigen und mit Sinn für Schönheit begabten Künstlern wird wohl kein einziger mit ihm den Eindruck theilen, 'dafs die einzelnen Formen, namentlich in ihren Begrenzungen, der Schärfe und Bestimmtheit entbehren, dafs die elastische Spannung, das lebensvolle Ineinandergreifen der Muskeln fehlt, und an die Stelle kräftiger Fülle häufig Geschwollenheit und Gedunsenheit getreten ist.' Entweder legt der Vf. durch eine solche Kritik den Grund zu einer ganz neuen, bis jetzt von keinem geahnten Kunstgeschichte der Zukunft, oder die geübtesten Kenner des schönen sind in einem solchen Irthum befangen, dafs an keine Verständigung zu denken ist. Als der Bildhauer Rietschel im vergangenen Jahr todtmüde bei diesem Wundergebilde des Meisels anlängte, soll er sich von neuem Lebensfeuer durchströmt gefühlt haben, und aus meiner langjährigen Erfahrung wüste ich auch nicht einen Künstler von Weihe und Streben namhaft zu machen, der nicht beim Anblick dieses herlichen Restes von heiligem Staunen erfüllt worden wäre. Ja es hat mir scheinen wollen, dafs die verschiedenartigsten Richtungen in diesem Werk einen gemeinsamen Einigungspunkt gefunden hätten.

Wäre der Vf. bei der Beurtheilung der Kunstwerke, welche den trocknen und oft vorerst nur in Rücksicht auf eventuelle wifsenschaftliche Bedeutsamkeit wichtig erscheinenden Untersuchungen von Künstlernotizen allein Reiz und Interesse zu leihen im Stande sind, behutsamer und sorgfältiger verfahren, so würde er nicht dahin gelangt sein, das Wesen der Formenbildung des Phidias in das Unterordnen der Form unter die Idee zu setzen. Wenn bei irgend einem Künstler der Körper mit dem Geist vollkommen gleichberechtigt ist, so darf dies von dem grofsen athenischen Werkmeister behauptet werden, dessen Ideen wir uns ebensowenig ohne die Gestaltenfülle, in der sie uns entgegentreten, denken können, als sterbliche sich den lieben Gott ohne die Schöpfung vorzustellen vermögen. Wäre der Vf. bei seinen Erörterungen nicht von einem schiefen Gedanken

Digitized by Google

ausgegangen, so würden sie ihn nicht 'immer nur wieder auf einen und denselben Punkt zurückgeführt', sondern in die frische Manigfaltigkeit der Ideenentwicklung hinausgeleitet haben, er würde die ganze Erhabenheit des künstlerischen Genius, welcher sich uns als Phidias einzig in der Geschichte des menschlichen Geistes darstellt, in einen einzigen Satz zusammengefafst und die feste Grundlage in Wahrheit gewonnen haben, auf der er uns ein weiter ausgeführtes Gebäude zu errichten einladet. Dafs seine Stichmafse nicht Stich halten, davon kann er sich leicht überzeugen, wenn er an sich selbst die Frage richtet, worin denn Michel Angelo, der mit der Form noch viel kühner umzugehen im Stande gewesen ist und der einzelnen seiner gemalten Gestalten eine plastische Durchbildung zu geben vermocht hat, die von den Parthenonmarmern wenigstens nicht überboten wird, sich von dem Phidias unterscheidet? Wäre das, was der Vf. von letzterm behauptet, genügend und überhaupt richtig, so würde man von dem florentiner Titanen dasselbe sagen dürfen, was doch keinem, der sich ernsthaft und gründlich mit ihm beschäftigt hat, auch nur im Traum einfallen wird, da beide specifisch verschiedene Naturen sind.

Da die bildende Kunst zu allen Zeiten und unter den verschiedenartigsten Verhältnissen gewisse Entwicklungsphasen zu durchlaufen hat, und da namentlich bei der Wiederherstellung der classischen Form durch die Italiener dieselben persönlichen Kräfte thätig gewesen sind, welche im Alterthum die reine Kunstschöne erzielt haben, so ist es nicht blofs gerathen, sondern geradezu nothwendig, zur Veranschaulichung der Leistungen der Schulhäupter der griechischen Kunst die analogen Erscheinungen der neuern aufzusuchen und vorsichtig zu benutzen. Bei keinem andern Künstler ist ein solches Verfahren von gröfserer Wichtigkeit als beim Polyklet, dessen hohes und erfolgreiches Streben der Vf. sehr einseitig und daher unvollkommen erfafst hat. Um von der seltenen Vereinigung echter Künstlergaben mit wifsenschaftlichem Beruf, die uns seine reich begabte Persönlichkeit darbietet, einen leibhaftigen Begriff zu gewinnen, bedarf es aber nur der Erinnerung an Leonardo da Vinci, der ihm in jeder Beziehung geistesverwandt gewesen zu sein scheint. Die Durchführung dieser Parallele würde sehr ausgiebig gewesen sein und hätte jedesfalls vor gewissen Vorurtheilen schützen müfsen, die dem Vf. komische Streiche spielen. Wie konnte er sich durch die von Polyklet behandelten Gegenstände an das, was wir als Genre zu bezeichnen pflegen, erinnern lafsen? Wer in aller Welt möchte behaupten, dafs es ihm nur ausnahmsweise gelungen sei, sich bis zur Idee der Gottheit zu erheben und ihr die ihrer Würde entsprechende Gestalt zu verleihen? Die Bemerkung der Alten, der zufolge seinen Göttergestalten jene Wucht gefehlt habe, welche denen des Phidias etwas überwältigendes leiht, scheint mir einen wesentlich verschiedenen Grund zu haben. Sie bezieht sich jedesfalls auf das Zurückweichen der dramatischen Elemente, die wir namentlich beim Myron zu einer gewaltigen Entfaltung gelangen sehen werden. Bei diesem erhalten daher auch die

Verhältnisse des menschlichen Körpers eine lebendige Geltung und offenbaren sich in der Symmetrie, während Polyklet nicht gewagt zu haben scheint, die von dem reinsten Ebenmafs beherschten Theile in Bewegung zu versetzen.

In Betreff des polykletischen Kanons hätte der Vf. nicht auf Untersuchungen zu verweisen brauchen, zu denen er offenbar noch nicht einmal den Plan entworfen hat. Er hätte aber wohl gethan sich mit des alten Schadow classischem Werk über die Proportionen des menschlichen Körpers, in dem sich die antiken Statuen so gründlich behandelt finden als sich vorerst verhoffen läfst, bekannt zu machen, zumal es den Namen des Polyklet auf dem Titel führt. Niemand, der über diesen Künstler zu schreiben wagt, darf mit dem Inhalt dieser von staunenswerther Kenntnis des Gliederbaus zeugenden Sammlung der genausten Vermefsungen unbekannt sein, am wenigsten der Vf. der Specialgeschichte der griechischen Plastik. Der Unterschied des *σύμμετρον* und *ἔμμετρον ἀκριβῶς* würde ihm bei dem Anblick so vieler geistreich gewählter Beispiele von den manigfaltigsten Bildungen, die verschiedenen Lebensstadien und Constitutionen angehören, mit einem Male klar geworden sein, während es ihm so weder gelungen ist sich selbst einen Begriff von den Verdiensten des Polyklet zu verschaffen, noch viel weniger aber sie andern in einer Weise vorzuführen, die jedes Misverständnis von vorn herein abschneidet und zur befruchtenden Selbstforschung befähigt. Um zu dieser anzuleiten, ist das Beispiel des Mercur vom Belvedere ebenso richtig als das der Minerva Giustiniani ungeschickt gewählt, da nur wenige im Stande sein werden einen reich drapierten Frauenkörper mit einem nackten Männerleib methodisch zu vergleichen.

Allerdings ist die Philologie die Leuchte, ohne welche ein jeder, der sich in die labyrinthischen Gänge so verwickelter Untersuchungen, wie sie die alte Kunstgeschichte darbietet, verliert, im dunkeln umhertappt. Um einen guten Gebrauch davon zu machen, bedarf es aber kundiger Hände. Wer diese heilige Flamme nicht mit der gehörigen Vorsicht hütet und sie mit brennbaren Stoffen in unzeitige Berührung bringt, pflegt ein Feuer zu entzünden, welches allerdings während des Auflodems eine blendende Helle um sich verbreitet, hinterher aber die Zerstörung der begrifflichen Substanzen um so fühlbarer macht. Aehnlich ist es dem Vf. mit dem bezeichnenden Ausdruck, dessen sich bei Plinius Varro bedient, um die Gestalten des Polyklet zu charakterisieren, gegangen. Er nennt sie *quadrata*, was der Vf. unglaublicherweise durch 'vierschrötig' wiedergibt. Ist es wohl denkbar, dafs die Bemühungen des raffiniertesten Formenkenners der Glanzepoche griechischer Kunst kein anderes Ergebnis hätten liefern sollen als vierschrötige Gestalten?

Es bedarf nur mäfsiger Vertrautheit mit der den Alten geläufigen Verhältnislehre, die sich auch in der Architektur geltend macht, um sich daran erinnern zu lafsen, dafs alle diejenigen Erscheinungen, welche sich genau ebensoweit in der Breite wie in der Höhe ausdeh-

Digitized by Google

nen, als *quadrata* aufgefafst worden sind. So würden sie das Pantheon wahrscheinlich als ein *aedificium quadratum* bezeichnet haben, weil sein Durchmefser genau der Höhe dieses Rundbaus entspricht. Selbst für das Colosseum würde es in der technischen Sprache keine treffendere Bezeichnung geben, da die Tiefe des amphitheatralischen Unterbaus genau der Höhe der Umfangsmauer gleichkommt. Dieses Gesetz, welches sich an vielen verwandten Erscheinungen der alten Kunst nachweisen läfst, findet nun auch auf die durch Polyklet im Sinne der Natur geschaffenen Idealgestalten, die sich durch die reinsten Verhältnisse des Gliederbaus ausgezeichnet haben sollen, die strengste Anwendung. Dafs der Mercur vom Belvedere eine solche nach polykletischen Principien construierte Figur sei, hat bereits Nicolaus Poussin, einer der gründlichsten Kenner der Antike, herausgefunden. Würden wir diese Gestalt veranlafsen können, beide Arme im rechten Winkel auszustrecken, so würde es sich zeigen, dafs sie genau ebensoviel in der Breite wie in der Länge mifst, d. h. mit andern Worten, dafs sie ein *signum quadratum* ist. Wer aber möchte wohl diese allerdings kräftige und von Lebensfülle strotzende Bildseule vierschrötig nennen? Wer wollte es sich beikommen lafsen, das durch Polyklet geschaffene Junoideal, das in den verschiedenartigsten Nachbildungen den Charakter des quadraten in dem angegebenen Sinne sowohl in Betreff der ganzen Gestalt als auch der Kopfstructur zu behaupten pflegt, vierschrötig zu nennen?

Nicht weniger unglücklich als die Interpretation von diesem Quadratum ist die des Ausdrucks 'bis zum Nagel' ausgefallen. Ich habe in meinem Leben viel modellieren sehen, aber nie mit dem Nagel *), wüste mir auch durchaus nicht vorzustellen, wie man sich dieses Theiles der Hand mit Nutzen zur Verfeinerung und schliefslichen Vollendung der plastischen Formen, selbst beim Thonmodell, bedienen sollte. Dies kann unmöglich der Sinn der Worte ὅτε ἐν ὄνυχι ὁ πηλὸς γένηται sein, noch viel weniger stimmen damit die gebräuchlichen Redensarten ἐκμέμακται εἰς ὄνυχα, oder gar ἡ ἀκριβὴς σφόδρα καὶ δι' ὄνυχος λεγομένη δίαιτα.

Die Zusammenstellung der Zeitgenofsen und Nachfolger des Phidias und Myron in Athen ist nicht blofs fleifsig und sorgfältig, sondern die Gruppierung ist oft auch sehr glücklich und geschickt durchgeführt. Uebrigens würde auch hierbei der Vf. durch passende Vergleichung analoger Personalverhältnisse aus der neuern Kunstgeschichte seine Arbeit in manchen Fällen haben rasch fördern und ergiebiger machen können. Alkamenes scheint dem Phidias gegenüber eine ganz ähnliche Stellung eingenommen zu haben wie Giulio Romano in Beziehung auf Raphael. Dafs die capitolinische Bronze eine Nachbildung der Hekate Epipyrgidia sei, scheint mir keinem Zweifel

*) Bildhauer, welche in Thon modellieren, sind genöthigt ihre Nägel möglichst kurz zu verschneiden, weil sie sonst durch dieselben bei der Arbeit gehindert werden würden.

zu unterliegen, da die ganze Anordnung der dreigestalten Göttin auf ein Werk hinweist, welches die Bestimmung hatte, im freien und auf einer Anhöhe aufgestellt zu werden, von der aus es in weite Ferne hin seine Wirkung entfalten sollte. Dafs die andern bis jetzt bekannten Hekatebildseulen sich dazu nicht eigneten, ist an sich klar.

In Betreff des Naukydes, der wenn nicht ein unmittelbarer Schüler des Polyklet, jedesfalls der durch diesen begründeten argivischen Kunstschule angehört, hätte der Discobolus in der Sala della biga im Vatican mehr Beachtung verdient, als der Vf. diesem seltnen Werk zugesteht, da' es sich durch streng polykletische Verhältnisse ebensowohl wie der Mercur vom Belvedere unter allen in Rom befindlichen Statuen auszeichnet. Eine solche Thatsache bietet auch einen Beweis dar, und jedesfalls hätte der Vf. die Verpflichtung fühlen sollen, ihn zu beseitigen, bevor er über eine von E. Q. Visconti herrührende Vermuthung so abzusprechen sich erlauben durfte.

Die Abschnitte über Skopas und Praxiteles gehören zu den gelungensten des ganzen Buchs und sie liefern gleichzeitig den Beweis, dafs, um über die Bedeutung alter Künstler eine feste Meinung zu gewinnen, das Studium der ihren Geist athmenden Nachbildungen unerläfslich und viel fruchtbringender ist als alles Spintisieren auf den Grund vager schriftlicher Andeutungen. Obwohl wir dem Vf. nicht zugestehen können, dafs das genueser Relief, welches mit den vom Grabmal des Mausolus stammenden Reliefs im British Museum zusammengehört, kunstgeschichtlich 'noch zu wenig' untersucht sei, so finden wir es doch ganz in der Ordnung, dafs er diese merkwürdigen Denkmäler vorerst bei Seite gelafsen hat, da sie mehr den Geist der neuattischen Schule als nachweisbar und speciell den des Skopas abspiegeln. Er ist mit feinem Takt von der glänzenden und offenbar auf lebhafter Anschauung beruhenden Beschreibung der rasenden Bakchantin ausgegangen, die wir dem Kallistratos verdanken, und ist dann zur Betrachtung des in seiner Art einzigen Niobidensturzes im Museo Chiaramonti übergegangen, und die Auffafsung ebenso wie die Schilderung dieses staunenswerthen Werks ist meisterhaft. Um so mehr müfsen wir uns wundern, dafs er die Begeisterung, welche die auf uns gekommenen Nachbildungen des Apollon Kitharoedos wahrnehmen lafsen, als Schwärmerei bezeichnet, was nothwendig ganz irrige Begriffe rege machen mufs. Ebensowenig können wir begreifen, warum er bei den Erinyen dieses Künstlers das pathetische Element in minderem Grade voraussetzt, da wir bei diesen dem bakchischen Thiasos analogen Gestalten eher eine Steigerung als eine Beschränkung der grauenerregenden Leidenschaftlichkeit werden annehmen und die Wirkung ihrer Erscheinung als überwältigend und markerschütternd uns vorstellen müfsen.

Bei der Darstellung der specifischen Kunstrichtung des Praxiteles geht der Vf. mit Recht von der Betrachtung der knidischen Venus aus; nur hätten wir gewünscht, dafs er den vielen zuverläfsigen Nachbildungen des berühmten Götterbildes etwas mehr Aufmerksamkeit hätte zuwenden mögen, da dies weit mehr hätte fruchten müfsen als

die zwar allerdings meisterhaften, aber tendenziösen Schilderungen Lucians. Wäre er auf jene auch in den ärmlichsten Nachbildungen wunderbare Erscheinung nur etwas tiefer eingegangen, so hätte die Charakterschilderung dieses Künstlers erschöpfend werden können.

Sehr treffend und scharfsichtig ist die Beobachtung, dafs, sowie Polyklet seine Statuen auf einen Fufs gestützt, Praxiteles den Füfsen überhaupt einen Theil der Last abgenommen hat, indem er durch das Anlehnen des einen Arms auf einen aufserhalb der Figur stehenden Träger dem Oberkörper eine neue Stütze verlieh. Der an einen Stamm gelehnte Satyr und der Apollon Sauroktonos lafsen das wirkungsvolle einer solchen Anordnung wahrnehmen und führen den Vf. zu der überaus glücklichen Vermuthung, dafs auch die bekannten Gruppen des den neugeborenen Dionysos in seinen Armen wiegenden Silen von einem praxitelischen Vorbild stammen mögen.

Ganz vorzüglich schön, wahr und mit Geschmack vorgetragen sind die Bemerkungen über die Vorzüge, welche bei der durch den Praxiteles eingehaltenen und auf ihren Höhepunkt geführten Kunstrichtung der Marmor vor der Bronze voraus hat. 'Die spröde, undurchsichtige Bronze' sagt er höchst treffend 'wird sich, wo irgend nur ein Streben nach Illusion sich geltend zu machen sucht, als unvortheilhaft erweisen; ihrem Wesen nach strebt sie vielmehr, jede Form in ihren strengsten und feinsten Umgrenzungen darzustellen. Der Marmor dagegen, welcher wegen der Durchsichtigkeit seiner Oberfläche die feinsten Abstufungen von Licht und Schatten wiederzugeben vermag, ist eben dadurch geeignet, die Rundung und Fülle der Formen, die Verbindung der Flächen in leisen Uebergängen der Wirklichkeit täuschender nachzubilden, und die Form der lebensthätigen Theile, wie in der Natur nur durch die Umhüllung der Haut, so seinerseits in dem Kunstwerke nur durch die Weichheit der Oberfläche durchschimmern und gewissermafsen ahnen zu lafsen.'

Um so weniger können wir es begreifen, wie der Vf. den Torso vom Belvedere nicht zur Veranschaulichung der Verdienste, welche Praxiteles um den Marmorvortrag gehabt, zu benutzen gewust und die hohen Kunsteigenschaften dieses Werks nicht befser zu würdigen verstanden hat. Obwohl sich unter den Wiederholungen des an einen Baumstamm gelehnten Satyr Arbeiten der zartesten Schönheit befinden, so können wir von dem unvergleichlichen Zauber des Urbildes doch nur dann erst eine Ahnung gewinnen, wenn wir sie im Rückblick auf jenes plastische Wundergebilde, das offenbar der Schule des Praxiteles entstammt, betrachten.

In Betreff der gewichtigen Frage, ob die Niobiden ein Werk des Skopas oder des Praxiteles seien, entscheidet sich der Vf. mit Recht für den erstgenannten Künstler. Wenn die meisten der gewaltig belebten Gestalten dieser räthselhaften Gruppe allerdings den Geist des Skopas athmen, so läfst sich dagegen nicht leugnen, dafs der schmelzende Ausdruck der Mutter selbst, die die jüngste ihrer Töchter in ihren Schofs birgt, sich ebensowohl für den Praxiteles eignet. Ja

man kann einen Schritt weiter gehen und behaupten, dafs die Züge dieser stolzen, plötzlich durch Götterzorn so gewaltig gedemüthigten Heroine denen der knidischen Venus in ihrer Weise auf das überraschendste entsprechen. Wir haben auf diesen unsers Bedünkens bemerkenswerthen Umstand aufmerksam machen wollen, ohne damit irgendwie der Lösung des grofsen Problems vorgreifen zu wollen, welches die florentiner Statuenreihe mit ihrem Zubehör darbietet. Ist der sogenannte Ilioneus auch dahin zu rechnen, was wir ebenfalls nicht zu entscheiden wagen, so haben wir in diesem zartesten aller Marmorgebilde ein anderes rein praxitelisches Element vor uns, welches es vollkommen begreiflich machen würde, wie die Alten in Betreff des Urhebers jenes Statuenvereins zwischen Skopas und Praxiteles schwanken konnten.

Weniger glücklich als der Abschnitt, welcher von Praxiteles handelt, scheint uns die Abhandlung über Lysippos ausgefallen zu sein. Denn obwohl der Vf. ganz richtig von der Analyse des im J. 1849 in Trastevere aufgefundenen, jetzt vaticanischen Apoxyomenos ausgeht, so ist er bei der Beurtheilung der naturalistischen Richtung dieses Künstlers doch viel zu zaghaft und umgeht mit einer Menge sehr geschickt gefügter Redensarten das Wesen des durch den Günstling des grofsen Alexander eingehaltenen Strebens. Dafs dieses nicht auf den Umsturz des durch Polyklet begründeten Systems der Verhältnisse des menschlichen Körpers gerichtet gewesen ist, sondern nur dahin gieng, das Naturstudium frei und unabhängig zu machen, liegt nicht blofs in der Sache selbst, sondern zeigt sich auch in denjenigen Werken des Lysippos, welche sich mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen lafsen. Er zuerst scheint sich den Eindrücken der bunten Mannigfaltigkeit, welche die Wirklichkeit darbietet, rücksichtslos hingegeben zu haben. Bei seinem Bruder Lysistratos äufsert sich diese dem äufsern Schein zugewandte Naturauffafsung sogar als leidenschaftliche Erfindsamkeit. Er suchte sich der Naturwahrheit dadurch zu versichern, dafs er von den plastischen Gebilden des menschlichen Körpers Abgüfse nahm und Wachsausgüfse machte. Ob er diese unmittelbar retouchiert oder als Studien benutzt habe, wie dies noch heutzutage geschieht, ist am Ende gleichgiltig. Die Worte des Plinius verrathen eine so mangelhafte Sachkenntnis, dafs sie uns zur Vorsicht mahnen müfsen. Statt dessen würde es vortheilhafter gewesen sein, die Eigenthümlichkeiten der mit Lysippos aufgekommenen Portraitbehandlung einer zartern Zerlegung zu unterwerfen, als sie das Bildnis des Demosthenes erfahren hat, auf das so derbe Ausdrücke wie das 'verbifsene, gekniffene' wenig passen und noch viel weniger von den lysippischen *argutiae* einen richtigen Begriff gewähren können.

Da es zu weit führen würde, den vielen zum Theil scharfsinnigen Bemerkungen des Vf. gegründete Bedenken entgegenzustellen, so wollen wir nur beispielsweise an die Einseitigkeit erinnern, mit der er selbst in diesem Theil seines Werks, in welchem er die Bildwerke weit häufiger berücksichtigt hat, die auf uns gekommenen Denkmäler

Digitized by Google

behandelt. Statt zu fragen, ob die Aesopstatue der Villa Albani dem Lysippos oder dem Aristodemos zuzuweisen sei, hätte er billig untersuchen sollen, ob die andere sitzende Statue des durch die Natur gekennzeichneten Fabeldichters, welche im Casino des Pirro Ligorio aufbewahrt wird, mehr der lysippischen oder der lysistrateischen Kunstrichtung angehöre. Die Gegenüberstellung zweier Künstler und zweier scharf markierter Bildnisse würde sicherlich nicht fruchtlos geblieben sein und hätte jedesfalls auf eine Unterscheidung führen müfsen, die uns wesentlich scheint. Der Vf. würde dadurch veranlafst worden sein, den berühmten Worten, welche dem Lysippos in den Mund gelegt werden: *volgoque dicebat ab illis factos esse quales essent homines, a se, quales viderentur esse*, eine tiefere und folgewichtigere Deutung zu geben, als sie durch ihn erhalten haben. Die Beschreibung, welche Plutarch von den lysippischen Alexanderbildnissen liefert, hätte hierbei vor allem berücksichtigt werden sollen, da wir derselben mit grofser Klarheit und Sicherheit entnehmen können, was unter der von Quintilian gerühmten *veritas* und unter den derselben entsprechenden *argutiae operum*, deren Plinius gedenkt, zu verstehen ist.

Sehr treffend und lehrreich ist dagegen der Vergleich des sterbenden Alexander in Florenz mit der sterbenden Iokaste des Silanion, da uns jener ergreifend schöne Kopf in der That einen Begriff gewähren kann von dem edlen Pathos, welches sich über eine derartige Darstellung ausgebreitet haben wird. Der Vf. hätte auch an die zu der Gruppe des sogenannten Pasquino gehörigen Beine des entseelten Patroklos erinnern können, da sich in diesen die nemliche Erscheinung beobachten läfst, welche an der erwähnten Iokaste gerühmt wird. Der Tod nemlich, welcher von diesen Gebilden Besitz genommen hat, ist so leibhaftig ausgedrückt, dafs der Marmor erblafst zu sein scheint. Wir halten es für optische Täuschung und sind daher wenig geneigt, der Nachricht besondern Glauben zu schenken, der zufolge Silanion dem Erz Silber beigemischt haben sollte, um das Erbleichen des Todes hervorzuheben. Eine Silberbeimischung würde jedesfalls nicht blofs die Wangen, sondern auch alle andern einer Farbenveränderung *nicht* unterworfenen Theile licht haben erscheinen lafsen.

Bei der Beurtheilung der Kunst des Skopas, Praxiteles und Lysippos verfällt der Vf. in den Fehler aller derer, die die neuere Zeit auf Kosten des classischen Alterthums ungebührlich herabsetzen. An 'Unmittelbarkeit des künstlerischen Schaffens' kann sich selbst ein Giulio Romano mit den drei genannten Meistern kühn mefsen, so wie andrerseits der Vergleich derselben mit Phidias keineswegs so zu ihren Ungunsten ausfällt, wie der Vf. uns glauben machen möchte. Jeder ist auf seine Weise grofs und an seiner Stelle allezeit der gröfste.

Der fünfte Abschnitt, welcher die Kunst der Diadochenperiode bis zur Zerstörung Korinths behandelt, hat den Vf. veranlafst seinen ursprünglichen Plan zu verlafsen oder doch wesentlich umzugestalten. Zur Veranschaulichung dessen, was die pergamenische Kunstschule

geleistet, unterwirft er die beiden Darstellungen gallischer Schlachtscenen, welche der sogenannte capitolinische Fechter und die unter der herkömmlichen Benennung von Arria und Paetus bekannte Gruppe liefern. Dafs sie zusammengehören, beweist nicht blofs der genau übereinstimmende Stil, sondern auch der Umstand, dafs der sterbende Heerführer, welchen der Torquesschmuck auszeichnet, ebenfalls aus Villa Ludovisi stammt, wo die erwähnte Gruppe zurückgeblieben ist. Der Behauptung des Vf., dafs die zusammensinkende Frau, welche ihr Mann durch einen verzweiflungsvollen Todesstofs der Gefangenschaft entrifsen hat, von modernen Händen ungeschickt überarbeitet und geglättet sei, können wir nicht unbedingt beistimmen. Ebenso wenig scheint es gerathen die Originalität dieser allerdings höchst vortrefflichen Arbeiten so apodiktisch zuzusichern, wie der Vf. thun zu dürfen meint. Käme es überhaupt darauf dann, sich für die eine oder die andere Annahme zu entscheiden, so würden wir jedesfalls beantragen, an die Möglichkeit zu denken, dafs beide Werke geistvolle Nachbildungen oder vielmehr Reproductionen von Giebelstatuen seien. An Analogien, die hierbei allein mafsgebend sein können, ist kein Mangel vorhanden und vielleicht liefsen sich sogar noch bündigere Gründe vorbringen. Vorerst scheint es mir indessen auf die Entscheidung dieser Frage gar nicht anzukommen, sondern weit mehr auf die richtige und erschöpfende Charakteristik des Geistes, von dem diese Werke belebt sind. Dafs dieser aber eklektischer Natur sei, wird dem Vf. kein Künstler zugestehn, der einigermafsen mit der Bedeutung der 'auswählenden, sichtenden Thätigkeit des Geistes', die er hier wirksam glaubt, bekannt ist.

Wenn irgend ein Kunstwerk dem, was man gemeinhin unter Eklekticismus zu verstehen pflegt, fremd ist, so scheint es mir der sterbende Fechter zu sein, in dem sich eine barbarische Nationalität mit aller der Hingebung dargestellt findet, deren die griechische Kunst überhaupt fähig gewesen ist. Denn sowie Homer auch die fernsten Völkerschaften des Ostens griechisch reden und wie Hellenen sich gebahren läfst und nur gewisse charakteristische Eigenschaften und Gebräuche als bezeichnend hervorhebt, so hat auch die bildende Kunst der Alten jede Erscheinung der Barbarenthums gleichsam in das Griechische übertragen. Ethnographische Aufnahmen, wie sie die neuere Kunst hin und wieder versucht hat, sind den Griechen, bei denen die Form und der stilistische Ausdruck stets eine wesentliche Bedeutung behauptet hat, allezeit fremd geblieben.

Was der Vf. nach Nibbys Vorgang über die Natur der Lederhaut, wie sie sich in den Marmorwerken des Capitols und der Villa Ludovisi so meisterhaft geschildert findet, sagt, zeigt von einer physiologisch sehr oberflächlichen Beobachtung. Seinen Ausdrücken zufolge sollte man meinen, der ganze Körper finde sich mit Schwielen bedeckt, und an Händen und Füfsen will er sogar 'hornartige' Verhärtungen, also Hühneraugenbildung bemerkt haben. Dafs die unter der Haut liegenden Muskeln in weniger fein geschwungenen Linien er-

Digitized by Google

scheinen sollten, kommt mir ebenfalls zum wenigsten sehr übertrieben vor. Ja diese Behauptung steht mit dem, was man von jeher an dem Knie des sich erdolchenden gallischen Kriegers in Villa Ludovisi hervorgehoben und bewundert hat, in offenbarem und unversöhnlichem Widerspruch. Denn dort treten die Muskeln in der höchsten Spannung mit einem ebenso kräftigen als fein gegliederten Linienspiel hervor wie sonst nirgends. Der capitolinische auf seinem Schild zusammensinkende Heerführer zeigt aber noch viel zartere Fleischfasern und zwar ganz besonders an den Stellen, wo der Vf. uns glauben machen möchte, sie seien mit einer hornartigen Decke verhüllt. Dies ist indes so wenig der Fall, dafs man selbst ohne Hinwegnahme der Lederhaut die Muskelzüge mit der gröfsten Bestimmtheit nachzuweisen im Stande ist.

Dasjenige was für diese Kunstwerke einer sehr entschiedenen *Richtung*, welche der Schule von Pergamos eigenthümlich gewesen sein mag, charakteristisch ist, findet sich mit keinem Wort hervorgehoben. Wäre der Vf. nicht bei der allzu minutiösen Betrachtung von Aeufserlichkeiten stehn geblieben, so hätte es ihm bei seiner feinen Beobachtungsgabe kaum entgehen dürfen. Er hätte dann freilich *vor allem den* pathogenetischen Charakter der Darstellung scharf ins Auge *fafsen*, auch wohl einen Wundarzt über einzelne befremdliche Erscheinungen befragen müfsen. Dieser würde ihn darauf aufmerksam gemacht haben, dafs die Verfafsung des Brustkastens bei einem mit einer breiten Lungenwunde versehenen Individuum nicht blofs *eine unnatürliche*, sondern selbst allen physikalischen Gesetzen widersprechende ist. Eine Oeffnung, wie wir sie hier angegeben finden, würde auch nicht einen einzigen Augenblick diese Stellung der beweglichen Ribben und eine Muskelthätigkeit, wie sie hier angegeben ist, gestatten. Da sich nun aber in dem Zustand der herannahenden Todesermattung, ja in den mit wunderbarer Naturtreue angedeuteten Spuren des Starrkrampfes, mit dem jede Verblutung endet, das längere Vorhandensein dieses Leidenszustandes deutlich kund gibt, so ist diese Erscheinung bei einem Werk des klarsten künstlerischen Wollens und der höchsten Vollendung um so auffälliger.

Einen höchst bedeutsamen Gegensatz zu dieser Schilderung des Todeskampfes bietet die Gruppe des Laokoon dar, bei der man deutlich das Bestreben wahrnimmt, die pathetischen Grundbestandtheile der Darstellung auch pathologisch treu zu entfalten. Alles was der Vf. über die eigenthümliche Bildung der Muskelfaser zum Theil recht nett bemerkt, hat in dem Leidenszustand seinen Grund, in den sie durch den Starrkrampf versetzt ist, welcher bereits ganze Systeme ihrer willkürlichen Bewegungsfähigkeit beraubt, ja gewisse Muskelpartien, so zu sagen, aus ihren in gesundem Zustand unverrückbaren Sitzen herausgedrängt hat. Dieser Umstand erklärt die widersprechenden Urtheile, welche über die anatomische Richtigkeit der Figur des Laokoon selbst zu wiederholten Malen laut geworden sind. Der physiologische Anatom pflegt ebenso rücksichtslos über diesen Theil

der Darstellung abzuurtheilen, als der pathologische Beobachter von Bewunderung hingerifsen wird, wenn er Erscheinungen gewahrt, die sich nur im Sturm des Todesleidens gewahren lafsen. Wäre der Vf. in dieser Beziehung weniger in den Fehler verfallen, den er den grofsen rhodischen Künstlern wiederholt zum Vorwurf macht, hätte er sich mehr um gründliche, d. h. sachliche, nicht blofs formelle Belehrung bemüht, so würden ihm nicht Ausdrücke wie 'eine gewisse Trockenheit und Stumpfheit, Magerkeit, Mangel an Weichheit und feineren Uebergängen' entschlüpft sein, die seine sonst verdienstliche Untersuchung verunstalten und geradezu entehren. Wo wir nur immer einem Gegenstand der unbegrenztesten Bewunderung auf dem Gebiete der Geschichte begegnen, da soll kleinlicher Tadel schweigen, selbst wenn die Vergleichung mit verwandten Phaenomenen ein Recht dazu zu geben scheint. In diesem Fall sprechen wir dem Vf. aber eine solche relative Berechtigung geradezu ab und fordern ihn auf, die herlichen, mit einziger Sorgfalt durchgebildeten Formen wiederholt etwa so sich zu vergegenwärtigen, wie man sich die Rhythmen und metrischen Fügungen eines pindarischen Gedichts durch gewifsenhaftes Scandieren klar zu machen und einzuprägen sucht. Kann er sich zu einer solchen allerdings nicht in einem Augenblick zu bewerkstelligenden reproductiven Analysis entschliefsen, so geben wir ihm unser Wort darauf, dafs er zuletzt nicht mehr 'zu sehr Form neben Form, zu viele einzelne Formen und Flächen sehen' wird. Er wird sich vielleicht auch bei dieser Gelegenheit überzeugen, dafs die Bewunderung, zu welcher die gröfsten Künstler beim Anblick des Laokoon stets hingerifsen worden sind, nicht sowohl 'Sache des Verstandes, als des Gefühls' ist, ja des tiefsten und mächtigsten Gefühls, dem sich nur der verschliefsen kann, welcher es sich beikommen läfst, ein Werk dieser Geltung zum Gegenstand eines kritischen Schulexperiments zu machen, wie der Vf. gethan hat. Dafs Dannecker, der Urheber der von dem modernen Geschmack vergötterten Ariadne, sein Antlitz vor einem solchen Werk wiederholt hat verbergen müfsen, hätte den Vf. eher darauf aufmerksam machen sollen, dafs der Eindruck ein nachhaltiger ist. Wie er aber behaupten kann, dafs er 'bei längerem Beschauen schwächer' werde, ist mir völlig unbegreiflich, und ich kann mir es nur dadurch erklären, dafs er dieses Wundergebilde in einer ähnlichen Stimmung betrachtet hat wie die, in welcher langweilige Schulmeister vormals den Homer, Pindar und die Tragiker zu radebrechen und sich für ihren eignen Geschmack herzurichten pflegten.

Worin das ungenügende des aristotelischen Begriffs der Muskeln bestanden, können wir auch nicht verstehen. Denn der Muskel als solcher ist im allgemeinen wie im besondern allerdings nichts als Fleisch, wie der Vf. von jedem wifsenschaftlich gebildeten Koch hätte lernen können. Hätte er sich aber nicht blofs an Chemiker, sondern auch an pathologisch gebildete Anatomen gewandt, so würde er in Erfahrung gebracht haben, dafs die physikalische Umstimmung, wel-

Digitized by Google

che die Fleischfaser während des Starrkrampfs erführt, im Laokoon mit einer staunenswerthen Feinheit und dabei echt künstlerischer Ausdrucksweise angedeutet ist. Allerdings lafsen sich solche Beobachtungen nur am Marmor, jetzt vielleicht auch an den von demselben abgenommenen Photographien machen. Der Gypsabgufs reicht dazu nicht aus. Um so mehr wäre es wünschenswerth gewesen, der Vf. hätte die lange Zeit, welche er in der Nähe des Originals verbracht hat, dazu benutzt, sich auch mit anders denkenden über die Vorzüge und die von ihm gerügten Mängel angesichts desselben zu verständigen. Hätte er kundige Marmorarbeiter, die selbst den Meisel führen, zu Rathe gezogen, so würde so manche technische Bemerkung genauer ausgefallen und manches hervorgehoben worden sein, was er mit Stillschweigen übergeht. Einzelne Ausdrücke verrathen sogar eine ganz irrige Vorstellung von dem Verfahren der Alten bei der Bearbeitung des Steins, während z. B. die Erinnerung, dafs der Meisel den Muskelzügen folge und sie nicht kreuze, als selbstverständlich hätte unterdrückt oder doch anders ausgedrückt und gefafst werden sollen.

Der Vf. erlaubt sich absprechende, auch wohl anzügliche Ausdrücke gegen diejenigen, welche die berühmte Stelle des Plinius wörtlich verstehen wollen und den Laokoon in die Zeit des Titus versetzen. Er spricht von einer unerklärlichen Anomalie und fordert zu Nachweisungen ähnlicher Werke, die dieser Zeit angehören, heraus. Hierauf erwidern wir, dafs der farnesische Stier, dessen formelle Eigenschaften durch ihn nicht genügend erörtert worden sind, jedesfalls in die augusteische Epoche herabgerückt werden mufs. Der Tiber in Paris ist wenigstens sicher nicht älter und rangiert ebenbürtig mit der Gruppe des Apollonios und Tauriskos. Den borghesischen Fechter endlich, welchen der Vf. selbst seiner Theorie zufolge bis gegen die Kaiserzeit herabrückt, setzen wir mit den angesehensten und erfahrensten Künstlern dem Laokoon kühn an die Seite, ja in mancher Beziehung macht dieses wunderbar fein durchgeführte Werk demselben den Rang streitig.

Wie der Vf. übrigens den dornausziehenden Knaben des Capitols auch nur gelegentlich als vielleicht in diese Periode gehörig nennen kann, kommt uns noch viel unbegreiflicher vor, als wenn der Laokoon in Folge der Vergleiche, zu denen sich die einzelnen Denkmäler darbieten, noch weit tiefer herabgerückt werden müste, als wir gezwungen sind zu thun. Solche Aufreihungen nicht nach Jahrgängen, sondern nach der Qualität des Gewächses dürfen aber nicht mit leidenschaftlicher Systematik gemacht, ja sie sollten stets mit der urbanen Ruhe und Lernbegierde versucht werden, welche eine dialektische Auseinandersetzung und ein feines Abwägen der Gründe und Gegengründe allein ermöglicht.

Dem sechsten Abschnitt, welcher die griechische Kunst zur Zeit der römischen Herschaft behandelt, hat der Vf. die Namen italischer Künstler der ältesten Zeit vorangestellt, welche in einem alphabetisch geordneten Künstlerverzeichnis nicht fehlen dürfen, an dieser Stelle

aber einen possierlichen Eindruck hervorbringen müfsen. Dieser wird noch dadurch erhöht, dafs er den Novius Plautius, welcher das schönste aller aus dem Alterthum auf uns gekommnen Werke der zeichnenden Kunst, die berühmte ficoronische Cista, durch seine barbarischen Zuthaten verunstaltet und geschändet hat, hier einfügt. Es bedarf nur geringer Erfahrung in der Beurtheilung ähnlicher Kunstgegenstände, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dafs jenes cylinderförmige Gefäfs mit flach gewölbtem Deckel auf solches widersinnige Beiwerk ganz und gar nicht berechnet gewesen ist. Das ähnliche Geräth, welches der von dem eben gelandeten Fahrzeug herabsteigende Argonaut auf dem Arm trägt, ist auch in der That weder mit Füfsen noch mit einem Deckelgriff versehen. Uebrigens kommt bei der Vergleichung beider so ganz heterogener Bestandtheile dieses merkwürdigen Denkmals durchaus nichts heraus, weshalb man diejenigen, welche an derartigen spielenden Vermuthungen Freude haben, glauben lafsen kann was sie wollen.

Anders verhält es sich mit jenen von jeher und allgemein nicht blofs bewunderten, sondern angestaunten Werken des Alterthums, welche der Vf. einer Kritik unterwirft, die entweder durchaus unverständlich vorgetragen oder so verschroben, irrig und ungebührlich ist, dafs jeder sachverständige, gleichviel ob Künstler oder Kunstkenner, laut aufschreien mufs und entweder in helles Gelächter oder in gerechten Unwillen auszubrechen pflegt. Wer sollte es wohl auch für möglich halten, dafs je von dem Künstler des belvederischen Torso hätte behauptet werden können, er habe sich (selbst im Vergleich mit den beiden liegenden Figuren aus den Giebelfeldern des Parthenon, von denen der sogenannte Ilissos übrigens keineswegs ruhend, sondern in einer raschen Wendung begriffen erscheint) 'überall mit geringerem Detail begnügt und dasselbe in weniger scharfer und praeciser Fafsung dargestellt'? Was weiter beigefügt wird, passt kaum auf eines der befsern Werke des Bernini und erregt daher in Betreff der Zurechnungsfähigkeit des Vf. Bedenken, weshalb wir keinen seiner Ausdrücke zu ändern wagen und durch wörtlichen Abdruck des einschlagenden Kraftpassus an alle Freunde des Alterthums und der Kunst appellieren: 'Die Umrifse der Formen' heifst es da 'stofsen nie in bestimmten Linien zusammen, sondern verlieren sich in einer Verbindungsfläche und müfsen dadurch nothwendig etwas verwachsen (!) erscheinen. Ebenso ist die Lage der Muskeln wohl im allgemeinen richtig angegeben; aber wir vermögen nicht die besondere Art der Spannung, man möchte sagen die individuelle Natur des Muskels zu erkennen. Darum fehlt trotz der kräftigen Fülle in der Anlage doch den Muskeln die Elasticität, auf welcher erst die Möglichkeit einer grofsen Kraftentwicklung beruht; und derjenigen Anspannung, durch welche diese Formen zur Fülle ihrer Entwicklung gelangt sind, erscheinen sie in ihrer jetzigen von Gedunsenheit nicht sehr entfernten Weichheit nicht mehr fähig.' — Ungereimteres ist wohl nie über ein

Digitized by Google

anerkannt grofses, ja unerreichbares Kunstwerk, das den Mittelpunkt seiner eignen Idealwelt bildet, vorgebracht worden.

Begreiflicher ist es, dafs der Vf. mit dem farnesischen Hercules nicht hat ins klare kommen können, erstens weil er, wie aus seinen eignen Aeufserungen hervorgeht, das colossale überhaupt nicht zu würdigen versteht, und zweitens weil er auf die Fernwirkung, die der Künstler im Auge gehabt hat, keine Rücksicht hat nehmen wollen. Dafs er sich bei Beurtheilung eines so majestätischen Werks nicht durch die albanische Bronze auf das richtige hat leiten lafsen, rührt zum Theil von der ganzen Anlage des Buchs her, deren Mangelhaftigkeit sich beim Schlufs erst recht vernehmbar herausstellt, indem er für die grofse Epoche des Trajan aller Halt- und Anknüpfungspunkte verlustig geht.

Dafs die Karyatiden im Braccio nuovo und im Palast Giustiniani möglicherweise Reste des Figurenschmucks seien, mit dem Diogenes von Athen das Pantheon des Agrippa ausgestattet gehabt, ist zuerst von mir bemerkt worden. Bei Beurtheilung der Abweichungen, welche diese Statuen von den Gebälkträgerinnen des Pandrosiums zeigen, verfährt indes der Vf. viel zu oberflächlich und vergifst namentlich die so ganz verschiedenen optischen Bedingungen, welche dem Zeitgenofsen des Augustus gestellt gewesen sind. In Betreff der albanischen Karyatiden ist er nicht einmal der Ueberlieferung nachgegangen, und hat es daher unterlafsen die Bakchantin des Kriton und Nikolaos mit den an gleicher Stelle gefundenen Gebälkträgerinnen des Kaffeehauses, welche Rauchs Bewunderung wiederholt hervorgerufen haben, zu vergleichen. Piranesi hätte ihn dabei an den wirklichen Thatbestand erinnern können. Ueberhaupt herscht in allen denjenigen Nachweisungen, die vom Archaeologen von Fach verlangt werden dürfen, die gröfste Saumseligkeit, wie ich durch zahlreiche Belege auf Verlangen nachzuweisen im Stande bin.

Schlimmer noch als Laokoon und Torso kommt der borghesische Fechter des Agasias weg, der seine grammatische Ungenauigkeit, in Folge deren er das Imperfectum mit dem Aorist verwechselt hat, hart büfsen mufs. Zwar gesteht der Vf., dafs er zur Beurtheilung der von allen Kunstrichtungen mit gleicher Bewunderung anerkannten Marmorarbeit nur einen Gypsabgufs habe benutzen können. Wir fürchten, er hat den stumpfsten gewählt, der in ganz Rom aufzutreiben gewesen ist. Denn nur dadurch wird es sich erklären lafsen, wie er überall das Gegentheil von allem demjenigen zu sehen im Stande gewesen ist, was jeder Künstler von einigem Wifsen an diesem unvergleichlichen Werk hervorzuheben und zu preisen pflegt. So heifst es unter anderm: 'nicht weniger endlich sucht der Künstler uns durch den Reichthum und die Fülle einzelner Formen in Anspruch zu nehmen. Denn je stärker und complicierter die ganze Bewegung ist, um so manigfaltigere Kräfte werden auch für dieselbe in Anspruch genommen, und ihr Wirken erscheint daher in einer Fülle von Einzelheiten auf der Oberfläche des Körpers sichtbar.' Weiterhin ist sogar von dem 'ganzen Getriebe des Mechanismus im menschlichen Körper' die Rede,

welches durch die Handlung vor unsern Augen ausgebreitet sein soll, sowie dem Künstler schliefslich unverholen die Absicht vorgeworfen wird, in der Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten zu glänzen.

Jeder Verehrer der alten Kunst wird bei solchen kritischen Versuchen zu Gunsten des urschönen im Namen derselben ausrufen: 'Gott behüte mich vor meinen Freunden, für meine Feinde will ich selber sorgen!' Wenn das der Lohn eines nur auf strenge organische Durchbildung gerichteten, von jeder Ostentation freien, aber höchst virtuosen Studiums ist, so sollte man es jedem Künstler verdenken, wenn er ohne Noth seine Werke denjenigen zeigen wollte, die der alte Koch mit einem derben aber bezeichnenden Ausdruck unter der Kunstkennercanaille zu begreifen liebte. Nachdem der Vf. auf das 'berechnete der Gegensätze' hingewiesen und sogar behauptet hat, die Technik lafse ähnlich wie beim Laokoon 'etwas gesuchtes' wahrnehmen, 'insofern (seiner Beobachtung zufolge) die Meiselstriche meist nicht durch Feilen und Glätten zu einfachern Flächen verarbeitet sind', geht er zu folgender unglaublicher Charakteristik der Marmorbearbeitung über: 'selten jedoch finden wir die einfachen, langen Striche, welche am Laokoon so viel wie möglich von dem einen Ende der Form zum andern ununterbrochen fortgeführt sind und dadurch schon äufserlich eine grofse Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit gewähren. Vielmehr verräth sich in dem häufigern Absetzen des Meisels eine gewisse Aengstlichkeit (!?!) und ein Streben, durch vielfaches Nachbefsern (?) alle etwaigen Unvollkommenheiten der ersten Anlage so viel als möglich zu tilgen. Dies mag zum Theil seinen Grund darin haben, dafs dem Künstler die Sicherheit der Hand (!!!) fehlte, um den Meisel in einem einzigen langen Zuge (?) über (so) die feine Schwingung einer Form hinwegzuführen. Aber ebenso sehr kann es veranlafst sein durch den Mangel eines sichern Bewustseins dessen, was die Hand erst darstellen soll, den Mangel des natürlichen, unmittelbaren Verständnisses der Form selbst (?!); und in dieser Auffafsung mufs uns die Betrachtung des Werkes selbst nur bestärken. Denn untersuchen wir die Bildung jeder Form für sich allein, so werden wir die elastische Schwellung und Spannung der Muskeln schon deshalb nur unvollkommen ausgedrückt finden, weil zur Erreichung dieses Vorzugs die Fläche überall von eben so elastischen, fein geschwungenen und nicht gebrochenen Linien umschrieben sein müste, wie sie nun einmal die vom Künstler angewendete Technik nicht gewährt (?). Ebenso vermifsen wir trotz der scharf bezeichneten Begrenzung aller Formen die Feinheit und Sauberkeit in den Umrifsen, sowie in den Ansätzen das zarte und allmähliche Entstehen und Verschwinden. Namentlich erscheinen einige Adern, welche an die Oberfläche treten, aus diesem Grunde fast wie aufser Zusammenhang und äufserlich aufgeklebt (so). Aber auch zwischen den meisten Muskeln fehlen die zarteren Verbindungen und Uebergänge; und wenn wir dem Laokoon eine gewisse Trockenheit zum Vorwurf gemacht haben, weil von den Künstlern diejenigen Theile, welche den Muskeln zur Umhüllung die-

nen, zu sehr vernachläfsigt waren, so gilt dies in noch verstärktem Mafse von dem Fechter, der, wenn das Auge von längerer Beschauung z. B. der Gebilde des Phidias zu ihm zurückkehrt, im ersten Augenblicke wenigstens stark an anatomische Darstellungen erinnert.'

Bei einem, der von der Kenntnis des Wundergewebes des menschlichen Körpers nicht einmal die Anfangsgründe sich durch ernstes, treuherzig vergleichendes und empfängliches Studium angeeignet hat, mag dies der Fall sein, und dafs es dem Vf. damit so gegangen ist, gesteht er ja ziemlich offenherzig. Mit eben dem Rechte aber, mit welchem er sich erdreistet, das lebensvolle Gebilde des Agasias einem anatomischen Studium zu vergleichen, dürfen dann auch unvermögende Kenner des griechischen Versbaus reich verschlungene Chorgesänge einem metrischen Kunststück gleich erachten, wie denn dies auch vor Gottfried Hermanns staunenswerthen Nachweisungen der innern Harmonie lyrischer Gedichte in ähnlicher Weise gestattet war, wie wir es hier den Vf. in Betreff der Weichgebilde des menschlichen Körpers thun sehen.

Auch in der Wifsenschaft sind Revolutionen unvermeidlich. Sehr häufig treten sie ein, wo man auf dieselben am wenigsten vorbereitet ist. Möglich wäre es daher oder wenigstens denkbar, dafs durch den Vf. eine solche herbeigeführt würde. Gelingt es ihm eine völlige Verkehrung aller der Begriffe und Ueberzeugungen zu bewerkstelligen, welche in Kunstsachen bisher das Einverständnis zwischen den gebildeten Nationen des modernen Europa ermöglicht haben, so bleibt denen, welche an denselben festzuhalten entschlofsen sind, nichts anderes übrig als sich von dem Felde litterarischer Thätigkeit zurückzuziehen. Denn das Ergebnis der Beobachtungen, welches der Vf. in Betreff eines so geistvollen, lebendigen und harmonisch gegliederten Bildwerks in nachstehenden Worten zusammenfafst, ist mit dem, was seit Winckelmann festgestellt worden ist, durchaus unvereinbar. Er sagt nemlich von dem todesmuthigen Streiter des Agasias: 'dem Künstler fehlte das feine Gefühl, um aus der Beobachtung des Lebens in seiner Bewegung das der einzelnen Formen, ihr Verhältnis untereinander, die Bedingungen und die Aeufserungen ihres Wirkens zu erkennen. In dem Bewustsein dieses Mangels suchte er einen Ersatz in einem gründlichen Studium des menschlichen Körpers, namentlich in den Theilen, auf welchen die ganze Bewegung beruht; und bis zu einem gewissen Grade hat ihm auch dieses Studium wirklichen Ersatz gewährt.' Diese Ausdrücke, welche meist das Gegentheil von dem besagen, was man gemeinhin als wahr anzunehmen pflegt, beweisen, dafs dem Vf. das poetische Verständnis dieser lebensathmenden, zum tiefsten Mitgefühl fortreifsenden, in jeder Beziehung vollendeten Kunstschöpfung durchaus fehlt. Er gesteht dies selbst zu, da er erklärt, dafs der Effect der ganzen Composition ein gesuchter sei und dafs sich in dem Ausdruck des Fechters kein Gefühl ausspreche, welches über die unmittelbar durch den Kampf in Anspruch genommene Thätigkeit hinausgienge. Die Wirkung, welche dieses Kunstwerk nicht

blofs auf mich, sondern auch auf alle diejenigen gemacht hat, welche ich demselben bei einem für derartige Eindrücke empfänglichen Sinn habe nahe kommen sehen, ist aber der von dem Vf. beschriebenen diametral entgegengesetzt und pflegt das künstlerische Machwerk selbst diejenigen auf Augenblicke vergefsen zu machen, welche demselben sonst den höchsten Preis zuzuerkennen gewohnt sind.

Dem Archelaos von Priene, den wir aus dem vereinzelt dastehenden, aber höchst geistvoll behandelten und gehaltreichen Relief kennen, welches die Huldigung des Homer und den Parnass, auf dessen höchstem Gipfel Zeus selber thront, zum Gegenstand hat, spricht der Vf. die freie poetische Schöpfergabe ab, während uns die Proben der von ihm versuchten Analyse und aesthetischen Kritik den völligen Mangel des Verständnisses, ja des Sinnes für derartige Darstellungen zu beweisen scheinen. Ob dieses in seiner Art einzige Werk zur Zeit des Tiberius entstanden sei oder ob es der Diadochenperiode angehöre, ist vorerst völlig gleichgiltig. Zu einer wifsenschaftlich zu begründenden Beweisführung sind aber jedesfalls andere Nachweisungen nöthig als diejenigen, welche sich dem Fundort entnehmen lafsen. Schon die grofsartige Gestalt des Zeus hätte dem Vf. einen andern Eindruck machen sollen als den welchen er beschreibt. Alles was er über die Natur des Reliefstils vorbringt ist entweder verkehrt oder absichtlich verdreht. Die Behauptung, dafs das Werk der gelehrten alexandrinischen Epoche angehöre, ist keineswegs eine allgemeine, sondern sie findet ihre Stütze unter anderm auch in der Gesichtsbildung des Chronos, welche, wie Charles Newton, der feinste Kenner der griechischen Kunst, nachgewiesen hat, auffallend an die Köpfe der Ptolemaeer, die auf scharf ausgeprägten Münzen vorkommen, erinnert. Der erwähnte Gelehrte, welcher Jahre lang unter den Marmorwerken des Parthenon verweilt und den Mikrokosmos der griechischen Kunst, wie ihn die Numismatik darbietet, mit seltener Feinsinnigkeit studiert hat, war sogar geneigt die Portraitähnlichkeit dieser Figur durch Vergleichung von Münztypen festzustellen.

Es kann uns unmöglich zugemuthet werden, die im Geschmack der Sophisten abgefafste Zerlegung dieses Kunstwerks näher zu beleuchten. Sie zeigt ebensowohl eine frostige Theilnahmlosigkeit in Betreff des dargebotenen schönen wie ein gänzliches Misverstehen des Grundcharakters antiker Kunst. Wie durfte der Vf. wohl dem Archelaos es zum Vorwurf machen, die Typen einzelner Musengestalten festgehalten und den ganzen Chor mit reizender Anmuth in Bewegung gesetzt zu haben? Erinnert er sich denn nicht des grofsartig schönen Bekenntnisses, welches Aeschylos beim Aristophanes ablegt und dem zufolge seine herlichsten Schöpfungen nichts anderes als Brosamen vom Tische des Homer sein sollten? Ist es recht, den geistvoll conservativen Charakter der griechischen Kunst auf diese Weise dem Gespött der gedankenlosen Menge preiszugeben? Erschrickt er nicht selbst vor den unseligen Folgen eines so unweisen Verfahrens, die sich in der That bereits in dem unberufenen Geschwätz seines Nach-

Digitized by Google

beters offenbaren? Wohin soll diese Art der Kritik führen? Wo haben die Feinde des heidnischen Alterthums je schlimmeres vorgebracht, als sich hier in unbedachter Uebertreibung auf die edelsten Erzeugnisse des hellenischen Geistes zusammengehäuft findet? Würde nicht, wer in dieser Weise über Horaz und Statius oder gar über Theokrit und Apollonios herfallen wollte, gerechten Unwillen erregen? Wer es aber zu thun wagen wollte, würde sich nothwendig vorher eines feinern Verständnisses der formellen Schönheitsgesetze befleifsigen müfsen, als der Vf. nach den vorliegenden Disputationsproben zu besitzen scheint.

Die Künstler, welche der Schule des Pasiteles entstammen, bilden im wesentlichen den Schlufs dieser Zusammenstellung. Die nackte Jünglingsstatue mit stark entwickelter Brust und schwachen Beinen, welche in Villa Albani mit dem Namen des Stephanos aufbewahrt wird, nimmt der Vf. für das Bildnis eines Athleten, welches, ist es wirklich ein solches, sehr berühmt gewesen sein mufs, da dieselbe Sammlung noch zwei Copien desselben aufzuweisen hat. Aufserdem kommt dieselbe Gestalt in einer Gruppe vor, deren sich der Vf. nicht erinnert zu haben scheint. Warum sollte er es auch, da es ihm genügt, einige vage Bemerkungen über das Verhältnis zum polykletischen Kanon und zu dem durch Lysippos umgestalteten Proportionssystem daran zu knüpfen?

Auch die schöne Gruppe des Menelaos, des Schülers des Stephanos, in Villa Ludovisi, wird rasch abgefertigt. In den Gewändern glaubt er zu erkennen, wie der Künstler jede einzelne Partie sich für seinen besondern Zweck zurecht gelegt hat; ja an einigen Stellen glaubt er noch Spuren einer Zubereitung des Modells wahrzunehmen, von dem er annimmt, dafs der Künstler es zuerst sorgfältig in Thon nachgeahmt und erst dann in Marmor übertragen habe. Der Ausführung spendet er sogar das Lob, dafs sie frei von jeder Nachläfsigkeit sei, was in diesem Fall sogar ein unverdientes ist, indem das Gesicht der Frau in der That ziemlich auffällig schief gerathen ist, was indes den geistreichen Ausdruck eher steigert als schmälert.

Hiermit wären wir beim Schlufs eines Buchs angelangt, das ebensowohl die Befähigung des Vf., der Wifsenschaft wesentliche Dienste zu leisten, wie die gefährliche Richtung wahrnehmen läfst, die er eingeschlagen hat. Wer grofse, ja überschwängliche Leistungen des menschlichen Schöpfungsvermögens mit einer solchen Herzlosigkeit zergliedern, ja zerfetzen kann, ist auf dem Wege den Kunstpasquillanten mehr in die Hände zu arbeiten als dem Kunsthistoriker. Aufserdem ist die Stellung der Aufgabe eine verfehlte: eine Geschichte der Künstler ist, wie bereits gleich zu Anfang dieser Rec. bemerkt wurde, ebenso unergiebig wie eine Geschichte der Feldherrn, der Aerzte oder der Kunstgelehrten, sobald die Aufgabe nicht so gestellt wird, dafs die Feldherrnkunst, die Arzneikunst oder die Kunstgelehrsamkeit zum Gegenstand der wifsenschaftlichen Betrachtung gemacht wird. Wo dies nicht geschieht, da kann nur von Lebensnachrichten die Rede

sein, die dann allerdings befser lexikographisch geordnet als in einem systematischen Vortrag aufgereiht werden, der bei der Zerstreutheit und Mangelhaftigkeit der Documente seine Stützpunkte entweder von aufsen her entlehnen oder auch wohl gänzlich entbehren mufs, wie dies hier gerade an den wichtigsten Wendepunkten der Fall ist.

Das Interesse, welches wir diesem Buche zugewandt haben, wird denjenigen, die uns näher kennen, eine Bürgschaft sein, dafs es uns ausschliefslich um das Wohl und das Fortschreiten der Wifsenschaft zu thun gewesen ist. Es würde uns ein leichtes und in der That ein viel angenehmeres Geschäft gewesen sein, den Vf. in allgemein gehaltenen und deshalb nicht weniger wahr gemeinten Ausdrücken dem Publicum anzupreisen, während es uns etwas gekostet hat, mit ihm im Angesicht des Publicums in dieser Weise zu rechten und unsere Meinung gerade heraus zu sagen.

Rom. *Emil Braun.*

Cornelius Tacitus. Erklärt von Dr. *Karl Nipperdey.* Erster Band. Ab excessu divi Augusti I—VI. Mit den Varianten der Florentiner Handschrift. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1851. XXIV u. 314 S. Zweiter Band. Ab excessu divi Augusti XI—XVI. Mit den Varianten der Flor. Hs. und der Rede des Claudius. Ebendaselbst 1852. 244 S. 8.

(Schlufs von S. 52 ff. 154 ff.)

Dreizehntes Buch. C. 2 *decreti et a senatu duo lictores, flaminium Claudiale, simul Claudio censorium funus et mox consecratio.* Weil das letzterwähnte schon XII, 69 vorkommt, so vermuthet der Hg., um die Wiederholung zu vermeiden, scharfsinnig *simul ut Claudio.* Indessen wird an d. a. St. auch das Leichenbegängnis schon beschrieben, welches hier C. 3 wieder erwähnt wird; und es läfst sich rechtfertigen, dafs, wie bei Sueton Claud. 45 und Ner. 9, so auch hier dieselben Ereignisse einmal als Beschlufs von Claudius' Leben, das anderemal als Begebenheiten der neuen Regierung erzählt werden. Vor der Feier des Begängnisses wird die Beschliefsung desselben passend in Erinnerung gebracht. — C. 6 *pulso Radamisto, qui saepe regni eius potitus, dein profugus, tum quoque bellum deseruerat.* Die Umstellung *tum bellum quoque*, wie sie der Hg. vorschlägt, scheint etwas spitzfindig. So oft Radamistus vertrieben wurde, hatte er eine Zeitlang den Krieg aufgegeben, um ihn zu gelegener Zeit wieder aufzunehmen; und so auch diesmal. — Ebend. *imperatori quantum ad robur deesse, cum octavo decimo aetatis anno Cn. Pompeius — civilia bella sustinuerint?* Der Hg. bemerkt, dafs Tac. die Jahre 87 v. Chr., wo Pompejus unter seinem Vater gegen Cinna diente, und 83, wo er gegen die Marianer zuerst selbständig auftrat, verwechselt habe.

Dafs das erstere Jahr nicht hierher gehört, sondern dafs von einem Feldherrncommando die Rede sein mufs, ist deutlich. Vielleicht folgte aber Tac. einer abweichenden, irthümlichen Angabe über Pompejus' Alter, die Vellejus II, 53 erwähnt: *quos fefellit — quinquennium.* — C. 9 eine sehr hübsche Verbefserung ist *recentem gloria* (die Hs. *gloriam*), wo man gewöhnlich *ob* einschiebt. — C. 14 *simul intendere manus, aggerere probra, consecratum Claudium, infernos Silanorum manes invocare, et tot inrita facinora.* Hierzu ergänzt der Hg. *facere*, das zu *facinora* zu denken sei. Unbegreiflich. Denn die blofse Anrufung der verstorbenen, die Vorwürfe gegen Nero sind doch keine *facinora.* Der Accusativ hängt vielmehr von *invocare* ab. Sehr richtig bemerkt Orelli, dafs Agrippina die Frevelthaten selbst gleichsam anrufe, im Schmerz, dafs sie vergeblich seien. Dies ist kräftiger als, was auch statthaft wäre, aus *invocare* ein Verbum wie *conqueri* oder ähnliches herzuleiten. — C. 16 *at Agrippinae is pavor, ea consternatio mentis ... emicuit, ut perinde ignaram fuisse Octaviam sororem Britannici constiterit.* Die Worte *Octaviam sororem Britannici* streicht der Hg. als von jemandem hinzugefügt, der das übrige nicht verstanden habe. Er denkt sich den Interpolator etwas zu dumm. Denn das folgende konnte wegen des *parricidii exemplum* unmöglich misverstanden werden. Auch läfst sich *perinde* nicht ohne die angefochtenen Worte erklären. Denn was der Hg. ausdeutet: 'sie war ebenso sehr des Mordplans unkundig, als sie erschreckt war' wird schwerlich gebilligt werden, da diese Vergleichung sehr lahm wäre. Entweder wuste Agrippina darum, und dann konnte sie nicht so erschrecken, da sie vorbereitet war: oder sie wuste nichts, und dann lehrte ihr Schrecken nicht, wie sehr sie unwifsend, sondern dafs sie überhaupt ununterrichtet war. 'Sie ist eben so unwifsend wie erschrocken' schwächt den Eindruck der Erzählung. Octavia endlich muste gleich hier erwähnt werden um des folgenden Satzes willen, welcher den Grund angibt, warum sie ihren Schrecken ebenso gut wie Agrippina zu verheimlichen suchte. Dafs sie nichts von Neros Plan wuste, verstand sich von selbst; Agrippina hätte man im Verdacht haben können. Deshalb ist ohne Zweifel mit Brotier und Ritter *Octaviam* in *ac* zu verwandeln, das vielleicht, wie Ritter will, im Archetypus in *oc* verschrieben war. — C. 17 *ut vulgus iram deum portendi crediderit adversus facinus, cui plerique etiam hominum ignoscebant.* An *etiam* stiefsen Ritter und ich an. Ersterer vermuthet *iam*, ich a. a. O. *tamen.* Beides sind leichte Aenderungen (vgl. XIV, 5 *tam̃* = *tamen*); indessen möchte sich gegen die erstere einwenden lafsen, dafs keineswegs so kurz vorher viele Menschen über den Tod des Britannicus in Zorn gerathen sein können, da der Tod vor wenigen Zeugen eingetreten und das Begräbnis in derselben Nacht darauf gefolgt war, auch der Zusammenhang erfordert, dafs der Gegensatz zwischen Göttern und Menschen hervorgehoben werde. Der Hg. vertheidigt die Vulgata so, als ob es sich von den Göttern von selbst verstehe, dafs sie den Frevel verziehen hätten, während die Menschen eher zu harter

Beurtheilung geneigt seien. Aber bei den letzteren wird im folgenden der Grund der laxern Beurtheilung, Bruderhafs und Herschsucht, mitgetheilt, der bei den gerechten Göttern nicht in Betracht kommen kann, da sie ja den Frevel unter Blutsverwandten durch die Erinyen bestraften. Endlich steht die unmoralische Auffafsung der nachsichtigen Götter mit der Weltanschauung des Tac. im Widerspruch. Man braucht nur auf die Schilderung des Muttermordes XIV, 5 u. 10 zu verweisen. Selbst wenn Lipsius zu XIV, 12 mit Recht ausruft: *Ἐπικουρίζει*, so würde daraus höchstens Gleichgiltigkeit, nicht aber Verzeihung der Götter von dem Geschichtschreiber geglaubt worden sein. — C. 18 *separat domum matremque transfert in eam quae Antoniae fuerat.* Der Hg. schiebt *proaviae* oder *aviae* nicht ohne Schein vor *Antoniae* ein. Aber Tac., der diese Antonia, die Mutter des Claudius und Grofsmutter der Agrippina, für die ältere hält (vgl. unsere Bemerkung zu IV, 44), unterscheidet deren Schwester zweimal als *minor*: IV, 44. XII, 64. Er bezeichnet also die vermeintlich ältere blofs durch die Abwesenheit eines Beinamens. Von ihrer noch lebenden Enkelin (XII, 2 und unten 23) wird sie schon durch das Plusqpf. *fuerat* gesondert. Es konnte dabei kein Misverständnis eintreten, da sie mit Agrippina in keiner Blutsverwandtschaft stand. — C. 19 wird richtig mit N. Heinsius *Neronem* statt *Nero* geschrieben. — C. 21 ist die Aenderung *et imperio* statt *etiam perio* leichter und für den Sinn einfacher als die gewöhnlich aufgenommene von Jac. Gronov *et iam imperio.* — C. 21 wagt Hr. N. die beiden Sätze *nunc per concubinum Atimetum et histrionem Paridem quasi scenae fabulas componit* und *Baiarum suarum piscinas extollebat, cum meis consiliis adoptio . . . et cetera apiscendo imperio praepararentur* umzustellen, wodurch nicht allein der Gedanke der Rede verschönert wird, sondern auch das folgende *aut exsistat* etc., das man meist ohne sonderlichen Gewinn in *at* ändert, seine Bedeutung gewinnt. Ich würde diesem schönen Vorschlag unbedingt beipflichten, wenn sich vor *Baiarum* eine Partikel fände, die den Uebergang vermittelte. Jetzt scheint mir die Verbindung zu abrupt zu sein. — Ebend. wird *de* mit Acidalius wohl richtig vor *beneficiis* eingeschoben. — C. 26. Die schwer verdorbene Stelle, welche von Lipsius für unheilbar erklärt worden ist, sucht der Hg. auf gewaltsame Weise sowohl durch Versetzung als Aenderung von Worten herzustellen, ohne seine Textänderung in allen Einzelheiten zu verbürgen. Die Hs. hat: *ille an auctor constitutionis fieret ut inter paucos et sententiae aduersos quibusdam coalitam libertate inreuerentiam eo prorupisse frementibus uine an aequo cum patronis iure agerent sententiam eorum consultarent ac uerberibus manus ultro intenderent impulere uel poenam suam dissuadentes.* Daraus macht der Hg.: *ille an a. c. f. cum inter paucos et sententiae diversos consultaret, q. c. l. i. e. p. frementibus, ut ne aequo quidem cum patronis i. a. ac verberibus manus ultro intenderent, sententiam eo impulere ut poenam sanciendam suaderet.* Ganz abgesehen von der anstöfsigen Construction, worin *impulere* mit dem Abl. abs. statt des

Digitized by Google

Nomen subj. verbunden wird, genügt die grofse Zahl der Verbefserungen, um ihre Unwahrscheinlichkeit zu charakterisieren. Richtig ist der Gedanke, der sich auch bei den ältern Gelehrten und in Weifsenborns Conjectur findet, dafs die Berathung beim Kaiser, nicht im Senat geschildert wird, ferner die zuerst von Lipsius vorgeschlagene Aenderung von *adversos* in *diversos*, während man gewöhnlich mit Freinsheim *ei sententiae adversos* liest. Dann ist meiner Meinung nach vor *ut* das Verbum finitum, wahrscheinlich *dubitavit* oder *dubitare* ausgefallen. Im übrigen gibt die Stelle, wenn man mit Ernesti (auf dieselbe Vermuthung geriethen Seyffert, Ritter und ich) *ut* vor *eae* einschaltet (vgl. z. B. XI, 20. XIV, 3 u. 7. Hist. III, 48) und theils nach der ed. Gryph. theils nach meinem Vorschlag *impulere* in *impune rei* verwandelt, einen so guten Sinn, dafs man sich füglich dabei beruhigen kann. Nero schwankt in seinem Rathe, weil er unter wenigen verschiedene Meinungen gewahrt. Die Freunde energischer Mafsregeln schildern das Uebel mit grellen Farben. Die Freigelafsenen treiben mit ihren Patronen Spott, fragen sie bei entstehenden Streitigkeiten um ihre Meinung, ob sie dieselben auf rechtlichem oder gewaltsamem Wege schlichten wollen, ziehen häufig den letztern vor, ja wenn sie angeklagt werden, bleiben sie stets straflos oder werden mit einer so illusorischen Strafe belegt, dafs sie dem Patron abrathen sie auszuführen. Ich lafse dabei unentschieden, ob der Patron selbst das Recht hatte, die Freigelafsenen zu verbannen, oder ob der Praef. urbi die Verbannung aussprechen muste. Wegen Injurien wandte man sich gewis an die Obrigkeit (Suet. Claud. 25), und die Strafen mochten zu geringfügig erscheinen oder seltner verhängt werden. — C. 30 ist die glänzende Verbefserung *Cretensibus accusantibus* (Med. *credentibus*, gewöhnlich *cedentibus*) auszuzeichnen; Tac. nennt regelmäfsig die anklagende Provinz. — C. 32 schreibt der Hg. wahrscheinlich richtig *Lurius Varus* statt *Varius*, wie die Hs. hat. Gewöhnlich liest man *Lucius Varius*. — C. 35 *munia Romanorum aegerrime tolerabant.* Ansprechend schaltet der Hg. *castrorum* ein, weil gerade der Lagerdienst ausführlich geschildert wird. Da indessen eben Syriens gedacht wurde, wo die Legionen sich verweichlichten, so kann in *Romanorum* liegen, dafs sie beinahe aufgehört hatten Römer zu sein und halb zu Asiaten geworden waren. — C. 40 hat die Hs.: *in cornibus pedes sagittarius et cetera manus equitum ibat, productiore cornus in sinistro.* Der Hg. vermuthet *productiores in sinistro*, sc. *cornu*, so dafs das übergeschriebene Glossem *cornu* zwischen die letzten Buchstaben von *productiores* gerathen sei. Scharfsinnig und gefällig ist die Conjectur auf jeden Fall; ob richtig, läfst sich nicht entscheiden. Auch Weifsenborns Vermuthung *productiore cornu sinistro* ist gut und aufserordentlich leicht, da *sin* sehr leicht eine Dittographie aus *sinistro* sein kann. Man thut wohl am besten, dieser beizutreten. — Hübsch ist auch C. 41 die Conjectur *quia nec teneres sine valido praesidio* statt *teneri sine*, wozu man gewöhnlich aus dem folgenden *nec id nobis virium erat* sehr steif *poterant* ergänzt.

— Schwierig und kaum mit unbedingter Sicherheit zu verbefsern ist folgende Stelle in demselben Capitel: *nam cuncta extra tectis actenus sole inlustria fuere, quod moenibus cingebatur, ita repente atra nube coopertum* etc. Hier liest Lipsius *tectis tenus*, Weifsenborn *tectis ac portis tenus*, Ritter schliefst *tectis hactenus* als ein Glossem ein, Hr. N. ebenso *extra tectis*. Dies habe ursprünglich *extra tecta* gelautet, sei aber verdorben worden. Aber einmal ein Glossem und dann ein Verderbnis desselben anzunehmen ist doch zu gewaltsam; aufserdem würde man, wenn *hactenus* 'bis dahin' hiefse, das Plusqpf. *fuerant* erwarten. Meines Erachtens hat man zwischen Ritters Meinung und der Conjectur von Lipsius zu wählen. Ich entscheide mich für die letztere als die einfachere, möchte aber *ac* an einer andern Stelle beibehalten. *cuncta extra ac tectis tenus* würde dann heifsen: 'alle aufserhalb liegende Flur und zwar bis zu den Häusern.' — C. 46 hat Med. *seque;* gewöhnlich liest man *se*, Hr. N. *sese*, wohl kaum nöthig, da *que* leicht sich anhängen konnte. — C. 48 schreibt der Hg. richtiger *ne caedem* als *ne necem*, wie man seit Walther zu lesen pflegt. Die Hs. hat *necem*. — C. 52 vermuthet der Hg. wahrscheinlich, dafs statt *Pomponium Silvanum* zu lesen sei *Pompeium Silvanum*. Ein Pompejus Silvanus kommt Hist. II, 86. III, 50. IV, 47 als Consular und reicher Alter vor. — C. 56 *deesse nobis terrā uiuam in qua morti amor non potest.* So die Hs. Gewöhnlich liest man *terra in qua vivamus*, Döderlein nach Sillig (bei Ritter) *ubi vivamus*. Der Hg. streicht *vivam*, wodurch allerdings jede grammatische Schwierigkeit entfernt wird. Aber wie soll denn *vivam* in den Text gekommen sein? Obgleich Ritter *potest* für nothwendig hält, scheint mir durch die von Döderlein angeführte Stelle XII, 65 die Möglichkeit der Auslafsung, so dafs *potest* aus der folgenden Negation zu *vivamus* ergänzt wird, dargethan zu sein. — C. 58 hat der Hg. mit vollem Recht die ältere Lesart *reviviscerent* statt *revirescerent* hergestellt. Die Hs. liest *reuiuesceret.*

Vierzehntes Buch. C. 1 wird Halms wahrscheinliche Conjectur *iam pluribus sermonibus* etc. statt *nam* aufgenommen. — C. 5 zu *pressus* konnte nach Ernesti noch Hist. IV, 3 angeführt werden. — C. 7 *nisi quid Burrus et Seneca expergens. quos statim acciverat, incertum an et ante ignaros.* Da *expergens*, wie es hier steht, nicht geduldet werden kann, so fragt es sich, ob es mit den meisten geändert oder umgestellt werden soll. Jenes geht nicht wohl an, da *expergerent* die Bedeutung von 'erfinden' nicht hat, und *expedirent*, wie Pichenas Freund verbefserte, zu weit von den Zügen der Hs. sich entfernt, auch zu leicht verständlich ist, als dafs man einen solchen Schreibfehler annehmen dürfte. Döderlein hat wohl Recht, wenn er es von seiner Stelle entfernt und zu *nisi quid* etc. aus dem Zusammenhang ein Verbum finitum hinzudenkt, was in der bewegten und raschen Rede dem Sprachgebrauch des Tac. durchaus nicht widerspricht, vgl. z. B. C. 8. Hr. N. aber billigt den Gedanken der Umstellung und ändert das umgestellte Wort sehr kühn in *aperiens*. Eine

so gewagte doppelte Aenderung wäre nur dann zu rechtfertigen, wenn sie den Sinn einleuchtend verbefserte. Dies ist hier keineswegs der Fall. Nach Hrn. N.s Herstellung der Worte *incertum an aperiens, et ante ignaros* blieb es ungewis, ob Nero das wahre Sachverhältnis mittheilte; er konnte es also auch verschweigen. Und wie durfte er dann Rath über eine Sache erwarten, welche seinen Rathgebern verborgen blieb? Wenn aber Nero ihnen nur das mittheilte, was kein Geheimnis war, Agrippinas Unglück zur See, und dies als etwas zufälliges darstellte, so brauchten sie von ihrer Seite keine gewaltsame Unternehmung zu erwarten, da sie ja ihnen gar nicht beleidigt erschien. Nero theilte ihnen offenbar alles mit, denn Burrus antwortete schliefslich: *perpetraret Anicetus promissa.* Dagegen passt Döderleins Umstellung vortrefflich zu der nächtlichen Situation. Nero wartet wachend auf die Nachricht vom Ausgang der Unternehmung (C. 7), Burrus und Seneca liegen in tiefem Schlafe, sind also ohne Zweifel von dem Anschlage des Anicetus für diese Nacht nicht unterrichtet. Nero läfst sie wecken, um ihren Rath einzuholen. In *expergens* liegt also die Erklärung, dafs sie damals *ignari* waren. Der Geschichtschreiber fügt als seine Ansicht hinzu, dafs sie auch vorher nichts von dem Mordplane wusten: *incertum an* ist affirmativ, wie XV, 64. Den umlaufenden Gerüchten über ihre Mitschuld (vgl. C. 11. Dio LXI, 12) gegenüber drückt er sich aber nicht ganz sicher aus. Als sie nun die Wahrheit erfahren, sind sie entsetzt und anfangs rathlos. Das folgende habe ich a. a. O. besprochen, *promptius* braucht man aber nicht zu ändern; vgl. Pfitzner im Philol. III S. 84. — C. 10 *repertum cum ferro percussorem Agerinum, ex intimis Agrippinae libertis, et luisse eam poenam conscientia, qua scelus paravisset.* Es freut mich, dafs der Hg. meine Meinung (a. a. O.) billigt, wonach *qua* in den Accusativ zu verwandeln ist. Denn es verstand sich nach Neros Beschuldigung von selbst, dafs Agrippina das Verbrechen mit Schuldbewustsein unternommen hatte. Er geht aber weiter als ich, indem er nicht *quam* statt *qua*, sondern *poenas — quas* lesen will, weil man sonst *eam* mit *poenam* verbinden und *Agerinum* für das Subject halten könnte. Der Zusammenhang der Stelle spricht aber zu deutlich, als dafs die doppelte Aenderung nöthig erschiene. — C. 13 z. A. nimmt der Hg., indem er sonst der Schreibung der Hs. mit den meisten richtig folgt, eine Lücke an, vielleicht richtiger als meine Einschaltung *iam* vor *cunctari.* — C. 14 nimmt der Hg. Halms vortreffliche Emendation *concertare equis* statt *cum celaret quis* mit vollem Recht in den Text auf. Halm hatte schon früher weniger diplomatisch *certare* vermuthet, aber den Grund zur Verbefserung der Stelle hat Bezzenberger gelegt, welcher zuerst einsah, dafs hier von Pferden die Rede sei, und *equos regere* vorschlug. — C. 15 *postremus ipse scenam incedit, multa cura temptans citharam et praemeditans assistentibus facies. adcesserat cohors militum, centuriones tribunique, et maerens Burrus ac laudans.* Die gesperrten Worte sind ohne Zweifel verdorben, da das Participium *assisten-*

tibus ohne Haupt- und Zeitwort nicht geduldet werden kann. Denn sowohl die von Walther angeführte Stelle I, 29 als die daselbst vom Hg. angezogenen I, 5 u. 17, sowie Agr. 18 beziehen sich entweder auf Personen, deren im vorhergehenden gedacht war, oder werden durch einen Nachsatz näher bestimmt. Hier aber würde *assistentibus* nothwendig mit *praemeditans* verbunden werden, was unrichtig ist, weil Tac. von Neros eigner Uebung redet. Unter der Flut von Verbefserungsvorschlägen verdienen ausgezeichnet zu werden: 1) der in den Ausgaben von Beroaldus und Puteanus aufgenommene Zusatz *familiaribus* oder, wie Heinsius will, *amicis*. Dieser stützt sich nemlich auf Suet. Ner. 21, wo *amicorum intimi* erwähnt werden. Freilich, wie Ritter richtig bemerkt, bei einem spätern Anlafse, dem von Tac. XVI, 5 geschilderten Auftreten des Kaisers: indessen würde man füglich zulafsen, dafs Tac., wie er unten die Unwürdigkeiten beschreibt, die im Publicum vorgiengen, hier die andere Seite, die Entwürdigung der Gehilfen Neros, hervorhebe. Nur ist die Aenderung kühn und die Wortstellung ungehörig: denn *assistentibus amicis* würde eher zu *incedit* gehören als zu *praemeditans*, wobei die Freunde nichts zu thun haben; 2) die Conjectur Rupertis *vocem*, woraus Ritter *voces* macht, sonst recht hübsch als Ergänzung zu den Versuchen auf der Cither. Indessen bleibt dann der Abl. abs. *assistentibus* in der Luft stehn; 3) Muretus' Verbefserung, die Hr. N. aufgenommen hat, *phonascis*, 'entstanden aus *fonascis*, indem *ō* ausgefallen ist.' Dafür spricht Suet. Ner. 25, dagegen aber zweierlei. Das éine Bedenken, dafs Tac. im allgemeinen griechische Wörter vermeidet, fühlt der Hg. wohl, da er selbst in der Einl. S. XXIII auf die Reinheit seiner Sprache von Fremdwörtern aufmerksam gemacht hat. Zwar führt er XII, 56 an, wo Agrippina *chlamyde aurata* bekleidet heifst. Aber dieser Ausdruck ist vornehm und durch den dichterischen Gebrauch, namentlich Vergils, geadelt; *phonascus* dagegen eine platte Bezeichnung des gemeinen Lebens. Einen andern Einwurf halte ich für entscheidender. Man bediente sich nur éines *phonascus*, und zwar mit gutem Grunde, da sonst Verwirrung entstehen muste, wenn nicht éiner allein Tempo und Mafs angab. Suetonius sagt denn auch von Nero: *neque quicquam serio iocove egerit nisi adstante phonasco*. Wenn nun bisher keine genügende Verbefserung sich hat finden wollen, so fragt es sich, ob nicht leichter zu helfen sei. Wir denken ja und tragen kein Bedenken, *facies* nach Walthers Vorgang mit Döderlein und Orelli nicht gerade für 'pompa speciosa', aber doch als 'species' oder 'spectaculum, etwas ansehnliches oder sehenswürdiges, ein Schauspiel' zu nehmen. Wenn Tac. selbst Hist. II, 89 *decora facies* sagt, Plinius Paneg. 56, 5 ebenso, 35, 1 *memoranda*, 82, 3 *foeda facies*, so wird man doch auch *facies* schlechthin gebrauchen können. Dann aber mufs man weder mit Bekker nach *accesserat* ein Komma, noch mit Orelli u. a. ein Punctum nach *assistentibus* setzen, sondern hat so zu interpungieren: *multa cura temptans citharam et praemeditans. Assistentibus facies accesserat* etc. Zu dem ungeordneten Publicum, welches den Darstel-

Digitized by Google

lungen des Kaisers beiwohnte, hatten sich in stattlicher Erscheinung, selbst ein Schauspiel, die Soldaten mit ihren Officieren, den Oberbefehlshaber Burrus an der Spitze, gesellt. Darauf wird nemlich niemand Gewicht legen, dafs bei Dio LXI, 20 in der aus unserer Stelle und XVI, 5 gemischten Erzählung das Volk nicht dabei steht, sondern sitzt. Bei *assistere* wird nicht absolut nothwendig an das Stehen gedacht, und es fragt sich ohnehin, ob bei den Juvenalia, die nicht im öffentlichen Theater gefeiert wurden, für die 5000 Augustianer und das Volk hinreichende Sitzplätze vorhanden waren. Im folgenden schreibt der Hg. sehr richtig *Augustianorum* statt der Vulg. *Augustanorum* (die Hs. hat *augusttanorum*) und erläutert diese auch bei Suet. Ner. 25 vorkommende Form aus Inschriften. — C. 16 die desperate Stelle *contractis quibus aliqua pangendi facultas nec dum insignis aetatis nati considere simul* sucht der Hg. auf dem von Jac. Gronov eingeschlagenen Wege zu verbefsern. Während dieser las *insignis erat laus. Ii considere*, schreibt Hr. N. *nec dum insignis claritas. Hi considere*. Der Gedanke scheint richtig; einfacher wird aber wohl sein anzunehmen, dafs *aetatis* aus *aetas* verschrieben ist = *qui per aetatem nondum insignes erant*. In *nati* mag blofs *hi* stecken. — C. 20 *spectaculorum quidem antiquitas servaretur, quotiens praetores ederent, nulla cuiquam civium necessitate certandi* erklärt der Hg. folgendermafsen: 'die althergebrachten Spiele möchten immerhin bleiben wie sie wären.' Befser Ritter: 'postulant, ut, cum theatra perpetua essent neque tolli iam possent, spectaculorum certe antiquitas servaretur.' Dafür der Zusammenhang und der Gegensatz *vim adhibebant*. 'Schon das sei eine Ausartung gewesen' meinte man, 'dafs Pompejus ein dauerndes und bequemes Theater gebaut habe; aber an der Art der Aufführung sei doch damals nichts geändert, vielmehr kein Bürger gezwungen worden aufzutreten, und das möge wenigstens beibehalten werden. Aber die neue Unsitte werde die schon ausgearteten Sitten gänzlich zu Grunde richten.' Den Schlufs des Cap. weifs ich nicht zu verbefsern und wage auch nicht Ritters scharfsinniger Erörterung im Philol. IV S. 694 entschieden beizupflichten. — C. 22 kann ich der hübschen Conjectur des Hg. nicht beistimmen. Die Hs. hat: *discumbentis Neronis apud Simbruina stagna cui Sublaqueum nomen est*. Lipsius bemerkte, dafs hier ein Wort fehle, und vermuthete *villa cui*, woraus Bezzenberger *in villa cui*, ich (a. a. O. S. 640) *cui villae* machte, indem ich annahm, dafs eine Silbe ausgefallen sei und *vi* in den beiden letzten Buchstaben von *cui* stecke. Dieselbe Construction, bestätigt durch III, 73, gibt Gronovs Conjectur *cui loco*. Ritter hat diesen Gedanken aufgegeben und *cui* sehr leicht in *quis* geändert. Da dies aber eben so falsch ist wie die bei Walther erwähnte Vermuthung *quibus* (denn Sublaqueum war von den Teichen verschieden, vgl. Plin. N. H. III, 12, 109), so hat Hr. N. zu dem von Ritter gefundenen *quis* aus *stagna* die Praeposition *a* ergänzt, wodurch die unzweifelhaft richtige Notiz sich ergibt, dafs Sublaqueum von den drei Seen seinen Namen erhalten habe. Darauf kommt es aber hier gar nicht an;

vielmehr will man wifsen, in welcher Villa sich Nero aufgehalten habe. Statt uns also mit einer geographischen Bemerkung zu begnügen, die ohne alle Beziehung auf den Kaiser müfsig wäre, müfsen wir dem stehenden Gebrauche des Schriftstellers gemäfs (vgl. IV, 59. VI, 50. XIV, 4) eine Bezeichnung und eine Beschreibung der Villa erwarten. Diese gibt die Verbefserung von Lipsius und Bezzenberger, die in meiner Wortstellung eben so leicht erscheint wie Ritters und N.s Aenderungen. — C. 26 *quosque nobis ab re animis cognoverat.* Sehr hübsch und wahrscheinlich vermuthet der Hg. *adversantis*, was den Zügen der Hs. näher kommt als die frühere Lesart *aversos animis.* Für meine eigne Muthmafsung *motis ab rege animis* spricht der Umstand, dafs *re* von derselben Hand geschrieben ist. Indessen ist es möglich, dafs schon der Abschreiber eine Lücke seines Textes auszufüllen versuchte. — C. 29 schreibt der Hg. statt *A. Didius legatus* blofs *Didius legatus*, was allerdings des Zusatzes *legatus* wegen concinner lautet. Aber in der Schreibart der Hs. *hauitus* scheint doch eher *A. Didius* zu stecken. — Ebend. schreibt die Hs. *equites vados secuti*, was man gewöhnlich in *vado secuti* ändert. Schon Gronov und Ernesti machen darauf aufmerksam, dafs dies nicht ganz angemefsen ist. Sie folgen dem Fufsvolk nicht durch die Furt, da jenes in Schiffen übersetzte, sondern sie folgen der Furt beim Uebersetzen. Jene lesen *vada*, Hr. N. sehr ansprechend *vadosa*; vgl. auch Pfitzner a. a. O. S. 87. — Sehr wahrscheinlich ist zu C. 31 die Annahme, dafs der müfsige Satz *quasi cunctam regionem muneri accepissent*, der grammatisch sich auf die Icener als Subject beziehen würde, während dem Sinne nach die Centurionen dazu gehören, die Randbemerkung eines fremden sei; wie ich glaube, ursprünglich Glossem zu den Worten *adeo ut regnum per centuriones — vastaretur.* — C. 32 schreibt der Hg. statt *sic labente* mit Lipsius *dilabente. et labente*, wie ich vorgeschlagen habe, halte ich für leichter und der Construction nicht unangemefsen. — C. 33 *caedes patibula, ignes cruces, tamquam reddituri supplicium, ac praerepta interim ultione, festinabant.* Der Hg. ändert *at*, was allerdings leichter zu verstehen wäre. Aber auch die hsl. Lesart läfst sich vertheidigen, wenn man nur beide Kola gleichmäfsig von *festinabant* abhängig macht. Sie beeilten die Martern, indem sie einstweilen die Rache vorweg nahmen und sich bewust waren, dafs sie die höchste Strafe zur Vergeltung leiden würden. Die Worte *reddituri supplicium* erklärt nemlich der Hg. ganz richtig wie Orelli. — C. 37 *ceteri terga praebuere, difficili effugium, quia* etc. Da so die Hs. schreibt, scheint mir die a. a. O. S. 640 vorgetragene Conjectur *difficile* noch immer einfacher als die Vulg. *effugio.* Tac. unterscheidet zwei Momente, die Niederlage und die Flucht: also ist es passend, mit letzterer einen neuen Satz zu beginnen, indem man *fuit* ergänzt. — C. 38 *omni aetate ad bellum versa, dum nostros commeatus sibi destinant. gentesque praeferoces tardius ad pacem inclinant quia* etc. Der Hg. schreibt mit Acidalius und Ritter richtig *inclinabant*, wie das folgende

impediebat erfordert, nimmt aber dann nach *destinant* eine Lücke an, die er ungefähr so ausfüllt: *Obfirmabat tamen animos adversus haec odium erga Romanos.* Die letzten Worte scheinen ihm nemlich im Widerspruch mit den vorhergehenden zu stehen, nach denen man eine Neigung zur Unterwerfung erwarten muste. Aber eine Hinneigung der Feinde zum Frieden liegt schon in dem Verbum *inclinabant*, es wird hier nur ein Grund hervorgehoben, warum sie *tardius* dahin neigten. — C. 39 wird nicht ohne Schein, aber ohne Noth, *paulo* vor *post* eingeschoben, weil man sonst leicht das Adverbium *post* für die Praeposition halten würde. — C. 40 *Antonius audacia promptus, Marcellus Asinio Pollione proavo clarus neque morum spernendus habebatur.* Sehr unnöthig schiebt der Hg. *erat* nach *clarus* ein, weil *habebatur* nicht zu den vorhergehenden Worten passe. Aber wenn dem auch so ist, so läfst sich doch aus *habebatur* leicht *erat* hinzudenken. — C. 43 liest der Hg. *tueatur* statt *tuebitur*, wenn man einmal im vorhergehenden Puteolanus folgt, wohl mit Recht. — C. 44 *multa sceleris indicia praeveniunt: servi si prodant, possumus singuli inter plures, tuti inter anxios, postremo si pereundum sit, non inulti inter nocentes agere.* An dieser Stelle nimmt der Hg. solchen Anstofs, dafs er sie durch folgende Umstellung zu heilen für nöthig hält: *servis si pereundum sit, ni prodant, possumus* etc. Gegen Umstellungen, die mit einer Wortänderung verbunden sind, ist Rec. mistrauisch, so sehr er sonst jenes Mittel für anwendbar und öfters für die leichteste Herstellung hält. Aber hier kann er um so weniger dem Hg. beipflichten, weil dessen Wortstellung den von ihm bemängelten Gedanken grofsentheils unverbefsert läfst. Er meint: 'wenn der Mordplan verrathen wird, stirbt der Herr nicht, und wenn er stirbt, kann nicht von ihm gesagt werden, dafs er nicht ungerächt unter schuldigen l e b e (*agere*), da die Rache für den Tod erst nach demselben erfolgen kann.' Aber was bedeuten denn die Worte *postremo non inulti inter nocentes*? etwa eine blofse Verwundung oder thätliche Beleidigung? Aber das widerstrebt der ganzen Verhandlung, so wie der Sitte und dem Senatusconsultum (XII, 32), um dessen Aufrechthaltung es sich handelt. Es war nur von dem einen Fall die Rede: wenn der Herr erschlagen werde, müfsen die Sklaven sterben, vgl. C. 42. Es bleibt also immer wahr, was Hr. N. sagt: 'wenn der Herr stirbt, kann er nicht ungerächt unter schuldigen l e b e n.' Dies ist eben zu spitzfindig, besonders da *agere* nicht mit *inulti* allein, sondern noch mit zwei verschiedenen Adjectiven zusammen steht, zu denen es ganz vortrefflich passt. Wir haben hier, wenn man es so nennen will, ein Zeugma wie C. 40. Der erste Einwand ist fraglich. Es ist zwar im allgemeinen eine hinreichende Schutzwehr gegen ein Verbrechen, wenn die Sklaven dasselbe anzeigen; aber es lafsen sich doch Fälle denken, wo trotz der Anzeige der Mord gelingt, wenn z. B. der Herr ihr keinen Glauben schenkt, oder die Verschworenen die Mehrzahl bilden und die treue Minderheit überwältigen, und dann zuletzt, wenn man ja einmal unterliegen mufs, bleibt die Rache. 'Endlich' fährt der Hg. fort 'ist nicht

die Nützlichkeit davon zu beweisen, dafs die Sklaven den Mordplan verrathen (denn dies versteht sich von selbst), sondern dafs sie, wenn sie ihn nicht verrathen, sterben müfsen.' Aber Cassius will beweisen, dafs es unerläfslich sei, die alte Strenge aufrecht zu erhalten. Das beweist er sehr passend hier, indem er zeigt, dafs von der Treue der Sklaven die Wohlfahrt der Herren abhängt. Sie, fährt er dann fort, müfsen wir jetzt besonders durch Strenge sichern. — C. 47 *rogantibus dehinc in quo potissimum, addiderit in Memmio Regulo.* Sehr geistreich vermuthet der Hg. *post illum;* es ist aber kein Grund vorhanden, von der Hs. abzuweichen. Uebrigens hat Pfitzner a. a. O. S. 88 Recht, wenn er nach *publicam* ein Punctum setzt und die Lesart der Hs. *addiderat* herstellt. — C. 50 *adiciebat Talius Geminus accusator.* Diesen ungewissen 'Gentilnamen schützen die Hgg. durch zwei Inschriften bei Muratori 1501, 2 und Gruter 965, 7, wo eine *Talia liberta* vorkommt. Auch Hr. N. druckt *Talius.* Indessen hatte Borghesi Ann. XXI p. 63 schon bemerkt, dafs jene Talia gar keinen gentilicischen Namen führt, sondern das griechische Cognomen oder einen Sklavennamen Θαλία mit vernachläfsigter Aspiration, die in Inschriften öfters wahrgenommen wird. Borghesi vermuthet *Tullius* und hält unsern Ankläger für denselben Tullius Geminus, welcher auf einer Inschrift bei Marini Arv. p. 72 als Consul suffectus in einem unbekannten Jahre vorkommt. — C. 54 *superest tibi robur, et tot per annos visum fastigii regimen, possumus seniores amici quietem respondere.* Diese vielbesprochene Stelle hat auch der Hg. behandelt. Er liest statt *visum* mit gewohnter Kühnheit *fultum,* statt *respondere reponere,* so dafs zu *fultum* 'von uns' verstanden wird und *reponere* 'von uns ab auf deine Schultern legen' heifst. Dabei ist aber *quiete* matt und kaum verständlich, *fultum — reponere* im Munde Senecas dem Kaiser gegenüber, der doch schon mehrere Jahre regiert hatte, anmafslich. *visum* etc. bedeutet: 'du hast deinen Blick an die Lenkung der höchsten Gewalt gewöhnt, deren Glanz dich nicht blendet' (vielleicht im Hinblick auf das vorhergehende *quorum fulgore praestringor* gesagt). Es wird daher von Walther, Orelli, Ritter mit Recht beibehalten. Das letzte Wort ist allerdings verschrieben. Seneca hat eben gesagt, dafs er sich zu alt fühle und deshalb sich zurückziehen wolle. Da Nero der Herschaft gewachsen sei, können seine ältern Freunde die Ruhe, welche sie ihm geopfert hatten, zurückfordern. So hat man mit Oelschläger in dem Schweinfurter Programm von 1844 statt *respondere reposcere* zu lesen, ein Wort das Tac. auch IV, 57 und besonders ähnlich XI, 30, ja I, 35 schlechtweg = *poscere* gebraucht. Der Archetypus war vielleicht an dieser Stelle durchlöchert, so dafs REPO ERE darin gelesen wurde. Wenn diese Erklärung richtig ist, so folgt, dafs die übrigen Aenderungsversuche abzulehnen seien. Auch entfernen sie sich weit von dem überlieferten Text und zum Theil von dem einfachen Sinn, am wenigsten noch der Vorschlag von Heinisch in dem Glatzer Programm von 1846 S. 12 *suetum* und *quiete res ponere.* — C. 56 wird die von Spengel vorge-

schlagene Umstellung der Worte *verum — ingredimur* und *nisi forte — non potest*, die auch Rec. für sehr wahrscheinlich hält, aufgenommen. — C. 58 *effugeret segnem mortem, otium suffugium, et magni nominis miseratione reperturum bonos, consociaturum audaces.* Statt *otium* setzt der Hg. Orellis Conjectur *obvium* in den Text, erklärt sie indessen verschieden. Es soll eine Apposition zu *segnem mortem* sein und 'eine wohlfeile Zuflucht' bedeuten. Indessen abgesehn davon, dafs *segnem* allein kräftiger ist als mit diesem Zusatze, darf man dem Tac. doch unmöglich einen Pleonasmus wie *effugeret suffugium* unterschieben. Orellis Erklärung 'eine Zuflucht sei bereit', womit Ritters Vermuthung *tutum* übereinstimmt, geht auch nicht an, weil Antistius in seiner weiten Entfernung von Asien das nicht wifsen konnte. Liest man aber mit Heinisch (Glatzer Progr. von 1843 p. 59) und mir a. a. O. *motum*, so bekommt man im Gegensatz zu *segnem mortem* einen guten Sinn. Statt eines feigen Todes solle Plautius im Aufruhr seine Zuflucht suchen, denn er werde Anhänger finden. Einstweilen müfse er nehmen, was er bekommen könne, um den ersten Anfall abzuschlagen; mit 60 Mann könne er ja wohl fertig werden. — C. 60. Mit grofsem Scharfsinn sucht der Vf. die durch starke Verderbnisse entstellte Erzählung herzustellen. Zuerst nimmt er in den Worten *his quamquam Nero paenitentia flagitii coniugem revocavit Octaviam* zu Anfang nach *his* eine Lücke an und ändert *tamquam revocarit*, indem er behauptet, Octavia sei nicht wirklich zurückgerufen worden, sondern es habe sich blofs das Gerücht verbreitet. Dies soll sich aus der Rede der Poppaea und dem ganzen C. 61 ergeben; und es läfst sich nicht leugnen, als sei sie, nicht Octavia, Neros Gemahlin. Da wir indessen von dem Hergang nicht durch anderweitige Zeugnisse genauer unterrichtet sind, so läfst sich nicht ermitteln, ob Nero den Befehl Octavia zurückzurufen erlafsen habe und sie dann auf Poppaeas Andringen wieder verbannt worden sei oder nicht. Es ist möglich, dafs Hr. N. Recht hat, es ist aber auch möglich, dafs die Worte *coniugem revocavit Octaviam* nicht heifsen: 'er rief Octavia als seine Frau zurück', sondern 'er rief seine Frau Octavia zurück', d. h. die geschiedene und verstofsene Frau. Denn eben so wird C. 62 von ihr gesagt *si coniugem infensam depelleret.* Die ersten Worte habe ich a. a. O. durch Umstellung zu verbefsern gesucht: *his Nero quam*, indem *quam* für *quamquam* auch I, 13 im ersten Mediceus steht und *magis* an mehreren Stellen (z. B. III, 32. IV, 61. V, 6) ausgelafsen wird. Indessen bleibt hierbei wie bei Weifsenborns *his quamquam nulla Nero* etc. und Heinischs Verbefserung (Glatzer Progr. von 1850 p. 14) *hic, quamquam non paenitentia* immer eine solche Härte des Ausdrucks, dafs ich auch mit dem Hg. eine Lücke, sei es in dem von ihm vermutheten, sei es in dem gewöhnlich in der Stelle gefundenen Sinne annehmen möchte. Im folgenden *itur etiam in principis laudes repetitum venerantium* hält der Hg. nach Ritters Vorgange *repetitum venerantium* für ein Glossem zu *laudes*; indessen glaube ich nicht, dafs ein Erklärer sich des Genetivs bedient haben sollte, der, wie er einmal

steht, ohne ein Verbum finitum nicht construiert werden kann. Eher würde ich wie Ritter glauben, dafs die Worte ursprünglich zu *multitudine et clamoribus* gehört hätten und an einer verkehrten Stelle in den Text gekommen seien. Indessen darf man auch von einem Glossem erwarten, dafs es in einem gewöhnlichen und gangbaren Latein abgefafst sein werde, erläutere statt der Erläuterung zu bedürfen: *repetitus* für *repetitio* kommt aber sonst nicht vor. Daher hat man die Worte zu emendieren, nicht auszustofsen; und da halte ich die a. a. O. vorgetragene Vermuthung noch jetzt für wahrscheinlich. Man hatte sich lange entwöhnt, den Fürsten zu loben, die Götter dankbar zu verehren. Nun war das Volk, um diejenigen Lobeserhebungen für den Kaiser, welche seine befsere Zeit begleitet hatten, zu wiederholen, bis zum Palatium gekommen, als die Soldaten losbrachen. — Eben so ungerechtfertigt scheint mir der Hg. C. 65 in dem Satze *Romanus secretis criminationibus incusaverat Senecam ut C. Pisonis socium* statt des letzten Wortes *amicum* zu schreiben, weil die Verschwörung 'erst später entstand und Nero noch lange nichts von ihr ahnte.' Allerdings wage ich nicht aus Stellen wie Verg. Aen. II, 387 auf eine Verwechslung beider Wörter zu schliefsen, und gebe zu, dafs *socium* hier auffällt; aber *amicum* wäre zu schwach, denn da Nero selbst mit Piso verkehrte (XV, 52), konnte die Freundschaft mit ihm allein nicht als Verbrechen gelten. Romanus hatte Seneca als Theilnehmer an gefährlichen Plänen Pisos verdächtigt, er bezeichnete ihn also als dessen *socius*, indem er jenem hochverrätherische Absichten Schuld gab. Seneca bewies, dafs Romanus mit Piso noch nähern Umgang pflog, traf ihn also *eodem crimine*, d. h. einer Vertraulichkeit, die ihn verdächtig erscheinen liefs. Bei dieser Veranlafsung gedenkt Tac. der pisonischen Verschwörung, die damals, nicht ohne Wifsen Senecas, entstanden zu sein scheint. Denn XV, 48 heifst es zwar im J. 65: *coepta simul et aucta coniuratione*. Dies ist aber nicht vom ersten Anfang zu verstehen, denn sonst könnte dort nicht das Plusqpf. *dederant* folgen. Beim Brande des J. 64 bestand sie auf jeden Fall schon, wie der Hg. selbst a. a. O. aus XV, 39 schliefst. Das Wort *coeptus* gebraucht Tac. eigenthümlich: I, 50 heifst es *limitem a Tiberio coeptum*, d. h. erbaut, ebenso XI, 1 *quos* (hortos) *a Lucullo coeptos* und XV, 73 *coeptam adultamque coniurationem* 'unternommen und vollendet', ohne dafs bei dem Unternehmen an den ersten Beginn gedacht würde. Gleich im J. 62, an dessen Ende wir hier stehen, hatte Seneca den Umgang mit Piso abgebrochen (vgl. C. 56 mit XV, 60), aber ihm sagen lafsen *salutem suam incolymitate Pisonis niti*. XV, 65 bezeichnete ihn das Gerücht als mit Subrius Flavus im Einverständnis. Liegt es nun nicht nahe anzunehmen, dafs die Worte *unde Pisoni timor, et orta insidiarum in Neronem magna moles et inprospera* wirklich bedeuten, schon im J. 62 sei der Grund zur Verschwörung gelegt worden; Seneca aber sei in seiner Zurückgezogenheit zwar nicht direct Mitverschworener, aber doch mit Piso und seinen Freunden so verbunden gewesen, dafs er füglich als *conscius* sogar

vom Geschichtschreiber, geschweige von einem Denuntianten bezeichnet werden konnte?

Fünfzehntes Buch. C. 12 *si singulis manipularibus praecipua servati civis corona imperatoria manu tribueretur, quod illud et quantum decus, ubi par eorum numerus apisceretur, qui adtulissent salutem et qui accepissent.* Zu dieser viel besprochenen Stelle macht der Hg. einen neuen Vorschlag. Er liest *ubi per eorum numerum opprueretur* und erklärt: 'wenn die Bürgerkrone ihren bisherigen Glanz durch die Zahl der Retter und geretteten verliere; wenn sie das, was bisher durch seine Seltenheit ausgezeichnet gewesen, auf einmal zu etwas häufigem und deshalb nicht mehr ausgezeichnetem machten.' An dieser scharfsinnigen Vermuthung ist aber zuerst auszusetzen, dafs sie an drei verschiedenen Stellen ändert, an der letzten ziemlich gewaltsam, da zwischen *apisceretur* und *opprueretur* keine Aehnlichkeit besteht. Ferner wird die Construction schwierig. Denn zu *opprueretur* mufs doch wohl *decus* als Subject hinzugedacht werden, da oben nur eine einzelne Bürgerkrone in Beziehung auf einzelne Soldaten genannt wird und *corona obruitur* nicht das Verdunkeln, sondern das Verschütten unter einer Menge von andern bedeutet. *decus* aber steht hier im Hinblick auf die Zukunft, der kräftige Ruhm des Heeres kann aber nicht durch die Zahl der Soldaten verdunkelt werden, weil dies das Gegentheil von dem wäre, was der Hg. will, von dem hellern Glanze des Ruhms. Ritter stöfst *apisceretur* aus, wodurch allerdings der Anstofs ziemlich beseitigt wird. Indessen hat er zwar im Philol. IV S. 689 Pfitzners Einwendungen (Zeitschr. f. AW. 1848 S. 1107) widerlegt, aber doch auch nicht genügend nachgewiesen, wie der Interpolator auf den Einfall gekommen sei, das widersinnige Wort einzuschieben. Was sonst versucht worden ist, aufser der leichten Verbefserung von Lipsius, genügt auch nicht. Liest man aber mit diesem *adspiceretur*, so ist die Hauptsache der Gegensatz zwischen einem Retter und vielen Rettern, einer Krone und vielen Kronen, seien diese nun wirklich zu erwarten oder verdient (in Aussicht stellen durfte sie Corbulo auf jeden Fall). Von den geretteten ist nur insofern die Rede, als sie den Gegenstand des Ruhmes für die Retter bilden. Es ist also kein Vergleich zwischen den Soldaten des Corbulo und Paetus, deren Zahl überdies ungleich war (jener hatte drei, dieser zwei Legionen), sondern zwischen den Rettern und den belohnten. Danach heifsen die Worte: 'wenn schon ein Retter unter vielen Soldaten durch eine Krone verherlicht wird und dadurch auch seinem Heere zur Zierde dient, wie grofs wird der Ruhm sein, wenn in unserm Heere alle, die als Retter heranziehen, die Krone erhalten.' Zu *accepissent* ist nemlich nicht *salutem*, sondern *coronam* zu ergänzen. Hält man dies für unthunlich, so ist durch Einschaltung eines Accusativs zu helfen: *et qui illam accepissent.* — C. 13 *at illi vix contuberniis extracti* wird ansprechend in *extrahi* verwandelt, da 'das Perf. unpassend von wiederholter Handlung steht.' — Ebend. erklärt sich der Hg. zu den Worten *neque eandem vim Samnitibus, Italico populo, aut Paenis,*

Romani imperii aemulis für Halms hübsche Conjectur *Parthis*. Dies ist eine von den Stellen, die man auf mehrfache Weise angreifen, mit Gewisheit zu heilen kaum hoffen kann. Jedoch ist auch mir Halms Verbefserung die wahrscheinlichste, weil man so nichts mehr einzuschieben braucht. Statt *aut* schreibt nemlich der Hg. sehr gut *ut*. — Wir übergehn in den folgenden Capiteln manche gute Erklärung, die aus den von andern Gelehrten vorgebrachten mit richtigem Takt ausgewählt worden, wie C. 14 von *illum locum*, C. 17 *habere*, welches mit Orelli u. a. gegen Ritter von einem ausgelafsenen *dixit* abhängig gemacht wird, C. 25 die Vertheidigung der von Walther und Orelli vorgetragenen Erklärung von *Syriae executo* als 'die Vollziehung in Syrien' gegen Ritter. Für die *gens Itia* bringt der Hg. zur Unterstützung der Emendation Orellis (Med. *citio*) *C. Itio* noch zwei weitere Beispiele aus Inschriften vor. Sie bleibt freilich für ein so bedeutendes Amt, wie die Verwaltung Syriens, immer etwas obscur. — C. 35 *accusatores obicere prodigum largitionibus* (Silanum) . . . *qui ne innobiles habere quos ab epistulis et libellis et rationibus appellet, nomina summae curae et meditamenta*. Der Hg. schreibt mit einer kühnen Aenderung *quin ne occultet*, wozu man aus dem vorhergehenden Satze *spem* ergänzen mufs. Allerdings empfiehlt sich der Gedanke, dafs Silanus absichtlich seinen Freigelafsenen anspruchsvolle Namen gebe, durch die Schlufsworte. Ich möchte am liebsten eine Lücke annehmen, etwa so: *quin ne ignobiles curas agere videatur*. — C. 36 *quod tantum auditurus esset*. Gewöhnlich liest man *iter aditurus*, der Hg. ohne sichtbaren Grund *itineris* (so schon bei Ruperti). Jenes kann in *auditurus* leichter untergegangen sein. Ich vermuthe aber, dafs gar nichts fehlt, und gelesen werden mufs *abiturus*. — C. 40 *necdum post metus aut rediebat lebis rursum grassatus ignis*. Diese verdorbene Stelle schreibt der Hg. nach Jacob und Halm: *necdum positus metus et rediit* (Ritter *redit*) *haut levius rursum grassatus ignis*, also mit nicht weniger als vier Aenderungen. Dazu kommt, dafs, wie wir aus Walthers Note nach Pichena wifsen, der Mediceus statt *post* die Abkürzung *p'* hat, wodurch die Umwandlung in *positus* noch erschwert wird. Da nun der Plural *metus* bei Tac. häufig vorkommt (IV, 50. 71. XIV, 57. Hist. III, 12), so darf man *post metus* nicht antasten. Das folgende läfst sich mit einer leichten Umstellung also verbefsern: *necdum post metus redierat plebes ac rursum grassatus ignis. aut* und *ac* werden XII, 41 verwechselt, *blebis* für *plebes* findet sich III, 40, *plebis* IV, 5. Nero hatte, wie im vorigen Cap. erzählt wurde, dem Volk eine provisorische Zufluchtstätte erbaut: *ad monumentorum bustorumque deversoria plebe compulsa* sagt Sueton Ner. 38. Von dort war man noch nicht zur Brandstätte zurückgekehrt, als das neue Feuer ausbrach. Dafs in *lebis* eine Erwähnung der Plebs steckt, hat auch Heinisch eingesehn. Er schreibt aber pleonastisch in seinem Programm von 1843 p. 8 *necdum post metus animus redierat plebi* etc. Nach dieser Auffafsung stimmt Tac. Bericht sowohl mit der Inschrift bei Gruter 61, 3, wonach die Feuers-

brunst 9 Tage, als mit Sueton Ner. 38, wonach sie 6 Tage und 7 Nächte wüthete. Am 6n Tage hörte sie nach Tac. auf; der zweite Brand dauerte vermuthlich 1 Tag und 1 Nacht, so dafs 1½ Tag auf die sorgenvolle Zwischenzeit kommen. Ueber die abgebrannten und verschonten Regionen spricht der Hg., wie über die *Aemiliana* (s. Prellers Regionen S. 238), zu bestimmt. Nach Piale (s. Preller S. 85 ff.) brannten die III, IV und XI, nach Bunsen (Beschreibung d. St. Rom I S. 192) die III, X und XI gänzlich ab; verschont blieben nach jenem I, VI, IX und XIV, nach diesem I, V, VI, XIV. Die VII (*via lata*) wird schwerlich unberührt geblieben sein. Die IV Region hiefs übrigens nicht *via sacra*, wie der Hg. sie nennt, sondern später *templum Pacis*; früher hatte sie gar keinen besondern Namen. Er hat seine Angabe wohl aus Beckers Hdb. I S. 437; dieser hat aber seine Meinung später selbst zurückgenommen, vgl. Preller S. 70. — C. 44 *haud perinde in crimine incendii quam odio humani generis convicti sunt.* Mit Recht billigt der Hg. Orellis Erklärung und Construction, wonach zu *odio* ebenfalls *in* zu ergänzen ist und beide Ablative gleichmäfsig von *convicti sunt* abhängen, gegen Zyro und Ritter, die an den Hafs des Menschengeschlechts gegen die Christen denken. — C. 46 *gladiatores apud oppidum Praeneste — praesidio militis, qui custos adesset, coërciti sunt.* Döderlein vermuthet hier sehr elegant *adsidet*, der Hg. *adest.* Mir scheinen die von Walther angeführten Stellen XIV, 1 und gleich C. 47 den Conjunctiv zu rechtfertigen, in der Bedeutung *cum is custos adesset.* — C. 50 *et cepisse impetum Subrius Flavus ferebatur in scena canentem Neronem adgrediendi, aut cum ardente domo per noctem huc illuc cursaret incustoditus.* Es freut mich, dafs der Hg. die von mir in der Jenaer LZ. 1848 Nr. 226 vorgetragene Erklärung aufgenommen hat, wonach die letzten Worte sich auf den grofsen Brand des vorhergehenden Jahres beziehen. — Ebd. nimmt Hr. N. Orellis Ergänzung *ipsa frequentia tanti decoris testis pulcherrimum ad facinus animum extimulaverant* in den Text auf. Dadurch wird aber dem Geschichtschreiber eine häfsliche Wiederholung aufgebürdet. Denn *pulcherrimum facinus* bedeutet nichts anderes als *tantum decus.* Meine Verbefserung *pulcherrima* (a. a. O. S. 641) bringt das neue Moment hinzu, dafs nicht allein die That rühmlich, sondern auch der Zeuge, das römische Volk in seiner imposanten Versammlung, ausgezeichnet sei. — C. 51 die verdorbene Stelle *neque senatui quod manere. Sed provisum quonam modo poenas eversae rei publicae daret* bezeichnet der Hg. durch ein Kreuz als nicht geheilt, was er an mehreren andern eben so thun konnte. Mir scheint eine Lücke vorhanden zu sein. Da im folgenden *eversae rei publicae* den Umsturz des ganzen Staates ausdrückt, wird vorher von den hervorragenden Gliedern desselben die Rede gewesen sein. Hiervon wird nur der Senat erwähnt, der Ritterstand ist ausgefallen. Demnach mögen die Worte des Tac. ungefähr so gelautet haben: *ne senatum quidem* (Med. hat *qd*) *aut equestrem ordinem incolumem manere* oder *neque senatum aut eq. ord.* etc. — C. 55 werden die *horti Ser-*

riliani, obgleich zweifelnd, in den Bereich der *domus aurea* verlegt. Aus Sueton Ner. 47 ergibt sich aber, dafs sie nahe am Tiber sich befanden, wahrscheinlich, wie Orelli zu Hist. III, 38 vermuthet, am Wege nach Ostia. — C. 57 g. E. *non enim omittebant Lucanus quoque et Senecio et Quintianus passim conscios edere. quoque*, das u. a. von Orelli und Ritter misverstanden wird, erklärt der Hg. einfach und gut: 'nicht blofs die unbedeutenderen der Verschworenen.' — C. 58 *laetatum erga coniuratos, sed fortuitus sermo — pro crimine accipi.* Das verdorbene *sed* streicht der Hg. ohne weiteres, während man es mit Madvig sehr leicht in *esse* verwandeln kann. — C. 59 *magnamque motae rei famam* übersetzt der Hg.: 'jede Bewegung werde vom Gerücht als grofs dargestellt.' Indessen wäre dies eben keine Ermuthigung für Piso gewesen, da darin die Unzuverläfsigkeit des öffentlichen Geredes enthalten ist. Es ist zu verstehen: 'grofs sei das Gerücht von seiner Bewegung, man könne also darauf den Versuch einer Ueberraschung bauen'; so dafs die allgemeine Sentenz erst mit dem folgenden beginnt. — C. 62 *neque aliut superesse post matrem fratremque interfectos* etc. Mit vielem Scharfsinn vermuthet der Hg. *fratresque*, so dafs auch Octavia, die in ihren letzten Augenblicken (XIV, 64) nur noch des Kaisers Schwester war, mit einbegriffen wird. Die Conjectur ist sehr ansprechend; in den Text hätte ich sie aber doch nicht gesetzt, weil es ja immer möglich ist, dafs nur die in der Nähe des Kaisers vor Senecas Augen verübten Schandthaten erwähnt werden, und C. 67 der Mord des Britannicus nicht erwähnt wird. Man kann leicht Gefahr laufen, den Schriftsteller selbst zu verbefsern, welcher Abwechslungen aller Art liebt. — C. 63 hätte ich *fortitudinem* nicht mit den jüngern Hss. in *formidinem* geändert, da die Erklärung von Orelli und Ritter genügt. — *invertere* = 'umgestalten' behält der Hg. mit Recht bei, indem er Haases Deutung 'übersetzen' (Philol. III S. 158) unberücksichtigt läfst. — C. 73 *sed Nero* [*vocato senatu*] *oratione inter patres habita edictum apud populum — adiunxit.* Weil schon C. 72 die Berufung des Senats erzählt wurde, wirft der Hg. mit Ernesti die eingeklammerten Worte aus. Aber Tac. nimmt nach Walthers richtiger Bemerkung hier die Erzählung, welche durch den Excurs über Nymphidius abgebrochen war, wieder auf, wobei eine Wiederholung ganz an ihrem Platze ist, ähnlich wie XVI, 2 u. 4 zweimal die Spiele, XII a. E. u. XIII, 2 zweimal das Leichenbegängnis des Claudius erwähnt wird. Dann kehren in besonders ausdrucksvollen und pathetischen Stellen dieselben Worte feierlich wieder, wie I, 61 u. 62 *qui aderat exercitus*, wo Ernesti ebenfalls eine Interpolation witterte, Hr. N. aber die Bedeutung dieser Wiederholung gut auseinandersetzt. Hier am Schlufs der grofsen Tragoedie, die zu den wirkungsreichsten Stücken bei Tacitus gehört, ist diese feierliche Fülle sehr an ihrer Stelle. — C. 74 *templum Saluti extrueretur eo loci, ex quo Scaevinus ferrum prompserat.* Der Dolch war nach C. 53 aus einem Tempel der Salus oder der Fortuna in Ferentinum entnommen; wie sollte also ein neuer Tempel an dem Orte er-

beut werden, wo schon einer stand? Dübners Erklärung, dafs der alte durch den neuen ersetzt werden sollte, genügt nicht. Das hätte Tac. berichtet: er spricht aber so, dafs man nothwendig an einen noch nicht consecrierten Ort denken mufs. Der Hg. versteht *eo loci* scharfsinnig, wie immer, vom Circus, der kurz vorher erwähnt wurde, und *ex quo* = 'aus was für einem' gehe auf *templum Salutis*. Ich bezweifle, dafs dies möglich sei. *eo loci* gehört mit dem gleich darauf folgenden Relativ nothwendig zusammen; anders hätte der Schriftsteller sich sehr dunkel ausgedrückt. Dann aber besonders kann *ex quo* nicht heifsen 'demjenigen ähnlich, woraus', sondern es heifst 'aus welchem', d. h. aus dem nemlichen. Meiner Meinung nach beziehen sich die gewis aus dem Text des Senatsbeschlufses herrührenden Worte nicht auf den Tempel, woraus der Dolch ursprünglich, sondern auf den Ort, woraus er zur Zeit der Gefahr entnommen wurde, auf das Wohnhaus des Scaevinus. Dort war die Entdeckung vorgefallen; er hatte den Dolch dem Milichus gezeigt und nach seiner Angabe aus seinem Schlafgemach entnommen (C. 54 u. 55). Das stand fest; über den Tempel, woher Scaevinus ihn nach Rom gebracht hatte, liefen unsichere und abweichende Gerüchte um (C. 53): es geziemte sich also für den Senat, an dem Orte, wo die Gefahr zuerst ruchbar geworden war, der Salus einen Tempel zu erbauen, indem natürlich Scaevinus Haus niedergerifsen wurde. — Zu Ende des Buchs stofsen wir wieder auf eine schwer verdorbene Stelle: *quod quidem ille decernebat tamquam mortale fastigium egresso et venerationem hominum merito, quorundam ad omina dolum sui exitus verteretur. Nam deum honor principi non ante habetur quam agere inter homines desierit.* Der Hg. liest *at vener. hom. merito, quorum admonitu ad votum sui exitus verteretur.* Das soll als Bemerkung des Geschichtschreibers selbst heifsen: 'Nero hatte allerdings die Verehrung solcher Menschen verdient, durch deren Erinnerung er auf den Wunsch seines Todes gelenkt wurde.' Hätte er nemlich den Beschlufs genehmigt, so würde er seinen eignen Tod gewünscht haben, da nur verstorbene Fürsten vergöttert werden. *at* brauchte man nicht zu schreiben, da *et* häufig eine adversative Bedeutung hat. *admonitu* rührt von Bezzenberger her und ist von Ritter a. a. O. S. 700 gebilligt worden. Ich sehe aber nicht ein, was für ein tadelndes Urtheil über die verächtlichen Schmeichler hierin liegen würde, das doch Tac. XIV, 64 ein für allemal ankündigt. Es wäre eher eine List oder eine Falle für Nero gewesen, die Tac. vielmehr hätte loben müfsen. Aufserdem ist die Aenderung nicht eben leicht. Auch Ritters Vorschlag *cum quorundam admonitu ad omen ac dolum citi exitus verteretur* ist mit Ausnahme des von Bezzenberger zuerst eingeschalteten *cum* nicht sehr gefällig; hübsch die Vermuthung *omen ac votum* von Seyffert und Heinisch (1843 p. 11). Ebenso wie die Dedication des Dolches an Juppiter Vindex später als Vorbedeutung der Empörung des Vindex ausgelegt wurde, konnte man den Antrag des Cerialis als Wunsch und Vorbedeutung des Todes von Nero fafsen. Ich nehme mit Bezzenber-

ger an, dafs nach *quorundam* ein Hauptwort folgen müfse, und bin, da Tac. überhaupt seltene Wörter einführt, sehr geneigt zu lesen *cum quorundam abominatu* (lieber als *abominatione*) *ad votum sui exitus verteretur*, eventuell *c. q. malignitate ad omen ac votum s. e. v.* Die Feinde des Cerialis legten seinen Antrag so aus, indem sie das böse Omen abzuwenden suchten, als habe er Neros Tod gewünscht.

Sechzehntes Buch. C. 1 *ut coniectura demonstrat.* Der Indicativ wird übereinstimmend mit Walther vertheidigt und sehr gut als Zwischenbemerkung des Schriftstellers verstanden, dafs das folgende von Bassus vermuthungsweise geäufsert würde. — C. 3 *tandem posita vecordia non falsa antea somnia sua seque tunc primum elusum admirans pudorem et metum morte voluntaria effugit.* Sehr elegant vermuthet der Hg. *affirmans*, weil das nächstvorhergehende lehrt, dafs Bassus nicht an die Wahrheit seiner Träume glaubte und nur gegen die fremden das Gegentheil von seiner eignen Ueberzeugung behauptete. — C. 9 *non permittere percussori gloriam ministerii.* Durch Hrn. N.s Conjectur *remittere* wird der Sinn sehr verbefsert. *percussori* mit Ritter für den Arzt zu nehmen, der die Adern öffnete, geht nicht an. — C. 10 macht der Hg. die feine Bemerkung, dafs *Polutia* nur ein Gentilname sein könne, und emendiert, da diese Frau *Antistia* hiefs (XIV, 22) sehr wahrscheinlich als Cognomen *Pollitta.* Ueber diesen Namen vgl. K. Fr. Hermann in der Zeitschr. f. AW. 1844 S. 69. — C. 13 *quam pecuniam Lugdunenses ante obtulerant urbis casibus.* Mit Orelli meint der Hg., der Brand in Rom, welcher die Lugdunenser zu einer Beisteuer bewog, müfse früher als die neronische Feuersbrunst sich ereignet haben, weil Lugdunum selbst im J. 53 durch Feuer zerstört wurde. Aber das müste eine grofse Feuersbrunst gewesen sein, wovon unsere Quellen, namentlich Suetonius, nichts erwähnen. Früher endlich steuerten die Kaiser bei solchen Unglücksfällen aus ihrem Fiscus. Nero forderte, wie es scheint, zuerst Beiträge aus dem ganzen Reich in rücksichtsloser Weise ein (Ann. XV, 45. Suet. Ner. 38). Deshalb hat wohl Ritter Recht, wenn er an das letzte, neronische Brandunglück denkt. Dazu wird auch Lugdunum beigesteuert haben, und bei der Gelegenheit wurde Nero veranlafst, auch ihrer Noth seinerseits Hilfe zu gewähren. — C. 14 bemerkt der Hg. gegen Ritter richtig, dafs *Suetonius Paulinus* schon vor seinem Commando in Britannien einmal Consul suffectus gewesen sein mufs. — C. 17 wird statt *Petronius* und C. 18 statt *C. Petronio* sehr gut der von Plinius und Plutarch bezeugte Vorname *Titus* hergestellt. Erwähnung verdient auch die Vermuthung *ludis tricennalibus* statt *cetastis.* — C. 30 *quodque proconsulatum Asiae Soranus pro claritate sibi potius adcommodatum quam ex utilitate communi egisset, alendo seditiones civitatium. pro claritate* erklärt der Hg. 'im Verhältnis zum Glanz desselben', wenn man bedenke, 'wie sehr das Proconsulat Asiens die Augen aller auf sich ziehe, und wie sehr daher jeder, der es verwalte, sich persönlich zurückhalten müfse, damit nicht aufrührerische Personen auf ihn ihre Hoffnung setzten.' Das

scheint mir zu künstlich, und das Vergehen ist gleich grofs, mag es in einer kleinen oder grofsen Provinz begangen werden. Ich beziehe die Worte auf Soranus selbst: 'dafs er das Amt zu seiner eignen Verherlichung mehr angepasst verwaltet habe' u. s. w. Einfacher würde es heifsen: *sibi potius pro claritate*, indessen wird letzteres hier des Gegensatzes wegen vorangestellt und von *egisset* abhängig gemacht. — Sehr richtig ist zu C. 34 die Auseinandersetzung über den *quaestor consulis*. — Ebend. wird statt *neu pericula* wahrscheinlich geschrieben *nec pericula*. — Den Beschlufs macht ein sehr genauer Abdruck der Lyoner Tafeln, der in einzelnen Punkten den überlieferten Text berichtigt.

Wir sind Hrn. Nipperdey aufmerksam bis an das Ende seines Werkes, so weit es bis jetzt vorliegt, gefolgt und glauben das zu Anfang ausgesprochene Urtheil im einzelnen gerechtfertigt zu haben. Von dem Herausgeber scheiden wir einstweilen mit aufrichtiger Hochachtung seines frischen Talents und seiner gesunden Kraft, von der wir auch für die übrigen Schriften des Tacitus erfreuliches erwarten.

Greifswald. *L. Urlichs.*

Gregorii Turonensis episcopi liber de cursu stellarum, qualiter ad officium implendum debeat observari sive de cursibus ecclesiasticis. Nunc primum edidit, recensuit, vindicavit *Frid. Haase*. Adiectae sunt stellarum figurae et scripturae specimen e cod. Bamb. Vratislaviae 1853. 51 S. 4.

Wir können es dem geehrten Hrn. Herausgeber nur Dank wifsen, dafs er sich der Mühe unterzogen, die Schrift eines in so vielen Beziehungen wichtigen Schriftstellers, wie Gregor von Tours war und für uns auch noch ist, an das Licht zu fördern, welche, wenn auch in einem, und zwar dem wichtigsten Theile schon bekannt, doch immer in ihrer jetzt vorliegenden Vollständigkeit zur Kenntnis ebensowohl der schriftstellerischen Thätigkeit des Verfafsers als auch des Mittelalters überhaupt einen nicht zu verschmähenden Beitrag liefert. Wenn auch in der Schrift eines Mannes, welcher in seinen übrigen Werken eine nicht gemeine Vertrautheit mit den hauptsächlichsten Erzeugnissen der römischen Litteratur bekundet, manche fruchtbringende Beziehungen auf das classische Alterthum erwartet werden durften, und diese auch in einem unten weiter zu besprechenden Punkte wirklich in Erfüllung gegangen sind, so mufs doch der Gewinn in dieser Hinsicht sehr gering angeschlagen werden, da das hier jetzt als neu dargebotene bereits bekannt und nur übersehen worden war. Wenn von der Einsicht abgesehn wird, welche die Schrift etwa in die astrologische Kenntnis und deren praktische Anwendung im 6n Jh. gewährt, dürfte nach des Ref. Dafürhalten das aus der Veröffentlichung der Schrift sich erge-

bende wifsenschaftliche Resultat in philologischer Beziehung weniger in der Schrift selbst, als vielmehr in der Behandlung bestehen, welche dieselbe von dem als genauen Kenner der lateinischen Sprache bekannten und verdienten Hg. erfahren hat, und zwar in sprachlicher Beziehung. Zum Theil durch die Beschaffenheit der Hs. selbst, noch mehr aber durch die Eigenthümlichkeit des Sprachidioms, dessen sich Gregor bedient, veranlafst hat der Hr. Hg. dem sprachlichen Theile vorzügliche Aufmerksamkeit zugewendet und in längern Anmerkungen über einzelne Vorkommnisse, welche theils Gregor ausschliefslich eigen, theils auch andern Schriftstellern derselben Zeit gemein sind, sehr interessante Beiträge zur Kenntnis der Latinität des 6n Jh. geliefert, welche ihrem Werthe und Verdienste nach um so höher angeschlagen werden müfsen, als eine Arbeit dieser Art nicht nur äufserst beschwerlich und aus mancherlei äufserlichen Gründen unbequem ist, sondern auch in Folge der in der Regel noch sehr unsicher vorliegenden Texte zu den schwierigern Aufgaben auf dem Gebiete der lateinischen Sprachforschung gehört. Zu den fruchtbringenden Mittheilungen dieser Art, welche wir dem Hrn. Hg. verdanken, rechnen wir, um nur ein paar Beispiele anzuführen, die Bemerkungen über den anomalen Gebrauch der Neutra p. 30, die Construction der absoluten Accusative statt der Ablative p. 35, die Wiederbelebung des Gebrauchs veralteter Wörter und Wortformen, wie *falcis* statt *falx* p. 40, *perscrutare* und ähnlicher Verba p. 41 (jenes findet sich bei Plautus) u. a.; wobei nur zu bedauern ist, dafs, zumal da auch einzelne Wörter ihre lexicalische Berücksichtigung gefunden haben, der Hr. Hg. es verschmäht hat, die Uebersicht dieser Ergebnisse durch Hinzufügung eines Index zu erleichtern. Diese Richtung, welche der Hr. Hg. auf Erläuterung des sprachlichen genommen, hat denselben jedoch keineswegs abgehalten auch das sachliche in den Kreis seiner Bearbeitung zu ziehen, und wir verdanken ihm in dieser Beziehung manche Erläuterung litterarhistorischer und sonstiger verwandter Punkte. Wenden wir uns aber zur Schrift selbst.

Die Hs., aus welcher die Schrift des Gregorius entnommen ist und von welcher ein Facsimile mitgetheilt wird, gehört der Bamberger Bibliothek an, ist in longobardischer Schrift, angeblich im 8n Jh., abgefafst und enthält aufserdem die Schriften des *Mallius de metris*, *Isidorus de natura rerum*, *Cassiodori institutiones divinarum et secularium litterarum*, auf welche letztere Schrift wir weiter unten zurückkommen werden. Da die Schrift des Gregorius in der Hs. der Angabe des Vf. entbehrt, und der Titel derselben selbst ein anderer ist, als unter welchem eine Schrift dieser Art von Gregorius nach eigner Angabe Hist. Franc. X extr. bekannt war, so galt es zuerst der Nachweisung, dafs Gregorius wirklich der Vf. derselben, und die jetzt aufgefundene auch die von Gregorius erwähnte sei. Für beides mufs der Beweis von dem Hrn. Hg., welcher diese Fragen einer ausführlichen und überzeugenden Erörterung in den Prolegomenen unterzogen hat, als erbracht angesehn werden, und in Beziehung auf die erstere mag

Digitized by Google

nur hinzugefügt werden, dafs schon bei gelegentlicher, dem Hrn. Hg. unbekannt gebliebener Mittheilung eines Bruchstücks der Schrift aus einer vaticanischen Hs. Mai Coll. Vatic. III p. 239 die Schrift dem 6n Jh. zugewiesen hat. Rücksichtlich der Verschiedenheit der Ueberschrift (bei Gregorius *de cursibus ecclesiasticis*, in der Hs. *de cursu stellarum ratio qualiter ad officium implendum debeat observari*) zeigt der Hr. Hg. p. 3, dafs dieselbe dem Sinn nach auf eins hinauslaufe, und zwar mittelst Erklärung des Wortes *cursus*. 'Nimirum Gregorii aetate et sequentibus seculis usque ad decimum fere, antequam abolita Gallicanae consuetudine ecclesiae Romanum exemplum *induceretur*, *cursus* nomine nihil aliud significatur nisi officium ecclesiasticum per horas descriptum, ad quod implendum quomodo stellarum cursus observari debeat, hoc libro docetur; quare cursum implere et officium implere eodem sensu dicitur.' Diese Bemerkung überhebt uns zugleich der Pflicht einer Berichterstattung über den Hauptinhalt der Schrift selbst, und zur Vervollständigung derselben genügt es nur noch hervorzuheben, dafs die Betrachtung dieses Dienstes während der Nachtstunden, insofern derselbe sich nach dem Aufgang und Stand der Gestirne regelte, die vom Vf. verfolgte Aufgabe ist. Das Interesse, welches man der Darlegung dieses Dienstes abgewinnen kann, möchte jetzt höchstens in der Kenntnis der Nomenclatur zu suchen sein, nach welcher der Vf. die einzelnen Sterne und Sternbilder aufführt. Gregor sagt C. 36 im Eingang seiner Lehre selbst, dafs er die Sterne nicht nach den Bezeichnungen, welche *Maro et reliqui poëtae* gebraucht hätten, nennen wolle, sondern *tantum ea vocabula nuncupans, quae vel usitate rusticitas nostra vocat vel ipsorum signaculorum expremit ordo, ut est crux, falcis vel reliqua signa.* Wir lernen hier also die zu Gregors Zeit üblichen, und zwar, wie Hr. Haase p. 43 anmerkt, von der Christenheit angenommenen Namen der Gestirne kennen, welche mit den aus dem Alterthum herstammenden Benennungen nichts gemein haben, und trotz der von Gregor beigefügten Figuration der Sterne mit jenen schwer zu identificieren sind. Was darüber der Hr. Hg. mittheilt, verdankt er der Aufklärung, welche ihm von seinem astronomischen Collegen Hrn. Gall zu Theil geworden ist. Auch Ref. unterläfst es auf eine Erklärung dieser Namen einzugehen, glaubt aber doch dieselben wenigstens anführen zu müfsen, da dieselben, selbst bei Ducange vermifst, zur Kenntnis der Latinität des Mittelalters beitragen und zu weiterer Untersuchung einladen. Nemlich *rubeola* 42 p. 17, welche als Arcturus p. 42 gedeutet wird; *symma* (nemlich *sigma*), *id est stefadium* (statt *stibadium*) 43 p. 18, soll nach p. 43 die Corona sein; ω 44 p. 19, nach der Figur eines Omega genannt, die Lyra nach p. 43; *crux maior et minor* 45 und 46 p. 19 nach p. 44 der Delphinus; *trion* 47 p. 19 gleich der Aquila nach p. 44; *signum Christi* 49 p. 20 sei der Auriga mit der Capella und den Böcken, p. 45; *anguis* 50 p. 21 sei die sog. Gemini p. 45; *massa*, nach andern *Pliades*, von einigen *butrio* genannt, 51 p. 21; vgl. die berichtigenden Bemerkungen des Hrn. Hg. p. 45; *massae fe-*

retrum 52 p. 21 (die Lesart nicht ganz sicher) nach Gall p. 46 die Hyaden; *falx* (oder vielmehr *falcis*) 53 p. 22 gleich dem Orion, p. 46; das in der Reihe folgende Sternbild 54 p. 22, dessen Namen Gregor nicht angibt, wird von Gall p. 47 für den kleinen Hund erklärt; *quinio* 55 p. 23 der grofse Hund p. 47; *plaustrum* 56 p. 23 der grofse Bär; *cometes* 58 p. 24. Von 60 p. 24 an bis an das Ende der Schrift werden in gleicher Beziehung auf das Officium auch die Monate, und zwar diese vom März an, durchgegangen, was hier auf sich beruhen bleiben kann.

Der Behandlung des Hauptgegenstandes der ganzen Schrift geht in Form einer Einleitung eine Aufzählung der Wunderwerke der Welt in so loser Anknüpfung voraus, dafs, wenn nicht §. 36 ein Uebergang von dem einen Gegenstande auf den andern angedeutet wäre, man geneigt sein würde, auf zwei zufällig aneinander gefügte, verschiedene Schriften zu schliefsen. Während aber der eigentliche Gegenstand der Schrift für die alte Philologie fast ohne Interesse ist, so bietet gerade jene Einleitung einiges dar, was bemerkenswerth ist, ja selbst zur Bereicherung unserer Kenntnis der ältern lateinischen Litteratur beiträgt. Der Vf. scheidet die Wunderwerke nach einer doppelten Eintheilung ab, je nachdem sie als Werke der Menschen oder als Schöpfungen Gottes erscheinen, und führt sie einzeln nach diesen zwei Classen auf, und zwar in der ersten: 1) *Noë arca*; 2) *Babylonia*, nach Orosius, statt dessen Mai a. a. O., wie es scheint, Berosus nennt; 3) *templum Salomonis*; 4) '*sepulchrum regis Persici ex uno lapide amethysto cavatum miroque opere sculptum ac interrasile et extrinsecus habens effigies hominum, bestiarum seu avium foris prominentes; arbores quoque sculptas habet cum foliis et pomis opere celato.*' Ref. hat die Beschreibung vollständig mitgetheilt, um Gelegenheit zum Rathen zu geben, was für ein Monument wohl in dieser offenbar übertriebenen Schilderung gemeint sei; denn an Mausolus mit dem Hrn. Hg. zu denken, scheint mir unzuläfsig. Ferner 5) *statua colossi Rhodo insulae collocata*; 6) '*theatrum, quod in Heraclea habetur ex uno monte factum, ita ut omne ex uno latere sit expletum, tam extrinsecus parietes quam intrinsecus arcus, foreae, gradus, sedilia; et omne opus eius ex lapide uno completum est: est autem marmore Heracleo vestitum.*' Ueber dieses Theater in Heraklea verweist der Hr. Hg. auf eine Beschreibung desselben von Beda, welche die einzige über dasselbe vorhandene Nachricht sei, welche er aufzufinden vermocht habe. Es ist ihm der freilich kurze Bericht entgangen, welcher in der von Mai Auct. class. T. III edierten Orbis descriptio sub Constantio imp. p. 401 enthalten ist: *Heraclia vero excellentissimum opus habet in theatro et regale palatium*; woraus zugleich ersichtlich ist, dafs die thrakische Heraklea gemeint sei, was aus den sonstigen Nachrichten nicht entnommen werden kann. Aufserdem finden wir eine freilich der von Beda gegebenen Beschreibung sehr nahe kommende Schilderung bei Kosmas, welcher in seinen Commentarien zu Epigrammen des Gregorius von Nazianz, gleichfalls von Mai Spicil. T. II her-

ausgegeben, p. 221 zu dem unter den sieben Wunderwerken von Gregor angeführten *Τεῖχος* die Bemerkung macht: *ἄλλοι δέ φασιν ἐν Ἡρακλείᾳ τυγχάνειν ἤδρυμά [ἵδρυμά] τι κατὰ ἀμφιθεάτρου, ἐν ᾧ καλλίστη μὲν καὶ θαυμασία τις ἐστὶν οἰκοδομή· ἔχει δέ τι καὶ πλέον· κατὰ γὰρ τὸ ἀκρότατον τῆς οἰασοῦν γωνίας τοῦ τείχους εἴ τις καθ' ἑαυτὸν τῷ λίθῳ μυστικῶς λόγον ἐπαφῇ, τὸν ἑτέρωθεν ἱστάμενον τηλαυγῶς ῥήματος ἀκροᾶσθαί φασιν.* Endlich 7) *Pharus Alexandrina.* Die zweite Classe umfafst: 1) *maris oceani commotio*, Ebbe und Flut; 2) die Entstehung der Saatfrucht aus einem in die Erde gelegten Korne und Wiederbelebung der Fruchtbäume im Frühling; 3) *Phoenix*, nach Lactantius, ein wichtiges Zeugnis in der Frage nach dem Vf. des gleichnamigen Gedichts, welches, wie wir glauben, dem Lactantius mit Recht beigelegt wird; 4) *Aetna mons Siciliae;* 5) *fontes Gratianopolitani.* Diese Quellen, nur noch bei Augustinus erwähnt, sollen nach der Behauptung des Hrn. Hg. nicht mehr vorhanden sein. Das Journal de physique LXXXV p. 297, worauf Endlicher in gleich anzuführender Stelle verweist, kann Ref. gegenwärtig nicht einsehen. Ferner 6) die Sonne in ihren Tag für Tag befruchtenden Wirkungen, und endlich 7) das Wachsen und Abnehmen des Mondes, sammt dem Lauf der Gestirne.

Wir haben bei dieser Uebersicht gleich an Ort und Stelle einige Bemerkungen einzuschalten uns erlaubt: der Inhalt des vierten Wunderwerks der zweiten Abtheilung bringt aber einen Punkt zur Sprache, welcher genauer ins Auge gefafst zu werden verdient. Vorher mufs die Bemerkung nachgeholt werden, dafs ein Theil der Schrift schon aus einer Hs. der k. k. Bibliothek zu Wien durch M. Haupt als Anhang zu Ovid. Halieutica p. 67 ff. bekannt geworden war, nemlich nach der jetzigen Gesammtausgabe §. 17—37, nachdem bereits auf dieses Bruchstück, welches in der Hs. unter dem selbständigen Titel *de septem miraculis mundi* erscheint, Endlicher in seinem Catal. Mss. bibl. Vindob. I p. 220 aufmerksam gemacht hatte. Dieses Bruchstück muste schon nach dieser vorläufigen kurzen Mittheilung von ganz besonderem Interesse erscheinen, da dasselbe ein bisher unbekanntes Fragment des Livius enthalten sollte. Die sehr verdorbene Stelle lautet bei Haupt p. 70 nach G. Hermanns Vermuthung: *meminit etiam huius montis* [Aetnae] *Titus Livius his verbis 'montes maximi in Sicilia IIII, Erycus Nebrodes Neptunius et Aetna, quem vident saepius a summo flammas vertice evolvere, idque Centuriporum urbis propinquae fide credendum, quamquam id, cum primum Romae nuntiatum est arsisse Aetnam, in monstris procuratum.'* Wenn schon die triviale Aufzählung der vier Hauptberge Siciliens rücksichtlich des Livius hätte vorsichtig machen müfsen, zumal da derselbe nur die Form *Eryx* (nicht *Erycus*) kennt (s. XLI, 21): so verschwindet nun Livius durch die Bamberger Hs. unter unsern Händen, da nach derselben an die Stelle des Livius vielmehr Julius Titianus tritt, der Vf. einer Chorographie nach Servius zu Aen. IV, 42 (Julius Capitolinus 1 nennt das Werk *provinciarum libros pulcherrimos*), welchen Schrift-

steller Hr. H. mit um so gröfserer Sicherheit in sein Recht einsetzt, als nach der gelehrten Auseinandersetzung, welche der Hr. Hg. über diesen Schriftsteller gibt, was wir von demselben wifsen nur zu gut mit dem zusammenstimmt, was Gregor berichtet. Der ganzen Täuschung, welcher sich auch Weifsenborn theilhaftig machte, wäre man überhoben gewesen, wenn man sich erinnert hätte, dafs die ganze Partie der Schrift, so weit sie die *miracula mundi* umfafst, auch noch in einer andern, nunmehr also dritten Hs., im Vatican, vorhanden ist, worüber noch vor Endlichers erster Hinweisung Mai Coll. Vatic. III p. 239 Nachricht gegeben und namentlich die obige den Julius Titianus (wie jener angeführte Schriftsteller gleichfalls genannt wird) betreffende Stelle bis zu dem mitedierten Fragmente des Hilarius von Arelate bekannt gemacht hat. Diese bisher übersehene Mittheilung, wenn auch der Text dieser Hs. im ganzen mit dem der beiden andern übereinstimmt, verdient, da man bei der Dunkelheit in den Worten des Titianus nach jeder weitern Hilfe begierig greift, immerhin Berücksichtigung. Nach Mai lautet der vaticanische Text: *quem videns saepius flammas e vertice volvere, sentire orbis prope fide credentium: quamquam id cum primo Romae nuntiatum est arsisse, et hoc iam in monstris procuratum est.* Man sieht, dafs der Fehler der Stelle tiefer liegt, als dafs er durch die jetzt vorhandenen diplomatischen Mittel mit Sicherheit gehoben werden könnte, und Ref. bescheidet sich seine Meinung im allgemeinen dahin auszusprechen, dafs, nach Zurückweisung der speciosen Conjectur Hermanns *Centuriporum*, mit dem Hrn. Hg. wohl mit Recht *orbis prope finem* für die echte Lesart zu halten sei. Dagegen eine Lücke mit dem Hrn. Hg. anzunehmen, scheint nicht motiviert zu sein. Die verschiedenen Varianten der Stelle deuten vielmehr eine starke und frühzeitige Corruption derselben an, welche als vollkommen gehoben angesehn werden kann, wenn, nach Ausstofsung von *idque*, welches in der vaticanischen Hs. wirklich fehlt, statt *credentium* gelesen wird *crederes* (oder auch *crederet*); hiernach also die ganze Stelle *quem videns saepius flammas e vertice volvere, sentire orbis prope finem crederes* (*crederet*). — Um auf Titianus zurückzukommen, so ist die richtige Benutzung einer Stelle des Cassiodor, woraus Hr. H. beweist, dafs der Chorograph zugleich Redner gewesen sei, für die Zusammenstellung alles dessen, was über diesen Schriftsteller auf uns gekommen ist, um so wichtiger geworden, als nun manches, was blofs von einem Redner Titianus ausgesagt wird, sich mit Wahrscheinlichkeit auf eine und dieselbe Person beziehen läfst. Die ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes vom Hrn. Hg. läfst wenig hinzuzusetzen übrig. Dahin gehört aber, dafs nach Mai zum Fronto p. 310 ed. Rom. der vollständige Name des Mannes Julius Postumius Titianus war: ja vielleicht gehört noch dazu das Nomen Flavius, da der bei Gruter p. 459, 7 (vgl. Syll. inscr. p. 419) erwähnte T. Flavius Postumius Titianus unzweifelhaft derselben Familie angehört. Ferner wenn auf die Nachricht hin bei Diomedes I p. 365, dafs Titianus auch der Vf. eines Werks *de agri cultura* gewesen,

der Hr. Hg. auf denselben das von Macrobius Sat. I, 16 angeführte *pirum Titianum* beziehen zu dürfen glaubt, so muste ihn der Umstand von dieser Behauptung abhalten, dafs sich bei dieser Birnart Macrobius auf Cloatius Verus beruft, welcher einer frühern Zeit als der Chorograph Titianus angehört. Auch läfst *pirum Titianum* eher auf einen Titius, nach welchem die Birne benannt worden sei, schliefsen, gleich wie die *pira Turaniana* von einem Turanius ihren Namen erhalten haben. Weiter mag auch noch bemerkt werden, dafs der Name *Titianus* in der Stelle des Diomedes noch ganz und gar nicht gesichert erscheint, da zwei Pariser Hss. dafür *Tyrannus* darbieten, was eher auf einen Turanius hinführen dürfte, vielleicht denselben, dessen Varro de re rust. an mehreren Stellen gedenkt, worüber hier zu handeln zu weit abführen würde, und angemefsener hier in Beziehung auf den Redner Titianus nur noch die Bemerkung ihren Platz finden wird, dafs, wenn Mais Vermuthung richtig ist (Praef. ad Fragm. Vatic. iuris p. LXVI ff., wo schon ausführlich über diesen Rhetor gehandelt worden), wir in der in demselben Bande veröffentlichten *ars rhetorica* des C. Julius Victor noch Fragmente aus dessen rhetorischen Schriften übrig haben. — Schliefslich erlaubt sich Ref. noch die von dem nach der Bamberger Hs. von Hrn. H. gegebenen Texte abweichenden Lesarten Mais, so weit dessen Mittheilung reicht, anzugeben: *et hoc iam* statt *Aetnam* — *quintum est de fonte Gratianopolitano, de quo* — *vides e nymphis* — *fonte* (statt *foci*); *curris, bibis nec inc.* — *cereum* — *taedas* — *attigerunt* — *manum quoque si mittas* (der Abschreiber wollte *immittas*) — *quidem* — *si vero extingunt* — *inimicus conditur ignis* (darauf führt auch der Bamb.).

Vorstehende Bemerkungen führen auf eine andere Seite der Sorgfalt hin, welche der Hr. Hg. der Bearbeitung der Schrift hat zu Theil werden lafsen, nemlich auf die kritische Behandlung des Textes, welche, abgesehn von dem schwankenden, welches sich bei Feststellung des Textes einer Schrift aus dieser Zeit in Ermangelung fester Normen fühlbar macht, durch den Umstand noch um so schwieriger war, als der Text der an sich deutlich und nur selten mit Abkürzungen geschriebenen Hs. durch Nachbefserungen von spätern Händen öfters in Zweifel gesetzt wird. 'Accesserunt tamen' sagt der Hr. Hg. p. 6 'correctorum manus diversae tres, quarum nulla est longobardica; quae aetate inter reliquas media est, per totum codicem conspicitur sedula in interpunctione corrigenda et in orthographia, nonnumquam tamen etiam in aliis vitiorum generibus, quorum nonnulla sunt talia ut non sine alio exemplo emendari potuerint; alia temere et inscite mutata sunt; manifesta autem et levia vitia mirum non est ab homine diligente recte plerumque sublata esse. Quare ego ... tutissimum iudicavi secundae manui nihil tribuere nisi ubi necessitas cogeret.' Hiernach ist mit Recht die longobardische Hand des Bamb. bei Wiederherstellung des Textes zum Führer genommen worden, ohne dafs jedoch die Ergebnisse der Wiener Hs. verschmäht worden sind, wodurch auf den Grund besonnener und umsichtiger Kritik ein nur noch an wenigen,

freilich fast unheilbaren Stellen leidender Text zu Stande gekommen ist. Wenn man auch, was gar nicht zu verwundern, sich veranlafst finden sollte, in der Behandlung einzelner Stellen von dem Hrn. Hg. abzuweichen, so ist doch jetzt gleich bei der ersten Ausgabe ein für die nächsten Zwecke genügender Text geschaffen, und wir übergehn dergleichen wohl sich darbietende Fragen, warum 19 p. 12 bei *praeclarum sit* das von Haupt doch wohl aus der Hs. edierte *praeclarum est* verschmäht worden ist. Vielleicht wäre hier und da eine genauere Bezeichnung der diplomatischen Beschaffenheit des Textes zu wünschen gewesen, wie 6 p. 9, wo man ungewis bleibt, ob *tornaturas*, wofür die Hs. *ornaturas* darbietet, Verbefserung des Hrn. Hg. ist. Zu der Vermuthung über *bicameratam et tricameratam* 2 p. 8, dafs die Hs. vielleicht *bicamaratam* und *tricamaratam* habe, werde bemerkt, dafs jene Formen sich bei Schilderung desselben Gegenstandes, nemlich der Arche Noah, von Hieronymus adv. Iovinian. I, 17 gebraucht finden. Wir brechen hier ab, um für noch eine Bemerkung anderer Art Raum zu gewinnen.

Was nemlich Hr. H. uns aus dieser Bamberger Hs. mittheilt, erweckt den Wunsch auch den weitern Inhalt derselben genauer kennen zu lernen, namentlich in Betreff des Cassiodorus, dessen *institutionum libros* die Hs., wie p. 1 bemerkt wird, 'recte coniunctos et pleniores multisque partibus rectius scriptos quam adhuc editi sunt' liefern soll. Unsere Erwartung wird schon durch die p. 5 vorläufig mitgetheilte Subscription gespannt, wonach das Werk unter dem bemerkenswerthen Titel aufgeführt wird: *institutionum divinarum et humanarum rerum libri duo*, mit dem weitern nicht weniger bedeutsamen Zusatze: *codex archetypus ad cuius exemplaria sunt reliqui corrigendi*. Eben so wichtig sind die auf der folgenden Seite befindlichen Worte: *complexis quantum ego arbitror diligenterque tractatis institutionum duobus libris, qui breviter divinas et humanas litteras comprehendunt, tempus est ut nunc edificatrices veterum regulas, id est codicem introductorium legere debemus, qui ad sacras litteras nobiliter ac salubriter introducunt.* So wenig wie dem Hrn. Hg. ist es Ref. geglückt diese Worte in den Werken aufzufinden, obwohl sie dem Schriftsteller unzweifelhaft angehören nach Inhalt und Sprache. Das Wort *introductorius* ist bis jetzt nur noch aus desselben Inst. 24 beigebracht worden. Ferner mit der ganzen Satzbildung können Stellen zusammengehalten werden, wie de artibus ac disciplinis lib. litt. praef. (T. II p. 528 Garet.): *nunc tempus est, ut aliis septem titulis saecularium lectionum praesentis libri textum percurrere debeamus*, oder de orthographia praef. (T. II p. 574): *iam tempus est, ut totius operis nostri conclusionem facere debeamus.* Am wichtigsten scheint die nunmehr in der Hs. überlieferte Eintheilung der *institutiones* in zwei Bücher zu sein, worüber freilich ohne nähere Einsicht in die Hs. nicht geurtheilt werden kann. Jedoch erscheint schon jetzt die Schrift *de artibus* etc. ihrem Inhalt nach als die zweite Abtheilung der *institutiones*, der ersten der *divinarum litterarum*, oder *rerum* gegen-

über, und der Zusammenhang beider wird durch den Anfang der Praefatio zur Schrift *de artibus* hinlänglich erwiesen, wonach diese nach Erledigung der *lectionum divinarum* nun die *saeculares* in sieben Abschnitten (den sieben freien Künsten) enthalten sollte.

Gieſsen. *F. Osann.*

Kürzere Anzeigen.

Griechische Grammatik zum Schulgebrauch von *Felix Sebastian Feldbausch.* Vierte, in allen ihren Theilen neu durchgesehene Auflage. Heidelberg, akademische Verlagsbuchhandlung von C. F. Winter. 1853. IV u. 379 S. gr. 8.

Da das vor uns liegende Lehrbuch in seinen frühern Auflagen in diesen NJahrb. schon wiederholt besprochen worden und dessen ausgezeichnete Brauchbarkeit für den Unterricht in seiner ganzen Anlage bereits anerkannt ist, so glauben wir uns jetzt auf eine Anzeige beschränken zu müſsen, welche nur den Zweck hat, die Schulmänner auf diese neue Auflage aufmerksam zu machen und auf die Vorzüge, welche sie vor den frühern Auflagen hat, hinzuweisen.

Mit Recht wird diese Auflage eine 'in allen ihren Theilen neu durchgesehene' genannt. Der Hr. Vf. hat, was bei einer genauen Vergleichung dieser Ausgabe mit der vorhergegangenen alsbald in die Augen fällt, mit Sorgfalt alles einzelne der frühern Ausgabe durchgegangen und theils ausgeschieden, was nicht mehr haltbar war, theils auch anderes an die Stelle gesetzt oder neu eingeführt. Wo unter anderem aus Xenophon einzelne Formationen begründet waren, sind sie nur stehen geblieben, wenn die neue Textesrecension von Dindorf dieselben enthielt; wenn nicht, so wurde die Begründung aufgegeben, wie z. B. ἐκλίνθην aus Xenoph. Hell. IV, 1, 30, wo Dindorf ἐκλίθην einführte. Da aber der von Krüger beanstandete Comparativ φιλώτερος noch bei Dindorf in Xen. Mem. III, 11, 18 vorkommt, so lieſs er ihn unberührt stehen. Aehnliches geschah mit homerischen Formen, nachdem durch die Schulausgabe von Fäsi der Bekkersche Text weiter verbreitet ist und jetzt vieles nicht mehr fest steht, was in der Wolfschen Recension noch seine Stelle hatte. Anderes wurde bei Verbalformen als ehemals im homerischen Texte angeführt, aber die jetzt anerkannte Form daneben gesetzt. So wurde auch der homerische Acc. Plur. σφείας, welcher auf Od. γ 213 sich stützte, in Klammern eingeschlossen, weil er bei Bekker durch σφέας verdrängt ist. In derselben Weise wurden die Formen ἡμέες, ὑμέες, σφέες, welche Dindorf den Ioniern abspricht, in Klammern eingeschlossen. Dagegen lieſs der Hr. Vf. manches andere unbeanstandet, was neuere Grammatiker in Zweifel zogen, wie z. B. die erste Person Dualis im Passiv auf μεθον; ebenso das Imperfectum ἠμπείχετο, welches noch in dem Texte von K. Fr. Hermann bei Plato (Phaed. p. 87 B) feststeht. Und da in eben diesem Texte, so wie in den frühern Ausgaben, Cratyl. p. 393 D noch φωνῆσαι sich erhielt, so ist die von Ahrens aufgenommene und schon von Buttmann gemuthmaſste Form χαρίεσσαι nicht eingeführt. Der Acc. Plur. βασιλῆς steht nicht bloſs im Text bei Lobeck (Soph. Ai. 390), sondern auch in dem neusten Text Schneidewins, weshalb die Zusam-

menziehung dieses Accusativs nicht für unstatthaft erklärt wurde. Eine willkommene Zugabe zu der neuen Auflage dieser Grammatik ist ein Paradigma von λύω. Dieses ist beigefügt, damit diejenigen Lehrer, welche sich mit der Einübung der Conjugationsformen nach Stamm und Endung (auch in der lateinischen Grammatik) befreundet haben, ebenfalls im Griechischen diesen Gang einzuschlagen nicht behindert sind. Zugleich sind unter dem Paradigma von τύπτω die nöthigen Andeutungen gegeben.

Wie in dem etymologischen, so sind auch in dem syntaktischen Theile dieser Grammatik viele Zusätze und Aenderungen eingetreten, die zum Theil aus der Zeit herrühren, in welcher der Hr. Vf. als Lehrer bei der Erklärung griechischer Autoren zu einzelnen Erweiterungen des gegebenen veranlafst wurde. Alle einzelnen Zusätze und Aenderungen anzugeben ist nicht möglich, da bei einer genauen Vergleichung mit der frühern Auflage fast kein Paragraph sich findet, auf welchen sie sich nicht erstrecken; namentlich ist dieses in §. 231 der Fall, welcher von S. 180—221 ein Verzeichnis der unregelmäfsigen Verba gibt. Aufserdem haben wir noch anzugeben, dafs ein sehr vollständiges Sachregister (S. 356—368) und ein gleich vollständiges griechisches Wortregister (S. 369—379) den Gebrauch dieses Schulbuchs sehr erleichtert.

Sollen wir nun über die ganze Anlage des Buchs im allgemeinen uns aussprechen, so ist die Darstellung durchaus klar und lichtvoll und der Geist der griechischen Sprache überall berücksichtigt. Dabei ist ohne Ueberladung der Stoff so reichhaltig, dafs dieses Lehrbuch, so wie die lateinische Schulgrammatik von demselben Hrn. Vf. (vgl. über dieselbe NJahrb. Bd. LXVI S. 266 ff.) für alle Classen ausreicht, in welchen das Griechische gelehrt wird. Dieses entspricht aber nicht nur den Ansichten der hohen Oberstudienbehörde im Grofsherzogthum Baden (ebend. S. 267), sondern es wird dasselbe auch von andern Seiten als Forderung geltend gemacht. Wir verweisen hier vor allem auf das, was der als eben so tüchtiger Lehrer wie als gründlicher Sprachkenner bekannte Hr. Prof. Dr. Witzschel in Eisenach in Beziehung auf griechische Grammatik in diesen NJahrb. Bd. LXIII S. 182 ff. ausgesprochen hat. Er will (in Uebereinstimmung mit dem grofsh. bad. Oberstudienrathe), dafs eine und dieselbe Grammatik in allen Classen von den Schülern gebraucht werde, weil dann auch in allen Classen nach gewissen und festen Grundsätzen unterrichtet wird und der Unterricht der einen Classe in den der andern scharf eingreift und die eine Classe der andern tüchtig vorarbeitet. 'Ein Wechsel der Grammatik' sagt Hr. Witzschel a. a. O. S. 188, dessen Worte hier zu wiederholen uns gestattet sei, 'hat meist zur Folge, dafs die Schüler dem frühern Lehrbuche, worin sie wenigstens in Betreff der Formenlehre zu Hause waren, nach und nach entfremdet werden, dafs sie es wohl auch als ein überflüfsiges, nicht mehr brauchbares aus den Händen geben. Und die neue Grammatik — bleibt ein ziemlich unbekanntes, unbenutztes Buch. Denn die Mühe, sich gehörig darin zu orientieren, die früher aus der Formenlehre oder Syntax behandelten und erklärten Dinge darin aufzusuchen, nachzulesen und aufzufrischen, diese Mühe — wer möchte es in Abrede stellen? — geben sich nur sehr wenige Schüler. So entschwinden denn gar bald viele Dinge, welche früher recht gut eingeübt und bekannt waren, und es bleibt namentlich von der Formenkenntnis nur ein klägliches Stückwerk übrig. Dieses Stückwerk hat aber neben andern nicht geringen Nachtheilen auch Unlust und Widerwillen gegen die ganze griechische Sprache zur nothwendigen Folge.'

Schliefslich haben wir nur noch beizufügen, dafs, wie die be-

sprochene griechische Grammatik nach Inhalt und Form durch ihre bewährte Brauchbarkeit ausgezeichnet ist, sie ebensowohl durch äufsere Ausstattung, schönes Papier und gefälligen und correcten Druck sich empfiehlt. [#]

Emendationes Herodoteae. Pars I qua edita sollennia anniversaria in gymnasio regio Norimbergensi die XXIII m. Aug. MDCCCLIII rite celebranda indicit *Godofredus Herold*, gymnasii professor. Norimbergae 1853 (16 S. 4).

Hr. Herold hat sich, wie durch das früher erschienene 'Specimen emendationum Herodotearum' (s. NJahrb. Bd. LXI S. 431), so auch durch diese Schrift unbestreitbar ein grofses Verdienst um die Kritik des Herodot erworben. Davon ausgehend, dafs Herodot nichts geschrieben haben kann, was der gesunden Logik und dem Genius der griechischen Sprache geradezu widerspricht, beurtheilt er die handschriftliche Ueberlieferung mit der Freiheit des echten Kritikers, und bereitet auch da, wo man seinen Resultaten nicht sofort beistimmen kann, dennoch stets ein richtiges Verständnis und eine tiefere Würdigung des Schriftstellers vor. Wenn auch manche dankenswerthe Vorarbeit bereits vorliegt, so wird dennoch jeder, welcher sich eingehender mit den Büchern des Herodot beschäftigt hat, den Mangel einer festen *diplomatischen* Grundlage für die Kritik beklagen; eine solche aber kann aus der Vergleichung und Prüfung der handschriftlichen Ueberlieferung nicht gewonnen werden, wenn nicht die grammatische und logische Schärfe zur Beurtheilung hinzugenommen wird. Diese Seite aber ist es eben, welche in Hrn. H.s Arbeiten wesentlich gefördert wird. In der vorliegenden Schrift werden folgende Stellen behandelt. I, 131 wird die in jeder Hinsicht anstöfsige Lesart *οὐκ ἐν νόμῳ ποιευμένους ἰδρύεσθαι* durch die gewis nur dem Laien kühn erscheinende Emendation *οὐ νενομίκασι ποιεῖν* beseitigt. Weniger können wir uns mit der I, 132 vorgeschlagenen Veränderung *τῶν δὲ ὃς ἂν ἑκάστοτε θύειν ἐθέλῃ* einverstanden erklären, weil uns hier die allgemeine Zeitbestimmung weniger nothwendig erscheint. Wir sind auf den Gedanken gekommen, Herodot habe geschrieben: *ὡς ἕκαστος ἑκάστῳ θύειν ἐθέλει.* Ὡς ἕκαστος steht allerdings sonst auch bei Herodot nur so gebraucht, dafs das Verbum des Hauptsatzes dazu ergänzt werden mufs (Krüger zu Thuk. I, 3, 4) und die Veränderung in ὃς erscheint dadurch nahe liegend; allein da ὡς hier ganz gewis nicht eng mit ἕκαστος zu verbinden ist, so vermifst man, mag man nun dies oder ἑκάστῳ allein schreiben, immer etwas. Die von uns vorgeschlagene Lesart aber gibt den Sinn: *gleichviel* wer der opfernde ist, und welcher der Gott, dem er opfern *will*, er thut weiter nichts als —. Ueber die beiläufig erwähnte Stelle II, 44 stimmt Ref. (NJahrb. Bd. LXVII S. 406) insoweit überein, als auch er annimmt, dafs nach *τὰς νύκτας* ein Adverbium gestanden; es mag dies vielleicht *μεγάλως*, nicht *μεγαλοπρεπέως* gewesen sein, gleichwohl aber scheint uns noch immer die Annahme einer Lücke gerechtfertigt. — Auch IV, 11 können wir uns nicht entschliefsen mit dem Hrn. Vf. *κεχωρίσθαι* für *κεχωρισμένας*, was alle Hss. bieten, zu schreiben. Man würde durchaus keinen Anstofs nehmen, wenn stünde *τὰς γνώμας αὐτῶν κεχωρισμένας τὴν μὲν φέρειν — τὴν δέ.* Ob nun die Anakoluthie durch das eingeschobene *ἐντόνους—βασιλέων* bei Herodot als gerechtfertigt erscheine, mufs wenigstens erst durch eine gründliche Untersuchung über die Grenzen jener Redefreiheit, die wir jetzt nicht vorzunehmen vermögen, festgestellt werden. Die Stelle I, 134 gibt dem Hrn. Vf. Veranlafsung, die von Ref. (praef. Vol. I p. X)

aufgestellte Behauptung, dafs sich γάρ nach ὅδε und ähnlichen Pronominibus finde, durch eine Zusammenstellung aller Stellen zu widerlegen. Es bleiben nur 11 Stellen übrig, allerdings denen, welche das Asyndeton beweisen, gegenüber eine geringe Zahl. Gleichwohl wird die Untersuchung weiter ausgedehnt werden müfsen. Der regelmäfsige Gebrauch der Attiker nach μαρτύριον τόδε und τεκμήριον τόδε beweist doch gewis, dafs dem griechischen Geiste eine solche Anknüpfung nicht fremd war, und es wäre deshalb wohl gewagt die Stellen (wie Thuk. I, 56, 1), wo γάρ auf ὅδε folgt, wenn sie auch vereinzelt sind, alle zu ändern. Wir lafsen also die Sache noch unentschieden, geben aber dem Hrn. Vf. unbedingt Recht, wenn er VII, 221 die Herstellung der Lesart, welche die besten Hss. alle bieten, γέγονε ὅτι καὶ τὸν μάντιν für nothwendig erklärt. Indem wir die übrigen Stellen, welche der Hr. Vf. mit eben so grofsem Scharfsinn wie feinem Takt behandelt, übergehen, erlauben wir uns nur über den Anfang von II, 65 eine Bemerkung, nicht um des Hrn. Vf. Ansicht zu widerlegen, sondern um zur Lösung von Zweifeln Veranlafsung zu geben. Unter allen Umständen bleibt die Beziehung von τὰ δέ auf das in θηριώδης enthaltene Substantiv θηρία auffällig und kaum durch Beispiele zu rechtfertigen. Haben nun wirklich die Aegypter alle im Lande befindlichen Thiere als heilig betrachtet? Diodor sagt I, 83 nur ἔνια τῶν ζώων und es möchte wohl nicht schwer sein, geschichtliche Beweise für das Gegentheil beizubringen. Aber auch Herodot selbst bietet einen solchen dar. Es steht nemlich, wenn wir nicht falsch berichtet sind, in allen Hss. τῶν δὲ εἵνεκεν ἀνείται τὰ ἱρά. Dafs dies nicht so geheifsen haben kann, wenn im vorausgehenden steht, dafs alle Thiere für heilig gegolten, hat Valckenaer scharfsichtig erkannt und deshalb die von Hrn. H. p. 6 gebilligte Emendation τὰ θηρία vorgeschlagen. Es fragt sich nun, ob wir nicht vielmehr genöthigt sind eine Lücke anzunehmen, die eine genauere Bestimmung der für heilig gehaltenen Thiere enthielt? Möge der Hr. Vf. uns bald durch eine Fortsetzung seiner Arbeiten erfreuen.

Grimma. *R. Dietsch.*

Geschichte des Alterthums von *Max Duncker*, aufserordentlichem Professor an der Universität zu Halle. Berlin, Verlag von Duncker u. Humblot. Erster Band. 1852. IV u. 479 S. Zweiter Band. 1853. V u. 698 S. gr. 8.

Die vielen in der jüngsten Zeit gewonnenen Aufklärungen auf dem Gebiete der Geschichte der alten, besonders morgenländischen Völker machten eine Revision der alten Geschichte in einer umfänglichern Darstellung des Alterthums schon seit längerer Zeit zu einem dringenden Bedürfnis. Denn sind auch viele dieser Untersuchungen noch nicht zum definitiven Abschlufs gekommen, so ist doch durch dieselben bereits viel Schutt weggeräumt und hier und da eine ganz neue Grundlage gewonnen worden, die niemand, der sich mit alter Geschichte beschäftigt, am allerwenigsten der Lehrer derselben unbeachtet lafsen darf. Von diesem Gesichtspunkte aus will Ref. das oben genannte Buch besprechen, in welchem dem Bedürfnis der Orientierung auf dem Gebiete der neuern geschichtlichen Forschungen, welche im einzelnen zu verfolgen dem vielbeschäftigten Lehrer oft nicht vergönnt wird, auf die befriedigendste Weise Genüge geleistet worden ist. Der erste Band behandelt die ältere Geschichte der Aegypter bis zur Eroberung durch die Perser, dann die Geschichte der Semiten, als der Babylonier, Araber, Phoenizier, Hebraeer, Assyrer und des neubabylo-

Digitized by Google

nischen Reichs; der zweite Band die Inder, Baktrer, Meder und Perser bis zum 5n Jh. Der ungemein reiche Stoff ist mit gelehrter und umsichtiger Kritik der alten Quellen wie der neueren Forschungen gesichtet und mit echt historischem Sinne in höchst ansprechender Form verarbeitet. Was hier für den Unterricht benutzt werden kann, will Ref. vorzugsweise mit dadurch klar machen, dafs er die bis jetzt gewonnenen und hier zusammengestellten Resultate der neuesten Forschungen hervorhebt, in so weit sie von den in den Lehrbüchern noch immer stereotypen Geschichtsberichten abweichen*).

Bei der Geschichte eines jeden hier betrachteten Volkes leitet eine durch grofse Anschaulichkeit ausgezeichnete Beschreibung des Landes die vorzugsweise durch das Land bedingte Geschichte des Volkes ein. So auch bei Aegypten, dem ältesten Sitze einer conservativ abgeschlofsenen Bildung. Natürlich müfsen hier vorzüglich nach Lepsius Forschungen die griechischen Zeugnisse, denen man früher vorzugsweise folgte, in vielen Bestimmungen den durch die Denkmäler bestätigten Fragmenten der Aufzeichnungen des Aegypters Manetho weichen. Vgl. S. 12 Anm. 1. Demnach beginnt die Geschichte der aegyptischen Cultur in dem alten Reiche von Memphis nicht später als 3000 v. Chr., und die Erbauung der grofsen Pyramiden, der Grabdenkmäler dieser alten Könige von Memphis, mufs mindestens in die Zeit um 2300**) gesetzt werden, S. 15 Anm. 2. Der Einfall der semitischen Hyksos steht um 2000 ziemlich fest. Gegen diese erhebt sich im 17n Jh. Amasis in Theben, die Hyksos werden allmählich ganz vertrieben, und nun entwickelt sich die aegyptische Macht und Cultur in den Monumenten von Theben (Ruinen von Karnak und Luxor) und den nubischen Denkmälern unter den thebanischen Königen bis zur höchsten Blüte im 15n und 14n Jh. unter Amenophis 3 (dem griechischen Memnon), Sethos und Ramses 2, dem griechischen Sesostris. Nach Ramses 3 seit 1260 wird ein allmähliches Sinken der aegyptischen Macht bemerkbar. Dies sind die Grundzüge einer wohl zusammenhängenden und lebensvollen Schilderung der durch die neuern Untersuchungen aufgeklärten ältern Geschichte Aegyptens, der sodann die eben so ansprechende Erzählung der spätern, besonders seit Psammetich bekannter werdenden Geschichte dieses Volks folgt. Besonders beachtenswerth ist aber neben der Erzählung und chronologischen Berichtigung der historischen Thatsachen die geistvolle und ausführliche Schilderung und Charakteristik der Religion, Bildung und Lebensart der alten Aegypter, für deren Erkenntnis die erforschten Denkmäler eine so reiche Ausbeute geben. — Den angeblichen Einflufs des Priesterstaates Meroë in Nubien auf Aegypten weist der Vf. entschieden zurück (Anm. zu S. 83 ff.), indem alles, was Diodor und Strabo von Meroë berichten, sich auf das zur Zeit der Perser entstandene aethiopische Reich zu beziehen scheine, das seine Bildung aegyptischen Einflüfsen verdanke.

Darauf geht der Vf. zur Charakteristik der Semiten und der alten Araber über und stellt nach Mittheilung der Tradition des babylonischen Priesters Berosus den Anfang der babylonischen Geschichte mit der Begründung des Reiches Babylon durch den früher in Armenien heimischen und vom untern Euphrat in das Land Sinnar eingewanderten Stamm der Chaldaeer fest auf das Jahr 2000 v. Chr. (vgl. S. 122 u. Anm. 3). Dann wird die Pracht und Herlichkeit dieses alt-

*) A. Schaefer nimmt in der 4n Auflage seiner Geschichtstabellen S. 8 bereits auf die neuern Forschungen Rücksicht.

**) Bei dieser so wie bei andern Zeitbestimmungen in der Geschichte Aegyptens geht Lepsius bekanntlich noch viel weiter zurück.

Digitized by Google

babylonischen Reiches geschildert, die Baulust der alten chaldaeischen Könige, von deren Werken in der Hauptstadt trotz des vergänglichen Materials doch noch ein nicht unbedeutender Ueberrest des Baltempels (der Nimrodsthurm) übrig ist, der Götterdienst, das Leben und Wissen der Priester, die Sitte und der Verkehr des Volks. Hier ist natürlich von der Entzifferung der nachher zu Assyrern, Medern und Persern übergegangenen Keilschrift, die sich noch auf vielen babylonischen Ueberresten findet, noch viel Aufklärung zu erwarten. Das sogenannte altassyrische Reich aber, das mit Ninus und Semiramis früher in das Jahr 2000 gesetzt wurde, ist natürlich völlig beseitigt. Von den Phoeniziern, die bereits seit 1100 das ganze Mittelmeer durchmessen hatten und um 1000 die britannischen Küsten wie das Land an den Mündungen des Indus berührten, ist besonders nach Movers alles bemerkenswerthe in einer schönen Uebersicht klar zusammengestellt, welche, da sie weniger neue Resultate zu bieten hat, hier nicht weiter zu berücksichtigen ist. Eben so mag auf die Darstellung der Geschichte der Hebraeer, die bis zur Aufrichtung des Königthums in Israel 83 Seiten und später bis zum babylonischen Exil beinahe 200 Seiten füllt, nur hingewiesen werden. Der biblischen Tradition, die in schlichter Einfachheit mitgetheilt wird, folgt hier überall eine freisinnige und besonnene Kritik, die gerade jetzt, wo dem Lehrer manchmal eine eben so ungeschichtliche wie unchristliche Annahme der jüdischen Auffassung zugemuthet wird, zur richtigen Beurtheilung eines Jacob, Saul, David, Salomo und anderer jüdischen Helden sehr zeitgemäfs ist. Wer nach des Vf. treffenden Bemerkungen sich über die Offenbarung Gottes an vielen herlichen Erscheinungen in der Geschichte des hochbegabten Volks freut, der wird auch das unsittliche, was die jüdische Auffassung oft ganz naiv rechtfertigt, wo er es vor den Schülern erwähnen mufs, nicht als sittlich zu rechtfertigen suchen. Vgl. S. 187. 284 ff. 303. 305. 322 ff. Auf solchem Standpunkte kann man allein den Juden gerecht werden und Ref. verweist nur noch beispielsweise auf das, was der Vf. von diesem Standpunkte aus S. 414 ff. von der Bedeutung des Verhältnisses des Jehovah zu Israel und S. 445 von der Humanität der ethischen Vorschriften des jüdischen Gesetzes sehr anerkennend auseinandergesetzt hat. Denn es versteht sich von selbst, dafs neben der Geschichte auch das ganze jüdische Religions- und Priesterwesen so wie die tiefere Auffassung Jehovahs im Prophetismus eine umfassende Berücksichtigung gefunden hat. Für die Chronologie der jüdischen Geschichte macht Ref. auf die von der frühern Bestimmung abweichende Berechnung des Aufenthaltes der Juden in Aegypten aufmerksam, den der Vf. S. 199 in die Zeit von 1500 bis gegen Ende des 14n Jh. setzt, so wie auf dessen Bemerkungen über die sehr unsichern Angaben der Regierung der drei ersten Könige der Juden S. 285.

Besonders reich an Berichtigungen der seither gangbaren Erzählungen ist die Darstellung der Geschichte der Assyrer. Nach ausführlicher Mittheilung und sorgfältiger Kritik der von Diodor nach Ktesias erzählten Tradition von der Verbreitung der assyrischen Herschaft vom obern Tigris aus durch Ninus und Semiramis wird die Ausbreitung derselben über Babylon, Armenien, das Flufsthal des Kur, über das Hochland von Iran und über Baktrien bis nach Indien in die Mitte des 13n Jahrh. gesetzt (seither 2000 vor Chr.). Vgl. S. 261 ff. S. 264 Anm. 3. Hierbei wird nachgewiesen, wie die Tradition in ideal-mythischer Auffassung allen Glanz der assyrischen Herlichkeit in der Semiramis zusammenfafste und ihr sogar alle Prachtbauten der ältern chaldaeischen Könige in Babylon und der medischen und persischen Herscher zuschrieb, wogegen nach Josephus Zeugnis

schon Berosus aufgetreten ist. Was in Ninive, der Hauptstadt des Reichs, von ihr herrühren mochte, ist unbekannt. Von den bei Mosul entdeckten Palästen wurden von Rawlinson zwei bei Khorsabad und bei Kujundschik dem Salmanassar und Sanherib zugeschrieben, und die nördliche Königsburg beim Dorfe Nimrud über der Mündung des grofsen Zab in den Tigris ist als das älteste der bis jetzt bekannten Bauwerke bezeichnet worden. Dafür ist durch Entzifferung der zahlreich gefundenen Inschriften näherer Aufschlufs zu erwarten. So viel steht aber bereits fest, dafs des Ktesias Bericht von den zwölf Meilen Umfang der Stadt Ninive keine Uebertreibung war: die an den drei oben erwähnten Orten aufgefundenen Ueberreste bezeichnen die Endpunkte eines Dreiecks von dem Umfange, den Ktesias der Stadt gab. Was Bottas und Layards Entdeckungen für die jedesfalls von Babylon entlehnte Cultur der Assyrer, für Religion, Kunst und Lebensart aufgeklärt haben, wird vom Vf. in einer kurzen Uebersicht zusammengestellt. Nach der Einflechtung der schon früher berührten jüdischen Geschichten kommt der Vf. auf die spätern assyrischen Herscher, auf Salmanassar und Sanherib zurück, erzählt den Abfall der Meder und die Aufstandsversuche der babylonischen Statthalter gegen Sanherib, die Kämpfe des medischen Königs Kyaxares mit den Skythen und Lydern, das Bündnis des Nabopolassar von Babylon, der sich von Assyrien losmachte, mit Kyaxares und die Zerstörung von Ninive und Vernichtung des assyrischen Reiches, die er in der Erzählung, aber nicht in der chronologischen Bestimmung dem Ktesias folgend in das Jahr 606 setzt. Denn Ktesias, dem man seither folgte, setzt den Sardanapal, den letzten König von Assyrien, in das 9e Jh. Vgl. die Anmerkungen zu S. 386 ff., besonders Anm. 1 zu S. 393 und Anm. 1 zu S. 395. Sehr schön ist dabei die ursprüngliche Bedeutung der Selbstvernichtung dieses Königs geschildert, der in der Geschichte wie in der orientalischen Tradition in ehrenhaftem Kampfe zu Grunde geht und erst in der griechischen Ueberlieferung im Gegensatz zu Semiramis, dem Mannweibe, als weibischer Feigling erscheint, S. 400 ff. Mit der Beschreibung der glorreichen, durch Eroberungen und grofse Bauten in Babylon ausgezeichneten Herschaft des Nebukadnezar, des neubabylonischen Königs, des Sohns des Nabopolassar, bis 561 und des auch hier wie überall in den orientalischen Reichen bald eintretenden Verfalls bis zur Regierung des Nabonetos, des letzten babylonischen Herschers seit 555, endet der erste Band. Dies ist der durch eine Inschrift festgestellte Name des letzten Königs, den Herodotos Labynetos nennt. Vgl. S. 475 Anm. 1.

Die im zweiten Bande beginnende Beschreibung der Inder gibt theils nach den Quellen theils nach Burnoufs, Roths, Lassens u. a. Forschungen neben der Schilderung des Landes des Indus und der Ganga und der im Alterthum allmählich erweiterten Kenntnisse von demselben zunächst die Darstellung der Einwanderung der Arier von Westen in das Indusland und ihres einfachen kräftigen Lebens, wie es aus den alten Liedern des Veda zu erkennen ist, die der Vf. in die Zeit zwischen 1800—1500 setzt. Da darin jede Erinnerung an die frühere Heimat fehlt, so würde die Einwanderung einige Jahrhunderte früher angenommen werden müfsen, also etwa in die Zeit vor 2000 fallen. Vgl. S. 28. Dann folgt die weitere Ausbreitung der Arier in dem Gangeslande und später nach Dekhan, die Heldenkämpfe derselben, wie sie in den älteren Stücken des Mahabharata und mit ganz verändertem Charakter im Sinne der den späteren Indern eigenen Entsagung und ungeheuerlich phantastischen Gestaltung in dem Ramajana hervortreten. Die allmähliche Entwicklung der Kasten und des Priesterthums, die Umgestaltung der alten Religion und der Ethik, der Sitte

und des Charakters des Volks zu einer den Priestern und Königen duldsam ergebenen Passivität ganz im Gegensatze des frischen und heldenmüthigen Sinnes der alten Arier, so wie die Organisation des Staates durch die kluge Berechnung und das Wifsen der Brahmanen wird in den erklärenden Beziehungen zu der Beschaffenheit des Landes sinnig und klar dargestellt. — Weiter wird das Auftreten des Buddha wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 6n Jh. (Anm. 1 zu S. 195 ff.), die Entwicklung seiner an ältere indische Speculationen angelehnten atheistischen Philosophie und quietistischen Moral und die wohlthätige Reaction seiner praktischen Wirksamkeit gegen den brahmanischen Kasten- und Dogmenzwang dargestellt. Aber die einmal gebrochene Willens- und Thatkraft der Inder konnte dadurch nicht wiederhergestellt werden. Die Brahmanen musten einige Zugeständnisse machen: sie nahmen neben ihrem Brahma die im Volksbewustsein zu einem manigfaltigen Leben gestalteten Götter, den milden, in der Natur still wirkenden Vishnu als Erhalter, den in Sturm und Vernichtung auf die Natur wirkenden Schiva als den grofsen Zerstörer in ihre Theologie auf, bildeten so jetzt erst die bekannte indische Trinität (S. 211 Anm. 1) und formten und befestigten das Glaubens- und Lebenssystem der Inder in der Gestalt, in welcher es sich starr und zäh bis auf unsere Tage erhalten hat. Endlich schildert der Vf. die Zustände Indiens in der zweiten Hälfte des 4n Jh., wie sie nach Alexanders Heereszug durch die Griechen bekannt geworden sind, wobei natürlich auch der indische Dionysos und Herakles ihre Erklärung finden. Diese dürftigen Andeutungen der Hauptmomente einer so schön durchgearbeiteten und abgeklärten Darstellung der indischen Zustände werden genügen, den Geschichtslehrer auf das aufmerksam zu machen, was er hier findet, und wenn auch Beschränkung beim Vortrag in der Schule hier noch nothwendiger ist als bei der Geschichte der andern orientalischen Völker, so wird er doch auch bei solcher Beschränkung als Resultat der hier gewonnenen Erkenntnis Andeutungen geben können, die von den in unsern Lehrbüchern fast stereotyp gewordenen Notizen über die alten Inder bedeutend abweichen.

Der Vf. geht hierauf zur Beschreibung des Landes und der Völker Irans über. Die alten iranischen Sagen im Zendavesta und in der spätern Bearbeitung des Firdusi (1000 n. Chr.) werden besprochen und ihre Beziehungen zu den ältesten Vorstellungen der stammverwandten arischen Inder nachgewiesen. Der Schauplatz dieser Sagen ist das baktrische Reich am östlichen Nordrande von Iran, die Zeit derselben zwischen 1400 und 1200 zu suchen: Zarathustra (Zoroaster) würde in das letzte dieser Jahrhunderte zu setzen sein vor der Vernichtung der Selbständigkeit des altbaktrischen Reiches durch Ninus. S. 314. Wie schon vor diesem Reformer aus den mit den Ariern im Induslande gemeinsamen Grundanschauungen in Folge des Gegensatzes von Ostiran zum Gangeslande der iranische Dualismus sich gebildet, wie dieser durch Zoroaster (Ahuramasda und Angramainjus = Ormuzd und Ahriman) so wie durch die ostiranischen Priester und bei weiterer Verbreitung durch die medischen Magier sich weiter entwickelt und Staat und Leben, Cultus und Sitte bestimmt hat, wird ausfürlich dargelegt. Wenn die noch vorhandenen Fragmente der heiligen Bücher, der Vendidad und einige liturgische Stücke, sicherlich auf die zu Anfange der Sassanidenherschaft vorgenommene Zusammenstellung und Redaction zurückgeführt werden müfsen, so kann doch die eigentliche Abfafsung des Zendavesta nur annäherungsweise angegeben werden: der Vf. glaubt die Abfafsung des Vendidad nicht vor das 8e Jh. vor unserer Zeitrechnung zurückversetzen zu dürfen. S. 342. Uebrigens mag hierbei auch jetzt noch besonders darauf hingewiesen werden, wie wir in den

Sagen und dem Leben der iranischen Arier trotz mancher orientalischen Abgeschmacktheiten eine unsere Theilnahme viel mehr ansprechende Anschauungsweise finden als in den Vorstellungen der ihrer arischen Ursprünglichkeit so entfremdeten Inder, welche eine tendenziöse Reaction so lange Zeit überschätzt hat. Denn wem, der gesunden Sinn hat, ist nicht Firdusis Königsbuch lieber als der gröfste Theil der indischen Litteratur?

Die Begründung und Entwicklung der Macht der Meder unter Dejokes (708 v. Chr., S. 421) bis zu ihrem Gipfelpunkte unter Kyaxares (starb 593) schliefst sich an die vorhergehende Darstellung an: die Eroberung des eigentlichen Persiens, die durch den Einfall der Skythen unterbrochenen Angriffe auf Assyrien, die Unterwerfung Armeniens, Kappadokiens, die Kämpfe mit den Lydern und die Einnahme von Ninive werden uns mit der umsichtigsten Kritik der verschiedenartigsten Berichte und mit der lebendigsten Schilderung der früher noch nicht erwähnten Länder und Völker vorgeführt. Besonders ist hier auf das aufmerksam zu machen, was der Vf. sehr ausführlich über die Skythen, Sarmaten*), Kymerier und andere jenseits der Culturstaaten wohnende, aus der Dämmerung auftauchende Völker berichtet, die von 780 an bis 605 verschiedene Landschaften des cultivierten Asiens heimsuchten. S. 458 ff. An die Geschichte des Astyages, des schwachen Nachfolgers des Kyaxares, knüpft sich die Erzählung von der Gründung des Perserreichs durch den in der Tradition wie in der Geschichte gleich verherlichten grofsen Kyros. Nach kritischer Sichtung der verschiedenen Relationen seiner Jugendgeschichte wird die Empörung des Achaemeniden Kyros als des Herrn von Persien und Vasallen des Mederkönigs im Jahre 558 (s. Anm. zu S. 482) als historische Grundlage festgehalten. Der Zusammenstofs des Kyros mit den Lydern führt den Vf. zur Betrachtung der Natur und Völkerschaften Kleinasiens und zu einem Rückblick auf ihre Geschichte und Culturzustände (die asiatischen Culte, die lykischen Denkmäler), besonders auf die Geschichte Lydiens unter den Nachfolgern des Gyges bis zur Niederlage des Kroesos 549 (s. Anm. 1 zu S. 538) und bis zur Unterwerfung der schon von den lydischen Königen bekämpften, aber nur zum Theil unterjochten griechischen Küstenstädte. Die Eroberung Babylons 538 nach den verschiedenen kritisch geprüften Erzählungen unter dem letzten Könige Nabonetos, für den die jüdische Tradition in ihrem Hafse gegen den Nationalfeind Nebukadnezar einen Sohn desselben Belsazar erdichtete, die Ausdehnung der persischen Herschaft bis zur Grenze Aegyptens, die Rückkehr eines Theiles der Juden in das heilige Land, die Kämpfe der Perser mit den kaukasischen und turanischen Völkern, Chorasmiern, Saken, Massageten — dies sind die vom Vf. weiterhin vor uns vorübergeführten Bilder der glänzenden Regierungsgeschichte des Kyros, dessen Tod 529**) mit Abweisung der medisch gefärbten Erzählung des Herodot nach Ktesias erzählt wird. Dieser läfst ihn im Kampfe mit den Derbiern und Indern an den Grenzen Baktriens und Indiens fallen und seinen Leichnam retten, was durch die Nachricht von seinem Grabe in Pasargadae (vielleicht beim heutigen Murghab S. 582 Anm. 2) bestätigt wird. Weiter wird erzählt, wie Kambyses Aegypten eroberte und vergeblich gegen die Aethiopen zog, und nach sorgfältiger

*) Dabei kommt der Vf. auf die griechische Amazonensage. Vgl. S. 433 ff.

**) S. 482 im 2n Bande, Anm. 2, Zeile 4 v. u. mufs 529 statt 539 gelesen werden.

Kritik der verschiedenen Berichte mit Hinweisung auf die interessante Inschrift von Bisitun (S. 609 u. 617), wie das durch Empörung des Magiers Gumata, des falschen Smerdis (Bartja), und durch Aufstand in den Provinzen zerrüttete Reich durch die Umsicht und Energie des jüngern Achaemeniden Dareios wiederhergestellt und trotz des verunglückten skythischen Feldzugs durch Eroberungen an der Küste Thraciens wie im Osten am Indus und durch eine den orientalischen Verhältnissen angemefsene Organisation des Staates befestigt wurde. Eine ausführliche Darstellung derselben nebst Schilderung der Sitten und des Lebens der damaligen Perser (Bauten, Ruinen von Persepolis) schliefst die Geschichte Persiens im zweiten Bande.

Sehr bedeutsam fügt der Vf. dem geistvollen Rückblicke auf die nacheinander im Oriente auftretenden Völker und Staaten die Worte bei: 'Für den Bildungsgang und die Entwicklung der Geschichte war die Frage von entscheidender Bedeutung, ob das neue dem Orient unbekannte Princip der Selbstregierung der Bürger, welches bei den Griechen zum erstenmal in der Geschichte zur Geltung und Herschaft gekommen war, sich behaupten oder in den weiten Grenzen des Perserreichs untergehen, dem Machtgebote des Alleinherschers unterliegen werde? Autorität und Majorität, blinder Gehorsam und Selbstbestimmung aus eigner Einsicht, die Massen und der Individualismus standen einander gegenüber, und die Wage war bereits (vor den Perserkriegen) zu Gunsten der gewaltigen materiellen Uebermacht geneigt.' Wenn sich dem Leser des besprochenen Werkes die Wahrnehmung aufdrängt, dafs der geistvolle Vf. gleich einem immer mehr reifenden Künstler die aneinandergereihten Bilder der welthistorischen Entwicklung mit einer von Bild zu Bild reicher hervortretenden Gedankenfülle in der Composition und einem immer wirksamer werdenden Colorit in der Darstellung zur Anschauung gebracht hat, so mufs die Erwartung auf die nächsten Bände, in denen nach der zu Gunsten der Selbstbestimmung und des Individualismus eingetretenen Katastrophe die freiere und schönere Entwicklung der Hellenen und der Römer geschildert werden wird, auf das höchste gespannt werden. Es ist ein Geschichtsbuch, das der deutschen Historik Ehre macht und das, wenn es ein Engländer geschrieben hätte, bei uns längst viel mehr beachtet worden wäre.

Dresden. *K. G. Helbig.*

Neue Schulreden im Gymnasium zu Nordhausen gehalten von Dr. *Karl August Schirlitz*, Director des Gymnasiums. Nordhausen, Förstemann. 1853. VII u. 168 S. gr. 8.

Die von demselben Hrn. Vf. im Jahre 1846 herausgegebenen, jetzt in zweiter Auflage erschienenen Schulreden sind dem Ref. unbekannt; doch glaubt er demungeachtet die vorliegenden, da sie von dem Vf. selbst als ein selbständiges Werk betrachtet zu werden scheinen, einer Beurtheilung unterziehen zu können; auch kann dies wohl geschehen, ohne dafs die dem ältern und erfahrenern Manne von dem jüngern gebührende Achtung verletzt wird. Reden, welche im Druck erscheinen, erhalten dadurch die Bestimmung, auch aufserhalb des Kreises, an den sie zuerst gerichtet wurden, zu nützen, und es fafsen sich in Folge davon bei Schulreden drei Gesichtspunkte aufstellen: sie können dienen als Lectüre für Schüler zu deren Erbauung, Erweckung und Belehrung, für andere Lehrer, welchen ähnliche Ansprachen obliegen, als Muster, überhaupt endlich als Erörterungen und Belehrungen über Grundsätze der Erziehung, über Zweck, Wesen und Einrichtungen

der Schulen, wobei es sich von selbst ergibt, dafs mit Erreichung des einen Zweckes zugleich auch die andern erreicht sind.

Die hier vorliegenden Reden sind in den Jahren 1846—1853 gehalten und werden in 4 Abtheilungen vorgeführt: I—VII: Reden am Schlufs des Schuljahres und bei Entlafsung der Abiturienten zu Ostern. VIII—XIV: Reden am Schlufs des Schulhalbjahrs und bei Entlafsung der Abiturienten zu Michael. XV—XX: Reden zur Vorbereitung auf die heilige Abendmahlsfeier und am Geburtstage Sr. Majestät des Königs (den 15n Oct.). XXI—XXVIII: Anreden am Geburtstage Luthers (den 10n Nov.) und am Schlufs des Jahres vor Beginn der Weihnachtsferien. Dafs aus den letzten Abtheilungen viel befser vier gemacht worden wären, beweisen schon die heterogenen Veranlafsungen zu den darin enthaltenen Reden, doch wollen wir daran nicht mäkeln, um so weniger, da sich wohl Rechtfertigungsgründe für die angenommene Eintheilung anführen lafsen. Aber als ein Uebelstand erscheint es uns immer, dafs die Reden nicht in der Zeitfolge gegeben, in welcher sie gehalten sind, weil sie mehr oder weniger auf die Zeitverhältnisse Rücksicht nehmen und unter einander in Beziehung stehen. So ist X S. 77 geradezu als ergänzender Anhang zu II S. 8 bezeichnet und auch sonst findet sich manches, was, ohne dafs es ausdrücklich gesagt ist, doch seine vollständige Erklärung aus dem der Zeit nach vorhergegangenen Vortrage empfängt.

Als Vorzüge erkennen wir zunächst den väterlichen, mit innigem Wohlwollen verbundenen Ernst, so wie klare und lebendige Entwicklung ohne alles übertriebene Pathos an und sind überzeugt, dafs die Vorträge deshalb niemals ganz ohne Wirkung geblieben sind. Auch zeigt sich eine feste und entschiedene Ansicht von dem Wesen der Gymnasien und den Bedingungen zur Erfüllung ihres Zweckes und eine wohlthuende religiöse Wärme. Endlich gibt sich noch eine gewisse Geschicklichkeit der Verbindung und Anknüpfung, wie namentlich in den Uebergängen zu den Abiturienten, zu erkennen. Bei dieser freudigen Anerkennung wird man uns einige Ausstellungen wohl um so geneigter zu gute halten. Dafs dieselben Gegenstände öfters zur Sprache gebracht werden (wie zwischen I und III, so findet noch zwischen mehreren Vorträgen Aehnlichkeit und Verwandtschaft des Themas statt), wollen wir nicht tadeln, weil gewisse Dinge nicht oft genug gesagt und nicht oft genug von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet werden können, wie z. B. namentlich der Satz, dafs neben, ja über der wifsenschaftlichen Bildung die sittliche und christliche stehn müfse, allein es scheint uns doch nicht ganz abzuleugnen, dafs die Behandlung im ganzen eine zu gleichförmige ist, ein Uebelstand, der beim Hören in Folge der dazwischen liegenden Zeiträume wohl weniger zum Bewustsein tritt, beim Lesen aber doch etwas störendes hat. Auch vermifsen wir zuweilen die Tiefe der Auffafsung und das vollständige Eingehen in den Gegenstand, aus welchen beiden Eigenschaften erst die volle Ueberzeugung entspringt und bleibende Kraft gewinnt. Namentlich ist dies bei der VIIn Rede: über classische und christliche Bildung der Fall. Man wird vielleicht einwenden, dafs Schüler, auf welche doch zunächst jene Vorträge berechnet sind, noch nicht dahin zu folgen befähigt seien, aber man vergefse ja nicht, dafs von dem gründlich behandelten, wenn auch noch nicht vollständig erfafsten und begriffenen ein tieferer und nachhaltigerer Eindruck zurückbleibt, während im entgegengesetzten Fall das behaltene leicht umgestofsen und zerstört wird. Endlich vermifsen wir eine öftere Anknüpfung an die individuellen Verhältnisse der Schüler, nicht als ob auf dieselben gar keine Rücksicht genommen würde, sondern es

scheint uns, als würde hie und da ein Eingehen in das specielle des Schülerlebens wirkungsreicher gewesen sein.

Einige einzelne Bemerkungen werden das gesagte deutlicher machen und ausführen. In der Ia Rede S. 4 f. finden wir den Satz: 'ihnen (den Gymnasien) gelten nächst der Mathematik und Geschichte die Sprachen nicht blofs für das geistbildendste — Bildungsmittel' u. s. w. Es ist hier leicht das Misverständnis möglich, als ständen Mathematik und Geschichte über den alten Sprachen, und obgleich sich aus des Redners Auseinandersetzung das Gegentheil ergibt, so muste doch das Verhältnis dieser beiden zu der Hauptdisciplin bestimmter angedeutet werden. Die Einleitung zur IIn Rede, dafs es in der Welt immer befser werde, erregt mancherlei Bedenken. Denn was ist unter Welt zu verstehen? Die Menschheit als grofses ganzes, die wenn auch einzelne Völker zu Grunde gehen, und einzelne Unglücksperioden eintreten, doch, wie der Stamm des Baumes, wenn schon einzelne Zweige und Aeste absterben und zurückbleiben, dennoch von neuem treibt, immer wieder neue Kraft gewinnt? Freilich wifsen wir, dafs die Zeit kommt, wo ein Hirt und eine Heerde sein wird, und wir harren derselben mit fröhlicher Zuversicht, aber sie kann ja erst kommen durch gänzliche Ueberwindung der Welt. Auch kann das Wort Gottes nicht aussterben und die Quelle der Wahrheit und des Glücks bleibt in ihm unversiegt. Aber dafs die Sünden in der Welt sich mindern, dafs, um mit dem Hrn. Vf. an einer andern Stelle zu reden, das gute Princip im Kampfe mit dem bösen (d. h. im Menschen) immer mehr Sieg gewinne, und dafs die Strafgerichte Gottes von der Menschheit als solche erkannt und zur Bufse benützt werden, wer möchte das behaupten? Zeugt nicht dagegen das Schicksal der Länder, von welchen das Christenthum genommen ist, und haben die Revolutionen der Neuzeit überall eine innere Reinigung bewirkt? Ja es hat Zeiten gegeben, wo trotz vieler herlicher Erscheinungen im einzelnen doch die Menschheit als ganzes immer rückwärts gegangen und immer tiefer gesunken ist, bis aufserordentliche Veranstaltungen Gottes eine Wiedergeburt wirkten. Wenn wir also auch wifsen, woher eine Befserung kommt, und wenn wir auch der Ueberzeugung sind und sein müfsen, dafs zuletzt alles zur Verwirklichung der Verheifsungen Gottes hinführt, so dürfen wir dennoch nicht so unbedingt aussprechen, dafs es in der Welt immer befser werde. Und welchen Trost kann es uns auch in allgemeiner Noth, in Zeiten, wo die Sünde sich zur Herschaft emporzuringen trachtet, gewähren, wenn wir denken, dafs dereinst eine Wiedererhebung vielleicht in andern Ländern und unter andern Völkern erfolgen wird? Mufs nicht die Gewisheit, dafs die Sünden nicht ohne Strafe bleiben können, uns niederbeugen, wie die Hoffnung auf Gottes Gnade aufrichten, zumal diese nicht ohne jenes in Erfüllung gehen kann? Vermifsen wir demnach an und für sich die Hinweisung auf die Bufse als die Bedingung des Befserwerdens, so fürchten wir, dafs gerade durch jenen Satz der Hr. Vf. selbst den Eindruck der Ermahnungen, welche er daran knüpft, geschwächt hat, weil gerade das jugendliche Gemüth sich gern von jener frohen Hoffnung hinreifsen läfst und von ihr erfüllt des tiefen Ernstes vergifst. In der IIIn Rede S. 25 hätten wir entschiedener die christliche Lehre von der Erbsünde ausgesprochen gewünscht. Wenn wir weiter auch gar nicht eine Rücksichtnahme auf das politische in Zeiten, wie in denen die Reden gehalten wurden, tadeln können, so halten wir doch eine solche Hinweisung, wie sie in der Einleitung der IVn Rede S. 28 ff. gegeben ist, für aufser dem Kreise der Schule liegend. Mindestens dürften solche Aeufserungen wie: 'ich sage: schien, denn wie das Unglück, das hier seine heilende und belebende Kraft so recht

zeigte, die deutschen Staaten vereinigt und einander näher gerückt hatte, als je, so brachte das Glück, als es im Gefolge des Friedens nach langen Drangsalen zurückkehrte, dieselben nur zu bald wieder auseinander, und die alte Misgunst und Zwietracht erwachte von neuem und trennte, was doch die Natur zusammengefügt und mit den heiligsten und stärksten Banden umschlungen hat. Man sperrte sich gegen einander ab, und von einer freien und ungestörten Circulation des Blutes in dem deutschen Staatenkörper konnte nicht die Rede sein, da jeder auch noch so kleine Staat sich als ein abgeschlofsenes Ganze und nicht vielmehr als Theil eines Ganzen betrachtete und den Uebertritt auf sein Gebiet durch Grenzpfäle und Schlagbäume erschwerte', nicht eine solche historische Auffafsung der Sache enthalten, wie sie für die Schüler wünschenswerth ist. Die Uneinigkeit Deutschlands ist aus viel tieferen Gründen und in Folge Jahrhunderte hindurch dauernder Entwicklung hervorgegangen und läfst sich nicht so schlechthin der Misgunst in die Schuhe schieben. Am meisten aber sollte sich wohl der Lehrer vor solchen Aeufserungen über die Zukunft hüten, wie eine S. 30 in den Worten: 'wer es daher — Stützpunkt hat' enthalten ist. Mögen sie zur Erweckung des Patriotismus dienen, sie enthalten doch immer Urtheile, welche von dem Schüler misverstanden werden können, ja fast müfsen, und welche sie zum Politisieren verleiten, von dem man sie eher abhalten müste. So gut die Ve Rede 'von einigen gemeinsamen Grundbedingungen des Glücks und der Wohlfahrt der Staaten und Völker' gemeint ist, und so viel treffliches sie enthält, so scheint sie uns doch zu sehr reflectierend. Wir sind der Meinung, dafs der Schüler das Vertrauen zwischen Fürsten und Volk als ein natürliches, sich von selbst verstehendes Band, als eine heilige Ordnung Gottes ansehen, nicht darnach fragen lernen soll, ob es ein gegründetes sei. Freilich kann der Redner allein beurtheilen, wie weit er hier mit seinen Schülern gehen darf, aber gewisse Misverständnisse sind immer auf das sorgfältigste zu verhüten, zumal wenn die Rede durch den Druck auch für weitere Kreise bestimmt wird. In der VIIn Rede: 'über classische und christliche Bildung' hatten wir der Ueberschrift nach etwas ganz anderes erwartet, namentlich eine tiefere Begründung davon, dafs, recht getrieben, die classische Bildung der christlichen nicht feindlich, sondern förderlich wird, es ist aber vielmehr auseinander gesetzt, dafs ohne die christliche in den Gymnasien die classische nicht bestehen kann. Mit der blofsen Hinweisung auf die geschichtliche Erfahrung ist nicht genug gethan. Wenn nicht gezeigt wird, dafs die Zucht des Geistes, welche die alten Sprachen geben, dem Christenthum förderlich ist, wird die hochwichtige Frage schwerlich gelöst. In der XVn Rede, welche zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl 1846 gehalten wurde, hat uns der Eingang nicht befriedigt. Wohl mag in den eigenthümlichen Verhältnissen Nordhausens eine besondere Veranlafsung dazu vorhanden gewesen sein, auf die Bewegung im kirchlichen Gebiete hinzuweisen, sonst würden wir jede derartige Einleitung zurückweisen. Allein abgesehn davon vermögen wir den Satz: 'es wiederholt sich also jetzt, was einst in dem Reformationszeitalter geschah, wo das Volk ebenfalls den lebendigsten Antheil an der kirchlichen Bewegung seiner Zeit nahm und dadurch den Sieg der Reformation mit herbeiführen half', nicht als richtig anzuerkennen, vielmehr scheint uns zwischen dem Reformationszeitalter und dem des Deutschkatholicismus und der freien Gemeinden und Lichtfreunde ein himmelweiter Unterschied zu sein. Auch können wir in religiösen Dingen nie zugeben, dafs 'die Wahrheit nicht selten in der Mitte liegt.' In der darauf folgenden Rede hat uns der Satz nicht gefallen: 'es leidet das allbekannte Wort: ars

Digitized by Google

non habet osorem nisi ignorantem, auch auf das Christenthum insofern Anwendung, als nur derjenige als Feind und Verächter des Christenthums auftreten wird, der es in der That nicht kennt', einmal wegen der Anwendung eines Sprichwortes, welches den Schein gibt, als sei das Christenthum eine ars, sodann aber weil wir meinen, dafs zwischen Kennen und Annehmen des Christenthums noch ein grofser Unterschied ist. Viele wifsen recht wohl, was die heilige Schrift als Glauben predigt und bezeugt, aber ihn zu dem ihrigen zu machen gelingt ihnen nicht. Die Rücksichtnahme auf die individuellen Verhältnisse der Schüler vermifsen wir namentlich in der XVIIIn Rede: 'wie wir dem Könige an seinem Geburtsfeste nichts mehr wünschen können, als dafs ihm die Liebe und das Vertrauen, das er zu seinem Volke hat, von diesem erwiedert werde.' Hier verläuft doch alles auf Abstraction über das, was ein Fürst zu thun hat, und schon die Stellung der Frage und Antwort: 'wann zeigt ein Fürst Liebe und Vertrauen zu seinem Volke? wenn er das leibliche und geistige Wohl desselben auf alle Weise zu befördern sucht', durfte anders erwartet werden. Schwerlich werden alle Schüler im Stande sein, die Sache recht zu begreifen, und wie leicht liefs sich doch aus der unmittelbaren Umgebung der Schüler der Stoff des Beweises nehmen!

Vermögen wir nun auch die vorliegenden Reden nicht den Vilmarschen und Heldschen gleichzustellen, so verkennen wir keineswegs das viele gute darin. Sie werden immer von Schülern — namentlich preussischen — mit Nutzen gelesen werden. Den Hrn. Vf. versichern wir unserer aufrichtigen Achtung und bitten ihn unsere Bemerkungen nicht übel zu deuten.

Grimma. *R. Dietsch.*

Auszüge aus Zeitschriften.

Gelehrte Anzeigen herausgegeben von Mitgliedern der kön. bayr. Akademie der Wissenschaften. 1853. April bis December. (Bd. XXXVI der ganzen Folge.) [S. NJahrb. LXVIII S. 94 ff.] Nr. 42. 43 referierende Anzeige von L. Kayser über 1) Programma scholasticum de carminum Homericorum veterumque in ea scholiorum post nuperrimas codicum Marcianorum collationes retractanda editione scripsit G. G. Pluygers. Lugd. Bat. 1847. 4. 2) De Zenodoti carminum Homericorum editione scripsit G. T. Pluygers. 4. 3) Anecdotum Romanum de notis veterum criticis etc. edidit Frid. Osannus Gissae 1851. 8. 4 u. 5) Osanni Quaestionum Homericarum particula I. II. Gissae 1851. 1852. 4. In Nr. 1 wird berichtet, dafs Cobet bei wiederholter Untersuchung des berühmten Codex Nr. 454 der Bibl. Marciana die merkwürdige Entdeckung gemacht hat, dafs die Form der Scholien so wie ihre Beziehung auf den Text bisher unbekannt gewesen sei. Die Scholien stammen im Cod. aus drei verschiedenen Hss., aus denen sie ganz mechanisch übertragen wurden, so dafs nicht selten dieselben Erklärungen zweimal vorkommen, ja sogar für dreimalige Wiederholung Beispiele sich finden. Die Zeichen und die darauf bezüglichen Scholien gehen nicht immer auf den vorliegenden, sondern oft auf einen frühern Text, für den sie ursprünglich bestimmt waren. Zu Nr. 3 bemerkt der Ref., dafs was in dem Anecd. Rom. von der alten Ilias ἀπ' Ἐλικῶνος erzählt werde, auf einer antiken Mystification zu beruhen scheine. 'Ist mit den neuentdeckten Versen wenig gewonnen und können sie gar nicht die Ilias eröffnet haben, so wird

auch die Benennung einer solchen Ausgabe gleichgiltig und die Frage erscheint müfsig, ob die corrupte Lesart ἀπ' Ἐλικῶνος wirklich in ἀφ' Ἑλικῶνος zu ändern oder aus einem andern Namen entstanden sei.' — Nr. 52—55 C. Plini Secundi naturalis historiae libri XXXVII. Rec. Iulius Sillig. Vol. V. 1851. Vol. II. 1852. Eingehende anerkennende Recension von L. von Jan, der zu Bd. V an einer Reihe von Stellen seine frühere Ansicht gegen Silligs abweichende Meinung vertheidigt, von Bd. II mehrere gelungene Verbefserungen hervorhebt und zu einigen Stellen seine abweichenden Ansichten und Verbefserungen mittheilt. — Nr. 64—67. Kritische Bemerkungen zu den Schriften des Caecilius Cyprianus, Bischofs von Karthago, ad Donatum und de mortalitate, vorgetragen von dem Akademiker und Hofbibliothekar Krabinger in der Classensitzung der Akademie vom 8. Jan. Die zwei wichtigsten neuen Hss., die der Vf. benützt hat, sind eine Würzburger (Cod. theolog. Nr. 145 fol.) aus der 2n Hälfte des 7n Jh. und eine aus dem Kloster Benedictbeuren Nr. 97, jetzt in München, aus dem 8n Jh. — Nr. 66. 67. Ueber Ptochoprodromus. Eine Miscelle zur griechischen Litteratur des 12n Jh., Vortrag des Prof. Dr. G. M. Thomas in der Classensitzung der Akad. vom 12. März. Der Vortrag berichtet über den Codex poeticus Nr. 281 der Bibliothek zu St. Marco in Venedig, der aufser den panegyrischen Gedichten des Ptochoprodromus namentlich noch wichtige Stücke des Nicetas Acominatus und des Georgius Acropolita enthält. Was die im Cod. enthaltenen genannten Gedichte betrifft, so wird ihnen zwar in aesthetischer Beziehung kein Werth beigelegt, wenn auch in ihnen der Poetaster nicht so tief erscheint als nach der Zeichnung von Bernhardy (Grundrifs d. griech. Litt. II S. 1069), aber ihre Bedeutung für die Geschichte der Zeit hervorgehoben. Als Probe wird ein Gedicht im Urtext und in sehr gelungener metrischer Uebersetzung mitgetheilt, das den Kaiser Manuel als ritterlichen Kämpfer mit dem Tschupanen der Serben feiert. — Nr. 68. 69. Die Religion der Hellenen von W. Fr. Rinck. 1r Th. Zürich 1853. Lobende Anzeige mit genauer Inhaltsangabe von Fr. Creuzer, der nur bedauert, dafs der Vf. (er ist jetzt evangelischer Pfarrer im badischen Oberlande) bei seiner isolierten Lage und langjährigen Entfernung von litterarischen Hilfsmitteln einerseits zu ausführlich mythologische Systeme und Ansichten bespreche, die wie das Hermannsche am Anfang unsers Jahrhunderts ein gewisses Aufsehen erregt hatten, andererseits, dafs er fast keine der vielen Entdeckungen des letzten Decennium, die in Asien gemacht worden, habe benützen können. Noch wird die Bedeutung des Werkes für manche Stellen der griechischen Dichter hervorgehoben, zu denen der Vf. aus Marcianischen und andern italienischen Codd. ungedruckte Scholien mittheilt, so wie seine kritischen Bemerkungen über Stellen der alten Philosophen, Früchte früherer Studien, die dem Werke abgesehn von seinem übrigen Inhalt auch einen eignen philologischen Werth verleihen. — Nr. 69. 70. 1) Le Parthenon. Documents pour servir à une restauration réunis et publiés par L. de Laborde avec la collaboration de M. Paccart, Architecte. Paris 1848. 2) Archaeologisch-artistische Mittheilungen mit 22 Platten über die Ausgrabungen auf der Akropolis zu Athen 1835—37, gezeichnet und beschrieben von L. K. Heller. Nürnberg 1852. Querfol. 3) Das Theseion und der Tempel des Ares zu Athen von L. Rofs. Halle 1852. 8. Collectivanzeige von Chr. Walz. Von Nr. 1 wird die auch für das wifsenschaftliche Interesse vollkommen befriedigende Ausstattung der bis jetzt erschienenen Tafeln gerühmt, aber bedauert, dafs der versprochene Text auch zu den schon fertigen Tafeln noch fehle. Der Vf. von Nr. 2 hat sich die Aufgabe gestellt, die Freunde der Kunst und des Alterthums mit den

Digitized by Google

Entdeckungen im Gebiete der Architektur und Sculptur, die in den Jahren 1835—37 gemacht wurden, bekannt zu machen und die Lücken in den ältern Beschreibungen der Akropolis auszufüllen, eine Aufgabe die der Vf. in anspruchsloser Weise befriedigend ausgeführt habe. Gerügt wird die barbarische Schreibart vieler griechischen Namen, welche über die einem Künstler zugestandene Licenz hinausgehe. Von Nr. 3 zweifelt der Rec., ob es dem Vf. gelungen sei, in dem bis auf ihn sogenannten Theseion einen Tempel des Ares zu erweisen. — Nr. 71—73. Das Mittelalter. Darstellung der deutschen Litteratur des Mittelalters u. s. w. von Karl Gödeke. Hannover 1852. 8. 1e —3e Lief. Tadelnde Anzeige von Franz Pfeiffer. 'Hat sich der Vf. auch die löbliche Mühe gegeben, in der Regel zu den Quellenschriften zu greifen, und zählt sein Buch nicht zu den geringsten der in den letzten Jahren zu Tage geförderten Anthologien, so ist es doch ein Product der Industrie und Speculation, und die Praetension, mit der es auftritt, macht daran nichts besser. Des Vf. Bekanntschaft mit unserer alten Litteratur datiert offenbar nicht weit zurück, seine wissenschaftliche Kenntnis der Sprache hat weder Umfang noch Tiefe' u. s. w. 'Das Bestreben des Hg. ist dahin gerichtet, in seiner Sammlung ein umfassendes Handbuch der deutschen Litteratur des Mittelalters herzustellen, das die Vorzüge eines Lesebuchs und einer Litteraturgeschichte in sich vereinige. Der Gedanke ist zwar nicht neu, wir erinnern hier nur z. B. an Genthes deutsche Dichtungen des Mittelalters und die Denkmäler von Pischon. Doch geben wir gern zu, dafs das Buch des Hrn. G. sowohl durch die Anordnung und Ausführung als auch durch Geschmack und gröfsere Belesenheit vor jenen beiden Ausbünden von Geschmacklosigkeit sich vortheilhaft auszeichnet.' — Nr. 73 78. 80—82 und 1—3 von Bd. XXXVII der ganzen Folge. Inscriptiones regni Neapolitani Latinae. Ed. Theodorus Mommsen. Lips. 1852. fol. Ausführliche Anzeige von Wilh. Henzen, der das in der epigraphischen Litteratur Epoche machende Werk als ein Musterwerk bezeichnet, dem in Zukunft jedes ähnliche Unternehmen sich anzuschliefsen habe; es habe zuerst die einzig wahren Grundsätze der epigraphischen Kritik nicht nur theoretisch aufgestellt, sondern auch in grofsartigem Mafsstabe durchgeführt, sie praktisch in glänzendster Weise bewährt und damit für die Epigraphik das ge than, was einst Eckhel für die Münzkunde geleistet. Nach einer Mittheilung über die Entstehungsgeschichte der Sammlung, für deren praktische Brauchbarkeit durch 35 verschiedene Indices wie in keinem ähnlichen Werke gesorgt sei, gibt der Rec. nach der Folge der Land- und Ortschaften eine gedrängte Uebersicht über den Inhalt des ganzen Werkes unter Hervorhebung der wichtigsten Inschriften und der grofsartigen Leistungen des Hg. für ihre Verbefserung, wobei auch einige Ergänzungen und Berichtigungen von dem Rec. mitgetheilt werden. (Leider wurde bei dem Abdruck der gehaltreichen Anzeige nicht darauf Bedacht genommen, eine Anzahl von besondern Abdrücken zum Einzelverkauf zu machen). — Nr. 3. 4. Xenophons Anabasis. Zum Schulgebrauch hrsg. von Konst. Matthiae. Quedlinburg 1852. 8. Kurze Anzeige von L. von Jan, der die Ausgabe in den Händen eines fleifsigen, strebsamen Schülers als ein sehr zweckmäfsiges Hilfsmittel zum Verständnis des Xenophon betrachtet, namentlich auch, wenn er die in der Schule nicht gelesenen Theile für sich durchmachen wolle. — Nr. 4. 5. Hyperidis orationes duae ex papyro Ardeniano editae. Ausgabe von Ch. Babington (Cambridge 1853. fol.) und Fr. G. Schneidewin (Gottingae 1853. 8). Bericht von L. Spengel, der sich weniger über die Leistungen der Herausgeber als über den Inhalt und über das technische der zwei neu ent-

deckten Reden verbreitet. Die von dem Ref. mitgetheilten Conjecturen sind durch die Zusammenstellung von Schneidewin (Hyperidea im Philologus VIII, 2 S. 340 ff.) auch weitern Kreisen bekannt geworden; nur ist daselbst die evidente Verbefserung Col. 39, 13 (p. 13, 14 ed. Schneid.) ὑπηρέτηκε κατὰ τῆς πόλεως übersehen worden. — Nr. 5—10. Platons sämmtliche Werke. Uebersetzt von H. Müller, mit Einleitungen von Karl Steinhart. 1r u. 2r Band. Leipzig 1850. 1851. 8. Rec. von Christian Cron, der über den Antheil Steinharts an dem Werke bemerkt: 'können wir auch den gewonnenen Resultaten nicht gerade überall beitreten, so müfsen wir uns doch mit voller Ueberzeugung dahin aussprechen, dafs die Einleitungen zu den einzelnen Gesprächen in hohem Mafse der Forderung entsprechen, welche der Vf. laut der Vorrede selbst an sich gestellt hat; und wir zweifeln nicht, dafs Hr. St. nicht nur den Liebhabern, die nicht Fachgelehrte sind, sondern auch den Forschern auf demselben Gebiete eine willkommene Gabe geliefert hat.' Die Beurtheilung des Euthydemos ist einer eingehenden Erörterung unterworfen, an deren Schlufs der Ref. bemerkt: 'mufs man wohl annehmen, dafs, wenn der Euthydemos nicht — und es sprechen allerdings triftige Gründe dagegen — zu den Vorläufern des Protagoras zu rechnen ist, wir in ihm den schwächern Abglanz jenes in besonders glücklicher Stunde geborenen Werkes besitzen, und dafs vielleicht gerade die Aehnlichkeit der Intention und Situation einer gleich harmonischen Ausführung, wie sie in jenem wie aus einem Gufse des reinsten, edelsten Metalles hervorgegangenen Werke bewundern, hinderlich gewesen. Ja, sollen wir unser Gefühl aussprechen, das sich uns jedesmal bei Lesung dieses Gesprächs aufdrängte, so müfsen wir gestehen, dafs wir niemals den Gedanken an die Möglichkeit eines andern Verfafsers unterdrücken konnten. Denn abgesehn von einzelnen Verstöfsen gegen die Angemefsenheit, die sich etwas schwer mit dem sonst von Platon bewährten Geschmack vereinbaren lafsen, glauben wir überhaupt einen anders gestimmten aesthetischen Ton zu vernehmen, der weniger an die, wir möchten sagen aristokratische Feinheit erinnert, die wir als eine charakteristische Eigenschaft der platonischen Darstellung betrachten' u. s. w. Müllers Uebersetzung wird mit der von Schleiermacher verglichen und ihr, was die Leichtigkeit und Anmuth des Ausdrucks betrifft, ein unbedingter Vorzug eingeräumt, während andrerseits auch manche Schwächen und Unzulänglichkeiten im Ausdruck und Ungenauigkeiten in der Uebertragung an drei gröfsern Stellen nachgewiesen werden. Aber trotz der Ausstellungen im einzelnen wünscht der Ref. dem Unternehmen die beste Theilnahme für den weitern Fortgang. Eine kürzere Anzeige des 3n Bandes (Theaetetos, Parmenides, der Sophist, der Staatsmann. 1852) gibt derselbe Rec. in Nr. 24. 25, in welcher er die Frage, ob der Parmenides vor oder nach dem Theaetetos zu stellen sei, in einer von den Ansichten Steinharts abweichenden Weise bespricht; über die Einleitungen zu den vier Gesprächen wird das Urtheil gefällt, dafs sie nach Form und Inhalt gleich ausgezeichnet und trefflich geeignet erscheinen, Interesse und Verständnis für die grofsen Fragen der Philosophie des Alterthums wie der Gegenwart zu erwecken. — Nr. 25—27. C. Cornelii Taciti de vita et moribus Cn. Iulii Agricolae liber. Rec. Fr. Car. Wex. Brunsvigae 1852. 8. Rec. von L. Spengel, welcher die Verdienste und Leistungen des Hg., dem man zuerst eine sichere Grundlage des Textes verdanke, sehr anerkennend beurtheilt, aber bei der grofsen Schwierigkeit der Kritik und Interpretation des Werkes an vielen Stellen Anlafs zum Widerspruch findet. Am meisten spricht er sich gegen die von dem Hg. angenommenen Interpolationen aus. — Nr. 51. 52. Kri-

Digitized by Google

tischer Commentar zu Platos Phaedon von Herm. Schmidt. Zweite Hälfte. Halle 1852. 8. Lobende Anzeige von Chr. Cron, der besonders rühmend hervorhebt, dafs der Vf. in den Kreis seiner Erörterung auch die Frage nach der Wahrheit des von Platon gesagten gezogen habe. Eingehend wird nach dieser Seite hin die Stelle p. 106 E (S. 74 ff. des Comm.) besprochen. — Nr. 59—61. Excerptorum ex C. Plinii Secundi nat. hist l. XXXV particulae I. II. III. Germanico sermone interpretatus est et commentario critico et exegetico instruxit J. Chr. Elster. Helmstedt 1851—53. 4. Eingehende Beurtheilung von L. von Jan, der trotz einzelner Berichtigungen, die er mittheilt, mit voller Ueberzeugung anerkennt, dafs die Uebersetzung sowohl als die Anmerkungen ein genaues, selbst Kleinigkeiten nicht übersehendes Studium des Plinius beurkunden. — Nr. 61—67. Aeschyli tragoediae. Rec. Godofredus Hermannus. Lipsiae 1852. 2 Voll. 8. Der Rec. L. Kayser fafst sein Urtheil in die Worte zusammen: 'was ein solcher Kenner des Aeschylos im Verlauf einer so langen Zeit geschaffen hat, bedarf unserer Anpreisung nicht. Jeder mit dem Dichter bekannte Leser mufs finden, dafs eine Masse von Schwierigkeiten, welche den Genufs dieser grofsartigen Poesie sonst störten und verkümmerten, mit überraschender Evidenz gehoben sind, dafs lange Strecken, über die vorher dichte Finsternis gelagert war, jetzt in hellem Lichte glänzen, dafs man diese Restauration daher an vielen Stellen als eine neue Schöpfung betrachten darf, und wenn je auf einen Herausgeber der Ehrenname *sospitator* anwendbar war, er es hier ist.' In seiner ausführlichen Beurtheilung gibt der Rec. gewöhnlich mit kurzer Motivierung eine genaue Uebersicht von dem, was der Hg. nach den verschiedenen Seiten der Kritik geleistet habe in dem Nachweis und der Ausfüllung defecter Stellen, nach welcher Seite sich das Eindringen in den Geist des Dichters am glänzendsten bewährt habe, in der Aufspürung von Interpolationen, in der Nachweisung von Versetzung von Versen oder Vertauschung der Personen, endlich in der Herstellung von verderbten einzelnen Worten oder Wortcomplexen, nach welcher Seite hin besonders durch die Beobachtung von der ängstlich genauen Responsion in den antistrophischen Partien eine grofse Zahl von schönen Verbefserungen gewonnen wurden. In die Beurtheilung sind zahlreiche eigene Emendationsversuche des Rec. eingestreut, deren Zusammenstellung nach der Reihe der Stücke und Verse den Lesern der NJahrb. erwünscht sein wird, wenn auch Ref. bei der höchst nachläfsigen Correctur, der man so oft in den Münchner gel. Anz. begegnet, nicht für die richtige Mittheilung jeder einzelnen Lesart einstehen kann. *Supplices.* Vs. 340 (ed. Herm.) *τρέων ὅμιλον* — Vs. 346 *μάθε πολιὰ φρονῶν* (vgl. 647) — 727 *περίφρονες δ' ἄγαν κἀνιέρῳ μένει* — Vs. 885 mit Abweisung der Annahme einer Lücke: *πῶς δ' οὐχί; τἀπολωλόθ' εὑρίσκων ἄγω* — 972 *τἄωρα κωλύουσ' ἅμ' ὡς μένειν ὁρῳ.* Nach Vs. 271 u. 961 werden Lücken angenommen. 'Dort muste Pelasgus sagen, er glaube dafs den Danaiden die auf Kamelen reitenden indischen Weiber ähnlich seien; hier Danaus seine Töchter vor übereilter Hingebung warnen und Vorsicht anrathen, deren Erfolg erst sein konnte: *ἀγνῶθ' ὅμιλον ὡς ἐλέγχεσθαι χρόνῳ.*' — *Perser.* Vs. 164 *ταῦτά μοι διπλῆς μερίμνης φροντίς* (meditatio duplicis sententiae) *ἐστιν ἐν φρεσίν* — 270 *ἁλίδονα μέλεα παμβαφῆ* vgl. 458 — 558 *ἐκ γ' Ἰαόνων χερός* (oder *χερῶν*) — 653 *ἄνακτ' ἀπαθῆ* unter Annahme von Fabers *εὖ 'ποδόχει* Vs. 658 — 667 *ὅπως καίν' ἄλγη κλύῃς νέα τ' ἄχη* mit Enger — 884 *τάδ' αὖ φέρομεν* vgl. 919 *αὖ μετάτροπος.* — *Septem c. Thebas.* 147 *ἐκ Διόθεν μόλοις* — 212 statt *σαοῖ*, wie Hermann statt *ὀρθοῖ*, vielleicht das blofs bei Hesychius erhaltene *ὀθρεῖ* = *ἄγει* — 329 *πρὸς ἀνδρὸς δὲ κατ' ἀνῆρ*

δορὶ καίνεται und in der Gegenstrophe 340 πικρὸν δ' ὄμμα ταμιῶν θαλαμηπόλων — 338 ποῖ' ἐκ τῶνδ' εἰκάσαι — 345 εἰσάγονται (vgl. Choeph.) für αἰχμάλωτον, was Glosse von τλήμονα scheint — 557 καὶ τὸν σὸν αὐθις προσμολὼν ἀδελφεόν — 594 αἰτοῦσι πομπὸν τήνδ' ἀκρόπτολιν μολεῖν — 730 Komma nach πόλιν — 813 γένεος αἰστώτειρ' ἀρά, gebildet nach αἴστος Enm. 554 — 829 δίδυμ' ἄχορα κακά vgl. Suppl. 654. — *Agamemnon.* 137 φάσματ' ἐπέμφθη — 202 ἀρχὰς statt αὐδᾷ (ὀργᾷ) — 575 κνισῶντες mit Emperius (von Hermann übersehen) — 686 πολύαινον — 702 ἔθος πάλιν τὸ τοκήων — 735 scheint βροτῶν eine Glosse, der man in βίον 742 die Responsion gegeben hat — 1050 αὐτόφονα κακὰ καράτομα — 1282 ff. ἡλίῳ δ' ἐπεύχομαι πρὸς ὕστατον φῶς τοὺς ἐμοὺς τιμαύρους καὶ βασιλέως φανέντας ἀσκεύοις ὁμῶς ἐχθροῖς φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς θεῖναι μόρον δούλης θανούσης εὐμαροῦς χειρώματος — 1449 f. ἢ μέλαν' Ἀτρεΐδαις δαίμονα καὶ βαρύμηνιν αἰνεῖς — 1583 in dem fehlenden στυγητὸν statt des Herm. στυγηθεὶς. — Ueber die lückenhafte Schlufsscene Vs. 1619 ff. theilt am Schlufs der Recension S. 543 f. Fr. Thiersch seine Ergänzungen und Correcturen mit. — *Choephoren.* Vs. 154 ἴτω δορυσθενὴς ἀναλυτὴρ δόμων Σκυθικά τ' ἐν χεροῖν παλίντονα βέλη Ἀπιπάλλων Ἄρης — 193 ἀλλ' ἢ σάφ' ἥνει vgl. 549 — 276 τὰς δ' ἡμῶν νόσους — 326 κότος ἔνδικος — 340 φίλως vgl. Agam. 1549 — 376 παισὶ δὲ μόχθοι γεγένηνται — 380 τοκεῦσι δὸς ἐκτελεῖσθαι — 391 δηώσας für δαΐξας und dann unter Beibehaltung der frühern Interpunction mit Bamberger τέμοιτο — 415 nach σαίνειν ein Fragezeichen — 444 τοιαῦτ' ἀκούων φρεσὶν μὲν ἐγγράφου mit Tilgung von καὶ Vs. 423 — 448 τὸ δ' αὖ σὸν ἔργον μαθεῖν — 476 τυχεῖν με θεῖσαν λυπρὸν Αἰγίσθῳ μόρον — 486 μέμνησο δ' ἀμφίβληστρον ᾧ σ' ἐκοίμισαν — 538 οὔφις ἐμοῖς ἐν σπαργάνοις ηὐλίζετο — 567 ἢ καὶ μόλοντ' ἔναντά μοι κατὰ στόμα ἔσται, σάφ' ἴσθι, καὶ κατ' ὀφθαλμοὺς λαβεῖν — 613 ἐπεὶ δ' ἐπεμνησάμην ἀμειλίχων γένει, ἀγείρω τὸ δυσφιλὲς γαμήλευμ' ἀπεύχετον δόμοις, — 618 ἐπ' ἀνδρὶ δαίοις ἐπαξίῳ σέβειν; στυγῶ δ' ἀθέρμαντον etc. — 622 βοᾶται δὲ πάντοθεν κατάπτυστον· εἰκάσας δέ τις τύδ' ἂν τύχοι Λημνίοισι πήμασιν — 657 δικαίων ὀμμάτων παρουσία — 781 ἴσθι (so die codd.) — πημάτων τ' ἐν δρόμῳ προστιθεὶς μέτρον τόσον σῶζέ νιν ὡς ῥυθμῷ διὰ πέδον τοῦτο θεῖν ἀνομένων βημάτων ὄρεγμα — 793 καινὸν ἐλευθερίας φάος λαμπροῖς ὄμμασιν — 828 ἐλκαίνουσι καὶ δεδηγμένοις — 871 ἐπὶ ξυροῦ σταθείς — 959 ὄλβος für χρόνος und 961 ἐλαθῇ — 963 Τύχα δ' εὐπροσωποκοίτα τὸ πᾶν ἰδεῖν πρευμενὴς μηκέτι δώμασιν πέσοι τἄμπαλιν. — *Eumeniden.* 177 ἀλάστορ' ἀντ' ἐμοῦ πάσεται — 194 ἐν τοῖσδε παντίμοισι τρίβεσθαι μύσος — 516 φρέν' ἀνατρέφων vgl. Arist. Ran. 886 — 622 ἀμέμπτως (oder ἀμώμως) statt ἀμείνον' — 759—766 mit Dindorf als Interpolation bezeichnet mit näherer Begründung S. 506 f. — 844 ὅσ' ἂν παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βροτῶν. — Nr. 76—80 u. 82 erster Artikel einer Recension desselben Werkes von Ludwig Schiller, in welcher der Rec. ausführliche Proben von den grofsen Leistungen Hermanns für die Exegese des Aeschylos durch alle Stücke mit Ausnahme der Perser gibt und an manchen Stellen seine abweichende Meinung begründet. Eine ähnliche Uebersicht über die kritischen Anmerkungen soll ein zweiter Artikel bringen. Am Schlufs des Artikels ist bemerkt, dafs zu Fragm. 34 Hermanns Verbefserung Ζεφύρου übersehen ward, Fr. 271 ἀναγκαίων st. ἀνηκέστων gedruckt steht, und Fr. 249 die spätere Behandlung Hermanns Opusc. VII, 194 dem Herausgeber, dessen ungemeine Sorgfalt übrigens gebührend anerkannt wird, entgangen ist.

Göttingische gelehrte Anzeigen, unter der Aufsicht der k. Gesellschaft der Wissenschaften. Jahrgang 1853. Juli bis December. [S.

NJahrb. LXVIII S. 450 ff.] Nr. 121. Tragicorum Latinorum reliquiae rec. O. Ribbeck (Lips. 1852), Anz. von F. W. S(chneidewin), der die früheren Sammlungen kurz charakterisiert, die durch R. antiquiert seien. Gelobt wird die umsichtige und feine Behandlung der Bruchstücke, die Anordnung und Verbefserung derselben, für Litteraturgeschichte enthalte das Werk auch in Bezug auf die *quaestiones scenicae* werthvolles. — Nr. 133. Fr. Spiegel: zur Interpretation des Vendidad (Leipzig 1853), Anz. von Th. Benfey, der sich gegen Sp. vertheidigt, welcher in dem vorliegenden Hefte eine Antikritik gegen B.s Rec. seiner Ausgabe und Uebersetzung des Vendidad geschrieben hat. Das über Sp. gefällte Urtheil geht dahin, dafs man bei seinen Principien über die meisten Zendschriften im Dunkel sein würde. — Nr. 134—36. J. Brandis: rerum Assyriarum tempora emendata (Bonn 1853), G. Muys: quaestiones Ctesianae chronologicae (Münster 1853), Nahumi de Nino vaticinium expl. O. Strauſs (Berlin 1853), Rec. von H. E(wald): Nr. 1 u. 2 werden lobend anerkannt, einzelnes berichtigt, Nr. 3 als ungenügend bezeichnet. — Nr. 147—49. Aristoteles *περὶ ζώων μορίων βιβλία δ'* griech. und deutsch von A. von Frantzius (Leipzig 1853), Rec. von Landsberg in Breslau, der das Werk als trefflich anerkennt, die Uebersetzung sei gelungen, in den Anmerkungen wird einiges berichtigt. — Nr. 149. L. G. van Deventer: de interpolationibus quibusdam in Sophoclis tragoediis (Leiden 1851), Rec. von F. W. S(chneidewin), der über die beispiellose Thorheit, mit der der Vf. im Aias und Oed. Tyr. eingeschobene Verse auszumerzen suche, den Stab bricht. — Nr. 153. Sanskrit-Wörterbuch herausgeg. von der kaiserl. Akademie der Wiſs., bearb. von Böhtlingk und Roth. Bogen 1—10 (Petersburg 1853), kurze Anz. von Th. Benfey, der das Werk als erfreulich begrüſst. — Nr. 165. Hieroclis in aureum Pythagoreorum carmen commentarius rec. Mullach (Berlin 1853), Anz. von F. W. S(chneidewin), der die Textverbefserung und die Anmerkungen lobt, wenn auch der Vf. Zeit und Urheber des Werks im dunkeln lafsen müfse. — Nr. 167—69. Layard: discoveries in the ruines of Niniveh and Babylon (London 1853) und: a second series of the monuments of Niniveh (ebend. 1853), Rec. von H. E(wald), der zwar einen Fortschritt gegen das erste Werk Layards findet, aber noch manche Ausstellungen zu machen hat. — Nr. 169. L. Delatre: la langue Française dans ses rapports avec le Sanscrit et avec les autres langues Indo-Européennes. Livr. I. (Paris 1853), Anz. von Benfey, der das Werk als einen Fortschritt für die franz. Sprache ansieht und nur den stimulus etymologicus des Vf. etwas mehr beherscht wünscht. — Marres: de Favorini Arelatensis vita studiis scriptis (Utrecht 1853), anerkennende Anz. von F. W. S(chneidewin). — Nr. 173. Aristonici *περὶ σημείων Ἰλιάδος* reliquiae emendationes ed. L. Friedländer (Göttingen 1853), Anz. von dems., der das Buch als unentbehrliches Hilfsmittel für das Studium des Homer empfiehlt. — K. Weinhold: über deutsche Dialektforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart (Wien 1853), Anz. von Melford, der die Arbeit als lobenswerthen Beitrag zur deutschen Dialektologie bezeichnet. — Nr. 185. Philodemi de vitiis liber X ed. H. Sauppe (Leipzig 1853), Anz. von F. W. S(chneidewin): die Schrift des Epikureers sei weder nach Inhalt noch nach Form interessant; möchte sie eines solchen Aufwandes geistiger Kraft, wie die Ausgabe zeige, würdiger sein. — Nr. 192. 93. Frammenti del libro di Cicerone de fato (Modena 1853, Abdruck aus dem Messagere di Modena), Bericht von dems. Ferrucci fand 3 rescribierte Pergamentblätter, den Anfang von Cic. de fato enthaltend; dieser Anfang sei jedoch nicht vollständig, wie F. glaubte; das 2e Blatt enthält die

Fortsetzung der von Macrobius Sat. III, 16 angeführten Stelle; aufserdem sind noch einige kleinere unvollständige Fragmente erhalten, deren Herstellung F. versucht hat, doch ohne das rechte zu treffen. — Nr. 194—97. Spiegel: Grammatik der Pârsisprache nebst Sprachproben. 2 Abthlgen (Leipzig 1851), Rec. von Haug in Tübingen: im 1n Thl, der Grammatik, sei manches anders darzustellen; am 2n, den Sprachproben, wird die Manigfaltigkeit der Stücke gelobt, aber die Anmerkungen seien zu kurz und knapp; da die Sprache in grammatischer und lexicalischer Beziehung früher noch wenig bearbeitet sei, so sei ein Glossar höchst wünschenswerth. — Nr. 197. A. Gellii noctium Atticarum libri XX ex rec. M. Hertz. Vol. I (Lpz. 1853), Anz. von A. Lion, der die neue Ausgabe mit der seinigen vergleicht und sein Urtheil über einzelnes bis zum Erscheinen von H.s grôfserer Ausgabe verschiebt. — Nr. 204. 205. C. G. Cobet: commentationes philologicae tres (Amsterdam 1853), Rec. von F. W. S(chneidewin): die Sucht zu übertreiben und barsch absprechende Urtheile ohne gehörige Ueberlegung auszusprechen wird getadelt, einzelnes, namentlich Verbefserungen von Stellen, lobend anerkannt.

Schul- und Personalnachrichten, statistische Mittheilungen, *litterarische* und antiquarische Miscellen.

Bamberg. Die durch den Tod des Prof. Thomas Buchert am Gymnasium erledigte Lehrstelle erhielt der bisherige Studienlehrer Jac. Heymann zu Würzburg; der Studienlehrer Joh. Gafs wurde in gleicher Eigenschaft nach Würzburg versetzt, und dessen Lehrstelle dem bisherigen Studienlehrer zu Kitzingen, Karl Weippert, übertragen.

Berlin. Am Gymnasium zum grauen Kloster ist dem ordentlichen Lehrer Dr. Fr. Hofmann der Oberlehrertitel verliehn und die Anstellung des Collaborator Dr. Christoph Julius Dub als 12r ordentlicher Lehrer genehmigt worden.

Bonn. Der Professor der evangelischen Theologie Dr. Steinmeyer in Breslau ist an Rothes (der als Nachfolger Ullmanns nach Heidelberg berufen worden ist) Stelle zum ordentlichen Professor für die praktische Theologie, zum evangelischen Universitätsprediger und Director des evangelisch-homiletischen Seminars in Bonn ernannt.

Friedland. Im Lehrercollegium des Gymnasiums [s. Bd. LXVII S. 122] war während des Schuljahres 1852—53 keine Veränderung eingetreten. Die Schülerzahl betrug am Schlufs 95 (I^a: 1, I^b: 8, III^a: 3, II^b: 4, III^a: 5, III^b: 13, IV^a: 15, IV^b: 19, V^a: 11, V^b: 16). Zur Universität wurden 2 entlafsen. Der hebraeische Unterricht ward auf Prima beschränkt, aber in einem dreijährigen Cursus in zwei gesonderten Classen ertheilt. Die wifsenschaftliche Abhandlung im Programm ist verfafst von Funk: *Ueber das griechische Participium* (28 S. 4).

Gera. An der fürstlichen Landesschule erschien als Einladung zum 2. Januar 1854 die vierte und letzte Abtheilung von Prof. Dr. Ph. Mayer: *Euripides*, *Racine*, *Goethe* (36 S. 4).

Heilbronn. An dem mit einer Realanstalt verbundenen kön. Karlsgymnasium giengen in der Zeit von Mich. 1851—53 folgende Veränderungen vor: zur Vertretung des Rectors Kapff, welcher im März

1852 erkrankte, wurde der Repetent Dr. Plank berufen; derselbe blieb, auch nachdem jener Ostern 1853 wieder in sein Amt eingetreten war, an der Anstalt, bis er im Juni als Rector an die lateinische und Realschule zu Biberach versetzt ward, worauf für ihn Candidat Heyd eintrat. Schon vorher war dem Prof. Eyth ein Assistent in der Person des Repetenten Dr. Rieckher bewilligt worden. Die am obern Gymnasium im J. 1851 erledigte Professur ward dem vorherigen Oberlehrer an der lateinischen Schule in Brackenheim Adam verliehen. Prof. Haug und Oberpraeceptor Höchel wurden wegen vorgerückten Alters pensioniert. Durch Verordnung vom 5. Oct. 1852 wurde die Stelle eines Hauptlehrers für den arithmetischen Unterricht am mittlern Gymnasium mit dem Rang und Titel eines Professors dem Reallehrer Kauffmann übertragen. In dessen Stelle trat nach interimistischer Verwesung durch Cand. Füssel am 1. Decbr. 1852 als zweiter Reallehrer der Reallehrer Peter in Metzingen. Da die Frequenz eine Trennung der 3n und 4n Gymnasialclasse nothwendig machte, so wurde die letztere am 16. Nov. dem Cand. Laichinger übergeben. Am 31. März 1853 starb der Hauptlehrer der 3n Gymnasialclasse Praeceptor Staudenmayer; seine Stelle erhielt provisorisch Cand. Rapp. Am 1. April ward der zum Hauptlehrer der obersten Classe am Untergymnasium ernannte vorherige Hauptlehrer an der latein. Schule in Cannstadt Prof. Dr. Reinhardt eingeführt, nachdem der einstweilige Verweser der Classe Cand. Kraut in jenes Stelle zu Cannstadt eingetreten war. Am 9. Juni 1854 wurde die Hauptlehrerstelle der 4n Gymnasialclasse dem Professoratsverweser Dr. Rieckher, jedoch unter einstweiliger Belafsung in seinen Functionen am Obergymnasium, übertragen. Mit Mich. 1851 trat ein Pensionat ins Leben, welches unter dem Ephorat des Prof. Adam steht und an dem die Repetenten Cand. Rooschütz, Krämer und Deck arbeiten. Ebenso wurde eine Elementarschule gegründet, an welcher Elementarlehrer Kuder Anstellung erhielt. Die Schülerzahl betrug am Anfang des Schuljahres 1851—52: 334, am Schlufs: 328, am Anfang des folgenden: 378, am Schlufs: 350 (192 Gymnas., 173 Realcl., 42 Elementarcl.). Abiturienten wurden entlafsen im Herbst 1851 3, Ost. 4, aufserdem giengen 2 in das höhere theologische Seminar in Tübingen über. Im Herbst 1852 bestanden 7, Ostern 1853 2 die Maturitätsprüfung. Die wifsenschaftliche Abhandlung im Programm ist von uns oben S. 231 genannt worden.

Heiligenstadt. Als letzter ordentlicher Lehrer ward am Gymnasium der Schulamtscandidat Ant. Behlau angestellt.

Jena. Beim Prorectoratswechsel an der dortigen Universität am 4. Februar d. J. erschien: C. Goettlingii *commentatio de Horatii od. I*, 28 (p. 5—12. 4). Dem Index scholarum für das Sommersemester 1854 ist vorausgeschickt: *Inscriptio Attica a C. Goettlingio edita* (p. 3—5. 4).

Innsbruck. Der provisorische Director des k. k. Gymnasiums Priester Dr. Jos. Siebinger ward definitiv angestellt.

Liegnitz. Das durch Ed. Müllers Ascension (s. Bd. LXVIII S. 565) erledigte Prorectorat an dem kön. und städtischen Gymnasium ist dem Oberlehrer Dr. Julius Brix in Hirschberg übertragen.

London. Bei Ritter Bunsen war am 25. Januar ein kleiner Gelehrtencongress, um über die Frage ins reine zu kommen: ob ein allgemein anwendbares System die Alphabete fremder (namentlich aufsereuropaeischer) Sprachen durch römische Buchstaben auszudrücken möglich und zweckdienlich sei. Aufser Dr. Max Müller (dem bekannten Herausgeber des 'Rigveda' auf Kosten der ostindischen Compagnie) und Dr. Pertz, welcher die Berliner Akademie bei dieser Gelegenheit ver-

trat, waren mehrere englische Gelehrte wie Sir John Herschel, Professor Owen u. a. anwesend. Ritter Bunsen sagte in seiner Eröffnungsrede: zwei grofse Erscheinungen seien in diesem Jahrhundert aufgetaucht: das allgemeine Alphabet, wie es von Volney als allgemeines Bedürfnis hingestellt worden war, und die grofse über die ganze Erde ausgebreitete protestantische Missionsbewegung. Die erstere erhielt ihren mächtigsten Impuls durch das Studium des Sanskrit, mit seinem wundervollen symmetrischen Lautsystem und seinen lebendigen Traditionen über die Aussprache, mit dessen näherer Kenntnis eigentlich das vergleichende Sprachstudium erst begonnen habe; denn Phonologie und Etymologie seien unzertrennlich. Bei der zweiten finde man, dafs jede Missionsgesellschaft bezüglich der Sprache jener Stämme, die kein Alphabet aufzuweisen hatten, gewissermafsen ihrer eignen Inspiration folgen muste, um sich ein solches zu bilden. Die verschiedenen in jenen Idiomen veranstalteten Bibelübersetzungen beweisen diesen Umstand zur Genüge. Sein Freund, der Geistliche Hr. Venn (welcher ebenfalls anwesend war), sei dadurch vor Jahren auf den Gedanken geleitet worden Versuche zu wagen, wie die Eingebornen Africas ein, wenn man so sagen dürfe, philosophisches Alphabet aufnehmen würden, und wirklich habe man damit in dem merkwürdigen Bezirk, wo die Yoruba-Mundart gesprochen wird, einen glücklichen Anfang gemacht. 'Mir' sagte Bunsen 'hat sich die Nothwendigkeit eines solchen allgemeinen Systems mit jedem Jahre stärker aufgedrängt, eines Systems das ein physiologisches Princip zur Grundlage und ein praktisches behufs dessen Anwendung besitzt, welche beide Desiderata ich leider in den grofsen Werken von W. von Humboldt, Bopp und Burnouf vermifse. Ein solches System (von Dr. Max Müller) ist Ihnen zur Prüfung übergeben; ein zweites hat Professor Lepsius ausgearbeitet: er ist am 21. von Berlin abgereist und wird Ihnen seine Arbeit am nächsten Montag (30) vorlegen, da er schon Tags darauf nach Berlin zurückkehren mufs. Worüber wir zu berathen haben, läfst sich meiner Ansicht nach in folgende drei Rubriken bringen: 1) sind wir durch unsere bisherigen physiologischen und mathematischen Untersuchungen im Stande die Natur eines jeden Lautes in einer gegebenen Sprache so zu bestimmen, um demselben seinen gebührenden Platz anweisen zu können? Gestützt auf die ältern Untersuchungen von Johannes Müller und Sir J. Herschel dürfen wir wohl behaupten, dafs wir dies leisten können. 2) Wenn wir einmal eine solche Basis gewonnen haben, ist das System, bei Untersuchung irgend eines gegebenen Gegenstandes jene Laute alphabetisch auszudrücken, wirklich consistent? 3) Ist dieses System so vollendet ausgearbeitet, um allgemein anwendbar zu sein? Die Hauptschwierigkeit liegt darin, diese drei verschiedenen Punkte in Harmonie zu bringen. Aber es ist der Mühe werth, sich mit ihrer Lösung zu beschäftigen. Wir dürfen wohl hoffen ein Alphabet festzustellen, das für alle jene Stämme, die sich unter dem wohlthätigen Einflufse der Christenheit zu Völkern heranbilden, den Grundstein ihrer Civilisation und Litteratur abgeben soll. Es soll den 150 Millionen eures indischen Reichs gemeinsam werden, soll das Lesen nnd Schreiben in allen Töchtersprachen unserer gemeinschaftlichen Stammsprache, der sächsischen, sämmtlichen anders sprechenden erleichtern, soll alle indischen Stämme untereinander und sie gleichzeitig den Europaeern näher bringen, soll endlich jedem Freunde der Ethnologie und vergleichenden Sprachphilosophie sein Studium erleichtern.' — Prof. Owen gab hierauf einige physiologische Ansichten zum besten, die mit denen von Joh. Müller zusammenfallen. Sir John Herschel glaubt, dafs die Selbstlaute wegen der unendlichen Modulationsfähigkeit der

Digitized by Google

menschlichen Sprachorgane sich praktisch nicht fest bestimmen lafsen, wie es z. B. in der englischen Sprache nicht weniger denn 13, nach andern 16 und 17 Selbstlaute gebe; dafs es die meisten wohl für unmöglich halten für jede Modulation ein bestimmtes Zeichen im Alphabet festzusetzen, dafs sich aber wohl eine hinreichende Anzahl typischer Zeichen bilden liefse, wo dann jede Nation oder Provinz denselben ihre eignen Lautschattierungen beilegen könnte, während sie für anderssprechende die diesen Lauten zunächst kommenden Lautmodalitäten repraesentieren würden. Dr. Max Müller glaubt, dafs, um das römische Alphabet den typographischen Selbst- und Mitlauten anzupassen, es nöthig sein würde entweder griechische Lettern einzuführen oder ganz neue Typen mit Haken und Punkten zu giefsen; er seinerseits empfehle die Einführung von anders gedruckten Buchstaben (fett oder schiefgestellt), um gewisse Modificationen der Mit- und Selbstlaute auszudrücken, wodurch mancher Uebelstand beseitigt würde. Die Conferenz wurde vertagt. — Die Verhandlungen dieser spätern Conferenz oder Conferenzen wiederzugeben war der Presse nicht vergönnt; jedoch soll Lepsius dem beantragten System entschieden entgegengetreten sein und sich vorbehalten haben, sein eignes System, an dem er jahrelang gearbeitet, demnächst vor das Forum der Berliner Akademie zu bringen. [Letzteres scheint schon geschehen zu sein: denn nach dem Monatsbericht der Berliner Akademie hat Prof. Lepsius in der Gesammtsitzung der Akademie am 8. December v. J. eine Mittheilung 'zur Verständigung über ein allgemeines linguistisches Alphabet' gelesen.]

Aus der Augsburger Allgemeinen Zeitung.

Mailand. Am Lycealgymnasium San Alessandro wurde die neu systematisierte Gymnasiallehrkanzel der deutschen Sprache und Litteratur dem schon vorher an demselben verwendeten Professor des Lyceums Porta nuova und Gymnasiums Brera Matth. Debellak übertragen.

Posen. Der ordentliche Lehrer am Mariengymnasium daselbst, Dr. Johann Rymarkiewicz ist zum Oberlehrer befördert worden.

Königreich Württemberg. Ein Ministerialerlafs vom 30. October 1853 ordnet in Betreff der Heranbildung von Candidaten des höhern Lehramts in den theologischen Bildungsanstalten der Landesuniversität folgendes an:

I) Es wird von den jährlich in Folge der Concursprüfungen in das höhere evangelische Seminar und in das Wilhelmsstift aufgenommenen Zöglingen eine dem Bedürfnisse des Lehrdienstes entsprechende Zahl, welche vorerst bei den evangelischen Candidaten nicht über 5—6, bei den katholischen nicht über 3 betragen wird, Gelegenheit gegeben, sich auf ein höheres Lehramt entweder an humanistischen oder an realistischen Bildungsanstalten methodisch vorzubereiten. Die Erlaubnis hierzu kann nur solchen Zöglingen ertheilt werden, welche mit der Neigung für den Lehrerberuf die zur Betreibung eines doppelten Studiums erforderlichen Fähigkeiten verbinden.

II) Für solche Zöglinge tritt eine thunliche Ermäfsigung der Anforderungen in Bezug auf das theologische Studium ein. Die evang. Candidaten können von dem Besuch der Vorlesungen über Dogmengeschichte, Religionsphilosophie, Kirchenrecht und je nach dem Ermefsen der Seminarvorstände, von einem Theil der exegetischen Vorträge, deren Besuch für andere Theologen verbindlich ist, dispensiert werden. Dazu treten für sie, wie für die kath. Candidaten in Betreff der wifsenschaftlichen Uebungen und Leistungen, welche die Studienordnung der betreffenden Anstalt vorschreibt, diejenigen Erleichterungen ein, welche den Candidaten eine gleichzeitige häusliche

Beschäftigung mit den Wifsenschaften des von ihnen erstrebten Lehramts möglich machen.

III) Für den Fall, dafs einzelne Zöglinge von hervorragender Begabung sich mit ausschliefsender Vorliebe bestimmten Zweigen des Lehramts widmen und den Wunsch um völlige Enthebung von dem theologischen Studium aussprechen werden, kann die Erlaubnis hierzu auf den Grund genügender Nachweise von dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens ertheilt werden. Doch wird eine solche Dispensation nur in seltneren Ausnahmsfällen und in der Regel nicht vor Ablauf des 2n Studienjahres eintreten. Die kathol. Candidaten haben in solchen Fällen ihre Studien aufserhalb des Convicts, jedoch unter Fortgenufs des Beneficiums und der erforderlichen Aufsicht und Leitung fortzusetzen.

IV) Bei der Bewilligung des Geldsurrogates für ein 5s Studienjahr wird auf Lehramtscandidaten, welche ihre Universitätsstudien noch weiter fortzusetzen wünschen, besondere Rücksicht genommen werden.

Znaim. Die provisorische Anstellung des Directors am k. k. Gymnasium Frz. Budalowsky wurde in eine definitive verwandelt. Der Religionslehrer K. Schmidek ward zum wirklichen Gymnasiallehrer für die böhmische Sprache befördert.

Zwickau. Das Lehrercollegium des dasigen Gymnasiums bestand nach den Bd. LXVII S. 496 u. 605 angegebenen Veränderungen aus dem Director Dr. Fr. Rieck, dem Rector Dr. Hertel, Prorector Heinichen, Rector Rüdiger, Mathem. Voigt, Oberlehrer Becker, Oberl. Dr. Clauſs, Ordinarius der VI Mosen und Lehrer der exacten Wifsenschaften Dr. H. G. A. Richter (eingeführt am 7. Juni 1853). Die Schülerzahl betrug Mich. 1853: 120 (I: 11, II: 13, III: 24, IV: 23, V: 27, VI: 22). Abiturienten waren Ostern 1853: 4, Mich.: 9. Den Schulnachrichten im Programm vorausgeschickt ist eine Abhandlung vom Religionslehrer Dr. ph. C. H. Clauſs: *Fürst Georg III der Fromme von Anhalt.* 38 u. XX S. 4).

Todesfälle.

Am 25. December 1853 starb zu Kent der Professor der hebraeischen Sprache an der Universität Cambridge, Dr. W. Hodge Mill.

Am 27. Januar 1854 zu Freiburg im Breisgau der Professor der Chemie und Mineralogie an der dortigen Hochschule, Dr. Karl Fromherz im 56n Lebensjahre.

Am 30. Januar zu Kopenhagen der erste Geistliche des Königreichs Dänemark Bischof Dr. theol. Jacob Peter Mynster, 79 J. alt.

In der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar zu Turin Silvio Pellico (geb. 1789 zu Saluzzo in Piemont), der bekannte italienische Dichter.

Am 2. Februar zu Altona der Director der dortigen Sternwarte Professor Dr. A. C. Petersen im 48n Lebensjahre.

Am 13. Februar zu Altenburg Dr. Eduard Apel, Professor am dortigen Gymnasium.

Am 17. Februar zu Breslau der Senior der dasigen Universität, Consistorialrath und Professor der evang. Theologie Dr. David Schulz (geb. 29. November 1779 zu Pürben im Kreis Freistadt).

Am 22. Februar zu Dresden der ehemalige zweite Professor an der kön. sächsischen Landesschule zu Meifsen Dr. Johann Gottlieb Kreyfsig im 75n Lebensjahre.

Ausgrabung in Griechenland.

Obgleich ich schon einigemal, namentlich in der D. A. Z. vom 9. Juli und 30. Novbr. v. J., über die in Folge meines Aufrufs [s. NJahrb. LXVIII S. 203—206] zum Zweck einer Ausgrabung in Griechenland eingegangenen Gelder berichtet habe, erlaube ich mir, in dieser gelesensten philologischen Zeitschrift nochmals eine Gesammtrechnung vorzulegen. Es sind also zusammengekommen:

von dem Freiherrn von Prokesch-Osten . .	50	Thlr.	—	Sgr.
„ Professor Keil in Schulpforte	3	„	—	„
„ Director Engelhardt in Danzig	8	„	—	„
„ Professor Walz in Tübingen	10	„	—	„
„ Professor Overbeck in Bonn (Leipzig) . .	13	„	20	„
„ Hofrath Wüstemann in Gotha	3	„	—	„
„ den Griechen in Leipzig	15	„	—	„
„ Professor Westermann in Leipzig	10	„	—	„
„ Justizrath Dr. Kind in Leipzig	2	„	—	„
„ Professor Seyffarth in Leipzig	5	„	—	„
„ Professor Nitzsch in Leipzig	5	„	—	„
„ dem griechischen Archimandriten in München .	20	„	—	„
„ Director Hasselbach in Stettin	20	„	—	„
„ Professor K. Fr. Hermann in Göttingen . .	10	„	—	„
„ Collaborator Hansing in Lüneburg	15	„	—	„
„ Director Eckstein in Halle	3	„	—	„
„ den Collegen in Halle	39	„	—	„
„ dem unterzeichneten	11	„	—	„
„ Professor Stephani in St. Petersburg . . .	10	„	—	„
„ aufgelaufenen Zinsen	1	„	20	„
Summa	254	Thlr.	10	Sgr.

Diese Gesammtsumme von 254 Thlr. 10 Sgr. wurde am 17. Nov. v. J. durch die Hrn. Barnitson u. Sohn von hier in eine Anweisung auf 445 Gulden 5 Kreuzer rhein. umgesetzt und nach Athen abgesandt, und zugleich die kön. griechische Regierung ersucht, da der Betrag zur Unternehmung einer Ausgrabung in Olympia nicht ausreichte, denselben durch Hrn. A. R. Rangabé zu einer Grabung in Mykenae verwenden zu wollen. Se. Majestät der König Otto hat huldreichst geruht, den unterzeichneten durch das kön. Cabinet wifsen zu lafsen, dafs diese Ausgrabung in der erbetenen Weise mit dem Eintritt der befsern Jahreszeit stattfinden solle, und dürfen wir demnächst Nachrichten darüber gewärtigen.

Inzwischen sind dem unterzeichneten noch 5 Thlr. von Hrn. Professor Mercklin in Dorpat und 3 Thlr. von Hrn. Conrector Bergmann in Brandenburg zugekommen. Diese sollen, nebst etwa noch eingehenden weitern Beiträgen, demnächst nach Athen übermacht werden.

Halle 8. Februar 1854. Prof. Dr. *L. Ross.*

Berichtigungen zu Bd. LXVIII.

S. 418 Z. 16 v. u. lies 'wenn sogleich' statt 'wenngleich'
„ 420 „ 16 v. u. „ 'daher' statt 'aber'
„ 421 „ 3 v. o. „ 'weniger' statt 'mehr'
„ 587 „ 21 v. u. „ 'Baustücke' statt 'Bruchstücke'
„ 593 „ 7 v. u. „ 'nnn' statt 'nur'.

Kritische Beurtheilungen.

Ausgewählte Komoedien des Aristophanes. Erklärt von *Theodor Kock.* Zweites Bändchen. Die Ritter. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1853. 187 S. 8.

Das zweite Bändchen der 'ausgewählten Komoedien des Aristophanes' in der Haupt-Sauppeschen Sammlung unterscheidet sich in der äufsern Einrichtung von dem ersten dadurch, dafs ihm als Anhang ein 'Verzeichnis der Stellen, in denen von der Lesart der gewöhnlichen Ausgaben abgewichen ist' beigefügt und in den Anmerkungen der Erklärung vorwiegende Aufmerksamkeit gewidmet ist. Sonst unterscheidet sich die Bearbeitung der Ritter von der der Wolken im allgemeinen nicht, und können wir auf das in diesen NJahrb. Bd. LXVIII S. 116 f. bemerkte verweisen und uns gleich der speciellen Prüfung der Leistungen des Hrn. Kock in Bezug auf Kritik und Erklärung der Ritter zuwenden.

In dem Personenverzeichnis hat Hr. K. nach Dindorfs Vorgang (Adnott. p. 291) statt des Kleon, der in dem Stücke unter diesem Namen nicht vorkommt, eine Chorstelle ausgenommen, *Παφλαγών* und statt des Demosthenes und Nikias *οἰκέτης α΄* und *β΄* gesetzt, und zwar mit Recht, da in den alten Exemplaren sich jene Namen nicht fanden, wie die zweite Hypothesis zeigt: *λέγουσι δὲ τῶν οἰκετῶν τὸν μὲν εἶναι Δημοσθένην, τὸν δὲ Νικίαν*, und *θεράπων* auch noch im Ravennas sich findet und in den Scholien zu Vs. 240. 244. Dafs Demosthenes erst von den Grammatikern auf Grund von Vs. 55 in den Text gekommen ist, zeigt ganz deutlich das Scholion zu Vs. 1 und die Stelle der zweiten Hypothesis: *ἔοικεν ὁ προλογίζων εἶναι Δημοσθένης, ὃς ἐκεκμήκει περὶ τὴν Πύλου πολιορκίαν*, und nun lag die Vermuthung nahe, der andere Sklave sei Nikias, da dieser dem Kleon den Oberbefehl abgetreten hatte. Das hat Dindorf wohl eingesehen, allein er und mit ihm Hr. K. sind auf halbem Wege stehen geblieben, wenn sie annehmen, dafs der Dichter unter den beiden Sklaven wirklich den Demosthenes und Nikias dargestellt habe. Wir wollen versuchen zu erweisen, dafs dies nicht der Fall ist, wenn wir auch nicht hoffen können, jene alte und eingewurzelte Meinung mit dem ersten Anlauf völlig zu beseitigen. Da die Alten keine Theaterzettel hatten, so ist es bei ihnen stehender Brauch, dafs die auftretenden Personen

entweder selbst ihren Namen nennen, oder von einer mithandelnden Person genannt werden. Dies gilt von der Komoedie so gut wie von der Tragoedie, und diesem Gebrauche verdankt auch, um dies hier gelegentlich zu erwähnen, in Soph. Oed. T. Vs. 8 seine Entstehung: *ὁ πᾶσι κλεινὸς Οἰδίπους καλούμενος*, an dessen Echtheit schon aus diesem Grunde nicht zu zweifeln ist. Ausgenommen sind natürlich solche Personen, auf deren individuelle Persönlichkeit nichts ankommt, wie die Boten in der Tragoedie und sehr viele Personen in der Komoedie, deren Namen wir entweder gar nicht erfahren, oder die zwar gelegentlich einen Namen erhalten, doch so, dafs der Dichter ebenso gut einen andern hätte dafür setzen können. Nun war Nikias, um von diesem zuerst zu sprechen, eine bekannte Persönlichkeit, und der Dichter muste ihn, wenn nicht nennen, so doch so bezeichnen, dafs die Zuschauer in dem Sklaven den Nikias erkennen musten. Dazu reicht die Maske nicht aus, wie eben die feststehende Sitte beweist, trotz der Maske, durch die übrigens eine vollständige Aehnlichkeit nicht erreicht wurde, dennoch gleich beim Auftreten den Namen der Maske anzugeben; und in dem, was Nikias spricht, findet sich auch nicht die geringste Andeutung, aus der die Zuschauer hätten entnehmen können, dafs der Sklave eine bestimmte Persönlichkeit darstelle. G. Hermann hat allerdings das von dem vermeintlichen Nikias angeführte Argument für das Dasein der Götter Vs. 34 *ὅτιὴ θεοῖσιν ἐχθρός εἰμ'. οὐκ εἰκότως;* auf die *δεισιδαιμονία* des Nikias bezogen und so auch Hr. K.; allein ein charakteristischer Zug des Nikias kann in diesen Worten nicht gefunden werden, vielmehr spricht er hier als Sklave, denn eben als solcher ist er den Göttern verhafst. Hätte dies Hr. K. bedacht, so würde er nicht folgende Bemerkung zu der Stelle gemacht haben: 'ein vortrefflicher Syllogismus. Dafs Nikias den Göttern verhafst ist, wird als keines Beweises bedürftig vorausgesetzt; und wenn dies der Fall ist, mufs es auch Götter geben.' Soll in diesen Worten ein Sinn liegen, so ist den Göttern aber nicht verhafst hervorzuheben. Ebenso wenig ist die Zaghaftigkeit des zweiten Sklaven hinreichend, um in dem Sklaven den Nikias zu erkennen. Wir können daher nicht annehmen, dafs Aristophanes den Nikias habe darstellen wollen. In der That hat man auch nicht in dem, was der zweite Sklave spricht, den Nikias erkannt, sondern weil man in dem ersten Sklaven den Demosthenes fand, hat man vermuthet, der zweite sei Nikias. Der erste Sklave sagt allerdings Vs. 55 *καὶ πρώην γ' ἐμοῦ μᾶζαν μεμαχότος ἐν πυέλῳ Λακωνικήν*, worin eine sehr verständliche Anspielung auf *μάχεσθαι* und *Πύλος* liegt; allein die Worte sollen nur an den Vorgang bei Pylos erinnern, eigentlich bedeuten sie etwas anderes. Keinesfalls folgt daraus, dafs der Sklave hier den Demosthenes spielt, dafs der Dichter in dem Sklaven eben nur den Demosthenes, also eine bestimmte Persönlichkeit darstellen wollte. Später in dem Streite zwischen dem Wursthändler und Kleon kommt der Vorfall bei Pylos wieder zur Sprache, und es wäre unerklärlich, warum sich weder Demosthenes dabei betheiligt, noch auch der Wursthänd-

ler auf den anwesenden Demosthenes Rücksicht nimmt. Auch von Nikias, mit dem er doch am Anfang zusammengekommen, weifs der Wursthändler nichts, sonst würde er nicht 358 sagen *λαρυγγιῶ τοὺς ῥήτορας καὶ Νικίαν ταράξω*. Das Hauptargument aber dafür, dafs Aristophanes im ersten Sklaven den Demosthenes nicht hat darstellen wollen, liegt in der Stelle 319—321 *νὴ Δία κἀμὲ τοῦτ' ἔδρασε ταὐτόν, ὥστε καὶ γέλων πάμπολυν τοῖς δημόταισι καὶ φίλοις παρασχέθειν, πρὶν γὰρ εἶναι Περγασῆσιν, ἔνεον ἐν ταῖς ἐμβάσιν.* Diese Verse werden gewöhnlich dem Demosthenes beigelegt; Elmsley dachte an den Nikias, allein dieser ist gar nicht auf der Bühne. Mit Beer haben Bergk und Hr. K. sie dem Chor gegeben, wie auch der Scholiast gelesen, welcher bemerkt: *τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἡμᾶς ἐξηπάτηκεν, ὥστε καταγελάστους γενέσθαι.* Das ist aber eine sehr thörichte Erklärung, da die Ritter nicht alle aus Pergasae sein können. Der Chorführer aber kann die Worte nicht sprechen, da er sich dadurch von dem Chore absondern und als Schauspieler auftreten würde. Auch der Charakter des unmittelbar darauf folgenden Chorgesanges ist entschieden dagegen. Spricht aber der Chor diese Verse nicht, so kann sie nur Demosthenes sprechen, und wie passend sie in seinem Munde sind, wird jeder fühlen, der mit der aristophanischen Kunst vertraut ist, man vergleiche 280. 81. Wespen 496—502. Nun bemerkt freilich Hr. K. zu 319: 'mit Recht hat Beer diesen und die zwei folgenden Verse dem Chor gegeben; denn Demosthenes und Nikias, deren einem sie früher zugetheilt wurden, sind in der Komoedie Sklaven und können als solche keine *δημόται* haben.' Dagegen ist zu erinnern, dafs sie allerdings Sklaven, aber Sklaven des Demos sind und dafs sie daher ganz in der Weise der Komoedie, der es auf eine consequente Durchführung der Charaktere durchaus nicht ankommt, bald als Sklaven, bald als Freie sprechen. Da solche Argumente bei vielen keine Geltung haben, so ist es erwünscht, dafs wir ein ganz schlagendes Argument anführen können. Kleon ist auch ein Sklave und zwar ein *νεώνητος*, und von diesem Sklaven heifst es unmittelbar darauf nach dem Chorgesange Vs. 335 *καὶ μὴν ἀκούσαθ', οἷός ἐστιν οὑτοσὶ πολίτης.* Wenn nun jene Verse, wie man nothwendig annehmen mufs, der erste Sklave spricht, so ersehen wir daraus, dafs er ein Pergasaeer ist, also nicht Demosthenes, da dieser aus Aphidnae stammt. Hiernach glauben wir nicht, dafs Aristophanes unter den beiden Sklaven bestimmte Persönlichkeiten habe darstellen wollen. Auch das älteste Document, die erste Hypothesis, bezeichnet zwar den Paphlagonier als Kleon, den Wursthändler als Agorakritos, von Demosthenes und Nikias aber weifs sie nichts. Die zweite Hypothesis, die den Vorfall bei Pylos ausführlich berichtet, stellt die Vermuthung auf, der erste Sklave sei Demosthenes, und jedesfalls noch jünger ist die Notiz, wonach der zweite Sklave Nikias sein soll.

Vs. 1 wird *ἰαττατταιάξ* für eine komische Verlängerung aus *ἰαττατταῖ* gehalten. Nicht die Komoedie hat das Wort gebildet, sondern das Volk, und aus der Volkssprache hat es die Komoedie aufge-

nommen. — 2. *'νεώνητον*: 43. Schlechte Sklaven wurden oft verkauft. Auf Kleons Staatsverwaltung ist der Ausdruck wohl nicht zu beziehn, da er gewis gleich nach Perikles Tode (429) bedeutend wurde und 427 bereits als *βιαιότατος τῶν πολιτῶν τῷ τε δήμῳ παρὰ πολὺ ἐν τῷ τότε πιθανώτατος* genannt wird. Thuk. 3, 36.' Jene Erklärung, die Casaubonus aufgestellt hat, wäre nur dann richtig, wenn *νεώνητος* die Bedeutung schlecht erhalten hätte, ohne dafs wir nöthig hätten, die eigentliche Bedeutung des Wortes festzuhalten. Da aber der Dichter selbst sagt, Kleon sei *τῇ προτέρᾳ νουμηνίᾳ* in die Dienste des Demos getreten, so begreifen wir nicht, wie dies Hr. K. in Abrede stellen kann. Den Thukydides brauchte er nicht anzuführen, da, wenn wir die Worte in eigentlicher Bedeutung nehmen, Kleon selbst vor Pylos nicht in Staatsdiensten stand. Ueber den Sinn der Stelle kann kein Zweifel sein. Die Sklaven beklagen sich darüber, dafs nicht etwa ein Sklave, der durch langjährige eigene oder der Eltern Dienste einen Anspruch darauf hätte, also ein *οἰκότριψ*, sondern ein eben erst gekaufter sich eine Herschaft über die Mitsklaven anmafst, d. h. dafs nicht wie früher Männer aus gutem Geschlechte, sondern ein Mann aus dem Volke, ein Gerber, an der Spitze der Staatsverwaltung steht. — Zu 7 war zu bemerken, dafs der erste Sklave allein auf die Bühne kommt, ohne von dem später auftretenden zweiten etwas zu wifsen. — 24. 25. *ὥσπερ δεφόμενός νυν ἀτρέμα πρῶτον λέγε τὸ μόλωμεν, εἶτα δ' αὐτό, κατεπάγων πυκνόν.* Hier wie in den vorhergehenden Versen und im folgenden schreibt Hr. K. nach Sauppes Vorgang *ΜΟΛΩΜΕΝ* und *ΑΥΤΟ*. Dasselbe haben die andern Herausgeber auch gemeint, nur hätten sie die Accente weglafsen sollen, da diese Worte silbenweise gesprochen werden, und im folgenden Verse hätte Hr. K. die drei ersten Worte auch nicht scheiden, sondern wie ein Wort, oder mit Bezeichnung der einzelnen Silben schreiben sollen. Die beiden ausgeschriebenen Verse aber können so nicht richtig sein. Bergk ediert nach dem Rav. *κατεπάδων*, was ohne Commentar nicht zu verstehen ist. Bothe hat nach *αὐτό* kein Komma gesetzt, wodurch wenigstens äufserlich die grammatische Beziehung hergestellt wird, indem sich *πρῶτον ἀτρέμα* und *εἶτα πυκνόν* entsprechen. Allein den nöthigen Sinn geben die Worte nicht, da so der andere aufgefordert würde, erst langsam *μόλωμεν* zu sagen und dann rasch *αὐτό* daranzusetzen. Setzt man nach *αὐτό* ein Komma, so ist zwar, wie es der Sinn verlangt, *αὐτό* Object zu *λέγε*, allein dann haben wir nichts, was dem *πρῶτον ἀτρέμα* entspräche. Es ist daher *κατεπάγων* in *κατ' ἐπάγων* zu verändern; er soll erst langsam sagen *μόλωμεν* und dann *αὐτό*, und dann die beiden Worte rasch zusammenziehen. *ἐπάγειν* hat hier dieselbe Bedeutung wie in der ähnlichen Stelle Wolken 390 *χὥσπερ βροντὴ τὸ ζωμίδιον παταγεῖ καὶ δεινὰ κέκραγεν· ἀτρέμας πρῶτον παππὰξ παππάξ, κἄπειτ' ἐπάγει παπαπαππάξ.* Das *ζωμίδιον* verursacht erst *παππάξ* und wieder (nach einem Zwischenraum) *παππάξ*, dann zieht es die beiden Laute zusammen in *παπαπαππάξ*. — 27. Hr. K. sagt in dem Vorwort, er habe dieses Mal den Commentar nicht

ganz so kurz fafsen können wie zu den Wolken. Allein die Ausführlichkeit besteht häufig in unnöthigen Weitläuftigkeiten und Wiederholungen, wie hier, wo bemerkt wird: 'Entlaufene und wieder eingefangene Sklaven wurden mit hautzerreifsenden Schlägen bestraft. Zugleich aber auch *δέρμα* = praeputium', und zum folgenden Verse: 'In dem *δέρμα ἀπέρχεται* liegt aufser der obscoenen Bedeutung auch der Sinn: das Fell wird uns zum Geier gehn, so werden wir geprügelt werden', was doch ziemlich dasselbe ist. — 32. *ποῖον βρέτας; ἑτεὸν ἥγεῖ γὰρ θεούς;* Hr. K. ediert mit Reisig *βρέτας θεῶν*; und aus eigner Vermuthung *ποίων*. Ganz eigen ist die Vermuthung nicht, da schon Dobree deshalb den Reisig tadelt, dafs er nicht *ποίων* gesetzt habe. Dann heifst es: '*βρέτας* ist durchaus kein so ungewöhnliches Wort, wie oft behauptet ist. Bei den Tragikern ist es sehr häufig, und Aristophanes selbst hat es, ohne eine Spur von Parodie, Lys. 262. Ebenso wenig kann hier die Synizese des *θεῶν* auffallen: Vs. 31 und die erste Hälfte von 32 haben einen entschieden tragischen Ton. Ueberdies ist die Synizese in einem Wort bei Aristoph. zwar selten, aber nicht unerhört.' Das ist weitläuftig, verwirrt und unrichtig zugleich. Dobree hatte die Ergänzung von *θεῶν* getadelt, weil das Wort in der Komoedie nicht einsilbig gelesen werden könne, G. Hermann dagegen geltend gemacht, der vorhergehende Vers sei aus der Tragoedie entnommen, wie das poetische Wort *βρέτας* zeige. Hr. K. aber spricht so, als ob jemand an *βρέτας* Anstofs genommen habe, was niemandem einfallen kann, da es schon im vorhergehenden Verse gebraucht ist. Dafs *βρέτας* bei den Tragikern häufig ist, brauchte Hr. K. nicht zu versichern, da dies niemand bestritten hat; dafs es aber kein poetisches Wort ist, hat er nicht erwiesen, da die angezogene Stelle (Lys. 262) aus einem Chorgesange ist, wo auch die Komiker poetische Ausdrücke gebrauchen. Ebenso wenig ist die Synizese in *θεῶν* bewiesen. Wenn in *ἐᾶν*, *θεᾶσθαι*, *νεανικός* die Synizese vorkommt, so folgt daraus nichts für *θεός*, ein Wort das so häufig vorkommt, dafs, wenn die Komoedie, will sagen die Volkssprache, die Synizese darin angewandt hätte, dies ebenso festgestellt wäre wie in der Tragoedie. Hr. K. führt allerdings drei Beispiele an, allein er hätte sie lieber verschweigen sollen, denn Thesm. 905 und 1098 parodiert Euripides seine eignen Verse und Lys. 397 *ὁ θεοῖσιν ἐχθρός* ist der erste Fufs ein Anapaest. Wenn endlich Hr. K. behauptet, Vs. 31 und die erste Hälfte von 32 hätten einen entschieden tragischen Ton, so kann dies von 31 *θεῶν ἰόντε προσπεσεῖν του πρὸς βρέτας* wohl zugegeben werden; wie aber Hr. K. in der verwundernden Frage des andern Sklaven *ποῖον βρέτας* 'was sprichst du da von *βρέτας*?' einen entschieden tragischen Ton finden kann, ist nicht zu begreifen. Eine solche Behauptung hat auch noch niemand aufgestellt und Hermann sagt nur: 'apertum est ergo, tragici verba si repetat Demosthenes, recte eum etiam pronuntiatione uti tragicorum.' Doch kann man auch dies nicht zugeben und die Reisigsche Ergänzung ist jedesfalls unrichtig. — 42. 'Die *Πνύξ*, ein geräumiger Platz an einem Hügel west-

Digitized by Google

wärts von dem Areiopagos, mit halbkreisförmig in den Felsen gehauenen Sitzen und einem steinernen Suggest (*βῆμα*) für den Redner —.' Hrn. K. war also, als er dies schrieb, Welckers Schrift 'der Felsaltar des höchsten Zeus' noch nicht zugekommen, in welcher ganz schlagend erwiesen ist, dafs jener Hügel mit Unrecht für den Pnyx-Hügel gehalten wird. — 87. *περὶ ποτοῦ γοῦν ἐστί σοι*; Hr. K. ediert *πότου γ' οὖν*. Gewöhnlich nimmt man an, dafs *πότος* von der compotatio gebraucht wird, *ποτόν* dagegen *τὸ πινόμενον*, aber auch das Trinken bedeutet, wie denn diese Begriffe leicht ineinander übergehen, wie das deutsche Wort Trunk zeigt. Auch hier kann es ebenso gut heifsen 'um das Zechen also ist es dir zu thun', wie 'um den Trunk, um den Wein.' So Hom. Il. *Λ* 630 *ἐπὶ δὲ κρόμυον ποτῷ ὄψον* Zwiebel als Zukost zum Trinken, oder auch zum Weine. Auch 97 *τί ποθ' ἡμᾶς ἐργάσει τῷ σῷ ποτῷ*, wo Hr. K. *πότῳ* ediert, kann man verstehen *τῷ σῷ οἴνῳ*, wie es Wesp. 1392 heifst *ὁρᾷς ἃ δέδρακας; πράγματ' αὖ δεῖ καὶ δίκας ἔχειν διὰ τὸν σὸν οἶνον*. Die Aenderung war also jedesfalls voreilig. Ob *γ' οὖν* richtig sei, ist fraglich; andrer Art ist die angeführte Stelle Fried. 497 *ὑμεῖς μέν γ' οὖν*, da hier ein Pronomen steht, an das sich das *γε* leicht anschliefst. — 131. '*πώλης* sonst, wie bei uns Händler, nur in Compos. üblich, ist hier des Scherzes wegen als selbständiges Wort gebraucht.' Sollte nicht das deutsche Händler ein selbständiges Wort sein? — 139. 'In *δείλαιος* wird der Diphthong *αι* stets verkürzt, wenn *οἴμοι* damit verbunden ist.' Hr. K. glaubt also, dafs *οἴμοι* einen Einflufs auf die Verkürzung des Vocals ausübt. Er hat nicht bedacht, dafs *οἴμοι δείλαιος* zufällig nur im Trimeter vorkommt und dafs hier natürlich die Silbe kurz sein mufs, weil vier Längen nicht aufeinander folgen dürfen. Hätte Aristophanes im daktylischen oder anapaestischen Rhythmus *οἴμοι δείλαιος* gebraucht, so konnte ebenso gut die Silbe lang bleiben, die wie in *ποιεῖν* und ähnlichen Wörtern ganz nach Belieben lang oder kurz sein kann. So heifst es Plut. 850 *ἀπόλωλα δείλαιος* mit kurzem, Wolk. 709 *ἀπόλλυμαι δείλαιος* mit langem *αι* und Wolk. 1504 *οἴμοι τάλας δείλαιος* ist *αι* lang, obwohl *οἴμοι* vorhergeht. Ebenso hätte Hr. K. die Bemerkung machen können, dafs *δείλαιος* die zweite Silbe nur im 6n Fufse verkürzt, und an derselben Stelle findet sich auch *οἴει* Lys. 247 und 1149, *ῥοιᾶς* Wesp. 1268 (nicht 1150, wie angegeben ist). Allein das ist zufällig und bei *οἴμοι δείλαιος* erklärlich, da dieses nur nach der zweiten oder vierten Thesis stehen kann und der Rhythmus eines Verses, wie etwa *λάβοις ἄν. Οἴμοι δείλαιος. Ταχὺ λάμβανε* nicht gerade schön wäre. — 149. '*ἀνάβαινε* steig zu uns herauf, neml. die Stiegen, die aus dem hintern Bühnengebäude auf das *προσκήνιον* führten.' Wo sind diese Stiegen und wie sind sie angebracht, dafs jemand, der sich noch im Hintergebäude, also hinter der nicht durchsichtigen Scenenwand befindet, von den Zuschauern gesehen, von den Schauspielern angeredet werden kann? Eine weitere Belehrung finden wir in der Einleitung S. 36: 'Aufser dem Eingange zu dem Wohnhause des Demos zeigt die Bühnenwand noch eine

Oeffnung, die eine Strafse darstellt. Durch diese schreitet der Wursthändler auf den Markt zu.' Die Annahme, dafs die Oeffnungen in der Scenenwand auch Strafsen darstellen, mufs wohl auf einer uns unbekannten Ueberlieferung beruhen; unverständlich aber ist es uns, wie jemand, der noch auf der Strafse hinter der Scenenwand sich befindet, der auch noch nicht die auf der Strafse seltsamerweise angebrachte Treppe erstiegen hat, von den Zuschauern gesehen werden konnte. Dafs die Griechen auf der Bühne eine Einrichtung getroffen hätten, die nur für den kleinsten Theil der Zuschauer berechnet war, kann man unmöglich annehmen. Das ἀνάβαινε werden diejenigen, welche die Schauspieler durch die Orchestra auftreten lafsen, von den aus dieser auf das προσκήνιον führenden Stiegen verstehen, wir andern aber annehmen, dafs hier deshalb ἀνάβαινε stehe, weil das Logeion bekanntlich erhöht war. — 154. 'Nikias begibt sich auf Vorposten gegen den Paphlagonier, kehrt aber nicht wieder zurück. Dadurch ist sein Charakter befser gezeichnet, als wenn er das ganze Stück hindurch auf der Bühne geblieben wäre.' Selbst wenn wir annehmen, dafs der zweite Sklave Nikias ist, können wir nicht zugeben, dafs Aristoph. hier eine solche Charakterzeichnung beabsichtigt habe. Da jetzt Kleon auftreten soll, mufs der Dichter einen Sklaven entfernen und er thut dies unter einem gut gewählten Vorwande. Dafs der Sklave nicht zurückkehrt, kommt daher, weil er im Stücke nicht mehr gebraucht wird, wie ja auch der erste Sklave nach der Parabase nicht mehr auftritt. Aehnlich treten im Frieden zwei Sklaven auf, von denen der eine, weil ihn der Dichter nicht mehr braucht, sich unter dem Vorwande ἀλλ' εἰσιὼν τῷ κανθάρῳ δώσω πιεῖν entfernt, um nicht wiederzukommen, ebenso in den Wespen. Das ist etwas so gewöhnliches, dafs es keinem Zuschauer einfallen konnte, den zweiten Sklaven zu vermifsen und in seinem Nichtwiederauftreten etwas zu suchen. — 159. Nach Bergks Vermuthung ediert Hr. K. statt Ἀθηνῶν, wofür die Bücher Ἀθηναίων haben, Ἀθηνέων und meint, die ungewöhnliche ionische Form sei der Begeisterung des Demosthenes ganz angemefsen. Das wäre doch eigen, wenn die Athener in der Begeisterung zu ionischen Formen gegriffen hätten. Ist Ἀθηνέων richtig, dann hat in der Dichterstelle, die hier angewandt wird, jene Form gestanden. Allein die Stelle ist wohl aus einem Tragiker und Ἀθηναίων in den Hss. irthümlich statt Ἀθηνῶν gesetzt, wie sich derselbe Fehler 1005 im Rav. und 1007 im Rav. und noch drei andern Hss. findet. — 175. Der Sklave preist den Wursthändler glücklich, und indem er ihm zeigt, wohin sich seine Herrschaft erstrecken wird, fordert er ihn auf, das rechte Auge nach Karien, das linke nach Karthago zu wenden, worauf dieser fragt, ob denn das ein Glück sei, wenn er sich die Augen verdrehe. Hr. K. meint nun, dafs gerade die Unmöglichkeit eines solchen Umblickes am besten die Thorheit in der Phantasie der damaligen Volksführer bezeichne. Man kann ja aber auch auf nahe liegende Gegenstände nicht zu gleicher Zeit rechts und links hin blicken. Wir glauben, die Zuschauer werden bei dem Witze nicht alles mögliche

Digitized by Google

gedacht, sondern ihn, was auch der Dichter allein beabsichtigte, einfach belacht haben. — 177 *γίγνει γάρ, ὡς ὁ χρησμὸς οὑτοσὶ λέγει, ἀνὴρ μέγιστος.* Da im Rav. steht *γίνηι γὰρ ὄντως, ὡς ὁ χρησμὸς οὑτοσὶ λέγει*, so ediert Hr. K. *γίγνει γὰρ ὄντως, ὡς ὁ χρησμός σοι λέγει.* Dafs *οὑτοσί* im Rav. stehe, sagt Bekker nicht ausdrücklich und Invernizzi führt den Vers aus Rav. so an: *γίγνει γὰρ οὕτως, ὡς ὁ χρησμὸς λέγει.* Wir schenken in diesem Falle Invernizzi mehr Glauben als dem Schweigen Bekkers und nehmen an, dafs im Rav. *οὑτοσὶ* nur verstellt und dann in *οὕτως* übergegangen ist. Das *ὄντως* ist hier, wo er sich auf das Orakel beruft, unpassend, und auch das eingeschobene *σοι* störend, da der Orakelspruch sich nicht blofs auf den Wursthändler bezieht. An der gewöhnlichen Lesart kann man in keiner Weise Anstofs nehmen. — 215 will Hr. K. mit dem Rav. auslafsen, allein in dieser Hs. sind öfter Verse aus Versehen ausgefallen, und hier ist der Vers ganz unentbehrlich. — 230 *οὐ γάρ ἐστιν ἐξηκασμένος.* 'Aus dieser Stelle allein ist nichts zu schliefsen, als dafs der Schauspieler, der den Kleon spielte, ohne Maske erschien.' Ohne Maske erschien er sicher nicht, nur war sie nicht ähnlich, und eben weil dies in der alten Komoedie etwas ungewöhnliches war, erwähnt es hier der Dichter. — 261. Die Schwierigkeit dieser vielfach von den Gelehrten behandelten Stelle sucht Hr. K. dadurch zu beseitigen, dafs er statt *κἄν τιν' αὐτῶν γνῷς ἀπράγμον' ὄντα καὶ κεχηνότα* ediert *κἄν τιν' αὖ γνῷς τῶν ξένων ἀπράγμον' ἀνακεχηνότα.* Ueber solche Restitutionsversuche ist nichts zu sagen. Wenn sich Hr. K. auf den Scholiasten beruft *ὡς καταγαγόντος αὐτοῦ τοὺς συμμάχους εἰς Ἀθήνας*, so ist zu bemerken, dafs der Scholiast die Worte *καταγαγὼν ἐκ Χερρονήσου* erklärt und nicht an Athener, die sich in Chersones aufhalten, sondern an die Bewohner von Chersones denkt, die er daher *συμμάχους* nennt. Auch die Aenderung 264 *σκοπεῖς* in *πέπεις* ist ganz willkürlich. Wir hätten nichts dagegen, wenn Hr. K. derartige Vermuthungen in den Anmerkungen mittheilte, aber in den Text durfte er sie nicht setzen. — 274 *καὶ κέκραγας, ὅσπερ ἀεὶ τὴν πόλιν καταστρέφει*; H. Sauppe in der Epist. crit. ad G. Hermannum p. 116 folgert aus der Symmetrie der Stelle, dafs hier ein Vers ausgefallen sei; dasselbe vermuthet Bergk und Hr. K. schliefst sich ihnen an. Wir halten diese Vermuthung nicht für richtig. Nach Sauppe sprechen die beiden Halbchöre je 8 Verse, denen je 3 Verse des Kleon folgen, dann der erste Halbchor 4 Verse, der zweite 2 Verse, der erste 2 Verse. Hierin ist keine Symmetrie, da der zweite Halbchor ebenfalls 4 Verse sprechen müste, und da den letzten 2 Versen des ersten Halbchors nichts entspricht. Dies mag wohl auch Hrn. K. zu der Annahme veranlafst haben, dafs die 4 Verse 269—272 zu je zweien den Führern der Halbchöre, in welche der Chor der Ritter zerfällt, zuzutheilen seien. Aber dann müste man auch annehmen, dafs in den beiden ersten Stellen zu 8 Versen jedesmal je 4 Verse von den Halbchören gesprochen wurden, was in der Stelle 258—265 nicht angenommen werden kann, da der Sinn der Stelle eine Theilung nicht zu-

läfst. Sind gesonderte Halbchöre anzunehmen, so spricht der erste Halbchor die ersten 8 Verse, worauf Kleon in 3 Versen die Heliasten zu Hilfe ruft, dann der zweite Halbchor wieder 8 Verse, worauf Kleon in 3 Versen die nun auf der eigentlichen Orchestra aufgestellten Ritter zu begütigen sucht. Von nun an spricht wohl nur der Chorführer, allein selbst wenn sich in die 4 Verse der Chor theilte, so tritt doch eine aufgeregtere Stimmung ein und es ist ganz in der Ordnung, dafs Kleon einen, dann der Chor gleichfalls einen und wieder Kleon einen Vers spricht. Hierauf entwirft der Chor in 2 Versen den Schlachtplan, die beiden Gegner sprechen gleichfalls je 2 und zum *Abschlufs* auch der Sklave 2 Verse, worauf ein hitziges Gefecht zwischen den beiden Gegnern in einzelnen Dimetern folgt. Dafs vor 274 kein Vers ausgefallen ist, zeigt auch der Sinn der Stelle. Hr. K. meint zwar, das *καί* gebe keinen passenden Sinn und beziehe sich auf das Verbum, das in dem ausgefallenen Verse stand. Dann ist es aber sehr voreilig von ihm, dafs er *ὅσπερ* oder *ὥσπερ*, wie andere haben, in *ᾥπερ* ändert, da ja der ausgefallene Vers der Art sein kann, dafs *ὅσπερ* oder *ὥσπερ* einen ganz passenden Sinn gibt. Das richtige ist *ὅσπερ* und *καί* ganz passend. Kleon hatte die Stadt zur Hilfe gegen die Gewalt angerufen; darauf erwiedert der Chor: 'und du schreist noch und rufst die Stadt an, der du doch immer die Stadt gewaltsam unterdrückst?' — 276. Statt *τήνελλος εἶ* schreibt Hr. K. *τήνελλά σοι*, was gut ist. — 313 sagt der Chor von Kleon *ὅστις ἡμῶν τὰς Ἀθήνας ἐκκεκώφηκας βοῶν κἀπὸ τῶν πετρῶν ἄνωθεν τοὺς φόρους θυννοσκοπῶν*. Hr. K. will, da *θυννοσκοπῶν* ohne die Annahme eines sehr starken Zeugma nicht füglich auf *ἐκκεκώφηκας* bezogen werden könne, *θυννοσκοπεῖς* ändern. Weniger hart erscheint die Verbindung, wenn man die Stelle richtig auffafst. Hr. K. erklärt, wie der *θυννοσκόπος* von seiner Warte, so schaue Kleon von den hohen Felsen des Ufers nach den Tributen hinaus, welche die Bundesgenofsen im Frühjahr auf ihren Schiffen nach Athen führen. Was für ein Ufer soll hier verstanden werden? Vielmehr steht Kleon auf der Rednerbühne, von der herab er schreit und zugleich nach den Tributen blickt; denn von dem *βῆμα* aus hatte man die Aussicht auf das Meer. Er sagt nicht *ἀπὸ τῆς πέτρας*, weil das *βῆμα* niemals *πέτρα*, sondern immer *λίθος* genannt wird, sondern *ἀπὸ τῶν πετρῶν*, womit der ganze Ort bezeichnet wird nach den steinernen Sitzen in der Pnyx. — 339 *ἀλλ' αὐτὸ περὶ τοῦ πρότερος εἰπεῖν πρῶτα διαμαχοῦμαι*. Diesen Vers hält Dindorf, weil *αὐτό* ineptum sei, für unecht, und ihm schliefst sich Hr. K. an, denn 'den Kampf um das erste Wort braucht der Wursthändler nicht zu beginnen, da er ja den Sieg schon so gut wie erfochten hat.' Vom Beginnen des Kampfes ist nicht die Rede, sondern vom Auskämpfen, und den Sieg hat er keineswegs erfochten, da sich ja eben im vorigen Verse die Gegner noch überboten haben und im folgenden der Wursthändler noch kämpfend sagt *καὶ μὴν ἐγὼ οὐ παρήσω*. Einen möglichen Zweifel an der Echtheit dieses Verses können wir durch ein entscheidendes Argument beseitigen, das von der Re-

Digitized by Google

sponsion hergenommen ist, welche die Herausgeber unbeachtet gelafsen haben. Die Verse 335—366 entsprechen den Versen 409—440, und wir würden also ohne jenen Vers hier nur 31 statt der nöthigen 32 Tetrameter erhalten. Wir haben in den Rittern ein Beispiel einer durch einen ganzen Theil hindurch gehenden Responsion, wie es sich auch in den Wespen findet und wie wir ein ähnliches Beispiel in der Lysistrata aufgedeckt haben. Das ganze erste Epeisodion von der Parodos an, d. h. der Theil der Stücks vom Auftreten des Chors bis zur Parabase zerfällt, um die für die lyrischen Chorgesänge geltenden Ausdrücke hier anzuwenden, in einen proodischen, einen antistrophischen und einen epodischen Theil. Der proodische Theil, in sich wieder symmetrisch gegliedert, beginnt mit trochaeischen Tetrametern 247—283 und schliefst mit trochaeischen Dimetern 284—302. Der antistrophische Theil ist in seinen beiden Hälften je fünffach gegliedert: a) 303—313 lyrischer Gesang des Chors mit 2 troch. Tetrametern am Schlufs; b) 314—321 Dialog, 8 troch. Tetrameter; c) 322—334 lyrischer Gesang des Chors nebst 2 iambischen Tetrametern als Schlufs; d) 335—366 Dialog, 32 iambische Tetrameter; e) 367—381 ein System von 14 iambischen Dimetern und 1 (dem vorletzten) Monometer. Die zweite Hälfte entspricht der ersten in derselben Reihenfolge der einzelnen Glieder. Fehlen hie und da einzelne Verse, so ist deshalb an der Richtigkeit der von uns aufgestellten Ansicht nicht zu zweifeln, vielmehr die Schuld den Handschriften beizumefsen, die noch öfter, als gewöhnlich angenommen wird, Verse ausgelafsen haben, wie der Rav. manche Lücke ausgefüllt hat, an die früher niemand dachte. Gleich der erste Theil a) 382—390 ist um einen kretischen Dimeter kürzer als die Strophe; doch zweifelt niemand, da die sonstige Entsprechung genau ist, an einer antistrophischen Responsion. Ebenso ist es b) 391—396 unzweifelhaft, dafs 2 trochaeische Tetrameter ausgefallen sind. Wir machen hierbei noch auf folgendes aufmerksam. Da der Chor beim Auftreten sich des trochaeischen Tetrameters bedient, so ist es natürlich, dafs nach dem ersten strophischen Chorgesange 314 für den nun folgenden Dialog dasselbe Metrum angewandt wird. Nach dem zweiten strophischen Chorgesange aber 333 tritt ein Wechsel des Rhythmus ein und wird für den Dialog bis zum Uebergang in den Trimeter 461 der iambische Tetrameter gebraucht. Dafs nun nach dem antistrophischen ersten Chorgesange 391 für den Dialog nicht der bereits gebrauchte und später wieder angewandte iambische, sondern der trochaeische Tetrameter gewählt wird, ist, wie wir glauben, ein ganz schlagender Beweis für die antistrophische Responsion. In der Strophe spricht Kleon, der Wursthändler und der Sklave, in der Antistrophe der Wursthändler und Kleon; folglich sind 2 Verse des Sklaven ausgefallen. Eine so genaue Responsion, dafs auch die Reihenfolge der Personen und die Zahl der einer jeden zugewiesenen Verse sich entspräche, darf man in der Komoedie nicht suchen; ist doch selbst die Tragoedie bisweilen von dem im allgemeinen allerdings geltenden Gesetze einer solchen Genauigkeit der

Digitized by Google

Responsion abgewichen. c) 397—408 und d) 409—440 findet eine genaue Entsprechung statt. Endlich e) 441—456 finden sich wie in der Strophe 14 Dimeter und 1 Monometer, allein nach dem ersten Dimeter steht hier noch ein Trimeter 442 φεύξει γραφὰς ἑκατονταλάντους τέτταρας, dem in der Strophe nichts entspricht. Da ein Trimeter zwischen Dimetern unzulässig ist, so vermuthet Dindorf, es sei ein Monometer ausgefallen und Bergk ergänzt ἀλλ' ἀλογίου, Hr. K. λιποταξίου, was er mit Unrecht gleich wie eine sichere Ergänzung in den Text setzt. Dafs Choeroboscus das Wort aus Aristophanes anführt, macht die Ergänzung noch nicht wahrscheinlich; vielleicht ist auch dort nur Aristophanes statt Antiphanes verschrieben, der das Wort in einem Fragmente wirklich braucht. Die Vermuthung, dafs hier ein bestimmtes Vergehen angeführt worden sei, ist unzweifelhaft irrig, da es sonst nicht γραφὰς ἑκατονταλάντους heifsen könnte, was doch bedeutet: 'ich werde vier Klagen wegen so bedeutender Vergehen erheben, dafs dich jede einzelne 100 Talente kosten soll.' Die Stelle hat auch noch eine andere Schwierigkeit. Kleon hatte dem Wursthändler ein Talent angeboten, wenn er schweigen wolle. Er kann also unmöglich, ohne eine Antwort abzuwarten, mit einem neuen Vorwurf hervortreten; vielmehr *mufs* der Wursthändler jetzt das Wort nehmen, um so mehr, da er vom Chor bestimmt dazu aufgefordert wird τοὺς τερθρίους παρίει. Es ist also möglich, dafs, wenn ein Monometer ausgefallen ist, dieser eine Antwort des Wursthändlers enthielt, wiewohl man auch durch den Vorwurf der ἀστρατεία, der unpassend gegen Kleon erhoben wird, sich veranlafst finden könnte, 442 den Wursthändler, 443 σὺ δ' ἀστρατείας γ' εἴκοσιν den Kleon, 444 κλοπῆς σὺ πλεῖν ἢ χιλίας den Wursthändler sprechen zu lafsen. Die Stelle ist jedesfalls nicht so leicht abzuthun; ist der Trimeter der Rest aus 2 Dimetern, dann müste in der Strophe eine Lücke von 2 Versen angenommen werden. Endlich folgt auf diesen antistrophischen Theil ein epodischer 457—497, zunächst 4 iambische Tetrameter, dann Trimeter bis zur Parabase. — 319 νὴ Δία, κἀμὲ τοῦτ' ἔδρασε ταὐτόν, ὥστε καὶ γέλων —. Hr. K. hat sich hier durch Dindorf bestimmen lafsen νὴ Δί zu schreiben, weil diese Apokope von alten Grammatikern erwähnt werde. Dafs Dindorf keine Anhänger seiner Lehre gefunden hat, hätte Hrn. K. mistrauisch dagegen machen sollen, wie sie denn ohne Zweifel unter die Erdichtungen der Grammatiker zu verweisen ist. Wäre νὴ Δί gebräuchlich gewesen, so würden sich, da das Wort so aufserordentlich oft vorkommt, viele Stellen finden, wo nur νὴ Δί und nicht auch νὴ Δία möglich wäre; an den Stellen aber, wo Dindorf νὴ Δί setzt, kann auch νὴ Δία stehen, und nicht ein einzigesmal folgt darauf eine aufgelöste Arsis. Unsere Stelle ist die einzige, wo νὴ Δί aushilft, denn der Dactylus ist durchaus unzulässig; allein die Lesart der meisten Bücher καὶ νὴ Δία läfst vermuthen, dafs hier eine Verderbnis vorliegt. Es scheint uns unzweifelhaft, dafs das νὴ Δία nur versetzt und hinter ταὐτόν zu setzen ist: κἀμὲ τοῦτ' ἔδρασε ταὐτὸν νὴ Δί', ὥστε καὶ γέλων, wodurch auch der Rhythmus des Verses be-

Digitized by Google

ſser wird. — 342. Statt *λέγειν* vermuthet Hr. K. *βλέπειν*, weil die Redekunst erst im folgenden Verse von dem Wursthändler in Anspruch genommen und dies dann von Kleon als eine ganz neue Anmaſsung verspottet werde. Hr. K. ist gar zu änderungslustig. In dieser Stelle handelt es sich nur um das *λέγειν*, der Wursthändler will zeigen *οἷός ἐστιν οὑτοσὶ πολίτης*, Kleon läſst ihn nicht zu Worte kommen, der Wursthändler erklärt, er werde es doch *περὶ τοῦ πρότερος εἰπεῖν* durchsetzen. Wie kann man nun daran Anstoſs nehmen, wenn Kleon fragt, woher der Wursthändler den Muth nehme, einem Kleon gegenüber zu reden, und dieser antwortet, er sei so gut ein Redner wie Kleon, was dann dieser bespöttelt? — 400. Statt *ἓν Κρατίνου κώδιον* schreibt Hr. K. *τῶν Κρατίνου κώδιον*, was freilich stehen könnte, wenn es nur bezeugt wäre. — 418 *ἐξηπάτων γὰρ τοὺς μαγείρους λέγων τοιαυτί*. So die besten Hss.; *ἐπιλέγων* die Vulgata, *ἦρι λέγων* Hr. K., der einige Beispiele anführt, wo im sechsten Fuſse des iambischen Tetrameters der Anapaest steht. Allein etwas anderes hat Hr. K. übersehen, was seine Emendation unmöglich macht: das ist der Einschnitt in diesem Anapaest, der überhaupt im iambischen Rhythmus unzuläſsig ist, im sechsten Fuſse aber vollends unerträglich wäre. Die Lücke kann ganz unabhängig von der Vulgata ausgefüllt werden. Denn es ist für die Ritter zu bemerken, daſs der Venetus aus einer schlechtern Quelle stammt als der Ravennas und daſs an den Stellen, wo sich der Rav. als eine lautere Quelle den andern gegenüber bewährt, der Ven. fast regelmäſsig mit der Vulgata übereinstimmt. Da nun hier Rav. und Ven. übereinstimmen, so ist dies ein Beweis, daſs bereits in der Quelle, aus der alle unsere Hss. geflosſen sind, die Lücke sich vorfand und daſs die Lesart *ἐπιλέγων* eine späte, dabei auch schlechte, Emendation eines Abschreibers ist. Wenn auch eine Lücke mit einiger Wahrscheinlichkeit auszufüllen immer schwierig ist, so scheint doch hier der Sinn dafür zu sprechen, daſs man *ποτέ* vor *λέγων* einschiebt. — 424. Statt *τὰ κοχώνα* schreibt Hr. K. mit Dobree *τὼ κοχώνα* und bemerkt: 'Aristoph. hat immer die Form *τώ* auch für den Dual der Feminina.' Aber woher weiſs denn das Hr. K.? Darüber können uns doch nur die Hss. belehren und an unserer Stelle und Vs. 484 hat nicht eine einzige Hs. *τώ*, sondern gerade die besten *τά*, was dann von einigen in *τάς* verändert wurde, andere hielten *τὰ κόχωνα* für ein Neutrum, wie auch der Schol. *οὐδετέρως δὲ εἶπε τὰ κόχωνα*. Ebenso bieten Lys. 230 die Bücher *τὰ Περσικά* und nicht *τώ*. Wenn Aristoph. stets *τὼ χεῖρε*, *τὼ θεώ*, auch *τὼ πτέρυγε*, *τὼ πλάστιγγε* sagt, so folgt daraus noch nichts für die erste Declination, und so viel uns bekannt, findet sich kein Beispiel, wo *τώ* mit einem Nomen dieser Declination verbunden wäre. — 428 *ὁτιὴ 'πιώρκεις θ' ἡρπακὼς καὶ κρέας ὁ πρωκτὸς εἶχεν*. Weil *θ'* im Rav. fehlt und *τὸ κρέας* steht, ediert Hr. K. *ὁτιὴ 'πιώρκεις ἡρπακώς, τὸ κρέας δ' ὁ πρωκτὸς εἶχεν*. Das ist noch immer dasselbe unkritische Verfahren, wie wir es in den Wolken öfter zu rügen Veranlaſsung hatten. Das *θ'*, das nur im Rav. fehlt, wird gestrichen, dagegen *δ'* eingeschoben, das

weder der Rav. noch irgend eine Hs. hat, das τό des Rav. wird beibehalten, das καί aber, das derselbe Rav. mit allen Hss. hat, gestrichen. Dafs τὸ κρέας δ' in καὶ τὸ κρέας ein Abschreiber geändert haben sollte, ist unglaublich, dagegen ganz gewöhnlich, dafs der Artikel zugesetzt wird, wie kurz vorher 411 derselbe Rav. τοῖς πολλοῖς bietet, wo die andern Bücher richtig πολλοὶς haben, und τ', γ' fehlt sehr häufig, wie, um nur die nächsten Beispiele anzuführen, 423, wo γ' fehlt, 411 ἐγώ statt ἔγωγε, 425 ὡς statt ὥστ'. — 459. Hr. K. will hinter λόγοισιν ein Komma setzen und ὡς in causaler Bedeutung fafsen; aber auf eine so künstliche Verbindung kann kein Zuhörer kommen, es muste wenigstens der Satz nachgestellt werden und auch dann würde Aristoph. vielmehr ὡς ἐπελθόντα gesetzt haben. — 464 ist mit G. Hermann, dem auch Bergk beitritt, nach 466 gestellt, mit Unrecht, wie uns scheint. Der Witz wäre sehr platt, wenn der Chor erst nach der Entgegnung des Wursthändlers es beklagte, dafs dieser keine Wagenausdrücke gebraucht und der Wursthändler dann sofort Schmiedeausdrücke brauchte; als ob der Vorwurf nur durch jene Ausdrücke eine Bedeutung erhielte. Treffend ist es dagegen, wenn der Chor sofort nach der Rede des Kleon, die durch jene Ausdrücke auffällt, dies hervorhebt und an den Wursthändler mit Besorgnis die Frage richtet, ob er denn nichts ähnliches zu sagen wifse. Dieser führt erst das Factum an und indem man die gewünschten Ausdrücke in seiner Rede vermifst, wird man um so mehr überrascht, wenn er dann jene Ausdrücke vom Schmieden gebraucht, so dafs der Chor nicht umhin kann, ihm seinen ungetheilten Beifall darüber auszudrücken. — 483. In dem kritischen Anhange heifst es: 'τότε f. ποτέ Venet.' Wir heben aus den vielen dies eine Beispiel hervor, um zu zeigen, wie wenig Hr. K., trotzdem dafs er so viel Kritik in seinem Buche treibt, um den kritischen Apparat sich gekümmert habe. Nach jener Bemerkung nemlich hätten alle Hss. und Ausgaben ποτέ und nur der Ven. τότε. In Wahrheit aber hat nur der Rav. ποτέ und alle andern Hss. τότε, was auch die Vulgata war, bis Invernizzi und Bekker aus dem Rav. ποτέ aufgenommen haben, was jetzt in den neuern Ausgaben mit Ausnahme der Botheschen steht. — 490 ἔχε νυν, ἄλειψον τὸν τράχηλον τουτῳί. 'Der Wursthändler wird zu dem Wettkampf mit Kleon vorbereitet durch eine Einreibung mit Fett oder Oel (τουτῳί) und durch den Genufs von Knoblauch.' Es wäre ein wunderlicher Einfall, die Kehle des Wursthändlers mit Oel einzureiben, damit Kleons Angriffe abgleiten. Vielmehr wird ihm Wein gereicht, der von der ersten Scene her auf der Bühne war. Der Ringer salbt vor dem Kampfe seinen Körper mit Oel. Da nun hier der Kampf durch die Rede ausgekämpft werden sollte, so ist statt des Körpers die Kehle und statt des Oels der Wein gesetzt. Der Wursthändler erhält also Wein zu trinken und Knoblauch zu efsen, damit er muthiger werde. Uebrigens spricht diese Verse nicht der Chorführer, der erst auf die Bühne hätte gehen müfsen, sondern der Diener, der passend zum Schlufs den Wursthändler ermahnt, da ja von ihm der ganze Plan ausgegangen war.

Digitized by Google

Ebenso spricht der Sklave 494. 495. 496—498. Das zeigen ganz deutlich die Worte des Chors 499 ff. *ἀλλ' ἴθι χαίρων* —, wo nicht nur diese Worte dem ebenso gebrauchten *μέμνησό νυν* entsprechen (vgl. Wolken 887. Thesm. 275), sondern auch derselbe Gedanke wiederkehrt, der Chor sich also auf eine ganz unzulässige Weise wiederholen würde. Wie hier, betheiligt sich überhaupt in dieser ganzen Scene der Sklave ebenso sehr an der Handlung wie der Chor, die lyrischen Gesänge natürlich abgerechnet, und es ist zu verwundern, dafs dies nicht nur von den Herausgebern, sondern auch von Beer nicht bemerkt worden ist, der gerade der Personenvertheilung seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat. Dafs in den troch. Tetrametern 319—321 der Sklave spricht und in der Antistrophe 2 Verse des Sklaven ausgefallen sind, ist bereits erwähnt. In dem strophischen Theile der iamb. Tetrameter spricht 337 und 341 der Chor, dagegen sind 339. 360 offenbar dem Sklaven zuzutheilen und ebenso 366. In dem antistrophischen Theile spricht 421. 422 der Chor, dagegen 427. 428 der Sklave, was auch der Dichter ganz bestimmt bezeichnet, indem er darauf den Kleon sagen läfst *ἐγώ σε παύσω τοῦ θράσους, οἶμαι δὲ μᾶλλον ἄμφω.* — 503. Da in dem *κομμάτιον* auf das erste anapaestische System noch ein zweites folgt, so hat G. Hermann aus 503—506 zwei Tetrameter gebildet, indem er statt *τοῖς ἀναπαίστοις*, wofür einige Bücher *καὶ τοῖς ἀν.* haben, *καὶ τοῖς ἡμῶν ἀν.* schreibt, was Hr. K. nicht billigen durfte, da jenes *καί* eine offenbare Interpolation derjenigen ist, welchen die beiden unverbundenen Dative *ἡμῖν τοῖς ἀναπ.* anstöfsig waren; aus demselben Grunde haben andere *ἡμῖν* in *ἡμῶν* verändert. Hr. K. will nun aufserdem 505. 506 streichen, weil der Scholiast in der eigentlichen Parabase 41 anapaestische Tetrameter zähle, während wir nur 40 haben, und weil die Ausdrücke *παντοίας Μούσης* und *καθ' ἑαυτούς* unklar und ohne rechte Beziehung seien. Hr. K. glaubt also, dafs der Vers *ὑμεῖς δ' ἡμῖν* — nicht zum *κομμάτιον*, sondern zur eigentlichen Parabase gehöre. Das ist aber irrig und von den Scholiasten weder hier noch sonst so aufgefafst worden, da diese gerade diejenigen Verse, mit denen die Zuschauer aufgefordert werden, den Anapaesten ihre Aufmerksamkeit zu schenken, *κομμάτιον* nennen. Einer unrichtigen Verszählung in den Scholien wird Hr. K., wenn er die Scholiasten durchmustern will, sehr oft begegnen. Was aber die Unklarheit der beiden letzten Verse betrifft, so kann diese am wenigsten uns bestimmen, sie für eingeschoben zu erklären; übrigens hat neulich Deventer statt *καθ' ἑαυτούς* zu lesen vorgeschlagen *καθ' ἑορτάς.* — 524 *οὐκ ἐξήρκεσεν· ἀλλὰ τελευτῶν ἐπὶ γήρως, οὐ γὰρ ἐφ' ἥβης, ἐξεβλήθη πρεσβύτης ὤν, ὅτι τοῦ σκώπτειν ἀπελείφθη.* 'Wegen der lästigen Wortfülle in diesem Verse will G. Hermann lesen: *οὐκ ἐξήρκεσε πρεσβύτης ὤν* mit Weglafsung der dazwischen stehenden Worte. Noch einfacher scheint es, 524 ganz zu streichen.' Freilich ist es das einfachste, was man nicht versteht, zu streichen. Hermann kann wenigstens anführen, dafs zu den Worten *οὐκ ἐξήρκεσε* als Erklärung hinzugefügt worden sei *ἀλλὰ τελευτῶν*

ἐπὶ γήρως ἐξεβλήθη, Hrn. K.s Verfahren aber ist eine grenzenlose Willkür. Die beiden Verse sind durchaus echt. Die Worte *ἐπὶ γήρως, οὐ γὰρ ἐφ' ἥβης* sehen keiner Interpolation ähnlich, sie heben es treffend hervor, dafs Magnes im Alter und nicht etwa in der Jugend, wo eine Niederlage leicht zu verschmerzen ist, ausgepfiffen wurde: das *πρεσβύτης ὤν* gehört nicht zu *ἐξεβλήθη*, sondern zum folgenden: 'zuletzt im Alter, denn nicht geschah es in seiner Jugend, wurde er ausgezischt, weil dem Greise heitere Laune versagte.' — 526 setzt Hr. K. *πρέψας* statt *ῥεύσας* in den Text, allein das müste *πρέπων* heifsen. — 659 wird die ionische Form *διηκοσίῃσι* mit den Büchern aufgenommen und auf 763 verwiesen, wo *Ἀθηναίῃ* in den meisten Hss. stehe. Allein *Ἀθηναίᾳ* bietet der Ven., und aufserdem beweist diese Stelle als im anapaestischen Tetrameter nichts für den Trimeter. Der Vorwurf Teuffels, dafs Hr. K. die Versarten nicht unterscheide, ist ein ganz gerechtfertigter, den Hr. K. vergebens abzuweisen sucht. Hier kann die ionische Form nur stehen, wenn der Vers eine Anspielung auf eine Dichterstelle enthält, was nicht glaublich scheint. Die Abschreiber haben öfter ionische Formen gesetzt, wozu hier die Endung *-σι* verleitete; so steht 1327 *φαινομένῃσι* in der Pariser und den Florentiner Hss., 739. 740 haben *λυχνοπώλῃσι* und *βυρσοπώλῃσιν* alle Hss. aufser dem Rav. — 676 *ἐγὼ δὲ τὰ κορίανν' ἐπριάμην ὑποδραμὼν ἅπαντα* —. Der Rav. hat *ὑπεκδραμών*, weshalb Fritzsche Ran. p. 213 verbefsert *ἐγὼ δ' ἐπριάμην τὰ κορίανν' ὑπεκδραμών*, was Hr. K. aufgenommen hat, mit der Erklärung: 'während die Rathsherren, um sich nicht durch die Thür drängen zu müfsen, alle das niedrige Lattengehege überspringen, hat der Wursthändler Mufse, heimlich und unbemerkt durch die Thür davon zu eilen und auf dem Markte das Würzkraut aufzukaufen.' Dafs die Rathsherrn alle über das Lattengehege gesprungen seien und nur der Wursthändler sich durch die Thür entfernt habe, steht nicht da, ist auch an sich undenkbar, noch unbegreiflicher, wie von demjenigen, der sich durch die Thür entfernt, gesagt werden kann, dafs er heimlich und unbemerkt sich entferne, ebenso unbegreiflich endlich, wie man da, wo sich alle entfernen, von einer heimlichen Entfernung sprechen kann. *ὑπεκδραμών* ist wohl nur ein Schreibfehler, wie sich 742 dieselbe Variante findet, und *ὑποδραμών* ist nicht in Bezug auf die Versammlung gesagt, sondern *τὰ κορίαννα ἅπαντα* gehört als Object auch dazu. — 707 *ἐπὶ τῷ φάγοις ἥδιστ' ἄν*; Hr. K. verbefsert *ἐπὶ τῷ φαγὼν ἥδοιτ' ἄν*, richtig, wie wir glauben, nur war *ἥδοι* zu setzen, was *ἡδύ* gelesen wurde und zu der spätern Verderbnis Veranlafsung gab. — 711 *κἀγὼ δέ σ' ἕλξω καὶ διαβαλῶ πλείονα*. Da in einigen Hss. *καὶ διαβαλῶ γε* steht und dies sehr passend wäre, sind mancherlei Emendationsversuche gemacht worden. Hr. K. wirft *καί* heraus und schreibt *διαβαλῶ τε*. Was damit erreicht werden soll, verstehen wir nicht. Denn will man das *γε* entbehren, so hat man ja nicht nöthig, von der Lesart der besten Hs. abzuweichen. — 722 *οὐκ, ὠγάθ', ἐν βουλῇ με δόξεις καθυβρίσαι. ἴωμεν εἰς τὸν δῆμον*. 'Kleon meint: wenn wir erst vor dem

Digitized by Google

Demos unsere Sache werden ausgefochten haben, so wird kein Mensch glauben, dafs du mich durch deine Frechheit im Rathe wirklich zu Boden geworfen hast.' Aber wie kommt man zu der Ergänzung, wenn wir erst werden ausgefochten haben? Kleon sagt: 'komm vor den Demos und du wirst nicht glauben mich im Rathe zu schmähen', d. h. du wirst inne werden, dafs du mich nicht, wie im Rathe, besiegen kannst. — 741 εἰπέ νυν, τί δρῶν. Der Rav. hat εἰπέ μοι νυν, Hr. K. εἰπέ μοι. Das ist eine eigne Kritik. Da der Rav. hier interpoliert ist, so müfsen wir doch dasjenige Wort streichen, das am leichtesten zugesetzt werden konnte, und dies um so mehr, als es in den andern Büchern nicht steht. — 742. Statt ὑποδραμὼν τῶν, was Invernizzi in ὑποδραμόντων verbefsert, setzt Hr. K. ὑποτρεμόντων, was nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich hat; auch 755 ist die Vermuthung, ἐμβροχίζων statt ἐμποδίζων zu setzen, worauf wohl der Scholiast περιτιθέντες τοῖς σύκοις βρόχον geführt hat, nicht wahrscheinlich. — 787 wird statt τοῦτό γέ τοί σου τοὔργον ἀληθῶς gesetzt τοῦτό γέ τοί σου ἀληθῶς τοὔργον, weil im Rav. σ' ἀληθῶς αὐτουργον steht. Aber diese Lesart spricht keineswegs für jene Umstellung, da sie dadurch entstanden ist, dafs der Schreiber von dem σ des σου zu ἀληθῶς abirrte und dann nachträglich das ου setzte, das vor τοὔργον in αὐτουργον übergieng. Allein selbst wenn wirklich diese Wortstellung durch den Rav., ja wenn sie durch alle Bücher bezeugt wäre, würden wir die Worte umstellen müfsen, weil die Caesur nach dem zweiten Fufse, wenn auch zuweilen verletzt, doch zu beobachten gesucht wird, und der Dichter es nicht vorgezogen haben wird, einen schlechtern Vers zu machen, wo er einen guten machen konnte. — 892 οὐκ ἐς κόρακας ἀποφθερεῖ βύρσης κάκιστον ὄζων. Hr. K. verbefsert ὄζει, weil es hier darauf ankomme, dafs das Oberkleid, in welches er den Demos einhüllt, einen unerträglichen Geruch verbreite. Das heifst nicht verbefsern, sondern verschlechtern. Kleon tritt an den Demos heran, um ihm sein Oberkleid, das natürlich von dem Geruch angezogen hat, zu geben, darum soll er ihm vom Leibe bleiben. Nähme der Demos blofs auf das Kleid Rücksicht, würde er dieses und nicht den Kleon zum Geier senden. — 922 ist τε in τι willkürlich geändert. — 918 ὅπως ἂν ἱστίον σαπρὸν λάβῃς ändert Hr. K. in ὅπως τὸν ἱστὸν ἂν σ. λ. 'denn die Segel (in der Vulg. ist schon der Singular auffallend) hatte der Trierarch zu besorgen; der Staat gab nur Rumpf und Mast.' Wir sagen umgekehrt, gerade diese Stelle lehrt, dafs den Trierarchen nicht blofs das Schiff, sondern auch das Geräth gegeben wurde, und der Singular ist ganz in der Ordnung, vgl. Böckh Seewesen S. 138. — 970 καὶ μὴν ἔνεγκ' αὐτοὺς ἰών, ἵν' οὗτοσὶ αὐτῶν ἀκούσῃ. 'Demos spricht zum Wursthändler, indem er bereits bestimmt erwartet, dafs dessen Orakelsprüche befser sein werden als die Kleons. οὗτοσί: Kleon soll sie zu gänzlicher Beschämung hören.' Zu einer solchen Annahme berechtigt uns nichts; der Demos will die Orakelsprüche beider hören, um dann zu entscheiden; οὗτοσί kann nur der Demos sein. Dann ist auch die Antwort des Wursthändlers πάνυ γε unpas-

send, statt ταῦτα oder ἰδού, und wollte man sie auch in diesem Sinne nehmen, so ist nicht zu begreifen, warum er noch einmal 972 sagt ἰδού, νὴ τὸν Δί'· οὐδὲν κωλύει. Vielmehr fordert 970 der Chorführer, um den Streit zwischen Kleon und dem Wursthändler zu enden, den letztern auf, die Orakelsprüche zu holen, damit sie der Demos (οὑτοσί) höre und entscheide. Damit zeigt sich der Demos zufrieden und antwortet πάνυ γε, fordert auch zugleich den Kleon auf, die seinigen zu bringen καὶ σύ νυν φέρε, wo νυν ganz so wie 962 gebraucht ist. Nun zeigen sich beide bereit und antworten passend mit ἰδού. — 1067. 'Es kann kein Zweifel sein, dafs hier unter dem Fuchshund Kleon zu verstehen ist. Der Wursthändler erklärt es freilich 1074. 76 als das Schiff mit seiner Mannschaft; er bequemt sich aber nur gefällig dem Irthum des Demos an, der aus 1070 f. fälschlich folgert, dafs das Schiff der Fuchshund des Orakels sei.' Wenn unter κυναλώπηξ Kleon zu verstehen ist, so ist nicht abzusehen, welches Wort denn zu der Deutung veranlafst, dafs das Orakel περὶ τοῦ ναυτικοῦ sei, und wie der Wursthändler auf die ναῦς ἀργυρολόγους kommt. Es ist gar nicht anders möglich, als dafs der Wursthändler dem Orakel von vorn herein die Deutung gibt, dafs κυναλώπηξ eben die Triere und zwar die ναῦς ἀργυρ. des Kleon sei. Natürlich wird damit Kleon angegriffen, der sich ja der Triere bedient. — 1088 vermuthet Hr. K. καὶ γὰρ ἐμοὶ περὶ γῆς, was eine arge Verschlechterung wäre, da der Wursthändler damit sagen würde, er habe auch ein Orakel über das Land und das erythraeische Meer, während er den Kleon überbieten will, dafs er ein Orakel habe, das nicht nur die Herschaft über die Erde, sondern auch über das Meer verkünde. Die elliptische Ausdrucksweise, in der Umgangssprache sicher ganz gewöhnlich, läfst den Gegensatz bestimmter hervortreten. — 1130. 'ἄρας neml. αὐτόν.' Es steht ja da τοῦτον ἄρας ἐπάταξα. — 1161. Der Wursthändler macht den Vorschlag, der Demos solle ihn und den Kleon gleichsam ein Wettrennen halten lafsen, um ihm gutes zu thun, ἄφες ἀπὸ βαλβίδων ἐμέ τε καὶ τουτονί, ἵνα σ' εὖ ποιῶμεν ἐξ ἴσου. Δ. δρᾶν ταῦτα χρή. Ἄπιτον. Π. ἰδού. Δ. θέοιτ' ἄν. Α. ὑποθεῖν οὐκ ἐῶ. Hr. K. bemerkt zu ἄπιτον: 'geht von hier nach dem Ort, von wo aus der Lauf beginnen soll. Als sie dort angekommen und zum Wettlauf bereit sind, sagt Kleon ἰδού. Darauf gibt der Demos das Zeichen zum Laufen (θέοιτ' ἄν). — ὑποθεῖν vorlaufen. Kleon hat nemlich schon vor dem Zeichen zu laufen begonnen.' Das kann unmöglich richtig sein. Denn wenn der Ort, von dem aus der Wettlauf beginnt, nicht beim Demos ist, so könnte er nur bei ihren Kisten sein, die sie mitgebracht haben. Da sie nun nach dem ἄπιτον bereits dort sind (ἰδού wäre übrigens beiden zuzutheilen), so ist der Zwischenraum unbedeutend und sie müsten gleichfalls nach dem θέοιτ' ἄν zu Ende des Verses beim Demos angekommen sein. Das ist aber nicht der Fall, wie die Verse 1162. 63 zeigen, wo der Demos zu sich selbst und von Kleon und dem Wursthändler wie von abwesenden spricht. Diese Rede des Demos, zu der Kleon ihm keine Zeit gelafsen hätte, wäre er bereits da,

soll, wie dies gewöhnlich ist, die Pause ausfüllen, die durch die Entfernung der Schauspieler entsteht. Folglich laufen Kleon und der Wursthändler nicht von den Kisten zum Demos, sondern sie verlafsen die Bühne. Das geht ganz bestimmt auch daraus hervor, dafs Kleon einen Stuhl bringt und zwar, wie er ausdrücklich sagt, herausbringt, *ἐγώ σοι πρότερος ἐκφέρω δίφρον*. Ein dritter Ort können die *βαλβίδες* auch nicht sein, denn dieser hätte doch angegeben werden müfsen, und es wäre an sich höchst sonderbar und gegen die Sitte beim Wettlauf, von einem Orte aus nach dem Ziele zu laufen, um nicht wieder zum Ausgangspunkt, sondern zu einem dritten Orte, dem Demos, zurückzukehren. Jedesfalls sind die *βαλβίδες*, wie dies in der Natur der Sache liegt, der Ort, wo der Demos steht. Von hier aus beginnt der Lauf und kehrt, wie dies beim Wettlauf immer der Fall ist, wieder dahin zurück. Nun ist freilich damit nicht in Uebereinstimmung zu bringen, wie der Demos erst *ἄπιτον* und dann wieder *θέοιτ' ἄν* sagen kann. Erwägt man ferner, dafs die Worte des Wursthändlers *ὑποθεῖν οὐκ ἐῶ* sich auf nichts beziehen und es ganz entschieden gegen die Art ist, wie bei Aristoph. sonst die Handlung der entsprechende Ausdruck begleitet, so sieht man sich zu der Aenderung von *θέοιτ'* in *θέοιμ'* genöthigt. Der Demos gibt das Zeichen, das der Wursthändler verlangt hatte, indem er sagt *ἄπιτον*. Wie immer ist Kleon gleich bereit, er sagt *ἰδού, θέοιμ' ἄν* und fängt an zu laufen, der Wursthändler aber sucht ihm zuvorzukommen und sagt *ὑποθεῖν οὐκ ἐῶ*. Ganz eben so sagt Kleon 1110 *τρέχοιμ' ἄν εἴσω πρότερος*, darauf der Wursthändler *οὐ δῆτ' ἀλλ' ἐγώ*. Aehnlich 972. — 1163 *ἀλλ' ἢ μεγάλως εὐδαιμονήσω τήμερον ὑπὸ τῶν ἐραστῶν νὴ Δί' ἢ 'γὼ θρύψομαι*. Hr. K. verbefsert *ἢ 'πιτρίψομαι*, wozu ihn wohl der Scholiast veranlafst hat *ἀντὶ τοῦ συντριβήσομαι ἢ σφόδρα τρυφήσω καὶ σεμνυνοῦμαι*. Allein aus dieser Erklärung folgt nicht, dafs der Scholiast *τρίψομαι* oder ein Compositum davon gelesen, vielmehr nimmt er *θρύψομαι* in dieser Bedeutung, wie auch Bergler übersetzt 'aut profecto obtundar.' Diese Erklärung ist aber unzulässig. Hr. K. sagt: 'weil Kleon und der Wursthändler so heftig auf ihn losstürmen, fürchtet der Demos zertreten oder von ihrer Affenliebe zerquetscht zu werden.' Aber Kleon und der Wursthändler waren noch nicht auf ihn losgestürmt, sie sind, während der Demos spricht, noch gar nicht da, und kommen ihm dann auch nicht zu nahe, sondern der eine setzt ihm einen Stuhl, der andere einen Tisch hin. Böten die Bücher *ἐπιτρίψομαι* oder *τετρίψομαι*, so müste man dies in obscöner Bedeutung fafsen mit Rücksicht auf die Worte *ὑπὸ τῶν ἐραστῶν*, doch ist es unwahrscheinlich, dafs *ἢ 'γὼ θρύψομαι* in *ἢ 'πιτρίψομαι* sollte verderbt worden sein. — 1264 *ἐλατῆρας* hält Hr. K. für das Object von *ἀείδειν* wie in der pindarischen Stelle; das kann es aber hier nicht sein. Wenn Hr. K. sagt, der Dichter mache einen Ansatz, als wollte er wieder die Ritter preisen, so ist dagegen zu erinnern, dafs erstlich der Dichter die Ritter noch nicht gepriesen hat, und dafs es

unpassend wäre, wollten die Ritter sich selbst preisen. Die Construction der Worte bei Pindar ist für den parodierenden Dichter nicht maſsgebend. — 1326 *προπυλαίων*. 'Die Wohnung des Demos ist (wohl während der zweiten Parabase) in einen tempelähnlichen Bau verwandelt. Daſs nicht nothwendig an die Propylaeen auf der Akropolis zu denken ist, erhellt aus Wesp. 875.' Die Verwandlung kann nicht während der Parabase vorgegangen sein, weil es 1327 heiſst *ἀλλ' ὀλολύξατε φαινομέναισιν ταῖς ἀρχαίαισιν Ἀθήναις*. Auch an einen tempelähnlichen Bau ist nicht zu denken, da das alte Athen nicht prächtiger war als das damalige. Da sich 1326 die Thür öffnet und 1327 der Chor aufgefordert wird, dem erscheinenden alten Athen zuzujauchzen, so könnte man an das Ekkyklem denken. Allein dieses könnte doch nur ein Zimmer mit alterthümlicher Einrichtung darstellen und es würde einen komischen Eindruck machen, wenn dies als das beglückte Athen gepriesen würde; auch müste zugleich der Demos auftreten, während 1330 Athen aufgefordert wird, den Demos zu zeigen. Daher wird wohl keine Verwandlung anzunehmen sein, sondern indem sich die Thür öffnet, aus welcher der alte Demos heraustreten soll, bleibt es der Phantasie der Zuschauer überlaſsen, sich das alte Athen zu denken. — 1352. Statt *τοῦτον* oder was im Rav. steht und eigentlich dasselbe ist *τούτων* schreibt man jetzt mit einigen Büchern *τοῦθ'*, Hr. K. *τῶνδ'*, allein die Aenderung ist nicht so leicht und *τοῦτο* ist sehr passend, ja fast unentbehrlich. — 1373 *οὐδ' ἀγοράσει γ' ἀγένειος οὐδεὶς ἐν ἀγορᾷ*. Da im Rav. *ἐν τ' ἀγορᾷ οὐδείς* und *ἐν ταγορᾷ* auch in andern Büchern steht, so emendiert G. Hermann *οὐδ' ἐν ταγορᾷ*, Hr. K. *ἐν ταγορᾷ τ' ἀγένειος οὐδεὶς ἀγοράσει*. Wortumstellungen sind allerdings nicht selten, allein darum ist es nicht gestattet, nach Belieben die Wortfolge zu ändern. Hr. K. läſst nicht ein einziges Wort in diesem Verse an seinem Platze und wirft obendrein noch *οὐδ'* heraus und glaubt so sehr das richtige getroffen zu haben, daſs er diese vermeintliche Emendation auch sofort in den Text setzt. — 1381. Der Sinn des Verses kann nicht sein 'willst du diese aesthetisch-schwatzhaften Jüngelchen nicht durch ein paar Nasenstüber wieder zur Vernunft bringen?' noch weniger kann man 1382 ergänzen *οὐκ ἐάσω τούτους οὕτω λαλεῖν*, da *μὰ Δία* niemals diese Bedeutung haben kann. Agorakritos unterbricht die Rede des Demos 'nonne tu es paedico istorum loquacium', was der Demos abweist und die Worte 1375 *τὰ μειράκια ταυτὶ λέγω*, welche nicht, wie man sie gewöhnlich auffaſst 'adulescentulos illos dico', sondern 'iubeo' bedeuten, durch *ἀναγκάσω τούτους ἅπαντας* wieder aufnimmt. So ist auch der Anstoſs beseitigt, den G. Hermann an dieser Stelle genommen. — 1407. *κἀκεῖνον ἐκφερέτω τις*. 'Kleon liegt noch immer ohnmächtig auf der Bühne.' Daran ist nicht zu denken. Kleon war vor der zweiten Parabase zugleich mit den andern Schauspielern abgetreten und soll jetzt aus dem Innern herausgetragen werden. Dies geschieht, Kleon wird getragen, ihm folgt Agorakritos und der Demos mit dem Knaben und den Mädchen,

und so ziehen sie, indem sich ihnen der Chor anschliefst, durch die Orchestra ab.

Ostrowo. *Robert Enger.*

Geschichte der griechischen Künstler von Dr. *Heinrich Brunn*. Erster Theil. Braunschweig, C. A. Schwetschke u. Sohn (M. Bruhn). 1853. VIII u. 620 S. gr. 8. *)

Während die griechische Litteraturgeschichte trotz der ungeheuren Verluste unschätzbarer Meisterwerke uns dadurch ein im ganzen vollkommen klares und vollständiges Bild gewährt, dafs es in keiner Gattung an erhaltenen Werken der hervorragendsten Schriftsteller fehlt, deren Zeit, Vaterland, Lebensumstände wir kennen: hat die historische Behandlung der alten Kunst mit dem grofsen Uebelstande zu kämpfen, dafs ihre Quellen wenig zueinander passen wollen. Auf der einen Seite ist eine grofse Zahl von Denkmälern auf uns gekommen, von denen nicht wenige von den bedeutendsten Stufen der Entwicklung so wie des Verfalles der Künste einen deutlichen Begriff geben; auf der andern finden sich theils in Aufschriften erhaltener Kunstwerke theils in den Nachrichten der alten Schriftsteller viele und belangreiche Notizen über Künstler und ihre Werke. Aber nur selten lafsen sich die noch jetzt sichtbaren Kunstwerke auf bestimmte Meister zurückführen, noch seltener gelingt es, die von den Schriftstellern gepriesenen Künstler aus Originalwerken kennen zu lernen, ja die berühmtesten Schöpfungen der gröfsten Bildhauer und Maler sind fast ohne Ausnahme verloren gegangen. Die Kunstgeschichte hat also die schwierige Aufgabe, durch sorgfältiges Studium beider Quellen, durch Vergleichung der schriftlich überlieferten Urtheile alter Kenner mit den vorhandenen Werken die verschiedenen Stile zu unterscheiden, ihre Folge zu bestimmen und den Charakter der Kunstschulen sowie ihrer Häupter festzustellen. Dies ist nur einem divinatorischen Genie wie Winckelmann möglich, welchem es vorbehalten bleibt, das seit fast einem Jahrhundert ungemein gewachsene Material zu einer ihres Begründers würdigen Geschichte der Kunst zu verarbeiten. Dazu sind aber zwei Vorarbeiten nothwendig, eine vollständige Sammlung und archaeologisch-aesthetische Erklärung der Denkmäler und eine zuverläfsige Erforschung der Künstlergeschichte. Zu jenem ersten Theile haben die schönen Aufsätze von Welcker u. a. schon sehr viel ge-

*) Obgleich wir von diesem Werke schon oben S. 273 ff. eine Recension gebracht haben, so tragen wir doch kein Bedenken auch diese aus der Feder eines andern geehrten Mitarbeiters noch folgen zu lafsen, da beide Recensionen das Buch von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. *Anm. der Red.*

than; den zweiten, welchen man seit Heyne besonders in Deutschland gepflegt hat, unterwirft das vorliegende Werk einer neuen und tief eingreifenden Behandlung. Der Vf. hatte schon in seiner Inauguraldisser ation: 'Artificum liberae Graeciae tempora' (Bonn 1843) seinen Beruf zu derartigen Untersuchungen dargethan. Während eines längern Aufenthalts in Rom hat er seinen Plan nicht aus den Augen gelafsen und liefert nun eine Frucht beharrlichen Fleifses und liebevollen Bemühens, welche in der archaeologischen Litteratur einen ehrenvollen Platz behaupten und die Vollendung einer genügenden Kunstgeschichte wesentlich fördern wird. Er hatte zwar aufser den *Untersuchungen* von Thiersch, K. O. Müller, Welcker u. a. in dem verdienstlichen Catalogus artificum von Sillig und dem Nachtrage dazu in Raoul-Rochettes Lettre à M. Schorn, Supplément au catalogue des artistes (1845) gelehrte Vorgänger, indessen lafsen beide Bücher dem jetzigen Standpunkte der Archaeologie gegenüber manches zu wünschen übrig und entsprechen schon ihrer alphabetischen Anordnung nach nicht der Stellung, welche eine mit Rücksicht auf die an verschiedenen Orten verschiedene Ausbildung der Kunstgattungen als eine wichtige Vorarbeit zur Geschichte der Kunst und als ihr Leitfaden einzunehmen hat. So, nicht als das Skelett der Kunstgeschichte, wie der Vf. S. 5, möchte Ref. sie bezeichnen. Denn als der Knochenbau der alten Kunst möchten viel eher die architektonischen Bildwerke von Selinus, Aegina, Athen, so wie die bestimmbaren Statuen der spätern Zeit gelten, insofern man die Hauptstufen deutlich und lebendig in ihnen vertreten sieht.

Der Vf. befolgt im ganzen den von Welcker kl. Schriften III S. 479 vorgezeichneten Plan, indem er die Künstler nach Classen sondert und nach der Zeitfolge behandelt; zunächst die Bildhauer in sechs Abschnitten bis in die römische Herschaft hinein. Richtiger wäre wohl mit den Architekten der Anfang zu machen gewesen: indessen läfst sich bei der einmal beliebten Trennung überhaupt nicht vermeiden, dafs manche Künstler, welche auf mehreren Gebieten thätig waren, an mehreren Orten theilweise behandelt werden. Aus den schriftlichen Zeugnissen werden die Lebensumstände, namentlich Zeit und Heimat der Künstler, so wie ihr Zusammenhang mit andern ermittelt und darauf die Nachrichten über ihre Werke nach Technik und Gegenständen geprüft und die erhaltenen Denkmäler, so weit sie mit voller Sicherheit bestimmten Urhebern beigelegt werden können, ausführlicher besprochen, um deren Bedeutung für die Kunstgeschichte festzustellen. Beide Theile seiner Aufgabe hat der Vf. mit Glück gelöst. Eine gute philologische Methode, ein gesundes und richtiges Urtheil und vielen Scharfsinn bekunden die chronologischen Untersuchungen, einen offenen Sinn für das Wesen der Kunst, geläuterten Geschmack und gründliche archaeologische Durchbildung die Rückblicke, womit die einzelnen Abschnitte beschlofsen und die künstlerischen Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Perioden und Gruppen bestimmt werden. Dabei kommt dem Vf. die genaue Kenntnis, welche

er sich in Rom von allem technischen der Sculptur und den Bedingungen der künstlerischen Thätigkeit verschafft hat, und die unausgesetzte Betrachtung der Originale zu Statten. Mit Vergnügen und Belehrung liest man die feine Analyse der erhaltenen Werke aus der Diadochenzeit, des sterbenden Fechters, des Laokoon, so wie des Torso von Belvedere u. a. m. und fühlt sich fortwährend zu eigenem Nachdenken angeregt. Viele Urtheile werden allgemeinen Beifall finden, über andere läfst sich streiten; aber keines ist leichtfertig und ohne Berechtigung ausgesprochen. Im ganzen theilt Rec. die Ansichten des Vf.; er mufs es sich versagen, ausführlich auf die Punkte, wo sein Urtheil von dem des Vf. abweicht, einzugehn. Nur darauf macht er aufmerksam, dafs von kundigen Lesern seltener Widerspruch als Zweifel geäufsert werden wird. Auf einzelne Stellen legt der Vf. zu viel Gewicht, obgleich sie einen anekdotischen, fast epigrammatischen Charakter an sich tragen *); einige Denkmäler endlich legt er vielleicht zu sicher bestimmten Verfafsern oder Zeiten bei. Tadeln mufs man, dafs die grofsen Tempelsculpturen Athens nicht mehr zur Charakterisierung des Phidias, die von Aegina nicht mehr für die aeginetischen Künstler benutzt werden. Es ist dies zwar kein Versehen, sondern Absicht des Vf., welcher nur diejenigen Werke besprechen will, die sich unzweifelhaft einem gewissen Verfafser beilegen *lafsen*. Dann war es aber inconsequent, z. B. den sterbenden Fechter bestimmten pergamenischen Künstlern (s. u.) zuzuschreiben, während die nahe Verwandtschaft der Parthenonswerke mit Phidias viel unzweifelhafter zu Tage liegt als die Herkunft des Fechters aus Pergamos. Doch möchte man diese letztere Erörterung nicht entbehren, ja Rec. zweifelt nicht, dafs die 'Rückblicke' vielen als der wichtigste Theil des Buches erscheinen werden. Er selbst theilt diese Meinung nicht. Ihm sind die trockneren chronologischen Untersuchungen die liebsten, weil sich dadurch feste Punkte ergeben, von denen man ganze Gebiete der Kunstgeschichte leichter und sicherer beherschen kann, als wenn man von subjectiven Meinungen aus ihren Gang zu construieren unternimmt.

Der erste Abschnitt S. 13—61 behandelt 'die Sage und die

---

*) Ein Beispiel möge genügen. S. 200 f. wird auf die bekannte Erzählung grofses Gewicht gelegt, dafs Phidias geäufsert habe, sein Zeus sei nach dem Muster der homerischen Beschreibung Il. *A* 528 gebildet worden, und ausgeführt, wie die Form und Bewegung der Augenbrauen und des Haares den Charakter des Zeuskopfes bestimmt habe. Ganz dieselbe Geschichte erzählt man aber auch von Euphranor (Eustath. l. l.), dessen Bildern der Vf. S. 316 'Hinneigung zum Naturalismus' beilegt. Buchstäblich genommen kann die Anekdote also nur auf einen von beiden Künstlern, den Idealisten oder den Naturalisten, passen. Von beiden durfte man sie dagegen mit Wahrheit erzählen, wenn man ihren Geist im Sinne hatte. Die erhabenen Verse Homers versinnlichen die Macht des Götterherschers dadurch, dafs er durch das kleinste Mittel die grōfste Wirkung hervorbringt.

ältesten Künstlergruppen bis gegen Ol. 60.' Die erstere wird kurz aber genügend behandelt. Ueber Daedalos und die Daedaliden namentlich spricht der Vf. sehr verständig. Unter den mythischen Künstlern von Argos vermifst man den Argos selbst, den Verfertiger des hölzernen Herabildes, welches sein Sohn Peirasos nach Tirynth brachte (Clem. protrept. 4, 47. Paus. II, 17, 5). Von ihm werden die argivischen Künstler eher ihre Kunstfertigkeit abgeleitet haben als von Epeios (S. 23), der gar nicht daher stammte, sondern aus Phokis, und durch seinen Ahnherrn Aeakos mit Aegina zusammenhieng. Dieses älteste Holzbild der Hera, das die Töchter des Proetos verspotteten (Apollod. II, 2, 2), wurde erst nach der Zerstörung von Tirynth Ol. 78 in das argivische Heiligthum versetzt: das zweitälteste sah Pausanias auf einer Seule, ein Werk des Smilis nach Athenagoras l. p. Ch. 14, desselben Künstlers, welcher das Holzbild der Hera für den samischen Tempel verfertigte. Da somit diese Bilder zu den alterthümlichsten gehörten, das samische auch nach einer Sage von den Argonauten aus Argos mitgebracht (Paus. VII, 4, 4), nach einer andern Angabe (Clem. protr. 4, 46) *ἐπὶ Προκλέους ἄρχοντος*, d. h. gleich nach der ionischen Einwanderung aufgestellt war, trage ich doch Bedenken, der scharfsinnigen Ausführung des Vf. S. 27 beizustimmen, wonach Smilis zu den historischen Künstlern um Ol. 60 heruntergerückt wird. Es ist zwar richtig, dafs die chryselephantinen Horen in Olympia (Paus. V, 17, 1) mitten unter Werken aus der Schule des Dipoenos und Skyllis sich befanden; indessen wird daraus höchstens der Schlufs zu ziehen sein, dafs es, wie zwei Daedalos, so auch zwei Smilis, einen mythischen und einen historischen, gegeben habe. Gegen diese Aushilfe ist zwar der Vf. mit Recht sehr eingenommen. Mit einem lobenswerthen Eifer und häufig mit Glück kämpft er gegen die u. a. von Thiersch vorgenommene Verdopplung von Künstlern. Aber mitunter geht er zu weit, wovon wir gleich noch ein Beispiel sehen werden. Es läfst sich nun einmal nicht leugnen, dafs manche Namen mehreren Künstlern zukommen, und wenn auch Rec. mit dem Vf. als kritische Regel den Zweifel aufstellen möchte, so gelangt er doch mitunter zu dem Ergebnis, das er zu Anfang bezweifelt hatte. Die schwierige und lückenhafte Stelle des Pausanias behandelt der Vf. auch S. 47, indem auch er in *ἁπλᾶ* einen Künstlernamen sucht. *Ἀγηλάδα* hat übrigens nicht Kayser, sondern Bröndsted zuerst vorgeschlagen, und zwar zum Scherz. Der Vf. meint, die Aehnlichkeit der Buchstaben sei ebenso grofs, wenn man *ΑΠΛΑ* in *ΔΟΝΤΑ* verändere. Das wird ihm nicht leicht jemand zugeben. Rec. glaubt, dafs man *ἁπλᾶ* füglich durch 'schlicht' übersetzen könne. Läfst sich zu Anfang mit einer leichten Versetzung lesen *Ἥρας δέ ἐστιν ἐν τῷ ναῷ Διὸς ἄγαλμα· τὸ δὲ Ἥρας καθήμενόν ἐστιν κτλ.*? Auch das behauptet der Vf. ohne Wahrscheinlichkeit, wenn gleich die Worte des Schriftstellers dafür zu sprechen scheinen, dafs alle zwanzig ältern Statuen in dem Heratempel von Gold und Elfenbein gewesen seien.

Unter den historischen Personen nehmen natürlich die Künstler

der ionischen Inseln Chios und Samos die erste Stelle ein. Der Vf. ordnet sie etwas verworren, indem er zuerst von Glaukos, dann von den Samiern, zuletzt von der Familie des Melas redet. Letztere reicht nach seiner eignen Berechnung in die 30er Olympiaden hinauf, ist also nach seiner Ansicht älter als die Samier und verdient daher den Platz vor ihnen. Athenis schreibt auch der cod. Bamb. des Plinius XXXVI, 11; es ist also unrichtig, wenn der Vf. S. 39 als die Lesart des Plinius Anthermus angibt. Ueber Glaukos von Chios befriedigt die Darstellung S. 29 nicht. Zuvörderst ist das Versehen zu berichtigen, womit ihm die Erfindung der Löthung des Erzes zugeschrieben und in den angeführten Stellen σίδηρος durchweg durch 'Erz' übersetzt wird. Bekanntlich erfand Glaukos die Löthung des Eisens und war dergestalt im Stande, den eisernen, viel bewunderten Untersatz für ein silbernes Mischgefäfs zu arbeiten, welches Alyattes nicht um Ol. 45, wie der Vf. angibt, sondern nach der Krankheit, die ihn im sechsten Jahre seiner Regierung befiel (Herod. I, 19—25), also 1—2 Olympiaden früher nach Delphi weihte. Mit dieser Zeitbestimmung steht nur die Angabe des Eusebius im Widerspruch, welcher in der Chronik Glaukos um Ol. 22 ansetzt. Wofür er sich entscheiden solle, zweifelt der Vf. S. 30, da ja 'Alyattes auch ein früher vollendetes Werk nach Delphi senden konnte.' Dann hätte er aber auch S. 33 auf den Umstand kein Gewicht legen sollen, dafs Kroesos vor Ol. 58, 1 ein silbernes Mischgefäfs des Theodoros nach Delphi weihte. Denn dies konnte ja auch lange vor Ol. 30 verfertigt worden sein. Wenn man Herodots Erzählung unbefangen liest, wird man nicht umhin können anzunehmen, dafs Alyattes nicht einen alten gebrauchten Kessel nebst Untersatz dem delphischen Gotte schenkte, sondern dafs er seine Gabe von Glaukos anfertigen liefs. Weil sie aber mit fast allen Geschenken der lydischen Könige nach dem Brande des Tempels in das korinthische Schatzhaus gebracht worden sein wird (Herod. a. a. O. Paus. X, 13, 5. 16, 1), konnte sie leicht mit dem von Gyges gewidmeten Schatze, dem Gygades, verwechselt werden, besonders seit nach dem phokischen Kriege dieser eiserne Untersatz allein von den lydischen Weihgeschenken übrig geblieben war. So wird auch bei Plin. VII, 156 Gyges statt Kroesos genannt. Gyges Regierungsantritt aber setzt Eusebius, indem er sich der Zeitrechnung bei Tatian ad Gr. 49 anschliefst (Praep. ev. X, 11, 5) Ol. 20, 2. Danach war es ganz consequent, Glaukos, wenn man ihn einmal zum Künstler des Gyges statt des Alyattes machte, einige Zeit nach dessen Thronbesteigung, Ol. 22, anzusetzen. Aus einem ähnlichen Versehen rührt es vielleicht her, dafs die Gewährsmänner des Plinius XXXV, 152 Rhoekos und Theodoros, welche sie für die Verfafser sämmtlicher lydischen Weihgeschenke in Delphi hielten, vor der Vertreibung der Bakchiaden thätig sein liefsen. Denn dieses korinthische Schatzhaus, worin sie aufbewahrt wurden, wird von Herod. I, 14 dem Kypselos beigelegt; man konnte also schliefsen, dafs die Werke älter waren als das Haus, wohin man sie brachte. Auch die Beschreibung des Unter-

satzes bei Athenaeus V p. 210 (nicht 201) B versteht der Vf. nicht ganz. Er meint, es seien daran vielleicht verschiedene Trinkgefäfse und bewegliche Ornamente angebracht gewesen, übersieht aber, dafs die Stelle leicht verdorben ist und ohne grofse Mühe hergestellt werden kann. Athenaeus beschreibt unter andern ἐγγυθήκαις das delphische ὑποκρητηρίδιον mit folgenden Worten: εἴδομεν δ' αὐτὸ καὶ ἡμεῖς ἀνακείμενον ἐν Δελφοῖς, ὡς ἀληθῶς θέας ἄξιον, διὰ τὰ ἐν αὐτῷ ἐντετορευμένα ζωδάρια, καὶ ἄλλα τινὰ ζωΰφια καὶ φυτάρια ἐπιτίθεσθαι ἐπ' αὐτῷ δυνάμενα, καὶ κρατῆρας καὶ ἄλλα σκεύη. Die letzten Worte, welche in der Veneta wie im Palatinus fehlen, fügte Casaubonus wohl aus dem Farnesianus hinzu. Der Cod. Parisinus der Epitome aber liest (ἐγγυθήκη) ἣν καὶ ὑποκρητηρίδιόν τινες καλοῦσι· δύνανται γὰρ ἐπιτίθεσθαι ἐπ' αὐτὸ καὶ κρατῆρας καὶ ἄλλα σκεύη. Folglich mufs geschrieben werden: διὰ τὰ . . . ζωΰφια καὶ φυτάρια. ἐπιτίθεσθαι ἐπ' αὐτῷ δύνανται καὶ κρατῆρας καὶ ἄλλα σκεύη, oder, wenn man nicht die Delpher als Subject verstehen will, κρατῆρες.

Auch in Betreff der samischen Schule kann Rec. dem Vf. nicht beistimmen. Er verwirft sowohl die von Thiersch als die von K. O. Müller aufgestellte Genealogie dieser Altmeister und meint, Rhoekos der Sohn des Phileas habe mit Theodoros dem Sohne des Telekles gleichzeitig gearbeitet, und zwar um Ol. 50, ohne mit ihm in einer verwandtschaftlichen Beziehung zu stehen; wenn man aber gewöhnlich zwei Künstler des Namens Theodoros annehme, so sei dies ein Irthum. Das ist also ungefähr die von Hirt Amalth. I S. 266 vertretene Ansicht mit der Erweiterung, dafs jeder Zusammenhang zwischen beiden Meistern, welchen Hirt zuläfst, geleugnet wird. Rec. ist mit K. O. Müller kl. Schr. II S. 357 der Meinung, dafs dies nicht ohne gewaltthätige Behandlung der Zeugnisse abgeht, mufs es sich aber versagen, hier eine Beweisführung anzutreten, die für den Raum dieser Zeitschrift zu ausführlich werden dürfte. Nur darauf erlaubt er sich hinzuweisen, dafs das Alter des Heratempels in Samos und des berühmten Tempels in Ephesos einerseits und die Zeit des Kroesos auf der andern Seite, in welcher ein Theodoros arbeitete, es nicht erlauben, diesen, den Sohn des Telekles, mit Pausanias und dem Vf. für den Erfinder des Erzgufses zu halten, welcher diesen Ruhm mit Rhoekos theilte. — Das Auftreten des Dipoenos und Skyllis dagegen wird klar und richtig geschildert und in dem Rückblick eine gute Charakteristik der Periode der Anfänge gegeben.

Der zweite Abschnitt S. 61—125 ist betitelt: 'gröfsere Ausbreitung und Streben nach freier Entwicklung, von Olymp. 60—80.' Sehr genaue und verdienstliche Untersuchungen widmet der Vf. den bedeutendsten Künstlern derjenigen Zeit, welche dem höchsten Aufschwunge der Kunst vorbereitend und bildend vorausgieng. Agelades, das Haupt der argivischen Schule, Kanachos in Sikyon, die Aegineten Kallon und Onatas, die ältesten Athener Endoeos, Hegias, Aristokles werden sorgfältig und einsichtig charakterisiert, die sehr schwierigen chronologischen Bestimmungen mit grofser

Umsicht festgestellt. Nur will es Rec. bedünken, als seien die meisten Bildhauer einige Olympiaden zurück zu setzen; wenigstens liegt es von der sikyonischen Schule nach den Angaben von Pausanias VI, 9, 1 ziemlich auf der Hand, dafs sieben Successionen von Schüler und Meister mehr als 30 Olympiaden (Ol. 70—100 nach dem Vf. S. 81) ausfüllen. Ganz besonderes Verdienst hat sich der Vf. durch die feine Charakteristik der unmittelbaren Vorläufer des Phidias erworben, welche von der noch etwas starren Grofsartigkeit eines Ageladas durch die Ausprägung feinen geistigen Ausdrucks, Vollendung der Form und Bewegung des Körpers, endlich durch die lebendigste Natürlichkeit einen Uebergang zu der unerreichten Höhe des Meisters bildeten: Kalamis, Pythagoras, Myron. Da die schöne Auseinandersetzung des Vf. keinen Auszug erträgt, begnügt sich Rec. mit kurzen Bemerkungen über einzelnes. S. 62 läfst sich vermuthen, dafs Aristomedon aus Argos auch die in Abae von den Phokern aufgestellten Erzbilder verfertigt hatte, wie die delphischen; Abae leitete seinen Ursprung von Argos her (Herod. VIII, 276. Paus. X, 35, 1). — Ebend. möchte man doch dem Vf. entgegen behaupten, dafs aus Herod. VII, 170 deutlich hervorgehe, wie die von Mikythos in Olympia geweihten Werke nach seiner Uebersiedelung in den Peloponnes Ol. 78, 2 aufgestellt wurden. Paus. V, 26, 5 widerspricht dem nicht, sondern er citiert Herodot für den Aufenthalt des Mikythos in Tegea, die Epigramme für seine Heimat. — S. 125. Zweifelnd tritt der Vf. der Vermuthung von Meyer bei, dafs die Knabenstatuen, welche die Agrigentiner von Kalamis wegen der Besiegung von Motya für Olympia verfertigen liefsen, bald nach Ol. 75, d. h. den Siegen über die Karthager, aufgestellt wurden. Da aber die Agrigentiner nach dem Siege nicht an die See giengen, sondern die Kastelle im Innern ihres Landes eroberten (Diod. XI, 25), auch Motya niemals in ihren Händen war, scheint Paus. V, 25, 5 das zu seiner Zeit gar nicht mehr vorhandene aber berühmte Motya mit Motyon verwechselt zu haben, einem sikelischen Orte im agrigentinischen Gebiete, welchen Duketios den Agrigentinern Ol. 81, 4 entrifs und in demselben Jahre wieder an sie verlor (Diod. XI, 91). Auf die Besiegung dieses gefährlichen Feindes möchte Rec. das Weihgeschenk eher beziehn. — S. 146 scheint der Vf. die allerdings dunkle Stelle bei Plin. XXXIV, 10 misverstanden zu haben, wenn er meint, dafs Myron sich des aeginetischen, Polyklet sich des delischen Erzes bediente. Die Stelle lautet: *Bos aereus inde (Aegina) captus in foro boario est Romae. Hoc erit exemplar Aeginetici aeris, Deliaci autem Iuppiter in Capitolini Iovis tonantis aede. Illo aere Myron usus est, hoc Polycletus.* Nun lehrt Strabo XIV p. 637, dafs dieser Juppiter von Myron herrührte: folglich arbeitete dieser in delischem Erze.

Der dritte Abschnitt S. 157—314 hat zum Gegenstande 'die griechische Kunst in ihrer höchsten geistigen Entwicklung', d. h. vor allem die Leistungen des Phidias und Polyklet. Auch bei diesem wichtigsten und schwierigen Capitel bewährt der Vf. eine unbefangene

und gesunde Auffassung so wie eine verständige Kritik. Konnte es ihm auch bei der freiwilligen Beschränkung auf diejenigen Werke, welche dem Phidias selbst beigelegt werden, nicht gelingen, von der Tiefe der Erfindung und der weisen Composition, wovon die aus seiner Werkstatt hervorgegangenen Sculpturen des Parthenon uns einen deutlichen Begriff bieten, eine genügende Beschreibung zu entwerfen, so hat er doch die poetische, formelle und technische Bedeutung des Meisters aus den erhaltenen Nachrichten in vortrefflicher Weise ermittelt und namentlich die Anordnung des olympischen Throns S. 170—175 sehr befriedigend hergestellt. Besonders gelungen scheint aber die Charakteristik Polyklets S. 217—233, dem im Gegensatz zu der geistigen Idealität des athenischen Meisters eine Idealbildung des schönen Körpers beigelegt wird, welche vom menschlichen ausgehend allerdings auch sich zur Idee der Gottheit zu erheben vermag, aber doch ihre eigenthümliche Aufgabe in der Darstellung menschlicher Vollkommenheit findet. Mit überzeugenden Gründen führt der Vf. dann aus, dafs sich die künstlerische Thätigkeit der nachfolgenden Zeit an diese beiden Spitzen, die Schulen von Athen und Argos, anschliefst. Von den namhaftern Meistern derselben handelt er in genügender Vollständigkeit. Ueber Kallimachos Zeit hätte er S. 252 die wichtige Notiz benutzen können, dafs in dem Heratempel zu Plataea sich eine bräutliche Hera von seiner Hand befand (Paus. IX, 2, 7). Da nun Plataea von Ol. 88, 2 bis Ol. 98, 3 von seinen Bewohnern verlassen war, so müfsen wir Kallimachos entweder 40 Jahre früher oder später ansetzen. Ihn aber noch zu einem Zeitgenofsen von Skopas und Praxiteles zu machen, geht wegen seines alterthümlichen Stils nicht an; folglich arbeitete er schon vor Ol. 88, mit Phidias gleichzeitig, und da ist es sehr möglich, dafs er um weniges jünger und vielleicht in seiner ersten Bildung von Kalamis Richtung unvertilgbare Eindrücke empfangen hatte. — In Betreff des Lykios ist S. 258 ein kleines Versehen zu berichtigen. Die Stadt Apollonia, welche wegen der Eroberung von Theonion in der Abantis die grofse Gruppe für Olympia bei ihm bestellte (Paus. V, 22, 2), lag nicht in Ionien, sondern ἐν τῷ Ἰονίῳ (κόλπῳ), d. h. am ionischen Meer. Dadurch gewinnt unter den troischen Helden Helenos eine besondere Beziehung zu Epirus. Da somit Lykios in einer engern Verbindung mit Apollonia gestanden hat, läfst sich mit Grund vermuthen, dafs jener Pausanias aus Apollonia, welcher nach Ol. 103, 4 an dem grofsen arkadischen Weihgeschenke nach Delphi mit arbeitete (Paus. X, 9, 6), sein Schüler war. Diese Zeit läfst sich nemlich für ihn wie für Antiphanes aus Argos mit Sicherheit annehmen, während der Vf. S. 283 ff. eine Olympiade weniger zählt. Das Ereignis nemlich, welches die Aufstellung jener Gruppe durch die Tegeaten (und übrigen Arkader) veranlafste, Λακεδαιμονίους, ὅτι ἐπὶ σφᾶς ἐστρατεύσαντο, αἰχμαλώτους ἑλόντες, ist nicht 'die Niederlage, welche die Lakedaemonier vor Beginn der Olympiaden bei Tegea erlitten', sondern die Einnahme des im arkadischen Gebiet von den Spartanern besetzten Ortes Kromnos,

wobei über hundert Spartiaten und Perioeken gefangen genommen wurden (Xenoph. Hell. VII, 4, 27). Die thebanischen Künstler Hypatodoros und Aristogeiton setzt der Vf. S. 293 ff. im ganzen richtig, indem er die Zeitbestimmung des Plin. XXXIV, 50 um Ol. 102 ungefähr adoptiert. Es läfst sich aber noch genauer von den beiden Hauptwerken des Hypatodoros reden. Zuerst verfertigte er mit Sostratos zusammen eine grofse und schöne Athena aus Erz für die ziemlich unbekannte Stadt Aliphera in Arkadien (Polyb. IV, 5. Paus. VIII, 26, 7). Dies, meint der Vf. mit Recht, müfse vor der Uebersiedlung der meisten Einwohner nach Megalopolis Ol. 102, 2 geschehen sein. Aus Xenoph. Hell. III, 2, 26 lernen wir aber die Veranlafsung und Zeit der Errichtung genauer kennen. An dem beutereichen Feldzuge der Spartaner gegen Elis Ol. 95, 2 nahmen viele Arkader und Achaeer freiwillig Theil und bereicherten sich ungemein. Da nun Aliphera als Grenzort gewis nicht am wenigsten Nutzen davon gehabt haben wird, ist es so gut wie gewis, dafs damals ein Theil der Beute der Stadtgöttin Athena zu einer Statue gewidmet wurde. Theben aber war, obgleich am Kriege nicht betheiligt, mit Sparta noch im Bunde. Wenig später, nemlich Ol. 97, ½ verfertigte Hypatodoros mit seinem Genofsen Aristogeiton die bedeutende Gruppe der Helden vor Theben für Delphi (Paus. X, 10, 2) wegen der Schlacht bei Oenoë. Der Vf. ist der erste, welcher im Bullettino dell' Inst. 1851 p. 135 über dieses Treffen, welches in unsern Geschichtsbüchern ganz fehlt, eine richtige Vermuthung äufsert. Da er sie indessen nur kurz andeutet, indem er zugleich Pausanias eines Irthums zeiht, und in seinem Buche nicht wiederholt, sei es gestattet, sie ausführlicher zu motivieren. Nach seinem Siege über eine spartanische Mora Ol. 97, 1 rückte Iphikrates in das jenseit des Isthmos gelegene Gebiet von Korinth ein, eroberte Sidus, Krommyon und das von Agesilaos früher eingenommene Oenoë (Xenoph. Hell. IV, 5, 19). Mit dieser Waffenthat hört der korinthische Krieg zu Lande eigentlich auf. Die Spartaner verwüsten das argivische Gebiet, getrauen sich aber nicht, gegen die von den Feinden eingenommenen Positionen einen ernsthaften Angriff zu unternehmen, und Korinth bleibt, Lechaeon abgerechnet, mit seinem ganzen Gebiete in den Händen der Argeier bis zum Frieden (Xenoph. IV, 7, 2. V, 1, 29. 34. 36). Bei dieser Expedition gegen Oenoë mufs Iphikrates mit den Argeiern zusammen die Lakedaemonier auch im Felde geschlagen haben. Dies Treffen bei Oenoë hat Cornelius Nepos Iphicr. 2 im Sinn, indem er nach der Niederlage der Mora fortfährt: *iterum eodem bello omnes copias eorum fugavit, quo facto magnam adeptus est gloriam.* Es war daher natürlich, dafs beide verbündete Mächte die Waffenthat durch Kunstwerke ehrten: die Athener durch ein Gemälde in der Poikile, welches die eine Seitenwand, wahrscheinlich die linke, einnahm (Paus. I, 15, 1). Auf der Hauptwand befanden sich die drei berühmten Werke der ältern Maler, an der rechten Seitenwand die erbeuteten Schilde. Auf der linken wurden vielleicht mehr Schlachtenbilder aufgehängt, als zu Pausanias Zeit übrig waren. So mochte die Schlacht

bei Plinius (Ol. 103, 2?) von Pamphilos dort sich befinden. Ob wir ihm auch die Schlacht bei Oenoë, oder vielmehr dem Apollodoros zuschreiben sollen, mufs natürlich unentschieden bleiben. Die Argeier aber schickten jene Erzbilder nach Delphi. Man würde dieses einfache Sachverhältnis gewis längst durchschaut und nicht einen Sieg Ol. 90, 1 erfunden haben (vgl. z. B. Sillig p. 95), wenn Pausanias nicht an beiden Stellen von *Οἰνόη τῆς Ἀργείας* gesprochen hätte, während der von Iphikrates eingenommene Ort im korinthischen Gebiete lag. Das hat aber seinen guten Grund. Die Grenzsteine zwischen Argos und Korinth waren aufgehoben und Korinth ganz in den argivischen Staat aufgenommen worden (Xenoph. Hell. IV, 4, 6. 5, 1. 8, 15 und 34. V, 1, 36. Diod. XIV, 92). Indem die Argeier, wie Diodor sich ausdruckt, *τὴν Κορινθίων χώραν Ἀργείαν ἐποίησαν*, war es ganz in der Ordnung, dafs in Monumenten, welche älter waren als der Frieden des Antalkidas, Oenoë als ein Ort *τῆς Ἀργείας* genannt wurde.

Dem vierten Abschnitt S. 314—441 hat der Vf. eine verfehlte Ueberschrift gegeben: 'die griechische Kunst in ihrem Streben nach äufserer Wahrheit.' Insofern darin ein Gegensatz zu der 'geistigen Entwicklung' der vorigen Periode liegt, mufs die ganze herliche Kunst eines Skopas und Praxiteles als eine begonnene Herabwürdigung betrachtet werden. Und warum? weil das griechische Volk unleugbar durch den peloponnesischen Krieg sehr zerrüttet und warum nicht verschlechtert war, und — weil die sikyonische Schule, gewis Lysippos, vielleicht Euphranor, die Proportionen änderten, Kolosse arbeiteten, Schlacht- und Jagdscenen wie Porträts darstellten u. s. w. Man mufs sich hüten, die Kunstgeschichte sich wie einen Berg vorzustellen, von dem es auf der andern Seite gleich wieder abwärts geht. Auf seinem Gipfel erstrecken sich lange Flächen mit leisern Senkungen, und dafs mit dem beginnenden politischen Verfall die Cultur zu sinken anfange, bewährt sich nicht. Arkadien, Achaia, Sikyon waren gewis im 4n Jh. v. Chr. viel gebildeter als im 5n, und das Athen des Plato und Demosthenes braucht den Vergleich mit dem Zeitalter der grofsen Tragiker nicht zu scheuen. Das will der Vf. auch eigentlich nicht sagen. Dem Skopas wenigstens läfst er volle Gerechtigkeit widerfahren und hebt den pathetischen Charakter seiner Kunst nach Gebühr hervor, und in dem 'Rückblick' werden die eigenthümlichen Vorzüge auch dieser Periode fein gewürdigt: aber von der relativen Vollkommenheit abgesehn, welche der Vf. ihr bereitwillig zugesteht, kann man es nur natürlich finden, dafs, nachdem Zeus, Athena, Hera in der vorhergehenden Periode unerreichbar dargestellt worden waren, der Kreis des Dionysos, Eros, der Aphrodite und das poetische Gewimmel des Meeres, so wie Herakles, in dieser vorzugsweise gebildet wurden. Will man über den absoluten Werth derselben urtheilen, so hat man vor allem von dem bedeutendsten Werke auszugehen, welches uns in genügenden und sichern Nachbildungen erhalten ist, der Gruppe der Niobe, nicht von interessanten, aber leicht trügerischen Beschreibungen. Vortrefflich entwickelt der Vf.

den Charakter des Lysippos, bei dem allerdings ein naturalistisches Streben nach dem Schein mit grofsen Eigenschaften verbunden ist. In den chronologischen Bestimmungen läfst sich wohl einiges genauer feststellen. So scheinen die boeotischen Werke des Praxiteles meist zwischen Ol. 100, 2 und 101, 4 zu fallen, indem die Befreiung Thebens, wo die Arbeiten am Heraklestempel von ihm herrührten, auf der einen und die Zerstörung von Plataea, wo er eine Hera verfertigte, vielleicht auch von Thespiae auf der andern Seite die Grenze bilden. — Die Zeit des Tisikrates hat der Vf. S. 410 richtig zwischen Ol. 115 und 124 bestimmt. Genauer lafsen sich die von Plinius XXXIV, 67 erwähnten Statuen in die Zeit setzen, da Demetrios König von Makedonien war, d. h. nach Ol. 121, 3. Er selbst ist König, bei ihm hält sich Peukestes auf, der Lebensretter, nicht der 'Leibwächter' Alexanders des Grofsen, *dignus tanta gloria*, nemlich Alexander gerettet zu haben (vgl. Phylarch bei Athenaeus XIV p. 614, der sich auf die Zeit bezieht, als Demetrios des Lysimachos Nachbar war), und an die Eroberung von Theben durch Demetrios Ol. 122, 3 erinnert der *senex Thebanus*, den ich nicht näher zu bezeichnen weifs.

Der fünfte Abschnitt S. 442—528 handelt von der 'Kunst der Diadochenperiode bis zur Zerstörung Korinths'; denn gar zu genau darf man die Grenzen nicht nehmen, sonst würden die Nachfolger des Lysippos mit in diese Periode gehören. Der Vf. hebt sehr richtig den Einflufs dieser Periode auf die Entwicklung der römischen Kunst hervor und bemüht sich mit grofsem Scharfsinn, die Eigenschaften derselben darzustellen. Er unterscheidet besonders die rhodische und pergamenische Schule, jene durch Kolossalität, Effect, Technik in übermenschlichen Vorwürfen, diese durch kritischen Eklekticismus, lebendige, historische Wahrheit und feine Charakteristik ausgezeichnet, jene durch den Laokoon, diese durch den sterbenden Fechter vertreten. Die Ausführung ist geistreich und interessant, für Rhodos in der Hauptsache richtig: aber ohne weiteres beizutreten hält Rec., ehe nicht alle zerstreuten Nachrichten über jene bis jetzt zu wenig erforschte Zeit gesammelt und erörtert sind, für bedenklich. Gleich dafs Athen ganz übergangen wird, erscheint nicht gerechtfertigt; auch läfst sich nicht anders als annehmen, dafs am makedonischen Hofe, um von den Epeiroten und Aetolern zu schweigen, und bei den Achaeern manches Kunstwerk ausgeführt sein wird. Dann ist es fraglich, ob man von einer eigentlichen Schule in Pergamos reden darf, die im Gegensatze zu der rhodischen stehe. Dem Rec. scheint das Verhältnis im grofsen folgendes gewesen zu sein. Von Sikyon aus, dem noch einige Zeit namentlich für Makedonien und Achaia thätigen Herde, entfaltet sich die Kunst in Rhodos. Von diesen beiden Punkten und Athen verbreitet sie sich über den hellenisierten Orient, etwas schwächer zu den Ptolemaeern und Seleukiden, lebhaft über Kleinasien. Hier fand sie allerdings, besonders in Pergamos, aber auch in Bithynien, Pontus u. a. Orten günstige Aufnahme. Es lafsen sich daher wohl Gruppen von Künstlern unterscheiden, welche in Pergamos,

Tralles, Ephesos gearbeitet haben, aber schwer bestimmen, inwiefern sie einen eigenthümlichen pergamenischen, ephesischen Stil ausbildeten. Die Darstellung des Vf. wenigstens läfst manches zu wünschen übrig. S. 442 hebt er seine Untersuchung über die Pergamener mit der bekannten Stelle des Plinius XXXIV, 84 an: *plures artifices fecere Attali et Eumenis adversus Gallos proelia, Isigonus, Pyromachus* (oder *Phyromachus*), *Stratonicus, Antigonus qui volumina condidit de sua arte*. Hier meint nun der Vf., dafs nicht der zweite Eumenes (Ol. 145, 4 — 155, 2), sondern der erste (Ol. 129, 2 — 134, 4) gemeint sei, 'da durch Attalos die Macht der Gallier in Asien gänzlich gebrochen wurde.' Sein Hauptsieg über die Gallier aber falle in das Jahr 239, Ol. 135, 2. Man begreift nicht, wie er das schreiben konnte. Attalos besiegte die Gallier bei Pergamos nicht 239, sondern wahrscheinlich 229 v. Chr., auf jeden Fall später als 239 (Niebuhr kl. Schriften I S. 287. Clinton F. Hell. III p. 413. Meier Allg. Encycl. III, 16 S. 358. Droysen Hellenismus II S. 358). Aber ihre Macht wurde dadurch so wenig gebrochen, dafs sie seinen Nachfolger hart bedrängten. Nachdem Eumenes II den Römern im J. 188 beigestanden und dadurch eine grofse Erweiterung seines Gebiets erlangt hatte, suchte er sich auf Kosten der Gallier und Bithynier auszubreiten. Sowohl in den Kriegen mit Prusias als mit Pharnakes waren die Gallier seine Feinde, und im Frieden versprach Pharnakes, Galatien dem Eumenes zu überlafsen (Polyb. III, 3, 6. XXIII, 18. XXVI, 6, 4). Als aber des Königs Verhältnis zu den Römern sich erkältet hatte, brach 168 der furchtbare gallische Aufstand aus, worin die Gallier, mit Prusias verbunden, ihn an den Rand des Verderbens brachten (Polyb. XXX, 1, 2 u. 3. Liv. XLV, 19 u. 20. Diod. Exc. de virt. XXXI p. 582. Exc. Vat. XXXI, 7. Polyaen. IV, 8, 1). Nachdem Eumenes einmal vor den Galliern mit grofsem Verlust hatte fliehen müfsen, gelang es ihm endlich 166 die furchtbaren Feinde gänzlich zu besiegen. Hieraus erhellt, dafs die von Plinius erwähnten Künstler sich in zwei Gruppen theilen, wovon die erste den Sieg des Attalos 229, die zweite den gröfsern des Eumenes 166 verherlichte. Zu jener gehören die zuerst genannten Isigonos und Phyromachos. Denn es läfst sich wohl annehmen, dafs die Statue des Asklepios eins der ersten Werke gewesen sein werde, womit die Hauptstadt geschmückt wurde. Unter dieser Voraussetzung werden wir den pergamenischen Meister für einen Enkel desjenigen Phyromachos zu halten haben, der a. a. O. §. 51 in die 12e Olympiade gesetzt wird und §. 80 wegen einer Quadrige mit dem Bilde des Alkibiades genannt wird. Woher er stammte, läfst sich unmöglich bestimmen. Man möchte am liebsten an Sikyon oder Rhodos denken, allein der Name findet sich schon unter den Künstlern des Erechtheum in Athen (S. 249), und somit erscheint es wohl, wenn man bedenkt, dafs doch auch Alkibiades am ehesten von einem Athener gebildet werden mochte, am rathsamsten, eine Künstlersuccession von sechs Generationen in Athen anzunehmen, worin der zweite Phyromachos um Ol. 121 der Enkel des ersten Ol. 93 und der dritte Ol. 138

der Enkel des zweiten gewesen ist. Dieser Phyromachos aber war ein Erzgiefser, und seine wie der übrigen Werke aus Erz. Der Vf. sucht freilich S. 447 den Umstand, dafs ihrer nie unter den Erzarbeitern gedacht wird, durch die Allgemeinheit des Ausdrucks zu entkräften, weil er in dem sterbenden Fechter und der Gruppe Ludovisi erhaltene Originalwerke dieser Künstler erblickt. Aber abgesehn von der Willkür, die darin liegt, kommt noch eine dritte Stelle des Plinius XXXV, 146 hinzu, wo der Maler Milon aus Soli Schüler des Phyromachos heifst. Der Vf. versteht diese Stelle falsch, wenn er daraus schliefst, 'dafs auch er selbst in der Malerei tüchtig war.' Aber Plinius nennt Milon ausdrücklich *Pyromachi statuarii discipulus*. Unter *statuarius* und *statuaria ars* begreift er aber die Marmor- und Thonarbeit nicht, sondern blofs den Gufs in Metallen. Die beweisenden Stellen sind besonders XXXVI, 15. 37. 42. Erzgiefser in Athen dürfen uns nicht überraschen, wenn sie dort auch weniger zahlreich waren als in Sikyon. Polykles hat der Vf. selbst S. 537 mit Glück in Ol. 156 gesetzt *). Von nun an wird die Kunst des Erzgufses in Pergamos heimisch. Eine Generation später arbeiten die beiden letzten der von Plinius erwähnten Künstler historische Gruppen für Eumenes, und noch eine Generation nachher unterhält sich Attalos III (138—133 v. Chr.) mit derselben Beschäftigung (Justin XXXVI, 4). Es liegt also kein Grund vor, jene beiden Marmorwerke mit dem Vf. für pergamenische Originale zu halten, obgleich es immerhin möglich ist, dafs sie daher stammen. Nur die von Plinius erwähnten sind es nicht. Eher darf man an die von Attalos I in Athen um 201 (?) geweihten Werke (Paus. I, 25, 5. Plut. Ant. 60) denken, wenn dieses Standbilder waren, nicht mehr als zwei Ellen hoch. Von Pergamos aus wanderte die Kunst mit den Königen nach Tralles, wo sie mit der rhodischen in viel engere Berührung trat. Die verschiedenen Meister aus dieser Stadt, Tauriskos, Aphrodisios, der Erzarbeiter Periklymenos schliefsen sich an den Palast des Attalos (Plin. XXXV, 172. Vitruv. II, 8, 9), d. h. Attalos II, da Tralles erst seit dem Congress von Apamea sich in den Händen der pergamenischen Könige befand. Und so wären wir schon nahe an die Zeit herangerückt, welcher wir die Ephesier Agasias zuschreiben dürfen.

Der sechste Abschnitt S. 529—620 oder 'die griechische Kunst zur Zeit der römischen Herschaft' handelt nach einer Einleitung über die ältern italischen Künstler mit grofser Sorgfalt über die athenische, kleinasiatische und die nach Rom verpflanzte griechische Kunst. Die schwierigen Fragen über die verschiedenen Polykles, über die Ephesier Agasias, Kleomenes u. s. w. werden eingehend besprochen und scharfsinnig beantwortet, so dafs man gern bei den Resul-

*) Da Milon in Pergamos malte, weiter aber kein einheimischer Künstler daselbst gerühmt wird, dürfen wir ihm wohl das historische Bild, den Sieg des Attalos, beilegen, das Pausanias I, 4, 6 in Pergamos sah.

laten des Vf. sich beruhigt. Um nicht ganz über diesen letzten Abschnitt hinwegzugehn, bemerkt Rec. zu S. 535, dafs er der Vermuthung, Kallistratos (Ol. 156) habe Euadne gebildet, welche von Apollon beim Wafserholen den Iamos gebar, nicht beizupflichten vermag. Vielmehr führt uns die Stelle Tatians c. Gr. 55 auf eine ganz andere Spur. Er nennt mehrere Statuen von Frauen, welche durch ihre Kinderzahl oder absonderliche Geburten Interesse erregten und höchst wahrscheinlich neben einer Gruppe von Dichterinnen im Theater des Pompeius standen. Darunter Eutychis, welche 30 Kinder gehabt hatte und in Tralles begraben wurde (Plin. VII, 34). Wenn er nun fortfährt *τί μοι σπουδαῖον μανθάνειν Εὐάνθην ἐν Περιπάτῳ τεκεῖν καὶ πρὸς τὴν Καλλιστράτου κεχηνέναι τέχνην*, so meint er nicht Euadne, die auf dem Spaziergange, sondern Euanthe, die in einer Porticus niederkam. Der seltene Name Euanthe führt uns ebenfalls nach Tralles, das früher Euanthia hiefs (Plin. V, 108), wahrscheinlich von einer bakchischen Nymphe Euanthe, von der jene Frau ihren Namen haben mochte. Nun ist die Kindesliebe der Attaler zu ihrer Mutter Apollonis bekannt: was liegt näher als anzunehmen, dafs Attalus II seinen Palast in Tralles mit solchen Statuen zierte, die auf Geburten u. dgl. Bezug hatten? und zwar gerade zu der Zeit, in welche Kallistratos von Plinius gesetzt wird? — Zum Schlufs noch den unbedeutendsten von allen Nachträgen. Auf Avianius Euander S. 547 bezieht sich wohl die Inschrift Bullett. 1849 p. 35, wo neben griechischen Versen . . . IVS · EVANDRI · L · SATVR vorkommt.

Gern hätte Rec. die zum Theil meisterhaften Schilderungen hervorragender Kunstwerke besprochen, womit der Vf. seinem Buche einen über seinen nächsten Zweck hinausgehenden Werth verliehen hat. Da dies aber von einem Manne geschehen ist oder noch geschehen wird, welchem er auf diesem Felde sich bereitwillig unterordnet, so begnügt er sich darauf hinzuweisen, und bittet den Vf., die bisher vorgetragenen Bemerkungen als ein Zeichen aufrichtiger Hochachtung, die mit unbefangener Prüfung sich wohl verträgt, auch dann freundlich aufzunehmen, wenn er ihnen seine Billigung versagen mufs.

Greifswald *L. Urlichs.*

Gallerie heroischer Bildwerke der alten Kunst bearbeitet von Dr. *Johannes Overbeck*, a. o. Professor der Archaeologie der Kunst an der Universität Leipzig. Erster Band. Die Bildwerke zum thebischen und troischen Heldenkreis. Braunschweig, C. A. Schwetschke u. Sohn (M. Bruhn). 1853. XXVI u. 819 S. gr. 8.

Vierter Artikel (vgl. NJahrb. Bd. LXV S. 55 ff. LXVI S. 261 ff. und oben S. 141 ff.)

So wenig ansprechend die statistischen Uebersichten sind, so wichtig können die aus ihnen abzuleitenden Folgerungen werden.

Auf die Ilias folgt die Aethiopis des Arktinos, deren Anfang gleich durch sinnreiche Bilder gefeiert ist, die merkwürdigerweise alle (es sind 2 Vasen und 2 Reliefs) den Verlust Hektors und die durch die Ankunft der Amazonen neu belebte Hoffnung verbinden. Dies bildet gleichsam die Einleitung zu dem Gedicht, dessen drei Hauptacte Penthesileias, Memnons und Achills letzte Kämpfe und Tod sind. Auf Penthesileia beziehen sich 23 Darstellungen, unter denen 11 Vasenbilder, 5 Sarkophage, 5 Gemmen, 1 altes Gemälde, 1 Thonlampe und 1 Spiegel. Die Vasenbilder sind meist mit schwarzen Figuren, und selbst die mit hellen Figuren, bemerkt der Vf., haben einen alterthümlichen Charakter. Und doch ist kein sehr altes Bild darunter, keins das mit der François-Vase wetteifern könnte, ja die meisten selbst mit schwarzen Figuren, namentlich die von Exekias und Amasis, gehören einer Zeit an, in der schon Bilder mit hellen Figuren gewöhnlich waren, der Zeit nach den Perserkriegen, wie Ref. anderswo darzuthun hofft. Der Vf. wundert sich, dafs sie so sehr miteinander übereinstimmen: das ist aber ganz natürlich, wenn sie, wie gewis anzunehmen, Nachahmungen und, wie wahrscheinlich, desselben alten Vorbildes sind. Das apulische Vasenbild ist offenbar so gut wie die Sarkophagreliefs dem Bild des Panaenos an der Brüstung um den Thron des olympischen Zeus nachgebildet, wie der Vf. von letzterm auch anerkennt. Die Anwendung des Gegenstandes für Sarkophage bedarf keiner Erklärung. Die Gemmen und Spiegel fafsen meist den Moment auf, in dem Achill von der Schönheit der sterbenden überrascht wird, worin wieder der natürliche Zusammenhang zwischen dem Bilde und dem Gegenstande, an dem es sich befindet, unverkennbar ist. Beachtungswerth ist, worauf der Vf. auch hinweist, dafs die einzelnen Bilder die Handlung in fast allen Momenten des Fortschritts wiedergeben. Abweichend von allen ist eine zu Pantikapaeon gefundene Vase, die dem Vf. unbekannt geblieben ist: die Hauptgruppe ist ganz wie XXI Nr. 7. Penthesileia sinkt verwundet nieder und streckt die Rechte gegen Achilleus aus. An jeder Seite ist aber noch ein kämpfendes Paar, rechts ist der Grieche ins Knie gesunken und die Amazone im Begriff ihm ein Felsstück auf den Kopf zu schleudern, links dringt ein Grieche auf eine unbewaffnete Amazone ein, die ihre Hand zur siegenden ausstreckt, als bäte sie um Hilfe (Dubois de Montpereux Voyage autour du Caucase T. V p. 176. Atl. Ser. IV pl. 12). Das Bild ist im freien schönen Stil gehalten, der sich schon zur Nachläfsigkeit neigt, die an der Kehrseite auf eine viel stärkere Weise hervortritt.

Auf Memnons Schicksal sind 41 Bilder bezogen, die in 7 Gruppen geordnet werden: 1) Rüstung und Ankunft, 2) Kampf, 3) Psychostasie, 4) Antilochos auf Nestors Wagen gehoben, 5) Todtenklage um Antilochos, 6) Entführung der Leiche Memnons, 7) Ausstellung derselben und Todtenklage. Memnons Auszug oder Ankunft wird auf dem Revers der Amasisvase erkannt, die ihn zwischen schön charakterisierten Negern darstellt, deren Zeichnung allein hinreicht, diesem Künstler ein viel späteres Zeitalter anzuweisen als dasjenige war, in

welchem der Stil in naturgemäfser Entwicklung blühte, den er affectiert. Nicht zweifelhaft ist (Nr. 30) das Bild des Auszugs auf dem unteritalischen Krater, dagegen Nr. 31 oben vom Ref. als Todtenritt erklärt. Obgleich das Bild einen aegyptisierenden Charakter trägt, so möchte es doch der Zeit der Nachahmung angehören und unter etruscischem Einflufs vielleicht in Campanien gemacht sein. Für die Darstellung des Kampfes bot der Thron des amyklaeischen Apollon den Ausgangspunkt. Als das älteste Bild wird das der Berliner Kelebe bezeichnet mit dem Beisatz 'korinthischen Stils.' Es sind aber auf jeder Seite nicht, wie der Vf. angibt, ein sondern zwei Reiter so hintereinander dargestellt, wie auf dem besprochenen Revers von Nr. 31, nemlich Nr. 38. Da, wie der Vf. hervorhebt, sie allein kämpften, ist bei diesen zur Seite stehenden Reitern nicht auch etwa an die wartenden Todesgötter in etruscischer Weise zu denken? Man vgl. Inghirami Mon. Etrusci Vol. V Taf. I, 4. Doch widerstreiten die drei ähnlichen Reiterpaare des Reverses allerdings der Erklärung. Das Bild Nr. 35 (Mon. dell' Inst. XXII, 1) scheint wirklich alt, wogegen bei Nr. 37 die Alterthümlichkeit gar sehr affectiert aussieht. Nachzutragen sind hier die in Laborde Vases de Lamberg I pl. 3 und in Roulez Extrait du T. VIII N. 4 des Bulletins de l'Académie de Bruxelles gegebenen Bilder.

Von der grofsen Zahl der Vasen, welche den Kampf und Tod des Memnon, die Seelenwägung und die Entführung seiner Leiche, so wie die Todtenklage um ihn zeigen, macht der von den meisten ziemlich sichere attische Ursprung, für den auch die Form *HEOΣ* spricht, es höchst wahrscheinlich, dafs sie in Beziehung standen zu dem Trauerfest, das in Athen dem Memnon wie dem Sarpedon gefeiert ward (Aristoph. Nub. 618 nebst Schol.). Zu diesem Mythenkreis gehört auch die Psychostasie, die Abwägung des Schicksals in zwei Vasenbildern mit rothen Figuren, eins im strengern eins im freiern Stil, ohne Zweifel nach Aeschylos gleichnamiger Tragoedie, die sich gewis der attischen Festfeier anschlofs. Der wunderbare Mythos vom Memnon, der nach Persien und Aegypten hinübergreift, obwohl nicht schon im alten Epos, sondern erst in der Tragoedie, weshalb auch keine Vasenbilder der Psychostasie im archaischen Stil vorhanden sind, ist offenbar umgebildet durch Gleichstellung eines persischen und aegyptischen Sonnengottes und Königs (Amenophis) mit einem griechischen Heros, der ebenfalls seinem physischen Ursprung nach in Beziehung stand zur Sonne. Vgl. Fr. Jacobs verm. Schriften IV S. 63. Die Seelenwägung möchte aegyptischen Ursprungs sein, wohin Aeschylos, bei dem sie zuerst vorkommt, auch Memnons Herkunft verlegt. Dafs übrigens Memnon auch in den Localmythen anderer Staaten ursprünglich heimisch war, zeigt die von den Apolloniaten nach Olympia geweihte Statuengruppe, welche Thetis und Himera zu Zeus um das Leben ihrer Söhne flehend und diese kämpfend darstellte, ein Werk von Myrons Schüler Lykios (Paus. V, 22,2), das zu den grofsartigsten gehört, welche bekannt sind.

Der Vf. reiht hier vor der Entführung von Memnons Leiche noch das Relief einer etruscischen Aschenkiste ein, mit der Darstellung,

wie Antilochos Leiche auf Nestors Wagen geladen wird, und ein Gemälde von der Todtenklage um Antilochos.

Achilleus Tod, oder vielmehr der Kampf um seine Leiche gehört wieder zu den am häufigsten und zwar in archaistischen Vasenbildern dargestellten Gegenständen der troischen Sage. Der Moment, wo Paris den Achill erschiefst oder dieser getroffen wird, ist nur auf einem einzigen Vasenbilde nachgewiesen, dagegen der getroffene Achill auf Gemmen häufig. Sollen wir dabei denken, oder vielmehr haben diejenigen, welche diese Gemmen machen liefsen, den Gedanken gehabt, dafs auch das gröfste untergeht? oder soll nur Aias Tapferkeit gefeiert werden?

Der Kampf um die Leiche ist in allen Momenten, bis Aias die Leiche davonträgt, in 19 nachgewiesenen Vasenbildern dargestellt. Das erste Bild des Kampfes gehört zu den ältesten Darstellungen der Art im steifen (aegyptisierenden) Stil. Das zweite, dessen Vorderseite den Kampf zwischen Peleus und Thetis darstellend mit der Aufschrift *ΠΑΤΡΟΚΛΕΑ* versehen ist und in dem Kampf um Achills Leiche manche Abweichungen von vorhergehenden Bildern sowohl als von der Aethiopis zeigt, ward von Th. Bergk auf ein lyrisches Gedicht stesichoreischen Stils bezogen, was der Vf. wenigstens nicht vom Revers will gelten lafsen. Und doch liegt der Gegenstand dem Patroklos näher als Peleus Liebeskampf. Eine genaue Betrachtung des Bildes lehrt zunächst, dafs es erst zur Zeit des strengen Stils gemacht sein kann, wie namentlich die zierlichen Falten am Chiton des Aeneas zeigen. Es ist also wohl nicht vor die Zeit der Pisistratiden zu setzen. Dafs es nach einem dorischen Gedicht gemacht ist, beweisen die sprachlichen Formen der Namen wenigstens nicht, sofern der Dorismus im Dialekt des Verfertigers seinen Grund haben kann, wie auf Vasen mit homerischen Gegenständen Namen in unhomerischen, namentlich attischen Formen vorkommen. Interessant bleibt immer die Frage nach dieser Patrokleia, und sie findet vielleicht noch ihre Lösung, sei es durch einen Nachweis in der Litteratur, sei es durch andere Bilder.

Die vielbesprochene Statuengruppe im Tempel zu Aegina wird mit Thiersch und Welcker auf den Kampf um die Leiche des Achilleus, nicht mit andern um die Leiche des Patroklos bezogen, weil in Aegina eher an einen Aeakiden zu denken ist. Wie beliebt dieser Gegenstand bei den Künstlern war, zeigt die häufige Wiederholung in Statuengruppen und Gemmen. Für Siegel mochte der Gegenstand als Beispiel der Tapferkeit oder der Vergänglichkeit aufzufafsen sein.

Wenn wir in der Darstellung von Memnons Tode an die Verehrung desselben in Athen erinnern zu müfsen glaubten, so dürfen wir auch bei Achilleus diese Frage nicht übergehen. Es ist hier zweierlei zu unterscheiden, der blofse Heroencult und eine höhere Erhebung in mysteriöser Verehrung, die nur wenigen Heroen zu Theil geworden ist. Wir wifsen zwar nicht, dafs Achilleus in Athen auf ähnliche Weise geehrt worden ist wie Memnon; bekannt ist aber seine mysteriöse Ver-

ehrung in Gemeinschaft mit der Helena auf der Insel Leuke, die Stesichoros zu seiner Palinodie Veranlafsung gab. Wenn nun der Vf. es als auffallend bezeichnet, dafs nur einmal Achills Tod, so häufig aber der Kampf um seine Leiche sich dargestellt findet, so ist es fast noch auffallender, dafs die Verbrennung und Entraffung der Leiche des Achilleus durch Thetis, die zur Verehrung in näherer Beziehung stehen muste, obgleich die Entraffung von Memnon mehrfach vorkommt, bis jetzt nicht nachgewiesen ist, und dafs von seinem Verhältnis zur Helena in der Kunst auch nur wenig Andeutungen sich finden. Vgl. Panofka in Gerhards Denkmälern und Forschungen 1851 Nr. 25 S. 287, wo indes die Erklärung zweifelhaft ist. Sollte die Rettung des Leichnams durch Aias hier dieselbe Bedeutung gehabt haben, wie die des Memnon durch dessen Mutter? Dafs sich an beide mysteriöse Bedeutung knüpfte, möchte man an dem öftern Vorkommen beider Vorstellungen an Trinkschalen schliefsen, an deren einer sich sogar der Spruch findet *Χαῖρε καὶ πίει*, die auf bildlosen Schalen wie bei Gerhard: neuerworbene Denkmäler Hft. 1 Nr. 1594 nicht auffällt, hier aber zu dem Gegenstand nicht passt; denn da die Alten in der Wahl der Bilder gewis nicht ohne Bewustsein, geschweige sinnlos oder gar widersinnig handelten, so kann hier die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Bilde, dem Zweck des Gefäfses und der Aufschrift nicht unberührt bleiben. Dafs bei Mysterien aller Art nicht nur Gastmäler stattfanden, sondern bei denselben Efsen und Trinken in symbolischer Bedeutung vorkam, ist öfter nachgewiesen. Vgl. des Ref. Hausgottesdienst d. alten Gr. S. 37 Anm. 160—164. Dafs die Aeakiden mehr und anders als gewöhnliche Heroen, nemlich als Regengötter in Aegina und Athen, ja in ganz Griechenland verehrt wurden, ist nachgewiesen (Forchhammer Hellenika S. 25 ff. Paus. II, 29, 6). Aeakos hatte in Athen ein Heiligthum (Hesychius s. v.); Aias gehörte in Athen zu den Eponymen. Achilleus hatte an mehreren Orten Tempel, und in Athen war er wenigstens unter den Aeakiden mitbegriffen. So darf die Abbildung von der Rettung seiner Leiche durch Aias auf Trinkschalen und in Verbindung mit einem Trinkspruch wenigstens als mehr denn zufällig bezeichnet werden. Warum sollten mystische Gebräuche, wie sie an Festen des Zeus gerade in Beziehung auf die Witterung vorkommen, nicht auch in der Verehrung der Aeakiden stattgefunden haben?

Mit dem Tode des Achilleus schliefst der Vf. die Aethiopis. Das Waffengericht und der Tod des Aias, mit dem sie schlofs, hat er zur kleinen Ilias gezogen und deren Betrachtung in Bildern mit der Iliu persis zusammengefafst, was nach seinem Zweck nur gebilligt werden kann, da selten die speciellen Unterschiede nachgewiesen werden können und dies, wenn es möglich ist, durch die unmittelbare Zusammenstellung erleichtert wird. Die in den Kreis der kleinen Ilias fallenden Bilder werden unter folgende Gesichtspunkte zusammengeordnet: 1) Waffengericht und Aias Tod; 2) Philoktetes; 3) Palladionsraub; 4) hölzernes Rofs.

Obgleich die kleine Ilias zu so zahlreichen Tragoedien den Stoff geliefert hat, so ist der ihr entlehnte Bilderreichthum noch viel geringer als der der Ilias und Odyssee. Es sind 95 Kunstwerke aufgezählt, von denen 37 sich auf den Raub des Palladions beziehen, obgleich hier die Wiederholungen gar nicht gezählt sind, die bei 6—7 geschnittenen Steinen ins unzählige gehen. Es blieben also für andere Scenen nur 58 übrig, die meistens nach der Aethiopis oder Iliu persis gemacht sein können.

Vom Streit um die Waffen des Achilleus sind aus dem Alterthum Nachrichten über zwei Gemälde des Timanthes und Parrhasios nachgewiesen, und ein Relief von der Vorderseite eines Sarkophags und eine Radierung auf dem Boden einer Silberschale beschrieben. Der rasende Aias war auf einem Gemälde des Timomachos nach der Aethiopis dargestellt. Erhalten sind nur Darstellungen auf 4 Gemmen und einem Vasengemälde von etruscischer Arbeit mit etruscischer Beischrift. Dazu kommen noch 2 Gemmen, die Odysseus nach dem Siege zeigen. Welcher Gedanke den Besitzer dieses Siegels geleitet hat, ist nicht schwer zu errathen: Sieg der Klugheit über rohe Tapferkeit. Wenn im allgemeinen auch dem Gemmenschneider freie Kunstschöpfungen nicht abzusprechen sind und daher nicht gerade immer nach der Bedeutung für ein Siegel zu fragen ist, so ist doch mit der Verwendung zum Siegel meistens anzunehmen, dafs die Wahl des Gegenstandes dem Zweck entspreche, zumal wenn der Gegenstand mehrmals vorkommt, obgleich die Wiederholung auch durch den Kunstwerth veranlafst sein kann.

Vom leidenden Philoktetes kennt der Vf. ein Relief aus der Villa Albani, Gemälde des Pythagoras, des Aristophon und des Parrhasios, einen Kameo, und führt 5 Gemmen auf, obgleich er deren noch andere kurz erwähnt. Die Abholung Philoktets war in den Propylaeen zu Athen gemalt; erhalten ist sie nur auf etruscischen Aschenkisten, was wieder sehr charakteristisch ist: denn nichts liegt näher als Erinnerung an ein ähnliches Leiden des hier bestatteten.

Wenn die geschnittenen Steine, welche den Raub des Palladions darstellen und sich in 6—7 Gruppen ordnen lafsen, so aufserordentlich zahlreich sind, so kann das seinen Grund in der Berühmtheit gewisser Steine haben, die unzähligemal nachgeahmt wurden. Allein wenn die bisher nachgewiesenen Beziehungen der auf geschnittenen Steinen dargestellten Gegenstände auf das Siegel und den Sinn des Besitzers richtig sind, so möchte es wenigstens hier einleuchtend sein, den Sinn zu finden. Bedenkt man, dafs beim Mangel des Familienwappens jeder sich ein Sinnbild wählte, so war es natürlich, dafs das im allgemeinen angemefsenste von den meisten gewählt ward. Was konnte angemefsener sein als ein Götterbild, dessen Besitz gegen jeden Angriff schützte, wie man vom Palladion glaubte?

Doch bevor der Vf. die Gemmen bespricht, handelt er wie gewöhnlich von dæn Werken des Alterthums, von denen nur eine Nachricht aufbewahrt ist, und den übrigen erhaltenen Kunstwerken.

Digitized by Google

Nur ein Gemälde in den Propylaeen ist bekannt und eine gravierte Arbeit auf einer Silberschale des Pytheas erhalten. Den Vasenbildern wird im allgemeinen die Bemerkung vorausgeschickt, dafs keine Vasen mit diesen Abbildungen auf etruscischem Boden gefunden sind, sondern alle aus Grofsgriechenland stammen, was mit den Ansprüchen unteritalischer Städte auf den Besitz des Palladions zusammenhängt. Der Vf. hätte noch hinzusetzen können, dafs auch keine Bilder mit schwarzen Figuren darunter sind, also dieser Gegenstand erst spät von den Vasenmalern aufgenommen ist, und dafs dies die ersten Vasenbilder sind, die einen Mythos darstellen, der in der kleinen Ilias und nicht auch in der Aethiopis vorkommt. Da diese aber alle von unteritalischer Arbeit sind, so ist keins von den Vasenbildern, die den Raub des Palladion darstellen, das mit Nothwendigkeit auf das Epos bezogen werden müste, wogegen mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit mehrere aus den Lakonerinnen des Sophokles erklärt werden.

Bei Gelegenheit eines Prochus Nr. 24 werden die räthselhaften Bilder mit zwei Palladien besprochen. Der Vf. erkennt den Ursprung der Darstellung in den Ansprüchen mehrerer Städte auf den Besitz des Palladions, was auf die Unterscheidung eines echten und unechten führen muste. Die litterarische Quelle aufzufinden ist ihm nicht gelungen; *Paukers Ansicht*, dafs sie aus Sophokles Lakonerinnen stammen, bestreitet er. Wenn auch nur als Frage und Räthsel, mufs noch erwähnt werden, dafs das Revers des Palladionraubes auf Vasen mehrmals Apollon und Marsyas darstellen. Bei den unteritalischen Malern, von denen diese Vasen herrühren, sind vielleicht mitunter andere Motive anzunehmen, als bei den aus höherm Alterthum stammenden; doch verfahren auch sie schwerlich ganz nach Willkür. Wir wollen uns bei den weniger bedeutenden Reliefs nicht aufhalten und können auch nicht auf Besprechung der zahlreichen Gemmen eingehn, wenden uns daher zum hölzernen Pferd, von dem gar nur ein einziges Vasenbild vorhanden ist, auf einer in Vulci gefundenen Schale im strengen Stil, die deshalb für eine Arbeit aus den Zeiten der Perserkriege gehalten werden kann. Die Einbringung des Rofses findet sich auf dem Deckengemälde eines Grabes, auf einem herculanischen Wandgemälde und auf einigen Gemmen. Aus dem Alterthum sind zwei Erzbilder nachgewiesen. Den Schlufs der Darstellungen aus der kleinen Ilias bildet die berühmte Laokoonsgruppe, von der der Vf. gerade wegen ihrer Berühmtheit mit Recht nichts anderes bemerkt, als dafs er sie gegen neuerdings geäufserte Ansichten ins 3e oder 2e Jh. v. Chr. Geb. setze. Von der gröfsten Wichtigkeit scheint die Thatsache, dafs aus dem Kreise der kleinen Ilias kein einziges Vasengemälde mit schwarzen Figuren und nur ein einziges unter den rothen von vielleicht attischer Arbeit sich erhalten hat, das Bild des hölzernen Pferdes, und dafs diesem Bilde ohne Zweifel nicht die kleine Ilias, sondern die Odyssee Θ 493 und λ 523 oder eine Tragoedie des Aeschylos zum Grunde liege. Daraus lafsen sich mit grofser Wahrscheinlichkeit sehr wichtige Folgerungen ableiten. 1) Von ältern (attischen) Vasenmalern

Digitized by Google

scheint die kleine Ilias gar nicht berücksichtigt worden zu sein. Das kann seinen Grund darin haben, dafs dies Gedicht nicht so allgemeine Verbreitung und Anerkennung fand, dafs es unter das Volk und namentlich in attische Töpfer- und Malerfamilien drang, oder dafs seine Entstehung in eine Zeit fiel, wo die Gegenstände und Prototypen schon festgestellt waren, in denen sich die Vasenmalerei bewegte, zu deren Vermehrung aber keine Veranlafsung war, sofern sowohl für die gewöhnlichen Vorfälle des häuslichen Lebens als für die festgestellten Feste die nöthigen Typen oder Prototypen bereits ausgewählt waren, als das Gedicht sich verbreitete. 2) Auch die zahlreichen Tragoedien, die ihren Stoff der kleinen Ilias entlehnten, haben keine Veranlafsung zu Vasengemälden geboten. Das scheint allerdings schwerer zu erklären. Und doch möchten dieselben Gründe ausreichen, wenn man annimmt, wozu die Thatsachen drängen, dafs die Tragoedien überhaupt selten Veranlafsung zu neuen Vasengemälden gaben, sondern gewöhnlich nur zur veränderten Behandlung der bereits gebräuchlichen Gegenstände. 3) Es folgt ferner, dafs die Auswahl der Typen oder Vorbilder der in ganzen Gruppen oder Reihen Jahrhunderte verfertigten Vasenbilder gemacht ist und daher auch die meisten der ältesten Vasengemälde mit schwarzen Figuren im steifen sonst sogenannten aegyptisierenden, phoenizischen oder korinthischen Stil zur Zeit der Blüte der kyklischen Dichter, zunächst des Arktinos, in Athen gemacht sind. Wären die bezeichneten Typen oder Vorbilder früher, als noch Ilias und Odyssee allein vorhanden waren, oder später, als alle andern Epen im Vergleich mit ihnen in den Hintergrund traten, gewählt, so würde man sie ohne Zweifel so viel als möglich aus Ilias und Odyssee genommen haben. 4) Es läfst sich demnach aus dem Vorhandensein der Vasenbilder ältesten Stils zumal in der Mehrzahl erkennen, welche epischen Gedichte damals verbreitet waren. Aufser der Thebais und den beiden Gedichten des Arktinos sind die Kyprien, eine Theseis, eine Herakleis, wahrscheinlich aufser der Einnahme Oechalias noch eine andere, diejenigen Gedichte, welche die meisten Beiträge zur Vasenmalerei geliefert haben, namentlich zu den Gruppen, nach deren gröfserer oder geringerer Zahl eine Stufenfolge unverkennbar ist, indem unter den hier behandelten Gedichten die meisten aus der Aethiopis, demnächst aus der Iliu persis entlehnt sind; dann folgen die Kyprien, zuletzt die Ilias, Thebais, Oedipodie, Odyssee, deren jede nur eine oder zwei Gruppen liefert, was bei dem sonstigen Ansehn kaum anders zu erklären ist, als dafs die Mythologie gerade Gegenstand der Vasenmalerei ward oder die Sitte solche bemalte Gefäfse zu Preisen und Geschenken zu verwenden eben aufkam, als diese Gedichte die neusten waren und eben allgemeine Verbreitung gefunden hatten. 5) Wenn manche Scenen auch aus diesen Gedichten, die geeignet scheinen zur künstlerischen Darstellung, von den ältern Vasenmalern nicht dargestellt sind, so mufs dies seinen Grund darin haben, dafs sie sich nicht eigneten zu Typen für Ereignisse und Verhältnisse des häuslichen Lebens oder in keiner Beziehung zu einer

Festfeier standen; was schon oben auch als Grund geltend gemacht ist, dafs so selten namentlich von ältern Vasenmalern der Stoff aus homerischen Gedichten entlehnt ist. Mögen diese Ergebnisse zunächst als Thesen betrachtet werden, die wenigstens Beachtung verdienen und wenn sie nicht sich bewähren sollten, doch Veranlafsung geben, den feststehenden Thatsachen weiter nachzuforschen.

Wir können uns nun in Besprechung der noch übrigen Theile des Overbeckschen Werks kürzer fafsen. Die auf die Zerstörung Ilions bezüglichen Kunstwerke sind in folgende Gruppen geordnet: 1) zusammenfafsende Darstellungen mehrerer Scenen; 2) Priamos und Astyanax Tod; 3) Kassandra; 4) Menelaos und Helenas Wiedergewinnung; 5) Aeneas Auswanderung; 6) Polyxenas Opferung; 7) Andromache, Hekabe.

Auf die verschiedenen Ansichten über Polygnotos Gemälde in der Lesche der Knidier in Delphi ist hier nicht der Ort sich einzulafsen. Von dem Giebelfelde des Heraeon bei Argos ist nichts genaueres bekannt, so wenig als von der westlichen Giebelgruppe am Zeustempel zu Akragas und nicht mehr von dem nach Parrhasios Zeichnung von Mys ciselierten Becher. Von der hochberühmten Kalpis von Nola, welche die Hauptscenen der Zerstörung zusammenstellt, erinnern wir nur, dafs sie dem strengen (wie wir glauben attischen) Stil zur Zeit der Pisistratiden und der Perserkriege angehört, sei es dafs die Kunstliebe der Pisistratiden oder die von ihnen beförderte Theilnahme an der epischen Litteratur oder die Parallele, die man zwischen dem Perserkriege und dem troianischen Kriege zog, Veranlafsung gewesen ist, gerade damals Scenen aus der Zerstörung Ilions häufiger für die Vasenmalerei zu wählen. Bemerkenswerth ist es wenigstens, dafs mehrere in den troischen Kreis gehörige Bilder in diesem Stil gearbeitet sind, wie Troilos Tod in Gerhards auserl. Vasenb. III, 224—226, der Kampf zwischen Hektor und Achilleus 201—204, die Entraffung von Memnons Leiche 221, das hölzerne Pferd 229, der nach der Aehnlichkeit mit den neuerlich in Athen zahlreicher gefundenen Reliefs (Le Bas Voyage archéol. pl. 1—5) für attisch gehalten werden zu müfsen scheint, wenn auch bisher kein Vasenbild aus attischem Boden in diesem Stil nachgewiesen ist, was in der zerstörenden Einwirkung eben des Perserkrieges seinen Grund haben kann. Doch ist hier zunächst die Mehrzahl der Bilder mit schwarzen Figuren zu besprechen, die zuerst gleich in den Darstellungen von Priamos und Astyanax Tode uns begegnen, unter denen nur eine mit rothen Figuren. Hinzu kommt hier eine der seltenern Reliefvasen in Pantikapaeon (Dubois de Montpereux T. V p. 160. Atlas Ser. IV pl. 10). Es sind wie auf dem eben erwähnten Bilde des Brylos zwei Scenen verbunden. Während auf der einen Seite Neoptolemos den zum Altar geflüchteten Priamos ersticht, ergreift Akamas die eben dahin flüchtende Polyxena. Aeltere Bilder sind eben so überwiegend vorhanden von Helenas Wiedergewinnung nach Arktinos, deren 7 mit schwarzen Figuren nachgewiesen sind, mit rothen Figuren nur zwei, von denen diese Beziehung

auch noch zweifelhaft sein möchte, da sie nur ein früheres Moment der folgenden Darstellung geben könnten. In der andern Fafsung, nach der Menelaos bei der Verfolgung der Helena von ihrem Anblick geblendet das Schwert fallen läfst, sind drei Bilder nachgewiesen und abgebildet, alle im freien schönen Stil aus der Zeit des peloponnesischen Kriegs. Da wir diese Auffafsung nur aus Aristophanes kennen, so möchte nach der oben geltend gemachten Thatsache, dafs kein Vasenbild nachzuweisen ist, welches mit Sicherheit unmittelbar auf Lesches zurückzuführen wäre, hier wohl an eine Tragoedie zu denken sein.

Wie Aethra von ihren Enkeln Akamas und Demophon befreit wird (IV), ist in drei Darstellungen nachgewiesen. Sehr häufig dagegen ist (V) der Frevel des Aias an der Kassandra dargestellt worden. Der Vf. hebt hervor, dafs nach der ältern Dichtung, die sich auch in den Kunstwerken wiederfindet, nur von dem gewaltsamen Wegreifsen der Jungfrau und dem Umstürzen des von ihr umfafsten Bildes, nicht von der Schändung die Rede ist, welche zuerst beim Lykophron vorkommt. In Kunstwerken ist die erste Fafsung so vorwaltend, dafs die zweite nur in Gemmen nachzuweisen ist und in einem Relief, dessen Echtheit zweifelhaft ist. Hier ist wieder die Frage: was ist der Grund gewesen, diesen Gegenstand des Frevels so oft zu wiederholen? Die Vasen mit hellen Bildern italischen Stils sind wohl aus einem künstlerischen Interesse hervorgegangen oder Kunstwerken nachgebildet. Wenn hier der Gedanke dem Künstler vorgeschwebt hat, durch Darstellung des Frevels, dessen Folgen allbekannt waren, vor Verletzung der Heiligthümer zu warnen, so ist bei den Bildern mit schwarzen Figuren, in denen Kassandra fast wie ein Kind dargestellt ist und die einander so gleich sind, dafs für alle (es sind 8 nachgewiesen) ein gleicher Zweck vorauszusetzen ist, da eine typische Beziehung auf häusliche Verhältnisse nicht anzunehmen, an einen Festgebrauch zu denken. Wir wifsen, dafs ein Festgebrauch der opuntischen Lokrer sich auf diesen Mythos gründete. Aber auch zu Leuktra in Lakonien hatte Kassandra einen Tempel, und Amyklae und Mykenae stritten sich um ihr Grab. Wenn nun auch in Athen nichts ähnliches nachzuweisen ist, so können dort Festgefäfse für andere Städte gemacht sein, wie dies auch für Pantikapaeon anzunehmen ist, wenn eine auf dort gefundenen Gefäfsen häufig vorkommende Vorstellung richtig auf die Mysterien der Demeter bezogen ist (Dubois de Montpereux T. V p. 166). Denn es scheinen alle Gefäfse dieser Art mit dem Frevel an Kassandra aus Vulci zu stammen und wenigstens in dem Original athenischen Ursprungs zu sein. Das eine mit Inschriften versehene Bild gibt den Namen der Kassandra in der Form *KATAN[ΔPA*, die vollkommen bestätigt, was wir oben über die Form *OATTEYΣ* gesagt haben, dafs auch in Eigennamen die alten Attiker ττ für σσ setzten und nur ein einfaches τ schrieben. Man wird zwar einwenden, dafs die Form ττ für σσ erst dem jüngern Atticismus eigen sei und nach Ael. Dionysius bei Eustath. zur Ilias p. 813 erst Perikles ττ für σσ eingeführt habe

Und wir finden es sogar erst beim Komiker Platon und dem gleichnamigen Philosophen. Allein das bezieht sich nur auf die Verba. In einzelnen Wörtern hatte schon der ältere Atticismus ττ für σσ, die ältern Komiker, die sich doch der Volkssprache am meisten nähern, haben γλῶττα, θάλαττα u. ä. Wahrscheinlich wurzelte diese Sprechweise, die sich auch in Thessalien und Boeotien fand, im niedern Volk und ward von den höhern Ständen ionischer Abkunft erst später angenommen.

Noch häufiger ist Aeneas Auswanderung auf Vasen und zwar wieder auf Vasen mit schwarzen Figuren, deren 13 nachgewiesen sind, meistens aus Etrurien, jedoch eine Oenochoë aus Aegina, was immer von Wichtigkeit ist, um den griechischen Ursprung zu bestätigen. Bemerkenswerth ist, dafs keins dieser Bilder im steifen (aegyptisierenden) Stil gemacht ist, soweit sie in Abbildungen zugänglich sind; aber eins, Nr. 150, ist ein schlagender Beweis vom strengen Stil in Bildern mit schwarzen Figuren, so dafs man von Bildern wie 215 und 231 zweifeln kann, ob sie älter oder jünger sind. Dazu bedarf es einer umfassendern Induction. Auch kann man zweifelhaft sein, ob Festgebrauch oder Abschied Veranlafsung zur Darstellung gewesen sei. Das Vorkommen auf Münzen verschiedener Gegenden in Verbindung mit den Sagen von Städtegründungen läfst eher an Festgebrauch beim Heroencult des Aeneas denken. Ob über Polyxenas Opferung ähnlich zu urtheilen sei, ist bei der geringen Zahl der Darstellungen mehr als zweifelhaft.

Von den auf Andromache und Hekabe bezüglichen Monumenten bemerken wir nur, dafs XXXVIII, 1 nicht, wie im Text steht, von ΑΣΣΤΕΑΣ, sondern von ΑΑΣΙΜΟΣ gemalt ist. Ueber beide Künstler vgl. Raoul Rochette Lettre à M. Schorn, der sich gegen Λάσιμος, Ἄλσιμος und Μάξιμος für Αἴσιμος entscheidet.

Aus dem Mythenkreis der Nosten und Oresteia sind 97 Darstellungen nachgewiesen, welche in 5 Hauptgruppen getheilt werden: 1) Agamemnons Mord; 2) Orestes Rache; 3) Orestes nach dem Muttermord; 4) Expedition zur taurischen Artemis; 5) Neoptolemos Tod. Die Nosten gehören zu den spätern kyklischen Gedichten, wie schon bisher angenommen wurde und was durch die Thatsache bestätigt wird, dafs, so viel mir bekannt geworden, kein einziges Vasengemälde mit schwarzen Figuren vorhanden ist, das nach ihnen gearbeitet sein könnte. Wir beobachten ferner, dafs überhaupt Bilder attischen Ursprungs hier selten sind; so kann auch der Einflufs der Tragoedie auf die Vasenmalerei in Athen nicht bedeutend und unmittelbar gewesen sein: denn grofs ist auch die Zahl der Tragoedien aus dem Kreis der Nosten. Doch soll damit nicht geleugnet werden, dafs auch süditalische Vasenbilder nach attischen Tragoedien gearbeitet sind, was namentlich der Fall ist mit der Erkennung des Orestes und seiner Schwester Elektra, wohin auch ein vom Vf. übersehenes Bild gehört auf einer Vase aus Ruvo in der Sammlung der Madame Jatta in Neapel, beschrieben und abgebildet von E. Vinet in der Revue archéol. T. V p. 78, wie Elektra trauernd die Urne umarmt, welche die Asche ihres Bruders

Digitized by

enthalten soll (Soph. El. 1126). Hervorragend indes ist als attisches (?) Kunstwerk strengen Stils die Ermordung des Orestes in Gerhards campan. u. etrusc. Vasenb. Taf. 24. Aber auch das hat nicht die Tragoedie zur Quelle. Der Vf. räth auf das Epos; es kann aber ebenso gut, ja wahrscheinlicher der Lyrik entlehnt sein. Die meisten der hier vorkommenden Vasen, und die Zahl ist verhältnismäfsig gering, sind süditalisch, zumal apulisch. Ob hier die Tragoedie unmittelbar oder durch spätere lyrische Bearbeitungen desselben Stoffs eingewirkt hat, mufs einer weitern Forschung vorbehalten bleiben. Verhältnismäfsig grofs ist die diesem Kreise entlehnte Zahl der Reliefs auf Sarkophagen und Aschenkisten und anderer Reliefs, unter denen sogar ein sehr alterthümliches vom Muttermord des Orestes in Aricia gefunden (Taf. XXVIII Nr. 8). Doch darf es nicht über die Zeit des strengen Stils zurückgesetzt werden, der sich in Italien, namentlich Etrurien länger gehalten zu haben scheint. Jedesfalls ist dies das älteste Bild aus dem Kreise der Nosten, dessen Zeit aus dem angegebenen Grunde schwer genauer zu bestimmen ist.

Von Orestes Verfolgung durch die Erinyen und seiner Sühnung in Delphi gibt es nur Vasen mit Bildern im süditalischen, keines im attischen Stil, von seiner Freisprechung in Athen gar kein Vasenbild. Wir haben hier wieder einen Beweis, dafs die Tragoedie unmittelbar keinen oder nur geringen Einflufs auf die Vasenmaler in Athen gehabt habe. Vom Einflufs des Epos kann hier gar nicht die Rede sein, da, wie Nitzsch erwiesen hat, die Verfolgung des Orestes, seine Sühnung in Delphi und seine Freisprechung in Athen dem Epos durchaus fremd ist, und dem entspricht es auch, dafs es keine Vasenbilder mit schwarzen Figuren aus diesem Theil des Mythenkreises vom Orestes gibt, was auch vom Vf. bemerkt wird. Aufserdem wird vom Vf. aber auch anerkannt, dafs das ganze fernere Schicksal des Orestes, sein Unternehmen nach Tauris, die Heimführung seiner Schwester erst durch die Tragoedie Gegenstand der Poesie geworden ist. Und auch aus diesem Mythenkreise sind nur auf unteritalischen Vasen Bilder erhalten, keine von attischer Arbeit. Einer so umfafsenden Induction darf man wohl kaum wagen das Spiel des Zufalls entgegen zu halten.

Aus der Odyssee sind Darstellungen aller Art erhalten, aber von jedem Gegenstande nur einzelne oder wenige in jeder Kunstgattung; selbst von Vasengemälden findet sich nirgends ein gröfserer Reichthum wie aus der Ilias wenigstens vom Kampf um die Leiche des Achilleus, wovon die Gründe oben entwickelt sind. Aus den 4 ersten Gesängen ist nur ein einziges Kunstwerk erhalten, Telemachs Besuch bei Nestor, ein süditalisches Vasenbild, aus dem 5n Gesang drei Gemmen von Odysseus auf Ogygia, ein Vasenbild wie Odysseus von Leukothea den rettenden Schleier erhalten hat. Von Odysseus und Nausikaa (Ges. 6) sind drei Vasenbilder nachgewiesen, alle im schönen Stil, also wohl nicht unmittelbar nach Homers Darstellung gebildet. Besonders lieblich ist das zweite auf der Vase von Astragalenform aus Aegina aus Stackelbergs Gräbern der Hellenen Taf. 23. So befrem-

Digitized by Google

ded Jahns Deutung auf Odysseus und Nausikaa zurück scheint, so ansprechend sie mir bei näherer Betrachtung, und wie gewinnt, wie wir dem VI. gern beistimmen, an Sicherheit durch Berücksichtigung auch der Chor des Sophokles. Hier muß man sich allerdings wundern, wieder in den Nachrichten der Alten noch in vorhandenen Kunstwerken weitere Darstellungen aus dem Aufenthalt bei den Phaeaken zu finden. Am meisten haben sich aus dem Kyklopenabenteuer Gr. 9 erhalten (dem Gem. Vat. und 8 sind ganz neue Ausgrabungen). Bob und Stahlwerk in drei Bearbeiter, der Schlange und dem Fluch, ist Polyphems Blendung auf einem Vasenbilde saygvitiserenden Stils. Die Schlange soll Symbol des Schmerzes sein, ein Zweck, den sie nicht erfüllt. Besonders in der Beurtheilung des hier besprochenen Werks (Stud. gal. Ann. 1852 Nr. 1 u. 8. 1857 n. 81. 140 u. 1860 Nr. 1) bei Gelegenheit eines andern Bildes der Sammlung namentlich auch hier der Anordnung einer Gigantomachie, in der solche Thiere leben. Weshalb die Deutung des Odysseus und der Bilder gewählt auf Vasen und zwar auf Vasen mit schwarzen Figuren so oft (final) dargestellt ist, wollte ich nicht zu sagen, wenn es nicht vielleicht nur Sinnbild einer wunderbaren durch List bewirkten Rettung überhaupt sein soll; wenigstens wäre diese wahrscheinlich ist ein eine Beziehung auf den Cultus, da offenbar einige dieser Bilder einen gottesdienstlichen Zweck hatten (Bullet. 1859, wie XXXI, 15, also ein Festbilden an aller Gewohnheit anzunehmen ist, wie von den panathenaischen Vasen unmehr festteilt, deren mehrere ja nur mit den Namen der Archonten wie den Jahren 336—39 vorgefunden sind (Lenormant in der Revue archéol. T. V p. 330 VI p. 56). Dies ist die einzige, wenn auch nur kleine Gruppe oder Reihe aus dem ganzen Umfang der Odyssee.

Auffallend ist, daß die Kyklopenabenteuer auch so oft in der Sculptur vorkommen. Die Uebereinstimmung in den Hauptgruppen, Bulleti und Gemmen, wie Polyphem die Gefährten des Odysseus verzehrt, wie ihm Odysseus den Becher reicht und wie er betrunken hinschläft, weisen auf bestimmte Originalwerke hin. Besonders erwerth ist auch die Uebereinstimmung der beiden Marmorgruppen (XXXI, 23) vom Odysseus Rettung durch den Widder mit der Darstellung der spätesten Vase, die diesen Gegenstand zeigt, Nr. 15, bei der jedoch noch Striche hinzukommen, mit denen Odysseus am Widder festgebunden ist. In der Sammlung von Darstellungen aus der Sokrytis hat der VI. sich auf diejenigen beschränkt, die sicher auf Homer zurückzuführen sind. Es finden sich deshalb hier nur die Gemälde des Polygnotos und Nikias, ein dem letzteren nachgebildetes unterirdisches Vasengemälde, ein Relief, ein structurischer Spiegel und vier Gemmen vorzuführen. Die ein Wandgemälde in Rom, welches das Lustrygonenabenteuer darstellen, werden als unsicher beseitigt. Der Vf. muß also seinen Text geschlossen haben, bevor ihm Gerhards Denkm. u. Forsch. Nr. 60 (Sept.—Dec. 1863) zukam, wo zwei abgebildet und erläutert sind. Am reichsten bedacht ist außer den Ereignissen des Abenteuer bei Kirke (auch Gr. 10), das auf dem Kyposcivakasten abgebildet war, in

5 Vasenbildern, 1 Relief, 1 Wandgemälde, 1 Aschenkiste, 1 Spiegel und 1 Gemme. Das Relief ist das Bruchstück einer odysseischen Schultafel: die Gründe, welche den Vf. veranlafsen es für ein selbständiges Ganze zu halten, scheinen dazu nicht ausreichend. Das Sirenenabenteuer ist in einem Vasenbilde nachgewiesen, das in Vulci gefunden und wohl eine süditalische Arbeit ist, wie denn auch die Formen der beigeschriebenen Namen *OVVΣEVΣ* und *HIME[P]OΠA* auf dorischen Ursprung hinweisen und die Form *V* für *Λ* für Italien spricht. Eine andere volcentische Schale zeigt im Relief viermal das Schiff des Odysseus, zweimal mit den Sirenen, einmal bei der Skylla und einmal in Ithaka landend. Dazu kommen 1 Mosaik, 2 Lampen, 1 Gemme und zahlreiche etruscische Aschenkisten, von denen drei einzeln besprochen sind. Hier mag der Gedanke zum Grunde liegen, dafs der verstorbene glücklich den Lockungen der Begierden und Leidenschaften widerstanden habe. Auch die Auswahl der Darstellungen der Skylla beschränkt sich auf solche, in denen die homerische Scene (Ges. 12) mit Sicherheit zu erkennen ist. Auf Vasenbildern ist sie zweifelhaft. Dafs sie auf Sarkophagen und Aschenkisten vorkommt, ist erklärbar, wenn der begrabene durch Schiffbruch umgekommen war. Aufser 1 Mosaik und 1 Wandgemälde kommen 2 Gemmen und 2 Münzen vor. Odysseus als Bettler (Ges. 13) ist nur auf 3 Gemmen, von dem Hirten bewirthet nur auf einer Gemme (Ges. 14), Odysseus und sein Hund Argos (Ges. 17) auf 4 Gemmen nachgewiesen. Aus Ges. 15 u. 16 fehlen alle Bilder. Das Fufsbad des Odysseus, von Eurykleia bedient, ist in 2 Gemmen und 2 Reliefs, die trauernde Penelope in einer Statue, Penelope und Odysseus in einem Wandgemälde und 2 Gemmen nachgewiesen. Die letzten Bilder der Odyssee stellen den Odysseus mit dem Bogen und den Tod der Freier dar: es sind wieder nur Gemmen und Aschenkisten. Weshalb auch der Tod der Freier auf Gräbern wie Aschenkisten und Sarkophagen häufig vorkommt, bedarf keiner Erklärung; wohl aber müfsen wir fragen, warum Odysseus in seinem häuslichen Leben sonst so selten, auf Gemmen so häufig dargestellt ist. Und doch sind gerade die letzten Bücher so reich an lieblichen Scenen, die zur Darstellung viel mehr geeignet scheinen als z. B. die Kyklopenabenteuer. Das häusliche Leben der Griechen war später weniger ideal als es in der Odyssee erscheint. Sollte deshalb auch die Kunst sentimentale Scenen, wenn nicht verschmäht, doch seltner dargestellt haben? Tritt doch auch Hektors Abschied so wenig hervor wie Odysseus und Penelopes Wiedererkennung. Warum aber Odysseus in allen Situationen so häufig auf Gemmen? Odysseus Charakter, List, Verschlagenheit und Gewandtheit, entsprach dem Charakter der Griechen zumal in der spätern Zeit besonders und war auch den Römern der spätern Zeit nicht fremd: sie zeigt sich aber in Lebensverhältnissen, die eben auch in den spätern Zeiten der makedonischen und griechischen Kriege häufig vorkommen mochten, wie die neuere Komoedie zeigt. Das eigne Schicksal, der eigne Charakter, die Wünsche fürs eigne Leben aber mochten gewöhnlich die Wahl des Siegels

Digitized by Google

bestimmen. Lebensklugheit aber, die den Odysseus auszeichnet, die so häufig das Schicksal bestimmt, war in den letzten Jahrhunderten vor und nach Chr. Geb. am allgemeinsten als Hauptmaxime anerkannt. Eine Nachlese von Bildwerken nach der Odyssee hat kürzlich Welcker gegeben in Gerhards Denkm. u. Forsch. 1853 Nr. 57 S. 106 ff.

Mit Recht schliefst der Vf. aus der Bilderarmuth, die sich im Kreise der Telegonie findet, auf die geringe Popularität des Gedichts, obgleich man darin nicht zu weit gehen darf. Denn es würde zugleich daraus folgen, dafs die demselben entnommenen Tragoedien des Sophokles auch nicht populär geworden seien: denn auch ihnen sind keine oder wenige Bilder entlehnt. Nur ein vollständiges Vasenbild und das Bruchstück eines zweiten haben sich erhalten, von denen jenes den Tod des Odysseus durch den Stachel eines Rochen, den ein Geier auf seinen Kopf fallen liefs, darstellt, aber nicht nach der Telegonie, sondern nach Aeschylos, dieses den Abschied des Telegonos von der Kirke dargestellt zu haben scheint. Beides sind Vasen mit hellen Figuren und möchten wohl unteritalischen Ursprungs sein, wenigstens die zweite.

Hier wiederholt sich also, was wir bereits bei der kleinen Ilias, der *Oresteia*, den Nosten beobachtet haben: Vasenbilder mit schwarzen *Figuren* sind gar nicht vorhanden, von denen mit hellen Figuren sind die meisten unteritalischen Ursprungs. Die Folgerungen, welche wir oben daraus gezogen, bestätigen sich im ganzen hier. Die Thatsachen konnten dem Vf. nicht entgehen und er hat sie hie und da anerkannt, wie bemerkt ist, und kommt in der Einleitung auf dieselben zurück. Er muste das um so mehr, da dem ganzen Werk die Beziehung der Kunstwerke zur Litteratur zum Grunde liegt; aber welche wichtige Folgerungen sowohl für die Geschichte des kyklischen Epos als für die Vasenmalerei daraus sich ergeben, ist ihm entgangen.

Wenn der Vf. in der Einleitung aus der nationalen Geltung des Epos unmittelbar folgert, dafs dies Quelle der Kunstwerke gewesen sei, so ist er wohl etwas zu weit gegangen. Denn wie Lyrik und Tragoedie unmittelbar aus dem Volksglauben schöpften, so konnte, ja muste es auch die Kunst in vielen Fällen, wo sie für Tempel und *Localfeste* arbeitete, was auch später eingeräumt wird, wenn auch *vielleicht in* einem zu beschränkten Umfange. Bildete sich aber der Gottesdienst zum Theil aus im Zusammenhang mit dem Epos, so mufs sich auch Lyrik und bildende Kunst demselben anschliefsen, und sie that es gewis, da sie frei schaffend hier den Stoff schon zugearbeitet und praeformiert fand. Auch dürfen nicht Orte einander entgegengesetzt werden, wo die Epopoeen rhapsodisch wurden und wo die Volkstradition in früheren Gestaltungen local fortlebte. Denn einmal lebte die Sage auch an Orten fort, wo das Epos rhapsodiert ward, wie Athen den Beweis liefert, und zum Theil gewis auch in früherer Gestalt, wenn sie auch hier wie anderswo die Ideen einer fortgeschrittenen Zeit aufnahm, wie Nitzsch gezeigt hat, wenn es auch schwer, ja unmöglich ist, zu sagen, wie weit die veränderten Ideen in die

BODLEIAN OXFORD LIBRARY

Digitized by Google

Ueberlieferung eingedrungen und wie weit die Ueberlieferung nach ihnen von den Dichtern gestaltet ist. Letzteres möchte besonders in der spätern Tragoedie vorwaltend gewesen sein. Damit soll indes gar nicht in Abrede gestellt werden, dafs die Kunstwerke zweckmäfsig nach den Epen geordnet werden, was auch schon von K. O. Müller mehr geschehen ist, als es nach dem Gegensatz, den der Vf. macht, ihm geschehen zu sein scheint. Auch mufs anerkannt werden, dafs die Anordnung nach Localen und Heroen daneben ihren Werth behält und zwar andere aber auch wichtige Gesichtspunkte bietet. Der Vf. erkennt nun, wie bereits aus Betrachtung des einzelnen bekannt ist, die Lyrik und Tragoedie neben dem Epos als Quelle der Kunst an. In der Anerkennung der Lyrik als Quelle der Kunst denkt er zunächst an die ältere naturgemäfse Blüte der Lyrik. Allein für die spätern Werke, namentlich für die süditalischen Vasen ist auch die Nachblüte sowohl des Epos als der Lyrik in der alexandrinischen Zeit viel mehr zu berücksichtigen als vom Vf. angenommen wird, ähnlich wie in ihrer Einwirkung auf die römische Litteratur.

Der zweite Abschnitt der Einleitung ist überschrieben: 'Zurückführung der heroischen Bildwerke auf ihre Quellen. Unterscheidung der episch, lyrisch und tragisch begründeten.' Die nachgewiesenen Unterschiede, so weit sie allgemein gehalten, sind meist so *abstract*, dafs sie schwerlich in der Beurtheilung einzelner Bilder Nutzen bringen. — Beachtungswerthe Winke sind im dritten Abschnitt gegeben: 'Ueber das Verhältnis der heroischen Bildwerke zu ihren poetischen Quellen.' So erkennt der Vf. mit Recht, dafs 'überall, wo wir gröfsere Gruppen von Heroenbildern finden, sich eine ältere (Epos) oder neuere (Tragoedie) berühmte und populäre Poesie als vorbildend nachweisen läfst, und umgekehrt Heroenbilder, welche sich auf local gebliebene Sagen allein gründen, so vereinzelt sind, dafs sie allesammt die Zahl einer bedeutenden epischen oder tragischen Gruppe kaum erreichen.' Er hat aber nicht bemerkt, dafs solche Gruppen, die ihren Ursprung in der Tragoedie haben, sehr gering sind an Zahl und Umfang, dagegen gewöhnlich die aus dem Epos stammenden Gruppen in den spätern Darstellungen durch den Einflufs der Tragoedie modificiert erscheinen, wie an der Hochzeit des Peleus und der Thetis und der Ueberbringung der Waffen des Achilleus durch Thetis augenfällig ist. Er hat es hie und da anerkannt, dafs nach Tragoedien nur Vasenbilder in hellen Figuren gearbeitet sind. Er hat aber nicht bemerkt oder richtiger nicht allgemein genug anerkannt und nicht stark genug betont, wie auch zwischen verschiedenen epischen Gedichten derselbe Unterschied stattfindet. Die Epigonen, der Theil der kleinen Ilias, der nicht die Aethiopis und Iliu persis wiederholt, die Nosten und die Telegonie haben keine Veranlafsung gegeben zu gröfsern Gruppen von Kunstwerken, und nach ihnen scheinen keine Vasenbilder mit schwarzen Figuren mit Sicherheit nachgewiesen. Dies sind Epen, deren spätere Abfafsung meistens nach Ol. 30 schon bisher in der Litteratur geschichtlich anerkannt ist. Aus dieser Thatsache ergibt sich mit der

Digitized by Google

gröfsten Wahrscheinlichkeit die Folgerung, daſs die Auswahl der Gegenstände und Feststellung der Auffassung vorher, also wahrscheinlich schon zur Zeit der Blüte jener älteren kykliſchen Epen stattgefunden hat: die gröfsere Zahl der Gruppen hat die beiden Gedichte des Arktinos und die Kyprien zur Quelle, wogegen sich auf die Oedipodie und Thebais, mit auf die Ilias und Odyssee nur wenige Gruppen zurückführen lassen: was sich wiederum wohl nur daraus erklären läſst, daſs diese noch lebhaft in der Zeit des Arktinos und Stasinos durch deren neue Schöpfungen in den Hintergrund gedrängt wurden, und daſs dies eben die Zeit ist, in der die Vasenmaler, die auch früher auf Theseidisches, Thebanisches, Jagden und andere Darstellungen aus dem Leben beschränkt hatte, auch die Mythologie in ihren Bereich zog und ihren Stoff zumeist aus den eben neuesten und durch ihre Neuheit am meisten gefeierten Gesängen nahmen. Wie dem auch sei: Ethiopis, Ilis persis und den Kyprien in dieser Beziehung gesagt ist, gilt aber auch von den Gedichten, welche die Taten des Herakles zum Thema behandelten. Wichtige Resultate verspricht eine Zusammenstellung der Vasenbilder mit bekehischen Vorstellungen. Wenn wir bei gelungener ist, den Grund zu finden, weshalb gerade diese bestimmten Gegenstände so oft wiederholt sind, so wird auch bei den meisten Vasenbildern eine bestimmte Tendenz hervor, die der Vf. besonders denjenigen Kunstwerken zuschreiben will, welche ihre Quelle in der Lyrik haben. Eine andere Frage, die sich aufdrängt bei der Betrachtung, daſs so viele Gegenstände der Vasenmalerei auf attischen Vasen vorkommen und die meisten griechischen Werke in Etrurien gefunden worden sind, ist die: wie das Verhältnis griechischer Bildung in Etrurien zu denken sei, wie früh, auf welche Art und wie tief griechische Religion und Sitte in das Volk der Etrusker eingedrungen sei. Beim Schweigen der griechischen Quellen müſsen die Kunstwerke, welche uns die Frage stellen zwingen, dieselbe auch beantworten. Hier muſs folgende Betrachtung genügen, die wir in einer Untersuchung über das Alter der Vasengemälde und in der Abhandlung über den Zwölfgötterzyklus weiter ausführen werden.

Aus allen Theilen der griechischen Welten finden wir Darstellungen auf einzelnen Gefäſsen, Spiegeln, Aschenkisten, Reliefvasen und einigen obwohl wenigen Vasen mit etruscischen Inschriften. Diese Darstellungen weichen von den griechischen oft genug so viel ab, daſs wir sie nicht für bloſse Nachbildungen halten können. Auch die Verbreitung griechischer Werke in Etrurien schlägt die Benutzlichkeit mit den Mythen bei den Etruskern selbst zusammen. Dies beschränkt sich aber nicht auf die Heroenmythen, sondern gilt fast von der ganzen griechischen Mythologie. Da drängt sich uns die Frage auf: wie sind die Etrusker zu dieser Kenntnis gelangt? Es einer so unbekannten Kenntnis, zu so inniger Verschmelzung mit der eigenen Religion, wie die Bezeichnung griechischer, Götter mit heimischen Namen und die Veränderung griechischer Namen, um sie den Etruskern mundgerecht zu machen, reicht die Annahme einer mündl-

lichen Ueberlieferung allein nicht aus. Dann bleibt nur übrig anzunehmen, dafs ein lebendiger Gedankenaustausch stattfand, wie nur bei einem längern Nebeneinanderwohnen beider Völker denkbar ist, und entweder die Etrusker griechisch lasen oder griechische Werke ins Etruscische übersetzt waren, oder griechische Bildwerke ihnen nicht blofs zahlreich zugeführt, sondern auch verständlich gemacht wurden. Mag der eine oder der andere oder alle drei Fälle stattgefunden haben, es ist die Frage nicht zu übergehen: welche Kunstwerke mit mythischen Darstellungen waren den Etruskern bekannt, welche Dichter wurden von Griechen, die nach Etrurien kamen, gelesen und vielleicht übersetzt oder zur Erörterung der Kunstwerke benutzt, zumal als die ersten Griechen hinkamen oder mit den Etruskern in einen so innigen Gedankenaustausch traten? Fragen die beim Mangel an aller Ueberlieferung und Chronologie für die innere Geschichte Etruriens nur durch Schlüfse aus der Geschichte der griechischen Kunst und Litteratur beantwortet werden können. Dabei sind die Schwierigkeiten so grofs, dafs man vor denselben zurückschrecken möchte. Besonders mufs man sich vor Täuschungen hüten, die durch original-griechische Werke, die in Etrurien gefunden sind, leicht veranlafst werden können. Denn griechische Werke konnten als Gegenstand des Luxus verbreitet werden; aber Nachahmung derselben durch einheimische Künstler, wie auf den Spiegeln und Aschenkisten mit Bezeichnung in einheimischer Sprache, läfst auf eine Aufnahme des verstandenen Inhalts schliefsen, wie wir die griechische Mythologie von den römischen und unsern deutschen Dichtern aufgenommen und verarbeitet sehen. Man hat wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dafs wenigstens in Vulci eine griechische Colonie oder Factorei anzunehmen sei. Aber dasselbe gilt von griechischen Werken im Innern Etruriens, wie in Clusium. Bewegliche Werke können durch Handel hingekommen sein, Grabgemälde aber müfsen an Ort und Stelle gemacht sein und lafsen ein Interesse etruscischer Besitzer gerade für diese Darstellungen voraussetzen. Ganz sichere Schlüfse gewähren indes nur original-etruscische Werke. Die meisten mit Inschriften versehenen Werke der Art gehören zwar einer spätern Zeit an; aber selbst die ältesten einheimischen Werke, die schwarzen Gefäfse mit Reliefs, geben griechische Mythen in einer so eigenthümlichen Weise und so mit heimischen Vorstellungen gemischt wieder, dafs man annehmen mufs, die Verfertiger haben die Bedeutung verstanden. Es mufs demnach die Mischung der griechischen und etruscischen Religion schon zur Zeit des ältesten steifen Stils stattgefunden haben.

Die Blüte der ältern Kykliker gibt auch hier einen chronologischen Anhaltspunkt: wir dürfen nicht zweifeln, dafs damals gleich griechische Originalwerke nach Etrurien kamen, so dafs der Verkehr schon älter war und griechische Werke vom ältesten Stil mit Darstellungen aus Menschen- und Thierwelt schon früher nach Etrurien gekommen sind. Doch dies führt hier zu weit. Es genügen diese Andeutungen, zu zeigen, wie wichtig eine gründliche Betrachtung dieser

Digitized by Google

von vielen misachteten alten Töpfer für die Geschichte der ältesten Culturverhältnisse ist. Dazu durch seine Zusammenstellung einen wichtigen Beitrag geliefert zu haben, wird dem Vf. auch der einräumen müfsen, der hie und da gröfsere Vollständigkeit und besonders gröfsere Consequenz in der Art der Aufzählung wünschen dürfte. Möge das Werk die verdiente Verbreitung finden, damit wir mit Sicherheit die Fortsetzung erwarten, vielleicht noch eine weitere Ausdehnung hoffen dürfen!

Hamburg. *Chr. Petersen.*

---

1) *Handwörterbuch der lateinischen Sprache.* Unter Mitwirkung von Dr. *Lübker*, Gymnasialdirector zu Parchim, und Dr. *Hudemann* zu Kiel [jetzt Conrector zu Leer] herausgegeben von Dr. *Reinhold Klotz*, ordentlichem Professor der classischen Philologie an der Universität zu Leipzig. 1e—10e Lieferung. *A—Manticularia.* Braunschweig, Druck und Verlag von G. Westermann. 1847—53. 1r Band VIII, VI u. 1718 S. 2r Bd. S. 1—352. Lex. 8.

2) *Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch* von Dr. *C. F. Ingerslev*, Professor und Rector des Gymnasiums zu Kolding. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1853. XII u. 946 S. Lex. 8.

3) *Lateinisch-deutsches Handwörterbuch.* Mit besonderer Berücksichtigung der für den Schul- und Privatgebrauch bestimmten lateinischen Classiker ausgearbeitet von Dr. *Georg Aenotheus Koch.* Leipzig 1854, Ph. Reclam jun. VIII u. 868 S. gr. 8.

Ein grofses lateinisches Wörterbuch, das allen Anforderungen, zu denen der jetzige Stand der Philologie berechtigt, entsprechen soll, mufs 1) eine vollständige Uebersicht über den gesammten lateinischen Sprachschatz gewähren, 2) eine Zusammenstellung alles dessen geben, was von den Alten selbst (Classikern und Grammatikern) über einzelne Wörter in Bezug auf Form und Bedeutung bemerkt ist, 3) eine klare und vollständige Uebersicht aller Veränderungen bieten, welche jedes Wort im Verlauf der Zeiten sowohl in Beziehung auf Form wie auf Bedeutung erfahren hat, 4) genaue Rechenschaft ablegen über die einzelnen Schriftsteller, welche sich des Wortes in dieser oder jener Form oder Bedeutung bedient haben, endlich 5) alle Constructionen und Wendungen angeben, in welchen die einzelnen Wörter vorkommen. Diese fünf Forderungen verlangen zum Theil eine genauere Erörterung. Gleich in Betreff des ersten Punktes entsteht die Frage, ob und inwieweit die Eigennamen einen Platz in einem solchen Thesaurus linguae Latinae verdienen. Meiner Meinung nach sind die Nomina propria nur insoweit aufzunehmen, als sie eigentlich Appellativbegriffe sind, oder rücksichtlich ihrer Abwandlung Beachtung erheischen, oder Anlafs zur Bildung neuer Wörter oder Bedeutungen (*Ceres*, Brot) geben; alle übrigen Eigennamen gehören in ein eigenes

Digitized by Google

Onomastikon oder in Reallexica. Ferner geht aus dem Begriff eines solchen Wörterbuchs die Forderung hervor, alle lateinischen Schriftsteller bis zum Untergange des weströmischen Reichs gleichmäfsig zu berücksichtigen. Bei einem Schullexicon stellt sich die Sache natürlich anders: da stehen die Schriftsteller des goldenen Zeitalters nothwendig im Vordertreffen, die andern kommen, je nachdem sie mehr oder weniger in den Kreis der Schullectüre fallen, mehr oder weniger in Betracht; aber bei einem wifsenschaftlichen, nur für Gelehrte bestimmten Wörterbuch fallen solche praktische Rücksichten weg, hier gelten Ausonius und Claudianus ebenso viel wie Vergilius und Horatius, die Scriptores historiae Augustae ebenso viel wie Livius und Cicero. Daran reiht sich die Forderung, dafs das Lexicon die Fragen beantworte, ob ein Wort im allgemeinen häufig oder selten vorkomme, ob es ein Lieblingsausdruck einzelner Schriftsteller sei, und ob es von andern vermieden werde. Da ferner die Form ein ebenso wesentlicher Bestandtheil eines Wortes ist wie die Bedeutung, so mufs das Lexicon den Formen jedes Wortes dieselbe Beachtung zu Theil werden lafsen, die es der Entwicklung der Bedeutungen widmet. Wird bei Wörtern, die in ihrer Abwandlung den allgemeinen Gesetzen folgen, für jede Form (bei Verben von jeder Grundform) ein Beispiel genügen, um den Nachweis zu liefern, dafs alle Formen des Wortes im Gebrauche waren, so wird man bei den Wörtern, die in ihrer Abwandlung zwischen verschiedenen Formen schwanken, die Angabe verlangen dürfen, welche Schriftsteller diese, welche jene Form gebrauchen, oder wenn beide Formen sich bei demselben Autor finden, für welche Form er eine Vorliebe zeige, oder welche Rücksichten ihn bewogen haben, hier diese, dort jene Form zu wählen. Was die Entwicklung der einzelnen Bedeutungen jedes Wortes betrifft, so gibt es hier verschiedene Wege, die zum Ziele führen; darum beschränkt sich der unterzeichnete auf die Forderung, dafs nicht nur der Unterschied sinnverwandter Wörter kurz angegeben, sondern auch auf eine Zusammenstellung der Stellen gesehen werde, in welchen die Alten synonyme Wörter verbunden oder den Begriff des Wortes durch Gegenüberstellung seines Antipoden hervorgehoben haben. Soll endlich all diesen Forderungen in übersichtlicher Weise nachgekommen werden, so wird jedes Wort unter den drei Rubriken des Gebrauchs, der Form und der Bedeutung abzuhandeln sein.

Wie verhalten sich nun diesen im Begriff eines wifsenschaftlichen gröfsern Wörterbuchs liegenden Forderungen gegenüber unsere bisherigen Thesauri? Um es kurz zu sagen, ihre Vff. haben es sich nur zur Aufgabe gesetzt, die einzelnen Bedeutungen jedes Wortes möglichst vollständig aufzuzählen, den Gebrauchsumfang der einzelnen Wörter aber und die verschiedenen Wortformen so gut wie ganz aufser Acht gelafsen. Ob ein Wort häufig oder selten vorkomme, ob es sich in dieser oder jener Bedeutung bei einem bestimmten Schriftsteller finde — lauter Punkte, über welche doch gerade der Philolog Auf-

Digitized by Google

schlufs im Lexicon sucht — sind Fragen, auf welche der Thesaurus in den seltensten Fällen eine bestimmte Antwort gibt. Am schlimmsten ist es freilich den Wortformen ergangen; fast alle Bemerkungen, welche die Lexicographen in dieser Beziehung zu machen wifsen, werden in Anmerkungen gepackt oder in Parenthesen gekerkert, als sollten sie für ihre vermeinte Abweichung vom Gesetze bestraft werden. Nur Freund hat das Verdienst, unsere lateinische Lexicographie ihrem Ziele einen Schritt näher gebracht zu haben, theoretisch durch die Grundsätze, die er in der Vorrede ausspricht, praktisch durch die Berücksichtigung, die er den Wortformen hat zukommen lafsen, und durch die Bemerkungen, die er über den Gebrauchsumfang der Wörter selbst oder ihrer einzelnen Bedeutungen macht; aber er hat nur den Formen einzelner Wörter (z. B. *domus*) ihr volles Recht zukommen lafsen und hat seine Bemerkungen über die Kreise von Schriftstellern, bei denen einzelne Wörter oder Bedeutungen vorkommen, meist aus den Sammlungen Gesners und besonders Forcellinis abstrahiert und ist darum in vielen dieser Angaben unzuverläfsig, hält sich auch meist zu allgemein, wenn er z. B. ein Wort für poetisch oder für nachaugusteisch erklärt. Ferner aber hat er auch das Verdienst, in die Ableitung der einzelnen Bedeutungen mehr Ordnung gebracht und die vielen Abtheilungen und Unterabtheilungen, die besonders durch Schellers Lexicon eingeführt waren, vereinfacht zu haben. Dabei herscht nun freilich in dem Freundschen Lexicon die gröfste Ungleichheit; während einige Artikel, besonders im ersten Bande, recht gut gearbeitet sind, sind andere mit empörender Nachläfsigkeit zusammengetragen, und in Betreff des Sprachschatzes selbst findet man bei Freund nur höchst selten mehr, als was schon Gesner, Forcellini und Scheller bieten.

Freilich kann man mir entgegenhalten, ein nach obigen Grundsätzen gearbeitetes Wörterbuch lafse sich zur Zeit noch gar nicht anfertigen, da es an den zu diesem Zweck unerläfslichen Speciallexicis noch fast ganz fehle; ich habe aber im obigen auch nur die Forderungen feststellen wollen, die man vom wifsenschaftlichen Standpunkte aus an ein gröfseres Lexicon zu stellen habe. Aber abgesehn hiervon sehe ich die Möglichkeit, jenen Forderungen schon jetzt nachzukommen, auf zwei Wegen, die bereits von andern angezeigt sind. Entweder werde die Herausgabe eines Thesaurus linguae Latinae zur Ehrensache der deutschen Philologen gemacht, man vertheile die einzelnen Schriftsteller an Philologen, die sich mit ihnen specieller beschäftigt haben, lafse sie von diesen in lexicalischer Hinsicht genau ausbeuten und das Ganze von einer gewählten Redaction verarbeiten. Das ist der eine Weg, den Joh. v. Gruber in der Ztschr. f. AW. 1844 Nr. 72 vorgeschlagen hat; den andern bezeichnet Ruhnken in seiner Vorrede zum Schellerschen Lexicon: er besteht darin, dafs man den lateinischen Sprachschatz nach den Zeitaltern der lateinischen Sprache sondert und Lexica des goldenen, des silbernen Zeitalters u. s. f. schreibt.

Digitized by Google

Indem Ref. sich nach diesen allgemeinen Betrachtungen zu dem Wörterbuche des Hrn. Klotz wendet, wird er zuerst die Grundsätze besprechen, nach denen Hr. Kl. sein Lexicon anlegte, und dann das Verhältnis, in welchem die Ausführung zu den Grundsätzen steht, näher prüfen. Hr. Kl. beabsichtigte laut Vorrede S. V 'ein Werk zu liefern, welches die Mitte halten sollte zwischen den gröfseren sogenannten Thesauren und den kleinern Hand- oder Schulwörterbüchern der lateinischen Sprache' und wollte zu dem Zwecke '1) den lat. Sprachschatz selbst, d. h. die Wurzeln der latein. Sprache und die einzelnen aus ihnen abgeleiteten Wörter so vollständig, als es nur immer die engere Begrenzung, welche ein zum Handgebrauch bestimmtes Wörterbuch seiner Natur nach erfordert, verstattet, aufnehmen, ihre Grundbedeutung feststellen und nach ihrem Gebrauch näher bezeichnen, sowie die einzelnen Bedeutungen eines Wortes aus seiner Grundbedeutung entwickeln und nach ihrer natürlichen Folge aufführen, zugleich aber auch die technischen Ausdrücke der Staatsmänner und Diplomatiker, der Juristen, Rhetoriker, Naturhistoriker, Aerzte, Landwirthe, Architekten u. s. w., die bis dahin nicht allemal mit gleichem Glücke behandelt zu sein schienen, einer sorgfältigen Berücksichtigung würdigen; 2) die Verbindungen, in welchen die einzelnen Wörter miteinander erscheinen, wenn auch nicht mit der Ausführlichkeit eines Thesaurus, jedoch in gröfserer Vollständigkeit als dies gewöhnlich geschehen, und in befserer Uebersicht, wie sie die gröfsern Wörterbücher nicht gewähren, dem Leser vorführen, sowie die eigenthümlichen grammatischen Constructionen, in denen die Wörter vorkommen, genauer nachweisen.' Zur Erreichung dieser beiden Hauptziele sollten die Etymologie und Synonymik zu sorgfältiger Benutzung herbeigezogen und die Resultate der Synonymik in der Regel noch durch Angabe der Gegensätze unterstützt werden. Den Alterthümern sollte nur dann eine gröfsere Berücksichtigung gewidmet werden, 'wenn dies zum Verständnis eines Wortes oder zur Erklärung gewisser stehend gewordener, besonders sprichwörtlicher Redensarten nöthig erschien, dagegen sollte bei rein historischen und mythologischen Artikeln die Herbeiziehung derselben nach Möglichkeit beschränkt werden.'

Aus diesem Plane geht deutlich hervor, dafs Hr. Kl. über die Mängel unserer bisherigen Lexica zu keiner klaren Vorstellung gekommen ist und sich die Frage nach den Erfordernissen eines wifsenschaftlichen Lexicons nicht scharf genug gestellt hat. Nach diesem Plane muste man schon erwarten, dafs die Wortformen hier ebenso stiefmütterlich behandelt werden würden wie in den bisherigen Lexicis, dafs man hier ebenso wenig Aufschlufs über die einzelnen Schriftsteller, die sich eines Wortes überhaupt oder in dieser und jener Bedeutung bedienen, erhalten würde, wie in den Wörterbüchern von Gesner, Forcellini, Freund u. s. w. Und so ist es denn auch. Um von der Behandlung der Verba ganz zu schweigen, so hätte Ref. doch wenigstens erwartet, dafs die Compafationsgrade der Adjectiva und Adverbia abgesondert behandelt wären; aber Hr. Kl. und seine Mit-

Digitized by Google

arbeiter sind sich hierin nicht consequent geblieben: bald haben sie diese abgesonderte Behandlung eintreten lafsen, bald haben sich die einzelnen Beispiele des Comparativs und Superlativs so unter den Beispielen versteckt, dafs man Mühe hat sie herauszufinden, wie z. B. bei *agilis*, *animosus*, *bellus*, *benignus* u. a. Sodann mufs Ref. es tadeln, dafs von Wörtern, die in ihren Formen schwanken, auch in diesem Lexicon grofsentheils nicht mehr gegeben ist, als man in den früheren Lexicis fand. Bemerkungen z. B. wie *adjuvo*, 'juvi, jutum (seltener juvavi, juvatum, daher juvatūrus)', *applico*, 'avi, atum, nicht selten auch plicui, plicitum', *callum*, 'selten callus', *cornu*, 'us, seltner u, n., bisweilen auch cornum, i, n.', *frenum*, 'besonders oft Plur. frena und freni' sollten in einem gröfsern latein. Wörterbuche jetzt nicht mehr vorkommen. Auch sind nicht immer Bemerkungen der Alten über einzelne Formen genug beachtet; so fehlt z. B. unter *fulgeo* das, was Seneca nat. quaest. II, 56, 2 über die Nebenform *fulgo*, ĕre bemerkt. Was nun aber den Gebrauch und die Gebrauchsweisen der einzelnen Wörter betrifft, so erkennt Ref. zwar gern und dankbar an, dafs die Hrn. Vff. die desfallsigen Angaben der frühern Lexica in vielen Punkten theils erweitert theils berichtigt haben; aber in dem, was dem Ref. als Hauptsache erscheint, dafs angegeben werde, bei welchen Schriftstellern sich die einzelnen Wörter und ihre verschiedenen Bedeutungen und ob oft oder selten finden, stellt sich kein Fortschritt heraus. Soll der Thesaurus im einzelnen überall die nöthigen Belege geben, so kann das Handwörterbuch sich auf eine Mittheilung der Resultate beschränken und braucht zum Beleg für die Behauptung, dafs ein Wort sich bei diesem oder jenem Schriftsteller finde, nur ein oder zwei Beispiele zu geben, darf aber jene Bemerkungen über das Vorkommen eines Wortes oder einer Bedeutung bei den einzelnen Schriftstellern nicht schuldig bleiben. Gewis würde jeder Philolog sich Hrn. Kl. und seinen Mitarbeitern zu besonderem Danke verpflichtet gefühlt haben, wenn sie offene Rechenschaft über ihre lexicalischen Sammlungen gegeben hätten, während man jetzt, besonders bei Wörtern, die nur mit wenigen Beispielen belegt sind, nicht weifs, ob die Vff. noch mehr Beispiele hätten liefern können, oder ob sie ihre Sammlungen erschöpft haben.

Doch kehren wir zu dem Programm des Hrn. Kl. zurück. Trotzdem dafs Hr. Kl. in mancher Hinsicht mehr geben wollte, als selbst die gröfsern Thesauren bieten, versprach er doch sein Material in zwei Octavbänden zu bewältigen. Muste man an sich schon die Möglichkeit dies Versprechen zu halten bezweifeln, so muste man immer bedenklicher den Kopf schütteln, wenn man die Artikel in den Buchstaben *A* und *B* ansah und mit denen im Gesner, Forcellini oder Freund verglich, ja man muste sich verwundert fragen, was für Thesauren Hr. Kl. denn in der Vorrede gemeint habe, wenn er sagt, sein Handlexicon solle die Mitte halten zwischen den gröfsern Thesauren und den Schulwörterbüchern. Denn in den beiden ersten Buchstaben und im Anfange von *C* liefert Hr. Kl. bei weitem mehr, als was man in jedem

Digitized by Google

frühern Thesaurus findet. Indessen hätte man sich bei der Betrachtung des vorzüglichen Werthes dieser Artikel jenes plus und mit ihm eine beträchtliche Erweiterung des dem Wörterbuche ursprünglich bestimmten Umfanges gern gefallen lafsen können; da aber wurde Hr. Kl. durch mehrere Umstände, über welche er in der Vorrede nähern Aufschlufs gibt, genöthigt, die Fortsetzung seines Werkes fremden Händen in der Weise anzuvertrauen, dafs er aufser der Redaction des Ganzen selbst nur noch einige Artikel bearbeitete und sonst nur ergänzend einsprang, um Eigennamen, technische Ausdrücke, Wörter, die sich erst bei den spätesten Schriftstellern finden, nachzutragen und hie und da kleine Nachträge oder Berichtigungen in die Artikel seiner Mitarbeiter einzuschieben. Den Hrn. Hudemann und Lübker nun, die vom Buchstaben *D* an die Bearbeitung übernommen haben, gebührt allerdings das Verdienst, das Werk dem ihm ursprünglich zugedachten Umfange wieder näher gebracht zu haben; aber sie haben dies Ziel nur durch Anwendung eines Mittels, das Hr. Kl. freilich selbst in der zweiten Hälfte des Buchstaben *C* sich schon theilweise erlaubt hatte, erreichen können, das Ref. in dem Umfange, wie es, besonders von Hrn. H., angewandt ist, entschieden misbilligen mufs. Die Hrn. Vff. nemlich beschränken sich gar häufig auf das blofse Citieren der Stellen, in denen das betreffende Wort vorkommt, oder fügen von der ganzen Stelle nur so viel hinzu, dafs man die Construction und die nächste Verbindung, in der das Wort steht, ersieht. Dies Verfahren aber darf nach des Ref. Dafürhalten nur dann angewandt werden, wenn man nach einigen ausgeschriebenen Stellen noch andere Belege für eine Bedeutung oder für die Existenz eines Wortes bringen, oder wenn man das Vorkommen gewisser Formen nachweisen will. In der Ausdehnung aber, in der hier von diesem Verfahren Anwendung gemacht ist, erfährt man nicht, welche Formen eines Wortes gebräuchlich waren, ja selbst bei schwankenden und zweifelhaften Formen erhält man häufig keinen Aufschlufs: so erfährt man z. B. nichts über den Gen. Plur. von *crus*, *crux* und *glis*; über den Abl. Sing. von *cucumis* nur, dafs *cucumi* Plin. n. h. 20, 9 (40) stehe. Noch schlimmere Folgen hat dies Verfahren bei den Verben. Die Hrn. Vff. geben hier dem Herkommen gemäfs die Grundformen an, lafsen aber bei jenem Verfahren Perfectum und Supinum häufig ohne alle Belege, so dafs man nicht weifs, ob die eine oder andere Form in einer der citierten Stellen stecke, oder ob gar kein Beleg dafür beigebracht sei. Ref. hat die Hälfte des Buchstaben *E* in dieser Beziehung durchmustert und gefunden, dafs Beispiele für Perf. und Sup. bei folgenden Wörtern fehlen; *edissero*, *edo* (efsen), *effigio*, *effingo*, *efflagito*, *effligo*, *effodio*, *effrico*, *effringo*, *effugo*, *egero*, *eiecto*, *eiuro*, *elego*, *elido*, *elimpido*, *elino*, *eliquo*, *elixo*, *eloco*, *elogio*; für das Perf.: *edomo*, *effloresco*, *effluo*, *effrondesco*, *effugio*, *effulgeo*, *effutuo*, *egeo*, *egermino*, *egredior*, *ejicio*, *elaboro*, *eligo*, *elimo*, *eluceo*, *eluctor*, *elucubro*, *elugeo*, *eluo*; für das Sup.: *ebibo*, *edicto*, *edisserto*, *edolo*, *edormio*, *efflo*, *effutio*, *egelo*, *elavo*, *eludo*, *elutrio*. Dies Streben nach

Digitized by Google

Raumersparnis bei die Hrn. VF. auch veranlaßt, Hauptteilen der Alten über die Bedeutung und den Gebrauch einzelner Wörter neben andern Stellen einfach zu citieren, während die Aufmerksamkeit doch auf sie hätte gelenkt werden müssen, wenn die Stelle sich wegen ihrer Länge an vollständiger Mitteilung nicht eignete: so steht die Hauptstelle über *examina bei Seneca* ep. 58, 6 einfach unter den übrigen Citaten, welche nur die Existenz des Wortes erhärten. Dagegen hätte viel, sehr viel Raum gewonnen werden können, wenn die Artikel, in die Lexicon durchaus nicht gehörigen Notizen über Personen, welche in der politischen oder litterarischen Geschichte eine Rolle gespielt haben, unterdrückt wären; auch daß Personen desselben Namens voneinander geschieden, daß die hauptsächlichsten Mitglieder der einzelnen Familien aufgezählt werden (vgl. z. B. *Aurelius Aurelianus, Aurelius Opilio, Cicero, Clodius, Cornelius, Domitius, Gellius* etc.), ist ein Verlangen, das durchaus mit dem eigenen Grundsatze des Hrn. Kl. Verf. S. 81, nach welchem Personennamen nur insoweit aufgenommen werden sollten, als sie ursprünglich Appellativbegriffe bezeichneten und als solche einen Bestandteil auch des latein. Sprachschatzes ausmachen, oder benützlich der von ihnen abgeleiteten Wortformen auch sogar mit der latein. Sprache verwachsen sind", in Widerspruch steht. Auch verlangt man von einem Wörterbuch nicht solche Notizen, aber die Lage der Stätte, die denselben Namen führten (wie *Ateuates Dibis, Apollinis etc.*), noch so weitläufige antiquarische Notizen, wie sie z. B. manche endlich gegeben sind.

Wenden wir uns jetzt zu der Frage, wieweit die Hrn. VF. das gesteckte Ziel erreicht, was sie zu leisten vorgenommen. Hr. Kl. verlangt zunächst den latein. Sprachschatz vollständiger, als es bisher geschehen ist, vorlegen. Dieser Zusatz ist Hr. Kl. in gutsmeiner Weise nachgekommen, aber mehr scheint über die große Anzahl latein. Verben, die bisher in unsern Lexicis fehlten; besteht gleich ein guter Teil den Zuwachses aus geographischen und Eigennamen, so bleiben doch noch viele technische Ausdrücke und Wörter übrig, die freilich nur bei den spätesten Schriftstellern vorkommen, aber doch bisher unbegreiflich gefehlt haben werden. Den Rahm einer absoluten Vollständigkeit indessen beanspruchen Hr. Kl. selbst nicht, indem er sagt, es habe nicht in seinem Plane gelegen, alle Eigennamen aufzunehmen, auch habe er bei der Wahl der aufzunehmenden Wörter die engere Begrenzung, welche ein neuu Handgebrauch bestimmten Wörterbuch seiner Natur nach erfordere, berücksichtigen müssen. Aber auch hiervon abgesehen, es wird es nicht ausbleiben, daß auch dem scharfsten Auge hie und da ein Wort entgeht, das, wenn es bemerkt wäre, gewiß seine Stelle im Lexicon gefunden haben würde; auch kann durch ein neues Verzeichnis von Wörtchen, das sicher auf eine Stelle im Lexicon gerechnet hätte, uns diese Hoffnung, wie es z. B. dem Wort. *bucenla* ergangen ist, das Hr. Kl. unter Berufung auf Festus besprechen wollte, dort aber übersehen hat. Auch die *Bassaniae*, die von Livius 44, 30 erwähnten Eisenbarren von Bassanae, haben sich über unverdiente Zurücksetzung

Digitized by Google

zu beklagen. Dieselbe Zurücksetzung hat auch, ich weifs nicht aus welchem Grunde, *immasticatus* erlitten, das doch schon Gesner aus Cael. Aurel. tard. III, 3, 46 beigebracht hat. Dazu kommen noch so manche neue Wörter, welche aus den Handschriften oder durch Conjectur von den Kritikern in die Texte gebracht werden, so dafs jede neue Textesrecension dem Lexicographen die Pflicht auferlegt, den Schriftsteller in der neuen Ausgabe zur Revision seiner Sammlungen nochmals zu lesen. Billigt der Lexicograph nun auch nicht jedes neue Wort, das durch Conjectur in den Text gekommen ist, so darf er es doch nicht unterlafsen, auf den Eindringling in seinem Lexicon an betreffender Stelle aufmerksam zu machen; so hätte Hr. Kl. die *accipitrina*, die wir dem Scharfblicke G. Hermanns (Pl. Bacch. 274) verdanken, nicht unerwähnt lafsen dürfen. Von andern Wörtern dieser Art, die man bei Hrn. Kl. nicht findet, führt Ref. aus Seneca (den er nach der Ausgabe von Haase citiert) an: *circitare*, ep. 90, 19; *compingere* (v. *pingere*), ep. 88, 39 (doch von Hrn. Kl. unter *compungere* erwähnt); *gubernabilis*, nat. quaest. III, 29, 2; *iconismus*, ep. 95, 66; *inspurcare*, ep. 87, 16; den Comp. *acceptatius*, de benef. II, 7, 3 und das Perf. *exsorpsi*, dial. XII, 10, 9. Andere Wörter dieser Art konnten die Hrn. Vff. vielleicht noch nicht erwähnen, weil die neuen Textrecensionen erst während des Drucks des Lexicons erschienen; daher hat wohl nicht das Wort *dilatura*, das Haase bei Sen. lud. 14, 3 hergestellt hat, erwähnt werden können; so fehlt auch *batiaca*, das Ritschl bei Pl. Stich. 694 statt des auch von Hrn. Kl. aufgenommenen *batiola* schreibt; ferner *cepolindrum*, Pl. Pseud. 832, *congratari*, Pl. Men. 129, *dehibere*, Pl. Trin. 426. Einen noch schlimmern Possen spielen die Kritiker den Lexicographen, wenn sie ein ἅπαξ εἰρημένον mit einem andern vertauschen; so führt Hr. H. *deprecaneus* aus Sen. nat. quaest. II, 49, 1 an, aber so liest man jetzt dort nicht mehr, Fickert hat *tentanea fulgura*, Haase *dentanea fulg.*; bei Pl. Men. 169 (I, 2, 57) las man: *odore inlutibili*, Ritschl schreibt: *od. inlutili*.

Bis hieher liefs sich ein zusammenfafsendes Urtheil über das Werk der Hrn. Vff. abgeben; von jetzt an aber verlangen die Leistungen eines jeden eine gesonderte Besprechung. Ueber Hrn. Klotz kann Ref. sich kurz fafsen. Hr. Kl. wuste, als er den Plan zu seinem Lexicon fafste, über welche Mittel er zu gebieten habe und was er leisten könne, und stellte darnach sein Programm. Was er in diesem versprochen hat, das hat er vollständig geleistet, er hat in allen von ihm angeführten Rücksichten nicht nur die gewöhnlichen Hand- und Schullexica, sondern auch die gröfsern Thesauren weit überboten. Ref. hat eine fortlaufende Reihe von Artikeln sorgfältig verglichen und auch einzelne Wörter aus den verschiedenen Alphabeten herausgegriffen, und wenn er dabei auch einzelne Ungenauigkeiten und Irthümer, wie sie bei einer solchen Arbeit nie ausbleiben werden, wahrgenommen hat, so hat er doch sein obiges Urtheil überall bestätigt gefunden. Darum will Ref. seine speciellen Bemerkungen nicht an eine fortlaufende Anzahl von Artikeln knüpfen, da die Bemerkungen und

Digitized by Google

Nachträge hier zu winzig ausfallen würden, sondern will einzelne Wörter herausgreifen.

Abigo. Es fehlt die sowohl wegen der Construction als wegen der Bedeutung wichtige Stelle Sil. It. VIII, 124: *quae dum abigo menti.* — *Abitus* bedeutet auch die Handlung des Weggehens, den Rückzug, und steht so Sil. It. XIII, 14: *quas abitus, miles, causas, inlaese, dedisses?* ib. 83: *optato laetis abitu.* — *Abundo.* Für die Verbindung mit dem Gen. wird nur eine Stelle aus dem Lucilius angeführt; wir haben diese Construction aber auch Manil. II, 600: *abundant cuncta furoris.* — *Acervatio* wird von Gesner, Forcellini und Scheller nur mit einer Stelle des ältern Plinius belegt, Freund bezeichnet es daher als ein ἅπαξ λεγόμενον, Hr. Kl. hat eine zweite Stelle desselben Plinius hinzugefügt, es findet sich aber auch Sen. nat. quaest. II, 2, 3. — *Adesurio* ist nur aus Pl. Trin. I, 2, 132 nachgewiesen, es steht aber nach einer Conjectur Ritschls auch im Stich. 180 (wo R. *adessurio* schreibt). — *Adversatio* ist bei Hrn. Kl. wie in allen Lexicis (d. h. im Gesner, Forcellini, Scheller, Freund und Georges) nur in der Bedeutung 'Gegensatz' aufgeführt und nur mit zwei Stellen des Tertullian belegt, steht aber auch in der Bedeutung 'die Gegenrede, das Zanken' Sen. dial. III, 4, 3: *quaedam (irae) in verborum maledictorumque amaritudinem effusae, quaedam ultra querellas et adversationes non exeunt.* — *Affor.* Es fehlt hier wie in allen frühern Lexicis die passive Bedeutung des Perf., nach welcher es Uebersetzung des griech. συνειμαρμένος ist, Sen. nat. quaest. II, 38, 2: *at in illo fati ordine, quo patrimonium illi grande promittitur, hoc quoque protinus adfatum est, ut et naviget.* — *Aliquis.* Ref. vermifst die Stelle Sen. ep. 51, 2: *quemadmodum aliqua vestis sapienti ac probo viro magis convenit, quam aliqua.* — *Alius.* Der Dativ *alio* wird nur durch ein Beispiel aus einer Inschrift gesichert, er steht aber auch Pl. Stich. 80. — *Anxius* wird auch, was nicht erwähnt ist, von Seneca mit *circa* construiert, s. ep. 115, 1: *nimis anxium esse te circa verba et compositionem nolo.* — *Apertus.* Es fehlt die Bedeutung 'undelicat, plump', s. Heinrich zu Juv. 4, 69. — *Aquilex.* Durch einen Druckfehler ist *aquilecis* statt *aquilegis* als Gen. angegeben. — *Aquosus.* Der Superl. ist nur aus einer Stelle des Cato de re rust. nachgewiesen, steht aber auch Sen. nat. quaest. III, 11, 4. — *Arcus.* 'Die Form *arcubus* führt Diomedes ohne Beleg an.' Auch Haase zu Reisigs Vorlesungen S. 102 Anm. 91 führt dafür nach Gahbler nur die Vulgata Esdr. II, 4, 13 an, die Form aber findet sich schon bei Manil. III, 213: *ut totum lustret curvatis arcubus orbem.* — *Arduus.* Der Construction wegen hätte angeführt werden sollen Sen. de clem. I, 19, 6: *nec in adscensum arduos colles emunire.* — *Armisonus.* Da dies Wort selten ist, so konnte zu den zwei angeführten Stellen noch hinzugefügt werden Sil. Ital. XV, 39: *armisonae procellae.* — *Astus.* Die Fafsung dieses Artikels ist fehlerhaft, er lautet: 'ein nur in der ältern Dichtersprache und zwar lediglich in dem adverbialen Ablativ gebräuchliches Wort, wie etc., später auch in andern Casus und mit

Digitized by Google

Adjectiven.' — *Avarus.* Rücksichtlich der Construction verdiente Beachtung Sen. ep. 50, 2: *avarissimus ab istis prodigiis sum.* — *Callidus.* Die Construction mit dem Abl., in der es bei Persius 5, 14 steht, ist nicht angegeben. — *Castra.* Es fehlt die Bedeutung 'das Hoflager, die Hofhaltung, der Hofstaat der Kaiser', s. Heinrich zu Juv. 4, 135. — *Circumfremo* wird als Verbum ohne Perf. und Sup. bezeichnet, und doch steht in der citierten (aber nicht ausgeschriebenen) Stelle des Sen. ad Marc. 7 das Perf. *circumfremuerunt.* — *Circumsono* hat nach Kl., Gesner, Forcellini und Freund weder Perf. noch Sup., Scheller und Georges geben es (aber ohne Belege) als vollständiges Verbum an; das Perf. steht Sen. dial. IX, 1, 9. — *Claritudo.* Es fehlt der Abl. *claritudini*, Tac. ann. IV, 13. — *Commuto.* Es fehlt die specielle Bedeutung 'fälschen.' Cic. Verr. III, 36, 83: *an audacius tabulas publicas commutavit?* p. Sulla 15, 44: *antequam me commutati indicii* (der Fälschung des Protocolls) *coargueris.* — *Compono.* Es fehlt die Form *composivere*, Tac. ann. IV, 32. — *Condicio.* Nicht erwähnt ist die Bedeutung 'Aufgabe, Beruf, Bestimmung', s. Halm zu Cic. Cat. II, 7, 14; auch fehlt die Wendung *non est condicio* = *non licet*, Sall. hist. III, 82, 13: *quo iam ipso frui — non est condicio.* — *Confessus.* Für die active Bedeutung 'einer der gestanden hat' (d. h. zum Geständnis gebracht ist) bringt Hr. Kl. nur drei Beispiele, darunter keines aus Cicero, bei dem es so vorkommt p. Sestio 39, 85: *gladiatores — confessi, in vincula conjecti.* p. Sulla 11, 33: *quinque hominibus comprehensis atque confessis* (doch ist hier die Lesart unsicher). — *Consterno.* Es fehlt die Bemerkung des Priscian VIII, 15, 83, dafs Sallust *consternari* als Deponens gebraucht habe, s. Kritz zu Sall. hist. I, 98. — *Consul.* Insofern dies Wort zur Zeitbestimmung dient, hätte angeführt werden sollen Martial. I, 15, 3: *bis tibi consul trigesimus instat*, d. i. du bist fast 60 Jahre alt.

Bei Hrn. Hudemann, zu dem wir jetzt übergehen, findet man eine gewifsenhafte Benutzung der in Commentaren niedergelegten lexicalischen Bemerkungen, tüchtige eigene Vorarbeiten und viel Geschick in der Verarbeitung des reichen Materials, so dafs man Hrn. Kl. Glück wünschen kann, einen solchen Mitarbeiter gewonnen zu haben. Drei Punkte sind es besonders, durch welche sich Hrn. H.s Art aufs vortheilhafteste vor denen seiner Vorgänger auszeichnet: der Reichthum an Belegen für die Existenz und die einzelnen Bedeutungen der Wörter, die Vollständigkeit in Angabe der Constructionen und die reiche Sammlung der Verbindungen und Redensarten, in denen die einzelnen Wörter erscheinen. Dagegen mufs Ref. tadeln, dafs Hr. H. die Synonymik so gut wie ganz vernachläfsigt hat; es fehlen nicht nur fast durchweg alle synonymischen Bemerkungen, sondern es sind auch die Stellen nicht angezogen oder nicht ausgeschrieben, die durch Gegenüberstellung des Gegensatzes oder durch Verbindung mit sinnverwandten Ausdrücken auf die eigentliche Bedeutung eines Wortes Schlaglichter werfen. Ferner hat Hr. H. auf selten vorkommende Wörter nicht sorgfältig genug geachtet; Ref. begnügt sich in dieser Beziehung

Digitized by Google

bloß aus dem Philosophen Seneca eine kleine Nachlese zu halten; *diuturnior beabigt* Hr. H. nur mit einer Stelle des Hieronymus; es findet sich aber nicht dem Sen. ep. 99, 15. — *emundo* findet sich nicht nur bei Columella, sondern auch bei Sen. ep. 70, 20. — *evagatio* wird nur mit einer Stelle aus Plin. n. h. belegt, es steht aber auch Sen. ep. 65, 16. — *erroneatio* und *erroneabilis* gebrauchs nicht nur Augustinus, sondern schon Sen. nat. quaest. II, 35, 2. — *fusciosus* liest man nicht nur bei Plautus, sondern auch bei Sen. ep. 76, 8. — *hexe* kennt außer bei Laberius auch bei Sen. ep. 65, 53 vor. — Der Superl. *vas furrimus* findet sich nicht erst bei den spätesten Schriftstellern, sondern schon bei Sen. suasor. IV, 2. 15. — Auch *hexe* und den Superl. von *demens* ergangen: Forcellini hatte ihn nur aus Cic. de harusp. resp. 26 nachgewiesen; dadurch wahrscheinlich veranlaßt bemerkte Orelli: 'der Superl. existirt außer Cic. de harusp. resp. 26 nicht vorzukommen'; Hr. H. nun geht noch einen Schritt weiter und sagt ausdrücklich: 'der Superl. fehlt'. Cic. de h. r. 26, und auch hatte schon Gesner noch zwei andere Stellen beigebracht: Valer. Max. III, 7, 8 und Lactant. de mort. pers. 34, denen Ref. noch drei andere aus dem Seneca hinzufügt: Sen. ep. 24, 15. ep. 58, 10. 31. Die weitern Bemerkungen über die Leistungen des Hrn. H. knüpft Ref. an eine Reihe fortlaufender Artikel (*omnidus* bis *onomasa*) und wird dabei den Nachweis liefern, daß Hr. H. durch seine unsichtige Wahl der Autoritäten Stellen nicht vollständig nachzuschreiben, den Worth seiner Arbeit wesentlich geschmälert hat, und dann, daß ihm trotz aller angewandten Sorgfalt doch gar manches entgangen ist, das nach den Bor. Daffelbe hätten auch in einem Handwörterbuch nothwendig hätte eine Stelle finden müssen.

In dem Artikel *omidius* gibt Hr. H. eine recht hübsche Zusammenstellung der Redensarten, die mit diesem Substantiv gebildet werden; Ref. hat in dem Verzeichniß nur Folgende vermißt: aus Ovid. tr. II, 272. *collocare*, Cic. p. Mil. 10, 27. *explorare*, Verg. G. III, 537. *temperare*, Juv. I, 8, 11. *subrare*, Caes. b. civ. III, 9. Mehrmahls, lastet, dr. mort. pers. 30, 1. Unter der tropischen Bedeutung des Wortes hätte erwähnt werden sollen, daß es auch von Kunstgebilden gebraucht sieht, Cic. or. II, 5, 179: *nemo invidiosum est cognitus aures adhibere videtur*. 61, 208: *se compositor orationis invidiae non fides attemperatur*, zwei Stellen die schon Freund anführt — Bei *invidior* hat der tropische Gebrauch den Vorrang vor dem eigentlichen, in welchem es z. B. bei Cic. or. 63, 210 steht: *non enim ita quid* (*oculus*), *ut invidiosior et observet, sed jam fugit.* — Da für *invidiose* nur zwei Stellen angeführt sind, so mag noch Cic. p. Mil. 26, 67: *invidiose* stets erwähnt werden; für *invidiosus* ist kein Beleg von Cicero angeführt, es steht aber z. B. in Cat. II, 13, 28: *in omnia et tam invidiosa bello*. de domo 11, 29: *invidiosis omicis*. de lege agr. II, 3, 7: *propter invidiosos nonnullorum simulationes*, und der Comp., für den Hr. H. keinen Beleg gibt, in Verr. II, 78, 193: *opes avaritiae, quia invidiosior, quia crudelior unquam fuit?* Wegen der

Zusammenstellung mit einem synonymen Ausdruck hätte Sen. de benef. V, 12, 2: *quae videntur callida et insidiosa* beigebracht werden sollen. — Da Hr. H. sonst die syncopierten Verbalformen zu erwähnen pflegt, so hätte unter *insignio* die Form *insignibat* bei Verg. Aen. VII, 790 erwähnt werden müfsen. — *Insignis.* Für die Construction mit *ad* ist nur ein Beispiel gegeben, die Verbindung ist aber nicht selten, sie steht z. B. noch Cic. ad fam. III, 11, 1: *de insignibus ad laudem viris.* or. 14, 44: *sunt enim non tam insignia ad maximam laudem.* de or. II, 60, 243: *in aliquo insigni ad irridendum vitio.* Ferner vermifse ich in dem Art. die Angabe der Stellen, wo *insignis* mit synonymen Ausdrücken verbunden ist, wie Cic. de harusp. resp. 17, 36: *maxime illustre atque insigne periurium.* de am. 27, 102: *clara et insignis.* Auch hätten wohl die Stellen abgesondert werden müfsen, wo es von Personen ohne den erklärenden und limitierenden Abl. steht. Hr. H. führt von diesem Gebrauch drei Stellen aus Sueton an, ich füge einige Dichterstellen hinzu: Verg. A. VII, 762. Hor. od. I, 34, 13. III, 20, 6. Tib. I, 3, 32. — *Insigne.* Weitläuftige antiquarische Erörterungen wird man allerdings in einem Wörterbuche nicht suchen, aber kurze Sacherklärungen oder wenigstens Hinweisungen auf antiquarische Werke sind bei Ausdrücken, wie *insignia militum*, *Castoris et Pollucis* etc. nothwendig; wegen der *insignia orationis* und der nicht erwähnten *insignia scenae et fori* hätte auf die Bemerkung von O. Jahn zu Cic. or. 39, 134 verwiesen werden sollen. Unrichtig ist es, wenn Verg. A. II, 392 *clipeique insigne* nur Umschreibung für *clipeus* sein soll, wie es auch ungenau ist, wenn Verg. A. II, 389 *Danaum insignia* einfach die Waffen der Danaer bezeichnen sollen. Vermifst habe ich in dem Artikel Cic. acad. II, 11, 36: *insigne veri*, i. e. *criterium*, und *insignia morbi* bei Hor. sat. II, 3, 254. — Unter *insignite* hätte Cic. de or. II, 85, 349: *insignite atque aspere vituperare*, unter *insigniter* Cic. de part. or. 23, 80: *praecipue atque insigniter diligere* angeführt werden können. — Bei *insilio* erwähnt Hr. H. die Perfectform *insilii* nicht. Ueberhaupt haben die Perfectformen auf *ii* von *salio* und seinen Compositis eigne Schicksale erlebt; während die Lexicographen sie entweder ganz ignorieren oder auf sie wie auf verlaufenes Wild hinweisen, haben die Kritiker so erfolgreiche Jagd auf sie gemacht, dafs diese Formen, denen man in den ältern Ausgaben der Classiker noch vielfach begegnet, sich jetzt fast nur noch in Schriftstellern zeigen, durch welche die Kritiker nur sehr vereinzelte Streifzüge gemacht haben. So liest man *salii* noch Stat. silv. I, 2, 210. Theb. VI, 495. IX, 132. Claud. de III cons. Hon. praef. 3 (in Verg. G. II, 384 bieten der Rom. und der Med. als alt. lect. *saliere*, s. Arus. Mess. p. 262 Lind. Prisc. X, 9 p. 509). Von den Formen *adsilii*, *dissilii* und *subsilii* ist mir kein Beispiel bekannt; aber *desilii* steht noch Auson. epit. her. 12, 6, *exsilii* Manil. I, 166. Stat. Theb. IX, 353. Sen. nat. quaest. I, 14, 4. Apulej. met. IX, 34 (aus dem Martial, wo es früher noch spect. 12, 3 stand, ist es von Schneidewin vertrieben, dagegen scheint es Sil. Ital. XVI, 265 durch die Hss. gesichert zu sein),

Digitized by Google

insilii Claud. in Ruf. I, 349 und vielleicht auch Lucan. IX, 252, *prosilii* Sen. de clem. I, 3, 3. Claud. in Ruf. I, 129, *resilii* Quadrig. bei Prisc. p. 906 P., *transilii* Sen. ep. 39, 5. Dabei bemerke ich, dafs Seneca diese Form auf *ii* im Conj. Perf. ausschliefslich gebraucht, weshalb ich ep. 74, 34 als der einzigen Stelle, wo Seneca die Form auf *ui* im Conj. Perf. gebraucht haben würde, der andern Lesart *transilierit* unbedingt den Vorzug geben möchte. Seneca gebraucht aber aufser den gewöhnlichen Perfectformen auf *ui* auch bisweilen die auf *ivi*, nemlich *exsilivi* nat. quaest. II, 49, 3, *prosilivi* ep. 115, 15 und *transilivi* de benef. III, 33, 1. — Unter *insimulatio* vermifse ich die Erklärung, die Donat zu Ter. Phorm. II, 3, 12 gibt: *insimulatio est et falsi et veri criminis incusatio;* unter *insimulo* mufsten der Construction wegen die Stellen Cic. de off. III, 26, 97: *insimulant eum — subterfugere voluisse*, Pl. Amph. II, 2, 229 (859): *sic me insimulare falso facinus tam malum*, und Liv. 38, 44: *cum Aemilius callidam malitiam inimici insimularet* nicht fehlen. — Auch bei *insinuatio* würden wir es Hrn. H. Dank gewust haben, wenn er die Definition, die Cic. de inv. I, 15, 20 gibt, mitgetheilt hätte. — Unter *insinuo* mufs Ref. es tadeln, dafs Hr. H. von der Stelle Pl. Cist. I, 1, 93 nur die Worte *in amicitiam insinuavit* mitgetheilt hat, er muste auch die nächsten Worte *cum matre et mecum simul blanditiis* der ungewöhnlichen Construction wegen anführen. Ferner hätte Hr. H. den lucrezischen Gebrauch des Wortes mit wenigstens einigen Stellen angeben müfsen, wie I, 113: *an contra nascentibus insinuetur (natura animai).* ibid. 116: *an pecudes alias divinitus insinuet se.* III, 671: *in corpus nascentibus insinuatur.* Für den neutralen Gebrauch des Verbums konnten noch angeführt werden: Cic. Phil. V, 3, 8: *eccui potestas in forum insinuandi fuit.* Gell. III, 7, 4: *milites in locum insinuant fraudi obnoxium.* — Für die Construction von *insisto* in eigentlicher Bedeutung hätte noch beigebracht werden können Ovid. met. V, 598: *insisto margine ripae*, in metaphorischer Bedeutung Cic. de or. III, 45, 176: *tantum munus insistemus.* Pl. Mil. gl. III, 3, 55: *insistite hoc negotium.* ibid. II, 4, 4: *insiste in dolos.* Cic. p. Sestio 67, 141: *in tanta gloria insistentes.* Für die Bed. 'stocken im Reden' vermifst man ungern Cic. or. 51, 170: *quid est cur claudere aut insistere orationem malint quam cum sententia pariter excurrere.* de or. III, 49, 190: *oratio ne insistat interius, ne excurrat longius;* endlich fehlt die Bed. 'streng beaufsichtigen' Colum. XII, 3: *insistere atriensibus*, die sich aus den Stellen leicht ableiten läfst, wo es 'hart zusetzen' bedeutet, wie Cic. Verr. III, 74, 172: *insistere singulis peccatorum gradibus.* — Bei *insitio* hätte Cic. de sen. 15, 54 nicht fehlen sollen, bei *insitor* konnte noch Plin. n. h. 18, 33, 86 angeführt werden. — Bei *insolens* ist für die Bed. 'verschwenderisch' nur ein Beispiel gebracht; andere sind z. B. Cic. de orat. II, 84, 342: *non fuisse insolentem in pecunia.* Cat. II, 9, 20: *qui se in insperatis repentinisque pecuniis sumptuosius insolentiusque iactarunt.* Aufserdem vermifse ich die Stelle Cic. de or. II, 87, 358: *ne in re nota et*

Digitized by Google

pervulgata multus et insolens (lästig) *sim.* — Für *insolenter* ist durch ein Versehen *raro* statt *vulgo* als Gegensatz angegeben; wäre die citierte Stelle Cic. de inv. I, 28, 43 ausgeschrieben, so wäre jenes Versehen für jedermann unschädlich gewesen, die Stelle nemlich lautet so: *evenire vulgo soleat, an insolenter et raro.* — Unter *insolentia* fehlt die Bed. 'Verschwendung' Cic. Phil. IX, 6, 13: *mirifice maiorum continentiam diligebat, huius saeculi insolentiam vituperabat.* ad fam. IX, 20, 1: *nec tamen ad hanc insolentiam, sed ad illam tuam lautitiam.* — Unter *insolitus* fehlt die Angabe, dafs es Liv. 10, 28 mit dem Gen. verbinde: *insolitos ejus tumultus conterruit equos*, auch konnte Liv. 38, 17 wegen der Zusammenstellung der synonymen Ausdrücke *insolitus* und *insuetus* citiert werden. Dieselbe Rücksicht hätte unter *insomnis* das Citat Plin. paneg. 63, 3: *pervigiles et insomnes* gerechtfertigt. — Unter *insomnia, ae* bringt Hr. H. nur die Beispiele, die man auch bei Forcellini, Gesner und Scheller liest, es steht aber auch noch Pl. Merc. prol. 25. Pacuv. 9 (Ribb.) Propert. III, 25, 47: *cum satis una tuis insomnia portet ocellis;* von *insomnium* behauptet Döderlein Syn. V S. 279: '*insomniam*, buchstäblich *ἐνύπνιον*, ist ein blofs poetisches Synonymum von *somnium;* in der Prosa hat es stets die negative Bed. wie *ἀϋπνία*', eine Behauptung die nach den bisherigen Angaben der Wörterbücher allerdings gerechtfertigt zu sein schien, indem für die Bed. 'Traum' aufser einer Stelle des Arnobius und einer des Macrobius nur Dichterstellen beigebracht wurden, denen noch Stat. Theb. V, 543: *non totas peragunt insomnia voces*, Sil. It. XI, 101: *ut perferre queas furibunda insomnia consul*, und Claudian. in Eutrop. II prol. 39: *jam tibi nulla videt fallax insomnia Nilus* hinzugefügt werden können; dafs es indessen auch in Prosa so gebraucht ist, lehren, wenn auch nicht Cic. de sen. 13, 44 oder Amm. Marc. XXIII, 3: *hic Iuliani quiescentis animus, agitatus insomniis, eventurum triste aliquid praesagiebat*, wo *insomniis* auch von *insomnia* herkommen kann, doch Tac. ann. XI, 4: *qualicumque insomnio perniciem allatam.* Sen. ep. 56, 6: *dormientium insomnia tam turbulenta sunt quam dies.* Plin. n. h. V, 8: *neque insomnia visunt, qualia reliqui mortales.* XXVI, 61: *insomnia quoque Veneris adimit.* Für die Bed. 'Schlaflosigkeit', für die nur eine, noch dazu unsichere Stelle aus Plin. n. h. XX, 9 (33) citiert wird, kommt eine andere aus demselben Plin. XX, 17: *insomnia vigiliasque tollere decoctam* (wo freilich aber auch *insomnias* gelesen wird) hinzu; aufserdem aber ist zu bemerken, dafs Val. Flaccus *insomnium* nur in dieser Bed. gebraucht, s. I, 329: *quos jam mente dies, quam saeva insomnia curis prospicio!* II, 140: *longo mulcent insomnia penso* und VII, 6: *vertere tunc varios per longa insomnia questus nec pereat quo scire malo.*

Zuletzt hat Rec. noch sein Urtheil über die Leistungen des Hrn. Lübker abzugeben. Es ist Pflicht eines jeden Lexicographen die Werke seiner Vorgänger gewifsenhaft zu Rathe zu ziehen; Hr. L. hat von allen frühern Lexicis nur das Wörterbuch von Freund benutzt,

Digitized by Google

dieses aber gründlich. Hr. L. verfährt, als sei ihm der Aufzug gewordene, eine neue Auflage des Handwörterbuches zu verantworten; alle von ihm bearbeitete Artikel tragen durchaus diesen Charakter. Einige Artikel sind ganz unverändert aufgenommen, bei andern hat Hr. L. einige ganz unwesentliche Veränderungen vorgenommen, bei noch andern sich kleine Zusätze erlaubt, und nur äußerst wenige ganz umgearbeitet. Als Bsp. nehmen diese Bemerkung machte, gleichsam bei der hohen Achtung, die er vor Hrn. L. hegte, ein Bisser Zutrauen sei im Spiele, und vergleich andern Artikel, aber der blos Zufall war etlicherst in Spiele. Da entschieden Rec. sich, wieder, mit der ganzen Bisser, in welche ihn diese Bemerkung versetzt hatte, ein Ende zu machen, eine zusammenhängende Reihe von Artikeln sorgfältig durchzusehen und gegen den Fremdlinge Lübker zu vergleichen, und wählte dazu die Artikel *imaginarius* bis *immunis*. Die Vergleichung musste sich dem Ende nahen, als Hr. Kl. gemäß vorsichtig auf zwei Punkte beziehen: auf die Ausbeutung des latein. Sprachschatzes und auf die passende Entwicklung der Bedeutungen der Wörter: denn in beiden Beziehungen hat Hr. Kl. mit seinem Werke einen Vorzüger überholen. In Bezug auf den ersten Punkt kam es auf die Beibehaltung der Beispiele für die einzelnen Bedeutungen der Wörter an. Rec. hat die Mühe nicht gescheut, diese Beispiele sämtlich in dieser Beziehung sorgfältig mit denen des Freundchen Lexikon zu vergleichen, und dieser Mühe hat Hr. L. nur durch Weglassung selbst erschwert, daß es die Reihenfolge der Freundchen Citate total verändert hat; das Resultat dieser Vergleichung war, daß Hr. L. in den bezeichneten Artikeln — es sind über 150 — nur 20 Stellen gebraucht hat, die bei Freund nicht stehen. Rec. sieht im Geiste manchen Leser zu diesem Resultate unglücklich den Kopf schütteln, fühlt die Verpflichtung, einen Mann wie Hr. L. gegenüber dieser Aufgabe vollständig zu erweisen, und gesteht auch die Möglichkeit zu, daß er sich bei einem so langweiligen und, ich möchte es glauben, auch manchmal wenig erfreulichen Geschäft hin und da geirrt habe, und gibt deshalb, um auch dem unbefangensten Gelegenheit zu geben, sich Gewißheit zu verschaffen, in einer Anmerkung das Verzeichniss der 20 Stellen, die Hr. L. de sua zu den Freundchen hinzugefügt hat *). Wer dem Rec.

*) *vastor imbellis*: Virg. G. II, 172. *imberbis*: Cic. de domo 14, 37. *imbrifer*: Sisl. silv. 2, 1, 217. *imbrex*: Liv. 33, 30. 35, 43. Curt. 4, 5. *imbuo*: Ovid. trr. 4, 1, 131. Tac. hist. 4, 7. *imitor*: Curt. 3, 9, 2. Tac. Caesinder. 3 var. 27. *immane*: Lucr. 5,1062. *immanis*: Ovid. trr. 2, 335. Gratius. 26. *immanitas*: Ban. de ira 1, 16 (so hat Hr. L. Diderlein Syn. VI 8. 165 nachgeschrieben, die Stelle steht Ban. de ira 1, 20). *immineo*: Curt. 5, 5, 5. 8, 3, 20. 6, 39, 22. *immo*: Ter. Eun. 5, 7, 41. Hor. S. 1, 3, 10. Cic. p. Sulla 19, 53. *immobilis*: Curt. 8, 47, 9. *immoderatio*: August. mus. 9 u. 15. *immolito*: tab. Harael. v. 70. *immortalitas*: Curt. 10, 10, 7. *immunditia*: dig. 43, 23. 1 § 3. *immunis*: Pl. Trin. 2, 3, 74. Att. bei Cic. p. Sest. 57, 122. *immunitas*: Juvenc. 4, 5. 10 und *immunitus* ad. anim. 3.

N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1840. Hft. 4. 27

auf dem mühsamen Wege dieser Vergleichung gefolgt ist, bei dem darf er um so leichter auf Glauben für seine fernere Versicherung rechnen, dafs Hr. L. auch in der Aufstellung der Grundbedeutung und Entwicklung der Unterbedeutungen sich bis auf einige ganz unwesentliche Abweichungen meist aufs engste an Freund angeschlofsen hat; von allen jenen 150 Artikeln hat Hr. L. nur das einzige Wort *immo* selbständig behandelt. Die bedeutendsten Zusätze des Hrn. L. bestehn darin, dafs er zu jedem Artikel gewöhnlich die synonymen Ausdrücke und die Gegensätze angibt und bei Wörtern, die Döderlein synonymisch behandelt hat, das betreffende Citat hinzufügt, ohne jedoch das Resultat der Döderleinschen Forschungen mitzutheilen. Die sonstigen Zusätze und Veränderungen des Hrn. L. bestehen darin, dafs er bisweilen auf die sprachlichen Bemerkungen neuerer Gelehrten verweist, auch wohl Bericht erstattet über Aenderungen, die in den Texten der Alten in neuerer Zeit vorgenommen sind; dafs er einigemal (in den angeführten Artikeln 3 oder 4mal) Stellen unter andere Rubriken bringt (so fügt er z. B. unter *imago* die Stelle Cic. Tusc. III, 2, 3 zu der Bed. 'Echo', mit dem Beisatz 'bildlich', während Freund sie minder richtig zu der Bed. 'Copie, Schattenrifs' stellt); endlich dafs er einzelne falsche Citate berichtigt hat. In letzter Beziehung freilich hat Hr. L. es an der nöthigen Sorgfalt doch noch gar sehr mangeln lafsen; dem Rec. sind, ohne dafs er danach gesucht hätte, noch folgende falsche Citate, die aus Freund entlehnt sind, aufgestofsen: unter *immobilis* Quinct. IX, 4, 101 statt IX, 3, 101, *immitis* Tac. ann. 1, 69 st. III, 69, *immetatus* Hor. od. III, 24, 9 st. III, 24, 12; ja selbst solche Citate, deren Unrichtigkeit sogleich in die Augen springt, wie unter *imbibo* Cic. p. Quinct. 6, 72 st. 6, 27. Das ärgste Versehen dieser Art, das auf die Weise, wie Hr. L. arbeiten mufs, ein eigenthümliches Licht wirft, steht unter *imitor*, wo das Versehen Cic. de or. 5, 47, 380 st. 2, 47, 194 ruhig aus dem Freundschen Wörterbuch in den Artikel des Hrn. L. gewandert ist. Bei solcher Nachläfsigkeit kann es denn natürlich nicht Wunder nehmen, wenn einzelne Stellen, denen Freund einen falschen Platz angewiesen hatte, auch bei Hrn. L. sich da finden, wo man sie nicht erwarten sollte; so steht unter *immitto* die Stelle Cic. p. Sest. 36, 78: *gladiatores tu novicios cum sicariis ante lucem immittas* unter der Bed. 1,a (eig., allgemein), während es zu 1, b, β (heimlich oder feindselig gegen jemanden abschicken, aufstellen, anstiften) gehört; oder wenn Hr. L. ganz ruhig aus dem Freundschen Wörterbuch unter *Janus* die Notiz entlehnt, es habe in Rom vier Schwibbögen auf dem Forum gegeben, und als Beleg dafür Hor. ep. 1, 1, 54: *haec Janus summus ab imo prodocet* und sat. 2, 3, 18: *postquam omnis res mea Janum ad medium fracta est* beibringt, ein Versehen, allerdings recht dazu gemacht, dem Prof. F. V. Fritzsche zur ergötzlichen Stütze seiner Behauptung, dafs die Philologen nicht bis drei zählen können, zu dienen; oder endlich wenn Hr. L. es dem Freundschen Wörterbuch nachspricht, dafs die *Satur-*

Digitized by Google

nalia von Virg. A. 12, 139 statt von Servius z. d. St. erwähnt werden.

Rec. hat nun nachzuweisen, in welcher Weise etwa Hr. L., wenn er gewifsenhaft arbeiten wollte, auf Grund der frühern Wörterbücher weiter bauen muste, und wird zu dem Zwecke seine Bemerkungen an die vorhin namhaft gemachte Reihe von Artikeln knüpfen.

Was gleich den ersten Art. *imaginarius* betrifft, so hätte Rec. gewünscht, dafs Hr. L. die Freundsche Angabe der Stellen, wo sich dies Adj. findet, vermehrt hätte: denn bei seltenen Ausdrücken, deren Latinität wohl gar in Frage gestellt ist, wie eben dies *imaginarius* von Krebs im Antibarbarus für barbarisch-latein erklärt wird, ist gewis eine möglichst vollständige Angabe der Stellen, wo sie vorkommen, wünschenswerth. Es findet sich aber *imag.* in der Bed. 'nur dem Schein nach existierend' aufser den von Freund angeführten Stellen noch Flor. II, 14, 4: *non a veris regibus, sed ab illo imaginario et scenico rege.* III, 11, 5: *im. ius.* IV, 20, 2: *im. belli indictio.* Sen. ep. 58, 27: *ergo ista imaginaria sunt et ad tempus aliquam faciem ferunt, nihil horum stabile nec solidum est.* 20, 13: *im. paupertas.* dial. II, 3, 3: *im. honor verborum.* Lactant. VI, 12, 14: *umbratico et imaginario praeceptore.* — Auch bei *imaginor* hätte Plin. ep. V, 5: *mox imaginatus est, venisse Neronem.* Sen. ep. 102, 28: *imaginare tecum, quantus ille sit fulgur.* und Apulej. Asclep. 3: *naturam per species imaginans* nachgetragen werden können. — Bei dem Art. *imago* will Rec. nicht über die Ableitung und Anordnung der einzelnen Bedeutungen rechten, da er es ja nicht mit Hrn. L., sondern mit Freund zu thun haben würde, sondern sich nur auf folgende Bemerkungen beschränken: 1) die Stellen Tac. ann. 1, 62: *exercitum imagine caesorum insepultorumque tardatum ad proelia* und hist. III, 28: *varia pereuntium forma et omni imagine mortium* gehören nicht zu der Bed. 'Maske, Phantasie- oder Schattenbild, Truggestalt', wohin Hr. L. sie gestellt hat, sondern zu der Bed. 2, a: denn *imago* bezeichnet hier die durch das Auge dem Geiste zugeführten Vorstellungen. 2) Sollten einmal nicht mehr Unterabtheilungen der Bedeutung gebracht werden, als Freund aufgestellt hat, so hält Rec. es für durchaus nothwendig, dafs einige erklärende Worte einzelnen Stellen beigefügt werden, um die Nüancierungen des Begriffs deutlich zu machen. So bedarf gewis gleich das erste Beispiel bei Hrn. L. Pl. Pseud. IV, 6, 35: *epistola atque imago me certum facit* des erklärenden Beisatzes, dafs *im.* hier von dem Bilde in dem Steine des Siegelrings stehe, von dem es in demselben Drama auch IV, 2, 29 und 7, 107 vorkommt. Dabei hat Hr. L. gar manche Stellen, in denen eine Nüancierung des Begriffs hervortritt, gar nicht angeführt, wie denn überhaupt dieser Artikel in den Lexicis von Georges und Ingerslev erschöpfender behandelt ist als hier. Bei den Nachträgen zu dem Artikel geht Rec. von den Stellen aus, in denen *im.* mit synonymen Ausdrücken verbunden ist. Cic. p. Arch. 12, 30: *statuas et imagines, non animorum simulacra, sed corporum.* de nat. d. I, 37, 103: *sit sane*

Digitized by Google

deus effigies hominis et imago. Zu der ersten Bed. (Abbild eines Gegenstandes, Nachbildung, Bild) gehören die Stellen, wo es den Baurifs bezeichnet, wie Stat. silv. III, 1, 117: *conscripta formantur imagine templa.* Plin. n. h. XVIII, 2: *scipione prius determinata templi imagine;* ferner die Stellen, wo es das natürliche Abbild, Conterfei in körperlicher und geistiger Hinsicht, also Gestalt, Ebenbild bezeichnet, wie Ovid. met. III, 331: *forma prior rediit genetivaque venit imago.* fast. I, 111: *sine imagine moles* (vom Chaos). Cic. ad fam. VI, 6, 13: *huic, qui adest, imagini animi et corporis tui — filio tuo.* ad Att. XII, 10: *Alexis imago Tironis.* Liv. V, 18: *iuvenem, effigiem atque imaginem eius, quem vos antea trib. mil. — fecistis;* daher auch das Bild, d. i. der Eindruck, den die äufsere Erscheinung jemandem macht, wie Verg. A. X, 456: *haud alia est Turni venientis imago.* Bei der Bed. Ahnenbild fehlt die Angabe, dafs es auch metaphorisch zur Bezeichnung der Vorfahren dient, wie Suet. Galb. 3: *imagines et elogia universi generis exsequi longum est.* Calig. 23: *si qui vel oratione vel carmine imaginibus eum Caesarum insererent.* Tac. hist. II, 76: *cessisti etiam Galbae imaginibus.* Bei der zweiten Hauptbedeutung (Vorstellung, Idee von einer Sache) vermifse ich die Hervorhebung dreier Unterbedeutungen: 1) das Ideal, Quinct. I, 10, 4: *im. perfecti oratoris.* I, 12, 18: *im. ipsa eloquentiae;* 2) Vorspiegelung, die Vorstellung, die man sich von einer Sache macht, Ovid. met. I, 754: *es tumidus genitoris imagine falsi.* II, 37: *nec falsa culpam sub imagine celat.* VII, 301: *amicitiae mendacis imagine cepit.* cf. XIII, 546; 3) der Vorwand, Ovid. ep. ex P. I, 3, 75: *licet erroris sub imagine crimen obumbres.* Tac. ann. 1, 10: *Pompeium imagine pacis deceptum.* Insofern den beiden letzten Bedeutungen der Gegensatz der Wirklichkeit zu Grunde liegt, sind auch die zwei Stellen des Quinctilian wichtig: X, 1, 16: *nec imagine et ambitu rerum, sed rebus ipsis.* X, 5, 17: *in falsa rerum imagine detineri et inanibus simulacris.* Zu der letzten Bedeutung 'Gleichnis, Vergleichung' konnte noch als in manchen Fällen entsprechender deutscher Ausdruck 'Fabel' gefügt werden, wie es in der aus Hor. sat. II, 3, 320 beigebrachten Stelle und auch in der nicht angeführten Sen. ep. 72, 8: *solebat Attalus hac imagine uti: vidisti aliquando canem* übersetzt werden kann. — Unter *imbecillitas* vermifse ich zunächst Quinct. XII, 10, 15: *suae imbecillitati sanitatis appellationem obtendunt;* zu den Stellen, wo es 'auf andere Gegenstände übertragen' wird, war Cic. ad Att. V, 13, 1 hinzuzufügen: *tardius (navigavimus) propter aphractorum Rhodiorum imbecillitatem.* Für die Bed. 'Geistesschwäche, Weichlichkeit' fehlen gerade die charakteristischen Stellen: Cic. ad Att. XII, 26, 2: *nosti Niciae nostri imbecillitatem, mollitiam, consuetudinem victus.* Tusc. III, 6, 13: *ne haec oratio sit hominum assentantium nostrae imbecillitati et indulgentium mollitudini.* IV, 28, 60: *imbecillitatem animi effeminati.* 30, 64: *de ipsius mentis inconstantia, imb., levitate.* — Bei *imbecillus* sagt Freund: '(Nebenform nach der 3. Decl. abl. sing. *imbecilli ingenio*, Plin. Paneg. 79, 4)'; dafür Hr.

Digitized by Google

L.: '*imbecillus* (nach den befsern Hss. die classische Form, nicht die Nebenform *imbecillis*, Plin. Paneg. 79, 4, die früher auch Cic. am. 13, 47 stand).' Die Stelle aus Plinius passt jetzt nicht mehr, denn Keil hat auch hier nach den befsern Hss. *inbecillo* geschrieben; vor allem aber hätte auf Haase zu Reisig S. 157 f. verwiesen werden sollen, zu dessen Bemerkung ich nur hinzufügen will, dafs auch im Lucrez nur die Form auf *us* sich findet, s. I, 847. III, 604. V, 1023, ebenso bei Horaz, Sueton und, wie es scheint, auch bei Quinctilian, s. Zumpt V p. 87 Sp. Der Philosoph Seneca gebraucht die Form auf *us* vorzugsweise; während der Positiv *imbecillus* an 29 Stellen vorkommt, findet sich *imbecillis* nur dial. IV, 34, 1. V, 28, 3. de clem. II, 6, 4. nat. quaest. II, 6, 6. de remed. fort. 9, 2. Bei Vergil und, wenn ich recht gesehen habe, bei Val. Flaccus, Catull, Tibull und Properz kommt das Wort gar nicht vor. Die Formen des Comp. und Superl. hätten, wie das sonst auch in der Regel geschehen ist, besonders aufgeführt werden sollen, aber Freund hat das in diesem Falle auch unterlafsen. Uebrigens ist für die Form *imbecillimus* die Stelle Sen. ep. 85, 4 zu streichen, da Haase auch hier *imbecillissimis* geschrieben hat, eine Form des Superl., die Seneca noch ep. 59, 12 gebraucht. Was die Bedeutung anlangt, so vermifse ich Plin. n. h. XIV, 27: *imbecilla vina* '*schwache* Weine' und Cic. Tusc. IV, 7, 15: *imb. assensio.* — Bei *imber* fehlt jede Bemerkung über die Form des Ablativs. Meine Collectaneen geben darüber folgendes: die Form auf *i* ist die ältere und findet sich ausschliefslich bei Lucrez (s. I, 286. 715. 785. VI, 266) und Vergil (E. 7, 60. G. 1, 393. A. IV, 249), bei Horaz finden sich beide Formen, die auf *i* sat. I, 5, 95, die auf *e* ep. I, 11, 11; aus dem Ovid habe ich für die Form *imbri* nur eine Stelle notiert, met. IV, 282, für *imbre* folgende: met. VI, 63. VIII, 549. XIII, 889. am. I, 9, 16. III, 6, 68. tr. I, 3, 18. IV, 6, 36. ep. ex Ponto IV, 1, 30. fast. IV, 385. VI, 282. her. 10, 138. 17, 104. Bei Silius Ital. findet sich für beide Formen je ein Beispiel, für *imbre* III, 474, für *imbri* IV, 349. Val. Flaccus hat *imbri* nur IV, 660, dagegen *imbre* I, 82. II, 52. VI, 611. Im Catull findet sich der Abl. Sing. an nur einer Stelle und zwar in der Form *imbre*, s. 68, 56, ebenso im Tibull, s. I, 1, 48; im Properz findet sich kein Beispiel für den Abl. Sing. Im Statius kommen beide Formen vor, *imbri* z. B. Theb. I, 387, *imbre* Theb. I, 438. In den Tragoedien des Seneca steht nur *imbre* Oed. 349. Hippol. 383. Agam. 482. Der Philosoph Seneca hat nur die Form *imbre* nat. quaest. II, 24, 1. IV, 2, 26. benef. VI, 15, 7. Aufserdem habe ich mir für *imbre* notiert: Lucan. VI, 224. Pallad. I, 35. XII, 13, für *imbri:* Pacuv. 414 (Ribb.); andere Beispiele gibt K. L. Schneider Formenlehre S. 232. — Für die Bed. 'Flüfsigkeit im allgemeinen' vermifse ich wieder die significantesten Stellen, wie z. B. Ovid. fast. VI, 282: *a pluvio vindicat imbre tholus.* met. XIII, 889: *fluminis imbre.* am. II, 15, 23: *cum calidis perfunderis imbribus artus.* her. 17, 104: *aequoris imbre;* auch hätte die Bezeichnung des Hagels durch *imber tortus* bei Verg. A. VIII, 429 Erwähnung verdient; von Thränen steht es Ovid. tr. IV, 1, 98. am.

Digitized by Google

III, 6, 68. Sen. Thyest. 950. Troad. 966. Oed. 953; vom Blute Sen. Oed. 349: *huius exiguo graves maculantur ictus imbre;* von andern Feuchtigkeiten Pallad. I, 29: *cui vini imber aspergitur.* ibid. 35: *hoc imbre* (i. e. *urina bubula et amurca*) *consperge.* XII, 13: *primo imbre vespertini roris;* endlich von einer wie Regentropfen herabfallenden Masse noch Val. Fl. VI, 685: *omnis in unum imber* (der Geschofse) *iit.* Sil. It. XIII, 181: *saxeus imber.* — *Imberbis.* Für die Nebenform *imberbus* werden nur zwei Stellen des Lucilius und eine des Varro angeführt, doch hätte auch erwähnt werden sollen, dafs Orelli und Baiter aus euphonischen Rücksichten Hor. a. p. 161 *imberbus*, dagegen ep. II, 1, 85 *imberbis* geschrieben haben; in der Hauptschen Ausgabe ist jetzt an beiden Stellen die Form nach der 2n Decl. aufgenommen. Cicero scheint nur die Form nach der 3n Decl. gebraucht zu haben, s. aufser den beiden angeführten Stellen noch in Cat. II, 10, 22 und de nat. d. I, 30, 83. — Bei dem Artikel *imbuo* mufs Rec. es zuerst rügen, dafs Hr. L. das Freundsche Versehen in dem Citate aus Ovid. a. am. II, 714 nicht berichtigt hat, dort steht nemlich nicht *imbutae caede*, sondern *imb. nece* im Text; sodann hätte der Construction wegen angeführt werden sollen Catull. 4, 17: *imbuisse palmulas in aequore*, der Bedeutung wegen Cic. Phil. X, 10, 20: *nos ita a maioribus instituti atque imbuti sumus.* Tac. dial. 19: *elementis studiorum etsi non instructus, at certe imbutus*, endlich Lucr. VI, 904: *quam imbuat* (ergreift) *ignis.* — *Imitabilis.* Es fehlt die Bed. 'nachahmerisch, geneigt zum Nachahmen', Vitruv. II, 1, 3: *cum essent homines imitabili docilique natura.* — Bei *imitator* verdiente die Stelle Cic. p. Marc. 1, 2: *illo aemulo atque imitatore* Berücksichtigung; für *imitatrix* konnte auch noch Ovid. am. II, 6, 1: *psittacus eois imitatrix ales ab Indis* angeführt werden. — Bei *imitor* muste der Gleichförmigkeit wegen der Infin. *imitarier* bei Lucr. V, 1379 erwähnt werden. Für die Feststellung der Bedeutung ist wichtig Plin. ep. VII, 30: *non ut aemularer, at tamen imitarer et sequerer;* sonst erwähne ich noch Cic. de or. II, 47, 194: *imitari atque adumbrare dicendo.* de inv. I, 32, 54: *taciturnitas imitatur confessionem;* für die Bed. 'ähnlich sein' Ovid. met. II, 2: *flammasque imitante pyropo.* ib. VIII, 195. X, 106 und Markland zu Stat. silv. II, 3, 53. Zum Schlufs des Artikels bringt Hr. L. drei Stellen, in welchen das Part. *imitatus* passive Bedeutung haben soll; wie Hr. L. darauf habe kommen können, bei Ovid. met. IX, 481 *nec abest imitata voluptas* das *imitata* in passiver Bed. zu nehmen, würde dem Rec. räthselhaft sein, wenn nicht im Freundschen Lexicon dieselben drei Stellen zu demselben Nachweise gruppiert wären. — Für *imitus* hat Hr. L. zu den zwei Freundschen Stellen noch eine aus Cassiod. gefügt; näher aber lag doch wohl Gell. II, 30 und Macrob. Sat. V, 17, 12; dagegen ist das Wort unsicher in der von Freund und L. angeführten Stelle des Apulejus, s. Hildebrand I p. 842; unsicher auch in der nicht angeführten Stelle Marc. Capella II §. 139, s. Kopp p. 189 f. (der übrigens mit Unrecht die Existenz des Wortes bestreitet). — *Immaculatus.* Hr. L. kennt mit Freund

Digitized by Google

dafür nur eine Stelle: Lucan. II, 736, eine andere ist noch Lactant. VI, 2, 13: *imm. victima.* — *Immadesco.* Zu den Freundschen Stellen hätte hinzugefügt werden können: Ovid. met. I, 158: *immaduisse.* VI, 396: *terra immaduit.* — *Immanis.* Der Comp. steht noch Val. Fl. II, 616, der Superl. Plin. paneg. 48, 3. Flor. III, 10, 2. IV, 1, 3. Da Freund über die Construction des Wortes nichts bemerkt, so hätte Hr. L. angeben müfsen, dafs es bisweilen mit dem zweiten Supinum verbunden werde: Val. Fl. I, 208: *immanis visu.* II, 510: *immanem paratu.* Flor. I, 10, 6: *immane dictu;* mit dem Inf. verbindet es Stat. Theb. VI, 724: *constitit immanis cerni immanisque tueri Argolicos Capaneus.* Zu den Beispielen für das absolut gebrauchte Neutrum sind hinzuzufügen: Amm. Marc. XXV, 8: *immane quo quantoque ardore festinabant.* Apulej. de mag. 28: *quod quidem matrimonium — Aemiliano immane quanto angori fuit.* Rücksichtlich der Bedeutung füge ich hinzu Cic. Tusc. IV, 20, 45: *taetram et immanem beluam.* V, 13, 38: *immanes quasdam, quasdam autem cicures.* Arnob. I, 5: *ut ille immanis Xerxes mare terris immitteret.* — Bei *immensus* hätte wohl *immensus Maro* bei Martial. XIV, 186, 1 erwähnt werden können. Das adverbial gebrauchte Neutrum hat Hr. L. zu dem Subst. *immensum* gezogen; wie er dazu gekommen ist, ersieht man aus der Eintheilung bei Freund: *immensus* I) unermefslich etc. II) absolut A. substantivisch *immensum.* B. adverbialisch. — *Immineo.* Bei Angabe der Construction vermifse ich *imminere ad aliquid*, Cic. p. domo 6, 14: *homo ad caedem imminens*, für die Verbindung mit *in aliquid* konnte noch verwiesen werden auf Cic. ad Att. XIV, 16, 1. Phil. VII, 8, 21; auch muste bemerkt werden, dafs diese Construction nicht blofs in der Bed. 'nach etwas trachten' vorkommt, sondern auch in der Bed. 'in feindlicher Absicht auf etwas lugen', wie Cic. Verr. V, 56, 145: *in omnia maria infestus ex omnibus Siciliae partibus imminebat.* Zu den Stellen füge ich Cic. de or. III, 58: *genus vocis imminens quadam incitatione gravitatis*, wo es vom Crescendo der Stimme gesagt ist. Tac. ann. I, 4: *imminentes domini*, d. i. die künftigen. VI, 48: *imminentis principis iuventam.* Sen. de benef. III, 3, 4: *caduca est memoria futuro imminentium.* — *Imminuo.* Für die Bed. *constuprare* wird nur eine Stelle aus dem Lactantius angeführt, andere s. bei Burmann zur Anthol. II p. 505, die Erklärer zu Arnob. IV, 16, sonst trage ich nach Quinct. XII, 11, 2: *quibus fractis aut imminutis aetate seu valetudine.* Tac. ann. VI, 46: *imminuta mens.* — Unter *imminutio* ist nicht angegeben, dafs es bei Cic. de or. III, 54, 207 im Sinne des gr. λιτότης steht, s. Ellendt. — *Immisceo* c. abl. Sil. It. XIV, 604: *saniesque immixta cruore.* — Unter *immitto* war der Construction wegen anzuführen Pl. Capt. III, 4, 16: *ne tu auris immittas tuas;* rücksichtlich der Bed. fehlt 'umwerfen, umnehmen' Petron. 32, 2: *mappas circa cervices*, und 'jemandem etwas zusenden' Manil. I, 24: *mundus (vati) soluta suis immittit verba figuris;* sonst kann den Stellen noch hinzugefügt werden Verg. G. II, 80: *imm. plantas*, pfropfen. Verg. A. V, 146: *immissis iugis.* VIII, 708: *imm.*

Digitized by Google

funes. X, 229: *velis immittere rudentes.* Cic. Tusc. III, 11, 25: *quas (perturbationes) quasi quasdam furias immittit atque incitat.* Verg. G. III, 371: *immissis canibus.* Val. Fl. VII, 353: *Hecaten immittere vires nunc sibi.* Lucan. VII, 509: *saevusque manus immittit in hostem;* endlich *immissum lumen* von dem scharfen Auge des Lynceus bei Sen. Med. 232. — Die Erklärung der Partikel *immo* ist, soweit Rec. weifs, Hrn. L.s Eigenthum; wenn er aber sagt, die Part. lafse sich bald durch ja, bald durch nein übersetzen, und hinzufügt, beide Fälle berührten sich oft so nahe, dafs ebenso gut mit ja als mit nein geantwortet werden könne, so hat er damit selbst das Urtheil über seine folgende Eintheilung 1) ja, 2) nein gesprochen, und gleich die vier ersten Stellen, die Hr. L. für die Bed. ja anführt, citiert Hand Turs. III p. 221 f. für die Bed. nein. Die Verbindungen des *immo* mit andern Partikeln hätten bei gewifsenhafter Benutzung von Hand mit Leichtigkeit vollständiger angegeben werden können. Rec. fügt zu den von Hand p. 232 für die Verbindung *immo enim vero* citierten Stellen noch hinzu: Pacuv. 125. Attius 667, oft bei Apulejus, s. Hildebr. ad met. XI, 6 T. I p. 1005; *immo etiamsi*, das nach Hand Turs. II p. 592 nur bei den Komikern stehen soll, findet sich auch Apulej. de mag. c. 80, *immo contra*, das nach Hand p. 233 nur Livius und einige Juristen gebraucht haben, steht auch an fünf Stellen des Seneca: dial. IV, 27, 2. VI, 5, 6. XI, 15, 2. ep. 23, 3. 119, 9. — Unter *immobilis* fehlt die Bed. 'unthätig, träge': Vell. II, 117, 2: *ut corpore ita animo immobilior.* Plin. n. h. VII, 12: *cum ceteris animalibus sint immobiles animi.* Lact. de ira 4: *quae in deo potest esse beatitudo, si semper quietus et immobilis torpet;* und 'gefühllos': Lact. de ira 17, 8: *qui deum faciunt immobilem.* instit. VI, 17, 21: *ad immobilem stuporem mentis perducere.* — *Immoderatus.* In Betreff des Verhältnisses des Worts zu *immensus* ist die Stelle Sen. dial. XII, 16, 1: *cui paene concessum est immoderatum in lacrimas ius, non immensum tamen* wichtig. — *Immoderate.* Die Stelle Cic. de nat. d. II, 59, 149: *vox immoderate profusa* hätte nicht blofs citiert, sondern auch erklärt werden müfsen; gemeint ist der unarticulierte Laut, s. Schömann zu d. St. — Unter *immodestia* fehlt die Bemerkung, dafs dies Wort auch den Uebermuth der Soldaten, der sich im Ungehorsam zeigt, bedeutet, so Nep. Lys. 1, 2: *immodestia factum est adversariorum, qui quod dicto audientes imperatoribus suis non erant.* Alc. 8, 5: *imm. militum.* — *Immodicus.* In der Stelle Vell. II, 33, 3 hätte Hr. L. nicht blofs die Worte *in appetendis honoribus immodicus* anführen, sondern mit Freund auch den Gegensatz *in gerendis verecundissimus* hinzufügen sollen. Unter den Beispielen vermifst Ref. Quinct. I, 11, 9: *imm. hiatus.* XI, 3, 41: *immodicae claritatis.* XII, 10, 73: *immodico tumore.* Sen. ep. 59, 4: *immoderatam et immodicam.* Val. Fl. V, 597: *Iaxarten dictis stupet hospes acerbis immodicum.* — *Immolo.* Da Hr. L. für den Abl. des Opfers nur das éine, Freundsche Beispiel aus Cic. de leg. bringt, so mögen noch zwei andere erwähnt werden: Liv. 41, 14: *Cn. Cornelio et Q. Petillio cos. immolantibus Iovi singulis bubus.*

Digitized by Google

42, 30: *consules cum maximus hostis immolasset*; viele Beispiele für den absoluten Gebrauch dieses Verbums hat zusammengestellt Neuchen Gebrauch dieses Verbums hat zusammengestellt Neuchen Gebrauch dieses Verbums hat zusammengestellt Neuchen werden sollte. Ferner ist die Bedeutung des *immolare* bei den Kirchenvätern ganz unberücksichtigt geblieben. Sie bedeutet hier: *se pro hominibus animam suam dare immolant.* de pudic. 10: *pannicularium dies immolandi.* de anima 33: *cui carnis, cui populus suffragia immolat* (Dativus). — Der Artikel *immordeo* lautet: "*immordeo*, mordi vehi mir Druckfehler, wenigstens steht bei Freund *mordi*), *mortuum*, *ere*, besonders perf. pass. *momordi*, *momorsus*." Das vollständige Verbum ist *immordeo*, *momordi*, *momorsum*, *ere*, ohne Beispiele. Ferner ist die Bedeutung des Verbs *immordeo* nicht "*invadere*", Lucan. IX, 806: *natura locorum lassi ut immensis mihi etymologisiae essent*; "auch unbefriedigt". Sen. Here. fur. 907: *immensa cautem est; dignum Alcidae labor*; "frei, ungehindert", *sine damno*, Vell. II, 118, 2: *immensa occasio.* — *Immersurus.* Ennii. V, 383: *se immersa immersurum aiunt.* Val. Fl. VII, 312: *manibusque immersurus ora* ist unrein. Sil. It. VII, 146: *secum immersurus ursae*: Stat. Theb. I, 383: *lacrimque immersurus aure* (wenn andere wirklich so zu lesen sind). — *Immersus* bei Arnob. VII, 16 ed. Hild. — *Immulo*. Ennius: Erklärt werden sollte Suet. Claud. 29: *supposuisse aut etiam polam immutasse* (gefälscht) *codicillos.* Cic. de or. II, 65, 261: *immutata oratio* für *allegoria*. III, 43, 169: *oratio immutata* = *privosyvia*. So ist auch *immutatio* bei Cic. de or. III, 54, 207 das gröbste. *Illicitus*. Mit wahrem Vergnügen geht Ref. daran, über das lateinische deutsche Schulwörterbuch des Hrn. Ingerslev zu berichten: so gesunde Ansichten spricht Hr. I. über die Aufgabe eines, die man an

ein Schullexicon zu stellen habe, und mit so sicherer Hand hat er seine Aufgabe im ganzen gelöst. Die innere Einrichtung und Oekonomie des Werks glaubt Ref. bereits als allgemein bekannt voraussetzen zu dürfen und verweist aufserdem auf die Anzeige dieses Lexicons in der Mützellschen Ztschr. f. GW. 1853 S. 712—16. Die Glanzseite des Werkes ist die sorgfältige Berücksichtigung der Synonymik und die klare Ableitung und Entwicklung der einzelnen Bedeutungen. Seinem Grundsatze, aufser dem Justin, Eutrop und Gellius alle Schriftsteller, die nach 117 n. Chr. gelebt, so wie die Schriftsteller des goldenen Zeitalters, welche als reine Fachgelehrte geschrieben haben, völlig unbeachtet zu lafsen, ist Hr. I. nicht ganz consequent geblieben, was aber Ref. dem Hrn. Vf. durchaus nicht zum Vorwurf macht. Ein wifsenschaftlich gearbeitetes Lexicon mufs allerdings seine Grundsätze mit eiserner Consequenz durchführen; ein für den Schulgebrauch bestimmtes Wörterbuch aber mufs gröfsere Beweglichkeit zeigen und von seinen Principien nach rechts und links abweichen, wenn eine strenge Durchführung derselben mit dem Interesse der Schule unverträglich wäre. Darum hat Hr. I. mit Recht kein Bedenken getragen, Primitiva, die sich nur bei den von Hrn. I. ausgeschlofsenen Autoren finden, aufzunehmen, wenn ihre Derivata bei den classischen Schriftstellern vorkommen. Folgerecht hätte Hr. I. auch nur die Bedeutungen von Wörtern aufnehmen dürfen, die sich bei den in den Schulkreis fallenden Schriftstellern finden; Hr. I. hat aber diese Consequenz mit Recht nicht gezogen. Kommt z. B. ein Wort in seiner eigentlichen Bedeutung nur bei Celsus vor, bei den Schulautoren dagegen nur in abgeleiteten, so verpflichtet den Lexicographen die Rechenschaft, die er dem Schüler über die von ihm aufgenommenen Wörter zu geben hat, auch jene Bedeutung dem Schüler nicht vorzuenthalten.

Soweit hat Ref. sich mit den Grundsätzen und dem Verfahren des Hrn. Vf. einverstanden erklären können; dagegen ist er durch die Behandlung, die Hr. I. den Eigennamen hat angedeihen lafsen, nicht befriedigt. Hat Ref. auch nichts dagegen, dafs geographische Namen erklärt werden, da die Unwifsenheit der Schüler in dieser Beziehung grofs zu sein pflegt, so hält er doch alle Erörterungen über mythische und historische Personen in einem Schulwörterbuche für Ballast; die Auskunft, die Hr. I. hier gibt, ist dem Schüler entweder nicht neu, oder er sucht sie anderswo als in seinem Lexicon, oder, und das wird der häufigste Fall sein, er sucht sie gar nicht. Weit zweckmäfsiger wäre es gewesen, Hr. I. hätte den vielen Raum, den diese Explicationen in Anspruch nehmen, zur Vervollständigung der Phraseologie verwendet. Wenn Hr. I. in Betreff dieses Punktes Vorr. S. 9 erklärt: 'ich habe der Regel zu folgen mich bemüht, nur solche Verbindungen u. s. w. durch Beispiele anzuführen, die etwas über die Bedeutung des Wortes selbst und über die Modificationen dieser Bedeutung erläutern, nicht dagegen solche, aus denen nichts erhellt, als was schon in dem Worte selbst liegt', so dürfte er damit nur in dem Fall das rechte getroffen haben, dafs dem Schüler sein latein. Lexicon nur zur Vorbe-

Digitized by Google

reitung auf die Lectüre dienen soll; es soll ihm aber auch bei seinen Uebersetzungen ins Lateinische und bei seinen freien latein. Aufsätzen manche Fingerzeige und Winke geben, und in dieser Beziehung scheint die Phraseologie in dem beschränkten Umfange, wie sie Hr. l. bietet, bei weitem nicht ausreichend. Indem Rec. dem Hrn. l. diesen Punkt zur weiteren Berücksichtigung für eine zweite Auflage, die dieses vortreffliche Wörterbuch gewiß bald erleben wird, empfohlen, hält er sich ungleich, jene Gelegenheit zu benutzen, um sein Werk von den vielen Flüchtigkeitsversehen zu befreien, an denen diese erste Auflage leidet. Er selbst constatirt bei der Ausarbeitung so manche Mängel, die Hr. l. auch seinem Fleiße hätte aufsuchen müssen; allein in dem Buchstaben F fehlen folgende Artikel: *sucrus, noger* (das Gewimmer), *Falernius, caldum, caperifer, pes, nascusmus, Nonius* und *Vinnius, sensuslus, sensuale, ceraunus, Vercellae, Vercingetorix, servilerium, surmulier, Verres, Vesta, vesicula, vesicare, vesiculus, vesiparus, vetterianus* (über das auch bei Freund und Georges hier aber über sie Senora steht, s. d. nat. quaest. IV, 13, 3. sp. 116, 26), *vetteranorie, Veturius, Vibo* und *Vibonenses, vexa, Vicidonus, Victoriola, victoriosus, Vienna* und *Viennenses, vinbala, Vimmalis, vindemiola, vinosus, Virbius, virginarius, Virginius, virginosulus, violetula, violicula, violor, Virrunius, Vindavia* etc., *vocatus, vocamen, vocamentum, vocatrix, vocitus, vocitatus, vomitio, Vopiscus, voraginosus, Vosegus, vosifer.* Sodann sind die Angaben des Hrn. l. über die Classen von Substantivis, und denen sich die einzelnen Wörter oder ihre wichtigsten Bedeutungen finden, nicht weniger als unverläßlich. Dieselbe Unzuverlässigkeit haftet schon in Folge der Compilationsmanier auch der Grundformen der Verba. Endlich vermißt Ref. öfter die Angabe einer Construction oder die Erklärung einer Redensart und Wendung, die sich in den gelesensten Schulautoren findet. Ref. hat diese Mängel Belege für diese meinen Ausstellungen beibringen, wenn er zuvor über das lateinisch-deutsche Handwörterbuch von Hrn. G. A. Koch berichtet hat.

Hr. l. hat sein Wörterbuch hauptsächlich, doch nicht ausschließlich, für Schüler bestimmt: sind daher die Schulautoren auch vorzüglich berücksichtigt, so sind doch auch die späteren Schriftsteller nicht ganz vernachlässigt, so daß das Wörterbuch allerdings geeignet ist, einen Ueberblick über den gesammten lateinischen Sprachschatz zu gewähren. Bei der Entwicklung der Bedeutung hat Hr. K. sich bemüht, den von Passow angebahnten Weg zu verfolgen und die Uebersichtlichkeit der Bedeutung einen Worte nicht durch zu zahlreiche Abtheilungen und Unterabtheilungen zu erschweren. Eigenthümlich ist dem Werke die öftere Verweisung auf Zumpts Grammatik, die nothwendige Berücksichtigung des griech. Sprachgebrauchs und die Verweisung auf gute Ausgaben. Vorsprich sich Ref. von diesen Citaten weniger Commentare zum wenig Nutzen für die Schüler, so erkennt er andererseits gern an, daß ihr K. durch diese Zugabe seinem Wörterbuch für Philologen Werth gegeben hat, die so der Nähe überhoben sind, erst

viele Bücher nachzuschlagen, ehe sie die gewünschte Auskunft finden. Nur hätte dieses Verfahren noch durchgreifender, als es geschehen ist, angewandt werden müfsen. Oder noch befser, Hr. K. entschlöfse sich, ein eigens für Philologen verfafstes Wörterbuch zu schreiben, das für jedes Wort und für jede Bedeutung auf die noch jetzt werthvollen Bemerkungen der Philologen, mögen sie in Ausgaben, Lehrbüchern oder Zeitschriften mitgetheilt sein, verwiese; bei der von Jahr zu Jahr anwachsenden philologischen Litteratur wäre ein solches Repertorium gewis manchem erwünscht. Doch um zu dem Lexicon des Hrn. K. zurückzukehren, so gibt Ref. Hrn. K. gern das Zeugnis, dafs er fleifsig und mit Umsicht gearbeitet hat, und dafs sein Wörterbuch den Schülern um so mehr empfohlen werden darf, als es sich durch scharfen Druck und überaus billigen Preis aufs vortheilhafteste auszeichnet. Fragt man, wie Hr. K. es möglich gemacht habe, einen so bedeutenden Stoff auf so geringem Raume zu bewältigen, so mufs man wifsen, dafs Hr. K. sich vieler Abbreviaturen bedient und die citierten Stellen nur höchst selten ausgeschrieben hat. Noch mehr Raum hätte Hr. K. gewinnen können, wenn er sich bei den Namen historischer Personen nur auf das formelle Element beschränkt und alle historischen Notizen, so zusammengedrängt sie auch immer sein mögen, fern gehalten hätte. Hr. K. hätte diesen Raum benutzen können, um doch noch *manche* Verbindung, die sich in den gelesensten Autoren findet und wohl eine Berücksichtigung verdient hätte, anzugeben oder zu erklären. Dafs sich aufserdem im einzelnen auch noch manche Unebenheiten theils aus früheren Lexicis vererbt haben, theils neu hinzugekommen sind, wird Ref. nun nachweisen, indem er eine Inspectionsreise durch die Buchstaben *J* und *V* anstellen will.

Iactanter. Bei Hrn. I. fehlt die Notiz 'spät', bei Hrn. K. die Bemerkung: 'comp. bei Tac.' — *Iactatus, us.* Statt des Beisatzes 'spät' bei Hrn. I. sollte es heifsen: 'poetisch und spät', denn es steht auch bei Ovid. — *Iecur.* Hr. I. und Hr. K. erwähnen die Form des Gen. *iocineris*, die im Livius durch Alschefski (s. zu VIII, 9) u. Weifsenborn überall hergestellt ist und jetzt auch Sen. ep. 95, 25 steht, nicht; dagegen hätten die Formen *iecinoris* und *iocinoris* unerwähnt bleiben können. — Unter *ieiune* fehlt bei Hrn. K. die Bemerkung: 'comp. bei Cic.', unter *ieiuniosus* bei Hrn. I. der Zusatz: 'mit comp. bei Pl.' — Von *ientaculum* sagt Hr. I., es komme nur bei Spät. vor, doch steht es schon bei Pl. — *Iocor.* Pl. sagt auch *ioco*, was Hr. I. nicht bemerkt hat. — *Iocose.* Die Beispiele, die Hr. I. hier anführt: '*homo*, *res*, *verba*, *imago*' gehören zu *iocosus*. — *Ioculor* wird von Hrn. K. als vollständiges Verbum aufgeführt, es findet sich aber nur das Part. Praes. — Unter *iubere* haben beide Hrn. Vff. die Zusammenstellung *vellent iuberent* nicht aufgeführt. — Bei *iucundus* hat Hr. I. die Verbindung mit dem Sup. nicht erwähnt. — *Iudicium.* Hr. I. führt die Verbindung: *iud. facere alicuius rei* auf, hätte dann aber auch die Construction *de aliqua re* erwähnen müfsen; auch fehlt die Verbindung: *supremum iud.* 'testamentarische Verfügung'. — *Iudico.* Hr. I.

Digitized by Google

sagt: '*iudico contra aliq. pecuniae*, wegen nicht bezahlten Geldes'. Diese Wendung ist dem Ref. unbekannt, es soll wohl heifsen: *iud. aliquem pecuniae;* wenigstens steht in dieser Weise *iudicatus pecuniae* bei Liv. 6, 14. 23, 14. Ferner '(vom Ankläger) *i. aliquem capitis vel pecuniae*, gegen jemanden eine Todes- oder Geldstrafe vorschlagen'; sollte es nicht *iud. alicui capitis* heifsen müfsen? wenigstens steht es in dieser Construction bei Liv. 26, 3. Auch Hr. K. führt *iud. aliquem capitis* an, erklärt auch noch unrichtig: 'jem. zur Todes- oder Geldstrafe verurtheilen.' Unter den von Hrn. I. angeführten Redensarten vermifst Ref. das horazische *aequo Iove iudicare.* — *Iugalis.* Als 3e Bed. des Wortes gibt Hr. K. an: 'in der Anatomie, Jochbein, Cels.', das heifst es aber nur in der Verbindung mit *os.* — *Iugosus.* Hr. I. 'poet. und spät', soweit Ref. bekannt, aber nur an zwei Stellen bei Ovid. — *Iugulum.* Hr. I. hätte auch die Nebenform *iugulus*, von der Forcellini mehrere Beispiele aus den Dichtern bringt, erwähnen sollen. — *Iuno.* Beide Vff. erwähnen das horazische *Iunonis sacra ferre* nicht; bei *Iupiter* gedenken beide des *I. Optimus Maximus* nicht. — *Iurgo.* Hr. I. 'intrans. zanken, dann a) schelten, b) Process haben, cum aliquo'. Der Artikel sollte vielmehr so lauten: 'zanken, cum aliquo, daher *a)* schelten, *i. haec, i. quod epistola nulla venit.* b) gerichtlich streiten, *adversus aliquem*', denn in dieser letzten Construction steht es Justin 21, 5, wo übrigens *iurgari* als Dep. vorkommt, was weder Freund und Lübker noch Hr. I. bemerken, wohl aber Georges und Hr. K. — In dem Art. *iuris dictio* bei Hrn. I. hätte die 3e Bed. 'der Gerichtsort, die Gerichtsstadt' fehlen sollen, da sie sich erst bei Plin. n. h. findet, die 2e Bed. 'die Gerichtsbarkeit' hätte als selten bezeichnet werden müfsen. — *Ius.* Hr. I. hat die Verbindungen von *ius* und *fas* übersehen; wenn derselbe *ius petere* erklärt: 'was Recht ist', so ist das eine unklare Erklärung, warum nicht: 'sich Recht sprechen lafsen'? — *Iustus.* Hr. I. erwähnt die Verbindungen: *iusto iure aliquid repetere* und *iusta facere alicui* nicht. — *Iuturna.* Bei beiden Vff. fehlt die Bemerkung, dafs *Iut.* auch als Name einer Quelle in Rom bei Ovid vorkommt. — *Iuvencus.* Beide Vff. haben die metonymische Anwendung des Wortes zur Bezeichnung von Rindsleder bei Stat. übersehen. — *Iuvenesco, nui.* Das Perf. findet sich wohl erst bei Tertullian, hätte also nicht als üblich angegeben werden sollen. Auch *iuvenor*, das sich überhaupt wohl nur Hor. a. p. 246 in der Form *iuvenentur* findet, hätte nicht als vollständiges Verbum aufgeführt werden müfsen. — *Iuventus.* Hr. I. '*princeps iuventutis* hiefs zur Zeit der Republik der Ritter, dessen Name auf dem Verzeichnisse des Censors zuerst aufgeführt war'. Diese Erklärung könnte eine Verwechslung mit dem *princeps senatus* veranlafsen, befser also: '*pr. i.* bez. den bei der Recitation der Ritter zuerst genannten'. Bei Hrn. K. liest man: 'vielleicht auch vom Fufsvolke, Liv. 2, 12'; allein hier sind *principes iuv.* nur vornehme patricische Jünglinge, s. Weifsenborn. — *Iuvo.* Man vermifst bei Hrn. I. das abweichende Part. *iuvaturus* bei Sall.

Digitized by Google

lug. 47. (nicht 51, wie Freund und Lübker citieren) und Plin. ep. IV, 15, 13.

Vado wird von Hrn. I. als vollständiges Verbum angegeben, Hr. K. sagt: *vado*, (*vasi*), *vasum*, *vadere;* allein das Perf. scheint erst bei Tertullian, das Sup. nur in den Compositis vorzukommen. Die Erklärung, die Hr. I. von dem Worte gibt, ist zu eng, s. Döderlein IV S. 54. — *Vae.* Nach Hrn. K.s Angabe scheint es, als ob die Verbindung des *vae* mit dem Acc. nur bei Pl. vorkomme, aber sie findet sich auch bei Catull. 8, 15 (der Hauptschen Ausg.) und Sen. lud. 4, 3. — *Vafer.* Hr. I. bezeichnet den Comp. und Superl. als üblich; der Comp. aber ist dem Ref. nur aus der von Forcellini angeführten Stelle aus Hieron. ep. bekannt. Hr. K. sagt: 'comp. bei Cic.', soll wohl heifsen superl. — *Vagor.* Hr. I. hat die active Nebenform, die sich nicht nur, wie Hr. K. angibt, bei Pacuvius und Attius, sondern auch bei Catull 4, 20 findet, ganz übersehen. — *Valde.* Hr. K.: 'comp. Hor.', aber auch der Superl. findet sich, was auch Freund nicht bemerkt hat, bei Sen. dial. X, 8, 4. — *Vecors.* Die Comparationsgradus kommen nach Hrn. I. nicht vor, nach Hrn. K. finden sie sich nur bei Spät., aber den Superl. hat schon Freund aus Cic. p. domo 55, 141 nachgewiesen. — *Vello.* Hr. I. bezeichnet das Perf. *vulsi* als selten, doch kommt es im Lucan öfter vor (s. Haupt quaest. Catull. p. 70 f.), aufserdem Sen. *dial. I*, 3, 6. Von den Compositis steht *avulsi* aufser der von Hrn. Klotz angeführten Stelle des Lucan auch Sen. dial. XII, 5, 4, *convulsi*, das Hr. Klotz gar nicht erwähnt, Sen. nat. quaest. II, 6, 4, *evulsi* aufser der von Hrn. Hudemann citierten Stelle des Florus auch Sen. dial. VI, 16, 7. *devulsi* ist durch Haupt Catull 63, 5 eingeführt. — *Vendibilis* hat einen bei Cicero vorkommenden Comp., was Hr. I. nicht bemerkt hat. — Unter *venio* hat Hr. I. die Bed. 'hervorkommen, wachsen', in der es bei Vergil steht, übersehen. — *Ventosus* hat nach Hrn. I. keine Comparationsgradus, das richtigere gibt Hr. K. — *Ventulus* ist nur vorclassisch, *venula* in trop. Bed. nur spätlat., was Hr. I. beides nicht bemerkt hat. — *Venum.* Hr. I. '*venus*, *us*, oder *venum*, *i*.' Da die erste Form sich nur in dem erst bei Apulejus vorkommenden Dativ *venui* findet, so hätte sie unberücksichtigt bleiben sollen. Ferner heifst es bei Hrn. I., das Wort finde sich nur im Dat., Acc. und Abl. Sing., aber vom Abl. finden sich keine Beispiele, denn Tac. ann. XIII, 51 *veno exercere* ist *veno* ebenfalls Dat., s. Nipperdey zu ann. IV, 1. Hr. K. hat das richtige. — *Venus.* Es fehlt bei Hrn. I. die Bed. 'der Venusstern'. — *Vepres* bezeichnet Hr. I. als Masc. und Fem., aber als Fem. steht es nur Lucr. IV, 62. — *Ver.* Die Hrn. I. und K. schliefsen sich in der Erklärung des *ver sacrum* an das an, was Freund gibt, aber diese Erklärung ist zu eng. Nach der gründlichen Auseinandersetzung von Pfund: altital. Rechtsalterthümer gelobten die altitalischen Völker in Zeiten grofser Bedrängnis, alle *animalia*, die im nächsten Frühling geboren werden würden, den Göttern zu opfern. In den ältesten Zeiten rechnete man zu den *animalibus* auch die Menschen; später opferte man nur die Thiere und zwang die in diesem Frühling gebornen Men-

Digitized by Google

sehen, wenn sie ein bestimmtes Alter erreicht hatten, auszuwandern; erst zuletzt beschränkte man das Gelübde auf die Thiere, und zwar auf die Liv. 22, 10 genannten. — *Verbenalis* ist von Hrn. L. bei Cic. als plautinisches Wort bezeichnet. — *Verbose.* Hr. L. 'mit comp. und superl.', aber der Superl. lässt sich meines Wissens nicht nachweisen, obwohl der Superl. von *verbosus* vorkommt. Hr. K. hat die richtigen Angaben. — *Verecundior* soll nach Hrn. L. in der Bed. 'ehrfurchtsvoller Scheu habend' *plautinisch* sein, es steht aber auch in einem Fragment des Cicero. — *Veridus.* Hr. L. erwähnt die Bed. 'Unparteilichkeit, Bestechlichkeit' in Heins zu Cic. Verr. IV, 51, 113) nicht. — *Veritus.* Hr. L. 'poet. und spät', aber in der Bed. 'ängstlich' findet es sich, wie auch Hr. K. erwähnt, oft bei Cicero. — Unter *verno* hat Hr. L. nicht bemerkt, dass sich weder das Fut. noch das Imp. nachweisen lässt. — *Vernula* und *vernificator* sind von Hrn. L. nicht als nachgewiesene Ausdrücke angegeben, wie andrerseits *vernatio* und *vernicolor* mit Unrecht als 'poet. und spät' bezeichnet sind. Auch bei Hrn. K. findet man die richtigen Angaben. — Das Begriff von *versus* fehlen Hrn. L. und K., wie auch in den meisten grösseren Lexica geschieht, so eng, z. Beschen obs. p. 906—1000 *versus* nur hätte Hr. L. auch die Formen *versum, versus* und *versum* angeben sollen. — *Versutus.* Hr. L. hat richtig und spät, aber Cicero hat nicht nachgewiesen, der Sup. nur aus Augustin. Daher erwähnt Hr. K. die Comparationsformen mit Recht gar nicht. — *Vertigo.* Bei Hrn. L. fehlt die Bed. 'Veränderung', der es bei Lucan zukäme. — Der *Asr.* erste ist von Hrn. L. sehr gut geordnet, nur sollte das Beispiel *quod de loco mutant* nicht an die transitive Bedeutung des Verbs *vertere* gezogen sein. — *Vertumnus.* Hr. L. hätte die bornirte Sigle: *Vertumnus nautas insipiens* berücksichtigen müssen. — *Vere* ist durch ein Versehen bei Hrn. L. *vêre* geschrieben. — *Verecundus.* Bei Hrn. L. fehlen die Verbindungen *verum enim, verum vero* und *verum enim vero.* — *Veruscus* hätte von Hrn. L. als seltenes Wort oder als 'poet. und spät' bezeichnet werden müssen. — *Vervex* haben die Hrn. L. und K. aus der falschen Angabe Freunds als Fem. aufgeführt, es ist Masc., s. Cors. lo. G. I, 38. — *Vester.* Bei den Hrn. L. und K., wie übrigens auch bei Freund und Georges, fehlt die Bed. 'der einige, euer Eigenthum', ad Her. IV, 29, 39: *nos me restitu, quo pacto nobis videtur, Vester, sicuti atque absentem licet.* — Unter *Vesuvius* hat Hr. L. die Nebenformen *Vesevus, Vesbius* und *Vesvius*, sowie das Adj. *Vesuvianus* (bei Sol. Iul. abgekürzt *Vesinus*) nicht angegeben. — *Veternus.* Hr. L. hat nicht bemerkt, dass der Superl. bei Sen. Ep. 82, 10 vorkommt. — *Veternus.* Die Hrn. L. und K. haben nicht angegeben, dass *ver.* in der eigentlichen Bed. 'das Alter' bei Statius erscheint. — *Vesc.* Es fehlt bei Hrn. L. *esio* als Term. techn. von der Einsprache der Tribunen und Praetoren. — *Vesus.* Die Hrn. L. und K. erwähnen die bei Sol. Iul. vorkommende Verbindung *diuus* Adj. mit dem Inf. nicht. — *Vesullarius.* Der Begriff der *vasallarii* ist von den Hrn. L. und K. zu eng gefasst, s. Nipperdey zu Tac. Ann. I, 17. — *Via.* Die

Hrn. I. und K. hätten die sprüchwörtliche Redensart *tota via errare*, sowie die *via sacra*, *Appia* etc. erwähnen sollen. — *Vibex* soll nach Hrn. I. nur bei Spätern vorkommen, steht aber schon in Fragmenten des Plautus und Cato. — *Vibro: oratio vibrans* ist nicht eine treffende, schlagende Rede, wie Hr. I. erklärt, sondern eine schwunghafte Rede, s. O. Jahn zu Cic. or. 70, 234. — *Victito*. Für das Perf. und Sup. scheint es keine Belege zu geben, was die Hrn. I. und K. hätten bemerken sollen. — Bei *victoria* haben beide Vff. die Redensart *v. reportare de (ab) aliquo*, bei *videor* die Formel *videre videor* nicht erwähnt. — *Viduitas*. Hr. I. 'poet. und spät', richtigeres gibt Hr. K. — *Vigilo*. Beide Vff. haben die sprüchwörtlichen Redensarten *vigilans dormit* und *somniat* übersehen. — *Villosus*. Bei Hrn. I. fehlt die Notiz: 'poet. und spät.' — *Vimen*. Beiden Vff. ist es entgangen, dafs Statius *vimen* auch von dem Stabe des Mercur gebraucht. — *Vinco*. Unter der Rubrik B hätte Hr. I. auch noch *vincite* 'ihr sollt euern Willen haben' Caes. b. G. V, 30 aufführen sollen. — Bei *vindemiator* haben beide Vff. der Nebenform *vindemitor* nicht gedacht, auch nicht angegeben, dafs das Wort auch einen Stern im Gestirn der Jungfrau bezeichnet. — *Vindico*. Für die Bed. 'retten, befreien' geben die Hrn. I. und K. nur die Construction *aliquid ab aliquo* oder *aliqua re* an; freilich gibt auch Freund nicht mehr, aber es wurde auch gesagt *v. al. ex aliqua re*, Cic. p. Sulla 20, 59: *sed non modo ex suspitione tanti sceleris, verum etiam ex omni hominum sermone — vindicavit*. Da ferner die Verbindung *se v. ab aliquo* (sich an jemand rächen) angegeben ist, so hätte auch *se v. de aliqua re* (sich wegen einer Sache rächen) aus Plin. ep. IV, 11, 14 angeführt werden sollen. — *Vinolentus*. Hr. I. 'mit comp. und sup.' Wo stehen diese? — *Vir*. Es fehlt bei Hrn. I. und K. die Wendung *vir virum legit*. — *Virgo*. Beide Vff. haben übersehen, dafs *v.* auch Name eines Sternbildes ist; Hr. I. aufserdem, dafs mit *virgo dea* die Diana bezeichnet wird. — *Viridis*. Es fehlt bei Hrn. I. die Notiz 'mit comp. und sup.' — Dafs von *virido* sich Perf. und Sup. nicht nachweisen lafsen, haben beide Vff. nicht bemerkt; bei Hrn. I. fehlt überdies die trans. Bed. 'grün machen.' — *Viritim* soll nach Hrn. I. in der Bed. 'einzeln' erst bei Spätern vorkommen, steht aber so schon bei Sallust. — *Virtus*. Hr. I. erwähnt freilich die *virtutes leniores*, erklärt sie aber nicht (s. Seyffert zu Cic. Lael. 3, 11 S. 53 f.); Hr. K. gibt diese Erklärung unter *lenis*. — In der tropischen Bed. kommt *viscatus* nur bei Spätern, *viscum* nur bei den Komikern vor, was beides Hr. I. nicht angegeben hat. — *Vita*. Hr. K. gibt gar keine mit *vita* gebildeten Redensarten, Hr. I. nur *esse in v.*, *agere*, *degere* und *ponere vitam*. Auch fehlt in beiden Wörterbüchern die Verbindung von *vita* mit *victus* und *mores*, sowie die dichterische Bed. 'die Welt', d. h. die lebenden Menschen. — *Vitalis*. Es fehlt bei Hrn. I. das von Dichtern und Spätern substantivierte *vitalia*. — *Vitilena* hätte von Hrn. I. nicht als poetisch, sondern als plautinisch bezeichnet werden sollen. — *Vivarium*. Hr. I. hat die horazische Stelle: *excipiant senes, quos in vivaria mittant*

Digitized by Google

sicht berücksichtigt. — *Vitus.* Ir. I. 'mit comp.', aber auch der Sprachw. kennt nur s. B. Gell. N. A. — *Vivax.* das heißt VF. übersetzen, findet sich wohl nur im Comp. — *Vivus.* Es fehlen bei Hrn. I. die Verbindungen *vivo rus* und *vivus videnque*, sowie die Bed. 'lebhaft, feurig.' — Unter *vix* haben beide VF. die Angabe vorangehen *vix* heißt mit dem Plusquf. (s. Haud Tur. II. p. 319) nicht erwähnt; auch war mir unbekannt, daß die Form Satz hat nicht nur ein *vix*, sondern auch mit *et* eingeleiteter Satz folge. — *Vocabulum.* Es fehlt bei Hrn. I. 'mit comp. und superl.' — *Vociferor.* Beide VF., wie auch Freund und Georges, verbinden die Construction mit dem Acc. s. Liv. 6, 14. — Voce. Unter der Bed. 'locken, anreizen' hätte Hr. I. auch Beispiele wie *dimes, hostem ac certamina* bringen sollen. Zu der Bed. 'herbeirufen' gehört das *plerique voce* der Bell. Afr. Der Vergl. Wenn Hr. I. die Bed. von *v. aliquem ad calculos* angibt, so hätte er auch die Bedeutsamkeit v. *aliquem (vota concitionis)* ad *calculos* erklären müssen. — Unter *volo* hat Hr. I. das Sprachwerk *nec volo nec nolo* (*nec nolo nec volo*) vermißt. — *Volo.* Beide VF. gedenken der Frage: *non volo? quid me via?* nicht. Beide VF. führt Hr. I. die Verbindung mit dem Part. Perf. *vis id factum volo* etc. nicht. — Unter *volo* vermißt Hr. I. auch die Verbindungen *mihi calamo est.* — *Voluptas.* Es fehlt bei beiden VF. die Angabe, daß die *voluptas* auch personificiert als Göttin erscheint, und bei Hrn. I. außerdem der Gebrauch von *est* als Lückenzeugewort. — *Vo-luntas* steht bei Seneca auch in der Bed. 'Unbeständigkeit', was Hr. I. nicht angegeben hat. — Unter *voro* hat Hr. I. das Sprichwort *homines voraci liberantes.* — Unter *votum* fehlen bei Hrn. I. und K. viele Redensarten, wie *voto facere, suscupere, solvere, reddere; voto li-berari, exire voto, dirus ex voto* etc. — *Vox.* Durch Verwechslung hat Hr. I. *edicta* statt *edicti* gedruckt; auch hat er folgende Bedeutungen übersehen: 1) Aussprach, Sentenz, s. Seyffert zu Cic. Lael. 16, 59 p. 376; 2) Befehl, Cic. p. Sch. 8, 23; *consulum voce atque imperio obsedere.* Val. Max. II, 2, 4; *cuius voce Fabius continue obsecratus;* 3) Formel, Zauberspruch. Die beiden ersten Bedeutungen fehlen auch bei Hrn. K. — *Vulgatus.* Es fehlt bei Hrn. I. 'mit comp. und superl.' — *Vulgus.* Hr. K. 'als masc bei Ait. und Verg.', aber auch in zwei Stellen des Sallust, a Dietsch zu Jug. 66, 3; in nachaugusteischen Zeitalter steht es sehr häufig als masc. sowohl bei Dichtern, wie s. B. bei Sil. Ital. X, 616. XIII, 379. XIV, 81. 120. 288. XVI, 986. 302, als bei Prosaikern, wie bei Seneca an folgenden Stellen: ibid. VII, 3, 2 mit quasust I pr. 15. pp. 81, 13. 98, 13. — *Vulpes.* Es fehlt bei Hrn. I. das Sprichwort *vulpes tangere.* — Unter *vultus* endlich haben die Hrn. I. und K. manche Verbindungen, wie *v. adducius, remissus, dif-fusus, supercilium* nicht aufgeführt.

Neustrelitz. *Th. Ladewig.*

Kürzere Anzeige.

Studien über die Alt- und Neugriechen und über die Lautgeschichte der griechischen Buchstaben. Von Dr. *Johann Télfy*, Professor der classischen Philologie in Pesth, früher Landes- und Wechselgerichtsadvocat. Leipzig bei Reclam sen. 1853. VIII u. 130 S. 8.

Vorstehendes Werk hat in belletristischen Zeitschriften eine zwar nicht tief eingehende aber sehr lobende Beurtheilung gefunden, welche zugleich die philologischen Professoren Deutschlands aufgefordert hat in diesem Buche sich zu spiegeln. Veranlafsung genug dasselbe einmal unter die Lupe wifsenschaftlicher Kritik zu bringen.

Der erste Theil (S. 1 - 15) enthält eine etwas aphoristische Aufzählung von Bräuchen und Charakterzügen der heutigen Griechen, welchen in den meisten Fällen die entsprechende Sitte der Alten zur Seite gestellt wird. Manche Einzelheiten erscheinen allerdings bedeutsam; viele Züge aber sind so allgemein, dafs daraus ebenso gut die Abstammung der Deutschen von den Hellenen zu beweisen wäre: z. B. das Herumziehn von Rhapsoden, welche Volkslieder auswendig wifsen (S. 8), Deutung eines Räubers an der Kerze (S. 9), die Sitte verstorbene zu bekränzen (S. 11). Anderes kommt den Slawen und Albanesen in eben dem Mafse zu: wie die Hammelmahlzeiten (S. 15); und selbst das *χελιδόνισμα* (S. 13), wofür Grimm d. Myth. S. 723 Parallelen beigebracht hat, wird (wenn ich nicht irre) schon von Theodor Kind S. 12 sammt der *πυρπηρούνα* als graecoslawischer Gebrauch anerkannt. — Die Glaubwürdigkeit der mitgetheilten Züge wird bisweilen erwiesen durch Mittheilung der Quellen, unter ihnen figuriert der Jesuit Babin von 1672; bisweilen aber auch dem Leser ohne weiteres octroyiert.

Der zweite Abschnitt (S. 16—36) beabsichtigt den schon aus dem ersten 'natürlich sich ergebenden Schlufs' auf vollständige Einerleiheit der alten und neuen Griechen durch Nachweise aus Abstammung und Geschichte zu bekräftigen. Der Vf. bekämpft hier u. a. die Behauptung Henrichsens, dafs seit dem Herabsinken Griechenlands zur Provinz Achaja von einem lebenden und wirkenden Griechenthum nicht mehr die Rede sein könne; indem er aber das Wort 'Griechenthum' ganz äufserlich fafst als den Zustand eines Volks, welches eine etymologisch griechisch zu nennende Sprache spricht und die Gewohnheiten des Alltagslebens beibehalten hat, verdreht er den Gedanken seines Gegners geradezu, welcher ausdrücklich die Schöpfungskraft, den geistigen Typus des althellenischen Staatslebens darunter verstanden wifsen wollte. Ja Hr. T. läfst nicht undeutlich merken, dafs er die centralisierende Römerherschaft als das gröfste Glück für Griechenland betrachtet, weil 'die Aufhebung der vielen kleinen griechischen Staaten die Bedingung einer befsern Zukunft' war. Selbst durch die Christianisierung wurde nach der Ansicht des Vf. das 'Griechenthum' nicht im geringsten alteriert; 'sonst hätten ja auch die Deutschen und Ungarn mit dem Falle ihres Heidenthums aufhören müfsen Deutsche und Ungarn zu sein.' Demungeachtet wird (S. 25) zugestanden, dafs die Griechen grofses Gewicht darauf legten, römische Bürger genannt zu werden, und dafs Justinian hierin ein Recht fand, das Latein *πάτριον φωνήν* zu nennen. — Gegen Fallmerayers locus classicus *ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος* wird nur eingewandt, dafs *σθλαβώνω* 'knechten' bedeute; der zweite Theil der Stelle wird unbeachtet und unerklärt gelafsen. — Eine ähnliche Logik zieht sich durch die ganze Arbeit, und namentlich leiden die

Digitized by Google

liegsbranchen Parallelen durchweg an Schiefheit, bisweilen auch an naiver Unrichtigkeit. Z. B. Wenn Sie können statt auf den Gedanken der Hypothese Fallmerayers aufzuwärmen, daß kein Volk in der Welt eine reine Abstammung habe, kein Volk bis auf die fremden Sklaven gekreuzt und zersetzt.' Ja S. 35 wird behauptet, nach Fallmerayers Grundsätzen müßten die Deutschen türkischen Ursprungs sein, weil die Türken oft in deutschen Landen hausten.

Der dritte Abschnitt (S. 36—68) behandelt die Sprache als Hauptkennzeichen des Volkstums. Alle Einmischung von Makedonisch, Lateinisch u. s. f. weist Hr. T. entschieden zurück. Einzelne Sprache als sonderbar dargestellt, indem bewiesen wird, daß das Griechische einzelne Laute mit fast allen Völkern, die Stoffe mit vielen. Zum *Zusammensetze* zu *γράνω* als der Endsilbe, *ἐλάω γράνω* zu *ἐν ἐλάω* statt *ἐν ἐλάῳ* u. s. f. wird Erklärt, daß Apoll als Pythagoreer mit seinen christlichen Landsleuten nicht habe sprechen können, weil sie gegen vorschlägt sei; daß man damals noch ein schönes Griechisch gesprochen, weil seine Sprache eine in sich geschlossene Welt gewesen seien. Was wieder den Magyaren Tilly dazu sagen, wenn die Nach weit aus dem Innern des Landes, Schriftsteller aus Pest, welche sich neuen in Ungarn so seiner Zeit oftmal deutsch gesprochen habe und zwar ein elegantes deutsches Deutsch? — wenn nicht absichtlich Gegner Verunglimpfen Sie lieber Freundschaft, Freundlichkeit, Zuvorkommenheit, Gastfreundschaft, Freundschaftsbezeugungen, Freundschaftsdienste, Freundschaftsgefälligkeiten, Freundschaftsgefälligkeiten, Freundschaftsgefälligkeiten

man Bescheid. Es ist ja ein Unterschied, ob jemand Gemeinde besucht oder ob er sich ihr anschließt. Wenn er sich anschließt, dann ist er ein Glied der Gemeinde, dann ist er ein Bruder, dann ist er ein Mitarbeiter, dann ist er ein Mitbeter, dann ist er ein Mitsänger, dann ist er ein Mitopferer, dann ist er ein Mitgeber, dann ist er ein Mitempfänger, dann ist er ein Mitverantwortlicher, dann ist er ein Mitbetroffener, dann ist er ein Mitbeschützer, dann ist er ein Mitbewahrer, dann ist er ein Mitbewährer, dann ist er ein Mitbekenner, dann ist er ein Mitbezeuger, dann ist er ein Mitbekämpf

lemnen, welcher S. 8. das Wort Lasart richtig ausspricht; das er hat über den Accent, während den Bestimmung über Hiatus, Aufsatzen ebenfalls ihm einen der ältesten Gesetze unserer Sprache an, aus der Skabreden, indem alle Wörter, welche mit Vocalen anfangen, unverändert reinen.

Sodann sind einige Mangel fehlerhafter Schlüsse zu rügen. S. 72 sind für den einfachen Laut den Zeta — wie es auch nicht anders möglich war — zu e Wörter mit zu als Beweise beigebracht worden; gleichwohl führt Hr. T. ganz allgemein an: „Folglich die beiden Laute brauchen das ζ anders aussprechen als das deutsche z in den Wörtern Wasser, Zeit und dgl. m.“ Mit Recht Lautgesetz von den Sprachen und forderen bewiesen durch Herodians Worte ὀνομάζω τὸ συνονυμικὸν τοῦ τίθημι ὀνόμαζω συνονυμικὸν τοῦ ὀνομάζω Hrn. T. weil in der Aussprache das Indicativus und Conjunctivus kein Unterschied obwalte. — Bisweilen fehlt es an der nöthigen Vorsicht. So S. 79 wird gesagt, daß der Laut ευ nicht aus dem attischaphanischen Dialecte zu erklären sei, vielmehr das Wort γεν beweise, weil sich die ausgefallen Hauche sonst ευ-ω-ω-ν-ν gebollt hätten (welche Behauptung übrigens bald nachher Mißgriff ab gegen einen Wirklichkeiten wird das bekannte βᾶ βᾶ nicht ohne Grund nehmen das englische πεπεπεπεπ gestellt. Mundartenwörter sind Wörter unserer Nachbarn, die Kärnthiern des Brixen, welches die heutigen Griechen durch ι-ι-ι ausdrücken sollten, sind zwei Buchstaben für ει, wenigstens ει, ει, ει, ει.

Die ärgsten Misgriffe aber begeht der Vf. in Anwendung der Etymologie und Sprachvergleichung. Er scheint die Grundsätze, Stamm- und Ableitungslehre, überhaupt zwischen Entlehnung und Urverwandtschaft zu unterscheiden wohl nicht sorgfältig genug. Wörter Farben durchsuchender mengt. Auch hier nur einige Proben: der δ-Laut des Ria wird dargethan durch einen Dutzend Parallelen wie ἔφαγε (= Schlemmer) ἔφαγε = bindet, gerne), ἐφάγη = schmiere; ἐφάγη = bindet, ἐφάγη = ich schmiere, ἐφάγη = ich schmiere, ἐφάγη = ich schmiere

bus am Anfang des Verses gerügt. Als Druckfehler mag gelten *Παυδίωνος* S. 97.

Wenden wir uns zum Neugriechischen. S. 60: die Erklärung von *εἶσαι* wird abgemacht mit den Worten 'es ist bekannt, dafs in der ionischen und oft in der epischen Sprache die 2. s. praes. ind. auf *αι* sich endigte.' Jedesfalls war hier der totale Uebergang von *εἰμί* in mediale Form durch die Stufenleiter hom. *ἐσσεῖται*, *ἔσσομαι*, imp. *ἔσσο* makedon. alexandr. *ἦμην ἦσο ἦτο* — ngr. *εἶμαι* nachzuweisen. Hieraus ergab sich dann *εἶσαι* ebenso natürlich als 2. pers. sing. praes., wie *ἦτο(ν)* als 3. s. imperf., während Hr. T. die letztere Form S. 47 trotz richtiger Uebersetzung für den Dual Conj. von *εἰμί* hält. — P. 58 soll *ἤθελε θεωρηθῆ* stehen für *εἰ ἐθεωρήθη*; S. 46 *ὁπού* aus *ὁποῖος* gebildet sein; S. 47 *βόλι* von *βῶλος* herkommen statt von *βολή*. — S. 49 *ἐμπορῶ*=*δύναμαι*, fehlt die in Hrn. T.s Interesse nothwendige Hinweisung auf *εὐπορῶ*. Hiezu nehme man schliefslich die Druckfehler *ἀπόποτε* für *ἀπὸ πότε* S. 49; *με* f. *μὲ* S. 51; *ἄπο* f. *ἀπό* S. 53; *το* f. *τὸ* ebend.; Klephthen f. Klephten S. 125; *φέγγαρι* f. *φεγγάρι* zweimal S. 45; *ὑποδηματάς* f. *ὑποδηματᾶς* S. 51 u. s. f.

Von der deutschen Sprache heifst es bei *η*=*i*: 'ähnliches findet sich auch im Deutschen, wo sechs Diphthongen einen und denselben Laut haben, nemlich *ai*, *ay*, *äu*, *ei*, *eu*, *ey*, als z. B. Aichstadt, Bayern, träumen, schreiben, neu, seyn. Wird man wohl nach tausend Jahren mit Recht behaupten, dafs diese Buchstabengruppen nicht denselben Laut haben konnten?' Dies Beispiel genüge!

Selbst hinsichtlich des Ungarischen mögen uns zwei Ausstellungen gestattet sein, zum Beweise der Aufmerksamkeit, mit der wir das ganze Buch nach neuen Aufschlüfsen durchsucht haben. S. 110 werden *a'* und *e'* als ancipites für den Vers angeführt, während sie in Prosa stets kurz seien. Hiegegen ist erstens zu erinnern, dafs gute Dichter wie Kölcsey sie stets als lange Silben brauchen; und zweitens, dafs diese Positionslänge, welche auch in Prosa beobachtet wird, durchaus sprachlich begründet ist, mag hier auch die Orthographie etwas ungenau sein. Hrn. T., der gelegentlich auch chaldaeische und aethiopische Citate nicht verschmäht, ist es gewis nicht unbekannt geblieben, dafs der arabische Artikel vor gewissen Consonanten sein *l* assimiliert, und dieses dann zwar noch geschrieben, jedoch der Anfangsconsonant des Nomen zugleich mit dem Verdopplungszeichen versehen wird, also *Harun ar Reschid* für *Harun al Reschid*. Genau dasselbe der Sache nach geschieht im Ungarischen mit dem Artikel *az* vor allen Consonanten, nur dafs die Bezeichnung der Verdopplung unterbleibt, die Uebergehung des *z* aber durch den Apostroph angedeutet wird, etwa als schriebe der Araber mit Beibehaltung seiner Aussprache *Harun a' Reschid*. — Aus den unzähligen falschen Etymologien ungarischer Wörter heben wir *király* heraus, welches hier als Beweis für die Aussprache *κοίρανος*=*kiranos* prangt. *Τύραννος* wäre jedesfalls eine passendere Parallele gewesen; doch davon abgesehn, auch wenn er Magyare ist, sollte Hr. T. einsehn, dafs *kirdly* nichts ist als das slawische *kral*, poln. *król*, litth. *karalus*. Denn wie *schola* zu *oskola* oder *iskola* geworden ist, so verlangt das ungarische Lautgesetz, dafs *krdl* zu *kirdly* werde; und bin ich recht berichtet, so sagt der Bewohner der Alföld selbst *karajcár* für *krajczár*.

Rechnen wir die zuletzt erwähnten etymologischen Unrichtigkeiten ab, so hat der Hr. Vf. allerdings — und dies ist das einzige neue und zugleich richtige, das wir an dem Buche rühmen können und nach so viel Tadel gern hervorheben — einigemal das Ungarische mit Glück herangezogen, namentlich bei Bestimmung des *ητα*. Der

Digitized by Google

Tagor bestimmt nemlich in seinem 4 einen Mittelsatz zwischen e und i (etwa wie die potsdamische e), in Kóre, nur nach Lippen und namentlich gerundeten e (i übergeht). Vgl. engl. Caesar, franz. demander. Der 5. Lemma desselben Autors von den gutturalen Lauten, welche präsaum Anschauungsstoff wegen — namentlich für seine deutschen Leser — noch einige erläuternde Wörter hinzufügen, welche d statt z annehmen, z. B. ed das Essen, — Dieses Mittellaut nun nimmt Hr. T. für das ursprüngliche Zeichen des th an, das dann (lesbisch) zu, wie den er später ganz verdient würden sei; und es läßt sich nicht leugnen, daß der Uebergang in s auf diese Art am wahrscheinlichsten wird, um so mehr, da das r vor r breiter zu tönen pflegt und sich in der That vor r auch wirklich verdoppelt. Kaum ist es erlaubt, in Ἄρρης, μάρσιπος u. s. f. — Indessen, wir wünschen es, aufrichtig zu sein, eine vorliegenden Werkes gründlichere Kritik, als wir sie hier geben. Dem die Mittheilungen über griech. Gebräuche und Sprichwörter wird man sodann mit Interesse und Belehrung, besonders Vakuisten Vorkenntnissen nehmen können; und den Urtext zu der kurzen Geschichte der Griechen und Alexander (S. 1—40) wird man, wenn mein Urtheil nicht irrig, bei Heurichsen.

Durch diese vorstehenden Bd. VI, für die Oeffentlichkeit, mit welcher er auf den letzten Seiten den eigentlichen Grund angibt, weshalb ihm die Herausgabe der neugriech. Anacreontea so sehr Herzensache, der Kenner der Gegenstand der Geschichtsmaler und Kramsinger ist ihm kein geringerer als der Christianismus und das Heidenthum, der Verf. des berühmten Pfarren des Lebens' und des Todesreichs, 'Lebensmal der Freud', als Herausgeber der Anacreontea, Verfasser der Griechenlieder, Übersetzer der Kramsinianer aber ist eine ‹tragikomische Gleichberechtigung, eine Gleichheit zwischen und wie die Inflexionsformen Schmiedschwörer weiter beliebt. Kurz alles Griechisch wird nur gefreut, was ist Griechen sprechen, Griechen, so ist unmöglich! Die Lente einer lebenvollen Muttersprache blieb den stillen Wanden der Gelehrten Arbeitszimmer verschlossen, sie suchen — Sicher Verfasser aller tiefern Zwecke unserer griechischen Lectüre wird man wie überhaupt antworten können, daß sie nicht vollständig sind durch die Tiefe des geistigen Lebens der alten Griechen auf unsere Zeiten irgend zu vertiefen. Ebenbuwegen aber zeigt uns diesen Pauspilt auf den Gymnasialvorträgen, daß die Schwierigkeiten die Inanitionen ihren Stoff auf einem ganz andern Gebiet eröffnen müssen, wollen sie sich in den deutschen Bildungsstoff, den Handwerk Beruf schaffen, und so ist es mir nicht zu bedauern, daß Ellissen (dessen durchaus wissenschaftliche Behandlung der griechischen Geschichte wir, wie wir schon anderswo sagten, bei seinem Gelehrter Vortrage nicht mehr zum zweiten Theile seiner Betrachtung gelangen können, da kann nemlich vollkommen zugeben — Verf. ist ebenfalls davon überzeugt —, daß seit Alexander die Sprache der Griechen in großem Grade verfiel, daß sie nicht mehr dieselbe war, und daß für die vorhergehenden Jahrhunderten keine zuwiderlaufenden Zeugnisse für allgemeine Geltung des Klassicismus aufzubringen sind — die Hauptfrage ist und bleibt die: kann jene Ausdrucke, welche uns dann allerdings das steife Gefühl verleiht, die Classiker ebenso zu lesen, wie sie vor 2000 Jahren gelesen wurden — kann sie ohne wesentliche Nachtheile als allein giltig jetzt in unsere Schulen eingeführt werden? und wird diese Einführung irgendwie durch obige Zugeständnisse nothwendig gemacht? Hierüber seien noch einige Schlußworte erlaubt.

Unternehmen wir zunächst einmal die Folgen der Wiederaufführung des Klassicismus in voller Geltung, ohne Rücksicht auf seine historische Berechtigung. Vor allen Dingen würde eine Anzahl grammati-

scher Unterscheidungen und Regeln als graue Theorie erscheinen, zum Theil in offenbaren Widerspruch mit der geübten Aussprache treten. Die Doppelconsonanz des Zeta würde eine rein illusorische. Der Unterschied von Vocalen und Consonanten (*αν — αβ*), der einfachen von den Doppellauten (*ει—ι*, *οι—υ*), des Omikron vom Omega wäre nur ein Unterschied fürs Auge (denn den offenen Laut hat auch *o* öfters), ebenso der der beiden Spiritus; ja das Praesens von *ποιῶ* und manchen andern Verbis lautete in vielen Personen aller drei Modi dem Ohre gleich. Krasen wie *οὐμοί* aus *οἱ ἐμοί* erschienen als unerklärliche Launen der Grammatik, Formen wie *πέπαυνται* schlügen mehr als einer Regel ins Gesicht. Nur die von Lachmann schon in den Etacismus eingeführte aspirierende Aussprache des *θ*, und des *σ* als *ss* träten hier lichtgebend und berichtigend ein. — Eben wegen jener Gleichmacherei der verschiedensten Formen würde (wie auch Thiersch in seiner Grammatik anerkennt) der Schulunterricht ungeheuer erschwert werden. Beim Dictieren bedürfte es unendlicher Nebenbemerkungen, beim Ueberhören und mündlichen Uebersetzen würde in vielen Fällen jede Controlle wegfallen, ob der Schüler die richtige Form gewählt habe — eine Schwierigkeit, welche bei der so einfachen Grammatik der neugriechischen und anderer modernen Sprachen bei weitem nicht so ins Auge fällt, — Endlich (und dies ist ein Hauptpunkt) wäre die Möglichkeit prosodischer Unterscheidungen dem Ohre genommen und das Scandieren der Verse geradezu unmöglich gemacht. Denn indem die neugriech. Sprechweise als einzigen Träger den Accent erkennt, ist sie unfähig die Quantität anders als durch die Theorie bemerkbar zu machen und opfert das Metrum. In diesem Punkte geben sich denn auch viele der heutigen Griechen keinen Teuschungen hin: Ref. hat von solchen das Geständnis gehört, dafs die Alten die Verse offenbar anders müsten gelesen haben, da Homer gewis nicht nach geschriebenem Schema seinen Hexameter gebildet; aber das heutige System sei schlechterdings aufser Stande, diesen Wohlklang der alten Sprache wieder zu beleben. — Kurz wir fielen zum mindesten der Barbarei des vorigen Jahrhunderts anheim; aber selbst als man (ohne von einem Hermann und Böckh eine Ahnung zu haben) Pindar und die Chöre der Tragiker als Prosa las, muste das Ohr bei erasmischer Aussprache mehr Metrum gewahren, als es bei reuchlinischem Vortrage möglich wäre. Der Deutsche würde (wenigstens fürs Griechische) den Hauptvorzug einbüfsen, den er in dieser Hinsicht vor den romanischen Völkern besitzt und meines Wifsens nur mit den Skandinaviern und Ungarn *) theilt; er würde dann nur in der deutschen oder lateinischen Nachbildung den Wohllaut darzustellen im Stande sein, den die neue Recitationsart der Urschrift ihm vollständig verkümmerte.

Wenigstens einen Vorzug des Etacismus haben wir erkannt, den dafs er für die Schulen praktischer sei und echter Wifsenschaft förderlicher, hinsichtlich der Formenlehre selbst und der Metrik. Hiezu

---

*) Um so mehr ist es zu verwundern, wenn gerade Hr. T., der in seiner Muttersprache die schönste Parallele einer quantitierenden Aussprache besitzt, uns durch seine Irthümer den Beweis liefern mufs, dafs die allein angewandte neugriech. Aussprache das Gefühl für Metrik tödtet. Oder macht es nicht auf den an deutsche Wifsenschaftlichkeit gewöhnten Leser einen peinlichen Eindruck, zu lesen, dafs ein Professor, welcher über Aristophanes liest, alles Ernstes behauptet: Iliad. *Δ* 18 sei der Dactylus *μὲν οἰκέ-* nur dem Reuchlinisten möglich?

Digitized by Google

kommt ein Punkt, den Hr. T. bei der Umgrenzung seines sprachlichen Horizonts nicht hinreichend berücksichtigt hat, auch die sprachgeschichtliche Etymologie des Griechischen (zunächst wenigstens in Absicht auf die Vocale) vor dem Renaissancismus (natürlich in seiner Reinheit und im allgemeinen verstanden) voraussetzt d. h. vor die Vocalentwicklung in den neuern Sprachen und besonders innerhalb der deutschen Nomination, sowie anderntheils das Verhältniss derselben zur allgemeinen Schriftsprache studirt und richtig erkannt hat, wird die Renaissance der Griechischen Ausgrabung nie genau statuiren können oder erklärlich machen können und müssen, und ebendarum auch nicht die Wirksamkeit des Renaissancismus Griechen verkehrt, für dieselbe den Renaissancismus forthalten, ohne die klassischen Bedingungen der Renaissance wirklich zu kennen. Jenes Jahrhunderte diese Ausgrabene gelbt. — G. A. Bürger hat in geistesfreischen Bekenntnissen versichert, Bücher wie Herders gesammelte nach Jahrhunderten in tongeschenen Gymnasien interpretiert, memoriert und lateinisiert zu werden. Wenn Hr. T. sich einmal mit dem ersten über die echte deutsche Aussprache des ei (Cäsa, Dreyer, Weise, Heyse) und eu etc. (Bernays, Reuter, Heyse, des ei (Calle, Merseburg, Constanz), das ach (Westfalen), das g, ch u. s. w. Nähe vertraulicher gegenüber stehen wird besinnung der Griechen so wird er sich um griechische Aussprache handelt, weit die nie Fragen: wie weit- aber Zeit sich in welchen Verhältnissen? Deutschland? Sachsen? Schlesien? wie sprachen die alten Griechen? — Ref. ist sogar überzeugt, daß auch nach Alexanders Zeit Griechenland wirklich in Absicht auf die Aussprache der neuen selben in gebildeten Mende hafteten, so gut wie es auch heutzutage Schriftsteller gibt, welche selbst ältere Wörter vollständig- lich seinen Heimatsdialekten assanelliren, wenn er nicht etwa seinen Jugendeindruck nach verschiedenen deutschen Provinzen gleichen gleichen Rechts angeführt. — Für eine solche Stellung, wie wir sie dem Renaissancismus zugestehen müssen, ist es übrigens nicht zu Verhältnis bei uns. Das Altneugriechische steht mit wenigen Flexionsdifferenzen noch heute im Munde des Volkes, wie vor den durch Griechenland verbreitete Aussprachen (besonders der Vocale) ist der Art, daß der Sprachforscher auf den ersten Anblick erkennt: dieses Lautes kann der, welche anerst die Sprache der Nordkünstler in Schrift fasste, unmöglich haben durchlebt werden können, sondern sei innere und äußere Analogie sprechen dagegen. Man hat sich daher in Deutschland nach Gesamt Vorgang gewöhnt den Schriftlaut ihre irrigen griechischen Lautes zu geben, welche allein in Lexikon und Grammatik Gesetzmäßigkeit beobachtet; merkt sich aber nebenbei die beste Bildung, welche die das akustischen Nordens, im nöthigenfalls mit Dünen und andern nordischen Lautbildungen, Lautverwandtschaften sich verschlingen, und überhaupt um die Ueberlieferung jederzeit zu Rathe stehen zu können. — Gründung haben wir Deutsche einen eigenen Dialekt für ein Skriptlaut für ein solches Verfahren; ich meine die Aussprache der mhd. Schlachtschwertbindungen ei, ie, ei u. s. w. deren Unterscheidung von dem heutigen Laute unsere Meister auch erst durch Reflexion gewonnen haben. Ebenso müssen es die Griechen mit ihrer Sprache machen, um genügenden die metrische Recitation herzustellen; und wer weiß welche wichtige die deutsche Wissenschaft noch an Hypothese einzig!

Hr. Rinnewerken wollen wir es in Deutschland thun. Die eigentliche Aussprache wird sich auf unsere Schulen nur in geringen Proben bemerkbar können; aus denen die oben berührten Uebelstände gründen in allen übrigen Dingen, in denen in der Regel nur die deutsche Fragen sich gegen der richtigere verhalten wird die ähnliche Aussprache nach jener so berichtigen sein, namentlich in den Con-

sonanten. So vor allen Dingen das Sigma, wo möglich auch das Theta, dessen Laut allerdings dem Organ eines mit der englischen Sprache unbekannten Deutschen schwerer fällt. Schwieriger wird auch die Sache mit den Mediis: zwar β wird schon auf vielen Schulen gehaucht, γ dagegen wird stets der Aussprache des deutschen *g* folgen, und das δ hat einen so unbequemen Laut, dafs nur ein Kenner des Englischen ihn gut aussprechen wird — auch gehört gerade dieses Lautes Aussprache zu den weniger wesentlichen und minder beglaubigten. Gleichgiltig ist auch die Aussprache des χ, dessen verschiedene Laute in der Regel nicht berücksichtigt zu werden pflegen. Der Neugrieche spricht es nemlich in ὄχος und ἔχω wie *ch* in *Buch*, dagegen in ὄχι und ἔχει wie *ch* in *ich*, richtet sich also nach dem folgenden, nicht nach dem vorhergehenden Vocale. Hier wie in andern minder wichtigen Punkten werden wir so wenig dieselbe Aussprache für ganz Deutschland erlangen als eine vollkommen gleiche Aussprache unserer eigenen Muttersprache — wozu auch?

Die Vocale werden im allgemeinen ihren etacistischen Laut beibehalten müfsen, und Thierschs Vorschlag eine sogenannte römische Aussprache einzuführen, welchen der Urheber wohl selbst längst aufgegeben hat, ist abzuweisen. Nur über eine Trias von Selbstlauten kann und mufs gesprochen werden: ει—αι—η. Entweder wir sprechen dieselben *ei* (cölnisch und mhd.) — *ai* (wie in *Main*) — *ä*, oder *ai* (wie *ei* nach der sächsischen Aussprache) — *ae* d. h. *ä* - *e* (wie in *Thee*). Jenes war Lachmanns Weise und ist auch bereits hie und da, z. B. in Schweinfurt, Sitte; es empfiehlt sich durch deutliche Beibehaltung der Diphthongennatur, hat aber gegen sich, dafs dieser Laut des *ei* uns im allgemeinen ungewohnt ist. Die letztgenannte Weise hat für sich die klare Unterscheidung von ει und αι, gegen sich die Verwischung des diphthongischen Charakters — wiewohl es keinem Schüler auffällt, wenn er lernt, das lateinische *ae* sei stets als Doppellaut zu betrachten. Zu verwerfen ist jedesfalls die Gleichmachung von ει und αι, zunächst aus praktischen Gründen. Für η=*é* erinnere ich an Hrn. Télfy.

Alles gesagte soll durchaus nur für die Schulen gelten. Der Gelehrte, der sich mit griechischen Schriftdenkmälern aus den verschiedensten Jahrhunderten beschäftigt, und dem sich dabei das Bedürfnis aufdrängt dieselbe Sprache überall gleich auszusprechen, mufs die neugriechische Weise wählen; und eben weil diese für zwei Jahrtausende als verbürgt anzusehen, jene Schulaussprache aber nur eine hypothetische ist und keine Ansprüche auf durchgehende Richtigkeit macht: mufs der Schüler gelegentlich (etwa in Prima) erfahren, wie es mit der Begründung der erlernten Aussprache aussieht, und den Iotacismus zugleich so weit kennen lernen, um das Verhältnis beider beurtheilen zu können. Der Verkehr aber Deutschlands mit Griechenland, den auch Hr. Ellissen wieder stattlich hervorhebt, möchte wohl bis auf weiteres nicht so hoch anzuschlagen sein und sich auf die Anwesenheit einiger Studenten in Berlin, München u. a. beschränken, Leute welche gerade kein Uebergewicht classischer Gelehrsamkeit über uns zu behaupten pflegen.

So lange daher Hr. Télfy und andere Vorfechter des Iotacismus nicht beweisen, dafs dieser von Homer an geherscht, oder wenigstens dafs er für die Schule geeigneter und der sprachvergleichenden Wifsenschaft dienlicher sei als der Etacismus, werden sie auf keinerlei Beachtung rechnen dürfen. Eine durch ganz Deutschland gleiche Aussprache des Griechischen aber werden wir erst dann haben, wenn die

Digitized by Google

deutsche Wifsenschaft aufgehört hat, mit Lessing die Wahrheit zu suchen, auch auf die Gefahr hin nie die ungetrübte zu finden.

Wittenberg. *G. Stier.*

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen, herausgegeben von W. J. C. Mützell. VII. Jahrg. 1853 (s. Bd. LXVIII S. 452—56).

Septemberheft. Abhandlungen. Hincke: Stellung des Unterrichts in der Naturkunde auf Gymnasien (S. 689—694: aus der Aufgabe jeder humanen Bildung, Gott zu suchen, und aus der Lösung derselben, Gott zu finden in seinen Offenbarungen, wird die Nothwendigkeit des Unterrichts in der Naturkunde und seine Gleichberechtigung mit den andern Gegenständen gefolgert, daran aber die Forderung geknüpft, dafs bei den Versetzungen und Examinibus auch diese Wifsenschaft berücksichtigt, ohne dafs jedoch gleiche Reife in allen Fächern verlangt werde, dafs tüchtige Lehrer angestellt und dem Unterricht 3—4 Stunden wöchentlich eingeräumt werden; endlich werden Winke über die zur Erreichung des Zweckes förderliche Methode gegeben). — Litterarische Berichte. Thüringische Programme vom J. 1853. Von Hartmann. (S. 695—702: besprochen werden: Commentaria Iunilii *Flagri*, T. Galli et Gaudentii in Virgilii eclogas et georgicon libros ed. C. G. Müller. Rudolstadt. Uhlworm: Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums in Arnstadt. Queck: zweiter Beitrag zur Charakteristik des Livius. Sondershausen. Berger: de nominum quantitate part. II. Gotha. Philodemi de vitiis liber decimus. Explic. Sauppe. Weimar. Wittich: de rhetoribus Latinis und Funkhänel: zur Disciplin. Eisenach.) — Fürstlich Lippische Programme von 1852. Von Hölscher. (S. 702 f. Berthold: über die Empfänglichkeit der Jugend für äufsere Eindrücke. Detmold, und Brandes: über Grund und Boden. Lemgo). — Real-Schul-Lexikon. Von F. K. Kraft und C. Müller. 1r u. 2r Bd. Von Schmidt in Berlin (S. 703—708: belobende Anzeige, doch wird das Buch als in der Aufnahme vieler Artikel weit über das Bedürfnis der Schule hinausgehend bezeichnet und zu einzelnen Artikeln Berichtigungen gegeben). — Lübker: Reallexikon des classischen Alterthums für Gymnasien. Erste Abtheilung. Von dems. (S. 709—711: 'schon wegen des geringeren Preises wird das Werk dem Schüler zugänglicher sein als das Lexikon der Hrn. Kraft und Müller; aufserdem empfiehlt sich dasselbe, so weit sich nach dieser ersten Abtheilung urtheilen läfst, ungeachtet der einzelnen Ausstellungen, zu welchen Ref. Veranlafsung gefunden hat, durch die Eigenthümlichkeit und Zweckmäfsigkeit seiner Anlage und Durchführung, welche das Bedürfnis des Schülers vorzugsweise berücksichtigt'). — Ingerslev: lateinisch-deutsches Schul-Wörterbuch. Von dems. (S. 712—716: die Grundsätze bei der Auswahl der Artikel werden gelobt, aber viele Wörter bemerkt, welche nach denselben hätten Aufnahme finden sollen; unter einzelnen Ausstellungen wird die Aufstellung der Bedeutungen gelobt, am wenigsten erklärt sich Ref. mit der Angabe der Belege einverstanden). — J. Kehrein: deutsches Lesebuch. 3e Aufl. Von F. P. in H. (S. 716—720: wird durchaus den an ein deutsches Lesebuch zu stellenden Anforderungen und Ansprüchen entsprechend gefunden, namentlich aber die Anschliefsung an den grammatischen Unterricht belobt.) — Virgils Gedichte erklärt von Ladewig. Von Schrader (S. 720—727: eingehende, zu vielen einzelnen Stellen

Digitized by Google

Bemerkungen gebende, im ganzen aber lobende Beurtheilung). — Lübker: die sophokleische Theologie und Ethik. 1e Hälfte. Von Enger (S. 727—733: Inhaltsangabe nebst einzelnen Bemerkungen. Der Schrift wird weite Verbreitung und baldiges Erscheinen der 2n Hälfte gewünscht). — Miscellen. Heidtmann: Erklärung einer Stelle des Aristoteles (S. 743 f.: Analyt. post. I, 24 wird unter Zurücknahme des frühern Vorschlags *ὅ, τι τρίγωνον* zu lesen, nach *τὸ ἰσοσκελές* ein Komma gesetzt und dann folgende Uebersetzung gegeben: 'wenn jemand weifs, dafs jedes Dreieck zwei rechte Winkel enthält, so weifs er gewissermafsen, dafs auch das gleichschenklige zwei rechte Winkel enthält, der Kraft nach (weifs er es), auch wenn er das gleichschenklige (Dreieck) nicht kennt, weil es (eben) ein Dreieck ist'). — Häckermann: zu Virgil (S. 735—742: Aen. I, 8—11 wird *quo* als Abl. neutrius = qua re vertheidigt und gleichmäfsig zu *numine laeso* und *impulerit* bezogen). — Mittheilungen, das Turnen betreffend (S. 743 f.: 1) Bericht über das Probeturnen am 13. Juni in der königl. Centralturnanstalt, 2) Hinweisung auf den an dem Seminar für Stadtschullehrer organisierten Turnunterricht). — Prölfs in Freiberg: Berichtigung (S. 745—749: ausführliche Widerlegung der Bemerkung von Emmerich in diesem Jahrg. S. 194 f., dafs man sich in den sächsischen Gymnasien dafür entschieden habe, die Bibellectüre in den obern Classen ganz liegen zu lafsen). — Anfrage (S. 749: in welcher Weise die Generalsuperintendenten ihre Aufgabe, ihr Augenmerk auf die religiöse und kirchliche Tendenz der gelehrten Schulen und höhern Bürgerschulen zu richten, zu lösen gesucht haben). — Lübker: Bemerkung zu Soph. El. 363 f. (S. 750 f.: die bei der Göttinger Philologenversammlung von Schneidewin gemachte Emendation wird aus dem Zusammenhange und der Oekonomie des ganzen Gedichts abzuweisen gesucht). — Personalnotizen (S. 751 f.).

Octoberheft. Abhandlungen. Köpke: die dänische Unterrichtsordnung vom 13. Mai 1850 (S. 753—771: ausführliche Darlegung des Inhalts unter Berücksichtigung später erschienener Verordnungen und vergleichender Beurtheilung, deren Resultat ist, dafs die Unterrichtsordnung ein entschiedener Fortschritt sei, wenn schon nicht alle Mittel als zweckmäfsig und alle vorgesteckten Ziele als bedeutend genug angesehen werden können. S. übrigens unten S. 799 f.). — Litterarische Berichte. Held: Schulreden. Von Lübker (S. 772—775: durchaus anerkennende und empfehlende Anzeige). — K. Fr. Hermann: sechs akademische Reden. Von dems. (S. 775 f.: als ein herliches Zeugnis dafür, dafs die Philologie den Fragen und Bedürfnissen der Gegenwart nicht fern steht, gepriesen). — Mozart: deutsches Lesebuch für die untern Classen der Gymnasien. 2r, 3r und 4r Bd. Von Niemeyer in Crefeld (S. 776—783; Schlufs von VI S. 857 ff.: dem Werke wird trotz vielfacher Mängel das reichste Lob gespendet; nach des Ref. Ueberzeugung existiert ein Unternehmen von ähnlicher Gediegenheit und Grofsartigkeit in Deutschland nicht). — Ciceronis Laelius erklärt von C. W. Nauck. Von Schütz in Anclam (S. 783—787: in den lexikalischen und grammatischen Bemerkungen ist zu viel, in den historischen zu wenig gegeben, aber die Ausgabe hat viele gute Eigenschaften). — Ciceronis Laelius erl. von G. A. Koch. 4e Aufl. der Billerbeckschen Ausgabe. Von Hartmann (S. 787 f.: die Arbeit wird als verdienstlich, der Schule vorarbeitend, dem privatim lesenden willkommen bezeichnet). — Ciceronis p. S. Roscio Amerino oratio. Ed. W. G. Gofsrau. Von Rothmann (S. 789—791: wegen der Einleitung namentlich wird die Ausgabe allgemeiner Beachtung empfohlen). — Rothert: der kleine Livius. 1s u. 2s Heft. Von Hudemann (S. 792—794: sehr empfehlende und lobende Anzeige. Historische Einlei-

Digitized by Google

tungen und eine Beurheilung der Sammlerskriege als deutliches Lesebuch für die Jugend verfasst. — C. Matthias: Ueber Inhalt und Bedeutsamkeit der ersten Rhetorik in Xenophontis Anabasi facilitanda. Programm-Abhandlung. Quedlinburg. 1853. 4to. Breitenbach: 1852—798: der Schrift wird zwar das Verdienst zuerkannt nur richtige Schätzung der Handschriften beimessungen, aber der Satz, daß die Vulgata, nicht die Codices, der Constituirung des Textes zu Grunde gelegt werden solle, entschieden bekämpft. — Vorerzählungen. Bekanntmachung, betreffend einen Unterrichtsplan und Bestimmungen über die Examina für die gelehrten Schulen in Dänemark, vom 30. Mai 1850 (S. 799—808). — Miscellen. Hellenbarg: Bemerkungen zu dem Verse des Horaz: Ut sis vitiis imperfectus et ut nullis. Ueber Ertheilung des Religionsunterrichts durch Gymnasiallehrer wird bevorwortet, daß solche sich vorzugsweise den philologischen Studien zuzuwenden hatten, sodann aber, so weit es ihre Stellung erfordere, Kraft genehmen. Ueber verbindende Versetzungen. Nachrichten. Jubiläum Kaiserwahl Friderician in Schwerin (S. 833—848).

Neuenahrer'sch. Abhandlungen. Langkavel: das Harvard College in Old Cambridge. Boston. (S. 1—53.) Ausführliche mündlichen Nachrichten einmaliger Scholar, aber auch dem catalogus of the officers and students of the college für das Studienjahr vor 1854—55 entnommene Darstellung der Einrichtungen und Verhältnisse der berühmten Universität. — Lakemacher: Programme. Programme. Von Plauen (S. 853—856) besprochen werden: Leitschuh: Versuch einer Begründung der Lehrmethode für Anfänger auf historischer Grundlage. Bamberg 1853. Krüger: Horatius Sat. II, 3. Braunschweig 1853. Vielhaber: Altertümliches, besonders Homerisches und Gymnasien. Clausthal 1853. Götz: der griechische und christliche Gottesdienst als Grundlage der Liturgie. Dresden 1851. Ueber die Gleichheit und Aehnlichkeit der Figuren u. s. w. Das. 1852. Meyer: Beiträge zur Gymnasial-Pädagogik. Hannover 1852. — Ebert: Varronis Curio de cultu Deorum. Friedland 1853. Volckmar: Observationes in Sophoclis Antigonen. Das. 1852. Das. Observationes in eundem Sophoclis Aias. Das. 1852. Ossan: Quaestionum Homericarum particula. Das. 1852. K. F. Hermann: Particulae locutionesque Herodoteae in Clericis oratione pro Scatio, deo, Lucinia Objurgatione pro Tullia, Philippica secunda, Catilinaria de Gravedo pro cognita Corintheo conditione. Göttingen 1853. Lattmann: commentationis de poetarum Graecorum imprimis Homeri compositione et imitatione partes I. Göttingen 1853. Rapp: Ansichten über Bildung und Erziehung der Griechen und Römer. Stuttg. 1853. Wörterbuch der italienischen Magistral Ricardi ex cod. Ducensi. Meier: de Aristophanis Babylensibus. III. und de Lycurgo in Plauti Pseudolistae commentatione. Halle 1853. Ulrich: Beiträge zur Kritik des Thukydides. Das. Hannig 1853. Ameis: Ueber die Reinheit der griechischen Klassikersprache im Lyceum. Hannover 1853. Teil: Kampf: Altare und innere Ansichten über Wesen und Gestaltung der Materie. Hannover 1853. Zeil: de mixtis rarum publicarum genera Graecorum et Romanorum scriptorum sententiis illustrata. Heidelberg 1851. Richter: Excerptorum ex Plinii nat. hist. lib. XXXV p. II. Halle-Stadt 1853. Gravenhorst: über Maß und Ziel des Geschichtsunterrichts. Hildesheim 1852. Jugenziel: de vocibus ut locis quibusdam Ciceronis Latinitatem in textiis plerisque non satis recte explicatis. Koslin 1851. Hannig: Parodia Aiacis Sophoclea und Schwester: Vindiciae M. Tulli Cic. oratoriis Philippicae IV, part. II. Lüneburg 1853. Abken: über die neue Kirchlichung der Konklusum. Osnabrück 1853. Lübker: Zeitgliederung und vergleichende Würdigung

der Elektra des Sophokles. Parchim 1851. Clauder: Coup d'oeil des méthodes employés dans l'enseignement de la langue française. Wiesbaden 1852. Friederich: Herodoti de Atheniensium et Lacedaemoniorum ingenio et moribus quae sententia fuerit. Zerbst 1852. Köchly: Coniectaneorum epicorum fasciculus II. Zürich 1852). — Zeising: Grammatik der deutschen Sprache, desselben Leitfaden für den ersten grammatischen Unterricht in der deutschen Sprache, und Fr. Bauer: Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik. 2e Aufl. Von Kehrein (S. 850—853: Nr. 1 u. 2 werden als auf einem nicht mehr haltbaren Standpunkt stehend bezeichnet, Nr. 3 der Beachtung dringend empfohlen). — Dettmer: Vocabularium für den griechischen Elementarunterricht. Von Albani (S. 853 f.: das Buch kann als Lernbuch vielen Nutzen stiften). — Q. Horatius Flaccus' lyrische Gedichte. Lateinisch mit metrischer Uebersetzung von J. S. Strodtmann. Von Lübker (S. 854—857: als sehr werthvoll bezeichnet). — P. Ovidii Nasonis opera. Berichtigt, übersetzt und erklärt von H. Lindemann. Ir Thl. Von Kindscher (S. 857—861: für die Schule und Wifsenschaft ist mit dieser Ausgabe wenig gewonnen). — Verordnungen. Bekanntmachung des kön. Schulcollegiums der Provinz Brandenburg in Betreff des von den Schülern der obersten Classe der Gymnasien zu ertheilenden Privatunterrichts vom 1. Juni 1853 (S. 861). — Miscellen. Klix: über Thuc. I, 2 (S. 862—865: Ullrichs Emendation *μετοικήσεις* wird gebilligt und erklärt: 'Attika wenigstens, das seit der ältesten Zeit wegen der Magerkeit seines Bodens ohne Parteiungen war, besafs immer dieselben Bewohner. Und ein sehr bedeutender Beleg ist das (dies Verhältnis von Attika oder: liegt darin) für die Behauptung, dafs wegen der Wanderungen die übrigen Landschaften nicht in gleicher Weise wuchsen (wie Attika wuchs). Aus dem übrigen Griechenland nemlich zogen sich von den durch Krieg oder Parteiungen vertriebenen zu den Athenern die mächtigsten zurück, weil es dort sicher sei' u. s. w.). — K. Fr. Sintenis: Zu Bion und Homer (S. 865 f. Bion I, 18 wird emendiert: *αἰνὸν μὲν περὶ παῖδα*, Hymn. in Cer. 66: *κούρην, τὴν ἔτεκον, γλυκερὸν θάλος, εἶδεϊ κυδρήν*). — K. Fr. Hermann: zur Reihefolge der sophokleischen Dramen (S. 866 f.: die Berufung auf die Reihefolge in den Handschriften wird von der Hand gewiesen). — Firnhaber: der zweite Kommos in Soph. Oed. Col. 510—548: durch beigefügte deutsche metrische Uebersetzung erläuterte Erklärung und Emendation). — Miscellen. Verordnung des kön. Provinzialschulcollegium zu Breslau vom 7. Juni 1853 (S. 872 f.: Untersagung der Ertheilung von Privatunterricht an die Schüler aus den Classen und in den Gegenständen, in welchen die Lehrer selbst unterrichten). — Bericht über Baden. Von Albani (S. 874—878: Frequenztabelle und Angabe der Titel der Programmabhandlungen). — Aus Westphalen (S. 878 f. Personalveränderungen im Jahre 1851—52). — Personalnotizen (S. 879 f.).

Decemberheft. Abhandlungen. Schmidt in Stettin: über einige Ausdrücke des aristotelischen Organon (S. 881—891: erläutert werden die Begriffe *ἐνθύμημα* und *ἐπαγωγή*, der Unterschied von *αἱτεῖσθαι τὸ ἐξ ἀρχῆς* und *αἱτεῖσθαι τὸ ἐν ἀρχῇ*, die Ausdrücke *τὸ καθ' αὑτὸ δὲ καὶ ᾗ αὐτὸ ταὐτόν*, *καθ' ὅλου* im Gegensatze von *κατὰ μέρος*, *πρότερον* mit Dat. und *πρός*, *ὑπάρχειν*, *ποῦ*, *ποτέ*, *τόδε*, *νῦν*, *ὅτι*, *ὁρισμός*, *ὑπόθεσις*). — Litterarische Berichte. Programme der Provinz Sachsen. Ostern 1853. Von Jordan (S. 892—895: beurtheilt und angezeigt werden Ellendt: kleine Beiträge zur Erklärung des Horatius aus der Praxis. Eisleben. Hermann: einleitende Bemerkungen zu Demosthenes' paragraphischen Reden. Erfurt. Wolterstorff: über den Einflufs, welchen Tiberius auf die im Senate verhandelten Processe aus-

Digitized by Google

geübt hat. Halberstadt. Osterwald: Iwein, ein kritischer Prüfungsgegenstand. Herbig: Ueber einige bisher gedruckte, verfälschte Lateinische Gedichte des Humanisten Ulr. Hutten. Steinhart: Programmen in Preußen und Sachsen. Pforta. Nachlese: Sprachliches. Breitenbachsche Zeitschrift. Sachsen. Kober: de Romanorum indicibus publicis, Part. I. Standal. Kleine Geschichte und Beschreibung der Stadt Pompeji. Wittenberg. Hecker: die Gironde und ihre Gegner, 2e Abth. Zeitsch. — Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur. Braunschw. W. Glaubrecht. (8. 80—96.) Inhaltsverzeichniß. — Sophokles, erklärt von F. W. Schneidewin. 2r Bd. 2te Abth. Göttingen. Vandenh. (8. 1—288.) Mit neuer Anerkennung der Verdienste des Herausgebers scharfsinn folgende Stellen besprochen: 73, 133, 188, 205, 217, 276, 314, 319, 321, 323, 357, 360, 368, 580, 606, 691, 745, 784, 1013, 1060, 1075, 1091, 1275, 1423, 1437, die Eintheilung der Strophen von 1388 an. Am Schlusse werden aus der Nachvergleichung der cod. Laurent. A. einige Angaben Blumfields berichtigt und vervollständigt. — Xenophon Cyropaedie, erklärt von F. K. Hertlein. 2e Bändchen. Ebendas. (8. 1—288.) Göttingen (8. 507 treue, einiger Anstellungen als höchst dankenswerth bezeichnet). — Schulzeitschrift für das Königreich Sachsen. Herausgegeben von Seyffert und einem pädagogischen Anhang, und dasselbe Buch in lateinischer Sprache. Von Hartmann und Schmidt. (8. 907 f. 1r Jahrgang. Leipzig. Hahnsche.). — Miscellanea ex lectionibus Gymnasii. Ebendas. (8. 1—96.) Mit Beiträgen von Hermann, Hand, Seyffert und Oberstudiendirector Wagner. Wir hoffen, daß diese Sammlung, die mit Geschick und Umsicht fortgeschritten, Delff: historische Bemerkungen über die Gymnasien Sagorwell, Lex. und Neu Gymnasium. Von Odenkirchen. (8. 909 f.: entweder hat der Vf. den Beispielen, die Sachen der Schulordnungen betreffend, nicht genug, oder die Schüler hatten ist, wo, später, oder denjenigen, in welchem er mit der Reinlichkeit Schreibart bekannt ist, die Fehler gemacht, — Nachlese kleine Weltgeschichte für Bürger- und Gelehrtenschulen. 5e Aufl. besorgt von Kortüm. Von Carl Ernst Bock. (8. 913) — 5e ist zu wünschen, daß Hr. Kortü. statt seine Schüler mit vätterlicher Besonnenheit in die Geschichte der Gegenwart einzuführen, lieber darauf bedacht nehmen möge, seine Leser mit einem Lehrbuche zu erfreuen, das auf dem Standpunkte der Gegenwart stehe und nicht ein Gemisch verschiedener Zeiten ist. — Th. Jungclaussen: Leitfaden für den ersten Unterricht in der Geographie. Von Ed. Lorenz. (8. 913—916) wegen des reichen Maßes der Beschreibung deutscher Schulmänner empfohlen. — Voranzeigungen. Von klein Schulmeisterlein mit seinem Fibelein. Je Prüfungen von Quintanerlehrlingen betr. von 78. Sept. 1853 (8. 916—918). Die zweite Ostermesse in Leipzig. Verkehrt: in Straßlitz (8. 919—920). Stat. II, 1, 28 wird eine unwillkürliche Digression, in der Horatius direct Bewilligung und Entschuldigung erbittet, für unnöthig gehalten, mangelhaften und arnia — usque ad eius concessum erklärt. Ep. II, 1, 6, 3 f. gibt Verunlassung über die argumentalia u. maiora et minus, welche hier allein vorkomme, und die u minore ad maius zu sprechen). — Werther der vierte und fünfte Tag der Iudi Romani in Circo (8. 929—930: die Iudi in Circo, eigentlich circensische Spiele, dem Jupiter, dem Juno und der Minerva gewidmet und verschieden von den Iudis magnis (s. maximis) scenicis, die nur dem Jupiter gewidmet waren, bildeten auch nach ihrer gesetzlichen Erweiterung bis auf vier Tage (Liv. VI, 42) circensische Spiele und schlossen mit dem 18. September; erst durch Antonius ward ein fünfter Tag zu ihnen aus divus Julius hinzugefügt. Wenn aus Livius' Berichten auf ein allmähliches Wachsen der Iudi Romani im allgemeinen (d. h. außer den

ludi in Circo auch die scenischen und amphitheatralischen umfafsend) über jene vier Tage hinaus ganz sicher geschlofsen werden kann, so waren diese Tage von der Munificenz der Aedilen freiwillig zugegeben). — Ameis: Das *numen* des Aeneas und seiner Gefährten, mit Bezug auf Verg. Aen. I, 8—11 (S. 931—935: unter Berücksichtigung von Häckermanns Abhandlung im Septemberheft und des unterzeichneten *Theologumena Vergiliana**) wird *quo numine laesa* geschrieben und *numen* als eine den Aeneas betreffende Vorausbestimmung der Götter erklärt, nach *honores* Vs. 28 die stärkste Interpunction gesetzt und Vs. 23 *veteris belli* als mit Rücksicht auf die spätere Verfolgung des Aeneas und seiner Gefährten gesagt gedeutet). — Vermischte Nachrichten. Ladewig: die Feier des 300jähr. Jubilaeums der Güstrower Domschule am 4. Oct. 1853 (S. 936—939). — Grofsherzogthum Hefsen. Von *v.* (S. 940—942: Bericht über die Gymnasien in den letzten beiden Jahren). — Aus Schwarzburg-Sondershausen (S. 942 f. Nachrichten über die Wittwenpensionsanstalt für Lehrer). — Aus der Rheinprovinz. Von B. (S. 943—945: Bericht über die Gymnasien und Realschulen im Schuljahre 1851—52). — Personalnotizen (S. 945 f.). —

Supplement-Band. Campe: die einheitliche Richtung der Gymnasien (S. 1—45: sehr gründliche, auf historischer Grundlage ruhende Erörterung, welche folgende Sätze als Resultate gewinnt: 1) die Sprachen müfsen wirklich in die Stellung, welche ihnen zukommt, wieder eingesetzt werden, sie müfsen wirklich auf den Gelehrtenschulen nicht blofs der Stundenzahl, sondern der Geltung nach die dominierende Disciplin sein, was sie jetzt wenigstens nicht sind; 2) aber müfsen die Sprachen selber in dem Sinne und Geiste getrieben werden, dafs durch sie geistige Kräfte erweckt und gebildet werden; 3) müfsen dagegen die Forderungen in diesen Disciplinen in mehrfacher Beziehung erhöht werden). — Kirchhoff: zwei Argumente des Aristophanes von Byzanz und eine Didaskalie (S. 46—53: aus drei Venetianischen codicibus werden die Argumente zu des Euripides Orestes und Phoenissen mitgetheilt und kritische Bemerkungen und Erläuterungen beigegeben. Räthselhaft bleibt der in dem zweiten erwähnte Archon Nausikrates). — Die beiden folgenden Abhandlungen von Mützell: über das Protokoll der 11n Versammlung der Directoren der westfälischen Gymnasien und höhern Bürgerschulen (S. 54—211) und: über den Anhang zu dem Berliner Gesangbuch für evangelische Gemeinden (S. 212—364) lafsen einen Auszug nicht zu.

Achter Jahrgang 1854. Januarheft. Abhandlungen. Lübker: Aphorismen über Christenthum und Alterthum (S. 1—16: die beiden Richtungen in der Beurtheilung des Alterthums, die, welche zu viel in ihm sucht und es höher stellt, als geschehen darf, und die, welche ihm zu wenig einräumt, werden als extrem und verwerflich nachgewiesen und an den Hauptpunkten, wie sich die Alten das Verhältnis Gottes zur Welt gedacht haben, von der Gemeinschaft der Menschen mit den Göttern und dem Gebrauche des Opfers, gezeigt, nach welcher Methode die Forschung künftighin zu verfahren habe). — Litterarische Berichte. Programme der evangelischen Gymnasien der Provinz Schlesien. Ostern 1853. Von ϱ. (S. 17—57: sehr ausführlicher Bericht über die innern und äufsern Verhältnisse der genannten Anstalten und Angabe der Programmabhandlungen). — Nekrolog der im

---

*) In Bezug auf die mir nicht recht verständliche Anmerkung S. 931 gebe ich Hrn. Ameis die beruhigende Zusicherung, dafs ich zu allem, was er jetzt und künftig gegen mich sagt, schweigen werde.
Dietsch.

Digitized by Google

Jahre 1893 und 1895 verstorbenen Lehrer an den evang. Gymnasien Schlesiens nach den Programmen. Von *Cauer*. (S. 57—62: Brückner, Hoffmann, Kreyssig, Lüdecke, Richter, Schirmer, Schilling, Tschischwitz und Wieker). — Ausgewählte Tragoedien der Engländer. Erklärt von F. C. Schirm. 5. Bändchen. Von G. Wirth (S. 62—75: Johnson Douglas. Es werden mehrere Stellen beanstandet, die einer Erklärung bedürft hätten. Nicht gelöglich werden die Kürzungen Baron, 858, 886, 1025, 1219. An meisten finden die mittelenglischen Schreibweisen Anstoss). Weiteres kritische Bemerkungen über Va. 8, 35, 1142, 1205, 404, 1025 genauch.). — Tiri Livi Patavini Historiarum libri I—X. Mit erklärenden Anmerkungen von Fr. Luterbacher, fortgesetzt von G. Mühmann. 8. und 9. Heft. Von Kühl (S. 76—79: die Behandlungsweise des Stoffes ist eine durchaus tüchtige, den Schüler in das Verständnis des Livius einzuführen, doch werden einige Stellen (namentlich auch manche der bei der Lektüre) Bedenken einzelner Stellen beanstandet). — L. Herrig: Sammlung englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen. Bd. XXXV: Philipp Sidney's Gedicht nach der Rod. Urthal alle verständigerweise zu stellenden Forderungen). — Dr. Bernhard Schmidt's moderne Handelskunde. Ein amerikanischen Nationalliteratur. Von Herrig. Von Cauer. (S. 80—90: Jedem Lehrer und Freunde der Jugendlitteratur kann das Buch empfohlen, sondern augen als unentbehrlich bezeichnet). — Miscellen: Ueberarbeitung. Von Cauer. (S. 90—92: Es wird darauf hingewiesen, dass der Aggregats eines Bilde oder starres Vorsichhinsehn anschaulich. Ausführliche Besprechung des Gedichtes Ueberarbeitung von Max Schaefer in Oels: Varia (S. 94 f.: Manil. Astron. IV, 292 wird emendiert: illius obtegerum aurea volucres, II, 331: Ovid. Metapor. meret hanc ut nemo pietate aequet. II, 633: sui commixta kann nur sit, 231: dicor, resident personalis et sonderen, II, 440: sonare vitio sine studio dicitur; sonare, I, 522: Tantalionem: Sentem Epist. LXXVIII: de denone mare ut — L. Schiller in Eilangen: in Vergilius (S. 95) um einen Pergamenten-Doppelblatt; vorher in einem Kloster) verwendet, mittelalterlich und dan 13m 3k. werden folgende Variationen zu Vorg. Aen. XI mitgetheilt: 160 regnantis filia nunc, 160 regnantis nata, 160 nata regnantis, 158 regnantis e generatione, 145 contra turbe frigore veniunt plangentes hexagonal. Die Originalhandschrift (Cod. Sangerm. 1093) enthält: 160 fratres regnat). — Personalien (S. 96).

Zeitschriften: Abhandlungen. — Corfesen: Soll der Unterricht im Griechischen mit dem Homer beginnen? (S. 97—117: die Frage wird aus pädagogischen Gründen verneint (1) so dass Homer nur bei wahlen spielenden und ausgebauten Unterrichtszeit zu Gebote, zu freiwilligen Lektüre dienen kann. Vorzuziehen sei einzelnen Partien, als er sie auch der bisherigen Unterrichtsweise für den attischen Dialekt in Anspruch hat. 2) Die Homerlektüre ist so viel und so schwierigkeiten Kunden ein viel schwierigerer Lehrgegenstand, als der attischen. 3) Auf Grund dieser Gründe können die besonderen Bedingungen nach keinen wesentlich bildenden Einfluss üben; erst beim Eintritt ins Jünglingsalter ist der Geist des Schülers dazu befähigt). — Litterarische Berichte. Schulprogramme der Provinz Posen von 1893. Von Schwalbach (S. 118—122: ausführliche Schulnachrichten ohne Beurteilung und Anzeige der Programmabhandlungen). — Freytags grammatikalische Anekdoten: fragmenta collegii et disputii A. F. Varian. Von Mor. Schmidt in Oels (S. 123—132: sehr eingehende Besprechung einzelnen Beurteilung und vielen Bemerkungen, die einen Anzug sicht wohl anlohnen). — Fr. Kilendt: de cognomine ac cognatis Romanis. Von Wagner in Posen (S. 132—137: sehr beachtenswerte Anzeige. Die Ausstellungen beziehen sich hauptsächlich

auf die Anordnung des Stoffes, aber auch auf einzelne Behauptungen). — E. W. Schöne: Lehrbuch der lateinischen Sprache. Von dems (S. 138—141: 'das Buch ist gerade nicht schlecht, aber es erhebt sich kaum über die Mittelmäfsigkeit und wird schwerlich viel gebraucht werden'). — Kühner: Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 1e Abth. 3e Aufl. Von dems. (S. 141 f.: die Veränderungen und Unterschiede von den frühern Auflagen werden nachgewiesen). — Kolster: Uebungsstücke über die ersten Grundbegriffe der Grammatik. Von dems. (S. 142—144: bestens empfohlen). — Ausgewählte Schriften des Lucian. Erklärt von J. Sommerbrodt. 2s Bdchen. Von Hartmann in Sondershausen (S. 145 f.: als sehr zweckmäfsig für den Schulgebrauch gerühmt). — Paedagogische Blätter, mit besonderer Rücksicht auf das gesammte Schulwesen der thüringischen Staaten. Herausgeg. v. Prof. Dr. H. Kern in Coburg. 1r Jahrg. Von dems. (S. 146—149: einem immer gröfseren Leserkreise empfohlen). — Grube: Charakterbilder aus der Sage und Geschichte. 1r Theil. Von Hölscher (S. 150 f.: im ganzen gelobt, aber die Abstraction an einer Stelle getadelt und für eine zweite Auflage besonderes Augenmerk auf das einzelne empfohlen). — Scheele: Alte und neue Bildung mit Bezug auf das höhere Schulwesen. Von Lehmann in Greifswald (S. 150—154: entschieden abweisende Anzeige). — Minckwitz: Illustriertes Taschenwörterbuch der Mythologie. Selbstanzeige (S. 154—161: s. unten die Erklärung). — Miscellen. E. in B.: zur Revision unserer Schulgesetzgebung (S. 162 f.: wenn man die Beschränkung der Polymathie in den Gymnasien wünsche, so verdienen vor allem auch die Bestimmungen über die Prüfungen zum Gymnasiallehramte in dieser Hinsicht eine Revision). — Volckmar: Antwort auf die Bemerkungen von Dr. Hollenberg VII, 10 S. 809 (S. 163 f.: der Vf. macht geltend, dafs er ja eben Theologen als wirkliche Gymnasiallehrer für die Ertheilung des Religionsunterrichts wünsche, und theilt einige Thatsachen aus den Examinibus in Göttingen mit). — Geier: nachträgliche Bemerkungen zu dem Aufsatze über die Homer-Lectüre (S. 164—168: s. unten des Ref. Antwort). — Rühle: das Gymnasium und die Naturwifsenschaften (S. 169—175: gegen Hinckes Aufsatz im Septemberheft gerichtet, zugleich mit gegen Stange *Epistola ad gymnasiorum magistros*. Die Gleichberechtigung der von Hincke aufgestellten drei Hauptfächer der Gymnasialbildung wird in Abrede gestellt, aber die Nothwendigkeit der Naturwifsenschaften daraus gefolgert, dafs es unmöglich sei von dem geistigen Zustand des Alterthums eine Anschauung zu geben, ohne die Mathematik und die Naturwifsenschaft in ihrer Bedeutung hervortreten zu lafsen, daraus aber auch die Forderungen für den Unterricht hergeleitet). — Personalnotizen (S. 176).

Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1853. *)

5. Jan. v. Schelling: Bemerkungen zu Aristoteles (S. 3: Pol. I, 5 sei *ἐνυπάρχει τοῖς ἀψύχοις* und Eth. Eud. I, 7 für *κατὰ τὴν ἐπωνυμίαν: κατά τινα εὐωνυμίαν* zu lesen). — Bekker: Nachricht von einem französischen Fürstenspiegel (S. 3—13: Manuscript v. J. 1483, merkwürdig, weil die Umgebungen, worin er aufgestellt wird, nach Preussen und andern nördlichen Ländern gelegt sind). — 6. Jan. Böckh: über Inschriften von Gerasa (S. 14—27: nach Abschriften, welche Dr.

*) Wir berücksichtigen nur die auf Alterthum, Geschichte und Sprachwifsenschaft bezüglichen Mittheilungen.

Digitized by Google

Historisch 1843 an Ort und Stelle gesammelten, werden einige noch unbekannte und eine bereits bekannte Inschrift emendiert und erklärt). — 27. Jan. Historischphilologische Classe: Boeckh liest über den angeblichen Willenskraft und Charakterzüge Friedrichs des Gr. im Forschungen, Entschluss, zu wägen, was er als Pflicht erkannt hatte (mitgetheilt im Anhange S. 129—136). — Riedel über Rudolph von Habsburg und den Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg (S. 123). die Thatsache wurde nachgewiesen, dass es ein Hohenzoller war, den der erste gerechtes Bedürfniss einer Beschränkung der Kriegsgewalte und den weit grossen Beistand zur Gründung der österreichischen Hausmacht, so wie überhaupt zu seinem Emporkommen bis an seinen Tod leistete (Anhang. — 31. Januar. Bekker: über einen Codex des Ovidius (S. 129—137 der Ges. Sitz.). — Dirksen, Bibliothek des Königs, sei geordnet, erwarben, stammt wahrscheinlich aus Spanien, hat die Münchnerschrift des 15. Jahrhunderts, ist aber älter als Clm. 14000 (S. 201—205). — Die Texte werden die Varianten zum Iin B. mitgetheilt). — 3. Febr. v. Raumer: ein neuer Codex des Valerius Maximus. Tiefe des Meeres (S. 150—152). am Schluss wird darauf hingewiesen, dass schon die alten Philosophen, besonders Cyrillus (c. 1, 10 und Julianus Apostata (c. 25), Vergleichungen zwischen positiven und negativen Höhen anstellten). — 17. Februar. Bekker: über Valckenaëriana. Ueber die Ausgabe Bekker: Anecdota Graeca. Bd. I. 1814—1821. Bd. II. 1821. Bd. III. 1829. Bern varnatiker, welches Varianten Bodenung hier auf Studt, vermuthlich auf Reise, zurückgeführt. — 24. Febr. Lichter: Ueber Bedeutung und Ursprung des Namens der Stephanen von Byzanz und Hesych. bekannt war, worauf zum Theil Nikolaus 1853 die Aufmerksamkeit der Phantasien an den Demokriden gefunden und später von Rangabé (Antiquités Helléniques II. S. 871) besprochen wurde. Er wurde hergestellt und erläutert, wobei namentlich die Verwandlung der Tereus in die Gestalt des Wiedehopfs (Epops) durch Athene und Pallas Decret sobre mesures 1847 von Pittakis herausgegeben und commentirt von Rev. Bloch emendiert und erläutert. Einst nach dem Vortrage erhielt er Rangabés Schrift, welche einen neuen Vorlesefehler beseitigte, und so einigen Zusätzen Veranlassung gab. Aus den Kräuternamen machen sie zusammensetzen auf die Benennungen der Kräuter wegen der Aehnlichkeit mit den gewählten freien Künstler, wegen des Gebrauches von einigen der Krankheiten in Betreff der Benennung von Personennamen und Personennamen). — 28. Februar. Gerhard: über den Volksstamm der Achaeer (S. 161—168 der Ges. Sitz.). — 10. März. Bekker: über Homerische Hymnen, über Sonne, was man im Ursprung Homers, wie in Lyrik und Musik der, den Anderen beilegt, wie der achaeischen Akhaeer Akhaeer. Ansicht verändert, der es sich verschiedene Name den Achaeerstamme Alles was wesentliche die allerlegte Ansicht, die Heinen Inschriften und homerischer Zeit erkannt, liegt andrerseits aber auch aller größten Entwickelung der deutschen und den deutschen Stämmen (deutschen Apollinien und deutsche Staatsverfassung nicht wenigstenmen) nachweisbar (ein Grundes). — Bekker: über einen Lorenzianischen der kön. Bibliothek (S. 166—169: der Codex ist gleicher Alters und Ursprung mit dem S. 129 besprochenen des Ovid, von drei Händen geschrieben und enthält die Phaenalien. — Ib. 466. Die Varianten von dritten Buche Bonitz mitgetheilt). — 10. März. Gerhard: Hermes und Leagrid. Von Buch von Knaben (S. 174—177). — 8. April. Ranke: Proben eines Erstlingsschen Commentars zu Pausanias (S. 225—226 — Vol. 1. p. 14. 5. 17. bis auch Bekkers Vorgang Apis Orte vermuthet wird. 10. 2. VII. 26. 6. IX. 27. 4. X. 4. 5. 36. 6). — 22. Januar: Hermann: Abstammung und Alter des Gesetzes mit Rhythmus (S. 225—227. eine von Sun-Bloch ungenügend).

theilte im brittischen Museum befindliche Borrellsche Inschrift wird ergänzt und berichtigt). — 21. April. von der Hagen: Nibelungen. Die einzige Handschrift der ältesten Gestalt (S. 334—353: die Hohenems-Münchner Handschrift wird beschrieben, als Probe die Fortsetzung von der gastlichen Bewirthung der Burgonden-Nibelungen bei Rüdiger in Bechelaren mitgetheilt und mehrere Annahmen Lachmanns bestritten, namentlich am Schlufs die Grundlosigkeit der Siebenzahl-Abenteuren von Lachmanns Nibelungenausgaben zu beweisen versucht. Ein Facsimile der Handschrift ist beigegeben). — 16. Juni. Gerhard: über Griechenlands Volksstämme und Stammgottheiten (S. 361 f.: es wird nur ein kurzer Auszug mitgetheilt). — 23. Juni. Panofka: eigenthümliche griechische Götterbilder aus Schrift- und Kunstdenkmälern erläutert (S. 374—376: a) Artemis Ikaria, b) Apollon Ixios, c) Aphrodite Alesias, d) Zeus Aphiktor). — 4. u. 14. Juli. von der Hagen: Nibelungen. 23e Handschrift (S. 385—424 nebst Facsimile: die von Hrn. v. Aufsefs dem germanischen Museum überwiesenen Fragmente der Handschrift werden beschrieben und abgedruckt, und daraus gefolgert, dafs sie der ältesten Nibelungen Not angehört. Beiläufig kommt der Vf. S. 388 f. auf Lachmanns Abhandlung de choricis systematis tragicorum Graecorum. Berlin 1819 durch die sieben Reimenpaare zu sprechen). — 7. Juli. Curtius: Antrittsrede nebst Erwiederung von Böckh (S. 433—439: beide beziehen sich auf die Stellung der Alterthumswifsenschaft in der Gegenwart). — 14. November. Bekker: über den Anfang der Odyssee (S. 635—643: schon im Mai 1841 gelesen, hier nachträglich abgedruckt. Scharfe kritische Zergliederung des Eingangs der Odyssee, wodurch bewiesen wird, dafs alles in einem sehr schlechten Zusammenhang steht und das meiste sich wenig zur Einleitung des epischen Gedichts eignet) und über das zwanzigste Buch der Odyssee (S. 643—652: das auffällige, befremdliche, anstöfsige sowohl im einzelnen des Ausdrucks und der Vorstellungsart, als im Gange der Erzählung und in deren Verhältnis zu dem, was voraufgeht und was nachfolgt, wird von dem schönen und ansprechenden ausgeschieden). — 24. November. Bethmann: über ein Palimpsest von Plinius Historia naturalis (S. 684—698: auf den vom Kloster Nonantula nach S. Croce di Gerusalemme in Rom (bibliotheca Sessoriana) gebrachten Cod. hatte zuerst Leondro de' Corrieri in: Sermones tres in antiquo codice Sessoriano s. Ambrosii nomine inscripti. Romae 1834, dann Ang. Mai Spicileg. Vatic. V, 239 aufmerksam gemacht (Spen. Zeitg. 1827, 13. Juni. Bluhme Iter Italicum III, 154). Hr. Dr. Bethmann hat einige Fragmente entziffert, B. XXV, 5. 6. 7. 11. 12. 13. 14. 15, welche einige beachtenswerthe Lesarten bieten. Der in Uncialbuchstaben geschriebene Codex (eine lithographierte Schriftprobe liegt bei) rührt sicher aus dem 7n Jh. und aus dem Kloster Bobbio her. Die Vermuthung, dafs die von Endlicher Catal. cod. Vind. p. 125 aufgefundenen Fragmente zu derselben Handschrift gehörten, wird durch Hrn. Pertz als der Schriftprobe nicht entsprechend bezeichnet). — 1. December. Brugsch: Schreiben aus Aegypten vom 30. Sept. (S. 717—732: die aus den demotischen Inschriften des Serapiums sich ergebenden Apisdaten werden dargelegt, zwei griechische Inschriften mitgetheilt, über die allmähliche Erweiterung des Apistempels Bemerkungen gemacht, endlich mehrere Funde in den Ruinen von Memphis bezeichnet). — Lepsius: Bemerkungen zu der vorstehenden Mittheilung (S. 733—744: es wird eine andere Ordnung der Apisdaten vorgeschlagen, einiges berichtigt, am Schlufs aber die Ansicht von Brugsch, dafs die Psammetich I und II bedeutenden Schilder umzustellen seien, bestätigt). — 15. December. Homeyer: über das germanische Loosen (S. 747—774: ausführliche Dar-

Digitized by Google

stellung des Rechtsverhältnisses unter vielen erläuternden Bemerkungen zu Schriftwerken; auch ist eine Abbildung von Kaveln, d. i. Loosen beigegeben). *R. D.*

Antwort.

Hr. Dr. Geier hat meine Anmerkung Bd. LXVIII S. 518 in so freundlicher und liebevoller Weise aufgenommen, dafs ich mich gedrungen fühle, über meine Ansicht gegen die Bemerkungen Zeitschrift für das Gymnasialwesen VIII S. 164 ff. einiges zu erwiedern, wobei ich alle unbedeutenderen Differenzpunkte aus dem Spiele lafse. Vor einem Fehler in der Praxis zu warnen ward ich dadurch veranlafst, dafs ich mir selbst eingestehn muste, denselben öfters begangen und über das, was daraus entstanden, Erfahrung gemacht zu haben. Bei dem ersten lebendigen Ergriffensein vom christlichen Glauben wird derselbe nur zu leicht begangen, bei weiterm Fortschreiten gewis mehr und mehr vermieden. Ich will gern zugestehn, dafs ich mich in der Auffafsung der von Hrn. Dr. Geier vorgetragenen Ansicht insofern geirrt, als ich glaubte, er wolle nach jedem Buche des Homer eine solche *Auseinandersetzung*, wolle sie auch bei andern Dichtern und *Prosaikern*, bei denen ja auch vielfache Veranlafsung dazu sich findet, angewendet wifsen (dies meinte ich mit 'stete Hinweisung' und 'fortwährendes Entgegenstellen'), allein auch bei der Beschränkung scheint mir ein 'Zuviel' zu bleiben. Ich mufs es leider zugeben, dafs in unserer Zeit oft der Gymnasialschüler entweder die gehörige christlich-religiöse Bildung nicht mitbringt, oder dieselbe bei ihm, wenn er zur Lectüre des Homer kommt, schon vielfach durch äufsere Einflüfse getrübt und gestört ist, und bin schon um der Abwehr solcher Einflüfse willen durchaus der Ansicht, dafs das Gymnasium die Apologetik für das Christenthum nicht bei Seite lafsen darf; allein mein geehrter Hr. Gegner wird mir gewis auch zugestehn, dafs eine vereinzelte darauf hinzielende Anstrengung bei der Lectüre der alten Classiker ohne einen gläubigen Religionsunterricht und ohne alles das, was die Kirche zur Weckung, Erbauung und Stärkung bietet, gewis nur einen ganz geringen, oder wohl gar keinen positiven Erfolg für das Christenthum haben kann und dafs demnach zunächst für jenes zu wirken Aufgabe eines jeden ist, der das wahre Gedeihn der Gymnasien will. Dafs aber, wo jene in wirklich lebendiger Wirksamkeit sind, eine Darlegung von der Erhabenheit des Christenthums gegenüber dem Heidenthum mindestens nicht nothwendig sei, darüber sind wir einverstanden. Es kann mir natürlich nicht in den Sinn kommen zu behaupten, dafs der Lehrer mit seinen subjectiven Gedanken und Empfindungen über Christenthum und Heidenthum ganz zurücktreten könne und solle, ich weifs die Einwirkung der Subjectivität und Individualität gewis zu würdigen, ich verlange im Gegentheil, dafs jeder Lehrer seinen Schülern so gegenüber stehe, dafs diese sich ihn 'ohne Festigkeit in seinem biblisch-christlichen Glauben und ohne unwandelbare Anhänglichkeit an denselben' gar nicht denken können. Ob eine solche Ueberzeugung bei dem Schüler nicht anders bewirkt werden könne und müfse, als durch Darlegungen der Art, wie sie Hr. Dr. Geier vorgeschlagen hat, dies zu beurtheilen überlafse ich ihm,

Digitized by Google

aber ich kann davon nicht abgehen, dafs, wo sie vorhanden sei, es jener nicht bedürfe. Setzen wir also voraus, dafs für den Schüler die Erhabenheit der Christenthums eine entschiedene, über allen Zweifel erhabene Wahrheit sei, dafs er von seinem Lehrer die festeste Ueberzeugung habe, dafs derselbe kein anderes Heil kenne und suche als in Christo, so werden wir jene Darlegungen für überflüfsig erklären müfsen, und dafs man beim Unterrichte etwas überflüfsiges thun dürfe, wird doch niemand behaupten, ebenso wenig wie leugnen, dafs man demungeachtet verpflichtet sei, was die Alten an religiösem Glauben gehabt, klar und wahr aus den Schriften herauszustellen, also dafs man dann nur objectiv wahr und richtig, ohne Uebertreibung und ohne Uebergehung wesentlicher Momente, die religiösen Ansichten der Alten kennen zu lehren habe und die Vergleichung mit dem Christenthum den Schülern selbst getrost überlafsen könne. Uebrigens wird eine unbefangene Prüfung dessen, was Hr. Geier in seinem Aufsatze, z. B. S. 519 oben sagt, zeigen, dafs er doch unwillkürlich Schüler voraussetzt, die schon ganz und fest im Boden des Christenthums stehn. Keineswegs bin ich der Ansicht, dafs in den obern Classen das Verhältnis des Heidenthums zum Christenthum nicht zur Anschauung gebracht werden dürfe — um der Kürze willen verweise ich z. B. auf Lübkers Aphorismen in der Zeitschr. f. d. G.-W. VIII S. 1 ff. und Hr. Geier scheint mir damit ganz einverstanden —, aber ich glaube, dafs dies nicht an einzelnen Stellen und Abschnitten der alten Classiker zweckmäfsig geschehe, sondern an das Resultat aus den gewonnenen einzelnen Anschauungen angeknüpft werden müfse. Doch sehen wir von allen Voraussetzungen und Einzelheiten ab, was kann eine Gegenüberstellung des Christenthums und Heidenthums, bei oder nach der Lectüre, wie sie Hr. Geier im Sinne gehabt hat, wirken? Meiner Ueberzeugung nach kann die anthropomorphische und anthropopathische Vorstellung von den Göttern, wie sie bei Homer sich findet und wie sie der Schüler schon durch die richtige Uebersetzung kennen lernt, nur nachweisen, wie weit sich auch ein sonst hochgebildetes Volk verirren muste, nachdem es einmal von dem Glauben an Gott und seiner Offenbarung losgerifsen war. Darin ist aber eine Voraussetzung enthalten, die Anerkennung von der Nothwendigkeit der Offenbarung. Wo diese nicht schon vorhanden ist, wird nur die Nichtigkeit des homerischen Glaubens zum Bewustsein treten, die Erkenntnis des geoffenbarten Gottes so wenig gefördert werden, als diejenigen Heiden, welche die Falschheit des Volksglaubens erkannten, zu derselben gelangten. Soll also diese Negation etwas wirken, so mufs zugleich positiv aufgebaut werden. Es ist nun nicht zu leugnen, dafs, wenn der Lehrer mit der Aufzeigung der Verirrungen, in welche das Heidenthum verfallen ist, sein Zeugnis für das Christenthum verbindet, dies Wirkung haben müfse, auch zum Suchen und Fragen nach der Wahrheit anregen werde, aber wenn man etwas weiteres erreichen will, so mufs man lehren, was — ich kann nicht anders denken — in die Lectüre der alten Classiker nicht gehört. Erreicht nun, frage ich, der christliche Lehrer bei der Lectüre der alten Schriftsteller nicht, was er wollen kann, vollständig, wenn er das Alterthum objectiv kennen lehrt, wenn er einfach die Schattenseiten als solche ebenso wie die Lichtseiten zur Anschauung bringt? Mufs er sich in Auseinandersetzungen über die Herlichkeit und Erhabenheit des Christenthums einlafsen, wenn sein ganzes Wesen dem Schüler gegenüber Zeugnis dafür ist? Die Schüler — darüber wird sich kein erfahrener und beobachtender Lehrer täuschen — fühlen nur zu fein alles ungehörige im Unterrichte und Thun des Lehrers, füh-

Digitized by Google

len, was nicht am rechten Platze geschieht und was übertrieben ist, und so werden sie gewis, wenn der Lehrer in die Lectüre der Alten Paraenesen über das Christenthum und wohl gar — denn ganz zu vermeiden wird es dann nicht sein — dogmatische Auseinandersetzungen über den Unterschied zwischen Heidenthum und Christenthum einflicht oder daran anknüpft, sich nicht angezogen sondern abgestofsen fühlen und so ein Schade entstehn, den der Lehrer nicht will, ja nicht einmal ahnt, Gleichgiltigkeit gegen das, was man beabsichtigt. Und wenn wir uns auf historische Beispiele berufen dürfen, haben die Schulmänner der Reformationszeit, die doch wahrlich den christlichen Charakter der Schulen wollten und festhielten, bei der Erklärung der alten Classiker solche Parallelen gezogen, wie sie Hr. Geier im Sinne gehabt zu haben scheint? Und haben sie es unterlafsen, thaten sie dies aus Taktlosigkeit oder unbewufst? Hat Nägelsbach in seiner homerischen Theologie, wo er sich doch die Aufgabe gestellt, deren Lösung Hr. Geier vorgearbeitet zu sehen wünscht, überall bei den einzelnen Momenten der religiösen Vorstellung die Erhabenheit des Christenthums gegenüber gestellt? Nein; gewis in der Ueberzeugung, dafs er damit für das Christenthum ebenso wenig wie für seinen Gegenstand gewinne. Hüten wir uns also bei dem Streben unsere Gymnasien zu christlichen Schulen zu machen davor, nicht zu viel zu wollen und zu thun. Forcieren läfst sich hier nichts, und der Versuch, ja selbst der Schein, als wolle man stürmen, schadet und regt nur zu Widerstreben an.

Die Differenz, welche zwischen Hrn. Geiers und meiner Ansicht besteht, ist also nur die, dafs ich Auslafsungen über die Erhabenheit des Christenthums bei der Lectüre der alten Classiker vermieden sehn will, während er gerade darauf einen besondern Werth legt. Ich würde seines Aufsatzes nicht erwähnt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, dafs aus demselben von manchem Begründung für eine falsche Praxis gezogen werden könne, von der ich manche Beispiele kennen gelernt habe. Es freut mich aufrichtig meine Gedanken mit ihm ausgetauscht zu haben und ich hoffe, wir werden auch ferner verbunden bleiben in dem einen, was allein ein festes Band zwischen den Herzen knüpft.

Grimma am 21. März 1854.

Rud. Dietsch.

Schul- und Personalnachrichten, statistische Mittheilungen, litterarische und antiquarische Miscellen.

Aachen. Der Schulamtscandidat Theodor Kerst ist als 6r ordentlicher Lehrer an dem dortigen Gymnasium bestätigt worden.

Anclam. Der Director des dasigen Gymnasiums Dr. Carl Peter ist zum Director des Gymnasiums zu Stettin ernannt.

Grossherzogthum Baden. Zu den über die einzelnen höhern Lehranstalten des Landes gegebenen Notizen fügen wir jetzt eine Uebersicht über die Maturitätsprüfungen im Herbst 1853 bei (vgl. Bd. LXVIII S. 104). Es wurden entlafsen

Digitized by Google

Von dem Lyceum zu	Zahl der Schüler	Theolog.		Juristen		Mediciner		Philosophen		Philologen	
		katol.	evangel.	katol.	evangel.	katol.	evangel.	katol.	evangel.	katol.	evangel.
Carlsruhe	16	2	1	2	3	5					1
Constanz	32	2		2		2				1	
Freiburg	61	93	1	11		1				1	
Heidelberg	16	1		3	1	1					
Mannheim	16	1	2	3	1	1	1			1	
Rastatt	9	6		1							
Wertheim	15	8									
Nach dem grossherz. Oberstudienrath ersta[illegible] Matrikelprüfung	2	1									
	166	87	12	40	17	5	3	9	1		
								(40)			

Königreich Bayern. Eine Verordnung des kön. Ministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 25. Septbr. 1858 setzt über die Prüfungen zum Gymnasiallehramte folgendes fest:

§. 1. Alle diejenigen, welche als Professoren am Gymnasium oder als Lehrer an einer vollständigen oder unvollständigen lateinischen Schule, dann als Lehrer der Mathematik angestellt oder verwendet werden wollen, haben sich einer Prüfung zu unterziehen. — Die Zulassung zu derselben ist durch ein vierjähriges akademisches Studium und den Nachweis über den Betrieb allgemeiner, insbesondere aber der philologischen, und beziehungsweise der mathematischen und physikalischen Studien bedingt.

§. 2. Diese Prüfung wird jährlich während der Herbstferien in der Hesps- und Residenzstadt München unter Leitung eines Ministerialcommissärs von einer Commission vollzogen, welche bezüglich des Lehramtes der Gymnasien und latein. Schulen aus je einem Professor der Philologie von drei Landesuniversitäten und aus zwei Gymnasialprofessoren, und bezüglich des Lehramts der Mathematik und Physik aus zwei Universitätsprofessoren (einem der Mathematik und einem der Physik) und einem Gymnasialprofessor der Mathematik gebildet wird. — Die Prüfung ist bei beiden Prüfungskategorien theils schriftlich, theils mündlich.

Zum Behufe der schriftlichen Prüfung für das Lehramt der Gymnasien und latein. Schulen wird gefordert:

A. Aus dem Lateinischen.

1) Uebersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische.

2) Uebersetzung aus einem der für das Gymnasium vorgeschriebenen prosaischen oder poetischen Autoren ins Deutsche.

3) Bearbeitung eines gegebenen Stoffes in lateinischer Sprache.

B. Aus dem Griechischen.

1) Uebersetzung aus dem Deutschen in das Griechische.

2) Uebersetzung aus einem für das Gymnasium vorgeschriebenen prosaischen oder poetischen Autor ins Deutsche.

C. Die Bearbeitung eines gegebenen Stoffes in deutscher Sprache.

D. Ferner die Beantwortung von Fragen aus der

1) der Religionslehre zum Nachweis, daß der Candidate die Grund-

Digitized by Google

wahrheiten des Christenthums nach der Lehre seiner Kirche vollständig inne habe;
2) aus der Paedagogik und Didaktik;
3) aus der griechischen und römischen Litteraturgeschichte und den Alterthümern;
4) aus der Logik und Geschichte der alten Philosophie;
5) aus der gemeinen Arithmetik in dem Umfange, in welchem dieselbe in der lateinischen Schule zu lehren ist, dann
6) aus der Geschichte und Geographie.

Die unter A, B und C aufgeführten Arbeiten sind rücksichtlich der Richtigkeit und Angemefsenheit des Ausdrucks mit besonderer Genauigkeit zu würdigen und als Hauptarbeiten zu betrachten. Bei der mündlichen Prüfung ist an den Candidaten die Forderung zu stellen:

1) dafs er mit den vorzüglichsten der im Gymnasium zu erklärenden Autoren, namentlich mit Cicero, Horatius, Tacitus, Homer, Sophokles und Demosthenes sich gründlich beschäftigt habe und darüber im ganzen wie im einzelnen Aufschlufs zu geben wifse;

2) dafs er zugleich seine paedagogische und didaktische Befähigung zum Lehramte auch praktisch nachweise. Zu diesem Ende sind einem jeden Candidaten mehrere Tage vor dem Beginn der mündlichen Prüfung einige Stellen aus den in der IV Classe der lateinischen Schule und in der II Cl. des Gymnasiums zur Behandlung kommenden römischen und griechischen Classiker zu bezeichnen, welche er mit einigen zur Prüfung beizuziehenden Schülern der genannten Classen genau durchzugehn, und theils mittelst Fragestellung an die Schüler, theils mittelst eigener Erklärung zum Verständnis der Schüler zu bringen hat.

§. 3. Die schriftliche Prüfung für das Lehramt der Mathematik umfafst:

a) Elementar-Mathematik, nemlich: Arithmetik, Algebra, einschlüfsig der unbestimmten Gleichungen vom 1n Grade, ebene und körperliche Geometrie, nebst den beiden Trigonometrien,
b) Kenntnis der heuristischen Unterrichtsmethode in ihren Beziehungen zur ebenen Geometrie,
c) Physik,
d) mathematische und physikalische Geographie,
e) höhere Mathematik, nemlich: höhere Gleichungen, Reihenlehre, Differential- und Integralrechnung,
f) sphaerische Astronomie,
g) Naturbeschreibung.

Bei Bestimmung der Noten für diese Lehrer ist auf deren Befähigung in den Fächern a, b, c und d überwiegende Rücksicht zu nehmen.

Die mündliche Prüfung findet in ähnlicher Weise, wie die für das Lehramt der Gymnasien und der latein. Schulen vorgeschriebene Prüfung statt.

§. 4. Bei den schriftlichen Prüfungen ist hauptsächlich auf Gründlichkeit der Kenntnisse und auf klare und folgerichtige Entwicklung und Darstellung der Gedanken zu sehen. — Bei der mündlichen Prüfung für das Lehramt der Gymnasien und der latein. Schulen ist ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, ob der Candidat auch natürliche Anlage und natürliches Geschick für das Lehramt zeige, durch zweckmäfsige Behandlung der Classiker den Unterricht fruchtbar zu machen verstehe, einen klaren, lebendigen und anziehenden Vortrag und ein gutes Sprachorgan habe, und ob er überhaupt nach seiner ganzen Haltung als Erzieher und Lehrer der Jugend sich eigne. — Bei der mündlichen Prüfung für das Lehramt der Mathematik sind vorstehende Bestimmungen gleichfalls in analoge Anwendung zu bringen.

Digitized by Google

§. 5. Nach dem Ergebnis der Prüfung erhalten die Candidaten folgende Noten:

1) sehr gut befähigt für das Gymnasiallehramt,
2) gut befähigt für das Gymnasiallehramt,
3) befähigt für das Lehramt der lateinischen Schule.

Derjenige, welchem keine dieser Noten ertheilt werden kann, ist als unbefähigt zurückzuweisen. — Um zu dem Lehramte in der Mathematik zugelafsen zu werden, mufs der Candidat eine der zwei ersten Noten erhalten haben.

§. 6. Ueber die Prüfung und Bestimmung der Note wird ein Protokoll entworfen, in welchem der Gehalt und Umfang der Kenntnisse jedes Candidaten mit Bestimmtheit angegeben wird. Dieses Protokoll ist von sämmtlichen Mitgliedern der Commission zu unterzeichnen und an das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten einzusenden, welches hienach die Prüfungsnoten ausfertigen läfst.

§. 7. Nach bestandener Prüfung hat der Candidat seine praktische Befähigung entweder als Assistent bei einer Studienanstalt oder durch Ertheilung von Privatunterricht zu vervollkommnen.

Berlin. Am 14. Januar d. J. erschien folgende Inauguraldissertation: *De Symposii aenigmatis.* Part. I. scr. Guil. Theod. Paul Marchicus (44 S. 8). — Die Vorrede zum Index lectionum der Universität für das Sommersemester 1854 enthält eine Abhandlung des Prof. Dr. Moriz Haupt über die Kritik des (gewöhnlich Lucilius dem jüngern zugeschriebenen) Gedichts Aetna (20 S. 4).

Bonn. Der bisherige ordentliche Professor der Theologie an der Universität in Zürich Dr. J. P. Lange ist zum ordentl. Prof. in der evangelisch-theologischen Facultät der Universität in Bonn ernannt. — Dem Index scholarum für das Sommersemester 1854 geht voran eine Abhandlung von Prof. Dr. Fr. Ritschl, enthaltend Emendationen zu mehreren Stellen des plautinischen Mercator (p. III—VIII. 4).

Bozen. Der Lehrkörper des k. k. Gymnasiums [s. Bd. LXVII S. 121] bestand am Schlufs des Schuljahres 1853, nachdem P. Max. Holaus aus Gesundheitsrücksichten an das Untergymnasium in Hall versetzt war und P. Theodos. Dicknether die Erlaubnis erhalten hatte als Missionar nach dem heiligen Lande zu gehn, aus dem provisorischen Director Vital Franzelin, den Lehrern Kas. Blaas, Adj. Schrantz, Lor. Justinian Ladurner, Em. Ertl, Bern. Schieferer, Inn. Wittmann, P. Dam. Pohler, Vinc. M. Gredler, J. P. Ehrenberger, J. B. Schöpf, Cyr. Conzin, Wenz. Kiechl, Flav. Orgler und dem neu hinzugetretenen P. German Rizzi. Die Schülerzahl betrug 242 (I: 52, II: 31, III: 22, IV: 29, V: 26, VI: 25, VII: 23, VIII: 24). Das Programm enthält zwei Abhandlungen, von B. Schöpf: *über die deutsche Volksmundart in Tirol mit Rücksicht auf das Mittelhochdeutsche und die gegenwärtige Schriftsprache* (S. 1—44) und von Vinc. M. Gredler: *Bemerkungen über einige Conchylien der Gattungen Pupa und Pomatias* (S. 45—52, beide in 8).

Breslau. Am Gymnasium zu St. Elisabeth [s. Bd. LXVII S. 357] war während des Jahres Ostern 1852—53 der erste College Professor Keil gestorben. Die übrigen Lehrer ascendierten; als 8r College ward der Collaborator Thiel, als 1r Collaborator der 2e Dr. Speck, als 2r der Schulamtscandidat Dr. Sorof angestellt. Es unterrichteten an der Anstalt die Schulamtscandidaten Faber, Grofser, Grünhagen (seitdem am Friedrichsgymnasium angestellt, s. oben S. 229), Hensel, Hirsch, Keller, Weifs, Wolff. Die Schülerzahl betrug 479 (I: 39, II: 43, III: 61, IV^a: 52, IV^b: 49, V^a: 38, V^b: 62, VI^a: 76, VI^b: 59, Elem. 179), Abiturienten waren 11. Die

Digitized by Google

Abhandlung im Programm verfafste Collab. Dr. Moriz Speck: *Würdigung der platonischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele* (16 S. 4). — Die Frequenz des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena [s. Bd. LXVIII S. 458] war in derselben Zeit 433 (I: 46, II: 68, III^a: 52, III^b: 63, IV: 68, V: 63, VI: 73, Elem. 176); Abiturienten 13. Das Programm enthält die Abhandlung vom Collegen Dr. Beinert: *Disputatio de locis quibusdam ex Pausaniae Eliacis prioribus* (IV u. 21 S. 4). — Vom Friedrichsgymnasium [s. Bd. LXVII S. 357] erwähnen wir aufser den Bd. LXVII S. 496 u. 723 und oben S. 229 erwähnten Veränderungen die Pensionierung des Oberlehrers K. E. Gläser und das Ausscheiden des Oberl. Mag. Mücke. Die beiden Schulamtscandidaten Scholz und Dr. Schneider giengen jener nach Hirschberg, dieser nach Gleiwitz. Die Schülerzahl betrug 202 (I: 24, II: 52, III: 54, IV: 27, V: 24, VI: 21, Elem. 18). Das Programm enthält eine Festrede von Anderssen. — Dem Index lectionum der Universität für das Sommersemester 1854 ist vorausgeschickt: *Mendorum index in Platonis Legibus, Epinomide, Epistolis Dialogisque subditivis ex recensione C. E. Chr. Schneideri Parisiis a Didoto editis corrigendorum* (p. 3—9. 4).

Cositz. Am Gymnasium ist dem Oberlehrer Alb. Wichert der Professor-Titel verliehen worden; der wifsenschaftliche Hilfslehrer Matth. Lindenblatt und der Schulamtscand. Jos. Tietz wurden als ordentliche Lehrer, der Cand. Jul. Heppner als wifsenschaftlicher Hilfslehrer angestellt.

Detmold. Das Lehrercollegium des Gymnasium Leopoldinum bestand im Herbst 1853 aus dem Director Berthold, dem Prof. Dr. Horrmann, den Gymnasiallehrern Dr. Kestner, Dr. Weerth, Dr. Reitze, Rohdewald (am 14. Oct. 1852 in sein Amt eingeführt), Steinhagen, Dr. Dornheim, dem Religionslehrer Pastor von Cölln, dem Gesanglehrer Seminarinspector Dresel, dem Zeichenlehrer Menke (am 21. Dec. 1852 definitiv angestellt). Die Schülerzahl betrug im Sommersemester 155 (I: 9, II: 7, III: 32, IV: 37, V: 37, VI: 33); die Realclassen zählten II: 3, III: 21 Schüler. Abiturienten waren 7. Das Programm enthält zwei Abhandlungen von Dr. Weerth: *der naturwissenschaftliche Verein im Fürstenthum Lippe* (S. 1—6) und M. L. Petri (unter den Gymnasiallehrern im Programm nirgends genannt): *Jacob von Maerlant und ein Manuscript der öffentlichen Bibliothek zu Detmold* (S. 7—26, beide in 4).

Düsseldorf. Dem Gymnasiallehrer Münch ist das Praedicat als Oberlehrer beigelegt worden.

Eisenach. Am 13. Februar d. J. feierte Professor Dr. W. Weifsenborn sein 25jähriges Amtsjubilaeum, wozu ihm seine Collegen durch eine vom Director Hofrath Dr. K. H. Funkhänel verfafste Abhandlung *de comparationis forma quadam ab Horatio usurpata* (10 S. 4) beglückwünschten. Die derselben vorgesetzte Votivtafel lautet so: *Viro clarissimo Wilhelmo Weissenborn theologiae baccalaureo philosophiae doctori gymnasii professori collegae officii et studiorum societate coniunctissimo verae accurataeque doctrinae exemplo suasori monstratori iuventutis ad humanitatem et ad castam morum strenuitatem instituendae moderatori indefesso diem XIII m. Februarii quo ante hos XXV annos munus suscepit illustris gymnasii Carolo-Fridericiani Isenacensis director et collegae ex animo gratulantur.*

Elberfeld. Dem Oberlehrer am dortigen Gymnasium Dr. J. Chr. H. Clausen ist der Professor-Titel verliehen.

Essen. Dem ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium Joh. Mühlhöfer ist der Oberlehrer-Titel verliehen.

Digitized by Google

Görlitz. Die Schülerzahl des Gymnasiums [s. Bd. LXVII S. 358. LXVIII S. 459 u. 508 und oben S. 230] war Ostern 1853: 179 (I: 30, II: 45, III: 44, IV^a: 37, IV^b: 23), Abiturienten 11.

Göttingen. Dem Index scholarum der Universität für das Sommersemester sind vorausgeschickt: *Vindiciae Juvenalianae* vom Professor Dr. K. Fr. Hermann (18 S. 4).

Graz. Der Gymnasialprofessor in Padua, Nobile P. Perez, ist zum aufserordentlichen Professor der italienischen Sprache und Litteratur an der Hochschule zu Graz ernannt.

Greifswald. Als Einladungsschrift zu der am Geburtstage Winckelmanns am 9. December 1853 stattfindenden Eröffnung des akademischen Kunstmuseums erschien folgende Abhandlung: *Skopas im Peloponnes* von Ludwig Urlichs (43 S. gr. 8). — Dem Index scholarum der Universität für das Sommersemester 1854 ist vorausgeschickt: G. F. Schoemanni *dissertatio de compositione Theogoniae Hesiodeae* (p. 3—26. 4).

Halberstadt. Dem Oberlehrer am dortigen Gymnasium Dr. Hincke ist der Professor-Titel verliehn.

Halle. Dem Inspector adj. am dortigen kön. Paedagogium Dr. H. A. Daniel ist der Professor-Titel verliehn. — Dem Index scholarum der Universität für das Sommersemester 1854 ist vorausgeschickt: M. H. E. Meieri *Index archontum eponymorum qui post Olymp. CXXI, 2 cum magistratum apud Athenienses obtinuerunt litterarum ordine descriptus* (p. III—XX. 4).

Hirschberg. Die Anstellung des Schulamtscand. Paul Scholz als 2n Collegen ist Bd. LXVII S. 725 erwähnt. Im Jahre 1852—53 leisteten Aushilfe die Schulamtscandidaten Dr. Haacke und Otto Scholz. Das Rectorat war noch unbesetzt, da die Wahl des Oberlehrers Dr. Tzschirner vom Magdalenaeum in Breslau keine Bestätigung gefunden hatte. Die Neuwahl fiel auf Professor Dr. Albert Dietrich in Schulpforte, und diese ist kürzlich genehmigt worden. Die Frequenz war 124 (I: 10, II: 17, III: 20, IV: 39, V: 38). Das Progr. von Ostern 1853 enthält die Abhandlung vom Collegen Dr. Exner: *elementare Auflösung der numerischen Gleichungen des 2n, 3n und 4n Grades mit einer Unbekannten* (28 S. 4).

Innsbruck. Die ehemaligen Professoren der Krakauer Universität, Dr. J. von Zielonacki und Dr. A. Malecki, sind, und zwar ersterer als ordentlicher Professor des römischen Rechts, letzterer als aufserordentlicher Professor der classischen Philologie an der Universität zu Innsbruck wieder angestellt.

Kiel. Dem Index scholarum der Universität für das Sommersemester 1854 geht voraus: P. W. Forchhammeri *Quaestionum criticarum caput I de Aristotelis artis poëticae cap. 4 §. 11* (p. III—XII. 4), wo die genannte Stelle so emendiert wird: *τὸ μὲν οὖν ἐπισκοπεῖν παρέχει ἤδη ἡ τραγῳδία, τοῖς εἰδόσι ἱκανῶς ἢ οὐ αὐτό τε καθ' αὐτὸ κρῖναι καὶ πρὸς τὰ θεατρα, ἄλλος λόγος.*

Köln. Dem ordentlichen Lehrer am dortigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Dr. Hermann Probst ist der Oberlehrer-Titel verliehn.

Königsberg. Die Vorrede zum Index lectionum der Universität für das Sommersemester 1854 enthält eine kurze Abhandlung von Prof. Dr. Chr. A. Lobeck über die an die Personalendungen ις, ης, ης, οις angehängte syllaba prosthetica θα (p. 3 f. 4).

Landshut in Niederbayern. Die unterste Lehrstelle an der lateinischen Schule erhielt der bisherige Assistent am Gymnasium zu Bamberg, Gottfried Günder.

Lauban [s. Bd. LXVII S. 359). Im Lehrercollegium des Gymnasiums war bis Ostern 1853 keine Veränderung eingetreten (der Tod

Digitized by Google

des Oberlehrers Wieher ist bd. LXVII s. 466 berichtet. — Die Frequenz betrug Ost. 1851 II, 101; Mich. 17, 18 = 118; Ost. 1852 II, 97; Mich. 17, 18 = 115. Programm enthält die Abhandlung von Chr. Ruhnken: *De Apollinis origine et cultus vi, quam ad Hellenes habuerit* (12 S. 4). Format u. dem. St. Schl.

Lüneburg. Das Gymnasium zählte Ostern 1853 254 Schüler (I: 21, II: 30, III: 40, IV: 37, V: 44, VI: 51). Abiturienten 7; die Michaeliskandidate 97 (I: 10, II: 23, III: 36, IV: 28, V: 0, VI: 2) Zöglinge, 63 Auswärtige. Abiturienten 4. In dem Programm jener Ostern erschienenen Abhandlung von Ed. Müller: *Darstellung der nationalen Ethik der Hellenen*, ist nur der erste Abschnitt (28 S. 4) gedruckt. Den Schluss der letzteren die Abhandlung von Insp. Gent: *Grundzüge der reformatorischen Pädagogenwirksamkeit Bugenhagens*. Ferner: Ueber die seitdem am Gymnasium vorgegangene Veränderung in Lehrerpersonale s. Jahrb. LXVII, 466.

Lissa. Von dasigen Gymnasium wurde während des Schuljahres 1852—53 der Candidat Paul Peter Heinrich Rachel, Doctor der Philosophie, der kathol. Religionslehrer Dulitzki nach Ostern verlassen hat, provisorisch beschäftigt. Er hat in Geschichte und Geographie, Gregor als Zeichenlehrer. Den evangelischen Religionsunterricht leisten die Predigtamts-Candidaten Gregor und Wallis. (Beide waren Auskultanten, s. oben S. 233). Frequenz: 353 (I: 21, II: 30, III: 38, IV: 36, V: 47, VI: 71, Vorsch. VI: 40), Abiturienten 5. Die Abhandlung im Programm ist verfasst von Prof. Tschepke: *De pontificiae Rhodiorum gentis origine et conditione*. Ueber die Geschichte Rhodis Alterthümer bis zu den Kreuzzügen (38 S. 4).

Marienwerder. Es war noch dem im Herbst 1853 erschienenen Programm der Schreibfehler A. Klein seiner Functionen enthoben und dessen Fr. C. Werner von Meine übertragen worden. Der Gregorius, Lehrer der Naturwissenschaften, war in Ruhestand versetzt und sein Unterricht dem Conrektor Schreiber-Lehrer übertheilt. Dem Rechtslehrer Dr. Bekker übertrieben worden. Sein Nov. 1853 mutte eine Parallelclasse für VIII, und Michaelis für VII errichtet werden. Dieselbe leiteten Dr. Kelle von Bonbeim und Assistent Dr. Abr. Die Schülerzahl betrug 329 (I: 19, II: 27, III: 37, VI: 34, V: 46, VI: 56, Vorsch. IV: 35, III: 33, II: 34, I: 28), Abiturienten waren im Herbst 1852 2, im Frühjahr 1853 16. Die Abhandlung im Programm ist verfasst von Prof. K. Klein: *über die Irrgärten, welche in Übergangszeiten standen* (24 S. 4, mit 2 in Buchdruckfarben).

Münster. Dr. H. W. Riehl, bekannt durch seine culturund kunstgeschichtlichen Studien, hat die Honorarprofessur an der dasigen Universität erhalten.

Münster. Der dasigen Akademie sind im J. 1853 u. a. folgende Doctordissertationen erschienen: *De regno Pontico eiusque principibus ad regem usque Mithridatem VI* von Fr. Aug. Wilpert (28 S. 8); *De Aeschyli Choephoris* (31 S. 8. m. 8 Bl.—90). *De Apollinis Rhodii elocutione* von Ludw. Schmidt (1. Pabmer. 53 S. 8). Quaestiones Graecorum etymologicae ser. Godofr. Hayn (26. April. 36 S. 8). *De Diodori Peparethii auctore fragmentis diuque Nicolao antiquissimum gentis Romanae historiarum scriptore immerito ascripta* ser. Fr. Ch. Wilhelberg (11. August. 73 S. 8.). — Der Privatdocent in der Philosophischen Facultät der dasigen Akademie Dr. W. Jakobi ist zum ausserordentlichen Professor an dem Lyceum Hosianum zu Braunsberg ernannt worden.

Oldenburg. Am Benedictiner Obergymnasium wurde der verstorbene Lehrer am Gymnasium zu Freiburg Sebastian Leichlen als Lehrer angestellt.

Kaiserstaat Oesterreich. Durch Erlafs des Unterrichtsministeriums vom 26. Januar d. J. ist der gesammte Unterricht an allen katholischen Gymnasien der Monarchie der Aufsicht der Bischöfe unterstellt, die diese entweder persönlich oder durch einen von ihnen bestellten Commissär ausüben können. — Wie am Schlufs des Jahres 1852 (s. Bd. LXVIII S. 217 f.), bringt das 12e Heft der Zeitschrift für die österreich. Gymnasien von 1853 statistische Tabellen über die Gymnasien am Schlufs des Schuljahres 1852—53. Für diejenigen Kronländer, in welchen die Organisation schon am längsten durchgeführt, stellt sich zuerst rücksichtlich der Zahl der Lehrer folgendes Verhältnis heraus:

	Directoren.		Ord. Lehrer.		Supplenten.		Nebenlehrer.		Sa.
	geistl.	weltl.	geistl.	weltl.	geistl.	weltl.	geistl.	weltl.	
1851—52.	55	27	383	186	138	178	19	175	1161
1852—53.	51	29	380	206	131	171	18	187	1173
	— 4	+ 2	— 3	+ 20	— 7	— 7	— 1	+ 12	+ 12.
	Im ganzen — 2.		Im g. + 17.		Im g. — 14.		Im g. + 11.		

Das Eingehn der beiden Gymnasien zu Horn und Schlackenwerth bewirkt die Abnahme in der Zahl der Directoren. Trotzdem ist eine Vermehrung der Lehrkräfte im allgemeinen eingetreten, namentlich sind mehr Nebenlehrer angestellt worden, ein Beweis dafür, dafs die nicht obligaten Lehrfächer bei immer mehr Gymnasien Vertretung finden. Rücksichtlich der Schülerzahl zeigt sich gegen das vorhergehende Jahr (18990) eine Verminderung von 554, also von noch nicht 3%, welche wohl aus dem Fortwirken derselben Ursachen, wie sie am angegebenen Orte bezeichnet sind, sich erklärt. Für die einzelnen Provinzen ergibt sich: 1) Niederösterreich zählte in 8 Gymnasien (1 nur mit 4 Cl.) 146 Lehrer (darunter 92 geistl., incl. 7 Directoren) und 1690 öff. Sch. 268 Privat. (nach den Confessionen: 1768 röm. kath., 9 griech. un., 12 griech. nichtun., 31 augsb. Bek., 1 helvet. Bek., 112 jüd., nach den Nationalitäten 1745 Deutsche, 77 Cech., 50 Mag., 26 Pol., 19 Ital., 11 Croat., 8 Ruth., 5 Slov., 5 Rom., 4 Serb., 3 Wall.). Von 168 Schülern der VIII Classen machten 112 die Maturitätsprüfung (excl. 14 Externen) und wurden 99 (excl. 6 Ext.) approbiert. 13 (excl. 8 Ext.) reprobiert; ohne Maturitätsprüfung giengen 42 ab, von denen 17 Theologie studierten. — 2) Oberösterreich: 2 Gymnasien, 36 Lehrer, darunter 25 geistl., incl. der beiden Directoren, 523 öff. Sch., 2 Privatisten (517 röm. kath., 7 augsb. Bek., 1 jüd.; 510 Deutsche, 6 Ital., 4 Cech., 2 Croat., 1 Mag., 1 Slov., 1 Däne). Von 52 Schülern der VIII. Cl. wurden 42 in der Maturitätsprüfung approbiert. — 3) Salzburg: 1 Gymn. 18 Lehrer, 9 incl. des Dir. weltl., 9 geistl. 262 öff. Sch., 2 Privat. (sämmtl. röm. kath.; 260 Deutsche, 2 Ital., 1 Cech., 1 Mag.). Von 24 Schülern der VIII. Cl. wurden 21 in der Maturitätsprüfung approbiert. — 4) Tirol und Vorarlberg: 8 Gymn. (1 Hall mit nur 4 Cl.), 108 Lehrer, darunter 84 incl. der 8 Directoren geistl., 1564 öff. Sch., 132 Privatisten (1691 röm. kath., 5 jüd. Bek.; 1052 Deutsche, 624 Ital., 14 Lad., 3 Rom., 2 Slov., 1 Pol.). Von 150 Sch. der VIII Cl. wurden 128 in der Maturitätsprüfung approbiert. — 5) Steiermark: 4 Gymn. (1 Judenburg mit 4 Cl.), 53 Lehrer, darunter 21 geistl. incl. 3 Directoren, 761 öff. Sch., 99 Privatisten (857 röm. kath., 2 augsb. Bek., 1 griech. nichtun.; 596 Deutsche, 262 Slov., 1 Ital., 1 Cech.). Von 81 Sch. der VIII. Cl. bestanden 54 die Maturitätsprüfung. — 6) Kärnthen: 2 Gymn. (St. Paul mit nur 4 Cl.), 27 Lehrer, darunter 22 geistl., incl. 1 Director, 237 öff. Sch. (236 röm. kath., 1 augsb. Bek.; 162 Deutsche, 71 Slov., 2 Ital., 2 Friaul.). Von 19 Sch. der VIII. Cl. bestanden 10 die Maturitätsprüfung. —

Digitized by Google

7) Krain: 2 Gymn. (Neustadtl mit nur 6 Cl.), 31 Lehrer, darunter 15 geistl., incl. 1 Director, 470 öff. Sch., 5 Privatisten (sämmtl. röm. kath.; 428 Slov., 45 Deutsche, 1 Ital., 1 Croat.). Von 38 Sch. der VIII. Cl. wurden 15 in der Maturitätsprüfung approbiert. — 8) Küstenland: 4 Gymn. (Capo d'Istria mit 6, Mitterburg oder Pisino mit 4 Cl.), 55 Lehrer, darunter 19 geistl., incl. 1 Director, 459 öff. Sch., 65 Privatisten (498 röm. kath., 3 griech. nichtun., 2 augsb., 3 helv., 18 jüd. Bek.; 232 Ital., 166 Slov., 77 Friaul, 32 Deutsche, 11 Croat., 3 Griech., 2 Illyr., 1 Jud.). Von 27 Schülern der VIII. Cl. bestanden 12 die Maturitätsprüfung. — 9) Dalmatien: 3 Gymn., 41 Lehrer, darunter 25 geistl., incl. 3 Directoren, 368 öff. Sch., 79 Privatisten (über das Religionsbekenntnis und die Nationalität fehlen bei Spalato die Angaben). Von 49 Sch. der VIII. Cl. wurden 22 in der Maturitätsprüfung approbiert. — 10) Böhmen: 21 Gymn. (Reichenau, Jungbunzlau, Deutschbrod und Braunau mit 4 Cl.; das letztere hatte im vorhergehenden Jahre noch 6), 284 Lehrer, darunter 154 geistl., incl. 15 Directoren, 4695 öff. Sch. und 240 Privatisten (4523 röm. kath., 18 augsb., 14 helv., 380 jüd. Bek.; 2729 Cech., 2198 Deutsche, 6 utraq., 2 Wend.). Von 340 Schülern der VIII. Cl. bestanden 218 die Maturitätsprüfung. — 11) Mähren: 8 Gymn. (Strazˊnic und Mährisch-Trübau mit nur 4 Cl.), 107 Lehrer, darunter 52, incl. 4 Directoren, geistl., 1739 öff. Sch., 48 Privatisten (1630 röm. kath., 5 augsb., 2 helvet., 150 jüd. Bek.; 780 Deutsche, 774 Cech., 170 utraq., 37 Mähr., 3 Pol., 23 Jud.). Von 143 Schülern der VIII. Cl. wurden in der Maturitätsprüfung 72 für reif erklärt. — 12) Schlesien: 3 Gymn. (1 evang. zu Teschen), 42 Lehrer, darunter 8, incl. 2 Directoren, geistl., 690 öff. Sch., 17 Privatisten (513 röm. kath., 144 augsb., 21 helv., 29 jüd. Bek.; 414 Deutsche, 161 Cech., 107 Pol., 13 Slov., 12 Mag.). Von 61 Schülern der VIII. Cl. wurden in der Maturitätsprüfung 41 approbiert. — 13) Galizien, Lodomerien und Krakau: 13 Gymn. (Buczacz, Rzeszow, Brezan und Sandec mit 6, Bochnia mit 4 Cl.), 205 Lehrer, darunter 46, incl. 3 Directoren, geistl., 3474 öff. Sch., 165 Privatisten (2190 röm. kath., 1109 griech. un., 10 griech. nichtun., 18 augsb., 2 helv., 292 jüd. Bek.; 1878 Pol., 1104 Ruth., 600 Deutsche, 4 Rom., 3 Ital., 2 Cech., 1 Mag., 1 Franz., 28 Jud., 18 Deutsch-Jud.). Von 248 Sch. der VIII. Cl. erhielten 114 das Zeugnis der Reife für die Facultätsstudien. — 14) Bukowina: 1 Gymn., 20 Lehrer, darunter 5 geistl., 375 öff. Sch., 12 Privat. (105 röm. kath., 60 griech. un., 167 griech. nichtun., 9 augsb., 25 jüd. Bek.; 118 Rom., 115 Ruth., 69 Deutsche, 38 Pol., 22 Arm., 25 Jud.). Von 32 Sch. der VIII. Cl. wurden 9 in der Maturitätsprüfung approbiert. — 15) Ungarn: a) Pressburger District: 15 Gymn. (eingegangen ist das katholische zu Kremnitz, das evangelische zu Neusohl in eine Realschule umgewandelt worden. Von den kathol. Gymn. zählte Neusohl 5, Trenchin, Levencz und Komorn 4 Cl., von den evangel. Modern 7, Kremnitz, Liptó Szt Miklós und Turóc Szt Márton 4, Komorn nur 1 Cl.), 116 Lehrer, darunter 72, incl. 8 Directoren, geistl., 1713 öff. Sch., 22 Privat. (1102 röm. kath., 1 griech. un., 16 griech. nichtun., 444 augsb., 77 helv., 95 jüd. Bek.; 783 Mag., 404 Deutsche, 158 Slav., 177 Ruth., 112 Sloven., 112 Slovak., 79 Cech., 12 Serb., 10 Jud.). Von 116 Sch. der VIII. Cl. erhielten 60 das Praedicat der Reife. b) Oedenburger District: 16 Gymn. (die kathol. zu Kaposvár, Grofs-Kanisza, Weszprim, Kezthely und Güns, und die evangel. zu Oberschützen, Raab, Güns und Csurgó hatten nur 4 Cl. Nachrichten fehlten vom evangel. in Kövago-Eörs), 147 Lehrer, darunter 101, incl. 12 Directoren, geistl., 1803 öff. Sch., 15 Privat. (1226 röm. kath., 8 griech. nichtun., 278 augsb., 196 helv., 120 jüd. Bek.; 1538 Mag., 138 Deutsche, 37 Kroat., 17 Serb., 7 Sloven.,

Digitized by Google

1 Cech., 31 Jud.). Von 155 Schülern der VIII. Cl. erhielten 61 in der Maturitätsprüfung Approbation. c) Pest-Ofener District: 26 Gymn. (in Real- oder Bürgerschulen umgewandelt sind die evangelischen zu N. Kun-Karczag-Ujszálás und Turkove. Die kathol. zu Totis, Jász-Berény, Félegyháza, Waitzen, Miskolcz, Kecskemét, Kalocsa, Gyöngyös, und die evangel. zu Miskolcz (augsb. Conf.), Gyönk, Aszód und Halas hatten 4, die evang. zu Pest und Hold-Mezö-Vásárhely 6, die evang. zu Kun-Szt-Miklos, Kis-Uj-Szállás und Mezö-Tur 3 Cl.), 213 Lehrer, darunter 130, incl. 17 Directoren, geistl., 3237 öff. Sch., 72 Privat. (1877 röm. kath., 10 griech. un., 53 griech. nichtun., 257 augsb., 842 helvet., 270 jüd. Bek.; 2825 Mag., 326 Deutsche, 30 Mag.-Dtsch., 49 Slov., 2 Slovak., 12 Mag.-Slovak., 3 Ruth., 2 Pol., 42 Serb., 1 Ital., 1 Rom., 1 Griech., 15 Jud.). Von 207 Schülern der VIII. Cl. bestanden 123 die Maturitätsprüfung. d) Kaschauer District: 18 Gymn. (das kathol. zu Ungvár und das evang. zu Osgyán hatten 6, die kath. zu Sator-Alja-Ujhely, Szigeth und Bartfeld und das evang. zu Rima-Szombat 4, das evang. zu Szikszó 5, das zu Sajo-Gömör 2 combinierte Unterclassen), Lehrer: 168, darunter 75, incl. 10 Directoren, geistl., 2619 öff. Sch., 30 Privat. (1096 röm. kath., 318 griech. un., 7 griech. nichtun., 557 augsb., 566 helv., 107 jüd. Bek.; 1569 Mag., 487 Deutsche, 248 Sloven., 187 Ruth., 93 Slovak., 42 Slav., 5 Slav.-Mag., 5 Pol., 4 Cech., 6 Rom., 1 Ital., 2 Jud.). Von den 208 Sch. der VIII. Cl. wurden 48 für reif zur Universität erklärt. e) Grofswardeiner District: 15 Gymn. (in Wegfall sind gekommen die zu Derecske, Makó und Diószeg, von den evang. zu Grofswardein und Nana fehlten die Nachrichten. Die kath. zu Debreczin, Nagy-Bánya und Nagy-Károly, und die evang. zu Hajdú-Szoboszló, Hajdú-Böszörmény und Békés hatten 4, das evang. zu Nagy-Kálló 6, das evang. zu Szathmár 3, das evang. zu Szalonta 2 Cl.), 113 Lehrer, darunter 69, incl. 9 Directoren, geistl., 1919 öff. Sch. und 26 Privat. (697 röm. kath., 300 griech. un., 197 griech. nichtun., 125 augsb., 579 helvet., 45 jüd. Bek.; 1500 Mag., 357 Rom., 21 Ruth., 18 Deutsche, 10 Serb., 4 Slovak., 3 Kroat., 3 Cech., 20 Jud.). Von 153 Schülern der VIII. Cl. wurden in der Maturitätsprüfung 83 approbiert. — 16) Serb. Woiwodschaft und Temeser Banat: 6 Gymn. (nur das zu Temesvár hatte 8, das zu Baja 7, die zu Grofs-Becskerék, M. Theriosopol, Neu-Werbácz und Neusatz 4 Cl.), 54 Lehrer, darunter 36, incl. 4 Directoren, geistl., 601 öff. Sch., 12 Privat. (354 röm. kath., 1 griech. un., 189 gr. nichtun., 11 augsb., 13 helv., 45 jüd. Bek.; 270 Mag., 149 Serb., 124 Deutsche, 33 Rom., 30 Kroat., 6 Sloven., 1 Ruth.). Von 19 Schülern der VIII. Cl. bestanden 6 die Maturitätsprüfung. — 17) Kroatien und Slavonien: 6 Gymn. (nur Agram mit 8, Fiume mit 7, Varasdin und Essegg mit 6, Pozega und Karlstadt mit 4 Cl.), 67 Lehrer, darunter 36, incl. 5 Directoren, geistl., 670 öff. Sch. und 58 Privat. (658 röm. kath., 10 griech. un., 51 griech. nichtun., 1 helvet., 8 jüd. Bek.; 451 Kroat., 72 Kroat.-Slavon., 38 Slavon., 27 Slavon.-Dtsch., 49 Sloven., 37 Serb., 37 Deutsche, 9 Ital., 4 Mag., 1 Mag.-Slavon., 3 Cech.). Von 35 Sch. der VIII. Cl. erhielten 19 das Zeugnis der Reife. — 18) Militärgrenze: 3 Gymn. (Zengg mit 8, Karlowitz mit 7, Vinkovce mit 6 Cl.), 34 Lehrer, darunter 17, incl. 1 Director, geistl., 339 öff. Sch. 1 Privat. (175 röm. kath., 165 griech. nichtun. Bek.; 160 Serb., 142 Kroat., 27 Deutsche, 4 Rom., 3 Mag., 3 Cech., 1 Ital.). Von 22 Sch. der VIII. Cl. bestanden 5 die Maturitätsprüfung. — 19) Siebenbürgen: 16 Gymn. (Angaben fehlten von den evang. zu Maros-Vásárhely, Zilah, Szász-Város, Nagy-Enyed und den unitarischen zu Klausenburg und Torda. 7 Cl. hatte das kath. zu Székely-Udvarhely, 6 das kath. zu Hermannstadt, 4 die kath. zu Maros-Vásárhely und Kronstadt und

Digitized by Google

das unitar. zu Székely-Kereztur, 3 das griech. nichtun. zu Kronstadt), 282 Lehrer, darunter 55, incl. 8 Directoren, geistl., 2080 öff. Sch., 6 Privat. (463 röm. kath., 377 griech. un., 231 griech. nichtun., 602 augsb., 285 helvet., 127 unitar., 1 jüd. Bek.; 734 Deutsche, 732 Mag., 609 Rom., 6 Pol., 3 Cech., 1 Ital., 1 Jud.). Von 108 Sch. der VIII. Cl. erhielten 85 das Zeugnis der Reife. — 20) Lombardie. Zum erstenmal erhalten wir — mit Ausnahme des bischöflichen in Brescia und zweier Privatgymnasien in Milano — statistische Nachrichten. Es bestanden:

	Cl.	Lehr.	dar. Geistl.	öff. Sch.	Priv.	
Staatsgymnasien:						
Milano St. Alessandro	18	17	5	638	209	
„ Porta Nuova	18	15	3	462	149	(2 Slav.)
Brescia	18	16	4	348	276	
Cremona	18	15	4	390	51	
Mantova	18	15	4	272	173	
Bergamo	18	15	5	295	252	
Como	18	14	2	210	243	
Pavia	18	14	3 (D.)	404	33	
Lodi	18	14	4 (D.)	324	47	
Sondrio	6	9	2 (D.)	101	40	
Communalgymnasien:						
Milano, Sta Marta	6	9	3	313	78	
Monza	6	9	3	149	84	(2 Schw. 2 Sard.)
Desenzano	8	16	14	165	17	
Salò	6	9	5	132	99	
Viadana	6	6	3	103	—	(6 Jud.)
Lovere	6	10	9	191	42	
Clusone	6	9	7	88	81	
Crema	6	8	6	182	86	
Casalmaggiore	6	8	2	77	9	
Bischöfliche:						
Milano	8	16	16	353	—	
Cremona	6	9	9	92	—	
Mantova	6	8	8	113	—	
Bergamo	8	15	14	288	—	
Celana	6	9	9	142	29	
Como	8	13	12	84	—	
Pavia	8	13	13	177	—	
Lodi	8	12	12	75	—	
Convicte:						
Milano Coll. Long.	8	20	10	108	—	(2 Mag. 1 Dtsch.)
„ Calchi Taeggi	4	14	5	32	—	
Monza	8	20	14	155	—	
Codogno	6	9	6	119	—	
Como Gallio	6	16	10	127	—	
Gorla minore	6	10	10	81	—	
Lodi	6	11	8	39	—	
Sondrio	?	12	3	102	40	
Privatgymnasien:						
Milano Robiati	8	14	3	73	—	
„ Ab. Mich. Sorre	?	9	2	?	?	
Monza	6	9	4	77	—	
Bergamo	6	9	8	94	—	
Cassano d'Adda	6	10	3	100	—	
Latus	486		207	6175	2038	

Transport	486	207	6175	2038
Martinengo	6	9	?	102	—
Parabiago	?	9	5	?	?
Varese	6	10	?	94	1
Summa	514	272 (292?)	7471	1979

Nur 15 Schüler waren Nichtitaliener und nur 70 Nichtkatholiken. Von 765 Schülern der VIII. Cl. wurden 295 bei der Maturitätsprüfung approbiert. — 21) Venedig. Nachrichten fehlten von den Communalgymnasien zu Vicenza und Udine, dem bischöflichen zu Venezia delle scuole di carità und von dem parif. zu Cologna. Geschlofsen war das parif. zu Este.

Staatsgymnasien:

	Classen.	Lehrer.	Geistl.	öff. Sch.	Priv.
Venetia Sta Cattarina	8	20	13	317	26
„ Sta G. Lat. . .	6	8	7	150	26
Verona	8	16	10	246	49
Padova	8	16	7	376	33
Vicenza.	8	15	9	203	171
Udine	8	14	7	360	79
Communalgymnasien:					
Verona	6	9	6	260	167
Bassano	6	8	8	123	80
Bischöfliche:					
Venetia	8	15	15	261	5
Verona	6	13	8	355	186
Padova	8	12	12	229	224
Vicenza	8	10	10	302	190
Udine	6	9	9	305	70
Chioggia	8	10	10	172	8
Concordia	8	18	17	182	24
Treviso	8	12	11	331	175
Ceneda	8	10	10	254	77
Belluno	8	12	12	124	53
Feltre	8	11	11	98	18
Rovigo	6	21	19	150	86
Adria	6	6	6	70	10
Summa	265	217	4868	1757

Nur 96 Schüler waren nicht römisch-katholisch und nur 19 Nichtitaliener. Von 385 Schülern der VIII. Cl. bestanden 140 die Maturitätsprüfung. — Rücksichtlich der Prüfungen zum Gymnasiallehramt war das Resultat, dafs bei 134 abgeschlofsenen Prüfungen 99 Fälle der Approbation eintraten. — Obgleich in den deutsch-slavischen Kronländern fast ein Drittel die Befreiung vom Schulgelde genofs, stieg doch die Einnahme vom Schulgelde von 95,047 fl. 33 kr. auf 119,580 fl. 32 kr., die Aufnahmetaxen von 11,405 fl. 19 kr. auf 12,158 fl. 8 kr.

Ostrowo. Als 3r ordentlicher Lehrer ward der Schulamtscandidat Regentke am Gymnasium angestellt.

Pavia. Der bisherige Supplent Dr. J. Nobile Balsamo Crivelli ist zum ordentlichen Professor der Zoologie und Mineralogie an der dasigen Universität ernannt.

Pest. Der Chemiker Th. Wertheim ist zum ordentlichen Professor der Chemie, Dr. L. Stanke zum ordentlichen Professor der theoretischen und praktischen Philosophie an der dortigen Universität ernannt.

Digitized by Google

Posen. Am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium waren während des Schuljahres Ostern 1852—53 als aufserordentliche Hilfslehrer die Candidaten Pohl (s. Lissa), Dr. Jahns und Dr. Blindow eingetreten, den polnischen und französischen Unterricht ertheilten die Lehrer Woliński und Dubied, später Faber. Die Schülerzahl war incl. zweier Vorbereitungsclassen 508 (I: 15, II: 27, III^a: 31, III^b: 52, IV: 103, V: 98, Real. I: 9, II: 35, III: 45), Abiturienten 10. Das Programm enthält die Abhandlung von Prof. F. A. Neydecker: *über die Erziehung in Alumnaten* (32 S. 4). — Vom Marien-Magdalenen-Gymnasium waren in demselben Jahre abgegangen der Oberl. Inspector Milewski als Director nach Trzemeszno [s. Bd. LXVII S. 728], die Gymnasiallehrer Berwinski nach Trzemeszno und Ustymowicz nach Ostrowo (s. oben S. 122), die Cand. Zaborowoski und Sosnowski nach Bromberg. Der eine Zeitlang hierher versetzte Gymnasiallehrer Marten gieng nach Trzemeszno zurück und Dr. Ustymowicz kehrte hierher zurück. An die städtische Realschule giengen die Lehrer Dr. Molty, Dr. Szafarkiewicz, Studniarski und Dr. Köhler, gänzlich schied aus der Rector Vanselow. Ferner s. oben S. 350. Die Schülerzahl betrug mit der Vorbereitungsclasse Mich. 1853 593 (I: 53, II: 89, III: 97, IV: 89, V: 102, VI: 76. Real I: 11, II: 32, III: 20), Abiturienten 9. Das Programm enthält die Abhandlung vom Gymnasiallehrer Dr. Molty: *die Satiren des Horaz in poln. metrischer Uebersetzung* (27 S. 4).

Pressburg. Die erledigte Directorstelle am dortigen katholischen Gymnasium ist dem Director des Gymn. zu Troppau, Priester des Augustiner-Ordens Dr. Antonin Alt, verliehen worden.

Königreich Preussen. Nach dem diesjährigen den Kammern übergebenen Staatshaushaltsetat ist für die Universitäten die Summe von 479,990 Thlr. angesetzt und zwar als Zuschufs für die Universitäten und für die Akademie zu Münster 469,526 Thlr., zu Stipendien, soweit solche unmittelbar aus Staatsfonds erfolgen, 10,464 Thlr., für die Gymnasien und Realschulen 305,495 Thlr. Für Kunst und Wissenschaft sind angesetzt: 1) für die Akademie der Künste in Berlin 32,867 Thlr.; 2) für die Kunstakademien zu Königsberg und Düsseldorf 12,160 Thlr.; 3) für die Kunstmuseen zu Berlin 49,300 Thlr., für die Akademie der Wifsenschaften zu Berlin 20,743 Thlr., für die kön. Bibliothek zu Berlin 24,180 Thlr., für sonstige Kunst- und wifsenschaftliche Institute 46,360 Thlr.

Ratibor. Wegen der Erledigung des Directorats [s. Bd. LXVII S. 603] und eines Todesfalls [s. Bd. LXVII S. 359] waren 1852 die Hilfslehrer Max Kinzel und interimistisch Cand. Schneck eingetreten. Die Frequenz betrug Ostern 1853 338 (I: 24, II: 39, III: 59, IV: 79, V: 74, VI: 63), Abiturienten 8. Das Programm enthält die Abhandlung vom Gymnasiallehrer Rob. Reichardt: *de Agathonis poetae tragici vita et poesi* (16 S. 4).

Rostock. Dem Index lectionum der Universität für das Sommersemester 1854 ist vorausgeschickt: *Luciani Alexander*, vom Professor Dr. Fr. V. Fritzsche (p. 3—13. 4), berichtigter Text von Cap. 1—10 mit kritischem Commentar.

Schweidnitz. Die Berufung des Schulamtscandidaten Robert Weyrauch zum ordentlichen Lehrer und 5n Collegen am dortigen Gymnasium ist genehmigt worden.

Torgau. Zum Director des dasigen Gymnasiums ist an G. A. Sauppes Stelle [s. Bd. LXVII S. 603] der bisherige Director des Gymnasiums in Guben Dr. Fr. Wilh. Graser erwählt und bestätigt worden.

Digitized by Google

Trier. Der Oberlehrer Dr. Hamacher am dortigen Gymnasium ist zum Professor ernannt.

Trzemeszno. Die Anstellung des Directors Milewski ist Bd. LXVII S. 728, die Versetzungen des Oberlehrers Dr. Piegsa und des Gymnasiallehrers Tschackert nach Ostrowo oben S. 122, die Anstellungen des Oberlehrers Dr. Szostakowski und des Hilfslehrers Dr. Sikorski ebend., die des Gymnasiallehrers Berwiński unter Posen gemeldet. Im Jahre 1852–53 hielten die Candidaten Przyborowski und Szymański ihr Probejahr ab. Die Schülerzahl betrug Mich. 1853 451 (I: 42, II: 89, III: 91, IV: 63, V: 57, VI: 79, Vorbereitungscl. 57), Abiturienten 30. Die Abhandlung im Programm ist verfafst vom Oberlehrer Moliński: *kurzgefasste Darstellung der Geschichte der polnisch-lateinischen Poesie in Polen bis Klonowicz* (11 S. 4). Neuerdings wurde der interimistische Gymnasiallehrer Matth. Klossowski als zweiter ordentlicher Lehrer angestellt und der Hilfslehrer Dr. Sikorski zum Oberlehrer ernannt.

Todesfälle.

Am 9. December 1853 starb zu Köln Dr. Franz Göller, gewesener Professor am dortigen katholischen Gymnasium, Herausgeber des Thukydides u. a. Schriften, geb. zu Bamberg in den 90er Jahren.

Am 18. December zu Hamm Gymnasiallehrer Schellewald.

Am 14. Januar 1854 zu Berlin Gymnasiallehrer La Pierre am dortigen Collége Royal Français.

Am 16. Februar zu München Johann Anton Reichsfreiherr von Tillier aus Bern, verdienter Forscher in der Geschichte der Schweiz.

Am 19. Februar zu Leipzig M. Johann Christoph Hohlfeld, Mathematicus an der Thomasschule, 72 Jahre alt.

Am 23. Februar zu Berlin Dr. Wilhelm Pape, Professor am Gymnasium zum grauen Kloster, geb. daselbst am 3. Januar 1807.

Am 27. Februar zu Paris Abbé François Robert de Lamennais, geb. im Juni 1782 zu St. Malo in der Bretagne.

Am 1. März zu Lübeck der Director des dortigen Catharineum, Professor Friedrich Jacob, geb. zu Halle am 5. December 1792.

Am 19. März zu Kiel Dr. Johannes Christiansen, Professor des römischen Rechts an der dortigen Universität.

Digitized by Google

Verzeichnis der auf den Universitäten Deutschlands und der Nachbarländer für das Sommerhalbjahr 1854 angekündigten Vorlesungen, so weit sie in die classische Philologie und die übrigen zur Gymnasialpaedagogik gehörenden Wissenschaften einschlagen.

Zusammengestellt von A. Fleckeisen.

(Die mit * bezeichneten Vorlesungen werden unentgeltlich gehalten. Die in Parenthese hinzugefügte Zahl bezeichnet, in wie viel Stunden wöchentlich die betreffende Vorlesung gehalten werden soll.)

Basel. Auberlen: ausgewählte Psalmen (2). Brömmel: Geschichte der Griechen und der makedonischen Staaten (2). Allgemeine Geschichte von 1789—1815 (2). Principien der Staatslehre (1). Burckhardt: Geschichte des Mittelalters vom culturhistorischen Standpunkte (4). Uebersicht der antiken Kunst (2). Eckert: Forts. der analytischen Geometrie (1). Differentialrechnung (2). Höhere Geostatik und Geodynamik (3). Fliedner: Logik (3). Geschichte der alten Philosophie (4). Gerlach: lateinische Litteraturgeschichte (3). Senecas Briefe (2). Lateinische Interpretier- und Disputierübungen (2). Girard: Forts. der französischen Litteraturgeschichte im 19n Jh. (1). Französische Grammatik (1). Uebersetzung von Schillers Don Carlos ins Franz. (2). Mähly: Plutarchs Perikles nebst einer Culturgeschichte jener Zeit (2). Dramen des Euripides cursorisch (2) oder griechische Lyriker (2). Meisner: theoretische Botanik (5). Ueber das natürliche Pflanzensystem (2). P. Merian: Petrefactenkunde (2). R. Merian: höhere Mathematik. J. J. Merian: Demosthenes Rede de corona und Geschichte der griech. Beredtsamkeit (2). Properz Elegien und Geschichte der römischen Lyrik (2). Müller: Mineralogie (4). Picchioni: italienische Grammatik (2). Ital. Stilübungen (2). Petrarcas Canzoniere (2). Preiswerk: hebraeische Grammatik (3). Buch der Richter cursorisch (3). Reber: Schweizergeschichte von 1648—1789 (3). Roth: Horatius Satiren und Episteln (3). Sophokles Antigone oder curs. einige kleinere Dialoge Platos (2). Schönbein: unorganische Chemie (6). J. J. Stähelin: Jesaia Cap. 40—66 (2). Die hebraeischen Abschnitte des Buchs Daniel (1). Chr. Stähelin: theoretische Physik (1). Stintzing: Institutionen des röm. Rechts. Streuber: Horatius de arte poëtica (1). Griechische Interpretierübungen (1). Vischer: Aeschylos Prometheus (3). Griechische Geschichte von den Perserkriegen bis zur Schlacht bei Chaeronea (3). Wackernagel: Poetik, Rhetorik und Stilistik (4). Nibelungenlied nach Lachmanns Ausgabe (2). Widemann: Experimentalphysik (5).

Berlin. Althaus: *allgemeine Einleitung in die Philosophie der Geschichte (2). Allgemeine Geschichte der Philosophie (4). Arndt: Integralrechnung (4). Allgemeine Theorie der krummen Linien und Flächen (4). Variationsrechnung mit besonderer Anwendung auf mechanische Probleme (2). Bekker: *Reden des Thukydides, Forts. (2). F. Benary: *exegetische Uebungen im A. T. (2). Jesaia (5). A. Benary: *Persius Satiren (2). Geschichte der römischen Sprache und Litteratur (4). Beneke: *Natur der Seelenkrankheiten (1). Psychologie in der Anwendung auf das Leben (4). Paedagogik und Didaktik (4). Berg: allgemeine und systematische Botanik (6). Berner: deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte (4). Beyrich: Geognosie (4). Böckh: *Thukydides (2) und Leitung der übrigen Uebungen im philologischen Seminar. Metrik der Griechen und Römer (4).

Digitized by Google

Sophokles Antigone und Oedipus auf Kolonos (4). Bopp: *auserlesene Hymnen des Rig-Vêda (2). Sanskrit-Grammatik mit Vergleichung des Griech. und Latein. (3). Borchardt: Theorie der elliptischen Functionen (3). Braun: *über den Generationswechsel der Pflanzen (1). Allgemeine Botanik (7). Caspary: Anatomie, Morphologie und Physiologie der Pflanzen (3). Clausius: *Wärmelehre (2). Curtius: *philologische Uebungen aus dem Gebiet der alten Geschichte und Geographie. Römische Alterthümer mit besonderer Rücksicht auf Verfafsungsgeschichte (5). Aristophanes Frösche und Acharner (3). Cybulski: *über serbische Volkspoesie (1). von Daniels: deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte (3). F. Dieterici: grammatische Erklärung des Buchs der Richter (3). Lejeune-Dirichlet: Lehre von den bestimmten Integralen (4). *Einige Anwendungen der Integralrechnung (1). Dirksen: *ausgewählte Stellen der justinianischen Institutionen (2). Geschichte des römischen Rechts (4). Dove: *Optik (2). Experimentalphysik (4). Encke: *Auflösung der numerischen Gleichungen (2). Störungen der Planeten und Kometen (4). Erman: *über die Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die Anordnung und Berechnung physikalischer Beobachtungen (1). Anleitung und praktische Uebungen in geographischer Ortsbestimmung und physikalischen Beobachtungen auf Land- und Seereisen (3). Fabbrucci: italienische Sprache und Litteratur. Franceson: französische, spanische und italienische Sprache und Litteratur. George: *Schellings, Hegels und Schleiermachers Philosophie (2). Logik und Metaphysik (4). Allgemeine Geschichte der Philosophie (4). Anthropologie und Psychologie (4). Geppert: *Euripides Phoenissen (2). Plautus Pseudolus (4). Gerhard: *homerische Hymnen (1). Griechische Mythologie (4). Kunstmythologie (4). Archaeologische Uebungen (2). Gneist: römische Rechtsgeschichte mit Einschlufs des Processes (4). Institutionen und Rechtsalterthümer mit exegetischen Uebungen (6). Gosche: *Einleitung in die allgemeine Litteraturgeschichte (2). *Geschichte der arabischen und persischen Poesie (1). Gruppe: *Geschichte der griech. Philosophie bis zu Platon (1). Deutsche Metrik verbunden mit praktischen Uebungen. Guhl: *moderne Kunstgeschichte, Forts. (1). Allgemeine Kunstgeschichte (4). Geschichte und Theorie der griechischen Baukunst (4). Haarbrücker: *Geschichte des Muhammedanismus (2). von der Hagen: *geschichtliche und vergleichende deutsche Sprachlehre (2). *Die Eddalieder von den Nibelungen (2). Alterthümer des Mittelalters, vornehmlich des deutschen (3). Haupt: *erstes Buch des Lucretius im philologischen Seminar (2). Deutsche Grammatik (5). Propertius Elegien (4). Helfferich: *Principien der Kunstphilosophie (1). Metaphysik und Logik (4). Psychologie (4). Hengstenberg: Genesis (5). von Henning: Rechtsphilosophie oder Naturrecht (4). Hertz: *lateinische Gesellschaft (2). Römische Alterthümer (6). Horatius Briefe (4). Heyse: philosophische und vergleichende Grammatik mit vorzüglicher Berücksichtigung der deutschen, griech. und latein. Sprache (5). Hirsch: *Ueberblick der französischen Geschichte seit 1789 (2). Geschichte des preussischen Staats (4). Hoppe: Differentialrechnung (3). Analytische Mechanik (4). Hotho: Poetik mit einer Uebersicht über die Geschichte der Poesie (4). von Keller: *römischer Civilprocess und Actionen (2). Römische Rechtsgeschichte mit Inbegriff des Criminalrechts und Processes (4). Institutionen und Rechtsalterthümer (6). Kirchner: *über ausgewählte Stücke von Shakespeare (1). Aesthetik (4). Klug: *Entomologie (2). Koch: *Pflanzengeographie (2). Köpke: Geschichte des Mittelalters (4). von Lancizolle: *allgemeine Geschichte der deutschen Landstände

Digitized by Google

(1). Deutsche Schrift- und Rechtsgeschichte (4). Lepsius: Leben und Gedenken der alten Aegypter (1). Hieroglyphen-Grammatik (4). Aegyptische Denkmäler (1). Lichtenstein: allgemeine Zoologie (6). Märcker: Landwirthschaftslehre. Abtei (2). * Rhetorik und praktischen Uebungen (2). Philosophie der Kunst. der Alten (4). Mahnmann: * Geschichte der ältern deutschen Litteratur (5—6). Gothein, sagenhistorische, altheidentsche, mittelhochdeutsche Sprachdenkmäler (3—4). Tuchen: Germania (3—6). Handschriftenkunde. Mischief: * Philosophie der neuesten Geschichte von 1775 an (1). Logik und Encyclopaedie der philosophischen Wissenschaften (4). * Naturrecht oder Rechtsphilosophie (4). Mischewitsch: Experimentalchemie (6). F. H. Müller: * Geschichte und Alterthümer des ältern Griechenthums und Erklärungen von Asien (4). Müllrich: neugriechische Grammatik (4). Nebenius: Technologie (6). Nitzsch: * Ueber sogenannte und imaginäre Größen (1). Variationsrechnung mit ihren Anwendungen (2). Ueber die von goldenen Schnitten (3). Panofka: * auserwählte Kunstdenkmäler des km, Museums (1). Notizen der Kunstgeschichtsstudien (2). Ueber Gemmen (3). Geschichte der Erklärung des Faunismus mit Hilfe der Bildwerke. Poppelbaum: Physikalische Geographie (4). Pfeiffer: Kritik der Hauptquellen der Physiologie der Pflanzen (5). Ranke: * historisches Uebungen. Geschichte Englands und besonders ausführliche Berücksichtigung der bürgerlichen Unruhen und der Revolution im 17ten Jh. (4). * Hannemann: Geschichte (4). Reichardt: * Ueber die deutschen Rechtsquellen und deren Geschichte (1). Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte (4). Reichenbach: Experimentalchemie (4). G. Rose: Geognosie (4). H. Rose: organische Chemie (7). Der analytischen Chemie zweiter Theil (6). Sachs: * Geschichtliches Anatomie und Physiologie der Gewebe (5). Schlagintweit: Geographie (3). Schlick: Bei der Richter (2). Buch Hiob (3). Schlüter: englische Sprache und Litteratur. Stahl: Naturrecht oder Rechtsphilosophie (4). Steiner: * ausgewählte Abschnitte der Stereometrie (4). Erörterung der neuesten Methoden der synthetischen Geometrie (4). Tölken: Ueber die Rechtsalterthümer Deutschlands (1). Ueber die Lehre von Gott (4). * Ausgewählte Abschnitte Metaphysik I. c. 5E. (3). Logik (6). Geschichte und Kritik der philosophischen Systeme von Descartes bis Chladenius. Zoll und Anton (2). Buch Hiob (4). Volkr: Psalmen (5). Waagen: Ueberblick der gesammten Kunstgeschichte von 1789 (1). Allgemeine Kunstgeschichte (4). Wattenbach: * Erklärung der Chronik des Richard von Cirencester (1). Geschichte des Mittelalters (4). Griechische und lateinische Paläographie und Handschriftenkunde (4). Weber: * Ueber die deutschen Litteraturen (1). Deutsche Grammatik (4). Zend-Grammatik (3). Stücke aus den Veda (3). Ein indisches Gedicht mit Interlinear-Version (4). Weiz: Homiletik (4). Werder: Logik und Metaphysik (4). Wiedemann: * Electricität und Magnetismus (2). Wollheim da Fonseca: * allgemeine Mythologie in Cursus: Myth. Asiens und Polynesiens (3).

Rose, Heinrich (Vater). Chemie der organischen Körper (5). Analytische Chemie (5). Rosenthal (Sohn): Experimentalphysik, Lehre von Muskelcontractionen, Akustik, Optik (5). Rückert: * Alttestamentliche Exegese. * Exegetisches Conversatorium (1). Gothische Grammatik (4). Deutsche Litteraturgeschichte bis zum 16. Jh. Pfarrer. Anleitung zum Unterrichten und Bestimmen der Pflanzen und Erklärung der natürlichen Familien (3). Hohe Anfängerstufe der engl. Sprache (3—5). Erklärung von Sprüchwörtern aus Herrigs Handbuch (2). Krit. von Loos Englischsprechen Sprachproben (3). Hanne: allgemeine Geschichte

seit 1831 (4). Schweizergeschichte seit 888 (4). Jahn: Sophokles Philoktetes (3). Eine Rede des Demosthenes (3). *Cicero pro Milone und Horatius auserlesene Satiren und Episteln (3). Shakespeares Merchant of Venice (3). Perty: Anthropologie und Psychologie (6). Botanik (6). Pfotenhauer: Exegese der Institutionen (4). Rettig: Aristophanes Wolken (3). Exegetische Uebungen (1). Ries: Psychologie (5). Geschichte der Philosophie bis Kant (5). *Leitung philosophischer Arbeiten (1). *Philosophisches Repetitorium (1). Schläfli: Elemente der Mathematik (2). Analytische Geometrie (3). Differential- und Integralrechnung (4). Schmid: Naturrecht (5). G. Studer: das Buch der Richter (4). Hebraeische Alterthümer (4). B. Studer: Optik und optische Meteorologie (4). Geologie (6). Wolf: Geschichte des copernicanischen Weltsystems (2).

Bonn. Abel: *Geschichte der Hohenstaufen (2). Deutsche Alterthümer nach Tacitus Germania (2). Argelander: *über Interpolation und mechanische Quadratur (2). Elemente der Astronomie (5). Arndt: *Geschichte des 18n Jh. (2). Beer: Experimentalphysik (6). Bergemann: *über Maſsanalysen (2). Analytische Experimentalchemie (4). Bernd: *Urkundenwiſsenschaft (2). *Siegellehre (1). Bischof: *organische Chemie (2). Experimentalchemie (10). Bleek: Hiob (5). Böcking: Institutionen (6). C. A. Brandis: *Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant (2). Metaphysik und Religionsphilosophie (4). D. Brandis: Anatomie und Physiologie der Pflanzen (4). van Calker: Geschichte der Philosophie bis auf Kant (4—5). Logik und Dialektik (4). Clemens: *Geschichte des Pantheismus (2). Psychologie (5). Metaphysik (5). Dahlmann: *Geschichte der Politik (2). Delius: *Shaksperes King Henry IV (2). Altfranzösisch und provenzalisch (2). Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen (5). Diestel: Genesis (5). Diez: *Camoens Lusiade Ges. 1—3 (2). Elemente der althochdeutschen Grammatik (2—3). Ueber provenzalische Sprache und Litteratur (2). Italienisch (3). Enger: hebraeische Grammatik (4). Fischer: Geschichte der Philosophie der Griechen und Römer (4). Freytag: hebraeische Grammatik mit Uebungen (4). Heimsöth: *Platons Apologie (2). Aeschylos Agamemnón (3). Heine: *Zahlentheorie 2r Thl. (2). Algebra und Reihenlehre (6). Knoodt: *Geschichte der neusten Philosophie (2). Metaphysik (4). Psychologie (5). Lange: *religionsphilosophische Anthropologie (2). Lassen: *Rigveda (2). Grammatik der Zend- und der altpersischen Sprache und Erklärung der 5 ersten Capitel des Vendidad und der altpersischen Keilinschriften (5). Löbell: Geschichte der deutschen Nationallitteratur seit dem Anfang des 18n Jh. (3). Geschichte der französischen Revolution (3). Mendelssohn: *Geographie des westlichen Europa (2). Monnard: *Geschichte der französischen Litteratur während des ersten Kaiserreichs (2). Racines ausgewählte Theaterstücke (3). Nadaud: Geschichte der französischen Litteratur bis zum 19n Jh. in franz. Spr. (2). Französische Sprache (3). Nöggerath: Mineralogie (5). Geognosie (4). Overbeck: messianische Weissagungen (2). Perthes: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). Plücker: *Differential- und Integralrechnung 2r Thl. (2). Electricität und Magnetismus (5). Radicke: Differential- und Integralrechnung (4). *Anwendung derselben auf Geometrie (2). Ebene und sphaerische Trigonometrie (2). von Riese: *mathematische und physische Geographie (3). Analytische Geometrie (4). Markscheidekunst (2—3). Ritschl: *Terenz Brüder (2). *Dionysios von Halikarnass im philologischen Seminar (2). Metrik der Griechen und Römer (4). Ritter: *Thukydides 1s Buch (2). Juvenal (4). Römer: *Geognosie des nord-

Digitized by Google

westlichen Deutschlands (1). Palaeontologie (5). Schmidt: Elemente der rhetorischen Spiegelung, mit praktischen Uebungen (3). Hirzel: Sophokles' Trauica Ansaian (2. Stil: Geschichte des römischen Rechtes (4). Wagner: Ausgewählte akademische Reden (3). Dantscha: Mythologie (4). Springer: Geschichte der Malerei vom Beginn des 16n Jh. (3). Geschichte der rheinischen Kunst mit praktischen Uebungen (3—3). Traviranus: Natürliche Familien der Gewächse (3). Physiologie der Pflanzen (5). Fresenius: Physiologische der Strahlthiere (1). Zoologie (5). Ueberweg: Platonos Philosophie (3). Logik (4). Psychologie (4). Vulicus: Ethik (3). Walther: Matrimonii (4). Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). Walcker: Pandekten (5). Gerichtliche Medicin (3). Chirurgie (5). Geschichte (5). Wassel: Ueber die Alpen (3). Physische Verhältnisse der um das Mittelmeer liegenden Länder (3).

Bielski. Ambrosch: griechische Mythologie 2r Thl., über das Wesen der Religion (4). Ueber den Zusammenhang der Religion und Kunst hervorgegangenen Ideale der bellenischen Gottheiten (6). Kerschlager: Ueber griech. und röm. Alterthümer (4). Ueber Entstehung und Entwicklung der classischen Kunst (1). Ueber die Bildung und Entwicklung griech. und italischer Gottheiten (2). Bubnasch: englische Grammatik (2). Shakespeares Merchant of Venice (3). Bernays: Griechische Musik und Geschichte der griech. Staatsverfassungen (2). Böckel: französische Sprache (2). Deslavigne: Geschichte d. Literatur (3). Brasilia: Geschichte der bourbonischen Dynastien (3). Canari: Geschichte der Staatsformen der Griechenland (3). Ueber die Staatsverfassungen der Römer und Thäter und ihre Bedeutung für das Leben der Natur (1). Entwicklungsgeschichte der Pflanze (2). Die natürlichen Familien der Gewächse (2 deutschen Flora (4). Cornelius: Geschichte der christlichen Literatur 2r Thl. (4). Geschichte der Philosophie Kriegs (1). Die Reflexe d. Elemente der analytischen Chemie (2). Khury: Naturrecht oder Rechtsphilosophie (5). Ehrlich: Logik (3). Psychologie (3). Ethik (3). Sophokleis Dramaturgie (2). Frankenheim: Experimentalphysik (5). Physikalische Uebungen (3). Galle: Kugelschnitte (2). Sphärische Astronomie 2r Thl. (4). Spitzner: Lateinische Stilistik (3). Griechische Geschichte (5). Gitzler: Geschichte und Institutionen des röm. Rechts (5). Geschichte des römischen Strafrechts (2). Naturgeschichte des röm. Criminalverfahrens (2). Glocker: Mineralogie oder allgemeine und specielle Naturgeschichte (5). Physikalische Uebungen (3). Geppert: allgemeine Botanik (2). Specielle Botanik (2). Grunow: Schwarz: Physiologie (6). Physikalische Uebungen (3). Gregor: Philosophie der Geschichte 2r Thl. (2). Hanne: Uebungen der griechischen Metrik (2). Methodik der lateinischen Stilübungen und Unterrichts (3). Thetina Anaias in Buch mit Einleitung über Leben und Charakter der Verfasserin (4). Kaiser: Psychologie (3). Lessings Leben und Schriften (1). Kirchhoff: Theorie der Elasticität (3). Physikalische Uebungen (3). Körber: allgemeine Naturgeschichte (3). Kummer: Einleitung in die Analysis des unendlichen (4). Porta: der mathematischen Uebungen (3). Löwigi: organische Experimentalchemie (5). Ueber qualitative Analyse (3). Magnus: behandelte Grammatik mit praktischen Uebungen (4). Marchetti: italienische Sprache. Middeldorpf: ausgewählte Abschnitte des Josua (4). Moyers: die kleinen Propheten (4). P. Neumann: Genesis (5). L. Neumann: behandelte Grammatik mit Beispielen aus dem A. T. (3). Bücher Samuelis (3). Oglinski: Psychologie (3). Ursprung der Sprache (3). Philosophie Epikurs (1). Pencker: angriechische Grammatik (7).

Christopulos lyrische Gedichte (2). Röpell: *Uebungen des historischen Seminars (2). Geschichte der neuern Zeit seit 1789 (5). Rückert: Geschichte der Entwicklung und äufsern Schicksale der deutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis zum heutigen Sprachstande (3). *Altsächsische Evangelienharmonie (2). Tristan und Isolt von Gottfried von Strafsburg (2). Scharenberg: Geognosie (4). Physische Geographie (3). *Ueber Vulcane (1). Schmölders: *auserlesene Sanskritstellen (2). Schneider: *Uebungen des philolog. Seminars (2). Stenzel: Geschichte des Pflanzenreichs mit einer Uebersicht der fossilen Flora (2). *Ueber Gräser und Halbgräser (1). Stenzler: *Sanskritformenlehre verglichen mit der gothischen (1). Sanskritgrammatik und Nalus (3). Suckow: *Platons Apologie mit allgemeiner Einleitung in die platonischen Schriften (2). Wagner: Aristophanes Wolken mit Einleitung über des Dichters Leben und Werke (4). *Uebungen im Lateinsprechen und -schreiben (2). Wuttke: *Anthropologie (2). Geschichte der Philosophie (4).

Erlangen. Böttiger: *Geschichte der französischen Revolution von 1789 an (2). Geschichte des bayerischen Staates und Volkes (4). Brinz: äufsere Geschichte des römischen Rechts (4). Delitzsch: Jesaia Cap. 40—66 (4). Jona, Nahum und Zephania im exegetischen Seminar (2). Döderlein: *Uebungen des philologischen Seminars (3). Allgemeine Sprachlehre mit Vergleichung der griech., latein. und deutschen Sprache (4). Ausgewählte Stücke des Thukydides. Fischer: Geschichte der Philosophie. *Speculative Ethik. Gengler: deutsche Rechtsgeschichte (6). Heyder: Geschichte der alten Philosophie (4). Aesthetik (4). *Ueber das Verhältnis Goethes und Schillers zur Philosophie. Kastner: Experimentalphysik (5). *Meteorologie (1). Leupoldt: Anthropologie und Psychologie. Nägelsbach: *Ciceros Somnium Scipionis und griech. Stilübungen im philolog. Seminar. *Euripides Bakchen (3). Juvenalis nach einer Einleitung über Geschichte der röm. Satire (4). Pfaff: physikalische Geographie (4). K. von Raumer: Mineralogie (4). Ueber Palaestina. R. von Raumer: geschichtliche Grammatik der deutschen Sprache. Nibelungen. Rosenbauer: *über die zoologische Sammlung der Universität (1). Insectenkunde (4). Repetitorium über Zoologie (2—3). Schelling: Philosophie des Rechts (2). von Scheurl: Institutionen und innere Geschichte des röm. Rechts (8). *Forts. der Erklärung des Gaius (1). Schnizlein: Elemente der Botanik, als Organographie, Histologie und systematische Morphologie der Gewächse (5). Praktische Uebungen im Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen (4). Spiegel: *Sanskritgrammatik (2). Hebraeische Grammatik (3). von Staudt: populäre Astronomie (4). Arithmetik. Will: allgemeine Naturgeschichte (5). Winterling: *Shakespeares Hamlet. Neuere Sprachen.

Freiburg im Breisgau. von Babo: organische Chemie (6). Baumstark: Ciceros Brutus im philologischen Seminar (2). Geschichte der griechischen Dichtkunst (3). Thukydides (3). Bergk: Theokrit im philolog. Seminar (2). Die wichtigern Abschnitte der griechischen Grammatik (2). Ausgewählte Gedichte der griech. Lyriker nach seiner Anthologia lyrica (4). Eisengrein: allgemeine Botanik (4). Specielle Botanik (5). Fischer: zoologische und mineralogische Demonstrationen (3—4). Fritschi: Anthropologie (4). Gfrörer: alte Geschichte (4). Geschichte der spätern Karolinger (4). Forts. der Geschichte des 11n Jh. (4). Gesch. des 30jähr. Krieges (4). Allgemeine Gesch. Europas von 1650—1740 (4). Gesch. der deutschen Volksrechte (4). König: hebraeische Sprache, Fortbildungscursus (2). Psalmen (4). Müller: Experimentalphysik (4). Meteorologie (3).

Digitized by Google

Nägel: spezielle Botanik (5). Mikroskopische Demonstrationen über Anatomie und Physiologie der Pflanzen (2). **Ettingshausen:** Geometrie, Trigonometrie und Stereometrie (5). Praktische Geometrie (2). Differential- und Integralrechnung (5). Mechanik des Himmelsgebäudes (3). **Schmidt:** Institutionen (6). Innere Geschichte des röm. Rechts (5). **Sauter:** Psychologie (4). Metaphysik (4). Ästhetik. Lehre vom Schönen. Von Warringen: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (6).

Giessen. **Arthur:** Geschichte der neuesten Literatur (3). Italienische, französische und englische Exegese. **Baur:** Buch Hiob (3). Hebräische Naturreden (1). Braucht: über das Prinzip der Psychologie (1). Ästhetik und Organismus der Sprache (2). **Hauff:** Experimentalphysik (6). **Hoffmann:** Theologie der Apokalypse (1). Exegetische und Patrefactionskunde (5). **Ettling:** Oryktognosie (5). **Hasse:** Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft (4). Institutionen des röm. Rechts (7/8). von Kilpatrick: Geologie (5). Bodenkunde (2). **Kapp:** Geschichte der Philosophie (5). Anthropologie (2). **Kopp:** Kryptallographie (3). Geschichte der Chemie (3). **Lucanus:** allgemeine und specielle Pathologie (5). Lehrbuch: über die Stellung der Philologie in der Gegenwart (2). Römische Alterthümer (5). **Mayer:** Theorie der Neuen röm. Rechtsgeschichte (6). **Noack:** Einleitung in die Philosophie (3). Das Wichtigste der Logik nach ihren Grundsätzen und Denkgesetzen philosophischen Bedeutung (3). "Das griechische Alterthum nach den verschiedenen Seiten seiner Entwicklung philosophisch betrachtet (3). **Osann:** Thukydides in philologischen Seminar (2). Demosthenes Rede von Kranz (2). Horazius Poetik (2). **Rommel:** Jesaias Schriften im philologischen Seminar (2). Philologische Kritik und Hermeneutik (3). Lateinische Grammatik (6). Lateinische Stilistik (3). Cicero de finibus (3). **Riegel:** die altitterarischen althochdeutschen Denkmahle (2). von Rüpen (Sohn): Uebersicht der Kunstwissenschaften (4). Geschichte der Kunst (4). Neuere deutsche Literatur- und Rechtsgeschichte (6). **Schäfer:** Encyclopädie und Methodologie der historischen Wissenschaften (2). Geschichte des Jahrhunderts (4). Geschichte der römischen Staatsverfassung (5—8). **Schilling:** Logik (3). Psychologie (3). Lehre von der ästhetischen Form (3). Geschichte der Philosophie des Rechts und Staats (2). **Schmid:** Psychologie (3). Geschichte der neuern Philosophie (3). Encyklopädie der Jurisprudenz (3). Umpfenbach: reine Mathematik (4). Analytische Geometrie (4). Analytische Mechanik (4). Differentialrechnung (3). **Vollers:** hebräische Grammatik mit stetitischen Uebungen und Erklärung ausgewählter Stücke des A. T. (5). Exegetische Erklärung des Nitzarachen von Kitzikon (3). **Weigand:** Geschichte der Völkerwanderung und der deutschen Eroberungsgeschichte (5/6). Matthaeus Evangelium im Hochdeutsch des 9. Jh. Ulrich Boners Bearbeitung des Buches Aesop mit Rücksicht auf die Lehrbücher (3). **Will:** organische Chemie (4/5). Examinar: ebene und sphärische Trigonometrie (3). Differential- und Integralrechnung (5).

Göttingen. **Benfey:** Sanskritgrammatik (2). Sanskritlesestunden (2). Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen (4). **Bertheau:** Jesaia (5). Geschichte und Alterthümer des israelitischen Volks (5). **Berthold:** Naturgeschichte und Technologie (4). **Bialloblotzky:** biblische Geographie mit Beziehung auf die neuen Reisenturschungen, das Missionswesen und die Fragen über die heiligen Stätten (4). **Bodemeyer:** Calins de Bach (3). Geschichte des röm. Rechts (5). **Bohtz:** Religionsphilosophie (4). Geschichte der deutschen Litteratur von Lessings Zeit bis zur Gegenwart (4). **Ebert:** Geschichte der französischen dramatischen Litte-

ratur (4). Ehrenfeuchter: Apologie des Christenthums für Zuhörer aller Facultäten (4). Elster: *Jeremias Weissagungen (2). Elvers: Institutionen (5). Geschichte des röm. Rechts (5). Ausgewählte Pandektenstellen (3). Esmarch: Geschichte des röm. Rechts (5). Ewald: Iob und die salomonischen Gedichte (5). Finck: *die den Staats- und Privatverhältnissen gemeinsamen Abschnitte der römischen Verfafsungsgeschichte (2). Tacitus Germania (3). Francke: Institutionen (5). Gaufs: die in der höhern Geodaesie anzuwendenden Werkzeuge, Mefsungen und Berechnungen. Grisebach: allgemeine und specielle Botanik (5). Hartmann: Geschichte des röm. Rechts (6). Hausmann: Geognosie (6). Havemann: Geschichte der vorzüglichsten Reiche Europas vom 16n Jh. bis auf unsere Zeit (4). Braunschweig-lüneburgsche Geschichte (4). Hermann: *Lykurgs Rede gegen Leokrates im philologischen Seminar (2). Geschichte der prosaischen und wifsenschaftlichen Litteratur der Griechen seit Aristoteles (5). Besonderer oder ethnographischer Theil der griechischen Antiquitäten (5). Juvenalis Satiren (5). *Uebersicht des römischen Münzwesens (2). *Geschichte der Gymnasien im paedagogischen Seminar (2). Herrmann: Rechtsphilosophie oder Naturrecht (4). Hoeck: römische Geschichte. Holzhausen: hebraeische Grammatik mit Erklärung der Genesis. Lange: *Elemente der Sanskritgrammatik (2). Römische Alterthümer (5). Lantzius-Beninga: allgemeine und specielle Botanik (6). von Leutsch: *Disputierübungen im philolog. Seminar (1). Pindar (5). Livius Reden (5). Lion: Plutarchs Lebensbeschreibungen. Cicero de officiis. Listing: Optik (4). Meteorologie und Klimatologie (2). Löher: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (4). Lotze: Aesthetik (4). Geschichte der neuern Philosophie seit Kant (4). Melford: englische, französische u. spanische Sprache und Litteratur. Mommsen: Institutionen (5). Th. Müller: englische Grammatik (4). Shakespeares Macbeth (2). W. Müller: historische Grammatik der deutschen Sprache (4). Der Nibelunge nôt (3). Redepenning: Jesaias (5). Ritter: Logik und Metaphysik (5). Geschichte der alten Philosophie (5). Röfsler: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (4). Sartorius von Waltershausen: Mineralogie (5). Vulcanologie (4). Schneidewin: *Horatius Brief an die Pisonen im philolog. Seminar (2). Aeschylos Agamemnon nach einem Vortrag über Aeschylos tragische Kunst (5). Dialekte der griech. Sprache (2—3). Horatius Sermonen (2—3). Stern: Differential- und Integralrechnung (5). Theorie der Zahlengleichungen (4). Tittmann: *Geschichte der italienischen Nationallitteratur (2). Geschichte der deutschen Litteratur (4). Uhlhorn: Psalmen (5). Ulrich: ebene und sphaerische Trigonometrie nebst der Stereometrie (5). Analytische Geometrie mit den Linien und Flächen des 2n Grades (4). Waitz: Politik (4). Geschichte des deutschen Volks und der deutschen Staaten seit der Mitte des 18n Jh. (4). Wappaeus: Geographie und Statistik von Nordamerica mit Entdeckungsgeschichte dieses Erdtheils (4). Weber: Experimentalphysik 1r Thl. (6). Wieseler: römische Privatalterthümer nebst Beschreibung der Stadt Rom und Civilbaukunst der Römer (4—5). Archaeologie der griech. und röm. Kunst (5—6). Wöhler: Chemie (6). Th. Wüstenfeld: *Geschichte Italiens im 11n und 12n Jh. (2). *Geschichte Deutschlands im Zeitalter der Reformation (2).

Graz. Ahrens: Rechtsphilosophie (5). Altherr: englische Sprache und Litteratur. Fruhmann: Bücher der Chronik (2). Messianische Weissagungen des Jesaias (4). Gabriel: formale Logik (4). Moralphilosophie (4). Erziehungskunde (2). Hoffmann: Geschichte der griechischen Litteratur (3). Sophokles König Oedipus mit Ein-

Digitized by Google

leitung (2). Philologische Uebungen (2). Heuschkow: theoretische Chemie (4). Organische Chemie (5). Praktisch-chemische Experimentirübungen für Lehramtscandidaten (3). Knapp: Differentialrechnung (5). Analytische Geometrie (2). Ueber Anwendung der Differential- und Integralrechnung auf Geometrie und Mechanik (2). Ueber die n. g. Bernoullischen Zahlen (1). Kopetzky: Encyclopädie (4). Pauer: Italienische Sprache und Literatur (3). Pohl: Ueber Kaiser Ferdinand III. und dessen Thron (2). Spevak: Griechische Grammatik (3). Tangl: über die Kunst überhaupt und ihre Theilung in Künste (3). Polybius in Bezug (3). Chorus Reds pro archiv. p. Cato maior und Laelius (2). von Valentini: Italienische Sprache (3). Weinhold: Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (4). Geschichtliche Uebungen (2). Waitz: Universalgeschichte (4). Historischpraktische Uebungen (2). Quellenkunde des deutschen Mittelalters (4).

Grazwald. Baier: Philosophie des Christenthums (3). Barthel: Allgemeine Geschichte der neuern Zeit (5). Bidermann (3). Geschichte des preußischen Staats bis 1830 (3). Wickenhiel: ers gestes Schuljahr. Lesebuch: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). Fleischer: Beweise für das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele (3). Ueber die speciellen Theile der Physik (3). Ueber erste allgemeiner Theil (4). von Fallitsch: Wirmsberg (3). Ueber Naturphilosophie und Magnetismus (3). Ueber die Lehre von den sphärische Trigonometrie (2). Differentialrechnung und deren Anwendung auf Geometrie (3). Analysis des Unendlichen (3). Klein: Sphärische Alterthümer (4). Joseph Cap. I—III (4). Hasert: Ueberlieferung mit vorhandenen Quellen (4). Ueber Geschichte der Päpste (4). Hugo und Diokletia (3). Erminerungswissenschaft (3). Höfer: Staatsrath-Institut (3). Ausgewählte Lieder von den Gedichten (3). Die lateinischen Grammatik-Familie Thiel behandelt von historisch-analytischen Standpunkte (3). Handels: Analytische Chemie (2). Theoretische und praktische pharmaceutische Chemie (4). Organische und Geologie (2). Kongertzan: Psalmen (4). Matthias: Griechisches Lesebuch (3). Ueber der Recht- und Moralität der Logik und Psychologie (4). Naturrecht (4). Natur: allgemeine physiologische und systematische Botanik (4). Nature: Psalmen (3). Familienrecht (3). Pyr: Geschichte der alten Kunst (4). Archäologie und Symbolik der christlichen Kunst (3). Schiller: Die Philosophie und die Wissenschaft der Geschichte nebst den Grundlagen einer Philosophie der Geschichte (4). Ueber die Methode, Wirkung und Bedeutung (4). Disputationen über den Gegensatz von sprachlicher und empirischer Wissenschaft (3). Ueber Geschichtsschreibung und Geschichtsschreiber (3). Lieteratur. Schmann: Thukydides ausgewählte Reden im philosophischen Interesse (3). Aesthetik (3). Cicero: De finibus (3). Buch vom Wesen der Götter (3). Griechische Alterthümer 2r Thl. (2). Semler: Die Verfassungen Altgriechenlands (4). Logik und Psychologie Metaphysik (3). Psychologie (4). Sussmihl: Ausgewählte Stücke aus Thomas Buches von Kant verbunden mit einer Uebersicht über die Composition des ganzen Werks (2). Griechische Literaturgeschichte (4). Tillberg: Experimentalphysik, besonders von der Imponderabilien (3). Algebra oder Differential- und Integralcalcül (4). Ueckinger: Finalia Buch in philologischen Seminar (2). Kritische Analysis in lateinischer Sprache arbeitet (2). Römische Alterthümer (3). Wiedenfeld: Institutionen und Geschichte des römischen Rechts (7).

Hall: Allgemeine Logik (3). Ethik und Elemente der Politik (3). Theologisch (3). Philosophische Gesellschaft (3). Andrae: Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse der Congregad von Haiti (3). Ueber

die deutschen geologischen Verhältnisse (4). Arnold: *chaldaeische Grammatik und die chald. Stücke des Daniel (2). Genesis (5). Bekker: *über berühmte aus der römischen Geschichte bekannte Rechtsfälle (1). Bernhardy: *Sophokles Philoktet im philologischen Seminar. Griechische Sprachwifsenschaft (4). Platos Bücher vom Staat (3). Blanc: *Geschichte der französischen Litteratur (2). Italienische Grammatik (3). Böttticher: Jesaias (5). Bruns: Geschichte des römischen Rechts (5). Burmeister: *Naturgeschichte der Säugethiere (2). Allgemeine Zoologie (6). Cornelius: *Meteorologie (2). Duncker: *Geschichte der Befreiungskriege (2). Geschichte des Mittelalters (4). Erdmann: *über den Spinozismus (1). Psychologie (5). Religionsphilosophie (5). Gartz: *über geometrische Verwandtschaften (2). Einleitung in die Analysis des unendlichen (6). Analytische Geometrie 1r Thl. (4). Gerlach: *Encyclopaedie und Methodologie der Philosophie (2). Logik (3). Empirische Psychologie (4). Giebel: *über urweltliche Säugethiere (2). Girard: *Orographie von Europa (1). Mineralogie (6). Geologie (4). Haym: Geschichte der Paedagogik (2). Heintz: *über die Respiration (1). Organische und physiologische Chemie (5). Metallurgie (4). Hertzberg: *alte Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf Augustus (4). Geschichte der römischen Kaiser bis auf Romulus Augustulus (2). Hinrichs: *über den Bildungstrieb und Instinct (1). Aesthetik (4). Psychologie (4). Hollmann: englische, *italienische und spanische Sprache. Hupfeld: *Geschichte des Volks der Hebraeer (2). Psalmen (6). Biblische Archaeologie (5). Joachimsthal: Differentialrechnung (4). Theorie der bestimmten Integrale (3). Keil: Homers Ilias nebst einer Geschichte der homerischen Gesänge (4). Knoblauch: *Wärmelehre mit Experimenten (1). Allgemeine Experimentalphysik (5). Kramer: *Geschichte der neuern Paedagogik (3). Uebungen des paedagogischen Seminars. Krause: *Kunstarchaeologie (3). Ciceros Brutus (3). Leo: *ausgewählte Stücke aus Dietrichs altnordischem Lesebuch (1). *Geschichte der Zeit von 1660—1774 (1). Geschichte der französischen Revolution von 1774—1804 (5). Louis: französische Sprache und Litteratur. Meier: *Satiren des Juvenal im philolog. Seminar. Demosthenes Midiana (4). Ciceros Reden pro Quintio und pro Roscio Comoedo nach vorausgeschickter Einleitung in den altrömischen Civilprocess (3). Merkel: *von den Quellen des germanischen Rechts. Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (6). Muther: *Gaius 2s und 3s Buch (2). Institutionen des römischen Rechts (5). Pott: allgemeine Einleitung in die Sprachwifsenschaft sowohl in historischer als in philosophischer Rücksicht (3). *Sanskritgrammatik (2). *Ueber den Ursprung der romanischen Sprachen aus dem Latein und den deutschen Mundarten (2). Prutz: *über Leben und Dichtungen der deutschen Minnesinger (1). Geschichte der deutschen Litteratur von Luther bis Lessing (4). Rödiger: Hiob (5). Ausgewählte Abschnitte der hebraeischen Grammatik mit Erklärung messianischer Stellen des A. T. (2). Rosenberger: *einige Capitel der analytischen Geometrie (3). Analytische Mechanik (5). Rofs: *über Anordnung und Bauweise der Tempel bei Griechen und Römern (2). Geschichte der griechischen Plastik (2). Schaller: *Naturphilosophie (2). Logik (5). Naturrecht (3). von Schlechtendal: Anfangsgründe der Botanik (6). Ulrici: *Darstellung und Kritik des Hegelschen Systems (1). *Geschichte der neuern Kunst seit dem Ende des 18n Jh. Logik (4). Wichelhaus: *die wichtigsten Gesetze der hebraeischen Formenlehre nach Ewald (1). Witte: *römischer Civilprocess (2). Institutionen des römischen Rechts (5).

Digitized by Google

Heidelberg. Arneth: Anleitung zur Auflösung geometrischer Aufgaben (2). — Babo: Geologie (3). Ueber den landschaftlichen Charakter der Zonen (1). Bähr: philologisches Seminar (2). Anleitung zum lateinischen Stil mit Erklärung von Tacitus Annalen (3). Pindar (2). Bischoff: allgemeine und specielle Botanik (5). Blum: Oryktognosie oder specielle Mineralogie (4). Geognosie und Geologie (4). Bunsen: organische Chemie (5). Braun: Archäologie (3). Brunn: Schriftsteller-Geschichte (1). Specielle Zoologie (6). Bunsen: Experimentalchemie (6). Cantor: Elementararithmetik (5). Analytische Geometrie (3). Differential- und Integralrechnung (5). Cornill: Geschichte der Philosophie des Alterthums und des Mittelalters (4). Dilthey: logarithmische Chemie (2). Durchexp.: elementare Civilprocess (2). Gaspary: englische Litteratur (2). Häufser: philosophische Propädeutik mit besonderer Rücksicht auf die Naturwissenschaften (4). Neuere Geschichte seit 1789 (3). Hanno: hebräische Sprache (5). Hofmann: vergleichende Grammatik (3). Holtmann: deutsche Grammatik mit Erklärung ausgewählter Stücke aus W. Wackernagels altdeutschem Lesebuch (4). Deutsche Mythologie (2). Stenkrit (3). Jolly: experimentelle Physik (5). Physik der Erde (3). Kayser: Cicero Rede pro Flacco in philolog. Seminar (2). Methode der griechischen und römischen Diktion (3). Aristophanes Acharner, Ritter, Plutus (3). Kiefselbach: Geschichte des Weltbaues bis zur Entdeckung Amerikas (2). Geschichte der Reformation. Kuntze: Geschichte Griechenlands (4). Geschichte der Schweiz von 1748 bis 1848 (3). Leger: Heraldik (4). Archäologie und Geschichte der Architektur (4). von Leonhard: Mineralogie, Geognosie und Geologie (5). Mittelalter. Philosophie (4). Mit Erläuterung der Kometenbahnen (3). Von Kretschmarscher (1). Pagenstecher: Staatsrecht der römischen Republik (2). Pfeifford: vergleichende Statistik der Culturstaaten der alten und neuen Welt. von Reichlin-Meldegg: Logik nebst Einleitung in die Philosophie (4). Psychologie (4). Metaphysik (2). Röder: Naturrecht (4). Röth: Logik und Metaphysik (4). Rochers: Rechtsphilosophie (2). Schanz: Religionsphilosophie (3). Schuld: allgemeine und specielle Botanik (5). Schwarz: analytische Geometrie (3). Synthetische Geometrie (3). Stintzing: innere Geschichten des neutestamentlichen Privatrechts (2). Umbreit: Jesaia Cap. 1—40 (3). von Vangerow: Institutionen des römischen Rechts (6). Geschichte des röm. Privatrechts (6). Weil: Litteraturgeschichte der lateinischen Völker (3). Zell: Gymnasialpaedagogik im philolog. Seminar (2). Geschichte der lateinischen Kunst bei den Griechen und Römern (3). Aristoteles Politik (3). Zöpfl: deutsches Staats- und Rechtsgeschichte (6).

(Die andere Hälfte folgt im nächsten Heft.)

Erklärung.

Hr. Johannes Minckwitz beginnt eine Selbstanzeige seines illustrierten Taschenwörterbuchs der Mythologie in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen VIII. Jahrg. S. 154 mit folgenden Worten:

'Die Art und Weise, wie der Hr. Hofrath und Oberbibliothekar Preller zu Weimar meine oben angeführte Arbeit neben andern neuern Schriften, die in das Gebiet der mythologischen Litteratur einschlagen, in dem am 24. October 1853 ausgegebenen vierten Hefte der Teubnerschen Jahrbücher für Philologie und Paedagogik besprochen hat, veranlafst mich zum erstenmal, dem Beispiel anderer Autoren zu folgen, die ihre Werke durch eigene Anzeige in den Augen des Publicums vor der übereilten Verkennung heutiger sogenannter Kritiker zu schützen pflegen. Uebertriebenes Lob sowohl als schiefer und grundloser Tadel müfsen demjenigen in gleicher Weise misfallen, der nicht als ein Lohnschreiber dasteht. Ich glaubte anfangs, ich würde zu diesem Mittel erlaubter Selbsthilfe erst wegen meines 'Lehrbuchs der deutschen Verskunst' greifen müfsen, dessen dritte Auflage ich neuerdings dem Teubnerschen Verlag entzogen hatte; da jedoch Preller an die Spitze der von ihm angezeigten Mythologien ein Werk gestellt hat, welches im Teubnerschen Verlag erschienen ist, um dasselbe zu rühmen, das meinige dagegen an zweiter Stelle herabzusetzen, so wollte ich meinerseits gleich diese erste Gelegenheit beim Schopf fafsen, um die Quelle solcher Kritiken zu stopfen. Daher ersuchte ich die Redaction dieser Blätter, wofern sie mir aus redlichem Ernste, und nicht aus eigenliebiger Rechthaberei ein freies Wort gestatten wollte, um die freundliche Aufnahme einer Auseinandersetzung desjenigen Standpunkts, welcher mich bei Abfafsung des obigen alphabetischen Taschenwörterbuchs geleitet hat.'

Wir halten es unter unserer Würde, gegen einen solchen Angriff unsern verehrten Mitarbeiter und uns selbst zu vertheidigen, sind aber unserer Verlagshandlung die Erklärung schuldig, dafs sie auch nicht mit einem Winke oder Worte auf die Beurtheilung des fraglichen Werks eingewirkt hat, und die einfache Veröffentlichung der Thatsache, dafs Hr. Minckwitz die noch vorräthigen Exemplare der ersten (oder zweiten Titel-)Auflage seines Lehrbuchs zurückgekauft hat, um eine dritte in anderm Verlag erscheinen zu lafsen.

Die Redaction der Jahrbücher für Philologie und Paedagogik.
Klotz. Dietsch. Fleckeisen.

Berichtigungen.

S. 53 Z. 3 v. u. lies 'Gelenius' statt 'Gesenius'
S. 236 Z. 9 v. o. lies 'Mitdirection' statt 'Mitredaction'
S. 321 Z. 14 v. u. lies 'Galle' statt 'Gall'.

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Homerisches Glossarium von *Ludwig Döderlein*. Erster Band. 1850. XIV u. 260 S. Zweiter Band. 1853. IX u. 384 S. Erlangen, bei Ferdinand Enke. Lex. 8.

Vor fast dreifsig Jahren trat Döderlein mit seiner ersten die homerische Lexilogie betreffenden Arbeit, einer Untersuchung über das vielumstrittene τηλύγετος, auf, dessen Deutung ihm weder damals noch neuerdings gelungen sein dürfte (1825 leitete er es von θῆλυς, 1850 von ἀταλός ab) und die erst durch Savelsberg (Rhein. Mus. VIII, 441 ff.) glücklich durchgeführt wurde. Seit jener Zeit hat neben der lateinischen Etymologie und Synonymik die Erklärung dunkler homerischer Wörter den unermüdeten scharfsinnigen Forscher unausgesetzt beschäftigt, bis er nach Vollendung der gröfsern Arbeit über die lateinische Sprache sich gedrungen fühlte, seine durch jahrelange Untersuchungen gewonnenen Ansichten über den homerischen Sprachschatz im Zusammenhang darzulegen, wie es in dem vorliegenden, wir wifsen nicht ob schon vollendeten*) Werke geschehen ist. Als Zweck desselben bezeichnet der Vf. den Versuch, 'die Elemente der homerischen Gedichte und gelegentlich auch der altepischen Poesie (der Griechen) überhaupt, die einzelnen Wörter und besonders die schwierigen unter ihnen, ihrem Sinne nach richtiger als bisher der Fall war verstehn zu lehren', und er hat diesen Zweck 'auf dem Wege der Sprachforschung' zu erreichen gestrebt. Als seine Hauptabsicht bezeichnet er die Interpretation; die etymologischen und grammatischen Untersuchungen seien nur Mittel zum Zweck. In der Vorrede zum zweiten Bande wird diese Behauptung nachdrücklich wiederholt, und das Bedauern ausgesprochen, dafs alle bis dahin erfolgten Beurtheilungen des Werkes rein vom etymologischen Standpunkte aus erfolgt, und meist von Indianisten — ein Name den sich die vergleichenden Sprachforscher höflichst

*) In der Vorrede zum ersten Bande wird die Beendigung des Werkes in noch zwei Bänden von ähnlichem Umfang gehofft, allein das zu Ende des Werkes versprochene alphabetische Register findet sich schon beim zweiten Bande; indessen könnte eine Aeufserung im Vorwort zum zweiten Bande noch eine Fortsetzung in Aussicht zu stellen scheinen.

verbitten müfsen — ausgegangen seien. Allein der Vf. dürfte kaum ein Recht haben, sich hierüber irgend zu beklagen, da die ganze Anordnung und der Zuschnitt des Werkes ein rein etymologischer ist, und die Bedeutung desselben für die griechische Etymologie viel bedeutender als für Homer sein würde, wenn die hier im allgemeinen bezeichneten und im einzelnen durchgeführten Ansichten für begründet zu halten wären: denn in diesem Falle würden die Ergebnisse der in neuerer Zeit so sieghaft hervorgetretenen vergleichenden Sprachforschung als völlig verfehlt und irre gehend sich herausstellen, woher es keineswegs zu verwundern, sondern durch die Richtung des aus langjährigen Untersuchungen eines so gründlichen Forschers hervorgegangenen Werks nothwendig geboten war, dafs die vergleichende Sprachforschung sich vor allem dagegen wandte, es ernst und dringlich über seine Berechtigung zur Rede stellte. Der Vf. selbst scheint uns seinen Standpunkt sehr zu verkennen, wenn er bemerkt: 'die Wörter bis auf ihre letzte Wurzel zu verfolgen, lag eben so aufserhalb meines Planes, als die Aufgabe, sämtliche aus einerlei Wurzel hervorgegangenen Wörter um diese Wurzel zu versammeln. Die Verfolgung jenes erstern Zieles bleibe den Sprachforschern überlafsen, welche die sämtlichen indogermanischen Sprachen beherschen und sie vergleichen können; die zweite Aufgabe würde, folgerecht gelöst, meinem nächsten Zweck und der Uebersichtlichkeit geschadet haben.' Die vergleichenden Sprachforscher sind weit entfernt, es dem Vf. zum Vorwurf zu machen, dafs er die Wörter nicht bis auf ihre letzte Wurzel verfolgt; vielmehr bedauern sie, dafs er zu viel aufgelöst, alles in zu einfache Elemente zerlegt, auf zu wenige Wurzeln zurückgeführt und die Sprache auf Bildungswegen verfolgt hat, die sie nicht zu erhorchen vermögen. Freilich rühmt D. sich des schönen Wortes (I, 139): *ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ*, wie er andrerseits auf das Lob einer vorsichtigen Etymologie Anspruch macht (II, 89); allein es gibt ein Streben nach Einfachheit, welches alles verwirrt, und die wahre Vorsicht fordert, dafs man das verschiedene möglichst sondere, nicht durch alle Künste das selbständig hervortretende hin und herzerre, um es unter einen Hut zu bringen. 'Nicht einmal die Wörter eines und desselben Stammes hab' ich immer vollständig zusammengruppiert' äufsert der Vf., 'sondern nur so viele zu einer Gesellschaft, d. h. in einen Artikel vereinigt, als sich voraussichtlich (?) gut vertragen und sich, wenn auch nur allmählich (?), nach wechselseitig gemachter Bekanntschaft als Bluts- und Geistesverwandte anerkennen würden.' Allein wie weit er den Begriff eines Stammes ausdehne, mögen ein paar Beispiele zeigen. Unter *ἀΐηναι* finden sich als stammverwandt auch *ἀείρειν*, *αἴρειν*, *ἀρᾶσθαι*, *ἀπαυρᾶν*, *εὑρεῖν*. *ἄρνυσθαι*, *αἴνυσθαι*, *ἀίσσειν*, um der mancherlei davon hergeleiteten Wörter nicht zu gedenken. Die vergleichende Sprachforschung unterscheidet hier nicht blofs verschiedene Stämme, sondern auch urverschiedene Wurzeln. Wenn *ἀΐηναι* der Wz. *ϝά* 'wehen' angehört, so stellt sich *ἀρά* zu Wz. *ϝρι* 'wählen' (vgl. *ἠρα*), *ἄρνυσθαι* mit

αἴρειν zu Wz. *hri* 'nehmen', und über ἀίσσειν (Stamm ἀικ oder αἰγ), ἄορειν, εὑρεῖν, ἀπαυρᾶν, αἴνυσθαι wagt die vergleichende Sprachforschung nur mehr oder minder wahrscheinliche Vermuthungen aufzustellen. Freilich hält es nicht schwer, alle mit α anhebenden Stämme aus der einfachen Wurzel ἀᾶναι zu deuten, wenn man alle möglichen Zusätze und Umgestaltungen für erlaubt hält und die Bedeutungen möglichst allgemein fafst und rasch vermittelt; aber der Einsicht in die Bildung der Formen und besonders der Wortdeutung werden dadurch am wenigsten gute Dienste geleistet. Auf ähnliche Weise finden sich zu ἀλᾶσθαι gezogen ἀλαός, ἠλός, ἠλάσκειν, ἄλιος, ἀλύειν, ἀλύσσειν, λυγρός, ἀλέγειν, ἀλεγύνειν, mit offenbarster Vermischung ganz verschiedener, zum Theil mit α zusammengesetzter Wörter. Noch weiter treibt es der zweite Band, wo zu éinem Stamme vereinigt werden εἴρεσθαι, ἐρέειν, ἐρεείνειν, ῥητός, Ἶρις, εἶραι, ὅρμος, ἑορτή, σειρή, ἅρμενος, ἁρμονίη, ἄρσαι, ἀρετή, ἄρτιος, ἀρείων, ἄριστος (die trotz Ἄρης und den entsprechenden sanskritischen Wörtern bei Pott I, 221 aus ἀρετίων und ἀρέτατος entstanden sein sollen), ὁμηρεῖν, μηρύεσθαι, ὁμαρτεῖν, ἄρα, ὄαρες, ἀρτύειν, ἦρα, ἀρέσαι, ἀριθμός, ἀνάρσιος, ἀρκεῖν. Aber damit noch nicht genug wird im folgenden Artikel ἔρασθαι als Desideratívum zu εἴρεσθαι, und in einem andern ἐρίζειν als Intensivum von ἔρασθαι, ἐριδαίνειν, woraus durch Synkope ἐριννύειν, als Fortbildung und ἐρέθειν als Causativum von ἐρίζειν betrachtet. Wir können solche Zusammenstellungen nur als einen höchst verderblichen Misbrauch des Scharfsinns betrachten, dem man sich um so weniger sorglos hingeben sollte, als die vergleichende Sprachforschung, selbst wenn man sie auf das Lateinische und Griechische beschränkt, dagegen den entschiedensten Einspruch erhebt. Uebermäfsiges Sondern bringt hier viel weniger Schaden als ein solches Haschen, alles miteinander zu verbinden, welches auch um so geringern praktischen Werth haben kann, als selbst bei wurzelverwandten Wörtern die Bedeutungen sich ganz individuell, nicht selten mit fast willkürlicher Freiheit, ausgeprägt haben. D. beruft sich im Vorwort zum zweiten Bande auf seine Ueberzeugung, dafs 'auch die rein esotische, oder auf ausschliefsliche Kenntnis des griechischen und lateinischen Idioms gegründete Sprachforschung fortdauernd neben der exotischen ihren Werth behaupte'; denn die exotische, meint er, werde aus begreiflichen Gründen auch eine exoterische bleiben, in Bezug auf ein einzelnes Sprachidiom und einen bestimmten Schriftsteller, und die esoterische Behandlung desselben werde sich meistens in die Nothwendigkeit versetzt sehen, auf den exotischen Standpunkt und die universelle Sprachvergleichung zu verzichten. Wir gestehen sehr gern zu, dafs die auf die beiden altclassischen Sprachen beschränkte Wortforschung zu schönen Ergebnissen führen könne, wie dies Lobecks Arbeiten so glänzend bewiesen haben, aber nur in dem Falle, wenn sie sich wohl zu bescheiden weifs, und nicht die Lösung von Fragen sich vorsetzt, vor welchen selbst die auf weiterer Grundlage forschende Sprachvergleichung still steht oder nur

zweifelhafte Vermuthungen auszusprechen wagt. Versteigt sich dagegen der esoterische Sprachforscher — wir wollen uns einmal des Döderleinschen Ausdrucks bedienen — zur Lösung der schwierigsten Fragen, zur Nachweisung der Beziehung und Verwandtschaft der Wurzeln untereinander, so geräth er in Gefahr, ein blofses Schemenspiel aufzuführen, in welchem sich die einfachsten, fest stehenden Thatsachen wunderlich verzerren. Bei einer geschichtlichen Frage ist es unumgänglich nöthig, und um so nöthiger, je bedenklicher sie gerade ist, so viel Zeugen als möglich zu vernehmen, da gar oft eine Wahrscheinlichkeit durch ein sonstiges Zeugnis näher begründet oder als unmöglich nachgewiesen wird. So werden denn auch häufig die Ergebnisse der auf die classischen Sprachen beschränkten Forschung durch weitere Vergleichung bestätigt oder als irrig nachgewiesen werden. D. hat mit der vergleichenden Sprachforschung wenigstens einige Bekanntschaft gemacht, wie sich aus seinen zeitweiligen Anführungen der Werke von Pott und Benfey ergibt, ja er hat von den 'Indianisten' sogar den Namen der 'Gunierung' geborgt (I, 89), welcher vielen seiner Leser unverständlich sein dürfte; weshalb ist er nicht einen Schritt weiter gegangen, und hat sich der unzweifelhaft feststehenden Ergebnisse jener neu entstandenen Wifsenschaft versichert? Mag er unzweifelhaft darin Recht haben, dafs den vergleichenden Sprachforschern sehr häufig die nöthige genauere Kenntnis des Lateinischen und Griechischen abgehe und sie hierdurch zu manchen Irthümern sich verleiten lafsen, wie dies vor Jahren bereits G. Curtius hervorgehoben: so ist doch auf der andern Seite nicht zu leugnen, dafs manche Ergebnisse der vergleichenden Sprachwifsenschaft so unerschütterlich feststehen, dafs auch der ungläubigste sich mit leichter Mühe von ihrer unzweifelhaften Wahrheit überzeugen kann. Hätte unser Vf., der sonst keine Anstrengung scheut, sich diese kleine Mühe nicht verdriefsen lafsen, so würde er sich vor manchen durchgreifenden Irthümern bewahrt haben. Wir führen nur ein paar Beispiele dieser Art an. D. betrachtet die Neutra auf ος als zusammengezogen aus Formen auf ετον, wie die Adjectiva auf ής aus ετός synkopiert seien (Note 101. 103). Kann man sich allenfalls eine Synkope von ετός in ής als möglich denken, so ist es dagegen rein unbegreiflich wie ετόν zu ος werden konnte, wofür wir auch in der Note über dichotomische und trichotomische Formen (Note 11), eine an der Sache vorbeiführende unnöthige Terminologie, keinen Aufschlufs finden. Wäre aber auch im Nominativ γένος aus γενετόν begreiflich, so bliebe doch schwer zu erklären, woher der Genetiv denn nicht γενετοῦ heifse, und weshalb die lautliche Zusammenziehung des Nominativs alle Casus so betroffen, da diese doch nicht von jenem, sondern vom Nominalstamme abhängen. Man braucht aber nur γένεος mit *generis* (d. i. *genesis*) zu vergleichen, um sich zu überzeugen, dafs hier εσ Wortbildungssuffix sei, und nimmt man die verwandten Sprachen hinzu, so ergibt sich, dafs dieses Suffix εσ schon zu der Zeit bestand, wo der indogermanische Sprachstamm noch ganz ungetrennt war, also ος

Digitized by Google

angegeben und allerdings durchaus Verschiedenartiges mit sich zieht haben. Die Ausdrücke, welche Aristoteles für diese Begriffe gebraucht, sind: ἐνέργεια, ἐντελέχεια, τὸ τί ἦν εἶναι, τὸ τί ἐστι, τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ τί ἐστι, τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ τί ἐστι καὶ τὸ τόδε τι, τὸ τόδε τι, τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ τόδε τι, τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ τόδε τι καὶ τὸ χωριστόν, τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ τόδε τι καὶ τὸ χωριστὸν ἢ τῷ ἀριθμῷ, τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ τόδε τι καὶ τὸ χωριστὸν ἢ τῷ ἀριθμῷ καὶ τὸ ἓν ἀριθμῷ, τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ τόδε τι καὶ τὸ χωριστὸν ἢ τῷ ἀριθμῷ καὶ τὸ ἓν ἀριθμῷ καὶ τὸ ἓν ἀριθμῷ καὶ τὸ ἓν

— erkennen den einzelnen Lauten organisch gebildeter Wörter ein Recht der Existenz zu, welches die fernere Sprachentwicklung nicht ohne weiteres zu Gunsten der Bequemlichkeit und Kürze verletzen dürfe. Freilich tritt eine Rechtsverletzung dennoch oft genug ein; es ist das Recht der Gewalt, das die sprechende Generation gegen die wehrlose Sprache, gleichsam der lebende gegen den todten (?) übt.' Das Princip der Abkürzung und Ersparung müfsen wir geradezu in Abrede stellen, nur der Wohllaut und das Streben nach kräftiger lautlicher Zusammenfafsung unter éinem Accent bringen manche Lautveränderungen und Weglafsungen hervor, die aber auf bestimmte, nicht so weit sich erstreckende Grenzen sich beschränken, als besonders D. sich eingeredet hat. Betrachten wir einige der von diesem zu seinen 'Alterationen' benutzten Mittel. Eine grofse Rolle spielt hier die Metathese, sowohl von Vocalen als von Consonanten. Kann man auch die Umstellung eines Vocals in gewissen Fällen nicht leugnen, wie besonders in der Verbindung mit ρ und λ, so hat doch D. diese Freiheit auf eine völlig unberechtigte Weise ausgedehnt. So finden wir denn nicht allein ὄρθιος von ῥόθιος erklärt, sondern sogar εἶδαρ aus ἔδεαρ, ἄρτιος aus ἀρετός (?), ἄλγιον, das nun einmal Positiv sein mufs, aus ἄλεγον, μοῦνος aus μονύος, τραυλός aus τρυαλός, γαυλός aus γυαλός, ἰσθμός, dessen Herleitung von der Wz. ι 'gehn' doch keinem Zweifel unterliegen kann, von ἔσθιμος, in welchem Falle man nach D. selbst εἰσθμός erwarten müste, ἀριθμός aus ἀρέθιμος (?), ἠλός (eigentlich ἀαλός) aus ἀλαός, λίην aus ἀλίαντ, μῆλον aus ἀμαλόν, ῥητός aus Fερετός, νηκερδής aus ἀνακερδής, γωρυτός aus ἀγορευτός, ja μῶλος aus ὅμιλος (II, 90). Eine Berechtigung zu diesen wunderlichen Etymologien, die sich gegenseitig stützen sollen, obgleich keine von ihnen auf gesunden Füfsen steht, liegt nicht im geringsten vor. Und doch wird hierauf als auf einen unerschütterlichen Boden zuversichtlich fortgebaut, ja diese Metathese mit einer Synkope wunderlich combiniert, und so nicht allein στρώννυμι aus στορέννυμι (vielmehr aus στρόννυμι) erklärt, sondern auch κρωβύλος aus κορυμβύλος, βλοσυρός aus βολήσυρος (man hätte doch aus jenen erdichteten Formen eher κρυμβύλος, βλησυρός oder wenigstens, alles übrige zugegeben, βλωσυρός erwartet), θρυγανᾶν aus θυροιγανᾶν. Bei den Consonanten erklärt sich D. freilich gegen den früher vielfach angenommenen wechselseitigen Ortstausch (wie μορφή und *forma*), der 'meist in das Reich der Täuschung gehöre'; das hindert ihn aber nicht, sonstige, mehr als gewagte Umstellungen unbedenklich anzunehmen, wie er φάσγανον mit den alten Grammatikern aus σφάγανον entstehn läfst, obgleich das Wort leicht von einem φάσκω, φασκαίνω in der Bedeutung 'tödten' (vgl. Ἀρείφατος und βάσκω, βασκαίνω, βάσκανος) mit auch sonst vorkommender Erweichung des κ sich herleiten liefse, und eher die Etymologie des Wortes zweifelhaft zu lafsen als eine solche Annahme zu gestatten wäre. Etwas ganz anderes ist es, wenn die Dorer σκ, σπ für ξ, ψ haben (Ahrens II, 99). Aber D. begnügt sich nicht mit den gewöhnlich an-

Digitized by Google

gemeinsame Aufsichtsbehörden übergeben, wie Berichten der Behörden von Bremen, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Oldenburg, Anhalt, Braunschweig, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß ältere und jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Waldeck, Lippe, Hessen, Elsaß-Lothringen, Württemberg, Baden, Hohenzollern, Bayern, Preußen, Sachsen, Thüringen, Hessen-Nassau, Hannover, Schleswig-Holstein, Rheinprovinz, Westfalen, Hohenzollern, Pommern, Posen, Westpreußen, Ostpreußen, Brandenburg, Schlesien, Sachs

voneinander sind. ιχ ist ein ebenso unzweifelhaftes Suffix (vgl. μελίιχος neben μελίινος, ἀρύστιχος, ὁσσίχος, πενιχρός) als αχ in στόμαχος, πολλαχῇ, τέμαχος, νηπίαχος, das freilich D. aus νηπιακτός auf eigne Hand entstehn läfst. Die sonstigen für die Verweichlichung des σκ in χ angeführten Beispiele sind die wunderlichen, durch nichts zu begründenden Zusammenstellungen von σκαίρειν und χαίρειν, σκιρρός und χέρσος, χαλκός, χάλυψ und σκέλλειν, σκληρός u. ä. (I, 253). Den Wechsel von ξ und χ soll δίχα belegen, das aus διξός (δικτός), assimiliert δισσός, entstanden sei, da doch gerade umgekehrt διχός, δισσός aus διχ-σός hervorgegangen sind (Pott II, 42). Und auf dieses Beispiel gestützt wagt es D. (I, 253) εὔχεσθαι und καυχᾶσθαι für Nebenformen von ἀέξεσθαι, αὔξεσθαι zu erklären, ohne sich das Verhältnis der letztern Formen zu *augere* klar zu machen. Das σ scheint hier Verbalsuffix, wie in ἕψειν, δέψειν u. a. (Pott II, 30. 691). Eine stattliche Reihe von Beispielen wird I, 33 für die Verweichung des κτ zu χ ins Feld gestellt. Νύχιος neben νύξ, Stamm νυκτ, beweist nur das Bestehen zweier Stämme, νυχ und νυκτ, doch liegt das Verhältnis dieser Stämme zu den verwandten Sprachen nicht deutlich genug vor. Im Skr. finden wir das Adverbium *naktam* in der Bedeutung *noctu*, welches ganz den Formen νύκτα, *noctem* zu entsprechen scheint. Dagegen findet sich für 'Nacht' sonst *nis*, *nisa*, dem ein νίξ, νίχη entsprechen würde; giengen diese Formen durch Verwechslung mit der Wurzel von νύσσω in νυχ über? Dafs μαιμάχης ganz selbständig neben μαιμάκτης, beide von μαιμάσσειν abgeleitet, sich stelle, bedarf keiner Ausführung, dagegen beruhen die Herleitungen von ταραχή aus ταρακτή, πτυχή aus πτυκτή, πεντάχα aus πεμπακτή, πτωχός aus πτωκτός, τέχνη aus τεκτόνη u. ä. auf blofser Einbildung. Dafs κ zuweilen mit χ wechsle, soll keineswegs in Abrede gestellt werden; nur ist kein ausgefallenes τ hierbei thätig, und in σκινδάλαμος, σκελίς, δέκομαι ist nicht κ, sondern χ das ursprüngliche. Von demselben Schlage wie die angeführten sind die Beispiele, welche die Erweichung eines πτ in φ erweisen sollen (I, 213), βαφή aus βαπτή, τρυφή aus θρυπτή (gerade umgekehrt ist θρύπτω aus τρυφ mit versetzter Aspiration entstanden), ἴφιος aus ἵπτεσθαι (?), λαφύσσειν (vgl. λάφυρον) von λάπτειν, κορυφή aus κρυπτή (!?), βλέφαρον aus βλέπτρον, ja die Perfecta τέτυφα, κέκυφα u. s. w. werden ohne weiteres aus Formen auf πτά hergeleitet. Dafs π wie mit β, so auch mit φ zuweilen wechsle, kann man unbedenklich zugestehn; in ἀσφάραγος, σφονδύλη, σφόγγος u. ä. ist φ ursprünglich, und π eine spätere Verhärtung. Wenn das letztere II, 35 benutzt wird, um, mit *fungus* verglichen, die Verweichung von σπ in φ und *f* zu erweisen, so ist das Beispiel so unglücklich wie möglich; *fungus* hat nur am Anfange den Zischlaut eingebüfst, wie κίδναμαι (σκίδναμαι), πέλεθος (σπέλεθος), *fallere*, *funda*, wenn ihre Zusammenstellung mit σφάλλειν, σφενδόνη gegründet sein sollte. Anderes gibt Pott II, 194 ff. Die weiter von D. gebotenen Beispiele der Erweichung eines σπ in φ oder *f*, φάραγξ von σπαράξαι, *fragus* von ἀσπάραγος, *fasces* von σπάδικες u. ä. wer-

Digitized by Google

ans er (nicht einmal) ben Thron. Nun, bei 3) nein, und Simon
Bolivar, ber Befreier Südamerikas, ber Gründer von Columbien, Peru und Bolivia, ber Mann, ber ben Spaniern 1824 bie letzte Schlacht lieferte, ber Mann, ber ben Gedanken einer Vereinigung ganz Amerikas hegte, ber ben Kongreß von Panama berief, ber Mann, ber ein Jahr vor seinem Tode, 1829, sagte: „Wer in Amerika pflügt, pflügt im Meere", ber Mann, ber 1830 starb, ohne Thron, ohne Krone, ohne Purpur, ohne Hermelin, ohne Zepter, ohne Schwert, ohne Orden, ohne Ehrenzeichen, ohne Titel, ohne Rang, ohne Würden, ohne Ämter, ohne Pfründen, ohne Pfründchen, ohne Pfründlein, ohne Pfründlein, ohne Pfründlein

zweiten hervorgegangen sein, nicht beide Formen selbständig nebeneinander stehn? Das I, 45 noch anerkannte *εἰκοσινήριτος* hat D. II, 97 ganz weggeschafft, indem er an der einzigen Stelle, wo es vorkommt, Il. *X* 349 zu schreiben vorschlägt:

οὐδ' εἴ κεν δεκάκις τε καὶ εἴκοσι νήριτ' ἄποινα
στήσωσ' ἐνθάδ' ἄγοντες

mit der wunderlichen Erklärung: 'der Dichter hat sich hier *εἴκοσι* statt *εἰκοσάκις* erlaubt, im Vertrauen, dafs das collaterale *δεκάκις* der Cardinalzahl *εἴκοσι* seine multiplicative Bedeutung brüderlich und nachbarlich mittheilen werde.' Dafs eine solche Verhöhnung der Sprachgesetze noch jetzt im Ernste uns zugemuthet werden könne, hätte man nicht ahnen sollen. Nicht einmal wenn *εἴκοσι* vorangienge, wäre eine solche Verkürzung der Sprache möglich. *Νήριτος* soll nun heifsen 'mit wem kein Wetteifer möglich ist', daher 'ungeheuer', wie *ἄφθονος* und *ἀμέγαρτος*. Das Wort scheint uns auf ein *νηρός* hinzudeuten (vgl. *ἁμαξιτός* von *ἅμαξα*, *ἀτραπιτός* von *ἀτραπός*), welches von *νέω* 'häufen' stammt, und es würde demnach eigentlich bedeuten 'gehäuft, häufig', woher 'stark'; *εἰκοσινήριτος* wäre demnach ganz eigentlich 'zwanzigfach.' Doch kehren wir zu D.s Lautveränderungen zurück, so heben wir gern seine freilich schon von andern ausgesprochene richtige Herleitung der Endsilbe *σιος* aus *τιος* hervor (I, 40), wie *ἀμβρόσιος* aus *ἀμβροτ-ιος*, *πλούσιος* aus *πλούτ-ιος*, *χαρίσιος* aus *χαριτ-ιος*, *γερούσιος* aus *γερόντ-ιος*, nur lafsen sich *ἀπειρέσιος*, *θεσπέσιος*, *ἐπικάρσιος*, *πλήσιος* nicht auf diese Weise erklären. Wenn ein Suffix *εσ* in den Neutris der dritten Declination nicht zu leugnen steht, so ist auch die Fortbildung desselben in *εσιος* nicht auffällig, wie in *θεσπ-έσιος*, *ἀπειρ-έσιος*, wogegen wir in *πλήσιος*, *γνήσιος* die Endung *ήσιος* haben, wie in *ἐτήσιος*, *βιοτήσιος*, *ἡμερήσιος*, in *ἐπικάρσιος*, *δεξιός* das ableitende *σιος* (wie *σος* in *δισσός*, *λοξός*, *γαμψός*) nicht zu verkennen ist. Zu den wunderlichsten Seltsamkeiten gehört D.s Erklärung, wie *qu* in *π* übergehe (I, 60): der labiale Theil von *qu* werde verstärkt, das *w* in *p* verhärtet, und *k* falle weg. Hierbei wird völlig übersehn, dafs *π* auch nicht selten einem *c* entspricht, wie in *iecur ἧπαρ*, im Griechischen selbst *κ* und *π* dialektisch wechseln, und das griech. *π* zuweilen ursprünglich ist, wo im Latein. ein *qu* steht, wie in *πέμπε quinque*, alles Fälle, die D.s seltsamer Verhärtung widersprechen. Auch die Behauptung, ein ausgefallener Vocal oder Consonant werde bisweilen im Anlaute durch Aspiration ersetzt, scheint uns völlig verfehlt, und die dafür (I, 73) vorgebrachten Beispiele sind ganz anders zu erklären. So ist *ἅψεα* mit nichten aus *αἶψεα* hervorgegangen, sondern kommt von *ἅπτω* (wie *artus* von Wz. *ar*), in *ἅζομαι*, *ἅγιος* verdankt die Aspiration einem Halbvocal ihren Ursprung, wie in *ἕδνα*, *ἕρση*, *ἕαδον* dem Digamma, in *ἕλη*, das nichts weniger als Metathese von *ἀλεή* ist, dem ursprünglich im Anlaut stehenden Sibilanten. *Ἀδροτής* (von *ἁδρός*) hat mit *ἀνδρότης* nichts zu schaffen, ebenso wenig *ἁμαρτεῖν* mit *ἀμέρδειν*, und der Wechsel des Spiritus asper mit dem lenis ist besonders dialektisch

Digitized by

an Sanftheit, Reiz und edler Hoheit dem Erhabenen überlassen zu müssen scheint. Ich will nicht sagen, daß Homer nicht auch Sanftheit und Reiz besitzt, aber sie ist nicht sein Charakter. Sie ist nicht sein Element, sie ist nicht sein Ton. Sie ist nicht sein Ausdruck, sie ist nicht sein Colorit. Sie ist nicht sein Gepräge, sie ist nicht sein Siegel. Sie ist nicht sein Wesen. Sie ist nicht sein Leben. Sie ist nicht sein Geist. Sie ist nicht sein Genius. Sie ist nicht sein Charakter. Sie ist nicht sein Element. Sie ist nicht sein Ton. Sie ist nicht sein Ausdruck. Sie ist nicht sein Colorit. Sie ist nicht sein Gepräge.

(vgl. Savelsberg in Höfers Ztschr. f. d. Wifs. der Sprache IV, 90 ff.), so wird man dagegen D.s Annahme (I, 86) αἰ sei in αἰγυπιός und αἴθυια rein phonetischer Zusatz, für völlig unglaublich halten, und bei letzterm lieber an ein αἰθύω oder αἴθω (vgl. αἰθύσσω), beim erstern an Wz. αἰγ 'stürmen' mit einer freilich sonst nicht nachweisbaren Ableitungssilbe *) denken.

Köln. *H. Düntzer.*

(Der Schlufs folgt im nächsten Heft.)

Sophokles. Erklärt von *F. W. Schneidewin.* Viertes Bändchen: Antigone. Zweite Auflage. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1854. 160 S. Fünftes Bändchen: Elektra. Ebend. 1853. 166 S. 8.

Es bedarf wohl keiner Erinnerung von unserer Seite, dafs beide Tragoedien in demselben Geist behandelt sind wie die früher (Bd. LXIII S. 3 ff. LXV S. 6 ff.) von Ref. in diesen Jahrbüchern besprochenen Bearbeitungen des Aias, Philoktetes und der beiden Oedipus. Die vorausgeschickten Einleitungen enthalten die Resultate gründlicher Forschung über die μυθοποιία, woraus wir für Antigone erfahren, dafs vor Aeschylos das Sujet nicht existierte; die letzte Scene der Sieben aber hält um so weniger einen Vergleich mit dem Werke des Nachfolgers aus, als sie die Trilogie abschlofs, ohne einen schlimmen Erfolg für die Heldin, der sich ein Theil des Chors zugesellt, vorzuführen: es ist nur eine leichte Skizze des in unerschöpflicher Fülle und Tiefe sich entfaltenden Dramas. Schneidewin hat das seinige dazu beigetragen, dafs die manigfaltigen Beziehungen in dieser kunstreichen Verkettung, diesem wunderbaren Organismus in helleres Licht treten: man findet bei ihm viele unsers Wifsens noch nicht gemachte gute Bemerkungen, z. B. über die Illusion des Herschers und seiner Geronten hinsichtlich des vermeintlichen Thäters; über seine Besinnungslosigkeit, wenn er beide Schwestern für gleich schuldig hält; über die Inconsequenz, mit welcher Kreon in der Bestimmung der Strafe wechselt und 'von der anfänglich bestimmten Steinigung zur Tödtung in Haemons Gegenwart, von dieser auf lebendiges Eingesperrtwerden umspringt'; über das dunkel sich regende und leise sich verrathende Bewustsein des Unrechts; dann über die zwar von Antigones That ausgehende, doch mehr den Kreon treffende Reflexion des Chors; über Haemons Zureden, welches 'den Zuschauer lebhaft an das mahnt, was Kreon in ganz anderer Absicht der Antigone und dem

*) Thiernamen auf οψ und ωψ sind bekannt, wie σκάλοψ, δρύοψ, πηνέλοψ, κόρνωψ, κώνωψ. Als Deminutivform erscheint ὄφιον. Ein Zusammenhang mit γύψ ist schon der Länge des υ wegen nicht anzunehmen.

Digitized by Google

Chor zu bedauern gegeben hatte.' Dies und anderes kann darüber, wie eindringlich S. mich mit der Tragoedie beschäftigt hat. Wir ergreifen daher gern diesen Anlass zu einer erneuten Betrachtung; aber so wahrhaft classische Schönheiten kömmt man ohnehin nicht leicht ins reine, daher jeder die Bedenken anderer freundlich aufzunehmen geneigt sein wird.

Unsere Zweifel betreffen zwar mehr einzelne Punkte der Exegese und Kritik, doch wird dadurch auch die Einleitung mitgenannt werden. So wenn man S. 15 liest, daß Ismene, von Kreon belangt, ob auch sie gleich eingestehen wolle, erwidert, sie thäte vollkommen gleiche Schuld mit Antigone. Diese Darstellung räumt dem Verhältnisse zu wenig (536) her, welches Correctur S. aufgenommen hat, 'weil ism. die nachdrückliche Geständnis nicht verclausuliren dürfe.' Warum nicht? Da ihr nicht bekannt ist, was, ob Antigone etwas that ihre Bestheiligung ausgesagt, muß sie freilich in bedingtem Sinne sprechen; sie wünscht sich von der Schwester als mitschuldig angenommen zu werden. Ebenso wenig erklärt sie weiterhin 556 'im Horsen gleicher Gesinnung' also auch 'gleicher Strafe würdig' zu sein; man muß das ἐν ἀρχῇ λόγου so verstehen wie Vs. 47 ἐκ τοῦ irrthümlich Parallele der ὀρθρευσας μόλους aus Eur. Tro. 215 beibrachte. Sehr überraschte bei der Erzählung von Haemons Selbstmord S. 22: 'er durchbohrt in Entstehung über seinen getödteten Vorsatz.' Wie? Was Vers 20 tödtet) 'sich selbst und umklammert mit sterbendem Arm seine Geliebte, über ihm sein Blut schlürfend versinkt.' Ein Kleines genügt gleichfalls erfunden psychologisch wahre Motivierung, daß Haemon Hand an sich selbst legt, nicht in sentimentaler Schwärmerei für die Geliebte, sondern in Reue, verzweifelnd auf ein Moment wiederkommend und freveltheft gegen den Vater zu Werke gegangen zu sein.' Diese Erfassung ist jedoch schwerlich sophokleisch: der Bote meint vielmehr, Haemon habe sich in Raserei selber entleibt, daß er das Kreon verhelfe; daß H. jedenfalls seine Brust nicht überlaben wollte, spricht er schon 1211 aus, deutet es auch 716 an, wo allerdings ὄρθιος ὀμφὴ gesagt ist Ismen ist, indem der Jüngling weder damit beschäftigt, daß Kreon seinen vollmächtigsten Freunden gegenüber lobe (οὐ ἐπαινῶν τινα ἐν ἄλλοις ἀνὴρ ἄλλος), auch erklärt, er gehe weg, damit Er, gegen die Freunde wütbe, welche bereit seien, seine Wuth sich gefallen zu lassen'; denn si pelos sind die Glieder seiner Familie, deren Anzahl jetzt vermindert zu werden droht. Eine andere Fiction ist die der Unverbindlichkeit mehrerer thebanischen Bürger mit Kreon von längerer Zeit her, welche ihre Gesinnung durch die Bestattung von Polyneikes Leichnam an den Tag gelegt haben sollen. Darum muß 280 νεῦσε nothwendigerweise 'in dieser Art' und 292 οὐ στέργουσι ἐμὲ 'so daß sie mich nicht gern kennen' mit ihrem Benehmen.' Man darf aber in solchen Dingen, wie S. irrelevant selbst S. 6 sagt, nicht die Anforderung chronologischer Genauigkeit an den Dichter stellen: obgleich des Vorfalls wegen, wie sie ist, kann der Bruder Eteokles schon benachtheiligt, daß es bei vielen einen schlimmen Eindruck gemacht hat; was bald

nachher Haemons Bericht als die allgemeine Wirkung desselben darstellt. Auf einer sehr gewagten Interpretation der Worte 1079 ff. beruht die Angabe von der Prophezeiung des Teiresias 'nicht blofs werde Jammergeschrei Kreons Haus erfüllen, sondern die gesammte Stadt werde in das drohende Verderben mit hineingezogen werden' (S. 21). Dafs weiterhin 1155 ff. 'der ἄγγελος durch triviale Reflexionen den Zuschauer zu würdigeren Vorstellungen veranlafsen soll', ist, was namentlich den Vorwurf der Trivialität betrifft, nicht zuzugeben, oder man müste den Schlufs des Oedipus Tyr. und andere Stellen in gleicher Weise beurtheilen.

In den Anmerkungen wird man häufiger als hier nachgewiesen werden kann einen wesentlichen Fortschritt wahrnehmen; wir gehen deshalb blofs auf die Erläuterungen ein, wo eine verschiedene Ansicht uns mehr für sich zu haben scheint als die von S. vorgetragene. So können wir 88 nicht glaublich finden, dafs Ismene durch ἐπὶ ψυχροῖς 'kühle, mit Kaltblütigkeit zu handhabende Dinge' bezeichnen will; solche konnten eine Antigone fürwahr nicht abschrecken. Andere noch verkehrtere Explicationen anzuführen war sehr unnütz; einzig richtig ist Hermanns auf Aesch. Prom. 698 gestützte Version *in rebus horrorem incutientibus*, nur darauf passt, was Antigone erwiedert. Verfehlt ist die Auffafsung von 185 f. 'könnte ich meine eigne Rettung durch Schweigen erkaufen, so würde ich es doch nicht thun.' Die Phrase ἀντὶ τῆς σωτηρίας muste S. mit dem vorhergehenden ἀντὶ τῆς αὑτοῦ πάτρας zusammenhalten. Kreon meint hier, was nicht beachtet worden ist, den Fall, dafs man die von den nächsten Verwandten bevorstehende Gefahr verschweigt, statt selbst mit dem Untergang eines solchen φίλος die Rettung des Staates zu bewirken. Eine Gefahr der Art entdeckt er hernach in Antigones Ungehorsam. Merkwürdigerweise übergeht die Note des Demosthenes Citat und Paraphrase in XIX, 248, wo der Redner einen deutlichen Wink gibt, wie die Worte des Tragikers zu verstehen seien. In der zweiten Auflage wird die richtige Interpretation in Parenthese beigefügt, die andere ist aber damit nicht aufgegeben, und selbst das störende Kommazeichen nach ἀστοῖς geblieben. In 241 wird στοχάζεσθαι treffend als ein *verbum militare* oder *venaticum* erkannt, 'entlehnt vom Aufstellen der Netze in einer Reihe oder vom Errichten von Pallisaden'; dafür liefs sich Pollux V, 36 anführen. Den Accusativ τὸ πρᾶγμα versteht Ref. nicht in dem Sinne 'gegen die That', sondern eher 'für dieselbe und zum Schutz derselben gegen Entdeckung.' Die Echtheit von Vs. 452, welchen Dindorf verdächtigt hat, muste durch tieferes Eingehen auf die logische Anakoluthie der ganzen Stelle gesichert werden, denn die Worte οὐ γάρ τί μοι Ζεὺς ἦν ὁ κηρύξας τάδε (450) scheinen auf den ersten Blick einen weitern Zusatz auszuschliefsen, und 452 wird gesprochen, als wäre nur οὐ γὰρ Ζεὺς ἦν, οὐδ' ἡ ξύνοικος — Δίκη vorausgegangen. Aber der schlagenden Antithese von οἵ τοὐσθ' — νόμους gegen 449 zu Liebe liefs S. den schon in 450 ausgedrückten Gedanken wiederholen. In 684 heifsen die φρένες das höchste Gut,

Digitized by Google

gegeben bekommen. Diese gelegene Gestalt des Stoffes macht nun Meyer's Dichtung zu einer Art Gegenstück zu Goethe's Faust. Wie dort der Teufel, so tritt hier der Tod als Begleiter des Helden auf, und wie dort Faust, so ist hier Hutten ein Mann, der sich nicht mit dem Gegebenen begnügt, sondern nach Höherem strebt und ringt. Aber wie verschieden ist auch hier wieder die Auffassung! Während Goethe's Faust sich dem Teufel verschreibt, um durch ihn zu erreichen, was er sich selbst nicht zu erringen vermag, und dadurch in Schuld und Sünde gerät, ist Hutten ein Mann, der sich selbst genug ist, der sich nicht mit Hilfe des Teufels, sondern mit Hilfe seiner Freunde, seiner Gesinnungsgenossen, seiner Schwerter, seiner Tapferkeit, seiner Kühnheit, seiner Klugheit, seiner Beredsamkeit, seiner Feder, seiner Schriften, kurzum mit Hilfe seiner Geistesgaben, seiner Tugenden, seiner Vorzüge durchs Leben schlägt, der sich nicht mit Schuld und Sünde befleckt, der sich nicht mit Gewissensbissen quälen muß, der sich nicht vor Gott zu verantworten hat, der sich nicht vor Gott zu beugen braucht, der sich nicht vor Gott zu demütigen hat, der sich nicht vor Gott zu bekennen braucht, der sich nicht vor Gott zu bekehren hat, der sich nicht vor Gott zu bessern braucht, der sich nicht vor Gott zu reinigen hat, der sich nicht vor Gott zu entsündigen braucht, der sich nicht vor Gott zu erlösen hat, der sich nicht vor Gott zu rechtfertigen braucht, der sich nicht vor Gott zu heiligen hat, der sich nicht vor Gott zu verklären braucht, der sich nicht vor Gott zu vollenden hat, der sich nicht vor Gott zu verherrlichen braucht, der sich nicht vor Gott zu ehren hat, der sich nicht vor Gott zu beten braucht, der sich nicht vor Gott zu fürchten hat, der sich nicht vor Gott zu scheuen braucht, der sich nicht vor Gott zu ängsten hat, der sich nicht vor Gott zu sorgen braucht, der sich nicht vor Gott zu grämen hat, der sich nicht vor Gott zu quälen braucht, der sich nicht vor Gott zu peinigen hat, der sich nicht vor Gott zu martern braucht, der sich nicht vor Gott zu kasteien hat, der sich nicht vor Gott zu geißeln braucht, der sich nicht vor Gott zu züchtigen hat, der sich nicht vor Gott zu strafen braucht, der sich nicht vor Gott zu richten hat, der sich nicht vor Gott zu verdammen braucht, der sich nicht vor Gott zu verwerfen hat, der sich nicht vor Gott zu verstoßen braucht, der sich nicht vor Gott zu verfluchen

Ces considérations nous ont conduits à rechercher si, dans le cas de la strychnine, on ne pouvait pas, par l'action de l'iodure de méthyle, obtenir un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donnerait un hydrate d'ammonium quaternaire, susceptible de se décomposer par la chaleur en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons constaté que la strychnine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylstrychnine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylstrychnine*.

Nous avons également constaté que la brucine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylbrucine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylbrucine*.

Nous avons également constaté que la quinine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylquinine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylquinine*.

Nous avons également constaté que la cinchonine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylcinchonine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylcinchonine*.

Nous avons également constaté que la morphine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylmorphine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylmorphine*.

Nous avons également constaté que la codéine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylcodéine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylcodéine*.

Nous avons également constaté que la thébaïne, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylthébaïne*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylthébaïne*.

Nous avons également constaté que la papavérine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylpapavérine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylpapavérine*.

Nous avons également constaté que la narcotine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylnarcotine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylnarcotine*.

Nous avons également constaté que la narcéine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylnarcéine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylnarcéine*.

Nous avons également constaté que la berbérine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylberbérine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylberbérine*.

Nous avons également constaté que la colchicine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylcolchicine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylcolchicine*.

Nous avons également constaté que la vératrine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylvératrine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylvératrine*.

Nous avons également constaté que la jervine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthyljervine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthyljervine*.

Nous avons également constaté que la pseudojervine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylpseudojervine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylpseudojervine*.

Nous avons également constaté que la rubijervine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylrubijervine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylrubijervine*.

Nous avons également constaté que la veratroïdine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylveratroïdine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylveratroïdine*.

Nous avons également constaté que la cévadine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylcévadine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylcévadine*.

Nous avons également constaté que la sabadilline, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylsabadilline*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylsabadilline*.

Nous avons également constaté que la sabadine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylsabadine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylsabadine*.

Nous avons également constaté que la sabadinine, chauffée avec de l'iodure de méthyle, donne un dérivé iodométhylique, qui, traité par l'oxyde d'argent, donne un hydrate d'ammonium quaternaire, lequel, chauffé à 150°, se décompose en donnant naissance à un carbure d'éthylène et à une base tertiaire.

Nous avons donné à cette base le nom de *méthylsabadinine*, et à l'hydrate d'ammonium quaternaire celui d'*hydrate de méthylsabadin

eifrenen. Ebenso mag die oben besprochene Stelle über die Tyrannis schon vor Zeit Leute beirren, wo man das Treiben der Dreißig in frischer Erinnerung hatte: Isokrates ist uns Herak. Lief. 2 ziemlich abgeblaßt, und dies insofern sehr verkehrt, als es sich dort um Erhaltung des Lobes einer Heroine handelt, nicht wie hier um die Bestattung. Gegen 1080—1083 hat zu unserm Erstaunen S. keinen Einspruch gethan, auch nicht an dem mit Anwendung auf Theben gum Abendmahle eines Fürst meine neulog, was den Sinn in seiner Gesammtheit bedeuten soll, Anstoß genommen. Offenbar hat sie Citat hier unbefugte Ausdehnung gefunden, welches an seinem Platze ganz treffend gewesen sein mag und keiner Correctur bedarf, hier aber, wo es keinen Umfang, den der Thoben gekommen wäre, weiterhin die Rede ist, nur den Verdacht von sich zu ziehen scheint und die gegen Kreon allein gerichtete Drohung möglichst schwächt.

Der Abänderungen des Dialogs, welchen wir nicht zustimmen können, sind wieder viele: Antigone spricht der Verkündung des Schmidt 648 τοῦ γὰρ θράσος φράσας ἦν τοῦ φρένας γ' οὐ φόβος (γ' ist von Dindorf); die soll preisgant gesagt sein: 'deinen von Laut gehaltenen Sinn, d. h. laß dich nicht von Lust und Furcht und Sorge damit deinen Verstand auf.' Bereits Nauck hat erinnert, daß er Kreon das Gegentheil von dem sagen würde, was er meinte, aber nicht angedeutet, wie er sprechen mußte. Ref. dachte an φοβερὸς (Aristoph. Fl. 307. 311), worauf τοῦ φόβου eine Erklärung sein konnte. Eine andere Emendation, von Bothe 678 ἐκφυγεῖν ἔφασκε, ἀπολιπεῖν durch, weil das ἐκφυγεῖν φόβον die Lesart der Bundesgenossen, nicht die der kämpfenden Mitbürger bedeutet. Vielleicht schrieb Sophokles πᾶν μᾶλλον ἢ φόβον, d. h. selbst der Schlacht, wo die Gefahr doch nicht sonst so Subordination schlägt. Mit Dobree γνώ μὲ für γνῷ γε (736) ist schlechthin nichts, da auf einen Widerspruch ja gar keine Rücksicht genommen werden darf. Für einen andern als für mich soll ich über dies sind herrschen? Kreon zeigt sich ja nirgends eigennützig, er hat die Stadt Niemanden zu Gefallen, sondern zum Trotze. Dessen Einsichtsvolle in das Herrscheramt will er nicht gestatten. Ungenügend wäre der Gebrauch des γνώ nach τοῦτο νῦν in dem vorliegenden Sinne noch zu erweisen. Ai. 1067 τοῦτο νῦν ἐμοὶ μόνον εἰπεῖν ἐπαινῶ κοινὸν ἐπεὶ κοινὸν ἔπεσε κακὸν. Trotz auch die Verbindung von γνώ mit dem Dativ scheint Stellen wie Ai. 1057. wo sogleich in demselben Satz der Accusativ folgt und Dobree berechtigt war νοεῖ δέ γ' ἐκεῖνος zu corrigiren, oder gar mit Lucian Hermot. 58. wo der Genitiv ἐκείνης vorliegt, keineswegs gesichert. Der Fehler liegt wohl wo anders als wir aus ihr bisher suchte, nemlich in dem entbehrlichen Triolo, welches gewiß nothwendig dagegen muß γνώ zu, wenn auch die Partikel von γνώ, wenn sie gehört, überschaut ist, bleiben. Der Herrscher, welcher zwischen sich und dem Demos keine Mittelsperson dazwischen leiden will, kann dann fragen: πῶς γὰρ γ' ἐμοὶ χρὴ τὴν πόλιν ἄρχειν ἑνὸς; Gelegentlich berühren wir eine andere Stelle, in der das Demonstrativum ebenfalls die richtige Lesart verdrängt an

Sulfide und Silicate, die auf Grund ihrer Lage im Spektrum, ihrer Intensität und ihrer Verbreiterung als Emissionslinien der Sonnenatmosphäre angesprochen werden können, sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Wellenlängen sind nach Rowland angegeben. Die Intensitätsschätzungen sind nach der Skala 1—10 gemacht, wobei 10 die Intensität der Linie D$_3$ bedeutet. Die Linien sind nach ihrer Intensität geordnet. Die Verbreiterung ist durch die Buchstaben d (diffus) und s (scharf) angedeutet. Die Linien, die nur in der Nähe des Sonnenrandes auftreten, sind durch ein r gekennzeichnet. Die Linien, die nur in der Nähe der Sonnenflecken auftreten, sind durch ein f gekennzeichnet. Die Linien, die nur in der Nähe der Protuberanzen auftreten, sind durch ein p gekennzeichnet. Die Linien, die nur in der Nähe der Fackeln auftreten, sind durch ein F gekennzeichnet. Die Linien, die nur in der Nähe der Sonnenflecken und der Fackeln auftreten, sind durch ein f F gekennzeichnet. Die Linien, die nur in der Nähe der Protuberanzen und der Fackeln auftreten, sind durch ein p F gekennzeichnet. Die Linien, die nur in der Nähe der Sonnenflecken und der Protuberanzen auftreten, sind durch ein f p gekennzeichnet. Die Linien, die nur in der Nähe der Sonnenflecken, der Protuberanzen und der Fackeln auftreten, sind durch ein f p F gekennzeichnet.

Wellenlänge	Intensität	Verbreiterung	Bemerkungen
5018,44	10	d	
5169,03	10	d	
5316,62	10	d	
5018,44	10	d	
5169,03	10	d	
5316,62	10	d	
5018,44	10	d	
5169,03	10	d	
5316,62	10	d	

Endung wegliefs. Derselbe Fehler kömmt in der Elektra vor, Vs. 1414. Wesentlich verschieden sind die in der Note angeführten Beispiele. Die Erklärung von 688 'vor dir habe ich ja doch nun einmal das natürlich voraus, eher zu beobachten, was die Leute sagen' gibt der Phrase *πάντα προσκοπεῖν* (vgl. Eur. Heraclid. 470) einen Sinn, welchen sie sonst nicht hat. Hier hält sich Haemon für geeignet, alles was seinem Vater nachtheilig werden kann zu beachten und jedem schlimmen Erfolg wo möglich vorzubeugen. Darum wird wohl mit Laur. a (zweiter Hand) *σοὶ δ' οὖν* den Vorzug vor dem hier gelesenen *σοῦ δ' οὖν* erhalten müfsen. Sehr eigenthümlich, aber schwerlich richtig ist die Exegese von 718 *ἀλλ' εἶκε θυμῷ*: 'gehe dem Zorne, der an dich herantritt und dich wie der Strom die Bäume fortzureifsen droht, aus dem Wege und gewähre ihm Vorbeiziehen, so dafs du wie die Zweige dem Strome ihm Platz machst und dich zurückziehst.' Aber Kreon, welchem der Chor eben das *φρονούντως λέγειν* zuerkannte, zeigt noch keinen Zorn; sodann ist es nicht die eigene Leidenschaft, welche dem Waldstrom verglichen wird, sondern die Macht, der Kreon hartnäckig widerstrebt, die Volksstimme, das allgemeine Bewustsein dessen was recht und billig ist, welches aber Kreon bis zum Abtreten des Teiresias in sich erstickt, so nachdrücklich auch dieser ihm zuredet (besonders 1025—1031). Es scheint mithin, dafs an ein *θυμῷ εἶκειν* hier gar nicht zu denken sei, sondern Haemon den Vater bitte, den vereinten Wünschen seiner Familie und der ganzen Stadt nachzugeben, Sophokles also geschrieben habe *ἀλλ' εἰκέ θ' ἡμῖν*. Uebereinstimmend damit ist das Wort des Teiresias 1029: *ἀλλ' εἶκε τῷ θανόντι*. Was die schlechtern Handschriften haben *εἶκε θυμοῦ* ist gegen den Sprachgebrauch des Tragikers und auch dem homerischen *εἶκειν χάρμης* nicht zu vergleichen. In 927 wird an der Richtigkeit von Winckelmanns *ξυμμαχεῖν* für *ξυμμάχων* nicht zu zweifeln sein, da der Gedanke jede partitive Fafsung ausschliefst. Wegen des Inf. vgl. Oed. C. 864. 1630. Auch Bischopps Emendation 1056 *τὸ δέ γε τυράννων* für *τὸ δ' ἐκ τυράννων* ('die Menschenclasse, welche aus Tyrannen besteht') ist sehr ansprechend. Das *καταφρέπει* aber 1158 bedarf keiner solchen Aenderung wie B. Thierschs *κἀνατρέπει*. Eher darf man 1160 fragen, wie es kam, dafs niemand sich an dem *μάντις τῶν καθεστώτων*, dem Wahrsager des bestehenden, stiefs, wo wir *καθιζόντων* erwarteten, vgl. Oed. C. 370. An *δόμους παραστείχοντες* 1255 für *ἐς δόμους στείχοντες* zweifelt Nauck mit Recht, geht aber zu weit, wenn er diesen Vers wie den folgenden für überflüfsig erklärt; so abgerifsen kann der Bote nicht sprechen. Es hiefs wohl *δόμους τάχα στείχοντες*, vgl. Oed. C. 643. Wenn derselbe 1279 ausstofsen und *ἔοικας ἥμὲν* lesen will, so ist das ebenfalls eine zu gewaltsame *Cur.* wenn auch die Construction gar sehr verworren ist, und man sich kaum befriedigt fühlen wird durch S.s Auskunft 'die regelrechte Structur würde nach *ἔοικας ἥκειν ὡς ἔχων τε καὶ κεκτημένος* (*κακά*) ein doppeltes Particip zur Begründung der Behauptung erfordert haben, *τὰ μὲν φέρων τὰ δὲ ὀψόμενος*. Nun aber *ἔοικας ἥκειν* ins zweite

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

Hamilton, Appleton, and Barnard, 1934). Hamilton and Appleton (1934) found that the rate of growth of the root of *Pisum* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose to the culture solution, and that the rate of growth of the root of *Zea* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose or 0.1 per cent. sucrose to the culture solution. Hamilton, Appleton, and Barnard (1934) found that the rate of growth of the root of *Pisum* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose to the culture solution, and that the rate of growth of the root of *Zea* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose or 0.1 per cent. sucrose to the culture solution.

Hamilton, Appleton, and Barnard (1934) found that the rate of growth of the root of *Pisum* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose to the culture solution, and that the rate of growth of the root of *Zea* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose or 0.1 per cent. sucrose to the culture solution. Hamilton, Appleton, and Barnard (1934) found that the rate of growth of the root of *Pisum* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose to the culture solution, and that the rate of growth of the root of *Zea* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose or 0.1 per cent. sucrose to the culture solution.

Hamilton, Appleton, and Barnard (1934) found that the rate of growth of the root of *Pisum* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose to the culture solution, and that the rate of growth of the root of *Zea* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose or 0.1 per cent. sucrose to the culture solution. Hamilton, Appleton, and Barnard (1934) found that the rate of growth of the root of *Pisum* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose to the culture solution, and that the rate of growth of the root of *Zea* was greatly increased by the addition of 0.1 per cent. glucose or 0.1 per cent. sucrose to the culture solution.

Tyndall Agency, A.D.2000 AD 301 Tyndall Agency, A.D.2000 AD 301 Tyndall Agency, A.D.2000 AD 301

Appendix

Arrest Warrants

Arrest warrants are issued by a judge or magistrate upon a showing of probable cause that the person to be arrested has committed a crime. Probable cause is a reasonable belief that the person has committed a crime. Probable cause is a reasonable belief that the person has committed a crime. Probable cause is a reasonable belief that the person

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig.

Let the curve be $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-1}$, and let Ω be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-1}$; then Ω is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-1}$ have Δ' double points, and let Ω' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-1}$; then Ω' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-1}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-1}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-2}$ have Δ'' double points, and let Ω'' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-2}$; then Ω'' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-2}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-1}$ have Δ' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-2}$ have Δ'' double points, and let Ω''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-2}$; then Ω''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-2}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-1}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-3}$ have Δ''' double points, and let Ω'''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-3}$; then Ω'''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-3}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-2}$ have Δ'' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-3}$ have Δ''' double points, and let Ω''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-3}$; then Ω''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-3}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-2}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-4}$ have Δ'''' double points, and let Ω''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-4}$; then Ω''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-4}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-3}$ have Δ''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-4}$ have Δ'''' double points, and let Ω'''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-4}$; then Ω'''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-4}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-3}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-5}$ have Δ''''' double points, and let Ω''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-5}$; then Ω''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-5}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-4}$ have Δ'''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-5}$ have Δ''''' double points, and let Ω'''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-5}$; then Ω'''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-5}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-4}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-6}$ have Δ'''''' double points, and let Ω''''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-6}$; then Ω''''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-6}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-5}$ have Δ''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-6}$ have Δ'''''' double points, and let Ω'''''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-6}$; then Ω'''''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-6}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-5}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-7}$ have Δ''''''' double points, and let Ω''''''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-7}$; then Ω''''''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-7}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-6}$ have Δ'''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-7}$ have Δ''''''' double points, and let Ω'''''''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-7}$; then Ω'''''''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-7}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-6}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-8}$ have Δ'''''''' double points, and let Ω''''''''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-8}$; then Ω''''''''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-8}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-7}$ have Δ''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-8}$ have Δ'''''''' double points, and let Ω'''''''''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-8}$; then Ω'''''''''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-8}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-7}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-9}$ have Δ''''''''' double points, and let Ω''''''''''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-9}$; then Ω''''''''''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-9}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-8}$ have Δ'''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-9}$ have Δ''''''''' double points, and let Ω'''''''''''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-9}$; then Ω'''''''''''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-9}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-8}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-10}$ have Δ'''''''''' double points, and let Ω''''''''''''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-10}$; then Ω''''''''''''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-10}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-9}$ have Δ''''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-10}$ have Δ'''''''''' double points, and let Ω'''''''''''''''''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-10}$; then Ω'''''''''''''''''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-10}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-9}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-11}$ have Δ''''''''''' double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-11}$; then $\Omega'''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-11}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-10}$ have Δ'''''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-11}$ have Δ''''''''''' double points, and let $\Omega''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-11}$; then $\Omega''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-11}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-10}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-12}$ have Δ'''''''''''' double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-12}$; then $\Omega'''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-12}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-11}$ have Δ''''''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-12}$ have Δ'''''''''''' double points, and let $\Omega''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-12}$; then $\Omega''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-12}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-11}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-13}$ have Δ''''''''''''' double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-13}$; then $\Omega'''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-13}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-12}$ have Δ'''''''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-13}$ have Δ''''''''''''' double points, and let $\Omega''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-13}$; then $\Omega''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-13}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-12}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-14}$ have Δ'''''''''''''' double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-14}$; then $\Omega'''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-14}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-13}$ have Δ''''''''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-14}$ have Δ'''''''''''''' double points, and let $\Omega''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-14}$; then $\Omega''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-14}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-13}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-15}$ have Δ''''''''''''''' double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-15}$; then $\Omega'''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-15}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-14}$ have Δ'''''''''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-15}$ have Δ''''''''''''''' double points, and let $\Omega''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-15}$; then $\Omega''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-15}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-14}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-16}$ have Δ'''''''''''''''' double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-16}$; then $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-16}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-15}$ have Δ''''''''''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-16}$ have Δ'''''''''''''''' double points, and let $\Omega''''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-16}$; then $\Omega''''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-16}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-15}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-17}$ have Δ''''''''''''''''' double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-17}$; then $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-17}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-16}$ have Δ'''''''''''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-17}$ have Δ''''''''''''''''' double points, and let $\Omega''''''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-17}$; then $\Omega''''''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-17}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-16}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-18}$ have Δ'''''''''''''''''' double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-18}$; then $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-18}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-17}$ have Δ''''''''''''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-18}$ have Δ'''''''''''''''''' double points, and let $\Omega''''''''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-18}$; then $\Omega''''''''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-18}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-17}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-19}$ have $\Delta'''''''''''''''''''$ double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-19}$; then $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-19}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-18}$ have Δ'''''''''''''''''' double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-19}$ have $\Delta'''''''''''''''''''$ double points, and let $\Omega''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-19}$; then $\Omega''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-19}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-18}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-20}$ have $\Delta''''''''''''''''''''$ double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-20}$; then $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-20}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-19}$ have $\Delta'''''''''''''''''''$ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-20}$ have $\Delta''''''''''''''''''''$ double points, and let $\Omega''''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-20}$; then $\Omega''''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-20}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-19}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-21}$ have $\Delta'''''''''''''''''''''$ double points, and let $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-21}$; then $\Omega'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-21}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-20}$ have $\Delta''''''''''''''''''''$ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-21}$ have $\Delta'''''''''''''''''''''$ double points, and let Ω'' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-21}$; then Ω'' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-21}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-20}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-22}$ have $\Delta''''''''''''''''''''''$ double points, and let Ω''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-22}$; then Ω''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-22}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-21}$ have $\Delta'''''''''''''''''''''$ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-22}$ have $\Delta''''''''''''''''''''''$ double points, and let Ω'' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-22}$; then Ω'' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-22}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-21}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-23}$ have $\Delta'''''''''''''''''''''''$ double points, and let Ω'' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-23}$; then Ω'' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-23}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-22}$ have $\Delta''''''''''''''''''''''$ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-23}$ have $\Delta'''''''''''''''''''''''$ double points, and let Ω''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-23}$; then Ω''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-23}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-22}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-24}$ have $\Delta''''''''''''''''''''''''$ double points, and let Ω'' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-24}$; then Ω'' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-24}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-23}$ have $\Delta'''''''''''''''''''''''$ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-24}$ have $\Delta''''''''''''''''''''''''$ double points, and let Ω'' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-24}$; then Ω'' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-24}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-23}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-25}$ have $\Delta'''''''''''''''''''''''''$ double points, and let Ω'' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-25}$; then Ω'' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-25}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-24}$ have $\Delta''''''''''''''''''''''''$ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-25}$ have $\Delta'''''''''''''''''''''''''$ double points, and let Ω''' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-25}$; then Ω''' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-25}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-24}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$ have Δ double points, and let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-26}$ have $\Delta''''''''''''''''''''''''''$ double points, and let Ω'' be the number of its intersections with the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-26}$; then Ω'' is the number of the points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n-26}$ which are not double points of the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \zeta)^{n}$.

Let the curve $(\alpha, \beta, \gamma, \delta, \

Algebra. Algebra ist die Wissenschaft, welche die Gesetze der Operationen mit Zahlen und Größen untersucht. Die Operationen sind: Addition, Subtraction, Multiplication, Division, Potenzirung, Radicirung, Logarithmirung. Die Zahlen sind: ganze, gebrochene, positive, negative, irrationale, imaginäre. Die Größen sind: Variable, Constante, Functionen. Die Gesetze sind: Commutativgesetz, Associativgesetz, Distributivgesetz, Gesetz der Gleichheit, Gesetz der Ungleichheit, Gesetz der Monotonie, Gesetz der Stetigkeit, Gesetz der Unstetigkeit, Gesetz der Convergenz, Gesetz der Divergenz, Gesetz der Oscillation, Gesetz der Periodicität, Gesetz der Symmetrie, Gesetz der Asymmetrie, Gesetz der Reciprocität, Gesetz der Identität, Gesetz der Verschiedenheit, Gesetz der Ähnlichkeit, Gesetz der Unähnlichkeit, Gesetz der Gleichförmigkeit, Gesetz der Ungleichförmigkeit, Gesetz der Regelmäßigkeit, Gesetz der Unregelmäßigkeit, Gesetz der Ordnung, Gesetz der Unordnung, Gesetz der Harmonie, Gesetz der Disharmonie, Gesetz der Schönheit, Gesetz der Häßlichkeit, Gesetz der Wahrheit, Gesetz der Lüge, Gesetz der Tugend, Gesetz der Laster, Gesetz der Freiheit, Gesetz der Knechtschaft, Gesetz der Liebe, Gesetz des Hasses, Gesetz des Friedens, Gesetz des Krieges, Gesetz des Lebens, Gesetz des Todes, Gesetz der Auferstehung, Gesetz der Unsterblichkeit, Gesetz der Ewigkeit, Gesetz der Zeitlichkeit, Gesetz der Räumlichkeit, Gesetz der Unräumlichkeit, Gesetz der Unendlichkeit, Gesetz der Endlichkeit, Gesetz der Allmacht, Gesetz der Ohnmacht, Gesetz der Allwissenheit, Gesetz der Unwissenheit, Gesetz der Allgegenwart, Gesetz der Ungegenwart, Gesetz der Allgüte, Gesetz der Bosheit, Gesetz der Gerechtigkeit, Gesetz der Ungerechtigkeit, Gesetz der Heiligkeit, Gesetz der Unheiligkeit, Gesetz der Vollkommenheit, Gesetz der Unvollkommenheit, Gesetz der Seligkeit, Gesetz der Unseligkeit, Gesetz der Verdammniß, Gesetz der Erlösung, Gesetz der Gnade, Gesetz der Ungnade, Gesetz der Barmherzigkeit, Gesetz der Unbarmherzigkeit, Gesetz der Geduld, Gesetz der Ungeduld, Gesetz der Sanftmuth, Gesetz der Unsanftmuth, Gesetz der Demuth, Gesetz der Hoffahrt, Gesetz der Keuschheit, Gesetz der Unkeuschheit, Gesetz der Mäßigkeit, Gesetz der Unmäßigkeit, Gesetz der Nüchternheit, Gesetz der Trunkenheit, Gesetz der Enthaltsamkeit, Gesetz der Völlerei, Gesetz der Genügsamkeit, Gesetz der Habsucht, Gesetz der Freigebigkeit, Gesetz der Verschwendung, Gesetz der Sparsamkeit, Gesetz der Geiz, Gesetz der Wohlthätigkeit, Gesetz der Undankbarkeit, Gesetz der Dankbarkeit, Gesetz der Treue, Gesetz der Untreue, Gesetz der Wahrhaftigkeit, Gesetz der Falschheit, Gesetz der Aufrichtigkeit, Gesetz der Heuchelei, Gesetz der Ehrlichkeit, Gesetz der Unehrlichkeit, Gesetz der Gastfreundschaft, Gesetz der Ungastlichkeit, Gesetz der Nächstenliebe, Gesetz der Feindschaft, Gesetz der Freundschaft, Gesetz der Bruderliebe, Gesetz der Bruderzwietracht, Gesetz der Elternliebe, Gesetz der Kinderliebe, Gesetz der Ehrfurcht, Gesetz der Unehrfurcht, Gesetz der Gehorsamkeit, Gesetz der Ungehorsamkeit, Gesetz der Sanftmuth, Gesetz der Unsanftmuth, Gesetz der Geduld, Gesetz der Ungeduld

mit der Frage abschliefst *οὐ ταῦτα πρὸς κακοῖσι δειλίαν ἔχει*; Diese *κακία* kehrt mehrmals in dem Gespräch wieder, z. B. 367. 395. 401. Daher die zu 351 gemachte Erklärung: 'schliefst nicht solch ein Verfahren aufser dem wirklichen Unglück, das uns drückt (Chr. hatte 355 die *κακά* als Motiv ihres Verhaltens angeführt), Feigheit in sich ein?' fehlzugreifen scheint. Chrysothemis erkennt die Schlechtigkeit der Gewalthaber an, glaubt aber sich ihnen fügen zu müfsen, wenn sie frei leben wolle. Kaum kann also Elektra ihr die Alternative stellen *ἢ φρονεῖν κακῶς ἢ τῶν φίλων φρονοῦσα μὴ μνείαν ἔχειν*: denn das letztere thut Chr. wirklich: sie vergifst (342) den Vater und hafst die Mutter (349). Jene muste sagen *καὶ μνείαν ἔχειν*. Freilich gibt Elektra sich durch ihre Widersetzlichkeit der schlimmsten Behandlung Preis und ihr Leben ist viel kummervoller als das der Schwestern (157), was der Chor ihr zu bedenken gibt 214: *οὐ γνώμαν ἴσχεις ἐξ οἵων τὰ παρόντ' οἰκείας εἰς ἄτας ἐμπίπτειν*; Sonderbar setzt S. das Fragezeichen nach *ἴσχεις* und nimmt eine äufserst harte Construction an: *ἐξ οἵων τὰ παρόντα = ἐκ τοίων ἃ παρόντα*. Der Zweifel am adverbialischen Gebrauch von *τὰ παρόντα* ist schon darum unnütz, weil der Sinn kein anderer sein kann als *τὰ νῦν*. Zu allgemein sind 305 die *οὖσαι* und *ἀποῦσαι ἐλπίδες* der El. gefafst: 'alle ihre Hoffnungen insgesammt'; die Unterscheidung von nahen und fernen Wünschen, welche sie hegt, wird man auf die vorerst nothwendige Rache, die an ihren Verfolgern vollzogen werden mufs, und auf die nach ihrer Befreiung erfolgende Vermählung (164. 165. 188) zu deuten haben. Nicht immer wird in den Noten die doppelte Beziehung aufgedeckt, welche der Dichter absichtlich in die Worte seiner Personen legt, dergleichen 696 f. sind. Erkannt ist die Amphibolie in 1451, aber vielleicht nicht ungezwungen genug wiedergegeben: 'da die Wirthin freundlich ist, so sind sie eingekehrt, mufs Aegisth verstehen, aber El. sagt: denn da die Wirthin ihnen eine blutsverwandte ist, so haben sie ein Ende gemacht.' Wir verstehen im Sinn des Aeg. *κατήνυσαν = κατέτυχον, contigerunt*, in dem der El. *κατ' ἤνυσαν*, d. h. sie sind mit der lieben Wirthin (eigentlich 'gegen sie') fertig geworden. Rückblicke, so absichtlich wie 670 auf 320 (vgl. in der Antigone 180 mit 505, 631 mit 1212) durften auch nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Die Anspielungen auf Homer sind selten übersehen, wie 66, wo das verderbliche Gestirn an Il. *X* 30 f. erinnert. Eine Litotes, die ganz anders wirkt als die eigentliche Bezeichnung der Sache, ist 532 *οὐκ ἴσον — τίκτουσ' ἐγώ*, dieser Eindruck würde aber sehr geschwächt werden, wollte man, wie S. verlangt, die *λύπη* nicht auf das Moment des *τίκτειν* beschränken, sondern auf die fernere Pflege der Mutter ausdehnen. Er hat den dem Dichter fremden Gedanken sogar in die Einleitung (S. 17) übertragen. In anderer Weise leidet die beabsichtigte rhetorische Wirkung, wenn 593 zu *αἰαχρῶς* nicht *λαμβάνεις*, sondern *ἰρεῖς* hinzugedacht werden soll; dadurch würde auch das beigefügte *ἐάν περ καὶ λέγῃς* leer und nichtssagend. Nach S.s Erklärung ist 610 zu *ξύνεστι* Elektra das Subject; wir dächten

Hyphæ of *Aspergillus niger* in two chambers. Left-hand chamber contains a solution of 1 per cent. peptone and 1 per cent. glucose; right-hand chamber contains a solution of 1 per cent. peptone and 1 per cent. glucose with 0·1 per cent. potassium nitrate. Hyphæ have grown from the left-hand chamber into the right-hand chamber. Photographed by transmitted light. Magnification 100 diameters.

$\mathrm{Ind}_{\mathrm{Ind}_{\mathrm{Ind}_{

Hence we see that the number of invariants of the system of forms $f_1, f_2, \ldots f_n$ is equal to the number of invariants of the system of forms $f_1, f_2, \ldots f_{n-1}$ plus the number of invariants of the system of forms $f_1, f_2, \ldots f_{n-1}, f_n$ which contain f_n as a factor.

$$\frac{\sin\frac{1}{2}(\alpha+\beta)}{\sin\frac{1}{2}(\alpha-\beta)}=\frac{\sin\frac{1}{2}(\alpha'+\beta')}{\sin\frac{1}{2}(\alpha'-\beta')}$$

$$\frac{\cos\frac{1}{2}(\alpha+\beta)}{\cos\frac{1}{2}(\alpha-\beta)}=\frac{\cos\frac{1}{2}(\alpha'+\beta')}{\cos\frac{1}{2}(\alpha'-\beta')}$$

$$\frac{\sin\frac{1}{2}(\alpha+\beta)}{\cos\frac{1}{2}(\alpha-\beta)}=\frac{\sin\frac{1}{2}(\alpha'+\beta')}{\cos\frac{1}{2}(\alpha'-\beta')}$$

$$\frac{\cos\frac{1}{2}(\alpha+\beta)}{\sin\frac{1}{2}(\alpha-\beta)}=\frac{\cos\frac{1}{2}(\alpha'+\beta')}{\sin\frac{1}{2}(\alpha'-\beta')}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha+\sin\beta}{\sin\alpha-\sin\beta}=\frac{\sin\alpha'+\sin\beta'}{\sin\alpha'-\sin\beta'}$$

$$\frac{\cos\alpha+\cos\beta}{\cos\alpha-\cos\beta}=\frac{\cos\alpha'+\cos\beta'}{\cos\alpha'-\cos\beta'}$$

$$\frac{\sin\alpha+\sin\beta}{\cos\alpha-\cos\beta}=\frac{\sin\alpha'+\sin\beta'}{\cos\alpha'-\cos\beta'}$$

$$\frac{\cos\alpha+\cos\beta}{\sin\alpha-\sin\beta}=\frac{\cos\alpha'+\cos\beta'}{\sin\alpha'-\sin\beta'}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^2-\sin\beta^2}{\sin\alpha^2+\sin\beta^2}=\frac{\sin\alpha'^2-\sin\beta'^2}{\sin\alpha'^2+\sin\beta'^2}$$

$$\frac{\cos\alpha^2-\cos\beta^2}{\cos\alpha^2+\cos\beta^2}=\frac{\cos\alpha'^2-\cos\beta'^2}{\cos\alpha'^2+\cos\beta'^2}$$

$$\frac{\sin\alpha^2-\sin\beta^2}{\cos\alpha^2+\cos\beta^2}=\frac{\sin\alpha'^2-\sin\beta'^2}{\cos\alpha'^2+\cos\beta'^2}$$

$$\frac{\cos\alpha^2-\cos\beta^2}{\sin\alpha^2+\sin\beta^2}=\frac{\cos\alpha'^2-\cos\beta'^2}{\sin\alpha'^2+\sin\beta'^2}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^4-\sin\beta^4}{\sin\alpha^4+\sin\beta^4}=\frac{\sin\alpha'^4-\sin\beta'^4}{\sin\alpha'^4+\sin\beta'^4}$$

$$\frac{\cos\alpha^4-\cos\beta^4}{\cos\alpha^4+\cos\beta^4}=\frac{\cos\alpha'^4-\cos\beta'^4}{\cos\alpha'^4+\cos\beta'^4}$$

$$\frac{\sin\alpha^4-\sin\beta^4}{\cos\alpha^4+\cos\beta^4}=\frac{\sin\alpha'^4-\sin\beta'^4}{\cos\alpha'^4+\cos\beta'^4}$$

$$\frac{\cos\alpha^4-\cos\beta^4}{\sin\alpha^4+\sin\beta^4}=\frac{\cos\alpha'^4-\cos\beta'^4}{\sin\alpha'^4+\sin\beta'^4}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^8-\sin\beta^8}{\sin\alpha^8+\sin\beta^8}=\frac{\sin\alpha'^8-\sin\beta'^8}{\sin\alpha'^8+\sin\beta'^8}$$

$$\frac{\cos\alpha^8-\cos\beta^8}{\cos\alpha^8+\cos\beta^8}=\frac{\cos\alpha'^8-\cos\beta'^8}{\cos\alpha'^8+\cos\beta'^8}$$

$$\frac{\sin\alpha^8-\sin\beta^8}{\cos\alpha^8+\cos\beta^8}=\frac{\sin\alpha'^8-\sin\beta'^8}{\cos\alpha'^8+\cos\beta'^8}$$

$$\frac{\cos\alpha^8-\cos\beta^8}{\sin\alpha^8+\sin\beta^8}=\frac{\cos\alpha'^8-\cos\beta'^8}{\sin\alpha'^8+\sin\beta'^8}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{16}-\sin\beta^{16}}{\sin\alpha^{16}+\sin\beta^{16}}=\frac{\sin\alpha'^{16}-\sin\beta'^{16}}{\sin\alpha'^{16}+\sin\beta'^{16}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{16}-\cos\beta^{16}}{\cos\alpha^{16}+\cos\beta^{16}}=\frac{\cos\alpha'^{16}-\cos\beta'^{16}}{\cos\alpha'^{16}+\cos\beta'^{16}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{16}-\sin\beta^{16}}{\cos\alpha^{16}+\cos\beta^{16}}=\frac{\sin\alpha'^{16}-\sin\beta'^{16}}{\cos\alpha'^{16}+\cos\beta'^{16}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{16}-\cos\beta^{16}}{\sin\alpha^{16}+\sin\beta^{16}}=\frac{\cos\alpha'^{16}-\cos\beta'^{16}}{\sin\alpha'^{16}+\sin\beta'^{16}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{32}-\sin\beta^{32}}{\sin\alpha^{32}+\sin\beta^{32}}=\frac{\sin\alpha'^{32}-\sin\beta'^{32}}{\sin\alpha'^{32}+\sin\beta'^{32}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{32}-\cos\beta^{32}}{\cos\alpha^{32}+\cos\beta^{32}}=\frac{\cos\alpha'^{32}-\cos\beta'^{32}}{\cos\alpha'^{32}+\cos\beta'^{32}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{32}-\sin\beta^{32}}{\cos\alpha^{32}+\cos\beta^{32}}=\frac{\sin\alpha'^{32}-\sin\beta'^{32}}{\cos\alpha'^{32}+\cos\beta'^{32}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{32}-\cos\beta^{32}}{\sin\alpha^{32}+\sin\beta^{32}}=\frac{\cos\alpha'^{32}-\cos\beta'^{32}}{\sin\alpha'^{32}+\sin\beta'^{32}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{64}-\sin\beta^{64}}{\sin\alpha^{64}+\sin\beta^{64}}=\frac{\sin\alpha'^{64}-\sin\beta'^{64}}{\sin\alpha'^{64}+\sin\beta'^{64}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{64}-\cos\beta^{64}}{\cos\alpha^{64}+\cos\beta^{64}}=\frac{\cos\alpha'^{64}-\cos\beta'^{64}}{\cos\alpha'^{64}+\cos\beta'^{64}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{64}-\sin\beta^{64}}{\cos\alpha^{64}+\cos\beta^{64}}=\frac{\sin\alpha'^{64}-\sin\beta'^{64}}{\cos\alpha'^{64}+\cos\beta'^{64}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{64}-\cos\beta^{64}}{\sin\alpha^{64}+\sin\beta^{64}}=\frac{\cos\alpha'^{64}-\cos\beta'^{64}}{\sin\alpha'^{64}+\sin\beta'^{64}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{128}-\sin\beta^{128}}{\sin\alpha^{128}+\sin\beta^{128}}=\frac{\sin\alpha'^{128}-\sin\beta'^{128}}{\sin\alpha'^{128}+\sin\beta'^{128}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{128}-\cos\beta^{128}}{\cos\alpha^{128}+\cos\beta^{128}}=\frac{\cos\alpha'^{128}-\cos\beta'^{128}}{\cos\alpha'^{128}+\cos\beta'^{128}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{128}-\sin\beta^{128}}{\cos\alpha^{128}+\cos\beta^{128}}=\frac{\sin\alpha'^{128}-\sin\beta'^{128}}{\cos\alpha'^{128}+\cos\beta'^{128}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{128}-\cos\beta^{128}}{\sin\alpha^{128}+\sin\beta^{128}}=\frac{\cos\alpha'^{128}-\cos\beta'^{128}}{\sin\alpha'^{128}+\sin\beta'^{128}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{256}-\sin\beta^{256}}{\sin\alpha^{256}+\sin\beta^{256}}=\frac{\sin\alpha'^{256}-\sin\beta'^{256}}{\sin\alpha'^{256}+\sin\beta'^{256}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{256}-\cos\beta^{256}}{\cos\alpha^{256}+\cos\beta^{256}}=\frac{\cos\alpha'^{256}-\cos\beta'^{256}}{\cos\alpha'^{256}+\cos\beta'^{256}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{256}-\sin\beta^{256}}{\cos\alpha^{256}+\cos\beta^{256}}=\frac{\sin\alpha'^{256}-\sin\beta'^{256}}{\cos\alpha'^{256}+\cos\beta'^{256}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{256}-\cos\beta^{256}}{\sin\alpha^{256}+\sin\beta^{256}}=\frac{\cos\alpha'^{256}-\cos\beta'^{256}}{\sin\alpha'^{256}+\sin\beta'^{256}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{512}-\sin\beta^{512}}{\sin\alpha^{512}+\sin\beta^{512}}=\frac{\sin\alpha'^{512}-\sin\beta'^{512}}{\sin\alpha'^{512}+\sin\beta'^{512}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{512}-\cos\beta^{512}}{\cos\alpha^{512}+\cos\beta^{512}}=\frac{\cos\alpha'^{512}-\cos\beta'^{512}}{\cos\alpha'^{512}+\cos\beta'^{512}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{512}-\sin\beta^{512}}{\cos\alpha^{512}+\cos\beta^{512}}=\frac{\sin\alpha'^{512}-\sin\beta'^{512}}{\cos\alpha'^{512}+\cos\beta'^{512}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{512}-\cos\beta^{512}}{\sin\alpha^{512}+\sin\beta^{512}}=\frac{\cos\alpha'^{512}-\cos\beta'^{512}}{\sin\alpha'^{512}+\sin\beta'^{512}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{1024}-\sin\beta^{1024}}{\sin\alpha^{1024}+\sin\beta^{1024}}=\frac{\sin\alpha'^{1024}-\sin\beta'^{1024}}{\sin\alpha'^{1024}+\sin\beta'^{1024}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{1024}-\cos\beta^{1024}}{\cos\alpha^{1024}+\cos\beta^{1024}}=\frac{\cos\alpha'^{1024}-\cos\beta'^{1024}}{\cos\alpha'^{1024}+\cos\beta'^{1024}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{1024}-\sin\beta^{1024}}{\cos\alpha^{1024}+\cos\beta^{1024}}=\frac{\sin\alpha'^{1024}-\sin\beta'^{1024}}{\cos\alpha'^{1024}+\cos\beta'^{1024}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{1024}-\cos\beta^{1024}}{\sin\alpha^{1024}+\sin\beta^{1024}}=\frac{\cos\alpha'^{1024}-\cos\beta'^{1024}}{\sin\alpha'^{1024}+\sin\beta'^{1024}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{2048}-\sin\beta^{2048}}{\sin\alpha^{2048}+\sin\beta^{2048}}=\frac{\sin\alpha'^{2048}-\sin\beta'^{2048}}{\sin\alpha'^{2048}+\sin\beta'^{2048}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{2048}-\cos\beta^{2048}}{\cos\alpha^{2048}+\cos\beta^{2048}}=\frac{\cos\alpha'^{2048}-\cos\beta'^{2048}}{\cos\alpha'^{2048}+\cos\beta'^{2048}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{2048}-\sin\beta^{2048}}{\cos\alpha^{2048}+\cos\beta^{2048}}=\frac{\sin\alpha'^{2048}-\sin\beta'^{2048}}{\cos\alpha'^{2048}+\cos\beta'^{2048}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{2048}-\cos\beta^{2048}}{\sin\alpha^{2048}+\sin\beta^{2048}}=\frac{\cos\alpha'^{2048}-\cos\beta'^{2048}}{\sin\alpha'^{2048}+\sin\beta'^{2048}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{4096}-\sin\beta^{4096}}{\sin\alpha^{4096}+\sin\beta^{4096}}=\frac{\sin\alpha'^{4096}-\sin\beta'^{4096}}{\sin\alpha'^{4096}+\sin\beta'^{4096}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{4096}-\cos\beta^{4096}}{\cos\alpha^{4096}+\cos\beta^{4096}}=\frac{\cos\alpha'^{4096}-\cos\beta'^{4096}}{\cos\alpha'^{4096}+\cos\beta'^{4096}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{4096}-\sin\beta^{4096}}{\cos\alpha^{4096}+\cos\beta^{4096}}=\frac{\sin\alpha'^{4096}-\sin\beta'^{4096}}{\cos\alpha'^{4096}+\cos\beta'^{4096}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{4096}-\cos\beta^{4096}}{\sin\alpha^{4096}+\sin\beta^{4096}}=\frac{\cos\alpha'^{4096}-\cos\beta'^{4096}}{\sin\alpha'^{4096}+\sin\beta'^{4096}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{8192}-\sin\beta^{8192}}{\sin\alpha^{8192}+\sin\beta^{8192}}=\frac{\sin\alpha'^{8192}-\sin\beta'^{8192}}{\sin\alpha'^{8192}+\sin\beta'^{8192}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{8192}-\cos\beta^{8192}}{\cos\alpha^{8192}+\cos\beta^{8192}}=\frac{\cos\alpha'^{8192}-\cos\beta'^{8192}}{\cos\alpha'^{8192}+\cos\beta'^{8192}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{8192}-\sin\beta^{8192}}{\cos\alpha^{8192}+\cos\beta^{8192}}=\frac{\sin\alpha'^{8192}-\sin\beta'^{8192}}{\cos\alpha'^{8192}+\cos\beta'^{8192}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{8192}-\cos\beta^{8192}}{\sin\alpha^{8192}+\sin\beta^{8192}}=\frac{\cos\alpha'^{8192}-\cos\beta'^{8192}}{\sin\alpha'^{8192}+\sin\beta'^{8192}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{16384}-\sin\beta^{16384}}{\sin\alpha^{16384}+\sin\beta^{16384}}=\frac{\sin\alpha'^{16384}-\sin\beta'^{16384}}{\sin\alpha'^{16384}+\sin\beta'^{16384}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{16384}-\cos\beta^{16384}}{\cos\alpha^{16384}+\cos\beta^{16384}}=\frac{\cos\alpha'^{16384}-\cos\beta'^{16384}}{\cos\alpha'^{16384}+\cos\beta'^{16384}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{16384}-\sin\beta^{16384}}{\cos\alpha^{16384}+\cos\beta^{16384}}=\frac{\sin\alpha'^{16384}-\sin\beta'^{16384}}{\cos\alpha'^{16384}+\cos\beta'^{16384}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{16384}-\cos\beta^{16384}}{\sin\alpha^{16384}+\sin\beta^{16384}}=\frac{\cos\alpha'^{16384}-\cos\beta'^{16384}}{\sin\alpha'^{16384}+\sin\beta'^{16384}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{32768}-\sin\beta^{32768}}{\sin\alpha^{32768}+\sin\beta^{32768}}=\frac{\sin\alpha'^{32768}-\sin\beta'^{32768}}{\sin\alpha'^{32768}+\sin\beta'^{32768}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{32768}-\cos\beta^{32768}}{\cos\alpha^{32768}+\cos\beta^{32768}}=\frac{\cos\alpha'^{32768}-\cos\beta'^{32768}}{\cos\alpha'^{32768}+\cos\beta'^{32768}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{32768}-\sin\beta^{32768}}{\cos\alpha^{32768}+\cos\beta^{32768}}=\frac{\sin\alpha'^{32768}-\sin\beta'^{32768}}{\cos\alpha'^{32768}+\cos\beta'^{32768}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{32768}-\cos\beta^{32768}}{\sin\alpha^{32768}+\sin\beta^{32768}}=\frac{\cos\alpha'^{32768}-\cos\beta'^{32768}}{\sin\alpha'^{32768}+\sin\beta'^{32768}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{65536}-\sin\beta^{65536}}{\sin\alpha^{65536}+\sin\beta^{65536}}=\frac{\sin\alpha'^{65536}-\sin\beta'^{65536}}{\sin\alpha'^{65536}+\sin\beta'^{65536}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{65536}-\cos\beta^{65536}}{\cos\alpha^{65536}+\cos\beta^{65536}}=\frac{\cos\alpha'^{65536}-\cos\beta'^{65536}}{\cos\alpha'^{65536}+\cos\beta'^{65536}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{65536}-\sin\beta^{65536}}{\cos\alpha^{65536}+\cos\beta^{65536}}=\frac{\sin\alpha'^{65536}-\sin\beta'^{65536}}{\cos\alpha'^{65536}+\cos\beta'^{65536}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{65536}-\cos\beta^{65536}}{\sin\alpha^{65536}+\sin\beta^{65536}}=\frac{\cos\alpha'^{65536}-\cos\beta'^{65536}}{\sin\alpha'^{65536}+\sin\beta'^{65536}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{131072}-\sin\beta^{131072}}{\sin\alpha^{131072}+\sin\beta^{131072}}=\frac{\sin\alpha'^{131072}-\sin\beta'^{131072}}{\sin\alpha'^{131072}+\sin\beta'^{131072}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{131072}-\cos\beta^{131072}}{\cos\alpha^{131072}+\cos\beta^{131072}}=\frac{\cos\alpha'^{131072}-\cos\beta'^{131072}}{\cos\alpha'^{131072}+\cos\beta'^{131072}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{131072}-\sin\beta^{131072}}{\cos\alpha^{131072}+\cos\beta^{131072}}=\frac{\sin\alpha'^{131072}-\sin\beta'^{131072}}{\cos\alpha'^{131072}+\cos\beta'^{131072}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{131072}-\cos\beta^{131072}}{\sin\alpha^{131072}+\sin\beta^{131072}}=\frac{\cos\alpha'^{131072}-\cos\beta'^{131072}}{\sin\alpha'^{131072}+\sin\beta'^{131072}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{262144}-\sin\beta^{262144}}{\sin\alpha^{262144}+\sin\beta^{262144}}=\frac{\sin\alpha'^{262144}-\sin\beta'^{262144}}{\sin\alpha'^{262144}+\sin\beta'^{262144}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{262144}-\cos\beta^{262144}}{\cos\alpha^{262144}+\cos\beta^{262144}}=\frac{\cos\alpha'^{262144}-\cos\beta'^{262144}}{\cos\alpha'^{262144}+\cos\beta'^{262144}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{262144}-\sin\beta^{262144}}{\cos\alpha^{262144}+\cos\beta^{262144}}=\frac{\sin\alpha'^{262144}-\sin\beta'^{262144}}{\cos\alpha'^{262144}+\cos\beta'^{262144}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{262144}-\cos\beta^{262144}}{\sin\alpha^{262144}+\sin\beta^{262144}}=\frac{\cos\alpha'^{262144}-\cos\beta'^{262144}}{\sin\alpha'^{262144}+\sin\beta'^{262144}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{524288}-\sin\beta^{524288}}{\sin\alpha^{524288}+\sin\beta^{524288}}=\frac{\sin\alpha'^{524288}-\sin\beta'^{524288}}{\sin\alpha'^{524288}+\sin\beta'^{524288}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{524288}-\cos\beta^{524288}}{\cos\alpha^{524288}+\cos\beta^{524288}}=\frac{\cos\alpha'^{524288}-\cos\beta'^{524288}}{\cos\alpha'^{524288}+\cos\beta'^{524288}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{524288}-\sin\beta^{524288}}{\cos\alpha^{524288}+\cos\beta^{524288}}=\frac{\sin\alpha'^{524288}-\sin\beta'^{524288}}{\cos\alpha'^{524288}+\cos\beta'^{524288}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{524288}-\cos\beta^{524288}}{\sin\alpha^{524288}+\sin\beta^{524288}}=\frac{\cos\alpha'^{524288}-\cos\beta'^{524288}}{\sin\alpha'^{524288}+\sin\beta'^{524288}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{1048576}-\sin\beta^{1048576}}{\sin\alpha^{1048576}+\sin\beta^{1048576}}=\frac{\sin\alpha'^{1048576}-\sin\beta'^{1048576}}{\sin\alpha'^{1048576}+\sin\beta'^{1048576}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{1048576}-\cos\beta^{1048576}}{\cos\alpha^{1048576}+\cos\beta^{1048576}}=\frac{\cos\alpha'^{1048576}-\cos\beta'^{1048576}}{\cos\alpha'^{1048576}+\cos\beta'^{1048576}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{1048576}-\sin\beta^{1048576}}{\cos\alpha^{1048576}+\cos\beta^{1048576}}=\frac{\sin\alpha'^{1048576}-\sin\beta'^{1048576}}{\cos\alpha'^{1048576}+\cos\beta'^{1048576}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{1048576}-\cos\beta^{1048576}}{\sin\alpha^{1048576}+\sin\beta^{1048576}}=\frac{\cos\alpha'^{1048576}-\cos\beta'^{1048576}}{\sin\alpha'^{1048576}+\sin\beta'^{1048576}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{2097152}-\sin\beta^{2097152}}{\sin\alpha^{2097152}+\sin\beta^{2097152}}=\frac{\sin\alpha'^{2097152}-\sin\beta'^{2097152}}{\sin\alpha'^{2097152}+\sin\beta'^{2097152}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{2097152}-\cos\beta^{2097152}}{\cos\alpha^{2097152}+\cos\beta^{2097152}}=\frac{\cos\alpha'^{2097152}-\cos\beta'^{2097152}}{\cos\alpha'^{2097152}+\cos\beta'^{2097152}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{2097152}-\sin\beta^{2097152}}{\cos\alpha^{2097152}+\cos\beta^{2097152}}=\frac{\sin\alpha'^{2097152}-\sin\beta'^{2097152}}{\cos\alpha'^{2097152}+\cos\beta'^{2097152}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{2097152}-\cos\beta^{2097152}}{\sin\alpha^{2097152}+\sin\beta^{2097152}}=\frac{\cos\alpha'^{2097152}-\cos\beta'^{2097152}}{\sin\alpha'^{2097152}+\sin\beta'^{2097152}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{4194304}-\sin\beta^{4194304}}{\sin\alpha^{4194304}+\sin\beta^{4194304}}=\frac{\sin\alpha'^{4194304}-\sin\beta'^{4194304}}{\sin\alpha'^{4194304}+\sin\beta'^{4194304}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{4194304}-\cos\beta^{4194304}}{\cos\alpha^{4194304}+\cos\beta^{4194304}}=\frac{\cos\alpha'^{4194304}-\cos\beta'^{4194304}}{\cos\alpha'^{4194304}+\cos\beta'^{4194304}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{4194304}-\sin\beta^{4194304}}{\cos\alpha^{4194304}+\cos\beta^{4194304}}=\frac{\sin\alpha'^{4194304}-\sin\beta'^{4194304}}{\cos\alpha'^{4194304}+\cos\beta'^{4194304}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{4194304}-\cos\beta^{4194304}}{\sin\alpha^{4194304}+\sin\beta^{4194304}}=\frac{\cos\alpha'^{4194304}-\cos\beta'^{4194304}}{\sin\alpha'^{4194304}+\sin\beta'^{4194304}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{8388608}-\sin\beta^{8388608}}{\sin\alpha^{8388608}+\sin\beta^{8388608}}=\frac{\sin\alpha'^{8388608}-\sin\beta'^{8388608}}{\sin\alpha'^{8388608}+\sin\beta'^{8388608}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{8388608}-\cos\beta^{8388608}}{\cos\alpha^{8388608}+\cos\beta^{8388608}}=\frac{\cos\alpha'^{8388608}-\cos\beta'^{8388608}}{\cos\alpha'^{8388608}+\cos\beta'^{8388608}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{8388608}-\sin\beta^{8388608}}{\cos\alpha^{8388608}+\cos\beta^{8388608}}=\frac{\sin\alpha'^{8388608}-\sin\beta'^{8388608}}{\cos\alpha'^{8388608}+\cos\beta'^{8388608}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{8388608}-\cos\beta^{8388608}}{\sin\alpha^{8388608}+\sin\beta^{8388608}}=\frac{\cos\alpha'^{8388608}-\cos\beta'^{8388608}}{\sin\alpha'^{8388608}+\sin\beta'^{8388608}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{16777216}-\sin\beta^{16777216}}{\sin\alpha^{16777216}+\sin\beta^{16777216}}=\frac{\sin\alpha'^{16777216}-\sin\beta'^{16777216}}{\sin\alpha'^{16777216}+\sin\beta'^{16777216}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{16777216}-\cos\beta^{16777216}}{\cos\alpha^{16777216}+\cos\beta^{16777216}}=\frac{\cos\alpha'^{16777216}-\cos\beta'^{16777216}}{\cos\alpha'^{16777216}+\cos\beta'^{16777216}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{16777216}-\sin\beta^{16777216}}{\cos\alpha^{16777216}+\cos\beta^{16777216}}=\frac{\sin\alpha'^{16777216}-\sin\beta'^{16777216}}{\cos\alpha'^{16777216}+\cos\beta'^{16777216}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{16777216}-\cos\beta^{16777216}}{\sin\alpha^{16777216}+\sin\beta^{16777216}}=\frac{\cos\alpha'^{16777216}-\cos\beta'^{16777216}}{\sin\alpha'^{16777216}+\sin\beta'^{16777216}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{33554432}-\sin\beta^{33554432}}{\sin\alpha^{33554432}+\sin\beta^{33554432}}=\frac{\sin\alpha'^{33554432}-\sin\beta'^{33554432}}{\sin\alpha'^{33554432}+\sin\beta'^{33554432}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{33554432}-\cos\beta^{33554432}}{\cos\alpha^{33554432}+\cos\beta^{33554432}}=\frac{\cos\alpha'^{33554432}-\cos\beta'^{33554432}}{\cos\alpha'^{33554432}+\cos\beta'^{33554432}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{33554432}-\sin\beta^{33554432}}{\cos\alpha^{33554432}+\cos\beta^{33554432}}=\frac{\sin\alpha'^{33554432}-\sin\beta'^{33554432}}{\cos\alpha'^{33554432}+\cos\beta'^{33554432}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{33554432}-\cos\beta^{33554432}}{\sin\alpha^{33554432}+\sin\beta^{33554432}}=\frac{\cos\alpha'^{33554432}-\cos\beta'^{33554432}}{\sin\alpha'^{33554432}+\sin\beta'^{33554432}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{67108864}-\sin\beta^{67108864}}{\sin\alpha^{67108864}+\sin\beta^{67108864}}=\frac{\sin\alpha'^{67108864}-\sin\beta'^{67108864}}{\sin\alpha'^{67108864}+\sin\beta'^{67108864}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{67108864}-\cos\beta^{67108864}}{\cos\alpha^{67108864}+\cos\beta^{67108864}}=\frac{\cos\alpha'^{67108864}-\cos\beta'^{67108864}}{\cos\alpha'^{67108864}+\cos\beta'^{67108864}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{67108864}-\sin\beta^{67108864}}{\cos\alpha^{67108864}+\cos\beta^{67108864}}=\frac{\sin\alpha'^{67108864}-\sin\beta'^{67108864}}{\cos\alpha'^{67108864}+\cos\beta'^{67108864}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{67108864}-\cos\beta^{67108864}}{\sin\alpha^{67108864}+\sin\beta^{67108864}}=\frac{\cos\alpha'^{67108864}-\cos\beta'^{67108864}}{\sin\alpha'^{67108864}+\sin\beta'^{67108864}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{134217728}-\sin\beta^{134217728}}{\sin\alpha^{134217728}+\sin\beta^{134217728}}=\frac{\sin\alpha'^{134217728}-\sin\beta'^{134217728}}{\sin\alpha'^{134217728}+\sin\beta'^{134217728}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{134217728}-\cos\beta^{134217728}}{\cos\alpha^{134217728}+\cos\beta^{134217728}}=\frac{\cos\alpha'^{134217728}-\cos\beta'^{134217728}}{\cos\alpha'^{134217728}+\cos\beta'^{134217728}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{134217728}-\sin\beta^{134217728}}{\cos\alpha^{134217728}+\cos\beta^{134217728}}=\frac{\sin\alpha'^{134217728}-\sin\beta'^{134217728}}{\cos\alpha'^{134217728}+\cos\beta'^{134217728}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{134217728}-\cos\beta^{134217728}}{\sin\alpha^{134217728}+\sin\beta^{134217728}}=\frac{\cos\alpha'^{134217728}-\cos\beta'^{134217728}}{\sin\alpha'^{134217728}+\sin\beta'^{134217728}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{268435456}-\sin\beta^{268435456}}{\sin\alpha^{268435456}+\sin\beta^{268435456}}=\frac{\sin\alpha'^{268435456}-\sin\beta'^{268435456}}{\sin\alpha'^{268435456}+\sin\beta'^{268435456}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{268435456}-\cos\beta^{268435456}}{\cos\alpha^{268435456}+\cos\beta^{268435456}}=\frac{\cos\alpha'^{268435456}-\cos\beta'^{268435456}}{\cos\alpha'^{268435456}+\cos\beta'^{268435456}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{268435456}-\sin\beta^{268435456}}{\cos\alpha^{268435456}+\cos\beta^{268435456}}=\frac{\sin\alpha'^{268435456}-\sin\beta'^{268435456}}{\cos\alpha'^{268435456}+\cos\beta'^{268435456}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{268435456}-\cos\beta^{268435456}}{\sin\alpha^{268435456}+\sin\beta^{268435456}}=\frac{\cos\alpha'^{268435456}-\cos\beta'^{268435456}}{\sin\alpha'^{268435456}+\sin\beta'^{268435456}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{536870912}-\sin\beta^{536870912}}{\sin\alpha^{536870912}+\sin\beta^{536870912}}=\frac{\sin\alpha'^{536870912}-\sin\beta'^{536870912}}{\sin\alpha'^{536870912}+\sin\beta'^{536870912}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{536870912}-\cos\beta^{536870912}}{\cos\alpha^{536870912}+\cos\beta^{536870912}}=\frac{\cos\alpha'^{536870912}-\cos\beta'^{536870912}}{\cos\alpha'^{536870912}+\cos\beta'^{536870912}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{536870912}-\sin\beta^{536870912}}{\cos\alpha^{536870912}+\cos\beta^{536870912}}=\frac{\sin\alpha'^{536870912}-\sin\beta'^{536870912}}{\cos\alpha'^{536870912}+\cos\beta'^{536870912}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{536870912}-\cos\beta^{536870912}}{\sin\alpha^{536870912}+\sin\beta^{536870912}}=\frac{\cos\alpha'^{536870912}-\cos\beta'^{536870912}}{\sin\alpha'^{536870912}+\sin\beta'^{536870912}}$$

Wenn man diese Gleichungen mit einander multiplicirt, so erhält man

$$\frac{\sin\alpha^{1073741824}-\sin\beta^{1073741824}}{\sin\alpha^{1073741824}+\sin\beta^{1073741824}}=\frac{\sin\alpha'^{1073741824}-\sin\beta'^{1073741824}}{\sin\alpha'^{1073741824}+\sin\beta'^{1073741824}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{1073741824}-\cos\beta^{1073741824}}{\cos\alpha^{1073741824}+\cos\beta^{1073741824}}=\frac{\cos\alpha'^{1073741824}-\cos\beta'^{1073741824}}{\cos\alpha'^{1073741824}+\cos\beta'^{1073741824}}$$

$$\frac{\sin\alpha^{1073741824}-\sin\beta^{1073741824}}{\cos\alpha^{1073741824}+\cos\beta^{1073741824}}=\frac{\sin\alpha'^{1073741824}-\sin\beta'^{1073741824}}{\cos\alpha'^{1073741824}+\cos\beta'^{1073741824}}$$

$$\frac{\cos\alpha^{1073741824}-\cos\beta^{1073741824}}{\sin\alpha^{1073741824}+\sin\beta^{1073741824}}=\frac{\cos\alpha'^{1073741824}-\

dacht, er übersetzt das Verbum 'mit bewaffneter Hand niederwerfend', und setzt hinzu 'ein kühn geneuerter Gebrauch von καθοπλ., doch scheint die Lesart echt.' Das Particip ist es allerdings, aber das Adjectiv darf nicht dasselbe bleiben, aus dem καλόν mufs ein κακόν werden. Man erinnere sich wie oft dieses Elektra ihrer Schwester zum Vorwurf macht. Mittelst dieser leichten Aenderung behält καθοπλίσασα seinen natürlichen Sinn (vgl. 996). Aehnlich liest man bei Aeschylos Sept. 411 αἰσχρῶν γὰρ ἀργὸς, μὴ κακὸς δ' εἶναι φιλεῖ, periphrastisch für ἀνδρεῖος. In der Epodos der Elektra 1282 scheint uns vor ἔσχον ὀργάν nur θανόντος zu fehlen; denn wenn bei der Nachricht von Orestes Tod sie auch eine kurze Wehklage 674 und 677 ausstöfst, ist sie dort doch lange still und darf sich wohl eine ὀργὰ ἄναυδος beilegen. Das frischgeschliffene Blut 1395 (νεακόνητον αἷμα) sucht die Note zu rechtfertigen: 'kühn nennt Soph. statt des für das Blutvergiefsen bestimmten Instruments das Blut, den Mord selbst, weist jedoch durch νεακόνητον auf die Bedeutung μάχαιρα, ξίφος εἰς αἷμα καὶ φόνον ἠκονημένον hin. Aehnlich bei Dichtern τραύματα = verwundende Geschofse, *vulnera* Tac. Hist. II, 35 *dirigere vulnera*.' Das alles dürfte jedoch nicht hinreichen, um das Epitheton zu sichern: ξίφος per metonymiam αἷμα zu nennen, also *effectum pro efficiente* ist eine sehr gewöhnliche Figur, nicht aber, dafs dem *effectum* ein Attribut des *efficiens*, welches ihm nicht zukömmt, dennoch beigelegt wird: Blut kann man nicht schleifen. Es ist daher die in Schol. Rom. erwähnte Lesart νεοκόνητον, gebildet nach der Analogie von ἐγκονεῖν, wiederherzustellen: darin liegt der Gedanke, dafs der Mord, der früher im Haus der Pelopiden umgieng, von neuem betrieben werde.

Eine sehr gute Berichtigung durch blofse Aenderung der Interpunction finden wir 1148, wo sonst mit ἐγὼ δέ ein neuer Satz beginnt.

Heidelberg. *L. Kayser.*

Corpus inscriptionum Graecarum. **Auctoritate et impensis academiae litterarum regiae Borussicae ex materia collecta ab *Augusto Boeckhio* acad. socio edidit *Io. Franzius*. Vol. III fasc. II. Berolini 1848. Fol. (pag. 281—688.)**

Antiquités Helléniques **ou repertoire d'inscriptions et d'autres antiquités découvertes depuis l'affranchissement de la Grèce, par *A. R. Rangabé*. Athènes 1842. 4. (1r Band.) 416 S. und 11 lith. Tafeln.**

Wenn ich den nachstehenden Bemerkungen die Titel von zwei Werken vorsetze, die längst dem philologischen Publicum vorliegen, so kann es nicht meine Absicht sein, noch jetzt eine Recension davon zu geben. Das zweite Heft des dritten Bandes des Corpus inscriptionum Graecarum, dem bereits das dritte und vierte gefolgt sind und

dessen verdienter Herausgeber durch einen vorzeitigen Tod der Wifsenschaft entrifsen worden ist, enthält bekanntlich die Inschriften Aegyptens und Siciliens, welche meistens einer spätern Zeit angehören, und wie wichtig auch viele darunter sind, doch zum gröfsern Theil, wie der Stein von Rosette, das monumentum Adulitanum, die tauromenischen Tafeln u. s. w. schon längst bekannt und öfter herausgegeben worden waren, auch im ganzen nur ein untergeordnetes Interesse haben. Das Rangabésche Werk, vorzüglich auf Attika und einige Theile Nordgriechenlands beschränkt, enthält bei geringerem Umfange einen reichern und anziehendern Stoff und bringt viele Urkunden von der höchsten Wichtigkeit. Einige der ältern Inschriften sind, zum Theil nicht ganz treu, auf Taf. 1, 2, 7 und 8 wiedergegeben; die übrigen Abbildungen von Monumenten, mit Ausnahme der merkwürdigen Stele des Aristion auf Taf. 2, sind durch Schuld des Zeichners und Lithographen, wie auch die Münzbilder auf Taf. 9—11, ganz schlecht ausgefallen. Von den Inschriften sind einige auch schon in dem 1n und 2n Bande des C. I. G. enthalten; andere, wie die lehrreiche Bauurkunde des Erechtheion (Nr. 56—60), haben bereits frühere oder fast gleichzeitige Bearbeitungen erfahren; wieder andere, wie die Verzeichnisse der Tribute der attischen Bundesgenofsen und einige Schatzurkunden, sind von dem grofsen Meister, der das Gebiet der finanziellen Zustände und Verhältnisse des alten Athen ganz beherscht, später (in dem 2n Bande der neuen Ausgabe von Böckhs Staatshaush. d. Ath.) neu bearbeitet und veröffentlicht worden. Noch anderes ist, zum Theil in berichtigter Gestalt, in K. Keils Inscr. Boeot., in Brunns Künstlergeschichte, in Abhandlungen von H. Sauppe und andere Werke übergegangen. Indem ich also, vielleicht gegen die strenge Norm dieser Jahrbücher, den Gedanken einer eigentlichen Recension jener obengenannten Sammlungen ablehne, wünsche ich doch einige der in ihnen behandelten Inschriften einer neuen Besprechung zu unterziehen, namentlich die Nr. 5126 des C. I. G. und die Nr. 318 bei Rangabé, und eine dritte und vierte daran zu reihen. Die erstere wird in dem folgenden als Inschrift der Söldner des Psammetichos oder kürzer als Psammetichos-Inschrift, die zweite als Grabschrift des Menekrates, die dritte als die des Arniadas bezeichnet werden. Der nähern Besprechung derselben mufs ich aber zur Darlegung des Standpunktes, aus welchem ich sie angesehn wünsche, einige einleitende Bemerkungen gleichsam als Vorwort voranschicken.

1.

Zur Beurtheilung der Frage nach dem Gange der Verbreitung der Schrift bei den Völkern des Alterthums, insbesondere nach dem Alter derselben und ihrer häufigen Uebung bei den Griechen sind, seitdem F. A. Wolf seine Prolegomena verfafste und seine Meinungen über den letztern Punkt auf lange Zeit zu den mafsgebenden erhob, eine Fülle wichtiger Momente in den Gesichtskreis getreten, welche, wenn Wolf sie bereits hätte kennen und würdigen können, seiner damaligen Ansicht wahrscheinlich eine ganz andere Gestalt gegeben haben würden.

Die aegyptischen Hieroglyphen, die Wolf noch nach dem Vorgange so vieler Jahrhunderte als eine reine Bilder- und Zeichenschrift betrachten durfte und nach deren vermeintem Beispiele er sogar bei den vortroischen Heroen Griechenlands und Lykiens eine symbolische Schrift vorauszusetzen wagte, durch welche sie sich ganz concrete Gedanken (wie z. B. 'räume mir den Bellerophontes auf eine gute Manier aus dem Wege!') sollten brieflich haben mittheilen können[1]): die Hieroglyphen haben sich vielmehr durch Champollions unsterbliche Entdeckung in Schriftbilder aufgelöst[2]): und wie viele Jahrtausende vor Chr. ihnen schon die einfachere hieratische oder gar die eigentliche Buchstabenschrift, die demotische, zur Seite stand, falls sie ihnen nicht sogar vorangieng, mögen die Aegyptiologen entscheiden. Eine genauere Untersuchung hat nicht allein in den Pyramiden bereits hieratische Schrift nachgewiesen, sondern Griffel und Dintenfafs erscheinen schon in den Königsringen der vierten manethonischen Dynastie[3]). Mit der Analogie eines aegyptischen Vorgangs, zur Wahrscheinlichmachung der von Wolf vorausgesetzten symbolischen Mordschrift der Heroen, ist es also jedesfalls sehr mislich bestellt.

Die persische Keilschrift hat seit Wolfs Prolegomenis durch Grotefend und durch die weitern Bemühungen anderer Forscher eine unverhoffte Deutung gefunden, und mit Beihilfe der sonst so weit vorgeschrittenen Erforschung der alten Sprachen des innern Asiens liegen die unerwartetsten Lesungen und Erklärungen gröfserer persischer Keilinschriften des 6n Jh. v. Chr. bereits lange vor. Die umfafsenden Ausgrabungen in Niniveh und anderen Punkten Assyriens

1) Es erscheint unglaublich, wie eine solche Vorstellung von einer unter den Heroen vorzugsweise zur Mittheilung von Mordabsichten geübten Bilderschrift in Wolfs hellem Kopfe Platz greifen konnte; und doch war dies der Fall: Proleg. p. LXXXVI n. 49: 'mihi veri persimile videtur, iam tum inter cognatos obtinuisse notas quasdam symbolicas, quibus de *nonnullis gravissimis rebus* sensa animorum inter se communicarent, inprimisque hoc genus *θυμοφθόρων σημάτων*, inventum fortasse ea aetate, qua ultionis caedium et inimicitiarum dira saevitia vigebat. Sed haec accuratius explicanda sunt in singulari quaestione de *symbolis veterum*' (die Wolf anzustellen oder doch mitzutheilen vergefsen hat. — Und doch wird diese wundersame Geschichte von einem in Zeichen geschriebenen Briefe des Proetos noch wiederholt und geglaubt; und doch ist dieser Einfall Wolfs seit einem halben Jahrhundert die Angel, um welche sich die gesammte Auffafsung des hellenischen Alterthums dreht, der Leisten, nach welchem alles, politische, Litteratur- und Kunstgeschichte zugeschnitten wird. Die Nachwelt wird einst darüber erstaunen, wie unser 'kritisches' Jahrhundert sich verirrt hatte).

2) Plin. N. H. XXXVI, 8, 14: *etenim scalpturae illae effigiesque quas videmus Aegyptiae sunt litterae.* (Dies sagt Plinius mit Hinblick auf die Obelisken, die er und seine Leser in Rom unter Augen hatten.)

3) Bunsen Aegypten I S. 132.

und Babyloniens haben eine Fülle weit älterer Denkmäler in andern Keilschriften zu Tage gefördert, an deren dereinstiger Deutung die Forscher nicht verzweifeln, und zu deren Lesung sie wenigstens schon einige Elemente gewonnen zu haben meinen. Gleichzeitig an denselben Orten entdeckte, wenn auch bisher dürftige Beispiele von Buchstabenschrift lafsen vermuthen, dafs auch in dem frühern assyrischen Alterthume der monumentalen Keilschrift bereits eine alphabetische Schrift zur Seite gieng, und von Fresnels Forschungen an Ort und Stelle ist weiterer Aufschlufs zu gewärtigen. Neben der Keilschrift hat man in Niniveh auch phoenikische Schrift gefunden.

Schon vor den assyrischen Entdeckungen war vor nicht viel länger als einem Jahrzehnt uns die unvermuthete Kunde geworden, dafs an der Südküste Kleinasiens in Lykien eine eigenthümliche, in ihren Zügen den griechischen, etruskischen und celtiberischen verwandte Schrift bestanden und sich in grofsen Monumenten erhalten habe, welche, wenn auch ihre Deutung noch nicht ganz gelungen ist, doch wenigstens ganz alphabetischer Natur, und der persischen Eroberung gleichzeitig, in ihren letzten Ausläufern noch jünger, in ihren Anfängen aber ohne Zweifel viel älter ist. Daneben zeigen phrygische und kilikische Denkmäler auf Steinen und Münzen, wenn auch bis jetzt in geringem Umfange, dafs in Kleinasien in alter Zeit, vor der Verbreitung und Herschaft der griechischen Schrift, bereits andere Schriftarten, andere eigenthümliche Buchstabenschriften existierten. Die begonnenen Nachforschungen in den lydischen Königsgräbern bei Sardes durch die Hrn. von Spiegelthal und Behr-Negendank [4]) lafsen uns bald auch lydische Schriftproben erwarten. Und worin hätten auch 'viele fremde Nationen' neben den Ioniern auf Thierfellen schreiben sollen [5]), wenn sie nicht eine Schrift, wenn sie nicht Buchstabenschrift besafsen?

Erst vor zwei Jahren überraschte uns der französische Archaeolog Herzog von Luynes [6]) durch den Nachweis aus Steinschriften, Erztafeln und einer langen Reihe von alterthümlichen, aber in Zeichnung und Gepräge höchst vollendeten Münzen, dafs auch auf Kypros vor der Herschaft der phoenikischen und griechischen Schrift eine besondere alphabetische Schriftart bestand, welche nach den bis jetzt vorliegenden Denkmälern mehr als achtzig Zeichen umfafste, die nach einer Seite hin mit den lykischen (und griechischen), nach der andern mit den phoenikischen, in ihrer Mehrheit mit den Zeichen der hieratischen Schrift Verwandtschaft zeigen. Nur wenige dieser Zeichen sind bis jetzt durch die Münztypen, welche sie begleiten, mit Gewisheit als die Namen der Städte Amathus, Salamis u. s. w. wiedergebend

---

4) Vgl. E. Curtius in Gerhards archaeol. Ztg. 1853 S. 148 ff.

5) Herod. V, 58: *ἔτι δὲ καὶ τὸ κατ' ἐμὲ πολλοὶ τῶν βαρβάρων ἐς τοιαύτας διφθέρας γράφουσι.* Vgl. Diodor II, 32 über die *βασιλικὰς διφθέρας* der Perser, aus denen Ktesias schöpfte.

6) Numismatique et inscriptions Cypriotes, par H. de Luynes. Paris 1852. Vgl. Litter. Centralblatt 1852 Nr. 46 S. 740 f.

Digitized by Google

gedeutet worden; indes soll einem beharrlichen deutschen Forscher bereits die Lesung und Erklärung der ganzen idalischen Erztafel gelungen sein. Mag hier nun pelasgisch oder karisch oder mögen die litterae Syriae vorliegen: die Thatsache steht da, dafs in die Reihe der alten Schriftarten um die Osthälfte des Mittelmeers eine neue bisher nicht geahnte eintritt, die auf Kypros der phoenikischen und griechischen Periode vorangieng, da sich auf einigen der letzten Münzen jener Serie neben den kyprischen erst die gewöhnlichen phoenikischen und griechischen Schriftzeichen zu zeigen beginnen. Vielleicht werden sich die Numismatiker durch diese Entdeckung sogar zu einer gänzlichen Revision und Umgestaltung ihrer Lehre von dem verhältnismäfsig späten Alter der geprägten Münzen genöthigt sehen. Wenn aber die Zeitgenofsen des homerischen Kinyras Geld prägten und auf Stein und Erz schrieben: wie hätte den Griechen, die mit ihnen verkehrten, die Kenntnis dieser Thatsache entgehen sollen?

Es kann nicht unsere Absicht sein, hier einigermafsen vollständig aufzuzählen was seit einem halben Jahrhundert und namentlich in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten für erweiterte Kenntnis der Palaeographie bei den Völkern um das Mittelmeer herum durch neue Entdeckungen, tiefere und gründlichere Forschung geschehen ist auf *Gebieten*, die uns ferner liegen und wo wir mehr oder minder nur nach Hörensagen berichten könnten. Indes mag es erlaubt sein noch an den grofsen Fortschritt der Erforschung der phoenikischen Sprachreste und litterarischen Monumente in Inschriften und Münzen durch Gesenius, Luynes, Movers u. a. zu erinnern; ferner an die verwandten Forschungen über celtiberische Schrift; an die palaeographischen Studien über altitalische — etruskische, umbrische, oskische, messapische — monumenta litterata; endlich auf dem Gebiete der griechischen Epigraphik, die wir zunächst ins Auge fafsen wollen, an die ungemeine Erweiterung, die sie seit dem Erscheinen der Wolfschen Prolegomena durch die vermehrte, vielleicht verzehnfachte Zahl der Denkmäler, namentlich der tituli antiquissimi, durch die erleichterte Zugänglichkeit derselben im Corpus inscriptionum Graecarum und in den Sammlungen von Rose, Osann, Franz u. a., endlich durch die in diesen Werken niedergelegten Bemerkungen der gelehrten Herausgeber erfahren hat.

Die Vermehrung des Materials ist also nach allen Seiten hin eine so ungeheure gewesen und es haben sich so viele neue, früher nicht geahnte Gesichtspunkte eröffnet, dafs die Frage nach dem Alter der griechischen Schriftübung jetzt nicht mehr blofs nach den Meinungen und Angaben einiger späten griechischen Historiker und Grammatiker, die ohnehin mit der viel ältern Gesammtüberlieferung des hellenischen Alterthums und seiner ganzen Entwicklung in Widerspruch standen, sondern nach handgreiflichen und gleichzeitigen Denkmälern beantwortet werden, und dafs sie nothwendig zu einem andern und mit den Ueberzeugungen der ältern griechischen Schriftsteller mehr übereinstimmenden Ergebnis führen mufs, als Wolf in seinen Prole-

gomenis den Zeitgenofsen plausibel gemacht hatte. Dennoch trägt man noch immer gleichsam Scheu, an diese Frage heranzutreten, die Rechnung zu ziehen und dadurch zu eben jenem von den herschend gewordenen Schulansichten abweichenden Ergebnis zu gelangen. Es ist der Mühe werth einen Blick auf die Ursachen dieser Zurückhaltung zu werfen [7]).

Die Ursachen einer Verzögerung dieses Fortschrittes, oder vielmehr einer besonnenen Rückkehr zu der ältern richtigern Ueberzeugung von dem hohen Alter der hellenischen Cultur und namentlich der Schriftübung waren verschiedener Art. Zuerst und vor allen das herschende Ansehen, zu welchem die kühnen Annahmen Wolfs vor etwa drei Jahrzehnten in der Wifsenschaft gelangt waren, und vor welchem der Widerspruch einzelner hatte verstummen müfsen oder fortwährend ungehört verhallte. Vergebens erhob z. B. R. Rochette solchen Widerspruch, zuerst gegen Payne Knight, in den an schlagenden Argumenten reichen 'Deux lettres à Mylord d'Aberdeen' (Paris 1819. 4): einer Abhandlung die in den meisten ihrer Gründe durch spätere Entdeckungen nur bestätigt und gekräftigt worden ist. Indem die leitenden Forscher, die Tonangeber der Wifsenschaft, in jenen Annahmen Wolfs aufgewachsen waren und ihnen unbedingt huldigten [8]), übersahen sie entweder die einzelnen widerstreitenden Erscheinungen, oder suchten sie durch eine oft gewagte, willkürliche und gewaltsame Behandlung und Erklärung dem System einzupassen; oder wenn kein Mittel dieser Art verschlug, nahmen sie zu der letzten Auskunft ihre Zuflucht: sie negierten sie, sie erklärten die Inschriften für untergeschoben, für falsch. Entweder sollten die spätern Alten selbst, um sich ein höheres Alterthum anzudichten, sie gefertigt, oder die neueren angeblichen Finder und Abschreiber sie zusammengeschmiedet haben. Ein Hauptgrund lag in dem allmählichen und vereinzelten Auftauchen der früher unbekannten und mit der Wolfschen Doctrin kämpfenden Erscheinungen und Thatsachen; denn wäre die ganze Masse derselben, wie sie jetzt bereits vorliegt, auf einmal ans Licht getreten, so würde sie zur Besinnung und zur Umkehr genöthigt haben; aber der einzelnen Vorkommnisse glaubte man durch die angegebenen Mittel Herr werden zu können, bis sich immer wieder eins nach dem andern entgegendrängte. Endlich liegt es aber auch in der

---

7) Ich habe diese Betrachtungen zum Theil schon in Athen 1841 in meinem *Ἐγχειρίδιον τῆς ἀρχαιολογίας*, dann vor acht Jahren in der Vorrede zu meinen Hellenika u. a. O. ausgesprochen, und deute sie hier nur kurz an, so weit sie dem folgenden zur Einführung dienen müfsen.

8) Dafs Böckh zu der Verwerfung der ältesten Fourmontschen Inschriften aus Sparta, Messenien, Phlius und Argos sich gedrängt fand, weil sie nicht zu den Wolfschen Meinungen passten, sagt er selbst wiederholt, z. B. C. I. G. I p. 62 b: 'postquam longe rectior harum rerum via a subtilioribus ingeniis et maxime a F. A. Wolfio monstrata est.'

Digitized by Google

menschlichen Natur, dafs der Mensch sich schwer entschliefst einen früheren Irthum einzugestehen und einen neuen Weg einzuschlagen. Er hält unwillkürlich an der alten Ueberzeugung und den aus ihr hervorgehenden Folgesätzen fest und vertheidigt sie so lange es irgend geht.

Sehen wir uns jetzt nach einigen Belegen für das gesagte um. Man gieng auf dem oben angedeuteten Wege mit einer erstaunlichen Zuversicht zu Werke, als sei man im unbezweifelten Besitz aller Elemente eines zuständigen Urtheils. So spricht schon Wolf mit Vertrauen von dem einen griechischen Alphabete, und polemisiert höhnisch gegen den venetianischen Scholiasten, weil dieser den verschiedenen griechischen Stämmen verschiedentlich modificierte Alphabete beilege [9]); und seine Schüler, wie Böckh, gründeten ihre Verdammungsurtheile gegen Fourmont u. a. zum Theil auf die ihnen noch fremde Gestalt einzelner Buchstaben in den von jenen mitgetheilten Inschriften, als hätten sie schon alle denkbaren altgriechischen Buchstabenformen gekannt, deren Kenntnis doch eben erst aus den Inschriften gewonnen werden sollte und die in der That in den drei Decennien seit dem Beginn des Corpus inscriptionum, besonders durch die theraeischen, melischen, kerkyraeischen, boeotischen Inschriften, das agyllaeische Gefäfs u. a. Urkunden, auch Münzen, eine wesentliche Erweiterung erhalten hat: so dafs Böckh selbst und seine Schüler sich zum Theil veranlafst gesehen haben, ihre früheren Urtheile zu modificieren und zu beschränken [10]). Kurz es sind so viele vor einem Menschenalter der Wifsenschaft noch nicht geläufige Abarten der ältesten griechischen Schriftzeichen auf Stein und Erz und so viele neue Gruppierungen derselben zu Alphabeten nach Verschiedenheit der Stämme, Orte und Zeiten zum Vorschein gekommen, und ihre

---

9) Proleg. p. LXXXII n. 44: 'nos unum alphabetum moleste *quaerimus*; ille (der Scholiast) tot habet diversa, quot fuerunt populi Graeciae.' Man sieht, wie wenig Sachkenntnis Wolf auf seinem Standpunkte noch hatte; hätte er nur die Alphabete bei Franz Elem. epigr. Gr. p. 25 mit den Bemerkungen p. 40—48, oder die Tabelle bei Mommsen unterital. Dialekte Taf. I gekannt, so könnte und würde er obiges nicht geschrieben haben. Wem ist die gröfsere oder kleinere Abweichung der localen Alphabete, ja selbst der Alphabete desselben Ortes nach verschiedenen Zeiten (z. B. in Athen, oder auf Melos: meine Inscr. ined. III p. 4) jetzt nicht geläufig?

10) Franz räumt zu einigen von ihm noch als spuriae gegebenen Fourmontschen Inschriften doch ein, dafs die Zweifel an der Zulässigkeit gewisser Buchstabenformen nicht mehr haltbar sind, z. B. Elem. epigr. Gr. p. 85 über das K lunatum; ebendaselbst über das Vorkommen des ⊙ quadratum, an welchem Böckh C. I. G. I p. 69 Anstofs genommen hatte, neben runden Formen in andern ältesten Inschriften. Aber schon R. Rochette (Lettres p. 18 u. ö.) hatte daran gemahnt, dafs auf solche von der vermeintlich spätern Gestalt einzelner Buchstaben entnommene Gründe nichts zu geben sei. (Vgl. meine Epist. epigr. p. 13, wo ich einige Beispiele zusammengestellt habe; auch Hellenika Vorr. S. XXIII.)

Digitized by Google

Vermehrung ist so wenig schon als abgeschlofsen zu betrachten [11]), dafs wir uns der Mühe überheben können, länger bei diesem Punkte zu verweilen und ins einzelne zu gehen. Die nur auf diesen Grund namentlich gegen Fourmont erhobenen Bedenken dürfen bereits als gröfstentheils durch spätere Funde widerlegt und beseitigt angesehn werden.

Nicht befser steht es mit den von der Rechtschreibung gegen die Echtheit einiger Inschriften hergenommenen Argumenten. Ich übergehe die gegen den Gebrauch einzelner Consonanten, wie der Tenues statt der Aspiratae, oder einer Tenuis und einer Aspirata nebeneinander [12]), oder der Doppelconsonanten Ξ und Ψ an Orten und zu Zeiten, wo man noch ihre Zusammensetzung aus ΚΣ und ΠΣ oder nach attischem Vorgange aus ΧΣ und ΦΣ erwarten zu müfsen glaubte, oder des blofsen Δ statt Ζ [13]) erhobenen Bedenken u. ä. [14]); sie fallen mit der Frage nach den mehr oder weniger vollständigen localen Alphabeten zusammen, die wir so eben besprochen haben. Auch die Möglichkeiten anderer Verbindungen von Consonanten dürften noch nicht erschöpft sein. So haben wir noch nicht lange das erste und bisher einzige Beispiel von ΡΗ in einer der nachstehenden Inschriften: ΡΗΟFΑSMS, d. i. *ῥοfαῖσι*, obgleich die Grammatiker lehren, dafs in früher Zeit verschiedene griechische Mundarten so zu schreiben pflegten, und die Lateiner diese Schreibung bei griechischen Wörtern festgehalten haben (Anecd. Bekk. II p. 693, 9. Prisc. I, 7, 40 Kr.). Nach diesem Vorgange könnte es auch wohl geschehen, dafs noch dereinst ΤΗ statt Θ in einer griechischen Urkunde zum Vorschein käme. Denn gerade die Westküste Griechenlands, die den nächsten Uebergang nach Italien vermittelte und den ältesten Verkehr mit Italien hatte, scheint in der frühern Orthographie manche Besonderheiten gepflegt zu haben, wie z. B. den häufigen und eigenthümlichen Gebrauch des Digamma in den folgenden kerkyraeischen Inschriften, oder wie das Zeichen ⅁ statt Β in derselben Inschrift des Arniadas, das sonst nur erst in Italien wiedergefunden worden ist

---

11) R. Rochette a. a. O. p. 27: 'à peine une faible partie des monumens anciens est parvenue jusqu' à nous, et chaque jour on en déterre qui donnent le plus haut démenti aux imprudentes assertions des critiques modernes.' Diese Warnung wurde vor bald vierzig Jahren gesprochen.

12) Z. B. C. I. G. I p. 75: 'in voce *Ἀθάμας* Θ est, inconstanter, cum pro Φ sit Π: tam inconstans vix fuerit prisca aetas.'

13) Der Beispiele hierfür bedarf es nicht mehr (vgl. Keil Inscr. Boeot. Nr. 2 v. 17; Ahrens dial. Dor. p. 517). Diesen alten Gebrauch des Δ statt Ζ kennt auch Platon Kratyl. p. 418. 419.

14) So glaubte Böckh noch kleine Anomalien der Rechtschreibung als Gründe gegen das echte Alterthum einer Inschrift geltend machen zu dürfen, z. B. p. 95: '*Γραμματεύς* uno Μ scriptus, quasi antiquissima aetate, quum in reliquis vocibus duplicentur consonae.' Gewis hält er solche Gründe selbst nicht mehr für treffend. Vgl. unten *Ψαμάτιχος* neben *Ψαμμάτιχος*.

(Museums-Zeitschrift, Bd. 2, 1874, S. 1—4) macht Gesenius auf eine Inschrift aufmerksam, die sich auf einem Sarkophage befindet, welcher aus Sidon nach der Ny Carlsberg, wie die Aufschrift sagt, in Kopenhagen aufgestellt ist. Die Inschrift lautet: 𐤀𐤁𐤋𐤔𐤌𐤔 𐤁𐤍

schriften (C. I. 1599. 1647, vgl. Keil Anal. p. 173), wie auch OE statt OI geschrieben wurde: KPOESOE, *Κροῖσος* (auf der Vase M. i. d. i. I, 54) und DIONYSOE, *Διονύσῳ* (in der angeführten boeot. Inschrift Nr. 1599). So wie man also in andern mit I gebildeten Diphthongen ein E statt I setzte, so ist auch in *Ἀσοδάμεια* statt *Ἀσοδάμεια* und in *Αἰρόπα* statt *Αἰρόπα* geschehen.

Schwerlich mit befserm Grunde als an EE und AE hat man an den Versuchen der alten Rechtschreibung Anstofs genommen, die schwankenden Nüancen des O- und Y-Lautes, die Länge von jenem (das spätere Ω) und die von ihnen gebildeten Diphthonge (OY, EY u. s. w.) auszudrücken. Die Schreibung oo für ω oder ου in den amyklaeischen Urkunden soll ein sicheres Zeichen Fourmontscher Fälschung sein: wenn sein Vorkommen in spätern Inschriften (z. B. R. Rochette Lettres pl. III Nr. 2, oder im C. I. Nr. 1338) auch eingeräumt werden mufs[17]). Besonders feindlich sind Böckh und Franz dem Diphthong OY. Denn weil er in der attischen Rechtschreibung der öffentlichen Urkunden erst nach Eukleides in den Genetiven u. a. Endsilben zugelafsen wurde, soll er auch in alten dorischen und aeolischen Inschriften im Genetiv ein sicheres Zeichen der Unechtheit sein, und ganze Urkunden sind mit der gröfsten Zuversicht aus keinem andern Grunde für im spätern Alterthum gefälschte oder von neuern gemachte erklärt worden, als weil sie das Unglück hatten den Diphthong OY an einer Stelle zu haben, wo die Epigraphiker nach ihrer dermaligen Kenntnis der alten Dialekte und ihrer Rechtschreibungsweisen ihn nicht für zulälsig hielten[18]). Nun haben aber andere Inschriften, wie weiter unten die kerkyraeische des Menekrates, seitdem genügend erwiesen, dafs einige dorische und aeolische Gegenden das OY auch in den Genetiven der 2n Decl. statt des erwarteten O oder Ω so frühzeitig setzten, dafs davon kein Kriterium der Unechtheit einer Urkunde mehr hergenommen werden kann (wie Franz in der arch. Ztg. 1846 S. 384 ziemlich unwillig einräumt). Also wird z. B. neben Franz Nr. 31 wohl auch Nr. 34 von dem auf das Vorkommen des OY gegründeten Verdachte der Unechtheit befreit sein.

Wir können hier nur einzelnes ausheben. Die Epigraphiker ha-

---

17) Böckh im C. I. G. I p. 77: 'nempe OO scio idem esse atque Ω vel potius ω, non tamen in antiquis, sed in recentibus titulis.' — Vgl. Franz Elem. p. 246.

18) So heifst es z. B. bei Franz Elem. p. 77 zu Nr. 31 (C. I. Nr. 20), einem Fragment einer alten kerkyraeischen Inschrift, an dem er sonst nichts auszusetzen findet: 'sed tota haec antiquitas destruitur unâ diphthongo OY, quae in casus, ut videtur, terminatione comparet.' Böckh war darin vorangegangen, z. B. zu der zweiten amyklaeischen Inschrift im C. I. G. I p. 72: 'OY sero in scripturam receptum esse monui ad n. 44; itaque §. 2 ac proinde universus hic titulus vel hanc ob causam non potest priscus haberi.' Franz p. 90 wiederholt nur kürzer die Worte des Meisters: 'OY etiam in terminationibus comparet, et semel in voce κόυρα. Ex quo satis apparet non priscum titulum videri posse.'

$$\frac{\partial^2 f}{\partial x^2} = \frac{\partial^2 f}{\partial x^2} + \frac{\partial^2 f}{\partial x \partial y} \frac{\partial y}{\partial x} + \frac{\partial^2 f}{\partial y \partial x} \frac{\partial y}{\partial x} + \frac{\partial^2 f}{\partial y^2} \left(\frac{\partial y}{\partial x}\right)^2 + \frac{\partial f}{\partial y} \frac{\partial^2 y}{\partial x^2}$$

$$\frac{\partial^2 f}{\partial y^2} = \frac{\partial^2 f}{\partial y^2} + \frac{\partial^2 f}{\partial y \partial x} \frac{\partial x}{\partial y} + \frac{\partial^2 f}{\partial x \partial y} \frac{\partial x}{\partial y} + \frac{\partial^2 f}{\partial x^2} \left(\frac{\partial x}{\partial y}\right)^2 + \frac{\partial f}{\partial x} \frac{\partial^2 x}{\partial y^2}$$

$$\frac{\partial^2 f}{\partial x \partial y} = \frac{\partial^2 f}{\partial x \partial y} + \frac{\partial^2 f}{\partial x^2} \frac{\partial x}{\partial y} + \frac{\partial^2 f}{\partial y^2} \frac{\partial y}{\partial x} + \frac{\partial^2 f}{\partial y \partial x} \frac{\partial y}{\partial x} \frac{\partial x}{\partial y} + \frac{\partial f}{\partial x} \frac{\partial^2 x}{\partial y \partial x} + \frac{\partial f}{\partial y} \frac{\partial^2 y}{\partial x \partial y}$$

$$\frac{\partial^2 f}{\partial y \partial x} = \frac{\partial^2 f}{\partial y \partial x} + \frac{\partial^2 f}{\partial y^2} \frac{\partial y}{\partial x} + \frac{\partial^2 f}{\partial x^2} \frac{\partial x}{\partial y} + \frac{\partial^2 f}{\partial x \partial y} \frac{\partial x}{\partial y} \frac{\partial y}{\partial x} + \frac{\partial f}{\partial y} \frac{\partial^2 y}{\partial y \partial x} + \frac{\partial f}{\partial x} \frac{\partial^2 x}{\partial x \partial y}$$

Now, since $\frac{\partial y}{\partial x} = \frac{1}{\frac{\partial x}{\partial y}}$, we have

$$\frac{\partial^2 f}{\partial x^2} = \frac{\partial^2 f}{\partial x^2} + 2\frac{\partial^2 f}{\partial x \partial y} \frac{\partial y}{\partial x} + \frac{\partial^2 f}{\partial y^2} \left(\frac{\partial y}{\partial x}\right)^2 + \frac{\partial f}{\partial y} \frac{\partial^2 y}{\partial x^2}$$

$$\frac{\partial^2 f}{\partial y^2} = \frac{\partial^2 f}{\partial y^2} + 2\frac{\partial^2 f}{\partial y \partial x

Fig. 1. Inscription of Batu Bedil, Kota Kapur, Bangka. Photograph by Dr. J. L. A. Brandes.

Fig. 2. Inscription of Batu Bedil, Kota Kapur, Bangka. Photograph by Dr. J. L. A. Brandes.

I Nr. 1 S. 60 ff.) ΤΙΜΟΚΡΗΥΝ und ΕΡΜΟΚΡΗΥΝ neben ΕΡΜΟΚΡΩΝΤΟΣ (ebend. Nr. 8 S. 65) auf derselben Insel u. a. ähnliche Schreibungen. Schwerlich hat man auch distinct dreisilbig z. B. *φεόγειν*, *ἀότούς*, *τάὅτα* statt *φεύγειν*, *αὐτούς*, *ταῦτα*, oder zweisilbig *θευροί* statt *θεωροί* gesprochen, und viersilbig *Τιμοκρήϋν*, *Ἑρμοκρήϋν* oder *Τιμοκρῆϋν*, *Ἑρμοκρῆϋν* statt eines der contrahierten Form *Ἑρμοκρῶν* möglichst nahe kommenden Mischlautes. Jene Schreibart aber, O für Υ in den Diphthongen *αυ* und *ε͞υ*, welche zu Fourmonts Zeit noch in keinem epigraphischen Beispiele bekannt war, soll er, den nachmaligen Entdeckungen vorauseilend, suo Marte diviniert und in erdichteten Urkunden anticipiert haben? Denn z. B. in seiner phliasischen Inschrift, C. I. Nr. 46, sind O und Υ noch nicht geschieden [22]), für beide dient ein dreieckiges Zeichen ▽, und die Phliasier schrieben daher *Εολαο* statt *Εὐλάου*, *Εοκερατο* statt *Εὐκράτου*, *Ευστεπανο* statt *Εὐστεφάνου*. Wenn nun aber die Milesier auf Leros und in andern Pflanzstädten, wenn die Thasier und die Griechen in Lykien so schrieben, so sieht man keinen Grund, weshalb nicht auch die Phliasier in frühester Zeit so geschrieben haben sollten.

In dieselbe Reihe der Unbestimmtheit der O-Laute und des Wechsels ihrer Zeichen gehört es, wenn in einer lakedaemonischen Inschrift *ω̄* statt *ō* gesetzt ist, woran Böckh sich stöfst C. I. G. I p. 89: '*Μόραι* sane sex fuerunt; sed *μώρας* quis unquam vocavit? Scribit tamen Fourmontus *μωραγοί*.' Freilich schrieb Fourmont, was er auf dem Steine vor sich sah. Böckh hatte aber schon vorher unter den 'tituli vetustissimi' eine Inschrift herausgegeben (Nr. 24; Franz Nr. 51), in welcher, von den Endungen der Genetive abgesehen, auch in ΣΩΙ (*σοί*) und ΓΩΙΗΜΑ (*ποίημα*) ein Ω für O steht; einen andern Fall der Verwechslung dieser Zeichen bietet die siphnische Felsinschrift ΝΥΦΕΟΝΗΙΕΡΩΝ, *Νυ[μ]φέων ἱερόν* (in m. Inscr. III p. 5; C. I. G. II Add. p. 1080 Nr. 2423 c). Auf einer alterthümlichen Vase von eleganter Zeichnung (M. i. d. i. vol. I tab. 9) findet sich ΑΛΚΙΜΑ-+ΩΣ ΚΑΛΩΣ, beides mit Ω für O; auch in attischen Inschriften haben wir ΟΑΘΕΝ und ΩΑΘΕΝ nebeneinander (Böckh att. Seewesen Urk. X d 96; m. Demen von Att. S. 86. 128), und in spätern Künstlerinschriften ΕΓΩΕΣΕΝ statt ΕΓΟΗΣΕΝ (z. B. auf der mediceischen Venus). Weitere Beispiele geben andere spätere Inschriften: C. I. Nr. 2096 g: ΘΑΡΣΥΝΩΝΤΟΣ und gar Nr. 2151 d: ΑΓΝΩΣΙΟΣ statt *Ἀγνούσιος*: des boeotischen *Διώννσος*, *Διωνούσιος* statt *Διόννσος*, *Διονύσιος* nicht zu gedenken. Also konnte es auch wohl einem alten Lakedaemonier begegnen, dafs er *ω̄* statt *ō* setzte und *μωραγοί* statt *μοραγοί* schrieb. — Oder wenn der theilweise Gebrauch von *ο͞υ* statt *ω̄*, wenn *τοῦν Λακεδαιμονίουν* und *Δρά-*

22) O steht auch für Υ in boeotischen Inschriften: *Σόμφορος* st. *Σύμφορος*, *Ἀμόντας* st. *Ἀμύντας*, Keil Inscr. Boeot. p. 11. 168, der dabei auch an Fourmonts amyklaeische Inschriften erinnert. — *Πρότανις* st. *πρύτανις* Ahrens I p. 84. II p. 507.

Figure 1. Interpolation of normal maps. Left: Linear interpolation of normal vectors. Right: Interpolation of gradients.

$$\mathbf{n}_{\text{interp}} = \frac{\mathbf{n}_1 + \mathbf{n}_2}{\|\mathbf{n}_1 + \mathbf{n}_2\|}$$

Figure 1 shows the result of this interpolation. Obviously, the result is not satisfactory. Instead of interpolating normal vectors, we propose to interpolate gradients. Let $\mathbf{n}_1 = (x_1, y_1, z_1)^T$ and $\mathbf{n}_2 = (x_2, y_2, z_2)^T$ be two normal vectors. Then the corresponding gradients are $\mathbf{g}_1 = (x_1/z_1, y_1/z_1)^T$ and $\mathbf{g}_2 = (x_2/z_2, y_2/z_2)^T$. Interpolating gradients instead of normal vectors yields

$$\mathbf{g}_{\text{interp}} = \frac{\mathbf{g}_1 + \mathbf{g}_2}{2}$$

The interpolated normal vector is then given by

$$\mathbf{n}_{\text{interp}} = \frac{(g_{\text{interp}}^x, g_{\text{interp}}^y, 1)^T}{\|(g_{\text{interp}}^x, g_{\text{interp}}^y, 1)^T\|}$$

Figure 1 shows the result of this interpolation. Obviously, the result is much more satisfactory.

Inschriften zu unserer Kenntnis gekommen, und dies zum Theil an Orten und in Zeiten, über die wir eine reiche, beziehungsweise vollständige Kenntnis bereits besafsen oder zu besitzen glaubten. Man denke z. B. in attischen Dingen nur an die *λογισταὶ οἱ τριάκοντα οἵπερ νῦν* (Franz Elem. Nr. 53; Böckh Staatsh. II S. 52 der 2n Ausg.), oder an die durch eine Inschrift (Demen v. Att. Nr. 5 S. 20) unbestimmt gewordene Zahl von Diaeteten, oder an den *Ζεὺς Γελέων* (ebend. Vorr. S. VII), an die *Ἀθηναία ἐπὶ Παλλαδίῳ Δημονίῳ* oder den *θεὸς ξενικός* in einer eben von Böckh herausgegebenen attischen Inschrift (Monatsber. d. Berl. Akad. 1853, 27. Oct.), an den *Ζεὺς Ζηνοποσειδῶν* in Mylasa (C. I. Nr. 2700; vgl. Henzen im Bull. arch. 1849 p. 187 ff.) und so viel ähnliches. Wenn daher einige jener aus unhaltbaren palaeographischen und sprachlichen Gründen angezweifelten 'tituli vetustissimi' z. B. obsolete Stamm- und Magistratsnamen bringen (C. I. G. I p. 89. 95. 98. 99. 102), die wir sonst nur aus Hesychios oder auch gar nicht kennen [26]); oder wenn ihre genealogischen Angaben von den uns bekannten ein wenig verschieden sind (ebend. p. 83; aber besitzen wir denn die Namen aller königlichen Prinzen von Sparta vollständig?); oder wenn die Zahlen der Magistrate nicht ganz dieselben zu sein scheinen, wie später unter abgeänderter Verfafsung u. dgl. mehr: so begreift sich, dafs Ausstellungen dieser Art vor dreifsig Jahren mit gutem Glauben an ihre Triftigkeit und Beweiskraft gemacht werden konnten, aber wir bezweifeln, wie wir dies schon öfter ausgesprochen haben, dafs die meisten der in jener Zeit gegen Fourmont und die ältesten peloponnesischen Schriftdenkmäler, deren Kenntnis wir ihm verdanken, vorgebrachten Argumente noch heute als rechtskräftig möchten wiederholt werden. So lange aber nicht Böckh selbst eine Revision jener unter ganz andern Voraussetzungen geschriebenen Arbeit unternimmt, so lange er nicht selbst ausscheidet, was durch den Fortgang der epigraphischen Entdeckungen und die Urkunden in den spätern Heften des Corpus inscriptionum widerlegt worden und hinfällig geworden ist, und selbst zusammenstellt, was noch heute als beweiskräftig gelten soll: so lange läfst sich der Fourmontschen Frage ohne unnütze und lästige Weitschweifigkeit nicht beikommen. Eine solche Revision könnte aber, da die Texte nicht wiederholt zu werden brauchen, auf wenige Bogen zusammengefafst werden, und würde für die commentatio palaeographica, die das C. I. G. abzuschliefsen bestimmt ist, ein sehr geeigneter Vorläufer sein. Jeder der an den hier besprochenen Gegenständen In-

---

26) Aber auch in den viel spätern lakedaemonischen Inschriften kommen Magistrate vor, über die wir nicht im klaren sind; z. B. über die *σύνδικοι* (Böckh I p. 610: 'Spartae qui fuerint syndici, non liquet'), über den *διαβέτης* (p. 611: 'prorsus nescimus qui sit *διαβέτης*'), über die *ἔνσιτοι*, die *σύσσιτοι*, den *βουαγός* (p. 612) u. s. w. Und ein solcher unverstandener Name in den alten Urkunden soll den Mafsstab ihrer Echtheit oder Unechtheit abgeben können?

teresse nimmt, dem die angeregten Fragen nach Alter und Verbreitung der Schrift bei den Griechen nicht gleichgiltig sind, würde sich dem hochgeehrten Meister für eine neue Durchsicht jener Arbeit zu lebhaftem Danke verpflichtet fühlen. Und mancher Punkt würde in ein anderes Licht treten, nach dem alten Spruche: dies diem docet. Aber auch die Gerechtigkeit gegen Fourmont scheint dies zu verlangen; Böckh hat ihn als ein so wundersames Gemisch von Unwifsenheit und scharfsinniger Erfindungsgabe hingestellt, indem er bald die gewöhnlichsten grammatischen Dinge nicht gewust haben, bald Buchstabenformen und Rechtschreibungsweisen, von denen zu seiner Zeit keine Seele eine Ahnung hatte, mit glücklichem Takte erfunden haben soll, bis sie nach länger als hundert Jahren durch neuere Funde bestätigt und gerechtfertigt wurden, dafs eine solche Mischung disparater Eigenschaften geradezu unbegreiflich ist [27]); Böckh hat ihn überdies so oft 'nebulo' und 'falsarius' genannt, dafs es billig sein würde, wenigstens diejenigen Punkte auszuscheiden, in welchen er auf dem heutigen Standpunkte der Epigraphik solche Praedicate nicht mehr verdient, und diejenigen Fälle genau zu bezeichnen, welche noch heute zu so hartem Tadel des gelehrten und fleifsigen Mannes berechtigen sollen.

2.

Die obigen Bemerkungen sollten nur an den Stand der Dinge auf dem Gebiete der griechischen Epigraphik und der Frage nach dem Alter griechischer Schriftübung erinnern, und der Besprechung der nachfolgenden Urkunden zur Einleitung dienen. Gewis ist es bei der angedeuteten Sachlage von der höchsten Bedeutung, wenn uns endlich einmal eine unbezweifelt echte griechische Inschrift aus der Zeit vor Peisistratos und Solon entgegentritt, die ein beziehungsweise sicheres Datum trägt, d. h. die mit Bestimmtheit um die 40e Olympiade, etwas früher oder später, also in die Mitte des 7n Jh. vor unserer Zeitrechnung gesetzt werden kann. Eine solche ist die In-

---

27) Schon ehe Böckh gegen Fourmont aufgetreten war, hatte R. Rochette auf ähnliche Widersprüche in den Anschuldigungen der Engländer gegen ihn hingewiesen, und eine Voraussetzung aufserordentlich gefunden (a. a. O. p. 46) 'qui, prêtant à Fourmont des connaissances que rien n'indique qu'il ait eues, des rapprochemens auxquels rien ne prouve qu'il ait songé, et lui refusant en même temps les notions les plus vulgaires sur la langue et l'histoire des Grecs, fait de cet académicien un être tout particulier, alternativement très-ignorant et très-savant, selon qu'on a besoin qu'il soit l'un ou l'autre' u. s. w.; oder p. 89: 'je vous prie de remarquer le double argument familier aux détracteurs de Fourmont: ou son inscription s'éloigne de la tradition reçue, et alors elle est forgée par l'ignorance; ou bien elle s'accorde avec cette tradition, et alors elle est forgée d'après elle. Avec une pareille manière d'argumenter, y a-t-il un seul monument au monde dont on ne pût contester l'authenticité?' Allein, wie gesagt, diese Einsprache verhallte ungehört.

schrift aus der Regierungszeit des Psammetichos von Aegypten, also zwischen 663 und 624 v. Chr. Da sie im oben genannten Hefte des dritten Bandes des C. I. G. Nr. 5126 p. 507 unter den späten griechisch-aegyptischen Inschriften steckt und jenes Werk weniger als wünschenswerth den meisten Philologen zu Gesicht kommt, so glauben wir nichts überflüfsiges zu thun, wenn wir sie hier wiederholen.

An der Echtheit dieser Inschrift hat noch niemand zu zweifeln gesucht. Sie findet sich bei Ipsambul oder Abusambul in Nubien, dem alten Psampolis, in grofsen Schriftzügen an dem Schenkel eines der sechzig Fufs hohen Kolosse eingegraben, die vor dem Tempel sitzen und die erst in neuerer Zeit theilweise von dem aufgehäuften Flugsand gereinigt worden sind. Zuerst entdeckt wurde sie von den Engländern Bankes und Salt; zuerst erwähnt von Leake Asia min. p. 228 und von Parthey Wanderungen II S. 328; zuerst herausgegeben in spätern Charakteren von Yorke und Leake in Transactions of the royal society of litterature I, 1 (London 1827) p. 223, welche Abhandlung auch französisch erschien in Les principaux monumens Egyptiens (1827) p. 25; dann nach einem Papierabdruck, den Lepsius mitgebracht, von Franz unter Nr. 5126. Vgl. auch Lepsius Briefe aus Aeg. S. 260 und Braun Studien und Skizzen S. 83. Der Text der Inschrift ist folgender:

ΒΑΣΙΛΕΘΣΕΛ⊗ΘΝΤΘΣΕΣΕΛΕΦΑΝΤΙΝΑΝΨΑΜΑ
ΤΙΧΘ
ΤΑΥΤΑΕΓΡΑΨΑΝΤΘΙΣΥΝΨΑΜΜΑΤΙΧΘΙΤΘΙ⊗ΕΘ
ΚΛΘΣ
ΕΓΛΕΘΝΒΛ⊗ΘΝΔΕΚΕΡΚΙΘΣΚΑΤΥΓΕΡ⊗ΕΝΙΣΘΓ
ΘΤΑΜΘΣ
ΑΝΙΒΑΛΘΛΛΘΣΘΣΔΒΧΕΓΘΤΑΣΙΜΤΘΑΙΓΥΓΤΙΘΣ
ΔΕΑΜΑΣΙΣ
ΕΛΡΑΦΕΔΑΜΕΑΡΧΘΝΑΜΘΙΒΙΧΘΚΑΙΓΕΛΕΡΘΣΘΥ
ΔΑΜΘ

Die grofse Aehnlichkeit der Schriftzüge mit den ältesten theraeischen (Böckh über die theraeischen Inschriften 1836; Franz Elem. ep. Gr. Nr. 1—20) hebt Franz hervor. Ebenso wie dort ist auch hier das Β bereits Zeichen des langen Vocals, und der Hauch fehlt. Statt ΓΣ ist schon Ψ da, wie sich der Doppelconsonant Ξ, dem gewis ein Ψ zur Seite stand, auch schon in der Grabschrift des Menekrates (unten 3) und in dem dritten melischen Alphabete (meine Inscr. III p. 4) findet [28]). Θ steht für ŏ, ω̆ und ο͞υ, Υ für ῠ̄, einmal vielleicht auch

28) Ueber den frühern Gebrauch von Ξ oder + (ξ) in dorischen und aeolischen Alphabeten vgl. Franz Elem. p. 45.

für ου. Das Ϙ findet sich einmal. Die Schreibart ist ungleich, wie häufig in ältern Inschriften. ΨΑΜΑΤΙΧΟ ist einmal mit einem, dann wieder mit zwei Μ geschrieben, und ΑΛΟΓΛΟϚΟϚ (ἀλλόγλωσσος) mit einfachem Λ und Ϛ statt des verdoppelten. Der Dialekt ist dorisch, wie es sich von karischen Griechen im Gefolge des Psammetichos erwarten läfst. Hiernach ist der Text so zu lesen:

Βασιλέος ἐλθόντος ἐς Ἐλεφαντίναν Ψαμ[μ]ατίχῳ
ταῦτα ἔγραψαν τοὶ σὺν Ψαμματίχῳ τῷ Θεοκλοῦς
ἔπλεον· ἦλθον δὲ Κέρκιος κατύπερθεν ἐς ὃ ποταμὸς
ἄνίη. Ἀλ[λ]όγλωσ[σ]ος ἦρχε ποτάσιμτο, Αἰγύπτιος δὲ Ἄμασις.
Ἔγραφε Δαμεάρχων Ἀμοιβίχω καὶ Πήληκος Οὐδάμω.

Eine grofse Thatsache verewigt diese Inschrift nicht. Es ist eben nur ein touristisches Geschreibsel müfsiger Söldner zum Gedächtnis ihrer Anwesenheit an einem merkwürdigen Platze: wie so viele Hunderte griechischer Inschriften früherer und späterer Zeit an den Felswänden und Monumenten Aegyptens und Nubiens, an Felsen und in Höhlen Attikas, Theras, auf Antiparos (Oliaros), in der korykischen Höhle u. a. O.[29]). Das wichtige der Thatsache ist aber, dafs die griechischen Söldner im Gefolge des Psammetichos schreiben konnten, dafs der Gebrauch der Schrift ihnen geläufig genug war, um sie zu so müfsigem Gekritzel zu verwenden; in einer Zeit wo die Wolfianer Anstand nehmen, den Hellenen den Gebrauch der Schrift zu litterarischen Aufzeichnungen zuzugestehen, wo Homers Gesänge nur in mündlicher Ueberlieferung existiert, wo noch keine gesetzlichen Bestimmungen, keine Psephismen, keine genealogischen und Priesterverzeichnisse u. dgl. abgefafst und auf Holz, Stein oder Metall gegraben worden sein sollen. An Rechtschreibung aber und Grammatik in diesem soldatischen Memento des 7n Jh. strengere Anforderungen zu machen, als wir es bei ähnlichen Schreibereien und selbst bei Aufzeichnungen gewichtigern Inhalts und officiellen Charakters aus spätern Jahrhunderten thun dürfen und zu thun gewohnt sind, würde unbillig sein[30]).

Elephantine ist die bekannte Nilinsel bei Syene. Der Ort Kerkis ist unbekannt. Der Psammetichos Sohn des Theokles in der zweiten Zeile ist augenscheinlich ein Hauptmann, ξεναγός, der griechischen Söldner von der Wache des Königs. Vielleicht hatte er diesen Na-

29) Z. B. in Attika an der heiligen Strafse beim Heiligthum der Aphrodite: C. I. Nr. 507 ff.; auf Akrokorinth im Quellhause der Peirene: m. Inscr. I Nr. 61 a. b. c; auf Thera der Fels mit den Nameninschriften u. s. w. (Eine Anzahl Beispiele aus vielen Hunderten bei Franz Elem. p. 336 sq.)

30) In dieser Beziehung sagen die englischen Herausgeber: 'when negligencies and anomalies are found in Athenian inscriptions — —, some allowance may be made for the scribe of a distant Doric colony.' Ebenso Franz p. 508: 'in verbis insolentiora quaedam insunt militibus illitteratis imputanda.' — Die sigeische Inschrift z. B. hat noch gröfsere Inconsequenz in der Rechtschreibung als diese.

men erst angenommen, vielleicht war er, wenn die Inschrift in die spätere Regierungszeit des Königs fällt, schon in Aegypten geboren und erzogen worden. Jedesfalls finden wir aegyptische Namen schon früh bei den Griechen; ein Neffe des Periander von Korinth, Sohn des Gordias oder Gorgias, hiefs bereits Psammetichos (Aristot. Polit. V, 9, 22 St.; vgl. Müller Dorier II S. 155, 1). Die Contraction in *ου* des Genetivs von Nominibus auf *-κλῆς* ist sonst bisher nicht verbürgt, sondern nur in *ευ*, z. B. *Σωσικλεῦς* (vgl. Ahrens dial. Dor. p. 235). Die eine oder die andere Contraction müfsen wir in der Aussprache auch bei *Οἰανθέος* in der Grabschrift des Menekrates zulafsen (oben S. 522). — *κατύπερθεν* ist statt *καθύπερθεν*, wie wenigstens in aeolischen Dialekten bisweilen die Tenuis statt der Aspirata eintritt: Ahrens dial. Aeol. p. 231. — *ἰς* statt *ἐς* oder *εἰς* findet sich auch in einer aeginetischen Inschrift im C. I. Nr. 2138 (*ἰς Ἄβαιον*). — Was das Θ (*θ*) in der dritten Zeile betrifft, so fehlt der Hauch öfter in ältern dorischen Inschriften[31]), z. B. in *Ἰάρων* auf Thera, Franz Nr. 11; in dem Artikel *ὁ* auf dem Helme des Hieron, während der Name *Ἱάρων* ihn hat, Franz Nr. 27; in *ὁπλίτας* in Argos, Franz Nr. 28; ebend. (C. I. Nr. 2; Franz Nr. 22) die Namen *Ἱππομέδων* und *Ὑνάσιος* ohne Hauch; in der elischen Rhetra (C. I. Nr. 11; Franz Nr. 27) A statt *α*, in der akarnanischen Inschrift OΔOIO und wahrscheinlich auch OΣ (*ὅς*) u. s. w. — *ἀνίη* scheint statt *ἀνίει* zu stehen: 'bis wo der Flufs hinaufliefs'. Die hier gebrauchten Formen so wie der Sinn oder vielmehr die Construction dieser vier Worte sind allerdings so dunkel, dafs die wenigen Interpreten bisher sie verschieden faſsen und deuten. Die Engländer haben in ihrer Version in den gemeinen Dialekt (*Hellenice*, wie sie es überschreiben) hier gesetzt: *εἰς οὗ ποταμὸς ἀνίει*, und erklären: 'usque quo fluvius remittit'[32]). Franz wirft zweifelnd hin, er halte IS für *ἄς*, und dies stehe dorisch für *ἕως* ('bis dafs, so lange bis', z. B. Theokr. 29, 20; vgl. Ahrens dial. Aeol. p. 102). Er nimmt also das Θ für den Artikel, den man freilich ungern entbehrt. Indes scheint es als Relativ gefafst werden zu müfsen: *ἐς ὃ* (*ὁ*) *ποταμὸς ἀνίει*.

Unter dem *ἀλόγλωσσος* (vgl. Franz Elem. p. 49) kann nur ein Nichtgrieche und Nichtaegyptier zu verstehen sein; also, wie die Engländer meinen, etwa ein Aethiope oder sonst ein Mann aus dem innern Africa. Bei Herodot II, 154 heifsen die Ionier und Karer *ἀλλό-*

---

31) Ueberhaupt neigten die Dorier zu Vernachläfsigung des Hauches: Apoll. de synt. p. 335, und in Inschriften auf Thera Nr. 2448 col. 4, 11: *ἐπ' ἀμέρας·* auf Kalymnos Nr. 2671: *μετ' ὁμονοίας·* auf Rhodos Nr. 2525 b: *ἐπ' ἱερέως*. Dasselbe auf Telos: m. Hellen. I S. 63. Vgl. Ahrens dial. Dor. p. 39.

32) Sie halten also, im Widerspruch mit ihrer Accentuation, *ἀνίει* (denn es müste doch *ἀνιεῖ* heifsen) für die 3. sing. praes., wie auch aus ihrer Bemerkung hervorgeht: '*ἀνίη* Dor. for *ἀνίει* from *ἀνιέω* the ancient form of *ἀνίημι*.' Franz sagt dazu blofs: 'audacius.'

Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8. Fig. 9. Fig. 10. Fig. 11. Fig. 12. Fig. 13. Fig. 14. Fig. 15. Fig. 16. Fig. 17. Fig. 18. Fig. 19. Fig. 20. Fig.

um 400 v. Chr. zum Könige aufgeworfen hatte, und der einmal bei Diodor (XIV, 35) vorkommt [33]). Dies ist aber, abgesehn von der historischen Unwahrscheinlichkeit, dafs jener Gegenkönig seine Herschaft je bis Nubien ausgedehnt haben sollte, schon aus palaeographischen Gründen völlig unzuläfsig; nach dem peloponnesischen Kriege, nachdem auch die Athener, die am längsten am alten Alphabete festgehalten, ihre Schrift und ihre Rechtschreibung geändert hatten, bediente sich kein Stamm und keine Gegend Griechenlands noch jener veralteten Schriftzüge: ebenso wenig wie man etwa heutzutage noch eine Handschrift des dreifsigjährigen Krieges in Uebung findet. Deshalb verwirft auch Franz jene Annahme gänzlich [34]) und entscheidet sich für den berühmten Psammetich oder wenigstens dessen zweiten Nachfolger Psammis, der auch bisweilen Psammetich genannt wird [35]). Ich denke, wenn man nicht in jeder Weise aus einer 'kritischen' Furcht vor dem Alterthume das unwahrscheinlichere und minder beglaubigte dem einfachen und wahrscheinlichen vorziehen will, so kann wohl kein Zweifel bleiben, dafs der König unserer Inschrift der alte Psammetich ist. Dafür spricht sich auch Franz selbst zu Anfang seiner Erklärung aus [36]).

Je unumwundener demnach der verewigte Franz das beziehungsweise hohe Alter dieser Inschrift, über alle von ihm sonst gesetzten Zeitbestimmungen, selbst anerkannte (da er nur einige der theraeischen Inschriften, die er an die Spitze seiner 'tituli vetustissimi' stellt, bis in die 40er Olympiaden will hinaufgehen lafsen, die übrigen nebst der columna Naniana von Melos erst in die Tage des Solon und Peisistratos setzt: vgl. Elem. p. 53. 54. 57): desto weniger kann es gutgeheifsen werden, dafs er so gleichsam darüber hinschlüpfte, ohne einige der vielen und wichtigen Folgerungen daraus zu ziehen,

---

33) Die Engländer sagen: 'it is difficult to believe that the inscription is of so remote a period (wie der des alten Psammetich). Diodorus mentions a second Psammetichus' u. s. w. Letronne im Journ. d. sav. 1829 p. 618 hatte ihnen beigestimmt.

34) p. 508: 'hoc vel ob scripturam vetustiorem valde improbabile est.' Ebenso Böckh, der diese Inschrift im Vorbeigehen erwähnt, Manetho S. 747 der Schmidtschen Zeitschrift (S. 363 des besondern Abdrucks): 'Diodor erwähnt einen König Psammetich — — in der 26n Dynastie; — — sonst wird derselbe nirgends erwähnt; denn die wenig bekannte griechische Inschrift, worin von des Königs Psammetich Reise nach Elephantine die Rede ist, kann wegen des hohen Alterthums der Schriftzüge, das hier schwerlich auf Nachahmung früherer Formen und auf Ziererei beruhen möchte, auf ihn nicht bezogen werden.'

35) l. l.: 'immo vero aut Psammetichus celeber est — —, aut secundus ei successor, qui in libris Psammis, Psammuthis, Psammetichus audit. Nec dissimile veri alterutrum aliquando in insulam Elephantinen pervenisse' etc. Dafs der alte Psammetich nach Elephantine kam, geht aus Herodot II, 28. 30 genügend hervor.

36) 'Quantum ex scriptura litterarumque forma licet iudicare, Olympiadi 40 facile tribui potest titulus, positus a mercenariis Graecis Psammetichum regem Aegypti in insulam Elephantinen proficiscentem comitantibus.'

welche doch daraus hervorgehen; falls er sich dies nicht für die commentatio palaeographica vorbehielt, von welcher ihn sein vorzeitiger Tod abgerufen hat. Diese Folgerungen sind aber doppelter Art: einmal, worauf wir schon hingedeutet haben, für die Geschichte der griechischen Bildung und Schrift im allgemeinen; denn wenn um die Mitte des 7n Jh. griechische Söldner, die doch schwerlich zu den gebildetsten ihrer Nation gehört haben dürften, zur Ausfüllung eines müfsigen Augenblicks ihre Namen und die Notiz dafs sie da waren in den Schenkel eines der Kolosse von Ipsambul eingruben, wie etwa ein heutiger Tourist auf dem Münster von Strafsburg oder auf dem Brocken oder Rigi: wer könnte da noch zweifeln, dafs die Kunst des Schreibens, die gewöhnliche Schulbildung, wie wir sagen würden, unter den Griechen jener Zeit sehr allgemein verbreitet war, dafs sie also auch zu wichtigern Aufzeichnungen, zu eigentlich litterarischen Zwecken, angewandt wurde und schon lange angewandt worden war? Aber indem wir die weitern Erwägungen, die sich nothwendig an diese Thatsache knüpfen, den Litteraturhistorikern überlafsen, wenden wir uns zu den Folgerungen der zweiten Art, in Bezug auf griechische Palaeographie und Epigraphik insbesondere.

Hier ergibt sich nun 1) dafs der Charakter des dorischen Alphabets und der Rechtschreibung, welchen unser Denkmal zeigt, schon der Mitte des 7n Jh. angehört; dafs also auch andere Inschriften, welche dasselbe Gepräge haben, falls kein besonderer Grund dem entgegensteht, um dieselbe Zeit und vielleicht noch früher gesetzt werden dürfen;

2) dafs die rechtsläufige Richtung der Schrift damals schon herschend, und dafs die linksläufige Richtung und das Bustrophedon schon aufser Gebrauch waren (wie ja vollends Herodot für seine Zeit keine linksläufige hellenische Schrift mehr kennt und es als eine besondere Eigenthümlichkeit der Aegypter ansieht, dafs sie linksläufig schreiben, während die Griechen das Gegentheil thun [37])). Wenn also die Gesetze des Solon auf den hölzernen *ἄξονες* und *κύρβεις* noch *βουστροφηδόν* geschrieben waren, so war dies nicht mehr die allgemeine

---

37) Herod. II, 36: *γράμματα γράφουσι καὶ λογίζονται ψήφοισι Ἕλληνες μὲν ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιὰ φέροντες τὴν χεῖρα, Αἰγύπτιοι δὲ ἀπὸ τῶν δεξιῶν ἐπὶ τὰ ἀριστερά·* und er setzt naiv hinzu: *καὶ ποιεῦντες ταῦτα αὐτοὶ μέν φασι ἐπὶ δεξιὰ ποιέειν, Ἕλληνας δὲ ἐπ' ἀριστερά.* Ueberhaupt war im gewöhnlichen Leben der Gedanke einer linksläufigen Schrift später so fremdartig geworden, dafs der Komiker Theognetos (bei Athenaeos XV, 671) spottend zu einem sagt:

ἐπαρίστερ' ἔμαθες, ὦ πονηρέ, γράμματα.

Auch findet sich kaum ein sicheres jüngeres Beispiel linksläufiger Schrift als das des Namens des Agamemnon an seiner Statue in einer Gruppe von Onatas in Olympia, also wohl zwischen Ol. 75 und 80; und diesen Fall hebt Pausanias V, 25, 5 als einen besondern hervor. Es mochte eine Laune des Künstlers gewesen sein.

Digitized by Google

des Kypselos um die 30e Olympiade, von dessen Aufschriften Pausanias V, 17, 3 angibt, dafs sie theils rechtsläufig (denn das meint er doch mit dem ἐς εὐθύ) theils βουστροφηδόν theils in verschiedenen Windungen geschrieben waren, während die noch ältere Ekecheirie des Iphitos in Olympia kreisförmig (V, 20, 1: ἐς κύκλου σχῆμα) nach der Form des Diskos geschrieben war. Von der kreisförmigen Schrift, von andern ἕλιγμοὶ συμβαλεῖν χαλεποί nach Pausanias, geben nicht allein die lakedaemonischen Urkunden Fourmonts angezweifelte Beispiele, sondern ich selbst u. a. haben auch auf Thera, in lakonischen und andern Bruchstücken solche verwickelte Richtungen der Schrift gefunden [41]).

Machen wir die Anwendung von diesen durch die Psammetichos-Inschrift gewonnenen Sätzen auf andere im letzten Decennium bekannt gewordene und daher noch nicht in das Corpus inscriptionum oder in Franz Elementa aufgenommene Urkunden, so bieten sich vorzüglich die Grabschriften des Menekrates und des Arniadas von Kerkyra als solche dar, welche nach ihrer Abfafsung und nach andern palaeographischen Merkmalen vor die Zeit des Psammetichos, also in die erste Hälfte des 7n Jh. oder noch früher zu setzen sind. Ich will daher auch diese beiden Inschriften, weil sie noch nicht in weitesten Kreisen bekannt sind, hier wiederholen.

3.

Die Grabschrift des Menekrates, bei Rangabé a. a. O. Nr. 318 Taf. 8 und S. 382 ff., erschien zuerst in der Ἐφημερὶς Ἰόνιος 1843 Nr. 668 (12. Oct.) und wurde in den folgenden Nummern dieser Zeitung weiter besprochen. Dann wurde sie von dem gelehrten Jesuiten P. Secchi herausgegeben in: Lezione sopra l'arcaica paleografia monumentale di Corinto e delle sue colonie, ed illustrazione d'un antico epigramma Corcirese, dal P. Giampietro Secchi. Roma 1844. 8; später von dem Professor Philetas: Διάλεξις περὶ τῆς ἐν Κερκύρᾳ Μενεκρατείου ἐπιγραφῆς, ὑπὸ Χριστοφόρου Φιλητᾶ. Ἐν Κερκύρᾳ 1844. 8. Sie erfuhr auch einige Ausgaben in England, die mir nicht näher bekannt sind; in Deutschland wurde sie zuerst nach der Ausgabe Secchis von Schneidewin in den G. G. A. 1845 S. 981 ff. besprochen, dann nach einer Mittheilung des Engländers S. Birch von Franz in Gerhards archaeol. Ztg. 1846 Nr. 48 herausgegeben. Franz hatte sie früher auch für verdächtig gehalten; aber die Zweifel an der Echtheit wurden nach Bekanntwerdung der Grabschrift des Arniadas für ungiltig erachtet. Als ob man jemals vernünftigerweise an der Echtheit einer Inschrift hätte zweifeln können, die vor wenigen Jahren unter den Augen der griechischen und englischen Bevölkerung von

41) Bruchstück aus Sparta, herausg. im arch. Intelligenzblatt zur A. L. Z. 1837 Nr. 5 S. 40; weniger genau bei Rangabé Taf. 7 Nr. 316. — Kreisförmige und über Kopf gestellte, aber verstümmelte Inschriften auf Thera; anderes an andern Orten.

ganz Korfu an einem grofsen und noch wohl erhaltenen Denkmal gefunden worden ist! Indes was wagt die Kritik nicht, um ihre Dogmen aufrecht zu erhalten oder vermeinten Scharfsinn zu zeigen? Es würde leicht sein, noch aus dem vorigen Jahre einige eclatante Fälle voreiligen kritischen Zweifels an wohlbeglaubigten Thatsachen aufzuführen; allein es genügt an ältere Beispiele, an die Bedenken über die Echtheit der Inschriften des Cyriacus von Ancona, der eugubinischen Tafeln, der parischen Marmorchronik zu erinnern (R. Rochette Lettres p. 5 f.). Calumniare audacter; semper aliquid haeret. Das scheint fast der leitende Grundsatz einer angeblichen Kritik geworden zu sein, wo es sich um möglichste, wenn auch nur vorläufige Abwehr einer ihr unbequemen und unwillkommenen Erscheinung handelt. Aber durch die Verdächtigung und, so weit es von ihr abhängt, Ausmerzung wirklicher Thatsachen, deren Betrachtung und Würdigung sie der Wifsenschaft entzieht, begeht sie unsers Erachtens eine viel schwerere Versündigung an derselben, als wenn es ihr einmal begegnen sollte, ein wirklich untergeschobenes Monument — falls es deren viele gibt — als wahr und echt durchschlüpfen zu lafsen.

Folgendes sind die Umstände der Findung der Menekrates-Inschrift. Als zu Anfang des Octobers 1843 die Engländer in Korfu das von den Venetianern vor Jahrhunderten angelegte Aufsenwerk des Pantokrator (San Salvatore) auf der Südseite der Stadt und auf der sehr niedrigen und schmalen Erdzunge [42]), durch welche das felsige Vorgebirge der Phaeakenstadt allein mit der Insel zusammenhängt, am Wege nach der Vorstadt Garitza gänzlich abtragen liefsen, stiefs man auf der Fläche des alten Bodens auf viele von den Festungswällen bis dahin überdeckte alte Gräber. Die Gräber fanden sich, wie dies oft auf alten Begräbnisplätzen am Fufse von Anhöhen der Fall ist, wo die durch den Regen herabgeschwemmte Erde eine allmähliche Erhöhung des Erdreichs bewirkt hat, gleichsam in zwei Schichten übereinander. Die der obern Schicht bestanden in einfachen mit grofsen Ziegeln ausgesetzten und bedeckten Todtenbetten (θῆκαι), die meisten aber nur in grofsen thönernen Amphoren gemeiner grober Art, welche die Gebeine von einer oder zwei verbrannten Leichen nebst kleinen gemalten Gefäfsen des ältern Stils, mit blofsen Laub- und Blumenornamenten oder mit fabelhaften Thiergestalten enthielten. Daneben fanden sich auch von Rost zerfrefsene Gefäfse aus dünnem Bronzeblech mit verkohlten Gebeinen: wie sich diese drei Arten von Gräbern in ähnlicher Mischung auch in alten attischen, korinthischen und andern Nekropolen nebeneinander finden. Die Mündungen jener Amphoren und Krüge waren mit runden oder eckigen Steinplatten verschlofsen, die mit einer Art von Kitt darauf geklebt waren: alles ganz wie auf Thera [43]). Die untere Schicht enthielt wieder Gräber geringerer Gattung, zwi-

42) Diesen Isthmos (εἰσιθμός, d. i. ἰσθμός) erwähnt schon Homer Od. ξ 264: λεπτὴ εἰσίθμη.

43) Meine Inselreisen I S. 66 ff.; III S. 36.

sich über die Gesamtheit der Kreise erstreckt, die die Kurve C berühren, und φ eine Funktion ist, die nur von der Lage des Kreises abhängt, so ist

$$\int \varphi \, d\omega = \pi \int \varphi \, ds$$

wobei das Integral rechts über die Kurve C zu erstrecken ist.

Beweis. Wir betrachten zunächst die Kreise, die einen Kreis K berühren, dessen Mittelpunkt M auf C liegt. Ist φ eine Funktion, die nur von der Lage des Kreises abhängt, so ist

$$\int \varphi \, d\omega = \int_0^{2\pi} \varphi \, d\alpha$$

wobei α den Winkel bezeichnet, den die Tangente an K im Punkt M mit einer festen Richtung einschließt. Integrieren wir über alle Kreise K, deren Mittelpunkte auf C liegen, so erhalten wir

$$\int \varphi \, d\omega = \int_C \int_0^{2\pi} \varphi \, d\alpha \, ds = \pi \int_C \varphi \, ds$$

wie behauptet. $\square$

Bemerkung. Für $\varphi \equiv 1$ ergibt sich insbesondere $\int d\omega = \pi L$, wobei L die Länge von C ist.

men leserlich. In dem lithographierten Facsimile Nr. 1 geben wir sie nach Philetas wieder, des Raumes wegen in sechs Zeilen zerlegt.

◊Τίοῦ Τλασίαϝο Μενεκράτεος τόδε σᾶμα,
Οἰανθέος γενεάν· τόδε δ' αὐτῷ δᾶμος ἐποίει·
ἦς γὰρ πρόξενϝος δάμου φίλος· ἀλλ' ἐνὶ πόντῳ
ὤλετο· δαμοσιονδεκα . . . . . .
Πραξιμένης δ' αὐτῷ γ[αία]ς ἀπὸ πατρίδος ἐνθὼν
σὺν δάμῳ τόδε σᾶμα κασιγνήτοιο πονήθη.

Mit den Formen der Buchstaben ist vorzüglich die folgende Grabschrift des Arniadas zu vergleichen; dann das Fragment von Kerkyra im C. I. Nr. 20 (Franz Nr. 31); ferner die Inschriften der korinthischen Vase im C. I. Nr. 7 (Franz Nr. 26), die akarnanische Inschrift im Bull. 1840 p. 28 oder im C. I. Nr. 1794 h (Vol. II Add. p. 983) und einige andere. Es fehlen zufällig die Buchstaben *βῆτα*, *ξῆτα*, *χῖ* und *ψῖ*, weil für sie keine Gelegenheit da war; da wir aber Ξ und Φ schon finden, so ist anzunehmen, dafs gleichzeitig im kerkyraeischen Alphabet auch *χῖ* und *ψῖ* schon da waren. Dafs Rangabé an dem frühen Vorkommen des Ξ Anstofs nimmt, ist ohne Bedeutung; (s. oben S. 534 und Anm. 39). Ein kerkyraeisches *βῆτα* in der Form ⨍ haben wir in der Inschrift des Arniadas. Das alterthümliche ϐ statt Ε scheint Korinth, seinen Colonien und den Westländern unter seinem Einflufse vorzugsweise anzugehören, bis es auch hier durch Ε verdrängt wurde und die Form ϐ oder abgerundet Β die Geltung des *βῆτα* erhielt.

Was die Interpunction anbetrifft, so ist das zu Anfang der Inschrift auf der Spitze stehende kleine Quadrat ◊ von dem Padre Secchi fälschlich für ein Ο angesehen und als ein *ἐπιφώνημα σχετλιαστικόν*, als ὦ = *φεῦ* gefafst worden, aus einem irrigen metrischen Grunde, weil er glaubte in dem Namen *Τλασίας* die erste Silbe als kurz nehmen zu müfsen. Jenes Zeichen gibt hier aber nur den Anfang der Inschrift an, es ist ein signum inchoativum, wie es öfter vorkommt.

Die Inschrift beginnt also mit dem Worte *υἱοῦ* mit dem alten Hauchzeichen Ⲏ, welches auch die kerkyraeische Inschrift bei Franz Elem. Nr. 31 und die folgende Stele des Arniadas hat, während es in der Psammetichos-Inschrift schon langer Vocal war. Bemerkenswerth ist, dafs der Genetiv der 2n Decl. hier wie Vs. 3 in *δάμου* auf *ου*, nicht auf *ω* ausgeht: wodurch eben, wie schon bemerkt worden, alle Zweifel, welche Böckh und mit ihm Franz gegen das erwähnte Fragment und gegen andere, namentlich peloponnesische Inschriften nur auf die Genetivendung *ου* begründen, in sich zusammenfallen. — Die Meinung Secchis, dafs in *Τλασίας* die antepaenultima kurz sein solle, wofür er sich auf die perfectivischen Formen *τετλάναι*, *τέτλαθι* u. s. w. bei Homer beruft, ist irrig; *Τλασίας* ist nur die dorische Umlautung statt *Τλησίας* (Paus. IV, 15, 1), wie in *τλάμων* statt *τλήμων*, *μνάμων* statt *μνήμων* u. s. w., und hat folglich die erste Silbe lang. Die Silbe *σῖ* ist freilich kurz, und wir haben hier also statt eines Spon-

Greek and Roman writers, the Celts occupied Britain, Gaul, Spain, Germany, and Italy, and were the most widely diffused of the European nations. The Celts are also supposed to be the ancestors of the Gauls, Britons, Irish, Highlanders, Welsh, Cornish, Manx, Armoricans, and Galicians.

The Celts were a tall, fair, and handsome people, with blue eyes and yellow hair. They were brave, but rash and impetuous, and were easily defeated by the Romans, who were more disciplined and cautious. They were fond of war, and delighted in battle. They were also fond of feasting, and were very hospitable. They were a pastoral people, and lived in villages. They were ignorant of the arts of writing and reading, and had no written language. They were idolaters, and worshipped the sun, moon, and stars. They had a priesthood, called Druids, who were the only learned men among them. They were also fond of music, and had a kind of harp, called the crwth. They were a warlike people, and were always ready for battle. They were also fond of hunting, and were very skilful in the use of the bow and arrow. They were a nomadic people, and lived in tents. They were ignorant of the arts of writing and reading, and had no written language. They were idolaters, and worshipped the sun, moon, and stars. They had a priesthood, called Druids, who were the only learned men among them. They were also fond of music, and had a kind of harp, called the crwth. They were a warlike people, and were always ready for battle. They were also fond of hunting, and were very skilful in the use of the bow and arrow. They were a nomadic people, and lived in tents.

gen, wie *Διοκλεῦς*, *Καλλικράτευς*, *Ἀριστομένευς*, besonders die rhodischen (Ahrens a. a. O. p. 234; m. Hellen. I S. 102 ff.), andere Fälle aber auch hier den Genetiv auf ε͞ος festhalten, wie in Vs. 1 *Μενεκράτεος*. Indes gebietet das Metrum hier in *Οἰανθέος* in der Aussprache eine Contraction eintreten zu lafsen, sei es in *-εῦς* oder *-οῦς* (oben S. 522). — Das Volk, welches dem Menekrates dies Grabmal errichtet hatte, ist das von Kerkyra. In *ἐποίει* ist zu bemerken, dafs die Endsilbe hier schon mit dem Diphthong *ει* geschrieben ist, während eine der theraeischen Inschriften (Franz Nr. 6) nur *ἐποίε* hat.

Der dritte Vers bietet zwei merkwürdige Formen; zuerst die bekannte dorische der 3. sing. imperf. von *εἰμί*, *ἦς* statt *ἦν*, die sich häufig bei Theokrit findet (Ahrens dial. Dor. p. 326), hier aber zum erstenmal in einer Inschrift vorkommt; und dann die unerhörte, aber nicht zu bezweifelnde Form *πρόξενϝος* statt *πρόξενος*. Was hier von Secchi, Franz u. a. beigebracht worden ist, scheint den Nagel nicht auf den Kopf zu treffen. Aufser den besprochenen Fällen, wo das Digamma ein blofser Hauch oder ein blofses Lesezeichen zur Trennung von zwei Vocalen ist, oder wo es wirklich eine consonantische Geltung hat (FETOΣ, Franz Nr. 24, vgl. *vetus*; FOIKIA, Franz Nr. 23, vgl. *vicus*; ΑΡΓΕΙFΟΙ, *Argivi*, *Ἀχαϝός*, *Achivus* [47]) u. s. w.), dient es auch zur Verstärkung eines vorangehenden Halbconsonanten, wie in der folgenden Inschrift in *ἀριστεύϝοντα*, oder einer Liquida, wie auf dem elischen Erze (Franz Nr. 24) in ΕΡΓΑΟΙΟΙΣ statt ΗΡΑΙΕΟΙΣ (heteroklitisch statt *Ἡραιεῦσι*), oder wie in den syrakusischen Worten *ὀλβαχόϊον* (Hesych. s. v. *εὔπλουτος* und *ὀλβάχιον*· Etym. M. p. 257, 52) statt *οὐλοχόϊον*, und *δερβιστήρ* statt *δεριστήρ* [48]). Besonders war dies wieder Westgriechenland, Grofsgriechenland und Sicilien eigenthümlich; dafür zeugen nicht allein die aufgeführten Beispiele, sondern auch viele lateinische Wortformen, in denen das *u* consonans oder vocale, welches die uns bekannte griechische Form desselben Wortes nicht hat, aus einem so eingeschobenen Digamma zu erklären ist: wie *strenuus* von *στρηνής* (*στρηνός*, *στρηνϝός*), *ingenuus* von *ἐγγενής* durch dieselbe Veränderung, *silva* von *ὕλη*, *ὕλϝα*, *mutuus* von *μοιτός* (Hesych.; Varro L. L. V, 179), *mortuus* von *μορτός* (woraus durch Umstellung *μροτός*, dann *βροτός* geworden), *statua* von *στατός* (*στατά*, nemlich *εἰκών*, *στατϝά*), *quatuor* von *τέτορες*, *πίσυρες* (*τέσσαρες*) u. s. w. [49]). Nach der Analogie dieser Beispiele

47) Prisc. II, 9 p. 91 Kr.: *invenitur etiam αι diphthongus conversa in i longam, interposita similiter u pro consonante, ut Achivus pro Ἀχαιός.*

48) Suid. s. v. *δερβιστήρ· τὸ δέρμα. παρὰ τὸ δέρος δεριστήρ, καὶ πλεονασμῷ τοῦ β· πλεονάζουσι δὲ τὸ β Συρακύσιοι, ὡς ἐπὶ τοῦ ὀλβάχνιον ἀντὶ τοῦ ὀλάχνιον κτλ.* — Gaisford hat diese Glosse aus dem Texte des Suidas entfernt.

49) Ueber diese Einschiebung eines Digamma und sein Hervortreten als *u* in der lateinischen Wortform vgl. einen Aufsatz von mir im Rhein. Museum N. F. VIII S. 294 ff.

wird auch eine Form πρόξενϝος bei Westgriechen nicht weiter befremden, und bedarf es für dieselbe keiner andern Erklärungsversuche. Das Metrum verlangte sie, der örtliche Dialekt bot sie dar; darum steht sie hier.

Was die Stellung des Proxenos betrifft, so genügt es im allgemeinen auf die treffliche Abhandlung meines Freundes Meier (De proxenia. Hal. 1843. 4) zu verweisen. Indes wenn er die bisher bekannten Beispiele nicht weit über die Perserkriege zurückgehen lafsen will [50]), so kann ich ihm darin nicht beistimmen. Jedesfalls bestand die Proxenie schon einige Jahrhunderte früher in Griechenland, wenn gleich Eustathios, ein später und in diesen Dingen nicht sehr giltiger Zeuge, die Ausbildung des Verhältnisses, wenigstens den Namen, erst nach Homer aufkommen läfst [51]). Pausanias, der besonnene und gründliche Antiquar, der doch in Fragen des Alterthums eine ganz andere Auctorität ist als der Erzbischof von Thessalonich, sagt mit Bestimmtheit, dafs zu Ende des ersten messenischen Krieges, Ol. 14, 1, also noch im 8n Jh., die Messenier Proxenieverhältnisse in Sikyon, Argos und in einigen arkadischen Staaten hatten, wohin sich daher die vornehmeren flüchteten, während die Masse des Volks im Lande blieb und den Lakedaemoniern unterthänig wurde [52]). Dies frühe Alter der Proxenie erhält durch unsere Inschrift eine neue Stütze. Denn es ist klar, dafs Menekrates nicht etwa, wie es in Sparta vorkam und wie wir vielleicht ein anderes Beispiel in der Inschrift von Petilia finden [53]), in Kerkyra ein Amt bekleidete, das den Namen der Proxenie führte, sondern dafs er in der Weise der spätern Zeit der öffentliche Gastfreund, der politische und Handelsagent des Volks der Kerkyraeer (ἦς γὰρ πρόξενϝος δάμου φίλος) in seiner Vaterstadt

---

50) p. 8. Er hält für die ältesten Beispiele die lakedaemonische Proxenie in den Geschlechtern der Athener Kallias und Alkibiades: womit wir aber nicht über das 6e Jh. zurückreichen. Als seine Meinung fügt er bei: 'quodsi est coniecturae locus, proxeniam eam, de qua loquimur, coniecerim post regiam potestatem in plerisque civitatibus sublatam receptumque optimatium vel populi imperium esse introductam.' Warum die Proxenie nicht mit königlicher Verfafsung verträglich gewesen sein soll, ist mir nicht einleuchtend. Haben wir doch an Alexander I von Makedonien ein Beispiel, dafs ein König selbst zu einer Republik in dem Verhältnis eines Proxenos stehen konnte: Herod. VIII, 136. 143; Meier p. 8. Und weshalb Meier den Pausanias nicht berücksichtigt, dafür gibt er nicht einmal einen Grund an.

51) Eustath. ad Iliad. III p. 405: *τὸν δὲ ταῦτα ποιοῦντα πρόξενον ἐκάλουν οἱ μεθ' Ὅμηρον.*

52) Paus. IV, 14, 1: *Μεσσηνίων δὲ ὅσοις μὲν ἔτυχον ἐν Σικυῶνι οὖσαι καὶ ἐν Ἄργει προξενίαι καὶ παρὰ τῶν Ἀρκάδων τισίν, οὗτοι μὲν ἐς ταύτας τὰς πόλεις ἀπεχώρησαν, ἐς Ἐλευσῖνα δὲ οἱ τοῦ γένους τῶν ἱερέων καὶ θεαῖς ταῖς μεγάλαις τελοῦντες τὰ ὄργια. ὁ δὲ ὄχλος ὁ πολὺς κατὰ τὰς πατρίδας ἕκαστοι τὰς ἀρχαίας ἐσκεδάσθησαν.*

53) Herod. VI, 57. — C. I. Nr. 4 (Franz Nr. 23) und Böckh zum C. I. G. I p. 731. Vgl. Meier p. 4.

Oeanthe gewesen war. Um so weniger kann ich mit Rangabé in der Proxenoswürde einen Grund sehen, die Inschrift, was ja schon palaeographisch unzulässig ist, erst nach dem peloponnesischen Kriege zu setzen! Menekrates war aber auf einer Reise im Meer umgekommen und seine Leiche wahrscheinlich nicht gefunden worden; denn wie wir gesehen haben, scheint sein Grab auf Kerkyra nur ein leeres gewesen zu sein. Auch hätte die Leiche sonst wohl in Oeanthe bestattet werden müfsen.

Von dem vierten Verse sind die letzten drei Füfse durch Verwitterung des Steines unleserlich geworden; nach ὤλετο ist nur noch lesbar: ΔΑΜΟΜϟΟΝΔΒΚΑΦΟΝΡϹ. In der Lücke von ΚΑ bis zu Ende des Verses haben nur 14 bis 16 Buchstaben Raum. Eine andere Abschrift bietet nur dar ΚΑϹ • Κ. Die griechischen und der italienische Herausgeber haben sich in Ergänzungsversuchen erschöpft, die meistens ziemlich unglücklich ausgefallen sind, von denen wenigstens keiner unbedingt das richtige getroffen haben dürfte. Ein Hr. Oekonomides las, mit Bezugnahme auf Hom. Od. α 342:

— — *δαμόσιον δὲ καθ[ί]κ[ετο πένθος ἄτλατον,*

Professor Orioli aber schlug vor:

— — *δαμόσιον δὲ καθίκ[ετο πράξεος ἀλκά,*

was nach ihm bedeuten soll, dafs die Ankunft seines Bruders Praximenes der Errichtung des Denkmals zu Hilfe gekommen sei; und wo man denn, abgesehn von der Sinnlosigkeit dieser Ergänzung, wenigstens *πράξιος* erwartet hätte. Ein Engländer ergänzte (in der *Ἰόν. Ἐφημ.* vom 12. März 1844):

— — *δαμόσιον δὲ καθίκ[ετο πένθος ἕκαστον.*

Der Padre Secchi schlug vor:

— — *δαμόσιον δὲ καθίκ[ετο πάντας ὄλεθρον,*

entschied sich dann selbst aber für:

— — *δαμόσιον δὲ καθ[ῆ]κ[εν Ϝάστεϊ πένθος,*

wobei das Ϝ vor ἄστεϊ allerdings zulässig ist, da wir es auch in dem Fragment von Kerkyra (C. I. Nr. 20) und in einer Inschrift von Tegea (Nr. 1520) finden, aber das *καθήκω* mit dem Dativ, welches ein Gehören, Zukommen, Schicklichsein bedeutet, hier schwerlich zugelafsen werden kann. — An jene ersten Ergänzungen sich anschliefsend liest Rangabé:

— *δαμόσιον δὲ καθίκ[ετο πένθος Οἰάνθην.*

Schon vorher hatte der Professor Philetas in der ionischen Zeitung ergänzt:

— — *δαμόσιον δὲ κακ[ὸν προσεδέξατο πῆμα,*

wogegen Secchi, so wie gegen einige der obigen Versuche, mit Recht bemerkt, dafs *δαμόσιον* statt *δᾶμος* ('Publicum' statt 'Volk') kaum ein poetischer Ausdruck sei und jedesfalls des Artikels *τό* nicht entbehren könne. Derselbe Philetas, auf die unsichern Züge ΦΟΝ sich stützend, schlug später vor (*Ἰόν. Ἐφ.* Nr. 676. 677):

— — *δαμόσιον δὲ καλὸν [παρὰ θῖνα θαλάσσης,*

oder . . . . . *[παρὰ θῖν' ἁλὸς ἅδε,*

in Verbindung mit den beiden folgenden Versen; was aber, wie er nachmals selbst erkannte, wegen der Wiederholung der Conjunction δέ in dem fünften Verse nicht angieng. In seiner oben angeführten besondern Ausgabe der Inschrift S. 28 brachte er schliefslich vor:

— — δαμοσίων δέκα φῶς [προστὰς ἐνιαυτούς,

indem er annahm, dafs Menekrates die kerkyraeische Proxenie in Oeanthe zehn Jahre bekleidet habe. Dies würde doch schwerlich ein Alter, in gebundener oder ungebundener Rede, so ausgedrückt haben. — Keine dieser Ergänzungen hat das Gepräge der Nothwendigkeit und daher Unfehlbarkeit, welches uns gleich auf den ersten Blick überzeugen könnte. Viele verschiedene Gedanken sind möglich, um den mangelnden Halbvers zu ergänzen, aber von den Buchstaben sind nicht genug Spuren erhalten, um einen sichern Leitfaden zur Findung des rechten abzugeben. Schneidewin a. a. O. S. 983 liest:

— — δαμόσιον δὲ καθίκετο πένθος ἅπαντας,

was einen annehmbaren Sinn gibt, und damit mag dieser Halbvers auf sich beruhen.

Die beiden letzten Verse bieten keinen erheblichen Anstofs dar. Praximenes, der Bruder des ertrunkenen, kam auf die Kunde von seinem Geschick aus ihrer Vaterstadt und errichtete mit dem Volke (von Kerkyra) seinem Bruder das Denkmal. In ἐνθων haben wir die dorische Form statt ἐλθών, die die Grammatiker bezeugen und die Ahrens dial. Dor. p. 110 in Zweifel zu ziehen scheint. Der Dativ αὐτῷ ist mit ἐνθών zu verbinden. Schneidewin a. a. O. S. 984 zieht es vor αὐτοῖ als Adv. statt αὐτόσε (nach Kerkyra) zu fafsen. — In dem sechsten Verse steht πονήθη ganz nach dem ältesten Sprachgebrauch, in welchem nur die Medialform πονέομαι sich findet, z. B. Hom. Il. Ψ 245:

τύμβον δ' οὐ μάλα πολλὸν ἐγὼ πονέεσθαι ἄνωγα·

vgl. Σ 380. Od. ι 250. λ 9 u. s. w. Die Unterlafsung der dorischen Verwandlung des η in ᾱ ist in Verbalformen nicht ungewöhnlich (Ahrens a. a. O. p. 148). Schneidewin nimmt Anstofs an dem Mangel des Augments und schlägt vor κασιγνήτῳ ἐπονήθη zu lesen; allein diese Aenderung des O vor ΓONBⒷB in B ist bei der vollkommenen Deutlichkeit der zollgrofsen Schrift unzuläfsig.

Das ganze Epigramm liefert übrigens den Erweis, dafs man im 7n oder 8n Jh. ebensowohl schon ungeschickte metrische Grabschriften ohne den Hauch eines poetischen Gedankens verfafste, wie wir sie aus der spätern Zeit zu Hunderten haben. Darüber dürfen wir uns nicht wundern, wie Franz es thut, um der Inschrift, deren Echtheit er nicht mehr bezweifeln konnte, doch eins anzuhängen. Dafs Rangabé es für möglich hält, diese Urkunde jünger als den peloponnesischen Krieg sein zu lafsen, ist schon erwähnt worden [54]). Seine

54) p. 384: 'd'après tout ce qui précède la présente inscription paraît appartenir à une époque peut-être postérieure à la guerre du Péloponnèse, et elle n'a été écrite en lettres archaïques que par une affectation qui n'était pas rare (?) chez les anciens.'

Gründe sind das Vorkommen des Ξ, des Wortes *γενεά* zur Bezeichnung des Geburtsortes, und vorzüglich der Würde des Proxenos; aber diese Gründe sind völlig unhaltbar.

4.

Auf demselben alten Friedhofe bei Kerkyra, wo das Denkmal des Menekrates steht, hat die fortgesetzte Abtragung der venetianischen Erdwälle neben andern kleinern Inschriften und Monumenten (vgl. archaeol. Ztg. a. a. O.) noch ein Grabmal aufgedeckt mit der palaeographisch noch merkwürdigern Inschrift des Arniadas, welche zuerst in der *Ἰόν. Ἐφημ.* 1846 vom 6/18 April Nr. 68 bekannt gemacht und von den Hrn. Orioli, Philetas und Oekonomides besprochen wurde. In Deutschland hat sie zuerst Franz nach der Abschrift eines Engländers Dixon zugleich mit dem vorhergehenden Epigramme in Gerhards archaeol. Ztg. 1846 Nr. 48 herausgegeben, aber ungenügend commentiert. Offenbar war sie, wie später die Psammetichos-Inschrift, ihm unbequem; sie passte nicht ins System. Sie ist in demselben Alphabete wie die des Menekrates, aber *βουστροφηδόν* geschrieben, fängt von der Linken gegen die Rechte an und enthält in vier Zeilen drei Hexameter. (Wir geben den Text in der beiliegenden Lithographie Nr. 2, nach einem auf Corfu gefertigten Steindrucke.)

Σᾶμα τόδ' Ἀρνιάδα· χαροπὸς τόνδ' ὤλεσεν Ἄρης,
βαρνάμενον παρὰ ναυσὶν ἐπ' Ἀρ[ϙ]άθθοιο ϙΗοϝαῖσι,
πολλὸν ἀριστεύϝοντα κατὰ στονόϝεσ[σ]αν ἀϝυ[τ]άν.

Die Inschrift fand sich auf einer Stele aus Kalkstein von 6 F. 4 Z. engl. Höhe, bei 1 F. 8 Z. Breite und 6 Z. Dicke, welche auf ihrer Basis von 3 F. 9 Z. Länge, 2 F. 11 Z. Breite und 1 F. Dicke, durch die umgebende Erde gehalten, noch aufrecht stand, bei der Ausgrabung aber in zwei Stücke zerbrach. Die Buchstaben waren, wie öfter bei alten Inschriften (z. B. in Argos, Franz Elem. Nr. 28) zwischen je zwei leicht eingeritzte Linien geschrieben. Die Schrift ist sehr grofs und die Buchstaben mit wenigen Ausnahmen vollkommen deutlich ('per così dire, cubitali', sagt Philetas in der ion. Ztg.).

Z. 1 ist in *τόδε* die Apostrophierung unterlafsen, während sie in *τόνδ'* vor *ὤλεσεν* vollzogen worden ist. — *Ἀρνιάδας* ist eine neue Namensform, aber wir haben die Grundform *Ἀρνίας* auf Münzen, welcher *Ἀρνίσκος*, *Ἀρναῖος*, *Ἀρνοκλῆς*, *Ἄρνιππος* zur Seite stehen. — *χαροπός*, das Beiwort von Löwen, Hunden und wilden Thieren, auch der Athene, ist hier dem Ares beigelegt: 'freudig, muthig blickend'. Die ersten Erklärer hielten es für einen Genetiv und verbanden: *σᾶμα τόδ' Ἀρνιάδα Χάροπος· τόνδ' ὤλ.* u. s. w.

Z. 2 ist *βαρνάμενον* mit ⅁ geschrieben. Dies Zeichen hat den ersten griechischen Herausgebern viel zu schaffen gemacht; sie hielten es, da es völlig sicher ist, für eine Form des Ζ und wusten von *ζάρναμαι* statt *μάρναμαι* keine befriedigende Rechenschaft zu geben. Auch in Deutschland war, als Franz die Inschrift herausgab, dies Zeichen noch nicht bekannt; er nennt es einen 'unvollkommenen Buch-

gehören", und für es einen Absatz(1) nicht genügt hatte, hat es die §§ 907 bis 909 eingefügt. Sie lauten: „§ 907. Gefährdet ein Gebäude oder ein anderes mit dem Grundstücke verbundenes Werk den Nachbargrund, so kann der Eigentümer des Nachbargrundstücks die Beseitigung der Anlage verlangen. Ist ein Einsturz nicht zu befürchten, so kann er die Beseitigung nur verlangen, wenn die Gefahr durch eine Sicherheitsleistung nicht abgewendet wird. § 908. Wird ein Gebäude oder ein anderes mit dem Grundstücke verbundenes Werk dadurch gefährlich, daß es sich neigt oder daß einzelne Teile herabzustürzen drohen, so kann der Eigentümer des Nachbargrundstücks verlangen, daß der Eigentümer des Grundstücks, auf dem sich das Werk befindet, es durch Vornahme der erforderlichen Maßregeln in Stand setzt oder die Maßregeln gestattet, die zur Abwendung der Gefahr erforderlich sind. § 909. Ist ein Gebäude oder ein anderes mit dem Grundstücke verbundenes Werk infolge von Arbeiten, die auf einem Grundstücke vorgenommen werden, der Gefahr des Einsturzes ausgesetzt, so kann der Eigentümer des benachbarten Grundstücks verlangen, daß der Eigentümer des Grundstücks, auf dem die Arbeiten vorgenommen werden, es durch Vornahme der erforderlichen Maßregeln in Stand setzt oder die Maßregeln gestattet, die zur Abwendung der Gefahr erforderlich sind. Ist ein Einsturz nicht zu befürchten, so kann er die Beseitigung nur verlangen, wenn die Gefahr durch eine Sicherheitsleistung nicht abgewendet wird." Diese Vorschriften sind, wie ich glaube, nicht nur überflüssig, sondern auch unrichtig. Sie sind überflüssig, weil sie (abgesehen, wie bemerkt, von § 907 Abs. 2) nur Anwendungen des § 903 sind, der dem Eigentümer alle Befugnisse gibt, die nicht durch Gesetz oder Rechte Dritter ausgeschlossen sind. Sie sind unrichtig, weil sie (abgesehen

...ment, and the other to the ...ment. The ...ment is ...ed to the ...ment, and the ...ment is ...ed

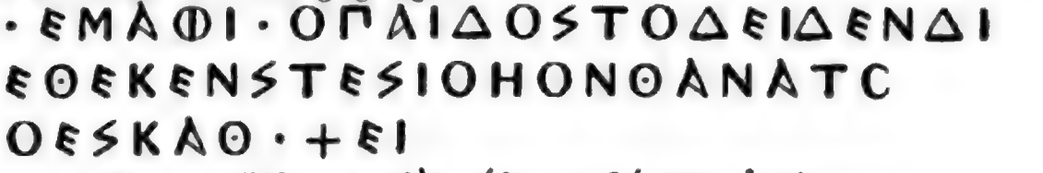
daher auch keinen Zweifel, dafs in der vorliegenden Verbalform das Digamma nicht sowohl wie ein lateinisches *o*, sondern vielmehr wie ein weiches dem Jod genähertes *γάμμα* lautete. (Ueber die häufige Verwandlung des Digamma in *γ* vgl. Ahrens dial. Dor. p. 52 ff.). Dagegen tritt das Digamma in den beiden letzten Fällen recht deutlich als blofses Lesezeichen auf. In der Menekrates-Inschrift haben wir gesehen, dafs *Οἰανθέος* dreisilbig, also contrahiert zu lesen war. Um zu verhindern, dafs hier nicht auch *στονόεσσαν* in der Aussprache zusammengezogen, also *στονοῦσσαν* gelesen wurde, schob der schreibende das *ϝ* ein. Dasselbe gilt von dem letzten Worte *ἀϝυτάν*, wie Franz hier statt AΛISAN in der ihm vorliegenden Abschrift — man könnte fast versucht sein an *ἀγυιάν* zu denken — mit richtigem Takte emendiert hat. Denn hier lag wieder für einen ungeübten Leser der Misgriff nahe, das Wort in der Aussprache mit dem Pronomen *αὐτάν* zu verwechseln. Deshalb trat das Digamma ein, als puncta diaereseos. Uebrigens hatten Philetas und Oekonomides schon *ἀϝυτάν* gelesen, nach Hom. Od. *ι* 382; nur waren das Digamma und das T bei der ersten Lesung des Steines etwas undeutlich; nachdem aber die Inschrift getrocknet und von der nafsen Erde befser gereinigt war, stellten sich die Schriftzüge leserlich heraus. Die auf Korfu lithographierte Copie, welche hier wiederholt ist, gibt AFYTAN, und das AΛISAN bei Franz beruht also nur auf der ersten unsichern Lesung seines englischen Gewährsmannes.

Was die Zeit dieses schönen Epigramms betrifft, so glaubt Franz (a. a. O. S. 381) 'für das Alter der Inschrift hinreichend zu sorgen, wenn er ihr die 50er oder 60er Olympiaden anweist.' Ob diese Sorge wirklich 'hinreichend' ist, erlauben wir uns zu bezweifeln: wir halten den Stein für viel älter und glauben ihn wie die Menekrates-Inschrift lange vor den schreibseligen Söldnern des Psammetichos, also vor Ol. 40 setzen zu müfsen, vielleicht um den Anfang der Olympiaden. Gegen den etwanigen Gedanken, dafs Arniadas in der Seeschlacht Ol. 28, 4 zwischen den Korinthiern und Kerkyraeern (Thuk. I, 13) gefallen sein könne, verwahrt Franz sich ausdrücklich, und wir stimmen ihm darin bei, aber aus andern Gründen. Arniadas scheint uns, wie wir gezeigt haben, gar nicht in einem Schiffgefechte, sondern in einem Kampfe b e i den Schiffen am Ufer des schiffbaren Flufses geblieben zu sein. Sonst würden wir gar kein Bedenken tragen, auch gegen die Auctorität des Thukydides schon frühere Seeschlachten zuzulafsen. Sobald es bewaffnete Schiffe gab, muste es auch Seegefechte geben, da die Alten Bord an Bord zu kämpfen pflegten, so dafs sie ihre Schiffskämpfe häufig mit *πεζομαχίαις* vergleichen. Und um nicht weiter, zu Aegyptiern und Phoenikern, zurückzugehen: sollte Thukydides selbst sich denken, die *θαλασσοκρατία* des Minos (I, 4) habe ohne Seeschlachten bestanden, er habe ohne Schiffgefechte die Karer unterworfen oder vertrieben und den Unfug des Seeraubes auszurotten vermocht? Entweder hat Thukydides nicht sagen wollen, was man ihn gewöhnlich sagen läfst: jene Seeschlacht

sei die älteste in der Welt gewesen, sondern nur die älteste zwischen Korinthiern und Korkyraeern; oder er hatte schon wieder vergefsen, was er wenige Capitel früher von der Seemacht und Meerherschaft des Minos berichtet.

5.

Den vorhergehenden Urkunden schliefse ich als Nr. 4 noch eine attische Grabschrift an, weil sich ihre Zeit wenigstens beziehungsweise bestimmen läfst. Sie wurde nemlich im Herbst 1832 in Athen an der Nordseite der damaligen Stadt bei dem Bau des Hauses, welches nachmals der König Otto bewohnt hat und welches jetzt als Deputiertenkammer dient, auf zwei Bruchstücken einer grofsen Basis aus Poros unter andern Trümmern in den Fundamenten der themistokleischen Stadtmauer gefunden, die bekanntlich in der Eile aus allerlei alten Werkstücken aufgeführt worden war (Thuk. I, 90. 93: *πολλαί τε στῆλαι ἀπὸ σημάτων καὶ λίθοι εἰργασμένοι ἐγκατελέγησαν*). Der Stein ist also nicht allein vorpersisch, sondern gehörte, da man zum Bau der Stadtmauer doch nicht die neusten Gräber umgerifsen haben wird, schon damals einem alten vielleicht halbzerstörten Denkmal an. Die Inschrift wurde bei der Findung von dem englischen Reisenden Wordsworth und von mir copiert; auch Professor Forchhammer in Kiel besitzt wahrscheinlich noch eine Abschrift. Ich habe den blofsen Text der beiden Bruchstücke herausgegeben in Jahns Archiv f. Phil. u. Paedag. (1833) 2r Bd. S. 437 Nr. 4a und b; Wordsworth hat sie ergänzt mitgetheilt in seinem 'Athens and Attica' (erste Ausg.) p. 216. Meine Abschrift ist etwas vollständiger. Die Steine sind leider seitdem verloren gegangen.



Σ]ῆμα φί[λ]ου παιδὸς τόδε Δημ[άνθης ἀν]έθηκεν
Στησίου ὃν θάνατο[ς δακρυ]όεις καθ[έ]χει.

Der Name des Vaters ist ungewis; Wordsworth hat ergänzt: *Πενθεσίλαος*, aber dieser Name möchte zu poetisch sein. Die Schriftzüge scheinen auf einen mit *δῆμος* zusammengesetzten Namen zu führen; etwa *Δημάνθης*, *Δημοφόων*, *Δημοτέλης*, was lauter attische Namen sind. Nehmen wir einen von diesen, wie beispielsweise *Δημάνθης*, so ist noch eine Praeposition vor dem Verbum ΕΘΕΚΕΝ zu ergänzen. Häufig findet sich in alten attischen Grabschriften *ἐπιτιθέναι*, aber immer mit dem Dativ, z. B. Bull. 1840 p. 29 (*Ἐφ. ἀρχ.* Nr. 103; Rangabé Ant. Hell. Nr. 20):

Λυσέᾳ ἐνθάδε σῆμα πατὴρ Σήμων ἐπέθηκεν,

oder Ann. IX fasc. 2 p. 10 (Rangabé Nr. 27):

Σῆμα τόδε Κύλων παῖδ' ᾧ ἐπέθηκε θανόντι,

oder ein weiteres Beispiel in Gerhards archaeol. Ztg. 1844 S. 295 (Rhein. Mus. N. F. VI S. 82). Da aber in unserer Inschrift *φίλου παι-*

δός im Genetiv steht, so kann wohl keine andere Ergänzung Platz greifen als ἀνέθηκεν. — Die Namen Στασίας, Στασέας, Στασίων, Στασῖνος scheinen sich zufällig bei den Schriftstellern und auf Münzen und Steinen nur in der dorischen Form zu finden; wir haben aber die attische Form Στησίας auch auf einer Vase bei Gerhard etrusk. u. camp. Vasenbilder Taf. 22 und in einer Inschrift Ἐφ. ἀρχ. Nr. 925. — Dafs ἔχω ursprünglich die Aspiration hat, ist bekannt: καθέξω, καθεκτός, καθέκτης u. s. w.; daher hier καθέχει statt κατέχει.

Ich schliefse hier diesen Aufsatz, da die mitgetheilten vier Inschriften mir genügend scheinen, um zu neuer Erwägung derjenigen Fragen aufzufordern, welche ich im Kreise der Leser dieser Jahrbücher anzuregen wünschte.

Halle. *L. Ross.*

Kürzere Anzeigen.

Ueber die Parabase der Wolken des Aristophanes. Von *Robert Enger.* (Achter Jahresbericht des k. Gymnasiums zu Ostrowo.) 1853. Druck von Th. Hoffmann in Ostrowo. 21 S. 4.

Der Inhalt dieses Schriftchens läfst sich kurz in folgenden Doppelsyllogismus zusammenfafsen. Von den Wolken hat Aristophanes zwei Recensionen veröffentlicht; nun ist aber die Veröffentlichung eines Stücks nicht denkbar ohne vorausgegangene Aufführung: also sind die Wolken zweimal aufgeführt worden. Nun aber wurden sie im Staatstheater und von Staatswegen nur einmal aufgeführt: also mufs die zweite Aufführung auf einem Particulartheater in einem Demos stattgefunden haben, etwa im Peiraeeus, und bei einer Feier wie die ländlichen Dionysien, welche nicht vom Archon, sondern vom Demarchos abhieng. So durchsichtig sich dies ausnehmen mag, so wenig hat die Darstellung des Hrn. Vf. selbst diese Eigenschaft; vielmehr läfst dieselbe Klarheit, Schärfe und methodischen Gang oft genug vermifsen. Um aber wenigstens für unsere Prüfung der Schrift eine feste Ordnung zu gewinnen, wollen wir dabei den vorstehenden Kettenschlufs im Auge behalten.

1. Dafs Aristophanes zwei Recensionen der Wolken veröffentlicht habe, — wovon die erste alsbald nach der verunglückten Aufführung, die zweite frühestens vier Jahre später — kann nur insofern einem Zweifel unterliegen, als von der zweiten durch das folgende sich von neuem ergeben dürfte, dafs deren Veröffentlichung durch Aristophanes selbst gegründete Bedenken gegen sich hat. Hr. Enger aber hat sich andere Zweifel selbst geschaffen. Von Eratosthenes wird nemlich berichtet, derselbe habe gegen Kallimachos (der sich an der chronologischen Differenz zwischen der Aufführungszeit der Wolken und der des Márikas von Eupolis stiefs) bemerkt: λανθάνει αὐτὸν ὅτι ἐν μὲν ταῖς διδαχθείσαις οὐδὲν τοιοῦτον εἴρηκεν (der Dichter), ἐν δὲ ταῖς ὕστερον διασκευασθείσαις εἴ λέγεται, οὐδὲν ἄτοπον. Aus dieser Gegenüberstellung von διδαχθεῖσαι und διασκευασθεῖσαι kann logischerweise nur die Folgerung gezogen werden, durch welche freilich ein wesentlicher Theil von Hrn. E.s Hypothese umgeworfen wird, dafs die Umarbeitung, die ὕστερον διασκευασθεῖσαι, nicht aufgeführt wurde, dafs die Νεφέλαι

Wenn man nun die Energie eines Körpers in Bezug auf einen Nullpunkt kennt, so kann man die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt berechnen, wenn man die Arbeit kennt, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird. Diese Arbeit ist gleich der Differenz der Energien in Bezug auf beide Nullpunkte. Wenn also die Energie in Bezug auf einen Nullpunkt gleich Null ist, so ist die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt gleich der Arbeit, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird.

Wenn man nun die Energie eines Körpers in Bezug auf einen Nullpunkt kennt, so kann man die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt berechnen, wenn man die Arbeit kennt, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird. Diese Arbeit ist gleich der Differenz der Energien in Bezug auf beide Nullpunkte. Wenn also die Energie in Bezug auf einen Nullpunkt gleich Null ist, so ist die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt gleich der Arbeit, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird.

Wenn man nun die Energie eines Körpers in Bezug auf einen Nullpunkt kennt, so kann man die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt berechnen, wenn man die Arbeit kennt, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird. Diese Arbeit ist gleich der Differenz der Energien in Bezug auf beide Nullpunkte. Wenn also die Energie in Bezug auf einen Nullpunkt gleich Null ist, so ist die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt gleich der Arbeit, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird.

Wenn man nun die Energie eines Körpers in Bezug auf einen Nullpunkt kennt, so kann man die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt berechnen, wenn man die Arbeit kennt, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird. Diese Arbeit ist gleich der Differenz der Energien in Bezug auf beide Nullpunkte. Wenn also die Energie in Bezug auf einen Nullpunkt gleich Null ist, so ist die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt gleich der Arbeit, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird.

Wenn man nun die Energie eines Körpers in Bezug auf einen Nullpunkt kennt, so kann man die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt berechnen, wenn man die Arbeit kennt, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird. Diese Arbeit ist gleich der Differenz der Energien in Bezug auf beide Nullpunkte. Wenn also die Energie in Bezug auf einen Nullpunkt gleich Null ist, so ist die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt gleich der Arbeit, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird.

Wenn man nun die Energie eines Körpers in Bezug auf einen Nullpunkt kennt, so kann man die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt berechnen, wenn man die Arbeit kennt, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird. Diese Arbeit ist gleich der Differenz der Energien in Bezug auf beide Nullpunkte. Wenn also die Energie in Bezug auf einen Nullpunkt gleich Null ist, so ist die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt gleich der Arbeit, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird.

Wenn man nun die Energie eines Körpers in Bezug auf einen Nullpunkt kennt, so kann man die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt berechnen, wenn man die Arbeit kennt, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird. Diese Arbeit ist gleich der Differenz der Energien in Bezug auf beide Nullpunkte. Wenn also die Energie in Bezug auf einen Nullpunkt gleich Null ist, so ist die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt gleich der Arbeit, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird.

Wenn man nun die Energie eines Körpers in Bezug auf einen Nullpunkt kennt, so kann man die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt berechnen, wenn man die Arbeit kennt, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird. Diese Arbeit ist gleich der Differenz der Energien in Bezug auf beide Nullpunkte. Wenn also die Energie in Bezug auf einen Nullpunkt gleich Null ist, so ist die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt gleich der Arbeit, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird.

Wenn man nun die Energie eines Körpers in Bezug auf einen Nullpunkt kennt, so kann man die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt berechnen, wenn man die Arbeit kennt, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird. Diese Arbeit ist gleich der Differenz der Energien in Bezug auf beide Nullpunkte. Wenn also die Energie in Bezug auf einen Nullpunkt gleich Null ist, so ist die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt gleich der Arbeit, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird.

Wenn man nun die Energie eines Körpers in Bezug auf einen Nullpunkt kennt, so kann man die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt berechnen, wenn man die Arbeit kennt, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird. Diese Arbeit ist gleich der Differenz der Energien in Bezug auf beide Nullpunkte. Wenn also die Energie in Bezug auf einen Nullpunkt gleich Null ist, so ist die Energie in Bezug auf jeden anderen Nullpunkt gleich der Arbeit, welche bei der Verschiebung des Körpers von dem ersten Nullpunkt bis zu dem zweiten Nullpunkt geleistet wird.

Handlungen, welche gegen sie sind, sagt Aristoteles, als unfreiwillige (ἀκούσια) bezeichnet werden müssen. Wenn nun Aristoteles (Eth. Nic. III, 1. 1110 a. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

Chapter 1: Introduction to Machine Learning 1
Chapter 2: Supervised Learning Algorithms 15
Chapter 3: Unsupervised Learning Algorithms 32
Chapter 4: Deep Learning Architectures 48
Chapter 5: Natural Language Processing 67
Chapter 6: Computer Vision 85
Chapter 7: Reinforcement Learning 102
Chapter 8: Model Evaluation and Selection 120
Chapter 9: Feature Engineering 138
Chapter 10: Deployment and Production 155
Chapter 11: Ethics and Bias in AI 172
Chapter 12: Future Trends 189
Appendix A: Mathematical Foundations 205
Appendix B: Programming Tools 218
Glossary 230
Bibliography 245
Index 260

keine Lücke zeigt. Es ist daher zu vermuthen, dafs sie durch ein Versehen sich schon in der ursprünglichen Bearbeitung vorfand und vom Dichter ausgefüllt worden wäre, wenn er überhaupt die Umarbeitung abgeschlofsen und die *Νεφ. δεύτ.* selbst veröffentlicht hätte. Der Herausgeber der Umarbeitung aber glaubte nicht das Recht zu haben den Defect zu ergänzen, wie er überhaupt das Stück so ziemlich genau so, wie er es im Nachlafse des Aristophanes fand, veröffentlicht zu haben scheint. Denn die abenteuerlichen Vorstellungen, welche Hr. E. fortwährend über die Thätigkeit und Fähigkeit des Herausgebers kundgibt und dem unterz. in die Schuhe zu schieben liebt (wie S. 12. 14. 15), habe ich nie gehabt und werde sie auch künftig Hrn. E. unbeneidet lafsen. Endlich habe ich — weil ja Hr. E. sich vorzugsweise mit mir beschäftigt — Nub. 706 ff. 730 ff. eine Anzahl von Inconvenienzen hervorgehoben, welche zu der Annahme nöthigen, dafs Aristophanes seine Umarbeitung nicht so weit förderte, dafs sie zur Herausgabe reif geworden wäre. Hr. E. hat dies S. 12—14 in seiner Weise besprochen. Einmal behauptet er kurzweg (S. 14), die von K. Fr. Hermann, Beer, Fritzsche und mir ausführlich nachgewiesenen (angeblich) 'argen Incongruenzen' seien gar nicht vorhanden, sodann: sie werden durch das vorgeschlagene Mittel — Auseinanderhaltung der beiderlei Bearbeitungen — nicht gehoben, was auch entfernt nicht die Absicht sein kann, die nur dahin gehen kann, deren Entstehung nachzuweisen und die Schuld derselben von Aristophanes abzuwehren. Ueber den genaueren Hergang bei der Entstehung bescheide ich mich natürlich irgend etwas sicheres zu wifsen und könnte mir an sich auch die Wendung gefallen lafsen, welche Hr. E. S. 14 eventuell vorschlägt, 'dafs ein Abschreiber an den Rand seines Exemplares die Scene aus der andern Bearbeitung der Vergleichung wegen oder aus sonst einem Grunde geschrieben habe und dafs dann die beiden verschiedenen Bearbeitungen vermischt worden seien', wodurch dann die Hypothese glücklich in das hergebrachte philologische Fahrwafser hineingelootset wäre, freilich auf Kosten der Wahrscheinlichkeit und in der Hauptsache doch ohne Erfolg, da die andern Schwierigkeiten immer noch blieben. Die nähere Erörterung meiner Beweisführung macht sich Hr. E. dadurch etwas bequem, dafs er mich Dinge behaupten läfst, die mir nie in den Sinn gekommen sind, und die ganze Darstellung in wunderlichster Weise carikiert. So habe ich daraus, dafs Aristophanes in der (anerkanntermafsen der zweiten Bearbeitung zugehörigen) Parabase unter den Vorzügen seines Stückes an erster Stelle aufzählt, es trete ohne Phallos auf, den Schlufs gezogen: eine Scene worin der Phallos eine Rolle spiele (und eine solche ist Vs. 731 ff.) müfse ein Ueberrest aus der älteren Bearbeitung sein, da sonst der Dichter sich selbst widerlegen würde. Hr. E. deutet nun S. 13 meine Worte dahin, als hätte ich von einem Vorzuge nur gegenüber der ersten Bearbeitung gesprochen, nennt das einen 'Irthum' und belehrt mich, dafs Vs. 537 ff. gegen andere komische Dichter gerichtet sei, was auf der Hand liegt und mir nie eingefallen ist zu bestreiten. Was ich in Wahrheit behauptet habe und noch behaupte, ist nur folgendes. Wenn der Dichter an seinem Stücke den Mangel eines Phallos als empfehlenden Umstand, als einen Vorzug gegenüber von andern, geltend macht, so kann er unmöglich die Absicht gehabt haben, die Scene Vs. 731 ff., welche den Phallos voraussetzt, stehen zu lafsen, und es liegt nicht an ihm, dafs sie auf uns gekommen ist; das Stück ist also in seiner jetzigen Gestalt nicht von Aristophanes redigiert und herausgegeben. Ferner wenn zu Nub. 734 ein Scholion angibt: *δεῖ αὐτὸν* (Strepsiades) *καθίζεσθαι ἔχοντα τὸ αἰδοῖον καὶ μηρίζεσθαι τὸν ὄρχαλλον ἑαυτόν*, so kann der letztere Theil nicht

aus dem jetzigen Texte gefolgert sein, weil er mit der Scene wie sie jetzt ist sich nicht vereinigen läfst. Da aber andrerseits die Angabe viel unterstützendes hat, so habe ich darin einen Aufschlufs gefunden über das, was Strepsiades in der ersten Bearbeitung gethan habe. Der Wege wie eine Notiz, welche ursprünglich von der ersten Bearbeitung galt, zu einem Scholion für die zweite Bearbeitung werden konnte, lafsen sich bei der Flüchtigkeit, womit die Scholiasten meist ihre Vorgänger benutzten, viele denken: Hr. E. aber schiebt mir (S. 14) den unwahrscheinlichsten unter, dafs das Scholion aus einer Scholiensammlung zur ersten Bearbeitung stamme. Ich habe weiter jene Aussage des Scholion als eine solche bezeichnet, welche als glaubhaft erscheinen müfse, trotzdem dafs ihr Inhalt gegen unsere sittlichen und aesthetischen Begriffe verstofse, weil ähnliche Manipulationen in andern Komoedien des Aristophanes den Beweis liefern, dafs der Dichter kein klares Bewustsein darüber gehabt habe, dafs dergleichen Dinge nicht einfach schmutzig seien, sondern zugleich sittlich verworfen und aesthetisch widerlich. Hr. E. ruft nun hiergegen pathetisch aus: 'dann thäten wir wahrlich befser uns mit dem Schmutze eines solchen Afterdichters nicht erst zu besudeln' (S. 14)! Glaubt denn Hr. E. mit dieser Phrase Eqq. 21 ff. und die andern S. 329 von mir angeführten Stellen wegdeclamiert zu haben? Oder findet er jene Stellen schön, geschmackvoll, sittlich beifallswerth? Stehen sie in Uebereinstimmung mit seinem eignen sittlichen und aesthetischen Bewustsein? Ich würde ihn schwer zu beleidigen glauben, wenn ich das annähme. Kein verständiger aber wird wegen solcher vereinzelter Verirrungen des Geschmackes über den Dichter im grofsen und ganzen den Stab brechen, und je entschiedener und bewuster wir die Differenz unserer eignen Denkweise geltend machen, um so weniger dürfen wir fürchten durch die Beschäftigung damit 'besudelt' zu werden. So sehr ich daher auch für Belehrung und Gründe zugänglich bin, so kann ich doch durch das von Hrn. E. beigebrachte meine Argumentation in keinem einzigen Punkte für umgestofsen oder auch nur für erschüttert ansehen. Wenn aber derselbe schliefslich (S. 14 f.) gegen sie schon darum den Bannstrahl schleudern zu müfsen glaubt, weil sie 'die Grenzen überschritten, welche durch die Beachtung der Ueberlieferung gezogen sind' und 'von der Auctorität der Ueberlieferung emancipiert' sei (S. 13), so kann ich über diesen Vorwurf nur mein lebhaftes Befremden aussprechen, da ich mir bewust bin vor der Ueberlieferung — soweit sie beglaubigt und haltbar ist — möglichst grofse Achtung zu hegen und sie auch im vorliegenden Falle nicht im geringsten verletzt zu haben. Aber was ist denn in dieser Frage die Ueberlieferung? Oder mit welcher überlieferten Thatsache, mit welcher Angabe eines irgend glaubwürdigen Schriftstellers sollte meine Annahme in Widerspruch stehen? Ist sie nicht gerade aus sorgfältiger Combination derselben hervorgegangen? Ich habe die von der sechsten Hypothesis aufgezählten Beispiele von neugearbeiteten Stellen der *Νεφ. δευτέρα* — und als Beispiele werden sie bezeichnet durch *αὐτὰ* — durch einige weitere vermehrt, ich bin auf dem durch die 'Ueberlieferung', wie sie in jener Hypothesis fixiert ist, gezeigten Wege nur weiter gegangen, ich habe zwar einiges aufgestellt, worüber die Ueberlieferung nichts sagt, aber nichts was mit der Ueberlieferung in Widerspruch stände. Mit was meine Ergebnisse unvereinbar sind, das ist nur Hrn. E.s Hypothese von einer Aufführung der *Νεφ. δευτέρα* in irgend welchem Theater: ist das aber an ihnen ein Verbrechen? Und wenn man selbst nur eine Hypothese vorzubringen hat, so sollte man doch billigerweise sich hüten, alles was wie eine Hypothese aussieht, alles was nicht mit dürren Worten überliefert ist, schon darum zu ver-

Digitized by Google

dächtigen und zu verdammen; vollends aber wenn die eigne Hypothese von der Art ist, dafs sie nicht nur eine weit kleinere Zahl überlieferter Thatsachen zu ihrem Rechte kommen läfst als die des angeklagten, sondern sogar mit mehreren derselben in directen Widerstreit geräth. Und dies ist bei der E.schen ganz unzweifelhaft der Fall. Hr. E. mishandelt S. 4 f. das Scholion zu Nub. 543, verunehrt S. 7 f. die ganz verständige Angabe von Schol. Nub. 592, behandelt S. 8 f. die Citate aus den *Νεφέλαι πρότεραι* aufs willkürlichste, bezichtigt S. 9 den Eratosthenes (in Folge irriger Deutung) des Irthums, läfst S. 4, 11 f., 19 die überlieferte Angabe von der Umarbeitung der ersten Wolken, S. 5 u. 19 die überlieferten Nachrichten von der Nichtaufführung der zweiten Wolken nur in sehr beschränkter Weise gelten, verwirft S. 13 die Notiz von Schol. Nub. 734: — wo ist denn da die Ueberlieferungstreue des Hrn. E.? Wo sein Recht über andere zu schelten, wenn sie — nicht der Ueberlieferung entgegentreten, sondern nur über sie hinausgehen? Müfsen wir sonach Hrn. E.s Pochen auf die Ueberlieferung als ein sachlich wie persönlich unberechtigtes zurückweisen, so können wir uns noch viel weniger bekehrt bekennen durch das Räsonnement, das er S. 15 anstellt. Hatte ich aus den verschiedenartigen Zeitandeutungen im erhaltenen Stücke mit Schol. Nub. 592 den Schlufs gezogen, dafs Aristophanes längere Zeit mit dem Gedanken der Umarbeitung sich getragen, die Ausführung in Angriff genommen, wieder aufgegeben und abermals aufgenommen habe, so gibt Hr. E. S. 15 dem die insipide Fafsung, als hätte 'die Sorge um die Verbefserung dieses Stückes seine (des Aristoph.) Geisteskräfte so geschwächt, dafs er in dem einen Jahre ein Stück Umarbeitung dichtet und in einem anderen ein anderes daranfügt' u. s. w. Ich bin weit entfernt Hrn. E. zuzumuthen, dafs er sich in die Seele eines Dichters versetzen und dessen Abhängigkeit von der Stimmung in Betracht ziehen solle; nur das eine möchte ich ihn fragen: ob es denn ihm selbst noch niemals vorgekommen ist, dafs er eine angefangene Arbeit in Folge innerer Unlust oder äufserer Abhaltungen längere Zeit liegen liefs und dafs die später angefügte Fortsetzung theilweise zu dem früheren nicht recht stimmte? Ohne Zweifel wird jeder sorgsame Autor solche Ungleichheiten beseitigen, ehe er seine Arbeit veröffentlicht; wenn sich nun aber in einer Arbeit eines grofsen Schriftstellers dergleichen findet — was liegt näher und was ist ehrenvoller für denselben als der Rückschlufs, dafs er sie in dieser Gestalt nicht veröffentlicht oder zur Veröffentlichung bestimmt habe? Hr. E. nennt S. 15 dieses Resultat 'überraschend': er wird aber doch nicht meinen damit es widerlegt zu haben? Auch weifs er ebend. — vermuthlich aus einer sonst niemandem zu Gebot stehenden Quelle — dafs ein Sohn des Aristophanes (und einen solchen hätte man sich wohl allerdings als Herausgeber zu denken) 'kein verstümmeltes(?) oder auch nur ein unvollendetes Stück veröffentlicht hätte'. Auch dann nicht wenn dasselbe sehr vieles vorzüglich gelungene enthielt und die Spuren der Nichtvollendung dadurch weit überwogen wurden? Daneben meint Hr. E., der Herausgeber hätte 'ein gedankenloser, unwifsender' oder, wie er sich auf derselben Seite (15) ausdrückt, 'ein gedankenloser und bornierter Mensch' gewesen sein müfsen, ohne zu bedenken, wie schwer solche Anschuldigungen auf das Haupt des von ihm als Herausgeber behaupteten Aristophanes fallen würden, und ohne sich zu erinnern, dafs er auf der unmittelbar vorausgehenden Seite das Vorhandensein 'arger Incongruenzen' selbst in Zweifel gezogen hatte. Wie könnten sie auch 'arg' sein, da sie Jahrhunderte lang unentdeckt blieben und das umgearbeitete Stück trotz derselben über die erste Bearbeitung den Sieg davon getragen hat? (Ausgang!)

'Doch wir verlafsen diese unerquickliche Betrachtung' (S. 15) und bemerken nur noch, dafs sich Gründe genug denken lafsen, warum dem Dichter die Umarbeitung des Stückes immer mehr entleiden mochte. Einmal ist ein solches Umarbeiten an sich schon weit weniger angenehm als etwas neues aus einem Gufse zu schaffen; dann knüpften sich überdies unerfreuliche Erinnerungen daran, und für die Zukunft waren die Chancen gering (Aufführung auf einem Particulartheater); auch traf es sich, dafs eben erst gedichtetes gleich darauf durch die Ereignisse überholt und antiquiert wurde (Philologus VII S. 350); ganz besonders aber scheint die Erkenntnis des Grundirthums, dafs er den Sokrates mit den Sophisten identificiert, den Dichter in steigendem Mafse diesem Stücke entfremdet zu haben. Hat nun also Aristophanes, wie wir hoffen genügend gezeigt zu haben, die Umarbeitung der Wolken gar nicht zu Ende geführt, so kann er auch seine anfängliche Absicht dieselben von neuem auf die Bühne zu bringen nicht realisiert haben; und hat er die *Νεφέλαι δεύτεραι* überhaupt niemals aufführen lafsen, so hat er dies auch nicht auf einem Demostheater gethan. Die Hypothese des Hrn. E. hat somit für uns bereits alle Bedeutung verloren, und nur um der Vollständigkeit willen geschieht es, dafs wir trotzdem noch näher auf sie eingehen.

4. Die Unterscheidung zwischen dem Stadttheater und den Demostheatern ist ein schon von G. Hermann Nub. praef. p. XXXI f. nahe gelegter Ausweg, welcher auch an sich Wahrscheinlichkeit genug hätte, wenn überhaupt eine Aufführung der zweiten Wolken zugegeben werden könnte. Denn dafs von einer Wiederaufführung im Stadttheater, von Staatswegen, keine Rede sein konnte, hat Hr. E. wohl richtig erkannt. Die positive Angabe, dafs die Didaskalien nur von der einen Aufführung Ol. 89, 1 wusten, verbietet ans Stadttheater zu denken; und auch das ist ganz glaubhaft, dafs durch den Brauch oder durch ein eignes Gesetz durchgefallene Stücke von abermaliger Theilnahme an der öffentlichen Preisbewerbung ausgeschlofsen waren. Es war dies schon eine Folge des demokratischen Princips: nachdem einmal durch den Mund der Preisrichter das Volk selbst seinen Spruch gethan hatte, so konnte kein Recurs und keine Revision mehr zulässig sein; und auch Gründe der Zweckmäfsigkeit, wie sie Hr. E. S. 20 anführt, sprächen für ein solches Verfahren. Dabei würde sich freilich fragen — was Hr. E. aufser Acht gelafsen hat — ob durch dieses Verbot durchgefallene Stücke auch dann noch ausgeschlofsen blieben, wenn sie erwiesenermafsen gründlich umgearbeitet und dem Urtheile des Volkes damit Rechnung getragen war? Unter den verschiedenen Particulartheatern aber würde sich das im Peiraeeus als das geachtetste (S. 18) allerdings empfehlen; und als Festgelegenheit liefsen sich die ländlichen Dionysien denken. Indessen die aposteriorischen Gründe, welche Hr. E. seiner apriorischen Beweisführung nachschickt, sind etwas wurmstichig und können jedesfalls gegen die weit gewichtigeren, welche für die Nichtaufführung der Wolken — weder auf dem Staats- noch auf einem Demos-Theater — sprechen, nicht aufkommen. Fürs erste nemlich folgert Hr. E. S. 16 f. aus *πρώτους* (Vs. 523) und *ἐνθάδε* (Vs. 528) eine Verschiedenheit des Zuhörerkreises zwischen den ersten und den zweiten Wolken, und legt diese so auseinander, dafs das Publicum, über das er sich beschwere, das des Staatstheaters sei, dasjenige, vor dem er sich beschwere, das des Peiraeenstheaters. So erwünscht diese Auskunft an sich wäre für die Erklärung des schwierigen *πρώτους*, so mufs ich doch dagegen einwenden, dafs in andern Theilen derselben Parabase unleugbar die Identität des beiderseitigen Publicums bestimmt ausgesprochen ist, wie namentlich Vs. 525 *ταῦτ'* (die ungünstige Aufnahme der *Νεφέλαι*) *οὖν ὑμῖν μέμ-*

φημι, τοῖς σοφοῖς, ὧν οὕνεκ' ἐγὼ ταῦτ' ἐπραγματευόμην. Was aber ἐνθάδε betrifft, so ist dies auf die Bühne überhaupt zu beziehen. Zweitens macht Hr. E. S. 17 zu Gunsten seiner Hypothese geltend die ausschliefsliche Erwähnung der *Δαιταλῆς* in der Parabase, dafs der Dichter nicht auch anderer Siege gedenkt, die ihm weit sicherer das Wohlwollen der Athener verbürgten, namentlich nicht der Siege nach den ersten Wolken. Diesen Umstand erklärt Hr. E. durch die Annahme, dafs beide Stücke, die *Δαιταλῆς* wie die *Νεφ. δεύτεραι*, vor dem gleichen Publicum, nemlich dem des Peiraeeustheaters, aufgeführt worden seien. Dabei drängt sich dann freilich die Einwendung auf: wie es komme, dafs in den Didaskalien die Aufführung der *Δαιταλῆς* und ihre Krönung mit dem zweiten Preise verzeichnet war, wogegen bekanntlich von einer Aufführung der *Νεφ. δεύτ.* in den Didaskalien sich keine Spur fand? Diese Einwendung ist für die Hypothese eigentlich tödtlich, und die vagen Möglichkeiten und Vermuthungen, womit Hr. E. S. 19 sich ihr zu entwinden sucht, sind der beste Beweis von ihrer Gefährlichkeit. Er meint nemlich, es sei ja nicht erwiesen, dafs die fragliche Notiz über die *Δαιταλῆς* gerade aus den Didaskalien herrühre, und wenn auch — fügt er hinzu, da eine andere Quelle wirklich kaum denkbar ist —, so könnte man daraus nur folgern, dafs die *Δαιταλῆς* von Staatswegen zur Aufführung gekommen seien, was bei den zweiten Wolken nicht der Fall gewesen. Freilich sieht sich Hr. E. genöthigt sogleich zu gestehen, er wifse es nicht zu begründen, dafs der Staat an der Aufführung der Schauspiele im Peiraeeus sich betheiligt habe. Aber es bedarf auch gar nicht solcher verzweifelten Hypothesen, um die ausschliefsliche Erwähnung der *Δαιταλῆς* in der Parabase zu rechtfertigen. Ein ganz genügender Erklärungsgrund ist die Gleichheit der Tendenz in beiden Stücken, dafs beide, die *Δαιταλῆς* wie die *Νεφέλαι*, gegen die neumodische sophistische Bildung gerichtet sind. So gut — meint nun der Dichter — als das Publicum den *Δαιταλῆς* seine Unterstützung und Aufmunterung habe zu Theil werden lafsen, ebenso gut hätte dasselbe auch den die gleiche Richtung verfolgenden *Νεφέλαι* seinen Beifall schenken sollen. Er macht also seinem Publicum den Vorwurf der Inconsequenz, und wir sehen daraus, dafs es an den *Νεφέλαι* hauptsächlich ihre Tendenz war, die unberechtigte und auch wenig gelungene Polemik gegen Sokrates und die Sophistik, was ihren Durchfall bewirkte, ein Sachverhältnis das an sich schon höchst glaublich und von mir in meiner Einleitung zu dem Stücke (Classiker des Alterthums XXII S. 102 ff.) näher begründet ist.

Mit den *Δαιταλῆς* ist die Hauptstütze der E.schen Hypothese gefallen, und das der Vergleichung der aristophanischen Komoedie mit Elektra entnommene Argument ist wahrlich nicht darnach angethan dieselbe zu halten. Hr. E. meint nemlich S. 17, der Vergleich wäre nicht zutreffend, da der Orestes, den die Komoedie sucht, sich doch eben als Klytaemnestra erwiesen und sie verstofsen habe, und erblickt nun eine Abhilfe hiergegen in der Scheidung der zweierlei Zuhörerkreise: wie Elektra kommt die Komoedie, in ihrem Hause (im Staatstheater) verkannt, zu ihnen (dem Publicum des Peiraeeustheaters), deren verwandten Sinn sie (bei den *Δαιταλῆς*) erprobt hat, so dafs sie die Locke des Bruders nicht miskennen kann, wenn sie dieselbe findet (S. 18). Dabei ist aber in die Worte allerlei hineingetragen, was nicht in ihnen enthalten ist. So namentlich der Gegensatz zwischen dem eigenen Hause und dem Grabmal des Vaters: nicht weil sie in jenem verkannt ist, flüchtet sich Elektra zu diesem, sondern sie begibt sich an dasselbe bekanntlich im Auftrage der Klytaemnestra selbst. Das tertium comparationis ist vielmehr das Suchen nach

Digitized by Google

Ireland, and the Admiral's father, Mr. Ussher, was a native of Dublin. Mr. Ussher was a man of considerable property, and was a Commissioner of Customs in Ireland. He married Miss Mary Ann Hamilton, daughter of Mr. Hamilton, of Dublin, and had a family of seven children, of whom Thomas was the eldest. Mr. Ussher died in 1809, and his widow survived him for many years, dying in 1847, at the age of 84.

Thomas Ussher entered the Navy on the 1st of January, 1793, as a Volunteer on board the *Crescent* frigate, Captain Hon. Robert Stopford, and served in her on the Irish station for two years. He was then appointed to the *Diamond* frigate, Captain Hon. Robert Stopford, and served in her in the Channel and

Stelle I, 455 angeführt wird, so ist Ref. allerdings der Ansicht, dafs nach Annahme der leichten Verbefserungen *lustrant* und *mirantur* (s. diese NJahrb. Bd. LXVIII S. 445 f.) dieselbe eine des grofsen Dichters würdige Gestalt empfängt. Aen. I, 636 möchten wir zu den *tibicines* rechnen, wozu nach dem von Ribbeck a. a. O. S. 40 gesagten auch II, 778 das unmetrische *nec te comitem hinc asportare Creusam* gehört. Dagegen würden wir VIII, 40 f. wohl zu den Stellen, welche der Dichter auszufüllen vorhatte, zählen, nicht aber den Ausdruck als einer Veränderung bedürftig ansehn. Tiberinus will dem Aeneas Muth einflöfsen. Er verbirgt ihm zwar nicht die Gefahren des Kriegs, auch nicht der Juno noch nicht erloschene Feindschaft (Vs. 60), aber er weist auf einen glücklichen Ausgang hin. War es demnach durchaus nicht unangemefsen, von dem Aufhören der Verfolgung, welche bisher die Götter gegen Troia geübt, zu sprechen, wobei zu berücksichtigen ist, dafs *irae* als concretum die von den Göttern unmittelbar bereiteten verderblichen Schrecknisse bedeutet, welche auf der Fahrt zu überstehen waren, mit der Ankunft in Italien, wo nur noch mit von Göttern unterstützten Menschen, nicht mit den Elementarkräften, den unmittelbaren Einwirkungen der Götter, zu kämpfen ist, aufhören: so fordert andrerseits die spätere Erwähnung der Juno geradezu eine frühere Motivierung, und es erscheint durchaus wahrscheinlich, dafs der Dichter die Juno den übrigen Göttern entgegensetzen wollte, und zwar in der Weise, dafs er auch ihr Streben als ein verändertes bezeichnete. Bis zur Ankunft in Italien hat sie gänzliche Vernichtung und gänzliche Vereitlung des Zweckes in Absicht gehabt. Seit sie erfolgt, erkennt sie sich von den *fatis* überwunden, aber will noch *moras addere* und Blut zur Hochzeitgabe machen (VII, 315 f.). Da wir hier über die Frage im allgemeinen sprechen, erlauben wir uns einige kleine Beiträge zu derselben und zwar aus B. IX zu liefern, woraus sich ergeben dürfte, dafs die von dem Hrn. Vf. aufgezählten Mängel noch um einige sich vermehren lafsen. Vs. 33 wird der Anmarsch des feindlichen Heeres gegen das trojanische Lager mit folgenden Worten geschildert:

Hic subitam nigro glomerari pulvere nubem
Prospiciunt Teucri tenebrasque insurgere campis.
Primus ab adversa conclamat mole Caïcus:
Quis globus, o cives, caligine volvitur atra?

Einen ganz gleichen Vorgang beschreibt Xenophon Anab. I, 8, 8: *καὶ ἤδη τε ἦν μέσον ἡμέρας καὶ οὔπω κατεφανεῖς ἦσαν οἱ πολέμιοι· ἡνίκα δὲ σεὶη ἐγίγνετο, ἐφάνη κονιορτὸς ὥσπερ νεφέλη λευκή, χρόνῳ δὲ οὐ συχνῷ ὕστερον ὥσπερ μελανία τις ἐν τῷ πεδίῳ ἐπὶ πολύ. ὅτε δὲ ἐγγύτερον ἐγίγνοντο, τάχα δὴ καὶ χαλκός τις ἠστράπτε καὶ αἱ λόγχαι καὶ αἱ τάξεις κατεφανεῖς ἐγίγνοντο.* Allerdings darf man von dem Dichter nicht dieselbe nackte Naturtreue wie von dem Prosaiker verlangen, aber immer enthält die schwarze Staubwolke, wollen wir sie auch nur als eine dunkle fafsen, im Gegensatz gegen die auf den Feldern aufsteigenden *tenebrae*, die doch ganz genau der xenophontischen *μελανία ἐν τῷ πεδίῳ* entsprechen, etwas widernatürliches. Hätte Vergil eine grauweifse Staubwolke gesetzt, so würden sich beide Stellen gänzlich entsprechen. Eine gewisse Eilfertigkeit erscheint uns also auch hier erkenntlich. Die Episode von Nisus und Euryalus gibt uns ferner einen Beweis, wie Vergil in der Anordnung des ganzen Gedichts den kunstvollsten Takt und die äufserste Sorgfalt angewandt hatte. Wir finden die Verherrlichung der Freundschaft so innig mit dem Interesse des ganzen Gedichts, der Herbeiführung der Peripetie — denn nachdem auch die letzte Hoffnung, dafs Aeneas seine Heimkehr beschleunigen werde, verschwunden, erscheint diese um so wun-

of the same kind, and the same number of atoms, but differing in the arrangement of the atoms, and consequently in their properties. Thus, the substance called ether, and that called alcohol, are both composed of carbon, hydrogen, and oxygen, in the proportion of four atoms of carbon, six of hydrogen, and two of oxygen; but the ether contains one atom of water more than the alcohol. Hence, by the addition of one atom of water to alcohol, it is converted into ether; and by the abstraction of one atom of water from ether, it is converted into alcohol. Again, the substance called acetic acid, and that called wood spirit, are both composed of carbon, hydrogen, and oxygen, in the proportion of two atoms of carbon, four of hydrogen, and two of oxygen; but the acetic acid contains one atom of water more than the wood spirit. Hence, by the addition of one atom of water to wood spirit, it is converted into acetic acid; and by the abstraction of one atom of water from acetic acid, it is converted into wood spirit. Lastly, the substance called oxalic acid, and that called formic acid, are both composed of carbon, hydrogen, and oxygen, in the proportion of two atoms of carbon, two of hydrogen, and four of oxygen; but the oxalic acid contains one atom of water more than the formic acid. Hence, by the addition of one atom of water to formic acid, it is converted into oxalic acid; and by the abstraction of one atom of water from oxalic acid, it is converted into formic acid.

Now, in the above cases, the substances which contain the greater number of atoms of water are produced from those which contain the smaller number, by the addition of water; and those which contain the smaller number are produced from those which contain the greater number, by the abstraction of water. Hence, the substances which contain the greater number of atoms of water may be regarded as compounds of water with those which contain the smaller number; and those which contain the smaller number may be regarded as compounds of those which contain the greater number with oxygen. Thus, ether may be regarded as a compound of alcohol with water, and alcohol as a compound of ether with oxygen. Again, acetic acid may be regarded as a compound of wood spirit with water, and wood spirit as a compound of acetic acid with oxygen. Lastly, oxalic acid may be regarded as a compound of formic acid with water, and formic acid as a compound of oxalic acid with oxygen.

Hence, the substances which contain the greater number of atoms of water may be regarded as compounds of water with those which contain the smaller number; and those which contain the smaller number may be regarded as compounds of those which contain the greater number with oxygen. Thus, ether may be regarded as a compound of alcohol with water, and alcohol as a compound of ether with oxygen. Again, acetic acid may be regarded as a compound of wood spirit with water, and wood spirit as a compound of acetic acid with oxygen. Lastly, oxalic acid may be regarded as a compound of formic acid with water, and formic acid as a compound of oxalic acid with oxygen.

ebenso die rasche Sicherheit wie die Kraft des künftigen Helden; dafs aber seine erste Waffenthat einen Verhöhner seines Volkes, einen Frevler an den Göttern — denn was enthalten Vs. 616—620 anders als eine Lästerung der *magna mater deorum?* — trifft (wir fügen dies ergänzend zu unsern Theolog. Verg. p. 34 hinzu), ist ganz charakteristisch für das, was der Dichter den spätern Nachkommen jenes zuschreibt, und motiviert hinlänglich das, was Apollo sagt. Mag man auch die Rede des Arcens Vs. 598—620 als den Umständen nach etwas gedehnt anerkennen, sie erscheint gleichwohl als nothwendig. Will man 657 in *cetera parce, puer, bello!* einen Widerspruch mit X, 132 und 604 erkennen, wie Peerlkamp gethan, so ist in der erstern Stelle wenigstens keine thätige Theilnahme am Kampfe enthalten, und 604 ist die gröfste Gefahr durch die Ankunft des Aeneas beseitigt. Auch räth Apollo gar nicht zur Feigheit, sondern zur Klugheit, wenn man nur *bellum* nicht auf den ganzen Krieg, sondern auf den gerade geführten Kampf bezieht. Jetzt, wo in Aeneas Abwesenheit der Untergang gewisser scheint als der Sieg, wo Iulus Fall oder Verwundung den gröfsten Nachtheil bringen müste, soll er sich klug des Kampfes enthalten.

Doch wir wenden uns von dieser Abschweifung zu der Stelle, welche Hr. L. mit ebenso viel Besonnenheit wie Scharfsinn als mangelhaft darlegt: VIII, 520—540. Nicht ohne Grund findet er einen Mangel darin, dafs Aeneas kein Wort der Anerkennung und Dankbarkeit auf die einen offenen und edlen Charakter, eine hingebende, aufopfernde Freundschaft so herlich darlegenden Worte des Euander erwiedert, ferner dafs die Absicht bei dem prodigium, den Aeneas zur ungesäumten Vereinigung mit den Etruskern zu spornen, nicht hinreichend deutlich hervortrete. Beides, glaubt er, wäre beseitigt worden, wenn Aeneas erst dem Euander seinen Dank und seine Bedenken wegen des Zugs zu den Etruskern ausgedrückt hätte, wie es wahrscheinlich Vergil bei einer nochmaligen Durcharbeitung eingerichtet haben würde. So viel richtiges wir darin erkennen, so haben wir doch gegen das Resultat einige Einwendungen zu machen. Trefflich hat der Hr. Vf. die ganze Situation dargelegt. Aeneas sieht sich in den von dem Flufsgott Tiberinus ihm gegebenen Hoffnungen in etwas getäuscht; Euander bietet ihm zwar an Hilfe, was ihm möglich ist, und die 800 Reiter dürfen in keinem Fall als unbedeutende Verstärkung erscheinen; eine gröfsere Hilfe wird ihm zwar in Aussicht gestellt, aber damit er sie erhalte, sind zwei Bedingungen zu erfüllen: eine längere Abwesenheit von den vielleicht in äufserster Bedrängnis schwebenden Seinen und die Gewisheit, dafs er der von den Göttern den Etruskern bestimmte ausländische Heerführer sei. Man könnte vielleicht dieser Anlage des Gedichts die Absicht unterlegen, Aeneas solle länger abwesend sein, damit der Kampf gröfsere Ausdehnung und der Dichter Gelegenheit zu ausgedehnteren Schilderungen gewinne; deshalb finde er die verheifsene Hilfe nicht unmittelbar bei dem Euander, sondern erst bei den Etruskern; allein man darf folgende Gesichtspunkte nicht übergehn: 1) wie Aeneas, so mufs auch sein Volk als treu den Göttern unterthan und dem ihm vorgeschriebenen Zwecke alles willig opfernd sich bewähren und dies kann es nur, indem er selbst Hilfe suchend längere Zeit abwesend ist. 2) Mufs Aeneas in Italien nicht als ein kühner Eindringling, sondern als wirklich Heil bringend erscheinen; dies wird erreicht, indem er den Etruskern die Hand zur Bestrafung bietet. So wird er für die italischen Völker zum Vorkämpfer der Gottesfurcht und Gerechtigkeit gegen die Ruchlosigkeit, von der sich Turnus mindestens nicht fern hält, indem er den Mezentius zum Verbündeten hat. 3) Wie der Hr. Vf. selbst

der Abschiedsscene, auf die er an Pallas Leiche zurückdeutet (XI, 46), wird hier auch kein Wort gesagt. Es hätte den raschen Gang der epischen Handlung gestört. Legt man auf die Zweifel des Aeneas das gebührende Gewicht, so wird man auch das Zeichen in seiner Wirkung nicht unmotiviert finden, wird anerkennen, dafs es, wenn schon es im allgemeinen nur göttlichen Beistand im bevorstehenden Kriege verheifst, doch nach dem, was unmittelbar vorhergeht, offenbar keine nächste Folge haben kann als die Aufsuchung der Etrusker. Die Verbindung des *profecto* als Dat. part. mit *portendat* Vs. 532 hatten wir uns schon in unserer Ausgabe, es ist nicht erinnerlich auf welche Veranlafsung, notiert (auch in Betreff von Georg. IV, 547 stimmen wir vollkommen bei, auch trotz E. Hoffmanns Gegenbemerkungen Ztschr. f. d. ö. G. IV S. 884); die Verbindung von *Olympo* mit dem folgenden Vs. 533 ist unzweifelhaft richtig. Bei dem was S. 8 ff. über das Wesen der *fata* schön gesagt ist, finden wir in Bezug auf Hom. Il. *Π* 780 einen Zweifel auszusprechen. Freilich ist die *αἶσα* hier nur eine einzelne Fügung des Zeus, freilich geht dies endlich doch in Erfüllung, allein die Worte können doch nichts anderes bedeuten, als dafs die Achaeer jetzt etwas erreichen, was der Bestimmung zuwider ist. Sie enthalten das bestimmt, was *P* 321 bedingt so lautet:

Ἀργείοι δέ κε κῦδος ἕλον καὶ ὑπὲρ Διὸς αἶσαν
Κάρτεϊ καὶ σθένεϊ σφετέρῳ· ἀλλ' αὐτὸς Ἀπόλλων κτέ.

Es liegt also dem doch der Gedanke zu Grunde, dafs die Menschen durch eigne Kraft, wenn auch nur zeitweilig, etwas gegen das Schicksal vermögen. Vgl. übrigens des Ref. Theolog. p. 27 nebst N. 208.

Sehr richtiges hat ferner Hr. L. gegen Wedewer (Homer, Virgil, Tasso S. 173 f.) über den Zeitpunkt, wo Venus dem Aeneas die vom Vulcan gefertigten Waffen überreicht, beigebracht; indes steigen uns gegen die Bemerkung, dafs die Etrusker das Niedersteigen der Göttin zum Aeneas gesehen haben und dadurch sich ihm anzuschliefsen geneigt werden, einige Bedenken auf. Einmal nemlich scheint uns die so treffende Bemerkung, dafs sich Götter nie in wahrer Gestalt gröfseren Menschenmengen zeigen, dadurch, dafs die Etrusker die Venus gesehen haben sollen, eine nicht motivierte Ausnahme zu erleiden; sodann glauben wir bestimmt, Vergil würde ein so bedeutsames Moment, wenn er an dasselbe wirklich gedacht, nicht unangedeutet gelafsen haben. Die Stelle X, 148—155 zeigt deutlich, dafs nur innere Ueberzeugung von der Wahrheit des Orakels, nur die Gewisheit, dafs sie nur siegen können, wenn sie den Göttern in Annahme eines auswärtigen Führers gehorchen (*humanis quae sit fiducia rebus admonet*, 152), die Etrusker bestimmt. Aber wenn in Wahrheit die religiöse Ansicht des Vergil forderte, dafs Venus dem Aeneas in der Einsamkeit die Waffen überbringe, wenn es nach dem gegebenen Zeichen nothwendig ist, dafs sie nicht lange mehr ausbleiben, so finden wir bei der Raschheit, mit der die Handlung vorwärts schreitet, keinen andern Zeitpunkt passend, als den der ersten Ruhe nach dem gegebenen Zeichen. Sie erfolgt unmittelbar vor dem Lager der Etrusker; denn Aeneas hat sich durch seinen Gehorsam ihrer würdig gemacht und die Weissagung, welche ihm aus den Bildern wird, mufs ihn zur Begegnung mit den Etruskern ermuthigen.

Nach dem, was Hr. L. S. 16 f. über Aen. II, 646 jetzt aus Seneca de rem. fort. c. 5 beibringt, müfsen allerdings auch wir unsere Ansicht über eine Interpolation zurücknehmen (Theolog. p. 32 N. 244). Allerdings hat Vergil über die Folgen der Nichtbeerdigung eine eigne Ansicht, indem er die Zeit, in der die Seelen am Styx umherirren, auf 100 Jahre beschränkt (VI, 329); indes ist die lang genug,

um dem Anchises als etwas äufserstes zu erscheinen, das er jedoch einem den Göttern verhafsten Leben vorzieht. Ganz Recht aber hat Hr. L. gegen die Anwendung dieser Stelle auf VII, 598 zu warnen, über welche wir indes unsere a. a. O. ausgesprochene Ueberzeugung noch nicht ändern können.

IX, 147 hält Hr. L. an der in seiner Ausgabe vorgetragenen Ansicht fest, schlägt aber jetzt, um der handschriftlichen Lesart näher zu bleiben, *haud parat* vor. Offen gesagt, will uns *non parat* weit befser dünken als *haud;* doch fragt es sich überhaupt, ob die Aenderung, die wir aber allerdings nicht so kurz zurückweisen mögen wie Hoffmann a. a. O. S. 889, nothwendig ist. Einer Aufforderung scheint allerdings der Schlufs Vs. 157 f. entgegenzustehen, aber kann sie nicht stehen, ohne dafs ihr sofort Folge gegeben werden soll? kann sie nicht das gewisse Vertrauen ausdrücken? 'Die Troer verlafsen sich auf ihre Mauern. Haben sie nicht schon einmal erfahren, dafs stärkere Mauern zerstört werden können? Auf, macht euch, Soldaten, daran, zertrümmert den Wall' u. s. w. Es ist dies die Sprache des höchsten Affects, während die Frage: wer von euch wagt es nicht? uns immer die Möglichkeit eines Zweifels zu enthalten scheint.

Die Emendation Georg. III, 188 *gaudeat* für *audeat* scheint uns ganz entsprechend, während wir über Aen. II, 349, wo Hr. L. *si vobis audendi extrema cupido certa, sequi* schreibt und den Infinitiv für den Imperativ gesetzt ansieht, noch manche Bedenken hegen, ohne das, was sich dafür anführen läfst, zu verkennen.

Sehr dankenswerth ist, was der Hr. Vf. am Schlufs S. 24 f. über von Vergil in die Sprache neu eingeführtes vorbringt, und erregt den Wunsch, dafs er sich der allerdings mühevollen, aber auch lohnenden Untersuchung in weiterem Umfange unterziehn möge.

Grimma. *R. Dietsch.*

Samuel Schillings Grundriss der Naturgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs. Fünfte neu bearbeitete Auflage. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. Breslau, Verlag von Ferd. Hirt. 1s Bdchen: das Thierreich. 1852. VI u. 162 S. 2s Bdchen: das Pflanzenreich. Anleitung zur Kenntnis desselben nach dem Linnéschen System. 1852. VI und 121 S. 3s Bdchen: das Mineralreich. Oryktognosie und Geognosie. 1853. VI u. 121 S. Ergänzungsband: das Pflanzenreich. Anleitung zur Kenntnis desselben nach dem natürlichen System. Vom Gymnasialdirector *Friedrich Wimmer.* VI u. 192 S. gr. 8.

Samuel Schillings Naturgeschichte gehört schon seit langer Zeit zu den anerkannt besten Lehrbüchern in diesem Zweige der Schullitteratur. Ref. erhielt vor ungefähr sechs Jahren die zoologische Abtheilung zum erstenmale zur Ansicht, und erfand sie nach langem Herumsuchen unter Werken ähnlicher Art als die fast einzig ihrem Zweck entsprechende, als die fast einzig für Gymnasialschüler brauchbare. Denn in ihr waren vor allem zwei Grundsätze festgehalten: vorzugsweise Aufnahme von Producten des engern Vaterlandes und fast ausschliefsliche Anwendung äufserer Merkmale für die Diagnostik. Leider hat der neue Bearbeiter diese Punkte, anstatt sie noch fester durchzuführen, als es Sch. selbst gethan, gewissermafsen aufgegeben. Einmal heifst es nemlich in der Vorrede: 'zu diesem Ende wurde die grofse Zahl der oft nur mit dem Namen aufgeführten Arten nicht unerheblich vermindert,' und diese Worte scheinen uns sowohl einen

ungegründeten Vorwurf gegen den ursprünglichen Vf. als auch eine Unrichtigkeit zu enthalten. Denn Sch. setzt allerdings meist nur die Namen, aber die Namen von vaterländischen Producten, und diese dann in einer gewissen Erschöpfung hin, so dafs eine nähere Diagnose überflüfsig wurde, weil der Naturkörper selbst zur Hand war. Und zudem fordern auch die kurzen Diagnosen in den Lehrbüchern meistentheils sehr wenig: für die Bestimmung von Naturkörpern sind sie zum gröfsten Theile unzulänglich, und für die Aufbewahrung im Gedächtnis thut der Name allein seine Dienste, wenn eine intensive Anschauung vorhergegangen ist. Was den zweiten Punkt anlangt, die Verwendung äufserer Merkmale für die Diagnostik, so heifst es in den älteren Auflagen z. B. so: Ordnungen der Insecten. I. Insecten mit beifsenden Freſswerkzeugen. 1. Erste Ordnung: Käfer — 2 Flügeldecken und 2 in die Quere gefaltete Unterflügel. 2. Zweite Ordnung: Orthopteren — 2 obere lederartige und 2 in die Länge gefaltete häutige Flügel. 3. Dritte Ordnung: Hymenopteren — 4 häutige ungleiche geaderte Flügel. 4. Vierte Ordnung: Neuropteren — 4 häutige gleiche netzförmig geaderte Flügel. II. Insecten mit saugenden Freſswerkzeugen. 1. Fünfte Ordnung: Lepidoptera — vier bestäubte Flügel. 2. Sechste Ordnung: Diptera — zwei Flügel. 3. Siebente Ordnung: Hemiptera — zwei lederartige nur die Brust bedeckende Flügeldecken und 2 häutige Flügel. 4. Achte Ordnung: Apteren — gar keine Flügel. — Dagegen in der durch Dr. Gleim redigierten: I. Insecten mit vollkommner Verwandlung: a. mit beifsenden Mundtheilen. Erste Ordnung: Käfer. b. Mit saugenden Mundtheilen. Zweite Ordnung: Hymenoptera; dritte Ordnung: Lepidoptera; vierte Ordnung: Diptera. II. Insecten mit unvollkommner Verwandlung: a. mit beifsenden Mundtheilen: fünfte Ordnung: Netzflügler; sechste Ordnung: Orthoptera; b. mit saugenden Mundtheilen: siebente Ordnung: Hemiptera. — Welche von beiden Anordnungen hier den Vorzug verdiene, wird nicht schwer zu entscheiden sein. Ref. hat die ältere Ausgabe nicht zur Hand; sonst würde er gern noch mehr vergleichende Punkte hervorheben: das obige ist schon aus der Erinnerung niedergeschrieben und weiter wagt er im gerechten Mistrauen auf sein Gedächtnis nicht zu gehen. Durchaus zu loben ist es, dafs Hr. Gl. die Elemente der Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers in ziemlicher Ausführlichkeit vorausgeschickt hat. Auch das schwierige Capitel über die Thierseele hat er, wenn auch nur oberflächlich, berührt. Tiefsinnige Speculationen gehören zwar in kein Schulbuch; doch hätten die Gründe für einen qualitativen Unterschied zwischen Thier- und Menschenseele ganz kurz zusammengefafst werden können. Carl Vogt will zwar einen qualitativen Unterschied nicht gelten lafsen und gibt als Schlufs seiner Untersuchungen den Satz, dafs der Unterschied zwischen der Seele eines Säugethieres und eines Polypen etwas gröfser sei als der zwischen der Seele des Menschen und des Säugethieres, wobei er nur die Quantität im Gegensatze zur Burmeisterschen Qualität anzunehmen sich berechtigt erklärt. Wenn auch das weitere nicht hierher gehört, und wenn sich auch die Vogtschen Deductionen abweisen lafsen, wie es in den Blättern für litterarische Unterhaltung geschehen ist, so bemerkt Ref. doch, dafs ein qualitativer Unterschied zwischen Thier- und Menschenseele stattfindet, und führt als Grund an, dafs kein Thier auch nicht in der leisesten Andeutung die Gefühle des schönen und erhabenen besitzt. — Die organischen Systeme und deren Verrichtungen haben bei den einzelnen Thierclassen selbst keine hinlängliche Erörterung gefunden, wenigstens nicht eine solche, wie sie nach der Ausführlichkeit, mit der der menschliche Organismus behandelt ist, erwartet werden durfte. In allen übrigen

Thus, if $\mathbf{x}$ is a point on the line $\mathbf{p}$, then $\mathbf{x}$ is perpendicular to $\mathbf{p}$ and $\mathbf{x} \cdot \mathbf{p} = 0$. Conversely, if $\mathbf{x} \cdot \mathbf{p} = 0$, then $\mathbf{x}$ is perpendicular to $\mathbf{p}$ and $\mathbf{x}$ is on the line $\mathbf{p}$. Thus, the equation $\mathbf{x} \cdot \mathbf{p} = 0$ is the equation of the line $\mathbf{p}$. Similarly, the equation $\mathbf{x} \cdot \mathbf{q} = 0$ is the equation of the line $\mathbf{q}$. Now, the point $\mathbf{x}$ is on both lines $\mathbf{p}$ and $\mathbf{q}$ if and only if $\mathbf{x} \cdot \mathbf{p} = 0$ and $\mathbf{x} \cdot \mathbf{q} = 0$. Thus, the point $\mathbf{x}$ is on both lines $\mathbf{p}$ and $\mathbf{q}$ if and only if $\mathbf{x} \cdot \mathbf{p} = \mathbf{x} \cdot \mathbf{q} = 0$.

Figure 4.2 Two lines $\mathbf{p}$ and $\mathbf{q}$ and their intersection $\mathbf{x}$.

Now, we can find the point $\mathbf{x}$ by solving the equations $\mathbf{x} \cdot \mathbf{p} = 0$ and $\mathbf{x} \cdot \mathbf{q} = 0$. Let $\mathbf{x} = (x, y)$, $\mathbf{p} = (a, b)$, and $\mathbf{q} = (c, d)$. Then $\mathbf{x} \cdot \mathbf{p} = ax + by = 0$ and $\mathbf{x} \cdot \mathbf{q} = cx + dy = 0$. Solving these equations, we get $x = \frac{bc - ad}{ad - bc}$ and $y = \frac{ac - bc}{ad - bc}$. Thus, the point $\mathbf{x}$ is $\left(\frac{bc - ad}{ad - bc}, \frac{ac - bc}{ad - bc}\right)$.

Example 4.2 Find the point $\mathbf{x}$ where the lines $\mathbf{p} = (1, 2)$ and $\mathbf{q} = (3, 4)$ intersect.

Solution We have $a = 1$, $b = 2$, $c = 3$, and $d = 4$. Thus, $x = \frac{2 \cdot 3 - 1 \cdot 4}{1 \cdot 4 - 2 \cdot 3} = \frac{6 - 4}{4 - 6} = \frac{2}{-2} = -1$ and $y = \frac{1 \cdot 3 - 2 \cdot 3}{1 \cdot 4 - 2 \cdot 3} = \frac{3 - 6}{4 - 6} = \frac{-3}{-2} = \frac{3}{2}$. Thus, the point $\mathbf{x}$ is $\left(-1, \frac{3}{2}\right)$.

Example 4.3 Find the point $\mathbf{x}$ where the lines $\mathbf{p} = (1, 2)$ and $\mathbf{q} = (2, 4)$ intersect.

Solution We have $a = 1$, $b = 2$, $c = 2$, and $d = 4$. Thus, $x = \frac{2 \cdot 2 - 1 \cdot 4}{1 \cdot 4 - 2 \cdot 2} = \frac{4 - 4}{4 - 4} = \frac{0}{0}$ and $y = \frac{1 \cdot 2 - 2 \cdot 2}{1 \cdot 4 - 2 \cdot 2} = \frac{2 - 4}{4 - 4} = \frac{-2}{0}$. Thus, the point $\mathbf{x}$ is undefined.

Example 4.4 Find the point $\mathbf{x}$ where the lines $\mathbf{p} = (1, 2)$ and $\mathbf{q} = (2, 4)$ intersect.

Solution We have $a = 1$, $b = 2$, $c = 2$, and $d = 4$. Thus, $x = \frac{2 \cdot 2 - 1 \cdot 4}{1 \cdot 4 - 2 \cdot 2} = \frac{4 - 4}{4 - 4} = \frac{0}{0}$ and $y = \frac{1 \cdot 2 - 2 \cdot 2}{1 \cdot 4 - 2 \cdot 2} = \frac{2 - 4}{4 - 4} = \frac{-2}{0}$. Thus, the point $\mathbf{x}$ is undefined.

Example 4.5 Find the point $\mathbf{x}$ where the lines $\mathbf{p} = (1, 2)$ and $\mathbf{q} = (2, 4)$ intersect.

Solution We have $a = 1$, $b = 2$, $c = 2$, and $d = 4$. Thus, $x = \frac{2 \cdot 2 - 1 \cdot 4}{1 \cdot 4 - 2 \cdot 2} = \frac{4 - 4}{4 - 4} = \frac{0}{0}$ and $y = \frac{1 \cdot 2 - 2 \cdot 2}{1 \cdot 4 - 2 \cdot 2} = \frac{2 - 4}{4 - 4} = \frac{-2}{0}$. Thus, the point $\mathbf{x}$ is undefined.

höchst mangelhaften propaedeutischen Unterrichte begnügen, einem Unterrichte der wohl Kenntnisse, aber niemals Bildung gewähren wird.

Attendorn. *H. Fahle.*

Leitfaden für den Unterricht in der Physik von *Albert Trappe*, Oberlehrer an der Realschule zu Breslau. Mit 193 in den Text gedruckten Abbildungen. Breslau, Verlag von Ferd. Hirt. VIII u. 208 S. gr. 8.

Zunächst wollen wir unsere Bemerkungen über einzelne Punkte dieses Leitfadens zusammenstellen. In §. 1 unterscheidet der Vf. Materie und Körper, ohne des deutschen Begriffes Stoff zu gedenken, den der gute Sprachgebrauch gewis nicht mit Materie verwechselt. Spricht man doch von verschiedenen Stoffen, aber nur von einer Materie. Demnach würde es am zweckmäfsigsten heifsen: das den Raum erfüllende schlechthin ist Materie; der Raum kann jedoch in verschiedener Weise erfüllt sein, und alles was den Raum in gleicher Weise erfüllt, ist Stoff; begrenzter Stoff ist Körper. Das vom Vf. angezogene Beispiel 'Eisen rostet', worin Eisen als Materie gedacht sein soll, zeigt eben, dafs darin das Eisen als Stoff gedacht ist zum Unterschiede vom Goldstoffe etwa; im Satze 'das Eisen ist schwer' würde Eisen als Materie zu denken sein. Am klarsten liegen diese 3 Begriffe in folgenden Erklärungen ausgesprochen: 1) Physik ist die Lehre von der Materie; 2) Chemie ist die Lehre von den Stoffen, und 3) Naturbeschreibung ist die Lehre von den Körpern.— Weiter findet man in demselben §. die Erklärungen von Masse und Volumen, und in §. 2 sofort die Porosität der Körper als zweite allgemeine Eigenschaft der Körper aufgeführt, nachdem im §. 1 die Undurchdringlichkeit als erste allgemeine Eigenschaft gesetzt ist. Es ist wahr, man begegnet der Erklärung: 'der Raum, den ein Körper einnimmt, heifst sein Volumen, und die Menge seiner Materie seine Masse' als einer hergebrachten nur allzu häufig; ob sich der Schüler aber bei diesen Worten etwas denkt, ist eine andere Frage; am Ende sind es nur Worte, die auswendig gelernt werden. Die strenge Logik ist auch hier wie überall allein ausreichend und am leichtesten zum Verständnis führend. Dieser gemäfs beginnen wir mit der Undurchdringlichkeit und lafsen darauf die Theilbarkeit folgen, aus welcher dann, da sie nicht eine unendliche sein kann, also nach einem Vernunftschlufse, sich ergeben mufs, dafs jeder Körper aus unzerlegbaren, unsichtbaren Theilchen, Atomen, besteht. Die Gesammtheit der Atome ist die Masse des Körpers. Der Körper ist weiterhin ausdehnbar und zusammendrückbar, also müfsen, wiederum nach einem Vernunftschlufse, zwischen den Atomen sich Poren befinden, da nur diese sich erweitern oder verengen können. Die Gesammtheit der Atome und der Poren heifst Volumen. Endlich setzt man die Erfahrungsschlüsse hintenan, oder auch, wenn man will, dieser Auseinandersetzung voraus: nur in solcher Weise scheint uns deutliches Verständnis erreicht zu werden.— In §. 4 wird über Cohaesion und die 3 Aggregatzustände der Körper gesprochen. Luftförmige Körper sind hiernach solche, deren Atome das Bestreben haben sich gegenseitig abzustofsen; feste diejenigen, deren Atome sich anziehen, und flüfsige, deren Atome sich weder anziehen noch abstofsen. Ferner heifst es: 'es gibt Körper, die alle drei Zustände anzunehmen vermögen'. Für diese Erscheinung ist die auf der Hand liegende Ursache nicht angegeben: bei den luftförmigen Körpern ist der Schwierigkeit nicht gedacht, ob die Atmosphaere eine Grenze habe? ja S. 69 wird eine solche Grenze

$$\frac{\partial^2 \varphi}{\partial x^2} + \frac{\partial^2 \varphi}{\partial y^2} + \frac{\partial^2 \varphi}{\partial z^2} = 4\pi\varrho$$

nicht. Diese Vollständigkeit finden wir beim Vf. nicht, und ebenso wenig die in der Natur der Sache liegende Aufeinanderfolge der einzelnen Sätze. So hat er z. B. die Hebellehre in einer recht netten Weise und unabhängig von seinen Vorgängern aus der Lehre von der Rolle hergeleitet; ob dieser Weg aber zu billigen, das ist eine andere Frage. Um dieselbe zu beantworten, stellen wir folgende Alternativen hin: ein Körper wird angegriffen von einer Kraft oder von mehren Kräften, und letztere können wiederum in einer oder in verschiedenen Richtungen wirksam sein; mehre Körper werden angegriffen von mehren Kräften, die entweder gleich gerichtet oder verschieden gerichtet sind. Auf diese Weise erhält man folgende Sätze: 1) Soll ein von einer Kraft angegriffener Körper in Ruhe bleiben, so muſs in derselben Richtung nach entgegengesetzter Seite eine gleich groſse Kraft angebracht werden. 2) Wird ein Körper von mehren in derselben Richtung enthaltenen Kräften angegriffen, so ist die Gleichgewichtsbedingung, daſs die Summe aller Kräfte $= 0$. 3) Wird ein Körper von verschieden gerichteten Kräften angegriffen, so finden die Sätze vom Parallelogramm und vom Parallelepipedum der Kräfte ihre Anwendung. 4) Wenn mehre Körper von mehren gleichgerichteten Kräften angegriffen werden, so findet die Frage nach dem Gleichgewicht ihre Erledigung durch Zurückführung auf Nr. 3. Hiermit ist zugleich auch die Frage nach dem Schwerpunkte und seiner mathematischen Bestimmung gelöst. Der letzte Fall endlich, wo mehre Punkte von mehren nicht gleichgerichteten Kräften angegriffen werden, kann ebenfalls auf Nr. 4 zurückgeführt werden. In Nr. 4 liegt zugleich der Beweis, daſs man die physikalische Statik vom zweiarmigen Hebel zu beginnen hat. Hätte es den Schein, als huldige der Vf. vorzugsweise der rein experimentierenden Methode, so würden wir die ganze vorhergehende Auseinandersetzung unterdrückt haben; da das aber nicht nur nicht der Fall ist, sondern mathematische Deductionen im Leitfaden häufiger auftreten, als Ref. wünschenswerth finden muſs, so wird der Vf. es zu würdigen wiſsen, wenn er gewisse Punkte scharf hervorgehoben sieht. — Auch die Lehre vom freien Falle leidet an einer gewissen Unklarheit: die raisonnierende mathematische Herleitung der Erdgeschwindigkeit für die erste Secunde, wesentlich übereinstimmend mit der im Fischer-Augustschen Lehrbuche der mechanischen Physik (auch bei Heussi) befindlichen, ist zu breit und umfangreich, der Schüler empfindet einen Widerwillen, weil ihm die Länge des Raisonnements eine Schwierigkeit vorspiegelt, die in der That nicht vorhanden ist. Auch in andern Lehrbüchern hat die Darstellung dieser Lehre manches mangelhafte, wie z. B. in dem sonst so brauchbaren von Koppe: am einfachsten und klarsten ist sie bei Müller-Pouillet behandelt, dessen kleinere Ausgabe uns gerade vorliegt: es ist nur zu bedauern, daſs Müller dem französischen Gebrauche $\frac{g}{2}$ statt g zu setzen gefolgt ist; auch der Schluſs der Entwicklung daselbst ist nicht ganz richtig. — Der Lehre vom Wurf hat Hr. Trappe für den sonst so mäſsigen Umfang seines Werkchens zu viele Worte gewidmet. — Die Formel $t = \pi \sqrt{\frac{l}{2g}}$ findet sich annähernd auf ganz elementare Weise in vielen Lehrbüchern entwickelt: wir waren nach der ganzen Art des Leitfadens zu hoffen berechtigt, dieselbe auch bei Hrn. Tr. zu finden. — §. 49 handelt von den Gesetzen des Ausfliefsens und stellt die Formel $c = 2\sqrt{gh}$ auf. Diese Formel hätte hergeleitet werden müfsen, um so mehr, als die Herleitung eben beweist, daſs die oben angefochtene Erklärung von Geschwindigkeit als des Verhältnisses von Raum und Zeit geradezu Unrichtig-

keit veranlafst. Denn bekanntlich ist $c = 2gt$; würde nun t durch die Gleichung $c = \frac{s}{t}$ eliminiert, was nach der Erklärung zuläfsig sein müste, so erhielte man $c = 2g\frac{s}{c}$ oder $c^2 = 2gs$ oder $c = \sqrt{2gs}$ oder, da $s = h$ ist, $c = \sqrt{2gh}$. Die richtige Herleitung ist bekanntlich: $c = 2gt$; $t = \sqrt{\frac{s}{g}}$, also $c = 2g\sqrt{\frac{s}{g}} = 2\sqrt{gs} = 2\sqrt{gh}$. Weiterhin kann nach der angefochtenen Erklärung von Geschwindigkeit niemand die gestellte Aufgabe: wie viel Wafser fliefst aus einer q Quadratfufs grofsen Oeffnung, welche sich h Fufs unter dem Niveau befindet, in t Secunden? lösen; weifs man aber, dafs Geschwindigkeit der Weg für eine Secunde ist, so ist hier $2\sqrt{gh}$ die Höhe eines Wafserprismas, dessen Grundfläche q ist, welches in einer Secunde durch die Oeffnung fliefst, der Inhalt des Prismas ist also gleich $2q\sqrt{gh}$, und als Beantwortung der Aufgabe dient somit der Ausdruck $2qt\sqrt{gh}$. — Kann man auch zugeben, dafs die Hydrostatik und Hydrodynamik schnell abgehandelt werden mufs, so ist doch die auffallende Kürze der Darstellung beim Schwimmen und bei der Bestimmung des specifischen Gewichts anzufechten. Für das Schwimmen muste die Regel: dafs der schwimmende Körper desto fester ruhe, je tiefer sein Schwerpunkt unter dem Schwerpunkte des verdrängten Wafsers liege, gegeben und begründet werden. — Bei der Bestimmung des specifischen Gewichtes fehlen die Angaben für die im Wafser löslichen festen Körper, so wie die für die Luftarten, wenn man letztere nicht lieber für die Aërostatik aufsparen will, was Hr. Tr. ebenfalls nicht gethan hat. — In Bezug auf die beiden folgenden Abschnitte merken wir zunächst an, dafs ihr Zusammenhang mit den vorhergehenden Lehren nicht entwickelt worden ist. Sollen Schall- und Licht-Erscheinungen zum Verständnis gebracht werden, so müfsen die Hauptsätze über Wellenbewegungen vorher mitgetheilt sein. Hr. Tr. hat nur eine kleine Anmerkung S. 82 gegeben, die zudem noch, wie sie dasteht, zu den unrichtigsten Vorstellungen Anlafs werden kann; ferner in der Lehre vom Lichte nur erwähnt, dafs zwei Hypothesen im Laufe der Zeit aufgetaucht seien, ohne in der spätern, wenn auch rein praktischen Darstellung der offenbarsten Zeugnisse zu gedenken, welche die Richtigkeit der Undulationstheorie für jetzt aufser Zweifel stellen. Dabei ist in der Lehre vom Lichte (und auch in den folgenden Capiteln) eine Ungleichartigkeit der Behandlung hervorgetreten, die selbst vom rein praktischen Gesichtspunkte aus unzulänglich erscheinen mufs. Wenn nemlich der Vf. auf Formeln wie $t = \pi\sqrt{\frac{l}{2g}}$ in der Pendellehre, oder $m : M = \frac{\sqrt{k}}{lr\sqrt{d}} : \frac{\sqrt{K}}{LR\sqrt{D}}$ in der Lehre vom Schalle Bezug nimmt, wenn er sogar dem $\frac{1}{a} + \frac{1}{\alpha} = \frac{1}{p}$ u. ä. in der Lehre vom Lichte eine analytische Behandlung angedeihen läfst, so sieht man wahrlich nicht ein, weshalb der Methode zur Bestimmung des Brechungsexponenten, des Polarisationswinkels u. s. w. nicht gedacht werden sollte, da ja hier ebensowohl wie früherhin die höhere Rechnung fortbleiben, und allein auf die Resultate hingewiesen werden konnte. Wenn endlich die Grimaldschen Gitterfarben eine Erwähnung verdienten, so doch auch die Newtonschen Farbenringe. — Im fünften Abschnitte, der Wärmelehre, stofsen wir wieder auf eine ungenügende Erklärung. Es heifst in der betreffenden Stelle: 'Wärme ist die unbekannte Ursache, welche aufser andern Wirkungen

auch das Gefühl hervorbringt, welches wir Wärme nennen': es mufs dagegen heifsen: 'Wärme ist die unbekannte Ursache der subjectiven Erscheinungen des Wärme- und Kälte-Sinns und der objectiven der Ausdehnung der Körper'. Die Erklärung der Temperatur als des Wärmezustandes, insofern derselbe gemefsen werden kann, fehlt gänzlich, obgleich das Wort nicht selten gebraucht ist. Weshalb man für die gewöhnlichen Zwecke ein Quecksilberthermometer gebrauchen darf, weshalb das Luftthermometer anzusehen ist als Normalthermometer, u. ä., alles das ist übergangen; Luftthermometer, Maximum- und Minimum-Thermometer sind nicht einmal genannt worden. — In der Lehre vom Magnetismus ist uns folgende Stelle aufgefallen: 'die Punkte der Erdoberfläche, in welchen der magnetische Meridian mit dem astronomischen zusammenfällt, bilden eine ganz unregelmäfsige Linie, welche' u. s. w. und weiterhin: 'daraus geht hervor, dafs die magnetische Axe die astronomische auch nicht einmal schneidet, denn sonst müsten die Orte ohne Declination in einem und demselben astronomischen Meridiane liegen, dafs überhaupt die Erde kein einfacher Magnet sei'. Zur Berichtigung dieser uns unbegreiflichen Ansicht setzen wir die entsprechenden Worte aus dem ersten besten physikalischen Lehrbuch, z. B. dem Koppeschen hierher: 'die Linie ohne Abweichung geht durch die beiden geographischen und die beiden oben angegebenen magnetischen Pole der Erde und theilt die Erdoberfläche in zwei Hälften. Auf der einen Hälfte, zu welcher der östliche Theil Amerikas, der atlantische Ocean, Europa und Africa gehören, weicht die Magnetnadel überall gegen Westen vom geographischen Meridian ab; auf der andern Hälfte dagegen, zu welcher fast ganz Asien, der stille Ocean und der gröfste Theil von America gehört, findet östliche Abweichung statt, mit der höchst merkwürdigen Ausnahme jedoch, dafs innerhalb dieser letztern Hälfte im östlichen Asien und den benachbarten Meeren sich eine zweite, in sich selbst zurücklaufende Linie ohne Abweichung findet, und in dem von dieser Linie eingeschlofsenen Raume die Abweichung wieder westlich ist.' — Auch aus der Electricitätslehre wollen wir zwei betreffende Stellen, die erste von Hrn. Tr., die zweite von Koppe hierhersetzen. Hr. Tr. sagt: 'alle Flüfsigkeiten machen die Metalle electrisch. Z. B. reines Wafser macht Zink und Platina negativ electrisch. Durch verdünnte Schwefelsäure wird Gold und Platina positiv, Kupfer und Zink, wie schon angeführt, negativ electrisch; concentrierte Salpetersäure erregt Platin, Gold, Kupfer, Eisen positiv, Zink negativ electrisch. Die Flüfsigkeiten lafsen sich aber nicht in die Spannungsreihe einordnen. Denn da Salpetersäure Zink negativ electrisch macht, so müste sie in der Spannungsreihe über diesem stehen, also Kupfer noch stärker negativ electrisch machen, und doch wird Kupfer durch sie positiv electrisch'. Koppe dagegen: 'die Erreger der zweiten Classe (Flüfsigkeiten u. s. w.) bilden nicht, wie die der ersten, eine bestimmte Spannungsreihe. Bringt man z. B. Zink mit Wafser in Berührung, so wird das Wafser positiv, Zink negativ electrisch; hiernach käme also in der Spannungsreihe das Wafser noch über das Zink zu stehen und es müste daher Platina in Berührung mit Wafser noch stärker negativ electrisch werden als das Zink. Hiervon findet das gerade Gegentheil statt.... Es bewirkt also die electromotorische Kraft... eine Vertheilung in der Art, dafs vom Metalle nach der Flüfsigkeit positive und von dieser nach dem Metalle negative Electricität übergeht. Mit den meisten Flüfsigkeiten, insbesondere mit verdünnten Säuren, werden die positiven Metalle, vorzüglich Zink, am stärksten negativ electrisch; die electrische Spannung ist schwächer bei mehr negativen Metallen, Blei, Kupfer, Silber, Gold, Platina, bei letztem

Abstract reasonings are also of two kinds, those concerning quantity or number, and those which regard any other object. That property in the former, which gives us occasion to draw a general conclusion from a particular instance, we shall endeavour to explain afterwards, when we consider how far our reasonings from analogy may extend. As to the latter kind of abstract reasonings, which are found in algebra, geometry, and every species of true science; they are built on the relations of ideas, and are entirely independent of what may exist anywhere in nature. Whatever theorems we discover concerning such figures as are only objects of the mind, the same will forever be found to belong to them, whether they exist or not, and even the material world will not afford us any other or greater certainty with regard to them.

chens dürfte ebenfalls keine geringe Empfehlung sein; dabei ist nichts bedeutendes ausgelafsen, was der Lehrer nicht an das gegebene anknüpfen könnte. Der Leitfaden ist nur Schulbuch und soll es nach Absicht des Vf. auch nur sein. Unsere Aussetzungen lafsen sich alle mehr oder minder leicht beseitigen, und wir können demnach, da manches in dem Werkchen befser als in den meisten ähnlicher Art behandelt ist, dasselbe dem gröfseren Publicum zur eigenen Prüfung bestens empfehlen.

Attendorn. *H. Fahle.*

Schul- und Personalnachrichten, statistische Mittheilungen, litterarische und antiquarische Miscellen.

Anclam. Zum Director des dortigen Gymnasiums ist der Gymnasialdirector Prof. Dr. Julius Sommerbrodt zu Ratibor berufen und bestätigt worden.

Arnsberg. Der bisherige Hilfslehrer Dr. Schürmann ist zum 4n ordentlichen Lehrer befördert worden.

Augsburg. Das Herbstprogramm 1853 des dortigen protestantischen Gymnasiums enthält eine *dissertatio de Cicerone proconsule Ciliciae*, vom Studienlehrer [jetzt Professor] Dr. J. C. E. Oppenrieder (36 S. 4).

Basel. Zu der Feierlichkeit des Rectoratswechsels an der dortigen Universität am 17. November v. J. lud Prof. Dr. Fr. Dor. Gerlach ein durch eine *geschichtliche Untersuchung von den Quellen der ältesten römischen Geschichte* (27 S. 4). Mit der genannten Feierlichkeit war noch ein anderer akademischer Act verbunden: es wurde den Professoren Schönbein und Meifsner, die beide seit 25 Jahren mit Erfolg als Lehrer an der Baseler Hochschule thätig sind, der Dank der akademischen Behörden in einer lateinischen Urkunde und einer Abhandlung von Prof. Dr. Wilhelm Vischer: *Inscriptiones Spartanae partim ineditae octo* dargebracht.

Berlin. Die k. preussische Akademie der Wifsenschaften hat die Hrn. G. L. Duvernoy, Mitglied der Akademie in Paris, Prof. Th. Schwann in Lüttich, Prof. E. Brücke in Wien und Prof. Th. W. L. Bischoff in Gieſsen zu correspondierenden Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Classe erwählt. — Professor Dr. Lejeune-Dirichlet ist von der Pariser Akademie der Wifsenschaften an Leopold von Buchs Stelle zum auswärtigen Mitgliede ernannt. — Am dortigen Cölnischen Realgymnasium [s. Bd. LXVIII S. 457] wurde Professor Dr. Lommatzsch nach mehr als 40jähriger Lehrerthätigkeit auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzt. Aufserdem schieden aus Dr. Hoppe, um sich der Universitätslehrerthätigkeit zu widmen, und Dr. Körte, in eine feste Lehrerstelle nach Spandau berufen. Als Hilfslehrer traten ein Dr. Hermes, Dr. Beschmann und Dr. Natani, Mitglieder des k. Seminars für gelehrte Schulen. Der Schulamtscand. Dr. Dütschke hat sein Probejahr beendet. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 423, im Winter 1853—54 404 (I: 38, II^a: 21, II^b: 30, III^a: 55, III^b: 59, IV^a: 44, IV^b: 38, V: 78, VI: 41); Abiturienten Mich. 1853: 7, Ostern 1854: 9. Programmabhandlungen: 1) *Construction der regelmässigen Körper nach einer für alle*

Grundwasserbildung und Abfluß. Es ist $\Delta W = 0$ und $\Delta G = 0$, also $N = A$. Dann

Schmitz als Accessist für die mathematischen Lehrfächer eingetreten. Das dermalige Lehrerpersonal des Gymnasiums ist demnach also gestaltet: Director Dr. Dilthey, ordentliche Lehrer: Prof. Baur, Prof. Dr. E. Pister, Hofrath Dr. Lauteschläger (Math.), Prof. Dr. K. Wagner, Prof. Dr. Bofsler, Hofrath Haas (neuere Sprachen), Kayser, Dr. Bender (Math.), Dr. Hüffell, H. Wagner, Hofrath Becker, Dr. Lucius (zugleich Gymnasialprediger); Accessist Schmitz; aufserordentliche Lehrer: Oberconsistorialrath Dr. Palmer (evang. Rel.), Stadtpfarrer Krämer (kath. Rel.), Oberbaurath Dr. Lerch (techn. Zeichnen), Hofkupferstecher Rauch (Freihandzeichnen), Canzleiinsp. Müller (Kalligr.), Struth (Gesang). Die Schülerzahl betrug am Schlufs des Schuljahres 1853—54 258 (I: 30, II: 29, III: 24, IV: 49, V: 64, VI: 43, VII: 19), darunter evang. 232, kath. 21, isr. 5; zur Universität wurden Ostern 1853 11, im Herbst 18 Schüler entlafsen. Den Schulnachrichten im diesjährigen Osterprogramm gehn folgende Abhandlungen voraus: 1) *Erneuerung der hiesigen Gymnasialprogramme* (S. 1–4), 2) *paedagogische Würdigung der griechischen Dichter* (S. 4—20; Forts. u. Schlufs sollen folgen), 3) *Bericht über die vorjährigen Preisaufgaben* (S. 21—30), vom Director Dr. K. Dilthey; 4) *zur Förderung von Ortsgeschichten* (S. 37—40), vom Oberstudienassessor A. Spiefs; 5) *über das hiesige Turnwesen* S. 40—49. 4).

Dortmund. Dem ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium Dr. Carl Gröning ist der Oberlehrer-Titel verliehn.

Dresden. In dem Lehrercollegium des Vitzthumschen Geschlechtsgymnasiums und der Blochmann-Bezzenbergerschen Erziehungsanstalt [s. Bd. LXVII S. 490] kamen aufser den ebend. S. 723 und Bd. LXVIII S. 563 (unter Greiffenberg) mitgetheilten Veränderungen im Laufe des Schuljahres Ostern 1853–54 noch folgende vor: Mich. 1853 schieden aus die Collegen Fr. Fischer und Dr. Chalybaeus; dagegen traten ein J. Kumpa (bis dahin Lehrer an der polytechnischen und Realschule zu Darmstadt), A. Guignard und L. Beley, und Prof. Dr. H. F. Scherk, vorher an der Universität zu Kiel, wo ihm im J. 1852 die Bestätigung in seinen Aemtern versagt worden war, übernahm einige mathematische Stunden. [Derselbe ist neuerdings zum Vorsteher der in Bremen neu zu errichtenden, Ostern k. J. zu eröffnenden Gewerbeschule erwählt worden.] Die Zahl der Zöglinge betrug am Schlufs des Schuljahrs 120, davon gehörten 18 zum Vitzthumschen Gymn., 102 zum Blochmann-Bezzenbergerschen Erziehungshaus (Gymnasialclassen I: 5, II: 10, III: 14, IV: 25; Realclassen I: 1, II: 13, III: 12; Progymnasialclassen I: 23, II: 17). Programmabhandlung: *Zur Kritik der altlateinischen Dichterfragmente bei Gellius*, Sendschreiben an Dr. M. Hertz in Berlin von A. Fleckeisen (48 S. 8).

Frankfurt am Main. Ueber die Veränderungen im Lehrercollegium des dasigen Gymnasiums während des Schuljahres 1853—54 s. Bd. LXVII S. 724. LXVIII S. 333. 563 und oben S. 230. Aufserdem ist im März d. J. der vorherige provisorische Gymnasiallehrer Dr. W. H. H. D. Schmidt als ständiger Lehrer des Gymnasiums angestellt worden. Das Lehrerpersonal besteht demnach gegenwärtig aus dem Director Prof. Dr. Classen, den Hauptlehrern Prof. Weismann, Prof. Scholl, Prof. Gutermann, Prof. Hechtel, Prof. Dr. Eberz, Prof. Fleckeisen und Dr. Schmidt, den Fachlehrern Prof. Dr. Steingafs (kath. Geschichtslehrer), Prof. Dr. Kriegk (Geschichte), Dr. Oppel (Math. und Physik), Ernst (franz. Sprache), Caplan Mayer (kath. Religion), Dr. Auerbach (hebr. Spr.), Gands (engl. Spr.), endlich den technischen Lehrern Hoff (Zeich-

Digitized by Google

Fig. 1. Querschnitt durch den Kopf eines Hühnerembryo von 36 Stunden. Vergr. 50.

Fig. 2. Querschnitt durch den Kopf eines Hühnerembryo von 48 Stunden. Vergr. 50.

Fig. 3. Querschnitt durch den Kopf eines Hühnerembryo von 60 Stunden. Vergr. 50.

Fig.

Greiffenberg. Zum Prorector des dortigen Gymnasiums ist der Collaborator am Gymnasium zu Stettin Dr. Gustav Ad. Ph. Wendt, zum zweiten ordentlichen Lehrer der bisherige Collaborator Georg E. V. Zelle gewählt und bestätigt worden.

Guben. Zum Director des dortigen Gymnasiums ist der Gymnasialoberlehrer Prof. Dr. Karl Theodor Kock zu Elbing, zum Subrector der Predigt- und Schulamtscandidat Karl Fr. Rudolf Schwarze berufen und bestätigt, der bisherige Quartus Michaelis zum Oberlehrer an derselben Anstalt ernannt worden.

Halle. Der Mathematicus am dortigen Paedagogium Dr. Karl Robert Puls ist zum ordentlichen Lehrer an den mit dem Gymnasium zu Torgau verbundenen Realclassen berufen und bestätigt worden.

Hanau [s. Bd. LXVII S. 595 f.]. Im Herbst 1853 wurde die Prima des dortigen Gymnasiums, welche ein Jahr lang hatte cessieren müssen, wieder hergestellt. Aufser den oben S. 120 berichteten Veränderungen im Lehrerpersonal wurde der Conrector an der Stadtschule zu Homberg Otto Vilmar mit Versehung einer Lehrerstelle beauftragt und der Gymnasialpracticant Dr. R. Suchier provisorisch zum Hilfslehrer ernannt. Das Lehrerpersonal hat demnach gegenwärtig folgenden Bestand: Director Dr. Piderit, ordentliche Hauptlehrer: Dr. Dommerich, Jung (aufser Function), Dr. Gies, Dr. Hasselbach (aufser Function), Dr. Lotz, Hilfslehrer Dr. Suchier, beauftragte Lehrer: Conr. Vilmar, die Practicanten Spangenberg und Dr. Deuschle, Pfarrer Fuchs, aufserordentliche Lehrer: Zimmermann (Kalligr.), Lucan (Gesang), Pelissier (Turnen). Die Schülerzahl betrug am Anfang des Schuljahres 1853—54 76, am Schlufs 73 (I: 5, II: 13, III: 19, IV: 9, V: 19, VI: 8). Programmabhandlung: *Ueber platonische Mythen, insbesondere den Mythos im platonischen Phaedros*, von Dr. Julius Deuschle (37 S. 4).

Heidelberg. Dem Professor Leber am dortigen Lyceum ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst ertheilt und der Professor und Vorstand an dem Paedagogium und der höhern Bürgerschule in Pforzheim, Georg Helferich, an das Lyceum zu Heidelberg versetzt.

Helmstedt [s. Bd. LXVII S. 725]. Die Stelle des Oberlehrers Dr. Birnbaum (s. Bd. LXVIII S. 651) ist provisorisch dem Schulamtscand. Adolf Dauber übertragen. Das Lehrercollegium des dortigen Gymnasiums besteht demnach gegenwärtig aus dem Ephorus und Religionslehrer Generalsuperintendent Stöter, dem Director Prof. Dr. Hefs, dem Conrector Dr. Elster, dem Subconr. Dr. Schütte, den Oberlehrern Meier und Cunze, dem Cand. Dauber und Hilfslehrer Steinhoff. Die Schülerzahl betrug am Anfang des Schuljahres 1853—54 62, am Schlufs 51 (I: 5, II: 14, III: 17, IV: 15), darunter 20 auswärtige; zur Universität wurden 2 entlassen. Programmabhandlung: *Martin Crusius' Erzählung von den Gefahren, die seine Eltern zur Zeit des schmalkaldischen Kriegs um das J. 1546 ausgestanden haben, aufgezeichnet* 1551. *Aus dem Griech. und Latein. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet* vom Director Prof. Dr. Ph. K. Hefs (18 S. 4).

Hildburghausen [s. Bd. LXVII S. 725]. Das Lehrercollegium des dasigen Gymnasiums bestand in dem am 8. April d. J. absolvierten Cursus aus dem Director Dr. Stürenburg, den Professoren Dr. Reinhardt, Dr. Büchner, Dr. Doberenz, den ordentl. Lehrern Dr. Emmrich und Rittweger, Pfarrvicar Schneider, dem Lehrer des Französischen L. Müller, dem Zeichenlehrer Hofmaler Kefsler, dem Elementar-, Sing- und Turnlehrer Bodenstein. Da der Director während des ganzen Winters wegen Kränklichkeit Urlaub

hatte, so wurden die Directorialgeschäfte und das Ordinariat von Prima dem Prof. Dr. Doberenz übertragen, wobei jedoch ausdrücklich erklärt ward, dafs darin eine Beschränkung der Anerkennung für die verdienstliche Wirksamkeit der Proff. Dr. Reinhardt und Dr. Büchner nicht ausgedrückt werden solle. Das Ordinariat von Tertia übernahm der an der Anstalt das gesetzliche Probejahr abhaltende Cand. Adolf Schaubach. Die Schülerzahl betrug 61 (I: 10, II: 5, III: 5, IV: 16, V: 18, VI: 7); zur Universität wurden 4 entlafsen. Den Schulnachrichten stehen im Programm voran: 1) *Andeutungen über einige Hauptmängel der Erziehung in Schule und Familie* von R. Schneider (28 S.), 2) *einige Materialien zu einem Lexicon Ciceronianum aus dem Buchstaben A*, vom Dir. Dr. Stürenburg (S. 29 f. 4).

Karlsruhe. Dr. Mone hat 132 Palimpsestblätter aus dem 4n—5n Jh. (aus der Abtei Reichenau stammend), die den gröfsten Theil des 11n—15n Buchs der Naturalis Historia des Plinius enthalten, entdeckt und sehen dieselben ihrer demnächstigen Bekanntmachung entgegen.

Kassel. Am 23. März d. J. feierte der Archivdirector Dr. Christoph von Rommel den Tag, wo er vor 50 Jahren als ordentlicher Professor der Beredtsamkeit und griech. Sprache an der Universität Marburg eingetreten war. Er wurde dabei zum Staatsrath ernannt.

Kiel. Dem Prof. Dr. H. M. Chalybaeus ist die im J. 1852 verweigerte Bestätigung seiner Bestallung als Professor an der dortigen Universität nachträglich ertheilt worden.

Lübeck [s. Bd. LXVII S. 603]. Aufser den Bd. LXVIII S. 333 unter Frankfurt, S. 565 und oben S. 468 berichteten Veränderungen im Lehrerpersonal des dortigen Catharineums wurde Collaborator W. Mantels zum vierten Professor ernannt. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 326, im Winter 1853—54 342 (I: 25, II: 22, IIIa: 27, IIIb: 28, IVa: 46, IVb: 36, Va: 40, Vb: 22, VIa: 49, VIb: 25, VII: 22); zur Universität wurden Ostern d. J. 6 entlafsen. Inhalt des Programms: 1) *Ueber die beiden ältesten Lübeckischen Bürgermatrikeln*, von Prof. W. Mantels (S. 1—33. 4); 2) *Simplifications de méthode relatives à quelques parties de l'enseignement de la syntaxe française*, par J. Mussard (S. 34—47). Die Schulnachrichten enthalten S. 50—56 ausführliche Mittheilungen über das Leben des am 1. März d. J. verstorbenen Directors Fr. Jacob vom Prof. C. Mosche; auch die Redaction dieser Jahrb. hofft in einem der nächsten Hefte einen Nekrolog dieses ausgezeichneten Mannes aus der Feder eines mit dem verstorbenen eng befreundet gewesenen geehrten Mitarbeiters bringen zu können.

Lüneburg [s. Bd. LXVIII S. 106]. Michaelis 1853 kam der Schulamtscand. Albert Müller zur Aushilfe an das Johanneum. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 380 (Gymn. 293, Realcl. 87), im Winter 1853—54 376 (I: 19, II: 34, III: 37, IV: 38, V: 58, VI: 43, VII: 59, Real I: 8, Real II: 40, Real III: 40); zur Universität wurden Ostern d. J. 6 entlafsen. Inhalt des Programms: 1) *Der dreissigjährige Krieg im Fürstenthum Lüneburg*. 3e Abth., vom Dir. Dr. Volger (S. 3—42. 4 mit einer lithogr. Tafel enth. Facsimili von Unterschriften); 2) *Versus Gracci in versus Latinos translati*, vom Collab. Dr. Hansing (S. 43—46).

Marburg. Zur Feierlichkeit des Prorectoratswechsels an der Universität am 4. Septbr. 1853 lud der abgehende Prorector Consistorialrath Prof. Dr. W. Scheffer durch ein Programm ein, worin er eine für die Geschichte des deutschen Protestantismus im 16n Jh. wichtige Schrift: *Exegesis perspicua et ferme integra controversiae de sacra coena* (1574 anonym erschienen) hat wieder abdrucken lafsen

Bourbon, Jacques de, Count de la Marche, 1344–1438, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

IV: 30, V: 13, VI: 19, VII: 17); Abiturienten Ostern 1853: 2. Programmabhandlung: *Bestimmung der Richtung, in welcher sich ein Punkt der Erdoberfläche in einem gegebenen Zeitmomente durch den Raum bewegt*, vom Prof. A. Ebenau (22 S. 4). — Dem Gymnasium zu Hadamar [s. Bd. LXVIII S. 216] waren seit Ostern 1853 die Schulamtscandidaten W. Schmidtborn und W. Biehl zugewiesen; ersterer (geb. 2. Aug. 1829) starb 12. Octbr. 1853. Im Decbr. v. J. schied Conrector Dr. J. Becker aus dem Lehrercollegium (s. oben S. 230) und darauf wurde Cand. Fr. Brandscheid zur Aushilfe dem Gymn. zugewiesen. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 138, im Winter 1853—54 127 (I: 32, II: 15, III: 7, IV: 9, V: 10, VI: 24, VII: 19, VIII: 11); Abiturienten Ostern 1853: 9, Mich. 4. Programmabhandlung: *Ueber den Gebrauch der Brillen, mit besonderer Rücksicht auf die studierende Jugend*, vom Conrector W. Bill (8 S. 4 mit einer lithogr. Tafel). — Die Schülerzahl des Paedagogiums zu Dillenburg [s. Bd. LXV S. 228] betrug 40, am Schluss des Schuljahres 37 (I: 6, II: 13, III: 6, IV: 12). Programmabhandlung: *Theorie der Meridianbestimmung* vom Conrector R. Ilgen (26 S. 4).

Plauen. Das Gymnasium erfuhr während des Schuljahrs 1853—54 im Lehrercollegium keine weitere Veränderung, als dafs an die Stelle des Zeichenlehrers E. Heubner der Lehrer an der kön. Gewerbschule Leonh. Heubner trat. Die Schülerzahl betrug am Schlufs des Schuljahrs 98 (I: 8, II: 8, III: 16, IV: 18, V: 25, VI: 23); Abiturienten waren Ostern 1853 3, Mich. 2. — Nach Beschlufs des kön. Ministeriums wird von Ostern 1854 an eine Realschule mit dem Gymnasium verbunden, in der Weise, dafs die fünfte und sechste Classe mit einjähr. Cursus beiden Anstalten gemeinschaftlich sind, die 4e Gymnasial- und 3e Realclasse in einjähr. Cursen in Religion, Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung, Deutsch, Schönschreiben und Zeichnen gemeinschaftlich, in allen übrigen Fächern aber getrennt unterrichtet werden, also im Französischen, Lateinischen, Mathematik und Rechnen. Für die Gymnasialclasse tritt das Griechische, für die Realclasse das Englische hinzu. Von da ab sind Gymnasium und Realschule völlig getrennt, das Gymnasium mit 3 Classen von je 2jähr. Cursen, die Realschule mit der 2n Cl. in 1jähr., mit der 1n in 2jähr. Cursus. Die Lehrgegenstände der letztern sind Religion, Deutsch, Latein., Franz., Englisch, Geographie, Geschichte, Mathematik, Rechnen (Geschäftsrechnen), Naturbeschreibung, Physik, Chemie, Schreiben, Zeichnen (Projectionslehre, Modellzeichnen), Singen und Turnen. Der Zweck der Realschule ist also, die zum Besuch einer höhern Fachschule, sowie zum Eintritt ins bürgerliche Geschäftsleben erforderliche allgemeine Vorbildung zu geben. — Im Programm steht die Abhandlung vom Oberlehrer Dr. Theodor Flathe: *Der phokische Krieg* (21 S. 4).

Potsdam. Zum letzten ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium ist der bisherige Hilfslehrer an der höhern Bürgerschule zu Graudenz, Aug. Heinr. Ferd. Jänicke, berufen und bestätigt worden.

Prag. Die dortige k. k. Prüfungscommission für künftige Gymnasiallehrer besteht unter dem Vorsitze des Generalgrofsmeisters des ritterlichen Kreuzherrnordens P. Jacob Beer aus den Professoren Purkyně, Petřina, Reufs, Böhm, Höfler, Curtius, Schleicher, Bippart, Tomek und Zimmermann. Im Durchschnitt bestehen jährlich zwischen 60 und 70 theils weltliche theils geistliche Candidaten vor dieser Commission das Oberlehrerexamen.

Rastatt. Dem Lehrer Rauch am dortigen Lyceum ist der Charakter als Professor verliehn.

Kurzgefaßte, dem Bedürfnis der christlichen Gemeinschaften und der Schule angepaßte und mit Gebeten versehene Geschichte der Religion. Mit 1 Karte. 8. (VIII, 176 S.) Leipzig, Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins. 1 M. 50 Pf.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 1. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 2. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 3. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 4. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 5. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 6. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 7. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 8. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 9. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 10. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 11. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 12. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 13. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 14. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 15. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 16. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 17. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 18. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 19. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 20. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 21. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 22. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 23. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 24. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 25. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 26. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 27. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 28. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 29. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 30. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 31. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 32. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 33. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 34. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 35. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 36. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 37. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 38. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 39. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 40. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 41. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 42. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 43. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 44. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 45. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 46. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 47. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 48. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 49. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 50. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 51. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 52. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 53. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 54. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 55. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 56. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 57. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 58. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 59. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 60. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 61. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 62. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 63. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 64. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 65. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 66. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 67. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 68. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 69. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 70. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 71. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 72. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 73. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 74. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 75. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 76. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 77. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 78. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 79. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 80. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 81. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 82. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 83. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 84. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 85. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 86. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 87. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 88. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 89. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 90. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 91. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 92. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 93. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 94. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 95. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 96. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 97. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 98. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 99. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von der Redaktion der Theologischen Quartalschrift. 100. Band. Gr. 8. (XXXVIII, 384 S.) Kempten, Kösel. 4 M.

[20] J. Lu, L. Ying, Fast Fourier optimization, SIAM J. Optim. 20 (3) (2009) 1501–1529.
[21] J. Lu, L. Ying, Fast Fourier optimization: sparsity matters, Numer. Math. 119 (4) (2011) 805–840.
[22] S. Mallat, A Wavelet Tour of Signal Processing, Academic Press, San Diego, CA, 1998.
[23] S. Mallat, Geometrical grouplets, Appl. Comput. Harmon. Anal. 26 (2) (2009) 161–180.
[24] S. Mallat, Group invariant scattering, Comm. Pure Appl. Math. 65 (10) (2012) 1331–1398.
[25] S. Mallat, Recursive interferometric representations, in: Proc. EUSIPCO, Copenhagen, Denmark, August 2010.
[26] S. Mallat, G. Yu, Super-resolution with sparse mixing estimators, IEEE Trans. Image Process. 19 (11) (2010) 2889–2900.
[27] S. Mallat, Z. Zhang, Matching pursuits with time-frequency dictionaries, IEEE Trans. Signal Process. 41 (12) (1993) 3397–3415.
[28] Y. Meyer, Wavelets and Operators, Cambridge Univ. Press, 1992.
[29] Y. Meyer, Oscillating Patterns in Image Processing and Nonlinear Evolution Equations, AMS, 2001.
[30] Y. Meyer, R. Coifman, Wavelets: Calderón–Zygmund and Multilinear Operators, Cambridge Univ. Press, 1997.
[31] Y. Meyer, F. Sellan, M. Taqqu, Wavelets, generalized white noise and fractional integration: the synthesis of fractional Brownian motion, J. Fourier Anal. Appl. 5 (5) (1999) 465–494.
[32] S. Nadaraya, On estimating regression, Theory Probab. Appl. 9 (1964) 141–142.
[33] G. Peyré, Sparse modeling of textures, J. Math. Imaging Vision 34 (1) (2009) 17–31.
[34] G. Peyré, Manifold models for signals and images, Comput. Vis. Image Underst. 113 (2) (2009) 249–260.
[35] G. Peyré, Image processing with non-local spectral bases, Multiscale Model. Simul. 7 (2) (2008) 703–730.
[36] G. Peyré, Geometrical processing of image databases, in: Proc. ICPR, 2010.
[37] G. Peyré, Geodesic image processing, in: Proc. SPIE, 2011.
[38] G. Peyré, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[39] G. Peyré, Geodesic computations for fast and accurate surface remeshing and parameterization, in: Elliptic and Parabolic Problems, Birkhäuser, 2005, pp. 157–171.
[40] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[41] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[42] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[43] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[44] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[45] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[46] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[47] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[48] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[49] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[50] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[51] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[52] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[53] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[54] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[55] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[56] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[57] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[58] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[59] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[60] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[61] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[62] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[63] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[64] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[65] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[66] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[67] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[68] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[69] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[70] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[71] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[72] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[73] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[74] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[75] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[76] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[77] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[78] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[79] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[80] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[81] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[82] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[83] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[84] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[85] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[86] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[87] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[88] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[89] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[90] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[91] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[92] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[93] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[94] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[95] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[96] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[97] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[98] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[99] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[100] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[101] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[102] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[103] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[104] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[105] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[106] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[107] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[108] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[109] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[110] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[111] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[112] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[113] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[114] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[115] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[116] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[117] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[118] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[119] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[120] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[121] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[122] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[123] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[124] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[125] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[126] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[127] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[128] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[129] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[130] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[131] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[132] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[133] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[134] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[135] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[136] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[137] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[138] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[139] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[140] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[141] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[142] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[143] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[144] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[145] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[146] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[147] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[148] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[149] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[150] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[151] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[152] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[153] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[154] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[155] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[156] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[157] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[158] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[159] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[160] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[161] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[162] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[163] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[164] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[165] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[166] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[167] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[168] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[169] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[170] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[171] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[172] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[173] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[174] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[175] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[176] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[177] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[178] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[179] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[180] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[181] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[182] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[183] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[184] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[185] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[186] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[187] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[188] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[189] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[190] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[191] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[192] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[193] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[194] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[195] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[196] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[197] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[198] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[199] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[200] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[201] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[202] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[203] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[204] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[205] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[206] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[207] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[208] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[209] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[210] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[211] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[212] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[213] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[214] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[215] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[216] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[217] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[218] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[219] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[220] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[221] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[222] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[223] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[224] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[225] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[226] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[227] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[228] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Methods in Applied Sciences, vol. 13, Springer, 2009, pp. 29–56.
[229] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic remeshing using front propagation, Int. J. Comput. Vis. 69 (1) (2006) 145–156.
[230] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic computations for fast and accurate tracking and segmentation, in: Proc. Conf. on Scale Space and Variational Methods in Computer Vision, 2007.
[231] G. Peyré, L. Cohen, Geodesic methods for shape and surface processing, in: Advances in Computational Vision and Medical Image Processing, in: Computational Meth

des nicht abgeändert.' Nach einer Bekanntmachung des k. Studienraths sollte die Maturitätsprüfung am 27. März und den folgenden Tag zum erstenmal nach der neuen Anordnung abgehalten werden. Die Candidaten hatten Livius und Homer in Ausgaben, welche blofs den Text enthalten, mitzubringen und ihren Meldungen ein Verzeichnis derjenigen Theile von Homer und Livius beizuschliefsen, welche sie öffentlich oder privatim gelesen hätten.

Zum Schlufs theilen wir hier noch einen Erlafs des k. Studienraths vom 11. Novbr. v. J. mit: 'Auf den Grund der bei den Visitationen gemachten Erfahrungen, wie solche in der vom 31. Octbr. bis 3. Novbr. stattgehabten Conferenz mit den Visitatoren dargelegt worden sind, wurden folgende Punkte als solche hervorgehoben, auf welche die Lehrer ihre besondere Aufmerksamkeit zu richten hätten. 1) Als ein für die Erziehung der Jugend hochwichtiger Punkt erscheint zuerst die Sorge für die Erhaltung der jugendlichen Unschuld und Reinheit in Beziehung auf geschlechtliche Verhältnisse. Vor allem ist eine genaue Aufmerksamkeit der Lehrer auf die Schüler in Betreff der geheimen Jugendsünden geboten. Es sind die Schüler in dieser Beziehung nicht nur sorgfältig und unausgesetzt zu beobachten, sondern es ist auch dem Anfang und dem Ueberhandnehmen solcher Sünden durch Ueberwachung der Lectüre, welche so viel zur Verunreinigung der Phantasie beitragen kann, sowie dadurch entgegen zu wirken, dafs die Schüler auch in den Zeiten nicht aus den Augen gelafsen werden, in welchen sie sich unbewacht glauben, wie bei Spielen, Spaziergängen, während der Interstitien, beim Baden. Auch die Beachtung derjenigen Orte, welche zur Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse dienen, darf von einem sorgfältigen Lehrer nicht versäumt werden. Dabei wird gesundes Urtheil und richtiger Takt die Lehrer in dieser Sorge für Erhaltung eines reinen und keuschen Sinnes der Jugend ungeeignete Mittel vermeiden lafsen, wie insbesondere Uebung einer inquisitorischen Controle, Beengung harmloser Jugendfreude und natürlicher Beweglichkeit, unvorsichtige Behandlung verdächtiger Fälle, wodurch das Uebel, dem man entgegentreten will, leicht erst gepflanzt wird. 2) Mit dieser Sorge für Wahrung innerer Reinheit mufs Hand in Hand gehen die Sorge für Beachtung des Anstandes und der äufsern guten Sitte. Die Schüler sollen durchaus an ein anständiges Verhalten in und aufser der Schule gewöhnt werden. Liegt auch die Gewöhnung aufserhalb der Schule nicht ganz in der Hand des Lehrers, so wird doch die Gewöhnung in der Schule nicht verfehlen, ihren wohlthätigen Einfluſs auch auf das Benehmen der Schüler aufserhalb der Schule zu äufsern. Es ist dem Schüler in diesem Stücke nichts nachzusehn; es sollte keine Aeufserung eines rohen, ungebührdigen Benehmens ungerügt bleiben, es sollte den Schülern kein Gruſs auf der Strafse, wo ein solcher gebührt, kein Gruſs beim Gehn und Kommen in der Schule, kein Dank und Abschied beim Abgang aus der Lehranstalt erlafsen bleiben. Ein freundliches, gefälliges Wesen, ein freimüthiges, deutliches, dabei bescheidenes Reden und Antworten, eine anständige, der Gesundheit zuträgliche Haltung des Körpers, eine schonende, säuberliche Behandlung der Geräthschaften, mit welchen sie umzugehn haben, eine pünktliche Einhaltung der Zeiten des Unterrichts, alles dieses ist nicht nur als Folge und Kundgebung innerer Gesinnung, sondern auch wegen der Rückwirkung auf diese selbst, so weit sie von aufsen eingeflöfst werden kann, von gröfster Wichtigkeit. In allen diesen Punkten aber kann durch eine consequente, nicht ermüdende Gewöhnung sehr viel geschehen. 3) Den Unterricht betreffend sollen keine Schüler in die untersten Classen der Latein- und Realschulen aufgenommen werden, welchen es an den

wichtige Verhältnisse bilden. Die soziale Verschiedenheit war viel geringer als heute. Es waren die Zeiten der Hirten-Patriarchen und der Ackerbauer, die ihre Felder selbst bestellten. Die Arbeit war noch nicht so sehr geteilt und zugeteilt wie heute; sie erforderte viel weniger Kenntnisse und Fertigkeiten, und jeder Mann konnte sich in ihr versuchen. Es gab noch keine Sklaven, keine Lohnarbeiter, keine Handwerker, keine Kaufleute, keine Beamten, keine Priester, keine Soldaten, keine Gelehrten, keine Künstler, keine Ärzte, keine Juristen, keine Philosophen, keine Musikanten, keine Schauspieler, keine Spielleute, keine Bettler, keine Diebe, keine Mörder, keine Gefängnisse, keine Galgen, keine Folterkammern, keine Scharfrichter, keine Kriegsgefangenen, keine Lösegelder, keine Tributpflichtigen, keine Steuern, keine Zölle, keine Münzen, keine Banken, keine Wechsler, keine Zinsen, keine Schulden, keine Pfandhäuser, keine Armen, keine Hospitäler, keine Krankenhäuser, keine Irrenhäuser, keine Leichenbestatter, keine Totengräber, keine Friedhöfe, keine Leichenbegängnisse, keine Trauergebräuche, keine Trauerkleider, keine Trauerfeiern, keine Gedächtnisfeiern, keine Totenmessen, keine Totenbücher, keine Totenbretter, keine Totenschädel, keine Totenkapellen, keine Totenhäuser, keine Totenhallen, keine Totenmale, keine Totenbilder, keine Totenmasken, keine Totenbüsten, keine Totenstatuen

Schulzeit sorgfältig zu corrigieren und es ist hierauf eine von ihnen bearbeitete altera versio zu geben. 7) Das Exponieren wird zum Theil so betrieben, dafs bei den Schülern ein gründliches Verstehen des gelesenen, sowohl was Inhalt als was die grammatische Form betrifft, zu vermifsen ist, was selbst bei sehr leichtem Stoff, z. B. aus Bröders Grammatik, aus Cornelius Nepos vorkommt. Es mufs aber als erstes Erfordernis beim Exponieren angesehn werden, dafs die Schüler den vorliegenden Stoff nach allen Seiten recht begreifen. Dabei ist überall von der Grundbedeutung der Wörter auszugehn und auf den entsprechenden deutschen Ausdruck sorgfältig Bedacht zu nehmen. 8) Beim deutschen Unterricht erschwert der Gebrauch provincieller Unrichtigkeiten nicht selten die Kenntnis der Formen und deren richtige Uebertragung in die fremde Sprache. Es ist daher Sorge zu tragen, dafs in der Construction und beim Vortrag und Erzählen solche Unrichtigkeiten vermieden werden. Ebenso ist darauf hinzuarbeiten, dafs der manchen Gegenden eigenthümliche, auch beim Gebrauch fremder Sprachen störende leiernde Ton fern gehalten werde. Zum Memorieren sollten neben dem religiösen Stoffe nur Stücke von würdigem Inhalt und edler Form gegeben werden. 9) Der Unterricht in der Geschichte ist in allen Classen bis zum 14n Jahre auf die heilige, griechische, römische und deutsche zu beschränken. Bei Behandlung der deutschen Geschichte sind, wo es nöthig ist, die erforderlichen Erläuterungen aus der allgemeinen Geschichte beizubringen. Eine mäfsige Zahl chronologischer Data ist genau zu memorieren, wobei Peters Geschichtstabellen zu empfehlen sind. Der Unterricht in der Geschichte ist wo möglich so zu geben, dafs der Lehrer frei erzählt und jedesfalls den Schüler zum Nacherzählen anhält. 10) Beim Unterricht in der Geographie ist die Orientierung auf der Karte eine Hauptaufgabe, und die Schüler sind anzuleiten, das Bild der Karte auch aus dem Gedächtnis zu reproducieren. Grofse Wandkarten und Uebungen daran sind überall zu empfehlen. 11) In der Arithmetik ist auf das Einhalten eines stetigen, stufenmäfsigen Fortschreitens und auf rationelle Behandlung zu dringen. Die Rechnung mit Brüchen gehört noch nicht in die Elementarclassen. 12) Hauptgegenstand des evangelischen Religionsunterrichts bildet das Lesen und Erklären der heiligen Schrift, überhaupt Bibelkenntnis. Der religiöse Memorierstoff soll zuerst zum Verständnis gebracht, sodann würdig, mit Sicherheit und Ausdruck vorgetragen werden.' Schliefslich werden die Lehrer daran erinnert, wie ein erfolgreiches Wirken im Lehramt wesentlich dadurch bedingt sei, dafs der Lehrer selbst seine eigene wifsenschaftliche Fortbildung in den ihm obliegenden Lehrfächern sich ernstlich angelegen sein lafse und dafs er auch auf die einzelnen Lehrstunden sorgfältig sich vorbereite.

Todesfälle.

Am 29. Januar starb zu Venedig Abbate Dr. Franz Carrara, Professor am k. k. Gymnasium zu Sta Catterina, im 38n Lebensjahre.

Im März verunglückte zu Berlin der aufserordentliche Professor der Philosophie an der dortigen Universität Dr. F. E. Beneke, geb. 17. Februar 1798.

In der Nacht vom 29. bis 30. März starb zu München Dr. Thaddaeus Siber, Professor der Physik an der dortigen Universität, 80 Jahre alt.

Digitized by Google

Am 3. April zu Edinburg John Wilson, Professor an der dortigen Universität, geb. 1788.

Am 15. April zu Berlin der vormalige Gymnasialdirector Dr. th. et ph. Chr. David Breithaupt, 83 Jahre alt.

Am 2. Mai zu Bonn der Geh. Hofrath Dr. Sulpiz Boisserée, geb. zu Köln 2. Aug. 1783.

Am 19. Mai zu Ichtershausen an der Gera (unweit Arnstadt) der Pfarrer und Superintendent Dr. Wilhelm Hey, Verfafser vieler Jugendschriften (u. a. der sog. Speckterschen Fabeln) und Dichter geistlicher Lieder, geb. zu Leina im Gothaischen 26. März 1789.

Am 20. Mai zu Solothurn Kl. L. von Haller, eine Zeitlang Professor der Staatswifsenschaft in Bern, im 86n Lebensjahre.

Notiz.

Dr. W. Th. Paul nennt in seiner lesenswerthen Dissertation *de Symposii aenigmatis.* Part. I. Berol. 1854. 8. unter denen, die die *aenigmata* nach Heumann dem Lactantius zuschrieben, p. 8 auch meinen Namen. Hätte er meine Vorrede p. XI sq. gelesen, so würde er dies nicht gethan und auch über die editio princeps eine genauere Notiz gefunden haben.

Zürich. *O. F. Fritzsche.*

Verzeichnis der auf den Universitäten Deutschlands und der Nachbarländer für das Sommerhalbjahr 1854 angekündigten Vorlesungen, so weit sie in die classische Philologie und die übrigen zur Gymnasialpaedagogik gehörenden Wissenschaften einschlagen.

(Fortsetzung von S. 469 ff.)

Braunsberg (Lyceum Hosianum). Beckmann: Platons Phaedon oder Sophokles Oedipus Coloneus (3). Tacitus Germania (1). Geschichte von Wermeland (3). Ausgewählte deutsche Gedichte (2). Feldt: ebene, sphaerische und sphaeroidische Trigonometrie (2). Theorie der krummen Linien und Flächen (2). Chronologie und über den Julianischen und Gregorianischen Kalender (2). Physische Geographie und Klimatologie oder Optik, Katoptrik und Dioptrik (2). Junkmann (wird seine Vorlesungen später ankündigen). Krüger: Zacharias und Malachias (2). Trütschel: empirische Psychologie (5). Metaphysik (5). Aristoteles Metaphysik (2).

Innsbruck. Baumgarten: Elementargeometrie (6). Höhere Arithmetik (2). Billaudet: französische Sprache (4). Ficker: *Anleitung zur quellenmäfsigen Bearbeitung der Geschichte für Lehramtscandidaten. Geschichte des Mittelalters bis auf Gregor VII (4). Geschichte der türkischen Herschaft in Europa (1). Glax: *praktische Uebungen in der Behandlung und Bearbeitung der österreichischen Geschichte für Lehramtscandidaten (1). *Aelteste Geschichte der österr. Länder bis 955 und Kritik der Quellen dieses Zeitraums (1). Oesterr. Gesch. von 1283—1527 (3). Hlasiwetz: allgemeine Chemie der organischen Verbindungen (5). Köhler: Naturgeschichte der wir-

Digitized by Google

bellosen Thiere (4). Botanik (5). Kopetzky: *Augustinus de civitate dei (1). Philologische Hermeneutik und Exegetik (2). Aesthetik, Ideologie, Metaphysik der Kunst (3). Malecky: Sophokles Antigone (3). Römische Antiquitäten (3). von Moy: die politische Verfassung Deutschlands nach ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zur Gegenwart (5). Novotny: deutsche Syntax (3). Italienische Syntax (3). Sopra i classici tedeschi (3). Dantes Hölle (2). Occioni: storia della letteratura italiana dal 1300 al 1500 (4). Schenach: Ontologie (2). Geschichte der griechischen Philosophie (3). Theser: *Geschichte des römischen Civilrechts (2). von Waltenhofen: physikalischer Unterricht für Lehramtscandidaten (4).

Jena. Apelt: Psychologie und Logik (4). Artus: allgemeine Experimentalchemie (6). Bachmann: Naturrecht und Politik. Geschichte der Philosophie. Psychologie und Logik. Danz: Institutionen (6). Geschichte des röm. Rechts (5). Droysen: Geschichte unserer Zeit (5). Preussische Geschichte (4). Fortlage: *die philosophischen Systeme seit Kant (2). Psychologie und Logik (4). Göttling: *philologisches Seminar. Mythologie der alten Völker (Aegypter, Perser, Inder), vorzüglich der Griechen und Römer (4). Sophokles Antigone (3). Heimbach: Geschichte des röm. Rechts. Herrmann: *Politik und Verfassung von England (2). Geschichte des Mittelalters (4). Hettner: *Goethes Faust (2). Poetik (4). Hoffmann: *Nalus (2). Psalmen (6). Leist: Geschichte des röm. Rechts (5). Institutionen (6). von Lilienecron: *Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter (3). Deutsche Grammatik (3). Nipperdey: *philologisches Seminar (2). Römische Staatsalterthümer (4). Sallusts Catilina (3). Reinhold: Metaphysik (5). Rösler: Staats- und Rechtsphilosophie (4). Psychologie und Logik (4) Schäffer: *über Archimedes (1). Analytische Geometrie (4). Experimentalphysik (6). Scheidler: *Hodegetik (2). Naturrecht und philosophische und constitutionelle Politik (4). Volks- und Staatspaedagogik (3). Schleiden: Botanik (6). Schmid: allgemeine Chemie (6). Mineralogie (5). Schmidt: systematische Zoologie (4). Schrön: Elemente der reinen Mathematik (5). Populäre Astronomie (4). Schüler: allgemeine Mineralogie und Geognosie (5). Schulze: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). Snell: *populäre Astronomie (2). Differential- und Integralrechnung (6). Analytische Licht- und Farbentheorie (4). Stark: *der Archaeologie der Künste Ir oder systematischer Theil verbunden mit Uebungen im archaeologischen Museum (3). Kritische Geschichte der homerischen Gedichte (4). Stickel: Jesaias (6). Stoy: *paedagogisches Seminar (6). Encyclopaedie und Litteratur der Paedagogik (3). Suckow: allgemeine Mineralogie (5). Geologie (4). Wachter: deutsche Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Sachsen und Thüringen (4). Wackenroder: allgemeine Experimentalchemie (5). Wegele: *Geschichte der deutschen Hansa (2). Deutsche Verfassungsgeschichte bis 1806 (4).

Kiel. Behn: Zoologie (5). C. Christiansen: Institutionen und Rechtsalterthümer (8). Forchhammer: *Aeschylos Prometheus (2), Tacitus Annalen (2) und Disputierübungen (2) im philologischen Seminar. Alte Geographie (3). Archaeologische Uebungen (2). Harms: Logik und Einleitung in die Philosophie (4). Encyclopaedie der Naturwissenschaften (2). Herrmannsen: Geologie. Himly: Experimentalchemie (6). Jessen: *Psychologie (2). Karsten: *Meteorologie und Klimatologie (1). Experimentalphysik (6). Theorie der Physik Ir Thl. (2). Mineralogie (3). Lubbren: *Shakespeares King Henry IV (2). Meyn: *über Humboldts Kosmos (1). Geographie von Dänemark und den Herzogthümern (4). Molbech: *nordische Mytho-

logie (2). *Dänische Sprache (3). Müllenhoff: deutsche Grammatik (3). Nibelungenlied (3). Horatius Episteln (2). *Sächsische und angelsächsische Sprache. Nitzsch: allgemeine Verfassungsgeschichte (4). Geschichte des Mittelalters (2). Dithmarsische Geschichte (2). Nolte: Botanik (5). Ratjen: *Litterargeschichte des Civilrechts (2). Schütze: Institutionen und Rechtsalterthümer (5). Steffensen: Geschichte der christlichen Philosophie (5). Thaulow: Paedagogik und Didaktik (4). Einleitung in die Philosophie (2). Psychologie (2). Thomsen: allgemeine Religionsphilosophie (4). Geschichte der Hebraeer (2). Weyer: *theoretische Astronomie (2). Elementarmathematik (3). Anwendung der Differential- und Integralrechnung auf Geometrie und Mechanik (3). Wieseler: die wichtigsten Stellen des Jesaja (4).

Königsberg. von Buchholtz: Institutionen des röm. Rechts (6). Castell: *paedagogische Unterhaltungen. Drumann: *Geschichte der Griechen (4). *Neuere Geschichte vom Ende des 15n Jh. bis auf den Tod Friedrichs d. Gr. (4). Fischer: *Geschichte der epischen Poesie der Griechen nebst einer Geschichte der homerischen Kritik (2). *Apollonios Argonautica unter Darlegung des Sprachunterschiedes desselben im Vergleich zu Homer (2). *Auserwählte Reden aus Thukydides (1). Hagen: *die Werke einiger Künstler nach Vasari (2). *Ueber die spanische, französische und englische Malerei (2). *Ueber die gothischen Baudenkmäler (2). von Hasenkamp: *Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerica 2r Thl. (2). Geschichte Englands seit den Tagen Heinrichs VIII (2). Herbst: *englische, französische, italienische und spanische Litteratur. Hesse: *Geometrie (2). Einleitung in die Analysis des unendlichen (4). von Kaltenborn-Stachau: Naturrecht (3). Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (6). Lehrs: *Leitung der 2n Abth. des philologischen Seminars (2). *Ueber Bühnenwesen und Bühnendichter der Griechen und Römer (4). *Aristophanes Vögel (2). Lobeck: *Pindars Gedichte und lateinische Sprechübungen im philologischen Seminar (3). *Griechische und römische Mythologie (4). Luther: *sphaerische Trigonometrie mit Anwendung auf Astronomie (2). Integralrechnungen (4). Merleker: *vergleichende Geographie der Länder, welche das Mittelmeer einschliefsen. Meyer: *Uebungen des botanischen Seminars (2). Specielle Botanik (5). Michaelis: *Goethes Faust (2). *Französische Exeg. (2). Englische Grammatik (2). Muser: *Galvanismus und Magnetismus. Meteorologie und Klimatologie (4). Nesselmann: *Sanskrit (2). *Die chaldaeischen Stellen des A. T. (2). Neumann: *auserwählte Capitel der mathematischen Physik (2). Theorie des Lichts (4). Physikalisches Seminar. Olshausen: hebraeische Grammatik (4). Peters: *Theorie der Störungen der Planeten und Kometen (2). Methode der kleinsten Quadrate (2). Rathke: *vergleichende Anatomie der Wirbelthiere (4). Naturgeschichte der Wirbelthiere (6). Richelot: *mathematisches Seminar (2). *Anwendung der elliptischen Functionen (2). Höhere Arithmetik (4). Rosenkranz: *Poetik (4). Metaphysik (4). Saalschütz: *Geographie von Palaestina und hebraeische Archaeologie (2). *Pentateuch (2). Schubert: *historisches Seminar (2). *Fortsetzung der neuesten Geschichte seit 1804 (1). M. E. Simson: Institutionen des röm. Rechts (6). C. A. Simson: *jüdische Geschichte (2). *Bücher Samuelis (3). Sommer: *über Sprache und Schrift der Hebraeer (2). Jesaias (5). Taute: *Logik und Einleitung in die Philosophie (4). *Kantsche, Fichtesche, Schellingsche und Hegelsche Philosophie in ihrem wifsenschaftlichen Zusammenhange (2). *Praktische Philosophie und Naturrecht oder Rechtsphilosophie (4). Voigt: *neuere Geschichte seit dem Anfang des 30jährigen

Kriegs (4). Geschichte Preussens (4). Werther: organische Chemie (4). Wichmann: *Theorie der astronomischen Instrumente (2). Zaddach: *Einleitung in die Entomologie. Zander: *Persius Satiren (1). *Elemente der mittelhochdeutschen Grammatik (2).

Krakau. Bratranek: Wissenschaft des deutschen Stils (2). Geschichte der romantischen Schule und der neuesten deutschen Poesie (3). Czerwiakowski: über die natürlichen Pflanzenfamilien (5). Praktische Uebungen in phytomikrotomischen Untersuchungen für Lehramtscandidaten (2). Czyrniański: allgemeine organische Chemie (5). *Analytische Chemie (1). Dunajewski: Statistik des österreichischen Kaiserstaates (4). Jülg: *im philologischen Seminar Thukydides (2) und horazische Oden (2). Sophokles Oedipus auf Kolonos (3). Römische Litteraturgeschichte (2). Kremer: Ethik (5). Geschichte der Philosophie im Mittelalter (2). *Geschichte der künstlerischen Phantasie im Alterthum und ihr Verhältnis zur Phantasie des Mittelalters (1). Kuczyński: Optik (5). Praktische Uebungen im Experimentieren für Lehramtscandidaten (5). Muczkowski: alte Numismatik (2). *Praktische Anleitung zum Lesen alter Handschriften und Urkunden (1). Otremba: über Goethes Iphigenia auf Tauris mit stilistischen und sachlichen Erläuterungen (3). Deutsche Sprachlehre mit Hinweisung auf die geschichtliche Entwicklung ihrer Grundsätze (1). Sosnowski: Exodus und Jesaias (3). Steczkowski: über die unendlichen Reihen (4). *Auflösungen verschiedener Aufgaben nach der geometrischen Analysis (2). von Walewski: Geschichte des Einflusses der hebraeischen, griechischen und römischen Humanität auf die Ausbildung der abendländischen Gesittung seit dem geschriebenen Gesetz bis zum herkömmlichen Recht der Germanen (5). Weisse: Anfangsgründe der Integralrechnung (2). Sphaerische Astronomie (2). Zeuschner: allgemeine und specielle Zoologie (5). Geognostische Excursionen.

Leipzig. Anger: Jesaias (4). d'Arrest: *praktische Astronomie (2). Kegelschnitte und einige andere Curven (2). Brandes: *einige Hauptpunkte der germanischen Staatsalterthümer im historischen Seminar (2). *Römische Staatsalterthümer (2). Sächsische Geschichte (2). Brockhaus: *Erklärung von Benfeys Sanskritchrestomathie (4). Fabelsammlung Panca-tantra (2). Hymnen des Rigveda (2). Dietzel: Institutionen und Rechtsgeschichte (10). Drobisch: *analytische Geometrie, Beschluss (2). Einleitung in die Analysis und Differentialrechnung (6). Logik (3). Erdmann: Experimentalchemie (6). Fechner: *Einleitung in die Naturphilosophie (2). Flathe: *tragische Kunst und die grössten Tragiker der Neuzeit (4). Fritzsche: *Aristophanes Frösche (2). Griechische Syntax mit Berücksichtigung des neutestamentlichen Idioms (2). Hankel: *Doppelbrechung des Lichts (2). Physik 1r Thl. (6). Hänsel: Johannes Chrysostomus vom Priesterthum (2). Hartenstein: Psychologie (4). Metaphysik (3). Hermann: *philosophische Grammatik (2). *Geschichte der neusten deutschen Philosophie seit Kant (2). Psychologie (4). Hülemann: Buch Koheleth (3). Jacobi: *Geschichte der Agrarverfassung und der Colonisationen in Deutschland im histor. Seminar. Klotz: *Tacitus ab exc. divi Aug. I im philologischen Seminar (2). *Euripides Medea latein. erklärt (2). *Plautus Miles glor. (2). Lateinische Sprachwissenschaft (4). Knop: Pflanzenphysiologie, chemischer Theil (2). Kühn: organische Chemie (5). Kuntze: Institutionen und Rechtsgeschichte (10). F. W. Lindner: christliche Paedagogik, Didaktik, Methodik und Schulkunde (4). *Biblische Psychologie mit Somatologie und Pneumatologie (4). Mettenius: allgemeine und specielle Botanik (6). A. F. Möbius: *Phoronomie (2).

Digitized by Google

Analytische Entwicklung der Elemente der physischen Astronomie (2). Methode der kleinsten Quadrate (2). Th. Möbius: *einzelne Abschnitte der altnordischen Alterthumskunde (2). Müller: *römischer Civilprocess und Klagsystem der Römer (2). Institutionen und Rechtsgeschichte (10). Naumann: *physische Geographie 2r Thl. (2). Geognosie (4). Nitzsch: *Disputierübungen im philologischen Seminar (2). *Hermeneutik der griech. u. latein. Schriftsteller in Beispielen (1). *Odyssee Ges. 13—18 (4). Vergleichende Syntax der griech. u. latein. Sprache (2). Nobbe: *latein. Schreib- und Disputierübungen (2). *Tacitus Agricola (2). Propertius 4s B. (2). Overbeck: *auserlesene Kunstdenkmäler im Anschlufs an das akademische Museum (2). Griechische Mythologie (4). Petermann: Botanik (4). Pöppig: specielle Zoologie, wirbellose Thiere (4). Roscher: *vergleichende Statistik. Scheibner: *vielfache Integrale (2). Analytische Mechanik (4). A. F. Schilling: *philosophisches Staats- und Völkerrecht (2). Naturrecht (4). Interpretation ausgewählter Stellen des röm. Rechts (2). Seyffarth: *allgemeine Geschichte der Religionen des Alterthums (2). Mythologie der Griechen und Römer (2). Koptische und altaegyptische Grammatik (2). Stallbaum: *Horatius Satiren (2). Theile: *christliche Apologetik (2). Tischendorf: *Kunde des biblischen Morgenlandes (2). Tuch: ausgewählte Psalmen (4). Voigt: *Rechtsphilosophie Cicerus (2). Innere Rechtsgeschichte und Institutionen (3). Aeufsere Rechtsgeschichte und römische Staatsalterthümer (3). Wachsmuth: *Geschichte der ersten 15 Jahre des 19n Jh. (2). Geschichte des Mittelalters (4). Sächsische Geschichte (2). Weifse: *Aesthetik (4). Psychologie (4). Wenck: *deutsche Geschichte von der Völkerwanderung bis zur Reformation (4). Westermann: *Sophokles Philoktetes im philolog. Seminar (2). *Thukydides 2s Buch (4). Willkomm: *Geographie und Geschichte der Pflanzen (2). Wuttke: *Quellenkunde, Forts. der Erkl. von Widukinds res gestae Saxonicae und Einleitung in die historischen Hilfswifsenschaften im histor. Seminar (3). *Chronologie (1). Deutsche Geschichte seit dem westphälischen Frieden (3). Zarncke: *gothische und althochdeutsche Sprachdenkmale (2). Deutsche Formenlehre (4). *Deutsche Syntax (4). Parzival (3). Ziller: allgemeine Paedagogik (2).

Marburg. Amelung: *Cicero de senectute (2). Arnold: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (4). Bromeis: *analytische Chemie (1). Metallurgie (4). Büchel: Institutionen des röm. Rechts (6). Römische Rechtsgeschichte (6). Caesar: *die homerischen Hymnen im philologischen Seminar (2). *Aeschylos Prometheus (2). Religionsgeschichte und Mythologie der Griechen mit Rücksicht auf die Kunstdenkmäler (4). Dietrich: *angelsächsische oder altnordische Sprache (2). Hebraeische Grammatik (4). Psalmen (5). Dunker: *Petrefactenkunde (1). Allgemeine Geognosie (5). Ebert: *über Schiller und Goethe (2). Altfranzösische Grammatik mit besonderer Rücksicht auf die Bildung der neufranz. Sprache (2). Italienische Sprache (4). Fuchs: Erklärung interessanter Pandektentitel (3). Gerling: praktische Geometrie (4). Populäre Astronomie (4). Gildemeister: *Sanskrit (2). Ausgewählte Stellen des A. T. (4). Herold: Zoologie 1r Thl., Wirbelthiere (6). Hessel: *specielle Gestaltenlehre (2). Populäre Krystallographie (2). Geognosie (4). Hinkel: *Einleitung in die Aesthetik (1). Englische Sprache (4). Shakespeares Hamlet (2). Französische Gedichte (3). Logik (3). Koch: *Geschichte der Paedagogik. Kohlrausch: *Formeln aus dem Gebiete der Physik (1). Experimentalphysik (5). Kolbe: *Eudiometrie (1). Experimentalchemie (6). Lange: *darstellende Geometrie (2). Kunst-

geschichte der vorchristlichen Zeiten und des Mittelalters (4). Löbell: *Erklärung einiger Pandektentitel (2). K. R. Müller: *Lehre von den Kirchentönen (2). *Niedere Algebra (2). Reine Mathematik (5). Analytische Geometrie (4). E. H. O. Müller: *Demosthenes Rede gegen Midias (1—2). Griechische Geschichte (5). E. Platner: *Geschichte des römischen Staatsrechts (1). Geschichte des röm. Privatrechts (6). Rechtsphilosophie (4). V. Platner: deutsche Rechtsgeschichte (4). Rubino: *Ciceros ausgewählte Briefe (1). *Geschichte der letzten Zeiten der römischen Republik (2). Römische Staatsalterthümer (5—6). Schell: *geometrische Uebungen (1). Analytische Mechanik (6). Stegmann: Analysis 1r Thl., Lehre von den Reihen und Differentialrechnung (5). Analytische Geometrie im Raume (5). von Sybel: *historische Uebungen (1). Deutsche Geschichte (4). Neueste Geschichte (4). Vollgraff: genetische und vergleichende Staats- und Rechtsphilosophie auf anthropologischer, ethnologischer und historischer Grundlage (5). Vorländer: *über Hegels und Herbarts Metaphysik (2). Psychologie (4). Geschichte der Philosophie (4). Waitz: *über Leib und Seele in ihrer Beziehung zueinander (2). Logik (4). Weber: *Vellejus Paterculus und Methodologie der classischen Philologie im philolog. Seminar (3—4). Plautus Trinummus (2). Weissenborn: *Idee des schönen (1). Geschichte der Philosophie 1r Thl. (5). Religionsphilosophie (5). Wenderoth: allgemeine Pflanzenkunde (5). Wigand: allgemeine Botanik (5). Die natürlichen Pflanzenfamilien (2). Zeller: *Platons Gastmahl (2). Geschichte der mittelalterlichen und neuern Philosophie (5). Rechtsphilosophie (4).

München. Arndts: Institutionen (6). Beckers: praktische Philosophie (5). Beraz: Anthropologie und Psychologie (5). Allgemeine Naturgeschichte (5). Bluntschli: historisch-philosophische Rechtslehre (5). Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). Buchner: Geschichte von Bayern (4). Carrière: allgemeine Kunstgeschichte (5). Poetik und Geschichte der Poesie (4). Die Kunst in der Gegenwart (1). Eilles: analytische Mechanik. Analytische Geometrie. Fraas: allgemeine Botanik (4). Frohschammer: Paedagogik. Religionsphilosophie. Haneberg: Buch Ioh. Hierl: ebene und sphaerische Trigonometrie (4). Sphaerische und praktische Astronomie (4, mit Lamont zusammen). Hofmann: ältere deutsche Sprache und Litteratur. Erklärung altromanischer Texte. Forts. der Erkl. des Nalus. von Kobell: Mineralogie (4). Lamont: Theorie der Planetenbewegung (2). von Lasaulx: *Tacitus Germania (2). Aesthetik mit allgemeiner Kunst- und Litteraturgeschichte (5). Geschichte der mittlern und neuern Philosophie (3). von Liebig: organische Chemie (3). Mair: Rechts- und Moralphilosophie. Minet: franz. Sprache. Ohm: Lichtwellenlehre (1). Besondere Physik (6). Pranti: philologisches Seminar (2). Griechische Litteraturgeschichte (5). Recht: Physik (6). Mathematische Geographie (4). Analytische Geometrie (4). Riehl: *Ethnographie von Deutschland (1). Allgemeine Culturgeschichte seit der Entdeckung Americas (4). Roth: Einleitung in die Entomologie (3). Rudhart: neuere Geschichte seit dem Ende des 15n Jh. Allgemeine Weltgeschichte von den ältesten Zeiten an. von Schlichtegroll: Diplomatik und Archivwissenschaft mit Practicum im Lesen alter Urkunden (3). Segarra: spanische Sprache. Seidel: analytische Dioptrik (4). Sendtner: allgemeine Botanik (5). Sepp: Geschichte der Revolution der Neuzeit seit Ludwig XIV. Philosophie der Mythologie. Söltl: bayrische Geschichte in Verbindung mit der deutschen. Allgemeine Länder- und Völkerkunde. Spengel: philologisches Seminar (2). Römische Antiquitäten (5). Ciceros Reden (5).

Digitized by Google

Streber: neuere Kunstgeschichte (5). von Thiersch: philologisches Seminar (2). Sophokles Antigone nebst Archaeologie (4). Vogel: analytische Chemie (4). Wagner: Zoologie (4). Wertheim: englische Sprache und Litteratur. Wittwer: Experimentalphysik (5).

Münster (theologische und philosophische Akademie). Bisping: ausgewählte Psalmen (3). Deycks: *Tacitus Dialogus de orat. im philologischen Seminar. Cicero de natura deorum (3). *Aeltere Geschichte der deutschen Litteratur (5). Esser: *philosoph. Unterredungen (2). Metaphysik (5). Kritische Geschichte der neuern Philosophie seit Cartesius (4). Heis: *mathematische Uebungen über die schwierigeren Sätze der Stereometrie (3). *Kettenbrüche, unbestimmte Gleichungen, Congruenzen des 1n und 2n Grades nach Gauss (2). Analytische Geometrie 2r Thl. (3). Höhere Mechanik nach Duhamel (4). Hittorf: *Optik (1). Experimentalphysik (5). Uebungen in der analytischen Chemie (6). Karsch: *Naturgeschichte der Mollusken (3). *Naturhistorische Uebungen. Allgemeine und besondere Botanik (3). Reinke: *Hosea, Ioël, Amos und Jonas (4). Hebraeische Grammatik mit Erklärung einiger Capitel der Genesis und ausgewählter Psalmen (3). Rospatt: *neuere deutsche Geschichte (4). Römische Geschichte, Forts. (4). Schipper: *Shakspeares Romeo and Juliet oder englische Grammatik. Schlüter: *Dantes Philosophie in der divina commedia mit Bezugnahme auf die Philos. des 13n Jh., namentlich des Thomas von Aquino (3). Psychologie (4). Logik (3). Geschichte der alten Philosophie (3). Winiewski: *Thukydides 6s Buch im philolog. Seminar. *Demosthenes Rede vom Kranz (4). Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumswissenschaft nebst Geschichte derselben (4).

Pest. Ferenc: slawische Poesie (4). Gärtner: deutsche Litteratur vor der Reformationszeit (2). Forts. der dramatischen Litteratur (1). Deutscher Stil (1). Gerenday: allgemeine Botanik (5). Grynaeus: höhere Paedagogik, Forts. (4). Halder: römische Litteraturgeschichte (3). Metrik der Griechen und Römer (3). *Philologische Uebungen für Lehramtscandidaten (2). Henfner: ausgewählte Institutionen- und Pandektentitel (3). Horvát: Diplomatik, Genealogie und Heraldik (4½). Jedlik: Theorie des Lichts und der Wärme (4). Praktische Experimentiermethode für Lehramtscandidaten (3). Kifs: griechische und römische Numismatik (2). Langer: allgemeine Zoologie (3). Lewis: englische Sprache mit Erklärung von Dickens' Sketches (2). Machik: ungarische Litteraturgeschichte von Matthias Corvinus bis zur Niederlage von Mohácz (2). Ungarischer Stil (2). Mayer: theoretische Astronomie (6). Mutschenbacher: französische Syntax (2). Französische Litteraturgeschichte des 18n Jh. (2). Nékám: synthetische ebene Geometrie (4). Analysis der Linien des 2n Grades (2). Pauler: Rechtsphilosophie (6). Peczval: Differentialcalcul mit Anwendung auf die Geometrie (5). Récsi: Statistik von Oesterreich (4). Reisinger: neuere Geschichte von 1492—1789 (3). Oesterreichische Geschichte von 1648—1848 (3). *Praktische Uebungen aus der Geschichte des Mittelalters für Lehramtscandidaten (2). Stanke: Metaphysik (4). Praktische Philosophie (4). Joh. Szabó: Iesaia (4). Jos Szabó: Geologie (3). Teffenberg: italienische Litteratur (2). Telfy: Xenophons Memorab. (2). Aristophanes Wespen und Frieden (2). Uebersetzung von Eutrops 4m Buch ins Griech. (1). Toldy: Geschichte der neusten ungarischen Poesie von 1772—1849 (1). Wertheim: Experimentalchemie (5). Wolf: alte Geschichte (2). Oesterreichische Geschichte des 16n und 17n Jh. (3). *Praktische Uebungen aus der alten Geschichte für Lehramtscandidaten (2).

Prag. Bippart: antike Metrik. Livius 21s Buch. Lateinische

Seminarübungen. Böhm: wifsenschaftliche Astronomie. Populäre Astronomie. Buhl: Rechtsphilosophie. Geschichte der rechtsphilos. Systeme. Chambon: Institutionen. Römischer Civilprocess. Chlupp: Statistik von Oesterreich. Curtius: griechisch-lateinische Parallelgrammatik. Demosthenes. Griechische Seminarübungen. Faufs: italienische Grammatik. von Hirzenfeld: Diplomatik. Alterthumswifsenschaft. Archaeologie der Kunst. Höfler: allgemeine Geschichte. Uebungen aus der Geschichte für Lehramtscandidaten. Deutsche Litteraturgeschichte. Jandera: Differential- und Integralrechnung. Janák: Statistik von Oesterreich. Kämpf: ausgewählte Psalmen. Kosteletzky: beschreibende Botanik. Natürliche Familien des Pflanzenreichs. Allgemeine Botanik. Koubek: böhmische Grammatik. Kulik: Hydrodynamik. De aequationibus altioribus. von Leonhardi: Krauses Philosophie der Geschichte. Philosophische Naturerfafsung. Praktische Uebungen über Krauses Metaphysik. Löwe: Metaphysik. Geschichte der Philosophie. Matzka: Differentialrechnung. Synthetische und algebraische Theorie der Kegelschnittslinien. Nickerl: Zoologie der wirbellosen Thiere. Praktische Uebungen in der Zoologie. Entomologie. Padlesák: allgemeine Erziehungskunde. Gymnasialpaedagogik. Petřina: Bewegungen physischer Körper. Unterricht im physikalischen Experimentieren. Purkyně: Physiologie des animalischen Lebens. Reufs: Physiographie der Mineralien. Praktische Uebungen in der Mineralogie. Rochleder: Chemie der organischen Verbindungen. Analytische Chemie. Praktische Uebungen. Schleicher: gothische Grammatik. Sanskrit. Uebersicht der Sprachen Europas. Schöbel: Psalmi Messiani. Schwelle: französische und englische Sprache. Vietz: Weltgeschichte. Oesterreichische Geschichte. Volkmann: analytische Psychologie. Wessely: Buch Kohelet. Wocel: Geschichte und Alterthümer vorchristlicher Völker. Zimmermann: Geschichte der neuern Philosophie. Aesthetik.

Rostock. Bachmann: Horatius Satiren (2). Pausanias Perigese Griechenlands (2). Theokrit (2). Malerei der alten Griechen und Römer (4). Baumgarten: Iob (5). Geschichte des israelitischen Volks nach dem A. T. (5). Busch: lateinische Litteraturgeschichte (4). Euripides Phoenissen (4). Lateinische Syntax (2). Francke: *psychische Anthropologie (4). *System und Kritik der Kantschen und Friesschen Philosophie (2). Logik (5). Religionsphilosophie (5). Fritzsche: *Aeschylos Sieben g. Th. und Lucretius Js und 2s Buch im philologischen Seminar. Lucian (4). Plautus Mercator (2). Pindar (2). Scenische Alterthümer der Athener. Hegel: Geschichte des Mittelalters (4). Quellen der deutschen Geschichte (3). Karsten: *Trigonometrie (2). Integralrechnung (4). Experimentalphysik (8, mit Schulze zusammen). Robert: französische Sprache (4) und *Litteratur (2). Röper: *Elemente der Pflanzenanatomie (2). Allgemeine Botanik (6). Schmidt: *philosophische Einleitung in die Dogmatik (2). Einleitung in die Philosophie und Encyclopaedie der philosophischen Wifsenschaften (5). Allgemeine Geschichte der Philosophie (5). Schulze: Experimentalchemie (6). Weinholtz: Einleitung in die Philosophie. Kritik der philosophischen Principien und Methoden. Wetzell: Institutionen des römischen Rechts (6).

Tübingen. Dillmann: Deuteronomium (3). Fallati: politische Geschichte seit dem letzten Drittel des 18n Jh. (5). Fehr: Universalgeschichte 2r Thl. (5—6). Geschichte der englischen Reformation und Revolution (3). Das Schauspiel des Mittelalters (1). Fein: Institutionen (6). Fichte: Psychologie (4). Geschichte der neuern Philosophie seit Cartesius (5). Logik (2). Gmelin: organische Chemie (3). Haffner: Geschichte der griechischen Philosophie (3—4).

Kalk, Lagerhallenzins, Schmiede- und anderes Werkzeug, Schmiede-Kohlen, Schmiede-Löhne, Schmiede-Steuer, Schmiede-Versicherung, Schmiede-Zinsen, Schmiede-Zuschlag, Schmiede-Zuschuß, Schmiede-Zuschuß-Zinsen, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag-Zuschuß, Schmiede-Zuschuß-Zinsen-Zuschlag

Allgemeine Kunstgeschichte: Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Malerei. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Plastik. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Architektur. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Graphik. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte des Kunstgewerbes. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Kunst des Orients. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Kunst des Mittelalters. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Kunst der Renaissance. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Kunst des Barock und Rokoko. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Kunst des 19. Jahrhunderts. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Kunst des 20. Jahrhunderts. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Kunst des Altertums. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Kunst der Naturvölker. Prof. Dr. Wilhelm Hausenstein. Die Geschichte der Kunst der Kul

Zweig: Technische Arbeitsmethoden und Arbeitsmittel, 37; Kaiser: Heimat und Arbeit, 38; Kaiser: Arbeitsbuch für Arbeitsmänner, 38; Kaiser: Arbeitsbuch für Arbeitsmänner, 39; Kaiser: Arbeitsbuch für Arbeitsmänner und Frauen, Ausgabe mit Anhang, 39; Kaiser: Das Arbeitsbuch für Arbeitsmänner und Frauen, 40; Kaiser: Das Arbeitsbuch für Arbeitsmänner und Frauen, 41; Kaiser: Das Arbeitsbuch für Arbeitsmänner und Frauen, 42

Kaiser, Otto: Kurzlehrgang allgemeine Arbeitsmethodik für Arbeitsmänner und Frauen, 38; Kaiser, Otto: Kurzlehrgang allgemeine Arbeitsmethodik für Arbeitsmänner und Frauen, 39; Kaiser, Otto: Kurzlehrgang allgemeine Arbeitsmethodik für Arbeitsmänner und Frauen, 40; Kaiser, Otto: Kurzlehrgang allgemeine Arbeitsmethodik für Arbeitsmänner und Frauen, 41; Kaiser, Otto: Kurzlehrgang allgemeine Arbeitsmethodik für Arbeitsmänner und Frauen, 42

Kaiser, Otto: Kurzlehrgang allgemeine Arbeitsmethodik für Arbeitsmänner und Frauen, 43; Kaiser, Otto: Kurzlehrgang allgemeine Arbeitsmethodik für Arbeitsmänner und Frauen, 44; Kaiser, Otto: Kurzlehrgang allgemeine Arbeitsmethodik für Arbeitsmänner und Frauen, 45; Kaiser, Otto: Kurzlehrgang allgemeine Arbeitsmethodik für Arbeitsmänner und Frauen, 46; Kaiser, Otto: Kurzlehrgang allgemeine Arbeitsmethodik für Arbeitsmänner und Frauen,

Kritische Beurtheilungen.

Homerisches Glossarium **von *Ludwig Döderlein*. Erster Band. 1850. XIV u. 260 S. Zweiter Band. 1853. IX u. 384 S. Erlangen, bei Ferdinand Enke. Lex. 8.**

(Schlufs von S. 481 ff.)

Das angeführte wird vollkommen genügen, um ein Bild des raschen und leicht umspringenden, auf eingebildete Lautveränderungen sich zuversichtlich stützenden etymologischen Verfahrens des Vf. zu geben und dessen völlige Haltlosigkeit zu begründen. Aber die Etymologie bildet nur die éine Seite der D.schen Untersuchungen, und es wäre sehr wohl möglich, dafs trotz dieser falschen Grundlage zur richtigen Deutung einzelner homerischer Wörter und ganzer Stellen wichtige Aufschlüfse geboten würden, worauf der Vf. selbst besonders im Vorwort zum zweiten Bande hindeutet, indem er die Interpretation des Homer für seinen Hauptzweck erklärt; durch diese schon früher ausdrücklich gethane Erklärung habe er gehofft, Bemerkungen über Inhalt und Form seiner Interpretation hervorzurufen, die er sich gern für die folgenden Bände zu Nutze gemacht, solche seien aber nicht erfolgt. Leider müfsen wir gestehn, dafs auch in dieser Hinsicht unser Urtheil wider Erwarten nicht viel günstiger als über die etymologische Seite des Werkes ausfallen kann. Zum Theil war die falsche Etymologie hinderlich und führte auf wunderliche Abwege, dann aber läfst sich auch D.s Scharfsinn und seine unleugbare Sucht nach neuen Entdeckungen gar zu leicht hinreifsen und die entgegenstehenden Bedenken ganz übersehn, so dafs der Vf. trotz seiner genauen Kenntnis der homerischen Gedichte häufig gegen den durch Beispiele feststehenden Sprachgebrauch des Dichters sich vergeht. An einzelnen richtigen, besonders synonymischen Bemerkungen fehlt es freilich nicht, aber auch diese sind bei weitem seltener, als wir sie bei einem so gewandten Synonymiker erwarten durften. In der Vorrede zum ersten Bande äufsert der Vf., finde nur ein Drittheil der Ergebnisse seines Buchs die Zustimmung der sachkundigen und dürfe ein zweites Drittheil als eine nützliche Zusammenstellung von bekanntem gelten, so werde er sich trösten können, falls das dritte aus zweifelhaften Aussprüchen und unhaltbaren Vermuthungen und vielleicht gar aus nachweisbaren Irthümern bestehn sollte. Eine so

vorhandliche Beschreibung ist um leider vorauf, vielmehr einige aus der Erklärung selbst gezogene Bemerkungen. Wenn Hr. Diderlein S. 1 sagt: „Ich habe es, wenn Ich es Glossarium nenne, für Pflicht der Wahrheit gehalten, den ganzen Umfang des Wortes in seiner Bedeutung auszudehnen, und nicht blos solche Wörter auch aufgenommen zu haben, die Ich für Glossen halte“, so ist dieß ein Grundsatz, der nicht genug gebilligt werden kann, besonders da ausführliche Register, und vorzüglich solche Register, welche auf einen Band gehen, so viel Nutzen gewähren. Ein solches Glossarium gewährte Ausgaben manche Hilfe. Er schätzte sich sich glücklich, wenn er durch seine Arbeit einen Beytrag zu der Geschichte der Sprache liefern könnte, und wünschte, daß Andere Verzeichnisse ihres Lieblingsautors, wider der Einwurf, daß solche Verzeichnisse nur für Anfänger wären, nicht für Gelehrte, welche im Besitze der Hilfsmittel, Anfänger, die Hilfsmittel nicht besitzen, durch geeignete Winke zu verhelfen im Stande wären, machen möchten, weil auf solche Art Jeder sich sein Glossarium selbst machen könnte.

Wenden wir uns zunächst auf Wortbildung, so wissen wir keinen zu billigen neuen Ausdruck, der nicht schon in der Sprache selbst seine Bestätigung findet, oder die sprachrichtige Ableitung und Zusammensetzung nicht gestattet. Wir haben daher nicht ohne Befremden gelesen, daß Hr. Diderlein S. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17 u. s. w. solche Wörter, „Ἅγιος τε ἀνάμωλος, ἀλάλκητος, νέκυς νεκρός“, die sich bestätigen, ausgemerzt, wie: νεκρὸς ἀνήρ, und es ist nicht auffällig, daß wir hier, da diese gebraucht wird, wenn von einem Todten die Rede ist, nicht ein Todter, sondern ein Todter sagen, und wir sind weit entfernt, uns irrig anzumaßen, daß wir Hrn. Diderlein S. 2 durchzugehen wir können nur eine kurzweil darüber ist

Schule nicht selten zum Ziel der Ehe in der Absicht aufgefaßt, irgendeinen Mann zu finden, der sie ernährt, damit sie nicht gezwungen sind, einen Beruf zu ergreifen. Wird [illegible] ein Mädel bei Beginn seiner Ausbildung gefragt, was es werden will, so antwortet es: Ich will heiraten. Ein Beweis dafür, daß es nicht weiß, was es will. Es ist nicht selten, daß es traurig lange Jahre in Anspruch nehmen muß, bis es sich zu einer Entscheidung durchgerungen hat, was es werden will. Und wenn es sich dann entschieden hat, so ist es oft zu spät, um noch mit Erfolg einen Beruf ergreifen zu können. Es ist nicht selten, daß es sich dann mit einer Stellung begnügen muß, die weit unter seinen Fähigkeiten steht, die sich in ihrem Interessenkreis bewegt, die es aber nicht ausfüllt. Es ist nicht selten, daß es sich dann mit einer Stellung begnügen muß, die es nicht befriedigt, die es nicht befriedigen kann. Und es ist nicht selten, daß es sich dann mit einer Stellung begnügen muß, die es nicht befriedigt, die es nicht befriedigen kann, weil es sich nicht mehr zu einer Stellung aufschwingen kann, die es befriedigen würde. Und es ist nicht selten, daß es sich dann mit einer Stellung begnügen muß, die es nicht befriedigt, die es nicht befriedigen kann, weil es sich nicht mehr zu einer Stellung aufschwingen kann, die es befriedigen würde

deutung wie ἱππόμαχος und ἱπποκορυστής haben müfse, da man umgekehrt eher ein nicht zu ähnliches Beiwort erwartet. Ἀγέρωχος ist ein nicht unbeliebtes Beiwort der Troer (Γ 36. Ε 623. Η 343. Π 708. Φ 584), ähnlich wie μεγάθυμοι, ὑπέρθυμοι, wogegen es den Rhodiern und Mysern nur an zwei spätern, daher unmöglich entscheidenden Stellen gegeben wird. Das Wort ὄχος 'Wagen' findet D. auch in Poseidons Beiwort γαιήοχος, das nach I, 54 — und so erklärten zum Theil schon die alten Grammatiker — bedeuten soll 'der wagenfrohe' oder der 'auf dem Wagen prangende', wobei der Erklärer genöthigt ist, sich auf das unsichere γαιᾶσθαι zu stützen, welches in der Glosse des Hesychios erscheint: γαιᾶται· κερτομεῖ, καταμωκᾶται, indem er annimmt, γαιᾶσθαι sei hier 'lustig sein' im schlimmen Sinne, wie ἀγάζεσθαι. Wie konnte D., der bei ἀκραής, wie wir sahen, an der bei Homer nicht nachweisbaren Bedeutung von ἄκρος Anstofs nahm, diesem aus Hesychios ein γαιᾶσθαι zuschieben, und zwar in einer entgegengesetzten Bedeutung? Statt γαιᾶται könnte leicht γανᾶται zu lesen sein. Gegen die gewöhnliche, gleichfalls von den Alten aufgestellte Erklärung 'Landumfafser' bemerkt D., der leibhaftige Meergott umfafse doch nicht die Länder, und ἔχειν könne nicht geradezu συνέχειν, περιλαβεῖν bezeichnen. Allein das Beiwort steigt wohl noch in vorhomerische Zeit hinauf und bezeichnet den Gott nicht sowohl als den Umfafser, denn als den Festhalter der Erde; Poseidon ist zugleich Festhalter und Erschütterer der Erde, und γαιήοχος ἐννοσίγαιος scheint eine sehr alte Zusammenfügung der beiden auf derselben Anschauung beruhenden Beiwörter. Wie Zeus den Himmel und den Olymp beherscht und diese durch seinen Donner erschüttert, so ist Erde und Meer in ihrem innigen Zusammenhange dem Poseidon zugetheilt, obgleich nach Il. Ο 192 nach einer spätern Vorstellung Erde und Olymp dem Zeus, Poseidon und Hades gemeinschaftlich ist. — Ἀπήωρος soll in der einzigen Stelle, wo es vorkommt, Od. μ 435 'herabhängend' heifsen, aber der Zusammenhang der Stelle fordert dringend, dafs ἀπήωρος wenn auch nicht 'hochhängend', doch 'entfernt hängend' bedeute; dafs die Zweige herabhiengen, ist an der Stelle ohne alle Bedeutung, wichtig dagegen, dafs Odysseus zu den Zweigen nicht gelangen kann, weil sie fernab von ihm waren. — Sehr scheinbar ist die Bemerkung (I, 20), ἄρνυμαι bedeute immer nur 'erwerben (befser erlangen) wollen'; indessen ist sehr die Frage, ob in den wenigen Stellen — mit Ausnahme von einer erscheint überall das Participium — der Conatus im Begriff des Verbums liegt, und nicht vielmehr, nach bekanntem Sprachgebrauch bei κτείνειν und sonst, hinzugedacht wird. — Αἰγανέη, das, wie αἰχμή, von D. mit Recht von ἀΐσσω hergeleitet wird — ανέη ist Ableitungsendung, wie ανία in λαυκανία — soll (I, 23) nicht Wurfspiefs, sondern Pfeil sein, wegen Od. ι 156 καμπύλα τόξα καὶ αἰγανέας δολιχαύλους, da zu den Bogen Pfeile, nicht Wurfspiefse gehörten; allein es versteht sich von selbst, dafs zu den Bogen auch die Pfeile genommen wurden, woneben noch

ein anderes Jungfrauleben gemacht wird, und Heiligenlegende (Leb. Heinrichs v. Lothringen), Legende (Leb. Jesu) und Predigt (Leb. Jesu Predigt, das mit Recht vorangestellt wurde). Auch das Element romant. Dichtung ist vertreten durch Leb. Heinrichs v. Lothringen, Leb. Jesu, Predigt, Legende und Leb. Jesu durch Leb. Heinrichs v. Lothringen, Leb. Jesu, allgemeinster Bedeutung von Predigt, Legende gebrauchen. Und was konnte dem Verfasser näher liegen, als diese Elemente in seinem Elementarbuche? Buch d. 12/14. Jahrhdts. ist nicht nur Elementarbuch für Predigt, sondern Elemente überhaupt und vorzüglicher Lesestoff. Wie auch Predigt, Legende, Leb. Jesu, Leb. Heinrichs v. Lothringen, Leb. Jesu Predigt, Leb. Jesu Legende, Leb. Jesu Leb. Heinrichs v. Lothringen, Leb. Jesu

durch welche D. diese Unglaublichkeit ins Licht zu setzen sucht, übergehen wir. Allein sehen wir die homerische Stelle genauer an, so lautet diese:

ἄλλον μειλιχίοις, ἄλλον στερεοῖς ἐπέεσσιν
νείκεον, ὅντινα πάγχυ μάχης μεθιέντα ἴδοιεν.

Hier bezieht sich offenbar das ὅντινα — ἴδοιεν nur auf diejenigen, welche von den beiden Aias mit harten Worten angegangen wurden, den weniger läfsigen sprachen sie milder zu, wonach D.s Ausstellung sich von selbst auflöst. Man sieht, wie rasch D. zu Gunsten einer einmal, oft ihm selbst unbewust gefafsten Ansicht die einfache Sachlage verkennt. Auch wir halten beide Verse keineswegs für vortrefflich, sondern möchten sie auswerfen, da sie zur folgenden Rede in Misverhältnis stehen. D. hat freilich im Vorwort erklärt, dafs er die Frage über die Entstehung der homerischen Gedichte nicht in seinen Bereich ziehe, aber wir fürchten, dafs sich auch der Sprachforscher nicht ungestraft dieser die Wifsenschaft bewegenden Untersuchung entziehen kann, besonders wenn er, wie D. häufig thut, auf eine einzelne Stelle bedeutendes Gewicht legt, da ja ein späteres Gedicht oder eine schlechte eingeschobene Stelle unmöglich so viel Beweiskraft haben kann wie die älteste und echteste homerische Poesie. Einmal von seinem Irthum eingenommen misdeutet denn D. auch andere Stellen. So erklärt er Il. *E* 24 ὡς δή οἱ μὴ πάγχυ γέρων ἀκαχήμενος εἴη, 'um seinen Vater nicht — was traurig wäre — zu betrüben.' Wie ungeschickt und gegen den offenbaren Sinn! Diomedes hat den einen Sohn des Dares, den Phegeus, getödtet, den andern rettet Hephaestos, damit der Alte nicht völlig trostlos sei. In der Stelle Il. *M* 165 Ζεῦ πάτερ, ἦ ῥά νυ καὶ σὺ φιλοψευδὴς ἐτέτυξο πάγχυ μάλ' soll πάγχυ μάλ' heifsen 'auf gar schmähliche Weise'. Aber Asios will vielmehr sagen, Zeus halte nicht im mindesten sein Wort, zeige sich völlig trügerisch. Od. o 327 ἦ σύ γε πάγχυ λιλαίεαι αὐτόθ' ὀλέσθαι sagt Eumaeos nicht, Odysseus wolle thörichterweise umkommen, sondern er müfse es sich ganz und gar vorgesetzt haben, zu Grunde zu gehn. Nicht den geringsten Schein gegen die gewöhnliche Deutung von πάγχυ hat D. vorgebracht, sondern nur ganz klare Stellen in leidigem Vorurtheil misverstanden.

In ἀγαπήνωρ will D. (I, 57) einen Fehlgriff des Sprachgeistes erkennen, der im Gefühl der Synonymie von ἄγασθαι und ἀγαπᾶν auch ἀγήνωρ in ἀγαπήνωρ gedehnt habe, ohne sich der eigentlichen Bedeutung der ersten Hälfte des neuen Wortes bewust zu werden — eine höchst verzweifelte Annahme. Auch wir glauben, dafs das Wort nicht 'muthliebend' bedeute — kaum dürfte ἦνωρ irgendwo aus ἠνορέη entstanden sein —, und wir erklären einfach 'mannliebend', in der Bedeutung 'den Kampf mit Männern liebend', ähnlich wie μενεδήϊος, Μενέλαος, Μένανδρος, also synonym mit φιλοπτόλεμος. — Richtig, aber nicht gerade neu ist die Erklärung von γλαυκός (I, 59), das wunderlich genug von γλαύσσειν, d. h. γελαῦσσειν (?!) herstammen soll, obgleich in γλαύσσειν selbst γλαυκ Stamm ist (γλαύκ-σειν, wo das σ

wohl von v. Soden empfohlen) — Wörter wie καύχημα, κλέος (?), die gewiß in der Volkssprache lebendig waren, aber in der Literatur nicht vorkommen, weil sie nicht in die Sphäre der Literatursprache gehören, die der Umgangssprache nur entnimmt und ihr beständig neue Bereicherung zuführt. Ebenso wenig kann man aus dem Fehlen von Wörtern wie ἀγαθοποιεῖν, ἀγαθοποιΐα, ἀγαθοποιός, ἀγαθουργεῖν, ἀγαθουργία, ἀγαθουργός, ἀγαθοεργεῖν, ἀγαθοεργία, ἀγαθοεργός, ἀγαθοεργέω

Freiung "ausgeschlossen" haben sich alle diese, daß die Verwirkung nie, auch nicht durch Verjährung, eintrat, und daß sie nicht einer Sonderbestimmung wie derjenigen, welche Gesetz vom 29. Juni 1840 für die Verwirkung des Rechts auf Freiung durch Verjährung traf, bedurften. Das Gesetz vom 29. Juni 1840 hatte nämlich nur für diejenigen Fälle, in welchen die Verwirkung durch Verjährung eintrat, eine Verjährungsfrist bestimmt, und zwar eine solche von 30 Jahren. Für alle übrigen Fälle, d. h. für diejenigen, in welchen die Verwirkung nicht durch Verjährung eintrat, blieb es bei der Regel, daß die Verwirkung "nicht verjährt". Diese Regel ist auch in das Gesetz vom 30. Juni 1865 übergegangen. Sie ist dahin zu verstehen, daß die Verwirkung nicht durch Verjährung eintritt, daß sie aber durch Verjährung eintreten kann, wenn eine solche durch Gesetz bestimmt ist. Eine solche Bestimmung ist in dem Gesetze vom 30. Juni 1865 nicht enthalten. Es ist also nicht möglich, daß die Verwirkung durch Verjährung eintritt. Es ist auch nicht möglich, daß sie durch Verjährung eintreten kann, weil eine solche Verjährung durch Gesetz nicht bestimmt ist. Es ist somit in dem Gesetze vom 30. Juni 1865 eine Bestimmung, wie diejenige des Gesetzes vom 29. Juni 1840, nicht enthalten. Es ist auch nicht nöthig, eine solche Bestimmung in das Gesetz aufzunehmen, weil, wie bereits bemerkt, die Regel, daß die Verwirkung nicht durch Verjährung eintritt, auch in dem Gesetze vom 30. Juni 1865 enthalten ist

Inf. absol. ungebräuchlich. Inf. constr. הָלַךְ. Imp. masculinum gil-
det das Qal für sich selbst, wie הָלַךְ, geh, und für הָלְכָה, gehe, und
הָלְכוּ, geht. Femininum und Plur. ist nicht gebräuchlich. In der Hiphcal
gilt הוֹלִיךְ für alle drei Genera und Numeri. Part. act. הוֹלֵךְ, gehend,
und הָלוֹךְ, gehend, gehörig. Part. pass. הָלוּךְ, gegangen. Nomen
abstr. הֲלִיכָה, Gehen, Gehen, wie die Karawanen und Reisenden
gehen. Nomen concr. הֲלִיכוֹת, Gänge, Gehen, wie die Menschen gehen.
Nomen loci מְהָלָךְ, Gang, Ort des Gehens. Nomen instrum. מַהֲלָךְ,
Gang, Gehen, wie die Menschen gehen.

Anm. 1. Qal, 3) a) steht Verbum I. intransit. Segolatum mediale.
Qal, 3) b) steht Verbum I. transit. Segolatum mediale. Qal, 3) c)
Verbum passivum und Reflexivum. Qal, 3) d) Verbum intransitivum.
Qal, 3) e) Verbum, das Bewegung ausdrückt. Qal, 3) f) Verbum, das
Ruhe ausdrückt. Qal, 3) g) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt.
Qal, 3) h) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen
Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) i) Verbum, das Bewegung
und Ruhe ausdrückt. Qal, 3) k) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) l) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) m) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) n) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) o) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) p) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) q) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) r) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) s) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) t) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) u) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) v) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) w) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) x) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) y) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) z) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) aa) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) bb) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) cc) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) dd) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ee) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ff) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) gg) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) hh) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ii) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) kk) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ll) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) mm) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) nn) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) oo) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) pp) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) qq) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) rr) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ss) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) tt) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) uu) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) vv) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ww) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) xx) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) yy) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) zz) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) aaa) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) bbb) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ccc) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ddd) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) eee) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) fff) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ggg) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) hhh) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) iii) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) kkk) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) lll) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) mmm) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) nnn) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ooo) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ppp) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) qqq) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) rrr) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) sss) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ttt) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) uuu) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) vvv) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) www) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) xxx) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) yyy) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) zzz) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) aaaa) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) bbbb) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) cccc) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) dddd) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) eeee) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ffff) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) gggg) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) hhhh) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) iiii) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) kkkk) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) llll) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) mmmm) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) nnnn) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) oooo) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) pppp) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) qqqq) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) rrrr) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ssss) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) tttt) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) uuuu) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) vvvv) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) wwww) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) xxxx) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) yyyy) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) zzzz) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) aaaaa) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) bbbbb) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ccccc) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ddddd) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) eeeee) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) fffff) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ggggg) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) hhhhh) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) iiiii) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) kkkkk) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) lllll) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) mmmmm) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) nnnnn) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ooooo) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ppppp) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) qqqqq) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) rrrrr) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) sssss) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ttttt) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) uuuuu) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) vvvvv) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) wwwww) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) xxxxx) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) yyyyy) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) zzzzz) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) aaaaaa) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) bbbbbb) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) cccccc) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) dddddd) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) eeeeee) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ffffff) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) gggggg) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) hhhhhh) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) iiiiii) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) kkkkkk) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) llllll) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) mmmmmm) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) nnnnnn) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) oooooo) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) pppppp) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) qqqqqq) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) rrrrrr) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ssssss) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) tttttt) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) uuuuuu) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) vvvvvv) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) wwwwww) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) xxxxxx) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) yyyyyy) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) zzzzzz) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) aaaaaaa) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) bbbbbbb) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ccccccc) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ddddddd) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) eeeeeee) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) fffffff) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ggggggg) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) hhhhhhh) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) iiiiiii) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) kkkkkkk) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) lllllll) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) mmmmmmm) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) nnnnnnn) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ooooooo) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ppppppp) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) qqqqqqq) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) rrrrrrr) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) sssssss) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ttttttt) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) uuuuuuu) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) vvvvvvv) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) wwwwwww) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) xxxxxxx) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) yyyyyyy) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) zzzzzzz) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) aaaaaaaa) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) bbbbbbbb) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) cccccccc) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) dddddddd) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) eeeeeeee) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ffffffff) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) gggggggg) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) hhhhhhhh) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) iiiiiiii) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) kkkkkkkk) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) llllllll) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) mmmmmmmm) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) nnnnnnnn) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) oooooooo) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) pppppppp) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) qqqqqqqq) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) rrrrrrrr) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ssssssss) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) tttttttt) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) uuuuuuuu) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) vvvvvvvv) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) wwwwwwww) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) xxxxxxxx) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) yyyyyyyy) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) zzzzzzzz) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) aaaaaaaaa) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) bbbbbbbbb) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ccccccccc) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ddddddddd) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) eeeeeeeee) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) fffffffff) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ggggggggg) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) hhhhhhhhh) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) iiiiiiiii) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) kkkkkkkkk) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) lllllllll) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) mmmmmmmmm) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) nnnnnnnnn) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ooooooooo) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ppppppppp) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) qqqqqqqqq) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) rrrrrrrrr) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) sssssssss) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ttttttttt) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) uuuuuuuuu) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) vvvvvvvvv) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) wwwwwwwww) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) xxxxxxxxx) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) yyyyyyyyy) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) zzzzzzzzz) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) aaaaaaaaaa) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) bbbbbbbbbb) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) cccccccccc) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) dddddddddd) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) eeeeeeeeee) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ffffffffff) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) gggggggggg) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) hhhhhhhhhh) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) iiiiiiiiii) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) kkkkkkkkkk) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) llllllllll) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) mmmmmmmmmm) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) nnnnnnnnnn) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) oooooooooo) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) pppppppppp) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) qqqqqqqqqq) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) rrrrrrrrrr) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ssssssssss) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) tttttttttt) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) uuuuuuuuuu) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) vvvvvvvvvv) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) wwwwwwwwww) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) xxxxxxxxxx) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) yyyyyyyyyy) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) zzzzzzzzzz) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) aaaaaaaaaaa) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) bbbbbbbbbbb) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ccccccccccc) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) ddddddddddd) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) eeeeeeeeeee) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) fffffffffff) Verbum, das Bewegung und Ruhe ausdrückt,
und dessen Part. act. und Part. pass. gleich lauten. Qal, 3) ggggggggggg) Verbum,
das Bewegung und Ruhe ausdrückt, und dessen Part. act. und Part. pass.
gleich lauten. Qal, 3) hhhhhhhhh

selbst selbst wenn (zutreffig war der allgemeine aus Angriff ein-
gestellt worden wäre. Die Klage ist daher abzuweisen. Es ist
unerheblich, auch bedarf hier ein Schadenersatz wegen Nicht-
erfüllung nicht der Prüfung, ob der Beklagte sich in Verzug
befand, als er die Lieferung der Ware ablehnte, weil er sie nicht
zur Stelle hatte. Es war nicht Sache des Beklagten, sich die
Ware zu beschaffen, sondern Sache des Klägers, sie ihm anzu-
bieten. Dies hat der Kläger nicht getan. Er hat nicht einmal
behauptet, daß er die Ware dem Beklagten angeboten habe,
sondern sogar ausdrücklich zugegeben, daß er sie nicht hatte.
Der Beklagte war daher nicht in Verzug, als er die Lieferung
ablehnte. Es kann daher auch dahingestellt bleiben, ob die
Ablehnung gerechtfertigt war oder nicht. Der Kläger hat
nicht behauptet, daß er durch die Ablehnung des Beklagten
irgendwelchen Schaden erlitten habe. Er hat nicht einmal
behauptet, daß er Ware, die er dem Beklagten geliefert hätte,
anderweitig verkauft hätte. Er hat lediglich seine Klage auf
den Standpunkt gestellt, daß er Ersatz für den Gewinn ver-
langen könne, den er gehabt hätte, wenn er die Ware dem
Beklagten geliefert hätte. Dieser Standpunkt ist unrichtig.
Vgl. RG. 2. Juli 1900, II 96 (Bd. 46 S. 129), RG. 2. Juli 1900,
II 97 (Bd. 46 S. 131), RG. 2. Juli 1900, II 98 (Bd. 46 S. 133).
Der Kläger hat nicht behauptet, daß er durch die Nichterfüllung
des Vertrags seitens des Beklagten irgendwelchen Schaden
erlitten habe. Er hat nicht einmal behauptet, daß er die Ware,
die er dem Beklagten geliefert hätte, anderweitig verkauft hätte.
Er hat lediglich seine Klage auf den Standpunkt gestellt, daß
er Ersatz für den Gewinn verlangen könne, den er gehabt hätte,
wenn er die Ware dem Beklagten geliefert hätte. Dieser Stand-
punkt ist unrichtig. Vgl. RG. 2. Juli 1900, II 96 (Bd. 46 S. 129),
RG. 2. Juli 1900, II 97 (Bd. 46 S. 131), RG. 2. Juli 1900, II 98
(Bd. 46 S. 133). Der Kläger hat nicht behauptet, daß er durch
die Nichterfüllung des Vertrags seitens des Beklagten irgend-
welchen Schaden erlitten habe. Er hat nicht einmal behauptet,
daß er die Ware, die er dem Beklagten geliefert hätte, anderweitig
verkauft hätte. Er hat lediglich seine Klage auf den Standpunkt
gestellt, daß er Ersatz für den Gewinn verlangen könne, den er
gehabt hätte, wenn er die Ware dem Beklagten geliefert hätte.
Dieser Standpunkt ist unrichtig. Vgl. RG. 2. Juli 1900, II 96
(Bd. 46 S. 129), RG. 2. Juli 1900, II 97 (Bd. 46 S. 131), RG. 2. Juli
1900, II 98 (Bd. 46 S. 133). Der Kläger hat nicht behauptet,
daß er durch die Nichterfüllung des Vertrags seitens des Be-
klagten irgendwelchen Schaden erlitten habe. Er hat nicht
einmal behauptet, daß er die Ware, die er dem Beklagten ge-
liefert hätte, anderweitig verkauft hätte. Er hat lediglich seine
Klage auf den Standpunkt gestellt, daß er Ersatz für den Gewinn
verlangen könne, den er gehabt hätte, wenn er die Ware dem
Beklagten geliefert hätte. Dieser Standpunkt ist unrichtig.
Vgl. RG. 2. Juli 1900, II 96 (Bd. 46 S. 129), RG. 2. Juli 1900,
II 97 (Bd. 46 S. 131), RG. 2. Juli 1900, II 98 (Bd. 46 S. 133).
Der Kläger hat nicht behauptet, daß er durch die Nichterfüllung
des Vertrags seitens des Beklagten irgendwelchen Schaden
erlitten habe. Er hat nicht einmal behauptet, daß er die Ware,
die er dem Beklagten geliefert hätte, anderweitig verkauft

gestalt angenommen hatte, bedeutet, daß er sich in Gestalt eines Menschen, also nicht in seiner wahren Gestalt, zeigte. Ebenso bedeutet ἐπιφαίνεσθαι und ἐπιφάνεια, daß sich jemand, das Gott oder jene Wesen, die ihm nahestehen, in Gestalt eines Menschen zeigt. Das Wort φαίνεσθαι bedeutet „scheinen“, „sich zeigen“, „erscheinen“, „sich offenbaren“, „sich kundgeben“ und ähnliches. Es bedeutet also nicht, daß jemand nur scheinbar, aber nicht wirklich, sich zeige, sondern daß er sich wirklich zeige, aber nicht in seiner wahren Gestalt. Das Wort φάντασμα bedeutet „Erscheinung“, „Gestalt“, „Bild“, „Gespenst“ und ähnliches. Es bedeutet also nicht, daß jemand nur scheinbar, aber nicht wirklich, sich zeige, sondern daß er sich wirklich zeige, aber nicht in seiner wahren Gestalt. Das Wort εἴδωλον bedeutet „Bild“, „Gestalt“, „Erscheinung“, „Gespenst“ und ähnliches. Es bedeutet also nicht, daß jemand nur scheinbar, aber nicht wirklich, sich zeige, sondern daß er sich wirklich zeige, aber nicht in seiner wahren Gestalt. Das Wort ὄναρ bedeutet „Traum“, „Traumbild“, „Traumgesicht“ und ähnliches. Es bedeutet also nicht, daß jemand nur scheinbar, aber nicht wirklich, sich zeige, sondern daß er sich wirklich zeige, aber nicht in seiner wahren Gestalt. Das Wort ἐνύπνιον bedeutet „Traum“, „Traumbild“, „Traumgesicht“ und ähnliches. Es bedeutet also nicht, daß jemand nur scheinbar, aber nicht wirklich, sich zeige, sondern daß er sich wirklich zeige, aber nicht in seiner wahren Gestalt. Das Wort ὄνειρος bedeutet „Traum“, „Traumbild“, „Traumgesicht“ und ähnliches. Es bedeutet also nicht, daß jemand nur scheinbar, aber nicht wirklich, sich zeige, sondern daß er sich wirklich zeige, aber nicht in seiner wahren Gestalt. Das Wort ὄψις bedeutet „Gesicht“, „Erscheinung“, „Gestalt“, „Bild“, „Gespenst“ und ähnliches. Es bedeutet also nicht, daß jemand nur scheinbar, aber nicht wirklich, sich zeige, sondern daß er sich wirklich zeige, aber nicht in seiner wahren Gestalt. Das Wort ὄψιος bedeutet „Traum“, „Traumbild“, „Traumgesicht

Schreiber Hannibal Abels 3. Ehe mit der Witwe Hieronymus Abels, Anna Elisabeth Schmidt, † 1. Juli 1677. Hannibal Abel, geb. 1. Juli 1646, starb jung, da sich die Kinderzahl dem Dutzend näherte. Seine Witwe, Anna Elisabeth Schmidt, heiratete 1678 den Kaufmann Hieronymus Abel, Hannibals Bruder, und starb 1. Juli 1677. Durch die verschiedenen Eheverbindungen gewannen wieder Beziehungen zwischen den Familien Abel und Schmidt, die schon durch Hannibals Vater, Hieronymus Abel, und Anna Elisabeths Vater, Hieronymus Schmidt, angeknüpft waren. Hannibal Abel, der Vater, hatte, wie wir gesehen haben, Anna Elisabeth Schmidt, die Tochter des Hieronymus Schmidt, zu seiner 2. Ehefrau gemacht. Aus dieser Ehe waren 2 Söhne und 2 Töchter hervorgegangen. Die Söhne, Hieronymus und Johann Christian, waren Kaufleute, die Töchter, Anna Elisabeth und Johanna Hannibal, heirateten Kaufleute. Anna Elisabeth verehelichte sich mit Johann Christian Schmidt, dem Sohne ihres Onkels Hieronymus Schmidt, Johanna Hannibal mit Johann Christian Schmidt, dem Sohne ihres Onkels Johann Christian Schmidt. Die Schwestern heirateten also Brüder, die Vettern Schwestern. Die Verwandtschaft war dadurch noch enger geworden. Hannibal Abel, der Vater, hatte 1 Tochter, Anna Elisabeth, und 2 Söhne, Hieronymus und Johann Christian, aus seiner 2. Ehe mit Anna Elisabeth Schmidt. Hieronymus Abel, der Bruder, hatte 1 Sohn, Hieronymus, und 1 Tochter, Anna Elisabeth, aus seiner Ehe mit Anna Elisabeth Schmidt. Hieronymus Schmidt, der Vater, hatte 1 Sohn, Johann Christian, und 1 Tochter, Anna Elisabeth, aus seiner Ehe mit Anna Elisabeth Schmidt. Johann Christian Schmidt, der Vetter, hatte 1 Sohn, Johann Christian, und 1 Tochter, Johanna Hannibal, aus seiner Ehe mit Johanna Hannibal. Johann Christian Schmidt, der Sohn, heiratete Anna Elisabeth, seine Cousine, Johann Christian Schmidt, der Vetter, heiratete Johanna Hannibal, seine Cousine. Die Familien Abel und Schmidt waren also durch Ehen und Verwandtschaft eng miteinander verbunden. Hannibal Abel, der Vater, hatte 1 Tochter, Anna Elisabeth, und 2 Söhne, Hieronymus und Johann Christian, aus seiner 2. Ehe mit Anna Elisabeth Schmidt. Hieronymus Abel, der Bruder, hatte 1 Sohn, Hieronymus, und 1 Tochter, Anna Elisabeth, aus seiner Ehe mit Anna Elisabeth Schmidt. Hieronymus Schmidt, der Vater, hatte 1 Sohn, Johann Christian, und 1 Tochter, Anna Elisabeth, aus seiner Ehe mit Anna Elisabeth Schmidt. Johann Christian Schmidt, der Vetter, hatte 1 Sohn, Johann Christian, und 1 Tochter, Johanna Hannibal, aus seiner Ehe mit Johanna Hannibal. Johann Christian Schmidt, der Sohn, heiratete Anna Elisabeth, seine Cousine, Johann Christian Schmidt, der Vetter, heiratete Johanna Hannibal, seine Cousine. Die Familien Abel und Schmidt waren also durch Ehen und Verwandtschaft eng miteinander verbunden.

zeichnet, und daß darauf hier einzelne Silben mit, dichte z. SAE. 1c. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

spricht Achill gar nicht von der Pest, von der auch an den übrigen von D. übersehenen Stellen, *A* 398. *I* 495. *Π* 432, wo sich ebenfalls *ἀεικέα λοιγόν* findet, nicht die Rede ist. D. verwechselte *λοιγός* mit *λοιμός*. Das Beiwort *ἀεικής* ist hier ebenso wie bei *πότμος* darauf zu beziehen, dafs der Tod die schöne menschliche Gestalt schändet. — Il. *B* 202 werden die Worte *οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρίθμιος οὔτ' ἐνὶ βουλῇ* erklärt (II, 91): 'man sieht dich weder in der Schlacht noch im Rath.' Was die heutigen Erklärer den Odysseus sagen liefsen: 'du zählst als nichts, bist immer eine Null im Krieg wie im Rath', sei unzuläfsig, meint D., da Thersites ja gar nicht Mitglied der *βουλή* gewesen, weshalb ihn auch Odysseus nicht ein unbedeutendes Mitglied derselben schelten könne. Hiergegen ist zu bemerken, dafs Odysseus diese Worte keineswegs zum Thersites spricht, sondern, wie es Vs. 198 ausdrücklich heifst, zu jedem Manne aus dem Volke, den er schreiend antraf, wonach D.s Erklärung, diese Leute alle s e h e man nicht im Kriege (wie kann dies in *ἐναρίθμιος* liegen?), doch eine etwas mehr als starke Hyperbel wäre. Odysseus will jenen Unruhstiftern nur sagen, sie seien Leute auf die nichts ankomme, was er dahin ausführt, dafs sie weder im Kriege noch in der Rathsversammlung etwas zu sagen hätten. Das vollste Licht fällt auf unsere Stelle aus der von D. übersehenen Aeufserung des Polydamas *M* 212 ff.: *ἐπεὶ οὐδὲ μὲν οὐδὲ ἔοικε δήμον ἐόντα παρὲξ ἀγορευέμεν οὔτ' ἐνὶ βουλῇ οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ, σὸν δὲ κράτος αἰὲν ἀέξειν.* — Il. *B* 457 f. soll in den Worten *ἀπὸ χαλκοῦ θεσπεσίοιο αἴγλη παμφανόωσα*, *θεσπέσιος* auf die 'kunstreich (?!) glänzenden' Rüstungen bezogen oder eine Antiptosis für *χαλκοῦ θεσπεσίῃ αἴγλῃ* angenommen werden. Eines ist so unmöglich wie das andere, da es hier vor allem auf die ungeheure Masse der bewaffneten ankommt. *Θεσπέσιος* hat gleich *ἀθέσφατος* die Bedeutung 'gewaltig, unermefslich' erhalten (vgl. *ἀθέσφατος ὄμβρος, σῖτος, θεσπέσιος πλοῦτος, ἀλάλητός, ὅμαδος, φόβος, λαῖλαψ*), und so bezeichnet auch *χαλκὸς θεσπέσιος* hier ohne Zweifel das 'unermefsliche' Erz der gerüstet allgesammt anziehenden Achaeer. — Auf die wunderlichste Weise erklärt D. (II, 79 f.) in den Versen Il. *Γ* 332 f.:

δεύτερον αὖ θώρηκα περὶ στήθεσσιν ἔδυνεν
οἷο κασιγνήτοιο Λυκάονος· ἥρμοσε δ' αὐτῷ,

die Worte *ἥρμοσε δ' αὐτῷ* 'er passte den Panzer seiner eigenen Person an, indem er ihn enger oder weiter schnallte.' Freilich wurden die beiden *γύαλα* des *θώρηξ* zusammengeschnallt, allein man konnte dieselben nicht nach Belieben enger und weiter schnallen, sondern sie musten eng aneinander anschliefsen, damit der Körper ganz gedeckt sei. Wenn Paris den Panzer seines Bruders anzog, so kam es nicht darauf an, ob er diesen enger oder weiter schnallte, sondern ob die *γύαλα* für ihn nicht zu eng oder zu weit waren, und daher fügt der Dichter mit gutem Fug hinzu 'er passte ihm'. Weder der Aorist, der keine Zeitbestimmung gibt, noch das keineswegs ganz bedeutungslose *αὐτῷ* kann gegen diese einzig verständige Deutung etwas be-

weisen. Aber auch E. 7 310 und 7 364 will B. die temnitive Bedeutung von ἐπιτέλλειν (= befehlen) nicht gelten lassen, sondern hier wie auch sonst Homer ἐπιτέλλειν ganz wie ἐφίημι und κελεύω gebrauchen. Diese Ansicht ist nicht richtig. Denn ἐπιτέλλειν ist nicht gleichbedeutend mit ἐφίημι und κελεύω. Vielmehr unterscheidet sich ἐπιτέλλειν von diesen beiden auch dadurch sogar sehr scharf, daß ἐπιτέλλειν, wie B. selbst richtig bemerkt, nur von Göttern gebraucht wird, während ἐφίημι und κελεύω beide Arten kennt. Wenn B. ferner sagt, daß ἐπιτέλλειν, ebenso wie Hervorhebung des Inhalts durch Stellen des Satzes gedacht, so kommt diese Art der Betonung in den Sätzen überhaupt nicht zum Ausdruck, sondern in der Wortstellung, die dann der Betonung des Inhalts durch Stellen gegenüber steht. Ferner ist es nicht richtig, daß ἐπιτέλλειν, ebenso wie ἐφίημι und κελεύω, an der stärkeren Stelle durch den Infinit und nicht durch den Konjunktiv verwendet, ob mit oder ohne ὡς ὅτι, ὡς ὅπως, ὡς ὅτε, ὡς ὅπου, ὡς ὅτε κε, ὡς ὅπως κε, ὡς ὅπου κε, ὡς ὅτε κεν, ὡς ὅπως κεν, ὡς ὅπου κεν

Die Übersetzung ist nicht immer leicht. Gleich der erste Satz enthält eine Crux. Was ist mit dem Ausdruck ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἐστὶν ἀγαθὸν gemeint? Ein "anthropologischer Satz" im allgemeinen ist viel zu unspezifisch. Ich habe mich für eine Übersetzung entschieden, die sich an Aristoteles hält, und hoffe, daß sie richtig ist. Problematisch ist auch, daß "Gleich" helfen (in translativer Funktion) eine verbreitete, aber keineswegs die einzige Übersetzung von ἐπικουρεῖν ist. Ich habe mich dafür entschieden, weil es mir am ehesten zu passen scheint. Ein Problem ist auch die Übersetzung von ἐπιτήδειος. Ich habe mich für "geeignet" entschieden, weil ich glaube, daß es dem Sinn am nächsten kommt. Ein Problem ist auch die Übersetzung von ἀρετή. Ich habe mich für "Tüchtigkeit

spach. Hilfe des Herrn Verfaſſers. — D. F. Hill schildert S. 13. 14. 15. 16. seine Lage, gedenkt sich an seinen Freund Hrn. Hofrath Heyne, und bittet ihn um Beyſtand. Dieſer ſchickte ihm ſogleich Geld, und ſeine Freunde in Göttingen thaten das ihrige zur Verwirklichung ſeiner Reiſe. Hill ſtarb aber, ehe er ſie antreten konnte, und ſein Bruder Herbert Hill, der ſeinen Leichnam nach Hannover brachte, ſchickte die Beyträge, die ſeinem Bruder zugedacht waren, an Hrn. Heyne zurück. Dieſer ſammelte ſie, und ſchickte ſie dem Verfaſſer, der ſie nun ſeinem Vorhaben zu Gute machte. Er ſagt S. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56.

'am Ufer entlang', ohne Andeutung, wie weit die *στίχες* sich vom Ufer entfernt. Die *εἶραι* sind die Sitze der Volksversammlung, wie wir sie auch bei den Griechen vor Troia haben; vgl. Il. *B* 96 ff. *Ψ* 448 ff. Diese *εἶραι* haben wir uns an dem von der Stadt entferntesten Theile des Lagers, hinter dem Lager zu denken; die Belagerer pflegten gerade der Ruhe und safsen von der Stadt entfernt. — Il. *T* 183 f. soll nach D. (II, 90 f.) ganz misverstanden werden, da diese Verse nach der gewöhnlichen Deutung keine passende Begründung des vorangehenden Rathes enthielten, künftig gerechter zu sein. Der Zusammenhang ist einfach dieser: 'Achill, sei du hiermit zufrieden, und du, Atride, wirst auch in Zukunft in gleichem Falle gerechter sein; denn nicht steht es übel an, einen königlichen Mann zu begütigen, wenn man ihn früher beleidigt hat.' Agamemnons Verletzung der *δίκη* bestand darin, dafs er sich nicht dazu verstehen wollte, sein Unrecht gegen Achill wieder gut zu machen, in seiner Halsstarrigkeit. D.s Deutung: 'einem Fürsten ists nicht zu verargen, wenn er dem, der ihn zuerst beleidigt hat, unhold ist', gibt einen ganz matten und hier unpassenden Sinn, da die Erwähnung, Achill habe Recht gehabt zu grollen, nach der Aufforderung, Agamemnon möge in Zukunft gerechter sein, ohne Bedeutung ist. *Ἄνδρα* ist hier der vom folgenden Verbum abhängige Accusativ, wie in dem stehenden Verse *ἄνδρ' ἀπαμύνασθαι, ὅτε τις πρότερος χαλεπήνῃ* (Il. *Ω* 369. Od. *π* 72. *φ* 133). — Il. *Φ* 11 will D. (II, 39) irrig *περὶ δίνας* mit *ἔννεον* statt mit *ἑλισσόμενοι* verbinden. *Ἔννεον* hat schon seine nähere adverbiale Bestimmung, *ἔνθα καὶ ἔνθα*, wogegen das eng zusammengehörende *ἑλισσόμενοι περὶ δίνας* (vgl. *ἑλισσόμενον περὶ φύσας Σ* 372) einen anschaulichen Begriff von ihrem Kampfe mit den Fluten gibt; denn *ἑλίσσεσθαι* steht von jeder raschen Bewegung. — Ein wunderliches Misverständnis ist D. (I, 75) auch Il. *X* 70 begegnet, wo er die Lieblingshunde des Priamos ihrem todten Herrn die Wunden auslecken läfst, um gleichsam die Blutung zu stillen, worauf sie sich, da sie ihn nicht wieder beleben können, traurig und still hinlegen. Man möchte doch gar zu gern wifsen, in welchem Verhältnis diese liebevollen *τραπεζῆες πυλαωροί* zu den Vs. 66 f. genannten *κύνες ὠμησταί* stehen, welche den Leichnam zerreifsen. Nach richtiger Interpretation können das nur dieselben Hunde sein; die wilde Wuth derselben passt aber schlecht zu der von D. hineingelegten Liebe zu ihrem Herrn, die auch in jeder andern Beziehung hier ein übel angebrachter Zug sein würde, da Priamos nur die ihm drohende Schmach schildern will. Und wie konnte D. Vs. 74 f. übersehn, wo die *κύνες κταμένοιο γέροντος* Haupt, Bart und Scham des Herrn schänden! *Ἀλύσσω* bezeichnet die wilde Gier, welche das genofsene Blut in den Hunden erregt, die aber keineswegs in tobende Wuth ausgebrochen ist. — Il. *Φ* 477 soll *ἰῇ ἄρα γεινόμεθ' αἴσῃ* heifsen 'durch einerlei Schickung' (nicht 'zu einerlei Schicksal') 'sind wir zur Welt gekommen.' Allein dafs *αἶσα* wirklich nicht allein die 'Schickung', sondern auch das bestimmte 'Geschick' selbst bezeichne, zeigt unwidersprechlich Il. *X* 61 *αἴσῃ*

Die Begründung, daß „der Eisenbahnbetrieb nicht zu den hoheitlichen Aufgaben gehöre", ist nicht zutreffend. Richtig ist, daß der Eisenbahnbetrieb nicht zu den Aufgaben gehört, die die Ausübung der Staatsgewalt im engeren Sinne betreffen. Aber auch die Verwaltung der Eisenbahnen ist Ausübung der Staatsgewalt.

Rede des Telemach, der sein Benehmen über die allzulaute verlautende Trauer seiner Mutter Penelope, die Freier betreffend, rechtfertigt, und seinen darauf gegründeten Entschluß, sich der Rosse, welche er von Nestor und Menelaos erhalten hat, zu bedienen, um nach Pylos und Sparta Nachrichten einzuziehen, welche ihm über das Schicksal seines Vaters Gewißheit geben können. Er will sich nicht eher entfernen dürfen als „bis dieser Bettler hier, der in das Haus gekommen ist, mir Rede und Antwort gestanden hat“. Eumäos, der Schweinehirt, hat ihn „aus Ithaka gesandt“ und „sagt, er sei Odysseus' Sohn“. Er — der Bettler — „will mir alles sagen, was er hört

eigene Gewalt auf, und verantwortlich ist nur der Gesammtheit, die sie durch Repräsentanten und die oft genug widerrufbaren Wahl. Diese Gesammtheit ist aber nicht eine Gesammtheit von Individuen, sondern eine Gesammtheit von Gruppen, und diese Gruppen sind nicht Gruppen von Individuen, sondern Gruppen von Individuen, die sich zu einer selbständigen Gruppe, während sie völlig abschließt, was seinen Mitgliedern gemeinsam ist, und sie nur in dem, was sie trennt, als Gruppen gegeneinander stellt. Diese Gruppen sind nicht Individuen, sondern sie sind Gruppen, betrieben und verfolgen Interessen, die nicht Interessen der Individuen sind, sondern Interessen der Gruppen, und sie sind es, die gegeneinander auftreten können.

Es ist nicht richtig, daß die Gruppen, die sich bilden, nur solche sind, die auf gleicher Lebenslage, auf gleicher Anschauungsweise, gleicher Bildung beruhen. Es sind auch Gruppen, die sich auf Verwandtschaft und Verschwägerung, auf Freundschaft, auf bloßem Alter zu einig sind. Die Wahlverbände heutiger Gesellschaften sind nicht nur Gruppen, die sich auf gleicher Lebenslage, gleicher Bildung, gleicher Anschauung, die sich darüber hinaus auf Verwandtschaft gründen. Dieses gründet sich immer nur in den Individuen, die sich zu einer Gruppe vereinigen, und diese Gruppen sind nicht Gruppen von Individuen, sondern sie sind Gruppen, die sich zu einer Gruppe vereinigen, während sie völlig abschließt, was seinen Mitgliedern gemeinsam ist, und sie nur in dem, was sie trennt, als Gruppen gegeneinander stellt. Diese Gruppen sind nicht Individuen, sondern sie sind Gruppen, betrieben und verfolgen Interessen, die nicht Interessen der Individuen sind, sondern Interessen der Gruppen, und sie sind es, die gegeneinander auftreten können.

Es ist nicht richtig, daß die Gruppen, die sich bilden, nur solche sind, die auf gleicher Lebenslage, auf gleicher Anschauungsweise, gleicher Bildung beruhen. Es sind auch Gruppen, die sich auf Verwandtschaft und Verschwägerung, auf Freundschaft, auf bloßem Alter zu einig sind. Die Wahlverbände heutiger Gesellschaften sind nicht nur Gruppen, die sich auf gleicher Lebenslage, gleicher Bildung, gleicher Anschauung, die sich darüber hinaus auf Verwandtschaft gründen. Dieses gründet sich immer nur in den Individuen, die sich zu einer Gruppe vereinigen, während sie völlig abschließt, was seinen Mitgliedern gemeinsam ist, und sie nur in dem, was sie trennt, als Gruppen gegeneinander stellt. Diese Gruppen sind nicht Individuen, sondern sie sind Gruppen, betrieben und verfolgen Interessen, die nicht Interessen der Individuen sind, sondern Interessen der Gruppen, und sie sind es, die gegeneinander auftreten können.

Es ist nicht richtig, daß die Gruppen, die sich bilden, nur solche sind, die auf gleicher Lebenslage, auf gleicher Anschauungsweise, gleicher Bildung beruhen. Es sind auch Gruppen, die sich auf Verwandtschaft und Verschwägerung, auf Freundschaft, auf bloßem Alter zu einig sind. Die Wahlverbände heutiger Gesellschaften sind nicht nur Gruppen, die sich auf gleicher Lebenslage, gleicher Bildung, gleicher Anschauung, die sich darüber hinaus auf Verwandtschaft gründen. Dieses gründet sich immer nur in den Individuen, die sich zu einer Gruppe vereinigen, während sie völlig abschließt, was seinen Mitgliedern gemeinsam ist, und sie nur in dem, was sie trennt, als Gruppen gegeneinander stellt. Diese Gruppen sind nicht Individuen, sondern sie sind Gruppen, betrieben und verfolgen Interessen, die nicht Interessen der Individuen sind, sondern Interessen der Gruppen, und sie sind es, die gegeneinander auftreten können.

Es ist nicht richtig, daß die Gruppen, die sich bilden, nur solche sind, die auf gleicher Lebenslage, auf gleicher Anschauungsweise, gleicher Bildung beruhen. Es sind auch Gruppen, die sich auf Verwandtschaft und Verschwägerung, auf Freundschaft, auf bloßem Alter zu einig sind. Die Wahlverbände heutiger Gesellschaften sind nicht nur Gruppen, die sich auf gleicher Lebenslage, gleicher Bildung, gleicher Anschauung, die sich darüber hinaus auf Verwandtschaft gründen. Dieses gründet sich immer nur in den Individuen, die sich zu einer Gruppe vereinigen, während sie völlig abschließt, was seinen Mitgliedern gemeinsam ist, und sie nur in dem, was sie trennt, als Gruppen gegeneinander stellt. Diese Gruppen sind nicht Individuen, sondern sie sind Gruppen, betrieben und verfolgen Interessen, die nicht Interessen der Individuen sind, sondern Interessen der Gruppen, und sie sind es, die gegeneinander auftreten können.

Es ist nicht richtig, daß die Gruppen, die sich bilden, nur solche sind, die auf gleicher Lebenslage, auf gleicher Anschauungsweise, gleicher Bildung beruhen. Es sind auch Gruppen, die sich auf Verwandtschaft und Verschwägerung, auf Freundschaft, auf bloßem Alter zu einig sind. Die Wahlverbände heutiger Gesellschaften sind nicht nur Gruppen, die sich auf gleicher Lebenslage, gleicher Bildung, gleicher Anschauung, die sich darüber hinaus auf Verwandtschaft gründen. Dieses gründet sich immer nur in den Individuen, die sich zu einer Gruppe vereinigen, während sie völlig abschließt, was seinen Mitgliedern gemeinsam ist, und sie nur in dem, was sie trennt, als Gruppen gegeneinander stellt. Diese Gruppen sind nicht Individuen, sondern sie sind Gruppen, betrieben und verfolgen Interessen, die nicht Interessen der Individuen sind, sondern Interessen der Gruppen, und sie sind es, die gegeneinander auftreten können.

Es ist nicht richtig, daß die Gruppen, die sich bilden, nur solche sind, die auf gleicher Lebenslage, auf gleicher Anschauungsweise, gleicher Bildung beruhen. Es sind auch Gruppen, die sich auf Verwandtschaft und Verschwägerung, auf Freundschaft, auf bloßem Alter zu einig sind. Die Wahlverbände heutiger Gesellschaften sind nicht nur Gruppen, die sich auf gleicher Lebenslage, gleicher Bildung, gleicher Anschauung, die sich darüber hinaus auf Verwandtschaft gründen. Dieses gründet sich immer nur in den Individuen, die sich zu einer Gruppe vereinigen, während sie völlig abschließt, was seinen Mitgliedern gemeinsam ist, und sie nur in dem, was sie trennt, als Gruppen gegeneinander stellt. Diese Gruppen sind nicht Individuen, sondern sie sind Gruppen, betrieben und verfolgen Interessen, die nicht Interessen der Individuen sind, sondern Interessen der Gruppen, und sie sind es, die gegeneinander auftreten können.

homerische Lexilogie zu fördern, und wer als Erklärer des Dichters aufzutreten sich berufen fühlt, der bedenke vorerst, dafs die allergenauste Kenntnis des homerischen Sprachgebrauchs und reine Empfänglichkeit für die einfache Natürlichkeit homerischer Darstellung die beiden Grundbedingungen zur glücklichen Lösung einer ebenso schwierigen als höchst dankenswerthen Aufgabe bilden. Wer den Zweck will, mufs auch die Mittel wollen!

Köln. *H. Düntzer.*

Euripidis Medea. Edidit Dr. *A. Kirchhoff.* Prostat Berolini apud W. Hertz. 1852. 111 S. gr. 8.

Es gibt kaum einen griechischen Dichter, der einen solchen Wetteifer der hervorragendsten Kritiker sich zugewendet hätte als Euripides. Die Leistungen dieser Kritiker machen das Studium des Euripides zu einem überaus fruchtbaren; es läfst sich hier eine kritische Schule durchmachen wie sonst nicht leicht. Gleichwohl darf man behaupten, dafs die euripideische Kritik einer methodischen Strenge bisher noch entbehrte, dafs man gebaut hatte ohne den rechten Grund zu legen, und dafs Kirchhoffs Ausgabe der Medea einen wesentlichen Fortschritt bringt, sofern hier zuerst eine genauere Classification der Handschriften unternommen und das Ergebnis derselben zur kritischen Richtschnur gemacht wird. Dem kundigen kann es nicht entgehen, dafs die diplomatische Kritik erst in der neusten Zeit ein methodisches Verfahren begonnen hat, dafs namentlich Lachmann es war der praktisch zeigte, wie man durch eine genaue Untersuchung unserer Hilfsmittel zu festen kritischen Principien gelangen könne, wodurch die Schwankungen der Laune und subjectiven Willkür beseitigt würden. Man ist nunmehr darüber einig, dafs ein ehemals geltender Kanon, wonach die auffallendere Lesart als die ursprüngliche oder der ursprünglichen näher liegende betrachtet werden sollte, an sich sehr vag und darum wenig brauchbar sei, dafs manche Hss. für die Festsetzung des Textes vollkommen gleichgiltig sind und dafs alle ihre Lesarten nicht mehr Autorität für sich haben als die neuste Conjectur, ja dafs möglicherweise von zwanzig Hss. desselben Autors eine einzige den Text bestimmt, die übrigen neunzehn als nicht vorhanden betrachtet werden können. Wäre nur mit dieser Einsicht zugleich die praktische Anwendung in jedem einzelnen Fall gegeben! Um zu wifsen, dafs eine Hs. völlig werthlos ist, bedarf es einer ebenso genauen Kenntnis dieser Hs. als derer, durch welche sie überflüfsig gemacht wird; und selten sind die den Herausgebern zu Gebote stehenden kritischen Apparate so umfafsend und so genau, um bei zahlreichern Hilfsmitteln ein festes Urtheil über die Familien der Hss. zu gestatten. Für Euripides sind unsere Hilfsmittel sehr gering-

Digitized by Google

fügig hat sein Stücken (Bach. Ed. H. Bernhd. Rost. Fr. Kugel. Stuttg. Ad. Göpp. Text Ed. Stuttg. Ad. Göpp. 1844) nicht einmal Anspruch auf diese (Hel. Ed. Rost. Sey) Aufgeblasenheit und Eitelkeit, die Lessing tadelte. Hier ist nicht einmal Aufgeblasenheit und Eitelkeit, sondern Gedankenlosigkeit und keine Selbstverständigkeit. Anders ist es mit Hermann, der, wie er sich selbst ausdrückt, was Aufgeblasenheit ist, nicht zu gebrauchen weiss; bei seinem Scharfsinn und seiner Gelehrsamkeit ist es ihm nicht schwer, Fehler und Irrthümer seiner Vorgänger aufzudecken, und wo er sie findet, mit Recht zu tadeln und zu verspotten. Wenn er aber eine Ausgabeschrieb, die vorzüglich für Schulen bestimmt ist, und sie dann ausgerechnet den verwirrtesten, verderbtesten und schwierigsten Euripideischen Text, den Text der Phönissen, zum Gegenstande seiner Bearbeitung wählte, so war dies höchst unklug, und wir müssen es bedauern, dass er sich nicht mit einer Ausgabe der Medea begnügte, die ihm, wie es scheint, so sehr am Herzen lag.

Gerichtet hat man an der Medea nichts, wenn man gerichten, wenn man emendiren heisst, was Hermann, der Kritiker, wohl gemacht hat. Wenn man aber unter Emendiren versteht, die Ueberlieferung durch Vermuthungen und Conjecturen zu verbessern, so hat Hermann keine Emendation geliefert, die nicht Verwirrung in den Text gebracht hätte. Ein grammatisches Gesetz zwingt uns Hermann's so oft wiederholte Behauptung, dass ein Relativum nicht mehr als einen Nebensatz regiere, nicht anzuerkennen. Wenn Hermann behauptet, dass Euripides nicht mehr als einen Nebensatz, oder vielmehr Satzverbindung in einer andern Satzung am Relativum anknüpfe, so ist dies eine Behauptung, die durch die Beispiele, welche Hermann selbst anführt, widerlegt wird. Wenn Hermann behauptet, dass Euripides die Hemistichie nicht vermeide, so ist dies eine Behauptung, welche nicht nur nicht richtig ist, sondern auch nicht richtig sein kann. Wenn Hermann behauptet, dass Euripides nicht mehr als zwei Personen auf der Bühne sprechen lasse, so ist dies eine Behauptung, welche nicht nur unrichtig ist, sondern auch nothwendig unrichtig sein muss. Wenn Hermann behauptet, dass Euripides nicht mehr als zwei Schauspieler auftreten

Med. Hipp. Alc. Andr. Tro. Rhes., ist bis jetzt nur für vier Stücke verglichen (Medea bei Elmsley, Alc. Tro. Rhes. bei Dindorf);

2) Palatinus 98, eine Abschrift des vorigen, wie p. 4—11 ausführlich nachgewiesen wird [1]);

3) Parisinus 2712 (Par. A nach Musgraves Bezeichnung) enthält nicht (wie K. p. 14 angibt) sechs, sondern sieben euripideische Stücke: Hec. Or. Phoen. Med. Hipp. Alc. Andr.;

4) Havniensis enthält die neun Dramen des Vat. 909, dem er sehr ähnlich ist; K. meint, es seien (in der Medea wenigstens) die abweichenden Lesarten des Palat. 98 als Varianten eingetragen.

Für codex 2 werden p. 24 zwei Familien angenommen, codex 2^a, aus dem Paris. 2713 (Par. B) nebst Paris. 2818 (Par. D) und Vat. 1421 abstammten, und codex 2^b, aus dem einerseits Flor. A und Flor. 10, andrerseits Flor. 15 und Vat. 910 geflofsen seien.

An einigen Beispielen aus der Andromache wird sodann die zwischen codex 1 (d. h. Vat. 909, Paris. A, Havn.) und codex 2 (Paris. B. D. Flor. A. 10. 15) bestehende Verschiedenheit nachgewiesen. Als ein charakteristisches Moment liefs sich hier hervorheben, dafs der Schreiber von codex 2, wo es irgend angeht, einen Versschlufs mit accentuierter Penultima zu gewinnen sucht. Aus der Andromache gehört dahin *Θεσσαλὸς λαὸς δέ νιν* statt *Θεσσαλὸς δέ νιν λεώς* 18. *μολεῖν σύ μοι* statt *σύ μοι μολεῖν* 82. *κακὸν πάθω* statt *πάθω κακόν* 89. *τεμεῖν πόνων* statt *πόνων τεμεῖν* 120. *δοθῇ πόσει* statt *πόσει δοθῇ* 211. *μολεῖν πόσιν* statt *πόσιν μολεῖν* 253. *τῶν θεᾶς ἀνακτόρων* statt *τῶνδ' ἀνακτόρων θεᾶς* 379. *θανεῖν πόθῳ* statt *πόθῳ θανεῖν* 806; ebenso in der Medea *τυραννικὸς δόμος* statt *δόμος τυραννικός* 740. *βροτῶν νόμοις* statt *νόμοις βροτῶν* 812. *ὅσον χρεὼν τάχος* statt *ὅσον τάχος χρεών* 950. *τινὸς λόγου* statt *λόγου τινός* 962. *ὡς κακὸν διπλοῦν ἴδω* statt *ὡς ἴδω διπλοῦν κακόν* 1315, und so liefsen sich aus andern Stücken zahlreiche Beispiele anführen. Der Grund für diese Abweichung, bei der schon die häufige Wiederkehr gegen die Annahme eines blofsen Zufalls streitet, beruht augenscheinlich auf dem bei den Byzantinern geltenden Gesetz, die iambischen Trimeter mit einem auf der vorletzten Silbe betonten Wort zu schliefsen und ihnen dadurch einen choliambischen Charakter zu geben. Danach ist es nicht schwer in solchen Fällen zu entscheiden, was das ursprüngliche, was spätere Aenderung sei [2]). — Hiernach weist K. darauf hin, dafs der Havn., wo er von

---

1) Die als auffallend bezeichnete Discrepanz beider Hss. in 706 (wo Vat. *φυγάδα γῆς Κορινθίας*, Pal. *τῆσδε γῆς Κορινθίας*) erklärt sich ganz einfach aus 702, wo *τῆσδε γῆς Κορινθίας* den Schlufs des Verses bildet.

2) Dafs Herr I. A. Hartung über die Autorität der Hss. weit erhaben ist, wird niemand befremden; so finde ich es auch ganz in der Ordnung und nach allen seinen sonstigen Eigenthümlichkeiten leicht erklärlich, wenn derselbe 'Prüfer' bei seinem Blindekuhspiel auch der byzantinischen Umstellung nicht ungern den Vorzug gibt und also im Rhesos *οὐ σπανίζομεν βίου* (statt *οὐ βίου σπανίζομεν*) 170. *πατρὸς θρόνους* (statt *θρόνους πατρός*) 269. *θεοῦ σέλας* (statt *σέλας θεοῦ*)

Nr. 1851 f. Rot. d. Arcturus, schon ein wenig v. unsymmetrischer. Rot. d. Capella ziemlich deutlich. Rot. d. Sirius. Die ganze Milchstraße ist sehr reich an Sternen, und gehäuft, von der ganzen hellen Hemisphäre bis zum Horizonte herab. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux. Rot. d. ziemlich unsymmetrischen Nebelfleckes Andromeda. Rot. d. Castor. Rot. d. Procyon. Rot. d. sehr unsymmetrischen Nebelfleckes um den großen Bären.

Nr. 1852 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1853 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1854 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1855 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1856 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1857 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1858 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1859 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1860 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1861 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1862 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1863 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1864 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1865 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1866 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1867 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1868 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1869 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1870 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1871 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1872 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1873 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1874 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1875 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1876 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1877 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1878 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1879 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1880 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1881 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1882 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1883 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1884 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1885 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1886 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1887 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1888 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1889 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1890 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1891 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1892 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1893 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1894 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1895 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1896 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1897 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1898 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1899 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1900 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1901 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1902 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1903 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1904 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1905 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1906 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1907 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1908 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1909 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1910 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1911 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1912 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1913 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1914 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1915 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1916 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1917 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1918 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1919 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1920 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1921 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1922 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1923 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1924 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1925 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1926 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1927 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1928 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1929 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1930 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1931 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1932 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1933 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1934 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1935 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1936 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1937 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1938 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1939 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1940 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1941 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1942 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1943 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1944 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1945 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1946 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1947 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1948 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1949 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1950 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1951 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1952 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1953 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1954 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1955 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1956 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1957 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1958 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1959 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1960 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1961 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1962 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1963 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1964 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1965 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1966 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1967 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1968 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1969 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1970 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1971 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1972 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1973 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1974 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1975 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1976 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1977 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1978 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1979 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1980 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1981 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1982 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1983 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1984 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1985 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1986 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1987 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1988 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1989 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1990 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1991 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1992 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1993 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1994 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1995 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1996 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1997 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1998 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 1999 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

Nr. 2000 f. Rot. d. Regulus. Rot. d. Spica. Rot. d. Arcturus. Rot. d. Capella. Rot. d. Sirius. Rot. d. Wega. Rot. d. Atair. Rot. d. Pollux.

zelnen Beispielen in codex I ersichtlich (p. 39. 40); endlich reine Versehen, die ebenfalls in codex II zahlreicher sind.

Mit Hilfe unserer Hss. läfst sich nun bis auf wenige zweifelhafte Fälle der Text des archetypus herstellen, d. h. der jüngsten gemeinsamen Quelle, aus der unsere Hss. stammen. Weiter helfen in einzelnen Punkten die alten Scholien, die dem Text des autographus folgen, ohne jedoch darüber hinauszugehen. So K. p. 42. Wenn indes in unsern Scholien Excerpte aus dem Commentare des Didymos stecken, so wäre es wohl denkbar, dafs der Urheber unserer Textesrecension — vielleicht ohne sein Wifsen — auch Erklärungen aufgenommen hätte, die einen andern als den von ihm gegebenen Text voraussetzten. Wie leicht übersehen wir Varianten, die sich aus den Scholien ergeben; konnte nicht dem anonymus ein gleiches begegnen?

Den Text der Medea hat nun K. in der Weise constituiert, dafs er der Autorität der besten Hss. sich anschliefsen und nur auf Grund der Scholien sich Abweichungen gestatten wollte. In der Abtheilung der Verse und in Schreibweisen wie *πίτνειν* statt *πιτνεῖν*, *αὑτοῦ* statt *αὐτοῦ*, *ἀνήρ* statt *ἀνήρ*, meinte er von der Ueberlieferung unabhängig zu sein, wogegen *γινώσκειν* und *γίνομαι* wie das *η* der 2n pers. sing. ind. praes. und fut. passiver Form auf Grund der Hss. beibehalten wird [5]), ebenso (was sich wohl kaum billigen läfst) *ὄφλειν* 403. 1051 und *ἀναοχέθειν* 1027. Lücken, die im autogr. nicht gewesen zu sein scheinen, sind durch Punkte bezeichnet, ältere Lücken dagegen durch Zwischenräume. Unter dem Text steht ein kurzer kritischer Apparat, nemlich die Glossen und Varianten der Urhandschrift, wobei die aus dem autogr. abgeleiteten Varianten durch gesperrte Lettern bezeichnet sind. Auf diese Weise ist ein Text gewonnen, der von der glatten Lesbarkeit unserer vulgären Ausgaben an manchen Stellen recht augenfällig abweicht; Trimeter wie

τοσοῦτον δέ σου τυγχάνειν βουλήσομαι 259,
φυγάδα λαβοῦσαν δισσὰ σὺν αὐτῇ τέκνα 273,
ὄμνυμι Γαῖαν λαμπρόν θ' Ἡλίου φάος 752,
τὸν σὸν ἀλάστορ' εἰς ἔμ' ἔσκηψαν θεοί 1333,

und Anapaesten wie *γλυκερὸν βλάστημ' ὁρῶ μελέτῃ* 1099, *βίοτον εὗρον* 1107, *κἄπειτ' ἔκτανες; σέ γε πημαίνουσ'* 1398, *φῦσας ὤφελον* 1413, werden manchem anstöfsig sein, sind jedoch durch den Plan der Ausgabe vollkommen gerechtfertigt.

Dagegen war es offenbar nicht die Absicht des Herausgebers, 103 *ἄγριόν τ' ἦθος στυγεράν τε φύσιν* im Text zu lafsen; das *τε* hinter *ἄγριον* fehlt in allen Hss. und beruht auf einer Vermuthung Elmsleys, die dieser selbst nicht aufzunehmen wagte. Ebenso ist es nur ein Versehen, wenn 695 gelesen wird *ἦ γὰρ τετόλμηκ' ἔργον*, wo alle Hss. und Chr. pat. *ἦ που τετόλμηκ' ἔργον* bieten und vermuthlich *οὔ που*

5) Wenn selbst *βούλῃ* geschrieben wird (Med. 610. 1320. 1358. Tro. 74. 954. 1042), so scheint dies gegen die Ueberlieferung zu streiten.

und Winkelzeit zu entdecken sei. In der That ist es schon [1] gelungen, diesen Weg ganz sicher zu finden. Er führt von Gortyn über Rhodakino, Kap. Lithinos, Kap. Krios, Kap. Spatha und Kap. Krikello nach Phaestos. Von da kann man den Weg nach Matala, Kap. Lithinos, Kap. Krios, Kap. Spatha und Kap. Krikello nach Gortyn zurückgehen. Es ist leicht, diesen Weg in einem Tage zurückzulegen. Wir haben ihn in zwei Tagen gemacht, indem wir in Rhodakino übernachteten. Wir verließen Gortyn um 6 Uhr 30 Min. Morgens und kamen um 5 Uhr 30 Min. Abends in Phaestos. Die Tagereise betrug 10 Stunden 30 Minuten. Wir verließen Phaestos um 6 Uhr 30 Min. Morgens und kamen um 5 Uhr 30 Min. Abends in Gortyn. Die Tagereise betrug 10 Stunden 30 Minuten. Wir verließen Rhodakino um 6 Uhr 30 Min. Morgens und kamen um 11 Uhr 30 Min. Vormittags nach Phaestos. Die Tagereise betrug 5 Stunden. Wir verließen Phaestos um 2 Uhr 30 Min. Nachmittags und kamen um 7 Uhr 30 Min. Abends in Matala. Die Tagereise betrug 5 Stunden. Wir verließen Matala um 6 Uhr 30 Min. Morgens und kamen um 5 Uhr 30 Min. Abends in Gortyn. Die Tagereise betrug 10 Stunden 30 Minuten.

Auf diesen Wegen, welche wir [2] in den Jahren 1854 und 1856 zu Pferde zurücklegten, sahen wir [3] in Gortyn, Phaestos und Matala [4] die Reste der Stadt, welche wir [5] in Rhodakino und zwischen Rhodakino und Phaestos [6] die Reste der Stadt, welche wir [7] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [8] die Reste der Stadt, welche wir [9] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [10] die Reste der Stadt, welche wir [11] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [12] die Reste der Stadt, welche wir [13] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [14] die Reste der Stadt, welche wir [15] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [16] die Reste der Stadt, welche wir [17] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [18] die Reste der Stadt, welche wir [19] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [20] die Reste der Stadt, welche wir [21] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [22] die Reste der Stadt, welche wir [23] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [24] die Reste der Stadt, welche wir [25] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [26] die Reste der Stadt, welche wir [27] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [28] die Reste der Stadt, welche wir [29] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [30] die Reste der Stadt, welche wir [31] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [32] die Reste der Stadt, welche wir [33] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [34] die Reste der Stadt, welche wir [35] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [36] die Reste der Stadt, welche wir [37] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [38] die Reste der Stadt, welche wir [39] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [40] die Reste der Stadt, welche wir [41] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [42] die Reste der Stadt, welche wir [43] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [44] die Reste der Stadt, welche wir [45] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [46] die Reste der Stadt, welche wir [47] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [48] die Reste der Stadt, welche wir [49] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [50] die Reste der Stadt, welche wir [51] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [52] die Reste der Stadt, welche wir [53] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [54] die Reste der Stadt, welche wir [55] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [56] die Reste der Stadt, welche wir [57] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [58] die Reste der Stadt, welche wir [59] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [60] die Reste der Stadt, welche wir [61] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [62] die Reste der Stadt, welche wir [63] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [64] die Reste der Stadt, welche wir [65] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [66] die Reste der Stadt, welche wir [67] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [68] die Reste der Stadt, welche wir [69] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [70] die Reste der Stadt, welche wir [71] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [72] die Reste der Stadt, welche wir [73] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [74] die Reste der Stadt, welche wir [75] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [76] die Reste der Stadt, welche wir [77] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [78] die Reste der Stadt, welche wir [79] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [80] die Reste der Stadt, welche wir [81] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [82] die Reste der Stadt, welche wir [83] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [84] die Reste der Stadt, welche wir [85] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [86] die Reste der Stadt, welche wir [87] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [88] die Reste der Stadt, welche wir [89] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [90] die Reste der Stadt, welche wir [91] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [92] die Reste der Stadt, welche wir [93] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [94] die Reste der Stadt, welche wir [95] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [96] die Reste der Stadt, welche wir [97] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [98] die Reste der Stadt, welche wir [99] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [100] die Reste der Stadt, welche wir [101] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [102] die Reste der Stadt, welche wir [103] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [104] die Reste der Stadt, welche wir [105] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [106] die Reste der Stadt, welche wir [107] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [108] die Reste der Stadt, welche wir [109] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [110] die Reste der Stadt, welche wir [111] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [112] die Reste der Stadt, welche wir [113] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [114] die Reste der Stadt, welche wir [115] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [116] die Reste der Stadt, welche wir [117] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [118] die Reste der Stadt, welche wir [119] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [120] die Reste der Stadt, welche wir [121] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [122] die Reste der Stadt, welche wir [123] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [124] die Reste der Stadt, welche wir [125] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [126] die Reste der Stadt, welche wir [127] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [128] die Reste der Stadt, welche wir [129] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [130] die Reste der Stadt, welche wir [131] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [132] die Reste der Stadt, welche wir [133] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [134] die Reste der Stadt, welche wir [135] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [136] die Reste der Stadt, welche wir [137] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [138] die Reste der Stadt, welche wir [139] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [140] die Reste der Stadt, welche wir [141] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [142] die Reste der Stadt, welche wir [143] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [144] die Reste der Stadt, welche wir [145] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [146] die Reste der Stadt, welche wir [147] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [148] die Reste der Stadt, welche wir [149] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [150] die Reste der Stadt, welche wir [151] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [152] die Reste der Stadt, welche wir [153] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [154] die Reste der Stadt, welche wir [155] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [156] die Reste der Stadt, welche wir [157] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [158] die Reste der Stadt, welche wir [159] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [160] die Reste der Stadt, welche wir [161] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [162] die Reste der Stadt, welche wir [163] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [164] die Reste der Stadt, welche wir [165] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [166] die Reste der Stadt, welche wir [167] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [168] die Reste der Stadt, welche wir [169] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [170] die Reste der Stadt, welche wir [171] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [172] die Reste der Stadt, welche wir [173] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [174] die Reste der Stadt, welche wir [175] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [176] die Reste der Stadt, welche wir [177] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [178] die Reste der Stadt, welche wir [179] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [180] die Reste der Stadt, welche wir [181] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [182] die Reste der Stadt, welche wir [183] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [184] die Reste der Stadt, welche wir [185] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [186] die Reste der Stadt, welche wir [187] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [188] die Reste der Stadt, welche wir [189] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [190] die Reste der Stadt, welche wir [191] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [192] die Reste der Stadt, welche wir [193] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [194] die Reste der Stadt, welche wir [195] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [196] die Reste der Stadt, welche wir [197] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [198] die Reste der Stadt, welche wir [199] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [200] die Reste der Stadt, welche wir [201] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [202] die Reste der Stadt, welche wir [203] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [204] die Reste der Stadt, welche wir [205] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [206] die Reste der Stadt, welche wir [207] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [208] die Reste der Stadt, welche wir [209] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [210] die Reste der Stadt, welche wir [211] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [212] die Reste der Stadt, welche wir [213] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [214] die Reste der Stadt, welche wir [215] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [216] die Reste der Stadt, welche wir [217] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [218] die Reste der Stadt, welche wir [219] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [220] die Reste der Stadt, welche wir [221] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [222] die Reste der Stadt, welche wir [223] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [224] die Reste der Stadt, welche wir [225] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [226] die Reste der Stadt, welche wir [227] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [228] die Reste der Stadt, welche wir [229] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [230] die Reste der Stadt, welche wir [231] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [232] die Reste der Stadt, welche wir [233] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [234] die Reste der Stadt, welche wir [235] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [236] die Reste der Stadt, welche wir [237] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [238] die Reste der Stadt, welche wir [239] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [240] die Reste der Stadt, welche wir [241] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [242] die Reste der Stadt, welche wir [243] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [244] die Reste der Stadt, welche wir [245] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [246] die Reste der Stadt, welche wir [247] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [248] die Reste der Stadt, welche wir [249] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [250] die Reste der Stadt, welche wir [251] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [252] die Reste der Stadt, welche wir [253] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [254] die Reste der Stadt, welche wir [255] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [256] die Reste der Stadt, welche wir [257] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [258] die Reste der Stadt, welche wir [259] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [260] die Reste der Stadt, welche wir [261] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [262] die Reste der Stadt, welche wir [263] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [264] die Reste der Stadt, welche wir [265] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [266] die Reste der Stadt, welche wir [267] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [268] die Reste der Stadt, welche wir [269] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [270] die Reste der Stadt, welche wir [271] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [272] die Reste der Stadt, welche wir [273] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [274] die Reste der Stadt, welche wir [275] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [276] die Reste der Stadt, welche wir [277] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [278] die Reste der Stadt, welche wir [279] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [280] die Reste der Stadt, welche wir [281] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [282] die Reste der Stadt, welche wir [283] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [284] die Reste der Stadt, welche wir [285] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [286] die Reste der Stadt, welche wir [287] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [288] die Reste der Stadt, welche wir [289] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [290] die Reste der Stadt, welche wir [291] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [292] die Reste der Stadt, welche wir [293] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [294] die Reste der Stadt, welche wir [295] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [296] die Reste der Stadt, welche wir [297] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [298] die Reste der Stadt, welche wir [299] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [300] die Reste der Stadt, welche wir [301] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [302] die Reste der Stadt, welche wir [303] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [304] die Reste der Stadt, welche wir [305] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [306] die Reste der Stadt, welche wir [307] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [308] die Reste der Stadt, welche wir [309] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [310] die Reste der Stadt, welche wir [311] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [312] die Reste der Stadt, welche wir [313] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [314] die Reste der Stadt, welche wir [315] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [316] die Reste der Stadt, welche wir [317] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [318] die Reste der Stadt, welche wir [319] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [320] die Reste der Stadt, welche wir [321] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [322] die Reste der Stadt, welche wir [323] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [324] die Reste der Stadt, welche wir [325] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [326] die Reste der Stadt, welche wir [327] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [328] die Reste der Stadt, welche wir [329] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [330] die Reste der Stadt, welche wir [331] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [332] die Reste der Stadt, welche wir [333] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [334] die Reste der Stadt, welche wir [335] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [336] die Reste der Stadt, welche wir [337] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [338] die Reste der Stadt, welche wir [339] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [340] die Reste der Stadt, welche wir [341] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [342] die Reste der Stadt, welche wir [343] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [344] die Reste der Stadt, welche wir [345] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [346] die Reste der Stadt, welche wir [347] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [348] die Reste der Stadt, welche wir [349] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [350] die Reste der Stadt, welche wir [351] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [352] die Reste der Stadt, welche wir [353] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [354] die Reste der Stadt, welche wir [355] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [356] die Reste der Stadt, welche wir [357] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [358] die Reste der Stadt, welche wir [359] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [360] die Reste der Stadt, welche wir [361] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [362] die Reste der Stadt, welche wir [363] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [364] die Reste der Stadt, welche wir [365] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [366] die Reste der Stadt, welche wir [367] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [368] die Reste der Stadt, welche wir [369] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [370] die Reste der Stadt, welche wir [371] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [372] die Reste der Stadt, welche wir [373] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [374] die Reste der Stadt, welche wir [375] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [376] die Reste der Stadt, welche wir [377] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [378] die Reste der Stadt, welche wir [379] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [380] die Reste der Stadt, welche wir [381] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [382] die Reste der Stadt, welche wir [383] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [384] die Reste der Stadt, welche wir [385] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [386] die Reste der Stadt, welche wir [387] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [388] die Reste der Stadt, welche wir [389] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [390] die Reste der Stadt, welche wir [391] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [392] die Reste der Stadt, welche wir [393] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [394] die Reste der Stadt, welche wir [395] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [396] die Reste der Stadt, welche wir [397] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [398] die Reste der Stadt, welche wir [399] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [400] die Reste der Stadt, welche wir [401] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [402] die Reste der Stadt, welche wir [403] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [404] die Reste der Stadt, welche wir [405] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [406] die Reste der Stadt, welche wir [407] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [408] die Reste der Stadt, welche wir [409] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [410] die Reste der Stadt, welche wir [411] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [412] die Reste der Stadt, welche wir [413] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [414] die Reste der Stadt, welche wir [415] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [416] die Reste der Stadt, welche wir [417] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [418] die Reste der Stadt, welche wir [419] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [420] die Reste der Stadt, welche wir [421] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [422] die Reste der Stadt, welche wir [423] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [424] die Reste der Stadt, welche wir [425] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [426] die Reste der Stadt, welche wir [427] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [428] die Reste der Stadt, welche wir [429] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [430] die Reste der Stadt, welche wir [431] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [432] die Reste der Stadt, welche wir [433] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [434] die Reste der Stadt, welche wir [435] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [436] die Reste der Stadt, welche wir [437] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [438] die Reste der Stadt, welche wir [439] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [440] die Reste der Stadt, welche wir [441] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [442] die Reste der Stadt, welche wir [443] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [444] die Reste der Stadt, welche wir [445] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [446] die Reste der Stadt, welche wir [447] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [448] die Reste der Stadt, welche wir [449] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [450] die Reste der Stadt, welche wir [451] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [452] die Reste der Stadt, welche wir [453] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [454] die Reste der Stadt, welche wir [455] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [456] die Reste der Stadt, welche wir [457] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [458] die Reste der Stadt, welche wir [459] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [460] die Reste der Stadt, welche wir [461] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [462] die Reste der Stadt, welche wir [463] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [464] die Reste der Stadt, welche wir [465] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [466] die Reste der Stadt, welche wir [467] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [468] die Reste der Stadt, welche wir [469] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [470] die Reste der Stadt, welche wir [471] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [472] die Reste der Stadt, welche wir [473] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [474] die Reste der Stadt, welche wir [475] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [476] die Reste der Stadt, welche wir [477] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [478] die Reste der Stadt, welche wir [479] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [480] die Reste der Stadt, welche wir [481] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [482] die Reste der Stadt, welche wir [483] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [484] die Reste der Stadt, welche wir [485] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [486] die Reste der Stadt, welche wir [487] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [488] die Reste der Stadt, welche wir [489] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [490] die Reste der Stadt, welche wir [491] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [492] die Reste der Stadt, welche wir [493] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [494] die Reste der Stadt, welche wir [495] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [496] die Reste der Stadt, welche wir [497] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [498] die Reste der Stadt, welche wir [499] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [500] die Reste der Stadt, welche wir [501] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [502] die Reste der Stadt, welche wir [503] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [504] die Reste der Stadt, welche wir [505] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [506] die Reste der Stadt, welche wir [507] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [508] die Reste der Stadt, welche wir [509] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [510] die Reste der Stadt, welche wir [511] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [512] die Reste der Stadt, welche wir [513] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [514] die Reste der Stadt, welche wir [515] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [516] die Reste der Stadt, welche wir [517] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [518] die Reste der Stadt, welche wir [519] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [520] die Reste der Stadt, welche wir [521] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [522] die Reste der Stadt, welche wir [523] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [524] die Reste der Stadt, welche wir [525] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [526] die Reste der Stadt, welche wir [527] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [528] die Reste der Stadt, welche wir [529] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [530] die Reste der Stadt, welche wir [531] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [532] die Reste der Stadt, welche wir [533] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [534] die Reste der Stadt, welche wir [535] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [536] die Reste der Stadt, welche wir [537] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [538] die Reste der Stadt, welche wir [539] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [540] die Reste der Stadt, welche wir [541] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [542] die Reste der Stadt, welche wir [543] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [544] die Reste der Stadt, welche wir [545] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [546] die Reste der Stadt, welche wir [547] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [548] die Reste der Stadt, welche wir [549] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [550] die Reste der Stadt, welche wir [551] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [552] die Reste der Stadt, welche wir [553] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [554] die Reste der Stadt, welche wir [555] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [556] die Reste der Stadt, welche wir [557] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [558] die Reste der Stadt, welche wir [559] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [560] die Reste der Stadt, welche wir [561] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [562] die Reste der Stadt, welche wir [563] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [564] die Reste der Stadt, welche wir [565] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [566] die Reste der Stadt, welche wir [567] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [568] die Reste der Stadt, welche wir [569] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [570] die Reste der Stadt, welche wir [571] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [572] die Reste der Stadt, welche wir [573] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [574] die Reste der Stadt, welche wir [575] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [576] die Reste der Stadt, welche wir [577] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [578] die Reste der Stadt, welche wir [579] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [580] die Reste der Stadt, welche wir [581] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [582] die Reste der Stadt, welche wir [583] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [584] die Reste der Stadt, welche wir [585] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [586] die Reste der Stadt, welche wir [587] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [588] die Reste der Stadt, welche wir [589] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [590] die Reste der Stadt, welche wir [591] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [592] die Reste der Stadt, welche wir [593] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [594] die Reste der Stadt, welche wir [595] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [596] die Reste der Stadt, welche wir [597] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [598] die Reste der Stadt, welche wir [599] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [600] die Reste der Stadt, welche wir [601] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [602] die Reste der Stadt, welche wir [603] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [604] die Reste der Stadt, welche wir [605] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [606] die Reste der Stadt, welche wir [607] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [608] die Reste der Stadt, welche wir [609] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [610] die Reste der Stadt, welche wir [611] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [612] die Reste der Stadt, welche wir [613] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [614] die Reste der Stadt, welche wir [615] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [616] die Reste der Stadt, welche wir [617] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [618] die Reste der Stadt, welche wir [619] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [620] die Reste der Stadt, welche wir [621] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [622] die Reste der Stadt, welche wir [623] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [624] die Reste der Stadt, welche wir [625] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [626] die Reste der Stadt, welche wir [627] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [628] die Reste der Stadt, welche wir [629] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [630] die Reste der Stadt, welche wir [631] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [632] die Reste der Stadt, welche wir [633] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [634] die Reste der Stadt, welche wir [635] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [636] die Reste der Stadt, welche wir [637] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [638] die Reste der Stadt, welche wir [639] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [640] die Reste der Stadt, welche wir [641] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [642] die Reste der Stadt, welche wir [643] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [644] die Reste der Stadt, welche wir [645] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [646] die Reste der Stadt, welche wir [647] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [648] die Reste der Stadt, welche wir [649] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [650] die Reste der Stadt, welche wir [651] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [652] die Reste der Stadt, welche wir [653] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [654] die Reste der Stadt, welche wir [655] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [656] die Reste der Stadt, welche wir [657] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [658] die Reste der Stadt, welche wir [659] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [660] die Reste der Stadt, welche wir [661] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [662] die Reste der Stadt, welche wir [663] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [664] die Reste der Stadt, welche wir [665] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [666] die Reste der Stadt, welche wir [667] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [668] die Reste der Stadt, welche wir [669] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [670] die Reste der Stadt, welche wir [671] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [672] die Reste der Stadt, welche wir [673] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [674] die Reste der Stadt, welche wir [675] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [676] die Reste der Stadt, welche wir [677] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [678] die Reste der Stadt, welche wir [679] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [680] die Reste der Stadt, welche wir [681] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [682] die Reste der Stadt, welche wir [683] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [684] die Reste der Stadt, welche wir [685] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [686] die Reste der Stadt, welche wir [687] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [688] die Reste der Stadt, welche wir [689] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [690] die Reste der Stadt, welche wir [691] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [692] die Reste der Stadt, welche wir [693] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [694] die Reste der Stadt, welche wir [695] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [696] die Reste der Stadt, welche wir [697] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [698] die Reste der Stadt, welche wir [699] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [700] die Reste der Stadt, welche wir [701] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [702] die Reste der Stadt, welche wir [703] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [704] die Reste der Stadt, welche wir [705] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [706] die Reste der Stadt, welche wir [707] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [708] die Reste der Stadt, welche wir [709] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [710] die Reste der Stadt, welche wir [711] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [712] die Reste der Stadt, welche wir [713] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [714] die Reste der Stadt, welche wir [715] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [716] die Reste der Stadt, welche wir [717] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [718] die Reste der Stadt, welche wir [719] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [720] die Reste der Stadt, welche wir [721] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [722] die Reste der Stadt, welche wir [723] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [724] die Reste der Stadt, welche wir [725] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [726] die Reste der Stadt, welche wir [727] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [728] die Reste der Stadt, welche wir [729] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [730] die Reste der Stadt, welche wir [731] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [732] die Reste der Stadt, welche wir [733] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [734] die Reste der Stadt, welche wir [735] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [736] die Reste der Stadt, welche wir [737] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [738] die Reste der Stadt, welche wir [739] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [740] die Reste der Stadt, welche wir [741] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [742] die Reste der Stadt, welche wir [743] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [744] die Reste der Stadt, welche wir [745] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [746] die Reste der Stadt, welche wir [747] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [748] die Reste der Stadt, welche wir [749] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [750] die Reste der Stadt, welche wir [751] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [752] die Reste der Stadt, welche wir [753] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [754] die Reste der Stadt, welche wir [755] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [756] die Reste der Stadt, welche wir [757] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [758] die Reste der Stadt, welche wir [759] in Gortyn und zwischen Gortyn und Phaestos [760] die Reste der Stadt, welche wir [761] in Phaestos und zwischen Phaestos und Matala [762] die Reste der Stadt, welche wir [763] in Matala und zwischen Matala und Gortyn [764] die Reste der Stadt, welche wir [765] in Gortyn und zwischen

zu sein, eine Conjectur an deren Richtigkeit ich zweifle, da λευκήν ein müfsiges, der Situation nicht angemefsenes Beiwort ist. 1295 mag

ἆρ' ἐν δόμοισιν ἢ τὰ δεῖν' εἰργασμένη
Μήδεια τοισίδ' ἢ μεθέστηκεν φυγῇ;

die Lesart des autogr. sein, nicht aber die des archetypus; die eine Classe der Hss. hat τοῖσδέ γ' ἤ, die andere τοῖσιν ἢ μεθ. φ., was auf die Ueberlieferung τοῖσδ' ἢ μεθ. φ. führt. In ähnlicher Weise scheint es mir gewagt, dafs 1056

μὴ δῆτα, θυμέ, μή ποτ' ἐργάσῃ τάδε

aufgenommen ist, wo die andere Classe der Hss. μὴ σύγ' ἐργάσῃ τάδε bietet; K. sagt selbst p. 39 f.: 'apparet ortam esse hanc scripturae discrepantiam extrita post μή posterius syllaba varieque a librariis suppleta'. Es war also

μὴ δῆτα, θυμέ, μὴ ἐργάσῃ τάδε

zu schreiben.

In diesen Dingen schien mir nach dem Plan des Herausgebers eine Abweichung von seiner Constitution des Textes nothwendig. Soll ich noch eine orthographische Kleinigkeit berühren, so möchte ich die Schreibweise οὐμ μέσῳ 819 und ἐμ πολλαῖς (wie τἀμ ποσίν Tro. 927 und ξὐμ παιδὶ 973) für übertrieben genau oder vielmehr für unzulässig halten. Eine derartige Assimilation setzt eine vollständige Verschmelzung der zusammenstehenden Worte voraus [8]), und da kein griechisches Wort auf my auslauten kann, so würde mindestens mit den codices οὐμμέσῳ, ἐμπολλαῖς, τἀμποσίν, ξυμπαιδί zu schreiben sein, wie

8) Freilich findet sich diese Assimilation auf Inschriften auch bei solchen Wörtern, wo ein Zusammenschreiben uns ganz unmöglich erscheinen würde: ΟΥΔΕΜΒΟΥΛΟΜΕΝΟΣ und ΠΡΟΘΗΣΕΙΜΠΑΣΑΝ C. I. 2058 B. ΕΥΠΟΛΕΜΟΜΜΑΡΝΑΜΕΝΟΙ C. I. 170, 5. ΘΗΡΙΚΛΕΙΟΜΠΕΡΙΧΡΥΣΟΝ C. I. 139. ΑΤΕΛΕΙΑΓΚΑΙΑΣΥΛΙΑΓΚΑΙΚΑΤΑΓΑΓΚΑΙΚΑΤΑΘΑΛΑΣΣΑΝ C. I. 1052 u. ä. Aber gewis würde man nicht so geschrieben haben, wenn man sich nicht der scriptura continua bedient hätte. Dafs derartige Assimilationen nicht etwa als eine Eigenthümlichkeit roher und ungebildeter Steinmetzen anzusehen sind, glaube ich wenigstens durch einen Beleg darthun zu können, aus einer Zeit, die über unsere Euripides-Handschriften um mindestens 800 Jahre hinaufreicht. Die Griechen trieben mit ihrem Alphabet ein eigenthümliches Spiel: sie suchten die 24 Buchstaben zu Wörtern zu verbinden, in der Weise dafs jeder Buchstab einmal vorkäme; die auf diese Weise gewonnenen Wörter deuteten sie und legten ihnen einen mystischen Sinn unter. Wann diese Spielerei aufkam, läfst sich nicht genau bestimmen; wir dürfen annehmen, dafs es nicht allzu früh geschah, und es ist wohl ausgemacht, dafs ein dem Thespis beigelegtes Fragment, worin solche Absonderlichkeiten (wie κναξξβί) vorkommen, weder von Thespis herrührt noch vom Herakleides Pontikos, der unter dem Namen des Thespis dichtete. Aufser andern Belegen für diese ABC-Uebungen gibt Clemens Alex. Strom. V p. 674 Pott. folgenden, wie er sagt, von Apollodoros aus Kyrene überlieferten:

βέδυ ζάψ χθών πλῆκτρον σφίγξ.

In diesen 24 Buchstaben fehlt das my, wogegen das ny zweimal steht. Offenbar ist zu lesen

βέδυ ζάψ χθώμ πλῆκτρον σφίγξ.

schr. B. A' καὶ Ἀθηναῖος Ἀριστοφάνης (C. I. XIII, 3, 1) hier C' ὁ Ἀθ. Ἀρ. (Ἀθηναῖος ist C. I. nicht in der Handschrift, sondern nur in der Ausgabe) und Ἀθηναῖος Ἀριστοφάνης (Ἀθηναῖος ist C. I. nicht in der Handschrift, sondern nur in der Ausgabe)

bereits von andern vorgeschlagen ist) *τάκου δυρομένα σὸν εὐνήταν* (oder *εὐνάταν*) schreibt; die Form *εὐνήτης* bezeugt Hesychius. Dasselbe Mafs haben die Worte *σπεῦσαι πρίν τι κακῶσαι τοὺς εἴσω*, die auch von Seiten des Sinnes ohne Anstofs sind. Daher scheint es mir einleuchtend, dafs der erste der angeführten Verse fehlerhaft ist, und ich glaube mit dem Vorschlag *Ζεύς σοι σύνδικος ἔσται. μὴ λίαν* das richtige zu treffen: das *τόδε* hat sich vermuthlich aus dem unmittelbar voraufgehenden *κείνῳ τόδε μὴ χαράσσου* hier eingedrängt.

588: *καλῶς γ' ἂν οὖν τῷδ' ὑπηρέτεις λόγῳ.*

Codex II hat nach dem *οὖν* ein *μοι* eingeschaltet, die Abschriften von codex I geben theils *οὖν σὺ τῷδ' ὑπ. λ.*, theils *οὖν τῷδ' ἐξυπηρέτεις λόγῳ*. Diese Varianten lehren, wie K. richtig bemerkt, dafs weder *σύ* noch *μοι* noch *ἐξυπ.* das ursprüngliche ist, dafs vielmehr die im archetypus fehlende Silbe verschiedene Supplemente hervorgerufen hat. Wenn der Herausgeber aber fortfährt: 'verum quid sit, *σύ* an *μοι*, dubium; elegantius quidem *μοι*, quamquam habet etiam *σύ* quo commendetur', so ist die Frage nach der palaeographischen Wahrscheinlichkeit beider Supplemente ganz aufser Acht gelafsen. Der Sitz des Fehlers liegt, wie ich glaube, in dem *οὖν*. Medea sagt im vorhergehenden:

χρῆν σ', εἴπερ ἦσθα μὴ κακός, πείσαντά με
γαμεῖν γάμον τόνδ', ἀλλὰ μὴ σιγῇ φίλων.

Darauf folgt die ironische Entgegnung des Iason: 'das würde mir wohl viel geholfen haben, wenn ich von meiner Vermählung dir erzählt hätte, da du nicht einmal jetzt dich zu mäfsigen weifst.' Es ist wohl zu lesen

καλῶς γ' ἂν οἶμαι τῷδ' ὑπηρέτεις λόγῳ,

wie *οἶμαι* häufig dem ironischen Ausdruck dient.

643 f. bieten die gewöhnlichen Ausgaben:

ὦ πατρίς, ὦ δῶμά τ' ἐμόν,
μὴ δῆτ' ἄπολις γενοίμαν,

und in der Antistrophe 652 f.:

εἴδομεν, οὐκ ἐξ ἑτέρων
μύθων ἔχομεν φράσασθαι.

Die Worte *τ' ἐμόν* fehlen in allen guten Hss., *ἔχομεν* ist eine Conjectur der Aldina statt *ἔχω*. Es ist zur Herstellung des Metrums wie des Sinnes mit ganz leichter Aenderung zu schreiben:

ὦ πατρίς, ὦ δώματα, μὴ
δῆτ' ἄπολις γενοίμαν·

und *εἴδομεν, οὐκ ἐξ ἑτέρων*
μῦθον ἔχω φράσασθαι.

Unmittelbar nachher lautet die Strophe:

τὸν ἀμηχανίας ἔχουσα
δυσπέρατον αἰῶν'
οἰκτροτάτων ἀχέων.

die Antistrophe:

σὲ γὰρ οὐ πόλις, οὐ φίλων τις
ὤκτειρε(ν) παθοῦσαν
δεινότατα παθέων.

Man hat zu Gunsten des Metrums *δεινότατον παθέων* **gesetzt gegen** alle Hss. aufser Flor. 2, wo *ον* übergeschrieben ist. Der Fehler liegt vielmehr in *οἰκτροτάτων ἀχέων*, einem Genetiv der den Auslegern umsonst zu schaffen gemacht hat. Sinn und Metrum fordern *οἰκτρότατον ἀχέων*. Sodann ist entweder *δυσπέρατον* falsch oder *ᾤκτειρεν*: ich möchte das letztere in *οἰκτερεῖ* ändern und den Satz als Frage faſsen: *σὲ γὰρ οὐ πόλις, οὐ φίλων τις οἰκτερεῖ* —;

741: *πολλὴν ἔλεξας, ὦ γύναι, προμηθίαν.*

Für *ὦ γύναι* hat man die Variante *ἐν λόγοις*. Es ist nicht wohl abzusehen, wie jemand statt *ἔλεξας ὦ γύναι* geändert habe *ἔλεξας ἐν λόγοις*. Nimmt man dagegen *ἔλεξας ἐν λόγοις* als ursprüngliche Lesart, so lag es sehr nahe, durch Substituierung des *ὦ γύναι* den Pleonasmus zu beseitigen. Nun kann aber *ἔλεξας προμηθίαν* doch wohl nicht bedeuten, was der Sinn der Stelle fordert, ‘du verfährst überaus vorsichtig’. Demnach vermuthe ich

πολλὴν ἔθηκας ἐν λόγοις προμηθίαν.

Vgl. 915: *πολλὴν ἔθηκε σὺν θεοῖς προμηθίαν.*

Die verderbte Lesart der besten Hss. 818: *σὺ δ' ἂν γένοι' ἀθλιωτάτη γυνή* möchte durch die Verdopplung des *ἄν* zu heilen sein:

σὺ δ' ἂν γένοι' ἂν ἀθλιωτάτη γυνή.

So erklärt sich der Ausfall einer Silbe ganz ungezwungen; man hielt das zweite *ἄν* für entbehrlich oder — wenn etwa ein Abschreiber so verkehrt urtheilte wie Herr I. A. Hartung — geradezu für falsch.

854: *μή, πρὸς γονάτων σε πάντως*
πάντες ἱκετεύομεν,
τέκνα μὴ φονεύσῃς.

Statt *πάντες* wird ein Spondeus verlangt; möglich dafs mit codex H umzustellen ist *πάντες πάντως ἱκετεύομεν*. Einfacher jedoch scheint mir *πάντως πάντη σ' ἱκετεύομεν*. Ueber *πάντως πάντη* und ähnliche Verbindungen handelt ausführlich Lobeck Paralip. p. 56 f. 540, zu dessen Sammlung ich hinzufüge *πάντη πάντως* Epictet. fr. 96. Clem. Alex. p. 835. Hesych. vol. II p. 855. *πάντη καὶ πάντως* Iulian. orat. V p. 179 C. Porphyr. epist. ad Marc. c. 11. *πάντη πάντοθεν* Clem. Alex. p. 851. *ἐν πᾶσι πάντως* Clem. Alex. p. 864. *πάντως πάντα* Chr. pat. 985.

988. In den schlechten Hss. ist *προσλήψεται* eingeschoben; dadurch ist das Metrum gestört; um dasselbe wiederherzustellen, verwandelte Porson *οὐχ ὑπερφεύξεται* in *οὐχ ὑπεκδραμεῖται*, und selbst R. Klotz, der sonst eine sehr conservative Kritik übt, hat diese verwegene Aenderung aufgenommen. Kirchhoff that nicht wohl daran, zwischen *θανάτου* und *δύστανος* eine Lücke anzunehmen. Die Lesart der guten Hss.:

καὶ μοῖραν θανάτου δύστανος· ἅταν δ'
οὐχ ὑπερφεύξεται

läfst von Seiten des Sinnes nichts vermiſsen; die Strophe:

ξανθᾷ δ' ἀμφὶ κόμᾳ θήσει τὸν Ἅιδα
κόσμον αὐτὰ χεροῖν λαβοῦσα

correspondiert vollständig bis auf *λαβοῦσα*, wofür nichts entsprechen-

des in der Antistrophe steht. Dies λαβοῦσα ist aber auch für den Sinn vollkommen entbehrlich und daher unbedenklich als Glossem zu tilgen. Bereits Schöne hat die Lesart der guten Hss. in ihr Recht eingesetzt; nur irrte er darin, dafs er nach ὑπερφεύξεται einen Ausfall von drei Silben annahm, obgleich er selbst zugibt, dafs die von ihm angenommene Lücke durch den Sinn nicht geboten sei.

1056: μὴ δῆτα, θυμέ, μὴ ἐργάσῃ τάδε.

Dies ist, wie oben S. 624 gezeigt wurde, die nachweisbar älteste Lesart, von der die Emendation ausgehen mufs. Vermuthlich ist θυμέ zu verdoppeln: μὴ δῆτα, θυμὲ θυμέ, μὴ ἐργάσῃ τάδε.
Man vergleiche θυμὲ θύμ', ἀμηχάνοισι κήδεσιν κυκώμενε Archilochos Fr. 68.

1077: χωρεῖτε χωρεῖτ' · οὐκέτ' εἰμὶ προσβλέπειν
οἵα τε πρὸς ὑμᾶς, ἀλλὰ νικῶμαι κακοῖς.

Vielleicht gibt die Lesart der geringeren Hss. οἵα τ' ἐς ὑμᾶς das ursprüngliche; ein Grund aber von der befser verbürgten Schreibung abzugehen liegt nicht vor. Das Femininum von οἷος konnte sehr wohl die Endsilbe verkürzen, und es ist diese Verkürzung aus spätern Dichtern bereits nachgewiesen: οἷα δίκη Anth. Pal. 8, 89. ποῖα δίκη Anth. Pal. 8, 85. 221. Aus älterer Zeit gehört hierher ein Epigramm des Platon in der Anthol. Planud. 160:

Πραξιτέλης οὐκ εἶδεν ἃ μὴ θέμις· ἀλλ' ὁ σίδηρος
ἔξεσεν οἵαν Ἄρης ἤθελε τὴν Παφίην.

Aber selbst wenn kein Beispiel des Femininum οἷα existierte, so müste die Analogie ähnlicher Verkürzungen uns von einer übereilten Aenderung zurückhalten: man vergleiche Κύκνεια μάχα Pind. Ol. 11, 15. δείλαια Eur. Med. 1265. Anthol. Pal. 9, 32 nebst Dindorf zu Eur. Rhes. 762. So trage ich auch kein Bedenken Iphig. Aul. 233 τὰν γυναικεῖαν (statt γυναικείαν) ὄψιν ὀμμάτων, Rhes. 928 βρότειαν (statt βροτείαν) ἐς χέρα und bei Lucian Ocyp. 166 δεινὴν δὲ καὶ κρυφαῖαν (statt κρυφαίαν) ἐς πάντας κάκην zu schreiben, obwohl an diesen Stellen auch γυναικεῖον, βρότειον und κρυφαῖον gestanden haben kann. An der in Rede stehenden Stelle der Medea möchte also das οἷά τε πρὸς ὑμᾶς nicht zu verdächtigen sein. Am wenigsten durfte οἵα πρὸς ὑμᾶς gesetzt werden, was dem Sinn widerstreitet, indem es bedeuten würde: 'es ist nicht meine Art euch anzublicken'. Vgl. Harpocr. p. 136, 1: οἷος εἶ καὶ οἷός τε εἶ. τὸ μὲν χωρὶς τοῦ τέ σημαίνει τὸ βούλει καὶ προῄρησαι, τὸ δὲ σὺν τῷ τέ τὸ δύνασαι.

1099: οἵσι δὲ τέκνων ἔστιν ἐν οἴκοις
γλυκερὸν βλάστημ', ὁρῶ μελέτῃ
κατατρυχομένους τὸν ἅπαντα χρόνον.

Das unmetrische ὁρῶ corrigieren die schlechten Hss. in ἐσορῶ, was denn in unsern Ausgaben sich erhalten hat. K. hält das ἐσορῶ für zweifelhaft, weil Euripides die Form βλαστημός gebraucht haben könne. Der prosodische Fehler läfst sich jedoch viel einfacher heben, durch Hinzufügung eines einzigen Punktes: statt ΒΛΑΣΤΗΜΑΟΡΩ ist nur ΒΛΑΣΤΗΜΑΘΡΩ (d. h. βλάστημ' ἀθρῶ) zu setzen.

1333: *τὸν σὸν ἀλάστορ' εἰς ἔμ' ἔσκηψαν θεοί.*

Den metrischen Fehler haben die Schreiber einiger schlechten Hss. mit der Einflickung eines *γε* oder *δέ* zu curieren gesucht; dies bequeme und oft erprobte Universalmittel haben die neuern Kritiker ohne Kopfschmerzen hingenommen. Dem Metrum würde *τὸν σὸν μιάστορ'* genügen, eine Aenderung die nicht so gewaltsam ist als sie aussieht: *ΜΙΑΣΤΟΡΑ* konnte sehr leicht *ΑΛΙΑΣΤΟΡΑ* gelesen und dies in *ΑΛΑΣΤΟΡΑ* verwandelt werden. Doch das Pronomen *σόν* scheint gegen den Sinn zu sein: Iason konnte nur sagen, nicht 'deinen' Rachedaemon, sondern 'dich' als einen Rachedaemon haben die Götter über mich verhängt. Darum vermuthete K. *τοιόν σ' ἀλάστορ'*, was jedoch palaeographisch nicht einfach genug ist. Wahrscheinlich ist *τὸν ἑὸν ἀλάστορ'* zu lesen, d. h. *τὸν ἑαυτῶν ἀλάστορα*, ihren Rachedaemon. Wie bei Eur. Phoen. 1556 die Worte *σὸς ἀλάστωρ* (Antigone spricht zum Oedipus) — *ἐπὶ παῖδας ἔβα σούς* den von Oedipus über seine Söhne heraufbeschwornen Rachedaemon bezeichnen, so geht hier *τὸν ἑὸν ἀλάστορα* auf den von den Göttern verhängten Fluch. Die Form *ἑός* ist, wie ich glaube, den Tragikern nicht abzusprechen. Eur. El. 1206 ist freilich an sich zweifelhaft und für den vorliegenden Fall gleichgiltig; aber *τὰς ἑὰς εὐπαιδίας* in einem aeschyleischen Fragment (Nr. 184, 1 Herm.) möchte kaum von der Hand zu weisen sein. Noch evidenter scheint mir Eur. Iphig. Taur. 766, wo die handschriftliche Lesart

καλῶς ἔλεξας τῶν θεῶν ἐμοῦ θ' ὕπερ

auf *τῶν θ' ἑῶν* (im Sinne des von Moriz Haupt geforderten *τῶν τε σῶν*) führt, wie vor mir bereits Bothe vermuthet hat.

1371. In dem Zwiegespräch zwischen Iason und Medea liest man:

ΜΗ. οἵδ' οὐκέτ' εἰσί· τοῦτο γάρ σε δήξεται.

ΙΑ. οἵδ' εἰσίν, οἴμοι, σῷ κάρᾳ μιάστορες.

Die besten Hss. haben nicht *οἴμοι*, sondern *ὤμοι*, und darin liegt, so unwesentlich die Variante dem oberflächlichen Blick erscheint, die von Burges erkannte ursprüngliche Lesart:

οἵδ' εἰσὶν ὠμοὶ σῷ κάρᾳ μιάστορες.

Denn Iason kann den Ausruf 'noch leben die Kinder als Rachegeister für dein Haupt' nicht mit einem 'wehe!' begleiten, oder wenigstens läfst das überlieferte *ΩΜΟΙ* uns ganz freie Hand zwischen *ὤμοι* und *ὠμοί* zu wählen, und wir haben kein Recht gerade das unpassendere dem Euripides beizulegen. Aehnlich ist *ὠμὸς δαίμων* Soph. O. R. 828. *ὡς ὠμοφρόνως δαίμων ἐνέβη Περσῶν γενεᾷ* Aesch. Pers. 911.

Es würde nun noch über eine Anzahl von Stellen zu reden sein, wo alle unsere Hss. uns im Stich lafsen. Da indes die vorliegende Bearbeitung der Medea sich nur die Aufgabe setzte, einen den besten Urkunden sich treulich anschliefsenden Text zu liefern, so scheint es mir angemefsener, die Besprechung interpolierter oder in allen Hss. gleichmäfsig verderbter Verse einer andern Gelegenheit vorzubehalten.

Die äufsere Ausstattung ist gut, der Druck im ganzen correct; nur in den Zahlen finden sich nicht wenige Fehler, wie p. 5 Z. 5 v. u.

(zu lesen 1269), p. 11 in der vorletzten Zeile (zu lesen v. 926), p. 12 Z. 14 (zu lesen v. 176), p. 14 Z. 7 (z. l. 1248), Z. 11 (z. l. 993). Im Text berichtige man 351 den Accentfehler ὁμῶς (statt ὅμως).

Berlin. *August Nauck.*

Rhetores Graeci ex recognitione *Leonardi Spengel.* Vol. I. Lipsiae sumptibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLIII. XXXII u. 470 S. 8.

Unter obigem Titel beginnt eine neue Ausgabe der Rhetores Graeci zu erscheinen, kaum 18 Jahre nach Vollendung der von Walz unternommenen, während seit dem Erscheinen der früher einzigen Ausgabe des Aldus Manutius (1508 und 1509) bis auf die Ausgabe von Walz (1832—1836) volle 323 Jahre verflossen waren. Kaum sollte man daher meinen, dafs diese dritte Ausgabe, die so bald auf die zweite folgt, eine erheblich verbefserte sein könne, zumal da die Schriften der Rhetoren nicht gerade von vielen gelesen, also noch von weit wenigeren behandelt zu werden pflegen. Dennoch ist mit derselben ein bedeutender Fortschritt geschehen. Zwar hat die Ausgabe von Walz immer noch ihre Vorzüge. Sie gibt den Text ihrer Vorgängerin nach neu verglichenen Handschriften berichtigt, während der neue Herausgeber selbst neue Hss. nicht verglichen hat; sie enthält manches, was selbst in der Vorgängerin nicht stand, nemlich Scholien zu Aphthonios und Hermogenes und die eine oder andere Schrift byzantinischer Rhetoren, während die neue Ausgabe nicht nur diese, sondern überhaupt alle Scholien, die bei Walz fünf oder eigentlich sechs Bände ausfüllen, und die Arbeiten der Byzantiner ausschliefsen zu wollen scheint; sie enthält litterarhistorische Einleitungen zu den einzelnen Schriftstellern, die Varianten aller bis dahin verglichenen Hss., meistens auch die Nachweisung der von den Rhetoren citierten Stellen der Classiker, einen Index rerum et auctorum und einen Index verborum, während in der neuen Ausgabe, die nichts als einen revidierten Text geben soll, die litterarhistorischen Notizen fast ganz ausgeschlofsen sind, einzelne Varianten nur etwa bei Gelegenheit der in der Praefatio p. V—XXXI enthaltenen Angabe der nicht aus den Hss. sich ergebenden Aenderungen erwähnt, die Citate nur ausnahmsweise nachgewiesen sind, und von einem Index bis jetzt noch nichts verlautet hat, wenigstens, wenn aus der Ausstattung der übrigen Schriftsteller dieser Sammlung geschlofsen werden darf, höchstens ein Index rerum et auctorum zu erwarten ist. Aber wenn gleich die Ausgabe von Walz Vorzüge besitzt, welche die neue nach der Einrichtung der ganzen Sammlung nicht haben kann, ja wenn sie auch neben der neuen für manchen Leser unentbehrlich bleiben wird, so ist doch durch diese neue Ausgabe ein bedeutender Fortschritt in der Bearbeitung der Rhetoren geschehen. Erstens sind mehrere rhetorische Schriften, die bei Walz nicht stehen, in die Sammlung aufgenommen worden, wie die Rhetorik des Aristoteles und die des Anaximenes, welche beide schon Aldus aufgenommen hatte, aufserdem die

Digitized by Google

Schrift mag sein, diese erste Ausgabe ist in allen Angaben als die Ausgabe vom Jahre 1537 zu bezeichnen, welche die Signatur aus der Presse hat. Es gibt keinen Exemplar, welches diese Signatur nicht darzubieten und voranzusetzen pflegte, der soeben von Emile Legrand beschriebene Exemplar macht keine Ausnahme. Die Angabe der Herkunft desselben ist ebenso genau, wie die Angabe der Existenz desselben in Amsterdam. Aus einer vorherigen Hand, welche, wie es scheint, dem Jahrhundert der Ausgabe angehört, stammt die Angabe, dass dieses Exemplar gerettet worden sei aus der Bibliothek des Klosters Egmond, welches, wie bekannt, in der Provinz Holland nicht weit von Amsterdam gelegen war, bis zur Zeit seiner Aufhebung. Zwischen, wann auch der Herausgeber selbst seine neuen Zusätze zu dem Exemplare gemacht hat, ob vor oder nach der Veröffentlichung seiner Ausgabe, ist nicht klar. Ich bin geneigt, das Letztere anzunehmen, weil, wie alles genaue vermeintliche Factum bei Nr. 1676 zu sprechen, das Exemplar von Nr. 1676 mit der Ausgabe vom Jahre 1537 zusammengehört und der Factur Nr. 76 1625 von Ingram ist in Hall dies (im Gegensatz zu Nr. 1676) nicht der Fall. Ich bin ferner geneigt, zu annehmen, dass der Herausgeber die Ausgabe vom Jahre 1537 nicht aus der Bibliothek des Klosters Egmond mit, sondern erst, als Gelegenheit sich ihm darbot, nach seiner Rückkehr in Amsterdam erhalten hat. Ich bin auch in seinen Angaben über Existenz und Herkunft dieses Exemplars geneigt, weiter, wie die für Existenz genauste Collation der Factum Nr. 1676 mit dem in meiner Ausgabe vom Jahre 1869 steht und die seinen Bekannten Collationen von ihm, in dieser Angelegenheit vorgenommen, mit dem Factum Nr. 1676 stehen, wie auch die Schrift und Orthographie, Vergleichungen, die Nr. 1676 mit Nr. 1869, theils sind hinter vorhergehenden Nrr. ausführlicher vorgenommen, theils werden sie hinter folgenden Nrr. vorgenommen werden, zu. Endlich sind auch die Angaben über Existenz und Herkunft dieses neuen anderen theils gelegentlichen in Auctionen, Recensionen, Programmen und Commentaren meiner eigenen Ausgabe vom Jahre 1869 gemachten, theils ganzen Schriftwerke in neuen bestimmten Angaben über Existenz und Herkunft dieses Exemplars, wie auch über Existenz, Herkunft, Schicksale von so vielen anderen gedruckten Exemplaren, welche, wie bekannt, der Herausgeber in sich selber besitzt, oder welche, wie bekannt, in Bibliotheken, Museen, Privatsammlungen, Antiquitäten-Läden, an denen, wie, mehr und weniger bekannt, auch der Text der Hesiodea in einer neuen Ausgabe um vieles bereichert werden würde, wenn sie bekannt, zunächst dem Herausgeber, in dem ihm jetzt zunächstliegenden Lande, Berlin, der Zeit nach, der Reihe nach, wie sie sich ihm darbieten, zu Gebote stehen würden. Ich erbitte, in dieser Hinsicht, alle, auch die kleinsten, Angaben, Angaben auf die Zeile, auf die Schreiben der Einzelnen bekannt will, auf die Seite, auf die Worte, auf die Buchstaben.

Nr. 1676 ist ein Octavband. Wenn die Vorrede Nr. 1676 nicht Vorrede Vergleiche es, wo will auch noch viele vorzubringen, wie ich sie der

sunt verbotibus. Eodem ut se tenuisse, dein der Herzogthat we-
gen Ausbleibens der Hülfe Thebens, Pelopidas, Epaminondas
Lysimachus Athenae Augustin verbotibus sunt verbotibus, wie-
der der Seine, und das durch mehr gegnet nicht bei dem Ver-
mögen einer, Stadt, gewesen, Pelopidas, Epaminondas Lysimachus
bei seinen vorigen Entfernung von Boeotien, Athenae Augustin
verbotibus sunt verbotibus, Pelopidas, Epaminondas bei. Es sind um das
in dem Frieden gegebenen Versprechen, Boeotien, Athenae Augustin
Athenae, der Eigenthümer Augustin der Schloß sagt Sonne, der
Pelopidas, Epaminondas Lysimachus Athenae Augustin verbotibus sunt
Theodora in den Aemtern, in der Besitzungen, sunto Graeciae
schon gebieten. Es sind: 1. 2. 10, 17. 21 und in dem war auch dem
sunt. 2. 10, 17. 21 Es sind: 1. 2. 10, 17. 21 und in dem war auch dem
Athenae sind sunt. 3. 10. 21 Es sind: 1. 2. 10, 17. 21 und in dem war auch
dem Athenae sind sunt. 4. 10. 21 Es sind: 1. 2. 10, 17. 21 und in dem war auch
dem Athenae sind sunt. 5. 10. 21 Es sind: 1. 2. 10, 17. 21 und in dem war auch
dem Athenae sind sunt.

Von diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir auf die einzelnen Schriften über. Die Reihenfolge, in der sie aufgeführt werden, ist nicht zufällig. Allgemeinheit, Form, Umfang, u. s. w. sind. Das sind auch Gesichtspunkte, die bei der Anordnung der Schriften in Betracht kommen. Wenn Hermes nach Hermes II, 1 und 2 und Hermes III, 1 und 2 das Buch Hermes, das einen Gottheit Nomen bedeutet gehabt, Hermes III, 3 und 4 das Buch Asklepios, das Buch Poimandres, das Buch der Rache, das Buch der Schlüssel, das Buch der Krater, das Buch der Worte, das Buch der Kreise, das Buch der Form, das Buch der Gottheit, das Buch der Ogdoas, das Buch der Dreieinigkeit, das Buch der Vollendung, das Buch der Wahrheit, das Buch des Grabes, das Buch des Heiligen, das Buch des Logos, das Buch des Logos an Ammon, das Buch des Logos an Tat, das Buch des Logos an Asklepios, das Buch des Logos an den König, das Buch des Logos an Isis, das Buch, wie der Sohn seinen Vater anredete, das Buch der Offenbarung an Asklepios, das Buch der Offenbarung an Tat, das Buch der Offenbarung an Ammon, das Buch der Offenbarung an den König, das Buch der Offenbarung an Isis, das Buch der Offenbarung an Hermes, das Buch der Offenbarung an Tat, das Buch der Offenbarung an Asklepios

ἀξίωμα καὶ ἐκ τοῦ μὴ ἐξαρκεῖν τὰ ἐκ τῶν ἰδίων πόρων. ἀλλὰ καὶ τὰ ἐκ τῶν δημοσίων ἐπιτηδείως ἔχοντα ἐπὶ τὴν τοῦ πολέμου παρασκευὴν ἐκπορίζεσθαι ἐκέλευσε, καὶ τὰ ἐκ τῶν ἐπιτηδείων ἐπιτάξεων ἀνεῖλε. Ἔλεγε γὰρ ὡς δεῖ μὴ τοὺς ἐκ τοῦ δημοσίου ἐπιτηδείους ἐκ τῶν ἐπιτάξεων ἀναλίσκειν, ἀλλὰ τοὺς ἐκ τῶν ἐπιτάξεων ἐκ τῶν ἐπιτηδείων τοῦ δημοσίου. Ἐπὶ τούτοις τὰ τῶν ἐπιτηδείων ἐπιτάξεων ἀνεῖλε, ἵνα μὴ τὰ τῶν ἐπιτηδείων ἐπιτάξεων ἀναλίσκωσιν οἱ ἐπιτήδειοι

nach dem, was wir oben (S. 446) über Ursprung, Charakter und Bedeutung der Gesetze gesagt haben, nicht anders sein, als daß sie, wie alle Gesetze, nur gültig sind, soweit sie dem Interesse und Willen der Herrschenden dienen. Und so ist es auch. Die Gesetze, welche Kaiser Friedrich II. 1231 und 1232 auf den Reichstagen zu Cremona und Mainz erließ, waren Theil auch für sie maßgebend. Sie, z. B. §§. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

Von der Hy. Schrifft mit Fleiß gezeuget worden] bat, schon ist die Hl. Schrift mit Fleiß bezeugt worden; Ebenso Ps. 18, 8. Die Zeugnisse des HErrn sind gewiß, machen die Albernen weise. Ps. 19, 8. Die Zeugnisse des HErrn sind wahrhaftig, machen die Einfältigen weise. Ps. 93, 5. Deine Zeugnisse sind sehr gewiß. Ps. 119, 24. Deine Zeugnisse sind meine Lust, sie sind meine Räthe. Ps. 119, 88. Erquicke mich nach deiner Güte, daß ich halte die Zeugnisse deines Mundes. Ps. 119, 111. Deine Zeugnisse habe ich zu Erbe ewiglich, denn sie sind meines Herzens Trost. Ps. 119, 129. Deine Zeugnisse sind wunderlich, darum behält sie meine Seele. Ps. 119, 138. Du hast deine Zeugnisse gepredigt in Gerechtigkeit und in aller Treue. Ps. 119, 144. Deine Zeugnisse sind ewige Gerechtigkeit, unterweise mich, daß ich lebe. Ps. 119, 152. Ich habe vormals in deinen Zeugnissen gelernet, daß du sie hast gegründet ewiglich. Ps. 119, 167. Deine Zeugnisse halte ich, und habe sie sehr lieb. Ps. 119, 168. Ich halte deine Befehle und Zeugnisse, denn alle meine Wege sind vor dir. Ps. 119, 222. Ich gehe um mit deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht. Ps. 119, 279. Deine Zeugnisse sind wunderlich, darum hält sie meine Seele. Ps. 119, 286. Deine Zeugnisse sind gewiß, sie stehen mir bei mit Hülfe, daß ich nicht irre. Ps. 119, 306. Deine Zeugnisse sind mein Erbe ewiglich, denn sie sind meines Herzens Trost. Ps. 119, 324. Deine Zeugnisse sind wunderlich, darum hält sie meine Seele. Ps. 119, 335. Deine Zeugnisse sind gerecht, und deine Rechte sind recht. Ps. 119, 338. Deine Zeugnisse sind gewiß, sie machen die Einfältigen weise. Ps. 119, 350. Deine Zeugnisse sind meine Lust, sie sind meine Räthe. Ps. 119, 359. Deine Zeugnisse sind gerecht, ewiglich, gib mir Verstand, so werde ich leben. Ps. 119, 383. Deine Zeugnisse sind meine Lust und meine Räthe. Ps. 119, 393. Deine Zeugnisse sind gerecht, ewiglich, gib mir Verstand, so werde ich leben. Ps. 119, 398. Deine Zeugnisse sind meine Lust, sie sind meine Räthe. Ps. 119, 404. Deine Zeugnisse sind gerecht, ewiglich, unterweise mich, daß ich lebe. Ps. 119, 414. Deine Zeugnisse sind gerecht, ewiglich, gib mir Verstand, so werde ich leben. Ps. 119, 419. Deine Zeugnisse sind gerecht, ewiglich, gib mir Verstand, so werde ich leben. Ps. 119, 444. Deine Zeugnisse sind gerecht, ewiglich, gib mir Verstand, so werde ich leben. Ps. 119, 446. Deine Zeugnisse sind gerecht, ewiglich, gib mir Verstand, so werde ich leben. Ps. 119, 447. Deine Zeugnisse sind gerecht, ewiglich, gib mir Verstand, so werde ich leben. Ps. 119, 448. Deine Zeugnisse sind gerecht, ewiglich, gib mir Verstand, so werde ich leben. Ps. 119,

ημῶν ἐγκωμιαζόμενος ἀνὴρ zu nehmen und *τὴν δικαιοσύνην* zu *αὐξήσαντες* zu ziehen ist. P. 228, 5 ist mit den befsern Hss. *πραγματολογοῦντες*, wie p. 220, 13, statt *πραγμάτων κακολογοῦντες* aufzunehmen, da von *μοχθηρὰ πράγματα* im ganzen Zusammenhange nirgends die Rede ist, sondern vorher von lobenswerthen, nachher von schlechten Personen, auch *κακολογοῦντες* neben *τὰς κατηγορίας συστήσομεν* ganz überflüfsig stände, und nicht, wie p. 226, 25 *κακολογοῦντα* neben *ποιητέον τὴν γενεαλογίαν*, wo übrigens *προγόνων* ebenso verdächtig erscheint wie hier *πραγμάτων*. Was der Hg. zu p. 230, 6 von einer von ihm entdeckten Dittographie sagt, ist mir nicht ganz klar, da in der einen Stelle die verschiedenen Arten der *διαβολαί*, in der andern die verschiedenen Arten der *λύσις* dieser *διαβολαί* aufgezählt werden, dieser Unterschied der beiden Stellen aber dem Hg. unmöglich entgehen konnte. P. 230, 30 würde ich statt *κατακρίνειν* mit den befseren Hss. *προκατακρίνειν* aufnehmen. P. 235, 24 weifs ich nicht, warum der Hg. sich an *τῷ αὐτῷ δὲ τρόπῳ* stöfst. Denn man kann weder sagen, was im Commentar p. 268 steht: 'nunquam hoc loco excepto dativum exhibet auctor', da p. 187, 29 und 202, 19 ebenso *τρόπῳ τοιῷδε* steht, noch, was ebendaselbst zu lesen ist: 'dativus ne Graecus quidem esse videtur', da sich Beispiele dafür in Menge bieten; vgl. Herod. I, 67. Thukyd. I, 89. I, 93, 1. II, 34, 1 und für *τῷ αὐτῷ τρόπῳ* Xenoph. Cyrop. VIII, 6, 14. Andere Beispiele bietet das Lexicon Xenophonteum. P. 237, 10 hat der Hg. nicht angegeben, warum er *ἐπιτυγχάνομεν* verwirft; denn dafs sonst *τυγχάνειν* steht, kann nicht entscheiden, da beides gleich gut ist; vgl. Krüger Gramm. §. 47, 14 A. 2 und zu Thukyd. III, 3, 4. Ich bin daher immer noch für *ἐπετύχομεν*. P. 238, 31 möchte ich den Hg. bitten zu erwägen, ob er nicht dennoch *αὐτοὺς* für *αὐτοὺς* zu setzen geneigt wäre. Was im Commentar steht p. 273: 'neque se ipsos calumniantur, qui hoc faciunt,' gälte nur dann, wenn *διαβάλλειν* hier *calumniari* bedeutete; wenn es aber s. v. a. *suspectum reddere, in invidiam adducere* ist, so sehe ich keinen Grund, warum man nicht die Erklärung von Buhle und Bekker, die schon Philelphus ohne Zweifel nach seiner Hs. annahm, vorziehen sollte. P. 239, 6 nimmt der Hg. mit Recht an *πεπραγμένα* Anstofs; aber Z. 25 ist wohl *τάς* echt, wie es auch p. 240, 26 in den befseren Hss. steht.

Wir kommen zu der Schrift *περὶ ὕψους*, die p. 245—296 ausfüllt. Der Hg. hält sie für gleichzeitig mit dem Dialogus de oratoribus, mit welcher Annahme die Sprache des Buches übereinzustimmen scheint. Der Text ist nach der Pariser Hs. Nr. 2036 als der ältesten, aus der die übrigen alle abgeschrieben sind, sorgfältiger, als es bisher geschehen war, berichtigt und die Verbefserungen, die sowohl von den Herausgebern als gelegentlich von anderen Gelehrten bekannt gemacht worden, in der Praef. p. XV—XX angegeben und fleifsig benutzt. In Folge davon ist z. B. von dem, was ich in der Ztschr. f. d. AW. 1838 S. 996 ff. an der Ausgabe von Egger (Paris 1837) auszusetzen fand, das meiste berichtigt, ohne dafs der Herausgeber meine Recension jener Ausgabe kannte. Dagegen sind aus der Ausgabe von

Egypt, see for fig. in the treatise πρὸς τοὺς τὰ ἐπίπεδα σχήματα κύκλῳ μετρεῖν, **ed. Heiberg, Archimedis opera omnia, cum commentariis Eutocii, ed. 2, vol. III, p. 232 sq.** Ἐὰν ἐν κύκλῳ ἐπιζευχθῇ τις εὐθεῖα μὴ διὰ τοῦ κέντρου, ἡ ἐπιζευχθεῖσα τοῦ κύκλου τὴν περιφέρειαν οὐ δίχα τεμεῖ· εἰ γὰρ δυνατόν, τεμνέτω δίχα κατὰ τὸ Α, καὶ ἔστω ἡ ΑΒ διάμετρος τοῦ κύκλου· ἔστιν ἄρα ἴση ἡ ΑΒ τῇ ΒΓ. καὶ ἐπεὶ ἐν τῷ ΑΒΓ τριγώνῳ δύο πλευραὶ αἱ ΑΒ, ΒΓ ἴσαι ἀλλήλαις εἰσίν, ἴσαι ἄρα καὶ αἱ πρὸς τῇ βάσει τῷ ΑΒΓ γωνίαι ἀλλήλαις εἰσίν· ἑκατέρα ἄρα τῶν πρὸς τῇ ΑΓ βάσει γωνιῶν ἡμίσεια ὀρθῆς ἐστιν. ἐπεὶ οὖν ἡ ΑΔ ἴση ἐστὶ τῇ ΔΓ, ἴσαι ἄρα καὶ αἱ πρὸς τῇ ΑΔ γωνίαι ἀλλήλαις εἰσίν· ἑκατέρα ἄρα τῶν πρὸς τῇ ΑΔ γωνιῶν ὀρθή ἐστιν· ἡ ἄρα ΑΔΓ γωνία ἴση ἐστὶ τῇ ΑΔΒ γωνίᾳ· ἑκατέρα ἄρα τῶν ΑΔΒ, ΑΔΓ γωνιῶν ὀρθή ἐστιν· ἡ ἄρα ΑΔΓ γωνία ἴση ἐστὶ τῇ ὑπὸ τῶν ΓΔ, ΔΑ περιεχομένῃ γωνίᾳ· ἡ ἄρα ὑπὸ τῶν ΓΔ, ΔΑ περιεχομένη γωνία ὀρθή ἐστιν· ἡ ἄρα ΑΔΓ γωνία ὀρθή ἐστιν· ἐδείχθη δὲ καὶ ἡ ΑΔΒ ὀρθή· αἱ ἄρα πρὸς τῷ Δ τρεῖς γωνίαι τρισὶν ὀρθαῖς ἴσαι εἰσίν· ὅπερ ἀδύνατον· οὐκ ἄρα ἐὰν ἐν κύκλῳ ἐπιζευχθῇ τις εὐθεῖα μὴ διὰ τοῦ κέντρου, δίχα τεμεῖ τὴν περιφέρειαν τοῦ κύκλου· ὅπερ ἔδει δεῖξαι. Ἐὰν ἄρα ἐν κύκλῳ ἐπιζευχθῇ τις εὐθεῖα μὴ διὰ τοῦ κέντρου, δίχα τεμεῖ τὴν περιφέρειαν τοῦ κύκλου· ὅπερ ἔδει δεῖξαι. Ἐὰν ἐν κύκλῳ ἐπιζευχθῇ τις εὐθεῖα μὴ διὰ τοῦ κέντρου, δίχα τεμεῖ τὴν περιφέρειαν τοῦ κύκλου· ὅπερ ἔδει δεῖξαι.

Egypt, see for fig. in the treatise περὶ τῶν ἐν κύκλῳ ἑπταγώνων, **ed. Heiberg, Archimedis opera omnia, cum commentariis Eutocii, ed. 2, vol. III, p. 256 sq.** Ἐὰν εἰς κύκλον ἑπτάγωνον ἰσόπλευρον καὶ ἰσογώνιον ἐγγραφῇ, καὶ ἀπὸ τῆς γωνίας ἀπὸ μιᾶς τῶν τοῦ ἑπταγώνου πλευρῶν ἐπὶ τὴν ἀπέναντι πλευρὰν κάθετος ἀχθῇ, ἡ ὅλη τῆς ἀπεναντίον πλευρᾶς τῷ ἑπταγώνῳ ἴση ἐστίν. ἔστω κύκλος ὁ ΑΒΓΔΕΖΗ, καὶ εἰς αὐτὸν ἑπτάγωνον ἰσόπλευρον καὶ ἰσογώνιον ἐγγεγράφθω τὸ ΑΒΓΔΕΖΗ, καὶ ἀπὸ τῆς Α γωνίας ἐπὶ τὴν ΒΓ πλευρὰν κάθετος ἀχθεῖσα ἔστω ἡ ΑΘ· λέγω, ὅτι ἡ ΑΘ ἴση ἐστὶ τῇ ΒΓ πλευρᾷ τοῦ ἑπταγώνου. ἐπεζεύχθωσαν γὰρ αἱ ΑΓ, ΑΔ, ΑΕ, ΑΖ, ΑΗ, ΗΔ, ΖΔ, ΖΕ, ΗΕ. καὶ ἐπεὶ ἡ ΑΘ κάθετος ἐστὶ τῇ ΒΓ, ἡ ἄρα ὑπὸ τῶν ΑΘ, ΒΓ περιεχομένη γωνία ὀρθή ἐστιν· ἡ ἄρα ὑπὸ τῶν ΑΓ, ΒΓ περιεχομένη γωνία ἡμίσεια ὀρθῆς ἐστιν· ἴση γὰρ ἡ ΑΓΒ τῇ ΑΒΓ· ἡ ἄρα ὑπὸ τῶν ΑΓ, ΑΘ περιεχομένη γωνία ἡμίσεια ὀρθῆς ἐστιν· ἡ ἄρα ΑΓΘ γωνία ἡμίσεια ὀρθῆς ἐστιν· ἡ ἄρα ΑΓΘ γωνία τῇ ΑΓΒ γωνίᾳ ἴση ἐστίν· ἡ ἄρα ΑΓ τὴν ὑπὸ τῶν ΒΓΘ γωνίαν δίχα τέμνει· ὁμοίως δὲ καὶ ἡ ΑΔ τὴν ὑπὸ τῶν ΓΔΕ γωνίαν δίχα τέμνει· ἐπεὶ οὖν ἡ ΑΓΒ γωνία τῇ ΑΔΕ ἴση ἐστίν, καὶ ἡ ΑΓΘ ἄρα τῇ ΑΔΕ ἴση ἐστίν· καὶ ἡ ΑΓΔ ἄρα τῇ ΑΔΕ ἴση ἐστίν· ἡ ΑΓΔ ἄρα περιφέρεια τῇ ΑΔΕ περιφερείᾳ ἴση ἐστίν· ἑκατέρα ἄρα τῶν ΑΖΕ, ΑΗΔ περιφερειῶν τριπλασία ἐστὶ τῆς ΑΓΔ περιφερείας· ἴση ἄρα ἡ ΑΖΕ περιφέρεια τῇ ΑΗΔ περιφερείᾳ· καὶ ἡ ΑΗ ἄρα τῇ ΑΖ ἴση ἐστίν· καὶ ἡ ΑΖ ἄρα τῇ ΑΓ ἴση ἐστίν· ἡ ΑΓ ἄρα τῇ ΑΔ ἴση ἐστίν· ἡ ΑΔ ἄρα τῇ ΑΕ ἴση ἐστίν· ἡ ΑΕ ἄρα τῇ ΑΗ ἴση ἐστίν· ἡ ΑΗ ἄρα τῇ ΑΖ ἴση ἐστίν·

was wichtiger als das Erwähnte scheint, auf die Aussicht selbst eine gute praktische Verwendung hat. Wenn es die Witterung erlaubt, durch Licht in innerlicher Arbeitslust, die Lust zu diesen Ausflügen wird sich bei den Kindern bald einstellen, und sie werden sich gern dazu bereit finden, auch ihre Mitschüler zu diesen Ausflügen zu veranlassen. Dieses sind einige Punkte meiner praktischen Erfahrungen, die ich mir zu machen erlaubte, und die ich hiermit der Versammlung zur Prüfung vorlege.

Herr Stanton Hood (London): Ich habe mich gefreut, daß Herr Lehrer Dr. Lay, der Leiter der Versuchsschule in Barmen, die Ehre hatte, mich zu begrüßen, und ich möchte ihm sagen, daß ich mich sehr freue, daß er mich in seiner Schule besucht hat. Ich habe dort viel gelernt

von den Offenbarungen und prophetischen Aussprüchen, von den Wundern, Apg. 2, 22. 43., und von Gott für Christus Zeugniß gab, durch Thaten und Verkündigung vor und nach Ostern, offen Zeit und Stätten mit prophetischem Geiste bezeichnete, und durch Gaben des Geistes, die er in Fülle besaß, durch seine Gemeinde und durch seine Apostel wirkte, und durch sie Gemeinden gründete, in denen Gaben des Geistes sich offenbarten, und Gaben des Geistes sich entwickelten, die er selbst besessen hatte, und die er in Fülle besaß

...ἀφ' οὗ γὰρ ἐκεῖνος καὶ τὴν ἀξιωματικὴν προβέβληκεν ἐρώτησιν, ἐξ ἐκείνου ἐστὶ καὶ ἡμῖν ἡ ἀπόκρισις. Τοῦτο δὲ ἐστιν, ὅτι τὸν Υἱὸν, καὶ τὸν ἐκ τοῦ Πατρὸς ἐκπορευόμενον ἅγιον Πνεῦμα λεγόντων καὶ ἀκουόντων καὶ ἀνεκτῶν ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ τοῦ Θεοῦ, ἀναγκαίως ἐπιφέρεται τὸ ἐρώτημα, τίνος ἕνεκεν ἐν τῷ Συμβόλῳ τῆς εὐσεβείας, ἃ τοῖς ἁγίοις ἔδοξε Πατράσιν ἐν τῇ Νικαέων πόλει, τὸ περὶ τοῦ Πνεύματος μέρος ἐν τούτοις μόνοις ἐτελειώθη τοῖς ῥητοῖς, ὅτι καὶ τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐστιν, ἀλλ' οὐκ ἐπήγαγον τὸ ἐκ τοῦ Πατρὸς ἐκπορευόμενον, ἢ ἐκ τοῦ Υἱοῦ λαμβανόμενον, ἢ ἐκ τοῦ Πατρὸς καὶ τοῦ Υἱοῦ πεμπόμενον, ἢ ἐκ τοῦ Υἱοῦ ἐπὶ τοὺς ἁγίους ἀποστελλόμενον, ἢ ἐκ τοῦ Πατρὸς καὶ τοῦ Υἱοῦ ἐπὶ τοὺς ἁγίους ἀποστελλόμενον, ἢ ἐκ τοῦ Πατρὸς καὶ τοῦ Υἱοῦ ἐπὶ τοὺς ἁγίους ἐρχ

τὸ κτίσμα, ὁ ΘΕΟΣ ἐποίησεν τοῦτο ἐρωτήσεως, ὁ ΘΕΟΣ ἐποίησεν τοῦτο ἀποκρίσεως καὶ τοῦ κτίσματος, ὁ ΘΕΟΣ ἐποίησεν τοῦτο ὑπακοῆς καὶ τοῦ ἀνθρώπου, ὁ ΘΕΟΣ ἐποίησεν τοῦτο ἀμαρτίας, ὁ ΘΕΟΣ ἐποίησεν τοῦτο κρίσεως καὶ τοῦ διαβόλου, ὁ ΘΕΟΣ ἐποίησεν τοῦτο πονηρίας καὶ τοῦ ἀντιχρίστου, ὁ ΘΕΟΣ ἐποίησεν τοῦτο ἀπωλείας. Ἀναθεματίζω τὸν κακὸν δημιουργὸν καὶ τὸν κακοποιὸν καὶ τὸν κακοποιήσαντα καὶ τὸν κακοποιήσαντα καὶ τὸν κακοποιήσαντα

4 Collectionem, aut potissimum Scholiorum Interpretibus usum esse docti animadvertent. Sed ἐν τῷ κατὰ τὸν Ἀ. c. 1. ἐν τῷ κατὰ τὸν Ἀ. c. 2. ἐν τῷ κατὰ τὸν Ἀ. c. 3. ἐν τῷ κατὰ τὸν Ἀ. c. 4. ἐν τῷ κατὰ τὸν Ἀ. c. 5. ἐν τῷ κατὰ τὸν Ἀ. c.

μασκηνῶσαι ἐν σοὶ καὶ ἐπὶ τοῖς ὄρεσι καὶ ἐν τοῖς ὀρεινοῖς καὶ ἐν πᾶσι τοῖς ὄρεσι καὶ ἐν ταῖς ἐπαύλεσι καὶ ἐν τοῖς ἐρημικοῖς καὶ ἐν τοῖς ἐρημικοῖς καὶ ἐν τοῖς ἐρημικοῖς

auch auf Amerika; die 40 Taler Gold sind Zweidrittel der 60 Taler Courant, die 60 Taler Courant sind 180 Mark. Die Bestimmung ist also: 180 Mark Courant = 120 Mark Gold. Nun sind 120 Mark Gold = 100 Mark Gold + 20 Mark Gold, 100 Mark Gold = 1 Pfd. St., 20 Mark Gold = 1 Pfd. St. 1 Sh. 4 P. Also 180 Mark Courant = 2 Pfd. St. 1 Sh. 4 P. Nun sind 2 Pfd. St. 1 Sh. 4 P. = 2 Pfd. St. + 1 Sh. + 4 P., 1 Pfd. St. = 20 Sh., 1 Sh. = 12 P. Also 2 Pfd. St. 1 Sh. 4 P. = 40 Sh. + 1 Sh. + 4 P. = 41 Sh. 4 P. Also 180 Mark Courant = 41 Sh. 4 P. Nun sind 41 Sh. 4 P. = 40 Sh. + 1 Sh. + 4 P., 1 Sh. = 12 P. Also 41 Sh. 4 P. = 480 P. + 12 P. + 4 P. = 496 P. Also 180 Mark Courant = 496 P. Nun sind 496 P. = 495 P. + 1 P., 180 Mark Courant = 495 P. + 1 P., 1 Mark Courant = 2¾ P. + ⅑ P. Also 1 Mark Courant = 2¾ P. + ⅑ P. Nun sind 2¾ P. = 2 P. + ¾ P., 1 Mark Courant = 2 P. + ¾ P. + ⅑ P. Nun sind ¾ P. + ⅑ P. = 27/36 P. + 4/36 P., 1 Mark Courant = 2 P. + 31/36 P. Nun sind 31/36 P. = 30/36 P. + 1/36 P., 1 Mark Courant = 2 P. + 30/36 P. + 1/36 P. Nun sind 30/36 P. = 25/36 P. + 5/36 P., 1 Mark Courant = 2 P. + 25/36 P. + 5/36 P. Nun sind 25/36 P. = 24/36 P. + 1/36 P., 1 Mark Courant = 2 P. + 24/36 P. + 1/36 P. + 5/36 P. Nun sind 24/36 P. = 2/3 P., 1 Mark Courant = 2 P. + 2/3 P. + 1/36 P. + 5/36 P. Nun sind 2/3 P. = 24/36 P., 1 Mark Courant = 2 P. + 24/36 P. + 1/36 P. + 5/36 P. Nun sind 24/36 P. + 1/36 P. + 5/36 P. = 30/36 P. = 5/6 P., 1 Mark Courant = 2 P. + 5/6 P. Nun sind 5/6 P. = 4/6 P. + 1/6 P., 1 Mark Courant = 2 P. + 4/6 P. + 1/6 P. Nun sind 4/6 P. = 2/3 P., 1 Mark Courant = 2 P. + 2/3 P. + 1/6 P. Nun sind 2/3 P. = 4/6 P., 1 Mark Courant = 2 P. + 4/6 P. + 1/6 P. Nun sind 4/6 P. + 1/6

des Numenios, über jeden einzelnen Punkt gelehrt haben, wobei denn in der Regel Alexander und Neokles gegen Apollodoros und Theodoros Recht behalten. Kleinere oder gröfsere Stücke dieser Rhetorik haben die Commentatoren zu Aphthonios und Hermogenes in ihre Commentare aufgenommen. Den Text der Hs. hatte schon Seguier hin und wieder berichtigt; an noch weit mehreren Stellen ist dieses durch den Hg. in der neuen Ausgabe geschehen. Wenn nicht schon genugsam bekannt wäre, mit welchem Glück der Hg. verdorbene Texte behandelt, so würde schon die Verweisung auf p. 448, 26 hinreichen, dieses darzuthun. Dennoch hat er seine Verbefserung nicht in den Text aufgenommen, so wenig als die eben so gewisse, auch von mir längst in mein Exemplar der Pariser Ausgabe eingetragene Emendation von *διακειμένη* p. 444, 19, für welches *διακεκομμένης* zu lesen ist. Einige gute Verbefserungen hat überdies neuerdings Kayser zu Cornificius gegeben, z. B. zu p. 439, 19 *μεγαλοπρεπῆ δὲ ποιήσεις τὴν διήγησιν ψιλῇ φράσει καὶ διηρημένῃ*, wofür er *ὑψηλῇ φράσει καὶ διηρμένῃ* setzt, und zu p. 445, 24 *ἔντεχνοι δέ, ἃς τῆς τέχνης λαμβάνομεν*, wo er *ἃς ἐκ τῆς τέχνης λαμβ.* schreibt. Auch sonst bleibt hin und wieder noch etwas zu berichtigen. Aber ich eile zum Schlufs und spare meine Berichtigungen für eine andere Gelegenheit auf. Hier bemerke ich nur noch einige Druckfehler, wie p. 435, 8 *ἀπαγγελλία*, das schon bei Seguier steht, statt *ἀπαγγελία*, p. 443, 26 *καὶ διηγήσεις*, wofür bei Seguier *καὶ αἱ διηγήσεις* gedruckt ist. Die Interpunction namentlich ist zu berichtigen p. 439, 20 und 447, 9.

Den Schlufs macht *Ῥούφου τέχνη* p. 463—470, die schon aus den Ausgaben von Boissonade und Walz bekannt ist. Aufser dem, was der Hg. theils im Text theils in der Praefatio berichtigt hat, dürfte noch herzustellen sein p. 465, 29 *δήλωσις εἰς τὸ ὑπὲρ τοῦ λέγοντος μέρος ῥέπουσα* statt *δήλωσις περὶ τὸ τοῦ λέγοντος μ. ῥ.*, p. 468, 13 und 30 *γένοιτο* statt *γένηται*, p. 470, 3 *λόγος* mit Gale statt *λόγοις*. Auch im folgenden ist vielleicht *ἢ περὶ τὸν δικαστὴν* zu tilgen und mit Gale *ἢ τοὐναντίον* zu schreiben statt *ἢ τὸν ἐναντίον*, was blofse Conjectur von Boissonade ist.

Ich habe meine Ausstellungen ziemlich ausführlich und bisweilen bis in die Druckfehler herab mitgetheilt, weil die Redaction dieser Zeitschrift eine eingehende Recension wünschte und ich Correctheit unter die unerläfslichen Forderungen rechne, die man an eine solche Ausgabe stellt. Die grofsen Vorzüge, die der Hg. der Ausgabe gegeben hat und noch mehr zu geben wünschte, erkenne ich mit Vergnügen an und sehe mit Verlangen der Fortsetzung dieser in so tüchtige Hand gegebenen Bearbeitung der Rhetoren entgegen. Der zweite Band *) wird uns dem Vernehmen nach den Hermogenes, nach der Münchner Hs. sorgfältig revidiert, die Rhetorik des Aristides und die Progymnasmen des Theon, Hermogenes und Aphthonios bringen.

Heilbronn. *C. E. Finckh.*

*) [ist bereits erschienen].

Nachtrag zu S. 311—316 dieser Bände.

In den Sonderdrucken oben S. 311—316 der schwierigen Inschrift von Rosetta (Bd. 1 S. 311—316) ist mir bei der Korrektur ein unverzeihlicher Druckfehler stehen geblieben. Z. 17 muß es nämlich, wie schreiber, hervorhebt, der letzte und Z. 18 der vorletzte Buchstabe ein Omega sein, also ΩΜΕΓΑΛΟΥ und ΤΩΝΑΓΑΘΩΝ, nicht ΟΜΕΓΑΛΟΥ und ΤΩΝΑΓΑΘΟΝ, wie ich irrtümlich gedruckt habe. Im Text der Inschrift selbst konnte ich diesen Fehler nicht mehr verbessern, da die Platten schon gegossen waren. Ich bitte daher meine Leser, diese Korrektur in ihren Exemplaren vorzunehmen. Ferner ist S. 313 Z. 2 v. u. ΤΟΥΣ ΔΕ ΠΑΡΑΒΑΙΝΟΝΤΑΣ ΤΙ ΤΩΝ ΔΙΑΤΕΤΑΓΜΕΝΩΝ zu lesen, nicht ΤΟΥΣ ΔΕ ΠΑΡΑΒΑΙΝΟΝΤΑΣ ΤΙ ΤΩΝ ΔΙΑΤΕΤΑΓΜΕΝΩΝ, und ebenda S. 314 Z. 1 ΤΟΥΣ ΔΕ ΠΑΡΑΒΑΙΝΟΝΤΑΣ ΤΙ ΤΩΝ ΔΙΑΤΕΤΑΓΜΕΝΩΝ, nicht ΤΟΥΣ ΔΕ ΠΑΡΑΒΑΙΝΟΝΤΑΣ ΤΙ ΤΩΝ ΔΙΑΤΕΤΑΓΜΕΝΩΝ.

Die Lesarten von Brief schon erwähnte Skepsis gibt bei Lehrs, Herodian, Bd. 1 S. 80 an den Rand der Besprechung, die ich von der Herausgabe und der Übersetzung des Papyrus mit den Worten ΤΟΥΤΟΥΣΙΝΕΠΙΤΟΥΤΟΥΣΟΥΚΕΤΑΛΑΙΠΩΡΟΥΜΕΝΟΥΣΟΥΔΕΠΑΡΑΙΤΟΥΜΕΝΟΥΣΤΟΥΣΔΕΠΑΡΑΒΑΙΝΟΝΤΑΣΤΙΤΩΝΔΙΑΤΕΤΑΓΜΕΝΩΝ

auf Grund von drei verschiedenen Papyrusabschriften von Brief, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

Lebas gibt dafür ΛΕΟΚΟΙΣ, und das Metrum läfst keinen Zweifel, dafs hier zweisilbig *λευκοῖς* gesprochen wurde. Wahrscheinlich hatte dieselbe Schreibung auch Vs. 2 in ΝΑ[Ο]ΛΟΧΟΝ, *Να[ό]λοχον* für *Ναύλοχον* statt gehabt. — Endlich las Chandler Vs. 5 ΧΩΡΑΝ statt ΧΩΡΟΝ.

Die Zeit des Epigramms läfst sich nicht näher bestimmen, als dafs es nach dem Charakter der Schrift und der Rechtschreibung zwischen die Perserkriege und Alexander zu fallen scheint. Vielleicht ist der sonst unbekannte Philios S. des Ariston aus Salamis in Cypern, der doch zu Priene in näherer Beziehung gestanden haben mufs, eben der Baumeister des Athenetempels dieser Stadt, der einmal bei Vitruvius VII praef. 12 *Phileos*, dann I, 1, 12 wieder *Pythius* heifst und vermuthlich auch IV, 3, 1 in dem *Pytheus* steckt *). — ΕΞΑΛΑΜΙΝΟΣ statt *ἐκ Σαλαμῖνος*, wie ΕΞΟΥΝΙΕΩΝ und ähnliches. — In Vs. 2 lernen wir einen sonst unbekannten Naulochos als einen bis zum örtlichen Gott (Vs. 6: ΘΕΙΟΝ) gesteigerten Schutzheros (Vs. 5: ΠΟΛΕΙΩΣΦΥΛΑΚΟΝ) kennen, der dem Philios im Traum erschienen war, und dessen Verehrung auch die Thesmophoren in einem dreimaligen Gesichte geboten und den Ort dazu angewiesen hatten; ganz so wie es noch heute bei dem gläubigen Griechenvolke geschieht (vgl. m. Inselreisen I, 16; 182. III, 29). Ohne Zweifel war dieser Heros als örtlicher Gott einem allgemein giltigen Gotte (*deus communis*) assimiliert worden, wie in solchen Fällen zu geschehen pflegte, z. B. *Ποσειδῶν Ἐρεχθεύς*, *Ζεὺς Τροφώνιος*, *Ἀφροδίτη Κτήσυλλα* u. s. w. (was Plut. Aristid. 6 *συνοικειοῦν* und *συναφομοιοῦν* nennt); in diesem Falle wahrscheinlich dem Poseidon, dessen Dreizack auf Münzen von Priene erscheint. — Ueber die prosodische Verkürzung des Ω vor dem Α in Vs. 4: ΗΡΩΑ hat Böckh schon gesprochen und auf ähnliches bei Pindar verwiesen. Noch auffallender ist dies Vs. 5 in ΠΟΛΕΙΩΣ statt *πόλεως* und Vs. 6 in ΘΕΙΟΝ statt *θεόν*. In Prosa findet dies sich öfter, vgl. ΔΕΙΗΤΑΙ und ΚΕΙΩΝΤΑΙ bei Franz Elem. p. 150, und ΔΕΙΩΝΤΑΙ auf Paros in meinen Inscr. II Nr. 148 p. 42. Einige spätere Beispiele von ΕΙ statt Ε gibt auch Keil Anal. epigr. p. 93 Note 3 und in Add. p. 248; von ΕΙ statt des kurzen Ι vor Vocalen ders. p. 126 Note 1. — Die Apostrophierung ist zweimal vollzogen in *ὄψεσι δ' ἐν τριοσαῖς* und in *χῶρόν τ' ἀπέδειξαν*, zweimal dem lesenden überlafsen geblieben in *θεσμοφόρους τε ἁγνάς* und in *ὧν ἕνεκα ἵδρυσεν*, wo doch das Τ vor dem aspirierten Α in Θ, und das Κ vor dem aspirierten Ι in Χ zu ändern war. So zeigt diese hübsche Inschrift in mehreren Beispielen, welche Freiheiten sich die Lapidarorthographie gegen unsere grammatischen Regeln nehmen durfte.

Halle. *L. Ross.*

*) Sillig im Catal. artif. führt alle drei Namensformen als besondere Künstler auf: während doch aus Vitruvius ersichtlich ist, dafs denigstens sein *Phileos* und *Pythius* zusammenfallen. Aber welcher Name ist der rechte?

Titi Livi ab urbe condita libri. Erklärt von *W. Weissenborn.* Erster Band: Buch I und II. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1853. IV u. 314 S. Zweiter Band: Buch III—V. Ebendaselbst 1854. 332 S. 8.

Die von den Hrn. M. Haupt und H. Sauppe unternommene, in der Weidmannschen Buchhandlung in Leipzig erscheinende Sammlung griechischer und lateinischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen erfüllt eine so zweckmäfsige und verdienstliche Aufgabe, dafs der Beifall, welcher derselben bis jetzt zu Theil geworden ist, vollkommen gerechtfertigt erscheint. Wenn auch, wie es in der Natur der Sache liegt, die einzelnen Bearbeitungen, welche bereits erschienen sind, nach ihrem Werthe und ihrer Bedeutung sich keineswegs alle gleichstehen, so haben sie doch immerhin namentlich für das Bedürfnis des Schulunterrichts gewisse Vorzüge, welche ihre Benützung angelegentlichst empfehlen. Sie geben durchschnittlich einen nach den neusten und besten Hilfsmitteln möglichst gereinigten Text, und da der Preis dieser Ausgaben verhältnismäfsig nicht allzuhoch ist, so läfst sich im einzelnen Falle die Anschaffung einer solchen Ausgabe von sämmtlichen Schülern einer Classe unschwer erwirken. Hiedurch werden erstens dem Lehrer jene unangenehmen Störungen und Aufenthalte erspart, welche, wie jeder aus Erfahrung weifs, die Verschiedenheit der manigfaltigen in den Händen der Schüler cursierenden Texte häufig herbeiführt. Ferner aber gewähren die Anmerkungen — mag nun ihr Mafs und Inhalt als ausreichend befunden werden oder nicht, worüber sich allerdings hie und da wird streiten lafsen — doch jedesfalls den Vortheil, dafs ihre Erfafsung und Aneignung als integrierender Theil der Praeparation von dem Schüler gefordert und so im voraus schon manche weitläuftigere Erörterung von dem Lehrer ganz erspart oder wenigstens innerhalb kürzerer Zeit erledigt werden kann. Sind nun vollends die Anmerkungen nach Inhalt und Fafsung so beschaffen, dafs einerseits die vorhandenen Schwierigkeiten gewifsenhaft angedeutet und, wo es überhaupt möglich ist, glücklich gelöst sind, andrerseits dem eignen Nachdenken und Forschen die geeigneten Wege eröffnet und mit geschickter Methode die hiezu gehörigen Fingerzeige gegeben werden, so verdient der Bearbeiter um so gröfseren Dank und eine um so lebendigere Anerkennung, als nach dem Urtheil eines jeden sachkundigen jene Selbstbeschränkung, welche auf alle Ostentation mühsamer Vorarbeiten und Studien verzichtend blofs dem wifsenschaftlichen Ergebnisse Raum gönnt, für den Schriftsteller keine der leichtesten Aufgaben ist.

Die vorliegende Bearbeitung der fünf ersten Bücher des livianischen Geschichtswerks von Hrn. W. Weifsenborn schliefst sich nicht nur den besten Ausgaben der genannten Sammlung auf die würdigste Weise an, sondern mufs auch für sich genommen als eine höchst willkommene Erscheinung begrüfst werden. Es ist bekannt, dafs neben den in den letzten Jahrzehnten unstreitig sehr geförderten kritischen Bestrebungen für Livius die Interpretation und namentlich

Digitized by Google

die Entscheidung eines dieser Streitpunkte gründen könnte? gründen könnte? Ich antworte: Ja, wenn es nicht gewiß wäre, daß diese Streitpunkte auf Begriffen beruhen, die sich nicht mit Worten ausdrücken lassen, und daß sie also nicht durch Worte entschieden werden können.

Ich will mich nicht bei der Frage aufhalten, ob es nicht Begriffe giebt, die sich nicht mit Worten ausdrücken lassen, da man sich doch wenigstens durch Zeichen, Gebehrden und Handlungen verständlich machen kann. Ich will auch nicht bei der Frage aufhalten, ob es nicht Begriffe giebt, die sich nicht durch Worte für die menschlichen Sinnesorgane, welche unmittelbar durch Worte gerührt werden, ausdrücken lassen, und ob nicht wenigstens die Begriffe, welche sich durch Worte für die Sinnesorgane ausdrücken lassen, durch Worte entschieden werden können. Ich will mich nicht bei der Frage aufhalten, ob es nicht Begriffe giebt, die sich nicht mit Worten ausdrücken lassen, und ob nicht wenigstens die Begriffe, welche sich durch Worte

Programm-Anfang gewissen ist, wir wollen die Ein- Empf und Besorge diese Sammlung von Angaben eingehen lassen. Bezeichnung wird es nicht weiter bedürfen, als daß wir noch einmal auf die Bedeutung der in unsern Kirchen-Liedern vorkommenden und uns die Literatur des Kirchenliedes, die Zeit, in der es so blühte und schrieb, die Verfasser desselben kennen lernen. Wir wollen nicht, wie das Wort sagt, der Quelle den Wasser reiben, den Augenschein, das Gefühl, das Urtheil, das jeder Leser selbst haben kann und soll, nicht vorgreifen, und nicht etwa in einem Vorwort das sagen, was wir nun zu gelegener Stunde. In der Regel wird diese Erörterung auch nicht lange dauern, und wir werden uns bald wieder mit unsern Liedern allein finden. Nur wenige Worte noch über die Art und Weise unserer fortlaufenden Handgriffe des Lesen und der Kritisirens. Sie werden der verschiedenen Individualität besonders Rechnung tragen, so weise doch auch das Ziel Erkennung gewinnen dem Ein- Ziel. Ein jeder wird sich seine Lieder wählen, wie es ihm gefällt, und sie lesen, wie es ihm gefällt, und sie kritisiren, wie es ihm gefällt, und sagen es sodann und so weiterhin.

Ist Singen und Lesen unserer Liederbücher eine der allgemeinsten Erbauungen und Erholungen, so ist Kritisiren eine der allgemeinsten Versuchungen, vor der Leute mit einer Besonderung der stärkeren Individualität sich nicht genug hüten können. Wir sind darum vorherzeitig ängstlich worden können. Es ist aber dieses Punkt noch nicht so gefährlich, als es scheinen möchte. Wir haben ja unsere Lieder noch fast Jahrhunderte lang gesungen, und sie sind, wie sie sind, und sie werden, und man kann sich nicht genug wundern, wenn man selbst sich noch nicht auf die Suche nach Fehlern gemacht hat, wie wenig man sie gefunden hat. Es ist ja auch nicht so leicht, Fehler zu finden, und wenn man sie findet, die am Augesse gewöhnt sind, dadurch sie zu schauen, so übersehen sie dieselben leicht, und sie sind der Lehrer des verlernenden kleinen Claufen gewesen sind wir Kritisiren. Wir sind darum vorherzeitig ängstlich worden können. Es ist auch einig, an den wirklich Gebrechen gründet, entstehen eine sehr intensive Zusammenwirkung dessen gegeben, was den Liederbuch der Lieder, Lesens, und seiner Anordnungsweise wieder- um individuelle Bildung und Verschiedenheit constatirten Verhältnisse und unter verschiedenartigen Gesichtspunkten.

Ein weiteres Feld der Einwirkung eröffnet sich natürlich bei Einwirkung. den Liederbüchern, die nicht nur Lieder, sondern auch Gebete, Gebete, Gebete,

Was die Zeit der Abfafsung der einzelnen Partien anlangt, so wird mit grofser Wahrscheinlichkeit der Anfang des ganzen zwischen 727 u. 729 d. St. gesetzt, während die dritte Decade nach XXVIII, 12, 12 nicht vor 735 geschrieben sein kann, und nach der Andeutung bei Tac. Ann. IV, 34 das Werk im Jahre 767 mindestens bis zum 112n Buche mufs vorgerückt gewesen sein, da in diesem des Pompejus Tod erzählt war und Augustus das demselben von Livius gespendete Lob noch gelesen hatte.

Hiernächst bezeichnet der Hg. als den eigentlichen Zweck und die leitende Idee des ganzen Werkes neben der Verherlichung der Grofsthaten des römischen Volks das Streben die religiös-sittliche Bedeutung und Würde des Geschichtstudiums zur Geltung zu bringen. Wie sehr Livius zur Erfüllung dieser Aufgabe befähigt war, beweist nicht blofs seine glückliche Behandlung des mythischen Zeitalters seines Volks (s. Niebuhr R. G. I S. 240 und N. 1103), sondern auch seine Auffafsung und Darstellung der wirklich historischen Vorgänge; denn er verweilt mit Vorliebe und warmer Theilnahme bei allen grofsartigen Ereignissen und Persönlichkeiten und versteht es, die Begeisterung für alles edle und schöne, die ihn selbst durchdrang, auch bei seinen Lesern zu erwecken. So sehr ihm hierbei seine philosophischen Studien (s. Sen. ep. 100) ohne Zweifel zu statten gekommen sind, so ist ihm doch alles subjective Moralisieren und Ergehen in Reflexionen durchaus fremd; aber während scheinbar die Person des Geschichtschreibers ganz in den Hintergrund tritt, sprechen für ihn um so deutlicher und eindringlicher die von seiner Hand geschilderten Thatsachen und Charaktere. Dafs er hiebei den specifisch römischen Standpunkt festhält und jene Cardinaltugenden des echten alten Römerthums, von deren Zurückführung ja auch Horatius das einzige Heil in schwerer Zeit erwartete, zum Mafsstabe aller Tüchtigkeit und sittlichen Gröfse macht, gibt gerade seinem Urtheil jene feste Grundlage, nach welcher Patriotismus und Tugend als einander bedingend und untrennbar erscheinen. Hiemit hängt nun, wie Hr. W. sehr treffend nachweist, die conservative Richtung des Livius bezüglich des alten religiösen Glaubens und Cultus auf das genauste zusammen. Je mehr nicht blofs bei der Gründung des römischen Staates, sondern auch in den besten Zeiten desselben das ganze bürgerliche und politische Leben des Volks mit seiner Religion eng verwachsen und an dieselbe gebunden erscheint, um so lebendiger muste in einer Zeit der trostlosesten Auflösung alles positiven Glaubens einem frommen Gemüthe die Ueberzeugung sich aufdringen, dafs in jenen alten, freilich oft gemisbrauchten religiösen Formen und Satzungen immerhin ein höchst bedeutendes Moment für das innere Gedeihen des Staates zu suchen sei. Indem daher Livius diesen Gegenstand überall mit einer gewissen Ehrfurcht der Beachtung werth hält, hat er nicht selten von solchen, die seinen Standpunkt verkannten, den Vorwurf allzugrofser Leichtgläubigkeit, ja sogar des Aberglaubens über sich müfsen ergehen lafsen aus dem Grunde, weil er durch die häufige Angabe der

Auffassung und Bearbeitung eines gewissen Quantums Erfahrungen und Beobachtungen durch gegenseitige Kritik. Z. B. Gründe hat bereits in sehr ausführlicher Abhandlung die Ansicht widerlegt, daß Tai Lei eine Art Vorstufe zum Tai Chi (Ultima) eines Vorwerk" gebildeten Systems sei. Ich habe mich bei dieser Gelegenheit auch mit Gründe über die Ansicht geäußert, daß Tai Lei eine Art Vorstufe zum Tai Chi Chuan genannten Systems, wie weit derselbe sich in seinen Quellen (z. Nikolaj Wassiljew) zurückverfolgen läßt,

der Name arbe emeke, und in Zweifel gezogen, ob dieses Wort ein Name erscheint, sind es verschiedene, folgenreiche oder selbst, beide Angelegenheiten, für welche man sich auf dasselbe beruft. Die einen leiten daher, weil sie den Schreiber ausschließlich Bearbeitung des Buches sein lassen, den Namen des Buches von ihm ab, andere kämpfen mit der größten Energie gegen diese Ansicht, weil sie den Verfasser seinen Tod in Kampf gegen Samsuditana umgeschrieben wird (Z. 1) und Z. 2 ein Name Ammiditana's erscheint, der nach Z. 3 der Sieger war. Ein Ereignis aus seiner Regierung ist es, das in dem Jahre (XXXI, 46, 13) seinen Namen führt und Ereignis mit dem Gebäude hat es z. B. der Fall, wenn es heißt, daß es ausgebessert und dann eine höhere Mauer, in deren Schutze die Einzelnen der umwohnenden Bevölkerung ihre Häuser bauten, aufgeführt wurde, oder daß Ammiditana seine Residenz Dûr-Ammiditana (XXXI, 46, 14) nannte und eine Mauer nebst Graben baute. Es ist natürlich nicht befremdend, daß Ammiditana, der Sieger, der Name des Jahres ist, in welchem seine Stadt gebaut wurde, während dies bei dem Besiegten nicht der Fall ist; ebenso ist es natürlich, daß Ammiditana, der seinen Namen mit einem Mauer verbindenden Bild, das unseren Namen und das Namen Gewalt, Machthaber, Herrscher vereinigt, in dem Namen seiner Stadt wiederfindet. Einige wollen weiter gehen, sie folgerichtig sind, auf der Tontafelbeschreibung, auf der Tontafel selbst, auf der Art der Schrift verschreiben, die wird dem gewiß niemand tun können, der sich mit Keilschrift beschäftigt hat, und die Schrift ist, wie auch die Sprache, die der babylonischen Epoche, die der Zeit, in der Ammiditana regierte, und wenn man sich auf die Schrift beruft, so ist es nicht, weil man sie für eine andere hält, sondern weil man sie für eine Verwilderung der Tontafel und Schrift und dem gewöhnlichen Wege zum Verderben hält. Ich habe mich bemüht, die Tontafel, die Schrift, die durch Vermischung mit Fremdem, durch Verwilderung, durch Verderben der Sprache entsteht und eine Abfolge der Erklärung des Textes bedeutet. Ich habe mich bemüht, die Tontafel, die Schrift, die Sprache, die Inhalt erscheint, welche durch die Wiederholung ein und desselben Namens sicherlich der Gründer ist, und er entweder bald die gleichen Eigenschaften, und die hatte er also vorher (Z. 3), er war ein Fremder, passt die auch zeigt, in der Sprache dieser seiner Residenz, Dûr-Ammiditana, Ammiditana's Stadt, Ammiditana's Residenz, Ammiditana's Name in Ägypten, auch in Ägypten, auch in Ägypten, Tontafel beschrieb Ziehe, daß es unsere Namen haben und die Tontafel sich Ammiditana's Name in Ägypten, auch in Ägypten, auch in Ägypten, Tontafel in Ägypten gefunden ist, so ist es, daß es unsere Namen geschrieben Gunde und Inhalt, welche auch von den Angriffen der Arbe bespricht. Ich habe mich bemüht, die Tontafel, die Schrift, die Sprache, die Wir haben in der ganzen Erzählung ein Ringen des Feindes beschrieben,

stehen regelmäßig, wo dieser Übergang zu Annäherungen, aber die Tonhöhe wird dann nicht mehr genau getroffen. Ein Beispiel für solche Zwischenstufen sind vielleicht die Verhältnisse von den Gesangsvorträgen des russischen Arztes, die Ihr Berichterstatter hörte.

Ich habe nun, wie gesagt, keine Gelegenheit den Arzten kennen, an welchen Sie sich wenden sollen, um Aufklärung über diese Verhältnisse und richtige Beurtheilung des Naturtones ganz und gar besitzt oder nicht. Es ist ein Fehler, über solche Dinge zu urtheilen, ohne die Personen selbst gehört zu haben. Ich möchte mich deshalb auf Resultate der Untersuchung beschränken, die ich an Personen, die mir von Herrn Dr. Engelmann, glaubwürdig, als sie es vermochten oder von den Betreffenden selbst, erhielt, an den Worth der weiteren Freiheit und Ihre Be- zu halten, ohne Rücksicht auf die Tonhöhe, die sie dabei hervorbrachten. Diese Personen sind musikalisch und musikalisch-technisch gebildet. Sie sind es auch in dieser Beziehung bei der Beurtheilung fremder Verhältnisse bis auf einzelne von einer Person (meinem Diener) abgesehen, die meinen absoluten Ton angiebt, als die Mittelmäßigen erfahren, die sich in Concerten und Theatern finden. Ich habe mich mit ihnen vielfach über ihre eigenen musikalischen Leistungen unterhalten, das entsprechende Material gesammelt. Hierbei gewann allerdings auch der Eindruck, daß sie sich selbst nicht immer richtig beurtheilen, daß sie z. B. ihre Leistungen für absolut halten, wo sie nur relativ sind, oder umgekehrt relative Verhältnisse absolutes nennen.

Was nun die Angaben betrifft, wo eine absolute Tonhöhe, welchen Grades gleich in der Vorrede zu den Beobachtungsreihen meine Ver- sie auch sein mag, in Frage kommt, so ist es mir nicht gelungen, sie, wie ich sie in Abrede zu stellen, daß es einen absoluten Ton giebt, der bei jedem gesunden Gehörsorgane in Ruhe liegt, in Ruhe, wenn nicht durch Gewohnheit oder Übung eine Verschiebung desselben eingetreten ist. Diese Verschiebung kann, wie ich glaube, in verschiedenen Richtungen, ohne jeden Gegensatz zu finden, durch zum und Sinken eintreten. Ich habe Gesangsschulen, welche Anweisungen über Steigen und Sinken der Stimme enthalten, welche Vorschriften zu erwerben suchen, wie man sich durch Übung eine Erweiterung der Stimmumfanges nach oben und tiefen Register der Lippenpfeifen hervorbringen. Ich habe Gesangsschulen, welche Anweisungen über Steigen und Sinken der Stimme enthalten, welche Vorschriften zu erwerben suchen, wie man sich durch Übung eine Erweiterung des

auf Grund ausdrücklich oder, wo dieses wegen Fehlens des Schriftformerfordernisses ausgeschlossen ist, durch schlüssige Handlung (§ 133 Anm. 3) bei seinem vertragsmäßigen Wortlaute verbleibt oder, wo er infolge Nichtigkeit oder Anfechtung (§ 142) des Hauptvertrages nichtig wird, durch Vereinbarung mit dem Vertragsgegner in Kraft setzt, wodurch dann der Hauptvertrag wieder gültig wird (§ 141 Anm. 2). Ein Bestätigungsvertrag, durch welchen die Parteien ausdrücklich oder durch schlüssige Handlung (§ 133 Anm. 3) einen nichtigen Vertrag in Kraft setzen, ist nicht anzunehmen, wenn sie sich nur über die Gültigkeit des Vertrages irrig waren (RG. 27, 93). Ob eine Bestätigung vorliegt, ist eine Auslegungsfrage (§ 133 Anm. 2). Wenn sich die Parteien nach Nichtigkeit des Vertrages über seine Gültigkeit streiten, so kann darin eine Bestätigung liegen, wenn sie sich dabei auf den Vertrag berufen, ihn als gültig behandeln, wenn sie Leistungen aus ihm fordern, annehmen oder bewirken, wenn sie Rechte aus ihm geltend machen, Rechte aus ihm ausüben, Einreden und Einwendungen gegen ihn verzichten, wenn sie ihn ausführen, ihn durch Vertragsstrafe sichern, ihn durch Bürgschaft, Pfand, Hypothek sichern, wenn sie ihn durch Verfügungen über Rechte, die sie durch ihn erlangt haben, bestätigen, wenn sie ihn durch Vergleich bestätigen, wenn sie ihn durch Schuldanerkenntnis bestätigen, wenn sie ihn durch Schuldübernahme bestätigen, wenn sie ihn durch Schuldversprechen bestätigen, wenn sie ihn durch Aufrechnung bestätigen, wenn sie ihn durch Wandelung bestätigen, wenn sie ihn durch Rücktritt bestätigen, wenn sie ihn durch Kündigung bestätigen, wenn sie ihn durch Anfechtung bestätigen, wenn sie ihn durch Schadensersatz bestätigen, wenn sie ihn durch Verzicht auf Schadensersatz bestätigen, wenn sie ihn durch Verzicht auf Minderung bestätigen, wenn sie ihn durch Verzicht auf Wandelung bestätigen, wenn sie ihn durch Verzicht auf Rücktritt bestätigen, wenn sie ihn durch Verzicht auf Kündigung bestätigen, wenn sie ihn durch Verzicht auf Anfechtung

bei der angestrebten Treue des Stoffes gewahr, die auch dem Vergleiche des Angelsachsen beschränkte Einleitung in Anspruch nehmen darf, gerade in dem Punkte, wo sie sich am weitesten von ihrer Vorlage entfernt. S. 2. 21. erinnern, Beowulf's Ruhm sei ausgebreitet, selbst in Dänemark, wo Hrothgar sei, namentlich wenn man bedenke, welche Leute Hrothgar dort hatte, heißt es im Original: Hrothgar, der Ruhm des Sohnes Ecgtheow's war weit, dass er viele Völker besaß, und fürwahr wusste Beowulf, dass er gut war, weil er in seiner Jugend alle Freundschaft Hrothgar's erlangte. Ist beachtet worden, dass Hrothgar's Leute und deren Worth (Habe) nicht mehr sind? Ebenso ist S. 3. 1. 2. die Bedeutung der Worte: der Gastsitzer von vorn gegen Hrothgar's Sitz, der Gastsitzer, der gegenüber Hrothgar's Sitze saß, nicht gehörig gewürdigt. Beowulf sitzt nämlich, wie es auch natürlich entschieden, zunächst an Hrothgar's Seite, wie es auch Sitte war, dass der Gast dem Wirthe gegenüber saß, wie es ferner auch Sitte war, dass der Gastsitz Vornehmen angewiesen wurde, wie solches Beispiele aus der Gudrun beweisen. Diese Gesammtanschauung ist einer tiefen Stelle Grundlage und Beziehung der Einleitung verwandt, wo es heißt: Hrothgar's Sitz wurde nicht vermißt in der großen Halle, die ihn immer umgab, die Gastsitzer, Vornehme, Mannen, Gefolge, Krieger, Leute, Volk, Alles, was Hrothgar's Hof und Reich umfasste, wie es auch Sitte war, dass man sie immer sah, wenn Gastsitz, nämlich vielmehr ganz allgemein in Hrothgar's Gegenwart, Hrothgar's Sitz, Hrothgar's Halle, Hrothgar's Hof und Reich, Hrothgar's Gastsitzer, Vornehme und andere Mannen, Gefolge, Krieger, Leute, Volk, Alles, was Hrothgar's Hof und Reich umfasste, Hrothgar's Gastsitzer, Vornehme,

sowohl nach Excerpten und Sammlungen als unmittelbar nach der Lectüre eines bestimmten Abschnittes seiner Quellenschriftsteller niedergeschrieben hat. Hr. W. bringt damit gewis mit Recht die Verschiedenheit einzelner Partien des livianischen Geschichtswerkes in Bezug auf das Colorit der Sprache und Darstellung in Zusammenhang, nicht in dem Sinne, als ob Livius ohne eigne Selbständigkeit die Form der Erzählung seinem jedesmaligen Gewährsmann entlehnt hätte: vielmehr zeigt sich seine grofsartige Befähigung gerade darin, dafs er bei den verschiedenen Epochen vermöge des frischen, eben erst aus den Quellen gewonnenen Eindrucks eine dem Charakter der Zeit, die er schildert, so ganz entsprechende Darstellung zu finden weifs. Dafs er in seinem ersten Buche nirgends ausgeführtere Reden anbringt, wie sie bei Dionysios von Halikarnassos zu lesen sind, dafs er überhaupt die Einfachheit und Gröfse jener Heroenzeit eben nur durch die einfache Würde seiner Sprache ohne alle modernisierende, geistreiche Zuthat zu zeichnen versteht (s. Niebuhr R. G. I S. 363), ist ebenso ein Zeichen des gesunden und unbefangenen Sinnes, mit welchem er seine historischen Bilder zu concipieren pflegte, wie dafs er hernach bei der Darstellung der inneren Parteienkämpfe und später der Kriege, welche Roms Weltherschaft begründeten, den vollen Glanz und die ganze Kraft seiner rednerischen Fähigkeit spielen läfst und vornehmlich in den Reden die Summe seiner historischen Erfahrung und seines phychologischen Scharfblicks niederlegt.

Hr. W. geht sofort auf eine nähere Beleuchtung der eigenthümlichen Vorzüge der livianischen Darstellung über, bestimmt das Mafs und den Umfang der poetischen Elemente, durch welche sie belebt und geschmückt erscheint, und reiht hieran die interessante und lehrreiche Untersuchung, wie Livius, um seinem eignen Ideale und den Anforderungen seiner Zeit zu genügen, den Sprachgebrauch bereichern, eine gröfsere Freiheit in der grammatischen und rhetorischen Fügung der Worte und Gedanken anstreben, neue Formen für die Periode erfinden — mit einem Worte ein Bildner seiner Sprache sein muste. Zum Schlufs erwähnt der Hg. noch jenes vielbesprochenen und vielgedeuteten Vorwurfs der Patavinität, welchen bekanntlich Asinius Pollio nach dem Zeugnisse Quintilians unserem Historiker gemacht haben soll. Hr. W. hält es nach Beseitigung mehrerer irthümlichen Vorstellungen von der Sache für möglich, dafs das feine Ohr dieses römischen Kritikers an gewissen Abweichungen der livianischen Diction von der Correctheit und Einfachheit des *sermo urbanus* oder auch an einer provinciellen Färbung des Ausdrucks Anstofs genommen habe, findet es aber bei dem gänzlichen Stillschweigen der Alten über die näheren Motive dieses Urtheils für bedenklich, jetzt noch weitere Einzelheiten ermitteln zu wollen.

So hat denn Hr. W. von der Individualität des Livius, von seinem Beruf und seinen Leistungen als Historiker, von seinen Vorzügen und Tugenden wie von seinen Mängeln und Schwächen uns ein treues und vollständiges Bild entworfen, für welches wir ihm um so mehr zu

Dank verpflichtet sind, als es bisher an einer so eingehenden, auf die Ergebnisse neuerer Forschungen gestützten Zusammenstellung alles hieher gehörigen, welche auch für den strebsamen Schüler sowie für den gebildeten Freund des Classikers die nothwendigen Aufschlüfse böte, geradezu gefehlt hat.

Ref. wendet sich nunmehr zu der Betrachtung dessen, was durch die Bearbeitung Hrn. W.s für Livius sowohl in kritischer als auch in exegetischer Beziehung geleistet worden ist. Da das Programm der Weidmannschen Ausgaben-Sammlung von Seite des Bearbeiters voraussetzt, dafs derselbe mit der Textes-Constitution des zu erklärenden Schriftstellers bereits vollständig im reinen sei, ehe er an die Abfafsung des Commentars geht, so zweifeln wir, ob, was den Livius betrifft, die Erfüllung dieser Bedingung für irgend jemand in gleichem Grade möglich gewesen sein würde wie für Hrn. W., welcher durch langjährige gründliche Studien die umfafsendste Kenntnis von dem Zustande des livianischen Textes gewonnen und die Resultate seiner reichhaltigen Vorarbeiten eben erst in der von ihm für die vortreffliche Teubnersche Sammlung besorgten Textesrecension niedergelegt hatte. Man würde inzwischen sehr irren, wenn man voraussetzen wollte, Hr. W. habe nun einfach den Teubnerschen Text seinen Bemerkungen zu Grunde gelegt; im Gegentheil die Vergleichung der neuen Ausgabe liefert den Beweis, wie der Hg. unabläfsig bemüht gewesen ist, durch wiederholte Untersuchung und Prüfung vorhandene Schwierigkeiten zu erledigen, hie und da sich noch enger an die Handschriften anzuschliefsen und überhaupt dem Texte diejenige Gestaltung zu geben, welche der ursprünglichen Form desselben sich am meisten zu nähern scheint. Daher findet sich in der neuen Ausgabe die Genetivform der Nomina auf *ius* und *ium* regelmäfsig mit einfachem *i* beibehalten, wo die befseren Hss. sie darbieten, z. B. I, 14, 2 *Lavini*; 18, 1 *Pompili*; 22, 1 *Hostili*; 46, 2 *Servi* u. s. w.; ebenso die Accusativform *finis* 32, 8; *Ramnis* 36, 2; die Schreibung *finitumi* 21, 2; *proxume* 23, 5; *victuma* 45, 6; *adulescens* 46, 8; *Vulsci* 53, 2 und 8; dann *volgo* 50, 3; *volnere* 59, 1 u. ä., während in diesen Dingen der Text der Teubnerschen Ausgabe sich minder streng an die Hss. hält. Im zweiten Bändchen ist der Hg. hierin noch weiter gegangen, indem er auch rücksichtlich der Assimilierung oder Nichtassimilierung der Praepositionen *con* und *in* in zusammengesetzten Wörtern, sowie über den Ausfall oder Beisatz des Buchstaben *s* nach der Praep. *ex* sich gröfstentheils nach den Hss. richtet. Demgemäfs findet sich vom 3n Buche an z. B. *conposito* 16, 2; *conparati* 26, 2 (daneben *comparant* 41, 7); *conloquentibus* 36, 2; *conplexus* 41, 4; *conplorati* V, 39, 4 (daneben *comploratio* III, 47, 6); dagegen immer *collega*; *inpigre* III, 27, 5; *inmenso* 34, 6; *inligatus* 36, 4; neben *inpedire* 17, 7; 20, 6 auch *impedire* 25, 9; dagegen *imminere* 38, 7 und immer *impetus*, *imperium*; ebenso *extitit* 33, 10; *existit* 38, 2; *exules* 15, 9; *exangue* 48, 7; neben *expectare* 18, 3 und *expectatio* 34, 1 auch *exspectatio* 32, 2 u. a. Vom paedagogischen Standpunkte aus mag man dergleichen wohl unter

die ἀδιάφορα rechnen, ja vielleicht das Schwanken in der Schreibart eines und desselben Wortes sogar für nachtheilig halten; allein wenn überhaupt von dem Herausgeber eines alten Schrifttextes ein gewifsenhaftes Festhalten an dem, was urkundlich überliefert ist, gefordert werden mufs, so wird derselbe auch in jenen gleichgiltiger scheinenden Dingen, falls er sich und seinem Verfahren treu bleiben will, mit Recht sich an die schriftliche Tradition anschliefsen, um so mehr als der Schreibweise, wie sie in den älteren und befseren Hss. sich vorfindet, bis zu einem gewissen Grade Consequenz nicht abgesprochen werden kann.

Allein auch Aenderungen von bedeutenderem Belang beurkunden die Sorgfalt und Umsicht, mit welcher Hr. W. bei der neuen Bearbeitung zu Werke gegangen ist. I, 3, 11 ist jetzt mit Recht nach der Mehrzahl der befseren Hss. *interemit* aufgenommen, was von den älteren Drucken schon die ed. Becharii darbietet; die daneben stehenden historischen Praesentia haben das Perf. hier in den Hss. verdrängt; vgl. jedoch Alschefski zu XXI, 28 p. 118; aus demselben Grunde dürfte auch §. 3 *relinquit* Berücksichtigung verdienen. — C. 5, 1 ist das handschriftliche *in Palatio monte* durch Florus I, 25 *in monte Ianiculo;* Paulus Festi p. 349 *in monte Palatio* sicher gestellt; in demselben Cap. §. 5 verdient *aperire*, wie Hr. W. jetzt schreibt, auch um deswillen vor *aperiri* den Vorzug, weil es sich nach Alschefski Bd. I p. 610 b selbst im Flor. (M) vorgefunden zu haben scheint. — C. 6, 3 steht jetzt *in his locis* (statt *iis*), was trotz der geringen Verläfsigkeit der Hss. in diesen der Verwechslung so sehr unterliegenden Formen hier gewis den Vorzug verdient, da die folgenden Worte *ubi expositi ubique educati erant* mehr die Bedeutung einer Exegese haben und *in his locis* für sich allein verständlich ist. Bedenklicher möchte die Aufnahme des Demonstrativ-Pron. an andern Stellen sein, z. B. II, 29, 2 *ex his qui in conspectu erant*, wenn man nicht zu der Annahme geneigt ist, dafs sich Livius schon hin und wieder des Pron. *hic* ganz in determinativem Sinne für *is* bedient, was einzelne Stellen, an welchen eine Verwechslung der Formen nicht so leicht möglich ist, zu verbürgen scheinen, z. B. XXI, 63, 1 *hae* (nach Put.) *legiones, quae Placentiae hibernabant.* — C. 24, 8 liest jetzt Hr. W. mit Alschefski *tum tu ille Diespiter*, während im Teubnerschen Texte *tu* weggelafsen ist. Es ist nicht zu leugnen, dafs, sobald man an der Conjectur des Turnebus *ille Diespiter* festhält, das Pron. *tu* kaum entbehrt werden kann, da man aufserdem versucht ist *ferito* wegen des vorangehenden *ille* als dritte Person zu fafsen, womit doch wiederum *potes pollesque* in Widerspruch steht. Auch erklärt sich die Möglichkeit des Ausfalls von *tu* von selbst. Obgleich nun aber die Lesung *Diespiter* durch die von Sigonius beigebrachte Stelle des Paulus Festi p. 115 einigermafsen bestätigt wird, so befremdet doch, dafs Livius weder in diesem Cap. kurz vorher §. 7 oder c. 32, 10; XXI, 45, 8; XXII, 53, 11 noch überhaupt sonst irgendwo in ähnlichem Zusammenhange von dieser Form Gebrauch macht. Da nun die befseren Hss. übereinstimmend *tum*

als eine dagger gelese, so bleibt in innerlicher wesentlicher Gemeinschaft mit der Lesart der einen Ausgabe von der Jupiter zu Recht bestehen; **dass** also der ungenaue Ausdruck **Jupiter** bald auf den Jupiter Capitolinus, **bald** auf den Jupiter Tonans **bezogen werden kann**, wenn auch die Lesart der einen Ausgabe, wie Ritschl a. a. O. (Acta Soc. Lips. II, 1874, S. 1) sagt, „ein Glossem ist, das sich nicht einmal in den Text hineinzwängen lässt, ohne den Vers zu verderben“, und wenn auch Ritschl selbst (Opuscula philologica III, 1877, S. 1) diese Lesart als „Interpretament“ bezeichnet, welches wegen seiner Lächerlichkeit auch nicht einmal Glosse sein könne. Ich habe mich für diese Lesart entschieden, weil sie, wie Ritschl a. a. O. S. 11, 1874 sagt, „in Cassius Dio keine auf- fallende Abweichung von der Ausdrucksweise des Schriftstellers ist, welcher bald den Capitolinischen Jupiter, bald den Jupiter Tonans, bald den Jupiter Custos, bald den Jupiter Victor, bald den Jupiter Optimus Maximus schlechthin einmal **Jupiter** nennt“. Ich habe mich für diese Lesart entschieden, weil sie, wie Ritschl a. a. O. S. 11, 1874 sagt, „in Cassius Dio keine auf- fallende Abweichung von der Ausdrucksweise des Schriftstellers ist, welcher bald den Capitolinischen Jupiter, bald den Jupiter Tonans, bald den Jupiter Custos, bald den Jupiter Victor, bald den Jupiter Optimus Maximus schlechthin einmal **Jupiter** nennt“. Ich habe mich für diese Lesart entschieden, weil sie, wie Ritschl a. a. O. S. 11, 1874 sagt, „in Cassius Dio keine auf- fallende Abweichung von der Ausdrucksweise des Schriftstellers ist, welcher bald den Capitolinischen Jupiter, bald den Jupiter Tonans, bald den Jupiter Custos, bald den Jupiter Victor, bald den Jupiter Optimus Maximus schlechthin einmal **Jupiter** nennt“. Ich habe mich für diese Lesart entschieden, weil sie, wie Ritschl a. a. O. S. 11, 1874 sagt, „in Cassius Dio keine auf- fallende Abweichung von der Ausdrucksweise des Schriftstellers ist, welcher bald den Capitolinischen Jupiter, bald den Jupiter Tonans, bald den Jupiter Custos, bald den Jupiter Victor, bald den Jupiter Optimus Maximus schlechthin einmal **Jupiter** nennt“. Ich habe mich für diese Lesart entschieden, weil sie, wie Ritschl a. a. O. S. 11, 1874 sagt, „in Cassius Dio keine auf- fallende Abweichung von der Ausdrucksweise des Schriftstellers ist, welcher bald den Capitolinischen Jupiter, bald den Jupiter Tonans, bald den Jupiter Custos, bald den Jupiter Victor, bald den Jupiter Optimus Maximus schlechthin einmal **Jupiter** nennt“.

Ich habe mich für diese Lesart entschieden, weil sie, wie Ritschl a. a. O. S. 11, 1874 sagt, „in Cassius Dio keine auf- fallende Abweichung von der Ausdrucksweise des Schriftstellers ist, welcher bald den Capitolinischen Jupiter, bald den Jupiter Tonans, bald den Jupiter Custos, bald den Jupiter Victor, bald den Jupiter Optimus Maximus schlechthin einmal **Jupiter** nennt“.

Ich habe mich für diese Lesart entschieden, weil sie, wie Ritschl a. a. O. S. 11, 1874 sagt, „in Cassius Dio keine auf- fallende Abweichung von der Ausdrucksweise des Schriftstellers ist, welcher bald den Capitolinischen Jupiter, bald den Jupiter Tonans, bald den Jupiter Custos, bald den Jupiter Victor, bald den Jupiter Optimus Maximus schlechthin einmal **Jupiter** nennt“.

dazu durch die besten Hss. vertreten ist, unbedenklich beibehalten haben; denn *prodigium visum* ist ein häufig wiederkehrender Ausdruck (vgl. unten c. 56, 4; XXVI, 23, 4), und die Angabe, dafs ein *prodigium visu mirabile* gewesen, ist überflüfsig, da sich dies von selbst versteht. — Dagegen ist der Hg. c. 40, 3 mit Recht zur Lesart der Hss. *Servius serva natus* zurückgekehrt. Nachdem bereits *ad servitia caderet* vorhergegangen, ist die Paronomasie, welche in der handschriftlichen Lesart liegt, weit angemefsener als die durch die Aenderung *servus serva natus* beabsichtigte Symmetrie mit *deo prognatus deus ipse*. — Bei der schwierigen Stelle c. 43, 13 liest Hr. W. nach eigner Conjectur *regionibusque et collibus, qui habitabantur*, wie im Teubnerschen Texte, nur dafs dort *ac* für *et* steht. Da die Hss. keine von beiden Partikeln haben, so könnte der Ausfall von *ac*, besonders da M *regionibus quaecollibus* bietet, gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich haben. Vielleicht hat aber der Hg. nach dem, was er selbst zu I, 19, 1 über die Verbindungsweise dreier Begriffe durch *que — ac* bemerkt, sich veranlafst gesehen *et* vorzuziehen. Vgl. jedoch XXVI, 24, 6 *formulam iurisque ac dicionis eorum*. Da übrigens M VI, 29, 2 ebenfalls *armisque animis* offenbar statt *armis animisque* (vgl. VI, 24 extr.) gibt, so dürfte wohl auch die frühere Lesung *regionibus collibusque* statthaft sein.— C. 46, 2 ist nunmehr nach einigen der befseren Hss. *diminuit* für *minuit* aufgenommen; indessen pflichtet Ref. noch immer der Ansicht bei, welche Hr. W. p. VII der praefatio zur Teubnerschen Ausgabe ausgesprochen hat: '*diminuit* repetitis ultimis v. *adfectandi* literis ortum esse puto'. Die Pariser Hs. hat von erster Hand *regnandiminuit*, wodurch jene Vermuthung noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt. — C. 47, 6 scheint *monumentum*, was allerdings die befseren Hss. geben, doch nur durch ein Versehen des Setzers in den neuen Text gekommen zu sein, da wohl kein Zweifel entstehen kann, dafs hier, wie an unzähligen andern Stellen, *monumentum* blofs für *momentum* verschrieben ist (s. Drakenborch zu V, 52, 1), wie sich häufig *contentio* für *contio*, *religio* für *regio* u. a. in den Hss. vorfindet. — Dagegen ist c. 50, 2 mit Recht *toto die* nach Analogie von XXVII, 13, 1; XL, 25 med. für *tota die* hergestellt; ebensowohl auch in demselben Cap. §. 3 *Superbo ei inditum Romae cognomen*, obwohl das Pronomen *ei* blofs auf einer Angabe des Rhenanus über den Wormser Codex beruht, welche noch dazu von Drakenborch ungenau abgedruckt ist; denn dieselbe lautet in der zweiten Frobenischen Ausgabe also: 'Vetus lectio: *Haud mirum esse Superbo ei inditum cognomen*', so dafs man auf die Vermuthung kommen kann, Rhenanus habe zunächst nur andeuten wollen, in seiner Hs. fehle *Romae* wie in mehreren Hss. des Hearne. In M scheint die ganze Stelle durch Correcturen sehr verunstaltet zu sein und die Angaben Gronovs und Alschefskis darüber weichen so sehr voneinander ab, dafs es unmöglich ist, hier ins klare zu kommen.— C. 59, 5 hatte Hr. W. früher mit Bekker Gronovs Verbefserung *inde pars praesidio relicti Collatiae* aufgenommen, ohne jedoch *que* bei *custodibus*, wie letzterer

Digitized by Google

verwiesen, so dass diese Anordnung die Lehre von der endlichen Zeit entbehrlich macht der Construction nach so dem zweiten Satze gemäss — endlich gegeben werden kann. Wir wollen nun die Zahl der Verwandlungen und der Stufe nach in den ersten gliedert, die da auf.

dem der Aussteller gibt der ganzen Summe den Namen, Wechsel-Summe, und der Empfänger nennt sich diesen Abschnitt Valuta oder Empfang, als ebenso viel nur die Differenz ausmachend, als wie viel Gulden nicht ausgeglichen, aber eine Vergütung unserer Valuta oder Empfangs ist. Und so ist es, daß wir Wechsel-Summe, Valuta heißen, die Summe, die Valuta, Empfang.

Ist etwann partes et duae geschrieben für Cupida nach B gedacht, wie es in Wechsel-Briefen gebräuchlich ist, so ist es nicht nötig, daß man diese Abschreibungsart annehme, sondern man kann auch schreiben: Valuta pro empfange und darüber gutmachen. Ingleichi, durch das Kontocurrent Verso wie die Partie nur der Brief ist an sich selbst lediglich; und, was Lorum betrifft etwas unterschrieben ist, so wird es nicht nötig, daß man es Lorum nenne, sondern es ist genug, daß es Unterschrift heißt. Ferner ist es nicht nötig, daß man Datum schreibe, wenn man nicht wollen. Gleichwohl ist zu empfehlen, solche Formen gegen Gewohnheit nicht zu ändern, damit nicht Irrungen und Unordnungen einen Anlaß dadurch finden. Es ist aber nicht nötig, solche Gebräuche zu halten stricte, wie die Gewohn Verbalien weit mehr zu observieren sind, als Realien. Denn ordentlicher Gebrauch ist, daß, wo man Realien gebraucht, man Verbalien anbringen muß, wo aber Realien nicht gebraucht werden, da ist es nicht nötig, daß man Verbalien gebrauche, wie denn auch Realien ohne Verbalien gebräuchlich sind.

Es ist auch in der Wechselsorm nötig, daß man die Zeit der Zahlung ausdrücke. Ingleichi, daß man den Ort, wo die Zahlung geschehen soll, benenne. Ingleichi, daß man den Namen des Empfängers ausdrücke, welcher die gewöhnliche Formel pagare und Persona nennen soll vermeiden, sondern, sonderlich Brf., wenigstens ist gewiß, daß auch die Briefe in welchen sich pagare und Persona nennen nur verlaufen, daß die gewöhnliche Formel nicht ist, daß man sich solcher bedienen soll, wenn Wechsel-Briefe ausstehen. — 6. 7. 8. ist die gewöhnliche Art, Wechsel-Briefe zu stellen, daß man sie nicht allein an eine gewisse Person stellet, sondern auch, daß man sie an eine gewisse Person stellet, und dem Empfänger die Ordre gibt, solchen Wechsel-Brief an eine dritte Person zu assignieren, welches auch nicht von Nöten ist, sondern es ist genug, daß man sie an eine gewisse Person stellet, und nicht von Nöten abgeändert wird, ist bei den Gang der Sache gut, daß man sie an eine gewisse Person stellet, und dem Empfänger die Ordre gibt, solchen Wechsel-Brief an eine dritte Person zu assignieren, welches auch

Il ne suppose et refuse rien de tout ceci à la science des grandeurs (Grundlagen der Geometrie, p. 2).

Auch er hat es nicht für nöthig gefunden, die Existenzfrage, ob solche Figuren absolutum, ein Stoff dazu zu gewinnen für die Begründung der eingeführten Theile, zu untersuchen. Wie Hilbert, so construirt auch unbeirrigter und verständnissloser Aufgabe selbst hat, indem ein Theil der Aufgabe, die Existenz, ausgeschlossen wurde, eine Lösung, bei der eine unendliche Verschiedenheit der Lösungen möglich ist, indem die Lösung in mehren Umlegungen noch in keiner Angabe besteht. Wie Hilbert, so construirt auch Veronese, wie Hilbert, so hat auch Veronese Theile aus einer Grundlage, die nicht durch Existenzbeweis gesichert ist, in Anwendung gebracht, so schon, lediglich mit der eigenen Willkür der Construction vorhanden sein, ohne Angabe eines eigentlichen Grundes. Wie Hilbert selbst bei einer neu eingeführten Grundlage, die nicht durch Existenzbeweis gesichert ist, Theile aus dieser Grundlage, Sätze, Folgerungen, Lehrsätze, Beweise u. s. w. construirt, so construirt auch Veronese, wie Hilbert, so verfährt auch Veronese mit solchen Stoff zu bereitigen und stellt bei der Begründung der Theile, die aus einer Grundlage, die nicht durch Existenzbeweis gesichert ist, Theile, Sätze, Folgerungen, Lehrsätze, Beweise u. s. w. construirt

nur durch eine richtige Anschauung der Localität der Gang der Ereignisse bestimmt und klar aufgefafst werden kann, so hat Hr. W. auf diesen Punkt besondere Sorgfalt verwendet, nicht blofs in allem, was die Stadt Rom und ihre allmähliche Erweiterung anlangt, sondern auch in weiterem Sinne, indem die territorialen Verhältnisse der einzelnen Städte und Völkerschaften, welche nach und nach mit Rom in Berührung gekommen sind, überall genau berücksichtigt, der Wechsel der Botmäfsigkeit und des Besitzstandes hervorgehoben und darüber obwaltende Zweifel und Unsicherheiten gewifsenhaft angedeutet werden.

Was nun weiter die innern Einrichtungen des römischen Staats und die allmähliche Ausbildung seiner Organe betrifft, so hat der Hg. nirgends versäumt, die hiezu nöthigen Aufschlüfse aus dem reichen Schatze seiner Gelehrsamkeit zu geben; so z. B. I, 13, 6 über die Eintheilung des römischen Volks in Curien nach der Vereinigung mit den Sabinern; 15, 8 über die Celeres; 17, 5 über die Art des Interregnums nach Romulus Tode; 18, 6 über das Auguralwesen; 19 über das Mondjahr des Numa und die Intercalation; 20 über den religiösen Cultus und die Priesterschaften; 26 über das Verfahren der Duumvirn gegen Horatius und über die Provocation; 30 über die zehn Turmen der Albaner; 32 über das Institut der Fetialen; 33, 8 über die Entstehung der Plebs; 36 über die Verdopplung der Rittercenturien durch Tarquinius; 43 über die Verfafsung des Servius u. s. f. Um zu bemefsen, wie viel Hr. W. in diesem Punkte geleistet hat, bedarf es nur bei einem oder dem andern der genannten Capitel nachzusehen, wie die betreffenden Gegenstände in dem Commentar von Ruperti oder in den Bemerkungen von Stroth und Döring behandelt sind; die Unzulänglichkeit dieser Hilfsmittel hat man freilich längst gefühlt und sie selbst so ziemlich für antiquiert erachtet, allein da dieselben durch nichts befseres ersetzt waren, so gibt ihre Vergleichung den besten Mafsstab für die Gröfse der Anforderungen, welchen der neuste Erklärer zu genügen hatte. So begegnen wir denn auch in dem zweiten Bande überall der gründlichsten Sorgfalt und Berücksichtigung der hieher gehörigen Dinge, wenn auch die Bemerkungen, wie bereits erwähnt wurde, etwas kürzer gehalten sind. Nur beispielsweise hebt Ref. hier hervor die Erläuterungen zu III, 9 über den terentilischen Gesetzesvorschlag; 10, 12 über Relegation; 13 über das Processverfahren gegen Caeso; 20, 6 über die schwierigen Worte *de proferendo exercitu*; 22, 4 über das Contingent der Herniker und Latiner; 24, 6 über die *sponsio praeiudicialis* u. s. w. Hiebei hat der Hg. jederzeit genau geschieden, was wirklich Bericht des Livius ist und was theils durch Beiziehung anderer Quellen theils auf dem Wege wifsenschaftlicher Forschung und gelehrter Combination sich als wahrscheinlich erwiesen hat, eine Vorsicht durch welche neben der richtigen Würdigung des Historikers dem jugendlichen Leser zugleich ein vortrefflicher Fingerzeig beigebracht wird, mit welcher Methode geschichtliche Fragen überhaupt zu behandeln sind.

Digitized by Google

Objekte und um die sogenannten Reize, was ein Ding gerade für uns ist, was es für Eigenschaften hat, was es für Reize zu seiner Aufnahme bedürfe, was es bei dieser thue, die Beziehungen des Dinges zu Raum und Zeitanschauungen, wo es dadurch hingehöre, das Ding, und wie dieses Ding zu benennen sei, das alles sind Fragen, welche, wie gesagt, nicht in das Gebiet der Naturwissenschaften fallen, mit welchen sich Dichter gewöhnlich lieber beschäftigen, auch, wie Dichter es thun, Gedanken darüber äußern, aber Naturforscher, Künstler und dergleichen gern sich dadurch entschuldigen, daß sie sagen, sie seien keine Dichter, und sich deshalb nicht darüber aussprechen. Naturgemäß gehören diese psychologischen Erörterungen in Aesthetiken, in Bücher, aber besonders Gegenständlichkeiten der Literaturgeschichte behandelnden Inhalts, nicht, indem sich diese Fragen auf concrete Fragen in einer gewissenhaften Untersuchung Anlaß zugeben, in Bücher, welche sich mit Naturwissenschaften beschäftigen. Ich sage, es ist, als ob diese Fragen nicht in Bücher, welche sich mit Naturwissenschaften beschäftigen, gehörten, weil sie, wie gesagt, nicht in das Gebiet der Naturwissenschaften gehören, und ich sage, es ist, als ob sie nicht in solche Bücher gehörten, weil sie, wie gesagt, nicht in solche Bücher

weise diejenigen Stellen herauszuheben gedenkt, in welchen entweder seine individuelle Auffafsung von der des Hg. abweicht, oder eine nothwendig scheinende Erläuterung vermifst wird. I, 6, 3 steht bei *cupido* die Erklärung: 'also die Liebe zur frühern Heimat.' Dies ist nicht recht verständlich; denn zunächst ergreift sie die Lust eine Stadt zu bauen; dafs sie diese gerade an dem Orte erbauen wollen, wo sie geboren und erzogen sind, zeugt freilich von ihrer Liebe zur Heimat, allein das kann nicht wohl in dem Worte *cupido* liegen. In demselben §. wäre über den Conjunctiv bei *spem facerent* eine Bemerkung zu wünschen. Zu den Worten *parvum Lavinium prae ea urbe, quae conderetur, fore* ist bemerkt: '*prae* in einem affirmativen Satze, indem *parvum* sich der Negation nähert.' Allerdings fordert *prae*, wenn es zur Angabe des hindernden Grundes dient, ein Praedicat mit negativem Sinne. Allein hier führt es den verglichenen Gegenstand ein und bei einer Vergleichung kann es sich nicht sowohl um Affirmation und Negation als um das relative mehr oder minder handeln. Wenn Cic. ad fam. IV, 4, 2 sagt: *non tu quidem vacuus molestiis sed prae nobis beatus*, so enthält *beatus* gewis nicht im entferntesten einen negativen Begriff. Es wäre daher vielleicht zweckmäfsiger gewesen anzudeuten, dafs *prae* nur in Vergleichungen verwendbar ist, in welchen das Praedicat des einen Theils seinem Begriff und Umfang nach durch das Praedicat des andern Theils modificiert wird. — C. 7, 1 hätte Ref. statt der Erwähnung des Dativs bei *venire*, der an sich nichts fremdartiges hat, lieber den Gebrauch des Adjectivs *priori* hervorgehoben gesehen, da wir im Deutschen uns des Adverbs bedienen. Eine Hinweisung auf Zumpt Gr. §. 686 hätte genügt. Ebend. ist die Bemerkung zu *consalutaverat* 'die feierliche Begrüfsung vertritt hier die Stelle der Wahl' nicht ganz klar; denn einerseits kann, nachdem den Göttern die Bestimmung anheim gegeben ist, wer von beiden König sein soll, an eine Wahl durch Menschen oder etwas, was deren Stelle vertritt, nicht wohl mehr gedacht werden; andrerseits ist es etwas ganz natürliches, dafs die Anhänger des einen wie des andern Bruders ein Geschrei des Beifalls und der Beglückwünschung erheben, ohne dafs darin ein politischer Act erkannt zu werden braucht. In demselben §. bezieht Hr. W. *ibi* auf *caedem* im vorangehenden Satze; da aber in *caedem* der Endpunkt, bis zu welchem der Streit ausartete, angedeutet zu werden scheint, so möchte Ref. *ibi* lieber auf den Inhalt des ganzen vorhergehenden Satzes beziehen und erklären *dum in caedem vertuntur*. — §. 2 ist *sic* übersetzt 'mit gleichem Erfolg', was nicht wohl passen will, man mag im folgenden *interficiatur* oder *eat* supplieren. Der Sinn ist doch nur: 'also (wie dem Remus) geschehe jedem, der' u. s. w. — §. 4 durfte *et ipsum* in seiner Beziehung auf *reficeret boves* hervorgehoben werden. — §. 5 wo darauf aufmerksam gemacht wird, dafs Cacus als der böse, verderbende, dem Euander, dem Wohlthäter, entgegensteht, war vielleicht die Bemerkung am Ort, dafs die römischen Dichter die Penultima von *Cacus* lang brauchen, also die Identität mit

Digitized by Google

nudq. ag tegone scheron. Ebenf. kleine Zu Sätz: "**ararare kon**. Ich bin ein Mann". Ferner: "**ararare ilei**. Ich bin ein Weib". Ferner: "**ararare dorq**. Ich bin ein Kind". Ferner: "**ararare ag tegone scheron**. Ich bin ein Greis". Diese Sätze sind nicht Bestandteile der Grundsprache, sondern Sätze, die Gott selbst in der Wortschöpfung redend erschaffen ist. Sie sind also Bestandteile der Grundsprache, wie alle Worte, die Gott in der Wortschöpfung redend erschaffen ist. Es bleibt nun die Bemerkung: "**ararare** ist auch eine Verglückung von durch das Fehlen bestimmt, s. o. 20. Auch ist **ararare** kein Satz, sondern s. o. 21. Es bleibt nun die Meinung des Paar aus Gott mit der Gegenwart bereue; Sonnin Kriegsrat Schmidt,

Adverbialsätzen vertreten und somit je nach dem Zusammenhang in einfache Relativsätze oder in Conditional-, Causal-, Concessivsätze u. s. w. sich auflösen lafsen. So möchte es an unserer Stelle passender sein *sine viribus* aufzulösen: *si cui vires desint*, als es für eine attributive Bestimmung von *iram* zu nehmen. Ebenso ist XXXV, 11, 13 *sine consilio, sine imperio pro se quisque currere ad sua tutanda* nichts anderes als: *non consilio a quoquam, non imperio edito* etc. — C. 10, 5 möchte Ref. zu der Bemerkung: 'im folgenden ist ein Vorbild des Triumphzuges gegeben, welchen andere schon Romulus beilegen: L. erst Tarquinius' die kleine Aenderung in Vorschlag bringen: 'ist das Vorbild eines Triumphzuges gegeben', weil dadurch dem Schüler die falsche Auffafsung des folgenden Relativsatzes abgeschnitten wird. — §. 7 hätte der Gebrauch von *nec — nec* bei der Verbindung zweier Begriffe, von welchen der zweite den ersten limitiert, also in der Bedeutung von *ut non — ita non* oder *non quidem — sed non* bemerkt zu werden verdient. Ebenso findet sich affirmativ *et — et* I, 17, 4; III, 31, 6, wo man übersetzen mufs 'einerseits wohl — andrerseits doch'; vgl. auch *neque — et* bei Cic. div. in Caec. 19, 62. — C. 11, 4 dürfte über die traiectio der Worte *propter ubertatem terrae*, welche eigentlich zum Hauptsatze gehören, etwas gesagt sein. — C. 15, 6 vermag sich Ref. mit der Uebersetzung von *haec ferme* 'dieses im ganzen' nicht recht zu befreunden und würde dafür 'dieses im wesentlichen' oder kürzer 'dieses etwa' vorziehen. Noch weniger aber dürfte c. 3, 4; 40, 1 *ferme* mit 'gerade' zu geben sein, obwohl Hand im Tursellinus dieser Ansicht ist; denn ein solches Urgieren der berechneten Jahre liegt durchaus der Art und Weise fern, mit welcher Livius diese mythischen Geschichten behandelt. Gleichwie aber das deutsche fast sich allmählich abgeschwächt hat zu der Bedeutung, in welcher wir es jetzt brauchen, so hat wohl auch *ferme* seine versichernde Kraft in ähnlicher Weise modificiert und dient nun zur Einführung dessen, was man, ohne auf absolute Vollständigkeit oder Genauigkeit Anspruch zu machen, als sicher (ohn' Gefahr) beibringen kann. Ebend. ist, wie es scheint, *fidei* nicht in subjectivem Sinne 'der nachher entstandene Glaube' zu nehmen; dagegen spricht der Beisatz *divinitatis post mortem creditae*; Livius sagt: wenn man die grofsen Thaten des Romulus im Kriege und im Frieden betrachtet, so findet man nichts, was der objectiven Gewisheit (*fidei*) dessen, was die Leute nach seinem Tode von seiner göttlichen Natur glaubten (*div. creditae*), widerspräche; auch c. 16, 8 heifst *facta fide immortalitatis* wohl nicht 'dadurch dafs die Ueberzeugung von der Erhebung unter die Götter entstand', sondern 'durch die erlangte Gewisheit seiner Unsterblichkeit'; man glaubt der Aussage des Proculus Julius (*mirum quantum — fides fuerit*) und sofort handelt es sich nicht mehr um die Entstehung einer Ueberzeugung, sondern die Unsterblichkeit des Romulus ist eine constatierte Thatsache. — C. 17, 8 *ita gratiam ineunt, summa potestate populo permissa, ut non plus darent iuris quam detinerent.* Da im Texte nach

ostendi ex Kimmo gentile tai, ex verbindel IV. W. die gentilen Ausdrücke, die Kimmo, Kimmo-Leute, Kimmo-Sprache, Kimmo-Land, Kimmo-Volk, Kimmo-Gebiet bedeuten, Kimmo, Kimmo-Land, Kimmo-Volk, Kimmo-Gebiet, Kimmo-Sprache, Kimmo-Leute, Kimmo-Art, Kimmo-Weise, Kimmo-Gebräuche, Kimmo-Sitten, Kimmo-Gesetze, Kimmo-Recht, Kimmo-Gerechtigkeit, Kimmo-Gericht, Kimmo-Urteil, Kimmo-Strafe, Kimmo-Gefängnis, Kimmo-Gefangener, Kimmo-Gefangenschaft, Kimmo-Sklave, Kimmo-Sklavin, Kimmo-Sklaverei, Kimmo-Freiheit, Kimmo-Freigelassener, Kimmo-Freigelassene, Kimmo-Freilassung, Kimmo-Bürger, Kimmo-Bürgerin, Kimmo-Bürgerschaft, Kimmo-Bürgerrecht, Kimmo-Bürgerpflicht, Kimmo-Bürgerehre, Kimmo-Bürgerehrung, Kimmo-Bürgerehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenrecht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenpflicht, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehre, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrung, Kimmo-Bürgerehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehrenehren

verehrten Herausgeber Zeit und Umstände erlauben, seine verdienstvolle Arbeit mit derselben Energie zu fördern, mit welcher er den Anfang dazu in diesen beiden ersten Bänden gemacht hat. Der anerkennende Dank aller Freunde des Livius und der römischen Litteratur ist ihm gewis.

Die äufsere Ausstattung der beiden Bände ist sehr lobenswerth; doch verdient bemerkt zu werden, dafs das zweite Bändchen theils durch eine gröfsere Correctheit des Notentextes theils durch eine übersichtlichere Anordnung desselben noch gewonnen hat, indem nemlich zur Trennung der einzelnen Bemerkungen regelmäfsig der Gedankenstrich angewendet wird, was im ersten Bändchen unterlafsen ist.

Bayreuth. *H. Heerwagen.*

Kürzere Anzeigen.

Ueber die Entwicklung der aristotelischen Logik aus der platonischen Philosophie. Von *Carl Prantl*. [Aus den Abhandlungen der k. bayr. Akademie d. W. I. Cl. VII. Bd. I. Abth.] München 1853. Verlag der k. Akademie, in Commission bei G. Franz. 83 S. [131—211] gr. 4.

Die atomistische Betrachtung der einzelnen Philosophien hat zwar einer tiefern Auffafsung weichen müfsen, welche den innern sachlichen Zusammenhang derselben untereinander zu ergründen suchte, um, wie man wohl sagte, die organische Entwicklung der Philosophie überhaupt oder ihre Selbstentwicklung zur Darstellung zu bringen. Aber so fördernd auch diese universelle Richtung bei allen Mängeln der zu Grunde liegenden Anschauung immerhin war, so hat sie doch gewis gerade das individuelle Verständnis, ich möchte sagen das concrete persönliche Leben der einzelnen Philosophien nicht zu erreichen vermocht. Diese Aufgabe bleibt noch zu lösen; die von allen Seiten herantretenden Anforderungen machen es nicht möglich, den Weg dazu im Fluge zurückzulegen. Eine dieser Anforderungen will ein mehr als blofs äufserliches Eingehen auf die Einflüfse, die der eine Philosoph von der zeitlich vorausgehenden Philosophie erfahren hat; aber die Wirkung, die in dem neuen Träger und Fortbildner der Philosophie hervorgebracht wird, kann nur verstanden werden aus der individuellen, gleichsam mitgebrachten Grundrichtung seiner eigenen Anschauung und der seiner Vorgänger. Einen Versuch die Grundlagen der aristotelischen Logik in der platonischen Philosophie nachzuweisen macht die oben genannte Abhandlung. Der Standpunkt des Anthropologismus, den Prantl in der Philosophie überhaupt vertreten will, muste wohl auch auf seine Auffafsung der Geschichte der Philosophie bestimmend wirken. Anknüpfend an die von diesem Standpunkte gebotenen Gesichtspunkte leitet er uns durch die voraristotelischen Erzeugnisse der Philosophie auf den speciellen Gegenstand. Es ist ein Gegenstand, der nicht blofs für das wahre Verständnis des Aristoteles wichtig ist, sondern fast noch fruchtbarer für das der platonischen Philosophie. Die feine Durchbildung der aristotelischen Logik mit ihrer universellen Richtung verbreitete einen solchen Glanz um sich, dafs man die in bescheidener Verborgenheit zurückhaltende platonische Logik kaum sah, wenigstens nur geringer Beachtung würdigte. Dafs

dies in Zukunft nicht mehr geschehen kann, wird mit ein Verdienst der Prantlschen Abhandlung sein, wenn auch nicht in dem Mafse in der platonischen Philosophie die Quelle der aristotelischen Logik erkannt ist, als es Ref. wünschen möchte.

Der Vf. sieht die gemeinschaftliche Wurzel der Logik Platons und Aristoteles' in der Stellung gegen Sophistik, Eristik und Rhetorik. Die Triebfedern, die in der Sache selbst liegen, und die Berührungspunkte gerade der Logik mit der Seelenlehre, Sprachphilosophie und metaphysischen Anschauung Platons hätten wohl besondere Hervorhebung verdient. Der Vf. führt nun im einzelnen seine Aufgabe so durch, dafs er in zwei Abtheilungen S. 15—40 und S. 40 bis zu Ende jedesmal in selbständiger Entwicklung einer aristotelischen Gedankenreihe eine platonische, analoge, folgen läfst. Und zwar beschäftigt sich der erste Theil mit der Bestimmung des Gebietes der Logik, den Arten der Erkenntnis, man kann sagen der Erkenntnistheorie. Platon und Aristoteles haben die Bestimmung der Apodeiktik, Dialektik-Peirastik, Agonistik und Sophistik gemein. Die letztere Art des Denkens mit den Gegenständen umzugehen ist selbst Object der Polemik beider Philosophen. Aus der Polemik gegen das falsche und untergeordnete geht die Bestimmung des wahren und höhern hervor, wenn es selbst auch nur die negative Seite der Wifsenschaft bilden kann. Von Interesse und fördernd für das Verständnis Platons mufs insbesondere der Nachweis sein, dafs für ihn wie für Aristoteles die Dialektik auch eine Mittelstufe einnimmt, indem sie τὰ κοινά, das gemeinsame in dem vielen behandelt und nicht schlechthin als die höchste Methode philosophischer Erkenntnis aufgestellt werden kann. Ihr liegt die δόξα zu Grunde, während die Apodeiktik die οὐσία selber sucht. Dabei wird freilich anerkannt werden müfsen, dafs das Wort Dialektik, nach seinem metaphysischen Gebrauch in den platonischen Dialogen, jene höchste Stufe mit in sich schliefst. Aristoteles hat durch Fixierung des technischen Ausdrucks auch die Sache selbst zu klarerer Anschauung gebracht. Auf diesem Gebiete der Vergleichung zwischen beiden Philosophen mufs überhaupt festgehalten werden, dafs man bei Platon noch nicht ein Fehlen der Sache anzunehmen habe, wo das Wort nicht vorhanden ist. Platon war concreter als Aristoteles, d. h. er faſste die Sache unmittelbar, ohne das durchgreifende Bedürfnis, der Wifsenschaft durch abgrenzende Definition zu Hilfe zu kommen; genug, wenn in der innern Anschauung die Sache nothwendig zu ihrem Rechte kam. Aber der Ausleger Platons hat das Recht und die Pflicht, dem Verständnis ergänzend zu Hilfe zu kommen.

Der zweite Theil geht aus von dem Princip der Logik und reiht daran die wichtigsten Fragen dieser ganzen Wifsenschaft. Es war offenbar nicht die Absicht des Vf., das einzelne erschöpfend zu behandeln, er wollte vorerst nur eine Uebersicht über die Punkte geben, in welchen Platon seinem Schüler vorgearbeitet habe. Auf diesem Felde wird noch viel zu leisten sein, da es gerade die interessanteste Aufgabe der Wifsenschaft ist, nachzuweisen, von welchen Gesichtspunkten und Anstöfsen aus die ganze Logik selbst erst entstanden ist und sich herangebildet hat. Das Werden und Erwachen des logischen Bewustseins zeigt sich mit seinen manigfachen Bezügen zu andern Wifsenschaftszweigen am deutlichsten bei Platon, da er uns noch alles vereinzelt, an der so zu sagen phychologisch nothwendigen Stelle bringt, was der Ausbildner der Logik in die nothwendige Stelle des Systems einreihte. Allerdings kann diese Aufgabe nur in einer umfangreicheren Arbeit gelöst werden. Wir müfsen es schon als eine grofse Erleichterung für zukünftige Forschungen ansehn, dafs die Ge-

Digitized by Google

Eigentlich sind sämtliche Erkenntnisse gegenstandslos, wenn sie nicht auf Gegenstände bezogen werden, wie Gegenstände wiederkehrende gemeinsame Merkmale aufweisen müssen, um Begriffe zu ermöglichen. Diese wechselnden Relationen der Gegenstände und Erkenntnisse demonstriert Aristoteles und Pesel für Pesel vergleichen hätte. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Logik sind nicht Gegenstand der Logik, sondern der Metaphysik, wie Aristoteles sagt, und wie Pesel ausführlich darlegt, wie es ebenfalls geschieht wird. — Der VI. Satz wendet sich, daß das Wesen der Logik nicht in der Lehre vom Urteil, sondern vom Begriff sei, wie es Aristoteles und Pesel tun, und wie es Pesel ausführlich tut. Darauf folgt der verweisende auf den Satz vom Widerspruch, der

und dort in die Erde gefüllt hat; namentlich gilt dies auch von dem Entdeckungsorte. Ueberzeugliches Untersuchungsmaterial, so heisst der Text, hat man nicht gefunden, sondern nur Dinge, die dem Gefundenen ähnlich seien, wie die Bronzen, die man in Italien und Sicilien finde, ähnlich den goldenen zu sein pflege. Wie wollen deshalb hier nicht weiter eintreten, ob der Ausdruck ἐκ τῆς γῆς ἀνεφάνη (Crit. 113 c) nicht vielleicht doch auf Funde in der Erde überhaupt (vgl. Ps. 2, 12. 16, 11. 17, 14. 49, 12. 73, 20) hinweist, oder ob Z. 6 f. dem Gesamtsinne des Satz. Im Gegensatze zu den ausgegrabenen Kleinodien, die man in Italien und Sicilien finde, sei das Gefundene nicht ähnlich, sondern identisch mit dem Gesuchten, ob nicht vielmehr eine Entdeckung, ein Fund, ein Auffinden, ein plötzlich entdecken, was klug bezeichnet wird: aber wir wollen nicht weiter eintreten, ob nicht vielmehr ἐκ τῆς γῆς ἀνεφάνη in dem Sinne dichter zu jener Entdeckung gehört, wie Ps. 2, 12 zu dem Ausdruck auf der Bronzetafel von Polyrrhen Sage, so spät (Dion. Hal. I, 22) sie auch überliefert sein mag, und wie Ps. 73, 20 zu dem Ausdruck Ps. 49, 12 (vgl. Ps. 9, 7. 34, 16. 109, 15. Ez. 26, 20. 31, 14. 32, 18. 24. 25. 29. 30. Thr. 1, 4. 2, 9. Dan. 11, 37). Cap. 24 giebt Diodor den Verlauf der Sage, wie sie sich in der Ueberlieferung gestaltet hatte, wieder, und wir sehen aus der Darstellung der Art Pluto und Persephone, wie sie sich in der Sage bezeichnet entfernen und, wie das V. Jahrhundert hat (S. 13), sich die Sage gestaltet hatte

gen zu einem Kampfe zwischen Herakles und Hades bezieht. Die von ihm als Hades angenommene Figur hat zu ihren Füfsen Bogen, Köcher, Löwenhaut und Keule, trägt jene Kopfbedeckung, Athene steht hinter und die Erinys über ihr, und noch mehrere Figuren sind in dem Bilde, dazu auch ein Hündchen. Die versuchte Erklärung, die aufserdem unvollständig geblieben ist, gehört zu den gezwungensten und wendet und dreht sich vergeblich, um zum Ziele zu gelangen. Die Erinys über dem Haupte des vermeintlichen Hades z. B., meint Hr. H., bedürfe keiner Erklärung, und doch bedarf sie derselben. Diese Rächerin, nicht aber Abwehrerin schwerer Unthat kann in einem Kampfe zwischen Herakles und Hades nur dann über des Hades Haupte stehen, wenn entweder den Hades wegen schwerer Unthat die Rache ereilt, oder wenn sie als Begleiterin des Hades, als welche sie aber nicht über, sondern neben ihm zu stehen hat, den Herakles wegen schwerer Unthat zu strafen hat. Davon kann im Kampfe des Herakles gegen Hades keine Rede sein, so wenig als von einer Anwesenheit einer Erinys, die nicht auf eine ernste Züchtigung einer Frevelthat sich bezöge. Doch will ich nicht weiter gegen die ganze Erklärung reden, da sie zum wenigsten nicht als ein wirklicher Beweis für die Kopfbedeckung des Hades dienen kann, sondern höchstens den sie günstig aufnehmenden eine Conjectur bleiben wird.

Einen zweiten Beweis sucht Hr. H. in einem Spiegelbilde, wo der Wagen der Morgenröthe über einen Flügelhelm wegzusetzen im Begriff ist, welchen Helm Raoul-Rochette für den Hadeshelm als ein Sinnbild der Nacht erklärt. Dies läfst Hr. H. gelten, obgleich doch erst bewiesen werden müste, dafs der Hadeshelm ein Sinnbild der Nacht sei. Dieses wird freilich nicht leicht bewiesen werden, denn es ist nirgends eine Spur davon zu finden, dafs der Hadeshelm je anders angewendet worden sei, als um Unsichtbarkeit zu bewirken, jedoch so dafs der dadurch unsichtbar werdende selbst deutlich sehen kann. Das passt nicht zur Nacht, in welcher der nicht gesehene ebenfalls nicht sieht. Ursprünglich hatte er freilich eine andere Bedeutung, denn er bezeichnete das Verschwinden durch den Tod, und hat sein Gegenstück in dem Wunschhut der germanischen Mythologie, wo ich diesen hinlänglich erklärt habe. Wer den Hadeshut aufsetzte starb, im Mährchen aber liefs man den ihn aufsetzenden unsichtbar werden, und es ist eine unbefugte Spielerei, ihn zur Deutung anderer Verhältnisse zu verwenden. Fährt Aurora über eine Kopfbedeckung, welche Asien eigen ist, so kann dies bedeuten, sie fahre über Asien, wenn es nicht etwas anderes bedeutet; über die Nacht aber fährt sie nicht, sondern diese ist entweder hinter ihr zurückweichend, oder flieht vor ihr aus dem Wege.

Um zu erklären, wie man dazu gekommen, dem Hades die asiatische Mütze zur Kopfbedeckung zu geben, findet Hr. H. sein Genügen in der Meinung, der Tod sei barbarisch, das Sterben gleichsam eine Verbannung in ein Barbarenland, und jene Barbarenmütze bezeichne dies, ja auch Perseus könne sie eigen haben als die aus dem Barbarenland kommende Sonne. Die homerischen Griechen sahen denn doch das Sterben etwas schlimmer an als ein Barbarenland bewohnen, und die Träger jener Mützen in Asien erschienen ihnen zwar als Ausländer oder Barbaren, aber doch eher weichlich als fürchterlich, und diese konnten dem Hades nicht wohl eine solche Kopfbedeckung geben. Ihr Unterweltsgott war ein Kronide, der als Herscher der Unterwelt zwar ein trauriges Reich besafs, aber nicht als barbarisch von Aussehen galt. Jene Mütze konnte auch nur an das östliche Barbarenland erinnern, und da der Hades im Westen war, so müste erst nachgewiesen werden, dafs auch der Westen mit derselben

bezeichnet werden konnte. Wäre dieses geschehen, so wäre es dennoch als eine eher komisch als ernsthaft gemeinte Symbolik zu betrachten, damit den grauenvollen Hades bezeichnet zu sehen, den das Volk, und aus dem Volkswitz gieng der unsichtbar machende Hadeshut hervor, so gelinde nicht ansah und nicht ansehen konnte, dem er etwas mehr als ein bloſses unangenehmes Ausland war.

Zuletzt sagt Hr. H.: 'so viel glaube ich mit Entschiedenheit behaupten zu können, daſs diese Kopfzier des Perseus, weit entfernt ihm selbst einen orientalischen Charakter beizulegen, vielmehr gerade aus dem Gegensatze seines Begriffs als Lichtsymbols mit Finsternis und Barbarenthum hervorgegangen ist.' — Uebersetzen wir diesen Ausspruch in die gewöhnliche Sprache, so heiſst er: Perseus ist der Gott der Sonne und trägt auf seinem Kopf eine Bedeckung, welche die Nacht und das Barbarenthum bezeichnet, und man hat ihm dieselbe gegeben, um seinen Gegensatz gegen dieselbe dadurch anzuzeigen. Daſs man eine Gottheit in ihren Eigenschaften durch Sinnbilder, welche diese Eigenschaften andeuten können, deutlich zu machen gesucht habe, ersehen wir aus alten Bildwerken, ebenso aus mythologischen Angaben. Dagegen ist es nicht bekannt, daſs man einer Gottheit ihr Gegentheil sinnbildlich auf das Haupt gesetzt habe, und Hr. H. hätte es nicht vorenthalten sollen, auf welches merkwürdige, weil gar nicht zu vermuthende, sichere Beispiel er diese mit Entschiedenheit behauptete denkwürdige Erklärung gegründet hat.

Wäre aber wirklich die Sache so, wie Hr. H. sagt, dann hätten wir ein Sinnbild der Nacht, damit aber immer noch nicht die Kappe des Hades, die ja auch erst noch als solches zu beweisen bleibt. Damit Perseus nicht als Orientale bezeichnet sei durch den orientalischen Kopfschmuck, erörtert Hr. H. den Kopfschmuck der persischen Könige, weil man diesen Heros als Perser angesehen habe, wie Herodot angibt. Um auf diesem Wege zum Ziel zu gelangen, müste dargethan werden, daſs die griechische Kunst in der Bezeichnung der mythischen Personen, denen man asiatischen Ursprung zuschrieb, genau nach Stand (übrigens galt Perseus nicht als Beherscher des persischen Reichs) und den eigenthümlichen Kleiderunterschieden der einzelnen Landschaften ihre Darstellungen gerichtet habe. Hr. H. erklärt den Perseus für nicht orientalisch, was freilich für die Darstellungen der Kunst, die vor jenem Glauben gefertigt wurden, von Belang wäre, da sich aber solche nicht nachweisen laſsen, in dieser Hinsicht ohne alle Bedeutung ist.

Der Beweis für die Bildung des Perseusmythus im Argiverlande liegt für Hrn. H. darin, daſs Perseus von Seriphos auszieht, um das Haupt der Gorgo zu holen, und da die Bedeutung dieses Mythus darin besteht, daſs die Sonne aufgeht, wobei der Vollmond untergeht, so folgt, daſs der Mythus nicht östlich von Seriphos erfunden sein kann, sondern westlich erfunden sein muſs. Also ist die Geburt des Apollon, welchen Hr. H. mit Perseus vergleicht, auf Delos westlich dieser Insel erfunden worden, und der Frühling kommt wohl auch manchmal aus Griechenland nach Asien, indem die Griechen selbst ihn dorthin senden; denn Bellerophon, welcher als Besieger der Chimaira vom Westen her nach Lykien zieht, ist ja als Drachentödter der Besieger des Winters wie Apollon als Tödter des Python, und auch diese Fabel ist demnach westlich von Delphi erfunden worden, falls sie nicht östlich erfunden ward, nemlich von denen, welchen der Frühling aus Westen kam. Vielleicht wird jedoch einer oder der andere, statt einer bewiesenen Thatsache, hier nur eine mit leichter, gewandter Fertigkeit aufgestellte Meinung erblicken.

Daſs Perseus der Sonnengott, Gorgo der Vollmond sei, hat Hr. H. nicht bewiesen, sondern hat auf solche verwiesen, die es gesagt, aber

nicht imstande seien. Also eine ist sicher zu viel, oft so sonderlich viel mehr, als eine genügt, um die Haut zu verbrennen. Ich habe es bei meinen Versuchen, die ich mit Herrn Dr. Kienböck anstellte, wenn man sich gewöhnte, auf diese Röhre mit der Intensität zu arbeiten, die man sonst bei Anwendung von 3 Röhren benutzte, so daß man also mit einer Röhre 3 Sitzungen machte, daß man nach 14 Tagen eine schwere Verbrennung hatte. Ich war also der Ansicht, man müsse mit einer Röhre arbeiten, aber mit der Intensität von dreien. Ich habe mich nun überzeugt, daß dies nicht richtig ist, daß man mit einer Röhre nicht so viel machen kann, als mit dreien. Ich habe mich überzeugt, daß man mit einer Röhre nicht so viel machen kann, als man mit den Vollmer-Röhren machen kann, daß man mit einer Röhre nicht so viel machen kann, als man mit 3 Röhren machen kann.

Ich habe mich überzeugt, daß man mit einer Röhre nicht so viel machen kann, als man mit 3 Röhren machen kann. Ich habe mich überzeugt, daß man mit einer Röhre nicht so viel machen kann, als man mit 3 Röhren machen kann.

Grundsatzlosigkeit und Willkür auf den Standpunkt moralischer und religiöser Gleichgültigkeit, welcher allein imstande ist, die Kluft zwischen Gott und der Ungerechtigkeit der Welt überbrücken zu helfen, und den Christen, der sich auf diesen Standpunkt stellt, zu einem Gerechten vor Gott zu machen. Wie sehr sich Luther dieser Konsequenz seiner Lehre bewußt war, geht aus seinen Worten hervor: „Wenn ich Gott hasse, so ist es eine Sünde, aber wenn ich Gott hasse, weil er mich verdammt, so ist es keine Sünde, sondern ich bin ein Heiliger und Gerechter, denn auch Gott haßt uns, und um dieses Haßes willen haben wir Gott lieb." Und ebenso: „

nicht übersehen oder für einen gleichgiltigen, nur zur Ausbildung der Fabel willkürlich angenommenen Namen erklären wollen.

Ueber den Proitos enthält die Argonautik des Apollonios (I, 134—138) eine besondere Nachricht, die von den andern Erzählern übergangen ist, welche jedoch, wie sich bald zeigen wird, eine wesentliche und wichtige Beziehung enthält. Die Verse lauten:

Ναύπλιος. ὃς γὰρ ἦην Κλυτονήου Ναυβολίδαο
Ναύβολος αὖ Λέρνου· Λέρνον γε μὲν ἴδμεν ἐόντα
Προίτου Ναυπλιάδαο· Ποσειδάωνι δὲ κούρη
πρίν ποτ' Ἀμυμώνη Δαναΐς τέκεν εὐνηθεῖσα
Ναύπλιον, ὃς πέρι πάντας ἐκαίνυτο ναυτιλίῃσιν.

Die Scholien erkennen in diesem Proitos, unbeirrt durch die Genealogie, denselben, welchen andere einen Sohn des Abas nannten, und sie haben natürlich Recht, da Abweichungen solcher Art in den Mythen etwas gewöhnliches sind. Durch den Sohn Lernos wird Proitos in Verbindung mit Lerna gebracht, und dies ist wichtig.

In Lerna waren Mysterien der Demeter, und in jener Gegend wollte man auch die Stätte haben, wo Pluton die Tochter dieser Göttin in die Unterwelt hinabgeführt hatte (Pausanias II, 36, 7). In dem Platanenhain am Bache der Amymone waren Demeter Prosymna und Dionysos Saotes (Paus. II, 37, 2). Die Mysterien sollten von Philammon gegründet sein (das. 3). Ferner war dort der alkyonische See, wo Dionysos nach argivischer Sage in den Hades hinabgestiegen war und seine Mutter Semele wieder an das Licht heraufgeführt hatte. Das Wasser dieses Sees war stets ruhig, wie man dem Pausanias (das. 5) erzählte, zog aber jeden, der darin schwimmen wollte, nieder auf den Grund. Am Rande wurden alljährlich zur Nachtzeit Mysterien des Dionysos gefeiert.

Hieran knüpft sich eine in der gewöhnlichen Erzählung des Perseusmythus übergangene Nachricht, welche ein Scholion zur Iliade (*O* 319. 20) erhalten hat. Homer erwähnt des Perseus nur mit wenigen Worten:

Δανάης καλλισφύρου Ἀκρισιώνης
ἣ τέκε Περσῆα, πάντων ἀριδείκετον ἀνδρῶν·

Zu diesen aber bemerkt ein Scholion, Perseus habe den Dionysos getödtet und in den lernaeischen See geworfen. Diese Angabe gibt sich deutlich als eine solche kund, die einer spätern, zur Ausschmückung des Mythus erfundenen Fabel nicht angehört, da sie zu den lernaeischen Mysterien gehören mufs. Auch fehlt es aufserdem nicht ganz an Nachrichten über eine feindliche Stellung des Perseus gegen den Dionysos. Pausanias II, 20, 3 erwähnt des Denkmals der Maenade Choreia, und erzählt, diese und andere Frauen seien mit Dionysos in Argos eingefallen, und von Perseus im Kampf besiegt seien viele derselben umgekommen, die zusammen begraben worden, dieser aber als der an Ansehn ausgezeichnetsten habe man ein besonderes Denkmal errichtet. Bei nochmaliger Erwähnung des Grabes dieser Frauen (II, 22, 1) sagt er, sie seien von den Inseln des aegaeischen Meeres mit Dionysos gekommen, und seien davon Haliae, die seeigen, benannt worden.

Da Proitos in den Kreis des Dionysos gehört und Perseus in enger Beziehung zu Proitos steht, so ergibt sich nach dem zuletzt angeführten eine zwiefache Beziehung des Perseus zu Dionysos, und gehen wir nun zurück zu der Frage, welche Gottheit war Perseus? so müfsen wir eine solche in ihm annehmen, welche alle seine Beziehungen erklärt. Dieser Gott mufs Wasser bringen durch das Gewitter, denn er läfst den Pegasos aus dem Haupte Gorgo entspringen, und Gorgo ist das

Bild die durch Schlachten entstandene Verwirrung, die auch durch Wunden, Sterben, Verbinden und andere Ereignisse durch seine Thätigkeit hervorgerufen wird, und wie er dann, wenn die Ordnung wieder eingetreten hatte, wieder die Verbindung der Soldaten herstellte mit der Vorschrift betreffs Wer und dieser Begründung! Aufgrund gewisser Vorschriften, die ihm gegeben waren, hatte er Ordnung geschaffen, wandte dies Beschaffungsmittel, welches Ordnung gab, auch hier an.

So liegt also nun, so alles was wir von Persona wissen uns berichtet, in dem Worte Wer, das Wesen der Persona. Und dies Wer hat Sinn nur in Bezug auf Ordnung, und zwar in Bezug auf Ordnung, die durch Vorschriften gegeben ist. Persona ist also ein Beschaffungsmittel, ein Instrument, das, mit gewissen Worten versehen, Ordnung schafft, wo Unordnung ist, und Unordnung, wo Ordnung ist. Persona ist also ein Ordnungsmittel, ein Mittel, Ordnung zu machen, zu Ordnung zu machen, in Bezug auf einen Satz, in Arbeit (Pers. II, 29, 1). Wenn also solche Ordnung nicht ist, so ist auch Persona nicht, und wo Persona ist, da muß Ordnung sein.

Nehmen wir nun einmal an, es sage mir dein Eigen mir dein Gut, mir deine Frau, mir dein Kind, mir dein Leben, so ist dies Wer, das mir Persona gibt, Ordnung, und zwar Ordnung, die mir gegeben ist, die meine Instinkte und mit ihnen gebaut und den Sinn meines Sehn und Hörens, meines Denkens und Fühlens, meines Wollens und Thuns, kurz, meine Ordnung schafft, und zwar Ordnung, die mir gegeben ist, weil — weil? (Persona von Gesetzes wegen!) Gesetz schweigt auch dagegen nicht, sondern es sagt, daß es Ordnung ist, und daß es Ordnung ist, weil es Ordnung ist. Und wenn ich nun Ordnung will, so will ich Persona, und wenn ich Persona will, so will ich Ordnung, und wenn ich Ordnung will, so will ich Gesetz, und das Gesetz will meinen Willen, und meinen Willen will das Gesetz, und so ist Gesetz und Wille eins, und so ist Gesetz und Persona eins, und so ist Persona und Ordnung eins.

Aber es ist wichtig, nun weiterzugehen, daß der Beschaffer durch Ordnung Ordnung schafft, daß er Ordnung gibt, daß er Ordnung ist. Denn Ordnung ist Gesetz, und Gesetz ist Ordnung, und Ordnung ist Persona, und damit ist Persona das Unsichtbare, das sich auf das Äußerliche bezieht, das Innerliche, das sich auf das Äußerliche bezieht, das Unsichtbare, das sich auf das Sichtbare bezieht, das Geistige, das sich auf das Körperliche bezieht, das Ordnende, das sich auf das Ungeordnete bezieht. Beides Schwester aber ist Polybeia, welche Thaten und Worte ordnet, und Ordnung ist Persona, welche Ordnung gibt. Und Ordnung bringt nur, wer sich selbst fügt, sondern auch durch Thun und Leiden, durch Sehen und Hören, durch Denken und Fühlen, durch Wollen und Handeln und die Sinnlust ist mit dem Triebe der Handlust verbunden, und Ordnung ist Persona, und Persona ist Ordnung, und Ordnung ist Gesetz, und Gesetz ist Ordnung, und Persona ist Gesetz, und Gesetz ist Persona, und Persona ist Ordnung, und Ordnung ist Persona, und Persona ist Ordnung, und Ordnung ist Persona, und Persona ist Ordnung, und Ordnung

oder der Blitz sei *), ist gewis, denn wann Perseus das Gorgohaupt bringt, bringt er das Gewitter und dieses hat nur das Feuer des Blitzes und das Wafser des Regens. Durch den Blitz ist die Gorgo eine Medusa, eine weise, weil das Feuer Quell der Künste ist, und wegen des Pfeifens des Sturmes ward die Erfindung der Flöte an die Fabel von dieser Gorgo geknüpft.

Durch die Graeen allein vermag Perseus der Gorgo habhaft zu werden, und diese passen zu Schwestern der Gorgonen, denn diese Meergreisinnen sind weiblich, was der Meergreis Nereus männlich ist, Personificationen des grauen Meeres. (Sie sind Phorkiden, Töchter des Phorkys, d i. des Meeresschauers, φρίκη, welches φρ- durch Zusammenziehung zur Wurzelsilbe bekam, wie στρώω von στορ-, βλῆμι von βαλ- u. s. w.) Ohne Wafser kein Gewitter, und so verschafft das Meerwafser dem Perseus die Gorgo, wie z. B. Thetis dem bedrohten Himmelskönig den Meerriesen Aegaeon zuführt, d. h. dem Himmel Wafser sendet, damit er seine Macht in dem Gewitter besitze. Ebenso trägt das Sinnbild des Windes, der Adler, dem Zeus die Gewitter zu und heifst im Indischen darum ein Ambrosiadieb, weil das Wafser das Element des Lebens, die Ambrosia, ist, welche der Wind raubt und zum Himmel emporführt. Ferner raubt ebenso Boreas, der heftige Nordostwind, das sich in die Luft hebende Wafser, unter dem Namen Oreithyia (von ὀρέθω), d. i die sich erhoben habende, wie auch eine Meernymphe als aufsteigende Welle heifst.

Danaë könnte die trockene Erde bedeuten, die durch den Regen befruchtet wird, doch wie geeignet auch diese Deutung sein mag, für gewis läfst sie sich nicht behaupten. Könnte sie doch auch das Danaerland bezeichnen, und die Quantität des Wortes spricht gegen jene Ableitung und stimmt für diese. Vielleicht ist sie gar in der Einzahl, was die Danaïden in der Mehrzahl sind, welche sich auf die vierjährige Periode der Zeit beziehen (weshalb ihnen vier Brunnen in Argos gewidmet waren [Strabo VIII, 6]), was hier auseinanderzusetzen der Raum fehlt, den dieser Aufsatz schon stark in Anspruch genommen hat.

Frankfurt am Main. *Konrad Schwenck.*

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XIX. Mit 2 lithogr. Tafeln. Bonn bei Ad. Marcus. 1853. 178 S. gr. 8.

Wenn wir uns recht erinnern, war in diesen NJahrb. noch niemals die Rede von den Heften, welche der in Bonn residierende Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande seit zehn Jahren veröffentlicht. Allein es liegt gewis im Interesse des Leserkreises dieser Blätter, wenn wenigstens auf die Schriften deutscher Alterthumsvereine, welche am Rhein und an der Donau erscheinen, manchmal ein forschender Blick geworfen wird, indem einmal durch die Inschriften, die hier aus den ehemals römischen Provinzen bekannt gemacht werden, ein wesentlicher Nutzen der Philologie erwächst, und indem ferner durch die in Deutschland aufgefundenen Alterthümer jeglicher Art und durch die Abbildungen, welche häufig den Vereinsschriften beigefügt sind, oft eine befsere Einsicht in das Leben der Alten und deren Verhältnisse

*) Geryones, der Besitzer der Sonnenrinder auf der westlichen Rothinsel, also selbst der Sonnengott, dreileibig wegen der drei Tageszeiten, würde ganz recht ein Sohn des goldnen Feuers heifsen, da der Glanz der Sonne golden und feurig ist.

und Bedürfnissen möglichst weit, ein vorübergehender Besuch der Städte und flüchtige historische Darstellung zu vermitteln. Wie mir dies gelungen, darüber mögen die Leser dieser Blätter urtheilen. Ich habe in gewerbfleißiger, vielbesuchter Stadt, in Gesellschaft, wissenschaftlichen Kreisen, wie einstig in stillerer Klausur diese Vorarbeiten oft und, wie es mir scheinen will, mit Glück benutzt, um Andern, die nicht Gleiches thun können, einen Dienst zu erweisen. Ich habe mich bemüht, Manches, was allen in Deutschland durch mündliche Ueberlieferung und theils durch Schriften bekannt ist, Fremden, die es nicht wissen, zu sagen, und glaube, es wird manchen willkommen sein.

Ich habe mich bemüht, Manches, was allen in Deutschland bekannt ist, durch das »Goldene Buch« der Stadt Frankfurt, die Bürgerbücher, die Stadtrechnungen, die Chronik des Lersner, die Annalen des Fichard, die Archontologia Germaniae (XV. B. 1—3), Chmels »Die Handschriften der K. K. Hofbibliothek in Wien« (II. B. 1—3), die Acta Imperii (II. B.), die Reichstagsacten, durch Kaiserurkunden, durch Urkunden der Klöster, durch Briefe, durch die Geschichte Frankfurts, durch die Geschichten anderer, deren Namen wir aufzuführen sind, und endlich an Ort und Stelle selbst, durch Besuch der Gebäude, Denkmäler, Gräber, durch aufmerksame Betrachtung und im steten Vergleichen mit Vorhandenem, sowie durch Erwägungen verwiesen und Combinationen und Folgerungen, wie sie sich dem Geiste des Forschenden darbieten, zu vervollständigen. Meinen Lesern bleibt es überlassen, diese Vervollständigungen, wo sie sich finden, zu prüfen und zu ergänzen, wie es ihnen beliebt. Meine wird dies gewiß nicht sein, wenn auch die Selbstbescheidung, die mir meine Arbeiten auferlegten, mich nicht hindern wird, meine Ansichten und Folgerungen, wo sie sich mir aufdrängen, auszusprechen, wenn sie, wie gesagt, nicht meine, doch vielleicht Anderen willkommen sein werden. Ich habe mich bemüht, Manches, was allen in Deutschland bekannt ist, durch das »Goldene Buch« der Stadt Frankfurt, die Bürgerbücher, die Stadtrechnungen, die Chronik des Lersner, die Annalen des Fichard, die Archontologia Germaniae (XV. B. 1—3), Chmels »Die Handschriften der K. K. Hofbibliothek in Wien« (II. B. 1—3), die Acta Imperii (II. B.), die Reichstagsacten, durch Kaiserurkunden, durch Urkunden der Klöster, durch Briefe, durch die Geschichte Frankfurts, durch die Geschichten anderer, deren Namen wir aufzuführen sind, und endlich an Ort und Stelle selbst, durch Besuch der Gebäude, Denkmäler, Gräber, durch aufmerksame Betrachtung und im steten Vergleichen mit Vorhandenem, sowie durch Erwägungen verwiesen und Combinationen und Folgerungen, wie sie sich dem Geiste des Forschenden darbieten, zu vervollständigen. Meinen Lesern bleibt es überlassen, diese Vervollständigungen, wo sie sich finden, zu prüfen und zu ergänzen, wie es ihnen beliebt. Meine wird dies gewiß nicht sein, wenn auch die Selbstbescheidung, die mir meine Arbeiten auferlegten, mich nicht hindern wird, meine Ansichten und Folgerungen, wo sie sich mir aufdrängen, auszusprechen, wenn sie, wie gesagt, nicht meine, doch vielleicht Anderen willkommen sein werden.

aber mislich sein, aus diesem Grunde allein eine Inschrift in eine so enge Zeit setzen zu wollen: denn wenn man weiter daselbst bei LEGIO die Zahl XXI 'nach dem Raume' substituieren will, so kann eben so gut XI CLAVDIA stehn, und die Inschrift fiele dann in eine spätere Zeit; im ganzen also ist aus diesem Fragmente für eine sichere Zeitbestimmung nichts zu folgern, und somit findet sie bei dem Vf. nicht mit Unrecht keine Berücksichtigung. Dagegen hat eine Inschrift ein sicheres Datum: Or. 256 das Jahr 99, wie Orelli, oder vielmehr 98, wie der Vf. richtiger bemerkt. Eine andere, ebenfalls ein Meilenzeiger wie die zuletzt erwähnte, und mit dem Namen eines Kaisers, aber aus viel späterer Zeit (etwa 276) scheint dem Vf. nicht bekannt geworden zu sein, daher wir sie hier mittheilen wollen:

IMP C M
CL TACITO
IN · IC · AVG
P · M · T · P · CO
PROCO
AV · XLV

Sie wurde 1851 bei dem Orte Baden gefunden. Das X in Z. 6 ist wohl nur Verzierung (vgl. Gerhards archaeol. Anzeiger 1851 S. 75). Von den übrigen Inschriften von Windisch, auf welchen kein Kaiser erwähnt wird, können nun weiter diejenigen näher bestimmt werden, auf welchen eine Legio aufgeführt wird; denn von den Legionen, welche während der römischen Kaiserzeit daselbst stationierten, lag die XXI rapax zuerst, d. h. in der 2n Hälfte des 1n Jh., die XI Claudia im 2n Jh. daselbst. Jener gehört nur ein Stein, der cippus eines Arztes (Or. 254); dieser 5 Grabsteine, bei denen das auffallende sich findet, dafs der Name des Centurio, unter dem der Soldat stand, stets beigefügt ist, was an andern Orten seltener vorkommt (Or. 242. 243. 251. 252. 253); dazu kommen noch für die erstere ein Fragment (Haller Helv. II, 380), für die letztere ein weiterer cippus (Tschudi Gallia comata p. 143); beide zwar nicht bei Orelli, aber längst bekannt und neulich wieder veröffentlicht von Mommsen in den Berichten der k. sächsischen Ges. der Wifs. 1852 S. 207 und Bulletino dell' inst. di corr. arch. (Rom 1852) p. 100, worauf wir den Vf. verweisen, dem beide entgangen sind. Die cippi tragen wie gewöhnlich keine nähere Zeitbestimmung; denn auch bei Orelli 242, wo z. B. Borghesi den Namen des Kaisers M. Aurelius Commodus noch vermuthete, ist die richtige Lesart von Mommsen (Bull. p. 103) glücklich erkannt worden. Die Ziegel endlich, die in Windisch gefunden wurden, theilen sich ebenfalls zwischen die zwei Legionen; denn wenn Orelli 245 einen Stempel mit LEG VI anführt, so ist sicher daselbst XI zu lesen. Arae finden sich eigentlich in Windisch keine; aber im benachbarten Baden einige wie dem Mercurius, dem Mithras geweihte (Or. 258. 257), und dafs daselbst der Isis ein Tempel gebaut war, besagt ein in der Nähe gefundenes Denkmal (Or. 264). Nur so viel wollen wir über und aus den Inschriften von Windisch und der nächsten Umgebung zur Erweiterung und Berichtigung dessen, was der Vf. zu kurz über dieselben bemerkt hat, vorbringen, wobei wir die Anticaglien übergehn, indem aus denselben oft, wie namentlich hier, kein fester Haltpunkt für den Ort selbst gewonnen werden kann. Nur die Münzen können oft über die Dauer eines Ortes Auskunft geben; und so zeigt der Vf. S. 20, dafs, weil Münzen bis auf Theodosius I oder wie gesagt wird bis auf Valentinian III daselbst gefunden worden, die Römerveste erst im 5n Jh. zerstört worden sein mag. Dafs die Stadt aber nicht vollständig zerstört wurde, geht, wie der Vf. weiter erörtert, daraus hervor, dafs sie bis ins 6e Jh. der Sitz eines Bischofs war, worauf

Digitized by Google

der christlichen Welt sind vom Centrum Hierarchiae wurde. Auf diesen Gedanken führt uns auch die Stellung, welche Christus in der Mitte der Apostel in Giotto's Navicella im Vorhofe der St. Peterskirche einnimmt. Er ist nicht Steuermann, wie man gewöhnlich sagt, sondern Mittelpunkt. Er ist es, der die Apostel sammelt, sich um sie scharen lässt, wie der Hirte um seine Heerde, der Lehrer um seine Schüler, der Meister um seine Jünger. Er ist es, der sie zu Menschenfischern macht. Ohne Netz und Angel, ohne Gitta sogar kann Ausgezeichnetes, Tüchtiges, Gutes, wie es scheint, Junge und Alte, Männer und Frauen, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Gebildete und Ungebildete, Gelehrte und Ungelehrte, Kluge und Einfältige, Starke und Schwache, Gesunde und Kranke, Lebende und Todte, Heilige und Sünder, Engel und Menschen, Alle, Alle, ohne Ausnahme, ohne Unterschied wird, wiewohl beide Geschlechter, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen, Alle sind es, die Er auf Seinem Herzschlage, auf Seinem Schoosse, auf Seinem Throne, auf Seinem Altare, in Seinem Himmel sammelt.

1. Alle, dieser die selbst bei Gottes Gl. Pr. stehn; sie stehn auch dort um Ihn, wie Sie um Ihn standen auf Erden, wie Sie um Ihn stehen in Seiner Kirche. Die Stellung der Apostel um Christus ist die Stellung der Kirche um Christus, ist die eines Lernlichen um Lernende, d. h. Einfacher, Schlichter, allen Menschen Verständlicher, Natürlicher, Wahrer, Ewiger, Göttlicher, Heiliger, Seliger, Himmlischer. Diese Stellung ist die Stellung der Kirche der Apostelzeit gewesen, war dem Vf. ursprünglich nur von den Evangelien und Briefen der Apostel bekannt, wie sie ihm auch jetzt noch am bekanntesten ist. Aber sie ist auch die Stellung der Kirche der Reformationszeit (1517) und von Anfang an bis Ende des Reformationsjahrhunderts (1617) und von Anfang an bis Ende des Reformationsjahrhunderts (1617) und von Anfang an bis Ende des Reformationsjahrhunderts (1617

gibt ganz eine Erklärung der Figuren und Bilder auf den Gemälden der Grabmäler, die sich in Aegypten finden, und wir können uns nicht enthalten, einige Stellen daraus hier mitzutheilen, um unsern Lesern einen Begriff von dem Werke zu geben. Wir wollen nur bemerken, daß die Gemälde, welche Wilkinson in seinem Werke liefert, sich in Theben befinden, in dem Grabe, das Belzoni entdeckte, und das er das Grab des Königs Psammis nennt. Wilkinson hat es Belzoni's Nachlaß entnommen, und es ist jetzt in dem Besitze des Herrn Salt. Es verdankt also seinen Namen Belzoni, welcher sie für Gemälde des Königs Psammis hielt, welcher nach Herodot 600 Jahre vor Christi Geburt regierte. Wilkinson hat aber gefunden, daß sie nicht diesem Könige angehören, sondern einem viel früheren, und daß sie Gemälde des Grabes eines Privatmannes sind, eines gewissen PSAMMETICH, welcher unter Amenophis III. lebte, der 1400 Jahre vor Christi Geburt regierte. Wilkinson hat diesen Namen PSAMMETICH in den Hieroglyphen gefunden, und zwar in einer Cartouche, welche sich auf einer Figur befindet, welche, wie wir sehen werden, den Besitzer des Grabes vorstellt. Wir wollen nun die Stellen aus Wilkinson's Werke mittheilen, welche sich auf diese Gemälde beziehen, und wollen dabei die Ordnung befolgen, welche Wilkinson selbst befolgt hat. Wir wollen mit der Beschreibung der Gemälde beginnen, welche sich an der Decke des Grabes befinden, und wollen dann die Gemälde an den Wänden des Grabes beschreiben. Wir wollen mit dem ersten Theile der Decke beginnen, welcher sich an der Thüre befindet, und wollen dann die übrigen Theile der Decke folgen lassen, wie sie sich an einander reihen. Wir wollen mit der Beschreibung der Gemälde beginnen, welche sich auf der Decke

nach von der Seiten, von Frankfurt (Gudenus, Codex dipl. anecdotus 1866) und Elberfeld (Bonner Jahrb. 1 S. 93), welche von W. Crecelius (Elberfeld 1866) und Lacomblet (Bonner Jahrb. 1 S. 93) gegen die Echtheit angegriffen wurden, so wie gegen die Urkunden des Stiftes Quedlinburg (Naumburg) bei Dreyhaus (ebd. XIV, 46), anderen auch die der Abtei Werden (Lacomblet, Urkb. I, 1 ff.) und Corvey (Wigand, Archiv für Geschichte Westphalens I, 1 ff.) und Anderen, welche sich in Lacomblets Archiv nicht als Provinzen Archiven, wie eine ungenannt auf S. 1 des Archivs für Geschichte Westphalens, Bd. 1 (1860) sagt, sondern als Provinzial Archive, wie sie in Frankreich bestehen, bezeichnet hat. Die Urkunde ist Jung. No. 1000 (Cappen in Westinger, wahrlich der Vf. ist kein Freund der Kritik) und Lacomblet, Urkb. I, 1 (Cappen) und Jung. Sie ist nicht Original, sondern scheint, wie auch Lacomblet annimmt, eine Abschrift des 10. Jahrhunderts zu sein, und wie sie mir darauf vorgelegen hat, ist Nachstehendes bemerkt worden.

Die Schrift ist

EINHARD AUS AUGIA

WIE XII AUSGG. BASEL

ZU ANFANG DES 10. JAHRH.

KAROLO REGNANTE TESTANTE

Hier hatte der Schreiber zwischen diesen Alinea, wie dort die Schrift, so auch hier eine stark dunkele Tinte gebraucht, welche der Schrift, wie es sehr gewöhnlich ist, darüber wie über den Verwandtschaft dieser Urkunden mit Urkunden der Merowinger Könige, wie sie Jung und Cappen nennen, und Karolinger, wie sie Lacomblet nennt, ist nicht zu urtheilen, da sie nicht Original ist, sondern eine Abschrift des 10. Jahrhunderts, wie auch die Schrift, welche dem Schreiber dieses Urkunden-Buches eigen ist, und wie sie in allen Abschriften dieses Urkunden-Buches sich findet, welches Jung und Cappen in Westinger citirt, eine Schrift, welche Einhard aus Augia in Basel in XII Ausgg. 1542 in Folio herausgegeben hat, und welche Einhard aus Augia, wie er selbst sagt, in der 10. Jahrhundert, wie der Vf. der Gesta Trevir. sagt, in der 11. Jahrhundert, wie Andere sagen, in der 12. Jahrhundert gebraucht hat. Diese Schrift ist eine Mischung der Schrift der Merowinger und Karolinger, wie Mabillon, Diplomatica, Paris 1681, Tom. I, p. 1 ff. und Tom. II, p. 1 ff. Tafeln und Text darüber gegeben hat, und wie sie Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Paläographie, Leipzig 1869, S

vor eine gewisse Zeit setzen kann, während was der Vf. oder wir oben über die andern Inschriften vorbrachten, fast nur von individueller Ansicht abhängt. Wie lange die ala existierte, weifs man darnach nicht; auch nicht genau, wo sie ihr Standlager hatte, indem die wenigsten Steine eine sichere Andeutung geben. Der Vf. legt sie an verschiedene Plätze am Rhein, wo immer ein Stein von ihr gefunden wurde, zuletzt in die Nähe von Aachen, indem ein dortiger Ort Inden den Namen von ihr haben soll, was uns zweifelhaft erscheint, besonders da sich bis jetzt dort keine Spur derselben erhalten hat. Dies ungefähr der Inhalt der gelehrten Arbeit, womit wir jedoch nicht glauben, dafs die Acten über diese ala geschlofsen seien: ja wir zweifeln noch, ob wir im ganzen uns der Ansicht des Vf. anschliefsen, wie wir auch im einzelnen manches zu bemerken hatten; wir wollen nur noch auf einen Umstand den Vf. aufmerksam machen: auf einem der oben erwähnten Steine, nemlich auf dem in Worms, welcher noch erhalten ist, steht ein Reiter dieser ala abgebildet, welcher durch Kleidung und Waffen sich vielfach von der gewöhnlichen Reitertracht unterscheidet, woher wohl Lehnes Erklärung stammt: 'die ala war auf indische Art als leichte Reiterei mit kleinen Schilden und Pfeil und Bogen bewaffnet.' Ob dieses aus jener Abbildung folgt, und ob vielleicht daraus weitere Schlüfse zu ziehen sind, z. B. wann diese indische (?) Bewaffnung angenommen wurde, dürfte dennoch einer Untersuchung würdig sein; jedesfalls bedauern wir, dafs der Vf. auf jenes Bild keine Rücksicht nahm, denn wir sind doch jetzt überzeugt, dafs die Abbildungen auf den antiken Ueberresten eben so zu beachten sind wie die Inschriften selber; wir haben in der oben erwähnten Zeitschrift aus diesem Grunde von der ala nur kurz gehandelt, weil wir damals keine Abbildung des Wormser Steines geben konnten; denn eine solche ist, so viel wir wifsen, seit Schannat (Hist. Wormat. 1734 p. 2) nicht mehr erschienen.

Prof. Braun bespricht hierauf 'römische Alterthümer in Köln', welche 1848 aufgefunden und deren Bestimmung, wiewohl Grabsteine das richtige angeben konnten, von manchen nicht richtig erkannt wurde, so z. B. von Lersch, dessen Ansichten hier berichtigt werden, indem der Vf. darthut, wie die Bogen und was sonst dabei gefunden wurde zu nichts anderem als zu einem Grabe gehört haben. Da der unterz. bei der Erklärung einer dort gefundenen Inschrift von dem Vf. und von Lersch abweicht (vgl. Ztschr. f. d. AW. 1850 S. 520), so wird S. 70 bemerkt: 'es wird auf die Gründe ankommen, welche diese (meine) Meinung stützen sollen.' Die fragliche Inschrift ist von der Art, dafs nicht gerade Gründe eine oder die andere Deutung stützen, sondern dafs immer ein Zweifel sein kann, welches die richtige Erklärung sei; Steiner in seiner 2n Ausgabe Nr. 1139 gibt beide, ohne sich gerade zu entscheiden.

Prof. Bergemann in Bonn berichtet weiter über die chemische Analyse des Inhalts von fünf römischen Gläsern, welche darnach meist Salben oder Oel (Olivenöl?) enthielten; jedoch waren überall erdige oder wäfserige Theile in die Gefäfse eingedrungen, wodurch es wahrscheinlich nicht möglich war, die Bestandtheile in allen gleich genau zu ermitteln; übrigens wünschen wir, dafs dergleichen Untersuchungen öfters angestellt würden.

Im nächsten Aufsatz gibt Dr. Freudenberg, dem wir schon eine gelehrte Arbeit über die Matronensteine verdanken (XVIII S. 97 ff.) Nachträge zu derselben durch neue Auffindungen bei Antweiler und Zülpich; von diesen hier zum erstenmal bekannt gemachten wiederholen wir hier eine, um einige Bemerkungen daran zu knüpfen:

MATERIEN
NEUANSPRÜCHE
DER PSYCHE
DER PSYCHE

Wesentlich ist gemeinsame Arbeit: das Hauptgewicht verlegt Gregor auf die Arbeit der ersten Psyche (vor der Spaltung in Geist und Seele). Diese Arbeit ist Liebe oder in der Mitte, wie die andern stehen sollen (s.o.)? Noch ein Unterschied: Gregor sieht die Arbeit der ersten Psyche als Arbeit an der Materie, während andere oben dieselbe Arbeit als Arbeit an der Psyche (Seele) deuten (S. 699), also als sogenannte, Verhaltet ist deutlich im Innen, eine Verinnerlichung. Gregor sieht die Arbeit der ersten Psyche als Arbeit an der Materie, weil Psyche = Materie, d.h. Materie, so daß (S. 699) Psyche = Geist + Seele + Materie ist. Wenn Gregor sagt, daß die Psyche (Seele) die Mitte sei, so ist das nicht richtig, denn Psyche ist Materie, Geist und Seele. Gregor sagt, daß Psyche = Materie ist, weil Psyche = Materie ist

. . . . MV . . . . .
Q · VER ANIVS I
GENVS · PROSE
SVIS EX INP · IPS · L
M

auch ein Matronenstein, wie aus dem Schlufs erhellt; der Name ist aus MV nicht wohl zu ermitteln, indem, so viel wir wifsen, in keinem der bisher bekannten Beinamen diese Silbe erscheint; wenn der Vf. in der 2n und 3n Zeile PRIMIGENIVS restituiert, stimmen wir nicht bei, es wird wohl INGENVS heifsen, welches Wort als cognomen nicht selten ist (vgl. meine Bemerkung in der Ztschr. des Mainzer AV. I S. 217).

Dr. Becker in Hadamar [jetzt in Frankfurt a. M.] theilt hierauf zu mehreren älteren und neuerdings aufgefundenen Inschriften seine Bemerkungen mit, welche von epigraphischer Belesenheit und Kenntnis ein schönes Zeugnis geben, aber zu keinem weitern Auszuge hier geeignet sind: nur zu einer S. 105 bemerken wir, dafs, wenn der Vf. bei Or. 3365 ING für den Eigennamen *Ingenuus* hält, die Inschrift schwer zu deuten sein dürfte, wie schon Hagenbuch einsah.

Die übrigen Aufsätze der Jahrbücher führen wir nur kurz an, indem sie hier keiner Besprechung bedürfen: die Schwanenkirche bei Forst auf dem Maifeld (mit einer Abbildung) von A. Reichensperger in Köln; und die Anzeigen und Berichte über die Publicationen des historischen Vereins in Luxenburg durch den unterz. und Ramboux' Umrifse zur Veranschaulichung alt-christlicher Kunst in Italien durch Reichensperger. Aus den Miscellen haben wir auch nur weniges auszuheben, indem sie meistens von nicht allgemeinem Inhalte oder bekannt sind: so die Berichte über die allgemeinen Versammlungen der deutschen historischen Vereine in Dresden und Mainz 1852; sonst machen wir nur aufmerksam auf die Bemerkungen über eine alte Trinkkanne von Janssen in Leyden; auf die Nachträge aus Rottenburg vom Domdecan von Jaumann, woraus sich ergibt, dafs der Dienst der Cybele auch in Germanien nicht unbekannt war, endlich auf die Nachricht von Freudenberg in Bonn, dafs neuerdings Steine von noch unbekannten Matres, nemlich mit dem Beinamen *Vesuniahmae* bei Vittweis gefunden seien, wodurch, wie es uns scheint, gleich der alte Name des Ortes gegeben ist.

So viel aus und über das reichhaltige neuste Heft des Alterthumsvereins in Bonn, woraus, wie wir glauben, ersichtlich ist, dafs desselben auch in dieser Zeitschrift gedacht werden konnte, indem das Studium des Alterthums nicht wenig durch die Bestrebungen dieses Vereins gefördert wird, wie wir dieses weniger von andern Vereinen sagen können, obwohl, wie schon erwähnt, namentlich die am Rhein und an der Donau nicht selten manche schätzbare Beiträge zur Kenntnis der alten Zeit und der römischen Denkmäler geliefert haben, welche auch hier nicht ganz unbeachtet bleiben dürften.

Mainz. ***K. Klein.***

Die Form der hebraeischen Poesie nachgewiesen von ***Ernst Meier***, Professor an der Universität Tübingen. Tübingen 1853, Verlag von Osiander. VII u. 119 S. gr. 8.

Es ist gewis etwas verdienstliches, wenn nach den vergeblichen Bemühungen so vieler Gelehrten, ein Metrum nach der Analogie der alten oder neuern Sprachen in der hebraeischen Poesie aufzufinden, jemand es sich nicht verdrieſsen läfst, einen neuen Versuch zu machen,

an sich Genüge unser Anschauungen dazu schwingt. Aufgabe ist es, die Form der lebenden Sprache zu finden, und diese Form ist gegeben, sobald wir wissen, wie sich die Gesamtheit der Sprachlaute zu einander verhält. Diese Gesamtheit ist nicht eine Summe, sondern ein Ganzes, ein Organismus, Theorie der Lautverbindungen heißt, sie zur Einheit des Ganzen machen, sie zu einem Organismus gestalten. Ohne Kenntnis der Form der lebenden Sprache ist es unmöglich, wenn wir die vergleichende Grammatik für die Prosodie der lebenden Sprache verwerten wollen, zu einer Theorie der Prosodie zu gelangen. Grundsätzlich ist das Verfahren, wenn wir die Prosodie der lebenden Sprache nach Regeln der lebenden oder vergangenen zu bestimmen suchen. Das Verfahren ist dasselbe, wenn wir die Prosodie der lebenden Sprache nach der Theorie der klassischen bestimmen. Nur das Material wechselt dabei stets, die Lösung der Aufgabe, die Prosodie der lebenden oder vergangenen Sprache zu bestimmen, bleibt sich gleich. Wenn wir also die Prosodie der lebenden Sprache bestimmen wollen, so müssen wir die Form der lebenden Sprache kennen, d. h. wir müssen wissen, wie sich die Gesamtheit der Sprachlaute zu einander verhält. Wenn wir die Prosodie der klassischen Sprachen bestimmen wollen, so müssen wir die Form der klassischen Sprachen kennen, d. h. wir müssen wissen, wie sich die Gesamtheit der Sprachlaute zu einander verhält. Wenn wir die Prosodie der vergangenen Sprachen bestimmen wollen, so müssen wir die Form der vergangen

Nicht viel glücklicher ist der Vf. in der Zurechtlegung der Verse. 'Jede Verszeile' sagt er S. 25 'enthält zwei betonte Silben oder Hebungen. Diesen beiden, durch den Accent hervorgehobenen Hauptsilben können aber immer so viele unbetonte Nebensilben vorhergehen oder nachfolgen, als etwa während der angegebenen Zeitdauer sich aussprechen läfst. Der Takt und das qualitative Mafs einer solchen Verszeile entspricht im allgemeinen einem Doppeliambus und dessen Umstellung. Treten die beiden Kürzen in die Mitte, so entsteht folgendes Mafs ⏜ ∪ ∪ ⏝ u. s. w. Die beiden kurzen Silben können auch vorn stehen: ∪ ∪ ⏜ ⏝. Ferner kann die Verszeile, wie z. B. Ps. 33, 7, drei Silben haben: ⏜ ∪ ⏝, oder so: ∪ ⏜ ⏝, oder sie kann auch wohl nur aus zwei langen, d. i. betonten bestehen: ⏜ ⏝' u. s. w. Ein Beispiel: Richt. 14, 18:

Méhaokèl	– ∪ ∪ –
jazá maakàl	∪ – ∪ ∪ –
úmeàs	– ∪ –
jazá matòk	∪ – ∪ –

Abgesehen davon, dafs die in dem Beispiel von dem Vf. aufgestellte Accentuation gar nicht mit der massoretischen übereinstimmt, welche letztere doch wenigstens eine traditionelle und zum Theil grammatische Begründung hat, nach welcher aber selbst diese gewis nicht musterhaften Verse nicht herauskommen würden, so sind wir doch nach dem Muster der besten Dichter aller Zeiten im allgemeinen gewohnt, mit jedem Vers den Abschlufs eines Gedankens oder Satzes zu verlangen; nur in der äufserst emphatischen lyrischen Dichtung kommen Ausnahmen hiervon vor; wie sollten wir aber glauben, dafs gerade in der hebraeischen Poesie einzelne Satztheile oder gar einzelne Worte vollständige Verse bilden? Wie können: *Mehaokel* 'von dem Verzehrer' oder: *umeas* 'von dem starken', die im Hebraeischen nur ein Wort ausmachen, einen vollständigen Vers geben?

Der Vf. macht aus (Num. 10, 36): ***Schuba Jahve ribaboth alfe Israel***, also aus fünf Worten vier Verse, nach seiner Uebersetzung:

Führe heim, o Herr!
die Tausende
von dem Stamme
Israel.

Aber weder in den schwäbischen Volksdichtungen, auf die sich der Vf. beruft, noch in der Dichtung irgend eines Volkes sind dergleichen Verse zu finden. Das von ihm selbst angeführte Volkslied:

Auf dem Alb hat's einen Schnee,
Und im Thal hat's einen Reifen,
Mein Schätzle will trutzen,
I au desgleichen

zeigt in jedem Vers einen abgeschlofsenen Satz und Gedanken, und so ist es auch in allen uns sonst bekannten.

Es bliebe noch ein Punkt zur näheren Erwägung übrig, dessen gründliche Erörterung schon allein dem Büchlein einen besondern Werth hätte verleihen können. Dieser betrifft die alte Streitfrage, ob die Hebraeer Melodien im modernen Sinne gehabt hätten, in welchem Fall es denn auch wahrscheinlich würde, dafs viele hebraeische Gesänge nach Strophen abgetheilt werden müsten. Der Vf., welcher seine Theorie eben auf die Annahme von Strophen und Melodien begründen will, hat jedoch hierfür keine Beweise anzuführen vermocht, welche eine nähere Prüfung aushalten. Er führt vier Beweise an.

1) Er beruft sich auf das Zeugnis von Josephus und Philo, von denen der erste allerdings (Antiq. I 115, 252. VII 401) von dem Lied Exod. 15 und Deut. 32 sagt, dafs sie hexametrisch, und von den Psal-

men, daß alle Gesetz gewordenen Satzungen gegen sie wären. Allein die moderne Gesetzgebung hat sich ihrer angenommen, und so ist es heute nicht mehr. Sie kann Vormund sein, sie kann Zeugin sein, sie kann als Sachverständige fungieren, sie kann Bürgin sein, sie kann sich in vielen Beziehungen persönlich verpflichten, sie kann Gewerbe treiben, sie kann Handelsgesellschaften eingehen, sie kann Prokura erteilen, sie kann Wechsel ausstellen, sie kann Testamente errichten, sie kann Ehepakten errichten und eingehen, sie kann Schenkungen machen, sie kann Vergleiche schließen, sie kann Schiedsrichterin sein, sie kann Mitglied von Familienräten sein, sie kann Mitglied von Gemeinderäten sein, sie kann Mitglied von Provinzialräten sein, sie kann Mitglied von Kammern sein, sie kann Mitglied von Gerichten sein.

Das Wort Ehe scheint Modernen und Neuerern, daß die Reformer sich Reformen gestatten dürfen. Allein von der eigentlichen Reform der Ehe ist in Italien nicht die Rede. Es ist nur von Reformen des Ehegesetzes die Rede, gerade soweit Bedürfnisse sich dafür geltend machen. Die Ehe ist und bleibt unauflöslich. Die Ehe ist und bleibt ein Sakrament. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Kirche. Die Ehe ist und bleibt eine Institution des Staates. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Gesellschaft. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Familie. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Nation. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Menschheit. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Natur. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Vorsehung. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Ewigkeit. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Unsterblichkeit. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Gottheit. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Allmacht. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Allgegenwart. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Allwissenheit. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Allgüte. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Allgerechtigkeit. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Allbarmherzigkeit. Die Ehe ist und bleibt eine Institution der Allweis

verschiedensten Art ausfindig zu machen. Doch darin wird ihm niemand leicht beistimmen. Wenn nun die vom Vf. angeführten Beweise als unzureichend erscheinen, so ist damit noch keineswegs die Möglichkeit einer Art von Strophenbau in einigen Psalmen abgesprochen. Hierauf scheint der hier und da sich findende Refrain hinzudeuten; allein der Vf. hat dies gar nicht berücksichtigt und wäre auch hier nicht der Ort, näher darauf einzugehen.

Endlich bemüht sich der Vf. noch, nicht ohne Aufwand von Scharfsinn und Sprachkenntnis, die meisten Psalmenüberschriften in der Weise zu erklären, dafs sie die Art der Strophenabtheilung bezeichnen sollen. *Al Maaloth* hiefse dann 'nach Stufen', d. h. ein Lied, das aus vierzeiligen Strophen besteht. *Al Muth Laben* wäre eine Abbreviatur aus *Al Maaloth Laben* und hiefse ebenfalls 'nach Strophen abzutheilen', wobei es allerdings wunderbar erscheint, dafs einerseits eine Abbreviatur eingetreten, andrerseits ein unnöthiger Zusatz, *Laben*, gemacht worden ist, da sonst doch *Al Maaloth* allein ausreichte.

Zuletzt darf es keinesweges unerwähnt bleiben, dafs die beigefügten Proben in exegetischer Beziehung viel gutes enthalten, und ist es nur zu bedauern, dafs der Vf. bei so tüchtiger Sprachkenntnis auf grundlose Voraussetzungen ein System zu begründen sucht. Die hebraeische Sprachwifsenschaft ist so weit gediehen, dafs sie der vagen Hypothesen weder bedarf, noch solche in den Kreis wifsenschaftlicher Leistungen aufnehmen kann.

Dresden. *Julius Ley.*

Andeutungen zu einer englischen Wort- und Satzlehre für Deutsche. Als Einladungsschrift zu den Schlufsfeierlichkeiten an der Studienanstalt zu Neuburg a. D. verfafst von *F. Kemmer*, kgl. Studienlehrer. Neuburg, 1853. Gedruckt bei Joseph Rindfleisch. 22 S. 4.

Der Plan des ganzen ist, innerhalb des Gebietes einer kurzen Satzlehre auch die Formenlehre in nuce zu geben: sehr begreiflich erscheint daher entweder die Satzlehre durch fortwährende Digressionen unterbrochen, oder die Formenlehre in die Darstellung der Satzlehre eingezwängt. Er wird z. B. unter dem Capitel vom 'Praedicate' die Bildung der Steigerung der Eigenschaftswörter, der Gebrauch des *so* für unser es, die Abwandlung von *to be*, die copulative Anwendung von *to seem*, *to remain*, *to grow* u. s. w., dann die Congruenz der Verbalform mit dem Subjecte, weiter die ganze regelmäfsige und unregelmäfsige Conjugation, endlich die Stellung des Subjectes abgehandelt. Das ganze macht daher einen ähnlichen Eindruck wie Jacotots Methode: es wird gleich zu Anfang ein die ganze Ebene dominierender Aufflug versucht, die noch allzu schwachen Schwingen nöthigen aber jeden Augenblick zu einem Herabsteigen aus der Höhe, um jeden und jeden Fufspfad zu verfolgen. Kurz, es bietet diese Darstellung neben, ja in einander, was des ersprieflichen Vorschreitens und der klaren Uebersicht halber nach einander geboten werden mufs; sie kann daher wohl mit Nutzen als Grundlage zu Vorträgen für fortgeschrittenere, als systematischer Schlufsstein des Studiums, als bewährende Probe der Repetition u. dgl. dienen, schwerlich aber als Leitfaden für den beginnenden Unterricht

selbst. Abgesehn von jenem Grundplane des ganzen bieten diese Andeutungen meist sehr gute Resumés (namentlich zeichnet sich das 6e Capitel, vom Objecte, aus) und sind durchaus keine blofse Compilation von allbekanntem, geben vielmehr öfters recht praecise Regeln, wo die Grammatiken sich mit allgemeinen Fingerzeigen behelfen oder uns mit blofsen Beispielen bewirthen.

L. *K. A.*

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Verantwortliche Redacteure *J. G. Seidl, H. Bonitz, J. Mozart.* (S. Bd. LXVIII S. 642—651).

Vierter Jahrgang 1853. 10s Heft. Abhandlungen. Grysar: über die Bedeutung und den Gebrauch des historischen Infinitivs im Lateinischen (S. 769—785: es wird von dem Infinitivus historicus folgende Definition aufgestellt: 'es enthalte derselbe die mit Affect gesprochene Schilderung eines vergangenen Zustandes, der sich in vereinzelten Erscheinungen (Gedanken, Empfindungen, Bewegungen, Handlungen), die mehr oder minder rasch auf einander folgen, kund gibt'. Der Gebrauch bei den einzelnen Schriftstellern wird nachgewiesen). — Litterarische Anzeigen. Gius. Emo: grammatica della lingua greca. Seconda edizione. Venezia 1851 und 1853. Von Frz. Hochegger (S. 786—793: das Werk folgt fast ganz getreu der seit 1813 in Frankreich üblichen Grammatik von Burnouf, mit einiger Benutzung von Gretsers Institutiones aus dem vorigen Jahrhundert, und genügt demnach den wifsenschaftlichen Anforderungen nicht. Der Vf. wird an die Vorarbeiten deutscher Schulmänner und Gelehrter verwiesen). — Al. Capellmann: griechisches Elementarbuch. 1r Curs. Wien 1853. Von G. Curtius (S. 794—802: es werden die Verwerfung oder Nichtbeachtung von vielen durch die Wifsenschaft festgestellten Resultaten, die unzweckmäfsige und zersplitterte Anordnung des Stoffes, die öfter bemerkte Incorrectheit in den Regeln und Beispielen gerügt und die Arbeit im ganzen als den Eindruck einer zu eiligen machend bezeichnet). — Fr. Jacob: Horaz und seine Freunde. Von C. J. Grysar: (S. 802—808: Ref. bedauert, dem Werke seinen Beifall gänzlich versagen zu müfsen). — Lauer: System der griechischen Mythologie, Rink: die Religion der Hellenen, Stoll: Handbuch der Religion und Mythologie der Griechen und Römer. 2e Aufl., Scheinpflug: das wichtigste aus der Mythologie der Griechen und Römer. Prag 1853. Von Bippart (S. 808—817: an Nr. 1 wird bei Anerkennung von vielem guten und beherzigenswerthen vor allen der pantheistische Standpunkt des Vf. als hindernd hervorgehoben, bei Nr. 2 der Grundfehler, dafs der Mythus ohne weiteres für eine Species der Allegorie erklärt wird, als von einem Irthum zum andern führend dargelegt, Nr. 3 wird sehr gelobt und als unter den vorhandenen Schulbüchern bei weitem den Vorzug verdienend bezeichnet, obgleich die Auffafsungsweise und Beweisführung im einzelnen Tadel erfährt, Nr. 4 wird durchweg verworfen). — Prasch: Handbuch der Statistik des österreichischen Kaiserstaats. 2e umgearbeitete Aufl. Von A. Steinhauser (S. 817—819: die zweite Bearbeitung wird als eine durchaus verbefserte bezeichnet). — Holle:

kleiner Schulatlas der neusten Erdkunde in 10 Karten. 7e Aufl. und Berlin: Elementaratlas der neusten Erdkunde in 20 ill. Karten nebst einem Lehrbuche der Geogr. 3e Aufl. Von A. Steinhauser (S. 819—821: an Nr. 1 wird nur die Wohlfeilheit gerühmt, die Ausführung noch immer entschieden getadelt; auch an Nr. 2 der Mangel an innerem Werthe und die unzureichende Ausführung, namentlich aber die Randverzierungen als unwürdig und tadelnswerth gerügt). — Th. Gettinger: erster Unterricht in der Geographie. 4e umgearb. Aufl. Von A. Schmidt (S. 821: wird trotz einzelner Ausstellungen in seiner jetzigen Gestalt als recht brauchbarer Leitfaden empfohlen). — J. Gebhart: die Geschichte Oesterreichs aus dem Munde deutscher Dichter. Wien 1853. Von J. G. Seidl (S. 822 f.: im ganzen genommen ist die Arbeit, wenn auch vor der Hand nützlicher durch das, wozu sie anregt, als durch das, was sie gibt, als erster Versuch immerhin verdienstlich und zur Erweckung der Liebe für Vaterland und Regenten und der Begeisterung für Wahrheit und Tugend brauchbar). — Tomek: über die Behandlung der österreichischen Gesammtgeschichte (S. 824—833: Widerlegung der im 6n Hefte abgedruckten Beurtheilung von dem Handbuche des Vf. durch ausführliche Darlegung der leitenden Ansichten). — Verordnungen und Personalnotizen (S. 834—839). — Bibliographische Uebersichten und litterarische Notizen (S. 840—856).

IIs Heft. Abhandlungen. P. Zingerle: über moralisierende Aufsätze und poëtische Compositionen als Aufgaben in der Muttersprache im Obergymnasium (S. 857—860: hebt gegen das im 6n Hefte S. 457 ausgesprochene Urtheil hervor: dafs allerdings moralisierende Aufsätze auch einen wohlthätigen Einfluſs auf die Willensrichtung der Jugend üben können und dafs die Moral doch auch zu dem Lebenskreise derselben gehört. Für die poëtischen Compositionen wird geltend gemacht, dafs die Prosa ihre Sprachkraft an der Poësie nähre, die Lectüre von Dichtern dazu auffordere, die Talente zur Entwicklung kommen). — Am. Baumgarten: Bemerkungen zu dem voranstehenden Aufsatze (S. 860—867: der Begriff moralisierende Aufsätze wird schärfer bestimmt, aber an der früher aufgestellten Ansicht unter Ausführung von Gründen und Hinweisung auf Zeugnisse festgehalten). — G. Linker: zu Sallust (S. 868—870: über Jug. 2, 3: *animus incorruptus — habetur*. Wie *aeternus* zu *finis est*, wird *incorruptus* als Oppositum zu *senectus* gefafst und demnach *qui senectute non corrumpitur* erklärt, *rector humani generis* aber mit *agit* verbunden). — Litterarische Anzeigen. Virgils Gedichte. Lat. Text mit deutschen Anm. von W. Freund. 2s und 3s Heft, und: Dieselben erklärt von Th. Ladewig. 3s Bdchen. Von E. Hoffmann (S. 871—890: die erstere Ausgabe wird unter vielen einzelnen Nachweisungen als durch und durch verwerflich bezeichnet, der grofse Werth der zweiten aber bereitwilligst gewürdigt. Mehr oder minder ausführlich besprochen werden die Stellen VII, 1—4, 72, 82 ff., 95, 98, 182, 284, 412, 444, 460, 481, 486, 695 ff., wo für *acies* vermuthet wird *agros*, 737, 757, VIII, 108, 223, 357, 472, 532, 556 f., 610, 670, IX, 21, 66, 140, wo conjiciert wird: *Sed periisse semel satis est! Peccare fuisset ante satis, penitus modo enim genus omne perosis femineum*, 147, X, 186, wo emendiert wird *Transierim, Cumero e paucis comitate Cupavo*). — Spiefs: Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt. 2e Abth. 3e Aufl. Von K. Enk (S. 890 f.: sehr empfohlen). — Krause: Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die Quarta eines Gymnasiums. Berlin, 1853. Von dems. (S. 891 f.: theilweise den österr. Gymnasien empfohlen). — Gedicke: lateinisches Lesebuch für die ersten Anfänger. Neu bearbeitet von Beck. 22e Aufl. Von dems. (S. 892 f.: sehr gelobt, wenn gleich nicht

in seiner Position die Gesamtheit der Grammatik gewissermaßen spiegelnden Vorschrift, der Vorschrift der Abgeschlossenheit. Von Carl Wunderlichs Buch über „Die Satzgestaltung nach Inhalt und Form" (Berlin, Hertz) ist die 2. Auflage bisher nur dem Namen nach bekannt. Sie ist, wie der Verfasser selbst einige Abschnitte der früheren Arbeit umgestaltet, ... Wörter hinzugefügt, Beispiele ausgemerzt hat, ... um 50 Seiten stärker geworden (S. 1—256). Auf die Vorliebe Wunderlichs für Beispiele aus der Umgangssprache wird gestoßen, auch Belege zu sorgfältiger Revision gezogen. Neues: Die Lehre von der Wortfolge, die Lehre von der Satzverbindung (S. 1—256). Von Wilhelm Wilmanns' „Deutscher Grammatik" ist der 3. Band, die Lehre von Wortbildung, Wortarten und Flexion, erschienen (S. 1—1000). Wilmanns, der Germanist, hat sich bekanntlich auch mit der Geschichte der Sprache beschäftigt, namentlich durch öfterreichische Arbeiten. Dieses Interesse kommt auch dem vorliegenden Werke zugute. Es ist ein Buch, das sich nicht nur an Lehrer, sondern auch an Schüler wendet. Es ist ein Buch, das Materialsammlung in die Hand gibt (S. 164—167), mehr für den Lehrer, aber auch für den Schüler. Es ist ein Buch, das Fragen stellt, Fragen, die sich aus der Lektüre ergeben, Fragen, die sich aus der Beobachtung der Umgangssprache ergeben, Fragen, die sich aus der Beobachtung der Entwicklung der Schriftsprache ergeben, Fragen, die sich aus der Vergleichung mit anderen Sprachen ergeben, Fragen, die sich aus der Vergleichung mit der Geschichte, über welche Wörter es zu den Resultaten gelangt, daß viele Wörter, die jetzt Fremdwörter sind, einst deutsche Wörter waren, daß viele Wörter, die jetzt deutsche Wörter sind, einst Fremdw

Paulyschen Encyclopaedie und vielfache Ungenauigkeiten gerügt, aber dabei doch der Werth und die Vorzüge anerkannt. An Nr. 2 werden zwar auch einzelne Mängel hervorgehoben, aber als wenige bezeichnet, und das Buch als recht preiswürdig und für die Gymnasial-Jugend brauchbar empfohlen). — 1) Kehrein: Grammatik der neuhochdeutschen Sprache, 2) Dess. kleine deutsche Schulgrammatik, 3) Lüning: deutsche Schulgrammatik für die untern und mittlern Classen. Von K. Weinhold (S. 38—40: Nr. 1 wird als eine aus der Masse vortheilhaft sich hervorhebende und vielen willkommene Erscheinung gelobt, Nr. 2 erfährt mehr Tadel, Nr. 3 als ganz auf Beckerschen Grundsätzen beruhend und ungleichförmig rücksichtlich der Stufe, für welche das Buch bestimmt ist, gearbeitet bezeichnet). — Stix: gleichzeitiger Unterricht in der deutschen und italienischen Sprache, nach Beckerschem System. Von Bolza (S. 40 f.: im ganzen recht günstig beurtheilt). — Blanchard: Elementarbuch der italienischen Sprache nach der sogenannten calculierenden Methode für Deutsche und Franzosen. 1r Cursus. Von dems. (S 41 f.: ist eigentlich ein Uebungsbuch, der Nutzen wird bezweifelt). — Schwegler: römische Geschichte. Bd. I Abth. 1. Von G. Linker (S 42—49: ausführliche, die hohe Verdienstlichkeit und Tüchtigkeit des Werkes ans Licht stellende Anzeige). — Spitzer: österreichische Vaterlandsgeschichte füs Schule und Haus. Wien 1853. Von A. Jäger (S. 50—62: sehr ausführliche Beurtheilung, da in dem Buche eine ganze Gattung schnell aufgeschofsener Litteratur, ohne tiefere Einsicht und Verständnis, ohne historische Treue, ja ohne Darstellungsgabe, abgewiesen wird. Ausführlich verbreitet sich der Rec. über die Behandlung, welche Karl V den die Protestation von Speier überbringenden Gesandten zu Theil werden liefs, über das Verfahren desselben gegen Landgraf Philipp von Hefsen und über das Verhalten Ferdinands I zu den Religionsstreitigkeiten). — Bumüller: die Weltgeschichte, Lehrbuch für Mittelschulen. 2e Aufl. Von A. Wolf (S. 62—67: das Urtheil wird dahin zusammengefafst, dafs das Buch viel vortreffliches sage, die Darstellung angenehm einfach, ohne rhetorischen Aufputz fortschreite). — Deutschland im Mafsstabe von 1 : 2½ Mill., entworfen von E. v. Sydow, bearb. v. H. Berghaus. Von Ant. Steinhauser (S. 67—69: es werden zwar einige Mängel gerügt, aber der Karte auch ungemein viel gutes nachgesagt). — Stein und Hörschelmann: Handbuch der Geographie und Statistik. Neu bearb. von Wappäus. 1r Bd. und 2r Bd. 1e Lief. Von Ant. Steinhauser (S. 69—71: sehr lobende und den Wunsch nach baldiger Vollendung aussprechende Anzeige). — Zambra: i principj et gli elementi della fisica. Milano 1851, und dess. introduzione allo studio della fisica. Udine 1845. Von K. Kreil (S. 71 f.: beide Werke werden gelobt, namentlich das erstere als grofse Nützlichkeit und Brauchbarkeit versprechend). — Toffoli: Elementi di Algebra. Fasc. 1. Von Gernerth (S. 72—75: genügt rücksichtlich der Klarheit der Darstellung, läfst aber der Selbstthätigkeit des Schülers zu wenig Raum. Einzelne Ausstellungen). — Verordnungen und Personal- und Schulnotizen (S. 76—80). — Miscellen. Litterarische Notiz über neue Fragmente von Ciceros Schrift de fato (S. 81—84: Uebersetzung einer Notiz aus der Gazzetta ufficiale di Venezia 28. Nov. 1853, entlehnt aus dem Messagiere di Modena von Cavedoni, die von Ferrucci entdeckten angeblichen Fragmente betreffend. Es werden von dem Berichterstatter Bedenken dagegen erhoben). — Bibliographische Uebersichten (S. 84—88).

R. D.

Schul- und Personalnachrichten, statistische Mittheilungen, litterarische und antiquarische Miscellen.

Altona [s. Bd. LXVII S. 497 und oben S. 228]. Im Herbst 1853 wurde am dortigen Gymnasium eine siebente oder vorbereitende Elementarclasse errichtet. Das Lehrercollegium besteht gegenwärtig aufser dem Director Prof. Dr. Lucht aus folgenden ordentlichen Lehrern: Prof. Dr. Frandsen, Dr. Siefert, Dr. Brandis, Dr. Feldmann, Dr. Soerensen, Wiese, Lange und Hamann, und den aufserordentlichen: Dr. Wallace (franz. Spr.), Cantor Petersen (Gesang), Trube (Zeichnen) und Gramcko (Turnen). Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 145, im folgenden Winter 163 (I: 12, II: 17, III: 18, IV: 28, V: 39, VI: 43, VII: 6). Mich. 1853 wurden 2, Ostern d. J. 4 zur Universität entlafsen. Programmabhandlung: *Zankle-Messana. Ein Beitrag zur Geschichte Siciliens*, von Dr. O. A. B. Siefert (46 S. 4).

Anclam. Der Schulamtscandidat Fr. A. Schneemelcher ist zum ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium berufen und bestätigt.

Arnstadt. Das dortige Gymnasium zählte Ostern 1854 67 Schüler (I: 4, II: 14, IiI: 9, IV: 14, V: 26), Abiturienten 2. Im Programm ist enthalten eine Abhandlung vom Oberlehrer Hoschke: *die elementaren Reihen* (27 S. 4).

Berlin. Am 11. April d. J. erschien folgende Inauguraldissertation: *De P. Nigidii Figuli fragmentis apud scholiasten Germanici servatis* scr. Alfredus Breysig Gedanensis (44 S. 8). — Professor Dr. H. B. Lhardy ist zum Director des französischen Gymnasiums ernannt.

Bonn. Dem ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium Dr. Humpert ist das Praedicat als Oberlehrer verliehen.

Breslau. Dem Oberlehrer am Elisabeth-Gymnasium Ludwig Kambly und dem Oberlehrer am Magdalenen-Gymnasium Dr. J. Tr. Tzschirner ist der Professor-Titel verliehen. Der Collaborator an jenem Gymnasium Dr. Fr. G. G. Sorof ist als 8r College am Magdalenen-Gymnasium angestellt.

Bromberg. Der Adjunct am dortigen Gymnasium Dr. Robert Heffter ist als ordentlicher Lehrer angestellt.

Budissin. Das dasige Gymnasium, in dessen Lehrercollegium keine Veränderung eingetreten war, aufser dafs der Schulamtscandidat Dr. Fr. Ed. Reichenbach sein Probejahr begann, zählte Ostern 1854 115 Schüler (I: 17, II: 21, III: 22, IV: 21, V: 28). Abiturienten waren Mich. 1853 7, Ostern 1854 8. Den Schulnachrichten voraus steht: *Das Diarium des Erich Lassota von Steblau, mitgetheilt aus einer Handschrift der v. Gersdorf-Weichaschen Stiftsbibliothek.* Vom Coll. VII Dr. R. Schottin (26 S. 4).

Cöslin. Der Schulamtscandidat Wilhelm Taegert ist zum 5n ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium berufen und bestätigt.

Donaueschingen. Der Lehramtspracticant am dortigen Gymnasium Thomas Heinemann ist zum Lehrer mit Staatsdienereigenschaft ernannt.

Eisenach [s. Bd. LXV S. 220 f.]. Das Osterprogramm 1853 des dortigen Karl Friedrichs-Gymnasium enthält 1) eine Abh. des Prof. Dr. Wittich *de rhetoribus Latinis eorumque scholis* (12 S. 4); 2) den Jahresbericht erstattet von dem Director Hofrath Dr. Funkhänel

Nr. 19. Bek. betr. die Einführung der Ein- und Ausfuhrscheine für Eier. Vom 19. Juli 1917. Auf Grund der Bekanntmachung über die Einführung von Ein- und Ausfuhrscheinen vom 25. Januar 1917 (Reichsgesetzbl. S. 87) wird folgendes bestimmt: § 1. Die Einfuhr von Eiern ist nur mit Einfuhrscheinen gestattet. Ausgenommen sind Eier, die in Mengen bis zu 5 kg in Postsendungen eingehen. § 2. Einfuhrscheine werden nur für Eier erteilt, die in Mengen von mindestens 1000 kg eingeführt werden

bezeigten ihre warme Theilnahme. Mittags vereinigten sich die Collegen, Freunde und alten Schüler des gefeierten zu einem frohen durch eine Reihe geistreicher Toaste gewürzten Festmahl und den Schluſs des Tages bildete ein solenner Fackelzug der Gymnasiasten, sowie die von mehreren musikalischen Vereinen der Stadt aufgeführten Gesänge. (Eing.)

Emden. Das Lehrercollegium des dortigen Gymnasiums (s. Bd. LXVII S. 723) erfuhr im Schulj. 1853—54 folgende Veränderungen: der um Ostern 1853 als Ord. der VI und Religionslehrer in den untern Classen angestellte Cand. th. Hölscher gieng schon im Decbr. wieder ab, um in ein Pfarramt einzutreten. An seine Stelle trat Cand. th. Müller. Um Mich. 1853 gieng der Schulamtscand. Dr. Bleske nach Göttingen, um eine Stelle im paedagogischen Seminar einzunehmen. Die Schülerzahl betrug im Jan. 1854 125 (I: 7, II: 13. III: 25, IV: 32, V: 32, VI: 16), Abitur. 1. Den Schulnachrichten geht voran eine Abhandlung vom Collab. Dr. Tepe: *die praktischen Ideen nach Herbart* (18 S. 4).

Frankfurt am main. Nach vergleichsmäſsiger Erledigung der wegen Dotation der Kirchen und Schulen der katholischen Gemeinde seither bestandenen Streitigkeiten ist der Gehalt der an der Selectenschule (höhere Realschule und Progymnasium) angestellten beiden philologischen Lehrer (gegenwärtig Inspector H. A. J. Wedewer und Dr. J. Becker) auf je 1800 Gulden erhöht und beiden der Titel Professor ertheilt worden.

Freiburg im breisgau. Die an der dortigen Universität erledigte Lehrkanzel der Chemie ist dem Privatdocenten Dr. Lambert von Babo unter Ernennung desselben zum auſserordentlichen Professor, die erledigte Lehrkanzel der Mineralogie und Geognosie dem Privatdocenten Dr. H. Fischer gleichfalls unter Ernennung desselben zum auſserordentlichen Professor übertragen worden. Ferner ist der Privatdocent Dr. König zum auſserord. Professor ernannt.

Güstrow. Die dasige Domschule hatte im Laufe des verflossenen Schuljahrs im Lehrercollegium keine Veränderung erfahren; die Schülerzahl betrug im Winterhalbjahr 1853—54 81 (I: 14, II: 13, III: 23, IV: 18, V: 13). Den Schulnachrichten vorausgestellt ist ein *Nachtrag zum Programm von* 1850, vom Dr. Aken (12 S. 4).

Hamburg [s. Bd. LXVIII S. 216]. Aus dem Lehrercollegium der Gelehrtenschule des Johanneums schied Weihnachten 1853 aus Dr. August Mommsen, Lehrer der englischen Sprache, um ein neues Lehramt an dem Gymnasium in Parchim zu übernehmen; an seine Stelle trat Dr. Eduard Meyer II, der Lehrer der franz. Spr. Das Lehrercollegium hat jetzt folgenden Bestand: Director Dr. th. Kraft, die Professoren Dr. th. Müller, Dr. Ullrich, Dr. Hinrichs, Bubendey (Math.), Dr. Herbst, die ordentlichen Lehrer Dr. Meyer I, Dr. Laurent, Dr. Fischer, der Lehrer der Naturgesch. Dr. Moebius, die Lectoren Dr. Meyer II und Gallois, Gensler (Zeichnen), Elten (Kalligr.), Möller (Rechnen), Klapproth (Gesang). Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 144, im folgenden Winter 143 (I: 30, II: 26, III: 28, IV: 20, V: 17, VI: 22); zur Universität wurden Mich. 1853 3, Ostern d. J. 16 entlaſsen. Programmabhandlung: *Ueber die räumliche Darstellung der imaginären Grössen der Analysis*, vom Prof. G. H. Bubendey (53 S. 4).

Königreich Hannover. Auf Veranlaſsung des k. Oberschulcollegiums wird im August d. J. eine Conferenz von Schulmännern zur Anbahnung einer möglichst gleichen Handhabung der deutschen Orthographie in den höhern Schulen des Königreichs zusammentreten; es

sind dazu berufen die Gymnasialdirectoren Ahrens von Hannover, Hoffmann von Lüneburg, Brandt von Hildesheim, die Rectoren Schädel von Stade und Berger von Celle und Collab. Ruprecht von Hildesheim. Auch sollen Abgeordnete von den dem Oberschulcollegium nicht untergebenen städtischen Schulen der Residenz und den Volksschulen dazu gezogen werden.

Hersfeld. Nachdem der beauftragte Lehrer Karl Heuser im August 1853 seine Entlafsung aus dem Staatsdienst erhalten hatte, bestand das Lehrercollegium des Gymn. Ostern 1854 aus dem Dir. Dr. W. Münscher, den ordentl. Lehrern Dr. Deichmann, Lichtenberg, Pfarrer Wiegand, Pfarrer Jacobi, Dr. Wiskemann, den Hilfslehrern Dr. Dieterich und Dr. Hugo Suchier, den beauftragten Lehrern Heermann und Riedel (neu eingetreten), den aufserordentlichen Lehrern Rundnagel, Mutzbauer und Benecke. Die Schülerzahl betrug 120 (I: 20, II: 22, III: 28, IV: 26, V: 15, VI: 9). Abitur. Mich. 1853 ?, Ostern 1854 6. Das Programm enthält eine Abhandlung von Dr. Wiskemann: *Untersuchungen über den römischen Schauspieler Q. Roscius Gallus* (58 S. 4).

Hirschberg. Der Schulamtscandidat Dr. Heinrich Haacke ist als Oberlehrer am dortigen Gymnasium angestellt.

Ilfeld. Das dasige k. Paedagogium verlor 12. Juli 1853 durch den Tod den Subconrector Dr. C. L. Capelle; Mich. 1853 trat der Schulamtscandidat E. Scheller als Hilfslehrer für die Mathematik, im Jan. 1854 der Collabor. Dr. Fehler (vorher am Gymn. zu Clausthal) ein. Das Lehrercollegium bestand demnach aus dem Director E. Wiedasch, dem Rector Aschenbach, Conr. Haage, Subconr. Hahmann, den Collaboratoren Dr. Volckmar, Runge und Dr. Fehler und dem Cand. Scheller. Die Schülerzahl betrug 44 (I: 14, II: 12, III: 9, IV: 9). Abiturient Mich. 1853 1. Dem Programme beigegeben ist: *Laurentius Rhodomanns Lobgedicht auf Ilfeld*, übersetzt von Dr. Karl Volckmar. *Mit einem Anhang ähnlicher Gedichte* (88 S. 8).

Jever. Die dasige Provincialschule wurde durch Rescript vom 15. Aug. 1853 in ein Gesammtgymnasium umgewandelt. Ostern 1854 bestand das Lehrercollegium aus dem Rector L. H. O. Müller, Conr. Dr. König, den Lehrern Strackerjan, von Freeden und Dr. Meinardus, dem Collab. Dr. Burmeister, dem Lehrer Bentfeld, dem Lehrer der neueren Sprachen Steinhoff, Gesanglehrer Stiehl, Turnlehrer Lehmann, Zeichenlehrer Sonnekes, Schreiblehrer Jansen. Die Frequenz betrug 91 (I: 7, II: 13, III: 24 [14 Human., 10 Real.], IV: 30 [9 Real.], V: 17). Abiturienten waren Ost. 1853 1, Mich. 2. Das Programm enthält eine Abhandlung vom Rector Müller: *die Eschatologie Platons und Ciceros in ihrem Verhältnis zum Christenthum* (29 S. 4).

Köln. Dem ordentlichen Lehrer Schaltenbrand am katholischen Gymnasium ist das Praedicat als Oberlehrer verliehen.

Kurhessen. Die Gymnasialhilfslehrer Dr. Ostermann und Dr. Grofs sind, ersterer von Kassel an das Gymnasium in Fulda, letzterer von Fulda an das Gymn. in Kassel versetzt.

Lahr. Der Lehramtspracticant am dortigen Gymnasium Friedrich Müller ist zum Lehrer mit Staatsdienereigenschaft ernannt.

Landshut. Die durch das Ableben des Gymn.-Prof. Anton Butler in Erledigung gekommene Professur am Gymnasium erhielt der wegen Krankheit temporär quiescierte Gymnasialprofessor Dr. Maximilian Fuchs.

Liegnitz. Nachrichten über das dortige evangelische Gymnasium

Digitized by Google

s. Bd. LXVII S. 359. LXVIII S. 459. 565 und oben S. 348. 461. Das Lehrercollegium besteht gegenwärtig aus dem Director Prof. Dr. Ed. Müller, dem Prorector Dr. Brix, Conrector Balsam, Math. Oberlehrer Matthaei, den Gymn.-lehrern Mäntler, Göbel, Schaub, Hanke, Harnecker und dem Hilfslehrer Dr. Haacke [s. oben unter HIRSCHBERG] nebst den aufserordentlichen Lehrern: Caplan Stern (kath. Rel.), Dr. Sammter (jüd. Rel.), Cantor Franz (Gesang), Fahl (Zeichnen), Premier-Lieutenant Scherpe (Turnen). Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 246, im folgenden Winter 241 (I: 24, II: 46, III: 42, IV: 46, V: 48, VI: 35); zur Universität wurden Mich. 1853 3, Ostern d. J. 5 entlafsen. Programmabhandlung: *Eine Uebersetzung des Briefes an die Pisonen im Metrum des Urtextes*, vom Conr. Chr. Ad. Balsam (18 S. 4).

LÜBECK. Zu Ostern 1854 traten in den Besoldungen der Lehrer des Catharineums mehrere Veränderungen ein, indem die mehreren Lehrstellen zuständige Theilnahme am Schulgeld abgeschafft, und dagegen unter Aufhebung der bisherigen Exemption von directen Steuern durchweg feste Besoldungen eingeführt wurden. Die Zahl der festangestellten Lehrer, die als solche an der Witwencasse des Catharineums theilzunehmen berechtigt sind, ist auf 13 festgesetzt: 1 Director und Professor mit 2120 Thlrn. Gehalt und 12—16 Lehrstunden wöchentlich; aufserdem 4 Professoren, von denen einer Ordinarius der ersten Realclasse ist, mit 1680, 1560, 1440, 1360 Thlrn. Gehalt, sämmtlich mit Amtswohnungen und 18—22 Lehrstunden; 5 Oberlehrer, von welchen 4 akademische Bildung genofsen haben müfsen, und von denen einer erster Lehrer der französischen Sprache ist, mit 1200, 1120, 1040, 960 und 800 Thlrn. Gehalt und ebenfalls 18—22 Lehrstunden; endlich 3 nicht akademisch gebildete Lehrer mit 800, 720 und 640 Thlrn. Gehalt bei 24—28 Stunden. Dem Senate bleibt es überlafsen, dem Lehrer der englischen Sprache mit 600 Thlrn. und 16—20 Stunden und dem zweiten Lehrer der französischen Sprache mit 480 Thlrn. und 12—16 Stunden feste Anstellungen zu verleihen. Alle Lehrer haben sich annoch zu treffenden Bestimmungen über ihre Pensionierung zu unterwerfen, Gnadenjahrsleistungen finden nicht mehr statt. Die Schule zählt 5 Gymnasialclassen von Prima bis Quinta, 3 Realclassen (Tertia B mit Selecta, Quarta B, Quinta B) und 3 Vorbereitungsclassen (Ober- und Untersexta und Septima). Die Theilnahme am Unterricht in der englischen Sprache ist fortan in den vier obersten Gymnasialclassen obligatorisch. Das Schulgeld ist unter Wegfall aller bisher für einzelne Zwecke besonders namhaft gemachten Ansätze auf eine feste über die vier Quartale gleichmäfsig zu vertheilende Summe gebracht, und beträgt demgemäfs jährlich für I: 36, für II: 34, für III A und B 32, für IV A u. B 28, für V A u. B 24, für die Vorbereitungsclassen 20 Thlr. [Eing.]

LUCKAU. Der ordentliche Lehrer am dortigen Gymnasium Dr. Fr. W. Alb. Schlesicke ist zum Subrector ernannt.

MANNHEIM. Der Lehrer am dortigen Lyceum Karl Rapp ist zum Lehrer mit Staatsdienereigenschaft ernannt.

MELDORF [s. Bd. LXVIII S. 107]. Priens Ausscheiden aus dem Lehrercollegium der dortigen Gelehrtenschule ist Bd. LXVIII S. 565 unter LÜBECK berichtet worden; am Schlufs des Schuljahres 1853—54 war seine Stelle noch nicht wieder besetzt. Dagegen war im Octbr. v. J. die achte Lehrerstelle durch den Cand. theol. P. H. J. Kürschner aus Rendsburg besetzt worden. Demnach besteht das Lehrercollegium gegenwärtig aus dem Rector Dr. Kolster, (Conrector vacat), Subrector Dr. Vechtmann, Collaborator Dr. Hansen und den

ordentlichen Lehrern Dr. Delff, Jansen, Bünz, Kürschner. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 76, im folgenden Winter 81 (I: 15, II: 16, III: 20, IV: 14, V: 16); Mich. 1853 wurden 3 zur Universität entlafsen. Das Osterprogramm 1854 enthält eine Abhandlung des 6n Lehrers F. K. D. Jansen: *über die beiden homerischen Cardinaltugenden* (35 S. 4).

München. Der Regierungsrath Ernst Freiherr von Lerchenfeld in Ansbach wurde zum Ministerialrath im Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten befördert. — Professor Dr. Jolly in Heidelberg wurde zum ordentlichen Professor der Experimentalphysik an der Hochschule in München ernannt. — Der bisherige Assistent am k. Maximilians-Gymnasium Joseph Liepert erhielt die unterste Classe der Lateinschule am k. Wilhelms-Gymnasium.

Münster. Oberlehrer Dr. Grüter ist am dortigen Gymnasium definitiv angestellt worden.

Neuhaus. Der Supplent am dortigen Gymnasium Dr. Eduard Schöbl ist zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt.

Norden. Der Collaborator am dortigen Progymnasium Bojunga ist zum Subconrector an derselben Anstalt ernannt.

Olmütz. Der bisherige Lehrer am dortigen k. k. Obergymnasium Dr. Ferd. Edler von Hönigsberg ist zum wirklichen Lehrer an der dortigen Oberrealschule und zum provisorischen Director derselben ernannt.

Oels. Am dasigen Gymnasium [s. Bd. LXVII S. 603] verliefs der Ostern 1853 eingetretene Hilfslehrer Dr. Paul Werner nach einem halben Jahre seine Stelle, um an die Ritterakademie zu Liegnitz zurückzukehren. An seine Stelle trat Dr. Hermann Höfig, der als Mitglied des Seminars für gel. Schulen zu Ostern vorher sein Probejahr am Elisabetanum zu Breslau angetreten hatte. Die Schülerzahl betrug Ostern 1854 226 (I: 12, II: 21, III^a: 17, III^b: 31, IV: 38, V: 51, VI: 56); Abiturienten Ostern 1853 8, Mich. 1. Programmabhandlung vom Hilfslehrer Raabe: *de vita Hyperidis, oratoris Attici* (14 S. 4).

Kaiserstaat Oesterreich. Seitens des k. k. Unterrichtsministeriums ist im Februar d. J. ein Rescript wegen der Verwendung von Lehr- und Hilfsbüchern in den Schulen erlafsen worden. Hiernach soll im Interesse der Einheit des Unterrichts keinem Director die Einführung eines neuen Schulbuchs ohne vorherige Genehmigung des Ministeriums gestattet sein, dergestalt dafs, 'wenn in Zukunft ein nicht empfohlenes oder nicht gestattetes Buch in Anwendung gefunden werden sollte, dasselbe den Schülern abgenommen und der Director und der Lehrer, welche dieses Unfugs schuldig sind, verhalten werden würden, auf ihre Kosten die Schüler mit dem gestatteten oder empfohlenen Buche zu versehn'.

Pisek. Die Supplenten am Gymnasium W. Babanek, J. Pazaut und K. Ninger wurden zu wirklichen Gymnasiallehrern befördert.

Posen. Gymnasiallehrer Dr. Stanislaus Gruszczynski ist zum 6n Oberlehrer an der dortigen Realschule ernannt.

Prag. Professor Dr. Georg Curtius hat einen Ruf als ordentlicher Professor der alten Litteratur an die Universität in Kiel erhalten und angenommen.

Prenzlau. Der Schulamtscandidat Wilh. Neinhaus ist zum 6n Collaborator am dortigen Gymnasium berufen und bestätigt.

Ratibor. Das Lehrercollegium des dasigen k. evang. Gymnasiums bestand aus dem Director Prof. Dr. Sommerbrodt [s. oben S. 473 unter Anclam], Prorector Guttmann, Conrector Keller, den Oberlehrern König und Kelch, dem Mathem. Fülle [neuerdings zum Oberlehrer ernannt], ordentl. Lehrer Reichardt, dem kath. Religionslehrer Lic. Storch, den Hilfslehrern Kinzel, Schneck und Wolff, dem evang. Religionslehrer Superint. Redlich, dem Zeichenlehrer Schäffer, dem Gesang- und Turnlehrer Lippelt. Die Frequenz betrug im December 1853 357 (167 kath., 117 evang., 73 jüd.), Abiturienten waren Mich. 1853 8. Den Schulnachrichten voraus geht eine Abhandlung vom Mathem. Fülle: *die Kometen* (24 S. 4 mit einer Figurentafel).

Ravenna. Das Grab Odoacers, Königs der Heruler, ist von Arbeitern aufgefunden worden. Diese entdeckten den Leichnam in den Ueberresten einer goldenen Rüstung, welche sie zerbrachen und heimlich verkauften. Dieser Verkauf wurde indes bald bekannt, und weitere Nachforschungen führten zu der Entdeckung anderer Kostbarkeiten, welche der Raubsucht der Diebe entgangen waren, und zu einer Inschrift, welche die Thatsache von dem Vorhandensein des Grabes Odoacers bestätigte. (Turiner Parlamento.)

Rom. Bei gewissen Nachgrabungen, welche vor einigen Wochen auf der Tiberinsel dicht neben der Kirche S. Giovanni Calibita und dem anstofsenden Hospital der sog. Buonfratelli veranstaltet wurden, stiefs man, statt auf den gehofften Schatz, in einer nicht unbedeutenden Tiefe auf einen rohen Mosaikfufsboden, in welchen mit weifsen Steinchen eine Inschrift eingelegt war, der zufolge ein gewisser Haruspex *Volcacius* einem bisher unbekannten *Iuppiter Iurarius* (nach andern *Iubarius*) ein nicht näher bezeichnetes Monument aus den Beiträgen der gläubigen (*ex stipe*) weihte. Schriftzüge und Sprache zeigen, dafs dasselbe der Zeit der Republik angehört. Bei weiteren Nachgrabungen fand man sodann unter dem Mosaik eine grofse Menge von Terracotten, welche Theile des menschlichen Körpers darstellten — offenbar wegen erlangter Heilung einem Gott geweiht und zu einer Zeit, wo dessen Tempel überfüllt sein mochte, hier niedergelegt. Man würde an den auf der Insel verehrten Aesculapius selbst denken, stände nicht die Inschrift im Weg. Etwa gleichzeitig wurden in Covazzo, einem Besitzthum der Propaganda, etwa 4 Miglien jenseit des Ponte Nomentano, mehrere Mosaikfufsböden und sonstige Reste einer alten Villa aufgefunden. Von den erstern stellt einer in feiner Arbeit und gelungener Zeichnung den Kampf des Herakles und Acheloos, ein anderer Neptun dar, wie er eine Nymphe raubt. Die Nachforschungen in den Katakomben fahren fort glänzende Resultate zu liefern. Neben der Grabcapelle, welche dem h. Papst Sixtus geweiht war, ist eine andere aufgegraben, die ganz mit Malereien im Stil des 6n Jh. bedeckt an einer ihrer Wände das Bild der h. Caecilia zeigt, während an der andern der Papst Urban abgebildet ist, und zwar mit seinem Namen bezeichnet. Die Kirchengeschichte aber lehrt, dafs Caecilia von Urbanus am Grabe des h. Sixtus bestattet wurde, so dafs, da jenes Name gefunden ist, über die Bedeutung des weiblichen Bildnisses kein Zweifel sein kann. Dabei sind alle Wände mit zahllosen Namen von Besuchern bekritzelt, welche gleichfalls die grofse Verehrung bezeugen, die diesem Orte gezollt ward.

[*Augsburger Allgemeine Zeitung.*]

Sambor. Der Supplent am dortigen Gymnasium Maximilian Nowicki ist zum wirklichen Lehrer daselbst ernannt.

Sandec. Der Supplent am dortigen Gymnasium Stanislaus Sobieski ist zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt.

Schleusingen. Am dortigen Gymnasium [s. Bd. LXVIII S. 220 f.] hat seit Ostern 1853 Archidiaconus Langethal den Religionsunterricht in den drei untern Classen übernommen. Im August v. J. trat Dr. Merkel sein Amt wieder an und sein Stellvertreter Dr. Henkel schied aus. Das Lehrercollegium besteht demnach gegenwärtig aus dem Director Professor Dr. Hartung, dem Conrector Dr. Altenburg, Oberlehrer Voigtland, Mathematicus Dr. Nauck, Dr. Merkel, Alumneninspector Bierwirth, Superintendent Dr. Oehler, Archidiaconus Langethal, Cantor Hefs und Zeichenlehrer Wahle. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 124, im folgenden Winter 117 (I: 22, II: 13, III: 23, IV: 29, V: 30); Ostern 1853 wurden 5, Mich. 3 zur Universität entlafsen. Programmabhandlung Ostern 1854: *Pindars vierte pythische Ode griechisch und deutsch* vom Director Prof. Dr. J. A. Hartung (37 S. 4).

Siebenbürgen. Einem Privatbriefe von dort entnimmt der 'Schwäbische Mercur' folgende Nachrichten über die Erhaltung der dortigen protestantischen Gymnasien, die durch die neueren Bestimmungen der österreichischen Regierung gefährdet erschienen: 'Wir haben mit unsern fünf sächsischen Gymnasien seit dem J. 1849 eine schwere Uebergangsperiode durchgemacht, indem an sämmtlichen Gymnasien der österreichischen Monarchie der Charakter der Oeffentlichkeit abhängig gemacht wurde von der strengen Durchführung des neuen Organisationsentwurfs für Gymnasien, welcher vom Cultusministerium herausgegeben wurde. Da galt es denn mit Opferwilligkeit den gesteigerten Anforderungen nachzukommen, wenn man es nicht erleben wollte, dafs unsere rein evangelisch-sächsischen Gymnasien aufgelöst und an ihrer Stelle katholische Staatsgymnasien errichtet würden. Als mit der Einführung der neuen staatlichen Organisation auch über das nationale Leben der siebenbürgischen Sachsen das Todesurtheil gesprochen wurde, krönten die Vertreter der Nation im Nationalconvent vor dem Auseinandergehn das Ende ihrer Thätigkeit damit, dafs sie den gröfsten Theil des Nationalvermögens, nemlich 500000 fl. C. M., zur Erhaltung der fünf sächsischen Gymnasien bestimmten. Hiervon entfallen denn auf jedes 5000 fl. jährliche Interessen. Ohne diese Beisteuer waren unsere Schulen verloren; mit derselben ist man in den Stand gesetzt, der staatlichen Unterstützung und resp. jeder katholischen Einmischung in unser confessionelles Schulleben auszuweichen. Freilich können daher aber auch nur kärgliche Gehalte geboten werden, da wir fast nur auf unsere Nationalgelder angewiesen sind, indem die früheren Quellen unserer Staatseinkünfte in jener Sturmperiode der gewaltsamen Grundentlastung und Zehntaufhebung gröfstentheils versiegt sind.'

Sondershausen [s. Bd. LXVII S. 728]. Das Lehrercollegium des dasigen fürstl. Gymnasiums bestand Ostern 1854 aus dem Director Dr. W. Kieser, den Professoren Dr. Göbel, Dr. Zange und Dr. Queck, den Oberlehrern Irmisch und Dr. Hartmann, dem Collaborator Kühn, dem Gymnasiallehrer Wenkel, dem Cantor Lutze und dem Kunstmaler Meyer (als Zeichenlehrer neu angestellt). Die Schülerzahl betrug 70 (I: 6, II: 13, III: 11, IV: 18, V: 22). Programmabhandlung: *Grundlage zur Kenntnis der um Sondershausen vorkommenden Käfer* von F. Göbel (25 S. 4).

Stargard. Das Lehrercollegium des k. Gymnasiums [s. Bd. LXVII S. 605] erlitt einen Verlust durch den am 12. März 1853 erfolgten Tod des Prorector Prof. Dr. Aug. Wilde. Zur Verstärkung der Lehrkräfte während der Vacanz trat Dr. Ziemfsen aus Greifswald ein. Die Schülerzahl betrug 216 (I: 14, II: 18, III: 37, IV: 52, V: 53, VI: 42); Abiturienten waren 4. Den Schulnachrichten im Pro-

gramm geht voraus: *Geschichtliche Uebersicht über die Entstehung und Ausbildung der öffentlichen Schulanstalten Stargards auf der Ihna* (16 S. 4).

WARASDIN. Der Supplent am dortigen k. k. Gymnasium Martin Matunci ist zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt worden.

WIEN. Der Professor der Geschichte an der dortigen Universität Dr. J. Aschbach ist zum Prüfungscommissär bei der allgemeinen Abtheilung der dortigen theoretischen Staatsprüfungscommission ernannt.

WITTENBERG. Das Lehrercollegium des dortigen Gymnasiums bestand Ostern 1854 aus dem Director Prof. Dr. Schmidt, den vier Oberlehrern Prof. Wensch, Prof. Dr. Breitenbach, Subrector Dr. Bernhardt und Subconrector Dr. Becker, den ordentlichen Lehrern Stier und Dr. Hasper [s. oben S. 579 unter MÜHLHAUSEN], dem Adj. Wentrup [neuerdings als ordentlicher Lehrer angestellt], Zeichenlehrer Schreckenberger, Gesanglehrer Stein, Schulamtscandidat Förster. Die Schülerzahl betrug 226 (I: 28, II: 33, III: 51, IV: 53, V: 39, VI: 22), Abiturienten 12. Den Schulnachrichten ist voraus gestellt: *Platons Phaedon für den Schulzweck sachlich erklärt* vom Director Prof. Dr. H. Schmidt (38 S. 4).

Todesfälle.

Am 7. März 1854 starb zu Verona Dr. Pietro Maggi, Professor der Mathematik an der Universität zu Padua.

Am 24. März zu St. Florian im Lande ob der Enns der Probst und Abt des regul. lateranensischen Chorherrnstifts daselbst, Michael Arneth, von 1823—48 Generaldirector der obderennsischen Gymnasien, geb. 9. Januar 1771 zu Leopoldschlag im Mühlviertel.

Am 31. März zu Göttingen C. F. Schrickel, Rector am dortigen Gymnasium.

Am 17. Juni zu St. Petersburg Staatsrath Ritter Dr. F. E. L. Fischer, Director des dortigen botanischen Gartens, geb. 1782 zu Waldheim in Sachsen.

Berichtigung.

Oben S. 495 Z. 4 v. u. l. 'Bd. LXV S. 233 ff.' statt 'Bd. LXV S. 3 ff.'

Bekanntmachung.

Mit höchster Genehmigung wird die vierzehnte Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten in den Tagen vom 25. bis 28. September d. J. in Altenburg stattfinden. Indem die Unterzeichneten sich beehren, zu derselben hiermit ganz ergebenst einzuladen, erklären sie sich gern bereit, Anfragen und Wünsche, die sich auf die Theilnahme an der Versammlung beziehen, entgegenzunehmen und zu erledigen.

Altenburg, Halle und Poschwitz b. Altenburg, im Juli 1854.

Foss. *Eckstein.* *v. d. Gabelentz.*

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik.

Begründet

von

M. Johann Christian Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Reinhold Klotz
Professor in Leipzig

Rudolph Dietsch
Professor in Grimma

und

Alfred Fleckeisen
Professor in Frankfurt am Main.

VIERUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.
Siebenzigster Band.

Leipzig 1854
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Digitized

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Euripidis Troades. Edidit Dr. *A. Kirchhoff.* Prostat Berolini apud W. Hertz. 1852. 84 S. gr. 8.

Von den in der Vorrede zur Medea besprochenen Hss. enthalten folgende die Troades: Vaticanus 909 (nebst dessen Abschrift Palat. 98), Havniensis, Florentinus A und Palatinus 287. Für die letzte Hs. hat K. durch Brunn eine Collation bekommen, aus der sich ergibt, dafs die Aldina aus diesem Palatinus geflofsen ist. Dazu kommt Harleianus 5743 (enth. Soph. Trach. und Phil., von euripideischen Stücken einen Theil der Alkestis, den Rhesos und die Troades), für die Troades früher von Burges, jetzt aufs neue von R. Pauli verglichen. In den Troades besteht der Harl. aus zwei Theilen: die erste Hälfte bis Vs. 605 stimmt mit Pal. 287, der Rest mit dem Havn. fast durchgängig zusammen. Ueber eine neapolitanische Hs. des 14n Jh., die aufser den drei ersten Stücken die Troades enthält, hat Cobet in Geels Ausgabe der Phoenissen berichtet; K.s Bemühung eine Collation dieser Hs. zu erlangen ist erfolglos geblieben; da indes der Neapol. nach Cobets Mittheilungen dem Vat. 909 ganz ähnlich ist, so wird niemand diesen Verlust beklagen. — Scholien zu den Troades enthält der Vat. 909, aus dem sie Amati zuerst bekannt gemacht hat (wiederholt bei L. Dindorf, Leipzig 1825 und im 10n Band der Matthiaeschen Ausgabe), und der erwähnte Neapolitanus.

Aufser diesen Hilfsmitteln hat K. theils den Christus patiens, theils Citate bei verschiedenen Schriftstellern mit dankenswerther Sorgfalt benutzt. Besonders verdient es Anerkennung, dafs er das Lexikon des Hesychius für die Kritik der Troades mit sehr erheblichem Gewinn verwendet hat. Unter allen euripideischen Stücken ist keins bei Hesychius so stark vertreten als die Troades. K. hat folgende Entlehnungen in seiner Ausgabe angeführt: *ἐξελίσσουσι* Vs. 3. *πρύμνηθεν οὖρον* 20. *ἄκανθα* 117. *ἄτας κειλαδεῖν* 121. *δι᾽ ἅλα πορφυροειδῆ* 124. *παιᾶνι στυγνῷ* 126. *χαλκεγχέων* 143. *τύφεται* 145. *ναυσθλώσουσιν* 161. *χαλκεομήστωρ* 268. *ἶξις* 392. *λώτο[υ] τερεῶτες* 435. *ῥυσοῖσι* 491. *τρυχηρά* 492. *ἐπικήδειον* 510. *ἀναδεβόας ὁ λεώς* 518. *Λίβυς τε λωτός* 540. *ἀτυζόμενος* 804. (*ἅβρὰ βαίνων* 814). *ἀστέρων τέθριππος* 844. *δυστόπαστος* 874. *ἀγωνία* 992. *αἰθέρα* 1067. *ἀνύδρονος* 1071. *αἰσχρά* 1160. *διερέσσοντας* 1241. Dazu lafsen sich noch folgende Glossen hinzu-

fügen: *Εὐβοίας μυχόν* 84. *πιανεῖ στυγνῷ* 126. *πάλλος ἔξευξεν* 260. *πύκαζε* 349. *Χαρυβδις ὠμόβροτος* 432. *λέχος στυγερόν* 593. *ἐξ ἐπάλξεων* 946, von denen einige (*Εὐβοίας μυχόν* und *λέχος στυγερόν*) der Hg. selbst mir mitgetheilt hat.

Bei der Bearbeitung der Troades ist K. zunächst, wie billig, darauf ausgegangen die Ueberlieferung der besten Hss. herzustellen, und man darf wohl sagen, dafs dadurch der Text des Stücks unendlich gewonnen hat. Seit mehr als dreifsig Jahren hatten die Troades keinen speciellen Bearbeiter gefunden; so war der Ertrag, den die Collationen der befsern Hss. lieferten, in der Hauptsache ungenutzt geblieben, und es liefsen sich nicht wenige Stellen anführen, wo die interpolierte Vulgata nicht sowohl absichtlich als vielmehr aus reiner Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit aus einer Ausgabe in die andere weiter geschleppt worden ist. Nachdem ein sicherer Boden für die Kritik gewonnen war, hat der Hg. die Emendation begonnen und sich durch mehrere ganz evidente Verbefserungen (wie *πρόπολος* 205. *χαλκεομήστορος* 268. *λίνοιο* 538. *ἤλυθον* 965) um die Gestaltung des Textes verdient gemacht. Während in der Medea nur die Ueberlieferung hergestellt werden sollte, sind hier unzweifelhaft scheinende Emendationen in den Text aufgenommen worden, wobei die handschriftliche Lesart unter dem Text angemerkt wird. Sobald eine evidente Verbefserung fehlte, ist die am besten verbürgte Lesart beibehalten, auch für den Fall dafs sie offenbar fehlerhaft, vielleicht ganz unverständlich war. Dies Princip der Kritik ist gewis durchaus berechtigt und für streng wifsenschaftliche Arbeiten sogar mit Nothwendigkeit zu fordern; wogegen freilich die dem Gebrauch der Schule oder ähnlichen Zwecken dienenden Texte als Hauptgesichtspunkt die Lesbarkeit festzuhalten haben und bemüht sein müfsen die kritischen Dornen bei Seite zu schaffen. Bei der praktischen Durchführung dieses Princips kann es freilich nicht fehlen, dafs zuweilen dem einen dies, dem andern jenes überzeugend scheint, dafs der erste gut heifst was der zweite verwirft und umgekehrt. So möchte auch über einzelne von K. aufgenommene Emendationen sich streiten lafsen (worüber unten zu 136. 158. 314 ff. 345. 599. 608. 619. 1256), ohne dafs dadurch die seiner ganzen Arbeit gebührende Anerkennung geschmälert würde.

Gewis würde es vielen erwünscht gewesen sein, über das Verhältnis, in welchem die beiden Classen unserer Hss. in den Troades zueinander stehn, Belehrung zu erhalten. K. ist auf diesen Punkt nicht eingegangen, vermuthlich weil er in der Vorrede zur Medea sich hinlänglich darüber ausgesprochen zu haben meinte. Doch scheint es bedenklich, für die verschiedenen Stücke ohne weiteres denselben Mafsstab vorauszusetzen, und wenn ich nicht irre, sind gerade die Troades dasjenige Stück, wo codex II (repraesentiert durch Pal. 287 und theilweise durch Harl. 5743) am häufigsten vor codex I den Vorzug verdient. Man vergleiche folgende Stellen, wo K. selbst nicht umhin konnte dem Pal. 287 zu folgen:

70: *οἶδ', ἡνίκ' Ἀΐας εἶλκε* (*εἶλε* codex I) *Κασάνδραν βίᾳ.*

Fig. 1.—Example of the Greek alphabet in the Aristotle treatise.

ποῦ (statt ποῖ) δῆτ' ἐλήφθης ἢ βρόχους ἀρτωμένη 1001. ἔχει γὰρ οἷα δεῖ (statt δή) γε νεκτέρων στέφη 1230. Von 432. 438 und 924 wird später geredet werden. Sehr scheinbar ist auch die Lesart des codex II in Vs. 75: δύσνοστον [2]) αὐτοῖς νόστον ἐμβαλεῖν θέλω, wo die erste Classe der Hss. das gewöhnlichere δύστηνον gibt. Ohne bestimmte Zeugnisse wird sich hier eine sichere Entscheidung nicht treffen lafsen; darum scheint es allerdings gerathener, hier wie 429 in den Worten δέκα γὰρ ἐκπλήσας (codex II ἀντλήσας) ἔτη sich vorläufig an die Autorität der Hss. zu binden. Denn trotz der von uns geltend gemachten Beschränkung behält codex I seine erste Stelle und mit dieser die Ansprüche gröfserer Zuverläfsigkeit.

Die sonstigen Bemerkungen, zu denen die vorliegende Ausgabe mich veranlafst, werde ich nach der Reihenfolge der Verse geben, wobei ich wie bisher der K.schen Zählung folge.

23 f.: ἐγὼ δέ, νικῶμαι γὰρ Ἀργείας θεοῦ
Ἥρας τ' Ἀθάνας θ', αἳ συνεξεῖλον Φρύγας.

Das τε hinter Ἥρας ist falsch gestellt, denn nur die Ἥρα wird Ἀργεία θεός genannt; demnach ist dies τε entweder mit dem Pal. und Harl. zu tilgen oder wahrscheinlicher nach Ἀργείας zu setzen, so dafs θεοῦ (oder mit codex I θεᾶς) einsilbig gelesen wird.

71: ΑΘ. οὐκ οἶσθ' ὑβρισθεῖσάν με καὶ δόμους ἐμούς;
ΠΟ. οἶδ', ἡνίκ' Αἴας εἵλκε Κασάνδραν βίᾳ.
ΑΘ. κοὐδὲν Ἀχαιῶν ἔπαθεν οὐδ' ἤκουσ' ὕπο;

Das beliebte γε, welches die zweite Handschriftenclasse nach κοὐδέν einfügt, scheint nichts als eine Conjectur zu sein; hiernach habe ich mit leichterer Aenderung κοὐδὲ ἓν Ἀχαιῶν geschrieben. Porson behauptet freilich, erst 'circa posteriora Aristophanis tempora' hätten die Attiker angefangen οὐδὲ εἷς und μηδὲ εἷς ohne Elision zu gebrauchen (praef. Hec. p. XXXIV); allein ich halte es für unzweifelhaft, dafs dieser Gebrauch früher beginnt. Kratinos Com. II p. 183: καὶ γὰρ ἐβλίμαζον αὐτήν· ἡ δ' ἐφρόντιζ' οὐδὲ ἕν. Krates Com. II p. 237: ἔπειτα δοῦλον οὐδὲ εἷς κεκτήσετ' οὐδὲ δούλην. Phryn. Com. II p. 600: σὺ δὲ τιμιοπώλης ὥς γ' Ἀχιλλεὺς οὐδὲ εἷς (wo allerdings die jetzige Lesart bedenklich ist: H. Jacobi vermuthet οὐδενός). Pherekr. Com. II p. 311 nach Meinekes Conjectur: κοὐκ ἔστιν ἰχθὺς ἄλλος οὐδὲ εἷς βόαξ. Für die Tragoedie liegen freilich so sichere Belege nicht vor; indes scheint Wagner Recht zu haben, wenn er den unter dem Namen des Dionysios von Stobaeus Flor. 38, 2 überlieferten Vers τοῖς οὐδὲν οὖσιν οὐδὲ εἷς ὅλως φθονεῖ dem Tragiker beilegt (fr. 6 p. 117 ed. Vratisl.), und ebenso möchte wohl der Trimeter ἄνευ θεοῦ γὰρ οὐδὲ εἷς ἀνὴρ σθένει bei Stobaeus Ecl. I p. 34 aus der Tragoedie sein (Wagner fr. inc. 195). Demnach habe ich bei Eur. Alc. 671: ἦν δ' ἐγγὺς ἔλθῃ θάνατος, οὐδεὶς βούλεται vermuthet οὐδὲ εἷς θέλει: war

2) Das Adjectivum δύσνοστος, das früher nur aus dieser Stelle bekannt war, findet sich in einem Orakel bei dem sog. Origenes Philosoph. p. 68, 65 ed. Miller.

dies in οὐδεὶς θέλει verderbt, so lag es einem Corrector sehr nahe, die fehlende Silbe durch das Synonymum βούλεται zu gewinnen.

97: μῶρος δὲ θνητῶν ὅστις ἐκπορθεῖ πόλεις,
ναούς τε τύμβους θ', ἱερὰ τῶν κεκμηκότων,
ἐρημίᾳ δοὺς αὐτὸς ὤλεθ' ὕστερον.

Das matte ὕστερον halte ich ohne Bedenken für interpoliert; hätten wir befsere Hss., so würden diese statt der jetzigen Lesart vermuthlich einen fünffufsigen Trimeter bieten: ἐρημίᾳ δοὺς αὐτὸς ὤλετο. Es wird zu schreiben sein αὐτὸς ἀνταπώλετο. Vgl. Hel. 106: καὶ ξύν γε πέρσας αὐτὸς ἀνταπωλόμην. Suppl. 743: ὕβριζ' ὑβρίζων τ' αὖθις (Dobree αὐτὸς) ἀνταπώλετο. Iphig. Taur. 715: μητέρα κατακτὰς αὐτὸς ἀνταπόλλυμαι. Hec. 262: τοὺς κτανόντας ἀνταποκτεῖναι θέλων.

108: ὦ πολὺς ὄγκος συστελλομένων
προγόνων, ὡς οὐδὲν ἄρ' ἦσθα.

So K. nach der Hss., mit der Bemerkung: 'corrigunt συστελλόμενος, quod quo nomine praestet traditae per libros lectioni fateor me non intellegere.' Sollte es gleichgiltig sein ob wir sagen 'o über die geknickte Macht der Vorfahren', oder 'o über die Macht der geknickten Vorfahren'? Mir scheint es ganz unmöglich, den συστελλόμενοι πρόγονοι noch ὄγκος beizulegen.

111: τί με χρὴ σιγᾶν; τί δὲ μὴ σιγᾶν;
τί δὲ μὴ θρηνῆσαι;

So die besten Hss.: statt τί δὲ θρηνῆσαι ist vielleicht τί με θρηνῆσαι zu lesen.

133: τῷ τ' Εὐρώτᾳ δύσκλειαν,
ἃ σφάζει μὲν κτλ.

Wenn auch zuweilen in den Anapaesten mittelzeitige Silben vorkommen (vgl. Dindorf zu Eur. Hec. 83), so hindert doch nichts hier δυσκλείαν zu betonen, wie ἀνοία ἀγνοία παρανοία ἀναιδεία ἀληθεία mit langer Endsilbe sich findet. Statt Κασάνδραν πέμψητ' ἔξω αἰσχύναν Ἀργείοισιν 168 dürfte zu schreiben sein Κασάνδραν ἔξω πέμψητ' αἰσχύναν Ἀργ., und 224 möchte ich τὰν statt ἂν vermuthen.

In einem anapaestischen System steht 136:

Πριάμου ἐμέ τε μελέαν Ἑκάβαν.

Seidler und Burges haben vor μελέαν den Artikel τὰν eingeschaltet, und K. ist ihnen beigetreten 'et metro et sententia suadentibus.' Von Seiten des Sinnes scheint mir der Artikel nicht nothwendig, da ja die Tragiker im Weglafsen des Artikels die gröfste Freiheit üben (vgl. Tro. 283: βέβακα δύσποτμος, οἴχομαι ἃ τάλαινα u. ä.). Was das Metrum anbelangt, so möchte es bedenklich sein, alle Stellen, wo in freieren anapaestischen Systemen der Tribrachys statt des Anapaestus angewendet wird, für verschrieben zu erklären. Man vgl. Iphig. Taur. 130: πόδα παρθένιον ὅσιον ὁσίας. 197: φόνος ἐπὶ φόνῳ ἄχεά τ' ἄχεσιν. 213: ἔτεκεν ἔτρεφεν εὐκταίαν. 220: ἄγαμος ἄτεκνος, ἄπολις ἄφιλος. 232: ἔτι βρέφος, ἔτι νέον, ἔτι θάλος u. a.

158 hat K. mit Seidler geschrieben:

ὦ τέκν', Ἀργείων πρὸς ναῦς δὴ
κινεῖται κωπήρης χείρ.

Die Hss. bieten nicht δή, sondern ἤδη, wodurch der Vers eine Silbe zu viel enthält. Konnte nicht die ursprüngliche Lesart sein τέκν' Ἀργείων, πρὸς ναῦς ἤδη κτλ.? So ist die Caesur der anapaestischen Dimeter beobachtet, so der Misklang der einsilbigen Wörter πρὸς ναῦς δή vermieden. Darum scheint mir die Tilgung des ὦ vorzuziehen, und unsere Stelle würde nicht die einzige sein, wo die Abschreiber ein ὦ zum Vocativ hinzugesetzt haben.

233: Ἑκάβη, πυκνὰς γὰρ οἶσθά μ' εἰς Τροίαν ὁδοὺς
ἐλθόντα κήρυκ' ἐξ Ἀχαϊκοῦ στρατοῦ.

Der Harl. bietet οἶσθ' εἰς, was auf οἶσθας εἰς führt, eine Lesart die nicht zu verschmähen wäre, wofern die Autorität der befsern Hss. sie schützte.

237: τόδε τόδε, φίλαι γυναῖκες, ὃ φόβος ἦν πάλαι.

Vermuthlich ein dochmischer Dimeter. K.s Conjectur τόδε τόδ', ὦ φίλαι, ὃ φόβος ἦν πάλαι, gibt einen unstatthaften Hiatus. W. Dindorf will einen dochmischen Trimeter herstellen und zwar folgenden: τόδε τόδ', ὦ φίλαι γυναῖκες, ὃ φόβος ὃ φόβος ἦν μοι πάλαι. Welches Schema des Dochmius bei dieser Conjectur vorausgesetzt wird, habe ich nicht ermitteln können; vermuthlich soll ἦν eine Kürze bilden. In den Metra (Oxon. 1842) hat derselbe einen andern Vorschlag gemacht: τόδε τόδ', ὦ φίλαι γυναῖκες, ὃ φόβος ὃ φόβος ἦν πάλαι 'admissa in fine secundi pedis γυναῖκες ὃ φόβος syllaba ancipiti.' Diese syllaba anceps lehrt eben, dafs die Vermuthung falsch ist. Vielleicht ist zu schreiben: τόδε, φίλαι γυναῖκες, φόβος ἦν πάλαι.

245: τοὐμὸν τίς ἄρ' ἔλαχε τέκος ἔννεπε, τλάμονα Κασάνδραν;

Auch hier ist das Metrum fehlerhaft, und ich kann es nicht gut heifsen, dafs ἄρ', welches im Vat. 909 und Havn. fehlt, im Text gelafsen ist; ebenso halte ich die darauf fufsende Vermuthung τοὐμὸν τίς ἄρ' ἔλαχε τέκος ἕνεκε für nicht zulässig; ich vermuthe τοὐμὸν τίς τίς ἔλαχε τέκος ἔννεπε τλάμονα Κασάνδραν;

290 war die einleuchtende Verbefserung von Heath εἶτα τὰς εἰλιγγμένας (statt εἰλεγμένας oder ἠλεγμένας) ohne Bedenken anzunehmen: εἰλιγμένας fordert der Sinn, wogegen das Simplex εἴλεγμαι meines Wifsens sonst nirgends nachweisbar ist.

314 ff. lauten bei K.:

ἐς αὐγάν, ἐς αἴγλαν, διδοῦσα
ὦ Ὑμέναιε, σοί,
διδοῦσ', ὦ Ἑκάτα, φάος.

und in der Antistrophe:

ἰαχαῖς τε νύμφαν. ἴτ' ἔξω
καλλίπεπλοι Φρυγῶν
κόραι, μέλπετ' ἐμῶν γάμων.

Hier ist ἴτ' ἔξω die Lesart der besten Hss. (Vat. 909, Havn. und Flor. A), dagegen bieten ἴτ' ὦ Pal. und Harl., wonach sonst geschrieben wird

ἐς αὐγάν, ἐς αἴγλαν
διδοῦσ', ὦ Ἑκάτα, φάος
und ἰαχαῖς τε νύμφαν.
ἴτ', ὦ καλλίπεπλοι Φρυγῶν.

K.s Aenderung διδοῦσα statt διδοῦσ' wird schwerlich Beifall finden; das α in διδοῦσα mufs, wie ich glaube, vor ὦ elidiert werden, und die Versabtheilung διδοῦσ' ὦ Ὑμέναιε σοί ist durch den folgenden Vers διδοῦσ' ὦ Ἑκάτα φάος mit Nothwendigkeit geboten. Demnach scheint mir nur zwischen zwei Möglichkeiten die Wahl zu sein; entweder ist ἴτ' ἔξω die richtige Lesart und καλλίπεπλοι ist aus einem Anapaestus verderbt, oder die zweite Classe der Hss. hat das ursprüngliche bewahrt. Nun ist aber das ἔξω für den Sinn nicht angemefsen; die hergebrachte Lesart war somit beizubehalten.

345 sagt Hekabe zur Kassandra:

οὐ γὰρ ὀρθὰ πυρφορεῖς
μαινὰς θοάζουσ', οὐδέ σ' αἱ τύχαι, τέκνον,
ἐσωφρονήκασ', ἀλλ' ἔτ' ἐν ταὐτῷ μένεις.

So die Hss.; K. hat mit Seidler u. a. οὐδὲ σαὶ τύχαι σεσωφρονήκασ' gesetzt; dies würde den Sinn geben 'und nicht sind deine Schicksale verständig gewesen.' Nach dem Gegensatz aber, ἀλλ' ἔτ' ἐν ταὐτῷ μένεις, erwartet man vielmehr einen Gedanken, wie ihn die Scholien fanden oder zu finden meinten, 'nicht haben dich deine Schicksale verständig gemacht.' Aus der Ueberlieferung kann dies nun freilich nicht herausinterpretiert werden; darum vermuthe ich οὐδὲ σαῖς τύχαις, τέκνον, σεσωφρόνηκας (oder ἐσωφρόνησας), 'nicht bist du durch deine Schicksale verständig geworden'. [3])

427 heifst es vom Odysseus: δύστηνος οὐκ οἶδ', οἷά νιν μένει παθεῖν. Die Aufzählung der ihm drohenden Leiden und Gefahren folgt erst 432 ff.:

δεινὴ Χάρυβδις ὠμόφρων τ' ἐπιστάτης
Κύκλωψ Λιγυστίς θ' ἡ συῶν μορφώτρια κτλ.

Dazwischen stehen die Worte:

ὡς χρυσὸς αὐτῷ ταὐτὰ καὶ Φρυγῶν κακὰ
δόξει ποτ' εἶναι· δέκα γὰρ ἐκπλήσας ἔτη

---

3) W. Dindorf sagt in den Oxforder Anmerkungen, das handschriftliche ἐσωφρονήκασ' sei wieder herzustellen. Es wäre wohl der Mühe werth gewesen, eine derartige Perfectform durch Beispiele zu sichern. Vielleicht dachte Dindorf an Dinge wie ἀπεδημηκότες Hermippos Com. II p. 413. ἐνωγάλισται Eubulos Com. III p. 211 f. ἐλεπτύνθαι Photius Lex. p. 648, 12. ἐγύμνασμαι Hesych. κατετόλμηκε Syntip. fab. 18 und mehreres dieser Art (ἐβούλευκε, ἐξεπίακε, ἐχάλκευται, προσεπατταλευμέναι) bei Eustathius Il. p. 759. Od. p. 1570. Derartige Formen können nach unsern bisherigen Erfahrungen nur für fehlerhaft gehalten werden. Dafs προσεπατταλευμέναι auf einer falschen Lesart beruht, ergibt sich aus dem anderweitig erhaltenen Fragment des Kratinos, das Eustathius im Sinn hatte (Meineke Fragm. Com. II p. 107). Statt κατετόλμηκε bei Syntipas ist vermuthlich κατεντόλμηκε zu schreiben.

πρὸς τοῖσιν ἐνθάδ' ἵξεται μύνος πάτραν.
οὖ δὴ στενὸν δίαυλον ὤκισται πέτρας.

Vor dem letzten dieser Verse hat K. nach dem Vorgang anderer eine Lücke gesetzt, einmal weil von den nachfolgenden Nominativen nur der erste δεινὴ Χάρυβδις mit στενὸν δίαυλον ὤκισται verbunden werden könne, sodann weil οὖ δὴ auf die sicilische Meerenge gehe, die hier nicht erwähnt sei, endlich weil des Aufenthaltes bei der Kalypso nicht gedacht werde. Nimmt man keine Lücke an, so mufs οὖ δή verderbt sein; ich vermuthete früher ἰδού, στενὸν δίαυλον ὤκισται πέτρας δ. Χ., und meinte, wenn ὠμόφρων ἐπιστάτης als Praedicat zu Κύκλωψ gefafst würde, so könnten die folgenden Nominative wohl ohne zu grofse Härte sich anschliefsen. Auch möchte ich die Erwähnung der Kalypso nicht als etwas absolut nothwendiges betrachten. Allerdings aber scheint ein bisher nicht hervorgehobener Umstand für die Annahme einer Lücke zu sprechen: die Erwähnung der Rückkehr vor Aufzählung der Leiden stört augenscheinlich den Zusammenhang, und die Verse ὡς χρυσὸς bis μόνος πάτραν scheinen einem Interpolator zu gehören; wenigstens ist πρὸς τοῖσιν ἐνθάδ' äufserst prosaisch und das ποτέ in δόξει ποτ' εἶναι möchte sich kaum anders als durch das Versbedürfnis rechtfertigen lafsen. Diese drei Verse sind demnach eingeschaltet, um dem Defect der Urhandschrift vor οὖ δὴ στ. δ. abzuhelfen; in der Lücke kann dann allerdings sowohl die Kalypso als das fretum Siculum vorgekommen sein. Die Nominative Κύκλωψ, Κίρκη u. s. w. werden wir als Erläuterung des οἷά νιν μένει παθεῖν aufzufafsen haben.— In dem Vers δεινὴ Χάρυβδις ὠμόφρων τ' ἐπιστάτης führt die Lesart des Pal. und Harl. auf ὠμοβρώς τ' ὀρειβάτης, wo ὠμοβρώς bestätigt wird durch die Autorität des Hesychius II p. 1544: Χάρυβδις ὠμόβροτος· ἡ ἀναπινομένη θάλασσα.

438: ὡς δὲ συντέμω
καὶ ζῶν ἐς Ἅιδην κἀκφυγὼν λίμνης ὕδωρ
κάκ' ἐν δόμοισι μυρί' εὑρήσει μολών.

So K., dem ich gefolgt bin, nach Vat. 909 und Havn., während die andere Classe der Hss. ζῶν εἶσ' (statt καὶ ζῶν) ἐς Ἅιδην bietet. Auch hier hat codex II das richtige. Nachdem εἶσ' vor ἐς ausgefallen war, wurde καί als Ergänzung der fehlenden Silbe hinzugefügt. K.s Vermuthung

καὶ ζῶν ἐς Ἅιδην [εἶσι νερτέρων πύλας
μόγις περάσας] κἀκφυγὼν λίμνης ὕδωρ

entbehrt des innern Grundes wie der palaeographischen Wahrscheinlichkeit und liefert aufser dem Verbum εἶσι nichts was für den Sinn der Stelle nothwendig oder wünschenswerth wäre.

448: χαίρετ'· ἐκλέλοιφ' ἑορτάς, αἷς πάροιθ' ἠγαλλόμην.

Die befsern Hss. bieten ἐκλέλοιπα δ' ἑορτάς. Die Richtigkeit des δέ vorausgesetzt, würde man also ἐκλέλοιπα δ' ὁρτάς zu schreiben haben. Die Form ὁρτή statt ἑορτή wird geschützt durch Ion bei Athenaeus VI p. 258 F: ἐνιαυσίαν γὰρ δεῖ με τὴν ὁρτὴν ἄγειν. Darum möchte ich nicht wagen sie dem Euripides abzusprechen.

460: *οὐκ ἀντιλήψεσθ' ; ἢ μεθήσετ', ὦ κακαί ;*
γραῖαν πεσοῦσαν αἴρετ' εἰς ὀρθὸν δέμας.

Befser wird man *γραῖαν πεσοῦσαν* von *μεθήσετε* abhängig machen und demnach interpungieren: *ἢ μεθήσετ', ὦ κακαί, γραῖαν πεσοῦσαν*; Vgl. Geel zu Eur. Phoen. p. 264 f. Die Verbindung *γραῖαν αἴρετε* mag im Pal. und Harl. die Interpolation *πάλιν* (statt *δέμας*) hervorgerufen haben.

470: *ἦμεν τύραννοι κεἰς τύρανν' ἐγημάμην.*

Die Vermuthung von Elmsley (zu Soph. Oed. R. 588) *ἦ μὲν τύραννος* wird in der Hauptsache bestätigt durch Longin oder vielmehr Apsines in Walz Rhetores Gr. IX p. 581, wo *καὶ μὴν τύραννος* sich findet. Hiernach vermuthete ich *ἦμην τύραννος* und eben dies bietet die beste Hs. des Apsines bei Spengel Rhet. Gr. I p. 394, 11. Die Form *ἦμην* gebraucht Eur. Hel. 931: *ἐγὼ δὲ προδότις οὐκ ἦμην φίλων*, obwohl die Abschreiber sie auch hier verdrängt haben, und ein nicht genannter Dichter bei Dio Chrysost. 64, 4: *σοφὴ μὲν ἦμην, ἀλλὰ πάντ' οὐκ εὐτυχής.*

Vor 473 eine Lücke anzunehmen halte ich nicht für nothwendig; nachdem Hekabe der Vortrefflichkeit ihrer Kinder gedacht hat, kann sie unbedenklich fortfahren: 'keine Troërin, kein hellenisches Weib mag sich mit ihren Kindern brüsten.' Schneidewin vermuthete

οὐ Τρῳὰς οὐδ' Ἑλληνὶς οὐδὲ βάρβαρος
γυνὴ τεκοῦσα κομπάσει' οἵ' ἄν ποτε.

Allein diese Elision der Optativendung ist unzuläfsig, obgleich sie auch für andere Stellen (wie Hippol. 469) in Vorschlag gebracht worden ist und an einer Stelle sich in unsere Texte eingedrängt hat, nemlich Orest. 700, wo das handschriftliche *ἐκπνεύσειεν ὅταν* nicht in *ἐκπνεύσει' ὅταν* geändert werden durfte.

475 möchte die Lesart des Apsines *καὶ ταὐτ' ἐπεῖδον* den Vorzug verdienen.

494: *οἵ 'γὼ τάλαινα, διὰ γάμον μιᾶς ἕνα*
γυναικὸς οἵων ἔτυχον ὧν τε τεύξομαι.

Das *ἕνα* würde passend sein, wenn es etwas auffallendes wäre, dafs ein Frauenzimmer sich nur einmal verheiratete; da jedoch vielmehr die öftere Verheiratung derselben Frau das ungewöhnliche ist, so erscheint *ἕνα* als müfsiger Zusatz. Eben dies *ἕνα* enthält aber eine offenbare Unwahrheit: nicht durch die einmalige, sondern durch die doppelte Vermählung der Helena wurde der troianische Krieg und mit diesem das Unglück der Hekabe hervorgerufen. Darum kann *ἕνα* nicht richtig sein; vermuthlich ist dafür *ἄρα* zu lesen.

518: *ἀνὰ δ' ἐβόασεν λεώς.* Man hat *ἂν δ' ἐβ.* vorgeschlagen, was dem *ἐν δὲ πόνῳ καὶ χαρᾷ* in der Antistrophe 538 genauer entsprechen würde. Da indes *ἀνά* durch Hesychius gesichert wird, so möchte vielmehr in der Antistrophe *ἐνὶ δὲ πόνῳ* zu schreiben sein, wofür das *ἐπὶ δὲ πόνῳ* im Pal. und Harl. spricht. Auch bald nachher 543 schwanken die Hss. zwischen *ἐν* und *ἐνί.*

521: *τόδ' ἱερὸν ἀνάγετε ξόανον.*

Die befsern Hss. geben *ἄγετε ξόανον*. Darf man dies der Emendation zu Grunde legen, so würde die fehlende Silbe durch die leichtere Aenderung *ἀγάγετε ξόανον* zu gewinnen sein.

599 ist statt *ἔρημος πόλις* mit Seidler das neue Wort *ἐρημόπολις* zu Gunsten des Metrum gesetzt worden. So scheinbar dies sein mag, so liegt doch das Verderbnis hier tiefer. Im vorhergehenden haben wir in zwei Paaren von Strophen eine kunstvoll angelegte Wechselklage der Andromache und Hekabe: es entspricht sich

στρ. α' 573—577 und *ἀντιστρ. α'* 578—582,
στρ. β' 583—586 und *ἀντιστρ. β'* 587—590.

Darauf folgen sechs der Andromache gehörende daktylische Hexameter 591—596. Die nachfolgenden Worte der Hekabe müfsen den Worten der Andromache entsprechen; dafs dies jetzt nur theilweise der Fall ist, liegt augenscheinlich an der Verderbnis unserer Hss., deren Lesart so lautet:

ὦ πατρὶς ὦ μελέα, καταλειπομέναν σε δακρύω,
νῦν τέλος οἰκτρὸν ὁρᾷς καὶ ἐμὸν δόμον ἔνθ' ἐλοχεύθην.
ὦ τέκν', ἔρημος πόλις, μάτηρ ἀπολείπεται ὑμῶν.
οἷος ἰάλεμος οἷά τε πένθη
δάκρυά τ' ἐκ δακρύων καταλείβεται
ἀμετέροισι δόμοισιν. ὁ θανὼν δ' ἐπιλάθεται ἀλγέων ἀδάκρυτος.

Die sechs von der Andromache gesungenen Hexameter bestehen mit Ausnahme des sechsten Fufses durchweg aus Daktylen; ebenso die beiden ersten Verse in den Worten der Hekabe. Dies kann nicht zufällig sein. Daher meine ich, dafs durch Seidlers Vermuthung *ὦ τέκν', ἐρημόπολις μάτηρ ἀπολείπεται ὑμῶν* Vs. 599 noch nicht geheilt ist, schon deshalb weil der dritte Fufs hier ein Spondeus ist. Die beiden nächsten Verse sind zwar rein daktylisch, aber verstümmelt, und zwar weist alles darauf hin, dafs das Ende der Verse fehlt. Der letzte Vers beginnt wieder mit reinen Daktylen (statt *δόμοισιν* ist wohl *δόμοις* zu lesen), fällt aber zu Ende aus dem Metrum, wie auch der Sinn der letzten Worte anstöfsig ist. Die gemeinsame Quelle unserer Hss. war in den Versen 599—602 lückenhaft; es fehlten die Ausgänge von vier Hexametern[4]), und man hat ergänzt, so weit der Sinn Ergänzungen forderte. Danach glaube ich, dafs von 599 nur folgendes überliefert war: *ὦ τέκν' ερημαπολισματερ* . . . . . Man las dies *ἐρήμα πόλις, μᾶτερ*, verwandelte *μᾶτερ* in den Nominativ *μάτηρ* (weil von der Mutter der Hekabe nirgends die Rede ist), ergänzte den Vers durch *ἀπολείπεται ὑμῶν* und corrigierte später *ἔρημος* statt *ἐρήμα*. Diese Erklärung der jetzt vorliegenden Corruptel kann auf keinen Fall für zu künstlich gehalten werden. Gehen wir nun auf die vorausgesetzte Ueberlieferung zurück, so möchte dieselbe vielmehr zu deuten sein: *ὦ τέκν', ἔρημα πολίσματ', ἔρ[ημα δὲ* . . . . . Was am Schlufs des Verses stand, läfst sich natürlich jetzt nicht wifsen, man

4) Dagegen fehlten Iphig. Taur. 630–632 die Versanfänge, worüber gelegentlich.

könnte δώματα πατρός vermuthen. Der letzte Vers würde durch die Weglafsung von ἀδάκρυτος das erforderliche Metrum bekommen; allein es ist wahrscheinlicher, dafs der ganze Ausgang auch dieses Verses von einem Interpolator herrührt. 600 würde statt πένθῃ mindestens πένθεα erwartet werden.

608: ὁρῶ τὰ τῶν θεῶν, ὡς τὰ μὲν πυργοῦσ' ἄνω
τὰ μηδὲν ὄντα, τὰ δὲ δοκοῦντ' ἀπώλεσαν.

K. hat Elmsleys Vermuthung τὸ μηδὲν ὄντα in den Text gesetzt, ich zweifle ob mit Recht. Man vgl. θεοῖς μὲν κἂν ὁ μηδὲν ὢν ὁμοῦ κράτος κατακτήσαιτο Soph. Ai. 767. οὐκ ἄν ποτ', ἄνδρες, ἄνδρα θαυμάσαιμ' ἔτι ὃς μηδὲν ὢν γοναῖσιν εἶθ' ἁμαρτάνει Ai. 1094 u. ä.

619 sagt Hekabe:

οἶ 'γὼ τάλαινα, τοῦτ' ἐκεῖνό μοι πάλαι
Ταλθύβιος αἴνιγμ' οὐ σαφῶς εἶπεν σαφές.

Fix schrieb ἐκεῖν' ὅ μοι π., was K. aufgenommen hat, wie er sagt 'flagitante sententia; nusquam enim pronomina haec copulantur, quin subiecti locum teneat alterum, alterum praedicati.' Allein τοῦτ' ἐκεῖνο αἴνιγμα scheint mir in keiner Weise auffallender als etwa das aristophanische νῦν τοῦτ' ἐκεῖν' ἥκει τὸ Δάτιδος μέλος (Pac. 289), und unserer Stelle ist besonders ähnlich Soph. El. 1115: οἶ 'γὼ τάλαινα, τοῦτ' ἐκεῖν' ἤδη σαφὲς πρόχειρον ἄχθος, ὡς ἔοικε, δέρκομαι.

Andromache beginnt eine längere Auseinandersetzung mit den an die Hekabe gerichteten Worten (629):

ὦ μῆτερ ὦ τεκοῦσα, κάλλιστον λόγον
ἄκουσον, ὡς σοι τέρψιν ἐμβάλω φρενί.

Diese beiden Verse haben in mehr als einer Hinsicht etwas auffallendes; die Aenderung ὦ τεκοῦσα κάλλιστον γόνον (nemlich den Hektor) scheint mir die Schwierigkeiten nicht zu heben. Wozu die Erwähnung des Hektor hier, wo über Leben und Sterben reflectiert wird?

Zu 650: ᾔδειν δ' ἁμὲ χρῆν νικᾶν πόσιν bemerkt der Hg.: 'οἷς μ' ἐχρῆν Chr. pat. v. 551, quum in codice scilicet legeretur ἅ με χρῆν.' Allein wenn der Vf. des Christus patiens ἅ überliefert fand, so lag — nach seiner Metrik wenigstens — kein Grund vor, hiervon abzuweichen. Möglich aber ist es, dafs unsere Lesart auch in seiner Hs. vorlag und von ihm aus syntaktischen Gründen verändert wurde.

662 f.: ἀπέπτυσ' αὐτήν, ἥτις ἄνδρα τὸν πάρος
καινοῖσι λέκτροις ἀποβαλοῦσ' ἄλλον φιλεῖ.

Diese beiden Verse stören den Zusammenhang; ich halte sie für eine am Rand beigeschriebene und dann in den Text eingedrungene Parallelstelle. Vgl. Philologus IV S. 193 f. Will man sie beibehalten, würden sie nach Vs. 667 zu stellen sein.

687 ist von den Schiffern die Rede, die eine Zeit lang dem Sturm zu widerstehen suchen, endlich aber bei erfolglosem Ringen das Schiff seinem Schicksal überlafsen:

ἦν δ' ὑπερβάλῃ
πολὺς ταραχθεὶς πόντος, ἐνδόντες τύχῃ
παρεῖσαν αὐτοὺς κυμάτων δρομήμασιν.

Statt *τύχῃ* findet sich im Christus patiens *φορᾷ*. Dies scheint mir zu gewählt um für erfunden gelten zu können; und bedenkt man, dafs das Versgesetz des Chr. pat. eine betonte penultima zu Ende des Trimeters fordert, dafs also *φορᾷ* mit dem Kanon der Byzantiner streitet, so läfst sich unmöglich annehmen, dafs der Vf. des Chr. pat. etwas anderes als dies *φορᾷ* in seiner Hs. las. Wenn unsere Hss. keine Spur davon gerettet haben, so ist dies wohl nur Zufall. Mir scheint *φορᾷ* durchaus den Vorzug zu verdienen. Vgl. Georgius Pachym. bei Walz Rhet. I p. 594: *οὐκ ἠδυνήθησαν ἀντισχεῖν πρὸς τοσαύτην φορὰν θαλάσσης καὶ κλύδωνα.*

698: *καὶ παῖδα τόνδε παιδὸς ἐκθρέψειας ἂν*
Τροίᾳ μέγιστον ὠφέλημ', ἵν' εἴ ποτε
ἐκ σοῦ γενόμενοι παῖδες ὕστερον πάλιν
κατοικίσειαν καὶ πόλις γένοιτ' ἔτι.

K. nimmt an, zwischen *παῖδες* und *ὕστερον* sei ein Vers ausgefallen: 'nempe hoc dicendum erat, Andromacham Hectoris filium in maximam patriae utilitatem educaturam esse, ut, si forte ex ipsa Neoptolemo progeniti filii vitrici voluntatem conciliassent, eius adiutus ope et voluntate Astyanax patriae moenia instauraret. sic enim intellegitur, cur Andromachae ex Neoptolemo filiorum mentio hic iniciatur alias incommoda.' Mir schienen die erheblichsten Schwierigkeiten beseitigt, wenn statt *ἵν' εἴ ποτε* gelesen würde *ἢν ἄν ποτε*. 'Söhne von dir werden vielleicht einst Troia wieder aufrichten; dann wird Astyanax seinem Vaterland nützen können; zieh ihn also auf zum Frommen des neuen Troia.' Soll Hekabe nicht hoffen dürfen, dafs die künftigen Söhne des Neoptolemos und der Andromache einst um das Wiedererstehen ihrer mütterlichen Heimat bemüht sein werden? und dafs, wenn das gestürzte Reich sich wieder erhebt, Astyanax sein Anrecht auf den Thron behaupten wird?

715: *οἴμοι, γάμων τόδ' ὡς κλύω μεῖζον κακόν.*

Worte der Andromache, als sie hört, man wolle den Astyanax tödten. Dafs *γάμων* richtig sei, kann ich nicht glauben. Andromache hat vorher von ihrer Treue gegen den Hektor gesprochen und den Tod der Polyxena beneidenswerth gefunden im Vergleich zur Knechtschaft, der sie selbst entgegengehe, und nun soll sie sagen: 'der Verlust meines Kindes ist ein gröfseres Leid als die mir bevorstehende Vermählung'? Dies wäre ein grober psychologischer Misgriff, da die Mutter durch den Mord ihres Kindes gegen dessen Mörder mit dem bittersten Hafs und Abscheu erfüllt werden mufs. Vermuthlich ist die ursprüngliche Lesart:

οἴμοι, κακῶν τόδ' ὡς κλύω μεῖζον κακόν.

Derartige Steigerungen sind nicht ungewöhnlich: *κάκιον κακῶν ἔτι* sagt Soph. Ant. 1281. *κακοῦ κάκιον ἄλλο πῆμα* Aesch. Ag. 465. *κακῶν κάκ' ἄλλα μείζονα* Eur. Hec. 233. *κακοῦ, φασί, κάκιον* Psellus ed. Boiss. p. 18. Palaeographisch erklärt sich die Verwechslung von *γάμων* und *κακῶν* sehr leicht, wenn man bedenkt dafs *κ* und *μ* ein-

ander äufserst nahe kommen, ja sich oft nicht unterscheiden lafsen; der Lesefehler *καμῶν* oder *μαμῶν* veranlafste die Correctur *γάμων*.

Talthybios zeigt der Andromache, dafs jedes Widerstreben von ihrer Seite fruchtlos und darum thöricht sei:

ἔχεις γὰρ ἀλκὴν οὐδαμῇ· σκοπεῖν δὲ χρή·
πόλις τ' ὄλωλε καὶ πόσις, κρατῇ δὲ σύ,
ἡμεῖς τε πρὸς γυναῖκα μάρνασθαι μίαν οἷοί τε.

Die letzten Worte (Vs. 726) 'wir sind im Stande gegen ein einzelnes Weib zu kämpfen', enthalten eine Abgeschmacktheit: es kann von einem *μάρνασθαι* der Griechen gegen das von aller Welt verlafsene, hilf- und wehrlose Weib gar nicht die Rede sein. Offenbar hat man zu lesen: *ἡμῖν τε πῶς γυναῖκα μάρνασθαι μίαν οἷόν τε*; Jeder fühlt, dafs nur dies einen vernünftigen Sinn gibt. Die Corruptel erklärt sich aus der häufigen Verwechslung von *πῶς* und *πρός*, die hier eine Veränderung des *ἡμῖν οἷόν τε* in das gewöhnlichere *ἡμεῖς οἷοί τε* zur natürlichen Folge hatte.

737 ff.: *ἢ τοῦ πατρὸς δέ σ' εὐγένει' ἀπώλεσεν,*
ἢ τοῖσιν ἄλλοις γίνεται σωτηρία,
τὸ δ' ἐσθλὸν οὐκ εἰς καιρὸν ἦλθέ σοι πατρός.

Die beiden ersten Verse enthalten eine Umschreibung des dritten, der allein echt zu sein scheint. Der erste Vers mag aus Eur. Hipp. 1390: *τὸ δ' εὐγενές σε τῶν φρενῶν διώλεσεν* stammen, der zweite ist wörtlich entlehnt aus Eur. Alexander nach Stobaeus Flor. 38, 20. Der Vf. des Christus patiens hat die verdächtigen Verse schon vorgefunden (Vs. 1515—17).

742: *οὐχ ὡς σφάγιον Δαναΐδαις τέξουσ' ἐμόν.*

Mit Recht hat K. die sinnwidrige Conjectur *σφαγεῖον* verworfen; sein Vorschlag *οὐ σφάγιον ἵνιν Δαναΐδαις τέξουσ' ἐμόν* trifft in der Hauptsache gewis das richtige; statt *ἵνιν* möchte *υἱὸν* wohl vorzuziehen sein. Dobree vermuthete *οὐ σφάγιον ὡς τέξουσα Δαναΐδαις τέκνον*. Im folgenden Vers *ἀλλ' ὡς τύραννον Ἀσιάδος πολυσπόρου*, beruht *Ἀσιάδος* auf dem Pal., die übrigen Hss. haben *Ἀσιάτιδος*: vielleicht ist *Ἀσίδος* zu schreiben; denn *Ἀσιάς* scheint nur adjectivisch zu sein. Tro. 916: *Ἥρα θ' ὑπέσχετ' Ἀσιάδ' Εὐρώπης θ' ὅρους*, hat *Ἀσιάδ'* ebenfalls nur den Pal. für sich, während die übrigen Hss. nebst Tzetzes Exeg. Il. p. 39, 29 *Ἀσίας* bieten, was in *Ἀσίδ'* zu ändern sein möchte. Damit fällt zusammen die Beurtheilung von Ion 1356: *πᾶσαν δ' ἐπελθὼν Ἀσιάδ' Εὐρώπης θ' ὅρους*, wo die Aldina *Ἀσίαν* hat, über die Hss. nichts bemerkt wird. Vgl. Aesch. Pers. 763: *ἓν' ἄνδρ' ἁπάσης Ἀσίδος* (die schlechten Hss. *Ἀσιάδος*) *μηλοτρόφον ταγεῖν*.

809: *πυρὸς φοίνικι βοᾷ*. Gewöhnlich liest man *πυρὸς φοίνικι πνοᾷ* mit dem Pal. und versteht darunter das purpurrothe Lodern des Feuers, wie *φοίνισσα φλόξ* bei Pindar Pyth. 1, 24 sich findet; K. hat *φοίνικι βοᾷ* aufgenommen und durch 'clamore bellico' interpretiert, diese Anwendung von *φοῖνιξ* halte ich für unmöglich.

Zu *ὦ γῆς ὄχημα καὶπὶ γῆς ἔχων ἕδραν κτλ.* wird bemerkt: 'v. 873 sqq. respiciunt Plutarchus mor. p. 173 et 1007, Themistius p. 196, Plo-

tinus p. 440.' Diese Angaben sind unrichtig. Das Citat Plut. Mor. p. 173 stammt aus Valck. zu Eur. Phoen. p. 9, der ich weifs nicht nach welcher Ausgabe der Moralia citiert; es war gemeint Plut. Mor. p. 381 B: aber sowohl hier als p. 1007 C und bei Themistius und Plotin werden lediglich die Worte *πάντα γὰρ δι' ἀψόφου βαίνων κελεύθου κατὰ δίκην τὰ θνήτ' ἄγεις* berücksichtigt. Ueber die frühern Verse war zu verweisen auf Sextus Empir. p. 219, 1. 666, 5. Clemens Alex. Protr. p. 21. Justinus Martyr I p. 134 nebst Plut. Mor. p. 1026 C. Statt *εἰδέναι* 874 geben Sextus und Clemens *εἰσιδεῖν*, und 876 hat Sextus *ἐπηυξάμην*.

908: *πρῶτον μὲν ἀρχὰς ἔτεκεν ἥδε τῶν κακῶν*
Πάριν τεκοῦσα.

Man würde an den Worten *ἀρχὰς ἔτεκεν ἥδε τῶν κακῶν* von der Hekabe, die als Mutter des Paris die erste Schuld alles Unheils tragen soll, keinen Anstofs nehmen, wenn nicht *Πάριν τεκοῦσα* nachfolgte; das doppelte *τίκτειν* ist dagegen bedenklich, man sollte *ἀρχὰς ἥδ' ἔθηκε τῶν κακῶν* erwarten.

917: *Ἥρα θ' ὑπέσχετ' Ἀσιάδ' Εὐρώπης θ' ὅρους*
τυραννίδ' ἕξειν, εἴ σφε κρίνειεν Πάρις.

Es ist zu verwundern dafs noch niemand, so viel ich weifs, am zweiten Vers gerüttelt hat. Das Wort *τυραννίς* ist hier in einem Sinn gebraucht wie sonst wohl kaum; es bezeichnet das Gebiet über welches jemand herscht: statt *τυραννίδ' ἕξειν* muste gesagt werden *τυραννίδα δώσειν*, und dafs Euripides *κρίνειν* statt *προκρίνειν* gesetzt haben sollte, wird niemand warscheinlich finden, der an Stellen denkt wie Iphig. Aul. 72: *ὁ τὰς θεὰς κρίνων ὅδ'*, *ὡς ὁ μῦθος Ἀργείων ἔχει* oder Tro. 913: *ἔκρινε τρισσὸν ζεῦγος ὅδε τρισσῶν θεῶν*. Diesen Bedenken entgehen wir durch Tilgung des Verses; er ist für den Sinn ganz entbehrlich, und Tzetzes scheint ihn nicht gekannt zu haben; denn er läfst ihn aus in der Exeg. Il. p. 39 ff., wo 914—919 citiert werden. Jenes Citat des Tzetzes stimmt im übrigen mit den befsern Hss., nur dafs er 919 das einzig richtige *ὑπερδράμοι* erhalten hat, wo unsere Hss. *ὑπεκδράμοι* haben.

Nachdem Helena gezeigt hat, dafs sie ihrem Volk die Gelegenheit geboten habe über die Barbaren zu triumphieren, fährt sie fort (924): *ἆρ' εὐτύχησεν Ἑλλάς; ὠλόμην δ' ἐχὼ*
εὐμορφία πραθεῖσα.

So K.: δ' fehlt im Pal. und wie es scheint im Vat. 909, statt ἆρ' hat der Pal. ἃ δ', wonach man bisher las: *ἃ δ' εὐτύχησεν Ἑλλάς, ὠλόμην ἐγώ*. Diese hergebrachte Lesart halte ich für richtig, weil sie das scharf hervorhebt worauf es hier ankömmt: 'das Glück von Hellas war mein Unheil.'

931: *ἦλθ' οὐχὶ μικρὰν θεὸν ἔχων αὑτοῦ μέτα*
ὁ τῆσδ' ἀλάστωρ, εἶτ' Ἀλέξανδρον θέλεις
ὀνόματι προσφωνεῖν νιν εἴτε καὶ Πάριν.

'Du kannst ihn Alexander, du kannst ihn aber auch Paris nennen' — in der That eine seltsame Weisheit! In welcher Absicht

konnte Euripides diese puerile Notiz der Helena in den Mund legen? Darüber wifsen vielleicht diejenigen Auskunft zu geben, die auf jedes überlieferte Iota schwören und nichts für abgeschmackt genug halten, um es nicht gelegentlich einem antiken Dichter zuzutrauen. Andere werden zugeben, dafs εἴτε καὶ Πάριν eine unvernünftige und plumpe Interpolation ist. Sollen dem Paris zwei Namen gegeben werden, so wird neben dem Namen, den er führt, der genannt werden müfsen, den er führen sollte, d. h. der sein Wesen bezeichnet. Demnach glaube ich mit Sicherheit behaupten zu dürfen, dafs man ehemals an der vorliegenden Stelle folgendes las:

ὁ τῆσδ' ἀλάστωρ, εἴτ' Ἀλέξανδρον θέλεις
ὀνόματι προσφωνεῖν νιν εἴτ' ἀλάστορα.

'Man nennt ihn Alexander, man sollte ihn nennen ἀλάστωρ' — dies läfst sich verstehn. Zugleich erklärt sich, wie die abgeschmackten Worte εἴτε καὶ Πάριν in den Text kamen: ὁ τῆσδ' ἀλάστωρ und εἴτ' ἀλάστορα vertrug sich nicht; man schaffte das ἀλάστορα an der zweiten Stelle fort. Man hätte vielmehr in den Worten ὁ τῆσδ' ἀλάστωρ den Sitz des Fehlers suchen sollen, wofür ὁ τῆσδε λῃστήρ oder etwas ähnliches zu setzen sein wird. — Die vorliegende Stelle ist äufserst belehrend für die Art, in welcher die alten Diorthoten die Kritik handhabten. Ein ganz analoges Beispiel bietet Eur. Cycl. 382: ἐπεὶ πετραίαν τήνδ' ἐσήλθομεν χθόνα. Dafs die Höhle des Kyklopen, von der hier die Rede ist, nicht πετραία χθών heifsen kann, liegt am Tage. Die neuern Kritiker billigen das Musgravesche στέγην. Vielleicht war die ehemalige Lesart ἐπεὶ πετραίαν τήνδ' ἐσήλθομεν πέτραν. Um das 'hölzerne Holz' los zu werden, setzte man statt πέτραν ein sinnloses Wort, während die richtige Lesart sein dürfte: ἐπεὶ λεπαίαν τήνδ' ἐσήλθομεν πέτραν. Derselbe Fall liegt endlich noch vor bei Soph. Ant. 292, wo die ursprüngliche Lesart:

οὐδ' ὑπὸ ζυγῷ
νῶτον δικαίως εἶχον εὐλόφως φέρειν,

zunächst durch einen Schreibfehler corrumpiert wurde in λόφον δικαίως εἶχον εὐλόφως φέρειν, und diese Corruptel dann zu der jetzigen Interpolation verleitete: λόφον δικαίως εἶχον, ὡς στέργειν ἐμέ. Wer hätte nach dieser Interpolation das ursprüngliche auch nur ahnen können, wenn nicht durch ein günstiges Ungefähr uns einige Citate gerettet wären, die uns die Leidensgeschichte dieses Verses enthüllen? Man vgl. diese NJahrb. Bd. LXV S. 252. Zu den dort gegebenen Zeugnissen über die authentische Lesart nehme man noch Schol. Aesch. Prom. 931 p. 282 Dind.: λόφος ὁ ἄνω τένων ἤτοι ὁ περὶ τὸν τράχηλον ἄνωθεν· ὅθεν καὶ τὸ καταλοφάδια ἐν Ὀδυσσείᾳ καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ τὸ ὑπὸ ζυγὸν (l. ζυγῷ) νῶτον εὐκόλως φέρειν. Statt εὐκόλως φέρειν ist zu schreiben εὐλόφως φέρειν, weil eben von λόφος und dessen Compositis gehandelt wird.

935: τί δὴ φρονοῦσ' . . ἐκ δόμων ἅμ' ἑσπόμην —;
Das φρονοῦσά γ' ἐκ δόμων des Pal. hält K. mit Recht für eine Cor-

rectur; Bothes Vorschlag *φρονοῦσ' ἐκ δωμάτων* ist unrhythmisch: ich vermuthe *φρονήσασ' ἐκ δόμων.*

940: *ἔνθεν δ' ἔχοις ἂν εἰς ἔμ' εὐπρεπῆ λόγον.*

Passender ist wohl *εὐτρεπῆ*, so viel als *πρόχειρον*. Die Verwechslung von *εὐτρεπής* und *εὐπρεπής* ist fast constant. Dies hat zu einer falschen Aenderung Anlafs gegeben bei Eur. Bacch. 440, wo vom Dionysos erzählt wird, er habe sich willig binden lafsen: *ἔμενέ τε τοὐμὸν εὐπρεπὲς ποιούμενος*. Hier durfte nicht *εὐτρεπὲς ποιούμενος* geschrieben werden, sondern es war zu lesen *τοὐμὸν εὐπετὲς ποιούμενος* 'er machte mir die Arbeit leicht.'

980: *ὃν εἰσιδοῦσα βαρβάροις ἐσθήμασι*
χρυσῷ τε λαμπρὸν ἐξεμαργώθης φρένας.

So der Pal., wogegen Havn. und Harl. *ὃν σύγ' ἰδοῦσα*, der Vat. endlich blofs *ὃν ἰδοῦσα*. Das Relativum *ὅν* hat etwas auffallendes, da das Nomen, worauf es sich beziehen würde, durch mehrere Sätze getrennt ist. Die Lesarten der befsern Hss. führen auf die Corruptel *σύγ' ὃν ἰδοῦσα*, worin *σὺ γοῦν ἰδοῦσα* enthalten sein wird.

Talthybios verspricht bei der Bestattung des Astyanax der Hekabe behilflich zu sein,

ὡς σύντομ' ἡμῖν τἀπ' ἐμοῦ τε κἀπὸ σοῦ
εἰς ἓν ξυνελθόντ' οἴκαδ' ὁρμίσῃ πλάτην.

Die letzten Worte (1138) erklärt man 'das Schiff nach Hause ankern'; man hat nicht nöthig diesen geschraubten Ausdruck dem Euripides beizulegen, da die besten Hss. *ὁρμήσει* bieten, wonach *ὁρμήσῃ πλάτην* zu schreiben ist.

1163: *πρὸς τάφον θ' ὁμηλίκων | κώμους ἀπάξω.* Es kann hier nicht vom Wegführen, sondern nur vom Hinzuführen die Rede sein, folglich ist *ἐπάξω* zu schreiben. Das Wort *κῶμος* wird fast durchweg von fröhlichen Gelagen gebraucht; darum vermuthete ich früher *κομμούς*. Doch scheint *κώμους* bestätigt zu werden durch Choricius p. 180 ed. Boiss.: *κωμάσοντες σὺν ἡμῖν κῶμον ἄγριον*, wo ebenfalls von der Trauer die Rede ist.

1171: *οἴμοι, τὰ πόλλ' ἀσπάσμαθ' αἵ τ' ἐμαὶ τροφαὶ | ὕπνοι τ' ἐκεῖνοι φροῦδά μοι.* Was soll *ὕπνοι* hier, wo es sich um die Pflege und Erziehung handelt? Vermuthlich ist *πόνοι* zu verbefsern mit Dobree Advers. II p. 93.

1184: *οὐ γὰρ εἰς κάλλος τύχας δαίμων δίδωσιν.* Sollte nicht *εἰς καλόν* durch den stehenden Sprachgebrauch geboten sein? Vgl. Eur. Herc. F. 728. Soph. Oed. R. 78. Plat. Symp. p. 175 E. Euthyd. p. 275 B. Anthol. Pal. IX, 236. Ausdrücke wie *εἰς κάλλος ζῆν* Xen. Cyrop. VIII, 1, 33. *τῷ εἰς κάλλος βίῳ* Xen. Ages. 9, 1. *ἥτις — εἰς κάλλος ἀσκεῖ* Eur. El. 1073, sind davon gänzlich verschieden.

1228: *ἀφανεῖς ἂν ὄντες οὐκ ἂν ὑμνηθείμεν ἄν*
μούσαις ἀοιδὰς δόντες ἀοιδοῖς βροτῶν.

So die guten Hss., dagegen der Pal. *ὑστέραν βροτῶν*, wonach jetzt mit der Aldina *ὑστέροις* gelesen wird (ähnlich Suppl. 1225: *ᾠδὰς ὑστέροισι θήσετε*). Darf man *ἀοιδοῖς* als Grundlage für die Verbefse-

THE FOLLOWING ARE SOME OF THE LETTERS WE HAVE RECEIVED FROM THE MANUFACTURERS OF THE CAMERAS WITH WHICH OUR FILMS ARE USED, AND FROM THE PROPRIETORS OF THE LABORATORIES WHERE THEY ARE DEVELOPED:

Messrs. Houghton's Ltd. have pleasure in stating that they have used Hausen Films in their Cameras, and find them very satisfactory. They are pleased to recommend them to their customers.

Böckhs Philolaos S. 19 beruft, während doch Böckh hier gerade umgekehrt den Ungrund dieser Tradition nachgewiesen hat. Auch darin kann ich dem Hrn. Vf. nur beistimmen, wenn er in der pythagoreischen Auffafsung der Seele als einer Harmonie eine Anregung zu einer tiefern Betrachtung der Psychologie für Platon erblickt. Dagegen kann ich die hier aufgestellte und S. 377 u. S. 551 Anm. 23 wiederholte Meinung nicht billigen, dafs die Definition der Seele als einer sich selbst bewegenden Zahl bereits eine altpythagoreische sei, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil die bestimmtere Angabe, welche sie dem Xenokrates beilegt, schon als solche der unbestimmteren, welche den Pythagoras zu ihrem Urheber macht, vorzuziehen ist, denn 'Pythagoras' besagt bekanntlich, wie auch Hr. St. zugibt, nichts anderes als die pythagoreische Schule im allgemeinen, da von ihm selbst bereits Aristoteles nichts mehr wuste. Wenn sich aber Hr. St. auf Aristot. de an. I, 2 beruft, so mufs ich umgekehrt auch gegen ihn die Bemerkung Zellers Phil. d. Gr. I S. 123 Anm. 3 geltend machen: 'ob Aristoteles an dieser Stelle wohl eine so bestimmte Erklärung über die ewige Bewegung der Seele übergangen hätte, um dieselbe Lehre mühsam aus einigen vereinzelten Vorstellungen als pythagoreisch zu erweisen'. Es versteht sich von selbst, dafs der Hr. Vf. zu den pythagoreischen Einflüfsen auf Platon ferner die Seelenwanderung und die Weltseele rechnet; sehr gut ist es aber, wenn er darauf hinweist, dafs bei den Pythagoreern ganz mit den Aussprüchen im Phaedros übereinstimmend die mündliche Darstellung dergestalt in Ehren stand, dafs Philolaos der erste war, welcher sich in der schriftlichen versuchte; schwerlich ist jedoch auf Angaben aus einer Zeit, welche platonisches und pythagoreisches wirr durcheinander mischte, wie z. B. auf die Angabe des Porphyrios, dafs die spätern Pythagoreer ebenso wie Platon im Phaedros der Schrift lediglich den Werth der Erinnerung an den mündlichen Unterricht beilegten, viel zu geben, wie dies Hr. St. thut. Auch ist nicht zu übersehn, dafs die Bevorzugung der Rede vor der Schrift doch viel näher schon am Sokrates selbst ihr Vorbild hatte, daher auch schon in viel früheren Schriften vom Platon ebenso ausgesprochen ward, z. B. Protag. p. 329 A. Ebenso mag ich nicht glauben, dafs Platon bei der Eröffnung seiner Schule mehr das Muster der Pythagoreer als das des Sokrates im Auge gehabt oder für den Gesichtspunkt der Liebe, unter welchen er dieselbe stellte, mehr das pythagoreische als das sokratische Zusammenleben von Lehrer und Schülern berücksichtigt habe, um so weniger da wir ja gar nicht wifsen, ob der Pythagoreismus damals noch in der alten Weise eines geschlofsenen Bundes fortbestand. Selbst dies, dafs die philosophische Anregung und Belehrung unter den gegebenen Verhältnissen die einzig mögliche wahrhafte praktisch-politische Thätigkeit sei, brauchte er nicht von den Pythagoreern zu lernen, da er eben dies seinen Sokrates schon im Gorgias p. 521 C aussprechen läfst, und konnte es auch nicht einmal von ihnen lernen, da Archytas bekanntlich auch in anderem Sinne Staatsmann war; nur das ist zuzugeben, dafs das Vor-

bild eben dieses philosophischen Beherschers von Tarent ihm Hoffnung und Zutrauen zu der dereinstigen praktischen Ausführbarkeit eines von Philosophen nach wahrhaften philosophischen Grundsätzen geleiteten Staats einflöfsen konnte. Ueberhaupt darf man die ursprünglichen Einwirkungen der pythagoreischen Lehre auf den Platon nicht überschätzen, Hr. St. selbst gesteht ja zu, dafs er gerade den Mittelpunkt derselben, die Zahlensymbolik, fürs erste noch auf sich beruhen liefs, und dafs es wesentlich nur das mystische Element dieser Lehre war, welches zunächst ihn anzog. Es mufs für diejenigen, welche mit dem genauern Eindringen in dieselbe eine ganz neue Entwicklungsperiode Platons beginnen, im höchsten Grade störend sein, dafs eins der Hauptwerke dieser Periode, das Symposion, doch so gar keine Spuren dieses bestimmten und bestimmenden Einflufses zeigt, und so sucht denn Hr. St. S. 337 Anm. 1 auch für dies Gespräch wenigstens im allgemeinen den Einflufs des religiösen Geistes der pythagoreischen Lehre zu retten. Allein zu diesem Zwecke wäre erst nachzuweisen, dafs die frühern Schriften Platons weniger von religiösem Geiste durchdrungen seien; Ref. aber vermag wenigstens nicht abzusehen, inwiefern z. B. jene bekannte Episode im Theaetetos p. 172 C — 177 C in dieser Beziehung irgendwie hinter dem Symposion zurückstehen sollte. Jenen religiösen Geist hatte Platon doch wohl schon längst in unvertilgbarer Weise aus den Tiefen seiner eignen Brust und aus dem Vorbilde seines Meisters, des Sokrates, geschöpft. Hr. St. beruft sich nun freilich an eben dieser Stelle darauf, dafs auch anderer philosophischer Systeme im Gastmahl nirgends ausführlich gedacht werde. Das ist allerdings richtig, aber es waltet hier doch der erhebliche Unterschied ob, dafs von andern Systemen sich manche einzelne bestimmte Einwirkungen nachweisen lafsen, gerade von dem pythagoreischen aber nicht.

S. 9—12 hebt der Hr. Vf. die weiteren Anknüpfungspunkte des Phaedros hervor, welche für den Platon im Geiste seines Volkes und seiner Zeit lagen, nemlich die Männerliebe und die Rhetorik, welche ebenso sehr in ihrer Ausartung von ihm bekämpft werden mufsten, als sie andrerseits doch zugleich einen gesundern Keim in sich trugen, dessen weitere Entwicklung auch wiederum einen positiven Anknüpfungspunkt für seine philosophischen Bestrebungen darbot. Dann werden S. 12—18 die bisherigen Auffafsungsweisen des Dialogs entwickelt, zuletzt auch die des Ref. Ueber die einzelnen Gründe, mit welchen der Hr. Vf. die letztere bekämpft, liefse sich streiten; in der Hauptsache dagegen mufs ich ihm Recht geben, dafs die wahrhafte Rhetorik dieses Gesprächs mit der philosophischen Mittheilung identisch ist, indem nemlich, wie Hr. St. S. 20 f. genauer ausführt, diese letztere eine doppelte Seite haben mufs, die dialektische, welche sich an die in der Sache liegende Methode anschliefst, und die rhetorische, welche diese Methode nach der besondern Eigenthümlichkeit der zu belehrenden Person näher modificiert. Nur geht Hr. St. wieder nach der andern Seite zu weit, indem er selbst S. 19 sagt,

Digitized by Google

dafs nicht jede — erlaubte — Begeisterung und Liebe auf Dialektik und Philosophie gerichtet sei, trotzdem aber übersieht, dafs, da jede echte Liebe sich in begeisterten Reden äufsert, es dann ganz consequent auch eine erlaubte, aber doch unphilosophische Redekunst geben mufs. Dafs diese letztere hier aber gar nicht ausdrücklich hervortritt, ist ein wesentlicher Fingerzeig für den eigentlichen Zweck des Dialogs, denn auch hinsichtlich der Liebe späht man vergebens nach einer wifsenschaftlichen Abgrenzung des Gebiets der erlaubten, aber unphilosophischen von dem der philosophischen, wie sie erst im Symposion gegeben wird. Um so weniger durfte dann aber auch Hr. St. bei der Fafsung des Grundgedankens darauf Gewicht legen, dafs nicht jede Liebe der letztern Art sei; es ist vielmehr ein Widerspruch, wenn er doch zugleich bemerkt, dafs die Liebe hier nur in ihrer Beziehung auf Dialektik und Rhetorik betrachtet werde (S. 19); denn was heifst dies anders, als dafs nur die philosophische Liebe hier wesentlich in Betracht komme? Im Phaedros handelt es sich mithin wesentlich nur noch erst darum, die volle Kluft des Gegensatzes gegen die gemeine Liebe zu begreifen. Wenn die Kluft durch Mittelstufen ausgefüllt wird, wenn auch von sonstigen 'einzelnen Arten und Formen der Begeisterung und Liebe' die Rede ist, so hat man dies doch theils nur als vorläufige Andeutungen zu nehmen, theils könnte ja ohne Eintheilung und Induction, mithin ohne die Berücksichtigung jener Arten nicht einmal die vorläufige Anschauung der philosophischen Liebe gewonnen werden, wie sie uns im Phaedros entgegentritt; denn dafs auch von ihr ein wirklicher Begriff sich nicht findet, bemerkt Hr. St. mit Recht. Erst jetzt glaube ich K. Fr. Hermanns Bemerkung (Gesch. u. Syst. der plat. Phil. I S. 522) richtig verstanden zu haben, dafs der Phaedros die Trennung von geistiger und sinnlicher Liebe schroffer festhalte als das Symposion, und ich hätte hiegegen nicht in meinem Prodromus S. 82 aus dem Grunde, dafs das körperlich und das geistig schöne im Phaedros gar nicht recht auseinander gehalten würden, polemisieren, vielmehr dessen eingedenk sein sollen, dafs die abstracte theoretische Trennung der Gegensätze stets eine praktische und factische Vermischung und Vermengung zur Folge hat. So gebe ich denn Hrn. St. zwar darin Recht, dafs weder in der Liebe noch in der Dialektik noch endlich in der Rhetorik der Mittelpunkt des Dialogs zu suchen ist, sehe aber nicht ein, warum nicht in der Wechselwirkung von allen dreien, sehe ferner nicht ein, inwieweit die philosophische Liebe etwas anderes sein sollte als der philosophische Trieb, sofern man ihn nur im echt platonischen Sinne fafst, nicht blofs als den Trieb zu eigner Erkenntnis, welcher erst hinterher zur Mittheilung drängt, sondern als den unmittelbaren Drang nach geistiger Gemeinschaft und Mittheilung, kraft deren man sich seines eignen geistigen Inhalts erst bewust wird, mithin selbst erst zur Erkenntnis gelangt, durch welche dann erst der Trieb selbst veredelt, aus einem unbewusten zu einem bewusten erhoben, von dem endlichen weg unmittelbar auf das ewige gerichtet wird.

Und auch das müfsen wir behaupten, dafs in diesem Processe wenigstens der **empirische** Ausgangspunkt eben dieser noch unbewuste Trieb ist. In der That geht denn auch Hr. St. in seiner eignen Darstellung des Grundgedankens S. 20—24 wesentlich selbst auf diesen von ihm verworfenen Pfaden; denn was ist das höhere, frei schöpferische Leben der Seele, in dessen Gegensatz gegen das am endlichen klebende, ideenlose Treiben er diesen Grundgedanken findet, wohl anders, als der so eben von uns angedeutete Entwicklungsprocess? Nur das müfsen wir als einen erheblichen Fortschritt dabei anerkennen, dafs er noch um einen Schritt weiter zurückgeht und diesem Process in der Ewigkeit und Praeexistenz der einzelnen Seelen und damit in der ἀνάμνησις seine breitere Basis anweist.

S. 25—52 folgt dann eine ausführliche Erörterung über die Stelle des Phaedros in der Reihe der platonischen Dialoge. Was nun dabei zunächst die völlige Werthlosigkeit der Angaben des Alterthums betrifft, welche ihn zu dem frühesten der platonischen Werke machen, so bedurfte dieselbe kaum noch eines Nachweises. Andrerseits ist aber auch durchaus nicht abzusehen, warum die entgegenstehende Angabe Ciceros ein gröfseres Gewicht haben, ja durchaus zuverläfsig sein soll (S. 28), woher Hr. St. schliefst, dafs gerade er 'gewis aus guten Quellen schöpfte' (S. 25). Warum sollten ihm denn gerade befsere Quellen zu Gebote gestanden haben als dem vortrefflichen und besonnenen Panaetios, welcher die erstere Ansicht theilt? Panaetios ist älter als Cicero, und wenn sich daher wirklich eine beglaubigte Ueberlieferung über diesen Gegenstand bis in diese Zeiten hinein verpflanzt hätte, so würde sie in der That eher bei dem frühern als bei dem spätern zu suchen sein. Von diesen äufsern Zeugnissen wendet sich dann der Hr. Vf. zu den dem Werke eingepflanzten historischen Spuren, mit andern Worten zu der Art, wie des Lysias und Isokrates gedacht wird, und weist recht glücklich nach, dafs sich auch hieraus durchaus kein sicheres Resultat gewinnen läfst. Ref. hat zwar bereits dasselbe Ergebnis ausgesprochen, gesteht indessen mit Vergnügen, dafs die von ihm in dieser Hinsicht noch festgehaltenen Anstöfse gegen die spätere Abfafsung des Werks nunmehr völlig beseitigt sind*). Auch mit dem, was Hr. St. hierauf gegen die aus der Darstellungsform hergenommenen inneren Gründe für die Jugendlichkeit desselben bemerkt, kann ich im ganzen übereinstimmen. Der Abstand zwischen der bei aller Fülle des Inhalts so einfachen und doch so durchgebildeten Form des Phaedros und zwischen der überschwellenden Form in den Jugendwerken, gegen welche die verhältnismäfsige Dürftigkeit des Inhalts um so greller absticht, läfst sich nicht hinwegdeuten. Zu erwägen wäre indessen doch wohl gewesen, ob andrerseits wiederum der Unterschied, der in eben dieser Beziehung ebenso unleugbar den

*) Auf die Nichtberücksichtigung der Techne des Lysias hätte ich nicht mit Krische Gewicht legen sollen, da die Existenz derselben überhaupt höchst zweifelhaft ist, s. Spengel Artium scriptores p. 135 f.

Phaedros dem Gastmahl und Phaedon gegenüberstellt, sich durch die Verschiedenheit des Zweckes wirklich genügend erklärt. Oder sollte in der That die ruhige Sättigung, mit welcher sich Form und Inhalt in den beiden letztern Gesprächen gegenseitig durchdringen, nicht einen merklich andern Eindruck hervorrufen als hier der begeisterte, überquellende Strom der Gedanken, welcher gerade entgegengesetzt wie in den Jugendwerken durch die Knappheit der Anordnung so zu sagen gewaltsam in seinem Bette zurückgehalten wird? Dies führt denn von selbst auf das gegenseitige Verhältnis der dialektischen und der mythischen Darstellung. Man kann — unter den selbstverständlichen Einschränkungen — recht wohl zugeben, dafs 'die Dialoge, welche Mythen enthalten, einer spätern Zeit angehören, in welcher Platon den Sokrates nicht mehr mit historischer Treue, sondern idealisierend darstellt' (S. 39), aber man würde sich sehr täuschen, wenn man aus dem letztern Grunde die mythische Darstellung erklären wollte. Es ist dies vielmehr ein rein factisches, keineswegs ursachliches Zusammentreffen, wie einfach daraus hervorgeht, dafs anerkannt frühere Werke, z. B. der Menon und Gorgias, Mythen enthalten, anerkannt spätere, wie der Theaetetos, Sophist, Parmenides, nicht. Dafs in den Mythen eine höhere Weisheit zu suchen wäre, widerlegt sich schon hiedurch, und von dem Kanon des Hrn. St. S. 40, dafs der Mythos das ewige an sich, die Dialektik dagegen die Idee nur in ihrer Erscheinung umfafse, lehrt eine unbefangene Betrachtung das gerade Gegentheil. Ich kann mich im allgemeinen in dieser Hinsicht auf die Beweisführung von Deuschle (die plat. Sprachphil. S. 38—44) und auf die Modification, welche ich in diesen NJahrb. Bd. LXVIII S. 597 f. seiner Regel gegeben habe, zurückbeziehen; auch Böckh (Untersuchungen über das kosmische System des Platon S. 16 f.) äufsert sich gelegentlich ganz entsprechend. Hinsichtlich des Phaedros selbst genügt aber schon die Thatsache, dafs hier die Erörterung über das Wesen und die Ewigkeit der Seele als solche p. 245 C—E, wenn auch schon gefärbt durch die mythische Umgebung, so doch weit strenger in begrifflicher Form als alles folgende, vorgetragen wird. Im geraden Gegensatz dazu erscheinen dann vielmehr die Entwicklungsphasen, welche die Seele auch selbst in ihrer Praeexistenz durchzumachen hat, also gerade nicht das Ansichsein, sondern das unaufgelöste werdende Sein als Bestandtheil des Mythos, und nur weil die Ideen hier blofs im Zusammenhang mit diesem Processe betrachtet werden, treten auch sie hier nur mythisch auf. Dazu kommt aber noch Platons eigne ausdrückliche Erklärung p. 246 A, auf welche ich nicht ermüden werde alle diejenigen, welche des Hrn. Vf. Ansicht theilen, hinzuweisen. Freilich mufs man aber diese Stelle auch richtig erklären. Wenn man mit Hrn. Müller u. a. ἰδέα hier durch 'Begriff' übersetzt, hört freilich aller Zusammenhang auf, denn der Begriff der Seele ist ja eben im vorigen als ἀρχὴ κινήσεως bereits abgethan. Es heifst vielmehr einfach 'Gestalt'. Ueber diese Gestalt nun an sich zu reden, sagt Platon, dazu bedürfe es einer langen und göttlichen, gleichnisweise über

Digitized by Google

sie zu sprechen, dagegen nur einer kürzern und menschlichen Untersuchung. Dafs hier von dem Gegensatz der göttlichen und der menschlichen Erkenntnisweise nicht die Rede sein kann, ist klar, denn die göttliche Erkenntnis ist, wie man aus dem 'Schauen der Ideen' im Mythos sieht, keine 'lange', sondern vielmehr eine sehr kurze, mit einem Schlag erfolgende, mit andern Worten keine discursive, sondern eine intuitive. Deutlich werden hier vielmehr die dialektische und die mythische Darstellung einander entgegengesetzt und jene ausdrücklich als die göttliche, d. h. als die vorzüglichere gepriesen. Dafs man in den Mythen, so sehr man ihre künstlerische Vortrefflichkeit bewundern mag, doch, rein philosophisch betrachtet, nicht mit Hrn. St. einen Vorzug, sondern lediglich einen Mangel des platonischen Standpunktes erkennen kann, scheint mir klar zu sein, schon weil ich nicht glauben kann, dafs die ganze nachfolgende Philosophie vom Aristoteles ab sich in einem fortwährenden Irthum befunden habe, indem sie die Mythen verbannte. Damit ist natürlich nicht ausgeschlofsen, dafs diese Darstellung nicht in dem System des Platon selbst, rein für sich und in sich betrachtet, durchaus consequent und nothwendig sein sollte, s. Deuschle a. a. O. So aber hat auch Krische trotz des Hrn. Vf. Widerspruch vollständig Recht darin, die frühere und die spätere Form derselben zu unterscheiden. Wo sie nemlich in denjenigen Werken sich findet, welche noch erst mit der vollständigen Gestaltung der Ideenlehre beschäftigt sind, da liefert sie für diese Gewinnung nur erst das empirische Material; wo dagegen in denjenigen Werken, welche von der Idee aus die Endlichkeit construieren, da ist aller der menschlichen Erkenntnis zugängliche feste Seinsgehalt aus ihr bereits herausgezogen, und sie umfafst nur noch diejenigen Elemente des Werdens und der Erscheinung, welche der menschliche Verstand, beschränkt wie er ist, nicht mehr auf ihr volles Wesen zu reducieren vermag, daher hier nur noch Vermuthung und keine Gewisheit besteht. So namentlich im Timaeos. Es fragt sich daher nur noch, welcher von beiden Fällen hier Platz greift. An der obigen Stelle nun sagt Platon, dafs ihm der dialektische Weg zu 'lang' sei für den Zweck dieser Schrift, und eben deshalb schlägt er den mythischen ein. Kann es wohl deutlicher gesagt sein, dafs die Dialektik oder Ideenlehre hier noch nicht ihre Vollendung hat? Hiezu nun habe ich die Parallelstelle p. 265 B—D herangezogen (Prodr. S. 81), und der verehrte Vf. wird mir die Bemerkung erlauben, dafs er dies zwar anführt, in der That aber auf diesen hochwichtigen Punkt keineswegs näher eingegangen ist. Freilich hätte auch ich nicht mit Krische (wie noch NJahrb. Bd. LXVIII S. 592 von mir geschehen ist) von 'dialektischer Ungeübtheit' reden sollen, wodurch die Sache allerdings in ein schiefes und unrichtiges Licht tritt.

Dafs nun hieraus noch nichts ganz sicheres für die Abfafsungszeit folge, gestehe ich gern zu. Geltend machen mufs ich indessen doch, dafs nach der eben gegebenen Erörterung die mythische Gestalt einer Lehre bei Platon nothwendig immer die frühere ist, früher wenigstens

als die ausgeprägte wifsenschaftliche Erscheinung derselben. Dies Verhältnis findet nun aber ganz auf die Ideenlehre im Phaedros und im Parmenides seine Anwendung. Nirgends erscheint hier, wie doch im ersten Theile des Parmenides, der Ausdruck εἶδος oder ἰδέα in seiner streng technischen Bedeutung, und dies ist mindestens ein starkes Anzeichen gegen die spätere Abfafsung des Phaedros.

Die eigentliche Entscheidung kann freilich erst der wifsenschaftliche Inhalt bringen. Auch in dieser Hinsicht enthalten die Erörterungen des Hrn. Vf., soweit es sich um den Gegensatz gegen die Werke der ersten Periode handelt, entschieden das richtige. Nur darüber kann ich mich nicht mit ihm einverstanden erklären, wenn er den übrigen Sokratikern einzig eine Verbildung, allein dem Platon dagegen eine Weiterbildung der Sokratik zuschreibt. Dies ist freilich ein ziemlich allgemeiner und verjährter Irthum, indessen, wie mir scheint, schon durch K. Fr. Hermann genügend widerlegt. Aristippos, Antisthenes, Eukleides, meint Hr. St. S. 45, hätten bereits in anderen Schulen eine andere Bildung empfangen, bevor sie zum Sokrates kamen. Und war denn dies etwa nicht auch beim Platon der Fall? Wifsen wir nicht wenigstens sicher von seinem Lehrer Kratylos dem Herakleiteer? Der Gegensatz gegen die andern Sokratiker bestand nur darin, dafs er sich zu dieser bereits empfangenen Bildung anders als sie verhielt, worüber Phaed. p. 96 ff. Aufschlüfse gibt.

Was dagegen das Verhältnis zu den vorzugsweise so genannten dialektischen Dialogen anlangt, so hatte ich hervorgehoben, dafs im Phaedros p. 250 C die Ideen unbeweglich (ἀτρεμῆ) heifsen, während schon im Sophisten p. 248 E die Ideenwelt zugleich als ruhend und als bewegt erscheint und ebenso im Phaedon neben dem ruhenden Sein derselben doch zugleich eine Idee des Lebens, mithin auch der Bewegung auftritt. Dieser Gegensatz ist wohl klar genug, und um so weniger begreife ich es, wenn mir Hr. St. S. 52 gerade die zur Erhärtung desselben von mir gebrauchte Stelle des Sophisten ohne weiteres zu meiner Widerlegung entgegenhält. 'Schon im Sophisten' meint er 'hatte ja Platon das Doppelwesen der Ideen klar erkannt und in ihnen zugleich das Princip der Ruhe und Bewegung gefunden'. Nun, um so mehr sollte ich denken, wenn er sie im Phaedros noch für unbeweglich ansieht, dafs der Phaedros früher abgefafst sein mufs als der Sophist. Ebenso wenig verstehe ich, was Hr. St. damit beweisen will, wenn er gegen mich geltend macht, was ich nie geleugnet habe, dafs das ruhende Sein der Ideen im Phaedon wenigstens mit ebenso grofser Entschiedenheit hervortrete wie im Phaedros. Alles was ich behauptet habe ist vielmehr nur dies, dafs eben jenes ruhende Sein im Phaedon und Sophisten so gefafst wird, dafs es die Bewegung ein-, im Phaedros aber so, dafs es sie ausschliefst, und dies hat der Hr. Vf. auch nicht einmal versucht zu widerlegen. Oder bedeutet ἀτρεμῆ vielleicht gar nicht 'unbeweglich', sondern nur 'unveränderlich', wie Hr. Müller übersetzt? Ja wenn nur nicht die Schilderung der Ideenlehre auch im vorliegenden Dialog trotz der mythischen Färbung auf

die eleatische οὐσία basiert wäre und nicht Parmenides Vs. 59 (Karsten) gerade eben denselben Ausdruck gebrauchte, entschieden, um nicht blofs die Unveränderlichkeit, sondern auch die Unbeweglichkeit seines einen Seins zu bezeichnen! Indessen habe ich auf diese, wie mir scheint, ziemlich entscheidende Analogie nicht einmal Gewicht gelegt, vielmehr zur Bestätigung die Kehrseite herbeigezogen, nemlich die verschiedenartige Stellung, welche die Seele im Phaedros und welche sie im Phaedon einnimmt. Dort ist sie, so bemerkte ich, in ursprünglicher Weise Princip des Lebens (ἀρχὴ κινήσεως), hier kommt dies der ausgebildeten Ideenlehre gemäfs ursprünglich der Idee des Lebens und nur abgeleiteterweise der Seele als deren Trägerin zu. Dort ist also der Standpunkt dualistisch; wir haben dort ein Princip der Ruhe, die Ideen, und ein Princip der Bewegung, die Seelen; hier ist er durchaus monistisch. Darin liegt es nun schon selbstverständlich, dafs die Einzelseele im Phaedon nicht Idee, sondern Erscheinung ihrer Idee, der Idee der Seele ist; überdem aber habe ich dies auch ausdrücklich gegen Ritter nachzuweisen gesucht (Prodr. S. 16 f.); wenn daher Hr. St. S. 56 f. eben dies gegen mich geltend macht, so ist dies wiederum eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος. Der Hr. Vf. findet nun freilich S. 80 sogar darin einen Fortschritt gegen den Sophisten, dafs dort die Idee selbst als unmittelbares Princip der Bewegung erscheint, während hier im Phaedros die Seele an ihre Stelle tritt. Allein dies würde nur dann der Fall sein, wenn dabei die Abhängigkeit der Seele von der Idee des Lebens und der Bewegung ans Licht träte; so aber, wie die Sache jetzt liegt, könnte gar kein eclatanterer Rückschritt gedacht werden, da im Sophisten bereits erkannt ist, dafs Leben, Seele und Bewegung nicht blofs in der Erscheinung, sondern auch schon in ihrem idealen Grunde eins sind. Schon Zeller (Phil. d. Gr. II S. 267) und Rettig (über Platons Phaedon S. 31) haben ganz richtig bemerkt, dafs der Schlufsbeweis für die Unsterblichkeit im Phaedon ganz derselbe sei wie der Beweis im Phaedros, nur aber in dem eben vorgetragenen Sinne dem veränderten Standpunkte gemäfs modificiert. Ja bereits Schleiermacher II, 3 S. 19 hat das richtige getroffen, indem er meint, Platon habe den Beweis des Phaedros im Phaedon 'bei Seite gestellt und gleichsam verleuguet, weil er sich nun gescheut die Seele Urgrund oder Gott, welcher der wahre Urgrund ist, Seele zu nennen'. Und noch mehr, der Vf. selbst erkennt S. 82 an, dafs unser Philosoph im Phaedros noch eigentlich nicht darüber hinausgekommen sei, Gott mit der Weltseele zu identificieren. Nun wird er aber doch gewis nicht leugnen wollen, dafs dies dem ausgebildeten platonischen Standpunkte zuwider ist, mag man den platonischen Gott für eins mit der höchsten Idee oder auch von ihr noch für verschieden halten. Ueber diese Verwechslung Gottes mit der Weltseele ist nun Platon, selbst wenn man die Stellen Soph. p. 248 E, Parmen. p. 134 C (vgl. Zeller a. a. O. II S. 310. 313) nicht für entscheidend halten wollte, obgleich sie mir dies zu sein scheinen, doch wenigstens sichtbarlich im Politikos bereits hinaus, in

dessen Mythos ja die eigne Bewegung der Welt — wenn auch nach der richtigen Erklärung nur beziehungsweise — der von Gott gewirkten entgegengesetzt wird. Wenn aber Hr. St. behauptet (S. 79), dafs im Phaedros zuerst die Weltseele auftrete, so ist dies von seinem Standpunkte aus unrichtig, denn Polit. p. 269 D wird die Welt bereits als vernunftbegabt (*ζῷον ὂν καὶ φρόνησιν εἰληχός*), mithin doch wohl als beseelt (wie dies auch Stallbaum z. d. St. anerkennt) beschrieben. Ja was noch mehr ist, im Phaedros findet sich keine einzige Stelle, in welcher überhaupt diese Vorstellung schon so entwickelt hervorträte wie hier, wozu doch wenigstens p. 290 der Anlafs nicht gefehlt hätte; vielmehr findet sie sich eben hier noch in demselben unentwickelten Zustande, wie wir sie im Kratylos p. 400. 413 verliefsen (NJahrb. Bd. LXVII S. 435). Aus allen diesen Stellen kann man übrigens auch den Beweis schöpfen, dafs diese Lehre nur secundär aus pythagoreischer Quelle geflofsen ist und sich zunächst vielmehr an den anaxagoreischen *νοῦς* anschlofs, in welchem gleichfalls Theismus und Pantheismus noch keineswegs scharf auseinander treten. Aber auch das kann ich nur sehr bedingt zugeben, dafs nach S. 52 der Phaedon den Phaedros dahin ergänzen soll, dafs in dem letztern vorzugsweise die Praeexistenz der Seele gelehrt, in dem erstern daher die Postexistenz nachgeholt werde. Denn der Beweis des Phaedros ist geradezu auf die unendliche Dauer der Seele gerichtet, mithin auf ihre Endlosigkeit so gut wie ihre Anfangslosigkeit, nur dafs allerdings das letztere Moment dem Zwecke des Dialogs gemäfs schärfer hervorgehoben wird. Im Phaedon dagegen bleibt es durchaus problematisch, ob Platon die Praeexistenz auch nur zu einer vollständigen Anfangslosigkeit ausdehnen will, während nach der andern Seite hin die Unvergänglichkeit stehen bleibt; auch hier scheint er fast in der Sicherheit seiner Ansprüche für sie bescheidener geworden zu sein. Daher ist denn auch der Einwurf des Simmias im Phaedon p. 77 B, dafs die Praeexistenz noch nicht die Unsterblichkeit beweise, keineswegs, wie der Hr. Vf. will, eine Rückdeutung auf den Phaedros, sondern eher umgekehrt ein Zeugnis für die Modification des Standpunktes.

Endlich sucht Hr. St. auch die Differenz vergebens hinwegzuleugnen, dafs im Phaedros alle drei Theile, im Phaedon nur der vernünftige Theil der Seele unsterblich ist, denn sonst könnte im letztern Dialog nicht gerade die Einfachheit der Seele zum Beweis dienen. Nach unserm modernen Standpunkte würde nun allerdings die blofse Unsterblichkeit des Geistes als eine unpersönliche gelten müfsen; allein dafs ich dies auch für Platons Ansicht gehalten hätte, diese Meinung hat mir Hr. St. S. 455 f. nur durch eine Verwechslung des platonischen Standpunktes mit dem modernen untergeschoben. Auf dem erstern sind ganz consequent auch die reinen Geister Erscheinungen der Idee des *νοῦς*, und da kein Erscheinungsding dem andern vollständig gleich ist, so sind sie auch in dieser ihrer Reinheit doch schon bereits individuell. Hätte ich die Fortdauer im platonischen Sinne nicht für eine bewuste gehalten, so würde ich ja offenbar auch

Digitized by Google

die ἀνάμνησις nicht so buchstäblich aufgefafst haben, als ich es entschieden gethan, s. m. Prodr. S. 2 u. 19 Anm. 44. Auch habe ich bereits an der letztern Stelle die jetzt von Hrn. St. S. 51. 82 wiederholte Ansicht Ritters für gar nicht unwahrscheinlich erklärt, dafs Platon das rein körperlose Leben der Menschenseele nur als ein unerreichbares Ideal ansieht. Ebenso wenig aber wie die Unsterblichkeit des jedesmaligen einzelnen Körpers, folgt daraus auch die der beiden niederen Seelentheile, die ja recht wohl dem Geiste jedesmal mit dem neuen Körper zugleich angebildet werden können, und ausdrücklich bezeichnet sie ja Platon im Timaeos p. 69 C, 72 D als sterblich. Da nun dies also entschieden Platons späterer Standpunkt in dieser Frage ist, so wüste ich nicht, warum wir denselben nicht auch im Phaedon bereits annehmen sollten, wo doch die Einfachheit der unsterblichen Seele ungekünstelt nur hiemit übereinstimmt. Läfst sich überhaupt, was ich nicht schlechthin von der Hand weisen will, durch die Auflösung der mythischen Form der Einklang der Lehre des Phaedros mit der des Phaedon herstellen, so mufs dies wenigstens in ganz anderer Weise geschehen. Nur so viel mufs ich allerdings jetzt Hrn. St. S. 171 f. Anm. 93 zugeben, dafs die Stelle im Staatsmann p. 309 C, in welcher ich nach dem Vorgange von Brandis griech.-röm. Phil. II, 1 S. 406 Anm. s und Zeller a. a. O. II S. 271 Anm. 1 bereits denselben Gegensatz eines unsterblichen und eines sterblichen Seelentheils wiederfand, allenfalls auch so gedeutet werden kann, wie Hr. St. will, dafs man nemlich τῆς ψυχῆς als epexegetischen Genetiv fafst (= den göttlichen Theil von ihnen, nemlich die Seele), erwarte aber noch erst den Beweis dafür, dafs sie so gedeutet werden mufs. Ich finde vielmehr die hergebrachte Erklärung viel einfacher und natürlicher, nur dafs man dann unter dem ζωογενές überhaupt das sterbliche im Menschen, also auch den Körper mit eingeschlofsen, zu verstehen hat.

Wir mufsten im vorhergehenden schon vielfach tiefer in den Abschnitt eingehen, in welchem der Hr. Vf. von dem philosophischen Fortschritt des Phaedros über die früheren Gespräche hinaus handelt (S. 78—92), und wollen daher jetzt gleich auch die übrigen Punkte vorwegnehmen, mit denen wir in demselben nicht übereinstimmen können. In dem Gegensatze des Raumes oberhalb und innerhalb des Himmels finden wir einfach den der Ideen- und der Erscheinungswelt verbildlicht, und wenn gesagt wird, dafs der erstere nur den νοῦς zum Beschauer habe, so darf man daraus nicht ohne weiteres mit Hrn. St. S. 80 f. folgern, dafs sich Platon mithin den νοῦς im Gegensatz gegen die Seele unbewegt gedacht habe; wäre er sich dieser Consequenz bereits bewust gewesen, so würde er sie auch wohl deutlicher ausgesprochen haben. Der Gegensatz ferner, welchen der Hr. Vf. S. 81 hinsichtlich des gegenseitigen Verhältnisses der Ideen- und Erscheinungswelt in diesem Dialog gegen den Sophisten und Parmenides findet, dürfte sich bei näherer Betrachtung in blofsen Schein auflösen. Hr. St. selbst war auf dem richtigen Wege, wenn er von der 'dichterischen Einkleidung' spricht, 'die das stets verbundene

räumlich trennt'. Es gehört zu Zellers bedeutendsten Verdiensten nachgewiesen zu haben, dafs von Idee und Erscheinung als zwei nebeneinander bestehenden Welten bei Platon nicht die Rede sein kann, dafs das sie trennende nur ein μὴ ὄν ist. Dafs nun aber Platon trotzdem an andern und wohl an den meisten Stellen sich genöthigt sieht, diese Trennung und diesen Gegensatz hervorzuheben und so das angebliche μὴ ὄν zu einer sehr realen Macht zu erheben, ist keine weitere Entwicklung bei ihm, sondern nur der unlösbare Widerspruch seines Standpunktes. Auch macht Hr. St. hier wiederum einen zweideutigen Unterschied zwischen den urbildlichen Ideen und den Gattungsbegriffen. Wären die Ideen wirklich etwas anderes als die substanziierten Begriffe, so müste uns der Hr. Vf. wenigstens zeigen, wie sich beide voneinander unterscheiden und positiv zueinander verhalten.

Wenden wir uns jetzt schliefslich zur Analyse des Dialogs selbst, S. 52—77, so wird zunächst die Bedeutung der beiden Personen, das gemeinsame, welches beide als begeisterte miteinander haben, und doch dabei der sich in ihnen darstellende Gegensatz des selbständigen Denkers und des unselbständigen Enthusiasten vortrefflich geschildert S. 52—57. Recht fein ist die Bemerkung S. 57—59, dafs überall, wo Platon den getadelten Richtungen andere befsere entgegenstellt, diese letztern durch Athener oder doch in Athen eingebürgerte Männer vertreten werden. Ebenso wenig wüste ich gegen die Motivierung des gewählten Schauplatzes und Zeitabschnittes etwas einzuwenden S. 59—61. Nicht so ganz einverstanden dagegen sind wir mit den Bemerkungen über die Einkleidungsform des Gesprächs S. 61. Es dünkt uns vielmehr an sich immer als das natürlichere, dafs ein Gespräch unmittelbar dargestellt und nicht erst nacherzählt wird, und Platon selbst scheint im Eingange des Theaetetos dies anzudeuten. Dann aber bedarf es dafür, wenn diese Form festgehalten wird, gar keiner weiteren Erklärung, sondern nur, wenn Platon von ihr abweicht, müfsen in jedem einzelnen Falle die besondern Gründe hiefür aufgesucht werden. Dafs dagegen diese Abweichung immer dann eintrete, wenn von einer sei es wirklichen oder erdichteten Begebenheit aus dem Leben des Sokrates ausgegangen wird, dürfte sich nicht mit Hrn. St. behaupten lafsen; denn wann wäre dies wohl nicht der Fall? oder, wenn diese allgemeine Erwägung nicht überzeugt, so widerlegt sich doch diese Behauptung durch den Euthyphron. Die Gliederung des Dialogs in zwei Hauptabschnitte und jedes derselben wieder in drei Theile war nicht zu verfehlen; ihr gegenseitiges Verhältnis hat Hr. St. gebührend gewürdigt. Nur möchten wir zum Zweck einer vollständigen Genauigkeit noch hinzufügen, dafs der zweite Hauptabschnitt eigentlich zunächst nur in zwei Theile zerfällt, von welchen der erste die Rede, der zweite die Schrift behandelt, dafs dann aber der erstere wieder in zwei Unterabtheilungen sich spaltet, von denen die eine die dialektische, die andere die psychologische Seite hervorhebt, während bei der Schrift eine gleiche Berücksichtigung dieser beiden Sei-

ten unmöglich ist; denn dies gerade ist der Mangel der Schrift, dafs bei ihr das psychologische Moment nicht zu seinem vollen Recht kommt.

Was wir aber an dieser Analyse vor allem tadeln müfsen, ist die allzu skizzenhafte Behandlung. Oder wenn diese vielleicht durch den beschränkten Raum geboten war, so hätte Hr. St. wenigstens einzelne Punkte durch reichlichere Anmerkungen befser ins Licht stellen sollen. Z. B. S. 172 Anm. 98 heifst es, kein aufmerksamer Leser würde das Märchen von den Cicaden für zwecklos und überflüfsig halten. Mag sein, aber selbst der aufmerksamste Leser würde es Hrn. St. gedankt haben, wenn er ihm den Zweck dieses Mythos auch wirklich zu erklären versucht hätte, denn die flüchtigen Andeutungen S. 67 genügen doch wohl kaum. Ebenso wäre doch erst zu untersuchen gewesen, ob die Unklarheiten und Widersprüche, welche der grofse Mythos der dritten Liebesrede enthält, nicht vom Platon beabsichtigt seien und ihrem bestimmten Zwecke dienen. Und wo eine solche Erklärung versucht wird, gelingt sie nicht immer. So wird z. B. S. 83 mit Unrecht daran Anstofs genommen, dafs p. 248 A f. mit einemmale beide Rofse des Seelengespannes ungehorsam erscheinen; denn es ist dabei übersehen, dafs hier auch von einer Schlechtigkeit der Wagenlenker die Rede ist. Schon deshalb ist die von Hr. St. gegebene Erklärung nicht die richtige, sondern es soll die Unvollkommenheit aller Seelentheile bei den Menschen den Göttern gegenüber auch selbst in der Praeexistenz und wiederum die Verschiedenheit der Menschenseelen voneinander in dieser Beziehung und gleichfalls auch schon in diesem Zustande geltend gemacht werden; die ganze Abweichung ist also nur eine scheinbare. Dagegen ist eine andere Stelle p. 256 C übersehen, wo gleichfalls beide Rofse zügellos heifsen, wo aber diese scheinbare Abweichung sich ebenso leicht beseitigen läfst; denn wo keine völlige Herschaft der Vernunft über die Sinnlichkeit stattfindet, da artet auch das edlere Rofs aus. Auf S. 173 Anm. 105 aber liegt jedesfalls in dem Citat p. 254 ein Irthum, sei es ein Schreib- oder Druckfehler *). Anzuerkennen, dafs überhaupt solche Widersprüche schon deshalb nöthig sind, damit man nicht alles einzelne im Mythos für baare Münze annehme, daran hinderte den Hrn. Vf. seine unrichtige Ansicht über den Charakter der mythischen Darstellung, und so hat er denn auch in der That, so wenig er den beigemischten Scherz verkennt, manches für baare Münze genommen, was Platon gar nicht dafür ausgeben will, so z. B. die neunfache Abstufung der Lebensloose in allen ihren Einzelheiten. Ja Hr. St. glaubt S. 84 in der That, dafs die echten Dichter mit den Philosophen auf eine Linie gestellt werden sollen, oder S. 65, dafs die vier Gattungen des Wahnsinns wirklich eine wifsenschaftliche Eintheilung abgäben, obwohl doch Platon hier (p. 244 f.) schon durch die eingeflochtenen abenteuerlichen

*) Ein anderer Druckfehler steht S. 75 Z. 13 v. u. 'Leidenschaftlichen' statt 'Leidenschaftslosen'.

Etymologien auf das Gegentheil hindeutet. Vielmehr, wie Sokrates seine erste Rede von Dichtern herleitet, so mufs es ganz ähnlich erklärt werden, wenn er die zweite dem Stesichoros zuschreibt, nemlich wenn auch nicht mehr der Standpunkt, so ist doch die Darstellungsform noch immer eine unwifsenschaftliche, und gewis ist es nicht die richtige Deutung, wenn Hr. St. S. 54 meint, dafs Sokrates sie nicht mehr 'wie die frühere Rede aus fremden Quellen herleitet, sondern sie dem begeisternden Einflufse des Pan und der Nymphen zuschreibt'. Denn dies gilt p. 263 D gar nicht blofs von der zweiten, sondern auch von der ersten Rede, vgl. überdies p. 241 E; zudem steckt in p. 263 D wohl ebenso gut wie in p. 244 A ein etymologischer Scherz; die ursprüngliche Identität der Musen und Nymphen endlich (St. S. 172 Anm. 96) könnte nur dann ins Gewicht fallen, wenn sie von Platon selbst irgendwie angedeutet wäre. Wenn übrigens im Anfange des Mythos nach der Vergleichung der Seele mit einem Flügelgespann die Schilderung der Flügel und ihrer Wirksamkeit folgt, so kann ich dies nicht mit Hrn. St. S. 173 f. Anm. 113 ein Verlafsen des Bildes nennen.

Nicht zugeben kann ich endlich, dafs auch die erste sokratische Rede sich schon in einem höhern Gedankenkreise als die des Lysias bewegen soll (S. 64); es treten vielmehr nur die Gedanken derselben Situation klarer hervor. So mufs doch wahrlich auch schon für die lysianische Rede vorausgesetzt werden, dafs der Bittsteller nur schlau die Miene eines nichtliebenden annimmt, wenn das ganze einen Sinn haben soll, und diesen Sinn enthält eben der kurze erzählende Prolog der ersten sokratischen Rede p. 237 B. Es ist auch nicht richtig, dafs hier die Berechtigung der Liebe ausdrücklich anerkannt werde. Im Gegentheil, Liebe heifst hier lediglich die verwerfliche, unverständige Begierde nach dem schönen; eine angeblich erlaubte Begierde nach demselben hat aber der nichtliebende des lysianischen Vortrags ebenso gut, denn er begehrt ja des Knaben. Nur in einem Sinn ist die Schilderung wesentlich im Geiste des Sokrates selbst, sofern er nemlich auch so Charakteristik und Tadel des leidenschaftlich-sinnlichen Liebhabers aussprechen kann.

Sehr gefreut hat es mich, dafs meine Forschungen über des Gastmahl bei dem Hrn. Vf. eine so warme Anerkennung gefunden haben, und ich kann ihm meinerseits wieder die nicht versagen, dafs er zu den Aufhellungen, welche diesem unvergleichlichen Kunstwerk neuerdings von so vielen Seiten zu Theil wurden, doch noch eine nicht unbeträchtliche Nachlese gehalten hat. Nur mufs ich trotzdem erinnern, dafs Hr. St. mich nicht ganz richtig versteht, wenn er mir S. 205 die Ansicht unterlegt, dafs der Gegensatz der fünf ersten Reden gegen die beiden letzten hauptsächlich der der prunkenden Theorie gegen die praktische Weisheit sei, und mich daher belehrt, dafs doch der Standpunkt der fünf ersten Redner nur der der gewöhnlichen Lebensansicht und nicht der tiefer eindringenden Theorie sei. Denn dies letztere habe ich so wenig verkannt, dafs ich vielmehr ausdrücklich

Prodr. S. 59 ausspreche, wie die fünf Eingangsreden, nach ihrer negativen Seite gegen die sokratische betrachtet, 'den Contrast zwischen dem gemeinen, sophistisch gebildeten und dem philosophischen Bewustsein' herausheben. Was ich über jenen andern Gegensatz zwischen einseitiger Theorie und allseitiger Praxis erinnert habe, bezieht sich vielmehr gar nicht auf die Rede des Sokrates, sondern allein auf die des Alkibiades. Ich wiederhole zur Verständigung hierüber meine eignen Worte S. 60: die Urheber (jener fünf ersten Reden) musten als Theoretiker auftreten, während ihnen gegenüber das ganze Leben des Sokrates (durch Alkibiades) geschildert wurde. 'Sie musten als Theoretiker auftreten' sagt aber doch wahrlich nicht, dafs ich sie damit auch schon zu philosophischen Theoretikern gemacht hätte. Dafs im Eros Theorie und Praxis sich verschmelzen, habe ich dabei ebenso wenig, wie Hr. St. glaubt, übersehen, vielmehr gleichfalls ausdrücklich gesagt S. 58. Im Gegentheil, gerade hierauf fufste ich, denn was ich geltend machen wollte, war eben dies, dafs gerade deshalb bei den fünf ersten Rednern 'in ihrer Auffafsung der Liebe — auch praktisch — diejenige Liebe sich charakterisiert, welche sie leitet' (S. 58), während beim Sokrates vielmehr beide Momente in die beiden Schlufsreden auseinander treten. Teuffel hob zuerst die praktische Seite der fünf Eingangsvorträge, nur zu einseitig, hervor; dagegen freue ich mich bei M. Lindemann: de prima quae in convivio Platonico legitur oratione (Dresden 1853) S. 35—41 völlige Uebereinstimmung und genauere Durchführung dieser Ansicht gefunden zu haben. Gerade bei Hrn. St. dagegen scheint dieser wichtige Punkt nicht zu seinem vollen Rechte zu kommen. Nun könnte man freilich einwenden, dafs nothwendig aber auch Sokrates in seiner Rede sich selbst charakterisiere, und dies wäre auch durchaus zutreffend, wenn er nicht dieselbe zum grofsen Theile nicht im eignen Namen, sondern in dem der Diotima vorträge. Dies alles wirkt denn auch bei dem Hrn. Vf. S. 192 auf eine nicht ganz richtige Auffafsung der von mir aufgestellten Grundidee zurück, obwohl ich gern zugebe, dafs ich mich hier hätte bestimmter ausdrücken sollen. Wie weit ich davon entfernt bin, die Charakteristik zur Hauptsache machen zu wollen, geht aus dem eben erörterten hervor; ich finde auch keineswegs, wie Hr. St. annimmt, in der Rede des Alkibiades, sondern in der des Sokrates den Mittelpunkt des ganzen, wie ausdrücklich S. 59 im ersten Absatze zu lesen steht. Was ich S. 63 von Sokrates als praktischem Ideal des philosophischen Wirkens sage, bezieht sich wiederum nur auf die Schlufsrede, wie Hr. St. wohl schon daraus, dafs ich hinzufüge 'wenn auch nur in bedingter Weise', hätte entnehmen können; ausdrücklich setze ich ja auch noch bei, man dürfe auf diese Schilderung des Sokrates nicht einseitig das Hauptgewicht legen, und nur insofern man eben dies von der Auffafsung Schleiermachers abzieht, fand ich in ihr viel haltbares. Wenn ich im Dialog die Darstellung des Philosophen nach allen seinen praktischen Entwicklungsmomenten finde, so suche ich diese in dem Abschnitt vor allen, welcher in den Erörterungen der

Diotima selbst den Höhepunkt ausmacht, von p. 209 E ab, also in der wifsenschaftlichen Entwicklung, nicht in der künstlerischen Charakterzeichnung. Wenn ich diese Entwicklungsmomente die praktischen nenne, so glaube ich damit im guten Recht zu sein, um hiedurch die Bedeutung davon hervorzuheben, wenn der Philosoph hier nicht als rein theoretischer, nur für sich und in sich sinnender und forschender Dialektiker, sondern vielmehr als ein an das praktisch und empirisch gegebene anknüpfender Erotiker erscheint, nur dafs eben dabei auch seine eigne innere dialektische Erkenntnis so wenig zu kurz kommt, dafs sie vielmehr als das endliche Ziel dieses ganzen Processes sich geltend macht. Und in der That gerade wenn man, wie auch Hr. St. thut, die sokratische Rede zum Mittelpunkte erhebt, so mufs dies noch gar viel mehr von demjenigen Theile derselben gelten, in welchem sie selbst culminiert, und dann mufs man auch wirklich Ernst aus der Sache machen und von hier aus alles zu begreifen suchen, d. h. man mufs zugeben, dafs die Darstellung der philosophischen Liebe und ihres Entwicklungsgangs den eigentlichen letzten Zweck des Dialogs ausmacht, und dafs nur deshalb trotzdem das ganze Gebiet der Liebe überhaupt und aller ihrer Arten und Formen beschrieben wird, weil die philosophische nicht blofs ohne die Unterordnung unter den allgemeineren Oberbegriff, sondern auch ohne die Vergleichung und Beziehung mit den übrigen Arten gar nicht in ihrer vollen eigenthümlichen Bedeutung erkannt werden kann.

So glaube ich, dafs die von mir ausgesprochene Auffafsungsweise, richtig verstanden, die beiden Klippen, vor welchen Hr. St. warnt, in der That bereits vermieden, dafs sie weder die künstlerische Charakteristik noch auch das begriffliche Element des Dialogs einseitig hervorgehoben hat. Ich fehlte nur darin, dafs ich einen wichtigen Punkt nicht heraustreten liefs, welchen Hr. St. S. 197 ff. richtiger andeutet, aber bei seiner unrichtigen Auffafsung des platonischen Mythos überhaupt auch hier in ein schiefes Licht stellen muste. Nemlich streng begrifflich ist die ganze Behandlungsweise keineswegs, sondern eine mythische Auffafsung zieht sich durch das gesammte Werk hindurch, wenn dieselbe auch immerhin nur zweimal sich zu einem vollständigen Mythos ausprägt. Eine andere Betrachtungsweise der Liebe ist auch in der That dem Platon unmöglich, um in der mythischen Sprache des Dialogs zu reden, weil Eros nicht ein Gott, sondern ein Daemon ist, d. h. nicht dem Gebiete des reinen, sondern nur des aus dem Werden sich emporarbeitenden Seins angehört. Daher wird denn auch gerade der engere Begriff der Liebe als des Zeugungstriebes im schönen nicht mehr methodisch entwickelt, sondern im Prophetentone von der Diotima dogmatisch vorgetragen. Man sieht hier noch einen weitern, bisher unbeachteten Grund für die Einführung dieser weisen Mantineerin; nicht blofs weil der Inhalt ihrer Worte über den Standpunkt des Sokrates hinausgeht, sondern auch weil die Form derselben hinter ihm zurückbleibt, wird Diotima nothwendig für den Dialog. Nur so erklärt sich die ausdrückliche, wenn

auch leichte Ironie, mit welcher von ihr p. 208 C gesprochen wird. Es war allerdings eine Thorheit von mir, ihrem Mythos eine Ausnahmestellung unter den platonischen Mythen anweisen zu wollen (Prodr. S. 51 f. 81). Aus dem allen folgt nun aber keineswegs, was Hr. St. verlangt, dafs auch wir uns bei der Angabe des Grundgedankens der mythischen Bezeichnung bedienen müsten, denn dann dürften wir auch überhaupt den Inhalt der platonischen Mythen selbst nur in mythischer Sprache angeben, d. h. wir müsten auf jede Erklärung derselben verzichten. Es ist ein Glück, dafs Hr. St. selbst an andern Stellen diese Selbstverleugnung nicht ausgeübt hat, denn sonst wären die platonischen Studien um manchen tüchtigen Fortschritt ärmer. Eben deshalb befriedigt uns der hier von ihm S. 198 aufgestellte Grundgedanke nicht ('die Darstellung des Eros als Vermittlers zwischen göttlichem und menschlichem, zwischen Idee und Erscheinung und als Ausspenders unsterbliches Lebens'). Bei der Uebersicht über die früheren Auffafsungen des Dialogs ist übrigens nur von der zweiten Ausgabe Stallbaums Gebrauch gemacht worden, während er doch in der dritten seine frühere Ansicht fast geradezu auf den Kopf gestellt hat, s. NJahrb. Bd. LXVIII S. 593 *).

Nach dieser Uebersicht (S. 191—205) bespricht Hr. St. zunächst die Einkleidungsform, wobei es namentlich gut ist, dafs er dieselbe mit der sehr verwandten des Parmenides vergleicht, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten beleuchtend, sodann aber besonders die Bedeutung des Wiedererzählers Apollodoros gründlicher, als es bisher geschehen ist, entwickelt (S. 205—209) **), endlich Scene und Charakter des ganzen Gesprächs vortrefflich darlegt (S. 209—213). Dann werden die vorbereitende Handlung und die Zwischenhandlungen und bei dieser Gelegenheit auch die Persönlichkeit des Aristodemos näher besprochen (S. 213—217) und dasjenige gut entwickelt, was hiebei darauf hinausläuft, statt des Agathon den Sokrates, statt des Dichters den Philosophen zum eigentlichen Helden des Tages zu machen; nur hätte das kurze Zwischengespräch zwischen Sokrates und Agathon vor der Rede des letztern noch etwas bestimmter hierauf bezogen und der Widerspruch hervorgehoben werden sollen, dafs der Tragiker sich eigentlich für weit klüger hält als den grofsen Haufen und doch auf seine Erfolge vor dem Urtheil desselben stolz ist. Was aber die Auslafsung mancher bei diesem Gastmahl gehaltener Reden (S. 217 f.) betrifft, so hat Hr. St. mit Uebergehung der von mir a. a. O. S. 62 entwickelten äufsern Haltpunkte einen sehr beachtenswerthen innern Grund angegeben, weshalb diese Auslafsung gerade hinter des Phaedros Rede stattfindet: diese 'muste als allen gemeinsame Einleitung allen

*) Auch die gegen Stallbaum gerichtete Anm. 40 (S. 342 f.) war nach dem, was derselbe jetzt in der 3n Ausg. zu p. 183 D selbst bemerkt, überflüfsig.

**) Leider mufs ich mich hier wieder über ein ungenaues Referat meiner Ansicht beklagen, da nur S. 34 meines Prodromus, nicht aber S. 61 f. berücksichtigt ist.

voraufgehen; vom Pausanias an aber wächst die Bedeutung der einzelnen Reden so sehr, dafs das unbedeutende und gehaltlose dort nirgends mehr eine Stelle fand.' Aristodemos aber hätte eigentlich unmittelbar vor Agathon reden müfsen; dafs dies nicht geschieht, folgt allerdings aus den Worten des Dialogs an dieser Stelle deutlich; aber dafs dies ein kleiner Widerspruch ist, hätte Hr. St. zugeben und nicht versuchen sollen ihn wegzuerklären. Platon konnte ihn nicht vermeiden, denn da Aristodemos später als die andern bereits gelagerten Gäste (mit Ausnahme des Sokrates) kommt und der ganzen vorbereitenden Handlung wegen kommen muste, so blieb für ihn kein anderer Platz als am Schlufs der Reihe übrig. Von der weiteren Gruppierung der sechs ersten Reden in drei Paare (S. 218 f.) vermag ich schon aus dem Grunde nicht viel zu halten, weil ich nicht zugeben kann, dafs der Standpunkt des Eryximachos und Aristophanes ein einseitig physischer wäre; ich brauche dies um so weniger zu widerlegen, als die spätere Entwicklung des Hrn. Vf. selbst nicht damit übereinstimmt, auch das nöthige gegen diese Annahme schon früher von Teuffel und mir bemerkt worden ist. Einen befsern Grund hat die von Schwegler nur zu einseitig hervorgehobene und auch von Hrn. St. angenommene Einschliefsung der Reden des Pausanias, Eryximachos und Aristophanes in die des Phaedros und des Agathon, bei denen die Form den Inhalt überwiegt und eine bestimmt ausgeprägte Anschauung des Eros nicht hervortritt, wie des Kernes in die Schale. Gefragt hätte wohl noch werden können, warum Phaedros gerade den Eros als Redethema und warum er dies nicht selbst aufstellt, sondern durch Eryximachos aufstellen läfst, worüber ich im Philologus VIII S. 157 ff. gehandelt habe.

Bei der Betrachtung der Rede des Phaedros S. 219—222 hätte wohl noch auf manche einzelne, namentlich von Lindemann a. a. O. hervorgehobene Punkte etwas näher eingegangen werden können. Neu und gut ist in der Schilderung der Rede des Pausanias S. 222—227 die Bemerkung, dafs dieser durch die freilich verkehrt gewendete Annahme eines mittlern zwischen gutem und bösem den Eingang des sokratischen Vortrags vorbereitet; richtig ist ebenso der Gegensatz gegen Phaedros, dafs jenem die Tapferkeit, dem Pausanias dagegen die Klugheit die Haupttugend sei. Dagegen scheint es mir nicht begründet, wegen einiger hingeworfener Aeufserungen den Pausanias als Politiker dem Ethiker Phaedros gegenüberzustellen. Der erstere hat doch ebenso wenig wie der letztere die Wohlfahrt des Staatsganzen als wirkliches Ziel der Liebe im Auge, sondern beide zeigen nur, dafs das was die einzelnen verbindet, ohne dafs diese selbst dabei eine politische Rücksicht verfolgen, doch auch dem Staatsganzen zu gute kommt, und nur darin geht Pausanias weiter, dafs er darstellt, wie auch umgekehrt das verschiedene politische Leben der Völker auf die verschiedene Gestaltung der Liebesverhältnisse bei ihnen einwirkt. Ethik und Politik stehen bei Phaedros nur in einer äufsern, bei Pausanias wenigstens nach der einen Seite hin in einem innern Verhältnis.

Zu viel ist es behauptet, dafs die Begriffsdiremptionen des Redners der synonymischen Kunst des Prodikos unwürdig sein sollten, denn ob diese wirklich feiner war, dies zu beurtheilen fehlt es uns an hinlänglichen authentischen Quellen; im Gegentheil, dafs mit der Rede nicht auf den Prodikos gezielt wird, wird mir umgekehrt gerade dadurch glaublich, dafs nicht viel lächerlichere Dinge aufgetischt werden, denn ohne solche kommen Prodikos und Genofsen niemals beim Platon weg.

Dem Eryximachos widerfährt S. 227—233 fast zu viel Ehre; Hr. St. vergifst die Eitelkeit und Pedanterie hervorzuheben, welche ja Platon deutlich genug an ihm zeichnet, und so fein die Bemerkung ist, dafs die Correctur des Herakleitos p. 187 A ganz im Geiste des Platon sei, so ist sie bei alle dem formell ganz in demselben hochfahrenden Tone vorgebracht wie der Tadel des Phaedros gegen den Aeschylos, und beide interpretieren überdies nach der beliebten, schon im Protagoras von Platon getadelten Manier in den citierten Schriftsteller hinein, was ihnen gerade passt. Der Sache nach aber stimmt diese Modification des herakleitischen Standpunktes allerdings mit dem Hauptresultate des platonischen Parmenides überein, 'dafs nemlich Gegensätze nur durch Vermittlung des Werdens ineinander übergehen können, dafs also ein Moment gedacht werden müfse, in welchem beide Seiten des Gegensatzes gleichsam gegeneinander neutral geworden sind.' Mitten im Kampf der Gegensätze tritt auch immer ein Moment seines Aufhörens ein, und dieser Moment ist eben der der Harmonie. Wie und wo freilich Hr. St. diesen Satz auch im Sophisten finden will, begreife ich nicht. Ebenso richtig ist es, dafs Eryximachos den krankhaften Eros dem Pausanias gegenüber nicht als ursprünglichen Gegensatz betrachtet, sondern als Ausartung beseitigt; aber Hr. St. hätte zugeben müfsen, dafs dies keineswegs gründlich und ohne Widerspruch geschieht, vgl. p. 187 E. Der Redner hat sich eben zu sehr im unbestimmten verloren, um durch die bestimmte Unterscheidung des sinnlichen vom krankhaften, durch welche hier allein geholfen werden konnte, sich zu helfen. Es ist richtig, was Hr. St. S. 344 Anm. 43 sagt, es bereite gerade diese Stelle die Betrachtung der nothwendigen sinnlichen Freuden im Philebos vor; bestimmter aber hätte in Bezug auf das Gastmahl selbst gezeigt werden sollen, wie gerade hier Sokrates Rede eingreift, indem sie durch die Aufstellung des Zeugungstriebes als des eigenthümlichen Begriffs für die Liebe den Vortheil gewinnt, unmittelbar diejenige sinnliche Liebe, welche unter diesen Begriff fällt, als berechtigt aufzunehmen, alle andern aber stillschweigend als unter dem von Eryximachos gegebenen Merkmal des krankhaften stehend abzuweisen. Hervorgehoben muste ferner werden, wie dies gerade durch den Aristophanes noch näher vorbereitet wird, indem dieser mit seiner Spaltung der Menschen ebenso sehr auf die Geschlechtsdifferenz als auf die geistige Unvollkommenheit jedes einzelnen Individuums hinweist.

Die Besprechung seiner Rede S. 233—238 bietet nichts erheblich

Digitized by Google

neues; aus der des Agathon aber (S. 238—241) heben wir die gute Bemerkung heraus, dafs dieselbe von dem noch sehr sinnlich gefärbten Standpunkte des Aristophanes zu dem des Sokrates durch die Beziehung, welche sie dem Eros auf die Kunst und überhaupt das schöne gebe, hinüberleitet. Allein weit fruchtbarer hätte diese Bemerkung noch werden können, wenn der Vf. auch die Versicherung, dafs die Liebe nicht in den Körpern, sondern in den Seelen wohne, und die Polemik gegen das hohe Alter, welches Phaedros dem Eros zuschreibt, hiemit zusammengebracht hätte. Es führt nemlich dies letztere den Agathon offenbar auf den Gegensatz zwischen den alten und den jungen Göttern (Titanen und Olympiern), und indem er behauptet, unter jenen habe die Naturnothwendigkeit geherscht, unter diesen aber hersche Eros, so ist damit erst die Ausscheidung des kosmischen Eros, von welchem jene Behauptung des Phaedros und die Erörterungen des Eryximachos ausgiengen, vollzogen und die Liebe auch dem Aristophanes gegenüber erst vollständig von dem physischen auf das psychische und ethische Gebiet zurückgeführt. Denn allerdings hat auch Aristophanes beide Gebiete noch nicht rein voneinander geschieden, indem er die geschlechtliche und die geistig individuelle Beschränktheit durch allzu sehr miteinander verwandte Symbole ausdrückt. Deshalb möchte ich nun aber seinen Standpunkt keineswegs mit Hrn. St. S. 241 den anthropologisch-physiologischen nennen, sondern es heifst dies die Hülse mit dem Kerne verwechseln; der letztere ist durchaus ethischer Natur. Umgekehrt passt, wie sich jetzt aus dem eben bemerkten gezeigt hat, für die Rede des Phaedros die Bezeichnung des moralischen Gesichtspunktes nicht, sein Gesichtspunkt ist vielmehr so unentwickelt, dafs er den kosmischen Eros noch gar nicht als solchen hervortreten läfst und ihn daher auch noch nicht ausgeschieden hat. Wozu überhaupt diese technischen Bezeichnungsweisen der verschiedenen Standpunkte, die sich doch immer nur durch Beschränkungen und nähere Erläuterungen aufrecht erhalten lafsen und durch die daher nichts gewonnen wird?

Neben einer schicklichen Zusammenstellung der von früheren entwickelten Gründe für die Einführung der Diotima gibt der Hr. Vf. S. 242 f. noch den richtigen Gesichtspunkt, dafs auf diese Weise der dialogische Charakter für die Rede des Sokrates festgehalten wird. Wenn er aber S. 244 behauptet, dafs Platon nie Personen, die er mit Namen nennt, fingiere, so scheint er nicht an den Pamphylier Er im 10n B. der Republik gedacht zu haben, an welchen doch bereits Hermann zu diesem Zweck erinnerte. Ebenso ist es durchaus ein Irthum, dafs diese Rede in streng dialektischem, lückenlosem, kein Mittelglied überspringendem Fortschritt sich bewege. Wozu dann der Mythos? Und wer wird wohl behaupten wollen, dafs von dem weitern Liebesbegriffe der Uebergang zu dem engern streng wifsenschaftlich vermittelt, und nicht vielmehr zugeben müfsen, dafs die Einerleiheit der Liebe mit dem Zeugungstriebe blofs behauptet und nicht bewiesen ist? Gegen das, was sonst über diese Rede gesagt wird (S. 244—256), haben wir

wenig zu erinnern. Die Dreitheilung derselben wäre doch wohl nicht ganz logisch; es sind wenigstens zunächst nur zwei Theile: 1) Wesen und 2) Gegenstände, Wirkungen des Eros. Will man dann den zweiten Abschnitt wieder in die unphilosophische und die philosophische Sphaere zerlegen, so läfst sich das hören. Dafs Metis als die Mutter des Betriebs (Poros) nicht die himmlische Weisheit sein könne, sondern nur die praktische Klugheit (S. 248), davon hat Hr. St. den Ref. nicht überzeugt. Es kommt doch wohl alles darauf an, worauf der Betrieb gerichtet ist, und da dies hier nach des Hrn. Vf. eigner Bemerkung das schöne, in letzter Instanz das urschöne, die Liebe zum urschönen aber bereits die Philosophie selbst ist (S. 253), wie sollte denn da die Grofsmutter des Eros und die Mutter des Poros etwas anderes sein können als das Ideal der Philosophie, d. h. die göttliche Intelligenz, die Idee der Erkenntnis? Schärfer als bisher irgendwo habe ich dagegen den Unterschied zwischen den beiden Arten der Liebe S. 248 hervorgehoben gefunden. Die Liebe im unbestimmtern Sinne wünscht das schöne nur zu besitzen, die eigentlichere Liebe dagegen vermittelst desselben etwas neues hervorzubringen. Später, sagt der Hr. Vf., würden beide Arten zu einer höhern Einheit verbunden. Das ist ganz gut, erwiedern wir, wenn er nur auch das wo und wie genauer angegeben hätte. Denn das S. 254 f. bemerkte genügt nicht, sondern bestimmter muste gezeigt werden, wie die Ausschliefsung der Liebe zur Weisheit aus dem engern Liebesbegriffe p. 205 D nur eine vorläufige und scheinbare ist, weil sich vielmehr gerade diese Liebe zur Weisheit in der des urschönen als das letzte Ziel wiederfindet. Dadurch erhellt erst die eigentliche Bedeutung des Abschnittes p. 202 E ff., in welchem der stetige Flufs der menschlichen Erkenntnis dargestellt wird, woraus sich denn das Resultat ergibt, dafs an einen eigentlich dauernden Besitz der Weisheit für den Menschen nicht zu denken ist, sondern ihm nur in der Form einer stetigen Neu- und Fortbildung derselben in sich und andern zukommt. Der Fortschritt gegen den Phaedros in der strengern Trennung der Seelen- von der Körperschönheit (S. 251 f.) möchte doch, wenn man die stärkere mythische Färbung daselbst in Anschlag bringt, mehr scheinbar als wirklich sein; das Gastmahl ist eher nur ein erläuternder, Misverständnisse abwehrender und allerdings das unentwickelte weiter fortbildender Commentar zu dem frühern Dialog. Sehr richtig sagt Hr. St. selbst S. 254, dafs im Phaedros das sinnliche Element der Liebe mehr hervorgehoben werden muste, weil hier der Kampf des Geistes gegen die Sinnlichkeit schärfer ins Licht treten sollte. Noch mehr irrt der Hr. Vf., wenn er p. 210 B einen sichern Beleg für seine Unterscheidung der Gattungsbegriffe von den Ideen zu finden glaubt (S. 254 u. 346 Anm. 58); τὸ ἐπ' εἴδει καλόν heifst, wie Ruge längst bemerkt hat, nichts anderes als 'das schöne der Gestalt', d. i. die Gestaltenschönheit oder die körperliche Schönheit überhaupt. Hr. St. selbst wird doch wohl zugeben, dafs man sich einen Gattungsbegriff des schönen nicht eher bilden kann, bevor man auch die geistige Schönheit kennen gelernt hat; von

einem solchen kann daher hier auch noch nicht, wie der Hr. Vf. will, die Rede sein.

Jene stärkere Hervorhebung der Seelenschönheit auch in einem häfslichen und des Mangels derselben auch in einem schönen Körper tritt nun nach des Hrn. Vf. richtiger Bemerkung auch im Sokrates, wie ihn Alkibiades, und andrerseits contrastierend dagegen im Alkibiades, wie er sich selbst darstellt, hervor (S. 257). Ueber seinen Vortrag handelt S. 256—261, über den Schlufs S. 261—263; das Verhältnis zum Phaedros (S. 263 f.) hätte wohl eines weit speciellern Eingehens bedurft; über das zum Sophisten und seiner Familie hilft der Hr. Vf. sich gar mit der flüchtigen Bemerkung hinweg, dafs Phaedon und Symposion unmöglich, wie Schleiermacher meinte, die Stelle des Philosophos vertreten könnten. Gewis stehen sie aber doch deshalb nicht beziehungslos zu den streng dialektischen Gesprächen da, und wir hätten daher wohl gewünscht, dafs uns der Vf. wenigstens angedeutet hätte, welche von den dort angeknüpften Fäden hier fortgesponnen werden. S. 264—266 wird endlich die Entstehungszeit besprochen und wegen des bekannten Anachronismus in der Rede des Aristophanes mit viel zu grofser Sicherheit das Jahr 385 angenommen; denn weshalb nicht auch ein oder selbst einige Jahre später eine Anspielung auf jenen διοικισμός von Mantinea noch den Lesern verständlich oder die Sache selbst dem Platon noch hinlänglich erinnerlich sein konnte, um eben eine solche Anspielung hervorzurufen, vermag Ref. wenigstens nicht abzusehen. Die Gründe aber, aus welchen Hr. Müller S. 356 ff. Anm. 346 die ganzen in Frage kommenden Worte streichen will, scheinen mir im wesentlichen durch die Gegenbemerkungen von Hrn. St. bereits widerlegt zu sein. — Der Schlufs der Einleitung bespricht S. 266—269 das Verhältnis zum Gastmahl des Xenophon im Sinne K. Fr. Hermanns.

(Der Schlufs folgt im nächsten Heft.)

Greifswald. *Fr. Susemihl.*

Des Q. Horatius Flaccus Oden und Epoden. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. *C. W. Nauck*, Director des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Königsberg i. d. N. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1854. XVIII u. 225 S. 8.

Mit diesem Bändchen ist die Schulausgabe des Horaz, zu der Hr. Dir. Krüger in Braunschweig vor anderthalb Jahren den zweiten die Satiren und Episteln enthaltenden Theil lieferte (s. NJahrb. Bd. LXVIII S. 76 ff.), abgeschlofsen, und, sprechen wir es gleich zum Eingang aus, würdig abgeschlofsen. So wenig es sich verkennen läfst, dafs die beiden Hrn. Herausgeber in manchen Dingen voneinander abweichen, wo es der Charakter der Gedichte nicht bedingt,

so wenig läfst sich dem einen wie dem andern die Tüchtigkeit der Leistungen bestreiten, und wir haben nun einer Ausgabe uns zu freuen, durch die dem Studium dieses Lieblingsdichters der Schulen ein erheblicher Vorschub geleistet ist, und der wir den vollen Eingang in dieselben von ganzem Herzen wünschen. Der wird ihr auch nicht entstehen und die Freudigkeit, mit der Hr. N. mit einem τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη vor das Publicum hintritt, mag wohl ein günstiges Vorurtheil erwecken, sowohl für das, was er hier geleistet hat, als für den Eifer, mit dem er gestrebt hat etwas tüchtiges zu bieten. Dafs das Unternehmen eine Schulausgabe des Horaz zu liefern ein schwieriges ist, kann sich ja kein einsichtiger bergen, und so wird auch bei dem regsten Eifer sich schon mancherlei vermifsen lafsen, was die nachbefsernde Hand in einer zweiten Ausgabe, die gewis nicht wird auf sich warten lafsen, nachzutragen hat, und worüber der Hr. Hg. selbst gewis gern die Ansichten anderer vernimmt. Wir wollen deshalb die Ausgabe einer etwas tiefer eingehenden Beurtheilung unterwerfen.

Vergleicht man zunächst die beiden sich ergänzenden Theile des Werkes äufserlich, so scheint es, als ob die Oden unverhältnismäfsig stiefmütterlich ausgestattet wären; denn bei ungefähr gleichem Umfang des Textes von Oden und Sermonen ist die vorliegende Ausgabe der erstern fast 100 Seiten, d. i. beinahe ⅓ des Umfanges, kleiner als jene. Aber das ist zum Theil scheinbar. Durch die äufserste Kürze und Praecision in den Inhaltsangaben, Anmerkungen und Citaten ist eine grofse Raumersparnis herbeigeführt, in den erstern vielleicht nicht im Interesse des Schülers. Auch in der letztgenannten Hinsicht kann man den Hg. fast karg nennen: keine Grammatik, kein Handbuch, kein Vorgänger findet sich citiert, auch der Kreis der angezogenen Schriftsteller ist ein sehr enger und mit Ausnahme von ein paar griechischen Fragmenten, die als von Horaz nachgeahmt nicht zu umgehen waren, gewis in jedes Schülers Händen. Aber wo Hr. N. ein Citat gibt, da wirft es ein erhebliches Licht auf die Stelle und das Nachschlagen sollte ja nicht unterbleiben. So ist hier denn nichts überflüfsiges, keine gelehrten Excurse, alles auf Erklärung der vorliegenden Stelle berechnet, kurz, knapp, zu Zeiten bis zur Dunkelheit, Erläuterung von Seiten des Lehrers erheischend, aber scharf und fürs Einprägen vortrefflich.

In der äufsersten Kürze bezeichnet Hr. N. in der Vorrede von reichlich zwei Seiten seine Hauptgesichtspunkte, unter welchen er die der Interpunction geschenkte Sorgfalt, die Bemühung das farblose der früheren Ausgaben zu beseitigen und den Inhalt und die Gliederung der einzelnen Gedichte nachzuweisen besonders hervorhebt. Wenn Hr. N. meint, dafs die früheren Ausgaben statt des frischen lebendigen (?) Lebens nur zu sehr die Luft der Studierstube athmeten, so mufs man ihm Recht geben und mag ihm schon Glück wünschen zu dem gelungenen Versuche hier neue Bahn zu brechen: einmal über das andere führt er durch Anführung der heimischen Dichter, Schiller,

Goethe, Matthisson, A. Grün, Lenau, Freiligrath, Heine, Kopisch, auf das Menschenherz als des Liedes Quelle zurück. Diese Citate werden beim Schüler reiche Frucht tragen und die Schranke niederreifsen, die beim Zergliedern des Liedes sich nur zu leicht erhebt und nur zu oft dessen Wirkung hemmt. Und die Weise wie, und die Stelle wo Hr. N. citiert, ist eine gar wohl berechnete, z. B. I, 1, 25: *sub Iove frigido:* 'der Gott für sein Element, wie bei Schiller der unbewölkte Zeus.' Wiegt dies Citat nicht 10 aus Vergil und Ovid auf, indem es zeigt, was auch unsere Sprache in gleicher Weise wagen darf, und welche Färbung der tropische Ausdruck der fremden mufs gegeben haben? Vs. 34 *tendere* (*pulsando*): 'mittelbar und anschaulich für spielen. So Schiller: sie [die Hand] hat der Leier zarte Saiten, doch nie des Bogens Kraft gespannt.' Mit vollem Recht betont nach des Ref. Dafürhalten Hr. N. diese Aufgabe, das Lied wieder zu seinem wahren Leben zu berufen, den Eindruck wieder hervorzuzaubern, den es auf die Zeitgenofsen machte: es ist das das erste, was die Ausgabe zur Schulausgabe macht. Einen zweiten bis dahin viel zu sehr vernachläfsigten Hebel bildet in dieser Beziehung die Hinweisung auf das bedeutungsvolle der Namen, wodurch manche Gedichte mit einem Schlag in die lebensvolle Gegenwart versetzt werden, wie wenn er *Alphius* Epod. 2 'Plusmacher' übersetzt und auf ἀλφαίνω zurückführt, *Asterie* Od. III, 7 als 'Sternenmaid' fafst und auf strahlende Schönheit bezieht, *Galatea* III, 27 durch *Lactea* wiedergibt, an Theokrits λευκοτέρα παχτᾶς, Vergils *candidior cycnis* erinnernd, in *Tyndaris* I, 17 die Helenaschönheit sucht, bei *Lydia* und *Sybaris* I, 8 hinweist, wie beide Namen auf Weichlichkeit und Wohlleben deuten, und unzähliges andere. Scharf und fein führt er durch Vergleichung von Hom. Il. XV, 95 den *Thaliarchus* von einem Symposiarchen, wofür er nur zu oft gilt, auf sein wahres Mafs zurück, und selten thut er darin zu viel, wie wenn er *Otos* und *Ephialtes* durch 'Eulenkopf' und 'Alp oder Incubus' wiedergibt, da Horaz an jener Stelle III, 4, 51 diese Bedeutsamkeit der Namen gewis nicht gegenwärtig war, und ebenso wenig will Ref. die Deutung von *Leuconoë* als 'thörichte Schöne' gefallen mit Beziehung auf λευκαὶ φρένες = *insipientia* (freilich nicht neu; s. Düntzer I, 174). Zu dieser Namensdeutung passt doch der Ton des Gedichts gar nicht, das uns gar freundlich und gemüthlich anspricht. Dafs sonst der Ton der Gedichte der Aufmerksamkeit des Hrn. Hg. nicht entgangen sei, läfst sich nach dem gesagten leicht vermuthen, und in Wahrheit ist die Andeutung des scherzhaften, humoristischen, neckischen in den einzelnen Gedichten ein neues und um so viel gröfseres Verdienst des Hrn. N., je weniger dies Element bis dahin anerkannt, ja je mehr verkehrte Deutungen aus der Verkennung desselben hervorgegangen sind. So finden wir hier III, 20 die Worte: 'durchaus humoristisch gehalten'; I, 8: 'der Scherz richtet sich an Lydia, scheint aber mehr noch auf Sybaris gemünzt'; I, 16: 'durch das ganze Lied ist ein überlegener Humor und ein komisches Pathos nicht zu verkennen'; II, 8: 'die schmeichelhaften Vorwürfe athmen

Scherz und Zärtlichkeit' — vortrefflich; aber bei diesen Andeutungen hätte unserer Meinung nach Hr. N. stehen bleiben sollen. Auch die Inhaltsangabe II, 4 wollen wir hingehn lafsen: 'humoristische Tröstung eines Ancillariolus. Der Scherz culminiert in dem *nescias an* des 13n Verses. Der Humor erstreckt sich bis auf das ernst feierliche Metrum. Von Ironie und Malignität keine Spur.' Den Ancillariolus ihm aufzumutzen, wäre vielleicht Prüderie, Hr. N. würde es gewis dafür erklären. Es führt uns aber das Wort auf etwas anderes. Dafs die Behandlung der erotischen Partien bei einer Schulausgabe von einem Dichter wie Horaz eine grofse Schwierigkeit bietet, wird sich nicht in Abrede stellen lafsen, aber mit der Losung den Scherz ohne Prüderie anzudeuten (Vorr. S. VIII) wird man hier nicht durchkommen. Ref. glaubt wenig Widerspruch befürchten zu dürfen, wenn er behauptet, dafs die erotischen Partien von Hrn. N. nicht mit dem zarten Finger behandelt sind, den eine Schulausgabe vor allen Dingen erheischt. Sie soll ja für unsere Jugend abgefafst sein, und da wird man doch nicht aus den Augen lafsen dürfen, dafs unser Urtheil in diesem Punkte von dem der Alten wesentlich verschieden ist, dafs ihnen vielfach für eine Nudität galt, was in unsern Augen eine Unanständigkeit ist, und die wird kein Lehrer seinen Schülern vorführen wollen. Mufs er aber die Nudität behandeln, so wird er wifsen mit gehöriger Berücksichtigung der Persönlichkeiten am rechten Orte zu schweigen, und durch die Würde seiner Behandlung allem, was Lüsternheit und ähnliche Empfindungen zu wecken geeignet wäre, den Stachel abzubrechen. Der Herausgeber wird unserer Meinung nach hier früh ein *manum de tabula* sprechen müfsen. Hr. N. aber hat vielmehr gesprochen, wo er schweigen konnte und muste, und geredet, wie er als Paedagog nimmer reden durfte. Materiell genommen sind ja allerdings Bemerkungen, wie sie sich Ep. 8, 7 und Ep. 12 finden, richtig, man kann sagen vortrefflich; aber sind nicht die Sachen von der Art, dafs man sich freuen mufs, wenn der Jüngling darüber hinliest, ohne sie zu verstehen, jedesfalls ohne sie sich auszumalen? War III, 10 die Deutung des Namens *Lyce:* 'λυκῆ, *pellis lupina*, ist ein häfslicher Name, der sowohl an *scortum* = *pellis* als an *lupa* = *scortum* erinnert' nothwendig? Und wenn uns denn dadurch Hr. N. das Bild des Dichters wirklich schärfer gezeichnet hätte, als von einer Lust beherscht, über die seine Zeit minder streng als die unsere den Stab brach, ist es denn auch zweckmäfsig den Jüngling zu erinnern, dafs hier ein unsittliches Verhältnis vorliege? Ist die Bemerkung zu *digito male pertinaci* I, 9, 24: 'die Ausleger, welche *male* für *non admodum* nehmen zu müfsen glauben, scheinen nicht den Reiz zu kennen, der im Widerstande liegt: ὅσῳ πλέον ἤμασυ παντός!' wirklich hier am Platze? Was soll man aber zu einer Bemerkung wie I, 30 sagen? 'An Venus. Wahrscheinlich bei Gelegenheit einer vom Dichter selbst beabsichtigten Liebesfeier.' Nicht, dafs sie geeignet sei Lüsternheit zu wecken? was von der Uebersetzung von *tempestiva eiro* I, 23: 'eben recht für den Mann'? Und wenn Hr. N.

Digitized by Google

Ex. 24, 10 ff. Gen. 15, 9 Jeremia 34, 18 Jubiläen 14,19 Testament Levi Testament Benjamin Zum Verständnis vgl. Otto Weinreich Gebet und Wunder 1929 S. 169 ff. Ex. 24, 11 Num. 25, 4 Deut. 27, 7 Jubiläen 6, 17 Ex. 24, 12 Deut. 4, 13 Ex. 24, 13 Ex. 24, 14 Ex. 24, 15 Ex. 24, 16 Ex. 24, 17 Deut. 4, 24 Ex. 24, 18 Deut. 9, 9 Ex. 25, 1 Ex. 25, 2 Ex. 25, 3 Ex. 25, 4 Ex. 25, 5 Ex. 25, 6 Ex. 25, 7 Ex. 25, 8 Ex. 25, 9 Ex. 25, 10 Ex. 25, 11 Ex. 25, 12 Ex. 25, 13 Ex. 25, 14 Ex. 25, 15 Ex. 25, 16 Ex. 25, 17 Ex. 25, 18 Ex. 25, 19 Ex. 25, 20 Ex. 25, 21 Ex. 25, 22 Ex. 25, 23 Ex. 25, 24 Ex. 25, 25 Ex. 25, 26 Ex. 25, 27 Ex. 25, 28 Ex. 25, 29 Ex. 25, 30 Ex. 25, 31 Ex. 25, 32 Ex. 25, 33 Ex. 25, 34 Ex. 25, 35 Ex. 25, 36 Ex. 25, 37 Ex. 25, 38 Ex. 25, 39 Ex. 25, 40 Ex. 26, 1 Ex. 26, 2 Ex. 26, 3 Ex. 26, 4 Ex. 26, 5 Ex. 26, 6 Ex. 26, 7 Ex. 26, 8 Ex. 26, 9 Ex. 26, 10 Ex. 26, 11 Ex. 26, 12 Ex. 26, 13 Ex. 26, 14 Ex. 26, 15 Ex. 26, 16 Ex. 26, 17 Ex. 26, 18 Ex. 26, 19 Ex. 26, 20 Ex. 26, 21 Ex. 26, 22 Ex. 26, 23 Ex. 26, 24 Ex. 26, 25 Ex. 26, 26 Ex. 26, 27 Ex. 26, 28 Ex. 26, 29 Ex. 26, 30 Ex. 26, 31 Ex. 26, 32 Ex. 26, 33 Ex. 26, 34 Ex. 26, 35 Ex. 26, 36 Ex. 26, 37 Ex. 27, 1 Ex. 27, 2 Ex. 27, 3 Ex. 27, 4 Ex. 27, 5 Ex. 27, 6 Ex. 27, 7 Ex. 27, 8 Ex. 27, 9 Ex. 27, 10 Ex. 27, 11 Ex. 27, 12 Ex. 27, 13 Ex. 27, 14 Ex. 27, 15 Ex. 27, 16 Ex. 27, 17 Ex. 27, 18 Ex. 27, 19 Ex. 27, 20 Ex. 27, 21 Ex. 28, 1 Ex. 28, 2 Ex. 28, 3 Ex. 28, 4 Ex. 28, 5 Ex. 28, 6 Ex. 28, 7 Ex. 28, 8 Ex. 28, 9 Ex. 28, 10 Ex. 28, 11 Ex. 28, 12 Ex. 28, 13 Ex. 28, 14 Ex. 28, 15 Ex. 28, 16 Ex. 28, 17 Ex. 28, 18 Ex. 28, 19 Ex. 28, 20 Ex. 28, 21 Ex. 28, 22 Ex. 28, 23 Ex. 28, 24 Ex. 28, 25 Ex. 28, 26 Ex. 28, 27 Ex. 28, 28 Ex. 28, 29 Ex. 28, 30 Ex. 28, 31 Ex. 28, 32 Ex. 28, 33 Ex. 28, 34 Ex. 28, 35 Ex. 28, 36 Ex. 28, 37 Ex. 28, 38 Ex. 28, 39 Ex. 28, 40 Ex. 28, 41 Ex. 28, 42 Ex. 28, 43 Ex. 29, 1 Ex. 29, 2 Ex. 29, 3 Ex. 29, 4 Ex. 29, 5 Ex. 29, 6 Ex. 29, 7 Ex. 29, 8 Ex. 29, 9 Ex. 29, 10 Ex. 29, 11 Ex. 29, 12 Ex. 29, 13 Ex. 29, 14 Ex. 29, 15 Ex. 29, 16 Ex. 29, 17 Ex. 29, 18 Ex. 29, 19 Ex. 29, 20 Ex. 29, 21 Ex. 29, 22 Ex. 29, 23 Ex. 29, 24 Ex. 29, 25 Ex. 29, 26 Ex. 29, 27 Ex. 29, 28 Ex. 29, 29 Ex. 29, 30 Ex. 29, 31 Ex. 29, 32 Ex. 29, 33 Ex. 29, 34 Ex. 29, 35 Ex. 29, 36 Ex. 29, 37 Ex. 29, 38 Ex. 29, 39 Ex. 29, 40 Ex. 29, 41 Ex. 29, 42 Ex. 29, 43 Ex. 29, 44 Ex. 29, 45 Ex. 29, 46 Ex. 30, 1 Ex. 30, 2 Ex. 30, 3 Ex. 30, 4 Ex. 30, 5 Ex. 30, 6 Ex. 30, 7 Ex. 30, 8 Ex. 30, 9 Ex. 30, 10 Ex. 30, 11 Ex. 30, 12 Ex. 30, 13 Ex. 30, 14 Ex. 30, 15 Ex. 30, 16 Ex. 30, 17 Ex. 30, 18 Ex. 30, 19 Ex. 30, 20 Ex. 30, 21 Ex. 30, 22 Ex. 30, 23 Ex. 30, 24 Ex. 30, 25 Ex. 30, 26 Ex. 30, 27 Ex. 30, 28 Ex. 30, 29 Ex. 30, 30 Ex. 30, 31 Ex. 30, 32 Ex. 30, 33 Ex. 30, 34 Ex. 30, 35 Ex. 30, 36 Ex. 30, 37 Ex. 30, 38 Ex. 31, 1 Ex. 31, 2 Ex. 31, 3 Ex. 31, 4 Ex. 31, 5 Ex. 31, 6 Ex. 31, 7 Ex. 31, 8 Ex. 31, 9 Ex. 31, 10 Ex. 31, 11 Ex. 31, 12 Ex. 31, 13 Ex. 31, 14 Ex. 31, 15 Ex. 31, 16 Ex. 31, 17 Ex. 31, 18 Ex. 32, 1 Ex. 32, 2 Ex. 32, 3 Ex. 32, 4 Ex. 32, 5 Ex. 32, 6 Ex. 32, 7 Ex. 32, 8 Ex. 32, 9 Ex. 32, 10 Ex. 32, 11 Ex. 32, 12 Ex. 32, 13 Ex. 32,

lichen Erklärung eine frische, lebensfrohe und gesunde Auffafsung treten zu lafsen, wenden wir uns zu dem, was er geleistet hat für die Würdigung der poetischen Form, die Aufweisung des Grundgedankens und seiner Gliederung sammt den dazu in Anwendung gebrachten Kunstmitteln. Auch hier haben wir ihm eine höchst erfreuliche Gabe zu danken und möchten nur den Wunsch aussprechen, dafs sie allen Liedern in gleichmäfsiger Weise möchte zu Theil geworden sein. Die alten lateinischen Ueberschriften sind mit den sämmtlichen neuern Ausgaben als spätern Ursprungs beseitigt, an die Spitze der Anmerkungen tritt dafür eine deutsche oftmals höchst charakteristische, und an diese reiht sich in ein paar Worten eine Skizze des Liedes, oftmals, aber leider bei weitem nicht immer, eine Andeutung über die strophische Gliederung des Liedes. Manchmal vermifst man dieselbe freilich nicht, ja sie liegt in dem Liedchen so klar zu Tage, dafs jedes Wort darüber eigentlich verschleudert wäre. Es ist eine feine sinnige Bemerkung Grotefends (Philologus V, 142), dafs die Lyrik des Horaz doppelter Art sei, nicht blofs die apollinische, durch welche er sich den höchsten Ruhm erwarb, sondern auch die bacchische, durch welche er den Epheukranz um seine Dichterstirn schlang. Dieser Scheidung gegenüber stellt sich aber die Aufgabe eines Herausgebers des Horaz sehr verschiedenartig; denn wenn es bei den neckischen, tändelnden bacchischen Liedern nur gilt den Mittelpunkt anzudeuten und, so wie dieser gegeben ist, alles sich gleichsam von selbst um ihn gruppiert und zu Krystallen zusammenschiefst, so ist es bei den apollinischen Liedern, um bei dieser Bezeichnung zu bleiben, keineswegs der Fall; verfolgen sie doch ein ganz anderes Ziel. Sie wollen eine ungewöhnliche Erscheinung, einen grofsartigen Gedanken in seiner ganzen Bedeutsamkeit hinstellen, wollen Anerkennung, Staunen, Bewunderung erwecken. So findet sich hier ein stufenweises Emporsteigen: sie schmücken und erläutern den Hauptgedanken durch einen Reichthum von Bildern, begründen ihn durch rationelle, historische und mythologische Motive. Diese Würde erheischt eine schärfere Gliederung, es treten uns Strophencomplexe entgegen, ein Aufgesang und Abgesang, und so erhält der einzelne Satz durch seine Stellung im Strophencomplex oft ein ganz unverhältnismäfsig gröfseres Gewicht, als er an und für sich hat, ein Gewicht das man gar nicht ahnt, wenn man des Gesetzes der Composition nicht inne geworden ist. Oder glaubt jemand, es hätte Schiller, der in Feinheiten dieser Art Meister war, die Worte 'doch die Liebe schreckt sie nicht' oder 'das sollst du am Kreuze bereun', welche eigentlich Träger des ganzen Gedichts sind, blofs zufällig an das Ende der Strophe gesetzt? Ref. kann sich nicht versagen hiebei hinzuweisen auf das, was sein Freund Hr. Prof. Müllenhoff in Kiel im diesjährigen Märzheft der allgemeinen Monatsschrift auf das glänzendste für Properz nachgewiesen hat. Es kann aber zumal bei einem Dichter wie Horaz diese Gliederung nicht sorgfältig genug beachtet werden; denn der Reichthum seiner Gedanken, Anspielungen, mythologischen und

Digitized by Google

geschichtlichen Beziehungen ist oft wohl geeignet den wirklichen Schwerpunkt zu verstecken. Gewis es würde um die Erklärung manches horazischen Liedes ganz anders stehen, wenn man schon seit längerer Zeit der Gliederung desselben eine gröfsere Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Fragt man nun, was Hr. N. in dieser Beziehung geleistet hat, so mufs zunächst anerkannt werden, dafs er vielfach meisterhaft den Grundgedanken des Liedes durch die Ueberschrift angegeben oder mit ein paar Worten den Schwerpunkt desselben angedeutet hat (z. B. I, 17. II, 14 u. 15). Hier ist seine Kürze gar sehr am rechten Ort. Weniger hat er für die Nachweisung der Gliederung gethan und es tritt uns da eine gewisse Ungleichmäfsigkeit entgegen. Während in der letzten Hälfte ein Fingerzeig darüber nur selten fehlt, finden wir im ersten und der ersten Hälfte des zweiten Buches, wenn Ref. nichts übersehn hat, nur dreimal einen solchen: I, 17. 21 u. 22 und nur an der letzten Stelle ist eine Andeutung über die Gedankeneinheit in den einzelnen Theilen. Hr. N. scheint die Entwicklung dieses Gegenstandes dem Lehrer zuweisen zu wollen.und ist darin einem richtigen Takt gefolgt: 3 Strophenpaare, 2 gleiche Hälften, das ist gewöhnlich alles, was er gibt; aber Horazens Strophenbau ist zu künstlich, um damit überall ausreichen zu können. So mufs Ref. die Andeutung im Schlufswort zu III, 1—6 doch gar zu dürftig finden. Hr. N. erkennt sie als zusammengehörig an und vergleicht sie einem Sonnettenkranze, weist auf die gleiche Zahl der Verse im ersten und letzten Liede hin und auf die Gleichartigkeit ihrer Gliederung. Die Lieder 2—5 gehen dabei leer aus; Hr. N. sagt nur, dafs von diesen Liedern jedesmal das folgende den Schlufsgedanken des vorhergehenden ausführe. Hätte er diesen Gedanken doch auf I, 1 angewandt, wie würde das Meisterwerk dadurch in ein ganz anderes Licht treten, während es uns so als eine Sammelei von allerhand Beispielen erscheint, die sich füglich um einige Dutzend vermehren liefsen. Bei Hrn. N. lautet die Einleitung: 'Widmung. Dedicationsgedicht zu den drei ersten Büchern der Oden. Manche reizt der Ruhm, andere Ehrenämter und Grundbesitz; dem einen geht nichts über ein bescheidenes und sicheres Loos, einem andern nichts über gefahrvollen Erwerb; mancher sucht Genufs und Behaglichkeit, viele wieder Kampf und Strapazen: mich beseligt die Poesie, und setzest du mich in die Reihe der Liederdichter, so habe ich das höchste erreicht.' — Da scheint kaum ein bestimmter Faden hindurch zu führen, aber die Wahrheit ist, dafs wir hier 9 Punkte vor uns haben, in denen einzelne ihr höchstes Glück suchen, und dafs sich dieselben wieder in 3 Gruppen zusammenstellen. In der ersten zeichnet der Dichter mit markigen Zügen, was das Herz des Griechen, und wieder, was das des Römers mit überschwänklichem Stolz erfüllt und darum das Endziel seiner Bestrebungen abgibt; dem aber stellt ein auf das materielle gerichteter Sinn das Streben nach Besitz und Reichthum als das allein befriedigende gegenüber, das nicht ruht, bis es alle Schätze Siciliens und Africas zusammengehäuft hat. Eben dieses Erringen und Er-

raffen, das von keiner Mühe gebrochen, von keiner Gefahr geschreckt, hier den Landmann, dort den Kaufmann beseelt, führt uns dann der zweite Theil vor, aber wieder nur, um ihm im Abgesang das ganz verfehlte dieses Ringens, das *propter vitam vivendi perdere causam* vorzuhalten, nur der Genufs des Augenblicks sei wahrhaft unser. Aber diesen Genufs, sagt uns dann der dritte Theil, finden die verschiedenen Menschen in den entgegengesetztesten Dingen, von denen andere gar nicht im Stande sind zu begreifen, wie sie eine Befriedigung gewähren können (*manet sub Iove frigido venator, bella matribus detestata*), und nachdem er uns in des Jägers und Kriegers Beispiel die tiefe unendliche Lust vorgehalten, seiner Neigung zu leben, wendet er sich zu dem ihn beseligenden Wunsche im Fach der lyrischen Dichtung wirklich etwas zu leisten. Ob er das thue, darüber erwartet er von des Freundes Urtheil die Entscheidung *) und erklärt, selig werde es ihn machen ein ja aus des competenten Richters Munde zu vernehmen. Die Aengstlichkeit aber, mit der er fragt, das Gewicht, das er darauf legt, spiegelt sich aufs deutlichste in dem *praesidium* im 2n Verse, das uns in das zagende, an sich selbst zweifelnde Dichterherz einen Blick thun läfst, wie das daneben stehende *decus* in die Wonne so zu Ehren gebracht zu werden. Das Gedicht besteht demnach aufser dem zweizeiligen Eingang aus 3 Theilen, von denen der erste 2, die beiden folgenden 3 vierzeilige Strophen umfafsen und jeder 3 Beispiele enthält, von denen die beiden ersten den Aufgesang, das letzte den Abgesang bildet, und zwar nimmt der Umfang des letztern in geometrischer Progression zu, indem er im ersten Theil 2, im zweiten 4, und im dritten 8 Verse umfafst.

So wenig wie hier kann Ref. sich bei manchen andern Oden von Hrn. N.s Leistungen befriedigt fühlen in dieser Beziehung, der Hr. Krüger in den Sermonen so grofse Aufmerksamkeit geschenkt hat, weshalb man auch hier ein ähnliches voraussetzen durfte. Bei der zweiten Ode ist die Gliederung noch viel deutlicher, der Dichter selbst hat uns einen Wink darüber gegeben, denn die beiden Verse *Iliae dum se nimium querenti iactat ultorem* und *patiens vocari Caesaris ultor*, beziehen sich ja deutlich aufeinander. Der erste derselben schliefst die 5 Strophen der Prodigien ab; nehmen wir den andern als Abschlufs natürlich einer gleichen Anzahl von Strophen, welche sämmtlich die Frage nach der sühnenden Gottheit behandeln, so bleibt zwischen beiden Theilen die Strophe stehn:

Audiet cives acuisse ferrum,
Quo graves Persae melius perirent,
Audiet pugnas vitio parentum
Rara iuventus.

Sie ist offenbar der Abgesang, zu welchem die ersten 5 Strophen den Aufgesang bilden, und dadurch tritt sie so recht in den Mittelpunkt

*) Dies scheint für die auch handschriftlich sehr gut beglaubigte Lesart *inseres* zu sprechen.

des Gedichts, dem der Dichter im zweiten Theile ebenso wie im vorigen Gedichte einen doppelt so grofsen Abgesang von 2 Strophen entgegengestellt hat. So erscheint die Aufzählung jener Prodigien als ein blofses Mittel das grausige jener Bürgerkriege darzustellen, die unter solchen Zeichen Anfang und Fortgang gehabt haben. Weit gefehlt also, dafs unsere Ode in einem Jahre müste geschrieben sein, wo entsetzliche Ueberschwemmungen stattgefunden hätten, weist sie auf die Naturereignisse einer Reihe von Jahren zurück. Hr. N. sieht in Prodigien und Bürgerkriegen, freilich mit allen frühern Erklärern, zwei gesonderte Theile: 'Wir haben genug gelitten' sagt er 'durch Aufruhr der Elemente und Bürgerkrieg.' Woher das Asyndeton bei *audiet* komme, sagt er ebenso wenig als seine Vorgänger. Wie aber die ersten 5 Strophen die obige vorbereiten, so stützen sich die 5 ersten Strophen des zweiten Theils auf dieselbe, indem sie fragen, welcher Gott dies *scelus* (den Bürgerkrieg) sühnen werde? (Von den Prodigien ist natürlich nicht die Rede.) Hier hätte sich wohl ein Fingerzeig finden mögen, dafs die vier genannten Götter sämmtlich eine nahe Beziehung auf Octavian haben, der nach Sueton Oct. 70 gern den Apollo spielte und dem Apollo Palatinus wie dem Mars ultor Tempel baute (Suet. Oct. 29), während Venus die Stammmutter des Geschlechts der Julier ist, dem Octavian durch Adoption und von mütterlicher Seite auch durch Geburt angehörte, während Mercur der *pacifer* von Amtswegen ist. Die letzte Beziehung nachgewiesen zu haben ist ein Verdienst des Hrn. N., der auch durch den Titel 'Friedefürst', den er dem Gedicht gegeben, den Grundgedanken glücklich aufgewiesen hat. Wie er aber den Dichter vor dem Vorwurf der äufsersten *impietas* schützen will, wenn seine fernere Inhaltsangabe richtig ist: 'welcher Gott wird uns retten und sühnen? O komm Apollo, oder Venus, oder Mars, oder Octavian, wenn du Mercurius bist', mag er selbst zusehen. Wie? Octavian wäre geradezu Gott genannt? Und das hätte Horaz gethan? Nimmermehr. Allerdings ist hier sehr feine Schmeichelei, dafs einer der genannten 4 Götter in Octavians Gestalt auf Erden wandle. Jenes wäre aber denn doch eine sehr grobe, ebenso wenig im Geiste Octavians (Suet. c. 52) als des Dichters selbst (Sat. II, 1, 18. 19). Und so schliefst das ganze mit der Bitte ab, noch lange zu weilen, ehe er in den Himmel zurückkehre. Wäre der letzte Abgesang nicht acht- statt vierzeilig, so würde es aus zwei gleichen Hälften bestehn. Die Chronologie in der Inhaltsangabe enthält übrigens einen Druckfehler: 'die Ode ist jedesfalls vor dem J. 37 und wahrscheinlich 29 v. Chr. verfafst', was offenbar 'vor dem J. 27' heifsen soll. Sonst ist der Druck correct und nur wenige, sehr handgreifliche Druckfehler sind Ref. aufgestofsen: *sic* f. *sit* Ep. 16, 17; *liviore* III, 4, 11 und III, 19, 1: Inachus, der erste König von Argos, Codrus der letzte, wo 'König von Athen' fehlt.

Zu I, 3 lautet die Inhaltsangabe: 'Geleitsgedicht für Vergil, als dieser nach Griechenland reiste, wahrscheinlich vom J. 19 v. Chr. Der Dichter legt seine Wünsche für den Freund in eine Anrede an

Digitized by Google

das Schiff desselben. Dann folgen Betrachtungen über die Kühnheit des ersten Schiffers und über die Verwegenheit des Menschen überhaupt.' Mit dieser chronologischen Angabe tritt Hr. N. in Widerspruch mit seinem Mitarbeiter Krüger, der Epist. I, 13 den Abschluſs der drei ersten Bücher der Oden um 22 v. Chr. annimmt, eine Schwierigkeit die Lachmann bestimmte, hier an einen andern Vergil zu denken. Aber auch mit Horaz selbst tritt er durch diese Inhaltsangabe in Opposition; denn wie dieses Gedicht von 8 Versen mit 32 müfsigen Versen als Schwanz ein *simplex duntaxat et unum* sein könne, ist doch nicht abzusehen. Aber freilich hat meines Wifsens auch kein Vorgänger diese Schwierigkeit berührt. Ref. hofft die Wahrheit zu treffen, wenn er den Hauptgedanken des Gedichts darin sucht, dafs Vergils Reise unter Umständen angetreten wurde, wo sie durchaus nicht hätte gewagt werden sollen. Und wie bescheiden, in welcher hochachtungsvollen Form und doch sichtbarlich grofser Bewegung spricht sich dann der Dichter aus! Die 32 Verse des eigentlichen Gedichts gliedern sich dann in zwei 16zeilige Strophen, die durch den Ton nicht wenig sich unterscheiden, und die 8 Verse mit der Bitte an das Schiff bilden den Eingang.

Des Liederkranzes III, 1—6 ist oben bereits gedacht und wie Hr. N. diese Lieder als zusammengehörig vindiciert; aber für die innere Gliederung ist wenig oder nichts geschehn und Ref. möchte doch den Schüler sehen, der aus der Einleitung zu III, 1 abnähme, dafs er hier ein wohlgegliedertes Ganzes vor sich habe. Hr. N. tituliert es Theodicee: warum? ist Ref. nicht klar. Das Ganze macht doch durchaus nicht den Eindruck eines religiösen Liedes, Ref. hält den Standpunkt für einen durchaus ethischen. Nicht das ist der Mittelpunkt des Gedichts, 'welche Macht Juppiter in Händen hat', sondern dafs der hohe immer noch einen höhern, der Herscher den König der Könige über sich findet und es darum eine Thorheit ist nach Herschaft zu streben, dafs der Weise die Schranke in sich, in weiser Selbstbeherschung sucht, und dort allein das wahre Glück zu finden ist. Eine solche Lehre tritt aber mit der Mafslosigkeit, mit welcher Rom bis dahin alle Schranken nach aufsen und nach innen zu brechen bemüht gewesen war, in so grellen Gegensatz, dafs man sich darüber mit dem *vulgus profanum* der Alltags- und Parteimenschen gar nicht verständigen kann, sondern nur mit einem unbefangenen heranwachsenden Geschlecht. Das Gedicht ist nicht Theodicee, sondern einerseits wenigstens eine Anerkennung der factischen Verhältnisse Roms als für den verständigen Mann genügender und für sein wahres Glück befriedigender. Hr. N. parallelisiert das Lied mit III, 6; aber dafür liefert die gleiche Verszahl doch keine Gewähr. In Folge dessen findet Hr. N. hier nach 2 Eingangsstrophen 3 Theile; Ref. weifs nur zwei nachzuweisen, jeden von 4 Strophen, deren erste uns die Lehre predigen, dafs Reichthum, Macht und Adel den Menschen nicht glücklich machen, die folgenden das Glück des genügsamen schildern. Dem ersten Theile geht aufser der Einleitungsstrophe der

Hauptsatz vorauf, dem letztern folgen zwei Schlufsstrophen, die aus dem Ganzen den Schlufs ziehen, dafs der Dichter keinen Grund habe sein Sabinerthal mit Reichthümern zu vertauschen, die ihm nur Mühe und Last machen würden und, setzen wir hinzu, welche die ihm gebotene, von ihm aber ausgeschlagene Geheimschreiberstelle bei Augustus ihm reichlich in Aussicht stellen mochte.

Doch damit sei dieser Andeutungen des noch vermifsten genug; denn wenden wir uns von den apollinischen Liedern zu den bacchischen, so finden wir da nur zu loben und möchten selbst des Lobes Mafs schwer finden. So gleich I, 4: 'Frühlingslied. Vgl. IV, 7. Der Hauptgedanke liegt in der mittelsten Strophe. Die beiden ersten Strophen vorbereitend, die beiden letzten bestätigend.' — Ref. wüste da kein überflüfsiges Wort nachzuweisen und noch weniger zu sagen, dafs das nicht genug sei. I, 5: 'An eine ungetreue.' — I, 6: 'Meine Stoffe hätte Horaz dies kleine Lied überschreiben können, welches indirect und gewissermafsen in der Form der *praeteritio* den M. Vipsanius Agrippa feiert.' — Und so geht es fort. Vielfach entwickelt Hr. N. hier eine Laune und einen Humor, der den Kern der Dichtung trifft und Ref. zu der Hoffnung verleitete, es werde sich hier das Selbstgespräch des Wucherers Alphius (Epod. 2) als ein Product jener schwärmenden Liebe zum Landleben herausstellen, die im Lobe desselben nicht wortreich genug glaubt sein zu können, der aber im Grunde die gemalten Kühe auf der Tapete doch lieber sind als die wirklichen in Feld und Weide; aber da hatte er sich doch geirrt: Hr. N. scheint es ernsthaft zu nehmen trotz seines überpathetischen Tones, zu dem er das Seitenstück bei Horaz schwerlich finden wird. Aber nehmen wir hier dankbar an, was Hr. N. uns bietet. Es genügt, um Gewähr zu leisten, dafs wir viel erfreuliches auch für die erstgenannte Gattung in einer zweiten Ausgabe werden zu erwarten haben.

Die Erklärung des einzelnen tritt nach zwei Seiten auseinander, als Sacherklärung und Erklärung des Ausdrucks. Die erstere hat freilich bei Gedichten dieser Art weniger zu thun und findet in den Sittenschilderungen der Satiren ein ganz anderes Feld; andrerseits aber kann sich Ref. doch nicht überzeugen, dafs der Mangel einer historischen Einleitung, die eine Uebersicht der Zeitgeschichte gäbe, kein wesentlicher Mangel sei, da hier doch so viele Anspielungen auf dieselbe vorliegen. Es genügt hier die Betrachtung, dafs an einer Reihe von Stellen Octavian auf das glänzendste von Horaz ist gefeiert worden (wir erinnern nur an *Pollux et Hercules, quos inter Augustus recumbens purpureo bibit ore nectar*). Hat aber die Jugend auf unsern Schulen wirklich einen Begriff von dem Verdienst desselben? Hat er nicht in der Regel das Unglück von ihr fast mehr noch verachtet als gehafst zu werden? Ich finde das einigermafsen begreiflich: Octavian hatte ein doppeltes Unglück, die verstorbene Freiheit Roms einsargen und begraben zu müfsen (und das ist immer ein trauriges und verhafstes Geschäft) und dabei als der kleinere in seines grofsen Oheims Fufsstapfen zu treten. Aber gleichviel, ob ge-

Hafen und Ankerplatz. Auch diese Bucht ist, wie schon von Hahn bemerkt, ein Einsturzbecken. Die Ufer sind steil und felsig, nur an der Nordostecke ist ein kleiner Strand. Die Tiefe beträgt 20—30 m. Der Ankergrund ist gut, aber der Platz ist nicht geschützt. Bei Nordwestwind ist es unmöglich, hier zu ankern. Die Bucht ist nach Nordwesten offen. Ein Wellenbrecher ist nicht vorhanden. Die Bucht ist nur für kleine Fahrzeuge geeignet. Die Einfahrt ist leicht

non Siculae dapes
Dulcem elaborabunt saporem,
Non avium citharaeque cantus
Somnum reducent. Somnus agrestium
Lenis virorum non humiles domos
Fastidit —

19. *dulcem saporem* nicht 'Wohl'geschmack, sondern 'süfsen' Wohlgeschmack: *elaborare*, erkünsteln.

20. *avium — cantus.* Exclusive Vergnüglinge liefsen sich durch Vogelhäuser und Symphonien einlullen.

21. *reducere* nicht '*denuo conciliare*', sondern in Rücksicht darauf, dafs jeder Mensch einen natürlichen Anspruch auf den Genufs des Schlafes hat, s. v. a. *iusto tempore et quasi debitum adducere:* II, 10, 15. I, 9, 20. Also *adducere somnum* 'Schlummer' bringen, *reducere* 'den' Schlummer bringen. — *agrestium virorum* ist gegen die Wortstellung mit *domos* zu construieren: (*at*) *lenis somnus non fastidit humiles agrestium domos virorum*, aus dem Grunde weil es der Sinn gar nicht anders gestattet. Nicht die niedern Wohnungen an sich, sondern die niedern Wohnungen ländlicher Männer sind es, worauf es ankommt; und wäre der Schlummer bereits als der Vorzug ländlicher Männer bezeichnet, wozu dann die Versicherung, dafs er die niedern Wohnungen derselben nicht verschmäht? —

Man sieht aus der letzten Bemerkung, dafs Hr. N. an gehöriger Stelle auch seine Ansicht zu entwickeln und zu begründen versteht. Das hat er, wo es noth that, auch nicht unterlafsen; aber die Meisterschaft desselben auf dem Felde der Erklärung nachzuweisen müste man seine Anmerkungen abschreiben. Läfst sich auch über vieles rechten, so ist die Leistung jedesfalls eine höchst bedeutende, und sind die Bemerkungen hie und da so kurz, dafs der Schüler ihrer Bedeutsamkeit kaum ganz inne werden wird, so hat das der Lehrer Hrn. N. nur zu danken, denn dadurch ist diesem der ihm gebührende Platz reserviert.

In der Metrik treffen wir auf einen erfreulichen Fortschritt. Hr. N. hat sich nicht begnügt die einzelnen Metra aufzustellen, sondern, eine sehr dankenswerthe Zugabe, eine Andeutung des Charakters der einzelnen Metra hinzugefügt und den Schüler dadurch aufmerksam gemacht, dafs die Wahl des Versmafses kein Gegenstand der Willkür sondern einer gar sorgfältigen Wahl sei. Dadurch sind wieder Andeutungen wie II, 4 erst möglich geworden, dafs in dem Gegensatze des scherzhaften Gegenstandes und des feierlichen Ernstes im Metrum sich der Humor des Liedes kund gebe. Vortreffliche Winke über die Caesur finden sich vielfach zerstreut und bedeutsame Resultate sind für die Interpretation daraus gewonnen, z. B. I, 22, 17:

Pone me pigris ubi nulla campis
Arbor aestiva recreatur aura,

zu welchen Worten er bemerkt: 'nach *me* ein Komma zu setzen [Jahn ält. Ausg.] verbietet die Caesur und hauptsächlich das parallele *pone*

sub curru.' — Ebenso II, 13, 28: 'bei der caesurwidrigen Interpunction hinter *mala* (Jahn 5e Ausg.) schleppt *dura belli* unerträglich nach.' III, 16, 26: 'die kurze Endsilbe wird durch Caesur und Arsis zulässig (nicht lang!)'; vgl. auch I, 18, 16. Epod. 13, 2 und vielfach.

Der Interpunction hat Hr. N. überall grofse Aufmerksamkeit gewidmet, und die obigen Stellen legen für die Umsicht, mit welcher er hier verfahren ist, gewis ein günstiges Zeugnis ab. Abweichende Ansichten über die einzelnen Stellen dürfen natürlich dabei nicht in Betracht gezogen werden, und wer Ref. über die Gliederung der ersten Ode beistimmt, wird es nicht billigen können, dafs Hr. N. das Punctum am Ende des zweiten Theils Vs. 22 in ein Kolon verwandelt hat. Warum aber Vs. 32 das Komma vor *si neque tibias* zum Kolon geworden ist, begreift Ref. nicht, ebenso wenig warum I, 2, 9 das Komma weggefallen ist. Ob es ein Gewinn ist, dafs Hr. N. I, 3, 6 ein Kolon hinter *Vergilium* gesetzt hat, möchte Ref. bezweifeln. An den Fall Arions kann er nicht wohl gedacht haben, und geht das Schiff mit Vergil unter, so ist ja kein Schuldner da, an den man sich halten könnte.

Grofse Aufmerksamkeit hat Hr. N. auf die Wortstellung, den Chiasmus, die rhetorischen und poetischen Figuren, die Allitteration und Complosion gewandt und eine Reihe dankenswerther Winke über Feinheiten gegeben, über die man nur zu leicht hinwegliest. Auffallend ist, dafs sich in dem Buche kein grammatisches Citat findet; dagegen hat Hr. N. eine Reihe äufserst feiner grammatischer Fingerzeige gegeben und zwar so, dafs sie den Schüler zu weiterm Nachdenken antreiben. Wir verweisen auf die hübschen Bemerkungen über *notus animi* II, 2, 6, über den Ablativ in *omnium versatur urna sors* II, 3, 26, über den Dativ und Abl. neben *abditus* II, 2, 2, und die an eben dieser Stelle angedeuteten Gesichtspunkte, nach denen zwischen Genetiv und Dativ zu unterscheiden ist, die Andeutung über das sogenannte Perfect mit Praesensbedeutung III, 2, 32 und III, 3, 53. Sind diese Anmerkungen oft so kurz, dafs erst die Anleitung des Lehrers sie wird fruchtbar machen können, so sind sie zum Festhalten des Punktes vortrefflich und die Schulausgabe mufs doch entschieden die Aufgabe anerkennen, den Verkehr zwischen Lehrer und Schüler zu vermitteln. Wegen der Gesetzmäfsigkeit der Erscheinung wird der Lehrer auf die eingeführte Grammatik hinweisen können, im Interesse des Schülers sind daher dergleichen Citate entbehrlich; aber die Eigenthümlichkeiten des horatianischen Ausdrucks sind bisweilen so auffallend, dafs der Lehrer, in dessen Händen sein Buch ja ebensowohl sein mufs, es doch Hrn. N. würde Dank gewust haben, hätte er durch ein Citat ihm die Nachweisung analoger Beispiele erleichtert und vielleicht ihm Gelegenheit gegeben, den Schüler auf das Citat der Grammatik hinzuweisen, wenn derselbe sie auch nicht in Händen hat, um jeden Wahn von Willkür im Sprachgebrauch des Dichters auszuschliefsen.

Fafsen wir nun unser Gesammturtheil zusammen, so wird Hrn.

Digitized by Google

N.s Ausgabe freilich nicht als in jeder Beziehung die Nagelprobe aushaltend dastehen, wohl aber als ein Werk, hervorgegangen aus gründlicher Kunde und treuer Benutzung der Vorgänger, verfafst mit Geistesfrische und Umsicht, vielfach durchgeführt mit Meisterhand, Lehrer und Schüler zu grofsem Danke verpflichtend.

Meldorf. *W. H. Kolster.*

Pompeii Trogi fragmenta, quorum alia in codicibus manuscriptis bibliothecae Ossolinianae invenit, alia in operibus, scriptorum maximam partem Polonorum, iam vulgatis primus animadvertit, fragmenta pridem nota adiunxit, ac una cum prologis historiarum Philippicarum et criticis annotationibus edidit *Augustus Bielowski*, Ossolinianae bibliothecae custos. Accedit notitia literaria de Trogo et index. Leopoli in typogr. bibl. Ossolinianae 1853. XXVI u. 91 S. 8.

Als nach Bekanntmachung des Palimpsests von Ciceros Büchern *de re publica* die Aufmerksamkeit auf dieses Werk und zugleich auch auf sonstige Ueberlieferungen aus demselben in zufällig erhaltenen Ueberresten, in sanguinischer Hoffnung selbst auf noch andere etwa vorhandene Handschriften erregt worden war, wurde auch die Sage von einem sarmatischen Exemplare des Werks wieder lebendig, deren Spuren nach allen directen und indirecten Andeutungen der mit der sarmatischen Litteratur wohl vertraute Krakauer Professor Wilh. Münnich (Ciceronis libri de re publica illustrati. Gottingae 1825) unter dem Aufwand grofser Gelehrsamkeit aufzusuchen bemüht war. Blieben diese Nachforschungen insofern ohne Verfolg, als durch dieselben nur die Kunde von der vormaligen Existenz einer solchen Handschrift in slavischen Ländern von neuem bestätigt wurde, so erhält durch die vorliegende Schrift nicht nur der eben erwähnte Gegenstand eine neue kaum erwartete Wendung, über welche am Schlufs dieser Anzeige gesprochen werden wird, sondern wir begegnen jetzt einer ähnlichen Erscheinung in Beziehung auf die bekanntlich nur im Auszuge eines gewissen Justinus auf uns gekommenen *Historiae Philippicae* des Trogus Pompejus, und zwar mit gröfserm Erfolg, insofern nicht nur die Thatsache einer in Polen vordem vorhandenen und vielfach benutzten Hs. des Trogus erwiesen werden soll, sondern nunmehr in Folge dieser Benutzung selbst erhaltene Bruchstücke an das Licht gezogen werden. Wenn die Sache auch an sich betrachtet nicht so ganz unwahrscheinlich ist, zumal wenn man sich erinnert, dafs trotz aller sonstigen Barbarei die alte Litteratur in diesen Ländern doch hie und da eine Freistätte gefunden, in welchen Ueberreste der römischen Litteratur sich der Zerstörung entzogen haben, wie z. B. die sarmatische Hs. des Quintilian: so ist sie jedoch geeignet die ern-

steste Kritik um so mehr herauszufordern, als es nicht nur der Feststellung eines vagen Gerüchts gilt, sondern vielmehr die römische Litteratur um eine gar nicht unbedeutende Anzahl von Fragmenten, wenn auch gröfstentheils in moderner Ueberarbeitung, aus dem verloren gegangenen Werke des Trogus zu bereichern. Bestätigen sich die behaupteten Entdeckungen, so sind wir dem Hrn. Hg. für diese unerwartete Vermehrung des litterarischen Apparats aus dem Alterthum zu um so gröfserm Danke verpflichtet, als die Aufspürung dieser Fragmente allerdings einen grofsen Aufwand von Mühe und mehrjähriges Forschen (s. p. VI) in Anspruch nahm: im entgegengesetzten Falle aber wird es auch zur unabweislichen Pflicht, die Reinheit antiker Litteratur gegen das Eindringen unechter Bestandtheile auf das schärfste zu wahren. Wenn wir nun in dem folgenden versuchen unser Urtheil hierüber abzugeben, so gründen wir unsere Befugnis dazu auf eine gewifsenhafte Prüfung sämmtlicher hier dargebotener Fragmente, müfsen aber dabei eingestehn, dafs ein dabei vielleicht nicht unwesentlicher Punkt, nemlich die Frage nach der Glaubwürdigkeit und Zuverläfsigkeit der polnischen Schriftsteller, denen die meisten der Fragmente entlehnt sind, unberührt bleiben muste. Da jedoch in dieser Beziehung von dem in seiner vaterländischen Litteratur und Geschichte wohl bewanderten Hrn. Hg. keine Zweifel erhoben worden sind, so bleibt Ref. auf seinem Standpunkte nichts übrig als die Ueberlieferung als unverdächtig hinnehmen, und in der That hat auch Ref. nach der Tragweite seiner Befähigung keinen Grund zu Zweifeln gefunden.

Hr. August Bielowski, seit 1845 Bibliothekar an der ossolinischen Bibliothek zu Lemberg, mehr Litterator und Historiker als Philolog, wie es scheint, obwohl mit der Thatsache bekannt, dafs bei Anführungen des Justinus in spätern Schriftstellern an dessen Stelle häufig Trogus Pompejus genannt werde, wurde durch die Wahrnehmung des Namens des letztern in dem Excerpt (Fr. 30) einer ossolinischen Hs., wovon bei Justinus keine Spur vorhanden, zu weiterer Nachforschung veranlafst, in deren Folge er, durch weitere Entdeckung einiger andern kleinen Fragmente in Hss. derselben Bibliothek unterstützt, zu der Ueberzeugung gelangte, 'Pompeii Trogi Historias Philippicas, si non integras, saltem singulos earum libros, vel quaedam alia, praeter Iustinum, ex iisdem excerpta usque ad seculum XVII in Polonia extitisse', und nunmehr in gleicher Absicht sein Augenmerk auf weitere handschriftliche ihm zugängliche oder auch bereits gedruckte Chronisten der polnischen Geschichte richtete, und nicht ohne Erfolg.

Zu den wichtigsten Hilfsmitteln dieser Art, über welche sich der Hr. Hg. in der Vorrede ausführlichst verbreitet, und deren kurze Namhaftmachung von der Sache geboten wird, gehört ein Chronicon polnischer Geschichte von Vincentius Cotlob (oder auch Catlubonis, Cadlubonis, auch Kadlubeck, nach dem Namen seines Vaters Boguslaus, gleich dem deutschen Gottlob), welcher im J. 1207 zur Würde

eines Bischofs von Krakau erhoben, im J. 1223 als Mönch gestorben, die Chronik des im J. 1166 als Bischof von Krakau verstorbenen Matthaeus einer neuen Bearbeitung in dialogischer Form, nach Art der ciceronischen Bücher de re publica, in drei Büchern unter Hinzufügung eines vierten eigner Arbeit unterwarf. Beide Chronisten sind bekannt als zuverläfsige Gewährsmänner und namentlich als Kenner des classischen Alterthums. Bei Benutzung des Werks des Vincentius ist die 1824 in Warschau erschienene Ausgabe (Res gestae Principum et Regum Poloniae per Vincentium [Kadlubkonem] etc. accedit Chronicon Polonorum per Dzierswam [Miersuam]) zu Grunde gelegt worden, jedoch unter stetem Beirath verschiedener, dem Hrn. Hg. zu Gebote stehender Hss., und letzteres nicht ohne erheblichen Nutzen. Ferner Martin Bielski, zu Biala terrae Sieradiensis geb., gegen das Ende des 15n Jh. gestorben, Verfafser einer Kronika swiata (chronicon mundi) und einer Kronika, welche beide, obwohl gedruckt, jetzt jedoch äufserst selten, mehrere der bedeutenderen Fragmente geliefert haben. Endlich haben aufser einigen ossolinischen Hss., von welchen weiter unten, dem Hrn. Hg. Ausbeute gegeben Dlugossius, im J. 1415 geb. und in Lemberg als Erzbischof im J. 1480 gestorben, Verfafser einer Historia Polonica in 12 Büchern, und Auszüge von Sentenzen und Memorabilien, zur Unterweisung seines Zöglings Casimir, nachherigen Königs von Polen, von demselben gesammelt und zusammengestellt.

Was sich nun aus diesen Hilfsmitteln dem Hrn. Hg. für Trogus zu ergeben schien, sei es unter ausdrücklicher Nennung desselben, oder ohne solche nach wahrscheinlicher Vermuthung, hat derselbe nach der Ordnung des Werks des Justinus in die einzelnen Bücher eingereiht, dabei auch nicht verschmäht, solche Citate aufzunehmen, welche mit Justinus in Uebereinstimmung stehen, also nicht unmittelbar als aus Trogus entlehnt angesehn zu werden brauchen, ein zur Ansammlung des ganzen Materials für Trogus und Justinus zugleich dankenswerthes Verfahren. Zu letztern gehören die Fragmente 9. 12. 17 *). 18. 19. 23. 26. 27. 28. 34 (aus Just. XXXVII, 2, nicht XXVII, 2). Diesen Reliquien hat der Hr. Hg. zugleich nach demselben Princip der Anordnung alle diejenigen den Trogus betreffenden Citate aus andern Schriftstellern beigefügt, welche entweder bereits von den Hgg. des Justinus namhaft gemacht worden, oder bisher noch keine Berücksichtigung gefunden, so dafs wir jetzt eine relativ vollständige Sammlung aller Fragmente des Trogus erhalten haben, welcher wir, aufser einem einer andern Schrift des Trogus angehörigen (worüber unten), nur ein einziges, und zwar aus dem einzigen Worte *vectes* bestehendes hinzuzufügen vermögen, wegen des masculinischen Gebrauchs er-

*) Wenn bei Vincentius das zweite *apud* fehlt, so dürfte dies wohl als eine nicht zu verschmähende Variante angesehen werden, indem es zur Vervollständigung des Parallelismus leicht von einem Abschreiber hinzugefügt sein könnte. *Insultare aliquem* sagt Justinus auch XLII, 4, 8.

Digitized by Google

wähnt von dem Auctor de generibus nominum p. 59 ed. Otto, früher schon von Haupt zu Ovids Halieutica herausgegeben. Die Gesammtzahl der vom Hrn. Hg. aufgeführten Fragmente beträgt 53, von welchen aber 3 sedis incertae sind, 8 der Schrift des Trogus *de animalibus* angehören.

Kommen wir nun auf die Hauptfrage zurück, so mufs zuerst der Eifer und die Ausdauer, welche auf die Aufsuchung der Fragmente verwendet worden ist, ebenso sehr als die fleifsige und gelehrte Behandlung derselben rühmlichst anerkannt werden. Man wird diesen Bemühungen um so gröfsere Gerechtigkeit widerfahren zu lafsen geneigt sein, als das daraus gewonnene Resultat im Betreff einer ehemals in Polen (ob noch, bleibt zweifelhaft) vorhanden gewesenen Hs. des Trogus oder doch einzelner Ueberreste einer solchen als erwiesen zugestanden werden mufs, und wir nehmen die daraus jetzt gebotene Ausbeute dankbar an, wenn sich auch der Umfang derselben bei schärferer Untersuchung jedes einzelnen Fragments vermindern sollte. Denn wenn auch der Hr. Hg. bei der Aufnahme der einzelnen Fragmente es an kritischer Vorsicht nicht hat fehlen lafsen, so dürfte demselben doch der nur zu sehr zu entschuldigende Eifer für seine Entdeckungen die Augen hie und da getrübt haben, wodurch übrigens dem verdienstlichen der Arbeit nichts entzogen wird, da unter den hervorgezogenen Fragmenten sich immerhin mehrere und zwar bedeutendere finden, welche theils mit Sicherheit, theils mit grofser Wahrscheinlichkeit dem Trogus zugesprochen werden. Zur Rechtfertigung dieses Urtheils glauben wir bei der relativen Verschiedenheit der jedem der angerufenen Gewährsmänner zukommenden Glaubwürdigkeit am besten den Weg einzuschlagen, dafs wir in folgendem die einzelnen Fragmente aufser der Reihe nach ihrer Herkunft zusammengestellt einer Beurtheilung unterwerfen, welche nach der Sachlage sich freilich von subjectiven Ansichten nicht ganz frei halten kann.

Für ein unzweifelhaftes Beispiel von Täuschung, welche der Hr. Hg. an sich erfahren, hält Ref. gleich das erste aus der Chronik des Vincentius, mit welcher wir den Anfang machen, entlehnte und dem Trogus vindicierte Fragment, welches trotz seines bis auf den Schlufssatz (wo das unclassische *principandi* mafsgebend wird) antiken Colorits und man kann sagen bis auf einen Punkt classischen Stils doch nur als eine Bearbeitung der betreffenden Stelle beim Epitomator angesehn werden kann, was eine Zusammenstellung beider Texte augenfällig machen wird.

Vincentius.	Justinus I, 3. *)
Vir muliere corruptior Sardanapalus. Hunc namque Arbactus, praefectus eius,	*Postremus apud eos regnavit Sardanapallus, vir muliere corruptior. Ad hunc videndum, quod nemini ante eum permissum fuerat, praefectus ipsius, Medis*

*) Wir theilen die Stelle nach der vortrefflichen Senkenbergschen Hs. mit allen ihren Schreibfehlern mit.

*praepositus, nomine Arbactus, cum admitti magna ambicione aegre obtinuisset: invenit eum inter scortorum greges purpuras colo nentem, et muliebri habitu, cum mollicia corporis et oculorum lascivia omnes feminas anteiret, pensa inter virgines parcientem. Quibus visis, indignatus tali feminae tantum virorum subiectum tractantesque *), ferrum et arma habentes parere; progressus ad socios, quid viderit refert: negat se ei **) parere posse, qui se feminam malit esse quam virum. Fit igitur coniuratio: bellum Sardanapallo infertur; quo ille audito, non ut vir, regnum defensurus, sed, ut metu mortis mulieres solent, primo latebras circumspicit: mox deinde cum paucis et incompositis in bellum progreditur. Victus in regiam se recepit, ubi extructa incensaque pyra, et se et divitias suas in incendium mittit, hoc solo imitatus virum. Post hunc rex constituitur interfector eius Arbactus, qui praefectus Medorum fuerat. Is imperium ab Assyriis ad Medos transfert.*

cum inter scortorum greges, muliebri habitu et lascivia, pensa virginibus vidisset dispensantem:

indignum esse, inquit, viros ei parere, qui se feminam esse malit quam virum. Ergo a suis ei bellum infertur,

qui victus, extructa pyra, et se et divitias suas in incendium mittit, hoc solo imitatus virum. Arbactus vero imperio potitur: laude potius quam vituperio dignior, qui non principandi appetiit potestatem; sed miserantibus humeris potentius suffulsit.

Wie kann man glauben, dafs ein Epitomator einen so körnigen und gedrungenen Text in dieser Weise auseinander ziehen, ja geradezu verwäfsern werde? Dagegen geben wir den p. 51 entwickelten Gründen nach, um die Vermuthung gerechtfertigt zu finden, dafs das längere, aus derselben Quelle entlehnte Fr. 3 wirklich dem Trogus entnommen sei. Es betrifft die Königin der Skythen (sonst nach Herodot u. a. der Massageten) *Tomyris* ***), und was hier erzählt wird, enthält bisher völlig neue Thatsachen.

Dieselbe Täuschung des Hrn. Hg. nehmen wir bei Fr. 7 wahr, wo die verbale Benutzung des Just. II, 5 noch augenscheinlicher ist. Die Schlufsworte des Vincentius: *ut hos vel illas nec poena dissimiles nec dispares fecerit sceleris immanitas*, auf welche der Hr. Hg. das Hauptgewicht legt, und wovon bei Justinus allerdings keine Spur ge-

---

*) *lanam* läfst die Hs. zur Unzeit weg.
**) So von zweiter Hand statt *et*.
***) In der Gieſsener Hs. des Justin immer *Tamyris*.

funden wird, enthält keine neue Thatsache, sondern nur eine Folgerung, welche recht gut auf Rechnung des auch sonst zu dergleichen Urtheilen bereiten Vincentius gesetzt werden kann, wie z. B. bei Fr. 18, wo bei sonst wörtlicher Ausschreibung des Just. XII, 8 die moralische Betrachtung *decet enim* etc. ein ähnlicher Zusatz des Vincentius ist. Dasselbe Urtheil ist über Fr. 12 vgl. mit Just. III, 4 zu fällen. Wenn bei diesem Fragment von einem aus Bielski beigebrachten, denselben Gegenstand betreffenden Auszug der Hr. Hg. richtig bemerkt, dafs derselbe doch nur mittelbar aus Trogus entlehnt sein könne, so geben die Worte *matribus non salutatis* mit Justinus *nec salutatis matribus* Gewisheit. — Fr. 20, mehr naturhistorischen Inhalts, kommt, obwohl es mit Fr. 19 in Zusammenhang zu stehen scheint, vorerst gar nicht in Betracht, da die Quelle, aus welcher Vincentius geschöpft, unerwähnt bleibt. Dagegen ist der zu Fr. 27 aus einer andern und zwar handschriftlichen Chronik vom Hrn. Hg. beigebrachte Zusatz *ultra Istrum et citra* beachtenswerth. — Fr. 40 wird aus dem blofsen Umstand, dafs Just. XLIII, 3 u. 4 des Königs der Segobrigii, *Nannus* (bei Vincentius *Nannides*) Erwähnung thut, von dem Hrn. Hg. zu voreilig geschlofsen, dafs die ausführliche Erzählung von dem Tode desselben durch seinen Sohn vom Trogus, welcher dabei nicht genannt wird, herrühre.

Obwohl Fr. 21, den Antigonus betreffend, der Angabe einer Quelle entbricht, so ist doch aus Vergleichung mit Just. XIV, 4 augenfällig, dafs dasselbe entweder aus diesem oder aus Trogus entnommen ist. Wenn der Hr. Hg. sich nun für letzteren entscheidet, und zwar wegen der allerdings neuen Thatsache *perfidiae cauterio frontibus impresso*, was schwerlich der Epitomator weggelafsen haben würde, so können wir ihm kaum widersprechen. Darf hiernach eine unmittelbare Benutzung des Trogus angenommen werden, so ergibt sich hieraus nebenbei die für Justinus bemerkenswerthe Thatsache, dafs er bei seinem Geschäft des Epitomierens nicht verschmäht habe, die Reden, welche Trogus seinen Helden in den Mund gelegt, beizubehalten, wobei jedoch nicht zu übersehen, dafs der Excerptor in den dem Antigonus beigelegten Worten die nach der Weise des Trogus (s. Just. XXXVIII, 3) oblique gehaltene Redeform in die directe umgewandelt haben mufs. Freilich könnte gerade letzterer Umstand gegen die Meinung des Hrn. Hg. in Geltung gebracht werden. Derselbe Grad der Wahrscheinlichkeit tritt ein bei Fr. 45, die Geschichte Makedoniens betreffend, gleichfalls ohne Nennung des Trogus. Es handelt von einem Attentat auf den makedonischen Thron durch einen gewissen *Ipander* (?). Dasselbe ist auch der Fall bei Fr. 32, trotzdem dafs auch hier Trogus nicht ausdrücklich genannt wird. In Beziehung auf den erwähnten König der Geten *Rolus*, oder *Oroles*, hatte übrigens dieser Stelle schon Münnich a. a. O. p. 121 gedacht. Dasselbe Urtheil gilt von Fr. 38, dessen Text bis zu *abiici iussit* mit Just. XLI, 6 stimmt, woraus der Hr. Hg. mit Recht folgert, dafs auch das folgende, was vom Epitomator als zu speciell in die Sache eingehend

Ausfall der Vigilanz, wie sie sich in der Verlangsamung der Reaktionszeit und Zunahme ihrer Streuung äußert, ist nicht nur bei Schizophrenen, sondern auch bei Gesunden, Neurotikern und Hirnkranken nachgewiesen worden (Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie, 1923, S. 61; Kraepelin, Psychiatrie, 8. Aufl., Bd. 3, 1913, S. 1344; Lange, Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie, Bd. 57, 1920, S. 226; Lange, Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie, Bd. 77, 1922, S. 568; Lange, Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie, Bd. 79, 1923, S. 1; Lange, Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie, Bd. 80, 1923, S. 1; Lange, Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie, Bd. 81, 1923, S. 1; Lange, Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie, Bd.

daeos opobalsami, cuius magna in monte Sinai copia erat, mercaturam fecisse, sicque vitam sustentasse; atque illorum genti nec deos neque homines fuisse amicos: illos tamen semper regum gratiam virginibus pulchris, quae apud eos formosissimae nascuntur, sibi comparasse. Nach dem Wortlaut dieser Stellen müfsen sich die erwähnten Thatsachen bei Just. XXXVI, 2 ff. oder bei Tacitus Hist. V, 2 ff. finden. Mit Grund bemerkt aber der Hr. Hg., dafs dieses nicht in allen Stücken der Fall sei, ohne sich jedoch in die Erörterung des einzelnen einzulafsen. Ohne auf den Unterschied jetzt Rücksicht zu nehmen, dafs bei der Auffindung der Quelle, worüber Justinus schweigt, bei Tacitus *Moses* statt des *Aaron* genannt wird, macht Ref. darauf aufmerksam, dafs in diesem Theile der Erzählung bei Tacitus Esel statt der Pferde genannt werden, man also wohl zu der Vermuthung hingeleitet wird, Bielski sei hier nicht dem Berichte des Tacitus, sondern dem des Trogus gefolgt; ferner auf das was von der Lockspeise mittelst schöner Jungfrauen erzählt wird, wovon bei keinem von beiden Historikern irgend eine Spur vorhanden ist. Ungleich wichtiger aber und den Ausschlag gebend ist das andere Fragment: *Iidem (Roxolani) etiam cum Mithridate, Ponti rege, bellum gesserunt, cuius Trogus Pompeius, orbis antiqui historicus, mentionem facit narratque: eos e crudis pellibus taurinis thoraces sibi parasse, atque hos ipsis arma fuisse; item scuta sua eiusmodi cutibus obduxisse ac equis insidentes acinace, pilo atque arcu pugnasse. Et revera hoc armorum genere nunc etiam incolae Russiae utuntur.* Nichts hiervon bei Justinus, welcher der Roxolani nicht einmal Erwähnung thut, wohl aber, wie der Hr. Hg. anmerkt, bei Strabon VII, 306, der jedoch aus dem Grunde nicht etwa von Bielski statt jenes genannt worden sein könne, weil derselbe des Strabon sammt dem Trogus an einer andern Stelle gleichfalls in Bezug auf die Roxolani gedenke. Aufserdem bringt der Hr. Hg. aus Bielski noch eine dritte Stelle über dieselbe Völkerschaft mit Erwähnung des Trogus bei, welche der Excerptor aber so sehr mit eignen Zusätzen modernisiert hat, dafs das dem Trogus angehörige kaum mehr ausgeschieden werden kann. Ueber noch ein anderes aus Bielski vom Hrn. Hg. gelegentlich mitgetheiltes Excerpt ist bei Vincentius gesprochen worden.

Aus Dlugossius, zu welchem wir übergehen, ist Fr. 30 entnommen, nach Cod. bibl. Ossol. Nr. 601 (u. a. auch die Satiren des Persius enthaltend), von nicht geringerem Interesse, ja weil anzunehmen, dafs wir hier die Worte des Schriftstellers in ziemlich originaler Fafsung vor uns haben, noch wichtiger. Auch in anderer Beziehung verdient die ganze Stelle ausgeschrieben zu werden: *Trogus Pompeius de bello Getarum. Etsi mihi longe iocundius fuisset Italiae felicitatem quam clades referre, tamen quia tempora sic tulerunt, sequemur et nos fortunae mutabilitatem. Getarumque invasionis describemus dolorosam profecto manum, sed pro cognitione illorum temporum necessariam. Neque enim Xenophontem Atheniensem, summo ingenio virum, cum obsidionem et famem ac diruta moenia Athenarum*

descripsit, non dolentem id fecisse reor; scripsit tamen, quia utile putabat illarum rerum memoriam non deperire. Neque Livius noster, cum urbem a Gallis captam et incendiis conflagratam refert, minorem meretur laudem, quam cum Pauli Aemilii triumphum illum praeclarum de Macedonibus, aut Publii Africani victorias enarrat. Historiae quippe est, tam prosperas quam adversas res monimentis literarum mandare: itaque optanda quidem meliora, scribenda vero quaecumque contigerunt. Civitates in Italia ornatissimae magnis opibus magnaque auctoritate viguerunt hactenus hodieque vigent, quarum gloria et imperium longe lateque extenditur. Taceo morum elegantiam humanitatemque praecipuam ac bonarum artium disciplinas, in quibus parens scilicet et alumna incomparabilis Italia reperitur. Sed commendationis aliud fiat tempus. Von weiteren Betrachtungen, zu welchen diese inhaltreiche Stelle Veranlafsung geben könnte, absehend, will Ref. nur hervorheben, was der Hr. Hg. mit Wahrscheinlichkeit annimmt, dafs unter der erwähnten Invasion der Geten diejenige gemeint sei, welche zur Zeit der Schlacht bei Actium stattfand, und dafs, als Trogus schrieb, Livius sein Werk bis zu diesem Ereignis noch nicht vollendet oder wenigstens nicht veröffentlicht hatte: denn dafs Trogus Theile des Werkes bereits kannte, geht aus Just. XXXVIII, 3 hervor. Auch das folgende Fr. 31 (ganz allgemeinen Inhalts, darum hier unausgeschrieben) aus derselben Quelle, von dem vorhergehenden nur durch den Anfang einer neuen Zeile geschieden, trägt denselben Charakter und Stil an sich, so dafs wir es dem Hrn. Hg. nicht verargen, wenn er dasselbe dem Trogus gleichfalls zuweist, obwohl er es dahin gestellt sein läfst, ob es in unmittelbarem Zusammenhang mit dem vorhergehenden gestanden habe. Ref. will im Vorbeigehen auf die in dem Fragment vorkommende Form *permaximus* aufmerksam machen, wodurch diese bisher dürftig beglaubigte Wortcomposition einige Stütze erhalten würde. Dafs dergleichen Anomalien der gemeine Gebrauch nicht verschmäht hatte, und zwar schon frühzeitig, ersehen wir aus der gegen *peroptimus* von Palaemon gerichteten Warnung bei Char. p. 207: *peccant autem qui dicunt peroptimus.* — Ebenso kann Fr. 43 aus Cod. Ossol. Nr. 601 dem Trogus, obwohl direct für denselben nichts spricht, zugewiesen werden. Dagegen ist Fr. 41 aus Dlugossii Hist. Polon. augenscheinlich aus Just. XLIII, 14 und zwar wörtlich entlehnt. Wenn die einleitenden Worte des Excerptor *ab uno regulorum* den Hrn. Hg. bestimmt haben, an eine andere Quelle als Justinus zu denken, so hat er übersehen, dafs dieselben aus den weiter oben vorhergehenden Worten des Just. *affirmante regulo quodam* gebildet sind.

Wir lafsen jetzt die übrigen theils aus Hss., theils aus bereits bekannten und gedruckten Schriften gezogenen Fragmente folgen. Zu den bemerkenswerthesten und, wenn nicht an einen absichtlichen Betrug zu denken (wozu aber kein Grund vorhanden), sichersten Reliquien aus dem Werke des Trogus gehört unstreitig Fr. 22, aus Cod. bibl. Ossol. Nr. 336, in polnischer Sprache Miscellen und darunter

Digitized by Google

'Variae variorum auctorum sententiae per alphabetum conscriptae' enthaltend, denen häufig die Quelle, als z. B. Herodot, Polybios, Sallust, Livius u. a. m. in lateinischer Sprache hinzugefügt ist. Darunter befindet sich in polnischer Sprache nach lat. Uebersetzung folgendes: *Seleucus Colchorum rex ingentem de hostibus victoriam reportavit. Huius labores atque aerumnas Colchi grato animo agnoscentes, erexerunt regi statuam argenteam Honoris, qui aurea instructus manu, obeliscum, in quo variae coronae erant suspensae, aureum tenebat. Quod rex gratum acceptumque habuit; at manum et obeliscum aureum significans, dixit:* (das folgende gibt die Hs. lateinisch, wohl absichtlich, um die Worte des Originals wiederzugeben) *Si totus hic Honor suae manus naturam induisset, principem locum in nostro thesauro habuisset. Trogus.* Wenn der Hr. Hg. dieses Factum auf Seleukos I bezieht und danach das Fragment dem 15n Buche zuweist, in welchem Justinus der Thaten dieses Königs gedenkt, ohne eine Spur von dem erwähnten Gegenstand zu enthalten, so halten wir dies für um so voreiliger, als, wenn wirklich jene Erzählung dem Trogus entlehnt ist, dieser jenen Seleukos unmöglich unter dem Namen eines *rex Colchorum* aufführen konnte, wenn immer auch die erzählte Thatsache die Kolcher betreffen konnte. Uebrigens spricht der Hr. Hg. in den Corr. et Add. selbst die Möglichkeit aus, dafs wohl ein anderer Seleukos gemeint sein könne, wonach das Fragment eher dem 37n B. zuzuweisen sei, wo Trogus über die Könige der Kolcher gesprochen habe. Dafs überhaupt ein späterer Seleukos gemeint sei, welchen Ref. freilich jetzt nicht näher bezeichnen kann, ergibt sich mit Sicherheit aus der Erwähnung einer Statue des Honor, welche in den Zeiten jenes Seleukos und zwar unter griechischen Verhältnissen etwas ganz unerhörtes ist. Die Personification des Honor ist den Griechen ganz fremd: sie haben selbst nicht einmal ein Wort dafür, und da an ein Misverständnis von Seiten des Trogus kaum zu denken ist, so mufs man für die ganze Sache eine Zeit annehmen, wo Bekanntschaft mit den Römern eine Erscheinung dieser Art möglich machen konnte. Die Schilderung der Statue ist übrigens interessant genug und erinnert an ähnliche Darstellungen einer stehenden Figur, welche auf der ausgestreckten Hand Idole oder ähnliches trägt, wie z. B. auf einer baktrianischen Münze bei Raoul-Rochette: Notice sur quelques medailles des rois de la Bactriane, Nr. 2 und Deuxième Suppl. Pl. II Nr. 1 u. 15.

Fr. 13, aus Cod. bibl. Ossol. Nr. 160, unbezweifelbar: *Lex vero Romanorum in duodecim tabulis ebŭris (eburneis) scripta erat, ut refert Trogus Pompeius libro III de Lycurgo; quae omnia significant legis durationem et stabilitatem perpetuam.* Diese gelegentliche Bemerkung über die Beschaffenheit des Materials, auf welchem das Zwölftafelgesetz eingegraben gewesen, muste ihre Stelle bei einer Beschreibung der lykurgischen Gesetztafeln gefunden haben. Allein weder von der Beschaffenheit dieser, geschweige jener Tafeln findet sich ein Wort der Erwähnung bei Just. III, 3, welcher von der Auf-

rechterhaltung der *aeternitas* der lykurgischen Gesetze in ganz anderer Beziehung spricht. Wenn übrigens aus dem Sinn des Zusatzes *quae omnia significant* etc. vom Hrn. Hg. die Vermuthung hergeleitet wird, dafs der Vf. jener Worte eigentlich *aeneis* geschrieben habe, woraus der Abschreiber irthümlich sein *eburneis* gemacht habe, so wird man ihm um so weniger widersprechen mögen, als jene Lesart der Sache an sich selbst entspricht. S. zu Pompon. de orig. iuris p. 27.

Fr. 37 aus Miersuae Chron. Pol. ist augenfällig eine Ueberarbeitung von Just. XXXIX, 5. Ueber das dabei gelegentlich aus Vincentius angeführte und dem Trogus zugewiesene Excerpt, gleichfalls einen König *Erotimos* und dessen Reichthümer betreffend, bleibe das Urtheil dahingestellt, zumal da die Meinung des Hrn. Hg. nicht einmal die namhafte Anführung des Trogus für sich hat, aufserdem auch zweifelhaft bleibt, ob dieselbe Person gemeint sei.

Das längere Fr. 11, aus Iacobi de Cessolis liber de moribus hominum et officiis nobilium super ludo scaccorum (mittelst Benutzung mehrerer Breslauer Hss.) und Cod. bibl. Ossol. Nr. 1, enthält nicht nur nichts, was nicht bei Just. III, 2 und 3 sich findet, sondern zeigt die Benutzung dieses Epitomators durch vielfach wörtliche Ausschreibung seines Textes.

Dasselbe gilt von dem aus Ioannes Sarisberiensis entnommenen Fr. 16, zum Theil wörtlich aus Just. VII, 2. Eher könnte Berücksichtigung das bei dieser Gelegenheit vom Hrn. Hg. aus Bielski Chronicon mitgetheilte Excerpt verdienen; nur ermangelt es der ausdrücklichen Beziehung auf die Quelle.

Ebenso wenig Geltung gebührt Fr. 39, aus zwei Excerpten bestehend, welche aus Matthaei Westmonasteriensis Flores historici entlehnt sind. Das erstere ist, wie selbst der Hr. Hg. eingesehen hat, mit Just. XLIII, 1, 1 zusammenzustellen, und hat daraus seine Färbung erhalten. Das andere specioserer Beschaffenheit lautet: *Anno divinae incarnationis nono, Caesare Augusto imperii sui quinquagesimum primum agente, Trogus Pompeius chronica sua terminavit, in quibus quasi mundi praeteriti cursum ad memoriam posterorum reduxit. Ita namque Romanorum rempublicam, et arma, quae gens illa late per orbem terrarum circumtulit, ab initio usque ad praesens tempus prosequitur, ut qui res eius legerit, ad construendum Romanum imperium virtutem et fortunam discat contendisse.* Wenn man namentlich aus dem zweiten Satze, und zwar unter besonderer Geltendmachung der Worte *ad praesens tempus* schliefsen wollte, Trogus habe die römische Geschichte ausführlichst und zusammenhängend behandelt, so würde sich eine solche Behauptung durch Justinus selbst widerlegen, indem derselbe nur die Anfänge der römischen Geschichte und kurz erzählt, ganz wie Trogus gethan habe, und eine Darstellung dieser Art, wenn eine solche Trogus gegeben hätte, um so weniger weggelafsen haben würde, als eine solche, bis auf Augustus fortgeführt, für das Zeitalter des Justin noch mehr Interesse als früher dargebo-

Digitized by Google

ten haben würde. Vielmehr ist Trogus so verfahren, dafs am geeigneten Orte, wo die Berührung anderer Völker mit den Römern in Erwägung kam, der römische Antheil an der Geschichte gleich mit behandelt wurde, und da eine solche Berührung seit dem Auftreten der römischen Waffen überhaupt sich durch die ganze Zeitgeschichte zieht, die äufserlichen Hauptmomente der römischen Geschichte einverwebt wurden. Da dies aber für die ältesten Zeiten Roms noch nicht der Fall war, so schien es Trogus angemefsen, diesen Theil der römischen Geschichte besonders im Zusammenhang zu behandeln, was am Anfange des 43n B. nun auch, wie sich aus Justinus ergibt, wirklich geschehen ist. Was also Matthaeus von Zeitbestimmungen anführt, ist nicht aus einer einzelnen Stelle des Trogus entlehnt, sondern aus dem Umfang des ganzen Werkes des Justinus als abgeleitet anzusehen.

Zu Fr. 5, aus Orosius, genügt es auf die schon von Beck Diss. de Orosii fontibus et auctoritate §. 3 p. 5 u. 7 gemachte Behauptung zu verweisen, dafs dieser Schriftsteller keineswegs aus Trogus geschöpft habe. Dagegen wage ich in Beziehung auf Jordanes (der Hr. Hg. schreibt Jornandes) mit Bestimmtheit dasselbe Urtheil zu fällen, obwohl von den beiden Stellen, welche der Hr. Hg. aufführt, die erstere, Fr. 4 aus Get. 10, augenscheinlich nicht den Text des Trogus wörtlich gibt, welcher überdies auch wiederum um mehr als die Hälfte kürzer als sein Epitomator gewesen sein würde, sondern nur einen magern Auszug aus Just. I, 8 enthält, bei welchem die einzige Bemerkung am Schlufse vermifst wird, *ibique primum Getarum genus serica vidit tentoria*, welche weit eher für einen Zusatz des Jordanes gehalten werden kann als umgekehrt, ganz ähnlich der Belehrung, welche Jordanes Get. 6 über die *aees Phasides* gibt. Die Benutzung des Justinus ergibt sich aus Vergleichung der Worte desselben *quae non mediocriter adventu hostium territa — transire tamen permisit.* Allein von ganz anderer Beschaffenheit ist die andere Stelle, Fr. 6 aus Get. 6. Wenn hier manches berichtet wird, was sonsther unbekannt ist, so soll darauf noch kein grofses Gewicht gelegt werden, weil es nach dem Zusammenhang des Textes nicht evident ist, ob alles dieses auf den erst später genannten Gewährsmann zurückgeführt werden darf. Aber es ist die Rede von dem Kriege des *Tanausis* (so Jordanes, bei Just. *Tanaus*), Königs der Geten, und des *Vesosis*, Königs der Aegypter, und zunächst von den nach Besiegung Asiens durch jenen daselbst zurückgelafsenen Geten. Von den auf letzteres bezüglichen Worten des Jordanes, *ex quorum nomine vel genere Trogus Pompeius Parthorum dicit extitisse prosapiam*, wird man bei dem Epitomator des Trogus keine Spur finden; vielmehr heifst es bei demselben II, 3 nur: *inde reversi (Scythae) Asiam perdomitam vectigalem fecere, modico tributo magis in titulum imperii quam in victoriae praemium imposito.* Auch Dübner (dessen Ausg. vom J. 1836 mir allein vorliegt) hatte zu I, 1, wo von beiden Königen, *Tanausis* und *Vesosis* *), vor-

*) An beiden Stellen des Justinus hat man, auch Dübner, das in

läufig die Rede ist, angemerkt, dafs Jordanes in der angeführten Stelle vielleicht unmittelbar aus Trogus geschöpft habe. Darf übrigens einer solchen Annahme Raum gegeben werden, dann wird man nicht umhin können dem Hrn. Hg. beizupflichten, wenn er eine dritte Stelle des Jordanes aus Get. 10, obwohl hier der Gewährsmann nicht genannt wird, augenscheinlich aber Trogus oder Justinus benutzt worden ist, gleichfalls dem ersteren vindiciert, da die entsprechende Stelle des Just. II, 5 schon durch die Dürftigkeit ihrer Darstellung den Epitomator nicht verkennen läfst.

Fr. 42, aus Luitprand Advers. Nr. 200 (Opp. ed. Antwerp. 1640 p. 490), wird man Anerkennung nicht versagen können: *Memini me legisse in bibliotheca Fuldensi, in libro Trogi Pompeii, Augustum dedisse edictum de describendo orbe Tarracone, et idem edictum in libro illo dicebatur datum Tarracone: dilata tamen executio propter negotiorum multitudinem diu.* Also noch im 10n Jh. in Deutschland ein vorhandenes Exemplar des Trogus!

Diese Durchsicht sämmtlicher vom Hrn. Hg. aufgeführten Fragmente, von welchen wir wifsentlich keins übergangen haben, wird im Stande sein, den Werth der Entdeckungen des Hrn. Hg. in ihr rechtes Licht zu stellen, dieselben zugleich aber auch auf das gebührende Mafs zurückzuführen. Wenn auch, wie wir gesehen haben, nicht alle erregten Erwartungen in Erfüllung gegangen, so ist des neuen und bedeutenden vieles ans Licht gezogen worden, wofür man dem Hrn. Hg. zu grofsem Danke verpflichtet ist. Thun wir einen Rückblick, um das wifsenschaftliche Ergebnis genauer ins Auge zu fafsen, so handelt es sich freilich, mit Ausnahme vielleicht eines einzigen Fragments, nicht um den Erwerb wörtlicher Bruchstücke aus dem Werk des Trogus, sondern nur um mehr oder weniger wortgetreue Auszüge aus einzelnen Stellen. Allein schon diese gestatten einen freiern Ueberblick über den Umfang des verloren gegangenen Werks und bereichern die Geschichte der alten Völker um manche Notiz, welche in den bisher kaum beachteten und nur wenigen zugänglichen Urkunden, welche der Hr. Hg. ans Licht gezogen, wohl noch lange verborgen geblieben wären. Aufserdem, um eine vollständige Uebersicht über die jetzt noch vorhandenen Ueberreste des ganzen Werkes zu geben, sind von dem Hrn. Hg. alle schon früher bekannten Fragmente nach Citaten bei Priscianus (Fr. 14 und 15, welche wegen ihrer glücklich gefundenen Wiederherstellung besonders namhaft gemacht zu werden verdienen) u. a. an ihren geeigneten Stellen eingereiht worden; desgleichen auch die bekannten Prologe, deren Text gleichfalls hie und da eine noch immer nothwendige Nachhilfe erfahren hat, worüber

---

keiner Hs. meines Wifsens bis jetzt gefundene *Sesostris* an die Stelle der freilich noch unerklärten Lesart *Vesosis* aufgenommen. Dafs diese einem hohen Alterthum angehöre, bezeugt Jordanes, und ich trage aus dem cod. Giss. *Vczosis* nach, eine noch nicht angemerkte Variante dieses Namens.

Ref. in dem folgenden einige Bemerkungen anschliefst. Die Grauertsche Bearbeitung derselben scheint dem Hrn. Hg. unbekannt geblieben zu sein.

Prol. I. Die schon von Dübner aus Hss. aufgenommene Form des medischen Namens *Arbactus*, wofür Grauert trotz Just. I, 3 noch *Arbaces* beibehielt, wird durch mehrfache Anführung desselben in polnischen, vom Hg. namhaft gemachten Urkunden, auch durch cod. Cracov. bestätigt. Sonst freilich ist *Arbaces* die gewöhnliche Form, wie z. B. bei Euseb. Chron. epit. in Mai Coll. Vat. T. I p. 7. In den Worten *imperium Assyriorum a Nino rege usque ad Sardanapallum* [sic] läfst der Hr. Hg. *usque* weg, vermuthlich nach Auctoritäten. — Prol. II ist die richtige Lesart *originesque. Scythiae res usque* endlich aufgenommen worden. Dübner hatte sie bereits gebilligt, ohne sie in den Text zu nehmen. Sie wird durch den jedoch vom Hrn. Hg. nicht angeführten cod. Cracov. bestätigt. — Prol. III: *ut — bella inter ipsos orta sint*] Der Hr. Hg. hat sich wohl durch Dübner täuschen lafsen, indem er *sint* schrieb. Das richtige *sunt*, nach dem in diesen Prologen häufig gefundenen Gebrauch des Indicativs, gab schon Grauert, und vor ihm andere, wie Gronov. Dieselbe Redeweise ist mit Bondam Var. lect. I, 4 p. 38 nach dem Vorgange von Vorstius und Freinsheim gewis auch wieder herzustellen Prol. XXIII, wo *et a Sicilia reversus in Italiam victus proelio a Romanis revertit in Epirum* gelesen wird, und von Dübner sogar *et ut* aufgenommen worden ist: nur mufs man aufserdem mit den befsern Hss., auch dem cod. Giss. *victusque* lesen. Der Gebrauch des Conjunctivs in jener Phrase findet sich allerdings auch häufig, aber sonderbarerweise erst ungefähr vom zehnten Prolog an. — Prol. XIV. Die Worte *et captam ad favorem populi*, welche einige Hss. hinter *obsessam* einschieben, werden vom Hrn. Hg. gegen Dübner in Schutz genommen, fehlen aber auch im cod. Giss. — Prol. XXIV. In den Worten *bellum quod Ptolemaeus Ceraunus in Macedonia cum Monio Illyrio et Ptolemaeo, Lysimachi filio, habuit* verbefsert statt *Monio*, wie selbst noch bei Grauert und Dübner steht, der Hr. Hg. trefflich *Monunio*, unter Hinweisung auf eine Münze dieses illyrischen Königs bei Eckhel. Zu weiterer Bestätigung dieser vollkommen sicheren Emendation konnte noch erinnert werden, dafs der Name desselben Königs auf verschiedene Weise verschrieben sich auch bei Polyb. XXIX, 5, 7 und Liv. XLIV, 31 findet, wie schon von andern bemerkt worden ist; vgl. Droysen Ztschr. f. d. AW. 1836 Nr. 104 S. 833. — Prol. XXXII wird mit Wahrscheinlichkeit der dacische Königsname *Burobosten* statt *Rubobosten* hergestellt. Schon Vossius hatte aus Strabon *Boerebistan* vorgeschlagen.

In der löblichen Absicht, alles was aus dem Alterthum unter dem Namen des Pompejus Trogus vorhanden ist zusammenzustellen, hat der Hr. Hg. den Fragmenten des historischen Werks auch noch einige andere aus bekannten Quellen p. 49 unter dem Titel einer Schrift *de animalibus* angefügt, von welchen das letztere Nr. 53 jedoch der Hr. Hg. selbst glaubt eher den Philippicis zuweisen zu

Digitized by Google

müfsen. Die andern sind meistens aus Plinius N. H. entnommen, wo ihr Urheber einfach unter dem Namen Trogus erscheint, ebenso auch in den Schriftstellerverzeichnissen des Plinius: es mag aber wohl mit Recht diese Ueberlieferung auf Rechnung des Pompejus T. kommen, da kein anderer Schriftsteller unter dem Namen Trogus bisher bekannt geworden. Den Titel der Schrift verdanken wir allein dem Charisius p. 79, welche Stelle der Hr. Hg. anführt, ohne einer andern desselben Grammatikers zu gedenken, aus welcher wir selbst eine Idee von dem Umfange des ganzen Werkes erhalten, p. 110: *itaque Trogum de animalibus libro X parium numerorum et imparium non recte dixisse, sed parum et imparum.*

Der gehaltreichen Vorrede, in welcher Auskunft über die benutzten Hilfsmittel gegeben wird, folgt eine sich auf der Oberfläche haltende 'Notitia literaria de Pompeio Trogo', in welcher namentlich das über Justin bemerkte unbefriedigt läfst. Rücksichtlich des Zeitalters desselben folgt der Hr. Hg. der gewöhnlichen Annahme, dafs Justin um 161 n. Chr. gelebt habe, ohne sich daran zu erinnern, dafs der schon früher von Wetzel (Ausg. des Just. S. 1) aufgestellten Behauptung, wonach er vielmehr dem 3n Jh. angehöre, nunmehr das Urtheil Niebuhrs (Vortr. über alte Gesch. I S. 12) mit einem aus der Form des eigentlichen, auch schon von Vossius de hist. Lat. gebilligten Namens *M. Iunianus Iustinus* abgeleiteten gewichtigen Grunde zur Seite steht. Es ist hier nicht der Ort zu weiterer Erörterung dieser noch schwebenden Frage, zumal dieselbe ohne Zutritt eines positiven Zeugnisses schwerlich über den Grad von Probabilität erhoben werden kann: jetzt nur so viel, dafs, wäre das bis jetzt nur in ältern Ausgaben gefundene Einschiebsel *imperator Antonine* befser begründet, wenn auch aus derselben Quelle unterstützt durch die Ueberschrift des Werks . . . *exordium ad Antoninum* oder *Antonium* (s. Fischers Ausg. S. 449), darin eine Bestätigung der Niebuhrschen Behauptung gefunden werden könnte, wenn unter dem genannten Antoninus vielmehr Caracalla verstanden würde. Auch rücksichtlich der Herkunft des Justinus mag noch die, wie es scheint, bisher unbeachtete Notiz hier ihre Stelle finden, dafs er in einer Wiener Hs. *Hispanus* genannt wird: s. Endlicher Catal. p. 153.

Wir können diese Schrift nicht aus der Hand legen, ohne die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde noch auf zwei Entdeckungen rücksichtlich zweier anderer alten Schriftsteller hinzulenken, deren aufser noch einigen andern Andeutungen über Reliquien der alten Geschichte in polnischen Hss. am Schlufs der Vorrede gedacht wird. Die erste betrifft den Valerius Maximus, welcher, wie p. XIV berichtet wird, in der Chronik des Vincentius einmal mit den Worten angeführt wird: *de isto refert Valerius Maximus in libro de vita Caesaris*, und zwar in Beziehung auf Kotys, König der Geten, *qui Iulium Caesarem, primum monarcham, tribus fudit proeliis; qui ducem Romanorum (Bebium) cum omnibus copiis delevit*, wie es daselbst heifst. Der Hr. Hg. verweist hierbei auf Appian de Illyriis c. 12 und 13 und

Cic. Epist. V, 11. (Auf eine vollständigere Gestalt des 9n Buchs der *Dicta* etc., als der jetzige Text beschaffen ist, wurde neulich im Philologus VIII S. 384 hingewiesen.)

Die andere Entdeckung betrifft die Eingangs dieser Anzeige schon berührte Nachweisung einer ehemals in Polen vorhandenen Hs. der Bücher Ciceros *de re publica*. Hatte man über den frühern Versuch Münnichs vielfach den Kopf geschüttelt, so hat sich des Ref. in seiner Ausg. p. XXXII mit Zurückhaltung ausgesprochenes Urtheil jetzt gerechtfertigt, wenn man nemlich aus dem Umstande, dafs aus polnischen Quellen nunmehr Fragmente des ciceronischen Werks auftauchen, welche bisher ganz unbekannt waren, zu einem solchen Schlufse sich berechtigt erachten will. Es würde voreilig sein, über diese Entdeckung jetzt ein entscheidendes Urtheil abgeben zu wollen, da das Interesse der Sache gewis weitere Forschungen unter den Kennern der polnischen Litteratur, und wenn man an Trogus denkt, vermuthlich mit Erfolg, hervorrufen wird: es genügt hier die zwei vom Hrn. Hg. nachgewiesenen Fragmente wörtlich mitzutheilen. Das erste derselben wird entnommen aus einer 1603 geschriebenen und vom Hg. 1853 edierten Schrift 'Paradoxa koronne': *Recte Cicero in libris de Republica scripsit: 'quicumque epulis et conviviis et sumptibus aestimationem hominum sibi conciliant, palam ostendunt, sibi verum decus, quod ex virtute ac dignitate nascitur, deficere.'* Dieselbe Sentenz wiederholt der Vf. später noch einmal, wiederum unter Anführung seiner Quelle. Das andere Fragment findet sich in dem Cod. bibl. Ossol. Nr. 458: *Cicero de Republica: 'leniter atque placide fides, non vi et impetu, concuti debere.'* Könnte dem vierten Buche angehören, nach Berücksichtigung des Fragments bei Nonius s. v. *fidei* (p. 321 der Ausg. des Ref.).

Giefsen. *F. Osann.*

Kürzere Anzeigen.

Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch von Dr. *Johannes Classen*, Director und Professor des Gymnasiums in Frankfurt am Main. (Frühjahrsprogramm des genannten Gymnasiums.) Frankfurt a. M. gedruckt bei H. L. Brönner. 1854. 26 S. 4.

Es sind bereits zehn Jahre, seit K. W. Krüger das erste Heft des zweiten Theils seiner griechischen Sprachlehre, das die Formlehre des epischen und ionischen Dialekts umfafst, herausgegeben hat, und noch warten wir vergebens auf die Fortsetzung im zweiten Heft, die sich auf die Syntax der erwähnten Dialekte erstrecken soll. Durch die Darstellung dieser, insbesondere der homerischen Syntax wird auch die zuletzt wieder auf Homer ruhende Syntax des attischen Dialekts in mehrfacher Beziehung erst ihre tiefere Begründung und klarere Entwicklung erhalten. Freilich bedarf es dazu

Digitized by Google

genauer, bis ins einzelne gehender gründlicher Vorarbeiten, deren wir gerade auf diesem Gebiete der classischen Philologie nicht eben viel aufzuweisen haben. Um so dankenswerther ist es, dafs Hr. Director Classen in dem oben genannten Programm gerade dieses Thema behandelt hat. Es sind nemlich die hier mitgetheilten Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch zunächst auf die Syntax und innerhalb dieser wieder auf den Unterschied der homerischen und der völlig ausgebildeten Periode der attischen Prosa gerichtet.

Hr. Cl. geht dabei von dem gewöhnlichen strengen Begriff der Periode — als der vollkommen logischen, hauptsächlich durch hypotaktische Satzverbindung vermittelten, zur völlig entsprechenden Form hindurchgedrungenen Gliederung des Gedankens — aus, und setzt demgemäfs das eigenthümliche der homerischen Periode darein, dafs in dieser 'der innere Zusammenhang und enge Anschluſs, welchen die organisch gebaute Periode herbeiführt, vielfach gelockert, und anstatt der relativen Verbindung, des Hauptmittels der periodischen Structur, die parenthetische Einfügung oder die parataktische Anreihung durch manigfache Uebergangspartikeln viel häufiger als in der spätern Sprache angewandt erscheint'. So werden denn 1) die parenthetischen Fälle besprochen, doch zunächst nur in den sog. Redeeingängen bei Homer, wo 'der vordringende Affect nicht erst die logische Anordnung der ihn treibenden Motive abwartet' und sich daher 'dem Hauptgedanken, welchen man im ruhigen Gange des Ausdrucks vorangestellt erwartet hätte, in der lebhaften Bewegung des Moments irgend ein Nebengedanke voraufdrängt', sei es als anticipierte Begründung eines nachfolgenden Hauptsatzes durch γάρ oder als einleitender Satz durch μέν oder durch eine Adversativpartikel. Dann folgen 2) die parataktischen Erscheinungen, zuerst die einfachste und bekannteste, wonach 'in mehrgliedrigen Relativsätzen das relative Pronomen an der Spitze des ganzen auch auf die nachfolgenden Glieder seine Wirkung übt, mag im zweiten und dritten gar kein Pronomen stehn oder das Personalpronomen an die Stelle des relativen getreten sein'; dann die anderen der eben genannten analogen Ausdrucksweisen. Daran schliefst sich endlich noch 3) die Betrachtung einiger Uebergangsformen der noch unentwickelteren homerischen zur vollkommen entwickelten Periode der späteren Prosa, namentlich der Uebergangspartikeln, die bei Homer als Vermittlung zwischen Vorder- und Nachsatz zu Anfang des letzteren vorkommen.

Unter 1) steht also a) der sog. parenthetische Gebrauch von γάρ voran; und so oft derselbe auch theils in den Wörterbüchern der griechischen Sprache überhaupt und den Speciallexicis insbesondere, theils in den Grammatiken (so schon bei Viger p. 493 ff. Herm.), theils gelegentlich in Commentaren (so schon bei Eustath. ad Il. *B* 803 *) und sonst) oder in Excursen (wie bei Tafel Dilucid. Pindar. I

*) Eustath. p. 349, 21 *ἐν δὲ τῷ 'πολλοὶ γὰρ κατὰ ἄστυ ἐπίκουροι' ὅρα ὅπως προτίθεται ὁ γὰρ σύνδεσμος, λαμβανόμενος ἀντὶ τοῦ ἐπειδή, ὃς ἐν τοῖς νοήμασι πρόκειται. τὸ μὲν οὖν κοινὸν οὕτως· 'ἐπεὶ πολλοὶ κατὰ ἄστυ ἐπίκουροι, ἕκαστος σημαινέτω οἷς ἄρχει'. ὁ δὲ ποιητὴς λαβὼν τὸν γὰρ σύνδεσμον ἐν καταρχῇ ὡς ἰσοδύναμον ὄντα τῷ ἐπειδή, λέγει· 'πολλοὶ γὰρ ἐπίκουροι, ἕκαστος σημαινέτω τοῖς ἑαυτοῦ'. καὶ ποιεῖ τοῦτο διὰ τὸ καινότερον, προτιθεὶς μὲν τὴν αἰτίαν κατὰ λόγον περιβολῆς, ὑποτάσσων δὲ αὐτῇ τὸ αἰτιατὸν καὶ ἐν τούτῳ μόνῳ ξενίζων ὅτι ἀπὸ τοῦ γὰρ συνδέσμου κατάρχεται* (vgl. zu *N* 735 p. 937, 35 *ἐφ' οἷς ἀπὸ τοῦ γὰρ συνδέσμου συνήθως ἀρχόμενος ὡς ἰσοδυναμοῦντος τῷ ἐπειδὴ καὶ τὴν αἰτίαν ἐμπεριβόλως προτάξας τῆς ἐπαχθησομένης συμβουλευτικῆς ἀξιώσεως*) — eine Stelle die wir des-

$\mathbf{x}_k$ and $\mathbf{x}_{k+1}$ are the state vectors at the time instants t_k and t_{k+1}, respectively, $\mathbf{u}_k$ is the input vector at the time instant t_k, $\mathbf{A}$ is the system matrix, $\mathbf{B}$ is the input matrix, $\mathbf{C}$ is the output matrix, $\mathbf{D}$ is the direct transmission matrix, $\mathbf{y}_k$ is the output vector at the time instant t_k, and Δt is the time step between the time instants t_k and t_{k+1}.

The state vector $\mathbf{x}_k$ contains the modal coordinates $q_{r,k}$ and their time derivatives $\dot{q}_{r,k}$ at the time instant t_k for all n modes of the system:

$$\mathbf{x}_k = \begin{bmatrix} q_{1,k} \\ \dot{q}_{1,k} \\ \vdots \\ q_{n,k} \\ \dot{q}_{n,k} \end{bmatrix} \tag{2.5}$$

The system matrix $\mathbf{A}$ is a block diagonal matrix containing the 2×2 modal matrices $\mathbf{A}_r$ for all n modes of the system:

$$\mathbf{A} = \begin{bmatrix} \mathbf{A}_1 & & \\ & \ddots & \\ & & \mathbf{A}_n \end{bmatrix} \tag{2.6}$$

The modal matrix $\mathbf{A}_r$ for the r-th mode is given by

$$\mathbf{A}_r = \begin{bmatrix} \cos(\omega_r \Delta t) & \frac{1}{\omega_r} \sin(\omega_r \Delta t) \\ -\omega_r \sin(\omega_r \Delta t) & \cos(\omega_r \Delta t) \end{bmatrix} \tag{2.7}$$

where ω_r is the r-th modal frequency and Δt is the time step between the time instants t_k and t_{k+1}.

The input matrix $\mathbf{B}$ is a block matrix containing the 2×1 modal matrices $\mathbf{B}_r$ for all n modes of the system:

$$\mathbf{B} = \begin{bmatrix} \mathbf{B}_1 \\ \vdots \\ \mathbf{B}_n \end{bmatrix} \tag{2.8}$$

The modal matrix $\mathbf{B}_r$ for the r-th mode is given by

$$\mathbf{B}_r = \begin{bmatrix} \frac{1}{\omega_r^2} (1 - \cos(\omega_r \Delta t)) \\ \frac{1}{\omega_r} \sin(\omega_r \Delta t) \end{bmatrix} \tag{2.9}$$

where ω_r is the r-th modal frequency and Δt is the time step between the time instants t_k and t_{k+1}.

The output matrix $\mathbf{C}$ is a block matrix containing the 1×2 modal matrices $\mathbf{C}_r$ for all n modes of the system:

$$\mathbf{C} = \begin{bmatrix} \mathbf{C}_1 & \cdots & \mathbf{C}_n \end{bmatrix} \tag{2.10}$$

The modal matrix $\mathbf{C}_r$ for the r-th mode is given by

$$\mathbf{C}_r = \begin{bmatrix} \phi_{r,1} & 0 \end{bmatrix} \tag{2.11}$$

where $\phi_{r,1}$ is the r-th mode shape coefficient at the first degree of freedom.

The direct transmission matrix $\mathbf{D}$ is a zero matrix:

$$\mathbf{D} = \mathbf{0} \tag{2.12}$$

The output vector $\mathbf{y}_k$ contains the displacement $y_{1,k}$ at the first degree of freedom at the time instant t_k:

$$\mathbf{y}_k = \begin{bmatrix} y_{1,k} \end{bmatrix} \tag{2.13}$$

The state space model is a discrete-time model because the time step Δt is constant. The state space model is a linear model because the system matrix $\mathbf{A}$, the input matrix $\mathbf{B}$, the output matrix $\mathbf{C}$, and the direct transmission matrix $\mathbf{D}$ are constant. The state space model is a time-invariant model because the system matrix $\mathbf{A}$, the input matrix $\mathbf{B}$, the output matrix $\mathbf{C}$, and the direct transmission matrix $\mathbf{D}$ are constant. The state space model is a single-input single-output model because the input vector $\mathbf{u}_k$ and the output vector $\mathbf{y}_k$ are scalar.

The state space model is a modal model because the system matrix $\mathbf{A}$ is a block diagonal matrix containing the modal matrices $\mathbf{A}_r$ for all n modes of the system. The state space model is a modal model because the input matrix $\mathbf{B}$ is a block matrix containing the modal matrices $\mathbf{B}_r$ for all n modes of the system. The state space model is a modal model because the output matrix $\mathbf{C}$ is a block matrix containing the modal matrices $\mathbf{C}_r$ for all n modes of the system.

The state space model is a modal model because the system matrix $\mathbf{A}$ is a block diagonal matrix containing the modal matrices $\mathbf{A}_r$ for all n modes of the system. The state space model is a modal model because the input matrix $\mathbf{B}$ is a block matrix containing the modal matrices $\mathbf{B}_r$ for all n modes of the system. The state space model is a modal model because the output matrix $\mathbf{C}$ is a block matrix containing the modal matrices $\mathbf{C}_r$ for all n modes of the system.

The state space model is a modal model because the system matrix $\mathbf{A}$ is a block diagonal matrix containing the modal matrices $\mathbf{A}_r$ for all n modes of the system. The state space model is a modal model because the input matrix $\mathbf{B}$ is a block matrix containing the modal matrices $\mathbf{B}_r$ for all n modes of the system. The state space model is a modal model because the output matrix $\mathbf{C}$ is a block matrix containing the modal matrices $\mathbf{C}_r$ for all n modes of the system.

ὅς σ' ἐπεὶ ἐς κλισίην ἄγαγον καὶ ξείνια δῶκα,
αὖτις δὲ κτείναιμι, φίλον τ' ἀπὸ θυμὸν ἕλοίμην

offenbar ironisch: 'ja, du hast Recht, ein schöner Vorschlag, denn wenn ich das thäte, würde ich mir einen schönen Namen bei der Mit- und Nachwelt machen.' — Auch in der dritten Stelle τ 350 ist ein solcher nachfolgender Hauptsatz, den γάρ zum voraus begründe, nicht zu finden. Odysseus will sich nur von einer ältern erprobten Dienerin des Hauses ein Fufsbad gefallen lafsen. Darauf entgegnet ihm Penelope:

ξεῖνε φίλ'· οὐ γάρ πώ τις ἀνὴρ πεπνυμένος ὧδε
ξείνων τηλεδαπῶν φιλίων ἐμὸν ἵκετο δῶμα,
ὡς σὺ μάλ' εὐφραδέως πεπνυμένα πάντ' ἀγορεύεις κτέ.

und dann folgt nicht etwa eine Aufforderung an Odysseus, sondern an Eurykleia. Faesi erklärt daher den Satz mit γάρ als Begründung der vorausgehenden Anrede ξεῖνε φίλε: 'so mufs ich dich nennen, obwohl du ein Bettler bist, den Namen verdienst du'; das braucht aber Penelope nicht ausdrücklich zu sagen, sondern das liegt eben in der Anwendung dieser Anrede selbst und in deren Begründung *). Oder noch befser: auch das soll dir zu Theil werden; denn u. s. w. Der formellen ausdrücklichen Ankündigung aber bedurfte es nicht, weil hernach der bestimmte Befehl an Eurykleia ergeht. — Etwas schwieriger ist das vierte Beispiel ο 545, das jedoch mit den drei anderen das gemein hat, dafs auch in diesem ein Hauptsatz nicht nachfolgt. Telemach vertraut seinen Gastfreund Theoklymenos dem treuen Peiraeos an, ihn in seinem Hause bis er (Telemach) zurückkehre zu verpflegen. Peiraeos antwortet:

Τηλέμαχ', εἰ γάρ κεν σὺ πολὺν χρόνον ἐνθάδε μίμνοις,
τόνδε δ' ἐγὼ κομιῶ, ξενίων δέ οἱ οὐ ποθὴ ἔσται.

Auch hier hat γάρ seinen Bezug auf die vorausgehenden Worte Telemachs und begründet die bejahende Versicherung des Peiraeos: 'sicher und gewis werde ich ihn bewirthen bis zu deiner Rückkehr; du thust keine Fehlbitte, Telemach, denn selbst für den Fall, wenn du nicht schon heute oder morgen kämest, sondern länger dort bliebest, ich werde ihn wie sichs gebührt verpflegen.' — Auch das fünfte Beispiel ϱ 78 kann unmöglich in der von Cl. angenommenen Weise erklärt werden. Als Telemach von Eumaeos in die Stadt zurückgekehrt war, fordert ihn Peiraeos sogleich auf, sich nun die Geschenke des Menelaos aus seinem Hause holen zu lafsen. Der besonnene Telemach aber antwortet ablehnend: *Πείραι', οὐ γάρ τ' ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.* 'Nein, Peiraeos, das darf nicht geschehen, denn wir wifsen ja noch gar nicht, wie es kommen wird', nach dem ganz bekannten und gewöhnlichen Gebrauch von οὐ γάρ in der Antwort.

Diese Beispiele, in denen ein nachfolgender Hauptsatz gar nicht vorhanden ist, wären also zuerst unbedingt auszuscheiden. Doch auch die Beispiele, in denen hernach wirklich ein Imperativ- oder imperativartiger Satz nach vorausgehendem γάρ folgt, sind nicht alle gleicher Natur. Zunächst müfsen einmal wenigstens die Beispiele, in denen sich γάρ an ein Fragwort wie πῶς, τίς anlehnt, von den andern, in denen dies nicht der Fall ist, gesondert werden. Da darf nun gleich das oben angeführte erste Hauptbeispiel aus *A* 122 ff. in des Vf. Weise meines Erachtens nicht erklärt werden. Nicht diese Folge hätte die logische Anordnung verlangt, wie Cl. meint: 'Atride, lafs sie für jetzt

*) Etwa wie bei Soph. O. T. 334 *οὐκ, ὦ κακῶν κάκιστε, καὶ γὰρ ἂν πέτρου φύσιν σύ γ' ὀργάνειας, ἐξερεῖς ποτε κτέ.*; nur dafs hier der Satz mit καὶ γάρ wirklich parenthetisch ist.

Wasser. Dann wird die Lösung mit Wasser auf 1 l aufgefüllt und 100 ccm davon mit 10 ccm Schwefelsäure (1 : 4) und 10 ccm Kaliumjodidlösung (1 : 10) versetzt. Das ausgeschiedene Jod wird mit Natriumthiosulfatlösung (1 : 100) titriert. Die Anzahl der verbrauchten ccm Natriumthiosulfatlösung ergibt die Anzahl der mg Ozon in 1 l Luft.

Die Ozonbestimmung nach Ladenburg und Quasig ist nicht ganz einwandfrei, da auch andere Oxydationsmittel, wie Stickoxyde, Wasserstoffsuperoxyd, Chlor, Brom, Jod, Chromsäure, Salpetersäure, Salpetrige Säure, Eisenchlorid, Kupferchlorid, Quecksilberchlorid, Kaliumpermanganat, Kaliumbichromat, Kaliumchlorat, Kaliumbromat, Kaliumjodat, Kaliumnitrat, Kaliumnitrit, Natriumhypochlorit, Natriumhypobromit, Natriumhypojodit, Natriumperoxyd, Bleisuperoxyd, Mangansuperoxyd, Kobaltsuperoxyd, Nickelsuperoxyd, Bariumsuperoxyd, Calciumsuperoxyd, Strontiumsuperoxyd, Magnesiumsuperoxyd, Zinksuperoxyd, Cadmiumsuperoxyd, Kaliumsuperoxyd, Natriumsuperoxyd, Lithiumsuperoxyd, Ammoniumsuperoxyd, Kaliumferricyanid, Natriumferricyanid, Ammoniumferricyanid, Kaliumferrocyanid, Natriumferrocyanid, Ammoniumferrocyanid, Kaliumchromat, Natriumchromat, Ammoniumchromat, Kaliumdichromat, Natriumdichromat, Ammoniumdichromat, Kaliumpersulfat, Natriumpersulfat, Ammoniumpersulfat, Kaliumperchlorat, Natriumperchlorat, Ammoniumperchlorat, Kaliumperjodat, Natriumperjodat, Ammoniumperjodat, Kaliumperbromat, Natriumperbromat, Ammoniumperbromat, Kaliumpermanganat, Natriumpermanganat, Ammoniumpermanganat, Kaliumperborat, Natriumperborat, Ammoniumperborat, Kaliumpercarbonat, Natriumpercarbonat, Ammoniumpercarbonat, Kaliumperoxydisulfat, Natriumperoxydisulfat, Ammoniumperoxydisulfat, Kaliumperoxydisulfit, Natriumperoxydisulfit, Ammoniumperoxydisulfit, Kaliumperoxydisulfonat, Natriumperoxydisulfonat, Ammoniumperoxydisulfonat, Kaliumperoxydisulfonit, Natriumperoxydisulfonit, Ammoniumperoxydisulfon

Die Buchdruckerei der Gesellschaft Jesu in Hildesheim hat nur kurze Zeit bestanden, aber sie hat doch eine Reihe von Druckwerken hervorgebracht, die sich sehen lassen können. Sie ist 1733 gegründet worden und 1773 mit der Aufhebung des Ordens eingegangen. Ihr Gründer war der Pater Ferdinand Wilhelm Hoffmann, der 1733 als Rektor des Gymnasiums nach Hildesheim kam. Er hatte sich in Paderborn, wo er vorher Rektor gewesen war, eine Druckerei eingerichtet, die er nun nach Hildesheim mitnahm. Sie ist also nicht, wie Weller in seinem Handbuch der Buchdruckergeschichte angibt, 1734 gegründet worden, sondern schon 1733. Ihr Gründer war der Pater Ferdinand Wilhelm Hoffmann, der 1733 als Rektor des Gymnasiums nach Hildesheim kam. Er hatte sich in Paderborn, wo er vorher Rektor gewesen war, eine Druckerei eingerichtet, die er nun nach Hildesheim mitnahm. Sie ist also nicht, wie Weller in seinem Handbuch der Buchdruckergeschichte angibt, 1734 gegründet worden, sondern schon 1733. Ihr Gründer war der Pater Ferdinand Wilhelm Hoffmann, der 1733 als Rektor des Gymnasiums nach Hildesheim kam. Er hatte sich in Paderborn, wo er vorher Rektor gewesen war, eine Druckerei eingerichtet, die er nun nach Hildesheim mitnahm. Sie ist also nicht, wie Weller in seinem Handbuch der Buchdruckergeschichte angibt, 1734 gegründet worden, sondern schon 1733. Ihr Gründer war der Pater Ferdinand Wilhelm Hoffmann, der 1733 als Rektor des Gymnasiums nach Hildesheim kam. Er hatte sich in Paderborn, wo er vorher Rektor gewesen war, eine Druckerei eingerichtet, die er nun nach Hildesheim mitnahm. Sie ist also nicht, wie Weller in seinem Handbuch der Buchdruckergeschichte angibt, 1734 gegründet worden, sondern schon 1733. Ihr Gründer war der Pater Ferdinand Wilhelm Hoffmann, der 1733 als Rektor des Gymnasiums nach Hildesheim kam. Er hatte sich in Paderborn, wo er vorher Rektor gewesen war, eine Druckerei eingerichtet, die er nun nach Hildesheim mitnahm. Sie ist also nicht, wie Weller in seinem Handbuch der Buchdruckergeschichte angibt, 1734 gegründet worden, sondern schon 1733. Ihr Gründer war der Pater Ferdinand Wilhelm Hoffmann, der 1733 als Rektor des Gymnasiums nach Hildesheim kam. Er hatte sich in Paderborn, wo er vorher Rektor gewesen war, eine Druckerei eingerichtet, die er nun nach Hildesheim mitnahm. Sie ist also nicht, wie Weller in seinem Handbuch der Buchdruckergeschichte angibt, 1734 gegründet worden, sondern schon 1733. Ihr Gründer war der Pater Ferdinand Wilhelm Hoffmann, der 1733 als Rektor des Gymnasiums nach Hildesheim kam. Er hatte sich in Paderborn, wo er vorher Rektor gewesen war, eine Druckerei eingerichtet, die er nun nach Hildesheim mitnahm. Sie ist also nicht, wie Weller in seinem Handbuch der Buchdruckergeschichte angibt, 1734 gegründet worden, sondern schon 1733. Ihr Gründer war der Pater Ferdinand Wilhelm Hoffmann, der 1733 als Rektor des Gymnasiums nach Hildesheim kam. Er hatte sich in Paderborn, wo er vorher Rektor gewesen war, eine Druckerei eingerichtet, die er nun nach Hildesheim mitnahm. Sie ist also nicht, wie Weller in seinem Handbuch der Buchdruckergeschichte angibt, 1734 gegründet worden, sondern schon 1733. Ihr Gründer war der Pater Ferdinand Wilhelm Hoffmann, der 1733 als Rektor des Gymnasiums nach Hildesheim kam. Er hatte sich in Paderborn, wo er vorher Rektor gewesen war, eine Druckerei eingerichtet, die er nun nach Hildesheim mitnahm. Sie ist also nicht, wie Weller in seinem Handbuch der Buchdruckergeschichte angibt, 1734 gegründet worden, sondern schon 1733. Ihr Gründer war der Pater Ferdinand Wilhelm Hoffmann, der 1733 als Rektor des Gymnasiums nach Hildesheim kam. Er hatte sich in Paderborn, wo er vorher Rektor gewesen war, eine Druckerei eingerichtet, die er nun nach Hildesheim mitnahm. Sie ist also nicht, wie Weller in seinem Handbuch der Buchdruckergeschichte angibt, 1734 gegründet worden, sondern schon 1733.

und an anderen Stellen, hinsichtlich deren wir jedoch auf die Abhandlung selbst verweisen müfsen *). Verweilen wir dafür noch einen Augenblick bei den Beobachtungen, die 3) auf die entwickelte Periode selbst gerichtet sind, und zwar zunächst auf solche Formen der homerischen Periodenbildung, in denen Vorder- und Nachsatz noch durch das mechanische Bindemittel einer Partikel zur näheren Bezeichnung des Verhältnisses beider Glieder miteinander verbunden werden, sei es durch das weitreichende ἄρα (ἄρ, ῥά) 'recht eigentlich die epische Partikel, die den nach natürlichem Zusammenhang zu erwartenden Fortschritt ausdrückt und daher auch den sich gleichsam von selbst ergebenden Nachsatz einführt', oder durch das 'nachdrücklich versichernde ἦτοι oder ἤ τοι, wenn dem Nachsatz ein bedeutenderes Gewicht gegeben werden soll', oder 'wenn es darauf ankommt, die zeitliche Folge hervorzuheben, theils durch das einfache ἔπειτα, theils mit stärkerer Betonung der Unmittelbarkeit durch αὐτίκ' ἔπειτα und δὴ ἔπειτα, wofür auch gelegentlich ἔνθα in seiner temporalen Bedeutung und τῷ mit der Andeutung des bestimmten Falles eintritt, oder endlich, wo im Nachsatz ein bedeutsames oder entscheidendes Moment enthalten ist, durch die Partikeln δὴ τότε, τότε δή, καὶ τότε δή, καὶ τότ' ἔπειτα'. 'In allen diesen und ähnlichen Verbindungen des Vorder- und Nachsatzes durch überleitende Partikeln, die noch auf einen mechanischen Anschluss hinweisen, bleibt indes das Gesetz der Unterordnung unverletzt und der Charakter der hypotaktisch gebildeten Periode bewahrt. Bei weitem mehr wird derselbe alteriert, wenn die Anknüpfung durch solche Partikeln geschieht, welche eine Gleichstellung beider Satzglieder andeuten und somit, indem das ganze der Periode auf dem Gesetz der Subordination beruht, die äufsere Form der Coordination darstellen', sei es durch τέ — τέ und τέ — καί oder durch die Adversativpartikeln δέ, ἀλλά, αὐτάρ.

Es wäre vor allen Dingen hier der Ort gewesen, zuvor den Unterschied der poetischen Periode von der prosaischen im allgemeinen festzustellen, ein Unterschied der weiterhin wieder auf dem Unterschied der poetischen und prosaischen Anschauungs- und Darstellungsweise überhaupt beruht. Dadurch würde wenigstens das gewonnen sein, dafs wir die erwähnte Satzverbindung bei Homer nicht allein als eine losere, mehr äufserlich mechanische Gliederung im Gegensatz zu der festern, mehr innerlich organisch verschmolzenen der spätern Prosa betrachteten, sondern vor allem das Moment hervorhöben, dafs die Sprache des Dichters, seiner Anschauung gemäfs, eine concretere, lebendigere, individualisierende ist, während es dem abstractern Prosaiker hauptsächlich darum zu thun ist, dem streng logisch durchgeführten Gedanken die entsprechende strenge Form zu geben. Die Beachtung dieses Gegensatzes würde dann ferner auch nicht ohne Einfluss auf die Erklärung der einzelnen Stellen geblieben sein. So ist gleich das erste Beispiel: *A* 81. 82

εἶπεν γάρ τε χόλον γε καὶ αὐτήμαρ κατακτέψῃ,
ἀλλά τε καὶ μετόπισθεν ἔχει κότον

*) Die Stellen, an denen überhaupt eine Veränderung der gewöhnlichen Interpunction (Semikolon oder Komma oder Parenthesezeichen) vorgeschlagen ist, sind: *A* 133. 137. 586 ff. *B* 200 ff. *Γ* 43 ff. *Δ* 58 ff. 261 ff. 353 ff. 362 f. *E* 757 ff. *Z* 57 ff. 429 ff. *I* 158 ff. 167. *K* 25 ff. *N* 825 ff. *Π* 126 ff. *Σ* 248 f. *α* 76 ff. *β* 312 f. 262 ff. *γ* 62. *δ* 204. *η* 160 f. 299 ff. *ι* 466 f. *λ* 537. *ξ* 415 ff. *π* 235 ff. 418 ff. *ϱ* 22. 307 ff. *υ* 18 ff. 38 ff.

nicht nur zu übersetzen 'wird auch die Aufwallung gedämpft, so bleibt doch der Grimm', sondern um das lebendige gleiche Wechselverhältnis im Gegensatz auszudrücken: 'so bleibt doch ebensowohl der Grimm.' Die ärmere, abstractere Prosa kann dies freilich nicht so lebendig bezeichnen. Ebenso verhält es sich mit Δ 160

εἴπερ γάρ τε καὶ αὐτίκ' Ὀλύμπιος οὐκ ἐτέλεσσεν
ἔκ τε καὶ ὀψὲ τελεῖ.

Wie hier das lebendige gleiche Wechselverhältnis durch τέ in beiden Sätzen ausgedrückt wird: so Δ 261 εἴπερ γάρ τ' ἄλλοι γε καρηκομόωντες Ἀχαιοὶ δαιτρὸν πίνωσιν, σὺν δὲ πλεῖον δέπας αἰεὶ ἕστηχ' ὥσπερ ἐμοί durch τέ im ersten und δέ im zweiten Satz das Gegenverhältnis der Auszeichnung: 'die andern bekommen etwas wie du (τέ im ersten Satz), aber (δέ) du bekommst mehr' u. s. w., und es ist meiner Ansicht nach nicht, wie Cl. meint, auch hier δέ in τέ zu ändern. Entsprechender scheint auf den ersten Blick die andere Conjectur zu sein, die Cl. bei dieser Gelegenheit aufstellt. Der Vf. stöfst sich nemlich γ 62 ὣς ἄρ' ἔπειτ' ἠρᾶτο καὶ αὐτὴ πάντ' ἐτελεύτα an ἔπειτα, das allerdings etwas auffallendes hat, da oben schon gesagt ist αὐτίκα δ' εὔχετο πολλά. Cl. schlägt daher vor lieber ἐπεί τ' zu lesen und bemerkt dazu: 'der wunderbare Fall, dafs die Göttin selbst in Menschengestalt das Gebet spricht, dessen Erfüllung in ihrer Hand liegt, so dafs, was in der Regel auseinander fällt, hier sich in derselben Person vereinigt findet, ist eben durch die Partikeln (τέ—καί) ausgedrückt, welche vorzugsweise die Function zu erfüllen haben, das verschiedenartige in Beziehung zueinander zu setzen.' Indessen der Vf. fühlt selbst das auffallende einer solchen Verbindung, meint jedoch, weil die Sache in ihrer Art einzig dastehe, so könne es auch nicht befremden, wenn sich für diese Ausdrucksweise kein zweites Beispiel nachweisen lafse. Um des Sprachgebrauchs willen möchte es aber doch gerathener sein, an der überlieferten Lesart ἔπειτα festzuhalten: 'so nun betete sie darauf, ein solches Gebet sprach sie darnach', d. h. nachdem sie auf eine so freudig-überraschende Weise vom Peisistratos bewillkommnet worden. Die Wiederholung des ἠρᾶτο trotz des schon vorausgehenden εὔχετο kann nicht auffallen und findet sich z. B. ganz gerade so zu Ende von ζ im Vergleich mit dem Anfang von η. Da heifst es ζ 328 ὣς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Παλλὰς Ἀθήνη und doch η 1 ὡς ὁ μὲν ἔνθ' ἠρᾶτο πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς.

'Viel weiter aber als die blofs gleichstellende Anknüpfung von Vorder- und Nachsatz durch die einfache Copula reicht im homerischen Sprachgebrauch die in stärkerem oder schwächerem Gegensatz gegenüberstellende Verbindung beider durch Adversativ-Partikeln. Hier bricht noch entschiedener die Kraft des realen Inhalts des Gedankens durch die formale Regel der Periode hindurch und behauptet trotz der äufserlichen Unterordnung des Vordersatzes unter eine relative Conjunction sein ursprüngliches Recht, den Gegensatz durch eine entsprechende Partikel zu bezeichnen.' So zunächst in kürzeren Gegenüberstellungen:

Z 146 οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.
Α 137 εἰ δέ κε μὴ δώωσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι.

Dann auch in längeren Perioden Α 57 f. 193 f. Β 321 f. und an vielen andern Stellen; auch so, dafs statt δέ das nachdrücklichere ἀλλά und αὐτάρ an die Spitze des Nachsatzes tritt, wie Α 280 f. und anderwärts. Mit der Erklärung der drei besondern gleichfalls hierher gezogenen Stellen jedoch, die darnach behandelt werden, kann Ref. sich nicht ganz einverstanden erklären. In der ersten Stelle Ι 165 ff.

ἀλλ' ἄγετε, κλητοὺς ὀτρύνομεν, οἵ κε τάχιστα
ἔλθωσ' ἐς κλισίην Πηληιάδεω Ἀχιλῆος.

Ebene, die durch die Lichtquelle und die Normale der Grenzfläche bestimmt ist, und zwar liegt der gebrochene Strahl auf der anderen Seite der Normale als der einfallende. Ferner ist das Verhältnis der Sinus des Einfallswinkels und des Brechungswinkels für jede Substanz eine Konstante, die sogenannte Brechungszahl. Diese Gesetze werden durch Versuche mit einem Glasprisma und einem Halbzylinder aus Glas bestätigt. Die Brechungszahl wird mit Hilfe des Halbzylinders bestimmt. Es wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Fortpflanzungsgeschwindigkeiten des Lichtes in den beiden Medien. Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien. Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien.

Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien. Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien.

Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien. Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien.

Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien. Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien.

Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien. Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien.

Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien. Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien.

Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien. Die Brechungszahl ist also eine Konstante, die nur von der Natur der beiden Medien abhängt. Sie ist unabhängig von der Größe des Einfallswinkels. Ferner wird gezeigt, daß die Brechungszahl gleich ist dem Verhältnis der Wellenlängen des Lichtes in den beiden Medien.

Der Sinn ist offenbar: willst du, damit du allein ein Ehrengeschenk habest, dafs ich nun dafür meines Ehrengeschenks beraubt werde und leer ausgehe? 'Nach dieser Auffafsung behält ἐθέλω seine einzig mögliche Structur, ὅφρα bleibt in seiner constanten Bedeutung', und der Gedanke wird durch die Voranstellung des Finalsatzes und die dadurch bedingte Anwendung von αὐτάρ, das den sich natürlich ergebenden Gegensatz scharf hervorhebt, aufserordentlich lebendig und kräftig ausgedrückt.

Hanau. *K. W. Piderit.*

Quo iure Kantius Aristotelis categorias reiecerit. Abhandlung von *A. F. C. Kersten* im Osterprogramm 1853 des Cölnischen Realgymnasiums zu Berlin. 11 S. 4.

Kant hatte bekanntlich über Aristoteles das harte Urtheil gefällt: 'seine Kategorien seien principlos aufgerafft, wie sie ihm eben aufstiefsen', ein Urtheil das unter andern auch Hegel im wesentlichen nachspricht. Principlosigkeit ist immer ein schlimmer Vorwurf, am schlimmsten, wenn er einen Philosophen trifft. Doch gelang es Trendelenburgs scharfsinniger Untersuchung der Sache, jenen schweren Tadel gänzlich zu entkräften. Er wies zunächst nach, dafs sich Aristoteles in der Aufstellung seiner Kategorientafel von sprachlichen Gründen leiten liefs, und lieferte dann in seinen historischen Beiträgen zur Philosophie 1r Bd. (Berlin 1846) eine wohl alle in Betracht kommenden Fragen berührende und fast immer erschöpfende Darstellung der ganzen aristotelischen Kategorienlehre. Nach ihm hat Brandis in seinem Handbuch der Geschichte der griechisch- römischen Philosophie II, 2, 1 S. 375 ff. denselben Gegenstand ziemlich ausführlich behandelt. Er sagt zwar selbst S. 377: 'in der Reflexion über das Wort als Träger des Begriffs und über seine grammatischen Formen haben sich die Kategorien ihm wahrscheinlich nach manigfachen Versuchen zusammengestellt', setzt aber noch hinzu: 'aber schwerlich aus den grammatischen Formen als solchen', wie Trendelenburg annehme (s. A. 517); vgl. dazu S. 400. Doch sagt auch Trendelenburg ausdrücklich: 'die grammatische Form leitet, aber sie entscheidet nicht', und behauptet also im Grunde nicht mehr als was Brandis zugibt. Hr. Kersten geht nun nochmals von jenem Ausspruche Kants aus, um damit eine doppelseitige Betrachtung der aristotelischen Kategorienlehre zu rechtfertigen. Im ersten Theil weist er nach, inwiefern jener Ausspruch unbegründet sei, im zweiten Theil stellt er andrerseits die Mängel jener Lehre zusammen, wie sie freilich Kant selbst nicht im Auge hatte. Man sieht wohl, dafs dieser Zweck der Abhandlung ein Eingehen auf alle wesentlichen Punkte der ganzen Lehre nothwendig machen muste. Da sich aber der Hr. Vf. auf 11 Seiten beschränkt, so war im allgemeinen nicht mehr möglich als ein gedrängter und natürlich die Einzelheiten der Untersuchung nicht berücksichtigender Auszug aus Trendelenburgs umfafsender Darstellung derselben Sache. Wesentlich neue Gesichtspunkte findet man in Hrn. K.s Aufsatz nicht, wer sich aber einen Ueberblick über die Resultate der Trendelenburgschen Untersuchungen verschaffen will, dem wird diese einfach klare Darstellung immerhin das Verständnis erleichtern. Der Beweis, durch welchen Kants Urtheil zurückgewiesen wird, wird durch die Beantwortung dreier Fragen geführt. Die erste bezieht sich auf Ursprung und Ableitung der Kategorien. Darin stützt sich der Hr. Vf. natürlich ganz auf Trendelenburgs Exposition. In Anm. 4 auf

S. 4 erklärt er jedoch selbst nicht zu verstehn, warum Aristoteles das ἔχειν zu einer besondern Kategorie mache. Auch Brandis wirft gegen Trendelenburg ein, dafs ein einzelnes intransitives Tempus neben den Arten der Verba erscheine, unter denen das intransitivum selbst. Hr. K. meint, Aristoteles könne sich hierzu wohl durch die seit den Pythagoreern traditionell gewordene Zehnzahl der Kategorien veranlafst gesehn haben. Der Grund wäre sehr äufserlich und des Aristoteles unwürdig. Allein in der That drückt das perf. pass. etwas aus, was sich charakteristisch von der Bedeutung des verbum transit. und intrans. unterscheidet, indem es in die Mitte zwischen beide tritt. Es ist eben ein aus der transitiven Handlung hervorgehender erfüllter Zustand, ein Besitzstand des Subjects, der einen bestimmten Objects-Inhalt hat und aus einem realen Grunde hervorgeht, über den das einfache v. intrans. ebenfalls nichts aussagt. Man vgl. die aristotelischen Beispiele ἀνάκειται, κάθηται einerseits und ὅπλισται, ὑποδέδεται andrerseits. Dort wird nur gesagt: das Subject befindet sich in dem Zustand des Liegens, Sitzens; eine andere Beziehung ist nicht gegeben; hier heifst es, es sei mit Waffen, Schuhen angethan, ein Zustand der das Subject eben noch in Beziehung setzt mit Waffen, Schuhen und der hervorgeht aus der an sich transitiven Handlung des ὁπλίζειν und ὑποδεῖν. Gewis wird erst durch dieses Mittelglied des ἔχειν die Stufenfolge von κεῖσθαι bis zum πάσχειν vollständig, oder das v. intransitivum erscheint analog geschieden wie das transitivum. Gerade dafs dieser Unterschied mit in die Kategorien aufgenommen wird, der eigentlich rein logisch gefafst verschwindet, während es grammatisch betrachtet auffallend erscheinen kann, dafs durch blofse Tempusbildung eine transitive Thätigkeit in einen intransitiven Zustand umschlage: das spricht, so unvollkommen der Gesichtspunkt sein mag, nicht gegen, sondern für die sprachliche Grundlage der aristotelischen Kategorienlehre. Doch soll damit nicht geleugnet werden, dafs die Erkenntnis des in den sprachlichen Formen mitgegebenen realen Unterschieds in Wahrheit diesen Formen erst die logische Bedeutsamkeit verliehen habe. Der innere Zusammenhang zwischen logischem und grammatischem, wie er geschichtlich hervortritt, bedürfte überhaupt noch einer genauern Untersuchung. Die Logik hat vieles vorgelacht, was die Grammatiker erst später technisch bezeichnen. Vgl. des Ref. platonische Sprachphilosophie S. 1 ff. Die zweite Frage geht auf die Anordnung der Kategorien. Der Hr. Vf. zeigt, dafs auch diese im allgemeinen durch die Rücksicht auf das sprachliche bedingt ist. Wie die Theile des einfachen Satzes, so folgen auch die einzelnen Kategorien aufeinander (Subject mit seinen Bestimmungen, Numerale, Adjectivum, dann Adverbia [des Orts und der Zeit], endlich das Praedicat, welcher Art es auch sein mag). Auch diese Anordnung beweist die sprachliche Grundlage der Kategorien. Drittens fragt es sich, ob Aristoteles selbst in dieser Zehnzahl der Kategorien alle Kategorien vollständig zu haben glaubte? Die Antwort ist natürlich bejahend; der Beweis freilich sehr kurz und wenig eingehend.

Der zweite Haupttheil endlich, der die Mängel der aristotelischen Kategorienlehre nachweist, stützt sich ebenfalls in der Hauptsache ganz auf Trendelenburg. Dieser hat die reale Bedeutung der Kategorien nachdrücklich hervorgehoben und gezeigt, wie insbesondere dies die Kategorienlehre des Aristoteles unzureichend mache, da sich die einzelnen Kategorien in ihren realen Formen und Erscheinungen gegenseitig durchkreuzen; vgl. a. a. O. S. 181 ff. Ich unterlafse es daher dem Hrn. Vf. in die Einzelheiten nachzufolgen. Gewis hat die Kritik auch ein Recht gegenüber der Philosophie des Alterthums, zu-

Digitized by Google

mal des Aristoteles, der über den Standpunkt des Hellenenthums hinausragt. Aber vor allem müste man feststellen: was wollte Aristoteles überhaupt mit seinen Kategorien, was hielt er selbst für das Ziel und den Endzweck seiner Behandlungsweise derselben? Eh unser Urtheil kommen darf, müfsen wir die historische Erscheinung an sich und in sich begriffen haben. Manche Anforderungen, die wir an eine Kategorienlehre stellen möchten, werden dann von selber fallen, weil sie durch die seinige Aristoteles von vorn herein nicht befriedigen wollte; man vgl. darüber Brandis a. a. O. S. 401 ff. Man wird hier überhaupt Andeutungen über einige Punkte der aristotelischen Kategorienlehre finden, die zu Specialuntersuchungen sich besonders eignen dürften.

Hanau. *Julius Deuschle.*

Horaz. Dritte Lieferung von Dr. *E. Kärcher.* Karlsruhe, Druck der Hofbuchdruckerei von G. Braun. 1853. XVIII u. 29 S. 8.

Der erste Theil dieser Abhandlung bespricht, was in der 8n Ode des 4n B. echt sei, was nicht. Hr. K. erklärt den Schlufs von Vs. 29 an für falsch, alles übrige für echt, und tetrastichisch. Die *incendia Carthaginis* will er vom Verbrennen der Flotte verstanden wifsen, damit dieser Stein des Anstofses aus dem Wege geräumt werde. Alles was Hr. K. über diese Ode sagt, ist klar und verständig, so dafs es auf Beachtung Anspruch hat. Da ich seit vielen Jahren das, was an Ausgaben dieses Dichters oder an Abhandlungen über denselben erschienen ist, nicht zu Gesicht bekommen habe, so kann ich über anderweitige Versuche, welche Hrn. K. vorhergegangen (er sagt z. B., man habe Vs. 7 und 8 herauswerfen wollen), nicht urtheilen. Meine Ansicht über diese Ode stimmt in so weit mit Hrn. K. überein, als ich den Schlufs für falsch erkläre. Horaz hat Beispiele der durch die Dichtkunst bewirkten Unsterblichkeit gegeben und mit der allgemeinen Bemerkung geschlofsen *dignum laude virum Musa vetat mori.* Neue Beispiele hinterdrein zu bringen, die nichts anderes beweisen sollen als was schon erwiesen ist, läfst sich von keinem besonnenen Dichter, welcher der Form nur einigermafsen mächtig ist, erwarten. Man könnte dagegen die 6e Ode des 1n B. anführen, wo in der 5n Strophe eine solche Wiederholung ist. Diese aber läfst sich sicherlich als falsches Einschiebsel erkennen, nicht blofs wegen müfsiger Wiederholung, sondern weil sie eine auffallende Unschicklichkeit enthält, die sich so leicht kein Mensch zu Schulden kommen läfst. Horaz weist den Agrippa an den Varius, dafs dieser seine Thaten zu Land und zu Wafser besinge, weil derselbe homerische Kraft habe, eine Iliade, eine Odyssee zu dichten (selbst die ernstesten tragischen Stoffe, wie er im Thyestes bewiesen). Er, Horaz, würde den grofsen Stoff durch sein zu solcher Dichtung nicht geeignetes Talent nur herabziehn, denn dieses eigne sich nur zum leichten Liede, zum Gesang der Gelage und zu Liebesneckereien, wobei er sich selbst scherzhaft preisgibt als ein gewöhnlich verliebter. Die Symmetrie dieser vier Strophen, deren zwei letzte den zwei ersten vollkommen harmonisch gegenüberstehn, sollte nun Horaz dadurch verletzt haben, dafs er von sich redend in der 5n Strophe die Frage einschöbe: wer vermag Krieg und troische Helden würdig zu besingen? Damit würde er dem Varius die in den beiden ersten Strophen zugesprochene Fähigkeit wieder absprechen, und das wäre nicht nur grob gegen Varius, sondern auch gegen Agrippa ein wahrer Hohn; denn wenn er dem Varius die Fähigkeit, selbst die grofsartigsten Stoffe besingen zu können, nicht

zuerkennen wollte, konnte er den Helden nicht an denselben verweisen. Hier also zeigt die Unschicklichkeit des Inhalts die Unechtheit der unkünstlerisch wiederholten Beispiele. In der 4n Ode des 3n B. könnte die verletzte Strophe, welche an dieser Stelle die Gattung der Beispiele unschicklich stört und dabei nur auf schon berührtes und abgethanes unbeholfen zurückkommt, nach der 12n Strophe stehen, aber auch dort würde nach *fulmine sustulerit caduco* das *fulmine luridum missos* sich als lahme Wiederholung ergeben und die ganze Strophe als überflüfsig erscheinen.

Traf meine Ansicht über den Schluſs der 8n Ode des 4n B. mit Hrn. K. überein, so kann ich doch seiner Erklärung der *incendia Carthaginis* nicht beipflichten, sondern ich halte weitere 4 Verse für ein Einschiebsel, und verbinde *post mortem ducibus clarius indicant* etc. und glaube, daſs die *Calabrae Pierides* die Veranlaſsung zu dem Einschiebsel gaben. Da Horaz von Feldherrn spricht, welchen das Lied Unsterblichkeit verliehen, nennt er das damals allein bekannte römische Heldengedicht des Ennius als eins, welches Unsterblichkeit verleihe, denn aufserdem hätte er ein griechisches nennen müſsen. Die Symmetrie der Ode läſst dieses Einschiebsel ebenfalls nicht zu, denn sie zerfällt in 3 gleiche Theile. In dem ersten, der 8 Verse umfaſst, leitet er das ein, worauf er kommen will, in den folgenden 8 Versen erklärt er die Macht der Poesie, in den letzten 8 beweist er diese Macht durch Beispiele. Bei einem Dichter, dessen Werke so sorgfältig ausgearbeitet sind, muſs die Symmetrie, welche wir überall von ihm beobachtet finden, in Fällen, wo der Text anstöſsiges darbietet, durchaus mit in Betracht gezogen werden.

Aehnlich sehen wir in der 2n Ode des 1n B. die 10e Strophe, die als eine unpassend nachschleppende zur 9n gefügt ist, auch die Symmetrie stören. Die ganze Strophe beschreibt den Mars im allgemeinen, während nur die ersten Worte *nimis longo satiate ludo*, wenn man von ihrer Unschicklichkeit absieht, sich auf den Bürgerkrieg beziehen könnten, der allein zu erwähnen war und der in der 6n Strophe energisch beschrieben ist. Apollo, Vesta, Mercurius sind ohne Beschreibung, Venus hat eine kurze, und Mars sollte eine so müſsige lange Beschreibung haben? Das ist nicht zu glauben. Das Gedicht zerfällt in 2 gleiche Hälften, jede von 6 Strophen, sobald die unpassende Strophe ausgeschieden ist. In den ersten 6 die Bangigkeit, es könne durch die schrecklichen Naturereignisse der Wiederausbruch des Bürgerkriegs von der Gottheit angedeutet sein, in den 6 letzten der Ruf nach der Hilfe der Götter, welche den Abgrund schlieſsen möge durch Octavians Herschaft, die das Heer in auswärtigen Kriegen beschäftigen möge. Die 6 Strophen jedes Theils zerfallen wieder symmetrisch in 2 Theile von je 3 Strophen, so daſs der ernste Gedanke im schönsten Ebenmaſs fortschreitet und zum Schluſs gelangt.

Die 3e Ode des 2n B. hat in der 3n Strophe durch jemand, der für das folgende *huc* eine Beziehung suchte und sie nicht in dem *remotum gramen* fand, ein Einschiebsel erhalten, worin *quo* sogar für *ubi* gesetzt ist. Die 6 Strophen, die das Gedicht enthält, zerfallen in 3 gleiche Theile. Der erste mahnt den Menschen zum rechten Maſs, da er sterblich sei, mag er leben wie er wolle. Der zweite ermahnt zum Lebensgenuſs, da nur eine Weile zu leben vergönnt sei. Der dritte schlieſst diesen Gedanken ab durch die Erinnerung, daſs der Tod keinen Unterschied zwischen den Menschen mache, sondern ohne auf Geburt und Lebensstellung zu sehen, jeden früher oder später hinwegnehme.

In der 37n Ode des 1n B. können die Worte *nec muliebriter expavit ensem* etc. nicht richtig sein, da Cleopatra sich nicht mit dem

Schwerte tödtete, sondern durch Schlangenbifs, wie es in der folgenden Strophe heifst; wollte man es aber darauf beziehen, dafs sie in den Krieg gezogen sei, so wäre das unrecht, weil sie der *mollis columba* und dem *lepus* in scheuer Flucht verglichen wird. Die 7 Strophen, welche bleiben, vertheilen sich in eine Aufforderung, die folgenden 6 aber enthalten in 2 die Gefahr für Rom, in 2 die Abwendung derselben durch Octavian, in den letzten 2 den Untergang der Cleopatra.

Zu behaupten, die Symmetrie bestehe durchaus in einer völlig gleichen Verszahl, wäre unrecht, denn in der strophischen Abtheilung greifen ja schon einige Worte in die nächste Strophe zuweilen hinüber, und kann man keine Beeinträchtigung der Symmetrie darin finden wollen. In der 1n Ode des 1n B., welche nach der Anrede an Maecenas in 8 Versen den Ehrgeiz, dann in 8 Besitzbegierde und Erwerb schildert, folgt die Beschreibung des Zeitvertreibs in 10 Versen, und dann wieder in 8 Versen das Streben des Dichters. Für den Ehrgeiz hatte er 2 Arten, eben so zwei für Besitz und Erwerb gewährt, für den Zeitvertreib aber 3 Arten, und wenn hier 2 Verse mehr erscheinen, so ist dadurch die Symmetrie und innere Harmonie nicht gestört.

Dafs die Gedichte eines so angesehenen Dichters, als welcher Horaz stets galt, solchen Verfälschungen ausgesetzt waren, ist nicht zu verwundern, da es nie an Leuten gefehlt hat, die es versuchten ihre Sachen oder Sächelchen berühmten Namen unterzuschieben. Aber nicht nur geschah dies mit einzelnen Versen oder Strophen, sondern selbst mit ganzen Gedichten. So ist die 14e Ode des 3n B. keine Arbeit des Horaz, sondern ein unschöner Nachahmungsversuch, holperig in den Ausdrücken und unbeholfen. So viel Takt kann man Horaz schon zutrauen, dafs er nach der Aufforderung der Livia und Octavia nicht für sich ein *scortum* begehrt habe, mit der Erklärung, wenn die Dirne nicht komme, habe es auch nichts zu sagen, wiewohl er in jüngern Jahren sich so etwas nicht habe bieten lafsen. Dieser Zug ist eine schlechte Nachahmung des Endes der 11n Ode des 2n B., und den Hauptgedanken entlehnte der Nachahmer aus der 15n Ode des 4n B. Die 14e Ode desselben B. ist ein ganz unsymmetrischer und unharmonischer Versuch die schöne 4e Ode, welche denselben Gegenstand in dreimal sechs Strophen (deren Symmetrie das an und für sich schon ungehörige Einschiebsel vom amazonischen Beil verbannt) behandelt, zu überbieten, was durch starke Ausdrücke geschehen sollte, die aber weitläufig und innerlich hohl gerathen sind. Das unschickliche in beiden Oden vollständig nachzuweisen erfordert ein genaues Betrachten aller einzelnen Ausdrücke und ihres Zusammenhangs, was mehr Raum erheischt, als ich hier in Anspruch nehmen darf.

Den 2n Theil von Hrn. K.s Abhandlung bildet die Besprechung von Vs. 254 der A. P., wie nemlich *non ita pridem* zu verstehn sei. Die ganze Auseinandersetzung ist deutlich und lehnt ungelungene Erklärungen anderer mit verständigen Gründen ab. Nur wenn Hr. K. meint, es könnte einer die Interpunction *primus ad extremum similis sibi. Non ita? pridem* etc. vielleicht versuchen, und wenn er dann dieselbe widerlegt, so scheint diese Vorsicht zu weit getrieben. Denn wer möchte sich die Mühe geben, im vorkommenden Falle so etwas zu widerlegen? In der Hauptsache denke ich wie Hr. K. und finde daher natürlich seine Erklärung von *non ita pridem* auf die Zeit des Horaz bezogen richtig. 'Zuerst' sagt Hr. K. 'gibt Horaz das allgemeine Gesetz über den Senar an, ohne weitere besondere Rücksicht auf Griechen und Römer, nur dafs er gewissermafsen nebenbei be-

Digitized by Google

Bronze, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Stahl, Gold, Silber, Platin, Nickel, Zink, Wismuth, Antimon, Arsenik, Quecksilber, Kobalt, Uran, Chrom, Molybdän, Wolfram, Tellur, Titan, Tantal, Osmium, Iridium, Rhodium, Palladium, Cerium, Lanthan, Didym, Yttrium, Terbium, Erbium, Ruthenium, Vanadium, Zirkonium, Thorium, Beryllium, Aluminium, Magnesium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Natrium, Kalium, Rubidium, Caesium.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig.

mögen verdankt, wenn er nicht mit ihm irgend, bei welcher Gelegenheit es sei, wetteifert, sondern ihn, wenn er ihn mit seinem Besuche beehrt, auf die einfachste Weise empfängt; denn der reiche vornehme fühlt sich nicht geschmeichelt, wenn der in beschränkten Verhältnissen lebende seinetwegen einen kostspieligen Aufwand macht. Warum nennt Horaz 4 Weine? Hr. D. meint, indem er von dem Mahle des Nasidienus in den Satiren spricht, 4 Weine seien für einen reichen Mann, der einen Maecenas bewirthe, wenig und es sei die Beschränkung auf blofs 4 Weine eine Unehre. So ist es aber nicht, sondern gerade 4 Sorten gehörten zur vollkommenen Tafel jener Zeit, wie uns Plinius N. H. XIV, 15 sagt, wo er vom dritten Consulate des Caesar spricht: *quo primum tempore quattuor genera vini apposita constat.* Solche Dinge sind eine Sache der Mode und müfsen nicht nach ihrem Werth, sondern nach der Mode beurtheilt werden. Die Lächerlichkeit des Nasidienus liegt in dem Mangel der gesellschaftlichen Bildung und des feinen Tones, für den sein ganzes Hauswesen nicht passte. Horaz also, welcher ein gebildeter Mann war, dem der feine Ton und die Kenntnis des schicklichen nicht fehlte, lädt den Maecenas zu gewöhnlichem Wein (*vile* vorangestellt) ein, der aber einen sog. Affectionswerth hat, und sagt, die bei reichen Tafeln vorkommenden 4 Weine der besten Sorten finden sich nicht bei mir. Epist. I, 5 lädt er den Torquatus in anderm Tone ähnlich ein, und dem Vergilius verspricht er Od. IV, 12 Caleuer beim Sulpicius zu kaufen, wenn er die Salbe zum Gelage stellen wolle. — Od. I, 35, 17. Die Werkzeuge der *Necessitas* sollen bedeuten: die Nägel das Befestigen; die Keile das Auseinandertreiben; der Haken das Schleifen des getödteten Verbrechers; das geschmolzene Blei eine Art Folter. Die *Necessitas* kann hier nur in Beziehung auf das Walten der Fortuna das unabwendbare Wirken dieser Göttin bezeichnen, und ihre Attribute sollen dies versinnlichen, welche daher nur das feste bedeuten können. Werkzeuge des Tödtens eines Verbrechers oder der Mishandlung desselben oder des Folterns können nicht der Fortuna, sondern der Justitia zukommen. Die Keile dienen zum Festmachen durch Verkeilen, der Haken zur Verbindung und das Blei um denselben fest zu löthen. — Od. I, 37, 9 *contaminato cum grege turpium Morbo virorum* soll bedeuten 'mit der Schaar entmannter Scheusale, der Pestbeule des Männergeschlechts.' Da im Lat. *morbus* niemals so gebraucht worden ist, so soll das griech. νόσος aushelfen, welches aber nicht den Schandfleck bezeichnet, sondern etwas benachtheiligendes, verletzendes, die Eunuchen sind aber nicht verletzend oder benachtheiligend für die Männer, und wenn Horaz *morbus* so verstanden wifsen wollte, so hätte er sich anders ausdrücken müfsen, denn die Wortstellung und das Adjectivum *turpium* führen jeden auf die Verbindung der Wörter *turpium morbo virorum*, welche auch angeben, wodurch der *grex* als *contaminatus* bezeichnet wird.

Od. II, 1, 2. Die *modi* sollen hier *moderata et prudentia consilia* als Gegensatz gegen *vitia* sein. *Modi* sind Mafse, aber nicht Mäfsigungen, und Mäfsigungen sind nicht *prudentia consilia*. — Od. II, 2, 23 *quisquis ingentes oculo irretorto Spectat acervos.* Dies soll bedeuten *quisquis ingentes acervos non spectat oculo retorto*, was in D.s mir nicht bekannten Reden und Aufs. begründet sei; oder soll erklärt werden: *quisquis ingentes acervos spectat, dein irretorto oculo discedit.* Diese Stelle ist ohne Schwierigkeit, denn der Ausdruck: wer grofsen Reichthum anschaut, ohne von seinem Glanze geblendet das Auge zurückzuwenden, wer ihn also mit völliger Selbstbeherschung und ungerührt anschaut, ist ein passender. — Od. II, 20, 9 *superne* soll zu *nascunturque* etc. gezogen werden, weil die Ver-

Ronsard, Du Bellay, Jodelle, Baïf, Pontus de Tyard, Rémy Belleau, Jean Dorat, Antoine de Baïf, Étienne Jodelle, Jacques Grévin, Olivier de Magny, Jean de la Peruse, Jean Antoine de Baïf, Guillaume des Autels, Nicolas Denisot, Jean de la Taille, Jean Passerat, Jean Bastier de la Péruse, Claude Pontoux, Jean Vauquelin de la Fresnaye, Amadis Jamyn, Philippe Desportes, Jean Bertaut, Guy du Faur de Pibrac, Pierre de Ronsard, Joachim du Bellay, Remy Belleau, Étienne Pasquier, Jacques Peletier du Mans, Guillaume Des Autels, Nicolas Rapin, Scévole de Sainte-Marthe, Jean Daurat, Jean Antoine de Baïf, Pierre de Brach, Jean de la Jessée, Claude Binet, Jacques Tahureau, Jean de la Taille, Jean Passerat, Nicolas Rapin, Jean Vauquelin de la Fresnaye

jener Worte in dieser Weise dem Verständnis unmöglich. Den Geizhals, heifst es, mag niemand, und wenn er meint die blutsverwandten, die ihm die Natur, ohne dafs er etwas dafür gethan, gegeben hat, würden ihm bleiben (insofern ja ein solches Verhältnis eine gewisse Anhänglichkeit ganz von selbst erzeugt), so irrt er sich, denn auch ein solches Verhältnis verliert die Kraft gegenüber dem Egoismus des Geizhalses, der keiner Liebe zu irgend jemand fähig ist, und darum keine findet. — Sat. I, 5, 75 *convivas avidos cenam servosque timentes Tum rapere — videres* soll heifsen: die Sklaven rafften aus Furcht verstohlen von dem Efsen, aber *timentes* heifst nicht 'verstohlen', und eine solche Auslegung müste sich auf einen Beweis stützen. *Timentes* kann auch zu *rapere* construiert werden ohne 'verstohlen' bedeuten zu müfsen.

Epist. I, 6, 5 *quid censes munera terrae, Quid maris extremos Arabas ditantis et Indos, Ludicra quid, plausus et amici dona Quiritis?* Hier verbindet Hr. D. *ludicra plausus* und stellt sie den *dona Quiritis* gegenüber. Horaz hätte vielleicht in solcher Verbindung und Bedeutung *ludicra plausuum* gesagt. Ich habe in dieser Stelle immer eine Aufzählung der Dinge des Besitzes und der Dinge des Ehrgeizes oder der Eitelkeit (der *ambitio misera*) gesehen, so dafs die *munera terrae et maris* die *ludicra*, welche in *plausus* und *amici dona Quiritis* bestehen, gegenüber haben. Dafs dem philosophischen Betrachter des Werthes der Dinge das Beifallklatschen und die Auszeichnung durch die *honores* des römischen Volkes in der damaligen Zeit als Dinge ohne wahren Werth, als *ludicra* erscheinen musten, ist natürlich. Unten Vs. 49 bezeichnet er die *plausus* und *dona Quiritis* als *species et gratia*. Sat. II, 3, 179 läfst ein Vater seine Söhne schwören, sich durch die *gloria* nicht zum Erjagen der Ehrenstellen bewegen zu lafsen: *latus ut in Circo spatiere et aëneus ut stes, Scilicet ut plausus, quos fert Agrippa, feras tu.* — Ebend. Vs. 15 *insani nomen sapiens ferat, aequus iniqui, Ultra quam satis est virtutem si petat ipsam.* Das *nil admirari*, welches bis zu diesen Worten ausgeführt ist, soll mit der *virtus ipsa* identisch sein, somit ein Widerspruch sich ergeben, da das Ringen nach der eben empfohlenen *virtus ipsa* nicht als Uebermafs verboten werden könne. Darum seien jene beiden Verse als ein Einwurf des Numicius oder eines andern anzusehn, und im folgenden sage dann Horaz: 'gut! willst du nicht nach dem Ideal streben, so fang lieber gar nicht an! suche dein Glück auf dem Weg des Lebensgenufses und der Ehrsucht — wähle mit Entschiedenheit zwischen beiden Wegen zum Lebensglück.' Der zweite Vers soll zweierlei Gedanken und Ausdrucksarten in éine vereint enthalten, erst: *ultra quam satis est virtutem si petat*, dann *virtutem si petat ipsam* ohne *ultra* etc., und letzteres soll heifsen: 'wenn er das Urbild der *virtus* werden will und sich mit der blofsen Aehnlichkeit nicht begnügt.' Das *nil admirari* ist die Unabhängigkeit der Seele von allem was leidenschaftliche Regungen erwecken kann, und niemand hat die Tugend selbst in diesen Zustand gesetzt und darin beschlofsen geglaubt. Die Erklärung des letztern Verses läfst Horaz reden, wie es gar nicht möglich ist. Der Sinn der Epistel ist deutlich auf das *nil admirari* gerichtet, ohne welches der Mensch von Leidenschaft getrieben wird und nicht zur Tugend gelangt, die zum *recte vivere* nöthig ist. Die alte Lebensphilosophie glaubte allerdings an ein Uebermafs der Tugend, wenn nemlich das Streben nach Tugend leidenschaftlich war. *Virtus ipsa* ist hier keineswegs das Urbild der Tugend, und Cicero gebraucht dieses *ipsa* gerade so, wenn er von der Leidenschaftlichkeit im Streben nach der Tugend abmahnt: *etiamsi virtutis ipsius vehementior appetitus sit, eadem sit omnibus ad deterrendum adhibenda oratio.* — Epist. I, 8, 10 *cur me funesto properent arcere veterno.* Die Todesruhe soll durch *funestus veternus*

bezeichnet sein, der Schlaf im Grabe, den er als Erlösung vom *veternus*, dem Scheintod, wünscht. *Funestus veternus* in der Bedeutung des wirklichen Todes kommt nicht vor, da es nicht einmal den wirklichen Schlaf bezeichnet, und könnte vielleicht als Scherz an einer geeigneten Stelle in jenem Sinne angebracht werden, was bis jetzt nicht geschehen ist. Doch *arcere* soll gar nicht von dem blofsen *veternus*, an dem Horaz zu leiden vorgibt, stehen können, von welchem *liberare* gesagt werden müste. Dieser *torpor* ist schlafähnlich, ist Schläfrigkeit, und diese kann man von einem abwehren, denn *somnum arcere* ist ein untadelhafter Ausdruck, und da kein leibliches Uebel vorhanden ist, so ist der Ausdruck *veternum arcere*, oder poetisch *arcere a veterno* nicht ungehörig. *Funestus* soll immer in Beziehung zu dem wirklichen Tod und Grab stehn. Damit wird nicht bewiesen, was hier bewiesen werden soll, denn alles kann *funestum* heifsen, was zum Tode führen kann, wobei er in Betracht kommen kann; so heifsen viele Dinge *funesta*, die nicht in unmittelbarer Beziehung zu ihm stehen, und dieses Wort ist geeignet, um einen krankhaften Zustand sehr stark auszudrücken, selbst wenn dieser Zustand seinen Sitz im Gemüthe hat, denn er kann ja gesteigert den Tod herbeiführen. Horaz hat nie den Wunsch nach Sterben geäufsert. — Epist. I, 16, 8 *temperiem laudes* etc. Der Sinn soll sein: 'ja wollten etwa durch ein Wunder der Natur die Dornbüsche so freundlich sein, Cornelkirschen und Pflaumen zu tragen, und Eichen (die hier fehlen) da sein, wie in Tarent, um Futter und Schatten zu geben — dann könnte man sich gar in Tarent glauben.' Es folgt *fons etiam* etc.: auch ein Quell von trefflichem kaltem Wafser ist da. Wäre jene Erklärung die rechte, dann würde hier nicht *etiam* stehen, welches zu den genannten Herlichkeiten eine neue fügt. Der Sinn ist: wie wenn nun hier reichlich gesegnete Dornbüsche Cornelkirschen (gut für das Vieh) und Schlehen tragen, und Eichen das Vieh mit Futter, den Herrn (für den hier keine Früchte wachsen) mit Schatten erquicken? du möchtest oder könntest sagen, Tarent sei näher herangerückt. Dieser Scherz ist leicht zu verstehen, da Tarent, wie er es in der 6n Ode des 2n B. schildert, nicht wegen Cornelkirschen u. s. w. gepriesen war, aber als ein durch Oel, Wein u. s. w. vorzüglicher Punkt der Erde. Den Quell und die Bäume seines Gütchens nennt er auch Sat. II, 6 und Epist. I, 14, wo Holz und Laub als Futter erwähnt wird; dafs aber, da er auch der *temperies* nicht im Scherz sondern im Ernst als einer angenehmen gedenkt, in seiner *silva* gerade *quercus* und *ilex* nicht habe wachsen können, ist undenkbar. — Epist. I, 17, 24 *temptantem maiora, fere praesentibus aequum* von Aristippus gesagt soll nicht recht sein, sondern *fere* zu *temptantem maiora* gehören, weil dem, der nur in der Regel zufrieden sei, bisweilen aber über sie murre, nicht jede Lebenslage gut anstehe; *temptantem maiora fere* aber bedeute, dafs er in der Regel nach dem günstigern strebte. Es heifst: jeder Zustand passte für ihn, seine Lebensweisheit war der Art, dafs er nach dem angenehmen strebend sich dennoch in alles fand und sich nicht ungebährdig gegen eine unerfreuliche Lebenslage auflehnend das Leben umsonst noch bitterer machte. Daraus folgte aber nicht, dafs er absolut *aequus praesentibus* gewesen wäre, denn in der schlechten Lage strebte er wie immer nach der befsern, und ein solcher, mag er sich auch noch so sehr gewöhnt haben sich in alles zu fügen, ist nicht absolut *aequus* in Beziehung auf jede mögliche Lage, sondern erträgt meistens das, was er nicht vermeiden kann, gleichmüthig, um es sich nicht durch Unmuth noch drückender zu machen. Wer das Vergnügen als höchstes Gut erkannt hat, der strebt nicht *fere* nach der guten Lage, sondern allezeit, und

Digitized by Google

wenn er auch nicht immer vollkommen zufrieden ist mit dem, was ihm begegnet, so ergibt er sich doch nicht einer heftigen Bekümmernis, sondern läfst sich nicht zu sehr davon anfechten. Darum passt er in jede Lage, *omnis status eum decet*, ist aber nicht mit jeder Lage zufrieden, was *decet* auch gar nicht heifst. — Bei dieser Gelegenheit wird in Sat. I, 3, 96 *quis paria esse fere placuit peccata laborant, cum ventum ad verum est*, mit Baxter *fere* zu *laborant* gezogen durch den Ausdruck Hyperbaton. Dafs dieser Ausdruck eine durchaus unverständliche Wortstellung zu einer verständlichen machen könne, ist nicht näher erörtert. Von einer Lehre, welche trotz der Theorie von der Gleichheit der Fehler diese Theorie durch eine Casuistik mit dem Leben auszugleichen nicht umhin konnte, ist es nicht unmöglich, dafs ein Dichter, welcher von ihr sagt, sie sei in Verlegenheit, wenn es auf das praktische Leben ankomme, sich durch *fere* ausdrücke. Cicero Parad. III, 25 gibt ein Beispiel dieser Casuistik. — Epist. I, 20, 24 *praecanum, solibus aptum*. Der letztere Ausdruck soll eine humoristische Umschreibung von *calvus* sein, weil die Glatze den Sonnenstrahlen wie ein offenes ungeschütztes Feld preisgegeben sei. Die anderswo gegebene Begründung kenne ich nicht und vermag sie daher nicht anzugeben. Mit der Erklärung: ein sonst unbekannter Ausdruck sei humoristisch, läfst sich allerdings vieles anfangen und wenn man will, sogar alles. Sollte *solibus aptus* den Glatzkopf bedeuten, so müste dieser Ausdruck wenigstens von einem offenen Felde gebräuchlich oder je gebraucht sein, um daran zu erinnern und durch diesen Vergleich humoristisch anzusprechen. Daran fehlt es aber, und der für ein Feld ganz affectierte Ausdruck ist erst noch aufzusuchen. Horaz ist geeignet, passt für die Wärme, nicht für die Kälte, weil ihn diese drückt (darum sehnt er sich nach Tarent wegen der milden Luft Od. II, 6. Epist. I, 7). Wenn er sich einen für die Wirksamkeit der Sonne passenden Gegenstand nennt, an welchem die Wärme ein recht geeignetes Feld ihrer Wirkung findet, so möchte das doch nicht allzu hochpoetisch sein für den prosaischen Gedanken: ich bin geeignet zur Ertragung der Sonnenhitze, die Sonnenwärme thut mir wohl. Schwerlich ist diese Hypallage, wenn man es etwa so nennen wollte, kühner oder nur ebenso kühn, als das vergilische (Aen. IV, 385) *cum frigida mors anima seduxerit artus*.

Epist. II, 2, 134 *signo laeso non insanire lagenae* soll heifsen: 'der Mann pflegte nicht, wenn er einmal eine Flasche entsiegelt hatte, sich sofort zu betrinken.' *Signum laedere* gilt nicht vom Entsiegeln durch den rechtmäfsigen Besitzer der Flasche, für den überdies die Erwähnung des *signum*, welches nur zum Schutz gegen unbefugte Oeffnung der Flasche angewandt war, unpassend ist. Es bedarf daher nicht der Frage, ob *insanire lagenae* 'sich betrinken' heifse. — Epist. II, 3, 68 *mortalia facta peribunt* soll bedeuten: *mortalia (opera) ita ut facta sunt, peribunt*, oder *mortalia fiunt et pereunt, sicut mortales nascuntur et moriuntur*. Solche verzwickte Affectation des Ausdrucks mag man dem Horaz nicht zutrauen. Wenn er sagt *mortalia facta* für *ea, quae mortales fecerunt, peribunt*, so ist das verständlich. — Epist. ad Pis. 263:

non quivis videt immodulata poëmata iudex
et data Romanis venia est indigna poëtis.
ideirconc vager scribamque licenter? an omnes
visuros peccata putem mea tutus et intra
spem veniae cautus? vitavi denique culpam,
non laudem merui.

Das Fragezeichen soll nach *putem mea* stehn, und es soll der Sinn sein: 'das römische Publicum ist gegen nachläfsige Verse über die

Mafsen blind und nachsichtig. Was folgt daraus für die Praxis des Dichters? soll er auf diese Blindheit hin sündigen? oder soll er thun, als habe er lauter strenge Richter zu gewärtigen? Antwort: wer das erste thut und sich begnügt es nur nicht gar zu arg zu machen, der entgeht nur dem Auszischen, bleibt eine Mittelmäfsigkeit, die der grofse Haufen gelten läfst; wer aber um den wahren Ruhm wirbt, der mufs das zweite thun, strenge Richter vor Augen haben und sich die Griechen zum Muster nehmen.' Es ist nicht möglich, *tutus* etc. in solcher Deutung auf die Frage *an omnes* etc. folgen zu lafsen, weil der Fortgang der Rede einen solchen Sinn nicht einmal errathen läfst. Horaz sagt: 'nicht jeder sieht das nachläfsige in den Gedichten, und es hat sich eine unwürdige Nachsicht für die römischen Dichter gebildet. Soll ich aus diesen Gründen nachläfsig schreiben? oder soll ich glauben, alle wüsten was nachläfsig in meinen Gedichten wäre, sicher und geborgen durch jene unwürdige Nachsicht (indem ich mich nemlich dadurch nicht bestimmen liefse, gröfsere Sorgfalt anzuwenden)? Nun dann hätte ich keine Beschuldigung zu besorgen, Lob hätte ich nicht verdient.' Er sagt deutlich, dafs die Nachsicht nicht von der Einsicht in die Fehler abhängt, sondern dafs sie vorhanden ist, mag der Fehler bemerkt werden oder nicht. Es konnte einer, wenn er wollte, jene Fehler begehn, sie wurden ihm nicht angerechnet, weil man die Nachläfsigkeit im Versbau nun einmal herkömmlich für verzeihlich hielt. Daher war es für den, der nur die Beschuldigung meiden, nicht aber sich ein Lob erwerben wollte, einerlei, ob er nachläfsig schrieb in der Meinung nicht jeder bemerke es, oder ob er nachläfsig schrieb in der Meinung alle bemerkten es; denn er konnte dies nicht als einen wesentlichen Grund zu einer sorgfältigen Behandlung des Verses ansehen, weil man Nachläfsigkeit im Vers durch eine *indigna venia* für gleichgiltig hielt.

Frankfurt am Main. *Konrad Schwenck.*

Mnemosyne. Tijdschrift voor classieke Litteratuur, onder Redactie van Dr. *E. J. Kiehl*, Dr. *E. Mehler*, Dr. *S. A. Naber*. Jahrg. 1852, 1853 und 1854 Heft 1. Leyden, bei Brill. 8.

Die Herausgeber dieser Zeitschrift für classische Litteratur geben in einer Einleitung Rechenschaft über den Zweck und die Einrichtung derselben. Als erstern bezeichnen sie die Beförderung des wifsenschaftlichen Studiums der classischen Litteratur. Nach einer kurzen charakterisierenden Schilderung des Entwicklungsganges, welchen die Philologie in neuerer Zeit genommen hat, wenden sie sich an ihr unmittelbares Publicum, die Philologen der Niederlande. Diese zunächst werden aufgefordert Beiträge zu liefern, sei es ganz streng wifsenschaftliche, für engbegrenzte Leserkreise bestimmte, sei es mehr populär gehaltne. Die kritische Behandlung der classischen Schriftsteller ist das Gebiet der Philologie, auf welchem die Niederländer den meisten Ruhm geerntet haben: deshalb wird auch in dieser Zeitschrift die litterarische Kritik in den Vordergrund gestellt, daneben aber auch die übrigen Richtungen der Alterthumswifsenschaft nicht ausgeschlofsen. Da nun die Texteskritik vor allen Dingen ein wifsenschaftliches Gebiet ist, auf welchem die Ergebnisse gründlicher Untersuchung und scharfsinniger Emendation der Philologen aller europaeischen Länder zu gute kommt, so wird vielen deutschen Gelehrten eine kurze Inhaltsübersicht der bis jetzt vorliegenden Theile dieser Zeitschrift erwünscht sein. Der erste Jahrgang enthält folgendes: E. G. Kiehl: der Text der Schutzflehenden des Aeschylos vor 3 Jahrhunderten und

Digitized by Google

jetzt. Die Aldina von 1518 ist nach einer sehr mittelmäfsigen Hs. besorgt worden, die sich jetzt in Wolfenbüttel befindet. Obgleich seitdem besonders durch die neuern Kritiker viel gethan worden sei, um den Text der Schutzflehenden des Aeschylos zu verbefsern, so sei doch noch immer viel zu thun: es fänden sich darin noch jetzt 1) unbestreitbare Fehler, unmögliche Worte, sinnlose Buchstabengruppen; 2) unbestrittne Fehler, mögliche aber sinnstörende Worte; 3) bestreitbare Fehler, verschieden interpretierte Stellen. Diese 3 Arten von Fehlern seien in den Text gekommen entweder durch fehlerhafte Verwechslung einzelner Buchstaben oder durch fehlerhafte Abtheilung der Worte oder durch Begehung dieser beiden Versehen zugleich oder endlich in einzelnen Fällen durch andere Ursachen verschiedener Art, welche aber seltner eingewirkt haben. Dann vergleicht der Vf. zu diesen Arten die fehlerhaften Stellen der Aldina mit den Emendationen von Robortellus, Butler und Dindorf. — Kiehl: über ein römisches zu Castelfranco aufbewahrtes Schwert mit der Inschrift *Sic Roma vincit.* — Pluygers: das Scholion zu Hom. Od. III, 444 nach einer venetianischen Hs. (Marc. 613). Dieser Cod. gibt: *Ζηνόδ. δὲ ἐν ταῖς ἀπὸ τοῦ δ γλώσσαις.* — Kiehl schlägt vor, in Aristoph. Equ. 539 zu lesen *κραμβοφάγον.* — J. St. Bernardi *commercium litterarium.* Nach einer kurzen Schilderung des Lebens und der Verdienste Bernards läfst der Hg. (Mehler) ausgewählte Briefe seiner Correspondenz folgen, und zwar enthält diese Auswahl 1) Briefe von Valkenär und Reiske, 2) ein Verzeichnis von Emendationen (zu Athenaeos, Orpheus, Kallimachos u. a.), 3) Urtheile über Zeitgenofsen (Ruhnken, Ernesti, Mencken u. a.). Sie liefert demnach einen interessanten Beitrag zur Geschichte der wifsenschaftlichen Betrebungen des vorigen Jh. — J. v. Gigch: Beiträge zur Latinität der XII Tafelgesetze: *occentare* in dem Fragm. bei Cic. de re publ. IV, 10 wird genau besprochen. — Zu Horat. Od. I, 7, 1 schlägt Kiehl vor *Claron, Rhodon* zu lesen, indem er dabei an Klaros auf der kleinasiatischen Küste erinnert. — S. A. Naber: sieben unedierte kretische Inschriften. Cobet fand im Dogenpalast zu Venedig in eine Wand eingemauert eine Marmorplatte mit einer griechischen Inschrift, die sich bei näherer Ansicht als ein Fragment eines Vertrags zwischen Hierapytna und Rhodos herausstellte. Auf der Rückseite desselben Steins entdeckte er dann noch 2 fragmentarische griechische Inschriften, Stücke von Verträgen von Hierapytna mit den Städten Lyttos und Magnesia. Die erstgenannte Inschrift konnte er vervollständigen, indem er eine Abschrift derselben nach einem alten Blatte der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand erhielt. Endlich entdeckte er in Venedig in einer Privatsammlung Theile eines unedierten Werks eines ital. Abtes, worin nicht nur die genannten 3 Inschriften sich finden, sondern aufserdem noch 4 Verträge von Teos mit kretischen Städten. Den erstgenannten Vertrag setzt der Vf. in das J. 220 v. Chr.; ebenso vermuthungsweise die beiden folgenden, welche weit weniger umfangreich sind. — Dann folgen 55 Emendationen zum 4n—45n Buche des Livius. — Mehler bespricht S. 126 ff. Matrangas Anecdota Graeca und Schmidts Schrift *de Plutarchea quae vulgo fertur Homeri vita Porphyrio vindicanda* (Berol. 1850), insofern diese Schriften auf Herakleitos bezügliches enthalten. Er weist nach, dafs Matranga sich einer unvollständigen Hs. bedient habe, sowie dafs sein kritisches Verfahren zu tadeln sei. Zum Beweise gibt er einen Vergleich der abweichenden Collationen Cobets und Matrangas von der betreffenden Partie im cod. Vat. 841 (p. 141—151). Was dann Schmidts Schrift anlangt, so wird zwar dieselbe als eine höchst scharfsinnige Untersuchung gerühmt, aber es wird doch vom Vf. die Richtigkeit der darin enthaltenen Ergebnisse

Digitized by Google

in Abrede gestellt. — Kiehl: die Gesetzgebung des Licinius Stolo. In 2 Abschnitten wird gesprochen von den darauf hinwirkenden Verhältnissen 1) bis zur Annahme der *rogationes Liciniae Sextiae* und 2) von da an bis zum Aufstande zu Lautulae. — Naber: die Anklagereden des Demosthenes gegen Aphobos. — D. J. v. Stegeren: Bemerkung zum attischen Erbrechte (zu Diod. Sic. XII, 15: Diod. beziehe sich in den Worten *οἱ μὲν γὰρ ἀπὸ μητρός* bis *ὀρφανῶν* auf ein Gesetz des Solon). — Kiehl: der Reim bei den griechischen scenischen Dichtern. — Hecker: zu Vergils Aen. IV, 166. — Kiehl: nachträgliche Bemerkungen zu den Schutzflehenden des Aeschylos. — Kiehl: Emendationen zu Xenophons Anabasis. — Naber: die Schlacht bei den arginusischen Inseln und der damit zusammenhängende Process. — Mehler: Porson über die Philologen Deutschlands. — P. v. Bemmelen: die Bestimmungen der XII Tafeln über Schmähgesänge und Zauberformeln; durch diese Abhandlung erhält die oben erwähnte von Gigch eine Vervollständigung und Erläuterung. — Emendationen zu Xenophons Hellenica. — Kiehl: Aeschyli vita. Zum Schluſs stellt der Vf. seine Resultate in einer Tabelle zusammen, woraus man ersieht, daſs er hier und da von Clinton etwas abweicht, z. B. daſs die Phoenissen des Phrynichos in Ol. 75, 4 gehören u. s. w. — Naber: Solons Gesetzgebung in Betreff des Erbrechts. Der Vf. weist nach, daſs die auf Erbrecht bezüglichen Gesetze, welche in den griechischen Rednern vorkommen und dem Solon beigelegt werden, zum Theil unvollständig, zum Theil durch die spätern Grammatiker aus den Worten der Redner selbst nachgemacht worden sind. Vorzugsweise bespricht er die Frage, ob, wenn jemand stirbt, ohne Erben in auf- oder absteigender Linie nachzulaſsen, die Erbschaft in Ermangelung von Brüdern oder Bruderskindern an die Schwestern oder deren Kinder falle. — Mehler: in Luciani veras historias et somnium observationes criticae. — Emendationen zu Arist. Acharn., Equites, Nubes, Vespae. — Auſserdem stehen zerstreut im Buche unter dem Titel Blattfüllungen (Lückenbüſser) zahlreiche Verbeſserungsvorschläge zu Aechylos, Aristophanes, Isaeos, Horatius, Cicero u. a. — Zweiter Jahrgang. H. G. Hamaker: Bemerkungen zu den Acharnern des Aristophanes (kritische Vorschläge). — Naber: zwei kretische Inschriften: a) der Bundesvertrag von Allaria (C. I. G. Nr. 2557); b) Agos Testament (C. I. G. Nr. 2562). — Horatianum quoddam a Sapphone sumtum. Hor. Od. I 1 extr. *sublimi feriam sidera vertice* ist bei Sapph. fr. 15 (Bergk) zu finden. — Brink sucht nachzuweisen, daſs Kallimachos und Herodes keine Hemiiambendichter gewesen seien. — Ders.: über die hesychische Glosse *κυλλήβην· κολοβόν*. — Ders.: ein Zeugnis des Priscianus über Tryphon. — Fortsetzung von Mehlers in Luciani veras historias et somnium observationes criticae. — Kiehl: Hygini anecdoton. Es ist dies ein längeres Fragment der Astronomica des Hyginus aus einem Leidener Codex. — Emendationsvorschläge zu Aristophanes Pax, Aves und Lysistrata. — Holwerda: Observationes criticae in Fl. Iosephi Antiquitatum Iudaicarum librum XVIII. — Kiehl weist nach, daſs Androtion der Redner wahrscheinlich mit dem Geschichtschreiber dieses Namens identisch sei. — A. Dederich: de gentis Fabiae origine. Der Vf. weist gegen Niebuhr (R. G. II, 198) nach, daſs die *gens Fabia* nicht ein sabinisches, sondern ein altlatinisches Geschlecht gewesen sei. — Mehler: Anmerkungen zu Lucians Timon. — J. Geel: über Sophokles Aiax Vs. 646—692. — Emendationsvorschläge zu Aristophanes Thesmophoriazusen, Fröschen, Ekklesiazusen und Plutos. — A. J. Vitringa: de sophistarum scholis, quae Socratis aetate Athenis floruerunt. Aus manchen Dialogen des Platon erkennt man, wie verbreitet in Athen damals solche

Digitized by Google

philosophische Anschauungen waren, wie sie den Sophisten beigelegt werden; da nun kein Theil der Geschichte der griechischen Philosophie so unentwirrt ist wie dieser, so ist der Versuch des Vf., eine klare Darlegung der Sophistensysteme zu geben, um so dankenswerther. Das Wesen der Sophistik findet der Vf. weniger im behandelten Gegenstande als in der Form der Behandlung; diese Form charakterisiert er mit folgenden Worten: 'itaque omnibus communis fuit et acutissima dialectica et artificiosa illa rhetorica, qua de qualicunque re apte et eleganter disserere se posse profitebantur, cuius fastigium erat notum illud τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν'. Aber innerhalb dieser gemeinsamen Richtung bestanden verschiedene Schulen, die der Vf. dann zu charakterisieren sucht: 1) de Protagorae schola sive de sophistis, quorum disciplina ad sensualismum absolutum pertinebat; 2) de Prodico sive de sophistarum schola morali; 3) de Hippia sive de sophistarum schola physica; 4) de Gorgia sive de sophistarum schola κατ' ἐξοχήν politico-rhetorica. — Mehler: Beurtheilung von Mullachs Ausg. von Hieroclis in aureum Pythagoreorum carmen commentarius und dess. Conjectaneorum Byzantinorum libri duo (mit Besprechung vieler einzelnen Stellen). — Dav. Ruhnkenii in Iustini historias Philippicas emendationes ineditae. — Beurtheilung von Bergks Ausgabe des Pindar in der 2n Auflage seiner Poëtae lyrici Graeci. — Kiehl: über die 2e Ausgabe von Bergks Poëtae elegiaci Graeci. — P. J. Uylenbroek: über Gepperts homerische Kritik. Zu G.s Werke, welches derselbe das Erzeugnis einer Reaction gegen die Anhänger der unhaltbaren Wolfschen Hypothese nennt, bespricht der Vf. eine grofse Anzahl schwieriger Stellen aus der μήνιδος ἀπόρρησις (Il. Τ). — Hyperidis oratio pro Euxenippo recens reperta, rec. C. G. Cobet. Zuerst macht der Hg. diesen neuen litterarischen Fund durch Abdruck des Textes seinen Landsleuten bekannt, und läfst dann zu einzelnen Stellen kritische Bemerkungen folgen. Ueber den Werth der Hs. urtheilt Cobet mit folgenden Worten: 'itaque fieri potest, ut bis mille annorum sit liber, et certum est, a librario illitterato et alias res agente negligenter admodum et mendose esse descriptum'. — Brink veröffentlicht drei noch nicht herausgegebene lateinische Briefe von Luzac, Wyttenbach und Wieland. — Unter dem Titel 'Aeschylos und die gegenwärtige Alterthumskunde' bespricht Kiehl die Ausgaben des Aeschylos von G. Hermann und W. Dindorf und deren handschriftliche Grundlage; bei dieser Gelegenheit theilt ders. die abweichenden Lesarten einer Pariser Handschrift nach Cobets, Renans, Askews und Faehses Abschrift und eine Collation von 5 Codd. (Med., Ven., Flor., Farn. u. Bessarionens) mit. — Kappeyne v. d. Coppello: kritische Bemerkungen (zu Xenoph. Hell. II). — Brink: Bischof Hippolytus αἱρέσεων ἔλεγχος Bl. 144. — Cobet: variae lectiones. — Emendationsvorschläge zu mehreren Schriften Ciceros. — Als 'Blattfüllungen' finden sich in diesem Bande zerstreut kritische Bemerkungen zu Aeschines or. in Timarch. 25; Aeschylos Suppl. 120; Sept. adv. Theb. 125; 613; 714 u. a. — Dritter Jahrgang. Mehler: quaestiones Lucianeae. Der Vf. bespricht einige Stellen aus Lucians Werken, in denen dieser Schriftsteller Anklänge aus Gedichten enthält und die von den Hgg. entweder übersehen oder doch nicht gehörig emendiert worden sind. — Hamaker: Bemerkungen zu Aristophanes Wespen: I. etwas über die Zahl der Schauspieler und wie die Rollen unter ihnen vertheilt waren, mit Rücksicht auf K. O. Müllers Annahme (Gesch. d. griech. Litt. II, 205), dafs Aristophanes in den Wespen ausnahmsweise einen 4n Schauspieler habe mitwirken lafsen, was der Vf. als irthümlich nachweist; II. kritische Bemerkungen zu vielen Stellen dieser Komoedie. — D. Ruhnkenii emendationes selectae; e schedis in biblio-

theca Lugduno-Batava asservatis ed. E. Mehler (zu Livius, zur Anthologia Latina und zu Plutarchi Moralia). — Naber: Andocidis oratio de reditu. Eine für die Geschichte der attischen Redner sehr interessante Abhandlung, worin der Vf. nachweist, dafs, wie die drei andern dem Andokides beigelegten Reden unecht seien, dies auch in Betreff der Rede de reditu behauptet werden müfse. — Cobet: variae lectiones (besonders zu Alkiphrons Briefen). — Diese kurze Uebersicht möge genügen, um zu zeigen, wie thätig die stammverwandten Holländer auf den verschiedenen Gebieten der Philologie, vor allem aber auf dem der Textkritik sind, und ihre Leistungen den deutschen Fachgenofsen zu aufmerksamer Würdigung anzuempfehlen.

Leipzig. *H. Brandes.*

The journal of classical and sacred philology. Cambridge, printed at the University press and sold by J. Deighton, Macmillan and Co. Nr. I: March 1854. 144 S. 8.

In der vorliegenden Zeitschrift, die mit diesem ersten Hefte in das Leben tritt, erhält das wifsenschaftliche Leben auf philologischem Gebiete in England ein neues Organ, welches vorzugsweise von den Philologen der Universität Cambridge auszugehen scheint. Kein Redacteur schickt dem neuen Unternehmen eine Art von Vorwort oder vorläufiger Berichterstattung voraus, woraus sich der Charakter, der Zweck, die Grenzen desselben erkennen liefsen. Nur eine Buchhändlernotiz besagt, dafs von diesem Journale jährlich drei Hefte erscheinen sollen. Sonst ergibt sich aus dem Titel, dafs es für die classische und die biblische Philologie bestimmt ist. Wenn man die Einrichtung des bereits erschienenen Heftes als mafsgebend für alle folgenden betrachten kann, so würden ausgedehnte Leserkreise (auch in Deutschland) interessante wifsenschaftliche Abhandlungen und Mittheilungen darin finden. Wie manigfaltig der Inhalt ist, wird folgende kurze Uebersicht zeigen.

W. G. Clark: die Vögel des Aristophanes. Der Vf. sucht die Ansicht von Süvern zu widerlegen, dafs Aristophanes in diesem Stücke beabsichtigt habe, nicht nur die entsetzliche Verderbnis athenischer Zustände und das schamlose Treiben der Demagogen den Zuschauern vor die Augen zu führen, sondern auch in verdeckter Weise die sicilische Expedition als ein vollkommen thörichtes Unternehmen darzustellen. Nicht ohne bittere Ausfälle auf die Gelehrsamkeit der Deutschen überhaupt sucht der Vf. die Unhaltbarkeit dieser Ansicht nachzuweisen. Seine Widerlegung aber besteht nur darin, dafs er die Beweiskraft der Gründe und Belege Süverns leugnet: Gegenbeweise gibt er nicht und beschränkt sich auf die reine Negative. Z. B. heifst es S. 7, dafs nach Süverns Allegorie die Vögel das athenische Volk darstellen; nach seiner Ansicht dagegen stellten sie nur eben Vögel vor und sonst nichts. Eine derartige Negation ist aber kein Gegenbeweis. Jedesfalls wird durch eine solche Polemik die Wifsenschaft nicht gefördert. — H. Munro: über Lucretius. M. erklärt den Lucretius für den gröfsten unter den erhaltenen römischen Dichtern; denn obwohl er als schöpferisches Genie nicht bedeutend sei, obgleich er viele Anklänge an Ennius, Empedokles u. a. enthalte, entwickle er eine wunderbare Tiefe und Glut der Gedanken, eine aufserordentliche Kraft und Schönheit der Sprache u. s. w. Nach dieser Charakteristik bespricht der Vf. die Lachmannsche Kritik des Dichters mit gerechter Anerkennung, aber verschweigt einige Schwächen derselben auch nicht (z. B. dafs Lachmann gewisse Regeln aufgestellt und denselben zu Liebe dem Texte hier und da Gewalt an-

Digitized by

gethan habe). Endlich fügt er noch Erläuterungen und Emendationsvorschläge zu I, 459 ff.; 599 ff. u. a. m. hinzu. — Ch. Babington: über eine Stelle des Apostel Paulus im ersten Brief an die Korinther, welche in einer Stelle des Philon (de allegor. leg. I, 12. 13) ihre Erklärung finde. — J. G.: über die Datierung in der Geschichte des Alterthums. Der ungenannte Vf. geht die verschiedenen Datierungsarten des Alterthums durch, wobei sich die Mangelhaftigkeit derselben herausstellt. Er schlägt nun vor, in Betreff der vorchristlichen Geschichte tausendjährige Perioden anzunehmen, und innerhalb derselben so vorwärts zu zählen, wie man es mit den Jahren seit Christi Geburt thut: z. B. Ol. 1, 1 wäre = I (1000) 225 u. s. w. — C. Hardwick: Bemerkungen über das Studium der Bibel bei unsern Voreltern. Dieselben behandeln die Frage, inwiefern und mit welchen Hilfsmitteln in Irland die Bibel studiert wurde. — R. L. Ellis: über den Werth des römischen Geldes. Er berechnet den denarius auf 6½ Ngr, das sestertium auf 56 Thlr. 6½ Ngr. — J. E. B. Mayor: erläuternde Parallelstellen zum Evangelium des Matthaeus.— Die beiden letztern Aufsätze stehen unter der Gesammtüberschrift Adversaria; dann folgt unter dem Titel Anecdota: 1) Inschriften (griechische von den Küsten des schwarzen Meeres); 2) einige Marginalien Pearsons zum Euschios; 3) Fragmente von Ciceros Schrift de fato (s. NJahrb. Bd LXIX S. 346 f.).— Dann folgt eine Abtheilung, betitelt Reviews, was wohl am besten durch 'Anzeigen' wiederzugeben ist. 1) Aeschylos Agamemnon von J. A. Hartung. Wie die kritischen Leistungen der neuern deutschen Philologen in Betreff des Aeschylos hier nur gering angeschlagen werden, so geschieht es auch speciell mit denen Hartungs in der genannten Ausgabe, dem der Berichterstatter (J. Conington) nicht Geschmack und Urtheil genug zuschreibt, um die Texte alter Schriftsteller in genügender Weise kritisch zu behandeln. 2) Hyperides. Bericht über die Auffindung seiner Reden gegen Demosthenes, für Lykophron und für Euxenippos. Der Vf. dieses Aufsatzes erkennt die Verdienste Babingtons und Schneidewins um die Constituierung des Textes dieser Litteraturwerke bereitwillig an und fügt dann seinerseits zahlreiche Emendationsvorschläge und Bemerkungen hinzu, um den Text in zuverläfsigerer Form herzustellen. — Den Schlufs des Heftes bilden: kurze Anzeigen neuer (philologischer) Bücher; Correspondenz d. h. Anfragen und Antworten über philologische Gegenstände; Inhaltsübersicht auswärtiger Journale; Verzeichnis neuer Bücher.

Leipzig. *H. Brandes.*

Lehrbuch der deutschen Metrik für höhere Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht. Von Dr. *Carl Fuchs*, Rector des Gymnasiums und der Industrieschule zu St. Gallen. Stuttgart, Verlag der J. G. Metzlerschen Buchhandlung. 1854. VIII u. 123 S. 8.

Geben wir zuerst eine kurze Uebersicht des Inhalts dieser Schrift. In der Einleitung spricht der Vf. zuvörderst über 'Begriff und Uebersicht der Metrik'; sodann behandelt er im 1n Abschnitt die 'Prosodie' (S. 3—11), im 2n das 'Metrum' und den 'Rhythmus' (S. 12—27), im 3n den 'Reim' (S. 27—41), im 4n die 'Versarten' (S. 41—86), im 5n die 'Strophen' (S. 86—121), und in einem Anhang (S. 121—23) erörtert er den 'Hiatus' und die 'Elision'.

Was den Zweck der Schrift anbelangt, so hat Hrn. F. laut des Titels und des Vorworts bei Bearbeitung derselben 'vorzugsweise das Bedürfnis der Schüler höherer Bildungsanstalten geleitet'. Er will

damit nicht 'Anleitung geben zum Verfertigen von Versen; sein Hauptzweck ist vielmehr das Gefühl für Wohllaut und Wohlklang zu läutern und zu schärfen und das Verständnis der poetischen Formen zu vermitteln, durch welches eine tiefere Einsicht in die Schönheiten der Poesie und ein gründliches Urtheil über die Vorzüge oder Mängel einer Dichtung wesentlich bedingt ist'. Um aber diesem Zweck zu entsprechen, hat sich Hr. F. 'auf der einen Seite nicht darauf beschränkt, nur die Formen und Gesetze unserer neuern Poesie darzustellen', sondern er hat 'für alle Perioden unserer Litteratur die nöthigsten Erläuterungen und Anhaltspunkte zu geben gesucht'. Andrerseits wollte er 'die metrischen Erscheinungen unserer Sprache nicht blofs empirich verzeichnen, sondern die Eigenthümlichkeit, den Werth und die Bedeutung der einzelnen zu klarerem Bewustsein bringen und ein bestimmtes Urtheil über dieselben hervorrufen'.

In Bezug auf die Ausführung hat der Vf. das Werk ganz 'nach dem Schema der griechisch-römischen Metrik' bearbeitet, 'ohne die Rhythmen auf musikalische Noten oder Takte zurückzuführen', was er 'nicht praktisch' findet. Er hält zwar unsere Sprache 'für wesentlich accentuierend', glaubt aber, 'dafs mutatis mutandis alle Nachtheile, die aus der gleichförmigen Behandlung zweier principiell verschiedener Verslehren entspringen könnten, sich leicht vermeiden lafsen, ohne dafs man einen wesentlichen Vortheil der musikalischen Methode aufgeben müste'. Die nach quantitativen Versfüfsen mefsende Methode wäre 'nicht blofs nicht schwieriger als jene, sondern führe auch zu gröfserer Sicherheit und Bestimmtheit'. Ohnehin scheine ihm 'die Geschichte unserer Metrik, die sich nun einmal seit Opitz nach dem Vorbilde der classischen entwickelt habe, diese Behandlungsart zu verlangen'.

Unter den Schriften, die Hr. F. zu Rathe gezogen, hebt er besonders hervor neben Gödekes Einleitung zu 'Deutschlands Dichter von 1813—43' das Lehrbuch der deutschen Prosodie und Metrik von J. Minkwitz (ob schon in der dritten Auflage?). Die Prosodie, welche der letztere aufgestellt, hält er 'für die allein richtige'; er hat 'sie darum, mit wenigen Ausnahmen, adoptiert und nur für den Zweck der Schule vereinfacht'. Er bekennt auch sonst sehr viel Belehrung aus dem Buche geschöpft zu haben; blofs hat er nicht geglaubt ihm in den Ansichten über rhythmische Poesie zu folgen; denn hier scheine ihm 'Minkwitz zu weit zu gehen, die Leistungsfähigkeit der deutschen Sprache zu überschätzen und die eigenthümlichen Bedingungen, von welchen der deutsche Rhythmus abhängig ist, zu verkennen', überhaupt 'die künstliche Formpoesie in einer Weise zu begünstigen, die seinem Sprachgefühl widerstrebe'. Im Gegensatz hiervon hat er sich veranlafst gefühlt, 'der rhythmischen Poesie im Deutschen engere Grenzen zu stecken und unsern einfacheren einheimischen Formen gröfsere Aufmerksamkeit zu schenken und mehr Recht widerfahren zu lafsen'. Er findet 'von den specifisch antiken Versmafsen nur den Trimeter, Hexameter, das Distichon und allenfalls die Anapaestensysteme unserer Sprache angemefsen; alle übrigen kämen mit den Erfordernissen des deutschen Rhythmus mehr oder weniger in Widerspruch'. Aus dem Grunde hat er auch die antiken Versmafse nur 'als Nebensache' behandelt ohne eine genauere Charakteristik derselben: die Absicht, eine deutsche Metrik zu schreiben, schien es ihm zu gebieten, sich hierin nur auf das wesentlichste zu beschränken.

Das Werkchen bietet uns zu folgenden Bemerkungen, resp. Wünschen Anlafs. 1) Es ist ein höchst anerkennungswerthes Streben, unsere Jugend einzuführen in das Heiligthum unserer vielseitigen und reichen vaterländischen Poesie und zu dem Ende sie vor allem zum klaren Bewustsein zu bringen dessen, was in der Beziehung schon im äufsern

Digitized by Google

eines schönen Gedichts, im sprachlichen, in der wohlgeformten Gruppierung der Silben, Verse, Strophen für ein mächtiger Zauber liege. Wenn man sieht, wie der Gegenstand gemeinhin in unsern Schulen, in den höhern und niedern, vernachläfsigt ist oder so geistlos und saftlos betrieben wird, so kann man sich nicht genug freuen, dafs er in unsern Tagen vielfältig besprochen, behandelt, der paedagogischen Welt in Erinnerung gebracht und empfohlen wird. Möchte er nur solchen Lehrern immer übertragen werden, die Sinn, Lust, Liebe, Begeisterung für die Sache hegen und die die Fähigkeit besitzen, den Schülern dieselbe anschaulich, durchsichtig, angenehm zu machen. Nicht allein dafs die Jugend auf solche Weise Einsicht bekommt in einen wesentlichen Theil der Poesie überhaupt, in denjenigen Theil, der ihr an derselben zuerst in die Sinne tritt, der auf sie zunächst seinen Zauber ausübt; es wird ihr auch der Genufs des Lesens eines schönen Gedichts erhöht, der jugendliche, heitere, fröhliche Sinn genährt, das Schönheitsgefühl geweckt und gebildet. Und an Mitteln hierzu haben wir in unsern Schulen nicht gerade Ueberfluſs; um so mehr ist dieses, noch dazu gegenwärtig bei dem Umfang, dem Reichthum und der Verbreitung der vaterländisch-poetischen Litteratur so leicht zugängliche Mittel anzuwenden und zu empfehlen. Ref. weifs aus jahrelanger Erfahrung, welchen Reiz, welchen Zauber das Lernen des taktmäfsigen Scandierens selbst für kleine Schüler hat. Dabei kann er aber freilich 2) den Wunsch nicht unterdrücken, dafs unsere Anweisungen zur Metrik rationeller, natur- und sachgemäfser eingerichtet, nicht bloſse dürre, dürftige, dogmatische Schematismen wären, bloſse Knochengerippe ohne Fleisch und Blut. Was Jacob Grimm an dem gewöhnlichen, hergebrachten Unterricht in der Muttersprache und an der Abfassung der deutschen Grammatiken mit vollem Recht getadelt hat, dafs man thörichterweise dabei so zu Werke gienge, wie wenn die Muttersprache eine fremde Sprache wäre, die die deutsche Jugend erst mittelst der Regeln zu erlernen hätte, statt dafs sie dieselbe doch schon kennt und nach Regeln, wenn auch unbewust, spricht, dieser Punkt kommt auch hier in Betracht, und er ist, soviel Ref. weifs, noch von keinem Metriker vom Fach, auch nicht von Minkwitz und von Hrn. F. im vorliegenden Buche gehörig beachtet und durchgeführt worden. Am besten haben wir auf denselben hingewiesen gefunden in dem opus postumum von K. F. Becker, dem eigentlichen Begründer der rationellen Methode in unserm Sprachunterricht: der deutsche Stil (Frankf. a. M. 1848) S. 527 ff. Nemlich unsere deutschen Metriken sind gemeinhin ganz so eingerichtet, wie die Grammatiken gewöhnliches Schlages, so dafs man glauben mufs, die Dichter oder wohl gar erst die Metriker hätten die Verskunst begründet, die Regeln derselben erfunden und zuerst aufgestellt oder angewendet. Ist es aber nicht vielmehr so mit der Sache bestellt, dafs das Volk — und das ist namentlich bei dem deutschen der Fall — seine Sprache gleich uranfänglich dermafsen gebildet hat, aus einem feinen Gefühl fürs rechte, dafs die Kunstpoesie nur zugreifen darf, um schöne Verse herstellen zu können? Die Silben unsrer Wörter sind schon immer, sind schon uranfänglich hochtonig, mitteltonig und tieftonig gewesen, sind es gewesen, je nachdem sie Stamm- oder Nebensilben waren; und unsere Urahnen haben diese Schöpfungen so gemacht aus dem richtigen Gefühl, auch hier müfse äufseres und inneres conform sein, das sprachliche dem Gedanken entsprechen. Mit der Assonanz, der Allitteration und dem Reime ist es eben so. Alle diese Dinge sind schon in der Sprache vorhanden gewesen, das passende, schickliche, vortheilhafte ihrer Anwendung, wenn auch nicht klar gewust, doch gefühlt, und sie angewendet worden, ehe die eigentliche, litterarische Kunstpoesie sie in Gebrauch bekommen oder genommen. Auch

Digitized by Google

das metrische unsrer Sprache ist ein organisches Gebilde, nichts von einzelnen Individuen willkürlich nach eigens erdachten Gesetzen erfundenes. Mit der Aufstellung dieser Principien mufs die Metrik beginnen, darauf ihre Regeln basiert werden. 3) Bei den einzelnen Füfsen reicht es nicht hin das Mafs derselben blofs zu verzeichnen und kahl zu beschreiben, sondern sie sind auch zu charakterisieren, damit der Schüler lerne, dafs es dem wahren Dichter nicht gleichgiltig sei, was für ein Metrum er seinen Gedichten verleihe. Wenn der Iambus und Trochaeus, der Anapaest und der Daktylus umgekehrte Silbengruppierungen sind, so müfsen sie auch einen absonderlichen, einen entgegengesetzten Charakter haben; folglich können sie nur für verschiedene Dinge sich eignen. Wird es nun nicht mit den Versen, Strophen, ganzen Gedichten gleicherweise der Fall sein? Man sehe aber nur unsere gewöhnlichen Metriken auf diesen Punkt an! wie trocken, wie dürftig, wie ungenügend erscheinen sie! höchstens geben sie beiläufig diese oder jene Bemerkung in einer so wichtigen Sache. Wie ist es möglich ein Gedicht richtig zu würdigen und zu verstehen, wenn man nicht mit diesen Kenntnissen an die Lectüre desselben geht? Die Gymnasiasten werden davon auch noch den Vortheil haben, dafs sie diese Weise des Verstehens und der Behandlung vaterländischer Poesie auf das Alterthum übertragen und dort nun versuchen werden, ebenfalls die Gedichte so aufzufafsen und zu behandeln. Leider ist von solcher Anleitung gar wenig zu lesen in den gewöhnlichen Metriken der antiken Poesie. Hier wird den Schülern meist nur ein trockener dürrer Formalismus geboten. Wie wenig kann der die phantasiereiche Jugend ansprechen!

Im einzelnen ist uns noch aufgefallen, 1) dafs der Vf. in dem Vorworte (S. V) unserer Accentpoesie 'Regellosigkeit' vorwirft. Dieses Praedicat kann ihr billigeweise durchaus nicht so nackt gegeben werden. Es gibt ja der Regeln dort genug. Allein man mufs sich freuen, wenn zu gleicher Zeit nicht alles auf wenige steife und enge Regeln beschränkt, sondern dabei auch der Freiheit hinlänglicher Raum gelafsen ist. Gibt es nicht in der Sprache überhaupt, auch in der deutschen, sogenannter Anomalien genug? Wir sagen 'sogenannter', denn was man gewöhnlich so nennt, sind keine Regellosigkeiten, sondern nur Varietäten. Dem widerspricht auch, was der Vf. §. 9 sagt: da der Accent, den die hochdeutsche Sprache auf die Silben legt, nicht Sache der Willkür und des Zufalls ist. sondern auf bestimmten Principien beruht. 2) Billigen wir nicht, dafs Hr. F. die Lehre von der Länge und Kürze der Silben und von ihrer Betonung nicht getrennt hat; beide Punkte sind doch verschieden; auch hat Hr. F. diese Verschiedenheit theilweise anerkannt; es fehlt darum in dem betreffenden Abschnitte an Klarheit und Durchsichtigkeit. 3) Sollte die Assonanz und Allitteration nicht als der Metrik angehörig und eigenthümlich hingestellt sein; beide gehören schon dem gewöhnlichen Sprechen an, können auch in Prosa mit Vortheil angewendet werden, und darum vermag nicht minder der Dichter davon mit Nutzen Gebrauch zu machen. Nicht viel anders ist es mit dem Reime. Nur insofern die moderne Dichtkunst denselben als Ende der Verszeilen benutzt und mittelst desselben ein neues Mafs, ein längeres, als die Füfse sind, herrichtet, hat er seinen besondern Platz in der Poesie gefunden und mufs in der Metrik besprochen werden. Ist er ja doch schon in Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten genug gäng und gebe, d. h. beim Sprechen im gewöhnlichen Leben, wo die Sprache nicht kunstmäfsig gehandhabt wird. Aber wie konnte das sein? wie konnte das kommen? Ist nicht auch der Reim eine Art von nothwendiger organischer Bildung? hervorgegangen aus dem Triebe, die Vorstellungen mit passenden Ausdrücken zu belegen? im vorliegenden Falle gleiche oder ähnliche Vorstellungen mit ähnlich

Digitized by Google

klingenden Wörtern? wie z. B. Sang und Klang, sausen und brausen. Auch hier ist das richtige Walten der menschlichen Vernünftigkeit, eines richtigen Gefühls bei dem Sprachbilden nicht zu verkennen. Das alles mufs in der modernen, in der deutschen Metrik gelehrt werden, damit die Jugend den Reim zu schätzen weifs als ein naturgemäfses Product, durch das der Dichter im Stande ist (als Endreim) seinen Producten noch mehr Abgemefsenheit, gesteigerte Kunstmäfsigkeit zu verleihen, gegenüber den alten Griechen, die freilich bei ihrer quantitierenden Sprache und bei ihrer Metrik (z. B. beim Hexameter und im Distichon) ihn entbehren konnten und sogar (als überflüfsig, als zu künstlich) gemieden haben. 4) Hätten wir den Abschnitt von dem Hiatus und der Elision nicht ans Ende der Schrift gebracht: er gehört zum Capitel von den Silben. Hätten nicht 5) auch die Strophen eine besondere Charakteristik verdient? Die antiken oder überhaupt die nichtdeutschen waren in einen Anhang zu verweisen.

Brandenburg. *M. W. Heffter.*

Entgegnung.

Die Beurtheilung meiner Abhandlung 'über die Parabase der Wolken des Aristophanes' von Hrn. Teuffel in diesen Jahrb. Bd. LXIX S. 549 ff. veranlafst mich zu einigen Gegenbemerkungen.

Unter 1. heifst es, dafs ich mir selbst Zweifel geschaffen, dafs ich die Angabe des Eratosthenes falsch aufgefafst und dann getadelt, aber doch so viel um sie herumgeredet und an ihr herumgetastet habe, dafs man sieht, ich hätte grofse Lust ihr Glauben zu schenken, wenn es nur aus andern Gründen thunlich wäre. Natürlich, wer hätte nicht Lust, dem Eratosthenes zu folgen, wenn dies irgend möglich! Zur näheren Erklärung aber folgendes. Meine Abhandlung knüpft an die Worte des Dichters an und führt unter Zugrundlegung und Prüfung der alten Ueberlieferungen ohne alle Verweisung auf neuere Schriften ganz selbständig den Gegenstand einem Resultate zu, über dessen Richtigkeit der Leser aus dem gegebenen, ohne durch Autoritäten in seinem Urtheil beirrt zu werden, selbst zu entscheiden in den Stand gesetzt ist. Wer aber mit der einschläglichen Litteratur vertraut ist, sieht sofort, dafs ich keine der vielen neueren Ansichten unbeachtet gelafsen, aber dieselben selbständig in die Entwicklung des Gegenstandes aufgenommen und verarbeitet habe. Hr. T. aber hat nicht gesehen, dafs nicht ich zuerst den Eratosthenes falsch aufgefafst habe, sondern dafs dies schon Ranke begegnet ist. Da nun die Ansicht, die ich dem Eratosthenes beilege, auch Esser aufgestellt hat und zu dieser Auffafsung selbst nach Hermanns Entgegnung auch Ranke hinneigt, so war für mich sowohl der neueren Ansichten als auch der Autorität des Eratosthenes wegen eine gründliche Prüfung geboten. Man sieht also, dafs ich weder 'andere Zweifel mir selbst geschaffen' noch an der Angabe des Eratosthenes ohne guten Grund 'herumgetastet' habe. Aber hierin liegt eben die Grundverschiedenheit zwischen meinem und Hrn. T.s Verfahren, dafs ich von der Ueberlieferung ausgehe, während Hr. T. mit einer fertigen Hypothese an die Untersuchung herantritt. Hr. T. bekämpft nun meine Auffafsung, aber mit Gründen, die den Beweis liefern, dafs Hr. T. die Sache nicht begriffen hat. Er sagt, aus der Gegenüberstellung von *διδαχθεῖσαι* und *διασκευασθεῖσαι* könne logischerweise nur die Folgerung gezogen werden, dafs die

Umarbeitung nicht aufgeführt wurde. Auf die Logik versteht sich Ranke auch, es ist ihm aber auch nicht eingefallen zu behaupten, dafs die Umarbeitung aufgeführt wurde. Dann soll die Annahme, dafs Eratosthenes nur unsere Wolken kannte, an sich unwahrscheinlich sein, wenn man damit die genauen Angaben vergleiche, welche die 6e Hypothesis über den Unterschied der Bearbeitungen habe. Hr. T. meint also, weil der Vf. der 6n Hypothesis die erste Bearbeitung kennt, mufs sie auch Eratosthenes kennen. Ich will Hrn. T. nicht 'belehren', weil er dies von sich weist, nur zur eignen Vertheidigung rufe ich ihm ins Gedächtnis zurück, was ihm entfallen zu sein scheint, dafs nemlich Aristophanes nach den Didaskalien einen zweiten Frieden gedichtet hat, dafs Krates diesen Frieden kannte, uns auch Fragmente daraus erhalten sind, gleichwohl aber Eratosthenes nur einen Frieden kennt. Endlich: 'woher hätte vielmehr Eratosthenes gewust, dafs in den διδαχθεῖσαι die Erwähnung des Marikas sich nicht fand?' Oleum et operam perdidi; ich kann nur auf das verweisen, was ich S. 6. 7 gesagt habe, oder da ich unklar schreibe, auf Ranke p. CCLXXXVI. — Weiter nennt Hr. T. die Kritik, welche ich an den überlieferten Bruchstücken der ersten Wolken übe, eine in hohem Grade willkürliche, die fast durchgängig aus unerwiesenen Behauptungen bestehe. Aber Hr. T. verschweigt nur meinen Beweis. Ich sage: die Scholiasten zu unsern Wolken sprechen überall über die erste Bearbeitung so, dafs sie ihnen aus Autopsie nicht bekannt sein konnte, und wiewohl sie zahlreiche Bruchstücke aus andern verlorenen Stücken anführen, findet sich kein einziges aus den ersten Wolken, wozu doch reichliche Gelegenheit geboten war; wenn nun ein Scholiast sagt, Phormion werde in den Rittern, Wolken und Babyloniern erwähnt, so nehme ich an, dafs, da er in den Wolken nicht erwähnt wird, wohl aber in der Lysistrata, der Scholiast die beiden Stücke verwechselt habe; ebenso, wenn Suidas μετὸν αὐτῷ aus den Wolken anführt, während sich μετὸν αὐτῷ in den Ekklesiazusen findet. Ich glaube, dafs diejenigen, welche sich mit Grammatikern beschäftigt haben, meine Deduction nicht für willkürlich, sondern für wohl begründet erachten werden. Dabei will ich die Fragmente aus den ersten Wolken gar nicht wegleugnen, im Gegentheil benutze ich ihr Vorhandensein als Argument gegen Eratosthenes, wie S. 5 zu lesen ist.

2. Meine Behauptung, dafs die Veröffentlichung einer Komoedie eine vorausgegangene Aufführung bedinge, wird als blofses Postulat bezeichnet und daran erinnert, dafs ja auch nicht gehaltene Reden herausgegeben wurden. Auch Episteln, und es ist wohl möglich, dafs Aristophanes Lesekomoedien gedichtet hat und dafs die Gelehrten ganz unnöthig mit der Vertheilung der Stücke nach den Festen sich die Köpfe zerbrechen und dafs die meisten der erhaltenen Tragoedien solche belletristische Erzeugnisse sind. Ich meine aber, dafs die Komoedien zum Dionysosfeste gehören, also eine Cultussache sind, mit der Reden zusammenzustellen mindestens von grofser Uebereilung zeugt. Ich dachte, Hr. T. werde mir wenigstens die ἀδίδακτα entgegenhalten. Wenn Hr. T. ferner entgegnet, es sei ja eine ganz feststehende Sitte gewesen, durchgefallene Stücke in überarbeiteter Gestalt herauszugeben, ohne dafs doch von einer regelmäfsigen Aufführung dieser Umarbeitung entfernt die Rede sein könnte, so zeigt er wieder, dafs er meine Auseinandersetzung nicht verstanden hat. Durchgefallene Stücke wurden überarbeitet entweder behufs der Herausgabe, und dann kann natürlich von einer Aufführung der Umarbeitung keine Rede sein, oder behufs einer zweiten Aufführung, was höchst selten, aber doch vorgekommen ist, wie z. B. beim Hippolytos des Euripides. Nachdem Hr. T. mit meinen 'Praemissen' auf diese Weise fertig geworden, fällt na-

Digitized by Google

türlich mein Schluſs und kann schlieſslich über meinen Vorschlag zur ‘Tagesordnung’ übergegangen werden.

3. Ich glaubte einen Weg gefunden zu haben, auf dem sich die verschiedenen Schwierigkeiten und Widersprüche am leichtesten lösten, und habe ihn als Auskunftsmittel vorgeschlagen, ohne ihn für etwas anderes als für eine Hypothese auszugeben. Die Hauptsache aber war mir, durch gründliche Prüfung der Ueberlieferung, wie durch Aufstellung und schärfere Bestimmung der verschiedenen Gesichtspunkte die Frage auf die richtige Bahn zu leiten, von der sie abgekommen war, namentlich aber die jetzt herschende und meiner Ueberzeugung nach ganz unbegründete Hypothese, daſs unsere Wolken ein unvollendetes, vom Dichter gar nicht herausgegebenes Werk seien, zu beseitigen. Sie datiert aus der Zeit, wo die Kritik der reinen Vernunft es mit der historischen Ueberlieferung nicht zu genau nahm, und da sie berühmte Namen an der Stirn trug, ist sie ohne nähere Prüfung angenommen und in der neuern Zeit unter andern von Hrn. T. systematisch ausgebeutet worden. Da sich Hr. T. in dieselbe so eingelebt, auch einen kritisch exegetischen Commentar geschrieben hat, der zum Theil durch das Aufgeben jener Hypothese über den Haufen geworfen würde, so finde ich es erklärlich, daſs er meine Angriffe abzuwehren sucht; nur hätte ich erwarten können, daſs er den Standpunkt der Frage nicht verrücken werde. Meine Bemerkung, daſs jener Annahme irgend welche Ueberlieferung nicht zu Grunde liege, bekrittelt Hr. T. und weiſs mir das Wort ‘Ueberlieferung’ überall entgegenzuhalten, ohne zu erkennen, daſs ich damit jene Annahme nur in die gebührenden Grenzen weisen, sie als Hypothese bezeichnen wollte, die von vorn herein eine Berechtigung nicht habe. Da nun Hr. T. sein Befremden darüber äuſsert, daſs ich ihm Nichtbeachtung der Ueberlieferung vorwerfe, während ich doch selbst nur eine Hypothese vorzubringen habe, so will ich den Unterschied, der zwischen meinem und seinem Verfahren besteht, noch einmal angeben. Daſs unsere Wolken ein von Aristophanes beendetes, vollständig ausgearbeitetes Stück sind, ist überliefert, nicht nur durch die Hss., sondern auch durch die alexandrinischen Kritiker, so wie durch die bestimmte Angabe, daſs der Dichter das Stück bis zur letzten Scene einer Durchsicht und Umarbeitung unterzogen habe. Wenn nun jemand annimmt, daſs der Dichter das Stück unvollendet gelaſsen, daſs in demselben Stücke aus beiden Bearbeitungen nicht nur unvermittelt nebeneinandergestellt, sondern durcheinandergeworfen sind, so ist dies gegen die Ueberlieferung. Eine solche Annahme macht alle weitere Kritik unmöglich, da wir bei jedem Fehler sagen können, er stamme aus der Vermischung beider Recensionen, oder der Dichter habe nur vor der Hand so geschrieben, um das richtige später an die Stelle zu setzen. Finden sich wirklich Inconvenienzen in dem Stück, so wäre diese Annahme nur als ein letzter, verzweifelter Ausweg zu betrachten, und auch nur dann, wenn er wirklich die Entstehung der Inconvenienzen auf eine befriedigende Weise erklärte; dies ist aber nicht nur nicht der Fall, sondern wir werden im Gegentheil durch jene Annahme in noch weit gröſsere Schwierigkeiten verwickelt, wie ich wenigstens nachgewiesen zu haben glaube. Hr. T. aber geht von jener Hypothese wie von einer ausgemachten Sache aus, indem er in seiner Abhandlung S. 326 sagt, ‘es sei durch die ganz zuverläſsige Thatsache der Ueberarbeitung des Stücks durch den Dichter selbst Gelegenheit geboten, positive, auf dem Grund sorgfältiger Scheidung des fremdartigen und Verbindung des zusammengehörigen aufbauende Kritik zu üben’. Auf die Logik verstehe ich mich nicht, daſs ein überarbeitetes Stück fremdartiges enthalten müſse, und ist fremdartiges darin, so kann dies einen andern

Entstehungsgrund haben. Jetzt glaubt Hr. T. seine Hypothese auch durch die Ueberlieferung stützen zu können, S. 551: 'die 6e Hypothesis bezeugt ausdrücklich, dafs der Dichter die Umarbeitung zwar behufs einer neuen Aufführung unternahm, diese Absicht aber auszuführen unterliefs, aus Gründen, welche der Vf. der Hyp. dahingestellt sein läfst, weil —, nicht aber (wie Hr. E. S. 19 meint) dafs er die Nichtherausgabe blofs aus dem Fehlen der Didaskalie gefolgert habe.' Das meine ich nicht, und Hr. T. schiebt mir, wie so oft, eine fremde Ansicht unter; ich rede von der Aufführung, nicht von der Herausgabe, und nur von der Aufführung spricht auch der Vf. der Hyp., und auf diesen kleinen Unterschied kommt es hier eben an. Diesem Verfahren gegenüber das meinige anzugeben, wird nun nicht nöthig sein; natürlich war es mir wie jedem Menschen unmöglich, diametral entgegengesetzte Ansichten der Scholiasten zu vereinen oder alle ihre Vermuthungen zu billigen, und kann ich mir das Sündenregister, das mir Hr. T. S. 555 vorhält, ruhig gefallen lafsen. — Die Entgegnung würde zu lang werden, wollte ich auf das weitere eingehen, daher nur noch einiges zur Abwehr. Nach S. 553 soll ich Hrn. T. Dinge behaupten lafsen, die ihm nie in den Sinn gekommen sind, und die ganze Darstellung in wunderlichster Weise carikieren; so deute ich S. 13 seine Worte dahin, als hätte er von einem Vorzuge nur gegenüber der ersten Bearbeitung gesprochen. Dafs Hr. T. von einem Vorzuge vor der ersten Bearbeitung spricht, davon kann sich jeder überzeugen, auch leugnet er es selbst nicht; dafs er von einem Vorzuge *nur* gegenüber der ersten Bearbeitung spricht, habe ich nicht gesagt; der 'Irthum' bleibt, da Aristophanes nirgends von einem *umgearbeiteten*, sondern überall nur von *einem* Stücke spricht, oder Hr. T. muste diesen letzten Satz widerlegen. Auch schiebe ich ihm (S. 554) über das Scholion zu 734 nicht das unwahrscheinlichste unter, sondern ich wollte nur sagen, dafs sich Hr. T. übereilt hat, wenn er in einem Scholion, das nur die zweite Bearbeitung berücksichtigt, Aufschlüfse über die erste findet. Besonders über die Thätigkeit des Diaskeuasten soll ich abenteuerliche Vorstellungen kund geben und Hrn. T. in die Schuhe zu schieben lieben. Das habe ich nun zwar nicht gethan; da es mir aber Hr. T. zum Vorwurf macht und mich S. 555 tadelt, dafs ich den vermeintlichen Herausgeber einen gedankenlosen, unwifsenden Menschen nenne, so will ich ihm doch ins Gedächtnis zurückrufen, was in seiner Abhandlung S. 344 steht: 'dafs derjenige, welcher nach dem Tode des Aristophanes die neue Bearbeitung herausgab — aus *blinder* Pietät oder einfach aus *Gedankenlosigkeit* die neuen Verse mit herübernahm'. Der Vorwurf in den letzten 10 Zeilen S. 555 fällt auf Hrn. T. zurück, der nicht bedacht hat, dafs die Incongruenzen nach *seiner* Auffafsung arg sind, nach *meiner* aber nicht, daher nichts auf das Haupt des Aristophanes fällt. Ueberhaupt aber thut mir Hr. T. Unrecht, wenn er glaubt, dafs meine Angriffe ihm gelten. Der Name des Hrn. T. kommt in meinem Aufsatz gar nicht vor und nur an einer Stelle ist auf seine Abhandlung im Philologus verwiesen. Ich wollte die Richtung im allgemeinen bekämpfen, ohne jemand zu verletzen, da ja zu dieser Richtung sich Männer bekennen, deren Namen ich mit Hochachtung nenne, und eben weil ich es nur mit der Sache zu thun hatte, habe ich keine Namen genannt und nur nothgedrungen auf eine neuere Schrift verwiesen. — Schliefslich die Bemerkung, dafs Hr. T. etwas von mir aufgenommen hat, dafs nemlich Aristophanes die *Absicht* hatte, seine zweite Bearbeitung in einem Demostheater aufzuführen, doch heifst es auch, dafs die Unterscheidung zwischen dem Stadttheater und den Demostheatern ein schon von G. Hermann nahe gelegter Ausweg sei. Ich bin nun nicht durch jene Stelle, sondern auf

Digitized by Google

einem sehr verschiedenen Wege zu meiner Annahme gekommen; allein wenn dies auch wäre, so haben bekanntlich die meisten Erfindungen sehr nahe gelegen, und doch vergieng eine geraume Zeit, bevor das naheliegende erkannt und benutzt wurde.

Ostrowo, 21. Juli 1854. *R. Enger.*

Da nach dem vorstehenden Hr. Enger von der Unfehlbarkeit seiner 'Erfindung' so ganz durchdrungen ist, dafs er den Widerspruch dagegen als einen Mangel an Fafsungskraft darstellt und eine aus sorgfältiger Durchforschung des Stücks selbst und aller über dasselbe überlieferten Nachrichten entstandene wifsenschaftliche Ueberzeugung, weil sie seiner Hypothese nicht günstig ist, aus den ärmlichsten Beweggründen ableiten zu dürfen glaubt, so hält es der unterzeichnete für völlig zwecklos sich mit Hrn. Enger in weitere Erörterungen über die vorliegende Frage einzulafsen, und benützt die ihm von der verehrlichen Redaction freundlichst gebotene Gelegenheit einzig zu der Bemerkung, dafs in seiner Recension S. 552 Z. 7 v. o. zu lesen ist: 'gewesen sein' statt 'sein gewesen' und dafs das letzte Wort von S. 555, als eine Bemerkung für den Setzer, nicht zum Abdruck bestimmt war.

Tübingen, 28. Juli 1854. Prof. Dr. *W. Teuffel.*

Auszüge aus Zeitschriften.

Paedagogische Revue, begründet von Mager u. s. w. Jahrgang 1854. (S. Bd. LXIX S. 224—228).

Januarheft. Abhandlungen. Ameis: griechische Schulgrammatiken und Formenlehren, zugleich ein Beitrag zur Methodik des griech. Sprachunterrichts in Gymnasien, besonders in Hinsicht auf die Frage, ob der Elementarunterricht auf Homer basiert werden könne (S. 1—32: die beiden Werke von Ahrens, das griech. Elementarbuch aus Homer und die griech. Formenlehre des homerischen und attischen Dialekts werden zuerst in Hinsicht auf die paedagogische Brauchbarkeit eingehend besprochen und dagegen folgende Sätze geltend gemacht: mit gutem Grunde lege man bei einer jeden gebildeten Sprache das Zeitalter ihrer höchsten Ausbildung, den eigentlichen Höhepunkt ihrer classischen Periode zu Grunde; im Homer habe man den etwas schwankenden Boden einer noch im Flufs befindlichen Sprache, deren Formenreichthum einerseits der für Anfänger nöthigen Einfachheit und Abgeschlofsenheit ermangle und deren Formenarmuth andrerseits keine vollständigen Paradigmen gestatte, die den Anfängern unentbehrlich seien; der Anfang mit dem homerischen Dialekt gestatte keine naturgemäfsen Uebungen durch schriftliche Arbeiten, indem er das zum sichern Schriftstellerverständnis nothwendige Griechischschreiben ausschliefse. Homer stehe für die griech. Litteratur zu hoch, als dafs man ihn zum ABC-Buch der griechisch lernenden Schuljugend erniedrigen dürfe; Homer sei nicht der Zweck des griech. Unterrichts in den Gymnasien, wenn man auf deren Ursprung sehe; der letzte Erfolg des Anfangs mit dem Homer werde schon bei dem Eintritt des Schülers in die Prima im glücklichsten Falle der Wirklichkeit nach ganz derselbe sein, als wenn man mit dem attischen Dialekt begonnen hätte; ferner finde der Schüler

darin viel zu viel Gelehrsamkeit, die fortlaufende Unterscheidung von Text und Anmerkungen erschwere die Auffafsung, man vermifse Uebersichtlichkeit und nehme an der mafslosen Anzahl künstlicher Systeme in der Aufstellung der Verbalformen und der Modi, sowie der neuen Terminologie Anstofs, und endlich sei das ganze doch nur ein Bruchstück, eine Formenlehre, mit welcher keine andere Syntax sich passend verbinden lafse. Dagegen wird der hohe wifsenschaftliche Werth der Arbeit bereitwilligst anerkannt und gerühmt, indes macht Hr. A. aufser manchen einzelnen Bemerkungen namentlich auch den Einwand geltend, dafs die paedagogische Lieblingsidee des Vf. nicht ohne Einflufs auf die Forschung geblieben zu sein scheine). — Scheibert: die mathematischen Aufgaben (S. 35—45: unter Bezeichnung der paedagogischen Forderungen, welche in Hinsicht auf die genannten Aufgaben gestellt werden müfsen, werden die physikalischen Aufgaben von Emsmann und die Sammlung trigonometrischer Aufgaben von Wiegand bestens empfohlen, auch manche Verbefserungen und eigene Aufgaben mitgetheilt). = Beurtheilungen und Anzeigen. Haacke: Beiträge zu einer Umgestaltung der griechischen Grammatik. 1s Heft von Noiré (S. 46—54: ausführliche den Inhalt des Schriftchens darlegende, belobende Anzeige). — T. Livi ab urbe condita libri. Erkl. v. Weifsenborn. 1r Bd. von Queck (S. 54—66: zuerst wird die kritische Behandlung des Textes gewürdigt; rücksichtlich der durchweg gelobten Erklärung werden über einzelne Stellen abweichende Ansichten aufgestellt). — 1) Hauser: Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten aus der allgem. Weltgeschichte. 2) Kapp: Leitfaden beim ersten Schulunterricht in der Geschichte u. Geographie. 3) Dithmar: Historienbuch. 4) Grube: deutsche Geschichte in deutschen Gedichten. 5) Schaarschmidt: kleiner historisch-geographischer Atlas. 6) König: historisch-geographischer Handatlas. 7) Winderlich: Lehrbuch der Weltgeschichte. 2e Aufl., von Miquel (S. 66—76: Nr. 1 wird verworfen, Nr. 2 unter Verwerfung der Principien für die Methode doch gelobt, Nr. 3 als viel vortreffliches und brauchbares enthaltend bezeichnet, Nr. 4 zwar gelobt, aber die zu Grunde liegende Idee als unausführbar dargelegt, Nr. 5 entschieden gerühmt, Nr. 6 gegen Nr. 5 etwas zurückgestellt, Nr. 7 endlich als blau-republikanisch und der gründlichen Kenntnisse ermangelnd verworfen). — 1) Trappe: Leitfaden für den Unterricht in der Physik. 2) Kern: die Naturlehre. 3) Schmitz: der kleine Kosmos und: Anschauung der Natur. 4) Cabart: die Elemente der Physik, von Emsmann (S. 76—80: Nr. 1 ist werthvoll, wenn schon manche Wünsche aufgestellt werden, Nr. 2 sehr empfehlenswerth, Nr. 3 wird als reformatorisch 'jedem, der eine leere Stunde auf amüsante Weise ausfüllen will' empfohlen, Nr. 4 endlich in dem, was es bietet, als brauchbar bezeichnet). = Paedagogische Zeitung. Regulativ für die in Berlin eingerichteten Lehrerconferenzen (S. 1—4). — Thrämer: das öffentliche Schulwesen in Rufsland nach seiner Entwicklung seit Peter dem Gr. (S. 5—27: Abdruck aus den paedagogischen Beilagen zum Inlande, Dorpat 1846, Nr. 13 u. 14). — Rapport du ministre de l'instruction publique et des cultes à l'empereur, sur la situation de l'instruction publique depuis le 2 décembre 1851, vom 19. Sept. 1853 (S. 28—38. 1r Theil). —

Februarheft. Abhandlungen. Grafsmann: Bruchstücke über den grundlegenden Unterricht, besonders für die Sprache, den sprachlichen Elementarunterricht (S. 81—100: enthält allerdings auch manche für den Gymnasiallehrer brauchbare Winke). — Beurtheilungen. Palmer: evangelische Paedagogik, von Scheibert (S. 101—131: als ein Beitrag zur Lösung der Fragen in der gegenwärtigen Bewe-

Digitized by Google

gung nach einer Seite hin eine sehr wichtige, verdienstliche und einflufsreiche Arbeit, die niemand, welcher sich an der theoretischen wie praktischen Entwicklung der Paedagogik betheiligen will, übersehen darf; eingehende Beurtheilung). — 1) Burchard: lateinische Schulgrammatik, 6e Aufl. 2) Middendorf und Grüter: lateinische Schulgrammatik. 3) Fritzsche: praktische Regeln und Anweisung zum Versbau, zunächst für die lat. Spr. nebst Anhängen über griechische Prosodie und Metra, von Queck (S. 131—134: zu Nr. 1 werden einige berichtigende Bemerkungen gemacht, Nr. 2 trotz einzelner Ausstellungen als aller Beachtung werth bezeichnet, Nr. 3 als zu mechanisch getadelt). — 1) Haug: Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lat. 2) Cornelii Nepotis vitae u. Wörterbuch dazu von O. Eichert, 3e Aufl. 3) Virgilii carmina mit deutschen Anmerkungen von W. Freund, von dems. (S. 134—137: Nr. 1 wird trotz mancher Ausstellungen dennoch sehr empfohlen, Nr. 2 durchweg anerkannt, Nr. 3 in mancher Hinsicht gelobt). — Hildebrand: lateinische Chrestomathie für Real- und höhere Bürgerschulen. 1r Theil, von Langbein (S. 139—142: wird als zu viel aus der spätern römischen Litteratur und ein Bild revolutionärer Zuckungen bietend, ungeeignet gefunden). — Fables de Florian mit Erklärungen von Ferd. Hauthal u. Le nouveau Robinson. Nouvelle édition par Louis, von Dr. Buchmann (S. 142 f.: beide Bücher werden als durchaus unbrauchbar und reine Pfuscherarbeiten bezeichnet). — Braubach: stilistisches Lern-, Lehr- und Lesebuch, von Langbein (S. 143 f.: wird als auch zum Unterrichte in der deutschen Litteraturgeschichte dienlich gelobt). — Rumpel, Scholz, Dietlein: deutsche Art und Kunst in Gedichten für christliche Schulen, von dems. (S. 145: sehr gelobt). — Lothholz: deutsches Lesebuch für Gymnasien, von dems. (S. 145—147: scheint über das untere Gymnasium hinauszugehn, auch wäre wohl eine andere Ordnung wünschenswerth). — Schwenck: die Sinnbilder der alten Völker, von H. Schweizer (S. 150—154: sehr gelobt, doch wird bedauert, dafs der Vf. mit dem nicht classischen, namentlich mit dem indischen Uralterthum nicht vertrauter sei, und dies an Beispielen nachgewiesen). — 1) Kambly: Elementarmathematik. 3r Thl. 2) Kramer: Anfangsgründe der ebenen und sphaerischen Trigonometrie. 3) Koppe: die ebene Trigonometrie, 2e Aufl. von Langbein (S. 154—157: Nr. 1 wird gar nicht, Nr. 2 nur bedingt, Nr. 3 als für den Unterricht sehr gut empfohlen). — Thieme: populäre Astronomie, von dems. (S. 157—158: wird als brauchbar bezeichnet, obgleich die Stellung, welche dem Gegenstande in den sächsischen Gymnasien angewiesen ist, keine Billigung findet). — Wöckel: neue Sternkarte, von dems. (S. 158 f.: empfohlen). — Klofs: Katechismus der Turnkunst, von dems. (S. 159: gelobt). — Elster: die höhere Zeichenkunst in 50 Briefen, von dems. (S. 159 f.: den Lehrern dringend empfohlen). — C. Meyer: Normalzeichenbuch, von dems. (S. 160: als brauchbar bezeichnet). = Paedagogische Zeitung. Wir heben aus den zahlreichen Notizen hervor: der Sprachenkampf in Schleswig (S. 43—46), die Lectionspläne der Solothurner und Züricher Cantonsschulen (S. 48 f.), Mittheilungen aus Frankreich über die Fête des écoles am 27. Nov. 1853, das Deutsche in den französischen Schulen, Aufsatz von St. Marc Girardin über des Bischof Dupanloup Briefe über die häusliche Erziehung (S. 50—58), Bericht über die Schule zu Eton (S. 58—63), statistische Nachrichten über die Schulen in Griechenland und Aegypten (S. 64—66), über die Verleihung der Stipendien in Preufsen nebst einer Verordnung darüber (S. 66—69).

Märzheft. Abhandlungen. Scheibert: die populäre und die

christliche Paedagogik (S. 161—182: nachdem der Vf. den Schaden, den die sogenannte populäre Paedagogik gestiftet, bezeichnet und sodann die beiden Richtungen, welche die neu aufgetretene christliche genommen, charakterisiert hat, bespricht er: Helds Schulreden belobend, Vilmars Schulreden 2e Aufl. mit gröfster Anerkennung, Schirlitz' neue Schulreden unter der Bemerkung, dafs sie nicht individuell genug seien, Heindls paedagogische Aehrenlese, Keysers paedagogische Studien, Thaulows Buch: Hegels Ansichten über Erziehung und Unterricht werden getadelt, am stärksten Hanschmann: das Strafrecht der Schule, dagegen finden Kellners paedagogische Mittheilungen und besonders Völters Beiträge zur christlichen Paedagogik und Didaktik volle Anerkennung). — Noiré: über die Behandlung und Erklärung moderner Classiker auf Gymnasien (S. 183—188: es wird statt des Strebens nach blofser Rede- und Uebersetzungsfertigkeit Einführung in die Litteratur und philosophische Behandlung gefordert; sodann die Lesung älterer Prosaiker und Chronisten, namentlich aber, um das Alterthum den Schülern lieb zu machen, die von Montaigne gefordert). = Beurtheilungen und Anzeigen. Hauschild: Elementarbuch der franz. Spr. nach der calculierenden Methode. 1r Curs. 3e Aufl. von Buchmann (S. 189: unter einzelnen Ausstellungen gelobt). — Bettinger: Lehrb. der franz. Sprache, 4e Aufl. von dems. (S. 189 f.: als den heutigen Anforderungen an französische Schulbücher nicht entsprechend, übrigens aber mit tüchtiger Sachkenntnis geschrieben bezeichnet). — 1) Eugène Favre: premières leçons de langue allemande, 2) dess. deutsches Lesebuch, 3) ders. und Strebinger: Cours de thèmes allemandes. 4) Géorg: grammaire pratique de la langue allemande, 5) ders.: cours élémentaire de langue anglaise, 6) ders.: Elementargrammatik der französischen Sprache, von Köhler (S. 190—193: werden alle, obgleich der Rec. mit der Methode nicht überall einverstanden ist, dennoch als tüchtig gelobt). — Drobisch: neue Darstellung der Logik, 2e Aufl. und Cajus: des Antibarbarus logicus 2e Aufl. 1s Heft, von Schilling in Gieſsen (S. 193—208: eingehende Beurtheilung des erstern Werks, dessen hohe Verdienstlichkeit bereitwilligst anerkannt wird; das zweite wird kürzer empfohlen und baldige Vollendung gewünscht). — Simesen: die Geometrie genetisch dargestellt, von Langbein (S. 208 f.: trotz einiger Bedenken wird auf das Buch dringend aufmerksam gemacht). — Franke: die Elemente der ebenen Geometrie, von dems. (S. 209—211: aus principiellen Bedenken für Gymnasien und höhere Bürgerschulen nicht empfohlen). — Brennecke: die Berührungsaufgabe für Kreis und Kugel, von dems. (S. 211 f.: 'eine vortreffliche Arbeit aus der Schule für die Schule'). — Baltzer: Schulgebete für Gymnasien u. s. w., von dems. (S. 219: 'sie genügen nicht, namentlich fehlt die Predigt der Buſse'). — Zur Kritik der Volkslesebücher (S. 222—234: das Lese- und Lehrbuch für Volksschulen von Fr. G. Rettig wird mit derben Waffen bekämpft). — Vermischte Aufsätze. Miquel: der Verfaſser des Robinson Crusoë (S. 235—240: Lebensbeschreibung und Charakteristik von Daniel de Foe). = Paedagogische Zeitung. Bericht über die Revision der evangelischen Gymnasien Schlesiens durch den Geh. Reg.-Rath Dr. Wiese aus der N. Preuss. Ztg. (S. 71—76). — Mittheilung des Programme des cours de l'Athénée royal de Liége pendant l'année scolaire 1853—1854 (S. 78—90). — Ueber P. Daniel les études classiques dans la société chrétienne aus der Augsb. allg. Zeitung (S. 98—92: es wird dieser Schrift sehr rühmend gedacht). — Bericht über das Girard College in Philadelphia und statistisches aus Nordamerika (S. 92—95). — Schulwesen in Mexico (S. 95 f.). — Schulwesen in Java aus der Weser-

Digitized by Google

zeitung (S. 97—101). — Schulwesen in Brittisch-Indien aus Neumanns Bruchstücken einer neueren Geschichte von Brittisch-Indien (S. 102—105). — Bekanntmachung, betreffend einen Unterrichtsplan und Bestimmungen über die Examina für die gelehrten Schulen in Dänemark vom 13. Mai 1850 (S. 105—117).

Aprilheft. Abhandlungen. Scheibert: die Examina (S. 241—294: als Folgen der durch die zur Controle über die Schulen eingerichteten Examina bewirkten Conformität werden Hemmung der Paedagogik und Didaktik in ihrer Entwicklung, Hinderung der Productivität in den Arbeiten der Schüler, oberflächliches Einlernen statt Vertiefung, Verlust des Ueberblicks und innern Zusammenhangs im Wifsen bezeichnet und dagegen die Forderungen aufgestellt: das Examen sei Fortsetzung der Schülerarbeiten und ein Ausdruck dafür, wie die Schüler arbeiten können, es greife im Stoff nicht in die frühern Classenpensa zurück, sondern halte sich im Unterrichtsstoffe der letzten Classe; das Urtheil richte sich nach dem Mafse der geistigen und sittlichen Kraft und jede Primanerarbeit sei eine Examenarbeit; darnach richte sich der k. Commissarius und lafse nur da ein examen rigorosum eintreten, wo entweder das Urtheil zweifelhaft ist, oder der zu prüfende dem seiner Lehrer sich nicht unterwerfen will. In Bezug auf die Examina, welche um besonderer Zwecke (des einjährigen Militärdienstes u. dgl.) willen gefordert werden, wird die Forderung geltend gemacht, dafs sie entweder nur auf allgemeine Schulbildung gerichtet seien, und demnach unter dem Ministerio des Cultus stehen, oder die zu verlangenden speciellen Kenntnisse auch nur auf dem Privatwege erworben werden müfsen. Rücksichtlich der Examina in den Schulen endlich werden Gründlichkeit der Prüfung, Umwandlung in eine Repetition, also Fortsetzung des Unterrichts und die Unterrichtung der Lehrer über die Leistungen der Schüler als Hauptzweck verlangt; am Schlufs aber als des besten Mittels zum erziehenden Unterricht der freien Unterrichtsform gedacht, deren Anwendung eben durch die vorgeschriebenen Endexamina verhindert werde). — Mezger: die Classiker und die Kirchenväter in den Gymnasien (S. 295—311: nach einer geschichtlichen Auseinandersetzung des Ganges, den die von Gaume angeregte Frage in Frankreich und Deutschland genommen, erklärt sich der Vf. bei aller Achtung, welche er vor den christlichen Classikern hegt, bei aller Anerkennung davon, wie nothwendig christliche Bildung für das Gymnasium, und wie wünschenswerth Einführung in die Patristik für die künftigen Theologen sei, doch gegen den vermittelnden Vorschlag, Kirchenväter neben den alten Classikern zu lesen, weil dieser Weg weder geeignet sei zum Ziele zu führen, noch nothwendig, da wir ja die Quelle, woraus die Kirchenväter alles, was sie hatten, geschöpft, selbst besitzen, die Bibel, und fordert, weit entfernt das Hebraeische von andern als von den künftigen Theologen, Philologen und Historikern — dies allerdings eine Erweiterung — zu verlangen, von dem Religionslehrer Vertrautheit mit der Sprache und dem Inhalt des A. T. und gründliche Einführung der Schüler in dasselbe). = Beurtheilungen und Anzeigen. Timm: die Lehre von den Formen und den Arten der Dichtungen, von Buchner (S. 312 f.: unter manchen Ausstellungen als dem Lehrer förderlich bezeichnet). — Schröer: Geschichte der deutschen Litteratur und Hüppe: Geschichte der deutschen Nationallitteratur, 2e Aufl. von dems. (S. 313—315: das erstere Buch wird als für den Nichtösterreicher im ganzen werthlos, das zweite unter manchen Ausstellungen und Wünschen als recht brauchbar und gut dargestellt). — Herrig: Sammlung englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen, von Langbein (S. 316 f.: das Unter-

Digitized by Google

nehmen wird sehr willkommen geheifsen, aber von dem Standpunkt der Schule aus werden Bedenken dagegen erhoben). — Holle: historisch-geographischer Handatlas, von Kleinsorge (S. 317—320: im ganzen gebilligt und empfohlen). — Knigge: über den Umgang mit Menschen, neu herausgegeben von K. Gödeke, von L. (S. 320: in der neuen Bearbeitung empfohlen). = Paedagogische Zeitung. Nekrolog von G. Fr. Grotefend (S. 126—127). — Statistische Uebersicht über die österreichischen Gymnasien (S. 127—142: nach den in der österr. Zeitschr. gegebenen Tabellen bearbeitet). — Zustand der holländischen lateinischen Schulen und Gymnasien am 1. Nov. 1852 (S. 142—146). — Ueber Schulen im Königreich Polen (S. 147 f. Fortsetzung von XXXV S. 357 ff.) — Eilers: Jahresbericht der Unterrichts- und Erziehungsanstalt zu Freiimfelde bei Halle (S. 149—154: Mittheilung eines längern Abschnitts, welcher höchst beachtungswerthes über die Ueberladung der Gymnasien, die Vorbildung der Lehrer und die Wirksamkeit der classischen Studien enthält). — Verordnung über die Prüfungen zum Gymnasiallehramte im Königreich Bayern vom 24. Sept. 1853 (S. 155—157). — Rapport du ministre u. s. w. (S. 157—174: Forts. vom Januarheft S. 28 ff.)

Mai- und Juniheft. Kleinpaul: die k. Universität zu Dublin und ihre drei Colleges (S. 321—344: interessante Darstellung des Gegenstandes in seiner Entwicklung und seinem gegenwärtigen Stande). — Scheibert: aus der Schulstube. 9r Artikel (S. 345—360: wie in frühern Artikeln, werden hier die mechanischen und stumpfen, träumerischen und zerstreuten, verworrenen und kritischen Köpfe besprochen, die Ursachen zur Entstehung der Fehler, die Gefahren ihrer Vermehrung und Vergröfserung und die Mittel zur Heilung dargelegt). — Beurtheilungen. 1) Michaelis: theoretischer und praktischer Cursus der franz. Sprache für G. 2) de Castres: theoretisch-praktisches Lehrbuch der franz. Sprache. 3) Uebungsstoff zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Franz. (Bremen 1853). 4) Parlez-vous français? franz.-deutsche Gespräche. 4e Aufl. 5) Louis: idiotismes dialogués, von B. in Br. (S. 361—364: Nr. 1 könne aufser der Schule brauchbar sein, zu einem Schulbuche fehlen ihm Methode, Klarheit, Kürze, Uebersichtlichkeit; die übrigen Werke werden sämmtlich streng getadelt). — Ciceronis Laelius de amicitia, erläutert von G. A. Koch, von Queck (S. 364—368: bei Anerkennung der Brauchbarkeit im allgemeinen werden doch im einzelnen mancherlei Desiderien aufgestellt). — Volckmar: poëmatia latina, von dems. (S. 368 f.: sehr lobende und anerkennende Anzeige). — Caesaris comm. de bello Gallico, herausg. von A. Doberenz, von dems. (S. 370—374: der Zweck und die Methode werden anerkannt, aber wegen der Ungleichförmigkeit der Anmerkungen, zu grofsen Bindens bei der Uebersetzung und Vernachläfsigung der Phraseologie einige Bedenken geäufsert). — Lübker: Reallexikon des classischen Alterthums, von Langbein (S. 374 f.: der Zweck und die Ausführung werden charakterisiert und das Unternehmen der Beachtung empfohlen). — Lansing: französisches Lesebuch, von dems. (S. 375: als ein ganz vortreffliches Buch gerühmt). — De Castres: bibliothèque de l'adolescence. 1r Bd., von dems. (S. 376: für die Benützung in deutschen Schulen nicht empfohlen). — Eberhard, Maafs und Gruber: deutsche Synonymik. 4e Aufl. von dems. (S. 377 f.: wird auch in der neuen Auflage zur Benützung dringend empfohlen). — E. Kleinpaul: die Lehre von den Formen und Gattungen der deutschen Dichtkunst, 2e Aufl. und Schröder: theoretisch-praktischer Leitfaden für den Declamationsunterricht in d. obern Classen der Gymnasien, von G. Th. Becker (S. 377—384: das erstere Buch wird in eingehender Beurtheilung gelobt, auch das zweite

Digitized by Google

als eine gute Leistung über Declamation mit Freuden begrüfst. In einem Anhange erwähnt Langbein das Declamirbuch von dems. Vf. 1r Thl.). — Kannegiefser: der deutsche Redner, von Buchner (S. 394—397: neben manchem guten leide das Buch doch durch Zwiespältigkeit des Kreises, für den es bestimmt sei, und belohne nicht die darauf verwandte Mühe). — Walther von der Vogelweide, übersetzt von K. Simrock, von H. Schweizer (S. 387—393: nach einer Einleitung über des Dichters Bedeutsamkeit wird die Uebersetzung als eine vorzüglich gelungene bezeichnet). — Thrämer: Entwurf einer Satzlehre und: Geschichte des deutschen Sprachstudiums, von H. (S. 396: beide Schriften werden als werthvoll und sehr beachtungswerth geschildert). = Paedagogische Zeitung. Mittheilung über die Friedrich-Wilhelmsschule in Stettin (S. 179—184: ausführliche Darstellung der innern Entwicklung). Anträge der Schuldeputation über die Hauptschule in Bremen (S. 184 f.). Mittheilung über den Katechismus von Nagel (S. 185: aus der N. Pr. Ztg., die antichristliche Richtung wird entschieden dargethan). — Programm des k. holländ. Athenaeums in Mastricht 1853—54 (S. 188—194: ausführliche Darstellung des Unterrichtsplanes und der Vertheilung der Lectionen). — Die Schulen der buddhistischen Mönche auf der Insel Ceylon (S. 195—198: aus der Revue des deux mondes übersetzt von Kleinpaul). — Rapport du ministre u. s. w. (S. 200—211: Schlufs von dem im Januar- und Aprilhefte gegebenen).

R. D.

Schul- und Personalnachrichten, statistische Mittheilungen, litterarische und antiquarische Miscellen.

Aarau. Die dortige Cantonsschule hatte im J. 1853 folgende Schülerzahl: Gymnasium 45 (I: 10, II: 15, III: 13, IV: 7), Gewerbschule 70 (I: 23, II: 31, III: 10, IV: 6). Programmabhandlung: *Niclasens von Wyla zehnte Translation mit einleitenden Bemerkungen über dessen Leben und Schriften*, vom Professor Dr. H. Kurz.

Agram. Der Supplent am k. k. Gymnasium Matthias Nesić wurde zum wirklichen Gymnasiallehrer befördert.

Altona. Zum Director der dortigen Sternwarte ist Professor Dr. C. A. F. Peters, Observator an der Universitätssternwarte in Königsberg, ernannt worden.

Basel. An die dortige Universität ist der Privatdocent Dr. Steffensen aus Kiel als ordentlicher Professor der Philosophie berufen. Ferner sind die Privatdocenten Dr. Balthaser Reber und Dr. Karl Ludwig Roth zu aufserordentlichen Professoren ernannt.

Berlin. Die diesjährige öffentliche Sitzung der k. Akademie der Wifsenschaften zum Andenken an Leibnitz fand am 6. Juli statt und ward von dem vorsitzenden Secretar Hrn. Encke mit einer Einleitungsrede eröffnet, in welcher besonders die wifsenschaftlichen Beziehungen, welche zwischen der Königin Sophie Charlotte und Leibnitz stattgefunden haben, und ihre Wichtigkeit für die Stiftung der Akademie erörtert wurden. Hierauf hielten die seit der letzten Leibnitz-Sitzung neu eingetretenen Mitglieder ihre Antrittsreden, nemlich die Hrn. Haupt und Kiepert, welchen der Secretar der philosophisch-historischen Classe Hr. Böckh antwortete, und die Hrn. Beyrich

und Ewald, deren Reden der Secretar der physikalisch-mathematischen Classe Hr. Ehrenberg erwiederte. Derselbe machte darauf bekannt, dafs eine im J. 1851 gestellte Preisfrage der physikalisch-mathematischen Classe, für welche in der heutigen Sitzung der Preis hätte zuerkannt werden müfsen, noch auf die drei folgenden Jahre bis 1857 verlängert werden solle, weil keine Bewerbungsschriften eingelaufen waren. Dieselbe lautet: 'Die Theorie des hydraulischen Mörtels ist bereits in vieler Hinsicht aufgeklärt worden. Sie beruht offenbar auf einer Bildung zoolithartiger Silicate. Noch kennt man aber das chemische Verhalten der Verbindungen, die sich bei Anwendung der verschiedenen Mörtel bilden, nicht genau genug. Die Akademie wünscht eine umfafsende Arbeit über diesen Gegenstand und besonders eine nach zweckmäfsigen Methoden angestellte Untersuchung der Producte der Mörtelbildung.' Hr. Böckh macht sodann die neue Preisaufgabe der philosophisch-historischen Classe bekannt. 'Ueber die Aussprache des Lateinischen im Alterthum selbst ist sowohl in früheren Zeiten als von den neuern Bearbeitern der lateinischen Sprachlehre vielfach gehandelt; meistentheils hat sich jedoch die Betrachtung auf die phonetische Bedeutung der einzelnen Buchstaben beschränkt, worüber in mehreren Werken reicher Stoff niedergelegt ist. Dagegen sind die von der gewöhnlichen Schreibweise abweichenden Besonderheiten, welche theils nach andern Spuren theils nach dem Gebrauch der ältern römischen Poesie, vorzüglich der komischen, entweder überhaupt oder im gemeinen Leben in der Aussprache vieler Formen oder Wörter stattgefunden haben, noch nicht erschöpfend ermittelt, begründet und erklärt, und das Urtheil über manche Stellen in den altrömischen Gedichten und über die Gesetze des Versmafses derselben, welches von der Aussprache der Wörter theilweise abhängt, ist daher noch schwankend und streitig. Da sich die Philologie jetzt wieder der römischen Litteratur mit erneutem Eifer zuwendet, hält es die philosophisch-historische Classe der Akademie für angemefsen, eine umfafsende und zusammenhängende Erörterung dieses Gegenstandes zu veranlafsen, und stellt daher folgende Preisaufgabe: Nachdem über die antike Aussprache der Vocale und Consonanten und ihrer Verbindungen und über das Accentsystem der Römer je nach dem Ermefsen des Verfafsers kürzer oder ausführlicher gehandelt worden, soll untersucht werden, welche Besonderheiten der Aussprache, vorzüglich Zusammenziehungen und Abkürzungen, in gewissen Wortformen und einzelnen Wörtern entweder allgemein oder in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, namentlich auch unter der geringern Volksclasse, stattgefunden haben. Hierbei sollen die Etymologie, die Zeugnisse der Alten selbst, die verschiedenen Schreibweisen in Inschriften und Handschriften, die Formen welche die lateinischen Wörter in der Uebertragung ins Griechische erhalten haben, die altitalischen Dialekte und die aus dem Lateinischen stammenden neuern Sprachen benutzt werden, endlich besonders die altrömischen Dichtungen, vorzüglich die Komoedien. Dabei ist auch auf die Accentuation wie auf die Quantität Rücksicht zu nehmen. Da das Urtheil über die Aussprache zum Theil von dem Gebrauch der Dichter abhängt, dieses aber sehr verschieden ausfallen kann, je nachdem man andere metrische Gesetze zu Grunde legt, und umgekehrt das Urtheil über die letzteren in manchen Fällen sich anders gestaltet, wenn eine andere Aussprache vorausgesetzt wird, so mufs zugleich das der altrömischen Poesie zu Grunde liegende metrische System in die Untersuchung hineingezogen werden und namentlich zur Sprache und zur Entscheidung kommen, ob oder inwieweit der Sprachaccent auf den altrömischen Versbau Einfluss gehabt hat. Endlich sind die aus der ganzen Un-

Digitized by Google

tersuchung sich ergebenden Folgerungen für die philologisch-kritische Behandlung der altrömischen Poesie darzulegen. Man erwartet eine übersichtliche und möglichst systematische Anordnung des gesammten Stoffs.' Die ausschliefsende Frist für die Einsendung der Beantwortungen beider Aufgaben, welche nach der Wahl der Bewerber in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache abgefafst sein können, ist der erste März 1857. Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Motto zu versehn und dieses auf dem äufsern des versiegelten Zettels, welcher den Namen des Vf. enthält, zu wiederholen. Die Entscheidung über die Zuerkennung des Preises von 100 Ducaten geschieht in der öffentlichen Sitzung am Leibnitzischen Jahrestage im Monat Juli 1857. — Nach diesen Bekanntmachungen las Hr. Ewald zum Schlufs die von ihm übernommene Gedächtnisrede auf das hochverdiente, am 4. März 1853 verstorbene Mitglied der Akademie, Leopold von Buch.

Bernburg. Das Lehrercollegium des dortigen Carlsgymnasiums hatte am Schlufs des Schuljahrs 1853—54 folgenden Bestand: Director Prof. Dr. Francke, die Professoren Dr. Günther und Felgentreu, Inspector Körner, die Oberlehrer Dr. Spieker, Nicolai, Dr. von Heinemann, Gymn.lehrer Möller, Collab. Kilian, Cand. Freund, Musikdirector Kanzler, die Lehrer Wiele, Döring (Zeichnen) und Richter (Gymnastik); aufserdem ertheilten Unterricht der Oberconsistorialrath Dr. Walther und die Pastoren Schlick und Valentiner. Ostern 1854 schied Oberlehrer Dr. Spieker aus, um einem Ruf an die Realschule in Potsdam zu folgen. Die mit dem Gymnasium verbundene Realschule ist seit Mich. v. J. eingegangen. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 216, im folgenden Winter 192 (I: 19, II: 21, III: 42, IV: 38, V: 43, VI: 28); zur Universität wurden Mich. 1853 2, Ostern d. J. 5 entlafsen. Programmabhandlung: *Ueber Entstehung und Wesen des griechischen Romans*, vom Oberlehrer Nicolai (31 S. 4).

Blankenburg am Harz [s. Bd. LXVII S. 490]. Collaborator Volkmar am dortigen Gymnasium wurde zum Oberlehrer ernannt. Der Schulamtscand. Hermann Elster hält seit Mich. v. J. sein Probejahr ab. Die Schülerzahl betrug am Schlufs des Schuljahrs 1853—54 61 (I: 9, II: 13, III: 12, IV: 27), darunter 21 auswärtige. Programmabhandlung Ostern 1854: *Ueber Realismus und Humanismus auf Gymnasien, insbesondere über die lateinische Sprache als Grundlage formaler Bildung*, vom Collaborator Dr. H. Hausdörffer (22 S. 4).

Bonn. Am 11. Juli d. J. kehrte der Tag wieder, an welchem vor 25 Jahren Professor Friedrich Ritschl auf der Friedrichs-Universität in Halle sich die philosophische Doctorwürde erworben hatte. Seine zahlreichen Schüler und Verehrer in der Nähe und Ferne liefsen es sich angelegen sein, ihre freudige Theilnahme an diesem festlichen Tage durch Beglückwünschungen und Geschenke zu bezeugen. Das Hauptgeschenk war eine bronzene Votivtafel mit folgender, in Charakteren der augusteischen Zeit eingegrabenen Inschrift:

Digitized by Google

FRIDERICO · RITSCHELIO

GRAECARVM · ET · ROMANARVM · LITERARVM

INVESTIGATORI · FELICISSIMO

VINDICI · FORTISSIMO

DOCTORI · PER · QVINQVE · LVSTRA · PROBATISSIMO

VIRO · CONSILIVM · ARTIS · CVM · INGENI · VELOCITATE · SOCIANTI

ADVLESCENTIVM · STVDIOSORVM · LVMINI · AC · PRAESIDIO

OB · MVLTA · ET · EGREGIA · EIVS

IN · SINGVLOS · VNIVERSOSQVE · MERITA

AVDITORES · PIENTISSIMI

LVBENTES

deren Rückseite die Namen der Geber enthält, nemlich:

I. BERNAYS	A. GVTSCHMIDT	O. NITZSCH
G. BLEEK	W. HARLESS	F. PAVLY
I. BRANDIS	T. HVG	C. PRIEN
H BRVNN	G. IHNE	I. REISACKER
G. BVNSEN	H. ILBERG	O. RIBBECK
G. CONRADS	H. KEIL	A. SCHLEICHER
G. CVRTIVS	I. KLEIN	L. SCHMIDT
F. EBBEN	A. KOCH	O. SEEMANN
G. ECKERTZ	I. KRAVSS	H. STEIN
A. ECKSTEIN	A. LANGE	G. THILO
R. ENGER	H. LANGENSIEPEN	P. TZSCHIRNER
I. FOLTZ	A. LOWINSKY	I. VAHLEN
I. FREI	E. MEHLER	A. VPPENKAMP
G. GESENIVS	E. NASSE	M. WILMS
P. GRAVTOFF	I. NICKES	I. ZAHN

Digitized by Google

— Die Mitglieder der Gesellschaft junger Philologen in Bonn gratulierten mit einer von Dr. J. Vahlen verfafsten Schrift, welche aufser einer epistula gratulatoria das bellum Punicum des Naevius enthält. Eine den Fragmenten vorausgeschickte Vorrede gibt Andeutungen über die Behandlung derselben und theilt aufserdem Verbefserungsvorschläge zu Valerius Maximus VII, 6, 1. Fronto I ep. IX p. 19 ed. Mediol. und Velleius Paterculus II, 28 mit. [Diese Schrift ist auch im Buchhandel erschienen unter dem Titel: *Cn. Naevi de bello Punico reliquiae. Ex recensione Ioannis Vahleni.* Lipsiae formis B. G. Teubneri. 20 S. gr. 4.] — Die ordentlichen Mitglieder des philologischen Seminars in Bonn überreichten eine antike Eule in Bronze, über welche Rauch in einem Brief an Böttiger (Amalthea III S. 260) das nähere mittheilt. Es ist die im herzoglichen Museum zu Braunschweig befindliche Eule, an welcher Rauch die fehlenden Krallen und den liegenden Jünglingskopf, auf welchem die Eule steht, ergänzt hat. Ein in Rom aufgefundenes Original desselben Käuzchens, von welchem die Amalthea a. a. O. eine Zeichnung gibt, ist vollständig erhalten; hier steht die Eule 'auf drei Mäusen, deren Schwänzchen sich um den linken Fufs derselben winden. Mit der rechten Kralle scheint sie sich die eine oder die andere als Frafs zum Schnabel führen zu wollen.' — Ferner sandte Dr. Otto Ribbeck in Berlin die ersten sechs Bogen seiner demnächst bei B. G. Teubner in Leipzig erscheinenden *Comicorum Latinorum reliquiae*, ungefähr die sämmtlichen Reste der fabula palliata enthaltend, mit folgender Dedication:

T · MACCI · PLAVTI
IN · COMICA · ARTE · CONLEGARVM
QVANTVLVM · TEMPORVM · TRISTITIA · RESTAT
SVMMO · INLVSTRANDAE · SCENAE · ARTIFICI
GRATVLATVR
DIEM · A · D · V · ID · IVL · A · MDCCCLIIII · FESTISSIMVM
INTERPRETE
O · R

— Dr. J. Bernays in Breslau überschickte den ersten Abschnitt seines Buchs über *Joseph Justus Scaliger*. In dem vorgedruckten Gratulationsschreiben hebt der Vf. namentlich den Gedanken mit Nachdruck hervor, dafs für Ritschl das Praedicat eines Doctors nie blofser Titel gewesen, dafs er vielmehr mit Recht ein Lehrer genannt worden sei, da er in seinem 'hingebenden und Hingebung erweckenden Verkehr mit der Jugend' stets sich Schüler zu erziehn gewust habe *). — Von Dr. Martin Hertz in Berlin gieng folgende

*) Um die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses Buch von Bernays (von dem wir nach seinem vollständigen Erscheinen eine eingehendere Anzeige bringen zu können hoffen) vorläufig hinzulenken, geben wir hier einstweilen ein kurzes Referat über den Inhalt des bis jetzt in wenigen Abdrücken ausgegebenen ersten Abschnitts. Er enthält eine einleitende Charakteristik Scaligers, worin der grofse Franzose des 16n Jh. mit wenigen lichtvollen Strichen als der Heros der universalen Philologie gezeichnet wird. Ausgehend von den Urtheilen stimmberechtigter Philologen der Neuzeit über Scaliger zeigt B., wie Scaligers wifsenschaftliche Höhe nur im Verein mit seiner ethischen Eigenthümlichkeit im rechten Lichte betrachtet werden könne, und beleuchtet sodann diese Verknüpfung von 'Geist und Cha-

Schrift ein: *T. Maccius Plautus oder M. Accius Plautus? Eine Abhandlung von M. H.* Berlin MDCCCLIII. Verlag von I. Guttentag (T. Trautweinscher Buchverlag). 32 S. 8, als Festesgabe im eignen Namen wie in dem des durch Bande der Freundschaft wie naher Verwandtschaft Ritschl gleich verbundenen Verlegers dargebracht. Der Vf. weist darin die neulich im Archiv für Philol. u. Paed. XIX S. 262 ff. von Hrn. Geppert gegen Ritschls Untersuchungen über die Namen des Plautus gemachten Ausstellungen als durchaus grundlos zurück. — Dr. Maximilian Enger, Privatdocent der orientalischen Philologie in Bonn, überreichte eine lateinische Ode in sapphischem Versmafs, die wir als ein erfreuliches Zeichen, dafs die praktische Uebung der lateinischen Verskunst heutzutage doch noch nicht ganz aufser Gebrauch gekommen ist, hier vollständig mittheilen:

Convenit laete iuvenum bonorum
Spiritum magnum quibus indidisti
Vera sectari veterumque amorem
Maxima turba.

Qui diem festum tibi literisque
Gaudiis certant alacres obire
Atque dilecto pia nuncupare
Vota magistro.

Quis meam frustra sociare vocem
Debilis vellem, quia si faveret
Viribus numen, tamen ipse prodis
Carmine maior.

Laudibus num quid superadditurus
Debitas grates cuperem referre
Anne virtutis memorare digna
Praemia possem?

Sive tu profers veterum labores,
Seu paras nisus iuvenum levare,
Nominis fama celebri magisque
Sidere claro,

---

rakter, von Wifsen und Wollen' in Scaliger an der Stellung, welche er der italienischen Philologie gegenüber eingenommen hatte. Der ausschliefslich geniefsenden und künstlerisch nachbildenden Richtung der Italiener und ihrem Mangel an Wahrheitsliebe und Kritik tritt Scaliger mit seinem auf Erkenntnis dringenden Wahrheitsstolz schroff entgegen, und indem er den Gesichtskreis der classischen Studien weit über die von den Italienern abgesteckten Grenzen ausdehnt, stellt er ihnen das Muster einer ins einzelne dringenden und zugleich künstlerisch schaffenden Kritik entgegen. Diese von der italienischen Oberhoheit sich emancipierende Stellung Scaligers bedingt und charakterisiert die erste Reihe seiner schriftstellerischen Arbeiten, zu denen die Coniectanea zu Varro, die virgilischen Catalecta, die lectiones Ausonianae, die drei lateinischen Erotiker und der Festus gehören. Was die zweite Reihe seiner wifsenschaftlichen Thätigkeit anlangt, so bestimmt B. zunächst den Platz, welchen das eusebianische Geschichtswerk in der universalen Historie einnimmt, und zeigt wie Scaligers Universalität im Anschlufs an jenes Werk ihren Abschlufs und zugleich ihren Glanz- und Höhepunkt erreicht hat.

Digitized by Google

Lustra iam fausti superata quinque
Muneris Musae tibi quod dedere
Gratulor felix meliora ferre
Si licuisset,

Alteris auge totidem nec ulla
Mentis ardorem minuat senectus
Nec tuo tristis valeat morari
Pectore cura.

Arboris ritu prope fontis oram
Quam rigant imber tenuesque rores
Nec suo cessat radio fovere
Iupiter almus,

Floreas crescasque diuque nobis
Laetus intersis meritosque honores
Di, precor, longis cumulent, beate,
Nestoris annis.

— Es bleibt uns nun noch übrig über das von dem berühmten Maler, Professor Julius Hübner in Dresden, als Geschenk an Ritschl eingesandte Gemälde zu berichten, in dessen Beschreibung wir etwas ausführlicher sein wollen, weil doch nur wenigen unserer Leser vergönnt sein wird, sich an dem Anblick des herlichen Kunstwerks selbst zu erfreuen. Es ist ein Tableau mit Zeichnungen aus des Plautus Miles gloriosus. Die Hauptpersonen des Stücks sind in der Mitte des Blattes in drei voneinander geschiedenen Gruppen dargestellt: die mittlere zeigt auf einem Thronsessel sitzend den Pyrgopolinices, wie er von dem etwas tiefer sitzenden pausbäckigen Parasiten Artotrogus gestreichelt wird; über beiden am obern Ende des Thronsessels ist eine Venus angebracht; am Fufse desselben sieht man nicht ganz vollständig die Scipioneninschrift: *honc oino ploirume cosentiont Romai* etc. Von den beiden etwas höher liegenden Seitengruppen stellt die eine auf der rechten Seite die Philocomasium und den Pleusicles sich umarmend, die andere links den alten Periplecomenus im Gespräch mit der Acrotelentium dar. Ueber diesen beiden Seitengruppen ungefähr in gleicher Linie mit der Venus sind die beiden Sklaven angebracht, links Sceledrus auf den Knien liegend, die linke Hand nachdenklich an die Stirn gehalten, mit der rechten auf Palaestrio zeigend, rechts Palaestrio ebenfalls in kniender Stellung, mit der einen Hand nach Philocomasium und Pleusicles, mit der andern auf Sceledrus zeigend. Zu oberst in der Mitte ist der Ausgang des Stücks als 'Bonus Eventus' dargestellt: Amor mit Bogen und Pfeil; darunter Philocomasium und Pleusicles sich umarmend, in Blick und Gebährden Reiselust ausdrückend, und Palaestrio den von den Geschenken des Miles gefüllten Sack auf der Schulter tragend. Dieser Gruppe entsprechend etwas tiefer zu beiden Seiten links die Milphidippa auf Periplecomenus herabblickend und beide Hände ausstreckend, rechts Cario mit dem Mefser in der Hand. Die unterste Gruppe des ganzen zeigt in der Mitte einen Genius, rechts den Plautus mit der Mühle und einigen gefüllten Säcken: er ist auf das eine Knie gestützt und hält die eine Hand nachdenkend an die Stirn. Links ein Gelehrter (Prof. Ritschl vorstellend) an seinem Schreibtisch von Büchern umgeben, hinter ihm eine Muse, welche die rechte Hand auf seine Schulter gelegt hat, mit der linken auf Plautus zeigt. Der Genius in der Mitte deutet mit der einen Hand auf die Muse, mit der andern auf Plautus. Die freien

Digitized by Google

Stellen zwischen diesen drei Personen sind durch Steine mit lateinischen Inschriften ausgefüllt. Aufserdem sind noch zwei Paare von Figuren da: das eine zu beiden Seiten des 'Bonus Eventus': links ein Genius mit einem Spiegel in der Hand und dem Spruch 'Te fabula narrat', rechts ein anderer jenem entsprechend mit dem Spruch 'ridendo corrigere mores'. Das andere Paar ist auf beiden Seiten ungefähr in gleicher Linie mit dem Fufse des Thronsessels: links eine Figur mit einem geöffneten Buch, auf dessen einer Seite 'Die alexandrinischen Bibliotheken', auf der andern 'Parerga' steht; rechts eine entsprechende Figur, die Maske der Komoedie in den Händen haltend mit dem 'Plaudite'. Die Dedication lautet folgendermafsen:

Hasce imperitissimi in Plauti
Inlustrissimo Antiquitatis
FRIDERICO
diem festum XI. m. Iul.
gratissimi animi tesseram

Militem Gloriosum Inlustrationunculas
Vniversae Inlustratori
RITSCHELIO
A. MDCCCLIV congratulans
Iulius Hubnerus Pictor D. D. D.

— Am Morgen des Festes war von den Zuhörern Ritschls Auditorium und Katheder mit Laub und Blumen bekränzt worden und beim Eintritt desselben erhoben sich alle anwesenden von ihren Sitzen, worauf Ritschl in herzlichen Worten den Zuhörern seinen Dank aussprach. Das Fest wurde beschlofsen mit einem Abendefsen im 'goldnen Stern', wozu sich die anwesenden Schüler sowie mehrere Freunde und Collegen Ritschls um den Jubilar versammelten.

Braunsberg. Dem ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium Dr. Weierstrafs ist das Praedicat als Oberlehrer beigelegt worden.

Braunschweig [s. Bd. LXVIII S. 105]. Die einzige im Schuljahr 1853—54 im Lehrerpersonal des dortigen Obergymnasiums vorgegangene Veränderung ist Bd. LXVIII S. 651 berichtet worden. Die Frequenz betrug im Sommer 1853 69, im folgenden Winter 71 (I^a: 9, I^b: 15, II^a: 17, II^b: 30), darunter 17 auswärtige Schüler. Zur Universität wurden Mich. 1853 5, Ostern d. J. 6 entlafsen. Den Schulnachrichten im Osterprogramm d. J. gehen voraus: *Einige* [fünf] *Schulreden* vom Director Prof. Dr. G. T. A. Krüger (27 S. 4).

Breslau. Nachdem am dortigen Gymnasium zu St. Maria Magdalena [s. Bd. LXIX S. 459] der 3e Professor Dr. Rüdiger nach 34jähriger Dienstzeit in Ruhestand getreten war, wurde dessen Stelle dem ersten Oberlehrer Dr. Sadebeck übertragen und die folgenden Collegen rückten in die nächst höhere Stelle auf. Ueber die Besetzung der dadurch erledigten 8n Lehrerstelle ist Bd. LXVIII S. 458, auch über den durch den Tod des Oberlehrers Dr. H. Bartsch (geb. 6. Octbr. 1810) erlittenen Verlust Bd. LXIX S. 234 berichtet worden. Einige neuere Veränderungen s. Bd. LXIX S. 699. Das Lehrercollegium besteht demnach gegenwärtig aus dem Director Prof. Dr. Schönborn, dem Prorector Prof. Dr. Lilie, den Professoren Dr. Sadebeck und Dr. Tzschirner, den Collegen Dr. Beinert, Palm, Dr. Schück, Dr. Cauer, Dr. Beinling, Königk, Dr. Sorof, dem Collab. John, den Lehrern Seltzsam, Köhler, Sturm, Cantor Kahl, Zeichenlehrer Maler Eitner und Schreiblehrer Jung. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 641, im folgenden Winter 635 (I: 55, II: 68, III^a: 56, III^b: 63, IV: 71, V: 64, VI: 79, Elementarclassen: 179). Zur Universität wurden Mich. 1853 11, Ostern d. J. 5 entlafsen. Den Schulnachrichten im Osterprogramm geht voraus: *Christian Weise. Eine litterarhistorische Abhandlung* von H. Palm (56 S. 4).

Czernowitz. Als wirkliche Gymnasiallehrer wurden am k. k. Gymnasium angestellt der Supplent Wenzel Resl und der vorher am

Digitized by Google

akademischen Gymnasium zu Lemberg beschäftigte Supplent Nicolaus Hnidy.

Eisenach. Nachträglich zu dem Bd. LXIX S. 699 ff. mitgetheilten Bericht über das dortige Karl-Friedrichs-Gymnasium sei hier erwähnt, dafs zur Feier des Geburtsfestes des Grofsherzogs am 24. Juni d. J. der Director Hofrath Dr. K. H. Funkhänel eingeladen hat durch ein Programm mit folgender Abhandlung: *Beiträge zur Geschichte der Schule*, 3r Theil (15 S. 4), worin u. a. die vom Rector Andreas Boëtius im J. 1555 aufgesetzte und höhern Orts bestätigte Schulordnung in ihrem wichtigsten Theil abgedruckt ist.

Freiberg. Das dasige Gymnasium zählte Ostern 1854 121 Schüler (I: 13, II: 18, III: 19, IV: 26, V: 31, VI: 14). Mich. 1853 wurden 5, Ostern 1854 7 zur Universität entlafsen. Die Programmabhandlung ist Bd. LXIX S. 576 angegeben.

Gleiwitz. An dem dortigen katholischen Gymnasium ist der Licentiat der Theologie Hirschfelder als 2r Religionslehrer angestellt worden.

Glogau. An das dortige evang. Gymnasium ist der Oberlehrer Dr. Rühle vom Paedagogium in Züllichau in gleicher Eigenschaft versetzt worden.

Görlitz. Dem Conrector am dortigen Gymnasium Dr. Ernst Emil Struve ist der Professor-Titel verliehen worden.

Göttingen. Am 2. Juni d. J. wurde die alljährliche Preisvertheilung vollzogen und durch den Professor der Eloquenz, Hofrath Dr. K. Fr. Hermann, mit einer Rede eingeleitet. Diese erinnerte an den am 6. Januar d. J. erfolgten Tod des ehemaligen langjährigen Organs dieser Festlichkeit, des Geh. Justizraths Mitscherlich, der von 1808—35 und dann noch einmal als 80jähriger Greis in den Jahren 1840 und 41 als akademischer Redner gewirkt hatte, und knüpfte daran einige allgemeine Worte über Wesen und Zweck der akademischen Beredtsamkeit, die mit der Betrachtung endigten, dafs für den rein künstlerischen panegyrischen Charakter dieser Beredtsamkeit, der auch mit dem Gebrauch der lateinischen Sprache eng verwachsen war, der Sinn verschwunden und dieselbe vielmehr in das Gebiet der Discussion hinübergedrängt sei, auf welchem sie allerdings in der lebendigen Muttersprache vom Herzen zum Herzen reden könne, aber doch zunächst nur das Votum eines einzelnen in dem grofsen Sprechsaal der Gegenwart ausdrücke und noch lange Zeit bedürfen werde, bis sie darin die Meisterschaft ihrer Vorgängerin erreicht habe. — Die philosophische Facultät krönte den Stud. Otto Schönemann aus Wolfenbüttel für die Bearbeitung der historischen Preisaufgabe des vorigen Jahrs über die römische Provinz Bithynien und Pontus. Die für das nächste Jahr von derselben Facultät gestellte Preisaufgabe aus dem Gebiete der classischen Philologie lautet: 'De eloquentia Isocratis huiusque auctoritate et disciplina cum in reliqua literarum Graecarum historia tum in artis oratoriae conformatione et incrementis conspicua.' — Die Rede ist unter dem angegebenen Titel bereits im Druck erschienen (21 S. 4).

Greifswald. Zum ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium ist der vorherige Lehrer am Paedagogium der Franckeschen Stiftungen in Halle, Dr. Konrad Niemeyer, erwählt und bestätigt worden.

Iglau. Der Supplent am k. k. Gymnasium Karl Werner wurde zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt, der Supplent Thomas Hohenwärter nach Kaschau versetzt.

Kaschau. Am k. k. Gymnasium wurden als wirkliche Gymnasiallehrer angestellt die Supplenten Dr. Hermann Tausch und Thomas Hohenwärter, letzterer vorher am k. k. Gymn. zu Iglau.

Digitized by Google

Königsberg in der Neumark. Zum Oberlehrer und Mathematicus am dortigen Gymnasium ist der Oberlehrer Chr. Aug. Heyer vom evang. Gymnasium in Glogau berufen und bestätigt worden.

Laibach. Der Supplent am k. k. Gymnasium, Weltpriester Blasius Kozénn ist zum wirklichen Gymnasiallehrer befördert worden.

Leipzig. Der Privatdocent Dr. Fr. Zarncke ist zum aufserordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der dortigen Hochschule ernannt. Der aufserordentliche Professor der Staatswifsenschaften Dr. Karl Biedermann ist seiner Professur enthoben worden.

Leutschau. Am dortigen katholischen Gymnasium ist der Supplent Alois Jehlicka zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt worden.

Magdeburg. Am dortigen Paedagogium zum Kloster U. L. F. [s. Bd. LXVIII S. 106 f.] wurde Ostern 1853 dem Schulamtscand. Fr. Danneil eine Hilfslehrerstelle übertragen. Michaelis dess. J. schieden die Hilfslehrer Händler und Dr. Bech aus dem Lehrercollegium, jener als Oberlehrer an die Realschule in Fraustadt berufen, dieser um die 6e ordentliche Lehrerstelle am Gymnasium zu Zeitz zu übernehmen. Ueber die Wiederbesetzung der beiden dadurch erledigten Stellen ist Bd. LXVIII S. 655 berichtet worden; aufserdem s. Bd. LXIX S. 231. Das Lehrercollegium besteht demnach jetzt aus folgenden Mitgliedern: dem Director Prof. Dr. th. G. W. Müller, dem Prorector Prof. Hennige, den Professoren Schwalbe und Dr. Hasse, den Collegen Michaelis, Dr. Kloppe, Dr. Eiselen, Dr. Schmidt, Dr. Götze, Dr. Krause, Dr. Leitzmann, Danneil, Banse, den Hilfslehrern Kalkow, Dr. Ackermann, Dr. Arndt, Musikdirector Ehrlich (Gesang), Historienmaler von Hopffgarten (Zeichnen). Die Schülerzahl betrug im letzten Winterhalbjahr 433 (I: 24, II: 38, IIIª: 27, IIIᵇ: 39, IVª: 4?, IVᵇ: 44, Vª: 53, Vᵇ: 67, VIª: 58, VIᵇ: 41), darunter 72 Alumnen. Zur Universität wurden Ostern 1853 9, Mich. 5 entlafsen. Programmabhandlung Ostern 1854: *Recherches sur le dialecte de Guace (Wace), trouvère anglo-normand du XIIe siècle.* IIe partie, vom Dr. Kloppe (24 S. 4).

Münstereifel. Dem dortigen Gymnasiallehrer Dr. Thisken ist das Praedicat als Oberlehrer beigelegt worden.

Ostrowo. Der bisherige interimistische Lehrer Dr. von Bronikowski ist als 2r ordentlicher Lehrer am dortigen Gymnasium definitiv angestellt worden.

Padua. Am dortigen k. k. Lycealgymnasium ist der provisorische Lehrer Dr. Joseph de Leva zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt.

Plön [s. Bd. LXVIII S. 566]. Michaelis 1853 wurde den bisherigen 5 Classen der dortigen Gelehrtenschule eine 6e beigefügt und Hr. Ehlers zum 8n Lehrer ernannt. Die übrigen Veränderungen im Lehrercollegium sind Bd. LXIX S. 232 berichtet. Dasselbe hat demnach jetzt folgenden Bestand: Rector Prof. Bendixen, Conr. Klander, Subrector Sörensen, Collaborator Clausen und die ordentlichen Lehrer Keck, Bahnsen, Kuphaldt, Ehlers. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 58, im folgenden Winter 70 (I: 7, II: 7, III: 15, IV: 17, V: 14, VI: 10). Programmabhandlung Ostern 1854: *De Ethicorum Nicomacheorum integritate commentatio*, scr. J. Bendixen (30 S. 4).

Posen. Die seitherigen interimistischen Lehrer Dr. Ustymowicz und Weçlewski sind als ordentliche Lehrer am Mariengymnasium angestellt worden.

Prag. Am dortigen Altstädter Gymnasium ist zum wirklichen Lehrer ernannt der bisherige Polizeicommissär Franz Isidor Proschko in Linz.

Digitized by

Solothurn. Die dasige höhere Lehranstalt zählte 1853 an Schülern, das Gymnasium 50 (I: 10, II: 12, III: 9, IV: 7, V: 8, VI: 4), das Lyceum 17 (I: 10, II: 7), die technische Anstalt 37 (I: 17, II: 12, III: 5, IV: 4), die theologische Anstalt 2.

Sorau. Ostern 1853 schied der Rector des dortigen Gymnasiums Dr. Adler nach 45jähriger Amtsthätigkeit aus seiner bisherigen Stellung; über die Wiederbesetzung der erledigten Stelle s. Bd. LXVII S. 728; ferner s. Bd. LXIX S. 233. Das Lehrercollegium hat gegenwärtig folgenden Bestand: Director Dr. Schrader, Conrector Prof. Lennius, Subrector Dr. Paschke, Oberlehrer Dr. Klinkmüller, Gymn.lehrer Dr. Moser und Scoppewer, Cantor Magdeburg, Organist Heinrich. Mit dem Beginn des laufenden Sommersemesters sollte eine 6e Classe neu errichtet werden. Die Schülerzahl betrug im Winter 1853—54 162 (I: 11, II: 16, III: 46, IV: 40, V: 49). Mit dem Zeugnis der Reife waren Ostern 1853 7 entlafsen worden. Programmabhandlungen Ostern 1853: *De Phoenicum in omni negotio gerendo prudentia et sollertia, quae ex Homero vel aperte cognosci vel quibusdam vestigiis intelligi possunt*, scr. E. A. Lennius (9 S. 4); Ostern 1854: *Ueber die elementar-geometrische Behandlung der Kegelschnitte*, von Fr. G. Scoppewer (19 S. 4 mit einer Figurentafel).

Teschen. Der Supplent am katholischen Gymnasium Joh. Mrhal wurde als wirklicher Gymnasiallehrer angestellt.

Tilsit. Der Hilfslehrer am dortigen Gymnasium Heinrich Pöhlmann ist zum 4n ordentlichen Lehrer an derselben Anstalt ernannt worden.

Torgau. Der Schulamtscandidat K. Fr. Biltz ist in eine etatmäfsige Hilfslehrerstelle am dortigen evangelischen Gymnasium berufen und bestätigt.

Troppau. Der Religionslehrer am k. k. Gymnasium Dr. Jos. Hanel wurde zum ordentlichen Professor der Moraltheologie an der Olmützer Universität ernannt.

Ulm. Praeceptor Hetsch am dortigen Gymnasium ist seinem Ansuchen gemäfs in den Ruhestand versetzt worden.

Worms [s. Bd. LXVIII S. 333 f.]. Am dortigen Gymnasium wurde an die Stelle des pensionierten Gymnasiallehrers H. E. Pfaff der vorherige Lehrer an der höhern Bildungsanstalt zu Alzey Chr. Schüler ernannt. Lehramtscand. Willenbücher schied nach Beendigung seines Accesses von der Anstalt; dagegen trat Cand. th. Carl Eich als Accessist ein. Am 23. Januar d. J. wurde das 50jährige Jubilaeum der vereinigten Gelehrtenschulen von Worms festlich begangen. Die bei dieser Feier vom Director Dr. W. Wiegand gehaltene *Rede* ist im Druck erschienen (Worms, in Comm. bei D. Schmidt. 16 S. 8); ferner hat derselbe als Gedächtnisschrift dazu veröffentlicht einen *Grundriss der Geschichte der Philosophie für Schüler der obersten Classe von Gymnasien und für angehende Studierende, nebst Betrachtungen über die Vergangenheit und die Zukunft der Philosophie* (ebend. 107 S. 8). Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 174 (Gymn. I: 10, II: 17, III: 26, IV: 34, Real I: 20, II: 28, III: 39); zur Universität wurden Mich. 5 entlafsen. Programmabhandlung Ostern 1854: *Symbolae criticae ad epistolarum quae Platoni vulgo tribuuntur secundam*, vom Director Dr. W. Wiegand (32 S. 8).

Zara. Der bisherige provisorische Director des dortigen Gymnasiums Weltpriester und Dr. th. Georg Pullich ist zum wirklichen Director der genannten Lehranstalt ernannt.

Züllichau. Veränderungen im Lehrercollegium des dortigen Paedagogiums s. Bd. LXVIII S. 575. LXIX S. 576 (unter Glogau). Die

Schülerzahl betrug im Wintersemester 1853—54 220 (I: 25, II^a: 29, II^b: 21, III^a: 30, III^b: 29, IV: 49, V: 20, VI: 17), darunter 124 Zöglinge der Anstalt. Zur Universität wurden 3 entlafsen. Programmabhandlung: *Thukydides und die Volksreligion* vom Oberlehrer Dr. Klix (30 S. 4).

Todesfälle.

Am 17. April 1854 starb zu Gmunden in Oberösterreich Dr. Wilhelm Hebenstreit, verdient als Kunstkritiker und Aesthetiker, geb. 24. Mai 1774 zu Eisleben.

Im Monat Mai zu Helmstedt Dr. Johann Christian Elster, Conrector am dortigen Gymnasium.

Am 15. Juni zu Boppard am Rhein Professor Dr. Friedrich Lindemann, pensionierter Director des Gymnasiums zu Zittau.

Am 24. Juni zu Dresden der seit 1848 emeritierte Rector der Kreuzschule daselbst Christian Ernst August Gröbel, geb. 1783 in dem thüringischen Dorfe Flemmingen.

Am 4. Juli zu Köln der Geh. Oberjustizrath a. D. Dr. Karl Friedrich Eichhorn, Vf. der 'deutschen Staats- und Rechtsgeschichte', früher Professor der Jurisprudenz an den Universitäten Frankfurt an der Oder, Berlin und Göttingen, geb. 20. November 1781 zu Jena.

Am 6. Juli zu München der ordentliche Professor der Mathematik und Physik an der dortigen Hochschule Dr. Georg Simon Ohm, geb. 1789 zu Erlangen, von 1817—26 Professor am katholischen Gymnasium in Köln.

An demselben Tage zu Paris Desiré Raoul Rochette, Professor der Archaeologie, Mitglied des Instituts seit 1816, beständiger Secretär der Akademie der schönen Künste, geb. zu St. Amand 9. März 1789.

Am 8. Juli zu Göttingen Consistorialrath Professor Dr. Johann Karl Ludwig Gieseler, der rühmlichst bekannte Kirchenhistoriker, geb. 3. März 1792 zu Petershagen bei Minden, 1812 Collaborator an der lat. Hauptschule in Halle, 1817 Conrector in Minden, 1818 Gymnasialdirector in Cleve, 1819 ordentlicher Professor der Theologie in Bonn, seit 1831 in derselben Stellung in Göttingen.

Am 10. Juli zu Zürich Professor Konrad von Orelli, jüngerer Bruder Joh. Kaspars von Orelli, langjähriger Bearbeiter der neuen Ausgaben von Hirzels französischer Grammatik, geb. 1788.

Am 12. Juli zu Frankfurt am Main der Professor der Geschichte für die katholischen Schüler des dortigen Gymnasiums Dr. Johann Baptist Joseph Leopold Steingafs, geb. 23. April 1790 zu Mühlheim am Rhein.

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Platons sämmtliche Werke. Uebersetzt von *Hieronymus Müller*, mit Einleitungen begleitet von *Karl Steinhart*. Vierter Band. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1854. 775 S. gr. 8.

(Schluss von S. 19 ff.

Viel schönes enthält die Einleitung zum Phaedon. Zuerst werden die Ansichten der frühern Dichter und Denker über Wesen und Unsterblichkeit der Seele durchgemustert S. 373—381, wobei wir es nicht gerechtfertigt finden, wenn S. 548 Anm. 4 in den sogenannten Werken und Tagen, die unter dem Namen des Hesiodos umgehen, der Mythos von den Weltaltern Vs. 106—200 ohne weiteres demselben Dichter mit Vs. 213 ff. beigelegt wird, s. Schömann im Greifswalder Sommerkatalog 1854 S. 12 f. Ebenso wenig vermag ich Gewicht auf die Gründe zu legen, mit welchen S. 552 Anm. 24 die von mir gebilligte Vermuthung Zellers bestritten wird, welche erst den Platon zum Urheber der wirklich ausgebildeten Lehre von der Weltseele macht. Aus dem angeblich philolaischen Fragment bei Stobaeos Ecl. 1, 21, 2 kann, wie ja auch Hr. St. zugibt, wenigstens nichts sicheres bewiesen werden. Sehen wir aber von dieser Stelle ab, so ist im übrigen bei Philolaos höchstens von einer Weltharmonie die Rede. Noch weniger beweist der das Weltall durchwehende unbegrenzte Hauch der Pythagoreer, Aristot. Phys. IV, 6 p. 213 b 22: denn mag derselbe bezeichnen was er will, jedesfalls bezeichnet er nicht die Weltseele, da er zunächst aufserhalb und nicht innerhalb der Welt ist. Die Verse des Empedokles endlich 359—361 führen allerdings auf eine Weltseele, allein Hr. St. selbst bemerkt ja S. 376, dafs Empedokles die Seele ganz materiell auffafste; ebenso gut hätte er mithin ja bereits das Fragment des Anaximenes (S. 549 Anm. 11) gegen mich geltend machen können, in welchem gleichfalls nicht undeutlich die Luft als alldurchdringende Seele anerkannt wird. Solche Stellen beweisen nichts, die ausgeprägte Lehre von der Weltseele ist vielmehr erst da vorhanden, wo der specifische Unterschied zwischen Seele und Körper erkannt ist, und dies war bei keinem andern vorsokratischen Denker der Fall als beim Anaxagoras, nicht aber bei den Pythagoreern, denn wenn man wie diese alles aus Zahlen bestehen läfst, so gilt dies vom Körper so gut wie vom Geiste. Weshalb es

tiger hätte ich allerdings sagen sollen: 'und die der Unsterblichkeit deshalb, weil sie eben dies Wesen in allen seinen Entfaltungen zu seiner letzten und höchsten Einheit zusammenschliefst,' und durch diese Fafsung glaube ich mich denn auch mit dem Hrn. Vf. verständigen zu können, da sie im wesentlichen mit der seinigen auf dasselbe hinausläuft. Denn wenn er die Bedeutung der Seele als der unaufhörlichen Vermittlerin zwischen Ideen und Erscheinungen in seine Auffafsung aufnimmt, was besagen denn in der meinen die Gesammtbeziehungen der Seele zu beiden Welten anderes, da doch gewis auch Hr. St. keine andern Seiten jener Vermittlung als die beiden hier bereits entwickelten bei Platon kennt? Freilich kann ich es ihm nicht verdenken, wenn er S. 555 f. Anm. 38 in meinen unvorsichtigen Ausdrücken a. a. O. S. 89 einen Widerspruch gegen meine Grundannahme findet. Indessen läfst auch dieser sich heben, denn was ich hier nachweisen wollte, war nur, dafs die Behandlungsweise des von mir angenommenen Themas (Wesen und Verhältnis der Seele zu beiden Welten) keine erschöpfende sei. Noch weniger Sorge macht mir der Einwurf, warum denn Platon auf die innere Gliederung der Seele nicht einmal so viel Rücksicht genommen habe als im Phaedros. Meine Antwort lautet ganz einfach: weil diese innere Gliederung, will sagen die beiden sterblichen Theile nach meiner Auffafsung gar nicht zum reinen Wesen der Seele gehören (s. o.). Bei seinem letzten Einwurf endlich, wie zu dieser allgemeinen Wesensbestimmung die eschatologischen Mythen stimmten, da diese ja gerade das individuelle der einzelnen Seelen behandeln, vergifst der Hr. Vf., dafs wir es hier nicht mit physischen Gegenständen zu thun haben, bei welchen allerdings die Wesensbestimmung eine von vorn herein 'allen gleichmäfsig zukommende' ist. Bei der Seele dagegen ist dieselbe keine gegebene, sondern ist in einer ihr erst gesteckten, erst durch freie Thätigkeit zu erreichenden Aufgabe zu suchen, und gesteckt ist diese zwar allen, aber wirklich erfüllt wird sie selbst annähernd nur von wenigen, im strengen Sinne nur von den Philosophen, und nur in den letztern tritt ihr Wesen daher in höchster Reinheit in die Erscheinung; ohne jene individuellen Unterscheidungen konnte es daher auch so hier nicht abgehen.

Recht schön ist die mit dem Phaedros und dem Symposion angestellte Vergleichung S. 390—393. Auch das über die Einkleidungsform gesagte S. 394—398 ist höchst beachtungswerth. Der Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen deute auf gröfsere historische Treue der Auffafsung, zumal da sie einem derjenigen Sokratiker beigelegt werde, welche am wenigsten über die Lehre des Meisters hinausgiengen. Dafür werde aber auf der andern Seite durch die Verbindung dieses reinen Sokratikers Phaedon mit dem Pythagoreer Echekrates, zumal da beide Platons Freunde waren, die in diesem Gespräche herschende Verschmelzung des sokratischen Geistes mit dem pythagoreischen ausgedrückt, und ebenso werde durch die Verlegung ihrer Unterredung nach Phlius, welche der Vf. gut nachweist, und

in eine von dem Tode des Sokrates schon etwas entfernte Zeit der Gegenstand in eine gewisse Ferne gerückt. Mit Recht wird jedoch Stallbaums Annahme, dafs diese Unterredung erst ins Jahr 394 falle, verworfen. Ebenso werde auch durch die ausdrücklich hervorgehobene Abwesenheit Platons das ideale Gepräge, welches er diesen letzten Ereignissen und Reden des Sokrates aufdrückt, bezeichnet. Auch die Schilderung der Personen S. 398—411 darf sich, so sehr die vortreffliche Darstellung von Hermann Schmidt in der Ztschr. f. d. GW. 1852 unserm Vf. die Hauptpunkte bereits vorweggenommen hat, doch in der Kunst der Ausführung wohl mit der seinigen vergleichen. Dafs der Nachrichter nicht mit dem p. 116 auftretenden Gefangenwärter dieselbe Person ist, wie ich ehemals behauptet habe, gebe ich Hrn. St. S. 559 Anm. 50 bereitwillig zu, wenn auch weniger aus dem von ihm geltend gemachten Grunde, als vielmehr deshalb, weil der Gefangenwärter offenbar dergestalt an dieser Stelle vom Sokrates Abschied nimmt, dafs man nicht erwarten darf ihn p. 117 noch einmal auftreten zu sehen. Weniger treffend scheint uns dagegen die Verschiedenheit zwischen dem Kebes und dem Simmias, wie der Hr. Vf. sie auffafst. Kebes soll mehr dem Verstande, Simmias mehr dem Gefühle folgen. Ich sehe hiefür keinen Anhalt und glaube, man mufs sich damit begnügen, in dem Kebes den schärferen, im Simmias dagegen den oberflächlicheren Forscher zu finden. Nicht darin, dafs der letztere sich die mit seinem Einwurf unverträgliche Lehre von der Praeexistenz gefallen läfst, die ja auch nach Platons Ansicht bereits hinlänglich bewiesen war, vermag ich mit Hrn. St. einen Tadel gegen ihn zu finden, sondern nur darin, dafs er diese Unverträglichkeit gar nicht bemerkt hat. Auch aus der Stelle im Phaedros p. 242 B, welche ihn als unersättlichen Redefreund schildert, schliefst der Hr. Vf. zu viel, wenn er meint, dafs es ihm darnach mehr um das Wort als um die Sache zu thun gewesen sei; es folgt daraus nur, dafs er mehr die Untersuchungen um ihrer selbst als um ihrer Resultate willen liebt. Eben deshalb geht ihm der scharfe Sinn dafür ab, wo in den letztern die blofse Wahrscheinlichkeit aufhört und die Gewisheit anfängt, p. 107 A B; dafs er sich allzu leicht bei dem zweifelhaften beruhige, durfte im Angesicht dieser Stelle nicht behauptet werden; im Gegentheil, selbst das gewisse unterliegt für ihn noch immer dem Zweifel, weil er in keinem Punkte die Lust des Forschens zu Ende kommen lafsen will. Nicht Kebes, wie Hr. St. meint, sondern Simmias schwebt in der Gefahr eines bodenlosen Skepticismus, denn der erstere ist im geraden Gegensatz gegen den letztern am Schlufse der Untersuchung vollständig beruhigt, eben weil sein Zweifel gründlicher der Sache selbst nachgeht. Seine Einseitigkeit besteht wohl nur darin, dafs er mehr kritisch als productiv ist; Simmias ist im Streite, Phaedon, wie es scheint, im Frieden allzu sehr von fremden Meinungen abhängig. Simmias liebt, Phaedon scheut den Streit, jener ist ein *φιλόλογος*, dieser droht ein *μισολόγος* zu werden, denn hierauf mufs man es doch wohl nach des Hrn. Vf. feiner Bemerkung S. 397 deuten, wenn So-

Digitized by Google

krates gerade an ihn die Abmahnung von der Misologie richtet; er ist weder kritisch noch productiv, sondern eine weiche, sinnige, rein receptive Natur. Beide drohen von entgegengesetzten Ausgangspunkten demselben Skepticismus zuzueilen. Mit Recht aber erinnert Hr. St., dafs keiner der bisherigen Dialoge die Mitunterredner des Sokrates so selbständig gegen ihn auftreten läfst wie hier den Simmias und Kebes, und dafs ebenso keiner den Sokrates so ausschliefslich nur mit einem Kreise seiner eigentlichen Schüler umgibt, denn nur so sehen wir das Lebenswerk des Sokrates wirklich vollendet und die von ihm geschaffene geistige Welt in hinlänglich selbstkräftigen und hoffnungsreichen Anfängen vor uns.

Wenden wir uns nun der kurzen Analyse des Dialogs S. 413—428 zu, so wollen wir nicht verhelen, dafs wir gegen manches in derselben entschieden protestieren müfsen, vor allem dagegen, wenn Platon S. 414 brevi manu zum Glaubensphilosophen gemacht wird, ganz abgesehn davon, dafs das vieldeutige Wort 'Glaube', welches schon den Kirchenvätern und Scholastikern so viel zu schaffen machte und von ihnen keineswegs immer in übereinstimmender Weise gebraucht ward, von uns billigerweise in philosophischen Dingen nicht mehr angewendet werden sollte, ohne deutlich zu sagen, was wir eigentlich darunter verstehn. Dafs im platonischen Eros jener dunkle Drang der Menschenseele, welcher sie zunächst noch unbewust zum ewigen und wahren emporzieht und so, empirisch betrachtet, allem Wifsen voraufgeht, enthalten liegt, wird niemand leugnen; will man das Glauben nennen, so thue man es immerhin. Aber das vergefse man darüber nicht, dafs dieser Trieb, eben weil unbewust, auch noch gar keinen entwickelten Bewustseinsgehalt hat und auch nie einen andern als den des entwickelten theoretischen Bewustseins empfängt. Ob diese Auffafsung richtig oder unrichtig ist, gehört nicht hieher; platonisch ist sie jedesfalls, denn sonst hätte nicht Platon die Identität der Tugend mit dem Wifsen behaupten können. Schon hiedurch zerfällt die Behauptung, dafs nach Platons Intention die Beweise für die Unsterblichkeit allein nicht ausreichen, sondern zu ihrer Ergänzung einer festern Begründung durch die Ethik bedürfen, welche nicht durch Reflexion, sondern durch die Unmittelbarkeit des sittlich-religiösen Bewustseins allein Festigkeit und Freudigkeit der Ueberzeugung bewirkt. Wäre dies wirklich der Fall, so hätte Sokrates am Schlufs zu dem immer noch zweifelnden Simmias schwerlich gesagt: prüfe genauer die Ideenlehre, und auch du wirst überzeugt werden, sondern vielmehr: werde ein befserer Mensch, dann allein kannst du zur Ueberzeugung gelangen. Was aber das wichtigste ist, diese ganze Behauptung des Hrn. Vf. beruht wieder allein auf jener unhaltbaren Ansicht über die platonischen Mythen, als ob diesen ein überzeugenderer Glaubensinhalt inwohnte, welche wir bereits vorhin zurückgewiesen haben. Aber auch so muste der Hr. Vf. doch wenigstens die Verschiedenheit der Darstellung im Auge behalten und durfte mithin (S. 418 ff.) nicht den einleitenden Abschnitt p. 63 E—

Digitized by Google

69 E., welcher gar nichts mythisches in sich faſst, mit den beiden eschatologischen Mythen ohne weiteres unter denselben Gesichtspunkt zusammenwerfen. Die, wie mir scheint, richtige Zusammenordnung der verschiedenen einzelnen Massen des Dialogs habe ich schon in meinem Prodromus gegeben und beziehe mich daher einfach auf meine dortige Entwicklung zurück.

Für die Reihenfolge der Beweise für die Unsterblichkeit eignet sich Hr. St. S. 414 f. Hermanns Ansicht an, bricht derselben jedoch die Spitze ab. Denn nicht blofs entsprechen soll dieselbe nach Hermann dem Entwicklungsgange der platonischen Philosophie, sondern vielmehr die wirkliche Reihe der Beweise sein, wie sie Platon nacheinander immer je einen in jeder Phase dieser seiner Entwicklung sich gebildet hat. Hr. St. geht aber noch weiter in der Beschränkung: nicht ganz genau, sondern nur im wesentlichen soll nach ihm jenes Entsprechen stattfinden. Das ist zuzugeben, aber dann ist auch kaum mehr als etwas ziemlich selbstverständliches damit gesagt; denn da die historische Gesammtentwicklung Platons eine so höchst normal vom niedern zum höhern aufsteigende war, wie sollte da nicht die systematische, gleichfalls normal vom niedern zum höhern aufsteigende Darlegung einer besondern Lehre mit ihr mannigfaltige Berührungspunkte darbieten? Ueberdies fügt Hr. St. mit Recht noch die weitere Beschränkung hinzu, dafs der letzte, auf der Ideenlehre beruhende Beweis auch schon auf die frühern zurückwirkt, so dafs dieselben wenigstens in der vorliegenden Gestalt auch bereits vom Standpunkte der Ideenlehre geführt werden. Auf der andern Seite aber schiebt der Hr. Vf. wiederum Hermann eine viel erweitertere Ansicht unter, als er sie wirklich ausgesprochen hat. Die Reihenfolge der Beweise soll auch dem Entwicklungsgange der griechischen Philosophie überhaupt entsprechen. Ich weifs nicht, ob Hermann diese Erweiterung billigen wird; mir erscheint sie im höchsten Grade mislich. Gewis hat der Beweis aus dem Kreislauf des Werdens (p. 70 C—72 E) die heraklitische Lehre zur Voraussetzung, gewis hat der folgende aus der ἀνάμνησις (p. 72 E—77 A) mit der pythagoreisch-empedokleischen Auffassung der Seelenwanderungslehre, nach welcher sie eine bewuste Fortdauer nicht ausschlofs, Zusammenhang; aber das Verhältnis ist doch gleich in diesen beiden Fällen ein sehr verschiedenes. Das heraklitische Werden ist Basis des Beweises, die pythagoreische Seelenwanderung keineswegs, sondern sie wird vielmehr erst selbst aus der ἀνάμνησις bewiesen. Das erstemal wird von dem eigentlichen Princip der heraklitischen Lehre ausgegangen, das zweitemal ein Dogma, welches mit dem Princip der Pythagoreer nur in einem lockern, mit dem des Empedokles in gar keinem Zusammenhang stand, berücksichtigt. Der folgende Beweis aus der Verwandtschaft der Seele mit den Ideen (p. 78 B—80 E) soll mit Parmenides und Anaxagoras in Verbindung stehn; auch dies mag eine gewisse Wahrheit haben, allein ausdrücklich wird doch erst der Schlufsbeweis mit dem νοῦς des letztern in Zusammenhang gebracht. Ueberdies

Fig. 1. Map showing the distribution of the Pacific halibut (*Hippoglossus hippoglossus stenolepis*) in the North Pacific Ocean and Bering Sea. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 2. Map showing the distribution of the Atlantic halibut (*Hippoglossus hippoglossus*) in the North Atlantic Ocean and Arctic Ocean. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 3. Map showing the distribution of the California halibut (*Paralichthys californicus*) in the eastern Pacific Ocean. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 4. Map showing the distribution of the Japanese halibut (*Paralichthys olivaceus*) in the western Pacific Ocean. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 5. Map showing the distribution of the Southern halibut (*Paralichthys patagonicus*) in the South Atlantic Ocean. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 6. Map showing the distribution of the Greenland halibut (*Reinhardtius hippoglossoides*) in the North Atlantic Ocean and Arctic Ocean. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 7. Map showing the distribution of the Pacific halibut (*Hippoglossus hippoglossus stenolepis*) in the North Pacific Ocean and Bering Sea. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 8. Map showing the distribution of the Atlantic halibut (*Hippoglossus hippoglossus*) in the North Atlantic Ocean and Arctic Ocean. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 9. Map showing the distribution of the California halibut (*Paralichthys californicus*) in the eastern Pacific Ocean. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 10. Map showing the distribution of the Japanese halibut (*Paralichthys olivaceus*) in the western Pacific Ocean. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 11. Map showing the distribution of the Southern halibut (*Paralichthys patagonicus*) in the South Atlantic Ocean. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

Fig. 12. Map showing the distribution of the Greenland halibut (*Reinhardtius hippoglossoides*) in the North Atlantic Ocean and Arctic Ocean. The shaded area indicates the region in which the species is commonly found. The dots show the localities from which specimens have been recorded.

einer solchen ausweichenden Deutung selbst dann kein Recht hätten, wenn Platon sie wirklich, wie schon oben S. 416 f. behauptet ward, später aufgegeben haben sollte. Dies letztere möchte aber schwer zu erweisen sein, denn wenn Platon auf dieselbe später nicht wieder zurückkommt, so kann man doch billigerweise überhaupt von ihm nicht erwarten, dafs er das früher bereits erwiesene später immer von neuem wiederholen soll. Nur dann würde dieser Punkt ins Gewicht fallen, wenn man zuvor bewiesen hätte, dafs eine solche Wiederholung für seine gerade vorliegenden Zwecke nothwendig gewesen wäre und trotzdem von ihm unterlafsen ist. Die Bemerkung des Hrn. Vf. aber, dafs der ἀνάμνησις die unwifsenschaftliche Auffafsung der Seele als eines Raumes zu Grunde liege, in welchem Ideen und Bilder nebeneinander aufgeschichtet liegen, um gelegentlich in Bewegung gesetzt zu werden, ist mir, offen gesagt, unverständlich, und ich mufs daher ihre Beurtheilung den Lesern anheimstellen.

S. 439 findet Hr. St. in dem Beweise aus der Verwandtschaft mit den Ideen den letztern die Bewegung abgesprochen; allein dies widerlegt sich schon aus der Idee des Lebens im Schlufsbeweise. Auch die Darstellung der Widerlegung des Simmias S. 443—445 befriedigt uns nicht ganz, noch weniger freilich die unbewiesene Behauptung S. 425 f., dafs Platon seinem Sokrates diese Widerlegung durch die allzu grofse Nachgiebigkeit des Simmias leicht gemacht habe, womit es uns überdies wenig zu stimmen scheint, wenn dieselbe trotzdem S. 443 f. noch den heutigen Anhängern der Ansicht dieses Thebaners zur Ueberführung ihres Irthums empfohlen wird. Uns scheint vielmehr diese Beweisführung eine der scharfsinnigsten zu sein, welche Platon jemals versucht hat, wovon man sich namentlich durch die Darlegung derselben bei H. Schmidt in seinem von Hrn. St. übersehenen vortrefflichen 'kritischen Commentar zu Platos Phaedon' 2e Hälfte (Halle 1852) S. 4—13 überzeugen kann. Hr. Schmidt stimmt mir zunächst in meiner Deutung der Stelle p. 94 A bei, und wie zu Platons eignen Worten die hypothetische Fafsung derselben, welche Hr. St. S. 564 f. Anm. 70 mit Brandis annimmt ('insofern doch, wenn Harmonie und Seele gleichbedeutend wären, jene so wenig als diese einen Gradunterschied zulafsen würde') stimmen soll, vermag ich nicht abzusehn. Ausdrücklich sagt Platon: ἁρμονία γὰρ δήπου παντελῶς αὐτὸ τοῦτο οὖσα, ἁρμονία, ἀναρμοστίας οὔποτ' ἂν μεταάσχοι. Von einer Ueberrumpelung der Gegner, indem ihnen Sokrates mit einemmale seinen eignen Begriff von der Seele unterlege, kann daher nicht die Rede sein; im Gegentheil spricht gerade die Nöthigung, eine solche Ueberrumpelung annehmen zu müfsen, entschieden gegen die von Hrn. St. vertretene Ansicht. Im übrigen ist nun ferner die von mir und auch noch von Hrn. St. ausgesprochene Meinung, dafs in der Annahme einer moralischen Harmonie oder Disharmonie in der natürlichen Harmonie eine Absurdität und mithin ein selbständiger Widerlegungsgrund zu suchen sei, durchaus nicht mit Platons eignen Ausdrücken zu vereinigen, wie Hr. Schmidt zureichend bewiesen hat.

Digitized by Google

Sonst stimmt meine Darstellung (Prodr. S. 11) mit dem letztern überein, nur dafs derselbe, von mir wie von Hrn. St. abweichend, mit Recht die ganze Argumentationsreihe p. 93 A—94 A in einen einzigen Beweis zusammenzieht, wodurch der hypothetischen Deutung jener obigen Worte in p. 94 A der letzte Boden entzogen wird. Endlich sieht Hr. St. den an die Spitze dieser Reihe gestellten Satz (p. 92 E f.), dafs keine Harmonie ihren Theilen widersprechen dürfe, wiederum als ein selbständiges Argument an; was aber dadurch in dieser unausgeführten Gestalt bewiesen sein könnte, ist nicht abzusehn. Hr. Schmidt hat auch hier das richtige getroffen, indem er in diesem Satze den gemeinsamen Kern der beiden folgenden Argumentationsreihen findet, in denen derselbe seine weitere Ausführung erhält und von denen die erste (p. 93 A—94 A), wie Hr. Schmidt mit mir annimmt, beweist, dafs die Seele überhaupt keine Harmonie, die zweite (von p. 94 B ab), dafs sie noch weniger speciell Harmonie des Körpers ist. Noch besser freilich würde sich der Uebergang machen, wenn man p. 93 A in den Worten τί δέ; οὐχ οὕτως ἁρμονία κτλ. wagen dürfte zwischen οὕτως und ἁρμονία ein ἄρα einzuschieben.

In dem Schlufsmythos findet Hr. St. S. 452 eine Abweichung und einen Fortschritt gegen die kosmische Anschauung im Phaedros; dort nemlich bilde Hestia, d. i. das Centralfeuer des Philolaos, hier die Erde die Mitte des Weltalls. Ja wenn sich der Hr. Vf. nur nicht die Widerlegung der entgegenstehenden Ansicht, dafs im Phaedros unter Hestia vielmehr die Erde zu verstehen sei, einem so gründlichen Gegner wie Krische gegenüber gar zu leicht gemacht hatte! Denn alles was er dagegen bemerkt ist nur, dafs die Erde niemals so heifse (S. 170 Anm. 77 b). Als ob nicht Platon seine Zwecke dabei haben konnte sie zum erstenmal so zu nennen, wenn er nur durch den ganzen Zusammenhang genügend andeutete, was er meint! Und dafs dies geschehen sei, wollen wir, im übrigen auf Krische uns berufend, nur noch dadurch erhärten, dafs die Centralfeuerlehre nicht blofs zwecklos für den Mythos ist, sondern ihn sogar geradezu auf den Kopf stellen würde. Denn die kosmische Bewegung der Weltkörper wird mythisch benutzt, um eine überkosmische, steil aufwärts gehende zum Schauen der Ideen an sie anzuknüpfen; bewegt sich daher auch die Erde um das Centralfeuer, so müste auch sie dem letztern Zuge folgen, d. h. mit andern Worten, es gäbe dann im irdischen Dasein ebenso gut ein unmittelbares Schauen der Ideen wie in der Praeexistenz; jeder Unterschied zwischen beiden Zuständen fiele dann weg. Ganz anders, wenn die Erde im Mittelpunkt der Welt ruht. Sehr richtig bemerkt der Hr. Vf. S. 567 f. Anm. 75, dafs in p. 108 D die Abweichung von dem astronomischen System des Philolaos angedeutet wird; aber daraus folgt doch noch nicht, dafs Platon sich im Phaedros schlechthin an dasselbe angeschlofsen habe. Noch weniger freilich hätte Hr. St. sich die von Böckh bereits gebührend zurechtgewiesene Erfindung eines ältern pythagoreischen Weltsystems, in welchem bereits die Erde die Mitte gebildet habe, von Hrn. Gruppe

Digitized by Google

aneignen sollen, wobei er sich noch dazu unvorsichtig so ausdrückt, als wenn in Platons so eben berücksichtigter Andeutung auch hiefür ein Zeugnis läge.

Ansprechender sind die symbolischen Deutungen, welche der Hr. Vf. S. 453 von den innern Räumen der Erde gibt, nemlich die des Tartaros als der Sphaere des wesenlosen Scheines und der unterweltlichen Ströme als Bilder des verschieden abgestuften Zusammenhanges alles irdischen mit jener Scheinwelt.

Hinsichtlich des Philebos stimmen wir, was den Grundgedanken anlangt, ganz mit Hrn. St. S. 595 dahin überein, dafs ein mittlerer Weg zwischen den Auffafsungen Schleiermachers und Stallbaums einzuschlagen sein wird. Denn für eine Behandlung des guten in seinen Gesammtbeziehungen zur physischen wie zur ethischen Welt, wie sie der erstere annimmt, würde doch entschieden die physische Seite zu kurz kommen; für eine blofse ethische Behandlung des höchsten Guts dagegen, wie sie der letztere will, dürften wiederum die metaphysischen Erörterungen, welche gerade den Höhenpunkt des Gesprächs bilden, zu weit hergeholt sein; zu diesem Zwecke müsten sie blofs entlehnt, nicht aber selber erst gesucht werden. Die Frage ist daher nur, welcher von beiden Ansichten man sich näher anzuschliefsen und ob der Hr. Vf. mit seiner gröfsern Annäherung an Schleiermacher wohl gethan hat. Man mufs ohne Zweifel jeden Dialog nach den Bedingungen der gröfsern Reihe beurtheilen, welcher er angehört, und da steht nun der Philebos mit dem Staate in näherer Verbindung als mit den dialektischen Dialogen, von denen er durch Symposion und Phaedon getrennt ist. Mit dem Staate wie mit dem Sophisten zeigt die Composition eine unleugbare Verwandtschaft, mit dem Sophisten darin, dafs die streng dialektischen oder metaphysischen Entwicklungen recht eigentlich die Mitte und so zu sagen den Kern ausmachen, mit dem Staate darin, dafs dieser Kern von einer ethischen Hauptmasse eingehüllt ist. Nun spricht aber dem Staate wegen seiner dialektischen Partien doch niemand seinen ethischen Endzweck ab; man mufs daher doch wohl nach aller Analogie fragen, ob denn für den Philebos wirklich ein entgegengesetztes Verfahren gerechtfertigt sei. Es fehlt der Ideenlehre, wie wir sie im Sophisten und Parmenides verlafsen, noch ihr letzter Abschlufs, das höchste Causalprincip oder die Idee des guten. Ich habe früher (NJahrb. Bd. LXVIII S. 284) angenommen, dafs Platon im Sophisten noch die Idee des Seins für die höchste halte; ich mufs dies aber jetzt zurücknehmen, ohne freilich deshalb meine mit hierauf gestützte Ueberzeugung von der spätern Abfafsung des Parmenides aufzugeben. Nemlich im Politikos p. 284 D ist das αὐτὸ ταχυβές, auf dessen spätere Erörterung vorausgedeutet wird, nach dem ganzen Zusammenhang nichts anderes als die Idee des guten, und die dort nur gleichsam beiläufig hingeworfenen Andeutungen über die Natur des Mafses leiten entschieden die Entwicklungen im Philebos über Grenze und Unbegrenztheit ein, so wie denn auch die Unterscheidung einer doppelten

Mathematik im Politikos sich hier zu jener Gliederung der Wifsenschaften erweitert, durch welche die früheren, scherzhaft gehaltenen im Sophisten und im Staatsmann berichtigt werden, und in welcher gerade die Abgrenzung der Dialektik gegen die Mathematik eine Hauptrolle spielt. Hiernach beurkundet sich die kurze Kritik, welche der Phaedon vom anaxagoreischen *νοῦς* gibt, und die Verbindung, in welche er, wenn schon in populärer Sprache, die Idee des guten zu demselben setzt, als ein wesentliches Uebergangsglied zwischen Politikos und Philebos. Niemand wird nun aber um dieser Entwicklung willen dem Phaedon einen dialektischen Zweck leihen; haben wir daher aus einem ganz ähnlichen Grunde im Philebos ein gröfseres Recht dazu? Ist das, was seiner philosophischen Wichtigkeit nach allerdings der Kern des Philebos ist, dies auch wirklich für seine Composition? Läfst sich nicht die Aehnlichkeit in derselben mit der des Sophisten durch die allerdings vorhandene fortsetzende Beziehung auf jene dialektischen Dialoge erklären, zumal da die Unähnlichkeiten doch wohl mindestens ebenso grofs sind? Konnte nicht Platon, indem er durch die Behandlung seines höchsten ethischen Princips, des höchsten Gutes, zu der umfafsenden Behandlung seiner Ethik und Politik im Staate überleiten will, sehr wohl bei dieser Gelegenheit auch die noch unvollendeten dialektischen Fäden weiter spinnen, da sich ja die Ethik selbst nur im Zusammenhang mit der Dialektik begreifen läfst? Hr. St. selbst bemerkt ja S. 596 f., dafs das sittlich gute vom allgemeinen guten gar nicht verschieden sei. Freilich ist diese Behauptung nur halb wahr, nemlich vom dialektischen oder rein idealen Standpunkte betrachtet; wollte man aber nur diesen anlegen, so könnte es eine gesonderte Behandlung der Ethik überhaupt für Platon nicht geben. Warum wiederholt denn Platon mehrmals ausdrücklich, er wolle das höchste der menschlichen Güter in Betracht ziehen? *) Warum werden denn am Schlufs gerade die idealen Momente des höchsten Gutes nur so dunkel und skizzenhaft, ja in einer nur mit Mühe vereinbaren Weise angedeutet, während die subjectiv-menschlichen durchaus plan und deutlich vorliegen? Wie liefse sich dies erklären, wenn jene als mehr denn blofs als die wesentlichen Voraussetzungen für diese in Betracht kommen sollten?

Dazu kommt nun, dafs die physisch-metaphysischen Erörterungen denn doch in der That zunächst nur in der Gestalt von Lehnsätzen aus früheren Darstellungen auftreten. Allerdings wird indessen bei

*) Wohlverstanden, wir folgern hieraus nichts unmittelbar für den Endzweck des Dialogs, denn darin sind wir mit Hrn. St. S. 597 ganz einverstanden, dafs solche scheinbare eigne Hindeutungen Platons auf denselben oft das gerade Gegentheil beweisen; aber das folgt allerdings daraus, dafs es für ihn in der That einen Standpunkt geben muste, von welchem aus das höchste (metaphysische) gute ihm nicht schlechthin mit dem höchsten (ethischen) Gut zusammenfiel. Um so übler thut Hr. St. daran, wiederholt in einer unserer Sprache ganz fremden Bezeichnungsweise den letztern Ausdruck zu wählen, wo er das erstere bezeichnen will.

Digitized by Google

dieser Gelegenheit das früher vielfach nur angedeutete mit voller Klarheit und Bestimmtheit ausgesprochen, bisher nur zerstreute Ergebnisse schärfer zusammengestellt und auch einige bisher noch nicht ausdrücklich als solche zum Vorschein gekommene Consequenzen gezogen; durchgreifend neue Gesichtspunkte dagegen sind nirgends zu finden. Man beachte doch einmal die fast komische Art (*εἰμὶ—γελοῖος* sagt Sokrates selbst), wie p. 23 C D gerade der am meisten dialektische Abschnitt eingeleitet wird. Freilich weist dabei Sokrates auf die in einem frühern Abschnitt liegenden Eintheilungsprincipien zurück, von da aber werden wir entschieden noch weiter auf den Parmenides zurückverwiesen, dessen erster Theil hier (p. 14 C ff.) fast vollständig in der Kürze recapituliert wird. Seltsam ist es, wie Hr. St. S. 631 behaupten kann, die dort aufgeworfenen Fragen würden hier klarer und allseitiger gelöst. Im Gegentheil, Platon macht auch nicht den geringsten Versuch zu ihrer Lösung, sondern will offenbar die Leser nur an die im Parmenides bereits gegebene erinnern. Denn so gern wir dem Hrn. Vf. S. 633 f. zugeben, dafs die Stellung der Kategorien des einen, vielen und unbegrenzten zueinander wenigstens in dieser bestimmten Form neu ist, so ist doch durch dieselbe für die Beantwortung der Frage, wie das eine durch das viele hindurchgehn könne, ohne dadurch vervielfacht oder aber getheilt zu werden (p. 15 B), gar nichts gewonnen. Die Sache ist vielmehr gerade umgekehrt: erst wenn man weifs, wie das eine durch das viele und unendliche unbeschadet seiner Einheit hindurchgeht, kann man mit Sicherheit die Regel aufstellen, dafs man im dialektischen Verfahren vom einen erst durch das bestimmte viele zum unendlich vielen hindurchgehn mufs. Jenes ist also vielmehr Voraussetzung, dieses Folgerung, sowie sich ja auch die Methode nach der Sache und nicht umgekehrt richten soll. Uebrigens ist diese logische Regel in der That auch nur in der Form, nicht aber im Inhalt neu; von einer Modification der frühern Grundlagen der Ideenlehre (S. 630) kann gar nicht die Rede sein; ich verweise vor allem auf die erste Antithese im Parmenides und die dort gegebene Ableitung der Zahlen, sodann aber auf die vierte Antinomie und die dort gegebene Schilderung der platonischen Materie. Dafs nun diese Materie, die übrigens auch schon Polit. p. 273 D so gut wie im Philebos als *ἄπειρον* bezeichnet wird, die Scheide der Ideenwelt ausmacht, dafs daher der Dialektiker in seinem uns gleichfalls aus frühern Dialogen sattsam bekannten Theilungsgeschäft bis zu ihr herabsteigen mufs, also durch die bestimmte Vielheit zur unbestimmten, das ist eine so ganz unmittelbare und nahe liegende Consequenz, dafs Platon sie hier ohne allen weitern Beweis ziehen darf und wir es an seiner Stelle gethan haben würden, wenn uns der Philebos unglücklicherweise verloren gegangen wäre. Eine wirkliche Modification dagegen ohne weitern Beweis an die alten Grundlagen, und noch dazu mit ausdrücklicher Hervorhebung der letztern anzuknüpfen, wäre das unwifsenschaftlichste Verfahren von der Welt gewesen. Beiläufig bemerkt, sind hiernach auch die pythagoreischen

Digitized by Google

Einflüfse im Philebos gar nicht wesentlich höher anzuschlagen, als sie schon im Politikos und Parmenides enthalten sind.

Aber auch in dem Abschnitt von p. 23 C ab ist hiernach gar nichts besonders neues zu entdecken, es müste denn die Bezeichnung des πέρας für die Ideenwelt sein, welche aber durch den Gegensatz gegen das ἄπειρον oder die Materie sehr natürlich hervorgerufen wird. In dieser Auffafsung beider Kategorien stimmt Ref. Hrn. St. S. 638—641 gegen Zeller (plat. Studien S. 248 ff. Phil. d. Gr. II S. 198. 221. 248) bei, welcher unter dem πέρας vielmehr die Weltseele versteht. Wenn freilich Hr. St. meint, Platon fafse das πέρας als blofse Abstraction, die ohne das unbegrenzte in der Wirklichkeit nie vorkomme, so wird damit demselben ein vollständig moderner oder wenigstens aristotelischer Standpunkt untergeschoben, da ja nach ihm vielmehr die Ideen das allein wirkliche, das unbegrenzte dagegen das schlechthin unwirkliche ist. Gerade aus diesem mangelhaften Standpunkte erklärt sich die mechanische Behandlungsweise der Erscheinungswelt als einer 'Mischung' aus beiden. Dafs das gemischte befser sei als das begrenzte und unbegrenzte (S. 641), steht nirgends, sondern nur, dafs das aus Einsicht und Lust gemischte Leben befser ist als Einsicht oder Lust allein. Die Einsicht wird aber nicht etwa mit dem begrenzenden zusammengebracht, sondern mit der 'Ursache' und auch nicht etwa dieser zugerechnet, sondern nur als ihr verwandt bezeichnet. Auch dafs Platon die Ausdrücke Grenze und begrenztes gleichbedeutig gebraucht, durfte ihm S. 640 nicht zum Vorwurf angerechnet werden, denn sie sind es vom platonischen Standpunkt aus in der That, die Ideenwelt ist die Grenze gegen die Materie und zugleich das in sich begrenzte, der Ausdruck περατοειδές aber fafst nur diese beiden Seiten in éins zusammen. Endlich sind nun aber die Ideen auch das begrenzende, nemlich der Erscheinungswelt, oder mit andern Worten die Ursache der Begrenzung selbst. Das real verbundene wird hier mit einem logischen Mechanismus voneinander geschieden. Allerdings gilt dies aber vorzugsweise für die höchste Idee, indem diese wieder Ursache aller andern ist, und zwar immanente Ursache oder Inbegriff. Man kann daher sagen, αἰτία sei die Ideenwelt nach der Seite ihrer Einheit, d. h., wie auch Hr. St. S. 643 f. annimmt, die Idee des guten, πέρας nach Seiten ihrer Vielheit, aber wohlverstanden ihrer durch die αἰτία bestimmten Vielheit, so dafs doch auch hier die Idee des guten wieder nicht ausgeschlofsen ist: das gute bildet sich selbst und mit sich auch alle andern Ideen in die Materie ein. Man sieht wohl, selbst durch die αἰτία wird nichts eigentlich neues gelehrt, aber allerdings werden die bisherigen Resultate auch hier schärfer hervorgehoben und bestimmter zusammengefafst. Das einzige wirklich neue ist nur, dafs wir aus dem ganzen Zusammenhang des Dialogs zuerst bestimmt erfahren, dafs diese höchste Idee gerade die des guten ist, und sodann die p. 28 E hinzugefügte Identität derselben mit dem νοῦς, die in der obigen Stelle des Phaedon nur erst vorbereitet wurde. Allein Hr. St. erinnert S. 644 mit Recht, dafs die hier beginnende Entwick-

Digitized by Google

Father Henry Garnet, S.J., was born in 1555, and was executed in 1606 for his connection with the Gunpowder Plot. He was a man of great learning and piety, and was much beloved by his friends. He was a native of Nottingham, and was educated at the University of Oxford. He was ordained priest in 1580, and was sent to England in the same year. He was imprisoned in the Tower of London in 1594, and was released in 1597. He was again imprisoned in 1605, and was executed in 1606. He was a man of great learning and piety, and was much beloved by his friends. He was a native of Nottingham, and was educated at the University of Oxford. He was ordained priest in 1580, and was sent to England in the same year. He was imprisoned in the Tower of London in 1594, and was released in 1597. He was again imprisoned in 1605, and was executed in 1606.

man nichts schliefsen. Gäbe man das auch zu, so würde doch immer noch die neue Frage entstehn, was man denn mit solchen vereinzelten Anklängen anzufangen hätte und wie es dann rücksichtlich ihrer mit der philosophischen Consequenz Platons stände. Hr. St. thut aber auch darin sehr unrecht, diesen vulgären Pantheismus, welcher die Welt zu Gott macht, nicht von jenem echt philosophischen zu scheiden, welcher umgekehrt die Welt in Gott verschwinden läfst. Denn der letztere ist sehr weit davon entfernt, die Herschaft Gottes und der göttlichen Vernunft über die Welt leugnen zu wollen, wie Hr. St. meint; er entspringt vielmehr aus dem gerade entgegengesetzten Fehler, die Selbständigkeit der Welt dieser Herschaft gegenüber nicht zu wahren, wie dies namentlich Spinozas Beispiel zeigt. Und ob nicht gerade Platon der naive Begründer dieses letztern Pantheismus war?

Zu den weitern Spuren, dafs das eigentlich dialektische im Philebos immer zunächst nur in der Form von Lehnsätzen auftritt, gehört nun ferner namentlich p. 20 B C, wo es heifst, ein Gott habe dem Sokrates sei es im Wachen oder im Traum die Erkenntnis eingegeben, dafs über Einsicht und Lust noch ein höheres drittes stehe, denn dies dritte ergibt sich als das gemischte Leben, dessen oberster Bestandtheil die Idee des guten selbst ist, so weit diese Mischung an ihr Theil hat. Also mit andern Worten, aus frühern Entwicklungen wird die Anwendung auf den vorliegenden Fall entlehnt, dafs immer nicht die Erscheinung, sondern die Idee das höchste sei. Solche unmittelbare göttliche Eingebung steht aber bei Platon immer der streng dialektischen Untersuchung gegenüber.

Aus diesem allen dürfen wir nun wohl den Schlufs ziehn, dafs die Idee des guten als solche hier nicht in Betracht kommt. Oder sollten wirklich die eingewobenen physisch-metaphysischen Erörterungen für die Lehre vom höchsten ethischen Gut unwesentlich sein? Wenn Platon sich in dieser Beziehung blofs für die Einsicht oder die Lust entscheiden wollte, dann würde Hr. St. S. 595 jedesfalls mit dieser Behauptung Recht haben. Aber das wollte und konnte er nun eben nicht, jene Frage betrachten vielmehr auch wir nur als seinen Ausgangspunkt. Wollte er dagegen den höchsten Grundsatz seiner Ethik entwickeln, so vermag Ref. nicht abzusehn, wie er dies vom Standpunkte seiner Ideenlehre aus anders anfangen sollte, als er es hier wirklich gethan hat. Gerade die Identität seiner Ethik in ihrer idealen Wurzel mit seiner Dialektik, des höchsten Gutes in seiner eigentlichen Substanz mit dem höchsten guten erklärt ja die metaphysisch-ethische Behandlungsweise hinlänglich, bei welcher denn auch die Idee des guten selbst nicht blofs vorläufig bestimmt werden kann, sondern sogar mufs. Endlich beruft sich Hr. St. auch auf p. 64 C (nicht p. 65, wie er angibt), wo die Rede davon sein soll, dafs die Idee des Mafses in dem ganzen, also nicht blofs in der menschlichen Seele, der Einsicht verwandter sei als der Lust. In seinem sogleich näher zu erwähnenden Programm S. 7 Anm. 25 fühlt er den nahe liegenden Einwand, dafs unter dem πᾶν hier nicht das Weltall, sondern

Digitized by Google

Mr. Justice Ronan: I think that the plaintiff is entitled to the relief which he claims in this action. The defendant has been guilty of a breach of the contract which he entered into with the plaintiff, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a partner, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a director of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a shareholder of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a creditor of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a debtor of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a trustee of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a liquidator of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a receiver of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a manager of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a secretary of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a treasurer of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a auditor of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a solicitor of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a barrister of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a accountant of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a banker of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a broker of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a agent of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a principal of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a partner of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a director of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a shareholder of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a creditor of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a debtor of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a trustee of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a liquidator of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a receiver of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a manager of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a secretary of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a treasurer of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a auditor of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a solicitor of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a barrister of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a accountant of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a banker of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a broker of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a agent of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach. The defendant has also been guilty of a breach of the duty which he owed to the plaintiff as a principal of the company, and the plaintiff is entitled to damages for that breach.

Gehen wir nun näher auf das einzelne ein, so ist die Vermuthung des Hrn. Vf. S. 631 f. sehr ansprechend, dafs unter den jugendlichen Denkern, welche das éine immer sogleich in das viele und umgekehrt auflösen (p. 15 E ff.) und die Mittelglieder überspringen, Platons eigene, vor schwärmerischer Begeisterung noch nicht zu dialektischer Nüchternheit gelangte Anhänger zu verstehn seien. Platon hatte die Ausartung der Sokratik in Eristik gesehen, leicht konnte er auf dem Boden seiner eigenen Schule in anderer Gestalt etwas ähnliches fürchten. Auch darüber bekenne ich gern vom Hrn. Vf. S. 631—634 eines befsern belehrt zu sein, dafs das ἄπειρον auch p. 14—20 nicht, wie ich früher (NJahrb. Bd. LXVIII S. 285) behauptet habe, als Idee auftritt, sondern vielmehr auch hier schon die Materie als das Princip der Individuation bezeichnet (womit natürlich nicht Stallbaums Behauptung Prol. p. 28. 36 f. zu verwechseln ist, durch ἄπειρα würden 'die Individuen' bezeichnet). Dort erscheint es also als logisches, von p. 23 C ab als reales Princip.

Dagegen glauben wir nicht, dafs es dem Platon mit der Hindeutung auf eine besondere Ursache der Trennung neben der der Vereinigung (p. 23 D) Ernst sei, wie S. 644 angedeutet wird. Platon erkannte in seiner Dialektik wenigstens Trennung und Verbindung als Seiten desselben Processes an, Polit. p. 285; warum soll er in Bezug auf das reale Sein anders gedacht haben? Vielmehr wird von ihm gerade nichts anderes als dies durch jenen Hinweis hervorzuheben bezweckt gewesen sein.

Mit Recht macht der Hr. Vf. S. 648 auf die Schwierigkeit aufmerksam, dafs anfangs der Schmerz als unzertrennlich von der Lust dargestellt, später aber die reine Lust als die schmerzlose beschrieben wird. Ganz richtig ist es, dafs auch die Art, wie im Symposion und Phaedros die reine Liebe geschildert wird, der letztern Annahme widerspreche. Doch löst Hr. St. diese Schwierigkeit nicht, und sie ist auch schwer zu lösen. Trotzdem glaube ich kaum, dafs Platon selbst dieser Widerspruch entgangen sei. Zugeben mufs man wenigstens, dafs diese Darstellung nothwendig für ihn war, wenn aus der Darlegung des höchsten Gutes jedes beigemischte Uebel verschwinden sollte, und eine gewisse sachliche Berechtigung zu derselben fehlte ihm nicht. Fafst man die Erkenntnis als eine schon gewonnene auf, indem man ganz von der Art ihrer Gewinnung abstrahiert, so darf man ein ähnliches auch bei der Lust thun, welche auch diese schon gewonnene Erkenntnis noch immer begleitet, unähnlich allen andern Lüsten, die mit der Vollendung der Thätigkeit aufhören. Erklären konnte freilich Platon diese Ausnahmestellung nicht und hat es daher auch nicht versucht, brauchte es auch nach seinen Principien nicht, welche eine vollständige Auflösung der Momente des Werdens in ein reines Sein für die menschliche Erkenntnis ausschlofsen. Die Behauptung (S. 654), dafs Platon die himmlische Liebe zu den schmerzlosen Gefühlen gerechnet haben würde, scheint aber eben hiernach dem Ref. nicht mit der vorher erwähnten im Einklang zu stehen; über-

Digitized by Google

dies ist die Liebe keine Lust, sondern vielmehr eine Begierde, Symp. p. 200 ff.

Aus der Anerkennung, welche Platon p. 44 C den Kynikern zu Theil werden läfst, wird S. 652 geschlofsen, dafs die Ueberlieferung von seiner Feindschaft mit dem Antisthenes ein albernes Märchen sei. Dieser Schlufs ist doch wohl etwas zu kühn, da andere Stellen der vorliegenden die Wage halten, so wie denn namentlich Soph. p. 251 B C wahrlich keine Artigkeiten ausspricht. Warum sollte nicht Platon, wo es der Gegenstand mit sich brachte, selbst bei einem so schroff ausgedrückten wifsenschaftlichen Gegensatz, der, so wie die Menschen nun einmal sind, nicht ohne alle persönliche Gereiztheit vorüberzugehn pflegt, doch trotz derselben anerkannt haben, was er durfte und muste? Auch spricht die Ueberlieferung im Grunde nur seitens des Antisthenes von einer gewissen nicht besonders anständigen Persönlichkeit seiner Angriffe, und ich wüste nicht, warum wir dieselbe diesem Manne, so weit wir seinen Charakter kennen, nicht zutrauen sollten.

In der Gliederung der Wifsenschaften (p. 55 C—59 D) fällt Hrn. St. S. 656 f. die Geringschätzung der Physik auf, und er meint, Platon habe dabei nur die gewöhnliche, nicht aber seine eigne teleologische im Auge gehabt, fügt indessen hinzu, dafs er auch seine eigne Naturphilosophie nur mythisch darstelle. Dieser letztere Punkt ist aber gerade die Hauptsache, so sehr, dafs es sich fragt, ob nicht Platon für die erstere Annahme sich zu allgemein ausdrückt, denn die analoge Behandlung der Rhetorik ist doch wohl nicht ganz analog, sofern die echte Rhetorik in der That nach Platon keine besondere Wifsenschaft ist, sondern ebenso zur Philosophie gehört wie das Wort zum Gedanken. Schlimmer ist es, dafs Physik und Ethik gar nicht in das hier gegebene System der Wifsenschaften hineinpassen, aber auch dies erklärt sich daraus, dafs ihr wahrhaft philosophischer Seinsgehalt im Grunde mit der Dialektik zusammenfällt. Dafs aber das Gebiet der Dialektik bei Platon allmählich immer mehr an Umfang wachse (S. 656), vermag Ref. nicht einzusehn; wo immer ihr Name auftritt, da umfafst er von vorn herein überall Logik und Metaphysik.

Werfen wir nun einen Blick auf jene schwierige Stelle p. 65, wo die Idee des guten als Verein von Schönheit, Ebenmafs und Wahrheit beschrieben wird, so hat Platon leider das genauere Verhältnis dieser drei Bestimmungen zueinander so wenig auch nur angedeutet, dafs eine sichere Deutung derselben im höchsten Grade mislich bleibt. Nur so viel ist klar, dafs, wenn die Idee des guten vorhin offenbar als die Ursache aller richtigen Mischung erschien, wir auch hier hievon ausgehen müfsen, um überhaupt einen festen Boden zu haben. Dazu bietet dann ferner das p. 64 B gesagte einen Anhalt, dafs nur die Wahrheit die Mischung ins Leben ruft und erhält; in ihr mufs daher von jenen drei Bestimmungen vorzugsweise die ursächliche Kraft repraesentiert sein. Die *ξυμμετρία* aber entspricht, darüber kann wohl kein Zweifel sein, dem *πέρας*. In beiden Deutungen stimme ich mit

Trendelenburg (de Platonis Philebi consilio p. 14 f.) überein und kann Hrn. St. S. 659 nicht beipflichten, dafs das wahre vielmehr das aus dem ebenmäfsigen und dem schönen gemischte sei. Die eigentliche Schwierigkeit liegt im Begriff der Schönheit. Trendelenburg deutet sie, wenn ich ihn recht verstehe, auf die Gestalt, welche nun die Mischung selbst durch das Einwohnen der Wahrheit und des Ebenmafses annimmt, also die Erscheinung, sofern sie sich ihrem wahren Wesen nach ganz in die Idee auflöst, und ähnlich findet auch Hr. St. eine Andeutung des unbegrenzten und manigfaltigen in ihr, will sie jedoch nur auf die vereinigte Fülle der Ideen beziehen. Ich für mein Theil mufs auch hier nach meiner Grundauffafsung des Dialogs auf die Seite des erstern treten. Es wird uns an dieser Stelle ein flüchtiger Einblick von der blofsen Mischung aus in die Idee des guten, wie sie an sich ist, gestattet, was auch Hr. St. anerkennt. Die drei Bestimmungen, so wie sie nacheinander gestellt sind, Schönheit, Ebenmafs, Wahrheit, bieten also eine aufsteigende Stufenleiter von jener zu dieser dar. Das schöne ist mithin noch die Mischung selbst, aber so, dafs sie schon das Ebenmafs als ihre eigentliche Wesenheit offenbart und so vermittelst desselben der reinen, ungemischten Wahrheit zustrebt.

Es versteht sich nun, dafs wir hiernach auch in der Erklärung der folgenden Gütertafel nicht Hrn. St. S. 659 f., sondern Ritter Gesch. der Phil. II S. 464 folgen, wie dies auch schon Zeller Phil. d. Gr. II S. 281 f. gethan hat. Hr. St. ist bemüht in den drei ersten Stufen derselben die drei eben erwähnten Bestimmungen Ebenmafs, Schönheit und Wahrheit wiederzufinden. Dabei geht es ohne Zwang nicht ab, weil die Worte dazu nicht passen wollen. Da mufs sich der *νοῦς* gefallen lafsen für die Wahrheit gesetzt zu sein, wie schon Schleiermacher annahm. Allein die Wahrheit bildet vorhin, wie wir gezeigt zu haben glauben, die oberste, der *νοῦς* dagegen hier erst die dritte Stufe. Dazu kommt, dafs alle und jede *ἀΐδιος φύσις* p. 66 A, d. h. die Idee, schon für die erste Stufe vorweggenommen ist, also unmöglich trotzdem in der zweiten und dritten noch wiederkehren kann. Endlich ist es eine baare Unmöglichkeit, man mag sagen was man will, dafs, wenn das *ξύμμετρον* die erste Reihe bilden sollte, es trotzdem ausdrücklich in der zweiten genannt wird; und noch dazu bildet *γενεᾶς* im zweiten Gliede, wie schon Trendelenburg erinnert, offensichtlich einen Gegensatz gegen die *ἀΐδιος φύσις* im ersten. Nach der von uns im obigen angenommenen vermittelnden Stellung von *ξύμμετρον* und *καλόν* kann es uns dagegen gar nicht befremden, hier die auf die Idee bezogene Erscheinung durch sie versinnlicht zu sehn. Sollte man endlich im erste Gliede eher die Ursache des Mafses als das Mafs selbst erwarten, so mag man eben dies zum sichersten Zeichen nehmen, dafs an dieser Stelle nicht, wie viele wollen, die Idee in ihrer Reinheit, sondern wiederum nur die auf die Erscheinung bezogene Idee zu verstehen ist. Mit der erstern sind wir vielmehr nach jenem flüchtigen Einblick, der uns vom schönen durchs Ebenmafs zur reinen

Digitized by Google

Wahrheit emporhebt, bereits fertig, der sicherste Beleg für die Richtigkeit des von uns aufgestellten Grundgedankens. — Unter den Schriften über diesen Dialog haben wir die tüchtige Arbeit von Wehrmann: Platonis de summo bono doctrina (Berlin 1843. 8) vermifst.

Mit wenigen Worten gedenken wir zum Schlufs noch des bereits vorhin erwähnten Programms von unserm Vf., da dasselbe im wesentlichen natürlich keinen andern Inhalt hat als die vorliegende Einleitung:

Prolegomena ad Platonis Philebum ad celebrandam memoriam anniversariam scholae Portensis ante hos CCCX annos instauratae scripsit D. *Carolus Steinhart*, Professor Portensis. Numburgi typis H. Sielingi. 1853. 58 S. 4.

Wir heben an diesem Programm nur die in demselben enthaltene Besprechung einzelner Stellen heraus. Zunächst p. 15 A scheint uns der Hr. Vf. S. 32 Anm. 131 richtig gegen Hermann zu bemerken, dafs die Worte σπουδὴ μετὰ διαιρέσεως nicht gestrichen werden dürfen, denn im folgenden werden die Schwierigkeiten aufgezählt, welche der Eintheilung im platonischen Sinne entgegenstehen, und es ist daher nothwendig, dafs sie auch als solche geltend gemacht werden, mithin der Eintheilung schon bei dieser Gelegenheit Erwähnung geschieht. Hr. St. will entweder mit Schütz schreiben ἡ ἀμφισβήτησις καὶ σπουδὴ μετὰ διαιρέσεως γίγνεται oder aber erklären: 'der Eifer, welchen man auf die Eintheilung verwendet, der Eifer die richtige Eintheilung aufzufinden, wird zum Gegenstande des Streites, gibt zum Streite Anlafs, gibt dem Streite und Zweifel Raum.' Diese Zweifel und Schwierigkeiten dreifacher Art enthält nun das folgende, wie schon bemerkt, in kurzer Recapitulation des ersten Theiles vom Parmenides. Hier sind die Worte εἶτα πῶς αὖ ταύτας — μίαν ταύτην dunkel. Zu der Erklärung Stallbaums passt, wie Hr. St. richtig bemerkt (Anm. 134), das ὅμως nicht. Er selbst erklärt: 'wie eine jede Idee, obgleich des Werdens untheilhaftig, dennoch eine bestimmte, so zu sagen individuelle Einheit bildet.' Dies ist richtig, aber das eigentliche Gewicht dieser Aporie scheint damit noch nicht erfafst zu sein, dafs man sonst gewöhnlich nur den werdenden Dingen der Erscheinung Individualität zuzuschreiben pflege. Freilich Platons Worte führen zunächst nur hierauf, aber Ref. vermag wenigstens nicht abzusehn, was denn hierin für eine grofse Schwierigkeit liegen sollte, es müste denn etwa die sein, wie sich das Fürsichsein jeder Idee von dem relativen Fürsichsein des Individuums unterscheide. Allein Platon wirft sonst diese Frage nirgends auf, aller Analogie nach müsten wir doch aber auch sie im Parmenides suchen, Hr. St. findet sie (Anm. 135) auch dort p. 135 A berührt; jedoch für mein Auge wenigstens liegt dies zu tief. Dagegen müste man sich wundern, eine andere dort erwähnte Schwierigkeit, die in dem gegenseitigen Verhältnis der Ideen selbst, dem ihrer eignen Einheit und Vielheit zueinander, liegt, hier gar nicht berücksichtigt zu finden, da sie doch für das folgende so wichtig ist, nemlich die Schwierigkeit, wie das Fürsich-

Digitized by Google

sein jeder einzelnen Idee mit ihrer Immanenz in der einen, höchsten und wiederum das Fürsichsein dieser letztern selbst mit der Theilnahme aller andern an ihr bestehen kann, da doch das Entstehen und Vergehen der Einheit und Vielheit, der zeitliche Wechsel beider Zustände ausgeschlofsen ist, durch welchen allein der Gegensatz vermittelt werden zu können scheint. Man weifs, wie im Parmenides diese Aporie durch den Gedanken des Uebergangs im aufserzeitlichen Augenblicke gelöst wird. Sollte nun nicht eben diese Aporie hier angedeutet werden? Sollte nicht die dunkle Kürze der Worte eben durch die deutliche Rückbeziehung auf den Parmenides sich entschuldigen lafsen? Es soll mich freuen, wenn jemand einen befsern Rath weifs.

S. 35 Anm. 150 wird in p. 17 A die handschriftliche Lesart *καὶ πολλά* gegen das von Hermann aufgenommene *τὰ πολλά* ('meistentheils') vertheidigt, und einen Sinn gibt sie in der That allenfalls, denn allerdings wenn man zu rasch *τὸ ἕν* setzt, so eben damit zu langsam *τὰ πολλά*, und wenn wieder umgekehrt das erstere zu langsam, so das letztere zu rasch. Allein es fragt sich, was konnte dem Platon daran liegen, einen so selbstverständlichen Gedanken auszudrücken und dadurch immerhin den geradlinigen Entwicklungsgang zu trüben?

Ob Phaedr. p. 277 B *ἄτμητα* die Individuen sind, wie Anm. 149 behauptet wird, und nicht vielmehr bereits die niedrigsten Arten, lafsen wir dahingestellt, doch scheint uns das letztere mehr im Geiste des platonischen Idealismus zu sein. Dagegen rechtfertigt sich jedesfalls die Behauptung nicht, der Auszug zum Schauen der Ideen geschehe im Phaedros täglich (S. 44), es steht dort ganz unbestimmt *διὰ χρόνου* p. 247 D. Auch durfte die dort mythisch vorgenommene Scheidung der drei Seelentheile nicht (Anm. 198) mit der hier angewandten von *νοῦς* und *ψυχή* selbst schlechthin zusammengeworfen werden; wie sich die beiden letztern unterscheiden, sagt Platon auch hier nicht genauer, man kann nur vermuthen, dafs, so wie er die *ψυχή* als bewegende Kraft auffafst, so der *νοῦς* das Element des ruhenden Seins in der Erkenntnis darstellt.

Die übrigen Conjecturen des Hrn. Vf. begnügen wir uns kurz zu referieren. S. 51 Anm. 233 erklärt er in p. 46 D *εἰς πῦρ φέροντες* wörtlich: 'wenn das blofse Kratzen nicht hilft, so sucht man die Krätze durch Wärme zu heilen' und fügt vor *ἐνίοτε* ein *ἐκτός* ein. S. 53 Anm. 244 versetzt er in p. 52 D *τὸ ἱκανόν* hinter *εἰλικρινές*, theils der Concinnität wegen, indem so je drei Glieder einander entsprechen, theils wegen der Bedeutung von *ἱκανόν*, welches nicht *satis amplum* heifsen könne, wie Stallbaum übersetzt. (Also wohl *τὸ καθαρὸν καὶ τὸ εἰλικρινὲς καὶ τὸ ἱκανόν*?) Dann in Anm. 244 schreibt er p. 54 B *αὖ* für *ἄν* und behält *ἐπερωτᾷς* mit den meisten Handschriften bei. Endlich in p. 56 A widerspricht er (S. 54 Anm. 249) der Aenderung von K. Fr. Hermann *αὖ ψαλτική* für *ξύμπασα αὐλητική*, weil so dem ganzen ein Theil entgegengesetzt würde. Er nimmt seinerseits das von jüngerer Hand im Cod. Ven. Σ hinzugefügte *καὶ κιθαριστική* auf,

Digitized by Google

transponiert aber überdies, weil auch so noch der Unterschied der Musik, welche *μέτρῳ*, und derjenigen, welche *μελέτης στοχασμῷ τὸ ξύμφωνον ἁρμόττει*, nicht klar genug hervortreten würde, folgendermafsen: *οὐκοῦν μεστὴ μέν που μουσικῆς* (für *μουσικὴ*) *πρῶτον ξύμπασα αὐλητικὴ καὶ κιθαριστική, ἡ τὸ ξύμφωνον ἁρμόττουσα οὐ μέτρῳ, ἀλλὰ μελέτης στοχασμῷ καὶ τὸ μέτρον — θηρεύουσα, κτλ.*

Während ich dies noch schreibe, geht mir folgende kleine Schrift zu:

Die platonischen Mythen, insbesondere der Mythos im platonischen Phaedros. Von Dr. *Julius Deuschle.* Hanau, Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei. 1854. 37 S. 4. (Zugleich als Osterprogramm des Gymnasiums zu Hanau.)

Ich beeile mich um so mehr diese tüchtige Abhandlung zur Anzeige zu bringen, als durch sie eine oben von mir angemerkte Lücke der Steinhartschen Einleitung zum Phaedros ausgefüllt wird. Hr. Deuschle hat sich hier die Aufgabe gestellt, seine Auffafsung der platonischen Mythen, wie er sie in der von mir in diesen NJahrb. Bd. LXVIII S. 595—599 beurtheilten Schrift über die platonische Sprachphilosophie niedergelegt hat, näher zu entwickeln und zu veranschaulichen, wobei er sich jedoch mit den von mir gegebenen Beschränkungen seiner Sätze einverstanden erklärt, S. 23—25. Es ist durchaus der richtige Weg, wenn der Hr. Vf. zu diesem Zwecke zunächst auf die innere Entwicklungsgeschichte Platons zurückgeht, wie dieser sie selbst im Phaedon p. 96 ff. dargelegt hat, S. 5—9. Und ebenso richtig bemerkt er, dafs die hier aus der Kritik des Anaxagoras gewonnene Unterscheidung von Ursache und blofser Bedingung und die Beschränkung der eigentlich philosophischen Betrachtung auf die erstere (p. 97 C) nichts anderes besage, als dafs der eigentliche Gegenstand dieser Betrachtung nicht das werdende sei, sondern das zu Grunde liegende Sein, dafs ferner, wenn der denkende göttliche Geist diese Ursache sei, daraus das folgende sich nothwendig ergebe, es müfse dann auch die richtige Betrachtung derselben die denkende, logische, begriffliche sein (p. 99 D). Damit sei indessen erst die Methode gegeben; dafs dagegen die Begriffe nun auch selbst schon das wahre Sein wären, mit einem Wort der Uebergang von der sokratischen Begriffs- in die platonische Ideenlehre geschehe p. 100 B nur durch einen Sprung, weil die Nothwendigkeit desselben für Platon zunächst nur eine subjectiv empfundene, noch keine objectiv erwiesene gewesen sei, und eben deshalb werde die Ideenlehre im folgenden zunächst nur als eine Hypothese behandelt. Aus dem obigen sei nun das p. 103 B bemerkte nur die weitere Folgerung, dafs es sich jetzt nicht mehr um das Werden der Dinge, sondern nur um das Verhältnis der Begriffe handle; auf dieses müfse sich denn auch die Möglichkeit des Ueberganges eines Dinges aus einem Sein in ein anderes (p. 69 E) gründen, auf welches wir an dieser Stelle zurückgewiesen werden; nemlich diese Möglichkeit liegt in den Mittelbegriffen zwi-

Digitized by Google

schen zwei Gegensätzen, z. B. Einschlafen und Aufwachen zwischen Schlaf und Wachen, indem nemlich die im Werden befindlichen Dinge nur relativ die Begriffe in sich darstellen. Ref. möchte nun freilich im Hinblick auf Parm. p. 155 E ff. bezweifeln, ob diese letztere Lösung tief genug gegriffen ist; jedesfalls indessen ist sie nicht unrichtig und genügt für den vorliegenden Zweck.

Wenn nun demnach das werdende als solches nicht Gegenstand der Dialektik ist, aus welchen Gründen drängt es sich dennoch in die Behandlung ein und zwingt den Platon in dem Mythos eine besondere Form für dasselbe zu schaffen oder aufzunehmen? Diese Frage beantwortet Hr. D. S. 9 erschöpfend mit den Worten: ‘wollte Plato zu einer vollen Entwicklung seiner dialektischen Lehre gelangen, so stiefs er überall an die Objecte der Erfahrung an und das nicht blofs, um sie aus dem Wege zu räumen, sondern auch um theils seiner Dialektik vollkommen Herr werden zu können, theils um deren Resultate für das irdische Dasein fruchtbar zu machen.’ Wir haben bereits oben bemerkt, wie dieser doppelte Zweck der Mythen nach der Zeitfolge der platonischen Werke auseinander fällt, worauf trotz der falschen Erklärung bereits Krisches Andeutungen richtig hinführen.

Hiernach erledigt denn auch der Hr. Vf. die weitere Frage nach dem Objecte der Mythen sehr einfach. Es sind überhaupt alle blofsen Erfahrungsthatsachen, zuerst von allen muste aber bei dem subjectiven Ausgangspunkte der sokratisch-platonischen Philosophie die psychologische in Betracht kommen, S. 9 f. Ehe sich aber der Hr. Vf. derselben speciell zuwendet, wirft er zuvor noch eine andere Frage auf, nemlich nach dem Orte der Mythen. Im allgemeinen liegt auch hierauf die Antwort bereits im vorstehenden gegeben: überall da ist dieser Ort, wo ein Knotenpunkt in der Lehre Platons selbst eintritt zwischen wahrhaft seiendem und einem Werdeprocess (S. 10). Specieller aber ist sie in dem vorhin erwähnten Doppelzweck enthalten, je nachdem nemlich die eine oder die andere der beiden zu einem solchen Knotenpunkt zusammentreffenden Seiten als Voraussetzung der andern behandelt wird, d. h. wo das mythische Voraussetzung des dialektischen ist, im Anfang, wie im Politikos und Phaedros, wo das umgekehrte stattfindet, am Schlufs des Dialogs, wie im Phaedon und in der Republik, wenn nicht etwa die mythische Darstellung das ganze durchzieht, wie im Timaeos (S. 10 f.). Sehr richtig nemlich bemerkt Hr. D., dafs die voraufgehende scheinbar dialektische Einleitung des Mythos im Politikos in Wahrheit nichts anderes als ein mythischer Apparat ist. Gröfsere Schwierigkeit mache der Mythos der Diotima im Symposion (S. 10—14). Hr. D. mag aus dem oben von mir bereits bemerkten die Richtigkeit seiner Vermuthung bestätigt finden, Ref. werde über denselben jetzt anders denken als früher, wie er denn auch meine jetzigen oben gemachten Bemerkungen mit den seinen übereinstimmend finden wird. Nur möchten wir noch einen wichtigen, von ihm übersehenen Punkt hinzufügen, nemlich die sämmtlichen der sokratischen voraufgehenden, theilweise oder durchweg mythischen

Digitized by Google

Reden, an welche sich ja jene so entschieden anlehnt, welche für sie gleichsam die mythischen Voraussetzungen sind. So kommt man zu dem Resultat, dafs das dialektische und mythische sich in diesem Dialog wechselseitig durchdringen, beinahe ähnlich wie im Timaeos, nur dafs freilich das Uebergewicht des Mythos, ja die völlige Verschlingung des dialektischen durch denselben wohl nicht so entschieden ist wie dort. Das fast gänzliche Verschwinden des Dialogs hinter der fortlaufenden Rede hängt in beiden Werken hiemit zusammen. Und wer würde dies alles wohl nicht höchst passend für die Stellung finden, welche das Symposion in der Reihe der platonischen Gespräche einnimmt, als der erste eigentliche Uebergangsdialog von den dialektischen Werken zu den constructiven, so dafs es an der Natur von beiden Theil hat?

Der Hr. Vf. kommt hierauf S. 14 noch kurz auf die Frage zu sprechen, wie es sich erklären lafse, wenn derselbe Gegenstand bei Platon mythisch und auch wieder dialektisch behandelt werde, und verweist auf die von mir (NJahrb. LXVIII S. 558) gegebene Lösung. Nur meint er, man müfse überdies wohl darauf achten, 'ob nicht der verschiedene Zweck und die verschiedene Anlage zweier Dialoge in dem einen ein Eingehen auf die Werdensform des Dinges selbst verlangte, in dem andern dagegen nur auf seinen begrifflichen Seinsgehalt.' Wir lafsen uns das gern gefallen und wollen selbst einen Fall anführen, in welchem die dialektische Gestalt einer Lehre früher als die mythische ist. Im Kratylos wie im Phaedros wird die Ideenlehre selbst im Zusammenhang mit der menschlichen Subjectivität besprochen, Phaedros ist der spätere von beiden, dennoch ist hier das mythische Gewand der Ideenlehre mindestens dichter, gerade weil hier tiefer auf die letzten empirischen Bedingungen des Seelenlebens zurückgegangen wird, und so wird denn auch eine weit höhere Stufe der Dialektik hier vorbereitet als im Kratylos. Solche Ausnahmen bestätigen aber eben die Regel.

Neben den ausgeprägten Mythen nimmt nun Hr. D. mit Recht dieselben Gesichtspunkte auch für die blofsen mythischen Apparate, namentlich die hypostasierten Persönlichkeiten in Anspruch und folgert ganz richtig, dafs die Erklärung dies alles nicht in feste allgemeine Begriffe, sondern nur in individuelle, nur des bildlichen entkleidete Anschauungen umsetzen könne und dürfe; auch die mythischen Persönlichkeiten seien keine blofse Hypostasen. Je mehr ich dies zugebe, desto weniger begreife ich doch, was für einen andern Unterschied Hr. D. noch wieder unter den letztern selbst machen will als den, welcher in der verschiedenen philosophischen Wichtigkeit des Gegenstandes liegt. Dafs der Weltbildner im Timaeos auch eine ganz andere persönliche Bedeutung für Platon haben muste als der Wortbildner im Kratylos, gibt wohl jeder zu, aber woraus folgt denn, dafs diese persönlichen, religiösen Interessen nicht ganz mit seinen philosophischen im Einklang waren? Auch der Wortbildner ist keine blofse Hypostase, denn Platon kann doch unmöglich daran gezweifelt

Digitized by Google

haben, dafs die Bildung der Worte von wirklichen und leibhaftigen Personen ausgegangen ist; nur dafs er diese alle in eine einzige zusammenzieht, ist das mythische an dieser Vorstellung. Und warum sollten wir den Weltbildner nicht analog behandeln, wenn wir nur den verschiedenen Gesichtspunkt inne halten, welchen die Sache selbst an die Hand gibt? Das mythische liegt hier darin, dafs Platon ihn nach menschlicher Weise wirken läfst, d. h. nach zeitlichen und räumlichen Kategorien. Sollte nun das, was dann noch zurückbleibt, d. h. die Idee des guten, wirklich Platons religiösen Bedürfnissen nicht genügt haben, da sie doch ebenso gut erkennend als seiend, d. h. ebenso gut Subject als Object ist? Es müste dann ein dunkles Gefühl in ihm vorausgesetzt werden, dafs damit noch immer keine vollständige 'Persönlichkeit' erreicht ist. Aber konnte ein solches Gefühl in einem Zeitalter entstehen, dessen Blick noch so gar nicht für den eigentlichen Lebensnerv der Persönlichkeit geschärft war, weil ihm die plastische Anschauung noch immer das belebte und personificierte war, was bei uns dem nüchternen Verstande anheimfällt? Und wie wäre ohne diese Plastik die ganze platonische Philosophie zu begreifen? Ja noch mehr, ist denn der Gott des Aristoteles, dessen Theismus doch niemand bezweifeln kann, auch nur um irgend etwas mehr und nicht vielmehr eher noch weniger eine Person im strengen Sinne als die platonische Idee des guten? Und zu welchem ungewohnten hymnenartigen religiösen Aufschwung erhebt sich trotzdem dieser sonst so kühle und nüchterne Mann bei der Schilderung seines Gottes! Wir thun daher hiemit der tiefen Religiosität unseres Platon keinen Abbruch, wohl aber erhalten wir ihm so ein nicht minder kostbares Gut, jenes Einswerden seiner Person mit seiner Lehre, jene innere Uebereinstimmung des Denkens, Fühlens und Wollens, welche, von wenigen auch unter den gröfsten Philosophen völlig erreicht, noch stets als ihr edelstes Kleinod gegolten hat.

Wir sind weitläufiger in dieser Frage geworden, als uns die Darstellung des Hrn. Vf. S. 10 f. eigentlich dazu berechtigt, theils weil wir uns gern gerade hierüber mit ihm verständigen möchten, theils weil wir diese Gelegenheit nicht vorübergehen lafsen wollten, ohne einmal recht nachdrücklich unser Bedenken geltend zu machen, ob man nicht bei der Beantwortung dieser Frage heutzutage noch immer seinen modernen Sympathien und Antipathien mehr als der Geschichte zu folgen pflege.

Mehr als bedenklich steht es dagegen um die S. 15 ausgesprochene Behauptung: 'der eigentliche Inhalt der platonischen Lehre, d. h. die wesentlichen Entwicklungsmomente derselben musten vollständig ausgebildet sein, ehe der Mythos möglich ward, denn dieser ist nur als ein jenen zugehöriges Ergänzungsstück zu begreifen. So lange Platon noch nicht über den sokratischen Standpunkt hinausgekommen war, gab es für ihn noch keine Mythen.' Was will denn Hr. D. wohl mit den Mythen im Protagoras, Menon und Gorgias anfangen, welche Dialoge doch alle vor die Ausbildung der platonischen Ideenlehre fal-

Digitized by Google

len? Auch nach dieser Seite hin mufs daher der Kanon des Hrn. Vf. noch modificiert, es mufs zugestanden werden, dafs die mythische Darstellung ursprünglich nicht dem Boden des objectiven Gegensatzes von Sein und Werden, sondern dem des subjectiven von Begriff und Vorstellung entwachsen ist, so dafs also auch sie den ganzen Umbildungsprocess der platonischen Philosophie mit durchgemacht hat, kraft dessen die Begriffe zum wahrhaft seienden, das vorstellungsmäfsige zum blofs werdenden sich gestaltet.

Indem sich nun der Hr. Vf. speciell dem Mythos im Phaedros zuwendet, zeigt er höchst geschickt auf, wie derselbe nicht erst von p. 246 A an, sondern gleich mit dem Anfange der zweiten sokratischen Rede beginnt, indem gleich der im Eingang (p. 244 A — 245 C) aufgestellte Begriff der *μανία*, ganz der Bezeichnung des Eros als eines Daemonen im Symposion entsprechend, specifisch-mythisch, die Wesens- und Unsterblichkeitsbestimmung der Seele (p. 245 C — 246 A) dagegen zwar begrifflich, logisch, aber nicht, wie ich früher mit Krische behauptet habe, streng dialektisch ist, weil ihr die Begründung mangelt. Nur aber liege der Grund hiefür noch nicht im Inhalt dieses Theils, sondern erst in dem des folgenden, und so zeige sich denn, dafs auch das wahrhaft seiende, als Grundlage innerhalb eines Mythos gebraucht, eine veränderte Form, nemlich die unbewiesene, blofs dogmatische annimmt (S. 18—21). Dies alles ist unbedenklich zuzugeben, nur muste doch hervorgehoben werden, dafs nach Platons eigner Erklärung die eigentliche mythische Darstellung erst mit p. 246 A beginnt, so dafs alles bisher besprochene doch nur erst so zu sagen ein vorbereitender mythischer Apparat ist, ähnlich wie die scheinbar dialektische Masse, welche dem Mythos im Staatsmann voraufgeht. Ueberdies aber spannt Hr. D. seine Anforderungen an eine dialektische Entwicklung bei Platon doch wohl etwas zu hoch. Fragen z. B. wie diese: ‘wie verhält sich *κίνησις* zur *γένεσις*?’ bleiben auch im Sophisten und Parmenides unbeantwortet. Dafs unter *ψυχὴ πᾶσα* neben der individuellen Seele auch die Weltseele zu verstehen sei, soll aus p. 245 E folgen; aber Ref. gesteht nicht zu begreifen, in welchen Worten dieser Stelle hiezu die Nöthigung liegen sollte *).

Sehr richtig theilt hierauf der Hr. Vf. die Hauptmasse des Mythos in zwei Theile, von denen er den ersten (p. 245 C — 249 D) den allgemeinen, begründenden, den zweiten den speciellen, folgernden nennt (S. 19), oder, wie er S. 30 genauer ausführt: der erste Theil enthält die transcendente, der zweite die auf ihr ruhende irdische Entwicklungsgeschichte der Seele, d. h. die Schilderung des

*) Ein auffallendes Versehen hat sich noch S. 21 eingeschlichen, Platon bezeichne die so eben von der Seele gewonnene Anschauung durch *ἰδέα*, während sich doch dieser Ausdruck nicht auf das vorhergehende, sondern auf das folgende bezieht. *ἰδέα* ist vielmehr die von da ab näher zu besprechende innere Gestalt der Seele.

Digitized by Google

Triebes und der Kraft sich wieder aufzuschwingen zu den verlafsenen idealen Höhen, mit andern Worten: dort wird von der Praeexistenz und dem Abfall, hier von der Zurückbringung der Seele in den Urzustand durch Vermittlung des Eros gehandelt. Das eigentlich wesentliche sei dabei die intellectuelle Seite, mithin an der Praeexistenz selbst das intellectuelle Resultat derselben, die ἀνάμνησις (S. 24—26), und der eigentliche Zweck des ersten Theiles sei mithin, der Seele in der Praeexistenz ein unmittelbares Zusammensein mit den Ideen, einen Zustand reinen Seins wenigstens annähernd zu verschaffen, zugleich aber auch ihren Uebergang in die Leiblichkeit als einen nothwendigen zu vermitteln, und diese Vermittlung liege in der Bestimmung, dafs die Seele sich alles unbeseelten anzunehmen habe (S. 22—24).

Damit sind wir nun mit dem, was der Hr. Vf. als den eigentlichen dogmatischen Zweck dieses ersten Theiles anerkennt, zu Ende, und gewis hat er Recht zu sagen, dafs die ganze weitere Geschichte vom Abfall der Seele den Eintritt derselben in die irdische Welt nicht erklärt (S. 26). Allein wenn nun doch dergestalt von der Darstellung des idealen Seinszustandes das zeitliche, das früher, auch dogmatisch betrachtet, nicht hat ausgeschlofsen werden können, so liegt in der That die Frage nahe, ob nicht auch dem zweiten Elemente jeder mythischen Einkleidung, dem räumlichen, schon der Congruenz wegen ein gleiches Recht eingeräumt werden mufs. Hr. D. freilich bestreitet S. 28 die astronomische Auffafsung der 'Götter' ganz und gar, und zuzugeben ist, dafs dieselbe wenigstens p. 246 C in ein sehr zweifelhaftes Licht gestellt wird. Indessen läfst diese Stelle doch auch ganz ungezwungen eine andere Deutung zu, denn es braucht blofs die Erinnerung darin zu liegen, dafs man bei dieser blofs physischen Auffafsung des göttlichen nicht stehen bleiben und sie nicht zur Hauptsache erheben, geschweige denn glauben dürfe, dafs mit der Deutung der Einzelgötter als der Gestirne schon das ganze Wesen des göttlichen erschöpft sei. Ueberdies kann man diese Stelle auch ganz wörtlich dahin auffafsen, dafs dem Platon die Identität der Einzelgötter und der Gestirne, auf welche er zuerst im Kratylos p. 397 C D anspielt, dermalen noch nicht zweifellos feststand. Oder will Hr. D. dies Dogma auch im Timaeos in ähnlicher Weise beseitigen? Mir scheint dasselbe eine unausbleibliche Consequenz der Annahme einer Weltseele zu sein, und auch das Festhalten des Aristoteles an demselben scheint mir gegen eine solche Beseitigung zu sprechen. Noch weniger liegt ein Grund hiefür in den Worten τὸ δὲ θεῖον καλὸν, σοφὸν, ἀγαθόν, denn wenn Platon die Gestirne für Götter ansah, so spricht er ihnen eben damit auch Intelligenz zu. Ebenso beruht das Bedenken, dafs grofse zwischen den einzelnen Umzügen zum Schauen der Ideen offenbar anzunehmende Zeiträume sich schwer mit einem alltäglichen Vorgang zusammendenken liefsen, welcher eine Unterbrechung der Bewegung nicht dulde, auf einer schiefen Auffafsung. Denn niemand hat ja behauptet, dafs der Auszug der Götter

Digitized by Google

auf steiler Bahn in den überweltlichen Ort schlechthin mit der gewöhnlichen kosmischen Bewegung der Gestirne zusammenfalle. Vielmehr sind hier offenbar zwei verschiedene, sich gegenseitig modificierende mythische Anschauungen ineinander geschoben. Platon benutzt die Anschauung, dafs die Sterne über der Erde stehen, um dadurch die Ideen noch mehr nach oben, d. h. in den überweltlichen Raum zu verlegen. Sodann aber wirkt zweitens die letztere Anschauung wieder auf die erstere zurück, um die fortlaufende kosmische Bewegung der Gestirne in eine periodische überkosmische zu verwandeln: gleichsam hinauf- und angezogen von den Ideen laufen sie nicht mehr in verschiedenen Bahnen unter-, sondern in derselben Bahn, dem äufsern Rande des Fixsternhimmels, hintereinander. Oder sollte die Anknüpfung des intellectuellen an das physische wirklich für die tiefere Auffafsung so hinderlich sein, wie Hr. D. meint? Aber der zweite Theil des Dialogs sagt ja ausdrücklich, dafs die Natur der Seele nicht verstanden werden könne ohne die des All (p. 270 C). Das intellectuelle, ethische und physische sollen also offenbar in letzter Instanz an dieselben ewigen Gesetze gebunden werden.

So läfst sich denn auch für den Ort der praeexistentiellen Seelen eine dogmatische Anschauung feststellen: es sind die Gestirne. Wir würden indessen hierauf kein Gewicht legen, wenn nicht gerade hiedurch auf den intellectuellen Gehalt der Praeexistenz ein überraschendes Licht fiele. Die Einzelseelen verhalten sich nemlich hiernach zu denen der Gestirne ebenso wie diese selbst zur Weltseele (so weit die Vorstellung von dieser überhaupt im Phaedros schon entwickelt ist), d. h. wie das abgeleitete zum ursprünglichen. Freilich ist es dann mit der Körperlosigkeit auch der praeexistierenden Seelen zu Ende; aber ist dies nicht auch in der That eine nothwendige Consequenz von der obigen Aufgabe der Seele, sich alles unbeseelten anzunehmen? Der Mythos freilich mufs in seinem Verfolg diese Consequenz hinwegleugnen, um nicht über den zweiten der oben angedeuteten Zwecke seines ersten Haupttheils den ersten zu verfehlen. Allzu schnell geht Hr. D. S. 27 über das Verhältnis der Menschenseele zur göttlichen hinweg, so richtig er sonst bemerkt, der Unterschied liege hier nicht, wie der gegen die Thiere, in dem Mangel oder Besitz des idealen Inhalts, sondern allein in der Form der Erkenntnis, die bei den Göttern nicht eine stückweise und vermittelte, sondern eine rein intuitive sei. Nun hatte er ja aber kurz vorher (S. 55 f.) deshalb die Schilderung des Umzugs der Seelen eine rein mythische, d. h. dem Inhalt schlechthin inadaequate Form genannt, weil nach derselben auch in der Praeexistenz das Ergreifen der Ideen nur ein stückweises sei. Ich weifs nicht, ist dies nur ein Widerspruch im Ausdruck oder aber in der Sache selbst? So viel aber meine ich zu wifsen, dafs das ganze nach meiner Auffafsung jetzt einen vortrefflichen Halt gewinnt, und dafs so Platon auch in der mythischen Ausmalung des Praeexistenzzustandes nicht weiter geht, als ihm die

Grenzen seiner Weltanschauung erlauben. Allerdings ist nemlich darnach auch in diesem Zustande die Erkenntnis der Menschenseele keine rein unmittelbare, wohl aber eine der unmittelbaren sich annähernde, da ja auch die Körper der Gestirne und mithin auch die der auf ihnen lebenden Geschöpfe nach der antiken Weltanschauung weit vollkommener sind als der unserer Erde.

Gibt man dies zu, so kann man auch der S. 21 f. entwickelten Ansicht nicht beistimmen, dafs die Dreitheilung der Seele blofs aus dem irdischen Zustande in die Praeexistenz hineingeschoben sei, so erklärlich und glaublich dies an sich auch sein würde. Und nur das wage ich nicht mehr so entschieden zu behaupten, dafs die Unsterblichkeit der niedern Seelentheile hier buchstäblich zu nehmen sei, und dafs eine mehr als blofs scheinbare Abweichung von dem späteren Standpunkt vorliege, welcher dieselben mit den verschiedenen Körpern wechseln läfst; s. o.

In Bezug auf die Entwicklung des zweiten Theils vom vorliegenden Mythos S. 30—37 kann ich mich kürzer fafsen, weil ich hier dem Hrn. Vf. wesentlich beistimme; ich begnüge mich die besonders eingreifenden Hauptpunkte kurz hervorzuheben. So namentlich die Gliederung in vier Abschnitte: 1) das Wesen der Liebe an sich, bis p. 250 C, 2) ihre Entstehung und Entwicklung in der menschlichen Natur im allgemeinen, bis p. 252 C, 3) die besondere Gestaltung derselben nach den besondern Individualitäten, bis p. 253 C, 4) ihre Wirkungen und Aeufserungsweise in der einzelnen Seele. Indessen fragt es sich doch, ob nicht die beiden ersten Abschnitte sachgemäfs vielmehr in einen einzigen zusammenzuziehen sind. Sehr scharfsinnig spricht Hr. D. über das Verhältnis der im dritten Abschnitt enthaltenen Gliederung der Individualitäten zu der Tafel der Lebensloose p. 248 C—E, in welcher er oben S. 26 f. in gleichfalls sehr beachtenswerther Weise ein Gesetz der Abstufung zu entdecken versucht hat. Beide lafsen sich nach seiner Meinung recht wohl miteinander vereinigen, weil dort an quantitativ-graduelle, hier dagegen an gleichberechtigte qualitative Unterschiede zu denken sei. Die Diener des Zeus seien innerliche, die des Ares thatkräftige, nach aufsen strebende Naturen; ebenso verhielten sich die Diener des Apollon und der Hera zueinander. Was uns vor der Hand noch abhält, dieser Erklärung unsern ganz rückhaltlosen Beifall zu geben, ist dies, dafs wir aus der Darstellung des Hrn. Vf. nicht zu entnehmen vermögen, wie sich wiederum die beiden letztern, die Nachfolger des Apollon und der Hera, genauer von den beiden erstern unterscheiden.

Ref. kann nicht ohne die Versicherung der lebhaftesten Befriedigung diese kleine Schrift aus der Hand legen, die der früheren des Hrn. Vf. in keinem Punkte nachsteht. Sollte auch das, was uns an derselben zu weit gehend erschien, wie wir hoffen, mit Recht von uns bestritten sein, so sind doch Irthümer dieser Art bei einem nähern Eingehen in einen so schwierigen Gegenstand fast unvermeidlich, und

Digitized by Google

sie ehren den Forscher und nützen der Wifsenschaft jedesfalls mehr als oberflächliche Wahrheiten.

Greifswald. *Fr. Susemihl.*

Kritischer Commentar zu Platos Phaedon von *Hermann Schmidt*, Director des Gymnasiums zu Wittenberg. Erste Hälfte. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1850. VIII u. 127 S. Zweite Hälfte. Ebend. 1852. IV u. 122 S. gr. 8.

Es hat gewis schon mancher die Erfahrung gemacht, dafs oft ein kleiner scheinbar unwesentlicher Umstand sein erstes Urtheil über ein Buch im voraus günstig oder ungünstig stimmte, noch ehe er es gelesen hatte. So gieng es Ref., als er zuerst den Titel der vorliegenden Schrift las, dafs er schon dadurch sich vor ihr angezogen fühlte. Doch der Titel scheint so einfach und alltäglich, dafs man ihm keine grofse Wirkung zutrauen sollte? Allerdings war es auch nicht der blofse Titel, sondern fast könnte ich behaupten, das vielmehr, was auf dem Titel nicht stand; um es gerade herauszusagen, Ref. freute sich einem kritischen Commentar zu begegnen, der mit keiner neuen Textausgabe verbunden war. Und das ist verhältnismäfsig eine seltene Erscheinung. Neue Textausgaben von Werken des classischen Alterthums mögen aus gar verschiedenen Gründen sich rechtfertigen lafsen, ja nothwendig sein; aber ganz gewis unberechtigt ist die Ausgabe, die nur gemacht wird um der Anmerkungen willen, damit einige wenige selbständige Beobachtungen des neuen Herausgebers unter zahlreichen notis variorum den Weg in die Oeffentlichkeit finden mögen. Dieser Zweck kann aber auf andere Art befser erreicht werden, und, ist das Material der Interpretation u. s. w. gut verarbeitet, am besten durch einen vom Text losgelösten Commentar, den man zu jeder Ausgabe benutzen kann; ja wenn die Vortheile, welche dieser bei freierer Bewegung dem Verfafser bietet, den Umständen gemäfs benutzt werden, so kann ein solcher Commentar selbst einem wahren Bedürfnis der Wifsenschaft Abhilfe schaffen. Durch die Verdienste vieler ist das Material der Erklärung zu mancher Schrift so angeschwollen, dafs man es nur schwer zusammenhaben und übersehen kann; doch aber mufs es immer erst gesichtet werden, ehe weitere Fortschritte möglich werden. Darin können nun kritische Commentare trefflich vorarbeiten. Darum freute sich auch Ref., als er obigen Titel las, und er darf sagen, die Hoffnung, die er zur Lectüre des Buches mitnahm, war wohl berechtigt. Denn für den platonischen Phaedon leistet der Commentar des Hrn. Schmidt, ohne es ausdrücklich zu versprechen, eigentlich ohne es darauf anzulegen, gröfstentheils das, was Ref. von einem zusammenfafsenden Werke dieser Art wünschen möchte. Der Freiheit in der Behandlung, wie sie ein selbständiger und zwar kritischer Commentar zuläfst, wuste sich der

Vf. mit so besonnenem Bewustsein zu bedienen, dafs sein Buch als ein nachahmungswerthes Muster für Werke dieser Art bezeichnet werden darf. Es liefse sich allerdings streiten, ob nicht eine noch gröfsere Anzahl von Stellen des Phaedon Berücksichtigung verdient hätte. Doch da der Vf. selbst, was schon der Titel anzeigen sollte, eine Beschränkung nach zwei Seiten für nothwendig hielt (s. das Vorwort zur 1n Hälfte), so wollen wir um so lieber seine Auswahl unangetastet lafsen, als in den 93 Noten, welche das ganze umfafst, immerhin eine grofse Anzahl von Stellen (und zwar bei weitem die schwierigsten) ausreichend besprochen wird. Ohnedies wird ja seltener durch eigne Beschränkung als nach der entgegengesetzten Seite gefehlt. — Von der Erklärung sollte ausgeschlofsen bleiben alles, was keine kritische Seite bietet, und von der Kritik wieder alles, wodurch die Erklärung nicht gefördert wird. Die kritische Erklärung selbst aber bestimmte sich nach Form, Inhalt und Umfang nur durch die Rücksicht auf die Sache selbst; der gegebene Fall brachte somit jedesmal gleichsam das Gesetz der Behandlung selbst mit. Der Vf. konnte kurz sein, wenn wenige Worte die Sache hinlänglich aufhellten, und sich ausführlich über das ganze Material der Interpretation verbreiten, wenn durch die verschiedenen Ansichten hindurch eine überzeugende Entscheidung sollte erzielt werden. Die Schwierigkeiten, die in einer Stelle liegen oder zu liegen scheinen, stellt er meist voran; dann legt er die verschiedenen Versuche dar, die zu ihrer Lösung gemacht sind, unterwirft diese mit ihren Gründen einer scharfen Kritik und führt dann selbständig zur Entscheidung über bald in Gegensatz mit allen, bald in Uebereinstimmung mit einigen Auslegern. In der Anordnung der verschiedenen Ansichten und der Darstellung der für jede sprechenden Gründe besitzt er entschiedenes Geschick. Während er den Leser in dem oft überreichen Material blofs zu orientieren scheint, weifs er die Sache sich selbst entwickeln zu lafsen. Wo dieser Ueberblick über den ganzen Stoff und die Klarheit formeller Methode überhaupt sich findet, kann natürlich auch der Kritik fremder Ansichten im einzelnen und der Begründung der eignen Meinung jene logische Schärfe nicht fehlen, welche Ueberzeugung zu wecken geeignet ist. Unnöthige Abschweifungen sind vermieden; was aber zur Sache selbst gehört, ist so bestimmt und in so wohlthuender Ruhe, ja Behaglichkeit ausgeführt, dafs die Belehrung nicht durch ermüdende Lectüre erkauft zu werden braucht. Weil Hr. S. die Arbeit des Denkens nicht scheut, erregt er auch das Interesse des mit- und nachdenkenden, und weil er alles bis zum Ende, bis in die letzte Folgerung durchzudenken strebt, ist es ihm gelungen in vielen Stellen die Untersuchung zum Abschlufs zu bringen und auch dann der Entscheidung näher zu führen, wenn die von ihm gegebene nicht als richtig anerkannt werden kann. Ref. gesteht gern, ehe er dazu übergeht die Punkte vorzunehmen, in denen er abweichender Meinung sein muste, dafs ihm zu vollständiger Feststellung der eignen Ansicht die Entwicklung des Hrn. Vf. immer guten Grund und Boden schaffte. Durch selbständige Be-

Digitized by Google

Jewish Christianity, and the Jewish Christians, who were the first Christians, were the first Catholics. Their Catholicism was not Roman Catholicism, but it was Catholicism nonetheless

zwar kann jedes allein für sich vorkommen oder verbunden. Sollten alle drei Begriffe gleichstehen, so begreift man nicht, warum Platon nur den *φιλοσώματος* dem *φιλόσοφος* gegenüberstelle und nicht gleich die beiden anderen coordinierten Begriffe durch *καί—καί* oder *ἤ—ἤ* anfüge und warum die *φιλοσωματία* entweder mit der *φιλοχρημοσύνη* oder der *φιλοτιμία* oder beiden verbunden sein solle und nicht auch allein vorkomme. In der That kann aber auch *φιλοσώματος* jenen Begriffen nicht gleichgestellt werden, da sowohl *χρήματα* als *τιμαί* lediglich dem leiblichen Leben zukommende Güter sind, während *σῶμα* selbst der Seele, deren Interessen der *φιλόσοφος* ausschliefslich vertritt, direct gegenüber steht. Ob Dreitheilung oder Zweitheilung des Begriffs an sich logisch richtiger sei, kann nichts entscheiden. Platon ist bekanntlich gerade ein Freund der Dichotomie. Wenn dazu die Erklärung Wyttenbachs mit Rep. IX p. 580 E ff. so vollkommen übereinstimmt, dafs daselbst auch nur die beiden Arten der Lust des *φιλοχρήματος* und *φιλότιμος* aufgestellt werden, ja dafs *φιλοχρημοσύνη* sogar ausdrücklich als der gemeinsame Name, die Ueberschrift gleichsam für die Liebe zu Geld, Trank, Liebessachen bezeichnet wird, so verdient sie unbedingte Empfehlung und hat Olympiodors müfsige Frage beantwortet, da der *φιλοχρήματος* eben der *φιλήδονος* ist. — Nr. 13 p. 69 B. Hr. S. sucht *καὶ τούτου μὲν πάντα καὶ μετὰ τούτου ὠνούμενα καὶ πιπρασκόμενα τῷ ὄντι ἦ κτλ.* schärfer zu fafsen, bringt aber in diesem Bestreben eine Schwierigkeit hinein, die nicht darin liegt, indem er den Begriff der *ἡδοναί* einseitig als sinnliche Genüfse fafst. Der Begriff ist aber weiteres Umfangs, denn die *ἡδοναί* können auch mit der *φρόνησις* und *ἀρετή* verbunden sein (*καὶ προσγιγνομένων καὶ ἀπογιγνομένων ἡδονῶν*). Daher kann auch *ἡδονή* eingekauft werden, nur mufs es mit *φρόνησις* geschehen. Man mufs also für die beiden Verba das Object *ἡδονή* in verschiedenem Sinne nehmen; die eine gibt man hin, die andere kauft man ein. Das beweist schon der Satz *ἀνθ' οὗ δεῖ ἅπαντα ταῦτα καταλλάττεσθαι*, welcher in unserem Ausspruch nach den zwei Seiten des Tausches, dem Kauf und Verkauf, näher ausgeführt wird. Das *πάντα*, welches hierbei folgt, ist alsdann der jedesmal resultierende Zustand, gleich Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit, der aus dem Einkauf und Verkauf um die wahre Münze, die *φρόνησις*, in dem concreten Falle hervorgeht. — Nr. 17 p. 70 D. Von den Einwürfen Kuhhardts widerlegt Hr. S. den einen treffend durch den Nachweis, dafs es sich hier nur um das Werden handle. Es muste hinzugefügt werden: um das Werden eines bestimmten Dinges, seinen Uebergang aus einem Zustand in den entgegengesetzten. Wir haben hier die Frage von dem Ding mit seinen wechselnden Eigenschaften. Der andere Einwand Kuhhardts wird dagegen nicht von dem rechten Standpunkt aus abgewiesen. Dieser geht im wesentlichen darauf hinaus, dafs Platon in dem Beweise aus dem Werden des entgegengesetzten auseinander eine Voraussetzung mache. Diese Voraussetzung ist die, dafs die Seele ein substantielles sei, an der Leben und Tod nur verschiedene Zustände bezeichnen. Das Todt-

sein wird damit nur ein anderer Name für ein verändertes Leben. Es gibt also kein absolutes Todtsein, sondern nur ein relatives, d. h. ein von diesem Leben verschiedenes Leben. Alles dies wird aus Analogie geschlofsen. Aber eben darum mufs man das Vorhandensein der Voraussetzung anerkennen und zugestehen, dafs ein metaphysisch unantastbarer Beweis nicht geliefert sei; aber darum braucht man Platon doch nicht zu nahe zu treten. Es kommt darauf an zu erkennen, was Platon mit diesem Beweise glaubte erreichen zu können. Dazu mufs man die Stellung desselben im Ganzen des Dialogs ins Auge fafsen. Danach aber soll die Frage nach dem Sein der Seele hier nur von der Seite des Werdens behandelt werden. Da mufs nun nothwendig dieselbe Anschauung in diesem speciellen Falle wiederkehren, die gleichsam der Grund seines ganzen philosophischen Systems ist: es mufs alles werdende, soll es überhaupt Gegenstand philosophischer Betrachtung werden, von der Seite des ihm unterliegenden Seins erfafst werden. Somit mufs für das werdende ein seiendes vorausgesetzt werden. Alles seiende aber (soweit das Sein nicht blofs als praedicativer Begriff gebraucht wird) ist substantiell. Wenn also etwas wird, so ist zu fragen: welches ist das seiende, das da wird? Wenn nun die Seele ein solches seiendes ist, das in verschiedenen Zuständen erscheint, so ist nach dieser Anschauung die Consequenz nothwendig: sie ist ewig, es gibt eine bestimmte Zahl von Seelen und Tod und Leben sind nur verschiedene Zustände relativer Art. Damit wollte ich als Princip philosophischer Erklärung platonischer Stellen das geltend machen, dafs man zunächst sich ganz auf Platons eigenen Standpunkt, in seine Anschauungsweise versetze. Nur dadurch macht man sich um das Verständnis desselben wahrhaft verdient, wenn man auch das, was selbst als Voraussetzung in allen seinen Beweisen wiederkehren mufs, anerkennt (vgl. darüber des Ref. Abh. über die platonischen Mythen. Hanau 1854). — Nr. 24 p. 74 B *ἆρ᾽ οὐ λίθοι μὲν ἴσοι καὶ ξύλα ἐνίοτε ταὐτὰ ὄντα τοτὲ μὲν ἴσα φαίνεται, τοτὲ δ᾽ οὔ*; Diese Stelle wird trotz der richtigen Bemerkung, dafs es hier nur auf die Dinge und die Geltung des Begriffs der Gleichheit ankomme, nicht richtig erklärt. Der Vf. sucht die Schwierigkeit dadurch zu lösen, dafs er substituiert: die Dinge seien einer steten Veränderung unterworfen und darum könne aus ihnen Gleichheit nicht erkannt werden. Aber wollte Platon so erklären, so hätte er es ausdrücklich gesagt. Doch hätte bei dieser Annahme der Beweis ein ganz anderer werden müfsen. Aus ihr konnte weiter nichts geschlofsen werden, als dafs, während die Dinge in der Eigenschaft der Gleichheit und Ungleichheit wechseln, die Begriffe stets dieselben bleiben. Aber dem widerspricht Platons eigne Voraussetzung. Er sagt gerade von den Dingen *ταὐτὰ ὄντα*, setzt also selbst voraus, dafs die Dinge dieselben, also gleiche bleiben, und will doch gefolgert haben, dafs aus ihnen der Begriff der Gleichheit nicht stammen könne, weil sie zugleich bald gleich bald ungleich seien, während der Begriff der Gleichheit sich mit dem der Ungleichheit nie verträgt. Die Schwie-

Digitized by Google

rigkeit ist aber lediglich von den Erklärern in die Stelle hineingetragen worden, indem sie annahmen, es handle sich um gleiche Steine, gleiche Hölzer u. s. w. und damit weiter operieren wollten. Damit aber liefs sich das Ziel, das allerdings leicht zu erkennen war, nur durch Scheinschlüfse erreichen. Mit Sokrates Worten *οὐ ξύλον λέγω ξύλῳ οὐδὲ λίθον λίθῳ κτλ.* wird aber auch jene Auffafsung ausdrücklich abgelehnt. Dagegen lafsen die Worte *ἢ ξύλα ἢ λίθους ἢ ἄλλ' ἅττα ἰδόντες ἴσα ἐκ τούτων ἐκεῖνο ἐννοήσαμεν ἕτερον ὂν τούτων*, wonach wir gerade in dem, was wir als gleiche Dinge anerkennen, zugleich zur Einsicht gelangen, dafs das gleiche etwas von ihnen verschiedenes ist, gar keinen Zweifel über die richtige Auffafsung übrig. Die gleichen Dinge, *τὰ ἴσα*, sind nemlich jedesmal die Gattungen von Dingen; alle Steine, alle Hölzer u. s. w. sind der Gattung nach gleiches, *ἴσα*: aber sie sind unter sich wieder ungleich, d. h. die einzelnen. Es handelt sich also hier um Gattungen und Art oder Individuum. Was nach jener Seite *ἴσα* ist, ist nach dieser Seite ungleich. Nur wenn man dies festhält, wird das folgende verständlich, wie z. B. p. 74 C *ἀλλὰ μὴν ἐκ τούτων γ' ἔφη τῶν ἴσων, ἑτέρων ὄντων κτλ.*; sonst aber müfsen nothwendig die ärgsten Misverständnisse entstehen. Dies zeigt sich alsbald in der folgenden Note Nr. 25 p. 74 B *τί δέ; αὐτὰ τὰ ἴσα ἔστιν ὅτε ἄνισά σοι ἐφάνη*; Es konnte nicht fehlen, dafs der Hr. Vf. nach seiner Annahme sich zu dem Geständnis genöthigt sah, dafs er sich den Gebrauch des Plural für *αὐτὸ τὸ ἴσον* nicht erklären könne. Uns wird die Stelle nun keine bedeutende Schwierigkeit mehr bieten, wenn wir *αὐτὰ τὰ ἴσα*, wie es auch Schleiermacher (wenn auch in anderem Sinne) thut, auf die Dinge beziehen und dann das Fragwort *ἦ* folgen lafsen. Dann heifst es: 'wie nun? die gleichen Dinge sogar erschienen dir bisweilen ungleich; etwa auch die Gleichheit als Ungleichheit?' Alsdann wird das ganz verschiedene Verhältnis der gleichen, d. h. zu einer Gattung gehörenden Dinge und des Begriffs der Gleichheit gegenübergestellt und die Worte von *αὐτά* bis *ἦ* sind nur Uebergangsglied, in einem selbständigen Satz ausgedrückt, entsprechend einem Satzgefüge, das wir mit 'während' einleiten können. Dem widerstrebt *τί δέ* gar nicht, da es nicht nur auf dies eine Glied sondern auf die ganze Frage sich bezieht, die im Gegensatz zu dem vorhergehenden steht. Gleichwohl läfst die Stelle auch noch eine andere Fafsung zu, wenn man *ἤ* schreibt. Dann ist der Sinn: weder die Gattungen der Dinge gehen in andere Gattungen über, werden also *ἄνισα*, noch auch der Begriff der Gleichheit in den der Ungleichheit und doch — ist aus dem vorhergehenden hinzuzudenken — enthalten die der Gattung nach gleichen Dinge zugleich ungleiche Arten und Individuen. Allein das enge Verhältnis, in welchem diese Frage mit dem durch *οὐ ταὐτὸν ἄρ'* eingeleiteten Schlufs steht, läfst mich jene Auffafsung vorziehen. — Nr. 26 p. 74 C kann ich mit der Streichung der Stelle von *οὐκοῦν — τί δαὶ τόδ'* nicht einverstanden sein, da mir nicht nur der Grund nicht klar werden kann, der einen Abschreiber zum Einschieben sollte bewogen haben, sondern

Digitized by Google

Fig. 1. Schnelle Verfahren zur Rohr-Messung.

Fig. 2. Schnelle Verfahren zur Rohr-Messung.

Fig. 3. Schnelle Verfahren zur Rohr-Messung.

Fig. 4. Schnelle Verfahren zur Rohr-Messung.

Fig. 5. Schnelle Verfahren zur Rohr-Messung.

Fig. 6. Schnelle Verfahren zur Rohr-Messung.

Fig.

Ex-ăm-ĭ-nā-tĭ-ō, ōnis, f. [examino], a weighing, examination, inquiry, investigation, scrutiny, search, trial, test, proof; a balance, pair of scales; a plummet, a line for sounding the depth of water; a needle of a balance; a tongue of a balance; a weight; a rudder; a helm; a bridle; a rein; a halter; a bit; a curb; a snaffle; a check; a restraint; a hindrance; a rod; a pole; a perch; a measuring rod; a measuring line; a measure; a rule; a standard; a model; a pattern; a form; a figure; a shape; a mould; a cast; a likeness; a resemblance; a representation; a picture; a portrait; a statue; a bust; a sculpture; a carving; a graving; a painting; a drawing; a delineation; a description; a portraiture; a portraying; a portrayal; a depiction; a depicting; a delineating; a delineation; a sketch; a plan; a scheme; a design; a contrivance; a device; a project; a projection; a purpose; a resolution; a determination; a decision; a judgment; a sentence; a verdict; a doom; a condemnation; a punishment; a penalty; a fine; a mulct; a forfeiture; a loss; a damage; a detriment; a harm; a hurt; a wound; a blow; a stroke; a beating; a whipping; a flogging; a scourging; a lashing; a castigation; a chastisement; a correction; a reproof; a reproach; a censure; a blame; a fault; a crime; a sin; a vice; a wickedness; a wrong; a misdeed; a misdemeanor; a misdoing; a misbehavior; a misconduct; a misconduct; a misbehavior; a misdoing; a misdemeanor; a misdeed; a wrong; a wickedness; a vice; a sin; a crime; a fault; a blame; a censure; a reproach; a reproof; a correction; a chastisement; a castigation; a lashing; a scourging; a flogging; a whipping; a beating; a stroke; a blow; a wound; a hurt; a harm; a detriment; a damage; a loss; a forfeiture; a mulct; a fine; a penalty; a punishment; a condemnation; a doom; a sentence; a verdict; a judgment; a decision; a determination; a resolution; a purpose; a projection; a project; a device; a contrivance; a design; a scheme; a plan; a sketch; a delineation; a delineating; a depiction; a portrayal; a portraying; a portraiture; a description; a delineation; a drawing; a painting; a graving; a sculpture; a carving; a statue; a bust; a portrait; a picture; a representation; a resemblance; a likeness; a cast; a mould; a shape; a figure; a form; a pattern; a model; a standard; a rule; a measure; a measuring line; a measuring rod; a rod; a pole; a perch; a restraint; a hindrance; a check; a curb; a snaffle; a bit; a halter; a rein; a bridle; a helm; a rudder; a weight; a tongue of a balance; a needle of a balance; a plummet, a line for sounding the depth of water; a balance, pair of scales; a weighing, examination, inquiry, investigation, scrutiny, search, trial, test, proof.

Ayr, Ayrshire, Scotland, 55.46N 4.38W, 1,000 to 2,000 inhabitants, 1,000 to 2,000 houses, 1,000 to 2,000 families, 1,000 to 2,000 communicants, 1,000 to 2,000 households, 1,000 to 2,000 taxpayers, 1,000 to 2,000 voters, 1,000 to 2,000 militiamen, 1,000 to 2,000 soldiers, 1,000 to 2,000 sailors, 1,000 to 2,000 fishermen, 1,000 to 2,000 weavers, 1,000 to 2,000 spinners, 1,000 to 2,000 tailors, 1,000 to 2,000 shoemakers, 1,000 to 2,000 blacksmiths, 1,000 to 2,000 carpenters, 1,000 to 2,000 masons, 1,000 to 2,000 coopers, 1,000 to 2,000 millers, 1,000 to 2,000 bakers, 1,000 to 2,000 brewers, 1,000 to 2,000 butchers, 1,000 to 2,000 merchants, 1,000 to 2,000 shopkeepers, 1,000 to 2,000 innkeepers, 1,000 to 2,000 alehouses, 1,000 to 2,000 taverns, 1,000 to 2,000 schools, 1,000 to 2,000 schoolmasters, 1,000 to 2,000 ministers, 1,000 to 2,000 churches, 1,000 to 2,000 parishes, 1,000 to 2,000 presbyteries, 1,000 to 2,000 synods, 1,000 to 2,000 assemblies, 1,000 to 2,000 courts, 1,000 to 2,000 judges, 1,000 to 2,000 lawyers, 1,000 to 2,000 notaries, 1,000 to 2,000 clerks, 1,000 to 2,000 sheriffs, 1,000 to 2,000 bailies, 1,000 to 2,000 provosts, 1,000 to 2,000 councillors, 1,000 to 2,000 burgesses, 1,000 to 2,000 freemen, 1,000 to 2,000 guilds, 1,000 to 2,000 incorporations, 1,000 to 2,000 trades, 1,000 to 2,000 markets, 1,000 to 2,000 fairs, 1,000 to 2,000 ferries, 1,000 to 2,000 boats, 1,000 to 2,000 harbours, 1,000 to 2,000 piers, 1,000 to 2,000 quays, 1,000 to 2,000 warehouses, 1,000 to 2,000 customs officers, 1,000 to 2,000 excise officers, 1,000 to 2,000 tide-waiters, 1,000 to 2,000 coastguards, 1,000 to 2,000 lighthouses, 1,000 to 2,000 beacons, 1,000 to 2,000 signal fires, 1,000 to 2,000 watchmen, 1,000 to 2,000 constables, 1,000 to 2,000 jailers, 1,000 to 2,000 prisoners, 1,000 to 2,000 stocks, 1,000 to 2,000 pillories, 1,000 to 2,000 gallows, 1,000 to 2,000 executions, 1,000 to 2,000 hangmen, 1,000 to 2,000 graves, 1,000 to 2,000 churchyards, 1,000 to 2,000 bells, 1,000 to 2,000 clocks, 1,000 to 2,000 sundials, 1,000 to 2,000 mills, 1,000 to 2,000 millponds, 1,000 to 2,000 watercourses, 1,000 to 2,000 bridges, 1,000 to 2,000 fords, 1,000 to 2,000 roads, 1,000 to 2,000 carts, 1,000 to 2,000 horses, 1,000 to 2,000 oxen, 1,000 to 2,000 cattle, 1,000 to 2,000 sheep, 1,000 to 2,000 goats, 1,000 to 2,000 pigs, 1,000 to 2,000 dogs, 1,000 to 2,000 cats, 1,000 to 2,000 poultry, 1,000 to 2,000 geese, 1,000 to 2,000 ducks, 1,000 to 2,000 hens, 1,000 to 2,000 cocks, 1,000 to 2,000 chickens, 1,000 to 2,000 eggs, 1,000 to 2,000 nests, 1,000 to 2,000 rookeries, 1,000 to 2,000 dovecotes, 1,000 to 2,000 pigeons, 1,000 to 2,000 rabbits, 1,000 to 2,000 warrens, 1,000 to 2,000 deer, 1,000 to 2,000 parks, 1,000 to 2,000 gardens, 1,000 to 2,000 orchards, 1,000 to 2,000 vineyards, 1,000 to 2,000 hedges, 1,000 to 2,000 ditches, 1,000 to 2,000 fences, 1,000 to 2,000 gates, 1,000 to 2,000 stiles, 1,000 to 2,000 footpaths, 1,000 to 2,000 bridleways, 1,000 to 2,000 drovers, 1,000 to 2,000 pedlars, 1,000 to 2,000 chapmen, 1,000 to 2,000 carriers, 1,000 to 2,000 wagoners, 1,000 to 2,000 coachmen, 1,000 to 2,000 postboys, 1,000 to 2,000 mail coaches, 1,000 to 2,000 stagecoaches, 1,000 to 2,000 hackneys, 1,000 to 2,000 saddlers, 1,000 to 2,000 harnessmakers, 1,000 to 2,000 wheelwrights, 1,000 to 2,000 coachbuilders, 1,000 to 2,000 farriers, 1,000 to 2,000 ostlers, 1,000 to 2,000 stables, 1,000 to 2,000 coachhouses, 1,000 to 2,000 turnpikes, 1,000 to 2,000 tollgates, 1,000 to 2,000 tollkeepers, 1,000 to 2,000 milestones, 1,000 to 2,000 signposts, 1,000 to 2,000 guideposts, 1,000 to 2,000 boundary stones, 1,000 to 2,000 parish boundaries, 1,000 to 2,000 county boundaries, 1,000 to 2,000 hundreds, 1,000 to 2,000 wapentakes, 1,000 to 2,000 rapes, 1,000 to 2,000 lathes, 1,000 to 2,000 tithings, 1,000 to 2,000 manors, 1,000 to 2,000 lordships, 1,000 to 2,000 baronies, 1,000 to 2,000 earldoms, 1,000 to 2,000 dukedoms, 1,000 to 2,000 peerages, 1,000 to 2,000 titles, 1,000 to 2,000 coats of arms, 1,000 to 2,000 heralds, 1,000 to 2,000 pursuivants, 1,000 to 2,000 visitations, 1,000 to 2,000 pedigrees, 1,000 to 2,000 genealogies, 1,000 to 2,000 chronicles, 1,000 to 2,000 annals, 1,000 to 2,000 histories, 1,000 to 2,000 antiquaries, 1,000 to 2,000 collectors, 1,000 to 2,000 cabinets, 1,000 to 2,000 curiosities, 1,000 to 2,000 rarities, 1,000 to 2,000 monsters, 1,000 to 2,000 prodigies, 1,000 to 2,000 portents, 1,000 to 2,000 omens, 1,000 to 2,000 almanacs, 1,000 to 2,000 prognostications, 1,000 to 2,000 astrologers, 1,000 to 2,000 alchemists, 1,000 to 2,000 physicians, 1,000 to 2,000 surgeons, 1,000 to 2,000 apothecaries, 1,000 to 2,000 midwives, 1,000 to 2,000 nurses, 1,000 to 2,000 hospitals, 1,000 to 2,000 almshouses, 1,000 to 2,000 lazarhouses, 1,000 to 2,000 quarantines, 1,000 to 2,000 plagues, 1,000 to 2,000 epidemics, 1,000 to 2,000 fevers, 1,000 to 2,000 agues, 1,000 to 2,000 rheums, 1,000 to 2,000 catarrhs, 1,000 to 2,000 coughs, 1,000 to 2,000 consumptions, 1,000 to 2,000 dropsies, 1,000 to 2,000 gouts, 1,000 to 2,000 scurvies, 1,000 to 2,000 rickets, 1,000 to 2,000 agues, 1,000 to 2,000 smallpox, 1,000 to 2,000 measles, 1,000 to 2,000 chickenpox, 1,000 to 2,000 mumps, 1,000 to 2,000 whooping coughs, 1,000 to 2,000 croups, 1,000 to 2,000 quinsies, 1,000 to 2,000 sore throats, 1,000 to 2,000 toothaches, 1,000 to 2,000 earaches, 1,000 to 2,000 headaches, 1,000 to 2,000 migraines, 1,000 to 2,000 vertigos, 1,000 to 2,000 palsies, 1,000 to 2,000 strokes, 1,000 to 2,000 apoplexies, 1,000 to 2,000 epilepsies, 1,000 to 2,000 convulsions, 1,000 to 2,000 spasms, 1,000 to 2,000 cramps, 1,000 to 2,000 aches, 1,000 to 2,000 pains, 1,000 to 2,000 wounds, 1,000 to 2,000 bruises, 1,000 to 2,000 broken bones, 1,000 to 2,000 dislocations, 1,000 to 2,000 sprains, 1,000 to 2,000 burns, 1,000 to 2,000 scalds, 1,000 to 2,000 frostbites, 1,000 to 2,000 chilblains, 1,000 to 2,000 sunburns, 1,000 to 2,000 blisters, 1,000 to 2,000 boils, 1,000 to 2,000 abscesses, 1,000 to 2,000 ulcers, 1,000 to 2,000 sores, 1,000 to 2,000 scabs, 1,000 to 2,000 itches, 1,000 to 2,000 rashes, 1,000 to 2,000 measles, 1,000 to 2,000 chickenpox, 1,000 to 2,000 mumps, 1,000 to 2,000 whooping coughs, 1,000 to 2,000 croups, 1,000 to 2,000 quinsies, 1,000 to 2,000 sore throats, 1,000 to 2,000 toothaches, 1,000 to 2,000 earaches, 1,000 to 2,000 headaches, 1,000 to 2,000 migraines, 1,000 to 2,000 vertigos, 1,000 to 2,000 palsies, 1,000 to 2,000 strokes, 1,000 to 2,000 apoplexies, 1,000 to 2,000 epilepsies, 1,000 to 2,000 convulsions, 1,000 to 2,000 spasms, 1,000 to 2,000 cramps, 1,000 to 2,000 aches, 1,000 to 2,000 pains.

$$\int_{\gamma_1} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_1} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_1} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_2} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_2} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_2} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_3} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_3} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_3} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_4} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_4} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_4} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_5} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_5} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_5} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_6} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_6} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_6} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_7} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_7} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_7} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_8} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_8} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_8} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_9} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_9} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_9} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_{10}} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_{10}} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_{10}} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_{11}} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_{11}} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_{11}} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

$$\int_{\gamma_{12}} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_{12}} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = \int_{\gamma_{12}} \frac{\partial \omega_{\nu\mu}}{\partial \tau_\nu} d\tau_\nu = 0,$$

Fig. 1. Linear circuit transform of Peter Pawlak.

Fig. 2. Linear circuit transform of Peter Pawlak.

Fig. 1 and Fig. 2 show the linear circuit transform of Peter Pawlak. Fig. 1 shows the linear circuit transform of Peter Pawlak. Fig. 2 shows the linear circuit transform of Peter Pawlak.

Fig. 1 and Fig. 2 show the linear circuit transform of Peter Pawlak. Fig. 1 shows the linear circuit transform of Peter Pawlak. Fig. 2 shows the linear circuit transform of Peter Pawlak.

Fig. 1 and Fig. 2 show the linear circuit transform of Peter Pawlak. Fig. 1 shows the linear circuit transform of Peter Pawlak. Fig. 2 shows the linear circuit transform of Peter Pawlak.

Fig. 1 and Fig. 2 show the linear circuit transform of Peter Pawlak. Fig. 1 shows the linear circuit transform of Peter Pawlak. Fig. 2 shows the linear circuit transform of Peter Pawlak.

Fig. 1. A LIBRARY CATALOG CABINET OF OAK. Designed by Mr. Melvil Dewey, Secretary of the New York State Library, Albany, N. Y. Made by the Library Bureau, Boston, Mass. Height, 4 ft. 6 in.; width, 3 ft. 4 in.; depth, 2 ft. 2 in. Capacity, 10,000 cards. Price, $30.00.

Hence, if Δ be the determinant $\Sigma \pm a_1 b_2 c_3 \ldots$, and Δ_{pq} be the determinant formed by omitting the pth row and qth column of Δ, and $\Delta_{pq,rs}$ be the determinant formed by omitting the pth and rth rows and the qth and sth columns of Δ, and so on, we have

$$\frac{\Delta_{pq}}{\Delta} = \frac{\Delta_{rq}}{\Delta_{rp}} = \frac{\Delta_{pq,rs}}{\Delta_{rp,qs}} = \frac{\Delta_{pq,rs,tu}}{\Delta_{rp,qs,tu}} = \ldots$$

Now, if Δ be the determinant of the coefficients of the equations

$$\begin{aligned} a_1 x + b_1 y + c_1 z + \ldots &= 0 \\ a_2 x + b_2 y + c_2 z + \ldots &= 0 \\ a_3 x + b_3 y + c_3 z + \ldots &= 0 \\ \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots &\end{aligned}$$

and Δ_{pq} be the determinant formed by omitting the pth row and qth column of Δ, and $\Delta_{pq,rs}$ be the determinant formed by omitting the pth and rth rows and the qth and sth columns of Δ, and so on, then

$$\frac{x}{\Delta_{1q}} = \frac{y}{\Delta_{2q}} = \frac{z}{\Delta_{3q}} = \ldots$$

$$\frac{\Delta_{pq}}{\Delta} = \frac{\Delta_{rq}}{\Delta_{rp}} = \frac{\Delta_{pq,rs}}{\Delta_{rp,qs}} = \frac{\Delta_{pq,rs,tu}}{\Delta_{rp,qs,tu}} = \ldots$$

Now, if Δ be the determinant of the coefficients of the equations

$$\begin{aligned} a_1 x + b_1 y + c_1 z + \ldots &= 0 \\ a_2 x + b_2 y + c_2 z + \ldots &= 0 \\ a_3 x + b_3 y + c_3 z + \ldots &= 0 \\ \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots &\end{aligned}$$

and Δ_{pq} be the determinant formed by omitting the pth row and qth column of Δ, and $\Delta_{pq,rs}$ be the determinant formed by omitting the pth and rth rows and the qth and sth columns of Δ, and so on, then

$$\frac{x}{\Delta_{1q}} = \frac{y}{\Delta_{2q}} = \frac{z}{\Delta_{3q}} = \ldots$$

bezieht sich auf den von Hrn. S. gemachten Vorwurf, dafs sich Platon durch seine Sprachtheorie habe verleiten lafsen, ἀθάνατος statt für untodt für unsterblich zu nehmen. Aber dabei mufs man bedenken, dafs der philosophisch nothwendige Begriff 'unsterblich' war, wie ihn die Sprachpraxis bietet, und dann dafs auch die Sprachtheorie darauf führt, das ὃ ἂν θάνατον μὴ δέχηται nicht blofs für untodt zu erklären, sondern für unsterblich, weil, was den Tod nicht aufnimmt, eben darum nicht sterben kann. — Nr. 81 p. 111 C wird mit Recht die Lesart φρονήσει gegenüber ὀσφρήσει wiederhergestellt. Doch wäre dazu Grund genug, dafs durch befseres Sehen und Hören auch eine befsere Wahrnehmungs- und Denkfähigkeit begründet wird, sowie dafs der Zusammenhang eine Erwähnung der geistigen Fähigkeiten verlangt, ehe von der Gemeinschaft mit den Göttern die Rede sein kann. Dagegen ist an eine Abhängigkeit der Verstandesbildung von den Temperaturverhältnissen nicht zu denken! καὶ πᾶσι τοῖς τοιούτοις beziehe ich daher auch nicht mehr auf die übrigen Sinne, sondern lediglich auf geistige Eigenschaften.

In diesen Bemerkungen ist verhältnismäfsig wenig auf die von dem Hrn. Vf. angenommenen oder vorgeschlagenen Lesarten Rücksicht genommen. Es würde zu weit führen, wollte ich mich über alle hier einschlagenden Punkte selbständig verbreiten. Und doch dürfte eine Uebersicht derselben nicht unwillkommen sein zur Orientierung für die, welche auf die kritischen Expositionen des Hrn. Vf. nach dieser Seite Rücksicht zu nehmen haben. Die kürzlich erschienene Ausgabe der platonischen Werke von K. Fr. Hermann dürfte wohl bald in allgemeinen Gebrauch übergehen, um allen gleichsam als Handausgabe zu dienen. Darum halte ich es für zweckgemäfs, die Lesarten, wie sie Hermann aufgenommen und wie sie Hr. S. zu begründen sucht, so weit sie voneinander abweichen, gegenüberzustellen. Ich stelle die von Hermann voran. 61 B ὡς τάχιστα, will S. gestrichen wifsen. 64 B desgl. οἷον θανάτου. 66 B μετὰ τοῦ λόγου — μετὰ τούτου τοῦ λόγου (bei der Begründung dieser Lesart ist auf H.s Ansicht bereits Rücksicht genommen). 67 B ἐν τῷ παρελθόντι — ἐν τῷ παρόντι. 68 D τῶν μεγάλων κακῶν — τῶν μεγίστων κακῶν. 69 A ἀρετὴν ἀλλαγή — S. nach der Vulg. 73 B παθεῖν — μαθεῖν (da Sokrates unmittelbar vorher fragt ἀπιστεῖς γὰρ δή, πῶς ἡ καλουμένη μάθησις ἀνάμνησίς ἐστιν; so scheint mir zur Vollständigkeit des Wortspiels μαθεῖν durchaus nothwendig). 73 C λέγω δὲ τίνα τρόπον; τόνδε — λέγω δέ τινα τρόπον τοῦτον. ib. [πρότερον] — ἕτερον. 74 B αὐτὸ ὃ ἔστιν. — αὐτὸ ὃ ἔστιν ἴσον (wie nur hierdurch der sonst mögliche Widerspruch zwischen der hier angenommenen Allgemeinheit des Wifsens der Begriffe und der späteren Beschränkung gehoben werde, hat mir nicht klar werden können, da es sich in beiden Fällen um ganz verschiedene Arten des Wifsens handeln würde. Nur die Rücksicht auf die Deutlichkeit kann entscheiden, vgl. 75 B). ib. 74 B ἆρ' οὐ — τῷ μέν — τῷ δέ — S.: Vulg., vgl. oben zu Nr. 24 (H.s Lesart passt zu unserer Erklärung zwar auch gut, wenn man τῷ nicht von φαίνεται, son-

Digitized by Google

Fig. 1.—Double cysticercus. Natural size. The head of the smaller cysticercus is seen in the upper part of the figure, and the head of the larger cysticercus in the lower part of the figure.

spruch und es läfst sich, ohne selbst umfangreich zu werden, der Inhalt solcher Noten nicht wiedergeben, man müste denn gerade der Eigenthümlichkeit des Hrn. Vf. keine Rücksicht angedeihn lafsen, wonach er in seiner Entwicklung kein Zwischenglied eines Gedankens überspringen mag. Wer aber nur jene éine Note nachlesen will, wird erkennen, wie er ebenso stark ist in der zusammenfafsenden Interpretation eines gröfsern Gedankencomplexes wie in gründlicher Achtsamkeit auf das kleine und anscheinend unbedeutende, dem er seinen eigenthümlichen Werth zu geben versteht. Freilich hat auch Ref. manche Behauptung nicht gelten lafsen können. Aus dem oben mitgetheilten wird hervorgehen, dafs Hr. S. am wenigsten befriedigt, wo es gilt, den philosophischen Gehalt, die innere Anschauung Platons, seine metaphysischen Ansichten darzulegen. Der Grund dieses Mangels liegt in demselben Punkte eingeschlofsen, der seine Hauptstärke ausmacht: das ist seine durchweg verstandesmäfsige Zergliederung des Gegenstandes ins einzelne hinein. Ueberall, wo die Frage nur nach allgemein logischen Gesetzen zu erledigen war, konnte er damit vieles leisten; wo er aber auf das dem allgemein logischen unzugängliche individuelle Anschauungsgebiet hinüberkam, muste diese Methode einseitige Resultate erzielen. Doch tritt der Hr. Vf. verhältnismäfsig nur selten nach dieser Seite hin erklärend auf. Trotzdem bleibt auch für den, der die Erkenntnis des tieferen philosophischen Gehaltes unseres Dialogs zum Hauptgegenstand seiner Studien macht, die Ausbeute aus diesem kritischen Commentar nicht gering. Grammatisch und logisch richtiges Verständnis der einzelnen Stellen müfsen ja die Grundlage bilden für das philosophisch richtige Verständnis des Ganzen. Da endlich, wie ich schon oben sagte, das Geschick des Hrn. Vf. sich besonders glänzend zeigt in der kritisch referierenden Bewältigung des gesammten Materials der Interpretation, so kann ich nur mit dem Wunsche schliefsen, der Hr. Vf. möge in gleicher Weise seine Thätigkeit anderen Dialogen Platons zuwenden und auch für sie durch möglichst vollständige Verarbeitung des aufgehäuften Stoffes an divergierenden Meinungen einem unzweifelhaften Bedürfnis unserer Zeit abhelfend entgegenkommen.

Hanau. *Julius Deuschle.*

Apollonius Dyscole. Essai sur l'histoire des théories grammaticales dans l'antiquité, par *E. Egger*, professeur suppléant à la faculté des lettres de Paris etc. Paris, Auguste Durand. 1854. 349 S. 8.

Ein Buch über Grammatik und gar noch über Geschichte der Grammatik ist in Frankreich eine seltene Erscheinung, und wir gratulieren dem Vf. sowohl als dem Verleger zu dem Muth, den sie hatten, hier zu Lande drei- bis vierhundert Seiten über Apollonios

Digitized by Google

Again, $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(A-B) = \sin\frac{1}{2}(\pi-C)\cos\frac{1}{2}(a-b)$

$$= \cos\tfrac{1}{2}C\cos\tfrac{1}{2}(a-b).$$

Hence $\tan\frac{1}{2}(A+B) = \cot\frac{1}{2}C\cdot\frac{\cos\frac{1}{2}(a-b)}{\cos\frac{1}{2}(a+b)}$.

Similarly $\tan\frac{1}{2}(A-B) = \cot\frac{1}{2}C\cdot\frac{\sin\frac{1}{2}(a-b)}{\sin\frac{1}{2}(a+b)}$.

Hence $\tan\frac{1}{2}(A+B) : \tan\frac{1}{2}(A-B) = \frac{\cos\frac{1}{2}(a-b)}{\cos\frac{1}{2}(a+b)} : \frac{\sin\frac{1}{2}(a-b)}{\sin\frac{1}{2}(a+b)}$.

Also $\sin\frac{1}{2}(a+b)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \sin\frac{1}{2}(\pi-c)\cos\frac{1}{2}(A-B)$

$$= \cos\tfrac{1}{2}c\cos\tfrac{1}{2}(A-B).$$

Hence $\tan\frac{1}{2}(a+b) = \cot\frac{1}{2}c\cdot\frac{\cos\frac{1}{2}(A-B)}{\cos\frac{1}{2}(A+B)}$.

Similarly $\tan\frac{1}{2}(a-b) = \cot\frac{1}{2}c\cdot\frac{\sin\frac{1}{2}(A-B)}{\sin\frac{1}{2}(A+B)}$.

Hence $\tan\frac{1}{2}(a+b) : \tan\frac{1}{2}(a-b) = \frac{\cos\frac{1}{2}(A-B)}{\cos\frac{1}{2}(A+B)} : \frac{\sin\frac{1}{2}(A-B)}{\sin\frac{1}{2}(A+B)}$.

Thus $\tan\frac{1}{2}(A+B) : \tan\frac{1}{2}(A-B) = \tan\frac{1}{2}(a+b) : \tan\frac{1}{2}(a-b)$.

Similarly $\tan\frac{1}{2}(A+C) : \tan\frac{1}{2}(A-C) = \tan\frac{1}{2}(a+c) : \tan\frac{1}{2}(a-c)$.

$\tan\frac{1}{2}(B+C) : \tan\frac{1}{2}(B-C) = \tan\frac{1}{2}(b+c) : \tan\frac{1}{2}(b-c)$.

Ex. 1. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}C = \cos\frac{1}{2}(a-b)\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 2. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}C = \cos\frac{1}{2}(a+b)\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 3. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}C = \cos\frac{1}{2}(a-b)\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 4. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}C = \cos\frac{1}{2}(a+b)\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 5. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 6. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 7. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 8. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 9. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 10. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 11. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 12. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 13. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 14. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 15. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 16. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 17. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 18. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 19. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 20. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 21. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 22. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 23. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 24. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 25. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 26. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 27. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 28. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 29. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 30. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 31. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 32. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 33. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 34. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 35. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 36. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 37. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 38. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 39. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 40. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 41. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 42. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 43. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 44. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 45. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 46. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 47. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 48. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 49. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 50. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 51. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 52. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 53. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 54. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 55. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 56. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 57. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 58. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 59. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 60. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 61. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 62. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 63. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 64. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 65. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 66. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 67. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 68. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 69. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 70. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 71. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 72. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 73. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 74. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 75. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 76. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 77. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 78. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 79. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 80. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 81. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 82. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 83. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 84. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 85. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 86. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 87. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 88. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 89. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 90. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 91. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 92. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 93. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 94. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 95. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 96. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a+b) = \cos\frac{1}{2}C\cos\frac{1}{2}c$.

Ex. 97. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 98. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 99. Prove that $\sin\frac{1}{2}(A+B)\cos\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

Ex. 100. Prove that $\cos\frac{1}{2}(A+B)\sin\frac{1}{2}(a-b) = \cos\frac{1}{2}C\sin\frac{1}{2}c$.

ständiges Bild von der Thätigkeit des Grammatikers. Hr. E. hat seine Schriften offenbar längere Zeit und mit einer gewissen Vorliebe studiert, sich seine Ansichten und seine eigenthümliche Ausdrucksweise vollkommen zu eigen gemacht: in den zahlreichen übersetzten Stellen sind uns nur wenige aufgestofsen, über deren Erklärung wir mit dem Vf. rechten möchten. Er hat nicht nur die Ausgaben, sondern auch die Pariser Handschriften, besonders die vortreffliche Nr. 2548 fortwährend zu Rathe gezogen und theilt daraus hin und wieder eine Lesart genauer mit, als dies von Bekker geschehen ist. Wir heben zwei Beispiele hervor. Synt. I, 2 p. 6, 4 liest man bei B. wie in den frühern Ausgaben: *Ἀρίσταρχος οὐκ ἔλεγε μὲν πλεονάζειν τὸ ἄρθρον, περιέγραφε δέ, ὡς ἐλλείποντος συνήθως τοῖς ἄρθροις.* Hr. E. bemerkt (p. 4), dafs die Hs. *τοῦ ποιητοῦ* hinzufügt, wodurch denn freilich der Sinn viel deutlicher wird. P. 270 bestätigt er aus den Spuren der Hs. die Conjectur von Lehrs: *εἴτε κατὰ σύνθεσιν εἴτε κα[τ' ἐντέλ]ειαν*, de adv. p. 569, 8. Auch von dem, was auswärts, besonders in Deutschland, in Büchern und Abhandlungen zur Geschichte der griechischen Grammatik beigetragen worden, ist ihm nicht leicht irgend etwas entgangen. Die Darstellung ist klar und gefällig, und während die Schriften des Ap. denjenigen, der zum erstenmal an sie herantritt, durch eine schwerfällige Terminologie, schlecht gebaute Sätze, weitschichtige Digressionen abstofsen und ermüden, liest sich das Buch seines französischen Interpreten mit grofser Leichtigkeit. Wir empfehlen es allen denen, die nicht Zeit oder nicht Lust haben, den beschwerlichen Weg durch den griechischen Text zurückzulegen, und auch den Lesern des Textes kann es sehr wohl als Wegweiser und Dolmetscher dienen.

Der Vf. betrachtet mit Recht Ap. als den Vollender der antiken Grammatik und die Syntax als die Spitze der Arbeiten des Ap. An keinem Werke also läfst sich befser beurtheilen, wie weit es die Alten überhaupt in der grammatischen Wifsenschaft gebracht haben. Von den drei Theilen der Grammatik: Etymologie, Flexion und Syntax, ist es, wie uns scheint, der zweite, die Flexion, welcher die Alten am meisten beschäftigt hat. Dies kommt wohl daher, dafs der Streit über Analogie und Anomalie sich hauptsächlich um die Flexion drehte. Auch die Eintheilung der Redetheile schliefst sich gewissermafsen an die Flexion an. Man weifs, wie viel die grammatischen Schulen der Griechen über Zahl und Ordnung der Redetheile gestritten, und dafs am Ende die Classification des Aristarch die herschende ward. Die 8 aristarchischen Redetheile sind von Ap. angenommen, finden sich bei Priscian wieder und sind von da in die modernen Schulen übergegangen. Hr. E. findet diese Eintheilung im ganzen recht vernünftig und praktisch: und das mag sein. Nur glauben wir, dafs er gegen Varro ungerecht ist, wenn er dessen Eintheilung jener gegenüber bizarr und äufserlich findet (p. 73). Varro theilt die Worte in 4 Classen: diejenigen welche Casus, diejenigen welche Tempora, die beides zugleich und die keines von beiden haben (de L. L. VIII, 44 u. a.). Dies sind jedoch

Digitized by Google

nicht die Redetheile des Varro, sondern die Oberabtheilungen, die nun durch weiteres Spalten in die einzelnen Redetheile zerfallen. Nun müsten wir aber sehr irren, wenn nicht die varronische Eintheilung auch jener geläufigen in Nomen, Pronomen, Artikel, Verbum, Participium, Adverbium, Praeposition, Conjunction dem Wesen nach zu Grunde läge. Wenn Adjectiv und Substantiv in éine Classe zusammengeworfen, wenn aus dem Particip eine besondere Kategorie gemacht wird, so rührt das doch wohl daher, dafs die Art der Flexion den höchsten Eintheilungsgrund bildete. So hängt der Schlufsstein der alten Grammatik, die Feststellung der Redetheile, mit der Beugungslehre und mittelbar mit dem Streit über Analogie und Anomalie zusammen. Lersch hat mit sehr glücklichem Takt diesen Streit an die Spitze seiner Untersuchungen über die Sprachphilosophie der Alten gestellt.

Die beiden andern Haupttheile der Grammatik, Etymologie und Syntax, sind von den Alten weniger ausgebildet worden, und zwar aus entgegengesetzten Gründen. Die Etymologie tappte rathlos umher und gerieth auf die wunderlichsten Irrwege, weil die Grammatiker ihre eignen Ideen und Einfälle in die Sprache hineintrugen, anstatt den Sprachstoff geduldig zusammenzustellen, zu zerlegen und ihm so das Geheimnis seiner Entstehung abzuringen. Der hellenische Stolz, der alles fremde als barbarisch verachtete, trug auch das seinige dazu bei. Die römischen Grammatiker hat die Vergleichung des Griechischen hin und wieder zu richtigen Etymologien und guten Bemerkungen geführt; die Griechen würdigten keine einzige der vielen Sprachen, die zu Alexandrien und anderwärts täglich um sie her geredet wurden, Apollonios nicht einmal die der weltherschenden Römer einer nähern Beachtung. Hr. E. macht an verschiedenen Stellen seines Buchs darauf aufmerksam, wie sich diese Vernachläfsigung an dem Grammatiker gerächt habe. Er führt sehr passend (p. 52) die naive Behauptung des Philodemos an, die Götter redeten untereinander griechisch oder eine der griechischen nahe kommende Mundart: *καὶ νὴ Δία τὴν Ἑλληνίδα νομιστέον ἔχειν αὐτοὺς διάλεκτον ἢ μὴ πόρρω* .... (Vol. Hercul. t. VI, *περὶ τῆς τῶν θεῶν εὐστοχουμένης διαγωγῆς* col. 14). Diese ergötzliche Aeufserung des Nationalstolzes erinnert an die Vergötterung des Latein bei dem Jesuiten Melchior Inchofer, der es wahrscheinlich fand, dafs die Heiligen im Himmel lateinisch redeten, und dafs auch Christus sich der kirchlichen Sprache zuweilen bedient habe (s. Bernhardy Grundrifs der röm. Litt. 2e Bearb. S. 25).

Die Syntax der Alten hingegen hat erst spät einen Anlauf zu wifsenschaftlicher Gestaltung genommen, weil sie sich allzu äufserlich an die einzelnen Erscheinungen hielt, nicht philosophisch zu allgemeinen Begriffen aufstieg. Selbst der Meister der antiken Syntax, Apollonios, fafst mehr die Worte selbst ins Auge als die Beziehungen der Worte, die doch den eigentlichen Gegenstand der Syntax bilden. Er ordnet sein System nach den Redetheilen, und seine Hauptschrift

ist, wie Hr. E. (p. 244) mit Recht bemerkt, im Grunde nicht viel mehr als ein gedrängter, übersichtlicher Auszug aus den Specialschriften, die er über die einzelnen Redetheile verfafst hatte: die Vergleichung der Syntax mit den drei Einzelschriften, die theilweise auf uns gekommen sind, beweist dies durchaus. Wir können es daher nur billigen, wenn Hr. E. zuerst in mehreren Capiteln weitläufig die Lehren des Ap. über die einzelnen Redetheile abhandelt und an diese ein einziges Capitel über sein System der Syntax anreiht: die Schrift *περὶ συντάξεως* bot für jene ebenso viel und mehr Stoff als für dieses. Nirgends findet man in derselben eine Theorie des Satzes, eine Zerlegung des Satzganzen in seine Theile: die Ausdrücke Subject und Praedicat kommen nicht vor, geschweige dafs der Stoff nach den Beziehungen dieser beiden Satztheile zueinander und zu ihren näheren Bestimmungen geordnet wäre. Die Bezeichnung des Nomen (welches das Adjectiv einschliefst) und des Verbum als der bedeutendsten und lebendigsten Redetheile gibt hierfür einen nur schwachen Ersatz. Ich weifs nicht, wer die Ausdrücke Subject und Praedicat zuerst in die moderne Grammatik eingeführt hat; aber das ist offenbar, dafs sie aus Aristoteles (*περὶ ἑρμηνείας*) abgeleitet sind, der auf das bestimmteste den praedicativen Charakter des Verbum hervorhebt, indem er sagt, es sei immer *σημεῖον τῶν καθ' ἑτέρου λεγομένων*, oder *τῶν καθ' ὑποκειμένου ἢ ἐν ὑποκειμένῳ ὄντων*, und der unter *ὄνομα*, im Gegensatz zu *πτῶσις ὀνόματος*, nur eben dies *ὑποκείμενον*, den ersten der beiden in jedem Urtheil enthaltenen Begriffe versteht. Die alten Grammatiker hatten es verschmäht, die Andeutungen des Philosophen für die Syntax fruchtbar zu machen, die neueren erst haben den Schatz gehoben, der darin verborgen lag, und dennoch läfst sich nicht leugnen, dafs dieser philosophische Ursprung, diese Uebertragung von Begriffen und Namen aus der Logik in die Grammatik etwas schiefes in die Terminologie sowohl als die Anschauungen der Grammatik brachte, bis es der Sprachforschung endlich gelang einen richtigeren, sachgemäfseren Standpunkt einzunehmen. Wie pedantisch ist z. B. gleich der Ausdruck Satz, *propositio*, womit wir das bezeichnen, was der alte Grammatiker viel passender einen vollständigen Sinn, *αὐτοτελὴς λόγος*, nannte. Aristoteles beschränkte sich auf seine logischen Zwecke und erklärte ausdrücklich, dafs er Wunsch-, Befehlsatz u. s. w. bei Seite lafse (l. c. c. 4); die moderne Grammatik will, dafs jeder Satz ein Urtheil enthalte, und gibt sich dann vergebliche Mühe das widerstrebende in diese einseitige Definition zu zwängen. Die Namen Praedicat und Subject, Aussage und Gegenstand von dem ausgesagt wird, passen nicht auf die Satztheile die sie bezeichnen sollen, sondern nur auf das was man später logisches Subject und Praedicat genannt hat *). Apollonios nennt einmal beiläufig

*) Ein Ansatz zu der Unterscheidung zwischen logischem und grammatischem Subject findet sich schon in dem *σύμβαμα* und *παρασύμβαμα* der Stoiker.

das sogenannte Subject τὸ ἐνεργοῦν (III, 31 Junt.), was dem Wesen der Sache viel näher kommt: denn das grammatische Subject ist ja nichts anderes als der Ausgangspunkt des durch das Verbum ausgedrückten Vorgangs. Das ist nun freilich heutzutage allgemein bekannt; aber dennoch spukt die mit den Worten selbst verknüpfte ältere Anschauungsweise noch hin und wieder in Köpfen und Büchern. So liest man in Zumpts Grammatik §. 362: 'Subject heifst in einem Satze das, worüber etwas ausgesagt wird, Praedicat nennt man was über das Subject ausgesagt wird': eine Definition die an den einfachsten Sätzen, z. B. *urbem Romam a principio reges habuere*, zu Schanden wird. Das Uebel liegt in dem philosophischen Ursprung der grammatischen Kategorien. Dadurch wurden abstracte Urtheilssätze wie 'der Mensch ist sterblich' zum Prototyp des Satzes erhoben, als die Norm betrachtet, auf welche alle übrigen Sätze zurückzuführen seien, eine Ansicht die der lebendigen, grammatischen Anschauung zuwiderläuft.

Allein kommen wir auf Ap. zurück. In seiner Lehre von den Redetheilen verdient unstreitig die Begriffsbestimmung des Artikels eine besondere Auszeichnung: Hr. E. hat mit Recht darauf hingewiesen. Denen gegenüber, die ganz äufserlich dem Artikel die Rolle gaben, das Geschlecht der Substantiva zu unterscheiden, setzt Ap. das Wesen dieses Redetheils mit unübertroffener Schärfe und Feinheit in die Rückbeziehung (ἀναφορά) auf ein schon genanntes oder schon bekanntes, in die γνῶσις προϋποκειμένη, προϋφεστῶσα, die *secunda notitia*, und weist vortrefflich nach, warum er in gewissen Fällen gesetzt, in andern weggelafsen, bald wiederholt (wie in ὁ δοῦλος ὁ ἐμός), bald nicht wiederholt werde (wie in ὁ ἐμὸς δοῦλος). Ebenso scharfsinnig, wenn auch vielleicht nicht ebenso richtig, sagt Ap. vom Pronomen, dafs es die οὐσία, das reine Sein bezeichne (er wollte wohl sagen: auf ein Individuum deute), während das Nomen neben der οὐσία noch die ποιότης, die mit dem Sein verknüpften Eigenschaften ausdrücke. Wir können dem Vf. nicht beistimmen, wenn er p. 77 dem Ap. die Lehre zuschreibt, das Nomen und sogar das Nomen proprium enthielte nicht den Begriff der οὐσία, der ausschliefslich dem Pronomen zukomme. Er hat sich zu dieser Behauptung durch eine Stelle im ersten Buch der Syntax, c. 37 B, verleiten lafsen, und dennoch führt er selbst weiter unten aus der Schrift de pron. p. 33 die bestimmte Aeufserung an: οὐσίαν σημαίνουσιν αἱ ἀντωνυμίαι, τὰ δὲ ὀνόματα οὐσίαν μετὰ ποιότητος. Eindringender Scharfsinn ist überhaupt die hervorstechende Eigenschaft dieses Grammatikers. Nur bedauert man, dafs er ihn so häufig an die Widerlegung elender Chicanen oder kindischer Irthümer vergeuden muste: er hat mit den Spitzfindigkeiten der Grammatiker fast ebenso viel zu schaffen als Aristoteles mit denen der Sophisten. Er beweist mit der gröfsten Ausführlichkeit, δεῖ und χρή seien keine Adverbien, ὦ gehöre nicht zu den Artikeln u. dgl. Ernsthafte Discussionen über solche Armselig-

keiten lafsen sich nicht ohne peinliche Ungeduld lesen und beweisen, wie sehr die Grammatik damals noch in der Kindheit lag.

An der Syntax des Apollonios ist vor allem hervorzuheben, wie tief der Schriftsteller von der Ueberzeugung durchdrungen ist, es walte Regel und Gesetz in der Sprache, nicht Zufall und blinde Willkür. Diese Ueberzeugung zieht sich durch das ganze Buch hindurch, spricht sich jedoch vorzüglich in der Einleitung aus, wo er den Gedanken ausführt, die Verbindung der Laute zur Silbe, der Silben zum Wort, der Worte zum Satz, endlich der Sätze untereinander werde von derselben Ordnung und Gesetzmäfsigkeit beherscht, und diese verschiedenen Theile der Grammatik seien einander parallel, gleichsam symmetrisch. Die Durchführung wird nun freilich im einzelnen oft sonderbar, ja lächerlich, aber der Grundgedanke ist des tiefsinnigen Grammatikers würdig. Sein Hauptirthum besteht darin, dafs er diese Gesetzmäfsigkeit nicht sowohl in der Sprache selbst als in dem grammatischen System nachweisen will: die Ordnung der Buchstaben im Alphabet, die nur historisch zu begründen ist, hat für ihn eine Naturnothwendigkeit, einen tiefen philosophischen Sinn: die Reihenfolge der Redetheile, wie sie in der Schule festgestellt worden, ist die einzig vernünftige und logische. Allein von diesen Auswüchsen abgesehen bleibt des guten und tiefen genug übrig. So führt ihn das Zusammenhalten der Buchstaben mit den Redetheilen auf eine sehr bedeutende Unterscheidung. Wie die Laute Selbstlauter oder Mitlauter sind, *φωνήεντα* und *σύμφωνα*, so gibt es Redetheile, die für sich allein einen Sinn ausdrücken und an die Stelle eines ganzen Satzes treten können; dahin gehören Verbum, Nomen, Pronomen, Adverbium: während die übrigen, Praeposition, Artikel, Conjunction, nur in Verbindung mit andern Worten einen Sinn bilden. Diese letzteren nennt er *συσσημαίνοντα* (*consignificantia* Prisc.), der Benennung *σύμφωνα* entsprechend, gleichsam Mitdeuter, wie Mitlauter*). Man sieht, Ap. war nicht sehr weit von der Unterscheidung der Begriffs- und Formwörter entfernt. Es lag hier ein Keim zu einer fruchtbaren Entwicklung, den niemand nach ihm aufgenommen hat. Ap. konnte nicht alles selbst vollenden: er hätte der Vater der Syntax werden können, allein er beginnt und beschliefst die wifsenschaftliche Grammatik im Alterthum.

Wir reihen hieran einige andere bedeutende Bemerkungen des Ap., auf welche schon Hr. E. in seinem Buche (p. 156 f. p. 300 f.) hingewiesen hat. So dringt er tief in die Analyse der Wortbildungen ein, indem er den Satz aufstellt, dafs jede abgeleitete Form sich in zwei Worte, das Grundwort und ein anderes, mit der Endung gleich-

*) Das Wort *συσσημαίνειν* findet sich ganz passend in der Definition der Conjunction bei Bekker Anecd. p. 952: ein Grund mehr, sie mit Hrn. E. (p. 207) unbedenklich auf Apollonios zurückzuführen: *σύνδεσμός ἐστι μέρος λόγου ἄκλιτον, συνδετικὸν τῶν τοῦ λόγου μερῶν, οἷς καὶ συσσημαίνει*. . . .

Digitized by Google

Sometimes I'm not sure what I'm doing. Sometimes I'm not sure what I'm doing is working. Sometimes I'm not sure what I'm doing is working and I'm not sure what I'm doing is working and I'm not sure what I'm doing is working and

spät aufgekommen und entbehrt aller eigentlichen Gewähr. Hr. E. hat die bestimmtesten Zeugnisse des Alterthums für sich, wenn er gegen Hermanns Lehre protestiert (p. 280), diese Wörtchen theilten ihren Accent den nachfolgenden Wörtern mit, wie die Enclitica ihn auf die vorhergehenden zurückwerfen. Wir glauben übrigens nicht, dafs Hermann oder irgend jemand sich die Sache so vorgestellt habe, als ob z. B., wie in *Διονύσιός τις* die Endsilbe des Namens den Acut erhält, so in *ὁ Διονύσιος* die Silbe *Δι-* unter dem Einflufs des tonlosen Artikels mit einem, wenn auch ungeschriebenen, höheren Tone ausgesprochen worden. Was hat nun aber die byzantinischen Abschreiber bewogen, für die 11 oder 12 Wörtchen eine Ausnahme zu machen, und nicht ebenso wohl *ὃ πατήρ* wie *τὸ τέκνον*, *ἓν πόλει* wie *πρὸ πόλεως* zu schreiben? Der Vf. vermuthet nicht ohne Wahrscheinlichkeit, dafs sie die Artikel *ὁ, ἡ, οἱ, αἱ* von den Relativen *ὅ, ἥ, οἵ, αἵ* durch die Schrift unterscheiden, den Unterschied zwischen *ἐν* und *ἓν*, *ἐξ* und *ἓξ*, *εἰς εἷς* und *εἵς* u. s. w. noch augenfälliger machen wollten, als dies der Fall gewesen wäre, wenn man jenen Praepositionen den Gravis gegeben hätte. Wirklich stehen allen Atonis mehr oder weniger gleichlautende Wörter zur Seite. Vielleicht ist auch zu beachten, dafs die Atona sämmtlich mit einem Vocal anfangen und also einen Spiritus verlangen. Sollten die Kalligraphen gesucht haben, wo es angieng, ein Zeichen zu sparen, um die Schrift nicht mit kleinen Strichen zu überladen? Wie dem auch sein mag, wir stimmen dem Vf. darin vollkommen bei, dafs zwischen *ὁ* und *τό*, *ἐξ* und *σύν* ein wirklicher Unterschied der Betonung in der lebendigen Aussprache nicht stattfand. Weiter können wir ihm aber nicht folgen: wir glauben dafs er irrt, wenn er diese Wörtchen auf éine Stufe mit allen übrigen Oxytonis stellt, die in zusammenhängender Rede ihren Acut in den Gravis verwandeln. Es ist nicht zu übersehen, dafs die zweisilbigen Praepositionen, so wie einige andere Wörtchen: *οὐδέ, μηδέ, ἀλλά*, wenn die letzte Silbe vor einem Vocal elidiert wird, ihren Accent einbüfsen, während ihn die übrigen Oxytona auf die vorletzte Silbe zurückziehen. Benloew (l'accentuation dans les langues indo-européennes p. 156) hat aus diesem Grunde sehr richtig zwischen starken und schwachen Oxytonis unterschieden. Wir gehen noch weiter: wir behaupten dafs alle diese Wörtchen gar keinen selbständigen Accent hatten. Apollonios läfst hierüber keinen Zweifel: man braucht nur ohne vorgefafste Meinung zu lesen, was er im Anfang des 4n Buchs der Syntax von der Betonung der Praepositionen sagt, nicht von den conventionellen, schriftlichen Tonzeichen, sondern von der wirklichen, lebendigen Aussprache. Er wirft hier eine Frage auf, die auch die lateinischen Grammatiker viel beschäftigt hat. Woran erkennt man, ob eine Praeposition ein Wort für sich bildet oder integrierender Theil eines zusammengesetzten Wortes ist? Bei den übrigen Redetheilen, sagt er, gibt die verschiedene Betonung ein entscheidendes Merkmal an die Hand. *Διὸς κοῦρος* unterscheidet sich in der Aussprache von *Διόσκουρος*, *Ἕλλης πόντος* hat einen Acut auf

Digitized by Google

Ist eine Abteilung oder ein Bereich in mehrere Gruppen gegliedert, so ist es zweckmäßig, die Gruppen durch Buchstaben zu kennzeichnen. Die Gruppe A ist dann die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw. Die Gruppe A ist also die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw.

Ist eine Abteilung oder ein Bereich in mehrere Gruppen gegliedert, so ist es zweckmäßig, die Gruppen durch Buchstaben zu kennzeichnen. Die Gruppe A ist dann die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw. Die Gruppe A ist also die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw.

Ist eine Abteilung oder ein Bereich in mehrere Gruppen gegliedert, so ist es zweckmäßig, die Gruppen durch Buchstaben zu kennzeichnen. Die Gruppe A ist dann die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw. Die Gruppe A ist also die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw.

Ist eine Abteilung oder ein Bereich in mehrere Gruppen gegliedert, so ist es zweckmäßig, die Gruppen durch Buchstaben zu kennzeichnen. Die Gruppe A ist dann die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw. Die Gruppe A ist also die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw.

Ist eine Abteilung oder ein Bereich in mehrere Gruppen gegliedert, so ist es zweckmäßig, die Gruppen durch Buchstaben zu kennzeichnen. Die Gruppe A ist dann die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw. Die Gruppe A ist also die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw.

Ist eine Abteilung oder ein Bereich in mehrere Gruppen gegliedert, so ist es zweckmäßig, die Gruppen durch Buchstaben zu kennzeichnen. Die Gruppe A ist dann die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw. Die Gruppe A ist also die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw.

Ist eine Abteilung oder ein Bereich in mehrere Gruppen gegliedert, so ist es zweckmäßig, die Gruppen durch Buchstaben zu kennzeichnen. Die Gruppe A ist dann die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw. Die Gruppe A ist also die Gruppe, die der Abteilung oder dem Bereich am nächsten steht. Die Gruppe B ist die nächste Gruppe, die der Gruppe A folgt, usw.

Schriftsteller hätte hier die Ausdrücke τάσις, oder vielmehr ἐπίτασις, und ἄνεσις gebraucht. Diese Stelle kann dazu beitragen, einiges Licht auf die dunkle und verwirrte Geschichte der Worte *arsis* und *thesis* fallen zu lafsen: allein wir wollen hier nicht zu weit von unserem Gegenstand abschweifen. Das Aufsteigen des Tons zu Anfang eines Worts kann den Gravis in κατὰ φέροντος vielleicht einigermafsen rechtfertigen: -τα hatte wirklich einen etwas höhern Ton als κα-: nur mufs man nicht vergefsen, dafs ganz dasselbe auch in καταφέροντος stattfand. Man hätte befser gethan, sämmtliche Praepositionen, so wie einige andere Wörter, die sich an die nachfolgenden anschliefsen, ohne Accentzeichen zu lafsen. Sollte aber einmal der befsern Unterscheidung halber jedes Wort mit einem geschriebenen Accent versehen werden, so hatten die alten Grammatiker offenbar Recht, zwischen ἐξ und σύν, ὁ und τό keinen Unterschied zu machen, vielmehr allen den Gravis zu geben. Allein dieser Gravis ist von derselben Natur wie die nicht geschriebenen Graves in jedem mehrsilbigen Worte, und darf nicht mit dem Gravis verwechselt werden, welcher den im Zusammenhang der Rede gedämpften Acut der wirklichen Oxytona bezeichnet.

Wir würden daher vorschlagen die Benennung Proclitica auf alle die unselbständigen Wörtchen auszudehnen, von denen sich erweisen läfst, dafs sie sich dem nachfolgenden Worte in der Aussprache anschlofsen. Vielleicht wäre es jedoch rathsamer, einen andern Namen zu erfinden. Der Ausdruck Proclitica ist zwar bequem, aber schlecht gebildet, und kann leicht zu einem Misverständnis führen. Wir glauben nemlich nicht, dafs die Enklitiken, wie man gewöhnlich annimmt, deshalb ihren Namen tragen, weil sie sich mit ihrem Ton an das vorhergehende Wort anlehnen. Das Verbum ἐγκλίνειν heifst bekanntlich 'beugen, verändern' und umfafst alle möglichen Modificationen der Wortform, Conjugation, Declination, Tonveränderung. In engerem Sinne bedeutet nun ἐγκλινόμενον ein Wort, das seinen Ton verändert, und ἐγκλιτικόν transitiv, wie die von Verben abgeleiteten Adjectiva auf -ικός in der Regel ein Wort, das den Ton eines andern Worts verändert.

Besançon. *H. Weil.*

Kunstarchaeologische Vorlesungen im Anschlufs an das akademische Kunstmuseum in Bonn von Dr. *Johannes Overbeck*, a. o. Professor der Archaeologie der Kunst an der Universität Leipzig. Braunschweig, C. A. Schwetschke et Sohn. (M. Bruhn.) 1853. VIII u. 220 S. gr. 8.

Das akademische Kunstmuseum in Bonn, mit preiswürdiger Liberalität von dem k. Ministerium ausgestattet, wird allein hinreichen, seines Begründers F. G. Welcker Namen auch dann in dankbarem An-

Digitized by Google

denken an der Universität zu erhalten, wenn die zahlreichen Zuhörer, welche durch seine Vorträge in das Studium der alten Kunst eingeführt worden sind, längst dahingegangen sein werden. Dem Vf. der vorliegenden Schrift hat es den Anlafs zu Vorlesungen geboten, welche an der Hand der Monumente und durch eine eindringliche Beleuchtung der hervorragendsten unter ihnen die Hauptphasen der Kunstgeschichte verdeutlichen und dergestalt als eine Vorbereitung oder Ergänzung zu systematischen Kathedervorträgen dienen sollten. Wie er selbst S. VII bezeugt, ist ihm dies wohl gelungen: seine Vorlesungen haben sich einer bedeutenden Frequenz (niemals unter funfzig) zu erfreuen gehabt, und zwar, nach dem lebendigen und warmen Ton mehrerer ausführlichen Schilderungen zu urtheilen, mit gutem Grunde. Denn die innige Liebe, womit der Vf. der alten Kunst ergeben ist, und die Lebhaftigkeit seines Gefühls können nicht anders als anregend auf empfängliche Gemüther wirken. Bei seinem Abgange nach Leipzig hat er diese Vorträge für den Druck ganz überarbeitet und ihnen eine Form gegeben, 'welche zwischen der der Vorlesungen und der des Katalogs die Mitte hält' (S. V). Jene sollen 'der studierenden Jugend einen anschaulichen Abrifs der griechischen Kunstgeschichte', dieser 'ein ausreichendes Hilfsmittel zum Studium des Museums' liefern. Den bekannten Welckerschen Katalog kann er nemlich nach S. VI nicht dafür halten, weil dieser eine freie, in der Ausführung ungleiche Behandlung vorzieht und in methodischen Vorlesungen über die Kunstgeschichte seine Vervollständigung findet. Es ist freilich wahr, dafs Welcker einzelne und zwar bedeutende Monumente kurz berührt, andere in Excursen ausführlich behandelt. Indessen lafsen sich jene Lücken meistens aus andern Schriften Welckers, auf welche dieser selbst verweist, namentlich aus der ersten Ausgabe des Katalogs, ergänzen, und wem die Excurse zu gelehrt erscheinen, der kann sie ja ungelesen lafsen. Auch bringt es die Natur der Sache mit sich, dafs in einem kleinen handlichen Buche nicht alles gleich ausführlich erörtert wird, und ich mache es auch Hrn. Overbeck ebenso wenig zum Vorwurf, dafs er S. 68 die Metopen des Theseion, die Stücke vom Tempel der Nike Apteros, die Metopen von Olympia (Nr. 82—108) mit einigen, zum Theil von Welcker entlehnten Worten abfertigt, als dafs er an mehreren Stellen, z. B. S. 21 Nr. 4, S. 48 Nr. 24, Statuen erklärt, wovon im Museum nur Büsten vorhanden sind. Nur hätte er deshalb das Welckersche Verzeichnis nicht für weniger brauchbar erklären sollen. Ja es lafst sich fragen, ob nicht der von dem Vf. befolgte Plan den praktischen Gebrauch seiner Schrift weniger leicht macht als den ältern Katalog. Am bequemsten ordnet sich natürlich ein Verzeichnis räumlich nach Zimmern und Wänden, aber abgesehen davon, dafs dann eine jede Umstellung grofse Verwirrungen mit sich bringt, ist dies Princip für den lernenden, welcher verwandtes zusammen zu fafsen wünscht, zu mechanisch und unfruchtbar. Sehr zweckmäfsig hat daher Welcker den Vorrath der Denkmäler nach den Formen in Gruppen, Statuen, Büsten, Reliefs eingetheilt, wonach man sich leicht zurecht findet, während der Vf. weder auf die

Digitized by Google

räumliche Aufstellung noch auf die Form der Monumente durchgreifend Rücksicht nimmt und so trotz der überall beigefügten Nachweisungen über den Standort den Anfänger mündliche Nachhilfe oft vermifsen lafsen wird. Ferner ergeben sich aus dem doppelten Princip mancherlei Incongruenzen. Hätte die Schrift ausschliefslich den kunstmythologischen Gesichtspunkt im Auge, so müste man sich zufrieden geben, wenn die Porträtstatuen, um von den Büsten gar nicht zu reden, mit Stillschweigen übergangen werden; in einem Werke, welches 'wesentlich auf die Kunst gerichtet ist' (S. 220), durfte ein Aeschines, Aesop, Menander nicht fehlen. An vielen Stellen wird ferner der kunstgeschichtliche Faden durch die Zusammenstellung gleichartiger Gegenstände unterbrochen, so dafs man in der That nicht weifs, welches Princip vorgeherscht hat. Betrachtet man endlich das Buch lediglich als Katalog, so ist zwar anzuerkennen, dafs die Beschreibung der in der letzten Zeit hinzugekommenen, zum Theil bedeutenden Denkmäler das Welckersche Verzeichnis in dankenswerther Weise vervollständigt, aber auch nicht zu verschweigen, dafs einige Stücke fehlen, andere irthümlich zusammengeworfen werden. Der Hauptfehler aber liegt in der Flüchtigkeit und Unzuverläfsigkeit der thatsächlichen Angaben. Der Vf. benutzt Welckers Katalog in einem Mafse, das ich, weil er selbst S. VII und durch Anführungszeichen darauf aufmerksam macht, im allgemeinen nicht tadeln will. Aber er entlehnt ihm auch die Litteratur mit ihren Druckfehlern und hat es in der Regel nicht für nöthig gehalten, die angeführten Werke selbst nachzuschlagen, woraus denn Misverständnisse und Versehen aller Art nothwendig folgen musten. Einen äufserlichen Beweis mag vorläufig S. 127 geben, wo nach Welcker S. 24 Sillig zu Plinius p. 197 angeführt wird. Jedermann wird erwarten, dafs damit die neue Ausgabe Silligs gemeint sei; da ist aber p. 305 die betreffende Stelle. Hr. O. behält das Citat der ältern Ausgabe bei, welches bei Welcker natürlich ganz in der Ordnung ist, da er keine andere anführen konnte. Andere Proben werden gelegentlich nachfolgen. Von späteren Werken ist besonders Brunns Künstlergeschichte neben Müllers Handbuch die Hauptquelle. Die nöthige Umschau in der Litteratur ist nicht überall angestellt worden. Ja zuweilen scheint es fast, als ob die Beschreibung nicht im Anblick der Monumente verfafst oder wenigstens nicht nachher mit ihnen verglichen wäre. Nicht allein fehlen häufig die Mafse, sondern es kommen Irthümer vor, die sonst unerklärlich wären. Eine Entschuldigung gibt allerdings die Nothwendigkeit eines übereilten Abschlufses, welche der Abgang des Vf. von Bonn mit sich brachte; aber dem Buche fehlt die erste und unerläfslichste Eigenschaft einer Beschreibung, die Zuverläfsigkeit.

In einer gut geschriebenen Einleitung S. 3—7 bezeichnet der Vf. seinen schon oben besprochenen Standpunkt. Er legt die historische Betrachtung zu Grunde und verbindet damit die gegenständliche an den Punkten, wo das Ideal einer Vorstellung mustergiltig erreicht worden ist, erörtert ferner an besonders hervorragenden Monumenten

Digitized by Google

die technischen Fragen, sowie die Gesetze der Formgebung und Composition. Darauf folgt S. 8—17 ein kunstgeschichtlicher Eingang, in zweckmäfsiger Kürze, meistens nach Brunn. An diesen Vorgänger schliefst sich der Vf. mit einer solchen Treue an, dafs er S. 11 selbst das offenbare Versehen Brunns S. 30 nicht berichtigt, womit dem Glaukos die Löthung des Erzes statt des Eisens zugeschrieben wird. Auch den Namen Dibutades statt Butades, welchen Brunn S. 402 nach Einsicht der richtigern Schreibung des Cod. Bamb. bei Plinius XXXV, 152 verbefsert, nimmt er S. 10 aus S. 23 auf, ohne, wie es scheint, Silligs neue Ausgabe nachgeschlagen zu haben. Mit einer sonderbaren Flüchtigkeit werden die Zeitangaben, worauf es bei einem für Anfänger bestimmten Abrifse doch wesentlich ankömmt, behandelt. S. 10 Z. 26 liest man Ol. 29 = 656 v. Chr., dagegen S. 11 Z. 1 Ol. 30 = 660. Brunn gibt nemlich S. 24 die unrichtige Zahl Ol. 29 für die Vertreibung der Bakchiaden, aus einer andern Quelle scheint das Jahr v. Chr. entnommen zu sein. Die verwirrten Notizen S. 12 z. E. lafsen sich zum Theil auf Druckfehler zurückführen, von denen das Buch wimmelt *) — statt Ol. 43 ist zu lesen 53 (= 568), statt 48 ohne Zweifel 58 (wie in dem Citat Paus. VIII, 40 statt 49) — zum Theil fallen sie den Quellen des Vf. zur Last. Thiersch gibt nemlich S. 52 für den Tod des Arrachion Ol. 53 an, Pausanias aber Ol. 54; Müller Hdb. §. 87, 1 für den Sieg des Praxidamas Ol. 58, Pausanias Ol. 59. Diesen letztern scheint Hr. O. nicht wieder eingesehen zu haben; sonst würde er ihn nicht sagen lafsen, dafs 'gegen Ol. 60 Siegerstatuen in Gebrauch kamen', während Pausanias Ol. 59 und 61 nennt. Auch S. 16 sind die Zahlen Ol. 46 in 56 und 470 v. Chr. in 460 zu verbefsern.

Die Uebersicht des Denkmälervorraths eröffnen I. die archaischen und archaistischen Monumente. Sie werden S. 17—35 in 18 Nummern gut und eingehend besprochen. Namentlich verdient die genaue Charakteristik des Apollon von Tenea Nr. 2 gerühmt zu werden. Die Bemerkungen über die Artemis von Neapel Nr. 4 sind zwar richtig, aber, da man in Bonn nur die Büste besitzt, zum Theil nicht ganz an ihrer Stelle. Auch über die Dresdener Pallas Nr. 3, sowie die Dreifufs-Reliefs Nr. 6—8 spricht der Vf. lehrreich und klar. Mit Recht stellt er ferner Nr. 1 den männlichen Kopf aus gebrannter Erde in der Münchener Glyptothek (S. 34 Nr. 41 der Beschreibung) als echt alterthümlich an die Spitze, womit übrigens Welcker Zuwachs Nr. 8 und Schorn a. a. O. übereinzustimmen scheinen. Nur gehört er nicht unter die griechischen Denkmäler. Schon dafs er von Gregor VI dem König Ludwig zum Geschenk gemacht wurde, läfst etruskischen, wahrscheinlich volcentischen Ursprung vermuthen. Aber auch der Stil schien mir, als ich das Original im J. 1842 aufmerksam betrachtete, unzweifelhaft etruskisch zu sein. Ich bin also der Ueberzeugung, es sei nicht

*) Besonders unangenehm fallen die unrichtigen Accente in die Augen, z. B. S. 31 *δῶτωρ*, S. 55 *νάος*, S. 61 *ἀκριβεῖα*, S. 65 *ζύγα*, S. 66 *αὐτοφύη* und *λάμπρον*, S. 85 *χαίρε*, S. 187 *ὄρθη*.

Digitized by Google

blofs möglich, wie Schorn meint, dafs der Kopf aus Etrurien herstamme, sondern gewis. Für ein echt altgriechisches Werk habe ich dagegen stets das Relief Nr. 12 aus Museo Chiaramonti 'Aphrodite zwischen zwei Horen' gehalten, wozu auch der Vf. geneigt ist, während Gerhard Beschr. d. St. Rom I S. 284 es mit dem albanischen Götterzuge zusammenstellt 'als frühe Werke hieratischer Nachahmung in der Ausführung, wenn auch nicht in der etwas strengern Anlage'. Den albanischen Götterzug beschreibt der Vf. Nr. 9 S. 29—31 ausführlich. Dafs er dabei statt Poseidons Hephaestos der Hera als Bruder folgen läfst, ist gewis nur ein Schreibfehler, aber für einen Anfänger störend. — Nach einer kurzen und genügenden Charakteristik des Kalamis, Pythagoras und Myron S. 36 ff. folgt (II.) S. 41—72 Pheidias, ein mit Liebe und Geschick bearbeiteter Abschnitt, worin zuerst die Bildungen der Athena und des Zeus besprochen werden. Hier macht sich jene oben erwähnte Incongruenz des Planes zuerst bemerklich. Denn während kein einziges der vorhandenen Monumente auf Pheidias als Schöpfer zurückgeführt wird, herscht die Rücksicht auf die Gegenstände dergestalt vor, dafs selbst die beiden Büsten der Roma Nr. 30 und 31 in diese Darstellung der Kunst des Pheidias sich einfügen müfsen. Dafs auch Nr. 31 eine Büste ist, wird nicht ausdrücklich bemerkt und nur durch den Ausdruck 'in diesem Kopfe' angedeutet. Nicht ganz so auffallend erscheint der Anschlufs des Serapistypus an die Zeusbildungen des Pheidias (S. 54). Da indessen der Vf. die wahrscheinliche Vermuthung Brunns (S. 384, nicht 334) billigt, wonach Bryaxis es war, welcher das Ideal des Serapis ausbildete, so wäre besser unter IV. bei der jüngeren attischen Schule von ihm zu reden gewesen. Die Entwicklung des Zeusideals bei Gelegenheit der berühmten Büste von Otricoli, wovon in Bonn die Maske (Nr. 32) vorhanden ist (S. 74 heifst sie freilich Büste), S. 51—53 ist sehr gelungen.

Ehe sich der Vf. zu den Tempelsculpturen des Parthenon u. a. Gebäude wendet, gibt er S. 55—57 nach Anleitung eines Korkmodells von dem grofsen Tempel zu Paestum (Nr. 39) eine Beschreibung des Tempelbaues und des dorischen Tempels insbesondere, aber mit einer unbegreiflichen Sorglosigkeit. Was soll ein Student sagen, wenn er bei seinem Führer liest: 'der Tempel, dessen Modell hier aufgestellt ist, ist .... hexastylos (mit sechs Säulen in der Front, 13 an der Langseite)' und dann auf jeder Langseite 14 Säulen findet? wenn ihm dann weiter erzählt wird, dafs die Säulen der dorischen Ordnung 20, die andern 24 Cannelierungen haben, während das Modell, wenn es anders richtig ist, ihm dorische Säulen mit 24 Cannelierungen zeigt? Vgl. z. B. die Tafeln 22 und 23 in Böttichers Tektonik und bei Winckelmann Taf. 3 ff. Hier sind nur zwei Fälle möglich. Entweder der Vf. hat das Modell gar nicht näher angesehen und die geläufigen Bestimmungen über die dorische Bauart aus irgend einem Handbuche entlehnt, oder das Modell bezieht sich nicht auf den grofsen, sondern auf den kleinern Tempel, und der Vf. schreibt ein Versehen Welckers (Zuwachs S. 27) ohne nähere Prüfung nach. Da Welcker Taf. 3 bei Winckelmann, d. h. die

Digitized by Google

Abbildung des gröfsern Tempels anführt und des Vf. Angabe über die Intercolumnien (1½ Säulendicke) auf jeden Fall falsch ist, so möchte man sich für die erstere Alternative entscheiden. Unangenehm fallen auch die falschen Artikel 'das Stereobat' und 'das Stylobat' einem Philologen ins Auge. Unter den Bildwerken des Parthenon widmet der Vf. S. 58—61 der auf einem Thierfell liegenden Figur, die Welcker Kekrops nennt, eine besondere Aufmerksamkeit. Er vertheidigt die ältere Meinung, es sei Theseus, scharfsinnig und nicht ohne Wahrscheinlichkeit, obgleich es mir doch bedenklich vorkömmt, die kräftige Gestalt für Theseus zu halten, den man sich lieber als schönen Jüngling denken möchte. Zur Evidenz läfst sich die Sache schwerlich bringen. Die übrigen architektonischen Reliefs geben keinen Anlafs zu Bemerkungen, obgleich sich die Verschiedenheiten des Stils in den Sculpturen von Olympia und Phigalia wohl hätten hervorheben lafsen. Dafs aber S. 70 der Fries vom Denkmal des Lysikrates, weil er zu den architektonischen Sculpturen gehört, hier beschrieben wird, ist ein kunstgeschichtliches ὕστερον πρότερον. Denn da er, wie der Vf. selbst erwähnt, der Inschrift nach in Ol. 111, 2 gehört, muste er der jüngern attischen Schule vorbehalten bleiben. Die matteische und das Fragment der trierschen Amazone machen den Beschlufs des II. Abschnitts, wonach

III. Polykleitos (S. 72—77) folgt. Wie Brunn begnügt sich der Vf. mit einer beiläufigen Bemerkung über Hermes, 'der füglich aus den genreartigen Gegenständen nahestehend gefafst werden darf,' von Feuerbach (nachgelafs. Schriften III S. 61) befser mit dem Gymnasion und den Ephebenstatuen Polyklets in Verbindung gebracht wird. Mit Recht scheint der Vf. gegen Brunn nach wie vor die ludovisische Büste für das vorzüglichste Abbild der berühmten argivischen Hera zu erklären, indessen traue ich mir, da ich keinen Abgufs der neapolitanischen Büste vor mir habe, kein Urtheil über Brunns Meinung zu, sie sei eher auf das polykletische Bild zurückzuführen. Ungern vermisst man in der Litteratur die Schrift von Schömann über das Ideal der Hera.

IV. Die jüngere attische Schule S. 77—133. Die Büste der Niobe schildert der Vf. in einem Auszug aus Welckers Abhandlung, der u. a. auch die Vorstellung von den hervorbrechenden Thränen entnommen ist. Den Paedagogen begnügt er sich nur zu nennen, während eine Vergleichung ihrer Ausführung mit den übrigen Statuen nicht ohne Interesse gewesen wäre. Ueber den sog. Ilioneus in München *) trägt er eine geistreiche Vermuthung vor, die er schon in seiner Gallerie her. Bildw. I S. 363 f. ausgesprochen hatte. Bewei-

*) Hr. O. bemerkt nach Welcker, dafs die Statue 'ohne die gewis wesentlich richtigen Ergänzungen' im Kunstbl. 1825 Nr. 45 und danach in Müllers Denkm. I, 34, 142 E abgebildet sei. Jetzt ist das Original, wie auch der hiesige Abgufs, nicht ergänzt, wie schon ein kundiger Recensent in der Ztschr. f. d. AW. 1854 S. 50 bemerkt. Indessen erwähnt Schorn S. 112 einen restaurierten Kopf. Inwieweit der Bonner Abgufs ergänzt ist, weifs ich nicht.

sen läfst es sich allerdings nicht, dafs diese schöne Figur zu der Niobidengruppe gehörte, aber auch nicht das Gegentheil. Knieende Niobiden sind ja mit und ohne Wunde bekannt, u. a. der sog. Narciss, der den einen Arm erhebt, während er mit dem andern nach der Wunde fährt, und der unverwundete Jüngling des vaticanischen Sarkophags P.-Cl. IV, 17, welcher mit der linken Hand den Kopf verdeckt und die rechte auf den Boden stützt. Die von Hrn. O. angefochtene Stellung läfst sich, da der Kopf und beide Arme fehlen, nicht völlig sicher herstellen. Möglich dafs der rechte Arm den Kopf gegen die von oben fliegenden Pfeile, der linke sowie die zusammengeschmiegte Haltung den Leib schützen sollte; möglich auch, dafs der knieende, eben getroffen, den rechten Arm instinctmäfsig halb zur Abwehr halb vor Entsetzen erhebt, während der linke nach der Stelle hinfährt, wo der Pfeil den Jüngling getroffen hat, nach dem Unterleibe. Dafs die Wunde nicht sichtbar ist, verschlägt nichts; sie fehlt auch bei dem liegenden Niobiden in München *), sowie bei dem auf ein Knie gestützten in Florenz (Nr. 14 bei Welcker). Darüber läfst sich streiten. Aber die Vermuthung des Vf., dafs wir den zarten Troilos vor uns sehen, welchen Achilleus vom Pferde gerifsen habe und mit dem tödtlichen Schwertstreich bedrohe, hat viel mehr gegen sich. In der neapolitanischen Marmorgruppe (Overbeck Gallerie Tf. XV Nr. 7) erscheint Troilos als Knabenleiche auf Hektors Schulter; sein Tod wird auf keinem Marmorwerke dargestellt, und auch die Vasenbilder (Overbeck a. a. O. S. 359 ff.) zeigen ihn nicht auf den Knieen, sondern von seinem Feinde fortgeschleppt oder vor ihm fliehend, und immer als Knaben. Es bedürfte aber einer unzweifelhaften Gruppe, um das von Hrn. O. angenommene Motiv zu rechtfertigen. Denn sinkt man vom Pferde auf die Kniee? und wird man, wenn man 'mit angestrengter Kraft namentlich der Füfse sich gern wieder erheben möchte', den Oberleib so wie das Münchener Fragment seitwärts gewendet zusammenschmiegen? — Den vaticanischen Apollon erklärt der Vf. S. 83 ff., indem er einen von Feuerbach verworfenen Gedanken aufnimmt, nach Anleitung einer volcentischen Vase (Mon. d. inst. I, 23, auch Müller Denkm. II, 13, 146) **), als das erhaltene Stück einer Gruppe, 'wie er Tityos überwunden hat, der Leto nachstellte, und wie er jetzt siegesfroh und grofs sich mit dem χαῖρε! welches auf jener Vase beigeschrieben ist, zu der befreiten Mutter wendet.' Er läfst 'es unentschieden, ob Leto und Artemis wie in jener Vase die Gruppe vervollständigten.' Dazu ist zuvörderst zu bemerken, dafs auf jener Vase kein χαῖρε beigeschrieben ist, und dafs keine Artemis die Gruppe vervollständigt. Allerdings würde Leto als dritte Person zu unserem Apollon gesellt werden müfsen. Denn denkt

*) Glyptoth. Nr. 124. Daran ist freilich aufser dem Haare noch anderes unvollendet. Ich habe mir namentlich die linke Hand und die Arme angemerkt. Nur die Brust scheint ganz fertig zu sein.

**) Die Abbildung in der Élite céramogr. II, 55 habe ich nicht eingesehen. Ist da vielleicht das in den andern Werken fehlende vorhanden? Artemis erscheint auf einer anderen Vase Ann. II tav. H.

Digitized by Google

man sich Tityos allein niedersinkend aber noch am Leben, so müste der Gott, wie auf der Vase, im Schiefsen fortfahren, und dann würde die Statue nicht auf dem rechten Fufse, sondern auf dem linken ruhen, auch wohl durch einen Zwischenraum von dem besiegten getrennt werden. Lag aber Tityos todt am Boden, so kann allerdings Apollon ihm einen Schritt näher getreten sein. Wenn aber nicht eine aufrechte Person, also Leto, ihm gegenüber stand, so hätte dies eine unglückliche Linie für eine Gruppe abgegeben. Trat ihm nun Leto nach dem Siege entgegen, so muste sie wenigstens vor den erlegten Feind sich stellen, um von ihrem Sohne, der sich ⅔ nach vorn richtet, etwas mehr zu sehen als den Mantel. Tityos war dann eine hinderliche Nebenperson, worin der Beschauer schwerlich einen zureichendern Grund für den siegesstolzen Ausdruck der Statue erkannt haben würde, als jetzt in der Andeutung der erlegten Schlange an dem Stamme. Aber dieser Stamm ist ja eine Stütze für die einem Erzwerke nachgebildete Copie? Ich will mich nicht auf die Gründe für und gegen diese Meinung einlafsen, da auch der Vf. keine beigebracht hat — mir bleibt sie sehr zweifelhaft. Aber wenn der Copist einen Apollon im Kampf mit dem Riesen vor sich hatte, warum gab er der Stütze, welche sein Marmorwerk bedurfte, eine Schlange bei, welche den Beschauer irre führen konnte? Mag aber dieses Beiwerk sich auf den Sieg über den Drachen Python beziehen oder nicht, oder mag irgend eine andere That des Gottes als Motiv angenommen werden, das wichtigste bleibt, wie Müller §. 361 ganz richtig bemerkt: der Gott schreitet als Kallinikos von einer Siegesthat hinweg, und sein Kampfzorn geht in selige Heiterkeit über. Es bedarf keiner zweiten Figur, um diesen Charakter der Statue deutlich zu machen oder zu begründen. Auf die Proportionen derselben geht der Vf. nicht ein, auch nicht auf die von Müller und von Göttling im Jenaer Verzeichnis S. 53 ausgesprochene Behauptung, dafs jenes Original in Erz der Proportionen wegen nachlysippisch gewesen sei. — Wer es nicht vorher wuste, der erfährt S. 85 nicht, dafs der Apollo Giustiniani Nr. 126 keine Statue, sondern blofs eine Büste ist. Der Vf. findet ihren Ausdruck schwermüthig, Wagener streng und finster. Die Polemik des Vf. gegen Wagener, welcher eine Marsyasgruppe annahm, passt also nicht recht. Da ich keinen Abgufs vor mir habe, weifs ich nicht, wem ich beipflichten soll. Die Aphroditebilder des Museums behandelt der Vf. von S. 88—95. Ich verstehe gleich nicht, was er mit den einleitenden Worten: 'von Aphrodite haben wir aufser einem spätern Werke ersten nur solche zweiten Ranges' sagen will. Meint er mit jenem die Venus von Milo oder die mediceische? denn jene hält er in der That für 'ein Werk späterer Zeit', während Waagen sie als Originalwerk eines Schülers des Skopas betrachtet und Welcker (alte Denkmäler I S. 444) ihm 'in Hinsicht der Originalität und des Zeitalters' beipflichtet. Doch da der Vf. in der Litteratur nur die von Welcker S. 59 angeführten Abhandlungen (erste Ausgabe des Katalogs Nr. 2 und Böttiger kl. Schr. II S. 169 ff.) aufzählt, auch die Abbildung bei Müller Denkm. II, 25, 270, die Welcker a. a. O. citiert,

Digitized by Google

nicht erwähnt, so scheint er Welckers Zusätze a. a. O. S. 441 ff. nicht verglichen zu haben. Aber auch wenn er das unterliefs, so konnte er aus der ersten Ausgabe des Verz. S. 20 ersehn, dafs der auf einen Helm gesetzte linke Fufs nicht der ursprüngliche ist. — Der Kopf vom Capitol (S. 89 Nr. 158) fehlt ganz: der bei Welcker Nr. 159 verzeichnete 'vom Capitol' wird von Hrn. O. S. 94 Nr. 144 als im Louvre befindlich angegeben (Müller Denkm. II, 24, 255), man mufs annehmen, mit Recht. Bei den beiden kleinen Büsten aber Nr. 146 und 147 scheint eine Verwechslung vorgefallen zu sein. Denn die 'kleine Büste' Nr. 146 kann doch unmöglich von der 6 Fufs hohen Statue in München (Glypt. Nr. 135) herrühren. Welcker führt nach der kleinen Büste (Nr. 161 = 147 bei O.) eine 'Maske' der Venus (162 = 146?) an, welche entweder von der genannten Statue oder von der Büste (Glypt. Nr. 143) entnommen sein soll. — Die hohe Schönheit der sog. Psyche in Neapel würdigt der Vf. S. 96 f. nach Verdienst. Er meint, dafs sie wegen ihres 'wehmüthig-heiteren, dabei liebevollen Anblickens eines zweiten Gegenstandes' etwa 'in das Gebiet des Genre' fallen möge. Ich finde freilich mehr einen göttlichen Ausdruck in dem Fragment, glaube auch nicht, dafs man eine Genrefigur in das Amphitheater von Capua gestellt haben wird; indessen bin ich nicht im Stande, eine allseitig genügende Erklärung zu geben. — Gut und lebendig wird S. 98 f. der sog. tiefsinnige Eros besprochen. Uebrigens hat nicht éine Wiederholung des vaticanischen Eros marmorne Flügel, sondern zwei, vgl. Welcker S. 22. — Zu den Bildern des Hermes macht der Vf. S. 101 mit Recht bemerklich, dafs die Zurückführung seines Idealtypus auf Praxiteles ihr bedenkliches hat, weil kein berühmtes Kunstwerk von seiner Hand den Gott gerade als Vorsteher der Palaestra dargestellt zu haben scheint. Ich habe schon oben darauf hingewiesen, dafs diese Bildung der Richtung der polykletischen Kunst entspricht, mag sie auch später namentlich in den Proportionen modificiert worden sein. Die sonst sehr ansprechende Behandlung dieses Abschnittes leidet an derselben Ungenauigkeit, die wir schon mehrmals hervorheben musten. Gleich bei der ersten Büste Nr. 154 'Hermes mit Flügeln im Haar' bemerkt der Vf. S. 102: 'Im Vatican, Beschreib. Roms II, 2 S. 185 Nr. 15, Mus. Pio-Clem. VI, 3.' Das erste Citat ist verdruckt, denn an der Stelle findet man die 'Büste eines unbekannten Jünglings'. Berichtigt man es nach Welcker S. 74 in S. 181 Nr. 55, so stöfst man auf die Bildsäule aus Villa Negroni, welche im Mus. Pio-Clem. III, 41 abgebildet ist und allerdings einen Hermes mit Flügeln im Haar darstellt. Wir wollen daher annehmen, dafs der Vf. nicht diese Bildsäule, sondern die a. a. O. II, 2 S. 185 Nr. 5 erwähnte Büste meint, die mit der bei Visconti VI, 3 beschriebenen identisch ist. Aber auch diese kann nicht die Bonner Büste sein, welche der Vf. als eine der 'besten Leistungen des griechischen Meifsels' hervorhebt. Denn es ist ein mittelmäfsiges, porträtähnliches Werk, welches gar nicht, wie die Statue, 'das kurze krause Haar' des Gottes zeigt, das der Vf. bemerklich macht, 'car la chevelure paraît plutôt propre à la mode des Romains' (Visconti a. a. O.).

Digitized by Google

Ihre Flügel sind übrigens nach alten Spuren ergänzt. Da nun Welcker sagt: 'Mercur mit Schwingen, nicht am Petasos, sondern am Haupt, selbst' (lies: Haupt selbst,) 'ähnlich wie der Vaticanische M. Piocl. VI, 3 [Beschr. Roms II, 2 S. 181 Nr. 55]', so wird es mir sehr wahrscheinlich, dafs der Vf. die Worte seines Vorgängers misverstanden hat. Mit Grund bezweifelt der Vf. S. 103, dafs die Büste Nr. 155 dieselbe sei wie die lansdownsche, in den Specimens of ancient sculpt. I, 55 (lies 51) und bei Müller Denkm. II, 28, 304 abgebildete, da diese keine Brust hat. Vermuthlich ist es der von Meyer zu Winckelmann V, 1, 17 beschriebene, unter Nr. 47 daselbst abgebildete Kopf 'mit etwas Brust, der, wie man sagt, aus Rom nach England gegangen. Er ist durch Abgüfse und häufige Copien bekannt.' Der vortreffliche 'ruhende Hermes' (Müller Denkm. II, 28, 309) Nr. 157 wird von S. 103—5 lebendig beschrieben. Er ist aber nicht 'in Portici', sondern in Herculanum gefunden; der Kopf, dessen Form der Vf. 'allerdings auffallend' nennt, war nach Winckelmann (Sendschreiben §. 37) in 100 Stücke zerdrückt; endlich wird Hermes nicht als ermüdeter Läufer gebildet, denn er hat unter dem Fufs eine Schnalle, die ihn beim Laufen drücken würde. Er ruht vielmehr vom Fluge aus, wie Winckelmann sehr richtig aus eben dieser Schnalle in Verbindung mit den Flügeln an den Füfsen schliefst. Gegen Rathgebers Behauptung, Hermes sei mit Angeln beschäftigt, protestiert der Vf. wohl mit Grund. Den sog. 'Germanicus' Nr. 158 charakterisiert er fein und gut, ebenso die verschiedenen Bilder des Dionysos S. 107—116, die sehr geschmackvoll und ansprechend behandelt werden. Die Büste des 'Dionysos mit Epheukranz' Nr. 163 S. 112 ist wohl eher mit Weinlaub und Trauben (Welcker S. 74), als 'mit schattigen Epheublättern und Trauben' bekränzt. Der 'gehörnte Dionysos' Nr. 164 befindet sich, wie schon Hr. Müller Ztschr. f. d. AW. 1854 S. 54 bemerkt, nicht im Vatican, sondern im Capitol. Er ist übrigens nicht nach links, wie der Vf. angibt, sondern nach rechts geneigt. Der Abschnitt über die Satyrfiguren S. 116—29 gehört zu den besten des Buches, obgleich auch er von den oft berührten Mängeln nicht frei ist. Namentlich fehlen auch hier ergänzende Angaben über die Litteratur. So ist, wie oben die Büste des Dionysos Nr. 161 bei Wieseler 31, 342 und der sog. Germanicus bei Müller Denkm. I, 50, 225, der alte Satyr bei Wieseler 39, 462 abgebildet. Den 'angelehnten Satyr' Nr. 167 S. 116 trennt der Vf. nach Starks Vorgange (arch. Studien S. 18 ff.) von dem περιβόητος des Praxiteles (Plin. XXXIV, 69), wenn man nicht einen Irthum des Plinius annehmen will, mit Recht. Wenn er aber mit Stark glaubt, dafs Plinius aus Pausanias I, 20, 1 zu berichtigen sei, so scheint es mir kaum thunlich anzunehmen, dafs Plinius Gewährsmann, etwa Pasiteles, Eros und Methe verwechselt habe. Eher möchte ich vermuthen, dafs die Statue des Praxiteles von einem Römer fortgenommen und von dem unbekannten Künstler Thymilos durch Eros ersetzt worden sei. Bei dem 'alten Satyr' Nr. 170 S. 121 hat der Vf. Welckers Beschreibung S. 27 einschliefslich der

Citate ausgezogen, letztere aber schwerlich nachgeschlagen. Denn sonst würde er nicht die 'bäuerische Kirmefslustigkeit' des Gesichts ohne weitere Bemerkung loben. Der von Welcker angeführte Meyer gibt zu Winckelmann V, 1, 5 und Kunstgesch. III S. 381 ausdrücklich an, dafs der Kopf dieser schönen Statue modern sei. Den 'tanzenden Satyr' aus Pompeji Nr. 172 lobt der Vf. S. 122 verdienter Mafsen nach Welcker. Seinen eignen Zusatz, welcher die pompejanische Figur auf Kosten des von Welcker citierten Satyrs in Villa Borghese (Wieseler 39, 463, Mon. d. inst. III, 59) erhebt, würde er wohl weggelafsen haben, wenn er Brunns feine Erörterung Rhein. Mus. N. F. IV S. 468 ff. zu Rathe gezogen hätte. Denn da der borghesische Satyr sich beim Flötenspiel zum Tanz anschickt, kann er natürlich nicht in derselben Bewegung erscheinen wie der pompejanische. S. 124 wird richtig bemerkt, dafs Nr. 130 bei Welcker eine Wiederholung von Nr. 127 (Nr. 174 und 174a bei O.) zu sein scheint. — Nr. 177 nennt der Vf. S. 125 eine Pappositensbüste. Das falsche Citat Beschr. d. St. Rom II, 2 S. 168 wird Welcker Zuwachs S. 7 nachgedruckt. Berichtigt man es in S. 193, so findet man, dafs die Büste Silens nicht 'lange Bocksohren', sondern menschliche Ohren hat. (An der Identität beider Köpfe kann, wenn man die von Gerhard angeführte Abbildung Pio-Cl. VI, 9, 1 mit der von dem Vf. citierten bei Wieseler 41, 495 vergleicht, kein Zweifel sein.) Warum der Kopf nun nicht blofs einen Silen vorstellen soll, ist mir unbegreiflich: ich finde so wenig in beiden Abbildungen als in den Beschreibungen eine Andeutung der Haarzotteln, welche nach dem Vf. die Arme bedecken sollen, und blofs die Verschiedenheit, dafs Wieseler S. 42 die Ohren für nicht rein menschlich erklärt. Dagegen mufs ich dem Vf. beipflichten, wenn er S. 126 gegen die Beziehung der Stelle des Plinius XXXVI, 20 auf die berühmte borghesische Statue Silens mit dem Bacchuskinde polemisiert. Denn das Weinen des Kindes ist in der Beschreibung bei Plinius ein wesentliches Merkmal, und auch das Gegenstück, Libera als durstiges Mädchen, das aus dem Krater getränkt wird, deutet für den Knaben ein charakteristisches und bewegteres Motiv an. Von der Ino in München (Glypt. Nr. 97) hat das Museum nur die Büste Nr. 179; der Vf. brauchte also von der ganzen Statue nicht zu reden. That er es aber, so muste er deren Abbildungen und Beschreibungen genauer ansehen. Es grenzt an das komische, wenn man S. 128 liest, dafs sie mit dem ionischen Ermelchiton bekleidet sei und den spielenden Dionysosknaben auf dem rechten Arme halte, während in Wahrheit das Kind auf dem linken Arme sitzt und das Gewand gar keine Ermel hat. — S. 131 Nr. 183 gibt der Vf. an, dafs die Federn auf dem Haupte der sog. Urania im Vatican ergänzt seien, ob nach Zoëga, dessen Abhandlung ich nicht einsehen kann, weifs ich nicht. Visconti Pio-Cl. I, 25 und Gerhard B. d. St. R. II, 2 S. 169 berichten beide, dafs die Sirenenfeder, so wie der ganze Kopf alt, aber der Statue fremd sei.

V. Die jüngere sikyonisch-argivische Schule S. 133 — 38. In diesem kurzen Abschnitt verdient die scharfsinnige Ver-

muthung S. 137 f. ausgezeichnet zu werden, der sog. sterbende Alexander in Florenz (Nr. 195, Müller Denkm. I, 39, 160) stelle Kapaneus dar, wie er, vom Blitzstrahl getroffen, das Haupt schmerzvoll zurückwerfe. Mehr als eine Vermuthung kann man freilich die Behauptung nicht nennen. Die Büste entspricht nicht dem gigantischen Charakter des Helden (vgl. z. B. Anth. Plan. IV, 106), den man sich mehr dem Aias ähnlich vorstellt; ebenso wenig der Mangel an Bart, die Andeutung des Gewandes an der Brust (wenn dies alt ist). Bis man eine unzweifelhafte Darstellung des Kapaneus findet, läfst sich aber kein bestimmtes Urtheil fällen, und es mufs anerkannt werden, dafs die Haltung des Kopfes mit der von dem Vf. angenommenen Situation übereinstimmt. S. 137 Z. 2 v. u. statt 'linken' lies 'rechten', S. 140 Z. 10 statt 'Gallierschlacht' lies 'Markomannenschlacht'.

Die folgenden Abschnitte VI. Pergamenische Künstler S. 139—44, VII. Die rhodischen Künstler S. 144—54, VIII. Die neuattische Kunst S. 154—60, (IX.) Kleinasiatische Künstler S. 160—65, X. Kunstzeit des Kaisers Hadrianus S. 160—69 im einzelnen und mit derselben Vollständigkeit zu prüfen mufs Rec. sich versagen. Sie enthalten ausführliche und grofsentheils wohl gelungene Beurtheilungen berühmter Werke, des Laokoon, Torso, borghesischen Fechters, die im wesentlichen auf Welckers und Brunns Untersuchungen beruhen, aber mit feinen Bemerkungen begleitet werden. Einige Werke stellt der Vf. tiefer als Rec. Wenn z. B. der Laokoon auch in seiner Composition getadelt, der Kopf peinlich (S. 148), ja S. 80 gegen Niobe gehalten sogar widerwärtig genannt wird, so erinnert man sich unwillkürlich der Prophezeiung Feuerbachs (Apoll S. 185). Aber obgleich er die Urtheile des Vf. nicht durchweg für gerecht hält, nimmt Rec. keinen Anstand sie für wohl durchdacht zu erklären und wohl geeignet, einen angehenden Beobachter in Beifall und Widerspruch zu eignem Nachdenken anzuregen.

Die folgenden Bildwerke von S. 169—90 sind ganz nach den Gegenständen geordnet, als: 1) göttliche und daemonische Wesen, 2) Heroen, 3) Athletenbilder, 4) Genrebilder. Darunter verdienen manche Beschreibungen, z. B. des Adonis, des Discuswerfers, der Ringer, des betenden Knaben, alles Lob. Den borghesischen Achilles Nr. 221 beurtheilt der Vf. S. 176 f. zu ungünstig. Meines Erachtens kommen die Fehler der Statue auf Rechnung des Copisten, das Original trage ich kein Bedenken auf die Blütezeit der griechischen Kunst zurückzuführen. Irthümlich mifst der Vf. Welcker die Vermuthung bei, sie gehöre zu der berühmten Gruppe des Skopas bei Plin. XXXVI, 26. Welcker führt diese S. 34 nur der Vergleichung wegen an, was sich schon äufserlich daraus ergibt, dafs er in den alten Denkmälern I S. 204 ff., wo er von Skopas Werke ausführlicher handelt, ihrer nicht gedenkt. Ein anderes Versehen ist S. 173 zu berichtigen. Zu der schönen sog. Ceres des Vaticans Nr. 212 (Pio-Clem. I, 40; Beschr. d. St. R. II, 2 S. 276) bemerkt der Vf.: 'der Kopf mit einer römischen Perücke ist aufgesetzt'. Das ist freilich rich-

tig, aber sowohl Visconti als Gerhard berichten ausdrücklich, dafs er ursprünglich zu der Statue gehörte; ersterer rühmt sogar die einfache Behandlung des Haars. Auch die 'Danaide Anchirrhoë' in Tegel Nr. 214 erklärt der Vf. S. 174 nicht richtig. Er sagt: 'der sanfte Flufs der Quelle ist durch den gleitenden Schritt der Statue angedeutet, welcher ähnlich auch bei Poseidon vorkommt'. Natürlich, weil er über das weite Meer dahin schreitet, über eine Quelle aber springt man hinweg, wenn man nicht an ihr verweilen will. Unsere Nymphe aber ist im Begriff Wafser aus der Quelle zu schöpfen und hebt das Gewand, das sie im Schreiten hindern würde, um es nicht nafs zu machen, in die Höhe. Der Schritt aber deutet an, dafs sie sich zum Schöpfen herabneigen will, vgl. Visconti Pio-Cl. III p. 258 (Mail. Ausg.) und Jahn arch. Aufs. S. 26. — Unter Nr. 242 beschreibt der Vf. S. 190 zum Schlufs eine 'weibliche Statue, welche einen geschnittenen Stein in der Hand hält, ohne ihn jedoch zu betrachten. Es scheint ein genreartig behandeltes Porträt zu sein, dessen Aufbewahrungsort mir nicht bekannt ist. Die Behandlung des Gewandes verdient Anerkennung, der Kopf sieht modern aus'. Die Statue gehört zu der bekannten Familie des Lykomedes, steht im Berliner Museum, ist kein Portrait, sondern eine Muse; das Gewand ist sehr fehlerhaft ergänzt, nicht allein der Kopf, sondern die ganze obere Hälfte bis auf die Hüften, natürlich auch die Münze oder der geschnittene Stein. Man vgl. Levezow: Familie des Lykomedes S. 35 u. 41, Tafel V. Was soll man aber von dieser Beschreibung sagen?

Die Reliefs werden von S. 190 an im Anhange, meistens nach Welcker, behandelt, mit verschiedenen Zusätzen. Die Ara Casali Nr. 250 befindet sich nicht in Villa Casali (S. 195), sondern im Vatican, der Musensarkophag Nr. 361 nicht im capitolin. Museum (S. 199), sondern im Louvre. Unbegründet ist auch der hyperkritische Verdacht S. 201, die florentiner Vase mit der sog. Opferung der Iphigenia Nr. 268 möge unecht sein. Es ist zwar vieles daran ergänzt, da sie in viele Stücke zerbrochen war, das meiste aber ohne Zweifel antik. Die alten und neuen Stücke werden von Meyer K. G. III S. 384 f. sorgfältig unterschieden.

Manche der bezeichneten Mängel lafsen sich bei Vorlesungen, welche den Sinn für die bildende Kunst zu wecken beabsichtigen, leicht übersehen. Rec. bedauert aufrichtig, dafs der Vf. sie bei der Herausgabe eines Buches, woran man andere Ansprüche machen mufs, nicht berichtigt hat.

Greifswald. *L. Urlichs.*

Ueberblick der Weltgeschichte vom christlichen Standpunkte. Von Dr. ***Eduard Eyth***, Prof. am evangelisch-theologischen Seminar in Schönthal. Heidelberg 1853. Verlag von K. Winter. IV u. 250 S. 8.

Wer als gläubiger Christ an die Betrachtung der Geschichte geht, hat schon die Gewisheit, dafs Christus der Mittelpunkt derselben sei, dafs alles, was seit dem Sündenfalle auf Erden geschehen, zur Verwirklichung des Gnadenrathschlufses der Erlösung und zum Kommen des Reiches Gottes gedient hat und dient. Die Aufgabe der Wifsenschaft aber ist es, alles einzelne als solches zu begreifen, durch die Zusammenordnung die Abstufungen, die Rück- und Fortschritte im grofsen Gange der Geschichte nachzuweisen und die innere Nothwendigkeit desselben zur Erkenntnis zu bringen. Ebensowenig wie der Christ sich erdreisten wird die vollständige Lösung dieser Aufgabe für auf Erden möglich zu halten, wird er sich abschrecken lafsen, für dieselbe alle seine Kräfte anzustrengen und immer tiefer in die Geheimnisse einzudringen zu versuchen, zumal da ihm die Ueberzeugung beiwohnen mufs, dafs nur so die Geschichte selbst dem Reiche Gottes dienen, nur so auch dem Zweifler endlich das Resultat sich aufdrängen kann, welches dem fleifsigsten, gewifsenhaftesten, scharfsinnigsten Forscher Johannes von Müller entgegentrat: 'Christus ist der Schlüfsel der Weltgeschichte.' Jeden Versuch, der zu diesem Zwecke unternommen wird, müfsen wir deshalb mit Freuden begrüfsen und so heifsen wir denn auch Hrn. Eyths Buch von Herzen willkommen, zumal da wir dankbar anerkennen müfsen, in demselben viel anregendes und belehrendes gefunden zu haben. Je inniger wir uns aber mit der Absicht des Hrn. Vf. und seiner Grundanschauung einverstanden erklären, um so mehr fühlen wir uns verpflichtet, dasjenige offen auszusprechen, woran wir Anstofs genommen. Je lebhafter wir uns die Schwierigkeit, einen Ueberblick über die Weltgeschichte von christlichem Standpunkte zu geben, vor Augen stellen, je deutlicher wir uns bewust werden, dafs dieselbe nur ein Resultat der sorgfältigsten Durchforschung der Ereignisse, der genausten Prüfung aller geistigen Erzeugnisse aller Völker, des Verfolgens jedes Vorkommnisses bis zu seinen letzten und höchsten Gründen, der scharfsichtigsten Unterordnung des besondern unter das allgemeine, der tiefsinnigen Auffindung verborgener Beziehungen sein kann, je mehr wir endlich die Gröfse einer solchen Aufgabe auch dann noch, wenn wir sie auf gewisse Hauptrichtungen und Hauptvölker beschränken, empfinden, um so weniger kann uns das bescheidene Gefühl, wie viel zu vermifsen sein würde, wenn wir selbst ihre Lösung versuchten, verlafsen und um so weniger werden wir einen Stachel in das legen, was wir rügen und tadeln.

Wir gehen von dem aus, was S. 7 über die Methode der Geschichtsdarstellung gesagt wird. Wir sind natürlich weit davon entfernt der einseitigen Anwendung und Durchführung der ethnographischen oder der synchronistischen Methode das Wort reden zu wollen, eben-

so weit davon die Forderung der Wifsenschaft zu verkennen, dafs die Methode durch ein inneres Princip bestimmt sein müfse, aber wir können doch nicht einstimmen, wenn Hr. E. sagt: 'die erste Methode (die synchronistische) ruht lediglich auf der Form der Zeit, die andere auf derjenigen des Raumes, also beide auf Grundlagen, welche nur materiell und äufserlich sind. Hierdurch sind beide falsch.' Die Menschheit ist an Zeit und Raum gebunden. Sie sind nicht allein für das leibliche, sondern auch für das geistige Leben des einzelnen wie der gesammten Menschheit unabstreifbare Bedingungen, und es ist daher absolut unmöglich, Geschichte zu schreiben oder zu begreifen, ohne jenen beiden Rechnung zu tragen. Auch kann nicht zugegeben werden, dafs beide Methoden nur auf einem äufserlichen materiellen Grunde ruhen. Die Scheidung der Menschheit in Völker ist eine der wichtigsten Veranstaltungen der göttlichen Vorsehung. Jedes Volk bildet eine Persönlichkeit für sich, bewegt sich in gewissen nicht allein räumlichen, sondern auch geistigen Grenzen und Bedingungen und hat, mag es noch so viel nach aufsen mittheilen und von aufsen in sich aufnehmen, dennoch, so lange es noch wirklich ein Volk, nicht blofs eine nur äufserlich und zufällig zusammengefügte, nur durch einen Namen zusammengehaltene Masse, ist, seine eigenthümliche Entwicklung, und damit — dies ist die Hauptsache — seine eigene Geschichte. Die geistige Menschheit ist nicht anders vorhanden als in Individuen, in den einzelnen und in den Summen, den Völkern. Beruht nun die Scheidung in Völker nicht blofs auf äufserlichem, sondern auch auf innerm Grunde, so ist nothwendig auch die Betrachtung der einzelnen für sich ebenso wenig nur auf der Form des Raumes beruhend, vielmehr auf dem Wesen der Menschheit, freilich nicht auf dem ursprünglichen, aber auf dem factisch gewordenen, ja es ist keine Geschichte der Menschheit möglich, ohne dafs sie zugleich eine Geschichte der Völker wäre. In der That gibt es auch Völker, welche eine Zeit lang in völliger Isoliertheit dastehen und für sich allein in energischer Einseitigkeit Bildungskeime entwickeln, welche dann aus der Abgeschlofsenheit heraustretend für die gesammte Menschheit von Wichtigkeit werden. Kann man solche Erscheinungen in die Geschichte der Menschheit hell und klar einreihen, ohne das zu thun, was die ethnographische Methode bei allen beabsichtigt? Kann man, um ein Beispiel anzuführen, die Geschichte des römischen Volks bis auf die Zeiten Alexanders des Grofsen anders als in ethnographischer Abgesondertheit darstellen? Leichter kann die synchronistische Methode als nur auf äufserlichem beruhend erscheinen. Scheint doch da in den entlegensten Gegenden geschehenes, unter sich in gar keiner Beziehung stehendes, ja wirkungslos für das allgemeine gebliebenes nur deshalb nebeneinander gestellt zu werden, weil es zufällig in dasselbe Jahr fällt. Allein gleichwohl hat auch diese Methode eine Berechtigung in sich. Denn wenn zu einer Geschichte der Menschheit im allgemeinen erforderlich ist, dafs man die gleichzeitigen Zustände in den verschiedenen Theilen derselben überschaut, — ein Satz, der

Digitized by Google

gen, wenn er damit zugleich zum Ausdruck bringt, daß die Perspektive, die er einnimmt, nur eine Perspektive ist. Wenn er also sagt, daß Gott die Welt aus einer Perspektive sieht, dann ist damit nicht gesagt, daß es eine Perspektive gibt, die Gott nicht einnimmt. Wenn er

zusammentreffendes nebeneinander erwähnt, so wird man auch in der Geschichte weder durch synchronistische noch durch ethnographische Darstellung genöthigt, die Verwirklichung des Reiches Gottes als das Endziel und die Entfernung davon als den Grund alles Uebels aus den Augen zu verlieren.

Wir würden uns hierbei nicht so lange aufgehalten haben, wenn wir nicht die Verkennung der Berechtigung, welche die Volksthümlichkeiten in der Geschichte besitzen, und der Bedeutsamkeit der Zeit, in welche ein Ereignis fällt, als die Ursache zu einem nicht unerheblichen Mangel in dem vorliegenden Buche ansähen. Das erstere finden wir, wenn wir die Phoeniker und Aegypter erst nach dem babylonischen und persischen Weltreiche und nach den Israeliten in einem Rückblicke vor der griechischen Geschichte ausführlicher berücksichtigt sehn, also gewissermafsen nur deshalb herbeigezogen, weil die Sagen von Kekrops, Danaos und Kadmos auf den Einflufs hinweisen, welchen jene Völker auf die Griechen geübt haben. Wäre es einerseits viel zu weit gegangen, wollte man behaupten, die Aegypter hätten nur durch das, was sie von ihrer Bildung an die Griechen abgegeben, Bedeutung für die Weltgeschichte, so geht andrerseits die Entwicklung jenes Volks ja noch fort längst nach jenen Einwanderungen und ohne Berührung mit den Griechen und die Bildung gewinnt einen tiefern Einflufs erst im hellenistischen Zeitalter. Von den Phoenikern aber sind so viele selbständige Schöpfungen ausgegangen, dafs sie wohl als Träger einer bestimmten Entwicklung hervorgehoben zu werden verdienen. Wer der Karthager Bedeutung für die Geschichte zu würdigen weifs, der kann schon um deswillen den Vätern derselben nicht eine bedeutende Stellung versagen, um nicht davon zu reden, dafs ja diese auch auf das israelitische Volk nicht ohne Einflufs geblieben sind.

Das zweite finden wir in der Geschichte des Mittelalters. Wer die Uebersicht liest: 'Zeit nach Christus. Erste Hauptperiode. 1—1517. I. Ausbreitung des Christenthums. 1) Apostel, Jünger. 2) Gemeinde. Sieg über das Judenthum. 3) Sieg über das römische Heidenthum. Kirche. 4) Völkerwanderung und Germanenthum. 5) Skizze der germanischen Religion. 6) Geistiger, sittlicher, politischer, häuslicher Charakter der Germanen. 7) Germanische Reiche. 8) Fränkisches Reich. 9) Rückblick. II. Verderbnis der Kirche. 1) Germanen. Verweltlichung. Feudalwesen. Kaiser und Reich. 2) Rom. Pabstthum. Mönchthum. Clerus. 3) Griechisches Reich. III. Innere Folgen. 1) Nothwendigkeit des Conflicts zwischen Kaiser und Pabst. 2) Uebersicht des Kampfes. 3) Sieg des Pabstthums. 4) Folgen des Siegs und Umschlag. IV. Aeufsere Folgen. 1) Rückblick. 2) Die Araber, Muhamed. 3) Vordringen des Muhamedanismus. V. Gegenwirkung. 1) Die Franken und Karl Martell. 2) Die Spanier im Kampfe. 3) Deutschland. Frankreich. Italien. Pabst. 4) Die Kreuzzüge. 5) Mislingen derselben. 6) Gründe hievon. 7) Nutzen derselben. 8) Die Entdeckungen. 9) Wiedererwachen der classischen Litteratur', wird

Digitized by Google

gewis an der Ordnung Anstofs nehmen. Wir können nun zwar keineswegs behaupten, dafs der Hr. Vf. die Beziehungen der einzelnen Begebenheiten aufeinander gar nicht erkannt oder gar nicht darauf hingewiesen habe, im Gegentheil er sucht oft durch Rückblicke für das Verlafsen der Zeitordnung zu entschädigen, aber ein klarer Ueberblick scheint uns dabei geradezu unmöglich. Wenn zu einer christlichen Auffafsung der Geschichte vor allem nothwendig ist, den der Annahme des Evangeliums folgenden Segen und die dem Abfall und Misbrauch folgende Strafe und die heilsame Wirkung der Strafgerichte kennen zu lernen, und ein zweites Erfordernis, den Gang der Ereignisse als von Gottes Hand geordnet, nicht als ein Spiel des Zufalls oder von den Menschen selbst gemacht, dem Bewustsein näher zu bringen, so darf unmöglich die Ordnung der Ereignisse in der Zeit, die ja auch von Gott herrührt, so unbeachtet gelafsen werden. Die Ursachen, warum der Islam in so reifsender Schnelligkeit siegreich sich ausbreitete, liegen in den Zuständen eines Theils der christlichen Kirche, welche früher sind als das römische Pabstthum. Aus welchem Grunde nun das Auftreten des Islam erst nachdem die Geschichte der abendländischen Kirche und der ganze Kampf zwischen Pabstthum und Kaiserthum behandelt ist, seine Stelle finden soll, gestehen wir durchaus nicht einzusehn, und um so weniger können wir es gut heifsen, als wir ja die grofse Mahnung, die des Islams Geifsel der abendländischen Christenheit gibt, durchaus als von grofsem Einflufs auf die Gestaltung der Kirche erkennen. Mag auch dieser Einflufs später verborgener sein, bei den grofsartigen Grund legenden Gestaltungen, welche sich an Karls des Grofsen Namen anknüpfen, kann ihn der nicht verkennen, welcher weifs, dafs nichts ins Leben tritt, was nicht im Geiste der Völker schon vorbereitet und angebahnt ist. Wie tief erkennen wir doch die Gnade Gottes, wenn wir sehen, dafs in derselben Zeit, wo Mohamed zu lehren begann, in der gänzliche Zerrüttung befürchten lafsenden Kirche des Abendlands durch Gregor den Grofsen der Grund zu festerer Kirchenordnung und zu jenem Geiste gelegt ward, der Karl Martells und seiner Krieger Armen die Kraft lieh, bei Tours und Poitiers dem Andringen der Araber ein Ziel zu setzen! Dürfen wir beim Belehren anderer solch Zusammentreffen in der Zeit durch Auseinanderrücken der Ereignisse unkenntlich machen? Ferner kann doch niemand verkennen, wie gerade die Kreuzzüge dazu beigetragen, das von Gregor dem VII begonnene Werk zu befestigen, wie die Idee zu ihnen der erste Ausflufs der geistigen Macht des Pabstes, zugleich aber auch die siegreiche Verbreitung derselben ist. Der Kampf zwischen Kaiserthum und Pabstthum in der Hohenstaufenzeit kann weder in seinem Verlaufe, noch in seinem Ausgange, ebenso wenig wie der folgende Rückschlag ohne die Kenntnis der Kreuzzüge recht verstanden werden. Warum also von den Kreuzzügen erst reden, nachdem jenes alles schon behandelt? Wir wären sehr begierig die Gründe zu vernehmen, warum Hr. E. von Leo und Dittmar, deren er dankbar gedenkt (S. 8), so weit abgewichen sei. Aus dem Buche

Digitized by Google

selbst haben wir keine giltigen und zwingenden zu finden vermocht. Wir würden jedoch auf diese Mängel ein geringeres Gewicht legen, wenn wir nicht sähen, dafs die Erreichung der Absicht, welche der Hr. Vf. hegt und die wir herzlich anerkennen, dadurch erschwert und beeinträchtigt werde. Kein anderer Grund leitet uns auch bei den Bemerkungen, welche wir noch ferner mittheilen.

Wer eine christliche Auffafsung der Geschichte anbahnen will, hat vor allem den Erscheinungen gerecht zu werden. Er mufs durchaus das wahre Wesen derselben durchforschen, oder um nicht weitläufig zu werden die strengste Kritik üben, aber nicht allein, indem er alles aus reiner Erdichtung hervorgegangene oder unsicher überlieferte ausschliefst, sondern auch indem er sich hütet das vereinzelte für das allgemeine auszugeben, und jenem wenigstens die ihm gebührende Stellung zum ganzen anweist. Volle Anerkennung des schönen und guten auch an dem Nichtchristen ist ebenso nothwendig geboten, wie die rücksichtslose Aufdeckung der Schäden und Mängel. Je objectiv wahrer die Geschichte gegeben wird, um so mehr dient sie dem Christenthum. Es freut uns, dafs wir bei Hrn. E. in dieser Hinsicht manches abgestreift finden, was wir früher an ihm ungern sahen, indes stöfst uns doch auch in diesem Buche noch manches auf, was wir anders wünschten, namentlich bezeichnen wir ein gewisses Haschen nach geistreichen Ausdrücken und Anspielungen auf die neuste Zeit als öfters jener Forderung entgegenstehend. Ist bei einem Ueberblick Kürze eines der ersten Erfordernisse, so darf diese doch nie so weit ausgedehnt werden, dafs Unklarheit und Schiefheit der Vorstellungen daraus hervorgeht, und haben Uebersichten den Zweck das allgemeine deutlich vor Augen zu legen, so mufs streng alles ausgeschieden werden, was zerstreut und auf das besonderste hinweist. In beiderlei Hinsichten scheint uns Hr. E. manchmal gefehlt zu haben. Wenn wir endlich noch Vollständigkeit vermifsen, so wollen wir ihm daraus weniger einen Vorwurf machen, weil wir uns wohl Gründe denken können, welche ihn zur Uebergehung von diesem und jenem bestimmten, dürfen aber davon nicht gänzlich absehn, wenigstens in so weit nicht, als es mit der erklärten Absicht des Hrn. Vf. in Widerspruch steht. Begründen wir dies unser Urtheil durch Anführung von einzelnem.

Zuerst wünschten wir die alten orientalischen Völker etwas sorgsamer behandelt, wenn schon wir sehen, dafs der Hr. Vf. seine Gründe gehabt hat, darüber kürzer hinwegzugehn. Einmal nemlich ist die Bildung dieser Völker eine so eigenthümliche, so scharf und bestimmt ausgeprägte und begrenzte, dafs sie eine wirkliche Stufe der Cultur ausmacht, deshalb aber in der Geschichte, die nichts einmal dagewesenes ignorieren darf, auch eine scharfe und klare, wenigstens alle Hauptzüge wiedergebende Darstellung finden mufs. Sodann darf gerade eine vom christlichen Standpunkte aus geschriebene Geschichte am wenigsten unterlafsen, einerseits nachzuweisen, in welche Irthümer der der göttlichen Wahrheit entfremdete Geist sich verirrt, um die Vergeblichkeit des Ringens auf allen selbst er-

wählten Wegen zur Anschauung zu bringen, andererseits zu zeigen, wie die Völker, denen die Leuchte des Evangeliums aufzurichten jetzt die göttliche Gnade sich anschickt, durch die lange Zeit hindurch geführt wurden, und so begreiflich zu machen, auf welche Hindernisse das Christenthum bei ihnen stöfst. Wir wollen hier nicht dem Hrn. Vf. Vorwürfe machen, aber wir sind der Meinung, dafs eine Religion, wie der Buddhismus, der noch jetzt mindestens ebenso viele Bekenner zählt als das Christenthum, wenigstens Erwähnung finden müfse in einer Geschichtsdarstellung, die das religiöse Moment als das oberste Princip sich gestellt hat. Auch entstehen ja durch das Schweigen leicht irrige Vorstellungen. Mufs man denn nicht glauben, ganz Hinterasien sei Jahrtausende hindurch todt gewesen, nur von mechanisch sich bewegenden Völkern bewohnt worden, wenn man nichts von ihnen in der Geschichte findet? Aber die Entstehung und Ausbildung des Buddhismus, die Kämpfe für sein Bestehen, die Arbeiten für seine Ausbreitung bilden in der That fast ein Jahrtausend lang eine geschichtliche Bewegung, wie sie in gleicher Art das abendländische Alterthum nicht aufzuweisen hat. Mufs man nicht entweder die geistige Ueberlegenheit der indischen Priester oder den Stumpfsinn der andern Classen zu hoch anschlagen, wenn man denkt, dafs ohne alles Widerstreben der Kastenzwang hingenommen und ertragen worden sei? Aber wie ganz anders stellt sich das Urtheil, wenn man in dem Buddhismus gerade das, was im Bramanismus mit Füfsen getreten ist, an die Spitze gestellt sieht, die Gleichheit der Menschen und das Gesetz einer allgemeinen Menschenliebe? Wir sollten meinen, die christliche Auffafsung der Geschichte könne nur gewinnen, wenn sie die Resultate, welche die wifsenschaftliche Forschung auf diesem Gebiete jetzt an den Tag gefördert hat, in sich aufnimmt. Dafs der Hr. Vf. auf diesem nicht genug bewandert ist, zeigen Sätze wie folgende (S. 22): 'aus dem Anblick der brennenden Naphthaquellen am caspischen Meere bildete sich für das Zendvolk (wenn es ein solches gab) jene Religion Heoms und Dschemschids, welche späterhin auf Meder und Perser übergieng', und 'gern entschuldigen wir den Aegypter, wenn er seinen befruchtenden Strom und sein väterliches Land als Osiris und Isis anbetete', welche vor der Wifsenschaft nicht bestehn können. Wenn wir S. 40 lesen, dafs zu Hirams Zeit Phoeniker um Afrika herumgefahren seien, mit Anführung der Stelle Herod. IV, 42, so sind wir geneigt einen Schreibfehler anzunehmen, aber unangenehmer noch hat es uns berührt, als wir S. 35 vom babylonischen und assyrischen Weltreich lasen: 'Unförmlichkeit und Rohheit herscht in allen Erzeugnissen der schaffenden Menschenhand für den kleinern wie für den gröfsern Mafsstab' und dann die Anmerkung dazu fanden: 'doch mufs man gestehn, dafs die neuern Ausgrabungen Bottas und anderer das Urtheil ungleich günstiger stellen als früher.' Wenn man weifs, dafs das Urtheil jetzt günstiger lauten mufs, sollte da es nicht auch im Texte günstiger stehn? Ueberhaupt sehen wir den Orient von Hrn. E. nicht gebührend gewürdigt. Es ist von der Wifsenschaft

geboten, die Charakterrichtung ganzer Zeitalter auf eine Spitze zurückzuführen, aber wenn man dem Laien gegenüber sich begnügt, das wifsenschaftliche Resultat zu nennen, ohne seine volle Bedeutung darzulegen, scheint man uns doch nicht ganz recht zu handeln. So nehmen wir denn Anstofs, wenn wir als den Grundcharakter des Orients die Richtung auf das physische bezeichnet finden, nicht als wenn wir das richtige darin nicht anerkennten, sondern weil es uns nothwendig scheint, dafs der Begriff 'das physische' eine scharfe und klare Bestimmung erhalte. Man kann nicht mit Recht sagen, dafs der Orient materielles Wohlsein als die einzige Quelle der Befriedigung angesehen. Die tiefsinnige Speculation der Inder, die Poesie derselben, die Büfsungen und Reinigungen, das aegyptische Todtengericht, das doch moralische Forderungen stellte, sprechen dagegen und aus dem Zustande der Verderbnis allein darf man doch nicht auf das ursprüngliche zurückschliefsen. Das physische ist die sichtbare Natur. Das Geschöpf wird an die Stelle des Schöpfers gesetzt; die Unwandelbarkeit der grofsen Naturerscheinungen prägt sich in der Auffafsung der Götter ab, während die ursprüngliche geistigere Vorstellung in der Symbolik sich kund gibt. Aber die gleichbleibende Gesetzmäfsigkeit der Natur wird auch auf das Leben übertragen. Wie dort alles seine begrenzte Bestimmung hat, so wird jedem im Leben eine solche angewiesen. Wie in der Natur ein Gesetz alles beherscht, so mufs auch die Menschheit sich einem solchen unterwerfen. Es ist nicht Stumpfsinn allein, wenn die Völker sich in die starren Fefseln des Kastenthums fügen, es liegt dem auch ein Gefangengeben der eignen Persönlichkeit, eine Züchtigung des Eigenwillens zu Grunde. Die despotische Monarchie beruht auf demselben Princip der Einheitlichkeit und unterscheidet sich von der frühern Priesterherschaft nur durch die Einheit und den Beruf der herschenden Person; sie ist aber wie selbst schon eine Depravation, so der Verderbnis mehr ausgesetzt, da der einzelne Mensch nur zu leicht über das göttliche Recht (das zu vertreten in der persischen Monarchie die königlichen Richter berufen waren) den eignen Willen zu setzen versucht wird. Wenn der Orient, wie Herodot sagt, τὸ πολλὸν ἡγέαται ἰσχυρὸν εἶναι, so ist dies nicht ein blofses Vertrauen auf das Fleisch, sondern es liegt auch die Ansicht zu Grunde, dafs, wenn der König selbst ins Feld ziehe, alle ihn begleiten müfsen (Herod. VII, 39). Was Xerxes bei Herodot (VII, 103) zu Demaratos spricht, ist freilich schon die Sprache, die der stolze Despot gegen die verachteten Sklaven führt, aber es spricht sich doch auch dort die ursprüngliche Idee aus, dafs der Mensch, wenn er sich einem höhern einheitlichen Willen unterwirft, mehr leistet, als wenn er in absoluter Freiheit sich bewegt. Doch wir müfsen fürchten, dasselbe zu begehen, was wir rügten, da wir ja nur Andeutungen zu geben im Stande sind. Man wird uns einhalten, dafs in einem Ueberblicke Kürze die erste Pflicht sei, wir meinen aber, dafs eine schärfere Fafsung und eine tiefere Ansicht ohne bedeutende Ausdehnung der Masse hätte gegeben werden können. Die Tiefe aber ist

unbedingt nothwendig, wenn die wahre christliche Auffafsung der Geschichte Platz greifen soll, weil je genauer wir die vielen Wege, welche die von Gott losgerifsene Menschheit gegangen, kennen lernen, um so klarer die Unmöglichkeit, durch etwas anderes, als durch die göttliche Gnade das Heil zu finden, zum Bewustsein tritt.

Wir können dieses Gebiet nicht verlafsen, ohne noch auf einen Punkt aufmerksam gemacht zu haben, der uns sehr wichtig scheint. Wenn wir wifsen, dafs nach der Sündflut die Menschen die Kenntnis des wahren Gottes hatten, so mufs als eine wichtige Aufgabe die Erforschung erscheinen, wie viele und welche Reste von dieser ursprünglichen reinern Gotteserkenntnis geblieben sind. Liefert die vergleichende Sprachforschung die Resultate, welche Schleicher in der Allg. Monatsschrift 1853 S. 786 kurz zusammengestellt hat, so mufs wohl die Frage entstehen, ob nicht die würdigere Ansicht von dem Wesen der Gottheit bei den Griechen und bei den Germanen eine Folge der frühern Losreifsung von dem indogermanischen Urvolke sei, ein Schatz, den sie sich von der mitgebrachten Urüberlieferung gewahrt. Es müste für die rechte Auffafsung der griechischen Mythologie höchst bedeutsam werden, wenn die Frage, ob was die Griechen aus dem Orient empfangen, nicht vielmehr eine Trübung des reinern und wahrern, als eine Mittheilung höherer Cultur gewesen sei, eine genügende Beantwortung fände. Wir wurden hierauf geführt durch das, was der Hr. Vf. S. 37 f. über die Wanderung der Cultur sagt.

Wird es uns vergönnt Hrn. E. noch weiter zu folgen, so finden wir zuerst S. 38 f. von den Aegyptern gesagt: 'sobald aber Frucht und Eigenthum gewonnen wurde, musten auch Anstalten entstehen zur Sicherheit, Gerechtigkeit und Ordnung' und in einer Anmerkung: 'die Ordnung gieng so weit, dafs selbst die Diebe eine Art Zunft bildeten, bei deren Hauptmann der Entwender und der Bestohlene sich meldeten, worauf der letztere den Gegenstand zurückerhielt, der erstere den vierten Theil des Werthes empfieng. Dies lehrte Vorsicht.' Es ist die Notiz aus Diodor I, 80, sie erscheint hier aber fast ebenso gefafst, wie bei Gellius N. A. XI c. 18. Was an der Sache wahres gewesen, darauf hat schon Wesseling in seinem Commentar zu Diodor aufmerksam gemacht. Wir nehmen hier eine Manier wahr, vor der wir Hrn. E. warnen zu müfsen glauben. Kann man bei jener Zusammenstellung anders denken, als der Diebstahl sei bei den Aegyptern geradezu erlaubt gewesen, sie hätten bei ihrer staatlichen Ordnung das Mein und Dein nicht geachtet? Wäre jene Notiz benutzt worden um das zu zeigen, worauf Diodor selbst uns führt, dafs man die Unmöglichkeit erkannt, durch Strafgesetze die Menschen von Verbrechen abzuhalten, und deshalb auf einen solchen Ausweg verfallen sei, so würde sie zum Beweise gedient haben, wie ohne Erkenntnis des göttlichen Gesetzes eine befriedigende politische Ordnung unmöglich sei, so aber dient sie ungerechterweise das Bild der Aegypter zu trüben. Man verfällt leicht in solche Fehler, wenn man statt ruhig das Bild des ganzen zu prüfen, bei vereinzelten Partien verweilt.

Digitized by Google

— Etwas ähnliches ist, wenn wir S. 43 lesen: 'in der That: — konnte es ein günstigeres Klima, einen befsern Boden für den Ackerbau geben, als den griechischen?' Wenn wir von Güte des Bodens für den Ackerbau reden, so meinen wir doch gewis nicht einen Boden, der fortwährend anstrengender Bearbeitung bedarf, um die Nahrung den Menschen zu spenden, gewis nur einen üppig fruchtbaren Boden. Der griechische Boden ist aber gerade ein solcher, dafs ihm das, wessen der Mensch bedarf, durch Arbeit abgerungen werden mufs, wenn er auch die Arbeit nicht unbelohnt läfst. Das haben schon die Alten gesehen (Herod. VII, 102. Vgl. Wachsmuth Hell. Alterthumsk. I S. 46). Meinte vielleicht Hr. E., dafs der Boden Griechenlands eben geeignet gewesen sei, seine Bewohner in fortwährender Thätigkeit zu erhalten, so wird man wenigstens sagen müfsen, dafs er sich sehr unbestimmt ausgedrückt. Beiläufig sei bemerkt, dafs wir, wenn die Küste des hellenischen Festlandes richtig zu 330 geogr. Meilen geschätzt werden kann (Wachsmuth a. a. O. S. 37), der Flächeninhalt aber zu 1050, wir ein noch günstigeres Küstenverhältnis finden, als das von dem Hrn. Vf. S. 43 angegebene 1 : 3¼. — Wenn wir S. 44 den Satz lesen: 'und vielleicht wäre Griechenland gröfser und glücklicher geworden, hätte es unter Ausbildung freier und würdiger Institutionen bei diesem errungenen Ziele [der angeblich im trojanischen Kriege sich zeigenden, völligen aber noch unfesten Vereinigung sämmtlicher Theile der Nation unter einem einzigen Oberhaupte] verharrt — einem Ziele, das ihm mit der Einheit seine Kraft und eben damit seine Zukunft zu verbürgen schien. Das Schicksal wollte es anders', so wollen wir an dem Ausdrucke 'das Schicksal' nicht mäkeln, in der Ueberzeugung, dafs der Hr. Vf. den mit dem Christenthum vereinbaren Begriff festgehalten habe, aber wir finden hier eine Art die Geschichte zu betrachten, die uns zum mindesten unfruchtbar erscheint. Was meint denn der Hr. Vf. mit der verbürgten Kraft und Zukunft? Wir sind vielmehr der Ueberzeugung, dafs des Griechenvolks Kraft ohne die Zertheilung in viele Staaten nicht so ausgebildet worden wäre, dafs es ohne jene nicht die Stellung in der Geschichte der Menschheit einnehmen würde, dafs also, eben damit es seine Zukunft erfülle, die Vorsehung den eingeschlagenen Pfad zu nationaler Einheit abgeschnitten habe.

Wir wenden uns zu der Behandlung 'der Götter Griechenlands' (S. 47—65). Sie gründet sich vorzugsweise auf Nägelsbachs treffliches Werk, enthält indes mancherlei, womit wir nicht einverstanden sein können. Wir wollen nicht darüber einen Streit erheben, inwiefern Homer den Griechen ihre Götter gegeben, aber wir müfsen namentlich das hervorheben, worin uns eine zu grofse Herabsetzung der griechischen Religion enthalten zu sein scheint. S. 50: 'nach ihrem geistigen Wesen werden die Götter als allwifsend gerühmt, aber neben der Allwifsenheit sehen wir Einfalt und Ignoranz. Ulysses [bei Homer wird unsers Wifsens nur Menelaos mit Proteus zusammengebracht Od. IV, 349—570] versteckt sich unter Seehundsfellen und kann den

allwifsenden Proteus überrumpeln. Sie besinnen sich, werden bethört und schelten sich selbst wegen ihrer Unwifsenheit.' Es ist hier ein Widerspruch nachgewiesen, auf den schon Nägelsbach aufmerksam gemacht. Die Gottheit (so mufs es heifsen) wird als allwifsend gedacht, aber nicht die einzelnen Götter. Muste denn nun aber gerade die gröbste Geschichte von einem Wesen angeführt werden, von dem es zweifelhaft ist, ob es je in Griechenland göttliche Verehrung genofsen? Solche Widersprüche, wie auch der in Betreff der *Moῖρα* (auf welche wir nicht eingehen wollen), führen nothwendig dazu, eine reinere ursprüngliche Auffafsung als fortwirkend anzusehn, trotzdem dafs sie sich mit dem Polytheismus nicht mehr vereinigen liefs. S. 51: 'die überirdische Majestät ruht auf dem Magen, und ein Ulysses weist sie zurück, um sein einfaches menschliches Glück wieder zu erlangen.' Berechtigt wirklich die Vorstellung, welche die Griechen von den Göttern hatten, dazu, sie mit einem solchen Ausdrucke zu bezeichnen? Muste, wenn man darauf hinwies, dafs sie die Götter sich nicht ohne Nahrung gedacht, nicht auch gesagt werden, dafs sie diese Nahrung als etwas ätherisches über alle irdische Speise erhabenes betrachtet? Und wie ist ein tiefer und herlicher Zug benützt, um anzudeuten, als hätten die Griechen sich ihrer Götter Leben als tief unter dem menschlichen stehend gedacht? Dafs Odysseus die ihm von Kalypso gebotene Unsterblichkeit verschmäht, weil er sie mit Aufgabe der Pflicht gegen die, welche die Seinen sind, mit eigenwilliger Zerreifsung der natürlichen Bande erkaufen müste, dafs er verständig genug ist, um einzusehn, dafs ihm die Unsterblichkeit ohne Befriedung des Herzens nur zum Leiden werden mufs, daran ist gar nicht gedacht worden. S. 54: 'Zeus, Apollo und Athene sind Gott der Vater, der Sohn und der Geist als Person; die beiden letztern gehen von dem erstern aus und fliefsen zugleich immer in ihn zurück.' Wir müfsen hier im geraden Gegensatz gegen das, was wir vorher erinnert, aussprechen: die christliche Dreieinigkeitslehre steht uns so hoch, dafs wir nicht wagen würden, sie nur mit der griechischen Götterlehre zusammenzustellen. Von ihr aber finden sich selbst im alten Testament keine Spuren, so dafs wir sie nicht als aus alter Ueberlieferung nachtönend ansehn dürfen und dafs die Griechen selbst auch nur eine Ahnung davon aus sich gefunden, wer will das behaupten? S. 57: 'man sieht, wie nöthig ein Kalchas war, um die Zeichen zu deuten, und wie leicht es ihm werden mochte, die hohe Stellung eines antiken Pabstes zu erringen; aber man sieht auch, wie selbst ein Hektor, dieser edelste Charakter, zum entschiedenen Unglauben gelangen kann' sieht recht geistreich aus, ist aber grundfalsch, weil dem Kalchas die wesentlichen Praedicate des Pabstthums gänzlich abgehn, gerade so falsch, wie wenn jemand von einer antiken Kirche reden wollte. Wer aber die Stelle Hom. Il. XII, 231—250 genau ansieht, der wird etwas ganz anderes daraus gewinnen als der Hr. Vf., der wird das vorausgegangene:

ὃς κέλεαι Ζηνὸς μὲν ἰφιγδούποιο λαθέσθαι
βουλέων, ἅστε μοι αὐτὸς ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν

und das unmittelbar nachfolgende

ἡμεῖς δὲ μεγάλοιο Διὸς πειθώμεθα βουλῇ,
ὅς πᾶσι θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισιν ἀνάσσει

nicht übersehen und also finden, dafs Hektor nicht überhaupt an der Geltung der Zeichen, als von Göttern gesandt, zweifelt, sondern nur dann sie nicht achtet, wenn er ein ausdrückliches Geheifs des obersten Gottes hat. Mögen dann glückliche oder unglückliche Anzeichen eintreten, er darf sich nicht um sie kümmern und auf sie achten, mag er zu Grunde gehen oder nicht, unter allen Umständen mufs er dem Zeus gehorchen. Wenn S. 60 'die Parce' und S. 64 die Steigerung 'der räthselhaften Geister zu einer gewifsen Göttlichkeit der divi Manes hinauf' erwähnt wird, so erscheint uns wenigstens römisches mit griechischem ungebührlich vermischt. Diese Beispiele werden hinreichen, um das Verfahren des Hrn. Vf. klar zu machen. Ohne dafs man dem Christenthum etwas vergibt, ohne dafs man die Falschheit und Verkehrtheit der gesammten griechischen Religion und die Trostlosigkeit für das menschliche Herz im geringsten in Abrede stellt und aus den Augen verliert, kann man die tiefern und reinern Anschauungen aus der Hülle zu Tage stellen. Man mufs es, wenn man gerecht sein will, man mufs es, wenn auch das Heidenthum nicht als ganz versäumt erscheinen soll, man mufs es, weil die Ehrfurcht und der Gehorsam gegen die falschen Götter den Namenchristen zur Beschämung dienen soll. Davon, dafs es nach Homer eine Zeit gibt, repraesentiert vorzüglich durch Aeschylos und Sophokles, in der eine von der homerischen nicht unwesentlich verschiedene religiöse Anschauung Platz ergriffen, wollen wir nichts sagen.

Haben wir schon hier gesehen, dafs der Hr. Vf. durch falsche Anwendung moderner Begriffe Unklarheit in das Alterthum bringt, so begegnen wir demselben Fehler auch bei der Darstellung der antiken Verfafsungen. Man höre folgendes von den Königen Spartas (S. 73): 'als Oberpriester des Staats und antike "Landesbischöfe" sollten sie wohl auch merken, dafs ihr Reich eigentlich nicht von dieser Welt ist. In dem Rathe der Alten waren sie Mitglieder, ja ihrem Stande gemäfs, sogar die 'Praesidenten', aber gerade als solchen fehlte ihnen das Recht der Abstimmung. [Dies ist uns ganz neu; bisher haben wir mit Tittmann gr. Staatsverf. 117, 121. Müller Dorier II, 102. Wachsmuth Hell. Alterth. I, 463. Hermann gr. Staatsalterth. §. 24 geglaubt, dafs die Könige wie jeder andere Geront gestimmt, und die Ansicht im Alterthum, dafs sie sogar zwei Stimmen gehabt, welche Thuc. I, 20 bekämpft, und die Nachricht, dafs sogar wenn sie abwesend waren, ihre Stimmen vertreten sein musten, bei Her. VI, 57 a. E. hat uns darüber gar keinen Zweifel gelafsen]. Nur als oberste 'Kriegsherrn' [welchen Begriff verbindet das moderne Staatsrecht mit diesen Worten] besafsen sie, wenigstens anfänglich, eine unbeschränkte Gewalt, die jedoch durch spätere Erfahrungen von der militärischen Unfähigkeit oder sonstigen verkehrten Handlungsweise einzelner Könige im Felde vermindert, wo nicht aufgehoben wurde. Man setzte ihnen nemlich

durch 10 σύμβουλοι einen obersten 'Kriegsrath' an die Seite, ohne dessen Einwilligung nichts geschehen durfte [nemlich erst 418 v. Chr. und es war auch dies ein Uebergriff der Ephoren. Kann man ein deutliches Bild von Lykurgs Verfafsung gewinnen, wenn man die sie umstofsenden Aenderungen so ohne weiteres in ihre Darstellung aufnimmt? Wie ganz anders verfährt doch K. Fr. Hermann, vgl. dessen Staatsalterth. §. 24 mit §. 45] Endlich standen ihnen für alle weitern Regierungsmafsregeln schon früh die 5 Ephoren als gesetzliche Controle so nahe, dafs man sie gar wohl mit 'verantwortlichen Ministern' eines modernen Staats vergleichen könnte, ohne deren Gegenzeichnung kein Befehl eine Giltigkeit erhält [man kann dies nicht unbedingt verwerfen, und schon Johannes von Müller sagt Allg. Gesch. I S. 41 f.: 'hinwiederum war auch ihnen das Ansehn der Ephoren vortheilhaft (welche König Theopompus vielleicht eben deswegen eingeführt hatte), weil diese verehrte Würde ein Theil der Verantwortlichkeit bei schlimmer Wendung der Geschäfte übernahm.' Aber wohl aufgeschaut! Es fehlt die Gleichheit, weil die Ephoren nicht von den Königen gewählt wurden und nicht alle, sondern nur einen Theil der Verantwortlichkeit übernahmen]. Später wurden diese Ephoren die Könige der Könige.' Wir denken, diese Probe wird genügen.

Doch wir wollen nun auch sehen, wie der Hr. Vf. Begebenheiten darstellt, und wählen dazu aus der römischen Geschichte S. 104: 'Die Reihe der sich drängenden Eroberungen können und dürfen wir blofs andeuten. Drei Samnitenkriege mit drei, freilich sehr ungleichen, Kriegsereignissen (am Vesuv, in den caudinischen Pässen und bei Sentinum) verschafften Rom den Besitz von Mittelitalien [die Schlacht am Vesuv ward gar nicht gegen die Samniten geliefert, sondern *adiuncto Samnitium exercitu*, Liv. VIII, 6, gegen die Latiner; doch wollen wir dies nicht rügen und den Latinerkrieg als eine Fortsetzung des ersten Samnitenkriegs gelten lafsen]. Drei Feldzüge gegen Tarent und dessen Söldling, Pyrrhus, fügten durch drei Schlachten, bei Heraclea, Asculum und Benevent [der Hr. Vf. hat wahrscheinlich diese drei Kriegsereignisse nicht als ungleich bezeichnet, weil Pyrrhus nach der Schlacht bei Asculum ausrief: ἂν ἔτι μίαν μάχην Ῥωμαίους νικήσωμεν, ἀπολούμεθα παντελῶς], die Herrschaft über Unteritalien hinzu. Die Legionen standen jetzt am Meere und blickten nach Sicilien hinüber, wo die Karthager die Oberhand hatten, selbst auch bemüht, sich wo möglich die Welt zu unterwerfen. Der Zusammenstofs konnte also nicht ausbleiben und geschah in drei punischen Kriegen. In dem ersten glänzen drei Namen: Duillius, der energische Begründer einer römischen Seemacht, Regulus, der Märtyrer seines Pflichtgefühls in Africa [wir lafsen den Ausdruck gelten; denn 'wenn wir auch wegen Polybius' Schweigen und Diodor Exc. XXIV an der grausamen Hinrichtung zweifeln, immer opferte Regulus seine Freiheit], Luctatius Catulus, der Sieger von den Aegaten. Durch diese Erfolge wurden zunächst — unmittelbar und mittelbar — die

Digitized by Google

drei Hauptinseln, Sicilien, Sardinien und Corsica, für Rom gewonnen. In der Zwischenzeit war auch Oberitalien durch Besiegung der drei Stämme (der Gaesaten, Bojer und Insubrer) römisch geworden [die Gaesaten waren freilich nur als Söldner aus dem jenseitigen Gallien herbeigerufen (Polyb. II, 22) und hätten mindestens nicht zuerst genannt werden dürfen]. Mit dem nächsten punischen Kriege stehen sodann von punischer Seite drei grofse Feldherrn in näherer oder fernerer Beziehung: Hamilcar, Hannibal und Hasdrubal; auf römischer Seite stehen die drei Helden: der Zauderer Fabius, Marcellus und der jüngere [sic! natürlich im Gegensatz gegen seinen Vater, den Cos. 218; die Geschichte nennt ihn den ältern wegen des spätern Zerstörers von Karthago] Scipio. Drei Schlachten brachten Rom dem Verderben nahe, Trebia, Trasimenus und Cannae; aber dieses Rom war immer nur um so gröfser im Unglück und fand den Lohn seiner Beharrlichkeit und seines Muthes in den drei siegreichen und entscheidenden Kämpfen bei Nola, Sena und Zama [die Schlacht bei Nola wird zu den siegreichen und entscheidenden gezählt, wahrscheinlich weil Livius sagt VIII, 16 extr.: *non vinci enim ab Hannibale vincentibus difficilius fuit, quam postea vincere;* sie bezeichnet allerdings den Wendepunkt des Krieges in Italien]. Hiemit hiengen drei Seitenkriege zusammen, wovon der erste sicilianische — trotz der Künste eines Archimedes — mit der Zerstörung von Syracus geendigt hatte, der zweite macedonische nach einiger Zeit mit der Einverleibung [wovon?] abschlofs [wir haben bisher mehrere macedonische Kriege gezählt], der dritte syrische gegen Antiochus den Grofsen bei Magnesia den Untergang auch dieses Reichs vorbereitete [der syrische Krieg war eine Folge des zweiten punischen; mit welchem Rechte er ein Seitenkrieg desselben, dem er erst nach neun Jahren nachfolgte, genannt werden könne, gestehen wir nicht einzusehn]. Der letzte punische Krieg endigte nach drei Jahren mit der Zerstörung von Karthago; in dasselbe Jahr fällt die Zerstörung von Korinth, welches den schwachen Rest des achaeischen Bundes und Griechenlands gebildet hatte [sieht dies nicht gerade so aus, als wäre Korinth von den Staaten des achaeischen Bundes noch übrig gewesen?], und warum sollten wir nicht die Zahl der drei Städte völlig machen durch den Namen von Numantia? Denn mit Numantia, dem Gegenbild von Sagunt, schlofs erst der Riesenkampf völlig ab, der also in Spanien sein Ende nahm, wie er dort seinen Anfang gefunden hatte' [der Kampf zwischen Rom und Karthago hatte in Sicilien begonnen und war dann auf ein neues Feld, nach Spanien hinübergespielt worden; dort begann nur der zweite punische Krieg. Weist dies nicht auf die Nothwendigkeit einer andern Darstellung hin?]. Wir wollen dem Hrn. Vf. die Freude überall die Zahl drei herauszufinden, nicht verkümmern, unsere Leser werden über die Manier desselben hieraus genug ersehen.

Wir müfsen aber auch aus andern Partien der Geschichte wenigstens einige Proben anführen, damit wir nicht über einen Theil des Buchs einseitig zu urtheilen scheinen. Der Hr. Vf. spricht von der

Digitized by Google

Entwicklung romanischer Nationalitäten als einem Hindernis des Fortbestehens von Karls des Grofsen Monarchie. S. 172: 'Somit hatte das Kaiserthum nicht nur auf dem geistlichen, sondern auch auf dem rein politischen Gebiet ein feindseliges Element schon in seinem eignen Wesen eingeschlofsen [wir halten einen Unterschied zwischen Frankenreich und Kaiserthum fest, und dafs auch das Mittelalter diesen anerkannte, wird aufs deutlichste durch die Uebertragung auf Otto den Gr. bewiesen]. Vielleicht führte das Gefühl hiervon selbst die klügsten Kaiser, wie einen Karl den Grofsen, auf den unglückseligen Gedanken von Theilungen, wie sie bald nach ihm zu Verdun vollzogen wurden, um die Reichseinheit für immer zu schwächen, ja aufzuheben [nie hat die Idee von der Möglichkeit einer Theilung des Kaiserthums bestanden, kein Kaiser hat je einen Mitkaiser geduldet, und als Ludwig der Baier sich mit Friedrich dem Schönen einigte, ward das als eine unzuläfsige Abnormität betrachtet. In dem Vertrage zu Verdun ward die Kaiserkrone nur einem zu Theil, aber die Lande wurden getheilt. So weit entfernt aber waren die theilenden von einer Anerkennung der Nationalität, dafs die Theilung eben dadurch unhaltbar ward]. Wenn die spanische Mark ohnehin nicht zu behaupten war, so gieng durch die genannte Theilung zunächst auch Frankreich nach der Hauptmasse seines Gebiets geradezu verloren [wem? war Deutschland das Hauptland Karls des Grofsen? war das römische Kaiserthum an die rein germanischen Stämme geknüpft?]; den Rest, wie etwa (?) Burgund, Lothringen, Elsafs [nach dem dreifsigjährigen Kriege?], holten spätere Jahrhunderte nach. Nur Italien wurde nicht so rasch preisgegeben [von den deutschen Kaisern früher als das Elsafs]. Aber hier eben sträubte sich das romanische Blut selbst am hartnäckigsten gegen das Deutschthum [haben nicht die deutschen Kaiser Italien stets als nicht in Deutschland incorporiert betrachtet? Welche Versuche haben sie gemacht, die italienische Nationalität durch die deutsche zu verdrängen?]. Man erinnere sich an den Widerstand der lombardischen Städte und ihren zügellosen Freiheitstrieb gegenüber von Kaiser und Reich. Mochte man auf den roncalischen Feldern immerhin das römische Imperatorenrecht laut ausrufen: Mailand und seine Verbündeten wollten sich nicht davon überzeugen. Sie liefsen ihre Städte in einen Trümmerhaufen verwandeln, den man mit Salz bestreute, zum Zeichen, dafs hier ein Sodom und Gomorrha zu ewigem Untergange darniederliege [man vergleiche die kritischen Bemerkungen über Mailands Zerstörung bei Raumer: Hohenstaufen II S. 144 f. Und welche Städte erfuhren sonst das gleiche Schicksal?], aber sie gaben dennoch nicht nach. Und hat denn bis auf den heutigen Tag dieser trotzige Hafs sein Ende gefunden?'

Wir müfsen noch einmal anerkennen, dafs das Buch auch seine guten Seiten hat, dafs wir manchem geistreich gedachten und scharf bezeichneten begegnen. Je inniger wir mit Hrn. Eyth in der Grundanschauung einverstanden sind, je mehr wir das christliche Princip als das einzige wahre erkennen und zur Geltung gebracht zu sehen

Digitized by Google

wünschen, um so rücksichtsloser musten wir uns über die Art und Weise, wie der Hr. Vf. seine Aufgabe gelöst hat, aussprechen. Ist für uns keine wahre Wifsenschaft ohne Christenthum denkbar, so gibt es auch keine christliche Wifsenschaft, wenn sie die Erfordernisse, welche an den Namen Wifsenschaft sich knüpfen, unerfüllt läfst. Das Christenthum mufs den Teig durchsäuern, aber den Teig selbst bereitet es nicht, dies überläfst es der Wifsenschaft; je vollkommener sie ihre Aufgabe löst, um so befser wird die geistige Nahrung, aber den nicht recht durchgearbeiteten Teig kann auch das Christenthum nicht durchdringen. Das Feld der Geschichte ist ein so ungeheuer umfafsendes, dafs es dem einzelnen schwer wird es zu bewältigen. Wir verlangen von niemandem, dafs er alles selbst durchforscht habe, und sind gewis gegen Irthümer nachsichtig; aber wir müfsen die Forderung festhalten, dafs wer eine bestimmte Auffafsung der Geschichte durchführen will, mit den Resultaten der bedeutendsten Forschungen bekannt sei. Hr. Eyth erscheint uns dazu nicht genug gerüstet und eine gewisse Manier, durch den Schein des geistreichen blendende Ideen auch sofort für wahr zu halten, verhindert das Gelingen seiner Bestrebungen. Von je redlicherem Eifer wir ihn beseelt halten, je mehr wir ihn um dieses Eifers willen lieben, um so nothwendiger erschien es uns ihn auf seine Schwächen aufmerksam zu machen, um so mehr als dadurch denen, welche noch immer glauben, christlicher Glaube sei mit wahrer Wifsenschaftlichkeit unvereinbar, Waffen in die Hände gegeben werden.

Grimma. *R. Dietsch.*

Kürzere Anzeige.

Untersuchungen über das Nibelungenlied von Dr. *Adolf Holtzmann*, Hofrath und Professor. Stuttgart, Verlag von Ad. Krabbe. VIII u. 215 S. 4.

Seit einer reihe von jahren haben die untersuchungen über das Nibelungenlied gerastet. die kritische herstellung des textes namentlich war seit dem erscheinen der Lachmannschen ausgabe für abgeschlofsen geachtet. Wenn gleich Lachmann nirgends eine ausführliche darlegung seines kritischen verfahrens gegeben, so waren seine grundsätze und deren resultate doch als allgemein giltig angenommen und so in alle lehrbücher der litteratur bis auf die jüngste ausgabe von Gervinus übergegangen. Bald nach Lachmanns tode ward indes durch J. Grimm bei gelegenheit des Hahnschen abdrucks der '20 lieder' das sonderbare zahlenverhältnis der lieder, und somit ein zweifel an dem kritischen verfahren überhaupt rege gemacht. Nicht in den unglücklichen versuchen des Dr. Förster, die aufserdem durch persönliche angriffe entstellt waren, sondern durch das gegenwärtige werk ist dem zweifel ein grofser theil seiner lösung geworden.

Lord, and the Lord will raise you up. If you have committed sins, you will be forgiven. Therefore confess your sins to one another and pray for one another, so that you may be healed. The prayer of the righteous is powerful and effective. Elijah was a human being like us. He prayed fervently that it might not rain, and for three years and six months it did not rain on the land. Then he prayed again, and the heaven gave rain, and the earth yielded its crop.

My brothers and sisters, if any of you should wander from the truth and someone should bring you back, you should know that whoever brings back a sinner from wandering will save a life from death and will cover a multitude of sins.

Psalm 119:105-112

105 Your word is a lamp to my feet
and a light to my path.

106 I have sworn and confirmed it
that I will keep your righteous judgments.

107 I am deeply troubled;
preserve my life, O Lord, according to your word.

108 Accept, O Lord, the willing praise of my mouth,
and teach me your judgments.

109 My life is always in my hand,
but I do not forget your law.

110 The wicked have laid a snare for me,
but I have not strayed from your commandments.

111 Your decrees are my inheritance forever;
truly they are the joy of my heart.

112 I have applied my heart to carry out your statutes
forever and to the end.

Matthew 5:1-12

1 When he saw the crowds, he went up the mountain;
and after he sat down, his disciples came to him.

2 Then he began to speak, and taught them, saying:

3 "Blessed are the poor in spirit,
for theirs is the kingdom of heaven.

4 Blessed are those who mourn,
for they will be comforted.

5 Blessed are the meek,
for they will inherit the earth.

6 Blessed are those who hunger and thirst for righteousness,
for they will be filled.

7 Blessed are the merciful,
for they will receive mercy.

8 Blessed are the pure in heart,
for they will see God.

9 Blessed are the peacemakers,
for they will be called children of God.

10 Blessed are those who are persecuted for righteousness' sake,
for theirs is the kingdom of heaven.

11 Blessed are you when people revile you and persecute you
and utter all kinds of evil against you falsely on my account.

12 Rejoice and be glad,
for your reward is great in heaven,
for in the same way they persecuted the prophets who were before you.

zelnen liedern sind nach des vf. meinung die widersprüche in unsern volksepen zu suchen

Den letzten abschnitt bildet eine untersuchung über die sage, unter hinzuziehung des indischen epos, vielleicht der schwächste theil des ganzen und nur als ein versuch zu betrachten, eine andere als die bisherigen deutungen aufzustellen; womit indes nicht gesagt sein soll, dafs des vf. princip, ein allgemein indogermanisches epos, ein unrichtiges sei. vielmehr sind wir überzeugt, dafs die indogermanischen völker in den verschiedenen richtungen ihrer geistigen entwicklung ebenso zusammentreffen wie in der sprache. nur möchte die nachweisung im einzelnen gröfsere schwierigkeit haben, da die epische gestaltung einem gröfseren wechsel unterworfen ist als die sprache. man fände wol auch in einzelheiten gleiche übereinstimmung des epos mit unverwandten völkern, ohne dafs uns dies zur herleitung aus gleicher quelle berechtigte.

Der anhang über den Wallersteiner codex der Nibelungen, über den auch von der Hagen jüngst in der Berliner academie mittheilungen gemacht hat, bestätigt namentlich in einem punkte auf merkwürdige weise des vf. vermutungen (vgl. s. 206 mit 94 ff.).

Im allgemeinen wird man des vf. resultaten beitreten müfsen, einzelnes wird zu berichtigen sein. s. 64 vermutet Holtzmann, es sei in str. 1851 für *min cineg man: tuon* C (wo B *sun : frun* reimt) zu lesen *min ein gomán;* doch möchte diese betonung schwerlich zulässig sein. Freilich fafste man schon in althochdeutscher zeit das wort als ein compositum, wie die schreibung *gomman* beweist; allein selbst dann konnte zwar *gómmàn* reimen, nicht aber *gommán*, welche betonung nur innerhalb des verses keine schwierigkeit haben würde. Die s. 65 aufgestellte behauptung, Otfrids reime seien immer stumpf, zu widerlegen würde einen gröfseren raum erfordern; es ist freilich eine allgemein angenommene ansicht, der klingende reim sei später entstanden als der stumpfe, weil man in der that in den ältesten gedichten fast nur stumpfe reime findet. Indes sprechen die romanischen sprachen, wie auch schon die spuren des reims im lateinischen zum theil dagegen. die erledigung der frage hängt von der über den ursprung und das wesen des reimes zusammen, die ich an anderem orte ausführlich besprechen werde. — Wenn der vf. s. 70 (str. 2139) in *tugende: kunde* einen innern reim erblickt, so stimmen wir ihm bei; soll dies aber auf kosten der ursprünglichen kürze durch annahme der betonung *túgùndè* geschehen, so mufs ich protestieren. die sache ist einfacher: es reimt: *túgnde : kúnde*; das vor dem *n* stehende *g* thut keinen eintrag. denn so reimen alle dichter des 12n jh.: *sagen: stân; haben: gân* und ähnliches. — Nach s. 79 sollen schon im 8n jh. langzeilen mit nur sieben hebungen (statt mit acht) vorkommen; allein so gut der vf. in den s. 77 angeführten beispielen acht hebungen erkennt, darf man sie auch in den s. 79 beigebrachten erblicken; das einzige beispiel das sich anführen liefse, wäre das aus Muspilli genommene:

ddz er kótes willèn kérnò tùo;

dessen zweite hälfte wirklich nur drei silben enthält, also auch nur drei hebungen. allein es scheint nur so. das Muspilli weist aus manchen gründen auf ein älteres gedicht hin, dessen sprache vielleicht noch auf dem standpunkte des gothischen stand. vergleicht man mit *tuo* (lies *tùo*) das gothische *taujan;* mit *gerno* die goth. adverbialendung *-aba*, so sind die drei hebungen leicht auf vier geführt. Andere beispiele wären hier richtig angebracht, wenn die regel dafs wörter wie *sunu* nicht zwei hebungen ausfüllen können, unbestritten wäre; allein es läfst sich nachweisen dafs schon in ahd. periode (bei Otfrid) diese für unrichtig gehaltene betonung öfter vorkommt. — Die erste hälfte des epischen

langverses soll (nach s. 78) immer ein gröfseres gewicht haben als die zweite; im indischen und deutschen trifft dies zu, anders ist es im hexameter, dessen gröfseres gewicht entschieden auf der zweiten hälfte ruht, namentlich wenn man die gewöhnliche caesur (nach der siebenten silbe), die indes nicht die ursprünglich epische ist, in anschlag bringt. — Wir stimmen dem vf. bei, wenn er s. 150 sagt: 'alle epische poesie ist unstrophisch.' Es beweist dies vor allem der hexameter, der keine strophische abtheilung zuläfst; ebenso der indische slôka (wiewol hier die gewöhnliche zählung, die immer zwei halbslôken zusammenfafst, widerspricht) und der deutsche allitterierende vers. Anders wird es in der deutschen poesie mit der einführung des reimes. so lange dieser allerdings noch die beiden hälften der langzeile verbindet (wie bei Otfrid geschieht, der indessen nach dem vorgange des lateinischen hymnus immer je zwei langzeilen strophisch zusammenfafst), war noch keine strophische abtheilung möglich, wiewol hier die gefahr nahe lag die einheit des epischen verses zu verlieren, wie es in den reimpaaren der mhd. poesie sich zeigt. Allein sobald der reim je zwei langzeilen miteinander verband, ergab sich dadurch von selbst eine absonderung in strophen von je zwei langzeilen (wie bei Otfrid und beim indischen slôka, dessen hälften auch schon hin und wieder spuren des reimes zeigen). Anders war es im romanischen epos: die dort lang fortlaufenden reime traten einer strophischen trennung in den weg.

Wir haben unsere bemerkungen auf den abschnitt über reim und versbau beschränkt. ähnliches liefse sich auch in den übrigen abschnitten beibringen. Die von dem vf. zwar nur vermutete identität des Kürenbergers und des Konrad ist zu bezweifeln. Der Kürenberger, wenn gleich durch alterthümliche einfachheit von den ältesten minnesingern (Dietmar von Aist u. s. w.) unterschieden, berechtigt uns dennoch nicht, ihn über das 12e jh. hinaus, ja gar in das 10e zu setzen. der inhalt seiner strophen liegt dem wesen des ritterlichen minnegesanges nicht so fern als Holtzmann meint. Eine strophe (*der tunkelsterre*) deutet schon sehr bestimmt auf die in der höfischen poesie so bedeutsam hervortretenden merker hin. — Eine andere vermutung des vf., Rudolf von Ems habe den Biterolf und die klage gedichtet (der leisen hindeutung auf Walter von der vogelweide als verfafser der Nibelungenbearbeitung gar nicht zu gedenken) dürfte eben so wenig fest stehen. Rudolf müste in seinen späteren werken durch und durch ein anderer geworden sein; von der jugendfrische, die in der klage herscht, ist schon in seinem ersten anerkannten werke, dem Gerhart, keine spur. der ähnlichen ausdrücke, die H. als beweis anführt, liefsen sich aus werken anderer dichter genug aufspüren. finden sich ausdrücke in Rudolfs werken, die der höfischen poesie sonst fremd sind, so beweist dies nur Rudolfs bekanntschaft mit der volksmäfsigen litteratur.

Jedenfalls hat der vf. das verdienst, eine so wichtige frage wie die über die entstehung des Nibelungenliedes wieder in flufs gebracht zu haben. Für abgeschlofsen erklärt er selbst die untersuchungen nicht; eine kritische ausgabe des textes nach den gefundenen resultaten wäre das nächst erforderliche werk, das uns Holtzmann hoffentlich bald geben wird.

Dr. *C. Bartsch.*

Abwehr.

Dafs die neuliche Besprechung meiner 'Hadeskappe' in diesen Jahrbüchern Bd. LXIX S. 675 ff. durch Hrn. Prof. Schwenck nur der Ausdruck einer entgegenstehenden Ansicht ist, über welche wir beide die Entscheidung andern Richtern überlafsen müfsen, liegt am Tage, und wenn ich allen Lesern jener auch meine Schrift als bekannt voraussetzen dürfte, würde ich kein Wort weiter hinzufügen; insofern jedoch der Ton jener Anzeige manchen verleiten könnte, sich daraus allein auch über meine Schrift ein Urtheil zu bilden, bin ich es mir schuldig wenigstens an einem Beispiele zu zeigen, wie wenig sie dazu angethan ist. Ein Haupttrumpf, den Hr. Schwenck gegen mich ausspielt, ist S. 677, dafs, indem ich Perseus für einen Sonnengott, seinen Helm für das Symbol der Finsternis halte, ich 'einer Gottheit ihr Gegentheil sinnbildlich auf das Haupt gesetzt habe'; und wenn ich diesen Helm für Perseus eigenes Symbol erklärt hätte, so würde ich den Spott, den er daran knüpft, völlig verdient haben; nun aber sage ich kurz vor der von ihm aus dem Zusammenhang gerifsenen Schlufsstelle wörtlich folgendes: 'Perseus der Sonnenheld mit dem Helme der Finsternis als persönlichem Attribut, wäre ein innerer Widerspruch; ist ihm aber derselbe nur geborgt, so ist er eine neue Variante zu dem alten Liede: durch Nacht zum Licht'; und wenn also mein Beurtheiler gerade diesen Grundgedanken meiner ganzen Abhandlung, dafs die orientalische Kopfbedeckung des Perseus, als zu seiner übrigen Person nicht passend, nur als geborgt, nicht als sein, sondern als des Hades Helm zu betrachten sei, so gröblich verkannt hat, so wird es mir erlaubt sein auch sein weiteres Referat als unzulänglich zu perhorrescieren.

Göttingen. *K. Fr. Hermann.*

Hr. Professor Hermann verkennt im Eifer das, was ich gegen ihn gesagt habe, sehr gröblich. An seiner Variante des 'durch Nacht zum Licht' kann so lange ganz und gar nichts liegen, als er nicht nachweist, dafs es eine Symbolik gibt, welche diesen oder einen ähnlichen Gedanken in der von ihm bei Perseus angewandten Weise darstellt. Eigen besitzen oder borgen macht in Hinsicht auf die Darstellung des Gedankens nichts aus, und es liegt Hrn. Hermann ob, eine solche wunderbare Symbolik zu beweisen, welche durch die Phrase 'durch Nacht zum Licht' nicht bewiesen ist. Dafs diese Stelle ein Haupttrumpf sei, bemerkt er irthümlich, denn ich habe geflifsentlich keinen Trumpf gegen ihn ausgespielt aus Gründen, die ich hier um so mehr übergehe, als er sagt, dafs er mein 'Referat als unzulänglich perhorresciere'. Statt Hrn. Hermanns archaeologische und mythologische Kundgebungen meinerseits als unzulänglich zu perhorrescieren und von ihm zu verlangen, er möge Beweise für die Hauptsachen seiner Hadeskappe liefern, statt in einem minder wichtigen Punkte mich fälschlich eines Misverstehens seiner Meinung oder wohl noch eines ärgeren zu zeihen, wünsche ich ihm für die Hadeskappe als Nachtkappe und für den Gorgoschrecken der Morgenkühle u. a. m. den Beifall vieler Menschen, denn warum sollte ich ihm nicht gutes für eine Schrift wünschen, welche mir eine kurze Erheiterung gewährte? Spotten wollte ich seiner so wenig, dafs ich betheure, mir bei Abfafsung der Recension allen Zwang in dieser Hinsicht angethan zu haben.

Frankfurt a. M. *Konrad Schwenck.*

Digitized by Google

Schul- und Personalnachrichten, statistische Mittheilungen, litterarische und antiquarische Miscellen.

Amberg. Auf die durch Beförderung des Studienlehrers Georg Erk (s. unter Straubing) erledigte Lehrstelle an der dortigen Lateinschule wurde der Studienlehrer zu Bamberg Valentin Meyring versetzt.

Bamberg. Auf die an der dortigen Lateinschule erledigte unterste Lehrstelle (s. unter Amberg) wurde der geprüfte Lehramtscandidat Ignaz Schrepfer befördert.

Königreich Bayern. An die Stelle der Schulordnung vom 13. März 1830 ist durch Verordnung des kön. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 24. Februar d. J. folgende 'revidierte Ordnung der lateinischen Schulen und der Gymnasien im Königreich Bayern' getreten:

Tit. I. Arten der Lehranstalten. §. 1. Für die höhere allgemeine Bildung der Jugend, zu welcher der Grund einerseits durch die tiefere Erkenntnis und Bewahrung des Christenthums, so wie andrerseits hauptsächlich durch das Studium der Sprachen und der Litteratur des classischen Alterthums gelegt wird, sollen lateinische Schulen und über denselben Gymnasien bestehen.

A. Von der lateinischen Schule. Tit. II. Allgemeine Bestimmungen. §. 2. Die lateinische Schule hat den Zweck, die im §. 1 bezeichnete Bildung auf ihrer ersten Stufe zu begründen und die Schüler für die am Gymnasium zu erlangende höhere Bildung vorzubereiten. Nach diesem Zwecke richtet sich Stoff, Umfang und Art des Unterrichts. An diesem Unterricht können auch solche Knaben Theil nehmen, welche das Gymnasium zu besuchen nicht beabsichtigen. §. 3. Die lat. Schule besteht aus vier Classen und ist mit jedem Gymnasium verbunden, kann aber auch nach Maſsgabe des Bedürfnisses für sich bestehen. §. 4. Jede der vier Classen hat ihren eignen Lehrer, welcher den Namen 'Studienlehrer' führt. Haben sich für eine Classe mehr als 50 Schüler gemeldet, so wird nach Maſsgabe des Bedürfnisses dem Lehrer entweder ein Aushilfslehrer beigegeben, oder die Trennung der Classe in Parallelcurse eingeleitet. §. 5. Vorstand der mit einem Gymnasium verbundenen lat. Schule ist der Rector des Gymnasiums, welchem an zahlreich besuchten Anstalten zur Unterstützung in seinem Wirkungskreise aus dem Lehrergremium ein Conrector beigegeben wird. An der für sich bestehenden vollständigen lat. Schule ist ein Lehrer der beiden obern Classen zugleich Vorstand der Anstalt (Subrector). §. 6. Die bereits eingerichteten vollständigen und unvollständigen isolierten lat. Schulen dürfen vorerst fortbestehen.

Tit. III. Von dem Unterricht in der lateinischen Schule. §. 7. Die Lehrgegenstände der lat. Schule sind: Religionslehre, lateinische Sprache, griechische Sprache, deutsche Sprache, Arithmetik, Geschichte, Geographie. Daneben wird technischer Unterricht in der Kalligraphie, im Gesang und in der Musik, so wie im Zeichnen, dann gymnastischer Unterricht im Turnen und Schwimmen ertheilt. §. 8. Der Religionsunterricht für die katholischen und die protestantischen Schüler soll von einem katholischen und protestantischen Geistlichen, als besonderem Lehrer, ertheilt werden. Ueber die Befugnisse der kirchlichen Behörden in Beziehung auf den Religionsunterricht haben die einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen Maſs zu geben. §. 9. Jeder Schultag beginnt mit einer Andachtsübung, welche für

Digitized by Google

die katholischen Zöglinge im Besuche der heiligen Messe, und für die protestantischen im Morgengebet mit Gesang besteht. §. 10. Ferner sind die Schüler beider Confessionen gehalten, an allen Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienst in ihren Kirchen unter der Aufsicht der Lehrer ihrer Confession beizuwohnen. In allen Beziehungen aber hat die Anstalt dahin zu trachten, dafs das Christenthum in den Gemüthern der Schüler fest begründet und lebendig erhalten werde. §. 11. Der Unterricht in der lateinischen Sprache behandelt in der ersten Classe vollständig das allgemeine der gesammten Formenlehre, wobei einige leichtere Regeln der Syntax auf praktischem Wege mitzutheilen sind. Besondere Aufmerksamkeit ist der Wortbildung durch Erlernung der Wortstämme in ihren Ableitungen zu widmen, mechanisches Memorieren von zusammenhanglosen Wörtern und Redensarten und sogenannten Sentenzen aber, wodurch nur das Gedächtnis beschwert, und der Jugend, anstatt ihren Verstand zu schärfen und zu bilden, Ekel am Lernen beigebracht wird, nicht zu dulden. Ein zweckmäfsiges Elementarbuch zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in das Deutsche und umgekehrt aus dem D. in das Lat. dient zur mündlichen und schriftlichen Einübung des Lehrstoffes. §. 12. In der zweiten Classe beginnt nach genauer Wiederholung der Etymologie und Ergänzung der Formenlehre in ihren Anomalien der Unterricht in der Syntax bis zum Schlufs der Casuslehre. Mit anderen leichteren Lehren der Syntax kann der Schüler auf praktischem Wege durch die Lectüre bekannt gemacht werden. Mit der Denk- und Gedächtnisübung der begonnenen Erlernung von Wörterfamilien zur Bereicherung der Wortkenntnis, sowie mit beiden Arten von Uebersetzungen nach einem Elementarbuche ist fortzufahren. §. 13. In der dritten Classe umfafst der Unterricht alle Theile der Syntax innerhalb des regelmäfsigen Sprachgebrauchs; die memorierten Wörterfamilien werden zweckmäfsig erweitert, mündliche und schriftliche Uebersetzungsübungen haben die erlernten Regeln zu sicherer und zu geläufiger Anwendung zu bringen. Als lateinisches Lesebuch dienen die Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos; später, wenn die Schüler die erforderliche Uebung haben, können die Fabeln des Phaedrus erklärt werden. §. 14. In der vierten Classe wird die Syntax unter fortgesetzten praktischen Uebungen wiederholt und die Erklärung von Caesaris Commentarii de bello Gallico oder eine Chrestomathie aus gröfsern Stücken römischer Historiker vorgenommen. Zugleich beginnt in dieser Classe der Unterricht in der Prosodie und in den daktylischen Versmafsen mit den nöthigen Uebungen in Wiederherstellung aufgelöster Distichen. §. 15. Bei diesem Unterricht soll in der 1n und 2n Classe die Kenntnis der lat. Etymologie zur möglichsten Geläufigkeit gebracht, in der 3n und 4n aber vorzüglich darauf gesehen werden, dem Schüler bei Uebersetzung aus dem Lateinischen in das Deutsche Gewandtheit des Ausdrucks, dann bei jener aus dem Deutschen in das Lateinische Sicherheit in Anwendung der grammatischen Regeln zu verschaffen. Schriftliche Uebersetzung soll nur bei einzelnen schwierigen und besonders merkwürdigen, von dem Lehrer im voraus zu bezeichnenden Stellen gefordert werden; es genüge, dafs die Schüler zur Vorbereitung das zu erklärende Pensum aufmerksam durchgegangen und die ihnen unbekannten Vocabeln aufgesucht, verzeichnet und memoriert haben. §. 16. Bei allem lateinischen Unterricht ist auf genaue und richtige Anwendung der Muttersprache die sorgfältigste Rücksicht zu nehmen, und besonders bei Uebersetzungen aus dem Lateinischen dahin zu wirken, dafs nicht nur der geeignete Ausdruck in der Muttersprache nachgewiesen und das abweichende gezeigt, sondern auch der Inhalt des übersetzten von den Schülern in freier Darstellung

Digitized by Google

Dichter, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler, Staatsmänner, Feldherren, Fürsten, Könige, Kaiser, Päpste, Heilige, Märtyrer, Propheten, Apostel, Evangelisten, Kirchenväter, Kirchenlehrer, Reformatoren, Philosophen, Theologen, Juristen, Mediziner, Naturforscher, Mathematiker, Astronomen, Geographen, Historiker, Archäologen, Philologen, Grammatiker, Rhetoriker, Poetiker, Metriker, Lexikographen, Bibliographen, Bibliothekare, Buchdrucker, Buchhändler, Verleger, Antiquare, Buchbinder, Schriftgießer, Schriftsetzer, Korrektoren, Zeitungsschreiber, Redakteure, Publizisten, Journalisten, Kritiker, Rezensenten, Übersetzer, Dolmetscher, Sprachmeister, Lehrer, Professoren, Rektoren, Konrektoren, Kanzler, Prorektoren, Dekane, Pedelle, Studenten, Magister, Doktoren, Baccalaurei, Lizentiaten, Scholastiker, Mystiker, Pietisten, Rationalisten, Supranaturalisten, Pantheisten, Deisten, Atheisten, Materialisten, Idealisten, Realisten, Nominalisten, Skeptiker, Eklektiker, Dogmatiker, Symbolisten, Polemiker, Apologeten, Exegeten, Hermeneutiker, Homiletiker, Katechetiker, Liturgiker, Pastoraltheologen, Kirchenhistoriker, Dogmatiker, Moraltheologen, Kirchenrechtslehrer, Kanonisten, Kanonisatoren, Kanonisierer, Kanonisierte, Kanonisierbare, Kanonisierungsfähige, Kanonisierungsunfähige, Kanonisierungsunwürdige, Kanonisierungswürdige, Kanonisierungsbedürftige, Kanonisierungsunbedürftige, Kanonisierungsgegner, Kanonisierungsfreunde, Kanonisierungsfeinde, Kanonisierungsbefürworter, Kanonisierungsverteidiger, Kanonisierungsangreifer, Kanonisierungsverteidiger, Kanonisierungsangreifer, Kanonisierungsverteidiger, Kanonisierungsangreifer

ausführlichere Skizzen; metrische Versuche in den daktylischen, iambischen und trochaeischen Versmafsen. Hiemit ist durch alle Classen zu verbinden das Auswendiglernen und freier Vortrag passender deutscher Lesestücke in einer angemefsenen Stufenfolge von Gellerts Fabeln und Erzählungen bis zu Schillers Balladen einschliefslich. §. 21. Der Unterricht in der Arithmetik umfafst: in der 1n Classe: die Wiederholung und weitere Durchbildung der vier Species in benannten und unbenannten Zahlen und die gemeinen Brüche in Verbindung mit Kopfrechnen. In der 2n Cl.: Wiederholung der Lehre von den gemeinen Brüchen, Behandlung der Decimalbrüche, Anfang der Proportionslehre mit unbenannten Zahlen und Versetzung der Glieder, Regel de tri mit benannten Zahlen. In der 3n Cl.: Proportionslehre mit benannten Zahlen, einschlüfsig der Gesellschafts-Allegations-Rechnung (angewandte Arithmetik). In der 4n Cl.: theoretische Begründung des früher erlernten, Behandlung der Näherungsbrüche und Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln aus Zahlen ohne wifsenschaftliche Begründung. §. 22. Der Unterricht in der Geschichte beginnt in der 3n Classe und hat sich in dieser auf eine übersichtliche, chronologisch geordnete Darstellung der wichtigsten, an hervorragende Persönlichkeiten geknüpften Thatsachen und Ereignisse der griechischen und römischen Geschichte, letzterer mit Einschlufs der Zeit der Völkerwanderung bis zu Chlodwig dem Frankenkönige zu erstrecken, und in der 4n Cl. von Chlodwig dem Frankenkönige an die deutsche Geschichte in gedrängten Zügen mit besonderer Berücksichtigung der zu dem bayerischen Staate jetzt erwachsenen Gebiete und des bayerischen Herscherhauses abzuhandeln. §. 23. Der geographische Unterricht behandelt in der 1n Classe eine übersichtliche Darlegung der fünf Erdtheile, in der 2n Cl. Europa im allgemeinen und Deutschland im besondern unter vorzüglicher Berücksichtigung der Höhenzüge und Flufsgebiete, um ein möglichst anschauliches Bild des Bodens zu geben, wobei Bayern wieder besonders ins Auge zu fafsen ist, in der 3n Cl. die aufsereuropäischen Erdtheile, so weit deren Kenntnis zur allgemeinen Bildung gehört, in der 4n Cl. eine allgemeine Uebersicht und tiefere Begründung des in den vorhergehenden Classen behandelten Lehrstoffes mit gröfserer Berücksichtigung der politischen und statistischen Verhältnisse. Uebrigens ist bei allem geographischen Unterricht, wo nur immer thunlich, auf wichtige historische Ereignisse hinzuweisen und dadurch Geographie mit Geschichte in Verbindung zu bringen. §. 24. In den zwei untern Classen der lat. Schule wird Unterricht im Schönschreiben ertheilt, welcher von allen Schülern zu besuchen und bei welchem vorzugsweise auf Reinheit und Deutlichkeit zu sehen ist. Uebrigens haben die Lehrer sämmtlicher Classen auf eine reinliche und deutliche Schrift in allen Heften streng zu halten, und bleibt dem Ermefsen des Rectors überlafsen, solche Schüler der obern Classen, welche darin nachläfsig oder einer Nachhilfe noch bedürftig sind, dem Schreiblehrer zum Unterricht und zur Uebung in aufserordentlichen Stunden zuzuweisen. Unterricht im Gesang und in der Musik, im Zeichnen, Turnen und Schwimmen wird nach Mafsgabe des Begehrens, der Mittel und der Gelegenheit ertheilt. §. 25. Die Wahl der erforderlichen Bücher ist dem Lehrerrathe aus der Zahl der von dem k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten gebilligten Lehrbücher gestattet. Die einmal eingeführten Lehrbücher dürfen unter fünf Jahren nicht gewechselt werden. Die für den Religionsunterricht bestimmten Lehrbücher sollen von den kirchlichen Oberbehörden approbiert sein. §. 26. Den in den vorhergehenden §§. bezeichneten Unterrichtsgegenständen sollen in jeder der vier Classen 22 Stunden wöchentlich gewidmet werden. Zwei Nach-

Abbildung 1: Ausschnitt aus dem Protokoll der Sitzung vom 12. Mai 1911, Seite 27.

findet am Schlufs des Jahrs in Gegenwart des Rectors und des Lehrers der nächst höhern Classe eine öffentliche Prüfung statt, zu welcher das Publicum einzuladen ist. §. 34. Für die Schüler der 4n Classe der lat. Schule, welche in das Gymnasium eintreten wollen, hat am Anfang des Schuljahrs vor dem Lehrercollegium des Gymnasiums unter Beiziehung des Lehrers der 4n Cl. der lat. Schule, der jedoch bei der Abstimmung nur eine berathende Stimme hat, eine Prüfung stattzufinden, welche schriftlich und mündlich sein und alle Lehrgegenstände der lat. Schule umfafsen soll. Wer nicht in den alten Sprachen das für die lat. Schule bestimmte Mafs von Kenntnissen vollständig besitzt, aufserdem nicht zugleich in allen übrigen Lehrfächern befriedigt, und ein entsprechendes religiössittliches Verhalten nachweist, soll die Erlaubnis zum Uebertritt in das Gymnasium nicht erhalten. Sämmtliche Mitglieder der Commission sind für die strenge und unparteiische Vollziehung dieser Bestimmungen verantwortlich. — Für diejenigen Schüler der vierten Classe, welche nicht in das Gymnasium eintreten, sondern einem andern Berufe sich widmen, und ein Schlufszeugnis über Vollendung der lat. Schule erhalten wollen, wird am Ende des Schuljahrs eine besondere schriftliche und mündliche Prüfung gehalten, an welcher sich der Vorstand und sämmtliche Classlehrer der lateinischen Schule zu betheiligen und über das Ergebnis derselben Beschlufs zu fafsen haben. Die Motive der Beschlufsfafsung über diese, so wie über die Prüfung zur Aufnahme in das Gymnasium sind in einem ausführlichen Protocoll niederzulegen. §. 35. Am Schlufs des Jahrs wird durch einen gedruckten Katalog, der die Namen der Schüler nebst Angabe ihres Alters und Geburtsortes, dann des Standes und Wohnortes ihrer Eltern enthält, der Fortgang der Schüler im allgemeinen und in den einzelnen Fächern bekannt gemacht. Bei der Berechnung des allgemeinen Fortgangs wird der Fortgangsplatz in der lateinischen Sprache 4fach, in der griechischen und deutschen Sprache 3fach, in der Mathematik und Geschichte 2fach, in der Geographie 1fach in Anschlag gebracht. Die Fortschritte in der Religionslehre werden bei dem allgemeinen Fortgang zwar nicht in Berechnung gezogen, aber in dem Jahreskatalog aufgeführt und durch Noten mit den römischen Ziffern I, II, III und IV ausgedrückt. §. 36. Jahreszeugnisse mit Noten über Fähigkeiten, sittliches Betragen, Fleifs und Fortgang sollen allen Schülern, Censuren aber nur denjenigen ausgefertigt werden, 1) welche an eine andere Anstalt übertreten, oder 2) deren Eltern oder Verwandte die nähere Angabe darüber verlangen, endlich 3) deren Fleifs und Betragen tadelhaft gewesen ist. — Im letzten Falle sind diese Censuren den Eltern oder Verwandten zuzuschliefsen. Die Stufenfolge der Noten ist:

	Fähigkeiten:	Sittliches Betragen:	Fleifs:	Fortgang:
1. Note:	sehr viele,	sehr lobenswürdig,	sehr grofs,	sehr gut,
2. „	viele,	lobenswürdig,	grofs,	gut,
3. „	hinlängliche,	befriedigend,	genügend,	mittelmäfsig,
4. „	schwache,	nicht tadelfrei,	wenig,	gering.

Die Lehrer sind verpflichtet, bei Ertheilung dieser Noten streng und gewifsenhaft zu verfahren und keinem Schüler höhere Praedicate zu ertheilen, als ihm mit vollem Recht gebühren. §. 37. Zugleich werden in jeder Classe aus dem allgemeinen jährlichen Fortgang Preise in der Art vertheilt, dafs auf je 8 Schüler ein Preis trifft. Wer nicht wenigstens die zweite Note im sittlichen Betragen sich erworben hat, erhält keinen Preis. Aus der Religion wird ein besonderer Preis gegeben. Derselbe darf aber nur demjenigen Schüler zuerkannt werden, welcher neben gründlichen Kenntnissen in diesem wichtigen Lehr-

Digitized by Google

Fig. 1 Diagram of the cerebellum of the rabbit, showing the relations of the cortical areas to the nuclei. The cortical areas are represented as projected upon a plane surface. The nuclei are represented as seen from above. The cortical areas are numbered in accordance with the system of Bolk. The nuclei are designated as follows: *n. d.*, nucleus dentatus; *n. i.*, nucleus interpositus; *n. f.*, nucleus fastigii; *n. v.*, nucleus vestibularis. The fibers from the cortical areas to the nuclei are represented by the lines ending in arrows. The fibers from the nuclei to the cortical areas are represented by the lines ending in dots.

Fig. 2 Diagram of the cerebellum of the cat, showing the relations of the cortical areas to the nuclei. The cortical areas are represented as projected upon a plane surface. The nuclei are represented as seen from above. The cortical areas are numbered in accordance with the system of Bolk. The nuclei are designated as follows: *n. d.*, nucleus dentatus; *n. i.*, nucleus interpositus; *n. f.*, nucleus fastigii; *n. v.*, nucleus vestibularis. The fibers from the cortical areas to the nuclei are represented by the lines ending in arrows. The fibers from the nuclei to the cortical areas are represented by the lines ending in dots.

Fig. 3 Diagram of the cerebellum of the dog, showing the relations of the cortical areas to the nuclei. The cortical areas are represented as projected upon a plane surface. The nuclei are represented as seen from above. The cortical areas are numbered in accordance with the system of Bolk. The nuclei are designated as follows: *n. d.*, nucleus dentatus; *n. i.*, nucleus interpositus; *n. f.*, nucleus fastigii; *n. v.*, nucleus vestibularis. The fibers from the cortical areas to the nuclei are represented by the lines ending in arrows. The fibers from the nuclei to the cortical areas are represented by the lines ending in dots.

Fig. 4 Diagram of the cerebellum of the monkey, showing the relations of the cortical areas to the nuclei. The cortical areas are represented as projected upon a plane surface. The nuclei are represented as seen from above. The cortical areas are numbered in accordance with the system of Bolk. The nuclei are designated as follows: *n. d.*, nucleus dentatus; *n. i.*, nucleus interpositus; *n. f.*, nucleus fastigii; *n. v.*, nucleus vestibularis. The fibers from the cortical areas to the nuclei are represented by the lines ending in arrows. The fibers from the nuclei to the cortical areas are represented by the lines ending in dots.

Oberaufsichtsrecht aus. Am Schluſs des Jahrs hat der Rector an dieselbe über den Gesammtzustand und die Bedürfnisse der Schule ausführlichen und wohl motivierten Bericht zu erstatten.

B. Von dem Gymnasium. Tit. VII. Allgemeine Bestimmungen. §. 45. Das Gymnasium hat die Bestimmung, die in der lateinischen Schule begonnene Bildung in allen Zweigen so fortzuführen, daſs die Schüler in ihrer religiössittlichen und geistigen Entwicklung gehörig gekräftigt und zum Uebertritt an die Universität gründlich vorbereitet werden. §. 46. Es soll deshalb in ihm die christliche Bildung der Schüler durch fortgesetzte Unterweisung im Christenthum, durch Uebung und Zucht tiefer und fester begründet werden. Der Sprachunterricht ist zu einem wohlbegründeten und umfaſsenden Studium der lateinischen, griechischen und deutschen Litteratur zu steigern und zugleich durch Ausdehnung auf Poetik und Rhetorik, sowie durch Vorbereitung auf das Studium der Philosophie vermittelst der Lectüre philosophischer Schriften von Griechen und Römern zu erweitern. Der Unterricht in der französischen Sprache, welcher, wo das Bedürfnis dringend ist, ausnahmsweise und facultativ schon an der lat. Schule begonnen werden kann, ist in dem Gymnasium obligatorisch; die Geschichte ist umfaſsender zu behandeln; die Mathematik soll auf Geometrie und Trigonometrie erstreckt und mit Physik verbunden werden. §. 47. Das Gymnasium besteht aus vier Classen. Eine jede Classe hat ihren eignen Lehrer, welcher den Namen 'Gymnasialprofessor' führt. Mit gleicher Benennung bestehen besondere Lehrer für die Religion und die Mathematik. §. 48. Einer der ordentlichen Lehrer der beiden obern Classen ist zugleich Rector der Anstalt. Zu seiner Erleichterung und nach seinem Ermeſsen zur Unterstützung der andern Lehrer wird ihm als Assistent ein geprüfter Lehramtscandidat beigegeben. Ist ein Lyceum an dem Orte, so kann der Rector oder ein Professor desselben auch Rector der übrigen Anstalten sein. Bei Ueberfüllung einer Classe findet der §. 4 analoge Anwendung.

Tit. VIII. Von dem Unterricht im Gymnasium. §. 49. Der Unterricht in der Religionslehre soll, wie an der lat. Schule, am Gymn. nach den Grundsätzen der beiden christlichen Confessionen ertheilt, und kann damit die Lesung einzelner Schriften des N. T. in der Ursprache verbunden werden. Ueber die Befugnisse der kirchlichen Behörden in Beziehung auf den Religionsunterricht haben die einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen Maſs zu geben. In Bezug auf Förderung des religiösen Sinnes und Lebens finden die §§. 9 und 10 auch auf das Gymn. volle Anwendung. §. 50. Da bei dem Unterricht in der altclassischen Litteratur die möglichst vollständige Kenntnis des formellen und technischen vorausgesetzt wird, hat das Gymn. die Aufgabe, tiefer in den Geist der Sprachen einzuführen und vermittelst einer zweckmäſsig angeordneten und sorgfältig geführten Lesung der Autoren den Jüngling während dieser 4 Jahre mit dem ihm zugänglichen besten Theile der classischen Litteratur vertraut zu machen. §. 51. Die alten Autoren sollen deshalb mit Rücksicht auf das jugendliche Alter gewählt und in einer naturgemäſsen Ordnung nacheinander erklärt werden, so daſs man von den Historikern zu den Rednern und Philosophen, von den Epikern zu den Lyrikern und Dramatikern fortschreitet. §. 52. Die Schüler sind bei der Erklärung des einzelnen nicht länger aufzuhalten, als die Lösung der Schwierigkeiten durchaus erfordert, und die Lehrer sollen bedenken, daſs sie nicht darauf ausgehen dürfen, Grammatiker, Kritiker, Archaeologen zu erziehen, sondern durch sorgfältig gewählte Mittheilungen aus den Schätzen ihrer Disciplin und durch gründliche Methode ein genaues, die Form

Digitized by Google

Ausstellung der Münchner Künstlergenossenschaft. Die Ausstellung der Münchner Künstlergenossenschaft, die jetzt im Glaspalast eröffnet wurde, ist in ihrer Anordnung und Zusammenstellung ein Beweis dafür, daß die Genossenschaft sich ihrer Aufgabe bewußt ist, eine Vereinigung der Künstler zu sein, die sich nicht in Gegensätzen bewegen, sondern die Kunst in ihrer Gesamtheit pflegen will. Es ist ein Vorzug dieser Ausstellung, daß sie nicht nur Bilder, sondern auch Werke der Plastik und des Kunstgewerbes enthält. Die Ausstellung ist in ihrer Anordnung so getroffen

[illegible] [illegible] [illegible] [

es wünschen, soll in aufserordentlichen Stunden Unterricht im Hebraeischen, und zwar für die beiden untern Classen nach einer einfachen Grammatik und Chrestomathie historischer Stücke ertheilt werden. Diese Uebung ist in den beiden obern Classen an den historischen Büchern des A. T., Psalmen und an gewählten Abschnitten der Propheten fortzusetzen. §. 66. Auf Begehren soll auch Unterricht im Zeichnen und im Gesang, und nach Mafsgabe der Mittel und der Gelegenheit in der Musik und in der italienischen und englischen Sprache von besondern Lehrern ertheilt werden. Dem Rector so wie den Professoren liegt ob dafür zu sorgen, dafs der in diesen Fächern genommene Unterricht mit derselben Regelmäfsigkeit wie der übrige besucht und jede Art Unordnung, so wie willkürliches Wegbleiben verhütet und gestraft werde. Ein Austritt aus demselben während des Semesters ist nicht zu gestatten. Leibesübungen sind im Sommer auf die späteren Stunden der freien Nachmittage zu verlegen und von dem Rector so wie von den Professoren streng zu beaufsichtigen.

Tit. IX. Von der Eintheilung des Schuljahres, der Aufnahme und dem Fortgang der Schüler. §. 67. Das Schuljahr wird im Gymnasium wie in der lat. Schule (§. 28) eingetheilt. §. 68. Jeder, welcher die Aufnahme nachsucht, hat sich am Anfang des Schuljahrs zur Inscription bei dem Rector des Gymn. zu melden und über Alter, Ort und Art seiner bisherigen Studien durch Vorlegung sämmtlicher früherer Studienzeugnisse sich auszuweisen. §. 69. Ueber die Vorbedingungen zur Aufnahme in die erste Classe des Gymn. entscheiden die Vorschriften des §. 34. In eine höhere Classe soll kein Schüler eintreten, welcher nicht nach dem Urtheil seiner Lehrer, oder falls er aus dem Privatunterricht kommt, nach einer strengen Prüfung aus sämmtlichen Unterrichtsgegenständen für vollkommen reif erklärt worden ist. Den Lehrern wird rücksichtslose Strenge in Verweigerung des Vorrückens für den Fall der Unreife zur Pflicht gemacht. Sollte bei einzelnen Schülern das Urtheil über ihre Reife oder Unreife zum Vorrücken am Ende des Schuljahres noch zweifelhaft sein, so sind dieselben am Anfange des nächsten Schuljahrs einer Prüfung zu unterwerfen und, wenn sie diese nicht nach dem Urtheil des Lehrerraths befriedigend bestehen, in die nächst untere Classe zurückzuweisen. §. 70. Wer ein Zeugnis über die vollständige Absolvierung der Gymnasialstudien erhalten will, hat sich einer Absolutorialprüfung zu unterwerfen. §. 71. Diese Prüfung wird an jedem Gymn. theils schriftlich theils mündlich von einer Prüfungscommission abgehalten, welche gebildet wird: a) für die schriftliche Prüfung aus sämmtlichen Professoren des Gymn. unter dem Vorsitz des Rectors; b) für die mündliche Prüfung aus dem Rector und sämmtlichen Professoren des Gymn. unter dem Vorsitz eines Ministerialcommissärs. Zur Führung des Protocolls kann ein Individuum aus der Rectoratscanzlei verwendet werden. §. 72. Die schriftliche Prüfung beginnt am 1. Juni oder, wenn an diesem Tage ein Sonntag einfällt, am 2. Juni und dauert drei Tage. Dieselbe umfafst: a) am ersten Prüfungstage: α) eine Aufgabe aus der Religionslehre, zu welcher die Morgenstunden von 8 bis 11 Uhr zu verwenden sind, β) eine Uebersetzung aus dem Deutschen in das Lateinische (Nachmittag von 2 bis 5 Uhr); b) am zweiten Prüfungstage: α) eine Uebersetzung aus dem Deutschen in das Griechische (Vormittag von 8 bis 11 Uhr), β) eine Aufgabe aus der Mathematik nebst Physik (Nachmittag von 2 bis 5 Uhr); c) am dritten Prüfungstage: α) einen deutschen Aufsatz (Vormittag von 7 bis 11 Uhr), β) eine Aufgabe aus der allgemeinen Geschichte (Nachmittag von 2 bis 4 Uhr). §. 73. Das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat die Probeaufgaben zu bestimmen. Die ausgewählten Aufgaben werden vor

Digitized by Google

jeder Prüfung dem Vorstande der Prüfungscommission verschlofsen zugesendet, welche die Eröffnung nicht früher als an dem zur Beantwortung bestimmten Tage und zwar in Gegenwart der Examinanden vorzunehmen hat. §. 74. Die Bearbeitung hat unter der Aufsicht eines Mitgliedes der Prüfungscommission stattzufinden, welches gegen alle Unterschleife ernstlichst und bei strenger Verantwortung zu wachen und hiebei pünktlichst darauf zu halten hat, dafs die zur Beantwortung gestattete Zeit von jedem Examinanden genau eingehalten wird. Dem Examinanden ist der Gebrauch von Wörterbüchern bei den Uebersetzungen in das Lateinische und Griechische, dann der Logarithmentafeln bei der mathematischen Arbeit, nicht aber sonstiger Hilfsmittel zu gestatten. Sobald ein Examinand mit seiner Arbeit fertig ist, hat er dieselbe (sowohl das Concept als die etwa gefertigte Reinschrift) abzugeben und das Arbeitslocal zu verlafsen. Vor Ablieferung der Arbeit darf kein Examinand nach Hause entlafsen werden. §. 75. Wenn ein Examinand sich einer Unredlichkeit bei der Arbeit schuldig macht — mag dieselbe in Benützung fremder Arbeit oder unerlaubter Hilfsmittel bestehen —, so ist er sogleich aus dem Arbeitslocal zu entfernen. Derselbe darf erst im nächst folgenden Jahre wieder zu der Absolutorialprüfung zugelafsen werden, falls er befriedigende Zeugnisse über Fortsetzung der Gymnasialstudien und über sittliches Wohlverhalten beizubringen vermag. Ueber diese Folgen der Unredlichkeit sind die Examinanden vor Beginn der Prüfung ausdrücklich und unter eindringlicher Verwarnung in Kenntnis zu setzen. §. 76. Die Correctur und Censur der sämmtlichen Arbeiten ist unmittelbar nach dem letzten Prüfungstage zu beginnen und mit der gröfsten Genauigkeit und Strenge vorzunehmen. §. 77. Bei der Censur sollen vier Noten angenommen werden, nemlich: I. sehr gut, II. gut, III. mittelmäfsig, IV. gering. Bei besonderer Auszeichnung kann die Note 'vorzüglich' oder 'ausgezeichnet' gewählt werden. §. 78. Das Urtheil über die Befähigung eines jeden Examinanden ist in Ansehung einer jeden Aufgabe besonders zu schöpfen. Die Totalclassification wird durch Summierung der aus den einzelnen Arbeiten erhaltenen Classenzahl und durch Theilung der Summe mit der Zahl der Aufgaben festgesetzt. Jede bei dieser Berechnung sich ergebende Fraction, welche die Hälfte des Ganzen übersteigt, ist der nächst untern Classe beizuzählen. Bei dieser Berechnung wird die Aufgabe aus der Religion 2fach, aus der lateinischen Sprache 4fach, aus der griechischen und deutschen Sprache 3fach, aus der Mathematik und Geschichte 2fach in Anschlag gebracht. Die Classification jedes einzelnen wird nach vorgängiger reifer Berathung durch Abstimmung festgesetzt, wobei im Fall der Stimmengleichheit die Stimme des Vorstandes entscheidet. Wer die vierte Note erhält, ist zur mündlichen Prüfung nicht mehr zuzulafsen und als rejiciert zu behandeln. Das Gesammtergebnis wird unter Anlage sämmtlicher Arbeiten und Protocolle unmittelbar an das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten und zwar in der Art eingesendet, dafs es längstens am 15. Juni zu dem Einlauf des Ministeriums gelangt. §. 79. Die mündliche Prüfung wird im Monat Juli am Tage nach Eintreffen des Ministerialcommissärs gehalten. Sie dauert zwei bis drei Tage und an jedem Tage 8 Stunden, so dafs auf die Prüfung eines jeden Schülers durchschnittlich die Zeit von einer halben Stunde verwendet wird. §. 80. Dieselbe erstreckt sich auf a) Uebersetzung und Erklärung einiger Stellen aus den in der 4n Cl. des Gymn. erklärten römischen und griechischen Schriftstellern, dann einiger Stellen aus einem während des Gymnasialstudiums cursorisch gelesenen römischen und griechischen Classiker; b) Uebersetzung einiger Stellen aus dem Französischen in das Deutsche; c) Lösung einiger Fragen aus

Digitized by Google

α) der Religionslehre, β) der Mathematik, γ) der bayerischen Geschichte. §. 81. Das Urtheil über die Prüfung eines jeden Examinanden ist unmittelbar nach der Prüfung zu schöpfen und hiebei wie bei der Censur der schriftlichen Arbeiten zu verfahren, und sofort das hierüber aufzunehmende Protocoll an das k. Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten einzusenden, welches über die zuerkannte und abgesprochene Reife zum Uebertreten an die Universität entscheidet. §. 82. Rejicierte Examinanden können nur einmal noch nach Ablauf eines Jahres und unter keiner Bedingung früher zu einer wiederholten Absolutorialprüfung zugelafsen werden, als wenn sie sich über Fortsetzung der Gymnasialstudien und sittliches Wohlverhalten durch befriedigende Zeugnisse auszuweisen vermögen. §. 83. Es steht jedem frei, der sich über seine Privatstudien gehörig ausgewiesen hat, sich bei dem betreffenden Rectorat zur Absolutorialprüfung zu melden und an dieser Theil zu nehmen. Zu diesem Zweck hat er Zeugnisse darüber beizubringen, dafs er in allen Gegenständen des Gymnasialstudiums während der dafür vorgeschriebenen Zeit bei gehörig qualificierten Lehrern den Unterricht genofsen habe. Separatprüfungen finden zum Behuf des Uebertritts auf die Universität nicht statt, es müste denn von dem Examinanden durch glaubhafte Zeugnisse nachgewiesen werden, dafs es ihm wegen unübersteiglicher Hindernisse unmöglich gewesen sei, bei der allgemeinen Absolutorialprüfung zu erscheinen. §. 84. Der Besuch auswärtiger Gymnasialanstalten wird nur mit Ermächtigung des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten und unter der Bedingung gestattet, dafs die Absolutorialprüfung an einer Studienanstalt des Königreichs erstanden werde. §. 85. Zur Berechnung des Fortgangs sollen monatlich in der Schule wenigstens eine lateinische, eine griechische und eine deutsche Aufgabe, dann jedes Semester 2—3 Aufgaben aus der Mathematik und je 2 aus der französischen Sprache, aus der Religionslehre und der Geschichte ausgearbeitet werden. Dem Lehrer bleibt überlafsen, den Werth der bei diesen Scriptionen gelieferten Arbeiten nach Anlage, Correctheit in der Ausführung und Gehalt zu bestimmen und die einzelnen Locationen der Schüler unter Anwendung des §. 35 zu ordnen. Die in dem letzten Monat des Schuljahrs bearbeiteten Aufgaben sind dem Lehrer der nächst höheren Classe, welcher bei der Erörterung der Frage über Reife oder Unreife der Schüler zum Vorrücken neben dem Classlehrer vorzugsweise betheiligt ist, nach vollzogener Correctur zur genauen Einsicht mitzutheilen. §. 86. Bezüglich der Anfertigung des Jahreskatalogs, der Ausstellung der Schlufszeugnisse und Noten und der Ertheilung der Preise finden die Vorschriften der §§. 35, 36 u. 37 analoge Anwendung, die Bestimmungen des §. 36 bezüglich der Noten in der Art, dafs in besondern Fällen der Auszeichnung die Note 'vorzüglich' oder 'ausgezeichnet' gegeben wird. Jedem Gymn. steht frei, am Ende des Schuljahrs aufser dem Jahreskatalog ein Programm wifsenschaftlichen Inhalts zu liefern, an dessen Abfafsung Theil zu nehmen auch den Lehrern der lat. Schule das Recht zusteht.

Tit. X. Von den Professoren des Gymnasiums und den Lehrern der lateinischen Schule. [Die §§. 87—94 stimmen im wesentlichen vollständig und auch im Ausdruck fast wörtlich mit der in Bd. LXIX S. 456 ff. mitgetheilten Verordnung vom 24. Sept. 1853 überein, daher ihr nochmaliger Abdruck hier unterbleibt.] §. 95. Die Prüfung für den französischen Sprachunterricht findet unter Leitung eines k. Commissärs durch einen Gymnasialrector und zwei Lehrer der französischen Sprache statt. Diese Prüfung hat sich an die allgemeine Prüfung für das Gymnasial-Lehramt anzureihen. §. 96. Die Prüfung umfafst: A. schriftlich: 1) die Uebersetzung eines deutschen Thema in das Französische;

Digitized by Google

2) Uebersetzung eines prosaischen oder poetischen Stücks aus dem Französischen ins Deutsche; 3) die Beantwortung mehrerer Fragen aus der französischen Litteraturgeschichte; 4) für solche, die keine Studienlehramts-Candidaten sind, die Uebersetzung einer leichten Stelle eines lateinischen Prosaikers ins Deutsche oder ins Französische; B. mündlich: die Erklärung eines prosaischen oder poetischen Stücks aus französischen Classikern, wobei die Kenntnisse des Examinanden in grammatischer, etymologischer und metrischer Beziehung zu ermitteln sind. Die mündliche Prüfung ist in französischer Sprache zu halten. Die Prüfungsnoten sind dieselben wie bei den Candidaten des Lehramts der Mathematik.

Tit. XI. Von der Schulzucht, den Visitationen der Gymnasien und den Beziehungen derselben zur k. Kreisregierung. §. 97. Hinsichtlich der Schulzucht soll es im allgemeinen in dem Gymnasium wie in der lat. Schule (§§. 38—40) gehalten werden. Die bereits für eine Anstalt bestehenden Disciplinarsatzungen sind fortwährend aufrecht zu erhalten und nöthigenfalls zu vervollständigen. Wo dergleichen noch nicht bestehen, sollen solche Satzungen in einer den Bedürfnissen des Jünglings und den Verhältnissen des Orts und der Anstalt entsprechenden Weise entworfen und der Genehmigung der k. Kreisregierung unterstellt werden. §. 98. Bezüglich der Lehrerconferenzen, der Visitation der Gymnasien und des Aufsichtsrechtes der k. Kreisregierungen über dieselben finden die §§. 40—44 analoge Anwendung.

Tit. XII. Von besonderen Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten. §. 99. Die innere Einrichtung der k. Erziehungshäuser, Seminarien und Alumnate, deren Zöglinge die öffentlichen Lehranstalten besuchen, dürfen mit den Vorschriften gegenwärtiger Lehrordnung nicht im Widerspruch stehen. §. 100. Diejenigen Individuen, welche den Schülern des Gymn. oder der lat. Schule blofs nachhelfenden Unterricht zu ertheilen beabsichtigen, haben hiezu die Erlaubnis bei dem Rectorate nachzusuchen, welches im Benehmen mit den einzelnen Lehrern ihre Befähigung feststellen und danach ihr Gesuch bescheiden wird. §. 101. Wer einen den öffentlichen Unterricht an der lat. Schule oder an dem Gymn. ersetzenden Privatunterricht ertheilen will, mufs, wenn er nicht dem geistlichen Stande angehört, die Prüfung für das Lehramt am Gymn. bestanden haben. §. 102. Die Errichtung von Privat-Unterrichts- und Erziehungsanstalten, die anstatt der lat. Schule oder des Gymn. dienen sollen, hängt von der Genehmigung der k. Kreisregierung ab, die nach Vernehmung der Polizeibehörde nicht anders als auf das Gutachten des Gymnasialrectorates, welchem als dem nächsten die Aufsicht darüber zu übertragen ist, erfolgen soll.

Bedburg. Dem Lehrer der Mathematik an der dortigen Ritterakademie Dr. Feaux ist das Praedicat als Oberlehrer verliehen worden.

Berlin. (Die epigraphischen Unternehmungen der Akademie.) Die k. preussische Akademie der Wifsenschaften, ihres Berufs eingedenk, vorzugsweise solche Unternehmungen ins Leben zu rufen, welche durch Privatmittel und auf dem Wege des buchhändlerischen Verlags nicht zu Stande kommen können und die als Urkundenwerke eine von dem Wechsel wifsenschaftlicher Richtungen und Ansichten unabhängige Giltigkeit behaupten, hat neuerdings für die Ausführung des seit sieben Jahren vorbereiteten Sammelwerks der lateinischen Inschriften entscheidende Schritte gethan. Der Grund des ganzen Unternehmens wurde auf Antrag des damaligen Justizministers von Savigny durch die königliche Cabinetsordre vom 2. November 1846 gelegt, welche die ersten Mittel darbot die grofse Arbeit beginnen zu lafsen.

Das nächste Augenmerk muste die Ansammlung des ganzen litterarischen Materials sein, die Vereinigung aller in den ältern Sammelwerken von Gruter, Muratori u. s. w. so wie in Monographien und Zeitschriften seitdem gedruckter Inschriften. Dieser mühevollen Vorarbeit hat sich Prof. A. W. Zumpt in Berlin unterzogen und für die Akademie ein Material von circa 65000 Inschriften zusammengebracht. Gleichzeitig wurde für Herbeischaffung des noch nicht gesammelten Materials Sorge getragen und zu diesem Endzweck förderte die Akademie die Reisen und Studien des Prof. Th. Mommsen, aus denen sein Werk über die Inschriften des Königreichs Neapel hervorgegangen ist [s. NJahrb. Bd. LXIX S. 112 ff.]. Je mehr sich inzwischen in Italien, Deutschland und Frankreich das Interesse für lateinische Epigraphik belebte, um so dringender erschien es, die Ausführung mit allem Eifer zu fördern und die in verschiedenen Ländern wirkenden Kräfte deutscher Forscher, welche sich sonst in Einzelarbeiten zersplittern oder zu fremden Unternehmungen in Anspruch nehmen lafsen würden, zu einem grofsen Gesammtwerke deutscher Gelehrsamkeit zu vereinigen. Es galt zunächst aufser einer gewifsenhaften Vervollständigung der gesammelten Materialien aus gedruckten Büchern die Ausnutzung der epigraphischen codices und vor allem die erneute Durchforschung der für lateinische Epigraphik wichtigsten Länder, unter denen nicht einmal Deutschland, geschweige denn Spanien u. a. genügend durchforscht sind. Nachdem nun durch eine zweite, ansehnliche Geldbewilligung Sr. M. des Königs (jährlich 2000 Thlr. für die nächsten 6 Jahre) die Mittel gesichert waren, um das grofse Werk in ein neues Stadium eintreten zu lafsen, gelang es der Akademie die beiden durch umfafsende Autopsie und vielfach bewährte Kennerschaft ausgezeichneten Epigraphiker Theodor Mommsen in Breslau und Wilhelm Henzen in Rom in der Weise für das Unternehmen zu gewinnen, dafs beide vereint die Redaction des Werks übernehmen. Aufserdem hat die Akademie Grund, auf die wichtige Theilnahme ihres Correspondenten, des berühmten Epigraphikers Giambattista de' Rossi in Rom hoffen zu dürfen; durch seine Vermittlung werden schon jetzt die vaticanischen codices sorgfältig durchgesehn, um Abschriften oder neue Vergleichungen von allen darin enthaltenen Inschriften zu gewinnen. Endlich hat auch Prof. Fr. Ritschl in Bonn sich bereit finden lafsen, dem neu belebten Unternehmen sich in der Weise anzuschliefsen, dafs er seine 'priscae Latinitatis monumenta epigraphica' als Prodromus oder ersten Band des akademischen Werks erscheinen lafsen will. Auch ist die zunächst für seine Zwecke unternommene Reise des Dr. H. Brunn in den Gebirgsgegenden von Amiternum, vom lacus Fucinus u. s. w. von der Akademie unterstützt worden, um das Material der italischen Inschriften aus jenen nur selten besuchten Gegenden zu vervollständigen. — Für die Fortführung des griechischen Inschriftenwerks ist das Material so weit geordnet und vorbereitet, dafs der Druck des vierten und letzten Bandes unter der Redaction des Prof. E. Curtius in Berlin in diesem Herbste beginnt. Der vierte Band wird dem Plane des Ganzen zufolge zunächst diejenigen Inschriften classischer Zeit umfafsen, welche in den bisher erschienenen Bänden deshalb keinen Platz finden konnten, weil ihre Herkunft nicht zu ermitteln ist; also erst die Inschriften auf Steinen, Bildseulen und Reliefs unbekannten Fundorts und dann die Gattungen inschriftlicher Kunstwerke, bei denen ihrer Natur nach die ursprüngliche Heimat nicht leicht festgestellt werden kann, namentlich Gemmen und Thongefäfse. Diese drei Classen von 'inscriptiones locorum incertorum' sind schon von dem verstorbenen Prof. J. Franz mit grofsem Fleifse für den Druck vorbereitet worden. Dann folgen die Inschriften der

byzantinischen Zeit und zwar erst die auf öffentliche Gebäude bezüglichen und dann die zahlreichen Grabschriften, erst die metrischen, dann die prosaischen. Den Schluſs des vierten Bandes werden die indices bilden, an deren Fortführung Dr. Bergmann in Brandenburg arbeitet.

Berlin. An dem Kölnischen Realgymnasium ist dem ordentlichen Lehrer Dr. J. F. L. George das Praedicat eines Professor beigelegt und die Berufung des Hilfslehrers Lic. th. und Dr. ph. Karl Gustav Andreas Kuhlmey zum 12n ordentlichen Lehrer genehmigt worden.

Bonn. Seit Anfang v. J. sind an der dortigen Universität folgende Inauguraldissertationen philologischen Inhalts erschienen: am 22. Januar 1853 von Woldemar Harleſs: *de Fabiis et Aufidiis rerum Romanarum scriptoribus* (52 S. 8); 18. März von Wilhelm Schmitz: *quaestiones orthoëpicae Latinae* (30 S. 8); 19. März von Paul Grautoff: *Turpilianarum comoediarum reliquiae* (42 S. 8) [s. NJahrb. Bd. LXIX S. 31—37]; 14. Mai von Johann Peter Binsfeld: *quaestiones Ovidianae criticae* (41 S. 8); 27. Juli von Georg Thilo: *de Varrone Plutarchi quaestionum Romanarum auctore praecipuo* (34 S. 8) [s. NJahrb. Bd. LXIX S. 99—101]; 13. August von Fr. Wilhelm Conrads: *in Anthologiae Latinae librum IV exercitationes criticae et exegeticae* (45 S. 8); 15. August von Wilhelm Wiel: *observationes in Orphei Argonautica* (60 S. 8); am 14. Januar 1854 von Alexander Richter: *Donati commentarii quem usum habeant ad illustrandam verborum Terentianorum corruptelam* (? S. 8); 4. März von Jacob Schmitz: *de Dionysii Halicarnassei quibusdam locis emendandis* (26 S. 8); 18. März von Johann Bartels: *Aristoxeni elementorum rhythmicorum fragmentum emendatum et explicatum* (56 S. 8); 4. August vom Emil Hübner: *quaestiones onomatologicae Latinae* (44 S. 8); 5. August von Karl Schnelle: *exercitationes criticae in Dionysii Halicarnassensis antiquitates Romanas* (36 S. 8); 7. August von Wilhelm Steinhart: *de emendatione Lucani* (30 S. 8).

Breslau. In der juristischen Facultät der dortigen Universität wurde Professor Dr. Theodor Mommsen in Zürich zum ordentlichen Professor ernannt.

Coburg [s. Bd. LXVI S. 325]. Das Lehrercollegium des dortigen Gymnasium Casimirianum hat gegenwärtig folgenden Bestand: Director Forberg, Geh. Kirchenrath Prof. prim. Dr. Genſsler, die Professoren Trompheller, Schneider, Ahrens, Dr. Kern, Voigtmann, die Gymnasiallehrer Muther und Dressel, Prof. Rauscher (Zeichnen), Stadtcantor Böhm (Gesang), Regierungscanzlist Klappenbach (Kalligraphie). Ostern d. J. betrug die Schülerzahl 65 (Sel.: 6, I: 12, II: 13, III: 9, IV: 25). Programmabhandlung Ostern 1854: *Zur Erklärung des Thucydides*, 2s Heft, vom Director E. Forberg (12 S. 4); das erste Heft (20 S. 4) war auf die gleiche Veranlaſsung Ostern 1853 erschienen.

Dilingen. Die am Gymnasium durch die Pensionierung der Professoren Martin Riſs und Joseph Haut erledigten Lehrstellen wurden durch Versetzung des Gymnasialprofessors Lorenz Englmann zu Kempten und durch Beförderung des Studienlehrers zu Bamberg, Georg Hannwacker, wieder besetzt.

Duisburg. Vom dortigen Gymnasium ist Oberlehrer Dr. Thiele in gleicher Eigenschaft an die Realschule in Barmen abgegangen.

Düren. Oberlehrer Klein vom dortigen Gymnasium ist in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Bonn und an dessen Stelle der bisherige ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Trier Dr. Göbel als Oberlehrer versetzt worden.

Eichstätt. Die durch temporäre Quiescierung des Professors am Gymnasium Franz Brigl erledigte Professur erhielt der Studienlehrer daselbst Dr. Simon Zauner, die dadurch erledigte Lehrstelle an der Lateinschule der geprüfte Lehramtscandidat Dr. Urban Krininger.

Elberfeld. Zum zweiten ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium ist der Schulamtscandidat Dr. Otto Ribbeck in Berlin gewählt und bestätigt, zur Vertretung des erkrankten Oberlehrers Dr. Beltz für das Winterhalbjahr Dr. Wilhelm Herbst in Bonn (vorher an dem Vitzthum-Blochmannschen Gymnasium in Dresden) berufen worden.

Eutin [s. Bd. LXVIII S. 216]. Collaborator W. Knorr an der dortigen Gelehrtenschule wurde definitiv angestellt. Die Schülerzahl betrug Ostern 1854 99 (I: 17, II: 11, III: 25, IV^a: 21, IV^b: 25); zur Universität wurde Mich. 1853 1, Ostern d. J. 5 entlafsen. Der in den Schulnachrichten mitgetheilte Auszug aus den Conferenzprotokollen betrifft den Unterricht in der deutschen Sprache. Inhalt des Programms: *Das Leben des Agricola von Tacitus, aus dem Lateinischen übersetzt* vom Rector Dr. Ch. Pansch (38 S. 8).

Glatz. Als ordentlicher Lehrer am dortigen katholischen Gymnasium ist der bisherige zweite Civilinspector an der Ritterakademie zu Liegnitz, Oskar Beschorner, angestellt worden.

Halle. Am Paedagogium der Franckeschen Stiftungen ist der Schulamtscandidat Hermann Schwarz als ordentlicher Lehrer angestellt.

Hannover. Den Lehrern am dortigen Lyceum Heinrich Brock und Dr. Gustav Lahmeyer ist der Titel Oberlehrer verliehen worden.

Homburg vor der Höhe. Der Landgraf läfst in diesem Sommer auf Anregung des Archivar Habel aus Schierstein die Ausgrabungen an der Saalburg eifrig betreiben. Die Saalburg, 1304 Fufs über dem Meeresspiegel, in der bequemsten Einsattlung des Taunus an der Strafse von Usingen nach Homburg gelegen, ist eins der Castelle des Pfahlgrabens, höchst wahrscheinlich das Artaunon des Ptolemaeus, das Castell von welchem Tacitus Ann. I, 56 berichtet, dafs Drusus es erbaut (vgl. Cassius Dio LIV, 33) und Germanicus nach der Zerstörung durch die Germanen es wieder aufgerichtet habe. Es war durch eine 20 Fufs breite, theilweise noch erhaltene Heerstrafse mit dem *Novus Vicus* zwischen Heddernheim und Praunheim verbunden. Die Obermauern des bedeutenden Festungswerkes sind Jahrhunderte lang als Steinbruch benutzt worden: ein Theil des Homburger Schlofses, die katholische Kirche daselbst, das Kloster Thron u. a. sind daraus gebaut. Es bleibt sonach nur die Aufgrabung und Blofslegung der Fundamente übrig, um den Umrifs eines bedeutenden römischen Castells zu erhalten. Es bildet ein längliches Viereck von 20—24 Morgen Flächengehalt mit abgerundeten Ecken, umgeben von einem Graben und einer 5 Fufs dicken Mauer. Es hat vier Thore, jedes mit zwei Thürmen zur Seite. Zwei Wege schneiden es in vier Theile, doch so dafs der mit den kürzern Seiten gleichlaufende Weg nicht die Mitte, sondern ein Drittheil der längern Seite abtrennt. Wo beide Strafsen sich kreuzen, liegt ein gröfseres Gebäude; von kleineren sind die Fundamente aufgedeckt, welche einen vollständigen Begriff von der Heizung geben, welche immer Luftheizung war und theils durch vier unter dem Fufsboden einem Mittelpunkt zulaufende Canäle theils dadurch bewirkt wurde, dafs der Fufsboden auf Seulen von Backstein ruhend einen ganz hohlen Raum unter sich hatte. Die gefundenen Ziegel tragen die Stempel:

Digitized by Google

COH II RAE. und COH IIII VINDEL; auch von der dritten Cohorte der Raeter und von der 22n Legion mit dem Stempel LEG XXII P P. wurden Ziegel gefunden. Die oben erwähnte Nachricht des Tacitus bestätigt sich sowohl an den kleinen Gebäuden im Castell als auch an den Häusern der umliegenden Stadt dadurch, dafs in ein Haus mit wohlerhaltenem Estrich ein zweites Haus etwa 3—4 Fufs höher hineingebaut wurde, offenbar ohne Kenntnis von jenem frühern Bau. Auch ältere Inschriftsteine sind zu Bausteinen verwendet. Drei bis vier Fufs hoher Schutt mit einer deutlichen Lage von Brandschutt bedeckt den Raum. Einer der Brunnen ist bis auf 70 Fufs Tiefe vom Schutt gereinigt und gibt bereits wieder Wafser. Die Dachbedeckung bestand aus Schiefer.

Kempten. Auf die am dortigen Gymnasium erledigte Professur (s. unter Dilingen) wurde der Studienlehrer zu Münnerstadt, Priester Franz Mohr, befördert.

Kiel. An die dortige Universität sind als ordentliche Professoren berufen worden: für orientalische Sprachen Prof. Dr. Dillmann aus Tübingen, für römisches Recht Prof. Dr. Neuner aus Giefsen, für deutsches Recht Prof. Dr. Wilda aus Breslau, für Statistik Prof. Dr. Selig aus Freiburg. Aufserdem s. Bd. LXIX S. 704 unter Prag.

Kurhessen. Die 'Neue Preussische Zeitung' enthält von dort aus folgende 'Beleuchtung' der landesherrlichen Verordnung in Betreff der kirchlichen Stellung der Gymnasien. 'Der grofse Haufe stellt sich bei der Beurtheilung dieser wichtigen Angelegenheit die Gymnasien als neumodig-ungläubige Institute vor, die, errichtet mitten in der ungebundenen Freiheit der negierenden Wifsenschaft, etwa wie die meisten Realschulen nun unter die 'Tyrannei der Kirche' gezwängt würden. Aber so steht die Sache gar nicht. Unsere Gymnasien sind durchweg als kirchliche Anstalten gestiftet worden und bis in die neueste Zeit kirchliche Anstalten geblieben. So stand das Paedagogium zu Marburg, aus dem vor zwanzig Jahren das dortige Gymnasium erwuchs, unter dem Professor primarius der Theologie als Paedagogiarchen; so stand das Hersfelder Gymnasium bis auf die Zeit, in der die Gymnasien unmittelbar unter das Ministerium gestellt wurden, unter dem dortigen ersten Stadtgeistlichen als erstem Inspector. Das Gymnasium zu Kassel ist entstanden aus einer Stadtschule, die wie alle Stadtschulen unter der Aufsicht der Geistlichen stand; es ist erst durch Vertrag vom 11. Januar 1840 Staatsanstalt geworden. Die Gymnasien zu Fulda, Rinteln und Hanau sind aus frühern ganzen oder halben Universitäten entstanden und trugen schon seit ihrer Stiftung kirchlichen Charakter. Die Fuldaer Universität wurde 1734 durch den Fürstabt Adolf von Dalberg gestiftet, und die Stiftungsurkunde des Gymnasiums zu Hanau, der hohen Landesschule der Grafschaft Hanau, ausgestellt 1607 von dem Grafen Philipp Ludwig, wahrt den kirchlichen Charakter der Stiftung ausdrücklich. Diese ursprüngliche kirchliche Stellung der Gymnasien ist nun durch ihre jetzige allerdings selbständigere Stellung durchaus nicht aufgehoben. Es war eben nur eine äufserliche Aenderung, hervorgegangen aus dem Bedürfnis eines schnellern und gleichmäfsigern Geschäftsgangs. Ebensowenig ist bei den manigfachen frühern Veränderungen, welche mit einzelnen dieser Gymnasien vorgenommen wurden, ihr ursprünglicher kirchlicher Charakter irgendwie angetastet worden. Neue Gymnasien ohne eine solche Grundlage sind überhaupt nicht gestiftet worden, so dafs es also unzweifelhaft feststeht: die sechs kurhessischen Gymnasien sind sämmtlich noch kirchliche Anstalten. Dafs dieses Verhältnis in der jüngsten Zeit nicht beachtet worden ist, beweist nichts gegen seine

Rechtsbeständigkeit. Die feindselige Gesinnung gegen alles kirchliche, welche schon mehrmals in Kurhessen regierte, hat doch nicht einmal einen Versuch gemacht, den kirchlichen Charakter dieser Anstalten geradezu aufzuheben und sie etwa ausdrücklich für religionslose Staatsanstalten zu erklären. — Die kurhessischen Gymnasien sind also nicht zu kirchlichen Anstalten gemacht, sondern es ist nur ausgesprochen worden, dafs sie kirchliche Anstalten sind. Wurde dies wieder ausgesprochen, so war die nächste praktische Folge davon, dafs die Gymnasien auch wieder in organische Verbindung mit der Kirche gesetzt wurden. Vollständig wäre dies geschehen, wenn sie durchaus unter die Aufsicht der kirchlichen Behörden gestellt worden wären. Aber so weit ist die Regierung nicht einmal gegangen; sie ist dabei stehn geblieben, die Gymnasien auf dieselbe Grundlage zu stellen, auf welcher die Kirche ruht: auf die Bekenntnisse. Man kann leicht einsehen, dafs eine blofse Erklärung von Seiten der Lehrer, nichts gegen die Bekenntnisse lehren zu wollen, rein unnütz gewesen wäre. — Die wirkliche Verpflichtung war, sollte anders die kirchliche Stellung der Gymnasien nicht eine Redensart bleiben, nothwendig. Eine derartige Verpflichtung aber ist am nothwendigsten bei dem für die Kirche wichtigsten Lehrgegenstande, dem Religionsunterricht. Darum ist für die Lehrer der Religion eine besondere, speciell kirchliche Verpflichtung festgesetzt worden, während jene allgemeine einfach durch die vorgesetzte Behörde erfolgt. — Keineswegs aber ist durch die neuen Verordnungen etwa gar der Gymnasiallehrerstand als solcher aufgehoben und so die wifsenschaftlichen Erfordernisse beschränkt oder aufser Acht gelafsen worden, wie dies wol im Auslande behauptet wird. Die bisherigen Bestimmungen über die Prüfungen, denen sich die Bewerber um ein Lehramt an den Gymnasien zu unterziehn haben, bestehen nach wie vor. Wie wenig die Gerüchte, dafs 'nur Pfarrer an den kurhessischen Gymnasien angestellt würden', der Wahrheit entsprechen, beweist die Thatsache, dafs das gröfste Gymnasium des Landes nicht etwa zu viele, sondern so wenige Religionslehrer hat, dafs der Director sich dieserhalb an das Ministerium zu wenden nöthig hatte. Von den zahlreichen jungen Lehrern, welche auftragsweise an unseren Gymnasien beschäftigt sind, sind unseres Wifsens nur zwei ordiniert und nur einer von diesen ist wirklicher Pfarrer. — Aus diesen Erörterungen wird man wol ersehn, dafs in Kurhessen mit den Gymnasien nichts anderes vorgegangen ist, als was z. B. auch in Preussen hie und da angebahnt und theilweise ausgeführt wurde.'

Lahr. Professor Henn am dortigen Gymnasium wurde bis zur Herstellung seiner Gesundheit in Ruhestand versetzt.

Lemberg. Der Supplent am dortigen akademischen Gymnasium Wilhelm Gabrigel ist zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt.

Lemgo. Das Lehrercollegium des dortigen Gymnasiums hat folgenden Bestand: Rector Prof. Dr. Brandes, Prorector Dr. Clemen, Conrector Prof. Schnitger, Subconrector Hunnaeus, die ordentlichen Lehrer Berger, Rentsch, Busse und Zeichenlehrer Rötteken. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 126, im folgenden Winter 118 (I: 11, II: 12, III: 26, IV: 25, V: 26, VI: 18); zur Universität wurden entlafsen Ostern 1853 3, Mich. 1853 2, Ostern 1854 1. Programmabhandlung: *Oisian und seine Welt*, vom Prorector Dr. Clemen (34 S. 4).

Leutschau. Dem Supplenten am dortigen kath. Gymnasium Anselm Mansuet Riedl ist die neuerrichtete Stelle eines Lehrers der ungarischen Sprache an der Prager Universität verliehen.

Digitized by Google

Q. Do you think that the Copenhagen interpretation is the only way to understand quantum mechanics?

A. No, I don't think that. I think that there are many ways to understand quantum mechanics. I think that the Copenhagen interpretation is a very good way to understand quantum mechanics, but I don't think that it is the only way. I think that there are many other ways to understand quantum mechanics, and I think that it is important to keep an open mind about these other ways.

Q. Do you think that the Copenhagen interpretation is the most widely accepted way to understand quantum mechanics?

A. I think that it is the most widely accepted way to understand quantum mechanics, but I don't think that it is the only way. I think that there are many other ways to understand quantum mechanics, and I think that it is important to keep an open mind about these other ways.

Q. Do you think that the Copenhagen interpretation is the most widely accepted way to understand quantum mechanics?

A. I think that it is the most widely accepted way to understand quantum mechanics, but I don't think that it is the only way. I think that there are many other ways to understand quantum mechanics, and I think that it is important to keep an open mind about these other ways.

Q. Do you think that the Copenhagen interpretation is the most widely accepted way to understand quantum mechanics?

A. I think that it is the most widely accepted way to understand quantum mechanics, but I don't think that it is the only way. I think that there are many other ways to understand quantum mechanics, and I think that it is important to keep an open mind about these other ways.

Q. Do you think that the Copenhagen interpretation is the most widely accepted way to understand quantum mechanics?

A. I think that it is the most widely accepted way to understand quantum mechanics, but I don't think that it is the only way. I think that there are many other ways to understand quantum mechanics, and I think that it is important to keep an open mind about these other ways.

damar in gleicher Eigenschaft an das Gelehrtengymnasium zu Wiesbaden versetzt.

Padua. Der provisorische Professor der Physik an der dortigen Universität Priester Franz Zantedeschi ist zum wirklichen Professor seines Fachs ebendaselbst ernannt.

Prenzlau. Am dortigen Gymnasium ist der Schulamtscandidat Samuel Wilhelm Küster zum 7n Collaborator berufen und bestätigt.

Königreich Preussen. An den sieben k. wifsenschaftlichen Prüfungscommissionen für das höhere Lehramt haben während des Jahres 1853 folgende Prüfungen stattgefunden: in Berlin 51, in Bonn 35, in Breslau 56, in Greifswald 10, in Halle 10, in Königsberg 11, in Münster 19. Von diesen, zusammen 192, Prüfungen fanden 119 zum erstenmal statt. Die abgehaltenen colloquia pro rectoratu sind nicht mit eingerechnet. — Ueber die Zahl der in demselben Jahre an sämmtlichen Gymnasien der Monarchie geprüften Abiturienten und Maturitätsaspiranten geben die öffentlichen Blätter aus amtlichen Quellen folgende Notizen: Provinz Preussen. Geprüft wurden auf 14 Gymnasien 191 Schüler; davon wurden mit dem Zeugnis der Reife entlafsen 155, für unreif erklärt 31, zurückgetreten sind 5. Provinz Brandenburg. Geprüft wurden auf 16 Gymnasien und dem Paedagogium zu Züllichau 295 Schüler; davon wurden mit dem Zeugnis der Reife entlafsen 245, für unreif erklärt 30, es traten zurück 20. Provinz Pommern. Geprüft wurden auf 8 Gymnasien und dem Paedagogium zu Putbus 75 Schüler; davon wurden mit dem Zeugnis der Reife entlafsen 58 und für unreif erklärt 17. Provinz Schlesien. Geprüft wurden auf 20 Gymnasien und der k. Ritterakademie zu Liegnitz 326 Schüler; davon wurden mit dem Zeugnis der Reife entlafsen 253, für nicht reif erklärt 72, es traten zurück 2. Provinz Posen. Geprüft wurden auf 6 Gymnasien 108 Schüler; davon wurden mit dem Zeugnis der Reife entlafsen 95, für unreif erklärt 12 und zurückgewiesen 1. Provinz Sachsen. Geprüft wurden auf 17 Gymnasien, dem k. Paedagogium zu Halle, der lateinischen Hauptschule daselbst, der Landesschule zu Pforta und der Klosterschule zu Rofsleben 218 Schüler; davon wurden mit dem Zeugnis der Reife entlafsen 211 und für unreif erklärt 7. Provinz Westphalen. Geprüft wurden auf 11 Gymnasien, der höhern Bürger- und Realschule zu Siegen und dem Realinstitut zu Minden 287 Schüler; davon wurden mit dem Zeugnis der Reife entlafsen 220, für unreif sind erklärt 44, zurückgetreten 22 und zur Prüfung nicht zugelafsen wurde 1. Rheinprovinz. Geprüft wurden auf 18 Gymnasien, der Ritterakademie zu Bedburg und dem Gymnasium zu Hedingen in den Hohenzollernschen Landen 342 Schüler und 10 Schüler, welche auf die Universitätsstudien verzichten; davon wurden mit dem Zeugnis der Reife entlafsen 304, für nicht reif sind erklärt 16, zurückgetreten 27 und abgewiesen wurden 5.

Rom. Dem ersten und dem zweiten correspondierenden Secretär des archaeologischen Instituts, Dr. Emil Braun und Dr. Wilhelm Henzen, ist von Sr. Maj. dem König von Preussen das Praedicat Professor verliehen worden.

Roveredo. Der Supplent am dortigen Gymnasium Alois Benvenuti ist zum wirklichen Gymnasiallehrer an derselben Lehranstalt ernannt.

Rudolstadt. An dem dortigen Gymnasium und der damit verbundenen Realschule unterrichten gegenwärtig folgende Lehrer: Director Prof. Dr. K. W. Müller, die Professoren Dr. Obbarius,

Digitized by Google

Wächter, Dr. Klufsmann, Gascard, die ordentlichen Lehrer Dr. Hercher, Dr. Hörcher, Dr. Sigismund, Collaborator Regensburger, Milizprediger Günsche, Cand. Lenz. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 125, im folgenden Winter 126 (I: 13, II: 13, III: 16, IV: 19, V: 33, Real I: 13, II: 19); zur Universität wurden Ostern d. J. 6 entlafsen. Den Schulnachrichten im Osterprogramm 1854 gehn voraus: *Commentaria Iunilii Flagrii, T. Galli et Gaudentii in Virgilii georgicorum libros* nunc primum ex codice Bernensi edidit Dr. C. G. Müller, part. IV (32 S. 4). Der Einladungsschrift zur Sommerschen Redefeierlichkeit am 9. Decbr. 1853 sind vorausgeschickt: *Bemerkungen über eine Stelle in Homers Odyssee (VII, 126) die Weinblüte betreffend*, von demselben (2 S. 4).

Stettin. Zum Collaborator am dortigen Gymnasium ist der Schulamtscandidat Dr. J. K. W. P. Bartholdy, zu ordentlichen Lehrern an der Friedrich-Wilhelmsschule der Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Perleberg H. H. Robolsky und der Collaborator Dr. Fr. W. Gesenius, zum Collaborator der Schulamtscandidat Alexander Gustav Sievert berufen und bestätigt.

Straubing. Die durch Quiescierung des Professors Mich. Hofbauer erledigte Professur am dortigen Gymnasium erhielt der Studienlehrer zu Amberg, Georg Erk.

Urach. Der Ephorus am dortigen Seminar von Köstlin ist unter Anerkennung seiner treuen und vieljährigen Dienste wegen vorgerückten Alters in den Ruhestand versetzt worden.

Wertheim. Der Director des dortigen Lyceums, Geheimer Rath Dr. J. G. E. Föhlisch, wurde auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treugeleisteten und ersprieſslichen Dienste in den Ruhestand versetzt und der Lehramtspracticant Friedrich Müller unter Verleihung der Staatsdienereigenschaft zum Hauptlehrer ernannt.

Wien. Zu wirklichen Mitgliedern der kaiserlichen Akademie der Wifsenschaften sind ernannt: der Professor der classischen Philologie an der Wiener Universität Dr. Hermann Bonitz und der emeritierte Appellationssecretär zu Venedig Emanuel Cicogna; zu inländischen correspondierenden Mitgliedern gewählt und bestätigt: der Landrath und Unterrichtsreferent bei der Landesregierung von Schlesien Rudolf Kink, der Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität zu Graz Dr. Karl Weinhold und der Bibliothekar der Brera zu Mailand Francesco Rossi; zum ausländischen correspondierenden Mitglied der Director des k. preussischen Archivs zu Königsberg Professor Dr. Johannes Voigt.

Züllichau. Als erster Oberlehrer am dortigen Paedagogium ist angestellt worden der Lehrer Dr. Erler am Seminar für Stadtschulen in Berlin.

Zürich. An die dortige Hochschule wurde als ordentlicher Professor der Theologie Lic. Konstantin Schlottmann, früher Docent in Berlin, dermalen Gesandtschaftsprediger in Konstantinopel, als aufserordentlicher Professor der staatswifsenschaftlichen Facultät für römisches Recht der Privatdocent Dr. Heinrich Dernburg in Heidelberg berufen.

Todesfälle.

Am 17. Juli starb zu Hildburghausen der Oberconsistorialrath und Oberpfarrer Karl Ludwig Nonne, ein verdienstvoller Paedagog, geb. 6. Decbr. 1785.

Am 27. Juli zu Schaffhausen der Lehrer der alten Sprachen am dortigen Gymnasium Dr. Karl Rudolf Meyner, gebürtig aus Wittenberg, im 57n Lebensjahre.

Am 9. August zu Königsberg in der Neumark der Oberlehrer Dr. Pfefferkorn.

Am 11. August zu Neapel der berühmte Naturforscher Dr. Melloni. Mitglied der k. Akademien der Wifsenschaften zu Berlin und München.

Am 12. August zu Berlin der frühere Director des Gymnasiums zu Tilsit, H. Coerber, im 74n Lebensjahre.

Am 18. August zu München der als Verfafser mehrerer Dichtungen und Lehrbücher bekannte Professor am Ludwigs-Gymnasium Dr. Johann Bartholomaeus Gofsmann.

Am 20. August im Bad Ragaz in der Schweiz der k. preuss. wirkliche Geheime Oberregierungsrath Dr. Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, geb. 27. Januar 1775 zu Leonberg in Württemberg, seit 1841 in Berlin.

Am 26. August zu Bonn der aufserordentliche Professor der Diplomatik, Sphragistik und Heraldik, Bibliothekssecretär Dr. Christian Samuel Theodor Bernd, 79 Jahre alt.

Ferner starb in Breslau auf der Durchreise Dr. Friedrich Schneider, Professor am Gymnasium zu Trzemesno, in London Henry Tufnell, der in Gemeinschaft mit G. C. Lewis K. O. Müllers Dorier ins Englische übersetzt hatte, und in Paris der Akademiker Langlois, bekannt durch seine Werke über das Sanskrit und die heiligen Schriften der Inder.

Berichtigungen zu Bd. LXIX.

S. 685 Z. 31 lies *Cambus* statt *Combus*

S. 686 Z. 37 lies Quednow statt Quidnow

S. 689 Z. 22 lies 'der Rosmerta' statt 'des Rismerta'

S. 690 Z. 36 lies '*Vesuniahenae* bei Vettweis' statt '*Vesuniahmae* bei Vittweis'.

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Homers Odyssee. Erklärt von *J. U. Faesi.* Zweite berichtigte Auflage. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1853. Erster Band: XLII u. 284 S. Zweiter Band: 298 S. 8.

Dafs eine erklärende Schulausgabe des Homer zu den schwierigsten Aufgaben gehöre, darüber herscht kein Zweifel. Denn Philologie und Paedagogik stellen eigenthümliche Forderungen, die auf die rechte Weise befriedigt sein wollen. I. Zunächst ist Homer für die griechisch lernende Jugend der wichtigste Autor, weil ohne ein sorgsames Verständnis desselben jedes glückliche Weiterstreben in der obersten Classe illusorisch bleibt. Daher hat ihm der angehende Secundaner ein vorzügliches Studium zuzuwenden, und der gereifte Primaner darf ihn nie aus der Hand legen: der Dichter mufs also in beiden Classen für das Griechische so zu sagen das tägliche Brod bilden, zu dem man immer und immer von verschiedenen Standpunkten aus zurückkehrt, wenn man wirkliche Früchte von nachhaltiger Wirkung erzeugen will. Eine Ausgabe nun hat vor allem die Frage zu beantworten, welchen Schüler sie bei ihren Erklärungen vor Augen habe, den Secundaner oder den Primaner oder beide.

II. Hierzu kommt zweitens die Schwierigkeit der homerischen Frage. Welche Stellung hat hierbei ein Herausgeber einzunehmen? Wie ist die Sache in paedagogischer Hinsicht zu beurtheilen? Zwei Wahrheiten sind bei dieser Frage, wie ich meine, nicht zu übersehen. Zuerst mufs der Gymnasiast die homerischen Gedichte, wie sie uns überliefert sind, kennen lernen, und tüchtig kennen lernen, bevor er über Entstehung und innere Oekonomie derselben ein selbstthätiges Urtheil gewinnen kann. Denn um diese Dinge zu beurtheilen, ist nöthig, dafs die Jugend erst den ganzen Homer mehr als einmal gelesen habe, dafs sie der epischen Sprache bis zu einem gewissen Grade schon mächtig sei. Aber dies zu erreichen, gibt es so viel zu lernen, so viel zu beachten, so viel zu üben, dafs die jugendliche Kraft für die Zeit der beiden oberen Classen vollkommen beschäftigt wird, und dafs man auf jene spinosen Fragen der höheren Kritik verzichten oder höchstens auf Andeutungen für die gereiftesten Primaner sich beschränken mufs. Wer dagegen glaubt, jene Fragen für Schüler als ‘Ein-

leitung' behandeln zu können, der bringt an den jugendlichen Geist zwar ein schätzbares Material, aber ein Material, das im günstigsten Falle das bloſse Wiſsen bereichert, keine nachhaltige Wirkung aufs Können äuſsert, weil es keine Uebung der jugendlichen Kräfte zuläſst. Es behandelt mithin jede derartige Einleitung das Gymnasium als Lehranstalt des Wiſsens, nicht, was es ursprünglich war und überall sein sollte, als christliche Uebungsschule. Erst derjenige Schüler, der unter Leitung seines Lehrers den überlieferten Text des Homer gelesen und immer wieder gelesen und so gelesen hat, daſs er nach einigen Semestern im Stande ist, mit Leichtigkeit einige Verse zu bauen, die homerische Färbung tragen, — der allein hat etwas gelernt, der kann etwas, während alle Mittheilung aus der Untersuchung über den Ursprung der homerischen Gedichte, alle eingehende Beschäftigung mit der homerischen Frage höchstens zu dem praktischen Resultate führt: der Schüler weiſs vorgetragenes gut nachzusprechen. Jede weitere Forderung ist Illusion, ist Verkennung des wesentlichen, ist vorzeitiger Geistesreichthum, ist moderne Ueberstürzung; mit dem Uebersturz aber hängt der Umsturz der Sache aufs engste zusammen. In Bezug auf Homer hat Dietsch in diesen NJahrb. Bd. LXVIII S. 523 ff. sehr gut *) gehandelt. Auch der einsichtsvolle G. Curtius ('Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der homerischen Frage' Wien 1854 **) S. 49) bemerkt mit Recht: 'Der Eifer für das frisch erkannte kann leicht manchen Gymnasiallehrer zu dem Misgriff verführen, die homerische Frage in das Gymnasium vor die Schüler zu ziehen. Dahin aber gehört sicherlich nicht mehr, als eine kurze Andeutung über den Ursprung der homerischen Gedichte. Die Schüler wird der Lehrer in diese Gedichte einzuführen, nicht zu Urtheilen über sie zu verführen haben, welche schon deswegen für *jene* keinen Werth haben, weil sie keine selbst erworbenen sein können. Konnten sich Plato und Aristoteles an der Ilias freuen, wie sie ist, so können es auch ohne Schaden die Schüler unserer Gymnasien.' Die zweite im Jugendunterricht nicht zu übersehende Wahrheit ist die, daſs die ganze homerische Frage aufs Verständnis der übrigen griechischen Autoren auch nicht den geringsten Einfluſs übt. Denn sie ist ein Product der Neuzeit, die Alten haben sich in der Einheit ihres

*) Wie ungenau öfters Auszüge aus Zeitschriften abgefaſst werden, davon liefert die Ztschr. f. d. AW. 1854 Nr. 24 ein Beispiel, indem man Hrn. Dietsch ohne weiteres sagen läſst, daſs er 'bei Homer die Resultate der Kritik nicht anerkennt, namentlich auch nicht von dem Standpunkt der christlichen Erziehung aus.' Aber wer genauer nachsieht, der findet, daſs Hr. D. nur gegen die Anwendbarkeit der Lachmannschen Liedertheorie im Gymnasium gesprochen hat, und zwar mit Gründen, die jedem Paedagogen stichhaltig sind.

**) In diesem Schriftchen, das zur Orientierung in den bezüglichen Fragen gut abgefaſst ist, fällt unter anderm der Umstand auf, daſs für die dritte Richtung S. 31—43, d. i. unter den Anhängern der Lachmannschen Liedertheorie die vier Abhandlungen von Köchly auch nicht mit einer Silbe berührt sind. Ist das Zufall oder Absicht?

Digitized by Google

Homer nicht stören lafsen. Daher ist der exemplarische und normative Standpunkt des Homer, insofern er bei der Jugend die Erlernung des Griechischen überhaupt auf die rechte Weise zu befördern vermag, einzig und allein ein gründliches Studium des überlieferten Textes. Will man aber die homerische Frage als Vorbereitung zum Verständnis des altdeutschen Epos benutzen, so vermischt man damit einen fremdartigen Zweck und entschlägt sich der Erwägung, ob das Altdeutsche in solcher Ausdehnung aufs Gymnasium gehöre. Jedesfalls ist die Betreibung desselben im Gymnasium, wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, ein mehrfacher Gehülfe gewesen zum Todtschlag altclassischer Studien.

III. Ein dritter Punkt für eine Schulausgabe des Homer ist die Frage, welchen Text ein Herausgeber zu Grunde gelegt, wo und nach welchem Principe er denselben verlafsen habe; ferner die Frage, wie weit ihm die homerische Litteratur, die in einer Menge von Monographien zerstreut liegt, zugänglich war, ob er einiges absichtlich unbenutzt gelafsen, ob er bei Erläuterung des epischen den Mafsstab der attischen Periode, nach dem Vorgang anderer, angelegt habe; wie er bei Erklärung der am häufigsten wiederkehrenden Redeweisen, der stehenden Epitheta und dergleichen verfahren sei; nach welchem Grundsatze die Vorgänger namentlich erwähnt oder stillschweigend benutzt worden sind u. s. w.

Dies wären die hauptsächlichsten Schwierigkeiten für eine Schulausgabe des Homer. Auf alle solche Fragen aber findet man bei Hrn. Faesi keine ausdrückliche Antwort: denn die Ausgabe entbehrt einer Vorrede. Hatte Hr. F. über die Lectüre des Homer und über die Methode, wie man gerade diesen Dichter am zweckmäfsigsten für die Jugend behandle, gar nichts zu bemerken? Oder ist er ein Anhänger der *superba taciturnitas*? Oder hält er das aufgestellte Programm der ganzen Sammlung für ausreichend? Die praktische Auslegung desselben zeigt aber ein *quot capita tot sensus* in mancherlei Hinsicht. Oder beseelt ihn das sichere Vertrauen, dafs der Leser das nöthige von selbst sehen werde? Ich gestehe ohne Rückhalt, dafs ich über mehreres zweifelhaft bin und den Auftrag der geehrten Redaction, eine Anzeige dieser Ausgabe zu schreiben, schwerlich erfüllen werde, ohne vielleicht wider Wifsen und Willen Hrn. F. ein Unrecht zu thun. Doch es gilt den Versuch, aus der innern Beschaffenheit der Bearbeitung selbst ein Urtheil zu fällen.

Dieses Urtheil nun wird bei jedem, der unbefangen prüft, im ganzen ein günstiges sein. Denn der Hg. hat im Interesse der Sache die Leistungen der Vorgänger fleifsig und mit selbständigem Urtheil benutzt. Dabei hat er zugleich, was die Ausgabe vor manchem andern Bändchen der Haupt-Sauppeschen Sammlung vortheilhaft auszeichnet, die Erklärung des einzelnen überall in kurzem, klarem, populärem Ausdruck gegeben, ohne vorzeitige Gelehrsamkeit einzumischen. Hierzu kommt endlich Beschränkung aufs nothwendige und wesentliche, die man im ganzen gewahrt findet, ohne dafs die jugendliche

Selbstthätigkeit beeinträchtigt wird. Daher ist diese Ausgabe für Schüler sehr brauchbar, oder richtiger gesprochen: es ist die einzige Ausgabe mit Anmerkungen, die man einem Schüler unbedenklich in die Hand geben kann. Und diesen Eingang in Schulen scheint das Buch verdientemafsen gefunden zu haben, da es bereits in 'zweiter berichtigter Auflage' vorliegt*).

Eine nützliche und zweckmäfsige Zugabe der neuen Auflage ist die am Ende hinzugefügte 'Uebersicht der Abweichungen dieser Ausgabe vom Bekkerschen Texte.' Aber diese Uebersicht erweckt sogleich mancherlei Zweifel. Abgesehen nemlich von einigen Druckfehlern, die aus dem Bekkerschen Texte beibehalten sind, wie ε 39 *οὐδέποτε* vereinigt (vgl. *ν* 137): ε 445 *ὅ τις ἐσσί* (vgl. *μ* 40. *π* 228. *υ* 188. *χ* 415, dagegen wieder fehlerhaft *ψ* 66), wozu man vielleicht *εἴσαντα* ε 217 neben dem überall accentuierten *ἐσάντα* und einiges andere beifügen könnte, — aber abgesehen von solchen Kleinigkeiten fragt man zunächst: warum hat Hr. F. die Autoritäten nicht genannt, auf welche gestützt er diese Aenderungen vornahm? Denn viele derselben sind durch Forschungen anderer veranlafst. Warum hat er ferner in den Anmerkungen nur Grashof, Rumpf und ein paarmal Nitzsch genannt, dagegen manche andere, die sich um Homer verdient gemacht haben, stillschweigend benutzt? Auf beide Fragen weifs der Leser keine sichere Antwort. Ein zweites Bedenken: wäre es nicht zweckmäfsiger, manche Note unter dem Texte, besonders die Vertheidigung zweifelhafter Verse, in diese 'Uebersicht' zu verweisen? So liest man beispielsweise zu α 356—359 folgendes: 'Diese vier Verse kommen mit einer einzigen Verschiedenheit im dritten auch unten φ 350—353 vor, mit etwas gröfserer Abweichung im dritten und vierten Il. ζ 490—493; die anderthalb letzten noch Od. λ 352. Ursprünglich scheinen sie für den Zusammenhang in der Ilias a. a. O. gedichtet, aber auch hier können sie wegen 360 f. kaum entbehrt werden.' Dafs aber die Jugend durch solche kritische Notizen auch nur das geringste für das Verständnis des Dichters gewinne, das wird sich durch keine Erfahrung bestätigen lafsen. Es führt höchstens zu

*) In der Durchführung des einzelnen übrigens unterscheiden sich Ilias und Odyssee unter anderem dadurch, dafs zum erstern Gedichte bisweilen Bemerkungen der Scholien wörtlich angeführt sind, freilich überall nur mit der ganz allgemeinen Bezeichnung *Schol.*, wo mehrmals nach dem durch Lehrs hervorgerufenen Forschungseifer das Eigenthumsrecht gewahrt werden konnte. Aber im Commentar zur Odyssee sind nirgends dergleichen Scholiastennotizen zur Aufnahme gekommen. Und doch hätte es an mehreren Stellen zum Nutzen der Sache geschehen können. Ja selbst der *codex Hamburgensis*, dessen Scholien Preller bekannt gemacht hat, würde ein paar brauchbare Glossen für den Schulzweck geliefert haben, wie z. B. in β 70 das *μ' οἷον*, wozu Hr. F. in der zweiten Ausgabe eine Note beifügt, von jenem Scholiasten bei Preller part. I p. 14 nicht übel durch das einzige Wörtchen *ἐμὲ ἀδεῶς* glossiert wird. Doch diese ganze Bemerkung nur nebenbei!

Digitized by Google

einem nachsprechenden Urtheile über den Dichter, befördert aber kein Eindringen in denselben. Auch denkt der gelehrte Hg. bei vereinzelten Noten dieser Art unwillkürlich, wie schon der Ton im Schlufssatz beweist, an den prüfenden Lehrer, nicht an den Schüler. Was übrigens die Sache betrifft, die Hr. F. nach dem Vorgange von Nitzsch (erkl. Anm. I S. 59) gestaltet hat, so wird Bekkers Beistimmung zum Urtheile Aristarchs ihre Geltung behalten, wie später auch Nitzsch Sagenpoesie S. 157 in der Kürze gezeigt hat. Man kann beifügen, dafs hier μῦθον πεπνυμένον nach epischer Sitte eine unpassende Beziehung gewänne, wenn ein μῦθος δ' ἄνδρεσσι μελήσει vorausgienge. Noch anderes behandelt Wilberg: lectionum Homer. spec. I (Essen 1826) p. 15 sqq. Eine ähnliche Note, die wohl befser in den Anhang zu setzen wäre, steht δ 15, wo Hr. F. nach dem Vorgange Bothes Vs. 17—19 eingeklammert und dazu bemerkt hat: 'Diese fünf Verse haben mehreres auffallende, namentlich die drei letzten, welche unverändert aus Il. σ 604—606 herübergenommen sind, aber hier ganz unpassend erscheinen. Dagegen können die zwei ersten als Schlufs- und Uebergangsformel kaum entbehrt werden, besonders weil sonst αὖτε Vs. 20 keine Beziehung hätte; das Mahl ist wohl im Hofe gedacht.' Der letzte Gedanke, dafs das Mahl im Hofe zu denken sei, wird durch Vs. 15. 24. 37. 43 widerlegt und findet aufserdem im Homer keine Stütze, weil nirgends im Dichter der Hof als Speiselocal erwähnt ist. Die Beziehung des αὖτε hat auch Fritzsche zu Arist. Ran. p. 290 hervorgehoben, indem er die Angabe des Athenaeus kurz beleuchtet. Die ganze Stelle wird behandelt in der sinnreichen Schrift von Rumpf: de *Γαμοποιίᾳ* Menelai, Giefsen 1846, die Hr. F. nicht gekannt zu haben scheint. Was er aber nur allgemein als 'mehreres auffallende' und als 'ganz unpassend' bezeichnet, das wird ein Schüler ohne nähere Andeutung schwerlich von selbst finden, so dafs auch aus diesem Grunde alle derartigen Noten vom eigentlichen Schulcommentar zu trennen wären.

Drittens ist das Verzeichnis 'der Abweichungen vom Bekkerschen Texte' nicht vollständig. Es möge für jetzt nur an eine der wichtigern Stellen, die nicht angeführt ist, erinnert werden, an δ 785, wo Hr. F. zu seinem Texte folgende Bemerkung gibt: 'ἐκ δ' ἔβαν αὐτοί (nach einigen Handschriften mit Povelsen und Rumpf statt ἐν δ' ἔβαν αὐτοί): sie selbst stiegen wieder aus, um noch am Ufer die Nachtkost einzunehmen. Die wirkliche Abfahrt erfolgt erst 842.' Die zu dieser richtigen Verbefserung *) beigefügte Parenthese bleibt für Schüler eine äufserliche Notiz, wenn nicht die von Povelsen gut entwickelten Gründe kurz angedeutet werden, namentlich auch die begründete Bemerkung über den homerischen Gebrauch von ἐμβαίνειν.

*) Dieselbe ist mit Unrecht verschmäht in der neusten Ausgabe der Odyssee von Bäumlein, wo auch mehrere Druckfehler des Bekkerschen Textes unverbefsert geblieben sind, wie α 291. β 232 (vgl. ε 10). γ 173. ε 39. κ 10. λ 550.

Kommt dagegen die ganze Parenthese in den Anhang, so genügt eine einfache Verweisung auf die Schriften der genannten zwei Männer. Ueber den Anhang nun, wie er vorliegt, ist viertens zu bemerken, dafs nicht wenige 'Abweichungen vom Bekkerschen Texte' höchst zweifelhaft sind, jedesfalls einer besonderen Rechtfertigung bedürften, um sie als richtig erscheinen zu lafsen. Von einigen Stellen dieser Art wird vielleicht unten die Rede sein.

Die Hauptsache jedoch bei dieser Ausgabe bleibt die Erklärung, wie schon der Titel besagt. Auf die Zweckmäfsigkeit dieser Erklärung bezieht sich das allgemeine Urtheil, das oben gefällt wurde. Nur hat sich manches entbehrliche oder triviellе eingemischt, was entfernt sein sollte, zumal da schon Bäumlein in der Beurtheilung der ersten Auflage (Ztschr. f. d. AW. 1850 S. 84) diesen Umstand berührt hat. Es würde zweckmäfsiger sein, wenn dafür den einzelnen Abschnitten kurze Inhaltsangaben in der Form von spannenden und anregenden Ueberschriften unter dem Texte hinzugefügt wären. Die Darstellung des Ganges der Handlung, welche der Hg. in der Einleitung (S. XVIII—XXXII) nach Nitzsch' Vorgange gibt, vermag diesen Mangel nicht zu ersetzen. Denn der Schüler kann jene zusammenhängende Darstellung erst dann gebrauchen, wenn er bereits die ganze Odyssee gelesen hat. Diese Voraussetzung wird um so nothwendiger, weil der Hg. zwischen den Unitariern und den Anhängern der Liedertheorie auf dem Grunde selbständiger Forschung zu vermitteln sucht, daher in der ganzen Einleitung aus diesen Studien nicht weniges vorgebracht hat. So schön auch die Einleitung viele Dinge, deren Kenntnis dem Schüler zum Verständnis des Dichters nothwendig ist, in lichtvoller Uebersicht und mit der sichern Hand des geübten Forschers auseinandersetzt, so tritt doch die einmal befolgte Theorie nicht selten bis zu dem Grade in den Vordergrund, dafs selbst der Ton der Rede mehr an den mitforschenden Philologen als an den Schüler gerichtet erscheint. In diesem Sinne liest man sogleich auf der ersten Seite: 'Die verschiedenen Biographien, die wir unter Herodots, Plutarchs, Proklos u. a. Namen von Homer haben, sind theils hinsichtlich ihres Ursprungs so verdächtig, theils in ihrem Inhalte auf der einen Seite so dürftig, auf der andern so sagenhaft, dafs sie — mögen auch einzelne Züge darin richtig und mehr als etymologische Spiele sein, wenigstens die Einkleidung einer Thatsache enthalten — sich in keinem Falle zur Grundlage einer historischen Darstellung eignen und wir zum voraus darauf verzichten, ein Ganzes daraus herzustellen.' Dies alles sind Dinge, die ein Schüler nicht zu beurtheilen vermag, weil er jene Biographien nicht aus eigner Lectüre kennt, auch niemand ihm zumuthen wird jene Sachen zu lesen. Nicht einmal die Existenz jener Erzeugnisse braucht ein Schüler zu wifsen, weil sie eben zur wirklichen Einsicht in den Dichter nichts beitragen. Aehnlich oder noch übler steht es mit den vielen Zerstörungselementen der Einheit, die sich überall an das nothwendige und zweckmä-

Digitized by Google

fsige angeschlofsen haben. Doch ich habe die Stellung der homerischen Frage zur Schulpaedagogik schon oben kurz angedeutet.

Die 'Einleitung' des Hrn. F. trägt allerdings in dieser Beziehung den Charakter der Sammlung, zu der sie gehört. Denn in den meisten Ausgaben der Haupt-Sauppeschen Sammlung haben gerade die Einleitungen, wenn man auf Anlage und Ton sieht, gröfstentheils die Förderung des gelehrten Objects und den mitforschenden Philologen *) zum Hintergrunde, kümmern sich aber zu wenig um das zu erziehende Subject des Schülers. Wer von den Kräften der Jugend so wie von dem Ziele, bis zu dem man dieselbe durch consequente Energie einer organischen Weiterführung zu bringen vermag, sich keine Illusionen bildet, sondern den Realismus der Erfahrung zum Mafsstabe nimmt, der wird einfach fragen: wo liegt das deutsche Gymnasium, dessen Schüler von solchen Dingen nicht etwa ein Wifsen — denn das läfst sich erreichen als werthloser Luxus —, sondern ein selbstthätiges Verständnis aus eigenem Können besitzen? Wenn der erste beste Schulrath in denjenigen Gymnasien, welche sich einbilden solche Sachen in die Köpfe ihrer Zöglinge gebracht zu haben, eine gründliche Prüfung in dieser Beziehung veranstalten wollte, so würde sicherlich ein glänzender Schiffbruch der gelehrten Theoretiker zum Vorschein kommen. Diese Bemerkung trifft nicht speciell die verdienstliche Arbeit, von der hier gehandelt wird, sondern gilt allgemein der geistreichen Mafslosigkeit unserer Zeit, die sich einbildet, durch gelehrte tief eingehende Einleitungen das Studium der Alten in Gymnasien heben zu können. Die Zukunft wirds lehren.

Es bleibt übrig, eine Reihe von Stellen zu berühren, in deren Erklärung vielleicht eine andere Ansicht als die aufgenommene die richtigere sein möchte, wenn alle Momente erwogen werden. Dabei wird sich zugleich noch manche allgemeinere Bemerkung, so weit sie die Einrichtung einer Schulausgabe des Homer betrifft, gelegentlich anschliefsen lafsen.

Erster Gesang.

Vs. 10: εἰπὲ καὶ ἡμῖν wird gedeutet: 'καὶ ἡμῖν, wie du es selbst weifst, vgl. Il. β 485.' Aber das dürfte zu intuitiv und im Charakter des Epos zu subjectiv sein, so dafs, wenn ein Epiker diesen Gedanken meinte, derselbe ausdrücklich gesagt sein müste, wie es in der Parallelstelle geschehen ist. Dagegen wird die objective Sage der epischen Dichtung nur den Gedanken: 'wie du es auch andern erzählst und erzählt hast' als natürliche Beziehung verlangen, wodurch zugleich die Vielheit der alten Lieder vor Homer angedeutet ist. — Vs. 18 hat Hr. F. ἔνθα und das folgende καὶ μετὰ οἷσι φίλοισι 'und im Kreise der Freunde' als coordiniert getrennte Begriffe betrachtet, was aber wegen der abstracten Allgemeinheit des ersten (ἔνθα) und der concreten Bestimmtheit des zweiten Begriffes in einer Verbindung mit

*) Zwei Beispiele dieser Art sind in der paedagog. Revüe 1852 Octoberheft S. 278—284 behandelt worden.

Digitized by Google

καί erst als homerisch erwiesen werden müste. Sodann ist der erklärende Zusatz: 'die dem Göttergeschick zuwiderlaufende Fernhaltung von der Heimat dauerte immer (?) fort' mit den Worten *μετὰ οἷσι φίλοισι* nicht zu vereinigen, weil die *φίλοι* (Beweisstellen bei Nitzsch) nur die Angehörigen auf Ithaka bezeichnen können, in deren Kreise befindlich Odysseus doch keine 'Fernhaltung von der Heimat' mehr erduldet*). Das folgende *θεοὶ δ' ἐλέαιρον κτλ.* greift nur episch zurück in den anfänglichen Gang der Erzählung. — Vs. 23 hat Hr. F. *Αἰθίοπας τοὶ* unverändert gelafsen, wiewohl die gewichtigsten Auto-

---

*) Auch der neueste Anhänger der Liedertheorie, A. Heerklotz: Betrachtungen über die Odyssee (Trier 1854) hat den Ausdruck S. 6 durch 'auch da sollte er mit seinen Freunden der Leiden noch nicht enthoben sein, denn Poseidon zürnte ihm' unrichtig übersetzt, dann unrichtig bezogen, um zuletzt das vermeintlich unrichtige zu tadeln. Ueberhaupt ist bei Hrn. Heerklotz trotz des unverkennbaren Scharfsinns, mit welchem die Odyssee in sechzehn Lieder zerstückelt wird, die sprachliche Seite nicht gerade die stärkste. So soll gleich zu Vs. 1 nach S. 66 das *πολύτροπος* 'wegen der Worte *ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη* die Bedeutung viel gereist nicht haben können', während andere mit Recht beweisen, dafs gerade der epexegetische Zusatz jene Bedeutung bestätigt. Aber es gehört zu den Eigenthümlichkeiten mancher Liedertheoretiker, dafs sie die Forschungen anderer, namentlich die von Nitzsch nur wenig beachten, wie denn Nitzsch' Sagenpoesie im ganzen Buche weder erwähnt noch berücksichtigt ist. Ja der Name 'Nitzsch' selbst erscheint nur ein einzigesmal S. 126 in den Worten: 'ω 1—203 ist von Nitzsch, Spoha [statt Spohn, einer der zahlreichen Druckfehler!] und andern als unhomerisch nachgewiesen worden.' Und doch würde eine unbefangene Prüfung der sinnigen Bemerkungen von Nitzsch wenigstens vor einer allzu grofsen Sicherheit und Stärke im Behaupten den muthvollen Vf. bewahrt haben, wie S. 47: 'im Buche π sind die Berichte des Telemach — ohne Poesie und aus alten Phrasen zusammengesetzt'; oder S. 52: 'das 18e Buch von 300 an — enthält seinem Wortlaute nach eine Menge alter, abgenutzter Redensarten und Wendungen'; und: 'das nächstfolgende 19e Buch τ ist zum gröfsten Theile eins der langweiligsten, werthlosesten und überflüfsigsten der ganzen Odyssee'; oder S. 63: 'bis hierher befanden sich die Lieder in unaufgeschriebenem Zustande; aufzeichnen liefs sie erst Pisistratus, unter welchem ein Verein mehrer Gelehrten mit der Scheidung der Lieder in eine Odyssee und eine Iliade betraut wurden'; oder S. 114: 'deutlicher als irgend ein anderes Buch hat uns π gezeigt, dafs in der Zusammensetzung der odysseischen Lieder die fürchterlichste Willkür der Anordner und Interpolatoren sich breit gemacht hat.' Aehnlich an vielen andern Stellen. Indes hat Hr. Heerklotz auch seine eigenen Bundesgenofsen, die ihm an betreffender Stelle noch mancherlei dargeboten hätten, aufser Acht gelafsen, wie A. Rhode: über das XVII. Buch der Odyssee. Dresden 1848 und J. C. Schmitt: de secundo in Odyssea [E 1—42] deorum concilio interpolato eoque centone. Friburgi Brisgaviae 1852. Aus alle dem sieht man: der erste Angriff auf die ganze Odyssee ist hitzig, wird aber hoffentlich sich abkühlen und in die gebührenden Schranken zurücktreten. Am meisten gespannt ist wohl jeder Homeriker auf die Untersuchungen von M. Sengebusch, die dieser bei Gelegenheit seiner gründlichen Arbeiten in diesen NJahrb. versprochen hat.

Digitized by Google

ritäten für *Αἰθίοπες τοὶ* sprechen, was Th. Bergk in comment. crit. spec. V (Marburg 1850) mit gewohntem Scharfblick begründet hat. Es ist aus keiner Stelle dieser Ausgabe ersichtlich, ob Hr. F. Bergks Abhandlung gekannt habe. — Zum gleich folgenden Verse heifst es: 'der Genetiv ist örtlich zu fafsen und bezeichnet den Bereich, innerhalb dessen etwas geschieht.' Ist zwiefach bedenklich. Am einfachsten denkt man wohl im Sinne des alten Sängers an den Genetiv der Zugehörigkeit, von *Αἰθίοπες* abhängig, das durch *οἱ μέν* und *οἱ δέ* wieder aufgenommen wird: 'Aethiopen des untergehenden Hyperion und Aethiopen des aufgehenden.' Etwas anderer Natur ist das ganz vereinzelt stehende *ἦ οὐκ Ἄργεος ἦεν Ἀχαικοῦ γ* 251, wo hierher zurückverwiesen wird. Denn dort ist die Localität partitiv bezeichnet: 'irgend wo in Argos', und so (nach einer guten Bemerkung von Scheuerlein: Syntax S. 101 f.) von *Ἄργεϊ* unterschieden. Aehnlich *πεδίοιο*, nur für den deutschen Ausdruck etwas verschieden, bei Verben der Bewegung, wie *Θ* 122, wo Hr. F. '*πεδίοιο* zu *ἐπέτοντο*' zieht, was für die gleichlautenden Stellen Il. *ψ* 372. 449 passt, aber für *ν* 820 unpassend ist, woraus hervorgeht, dafs man an allen vier Stellen *κονίοντες πεδίοιο* eng zu verbinden habe. Dies wird bestätigt durch die Analogie in Il. *ξ* 38. *ξ* 147. *σ* 7. *χ* 23. 26. *δ* 244. Aufserdem hat Hr. F. *πεδίοιο* dreimal nicht genau übersetzt, zu Il. *β* 785 (bei der Wiederholung *γ* 14. *ψ* 364 steht keine Verweisung; beim ähnlichen Od. *γ* 476 keine Erklärung) und *κ* 344 'in der Ebene', was das häufige *ἐν πεδίῳ* wäre; und zu *ρ* 748 'in die Ebene'. Man hat vielmehr an allen 31 Stellen, wo das formelhaft gewordene *πεδίοιο* erscheint, 'durch die Ebene hin' zu deuten. Nur einmal erscheint die Praeposition *διά* dabei, Il. *λ* 754, ein neuer Beweis für das spätere Alter jenes Abschnittes. — Vs. 29. Die Note, dafs 'das Beiwort *ἀμύμων* bei Antilochos allerdings eigentlicher an seiner Stelle sei, als hier bei Aegisthos' ist für Schüler nicht klar genug und der Sache nach nicht ohne Anstofs. Entsprechender wäre der kurze Hinweis, dafs das Beiwort nur auf äufserliche Vorzüge gehe, wodurch ohne Zweifel Aegisthos auch die Klytaemnestra gewonnen habe. Ueberhaupt aber dürfte es für die Einleitung einer Schulausgabe des Homer recht zweckmäfsig sein, wenn statt des Eingehens in kritische Differenzen der Composition, die über den Gesichtskreis des Schülers hinausliegen, lieber ein kurzer instructiver Abschnitt über den Charakter der altepischen Epitheta beigegeben würde. Denn dies führt in den Dichter hinein. — Vs. 35: '*νῦν* bezieht sich ... auf das am Schlufs dieser Rede folgende *πάντ' ἀπέτισεν*, vor dem es auch noch wiederholt wird.' Kennt der Hg. ein zweites Beispiel aus dem Epos, wo bei erklärender Einleitung mit *ὡς καί* die unmittelbar folgende Partikel nach einer Reihe von Versen noch einmal emphatisch wiederholt wird? Ich meine, dafs *ὡς καὶ νῦν* eng zusammengehöre, weder aufs erste noch aufs letzte Verbum allein sich beziehe, sondern auf die ganze gleich folgende Erzählung, so dafs der vorhergehende Gemeinplatz (Vs. 33. 34) nun durch das Ganze als durch ein Beispiel mit epischer Vollständigkeit erläutert werde. — Vs. 40: '*Ἀτρείδαο* hängt

objectiv von τίσις ab.' Ist seit den Zeiten des Eusthathius die herkömmliche Deutung. Mir will aber scheinen, als müfse man in derartigen Stellen das subjective Verhältnis geltend machen, also hier: 'des Atriden, d. h. der Atride wird durch seinen Sohn Orestes Vergeltung üben.' So wird auch den Todten beim alten Sänger echt hellenisch noch ein Leben beigelegt. Aehnlich Il. α 52, worüber in diesen NJahrb. Bd. LXV S. 356. — Vs. 46 liest man folgendes: 'καὶ λίην, eigentlich und zwar sehr, dann gar sehr, freilich, allerdings. Es sollte, nach der Bedeutung von καί, seinem Satze eigentlich nachstehen. κεῖνός γε κεῖται ὀλέθρῳ ἐοικότι, καὶ (τοῦτο) λίην.' Das hiefse aber doch die Sprachform des alten Epos in attische Logik verwandeln, was die Einsicht des Schülers in den Dichter nicht fördert. Es genügte eine einfache Deutung der Partikeln, wie sie Wunder Advers. in Soph. Phil. p. 46 für diese Stelle gibt. — Vs. 51: 'νῆσος δενδρήεσσα, auch eine Epanalepsis wie Vs. 23 Αἰθίοπας' u. s. w. Wohl nicht, weil das Nomen ein anderes Attribut hat, während bei der 'Epanalepsis' oder Anadiplose entweder das Nomen allein oder das Nomen mit demselben Beiworte wiederholt wird. Daher ist es nach epischem Stile wohl einfach als appositives Verhältnis zu ὀμφαλός zu fafsen. Die Erklärung des letztern: 'ein Punkt, der von allen Ufern in unermefslichem Abstand gedacht wird' ist leicht misverständlich, wenn nicht der 'Punkt' mit 'Insel' (oder nach Döderlein Gloss. I, 153 mit 'Erhöhung') und 'von allen Ufern' mit 'von jedem Festlande' vertauscht wird. Mit solcher Klarheit spricht auch G. Hermann Opusc. VII, 249: 'mare intelligebatur magnum atque immensum, cuius in medio, longe ab habitatis oris, insula esset.' Noch befser aber wird man, nach dem Vorgange Bothes und Hermanns, hinter θαλάσσης statt des Komma eine stärkere Interpunction setzen und zu νῆσος δενδρήεσσα ein einfaches ἐστί im Gedanken hinzunehmen. So wird die Fabel vom Atlas als etwas neues echt episch mit νῆσος δενδρήεσσα eingeleitet und so die Gleichmäfsigkeit der Interpunction mit andern ähnlichen Stellen gewahrt. Das ὀλοόφρων vom Atlas hat der Hg. also ausgedeutet: 'eine ungewöhnliche Ueberlegenheit der Kraft, besonders der Geisteskraft, erweckt beim gewöhnlichen Menschen Mistrauen und Furcht, weil er sich nicht denken kann, dafs jener seine Vorzüge nicht zum Nachtheil des schwächern misbrauche.' Ich zweifle indes, dafs der alte Hellene von so naturalistischer Ausdeutung, die uns in die Zeit von Köppens Anmerkungen zurückversetzt, ein Bewustsein gehabt habe. Sodann ist mir unklar, was derartige Noten zum Schulverständnis des Dichters beitragen können. Endlich verstehe ich nicht, wie überhaupt die allgemeine Beziehung auf 'Ueberlegenheit der Kraft, besonders der Geisteskraft' im bestimmtern ὀλοόφρων liege und wer 'der schwächere' sei, zu dessen Nachtheil 'jener' [wer?] 'seine Vorzüge' [als ὀλοόφρων?] misbrauche. Soll über die Sache etwas bemerkt werden, so schiene es mir zweckmäfsiger zu sein, nach der Darstellung von G. Hermann oder von Hefster (NJahrb. Bd. XXXVI S. 11 ff.), je nachdem sich Hr. F. entscheidet, eine kurze und bestimmte Note zu geben. —

Rare Civil War Book. Lot of 3 Items. Includes: Lot of 2 Items. Includes: Lot of 2 Items. Includes: Lot of 2

des Schülers die homerische Sprachform selbständig behandeln und den Dichter nur aus dem Dichter erklären könne. Dies wird nun gestört, sobald man die Gedanken des Epikers entweder nach moderner Sprachform oder nach der Satzbildung der Attiker beurtheilt. Aufserdem ist dies Verfahren für die Praxis der Schule ein Hindernis, welches das rasche und sichere Fortschreiten im Verständnis des Dichters unnöthig aufhält. Eine kurze, die Hauptfälle der homerischen Parataxe übersichtlich ordnende Lehre dürfte in der Einleitung, die einer Schulausgabe vorausgienge, an ihrem Platze sein. — Vs. 83. Nach Analogie mancher andern guten Bemerkung dieser Art hätte man hier den Wink erwartet, dafs an den übrigen Stellen, wo der Vers *νοστῆσαι Ὀδυσῆα δαΐφρονα ὅνδε δόμονδε* wiederkehrt (ξ 424. *υ* 239. 329. *φ* 204), *πολύφρονα* stehe. — Vs. 95: ‘*ἔχειν τινά*, über einen kommen, einen ankommen.’ Das wäre das antecedens, wofür *ἱκέσθαι*, *λαβεῖν*, *ἑλεῖν* und andere Verba gebräuchlich sind, wie auch hier von Porson aus dem Harl. *λάβῃσι* und von Alter aus einem Vindob. *ἕλῃσιν* angemerkt ist; aber *κλέος μιν ἔχει* heifst bestimmt: der Ruhm hält oder besitzt ihn, so dafs *κλέος* (wie beim bekannten *κλέος οὐρανὸν ἵκει* oder *κλέος εὐρὺ μετέρχομαι* u. ä.) in lebhafter Personificierung erscheint, die man durch die herkömmliche Deutung abschwächt. — Vs. 116. Zur Nachstellung des demonstrativen *τῶν* kann man besonders das sechsundzwanzigmal vorkommende *ἤματι τῷ, ὅτε* vergleichen, zweimal ohne *ὅτε* *), so wie *θεάων τάων* Il. ε 332, *ἄνδρα τόν* Od. *κ* 74 (wo man

*) Nemlich Il. ρ 401 und Od. *η* 326 *ἤματι τῷ αὐτῷ*, wo Hr. F. doch einen Wink hinzufügen sollte: ‘an jenem Tage selbst’, damit es der Schüler nicht attisch verstehe; vgl. ξ 161; Il. *φ* 5 *ἤματι τῷ προτέρῳ*. Uebrigens habe ich bei der Formel *ἤματι τῷ ὅτε* so wie in manchem andern Falle die Grundsätze der Bekkerschen Interpunction, der Hr. F. gefolgt ist, noch nicht entdecken können. Bekker hat nemlich 1) Il. *β* 351. *ε* 210. ξ 345. *ι* 253. 439. *φ* 5. Od. *ε* 309 vor *ὅτε* Komma gesetzt, dagegen 2) in den andern Stellen von gleicher Beschaffenheit: Il. *β* 743. *γ* 189. *θ* 475. *λ* 766. *ν* 335. Od. *ψ* 252 dieses Komma weggelafsen. Ebenso fehlt dasselbe 3) an den noch übrigen Stellen, die allerdings einen Zweifel erregen können, weil unmittelbar vor *ἤματι* am Schlufse des vorhergehenden Verses interpungiert ist: Il. ξ 250. *ο* 76. *σ* 85. *τ* 60. 89. 98. *φ* 77. *χ* 359. 471. *ψ* 87. Od. *υ* 19. Aber *ἤματι τῷ ὅτε* könnte dann wohl nur bedeuten: ‘als an jenem Tage’, und das hat für die epische Wortstellung seine Bedenken, besonders weil die Formel nicht durchgängig als stabile Redeweise sich kundgibt. Dindorf hat das Komma überall getilgt, mit Ausnahme von Il. *β* 351, wo es wahrscheinlich aus Versehen zurückgeblieben ist. Aber doch hat er in gleichartigen Stellen das Komma von Bekker beibehalten: Il. *μ* 279 *ἤματι χειμερίῳ, ὅτε*. *ο* 252, was mit *ε* 210 nicht harmoniert; *φ* 5 *ἤματι τῷ προτέρῳ, ὅτε*. Aufserdem erscheinen nun viermal (Il. *ε* 210. ξ 346. Od. *ε* 309. *ψ* 252) drei Verse hintereinander ohne Interpunction, zu deren ausdrucksvoller Recitation wenigstens eine gute Lunge gehört, was nur noch bei zwei andern, ebenfalls bedenklichen Fällen vorkommt. Am consequentesten verfährt hier Bäumlein, welcher das Komma überall eingesetzt hat. Nur hätte er zugleich an allen, oben unter 3) erwähnten Stellen das dem *ἤματι* vorhergehende

unhomerisch erklärt) und anderes, wie Il. ι 631. — Vs. 123: 'φιλήσεαι, mit Passivbedeutung wie o 281.' Es scheint aber der gemüthlichen Naivetät des homerischen Zeitalters mehr zu entsprechen, wenn man den passiven Medialsinn beibehält und erleutert: 'du wirst dirs bei uns lieb sein lafsen.' Diese Deutung harmoniert mit den Lehren der Alten, wie des Theodosius in Bekk. An. III, 1014, 3: τοὺς χρόνους τῆς μέσης [διαθέσεως] κατεμέρισαν τῇ τε ἐνεργητικῇ καὶ παθητικῇ κτλ. — Die δουροδόκη Vs. 128 wird erklärt: 'wahrscheinlich eine Vertiefung, Einschnitt in einer [Seule] oder der hinten geschlofsene Zwischenraum zwischen zwei Seulen.' Die zweite mit oder eingeführte Vorstellung, zu welcher ohne Zweifel Rumpf: de aedibus Homericis p. 29 Veranlafsung gegeben hat, möchte drei Dinge gegen sich haben, erstens das Epitheton ἐυξόου, das für einen solchen 'Zwischenraum zwischen zwei Seulen' keine passende Deutung zuliefse; zweitens die Schönheit der symmetrischen Seulenordnung, welche durch einen 'hinten geschlofsenen Zwischenraum' verunstaltet würde; drittens die Praeposition und den Singularis πρὸς κίονα μακρήν, wofür man dann εἰς oder μεταξύ oder ἐν mit dem Plural erwarten sollte. Alles erwogen, wird man die Vorstellung Döderleins Gloss. §. 225, dafs es eine der rinnenähnlichen Vertiefungen in der canellierten Seule sei, am geeignetsten finden. Dieselbe wird bestätigt durch ρ 29, wo Telemach seinen Speer in der Halle vor dem Männersaale an eine Seule stellt, und wo der Name δουροδόκη, als eine zufällige Benennung der Seulenrinnen von deren häufigem Gebrauche zur Speeranlehnung, wegbleiben konnte. Und noch kürzer ist von derselben Sache Il. o 126 gesprochen, wo Athene dem Ares διὲκ προθύρου nacheilen muste. Ein anderer Grund, warum man an keinen 'geschlofsenen Raum' als besonderes Waffenbehältnis zu denken habe, möchte daraus ersichtlich werden, dafs nach τ 7. 9. 18. 20 die Waffen des Odysseus, darunter die ἔγχεα ὀξυόεντα Vs. 33, vom Rauche geschwärzt sind, und dafs Odysseus und Telemach diese Waffen ohne weiteres (τ 32. 33) ergreifen und in den θάλαμος tragen, ohne einen besondern Verschlufs erst öffnen zu müfsen. — Vs. 132. In dieser neu hinzugekommenen Note wird

---

Komma tilgen sollen (in χ 470 ist Dindorf vorangegangen). Denn dadurch gewänne erst manche jener Stellen die specielle homerische Färbung, und es wäre bei ihm mit den obigen Stellen unter 1) und 2) die vollkommene Eintracht hergestellt. Ueberhaupt verlohnte es sich der Mühe, die Grundsätze der Interpunction in unserm homerischen Texte einmal nach den einzelnen grammatischen Beziehungen der Gedanken durchzugehen, indem man die Lehren der Alten in stetige Vergleichung zieht. Es ist dies ein Punkt, auf welchen ein gelehrter Kenner der alten Grammatiker, Prof. Schmidt zu Stettin, so eben in Mützells Ztschr. 1854 Juniheft S. 472 mit voller Berechtigung hinweist. Die Sache ist selbst für die Schule nicht gleichgiltig. Denn eine consequente, für gleichartige Stellen exemplarische Interpunction erspart für die Praxis manche Bemerkung. Im Interesse der Sache wäre zu wünschen, dafs Hr. Schmidt seine gediegenen Aufsätze später einmal zu einem Ganzen verarbeiten möchte.

ἄλλων μνηστήρων epexegetisch oder appositiv gefafst. Dem dürfte indes die angezogene Parallele ζ 84 widerstreben, wie schon Nägelsbach zu Il. β 191 bemerkt hat, wozu vgl. NJahrb. Bd. LXV S. 368. — Vs. 141. Die Note gegen die Echtheit der beiden Verse kann kürzer und bestimmter gestaltet werden nach Nitzsch Sagenpoesie S. 151. — Vs. 148. Die Bemerkung zu ἐπεστέψαντο 'sie füllten bis zum Rande. Anders nahm es Vergil in seiner Nachahmung — *vina coronant*' lautet wenigstens vorsichtiger als bei Buttmann und Nitzsch, die geradezu meinen, dafs Vergil 'sein Vorbild misverstanden habe.' Als richtig aber wird wohl die Annahme bleiben, dafs Vergil den homerischen Ausdruck absichtlich nach römischer Sitte umgedeutet habe. Denn dieses Verfahren kann aus dem Charakter der Aeneide durch mehrere Beispiele begründet werden. — Vs. 162: 'ἤ... κυλίνδει. Veränderte Construction; ergänze αὐτά. Sonst sollte es heifsen: ἤ ... κύματι κυλίνδόμενα.' Wohl εἰν ἁλὸς κύματι.— Vs. 163: 'εἰ .... γε mit Affect steigernd: ja wenn, wahrlich wenn.' Aber die Partikel γὲ gehört doch nicht zu εἰ, sondern hebt nur den Begriff des κεῖνος hervor (Klotz zu Devar. II p. 514), und der Affect in solcher Verbindung möchte überhaupt dem modernen Subjectivismus, nicht der altepischen Objectivität eigenthümlich sein. Mehr über diese Partikeln zu γ 255. — Vs. 164: 'ἐλαφρότεροι πόδας... ἢ ἀφνειότεροι. Jeder dieser Comparative wird zuerst auf den wirklichen Standpunkt der Eigenschaft bezogen; dann werden aber auch beide Eigenschaften miteinander verglichen, so dafs vor ἤ noch μᾶλλον hineinzudenken ist.' Diese Deutung ist wohl für homerische Einfachheit zu gekünstelt und passte mehr zum rhetorischen Gepräge der Spätern. Hierzu kommt, dafs die von Matthiae §. 456 gesammelten Beispiele, zu deren Sichtung Poppo zu Thuc. III, 42, 3 ed. Goth. auffordert, verschiedenartiger Natur sind. Dagegen gibt die andere Auffafsung: 'schnellfüfsiger (um dem Odysseus entfliehen) oder reicher (um sich durch Bufsegeld loskaufen zu können, wenn er sie gefangen nehmen sollte)' einen Sinn, wie man ihn nur wünschen kann. Dann wird beides mit dem Zustande verglichen, in dem sich die Freier jetzt befinden. Und das passt zu dem Gemälde, welches die Odyssee von ihnen entwirft. Davon weiter unten. — Vs. 173. Bei οὐ μὲν γάρ τί σε πεζὸν ὀίομαι ἐνθάδ' ἰκέσθαι würde ich zur Note noch das eben so naive 'alle Strafsen wurden schattig,' wo man auf dem Meere fährt, und ähnliches zur Vergleichung hinzufügen, so wie zu ἐξ ἀρχῆς die drei homerischen Parallelen β 254. λ 438. ρ 69. — Vs. 176. Für εἶμι mit blofsem Accusativ kann man beifügen χ 6 σκοπὸν ἄλλον εἶσομαι (wo Hr. F. nicht schweigen durfte) nach der zweiten Erklärung des Eustathius: ἐπιπορεύσομαι. Denn die andere Erklärung würde wenigstens das Praesens verlangen, nicht das Futurum, und gäbe aufserdem ein unhomerisches Bild. — Vs. 198: 'χαλεποὶ ... ἔχουσιν = ὑπὸ χαλεπῶν ἀνδρῶν ἐχόμενος, Nebenbestimmung.' Aber nur nach dem Mafsstabe des Atticismus beurtheilt, wovon schon oben die Rede war. Dieselbe Bemerkung gilt für β 203. 313. 370. γ 232 und für viele andere Noten in beiden Gedichten. —

L. D. COURT, Plaintiff, vs. DAMON RUNYON, an individual, and MARY BELL WELCH, Defendants. Civil Action No. 6-1-Civil-54. Order dated July 12, 1954, granting motion of defendant Runyon to dismiss complaint for lack of jurisdiction over the person of defendant Runyon, and denying motion of defendant Runyon to dismiss complaint for improper venue.

Plaintiff, a resident of Cheyenne County, Wyoming, brought this action for damages for libel against defendants, who are residents of California, based upon the publication in the State of Wyoming of a certain magazine article. Defendant Runyon moved to dismiss the complaint for lack of jurisdiction over the person of defendant Runyon, and for improper venue. Defendant Welch moved to dismiss the complaint for improper venue.

Held, that the motion of defendant Runyon to dismiss the complaint for lack of jurisdiction over the person of defendant Runyon is denied, since defendant Runyon, by causing the publication of the alleged libelous matter in the State of Wyoming, committed a tort within the State of Wyoming, and thereby submitted himself to the jurisdiction of the courts of that State. Section 1-1-125, Wyoming Compiled Statutes, 1945; Gray v. American Radiator & Standard Sanitary Corp., 176 N. E. 2d 761 (Ill. 1961); Gordon v. Greenview Cemetery, Inc., 299 P. 2d 1067 (Utah 1956); Hanson v. Denckla, 357 U. S. 235, 78 S. Ct. 1228, 2 L. Ed. 2d 1283 (1958); Nelson v. Miller, 11 Cal. 2d 272, 79 P. 2d 1059, 118 A. L. R. 514 (1938); Restatement, Conflict of Laws, § 377; Restatement, Judgments, § 23.

Held, that the motion of defendant Runyon to dismiss the complaint for improper venue is denied, since defendant Runyon, by causing the publication of the alleged libelous matter in the State of Wyoming, committed a tort within the State of Wyoming, and thereby submitted himself to the jurisdiction of the courts of that State. Section 1-1-125, Wyoming Compiled Statutes, 1945; Gray v. American Radiator & Standard Sanitary Corp., 176 N. E. 2d 761 (Ill. 1961); Gordon v. Greenview Cemetery, Inc., 299 P. 2d 1067 (Utah 1956); Hanson v. Denckla, 357 U. S. 235, 78 S. Ct. 1228, 2 L. Ed. 2d 1283 (1958); Nelson v. Miller, 11 Cal. 2d 272, 79 P. 2d 1059, 118 A. L. R. 514 (1938); Restatement, Conflict of Laws, § 377; Restatement, Judgments, § 23.

Held, that the motion of defendant Welch to dismiss the complaint for improper venue is denied, since defendant Welch, by causing the publication of the alleged libelous matter in the State of Wyoming, committed a tort within the State of Wyoming, and thereby submitted herself to the jurisdiction of the courts of that State. Section 1-1-125, Wyoming Compiled Statutes, 1945; Gray v. American Radiator & Standard Sanitary Corp., 176 N. E. 2d 761 (Ill. 1961); Gordon v. Greenview Cemetery, Inc., 299 P. 2d 1067 (Utah 1956); Hanson v. Denckla, 357 U. S. 235, 78 S. Ct. 1228, 2 L. Ed. 2d 1283 (1958); Nelson v. Miller, 11 Cal. 2d 272, 79 P. 2d 1059, 118 A. L. R. 514 (1938); Restatement, Conflict of Laws, § 377; Restatement, Judgments, § 23.

of the Bolsheviki. Their leaders are not Russians, but Jews. Their aim is not the welfare of Russia, but the destruction of Christianity. Their methods are not those of honest men, but of criminals. Their success is not due to the support of the people, but to the fact that they have terrorized the people. Their government is not a government of the Russian people, but a government of Jewish criminals. Their rule is not a rule of law, but a rule of violence. Their power is not a power of the people, but a power of the Jewish criminals. Their victory is not a victory of the Russian people, but a victory of the Jewish criminals. Their triumph is not a triumph of the Russian people, but a triumph of the Jewish criminals. Their success is not a success of the Russian people, but a success of the Jewish criminals. Their power is not a power of the Russian people, but a power of the Jewish criminals. Their rule is not a rule of the Russian people, but a rule of the Jewish criminals. Their government is not a government of the Russian people, but a government

trefflich zur Parallele β 196 ff., weil dort darauf folgt: *οὐ γὰρ πρὶν πανύεσθαι ὀίομεν υἷας Ἀχαιῶν μνηστύος ἀργαλέης*, in diesem begründenden Satze also angedeutet liegt, dafs unmittelbar vorher von Bewerbung die Rede sein müfse. Eurymachos aber spricht allgemein in der dritten Person, weil er weifs, welche Rolle er als einer der reichsten Freier gar bald (nach o 17) zu spielen gedenke, weshalb er sich auch Vs. 194 so emphatisch mit *ἐγὼν ... αὐτός* im Gegensatz zu den andern Freiern hervorhebt. — Vs. 297: 'νηπιάας, zerdehnt aus *νηπίας*.' Das würde aber voraussetzen, dafs die letzte Form dem Homer schon bekannt wäre. Da nun dieser bekanntlich *νηπιέη* gebraucht, so kann man wohl nur von einer Assimilation des ε nach dem α der Casusendung reden. — Vs. 315 scheint statt *μ' ἔτι* in unserem Texte vielmehr *μή μέ τι νῦν κατέρυκε* nothwendig zu sein, wenn man die Stelle mit δ 594 *μὴ δή με πολὺν χρόνον ἐνθάδ' ἔρυκε* (coll. 587) vergleicht. Auch die übrigen Stellen des *ἐπίμεινον* können zur Bestätigung dienen. Denn ρ 278 (coll. 278) steht *μηδὲ σὺ δηθύνειν*. Il. ξ 342 (coll. 340) *οὔ τι προσέφη*. τ 150 (coll. 142) *οὐδὲ διατρίβειν*, nirgends ist ein *ἔτι* in den Vers gebracht. — Vs. 318: 'καὶ μάλα καλὸν ἑλών scherzhaft = aber nur ein recht schönes!' Möchte moderne Reflexion sein, die dem alten Sänger fern liegt. Weder das 'aber' noch das 'nur' steht im Texte. Ich kann im Texte nur eine einfache Wiederaufnahme von Vs. 312 erkennen: 'nachdem du sogar das sehr schöne (für mich) ergriffen hast.' Mit *καὶ λίην* Vs. 46, worauf zurückgewiesen wird, hat *καὶ μάλα* an dieser Stelle keine Aehnlichkeit. — Vs. 320. Statt 'durch die Luke,' was erst im Verbo liegt, genauer: 'zur Luke hinauf'. Zu den Worten 'oder *ἀνόπαια*' hätte ich den Schüler in einer kurzen Parenthese an analoge Adverbialbildungen wie *ἐπιδέξια* oder *ὑπασπίδια* erinnert, und zur letzten Parallele χ 240 würde, weil daselbst ein dauernder Zustand geschildert ist, noch eins der (von Nägelsbach hom. Theol. S. 139 erwähnten) Beispiele vom momentanen auf passende Weise hinzukommen. Nebenbei erwähne ich zur Deutung Döderleins (Gloss. §. 857) von *ἀν ἀν' ὀπαῖα*, dafs erst das Vorhandensein der Fenster im Männersaale aus sicherern Stellen als aus *ἀνὰ ῥῶγας* bewiesen werden müfse, und dafs der von ihm angenommene Sprachgebrauch in der Vergleichung noch der Begründung durch homerische Beispiele bedürfe. Und wie soll man *μέγαρα σκιόεντα* verstehen? Ist die Deutung (Nast über hom. Sprache S. 34), dafs die *μέγαρα* 'Schatten und Schutz gegen die Hitze der Sonnenstrahlen geben,' homerisch? — Vs. 348. Die Erklärung hat sich an Nitzsch angeschlofsen: 'αἴτιοι, sind Schuld, nemlich an dem Unglück, das sie etwa besingen.' Aber dieser Gedanke klingt zu gesucht und deshalb nicht recht homerisch. Ein unbefangener Blick kann hier, wie mir scheint, nur folgende Annahme billigen: 'die Sänger sind nicht die Ursache, nicht die Schöpfer ihrer *ἀοιδὴ λυγρή*, sind nicht Schuld am Stoff ihrer Gesänge.' — Das *ἄνδρες ἀλφησταί*, wird weiter bemerkt, bezeichnet 'die Menschen im allgemeinen als erwerbsame, strebsame, unternehmende (wohl auch begehrliche).' Bedenken:

es gibt bei Homer kein zweites Epitheton von ἄνδρες, ἄνθρωποι oder βροτοί, das in so vager Allgemeinheit verschwimmt; denn der Charakter des alten Epos fordert die Bestimmtheit der sinnlichen Anschauung. Hierzu kommt, dafs ἀλφάνω nicht in so allgemeiner Bedeutung gebraucht wird, sondern seine specielle Beziehung hat. Endlich bleibt bei jener Ansicht die Endung von ἀλφηστής ganz unbeachtet. Alle diese Schwierigkeiten schwinden (nach der trefflichen Erklärung K. Fr. Hermanns, welchem Döderlein im Gloss. §. 35 und Schneidewin zu Soph. Phil. 709 beistimmen) durch die Brotesser, was auch für die Stellen der Spätern passt und selbst für die Fische bei Athenaeus eine sinnreiche Beziehung zuläfst. — Vs. 382: 'ὃ θαρσαλέως ἀγόρευεν, indirecter Ausruf: was er so (?) muthvoll gesprochen.' Einfacher scheint es, auch hier ὃ = ὅτι zu fafsen. — Vs. 390: 'καί, freilich, eigentlich: und dazu.' Möchte moderne Ausdeutung sein statt des einfachen eben oder gerade. — Vs. 392: 'Ueber αἶψά τε vgl. zu Il. τ 221' wo gelehrt wird: 'αἶψά τε scheint unmittelbar zusammen zu gehören und eine gewisse (?) Verstärkung von αἶψα zu sein.' Aber nach welcher Theorie soll sich dieses begründen lafsen? Mir ist es unverständlich. Wer dagegen mit Nägelsbach und Wentzel (über den Gebrauch der Partikel τὲ bei Homer. Glogau 1847) unser hinweisendes da als ursprüngliche Bedeutung der Partikel fafst, der wird mit Wentzel S. 9 die vorliegende Stelle übersetzen: 'ihm wird da alsbald das Haus reich und er selbst geehrter.' — Vs. 414 hätte das schwierige ἀγγελίῃ πείθομαι einer Erklärung bedurft. Döderlein scheint im Gloss. §. 872 diese Stelle übersehen zu haben; Nitzsch übersetzt nemlich unrichtig: ich traue. — Vs. 411: 'γνώμεναι, dafs man ihn erkenne; vgl. 138 νίψασθαι.' Dies Citat passt weniger als diejenigen Stellen, welche Nägelsbach zu Il. α 97 mit der vorliegenden verglichen hat. — Das gleich folgende scheint, wenn man ἀναΐξας ἄφαρ οἴχεται und οὐδ' ὑπέμεινεν sowie Vs. 320 den Vergleich beachtet, den Sinn zu enthalten: 'denn er war ein angesehener Fremdling von ehrbarem Aeufsern, kein Bettler oder Vagabond, so dafs man erwarten konnte, er werde länger bleiben.' — Vs. 425: 'ὅθι regiert hier einen Genetiv; sonst bei Homer nirgends.' Dürfte noch sehr problematisch sein! Denn Il. λ 358 ὅθι οἱ κατεείσατο γαίης stehen der von Hrn. F. gebilligten Erklärung zwei Bedenken entgegen, die er nicht berührt hat. Erstens hat Diomedes den äufsersten Helm des Hektor so getroffen, dafs die Klinge seines Speeres vom Erze des Helmes zurückgeschlagen wurde (πλάγχθη δ' ἀπὸ χαλκόφι χαλκός 351). Wo findet sich in den Schlachtscenen des Homer eine ähnliche Stelle, in welcher bei solcher Sachlage von einem Hineinfahren des Speeres in die Erde die Rede wäre? Zweitens ist κάτειμι in allen übrigen Stellen entweder absolut gesagt oder mit dem Accusativ verbunden (gewöhnlich unter Beifügung der entsprechenden Praeposition oder des localen δέ), nirgends mit dem Genetiv. Diese zwei Gründe füge man zum Bedenken wegen des Digamma, das Hr. F. mit ἐπιείσομαι für beseitigt zu halten scheint, ohne genug zu erwägen, dafs ῑ und ᾱ als Finalbuchstaben nicht ohne

weiteres parallelisiert werden können. Doch darüber hat K. A. J. Hoffmann Quaest. Hom. II p. 28 und I p. 83 'mit einer wohl nur in Deutschland möglichen Ausdauer' (wie G. Curtius Andeut. über den gegenw. Stand der hom. Frage S. 32 urtheilt) gehandelt. Ich denke daher, dafs Hr. F. bei nochmaliger Prüfung seine Note zu Il. λ 358 ändern und dies Beispiel an unserer Stelle hinzufügen werde. Auch β 131 ἄλλοθι γαίης. — Vs. 426. In der Erklärung von περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ folgt Hr. F. der gewöhnlichen Ansicht. Scheint ihm die von Eduard Geist (Ztschr. f. d. AW. 1841 S. 156 f.) gebilligte Deutung Döderleins, welche auch die neuen Herausgeber des Passow aufgenommen haben, keiner Beachtung werth zu sein? Die Vorstellung wenigstens, welche Hr. F. beifügt, dafs nemlich 'der θάλαμος, wenn er auch noch in der αἴθουσα war, doch von mehreren Seiten frei zunächst am Hofe' gestanden habe, — diese Vorstellung würde ein Grieche schwerlich durch περί bezeichnet haben, wie man auch Il. χ 165 nicht ohne Subjectivismus mit Hrn. F. 'eine kreis- oder ellipsenförmige Linie beschrieben' sich denken kann. Denn der alte Sänger hat sich Ilios als umgehbar gedacht, und diese Vorstellung darf man durch keine vermeintliche Exegese entfernen wollen. Den θάλαμος ὑψηλός scheint mir J. H. Vofs (neuer Abdruck der ersten Uebstzg. S. 410 Anm. 56) auf ein 'Schlafzimmer mit hoher Decke,' nach Sitte der Orientalen, richtig bezogen zu haben. — Vs. 435: 'φιλέεσκε, erg. Τηλέμαχος.' Ist der Subjectswechsel bei Homer auch in solcher Verbindung mit καί gebräuchlich? So viel ich mich erinnere, gilt hier dasselbe Gesetz wie bei ἦ καί oder ἦ ῥα καί, wo bekanntlich das neue mit καί angereihte Glied immer auf dasselbe Subject sich bezieht. An vorliegender Stelle wäre auch οἵ und ἕ nicht ohne Bedenken, wenn man Hrn. F. beistimmte.

Zweiter Gesang.

Vs. 22: 'ἔχον, bewarben, ἔργα, Mannwerk' werden der Deutlichkeit wegen für Schüler die gewöhnlichen Ausdrücke daneben fordern. — Vs. 24: 'τοῦ hängt von δακρυχέων ab.' Wie noch ω 425, und auch dies ist ein Grund, warum man δάκρυ χέων getrennt zu schreiben habe. Die andern Gründe s. in der paedag. Revue 1854 Januarheft S. 31. — Vs. 30. Als Parallele zu ἐρχομένοιο könnte hinzukommen α 408 verglichen mit β 215. — Vs. 41 hätte Hr. F. δ' ἔμ' von Bothe annehmen sollen. — Vs. 43: 'ἦν χ' ὑμῖν σάφα εἴπω. Zur Wahl des Conjunctivs scheint vorzüglich das Bedürfnis des Verses bestimmt zu haben.' Das ist ein auffälliger Grund, den doch niemand in Wahrheit einem wirklichen Dichter zutrauen kann. Das Wesen der Sache für unsere Stelle hat schon Dissen (kleine Schriften S. 43) berührt. — Vs. 50 'μητέρι μοι. Wegen des doppelten Dativs vgl. δ 771.' Und dort findet der Leser wieder ein blofses 'vgl. β 50.' Die wenigen Citate dieser Art sind um so mehr zu berichtigen, da Hr. F. gerade in den Citaten eine musterhafte Sorgfalt und Beschränkung aufs nothwendige geübt hat. — Vs. 58: 'ἔπ' ἀνήρ, erg. ἐστίν.' Vielmehr: 'ἔπ', d. i. ἔπεστιν' wegen der Anastrophe. Eben so an den übrigen Stellen. — Vs. 68: 'Θέμιστος, weil nur durch Beobachtung von Gesetz und Brauch

der bürgerliche Verein bestehen kann.' Diese Note greift über die Begriffswelt des Homer hinaus, wogegen schon Nitzschs Bemerkung über das 'noch ganz unentwickelte Wesen der Themis im Homer' hätte schützen sollen. Hier ist die nöthige Beschränkung im folgenden Verse gegeben, so dafs Themis nur auf die öffentlichen Einrichtungen der Versammlung Bezug hat, noch nicht aufs ganze 'Bestehen des bürgerlichen Vereins.' — Vs. 74 scheint mir der Gedanke an 'die Väter' fremdartig zu sein. Befser wird dieser Ausdruck der Leidenschaft wohl allgemein gefafst, wie Vs. 240. — Vs. 86: 'ἀνάπτειν, anheften, anhängen, sonst περιάπτειν.' Aber doch erst bei Spätern, was für Schüler hinzukommen muste. Der Ausdruck hat höhnische Färbung: den Schandfleck gleichsam wie ein ἄγαλμα anheften (γ 274), und erinnert somit an den Ton der Rede in α 386. — Vs. 89, wo Hr. F. mit Recht wie Lehrs de Arist. p. 102 erklärt, möchte man nur noch für ἐστίν, vom Abschlufs gesagt, die Parallele Il. β 295 verglichen mit 134 hinzugefügt wünschen. — Vs. 117 bemerkt Hr. F.: 'φρένας ἐσθλάς hängt wie κέρδεα von δῶκεν ab.' Etwas deutlicher wäre zu sagen, dafs durch ἔργα ἐπίστασθαι so wie durch φρένας ἐσθλάς und κέρδεα das vorhergehende Relativum ἅ epexegetisch oder appositiv erleutert würde, während die beiden ersten Begriffe in η 111 das einfache Object zu δῶκεν bilden, daher an beiden Stellen mit Recht verschiedene Interpunction. Aufserdem wird φρένας ἐσθλάς an allen drei Stellen des Homer, wo es vorkommt, wohl gleiche Bedeutung haben müfsen. — Vs. 120 ist ἐυστέφανος beibehalten. Hält Hr. F. Bergks Bemerkung (Ztschr. f. d. AW. 1851 S. 531) über ἐυπλόκαμος für unbegründet? Bothes Einwand wegen einer 'pessima tautologia' kann leicht widerlegt werden. — Vs. 122. In den Worten ἀτὰρ μὲν τοῦτό γ' ἐναίσιμον οὐκ ἐνόησεν wird der Begriff des μέν (doch das verkürzte μήν) mit 'bei alle dem' und 'so viel ist gewis' zu sehr gepresst, da das einfache 'in der That' oder 'wahrhaftig' ausreicht. Auch ἐναίσιμον möchte durch 'verständig' und 'billig' nicht gut übersetzt sein. Denn da man von ἐν αἴσῃ, d. i. κατ' αἶσαν = κατὰ μοῖραν ausgehen mufs, so wird man befser (mit Döderlein Gloss. §. 430) ein 'recht und zweckmäfsig,' *opportune* gebrauchen. Nach dieser Deutung wird man zugleich in vorliegenden Worten den Gedanken des Nachsatzes zu Vs. 115 suchen, nicht erst im folgenden Verse, der von diesen Worten die Begründung enthält. — Vs. 125: 'αὐτῇ, d. i. οἱ αὐτῇ.' Das οἱ liegt im Medium ποιεῖται. — Vs. 153: 'δρυψαμένω zuerst mit dem blofsen Accusativ, dann mit ἀμφί c. acc. construiert; vgl. Il. κ 573.' Das will mir bedenklicher erscheinen, als wenn man beide Stellen zum ersten der von Nitzsch zu μ 27 mit tiefer Einsicht erleuterten Fälle rechnet. Hrn. F.s Erklärung zu μ 27 kann ich nicht beistimmen, da die angeführten Stellen anderer Natur sind. Zum Hauptbeweise α 24 aber habe ich oben meine Ansicht angeführt. — Vs. 158. Der Accusativ ὁμηλικίην bei ἑκέκαστο soll sich, wie auch Nitzsch will, aus Il. ω 535 πάντας γὰρ ἐπ' ἀνθρώπους ἑκέκαστο erklären. Warum gerade aus ἐπί, da bekanntlich auch ἐν und μετά dabeistehen? Es

scheint doch einfacher zu sein, den Accusativ wie bei den übrigen Mediis zu erklären, oder an *ad synesin* zu denken: übertreffen. Vs. 182 hätte *οὐδέ τε* wohl eines Winkes bedurft. — Vs. 201: 'Eigentlich erwartete man *θεοπροπίην*, vom vorigen Verbum *δείδιμεν* abhängig.' Aber dann müste doch *ἐμπαζόμεθα* wegfallen. — Vs. 204: '*διατρίβω* nur hier mit doppeltem Accusativ.' Wird man wohl am besten mit Döderlein Reden und Aufsätze II S. 188 zu erklären haben. — Vs. 211: '*ἴσασι*. Die erste Silbe dieses Wortes wird noch etwas öfter bei Homer kurz als lang gebraucht.' Ist nicht richtig. Denn *ἴσασι* hat die erste Silbe kurz achtmal (Il. *ξ* 151. *σ* 420. *υ* 214. Od. *β* 211. *δ* 379. 468. *ν* 239. *ξ* 89), aber lang zehnmal (Il. *ι* 36. *ψ* 312. Od. *β* 283. *θ* 559. 560. *λ* 122. 124. *ψ* 269. 271. *ω* 188). — Vs. 226 folgt Hr. F. der jetzt gewöhnlichen Ansicht vom doppelten Wechsel des Subjects und von der Beziehung des *γέροντι* auf Mentor. Aufser dem zu *α* 434 geäufserten Bedenken erlaube ich mir folgendes zu bemerken. Zunächst kann man bei *καί οἱ ἰὼν ἐν νηυσὶν ἐπέτρεπεν οἶκον* nicht von einem eigentlichen Wechsel des Subjectes reden, sondern man hat vielmehr den Sprachgebrauch geltend zu machen, der von Homer an bei allen Autoren herscht, dafs man nemlich aus der relativen Construction mit aesthetischer Freiheit in die demonstrative übergeht. So sollte es hier eigentlich heifsen: '— Mentor, welcher der Gefährte des Odysseus war und welchem er das Haus anvertraute'; aber dafür ist nach höherem Gesetze demonstrativ geredet: 'und er vertraute ihm das Haus an,' so dafs vorliegende Stelle von *α* 434 verschieden ist. Sodann das *γέρων* auf Mentor bezogen macht Schwierigkeiten. Denn erstens ist die sprachliche Härte bei so verschiedener Beziehung von zwei mit *τὲ* .. *καί* eng verbundenen Satzgliedern nicht abzuleugnen, und man müste aus dem epischen Stile ein ähnliches Beispiel verlangen: die verglichenen sind alle anderer Natur. Wir werden daher die von Nitzsch erwähnte 'steife Ordnung der Grammatik' und 'grammatische Steifheit' wohl respectieren müfsen, wenn uns das Gegentheil unepische Härten bringt. Zweitens kann Mentor, da er ein *ἑταῖρος* des Odysseus ist und *χ* 209 von Odysseus mit *ὁμηλικίη δέ μοί ἐσσι* angeredet wird, noch kein *γέρων* sein. Was Hr. F. wahrscheinlich mit Bezug auf Povelsens (Emendatt. p. 82) richtige Ansicht beifügt: '*γέροντι* von Mentor mit Bezug auf die spätere Zeit [welche spätere Zeit?], nicht den Moment des *ἐπιτρέπειν*,' das ist mir unverständlich, weil Odysseus auch nach seiner Rückkehr noch kein wirklicher Greis ist, und nirgends (aufser nach der Verwandlung durch Athene) mit diesem Namen benannt wird. Drittens ist *οἶκος πείθεταί τινι* eine bedenkliche Redeweise, weil *οἶκος* nirgends beim Dichter in rein persönlicher Beziehung erscheint. Endlich wäre es auffallend, wenn der alte Epiker bei seiner stabilen Redeweise für den Gedanken, den man in *πείθεσθαι γέροντι* finden will, eine so gesuchte Formel gebraucht und nicht etwa einfach gesagt haben sollte: *οἶκον κήδεσθαι καὶ κτήματα πάντα φυλάσσειν* (*τ* 23). Dies sind die Gründe, aus welchen ich die Erklärung des Eustathius für richtig halte. Mentor soll das Haus als *ἐπίτροπος*

oder *οἰκονόμος* (nach Schol. B bei Buttmann) sicher behüten, aber dem Greise untergeben sein: dem Greise, d. i. dem Laertes, wie *γέρων* auch δ 754 gesagt ist. Denn *γέρων* ist in der Odyssee eben so Ehrentitel für den Laertes, wie derselbe nach der Ilias in der Familie des Nestor heimisch war, worüber Hr. F. selbst zu Il. λ 696 eine gute Bemerkung gibt. — Vs. 245. An dieser schwierigen Stelle hat sich Hr. F. im ganzen an Nitzsch angeschlofsen, der jedoch über seine Erklärung selbst bemerkt, dafs sie 'nicht ganz befriedige', mit dem Zusatz: 'doch möchte keine Erklärung alle Unebenheiten ausgleichen.' Mir will scheinen, als wenn Leiokritos den Gegensatz zwischen *παύρους* und *πολλοί* (241) in seiner Antwort mit höhnender Klage absichtlich anders wende, indem er das *πολλοὶ* sogleich in ein *ἀνδράσι καὶ πλεόνεσσι* verwandle und auf die Freier beziehe, daher das *καί*: 'gegen Männer sogar gegen mehr, als deine *πολλοί* sind.' Diese Beziehung auf die Freier scheint Vs. 251 *εἰ πλεόνεσσι μάχοιτο* nothwendig zu machen. Weil ferner Leiokritos mit einer Anrede an Mentor beginnt, und weil nachher nur éine Person, Odysseus, dem Mentor als Gegensatz folgt, so dürfte zu *ἀργαλέον* im Gedanken ein *τοὶ* (*Μέντορι*) keine Schwierigkeit haben. Dann wäre Vs. 246 eine Umschreibung des Begriffes *ἀνὴρ καὶ μᾶλλον ἴφθιμος σοῦ* (*Μέντορος*). Und hieran würde das *σὺ δ' οὐ κατὰ μοῖραν ἔειπες* und *ἀλλ' ἄγε, λαοὶ κτέ.* passend sich anschliefsen. Auf den Fall, dafs sich Odysseus mit den Ithakern verbinde, kann sich der schlechte Freier, der eine schlechte Sache mit schlechten Gründen vertheidigt, nicht einlafsen. — Vs. 272: 'οἷος *ἐκεῖνος ἔην τελέσαι ἔργον τε ἔπος τε*, d. i. *τοιοῦτον εἶναι οἷος ἐκεῖνος ἔην*, so dafs *τελέσαι* von *ἔην* abhängt.' Kann denn *ἔην* einen Infinitiv regieren, ohne dafs es für *ἐξῆν* steht? Das zu beweisen möchte schwer sein. Es müste dann wenigstens noch ein Begriff dabei stehen, wie Il. λ 340 *ἐγγὺς ἔσαν προφυγεῖν*. Hier aber hängt der Infinitiv von *οἷος* ab, wie oben Vs. 59 und *οἷός τε* τ 160. φ 117. Aehnlich *ποῖός τε* φ 195. *τηλίκος* ρ 20. *τοῖος* β 60 (mit Hrn. F.s Note) und ähnliches. — Vs. 307: 'ἕξαιτος, syncopiert aus *ἐξαίρετος*.' Nach welcher Analogie will Hr. F. dies rechtfertigen? Denn das beigefügte 'zum Theil aus Versbedürfnis' verlangt ein zweites und wesentliches 'zum Theil'. — Vs. 322: '*ἅδαῖτα πένοντο* nach Vs. 300.' Die dort erwähnten Dinge können noch nicht mit diesem Namen benannt werden. Sodann ist ein *δαῖτα πένεσθαι* überall Sache der Diener. Daher wird das *ἀθετεῖται* für diesen Vers sein Recht behalten. Auch hätte *ῥεῖα* hier komischen Anstrich. — Vs. 327: '*ἤ ὅ γε καί*, oder dann auch.' Leicht misverständlich, da der Sänger epanaleptisch 'oder er auch' sagt. — Vs. 351: '*κάμμορος*, nach sonstiger Analogie für *κατάμορος*, passiv: gegen den das Geschick ist, vom Schicksal angefeindet.' Aber dann würde das Wort aus der Analogie von *ἄμμορος* (*ἀνάμορος*), *δυσάμμορος*, *δύσμορος*, *αἰνόμορος*, *ἰσόμορος*, *ὑπέρμορος*, *ὠκύμορος* geradezu herausspringen, da alle diese Compositionen activ zu erklären sind. Ich denke daher, dafs ein richtigerer Weg ans Ziel führe, den ich in Mützells Ztschr. (zu Döderleins Gloss. §. 579) versucht habe. — Vs. 356

konnte bei 'ἀθρόα zu τετύχθω (ἕστω)' noch Vs. 411 hinzugefügt sein. — Vs. 385 hat Hr. F. ἀγερέσθαι accentuiert. Aber beim Hinblick auf Lobeck Rhem. p. 132 sq. werden viele Bedenken tragen, den überlieferten Accent von ἀγέρεσθαι rasch zu ändern. Bäumlein hat ihn vorsichtig beibehalten. — Vs. 390 fragt man, warum bei der Erklärung von εὐσσελμος der Urheber derselben, Grashof (über das Schiff S. 15) nicht genannt sei, wie es sonst geschieht, zumal da jene richtige Deutung noch von keinem der neuern Lexikographen erwähnt wird. Aufserdem hat Hr. F. dem ὅπλα zu viel beigelegt. Es bedeutet einfach 'Takelwerk, Takelage.' Was Homer dazu rechnet, das lehrt die Schiffswerfte der Phaeaken ζ 268, wo es durch πείσματα καὶ σπεῖρα näher erklärt wird, natürlich nebst dem beiderseitigen Zubehör. Die Ruder aber sind ausgeschlofsen; denn diese werden speciell mit einem neuen Verbum hinzugefügt. Auch der Mast muste bei Erklärung der ὅπλα wegbleiben. — Vs. 403 lautet die kurze Note: 'εἶαι' ἐπήρετμοι sagt etwas zu viel, wie 408—419 zeigen.' Das möchte wohl 'etwas zu viel' behauptet sein. Denn wenn Homer beabsichtigt hätte, die Athene in Mentorsgestalt hyperbolisch reden zu lafsen, so würde er nach sonstiger Gewohnheit einerseits das Einsteigen der Geführten ausdrücklich erwähnt, andrerseits überhaupt deutlicher gesprochen haben, da ihm ein ἕζονται γ' ἐπ' ἐρετμά, τεὴν ποτιδέγμενοι ὁρμήν (nach μ 171) oder ähnliches zu Gebote stand. Ich glaube daher, dafs die Ausleger und Lexikographen Unrecht thun, dem ἐπήρετμοι hier eine andere Beziehung zu geben, als es an allen übrigen Stellen hat. Es behält vielmehr auch hier den Charakter eines epitheton perpetuum: 'als Rudergefährten' (d. i. die auf der Fahrt mit Rudern versehen sind), womit sonst die Ruderschiffe gewöhnlich verbunden sind. In diesem Sinne bezieht sich die Stelle nur allgemein aufs Erwarten, wie Il. ι 628 ähnlich von den Danaern gesagt ist: οἵ που νῦν ἕαται ποτιδέγμενοι. Ueberdies vergleiche man wegen der Ruder das Vs. 390 über ὅπλα bemerkte. — Vs. 409. Bei ἱερὴ ἴς und ἱερὸν μένος könnte der Schüler passend an das Schillersche 'safs König Rudolphs heilige Macht' und ähnliches aus unserer Poesie erinnert werden. — Vs. 419: 'κληῖδες, Ruderbänke, eigentlich Schlüfsel, d. h. schliefsende Dinge, weil sie bei der ursprünglichen Bauart der Schiffe ohne Zweifel quer durch die Breite des Schiffes giengen, wie auch die Benennungen ζυγά, *iuga*, *transtra* andeuten.' Diese landläufige Deutung macht mancherlei Schwierigkeiten. Erstens wird dabei der Begriff des 'schliefsenden' bis zu einem Grade erweitert, dafs er unter den Händen zerfliefst. Denn 'ein Querholz zur Spannung' (ζυγά von ζεύγνυμι) und ein 'Schlüfsel' sind offenbar heterogene Begriffe. Zweitens findet man beim Schiffsbau nirgends zwei Wörter für dieselbe Sache: weder in Berghaus' Geschichte der Schiffahrtskunde des Alterthums, noch in Böckhs Urkunden über das Seewesen, noch in Rödings allgem. Wörterbuch der Marine habe ich ein sicheres Beispiel dieser Art auffinden können. Und dem plastischen Naturdichter sollen wir dies für die ζυγά und κληῖδες beilegen dürfen? Ist nicht glaubhaft. Drittens ist

Digitized by Google

bei dieser Deutung in ἐπὶ κληῖσι καθῖζον die Praeposition nicht ohne Bedenken: nach den sonstigen Analogien sollte man wenigstens ἐν ἐπὶ κληῖσι erwarten (wie bekanntlich auch Herod. I, 24 ἐν τοῖσι ἑδωλίοισε sagt). Viertens passt die Erklärung nicht zum 'Anbinden der Ruder auf die Ruderbänke' Θ 37: δησάμενοι δ' εὖ πάντες ἐπὶ κληῖσιν ἐρετμά. Denn welche homerische Vorstellung sollte man damit verbinden können? Alles dagegen stimmt zusammen, wenn man κληῖδες in solcher Verbindung durch 'Ruderpflöcke' übersetzt (die Dullen unserer Schiffer), an welchen die Ruder in ledernen Riemen befestigt oder angebunden wurden. Es ist also so viel als das spätere σκαλμός, *scalmus*, worüber unter andern Vitruvius X, 8 (mit homerischer Vorstellung übereinstimmend) bemerkt: *etiam remi circa scalmos strophis religati.* Nach dieser Uebersetzung haben wir eine naturgemäfse Aehnlichkeit mit dem Schlüfsel, gewinnen die sinnliche Anschauung der Specialität, wie sie durch ἐπ' ἐρετμὰ ἑζόμενοι (μ 171) und ähnliche Ausdrücke in Homers Geist und Sitte erforderlich scheint, und können ohne sprachlichen Anstofs erklären: 'sie setzten sich an den*) Ruderpflöcken nieder.' Vielleicht hat es so schon Apollonius verstanden mit seinem τὰ ξύλα ἐφ' οἷς [an welchen?] οἱ ἐλαύνοντες κάθηνται, weil er allein das allgemeinere ξύλα setzt, während die übrigen Grammatiker das speciellere καθέδραι oder ζυγά gebrauchen. Ist übrigens die angeführte Deutung richtig (welche schon Damm unter κλείς zu billigen scheint), so wird darnach natürlich auch πολυκλήις**) zu unterscheiden sein von πολύζυγος (vielverbunden), εὔζυγος (wohlverbunden oder gut gezimmert, 'εὖ συνεζευγμένη καὶ ἡρμοσμένη' Schol.), ἑκατόζυγος (hundertfach verbunden). Das letztere nemlich deute ich nach derselben Methode, mit welcher Döderlein

*) Ueber den Unterschied zwischen ἐν und ἐπί bei andern Begriffen — was aber nach der Grundanschauung mit dem obigen harmoniert — handelt Köchly in der Ztschr. f. d. AW. 1841 S. 704 und zu Quintus Smyrnaeus II, 134.

**) Das ἐυκλήις ἀραρυῖα Il. ω 318 hat Hr. F. beibehalten und in enger Verbindung beider Wörter durch Paraphr. εὖκλειστος ἡρμοσμένη zu erklären gewagt. Kann aber Hr. F. eine solche Zusammenfügung des Adjectivs mit einem ἀραρυῖα aus irgend einem Epiker — aus Homer ists nicht möglich — durch Beispiele begründen? Ich zweifle. Hätte der Dichter diesen einfachen Gedanken ausdrücken wollen, so würde er wohl entweder (nach Il. ι 475. Od. φ 236. 382. χ 155. 258. 275. ψ 194) ein θύρη πυκινῶς ἀραρυῖα, oder, wenn er θύρη nicht wiederholen wollte, nach Il. μ 454 ein πύκα στιβαρῶς ἀραρυῖα gebraucht haben. Nicht minder bedenklich ist die andere Weise, die Spitzner vertheidigt, nemlich ἐυκλήις und ἀραρυῖα durch Komma zu trennen und dann zu erklären: 'ianuam *bene firmatam* ἀραρυῖαν esse intelligitur.' Aber das ist leichter gesagt als bewiesen. Denn nirgends wird das nackte ἀραρυῖα in dieser emphatischen Bedeutung gefunden, sondern überall steht ein entsprechendes Adverbium dabei: aufser den schon erwähnten Adverbien noch εὖ (Il. η 339. 438. Od. χ 128. ψ 42). Alles dagegen vereinigt sich für εἰσὶ δὲ οἳ διεῖλον, ἐῢ κληῖσ' ἀραρυῖα, was Bothe und Bekker, und nach dessen Vorgang Dindorf und Bäumlein aufgenommen haben.

Ehre, 2) Mord, Raub, Diebstahl, Betrug, Meineid, 3) Ehebruch, 4) Lüge, 5) Neid, Eifersucht, Hass, Rachsucht, Ungerechtigkeit, Gewalttätigkeit, Stolz, Übermut, Unmäßigkeit, Unkeuschheit, Unwissenheit, Unbesonnenheit, Unbedachtsamkeit, Unbesonnenheit, Unbedachtsamkeit, Unbesonnenheit, Unbedachtsamke

vermittelst ihrer ledernen Riemen an die Ruderpflöcke) schon Vs. 419 *κατὰ τὸ σιωπώμενον* mit angedeutet ist (wie *μ* 203—205 beweist). Denn wenn die Ruder nicht gleich anfangs befestigt worden wären, so würden sie bei der ersten Bewegung des Schiffes schon in den Wellen des Hafens oder der Bucht zerstreut worden sein. Es sind also auch hier die *ὅπλα* Taue, Segel und Rahen, und das *δήσασθαι ὅπλα* bezeichnet das spätere, das Festsetzen der Schoten und Brassen, während Vs. 423 das *ὅπλων ἅπτεσθαι* aufs frühere geht, aufs bloſse Zurechtmachen des Segelwerks. Wenn man dies alles zusammenfaſst, so wird man am Gange der Erzählung, der früher Nitzsch und Bothe groſsen Anstoſs erregte, nichts auszusetzen finden. Man darf nicht vergeſsen, daſs Homer an keiner Stelle, wo von Schiffahrt die Rede ist, alles vollständig zu geben brauchte, sondern daſs er bald dies bald jenes (wie hier nach 429 das Vs. 417 angedeutete Steuerruder) seinen ursprünglichen Hörern als selbstverständlich überlaſsen konnte, da die kleinasiatischen und europaeischen Hellenen von Jugend auf in der Sache lebten, die wir Binnenbewohner erst aus Büchern und aus Beobachtung auf kleinen Seereisen mühsam erlernen müſsen. Gut aber wäre es, wenn Hr. F. diesen innern Zusammenhang der Stelle von Vs. 419 bis zum Schluſse für Schüler kurz darlegte.

Dritter Gesang.

Wenn Vs. 2 bei '*πολύχαλκος*, reich an Erz (in Zieraten und kostbarem Schmuck)' die von Nitzsch zu *ν* 508 gebilligte Ansicht G. Hermanns (Opusc. IV p. 268: 'splendidum aerea supellectile ornamentisque') befolgt werden sollte, ohne den Bemerkungen Göttlings (Hes. Theog. 126) und Dissens (kl. Schr. S. 401) einen Einfluſs zu gestatten, so schiene es zweckmäſsig zu sein, an den 'glänzenden Schmuck' (erzumstrahlt) und an *ἀστερόεις* zu erinnern, so wie an *πᾶς δ' ἄρα χαλκῷ λάμπε*, an *λάμπε δὲ χαλκῷ*, an *ἅρματα ποικίλα χαλκῷ* und ähnliches. Denn von derartigen Stellen muſs wohl der Ausgang für die obige Deutung genommen werden. — Vs. 9 hat Hr. F. die begründete Entgegnung Grashofs (zur Kritik des homerischen Textes, Düsseldorf 1852, S. 31 Anm. 54) vielleicht noch nicht benutzen können. Die *μηρία* und *μῆρα* hat er vorsichtig erklärt; indes gibt ihm die erneuerte Behandlung der Streitfrage von G. Hermann zu Aesch. Prom. 498 wahrscheinlich Veranlaſsung zu nochmaliger Prüfung, ob er künftig die 'Schenkelknochen' beibehalten könne. Wären diese wirklich bei Homer gemeint, so würde wohl ein deutliches *ὀστέα μηρῶν* irgend einmal in den Vers gebracht sein. Ferner ist nur beim Festhalten der Schenkel die Vs. 65 von *κρέα ὑπέρτερα* gegebene Erklärung passend. Widrigesfalls enthält sie einen kleinen Widerspruch. Denn man kann wohl Knochen und Fleisch entgegensetzen, aber nicht Knochen und *κρέα ὑπέρτερα*. Endlich ist die seit J. H. Voſs in Umlauf gekommene Deutung der *πίονα μηρία* noch von niemand als homerisch erwiesen worden. — Vs. 31: '*ἄγυρις*, jede gemischte Versammlung, nicht nur eine öffentliche und formell gesetzliche (*ἀγορή*) von politischer Bedeutsamkeit'. Also doch auch das

Digitized by Google

Ostseite. Hier ist ein Stück der Südwestecke freigelegt worden. Die Mauer besteht aus Kalkbruchsteinen und Ziegelbrocken, die in Kalkmörtel gesetzt sind. Die Steine sind unregelmäßig, aber ziemlich sorgfältig geschichtet. Die Mauer ist 0,80 m stark und noch 1,20 m hoch erhalten. Sie ist auf einem Fundament aus Kalkbruchsteinen gegründet, das 0,20 m stark ist und 0,20 m vorspringt. Die Mauer ist 0,80 m tief in den Boden eingegraben. Die Ostseite ist 2,50 m lang freigelegt worden. Sie ist 0,20 m vorgesetzt. Ziegel und Kalkbruchsteine sind in Kalkmörtel gesetzt

hervorzuheben sein, was auch mit Nägelsbach hom. Theol. S. 79 sich vereinigen läfst. — Vs. 109. Bei ἔνθα μέν . . . ἔνθα δέ . . . ἔνθα δέ . . . ἔνθα δέ schiene mir nöthig zu sein, dem Schüler einen kurzen Wink darüber zu geben, dafs, wenn die Griechen auch dasselbe Wort wiederholen, sie das erstemal μέν, sodann jedesmal δέ hinzusetzen, weil sie bekanntlich die Nebenbestimmungen jenes Begriffes distinguieren. Es ist dies ein Fall, den die Schüler in den griechischen Exercitien beim Partikelgebrauch von μέν und δέ nicht selten verfehlen. Das mögen auch die praktischen Engländer aus der Erfahrung ihrer Jugend wifsen, weil Elmsley zu den Tragikern gerade auf diesen Fall mehrmals zurückkommt. — Vs. 112: 'ἠδὲ μαχητής, nemlich περὶ ἄλλων.' Leicht misverständlich, weshalb deutlicher zu sagen wäre, dafs das πέρι zu beiden Begriffen gehöre, zu ταχύς und zu μαχητής. — Vs. 115: 'πεντάετες καὶ ἑξάετες, fünf, ja sechs Jahre; wie im Lat. *terque quaterque*.' Aber im Texte steht πεντάετές γε καὶ ἑξάετες, so dafs im Geiste der Griechen der Accent auf πεντάετες fällt, mithin καί nicht so stark betont werden darf. Das Lateinische passte formell nur zu Stellen, wie β 374 eine ist. Richtig sagt Nitzsch: 'wenn du auch fünf Jahr und darüber hier bliebest und immer fragtest.' Gerade so σ 233 ξείνου γε καὶ Ἴρου μῶλος, wo im folgenden βίῃ δ' ὅ γε φέρτερος ἦεν der Aufschlufs für die Hervorhebung des ξεῖνος deutlich gegeben ist. Aehnlich in allen Stellen, wo diese Verbindung wiederkehrt. — Vs. 118: 'ἀμφιέποντες, adverbial: eifrig, geschäftig.' Eine solche Erklärung will mir nirgends recht homerisch erscheinen. Das einfache 'wir bereiteten ihnen Uebel sie umgebend (umdrängend) oder um sie beschäftigt' dürfte vorzuziehen sein. Ebenso Il. β 525. ε 667. τ 392, an welchen Stellen Hr. F. schweigt. Nur zu Il. η 316 τὸν δέρον ἀμφὶ θ' ἕπον, καί μιν διέχευαν ἅπαντα liest man: 'ἀμφὶ θ' ἕπον wie sonst das Participium, vgl. zu Od. γ 118=Il. ε 667.' Dafs aber dies sein Bedenken habe, zeigt die gleichlautende Stelle, zu der wieder nichts bemerkt ist, Od. ϑ 61 τοὺς δέρον ἀμφὶ θ' ἕπον, τετύκοντό τε δαῖτ' ἐρατεινήν, weil es bei der Annahme jener Erklärung wenigstens τετύκοντο δέ heifsen müste, wenn nicht nach der Stelle der Ilias καί ins zweite Hemistichion gebracht wäre. Ich meine daher, dafs man nicht nöthig habe, die Jugend, der man ein Verständnis des homerischen Epos beibringen will, durch derartige Noten in der Unmittelbarkeit der sprachlichen Auffafsung zu stören. — Vs. 120. Zu ἔνθ' οὔ τις ist beigeschrieben: 'vgl. 126. 141 ἔνθ' ἤτοι. Eine sehr zwanglose Verbindung.' Aber das ist doch überall Charakter der epischen Verbindung, da das gezwungene nicht ins Epos gehört. Hr. F. hat sich ohne Zweifel im Ausdruck vergriffen, indem er mit praktischer Praecision ausdrücken wollte, was Nitzsch zu Vs. 103 S. 153 also bemerkt: 'ἔνθα steht hier ohne Copula und gibt den ersten unabhängigen Satz' u. s. w. Uebrigens findet sich ἔνθ' οὔ τις ebenso ι 146. Il. ϑ 253. ψ 632. Und wie oft steht ἔνθ' ἤτοι und ἔνθα ohne weitere Copula zu Anfang des Satzes, so dafs ich fast fürchte, die Note des Hrn. F. nicht richtig

Ob Gott in allen Dingen sei durch Wesenheit, Gegenwart und Macht?

Es scheint, daß Gott nicht in allen Dingen sei durch Wesenheit, Gegenwart und Macht.

1. Denn Gott ist in allen Dingen, wie das Enthaltende in dem Enthaltenen. Aber Gott ist nicht in allen Dingen, wie das Enthaltende in dem Enthaltenen, sondern vielmehr ist er außerhalb der Dinge, wie das Enthaltende außerhalb des Enthaltenen. Also ist Gott nicht in allen Dingen durch Wesenheit, Gegenwart und Macht.

2. Ferner, Gott ist in allen Dingen, wie der Wirkende in dem Gewirkten. Aber Gott wirkt nicht in allen Dingen, denn es gibt Dinge, die nicht sind, und Gott wirkt nicht in dem, was nicht ist. Also ist Gott nicht in allen Dingen durch Wesenheit, Gegenwart und Macht.

3. Ferner, Gott ist in allen Dingen, wie das Enthaltende in dem Enthaltenen. Aber Gott ist nicht in allen Dingen, wie das Enthaltende in dem Enthaltenen, denn das Enthaltende ist vollkommener als das Enthaltene. Also ist Gott nicht in allen Dingen durch Wesenheit, Gegenwart und Macht.

Dagegen sagt Augustinus: Gott ist überall ganz und nicht durch Räume ausgedehnt.

Ich antworte: Gott ist in allen Dingen durch Wesenheit, Gegenwart und Macht. Denn Gott ist in allen Dingen, wie das Wirkende in dem Gewirkten, was jedes Wirkende in dem Gewirkten ist, das ist nach der Ursache seines Wirkens. Aber Gott wirkt in allen Dingen

Entwicklung vom Anfang an mit epischer Fülle darzulegen. So auch an unserer Stelle. Was ferner die 'zu frühe Erwähnung des *κεδάσαι Ἀχαιούς*' betrifft, so scheint mir Nitzsch den Gedanken zu sehr auf die Spitze einer anstöfsigen Form erst gestellt zu haben, indem er bemerkt: 'als aber nach Trojas Zerstörung wir abfuhren und ein Gott der Achaeer zerstreute, da erregten Zeus und Athene Hader, der die Achaeer zerstreute und ihnen Unglück drohte.' Denn erstens sind 'Zeus und Athene' beim Dichter nicht in so unmittelbarer Verbindung nebeneinander gestellt, und zweitens ist das nochmalige 'zerstreute' nur in einer zurückgreifenden detaillierten Erzählung des ganzen Hergangs enthalten, nicht in einer auffälligen Wiederholung derselben Sprachform. Der Sache nach kann eine Abfahrt und ein Zerstreutwerden der Achaeer vorausgehen, und doch das Ende eine glückliche Rückkehr sein; der Dichter aber will gerade hervorheben: 'als wir nach Trojas Zerstörung abgefahren waren und eine Gottheit die Achaeer zerstreut hatte, da nun bereitete Zeus eine schreckliche Rückkehr'. Dies ist gleichsam das Thema für die folgende Detaillierung. (Von einer Seite kann man auch Il. *γ* 316 das *κλήρους πάλλον* vergleichen, wozu Nägelsbach und diese NJahrb. Bd. LIX S. 276.) Das *λυγρόν* ist hier besonders betont, weshalb der Begriff desselben zu wiederholten Malen wieder aufgenommen wird, Vs. 152 mit *Ζεὺς ἤρτυε πῆμα κακοῖο*, Vs. 160 mit *Ζεὺς δ' οὔ πω μήδετο νόστον*, Vs. 166 mit *κακὰ μήδετο δαίμων*. Uebrigens scheinen mir *θεός* (Vs. 131) und *δαίμων* mit Bezug auf Athene gesagt zu sein, so dafs diese auch hierdurch mit Zeus in geregelte Wechselwirkung tritt. Erwägt man dies alles, so steht zu befürchten, dafs man hier mit dem 'Obelos neben dem Asteriskos' zu rasch gegen alte Ueberlieferung auftritt. — Vs. 146. Nach sonstiger Gewohnheit wäre Il. *υ* 466 hinzuzufügen. — Vs. 149 liest man: '*ἀνόρουσαν*, sie brachen auf, stürmten fort.' Für diesen hier nicht passenden Begriff sind andere Verba gebräuchlich, *ἀνορούσαι* dagegen ist blofs *ἀναστῆναι ταχέως*, 'aufspringen', noch nicht 'fortstürmen'. — Vs. 170 sagt Hr. F.: '*παιπαλόεις*, durch Reduplication von *πάλη*, *πάλλω*, *torquere*, *crispare*, daher *tortuosus*, reich an Windungen, gezackt, klippenreich: von Bergen und felsigen Inseln.' Diese G. Hermannsche Erklärung, die der feinfühlende Lucas: de voce Homerica *πολυπαίπαλος* aliisque cognatis vocabulis (Bonnae 1841) am besten entwickelt, bietet mehrfache Schwierigkeiten. Erstens geht sie von einer Bedeutung des *πάλλειν* aus, die nicht nachweisbar ist: die erwähnte Begriffssphaere gehört eher zu *ἑλίσσειν* und *ἕλιξ*, wie Aeschylos z. B. vom Zickzack des Blitzes *ἕλικα στεροπῆς* sagt. Zweitens beeinträchtigt die Erklärung die sinnliche Anschauung und das homerische Leben, indem sie in starren Zustand verwandelt was im Dichter (bei richtiger Deutung) überall als sinnlich selbstthätige Bewegung erscheint: kurz die ganze Erklärung würde (die Möglichkeit der genannten Bedeutung von *πάλλειν* einmal angenommen, nicht zugegeben) erst durch eine zu verstandesmäfsige Operation gewonnen. Drittens ist die Deutung 'gezackt' oder 'klip-

penreich' für σκοπιή, ὁδός und ἀταρπός unpassend. Was ist nun zu thun? Mir will alles auf einfache und natürliche Weise also zusammenstimmen. Das πάλλειν heifst 'schwingen' (ὃν φίλον υἱὸν πῆλε χερσίν oder κλήρους ἐν κυνέῃ, was theils einen Hauptnamen des Helmes, πήληξ, bildet, theils in ἐκ δ' ἔθορε κλῆρος Il. η 182 sein Correlat hat), 'sich schwingen, springen, hüpfen' (selbst in πάλλεται ἦτορ ἀνὰ στόμα), so dafs es Euripides und Aristophanes auch von tanzenden sagen. Demnach heifst παιπαλόεις mit intensiver Reduplication ganz einfach: 'sich aufschwingend, emporspringend.' Dies passt auf die Inseln, insofern der Begriff mit plastischer Anschaulichkeit von den Bewegungen des Schiffes aus auf die Inseln übertragen wird. Denn die Griechen pflegen nicht selten das, was eine Person oder Sache erleidet, als thätigen Act dieser Person oder Sache darzustellen *). Wie also z. B. Eurip. El. 435 ἔπαλλε δελφὶς πρῴραις κυανεμβόλοις εἱλισσόμενος sagt, so hat schon Homer einen solchen Gedanken mit versinnlichter Belebung des leblosen den vier Inseln beigelegt, in deren Nähe sich die Schiffahrt der homerischen Menschen häufig bewegte. Nach derselben Auffafsung haben wir im Dichter eine sich aufschwingende oder emporspringende Warte (Od. κ 97. 148. 194), einen sich aufschwingenden oder emporspringenden Berg (Il. ν 17, vgl. wegen derselben versinnlichten Belebung des leblosen Il. ρ 748 πρὼν πεδίοιο διαπρύσιον τετυχηκώς. Od. κ 88 πέτρη ἠλίβατος τετύχηκε διαμπερὲς ἀμφοτέρωθεν); wir haben ferner einen sich aufschwingenden oder emporspringenden Weg (Il. μ 168; solche Wege sind Lieblingsgänge der 170 erwähnten θηρητῆρες, Od. ρ 204), einen sich aufschwingenden oder emporspringenden Pfad (Il. ρ 743, wo erst durch vorstehende Deutung die Scene recht malerisch beleuchtet wird). Das letztere vergleicht Hr. Vollbrecht zu Clausthal in einem Privatbriefe an mich sehr gut mit unserem Ausdruck: 'der schwindelnde Pfad.' So stimmt, wie ich meine, das Ganze zur Glosse des Hesychius: παιπάλλειν· σείειν, und der Anfang im neuen Passow: 'παιπαλόεις, ein schwer zu bestimmendes episches Wort' dürfte vielleicht erleichtert sein. Auch in der Deutung von πολυπαίπαλος Od. ο 419 kann ich Hrn. F., der (wie die Lexikographen) erklärt: 'an Windungen und Ränken reich, *versutus*, *dolosus*' nicht beistimmen. Denn πάλη, das geschwungene Mehl, was Hr. F. hinzubringt, und παιπάλη sind nachhomerische Bildungen und verlafsen, metaphorisch verstanden, die Begriffssphaere des Dichters. Das hat Lucas p. 6 gut angedeutet. Dieser selbst aber gewinnt denselben Begriff auf folgende Weise: 'verto πολυπαίπαλος *tortuosus*, ut idem fere valeat, quod πολύτροπος; in qua interpretatione mirifice me ad-

*) Darüber ist in Mützells Zeitschrift zu Döderleins Glossarium §. 217 genauer gehandelt worden. Aufserdem ist in jenem längeren Aufsatze vieles zur Prüfung für Hrn. Faesi gegeben, da ich denselben überall entweder ausdrücklich genannt oder stillschweigend berücksichtigt habe.

invat ipse sensus Homeri atque totius vetustatis consensus *), quo iusta, vera, proba, clara et aperta dicuntur *recta*, iniusta, falsa, improba, obscura et obtecta quaeque *obliqua* et *flexa* nuncupantur'. Dagegen läfst sich erwiedern, dafs die Begriffe krumm und gerade mit dem Sinne von *πάλλειν* und dessen Derivaten nicht in Verbindung stehen. Denn von *πάλλειν* hat so gut wie von *τρέπειν* keine Ableitung bei Homer eine moralische Bedeutung. Daher wird nichts anderes übrig bleiben als unter *πολυπαίπαλοι* die Phoeniker als solche zu verstehen, die sich viel hin- und herschwingen auf ihren Fahrten, die viel umhergeworfen werden. Ich adoptiere also die Worte des Hrn. Lucas 'ut idem fere valeat quod *πολύτροπος*', aber nur nach der sinnlichen Bedeutung des Wortes, die auch Döderlein Gloss. §. 666 mit Recht hervorhebt. — Vs. 173 wird zur Erklärung von *φαίνειν τέρας* hinzugefügt: 'durch Donner, Blitz oder Regenbogen.' Es läfst sich, was noch wahrscheinlicher ist, hier hinzudenken: oder durch einen Raubvogel, dessen Flug die zu ergreifende Richtung symbolisch vorzeichne. — Vs. 182: '*ἔστασαν*, seltene Abkürzung für *ἔστησαν*.' Warum nicht genauer, dafs diese 'Abkürzung' nach dem Bekkerschen Texte nur noch Il. *μ* 56, wo Hr. F. schweigt, gefunden werde? Indes sind beide Stellen mehr als bedenklich, und es bedarf noch erneuter Untersuchung, ob nicht auch hier ein *ἵστασαν*, das wenigstens einige Handschriften bieten, die ursprüngliche Lesart gewesen sei, weil man für eine derartige Verkürzung des Indicativs keine Stütze der Analogie ganz haltbar findet. Das hat schon Thiersch gr. Gr. §. 223 h S. 368 vor Jahrzehnten bemerkt und *ἵστασαν* empfohlen. Spitzner im Exc. V sagt freilich apodiktisch: 'in Iliados locum absonum est.' Aber ein solches Urtheil bleibt stets subjectiv. Denn einem Dichter mufs es erlaubt sein, jedes Factum in der Entwicklung seines mühevollen Herganges plastisch zu schildern, wenn es ihm gut dünkt, wie z. B. der Dichter bei der Beschreibung des achilleischen Schildes mit *ποίει* und *ποίησε*, *τεῦξε* und *ἐν δ' ἐτίθει* abwechselt. So kann der Begriff des Imperfects auch bei *ἵστασαν* in Il. *μ* 56 und Od. *γ* 182 grammatisch und aesthetisch gedacht werden. Oder wer die Theorie von Nägelsbach Il. *α* 25, die Hr. F. Od. *σ* 307 adoptiert, zu der seinigen macht, dafs nemlich im Imperfect eine nachhaltige Wirkung liege, der findet auch dafür einen Anhalt, an der Stelle der Ilias in den Worten *δηίων ἀνδρῶν ἀλεωρήν*, und an unserer Stelle in dem Gedanken, dafs Diomedes seine Schiffe *ἐν Ἄργεϊ* aufgestellt behielt, weil er von jetzt an seine Herschaft ruhig genofsen, keine Seefahrten

*) Diesen wahren Ausspruch hat Köster: Erläuterungen der heiligen Schrift aus den Klassikern, besonders aus Homer (Kiel 1833) S. 3 f. auch mit alttestamentlichen Parallelen belegt und in Hinsicht auf obige Stelle S. 4 bemerkt: 'Homer nennt zwar die betrüglichen Phoeniker *πολυπαίπαλοι* (vielgewandte, von *πάλλω*, *torquere*); aber doch ohne deutliche Misbilligung.' Das letztere ist richtig bemerkt; denn für diesen Fall würde der Dichter wie *ξ* 288 *ἀπατήλιοι* gesagt haben.

Roman Filipino. 1. Teil: Die Sprache. 2. Teil: Die Sitten. Mit 2 Karten in Roman Text-Lautschrift. Übersetzt von der spanischen Ausgabe von Wenceslao E. Retana. Leipzig: Verlag Friedrich Brandstetter 1908. 8°. 1. Teil: 1 Bl., 3—144 S. 2. Teil: 1 Bl., 3—144 S. 2 Karten. M. 6.—.

Der Verfasser, der sich schon durch seine Ausgabe des Werkes von Pedro Chirino über die Philippinen (Manila 1904) als guter Kenner der Philippinen bewährt hat, veröffentlicht in dem vorliegenden Buche eine Sammlung von Texten in der Sprache der Tagalen, die auf der Insel Luzon wohnen. Die Texte sind in Roman-Lautschrift wiedergegeben, die Retana für die Philippinen eingeführt hat. Sie ist ziemlich kompliziert, da sie sich bemüht, die Laute der Eingeborenen möglichst genau wiederzugeben. Die Texte sind in zwei Teile geteilt. Der erste enthält Sprichwörter, Rätsel, Gebete, Zauberformeln, Liebeslieder, Volkslieder, Erzählungen und Briefe. Der zweite Teil bringt Texte über Religion, Aberglauben, Sitten und Gebräuche, Feste, Spiele, Tänze, Musik, Kleidung, Schmuck, Wohnung, Nahrung, Ackerbau, Jagd, Fischerei, Handel, Gewerbe, Kunst, Medizin, Familienleben, Geburt, Taufe, Heirat, Tod, Begräbnis, Trauer, Erbrecht, Gesetze, Strafen, Rechtsprechung, Krieg, Waffen, Kriegführung, Kalender, Zeitrechnung, Maße, Gewichte, Geld, Schrift, Literatur, Geschichte, Geographie, Ethnographie, Anthropologie, Physik, Astronomie, Meteorologie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Physiologie, Psychologie, Pathologie, Therapie, Chirurgie, Geburtshilfe, Pharmakologie und zuletzt über Tagalisch-Spanisch, Spanisch-Tagalisch und einen Index. Die Texte sind sehr interessant und bieten reichliches Material für Studien über die Kultur der Tagalen. Die Übersetzung ist sehr gut. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich.

Roman Filipino. 1. Teil: Die Sprache. 2. Teil: Die Sitten. Mit 2 Karten in Roman Text-Lautschrift. Übersetzt von der spanischen Ausgabe von Wenceslao E. Retana. Leipzig: Verlag Friedrich Brandstetter 1908. 8°. 1. Teil: 1 Bl., 3—144 S. 2. Teil: 1 Bl., 3—144 S. 2 Karten. M. 6.—.

Der Verfasser, der sich schon durch seine Ausgabe des Werkes von Pedro Chirino über die Philippinen (Manila 1904) als guter Kenner der Philippinen bewährt hat, veröffentlicht in dem vorliegenden Buche eine Sammlung von Texten in der Sprache der Tagalen, die auf der Insel Luzon wohnen. Die Texte sind in Roman-Lautschrift wiedergegeben, die Retana für die Philippinen eingeführt hat. Sie ist ziemlich kompliziert, da sie sich bemüht, die Laute der Eingeborenen möglichst genau wiederzugeben. Die Texte sind in zwei Teile geteilt. Der erste enthält Sprichwörter, Rätsel, Gebete, Zauberformeln, Liebeslieder, Volkslieder, Erzählungen und Briefe. Der zweite Teil bringt Texte über Religion, Aberglauben, Sitten und Gebräuche, Feste, Spiele, Tänze, Musik, Kleidung, Schmuck, Wohnung, Nahrung, Ackerbau, Jagd, Fischerei, Handel, Gewerbe, Kunst, Medizin, Familienleben, Geburt, Taufe, Heirat, Tod, Begräbnis, Trauer, Erbrecht, Gesetze, Strafen, Rechtsprechung, Krieg, Waffen, Kriegführung, Kalender, Zeitrechnung, Maße, Gewichte, Geld, Schrift, Literatur, Geschichte, Geographie, Ethnographie, Anthropologie, Physik, Astronomie, Meteorologie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Physiologie, Psychologie, Pathologie, Therapie, Chirurgie, Geburtshilfe, Pharmakologie und zuletzt über Tagalisch-Spanisch, Spanisch-Tagalisch und einen Index. Die Texte sind sehr interessant und bieten reichliches Material für Studien über die Kultur der Tagalen. Die Übersetzung ist sehr gut. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich.

seiner bisherigen Leiden erst noch bevorsteht. So hat *οὔ πω* überall seine genaue Beziehung, und die Bemerkung von Döderlein Reden u. Aufs. II S. 262 behält ihre Richtigkeit. — Vs. 244 *'περίοιδε δίκας ἠδὲ φρόνιν ἄλλων.* Der Genetiv hängt wohl von *φρόνιν* ab, und dies nimmt man am besten in derselben Bedeutung wie *δ* 258: Kunde von andern.' Es scheint doch natürlicher und der Analogie (Il. *ν* 728. Od. *σ* 248. *τ* 285. 326) entsprechender zu sein, *ἄλλων* von *περίοιδε* abhängig zu machen, zumal da der objective Genetiv bei Homer nur in sehr vereinzelten Fällen erscheint. Dann wäre der einfache Sinn: 'da er an Gerechtigkeit und Einsicht andere überragt.' Auch an der citierten Stelle *δ* 258, wo Hr. F. hierher verweisen sollte, möchte zu erklären sein: 'er brachte viel Einsicht zurück.' Döderlein Gloss. §. 958 nimmt zwar gewaltigen Anstofs daran, so dafs er unter anderem bemerkt: 'in beiden Fällen scheint mir die Verbindung von *κατάγειν* mit einem intellectuellen Begriff, wie *φρόνις*, ein wenigstens unhomerisches Bild.' Aber den Uebergang dazu möchten doch wohl homerische Verbindungen geben, die über das sinnliche hinausgehen und ans intellectuelle wenigstens anstreifen, wie *μῦθον διὰ στόμα ἄγεσθαι* (Il. *ξ* 91) neben *φέρειν μῦθον* und *ἀγγελίην* oder *ἔπος* (Od. *ϑ* 409) und einmal (Il. *κ* 337) *μῦθον ἀποφέρειν*, ferner *κλέος ἄγειν* (Od. *ε* 311) nebst dem mehrmaligen *κλέος φέρειν τινί*, auch *ἄγειν νεῖκος* (Il. *λ* 721), *ἔριδα συνάγειν* oder *φέρειν* und *προφέρειν*, *φέρειν κράτος* (Il. *σ* 308) und *δημοτῆτα* (Od. *ξ* 203), wozu man noch *φέρειν χάριν* (Il. *φ* 458), *ἄγειν τερπωλήν* (Od. *σ* 37) und aus ähnlicher Anschauungsweise *ὀχέειν νηπιάας* (*α* 297), *ἀνελέσθαι ἐπιφροσύνας* (*τ* 22), *μῆτιν τεκταίνεσθαι* oder *ὑφαίνειν*, *νόον νωμᾶν* und manches andere hinzufügen könnte. Sodann vergefse man nicht zu erwägen, dafs keins der homerischen Wörter auf *ις* eine rein abstracte Bedeutung habe, sondern dafs durch dieselben bezeichnet werde entweder ein Werkzeug (*αἰγίς*, *ἀσπίς*, *δαΐς*, *κάλπις*, *κληίς*, *μέρμις*, *τρόπις*, *σανίς*, *σταμίς*), oder ein Ort (*αὐλις*, *πόλις*), oder Wirkung und Erfolg des Verbalbegriffes (*ἄγυρις*, wovon oben zu *γ* 31, *γλυφίς*, *δαΐς*, *θέμις*, *λητίς*, *φῆμις*), oder endlich eine Handlung und ein äufserlich manifestierter Zustand (*δῆρις*, *δύναμις*, *ἔλπις*, *ἔρις*, *μῆνις*, *ὄπις*, *ὕβρις*). Aehnlich verhält es sich mit den Wörten auf *σις* und *τις*. Das Wort *φρόνις* nun wird man am besten zur dritten Classe rechnen, so dafs es nicht die Einsicht als abstracten Begriff bedeutet, der natürlich dem heroischen Zeitalter fremd ist, sondern was schon Nitzsch klar angedeutet hat: Klugheitsmafsregel, einsichtigen Plan. Und dies passt für beide Stellen, indem dadurch der Nestor als *συμφράδμων* (Il. *β* 372), *πεπνυμένος*, *μῆτιν τεκταινόμενος* (Il. *κ* 19) u. s. w., und der Odysseus als *πολύφρων* von neuem charakterisiert wird. Die Bedeutung 'Kunde' dagegen läfst sich theils mit dem Verbalbegriffe *φρονεῖν* nicht vereinigen, theils enthält sie für einen Nestor oder Odysseus nichts charakteristisches. Denn zum 'Wifsen' oder 'Ueberbringen einer Kunde' reichte ein ganz gewöhnlicher Bote hin, der nicht einmal das homerische *ἐσθλὸν καὶ τὸ τέτυκται, ὅτ' ἄγγελος αἴσιμα εἰδῇ*

nothwendig hätte. — Vs. 255 ist Hr. F. zu Wolfs Lesart ὥς περ ἐτύχθη mit voller Interpunction zurückgekehrt, indem er folgendes sagt: 'der Sinn ist: das fürwahr vermuthest du auch selbst ganz richtig, wie es geschehen ist, nemlich dafs Menelaos nicht zu Hause war. Dann kommt er mit Affect auf den entgegengesetzten Fall: ja wenn (εἰ—γε) Menelaos den Aegisthos zu Hause getroffen hätte, dann wäre es anders gegangen. Vgl. ω 284 fg. εἰ γάρ—τῷ κεν.' Dies alles erscheint mir als unhaltbar aus folgenden Gründen. Erstens wäre Tempus und Begriff in ἐτύχθη auffällig gebraucht. Denn dies Verbum enthält überall einen so vollen und positiven Sinn, dafs es schwerlich in blofs negativer Beziehung, wie die angeführte Abwesenheit des Menelaos wäre, gesetzt werden kann *). Und der Zustand eines 'geschehen sein' oder eines emphatischen 'sein' liegt nur im Perfectum und Plusqpft. pass., so dafs man für den obigen Sinn weit eher ein οἷα τέτυκται erwarten sollte. Dies wäre auch deshalb vorzüglicher, weil man ein Praesens ὀίεαι mit ὥς περ ἐτύχθη nicht ganz ohne Anstofs lesen könnte. In den vier ähnlichen Stellen (Il. β 320. ϱ 410. Od. δ 212. ω 124) hat der Dichter das Imperfect, den Aorist und zweimal das Futurum mit ἐτύχθη in Verbindung gebracht, niemals das Praesens. Was folgt aus dem allen? Ich denke dieses, dafs man zu ὥς περ ἐτύχθη nimmermehr hinzunehmen könne ein 'nemlich dafs Menelaos nicht zu Hause war', sondern dafs man hinzunehmen müfse ein einfaches 'die Ermordung des Agamemnon.' Und das letztere erfordern auch die vorhergehenden Hauptfragen: πῶς ἔθαν' Ἀτρείδης; und τίνα δ' αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον Αἴγισθος; und ὁ δὲ θαρσήσας κατέπεφνεν; Die Frage nach dem Aufenthaltsort des Menelaos ist Nebengedanke, der sogleich wieder zur Hauptfrage zurückkehrt und erst später in genauerer Erzählung seine Erledigung findet, wie es wegen des weiteren Fortschritts der Handlung (Vs. 317) nothwendig ist. Das τάδε—ἐτύχθη dagegen kann sich nur speciell auf die Hauptsache, auf die Ermordung des Agamemnon beziehen. Hat doch der Dichter selbst λ 409. 430 von derselben Sache dasselbe Verbum gebraucht. Nun aber ist die nothwendige Beziehung auf die Art und Weise der Ermordung, wonach Telemachos gefragt hatte, allerdings ein Gedanke, der nicht der blofsen Vermuthung (ὀίεαι) anheimfallen kann, so lange ein Epiker Epiker bleibt. Und hiermit zerfällt, wie ich meine, der erste Theil von Hrn. F.s Erklärung. Wir kommen zum zweiten Theile. Da hat Hr. F. für εἰ — γὲ den modernisierten Affect wiederholt, wovon schon zu α 163 die Rede war, und hat dem harmlosen γὲ zugleich etwas neues, den Begriff eines allgemeinen Gegensatzes beigelegt, indem es 'den entgegengesetzten Fall' bezeichnen soll.

*) Auch δ 212 hat Hr. F. mit seiner Note: 'ἐτύχθη = ἔτυχεν ὤν' den Begriff geschwächt und aufserdem den Sinn eines ungehörigen Zufalls hineingebracht, da doch der Dichter einfach den κλανθμός bezeichnet, der uns vorher bereitet wurde oder entstand, aber nicht 'der zufällig stattfand' (ἔτυχεν ὤν).

Aber γὲ markiert bekanntlich nur den Gegensatz einzelner Begriffe, niemals den eines ganzen Satzes, was doch durch G. Hermanns Anm. zu Viger Nr. 296 b Gemeingut geworden ist. Wie oft ist besonders Nägelsbach, wenn auch bisweilen mit einem etwas unepischen Philosophieren, darauf eingegangen! Man vergleiche dessen Noten zu Il. α 60. 81. 116. 174. 216. 299. 304. 393. 531. 548. 582. β 119. 379. γ 143. 180. 224. 442. Hr. F. hat sich blofs durch seinen 'Affect' von der ihm bekannten Wahrheit hier abbringen lafsen. Sprachlich ist nichts anderes möglich als was Nitzsch schon gesagt hat: 'wie es gekommen wäre, wenn nur wenigstens noch am Leben getroffen hätte (geschweige, wenn er vor dem Morde zugegen war).' Daher bemerkt Capellmann: schedae Homericae (Confluentibus 1850) p. 12, der ebenfalls ὥς κεν ἐτύχθη vertheidigt, mit Recht: 'si legeretur ὥς περ ἐτύχθη et vere facta significarentur his vocibus, prorsus inepte ἀσύνδετος esset oratio, εἰ ζώοντ' [vielmehr εἰ ζωόν γ'] κτλ., qua quidem oratione illis vere factis profecto contraria ponerentur.' Man kann beifügen, dafs an den Stellen, wo εἰ — γὲ ohne Copula einen neuen Hauptsatz beginnt (Il. ζ 284. ξ 208. Od. α 163. ε 206. *) η 75. ι 529. π 300. σ 254. τ 127. 488. 496), nirgends die Einführung eines 'entgegengesetzten Falles' stattfindet, wie die Noten des Hrn. F. selbst beweisen. Denn dieser hat blofs an unserer Stelle den vermeintlichen Gegensatz eines Gedankens angemerkt, dagegen Il. ζ 284. Od. α 163. σ 254 nichts weiter gegeben als sein 'affectvolles: ja wenn, freilich wenn', wiewohl diese Deutung für εἰ—γὲ in Nebensätzen, die doch dem Wesen nach zu demselben Verhältnisse gehören müfsen, unpassend ist, so dafs Hr. F. Il. μ 217 und Od. ι 529 wieder zu andern Wendungen greift und τ 86 bei ἀλλά—γὲ sogar ein 'doch dagegen' **) einmischt, was, wie es scheint, von neuem 'den entgegengesetzten Fall' zum vorigen Gedanken bezeichnen soll. Aber das ist nicht möglich. Denn wo wirklich zum ganzen vorhergehenden Satze ein entgegengesetzter Fall bezeichnet werden soll, was Hr. F. für γ 255 annimmt, da beginnt der alte Sänger wenigstens mit εἰ δέ, was bei Homer in zwei und neunzig Hauptsätzen gefunden wird, wozu auch εἰ δὲ—γὲ Il. β 379. ε 184. 350. 897. ζ 128. ϱ 102. Od. β 115. 274. η 199. λ 380. Oder es könnte, wer die von Hrn. F. erwähnte

*) An dieser Stelle hätte Hr. F. wohl die isolierte Wortstellung εἴ γε μέν berühren sollen, zumal da er in σ 254 hinzugefügt hat: 'vgl. zu γ 255=ε 206' mit einem bedenklichen Gleichheitszeichen. Vgl. Nägelsbach: de particulae γὲ usu Homerico (Norimbergae 1830) p. 20: 'εἰ—γε, nam iuncta ne haec quidem vocabula apud Homerum inveniuntur, nisi semel addito μέν' etc., wo nur Il. ε 258 εἴ γ' ὄνν übersehen ist, was schon Thiersch empfohlen hatte, ehe es durch Spitzner und Bekker in den Text kam.

**) Diese Stelle hat Nägelsbach in der erwähnten Monographie p. 14 der Sache nach richtig erleutert, indem er den vom Dichter betonten Begriff des Apollon also andeutet: 'idque Apollinis favore, qui praecipua apud Ithacenses religione colebatur; cf. Od. ν 278. φ 258.'

Digitized by Google

Parallele ‘ω 284 fg.’ *) beachtet, den Anfang des Satzes mit εἰ γάρ erwarten, wie Il. ϑ 366. ι 515. κ 433. 449. ν 276. ρ 156. υ 26. ω 206 u. s. w., auch mit Hervorhebung des Hauptbegriffes durch εἰ γάρ— γὲ Il. ν 485. ψ 344. Od. ψ 21. Aus allen diesen Andeutungen dürfte erhellen, dafs der obige Ausspruch Capellmanns begründet sei. Nicht minder richtig sagt derselbe gleich weiter: ‘pronomen τάδε minus apte referretur ad ea, quae vere peracta sunt (ὥς περ ἐτύχϑη) quaeque Telemachi interrogationibus antea quodammodo iam commemorata sunt, quam ad ea, quae deinceps dicuntur futura esse (ὥς κεν ἐτύχϑη), si Menelaus vivum Aegisthum in aedibus invenisset, quae cum Nestor dixerit ipsum posse Telemachum suspicari, apte tamen vv. 258 sqq. exponit.’ Es wird also einfach das ζωόν betont, wie bei derselben Sache δ 546, und in ähnlicher Verbindung ω 284. Il. ψ 77, während an den übrigen 57 Stellen, wo ζωός im Homer steht [bei Damm fehlen vier], keine solche Hervorhebung gelesen wird. Es ist dies bei einem fürs heroische Zeitalter so significanten Begriffe kein gleichgiltiger Umstand. Denn es gibt im Homer nur noch acht oder neun von dergleichen Adjectivbegriffen, bei welchen aus gleichem Grunde die gleiche Erscheinung stattfindet. Das genauere würde jetzt zu weit abführen. — Vs. 261. Zu μέγα ἔργον hat Hr. F. gegeben: ‘magnum facinus, arduum opus.’ Natürlicher und deutlicher dürfte sein: gewaltig, schrecklich, *scelestum facinus*, wie Lehrs de Arist. p. 116 in der Note sagt. — Vs. 266 folgt Hr. F. bei φρεσὶ γὰρ κέχρητ' ἀγαϑῇσιν der Deutung: ‘denn sie war verständigen Sinnes; vgl. 20 πεπνυμένος.’ Die Parallele ist wohl ungehörig, da Wort und Person verschieden sind. Und der Begriff der Verständigkeit liegt wohl in πεπνυμένος, ἐχέφρων, ἐυφρονέων und ähnlichen Compositionen, scheint aber für ἀγαϑός zu speciell zu sein, wofür man eher das ‘gut, gutmüthig, wohlwollend’ des natürlichen Menschen vorziehen möchte. Das von Nitzsch berührte τὸ σωφρονεῖν des Plutarch enthält schon zu viel von der späteren Reflexion. Der Ableitung von Döderlein Gloss. §. 64 vermag ich in Hinsicht des Uebergangs eines στ in ϑ mit dem Mafse meiner Kenntnis nicht nachzufolgen.— Vs. 269. Von dem vielbehandelten μίν wird gesagt: ‘geht auf Aegisthos als die Hauptperson und den Frevler (264 fg.), den die verdiente Strafe erreichen sollte; aber eben darum muste er das ganze Verbrechen vollbringen und während geraumer Zeit der Früchte desselben geniefsen (305).’ Aber diese tiefe Schicksalsidee ist schon an und für sich tragisch, nicht episch. Sie findet im Dichter keinen Anknüpfungspunkt. Denn sollte das ‘eben darum muste er das ganze Verbrechen vollbringen’ u. s. w. begründet sein, so müste der Satz mit einer Causalpartikel eingeführt werden, nicht mit der Zeitbestimmung ὅτε δή —, δὴ τότε, die zu jener

*) Statt dieser Parallele war übrigens befser ψ 21 zu nennen, weil ω 284 noch eine andere Schwierigkeit enthält, worüber Grashof: zur Kritik des hom. Textes S. 18 Anm. 29 mit gewohnter Klarheit und Schärfe gehandelt hat.

Digitized by Google

Erklärung nicht passt. Zweitens ist *μίν* als *Αἴγισθον* auffällig, wenn man sich an *α* 35 *Αἴγισθος ὑπὲρ μόρον Ἀτρείδαο γῆμ' ἄλοχον μνηστήν* erinnert, weil dann dasselbe Factum hier als *μοῖρα θεῶν* und dort als *ὑπὲρ μόρον* geschehen erscheinen würde, was ich nicht zu vereinigen wüste. Drittens widerstrebt der Zusammenhang vorliegender Stelle. Denn das *ἀλλ' ὅτε δή μιν μοῖρα θεῶν ἐπέδησε δαμῆναι* hängt mit dem vorhergehenden *ἡ δ' ἤτοι τὸ πρὶν μὲν ἀναίνετο ἔργον ἀεικές* so eng und so deutlich zusammen, dafs man nach homerischer Rede schwerlich eine verschiedene Beziehung beider Sätze annehmen darf. Was das *μοῖρα θεῶν ἐπέδησε* betrifft, so soll dies offenbar ein Milderungsgrund des Verbrechens der Klytaemnestra sein und zugleich das *ἐθέλουσαν* motivieren, indem dies erst stattfindet, nachdem sie vom Schicksal der Götter umstrickt worden ist. Dieses Schicksal aber fesselte sie so, dafs das *δαμῆναι* eintrat, was man am einfachsten nach Analogie des *φιλότητι δαμῆναι* (Il. *ξ* 353 u. 315) erklären wird. Dafs dies homerisch sei, zeigt Il. *γ* 301 *ἄλοχοι δ' ἄλλοισι δαμεῖεν*. Nitzsch sagt zwar, es sei dies zu verstehen 'von der Sklaverei kriegsgefangener Frauen', aber das ist eine aus Homer nicht erweisbare Bedeutung, da bei diesem über *ἀλόχους ἄγειν* (Il. *δ* 238) oder *γυναῖκας* bisweilen mit dem Zusatze *λημάδας δὲ γυναῖκας, ἐλεύθερον ἦμαρ ἀπούρας, ἦγον* (*τ* 193. *π* 831. *ξ* 455), über *εἴρερον εἰσανάγουσι* (Od. *θ* 529) und ähnliche Wendungen niemals hinausgegangen ist. Natürlich; denn für *ἀνάλκιδες γυναῖκες* wäre im Geiste des Dichters das starke *δαμῆναι* 'von der Sklaverei kriegsgefangener Frauen' ungeeignet. Wohl aber ist der gewaltsame Liebesgenufs ein Gedanke, der im Homer durch Il. *β* 355. *σ* 85. 432 seine Bestätigung findet, und dies um so mehr, je sichtbarer überhaupt die Bildungen *δάμαρ, ἀδμής, νεοδμής* eine Beziehung des *δαμῆναι* auf eheliche Verhältnisse darlegen. So bleibt 'der Begriff der Gewalt', den Nitzsch für *δαμῆναι* mit Recht hervorhebt, auch in dieser Beziehung ungeschmälert.

In anderer Hinsicht wird es Zeit, eine solche 'Gewalt' mir selbst anzuthun, indem ich mit jenem *δάμασον δὲ μένος καὶ ἀγήνορα θυμόν* ans Ende der Beurtheilung denke, so gern ich mich auch noch länger mit Hrn. Faesi unterhalten hätte. Aber ich kann nicht, was anfangs beabsichtigt war, bis zum Schlufse des Gesanges gelangen, ohne den schon überschrittenen Raum mit zu grofser Mafslosigkeit zu beanspruchen. Darum *γράψας ἐν πίνακι πυκτῷ πολέος γε παπύρου σήματα τιμητέω παύεσθαι θυμὸς ἀνώγει, καὶ μύθοις ἀγανοῖσι παραυδήσας ἀποπέμπει*. Vielleicht gestattet die geehrte Redaction, einmal später irgend einen Abschnitt der Ilias in Hrn. Faesis Commentare durchzugehen. Denn wie viel im Homer noch zu thun sei, bevor wir uns rühmen können den Dichter ganz zu verstehen, das weifs Hr. Faesi befser als viele andere. Gottfried Hermanns Worte: 'est Homerus Graecorum scriptorum multo et facillimus et difficillimus: facillimus delectari cupientibus; difficillimus inquirentibus vel in dictionem eius, vel in res quas commemorat, vel in carminum ipsorum

originem et compositionem' — diese Worte enthalten eine Wahrheit, die auch auf Bearbeitung eines Schulcommentars ihren Einfluſs übt. Die Ausgabe des Hrn. Faesi nun gibt vom jetzigen Standpunkte der homerischen Studien ein treues Abbild, bei dem nur ein einziger Umstand auffällig wird: es sind nemlich zwei der bedeutendsten Werke, Döderleins Glossar und Nitzschs Sagenpoesie, an dieser zweiten Ausgabe spurlos vorübergegangen.

Unangefochten dagegen bleibt im ganzen die paedagogische Einrichtung des Commentars selbst. Denn wie viel man auch im einzelnen erinnern möge, die gleich anfangs erwähnten drei Vorzüge: die Beschränkung aufs wesentliche, die weise Sparsamkeit der Citate, der kurze und populäre Ausdruck der Noten, — diese drei Vorzüge haben der Ausgabe in der Sammlung, zu der sie gehört, vor vielen anderen Bändchen eine rühmliche Stelle angewiesen. Bei einer neuen Auflage aber möge Hr. Faesi unter anderem zusehen, wie viel er von den obigen Bemerkungen mit seiner Ueberzeugung vereinbar findet, um davon beliebigen Gebrauch zu machen. Es sind überall Gründe für oder wider eine Erklärung zur Prüfung gegeben, keine Machtsprüche vermeintlicher Weisheit, wie sie bei vornehmen und hochmüthigen trotz alles Redens von 'christlicher Demuth' öfters gebräuchlich sind. Die öffentliche Prüfung von Gründen aber, die durch Rede und Gegenrede eine wifsenschaftliche Wahrheit zu fördern sucht, sollte zwischen Männern, deren Leben von der praktischen Schulphilologie ganz erfüllt ist, ihr stetiges Endresultat in den Worten des Vaters Homer finden: *ἐν φιλότητι διέτμαγεν ἀρθμήσαντε.*

Mühlhausen. *Karl Friedrich Ameis.*

---

1) *Rhetores Graeci* ex recognitione *Leonardi Spengel.* Lipsiae sumptibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLIII. Vol. I. XXXII u. 470 S. 8.

2) *Begriff und Grundform der griechischen Periode*, von dem Conrector *Emanuel Bernhardt.* (Programmabhandlung des Gelehrten-Gymnasiums in Wiesbaden, Ostern 1854.) Wiesbaden, A. Steinsche Buchdruckerei. 32 S. 4.

Wenn die Rhetorik lange Zeit mehr als andere Gebiete der formalen Philologie vernachläfsigt wurde, so war das in der That ein Paradoxon, da die classischen Schriftsteller selbst, insbesondere die Dramatiker, Geschichtschreiber und Philosophen, um von den Rednern gar nicht zu sprechen, auch in diesem Fach nichts weniger als Naturalisten sind: ihr Studium mufs also auch diese Bedingung ihrer Trefflichkeit ins Auge faſsen; es wäre verkehrt, da an ein bewustloses Erfafsen des rechten glauben zu wollen, wo es mit künstlerischem Bewustsein erreicht worden ist. Eine Entschuldigung

Digitized by Google

liefs sich indes früher aus dem Zustand der Texte fast aller rhetorischen Schriften ableiten, welcher allerdings nicht sehr geeignet war, die Bekanntschaft mit der Theorie zu erleichtern. Dieser ist aber jetzt durch Spengels und anderer Bemühungen so wesentlich verbefsert, dafs man ferner nicht besorgen darf hier auf einen ganz unsichern und kaum gangbaren Boden zu stofsen. Eine Epitome der Rhetores Graeci von Walz ist vorliegende Sammlung, welche drei Bände umfafsen soll, insofern, als viele Bestandtheile jener von ihrem Plan ausgeschlofsen sind; dagegen hat Spengel nach Aldus Vorgang die Rhetoriken des Aristoteles und Anaximenes, welche bei Walz fehlen, wieder aufgenommen, desgleichen die Schrift περὶ ὕψους und die bei dem Erscheinen der Walzischen Ausgabe noch nicht bekannt gewordene τέχνη ῥητορική aus cod. Par. 1874, welche in den Notices et extraits de la bibliothèque royale XIV, 183 Seguier ediert hat. Mithin fällt für den gröfsten Theil des ersten Bandes die Vergleichung mit dem Vorgänger weg; nur Longinus, Apsines, Minucianus und Rufus sind beiden Sammlungen gemeinsam: über die kritische Behandlung dieser Technographen hat neulich unser verehrter Freund Finckh in diesen Jahrbüchern Bd. LXIX S. 630—646 gesprochen, daher wir mit Ausnahme weniger den Longinus betreffenden Bemerkungen sie übergehen dürfen; das Verdienst der neuen Bearbeitung des Aristoteles und Anaximenes würdigt derselbe a. a. O. nur im allgemeinen; uns schien gerade ein detaillierter Bericht darüber an der Zeit zu sein, um so mehr als die früheren Schriften Spengels, auf welche die neue Ausgabe häufig sich gründet, immer noch nicht in dem Grade bekannt sind, als es bei ihrer Bedeutung zu erwarten wäre. Zugleich wollte Ref. seinerseits manche eigne Bemerkungen den Freunden der rhetorischen Litteratur mittheilen; es würde ihn freuen, wenn man fände, dafs sie bei dem Studium derselben als Nachträge einige Dienste leisten könnten.

Für die Rhetorik des Aristoteles hat Spengel weit mehr als sämmtliche Vorgänger gethan: nicht nur ist, wie aus einer nähern Betrachtung sich ergeben wird, an vielen Stellen der früher verdunkelte Sinn mittelst geeigneter Correctur ins klare gebracht; auch die ursprüngliche Anlage des Werkes, die von der uns vorliegenden ohne Zweifel sehr verschieden war, ist unwidersprechlich nachgewiesen in der 1851 unter den Abhandlungen der k. bayer. Akademie d. Wifs. erschienenen Schrift 'über die Rhetorik des Aristoteles.*) In derselben finden wir die belehrendsten Erörterungen hinsichtlich des Verhältnisses, in welchem Aristoteles einerseits zu Platon, andrerseits zu den empirischen Technographen stand. Zunächst wird daselbst die gleich im Eingang gegebene Definition der Rhetorik als ein Widerspruch gegen Platon bezeichnet, desgleichen die ganze Einlei-

*) Aehnliche Verdienste Spengels um die Politik und Poetik des Aristoteles sind wohl jedem bekannt, der sich damit nicht oberflächlich beschäftigt.

Digitized by Google

tung des Buches, indem Aristoteles durch den Beweis, dafs die Rhetorik allerdings eine ganz formelle Doctrin sein könne, die von jenem im Gorgias gestellte Forderung eines materiellen Gebietes, welches sie haben müfse, beseitigt: er erklärt sie für ein Correlat der Dialektik (*ἀντίστροφος τῇ διαλεκτικῇ*), von welcher sie sich hauptsächlich dadurch unterscheide, dafs sie das *ἔνδοξον* und nicht das *ἀληθές* selbst zum Gegenstand habe, wobei aber nothwendig die Kenntnis des *ἀληθές* zur richtigen Beurtheilung des *ἔνδοξον* vorausgesetzt werden müfse. Gegen eine solche Behandlung der Redekunst hätte auch Platon nichts einzuwenden gehabt: insofern er aber in dem genannten Dialog von der Rhetorik als einer schlechten Praxis spricht, aufser welcher eine befsere nicht einmal denkbar sei, ist er hier widerlegt; indes hat er selbst im Phaedros (p. 258—274) eine ähnliche Auffafsung davon gegeben. Dafs Aristoteles dieser Uebereinstimmung nicht gedenkt, müste befremden, wenn man nicht seine Gewohnheit kennte, andere Schriftsteller nur da zu citieren, wo er ihre Ansichten bestreiten will, oder wo ihre von ihm gebilligten Sätze paradox erscheinen. So berührt er diesmal nur diejenige Behauptung Platons, welche, um Misverständnisse zu verhüten, bekämpft werden muste; sonst ruht die aristotelische Rhetorik auf Platons Principien: das wesentliche ist darin die Erkenntnis des wahren, guten und schönen und der diesen Kategorien sich anschliefsenden Controversen (*ἀμφισβητήσιμα*); so erhob sie der Vf. zur eigentlichen Techne, nachdem vorher nur Nebensachen (*προσθῆκαι*) in unwifsenschaftlicher Weise behandelt worden waren; desgleichen machte er aus der empirischen *ψυγαγωγία* der früheren eine systematische Psychologie.

Aristoteles eröffnete in Athen noch bei Lebzeiten des Isokrates Vorträge über Rhetorik, was dieser als Eingriff in sein Eigenthum betrachtete und sehr übel nahm. Der grofse Unterschied zwischen beiden Männern konnte natürlich den Schülern des Redekünstlers, welcher seine *φιλοσοφία* fast nur auf geschickte Handhabung der Sprache beschränkte, nicht entgehen: er polemisierte daher heftig gegen die Leute im Lykeion (XII, 17 ff.), welche über seine Borniertheit ganz im reinen waren, und richtete aus Neid gegen den zur Erziehung des Prinzen nach Makedonien berufenen Aristoteles einen Brief an diesen, den fünften *). Aristoteles seinerseits verkannte nicht die Verdienste des Isokrates, aus dessen Reden er viele Beispiele zog, d. h. er achtete seine stilistische Gewandtheit; dafs er im Stande sei, eine wifsenschaftliche Rhetorik zu liefern, mufs er aber bezweifelt haben, sonst wäre sein Ausspruch, alle Techniker vor ihm hätten nur die Aufsenwerke ihrer Kunst bearbeitet, ungerecht, und einer solchen Ungerechtigkeit war er nicht fähig.

Das wifsenschaftliche Element in der Rhetorik ist die Entwicklung der *πίστεις*, welche die zwei ersten Bücher umfafst; im 3n be-

*) Diesen hat der späte Rhetor nachgebildet, von welchem die der *ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον* vorgesetzte Dedication herrührt.

Digitized by Google

handelt er die λέξις und τάξις. Merkwürdig ist es nur, dafs letztere beide im Prooemium des Werkes nicht angekündigt werden, daher Sp. mit andern vermuthet, das 3e Buch sei erst später hinzugefügt worden. Noch auffallender ist aber, dafs Aristoteles nach der Ankündigung, zuerst diejenigen πίστεις behandeln zu wollen, welche er aus den τόποι, den allgemeinen Quellen der Enthymeme, und den speciellen, εἴδη, die der einzelnen Doctrin angehören, schöpft, um dann auf die Behandlung von ἦθος und πάθος überzugehen, letztere beide vornimmt, ehe er von den τόποι gesprochen hat. Man ist wohl berechtigt zu zweifeln, dafs diese Folge von Aristoteles selbst ausgegangen sei, wodurch zwischen die zwei Arten des 1n Theils der πίστεις, die εἴδη und τόποι, der 2e und 3e Theil derselben, die πάθη und ἤθη, geschoben sind. Der Uebergang von den εἴδη zu den πάθη in II, 1 enthält in der That die Voraussetzung, dafs die πίστεις erster Art von denen zweiter und dritter Gattung bereits abgethan seien. Eine Confusion, die ihres gleichen sucht, ist vollends in II, 18 anzutreffen, deren Entwirrung erst Sp. bewerkstelligt hat. Wir finden hier p. 93, 17—20 eine Protasis zur Apodosis 94, 1—4, dann 93, 20—94, 1 (ἐπεὶ δ' ἡ — βουλεύονται) eine lange Protasis ohne Apodosis, wenn man nicht mit Tilgung von ὅπως 94, 18 den Nachsatz dazu τὰ λοιπὰ προσθέντες ἀποδῶμεν τὴν ἐξ ἀρχῆς πρόθεσιν etwas gewaltsam herstellt. Ferner steht 94, 4—7 (bis ἀμφισβητοῦντες), 9—19 in engem Zusammenhang mit dem Eingang II, 1 ἐκ τίνων — ὡς περὶ ἕκαστον εἴπομεν *) ἰδία τὸ γένος τῶν λόγων (60, 24 ff.). Der Satz ἔτι — διώρισται (94, 8 f.) mufs ausgeschieden werden. Mithin sind hier fünf Sätze mechanisch aneinander gereiht, die miteinander nichts zu thun haben: 93, 17—20; 93, 20—94, 1; 94, 1—4; 94, 4—7, 9—19, 94, 8, 9. Die durch den Sinn gebotene Verbindung ist nun die, dafs von 60, 24—29 übergegangen wird zu 94, 4—19 (natürlich ohne die Worte 94, 8, 9), worauf dann die letzten Capitel des 2n Buches folgen; hierauf macht 60, 29 ff. die Einleitung zu den πάθη (eine Variation derselben enthält die lange aber nicht vollständige Periode 93, 20 ff.), welche 87, 12 abgeschlofsen werden; endlich ist in dem in zwei Stücke gerifsenen Satz 93, 17—20, 94, 1—4 die Recapitulation der ἤθη zu suchen. Ein Schlufs der πίστεις im ganzen wird aber vermifst. Doch scheint das Bedenken, welches die letzten Worte des 2n Buches erregen, gegen die obige Darlegung nicht die Beweiskraft zu haben, welche Sp. (in der Abhandlung S. 40 f.) ihm einzuräumen geneigt ist.

Neben solchen Aufklärungen müfsen noch viele bedeutende Emendationen erwähnt werden, durch welche die Lectüre der Rhetorik aufserordentlich erleichtert ist. Wir meinen Versetzungen wie 46, 29, wo καὶ ἐπεὶ τὸ ἄρχειν an τὸ ἄρχειν 47, 1 sich anschliefst; 77, 3—5, wo der Satz ἃ γάρ τις αὐτὸς ποιεῖ in unmittelbarem Zusammenhang mit dem καὶ τοὺς μὴ— τούτοις stehen, also καὶ τοὺς — ἁμαρτάνειν sei-

*) Verbefserung Spengels statt εἰπεῖν.

nen Platz vor demselben erhalten mufs; wie 106, 17—27, an welcher Stelle die Ausnahme, dafs der gemordete den Tod verdiente, der Mörder aber ihn zu vollziehen kein Recht hatte, der Regel vom Zusammenfallen des mit Recht Handelns und Leidens vorangeht, statt zu folgen; 28—32 mufs heraufrücken hinter τῷ ποιήσαντι; dann besonders Ergänzungen, wie 3, 20; 9, 15; 20, 29; 32, 32; 40, 11; 48, 13; 51, 16; 63, 1; 73, 28; 81, 6; 88, 26; 94, 8; 102, 7; 112, 9; 134, 26; 149, 23; 156, 9. Ein verstümmelter Satz ist 3, 20 εἰ περὶ πάσας ην τὰς κρίσεις, καθάπερ ἐν ἐνίαις γε (so Sp. statt τε) νῦν ἐστὶ τῶν πόλεων, denn die πόλεις können nicht den κρίσεις entgegengesetzt werden, sondern alle κρίσεις den besonderen, welche in gewissen Staaten (z. B. im athenischen Areopag) jeden rhetorischen Zusatz zur schlichten Darlegung des Thatbestandes ausschliefsen. Also ist περί τινας nach καθάπερ beizufügen. In 9, 15 hat sich die Vergleichung des logischen Beweises mit dem rhetorischen, indem jener ἐπαγωγή und συλλογισμός, dieser παράδειγμα und ἐνθύμημα ist, in der handschriftlichen Ueberlieferung nicht vollständig erhalten, denn zum Syllogismus gesellt sich noch der φαινόμενος συλλογισμός, welchem dann das durch die praktische Anwendung wichtige φαινόμενον ἐνθύμημα entsprechen mufs; dieses fehlt aber in den Hss., obgleich Ar. es nicht weglafsen konnte und, wie Dionysios von Halikarnass zeigt, auch nicht weggelafsen hat; bei diesem (ad Amm. c. 7) steht noch der Satz τὸ δὲ φαινόμενον ἐνθύμημα φαινόμενος συλλογισμός, welcher jetzt zum erstenmale im Text des Ar. erscheint. *) In 20, 29 hat man ehedem übersehen, dafs die Eigenschaften des Reichthums nicht alle aufgezählt sind, denn weiterhin 21, 3 wird neben dem ὅρος der ἀσφάλεια auch der des οἰκεῖα εἶναι gegeben, mithin wird Ar. geschrieben haben: ἀσφαλῆ καὶ οἰκεῖα κτέ. Die Begriffsbestimmung hiefs sonst τοῦ τε οἰκεῖα εἶναι (sc. ὅρος ἐστὶ) ἢ μὴ ὅταν ἐφ' αὑτῷ τὸ ἀλλοτριῶσαι — aber zur Aufzählung passt nur τοῦ δέ und das ἢ μή gehört nach ἀλλοτριῶσαι, da der Schriftsteller die Negation der οἰκεῖα so wenig als der übrigen Qualitäten geben wollte. Ein Beispiel wie Homoeoteleuta leicht zu Auslafsungen führen, bietet 40, 11, wo zwei Lücken, die eine hinter τὰ δὲ δι' ὄρεξιν, die andere in derselben Zeile nach βούλησις ein gänzliches Dunkel über die Stelle verbreiten, wenn man nicht theils mit Hilfe eines jüngern cod. (C) dort τῶν δὲ δι' ὄρεξιν und hier mit Sp. ἡ δὲ βούλησις einschiebt. Der Satz ἢ δι' ἀπορίαν — ἀπολέσῃ (48, 13) ist grammatisch unhaltbar, wenn nicht εἰ nach ἢ suppliert wird, desgleichen hat ἐπιχειροῦσιν keine vollständige Beziehung, wenn nicht ἀδικεῖν hinzutritt. Dasselbe gilt von der nothwendigen Ausfüllung καταφρονοῦντες (63, 1); von ἃ οὐκ ᾠοντο, welches 73, 28 nach πεπονθότας eingereiht werden mufs, von dem durch den Gegensatz verlangten Kolon καὶ τοὺς ἀγαθοὺς ἄγαν φιλεῖν (102,

*) Demselben a. a. O. verdankt man auch die richtige Lesung καὶ ἐν τοῖς ἀναλυτικοῖς, wo sonst διαλεκτικοῖς stand, also eine sonst unbekannte Schrift διαλεκτικά dem Philosophen beigelegt würde.

7) und dem in gleicher Weise gebotenen und schon im cod. C vorhandenen *ἐὰν δὲ μὴ ὑπάρχῃ μὴ πράττειν* 112, 9; von dem Komma 134, 26 *καὶ τελευτῶντες*, dem unentbehrlichen Epitheton *δικανικοῖς* 149, 23, welches auch 156, 9 nebst einem vorausgehenden *ἐν μὲν τοῖς* herzustellen ist. Defecte, die nur bezeichnet, aber nicht mit Sicherheit ergänzt werden konnten, sind 32, 32 und 51, 16; dort fehlt das *τέλος* der *βασιλεία*, hier das aus Alkidamas citierte Beispiel, denn was die Scholien geben, hält Sp. für fingiert. Mehr Emendation als Ausfüllung darf es heifsen, wenn die Richtigkeit der Erzählung 81, 6 gewonnen werden kann durch eine Aenderung wie *Ψαμμήνιτος ὁ Ἀμάσιος*, oder 88, 26 *καὶ φίλοι* in der Mitte zwischen *καὶ φιλόφιλοι* und *καὶ φιλέταιροι* mit einem entsprechenden Compositum, etwa *φιλεράσταί*, zu vertauschen gerathen wird. Unter den Verbefserungen des durch Corruption entstellten Textes begnügen wir uns die anzuführen, welche auf den Inhalt wesentlich einwirken. Solche sind 8, 24; 14, 3; 34, 2; 47, 31; 58, 19; 60, 28; 74, 27; 99, 12; 107, 4; 110, 18; 124, 24; 129, 22; 143, 19; 144, 7; 147, 3. In 8, 24 kann Aristoteles nicht *διὰ δὲ τῶν λόγων* gesagt haben, weil der moralische Eindruck, welchen die Persönlichkeit des Redners gewährt, und die Affecte der Zuhörer auch durch die Rede hervorgebracht werden müfsen, der Beweis aber blofs durch sie, nach der vorher aufgestellten Eintheilung 8, 6 ff. Mithin war hier *δι' αὐτοῦ δὲ τοῦ λόγου* zu lesen. Die Ankündigung 13, 31 *πρῶτον δὲ λάβωμεν τὰ γένη τῆς ῥητορικῆς*, und die Recapitulation 14, 11 erlauben gewis nicht, dafs c. 3 mit den Worten *ἔστι δὲ τῆς ῥητορικῆς εἴδη τρία* beginne, wie doch in allen frühern Ausgaben steht: die Abschreiber haben die *εἴδη* und *τόποι* der *ἐνθυμήματα* mit den Gattungen der Rede verwechselt, oder noch gedankenloser darum *εἴδη* für *γένη* geschrieben, weil Ar. kurz vorher sagt 13, 31 *πρότερον οὖν εἴπωμεν περὶ τῶν εἰδῶν*. 34, 2 scheint der Sprachgebrauch desselben hinreichend zu erweisen, dafs die *ἀρετή* von ihm nur *ποιητικὴ ἀγαθῶν*, nicht *ποριστικὴ ἀ.* genannt werden konnte; sonst wären *ἀγαθά* nach seiner Ansicht nur äufsere Güter. In 47, 31 mufs Armut und Häfslichkeit in einer Person zusammentreffen, um die *μοιχεία* unwahrscheinlich zu machen, daher *ὁ* vor *αἰσχρός* zu tilgen ist. Der Gedanke verlangt 58, 19 *οὔκουν ταύτας*, d. h. die Verträge, welche noch weniger dem Recht entsprechen als Gesetze, die, falls sie verfehlt scheinen, wir zu befolgen nicht für gut finden: *τοῦτο* wäre aber eben das *δίκαιον*, worauf der Richter sehen soll. Die Zurückbeziehung auf das im 1n Buch vorgetragene muste 60, 28 durch das persönliche *εἴπομεν* ausgesprochen werden, nicht durch den unpersönlichen Infinitiv. Ueber die interessante Dittographie 107, 4 ff., ohne deren Annahme die Stelle ganz verworren ist, hat Sp. ausführlich in der oben genannten Abhandlung S. 57 f. gesprochen; es muste hier *κατὰ τό* nach *ἐκ τοῦ* wegfallen; übrigens scheint uns die kürzere Fafsung *τύπτει ἐκ τοῦ — δέῃ δεῖξαι* eine von späterer Hand hinzugefügte Inhaltsangabe zu sein, obgleich die längere Fafsung in dem ältesten cod. A ausgestrichen und unleserlich ist. Den Zusammenhang mit der vorausge-

henden Uebersicht verdunkelt die Vulgata in 124, 23 τί μὲν οὖν τούτων ἕκαστόν ἐστι καὶ πόσα εἴδη μεταφορᾶς, καὶ ὅτι τοῦτο πλεῖστον δύναται — αἱ μεταφοραί: die Schwierigkeit ist jetzt entfernt, indem Sp. μεταφορᾶς eingeschlofsen und ὅτι τούτων πλ. δύνανται geschrieben hat. Das ungehörige ἄνω ἀεί 144, 7 ist sinngemäfs abgeändert in ἄνωθεν αἱ und der undeutliche Ausdruck von der Rede vor nur einem Richter ἐλάχιστον γάρ ἐστιν ἐν ῥητορικοῖς erhält seine bestimmte Fafsung, wenn man liest ἐ. γ. ἔνεστι τῆς ῥητορικῆς. Einer weitern Erörterung bedürfen Emendationen nicht wie 74, 27 τούτους παρ' ὧν für τούτους περὶ ὧν; 99, 12 εἷς ἀπόχρη für εἷς χρήσιμος; 110, 18 ὅσα für ὡς; 129, 22 ἡ Δημοσθένους εἰς τὸν δῆμον für ὁ Δημοσθένης τὸν δ.; 143, 19 ξένος εἶ für ξένος ἤ. Die Nachweisung ziemlich vieler Glosseme können wir darum unterlafsen, weil hier schon die Klammern den Leser aufmerksam machen, während fast alle der oben behandelten Verbefserungen in der Praefatio gesucht werden müfsen.

Einige Bedenken und der Versuch sie zu lösen mögen als anspruchlose Zusätze hier eine Stelle finden. Ziemlich unverständlich erscheint der Satz 13, 5 διὸ καὶ λανθάνουσί τε [τοὺς ἀκροατὰς] καὶ μᾶλλον ἁπτόμενοι κατὰ τρόπον μεταβαίνουσιν ἐξ αὐτῶν, gewinnt aber Licht durch Vergleichung mit 13, 22 und 17, 3: wer sich in die προτάσεις der speciellen Wifsenschaften vertieft, entfernt sich unvermerkt von den allgemeinen. Daraus möchte hervorgehen, dafs μεταβαίνοντες zu schreiben, τοὺς ἀκροατάς aber, was Sp. einschliefst mit der kurzen Bemerkung 'immo oratores', ohne weiteres auszustofsen sei. In 14, 29 schrieb Ar. wohl nicht ὁ δὲ ἀποτρέπων ὡς χεῖρον ἀποτρέπει, da er ja auch vorher nicht ὁ — προτρέπων ὡς βέλτιον προτρέπει sagt, sondern συμβουλεύει, ebenso erwartet man an der entsprechenden Stelle ein verschiedenes Verbum, wie διαβάλλει. In 30, 26 will Sp., da der beste cod. λέγουσαν ausläfst, etwas anderes, etwa παράκοιτιν, aus der von Aristoteles citierten Stelle Homers Il. *I* 590 anbringen. Aber dann fällt der Mangel des verbum dicendi auf; vielleicht stand τὴν λέγουσαν oder genauer τὴν καταλέγουσαν nach ἀναστῆναι. An der Echtheit der Worte 54, 11 καὶ οὗ μη ἐστιν ἴασις· χαλεπὸν γὰρ καὶ ἀδύνατον, wo Sp. vor χαλεπὸν den Satz ἢ μὴ ῥᾳδία ergänzt und ἢ ἀδ. für καὶ ἀδ. verlangt, möchten wir noch zweifeln, da erst im folgenden erklärt wird, was ἴασις ist, nemlich die δίκη als κόλασις. Dasselbe mag von 54, 25 τὰ μὲν ῥητορικά ἐστι τοιαῦτα gelten, welche Worte sich wie die Bemerkung eines Rhetors ausnehmen; Ar. schrieb vielleicht nur καὶ ὃ ποιῶν πολλὰ ἀνήρηκε. Entbehrlich wenigstens ist durch das vorausgehende οἱ δ' ἄπωθεν die Erläuterung 57, 11 πιστότατοι δ' οἱ παλαιοί. Eine einfachere Abhilfe als die hier vorgeschlagene 58, 3 ταύτας — πισταί εἰσιν ἢ ἄπιστοι wäre οὕτως für τούτοις, vorausgesetzt dafs der Sprachgebrauch des Schriftstellers nicht dagegen ist. Das ὅτι aber 57, 15 möchten wir nicht verwerfen, da der Inhalt des folgenden Satzes von dem des vorhergehenden abweicht. In 69, 22 schlägt Sp. ἢ ἐν οἷς θαυμάζονται αὐτοί vor. Ist aber βελτίστοις nicht Neutrum und dann dieser letzte Satz überflüfsig? Denn

mit *ἐν τοῖς θαυμάζουσιν αὐτούς*, wie man bisher las, würde nur das *εὐδόκιμοι* wiederholt, und in *ἐν οἷς θαυμάζονται αὐτοί* ebenfalls dieser Begriff, wenn auch in anderer Beziehung, eingeschlofsen. Die Citation des um einen Fufs zu kurzen Senars 103, 6 aus Eur. Hipp. 989 *παρ' ὄχλῳ μουσικωτέρους λέγειν* konnte wie anderswo, z. B. 106, 25, durch Absonderung der Zeile bemerklich gemacht werden. Ueber die Angemefsenheit des Zusatzes 133, 19 *ἐὰν οὖν — ἀπίθανον γίγνεται* hegen wir Zweifel; er scheint das vorausgehende eher zu bestreiten als zu bestätigen. Gleich nachher Z. 24 wäre *κατέχῃ* deutlicher als *ἔχῃ*. Lykoleon meinte (140, 29), als er für den Chabrias sprach und dessen eherne Bildseule eine *ἱκετηρία* nannte, vor der die Richter Scheu empfinden sollten, wohl nicht, dafs sie ein *ὑπόμνημα τῶν τῆς πόλεως ἔργων* sei, sondern ein *ὑπόμνημα τῶν ὑπὲρ τ. π. ἔ.*, ein Denkmal der ruhmvollen Thaten des Feldherrn für das Vaterland. Auch 142, 12 scheint einer kleinen Correctur zu bedürfen, wo der Ausspruch des Archytas *ταὐτὸν εἶναι διαιτητὴν καὶ βωμόν* mit der Motivierung *ἐπ' ἄμφω γὰρ τὸ ἀδικούμενον καταφεύγει* begleitet wird: das Neutrum eignet sich jedoch schlecht zur Bezeichnung der hilfesuchenden Person; daher wir zur oratio obliqua *τὸν — καταφεύγειν* rathen. Das Prooemium des *δικανικὸς λόγος*, will Ar. 149, 18 sagen, mufs im Gegensatz zu dem *ἐπιδεικτικός* in bestimmter Beziehung auf die Streitfrage abgefafst sein, also schrieb er wahrscheinlich *τὰ δὲ τ. δ. προοίμια οἰκεῖα* (oder *ἴδια*) *δεῖ λαβεῖν*, und da er vorher im Plural gesprochen hat: *τὰ μὲν οὖν τῶν ἐπιδεικτικῶν λόγων προοίμια*, wird er auch hier nicht den Singular *τοῦ δικανικοῦ* gesetzt haben. Kurz darauf, 149, 32, wo er den Prolog der Tragiker damit in Verbindung bringt: *καὶ οἱ τραγικοὶ δηλοῦσι περὶ τὸ δρᾶμα κἂν μὴ εὐθὺς ὥσπερ Εὐριπίδης, ἀλλ' ἐν τῷ προλόγῳ γέ που δηλοῖ, ὥσπερ καὶ Σοφοκλῆς*, scheint der Text verwirrt und der Sinn etwa so gefafst werden zu müfsen: *ὥσπερ Εὐρ. ἐν τοῖς προλόγοις δηλοῖ, ἀλλ' ἁμοῦ γέ που, ὥσπερ καὶ Σοφ.* (vgl. 151, 22). In 158, 23 ist es kaum möglich, das Object blofs hinzuzudenken, daher der Zusatz *τὸν τοῦ ἐναντίου* (sc. *λόγον*) nothwendig erscheint.

Eine Stelle haben wir auf den Schlufs verspart, weil wir an die Besprechung derselben die Anzeige des Programms von E. Bernhardt Nr. 2 knüpfen wollen, das davon ausgeht. Diese ist 136, 31. Aristoteles beschreibt die *ἀντικειμένη λέξις* mit den Worten: *ἀ. δὲ ἐν ᾗ ἑκατέρῳ τῷ κώλῳ ἢ πρὸς ἐναντίῳ ἐναντίον σύγκειται ἢ ταὐτὸ ἐπέζευκται τοῖς ἐναντίοις*, wo also der Gegensatz entweder in zwei Kola vertheilt ist oder von einem Kolon umfafst wird. Das unverständliche *ἢ πρός* ist vielleicht die Angabe einer Variante zu *σύγκειται*, für welches *προσκειται* gelesen werden kann. Eine solche Ausdrucksweise erklärt Ar. für *ἡδεῖα*, weil *τἀναντία γνωριμώτατα καὶ παράλληλα μᾶλλον γνώριμα*. Wenn die Gegensätze an sich schon deutlich sind, bedarf es keines Mittels sie noch deutlicher zu machen, daher die Worte *γνωριμώτατα καί* entweder zu tilgen sind, vgl. 158, 9 *παράλληλα — μᾶλλον τἀναντία γνωρίζεται*, oder wenigstens zu ändern in *γνώριμα*

Ein Fall, der eine Ausnahme von dieser Regel darstellt, ist der Fall des Bezugs von Wasser, Gas, Elektrizität, Wärme, Luft, Dampf, Kälte und ähnlichen Gütern durch Rohrleitungen. Hier ist der Verbrauch nicht an die Zeit gebunden, in der die Güter bezogen werden. Es kann also der Verbrauch auch nach Ablauf der Zeit, für die der Bezug vereinbart ist, noch fortgesetzt werden. Es ist daher in diesen Fällen nicht möglich, die Dauer des Verbrauchs mit der Dauer des Bezugs gleichzusetzen. Man kann hier nur sagen, daß die Dauer des Verbrauchs mindestens gleich der Dauer des Bezugs ist. Wenn man also die Dauer des Verbrauchs ermitteln will, muß man sich auf Schätzungen verlassen. Diese Schätzungen werden sich in der Regel auf Erfahrungswerte stützen können. Es ist z. B. möglich, daß man aus dem Verbrauch eines Jahres auf den Verbrauch des folgenden Jahres schließen kann. Ist der Verbrauch in einem Jahr 1000 cbm Gas, so wird man annehmen können, daß der Verbrauch im folgenden Jahr mindestens 1000 cbm betragen wird. Ist der Verbrauch in einem Jahr 1000 cbm Gas, so wird man annehmen können, daß der Verbrauch im folgenden Jahr mindestens 1000 cbm betragen wird. Ist der Verbrauch in einem Jahr 1000 cbm Gas, so wird man annehmen können, daß der Verbrauch im folgenden Jahr mindestens 1000 cbm betragen wird.

Ein weiterer Fall, der eine Ausnahme von dieser Regel darstellt, ist der Fall des Bezugs von Wasser, Gas, Elektrizität, Wärme, Luft, Dampf, Kälte und ähnlichen Gütern durch Rohrleitungen. Hier ist der Verbrauch nicht an die Zeit gebunden, in der die Güter bezogen werden. Es kann also der Verbrauch auch nach Ablauf der Zeit, für die der Bezug vereinbart ist, noch fortgesetzt werden. Es ist daher in diesen Fällen nicht möglich, die Dauer des Verbrauchs mit der Dauer des Bezugs gleichzusetzen. Man kann hier nur sagen, daß die Dauer des Verbrauchs mindestens gleich der Dauer des Bezugs ist. Wenn man also die Dauer des Verbrauchs ermitteln will, muß man sich auf Schätzungen verlassen. Diese Schätzungen werden sich in der Regel auf Erfahrungswerte stützen können. Es ist z. B. möglich, daß man aus dem Verbrauch eines Jahres auf den Verbrauch des folgenden Jahres schließen kann. Ist der Verbrauch in einem Jahr 1000 cbm Gas, so wird man annehmen können, daß der Verbrauch im folgenden Jahr mindestens 1000 cbm betragen wird. Ist der Verbrauch in einem Jahr 1000 cbm Gas, so wird man annehmen können, daß der Verbrauch im folgenden Jahr mindestens 1000 cbm betragen wird. Ist der Verbrauch in einem Jahr 1000 cbm Gas, so wird man annehmen können, daß der Verbrauch im folgenden Jahr mindestens 1000 cbm betragen wird.

mosthenes und Isokrates nachgewiesen; wie von jenem an π. στεφ. §. 1, 6 f., 41, 306 und Chers. §. 69, von diesem an Paneg. §. 1, 11, 100, 148. Besonders dieser Analysen wegen ist die Abhandlung den Lesern beider Redner sehr zu empfehlen.

Wir gehen zu Anaximenes über, dem ältesten Repraesentanten der vulgären Rhetorik, d. h. der von allen classischen Rednern befolgten Theorie. Darum ist er, so sehr er auch gegen die logische und sittliche Strenge des Aristoteles absticht, für das Studium der Redner von der gröfsten Wichtigkeit. Uebrigens ist in allen Stücken kaum eine gröfsere Verschiedenheit denkbar als die zwischen beiden Rhetoriken bestehende. Dies nicht zu bemerken, war nur dem conservativen Feuereifer Lerschs möglich, den selbst die frappante Uebereinstimmung von Quintilian III, 4, 9 mit Syrianus Rhet. Gr. IV, 60 lange nicht von der einmal gefafsten Idee abzubringen vermochte. Vergebens stellte man ihm vor, dafs Aristoteles, der sich allenthalben selbst citiert, nirgends von dieser sogenannten Rhetorica ad Alexandrum spreche, dafs in dieser eben so der Verfafser niemals zu verstehen gebe, dafs er Aristoteles sei; dafs die Methode*), die Terminologie, der ganze Stil durchgehends ein anderer sei, die Tendenz beider Werke so verschieden wie Sein und Schein; dafs manche hier gegebene Vorschrift von Aristoteles getadelt werde, der Zeitraum aber, welcher zwischen die Abfafsung dieser Bücher fällt, keineswegs hinreiche, um Differenzen von solcher Bedeutung zu erklären. Erst spät gelangte Lersch zur Erkenntnis, dafs sein Bemühen, dem gröfsten Philosophen ein ganz unphilosophisches Buch zu vindicieren, zu nichts führe; er gab den Aristoteles auf, substituierte ihm aber, wohl nur um seine Niederlage etwas zu bemänteln, den Isokrates: darauf zu verfallen war insofern nicht schwer, als Anaximenes eigentlich nur vorträgt, was er bei jenem gelernt hat; aber Quintilian müste doch, wäre die Rhetorik wirklich von Isokrates, a. a. O. etwas davon gewust haben. Seine Conjectur dafs dort die Namen zu vertauschen seien unterliegt mit vollem Recht dem Vorwurf der Grundlosigkeit, welchen er, ohne das mindeste Recht dazu zu haben, Spengel in der Sprachphilosophie der Alten II, 290 gemacht hatte. So viel genüge über diesen Gegenstand, welcher ausführlicher sowohl von Spengel in einer Antikritik von Lerschs Anzeige seines Anaximenes in der Ztschr. f. d. AW. 1847 Nr. 2, als auch von Finckh in einem Programm, worauf wir unten zurückkommen, erörtert worden ist.

---

*) Mit Anweisungen, wie sie der ἥττων λόγος bei Aristophanes nicht unverholener geben konnte, z. B. 202, 22. 207, 11. 237, 20 contrastiert herlich die würdevolle Erörterung vom Nutzen der Rhetorik 6, 6 ff. Gerade was das Werk des Aristoteles auszeichnet, die Begründung der Argumentation durch Syllogismus und Epagoge ist bei Anaximenes gar nicht vorhanden und seine Begriffe von diesen logischen Functionen sind sehr dürftig. Das ἐνθύμημα, welches dort das Fundament der Rhetorik ausmacht, nimmt hier eine ziemlich untergeordnete Stelle ein. Endlich ist in der Behandlung des stilistischen der Fortschritt des Aristoteles nicht zu ermefsen.

Digitized by Google

Kampff, Ingenieur, Berlin, Kleinere Arbeit. Nr. 1. Ein Verfahren zur Herstellung von Kohlenstoffelektroden für elektrische Lichtbogenlampen. Die Elektroden werden aus einer Mischung von Kohlenstoffpulver und Bindemitteln hergestellt, die in Formen gepreßt und dann gebrannt werden. Als Bindemittel dient eine Lösung von Kohlenstoffpulver in Teer, Pech oder Asphalt, die durch Erhitzen auf 200° C. hergestellt wird. Die Elektroden werden dann in Formen gepreßt und gebrannt. Die Elektroden haben eine gleichmäßige Dichte und eine gute Leitfähigkeit. Sie sind auch bei hohen Temperaturen beständig. Die Elektroden werden in Lichtbogenlampen verwendet, die für Beleuchtungszwecke dienen. Sie haben eine lange Lebensdauer und geben ein ruhiges Licht. Die Elektroden werden in verschiedenen Größen hergestellt, je nach dem Verwendungszweck. Sie werden in Kisten verpackt und versandt. Die Elektroden werden in Deutschland, Österreich-Ungarn, der Schweiz und anderen Ländern hergestellt. Sie

der ἀστειολογία gibt 209, 2 ὅλα ἢ zu ἡμίση, worin gerade die Eigenthümlichkeit der Figur liegen soll. Irrig ist ferner der Zusatz τρόπου 224, 8 zu ἐκ τοῦ παραλελειμμένου und störend der 227, 8 ἢ ὅτι διὰ τοῦ ἐπιτηδεύματος. Einige unnütze Recapitulationen hat Sp. auch hier bezeichnet, wie 195, 30 das noch dazu am unrechten Orte eintretende τὰ μὲν οὖν τοιαῦτα παραδείγματα κατὰ λόγον ἐστίν und 213, 30 καὶ τὰς διαφοράς, über das meiste aber mufs man den Commentar zu Rathe ziehen, wie zu 229, 2. 232, 26. 236, 16, auf welche Stellen wir unten zurückkommen. Verbefserungen von Corruptelen, die aus der ersten Ausgabe unbedenklich in den Text aufgenommen werden konnten, aber nicht einmal in der Praefatio erwähnt werden, sind 177, 1 μετιὼν πολλαχῶς λήψῃ; 177, 13 τὰ τοῦ ἀπελευθέρου — ἔχειν; 179, 3 πέντε; 179, 6 περὶ νόμων καὶ τῆς πολιτικῆς κατασκευῆς; 179, 8 περὶ πολέμων καὶ εἰρήνης; 180, 13 ἐπεὶ καὶ ἐπί; 183, 10 συμμαχιῶν τῶν πρὸς τὰς ἄλλας πόλεις καὶ συμβολαίων; 186, 3 ἀποφαίνειν; 199, 24 ἐκ τῶν μαρτύρων; 203, 20 ὅταν μὲν αὐτόν; 217, 17 πρότερον ἀεὶ λέγοντα; 220, 28 τὰ ἐνθυμήματα; 225, 15 ἐπὶ τούτων τῶν εἰδῶν; 225, 26 ταῦτα δὴ διελόμενοι; 226, 17 γεγονότας; 227, 4 προθέμενος.

Wesentliche Verbefserungen verdankt das Buch dem Programm von Finckh, welches betitelt ist: commentatio de auctore rhetoricae quae dicitur ad Alexandrum et de locis nonnullis eius libri vel emendandis vel illustrandis, Heilbronnae 1849, und Hafms Beiträgen im Philol. I, 576–81. Wie von letzterem ὑγιαίνειν (für αἱ νῖκαι!) 186, 25; σύναγε 193, 32 und δεῖ für δέ 222, 2 Aufnahme gefunden hat, dürfte mit gleichem Recht 185, 1 πταίσωσιν abgedruckt werden (vgl. ib. 9); und 193, 4 ἐν τοῖς λόγοις; 196, 32 λέγειν; 197, 25 αὐτοῦ; 204, 22 ἐν ἐνθυμήματος; 208, 15 ἢ τοῖς ἐναντίοις; 212, 21 σαφῶς μὲν τοῖς; 221, 15 αὐτοῦ; 226, 4 παρατιθέναι; 227, 10 παραβάλλειν ταύτας ταῖς ἐκείνων; 231, 9 ἢ συνάψομεν; 235, 17 ταὐτό; 238, 15 συνέντες; 239, 20 εὐμενεῖς, sämmtlich Emendationen von Finckh, von welchem 187, 8 μέγα φέρειν; 194, 31 ἢ οἱ πάντες; 227, 13 ἄλλα σμικρά und 15 καίτοι ὅστις, 24 πέρατι wirklich eine Stelle im Text erhalten haben; von Halms Vorschlägen war 191, 4 ἤ τι πράξειεν ἄν; 215, 30 πρῶτον μὲν δεῖ; 221, 3 τὰ οἰκεῖα; 235, 6 κατ' ἀξίαν ἄν; 237, 27 ἀποτετυχηκότες εἰσίν nicht zu bezweifeln und somit ebenfalls aufzunehmen.

Nur wenige der von beiden Gelehrten vorgebrachten Conjecturen scheinen uns nicht ganz den Sinn des Anaximenes zu treffen, z. B. wenn Finckh ihn 177, 3 sagen läfst: δεῖ δὲ — αὐτόν τε τὸν ἀγορεύοντα τὸν νόμον λαμβάνειν, εἶτα τῷ ὅμοιον τῷ γεγραμμένῳ νόμῳ. Unzweckmäfsig ist hier die Unterscheidung des Gesetzgebers vom Gesetz selbst und kommt auch sonst bei An. nicht vor, wohl aber liest man nicht selten, dafs der νόμος τι ἀγορεύει: so möchte er an unserer Stelle etwa geschrieben haben αὐτόν τε τὸν ἀγορεύοντά τι νόμον, noch einfacher wäre und zugleich seiner Redeweise am entsprechendsten αὐτόν τε τὸν νόμον. In 193, 18 wird man die vorher aufgestellte Dreitheilung des εἰκός nach φύσις oder πάθη, ἔθος oder συνήθεια, und κέρδος in dem Satz πολλάκις — διὰ τοῦτο τὴν φύσιν βιασάμενοι καὶ τὰ ἤθη προει-

λόμεθα πράττειν berücksichtigt finden und aufser dem Zusatz von τι zu πράττειν keine Aenderung für nöthig erachten; diese Beziehung wird aber geschwächt, wenn man nach Finckh, mit Sp.s Billigung, lesen wollte καὶ τὰ ἀήθη. Wegen des τι πράττειν bedarf es wohl nicht des Citates von 194, 11 oder ähnlicher Stellen. Wenn ferner von Finckh 187, 22 πολλάκις für πολλὰ corrigiert wird, besorgen wir, dafs damit nur die Verbefserung eines Glossems gewonnen ist, denn nichts anderes scheint die Phrase ὡς πολλὰ πράττειν ἐπεβάλετο neben ὡς πολὺν χρόνον ἔπραττεν vorzustellen. Unter den Motiven, welche zum Abschlufs einer Bundesgenofsenschaft eingegangen werden, kommt auch das 183, 16 vor: ὅταν — πολέμῳ ἀποστήσειν τινὰς νομίζουσιν (lies νομίζωσιν, indem der Zwischensatz διὰ τοῦτο ποιήσασθαι συμμαχίαν πρός τινας ὅτι nicht echt sein kann). Da ἀφιστάναι die neutrale Bedeutung 'abfallen' unseres Wifsens nicht hat, so erscheinen die Worte unverständlich; Halm wollte daher ἀποστατήσειν lesen, ohne jedoch einen Beleg für diesen Gebrauch des Verbums beizubringen, welcher auch kaum zu entdecken sein möchte. Das richtige liegt näher und ergibt sich mit der leichten Aenderung πολέμου: man wagt gegen die durch starke Bündner geschützten nicht den begonnenen Krieg fortzusetzen. Zu 185, 12 leidet Halms ἐκ τοῦ μή an Undeutlichkeit, weil so dem Hauptglied ἐκ τῶν κινδύνων die nähere Bestimmung ebenfalls mit ἐκ untergeordnet würde; einfacher schreibt man τῷ μή. Die ἀντιλογία 192, 2 wird von Halm mit αἰτιολογία vertauscht, welcher Ausdruck als Name einer rhetorischen Figur bei Rutilius II, 19. Quint. IX, 3, 93. Aristid. IX, 347. Alexander VIII, 438 u. ö. vorkommt. Diese kann hier nicht gemeint sein, in einem andern Sinne ist aber das Wort nicht zu finden, daher wir lieber δικαιολογίας läsen, wenn der Satz überhaupt echt ist; er kann darum verdächtigt werden, weil die beiden vorhergehenden parallelen Glieder, die mit μάλιστα δ' αὐτοῖς — μάλιστα δ' αὐτῶν beginnen, keinen solchen motivierenden Anhang haben. Die 202, 2 von Finckh vorgeschlagene Einschiebung der Negation vor χαλεπόν ist auf den ersten Blick sehr speciös, aber das Passivum ἐλεγχθῆναι widerstrebt dem Gedanken, welcher durch das οὐ hervorgebracht werden soll, auch sieht man am Ende nicht ein, was damit gewonnen wird; die Vulgata hat dagegen einen ganz guten Sinn: dem geringen Nutzen, den der Meineid bringt, wird die schwere Strafe, welche dies Verbrechen trifft, entgegengesetzt; es verursacht nicht blofs materiellen Verlust, sondern zieht auch dem überwiesenen Verachtung und Mistrauen zu.

Vorsicht in der Kritik ist durch den Plan dieser Ausgaben geboten und auch sonst Spengel eigen; seine grofse Erfahrung und Belesenheit scheint ihn darin eher zu bestärken als zu einem gewagtern Verfahren zu ermuthigen; wir gestehen mehrmals besonders im Anaximenes seine Skepsis zu grofs gefunden zu haben. Als Beispiel mag 179, 3 dienen, an welcher Stelle er gegen den Sinn der weiter unten folgenden Erörterung, wo sowohl περὶ νόμων καὶ τῆς πολιτικῆς κατασκευῆς als περὶ εἰρήνης καὶ πολέμου zu einem Haupttheil (πρόθεσις)

der staatsmännischen Berathung zusammengefafst ist, die Siebenzahl der *προθέσεις* und die disjunctive Anführung *ἢ περὶ νόμων ἢ περὶ τῆς πολιτικῆς κατασκευῆς*, sowie *ἢ περὶ πολέμων ἢ περὶ εἰρήνης* stehen läfst; An. kann nur fünf *προθέσεις* hier gezählt haben, muste also *καὶ περὶ τῆς π. κ.* und *καὶ εἰρήνης* schreiben; einen so augenfälligen Widerspruch dürfen wir ihm nicht zutrauen. Dafs dieser auch Sp. nicht entgangen ist, zeigt seine Note in der frühern Ausgabe p. 118 'in expositione ipsa non septem (sunt *προθέσεις*), sed quinque — facile igitur librarios hic *ἤ* pro *καί* dedisse auctoremque non *ἑπτά* sed *πέντε* scripsisse coniicias, sed nil mutamus, nam parum refert.'

Durch öftere Lectüre des für die Geschichte der Rhetorik lehrreichen Werkes ist Ref. auf manche von Sp. übergangene Schäden gestofsen, welche er hier nach einer bestimmten Ordnung aufführen will, in der Hoffnung dafs haltbare Vorschläge dem spätern Leser einige Erleichterung gewähren, unrichtige von Kennern als solche nachgewiesen und beseitigt wenigstens unschädlich sein werden. Es gilt von dem Text des Anaximenes, was Sp. in der gröfseren Ausgabe pag. VII sagt: 'rari et corrupti sunt libri neque est qui ceteris longe praestet' und p. VIII 'multo plura ex ingenio quam ex codicibus sunt restituenda.' Er ist zugleich durch Defecte und Glosseme stark entstellt, natürlich auch durch arge Schreibfehler. Die Defecte, um von diesen zuerst zu reden, stellen sich bei der systematischen Anordnung auch da heraus, wo die syntaktische Construction nicht unterbrochen ist; so werden 186, 24 die dort aufgezählten Kategorien durch Beispiele erläutert mit Ausnahme des *ὑπ' αὐτοῦ κατεργασθέν* und *δι' αὐτοῦ πορισθέν*, der Schriftsteller hat gewis diese auf gleiche Weise erklärt, daher die Lücke a. a. O. bezeichnet werden dürfte. In 190, 17 ist *τε*, welches cod. E wegläfst, wirklich zu streichen, da dort Gesetz und richterliche Schätzung Gegensätze sind; dagegen wird ein zweites *ἐφ' οἷς* vor *οἱ δικασταί* nöthig sein, sowie der Artikel vor *ζημίας*, vgl. 189, 2. Vorher 189, 16 wird die Anweisung, was der Ankläger zu sagen habe, durch den Satz *καὶ ὁ νομοθέτης οὐκ ἀφῆκε τοὺς ἐξαμαρτάνοντας* keineswegs abgebrochen, sondern bildet den Schlufs von jener; deshalb ist *ὡς* nach *πρὸς δὲ τούτοις* einzureihen. Die Vollständigkeit der Aufzählung verlangt, dafs 201, 7 wie 200, 13 *καὶ τῶν ἀνθρώπων* hinzugefügt werde. In 195, 16 ist der Sinn mangelhaft ausgedrückt mit *ποιεῖ δὲ τὰ μὲν κατὰ λόγον γινόμενα πιστεύεσθαι, τὰ δὲ μὴ κατὰ λόγον ἀπιστεῖσθαι*: man führt Beispiele insgemein nicht an um Zweifel und Unglauben zu erregen, wohl aber werden die *παραδείγματα παρὰ λόγον* aufgeboten um den Glauben ans wahrscheinlichere wankend zu machen, damit etwas minder wahrscheinliches geglaubt werde; daher hier *τὰ εἰκότα* nach *πιστεύεσθαι* ausgefallen zu sein scheint; auf dasselbe Object geht dann auch *ἀπιστεῖσθαι*, vgl. 196, 19—21. Will man 201, 17 Sp. folgen und mit Tilgung von *τε ὁμοίως* schreiben *περὶ ὧν ἀποφαίνεται τὴν δόξαν*, so ist ein befriedigender Gedanke hergestellt, sonst könnte auch nach *ὁμοίως* ein Verbum *διαβάλλειν* eingeschoben und damit der Sinn gewonnen werden,

Digitized by Google

dafs man den Urheber eines entgegenstehenden Vorschlags für unerfahren erkläre und ebenso seine Ansicht für verwerflich. Die von Sp. gemachte Ergänzung 209, 23 τῇ δὲ λέξει εἰς δύο μὴ χρῆσθαι, wo μή sonst fehlte, war nothwendig, wenn die Vorschrift nicht das Gegentheil von dem aussagen sollte, was der Rhetor meint, dafs nemlich in der gedrängten Redeweise (Brachylogie) der Parallelismus membrorum zu vermeiden sei; an ein 'minus mendum' aber, welches in dem unmittelbar vorhergehenden ὀνομάζειν μὲν οὕτω stecke (vgl. den Commentar p. 189), können wir nicht glauben, nur καί scheint vor ὀνομάζειν zu fehlen; dies geht auf den Ausdruck im einzelnen, die λέξις auf den Stil in zusammenhängender Rede. Ein gröfserer Ausfall scheint 207, 9 angenommen zu werden müfsen, da mit dem kurzen ἐὰν δὲ ᾖ παρὰ τοὺς νόμους, ἄδικον nicht alles gesagt ist, worauf sich An. im folgenden διειλόμεθα — κατὰ τὸν καιρόν bezieht. Desgleichen vermuthen wir 226, 28; hier stand nothwendig vor εἴ τι δέ ein Satz, welcher die Besprechung des Jugendalters einleitete. Nur ein Defect der Construction ist es 214, 26, wenn da ὅταν vor φάσκωσι fehlt; übrigens kann gleich darauf Z. 28 ἢ διηθῶσιν — νοῦν nicht einen selbständigen Theil der Aufzählung ausmachen, sondern mufs sich dem vorgehenden dadurch anschliefsen, dafs man ἤ in καί verwandelt. In 217, 2, wo der Redner, welcher in einer öffentlichen Angelegenheit zum erstenmal auftritt, den Verdacht erregt, dafs er dies ἕνεκά τινος ἰδίου thue, fehlt wohl κέρδους. 231, 3 mufs vor ὅτι ein ἤ eingeschoben und entweder τοὺς ἐναντίους oder αὐτῷ gelesen werden, wenn man τὸν ἐναντίον beibehält. Endlich kann 234, 3 die Beziehung auf das angeklagte Subject kaum entbehrt werden, so dafs ἀλυσιτελές σοι zu lesen ist.

Fast noch mehr als an Lücken leidet der Text hier an unechten Zusätzen. Als blofse ursprünglich an den Rand geschriebene Inhaltsangabe ist 176, 26 παράδειγμα zu betrachten; An. selbst kann, wenn man die sonst beobachtete Redeweise vergleicht, kaum anders gesprochen haben als so: ἐκ δὲ τῶν ἐναντίων χρὴ καταφανὲς ποιεῖν αὐτὸ ὧδε· vgl. z. B. 177, 21. Aehnliche Marginalien finden sich 189, 28. 199, 31. 203, 15. In 178, 28 ist καὶ τίνων nach περὶ πόσων καὶ περὶ ποίων wenigstens entbehrlich, vgl. Aristot. Rhet. I, 10, 1. Weiterhin 180, 27 scheint in καὶ τὰ κατὰ τὴν κρατίστην θυσίαν nur eine Dittographie vorzuliegen, welche dadurch entstand, dafs καὶ τήν in κατὰ τήν verderbt und dann beide Lesarten verbunden wurden. Aehnlich ist αὐτάς 205, 8 aus dem vorausgehenden ὑπομείναντας wiederholt. 183, 15 repetiert das sehr überflüfsige διὰ τοῦτο ποιήσασθαι συμμαχίαν πρός τινας ὅτι nur was Z. 12 stand: συμμάχους δὲ ποιεῖσθαι (sc. ἀναγκαῖον) wie das bereits von Sp. Z. 17 eingeschlofsene τοῦ ποιεῖσθαι συμμάχους. Mit Recht hat Finckh 193, 4 ein ἐν vor λόγοις suppliert, da der Schriftsteller gleich nachher mit einem Rückblick auf die angeführte Stelle sagt ἃ φαμεν δεῖν συμπαραλαμβάνειν ἐν τοῖς λόγοις, er durfte aber zugleich die theils entbehrliche, theils falsche Explication zu λόγοις: ἐν τῷ κατηγορεῖν ἢ ἀπολογεῖσθαι ausscheiden, denn dafs der Ankläger das εἰκός braucht, versteht sich von selbst, der Vertei-

diger mufs es aber nicht sowohl anwenden als bestreiten; übrigens ist die Angabe auch voreilig, denn erst 25 behandelt An. den Gebrauch des εἰκός bei der Anklage, vorher aber (19) bei den *προτροπαί* und *ἀποτροπαί*. Ebenso ist 193, 6 aus 26 der Satz ἢ καὶ αὐτὸ τοῦτο τὸ πρᾶγμα πολλάκις πεποιηκότες heraufgerathen, wie Finckh schon bemerkt hat. Das πεπαυμένοι τῆς ἐπιθυμίας aber ib. 8 betrachtete An. gewis nicht als πάθος, hier hat die bereits oben nachgewiesene Sucht durch Antithesen die Aufzählung zu vervollständigen ihr verkehrtes Spiel getrieben. Aehnlicher Art ist die nicht in allen Hss. vorkommende Variante καὶ οἱ θεοὶ καὶ οἱ ἄνθρωποι; andere haben blofs καὶ οἱ ἄνθρωποι, welche kürzere Fafsung Sp. aufgenommen hat. Was soll aber dann καί bedeuten? Werden Menschen eher die verschwenderische Frömmigkeit billigen als die Götter, denen zu Ehren man sich anstrengt? Gewis nicht, also können nur letztere geneigt sein dergleichen dankbar anzuerkennen, aber auch sie werden ein über die Kräfte des Staates hinausgehendes Opfer tadeln. Mithin verlangt der Gedankengang hier καὶ οἱ θεοί. 210, 2 liegt in παλιλλογεῖν an sich schon der Begriff des Schlufses, daher das angehängte ἐπὶ τῇ τελευτῇ nach ἐπὶ τούτων μάλιστα π. wenigstens sehr entbehrlich erscheint; geradezu störend ist ἐπὶ τελευτῆς in 221, 8. Verschieden ist der Fall in 207, 16. 208, 30. Nicht anders als durch die eben besprochene Unart Gegensätze da anzubringen, wo sie nicht hingehören, ist das ἐνὶ ἤ 210, 19 zu erklären, da in den drei übrigen τάξεις der Plural angewandt wird und nothwendig ist, wo die Vergleichung verschiedener Combinationen angestellt werden muste. In 218, 10 darf die Interpunction nach ἐκθήσομεν nur Komma, nicht Punctum sein, 219, 30 aber nach φαίνεσθαι nicht einmal ein Komma stehen, weil davon ὑπερβάλλεσθαι abhängt: es mufs den Schein haben als wolle man den schwierigen Punkt später besprechen; ist das der Sinn, dann kann 31 καὶ προϊόντος — ὑπισχνεῖσθαι nur als Erklärung zu ὑπερβάλλεσθαι angesehen werden, die sich aber mit φαίνεσθαι nicht verträgt, also den Strich verdient. Dasselbe gilt von 222, 6, wo ἢ σχημάτων so absolut neben ἐνθυμήματα und γνῶμαι gestellt nicht richtig sein kann, da sonst das Wort überall bei An. in Bezug zu einer bestimmten Redefigur erscheint. Nur als fremden Zusatz vermögen wir 222, 24 σχήματα διαλογισμοῦ — ἢ εἰρωνείας zu betrachten, da diese Formen der Palillogie schon oben 207, 22 behandelt worden sind und zwar als κεφάλαια nicht als σχήματα. Eine aus zwei Randnoten componierte Stelle ist 225, 29—32: die erste τοιγαροῦν — γενεαλογήσομεν hat so gut wie gar keinen Sinn, die zweite unterbricht ziemlich vorlaut die Verbindung der Sätze πρῶτον — ἄδοξον und γενεαλογεῖν — δεῖ. Eine ganz leere Periphrase des einfachen προθέμενος enthalten die Worte 227, 3 τὴν πρόθεσιν ποιήσας καί. Dafs der Inhalt der Periode 230, 30 τὰς μὲν — ἀδύνατον schon oben vorkommt 230, 6 ff., bemerkt Sp. in der Vorrede; er hält die zweite Stelle für die ursprüngliche; uns scheint diese nur ein Auszug der viel ausführlicheren ersten zu sein. Eine andere Epitome der Art entdecken wir 231, 22 ἐὰν δὲ —

Digitized by Google

χρηστέον, welche neben 231, 12—17 im Text nicht geduldet werden sollte. Das σύντομος ἀνάμνησις 236, 12 ist die 207, 16 gegebene Definition der παλιλλογία, deren es an jener Stelle, nachdem schon so oft in dem Buche davon die Rede gewesen ist, am wenigsten bedarf; An. scheint übrigens hier geschrieben zu haben: μετὰ δὲ ταῦτα παλιλλογία τῶν εἰρημένων ἔσται. In dem zunächst folgenden ist sowohl 16 ἔτι δὲ παρὰ τὰς προτροπὰς καὶ ἀποτροπάς ein ganz störendes Einschiebsel, da hervorgehoben werden soll, warum die Palillogie am meisten zum genus iudiciale sich eignet, als auch die lange Erörterung über die Arten derselben 21—26: ἔστι δὲ μνημονικὸν — ἴσμεν, welche eine gedehnte Repetition von 207, 18 enthält und am unrechten Orte zu der enumeratio zurückkehrt, wo bereits die amplificatio mit dem Satz ἀλλὰ καὶ — κακῶς (19) begonnen hat, zu welchem überdies 27 εὖ δὲ διαθήσομεν κτέ. in unmittelbarer keine Unterbrechung zulafsender Relation steht. In 229, 15 rührt auch das zweite δικασταί schwerlich vom Verfafser her; 230, 9 ist ἰδίους nur eine Erklärung zu οἰκείους und sammt ἢ zu tilgen; 233, 12 gibt συλλήβδην — προκαταληψόμεθα eine keineswegs nöthige Recapitulation des Inhalts von 231, 25 — 233, 11; eben da hat 15 τὴν αἰτίαν (sollte heifsen τὴν κατηγορίαν) keinen Sinn neben τὸν λόγον ὅλον; für überflüfsig halten wir 19 auch die Worte ἐν τῷ δημηγορικῷ καί und 238, 16 ἐν δὲ τοῖς δημοσίοις — συμφέρον, letztere, weil nicht zu verstehen ist, wie die πολιτικοὶ σύλλογοι von den δημόσιοι (16) sich unterscheiden und das νόμιμον und δίκαιον keine εὔλογος πρόφασις im Prooemium abgeben kann, da es zur Vertheidigung von Gesetz und Recht doch wohl keiner guten Ausrede bedarf. In 213, 32 nimmt sich κατὰ τὰ προγυμνάσματα neben dem Satz ἂν ἐθίσωμεν ἡμᾶς αὐτοὺς καὶ γυμνάσωμεν ἀναλαμβάνειν αὐτάς wie ein Glossem aus der Zeit aus, wo die Progymnasien von Theon, Hermogenes u. a. erschienen. Für ἐπενθύμημα 220, 28, dessen Anwendung a. a. O. jedes Grundes entbehrt, hat Sp. das richtige ἐνθύμημα wenigstens in der Note gefordert; auch hier erscheint die Spur einer späten interpolierenden Redaction, auf die vielleicht noch 209, 11 der Ausdruck ἐκδιηγεῖσθαι statt ἐξηγεῖσθαι (219, 9) zurückgeführt werden darf.

Wir gehen zur Betrachtung der Stellen über, die uns in verderbter Gestalt überliefert zu sein scheinen. Auffallend ist 175, 11 die negative Fafsung des folgernden Satzes: alle Handlungen fallen in die Kategorie des δίκαιον oder νόμιμον oder συμφέρον oder καλόν oder ἡδύ oder ῥᾴδιον und ihr Gegentheil, ὥστε μηδετέραν τῶν ὑποθέσεων ἔχοντα λόγων ἀπορεῖν = so dafs wer keine der beiden Aufgaben (an- oder abzurathen) hat, nichts vorzubringen vermag. Man erwartet den positiven Ausdruck: ὥστε μηδένα τὴν ἑτέραν τ. ὑ. ἔχοντα λ. ἀ. Sp. wollte in der ersten Ausgabe ἔχοντα streichen; dann wäre die Frage, ob von der ὑπόθεσις selbst gesagt wird, dafs sie λόγων ἀπορεῖ und εὐπορεῖ, oder diese Verba nur ein persönliches Subject zulafsen. Ein starkes Zeugma müste 179, 14 zugegeben werden, wollte man den Satz ἢ γὰρ ἐροῦμεν — ταπεινότερον für vollständig halten. Da An.

liebt, derselben Formen der Construction sich zu bedienen, wird nicht sowohl δεῖ μεθιστάναι ausgefallen sein als μεταστατέον — συσταλτέον (vgl. 180, 17 ὅταν δὲ ἐπὶ τὸ ταπεινότερον συστέλλωμεν). In 181, 15 wird die θέσις νόμων selbst zum Subject gemacht, welches die staatliche Ordnung einführt, nicht der Gesetzgeber (vgl. 23) oder die Gesetze 181, 12. Dieser Ungleichheit wird abgeholfen, wenn man τῇ θέσει für τὴν θέσιν schreibt, wodurch das ποιεῖν (16) die Urheber der Verfafsung zum Subject erhält und Uebereinstimmung mit der späteren ἀνακεφαλαίωσις 182, 10 τῶν μὲν οὖν ἐν τῇ δημοκρατίᾳ νόμων τὴν θέσιν τοιαύτην δεῖ ποιεῖσθαι erzielt wird. Der Construction wie dem Sinn widerstrebt 184, 24 διὰ προφάσεων, man braucht διά nicht in τῶν zu verwandeln, sondern tilge lieber die Praeposition (vgl. 196, 32, wo Finckh ebenso κατά streicht) und schreibe dann πρόφασιν. 186, 19 scheint der Singular τῷ πράγματι erforderlich, da die Kategorien ἐκ τούτου und ἕνεκεν τούτου auf ein πρᾶγμα unten bezogen werden; für τούτων verlangt der Gedanke τοιοῦτον. 183, 24 hat τούτων keine rechte Beziehung, die eben angegebenen Fälle werden durch εἰ δὲ μή ausgenommen; man wird es wohl streichen dürfen. Dasselbe mag von τε καί 188, 27 gelten, wo die ἀβελτερία als dem damit behafteten schädlich dargestellt, nicht aber behauptet wird, dafs sie auch auf andere nachtheilig wirke, wie umgekehrt bei dem πονηρός nur der Schaden, der andere trifft, in Betracht kommt. In 194, 24 wird εἰ nicht sowohl zu tilgen als πίστιν εἶναι in πιστεύεται zu verändern sein. Vorher 193, 25 hat μέν keine Responsion und ist nur aus 24 gedankenlos wiederholt. Ebend. 31 ist ἀπὸ τῶν ἐπιδίκων in ähnlicher Weise durch die Vergleichung des folgenden ἀπὸ τῶν ὁμοίων veranlafst; da indes das εἰκός zuerst an der Person der Gegner selbst wahrgenommen, dann aber von andern nur abstrahiert wird, so muste An. dort ἐπὶ τῶν ἐ. setzen. Von den gefolterten heifst es 203, 7 τοῖς βασανίζουσιν ὁμολογοῦσιν οὐ τὰς ἀληθείας, wobei die Wortstellung und der Plural auffallen mufs. Wir vermuthen in οὐ τάς die Verstümmlung eines Verbums wie ὀλιγωροῦντες. Richtigeres Tempus auch in der Zusammenstellung mit προστάξαι (1) wäre 205, 5 ὀχεῖν statt ἔχειν. 209, 5 ist συγκαταλέγειν nicht zu erklären; Ref. hat anderswo schon συχνὰ ἐκλέγειν vorgeschlagen. 214, 27 ist für ῥᾴδια καὶ ἀληθῆ die gewöhnliche Verbindung ῥ. καὶ ἡδέα einzuführen. Der Schlufs des Abschnittes, worin An. über die Mittel das Interesse der Zuhörer anzuregen spricht, scheint, was wir nachträglich erst jetzt erinnern, durch Beseitigung des schleppenden Anhängsels τοῖς ὑφ' ἡμῶν πράγμασι λεγομένοις (214, 31) an Bündigkeit zu gewinnen. Den Imperativ ὑποτιμῶ 216, 13 vertauscht Finckh treffend mit dem Indicativ. Wozu soll aber das Compositum ὑποτιμᾷ statt des sonst überall zur Bezeichnung der Sache gebrauchten einfachen Verbums? Wahrscheinlich schrieb An. αὐτὸς τιμᾷ: der angeklagte soll versichern, dafs im Fall das Verbrechen erwiesen werde, er selbst auf Todesstrafe für sich antrage. Gegen die διαβολή soll er beständig eifern ὡς δεινὸν καὶ κοινὸν καὶ πολλῶν κακῶν αἴτιον (18); das zweite Praedicat kann wohl

Digitized by Google

weder die Bedeutung 'gewöhnlich' noch die 'niederträchtig, gemein' haben, daher wir ein anderes in Vorschlag bringen: *κενόν*, die Gehaltlosigkeit der Verleumdung mufs ja der gefährdete vorzüglich nachzuweisen suchen. In 217, 14 soll der greise Sprecher sein Auftreten durch den Mangel an guten Rathgebern und die eigene Erfahrenheit motivieren, letzteres kann nicht *ἐκ τῆς εὐπορίας αὐτοῦ* sondern *ἐκ τῆς ἐμπειρίας αὐτοῦ* heifsen, wie gleich 17 er schreibt *ἐκ τῆς ἐμπειρίας* (lies *ἔκ τε τ. ἐ.*). Dafs man nun Frieden gegen die stärkern zu halten suche, kann niemand verargen, wohl aber, wenn der Redner selbst gegen schwächere einen Krieg zu beginnen widerräth. Es ist darum 217, 25 nicht nur *πρὸς τοὺς ἀδικοῦντας* mit Sp. zu lesen, sondern auch *ἢ πρὸς τοὺς ἥττονας* statt *ἢ π. τ. κρείττονας*. Ein blofses Glossem scheint 221, 26 *τὸ μέρος* zu sein, da nach 24 dieser Zusatz ganz entbehrlich wird; 223, 7 befremdet die Anwendung von *συνειδῶμεν* statt des einfachen Verbums; 225, 10 verlangt die Concinnität der in gleiche Reihe gestellten Begriffe *ἀπολυτέον*, was Halm vorschlägt, nicht *ἀπολύοντας* oder *ἀπολυομένους*. Dafs ebend. 14 noch nicht von Tadel die Rede sein kann, zeigt die spätere Erwähnung des Gegenstandes 228, 4 ff.; also mufs *καὶ τοὺς ψεγομένους* wegfallen und zugleich das in Verbindung damit stehende *καὶ αὐτὸν ἴσα* (vielleicht verdorben aus *καὶ τὸν αὐτὸν τρόπον* und *ἴσα καί*, indem zwei Phrasen zusammengeworfen wurden). Zu dieser Aenderung und einer zweiten ebend. 20 *ἐπαινεῖν, διαιρήσομεν δὲ οὕτω* hat Ref. schon in den Anmerkungen zu Cornificius p. 272 gerathen. Irren wir nicht sehr, so ist 226, 17 *καλοὺς ἢ ἀγαθούς* nichts als Explication zu *τοὺς τοιούτους*. In 227, 2 mufs mit *ἐπὶ δὲ τῇ* ein neuer Satz beginnen, da das Jünglingsalter dem des Knaben entgegengesetzt wird, welche Antithese bisher durch die überlieferte Lesart *ἐπὶ τῇ* verdunkelt wurde. Aufserdem scheint hier *τῆς — ἡλικίας* richtiger als der Dativ zu sein, dessen Anwendung vielleicht durch das vorhergehende *ἐπὶ τῇ τελευτῇ* verursacht worden ist. 229, 29 muste *πρεσβύτερος*, was Sp. schon in der frühern Ausgabe bemerkt hat, eingeklammert werden, wie 230, 19—24 zeigt. 230, 12 ist der Ausdruck *στοιχεῖα* verdächtig. Eine Umstellung scheint 232, 3—18 getroffen werden zu müfsen: hier bildet die Vertheidigung des Gesetzes, welches man selbst vorlegt, und die Bekämpfung des von den *ἀντίδικοι* vorgebrachten (231, 29 ff.) keinen Gegensatz mit dem, was 232, 3—8 empfohlen wird: die Richter zu erinnern, dafs es jetzt nicht Zeit sei Gesetze zu machen, wohl aber mit dem 232, 8—17 behaupteten, wo der Redner den Richtern das Recht einräumt mit Umgehung eines seiner Ansicht nach verkehrten Gesetzes zu entscheiden; letztere Partie mufs deshalb vor die vorausgehende (3—8) treten. Auch das zunächst folgende leidet an einigen Corruptelen. An. unterscheidet zwischen deutlichen und zweideutigen Gesetzen; jene können *καλοί* oder *μοχθηροί* sein, in beiden Fällen wird sich der Redner ihrer Beschaffenheit gegen seine Widersacher bedienen: *περὶ μὲν οὖν τῶν σαφῶς εἰρημένων νόμων ὁποίους ἂν αὐτῶν* (vielmehr *αὐτοὺς*) *ἔχωμεν, ἐκ τῶν τοιούτων προκαταλαμβάνοντες ἀντιλέ-*

γειν εὐπορήσομεν. Lafsen die Gesetze eine verschiedene Auslegung zu, so wird jede Partei entweder zu erweisen suchen, dafs die von ihr gewählte richtiger ist und die Gegner, sollten ihnen auch die Richter beistimmen, falsch interpretieren (ὡς ὁ νόμος οὐ τοῦτο διενοεῖτο, ἀλλ' ὃ σὺ λέγεις, vgl. Sp.s Note), oder, wenn es nicht möglich ist den Sinn des Gesetzes in das Gegentheil von dem zu verkehren was jene behaupten, mufs sie darthun, dafs das Gesetz nichts anderes bedeuten kann als was sie darin findet. Man schreibe also ὡς οὐδὲν ἄλλο λέγειν δύναται ὁ νόμος ἢ ὃ σύ, mit Tilgung von dem aus 232, 22 hierher gerathenen ὁ ἐναντίος. In 232, 32 erwartete man τὰ αἰτήματα statt τὰ τοιαῦτα, vgl. 207, 8, wo unter mehreren vom Redner an den Richter gestellten Bitten auch die angeführt wird: τὸ τοῖς ἀτυχήμασι συγγνώμην ἔχειν. Der folgende Satz scheint an zwei Stellen lückenhaft zu sein, indem zu κακοηθέστερον das Subject, etwa τὸ πραχθέν fehlt, und der Sinn von γνωσθῶσι erst durch den Zusatz eines Particips wie ἀδικήσαντες klar wird, vgl. 189, 20, auch 234, 23. Von den Worten 233, 15 μετὰ δὲ ταῦτα — ὅλον war schon oben die Rede, hier bemerken wir nachträglich, dafs statt des unpassenden ἀναλογητέον An. nicht sowohl das allerdings sonst gebrauchte παλιλλογητέον, als zur Abwechslung das leichter damit vertauschte ἀναπολητέον gesetzt haben könnte. Auf derselben Seite sollte der neue Absatz 21 mit τὸν μὲν οὖν beginnen; ferner 25 für τῷ κατηγοροῦντι nach der Ausdrucksweise des Schriftstellers τῷ κατηγορικῷ gelesen werden. Eine unrichtige Construction 234, 26 wird beseitigt, wenn man ἂν ἐμπέσοι schreibt statt συνεμπέσοι. Einige Fälle, wo der Sprachgebrauch des An. im Text noch herzustellen ist, mögen noch hier Platz finden: 180, 2 soll sich die Belehrung über die Pflege der bestehenden Sacra an die so eben ertheilte Anweisung halten; also mufs ἐκ τῶν προειρημένων corrigiert werden für ἐπὶ τ. π. vgl. 181, 8. 201, 9. Die indefinite Redeform ist 181, 29 passender und kann mittelst der Aenderung κατασκευασθείη für κατασκευάσειε eintreten. An der Richtigkeit des μέγα φέρειν 187, 8 erlauben wir uns noch zu zweifeln, da es vorerst nur auf die günstige oder ungünstige Entscheidung der κρίσις ankommt, das μέγα aber weiterhin durch die Zusammenstellung hervorgebracht wird; auch blofs stilistisch betrachtet mufs μέγα misfallen, weil es den Satz schwerfällig macht. In 197, 11 scheint das noch dazu zweimal gesetzte διά unrichtig zu sein und der einfache Genetiv das ursprüngliche, endlich 180, 18 ὅτι πράττοντες für τί πρ. eintreten zu müfsen.

Es folgt Διονύσου ἢ Λογγίνου περὶ ὕψους, wie die Ueberschrift in dem Urcodex (Par. 2036), von welchem alle übrigen Copien sind, lautet. Ueber den Verfafser hegte man ehemals, da die Ausgaben mit Weglafsung des ἤ nur einen Dionysius Longinus producierten, keinen Zweifel: es schien kaum möglich, an einen andern Longin zu denken als an den berühmten Zeitgenofsen Plotins, von welchem Schriften ähnlichen Inhalts, wenn auch gerade diese nicht genannt ist, bei Suidas angeführt werden. Erst Amati machte auf die in dem Titel ausgedrückte Ungewisheit aufmerksam und zugleich auf die Un-

Digitized by Google

wahrscheinlichkeit, dafs der nicht sehr bedeutende Caecilius nach mehr als zweihundert Jahren eine so umfafsende Widerlegung erfahren habe, mit Uebergehung anderer Schriftsteller, die nach ihm dasselbe Thema bearbeitet haben; er glaubte, dafs die Schrift vielmehr dem Dionysios von Halikarnass beigelegt werden müfse. Dies erlaubt aber die Anführung des Theodorus von Gadara nicht, von dem 248, 24 (III, 5) wie von einem verstorbenen gesprochen wird. Diese und andere Momente hat G. Buchenau in seiner 1849 erschienenen Dissertation 'de scriptore libri *περὶ ὕψους*' zusammengestellt und daraus das Resultat gezogen, das Werk sei unter der Regierung Vespasians, und zwar nicht vor 75 erschienen, der Verfafser selbst sei nicht zu entdecken. Auf die Techne des Longinus, woraus Ioannes Camariota (VI, 119 bei Walz) die Stelle citiert, welche eigentlich Ruhnken auf die Entdeckung leitete, dafs die Rhetorik des Apsines ein grofses Fragment der von Longinus einschliefse, hat Buchenau keine Rücksicht genommen, was doch nöthig war, da man neuerdings darin eine Stütze für die frühere Ansicht von dem Autor des fraglichen Buches zu finden gehofft hat. Nehmen wir aber die Uebereinstimmung des aporetisch gefafsten Titels mit der Citation der Epitome (320, 6) *) und des Io. Camariota aus, so bleibt nicht eben viel übrig, um die Identität des Verfafsers zu begründen. Die stilistische Aehnlichkeit wenigstens ist keineswegs so schlagend, wie sie Ruhnken erschien, nachdem ihn die bekannte Entdeckung (vgl. Wyttenbach vita Ruhnkenii p. 127 f.) gleichsam verpflichtet hatte daran zu glauben. Einzelne Phrasen beweisen nichts; wollte man z. B. 279, 8 (XXX, 2) mit 304, 20 vergleichen, und wenn man dort liest *φῶς—τῷ ὄντι ἴδιον τοῦ νοῦ τὰ καλὰ ὀνόματα*, hier *φῶς—ὥσπερ τῶν ἐννοημάτων τε καὶ ἐπιχειρημάτων ο τοιοῦτος λόγος*, auf gleichen Ursprung beider Stellen schliefsen, so müste auch der von Demetrius *π. ἑρμ.* §. 17 citierte Satz: *ἡ—σαφὴς φράσις πολὺ φῶς παρέχεται ταῖς τῶν ἀκουόντων διανοίαις* demselben Autor zugeschrieben werden, welcher aber dann nicht mehr Longin bliebe. Wichtiger ist der unverkennbare Unterschied im System und aesthetischen Urtheil: der eine hält sich an Aristoteles, der andere ist offenbar Platoniker; dieser spricht von Lysias und Isokrates mit Geringschätzung (272, 3. 282, 12. 288, 4), jener betrachtete (zufolge der Epitome p. 324) beide Redner als vollendete Stilisten und hatte an Platon *ἀτεχνία τῆς τῶν ἰδεῶν κράσεως καὶ τὸν ποιητικώτερον ὄγκον* auszusetzen. Der Abschnitt *περὶ μνήμης*, welcher in der Epit. übergangen und durch die Worte des Verfafsers (312, 23 ff.) selbst, mit denen er seinen Abrifs beendigt, ausgeschlofsen wird, möchte noch

*) Der aus einem Moskauer Codex gezogene Auszug befand sich schon in Ruhnkens Händen, ist aber erst von Bake veröffentlicht worden in seiner 1849 zu Oxford erschienenen Ausgabe von Apsinis et Longini Rhetorica. Vaucher (vgl. l'institut 1852 Nr. 195) hat die interessante, obwohl wenig wahrscheinliche Entdeckung gemacht, 'que le traité du sublime — peut être considéré comme un fragment détaché des oeuvres de Plutarque.'

am ersten an die gröfsere Schrift erinnern und jene Vorstellung zu befestigen geeignet sein. Auf das übrige sie zu übertragen und darum den Satz 252, 16 *διοσὰ δέ που ταῦτα τὰ μὲν νοήσεως θάτερα δὲ λέξεως* für unecht zu erklären, weil der Rhetor 310, 10 im Widerspruch mit Alexander (Rhet. Gr. VIII, 427 ff.) behauptet es gäbe keine *σχήματα ἐννοιῶν*, scheint nicht rathsam; eher kann diese Discrepanz als triftiger Beweis der Verschiedenheit betrachtet werden.

Ueber die Beschaffenheit und Lücken des Par. 2036, sowie über die Geschichte des Textes enthält Sp.s Praefatio XIII—XX wichtige Nachweisungen, zugleich auch die sorgfältigste Angabe der Lesarten jener Handschrift. — Im Text ist wenig geändert, aber manche gute Vorschläge bietet die Praefatio, z. B. *καί πως* 246, 31, wo *καὶ ὡς* nach *καὶ ὅτι* unpassend ist; *τί δὲ δεῖ* 249, 25, wie es der Uebergang erfordert; *πρὸ αὐτῆς* 252, 19; *ὡς ἀμέλει* ib. 23; *εἴτ' ἐπίρρωσιν εἴτ' οἰκονομίαν* 260, 12; *ἤ μέντοι* 277, 23; *πάντα τὰ καλά* 281, 31; *πάντ' ἀντιμιμήσαιτο* (lieber *ἀ. ἅπαντα*, vgl. 250, 3. 284, 26) 284, 2; *τῶν λόγων αὐτῶν* 289, 6; *ἀπόψυχα γὰρ τὰ ἄκαιρον μῆκος ανακαλινδούμενα* 292, 16; *μή ποτε οὐχὶ ἡ* 295, 19. Die Ungehörigkeit der berühmten Citation aus dem Pentateuch haben einige Gelehrte dunkel empfunden, aber noch bemerkte niemand, warum sie hier gar nicht angebracht werden konnte; so wenig achteten Männer wie Ruhnken, Morus, Toupius auf den Zusammenhang der von ihnen bearbeiteten Texte, sonst hätten sie entdecken müfsen, dafs §. 10 an §. 8 anknüpft und die *ἀνθρώπινα μεγέθη* bei Homer den *δαιμόνια* entgegengestellt werden, was jede anderweitige Anführung ausschliefst; es wäre ihnen dann auch nicht entgangen, dafs die fraglichen Worte eigentlich nach §. 10 gehören, wo sie aber ebenso wenig anzubringen sind, und auf das homerische *ποίησον δ' αἴθρην* sich beziehen (dies ist gemeint mit *ταύτῃ* §. 9, 255, 17). Beides hat neuerlich Sp. in seiner Gratulationsschrift an Thiersch (München 1852) p. 8 dargethan und damit alle weiteren Combinationen abgeschnitten *). Aufserdem scheint uns sowohl 250, 6 der Beleg aus Homer *ἰταμόν· 'οἰνοβαρὲς κυνὸς ὄμματ' ἔχων' φησίν* als der Zusatz 260, 8 *κατὰ περιόδους — ἀναπαύλας* nicht in Verbindung mit dem Vortrag des Verfafsers zu stehen, ihn vielmehr auf sehr störende Weise zu unterbrechen. Auch *τὸν τύπον* 262, 3 und *ὅρκων* 268, 22, wo in demselben Satz *ὅρκος* vorausgegangen ist, wird man dazu rechnen dürfen, wie das von Sp. bereits ein-

*) Buchenau a. a. O. p. 15 will die Notiz von der Genesis bei Pseudolongin aus dem gleichnamigen Werk des Caecilius, der jüdischer Proselyt war, ableiten. Wahrhaft amüsant ist die Hypothese von Clericus, die unter andern Boissonade in seinem Aufsatz über Longin Biogr. universelle T. XXIV p. 669 bespricht, woher wir die betreffende Stelle wiederholen: 'Leclerc a pensé que le passage a été ajouté d'après coup, mais par Longin lui-même, qui s'étant attaché, vers la fin de sa vie, à la reine de Palmyre, voulut, pour lui être agreable, citer un passage de Moïse: car Zenobie était juive, s'il faut admettre le témoignage de quelques pères' etc.

Digitized by Google

geschlofsene ὡς δοῦλον 271, 24; weniger πεπαῖχθαι 263, 26, wo dem ὑποτίθεσθαι (23) ein Verbum wie πεπλάσθαι entsprechen mufs. Häufiger noch scheint der entgegengesetzte Fall, dafs Zusätze nothwendig sind, wie 264, 11: hier erkannte schon Morus, dafs nach τότε ein Praedicat, welches dem συγκεκινημένον synonym sein müfse, ausgefallen sei, aber τότ' ἔνθεον, was er vorschlägt, ist für den Rhetor etwas zu hoch gegriffen, vermuthlich schrieb der Vf. τότε παθητικόν, wie er auch 278, 28 sagt πάντα — ταῦτα παθητικωτέρους καὶ συγκεκινημένους ἀποτελεῖ τοὺς λόγους. In ähnlicher Weise fehlt τόλμης nach περὶ δὲ πλήθους καί 280, 1, wo man entweder καί ausstiefs oder es, ohne das vorhergehende anzusehen, wo kein anderes πλῆθος vorkommt, mit etiam übersetzte, oder die Umstellung καὶ περὶ πλήθους δέ wagte. Das angemefsene Verfahren konnte ein Blick auf Z. 21 an die Hand geben, wo es heifst πλήθους καὶ τόλμης μεταφορῶν — τὰ εὔκαιρα καὶ σφοδρὰ πάθη — ἴδιά τινα ἀλεξιφάρμακα. Viel gelitten hat die Stelle 282, 11, deren Gegenstand des Caecilius unverständiges Urtheil über Platon und Lysias ist: wenn wir den Schriftsteller richtig gefafst haben, ist seine Ansicht die, dafs weder behauptet werden dürfe, Lysias sei correcter als Platon, noch dafs Correctheit für den gröfsten Vorzug einer poetischen oder prosaischen Production überhaupt gelten könne. Von der ersten These zur zweiten mangelt es aber an einem Uebergang, welchen allenfalls ein Sätzchen wie εἰ δὲ καὶ ἦν bildete, das an die Spitze von c. 33 treten müste; und am Schlufs des Satzes πλὴν οὗτος — φήθη wird das Verbum vermifst, von welchem ὁμολογούμενα abhängt, etwa παρίστησι (παριστάνει nach 267, 30?). Zu Anfang des §. 8 (282, 11) mag ὅμως αὐτὸ καί aus ὀλίγοις αὐτίκα verderbt sein, so dafs dem Caecilius der Vorwurf gemacht würde, er halte sich an wenige Verstöfse Platons, um ihn sofort herabzusetzen. Beiläufig bemerkt, stimmt Ref. denen nicht bei, welche 266, 32 die Aenderung πραγματικῶς für nöthig halten, da ebenso gut ἐπιχειρῶν gelesen wird, was durch die oben behandelte Stelle eine Bestätigung gewinnt: denn ἐλαττώμασιν kann hier neben ἐπιχειρῶν doch wohl nur Ablativ sein. Dunkel ist der Satz 285, 10 von Demosthenes: οἷς ἔχει καλοῖς ἅπαντας ἀεὶ νικᾷ καὶ ὑπὲρ ὧν οὐκ ἔχει, wenn man nicht ἐπαγαθοῦσιν oder etwas ähnliches hinzufügt. Eine manigfach corrupte Periode eröffnet das 40e Capitel (290, 25): ihren durch volle Interpunction Z. 28 zerrifsenen Zusammenhang herzustellen dient der Eingang der Apodosis οὕτω τὰ μεγάλα, woraus zugleich erhellt, dafs Z. 26 von keiner μελῶν ἐπισύνθεσις, sondern von der ἐ. μεγεθῶν die Rede sein mufs, vgl. 237, 28. 238, 27; nach ἐπισύνθεσις fuhr der Vf. etwa so fort: ὥσπερ γὰρ ἓν μὲν μέρος (od. μόριον) τιμηθὲν ἀφ' ἑτέρου οὐδὲν καθ' ἑαυτὸ ἀξιόλογον ἔχει κτέ. Durch genaue Berücksichtigung der aesthetischen Principien, welche er aufstellt, und damit verbundene Beobachtung seines Sprachgebrauchs kann noch manches in dem Buch berichtigt werden. So ist es nicht im Sinn des Autors 269, 20, dafs die Kunst des πανουργεῖν zu πάθη und μεγέθη hinzugezogen werde (παραληφθεῖσα), noch weniger will er, wie Toup

Digitized by Google

meinte, mit der Erhabenheit der Rede die im Gebrauch der Figuren glänzende Technik bestreichen (*παρ-αλειφθεῖσα*); auch Ruhnkens *παρακαλυφθεῖσα* ('nihil hac emendatione certius' betheuert er selbst) ist unpassend, indem es der mit *λοιπὸν δέδυκε* ausgedrückten Wirkung vorgreift; nur *περιληφθεῖσα* bleibt übrig, wofür der Satz 272, 31 *ἡ δ' αὖ φύσις ἐπιτυχής, ὅταν λανθάνουσαν περιέχῃ τὴν τέχνην* spricht. Das blendende Licht der *πάθη* und *ὕψη* soll die rhetorische Intention gleichsam in Schatten stellen, so dafs der Redner unbemerkt seine Kunst übt: *τὴν τέχνην αὐτῶν ἀποσκιάζει καὶ οἷον ἐν καταλήψει τηρεῖ* sagt der Vf. am Schlufs seiner Ausführung (270, 3); aus *καταλήψει* hat man schon früher stillschweigend *κατακαλύψει* gemacht; den Gebrauch der Phrase nachzuweisen möchte kaum gelingen, aber von der *κατάληψις* selbst kann nur das Gegentheil hier stehen, nemlich die *ἀκαταληψία*, in welcher die *τέχνη* erhalten wird. Von der Anwendung der *ἀντιμετάστασις* d. h. des unmittelbaren Uebergangs von der Erzählung in die directe Rede wird 276, 26 bemerkt, *ἡ πρόχρησις τοῦ σχήματος τότε, ἡνίκα ὀξὺς ὁ καιρὸς ὢν διαμέλλειν τῷ γράφοντι μὴ διδῷ*. Faber, dem Sp. beipflichtet, will einfach *ἡ χρῆσις* corrigieren; eher ist es wahrscheinlich, dafs der Schriftsteller erklärte, in dem angegebenen Fall bietet sich das *σχῆμα* ungesucht dar, also: *διὸ καὶ πρόχειρος ἡ χρῆσις*. Diese Conjectur werden diejenigen gelten lafsen, welche die Abhandlungen *περὶ ὕψους* und *περὶ μνήμης* als Werke desselben Mannes betrachten, da letzterer 314, 22 von dem Gedächtnis rühmt, es sei eine *κτῆσις πρὸς τὸ πρόχειρον τῆς χρήσεως*. In 280, 19 verdiente H. Stephanus Emendation *ἐπιτίμησις* für *ὑποτίμησις* (vgl. Rhet. Gr. VIII, 486), welches in der Bedeutung *aestimatio* (Morus setzt hinzu 'si orator ipse aestimet metaphoram, si pretium ei statuat') nur einen sehr gezwungenen Sinn gibt, aufgenommen zu werden: durch solche Vorbemerkungen nemlich wie *εἰ δεῖ παρακινδυνευτικώτερον λέξαι* wird ein leichter Tadel ausgesprochen, der zugleich die Zuhörer mit der Kühnheit des gewählten Ausdrucks versöhnt. Ebenso unbedenklich hätten wir 268, 4 *κουφιζομένοις* statt des Accusativs, 288, 4 *φήσει* statt des Praesens, 289, 18 *κράσει* für *κρούσει*, ib. 25 *ἐφαπτομένην* für *ἐφαπτομένων*, welche Correcturen schon anderswo gemacht worden sind, in den Text gesetzt. Ueber unsere eigenen Vermuthungen 284, 7 *ὥστε τῶν μὲν πρωτευόντων ἐν ἅπασι [τῶν ἄλλων ἀγωνιστῶν] λείπεσθαι, πρωτεύειν δὲ τῶν δευτερευόντων* und ib. 16 *σκώμματα οὐκ ἄμουσα — κατὰ τοὺς Ἀττικοὺς κώμους, ἀλλ' εὐσχήμονα* verweisen wir auf das in den Heidelberger Jahrbüchern 1853 S. 642 bemerkte, und fügen für dasselbe den Hyperides betreffende Capitel noch hinzu, dafs 285, 1 für *ἀμεγέθη καρδίῃ νήφοντος ἀργά* der Sinn dieser Charakteristik *ἀ. καὶ καρδίᾳ νήφοντος ἔργα* zu fordern scheint, weiterhin Z. 6 *κύριον* mit *καίριον* vertauscht werden mufs. Schliefslich mögen den Lesern dieses Longinus noch folgende Vorschläge zur Prüfung empfohlen sein: 251, 18 *ἔχει*, 269, 9 *καὶ ταῦτα καὶ ὅταν*, 276, 23 *ἐξαίφνης* (vgl. ib. 14), 282, 24 *ἐπ' ἐνίοις*, 283, 20 *ἆρ' οὖν οὗτος ἂν μᾶλλον καὶ Ἀπολ-*

Digitized by Google

λώνιος ἐθέλοις γενέσθαι ἢ Ὅμηρος; 286, 10 αὐτονόμου —, ib. 24 ὕψους κατορθώματι (vgl. 287, 12) καὶ τὸ καιριώτατον, 288, 11 καὶ μεγέθει, 289, 12 ἐντίθησι, 291, 14 τῇ ἀνάλογον πλάσει, ib. 26 μικροποιεῖ δ', 292, 7 συνηγμένα, 293, 21 τῶν λαμπρῶν κοσμημάτων, 294, 32 διενεγκεῖν (*dispergere*, verbreiten), 296, 18 πρὸς τῆς τρυφῆς.

Die ebenfalls unter dem Namen des Longinus gehende τέχνη ῥητορική ist in einem sehr übeln Zustand überliefert, den zu befsern Bake, Spengel und Finckh manches geleistet haben; doch bleibt auf diesen wenigen Blättern 299—312 (oder, wenn περὶ μνήμης dazu gerechnet wird, 299—319) noch das meiste zu thun übrig. Wir schliefsen uns gern dem Wunsche Sp.s in der Vorrede p. XX f. an, wenn er sagt: 'de emendanda hac arte omnium optime meritus est Ch. E. Finckhius in epistola critica Annal. antiqu. 1837 p. 619. 1850 p. 422, Annal. Heidelb. 1838 p. 1088, dissertatione Heilbronnae edita 1847, quem cum etiam nunc multi restent corrupti loci ipseque egregio floreat ingenio sanoque iudicio, ut denuo hunc librum more suo via et ratione praecedens castiget, etiam atque etiam admonemus', und erlauben uns nur einstweilen einige unmafsgebliche Vermuthungen hier niederzulegen, wie 301, 28 τι πραχθέν, 302, 1 ἣν βούλεται ὁ διώκων, 302, 3 ἐὰν ἐξετάσῃς τὰς ἀρχὰς τῶν πραγμάτων καὶ τὰ συμβαίνοντα ἐξ ἑκάστου, 303, 5 ὅταν ἀφορίζῃς, 304, 2 καὶ μάλιστα, 304, 23 αὐτοῦ, ib. 29 εἰ μὴ συνθεῖναι — νοήματα δυνήσῃ, 305, 4 μήτι γε, 305, 24 διελθεῖν τὰ πράγματα τοῖς ἀκούουσι (mit Weglafsung des γνωρίμως τε καὶ γνωστῶς, vgl. 311, 6), ib. 26 τὰ σημαίνοντα τῆς διανοίας σύμβολα, 308, 26 πεπατημένῃ λέξει, ib. 29 εὕροιμεν ἄν, 311, 7 πρακτικῶς τοῦ τυχεῖν τι, ib. 26 πρὸς τὰς ἀρχάς.

Die τέχνη τοῦ πολιτικοῦ λόγου rührt von einem Rhetor her, welcher auch σχολικὰ περὶ εὑρέσεως (vgl. 449, 24) verfafst hat (ob von dem Anonymus bei Walz VII, 697 ff.?). Sie erhält besonderes Interesse durch die Mittheilung der Sätze von Apollodorus, Theodorus, Neokles, Harpokration und am meisten von Alexander, der die Rhetorik im Sinne des Aristoteles bearbeitete; es ist derselbe, welcher über die σχήματα geschrieben, vgl. Rhet. Gr. VIII, 421—486, wenn man nicht dieses Büchlein nur als einen Abschnitt einer vollständigen τέχνη ῥητορική zu betrachten hat, vgl. Rhet. Gr. IV, 35. Leider ist auch hier die Corruption ungeheuer und kaum zu bewältigen. Indessen bietet sich einiges wie von selbst dar, z. B. 429, 18 παρεληλυθέναι, ib. 19 σαφῶς, 430, 2. 3 προκαλεσάμενος — προκαλουμένοις δοκῶν ἐμμένειν, 31 ὠφελίμων, 432, 18 παρασκευάσομεν, ib. 26 ἐρεθίσομεν — λυπήσομεν, 433, 9 διαφόροις θεραπευομένων — διαφόροις ταῖς κατασκ., ib. 17 λέγωμεν, 434, 6 ἅμα· ἐὰν δὲ διὰ τὸ νέος εἶναι (sc. διαβληθῇς), 435, 16 συνίστανται καὶ ἴδιαι τῆς ὑποθέσεως λέγονται, 436, 19 ἐν τοῖς προλόγοις, ib. 24 σύντομον — λόγον zu tilgen, 437, 19 ὅταν κατ' ἔμφασιν λέγῃς, ib. 28 τρόπους, 438, 11 παραλείπωμεν, ib. 21 ἐν τοῖς διηγήμασι, 439, 16 γνώμας, 440, 14 κυνιδάριον, 441, 32 διηγησόμεθα, und so auch 442, 1 wo τὸ ἕτερον auf die σύνεσις und θάτερον auf die δήλωσις zu beziehen ist, 443, 18 καὶ τοῦ πράγματος,

444, 5 *τὴν γνώμην*, ib. 8 *παραφυλάττειν*, ib. 12 *κατὰ μέρος* [*περὶ τοῦ*] *διηγηματικοῦ*, ib. 18 *μέντοι ὅλον*, ib. 30 *ὥστε μή*, 445, 25 *ἐκ τῆς*, 446, 21 *ἡ κλοπὴ ἐγίνετο*, 448, 2 *ἕνεκεν τοῦ*, ib. 25 *ἐπιχείρημα ἢ πίστιν εὕροι· τὸν δὲ τόπον — κοινὸν εἶναι πασῶν — ἴδιον*, 449, 6 *τὰ* (für *γὰρ*) *ἐπιχειρήματα*, ib. 10 *ἓν μόνον*, ib. 11 *μόνον ᾗ* (für *κοινωνῇ*) *καὶ ἓν τὸ πρᾶγμα, τὴν δὲ λέξιν*, 454, 3 *ἐπὶ τελευτῆς*, ib. 29 *ὅταν μὲν οὖν ἰσχυραί*, 455, 12 *τὰ τῆς στάσεως*, ib. 19 fehlt *ὅπερ ἐστὶν ἀντίληψις* nach *εὐθύς*, ib. 27 *ἀποδίδοσθαι*, 458, 26 *τῆς δὲ διηγήσεως*, ib. 28 *τῶν δὲ πίστεων*. An andern Stellen ist es immer gewagt, Emendationen zu versuchen, wie 429, 24 vor *τοὺς θρασυτέρους* ausgefallen sein könnte *μὴ ἐᾶν*, 432, 1 vielleicht *γίνεται* nach *τέχνη*, und *ἡμῶν* aus *θεωρημάτων* verdorben zu sein scheint; ib. 22 halten wir für nöthig *διὰ τὸ — ἀνδρός* nach *διαλεγώμεθα* zu versetzen (Z. 23); 435, 14 ist *αἱ δὲ ἱστορικαὶ αἱ δὲ μυθικαί* entweder ganz zu tilgen oder Z. 12 nach *πεπλασμέναι* zu stellen, 437, 30 *σαφές* zu streichen. Die grofsen Schwierigkeiten scheinen auch den Herausgeber bestimmt zu haben, nur das sicherste vorzubringen, die Behandlung der ärgsten Schäden aber auf andere Gelegenheit zu versparen; die Hauptsache war hier, durch Besorgung eines urkundlichen Textes jedem weitern Studium eine feste Grundlage zu gewähren; dafs dies geschehen ist, bedarf nicht erst unserer Versicherung.

Heidelberg. *Ludwig Kayser.*

Untersuchungen über römische Geschichte von Dr. *E. Hagen*, Professor am königl. Collegium Fridericianum zu Königsberg. Erster Theil: Catilina. — Auch unter dem Titel: *Catilina*, eine historische Untersuchung von Dr. *E. H.* Königsberg, in Commission bei Gräfe und Unzer. 1854. XV u. 405 S. gr. 8.

Der Hr. Vf. erklärt in der Vorrede ganz bestimmt das Ziel, das er sich vorgesteckt hat, und den Weg, auf dem er es zu erreichen gedenkt. Diese Untersuchungen, deren Fortsetzung versprochen wird und von denen der zweite Theil die Anfänge Roms enthalten soll, beginnen mit Catilina und seiner Verschwörung; Hr. H. wollte die mancherlei Dunkelheiten, die auf der so aufserordentlichen Erscheinung des Catilina liegen, mit Hilfe genauster Quellenerklärung und Verbindung der Berichte aufklären und eine Geschichte dieser Verschwörung liefern, die Zusammenhang und Wahrscheinlichkeit hat. Indem er nun hinsichtlich der Quellen sich dahin ausspricht, auch bei einem Autor, der oft geirrt hat, nicht überall gleich Irthum vorauszusetzen, und was nicht passen will, als absichtliche Lüge oder abgeschmackte Auffafsung verwerfen zu wollen, und den Vortheil aufgibt durch absprechendes Urtheil den Schein geistiger Ueberlegenheit zu gewinnen, so erweckt diese Erklärung schon ein günstiges Vorurtheil; weit mehr

Digitized by Google

noch die Ansicht, die er über das Bemühen, die Verbindung des überlieferten zu einem in sich durch Ursache und Wirkung zusammenhängenden Ganzen herzustellen, äufsert, und wie er die nothwendige Zerrifsenheit und Weitschweifigkeit der Darstellung, die Langweiligkeit und Trockenheit der Untersuchung zugibt. Zum Verständnis der Thätigkeit des Catilina wie des Cicero schien ihm noch nöthig einige Zustände und Einrichtungen des damaligen Rom aufzuklären. Hier nimmt er noch mehr die Nachsicht in Anspruch. Er sagt: 'allein hier gesteh' ich offen, dafs ich vielen und gerechten Tadel erwarte. Die Stellung eines Lehrers, die ihm wenig Zeit zu wifsenschaftlicher Arbeit übrig läfst, und namentlich selten ununterbrochene Lectüre, ungestörtes Nachdenken gestattet, erlaubt ihm wohl die Hoffnung, auf einem beschränkten Felde etwas zu leisten, aber kaum die, allgemeinere manigfach ineinander greifende Betrachtungen mit einigem Erfolg zu Ende zu führen.' Diesen Entschuldigungsgrund für etwaigen Irthum ist wohl jeder Lehrer bereit gelten zu lafsen; nur von Seiten der Wifsenschaft kann man ihn nicht anerkennen.

Das Buch zerfällt in 6 Abschnitte: 1) Quellen, 2) Zustand des römischen Staates, 3) Catilinas Leben bis zu seiner Candidatur im J. 64, 4) Catilinas beide Candidaturen bis zum 21. Oct. 63, 5) die Verschwörung, 6) Uebersicht der Resultate.

Mancher mag, wenn er über 400 Seiten Untersuchungen über Catilina vor sich sieht, und noch obendrein der Vf. selbst in der Vorrede Trockenheit und Weitschweifigkeit zugesteht, das Buch lieber ungelesen wieder weglegen; Rec. mufs gestehen, dafs diese geschichtliche Untersuchung ihn sehr angezogen und befriedigt hat, obgleich er sich gezwungen gesehen, alte Meinungen aufzugeben; er ist dem Vf. mit Aufmerksamkeit durch das ganze Buch gefolgt und ist auch bei den trockensten Untersuchungen gefefselt worden. Wer Cicero und seine Zeit als einen wichtigen Theil seiner Studien betrachtet, und eigentlich sollte doch jeder Philolog sich bemühn diese Zeit und diesen Schriftsteller gründlich zu verstehn, der wird durch die Lebendigkeit und Klarheit der Darstellung, die ihren Grund in eigner Forschung und in selbständig gewonnenen Resultaten hat, vollkommen befriedigt werden. Einzelne Partien sind glänzend durchgeführt, und wenn auch hie und da die Sache wohl kürzer gefafst werden konnte, so wird doch nirgend das Gefühl der Langweiligkeit den Leser beschleichen. Freilich Sinn für dergleichen Untersuchungen mufs man mitbringen, wie auch der Vf. selbst gesagt hat: 'wer die Mühe und Trockenheit der Untersuchung scheut, dem zeigt der Titel des Buchs, dafs er fern davon bleiben mag.'

Im 1n Abschnitt weist Hr. H. nach, wie es gekommen, dafs gleich nach der Unterdrückung der Verschwörung allerdings nicht die Thatsachen, das gieng nicht, aber ihre Verbindung willkürlich verändert wurde. Er handelt dann von den vornehmsten Gewährsmännern: Sallust, Dio, Plutarch, Appian und Cicero. Von Sallust sucht er nachzuweisen, dafs er seine Geschichte erst 'bald nach seiner Rückkehr

aus Africa, um die Zeit von Caesars Tode' geschrieben habe; er findet in dem *quam verissume potero* c. 4 u. 18 das Eingeständnis, dafs er nicht eine ganz genaue Darstellung geben könne, 'ja an einigen Stellen, wo er sich in seinen Nachrichten gar nicht zurecht finden konnte, da schrieb er hin, was die Quelle hatte, ohne seine Bedenken künstlich verhüllen zu wollen.' Zum Beleg werden Stellen aus c. 18. 28. 50, die fast sinnlos seien, angeführt, und so fügt er bei Besprechung der ersten Stelle S. 95, nachdem er die Abgeschmacktheit in der Erzählung nachgewiesen zu haben glaubt, folgendes hinzu: 'sagt Sallust das alles dennoch, so mufs er es eben gethan haben, weil er es so vorfand und selbst nicht daraus klug wurde: denn hätte er eine Geschichte machen wollen, sie wäre sicher viel klüger ausgefallen.' Er wirft ihm ferner vor Parteilichkeit für Caesar, Flüchtigkeit und Mangel an Einsicht in den Zusammenhang; 'danach kann ich Sallust nicht mehr als Führer anerkennen, der alles am gehörigen Orte vorbringt, aber als zuverläfsig, so weit er die Wahrheit wuste, betrachte ich ihn durchaus.' Wenn der letzte Ausspruch mit den vorhergehenden Vorwürfen nicht recht übereinstimmen will, mufs man auch die Gerechtigkeit derselben bestreiten. Hr. H. kann keine Veranlafsung nachweisen, die Sallust zur Beschreibung der Verschwörung bestimmt habe, es soll nur die gewesen sein, dafs er geglaubt einiges richtiger als Brutus in seinem Buch *de laudibus Catonis* berichten zu können. Dieser Grund reicht nicht hin, und das ganze Buch Sallusts, sollte ich meinen, zeigt deutlich die Absicht des Vf., wie er sie ja selbst auch hinreichend ausspricht. Sein Plan ist an diesem aufbrechenden Geschwür die Krankheit des römischen Staatskörpers zu zeigen, zu schildern, welche Leidenschaften und Verbrechen den Staat zu Grunde richteten, welche Tugenden damals noch das sinkende Gebäude stützten; daher kommt es ihm nicht auf umständliche und peinlich genaue Darstellung der Verhandlungen im Senat an, er hat nicht die Protokolle der Sitzungen des 3. und 5. December 63, in denen die Gefangennehmung und Hinrichtung der Verschworenen beschlofsen wurde, wiedergegeben, sondern er stellt uns dar die damaligen beiden Hauptrichtungen der höhern Staatsbeamten und zwar in den Hauptvertretern derselben Caesar und Cato; das ist eigentlich die Absicht des Schriftstellers; deshalb kümmert er sich nicht darum, was noch andere wie Nero als Vermittlung der beiden äufsersten Anträge vorschlagen; es liegt ihm nicht daran in den Reden die Verhandlung selbst zu schildern, sondern die handelnden Personen. Damit fällt auch der Vorwurf, den Hr. H. S. 9 macht, dafs Sallust Personen auftreten läfst, ohne dafs er nachher weiter, selbst wenn Gelegenheit wäre, von ihnen redet. Er erwähnt, dafs zwei Imperatoren und zwei Praetoren gegen die Bewegungen in Italien aufgeboten werden, und nichts von ihrem Thun. Das war aber nach seinem Plane nicht nöthig, wichtig für ihn nur, dafs solche Anstalten getroffen werden musten; an der Sempronia schildert er uns damalige römische Frauen, es ist ein Gattungsbegriff, nicht ein Eigenname; man denke

nur an Catos Schwester Servilia, die Gattin des Silanus: es ist daher für Sallust gar nicht von Wichtigkeit, dafs die Verhandlungen mit den Allobrogen in ihrem Hause stattfinden. So lafsen sich noch andere scheinbare Unebenheiten der Darstellung erklären und rechtfertigen, da Sallust nicht eine Geschichte der catilinarischen Verschwörung, sondern in dieser eine Sittenschilderung geben wollte. So erklärt sich das Zurücktreten des *optimus consul Cicero*, aus dem man ja frühzeitig genug auf eine Feindschaft gegen denselben geschlofsen hat. Der Consul nemlich ist durch seine Stellung verpflichtet gegen die Umsturzpartei zu kämpfen, er vertritt also als Staatslenker keine Partei, alles also, was er thut, gehört nicht in Sallusts Darstellung und es findet nur so viel Platz als zum Verständnis der Schilderung selbst durchaus nöthig ist. So stellt sich uns in Sallusts Erzählung die Sache wesentlich anders, und wir sehen in ihr klaren und bewusten Plan, finden keine Widersprüche in ihr selbst oder mit der wirklichen Geschichte, wenn auch einzelne unbedeutende Versehen zugegeben werden müfsen. So erkläre ich denn die Nichterwähnung der drei letzten Catilinarien, der Supplication und des Titels *pater patriae* nicht aus dem Streben nach 'Kürze', sondern daraus, dafs in alle diesem kein charakteristisches Zeichen der Zeit liegt. Ich finde also auch in diesem Stillschweigen keinen Beweis der Unechtheit der drei Reden, den andere darin gefunden haben. Diese Reden hält Hr. H. für echt. Wir kommen darauf weiter unten noch zurück; um hier aber mit Sallust abzuschliefsen, so ist die meiner Meinung nach falsche Ansicht, die Hr. H. über ihn ausspricht, von keinen nachtheiligen Folgen für seine Untersuchungen gewesen. Den Urtheilen über Dio, Plutarch, Appian mufs man beitreten.

Im 2n Abschnitt ist trefflich die Schilderung der Verhältnisse in Rom im allgemeinen, besonders der Stellung des Senats und Proletariats durch die sempronischen Gesetze, dann über die Ritter, den gewerbtreibenden Mittelstand, der sich nach Sullas Proscription gebildet haben soll, dessen Vorhandensein auch einige Andeutungen in den Reden gegen Rullus noch hätten wahrscheinlich machen können, über die Collegien und die Möglichkeit, dafs junge Leute aus dem Senatorenstande sich Zugang und Einflufs erwerben konnten, über die *tribuni aerarii*, über die *scribae;* der Einflufs und die Organisation dieser Subalternbeamten ist sehr anziehend geschildert. Zuletzt ist von den verschiedenen Classen der unzufriedenen die Rede nach der 2n Catilinarie, und es wird nachzuweisen gesucht, dafs die Eintheilung in die 6 Classen nur Cicero, kein Rhetor hätte machen können.

Im 3n Abschnitt wird das Privatleben Catilinas nach den Schriftstellern geschildert und bewiesen, dafs er 3 Frauen gehabt; seine Schandthaten werden einzeln ausgeführt, ferner dafs die Klage *de incestu* von Clodius im J. 73 angestellt und dafs Catilina von Catulus sogar dabei vertheidigt wurde. Besonders gelungen ist die Schilderung von Catilinas Stellung dem Senate gegenüber seit seiner Praetur S. 80: 'die Nobilität wollte Catilina nicht zur Verzweiflung treiben,

OXFORD

sie hoffte seinen Ehrgeiz durch die Praetorwürde, seine Geldgier durch eine reiche Provinz zu befriedigen, das höchste Amt der Republik mochten sie aber einem Menschen nicht gewähren, dessen traurige Berühmtheit aus Sullas Schreckenstagen her datierte und der eben wieder die schmutzigste Geldgier unverholen gezeigt hatte, also nicht einmal den Schein der Tugend wahrte, und von dem sich, was dem Senat wohl die Hauptsache war, alles fürchten liefs.'

Es folgt nun ein überzeugender Beweis gegen Drumann, dafs Catilina schon 66 unter L. Volcatius Tullus sich ums Consulat bewerben wollte; aber man hatte ihn in Africa hingehalten, dafs er in Rom zu spät ankam. Weil indessen beide gewählten Consuln P. Autronius Paetus und P. Cornelius Sulla *de ambitu* verurtheilt werden, und er sich nun noch Hoffnung auf Wahl machen kann, entscheidet Volcatius nach Berathung mit einem *consilium publicum*, d. h. den angesehensten Consularen [einem Vorbilde des *consilium principis*], er werde nur Stimmen für solche annehmen, die bereits vor der ersten Wahl sich gemeldet. So gelang es Catilina zurückzuhalten ohne ihn zu verletzen. Dies Resultat gewinnt Hr. H. aus Stellen des Sallust und Asconius. Was die erste Verschwörung betrifft, an der Catilina Theil nahm, in der Crassus, Caesar, Piso, Autronius die Häupter waren, so widerlegt Hr. H. gut Brückners Annahme in seinem Leben Ciceros von zwei Verschwörungen; aber seine Behauptungen sind doch auch nicht nach allen Seiten hin geschützt, namentlich macht er S. 99 den allzu raschen Schlufs, dafs Ciceros Aussage (I, 15): 'jeder Senator weifs, dafs du unter Volcatius und Torquatus Consulat auf dem Comitium mit Waffen gestanden hast und Mannschaft gesammelt, um die Consuln und die Häupter des Staats zu morden' deshalb unwahr sei, weil unmöglich Leute, deren Verschwörung so genau den 1. Januar bekannt und vereitelt war, den 5. Februar wieder die Ausführung ihres Planes versuchen konnten, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden; denn er verwechselt die Zeiten: was 2 Jahre früher Geheimnis war, konnte später jedem bekannt sein, und wie käme Cicero dazu den Senatoren ins Angesicht über ihre eigne Kenntnis etwas vorzulügen? Vergeblich beruft sich auch Hr. H. auf die Stelle pro Sulla, die zu anderer Zeit vor Richtern gesprochen ist, aber auch den aus ihr gezogenen Schlufs gar nicht rechtfertigt. Bei derselben Sache wird auch Sallust ein Unrecht gethan; die Worte über c. 18 sind bereits oben angeführt. Noch ist zu erinnern, dafs ein Schreibfehler untergelaufen ist, denn bei Cicero stehen die Namen Lepidus und Tullus, der Consuln von 66, da 65 Torquatus und Cotta das Consulat verwalteten.

Treffend ist der Plan und der Grad der Theilnahme der Verschwörer angegeben, auch die Theilnehmer, wie besonders Crassus und Caesar, richtig beurtheilt; sehr schön ist ferner die Darlegung der veränderten Umstände am 5. Februar und dafs bei dieser Verschwörung erst Catilina hervortritt, während Sulla in den Hintergrund geschoben wird, S. 104 ff., wie auch die auf den ersten Blick sonder-

baren Mafsnahmen des in seinem Leben bedrohten Consuls und Senats; dann ist die Klage des Clodius gegen Catilina *de repetundis*, noch mehr die des Luccejus *de vi* ganz meisterhaft behandelt und geschichtliche Kritik mit aufserordentlicher Sicherheit und kühner Combination geübt, obgleich Hr. H. selbst sagt, es möchte seine Ansicht manchem 'willkürlich, ja unwahrscheinlich' erscheinen. Gerade diese Wahrscheinlichkeitsrechnung beweist die Befähigung und das Geschick des Vf. für solche Untersuchungen.

In dem 4n Abschnitte über Catilinas Candidaturen erhalten wir genauern Nachweis auch über Ciceros Stellung und seine Rede *in toga candida*, wie über das Gesetz *de ambitu* und den Zweck solcher Gesetze überhaupt, die weniger die Bestechung unterdrücken als eine Gelegenheit geben sollten einen misliebigen Beamten durch Klage zu entfernen. Nur was §. 20 aus dem Stillschweigen Ciceros gefolgert wird, ist doch wohl zu viel, da die Rede selbst nicht mehr erhalten ist; dagegen sind die Pläne und Absichten Catilinas, und wie er Schritt vor Schritt bis zur Verschwörung getrieben wurde, auch der Rede Catilinas bei Sallust c. 20 eine andere und richtigere Stelle in den Begebenheiten nachgewiesen; ob die ganz richtige, möchte aber doch noch mancher bezweifeln, wie auch zu S. 135 und 178 zu bemerken ist, dafs in Rom bewaffnet umherzugehen verboten war, vgl. Cic. ad Att. II, 24. Seitdem Catilina gegen Cicero durchgefallen war, er die bei Wahlen entscheidenden Stände sich so abgeneigt sah, dafs sie einen *homo novus* gewählt hatten, von da begann er durch gewaltthätige Mittel sein Ziel zu erstreben, er trachtete dem designierten Consul nach dem Leben, knüpfte Verbindungen mit Leuten allerlei Art an; nicht mehr durch Bestechung sondern durch Schrecken suchte er zu wirken. Dagegen wird auch die Thätigkeit Ciceros S. 153 in das richtige Licht gestellt, wie im folgenden das mühselige Ringen dieser beiden hervorragenden Männer, indem jeder den andern aus seiner Stellung herauszudrängen sucht, und besonders Cicero den Catilina zu einer entschieden ungesetzlichen Handlung, zu einem offenbaren Verbrechen treiben mufs, wenn er ihn vernichten will, während Catilina ebenso vorsichtig und gewandt alle Beweise seiner verbrecherischen Pläne unmöglich macht und seinen Gegner zu einer Ueberschreitung seiner Amtsgewalt reizt, um ihn mit dem Senate zu entzweien. Es wird richtig das Verhältnis der Bewerber für das Jahr 62 angegeben, des Silanus, Sulpicius und Murena, nur beim ersten ist nicht bedacht, dafs Cato ihn deshalb *de ambitu* nicht anklagt, weil er sein Schwager ist. Cicero entfernt die Gefahr vor Catilina einfach durch Verschiebung des Wahltages vom 21. Juli auf den 21. October; so lange kann Catilina die Veteranen des Manlius, die er aus den sullanischen Colonien Etruriens zur Unterstützung seiner Bewerbung, wohl auch zu etwaiger kräftiger Mitwirkung am Wahltage, hat kommen lafsen, nicht in Rom erhalten. Hiebei ist freilich viel Voraussetzung. Auch im weitern Verlauf wird der Thätigkeit und dem Verdienste Ciceros einmal volle Gerechtigkeit zu Theil. S. 162 steht u.

a.: 'er vertreibt Catilina aus Rom durch eine Rede, deren Kühnheit Jahrhunderte lang bewundert ist und noch mehr angestaunt zu werden verdient, wenn man weifs, dafs Cicero ohne Verrath auf kühne Combinationen hin als Factum ausspricht, was wirklich wahr ist.' In dieser in den letzten Worten ausgesprochenen Ansicht bemüht sich Hr. H. umsonst aus den Widersprüchen (?) bei Sallust nachzuweisen, dafs Curius und Fulvia an Cicero nichts berichtet; denn was Sallust c. 36 erzählt, dafs trotz der versprochenen Belohnung kein Verschworener etwas verrathen, steht nicht im Widerspruch damit, dafs Curius sich habe als Spion brauchen lafsen. So bezweifelt er viel zu sehr die Genauigkeit der Angaben in der ersten Rede und verwickelt sich in kleine Widersprüche. Es muste doch der Anschlag auf Praeneste am 1. Nov. Cicero bekannt sein, sonst konnte er nicht so bestimmt reden; er muste wifsen, dafs Senatoren bei Laeca gewesen, sonst konnte er es nicht so sicher behaupten, wenn er nicht Catilina lächerlich werden wollte; dafs er keinen nennt, hat allerdings darin seinen Grund, dafs er sie nicht alle nennen kann, also auch den mitschuldigen nicht etwa die Furcht nehmen will, und dann ebenso, dafs er sie nicht nennen darf. Manches weifs man ja sicher und gewis, aber sagen kann man es nicht, da man es andern gegenüber nicht nachweisen kann, und Hr. H. beweist zu viel, wenn er behauptet, Cicero habe gar nichts von Bedeutung erfahren und nur durch Vermuthungen das richtige gefunden; dabei citiert er die 2e Rede so gut wie die 1e S. 169. Dafs Curius später, weil er gegen Caesar gezeugt, als falscher Angeber verdächtig gemacht worden ist, ist noch lange kein Beweis, dafs er es wirklich gewesen; aber Hr. H. läfst sich verleiten sogar anzunehmen, dafs Sallust und Sueton durch Ciceros 'officielle aber doch falsche Angaben' sich haben täuschen lafsen. Es ist immer gewagt gegen die ausdrücklichen Zeugnisse der Schriftsteller aus Wahrscheinlichkeiten und daraus gezogenen Schlüfsen etwas zu beweisen, und Hr. H. hat selbst auf das gefährliche eines solchen Verfahrens aufmerksam gemacht; es ist aber eben zu leicht, dafs man einmal in diesen Fehler verfällt. Dagegen ist §. 26 die Stellung des Antonius wie sein Charakter richtig gewürdigt, aber §. 27 finden sich manche Vermuthungen, die man eben nicht als in der Sache begründet ansehen kann, wie: 'Cicero war bei der Wahl im Harnisch erschienen, als fürchte er von Catilina Gefahr, Catilina legte also Waffen für immer an, als sei er vor dem Consul nicht sicher, und je mehrere dies thun, desto mehr wird auf Cicero der Schein eines Tyrannen geworfen.' Mit diesem Verfahren hätte ja Catilina die Anklage des Cicero bestätigt; denn wer hat gegen einen Harnisch Waffen nöthig, wenn er nicht den Harnisch durchbohren will? Dennoch hat auch hier Hr. H. in der Hauptsache Recht und die Zeitbestimmung der einzelnen Ereignisse ist mit vielem Geschick und Glück gemacht, wie auch die Umstimmung des Volks zu Gunsten des Murena scharfsinnig dargestellt ist.

Eine eigentliche Verschwörung gegen den Staat beginnt erst

nach der Consulwahl, nach dem 21. Octbr. 63, als Catilina wiederum durchgefallen war und nun für ihn gar keine Hoffnung übrig blieb, durch gewöhnliche Mittel wie Bestechung oder Einschüchterung zum Consulat zu gelangen; auch hatte er für den Fall schon Vorbereitungen zum Aufstand getroffen. Aber nothwendig gestaltet sich nun das Verhältnis anders: nicht alle, die Catilinas Wahl begünstigt hatten, sind bereit ihm zu einem gewaltsamen Umsturz des Staates beizustehn; namentlich ist in dieser Verschwörung für Crassus und Caesar kein Platz mehr neben Catilina. Es ist Hrn. H. gelungen die allmähliche Entwicklung der Verschwörung und wie Catilina durch Cicero aus einem Vortheile nach dem andern herausgedrängt worden ist, deutlich und überzeugend darzustellen, und es tritt uns hier die Klugheit und Besonnenheit des Consuls, dem der Senat als einem Feinde Catilinas nicht recht glaubt, den er als einen *homo novus* beneidet, in vollster Klarheit entgegen. So wird der Widerspruch des Sallust und Cicero in der 1n Rede über die Personen, die den Consul morden sollten, befriedigend gelöst. Freilich trifft hier wieder den Sallust das zweideutige Lob, dafs er 'getreu referiert, was er selbst nicht begreift', S. 211. In §. 35 ist die erste Rede des Cicero wiedergegeben, ihre Absicht und ihr Erfolg geschildert. Des andern Morgens, am 8. Nov., hielt Cicero die 2e Rede ans Volk. Von dieser heifst es S. 222: 'die Heftigkeit, die im Senate durch den versuchten Mord und die Frechheit Catilinas, in der Curie zu erscheinen, gerechtfertigt war, fehlt, sonst aber ist die ganze Oekonomie der Rede in ihrer absichtlichen Verwirrung und den Hauptgedanken der ersten so ähnlich, dafs ich nicht begreife, wie man die eine für echt, die andere für unecht hat halten können.' Das liefse sich allerdings begreifen, dafs jemand als rhetorische Uebung eine Rede ans Volk, da doch Cicero eine gehalten hatte, gemacht und den Stoff aus der einzig möglichen Quelle, aus der Rede im Senate geschöpft hätte. Nach seinem Weggang aus Rom schrieb Catilina Briefe an die Nobilität, um sie mit dem Consul zu entzweien. In Manlius Lager angekommen fand er einen Haufen Menschen, mit dem noch nichts anzufangen war, er mufs ihn erst organisieren und hat dabei keinen namhaften Gehilfen. Aber auch Cicero hatte keinen und befand sich in äufserst schwieriger Lage: 'es war wahrlich keine geringe Aufgabe, ein volles Jahr lang sich in der gröfsten persönlichen Gefahr, den Staat am Rande des Abgrunds zu sehn, zu wachen und zu sorgen, und gerade, dafs er gewaltthätige Ausbrüche hinderte, als Beweis, wie er nur Gespenster sähe, anführen zu hören, und das alles noch mit der Befürchtung, dafs Feigheit und Verrath alle seine Mühe vereiteln, mit der Gewisheit, dafs, wenn er siege, Neid und Hafs ihm lohnen werde.' (S. 229) Die Schwierigkeiten steigerten sich, da Murena noch zu vertheidigen war und nach Aechtung des Catilina dem Antonius der Oberbefehl gegen ihn gegeben werden muste. In §. 39 ist die Verschiedenheit der Absichten des Catilina und Lentulus nachgewiesen; letzterer stellt sich den Allobrogen als Haupt dar, hat sie nicht an Catilina verwie-

sen, sie sind gar nicht aufgefordert Catilina aufzusuchen, sondern Volturcius soll sie hinführen gelegentlich, dafs sie éins der schon bereit stehenden Heere sehen. Mit den Allobrogen ist Cicero in gar keinen unmittelbaren Verkehr getreten, er hat nur durch Q. Fabius Sanga alles vermittelt; diese haben auch Lentulus nicht täuschen wollen. Mit dem §. 40 kommen wir zu dem Theile der Untersuchungen, wo besonders die Reden und ihre Echtheit den Gegenstand bilden. In §. 40 wird die Uebereinstimmung der 3n Rede mit Sallust nachgewiesen, so dafs das abweichende eben nur aus Ciceros Stellung sich erklärt, also von ihm wirklich so gesagt werden muste, wenn er berichtete. Nach einer schönen Erklärung der Worte Sallusts §. 41 gibt er §. 42 eine Ausführung des Verhörs am 3. December, wo der wirkliche Widerspruch der Rede gegen Sallust als Beweis für die Echtheit derselben geltend gemacht wird. Auch die Einrede, die man aus dem Senatsbeschlufs gemacht hat, der in der 3n Catilinarie erwähnt ist, wird gründlich widerlegt, doch schiebt sich zwischen die scharfe Darlegung der Gründe S. 265 folgendes: 'was mufs ich auf der andern Seite glauben, wenn ich die Supplication nicht statuiere? dafs Cicero der frechste Lügner war, der dem Senate ins Gesicht Decrete citierte, die er nie gefafst' u. s. w. Das ist zu viel; es soll aus dem Verwerfen der Supplication nur die Unechtheit der Rede gefolgert werden; läfst sich, wie es Hrn. H. gelungen, nachweisen, dafs anderswo dieselbe erwähnt ist, so hört die Erwähnung in der Rede auf ein Beweis der Unechtheit zu sein; Ciceros Charakter kommt dabei nicht ins Spiel. Weiterhin führt Hr. H. mit grofser Klarheit und glücklicher Divination die Folge der Ereignisse vom 3.—5. Decbr. aus; nur dafs er, um Sestius Einflufs hervorzuheben, S. 273 eine Muthlosigkeit des Cicero für den 3. Decbr. annimmt, die er S. 268 entschieden geleugnet hat. Er läfst Sestius den 6. Decbr. mit Truppen in Rom einrücken und bis zum 20. da bleiben. Die Verhandlung aber selbst im Senat ist durch Combination, die Hr. H. selbst kühn nennt, so vortrefflich dargestellt, dafs man ihr die Zustimmung nicht versagen kann und jedesfalls zugestehn mufs, dafs, wenn der Gang der Verhandlungen so gewesen ist, wie er hier geschildert wird, die Berichte der Geschichtschreiber zusammenstimmen und die 4e Catilinarie echt ist. Mitten in die Berathung über die Strafe der Verbrecher und nach Caesars Rede und in die Erwiederung des Catulus fällt nemlich nach Hrn. H.s Annahme die Nachricht vom Aufstande der Verschworenen, und der Consul muste auf die Strafse eilen, um ihn zu unterdrücken, und nachdem die Gefahr beseitigt, kehrt er zurück und hält diese 4e Rede. 'Das mufs ich aber gestehen, dafs, wenn mir nicht der Auflauf und die Entfernung des Consuls unleugbar schienen, ich wegen dieser dann unmotivierten Mattigkeit, wegen dieses Einganges der fünf ersten Paragraphen und dieser dann unbegreiflichen Resignation am Ende diese Rede für unecht halten müste.' (S. 333) Mit diesem Schlufsurtheil mufs auch Ref. übereinstimmen und hält alle bisherigen Versuche die Echtheit nachzuweisen für unzurei-

chend. Auch die Debatte nach Ciceros Rede ist mit vielen aber wahrscheinlichen Voraussetzungen so lebhaft, so überzeugend dargestellt, dafs man glaubt, es sei alles so geschehen, und man der Freude geniefst einen wichtigen Beschlufs des römischen Senats und ein Ereignis, das von so grofsen Folgen für den Staat war, bis in die kleinsten Fäden zu verfolgen und begreifen zu können meint. Durch die ganze Darstellung aber gewinnt die Geistesüberlegenheit, der Muth und die Hingabe des Cicero vollständige Anerkennung.

Wir könnten nun die Resultate, die Hr. H. zuletzt zusammenstellt, im Auszuge geben, allein theils sind sie schon gegeben, theils möchte ich dafs recht viele sich an der Art, wie dieselben gewonnen worden, erfreuten. Es versteht sich übrigens bei solcher Untersuchung fast von selbst, dafs auch manche Schriftstelle eine nähere Erörterung erfahren hat. Sollen wir noch etwas zum Schlufs aussetzen, so ist es das, dafs die Untersuchung über die Catilinarien nicht selbständig geführt, nicht der vollständige Beweis für die Echtheit derselben angetreten ist. Vieles aber, was mit grofsem Scharfsinn in diesem Buche wahrscheinlich gemacht ist, bricht unhaltbar zusammen, wenn die Reden unecht sind. Einen Hauptgrund nun gegen die Echtheit hat man in der Sprache gefunden und der ist nicht widerlegt durch Worte wie 'die Bedenken gegen die Latinität sind gröfstentheils willkürlich: steht ein Wort in einer sonst von Cicero nicht gebrauchten Verbindung, so heifst das unlateinisch, steht es anderwärts sehr ähnlich, so ist das Plagiat nachgewiesen, und dabei müfsen doch ganze Stücke der Reden wieder für echt erklärt werden, weil sich gar kein Vorwurf gegen sie finden läfst.' (S. 14) Auch die neuste Ausgabe der Reden von Halm hat trotz der Autorität des Herausgebers mit allen ihren Gründen für die Echtheit der Reden und mit der Art der kritischen Behandlung des Textes bei Ref. wenigstens nur die Zweifel vermehrt und verstärkt. Doch möchte ich den gemachten Vorwurf nicht so sehr betonen, da eben die fortlaufenden Untersuchungen erst Stück vor Stück die Echtheit beweisen, der Leser aber im voraus von der Ansicht des Vf. unterrichtet ist (S. 13 ff.). Nur die auch in dieser Hinsicht gewonnenen Resultate hätten zuletzt noch können zusammengestellt werden, denn diese sind wirklich bedeutend und Hr. H. hat die éine Seite wohl vollständig erledigt; im Inhalt ist kein Grund zu finden, die Reden für unecht zu erklären, vielmehr weist vieles darauf hin, dafs ein anderer die Sachen nicht so zusammengestellt hätte. In der Sprache kommt noch manches bedenkliche vor, das durch genaue Vergleichung der Handschriften oder Erklärung sich wohl noch entfernen läfst, aber nicht durch einfaches Verneinen oder durch Streichen solcher anstöfsigen Wörter.

Quedlinburg. *G. W. Gossrau.*

The history of English literature; with an outline of the origin and growth of the English language: illustrated by extracts. For the use of schools and of private students. By *William Spalding*, A. M., Professor of Logik, Rhetoric and Metaphysics, in the university of Saint Andrews. Second Edition. Edinburgh: Oliver and Boyd. 1853. 414 S. 12.

Geschichte der englischen Literatur nebst Proben aus den bedeutenderen Schriftstellern und einer Entwicklungsgeschichte der englischen Sprache. Von *W. Spalding*, Professor an der Universität St. Andrews. Nach der zweiten Auflage des Originals mit Anmerkungen ins Deutsche übersetzt. Halle, Verlag von Ch. Gräger. 1854. XXIV u. 548 S. 8.

Schon lange hat sich die litterarische Welt, insbesondere aber Lehrer und lernende der englischen Sprache, nach einer gedrängten und dabei nicht unvollständigen Geschichte der englischen Litteratur sehnsüchtig umgesehen. An dem Material zu einer solchen fehlt es allerdings seit mehreren Jahrzehnten keineswegs mehr — Werke wie z. B. Chambers' 'Cyclopaedia of English literature', Craik's 'Sketches of the history of literature and learning in England', ferner die eines Hallam, Warton, Campbell, Cunningham u. a. enthalten eine bedeutende Masse biographischer, bibliographischer und kritischer Notizen, wohl auch ein Gesammtbild der englischen Poesie —; aber eine historische Darlegung des Entwicklungsprocesses der gesammten Litteratur, eine räsonnierende und aesthetisierende Betrachtung und Würdigung ihrer einzelnen Phasen, einen Nachweis ihres innigen Zusammenhangs mit der Geschichte der Nation selbst geben sie noch nicht. Diese schwere Aufgabe stellt sich das vorliegende Werk und löst sie nicht ohne Erfolg, aber mit einer solchen Fülle rhetorischen Prunkes, mit einem solchen Hervortreten des französischen Elements der Sprache, dafs der Universitätsprofessor der 'Logik, Rhetorik und Metaphysik' (seltsame Zusammenstellung!) überall hindurchblickt und dafs ein anderes Ziel, welches sich der Vf. aufserdem noch steckt, recht faſslich für die studierende Jugend zu schreiben, nicht immer erreicht wird. Eben wegen dieses Strebens nach einer möglichst kunstgerechten und gefeilten Form vernachläfsigt Spalding das biographische, bibliographische und besonders das chronologische Element zu sehr und der deutsche Leser würde es gewis dem sonst sehr gewandten und gewifsenhaften Uebersetzer herzlich gedankt haben, wenn derselbe in dieser Beziehung in Anmerkungen noch manches nachzuholen versucht hätte. Soviel steht fest, dafs erst aus dem Zusammenfafsen der so ganz verschiedenen Elemente eines Chambers, Craik und ähnlicher Compilatoren und eines Spalding und einiger ihm verwandten Aesthetiker zur höhern Einheit eine wahre Geschichte der englischen Litteratur hervorgehen kann, und es wäre wahrlich, wie der Uebersetzer mit Recht sagt, gar nicht

zu verwundern, wenn ein Deutscher eine solche befser, allseitiger und vollendeter darstellte, als die Engländer selbst es vermögen.

'This volume is offered, as an Elementary Text-Book, to those who are interested in the instruction of young persons' sagt der Vf. in seiner (nicht übersetzten) Vorrede, und später: 'I am at least confident that the book does not contain any thing that is beyond their comprehension, either in its manner of describing facts, or in its criticisms of works, or in its incidental suggestion of critical and historical principles. . . I have frequently invited the student to reflect, how closely the world of letters is related, in *all* (?) its regions, to that world of reality and action in the midst of which it comes into being...' Hätte nur der Vf. diesen so richtigen Plan überall consequent verfolgt und sich nicht gar zu hoch auf das hochkirchliche Katheder gesetzt! Er würde dann von einer gewissen Classe von Dramen und Romanen etwas mehr haben sagen müfsen, als dafs das Interesse dieser Classe sehr gering, ja dafs deren Lectüre moralisches Gift sei, das bekanntlich um so gefährlicher wird, je ängstlicher man es secretiert. Er hätte dann auch die kirchliche Litteratur nicht blofs mit besonderer Vorliebe und anerkennenswerther Sorgfalt, sondern auch von einem unparteiischern und höhern Standpunkte aus dargestellt. Der Uebersetzer steht in dieser Beziehung zu seinem Original in einem eigenthümlichen Gegensatz; er ärgert sich über den Vf. und hält ihn doch wieder lieb und werth, er eifert gegen ihn und bewundert ihn an andern Stellen, er spricht von Betrachtungen, wie wir sie eher in einer Postille suchen würden, vom Anpreisen der gegen den englischen Deismus geschriebenen 'Scharteken' und empfiehlt doch wieder ein 'rechtschaffenes Christenthum', wie er es nennt, das doch gewis nicht deistisch ist. In dieser Beziehung ereifert er sich, wie uns scheint, viel zu sehr. Man darf nicht vergefsen, dafs Sp. für junge Studenten und zwar für englische oder vielmehr schottische Studenten, d. h. Mitglieder einer ihrer ganzen Entwicklung nach wesentlich theologischen Genofsenschaft, schreibt. Mit mehr Grund ist unserer Ansicht nach dem Vf. vorzuwerfen, dafs er die politische Litteratur geflifsentlich gar zu kurz behandelt habe. Der Uebersetzer gibt in dieser Beziehung in den Anmerkungen einige sehr dankenswerthe Beiträge zur Geschichte der englischen Parlamentsberedsamkeit. Was die dem Werke beigegebenen Proben und Extracte anbetrifft, so halten wir sie für ziemlich überflüfsig, weil derartiges schon anderweit genug zusammengestellt worden ist; auch ist zu bedauern, dafs Sp. im allgemeinen die alte Orthographie nicht beibehält; denn gerade diese ist keineswegs unwichtig. In Bezug auf die metrische Uebersetzung der metrischen Partien bittet der Uebersetzer — da ihm, besonders bei den vielreimigen Stanzen, seine Versfähigkeit ausgegangen sei — sehr bescheiden um Nachsicht; wir wollen von den Versen nicht sagen, was Dryden von Settle's Stümpereien sagt: and if they rhymed and rattled, all was well; sie lesen sich vielmehr ganz gut.

Durch Vertheilung des gesammten Stoffes in Perioden ist eine hinreichende Uebersichtlichkeit gewonnen und diese wird dadurch noch vermehrt, dafs jeder Periode eine Einleitung vorangeht, die den socialen und litterarischen Charakter derselben in gröfsern Umrifsen skizziert und ihr sicher und bestimmt ihre Stelle anweist. Auf entsprechende Weise geht dem ganzen Werke eine längere Einleitung voraus. 'The literature' heifst es in derselben 'of our native country, like that of *every other*, is related, intimately and at many points, to the history of the nation.' So allgemein giltig ist diese Behauptung nicht; es hat jedesfalls in der Entwicklung von Litteraturen, z. B. der römischen, Epochen gegeben, welche mit der Geschichte der Nation nicht in diesem engen Zusammenhang standen. — Einige Seiten weiterhin sagt Sp., indem er von der keltischen Litteratur spricht, von Macpherson's Ossian: 'wir lafsen, wie billig, das moderne Machwerk (patchwork) ganz aus dem Spiel, welches das Original dem Leser maskiert hat.' Das ist unrecht; wenn schon dieser sogenannte Ossian zu seiner Zeit zu viel Aufsehen machte, so kann ihm ein bescheidenes Plätzchen in der Litteraturgeschichte doch nicht versagt werden. Gleich hier an der Schwelle seines Werkes ergeht sich übrigens der Vf. in vielen Phrasen und Umschreibungen, welche dem deutschen Leser mitunter förmliche Räthsel zu rathen geben, seinen glatten rhetorischen Stil aber nicht selten mit einem unausstehlichen Schwulst belasten. Einige Beispiele sollen gleich gegeben werden. Ueberhaupt wird der Leser oft als ein sehr kenntnisreicher Historiker vorausgesetzt, während ihn der Vf. in Bezug auf sein kritisches und aesthetisches Urtheil fast wie ein Kind behandelt. Wir wollen gar nicht tadeln, dafs der Vf. selbst stets ein sehr fertiges Urtheil in Bereitschaft hält, aber dasselbe müste sich, zumal da es oft sehr schroff hingestellt wird, um so mehr vor aller Parteilichkeit hüten. Für die Schotten zeigt Sp. jedesfalls eine gewisse Vorliebe. So sagt er z. B. von Gawain oder Gavin Douglas, Bischof von Dunkeld: 'his translation of the Aeneid, into heroic verse, is a very animated poem, not more unfaithful to the original than it might have been expected to be (!); and it is *embellished* with original prologues, of which some are *energetically descriptive*, and others *actively critical*.' Ueber Buchanan sagt er, dafs es seit Roms Untergang kaum irgend jemand gegeben habe, der Latein mit so vollendeter und gleichmäfsiger Virtuosität geschrieben habe (?). Noch üppigere Lorberen werden um W. Hamiltons Schläfe geschlungen. 'Hamilton' heifst es S. 461 der Uebersetzung 'steht [als Psycholog und Metaphysiker] allein und unerreicht da; ihm widerfährt weniger als Gerechtigkeit, wenn wir sagen, dafs er bei weitem der gröfste Metaphysiker ist, der seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts irgendwo im britischen Reiche aufgetreten ist.' Finden demnach die Schotten im allgemeinen viel Anerkennung, so wird um so entschiedener alles verdammt, was irgend gegen den guten Anstand verstöfst, und mit Recht! nur müste Sp. nicht so überaus strenge Begriffe von Wohlanständigkeit

haben, dafs er durch die vielen vorgeklebten Feigenblätter hie und da wirklich die Litteraturgeschichte beschädigt. So wagt er z. B. Dunbar's 'Tanz der Todsünden' nicht einmal zu charakterisieren, nennt den Inhalt der schon von Chaucer behandelten Geschichte des Troilus 'most disgusting', verdammt den Inhalt aller Stücke von Beaumont und Fletcher u. s. w. Der Uebersetzer geht in dieser Beziehung einmal (S. 77), gewis unabsichtlich, noch weiter und nennt Chaucer's humoristische Geschichten unlesbar, während es im Original heifst: 'unpresentable to young readers.' — Der Bibellitteratur ist dem Standpunkt des Vf. gemäfs natürlich besondere Sorgfalt gewidmet und man findet hierüber manche interessante Notiz. Ebenso mag man die Ueberschätzung des ehrwürdigen Hooker aus des Vf. Stellung an einer schottischen Universität erklären. Sp. sagt von dieses Geistlichen 'kirchlicher Verfafsung': mehr als ciceronianisch in seiner stilistischen Fülle und Würde, besitzt sie bei allem Reichthum eine majestätische Einfachheit....' und gleich darauf: 'seine Perioden sind allerdings im allgemeinen viel zu lang und zu verwickelt (!)'. — Auch Shakespeare wird als Versificator überschätzt; behauptet doch Sp. geradezu, dafs die Anwendung der englischen Sprache auf metrische Compositionen durch Shakespeare vollendet worden sei und dafs es schwer fallen würde, irgend eine Verbefserung zu entdecken, die sie nach dieser Richtung seit Sh.s Zeit empfangen hätte! Gilt denn das Streben mehrerer neuern Dichter — namentlich mehrerer Lyriker, wie eines Tennyson, Shelley, Longfellow u. a. — nach einem vollendetern, feiner ausgebildeten Versbau für gar nichts? Haben sie neben manchen Künsteleien nicht auch feinere Versformen ausgeprägt als der hierin sehr einseitige Shakespeare? Dieser Heros veranlafst uns zugleich, der höchst bornierten Begriffe Erwähnung zu thun, die Sp. von der Bedeutung der Bühne sich gebildet hat. 'Sie schrieben sämmtlich für die Bühne' sagt er von den Dramatikern zu Sh.s Zeit, 'keiner von ihnen, selbst Shakespeare nicht, schrieb für die Studierstube. Dafs dies ihr Zweck war, trug ohne Zweifel dazu bei, den Ton ihres Geschmacks sowohl wie ihrer Moral herabzustimmen.' Hat denn je ein Dramatiker daran gedacht nur für die Studierstube zu schreiben, und wenn es einer that, verdiente er wirklich noch den Namen eines wahren und grofsen Dichters? — Ebenso auffällig ist die Behauptung, dafs das Drama durchaus nur in metrischer Form denkbar sei. Die Gefahren moralischer Corruption, 'welche das Drama des neuern Europa stets begleitet hat', (armer Schiller!) werden nach Sp.s Ansicht durch den Gebrauch der Prosa bedeutend gesteigert. Wahrlich, nicht die poetische Form gehört nothwendig zum Wesen des Dramas, sondern umgekehrt die jemalige ideale Auffafsung irgend einer Sphaere des rein menschlichen Handelns und Wirkens verlangt eine poetische oder in besondern Fällen wohl auch eine prosaische Einkleidung. Wenn übrigens Sp. selbst von Shakespeares argen moralischen Flecken spricht, so finden wir es ganz erklärlich, dafs er Drydens Lustspiele in jeder Beziehung schlecht nennen konnte. Wie

anders weifs ihn z. B. der für das Verständnis einer Dichternatur so reich begabte Th. Campbell zu charakterisieren und zu würdigen! (Gesch. d. engl. Poesie, übertragen von Dr. Strahl S. 150 ff.) Den Edmund Spenser hebt dagegen Sp., wie uns scheint, über Verdienst hervor; er soll sich in seinem ernsten, sittlichen Enthusiasmus noch höher als das befreite Jerusalem aufschwingen. Er erhebt sich wohl, aber wie massige, mit Zieraten überladene Spitzbogen einer Kathedrale, während Tasso sich gen Himmel aufschwingt wie ein junger Adler. Wenn aber Spenser bewundert wird, so wird Milton auf einer Leiter von lauter Superlativen bis in den siebenten dichterischen Himmel emporgezogen; und doch können wir uns recht wohl manchen gebildeten Leser denken, dem Milton unverständlich und ungenieſsbar bleibt. Milton elektrisiert den mit ihm zusammenwirkenden Geist des Lesers wie durch Leitungsdrähte. Er skizziert und überläfst es anderen, die grofsartigen Umrifse auszufüllen. — An Pope's Deismus nimmt Sp. grofsen Anstofs und der Uebersetzer lehnt sich hier förmlich gegen ihn auf, indem er Sp.s Ausdrücke mildert und Fragmente aus dem 'Versuch über den Menschen' aufnimmt. Wir billigen dies nicht; der Text muste durchweg die genaue Uebersetzung geben; dem Uebersetzer stand es aber natürlich frei, seine subjective Ansicht in Anmerkungen zu entwickeln, wie er dies auch gleich nachher thut. Lord Bolingbroke wird höchst einseitig charakterisiert. Noch viel schlimmer aber ergeht es dem armen Swift. Seine Berühmtheit wird geradezu mit der Notorietät verglichen, die jemand dadurch erlangt, dafs er sich an den Pranger stellt. Mag in Swift immerhin die laxe Moral seiner Zeit sich deutlich abspiegeln, dennoch halten wir eine solche Abfertigung für höchst ungerecht. W. M. Thackeray gibt in seinen 'englischen Humoristen', so widrig auch hier und da sein Streben wird, die psychologische Analyse und die sarkastische Ironie auf das feinste zuzuspitzen, ein wahreres und keineswegs geschmeicheltes Bild von den grofsen Dean. Weiterhin sind die Urtheile des Vf. über Wesen und Werth philosophischer Leistungen ganz unzureichend und oft auch ungenau. Die englische Hochkirche hat stets Front gemacht gegen jedes tiefer eindringende philosophische Studium, und auch in unsern Tagen, wo der Einfluſs der deutschen Litteratur auf die englische sich auf alle Gebiete auszudehnen anfängt, kämpfen die Universitäten gegen die deutsche Philosophie wie gegen ihren Erbfeind. So erklärt es sich, dafs man über die Bacon und Hobbes, über Locke, Hume, die Moralisten und die Schotten nur gründliche deutsche Werke nachlesen kann. Der Romanschriftstellerei und überhaupt der leichtern Belletristik gegenüber ist Sp., wie schon angedeutet wurde, immer voller Vorurtheile. Er will nicht zugeben, dafs sich ein dichterischer Gedanke in eine prosaische Form kleiden lafse, ein Jean Paul ist ihm eine Unmöglichkeit und selbst Walther Scott's Leistungen erscheinen ihm als ein Zeichen, dafs das poetische Licht des Zeitalters im Erlöschen war; und doch weifs er die neuesten poetischen Sterne, die gleich nach ihm aufgiengen, enthusiastisch genug zu be-

wundern und treffend zu würdigen! Merkwürdigerweise hat er für die poetischen Erzählungen in Moore's Lalla Rookh kein Wort der Anerkennung, dagegen hebt er die unerquicklichen und ganz undarstellbaren Tragoedien der Joanna Baillie weit über Gebühr hervor. An dergleichen leeren Abstractionen menschlicher Neigungen kann nur ein Kritiker Geschmack finden, der es dem Romanschriftsteller zum Fehler anrechnet, wenn er Thatsachen oder Charaktere zu dem Niveau der Sentimentalität herunter bringt oder sie nicht 'so weit verfälscht, als es das Gesetz der poetischen Verschönerung n o t h w e n d i g m a c h t'. Es ist ganz natürlich, dafs unter solchen Voraussetzungen die neuste sehr hervorragende Romanlitteratur der Engländer wenig Anerkennung findet, ja dafs Sp. behaupten kann, Prospero's Zauberstab liege mit W. Scott unter den Ruinen der Dryburgh-Abtei begraben. Marryat's Seegeschichten erscheinen ihm 'clumsy', der Trollope Charakterbilder sind 'rough *and* (?) clever caricatures'. Wer ferner von Dickens sagen kann, seine Geschichten seien mit kleinlichen Einzelheiten überladen (encumbered), er vermöge es nicht sich in die höhern Welten der Einbildung aufzuschwingen, er sei nur ein scharfer und mitfühlender Beobachter für Scenen, deren Niedrigkeit abstofsen oder deren moralische Fäulnis abschrecken könnte, der hat eben Dickens nicht verstanden. — Was die Kritik anbetrifft, so wird Hallam fast zu sehr gepriesen und ebenso wie Warton öfter benutzt. Der grofse Einflufs, den die deutsche Litteratur während des 19n Jahrhunderts auf die Engländer und besonders die Schotten ausgeübt hat, wird übrigens gebührend anerkannt. Die am Schlufs gegebene Charakteristik der neusten amerikanischen Litteratur ist noch zu unvollständig und flüchtig, um selbst mäfsigen Ansprüchen zu genügen. Dagegen verdient die kurze Geschichte des Ursprungs und der Entwicklung der englischen Sprache, welche nur eine Einleitung in ein wifsenschaftliches Studium geben soll, aber schon tiefer in dasselbe einführt, als ein kleines didaktisches Meisterstück die wärmste Empfehlung. Der Uebersetzer hat sie mit Recht als Anhang an das Ende des Buches gestellt, während sie im Original dem Zeitalter der Reformation vorangestellt ist.

Schon aus unserer beiläufigen Charakteristik des Spaldingschen Stils wird sich ergeben, dafs die Uebersetzung keineswegs leicht war; die Sprache eines englischen Rhetorikers zeigt, um nur éines zu erwähnen, ganz andere attributive Verhältnisse, als sie im Deutschen möglich sind. Ein paar Beispiele mögen zugleich zeigen, wie sich der Uebersetzer zu helfen weifs. Er übersetzt *indignant freedom* freimüthiger Tadel, *familiar reality* schlicht realistische Haltung, *an irregular stateliness* ein eigenthümlich stattlicher Klang. Für *persuasiveness* bildet er Ueberredsamkeit, für *imaginative* einbildsam, für *sufficiency* Zureichenheit; *slang* wird wiedergegeben mit Bummelsprache, *finical* mit zimperlich, *loungers* mit Flaneurs, *obstrusive* mit 'in die Quere kommend', *they impress us* mit 'sie packen uns', *not yet emerged from his teens* mit 'der noch nicht aus seiner ersten Zehen heraus

war', *the variety* mit 'das Nebeneinander' u. s. w. Ist hiervon schon einiges sonderbar, so treten uns aber auch wirkliche Härten und Anglicismen entgegen, wie z. B. 'Baxter lebte, um die Revolution zu sehen; — das Buch ist geeignet, uns nur wenig zu befriedigen; — Shakespeare war nicht faul, sich ihre Schätze anzueignen; — Thomas May's Werk ist weniger gefeilt und beredt, als uns seine poetischen Neigungen zu erwarten verführen könnten' u. s. w.

Die Zahl der angegebenen Druckfehler und Berichtigungen läfst sich ungefähr verdoppeln. Wir lafsen das unbedeutendere weg und bemerken nur folgendes: S. 77, 2 v. u. lies Statius für Tatius; S. 203, 2 v. o. Drummond für Drumond; S. 277, 16 v. o. Marvell für Marwell. Walter Raleigh starb nicht 1619, sondern den 29. October 1618. Skelton starb 1529. Pope und Swift starben nicht 1747, sondern 1744. Fielding ebenso nicht 1757, sondern 1754. Wilson und Montgomery starben — freilich nach der Publication des Buches — 1854. Ein — im Original fehlendes — Register ist der Uebersetzung beigefügt, deren äufsere Ausstattung anständig ist.

Dessau. *C. Böttger.*

Kürzere Anzeigen.

Platos Phaedon für den Schulzweck sachlich erklärt von Dr. *Hermann Schmidt.* Programm des Gymnasiums zu Wittenberg Ostern 1854. 38 S. 4.

Wenn Ref. mit dem Zwecke übereinstimmen könnte, welchen der Hr. Vf. dem vorliegenden Werkchen vorzeichnete, so liefse sich sein Urtheil in wenigen Worten zusammenfafsen. Denn wie zu erwarten war, begegnen wir in ihm einer sorgsamen, mit Ernst und Liebe zur Sache planmäfsig durchgeführten Arbeit, welche den Fachgenofsen eine reiche Anzahl sachlicher Erklärungen zum platonischen Phaedon bietet. Allein die Sache liegt so, dafs alle Meinungsverschiedenheit des Ref. in einzelnen Punkten aus einem principiell verschiedenen Standpunkt hervorgeht. Denn seiner Ansicht nach ist der Phaedon zur Lectüre auf Gymnasien durchaus nicht geeignet; darum kann er auch keine Erklärung desselben für den Schulzweck als geeignet anerkennen. Bei dieser Lage der Sache schien es ihm anfangs nicht gerathen, die Anzeige eines Werkchens zu übernehmen, das er von vorn herein für unnöthig halten muste. Dennoch entschlofs er sich dazu, theils weil die Frage, ob der Phaedon als Unterrichtsgegenstand in Gymnasien auftreten solle oder nicht, von grofser Wichtigkeit und weitreichendem Interesse ist, theils weil ihm die vorliegende Arbeit einige Haltpunkte an die Hand gab, auf die er seine Meinung mit begründen konnte. Allerdings mufs die Begründung derselben im wesentlichen auf den Dialog und seinen Inhalt selbst zurückgehen; aber es schien doch etwas werth zu sein, wenn die Darlegung der Gesichtspunkte, auf welche die eigne Meinung sich stützt, zugleich an dem Versuch eines erfahrenen Schulmanns, praktisch das Gegentheil zu erweisen, eine

Digitized by Google

wenn auch nur negativ bestätigende Grundlage erhalten konnte. Eine vollständige Durchführung der einzelnen Beweisgründe, die sich bis in das ganze hier in Frage kommende Detail ausbreitete, wird ohnehin in dieser Zeitschrift nicht erwartet und beansprucht werden. Ref. hält sie auch für unnöthig. Denn in praktischen Fragen wird die Ueberzeugung doch nur bestimmt durch zwei einander entgegengesetzte Factoren: entweder die Erfahrung, aber die kann hier nicht in Betracht gezogen werden; oder durch allgemeine Gesichtspunkte, diese aber leuchten, nur einmal ausgesprochen, von vorn herein ein, oder erscheinen unannehmbar. Darum glaubt Ref. sich auf die Mittheilung der Bedenken beschränken zu können, auf welche sein vielleicht von der Meinung der Mehrzahl seiner Fachgenofsen abweichendes Urtheil sich stützt.

Als das wichtigste erschien ihm die Ueberzeugung, die er aus wiederholter Lectüre des Phaedon gewinnen muste, dafs auf dem Standpunkt einer Prima ein selbst nur annäherndes Verständnis dieses Dialogs sich nicht erzielen lafse. Sie geht hervor aus den Anforderungen, die der Dialog an den Leser stellt. Darunter ist die erste, eine übergrofse Masse von Stoff zu bewältigen, der in dem einen Dialoge zusammengedrängt wird. Nur der philosophische Gedankeninhalt soll hier in Betracht kommen. Vor allen Dingen mufs man dabei im Auge behalten, dafs der Phaedon ein zusammenfafsender Dialog ist, der, entstanden in der Zeit der fast vollendeten platonischen Philosophie, die Resultate der vorausgegangenen Entwicklung sämmtlich verarbeitet und darum nach allen Seiten hin in die weiten Kreise philosophischer Probleme eingreift. Allerdings hat er auch seinen Einheitspunkt: das ist die Psychologie. Aber die Darstellung derselben greift nothgedrungen hinein in die Ethik, Logik, Metaphysik und Geschichte der Philosophie und zwar mit Ausnahme der letztern nicht blofs in Nebenpunkten, die beiläufig zur Sprache kämen, sondern in den Kern und Quellpunkt dieser Disciplinen selbst, weil sie im Leben der Seele ihren Ursprung, Begründung, Mafs und Inhalt gewinnen. Ein flüchtiger Blick in den Dialog kann von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen. Der erste Theil weist nach, dafs der wahre Philosoph die Trennung der Seele vom Leibe, also den Tod erstreben müfse; trotzdem aber dürfe er sich selber nicht das Leben nehmen. Der ethische Gehalt des letzteren liegt auf der Hand; aber auch das erstere ist rein ethisch gefafst. Indem die Interessen der Seele der Sinnlichkeit des Leibes, seinen Trieben und Begierden gegenübertreten, steht man ganz auf ethischem Boden. Der Unterschied der sogenannten philosophischen und gemeinen Tugend wird erörtert und die Identität von Wahrheitserkenntnis und Tugend behauptet. Obwohl aber demnach das wesentliche der sokratisch-platonischen Ethik zur Sprache kommen mufs, nimmt doch die ganze Untersuchung von p. 61 C—69 D einen verhältnismäfsig nur geringen Raum ein. Das kommt daher, weil Plato die Entwicklung und Begründung der Lehre im einzelnen voraussetzen durfte und hier nur eine allgemeine Recapitulation nöthig hatte. Wiederum vorwiegend ethischer Natur ist dann der Schlufsstein des Dialogs, der grofse Mythus, da er die Resultate des ethischen Verhaltens der Seele in diesem Leben in der Lehre von dem Lohn und der Strafe in jenem Leben zur Anschauung bringt. Die Logik, wie wir die Lehre vom Denken seit Aristoteles nennen, ist in der platonischen Philosophie oder vielmehr in ihrer dialogischen Darstellung eng verwachsen mit psychologischen und metaphysischen Problemen, aus deren Lösung sie erst hervorgeht. Darum finden sich logische Erörterungen an den verschiedensten Stellen des Dialogs zerstreut. Ich führe nur einige an, aus denen hervor-

igitized by Google

gehen dürfte, dafs eben die Hauptfragen der Logik zur Entscheidung kommen, und damit das Nachdenken des Lesers auch nach dieser Seite in keiner Weise geschont werde. Mit der Wiedererinnerungslehre verknüpft sich aufs engste die Lehre von der Entstehung der Begriffe (p. 74 ff.). Damit steht man auf logischem Gebiet, dem der Erkenntnistheorie. Was Begriffe sind, kann aber nicht verstanden werden ohne Rücksichtnahme auf die übrigen Stufen des Erkennens und des Verhältnisses aller zusammen zu den Ideen und Erscheinungen. Die Lehre davon liegt der Beweisführung überhaupt, insbesondere aber von p. 96 an als stillschweigende Voraussetzung zu Grunde. Dazu kommt nun noch das Verhältnis der Begriffe untereinander, die Lehre vom Praedicieren, von absoluten und relativen Begriffen p. 100 ff., endlich von den verschiedenen Methoden des Erkennens und der wahrhaft philosophischen Methode p. 96 ff. Die Metaphysik tritt als die Lehre von den Ideen und dem Verhältnis des Werdens zum Sein, sowie der Ideen zu den Erscheinungen in manigfacher Abwechslung als eng verbunden mit der Psychologie hervor. Die Geschichte der Philosophie wird in der Kritik pythagoreisch-philolaischer und anaxagoreischer Lehren mit hereingezogen. Man braucht diese Punkte nur zu nennen, der Psychologie, des bezweckten eigentlichen Gegenstandes aller Untersuchungen, ganz zu geschweigen, um zu übersehen, wie viel Schwierigkeiten der Erklärung des Phaedon schon nach der Masse des Stoffes in den Weg treten müfsen. Hr. Schmidt konnte natürlich in seiner Arbeit nach dieser Seite hin nicht sparsam sein. Am meisten Raum nehmen die metaphysischen und eigentlich psychologischen Punkte in Anspruch, am wenigsten — aus begreiflichen Gründen — die logischen. Doch behandeln die Noten 29, 31, 33, 50, 95 solche Punkte. Ich übergehe zunächst das einzelne, denn die Behandlungsweise ist die Hauptsache. Nur in einem Punkte müsten wir selbst mehr verlangen, als Hr. S. nach seiner eigenen Angabe bei der Lectüre des Phaedon seinen Schülern zu geben für gut hält. Den letzten, aus dem Begriff des Lebens genommenen Beweis nemlich pflegt er nur seinem Inhalt nach mitzutheilen. Es mag seinen Grund wohl in der Erfahrung haben, dafs der Beweis wie ihn Plato gibt nicht verstanden würde. Wenn aber einmal der Phaedon gelesen wird, so können wir durchaus nicht glauben, dafs eine blofse Inhaltsangabe die Lectüre dieser Krone des ganzen Dialogs ersetzen könne. Wie soll überhaupt ein Verständnis der vorangehenden Theile möglich sein, wenn dieser, um deswillen die übrigen da sind, dem Verständnis unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt? Die Thatsache, die uns Hr. S. mittheilt, könnte als Erfahrungsbeweis für unsere Ansicht geltend gemacht werden. Doch man prüfe weiter die Forderungen, welche der Inhalt des Dialogs an den Leser oder Erklärer stellt. Diese sind theils allgemeiner Art, sofern wir es mit philosophischen Problemen überhaupt zu thun haben, für welche eine bestimmte Art der Lösung durch unsern Philosophen versucht wird, theils besonderer oder individueller Art, Schwierigkeiten, die nur das platonische Philosophieren mit sich bringt. Ich will zunächst beide andeutend hinstellen und dann zusehen, wie Hr. S. diesen Forderungen zu genügen und die Schwierigkeiten zu bewältigen suche. Man will nemlich bei der Lectüre des Phaedon philosophisches Denken überhaupt erst heranbilden und hält dies darum für einfach und leicht, weil es nur darauf ankomme, die Ansicht Platos, das was er jedesmal unmittelbar sage, zum Verständnis zu bringen, bedenkt aber dabei die Voraussetzungen nicht, die nothwendig erst erfüllt sein müfsen, ehe ein Verständnis möglich wird. Dazu gehört erstens Bekanntschaft mit den Thatsachen, sei es der Erscheinung oder des Denkens, seien sie realer oder idealer Art, welche die Frage, das philosophische Pro-

blem selbst und damit das Bedürfnis seiner Lösung erweckten. Oft wird diese vielleicht schon in der versuchten Lösung mitgegeben oder auch bei der Vorbildung eines Primaners als bekannt vorausgesetzt werden können; im Phaedon z. B. gröfstentheils in jenen ethischen Problemen; anders aber wird es bei der Wiedererinnerungslehre (Thatsachen der Ideenassociation), der Erkenntnistheorie, der Ideenlehre u. s. w. sich gestalten. Da müste also der Ueberblick über die Thatsachen vom Lehrer nachgeholt werden. Doch hier erscheint auch mir die Sache so schwierig noch nicht. Denn dem Zwecke des Unterrichts gemäfs läfst sich eine gewisse Beschränkung üben. Die Hauptschwierigkeit aber liegt zweitens darin, dafs der Leser, soll er wirklich verstehen, mit der Natur des Gegenstandes selbst vertraut sein mufs. Dies darum, weil eine historisch versuchte Lösung eines Problems niemals blofs als Resultat kann verstanden werden. Es mufs vielmehr die Stellung, welche der Philosoph zu dem Complex jener Thatsachen einnimmt, welche das Problem hervortreiben, mitverstanden werden. Hierzu aber bedarf es der Vertrautheit mit den manigfachen Begriffsrichtungen oder Auffafsungen, welche die Natur des Gegenstandes möglich macht. Die positiven Seiten müfsen zuerst bekannt sein, ehe man verstehen kann, welche Schranken in dieser historisch versuchten Lösung sich geltend machen. Soviel über die Sache selbst, so schwierig sie auch ist. Da nun jene zu dem Verständnis befähigenden Voraussetzungen durchaus fehlen, so wird dem Lehrer nichts übrig bleiben, als bei der Lectüre des Phaedon zugleich Philosophie nach fast allen ihren Theilen zu lehren. Wem dies eine erwünschte Aufgabe ist, mit dem können wir nicht rechten. Nur soviel sei hier gesagt, dafs jenes Nachholen der fehlenden Voraussetzungen, eben weil es nur nothgedrungen und nothdürftig geschieht, allzuleicht, wenn nicht immer, in eine ganz verwerfliche Kritik der Ansicht Platos umschlagen wird. Das ist alsdann höchst gefährlich; denn es wird wahrhaft wifsenschaftlicher Auffafsung solcher historischer Erscheinungen auf diese Weise geradezu entgegengearbeitet. Die Wifsenschaft kennt auch eine Kritik, aber eine solche, die objectiv in der bis ins einzelne klaren Zerlegung und der an die Sache selbst sich anschliefsenden Darstellung der eigenthümlichen Art, wie die Lösung vor sich geht, mitgegeben wird. Jene subjective Kritik aber, wie sie hier nur um des unmittelbaren Verständnisses des vorliegenden Objectes willen geübt wird, ist ihr fern und widerstreitend. Schon aus diesem Grunde sollte man die Lectüre des Phaedon vom Gymnasium verbannen.

Dies sind Schwierigkeiten allgemeiner Art; für Plato kommen noch besondere hinzu: zunächst der Unterschied antiker und moderner Anschauungsweise. Plato steht im Mittelpunkt des griechischen Lebens und Denkens; eines der glänzendsten Producte der hellenischen Welt. Das möchte man vielleicht gerade als Grund geltend machen, dafs ein Werk von ihm, wie der Phaedon, das in sich so abgeschlofsen echt antike Anschauung athmet, in derselben Schule doch wohl vorzugsweise zu lesen sei, in der man in den Dramen des Sophokles die edelste Nahrung für den jugendlichen Geist erblicke. Mit Unrecht. Der verschiedene Inhalt ändert die ganze Sache. Dort tritt uns antikes Leben und Denken als Leben, hier als Denken entgegen. Der Unterschied antiken und modernen Lebens versteht sich unmittelbar; des Denkens über bestimmte Objecte nur, wenn der Gegensatz wirklich daneben tritt. Der Schüler hat ihn noch nicht in sich, wie er selbst doch im modernen Leben steht; er müste also von aufsen hinzugethan werden. Darum aber können wir auch die antike Philosophie im Gymnasium nicht lehren wollen, weil wir der modernen keinen Zutritt gestatten mögen. Das besondere endlich wird in Plato individuell.

Die Grundlagen platonischer Begriffsentwicklung sind innere Anschauungen. Nichts aber ist, zumal in unserer Zeit, so schwer als innere Anschauungen klar zu machen; gar auf dem Standpunkt eines Primaners. Es setzt einen allseitigen Bildungsgang und nur durch eigene Erfahrungen zu erwerbendes Vermögen voraus, in die innere Gestaltung fremder Seelenthätigkeit einzudringen. Doch dieser Forderung zu genügen möchte in der That der Wifsenschaft vorbehalten bleiben. Wir hätten Unrecht sie hier zu erwähnen, wenn nicht aus dem eigenthümlichen Quellpunkt des platonischen Philosophierens auch eine eigenthümliche Art der Gedankenfügung, der Behandlung begrifflicher Probleme und idealer Objecte überhaupt hervorströmte. Man spricht viel von der platonischen Methode und hält sie wegen ihres propaedeutischen Charakters für gar geeignet, in unseren Gymnasien als Uebungsschule für ein geordnetes Denken zu dienen. Wohl, wenn man es mit einfachen begrifflichen Untersuchungen zu thun hätte. Aber der Phaedon ist ein gar complicierter Dialog. Weil nun Plato alles einzelne auf die materiale Grundlage seiner ganzen Philosophie zurückbezieht, in der erst die volle, concentrierte Wahrheit für ihn liegt, so erhält die Anwendung seiner Methode im Zusammenhang hiermit eine nicht geringe Schwierigkeit. Denn es wird nunmehr für Plato Bedürfnis, in der Behandlung der Objecte durch die verschiedenartigsten Begriffsreihen hindurchzugehen und den Leser seines Dialogs zu nöthigen, sich den Einheitspunkt selber zu suchen. Man hat es daher gar oft nicht blofs mit einem äufsern Zusammenhang der Begriffe, sondern mit einem innern, von jenem gar oft divergenten zu thun. Die ganze Masse der Begriffe, welche zur Anwendung kommt, steht in einem vorgedachten Zusammenhang und von diesem Faden mufs man sich leiten lafsen, wenn man verstehen will, d. h. aber man mufs erst das ganze verstehen und aus diesem das einzelne. Wie kann das bei einer einmaligen Lectüre auf dem Gymnasium erzielt werden? Ref. mufs sagen, dafs er es an sich betrachtet für leichter hielte mit Primanern eine Schrift von Aristoteles oder Spinoza zu lesen als den platonischen Phaedon. Denn ihre Behandlung eines Objectes geht doch äufserlich in einer geraden Linie fort, so dafs der Lehrer nie nach dem Faden viel zu suchen braucht; aber das platonische Denken strahlt von einem noch dazu oft verborgenen Mittelpunkt nach allen Seiten zugleich aus. Hieran schliefst sich weiter, dafs ein platonischer Dialog auch als Kunstwerk in seinem eigenthümlichen Bau begriffen werden mufs. Das hat aber auch seine eigenthümlichen Schwierigkeiten, weil die Form vom Inhalt bestimmt wird, und der Fortschritt der Gedankenentwicklung auf dem innern vorgedachten Zusammenhang des einzelnen beruht.

Hier dürfen wir denn Halt machen, um zuzusehn, wie Hr. S. sich diesen Forderungen und Schwierigkeiten gegenüber verhalte. Eher war es nicht möglich, weil sie meist alle in der Praxis bei einem einzigen Punkte sich untereinander verweben, nicht, wie wir sie entwickeln konnten, abgesondert voneinander bestehen. Ich beginne mit dem letzten Punkte. Für ihn hat Hr. S. in seinen Erklärungen am allerwenigsten gethan. Der künstlerische Bau des ganzen wird an keiner einzigen Stelle dargelegt. Er begnügt sich damit das einzelne zu erklären und höchstens die äufseren Uebergänge von dem einen zum andern anzugeben. Allein damit ist wenig geholfen. Vielleicht dürfte man es nach Analogie von N. 37 für genügend erachten, die Composition des Dialogs mittelst eingehender Dispositionen klar zu machen. Aber ein Abscheiden der einzelnen Theile voneinander kann hier nicht genügen, wo nicht jedesmal ein Moment eines Beweises abgehandelt wird, sondern das frühere gewissermafsen im spätern und umgekehrt

enthalten ist und jedes einzelne schon das ganze in sich trägt, nur der Standpunkt der Betrachtung wechselt. Wie sollte aber auch durch eine blofse Disposition zum Bewustsein kommen, dafs allem einzelnen, zumal das aus verschiedenen anderen philosophischen Disciplinen für psychologische Untersuchungen entnommen ist, wie ethisches, logisches, metaphysisches, seine nothwendige Stellung zu Theil geworden ist? Doch ich will, wenn ich diesen Mangel an der Arbeit des Hrn. S. hervorhebe, und das sei auch für das folgende gesagt, nicht etwas tadeln, was in einer andern Arbeit für denselben Zweck hätte befser gemacht sein können, sondern nur zeigen, wie sehr die Sache selbst den Zwecken widerstrebt, zu denen man sie verwenden will. Wenden wir uns nun einzelnem zu. Wenig Beispiele werden genügen. P. 74 A kommt Plato auf die Ideen zu sprechen. Ein Primaner weifs noch nicht, was Ideen denn eigentlich sind, am wenigsten was Plato darunter versteht. Hr. S. mufs die Thatsache nachholen. Man lese Note 29 nach und frage sich selbst, ob nicht jeder Satz für einen Primaner wieder einer besondern Erklärung bedürfe. Ich will nur das hauptsächliche der Definition anführen, um zu zeigen, durch wie verschiedenartige Begriffsreihen sich das Verständnis hindurch winden müfse. Sie lautet: 'Die Ideen sind dem Plato die unwandelbar für sich bestehenden, körperlosen aber doch substantiellen und Realität an sich habenden Gestalten und Urbilder, die von Ewigkeit her in einem übersinnlichen Ort gewesen sind und nach denen die Gottheit die Welt mit allem was darinnen ist geschaffen hat. Es sind also die ewigen Gedanken Gottes, denen als solchen Geist und Leben, Realität und substantielles Sein zukommt.' Ich will von der philosophischen Kunstsprache, deren Verständnis doch auch Uebung erfordert, ganz absehen; die Sache selbst ist schwierig genug. Es sollen Wesen gedacht werden, die mit dem, was der Schüler bis jetzt unbewust als das substantielle, reale angesehen hat, durchaus nicht können zusammengestellt oder verglichen werden und doch substantiell und real sein sollen. Der Schüler weifs von Körpern, von Geistern und von Wesen, die aus beiden zugleich bestehen. Aber die platonischen Ideen sind keines von allen dreien; sie sind keine Körper; aber körperliche Attribute wie Gestalt, Schönheit können ihnen dennoch beigelegt werden; sie sind auch keine Geister; aber sie haben doch 'Geist' oder Verstand, Bewustsein. Sie heifsen 'Gedanken Gottes', aber sie sind doch nicht blofse Gedanken; sie sind substantiell und mit selbständiger Existenz begabt. Sie sind Gedanken einer Persönlichkeit, aber doch ewig substantiell. Sie sind an einem Orte, aber dieser Ort ist nicht sinnlicher Art. Sie sind Urbilder; aber diese Urbilder sind substantieller als die Dinge selbst, die der Schüler als unreale Erscheinungen, Abbilder soll begreifen lernen. Und alles das soll er Ideen nennen. Mufs er sich da nicht zunächst mit dem Begriff von Idee, der ihm seither unbewust inwohnte, auseinandersetzen? aber wenn er das soll, mufs er auch wifsen was Begriffe sind und wie sie entstehen; das soll er ja auch von Plato lernen; aber der lehrt es ihn anders, als er bei seiner Auseinandersetzung mit sich selbst wird zugeben können. Er geräth in Unklarheit, Widersprüche in seinem Denken. Der Lehrer mufs helfen; er mufs ihn Logik lehren. Ich habe oben die Noten angegeben, in denen Hr. S. sich genöthigt fühlt, dies in der That nicht blofs von platonischem Standpunkt aus zu thun. Da stürmt aber alsbald eine solche Masse neuer Begriffe auf das noch gar ungeübte Denken ein, dafs sich von allem im besten Falle nur allgemeine, in sich unklare Nebelbilder festsetzen werden. Das ist aber dem Verständnis des Dialogs höchst gefährlich. Denn auf die Begriffe wie z. B. der Ideen gründen sich nur die Beweise. Wie kön-

Digitized

nen aber diese verstanden werden, wenn in der Seele des Schülers nur erst Abstractionen sich festzusetzen begonnen haben, während Plato ganz concrete Anschauungen seinen Beweisen unterlegt? Weitere Beispiele dieser Art bieten sich genug dar. Man vgl. z. B. N. 36, 37, 40, 51, 85, 89, 94 u. a. m. Belehrend können in dieser Hinsicht auch die Fälle sein, in welchen die Principien vorausgegangener Philosophenschulen behandelt werden, wie in N. 56, 75, 76, 78, 80, 81. Dabei kommen die entgegengesetztesten Richtungen philosophischer Weltanschauung, wie Materialismus — Spiritualismus, Realismus — Idealismus zur Sprache. Und doch wird in manchen Fällen wiederum zu wenig für das Verständnis der unmittelbar vorliegenden Gedanken Platos nachgeholt, z. B. in N. 50, wo es zu unterscheiden galt zwischen Meinen und Vorstellen einerseits und Wifsen und Erkennen andrerseits. Jenes wird in die Mitte gestellt zwischen sinnliche Anschauung oder Wahrnehmung und Begriffserkenntnis. Denn wenn es einmal darauf ankam, die Auffafsung Platos von den verschiedenen Erkenntnisstufen zu besprechen, so kann man unmöglich den Zusammenhang des subjectiven Erkennens und seiner Stufen mit den Objecten unerörtert lafsen oder als Nebensache hinstellen. Dann mufs aber die schwierige metaphysische Frage vom Sein und Nichtsein der Dinge u. s. w. klar gemacht und gezeigt werden, wie auf dieser Anschauung die ganze Erkenntnistheorie Platos beruhe. Aehnlich wenn in N. 89 das Verhältnis der Erscheinungswelt zu den Ideen zur Sprache kommt. Mit den Begriffen παρουσία und κοινωνία hat man erst ein unbestimmtes Bild. Wie die Sache objectiv zu denken ist, mufs verstanden werden. Doch wir behaupteten auch, dies Eingehen auf die Natur des Gegenstandes, des philosophischen Problems an sich werde allzuleicht in eine Kritik der platonischen Ansicht umschlagen, weil man dadurch den Zweck, die Ansicht Platos klar zu machen, auf dem kürzesten Wege glaube erreichen zu können. Diesem Streben huldigt der Hr. Vf. in grofsem Mafse. Ich werde bald Gelegenheit haben, dasselbe von anderem Standpunkt aus hervorzuheben. Hier nur soviel. Kunhardt hatte in seinem Buche 'Platos Phaedon mit besonderer Rücksicht auf die Unsterblichkeitslehre erläutert und beurtheilt' unter anderm auch S. 33 Plato einen Vorwurf daraus gemacht, dafs er das Sehen und Hören von der Geburt an als eine seine Ideen und Wiedererinnerungslehre beweisende Thatsache annimmt. Er selbst sieht nichts befseres darin als Taubheit und Blindheit. Hr. S. kritisiert nun auch seinerseits jenen Ausspruch Platos. Aber statt dafs er sich lediglich daran hielte nachzuweisen, inwiefern allerdings Plato von seinem Standpunkte aus die Transcendenz der subjectiven Erkenntnis der Ideen aus jener Thatsache mit beweisen konnte, weil diese durch sinnliche Wahrnehmungen nicht direct gegeben wird, wohl aber in ihnen enthalten ist, sinnliche Wahrnehmungen aber bis in die frühste Kindheit zurückreichen: schleicht sich des Hrn. Vf. eigne Anschauungsweise unvermerkt ein und zwar in keiner geringeren Frage, als ob die Seele eine tabula rasa sei oder ob ein Inhalt mitgebracht und eingeboren sei, welcher Art er auch sein möge. Dadurch wird aber in der That, weil fremdartiges in das platonische hineingetragen wird, nur damit dieses einigermafsen verständlich werde, der Unterschied zwischen platonischer und moderner Anschauung geradezu verwischt. Diese Betrachtungsweise setzt sich in Note 37 am Ende fort, wo der Hr. Vf. ausdrücklich erklärt, die materielle Wahrheit des Beweises für die Praeexistenz der Seele aus der Wiedererinnerungslehre prüfen zu wollen. Der Unterschied antiker und moderner Anschauung wird vom Hrn. Vf. überhaupt nur wenig beachtet. Es mag das vielleicht im ganzen, so lange nicht das erste Interesse richtigen Ver-

ständnisses verletzt wird, ein Vorzug sein. In einem Punkte aber wird ein entschiedener Gegensatz zum Nachtheil für die wichtigsten Zwecke des Gymnasialunterrichts geradezu aufser Acht gelafsen und nach der entgegengesetzten Seite gefehlt. Davon unten.

Wir haben bis jetzt nur die Schwierigkeiten der Sache selbst betrachtet und Anforderungen gefunden, welche unseres Dafürhaltens in dem Gymnasialunterricht nicht können erfüllt werden. Stellen wir uns nun auch auf den Standpunkt der Schule. Die Schule hat nach ihren eignen Zwecken den Bedürfnissen der Schüler gemäfs, je nach der Stufe ihrer Entwicklung Stoff und Form des Unterrichts zu bereiten. Wir müfsen fragen: ist es für den Primaner auf seiner Stufe in Wahrheit ein Bedürfnis, ein Werk wie den Phaedon geistig zu bewältigen, oder tritt man, wenn man es verlangt, nicht andern wichtigeren Bedürfnissen und Interessen verletzend in den Weg? Wir müfsen nochmals auf den Boden der Sache zurücktreten, um einen nicht unwichtigen Einwand zu beseitigen. Man wird zugeben, der Phaedon werde allerdings von Primanern nicht vollständig verstanden werden, aber zugleich behaupten, das sei auch nicht nöthig. Unsere Forderungen seien zu hoch, seien Aufgaben für die Wifsenschaft; der Schule komme es nur darauf an ein annäherndes Verständnis zu erzielen und wenigstens durch diese Lectüre für ein zukünftiges gründlicheres Studium dieses und anderer platonischer Dialoge anzuregen. Man wird sich auf die Erfahrung berufen, dafs ja kein Schriftsteller der Alten von den Schülern vollständig verstanden, gar gewürdigt werde vom Cornelius Nepos an hinauf zum Demosthenes. Und doch lese man sie mit dem gröfsten Vortheil. Die Sache ist wahr; der Schlufs auf den Phaedon doch verfehlt. Wenn nemlich der Schüler aus jener Lectüre auch nur ein annäherndes Verständnis mitnimmt, so ist dies doch so, dafs er auf seinem Standpunkt nichts mehr zum Verständnis des gelesenen Werkes nach Inhalt und Form vermifst. Ihm fehlt nur das tiefere Verständnis, das ein höherer geistiger Standpunkt ermöglicht, wie in allen Dingen, so auch in der Lectüre. Das liegt in der Natur alles geistigen Lebens vorgebaut, dafs auch die einfachste Wahrheit nicht eine abgeschlofsene, fertige Erkenntnis ist, sondern von jeder neuen Erkenntnisstufe aus wieder in neuen Zusammenhang der Erkenntnisse eingereiht wird. Wird daher die Lectüre dem schon vorhandenen geistigen Inhalt eines Menschen adaequat gewählt, so dafs sie dem Bedürfnis einer stufenmäfsigen Fortbildung entgegenkommt, so ist allerdings ein je nach dieser Stufe relativ abgeschlofsenes Verständnis zu erzielen. Darnach bestimmt sich auf der Schule der abgemefsene Fortschritt von der leichteren zur schwereren Lectüre nach Gedankeninhalt und sprachlicher Form. Jeder Schüler soll in sich fühlen, dafs er, soweit es verlangt wird, das Verständnis des betreffenden Schriftstellers erlangt habe; was aber von höherem Standpunkte aus mehr verlangt werden könnte, kann ihm gar nicht zum Bewustsein kommen. Man liest den Caesar in der Tertia und erreicht ein relativ abgeschlofsenes Verständnis; in der Prima könnte man ihn von einem höheren geschichtlichen Standpunkt aus wiederum lesen und eine der Entwicklung der Schüler entsprechende neue Stufe des Verständnisses ersteigen, von der sie in Tertia nichts ahnten. Dieselbe Geschichte trägt man anders in Sexta, anders in Tertia, anders in Prima vor; wieder anders in akademischen Vorlesungen. Das Bedürfnis der lernenden bedingt also den Unterschied, gegründet auf den in sich abgegrenzten Boden der geistigen Entwicklung. Dem Bedürfnis folgt die Befriedigung und diese ist rückwärts der Beweis, ob ein Bedürfnis vorhanden war oder nicht. Diese Befriedigung wird aber durch die Lectüre des Phaedon Primanern nicht zu Theil werden. Es wird vielmehr alsbald dem

gröfsten Theil zum Bewustsein kommen, wie weit sie hinter allem Verständnis zurückbleiben. Die Kraft wird erlahmen und mit innerem, wenn gleich verborgenem Ueberdrufs werden sie die schwere Last tragen, die sie freilich anfangs für viel angenehmer hielten. Es wird noch ein Glück sein, wenn der Zweck zu weiterer Platolectüre anzuregen nicht gerade das Gegentheil im Gefolge hat. So gewis bei den mittelmäfsig begabten, welche die gröfste Anzahl der Schüler zu bilden pflegen. Die begabten machen vielleicht dem Lehrer viele Freude, aber er sehe wohl zu, auf welchem Grunde sie steht. Selbsttäuschung ist da gar leicht möglich; denn Schüler dieser Altersstufe pflegen den Lehrer am meisten zu bewundern, der ihnen Dinge bietet, die über ihrem Horizonte liegen, selbst wenn sie ihn nicht verstehen. Der Drang über die Schule hinauszuwachsen ist erwacht; was ihnen aus Kreisen geboten wird, die ihrem eigenen Gefühle nach für sie zu hoch sind, scheint sie selber zu ehren. Daher folgen sie den sogenannten philosophischen Erörterungen des Lehrers willig; sie freuen sich der höheren, feineren Kost die man ihnen vorsetzt und geniefsen sie mit Wohlbehagen. Aber das Verständnis wird darum nicht befser; es bleibt halb und oberflächlich, und weil es vermeintlich ein sehr bedeutendes ist — sind ja doch die wichtigsten Gegenstände menschlicher Erkenntnis ihrem freigegebenen Nachdenken unterbreitet! — so sind die Nachtheile um so gröfser. Sie werden zu wifsen glauben, was sie nicht wifsen; sie werden über alles urtheilen, was sie nicht verstehen; sie sind Philosophen, weil man sie philosophieren läfst. Es schwindet die Zucht des Geistes, die am Denken nicht minder will geübt sein als in der Sittlichkeit. Andere Lehrgegenstände werden dies schon unmittelbar empfinden; noch schlimmere Früchte wird die Zukunft bringen, wenn nicht ein scharfes Messer die verfrühten Auswüchse abschneidet. Da sind denn die anderen, welche fühlen, dafs sie das Verständnis dieser Dinge nicht erreicht haben, befser daran als die welche durch Vorwegnehmen ihrer Altersstufe vorauseilend statt zur Speculation, wie man will, zur Blasiertheit herangebildet werden. Wahrlich die Freude späterer Studien wird ihnen auch verkümmert. Man glaube aber ja nicht in der Lectüre des Phaedon darum ein gutes Unterrichtsobject gefunden zu haben, weil sie tüchtige Gedankenarbeit verlange. So lange die Voraussetzungen fehlen, die sie durchzumachen befähigen, wird sie auch nicht gethan. Dagegen verleitet der Inhalt gerade zu einem zuchtlosen Umherschweifen in weiten Gebieten, die man noch nicht beherscht. Nur eine zum Denken nöthigende Lectüre, die einen sichern Boden unter die Füfse gibt, von concretem Stoff ist da an ihrem Platz, wie z. B. die Reden des Demosthenes.

Zu den Forderungen, die wir an unsere Schulen stellen dürfen, gehört auch die, sie fern zu halten von allen Abstractionen und die Richtung auf eine lebensfrische concrete Anschauungsweise möglichst zu fördern. Diese Forderung ist gerade jetzt um so wichtiger, als wir das Zeitalter der Abstractionen kaum hinter uns haben und uns in einem Uebergangsstadium befinden, das nur durch die Hingabe an das wahrhafte Leben des Geistes, das immer individueller Art sein wird, zu einem rechten Ziele führen kann. Nun ist zwar Plato gerade darum so grofs, weil er durchweg concret denkt, und weil seine Philosophie nicht blofs Doctrin sondern Leben ist. Der Phaedon zeichnet sich in derselben Weise wieder vor allen andern Dialogen aus. Aber eben deswegen, so paradox es klingt, ist die Lectüre auf Gymnasien bedenklich. Denn soll der Inhalt, der tiefspeculativer Art ist, erklärt werden, ohne dafs die Voraussetzungen vorhanden sind, so wird die Gefahr in Abstractionen zu gerathen kaum vermieden werden. Schon

die dem Schüler noch unbekannte philosophische Kunstsprache, in die er eingeführt werden soll, bringt das heutzutage mit sich. Dazu sind an sich abstracte Themata genug im Dialoge zerstreut: so die logischen Punkte, die Lehre vom Sein und Werden u. a. m. Unserer Jugend aber liegt leider noch — die Richtung der Zeit, die Einrichtung der meisten Lehrbücher u. s. w. brachten es mit sich — die abstracte Auffafsung viel näher als die concrete. Was daher später im akademischen Studium unter guter Leitung das beste Gegenmittel gegen diese fehlerhafte Richtung werden kann, wird im Gymnasium zum Gift. Sorgsame Blicke in die Arbeit des Hrn. S. verhüllen auch diese Gefahr nicht. Man lese z. B. die oben schon in anderer Beziehung angeführte Note 29. Einen Passus daraus will ich noch mittheilen: 'man kann die Begriffe daher subjective Ideen, und die Ideen dagegen objective oder realisierte Begriffe nennen, wie denn auch in neuerer Zeit z. B. Hegel die Idee als die Einheit des Daseins und des Begriffs definiert hat.' Ein Primaner wird damit schwerlich eine concrete Anschauung von den platonischen Ideen erhalten. Ueberhaupt hätte der Hr. Vf. die häufigen Citate aus Hegels Schriften vermeiden sollen. Hegel eignet sich am wenigsten zur Erläuterung platonischer Ansichten und zumal für Schüler! Man vgl. ferner N. 20. Sie bietet zu einer an sich einfachen Thatsache, den mystischen Gebräuchen der Griechen, eine religionsphilosophische Exposition, die sich aber wie alle Abstractionen über die Sache stellt, statt in ihr zu stehen. In N. 51 werden zur Erläuterung der Nahrung der Seele mit Begriffen und Ideen folgende Worte Deinhardts citiert: 'durch diese Processe (vermöge deren die zum Selbstbewustsein erwachte Seele die objective Welt zu ihrem Eigenthume macht) assimiliert sich die menschliche Seele einen geistigen Leib, der die von ihr aus den Naturmächten herausgearbeitete, von ihr selbst gesetzte und bestimmte geistige Objectivität, und als solche der Naturnothwendigkeit entzogen, unverweslich und unsterblich ist.'! Haec instar omnium.

Wir haben oben hervorgehoben, wie unumgänglich für den Lehrer das Kritisieren platonischer Ansichten werde. Diese Kritik trifft aber die wichtigsten Lebensfragen. Im Kreise der Schüler ist das höchst bedenklich; denn die Erfahrung kann das alle Tage leider bestätigen, dafs hier solche Kritik leicht einen frivolen Charakter annimmt. Denn innerhalb einer Classe bildet sich immer ein gemeinsamer Geist. Der Gymnasialunterricht, in dem die Autorität des Lehrers immer die Hauptsache ist, bringt es mit sich, dafs der Schüler Urtheile mehr annimmt als selber schöpferisch hinstellt. Das Vermögen Kritik zu üben soll hier gewis gebildet werden; aber es kommt darauf an, welche Objecte und in welcher Weise man sie der Kritik unterzieht. Feststehn dürfte, dafs dies nicht geschehen darf an den ernstesten Fragen, welche das höchste subjective Interesse in Anspruch nehmen. Denn da wird auch die Kritik allzu leicht eine subjective, falsche. Eben weil die Schüler fühlen, dafs sie Schranken einhalten sollten, freuen sie sich des Misbrauchs der ihnen gegebenen Freiheit und statt dafs man neue Keime für zukünftige feste Ueberzeugungen legen sollte, erstickt man unvermerkt die vorhandenen. Hierbei mufs ich noch einen Punkt zur Sprache bringen, in dem die Kritik jedenfalls geübt werden müste, wenn man den Phaedon mit Schülern liest. Das ist sein Verhältnis zum christlichen Glauben, mit dem er in den entschiedensten Gegensatz tritt. Das ganze Heidenthum ist durchdrungen von einer Sehnsucht nach einer Erlösung des Menschen; aber dabei bleibt es im allgemeinen stehen. Plato geht weiter. Er bildet eine Lehre aus, worin er die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen mit vollem Bewustsein ausspricht, zugleich aber auch positiv einen Schritt weiter geht und sagt: der Mensch kann

sich selber erlösen, wenn er nur dem auf Wahrheitserkenntnis gerichteten Wesen seiner Seele folgt, durch die Philosophie. Denn den Grund der Sünde erkennt er nur in der Leiblichkeit, der Sinnlichkeit des Menschen. Damit aber tritt seine Lehre in directen Widerspruch mit der Grundüberzeugung des Christen: dafs der Mensch durchaus unfähig ist sich selber frei zu machen von der Sünde und nur durch die Gnade Gottes der Erlösung theilhaftig werden kann. Daher stehen äufserlich mit christlichen Wahrheiten fast gleichlautende Aussprüche Platos doch innerlich in entschiedenem Gegensatz zu ihnen. Dies Verhältnis ist auch Hrn. S. mit vielen anderen ganz entgangen. Er läfst sich durch die Aehnlichkeit der äufsern Forderung täuschen und sieht innere Uebereinstimmung. So schon in der Erörterung über die Stellung des Philosophen zum Leibe und zu leiblichen Lüsten p. 64 ff. Vgl. dazu N. 9, 13, 15, 17 u. d. Anm. Wenn Plato sagt, der wahre Philosoph wolle im Leben schon sterben, so soll das gleich sein dem Tode des alten Menschen, aus dem das neue Leben quillt, wie es Joh. Tauler beschreibt. Das Fernhalten von leiblichen Begierden wird gleichgesetzt dem 'kreuziget euer Fleisch sammt allen Lüsten und Begierden', und der Pfad (ἀτραπός), auf dem der Philosoph frei wird, unter dem aber nur die Trennung der Seele vom Leibe, der Todesweg, zu verstehen ist, wird zur engen Pforte, durch die der Christ ins Himmelreich eingehn soll. Da wird ganz übersehen, dafs der Tod, aus dem das neue Leben des Christen quillt, der Tod des natürlichen Menschen ist, d. i. nicht des Leibes allein, sondern vorzugsweise der von Selbstsucht und Sünde verdorbenen Seele; während der Philosoph im Sinne Platos gerade die Seele im Gegensatz zu dem Leibe, der allein sie an der Erlösung hindert, in sich selbst zu sammeln und zu vertiefen sucht. Das Fleisch das der Christ kreuzigen soll ist wiederum das böse Herz, aus dem erst die Lüste des Leibes stammen, während Plato umgekehrt das böse in der Seele aus der Leiblichkeit ableitet; der Pfad endlich, von dem dort die Rede ist, kann in gar keinen Vergleich gesetzt werden mit der engen Pforte, von der die heilige Schrift redet. Man thut ebenso wenig Plato einen Gefallen, wenn man ihn fälschlich zu christianisieren sucht, anstatt ihn als die Spitze der auf sich selbst gestellten hellenischen Welt zu begreifen, als man der Erziehung zum Christenthum nützt, wenn man Philosophen des Alterthums misverständlich sagen läfst, was specifisch christlich ist. Denn der Unterschied des Platonismus vom Christenthum besteht wahrlich nicht blofs darin, dafs jener dasselbe nur von den Philosophen, das Christenthum dasselbe von allen Menschen fordere, wie Hr. S. nach N. 9 anzunehmen scheint. Ganz unbegreiflich ist es Ref. geblieben, wie der Hr. Vf. N. 76 die Urstoffe der alten ionischen Naturphilosophen: Wafser, Feuer, Luft zusammenstellen konnte mit den Sinnbildern, wie er es nennt, des neuen Lebens, aus dem der Mensch wiedergeboren werden soll, Wafser, Feuer, Geist (Lev. 3, 16. Joh. 3. 5). Offenbar hat der Hr. Vf. in gutmeinender Absicht in diesem Punkte ganz und gar den rechten Weg verfehlt. Denn wenn man einmal den Phaedon liest, so kommt es gerade darauf an, diese Unterscheidungslehren vom Christenthum scharf hervorzuheben, um so mehr weil die Theorie, welche Plato begründet, noch immer die Ansicht vieler ausspricht. Hier aber scheiden sich die Wege, und wir sollen unsere Schüler den rechten führen!

Diese Andeutungen mögen genügen, um die Ansicht des Ref. zu begründen, die er im Anfang dieses Aufsatzes aussprach. Näheres Eingehen in die Sache kann dem einzelnen die Gründe noch vervielfältigen. Die Hauptgesichtspunkte dürften in obiger Auseinandersetzung enthalten sein. Was von Plato auf Gymnasien gelesen werden

Digitized by Google

solle, ist eine andere Frage, die hier nicht zur Entscheidung kommen kann. Unter den kleineren Dialogen dürften am wenigsten solche geeignet sein, die wie der Laches und Charmides fast ganz abstracter Natur sind. Der Phaedon aber bleibe dem akademischen Studium vorbehalten. Da ist recht eigentlich sein Platz. Die Gründe, die gegen seine Lectüre auf Gymnasien sprechen, dürften dort gerade zum Gegentheil umzukehren sein. Denn zwischen dem Unterricht von Prima und dem akademischen Studium liegt ein grofser Sprung. Jener bildet das Ende einer Entwicklungsreihe; dieses beginnt eine neue zu dem eigentlich wifsenschaftlichen Erkenntnisstandpunkt. Können wir darum der Arbeit des Hrn. S. keinen Werth für die Zwecke des Gymnasiums beimefsen, so bietet sie doch für die Freunde des platonischen Phaedon, insbesondere die, welche ihre Studien zum erstenmal an diesen Dialog heranführen, zahlreiche das Verständnis erleichternde Erläuterungen und Einzelnotizen. Für diese Zwecke kann sie mit Recht empfohlen werden.

Hanau. *Julius Deuschle.*

Zur Charakteristik des Teutschen Fürstenstaats von V. L. von Seckendorff, vom Oberlehrer Dr. *Thiele.* Herbstprogramm des Gymnasiums zu Duisburg 1853. 16 S. 4.

Da nach der Einrichtung der preussischen Gymnasien zur Abfafsung der wifsenschaftlichen Programmabhandlungen möglichst alle Lehrkräfte herangezogen werden, so ist es begreiflich, dafs die Ueberschau über deren Wahl und Ergebnisse ein sehr manigfaltiges, fast universales Bild der verschiedensten Disciplinen bietet. Am seltensten erscheinen wohl quellenmäfsige Behandlungen mittelalterlicher oder neuerer Geschichte, und das aus naheliegenden Gründen. Selbst die Geschichtslehrer auf den meisten preussischen Gymnasien haben in der Regel nur zu den Quellen der alten Historie ein eigentliches Verhältnis; für Mittelalter und neue Zeit treten die seit einigen Jahrzehnten so reichen Bearbeitungen und Hilfsmittel an die Stelle der Quellen, und wohl dem Unterricht, wenn nur diese Fortschritte gewifsenhaft und besonnen benutzt werden! Auch gestatten die Verhältnisse des Gymnasiallehrers kaum ein tieferes und einigermafsen vollständiges Einleben in die so viel ausgedehnteren, schwerer zugänglichen, oft erst in den kritischen Elementen zu sichtenden und zu bearbeitenden Quellengebiete. Nur ausnahmsweise, wenn es einen leicht zu übersehenden monographischen Gegenstand gilt, für den kein neues Material herbeizuschaffen, sondern nur vorhandenes in neuer Beleuchtung darzulegen ist, eignen sich Gegenstände der bezeichneten Geschichtskreise zu Gymnasialprogrammabhandlungen. In diesem Fall ist die vorstehende kleine Monographie. Ihr Thema hat aber noch ein höheres, inneres Recht, zu obigem Zweck verwandt zu werden; es ist der kirchliche und vaterländische Gehalt, von dem die Bestrebungen jenes merkwürdigen sächsischen Staatsmanns, schliefslichen Kanzlers der Universität Halle, den Eyring, der Biograph Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha, 'nobilium decus Germaniaeque ornamentum' nennt, in Wort und That erfüllt sind. Von diesem Standpunkte aus noch mehr als von dem rein wifsenschaftlichen ist die Arbeit, deren Form und Geist dem Werth des Stoffs durchaus entspricht, vorzugsweise für die zunächst bezeichneten Kreise eine interessante und anregende Lectüre. Es verlohnt sich deshalb der Mühe, ein wenig näher zuzusehen.

Der Vf. stellt zuerst dem 'Teutschen Fürstenstaat', dem Werk von Seckendorffs früherem Mannesalter (geschrieben 1655; S. geb. 1625), seinen historisch-apologetischen Commentar, über das Lutherthum, das gleichfalls berühmte Werk seines höheren Mannesalters (1688), gegenüber, um an diesen beiden litterarischen Angelpunkten aufzuzeigen, in welchem Geist und welcher Richtung sich jenes Mannes Schriftstellerleben bewegte, ruhend auf vaterländisch-kirchlichem Boden und ganz naturgemäfs von dem Vorwiegen des ersteren, als dem zeitlich-geschichtlichen, zu der Ausschliefslichkeit des andern, als des ewigen Elements fortschreitend. Sodann charakterisiert der Vf. in der Kürze den 'Teutschen Fürstenstaat', dieses Lieblingsbuch des grofsen Kurfürsten, als eine auf der Realität des politischen Lebens der damaligen mittleren und kleineren deutschen Fürstenthümer beruhende Schrift, als eine descriptive Behandlung thatsächlicher Zustände, und bespricht die dreifache Gliederung des Ganzen. Daran schliefsen sich Angaben über Wirkung, Bedeutung und Ruf der Schrift, die zugleich ein verstärktes Motiv für die Wahl des Gegenstandes enthalten. Der 'Teutsche Fürstenstaat' kann im kleinen und für die engen Verhältnisse deutscher Territorialfürsten detractis detrahendis als ein analog wirkendes Buch betrachtet werden wie Macchiavells Principe für die meisten Fürsten der Grofsstaaten des damaligen Europa; aber so dafs der Fürstenstaat zu dem 'gottlosen Macchiavellus', wie er ihn selbst nennt, principiell den strengsten Gegensatz germanischer Freiheit und Staatsordnung zu romanischer alles absorbierender Centralisation bildet.

Der Vf. führt uns darauf in die Entstehungszeit des Werks ein; ein so ganz auf politischen und culturgeschichtlichen Realitäten beruhendes Werk ist doppelt ein Kind seiner Zeit. Es wird das politische Chaos im Reich nach dem Ende des dreifsigjährigen Kriegs in wenigen Zügen treffend geschildert, die tausendfache Gelegenheit und die Nothwendigkeit von oben herab zu helfen und zu retten was noch zu retten war. Unter den damals in solchem Sinn wirkenden fürstlichen Personen erhebt sich neben dem grofsen Kurfürsten, minder bekannt aber in seiner Weise nicht minder verdient, die Gestalt Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha, des Gönners und Dienstherrn Seckendorffs, dem dieser, um mit Eyring zu reden, 'quidquid elegantis litteraturae acquisivit sibi' verdankte. An dessen herlicher, vom Vf. näher geschilderter Thätigkeit wuchs die Seckendorffs heran, dessen äufseres Leben und Bildungsgeschichte darauf in der Kürze nach den Note 10 zusammengestellten Quellen folgt. So sind die Hauptfactoren vereinigt, um den Ursprung und den Charakter unsers Werks zu erklären: die allgemeine Zeitlage, das politische und administrative Vorbild der Regierung des Herzogs Ernst, Seckendorffs Stellung in und zu beiden. Auf einen vierten Factor, auf den seit der Reformation erwachten Zug, reale Zustände auf allen Gebieten der Forschung zu unterwerfen, der u. a. fast gleichzeitig (1640) für die allgemeine Reichsverfafsung des pseudonymen Hippolithus a Lapide (B. Ph. v. Chemnitz, Vf. der Geschichte des dreifsigjährigen Kriegs) 'dissertatio de ratione status in Imperio nostro Romano-Germanico' hervorgerufen hat, hätte der Vf. eingehender aufmerksam machen können. Darauf geht derselbe S. 12—16 zur näheren Besprechung des 'Fürstenstaats' über, dessen Wesen er mit Recht darein setzt, dafs er den beiden damals so einflufsreichen Abstractionen, der Vergötterung des römischen Rechts und der naturrechtlichen Schwärmerei gegenüber den concreten und positiven Standpunkt deutscher fürstlicher Territorialgewalt geltend macht, wie sie auf der Stellung der landesfürstlichen Hoheit einerseits zur Centralgewalt des kaiserlichen Oberlehnsherrn und der Reichs-

Digitized by Google

einheit, andererseits zu den ständischen Rechten und Freiheiten, vor allem aber in dem lebendigen Zusammenhang mit dem christlichen Glaubensleben und den ewigen Heilswahrheiten der Kirche fest und sicher ruht.

So ist der 'Teutsche Fürstenstaat' ein reiner und darum auch für den Geschichtsforscher so wichtiger Spiegel des besten und edelsten, was die damalige Territorialgewalt zu leisten vermochte, und der Vf. hat das Verdienst, diesen Werth in knappen aber charakteristischen Zügen ans Licht gestellt zu haben. Wir hätten nur in noch strengerem Anschlufs an den Titel der Abhandlung eine noch eingehendere Besprechung des Inhalts unserer Schrift gewünscht, sowie eine etwas veränderte Anordnung des Stoffs, so zwar dafs S. 4 und 5 sich an S. 12, wohin sie gehören, angeschlofsen hätten; es wären dadurch theilweise Wiederholungen vermieden worden.

Elberfeld. *W. H.*

Neues vom Turnen und von der Gesundheitspflege in den Schulen.

1) *Athenaeum für rationelle Gymnastik.* Herausgegeben von *Hg. Rothstein*, Unterrichtsdirigenten des k. preuss. Centralinstituts für die Gymnastik, und Dr. *A. C. Neumann*, k. preuss. Kreisphysikus, Dirigenten des heilgymnastischen Kursaals zu Berlin. Erster Band in 2 Heften. Berlin, E. H. Schröder. 1853. 184 S. gr. 8.

2) *Die Gymnastik*, nach dem Systeme des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling dargestellt von *Hg. Rothstein*. Fünfter Abschnitt: die aesthetische Gymnastik. Erstes Heft. Berlin, E. H. Schröder. 1854. 152 S. gr. 8.

3) *Anleitung zu den Uebungen am Voltigirbock.* Bearbeitet und herausgegeben von *Hg. Rothstein*. Mit 15 erläuternden Figuren. Berlin, E. H. Schröder. 1854. 32 S. 8.

4) *Blutarmuth und Bleichsucht*, die verbreitetsten Krankheiten unserer Zeit, besonders unter der Jugend. Für Eltern und Erzieher, Kranke und Aerzte geschrieben von Dr. *Hermann Eberhard Richter*, Professor der Medicin in Dresden. Zweite verbefserte Auflage. Leipzig, B. Schlicke. 1854. VI u. 86 S. gr. 8.

Das Turnen regt sich von neuem als eine wichtige Frage für Eltern, Erzieher und Schulbehörden. Seit etwa sechs Decennien ist bei uns von der Nothwendigkeit einer sorgfältigeren körperlichen Erziehung der Jugend viel die Rede gewesen, und mancherlei mislungene Versuche und erfolglose Anstrengungen sind gemacht worden, um durch die Einrichtung von gymnastischen Uebungen dem unverkennbaren Bedürfnis zu entsprechen.

Uebersieht man die Geschichte des Turnwesens in diesem Jahrhundert, so mufs man erstaunen, wenn man wahrnimmt, dafs die ihm zu Grunde liegende einfache, klare und überzeugende Idee mit so vielen Irthümern und Vorurtheilen zu kämpfen hatte, ehe es ihr gelang, nur einigen Boden zu gewinnen und zu behaupten. Noch vor wenigen Jahren war ein gewaltiges Leben und Treiben in den Turnvereinen, die zahlreich entstanden und der Sache Vorschub zu leisten schienen. Doch da mischten sich fremdartige Tendenzen in jenes öffentliche Turnen, und es ward alles so ziemlich wieder still. Verfolgten nun jene Turn-

vereine meist ganz andere Zwecke, als sie die Schule mit dem Turnen im Auge behalten kann, so ist es mit dem Schulturnwesen doch ebenfalls sehr allmählich vorwärts gegangen, wenngleich dieses auch jenen äufseren Wandlungen nicht so ausgesetzt war wie das Vereinsturnwesen. Es galt auch hier vieles vorzubereiten, um nur zu einem gründenden Anfang zu kommen. Wie viel Geist und beharlicher Wille mufs vor allem die Lehrer beseelen, wenn das Turnen in den Schulen zu vollem Rechte einbürgern soll! So geht es aber einer jeden Sache, die Raum, Zeit und Geltung sich verschaffen mufs da, wo gewohnte Einrichtungen und damit verwachsener Zunftgeist sich sperren gegen den Störenfried, und brächte er auch die Ansprüche des besten Mitbürgers offenkundig mit.

Die Hemmnisse, welche sich dem Schulturnen entgegenstellten, hatten ihren Grund theils in den allgemeinen Culturzuständen, theils in seiner Gestaltung an und für sich. Wenn es durch die Schule der Philanthropen seine historische Begründung als paedagogische Angelegenheit erhalten hatte, so muste es sich fortan nun auch als eine wirksame, bildungsfähige und heilsame Sache erweisen. Nur wo es einen beharlichen kernhaften Lebenstrieb in sich selbst bewahrt, wird es jenen starren und störrischen Widerstand allmählich überwinden. Und zu solcher innerer Erstarkung und allseitiger Entwicklung hat die Turnkunst Zeit gebraucht und durch verschiedene Phasen gehen müfsen.

Gegenwärtig sind die Ansichten über Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Gymnastik auch unter der gröfsern Menge wesentlich geläutert und verbreitet worden, was als eine Folge der allgemeineren Cultivierung der Diaetetik angesehen werden kann. Auffällig ist es wenigstens, wie in den letzten Jahren die darauf bezügliche Litteratur angewachsen ist. Die Diaetetik ist eine Wifsenschaft des Bedürfnisses geworden; an vielen Orten werden ihr besondere Vorträge für Laien gewidmet, und überall regt sich das Bestreben, ihr eine praktische Bedeutung zu geben. So haben sich die Kenntnisse von dem Leben des Menschen als einem Naturprocesse in weiteren Kreisen verbreitet und jedermann, dem die Gesundheitscultur als ein beachtenswerther Gegenstand erscheint, sucht sich mit den Gesetzen jenes Processes bekannt zu machen.

Dazu hat namentlich auch die neuere wifsenschaftliche Heilkunde, die sogenannte physiologische Schule, beigetragen, deren reiche und bewundernswerthe Fortschritte und Entdeckungen auf die öffentliche Gesundheitspflege von Bedeutung geworden sind. Von einem ihrer tüchtigsten Vorkämpfer findet sich auch in diesem Referate eine hier einschlagende und für Schulmänner recht beachtungswerthe Schrift. Dieser Schule mufs es als ein Verdienst angerechnet werden, dafs sie gegenwärtig am nachdrücklichsten auf die Nothwendigkeit einer systematisch geregelten, kunstmäfsigen Muskelübung durch das Turnen für Jung und Alt beiderlei Geschlechts hingewiesen hat. Viele Eltern, Lehrer und Schulbehörden haben solchen Stimmen Gehör gegeben und der Jugend ihr Recht zu anregenden, belebenden und erfrischenden Körperbewegungen gewährt; mehrere Staatsregierungen haben die Angelegenheiten der Gymnastik bei den Schulen dem Organismus ihrer Verwaltung eingereiht.

Solche günstige Erscheinungen fallen in eine Periode, in welcher das Turnen selbst auch auf neuen Stufen der Entwicklung angekommen ist, wonach es fähig gemacht wird, seiner Bestimmung als menschheitliche Angelegenheit zu entsprechen und neue Bahnen des Eingangs in Schule, Haus und Leben zu finden. Für die Schule, besonders auch für die höhere, ist die Fortentwicklung der Turnkunst nicht unwichtig, da sie ja am meisten davon berührt wird, sofern sie nem-

lich den Begriff der Erziehung in seiner Totalität erfafst und danach sich auch in Wirklichkeit an der Entwicklung der körperlichen Seite ihrer Zöglinge betheiligt. Die wahre Erziehung hat den Menschen zum Meister seines Leibes zu machen, damit dieser in jeder Beziehung des sittlichen Lebens ein zuverläfsiger Diener und Träger des ihm einwohnendes Geistes sei. Das Haus kann dieser wichtigen und umfafsenden Aufgabe nicht allein genügen, und die Schule mufs hier ihre entschiedene Mithilfe um so mehr eintreten lafsen, als sie ja mit der ihr vorzugsweise zugetheilten geistigen Bildung augenscheinlich so bedeutende Anforderungen an ihre Zöglinge macht, wodurch deren leibliche Wohlfahrt nachweislich in ihren hauptsächlichsten Interessen beeinträchtigt wird. Von hier aus wird die Gymnastik für die Schule zur paedagogischen Nothwendigkeit, denn sie legt sich eine schwere Verantwortlichkeit auf, wenn sie nicht dafür Sorge trägt, den durch ihre Organisation unvermeidlichen Nachtheilen die geeigneten Gegenmittel entgegenzustellen. Nicht blofs der Schule im allgemeinen, sondern jedem gewifsenhaften Lehrer, der seinen Schülern in dem richtigen Verhältnisse eines Erziehers und nicht in dem eines blofsen Docenten gegenüber steht, drängt sich die moralische Verpflichtung auf, durch Weckung des Sinnes für leibliche Bethätigung der Jugend rathend, fördernd und helfend zur Seite zu stehen.

Die gelehrten Schulen werden gegenwärtig auch immer seltener, welche in ihrem Erziehungsplane nicht auch der Gymnastik ihre gebührende Stellung angewiesen hätten, weil sich diese der Schule als das einfachste und wirksamste Mittel einer physischen Erziehung und als Schutzmittel gegen leibliche Verkümmerung darbietet. Indem die paedagogische Turnkunst darauf berechnet ist, den Lebens- und Entwicklungsprocess des Schülers für die Zwecke der Erziehung zu unterstützen, hat sie das instinctmäfsige Walten der leiblichen Natur methodisch zu leiten und die natürlichen Uebungen durch künstliche zu erweitern, damit sich ihr pflegebefohlener zu einer Vollkommenheit entwickle, welche der Idee der veredelten Menschennatur entspricht. Je mehr die Turnkunst den Charakter einer systematischen Erziehungskunst des Leibes annimmt und durch ihre gesammte Organisation 1) der Jugend für Körper und Geist wahrhaften Nutzen bringt, 2) die Entfaltung des Jugendlebens und reiner Jugendlust fördert und 3) den Anforderungen der Paedagogik und des Schulgemeinwesens gerecht wird; desto mehr wird sie sich in den Schulen aller Gattungen einbürgern und zur Geltung bringen. Von der Zeit an, wo das Turnen aufhörte fremde Zwecke zu verfolgen und genöthigt war, seine Stützpunkte in sich selbst zu suchen, ist es auch diesem Ziele durch selbständige Entwicklung entgegengegangen. Die vorgestellte Litteratur gibt Zeugnis von diesem eifrigen Bestreben, der Sache nach innen und aufsen ihre Gestaltung zu geben.

Die Heilsamkeit der Muskelaction durch Turnübungen ist bereits so allgemein bekannt und anerkannt, dafs es unnütz wäre, hier darüber viel Worte zu machen. Von Wichtigkeit war es aber, dafs man entdeckte, jene Muskelaction müfse nach bestimmten Gesetzen erfolgen, die vom Organismus und Leben des menschlichen Körpers zu entnehmen wären, so dafs als das Wesen der Turnkunst der Mensch selbst in der vollen Integrität sowohl seiner Leiblichkeit wie seiner Geistigkeit erscheinen müfse. So wurden Anatomie, Physiologie und Diaetetik die wesentlichsten Hilfswifsenschaften des Turnens als rationeller Leibesbildungskunst, die ihre Bewegungslehre und ihre Methodik danach einzurichten hatte und wegen des Zusammenhangs mit der geistigen Seite des Menschen auch den Gesetzen der Ethik und Aesthetik zu unterwerfen war. Diese wifsenschaftliche Gestaltung des

Turnens in diesem Sinne ist ihm bekanntlich durch den Schweden Ling gegeben worden, welcher eine Lehre von den Körperbewegungen in Uebereinstimmung mit den Gesetzen des menschlichen Organismus schuf und den nächsten Zweck der Gymnastik in der Herstellung einer Uebereinstimmung zwischen allen Theilen des Körpers erkannte.

Dieser Richtung gehören die oben angezogenen Schriften von Rothstein an, welcher in dem 'Athenaeum' ein eignes Organ gegründet hat, um darin die Gymnastik nach schwedischer Auffafsung einer recht vielseitigen Besprechung zu unterwerfen, Mittheilungen über Erfahrungen aus der Praxis zu geben und die Beziehungen der Gymnastik zu anderen Kunst- und Wifsenschaftsgebieten sowie zu den verschiedenen Lebensverhältnissen zu unterhalten. Das ist gewis eine ebenso wichtige als edle Tendenz, welche nicht nur die volle Aufmerksamkeit aller näher betheiligten, sondern auch das Interesse aller gebildeten, vor allem der gelehrten Schulmänner verdient. Es steht diese Zeitschrift bis jetzt als einzig in ihrer Weise da, und die Gediegenheit ihrer Artikel, wie die würdige und wifsenschaftliche Haltung des Ganzen lafsen das Unternehmen jedesfalls als empfehlenswerth erscheinen. Nach den beiden ersten Heften zu schliefsen, scheint Hr. Rothstein namentlich die Richtung der Gymnastik auf paedagogische Zwecke und Hr. Dr. Neumann die Heilgymnastik zu vertreten. Vom ersteren finden wir in der Einleitung das Programm des Athenaeums, woran sich die Entwicklung des Begriffs der schwedischen Gymnastik, die Geschichte und Litteratur derselben und ihre Einbürgerung zu Berlin in übersichtlicher Darstellung reihen. Das Ganze zerfällt in 3 Abschnitte: A. die Gymnastik im allgemeinen. — Die Organomechanik und gymnastische Bewegungslehre. — Die unterschiedenen Zweige der Gymnastik im besondern, und zwar zunächst vorzugsweise die paedagogische Gymnastik, demnächst die Heilgymnastik. — Die Wehrgymnastik und die aesthetische Gymnastik. B. Nachrichten, Notizen und Aphorismen über gymnastische Institute. C. Litterarisches. Unter allen 3 Rubriken sind die medicinischen Artikel die vorherschendsten und gediegensten, wie ja überhaupt die schwedische Gymnastik ihrer ganzen Natur nach mehr geeignet ist, in heilgymnastischen Cursälen, als auf den Uebungsplätzen der Schulen Erfolge zu erringen. Vom Dr. Neumann rührt die treffliche Abhandlung: 'Fragmentarische Betrachtungen über den physiologischen Unterschied der activen, duplicierten und passiven Bewegungen des menschlichen Organismus' her, worin die 3 von der schwedischen Gymnastik zur Anwendung gebrachten eigenthümlichen Bewegungsformen charakterisiert werden. Von demselben Vf. lesen wir weiter noch 'über therapeutische Begrenzung der Heilgymnastik, Mittheilungen über heilgymnastische Casuistik' u. dgl. m. Die Artikel über paedagogische Verwendung der Gymnastik sind in den beiden Heften der Zahl und dem Gehalte nach im ganzen unbedeutend. Besonderes Interesse bietet der S. 57 mitgetheilte Plan der k. preuss. Central-Turnanstalt, in welcher die preussischen Turnlehrer durch einen neunmonatlichen Cursus bei täglich 5—6 Stunden ausgebildet werden. Wie die schwedische Gymnastik nach ihrer gesammten Richtung und wifsenschaftlichen Anlage bekanntlich sehr hoch geht und gegen die ältere, mit Recht als einseitig verworfene Turnkunst bis zur Uebertreibung vielseitig gemacht worden ist, so erscheint auch dieser Plan als sehr umfänglich angelegt *). Die jungen Lehrer müfsen ziemlich ein Jahr lang ihre volle

*) Im 1n Quartal stehen auf dem Lectionsplan: 6 Stunden Anatomie, 5 St. Rüst- und 2 St. Freiübungen und 7 St. Degenfechten

Zeit dem Gegenstande widmen, was z. B. den angehenden Philologen und Schulamtscandidaten einen der wichtigsten Zeitabschnitte wegnimmt. Das unpraktische dieser Einrichtung hat sich auch schon darin gezeigt, dafs anstatt einer Zahl von 18 Lehrern, wie es im Plane lag, sich in der Regel noch nicht die Hälfte der Normalzahl an den Lehrcursen betheiligte; bei dem vorletzten Lehrgange betrug die Zahl der Theilnehmer nur 7. Die sonstigen Mittheilungen und kritischen Anzeigen bieten gleichfalls viel beachtenswerthes, so dafs man mit dem reichhaltigen Stoffe als Beitrag zu einer vorwiegend theoretisch-physiologischen Auffafsung der Gymnastik recht wohl zufrieden sein könnte. Doch wird man nach Einsicht des Athenaeums in der schon früher ausgesprochenen Ansicht bestärkt, dafs die schwedische Gymnastik vorläufig nur ein theoretisches Interesse habe, so lange ihr die rechte praktische Organisation und eine an unsern Lehranstalten sich bewährende Durchführung mangle. Diese paedagogisch-didaktische Handhabung der Sache ist est vornehmlich, welche ihr den Eingang in die Schulen erst sichert. Es ist nicht genug, ein gymnastisches System zu gründen; die Hauptaufgabe bleibt immer seine Ausführung und Einführung ins wirkliche Leben, das Anschliefsen desselben an gegebene Zeitverhältnisse und bestehende Einrichtungen. Es ist nicht genug, dafs die schwedische Gymnastik so vorwiegend die leibliche Lebensseite im Auge behält und in ihren Manipulationen überall das medicinische Element sorgfältig wahrnimmt; sie mufs weiter zeigen, dafs sie eine lehrbare, schulmäfsige Seite an sich hat, dafs ihr Unterrichtsstoff mit Classen und in einer wirklichen Gemeinschaft getrieben werden kann, dafs sie ein geistig bildendes Element in sich habe und wirksamen Einfluſs auch auf die sittlichen vielverzweigten Kräfte des Zöglings ausübe. Von dem allen ist in dem von Rothstein weiter ausgearbeiteten Systeme Lings auch wohl die Rede; allein seine technisch-didaktische Gestaltung ist so monoton, ungefüge und steif commandoförmlich, dafs man hier nichts von dem wiederfindet, was in der Theorie von ethischem, Geistigkeit u. dgl. m. gesagt wird. Nach R. werden bekanntlich die gymnastischen Uebungen durch sogenannte Uebungszettel genau vorgeschrieben und ängstlich zugewogen, was wohl eine unerläfsliche Ordnung herstellt, zugleich aber von einer ertödtenden Langweiligkeit begleitet ist. Solch eine Methode, wenn man das so nennen kann, läfst sich möglicherweise bei einer Compagnie Soldaten zur Anwendung bringen, die mit allen Mitteln der Subordination zum Stillstehen gebracht werden; etwas anderes ist es aber mit einer Schaar von lebendigen Knaben und Jünglingen, welche beim Turnunterricht zwar auch in eine derbe Schule der Zucht und Ordnung genommen werden müfsen, ohne dafs jedoch das Gesetz der Freiheit und der Kunst durch das Vorherschen einer blinden Subordination verdrängt wird. Soweit die Bestrebungen der schwedischen Schule bekannt geworden sind, wird dieselbe ihrem ganzen Zuschnitte nach namentlich einer Gymnasialjugend stets etwas fremdes bleiben, und wir müfsen immer wieder auf das verweisen, was in diesen NJahrb.

(wöchentlich); im 2n Quartal: 6 St. Anat. u. Physiologie, 3 St. Vorträge über Gymnastik, 2 Instructionsstunden, 6 St. Rüstübungen, 3 St. Degen- und 2 St. Bajonetfechten, 3 St. zur Disposition und an 4 Nachmittagen 1—2 St. applicatorischer Unterricht; im 3n Quartal: 5 St. Physiologie u. Diaetetik, 1 St. Freiübungen, sowie Ringen und Werfen, 2 St. Vorträge über Gymnastik, 2 Instructionsstunden, 6 St. Rüstübungen, 3 St. Degenfechten, 2 St. Bajonetfechten, 3 St. zur Disposition und an 4 Nachmittagen applicatorischer Unterricht.

Bd. LXIV S. 391—404 und Bd. LXVII S. 533—551 über A. Spiefs und seine Turnweise gesagt wurde. Ref. ist auch nach Einsicht der neusten litterarischen Erzeugnisse der schwedischen Turnschule in der Auffafsung bestärkt worden, dafs dieselbe hinsichtlich einer paedagogisch-scholastischen und aesthetisch-harmonischen Gestaltung des praktischen Unterrichts hinter den Erwartungen zurückbleibt, welche von ihren Vertretern durch eine mit starker Ueberschätzung eigner Verdienste verbundene Verwerfung alles bei uns vorhandenen rege gemacht wurden. Die von Spiefs stark reformierte deutsche Turnkunst wird in dieser Beziehung von ihrer schwedischen Schwester nimmermehr überholt werden können; jene wird in den Händen eines paedagogisch und physiologisch gebildeten Lehrers stets günstigere Resultate erzielen.

Durch einen Aufsatz des Athenaeum 'von der Gestalt und den räumlichen Verhältnissen des menschlichen Körpers' (S. 103—119) werden wir darauf vorbereitet nun weiter zu lernen, wie die Gymnastik in der 'aesthetischen Gymnastik' ihre Aufgabe auf das geistigste zu erfafsen habe. Es ist schon gesagt worden, dafs die 'aesthetische Gymnastik' ein Name für keine Sache sei, sondern nur für eine Classe von Bestrebungen. Auch Timm in dem Werke: 'das Turnen' will die aesthetische Gymnastik nicht als Hauptart gelten lafsen und nennt die Aufstellung derselben eine verfehlte. 'Insofern die gesammte Gymnastik den menschlichen Organismus zur Darstellung seiner natürlichen Einheit bringen will und überall volle Harmonie jeder Bewegung fordern mufs, kann das aesthetische Element nur einen Gesichtspunkt, aber keine Art abgeben.' Das hält aber Hrn. Rothstein nicht ab, sein System weiter zu construieren und ihm in dem vorliegenden Werke (Nr. 2) 'das höchste Glied oder so zu sagen die Krone oder Blüte der Gymnastik' hinzuzufügen.

Die Aufgabe der aesthetischen Gymnastik bestimmt der Hr. Vf. (S. 5) dahin: 'das Aeufsere des Menschen als den adaequaten Ausdruck dessen erscheinen zu lafsen, was in seinem Innern vorhanden ist und vor sich geht, was sein Gemüth fühlt und begehrt, sein Geist denkt und will, und wobei das Aeufsere des Menschen ebensowohl in seiner physiognomischen Erscheinung wie auch in seinen Handlungen oder Actionen zu suchen ist; so dafs also der Mensch gleichsam als ein lebendiges schönes Kunstwerk erscheint, dessen Idee aus der Erscheinung hervorleuchtet und so auch Gegenstand der aesthetischen Anschauung wird.' Ihre Stellung zum Lingschen System hat der Vf. bereits in dem 1n Abschnitte seines grö-fsern Werks (S. 281) aus dem objectivpassiven Verhältnis entwickelt, in welchem sich der Mensch unserer Betrachtung darstelle *).

Wenn Hr. R. schon in der paedagogischen Gymnastik den Menschen als Subject betrachtete, welches durch seine Willensbestimmung und durch Vermittlung seiner eignen Willensorgane sich selbst in Bewegung setzt und dabei dieses Thun, welches sich so in der

*) Dort argumentiert er nemlich also: der Mensch stellt sich uns als Mensch in einem vierfachen Grundverhältnis dar: zunächst als Subject oder als Object, und demnächst in jeder dieser Stellungen entweder activ oder passiv. Hieraus ergeben sich die vier Verhältnisse: das subjectivactive, das subjectivpassive, das objectivactive und das objectivpassive, und hiernach gliedert sich die Gymnastik aus ihrem Innern heraus in die 4 Zweige, welche in Lings System unterschieden sind: die paedagogische Gymnastik, die Heilgymnastik, die Wehrgymnastik und die aesthetische Gymnastik.

Digitized by Google

activen Leibesbewegung offenbart, als eine behufs seiner subjectiven und der Idee des Menschen entsprechenden Ausbildung anzustellende Uebung activ vollführe, so mufs in der That die besondere Abzweigung der aesthetischen G. auf sehr künstlichem Wege zu Stande gebracht werden, da der Mensch auch hier ebenso wie bei der paedagogischen G. als ein 'Symbol einer hohen göttlichen Idee' erscheint, und der Umstand, 'dafs der Mensch dabei Gegenstand der aesthetischen Anschauung wird', nicht als charakteristisches Merkmal der aesthetischen G. in Betracht kommen kann, insofern auch bei der paedagogischen G. der Mensch stets Gegenstand der Anschauung, z. B. des Gymnasten, bleibt, was bei der Begriffsbestimmung übrigens gleichgiltig ist. So würden der aesthetischen G. nur solche leibliche Darstellungen verbleiben, welche als 'adaequater Ausdruck' des Fühlens, Denkens und Wollens zu betrachten wären. Die Natur, wie sie für jeden Ausdruck der Leidenschaft, für jede Stimmung der Seele ihren eignen Ton und eigne Bewegung in der Sprache und Stimme hat, hat dafür auch ihre eignen Bewegungen und Stellungen im Körper. Die Muskeln sind in diesem Sinne die äufseren Werkzeuge der seelischen Thätigkeit, und jedermann weifs, dafs der zornige, der stolze, der erschrockene, der betrübte, der fröhliche u. s. w. den Charakter seiner Stimmung auch in den uns bekannten körperlichen Gebährden ausdrückt. Auf diese Erscheinungen hat man eine besondere Kunst gegründet, welche gleichsam als körperliche Beredsamkeit dazu dient, einem andern seine Gedanken mittels des Körpers und gewisser Modificationen desselben so mitzutheilen, dafs sie den beabsichtigten Eindruck auf ihn machen. Eine solche Kunst hätte für ihren Zweck die manigfaltigen Ausdrücke der verschiedenen Gemüthszustände und Handlungen zu studieren und die Geschicklichkeit zu lehren, dafs durch Haltung, Stellung und Gang, und vorzüglich durch Bewegung der Hände und Mienen jene menschlichen Vorstellungen so vorgeführt werden können, wie sie sich aus dem Individuum selbst herausgestalten oder von ihm nach einem poetischen Ideal zur Darstellung gebracht werden. Diese Kunst ist nicht neu und hat nach den verschiedenartigsten Richtungen hin ihre Ausprägung erhalten, wie in dem Ballet, in der Schauspielkunst, in der Pantomimik, der Attitude, in den sogenannten lebenden Bildern u. s. w. Wir erinnern nur an die im vorigen Jh. bewunderte Lady Hamilton, welche ihr im hohen Grade ausgebildetes Schaustellungstalent bei ihrem Aufenthalte in Italien selbst auf die Nachbildung der Antiken mit grofsem Erfolge anwendete. Zu solch einer Fertigkeit ist allerdings der freie Gebrauch eines wohlgestalteten und beweglichen Körpers, wie ihn die rationelle Gymnastik heranbildet, vor allem Bedürfnis. Eine andere Frage ist aber die: ob solch eine Kunst als eine selbständige vom körperlichen heraus zu construieren sei und so als Aufgabe und als ein besonderer Zweig der Gymnastik gelten könne, oder ob sie nicht vielmehr von der Poesie getragen und abhängig, nur eine untergeordnete Stellung zu anderen Wifsenschafts- oder Kunstrichtungen einzunehmen hätte. In diesem Sinne wäre die aesthetische Gymnastik nur eine Gehilfin der Mimik, welche im weitern Sinne als die Kunst gilt, mit deren Hilfe geistige Zustände ausgedrückt werden können. Hr. R. ist aber anderer Meinung, indem er die aesthetische G. als den 'Inbegriff derjenigen schönen Künste, welche hauptsächlich unter dem Namen der Mimik und Orchestik auftreten', betrachtet. Ob er diese Selbständigkeit und charakteristische Ausbildung der aesthetischen G. der Theorie nach und insbesondere auch für die praktische Ausübung festzuhalten im Stande sein wird, mufs erst der 2e Theil dieses Werks nachweisen. Der hier vorliegende 1e Theil läfst

uns noch über die wichtigsten Punkte hinsichtlich einer scharfen Unterscheidung der aesthetischen G., namentlich von der paedagogischen, im unklaren. Der Hauptabschnitt: 'der menschliche Leib als des concreten menschlichen Geistes Organ und Erscheinung' (§. 13—34) würde z. B. ganz als integrierender Theil einer paedagogischen G. anzusehen sein, während das 'Historische' (§. 6—12) wiederum in näherem Zusammenhange mit der Schauspielkunst und Tanzkunst steht und hier oft etwas gewaltsam in Bezug auf vorliegenden Gegenstand gesetzt wird. Dieses Verschwimmen der verschiedenen Materien ineinander ist auch in dem vorliegenden Werke vielfach störend und erschwert das Herausfinden 'der langen Rede kurzen Sinns'. Mit bedeutendem Aufwande philosophischer Gelehrsamkeit sind alle nur im entferntesten zur Gymnastik in Beziehung stehenden Gegenstände in einer hochgehenden Diction ziemlich lose aneinander gereiht und reichlich mit Citaten aus philosophisch-aesthetischen Schriften Hegels, Schillers, Vischers, Schuberts, Winckelmanns u. a. unterstützt, so dafs von den 157 Seiten des Buches volle 37 Seiten fortlaufende Anführungen anderer Schriftsteller in Abzug zu bringen sind. Die aesthetische Gymnastik erscheint darum noch nicht als eine sicher begründete und organisch gegliederte Wifsenschaft, sondern mehr als ein höchst interessanter und geistreicher 'Beitrag zur Aesthetik der Gymnastik'. Man könnte hier füglich in mehr als einer Beziehung von einer 'Gymnastik der Zukunft' reden.

Die 'weitere Betrachtung aus der gymnastischen Bewegungslehre' (S. 120—140) wiederholt vieles, was schon in den frühern Abschnitten über diesen Gegenstand gesagt war, beginnt aber hier mit einer detallierten Angabe der Gesichts- und Antlitzmuskeln, da jedes Mienenspiel wesentlich vom Mechanismus derselben abhängig ist. Für den Zweck der Schrift hat der Hr. Vf. mit grofser Genauigkeit die Thätigkeit der einzelnen Muskeln bei verschiedenen Affecten und mimischen Ausdrücken beigefügt. Der Mimiker wird aber nicht fragen: welche Muskeln nehme ich bei diesem oder jenem Gesichtsausdruck in Anspruch? sondern er wird sich in die beabsichtigte Stimmung durch die Thätigkeit seines Geistes versetzen, und je mehr ihm dieses gelingt, wird sich der Gebrauch der Gesichtsmuskeln ohne eine besondere Berechnung ergeben. Hr. R. legt, wie überhaupt, so auch hier zu viel Gewicht auf das körperliche. Derjenige, welcher in der Ausbildung der Gesichtsmuskeln den höchsten Grad von Virtuosität erlangt hätte, würde demjenigen doch immer nachstehen, welcher bei einem geringern Grade der Ausbildung von hier in Betracht kommenden Organen doch das Mienenspiel geistig beherschte.

'Es ist der Geist, der sich den Körper baut.'

An diese Worte des Dichters müfsen wir den Hrn. Vf. auch erinnern, wenn wir S. 127 weiter lesen: 'unedler und unschöner Ausdruck ist sehr oft lediglich eine Folge oft wiederholter übergrofser oder heftiger Muskelanstrengung, weshalb man auch so häufig einen solchen Ausdruck in denjenigen Arbeiterclassen, welche sehr anstrengende Arbeit verrichten, sowie bei Turnern und Seiltänzern antrifft'. Jedermann, der sich nur einigermafsen mit offnem Blicke umgesehen hat, wird das verkehrte dieser Ansicht darin finden, dafs nicht einseitige Körperausbildung, sondern der höhere oder niedere Grad geistiger Bildung im allgemeinen den Gesichtsausdruck bestimmt. Die physiognomische Vergleichung von 2 Turnerabtheilungen, von denen die eine z. B. von Lehrlingen und Gesellen, die andere etwa von Primanern und Secundanern einer Gelehrtenschule gebildet wäre, würde uns sofort auf den wahren Grund der gewis in

die Augen springenden Verschiedenartigkeit in dem Gesichtsausdruck leiten.

Doch Hr. R. ist von der Wirksamkeit der schwedischen Gymnastik als Universal-Bildungsmittel so fest überzeugt, dafs es uns nicht Wunder nähme, wenn er behauptete: durch die genau berechneten und harmonisch angewendeten Manipulationen derselben einer Schaar roher und ungebildeter Leute binnen kurzem die ausdrucksvollsten und edelsten Gesichtszüge zu verleihen. Solche und ähnliche Ansichten, aus denen eine Ueberschätzung der Gymnastik überhaupt und der schwedischen insbesondere zu entnehmen ist, finden sich häufig in den R.schen Werken, z. B. hier auf S. 129, wo es heifst: 'in Betreff der Gliederbewegungen aber ist das metrische bisher theils gar nicht, theils nur sehr dürftig und einseitig Gegenstand der gymnastischen Ausbildung gewesen, und es ist einer der besonderen Vorzüge der Lingschen Gymnastik, dieses Bildungs- und Darstellungsmittel in ebenso rationeller und consequenter Weise erfafst und benutzt zu haben, wie alle in der Gymnastik liegenden.' Wenn das sich irgendwo in der Praxis der Gymnastik herausstellen könnte, so ist dazu die geeignetste Gelegenheit bei Behandlung der Freiübungen. Wir haben schon früher bei Besprechung der R.schen 'Freiübungen nach dem Systeme Lings' (NJahrb. Bd. LXVII S. 544 ff.) darauf hingewiesen, wie es sich mit der behaupteten Erschöpfung der in der Gymnastik liegenden Bildungsmittel seitens der schwedischen Schule namentlich im Vergleich mit Spiefsscher Auffafsung und Behandlung eigentlich verhalte. Danach hätte die schwedische Gymnastik keineswegs Ursache, sich die Eigenschaften des allein selig machenden Evangeliums zu vindicieren. Bis jetzt ist sie mit sehr vielem im Papier und in blofsen Phrasen stecken geblieben. Hinsichtlich der 'aesthetischen Gymnastik', bis zu welcher sich die deutsche Turnschule allerdings noch nicht verstiegen hat, mag ein bestimmteres Urtheil erst nach Vollendung des vorstehenden Werks statthaft sein. Uebrigens kommt durch dasselbe viel Einsicht und Kenntnis zu der bildungsfähigen Sache, die in dem Grade an Wirksamkeit gewinnt und vor Entartung bewahrt bleibt, als sie auf dem fruchtbaren Boden der Wifsenschaft gepflegt wird. Die vollste Anerkennung eines tüchtigen und fleifsigen Strebens für den letztern Zweck wird auch der Hrn. Rothstein zollen müfsen, der sich mit ihm hinsichtlich der Gestaltung des Turnens in den gegenwärtigen Culturverhältnissen nicht ganz in Uebereinstimmung befindet.

Nr. 3 von demselben Vf. gibt eine sehr zweckmäfsige Auswahl von Uebungen einer recht beachtenswerthen Turnart. Durch die Verbindung des bei den Voltigierübungen stattfindenden Sprunges mit Stützübungen aller Art wird die allseitige gymnastische Ausbildung wesentlich gefördert, besonders wenn dazu ein gewisser Grad turnerischer Vorbildung mitgebracht wird. Die dabei stattfindende stärkere Körperanstrengung und wegen sicherer Ausführung vorauszusetzende gröfsere Geübtheit lafsen diese Uebungen namentlich für die reifern Altersstufen als angemefsen erscheinen, z. B. für die Schüler der obern Gymnasialclassen. Neben ihrer Zweckmäfsigkeit sind diese Uebungen für reifere Schüler auch anziehend, so dafs sie auf keinem Gymnasial-Turnplatze mehr fehlen sollten. Das R.sche Werkchen dürfte sich zur Benutzung beim Unterrichte solcher Schülerclassen ganz brauchbar erweisen. Die ziemlich genauen Beschreibungen sind durch gute Abbildungen unterstützt. Um die etwa einseitige oder stark aufregende Wirkung der Voltigierübungen auszugleichen, hat der Hr. Vf. ganz zweckmäfsig einige passende, ruhigere Freiübungen dazwischen gelegt. Die auf S. 1—10 gegebenen Erläuterungen verdienen

volle Beachtung für einen wahrhaft bildenden und gedeihlichen Turnunterricht.

Nr. 4. Wenden wir uns nun zu dem Werke des Hrn. Prof. Richter, so lernen wir hier einen Krankheitszustand kennen, welcher die Aufmerksamkeit aller gewifsenhaften Erzieher um so mehr verdient, als er sich am häufigsten in den Schul- und Wachsthumsjahren der Jugend zeigt und seinen Entstehungsgrund meist in naturwidriger Lebens- und Erziehungsweise findet. Man hat diese Blutarmuth als eine leider sehr häufig erscheinende Krankheit der Gegenwart zu beklagen, und es ist ein sehr verdienstliches Unternehmen des Hrn. Vf., über die Natur derselben die so nöthige Aufklärung gegeben zu haben. Wir lernen hier das Blut als den Mittelpunkt aller Lebensthätigkeiten im menschlichen Organismus kennen, von dessen Verfafsung die gesammte Gesundheit und alles leibliche Wohlergehen abhängig ist. Nachdem uns der Vf. S. 1—10 in klarer übersichtlicher Darstellung über die chemischen Bestandtheile des Blutes, über seine Bereitung und seine Thätigkeit für Ernährung und Belebung aller Organe belehrt hat, folgt eine Charakteristik der Blutkrankheiten im allgemeinen und der Blutarmuth im besondern. Die letztere erscheint als eine fehlerhafte Mischung der dem Blut nothwendigen Ernährungsstoffe oder Hauptbestandtheile, indem durch ein Fehlen der so wichtigen Blutkörperchen die Gesundheit und Ernährungsfähigkeit des Blutes verloren geht. Nach den Symptomen wird dieser krankhafte Zustand unter Bleichsucht verstanden. Der Vf. gibt als Kennzeichen (S. 21 ff.) dieses Zustandes an: 1) eine grünlich- oder gelblich-weifse Hautfarbe, was die Aerzte in der vollständigen Entwicklung die 'wächserne Bleichsucht' nennen. In den milderen Fällen und den ersten Stadien der Krankheit soll jedoch häufig eine schönweifse Haut mit hellem Roth der Wangen ('die wie Milch und Purpur prangen') das Uebel verrathen, wodurch sich nicht selten Eltern, ja selbst Aerzte täuschen liefsen. Als weitere Merkmale führt das vorstehende Buch an: 2) Bleichheit der Schleimhäute, namentlich der Lippen; 3) Gefäfsleere, was sich statt der gesunden graublauen Farbe der oberen Hautvenen in einer violetten oder röthlichen Farbe derselben bei den bleichsüchtigen zu erkennen gibt; 4) Muskelschwäche; 5) Herz- und Athemnoth; 6) Nervenzufälle; 7) Verdauungsstörungen. Durch eine Menge interessanter und scharfsinniger Beobachtungen gibt der Vf. sichere Erkennungsmittel der Krankheit. Besonders wichtig ist das Capitel 'von den Ursachen der Blutarmuth'. Da heifst es unter anderem S. 36: 'die Ursachen, welche diesen der gröfsern Hälfte unserer städtischen Schulkinder, besonders der Mädchen, eigenthümlichen Blutmangel bedingen, sind jedesfalls manigfaltig. Obenan stelle ich die Einflüfse der Schule selbst, die ganze der kindlichen und insbesondere weiblichen Natur zuwiderlaufende Disciplin, Erziehungs- und Unterrichtsweise derselben, die überfüllten, schlechtgelüfteten Stuben, den Mangel der Freistunden, die täglichen 6 bis 7 Stunden des Stillsitzens, die einseitige Verstandescultur u. s. w. Das wichtigste dieser Momente jedoch ist nach meinen sehr zahlreichen Beobachtungen immer die Vernachläfsigung der Muskelthätigkeit, und ich stehe nicht an (obschon es ein Zirkel in der Schlufsfolgerung ist) anzunehmen, dafs im lebenden Organismus nicht nur das Blut für die Erzeugung von kräftiger Muskelsubstanz, sondern auch umgekehrt ein tüchtig ausgearbeitetes Muskelsystem für die Erzeugung eines kräftigen und an Blutkörpern reichen Blutes eine Hauptbedingung ist.' Hr. R. warnt davor, die Bleichsucht als eine Folge der Pubertätsentwicklung anzusehen, was nur zuweilen der Fall sei; hinsichtlich der Bleich-

Digitized by Google

sucht der älteren Knaben und Jünglinge wäre das bei den Aerzten schon anerkannt. Seine Meinung über die Blutarmuth des Jünglingsalters geht dahin, 'dafs dieselbe in den meisten Fällen eine Wachsthumskrankheit, ein von der gesammten körperlichen, besonders der Muskelentwicklung abhängiger Zustand sei, der nur als Folge oder Nachwirkung in der Pubertätszeit zu seiner höhern Ausbildung zu kommen pflegt'.

Wir müfsen auf das Buch selbst verweisen, welches die Entstehung der Blutarmuth von Tuberkeln (am häufigsten in den Jünglings- und angehenden Mannesjahren zur Entwicklung kommend), von Entbehrungen, Verdauungsstörungen, Säfteverlusten, Nervenleiden u. s. w. (S. 41—57) einer lehrreichen Betrachtung unterwirft. Man fragt sich billig: woher es komme, dafs gegenwärtig erst so viel von dieser Krankheit die Rede ist, von deren häufiger Verbreitung man früher so viel wie nichts wuste. Es ist das eine Folge der oben bezeichneten Forschungen der neueren wifsenschaftlichen Heilmethode, welche durch den Fortschritt der Naturwifsenschaften zur Aufklärung über das eigentliche Wesen der Krankheiten geführt wurde. Die vorliegende Schrift ist ein schönes Zeugnis für diesen Fortschritt, der wesentlich zur Beseitigung von Verkehrtheiten und schreienden Uebelständen im Bereiche der physischen Erziehung beitragen wird.

Dafs sich jener krankhafte Zustand gerade bei uns häufig zeigt, findet zum Theil seine Erklärung auch in den klimatischen Verhältnissen. Das Klima von Europa ist durchschnittlich ein feuchtes veränderliches Klima, und die feuchte, wenig warme Luft beeinträchtigt physikalisch den Stoffwechsel. Die bei uns einheimischen Krankheiten, wie der Gastricismus, Verdauungsschwäche, Scrophelsucht und Blutarmuth rühren meist davon her, dafs die Blutoxydation durch die hinderlichen Eigenschaften der Luft zu wenig begünstigt wird, weshalb sich Hemmungen in der Bewegung des Blutes zeigen, die auch eine fehlerhafte Mischung desselben nach sich ziehen. Aus den Wirkungen der Atmosphaere auf die Bildungsthätigkeit des Organismus, auf die Stoffumwandlungen u. s. w. hat man deshalb nicht mit Unrecht das bei uns häufige Vorkommen der Scropheln und der Blutarmuth hergeleitet, die z. B. beim Tropenbewohner und beim Bewohner der kalten Zone unbekannt sind. Damit wird uns die Nothwendigkeit besonders nahe gelegt, gegen solche Schädlichkeiten die geeigneten vorbauenden Mittel anzuwenden. Hr. R. gibt zur Verhütung der Blutarmuth oder zur Beseitigung derselben in ihren Anfängen einige positive Regeln (S. 61 ff.), welche sich auf Vermehrung der Blutbereitung im Unterleib durch geeignete Nahrungsmittel, auf fleifsige Hautcultur, auf Pflege des gesammten Nervenlebens, Bewegung in freier Luft u. s. w. beziehen. Eine besondere Schutzkraft legt der Vf. dem uns hier angehenden Gegenstande mit den Worten bei: 'vor allem aber dient der Jugend beiderlei Geschlechts (und zum Theil auch dem vorgeschrittenen Alter) die systematisch geregelte, kunstmäfsige Uebung der Muskeln durch das Turnen (die Gymnastik), besonders nach der wifsenschaftlichen und mildern neuen Schule, nemlich der neuern deutschen von Spiefs in Darmstadt, oder nach der schwedischen Heilgymnastik Lings. Seit einer Reihe von Jahren habe ich viele an beginnender Bleichsucht leidende Kinder auf den Turnboden geschickt und dort beobachtet; daher ich für dieses Mittel Gewähr leiste, dafern es so, wie auf unsern Dresdener Turnplätzen, d. h. vernünftig und nach physiologischen Grundsätzen, mit allmählicher stufenweiser Steigerung und steter zweckmäfsiger Abwechslung der einzelnen Uebungen angewendet wird.'

Solche Urtheile eines erfahrenen Arztes und geschätzten Gelehrten verdienen überall offene Ohren zu finden, besonders auch bei den

Lesern dieser Blätter. Wir brauchen nur an die grofse Zahl gelehrter Schulmänner zu erinnern, die in rein geistiger Arbeit den gröfsten Theil ihrer Lebenszeit verbringen und meist aus Zeitgeiz es versäumen, durch entsprechende Muskelthätigkeit und Körperübung die Lebenskraft zu erneuen, welche durch geistige Spannung um so mehr verzehrt wird. Eine Unzahl von Krankheiten pflegt darum meist den muskelschwachen Gelehrten, besonders wenn er in seiner Jugend der gymnastischen Erziehung entbehrte, zu treffen. Die bitteren Klagen in den Biographien berühmter Männer über die zahllosen Unterbrechungen, welche ihr geistiges Schaffen durch physische Hemmnisse aller Art zu erleiden hatte, finden ihre natürliche Erklärung in dem Umstande, dafs sie in der Entwicklung der Körperkräfte und der Ausbildung ihrer Glieder meist sehr verkümmert blieben. Die Muskelthätigkeit, Verdauung, Blutbereitung und Ernährung waren in Folge dessen auf das Minimum der Thätigkeit reduciert oder so gestört, dafs Trägheit des Blutumlaufes, mancherlei Verdauungsbeschwerden, Haemorrhoidalzufälle u. dgl. m. das gewöhnliche Kreuz der Gelehrten bildeten. Viele der letzteren, welche das Richtersche Buch lesen und sich danach den Verlauf des Lebensprocesses vergegenwärtigen, werden bald finden: wie wenig sie sich hinsichtlich ihrer Lebensweise in Uebereinstimmung mit den Naturgesetzen befinden. 'Das Wohl des Körpers' sagt der verdienstvolle Arzt S. Ch. Vogel 'steht mit der Cultur des Geistes in einem so widrigen Verhältnis, dafs jener sinkt und zerfällt, je mehr dieser sich erhebt und seinen Gesichtskreis erweitert, und dafs gemeiniglich Gesichter wie Dreiecke, Arme und Beine wie Haberröhre, Herzen von Butter, Magen von Löschpapier, schlappe, kraftlose Körperchen das Loos grofser, geistvoller Gelehrten sind.' Man erkennt an dieser Schilderung sofort die während des ganzen Lebens versäumte Muskelthätigkeit, und wir müfsen Hrn. R. darin beistimmen, dafs die gymnastischen Leibesübungen eine nothwendige Bedingung des geregelten und kraftvollen Vonstattengehens aller vegetativen Lebensäufserungen sind und aus diesem Grunde namentlich auch dem Denker und Gelehrten Bedürfnis werden.

Solche Untersuchungen, wie sie Hr. R. hier bietet, fordern aber auch die Lehrer der Gelehrtenschulen ganz besonders zu einer sorgfältigen Beachtung und Prüfung auf, damit sie ihres Theils die Schädlichkeiten hinwegräumen helfen, welche die theuersten Interessen der studierenden Jugend so sehr beeinträchtigen können. In dem letzten Abschnitte 'öffentliche Gesundheitspflege' gibt unser Vf. noch ebenso gut gemeinte wie praktische Rathschläge. Wenn die Stimmen über den Passus S. 82: 'vor allem aber ist das Schul- und Unterrichtswesen zu reformieren. Der unnütze gelehrte Kram ist aus den Elementar- und höheren Schulen zu verbannen; statt des Grammatical-Unterrichts ist eine natürlichere Art des Spracherlernens, und daneben ein realistischer, naturwifsenschaftlicher Unterricht, statt der Dogmatik die Moral einzuführen' — getheilt sein werden, so erfreuen sich die folgenden Ansichten: 'vor allem aber ist darauf zu sehen, dafs auch dem Körper des Schulkindes und seinem Jugendmuthe sein Recht werde, dafs die Schulzimmer gesund seien, dafs gehörige Zwischenstunden mit der Erlaubnis ins freie zu gehen, allenthalben eingerichtet werden; dafs das anhaltende Sitzen auf lehnelosen Bänken aufhöre, die Einrichtung von Turnplätzen zur allgemeineren Verbreitung einer an Geist und Körper verjüngenden und gesundmachenden Körperübung für alle Classen und Lebensalter getroffen werde' u. s. w. gewis der Zustimmung aller einsichtigen und wohlwollenden Erzieher. Schon einmal hat der vor kurzem verstorbene Dr. Lorinser die Mängel und Misbräuche in der gelehrten Schulerziehung einer gründlichen Bespre-

chung unterworfen. Er stiefs damals auf vielfache Widersprüche, welche einem unserer geachtetsten Mediciner der Gegenwart, Prof. Ideler, zum Beweise dienen, 'dafs unser Zeitalter noch viel zu sehr in scholastischer Afterweisheit befangen ist, als dafs es seine wichtigsten Angelegenheiten mit reiner Naturanschauung auffafsen könnte.' Auch dieser Gelehrte findet, gestützt auf die Wifsenschaft, Veranlafsung, die Bedeutung der Gymnastik in seiner 'Diaetetik für Gebildete' des ausführlichsten zu würdigen, weil sie es sei 'welche den bis dahin zu einem grofsen Theile brach gelegenen Boden der Naturanlagen zur fruchtreichsten Ergiebigkeit aufschliefsen wird.' In den umfafsenden Abschnitten des gedachten Werkes: 'Cultur des Gehirns, des Muskelsystems und des bildenden Lebens' ist die Gymnastik die Grundlage einer prophylaktischen Diaetetik. Mit schwungvoller Sprache und überzeugender Darstellung dringt Ideler darauf, dafs Gelehrsamkeit und Gymnastik einen Bund fürs ganze Leben zu schliefsen hätten, und widerlegt auf das schlagendste die noch immer herschende Ansicht, als sei die den Turnübungen gewidmete Zeit eine verlorne, den Wifsenschaften geraubte, während der in seinen Gliedern erstarkte Jüngling auch im Gebiete des Denkens die schwersten Aufgaben zu lösen im Stande sein werde.

Die Richtersche Schrift geht die Gymnasien durch die gründliche Betrachtung einer Krankheitserscheinung mehr an, als es nach dem Titel scheinen möchte. Man prüfe nun im einzelnen, wenn man die hier gegebenen Thatsachen nicht widerlegen kann, ob die bestehenden Einrichtungen für die körperliche Erziehung der Gymnasialjugend wirklich ausreichen. In den meisten Fällen beruhigt man sich, wenn der erste beste Turnlehrer angenommen und ein Platz nothdürftig mit Reck und Barren besetzt wird, an denen sich die Schüler zuweilen in einigen Uebungen versuchen. Dann kann man doch wenigstens auf den Lectionsplan setzen, dafs das Gymnasium auch Turnunterricht habe. Wie wenig Schulen gibt es aber, die dafür Sorge tragen, dafs durch Anlage von ordentlichen und anständigen Turnsälen die Uebungen zu jeder Zeit und unter allen Witterungsverhältnissen ihren regelmäfsigen Fortgang nehmen können! Das Winterturnen ist bei den meisten Gymnasien kläglich oder gar nicht bestellt, und es gehört nicht viel Einsicht dazu, um die Nothwendigkeit der gymnastischen Uebungen namentlich im Winter zu begreifen. In dieser Jahreszeit häufen sich jene Schädlichkeiten im jugendlichen Körper besonders, wovon bei Hrn. R. die Rede ist. Es ist noch viel zu thun, ehe dem Turnen auch nur äufserlich mit den nöthigen entsprechenden Einrichtungen die erforderliche Rücksicht erwiesen ist, ehe die rechten Lehrer für diese Erziehungssache gewonnen sind, welche die Gymnastik in ihrer natürlichen Grenze zu halten und wahrhaft erzieherisch zu gestalten verstehen. Noch liegt da vieles im argen.

Hat man sich aber von der erzieherischen Kraft und der Nothwendigkeit der Gymnastik für die Gymnasien überzeugt, so reihe man sie mit allem Nachdruck in den Schulplan ein. Bis jetzt ist man meist auf halbem Wege stehen geblieben, indem man das Turnen nur zu häufig als indifferente Nebensache oder als ein feindliches Gegengewicht ansah. Es bleibt jetzt nichts anderes übrig, als das Turnen ordentlich in das Schulsystem einzureihen oder es ganz von den Schulen wegzulafsen. Eine genauere Prüfung unseres heutigen Gymnasial-Turnwesens wird uns davon überzeugen, 'dafs das Turnen in jeder Halbheit verkümmert und in jeder ungebildeten Form mehr schadet als Nutzen bringt'. Von Resultaten des Turnens kann nicht eher die Rede sein, bis man ihm bei den Schulen hinreichenden Schutz, sowie bestimmte Pflichten und Rechte zu-

erkennt. Dafs die Verbindlichkeit aller Schüler nicht zu vermeiden sei, wird niemandem mehr zweifelhaft erscheinen, der die Gestaltung eines rationellen Turnunterrichts an sich und in seinem Verhältnis zur Schule begriffen hat. Die ganze Autorität der Schule mufs aber für die Sache in die Schranken treten, wenn sie den gedeihlichen Fortgang nehmen soll, der ihr zum wahrhaften Gedeihen künftiger Generationen gewünscht werden mufs. Die Schulmänner sind vor allen berufen hier mit zu helfen, und Gott gebe, dafs sich zu diesem Zwecke recht viele geschäftige Hände regen.

(Der Schlufs folgt im nächsten Hefte.)

Dresden. *M. Kloss.*

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft herausgegeben von Julius Caesar. XI. Jahrgang. 1853. Sechstes Heft [s. Bd. LXIX S. 105 ff.]. Das Latein im Uebergange zum Romanischen, von A. F. Pott (S. 481—499: an vielen einzelnen Beispielen wird nachgewiesen, wie die romanischen Sprachen viel alt überlieferten Stoff und zwar bei weitem mehr durch das Medium der römischen Volks- als der Schriftsprache in lebendigem Gebrauch bis zu uns herabführen). — Kritische Studien zur Geschichte der sertorianischen Kämpfe, von G. Dronke (S. 499—510: nach vorausgegangener Würdigung der Quellen wird hauptsächlich die Chronologie jener achtjährigen Kämpfe bestimmt und dabei mehrere Stellen aus Plut. v. Sert., Sall. Hist. und Orosius kritisch behandelt). — Didymi λέξις κωμική, scr. Mauritius Schmidt (S. 510—526: Zusammenstellung der darauf zurückzuführenden Glossen mit einem Epimetrum über den Grammatiker Theon). — Gymnasialprogramme der Provinz Posen aus dem Jahre 1852 (S. 518—520). — Rec. von H. Brunn: Geschichte der griechischen Künstler. 1r Thl. (Braunschweig 1853), von J. Overbeck (S. 526—544: der Vf. habe seine Aufgabe, so wie er sie richtig gestellt und gefafst, auch mit Geschick und Geist durchgeführt, was durch eine mit Anmerkungen begleitete Uebersicht des Inhalts nachgewiesen wird). — Rec. von Platonis dialogi ex rec. C. Fr. Hermanni. Vol. I—VI. (Lipsiae 1851—53), von W. Wiegand (S. 545—564: Charakteristik dieser von einem der ersten unter den jetzt lebenden Platonikern besorgten Ausgabe; im einzelnen werden mehrere Stellen der Apologie und des 2n Buchs der Politie besprochen). — Anz. von E. Curtius: Herakles der Satyr- und Dreifufsräuber (Berlin 1852), von E. Hausdörffer (S. 564—566: Inhaltsangabe). — Topographische Notiz zur Darstellung der Belagerung von Rhodos [durch Demetrios Poliorketes 305—304] in Köchly-Rüstows griech. Kriegsgeschichte, von Ferd. Lüders (S. 566—568: die Operationsbasis sei nicht an der Nord- sondern an der Südseite der Stadt gewesen). — Auszüge aus Zeitschriften (S. 569—571). — Bibliographische Uebersicht der neuesten philologischen Litteratur (S. 571—576). — Beilage. Antwort, von W. Teuffel (S. 1—8: gegen Kocks Entgegnung auf T.s Rec. von des erstern Ausgabe der Wolken des Aristophanes).

Zwölfter Jahrgang. 1854. Erstes Heft. Ueber die Munera der römischen Gemeinden, von Emil Kuhn (S. 1—23: dieselben werden in folgenden Abschnitten behandelt: 1) munera und honores, 2) munera personarum und patrimonii, 3) die Reallasten). — Epigraphica, mitgetheilt von F. Osann (S. 23 f.). — Ueber den innern Gedanken-

zusammenhang im platonischen Phaedrus, von J. Deuschle (S. 25—44: der Hauptzweck des Aufsatzes ist, ein inneres nothwendiges Verhältnis der beiden Reden des Sokrates im 1n Theile des Dialogs mit seinem 2n Haupttheile nachzuweisen; dieser enthält nur Postulate, jene die Begründung dazu. Unter Rhetorik werden alle praktischen Geisteserzeugnisse mitverstanden, sofern sie ihren Ausdruck in Worten finden. Der Zweck des Phaedrus ist also Vermittlung der Philosophie mit diesen — auf Grund der Psychologie. Ausgegangen wird von dem Inhalt des 2n Haupttheils und nachgewiesen, dafs die Rhetorik nach allen Seiten die Psychologie zur Voraussetzung habe: 1) sie ist definiert als psychagogische Kunst; 2) die subjective Seite dieser Bestimmung stützt sich auf die Lehre von der Seele a) sofern die Erkenntnis der wahren Verhältnisse der Begriffe die Grundlage des je zu erreichenden Zweckes bildet, b) insofern die logischen Gesetze die Rede constituieren sollen; 3) die objective Seite, insofern auf die Lehre von der Seele sich die von den Arten der Rede und ihrer eigenthümlichen Form zu richten habe. Die psychologischen Voraussetzungen nun, welche diesen Postulaten zu Grunde liegen, enthalten die Reden des Sokrates, insbesondere die 2e. In dem Begriff des Eros, welcher der Seele inhaeriert, ist die Bestimmung der Rhetorik als psychagogische Kunst vorbegründet. In der Lehre vom Wesen der Seele wird ferner die Möglichkeit des Erkennens begrifflicher Verhältnisse und die Nothwendigkeit der Geltung der logischen Gesetze nachgewiesen. Endlich beantwortet der Mythus im voraus die Fragen, welche in dem letzten Punkte zusammentreffen. An einigen Einzelheiten wird noch die Beziehung auf den Mittelpunkt des ganzen — psychisches — dargelegt. So an der Fabel von den Grillen, deren künstlerische Nothwendigkeit nun erhellt. Ebenso führt der Gegensatz gegen Beschäftigung mit allegorischer Mythenerklärung wie gegen Naturbetrachtung gleich auf psychologisches Gebiet. Der Schlufs des Dialogs berührt den Einheitspunkt des ganzen nicht minder nah. Der Aufsatz schliefst mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Richtung, die die platonischen Studien heutzutage nehmen und nehmen sollten). — Rec. von J. Overbeck: kunstarchaeologische Vorlesungen (Braunschweig 1853), von H. A. Müller (S. 44—54: das Hauptverdienst und der Hauptfortschritt des Buchs bestehe in der Erklärung der einzelnen Bildwerke, aus denen eine Anzahl hervorgehoben und besprochen wird; gerügt wird der Mangel an Consequenz in den Angaben und die nicht unbedeutende Anzahl von Druckfehlern). — Programme aus Dänemark und den Herzogthümern Johannis 1852, von G. Stier (S. 54—56. 64. 79 f. 89—93: eingehend werden folgende besprochen, resp. im Auszug mitgetheilt: Ingerslev de vocibus et locis quibusdam scriptorum Latinorum in lexicis plerisque non satis recte explicatis pars I et II, Kolding 1850 u. 52; Birch Beitrag zur Erklärung von Euripides Iphigeneia in Aulis, Horsens 1852; Berg einige Sprachbemerkungen angeknüpft an einen Commentar zu Xenophons Hieron, Kopenhagen 1852; Bojesen Aristoteles Staatslehre, 1r u. 2r Thl., Sorö 1851 und 52). — Rec. von Horatius Satiren und Episteln erklärt von G. T. A. Krüger (Leipzig 1853), von Voigt (S. 57—83: die Ausgabe lafse viel zu wünschen übrig, obgleich ihr Brauchbarkeit nicht abzusprechen sei; viele einzelne Stellen werden besprochen). — Anz. von H. Middendorf; über die Philaenensage (Münster 1853), von Hölscher (S. 84 f.: Inhaltsangabe). — Ein Wort über Schulausgaben der alten Classiker, von einem ehemaligen Schulmanne (S. 85—88: dieselben seien für den Schulgebrauch vom Uebel, weil sie die vereinte Thätigkeit des Lehrers und Schülers hemmten; nur zur Behuf der Privatlectüre seien sie für Schüler empfehlenswerth). — Auszüge aus Zeitschriften (S. 93 f.). —

Nachtrag zur bibliographischen Uebersicht der neusten philologischen Litteratur aus dem J. 1853 (S. 94—96). — Beilage. Erklärung, von H. Köchly (gegen Bergks Rec. von Köchly-Rüstows Geschichte des griech. Kriegswesens). — Zweites Heft. Patrimi matrimi, *ἀμφιθαλεῖς*, von Mercklin (S. 97 - 122: Behandlung dieses Gegenstandes vom Standpunkte des griechischen und römischen Sacralrechts auf Grund der Stelle des Dionysius A. R. II, 22; zuerst wird der sprachliche Ausdruck und seine Bedeutung betrachtet, darauf die factischen Verhältnisse dieser Classe, ihre Stellung im Priesterthum, ihre Wahlart, ihre ritualen Functionen, sowohl priesterliche als nichtpriesterliche, und ihre äufsere Erscheinung verfolgt). — Programme der Gymnasien Westfalens von 1852 (S. 112. 120. 136). — M. Junius Congus Gracchanus, der Geschichtschreiber der alten römischen Verfafsung, von J. Becker (S. 123—128: Beweis dafs die abwechselnd vorkommenden Namen M. Junius, Junius, Junius Gracchanus, Congus, Junius Congus eine und dieselbe Persönlichkeit bezeichnen; kritische Behandlung des Fragments des Lucilius bei Plinius N. H. praef. §. 7). — Ueber das gestrichene Iota im oskischen Alphabet, von G. Stier (S. 129—138: dasselbe bezeichne den vocalischen Laut, das einfache Iota den Consonanten *j*: jedoch erleide dies Gesetz einige Beschränkungen, die namhaft gemacht werden). - Rec. von Fr. K. Kraft u. C. Müller: Realschullexikon, 2 Bde (Hamburg 1853), und Fr. Lübker: Reallexikon des classischen Alterthums für Gymnasien. 1e Abth. (Leipzig 1853), von W. Teuffel (S. 139—155: ersterm Werke wird, soweit es Krafts Werk sei, also zum allergröfsten Theile, aller Werth abgesprochen und widerrechtliche Plünderung fremdes Eigenthums, der Stuttgarter Realencyclopaedie, daran gerügt; das zweite sei unpraktisch angelegt, ein Vorwurf der lediglich die Redaction treffe, übrigens nicht ohne wifsenschaftlichen Werth). — Rec. von A. Feuerbachs nachgelafsenen Schriften, 4 Bde (Braunschweig 1853), von H. A. Müller (S. 155—167: blofs die den 2n u. 3n Bd. ausmachende Geschichte der griechischen Plastik wird besprochen und über diese geurtheilt, sie enthalte der eignen kunsthistorischen Untersuchungen und kunsthermeneutischen Resultate so wenige und ignoriere die Fortschritte und Entdeckungen der neusten Zeit so gänzlich, dafs ihr Erscheinen um ein ganzes Decennium zu spät erfolge; dieses Urtheil wird durch Besprechung vieler Einzelheiten erhärtet). — Zu Plato Apol. c. 25 p. 27 E, von Finckh (S. 168: die von Bäumlein und K. Fr. Hermann als unecht eingeklammerten Worte *τοὺς ἡμιόνους* seien schon von Arrian dissert. Epict. 2, 5 med. gelesen worden und als Apposition zu *ἵππων παῖδας καὶ ὄνων* zu fafsen). — Rec. von Fr. Ingerslevs lateinisch-deutschem Schulwörterbuch (Braunschweig 1853), von Otto (S. 169—176: durchaus verwerfendes Urtheil, es sei ein magerer, unvollkommener und unkritischer, gröfstentheils aller wahren Selbständigkeit entbehrender Auszug aus einigen gröfsern Wörterbüchern). — Rec. von Ciceronis Tuscul. disp. libri V erklärt von G. Tischer (Leipzig 1850), von E. Hausdörffer (S. 177—183: anerkennende Beurtheilung mit Besprechung mehrerer einzelnen Stellen). — Anz. von W. O. Freese: der Parteikampf der Reichen und der Armen in Athen zur Zeit der Demokratie (Stralsund 1848), von E. (S. 183 f.: die Schrift enthalte trotz mehrerer Mängel manche gute und anregende Gedanken, müfse aber mit Vorsicht benutzt werden). — Auszüge aus Zeitschriften (S. 185—192). — Drittes Heft. Von den griechischen und lateinischen Verneinungswörtern, von Fritsch (S. 193—219, Forts. im 4n Heft S. 289—302: nach etymologischen Vorbemerkungen wird gehandelt über den Gebrauch der selbständigen Negationen, über den Unterschied und Gebrauch von *οὐ* und *μή* und den scheinbaren Pleonasmus dieser bei-

den Negationen). — Das Latein im Uebergange zum Romanischen, von A. F. Pott, 2r Artikel (S. 219—238: an dem Beispiel des Innocentius, eines der römischen Gromatiker, und der von Wilhelm Grimm 1851 herausgegebenen 'altdeutschen Gespräche' wird nachgewiesen, dafs manche Schriftdenkmale des Mittelalters entweder in dem zu der Zeit und an dem Orte ihrer Abfassung oder Umarbeitung üblichen Volksidiome oder in einem Latein niedergeschrieben worden seien, das sich mehr oder minder stark mit Idiotismen der gemeinen Rede versetzt zeige in ihrer Annäherung an eine der romanischen Sprachgestaltungen). — Programme der bayerischen Gymnasien von 1851 (S. 224. 231 f. 240. 248. 255 f.). — Programme des Herzogthums Braunschweig (S. 256). — Analecta Vergiliana, scr. H. Paldamus (S. 238—242: Aen. I, 2 sei *Lavinaque* die richtige Lesart, II, 347 und IV, 587 die handschriftlichen Lesarten *audere* und *aequatis* beizubehalten gegen Gronovs *ardere* und K. Fr. Hermanns *arquatis*, V, 796 *libeat* statt *liceat* und VI, 200 *sequentem* statt *sequentum* zu schreiben). — Rec. von A. Schwegler: römische Geschichte, 1n Bdes 1e Abth. (Tübingen 1853), von Fr. Dor. Gerlach (S. 243—262: das Buch sei eher eine Kritik aller möglichen Meinungen, Ansichten, Vermuthungen, Forschungen über die römische Geschichte zu nennen als selbst röm. Gesch., von der nicht viel mehr übrig bleibe als die eigne Ansicht des Vf. Um dies zu beweisen, geht der Rec. das 1e Buch, welches die Bezeugung der ältesten Geschichte in Betracht zieht, durch und wiederholt am Schlufs die Grundsätze, welche nach seiner Ansicht den römischen Geschichtsforscher und Darsteller leiten müfsen). — Rec. von: Aristophanes ausgew. Komoedien erkl. von Th. Kock, 2s Bdchen: die Ritter (Leipzig 1853), von W. Teuffel (S. 262—277: die Bearbeitung dieses Bändchens sei um vieles befser als die der Wolken, obwohl das äufserste bei weitem noch nicht erreicht sei; die Einleitung und der Commentar werden, der letztere in Bezug auf Kritik und Erklärung, im einzelnen durchgegangen). — Verhandlungen gelehrter Gesellschaften (S. 277—280: Akademien zu Paris, St. Petersburg und Wien). — Auszüge aus Zeitschriften (S. 281—288). — Viertes Heft. S. 289—302 s. oben. — Zu Longinus *περὶ ὕψους*, von Nolte (S. 302—304: Verbefserungsvorschläge). — Drei Schreiben an Hrn. Dr. Schubart über Dr. Pyls Wiederherstellung des amyklaeischen Throns, von Ruhl (S. 305—324: mit Bezug auf den Aufsatz in der Ztschr. f. d. AW. 1853 S. 1 ff.; Bedenken dagegen hauptsächlich vom Standpunkte der Technik aus und eigner Wiederherstellungsversuch). — Die griechische Opfergerste war mit Salz vermischt, von Anton Eberz (S. 324—330: der Vf. stützt seinen Beweis hauptsächlich darauf, dafs das Fragment des Komikers Athenion bei Athen. XIV, 661, aus dem man gewöhnlich das Gegentheil ableite, dies nicht beweise; somit hätten die Scholiasten Recht, welche Beimischung des Salzes positiv bezeugten). — Rec. von A. Rofsbach: Untersuchungen über die römische Ehe (Stuttgart 1853), von E. Platner (S. 330—350: eindringliche Empfehlung dieses 'nicht nur durch eine grofse Belesenheit in den Quellen, in der philologischen sowohl als juristischen Litteratur, durch Gründlichkeit der Forschung, sondern auch durch Selbständigkeit des Urtheils und eine scharfsinnige und geistreiche Behandlung der Gegenstände' ausgezeichneten Buches mit ins einzelne eingehenden Bemerkungen, namentlich über das Verhältnis der Familie zum Staat, den Begriff der Familie, die Manus, Coëmption und Confarreation). — Anz. von L. Herrig: de Druidibus commentatio (Berolini 1853), von Hölscher (S. 335 f.: Inhaltsangabe). — Rec. von: Albius Tibullus Gedichte übersetzt u. erläutert von W. Teuffel (Stuttgart 1853), von Hertzberg (S. 350—356: der Rec. referiert beistimmend über den

Inhalt der Einleitung und bezeichnet die Uebersetzung als durchgängig fliefsend und gefällig; nur hätte der Uebersetzer sich mehr von gewissen selbstgemachten Regeln emancipieren sollen). — Rec. von A. Haake: Beiträge zur einer Neugestaltung der griech. Grammatik, 2s Heft (Nordhausen 1852), von J. Rott (S. 356—366: der Rec. stimmt des Vf. Auffafsung der Genera des griech. Verbums, deren derselbe nur zwei, Activ und Passiv, anerkennt, im ganzen bei, vermifst aber genaueres Eingehn auf die verwandten Sprachen und gibt selbst mehrere dahin abzielende Nachträge). — Programme der kurhessischen Gymnasien zu Ostern 1854 (S. 366—368). — Feier des Winckelmannsfestes 9. Decbr. 1853 in Berlin, Bonn, Göttingen, Greifswald, Hamburg, Rom (S. 312. 328. 344). — Anz. von F. G. Welckers kleinen Schriften, 3r Thl. (Bonn 1850), von —s— (S. 369—375: Charakteristik und Inhaltsangabe). — Auszüge aus Zeitschriften (S. 375—379). — Bibliographische Uebersicht der neusten philologischen Litteratur (S. 379—384).

Gelehrte Anzeigen herausgegeben von Mitgliedern der k. bayer. Akademie der Wissenschaften [s. NJahrb. Bd. LXIX S. 340 ff.]. Band XXXVIII. Januar bis Juni 1854. Nr. 13. 14. 1) Taschenwörterbuch der rhaetoromanischen Sprache in Graubünden von Otto Carisch, Prof. an der evang. Kantonschule. Chur 1848. 2) Grammatische Formenlehre der deutschen und rhaetoromanischen Sprache für die romanischen Schulen Graubündens von demselben Verf. Chur 1852. Berichtende Anzeige von Ludwig Steub mit zahlreichen eingestreuten Vermuthungen über die Entstehung einzelner Wörter. Das Wörterbuch wird als ein erster Anfang bezeichnet, dem gegenüber das frühere Conradische Lexicon nicht mehr zählen könne. — Nr. 17. 18. Ilgeniana. Erinnerungen an Dr. Karl David Ilgen, Rector der Schule zu Pforte, insbesondere an dessen Reden in Erholungsstunden. Eine kleine Anekdotensammlung von W. N. Leipzig 1853. Sehr rühmende Anz. von L. Döderlein, der die kleine Schrift als das Muster einer tiefgegriffenen Charakteristik bezeichnet. — Nr. 19—21. Vortrag des Rectors K. Halm über den 1n Band der von ihm und Prof. Baiter in Zürich besorgten kritischen Ausgabe der Ciceronischen Reden. Der Vf. gibt eine Uebersicht über den für die Ausg. benutzten neuen Apparat mit einzelnem Nachweis, was für die Verbefserung der Reden p. Roscio Am., p. Fonteio, p. Caecina, p. Rab. perd. reo und p. Murena geschehen sei. Eingeflochten ist eine Mittheilung mit neuem Detail über die von Poggio im 15n Jh. aufgefundenen Ciceronischen Reden und eine Beschreibung des cod. Tegernseensis = Bavaricus Garatonii, der im J. 1853 bei einem Pariser Antiquar wieder aufgefunden und aus dem Besitz des Prof. Baiter in die Bibliothek zu München übergegangen ist. — Nr. 31—34. 1) Mémoire sur Éthicus et sur les ouvrages cosmographiques intitulés de ce nom, par M. D'Avezac. Paris 1852. 2) De Cosmographia Ethici libri tres, scr. Car. Aug. Frid. Pertz. Berol. 1853. 3) Die Kosmographie des Istrier Aethikos im latein. Auszuge des Hieronymus. Aus einer Leipziger Hs. zum erstenmal besonders herausgegeben von Heinrich Wuttke. Leipzig 1853. Ausführliche Anzeige von Fr. Kunstmann, der seine Ansicht in folgenden Schlufsworten ausspricht: 'Ref. will die Frage nicht beantworten, ob ein Aethikus eine Cosmographie geschrieben habe, sondern beschränkt seine Untersuchung darauf, dafs sich für die Erweiterung unserer geographischen Kenntnisse aus dem vorliegenden unechten Werke kein Nutzen ziehen lafse, weil es, wie schon ältere Schriftsteller richtig bemerkten, neben längst bekannten Thatsachen nur ein

buntes kaum verständliches Gemengsel fabelhafter Berichte enthalte. Wohl aber sind nach seiner Meinung die Nachrichten über die verschiedene Bauart der Schiffe für die Geschichte der Schiffahrtskunde ein schätzbares Fragment, welches deshalb auch Jal in sein bekanntes Werk aufgenommen hat, sowie die vielfachen sagenhaften Berichte über Alexander den Grofsen für die Entwicklung und Verbreitung der Alexandersage einen wesentlichen Beitrag darbieten.' — Nr. 46 f. Akademischer Vortrag des Prof. Prantl, der über einen Abschnitt seiner in Bälde erscheinenden Geschichte der Logik berichtet, und zwar zunächst über jenen Theil derselben, welcher die Entwicklung der Logik nach Aristoteles bis zum Schlufse des Alterthums betrifft. — Nr. 52—54. Alciphronis rhetoris epistolae cum adnot. crit. editae ab Aug. Meinekio. Lips. 1853. Sehr anerkennende Recension von Kayser, der viele Stellen eingehend bespricht und seine eigenen Emendationsversuche mittheilt. Die in Seilers Ausgabe zuerst aus dem Florentiner Codex vollständig erschienenen Fragmente werden dem Alciphron abgesprochen. — Nr. 54—56. 1) Zur Erklärung des Plinius. Antikenkranz zum 13n Berliner Winckelmannsfest geweiht von Th. Panofka. Nebst 12 bildlichen Darstellungen. Berlin 1853. 4. 2) Die Hadeskappe von K. Fr. Hermann. Göttingen 1853. Referierende Anz. von Fr. Creuzer, der aus beiden Schriften einzelne Stellen unter manchen eingestreuten Zweifeln aushebt, ohne sich auf eine eingehende Widerlegung der ihm als gewagt erscheinenden Deutungen und Erklärungen einzulafsen. — Nr. 18. 1) Ueber den Dolichenus-Cult. Von J. G. Seidl. Wien 1854. 2) Das altitalische Schwergeld im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette zu Wien. Beschrieben von J. G. Seidl. Lobendes Referat von Otto Jahn, der zu den von dem Hg. gesammelten auf den Juppiter Dolichenus bezüglichen 68 Inschriften eine 1852 zu Remagen gefundene nachträgt, die Braun im Winckelmannsprogramm des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1852 herausgegeben und erklärt hat.

Band XXXIX. Juli bis September. *Philosophisch-philologische Classe**). Nr. 1—4. Aeschyli tragoediae. Rec. G. Hermannus. Zweiter Artikel, in welchem der Ref. Ludwig Schiller die kritischen Leistungen des Hg. unter Mittheilung von zahlreichen Zusätzen zumeist aus neueren Schriften und von eigenen Emendationsversuchen sehr anerkennend bespricht. — Nr. 4. Index lectionum quae in univ. litt. Friderica Guilelma per semestre aestivum a. 1854 habebuntur. Berol. Referat von G. Thomas über die das Gedicht Aetna betreffende Abhandlung von M. Haupt, dessen theils aus dem cod. Cantabrigiensis theils durch eigene Vermuthung gewonnenen ungemeinen Verbefserungen übersichtlich mitgetheilt werden. — Nr. 5—7. Horatius Satiren und Episteln. Für den Schulgebrauch erklärt von G. T. A. Krüger. Leipzig 1853. Der Rec. L. Döderlein findet durch diese Schulausgabe seine Erwartungen nicht ganz befriedigt; abgesehen davon dafs wenig neue Aufschlüfse über die vielen noch ungelösten Schwierigkeiten zu finden und manche schon vorhandene evident richtige Erklärungen ignoriert seien, sei der Hg. auch von seinen in dem Schulprogramm vom J. 1849 ausgesprochenen eigenen Grundsätzen nicht selten abgewichen. Die nähere Besprechung einzelner Stellen erstreckt sich bes. auf Sat. I, 9. Epist. I, 11. 18. 19. — Nr. 7. Skopas im Peloponnes. Von Ludwig Urlichs. Greifswald 1853. Lobendes Re-

*) Von Band 39 an erscheinen die gelehrten Anzeigen nach den drei akademischen Classen in drei Abtheilungen, die man künftig einzeln beziehen kann; gesondert davon das Bulletin der Akademie in fortlaufenden Nummern.

ferat von Otto Jahn. — Nr. 7. Supplément à l'Anthologie grecque. contenant des épigrammes et autres poésies legères inédites, précédé d'observations sur l'Anthologie et suivi de remarques sur divers poètes grecs, par N. Piccolos, D. M. Paris 1853. XVI u. 348 S. Inhaltsangabe von Fr. Dübner, der von dem Vf. rühmt, dafs er mit viel Gelehrsamkeit einen geläuterten poetischen Sinn und einen durchaus richtigen Geschmack vereinige. — Nr. 8. Macrobii Ambrosii Theodosii opera quae supersunt. Ed. Lud. Janus. 2 Voll. Quedlinb. u. Leipz. 1852—53. Kurze, aber sehr rühmende Anzeige von Kayser, der in dem Fragment des Polemo Sat. V, 19, 29 vorschlägt: *ὑπισχνεῖται... ἢν τῇ ἀρᾷ ἔνοχος γένηται*, und in dem des Mummius Sat. I, 10, 3: *nostri maiores ut bene Multa instituere, hoc optume, quom a frigore Fecere summo septem Saturnalia.* — Nr. 9. 1) A. Gellii noctium Atticarum libri XX ex rec. Martini Hertz. 2 Voll. Lips. 1853. 2) Zur Kritik der altlateinischen Dichterfragmente bei Gellius von Alfred Fleckeisen. Leipzig 1854. Um von den bedeutenden Leistungen der Ausg. Nr. 1 einen Begriff zu geben, stellt der Rec. Kayser die Verbefserungen zusammen, welche die Fragmente der Redner gegenüber dem Text in der 2n Ausgabe von H. Meyer erfahren haben. In der lobenden Anzeige von Nr. 2 will er den Anfang des von Fl. ausführlich behandelten grofsen Fragments aus des Caecilius Plocium so in trochaeischen Octonaren lesen:

Is demum miser est, qui aerumnam suam ipse non quit occultare.
Ferre ita me uxor forma et factis facit, si taceam, tamen indicium:
Quae nisi dotem, habet omnia, quae nolis. qui sapiet, de me discet,
Qui quasi ad hostis captus liber servio salva urbe atque arce.

Dann fährt er unter Annahme einer Lücke von einem Verse oder mehr so weiter fort:

Quae mihi quidquid placet, eo privatum it [nec volt mihi] servatum:
Cuius dum ego mortem inhio, iam egomet vivo mortuus inter vivos.

— Nr. 9. Varia variorum carmina latinis modis aptata adiectis archetypis offert Henr. Stadelmann. Onoldi 1854. Empfehlende Anzeige von G. Thomas. — Nr. 10. 11. Hermetis Trismegisti Poemander. Ad fidem codd. mss. rec. Gust. Parthey. Berol. 1854. Sehr empfehlende Anzeige von Fr. Creuzer, der aufser einigen litterar-historischen Notizen Stellen des Plotinus zur Erklärung des Werkes heranzieht.

Historische Classe. Nr. 4—9. Das römische Bayern in seinen Schrift- und Bildmalen von Jos. von Hefner. 3. Aufl. München 1852. Ausführliche Rec. von Chr. W. Glück, der in dem Werke zahlreiche Irthümer nachweist und sich besonders mit der Besprechung und Erklärung der in den bayerischen Inschriften vorkommenden celtischen Namen befafst, wobei er ein eigenes später erscheinendes Werk 'über das keltisch-römische Bayern' ankündigt.

Bulletin der Akademie. Nr. 1. Rede des Vorstandes der Akademie v. Thiersch über Lorenz von Westenrieder im Verhältnis zu seiner Zeit. Nr. 2 f. Rede des Secretärs der hist. Classe Dr. Rudhart: Lorenz v. Westenrieder, der Geschichtschreiber seines Volkes. (Beide Reden bei Gelegenheit der Enthüllung des Westenrieder-Denkmals zu München gehalten.) — Nr. 3. 4. Vortrag des Prof. Thomas: 1) Bemerkungen über die Anwendung des römischen Civilprocesses in Verträgen der Venezianer und Byzantiner, sowie der Venezianer und Franken nach Urkunden vom J. 1199 und 1207. 2) Dialektisches aus Bozen. — Nr. 5—9. Vortrag von Krabinger über die Einführung und den Betrieb der classischen Studien auf der Universität zu Ingolstadt am Ende des 15n und in den ersten drei Decennien des 16n Jh. durch Conrad Celtes, Philomusus Locher, Johann Aventin und Johann Reuchlin.

Schul- und Personalnachrichten, statistische Mittheilungen, litterarische und antiquarische Miscellen.

Aachen. Die wifsenschaftliche Abhandlung des diesjährigen Herbstprogramms vom dortigen Gymnasium ist folgende: *De digammo eiusque immutationibus dissertatio. Pars I: de digammo sive vau Graeco*, scr. Dr. J. Savelsberg (16 S. 4).

Augsburg. Aufser den Bd. LXIX S. 117 bereits mitgetheilten Veränderungen ist über die Unterrichts- und Erziehungsanstalten bei St. Anna folgendes zu berichten. Nachdem dem französischen Sprachlehrer Joseph Etienne Roussell die Verwesung der Lehrstelle für franz. Sprache am Gymnasium und dem Cand. Andreas Schalkhäuser aus Bayreuth die erledigte Stelle des 2n Inspectors am Collegium bei St. Anna übertragen worden ist, ist der Personalstand folgender. Studienrector: Prof. Dr. G. K. Mezger; Gymnasialprofessoren: C. Fr. Dorfmüller, J. K. Ed. Oppenrieder, Dr. Chr. Cron, C. F. L. Wucherer; Studienlehrer: A. Bauer, B. Greiff, H. Gürsching, M. Mezger; Fachlehrer: J. E. Roussell (franz. Spr. am Gymn.), Negges (dies. an der lat. Sch.), J. A. Hofstätter u. Eichleiter (Gesang), G. Pola (Zeichnen), Bischoff (Kalligraphie); Inspectoren am Collegium: M. Mezger u. A. Schalkhäuser. Das Gymnasium zählte am Schlufs des Schuljahres 1853—54 64 Schüler (IV: 12, III: 16, II: 15, I: 21), die Lateinschule 104 (IV: 22, III: 27, II: 25, I: 30); dem Collegium gehörten 65 Zöglinge an. Inhalt des Programms: *Zur Erinnerung an Johann Gottfried Herder und Heinrich Pestalozzi*, von Dr. K. G. Mezger (22 S. 4).

Bamberg [s. Bd. LXIX S. 117]. Im Anfang des Schuljahres 1853—54 trat als kath. Religionslehrer an der dortigen Lateinschule Joseph Strätz ein; seit Januar d. J. bekleidet dieselbe Stelle Priester Georg Wagner. Auch der prot. Religionslehrer an der Lateinschule hat gewechselt: an die Stelle des nach Augsburg beförderten Chr. Mayer trat der Predigtamtscand. Joseph Wilhelm Böhner. Die durch den Tod des Prof. Th. Buchert (geb. 27. Juni 1806, gest. 11. Decbr. 1853) herbeigeführten Veränderungen sind Bd. LXIX S. 347 [wo Hegmann zu lesen ist statt Heymann] berichtet worden. Am k. Lyceum waren im letzten Studienjahre 66 Candidaten immatriculiert (32 der Theologie, in 3 Curse vertheilt, 34 der Philosophie); das Gymnasium wurde von 138 (IV: 26, III: 34, II: 43, I: 35), die Lateinschule von 240 (IV: 57, III: 44, II^a: 41, II^b: 40, I: 58) Schülern besucht. Eine wifsenschaftliche Abhandlung wurde für dieses Jahr nicht ausgegeben.

Berlin. Die k. Akademie der Wifsenschaften hat zu Correspondenten der philosophisch-historischen Classe die Hrn. G. L. von Maurer in München und A. Reumont in Florenz, der physikalisch-mathematischen Classe die Hrn. Elias Fries in Upsala und Dalton Hooker in England, zum auswärtigen Mitgliede derselben Classe den Prof. Tiedemann in Frankfurt a. M., zu Ehrenmitgliedern den Cardinal Angelo Mai in Rom [am 9. Septbr. d. J. gestorben], den wirklichen Geh. Ober-Reg.-R. Dr. Johannes Schulze in Berlin und den Kammerherrn und Oberceremonienmeister Freiherrn von Stillfried-Rattonitz daselbst gewählt. Der langjährige Archivar der Akademie, Hofrath Ulrici, ist in Ruhestand getreten und zu seinem Nachfolger Dr. Pritzel (vorher auf der k. Bibliothek beschäftigt) ernannt. — Der bisherige Streitsche Collaborator Dr. Maximilian Sengebusch ist zum 12n ordentlichen Lehrer am Gymnasium zum grauen Kloster berufen und bestätigt.

Bonn [s. Bd. LXVII S. 594 f.]. Nach mehrfachen im Lauf der letzten 2 Jahre vorgekommenen Veränderungen bestand das Lehrercollegium des dortigen k. Gymnasiums am Schlufs des Sommersemesters 1854 aus folgenden Mitgliedern: Director Prof. Dr. Schopen, Oberlehrer Remacly, Freudenberg, Zirkel, Werner, Dr. Humpert, kath. Religionslehrer Dubelman, Gymnasiallehrer Kneisel, Sonnenburg, Dronke, Hilfslehrer Dr. Vahlen, evangelische Religionslehrer Prof. Dr. Krafft und Lic. Diestel, Schulamtscandidaten Enders, Dr. A. Passow, P. Sénéchaute, M. Schieffer, Zeichenlehrer Philippart. Eine neuere Anstellung s. oben S. 225 unter Düren. Die Schülerzahl betrug am Schlufs des Schuljahres 1852—53 339, 1853—54 358 (I: 47, II^a: 34, II^b: 42, III: 49, IV: 61, V: 56, VI: 69), darunter 285 Kath., 67 Evang., 6 Isr. Zur Universität wurden Mich. 1853 19, Ostern d. J. 1, Mich. 21 entlafsen. Programmabhandlungen Mich. 1853: *Die arithmetischen Epigramme der griechischen Anthologie* übersetzt und erklärt vom Oberlehrer Zirkel (33 S. 4); Mich. 1854: *Observationes Livianae*, scr. Joh. Freudenberg (14 S. 4).

Braunsberg. Zum 3n ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium ist der Collaborator am katholischen Gymnasium zu Breslau Dr. Haegele ernannt.

Breslau. Privatdocent Dr. Fr. Moritz Baumert von dort ist zum aufserordentlichen Professor der Chemie in der philosophischen Facultät der Universität Bonn ernannt.

Culm. Zum 3n ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium ist der Schulamtscandidat Altendorf berufen und bestätigt.

Czernowitz. Zum wirklichen Lehrer am dortigen Gymnasium ist der gewesene Supplent am Prefsburger Gymnasium Johann Tunst ernannt.

Donaueschingen. An die Stelle des in die praktische Seelsorge zurücktretenden geistlichen Lehrers am dortigen Gymnasium, Priester Behrle, trat Pfarrverweser Linder aus Binningen. Aufserdem s. Bd. LXIX S. 699. Das Lehrercollegium hat demnach gegenwärtig folgenden Bestand: Director Prof. Duffner, die Professoren Schuch und Gagg, die Gymn.lehrer Schaber und Heinemann, geistl. Lehrer Linder, Reallehrer Weber, evang. Religionslehrer Hofprediger Dr. Becker und Gesanglehrer Böhm. Die Schülerzahl betrug am Anfang des Schuljahres 1853—54 97, am Schlufs 88 (I: 13, II: 17, III: 21, IV^a: 10, IV^b: 13, V^a: 4, V^b: 10). Programmabhandlung Mich. 1854: *Gemüse und Salate der Alten in gesunden und kranken Tagen.* 1e Abth. *Blattgemüse und Salate.* Botanischphilologische Abhandlung vom Prof. Chr. Theophil Schuch (Schlufs dieser Abth. S. 41—76. 8).

Düsseldorf [s. Bd. LXV S. 113. LXVI S. 352]. Am Schlufs des vorigen Schuljahrs trat Professor Dr. Hildebrand, nachdem er seit dem Januar 1818 am dortigen Gymnasium gelehrt hatte, in den Ruhestand; die dadurch entstandene Lücke wurde durch die commissarische Beschäftigung des Cand. Giesen ausgefüllt. Ihr Probejahr hielten ab die Candidaten Kessels und Schneiderwirth. Aufserdem s. Bd. LXIX S. 459. Schülerzahl am Schlufs des Sommerhalbjahrs 1854: 271 (I: 22, II^a: 33, II^b: 23, III: 48, IV: 55, V: 51, VI: 38); Abiturienten 8. Programmabhandlung: *Ulixis ingenium quale et Homerus finxerit et tragici Graecorum poëtae*, scr. Guil. Marcowitz (13 S. 4).

Elbing. Zum ersten ordentlichen Lehrer am dortigen Gymnasium ist der Gymnasiallehrer Dr. Reusch in Gumbinnen berufen und bestätigt.

Frankfurt am Main. Ihrem Director Prof. Dr. J. Classen, der sich am 2. Septbr. 1829 auf der Universität Bonn die philosophische Doctorwürde erworben hatte, bezeugten bei der Wiederkehr dieses Tages nach 25 Jahren die Collegen ihre freudige Theilnahme durch Ueberreichung folgendes Schriftchens: *Viro praestantissumo Ioanni Classeno per quinque lustra doctori philosophiae clarissumo ea qua par est observantia gratulantur gymnasii Moenofrancofurtani collegae die II mensis Septembris anni MDCCCLIIII. Insunt Catonianae poesis reliquiae ex recensione Alfredi Fleckeiseni.* Lipsiae formis descripsit B. G. Teubnerus (19 S. 8).

Görz. Zum wirklichen Lehrer am dortigen Gymnasium ist der Supplent am Gymnasium zu Ofen Carl Doblika ernannt.

Göttingen. Im Lehrercollegium des dortigen Gymnasiums waren im Schuljahre Ostern 1853—54 folgende Veränderungen vorgekommen: Ostern 1853 wurde Collaborator Pabst als Mitarbeiter für das Volksschulwesen in das Consistorium zu Hannover versetzt, in seine Stelle trat Cand. Schmidt; im Sommer schied Cand. Pertz, Mich. Cand. Meyer aus dem mit dem Gymnasium verbundenen paedagogischen Seminar, dagegen traten ein die Candidaten Valett aus Göttingen, Stüve aus Osnabrück und Dr. Bleske aus Emden. Der Tod des Rector Karl Friedrich Schrickel (geb. 1. August 1786 zu Settelstedt im Gothaischen) ist Bd. LXIX S. 707 gemeldet. Das Lehrercollegium bestand demnach am Schlufs des Schuljahrs aus dem Director Geffers, den Conrectoren Meifsner und Schöning, dem Subconrector Dr. Hummel, dem Oberlehrer Dr. Thiermann, Dr. Scheele, Dr. Muhlert, Dr. Lattmann, den Collaboratoren Müller und Schmidt und den obengenannten Candidaten. Die Schülerzahl betrug 248 (I: 15, II^a: 27, II^b: 29, III: 47, IV: 54, V: 42, VI: 34); zur Univ. wurden Ostern 1853 3, Mich. 5 entlafsen. Seit dem 1. Mai d. J. ist das Gymnasium durch drei Realclassen erweitert worden, so dafs die ganze Lehranstalt jetzt in folgende 3 Abtheilungen zerfällt: die Vorbereitungsanstalt von 3, das Gymnasium im engern Sinne von 4 Classen und die 3 Realclassen. Programmabhandlung Ostern 1854: *De deo ex machina in Philocteta Sophoclis intervenient commentatio*, scr. Augustus Geffers (30 S. 4).

Graz. Zum aufserordentlichen Professor der politischen Wifsenschaften an der dortigen Universität ist der Privatdocent Dr. Wilhelm Kosegarten aus Wien ernannt.

Gumbinnen. Dem Oberlehrer am dortigen Gymnasium Dr. K. Fr. August Dewischeit ist der Professor-Titel verliehen.

Hannover [die orthographische Conferenz, vgl. NJahrb. Bd. LXIX S. 701 f.]. Die dortigen Zeitungen theilen die Ergebnisse der am 1. und 2. September d. J. dort abgehaltenen Conferenz zur möglichen Normierung der deutschen Orthographie mit. Sie bestand aus vier Mitgliedern des Oberschulcollegiums (dem Oberschulrath Kohlrausch, Schulrath Schmalfufs, Hofrath Bode und Regierungsrath Brüel), den Gymnasialdirectoren Ahrens aus Hannover und Hoffmann aus Lüneburg, den Rectoren Schädel aus Stade, Berger aus Celle, Schambach aus Eimbeck und dem Collaborator Ruprecht aus Hildesheim, dem Director der höhern Bürgerschule in Hannover Tellkampf und der höhern Töchterschule Dieckmann, endlich für die Volksschulen dem Oberschulinspector Seffer. Die Ergebnisse der Berathung sind nach der 'Zeitung für Norddeutschland' in kurzem folgende. Die grofsen Anfangsbuchstaben sind möglichst eingeschränkt; festgehalten bei Eigennamen, für den Anfang der Sätze, bei Substantiven und andern wirklich als Substantive gebrauchten

Wörtern (*auf das Aeuszerste gefaszt sein*); abgeworfen dagegen bei den Adjectiven der Länder- und Völkernamen sowie in vielen Ausdrücken, die nur scheinbar substantivischen Charakter haben (*von neuem, aufs äuszerste* u. s. w.). Der Convenienz ist hinreichender Spielraum gelafsen. Die Bezeichnung der Vocallänge durch Verdoppelung oder durch das Dehnungs-*h* ist da eingeschränkt wo der Gebrauch es bereits zuläfst (z. B. in *bar, Ware, strale, Blüte, Hase, Schaf* u. s. w.). Das unglückselige *th* ist ziemlich glücklich dem gefürchteten Schiffbruch entgangen und mit einem gewis leicht zu verschmerzenden Beinbruch davon gekommen. Es ist nemlich abgeworfen in den Endsilben *at* und *ut* (*Heimat, Armut*) und in den Wörtern *Wirt* und *Turm*. In der Silbe *thum* ist es beibehalten der allgemein üblichen officiellen Schreibweise wegen (*Herzogthum* u. ä.). Das *ie* als Bezeichnung des langen *i* ist consequent durchgeführt in den Verben auf *-ieren* (*regieren, passieren* u. s. w.). Der nicht selten sich findenden übermäfsigen Häufung der Consonanten ist ein Damm gesetzt. Von drei gleichen Consonanten hat einer das Feld räumen müfsen in Wörtern wie *Kammacher* (statt *Kammmacher*), *Schiffahrt* u. s. w.; von zwei gleichen Consonanten einer in den Endsilben *-nis* und *-in* (*Finsternis, Königin*, auch in *Nachtigal* u. s. w., die natürlich in der Mehrzahl *Finsternisse, Königinnen, Nachtigallen* heifsen) sowie in der Silbe *mis* (*Misbrauch*). Dem *sz* ist dem *ss* gegenüber sein volles Recht geworden. Das *ss* ist die Verdoppelung des weichen *s*, müste also weich gesprochen werden, wie in *grisseln, misseln:* keineswegs ist es als Verdoppelung von *sz* (also *szsz*) anzusehen. Das *ss* hat seine Berechtigung aufser in Fremdwörtern (s. unten) nur in etwa 15 deutschen Wörtern (*missen, küssen, Küssen* oder *Kissen* u. s. w.), in *mis-* und *-nis*. In allen übrigen Wörten ist sowohl im Inlaut als im Auslaut *sz* zu schreiben (*Flusz, Flüsze, esszen* u. s. w.). Da die Conferenz aber anerkennen muste dafs die neuhochdeutsche Aussprache zwischen *ss* und *sz* keinen Unterschied macht, so hat sie aus Gründen der Zweckmäfsigkeit es jedem freigestellt überall wo der scharfe *s*-laut gesprochen wird in deutschen Wörtern *sz* zu schreiben. In Betreff der Fremdwörter ist zwar grofser Spielraum gelafsen, da sich (ausgenommen bei wenigen Wörtern wie *Kasse, Klasse, Kanzel*) schwer die Grenze ziehen läfst zwischen eingebürgerten und nicht eingebürgerten Wörtern; jedoch ist der Grundsatz anerkannt: man schreibe Fremdwörter am besten der fremden Orthographie gemäfs oder gebrauche sie gar nicht, man schreibe also *Concentration*, nicht *Konzentrazion*. *C* ist ein deutscher Buchstab, die Sucht diesen zu verdrängen also nicht gerechtfertigt. Eine ausführlichere Besprechung der Interpunction wurde von der Conferenz abgelehnt, da die Fälle wo jedenfalls interpungiert werden mufs ziemlich allgemein feststehn, in zweifelhaften Fällen dagegen das Gefühl des schreibenden entscheiden mufs. Die Ergebnisse der Conferenz werden demnächst durch das k. Oberschulcollegium veröffentlicht werden und zwar in drei Abtheilungen: 1) systematische Zusammenstellung der Hauptregeln, 2) alphabetisches Wörterverzeichnis, 3) wifsenschaftliche Begründung und Zusammenstellung der wichtigsten Wörtergruppen. — Das k. Oberschulcollegium will sodann nur empfehlen, nicht octroyieren.

Heilbronn. Der Rector des dortigen Gymnasiums und der Realschule Kapff ist zum Ephorus am Seminar in Urach, zu seinem Nachfolger der erste Professor am Seminar in Urach Männich ernannt worden. — Zur Feier des Geburtsfestes des Königs am 27. September d. J. lud Professor Dr. Chr. Eberhard Finckh durch folgendes Programm ein: *De incerti auctoris artis rhetoricae post Seguerium a Leonardo Spengelio editae locis aliquot emendandis* (18 S. 4).

Hermannstadt. Am dortigen katholischen Gymnasium sind zu wirklichen Lehrern ernannt die Supplenten Dr. Wenzel Kratky am Brünner, Johann Rozek am Neusohler, Anton Tschofen am Görzer, Eduard Krischek am Grazer, Theodor Pantke am Teschener katholischen und Joseph Nepomucky am Prager Altstädter Gymn.

Hildesheim. Das dortige Gymnasium Andreanum ist im Schuljahr Ostern 1853—54 um neue Classen vermehrt worden, indem Septima und Tertia in zwei selbständige Abtheilungen zertheilt worden sind; als Lehrer von VII^b wurde der Cand. th. Brauns I und nach dessen Abgang der Schulamtscand. Schultzen angestellt, für die durch Errichtung von III^b nothwendig gewordene neue Lehrerstelle der Collaborator Ruprecht vom Progymnasium in Northeim ernannt. Aufserdem kamen im Lehrercollegium noch folgende Veränderungen vor: die Schulamtscandidaten Dr. Buchholz (am Gymn. in Clausthal angestellt) und Lion und der Cand. th. Rauterberg I schieden aus, dagegen traten ein Collaborator Lorberg (der Ostern d. J. schon wieder abgegangen ist und Dr. Schumann zum Nachfolger erhalten hat), Cand. th. Brauns II und Collaborator Schröder, der letzte als 2r Lehrer der Mathematik und Naturwifsenschaften vom Gymn. in Clausthal berufen. Zum provisorischen Gesanglehrer wurde Organist Tietz ernannt. Das Lehrercollegium hatte danach am Schlufs des letzten Schuljahres folgenden Bestand: Director Brandt, Rector Dr. Schröder, Conrector Sonne, Subrector Jatho, Musikdirector Erfurt, die Collaboratoren Dr. Wieseler, Fischer, Pastor Fündeling, Schröder und Wolter, die Gymnasiallehrer Löbnitz und Wilken, dem Lehrercollegium aggregiert: Prof. Gravenhorst, aufserordentliche Lehrer: Collab. Lorberg, Cand. th. Brauns, Schulamtscand. Schultzen. Die Schülerzahl betrug im Decbr. v. J. 365 (I: 24, II: 34, III: 42, IV: 27, V: 51, VI: 54, VII: 49, Real I: 11, Real II: 41, Real III: 32). Zur Universität wurden Mich. 1853 6, Ostern d. J. 7 entlafsen. Programmabhandlung: *Ueber den Unterricht in der Mineralogie auf Gymnasien*, vom Collab. Fischer (12 S. 4). — Das bischöfliche Gymnasium Josephinum hat keine wifsenschaftliche Abhandlung ausgegeben.

Hohenstein. Zum Director des dortigen Progymnasiums ist der Oberlehrer an der Realschule zu Posen Dr. Max Toeppen ernannt.

Krakau. Zum aufserordentlichen Professor der Rechtsphilosophie an der dortigen Universität ist der Privatdocent Dr. Vincenz Waniorek zu Wien ernannt.

Kreuznach [s. Bd. LXVIII S. 655]. An die Stelle des kath. Religionslehrers am dortigen k. Gymnasium, Caplan Faust, trat Caplan Johann Weifsbrodt. Die Schülerzahl betrug im Winter 1853—54 163, im Sommer d. J. 146. Im Herbst 1853 wurden 6, 1854 einer zur Universität entlafsen. Programmabhandlung: *Allgemeine Grössenbestimmung der homoedrischen Formen des regelmässigen Krystallsystems*, vom Oberlehrer J. Fr. G. Dellmann (10 S. 4 mit einer Figurentafel).

Mainz [s. Bd. LXV S. 341 f. LXIX S. 461]. Für das 2e Semester des Schuljahres 1853—54 waren die Priester Thoms und Lipp zu Stellvertretern des kath. Religionslehrers Euler bestimmt. Mit dem nächsten Schuljahre wird eine neue Parallelclasse errichtet werden, zu deren Classenführer Dr. Noiré ernannt worden ist. Die Schülerzahl betrug 366 (I: 30, II: 34, III: 28, IV: 39, V: 45, VI: 57, VII: 61, VIII: 72), darunter 269 Kath., 49 Prot. und 48 Isr. Abiturienten Ostern 1854: 14, Mich. 14. Programmabhandlung von F. M. Gredy: *Ueber die Kaiserchronik, ein Gedicht des 12n Jh., einige Theile derselben mit nhd. Uebertragung und Anmerkungen* (26 S. 4).

Ofen. Der Supplent am dortigen Gymnasium Joseph Hötzl ist zum wirklichen Lehrer an derselben Anstalt ernannt.

Paris. An des verstorbenen Raoul-Rochette Stelle ist Dr. E. Beulé, ehemaliges Mitglied der Schule von Athen, zum Professor der Archaeologie an der kais. Bibliothek ernannt.

Prag. Zum aufserordentlichen Professor der slavischen Philologie an der dortigen Universität ist der Weltpriester der Graner Erzdioecese und Privatdocent Martin Hattala ernannt.— Der provisorische Director des Kleinseitner Gymnasiums Dominik Kratochwile ist zum wirklichen Director dieser Lehranstalt ernannt.

Przemysl. Der Supplent am dortigen Gymnasium Weltpriester Heinrich Lewinski ist zum wirklichen Gymnasiallehrer daselbst ernannt.

Ratibor. Als Prorector ist an das dortige Gymnasium Professor Dr. Wilhelm Arthur Passow aus Meiningen berufen worden.

Rossleben (Jubelfeier der dortigen Klosterschule). Die im J. 1554 von dem thüringischen Ritter Heinrich von Witzleben gestiftete Klosterschule Rofsleben begieng am 5. und 6. Juli d. J. die dreihundertjährige Feier ihres Bestehens unter zahlreicher Betheiligung sowohl ihrer ehemaligen Zöglinge als auch der hohen vorgesetzten Behörden, sowie anderer Freunde und Gönner der Anstalt. Da die Stiftungsurkunde wahrscheinlich bei dem Brande, welcher im J. 1686 sämmtliche Klostergebäude in Asche legte, verloren gegangen ist und auch aus den übrigen bei jener Feuersbrunst geretteten Acten des Klosters der Tag der Stiftung und Eröffnung der Schule nicht ermittelt werden konnte, so wurden der 5. u. 6. Juli zur Feier festgesetzt. Der gegenwärtige Erbadministrator der Klosterschule, Hartmann von Witzleben, Oberpraesident der Provinz Sachsen, sowie das Lehrercollegium wünschten ursprünglich das Fest im stillen und intra parietes privatos durch einen kirchlichen und Schulact zu feiern; die Liebe und Anhänglichkeit der ehemaligen Zöglinge der Anstalt liefs es aber dazu nicht kommen. Schon seit Jahren hatten viele derselben im allgemeinen die Absicht ausgesprochen, diesem Feste persönlich beizuwohnen und dadurch ihre Liebe zur alma mater Rhodoscia zu bethätigen. Die erste directe und öffentliche Aufforderung zu einer solchen Betheiligung aber gieng aus von zwei in Berlin lebenden ehemaligen Zöglingen, den Doctoren Weber und Hesekiel, welche Anfang Decembers v. J. durch die Berliner Zeitungen eine öffentliche Einladung namentlich an die in Berlin anwesenden Commilitonen erliefsen, aus ihrer Mitte ein Comité zu bilden, um die ersten einleitenden Schritte zu thun und die Art und Weise zu bestimmen, wie der alma mater bei dieser Gelegenheit die Liebe und Verehrung ihrer Söhne zu bethätigen sei. In Folge dieser Aufforderung trat ein Comité zusammen, welches beschlofs ein Album sämmtlicher auf der Klosterschule recipierter Zöglinge drucken zu lafsen und zu Geldbeiträgen zur Bestreitung der Kosten aufforderte. Unmittelbar darauf traten auch die in Leipzig, Dresden, Halle und Umgegend wohnenden ehemaligen Zöglinge zusammen und beriefen für den Anfang Januar d. J. eine Versammlung nach Leipzig, zu der auch im Namen des Berliner Comités Dr. Weber und von Rofsleben Prof. Herold sich einfanden. Auf dieser Versammlung wurde beschlofsen, aufser dem Schüleralbum noch ein wifsenschaftliches Programm, zu dessen Abfafsung sich der Gymnasiallehrer Dr. Giseke in Meiningen bereit erklärte, drucken zu lafsen; ferner zwei Oelgemälde, die Portraits des vorigen und des jetzigen Erbadministrators anfertigen zu lafsen und der Anstalt zu überreichen; endlich aber zu einer Geldsammlung aufzufordern, um

Digitized by Google

einen Fonds zu bilden, durch den später eine eigene Klosterkirche gebaut werden könne, welche bei der vermehrten Frequenz ein dringendes Bedürfnis geworden ist. — Inzwischen war man auch in Rofsleben selbst nicht müfsig. Auch hier wurde aus 4 Mitgliedern des Lehrercollegiums ein Fest-Comité gebildet, der Erbadministrator liefs das Schulgebäude von aufsen restaurieren, im Innern mehrere Classenlocale mit neuen Dielen und Tapeten versehen; es wurde, da auf einen zahlreichen Besuch gerechnet werden muste, eine eigene Festhalle auf dem Spielplatze gebaut, kurz es geschah alles, um das Fest auch äufserlich der Würde desselben angemefsen zu feiern. Die jetzigen Zöglinge beeiferten sich, in lateinischen, griechischen, deutschen Gedichten und Reden ihre Freude an dem Feste, ihre Liebe zur Anstalt und zum Erbadministrator, ihre Verehrung für die älteren Commilitonen auszusprechen. Die letzten Tage vor dem Feste wurden fast ausschliefslich darauf verwendet, Guirlanden und Kränze aus Moos, Laub und Blumen zu flechten, um das Kloster von innen und aufsen, sowie die Festhalle festlich zu schmücken. — Unter diesen Vorbereitungen brach der festliche Tag an. Am Tage vorher hatte sich eine grofse Menge ehemaliger Zöglinge, zum Theil aus weiter Ferne, die Vertreter der hohen vorgesetzten Behörden, namentlich der Geh. Rath Dr. Wiese aus Berlin und der Provincial-Schulrath Dr. Schaub aus Magdeburg, und die Deputierten benachbarter Gymnasien eingefunden. Zum vorläufigen Empfang derselben war ein eigenes Büreau eingerichtet, in welchem den ankommenden die zu dem Fest erschienenen Drucksachen übergeben und Wohnungen angewiesen wurden. Um 8 Uhr Abends versammelten sich der Erbadministrator, das Lehrercollegium und die gegenwärtigen Zöglinge auf dem Spielplatz und empfiengen die Gäste durch einen zu diesem Zweck von einem Mitglied des Lehrercollegiums, Arnold Steudener, gedichteten und von dem Schülerchor vorgetragenen Bewillkommnungsgrufs. Die bereits eingetroffenen Gäste hatten sich einem ihnen vorher eingehändigten Festprogramm gemäfs hierzu eingefunden, und es suchten und begrüfsten sich hier nun die alten Freunde und Bekannten, die sich zum Theil seit ihrer Schulzeit nicht wieder gesehen hatten. Da sah man Männer, welche das Leben in der Blüte der Jahre voneinander getrennt, jetzt mit ergrautem Haare sich an die Brust sinken und den alten Freundschaftsbund in jugendlicher Frische erneuen. Denn so verschieden auch die einzelnen waren an Alter und Lebensstellung, hier fühlten sich alle verwandt als Söhne der einen Mutter. — Um 9 Uhr begaben sich alle anwesenden in die zu einer Aula umgeschaffene Kirche, woselbst der Rector der Anstalt, Prof. Dr. Anton, das Abendgebet hielt. Derselbe zeigte in seiner Ansprache: ‚hätte der Herr nicht gebauet, so bauten umsonst die Bauleute.' Leider war der Rector durch ein wenige Tage vorher ausgebrochenes Unwohlsein verhindert, das Gebet der ursprünglichen Bestimmung gemäfs im Freien unter den schönen Linden des Spielplatzes zu halten. Ein Choralgesang eröffnete und beschlofs das Gebet. Der übrige Theil des Abends war der geselligen Unterhaltung im Freien und in der Festhalle gewidmet. — Am 5. Juli, dem eigentlichen Festtage, überraschte der Sängerchor der gegenwärtigen Schüler den Erbadministrator um ¾6 Uhr Morgens durch ein Ständchen, wozu A. Steudener ebenfalls den Text gedichtet hatte. Schlag 6 Uhr früh ordneten sich die Schüler vor dem Portale des Klosters und eröffneten die Feier des Tages mit dem Choral ‚Wie grofs ist des Allmächt'gen Güte', wozu sich schon eine grofse Anzahl von Gästen eingefunden hatte. Um 8 Uhr begann die kirchliche Feier. Da die Räumlichkeiten des Klosters nicht ausreichten, so war für dieselbe die Benutzung der Dorfkirche erbeten und von dem Kirchenvorstande bereitwillig zuge-

standen. Die ganze Versammlung begab sich dahin in geordnetem Zuge. Vorauf giengen, von Marschällen geleitet, die gegenwärtigen Zöglinge, dann kamen, ebenfalls von Marschällen geführt, die Geistlichen, der Erbadministrator nebst den übrigen mitbelehnten Gliedern seiner Familie, die Vertreter der Behörden, die jetzigen und ehemaligen Lehrer der Anstalt, an welche sich dann, ebenfalls unter der Leitung von Marschällen, in langem Zuge die ehemaligen Schüler anschlofsen. Der Choral 'Allein Gott in der Höh sei Ehr' eröffnete die Feier. Nach Beendigung desselben hielt der Prediger Besser von Ziegelrode, ein ehemaliger Zögling, die Liturgie und der Prof. Herold die Predigt über den Text Ps. 143, 5 u. 6. Um 10 Uhr, nach beendigter kirchlicher Feier, berief der Erbadministrator die mitbelehnten Glieder seiner Familie und das Lehrercollegium in die Wohnung des Rectors, um die Glückwünsche der Deputierten der Behörden und Gymnasien entgegenzunehmen. Zunächst trat der zeitige Rector der Universität Leipzig, Prof. Dr. Haenel, auf, um die Glückwünsche der Universität auszusprechen. Leipzig habe früher, äufserte derselbe, in engerer Verbindung mit Rofsleben gestanden, und so sehr die Universität auch bedaure, dafs dieses Band gelockert sei, so habe sie doch stets mit Theilnahme auf die Klosterschule geblickt und mit inniger Freude wahrgenommen, wie unter den Auspicien der Könige von Preussen die Anstalt zu blühen und Segen zu verbreiten fortgefahren habe. Tief bewegt fügte sodann der Redner als ehemaliger Zögling seine persönlichen Glückwünsche hinzu. Zugleich überreichte er ein von dem Rector der Nicolaischule, Prof. Dr. Nobbe, im Namen derselben verfafstes lateinisches Gedicht. Nach ihm nahm der Geh. Rath Dr. Wiese aus Berlin das Wort, um im Namen Sr. Exc. des Ministers von Raumer der Anstalt zu diesem Tage Glück zu wünschen. Freudig sprach derselbe es aus, wie willkommen gerade ihm dieser Auftrag des Herrn Ministers gewesen, da er seit seiner ersten Anwesenheit in Rofsleben eine so günstige Ansicht von der Anstalt gewonnen habe. Darauf verlas er ein Rescript des Ministers, in welchem derselbe der Anstalt die Auszeichnung verleiht, dafs hinfort mit den vier Oberlehrerstellen der Professor-Titel verknüpft sein solle, und somit den Oberlehrern Dr. Johann Karl Gottwerth Schmiedt und Dr. Karl Friedrich Sickel diesen Titel verleiht. Hieran reiheten sich die Glückwünsche des Provincial-Schulrath Dr. Schaub im Namen des Schulcollegiums in Magdeburg, des Regierungs-Praesidenten v. Wedell im Namen der k. Regierung in Merseburg, des Director Dr. Kramer und Condirector Dr. Eckstein im Namen der Franckeschen Stiftungen zu Halle, des Prof. Dr. Jacobi I im Namen der fast gleichzeitig und in demselben Sinne wie Rofsleben gestifteten Pforte, des Rector Müller, ehemaligen Lehrers der Anstalt, im Namen des Progymnasiums zu Wernigerode, des Superintendenten Urtel, ebenfalls eines ehemaligen Lehrers, im Namen des Gymnasiums zu Merseburg, des Seminardirectors Rothmaler in Erfurt, zugleich im Namen des dortigen Gymnasiums. Alle diese Anstalten hatten zugleich ihrer Theilnahme auch einen schriftlichen Ausdruck gegeben und liefsen theils lateinische Abhandlungen, theils lateinische, theils deutsche Gedichte, theils lateinische Votivtafeln in kostbarem Druck überreichen. Aufser diesen durch Abgeordnete überbrachten Geschenken war noch eine Anzahl anderer zum Theil aus weiter Ferne eingelaufen; namentlich hatten sich die benachbarten Gymnasien der Provinz Sachsen beeifert, der Schwester zu diesem Tage ihren Glückwunsch darzubringen. Mit besonderem Danke mufs hier der k. bayerischen Akademie der Wifsenschaften zu München gedacht werden, welche durch ihren Vorstand, den Geh. Rath Prof. Dr. von Thiersch die sämmtlichen Schriften

ihrer philosophisch-philologischen Classe in 6 Bänden übersenden liefs. Nachdem der Rector bereits den zunächst an ihn gerichteten Glückwünschen einzeln gedankt hatte, nahm zum Schlufs der Erbadministrator das Wort und sprach in längerer Rede sowohl im allgemeinen seinen tiefgefühlten Dank aus für die Theilnahme, die man in so weiten Kreisen an der frommen Stiftung seines edlen Ahnherrn nähme, namentlich aber bat er den Geh. Rath Dr. Wiese, den Herrn Minister von Raumer zu versichern, wie hocherfreut er über die Auszeichnung sei, die der Anstalt so eben durch ihn geworden. — Um 11 Uhr begann der Schulactus, welcher ebenfalls mit einem Choralgesang eröffnet wurde. Sodann erhob sich der Erbadministrator, dankte Gott, dafs er ihn diesen Tag habe erleben lafsen, wandte sich sodann in trefflichen Worten an die mitbelehnten Glieder seines Hauses und forderte sie auf, mit ihm vereint aus allen Kräften dahin zu wirken, dafs die fromme Stiftung ihres edlen Ahnherrn im Sturme der Zeiten nicht verloren gehe, sondern wachse und blühe in stets segensreicherem Wirken, damit noch die spätesten Enkel mit Stolz sich der Vorfahren erinnern könnten. Hierauf dankte er den Lehrern für ihre bisherige Thätigkeit und forderte sie auf, auch fernerhin ihren ganzen Fleifs und alle ihre Kräfte der Anstalt zu widmen, in deren Gedeihen er den Stolz seines Lebens setze; bat die jetzigen Zöglinge den Zweck ihres Aufenthaltes auf der Klosterschule nie aus den Augen zu verlieren, damit auch sie einst mit Freude sich der hier verlebten Jahre erinnern könnten, und dankte zum Schlufs den ehemaligen Zöglingen, dafs sie durch ihre zahlreiche Anwesenheit an dem heutigen Tage einen erfreulichen Beweis abgelegt hätten von dem segensreichen Wirken dieser ihm so theuren Anstalt. Nach dieser trefflichen Rede, deren Eindruck allen die das Glück hatten sie zu hören unvergefslich sein wird, hielt der Rector der Anstalt, Prof. Dr. Anton, die lateinische Festrede, in welcher er zeigte, wie das Kloster, besonders in der jüngsten Zeit, soweit gediehen und welcher Entwicklungsgang in den kommenden Jahrhunderten zu wünschen und zu erwarten sei. Nachdem darauf der Schülerchor eine von dem Lehrer der Anstalt Dr. Kroschel verfafste lateinische Ode im sapphischen Metrum gesungen hatte, trugen 12 Schüler der beiden oberen Classen ihre griechischen, lateinischen, deutschen Gedichte und Reden vor. Nach einem abermaligen Chorgesang mit deutschem Text erhoben sich nacheinander der Dr. Albrecht Weber, Privatdocent an der Universität zu Berlin, und der Praesident von Seckendorff aus Meuselwitz bei Altenburg, um im Namen der ehemaligen Zöglinge dem Gefühl der Dankbarkeit, das dieselben beseele, beredten Ausdruck zu geben und der Anstalt als ein äufseres Zeichen derselben die beiden schon erwähnten Oelgemälde, welche zu diesem Behuf zur Seite des Katheders aufgestellt waren, und das 'Album der Schüler zu Kloster Rofsleben von 1742—1854' zu überreichen und auf die zum Behuf eines Kirchenbaues veranstaltete Sammlung hinzuweisen. Hierauf erhob sich Se. Exc. der Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts im Königreich Sachsen, von Falkenstein, um im Auftrage seines Königs dem Erbadministrator den Orden Albrechts des Gerechten zu überreichen als ein Zeichen, dafs seine Majestät auch nach der Trennung Rofslebens von dem Königreich Sachsen mit lebhafter Freude die Sorgfalt wahrgenommen, welche die Herren von Witzleben fortwährend in so ausgezeichneter Weise der Anstalt gewidmet hätten. Nachdem der Erbadministrator, durch dieses Zeichen königlicher Huld auf das freudigste überrascht, in kurzen Worten gedankt hatte, wurde die Feier mit einem kurzen Choralgesang geschlofsen. — Um 2 Uhr begann das Festmahl, bei welchem die ungezwungenste Fröhlichkeit herschte. Den ersten Toast, auf Se. Maj. den König von Preussen,

brachte der Erbadministrator aus, wobei er mit Dank auf die Ehre hinwies, welche wenige Wochen zuvor der Anstalt durch die Anwesenheit des Königs zu Theil geworden war. Der zweite Toast, ausgebracht von dem General von Witzleben aus Schwerin, galt dem Könige von Sachsen; der dritte, ausgebracht durch den Geh. Rath Wiese aus Berlin, der Klosterschule; der Major von Witzleben aus Gotha brachte den preussischen, der Regierungspraesident von Wedell aus Merseburg den sächsischen Behörden, der Minister von Falkenstein (in lateinischer Sprache) der Familie von Witzleben, der Provincialschulrath Schaub aus Magdeburg den Lehrern ein Hoch aus. An diese vorher bestimmten Toaste schlofs sich eine lange Reihe theils ernster theils scherzhafter an; auch wurde eine Sammlung für die Armen veranstaltet, welche 50 Thaler ergab. Zu gleicher Zeit waren die jetzigen Zöglinge durch ein festliches Mahl und Nachmittags mit Kaffee und Kuchen bewirthet worden. Am Abend wurde, zum Beschlufs der eigentlichen Schulfeierlichkeiten, das Klostergebäude glänzend illuminiert, wobei sich namentlich die Schülerwohnungen durch zahlreiche Transparente auszeichneten. — Wie der erste Tag für die officielle Jubelfeier der Schule, so war der zweite zu einem Erinnerungsfest für die ehemaligen Schüler bestimmt. Demgemäfs versammelte man sich früh 7 Uhr vor dem Portale des Klosters und begab sich zunächst an das Grab des früheren Erbadministrators, des Geh. Rath von Witzleben, woselbst der Consistorialrath Prof. Dr. Gebser von Königsberg zum Andenken des allen die ihn gekannt haben unvergefslichen und um die Klosterschule hochverdienten Mannes herzliche Worte sprach und einen Kranz auf den Grabhügel legte. Dieselbe Huldigung brachte man sodann den hier gestorbenen Lehrern, dem Rector Dr. Wilhelm, dem Pastor Kessel und dem Mathematicus Zachariae dar. Dieser wehmüthigen Erinnerungsfeier folgte eine andere von mehr heiterem Charakter. Alle anwesenden begaben sich nemlich in den Wald zur Knabeneiche, um die Erinnerung der dort verlebten fröhlichen Stunden zu erneuern. Im Namen aller muste der älteste anwesende Zögling, Pastor Kretzschmar aus Ablafs in Sachsen, ein noch rüstiger Greis von 83 Jahren, einer alten roflebischen Schülersitte gemäfs, ein mit dem Messer gelöstes Stückchen Rinde dieser Eiche mit den Zähnen herausholen und dann im Kreise um dieselbe herumgehen, wobei die anwesenden ihn leicht mit den Taschentüchern schlugen. Nachdem man hierauf, in beliebige Gruppen vertheilt, ein Frühstück eingenommen, bei welchem noch mancher fröhliche Toast, manches heitere Lied erscholl, begab man sich, die Musik voran, in langem Zuge in das Kloster zurück und brachte daselbst der Wittwe des Geh. Raths von Witzleben und dem noch immer durch Unwohlsein an sein Zimmer gefefselten Rector vor ihren Wohnungen ein donnerndes Hoch. Um 3 Uhr fand das Mittagsmahl statt, an welchem auch viele Damen Theil nahmen. Hierbei wurde den anwesenden noch eine freudige Ueberraschung bereitet. Bald nach dem Beginn der Tafel erhob sich nemlich der Erbadministrator und theilte ein kurz vorher eingegangenes Cabinetsschreiben Sr. Maj. des Königs von Preussen mit, in welchem Hochderselbe der Anstalt zu ihrer Jubelfeier Glück wünscht und derselben als ein Zeichen seiner Huld sein Bildnis schenkt. Mit lautem Jubel stimmten die anwesenden in das von dem Erbadministrator ausgebrachte Hoch ein und freudig erscholl das Preussenlied durch die Räume. Ein Ball beschlofs diese allen Theilnehmern gewis unvergefsliche Feier. — Zum Schlufs dieses Berichtes geben wir noch ein Verzeichnis aller bei dieser Gelegenheit erschienenen Drucksachen. Von Seiten der Klosterschule: 1) eine *lateinische Festode* in 17 alcaeischen Strophen, verfafst von

dem Prof. Dr. Kefsler; 2) *Geschichte der von der Familie von Witzleben gestifteten Klosterschule Rossleben von* 1554 *bis* 1854 durch Dr. Theodor Herold, k. Professor, Prediger und Oberlehrer an der Klosterschule (82 S. 4); 3) *Quaestionum Homericarum part. I.* scr. Dr. C. Fr. Sickel (14 S. 4), zugleich den Jahresbericht des Rectors für den Zeitraum von Ostern 1853 bis Ostern 1854 enthaltend (S. 15—30). — Von Seiten der ehemaligen Zöglinge: 1) *Album der Schüler zu Kloster Rossleben von* 1742 *bis* 1854, eingeleitet durch ein von Dr. J. G. L. Hesekiel verfafstes Gedicht; 2) *Q. B. F. F. Q. S. Scholae Roslebianae abhinc trecentos annos dedicatae ab Henrico a Witzleben, equite et doctore iuris utriusque sollemnia saecularia die V. mensis Iulii anni MDCCCLIV. pie celebranda indicunt communi consensu discipuli interprete Bernardo Giseke. Quaeritur: num quas belli Troiani partes Homerus non ad veritatem narrasse videatur. Prostat Meiningae apud L. ab Eye.* — Von Seiten des Paedagogiums und der latein. Schule zu Halle: *Varietas lectionis codicis Leidensis ad Ciceronis de inventione libros II*, vom Condirector Dr. F. A. Eckstein, eingeleitet durch ein aus 43 Distichen bestehendes lateinisches Gedicht von Dr. R. Geier. — Von Seiten der Realschule daselbst: *Ein mathematisches Thema aus der Schule*, von Dr. A. Wigand. — Votivtafeln überreichten: die Gymnasien zu Eisleben, Naumburg, Quedlinburg, das Kloster U. L. Fr. zu Magdeburg und Schulpforte; lateinische Gedichte: das Gymnasium in Zeitz und die Nicolaischule in Leipzig; deutsche Gedichte: die Gymnasien in Merseburg und in Schleusingen (letzteres Proben von Uebersetzungen horazischer Oden). — — Diesem von Hrn. Dr. Hermann Steudener abgefafsten Bericht fügt die Redaction noch einige statistische Notizen über die Klosterschule Rofsleben bei. Das Lehrercollegium besteht gegenwärtig aus dem Rector Prof. Dr. Anton, den vier Oberlehrern Prof. Dr. Herold (zugleich Klosterprediger), Prof. Dr. Kefsler, Prof. Dr. Schmiedt und Prof. Dr. Sickel, dem ordentlichen Gymn.lehrer Dr. Hermann Steudener (I), den beiden Adjuncten Dr. Arnold Steudener (II) und Dr. Kroschel, dem Oberprediger Wetzel (Zeichenlehrer) und dem Cantor Härtel (Schreib- und Gesanglehrer). Die Schülerzahl betrug im Sommerhalbjahr 1853 101, im Winter 1853—54 102 (I: 23, II: 35, III: 28, IV: 16); zur Universität wurden Mich. 1853 6, Ostern d. J. 4 entlafsen. Programmabhandlungen Ostern 1849: *De Euripidis Phoenissis* scr. Dr. H. R. E. Steudener (21 S. 4); Mich. 1850: *Num ad veritatem Tacitus in ann. I et II narrarit de expeditionibus Germanici*, scr. Dr. A. F. M. Anton (32 S. 4); Ostern 1852: *Les tems et les modes du verbe français comparés à ceux du verbe latin*, par Dr. J. C. G. Schmiedt (16 S. 4); Ostern 1853: *Kritik der Sage vom König Euandros*, von Dr. Albert Bormann (28 S. 4). Die letzte von Ostern 1854 ist schon oben erwähnt.

Rudolstadt. An dem dortigen Gymnasium haben folgende drei Lehrer das Praedicat Professor erhalten: der Collaborator J. Regensburger, Mathematicus am Gymnasium u. 2r Lehrer an der mit selbigem verbundenen Realschule; Dr. Sigismund, erster Lehrer an der Realschule, und Dr. Rudolf Hercher, Collaborator am Gymnasium.

Salzburg [s. Bd. LXVIII S. 568]. Eine Veränderung im Lehrkörper des dortigen k. k. akademischen Gymnasiums kam im Schuljahre 1853—54 weiter nicht vor als dafs der zu seiner Ausbildung nach Wien einberufene Supplent Matthias Plainer am 26. Juni d. J. gestorben ist; die Supplierung der latein. Spr. im Obergymn. wird seitdem durch Dr. J. N. Kapfinger besorgt. Die Schülerzahl betrug 284 (VIII: 32, VII: 23, VI: 30, V: 27, IV: 29, III: 37, II: 43, I: 63).

Am Schlufs des Schuljahrs 1852—53 hatten 21 Schüler das Zeugnis der Reife erhalten. Programmabhandlung vom 26. Juli 1854: *Das Gebiet des deutschen Sprachstudiums mit besonderer Rücksicht auf den aesthetischen Theil desselben*, von P. Aemilian Köck (20 S. 4).

Salzwedel. Als Programm des dortigen Gymnasiums wurde ausgegeben: *Systematisch geordnetes Verzeichnis der Abhandlungen, Reden und Gedichte, die in den an den preussischen Gymnasien und Progymnasien* 1842–1850 *erschienenen Programmen enthalten sind*, vom Oberlehrer Dr. Gustav Hahn (50 S. 4, auch im Buchhandel erschienen).

Schweidnitz [s. Bd. LXVIII S. 221]. Das Osterprogramm des hiesigen Gymnasiums für 1854 enthält auf 28 S. Schulnachrichten und in einer Beilage (15 S. 4) eine philologische Abhandlung des Directors Dr. Julius Held: *Observationes in difficiliores quosdam Sophoclis Antigonae locos.* Es sind in dieser Abhandlung solche Stellen behandelt, in welchen Hr. Held von den Ansichten Schneidewins abweicht. Das Urtheil, welches er über des letztern Ausgabe fällt, ist in folgenden Sätzen enthalten: 'Multis profecto fabularum locis vir eruditus aut accurata interpretatione lucem aut coniecturis perquam ingeniosis medelam attulit, una tamen in re, ut opinor, minus laudandus, quod nimio novas res in medium proferendi studio abreptus interdum aut, quae verba genuina prorsus existimanda erant, ea vel immutavit aut posthabitis spretisque interpretum sententiis novas obtulit explicationes, speciosas plerumque nec tamen eas, quas aequa iudicandi ratio aut prolatis meliores aut omnino veras censere potuerit.' Der Vf. bespricht hierauf die Stellen Vs. 21—24, die er bereits bei einer andern Gelegenheit behandelt hatte, 31 ff. 324. 353. 504. 673—675. 683–687. 736. 751. 762 ff. 905—915. 925—928. — Die Anstalt zählte im Verlauf des Jahres nahe an 300 Schüler, welche, in 6 Classen vertheilt, wöchentlich in 195 Stunden von 7 ordentlichen, 2 Hilfslehrern und 2 Schulamtscandidaten unterrichtet wurden. Die Zahl der ordentlichen Lehrerstellen ist in dem Schuljahre durch Verwandlung der ersten Hilfslehrerstelle in eine (5e) Collegenstelle um eine vermehrt worden; die Errichtung der 6n Gymnasialclasse im Jahre 1850 hatte dazu die Veranlafsung geboten. Die Lehrerstellen sind von der Patronatsbehörde gemäfs einer Aufforderung der k. Behörde in den Gehältern gebefsert worden; wie viel die Verbefserung bei einer jeden Stelle betrage, ist nicht angegeben; bei einigen Stellen ist dieselbe, wie Ref. aus sicherer Quelle weifs, sehr kärglich, bei drei Stellen nicht viel über 20 Thaler, wobei die jetzt von den Lehrern zu entrichtende Communalsteuer noch nicht in Abrechnung gebracht ist, bei andern drei bis vier mal höher ausgefallen. Die Prorectorstelle ist 1½ Jahr erledigt gewesen. Das k. Ministerium hat das von der städtischen Patronatsbehörde proponierte und von dem k. Provincial-Schulcollegium befürwortete Avancement der Lehrer nicht genehmigt, da es für das Prorectorat einen Lehrer verlangt, der zugleich befähigt sei, den Religionsunterricht in einer der beiden obern Classen zu ertheilen. Ein Zusammenhang zwischen dem Prorectorat und der Stellung eines Religionslehrers hat bisher laut Statuten des Gymnasiums nicht bestanden; die Anstellung eines Religionslehrers ist übrigens seit Jahren ein Bedürfnis gewesen, da bis jetzt zwei Geistliche, in ihren Glaubensansichten von sehr heterogenen Richtungen, zur Aushilfe den gedachten Unterricht in den mittleren Classen ertheilt haben. Die Patronatsbehörde hat im März d. J. den Prorector am k. Gymnasium zu Ratibor Johann Julius Guttmann zum Prorector des hiesigen Gymnasiums erwählt; derselbe wird nach nunmehr erfolgter Bestätigung der Wahl zu Michaelis d. J. sein Amt an hiesiger

Digitized by Google

Anstalt antreten. Zur Abhaltung des von M. Gottfried Hahn, weiland Senior der evangelischen Kirche zu Schweidnitz, und Chr. W. Otto, weiland Assessor des Stadtgerichts daselbst, gestifteten und erweiterten Praemialredeactus hat Conrector Dr. Fr. J. Schmidt im Jahre 1853 durch ein Programm (8 S. 4), enthaltend: *Mittheilung zweier urkundlichen Actenstücke, betreffend die Vereinigung der schlesischen Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer mit der Krone Böhmens*, und im Jahre 1854 durch ein Programm (12 S. 4), enthaltend: *Andeutungen über die Aufgabe der historischen Geographie* eingeladen. Diese Andeutungen sind, wie der Vf. sagt, Aphorismen einer umfangreicheren Arbeit im Gebiete der bis jetzt noch nicht allzu sehr cultivierten historischen Geographie. [Eing.]

Schwerin. Das Lehrercollegium des dortigen Gymnasium Fridericianum, welches in dem verflossenen Schuljahre, dem ersten des 4n Jahrhunderts der Schule [s. Bd. LXVIII S. 569 ff.], keine Veränderung erlitt, besteht aus dem Director Dr. Wex, Prorector Reitz, den Oberlehrern Dr. Büchner, Dr. Dippe, Dr. Schiller, Dr. Heyer, Dr. Huther, Collaborator Hoyer, Schreiblehrer Foth. Die Schülerzahl betrug im Sommer d. J. 161 (I: 23, II: 24, III^a: 37, III^b: 35, IV: 44); zur Universität wurden 11 entlassen. Programmabhandlung: *Beiträge zur Elementar-Mathematik*, 1e Abth., vom Oberlehrer Dr. Dippe (36 S. 4).

Soest. Zum wissenschaftlichen Hilfslehrer am dortigen Gymnasium ist der Lehrer an der höhern Stadtschule zu Lennep Dr. Fr. Rudolf Kriegeskotte berufen und bestätigt.

Tilsit. Der Hilfslehrer am dortigen Gymnasium Karl Heinrich Schaper ist zum 4n ordentlichen Lehrer an derselben Anstalt ernannt.

Tübingen. Die neulich durch den Druck veröffentlichten Statuten des dortigen philologischen Seminars lauten wie folgt: §. 1. Das philologische Seminar ist eine akademische Anstalt zum Zwecke der Heranbildung von Lehrern der höheren und niederen Gelehrtenschulen. §. 2. Diesen Zweck sucht das philologische Seminar zu erreichen durch Anleitung seiner Mitglieder zu selbstthätigem Studium der classischen Philologie. §. 3. Demgemäfs erstrecken sich die Uebungen des philologischen Seminars auf folgende Gegenstände: 1) Interpretation griechischer und römischer Schriftsteller, sowohl Dichter als Prosaiker; 2) Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische und Griechische; 3) schriftliche Ausarbeitungen über Gegenstände aus dem Gebiet der classischen Alterthumswifsenschaft. §. 4. Auf diese Uebungen werden im ganzen sechs Wochenstunden verwendet, von welchen vier der Interpretation je eines griechischen und eines lateinischen Schriftstellers zu widmen sind. §. 5. Die Interpretation (§. 3, 1) geschieht in freiem Vortrage auf dem Grunde schriftlicher Vorbereitung (welche dem Lehrer, auf dessen Verlangen, vorzulegen ist) durch die Mitglieder selbst, so dafs abwechselnd ein Mitglied je in einer Stunde das Wort führt, die andern aber sich gleichfalls mit dem Gegenstande zuvor bekannt gemacht haben. §. 6. Den Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische und Griechische (§. 3, 2) wird wöchentlich mindestens eine Stunde gewidmet. §. 7. Die schriftlichen Ausarbeitungen (§. 3, 3) werden in der Regel in lateinischer Sprache gefertigt und in jedem Halbjahr mindestens eine. §. 8. Die Leitung der verschiedenen Uebungen (§. 3) wechselt unter den Lehrern des philologischen Seminars. §. 9. Innerhalb der angegebenen Grenzen steht die Wahl der Stoffe, sowie die Bestimmung der Art, Reihenfolge und Behandlung der einzelnen Uebungen, dem betreffenden Lehrer frei; doch ist es wünschenswerth, dafs Zeit und Gegenstände der Uebungen

durch collegialische Vereinbarung festgesetzt werden. §. 10. Solchen Mitgliedern, welche es wünschen, ist am Tübinger Lyceum Gelegenheit geboten, theils an den Lectionen der Lehrer als Zuhörer Antheil zu nehmen, theils selbst auch von Zeit zu Zeit unter der Aufsicht des Lycealvorstands im Ertheilen von Unterricht sich zu üben. Das letztere indessen ist nur solchen gestattet, welche mindestens schon ein Jahr lang ordentliche Mitglieder des philologischen Seminars sind. §. 11. Mitglieder des philologischen Seminars können alle Studierenden werden, welche die Ermächtigung ihres betreffenden Staats zum Studium der Philologie oder der Theologie, ausnahmsweise auch der Jurisprudenz, erlangt haben. §. 12. Der aufzunehmende hat dem Vorstande eine selbständig in lateinischer Sprache verfafste Uebersicht seines bisherigen Lebens- und Bildungsganges zu übergeben, und sich bei den einzelnen Lehrern persönlich zu melden. §. 13. Eine Aufnahmsprüfung ist nur in dem Falle nothwendig, wenn über das Vorhandensein oder das Mafs der Befähigung eines Studierenden Zweifel obwalten. §. 14. Die Mitglieder des philologischen Seminars sind theils ordentliche (active), theils Zuhörer (Auscultanten, Hospites). §. 15. Für die Zulafsung und Betheiligung als Zuhörer bedarf es nur der Zustimmung des betreffenden Lehrers. §. 16. Die ordentlichen Mitglieder sind zur Theilnahme an sämmtlichen Uebungen verpflichtet, und können nur in seltenen Ausnahmsfällen, und unter Zustimmung des betreffenden Lehrers, von einer oder der andern derselben dispensiert werden. §. 17. Das nach dem Datum seiner Aufnahme älteste ordentliche Mitglied ist Senior des philologischen Seminars. §. 18. Der Senior vermittelt den amtlichen Verkehr zwischen den Lehrern und Mitgliedern des philologischen Seminars, besorgt die Mittheilungen von jenen an diese, überbringt dem betreffenden Lehrer die schriftlichen Ausarbeitungen der Mitglieder, und macht in jeder Stunde Anzeige über die abwesenden ordentlichen Mitglieder und deren Abhaltungsgrund. §. 19. Sollte die Zahl der ordentlichen Mitglieder in einer Weise sich steigern, dafs dadurch die Selbstthätigkeit der einzelnen Mitglieder beeinträchtigt würde, oder unter den ordentlichen Mitgliedern ein bedeutender Unterschied der Fähigkeiten und Kenntnisse sich fühlbar machen, so wird ein zweiter Cursus eingerichtet. §. 20. Ein solcher zweiter Cursus hat einen Theil der Uebungen mit dem ersten gemeinschaftlich, ein anderer ist ihm eigenthümlich. §. 21. Ueber die Leitung der dem zweiten Cursus eigenthümlichen Uebungen verständigen sich die Lehrer. §. 22. Die Theilnahme an sämmtlichen Uebungen des philologischen Seminars ist kostenfrei. §. 23. Gegen beharrlich unfleifsige oder sonst sich ungeeignet beweisende ordentliche Mitglieder kann nach Erschöpfung anderer Mittel zeitweise oder bleibende Ausschliefsung verhängt werden. Die bleibende Ausschliefsung wird auf Antrag des Lehrercollegiums vom akademischen Senate verfügt. Bei Zöglingen eines theologischen Seminars wird sich das Lehrercollegium in allen geeigneten Fällen mit dem Vorstande der betreffenden Anstalt ins Vernehmen setzen. §. 24. Ueber sämmtliche ordentliche Mitglieder werden halbjährlich vom Lehrercollegium Zeugnisse gefertigt und theils dem akademischen Senat, theils — bei Zöglingen eines theologischen Seminars — dem Vorstand der betreffenden Anstalt übermacht. §. 25. Auf Grund dieser Zeugnisse beantragt das Lehrercollegium halbjährlich beim akademischen Senate die Ertheilung eines Staatsstipendiums an eine bestimmte Anzahl [gegenwärtig drei] würdiger und bedürftiger ordentlicher Mitglieder, welche nicht im Genufse eines theologischen Seminars stehen. §. 26. Ebenso wird vom Lehrercollegium halbjährlich dem k. Ministerium durch den akademischen Senat ein Bericht über den Stand des philologischen Seminars

vorgelegt, welchem der Lycealrector eine Aeufserung über die Theilnahme an den Docierübungen seitens der Mitglieder des philologischen Seminars anschliefst. §. 27. Vorstehende Statuten sind mit Genehmigung des k. Ministeriums gedruckt, und jedes ordentliche Mitglied erhält bei seinem Eintritt ins philologische Seminar durch den Vorstand ein Exemplar derselben.

Ulm. Die erledigte Lehrstelle an der ersten Classe des dortigen Gymnasiums ist dem Lehramtscandidaten und dermaligen Amtsverweser dieser Stelle Zeller übertragen und der Lehrer der 6n Classe Professor Kentner seinem Ansuchen gemäfs unter Anerkennung seiner vieljährigen und treuen Dienstleistung in den Ruhestand versetzt worden.

Todesfälle.

Am 5. August starb zu Stuttgart Dr. Carl August Mebold, Vf. eines Werks über den dreifsigjährigen Krieg (Stuttgart 1836. 40) und Mitredacteur der Augsburger Allgemeinen Zeitung, geb. 12. Februar 1798 zu Loffenau in Württemberg.

Am 29. August zu Breslau Johann Gottlob Regis, Baccalaureus iuris und Doctor phil., verdienstvoller Sprachforscher, besonders bekannt durch seine Bearbeitung des Rabelais, geb. 23. April 1791 zu Leipzig.

Am 3. September zu Augsburg der als Jugendschriftsteller weit berühmte Domcapitular Dr. Christoph von Schmid, geb. 15. August 1768 zu Dinkelsbühl in Mittelfranken.

Am 4. September zu Jena Geh. Hofrath Dr. Heinrich Wilhelm Ferdinand Wackenroder, Professor der Chemie und Director des pharmaceutischen Instituts an der dortigen Universität.

Am 9. September zu Albano der Cardinal Angelo Mai, geb. 7. März 1782 zu Schilpario in der Dioecese Bergamo.

Am 11. September zu Heidelberg Dr. G. W. Bischoff, Professor der Botanik und wifsenschaftlicher Director des botanischen Gartens an der dortigen Universität, geb. 1797 zu Dürkheim an der Hardt, seit 1825 als Privatdocent, seit 1839 als Professor in Heidelberg.

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Aeschyli tragoediae. Recensuit *Godofredus Hermannus.* Lipsiae apud Weidmannos. A. MDCCCLII. Tomus primus. XVII u. 454 S. Tomus secundus. 674 S. gr. 8.

Der Herausgeber der Hermannschen Ausgabe des Aeschylos, Hr. Professor M. Haupt, theilt in der Praefatio mit, wie G. Hermann, als er seinen Tod herannahen fühlte, ihm, seinem Schüler und Schwiegersohn, die Herausgabe seines Aeschylos übertragen habe; wie druckfertig nur das Manuscript zu den Supplices vorgelegen und er bei der Redaction des Commentars zu den übrigen Stücken sich streng an die von H. selbst seit einer Reihe von Jahren niedergeschriebenen Bemerkungen gehalten habe, ohne ausführliche Begründungen nach der Norm des Commentars zu den Supplices abzukürzen oder andeutende Bemerkungen weiter auszuführen, so dafs die Ausgabe ohne fremde Zuthat ganz von H. stamme. Durch dieses Verfahren, sowie durch die überhaupt bei der Redaction bewiesene Sorgfalt und Umsicht hat der Hr. Herausgeber in Wahrheit sich ein schönes Denkmal der Pietät gegen H. gesetzt und alle Freunde des Aeschylos und des classischen Alterthums zu dem anerkennendsten Danke verpflichtet. — Die Hermannsche Bearbeitung des Aeschylos ist vorwiegend kritisch, doch ist theils bei der Begründung der Lesarten, theils durch gelegentliche Bemerkungen auch die Erklärung nach allen Richtungen wesentlich gefördert. An neuen handschriftlichen Hilfsmitteln standen H. nur der Escorialensis, der die Supplices, und ein Augustanus, der den Prometheus, ein anderer, der die Septem enthält, zu Gebote, doch war er im Besitz genauerer Collationen, namentlich des Mediceus, für die Perser und die Orestie von C. F. Weber, für die übrigen Stücke und die Perser von Tycho Mommsen besorgt. Dafs diese Hs. indessen auch jetzt noch nicht genau und vollständig ausgebeutet ist, zeigt die von Ritschl besorgte Ausgabe der Septem. Aufserdem hat H. selbst genau verglichen den Guelpherbytanus, Lipsiensis und Vitebergensis. Von den Kritikern hält H. besonders den Ioannes Auratus hoch, den er 'omnium qui Aeschylum attigerunt princeps' nennt; seine und Joseph Scaligers Bemerkungen standen ihm aus der Berliner Bibliothek aus einer Abschrift des Spanhemius zu Gebote, die

der letztere zu Windsor aus den Exemplaren der Stephanschen Ausgabe, die im Besitz des Is. Vossius waren, besorgt hatte. Alle Kritiker aber hat Hermann selbst weit hinter sich zurückgelafsen, und wir würden den uns hier zugemefsenen Raum überschreiten müfsen, wollten wir auch nur eine Uebersicht von dem geben, was H. für Aeschylos geleistet hat, wie seine Kenntnis der poetischen und namentlich aeschyleischen Sprache, die scharfe Beachtung des Zusammenhanges im ganzen und einzelnen, seine innige Vertrautheit mit der poetischen Anschauungsweise des Dichters, endlich der feine Sinn für Rhythmik theils zur Entdeckung von Schäden geführt hat, die bisher dem Scharfsinn der Gelehrten entgangen waren, theils durch alles dies verbunden mit der glücklichsten Combinationsgabe und genialem Scharfblick auch in den meisten Fällen eine glückliche Heilung der Schäden erreicht und eine Menge von Stellen, die von den früheren Herausgebern für unheilbar gehalten worden, ebenso sicher als leicht hergestellt worden sind. Alles dies auch nur mit einzelnen Beispielen zu belegen halten wir um so mehr für überflüfsig, als seit dem Erscheinen des Buches schon zwei Jahre verfloſsen und die trefflichsten Emendationen bereits von anderen hervorgehoben worden sind. Vielmehr halten wir es heute für die Aufgabe der Kritik, einfach die Thatsache zu constatieren, dafs Hermann nicht nur eine dem Standpunkte der Wifsenschaft angemefsene Bearbeitung des Aeschylos geliefert, sondern auch den Text so durchgreifend, wie dies wenigen Schriftstellern zu Theil geworden, hergestellt hat, dafs für die Kritik des Aeschylos eine neue Epoche datiert, anderntheils aber darauf hinzuweisen, wie von dieser gewonnenen Grundlage aus Erklärung und Kritik des Dichters weiter zu fördern sind. Denn wir haben nur eine Grundlage gewonnen und sind vom Abschlufs so weit entfernt, dafs noch eine geraume Zeit hingehen wird, ehe durch die vereinten Bemühungen vieler eine nur einigermafsen befriedigende Textesgestaltung gewonnen sein wird. Hermann selbst war auch weit entfernt zu glauben, dafs ihm die Befserung verdorbener Stellen überall gelungen sei, und sehr schön spricht sich Haupt in seinem trefflichen Vorworte darüber aus, wie, so oft H. zur Lectüre des Aeschylos zurückkehrte, dies nicht ohne Förderung der Kritik geschah und wie er eben deshalb die Herausgabe von Jahr zu Jahr verschob, weil er hoffte dafs ein grofser Theil der Stellen, deren Emendation ihm selbst noch nicht genügte, sich doch noch werde herstellen lafsen. Dieser unverdrofsenen, beharrlichen Ausdauer und der treuen hingebenden Liebe zu dem Dichter sind auch die glänzenden Erfolge zu danken, und andrerseits liegt in diesen Erfolgen die Ermuthigung für uns, auf diesem Wege uns weiter zu versuchen, da es auch ohne neue Hilfsmittel sicher gelingen wird, wenn auch nicht alle, so doch sehr viele verdorbene Stellen genügend zu emendieren. Denn in Bezug auf die handschriftlichen Hilfsmittel ist der Umstand, dafs wir für die eine Hälfte der Stücke nur éine, für die andere Hälfte allerdings noch eine zweite Quelle haben, allerdings sehr zu beklagen, da selbst

Digitized by Google

schlechtere Hss. einer andern Familie oft gute Dienste leisten, besonders wenn in der alten Quelle aus Versehen Wörter oder Verse ausgefallen sind; allein es ist wieder ein Glück, dafs der Mediceus nicht nur aus einer sehr alten Quelle stammt, sondern auch dafs der Schreiber zwar aus Unkunde, Misverständnis und Nachläfsigkeit viele Fehler hineingebracht, auch wohl nach Gutdünken geändert, aber doch keine Recension geübt und systematisch gefälscht hat, so dafs es immer möglich ist, natürlich Lücken ausgenommen, das wahre zu enträthseln. Diese Beschaffenheit des Mediceus hat H. sehr wohl und mit dem besten Erfolge berücksichtigt und namentlich in den Supplices in dieser Beziehung seinen Scharfsinn und seine geniale Divinationsgabe auf das glänzendste bewährt. Freilich ist auch oft richtiges in Zweifel gezogen, für unrichtiges ein entferntes statt eines nahe liegenden Hilfsmittels gesucht, oft gewagte und unwahrscheinliche, bisweilen auch unrichtige Emendationen in den Text aufgenommen. Dies näher zu begründen wollen wir, wie C. Prien im Rheinischen Museum die Leistungen Hermanns an den Septem näher geprüft hat, so aus den Supplices und dem Agamemnon einzelne Stellen genauer besprechen, alsdann, wenn der Raum nicht bereits zu sehr in Anspruch genommen sein sollte, einzelne Stellen auch aus den andern Stücken herausheben und mit einer kurzen Besprechung der Fragmente mit Berücksichtigung der Wagnerschen Fragmentensammlung schliefsen. Wir beginnen mit dem Agamemnon; die beigesetzten Verszahlen sind die der Wellauerschen Ausgabe. *)

7. Der Vers *ἀστέρας, ὅταν φθίνωσιν, ἀντολάς τε τῶν* wird auch jetzt für echt gehalten, nur *ἀντολάς τε τῶν* nicht *et ortus horum*, sondern *et aliorum ortus* übersetzt. Ueber die Angemefsenheit des Gedankens kann man getheilter Meinung sein, das Hauptbedenken liegt aber in dem Worte *ἀστέρας*, worüber sehr treffend bemerkt wird: 'si subiectum est *δυνάστας* et interpungitur demum post *αἰθέρι*, friget sane addita explicatio *ἀστέρας*: sin, ut quibusdam placuit, iunguntur haec, *ἐμπρέποντας αἰθέρι ἀστέρας*, non est id multo melius, quia descriptio prope idem quod nomen ipsum significat, nec stellae sunt quae non sint in aethere.' Daher wird *τοὺς φέροντας ἀστέρας* verbunden, so dafs der Vers *λαμπροὺς δυνάστας* zur Erklärung oder Erweiterung hinzugefügt sei, *sidera, quae lucidi in aethere reges micant*. Aber durch diese Stellung, zumal am Anfange des Verses, erhielte das Wort einen bedeutenden Nachdruck, während es diesen nicht hat, ja sogar ganz überflüfsig ist. Wir glauben, dafs derjenige, der unter *λαμπροὺς δυνάστας* die Sonne im Gegensatz zu den Sternen verstehen zu müfsen glaubte, zur Erklärung, dafs nur der Auf- und

*) Schoemanns Abhandlung 'emendationes Agamemnonis Aeschyleae' im Greifswalder Lectionskatalog für das Wintersemester 1854—55 konnte ich nicht mehr berücksichtigen, da sie eben erst in meine Hände gelangt ist, als die gegenwärtigen Bemerkungen bereits niedergeschrieben waren.

Untergang gemeint sei, da der Wächter nur des Nachts zu wachen hatte, diesen Vers oder auch zunächst die Bemerkung ὅταν φθίνωσι καὶ ἀνατέλλωσι hinzugefügt hat, woraus dann unser Vers entstanden ist. — 57. παραβᾶσιν wird auf die Troer bezogen, μετοίκων auf die Helena und τῶν δέ statt τῶνδε gelesen, indem zu αἴων das Verbum substantivum zu ergänzen, oder μέγα θυμοῦται nach ὀξυβόαν ausgefallen sei. Wie man auch τῶνδε μετοίκων beziehe und erkläre, so zeigt doch die ganze Fafsung der Stelle, dafs das Gleichnis von den Geiern noch fortgeführt werde, so das οἰωνόθρουν und 60 das οὕτω Das befremdliche der Stelle wird allerdings gemildert, wenn wir mit Schneidewin im Philologus III S. 530 annehmen, dafs sich Aeschylos an einen uns unbekannten αἶνος gehalten habe. — 69 werden die Worte οὔτε δακρύων gestrichen und unter ἄπυρα ἱερά die Opferung der Iphigenia verstanden und als Subject Agamemnon gedacht. Das wäre gegen den Zusammenhang. Es ist die Rede von dem Frevel des Paris, den zu rächen Zeus die Atriden nach Troia gesandt habe; wie nun auch der Kampf stehe, so werde er doch nach dem Schicksalsschlufs vollendet werden, d. h. die Troer werden unterliegen. Der Sinn der Stelle mufs also sein: die Troer mögen opfern und spenden, sie werden den gerechten Zorn der Götter nicht versöhnen. Richtig werden ἄπυρα ἱερά durch 'sacra igne carentia, quae irrita sunt impieque facta' erklärt, nur ist ἀπύρων ἱερῶν ὀργαί nicht der Zorn über das Opfer, sondern der Zorn, wie er sich in der Nichterhörung des Opfers äufsert. — 116 (119): 'non dicit λοισθίων δρόμων de postremo ante partum cursu, sed ut significetur quum iam in eo esset ut effugeret lepus impetum aquilarum. Refertur enim augurium ad captam post diuturnum bellum Troiam, sperantibus Troianis non simulato reditu vela dedisse Graecos.' Das ist schon deshalb unmöglich, weil die Adler von der Höhe auf ihre Beute herabschiefsen, von einem Verfolgen und möglichen Entrinnen des Hasen also nicht die Rede sein kann. Dann wird auch in der Deutung des Zeichens auf diesen Punkt durchaus nicht Rücksicht genommen. Vielmehr wird hervorgehoben, dafs die Häsin eben werfen sollte, was die Deutung erhält, einmal, dafs sich Troia lange halten werde, daher χρόνῳ Vs. 125, besonders aber, dafs diese Grausamkeit auf den Zorn der Artemis hinweist, wobei auch die Deutung am längsten verweilt. Es ist wohl zu beachten, dafs es dem Chor allerdings darauf ankommt, die Hoffnung auf die endliche Eroberung zu begründen, dafs aber der Dichter zugleich und hauptsächlich auf die Ermordung des Agamemnon vorbereiten will. Daher wählt er nicht das Zeichen von der Schlange, das für jenen Zweck sehr passend wäre, sondern das von den Adlern, weil darin ein böses omen liegt, das besonders hervorgehoben und woran die Opferung der Iphigenie angeknüpft wird, die der Chor durch 5 Strophenpaare hindurch besingt. Dies hat man nicht beachtet und daher an einzelnen Stellen fehlgegriffen. Ueber die richtige Lesart der Stelle s. zu 410. — 126 (131) προτυπὲν στόμιον wird erklärt '*prius percussum*, i. e. ante belli clades immolatione Iphigeniae

Digitized by Google

afflictum' und στρατωθέν von στρατοῦσθαι *in castris esse* von dem in Aulis weilenden Heere. L. Schiller kann die Beziehung auf die Iphigenie nicht zugeben, allein nur von dieser kann hier die Rede sein, nur ist προτυπέν proleptisch zu fafsen. In dem folgenden οἴκῳ γὰρ ἐπίφθονος Ἄρτεμις ἁγνὰ πτανοῖσιν κυσὶ πατρός werden die Worte πταν. κ. π. übersetzt *quantum per aquilas cognosci potest.* Schiller hält diese Erklärung weder mit dem Gedanken noch mit der Grammatik für vereinbar und fafst κυσί als Apposition zu οἴκῳ. Das ist aber unmöglich, da nicht darauf folgen könnte στυγεῖ δὲ δεῖπνον αἰετῶν. Die Hermannsche Erklärung ist die einzig mögliche, Kalchas schliefst eben aus dem Zeichen auf den Zorn der Artemis; nur glauben wir, dafs πτανοῖς ἐν κυσί zu schreiben sei, das heifst ὡς σημαίνει ἐν κυσίν. — In der folgenden Epode bietet der erste Satz grofse Schwierigkeiten. H. fafst den Sinn dahin: *quamvis tantopere favens catulis ferarum, tamen bona vult portendi*, nimmt τερπνά, das auf ξύμβολα zu beziehen Sinn und Metrum verbieten, für *laeta* und verbefsert ὀβρικάλοις ἔπι τερπνά, weil Aeschylos ohne ἐπί schwerlich so gesagt hätte, ändert κρᾶναι in κρῖναι und φάσματα στρουθῶν in φάσματι τῷ στρουθῶν, 'notum ex Iliade passerum augurium intelligendum est, quo Troiam decimo anno captum iri significabatur. Id augurium cum altero aquilarum augurio comparat Calchas.' Aber Kalchas will, wie ausdrücklich gesagt wird, nur das éine Zeichen von den Adlern deuten, und die Herbeiziehung des andern wäre nicht nur nutzlos, sondern auch ungehörig, da es nur günstig ist, während hier das unglückverkündende hervorgehoben wird. Der Sinn der Stelle kann auch nicht der von H. angegebene sein. Denn das Zeichen hatte Zeus gesandt und zwar als ein günstiges, und liegt auch etwas ungünstiges darin, so ist dies der Artemis zuzuschreiben, so dafs diese an dem Glück der Griechen keinen Theil hat, wohl aber das Unglück ihr, und zwar ihr allein zuzuschreiben ist. Der Sinn müste also umgekehrt folgender sein: so sehr ist Artemis hold den Jungen der Thiere, dafs man trotz der günstigen Vorbedeutung der Adler das Zeichen doch zugleich für ein unglückverkündendes halten mufs. Die Stelle ist schwierig; wir machen aber darauf aufmerksam, dafs man das τούτων nicht beachtet hat, das in dem Zusammenhange sich nur auf die Jungen der wilden Thiere beziehen kann, so dafs τούτων αἰτεῖ ξύμβολα κρᾶναι wohl so zu fafsen ist: da Artemis die Jungen der wilden Thiere so sehr liebt, so verlangt sie auch die Zeichen derselben zu erfüllen, nemlich die zwar sonst günstige, aber ihr verhafste Erscheinung der Adler. στρουθῶν ist offenbar ein Glossem, wodurch das ursprüngliche Wort verdrängt worden ist, τῶν λαγοδαιτῶν oder etwas ähnliches. — 140 (147) ist θυσίαν ἑτέραν richtig erklärt: 'respexit is Iphigeniae immolationem, quae ἑτέρα est, alia quam aquilarum, quas μογερὰν πτάκα θυομένους dixerat.' Sehr gut benutzt dies der Dichter, um diese Opferung als die Quelle neuen Unheils zu bezeichnen, und zwar so dafs dies Kalchas spricht, ohne dafs der Chor den eigentlichen Sinn der Prophezeiung ahnt. — Die

Digitized by Google

Ergänzung φωτός nach δεισήνορα 141 scheint unnöthig; die Abtheilung der Verse ist in folgender Weise geändert: μή τινας — ἁπλοίας | τεύξῃ — ἄδαιτον | νεικέων — φωτός. Die gewöhnliche Versabtheilung scheint richtig, nur ist ἁπλοίας τεύξῃ umzustellen. — Die Constituierung und Erklärung der 6n Strophe kann nicht gebilligt werden. Der Sinn wird dahin angegeben: 'iusserat Agamemno prehendi Iphigeniam obvolutamque vestibus ne mala imprecaretur ad aram sisti. At illa reiecto croceo velamine, quo ut regia virgo induta erat, sponte vocem comprimit, satis habens adspicere duces, tamquam verba factura.' Es wird nun der erste Vs. 223 noch zum vorhergehenden gezogen, χέουσα des Hiatus und der erforderlichen Länge wegen in χέουσ' ὧδ' geändert, ἔμελψεν in ἔμιχθεν verbefsert, ἁγνᾷ αὐδᾷ geschrieben und *pio silentio* erklärt, endlich ἀτάυρωτος in der Bedeutung *non efferata* genommen, 'hoc enim dicit poëta, puellam non indignatam quod immolaretur, pio silentio honorasse sortem patris, faustam futuram per hoc sacrificium.' Diese ganze Vorstellung von der Sache scheint uns ebenso unwahrscheinlich an sich und gegen die von uns zu 116 bezeichnete Absicht des Dichters zu sein, wie sie entschieden gegen die Worte der Stelle ist. Dafs ἀτάυρωτος *non efferata* heifse, ist durch Anführung von Eur. Med. 91. 190, ὄμμα ταυρουμένη und δέργμα ἀποταυροῦται nicht erwiesen, dagegen ist ἀτάυρωτος in der Bedeutung 'jungfräulich' bekannt. Wir ferner ἁγνᾷ αὐδᾷ *pio silentio* heifsen soll, ist nicht einzusehen, da doch das Wort das gerade Gegentheil davon bedeutet; die angeführte Stelle Soph. Oed. C. 131 ἀφώνως, ἀλόγως τὸ τᾶς εὐφήμου στόμα φροντίδος ἱέντες spricht eher gegen diese Erklärung; denn obwohl man φωνὴ ἵεται sagt, hat doch der Dichter jenes vermieden, weil darin ein Widerspruch läge, und er sagt στόμα ἵεται zur Bezeichnung, dafs die Lippen lautlos, ἀλόγως, zum Gebete geöffnet werden; mindestens hätte es also hier heifsen müfsen ἀναύδῳ αὐδᾷ. Aber abgesehen davon fragt es sich, woher man denn so sicher gewust habe, dafs die Iphigenia sich freiwillig werde opfern lafsen, woher ferner, dafs sie den Vater und sein Unternehmen gesegnet habe, endlich warum, da doch einmal die bestimmt ausgesprochenen Befehle des Agamemnon 217—222 nicht ausgeführt wurden, Iphigenie nicht laut den Segen ausgesprochen habe. Dafs das Gebet der Iphigenie nicht bei der Opferung stattgefunden haben könne, ist ganz entschieden; wann es stattgefunden habe, zeigen deutlich die vorhergehenden Worte προσεννέπειν θέλουσ' ἐπεὶ πολλάκις πατρὸς κατ' ἀνδρῶνας εὐτραπέζους ἔμελψεν. Hier wird ἔμιχθεν geschrieben, allein was soll hier die Erwähnung, dafs die Fürsten sich oft zum Mahle bei Agamemnon einfanden? Dann zeigen ja die Ausdrücke εὐτραπέζους und τριτόσπονδον ganz deutlich die gegenseitige Beziehung; folglich ist auch ἔμελψεν richtig und der Sinn folgender: 'die Fürsten rührt der mitleidflehende Blick des Mädchens, das ein stummes Bild sie anreden zu wollen scheint, wie oft, da sie beim Mahle des Vaters in kindlich reinem Gebet zur dritten Spende liebend dem lieben Vater ein glückliches Lebensloos wünschte.'

Digitized by Google

H.s Einwand, dafs bei Gastmählern nicht Jungfrauen sangen, sondern Flötenspielerinnen und Tänzerinnen dazu gezogen wurden, ist nicht zutreffend, da hier von keinem Symposion die Rede ist, sondern von dem Besuche eines Freundes, also von einer Mahlzeit, an der Frau und Kinder Theil nehmen konnten. Eben deshalb, weil zum Paean keine Flötenspielerin genommen wurde, fügt der Dichter hinzu *ἁγνᾷ δ' ἀταύρωτος αὐδᾷ*. Endlich wird mit Unrecht 223 zum vorhergehenden gezogen, da dies schleppend wäre und eine neue Strophe mit einem neuen Gedanken anfangen mufs. Die Worte *φθόγγον ἀραῖον οἴκοις* erklärt man vielleicht unrichtig so, dafs Agam. vorausgesetzt habe, sie werde ihm fluchen. Er setzt nur voraus, dafs das zum Tode geführte Mädchen weinen und um Mitleid flehen und die heilige Handlung stören werde; schon der Todesschrei des Mädchens wäre ein Fluch für das Haus. Aber trotzdem dafs sie am Sprechen gehindert wurde (*βίᾳ χαλινῶν*) erregt sie doch durch eine stumme Kraft, den mitleidflehenden Blick des Auges, das Mitleid der Fürsten. Die Worte *πρόκου βαφὰς ἐς πέδον χέουσα* bedeuten 'als sie zur Opferung schreiten sollte', denn nur da konnte sie Mitleid erwecken, da sie später gemäfs Agam. Befehle 218 *πέπλοισι περιπετὴς* war; doch davon, von der Opferung selbst, spricht der Chor nicht. Unrichtig nimmt H. an, jene Umhüllung habe das Sprechen hindern sollen, Iphigenie aber habe die Umhüllung abgeworfen. Uebrigens ist diese Stelle von ergreifender Wirkung. Nicht klagend geht Iphigenie zum Tode, wie ein stummes Bild steht sie da und ihr Blick trifft selbst die harten Fürsten mit erschütternder Wirkung. Meisterhaft aber ist die Erinnerung an die frühere Zeit, wo beim Mahle das Kind für den lieben Vater Segen herabfleht; ein anderes Mahl wird jetzt gefeiert und der Segen des Kindes mufs sich in Fluch gegen den unbarmherzigen Vater verkehren. — 234 (240): 'dicit hoc universe, *non vana est ars Calchantis*. Respicit enim quae supra commemoraverat v. 126 sqq. non ex omni parte prospere successuram esse expeditionem, quumque modo de impio facto Agamemnonis dixisset, simul ex hoc aliquid mali nasciturum praesagit.' Vielmehr nimmt der Chor ganz bestimmt auf 141 Rücksicht: *θυσίαν νεικέων τέκτονα σύμφυτον*. Kalchas hatte einen glücklichen Ausgang prophezeit, allein auf den Zorn der Artemis hingewiesen und auf ein mögliches Opfer und daraus entspringendes Unheil. Die Prophezeiung in Betreff des Zürnens der Artemis und des versöhnenden Opfers ist in Erfüllung gegangen; es ist also noch ein Unglück zu befürchten, von dem freilich der Chor nichts bestimmtes weifs, während der Zuschauer auf die folgende Katastrophe vorbereitet wird. In Verbindung damit steht das folgende *δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιρρέπει τὸ μέλλον*, was so gefafst wird: '*iustitia his quidem* (eos dicit qui virginem immolarunt) *experiundo admovet cognitionem futuri.*' Blofs Agamemnon ist gemeint, und das bekannte Sprichwort *πάθει μάθος* bedeutet nicht durch Erfahrung die Zukunft erkennen, sondern durch Erfahrung klug werden. Wenn also *Δίκη* den Agam. durch Leiden zur Erkenntnis bringt, so heifst das,

dafs Agamemnon, der die Iphigenie geopfert hat, dafür bestraft werden wird. Doch, fährt der Chor fort, die Zukunft will ich nicht vorauswifsen, denn das hiefse sich vor der Zeit Leiden schaffen, das ohnedies schnell genug kommt. Daraus geht hervor, dafs τὸ μέλλον nicht zum vorhergehenden, sondern zum folgenden gehört, also H.s Befserung von 237 τὸ προκλύειν δ' ἤλυσιν προχαιρέτω nicht richtig sein kann. In der handschriftlichen Lesart τὸ δὲ προκλύειν ἐπιγένοιτ' ἂν κλύοις προχαιρέτω ist etwas zu viel, allein ἐπιγένοιτο herauszuwerfen liegt kein Grund vor, dies ist jedenfalls aus δὲ πῇ γένοιτο entstanden. Dagegen müfsen προκλύειν und κλύοις verdächtig erscheinen, wozu kommt, dafs im Mediceus die Worte τὸ δὲ προκλύειν mit anderer Dinte, also später beigesetzt sind. Man könnte also diese auswerfen und schreiben τὸ μέλλον δ' ὅπη γένοιτ' ἂν κλύειν προχαιρέτω, allein προχαιρέτω hat hier keinen Sinn und προκλύειν ist nöthig wegen des Gegensatzes προστένειν. Man kann also ziemlich sicher schreiben τὸ μέλλον δὲ προκλύειν ᾗ γένοιτο χαιρέτω. — Dafs mit 241. 42 Klytaemnestra gemeint sei, wird mit Recht gegen andere bemerkt; diese tritt nemlich eben auf. Der Chor redet übrigens hier die Klytaemnestra zum zweitenmale an, zuerst 83, ohne dafs er indessen auf die erste Anrede eine Antwort erhält. Darüber wird p. 373 bemerkt: 'scilicet quum ante aedes regias in scena complures arae cerni videantur, in quibus ignis vel accensus erat vel iam accendebatur, egressa ex aedibus regina, ut mos est, cum duabus ancillis, ad eas aras deinceps accedit, tus et suffimenta in ignes iniiciens. Deinde videtur spectatoribus a dextra abire, ut in urbe sacra factura; tum redire finito chori carmine.' Damit ist immer nicht erklärt, warum Klytaemnestra auf die Anrede des Chors nichts erwiedert; dann ist auch die Vorstellung von dem Opfern der Klyt. unrichtig, da 88 ff. zeigt, dafs bereits überall das Opfer begonnen hatte, und das war ja eben der Grund, dafs der Chor sich versammelte. Klyt. tritt erst 240 auf die Bühne, wie schon die Anrede zeigt, ἥκω σεβίζων σόν, Κλυταιμνήστρα, κράτος, und durch die erste Anrede will der Chor eben ihr Auftreten veranlafsen. Ganz ebenso ist es im Aias des Sophokles, wo der Chor den Aias anredet, obwohl dieser nicht da ist, auch gar nicht erscheint, sondern statt seiner Tekmessa. — 276 (281) ὃ δ' οὔτι μέλλων, οὐδ' ἀφρασμόνως ὕπνῳ νικώμενος παρῆκεν ἀγγέλου μέρος. 'Alio transmissum nuntii officium dixit Aeschylus, quod Orellius non negasset, si reputasset οὔτι μέλλων esse *celeriter*, neque οὔτι separari ab eo participio posse.' Aber παρῆκεν heifst 'praetermisit' und nicht 'transmisit', wenigstens nicht in der hier erforderlichen Bedeutung, und auch der Ausdruck 'transmisit nuntii munus' für 'transmisit nuntium' wäre höchst sonderbar, während 'non neglexit nuntii munus' ganz in der Ordnung ist. Da οὐδ' ὕπνῳ νικώμενος folgt, läfst sich die Negation auf das Hauptverbum leicht übertragen. — 321 (327) wird ὡς δ' ἀλήμονες verbefsert in dem Sinn, wie Schütz δυσδαίμονες erklärt 'ut dicantur Graeci haud secus ac pauperes, quibus nihil est quod custodiant, incustoditam totam

Digitized by Google

noctem dormire.' Aber ἀφύλακτον schlafen sie deshalb, weil kein Feind mehr da ist, dessentwegen sie Wachtposten aufstellen müsten. — 346 (352) wird verbunden μέγα γάγγαμον ἄτης παναλώτου τῆς δουλείας, so dafs der eine Genetiv vom andern abhängt. Das scheint nicht wahrscheinlich, noch mehr aber mufs es befremden, dafs es heifst ὡς μήτε μέγαν μήτ' οὖν νεαρῶν τιν' ὑπερτελέσαι γάγγαμον, da ein Netz zwar über alle gespannt ist, aber nur über die νεαροί das der Knechtschaft, über die andern das der Vernichtung. Die Worte μέγα δουλείας müfsen daher verdächtig erscheinen. — In dem folgenden Chorgesange wird 354 (360) ediert ἔπραξαν ὡς ἔκρανεν, wie schon Franz vermuthet hatte. Allein der Gedanke, dafs es ihnen geht, wie es Zeus vollendet, ist eine müfsige Wiederholung. Es ist auch ἔκραναν zu verbefsern: Zeus Strafe haben die Troer erfahren und es ist leicht den Grund zu finden: es ist ihnen ergangen, wie sie es vollbracht, und niemand sage, die Götter strafen nicht die Vergehen der Menschen. Weiter wird 358 ediert πέφανται δ' ἐκγόνοις ἀτολμήτως Ἄρη πνεόντων μείζον' ἢ δικαίως, φλεόντων δωμάτων ὑπέρφευ· οπερ τὸ βέλτιστον, so dafs zu πέφανται als Subject Διὸς πλαγά ergänzt wird, was wohl nicht angeht. Man könnte ἐν γόνοις setzen: dafs die Götter die Sünder strafen, ist klar an das Licht getreten an den Kindern der kriegsübermüthigen Troer. Allein nicht die Vorfahren der damaligen Troer, sondern diese selbst haben gesündigt, so dafs wir Hartungs Emendation für richtig halten, der scharfsinnig mit Aenderung eines einzigen Buchstabens hergestellt hat πέφανται δ' ἐκτίνουσα τόλμα τῶν Ἄρη πνεόντων. Im folgenden ist die Aenderung von ὑπέρ in ὅπερ nothwendig; die Worte φλεόντων δωμάτων ὑπέρφευ sind also nicht im tadelnden Sinne gesagt, sondern wie im Prom. 464 ἵππους, ἄγαλμα τῆς ὑπερπλούτου χλιδῆς. Aber nicht zu vereinen wifsen wir damit das folgende ὥστε κἀπαρκεῖν, *ita ut satis sit*, wodurch der vorhergehende Gedanke wieder aufgehoben wird. κἀπαρκεῖν ist nicht καὶ ἀπαρκεῖν sondern καὶ ἐπαρκεῖν und der Sinn: Wohlstand ist etwas treffliches, aber man benütze ihn nicht um andern zu schaden, sondern vielmehr um andern zu helfen. — 377 (383): 'eius (proverbii) hic haec vis est, ut inania sperasse dicatur Paris, quum se bello victorem fore credidit.' Vielmehr ist das vergebliche hier der Besitz der Helena. Paris strebt vergebens nach dem sichern Besitz der Helena und stürzt dabei das Vaterland ins Verderben. Denselben Gedanken spricht der Dichter 521. 22 aus τοῦ ῥυσίου θ' ἥμαρτε καὶ πανώλεθρον αὐτόχθονον πατρῷον ἔθρισεν δόμον. — 387: 'non eleganter hic τέ positum est. Videtur Aeschylus scripsisse ἀσπίστορᾶς τε καὶ λογχίμους κλόνους ναυβάτας θ' ὁπλισμούς.' Allein dann wäre doch die von H. nicht erwähnte Verbefserung von Ahrens vorzuziehen κλόνους τε καὶ λογχίμους ναυβάτας θ' ὁπλισμούς, wodurch dreierlei auf einmal erreicht wird, erstlich die Beseitigung des von H. erwähnten Bedenkens, zweitens dafs wir die Dochmien loswerden und einen passenden Rhythmus erhalten, drittens dafs in der Antistrophe nichts zu ändern ist, wo H. δόξαι in δόκαι zu verwandeln genöthigt ist. —

394. 95. Diese verzweifelte Stelle ist mit ziemlicher Sicherheit hergestellt *πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους αἴσχιστ' ἀφειμένων ἰδεῖν*, nur würden wir statt *αἴσχιστ'* lieber *ἄλγιστ'* setzen. Ueber diese Stelle hat Welcker die Ansicht ausgesprochen, dafs unter den Propheten die Seher des Hauses des Priamos zu verstehen seien. Dafür scheint der Anfang der Strophe allerdings zu sprechen, allein die Worte *πόθῳ δ' ὑπερποντίας* und das folgende können nur von Menelaos verstanden werden. Es scheint uns die eigentliche Bedeutung dieses Chorgesanges noch nicht richtig aufgefafst zu sein. Wie der Chor in dem ersten Stasimon die Hoffnung auf die Eroberung Troias ausspricht, dabei aber auf die künftige Katastrophe vorbereitet, indem er sich von der Ahnung eines herannahenden Unheils ergriffen zeigt, so weist auch hier der Chor auf die Schuld des Agamemnon hin, nicht wegen der Opferung der Iphigenie, sondern dafs er überhaupt den Feldzug unternommen, von dem ihn ja eben Artemis abbringen wollte. Den Grundgedanken, dafs die Götter den Frevel strafen, wendet der Chor allerdings zunächst auf die Troianer an, allein er bahnt sich durch Paris einen leichten Uebergang zur Helena und stellt den Krieg nicht als Rachekrieg des über den ihm angethanen Schimpf empörten Volkes dar, sondern als vom Menelaos unternommen, der die Sehnsucht nach der Helena nicht überwinden konnte. Daher verweilt der Chor bei der Schilderung der Liebespein, die den Menelaos verzehrte, und fährt dann fort: das ist das Unglück im Hause des Menelaos, das Helena verschuldet, aber weit gröfser noch ist das Unglück von ganz Griechenland, das seine Söhne nach Troia entsandte, damit sie dort ihr Grab finden; darüber murrt das Volk und die strafende Stimme des Volkes und das viele vergofsene Blut lafsen unheilvolles besorgen; darum beneide ich nicht die hochgestellten. — 410—12 wird ediert *τὸ πᾶν δ' ἀφ' Ἑλλανίδος γᾶς συνορμένοις πένθεια τλησικάρδιος δόμων ἑκάστου πρέπει*. Das ist aber nicht zu verstehen. Der Scholiast erklärt *τῶν συνηγμένων ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος ἁπάντων ἑκάστου τοῖς οἴκοις ὀδυνηρὰ πένθησις διαπρέπει*, als ob *συνορμένων* und *δόμοις* dastände, und *δόμοις* wollte auch Auratus setzen. Wir vermuthen *τὸ πᾶν δ' ἐφ' Ἑλλανίδος γᾶς συνορμένας πένθεια τλησικάρδιος δόμῳ 'ν ἑκάστῳ πρέπει*. Das *'ν* hat die Abschreiber meist irre geführt; bei Aristophanes ist es häufig ausgefallen, bei Aeschylos misverstanden worden. So steht Prom. 742 *μηδ' ἐπῶν προοιμίοις* im Med., was Turnebus richtig *μηδέπω 'ν προοιμίοις* gelesen hat. Das ist aber öfter geschehen und wir können allein aus dem Agamemnon noch drei, wie wir glauben, sichere Beispiele hinzufügen. Vs. 1102 (1114) *ἀκόρετος βοᾶς φρεῦ ταλαίναις φρεσίν* schliefst sich H. an die schlechtere Quelle der Hss. an und ediert *ἀκόρετος βοᾶς φιλοίκτοις ταλαίναις φρεσίν*, was aufserdem auch deshalb nicht gebilligt werden kann, weil zugleich das Metrum in dem antistrophischen Verse geändert werden mufs *μελοτυπεῖς ὁμοῦ τ' ὀρθίοις ἐν νόμοις*. Hier setzt H. *στένουσ'* hinzu: *μελοτυπεῖς, ὁμοῦ στένουσ' ὀρθίοις ἐν νόμοις*, weil 'vehementer languet *ὁμοῦ* nisi verbum addatur.' Das *ὁμοῦ τ'* kann

Digitized by Google

allerdings so nicht stehen, allein die Heilung des Schadens ist nicht so fern zu suchen, sondern zu setzen *μελοτυπεῖς ὁμοῦ 'ν ὀρθίοισιν νόμοις*. Das zweite Beispiel hat mit unserer Stelle mehr Aehnlichkeit, indem auch dort die Verderbnis auf den Casus des dabeistehenden Nomen eingewirkt hat. Vs. 1159 (1173) sagt der Chor zur Kassandra: *θαυμάζω δέ σου, πόντου πέραν τραφεῖσαν ἀλλόθρουν πόλιν κυρεῖν λέγουσαν, ὥσπερ εἰ παρεστάτεις*. H. macht *ἀλλόθρουν πόλιν* von *λέγουσαν* abhängig, 'te de peregrina urbe sic loqui'; aber *πόλιν λέγειν* heifst nicht von der Stadt reden, dann hatte auch Kassandra nicht von der Stadt, sondern vom Hause gesprochen, und endlich kann im Munde eines Griechen unter *ἀλλόθρους πόλις* niemals eine griechische Stadt gemeint sein. Die Verbefserung der Stelle ist so in die Augen springend, dafs sie wohl nur deshalb niemand gemacht hat, weil sie zu nahe liegt, es ist nemlich offenbar zu setzen *ἀλλόθρῳ 'ν πόλει*. *ἀλλόθρω 'ν* und *ἀλλόθρουν* sind nach alter Schreibart leicht zu vertauschen und dafs der Abschreiber eher auf das letztere als auf das richtige verfiel, wird nach dem angeführten nicht befremden. Die spätere Aenderung von *πόλει* in *πόλιν* war selbstverständlich und können Belege für solche Uebereinstimmungen im Casus aus dem Med. in Menge beigebracht werden. Ebenso Vs. 116 *βλαβέντα λοισθίων δρόμων*, wo der Genetiv offenbar falsch ist und Prien ganz richtig *λοισθίῳ δρόμῳ* vermuthete, ist vielmehr *λοισθίῳ 'ν δρόμῳ* zu schreiben, wo gleichfalls das misverstandene *λοισθίων* das *δρόμων* nach sich gezogen hat. — 429 (437) *τὰ δὲ σῖγά τις βαῦζει*, '*alia tacite quis mussitat*, non suscipiendum scilicet bellum fuisse propter mulierem adulteram.' Erwägt man, dafs derselbe Gedanke 436 wiederkehrt *βαρεῖα δ' ἀστῶν φάτις ξὺν κότῳ*, und dafs die in der Mitte liegenden Verse 432—435 einen bereits dagewesenen Gedanken ausdrücken, und auch Paleys Erklärung von *εὔμορφοι* 'non combustos, sed integro corpore' im Gegensatz zu der Asche der verbrannten keineswegs, wie H. sagt, eine 'sententiam bonam' geben, schon darum nicht, weil dieser Gedanke vor *τὰ δὲ σῖγά τις βαῦζει* hätte stehn müfsen, so wird man das *τὰ δέ* wohl auf diese Verse zu beziehen haben, die mit bitterer Ironie dahin zu verstehen sind: sie dort haben um die Mauer des troischen Landes rühmlich Grabstätten erobert und feindliches Land birgt die Eroberer. — 445 (453): 'ambigue dicit *ἀίστους*, quamquam ipse de mortuis cogitans.' Schwerlich denkt er daran, da der Gedanke zu trivial wäre. Wie oft knüpft hier der Dichter an das vorhergehende an, um zu etwas neuem überzugehen: wer im dunkeln lebt ist machtlos, hoch berühmt zu sein bringt Gefahr, darum wünsche ich weder das eine noch das andere, sondern ein neidloses Glück. — Die Epode wird 4 Choreuten der ersten Reihe zugetheilt, indem der Chorführer schweige, der dann die Trimeter 467 ff. spreche; Klytaemnestra sei während der Epode wieder an die Altäre getreten und kehre nach Beendigung des Gesanges zum Chore zurück. Das letzte ist nicht wahrscheinlich, da der Chor nicht so frei würde gesprochen haben, wenn Klytaemnestra auf der Bühne wäre; auch kehrt sie nicht

Digitized by Google

nach der Epode, sondern erst 563 (571) wieder zurück. Welche Choreuten die Epode singen, ist schwer zu ermitteln, doch hat H.s Annahme nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich, da der Sinn nicht 4, sondern nur 3 Stimmen unterscheiden läfst. — 458 wird ediert *εἰ δ' ἐτήτυμος τίς οἶδεν; εἴ τι θεῖόν ἐστι μὴ ψύθος, verane, quis scit? nisi divina aliqua fraus est.* So viel wir sehen, könnte *εἰ μή* hier nur stehen, wenn vorher gesagt worden wäre, dafs die Kunde wahr ist, während hier der Chor zweifelt, ob sie wahr sei oder nicht. Schneidewin hat *εἴτε* verbefsert, was H. als 'male' bezeichnet, allein unserer Ansicht nach ist dies das einzig richtige. Ebenso heifst es weiter *τάχ' εἰσόμεσθα — εἴτ' οὖν ἀληθεῖς, εἴτ' ὀνειράτων δίκην τερπνὸν τόδ' ἦλθὸν φῶς ἐφήλωσεν φρένας.* Hierzu wird bemerkt: 'cohaerent *ὀνειράτων δίκην ἦλθὸν τερπνόν, somniorum ritu veniens ut oblectaret.*' Aber frohe Bilder vorzuführen ist dem Traume nicht eigenthümlich, wohl aber täuschende Bilder zu bringen, also ist zu verbinden *εἴτε τερπνὸν τόδε φῶς, ὀνειράτων δίκην ἦλθόν, ἐφήλωσεν φρένας.* — 515 (523) wird *θἀμαρτία* als Dual statt *θἀμάρτια* geschrieben, was sich auf die beiden Vergehen *ἁρπαγή* und *κλοπή* beziehen soll; 'non dixit autem Aeschylus *διπλᾶ*, quia id ambiguum fuisset, utrum duae duorum peccatorum poenae, an magnitudine duplae essent intelligendae.' Hiernach scheint H. den Herold sagen zu lafsen, die Priamiden hätten für zwei Vergehen zwei Strafen erlitten. Das wäre aber nicht richtig, da der Herold zeigen will, das *δρᾶμα* sei geringer als das *πάθος*, Paris habe Schätze und die Helena geraubt und diese nicht nur nicht behalten, sondern aufserdem die ganze Stadt zu Grunde gerichtet, also — faist er seine Rede zusammen — eine doppelte Strafe für die Vergehen. *Θἀμάρτια* ist also nothwendig. — 520 (528). Zum Herold, der Thränen der Freude vergiefst, da er den vaterländischen Boden betritt, sagt der Chor *τερπνῆς ἄρ' ἴστε τῆσδ' ἐπήβολοι νόσου*, was H. vertheidigt 'scite vos compotes esse huius suavis morbi.' Allein wie dieser Gedanke in den Zusammenhang passen soll, sehen wir nicht ein, und auch wenn auf *τερπνῆς* der Nachdruck gelegt wird, erhalten wir nicht den erforderlichen Gedanken. Denn die folgende Erklärung des Chors *τῶν ἀντερώντων ἱμέρῳ πεπληγμένοι* zeigt, dafs der Chor sagen mufs 'auch wir haben uns ebenso nach euch gesehnt.' Wir vermuthen also *τερπνῆς ἄρ' ἴστ' ἐμῆς ἐπήβολοι νόσου*, oder vielmehr *ἴσθ' ἐμῆς ἐπήβολος*, denn dafs nur das falsch gelesene *ἴστε* das *ἐπήβολοι* nach sich gezogen, zeigt der Singular *πεπληγμένος* im folgenden Verse, also: 'suavis ergo mei scito te compotem esse morbi.' — 528 (535) wird das Fragezeichen nach *καὶ πῶς* gesetzt, was nicht nur aus dem von H. angeführten Grunde nothwendig ist, weil man sich vielmehr wundern müfse, wie die Bürger bei Anwesenheit, als bei Abwesenheit des Königs jemand zu fürchten haben, sondern auch wegen der Entgegnung des Chors. Dieser antwortet nemlich auf die Frage, ob er etwa in Abwesenheit des Königs jemand zu fürchten habe: ja wohl, so dafs ich jetzt, wo der König anwesend ist, ebenso vor Freude sterben möchte, wie du vorhin vor Freude sterben wolltest,

Digitized by Google

da du den vaterländischen Boden betratst; worauf der Herold bemerkt: ja ich hatte auch Grund dazu, denn sieggekrönt kehren wir heim. — 536 'τὰ δέ ut saepe *alia* significat, *καί* autem iungendum cum *πλέον*.' Wir vermuthen, dafs H. sagen wollte 'aut *καί* iungendum cum *πλέον*.' Denn gehört *καί* zu *πλέον*, so heifst τὰ δ' αὖτε *χέρσῳ* was aber unsern Aufenthalt auf dem Festlande, die eigentliche Belagerung, betrifft; heifst τὰ δέ *alia*, so wäre nach *χέρσῳ* zu interpungieren und *καί* durch und zu übersetzen. — 547 (555). Der Sinn wird dahin gefafst: 'praeterierunt illa mortuis, ut non amplius querantur, et ne, si daretur quidem, in vitam redire velint.' Das ist aber kein richtiger Gedanke, dafs die vergangenen Leiden so wenig die Todten berühren, dafs sie nicht einmal ins Leben zurückzukehren wünschen. Statt *ἀναστῆναι* ist mit Auratus *ἀναστένειν* zu setzen: aller Kummer ist vorüber, für die Todten so sehr, dafs sie weder jetzt seufzen noch auch je wieder zu seufzen haben werden, für uns, insofern das gute überwiegt und das unangenehme in den Hintergrund zurückdrängt. Nach diesem Verse sind 551. 52 zu stellen, wie Elberling vorgeschlagen, was von H. nicht einmal erwähnt wird, wiewohl der Zusammenhang die Umstellung entschieden fordert. — 563. 64: 'hoc dicit, *singula accuratius exquirere maxime Clytaemnestram decet, eamque me simul ditare his*, i. e. me participem fieri sinere narrationis illius.' Dagegen ist zu erinnern, dafs der Gedanke *singula accuratius exquirere* willkürlich hineingetragen ist, dafs zweitens einen Wechsel des Subjects anzunehmen nichts berechtigt und dafs drittens damit der Dichter eine folgende genauere Erforschung des einzelnen durch Klyt. motivieren würde, die doch in der That nicht stattfindet. Der Chor sagt, indem eben Klyt. aus dem Hause tritt: dem Hause wird diese Botschaft und der Klyt. zumeist Freude bereiten und dann auch mich beglücken. — 558—60 wird verbunden *κλύοντας πόλιν*, i. e. *κλύουσαν τὴν πόλιν χρὴ εὐλογεῖν καὶ τοὺς στρατηγοὺς καὶ τὸν Δία*, indem das letztere ausgedrückt sei durch die Worte *καὶ χάρις τιμήσεται Διός* 'usitata familiari sermoni negligentia, quam consectatur poëta in humilioris conditionis hominibus.' Allein die Verbindung ist so künstlich, dafs der Hörer nicht leicht die Worte so auffafsen kann, um so mehr hätte der Dichter wirklich *κλύουσαν* setzen müfsen, woran ihn hier nichts hinderte. Mit Unrecht wird an *πόλιν* Anstofs genommen, wofür *στρατόν* erwartet werde, da die Stadt hier gepriesen wird, weil Agamemnon sie glücklich gemacht habe, wie der Herold 500 sagt *ἥκει γὰρ ὑμῖν φῶς ἐν εὐφρόνῃ φέρων καὶ τοῖσδ' ἅπασι κοινὸν Ἀγαμέμνων ἄναξ*. Vielleicht ist *κλύοντά σ'* statt *κλύοντας* zu setzen. — 586 werden die Worte *πολεμίαν τοῖς δύσφροσιν* für zweideutig erklärt, Klyt. denke an Agamemnon, was uns unmöglich scheint, da *ἐσθλὴν ἐκείνῳ* vorhergeht. Es findet sich nirgends eine Spur, dafs Klyt. zu eigener Rechtfertigung vor sich selbst zweideutige Reden suche, sie ist eine vollständige Heuchlerin und trägt Sehnsucht nach Agam. und treue Liebe zu ihm zur Schau. Sie selbst spricht sich später darüber aus, dafs, um zum Zweck zu ge-

langen, man die geeigneten Mittel wählen müfse. Nicht richtig ist auch die Bemerkung zu 589. 90: ‘expressit autem Aeschylus mores hominum improborum, qui quibus vitiis laborant, iis se maxime immunes iactare solent. Ita hic Clytaemnestra, adultera, pudicam se esse praedicat, quumque necem marito meditetur, a caedis crudelitate abhorrere.’ Klyt. hebt ihre Treue nicht aus dem angegebenen Grunde hervor, sondern damit die Meldung des Herolds etwaige Gerüchte, die zu Agam. Ohren gekommen sein könnten, entkräfte; und dafs sie, den Mord im Sinne, eben darum sich frei von Mordgedanken ausgeben solle, kann unmöglich angenommen werden. *χαλκοῦ βαφάς* bedeutet Färbung des Erzes. Klyt. weifs von einer Untreue ebenso wenig wie von einer Färbung des Erzes, das nicht wie die Wolle von jeder Farbe durchzogen wird. — 594 (602): ‘*hoc dicit chorus, sic haec tibi speciose rem exposuit, cognoscenti per veraces scilicet interpretes.* Patet autem ironice chorum reprehendere Clytaemnestram de se ipsam edentem testimonium.’ Der eigentliche Sinn ist hiermit nicht getroffen. Das Amt des Herolds ist etwas zu melden. Nun nimmt aber Klyt. gleich bei ihrem Auftreten 565 das Wort und tritt nach ihrer Rede 592 wieder ab, so dafs nicht der Herold der Klyt., sondern diese dem Herold etwas gemeldet hat. Dies bespöttelt der Chor, daher *μανθάνοντί σοι*, ferner *τοροῖσιν ἑρμηνεῦσιν*, womit die verständliche Rede der Klyt. gemeint, aber der Ausdruck *ἑρμηνεύς* absichtlich gewählt ist, daher endlich das folgende *σὺ δ' εἰπέ, κήρυξ*. Natürlich liegt darin die Ironie, die H. darin gefunden. — 598 (606): ‘*non narrem*, inquit, *falsa bona, quibus diu fruantur amici.* Proprie *ad id*, i. e. *eo consilio ut diuturnus ex iis fructus sit.*’ Sollte nicht vielmehr der Sinn sein: *fieri non potest ut falsa bona ita narrem, ut amici diu iis fruantur?* Zum folgenden heifst es: ‘verum est, quod Wellauerus vidit, ad *τύχοις* repetendum esse *εἰπών*.’ Aber den Sinn hat Wellauer nicht getroffen, wenn er erklärt: *quomodo igitur fieri poterit, ut bona narrans vera dicas?* i. e. *te mala nuntiaturum esse intelligo.* Das muste heifsen *εἰπὼν τἀληθῆ κεδνὰ τύχοις. πῶς ἄν* heifst *utinam.* Möchtest du also, gutes meldend, die Wahrheit sagen; weichst du aber von dieser ab, dann wird es freilich bald an den Tag kommen und darum ist es befser, du bleibst der Wahrheit treu und sagst nöthigenfalls das schlimme. So kann man die Vulgata vertheidigen, allein es ist *κἀληθῆ* zu setzen, wie schon das folgende *σχισθέντα* zeigt. — 634 wird, wie in den alten Ausgaben, nach *χειμῶνι* ein Komma gesetzt und *τυφῶ* mit *ζάλῃ* verbunden, im folgenden Verse *ποιμένος κακοστρόβου* gesetzt und als Apposition zu *τυφῶ* gefafst. Gegen diese Verbindung ist doch wohl die Wortstellung, um so mehr da nach *τυφῶ* die Caesur fällt. Unter *χειμῶνι τυφῶ* ist der Seesturm zu verstehen, der mit einem Gewitter verbunden ist; in der Antigone des Sophokles sagt der Bote auch *τυφὼς ἀείρας σκηπτόν*. Es hiefs vorher, Feuer und Wafser hätten sich verschworen, daher sagt er hier, die Schiffe seien aneinander geschlagen worden durch den unter einschlagendem Blitz erregten Sturm und zugleich *ζάλῃ*

Digitized by Google

ὀμβροκτύπῳ, durch das Wogen des Meeres, wodurch die Schiffe mit Wasser gefüllt wurden. Die Worte ποιμένος κακοῦ στρόβῳ sind wohl nicht anzufechten; der Wind wird ganz passend der Hirt genannt, wenn man sich die Schiffe als Herde denkt, und dieser letzte Vergleich ist vermittelt durch das vorausgegangene κεροτυπούμεναι. — 652 (660) γὰρ οὖν 'quoniam praeco, quum optat, sperare se indicat, addit cur speret.' Aber nicht weil, sondern dafs Menelaos zurückkehren werde, hofft der Herold. Er meint, dafs, so wie ihr Schiff gerettet worden, es ebenso auch mit andern der Fall sein könne, die dann gleicherweise den Agamemnon für verunglückt halten werden; darum könne man das beste hoffen, und was den Menelaos betrifft, so werde dieser wohl am ehesten gerettet sein. Das γὰρ οὖν ist also schwerlich richtig, wofür vielmehr μὲν οὖν erwartet wird. Auch 654 wird εἰ δ' οὖν vertheidigt und durch *si igitur* übersetzt, allein wie dies in den Zusammenhang passe, wird nicht angegeben. Man erwartet εἰ γάρ oder, was wohl richtig ist, εἰ γοῦν: Menelaos wird wohl zuerst wiederkehren, wenigstens, wenn er irgendwo lebt und Zeus ihn also sichtbar erhalten wollte, so ist Hoffnung vorhanden, dafs er auch zurückkehren werde.

671 (679) wird zu κατ' ἴχνος ergänzt εἰσί und κελσάντων von Paris und Helena mit Wellauer verstanden. Das scheint uns nicht richtig, denn die Erwähnung, dafs Paris in Troja landet, ist unnöthig, das war vielmehr von den Griechen zu sagen, diese landen gerüstet δι' ἔριν αἱματόεσσαν, auch das ἄφαντον hat keine passende Bedeutung. κέλσαν scheint unentbehrlich zu sein. — 681 wird τίοντας in der Bedeutung *luentes* gefafst und dafür τίνοντας vermuthet. Dies hätte sicher Aeschylos gesetzt und aufserdem ist der Ausdruck μῆνις πράσσεται ἀτίμωσιν μέλος τίνοντας sehr auffallend. Uns scheint τίοντας richtig, denn eben dadurch, dafs die Troer die Verbindung billigten, haben sie die Strafe verdient, die sonst nur den Paris getroffen hätte. — 688 (696) ist mit Seidler παμπορθῆ aufgenommen und dann gesetzt αἰῶνα, φίλον πολιτᾶν, statt αἰῶν' ἀμφὶ πολιτᾶν, denn der Scholiast habe ἀμφί nicht gelesen, da er erklärt αἰῶνα πολύθρηνον καὶ μέλεον αἷμα ἀνατλᾶσα. Das ist richtig, aber φίλον hat er auch nicht gelesen, da er wegen der möglichen Beziehung auf αἰῶνα dieses Wort eher als μέλεον berücksichtigt hätte; darum ist bei der Ergänzung nicht auf Aehnlichkeit der Schriftzüge mit ἀμφί zu sehen. Vielleicht ist δι' ὧν ausgefallen, wozu das vorhergehende αἰῶνα, das fast dieselben Schriftzüge hat, Veranlafsung geben konnte. — 731 (739): 'γάρ in sententia parenthetice inserta dicitur: *nam illud quidem non dubium est, iustae domus prosperam sortem esse.*' Diese Erklärung ist wohl nicht richtig, ebenso wenig wie die von Wellauer, auch ist καλλίπαις πότμος nicht *prospera sors*. Das γάρ bezieht sich auf den unmittelbar vorhergehenden Satz σφετέρᾳ δ' εἰκότα γέννᾳ: die böse That erzeugt viele andere Thaten, diese aber gleichen ihrem Ursprung, natürlich, denn auch aus gerechtem Hause stammen gute Kinder. — 736. 37 (744. 45) wird ediert τότ' ἦ τότ'

Digitized by Google

ἔστ' ἂν ἐπὶ τὸ κύριον μόλῃ — νέᾳ ῥαφᾷ. Die Hinzufügung von ἐπί, so wie das Auswerfen von κότον ist nicht wahrscheinlich. Wenn das νέᾳ ῥαφᾷ richtig hergestellt ist, dann wäre zu setzen: τότ' ἢ τότ' εὖτε τὸ κύριον — μόλῃ νέᾳ ῥαφᾷ τόκου und in der Antistrophe τὰ χρυσόπαστα δ' ἔδεθλα σὺν — πίνῳ χερῶν παλιντρόποις. Ebenso ist εὖτε gebraucht Sept. 320 εὖτε πτόλις δαμασθῇ. — 748 (756) πᾶν δ' ἐπὶ τέρμα νωμᾷ wird ἔπι gesetzt und πᾶν mit τέρμα verbunden: *omnem attribuit exitum*, i. e. *bonum et malum, ut quisque sit meritus.* Aber denselben Sinn hat die Uebersetzung *omnia dirigit ad exitum* und diese ist natürlicher. — 764 (772). Statt ὑδαρεῖ erwartet man das Gegentheil, 'quare sic statuendum est, in recitando hanc vocem ὑδαρεῖ brevi ante et post pausa facta a ceteris verbis separari, ut non ad δοκοῦντα εὐφρόνως ἐκ διανοίας referatur, sed ipse quid de ea sentiat chorus indicet.' Dafs dies angehe, müfsen wir doch bezweifeln. Entweder steht σαίνειν statt σαίνοντα, oder es ist σαίνει zu setzen. Richtig dagegen wird 784 (791) statt χειρός verbefsert χρεῖος *indiga*, was nicht hätte in Zweifel gezogen werden sollen. Schön ist auch 786 (793) die Emendation θυηλαί statt θύελλαι, obgleich, wie uns scheint, nicht nöthig. H. meint, dafs das folgende συνθνήσκουσα σποδός etwas erfordere, mit dem zugleich die Asche stirbt: '*sacrificia et victimae perniciei vivunt:* quod quum sit consumi igne omnia, recte potuit συνθνήσκουσα σποδός adiungi.' Allein bei θυηλαὶ ζῶσι denkt man an das helle Brennen des Feuers und nicht an das Erlöschen desselben, wie das συνθνήσκουσα σποδός es erfordert. Das was H. verlangt liegt schon in ἄτης, und ζῶσιν wird mit Rücksicht auf den vorhergehenden Vers gesagt: dafs die Stadt erobert ist, erkennt man noch jetzt am Rauche, denn noch weht der Sturm des Verderbens, und zugleich mit dem Verglimmen entsendet die Asche den fetten Dampf des Reichthums. — 789 (796) wird geschrieben καὶ πάγας ὑπερκότους ἐφραξάμεσθα, aber das folgende γυναικὸς οὕνεκα deutet darauf hin, dafs vorher von dem Raube der Rede war, für den sich die Griechen bezahlt machten, daher χἀρπαγάς dem Sinne nach sehr passend ist. — 802 (809): 'denique perelegans est et nescio an verum quod in excerptis Aurati adnotatum est, νόσου, credo ut, ἄχθος νόσου iunctis, ad τῷ πεπαμένῳ suppleatur τὸν ἰόν.' Zu Suppl. 144 wird ἰός durch *odium* übersetzt, doch bedeutet es wohl *invidia.* Mag man nun νόσον oder mit Auratus νόσου lesen, so sehen wir nicht ein, wie der Gedanke in den Zusammenhang passen soll. Denn es soll erläutert werden, warum nur wenige das Glück des Freundes ohne Misgunst ansehen können, was doch unmöglich durch den Satz geschehen kann, dafs, wenn jemand misgünstig ist, er an einem zwiefachen Uebel leidet. Auch wenn wir ἰός durch *odium* übersetzen, wird die Folgerichtigkeit der Gedanken nicht hergestellt. Der Fehler liegt 800 in den Worten ἄνευ φθόνου, wofür Stobaeus ψόγου und die einzige verläfsliche Hs. φθόνων hat. Es ist πόνων zu setzen, 'ohne Schmerz', d. h. sie machen, wie der Chor früher sagte, ein freundliches Gesicht, fühlen aber im Innern Schmerz. Jetzt erst wird das folgende passend

Digitized by Google

und sind die beiden Verba *βαρύνεται* und *στένει* an ihrer Stelle. Was nun die Lesart *νόσον* betrifft, so ist diese sicher falsch, da es wenigstens *τὴν νόσον* heifsen müste. Aber auch *ἄχθος νόσου* kann nicht richtig sein, da man nicht weifs, was denn das für eine *νόσος* sei; und schon die formelle Symmetrie erfordert, dafs, wie das eine Uebel durch *δύσφρων ἰὸς καρδίᾳ προσήμενος* näher bezeichnet ist, so auch das andere Uebel näher bestimmt werde, so dafs dann in den beiden folgenden Versen die beiden Uebel berücksichtigt werden. Wir vermuthen daher, dafs der Vers ursprünglich so gelautet habe: *ἄχθος διπλοίζει μὴ πεπαμένῳ τόσον*, so dafs wir folgenden Sinn erhalten: nur wenige können den beglückten Freund ohne innern Schmerz ehren, denn das Gift der Misgunst nistet sich in das Herz und bereitet dem, der jenes Glück entbehrt, doppeltes Leid, indem ihn die eigene Entbehrung drückt und aufserdem der Anblick des fremden Glücks schmerzt. — 806 (813) wird *ὁμιλίας κάτοπτρον* durch *imago specularis amicitiae* übersetzt, jedenfalls richtig, allein wir sehen nicht ein, warum nach *λέγοιμ' ἄν* und *κάτοπτρον* und *σκιᾶς* Kommata gesetzt sind, denn der Sinn ist: ich spreche dies aus Erfahrung, da ich wohl weifs, dafs diejenigen, die sich als meine Freunde stellen, mir nur den Spiegel der Freundschaft vorhalten und leere Schattenbilder sind. — 817 (824) billigt man allgemein die Porsonsche Emendation *πῆμ' ἀποστρέψαι νόσου* statt *πήματος τρέψαι νόσον*, was H. ein 'obsequium ridiculum' nennt: 'Aeschylus de malis loquitur, quibus quasi aegrotet res publica: itaque recte hic morbum dicit mali.' Aber daraus, dafs man sagt 'an einem Uebel kranken' folgt noch nicht, dafs man auch gesagt habe 'die Krankheit des Uebels', was eine unnöthige Tautologie wäre. — Die Verse 868. 867. 866 werden in der angegebenen Reihenfolge umgestellt, 867 statt *κάλλιστον* geschrieben *γαληνόν*, endlich 869 vertheidigt, indem sich dieser Vers auf die Worte 862 *ἀπενθήτῳ φρενὶ λέγοιμ' ἄν* (wie mit Elberling verbunden wird) beziehe. Allein der Gedanke würde sehr matt nachschleppen, und das folgende *τοιοῖσδε προσφθέγμασιν* zeigt dafs die *προσφθέγματα* unmittelbar vorausgehn. Es scheint, dafs der Vers 869 als parenthetische Erklärung zu *ἀπενθήτῳ φρενί* nach 862 zu stellen, sonst aber die hergebrachte Versfolge nicht zu ändern ist. — 900 (907) *ηὔξω θεοῖς δείσας ἂν ὧδ' ἔρδειν τάδε*; 'Iohannes Auratus, qui omnes Aeschyli interpretes iudicio et recti sensu superavit, pro *δείσας* scribi *δήους* volebat, non ille hic quidem verum assecutus, sed tamen coniiciens quod aptissimam praeberet sententiam. Scribendum erat *ηὔξω θεοῖς δείσασαν ὧδ' ἔρδειν τάδε*;' Eine Uebersetzung hat H. nicht beigefügt; so viel wir sehen, könnte der Sinn nur sein: 'hast du dir vorgenommen, mir, die ich um dich so in Angst war, dies anzuthun?' oder: 'mir dem schwachen Weibe so zu begegnen?' Dafs dies passend ist, bezweifeln wir. Auffallend aber ist, dafs Auratus hier gepriesen wird, der doch etwas ganz anderes wollte, nemlich, wenn wir nicht irren, folgendes: 'würdest du wünschen, dafs die Feinde dies thun', d. h. auf Teppichen einherschreiten? Auratus ist aller-

Digitized by Google

dings zu loben, denn er hat erstlich gesehen, dafs ὦδ' ἔρδειν τάδε sich nicht auf das vorhergehende γνώμην διαφθείρειν, sondern auf das Einherschreiten auf den Teppichen bezieht, wie nicht nur der folgende Vers, sondern ganz bestimmt die nächste Frage der Klytaemnestra zeigt: τί δ' ἂν δοκεῖ σοι Πρίαμος, εἰ τάδ' ἤνυσεν; da hier zu ἄν aus unserem Verse ἔρδειν zu ergänzen ist. Das zweite, wichtigere ist, dafs unser Vers eine Vermittlung zu der folgenden Frage enthalten mufs, die sonst sehr befremdend wäre. Es ist aber nichts zu ändern, sondern auf δείσας der Nachdruck zu legen, das hier in dem Sinne steht, dafs es einen Gegensatz zu κρατήσας bildet, wie diese Worte z. B. Sept. 171 entgegengestellt sind κρατοῦσα μὲν γὰρ οὐχ ὁμιλητὸν θράσος, δείσασα δ' οἴκῳ καὶ πόλει πλέον κακόν. Klytaemnestra sagt: würdest du wünschen, als besiegter so zu thun? d. h. wärest du als besiegter zurückgekehrt, dann könntest du diese Ehrenbezeigung ablehnen, dem Sieger aber gebührt sie, wenn irgend jemand, so dafs ich deine Weigerung unerklärlich finde. Hierauf antwortet passend Agamemnon, dafs, wenn sie es auch unerklärlich findet, er doch recht gut weifs was er thut; andererseits knüpft sich natürlich die weitere Frage daran, was wohl, wenn nicht er, sondern Priamos gesiegt hätte, dieser als Sieger gethan haben würde. — 909 (916) ἦ καὶ σὺ νίκην τήνδε δήριος τίεις; Hier hatte Franz ἦ οὐ statt ἦ gesetzt, H. ediert ἦ οὐ, was nicht gebilligt werden kann, da auf Klytaemnestras Aeufserung, dem glücklichen stehe es wohl an sich besiegen zu lafsen, Agamemnon ganz unpassend antworten würde, dafs sie ja auch nach dem Siege strebe. Dann müste es auch νίκην τῆσδε δήριος heifsen, nicht τήνδε. Es ist nichts zu ändern, καί gehört nicht zu σύ, sondern wie öfter in der Verbindung mit ἦ zum ganzen Satze, und der Sinn ist: ist dir denn auch dieser Sieg recht? nemlich ein solcher Sieg, wenn in einem Streite dir der andere grofsmüthig den Sieg überläfst. Darum ist auch δήριος hinzugesetzt und darum sagt Klyt., da in jenen Worten ein halbes Zugeständnis liegt, πιθοῦ —, und mit Rücksicht auf die Aeufserung selbst, er solle ihr den Sieg freiwillig überlafsen. Dieser Vers ist übrigens so zu schreiben: πιθοῦ κράτος μὲν σὸν παρεὶς ἑκὼν ἐμοί. Diese Aenderung verlangt nicht nur der Gedanke, sondern nach der Vulgata ist auch der Vers unrhythmisch und μέντοι und γέ ohne alle Bedeutung. Die Aenderung von πάρες in παρείς ist nach der Beschaffenheit unserer Hss. so gut wie gar keine und γέ ist dann des Verses wegen eingeschoben worden. — 913 (920) wird mit dem Flor. καὶ τοῖσδε geschrieben und im folgenden Verse βάλοι beibehalten, mit vollem Recht. Wenn Hr. Hartung bemerkt: ‘was Hermann hier wiederum gedacht habe, mögen seine Verehrer bei ihm selber nachlesen’, so glauben wir, dafs, wenn Hr. Hartung sich hier, wie sonst sehr häufig, die Mühe hätte geben wollen, genauer die Sache zu prüfen, er gefunden hätte, dafs Hermann das richtige gedacht habe. Denn wenn es Agamemnon nicht für strafbaren Uebermuth gehalten hätte, auch mit blofsen Füfsen über den Teppich zu gehen, so würde er nicht am Ende die so bezeich-

Digitized by Google

nenden Worte sagen *ἐπεὶ δ' ἀκούειν σοῦ κατέστραμμαι τάδε, εἶμ' ἐς δόμων μέλαθρα πορφύρας πατῶν*, und auch die folgende Rede der Klytaemnestra wäre überflüfsig. Es ist zu bedauern, dafs der scharfsinnige Herausgeber der Tragiker die Unbefangenheit Hermanns grofse Verdienste zu würdigen verloren hat, da dies für seine Ausgabe von entschiedenem Nachtheil geworden ist. — 928 (935) wird erklärt 'est domus quae horum affatim habeat.' Das scheint nicht richtig, weil dadurch die Verbindung mit dem vorhergehenden aufgehoben würde und die Rede zu pathetisch wäre, wenn Klytaemnestra sagte: noch gibt es ein Meer das Purpursaft erzeugt, noch gibt es ein Haus das daran Ueberflufs hat, und unser Haus weifs nicht zu darben. Die Aenderung von *οἶκος* in *οἴκοις* scheint nothwendig zu sein, denn Klyt. will sagen, dafs es Purpur genug gibt, wenn er auch kostbar ist, und dafs mit Gottes Hilfe des Haus im Stande ist davon zu besitzen, da es Armut nicht kenne. — 938 (945) wird *ἤδη*, wofür Auratus *ἠδύ* vermuthet, festgehalten. 'ἤδη est *iam*, referturque ad praecedentia. Neque enim de praesente vel calore vel frigore, sed de venturo loquitur Clytaemnestra, reditu Agamemnonis dicens quasi hieme ver venturum nuntiari, aestate autem iam instare frigus.' Es wäre ein seltsamer Gedanke, dafs durch die Ankunft des Mannes die künftige Jahreszeit angekündigt werde. Klyt. kann nur meinen, dafs mit der Ankunft Agamemnons Frühlingswärme in den Winter einziehe, und dafs ebenso in heifser Sommerszeit der heimkehrende Mann Erfrischung ins Haus bringe.

In der folgenden Scene schliefst Klytaemnestra ihre Aufforderung, Kassandra möge ins Haus kommen, mit dem Verse (1005) *ἔχεις παρ' ἡμῶν οἷάπερ νομίζεται.* H. setzt nach *ἔχεις* ein Komma: *tenes, quod exspectari a nobis potest*, wie schon Droysen die Stelle gefafst hat. Allein dieser Gedanke am Schlufs der Rede ist unpassend, da Klyt. nicht herausgekommen war, um die Kassandra zu belehren, was sie zu erwarten habe, sondern um sie ins Haus zu rufen, und nur als Bestimmungsgrund für die Kassandra erwähnt sie, was diese zu erwarten habe. Gegen die gewöhnliche Erklärung wird bemerkt: 'sed tota illa sententia non convenit huic loco. Non enim quae communi more servorum conditio sit, eam Cassandrae quoque fore dicit, sed meliorem, ut in domo clementiore.' Davon hat sich Schiller überzeugen lafsen, aber mit Unrecht. Klyt., die sich ihrem Ziele nahe sieht, behält die Maske der Verstellung nur noch so weit bei, als es nothwendig ist. Um Kassandra zum Hineingehen zu bewegen und um beim Chor keinen Verdacht zu erregen, zeigt sie sich zwar mild gegen die verhafste Sklavin, allein sie verspricht ihr nicht mehr, als jeder Sklave zu erwarten hat, *πολλῶν μέτα δούλων σταθεῖσαν κτησίου βωμοῦ πέλας*, aber darin liegt ein Vorzug, dafs sie Sklavin in einem altbegüterten Hause ist, denn Emporkömmlinge, sagt Klyt., pflegen rauh gegen die Sklaven zu sein, bei uns dagegen erhältst du was Sklaven zukommt. Statt *ἔχεις* vermuthet Auratus *ἕξεις* und H. bemerkt: 'Wellauerus quum praestare dixit praesens, conticuisset,

si rationem reddere iussus esset.' Es läfst sich doch wohl ein genügender Grund angeben. Denn der vorhergehende Gedanke, dafs Emporkömmlinge hart gegen ihre Sklaven sind, erfordert den Gegensatz: wir aber sind billig gegen unsere Sklaven, und das ist auch der Sinn dieses Verses, nur zugleich mit Beziehung auf die Kassandra: bei uns dagegen findest du, findet der Sklave, eine angemefsene Behandlung. Die Stellung des παρ' ἡμῶν endlich, die Thiersch zu der Annahme veranlafste, es sei ein Vers ausgefallen, ist der Art, dafs der recitierende die vor die Caesur gestellten Worte sehr gut hervorheben kann. — 1007 (1018). Die Worte ἐντὸς δ' ἂν οὖσα sind verdorben, weil ἄν hier nicht stehen kann, daher verbefsert H. ἐκτὸς δ' ἂν οὖσα. Allein diesen Fall kann der Chor nicht berücksichtigen, da ja Klyt. dann die Forderung an die Kassandra nicht stellen würde. Es ist ἐντὸς δ' ἐνοῦσα zu verbefsern. — 1011 (1022) ἔσω φρενῶν λέγουσα πείθω νιν λόγῳ. H. bemerkt: 'coniungendum vero est λέγουσα λόγῳ: *dicendo ei persuadeo intus in animo.*' Aber warum *intus in animo?* Der Chor hatte gesagt ἀπειθοίης δ' ἴσως, das glaubt Klyt. nicht und sagt, wenn sie ihr verständlich spreche, werde sie auch folgen. Die Worte ἔσω φρενῶν λέγουσα bedeuten dasselbe, was das vorhergehende: wenn sie nicht eine fremde Sprache spricht, ich ihr also verständlich rede (so dafs die Worte nicht blofs das Ohr treffen, sondern ins Innere zu ihrem Geiste gelangen), so überrede ich sie durch mein Wort. Aber πείθω νιν λόγῳ hat Aeschylos sicher nicht geschrieben, da der Spondeus unrhythmisch ist und das Praesens hier nicht stehen kann. Es ist πείθοιμ' ἂν λόγῳ zu setzen. Auffallend ist H.s Bemerkung: 'manet vero Clytaemnestra, exspectans etiam: tum demum, Cassandra nihil respondente, abit.' H. scheint also anzunehmen, Klyt. wende sich von der Kassandra weg, und dafs hierauf sich das ἔπου des Chors beziehe. Allein Klyt. sieht in dem Zaudern der Kassandra noch keine Halsstarrigkeit, sondern erwartet noch, dafs sie mitkommen werde, wie ihre späteren Worte 1018—1020 zeigen, dann erst wird sie ungehalten und entfernt sich. — 1050 (1062) 'scribendum aut αὐτοφόνα κακὰ καὶ ἀρτάνας, aut quod praetuli αὐτοφόνα τε κακὰ κἀρτάνας.' Der Vers ist wohl iambisch zu mefsen, wie z. B. 1368 (1381), so dafs der erstere Vorschlag nicht möglich und auch der zweite unrhythmisch wäre, wofür es vielmehr heifsen müste αὐτοφόνα κακά τε κἀρτάνας. — 1093 (1105) κακῶν γὰρ διαὶ Πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδοὶ Φόβον φέρουσιν μαθεῖν. 'Hoc dicit, *per mala multiloquae artes fatidicae intelligentiam timoris afferunt*, i. e. faciunt ut quis, quid significaverit timor, ipso eventu malorum intelligat. Sic Euripides Hec. v. 702 ἔμαθον ἐνύπνιον, *intellexi quid voluerit somnium.*' Aber φόβον heifst nicht blofs *quid significaverit timor*, sondern auch *quid significet*, und in dem Zusammenhange liegt durchaus nichts, was für das eine oder das andere den Ausschlag gäbe. Auch ist der Gedanke, dafs wir durch den unglücklichen Ausgang zu der Erkenntnis gelangen, wie begründet unsere Furcht war, einmal unrichtig, da die Furcht vorausgesetzt wird, während doch

Digitized by Google

erklärt werden soll, warum wir die Orakelsprüche zu fürchten Grund haben, alsdann aber passt er nicht hierher, da der Chor zeigen will, dafs die Weissagungen der Kassandra, wenn auch unverständlich, doch sicher nichts gutes zu bedeuten haben. Zu *μαθεῖν* ist nicht *φόβον* Object, sondern *τέχνας*. Durch das Unglück, das sie im Gefolge haben, bringen die vieldeutigen Sprüche Furcht, sie zu verstehen, sie richtig zu deuten; und eben darum will der Chor die dunkeln Sprüche der Kassandra nicht deuten, weil sie doch nichts gutes verkünden. So erhält auch das *πολυεπεῖς* seine Bedeutung. — 1096 (1108) *τὸ γὰρ ἐμὸν θροεῖ πάθος ἐπεγχέασα.* H. verbefsert *θροεῖς πάθος ἐπεγχέας*, indem Kassandra den Chor anrede. Das kann durchaus nicht gebilligt werden, da der Chor niemand beklagt hatte und *ἐπεγχέας* ohne alle Bedeutung wäre. Der strophische Vers ist ohne Zweifel unverdorben. In der Gegenstrophe 1106 *περιβάλοντο γάρ οἱ πτεροφόρον δέμας*, wo H. *γάρ* auswirft, könnte man dieses beibehalten und *οἱ* ans Ende stellen und die Umstellung so rechtfertigen, dafs, da *οἱ* vor *θεοί* steht, ein Abschreiber die Bedeutung des *οἱ* durch Bezeichnung der Wortstellung bemerkt und so die Veranlafsung zur Umstellung gegeben habe. Allein das Medium *περιβάλοντο* ist nicht zu rechtfertigen, dann haben auch andere Bücher *περιβαλόντες*, was unmöglich von einem Verbefserer herrührt, da das Particip hier nicht stehen kann; ferner ist *γάρ* nicht angemefsen, wofür vielmehr *μέντοι* erwartet wird, dann ist *περιβάλοντο αἰῶνα* befremdlich, und endlich ist die Lesart aller Bücher *ἀγῶνα* für *αἰῶνα* zu beachten. Richtig hat Emperius vermuthet, dafs in *ἀγῶνα* stecke *ἄγειν αἰῶνα* und dafs *θεοί* zum vorhergehenden Verse zu ziehen sei, nur war *τ'* in *γ'* zu verwandeln. Aufserdem ist zu schreiben *περίβαλόν γέ οἱ*, woraus sich die Varianten leicht erklären. Denn da dieses *περιβάλοντέ οἱ* gelesen wurde, so haben die einen, da *θεοί* Subject ist und zur Vermeidung des Hiatus *περιβαλόντες οἱ*, andere, da ein Verbum finitum nothwendig war, *περιβάλοντό οἱ* daraus gemacht und dann zur Vermeidung des Hiatus noch *γάρ* hinzugefügt, was dann auch in die andere Classe von Hss. übergegangen ist, wie z. B. 1111 im Med. *ἐπιφόβω*, das richtige *ἐπίφοβα* in der andern Classe, aber mit darübergeschriebenem *ω* steht. Was den Sinn der Stelle betrifft, so hält Kassandra das Loos der Nachtigal für ein glückliches, da sie mitten im Leiden in einen Vogel verwandelt worden, so dafs sie nun diesem Leiden entrückt ein angenehmes Leben führe, während Kassandra dem Unglück entgegen geht. — 1122 (1135) wird statt *νεογνὸς ἀνθρώπων μάθοι* geschrieben *καὶ παῖς νεόγονος ἂν μάθοι*, annehmbarer vermuthet Martin *ἂν βροτῶν*: in der Antistrophe ist *κακοφρονῶν* wohl kaum richtig. Ebenso gewagt ist die Emendation im folgenden Verse *πέπλυγμαι δ' ὅπως δάκει φοινίῳ*. Es wird wohl *δήγματι φοινίῳ* beizubehalten und in der Antistrophe *ὑπερβαρὺς ἐπεμπίτνων* zu setzen sein. Noch kühner endlich wird *μινυρὰ κακὰ θρεομένας* verwandelt in *μινυρὰ φοβερόθροα*. Nach den Büchern folgen zwei Kretiker auf den Dochmius *μινυρα κακὰ θρευμένας* und in der Antistrophe *γοερὰ θανατηφόρα*, was bei-

zubehalten das gerathenste scheint. 1132 ist statt *προτέροισι* wohl zu setzen *προτέροις σύ*.

Nachdem Kassandra dem Chor, zum Zeichen dafs sie wahr rede, die alte Schuld des Hauses verkündet, fährt sie fort 1153 (1167)

ἤμαρτον, ἢ θηρῶ τι τοξότης τις ὣς;
ἢ ψευδόμαντίς εἰμι θυροκόπος φλέδων;
ἐκμαρτύρησον προυμόσας τό μ' εἰδέναι
λόγῳ παλαιὰς τῶνδ' ἁμαρτίας δόμων.

Hermann meint, dafs entweder *λόγῳ* falsch sei oder eine Negation fehle, daher ediert er *τὸ μὴ εἰδέναι*. *Ἐκμαρτύρησον* wird gefafst *de absente, quum mortua ero, testare*, *προυμόσας* aber heifse es, weil der Chor vor der Erfüllung der Prophezeiung schwören soll. Das kann unmöglich richtig sein. Denn *προυμόσας τὸ μὴ εἰδέναι* kann nur heifsen: 'schwöre, nicht zu wifsen', aber nicht 'schwöre, dafs ich nicht weifs.' Dann spricht Kassandra nicht von der Zukunft, sondern von der Vergangenheit, und wozu sollte ihr der Schwur des Chors, dafs sie die alte Schuld des Hauses klar geschaut, nach ihrem Tode dienen, da ja dann bereits ihre Prophezeiung der Zukunft eingetroffen war? Nur deshalb erwähnt sie ja die alte Schuld des Hauses, damit ihrer Prophezeiung des bevorstehenden Unheils Glauben geschenkt werde. Der Fehler steckt keineswegs, wie aufser H. auch Bamberger urtheilt, entweder in *τὸ μ' εἰδέναι* oder in *λόγῳ*, sondern in dem vorhergehenden Verse, der offenbar verdorben ist. Denn diese Frage wäre nur dann richtig, wenn nicht *ἤμαρτον ἢ θηρῶ τι*, sondern nur das letztere *θηρῶ τι* vorausgienge. Setzen wir mit ganz leichter Aenderung *εἰ — φλέδων, ἐκμαρτύρησον*, so wird nicht nur der Fehler in diesem Verse beseitigt, sondern es erhält auch das folgende einen angemefsenen Sinn. Gib Zeugnis, sagt Kassandra, ob ich eine Lügenprophetin bin, nachdem du mir vorher geschworen, dafs ich die alte Schuld des Hauses nur obenhin kenne. Hierauf antwortet der Chor *καὶ πῶς ἂν ὅρκου πῆγμα γενναίως παγὲν παιώνιον γένοιτο*; So hatte statt *ὅρκος πῆμα* Auratus richtig verbefsert, Hermann setzt *ὅρκος, πῆγμα*: 'at inepte addidisset Aeschylus *γενναίως παγέν*, si quaereret chorus, quid prodesse iusiurandum posset. Hoc potius dicit, *atque utinam iusiurandum, firmamentum generose firmatum, medelam afferre possit!* quo indicat, quamvis sanctissimum iusiurandum tamen nihil profuturum esse.' Dieser Wunsch passt aber in keiner Weise zu der Aufforderung der Kassandra, und die Worte *πῆγμα γενναίως παγέν* bleiben auch so unerklärlich. Nach unserer Auffafsung liegt in den Worten der Kass. die Aufforderung, der Chor möge sich daruber äufsern, ob Kass. recht sehe, daher dieser entgegnet: und was würde der Schwur, auch wenn ich ihn mit gutem Gewifsen leisten könnte, für einen Nutzen bringen? d. h. eines Schwures bedarf es nicht, aber du hast so wahr gesprochen, als ob du zugegen gewesen wärest. — 1215 (1229) wird *τόδ' οἷον πῦρ* statt *οἷον τὸ πῦρ* ediert. Die Vulgata ist vielleicht richtig, da Kass. das Feuer, das Verderben, schon vorher gesehen hatte und nur ausdrückt, dafs es

wächst, ja sogar ihr naht, um sie zu ergreifen. — 1220 (1234) wird die frühere Verbefserung *ἐνθήσειν κότῳ* statt *ἐνθήσει κότῳ* beibehalten, die auch Wellauer aufgenommen hat. Wir können sie nicht für richtig halten, denn das Futurum *ἐνθήσειν* ist nicht zu erklären, und dafs *ἐπεύχεται* nicht hierzu, sondern zu *ἀποτίσασθαι* gehört, zeigt sowohl der Sinn, da Klytaemnestra sich wohl dessen rühmen kann, dafs sie Vergeltung übt, aber nicht, dafs sie einen Vorwand zum Morde erhält, als auch die Stellung des *ἀντιτίσασθαι*, das als Epexegese zu *κἀμοῦ μισθὸν ἐνθήσειν κότῳ* zu fafsen sehr hart ist, und das noch weniger von *θήγουσα* abhängen kann, wie Wellauer annimmt, da ja nach Kassandras Ansicht dies nur ein Vorwand ist, denn Kassandra will sagen: Klytaemnestra, die doch während des Mannes Abwesenheit mit ihrem Buhlen lebte, wird mich tödten und zu dem wahren Beweggrunde, aus dem sie den Mann tödtete, den Vorwand hinzufügen, sie habe sich meinetwegen gerächt. Ein zweites Bedenken erregt auch *κότῳ*, wozu man irgend eine nähere Bestimmung erwartet. Wir vermuthen *ἐνθεῖσ' ᾧ κότῳ*. — 1231 (1245) wird *μάτην* in *ματήρ* verwandelt: '*nam quod me hoc quoque in ornatu valde derisam ab amicis inimicis conspexit, non ambigue eius ornatus vindex est.* Hesychius *ματήρ, ἐπίσκοπος, ἐπιζητῶν, ἐρευνητής*, nescio an ex hoc ipso loco, sicut alibi Aeschyleas glossas habet.' Dafs *ματηρ* in der hier angegebenen Bedeutung vorkomme, bezweifeln wir. Es könnte allerdings den Beschützer oder Rächer bedeuten, aber nur insofern damit ein Erkunden, Erforschen verbunden ist, so dafs beispielsweise Hermes ein *ματήρ* genannt werden kann, wenn er zur Ermittlung des verlornen beiträgt, aber nicht Apollon. Vollends ist aber der Sinn gegen jene Verbefserung, da ja die Verspottung der Kassandra eine Strafe des Apollon war. Welcker verbindet *ἐποπτεύσας μάτην*, was nicht möglich ist, da *καταγελωμένην* noch auf *ἐποπτεύσας* folgt. Hierzu mufs man also *μάτην* ziehen, und zwar *οὐ διχορρόπως μάτην*, da *οὐ διχορρόπως* mit *ἐχθρῶν* zu verbinden die Stellung der Worte im Verse verhindert. H. wendet freilich ein, dafs es hier nicht darauf ankomme, dafs Kassandra mit Unrecht, sondern dafs sie eben verspottet werde, und das ist ganz richtig; allein *καταγελῶμαι μάτην*, wenn nicht vielleicht *μάτης* zu schreiben ist, steht hier wie *καταγελῶμαι ὡς ματαία*, wie man in derselben Bedeutung *μάτην νοσεῖν, μάτην οὐχ ὑγιαίνειν* sagte. Dies verlangt auch der Zusammenhang, nicht dafs sie einfach verspottet, sondern dafs sie für eine wahnsinnige gehalten wird, daher sie fortfährt *καλουμένη δὲ φοιτάς*, wo vielleicht *φοιβάς* das richtige ist, da in dieser ganzen Stelle Kassandra die Gegensätze hervorhebt. Statt *ἐποπτεύσας δέ με* ist zu setzen *ἐποπτεύσας ἐμέ*, das *δέ* scheint hinzugefügt von solchen, welche *ἐπόπτευσας* gelesen haben. Der Gedanke, dafs Apollon selbst sie des Schmuckes entkleidet, bedeutet so viel, als dafs Apollon sie in den Tod führt, wohin der Gedanke wieder zurückgeführt wird 1134 *καὶ νῦν ὁ μάντις μάντιν ἐκπράξας ἐμὲ ἀπήγαγ' ἐς τοιάσδε θανασίμους τύχας*. — 1245 (1259) wird statt *κάτοικος* verbefsert *μέ-*

τοικος, wie auch Ahrens vermuthet hatte. 'Respicit quae v. 1234 dixerat: confirmaturque verbis quae sequuntur, οἳ δ' εἶχον πόλιν, qui opponuntur τῇ μετοίκῳ.' Allein das folgende οἳ δ' εἶχον πόλιν ist offenbar verdorben und sehr richtig hat Bamberger εἶλον statt εἶχον hergestellt; ebenso ist κάτοικτος mit Scaliger zu verbefsern. — 1276 (1290) οὗτοι δυσοίζω θάμνον ὡς ὄρνις φόβῳ Ἄλλως· θανούσῃ μαρτυρεῖτέ μοι τόδε. So hatte H. schon früher die Stelle verbefsert, indem er die Lesart der Bücher ἀλλ' ὡς in ἄλλως umwandelte. Dies tadelt Hartung, weil es den Sinn verderbe; was der Chor der sterbenden einst bezeugen soll, sei die grausame Art, wie sie gestorben ist, keineswegs aber der Muth, mit welchem sie zum Tode gieng. Das ist ganz richtig, aber gerade deshalb ist Hermanns Emendation nöthig. H. hat sich über die Stelle nicht ausgesprochen, er übersetzt nur: *non ego, ut avis virgultum, prae timore frustra metuo: testamini hoc mortuae, quum mulier pro me muliere et vir pro infausti connubii viro ceciderit.* Hier kann es allerdings auffallen, dafs der Chor Zeugnis davon, dafs Kassandra nicht grundlos gefürchtet habe, nicht gleich nach ihrem Tode, sondern erst zur Zeit der Rache ablegen soll. Allein die Stelle ist wohl folgendermafsen zu faſsen. Kassandra war bereits einmal, nachdem sie 1264 gesprochen, nach der Thür des Palastes gegangen, aber wieder entsetzt umgekehrt, τί δ' ἐστὶ χρῆμα; τίς σ' ἀποστρέφει φόβος; weil sie Mordgeruch daraus anwehte. 1272 sagt sie ἀλλ' εἶμι κἀν δόμοισι κωκύσουσ' ἐμὴν Ἀγαμέμνονός τε μοῖραν. ἀρκείτω βίος, und es ist anzunehmen, dafs sie sich wieder zur Thür wendet, aber von Todesangst ergriffen noch einmal umkehrt und sich an den Chor wendet: 'ach Freunde! nicht umsonst flattere ich einem Vogel gleich um den Palast angsterfüllt, denn der Tod erwartet mich; der todten seid Zeugen dieser meiner Leiden, wenn die Stunde der Vergeltung kommt; denn dafs sie kommt, bezeuge ich, indem ich dem Tode entgegengehe.' Nach des Scholiasten Auffafsung, meint Hartung, vergleiche sich Kassandra mit einem Vogel, welcher von einem andern Thiere gejagt in das Dickicht seines Nestes flüchte, was unrichtig sei, da der Vogel sich vielmehr vor dem Dickicht fürchte. Der Scholiast hat zwar die Stelle selbst wegen der falschen Lesart falsch aufgefafst, allein das Gleichnis erklärt er ganz richtig und Hartung hat ihn nur nicht verstanden: οὐ δυσχεραίνω, φησίν, ὡς ὄρνις θέλουσα εἰς καλιὰν εἰσελθεῖν καὶ θῆρά τινα φοβουμένη, d. h. θέλουσα μὲν εἰσελθεῖν, φοβουμένη δὲ θῆρά τινα. — 1281 (1295) sagt Kassandra: ἅπαξ ἔτ' εἰπεῖν ῥῆσιν ἢ θρῆνον θέλω ἐμὸν τὸν αὐτῆς. Die Verbindung ῥῆσιν ἢ θρῆνον wird 'plane stulta verborum consociatio' genannt, und zwar mit Recht, allein ῥῆσιν οὐ θρῆνον, was H. setzt, kann gleichfalls nicht stehen, denn Kassandra geht keineswegs so leichten Muthes in den Tod, und dann muste es blofs θρῆνον, nicht θρῆνον ἐμὸν τὸν αὐτῆς heifsen. Wir vermuthen ἦ̃ statt ἢ: 'das letzte Wort noch will ich sprechen, gleichsam mein eigen Klagelied.' Denn die verlafsene Sklavin wird niemand beweinen. — 1334 (1347) sagt Klytaemnestra: πῶς γάρ τις

ἐχθροῖς ἐχθρὰ πορσύνων, φίλοις Δοκοῦσιν εἶναι, πημονὴν ἀρκύστατον Φράξειεν, ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος; H. billigt Elmsleys Emendation πημονῆς ἀρκύστατ' ἄν, hält aber damit die Stelle noch nicht für hergestellt, weil der Gedanke nicht vollständig ist: *quomodo enim quis inimicis insuperabilia retia pararet?* und man ergänzen müste *nisi faceret quod ego feci, ut alia diceret quam sentiret.* Nicht blofs aus diesem Grunde, sondern weil der ganze Gedanke nichts taugt, da man ja auch auf anderem Wege als durch Verstellung zum Ziele gelangen kann. H. verändert daher aufserdem πῶς in πᾶς, wie schon Bothe gethan hatte, und stellt damit einen angemefsenen Gedanken her. Aber noch treffender ist der Gedanke und weit einfacher die Aenderung, wenn wir mit Hartung πημονῆς ἀρκύστατ' οὐ setzen. Aber den Sinn hat Hartung nicht richtig aufgefafst, wenn er sagt, dafs Klytaemnestra es für billig findet, selbst die nächsten Angehörigen tückisch zu erschlagen, wenn sie tödtlich beleidigt haben. Ueber die Berechtigung zu der That spricht hier Klyt. nicht, sie will nur ihre frühere Verstellung rechtfertigen und sagt, man müfse die Mittel wählen, die sicher zum Ziele führen. — 1358 (1371) τοσῶνδε κρατῆρ' ἐν δόμοις κακῶν ὅδε Ἰλήσας ἀραίων, αὐτὸς ἐκπίνει μολών. H. bemerkt: 'πλήσας ἀραίων per se constant. Male iungunt κακῶν πλήσας ἀραίων.' Allein diese Verbindung ist nothwendig und man kann doch unmöglich einen κρατῆρα κακῶν mit ἀραίων anfüllen. Der Zusammenhang scheint allerdings den Gedanken zu verlangen 'ein solches Unheil büfst er'; dafs aber der Dichter dies nicht sagen wollte, zeigt das αὐτός. Aeschylos hat hier zwei Gedanken in einen zusammengezogen, τοσόνδε κρατῆρα κακῶν ἀραίων ἔπλησε und αὐτὸς ἐκπίνει μολών. Die Schwierigkeit fiele weg, wenn man nach δικαίως ἦν interpungierte, was aber aus anderen Gründen nicht thunlich ist. — 1362 (1375) 'πρὸς εἰδότας dicit *ut sitis scientes.*' Sollte nicht πρὸς εἰδότας λέγω hier heifsen: ich wiederhole es euch? — 1383 (1396) sagt Klytaemnestra zum Chor, der ihr mit Verbannung droht: λέγω δέ σοι τοιαῦτ' ἀπειλεῖν, ὡς παρεσκευασμένης ἐκ τῶν ὁμοίων χειρὶ νικήσαντ' ἐμοῦ ἄρχειν. Dies übersetzt und erklärt Hermann: '*iubeo te talia minari, ut me parata imperare mihi, qui vicissim me vi vicerit.* Id est, minitare si libet: ego parata sum, si, quemadmodum ego nunc potentior sum, sic tu me viceris, ferre imperium.' Schon die Uebersetzung zeigt, wie unverständlich das ist; dann wäre es sehr ungeschickt zu sagen παρεσκευασμένη νικήσαντα ἐμοῦ ἄρχειν statt παρεσκευασμένη ὑπὸ τοῦ νικήσαντος ἄρχεσθαι, endlich ist auch der Gedanke unpassend, da Klyt. sich in Unterhandlungen mit dem Chor nicht einlafsen kann. Dafs die Vermuthung von Schütz παρεσκευασμένη σ' unrichtig ist, hat Wellauer gezeigt, der noch hervorheben konnte, dafs die Worte ἐκ τῶν ὁμοίων entschieden gegen diese Auffafsung sind. Dieses ἐκ τῶν ὁμοίων zeigt, dafs Wellauer das richtige gesehen hat, der παρεσκευασμένη schreibt und nach λέγω δέ σοι und nach ὁμοίων Kommata setzt, so dafs Klyt. sagt: ich aber verkünde dir, denn zu solcher Drohung bin in gleicher Weise ich ge-

rüstet, dafs du mich erst besiegen mufst, und dann beherschen kannst. — 1396 (1409). Statt *οὔ μοι φόβου μέλαθρον ἐλπὶς ἐμπατεῖ* wird ediert *οὔ μοι φόβον μέλαθρ' ἂν ἐλπὶς ἐμπατεῖν*, *non spes mihi est timorem in domum meam ingressurum esse.* Hier ist eine dreifache Aenderung vorgenommen, während doch die handschriftliche Lesart einen weit kräftigeren Gedanken gibt: 'ich schwöre es euch: nicht dringt ein Gedanke von Furcht mir in das Haus.' — 1400 (1413) *κεῖται γυναικὸς τῇσδε λυμαντήριος, Χρυσηΐδων μείλιγμα τῶν ὑπ' Ἰλίῳ.* H. wundert sich, dafs hier niemand an *λυμαντήριος* Anstofs genommen habe, da es doch heifsen müste *λυμαντὴρ ὅδε* oder *λυμαντὴρ νεκρός.* Daher nimmt er an, es sei ein Vers ausgefallen, etwa: *ἀνήρ, θυγατρὸς τῆς ἐμῆς φονεὺς ὅδε.* Hierin können wir nicht beistimmen und glauben, dafs diese Ergänzung gegen den Zusammenhang verstöfst. Klytaemnestra nemlich, die bisher blofs vom Agamemnon gesprochen, nimmt jetzt auf die Kassandra Rücksicht und dabei auch auf Agamemnon, aber nur in Bezug auf das Verhältnis zu jener. Agamemnon ist also *λυμαντήριος*, nicht weil er seine Tochter geopfert, sondern weil er der Klyt. die Treue gebrochen hat. Mit Unrecht aber nimmt H. an dem Adjectivum Anstofs, da *λυμαντήριος* nicht Subject ist, sondern im Gegensatz zu *μείλιγμα Χρυσηΐδων* steht und so viel ist als *λυμαινόμενος*, oder *λυμαντήριος μὲν ὢν τῇσδε γυναικός, μείλιγμα δὲ Χρυσηΐδων*: 'da liegt er, der mir die Treue brechend mit Troerinnen gebuhlt hat.' — 1441 (1452) wird statt *κόρακος* verbefsert *κήρυκος* und *μοι* weggelafsen. Dafs *κόρακος* falsch ist, zeigt nicht nur das Metrum, da einem Kretiker kein Paeon entsprechen kann, sondern auch der Sinn, da sich weder das Frohlocken über die That mit dem Geschrei eines Raben vergleichen läfst, noch auch Klytaemnestra einem Raben gleich bei dem Leichnam steht; was soll vollends ein feindlicher Rabe bedeuten? Wenn Welcker einwendet, dafs die Herolde nicht neben den gefallenen Helden stehend Triumphreden hielten, so ist dagegen zu bemerken, dafs der Chor nur sagen will, Klyt. habe nicht nur den Agamemnon getödtet, sondern sie verkünde auch wie ein Herold frohlockend den Sieg. — 1466 (1477) wird *μηκέτι λεχθῇ δ'* statt *μηδ' ἐπιλεχθῇς* ediert und keine Lücke angenommen, dagegen werden die schon von Seidler angefochtenen und früher von H. geschützten Verse 1502. 3 (Well.) als unecht herausgeworfen, 'nam frigent maxime hi versus, produntque manum interpretis, rationem reddentis eorum quae sequuntur.' Diese Verse sind sicher echt, denn Klyt. nimmt jedesmal auf die Worte des Chors Rücksicht, und da dieser gesagt hatte *ὦ μοί μοι κοίταν τάνδ' ἀνελεύθερον*, so nimmt Klyt. das erstemal darauf insofern Rücksicht, als sie für die Urheberin angesehen wird, und fährt bei der Wiederholung jener Verse sehr passend fort *οὔτ' ἀνελεύθερον οἶμαι θάνατον τῷδε γενέσθαι*, was sie dann so begründet, dafs Agamemnon ja gleichfalls *δολίαν ἄτην* dem Hause bereitet habe und sich also nicht beschweren könne. Dazu kommt aber, dafs in der Strophe jedenfalls etwas ausgefallen ist. Nach H.s Aenderung wäre der Sinn: 'du sagst,

dies sei mein Werk, aber es soll nicht mehr heifsen, dafs ich die Gemahlin Agamemnons bin', womit Klyt. sagen würde, dafs sie aufgehört hat Agamemnons Gemahlin zu sein, was sie hier nicht sagen kann. Der Chor erwiedert *ὡς μὲν ἀναίτιος εἶ τοῦδε φόνου, τίς ὁ μαρτυρήσων*; wahrscheinlich werden also diese Worte in der Rede der Klyt. vorgekommen, jedenfalls aber der Gegensatz stärker markiert gewesen sein: 'du sagst, das sei mein Werk; das leugne ich zwar nicht, allein schiebe nicht mir die Schuld zu und sag nicht, ich sei Agamemnons Gemahlin, sondern der Rachegeist des Hauses hat meine Gestalt angenommen.' Uebrigens lafsen die Worte *αὐχεῖς εἶναι τόδε τοὔργον ἐμόν* vermuthen, dafs es im vorhergehenden *δαμεὶς δάμαρτος* oder wenigstens *δαμεὶς τῆσδ'* geheifsen habe. — 1533 (1547) *κεκόλληται γένος προσάψαι*. Blomfield hatte *πρὸς ἄτᾳ* vermuthet; H. räumt zwar ein, dafs *αται* leicht in *αψαι* übergehen konnte, allein er hält den Gedanken hier für unpassend und verbefsert *κεκόλληται γένος προσόψει*. 'Confirmans chorus quod dixerat, non pellendam domo fuisse et neci tradendam filiam, graviter addit, prolem adspectu cum parentibus esse coniunctam.' Uns scheint die Erwägung der Antwort der Klyt. eine andere Auffafsung der Stelle zu empfehlen. Klyt. und der Chor sind am Ende dieses meisterhaft gedichteten Kommos von der höchsten Aufregung allmählich zu einer beruhigteren Stimmung gelangt. Der Chor erkennt, dafs Agamemnon durch seinen Tod eine Schuld gesühnt habe, denn *μίμνει παθεῖν τὸν ἔρξαντα*. Daran knüpft sich natürlich der Gedanke, dafs auch Klyt. werde büfsen müfsen, allein der Chor spricht diesen Gedanken nicht schroff aus, sondern fast wie einen Wunsch, dafs der Fluchgeist, der an das Haus gekettet ist, weichen möge. Darauf antwortet denn Klyt.: 'nun bist du zur Wahrheit gedrungen, indem du den Fluchgeist anerkennst, der diesen ergriffen hat; aber diesen Fluchgeist will ich aus dem Hause bannen, indem ich mit meinem traurigen Loose zufrieden sein, ja mir sogar Abbruch des Vermögens will gefallen lafsen.' Hiernach sind die Worte des Chors *τίς ἂν γονὰν ἀραῖον ἐκβάλοι δόμων*; von dem Fluchgeiste, nicht aber von der Iphigenie zu verstehen, was auch des folgenden *τόνδε χρησμόν* wegen nicht angeht; und hieran schliefst sich nun sehr passend *κεκόλληται γένος πρὸς ἄτᾳ*, wie Blomfield unzweifelhaft richtig verbefsert hat. Die Aenderung ist sogar leichter als die Hermannsche und der Schreiber wurde um so leichter verführt *προσαται* wie *προσαψαι* zu lesen, da er von dem vorhergehenden *κεκόλληται* den Begriff des *προσάψαι* im Kopfe hatte. — 1567 (1581) wird *ἀπὸ σφαγῆς ἐμῶν* erklärt '*a mactatis carnibus*, fastidio scilicet affectus.' Richtig hat Hartung emendiert *ἀπὸ σφαγὴν ἐμῶν*. — 1576 (1590): 'Ne cui haec *καὶ τοῦδε τἀνδρός* non recte nexa videantur cum praecedentibus, tenendum est continuata haec esse cum v. 1572 ceteris in medio explicandi causa positis.' Das dürfte die Stelle nicht erklären. Es ist vielmehr *κἀκ τοῦδε* zu verbefsern. — 1594 (1608). Die drei Verse *γύναι — ἐβούλευσας μόρον* spricht der Chor nach Wellauers Ansicht zum Aegisthos, was H. misbilligt, ohne indes zu erklären, wie

es möglich ist, dafs der Chor, von Aegisthos eben getadelt, diesem nichts erwiedert, sondern der Klytaemnestra einen Vorwurf macht, den er ihr schon vorher gemacht hatte und den in dieser Weise hier zu wiederholen durchaus keine Veranlafsung gegeben ist. Nur wenn der Chor den Aegisthos ignorieren wollte, konnte er sich an die Klyt. wenden, dann muste aber seine Rede ganz anders ausfallen, etwa 'eines solchen Feiglings wegen konntest du deinen heldenmüthigen Mann tödten?' Dafs der Chor nicht die Klyt. anredet, sieht man auch aus der Entgegnung des Aegisthos *καὶ ταῦτα τἄπη κλαυμάτων ἀρχηγενῆ* und *σὺ δ' ἐξορίνας νηπίοις ὑλάγμασιν ἄξει*, da doch, wenn jene Worte an die Klyt. gerichtet sind, nicht nur keine *ὑλάγματα* darin vorkommen, sondern sie überhaupt weit milder sind als die zuerst an den Aegisthos gerichteten. Endlich hätte der Chor unmöglich die Klyt. *οἰκουρὸς τοῦ νέον ἐκ μάχης ἥκοντος* nennen können, während Aegisthos, das haushütende Weib, dem aus dem Kampfe zurückgekehrten Helden treffend entgegengestellt wird, wie schon Kassandra vom Aegisthos sagt 1182 (1197) *λέοντ' ἄναλκιν ἐν λέχει στρωφώμενον οἰκουρόν*. Darüber also, dafs der Chor hier zu Aegisthos spricht, kann kein Zweifel sein, es handelt sich nur um die richtige Herstellung, die auch, wenn wir *γυνή* und *αἰσχύνας* setzen, noch nicht vollendet ist. — 1625. Die Verse 1640. 41 (Well.) werden umgestellt und dann 1649 hierher gezogen, so dafs die ersten vier Verse der Rede der Klytaemnestra so lauten:

μηδαμῶς, ὦ φίλτατ' ἀνδρῶν, ἄλλα δράσωμεν κακά.
πημονῆς ἅλις δ' ὑπάρχει· μηδὲν αἱματώμεθα.
ἀλλὰ καὶ τάδ' ἐξαμῆσαι πολλὰ δύστηνον θέρος·
σώφρονος γνώμης δ' ἁμαρτεῖν τὸν κρατοῦντ' (*αἶσχος μέγα*).

so dafs der Sinn ist: *nequaquam faciamus alia mala, sed vel haec satis multa sunt ut malam messem metamus, prudentis autem consilii expertem esse regnantem probrum est.* Der dritte Vers wird erklärt: '*sed haec quoque satis multa sunt, ut tristem messem metamus.* Praesagit enim vindictam interfecti Agamemnonis.' Das letzte ist doch fraglich, denn wenn auch die Klytaemnestra jetzt nach der That der Gedanke an die Rache beschleichen sollte, so hat doch die Klyt. des Aeschylos so viel Geistesstärke, um in Gegenwart des Volkes einen solchen Gedanken zurückzudrängen; von folgenden Uebeln des Hauses spricht sie nicht, sondern sie meint die Ermordung des Agamemnon, die auch sie für ein grofses Unglück hält. Die Umstellung der Verse scheint uns unnöthig, an die Worte *ἄλλα κακά* schliefst sich passend an *ἀλλὰ καὶ τάδε πολλὰ ἐξαμῆσαι*, und im 3n, dem Schlufsverse, fafst sie den Inhalt der vorhergehenden beiden Verse zusammen, daher die Wiederholung, die durchaus nichts anstöfsiges hat, um so weniger als die beiden unverbundenen Sätze in dem Sinne stehen *ἀλλὰ πημονῆς γὰρ ἅλις ὑπάρχει, μηδὲν αἱματώμεθα*. Da indessen eben Blut geflofsen war, so ist wohl *μηκέθ' αἱματώμεθα* zu setzen. Was endlich die Versetzung des 4n Verses hierher anlangt, so müfsen wir dieselbe, trotzdem dafs nicht blofs Kayser, sondern selbst Hartung

sie lobt, gleichwohl für unwahrscheinlich erklären. Dieser Vers folgt in den Büchern auf die beiden Verse des Aegisthos 1634. 35 (1647. 48)

ἀλλὰ τούσδε μοι ματαίαν γλῶσσαν ὧδ' ἀπανθίσαι
κἀκβαλεῖν ἔπη τοιαῦτα δαίμονος πειρωμένους.

Hier, meint H., sei er 'alienissima in sede positus', was allerdings richtig ist, wenn wir ihn mit H. ergänzen σώφρονος γνώμης δ' ἁμαρτεῖν τὸν κρατοῦντ' (αἶσχος μέγα). Allein diese Ergänzung ist keineswegs so sicher, es kann auch ὀνειδίσαι ausgefallen sein, worauf der Chor ganz passend antworten würde οὐκ ἂν Ἀργείων τόδ' εἴη, φῶτα προσσαίνειν κακόν, ja es ist sogar sehr wahrscheinlich, dafs nicht nur das Ende des Verses, sondern aufserdem noch ein Vers ausgefallen ist, in welchem das Verbum stand, von dem die Infinitive ἀπανθίσαι (ἀναπτύσαι?), ἐκβαλεῖν abhängig waren. Auch die Verbefserung der folgenden Verse der Rede der Klytaemnestra scheint zu rasch gebilligt worden zu sein. H. ediert:

στεῖχε καὶ σὺ χοἱ γέροντες πρὸς δόμους πεπρωμένους,
πρὶν παθεῖν ἔρξαντες. ἀρκεῖν χρῆν τάδ' ὡς ἐπράξαμεν·
εἰ δ' ἔτ' οὐ μόχθων γένοιτο τῶνδ' ἄλις, δεχοίμεθ' ἂν
δαίμονος χολῇ βαρείᾳ δυστυχῶς πεπληγμένοι.

'*i et tu et vos, senes, vestras domos, priusquam vim vi luatis. Sufficere oportebat quae passi sumus. Sin nondum satis est hisce malis, accipiemus, dei si nos gravis ira infortunio plectet.* Hoc modo quum loquitur, neque asseverat oportuisse Agamemnonem interfici, sed permittit iudicio aliorum, et, si iniuste necatus sit, diis relinquendam esse vindictam monet.' Im ersten Verse haben die Bücher στείχετε δ' οἱ γέροντες, auf jene Ergänzung war auch Franz verfallen, doch scheint eine solche zurechtweisende Rede hier nicht angemefsen. Klyt. hatte sich in den ersten drei Versen an den Aegisthos gewandt, jetzt wendet sie sich an den Chor στείχεθ' ὑμεῖς δ' οἱ γέροντες. Im 3n Verse ist εἰ δ' ἔτ' οὐ statt εἰ δέ τοι gesetzt, allein es ist nicht wahrscheinlich, dafs Klyt. dem Chor gegenüber eine solche Ansicht aussprechen sollte; ganz entschieden scheinen uns aber die Worte χολῇ βαρείᾳ δυστυχῶς dagegen zu sprechen, denn wenn auch Klyt. sagen könnte 'habe ich den Agamemnon mit Unrecht getödtet, so überlafset den Göttern die Strafe', so würde sie doch nicht sagen, dafs sie eine harte Strafe erwartet. Setzen wir im vorhergehenden Verse mit Lobeck αἰνεῖν, so könnte man die Stelle vielleicht so auffafsen: 'ihr aber, o Greise, geht nach Hause, bevor ihr durch euren Widerstand euch Leid zuzieht: füget euch in das, was geschehen ist, und sollte nun genug des Leids erfolgt sein, dann wollen wir es tragen, wie schwer wir auch vom Daemon heimgesucht sind.' So sagt Klyt. 1535 ἐγὼ δ' οὖν ἐθέλω τάδε μὲν στέργειν δύστλητά περ ὄντα. — 1640 (1654) πρᾶσσε, πιαίνου, μιαίνων τὴν δίκην, ἐπεὶ πάρα wird πρᾶσσε auf das folgende πιαίνου bezogen, womit uns der Sinn der Stelle nicht getroffen zu sein scheint. Aegisthos hatte gesagt οἷδ' ἐγὼ φεύγοντας ἄνδρας ἐλπίδας σιτουμένους, womit er meint, dafs, da der Chor sich auf den Orestes verläfst, er für jetzt das Feld räumt. Dies bejaht der

Chor, indem er sehr treffend den Worten ἐλπίδας σιτουμένους das παίνου μαίνων τὴν δίκην und den Worten φεύγοντας ἄνδρας das πρᾶσσε entgegenstellt; er solle immerhin den Staat verwalten und sich mästen, da er es ihm für jetzt nicht wehren könne.

Dem Commentar zu den Hiketiden, den, wie bereits erwähnt, Hermann selbst besorgt hat, ist ein kurzer Nachweis über die Handschriften und Ausgaben des Stückes vorausgeschickt, worüber wir im 5n Bande des Rheinischen Museums für Philologie von dem leider zu früh verstorbenen Marckscheffel eine treffliche Abhandlung besitzen, die auch H. mit Anerkennung erwähnt. Das Stück ist in 4 Hss. erhalten, im Mediceus, von dem wir bereits gesprochen, im Guelpherbytanus, einer Abschrift des Mediceus, die H. selbst genau verglichen hat, in dem von Askew und Faehse verglichenen Parisinus (L bei Wellauer), der nach H. aus der alten Quelle stammt, aus welcher der Mediceus abgeschrieben ist, und in dem Escorialensis, einer Abschrift der Pariser Hs., dessen Collation H. von Friedrich Dietz erhalten hatte. Die Aldina hat Asulanus aus dem Guelpherbytanus besorgt, Turnebus hatte kein weiteres Hilfsmittel als die Aldina, Robortellus dagegen entweder den Mediceus oder eine ihm ganz ähnliche Hs. Es folgten dann Victorius, Canter, Stanley, 'isque deinceps vulgatus textus habebatur. Eum magis magisque perturbarunt critici pro sua quisque vel scientia vel ingenio vel libidine. Quorum eos conatus, qui vel falsi vel vani vel inepti vel insani sunt, oblivioni relinquendos duxi. Pariter ubi de codicum scriptura constat, vitia commemorare, quae editio Aldina vel errore typothetae vel male intellecta codicis scriptura praebet, inanis plane atque inutilis labor fuisset.' Will man das letzte auch gelten lafsen, wiewohl die Erwähnung der Lesarten der editio princeps zur Geschichte der Texteskritik gehört, so wäre es doch wünschenswerth, solche Lesarten, die eine weitere Verbreitung gefunden haben, vermerkt zu finden. So, um ein Beispiel anzuführen, steht bei H. Vs. 997 ὡς ἄν εἰδὼς ἐννέπω ohne eine Variantenangabe; allein die Vulgata ist εἰδῆς, die selbst noch in der ersten Oxforder Ausgabe von Dindorf steht, und Wellauer bemerkt (908) 'εἰδῆς vulg. sensu inepto, receperunt tamen editores omnes. εἰδώς Reg. L. Guelph. Ald. Rob.' Auch der Mediceus hat εἰδώς und nur Turnebus hat emendiert und die andern nach sich gezogen, allein eben weil diese Emendation eine solche Verbreitung gefunden hat, wäre eine kurze Bemerkung nöthig gewesen. Auch die Vermuthungen der Editoren oder anderer Gelehrten sind nur selten angeführt, die eigenen Verbefserungen gar nicht oder ganz kurz begründet, überhaupt die Bemerkungen so kurz gefafst, dafs der Commentar zu den Hiketiden, wiewohl hier H. die meisten Emendationen gemacht hat, nur halb so umfangreich ist als die zu den anderen Stücken. Ueber den Werth der Hermannschen Recension der Hiketiden haben wir uns bereits ausgesprochen; man kann mit Recht sagen, dafs erst durch diese Bearbeitung das Stück lesbar geworden ist. Einen Theil der trefflichen Emendationen H.s werden wir Gelegenheit haben anzuführen,

wiewohl wir auch hier wie beim Agamemnon uns meist darauf beschränken, solche Stellen zur Besprechung herauszuheben, zu deren Berichtigung wir etwas beitragen zu können glauben.

Im ersten Chorgesang rufen die in Argos angelangten Danaiden das Land ihrer Ahne an und dann Vs. 24 die Götter: *ὕπατοί τε θεοὶ καὶ βαρύτιμοι χθόνιοι θήκας κατέχοντες*. H. schreibt *βαθύτιμοι*. 'Heroibus hic locus erat sub terra conditis, non ultoribus scelerum diis inferis.' Von den strafenden Göttern der Unterwelt kann hier allerdings nicht die Rede sein, allein *βαρύτιμοι* braucht nicht in dieser Bedeutung gefafst zu werden. Gleichwohl ist *βαρύτιμοι* unrichtig, da *θήκας* ohne Epitheton unerträglich ist, und *βαρυτίμους* zu setzen, das der Dichter voranstellt, um die richtige Auffafsung von *χθόνιοι* vorzubereiten. Die Aenderung ist leicht, in der alten Quelle stand *βαρυτίμος*, was wegen des folgenden *χθόνιοι* in *βαρύτιμοι* übergieng. — 35. *ἔνθα δὲ λαίλαπι χειμωνοτύπῳ, βροντῇ στεροπῇ τ', ὀμβροφόροισίν τ' ἀνέμοις ἀγρίας ἁλὸς ἀντήσαντες ὅλοιντο* sind die Kommata mit Recht ausgelafsen, in welche nach Elmsleys Vorgange Wellauer die Worte *ἀγρίας ἁλὸς ἀντήσαντες* eingeschlofsen hatte, damit nicht *ἀνέμοις ἀγρίας ἁλός* verbunden werde; die Dative enthalten vielmehr eine Bestimmung zu *ἀγρίας*. — 44—46 *ἐπωνυμίᾳ δ' ἐπεκραίνετο μόρσιμος αἰὼν εὐλόγως, Ἔπαφόν τ' ἐγέννασεν* werden erklärt: 'male haec explicat scholiastes. Secundum nomen a contactu impositum, inquit chorus, exibat iustum tempus, ut consentaneum erat: h. e. a contactu, quo gravida facta est Io, exactis iustis mensibus peperit puerum, cui ab illo contactu nomen Epaphi inditum est.' H. fafst also *ἐπωνυμία* in der Bedeutung von *ἐπωνύμως*, was uns richtig scheint, denn L. Schillers Auffafsung 'es erfüllte sich aber für die Benennung die bestimmte Zeit' gibt den unrichtigen Gedanken, dafs Io der *ἐπωνυμία* wegen geboren habe. Dagegen verbinden wir *εὐλόγως* mit *ἐπωνυμίᾳ*, wie es z. B. 239 heifst *ἐμοῦ δ' ἄνακτος εὐλόγως ἐπώνυμον γένος Πελασγῶν τήνδε καρποῦται χθόνα*, 300 *Ἔπαφος ἀληθῶς ῥυσίων ἐπώνυμος*, und unter *μόρσιμος αἰών* verstehen wir die vom Schicksal bestimmte Zeit der Geburt, so dafs das folgende *Ἔπαφον ἐγέννασεν* die nähere Erklärung dazu enthält: 'mit dem Namen dieser Berührung ganz übereinstimmend erfüllte sich die vom Schicksal bestimmte Zeit, denn sie gebar den Epaphos.' Demnach ist nicht *Ἔπαφόν τ'* zu setzen, was eine blofse Aenderung Porsons ist, sondern die handschriftliche Lesart *Ἔπαφον δ'* beizubehalten. Weiterhin geben die Bücher *τά τε νῦν ἐπιδείξω Πιστὰ τεκμήρια, τά τ' ἀνόμοια, Οἶδ', ἄελπτά περ ὄντα φανεῖται*. Sehr scharfsinnig und unzweifelhaft richtig wird hergestellt *πιστὰ τεκμήρια γαιονόμοισι δ' ἄελπτά περ ὄντα φανεῖται*; unwahrscheinlich aber ist die Aenderung von *τά τε νῦν* in *γονέων*, wir vermuthen *μάλα νῦν*. Ebenso trefflich ist die Verbefserung Vs. 61 *ἅτ' ἀπὸ χώρων ποταμῶν τ' εἰργομένα Πενθεῖ νέον οἶκτον ἠθέων*, wo gesetzt wird *ἅτ' ἀπὸ χλωρῶν πετάλων ἐργομένα*, dagegen halten wir nicht für richtig die Ergänzung *πενθεῖ νέοικτον οἶτον*, es ist vielmehr *μέν* ausgefallen *πενθεῖ νέον μὲν οἶκτον*, wie

der folgende Gegensatz zeigt *ξυντίθησι δὲ παιδὸς μόρον*. — 67 sagt der Chor *γοεδνὰ δ' ἀνθεμίζομαι Δειμαίνουσα φίλους, Τᾶσδε φυγᾶς ἀερίας ἀπὸ γᾶς Εἴ τίς ἐστι κηδεμών*. Unter *φίλους* müste man die Söhne des Aegyptos verstehen, welche die Danaiden nicht so genannt haben würden, auch passt der folgende Gedanke nicht, so dafs die Stelle jedenfalls verdorben ist. H. verbefsert *δεῖμα, μένουσα φίλους*, aber das *δεῖμα* ist schwer zu erklären und einen richtigen Gedanken erhalten wir auch so nicht. Es ist *φίλος* zu setzen, was bei der Beschaffenheit unserer Hss. so gut wie keine Aenderung ist, d. h. *δειμαίνουσα φίλος εἴ τίς ἐστι κηδεμὼν τᾶσδε φυγᾶς*. Dem Spondeus entspricht in der Gegenstrophe ein Dactylus *ἔστι δὲ κἀκ πολέμου* und man könnte leicht verbefsern *ἔστιν κἀκ πολέμου*: allein es fragt sich, ob dies durchaus nothwendig sei. Der unterzeichnete hat auf das von Aeschylos beobachtete Gesetz der strengen Responsion der Antistrophica zu einer Zeit aufmerksam gemacht, als H. noch eine gröfsere Freiheit hierin annehmen zu müfsen glaubte, und seitdem hat die weitere Kritik unsere Ansicht immer mehr bestätigt. Allein ich habe auch zugleich darauf aufmerksam gemacht, dafs hierbei einmal die Rhythmen und zweitens die Stücke selbst zu unterscheiden sind. Ich glaube, dafs Aeschylos in seinen späteren Stücken eine gröfsere Sorgfalt auf die Ausarbeitung der Chorgesänge verwandt hat, und die Wahrnehmung, dafs in den Hiketiden öfter die Genauigkeit der Responsion vermifst wird, stimmt mit der Annahme H.s überein, dafs dieses Stück das älteste von den uns erhaltenen sei. Wir wollen hier die Stellen anführen, in denen die Entsprechung nicht genau ist. Für die sogenannte Basis haben wir schon früher das Gesetz aufgestellt, dafs dem Trochaeus wohl der Spondeus, aber niemals der Iambus entsprechen könne. Von der Vertauschung des Trochaeus und Spondeus finden sich in unserem Stücke 9 Beispiele, 541 (552) = 550 (561), 561 (572) = 569 (580), 563 (574) = 571 (582), 619 (630) = 628 (639), 620 = 629, 622 = 631, 640 (651) = 650 (661), 641 = 651, 658 (669) = 666 (677). Im iambischen Rhythmus ist die Vertauschung des Iambus mit einem Spondeus auffallend in einem Verse wie 415 (426) *ἱππηδὸν ἀμπύκων* = 419 (431) *ὁμοίαν θέμιν*, nicht häufig im iambisch-trochaeischen Rhythmus, wie 545 (556) *ὕδωρ τὸ Νείλου νόσοις ἄθικτον* = 554 (565) *τὰν δ' αὖ γυναικὸς· τέρας δ' ἐθάμβουν*, wo H. *τάν* in *τά* verwandelt, was uns nicht wahrscheinlich scheint, denn ebenso heifst es 524 (535) *λειμῶνα βούχιλον ἔνθεν Ἰώ* und in der Gegenstrophe 533 *περᾷ δὲ Τεύθραντος ἄστυ Μυσῶν*; unbedenklich im Dimeter, wie 560 (571) *βία δ' ἀπημάντῳ σθένει* = 568 (579) *φυσίζοον γένος τόδε*, 763 (775) *ἢ λισσὰς αἰγίλιψ ἀπρός-δεικτος οἰόφρων κρεμάς* = 771 (783) *τὸ γὰρ θανεῖν ἐλευθεροῦ-ται φιλαιάκτων κακῶν*, zugleich ein Beispiel der Vertauschung des Trochaeus und Spondeus im trochaeischen Dimeter, 781 (793) *βίαια μὴ φίλοις ὁρῶν* = 789 (801) *βίαια δίζηνται λαβεῖν*, wo H. mit Unrecht statt *φίλοις* oder *φιλοῖς*, was allerdings nicht stehen kann, *στέρξῃς* gesetzt hat, 117 (128) = 127 (137); endlich im Trimeter, wie 762 (774) = 770

(782), 564 (575) = 572 (583). Dem strophischen Trimeter 748 (758) *τί πεισόμεσθα; ποῖ φύγωμεν Ἀπίας* entspricht in der Gegenstrophe 755 (766) *μελανόχρως δὲ πάλλεταί μου καρδία*, wo statt *μελανόχρως* Lachmann *κελαινόχρως* verbefsert, vielleicht aber *μελάγχροος* zu schreiben ist. Hier nimmt H. an dem Rhythmus Anstofs: 'sed *μου* etiam trimetrum facit tam turpem, ut eiusmodi versus non possit ab Aeschylo profectus putari.' Es wird nun im vorhergehenden Verse *ἄφυκτον* in *ἀλυκτόν*, ferner *κέαρ* in *νόαρ* geändert: 'videtur ab *νοεῖν* dictum esse *νόαρ* de eo quod quis animo teneret vel sibi fingeret, de simulacro, spectro, quo nomine hic significatur praeco, qui abstractum ab aris virgines venit', aufserdem noch zwei Aenderungen in unserem Verse vorgenommen, so dafs die beiden Verse so lauten: *ἀλυκτὸν δ' οὐκ ἔτ' ἂν πέλοι νόαρ, Κελαινόχρων δὲ πάλλεται πρὸ καρδίας*. Wir glauben nicht, dafs diese Aenderungen bei vielen Zustimmung finden werden; sie sind zu gewaltsam und dann müste *νόαρ* in doppelter Bedeutung gefafst werden, einmal zu *ἀλυκτόν* concret als der Herold, dann zu *πάλλεται* als der Gedanke. Das Wort *νόαρ* setzt H. noch einmal Vs. 853 in den Text, wo es gleichfalls unpassend ist, wie wir zu dieser Stelle sehen werden. Wäre *ἀλυκτόν* richtig aus *ἄφυκτον* hergestellt, so müste *κέαρ* in *κήρ* geändert werden, allein *κέαρ* ist wohl richtig und *ἄφυκτον* in *ἀφρικτόν* zu ändern. Der nächste Vers ist schwerlich verdorben, ein 'turpis trimeter' wäre der Vers nur dann, wenn er zum Recitieren im Dialog bestimmt wäre; den Gesetzen dieses Trimeters unterliegt aber nicht der für den Gesang bestimmte lyrische Trimeter, ja es hindert uns nichts, den Vers in zwei Verse zu theilen, in der Strophe *τί πεισόμεσθα;* | *ποῖ φύγωμεν Ἀπίας* und hier *μελάγχροος δὲ* | *πάλλεταί μου καρδία*, wie im folgenden *πρὶν ἄνδρ' ἀπευκτὸν* | *τῷδε χριμφθῆναι χροΐ*, die freilich H. in einen Vers zusammengezogen hat. Endlich ist noch ein Trimeter zu besprechen, der wegen ungenauer Responsion Bedenken erregen könnte, 543 (554) *λειμῶνα χιονόβοσκον, ὅντ' ἐπέρχεται* = 552 (563) *βοτὸν ἐσορῶντες δυσχερὲς μιξόμβροτον*. Dazu bemerkt Hermann: 'talem versum non scripsit Aeschylus. Genuinum vocabulum, quod nescio an assecutus sim quum non inventum alibi *κακόχαρι* posui, ab interpretatione expulsum esse, quoniam non intellectum erat accusativos pendere ex *θυμὸν πάλλοντο*, ostendit a scholiasta ad *ὄψιν ἀήθη* adscriptum *ὄψιν ἀήθη ὁρῶντες*, quod metri causa in *ἐσορῶντες* esse mutatum prodit scriptura codicum M. et G. *ἐσ ὁρῶντες*.' Das letzte Argument beweist nichts, da, wie aus dem von Dindorf in seiner Scholienausgabe mitgetheilten Facsimile hervorgeht, auf Wortabtheilungen, Zeichen und Accente im Mediceus nichts zu geben ist. Auch aus der Randglosse *ὄψιν ἀήθη ὁρῶντες* läfst sich nichts folgern, da der Glossator nur angeben will, dafs das folgende *ἐσορῶντες* nicht blofs auf *βοτόν* sondern auch auf das vorhergehende *ὄψιν ἀήθη* zu beziehen sei; hätte er *ἐσορῶντες* nicht vorgefunden, würde er es schwerlich ergänzt haben. Dafs Aeschylos einen solchen Vers nicht gemacht hätte, können wir auch nicht zugeben, da der Ictus auf der kurzen Endsilbe eines

zweisilbigen Wortes gestattet ist. Was endlich die Ungenauigkeit der Responsion betrifft, so pflegt Aeschylos allerdings Auflösungen der Arsis auch im Trimeter in Strophe und Gegenstrophe auszugleichen, da diese den Charakter des Rhythmus modificieren; allein bei einer einzelnen Auflösung ist es ausreichend, wenn zwar nicht dieselbe, aber doch die Arsis desselben Metrums in der Gegenstrophe aufgelöst wird. Man kann dies um so mehr annehmen, als auch sonst die aufgelöste Arsis einer nicht aufgelösten entspricht, so im kretischen Rhythmus, Vs. 403 (414) *φρόντισον καὶ γενοῦ πανδίκως* = 408 (419) *μήδ' ἴδῃς μ' ἐξ ἑδρᾶν πολυθέων*. Auch im dochmischen Rhythmus findet dies statt, so 335 (345) *φυγάδα περίδρομον* = 346 (356) *μάθε γεραιόφρων* und 379 (389) *μῆχαρ ὁρίζομαι γάμου δύσφρονος* = 389 (399) *ἄδικα μὲν κακοῖς ὅσια δ' ἐννόμοις*, wo zugleich im ersten Dochmius der langen ersten Thesis eine kurze entspricht, was übrigens nur dann gestattet ist, wenn die erste Arsis aufgelöst ist; aufserdem ist dies in unserem Stücke der Fall 378 (388) *κράτεσιν ἀρσένων* = 388 (398) *Ζεὺς ἑτερορρεπής*, ferner nach der Hermannschen Recension 720 (731) *δολόφρονες δ' ἄγαν καὶ δολομήτιδες* = 727 (738) *περίφρονες δ' ἄγαν ἀνιέρῳ μένει*, doch ist im strophischen Verse *ἄγαν* von H. zugesetzt und andere lesen *δολόφρονες δὲ καὶ δολιομήτιδες*, auch könnte man mit Kayser in der Strophe *κἀνιέρῳ μένει* lesen; endlich 707 (718) *πολυδρόμου φυγᾶς ὄφελος εἴ τί μοι* = 714 (725) *νῆας ἔπλευσαν ὧδ' ἐπιτυχεῖ κότῳ*, allein wir halten den strophischen Vers für verdorben. An *πολυδρόμου φυγᾶς* hat niemand Anstofs genommen und doch sehen wir nicht ein, was dies hier zu bedeuten habe, wo von einer wirren Flucht und einem Entrinnen gar nicht die Rede ist. Es wird *βωμοδρόμου φυγᾶς* zu setzen sein. Danaos hatte seine Töchter aufgefordert sich an die Altäre der Götter zu flüchten, damit sie für alle Fälle gesichert seien, worauf diese die Besorgnis aussprechen, ob denn auch in der That diese Zuflucht einen Schutz gewähren werde: *περίφοβόν μ' ἔχει τάρβος εἴ τί μοι ἐτητύμως ὄφελος βωμοδρόμου φυγᾶς*. Man könnte aber auch an die Flucht aus Aegypten denken, worauf die Entgegnung des Danaos führt, und dann wäre *ἁλαδρόμου* zu verbefsern. Trotz dieser von uns eben aufgeführten nicht unbedeutenden Anzahl von ungenauen Responsionen würden wir gleichwohl Bedenken tragen, in jener Stelle, die uns zu dieser Betrachtung veranlafst hat, die Entsprechung eines Spondeus und Dactylus zu statuieren, wenn sich nicht in unserem Stücke aufserdem noch zwei andere Stellen mit gleicher Responsion fänden, 527 (538) *πολλὰ βοτῶν διαμειβομένα* = 536 (547) *Παμφύλων τε διορνυμένα*. Hier, meint H., sei der Spondeus durch das Nomen proprium entschuldigt, allein dieses kann wohl bei einem festen Rhythmus, wie im Hexameter oder Trimeter, die Dichter zu einzelnen Licenzen veranlafsen, aber nicht in einem Chorgesange, der den Dichter in der Wahl der Rhythmen durchaus nicht beschränkt, und dann hinderte ja nichts, in der Strophe gleichfalls einen Spondeus zu setzen. Es kommt aber noch ein drittes Beispiel dazu: 811 (824) *ἁλμήεντα πόρον* = 822

(835) *ἀλφεσίβοιον ὕδωρ*, wo H. *ἁλμήεντα* in *ἁλμιόεντα* verändert, ohne sich darüber auszusprechen, woher dies gebildet sein soll, da man von *ἅλμη* regelrecht doch nur *ἁλμήεις* bilden kann. Durch diese beiden Stellen scheint uns der Spondeus Vs. 68 *δειμαίνουσα φίλος* hinreichend geschützt zu sein.

73. 74 wird ediert *ὕβριν δ' ἐτύμως στέγοντες, εὖ πέλοιτ' ἂν ἔνδικοι νόμοις*, indem *νόμοις* statt *γάμοις*, statt *στυγόντες* aber *στέγοντες εὖ* gesetzt ist. 'Reposui quod scholiastes legit *ἔνδικοι νόμοις*. Iustos erga leges deos esse vult. Leges autem intelligi eas, quibus tuti sunt qui ad deorum aras confugerunt, docent quae statim sequuntur.' Die Aenderung *νόμοις* ist richtig, auch *στέγοντες* ist viel passender, dann wäre aber noch eine andere Aenderung nöthig, nemlich *ὕβριν δέ γ' ἐμοῦ στέγοντες*. Die Züge *δεγεμο*, auf die ein *σ* folgt, sind für *δ' ἐτύμως* gelesen worden, da dies zu *στυγοῦντες* passt, wie es 523 heifst *ὕβριν εὖ στυγήσας*. — 78 (80) wird statt *εἰ θείη Διός* verbefsert *ἰθείη* 'recta voluntate Iovis. Hesychius *εἰθεῖα, δικαιοσύνη*.' Abgesehen von dem Worte selbst erscheint das Hinüberziehen des Gedankens in die nächste Strophe unstatthaft, um so mehr als der Gedankengang mit diesem Verse ganz abgebrochen wird. Das wahrscheinlichste ist *εἰ θείη θεὸς εὖ παναληθῶς*. Ein Object könnte man leicht hineinbringen, doch steht *θήσομεν καλῶς* am Ende des Agamemnon auch ohne Object. Der Gedanke, Gott möge alles in Wahrheit zum guten wenden, schliefst sich ungezwungen an den vorhergegangenen Wunsch an, dafs die Danaiden den Schutz finden mögen, der ihnen als schutzflehenden gebührt, so wie ebenso angemefsen das folgende daran geknüpft wird, dafs die Wege des Zeus unerforschlich und seine Macht grofs sei, so dafs die jetzt mächtigen unvermuthet von ihrer Höhe herabgestürzt und der Sieg den schwachen Weibern verliehen werden kann. — 88 (92) wird ediert *βίαν δ' οὔτις ἐξαλύξει τὰν ἄπονον δαιμονίων*, während die Bücher haben *βίαν δ' οὔτιν' ἐξοπλίζει*, was einen angemefseneren Gedanken gibt als die Hermannsche Emendation, da es hier nicht darauf ankommt, dafs niemand der Macht des Zeus entrinnen kann, sondern dafs Zeus die mächtigen unvermuthet von ihrer Höhe herabstürzt, mühelos, wie alles was von der Gottheit ausgeht, die oben thronend gleich von ihrem heiligen Sitz aus alles nach ihrer Weisheit ausführt. Der Einwand, dafs es *ἐξοπλίζων* heifsen müste, ist unbegründet, da es Aeschylos liebt, des gröfsern Nachdrucks wegen in coordinierten Sätzen das auszudrücken, was sich in eine Periode zusammenfafsen liefse; hier wäre *ἐξοπλίζων* auch unpassend, da dieser Gedanke selbständig auftritt und in dem folgenden weiter ausgeführt wird. Es ist also nach *βροτούς* ein Kolon zu setzen und dann *πᾶν δ' ἄπονον* zu schreiben, das *δ'* ist, wie so sehr häufig vor *α*, ausgefallen. Auch im folgenden ist es durchaus nicht zu billigen, dafs statt *ἥμενον ἄνω φρόνημά πως* geändert wird *μνῆμον ἄνω φ. π.* H. bemerkt: 'quod sequitur in libris *ἥμενον ἄνω* etiam si non repugnaret metro, languidum esset *ἥμενον*, quum sequatur *ἑδράνων ἀφ' ἁγνῶν*.' Wir können hier nichts über-

flüfsiges finden, es wird gesagt, dafs die Gottheit hoch oben über den Menschen thront und ohne erst auf die Erde herabzukommen, gleich von ihrem Throne alles ausführt. Der metrische Fehler aber liegt nicht in *ἥμενον ἄνω*, was einen iambischen Monometer gibt, wie oben *ἀφ' ὑψιπύργων*, und wie ihn auch die Strophe bietet *καὶ διάνοιαν*, indem *οι* wie in vielen andern ähnlichen Worten kurz gebraucht ist; auf den iambischen Monometer *ἀφ' ὑψιπύργων* folgen Cretici, so auch in der Gegenstrophe *μαινόλιν*, und dieser Creticus ist in der Strophe leicht durch Umstellung von *φρόνημά πως* hergestellt *ἥμενον ἄνω πως φρονῆμ'*, was Metriker umgestellt haben, um einen iambischen Dimeter zu erhalten. In der Gegenstrophe schreibt H. *ἰδέσθω δ' εἰς ὕβριν βρότειον, οἵα νεάζει, πυθμήν* —, allein wenn *πυθμήν* blofs Apposition ist, so kann nicht füglich *τεθαλὼς φρεσίν, ἔχων, ὅταν μεταγνούς* darauf bezogen werden; man wird also wohl unter *πυθμήν* den Sprofs des Aegyptos verstehen und *οἵᾳ* schreiben müfsen. Zum folgenden bemerkt der Scholiast: *οὐ φύλλοις, ἀλλὰ τῇ ἀνοίᾳ τῶν παίδων ἑαυτοῦ καὶ διάνοιαν μαινόλιν ἔχων, ὅπερ ἐστὶ κέντρον ἄφυκτον.* H. meint, es sei *ἢ διάνοιαν* zu schreiben und der Scholiast habe geschwankt, ob *διάνοιαν* oder *δι' ἄνοιαν* das richtige sei. Wir glauben das nicht. Der Scholiast sagt, der *πυθμήν* sei *τεθαλὼς* nicht *φύλλοις*, wie man erwarten konnte, sondern *τῇ ἀνοίᾳ*; nun heifst es bei Aeschylos *τεθαλὼς δυσπαραβούλοισι φρεσίν*, folglich gibt der Scholiast diese Worte durch *ἀνοίᾳ* wieder, da er doch sonst wenigstens *δυσπαραβούλοις φρεσὶν καὶ ἀνοίᾳ* gesagt hätte; das folgende *καί* verbindet *τεθαλώς*, das vor *οὐ φύλλοις* zu denken ist, und *ἔχων*. — 98: *ὅταν δ' ἀπάτᾳ μεταγνούς* wird erklärt: 'culpam suam sero cognoscunt, fuga nostra decepti.' Das ist unverständlich; wahrscheinlich ist *δ'* zu streichen und der Sinn dahin zu faſsen, dafs die Söhne des Aegyptos jetzt wüthen, nachdem sie ihr Unglück durch die Täuschung zu spät erkannt haben. — 100 (104). Hartung bemerkt: 'für *λέγων* schrieb Enger *δ' ἐγώ*, und Hermann machte das nach. Weder hätte diese weite Zurückschiebung der Partikel hier eine Entschuldigung, noch hat das Pronomen einen Sinn.' Das *ἐγώ* hat den Sinn, dafs es die Person der Danaiden hervorhebt, nachdem vorher von dem die Rede gewesen, was die Söhne des Aegyptos thun; was aber die Stellung der Partikel *δέ* anlangt, so wäre erst der Grund anzugeben, warum sie gerade hier keine Entschuldigung hat. Gerade hier hat diese Stellung nach dem vierten Worte eine Entschuldigung, weil *τοιαῦτα πάθεα μέλεα θρεομένα* den einfachen Sinn hat so sehr klagend, und weil, was zu beachten, sich das *δέ* an *θρεομένα* anschliefst, denn die Stellung nach dem vierten Worte wäre falsch, wenn die Worte so folgten: *τοιαῦτα θρεομένα πάθεα μέλεα δ' ἐγώ.* — In der Rede des Danaos setzt H. 164 (175) statt *λαβεῖν* mit Wordsworth und Geel *λαβών*. Dieselbe Emendation hatte auch der unterz. gemacht, allein er ist auf anderem Wege dazu gelangt. Was Danaos sagt, ist offenbar folgendes: 'so wie ihr unter meiner verständigen Leitung zur See die Reise glücklich zurückgelegt habt, so habe ich auch jetzt auf dem

Lande Vorsorge getragen und ihr müfst, wie damals, so auch jetzt meinen Rath wohl beherzigen.' Folglich sind die Worte *ξὺν φρονοῦντι ἥκετε ναυκλήρῳ πατρί* in Beziehung gesetzt zu den Worten *καὶ τἀπὶ χέρσου νῦν προμηθίαν λαβών*, wie dies auch der Scholiast bemerkt: *καὶ τἀπὶ χέρσου: ὡς τὰ ἐν θαλάσσῃ.* Also ist das Punctum nach *πατρί* in ein Komma zu verwandeln und *ξὺν φρονοῦντί θ' ἥκετε* zu setzen. Weiter sagt Danaos: *ὁρῶ κόνιν, ἄναυδον ἄγγελον στρατοῦ, Σύριγγες οὐ σιγῶσιν ἀξονήλατοι, Ὄχλον δ' ὑπασπιστῆρα καὶ δορυσσόον Λεύσσω.* Hier ist das Asyndeton im zweiten Verse fehlerhaft, da in den drei Gliedern gleichmäfsig das immer nähere Heranrücken des Königs bezeichnet wird, indem zuerst sich Staubwolken erheben, alsdann das Knarren der Räder dem Ohre vernehmlich, endlich der Zug selbst dem Auge sichtbar wird. Es ist also zu schreiben *σύριγγες οὐ σιγῶσι δ' ἀξονήλατοι*, das δ' vor einem α ist hier um so leichter vernachläfsigt worden, als man an der Stellung der Partikel nach dem dritten Worte Anstofs nahm, die indessen ganz in der Ordnung ist, wie wir zu Vs. 100 bemerkt haben. — Den Vs. 213 (223) *ὄρνιθος ὄρνις πῶς ἂν ἁγνεύοι φαγών;* hat H. unangetastet gelafsen, Hartung dagegen fragt, seit wann denn *φαγεῖν* den Genetiv regiere, und er verbefsert *ὄρνιν γὰρ ὄρνις*. Diese Willkür ist doch gar zu grofs, und leider finden sich solche Aenderungen auf jeder Seite. Statt *ὄρνιθος* wäre doch wenigstens *ὄρνιθας* zu setzen, wenn der Genetiv nicht zu erklären wäre; von jeder Aenderung aber mufs die Erwägung abhalten, dafs die Abschreiber an dem Accusativ sicher keinen Anstofs genommen hätten und dafs der Vers schon bei Plutarch so angeführt ist, wie ihn unsere Bücher haben. — 218 (228) scheinen die Worte *ἐν καμοῦσιν* überflüfsig, da *κἀκεῖ* vorhergeht, und aufserdem an unpassender Stelle, vielleicht ist also *Ζεὺς ἄλλος οὖν καμοῦσιν* zu setzen. — 272 (282): 'libri *εἶναι*. Quum libri veteres in praecedente versu *ἀκούων* habeant, scripsi *οἶμαι*, quod etiam Burgesius coniecit. Alioqui aliquid intercidisse putandum esset.' Dafs *οἶμαι* hier stehen könne, glauben wir nicht. *ἀκούω* konnte, da ein *ν* folgt, leicht in *ἀκούων* übergehen, und dieses *ἀκούω* scheint hier in der Bedeutung von beistimmen gebraucht zu sein. Auch 274 kann *καιτἄν* für *καὶ τάς* 'revocat se et quasi interpellat rex' wohl kaum gerechtfertigt erscheinen. — 402 (412): 'vulgo inde a Turnebo inceptissime legebatur, repetita v. 392 sententia, *μῶν οὐ δοκεῖ δεῖν φροντίδος σωτηρίου*; Contrarium dici debebat, *μῶν σοι δοκεῖ*, ut dicta sua rex confirmaret: h. e. *intelligisne nunc, opus esse accurata deliberatione?*' Einfacher wäre *μῶν οὖν δοκεῖς*, allein dies, so wie das von H. gesetzte *μῶν σοι δοκεῖ* würde bedeuten 'glaubst du etwa?' Es ist nichts zu ändern, höchstens wäre *δοκεῖς* zu setzen. — 426 (438). Trefflich ist die Emendation *καὶ δώμασιν μὲν χρημάτων πορθουμένων*, wofür früher *καὶ χρήμασιν μὲν ἐκ δόμων* gelesen wurde, so wie die Umstellung der beiden folgenden Verse; nur scheint uns die Emendation *ἄτης γε μείζω καινὸν ἐμπλῆσαι γόμον* für *καὶ μέγ' ἐμπλήσας γόμου* nicht nöthig, da *καὶ μέγ' ἐμπλῆσαι γόμου* einen guten Sinn

gibt: dem Hause entsteht neuer Reichthum, noch gröfser als der verlorene, so dafs er das Haus wie ein Schiff mit Ladung füllt. Der Uebergang zu der Metapher ist ganz ebenso wie in der ähnlichen Stelle Agam. 973. Ebenso trefflich ist 431 verbefsert *μὴ ἀλγεῖν ἃ θύμου κάρτα κινητήρια* statt *ἀλγεινὰ θύμου κ. κ.*; doch wird es statt *κινητήρια* wohl heifsen müfsen *κινητῆρι' ἦν*. Nicht so glücklich war H. mit der Verbefserung von Vs. 434 (447) *ἦ κάρτα νείκους τοῦδ' ἐγὼ παροίχομαι*. Dieser Vers ist offenbar fehlerhaft, denn *παροίχομαι* kann nicht mit dem Genetiv verbunden werden, ebenso fällt das *ἦ κάρτα* auf und auch der Sinn der Worte verstöfst gegen die Gedankenfolge. Darum hat H. den Vers nach 436 (449) gestellt und dem Chor zugetheilt, indem er verbefsert *ἦ κάρτ' ἄνοικτος τοῦδ' ἐγὼ παροίχομαι*, so dafs die Chorführerin sich mit diesen Worten an ihre Schwestern wende und mit den folgenden *πολλῶν ἄκουσον τέρματ' αἰδοίων λόγων* an den König. Das ist ganz unwahrscheinlich; auch wäre in der Rede des Königs das folgende *θέλω δ' ἄιδρις μᾶλλον ἢ σοφὸς κακῶν εἶναι* ohne alle Vermittlung an den vorhergehenden Gedanken angeknüpft. Diese Worte erklärt der Scholiast unrichtig durch *μάντις ἀποβαίην φαῦλος*. Der König ist *ἄιδρις κακῶν* insofern, als er nicht weifs, ob die Abweisung der Schutzflehenden Unglück im Gefolge haben wird, *σοφὸς κακῶν* dagegen, als der Krieg sicher bevorsteht, wenn er sie schützt. Erwägt man dies und den vorhergehenden Gedanken, wie den Schlufs *γένοιτο δ' εὖ παρὰ γνώμην ἐμήν*, so kann es nicht zweifelhaft sein, dafs ein Gedanke erforderlich ist, wie ihn folgende Emendation gibt: *ἦ γάρ τι νείκους τοῦδ' ἐγὼ οὐ παροίχομαι*. Statt *ἦ γάρ τι* zu lesen *ἦ κάρτα* lag um so näher, als der zweitvorhergehende Vers mit *δεῖ κάρτα* anfängt. Der König hatte gesagt, man müfse Opferthiere schlachten *πημονῆς ἄκη*, und knüpft daran die Besorgnis, es werde wohl in keinem Falle ohne Unglück abgehen, allein er wolle lieber dem offenbaren Unglück ausweichen und ein mögliches abwarten; angemefsen ergibt sich der Schlufs, es möge die Sache ein befseres Ende nehmen, als er erwarte. — 482 (493) *φύλαξαι, μὴ θράσος τέκῃ φόβον*. 'Scholiastes *μὴ θαρρήσας μόνος ἀπελθεῖν φοβηθῶ ὑπό τινος*. Qui si haec rectius explicasset, non venisset quibusdam in mentem *φόνον* scribere, quod acriter tuetur Marckscheffelius p. 213. Nam ista scriptura Argivi ut proni ad caedem notarentur. Hoc dicit Danaus: *vide ne, si solus per urbem eam, hominis peregrini ipsoque cutis colore stuporem facientis audacia metum civibus incutiat, concursusque fiat et pulsatio, in qua facile accidere potest, ut quis eum qui minime hostis est occidat.*' Die Vermuthung *φόνον* ist unrichtig, weil Danaos zunächst nur Mishandlungen fürchtet, die allerdings möglicherweise bis zum Morde führen können, wie ja schon mancher einen Freund aus Unkunde getödtet hat. Aber die Hermannsche Erklärung von *φόβον* genügt auch nicht, da die Argiver als furchtsam bezeichnet würden, wenn die Erscheinung des Danaos sie in die Flucht jagen soll, und dann ist von der Furcht der Argiver bis zu einem Auflauf und daraus folgenden Morde

noch ein so grofser Sprung, dafs man dies unmöglich aus dem Kopfe ergänzen kann. *θράσος* und *φόβος* sind Gegensätze und die Worte *μὴ θράσος τέχῃ φόβον* enthalten wahrscheinlich einen auf einem Sprichworte beruhenden Gedanken. Danaos will sagen, seine zu grofse Kühnheit könne sich leicht in Furcht verwandeln, und Furcht kann er nur haben, wenn ihm die Argiver etwas zu Leide thun wollen, wie man sagt *κλαύσει* 'du wirst Schläge bekommen.' Folglich ist der Sinn der Worte: 'dafs ich meine Kühnheit nicht bereue.' — 511 (522) wird Lobecks Emendation *πείθου τι καὶ γένει σῷ ἄλευσον ἀνδρῶν ὕβριν* geistreich genannt und doch *τε καὶ γενέσθω* beibehalten, was sich in keiner Weise rechtfertigen läfst. — Zu 515 heifst es: 'libri *τὸ πρὸς γυναικῶν*. Patet hoc non solum propter *γένος γυναικός* ferri non posse, sed etiam propterea quod Iuppiter, qui pariter ut Io generis earum auctor est, excluderetur. Quare in *τὸ πρὸς γεναρχᾶν* mutavi.' Allein diese Bestimmung ist hier ganz nutzlos. Dafs *γυναικῶν* richtig ist, scheint uns unzweifelhaft, denn dieses bildet den hier erforderlichen Gegensatz zu *ἀνδρῶν ὕβριν*. Die Söhne des Aegyptos stammen ebenso gut von der Io ab wie die Töchter des Danaos; allein wegen ihrer *ὕβρις* soll er jene vernichten und sich den verfolgten Weibern geneigt erweisen, wie er früher die gleichfalls verfolgte Io geschützt habe. Offenbar stehen auch *γυναικῶν* und *φιλίας προγόνου γυναικός* in Beziehung zueinander. Woraus die Worte *τὸ πρός* verderbt sind, wifsen wir nicht zu sagen; passend wäre *τὸ δ' αὖ γυναικῶν*. — Zu 520 heifst es: 'quod libri habent, *δίας τοι*, non erat mutandum. Sensus est, *εὐχόμεθα γένος εἶναι ἀπὸ τῆσδε δίας γῆς, ἔνοικοι αὐτῆς*.' Die Aenderung *δι' ἃς* ist nothwendig, um einen Gedankensprung zu vermeiden, und weil der Satz in Bezug auf die Io gesagt ist, deren Irren daran geknüpft werden. — 579 (590) wird *ὑπ' ἀρχᾶς δ' οὔ τινος θοάζων* ediert und die von mehreren angenommene Bedeutung von *θοάζειν* sitzen verworfen; Zeus werde 'ad nullius imperium properans' genannt, 'properare enim debet, qui imperia potentioris exsequitur.' Im folgenden werden die früheren Verbefserungen zu Soph. Oed. T. p. 12 zurückgenommen und nur *κρατύνειν* statt *κρατύνει* beibehalten, ohne indessen zu bemerken, dafs die Lesart *κρατύνειν* blofse Conjectur ist. Zur Erklärung wird bemerkt: 'quoniam autem ipse talis est Iuppiter, gaudet etiam facere ut debilior potentiorem vincat, neque alio superiorem locum tenente infra sit positus. Ut ipsa verba reddam, hoc dicit, *sub nullius imperio properans, probat debiliorem fortioris compotiri infra, nullo superius sedente.*' Dagegen ist zu erinnern, dafs es kein folgerichtiger, überhaupt kein richtiger Gedanke ist, dafs Zeus, wie er selbst niemanden über sich hat, es auch liebe, dafs der schwächere den mächtigen besiege und niemanden über sich habe; dann ist die Wortstellung verworren und besonders das *κάτω* an dieser Stelle ganz unverständlich. Dieses *σέβει κάτω* so wie die Worte *οὔ τινος ἄνωθεν ἡμένου* sind der Art, dafs man sie nur von Zeus verstehen kann. Es scheint, dafs ich Aeschylos hier wie einigemal Wiederholungen desselben Gedan-

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

kens erlaubt habe, und dafs zu verbinden sei ὑπ' ἀρχᾶς δ' οὔτινος θοάζων οὔτινος ἄνωθεν ἡμένου σέβει κάτω, der dazwischenstehende Vers aber τὸ κρατύνειν μεῖον κρεισσόνων als Erklärung zum vorhergehenden hinzugefügt sei. — 607 (618) wird ἤκουσεν in ἔλυσεν und im folgenden Verse Ζεὺς δ' ἐπέκρανεν τέλος in Ζεὺς δὲ κράνειεν τέλος geändert. Das sind verunglückte Emendationen, denn die Erwähnung, dafs die Versammlung aufgelöst wurde, ist hier ungehörig, da es dem Danaos nur darauf ankommt, den Beschlufs der Argiver seinen Töchtern mitzutheilen. Trefflich dagegen wird 626. 27 (636. 37) verbefsert δυσπολέμητον ὅστις ἂν δόμος ἔχῃ σφ' ἐπ' ὀρόφων ἰαύοντα für δυσπολέμητον ὃν οὔτις ἂν δόμος ἔχοι ἐπ' ὀρόφων μαίνοντα, wenigstens was das ἰαύοντα betrifft, denn die Einschiebung von σφ' ist nicht wahrscheinlich, und auch sonst ist Wellauers Vorschlag annehmbarer δυσπολέμητον, ὃν τίς ἂν δόμος ἔχοι, nur dafs statt ἔχοι mit Hartung ἕλοιτ' zu setzen ist. Im vorhergehenden Verse ediert H. δῖον ἐπιδόμενοι πράκτορα πάνσκοπον, allein da die Bücher πράκτορά τε σκοπόν haben, so ist πράκτορ' ἄτε σκοπόν zu schreiben, wodurch das folgende ἐπ' ὀρόφων ἰαύοντα vermittelt wird, indem die Vergeltung gleichsam der Wächter ist, der auf dem Hause seine Nachtwache hält. Aus dem Scholiasten: Διὸς σκοπόν, τὸν Διὸς ὀφθαλμὸν τὸν πάντα σκοποῦντα folgt nichts für πάνσκοπον, im Gegentheil hat dieser σκοπόν gelesen, indem er δῖον σκοπόν erklärt Διὸς σκοπόν und darunter das Auge des Zeus versteht, das δυσπολέμητον genannt wird, weil πάντα σκοποῦντα. Mit Unrecht hat daher auch Hartung aus dem Scholiasten Διός aufgenommen; δῖος heifst nicht blofs von Zeus gezeugt, wie die kurz vorher genannten θεοὶ Διογενεῖς zeigen, die Hartung hier hat stehen lafsen, während er sie aus den Septem ausgewiesen hat. Dann hätte es auch Ζηνός heifsen müfsen, denn wenn auch Hartung an die Genauigkeit der Responsion nicht glaubt, so hat doch hier der Dichter eine Reihe von Versen gesetzt, die in der Form ganz übereinstimmen, so dafs es überhaupt fraglich ist, ob diese Verse nicht choriambisch zu mefsen sind. — 642—44 (653—55) war die Vulgata καὶ γεραροῖσι πρεσβυτοδόκοι γεμόντων θυμέλαι, φλεγόντων θ', ὡς πόλις εὖ νέμοιτο. Das θ' ὡς ist eine Emendation von Turnebus, die Bücher haben τῶς oder τώς, welches letztere H. aufnimmt. Aufserdem hält er φλεγόντων für einen Schreibfehler statt φλεόντων, wovon γεμόντων eine blofse Erklärung sei, die ein anderes Wort verdrängt habe, das wahrscheinlich προβούλοις gewesen sei, da γεραροῖσι ein Substantivum erfordere. Zu 646 wird bemerkt: 'Scholiastes, stulte quidem σεβόντων participium esse ratus, adscripsit τῶν γερόντων σεβόντων τὸν Δία τὸν ξένιον ὑπερτάτως.' Dieses Urtheil ist zu vorschnell. Die Worte des Dichters Ζῆνα μέγαν σεβόντων scheinen so klar, dafs jene Erklärung des Scholiasten uns vielmehr zu näherer Prüfung auffordern mufs, was den Scholiasten zu derselben veranlafste. Nun sagt er τῶν γερόντων σεβόντων, während doch γερόντων nirgends steht. Wir werden also, da der Scholiast doch nicht ganz sinnlos erklären kann, annehmen müfsen, dafs er γερόντων vor-

gefunden und eben deshalb, weil *γερόντων* da stand, *σεβόντων* darauf bezogen habe. Diese Annahme verbreitet Licht über die ganze Stelle. Denn *γερόντων* hat er jedenfalls statt *γεμόντων* gelesen, wodurch wir dieses los werden und zugleich den nöthigen Genetiv zu *φλεόντων* erhalten; so dafs nun auch *γεραροῖσι* nicht richtig sein kann, was ohnedies fehlerhaft sein mufs, weil der Dativ unstatthaft ist und ein Substantiv dazu fehlt. Das richtige Verständnis dieser Stelle verdanken wir Hartung, welcher erkannt hat, dafs *θυμέλαι* die für Volksvertreter bestimmten Heiligthümer sind, und der die Stelle so ediert: *καὶ γεραροὶ δὲ πρεσβυτοδόκοι γερόντων θυμέλαι φλεόντων, ὡς πόλις εὖ νέμοιτο.* Es wird wohl zu schreiben sein *αἱ γεραραὶ δὲ κτλ.*, und dann ist *σεβόντων* mit dem Scholiasten für das Particip zu nehmen, da ein selbständiger Satz hier den Zusammenhang stören würde und der Chor nicht nur sagen will, dafs es den Versammlungen nicht an Greisen fehle, sondern dafs solche Männer darin sitzen wie die jetzigen, welche, damit es der Stadt wohl gehe, vor dem gastlichen Zeus Ehrfurcht haben. Den folgenden Vers gibt H. nach der Vulgata *τὸν ξένιον δ' ὑπέρτατον, colant Iovem, praecipue autem Iovem hospitalem*, und vertheidigt die Kürze am Ende damit, dafs ein anderer Rhythmus folge. Hartung schreibt *τὸν ξένιόν τ' ὑπέρτατόν τ'* (aus Versehen statt *θ'*), was wegen des vorhergehenden *Ζῆνα μέγαν* nicht angeht. — 648 ediert H. *τίκτεσθαι δὲ φόρους γᾶς ἄλλους εὔχομεθ' ἀεί*, was 'ne inutile sit *ἄλλους*, sic est intelligendum, ut neque agros steriles fieri, neque arbores exarescere optet.' Wie käme man zu einer solchen Auffafsung? Das richtige ist *δ' ἐφόρους*, die alte Lesart, die auch der Scholiast anerkennt, indem er *βασιλεῖς* erklärt. Der Chor wünscht, dafs so weise Berather, wie die jetzigen, auch künftig dem Staate geboren werden, und dafs Artemis die Geburten beschütze. — Wie seltsame Fehler noch im Aeschylos stehen geblieben sind, zeigt auch Vs. 632 (643), wo der Chor, zum Dank für den Schutz den er gefunden, Segenswünsche für die Stadt aussprechen will: *τοιγὰρ ὑποσκίων ἐκ στομάτων ποτάσθω φιλότιμος εὐχά.* Das auffallende *ὑποσκίων* erklärt Stanley: 'eo quod ori suo praetendebant olivae ramos. Ita supra v. 359 *κλάδοισι νεοδρόποις κατάσκιον — ὅμιλον.*' In der angezogenen Stelle werden die Götter, zu deren Altären sich die Danaiden geflüchtet hatten, *κλάδοις κατάσκιος ὅμιλος* genannt, weil sie mit den Zweigen der Schutzflehenden bedeckt waren, aber ihren eigenen Mund werden sich die Danaiden doch mit diesen Zweigen nicht bedeckt haben, da sie ja sonst nicht singen könnten, und selbst wenn dies möglich wäre, wozu sollte hier diese Erwähnung? Gleichwohl hat man sich bei dieser Erklärung beruhigt und nur Hartung, wie wir sehen, hat daran Anstofs genommen, der aber, wie gewöhnlich, sehr gewaltsame Aenderungen vornimmt: *τοιγὰρ ἀπ' εὐσεβῶν νῦν στομάτων —.* Es war zu verbefsern *ἑκουσίων ἐκ στομάτων.* — Ein gleichfalls sehr arger Fehler ist bisher unbemerkt geblieben 742 (752), wo Danaos seine Töchter über die Ankunft der Söhne des Aegyptos zu trösten sucht: das Landen an einer hafenlosen

Küste sei nicht leicht, das Schiff müfse mit Tauen befestigt, es müfsen Anker ausgeworfen werden, und ehe das nicht geschehen, sei an ein Ausschiffen der Mannschaft nicht zu denken: *οὕτω γένοιτ' ἂν οὐδ' ἂν ἔκβασις στρατοῦ Καλή, πρὶν ὅρμῳ ναῦν θρασυνθῆναι.* Das doppelte *ἄν* liefse sich entschuldigen, ganz falsch ist aber der Gedanke. Denn der Sinn wäre, dafs auch nicht einmal an das Aussteigen der Mannschaft gedacht werden könne, bevor das Schiff befestigt sei. Aber an was sollte denn noch weniger zu denken sein? Das Landen der Mannschaft ist es ja eben, worauf es hier ankommt. Es ist zu verbefsern *οὕτω γένοιτ' ἂν οὐδάμ' ἔκβασις στρατοῦ καλή.*

Der folgende Chorgesang ist uns in sehr schlechtem Zustande erhalten. Die Handschrift, aus welcher unser Mediceus geflofsen ist, war theils an anderen Stellen des Stückes, theils vorzüglich hier sehr stark beschädigt, so dafs einzelne Buchstaben gar nicht mehr zu erkennen, andere so unleserlich waren, dafs der Abschreiber manches errathen muste, wodurch denn natürlich vieles falsche sich eingeschlichen hat. Zum Unglück helfen uns auch die Scholien nicht aus, von denen die meisten erst nach der geschehenen Verderbnis des Textes abgefafst sind. Die neuere Kritik hat hier wenig geleistet; erst Hermann ist es gelungen, einiges Licht über diese Stelle zu verbreiten, der besonders dadurch, dafs er die antistrophische Responsion entdeckt hat, woraus wieder die Vertheilung der einzelnen Verse unter den Chor und den Herold sich ergab, die Kritik zuerst in eine sichere Bahn geleitet hat. Alles herzustellen ist H. freilich nicht gelungen, einige Nachträge wollen wir hier liefern, das andere wird sich, eine Stelle ausgenommen, wo die Lücke zu grofs ist, sicher noch befriedigend ermitteln lafsen. — Nachdem sich Danaos entfernt, wünscht der allein zurückbleibende, von der höchsten Angst erfüllte Chor, er könnte irgend wie entrinnen. Von 750 (760) ab heifst es, ziemlich nach den Hss.: *μέλας γενοίμαν καπνὸς Νέφεσσι γειτονῶν Διός, Τὸ πᾶν δ' ἄφαντος Ἀμπετήσαις δόσως Κόνις ἄτερθε πτερύγων ὀλοίμαν.* Diese Stelle hat H. in folgender Weise hergestellt:

μέλας γενοίμαν καπνὸς
νέφεσσι γειτονῶν Διός,
τὸ πᾶν δ' ἀφάντως ἀμπετὴς εἰς ἆος, ὡς
κόνις, ἄτερθε πτερύγων ὀλαίμαν.

Wenn auch die angebrachten Verbefserungen richtig wären, so könnte damit die Stelle noch nicht als hergestellt gelten. Denn erstlich ist das *ἄτερθε πτερύγων* sehr auffallend, da von einem flügellosen Staube Aeschylos sicher nicht gesprochen, darum auch H. nach *κόνις* interpungiert hat; allein der Stellung nach kann es nur zu *κόνις* oder zu *ὀλοίμαν* gehören, und flügellos unterzugehen wünscht der Chor hier wohl nicht. Zweitens hat der Dichter hier einen fehlerhaften Vergleich gewählt, da der Staub nicht untergeht, sondern nur den Ort wechselt, und endlich können die Danaiden hier überhaupt nicht wünschen unterzugehen, sondern zu entrinnen. Daher scheint uns so viel sicher, dafs *ὀλοίμαν* in *ἀλῴμαν* abzuändern ist, wodurch

die angegebenen Bedenken beseitigt werden. Die Aenderung H.s εἰς ἄος ὡς schliefst sich zwar sehr genau an die handschriftliche Lesart an, doch erregt das Wort ἄος Bedenken. H. sagt: 'Hesychius ἄος, πνεῦμα ἢ ἴαμα. Videtur ἢ ἄημα scripsisse. Grammatici quidem, Etym. M. p. 248, 3 regulae prosodicae a me editae p. 443. Draco p. 34, 22 ᾰ̄ in neutris bisyllabis breve esse dictitant, sed, ut dictum sit ἄος, non dubitandum puto quin fuerit etiam ἀος usurpatum, pariter ut ἄορ et ἀορ dixerunt poetae.' Mit ἄορ läfst sich das Wort nicht vergleichen, da man sich hier durch die dreisilbigen Formen an die Länge des α gewöhnt hatte und sie dann auch bei der zweisilbigen anwandte. Man könnte daher κατ' αἰθέρ' ὡς vermuthen, wenn dies nicht zu sehr von der handschriftlichen Lesart abwiche und aufserdem es wahrscheinlich wäre, dafs ein Epitheton zu κόνις herzustellen sei. Wir schlagen vor ἀμπετὴς ἀελλὰς ὡς κόνις. Bei Homer Γ 13 heifst es τῶν ὑπὸ ποσσὶ κονίσσαλος ὤρνυτ' ἀελλής. Dies wird zwar jetzt nicht, wie früher, mit dem Schol. A durch ἀελλώδης erklärt, doch sagt Döderlein in seinem Glossarium II S. 32: 'wollte man der Glosse ἀελλῶν· στρέφων Hes. trauen, so könnte ἀελλής auch den aufwirbelnden (στρεφόμενον) Staub darstellen.' Dies würde hier sehr treffend sein. Der Chor wünscht wie Rauch sich zu den Wolken zu erheben, oder wie aufwirbelnder Staub ausgebreitet zu schweben. Doch wäre ἀελλάς auch in der bekannten Bedeutung 'sich schnell bewegend' hier ganz passend. Demnach würde unsere Stelle etwa so lauten: μέλας γενοίμαν καπνὸς Νέφεσσι γειτονῶν Διὸς Τὸ πᾶν ἄφαντος· Ἢ ἀμπετὴς ἀελλὰς ὡς Κόνις ἄτερθε πτερύγων ἀλώμαν. — 761. 62 (773. 74) sagt der Chor: πόθεν δέ μοι γένοιτ' ἂν αἰθέρος θρόνος, Πρὸς ὃν νέφη δ' ὑδρηλὰ γίγνεται χιών, wo das δ' vor ὑδρηλά offenbar von einem Metriker zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben ist. Hier wird H. etwas ausführlicher: 'illud νέφη δ' ὑδρηλά quum Porsonus in praefatione Hecubae p. IX probasset, in fine supplementi, ne se errasse confiteretur, in alios graviores errores incidit, ut fit, quum quis sibi potius consulendum existimat.' Porson hatte nemlich eine Umstellung der Worte vorgeschlagen πρὸς ὃν χιὼν ὑδρηλὰ γίγνεται νέφη, was H. mit Recht tadelt wegen des 'rhetoricum vitium, si χιών eo loco poneretur, ubi collocatum opponi nives imbri aut nescio cui alii rei significaret.' H. selbst hat Dindorfs Emendation κύφελλ' ὑδρηλά aufgenommen: 'recipiendum duxi κύφελλα, licet, quod sciam, ex Alexandrinis tantum poetis Callimacho et Lycophrone allatum.' Eben dies muste von der Aufnahme dieses Wortes abhalten. Es wird wohl νεφῶν ὑδρηλά zu verbefsern sein. So hat H. Vs. 735 richtig hergestellt πεισμάτων σωτήρια ἐς γῆν ἐνεγκεῖν, was auch der Scholiast gelesen hat, wenn er erklärt ἀντὶ τοῦ πείσματα σωτήρια, und H. vergleicht passend Eur. Tro. 810 ναύδετ' ἀνήψατο πρυμνᾶν. — Sehr schön sind in der zweiten Gegenstrophe besonders die beiden letzten Verse hergestellt: ἢ τίν' ἀμφυγὰν ἔτ' ἢ πό-ρον τέτμω γάμου λυτῆρα; wofür in den Büchern steht τίν' ἀμφ' αὐτᾶς ἔτι πόρον τέμνω γάμου καὶ λυτήρια, dagegen ist die Constituierung des dritten Stro-

phenpaares noch nicht befriedigend. Das vierte Strophenpaar singen die Danaiden, als der Herold erscheint. In der Strophe sind von einzelnen Versen nur einzelne Buchstaben übrig geblieben, wie *ἰὼφ, ὅμ αὖθι κάκκας νο δύιαν βοὰν ἀμφαίνω*. Viele haben dies auf das Wort des Scholiasten für griechische Wörter gehalten. H. hat sehr ingeniös Strophe und Gegenstrophe hergestellt:

στρ. δ'.	ἀντ. δ'.
ὄ ὄ, ἄ ἄ,	ὁρῶ, ὁρῶ·
ὁ δὲ μάρπτις ὁ νάιος γάιος.	τάδε φροίμι' ἐμῶν βιαίων πόνων.
ἠέ, ἠέ.	ἠέ, ἠέ.
τῶν πρὸ σύ, μάρπτι, κάμνοις.	βαῖνε φυγᾷ πρὸς ἀλκάν.
ὁσιόφρονα λύσιν καββασίας ὁλω-	βλοσυρόφρονι χλιδᾷ δύσφορα ναῖ ταγ-
λυῖα βόαμα φαίνω.	γάϊ', ἄναξ, προτάσσου.

Die beiden ersten Verse sind wohl nicht richtig emendiert. Die Bücher haben *ὅδε μάρπις νάιος γάιος*, so dafs der dochmische Dimeter, der hier passend und auch in den folgenden Versen gebraucht ist, offen daliegt *ὁ μάρπτις ὅδε νάιος γάιος*, wenn man es nicht etwa für nöthig hält zu setzen *ὁ μάρπτις ὅδ' ὁ νάιος γάιος*, denn der Sinn ist: der Häscher, da ist er, von der See auf dem Lande. Das wird auch durch die Gegenstrophe bestätigt, in der H. eine Umstellung der Worte hat vornehmen müfsen. In den Büchern steht *ὁρῶ τάδε φροίμια πράξαν πόνων βιαίων ἐμῶν*. H. wirft *πράξαν* heraus, er bemerkt: 'non est credibile in tanto metu et terrore Aeschylum illud *πράξαν* posuisse, sed videtur interpres *ἔπραξαν* adscripsisse.' Das ist sehr richtig: da das Verbum fehlte, hat es ein Abschreiber ergänzt, wahrscheinlich derselbe, von welchem das Scholion stammt *οὐκέτι παρὰ τοῦ πατρὸς ἀκούσασα, ἀλλ' αὐτόπτης γενομένη βοῶ*, welches zu *ὁρῶ τάδε* gesetzt ist, im Mediceus aber zu *βοᾶν ἀμφαίνω*. Er hat also gelesen *βοὰν ἀμφαίνω ὁρῶν τάδε* und geglaubt, *ὁρῶν* könne auch im Singular wie im Plural von Frauen gesagt werden. Nun fehlte zu *φροίμια πόνων* ein Verbum, das er durch *ἔπραξαν* ergänzte. Die Lesart *ὁρῶν τάδε* ist aber die ältere, wir dürfen das *ν* nur an die rechte Stelle setzen, so erhalten wir einen passenden Sinn und eine genaue Entsprechung des Rhythmus, nemlich *ὁρῶ τάδ' ἦν Τὰ φροίμια πόνων βιαίων ἐμῶν*. — Die folgenden Worte des Herolds *σοῦσθε, σοῦσθ' ἐπὶ βᾶριν ὅπως ποδῶν* bilden die fünfte Strophe, das folgende den *μεσῳδός*, hierauf die Gegenstrophe, die H. so schreibt: *σοῦσθε, σοῦσθ' ὁλοαὶ μέγ' ἐπ' ἄμαλα*, denn so ist statt *ἀμάδα* oder *ἀμίδα* zu schreiben nach Hesychius: *ἄμαλα, τὴν ναῦν, ἀπὸ τοῦ ἀμᾶν τὴν ἅλα. Αἰσχύλος Πρωτεῖ σατυρικῷ*. Uns scheinen die Worte *πολυαίμων φόνιος ἀποκοπὰ κρατός* im Munde des Chors nicht passend, vielleicht ist also das Ganze von 816—822 (W.) als *μεσῳδός* dem Herold zuzutheilen, und so hat auch der Scholiast die Stelle gefafst, der zu *οὐκοῦν* bemerkt: *ἰδίως τοῦτο, ἀντὶ τοῦ εἰ δὲ μή*. Die sechste Strophe beginnt mit den Worten des Chors, die bisher dem Herold zugetheilt waren 823—828 (W.). Die beiden letzten Zeilen lauten *αἴμονες ὡς ἐπάμιδα*

ησυδουπια τάπιτα, was, wie H. erkannt hat, bedeutet αἶμον' ἴσως σέ γ' ἐπ' ἄμαλα ἥσει δουπίαν τἀπὶ γᾷ, wo statt σέ γ' vielleicht δέ σ' vorzuziehen ist und δουπίαν nicht befriedigt. Dafs die beiden folgenden Verse der Herold spricht, geht ganz bestimmt aus der Gegenstrophe hervor, in welcher die beiden letzten Verse des Chors, die den eben angeführten entsprechen, so lauten: ἄγειος ἐγὼ βαθυχαῖος Βαθρείας βαθρείας, γέρον, wofür H. ediert γεῖος ἔχω βαθυχάϊος Βαθρείας βαθρείας, γέρον. Er nimmt βαθρείας in der Bedeutung von βάθρα, die Stufen, auf denen die Götterbilder standen und wo sich die Danaiden zum Schutz niedergelafsen hatten, und bemerkt über γεῖος: 'Stephanus Byzantius γῆ ἀπὸ τοῦ γέα κραθέν· ἀφ' οὗ τὸ γέγειος κτητικὸν πλεονασμῷ τοῦ γε. Antiquum κτητικόν necesse est γεῖος fuerit, possessorem terrae et in ea natum significans, diversumque a γάϊος, quod oppositum est marino, ut supra v. 794 ὁ νάϊος γάϊος. Debent autem hae virgines causam memorare, cur iure suo istos gradus teneant: itaque dicunt γεῖος βαθυχάϊος ἔχω βαθρείας, ut indigenae ab antiquissima nobilitate generis hunc locum sibi vindicantes.' Die Folgerung von γέγειος auf γεῖος ist doch zu schnell, und dann wäre weder γεῖος noch γέγειος in dem angegebenen Sinne hier verständlich. Die Lesart ἄγειος ist weiter nichts als ἅγιος und das hat auch der Scholiast gelesen, ἐγὼ ἡ βαθυχαῖος ἀναξία ταύτης τῆς βαθρείας, ὦ γέρον, indem er unter βαθρεία das Hinabgehen zum Schiffe verstand. Es ist also zu lesen ἁγνὰ ἔχω βαθυχάιος. Sehr gut bemerkt H., dafs in den folgenden Worten σὺ δὲ ναΐ, ναΐ βάσῃ τάχα θέλεος ἀθέλεος das Wort ναΐ mit höhnischer Beziehung auf das doppelte βαθρείας wiederholt sei, und das ist ein ganz sicherer Fingerzeig, dafs hier der Herold spricht. Es sind offenbar drei Dochmien, daher H. σὺ δ' ἐν ναΐ richtig verbefsert hat. Die diesen entsprechenden Verse der Strophe sind also auch dem Herold zuzutheilen: κελεύω βίᾳ μεθέσθαι ἴχαρ, φρενί τ' ἄταν, wofür H. setzt κελεύω βίᾳ μεθέσθαί σ' ἴχαρ, φρενὸς ἄφρονά τ' ἄγαν. Er verbreitet sich in einer längeren Anmerkung über ἴχαρ, aber wir irren sicher nicht, wenn wir dieses Wort den vielen anderen monstris beizählen, die uns die Hiketiden bieten. Der Scholiast hat es freilich gelesen und erklärt es durch ἐπιθυμίαν, allein der Scholiast hält auch ἰόφ für ein griechisches Wort, und unmittelbar vorher erklärt er ἄπιτα für eine Synkope statt ἀπιόντα; man sieht, er ist um eine Erklärung nicht verlegen. Schon dafs μεθέσθαι mit dem Accusativ verbunden ist, mufste Bedenken erregen; da nun aber ferner vor und nach diesem ιχαρ Buchstaben ausgefallen sind, wie die Gegenstrophe zeigt, so liegt nichts näher als die Annahme, dafs ι von τί oder einem andern Worte übrig geblieben und χαρ der Anfang eines andern Wortes ist, oder dafs es hiefs κελεύω βίας μεθέσθαι φυγεῖν δ' ἄχαρι φρεσὶν ἄγαν, wiewohl wir nicht glauben, dafs dies das richtige sei. Es bleiben nun noch drei Verse in diesem Strophenpaare übrig, die H. dem Chore zutheilt und so schreibt:

ἰού, ἰού, βία, βία.
λεῖφ' ἕδρανα, κἰ ἐς δορύ, φροῦδα πολέα βᾶθί μοι,
ἀτίετος ἀνὰ πόλιν ἀσεβῶν. πρόκακα πάθ' ὀλόμενε παλάμαις.

Dafs dies unrichtig sei, läfst sich überzeugend darthun. Es würde nemlich bei dieser Vertheilung der Strophe unter den Chor, den Herold, den Chor, in der Gegenstrophe wieder der Chor beginnen und somit die Symmetrie, die sonst streng beobachtet ist, gestört werden, und aufserdem wäre es doch sehr auffallend, dafs der Chor sich an den Herold wendet, ohne von diesem dazu veranlafst zu sein. Dazu kommt ein ganz entscheidender Grund, der in den Worten des Dichters selbst liegt. Die nächste Strophe nemlich beginnt der Chor mit den Worten εἰ γὰρ δυσπαλάμως ὅλοιο, was nicht nur voraussetzen läfst, dafs unmittelbar vorher der Herold gesprochen hat, sondern auch in dem δυσπαλάμως eine ganz bestimmte Beziehung auf das vorausgegangene ὀλόμεναι παλάμαις enthält, wofür auch die handschriftliche Lesart ὀλόμεναι spricht, die H. in ὀλόμενε geändert hat. Dies spricht also offenbar der Herold, folglich auch die entsprechenden strophischen Verse, wogegen freilich das εὐσεβῶν zu streiten scheint, das H. in ἀσεβῶν ändert, wofür aber εὐσεβιῶν zu setzen ist, wodurch eine genaue Entsprechung des Rhythmus ὀλόμε-ναι παλάμαις erreicht wird. Es ergibt sich also folgende Vertheilung der Personen in diesem Strophenpaare. 823—828 singt der Chor als Antwort auf die Aufforderung des Herolds, sich auf das Schiff zu begeben; hierauf wieder der Herold 829. 30, der zugleich nach den Mädchen huscht, die sich mit dem Schrei ἰού, ἰού nach dem Altar zurückziehen, worauf der Herold von der Verfolgung abläfst und sie zu überzeugen sucht, indem er sagt λεῖφ' ἕδρανα, κἰ ἐς δόρυ, ἀτίετος ἀνὰ πόλιν εὐσεβιῶν, sie sollen die Sitze verlafsen und ins Schiff kommen, da sie der frommen Bräuche in der Stadt untheilhaftig sind. Darauf antwortet der Chor in der Gegenstrophe 834—839, er werde nicht zurückkehren und er sei keineswegs ἀτίετος εὐσεβιῶν, denn ἁγνὰ ἔχω βαθυχάιος βαθρείας. Der Herold erneuert nun 840—843 seinen Angriff, und der Chor ruft aus βία πολλά, wofür man auch, da in den Büchern steht βίᾳ βίᾳ τε πολλᾷ, βία zweimal setzen und in der Strophe ἰού hinzufügen könnte, was indessen nicht wahrscheinlich ist. Das folgende, was der Herold sprechen mufs, lautet nach den Büchern φροῦδα βάτεαι βαθμὶ τροκακὰ παθὼν ὀλόμεναι παλάμαις, was vielleicht bedeuten soll φροῦδα βατέα βαθμίδων, πρόκακα πάθετ' ὀλόμεναι παλάμαις, was den strophischen Versen genau entsprechen würde. — Die nächste Strophe hat H. hergestellt, indem er πολυψάμμον statt πολυψάμμαθον und ἀερίαισιν αὔραις statt εὐρείαις εἰν αὔραις schreibt und 853 ganz trefflich χέουσα καὶ πικρότερον οἰζύος νόμον emendiert. Die Gegenstrophe lautet bei ihm:

οἰοῖ, οἰοῖ.
λυμανθεὶς σὺ πρὸ γᾶς ὑλάσκοις
περίκομπα βρυάζων.
ὁ δὲ βώτας, ὁ μέγας Νεῖ-

λος ὑβρίζοντά σ' ἀποτρέ-
ψειεν ἄοιστον ὕβριν. οι

Der Mediceus bietet im zweiten Verse λύμασις ὑπρογασυλάσκει. Der Scholiast sagt: εἰς ὑπὲρ τῶν Αἰγυπτίων πρεσβεύοι, folglich las er λύμας εἰς ὑπὲρ γᾶς ὑλάσκοι, also ziemlich dasselbe. Diese Züge können aber auch bedeuten λύμας ἦ σὺ πρὸ γᾶς ὑλάσκοι, und da die Bücher βρυάζεις haben, käme ὑλάσκων βρυάζεις der handschriftlichen Lesart näher. περίκομπα ist aus περιχαμπτά verbefsert, vielleicht περίχαννα, was der Aussprache nach näher liegt. ὁ δὲ βώτας ist statt ὃς ἐρωτᾷς und ἄοιστον statt ἄιστον gesetzt. Vielleicht wäre also zu schreiben: λύμας, ᾗ σὺ πρὸ γᾶς ὑλάσκων περίχαννα βρυάζεις, ἐπαρωγὸς ὁ μέγας Νεῖλος ὑβρίζοντά σ' ἀποτρέψειεν ἄοιστον ὕβριν. Es heifst πρὸ γᾶς, weil die Altäre vor der Stadt waren, so dafs der Herold gleichsam die Stadt anbellt.

Der Anfang der folgenden Strophe 850—853 (862—865) lautet im Mediceus ὀι ὀἰ πάτερ βροτιοσα ροσαται μαλδαάγει ἄραχνος ὡς βάδην ὄναρ ὄναρ μέλαν. H. ediert:

οἰοῖ πάτερ,
βρέτεος ἄρος ἄτα.
ἀμαλάδ' ἄγει μ'
ἄραχνος ὣς βάδην νόαρ, νόαρ μέλαν.

ἄρος 'die Hilfe' hatte man schon früher aus Eustathius und dem Scholiasten hergestellt. Ueber νόαρ wird bemerkt: 'in sententia nihil vituperari potest, si με, quod non habent libri, sic inseritur, ἀμαλάδ' ἄγει ἄραχνος ὣς βάδην ὄναρ μ', ὄναρ μέλαν. At non aptus est ille locus pronomini, praesertim quum etiam ἄγει ἄραχνος hiatum faciat. Quare post ἄγει pronomen inserui. Ὄναρ de praecone, qui spectri instar est, tam bene dictum, ut per se minime suspectum sit. Scholiastes quod scribit, τουτέστι μηδέν με οὖσαν, ineptum esse patet, sed convenit ea interpretatio etiam voci quam supra v. 754 posui. Quae quum hic eodem significatu parem vim atque ὄναρ habeat praetereaque metro commendetur, reponendam iudicavi.' Die Herstellung dieser Verse ist H. durchaus misglückt. Die Rhythmen sind nicht gut, die antistrophische Responsion ungenau, es mufs in der Gegenstrophe eine Lücke angenommen werden, die sehr unwahrscheinlich ist, und endlich ist der Gedanke ein ganz unerträglicher. Der Gedanke, dafs der Schutz der Götterbilder Verderben ist, kann nicht für richtig gehalten werden und er ist aufserdem sonderbar ausgedrückt. Vollends räthselhaft ist das folgende, warum der Herold hier ein Gespenst genannt, in welcher Beziehung er mit einer Spinne verglichen wird und was das unerklärliche βάδην hier soll. Die Ansicht, dafs sich Aeschylos ungewöhnlich und seltsam ausdrücke, hat der Kritik sehr geschadet. Pathos und einen gewissen Schwung wird man ihm nicht absprechen, im ganzen aber ist die Diction des Aeschylos klar und verständlich, und einfacher als die des Sophokles. So glauben wir ist auch unsere Stelle ganz einfach und verständlich, wenn man sie richtig behandelt. An der Richtigkeit von ἄρος kann man wohl nicht zweifeln, wohl aber

an der von ἄτα. Eustathius p. 1422, 18 sagt zwar: ἀπὸ δὲ τοῦ ἀρῶ καὶ ἄρος τὸ ὄφελος παρ' Αἰσχύλῳ ἐν Ἱκετίσι, βρότεος ἄρος ἄτα, ἤτοι τὸ εὖ τῶν βροτῶν καὶ τὸ ὄφελος ἄτη ἐστίν, allein er hat die falsche Lesart βρότεος und seine Erklärung ist ganz sinnlos. Der Scholiast erklärt ἡ τῶν βρετέων ἐπικουρία βλάπτει με, der vielleicht ἄτα, vielleicht auch etwas anderes gelesen hat. Das folgende, was die Bücher haben μαλδαάγει soll offenbar bedeuten μ' ἄλαδ' ἄγει, wie Schütz gesehen hat, allein von Aeschylos rührt das nicht her, sondern von einem Glossator, der in dem Satze kein Verbum fand, und ebenso wie er Vs. 800 zu τὰ φροίμια πόνων hinzufügte ἔπραξαν, so hier ἄγει, indem er ἄτα als Apposition zu βρέτεος ἄρος fafste, βρέτεος ἄρος ἄτα μ' ἄλαδ' ἄγει. Wir glauben, dafs Aeschylos folgendes geschrieben habe:

οἰοῖ πάτερ,
βρέτους ἄρος ματᾷ μάλα,
ἄραχνος ὡς τάδ' ἦν, ὄναρ τ' ὄναρ μέλαν.

Hier haben wir einen einfachen und klaren Gedanken, gute Rhythmen und eine Responsion, die sich bis auf den Umfang der Worte erstreckt; auch eine Lücke in der Gegenstrophe anzunehmen ist nicht nöthig, sondern nur den Ausfall der Interjection, wozu das μαιμᾷ Veranlafsung gab. Die Gegenstrophe lautet nemlich nach Hermanns Verbefserung im dritten Verse:

αἰαῖ αἰαῖ,
μαιμᾷ πέλας δίπους ὄφις,
ἔχιδνα δ' ὡς μέ τις πόδ' ἐνδακοῦσ' ἔχει.

Wegen der Aenderung von βαδην in ταδην machen wir auf das früher erwähnte aufmerksam, dafs nemlich einzelne Buchstaben unleserlich geworden waren, der Abschreiber also das τ für ein β ansehen konnte.

Zu 946 (855) τάσσεσθε, φίλαι δμωΐδες wird bemerkt: 'nec famulas alloqui regem decebat neque eas φίλας appellare neque iubere eas σὺν εὐκλείᾳ καὶ ἀμηνίτῳ βάξει λαῶν heras suas sequi. Scribendum erat δμωΐδας. Activa potestate dictum τάσσεσθαι, ut in Euripidis Heracl. 664. Androm. 1099.' Diese Bemerkung mufs um so mehr befremden, als bereits Droysen erkannt hat, dafs hier nicht der König, sondern der Chor spricht. Der König hatte sich mit 932 (943) zum Abgang angeschickt, und der Chor ruft ihm nur noch ein Wort des Dankes zu und die Bitte, den Vater zu senden; darauf, als unterdessen der König abgetreten war, wendet sich der Chor an seine Dienerinnen und fordert sie auf, eine jede möge sich zu ihrer Gebieterin stellen, und nachdem sich der Chor zugleich mit den Dienerinnen auf der Orchestra aufgestellt, tritt Danaos auf. Jene Aufforderung aber geschieht deshalb, weil der Chor sich nicht auf der Orchestra, sondern auf der Bühne befindet. Auf dem Logeion nemlich befinden sich die Altäre der ἀγώνιοι θεοί, die Orchestra stellt einen freien, zum Heiligthum gehörigen Platz vor. Auf dieser tritt zu Anfang der Chor auf, begibt sich aber bei der Ankunft des Königs auf den Rath des Danaos zu den Göttersitzen, also auf die Scene, wo er bis zum Abgang des Königs

bleibt. Dieser sagt 492 (503) λευρὸν κατ' ἅλσος νῦν ἐπιστρέφου τόδε, damit der Chor sich wieder auf die Orchestra begebe, wo er das folgende Stasimon zu singen hat. Diese Aufforderung des Königs ist sonst durch den Inhalt des Stückes durchaus nicht begründet; im Gegentheil hätte die Vorsicht es den allein zurückbleibenden Danaiden gebieten müfsen, bei den Götterbildern zu bleiben. Es wird hierdurch unsere sonst ausgesprochene Ansicht bestätigt, dafs viele Stellen in den Tragoedien und Komoedien der Griechen in hohem Grade befremdlich und nur aus der Rücksicht zu erklären sind, die der Dichter auf die scenische Darstellung zu nehmen genöthigt war. Uebrigens haben wir einen ganz ähnlichen Fall im Frieden des Aristophanes, worüber wir im Rhein. Mus. N. F. IX S. 573 gesprochen haben. Zum zweitenmal begeben sich die Danaiden auf das Proskenion, als der Herold erscheint, und bleiben wieder bis zum Abgange des Königs daselbst. Jetzt stellen sie sich auf der Orchestra zugleich mit ihren Dienerinnen auf, auf die schon der König 921 (932) hingewiesen hatte. Da nun diese Dienerinnen noch zum drittenmal 992 (1001) ὑποδέξασθε δ' ὀπαδοὶ μέλος erwähnt werden, so entsteht die Frage, in welcher Weise eine Betheiligung derselben an dem Gesange anzunehmen ist. H. bemerkt zu dem angeführten Verse: 'falsi sunt interpretes, qui haec ita distinxerunt, ut ὀπαδοί vocativus esset, ancillas vocari a Danaidibus putantes, quod et per se indecorum fuisset et refutatur toto carmine, in quo ubique ipsas Danaides verba facere apertum est. Immo quae hic dicunt ὑποδέξασθε δ' ὀπαδοὶ μέλος, sese compellant hortanturque ut sociae in eandem sententiam canant, quam prioris hemichorii virgines praeierant, Argivorum iam deos colendos esse.' Diese Erklärung läfst der Ausdruck ὀπαδοί hier nicht zu, zumal die Dienerinnen kurz vorher ὀπάονες genannt und zur Aufstellung unter die Chorpersonen aufgefordert wurden. Darin aber hat H. Recht, dafs an eine Vertheilung des Chorgesanges unter den Chor und die Dienerinnen nicht zu denken sei. Die dramatischen Dichter, die Tragiker wie die Komiker lieben es, am Ende des Stückes das abziehende Personal zu vermehren, wie hier durch die Leibwache des Danaos und die Sklavinnen der Danaiden. Da nun die letzteren nicht besonders aufgestellt sind, sondern οὕτως ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν Δαναὸς θεραποντίδα φερνήν, so folgt daraus, dafs sie zwar nicht gesungen, wohl aber an dem Tanze sich betheiligt haben. Indecorum ist das nicht, wenn die φίλαι δμωΐδες mittanzen, und der Fall, dafs der Chor singt und andere tanzen, kommt bei Aristophanes in den Wespen und Ekklesiazusen vor. Eine Bestätigung dieser Ansicht liegt aber auch in der Einrichtung des Chorgesanges selbst, dessen beide erste Strophenpaare aus je zwei besonderen Theilen bestehen, und da die ὀπαδοί im zweiten Theile der ersten Strophe aufgefordert werden Theil zu nehmen, so haben wir einen vierfach getheilten Chor in der Weise, dafs in Strophe und Gegenstrophe im ersten Theil der Halbchor singt und tanzt, im zweiten die dem Halbchor zugesellten Dienerinnen tanzen und der Halbchor singt. Eine Vereinigung in nur

Digitized by Google

zwei Halbchöre findet in der letzten, der vierten, Strophe statt, die in trochaeischem Rhythmus gedichtet ist; den Uebergang bildet das dritte Strophenpaar, das nur von den beiden Führerinnen der Halbchöre gesungen wird. Dieses aus je 5 Versen bestehende Strophenpaar hat H. so vertheilt: 2. 1. 1. 1 = 2. 1. 1. 1, was jedenfalls unrichtig ist. In der vorigen Strophe hatte der zweite Halbchor gesagt *μετὰ πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ προτερᾶν πέλοι γυναικῶν*. So viel wir sehen, fehlt hier *ἄν*, oder es ist, da sich dies nicht einfügen läfst, *πέλει* zu setzen. Dieser Halbchor fügt sich resignierend in die Nothwendigkeit und tröstet sich damit, dafs einen solchen Ausgang viele Ehen früherer Frauen hatten. Der erste Halbchor dagegen wünscht, dafs es nicht zu der Ehe komme. Folglich mufs 1027 *σὺ δὲ θέλγοις ἄν ἄθελκτον* dem zweiten und 1028 *σὺ δέ γ' οὐκ οἶσθα τὸ μέλλον* dem ersten Halbchor zugetheilt werden, so dafs wir folgende Vertheilung erhalten: *α'* 3. *β'* 1. *α'* 1 = *β* 3. *α* 1. *β* 1.

958 (967) sagt Danaos *τοιῶνδε τυγχάνοντας εὐπρυμνῆ φρενὸς χάριν σέβεσθαι τιμιωτέραν ἐμοῦ*. Das *εὐπρυμνῆ* hat den Herausgebern viel zu schaffen gemacht und H. bemerkt: 'libri *εὐπρυμνῆ*. Id mutavi in *ἐν πρύμνῃ*, quod video etiam Palcium suspicatum esse, sed male interpretatum *in vestra mente*, comparata *πρῴρᾳ καρδίας* in Choeph. 386. Ibi quod ante animum versatur, hic quod in intimo animo fieri debeat intelligendum est. Ut in navi potissimus locus est puppis, in qua et gubernaculum est et gubernator, sic *πρύμναν φρενός* dictam esse patet.' Aufserdem ist H. genöthigt *ἐμοῦ* in *θέμις* zu verwandeln. Der Ausdruck *πρῴρα καρδίας* ist aus einem Chorgesange, hier mufs *ἐν πρύμνῃ φρενός* jedenfalls sehr bedenklich erscheinen; dann ist *τυγχάνοντας* hier gar nicht zu erklären und endlich ist die Aenderung von *ἐμοῦ* in *θέμις* doch eine gar zu gewaltsame. Wir glauben, dafs *εὐπρυμνῆ* verschrieben oder falsch gelesen ist statt *εὖ πρέπει*, und Danaos, der vorher nur davon gesprochen, was ihm gutes widerfahren ist, fordert nun die Töchter auf, um so dankbarer gegen die Argiver zu sein, *τοιῶνδε τυγχάνοντος εὖ πρέπει φρενὸς χάριν σέβεσθαι τιμιωτέραν ἐμοῦ*. Das *ἐμοῦ* ist von *τυγχάνοντος* getrennt, doch findet sich eine solche Wortstellung unmittelbar vorher *καί μοι τὰ μὲν πραχθέντα πρὸς τοὺς ἐκγενεῖς φίλου πικρῶς ἤκουσαν αὐτανεψίους*, wo gleichfalls *ἐκγενεῖς* von *αὐτανεψίους* getrennt ist. Hier hat man das *φίλου* in *φίλους* verwandelt. H. erkannte, dafs in dem *φίλου* ein *οὐ* steckt, und er ediert *μάλ' οὐ πικρῶς*, aber *μάλ' οὐ* sagt man nicht, es ist vielmehr *φίλ' οὐ πίκρ' εἰσήκουσαν* zu setzen.

Um unsere Anzeige nicht ungebührlich in die Länge zu ziehen, müfsen wir es uns versagen auch auf Stellen aus anderen Stücken einzugehen, und wir schliefsen daher unser Referat, indem wir nur noch ein kurzes Wort über die Fragmente hinzufügen, die in der Hermannschen Ausgabe auf den Text in 100 Seiten folgen. Fast gleichzeitig mit H.s Ausgabe ist auch von der Wagnerschen Fragmentensammlung der griechischen Tragiker der 1e Band erschienen:

Aeschyli et Sophoclis perditarum fabularum fragmenta edidit *Fridericus Guilelmus Wagner*. Vratislaviae, impensis Trewendti et Granieri. MDCCCLII. XII u. 507 S. gr. 8.

In dieser Sammlung, die auf den ersten 170 Seiten die Fragmente des Aeschylos enthält, fehlen nachstehende Fragmente, die Hermann aufgenommen hat: 357. 361. 381. 396. 397. 453. 457. 458. 460. 462. 463. Das Fr. 357 aus Stephanus Byzantius: *Ὤλενος, Αἰσχύλος γραύσιον Τὴν αἰπεινην ξαθέαν Ὤλενον*, wo Meineke *γραύσιον* in *Καρσίν* verbefsert, ist wohl nur aus Versehen weggefallen, da das aus derselben Stelle entnommene Fragment des Sophokles unter 287 aufgenommen ist. 457. 458. 460 sind aus Aristophanes Ran. 959. 968. 1478, die Hrn. Wagner nicht unbekannt sein konnten und also absichtlich ausgelafsen sind; 463 aus Hesych. *μεθυστάδες· ὡς οἰνοπλῆγες (καὶ) μεθυστάδες γάμων* wird vermuthungsweise dem Aeschylos beigelegt, ebenso der von Plutarch Alcib. c. 4 und sonst angeführte Vers *ἔπτηξ' ἀλέκτωρ δοῦλον ὣς κλίνας πτερόν*, weil er 'Aeschyleum colorem habet', womit zu vergleichen Aristoph. Vesp. 1490 *πτήσσει Φρύνιχος ὥς τις ἀλέκτωρ*. Es fehlen also bei Wagner aufser dem schon angeführten 357 noch 361 aus Cramer Anecd. IV p. 315, 25; 381 aus Libanius epist. 175 p. 84 ed. Wolf. und ep. 611 p. 294; 396 aus Schol. Victor. und cod. Ven. B zu Hom. *T* 87; 397 aus Eustath. p. 48, 37 und 453 aus Bachm. Anecd. II p. 75, 13, welches Buch Hr. Wagner sonst fleifsig benutzt hat. Bei Hermann sind ausgelafsen folgende Nummern der Wagnerschen Sammlung: 52. 112. 277. 303. 310. 317. 318. 322. 323. 327. 376. 383. 388. 391. 396. 399. 407. 414. 421. 436. 443. Von diesen hat Hermann absichtlich ausgelafsen und dies S. 411. 412 begründet, die Nummern 277. 303. 310. 327. 376. 396. 399. 414. 436. 443. Die beiden letzten hat auch Wagner richtig beurtheilt und auch aufserdem einige von Dindorf angeführte Fragmente, zum Theil übereinstimmend mit Hermann, weggelafsen, worüber er in der dem Buche angehängten comparatio numerorum Rechenschaft gibt. Andere Fragmente sind zweifelhaft, doch hätten 391. 407. 421 erwähnt werden müfsen. Als Nachtrag vergleiche man Philologus VI S. 609 und VII S. 400, ferner VI S. 48, VII S. 76. Endlich gehört hierher der unter die Fragmente anonymer Tragiker aufgenommene Vers Arist. Rhet. II, 10 p. 1388, 7. cf. schol. fol. 37 b, 21 ed. Brandis.

Auf den Inhalt der Fragmente können wir uns hier nicht einlafsen, wir setzen zur Prüfung für den Leser diejenigen Nummern her, die abweichend bei beiden verbefsert sind: 23 (35 H.), 66 (71 H.), 71 (76), 96 (104), 124 (131), 130 (137), 131 (141. 142), S. 80 fin. (174), 179 (181), 198 (218), 199 (219), 204 (226), 232 (255), 255 (284), 293 (319), 294 (320), 301 (380), 311 (311), 336 (333), 338 (386), 343 (332), 363 (352), 372 (355), 395 (441). Im allgemeinen findet sich, was der Wagnerschen Sammlung nur zur Empfehlung gereichen kann, viel übereinstimmendes in beiden Ausgaben, auch bei Bestimmung der Argumente der Stücke; die Hermannschen Abhandlungen sind sämmtlich

sorgfältig benutzt, mit Ausnahme der beiden Abhandlungen über die *Δικτυουλκοί* in den Berichten über die Verhandlungen der k. sächs. Ges. der Wifs. I S. 119 und ebend. S. 121 über die *Θαλαμοποιοί*, über welches Stück Hermann die Vermuthung aufstellt, dafs es das Mittelstück zwischen den Hiketiden und den Danaiden gewesen sei. Ueberall in dem Buche des Hrn. Wagner zeigt sich eine fleifsige und selbständige Benutzung der Quellen und wir finden uns um so mehr veranlafst, darauf aufmerksam zu machen, als es für die Fragmente des Sophokles in Bezug auf Vollständigkeit (es hat einige 60 Fragmente mehr als die Dindorfsche Sammlung) und Nachweisung und nähere Bestimmung des Inhalts der einzelnen Stücke als die erste brauchbare Sammlung der Fragmente des Sophokles zu betrachten ist. Zum Schlufs sprechen wir den Wunsch aus, Hr. Wagner möge eine kleine Ausgabe der Fragmente der Tragiker besorgen, welche nur den Text der drei Bände in einem Bande vereinigte *).

Ostrowo. *Robert Enger.*

Pausaniae descriptio Graeciae. Recognovit *Ioannes Henricus Christianus Schubart.* Volumen primum. Lipsiae sumptibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLIII. XXVI u. 486 S. Volumen secundum. Ibidem MDCCCLIV. XXVI u. 454 S. 8.

Es ist bekannt, dafs über den Zustand des Textes von Pausanias erst durch die Bearbeitung, welche 1838 und 1839 Schubart gemeinschaftlich mit Walz herausgab, vollständige Einsicht ermöglicht wurde. Ein schon früh begonnenes und viele Jahre hindurch fortgesetztes Studium des Autors setzte unsern Freund in Stand sowohl die handschriftlichen Mittel gehörig zu benutzen, als auch ohne deren Beistand oftmals bestimmen zu können, was der Perieget geschrieben habe und was seinem stilistischen Charakter nicht entspreche. Die Manigfaltigkeit seiner Objecte und die Sonderbarkeit seines Ausdrucks ist allerdings so grofs, dafs häufig darüber divergierende Ansichten möglich sind, die dann selbst auf die Beurtheilung der diplomatischen Grundlage einwirken. Ref. gesteht gern ein, dafs er früher einige Hss. überschätzte, glaubt jedoch auch jetzt noch, dafs den Werth derselben Schubart zu niedrig anschlägt: indes hat diese Frage bei dem in so arger Verderbnis überlieferten Werk keine vorherschende Wichtigkeit; man ist an unzähligen Stellen auf genaue Vergleichung des dem Pausanias eignen Sprachgebrauchs und natürlich auf die Erforschung und Prüfung der von ihm behandelten topographischen, hi-

*) Eine neue Bearbeitung der Fragmente der griechischen Tragiker wird für die Bibliotheca Teubneriana von einem anderen Gelehrten bereits vorbereitet. *A. F.*

storischen, mythologischen und archaeologischen Mittheilungen verwiesen. Wären nur die erstgenannten Gegenstand des Schriftstellers, so könnte man E. Curtius beistimmen, wenn er eine Ortskenntnis, wie sie aufser ihm nur sehr wenige besitzen, zur Bedingung der Texteskritik von Pausanias macht (vgl. Peloponnesos I, 214 und Register II, 625 unter: Pausanias der Perieget); bei näherer Ansicht zeigt sich aber, dafs die Fälle, wo Autopsie den Ausschlag geben mufs und zu geben im Stande ist, in mäfsiger Anzahl vorliegen; dafs übrigens selbst unter den Touristen, welche sich lange Zeit in Griechenland aufgehalten haben, noch viele Controversen obwalten, weifs jeder, der z. B. mit attischer Topographie sich beschäftigt. Demungeachtet scheint S. in der Angabe der von Curtius vorgeschlagenen Aenderungen etwas zu sparsam verfahren zu sein; solche wie *Πλεῖαι* statt *Παλαιά* III, 22, 6 (vgl. Pel. II, 328), VIII, 21, 1 *ἑπτὰ καὶ δέκα* (Pel. I, 398), VIII, 23, 8 *ἄγει μὲν διὰ τοῦ Σόρωνος ἢ ἐπὶ Ψωφῖδος* (Pel. a. a. O.), VIII, 27, 3 *παρὰ δὲ Αἰγυτῶν Αἴγυς* (Pel. I, 336), VIII, 28, 7 *πεδίον ἓξ σταδίων μάλιστα* (Pel. I, 391), VIII, 30, 1 *σταδίοις — κ΄ κάτεισιν* (Pel. I, 333 nach K. O. Müller), VIII, 35, 1 *Ὄσκυρος* oder *Ὄσυρος* (Pel. I, 336) sollten wenigstens in der Praefatio erwähnt sein; so evidenten Verbefserungen aber, wie *τὸν ποταμόν* statt *τὸν Ἀλφειόν* in VI, 21, 5 gebührt ein Platz im Text. In den Wunsch S.s 'placeat aliquando viro in his regionibus versato laborem suum bono scriptori dicare' stimmen wohl alle Freunde des Autors ein. Freilich ist das topographische nur éine Seite, die bei dem Kritiker und Erklärer des Pausanias in Betracht kommt; er mufs auch als Historiker die in jedem Buch vorangestellten Landes- und Stammgeschichten prüfen, als Mythолog die Quellen der unzähligen Sagen und die Darstellungen der Localculte untersuchen, als Archaeolog auf die Schilderung der Kunstwerke und die Nachrichten über ihre Urheber näher eingehen, wie das in neuster Zeit H. Brunn in seiner lehrreichen Geschichte der griechischen Künstler gethan hat. Diese und andere Vorarbeiten sind bei der Revision des P. nicht selten in Anwendung gekommen, aufserdem hat gerade die gröfsere Ausgabe (SW) sowohl der auch manches gute bietenden von W. Dindorf bedeutenden Vorschub geleistet, als überhaupt die Aufmerksamkeit mehrerer Philologen auf den Schriftsteller hingelenkt; wir nennen K. Fr. Hermann, welchem die recognitio als Denkmal einer 'amicitia per plus quam sex lustra continuata' gewidmet ist, Spengel, von welchem eine Reihe schlagender Verbefserungen den neuen Text ziert, Westermann, Bergk, der besonders um die poetischen Citate wesentliche Verdienste sich erworben hat, desgleichen Meineke: diesem und andern Kritikern verdankt der neue Pausanias eine bedeutende Anzahl wesentlicher Berichtigungen.

Die neuen Verdienste Schubarts selbst um Pausanias sind sehr manigfaltig; wir wollen zuerst von den Berichtigungen des Textes sprechen, welche offenbare und doch noch nie bemerkte Verstöfse gegen die Grammatik entfernen. So war bisher II, 32, 10 das Genus verfehlt; auf den *κότινος* konnte nur mit *τοῦτον* zurückgewiesen wer-

den, nicht mit τοῦτο; desgleichen folgt V, 14, 7 μετὰ τοῦτο nicht richtig nach der Einweihung eines βωμός von Hephaestos. VII, 11, 6 soll sich αὐτά auf das vorhergehende ἁμάρτημα beziehen können, kein Herausgeber dachte daran αὐτό zu schreiben; oder VII, 18, 1 δεῖγμα, worauf schon die Lesart ἐλάχιστον in La hinführte, statt δείγματα. V, 14, 7 geht aus der Aussage des P. hervor, dafs jeder unter den Brüdern des idaeischen Herakles seinen eigenen Altar habe; er wird also auch πεποίηνται und nicht πεποίηται gesetzt haben. I, 20, 3 wäre ταῦτα— γεγραμμένα εἰσί gegen seinen Gebrauch für τ. γ. ἐστί. III, 9, 6 ergibt sich das richtige διδόασιν ἄρχοντα εἶναι αὐτῷ, wo die Hss. αυτῶν, CSB αὐτόν haben, aus der Nothwendigkeit dem διδόασιν sein persönliches Object beizufügen und erhellt auch aus der Parallelstelle X, 34, 2. Dafs III, 11, 6 ἀγῶνας πολέμου geschrieben werden müfse, erweist das sogleich folgende ἀγῶνας πολέμου πέντε ἐνίκησε (zugleich spricht dieser Ausdruck für unsern von S. jetzt gebilligten Vorschlag ᾠδῆς ἀγῶνα statt ᾠδῆς ἔργον, woraus Valckenaer ᾠδῆς ἔριν machen wollte, IX, 34, 3). Ein unentbehrlicher Dativ fehlt III, 14, 3 ἐγένοντο νῖκαι für ἐ. οἱ ν. Wenn I, 9, 7 Phoenix die Zerstörung von Kolophon zum Gegenstand seiner Iamben machte, kam doch nichts darauf an, dafs er selbst Kolophonier war, aber dafs er das traurige Loos seiner Landsleute beweinte; es kann mithin nicht heifsen ὡς Φοίνικα ἰάμβων ποιητὴν Κολοφώνιον θρηνῆσαι τὴν ἅλωσιν, sondern Κολοφωνίων mufs gelesen werden, auch darum weil τὴν ἅλωσιν sonst auf beide entvölkerte Städte zugleich zu beziehen wäre. Uebrigens scheint der Satz ὡς — ἅλωσιν erst dadurch seinen vollen Sinn zu erhalten, dafs man καί nach ὡς einschiebt: sogar ein Iambograph hat das Schicksal von Kolophon beklagt und den scherzhaften Ton seiner Dichtgattung insoweit verlafsen. Andere Herstellungen richtiger Casus sind VIII, 32, 2 ἐπίκλησις δὲ Οὐρανία, τῇ δ' ἐστὶ Πάνδημος für ἐπίκλησιν κτέ.; VI, 3, 3 μετὰ τὸ ἀτύχημα Λακεδαιμονίων statt μ. τ. ἀ. Λακεδαιμονίοις, und VIII, 16, 6 wo ein klarer Blick in den Zusammenhang auf das allein verständliche μετὰ δὲ τοὺς ὅρους τῶν κατειλεγμένων πόλεων φάραγξ ὑπόκειται geleitet hat; VIII, 35, 3 σταδίους ἥξεις für σταδίοις ἥξεις; auch nach Praepositionen, wie IV, 26, 1 wo Naupaktos ein ὁρμητήριον gegen den Peloponnes wird, ἐπὶ τὴν Πελοπόννησον, minder angemefsen war ἐπὶ τῇ Πελοποννήσῳ; ferner IV, 31, 4 ἰοῦσιν ἐς ἀριστερά für ἰ. ἐν ἀριστερᾷ; die fehlende wird VII, 6, 2 ergänzt: οἱ τὸ μέγιστον [ἐν] τοῖς Ἀχαιοῖς ἔχοντες κράτος. An vielen Stellen ist der Artikel bisher falsch angebracht oder ausgelafsen worden. VIII, 52, 6 hat man den zweiten nicht auf das Epigramm, sondern auf die Statue selbst zu beziehen, also auch nicht τό, sondern τῷ zu schreiben; VII, 20, 2 verlangt die richtige Unterscheidung τούς für τῶν, vgl. das folgende στεφάνους — κισσοῦ; I, 13, 5 handelt es sich nur davon, dafs die Spartaner bei Leuktra zuerst eine Niederlage erlitten haben; also ist das ehemalige Λ. πρὸ μὲν τῆς ἐν Λεύκτροις οὐδὲν ἐγεγόνει πταῖσμα nicht exact für πρὸ μὲν τοῦ sc. πταίσματος. II, 31, 9 ist ὁ vor Σαμίοις mit Recht jetzt

Geographica, Vol. 11, Academia Sinica Inst. of Geography, Peking, 1963, pp. 1-15; Chen Yi-Yuan, Geology of Kwangsi-Chuang Hsi-Tsu Tzu-Chih-Ch'ü, Science Press, Peking, 1959

Noch mehr Verwirrung als die eben aufgeführten Vertauschungen richteten die falsch gesetzten Partikeln an. I, 10, 2 begegnen wir der lächerlichen Distinction *Νεστίων καὶ Μακεδόνων*, da die Nestier nur ein einzelner Stamm der Makedoner sind; jetzt ist von S. mit Berufung auf Strabon VII, 323 c Cas. und VII fr. 35 (II, 61, 84 Kr.) *καί* eingeklammert. Kaum verständiger war, was man sonst III, 16, 8 las: *ἀμφισβητοῦσι — Καππάδοκες καὶ οἱ τὸν Εὔξεινον οἰκοῦντες*: mit der Tilgung von *καί* blieb immer noch die unrichtige Namensform *Καππάδοκες* stehen; dafs diese durch das übergeschriebene *και* corrigiert wurde und dies dann im Text einen ganz ungehörigen Platz erhielt, ist eine sehr interessante Wahrnehmung des Herausgebers. In ähnlicher Weise vermuthet S., dafs VII, 18, 11 das *καί* vor *ἐς ἑκκαίδεκα* nur aus der Correctur des Schreibfehlers *ἑκκέδεκα* entstanden sei. I, 12, 9, wo die lateinische Uebersetzung schon richtig gibt: ***quod si aut elephantem vidisset aut de eo quicquam audisset***, hat man bisher das verkehrte *θεασάμενος δὲ καὶ πεπυσμένος* beibehalten. Beide Partikeln müfsen auch sonst ihre Stelle wechseln. So ist II, 29, 5 *πλούτου δὲ ἢ δυνάμεως* nicht im Sinne des Schriftstellers, der dort Reichthum und Macht als verbunden betrachtet; VII, 8, 4 *Μακεδόσιν ἢ στρατιᾷ τῇ Σύρων* ein schiefer Ausdruck, da die Achaeer nicht ein oder das andere Heer, sondern beide bekämpften; V, 27, 12 dagegen ist *τεῖχος ἢ πόλις* zu lesen, wo eine Festung von einer Stadt unterschieden werden soll. Aus demselben Grund möchten wir VII, 14, 6 *βασιλέα ἢ πόλιν*, wo *καί* noch nicht beanstandet worden ist, verlangen. Wie mit *ἤ* konnte *καί* auch mit *ἡ* und *τῇ* verwechselt werden: jenes ist VIII, 6, 4 der Fall, wo zur Unterscheidung der zwei andern Wege, die aus Argolis nach Arkadien führen, *πρὸς μὲν Ὑσιῶν ἡ ὑπὲρ τὸ ὄρος τὸ Παρθένιον κτέ.* gelesen werden mufs; dieses VI, 13, 2. Hier ist das sonderbare *ἀνάκειται δὲ τῇ ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ στήλη* daraus zu erklären, dafs Corruptel und Correctur derselben verbunden sind; vielleicht stand ursprünglich das *καί* über *τῇ*; die Ausgaben verdunkeln die eigentliche Beschaffenheit der Stelle durch die scheinbar leichte Aenderung *ἀ. δὲ ἐν τῇ Ὀλ. καὶ στήλη*; man erinnerte sich nicht an III, 14, 3, wo ein ähnliches Denkmal des Chionis beschrieben wird; auf dieses weist eben Pausanias hier zurück, mufs also sagen, wie jetzt erst S. ihm zurückgegeben hat: *ἀνάκειται δὲ καὶ ἐν Ὀ. στήλη*. Das *ἐν τῇ Ὀλυμπίᾳ* verstöfst gegen den Usus des Periegeten. An der Richtigkeit der Veränderung von *καί* in *ὁ* III, 2, 4 erlauben wir uns noch zu zweifeln, es könnte ein freierer Gebrauch der Partikel hier stattfinden; nicht aber an derselben in IV, 34, 4, wo gegen *χωρίον ὃ Ἰνοῦς ἱερὸν εἶναι νομίζουσιν* statt *χ. καὶ Ἰ. ἱ. ε. ν.* nichts einzuwenden ist; eine Verwechslung von *ἤν* mit *καί* ist vielleicht mit mehr Recht VIII, 9, 9 vor *Μαντινεῖς* anzunehmen als rathsam das *καί*, wie S. will, zu streichen. Einige andere Fälle, in welchen Ref. den Aenderungen oder Vorschlägen, welche S. auf diesem Feld gemacht hat, nicht beistimmen kann, sind V, 23, 3: dort mufs man wohl eher *τῆς* mit Bezug auf *Νικοπόλεως* als *τόν* mit Bezug auf *συνοικισμόν* ein-

1904. Pp. 113-116. Contains the chart calculated for the time of the birth of Napoleon Bonaparte, August 15, 1769, 11:30 A.M., Ajaccio, Corsica. Also the chart for the time of the birth of Napoleon III, April 20, 1808, 1:15 A.M., Paris, France. Also the chart for the time of the birth of Josephine, June 23, 1763, 1:00 P.M., Martinique, West Indies. Also the chart for the time of the birth of Marie Louise, December 12, 1791, 1:00 A.M., Vienna, Austria. Also the chart for the time of the birth of Napoleon II, March 20, 1811, 9:30 A.M., Paris, France. Also the chart for the time of the birth of Louis Napoleon, July 16, 1856, 8:00 A.M., Paris, France. Also the chart for the time of the birth of Eugenie, May 5, 1826, 10:00 A.M., Granada, Spain. Also the chart for the time of the birth of Prince Imperial, March 16, 1856, 9:00 P.M., Paris, France. Also the chart for the time of the birth of Napoleon Joseph Charles Paul Bonaparte, September 9, 1822, 4:00 A.M., Paris, France. Also the chart for the time of the birth of Princess Mathilde, May 27, 1820, 4:00 A.M., Trieste, Austria. Also the chart for the time of the birth of Princess Clotilde, March 2, 1843, 4:00 A.M., Turin, Italy. Also the chart for the time of the birth of Prince Victor Napoleon, January 18, 1862, 4:00 A.M., Paris, France. Also the chart for the time of the birth of Prince Louis Napoleon, June 16, 1879, 4:00 A.M., Chislehurst, England. Also the chart for the time of the birth of Princess Louise, October 24, 1872, 4:00 A.M., Brussels, Belgium. Also the chart for the time of the birth of Princess Clementine, March 30, 1872, 4:00 A.M., Brussels, Belgium. Also the chart for the time of the birth of Princess Stephanie, May 21, 1864, 4:00 A.M., Laxenburg, Austria. Also the chart for the time of the birth of Princess Josephine, March 9, 1900, 4:00 A.M., Brussels, Belgium. Also the chart for the time of the birth of Princess Marie Clotilde, June 2, 1912, 4:00 A.M., Brussels, Belgium. Also the chart for the time of the birth of Princess Marie Louise, December 12, 1791, 1:00 A.M., Vienna, Austria. Also the chart for the time of the birth of Princess Marie Louise, December 12, 1791, 1:00 A.M., Vienna, Austria.

τειργασμένον billigt S. unsere Ansicht, er durfte daher die Praeposition einklammern. In Betreff von II, 4, wo man bei der Wiederholung ἐσπεσών statt προσπεσών erwartet, liefs er sich vielleicht durch die Analogie von II, 3, 11 und II, 32, 4 bestimmen; aber auch dort bestehen wir auf γινόμενον (nach Vb) und ἀποκειραμένη, glauben auch dafs eine ähnliche Rücksicht IV, 3, 6 für ἀναιρεῖται statt αἱρεῖται entscheide, und IV, 14, 3 aus προείρητο δέ abzunehmen sei, wie man den corrupten Satz οἱ δὲ τῶν γεωργουμένων τροφῶν σφίσιν ἀπέφερον ἐς Σπάρτην πάντων τὰ ἡμίσεα zu lesen habe, nemlich, wie wir schon früher vorschlugen: οἱ δὲ τ. γ. προεῖπόν σφισιν ἀποφέρειν ἐς Σ. π. τὰ ἡ. Auch über προήγαγον, was in das entgegengesetzte κατήγαγον II, 19, 2 zu verwandeln ist, und über προήκουσαν VI, 20, 15, wo παρήκουσαν nicht zu passen scheint, ist anderswo schon die Rede gewesen; für ἐσαγαγομένοις V, 3, 3 möchte man das simplex vorziehen; in demselben Capitel durfte unbedenklich Bekkers ἀπέδωκε aufgenommen und ἀφίησιν geschrieben werden, ebenso auch τά τε γάρ aus La. Nicht zu bezweifeln ist S.s Vorschlag ἐστὶν ἀνέχων X, 30, 3, wo die Hss. ἐπανέχων haben; warum aber II, 29, 5 ἀνέλαβον befser sein soll als ἀπέλαβον, der eigentliche Ausdruck für die Wiedererlangung eines lange entbehrten Besitzes, ist uns nicht klar geworden.

Allerdings darf man voraussetzen, dafs S. überall durch eine genaue Kenntnis seines Autors geleitet wurde; manche der oben gemachten Ausstellungen wären vielleicht unterblieben, wenn die Einrichtung der Teubnerschen Ausgaben eine ausführlichere Erörterung erlaubte. Selten hat S. sich auf die Sonderbarkeiten, die bei P. vorkommen, in der Praefatio näher eingelafsen, wie zu III, 21, 5 μετὰ δὲ Κροκεὰς ἀποτραπεῖσιν ἐς δεξιὰν — ἥξεις Αἰγίας: hier glaubte Siebelis mit der Correctur ἀποτραπείς das rechte zu treffen: 'se ipsa offert legenti correctio ἀποτραπεὶς ἐς δεξιάν' sagt er; und ihm folgten nicht nur Bekker und Dindorf, sondern S. selbst in der gemeinschaftlichen Bearbeitung mit Walz. Jetzt erhalten wir den Aufschlufs: 'frequentissima apud Pausaniam sunt haec anacolutha, quum in eiusmodi elocutionibus omnes casus absolute ponere videatur. Sic v. g. προελθόντι . . . ὀνομάζουσι 3, 20, 2; ἐπανελθόντων . . . ἥξεις 2, 25, 9; προελθόντων... ἀφίξῃ 8, 20, 1; διαβάντων... ἔστιν 3, 25, 1; ἰόντι... προελθόντι . . . ἄγει 8, 13, 4; ὁδεύσαντι . . . ὄψει 5, 6, 4; ἰόντι . . . σε ἐκδέξεται 8, 28, 1'; so dafs diese locales bezeichnenden Participien geradezu wie Adverbien behandelt werden. Zu VIII, 24, 7 macht S. auf die Neigung des P. zu partitiver Fafsung, wie ἐς τοσοῦτον ὕψους aufmerksam, welche auch VII, 15, 3 (ἐς τοσοῦτο δείματος) und VII, 8, 4 (ἐς πλεῖστον ὠμότητος) berücksichtigt werden muste; sonst las man ὕψος ἐς τοῦτο und ἐς πλείστην ὠμότητα. Anderes ist kürzer angedeutet, wie z. B. dafs P. bei zusammengesetzten Zahlen immer die kürzere vorausschickt, weshalb IX, 30, 8 πέντε καὶ ἑβδομήκοντα corrigiert werden muste; und überhaupt die ihm eigenthümliche Phraseologie, z. B. sagt P. immer ἐπὶ παντί, nicht wie Bekker III, 1, 9 wollte ἐπίπαν, nie κατά τι δή, sondern κατὰ δή τι, vgl. I, 44, 1 und

13; stets *ἐναντία τάσσεσθαι* und dgl., wogegen III, 5, 4 *τὰ ἐναντία* verstöfst; diese Redensart regiert überall den blofsen Genetiv, auch VII, 9, 7, wo *ἐπὶ τά* vor *Φιλίππου* zu tilgen war. Das Weglafsen von *ὁ μέν* in Eintheilungssätzen findet oft statt, z. B. VIII, 21, 2, von welcher Stelle S. *τὸ δὲ Ἀσκληπιοῦ* für *τό τε Ἀ.*, wie Ref. angab, geschrieben hat, und I, 24, 7: hier mufs vor *Νίκην — πηχῶν* hinzugedacht werden *ἐν τῇ μέν* oder *ἐν τῇ μὲν δεξιᾷ*. Was S. daselbst bemerkt: 'eodem fere redit Kayseri restitutio *καὶ Νίκη ὅσον τε τεσσάρων πηχῶν, ἐν δὲ τῇ ἑτέρᾳ χειρὶ δόρυ ἔχει*; eiusdem vero neque rationem neque interpretationem probo' ist uns räthselhaft, da nur éine Interpretation möglich ist; *Νίκη* statt *Νίκην* ist blofser Schreibfehler, der allerdings nicht aus M. G. A. 1847 S. 324 in Z. f. AW. 1848 S. 502 übergehen durfte; die ganze Auseinandersetzung S. 324 zeigt, dafs wir keinen Grund hatten, den Casus zu ändern *). VII, 21, 10 hat man *τὸ μὲν* vor *Ἄρεως* zu supplieren, beide daselbst besprochene Statuen des Ares und Apollon sind von Erz, ihnen wird das theils steinerne theils hölzerne Bild der Aphrodite entgegengesetzt, daher mufs, um Misdeutung zu verhüten, *Ἀφροδίτῃ δέ* mit Weglafsung von *καί* folgen. Wollte man mit Curtius Pel. I, 454 nach *Ἄρεως* interpungieren und darauf *τὰ δὲ Ἀπόλλωνος καὶ Ἀφροδίτης, ἧς κτέ.* schreiben, so würde die Undeutlichkeit der Beschreibung noch gröfser werden. Dieselbe Ellipse glaubt Ref. in I, 28, 9 zu erkennen, wo der Text jetzt so lautet: *ὁπόσα δὲ ἐπὶ τοῖς φονεῦσίν ἐστιν, ἄλλα καὶ ἐπὶ Παλλαδίῳ καλοῦσι καὶ τοῖς ἀποκτείνασιν ἀκουσίως κρίσις καθέστηκε.* K. Fr. Hermann im Philol. III, 518 vermuthet *ὁ. δὲ ἐ. τ. φ. ἐστιν, πρῶτον μὲν τὸ ἐπὶ Π. κ., οὗ τ. ἀ. ἀ. κ. κ.*, Schubart *ὁ. δὲ ἐ. τ. φονεῦσιν, ἔστιν ἄλλα· καὶ ἐπὶ Π. καλουμένῳ τ. ἀ. ἀ. κ. κ.* Dann hätte das *ἄλλα* den Sinn, der sich eigentlich von selbst ergibt, und der auch bereits in der adversativen Wendung *ὁπόσα δέ* liegt, dafs die folgenden Gerichtshöfe als für Blutklagen bestimmt von den vorhergehenden zu unterscheiden seien. *ἄλλα* geht aber darauf, dafs der Areopag schon oben als höchster peinlicher Gerichtshof erwähnt worden ist (§. 5); demnach wäre nur das erste *καί* zu streichen, das zweite in ein locales Adverbium (*οὗ, ἵνα, ἔνθα*) zu verwandeln; durch ein vor *ἐπὶ Παλλαδίῳ* eingeschobenes *τούτων* würde indes die Construction fliefsender werden. Eigenthümlich ist dem P. der Wechsel der Casus bei gleicher Rection: VII, 24, 2 möchte man darum, da hier alle Hss. *Κόρῃ* haben, auch in vorliegender Ausgabe um so eher den Dativ (statt des Genetivs) erwarten, als noch *Ὁμαγυρίῳ Διί* folgt, so dafs dann den zwei vorausgehenden Genetiven zwei Dative gegenüber träten. I, 17, 2 könnte es scheinen als sei dasselbe beabsichtigt in der Zusammenstellung *πεποίηται δέ σφισιν ὁ πόλεμος οὗτος καὶ τῇ Ἀθηνᾷ ἐπὶ τῇ ἀσπίδι καὶ τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς ἐπὶ τῷ βάθρῳ*, und *τῆς Ἀθη-*

*) Aehnlich ist der Fall I, 33, 7, wo unsere Correctur *οἱ δὲ ὕστερον* die Voraussetzung, dafs wir auch *μηδέ* wollten, nothwendig einschliefst.

νᾶς, was wir einst vorzogen, trägt wohl zur Deutlichkeit bei, ist aber nicht absolut nothwendig. Gelegentlich bemerkt, hat es uns befremdet, in der Praefatio p. VI zu lesen: 'quomodo in hac descriptione Pausaniam erroris reum agere potuerint interpretes haud satis possum mirari; τοῦ Ὀλυμπίου Διός referendum esse non ad templum quod Olympiae, sed ad id quod Athenis erat (v. c. 18, 6), manifesto demonstrat additum σφίσιν in πεποίηται δέ σφισιν.' Denn vom βάθρον des erst von Hadrian aufgestellten Zeus Olympios zu Athen meldet P. nichts, wohl aber von dem im Tempel zu Olympia, vgl. V, 11, 7, wenn auch hier eine kleine Verwechslung des ὑπόθημα unter den Füfsen des Gottes mit dem βάθρον (§. 8) unterläuft; σφίσιν aber ist mit πόλεμος, nicht mit πεποίηται zu verbinden. Uebrigens muste P., wenn er in seiner gewohnten Weise sich ausdrückte, τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ Διός schreiben. Zweifelhaft wenigstens scheint die Richtigkeit der Verbindung τὰ κατειλεγμένα μοι (VI, 5, 7) von Citaten, vgl. VIII, 13, 6; VIII, 37, 2; in VII, 8, 2 ist es auffallend, λόφοις dem ἐν Κυνὸς καλουμέναις so nachgeschickt zu finden, und die Nothwendigkeit, dafs dem ἀλλά eine negative nähere Bezeichnung von ἧττον ἠνέγκατο vorausgehe, wie das beispielweise vorgeschlagene οὐκ ἀδήλως, wird man nicht bestreiten können; IX, 11, 6 glaubt S., dafs das corrupte κολοσσοῦ ἐπὶ λίθου τούτου (oder τύπου) τοῦ Πεντέλησιν aus dem einfachen κολοσσοὺς λίθου τοῦ Π. entstanden sei, doch erklärt sich die Verderbnis eher aus dem sonst (I, 19; V, 6, 6; X, 33, 4) nachweislichen Ausdruck λιθοτομία ἡ Πεντέλησι. Das von religiösen Gebräuchen oft angewandte καθέστηκεν bringt S. für κατὰ ταὐτά II, 10, 4 in Vorschlag, es passt aber nur auf das προσεύχεσθαι, nicht ebenso auf das ὁρᾶν ἀπὸ τῆς ἐσόδου τὴν θεόν; hier wird nichts zu ändern, blofs ein ἔστιν einzuschieben sein, vgl. III, 20, 4. Für I, 9, 3 Βερενίκην ἔθηκαν statt ἀνέθηκαν ist uns keine Parallele vorgekommen. Ein Zeugma müste V, 6, 5 angenommen werden, wenn der Satz τέμενός τε [καὶ] ἱερὸν καὶ ναὸν Ἀρτέμιδι ᾠκοδομήσατο Ἐφεσίᾳ richtig wäre; statt indes καί zu streichen, betrachten wir es lieber nebst dem ἱερόν als verdorben aus καθιέρωσε. IV, 33, 2 verdiente das schon in SW angerathene τῷ ὄρει τῇ Ἰθώμῃ eine Aufnahme in den Text; in V, 11, 2 hat S.s Vermuthung καθήμενός ἐστι χρυσοῦ, χρυσοῦ δὲ καὶ τὰ ὑποδήματα Brunns Beifall erhalten (Gesch. der gr. Künstler I, 169); das so weggelafsene ὁ ἀετός dürfte aber seine rechte Stelle nach ὁ δὲ ὄρνις finden, wie man V, 22, 4 von einem andern Zeus liest ἀετὸν ἔχων τὸν ὄρνιθα. Das χρυσοῦ δέ bezieht man passender auf den ersten Satz des Capitels καθέζεται — ἐλέφαντος zurück: er selbst ist von Gold und Elfenbein, von Gold sind auch die Schuhe und das Gewand.

Ein wesentlicher Vorzug der neuen Bearbeitung liegt in der gröfsern Strenge, mit der S. auf die nicht seltenen Allotria geachtet hat, die man ehedem entweder nicht gewahr wurde oder dem zu Digressionen immer aufgelegten Schriftsteller glaubte zutrauen zu können. Aber Zusätze wie II, 1, 8; IV, 35, 4; IV, 36, 6; V, 5, 3; V, 12, 2 u.

Ch. 1, p. 2, Petrarch: Petrarch through Courtesy. Vol. 3, p. 2

gleich folgenden *ἐν τοσῷδε*, vgl. Z. f. AW. 1848 S. 1081, wo auch *οὐχ οἷα τε* für *οὔκουν οἷα τε* vorgeschlagen wurde. Aehnlich hat man *τὸ ἔλυτρον* VIII, 14, 3 als nähere Bestimmung des allgemeinen *τὸ ἔργον* anzusehen, und, wie früher Ref. bemerkte, VII, 11, 3 *ὡς πλείστας* als unnütze Paraphrase neben *ὁπόσας ἐστὶν οἷός τε*. In der Beurtheilung von VIII, 20, 2 mag S. noch nicht zugeben, dafs *τοῦ λόγου δὲ τοῦ ἐς Δάφνην* Dilogie ist neben *καὶ τὰ ᾄδόμενα ἐς τὴν Δάφνην*, welche Worte sich ungezwungen und ohne dafs man einen Ausfall anzunehmen braucht mit *τὰ μὲν Σύροις* (für *Συρίας*) *τοῖς οἰκοῦσιν ἐπὶ Ὀρόντῃ* verbinden; er will lieber *Δάφνης τε εἵνεκα* streichen, aber nur *τε* ist ungehörig. Auch II, 27, 1 ist *τὸν αὐτὸν νόμον* neben *καθά* ganz überflüfsig und es bedarf der von S. proponierten Aenderung in *τὸ αὐτὸ νομίζουσι* schwerlich. V, 7, 2 will Beinert l. c. p. 10 aus *ἐς τὴν Ὀρτυγίαν* machen *ἐστιν οὐχ ὑγιᾶ*, uns scheint damit nur *πρὸς τὴν πηγήν* erklärt zu werden, übrigens kommen wir unten auf die Stelle zurück.

Von den Glossen hat man die absichtlichen Appositionen zu unterscheiden, dergleichen das schon früher berührte *ἐνταῦθα ἐν τῇ Χαιρωνείᾳ* IX, 41, 7; die Vermuthung VI, 3, 9 habe P. *ἐνταῦθα ἐν Ὀλυμπίᾳ* geschrieben, macht wohl eine Versetzung nöthig; aber das von SW und Dindorf gebilligte *πεντάθλῳ*, wenn auch 'proxime ad literas accedens', nöthigt die höchst auffallende Verbindung des *quinquertium* und *pancratium* anzunehmen, welche der Schriftsteller als Merkwürdigkeit zu bezeichnen nicht unterlafsen konnte. Analog mit dieser Epexegese des Adverbiums ist III, 21, 4 *ἐπὶ θάλασσάν τε ἐς Γύθιον*, wo S. mit *καί* vor *ἐς Γ.* die Phrase richtig ergänzt. Ungeachtet des Ausspruchs von demselben über IV, 4, 5 *ἐς ταύτην Γαλάτας ἐλαύνουσιν ἀπὸ θαλάττης*: 'nondum restitutus est locus' wagen wir doch noch einmal *ἐντεῦθεν* zu empfehlen. Von der Richtigkeit des *ὅσα μὲν ἐς ἔργα καὶ ἀνδρῶν χρείας* (für *χεῖρας*), auf welches auch Emperius gefallen war, ist S. ganz überzeugt, aber Sätze wie VIII, 31, 6 *Ἀφροδίτης γε ἕνεκα καὶ ἔργων τῶν ταύτης* *), VII, 18, 1 *ὁπόσοι δὲ ἐς Ἡρακλέα καὶ τὰ ἔργα αὐτοῦ πεποιήκασιν*, welche zwar nicht dieselbe Tautologie aber eine ähnliche enthalten, dürften um so mehr für die Vulgata sprechen, als *ἀνδρῶν* statt *ἀνθρώπων* neben *χρείας* sonderbar lautet und *χρεῖαι* selbst bei P. sonst nicht vorzukommen scheint. V, 9, 2 können die Reiter der *κάλπη*, welche mit den *ἀναβάται* zu P. Zeit theilweise Aehnlichkeit haben sollen, aber auch in mancher Hinsicht von ihnen verschieden sind, nicht auch diesen Namen tragen, also ist das erste *οἱ ἀναβάται* zu streichen. X, 1, 9 ist *οὐκ ἐν βεβαίῳ* neben *σαλεύουσαν* überflüfsig, wohl auch VIII, 48, 3 *ἄνευ τῶν ἀνδρῶν* neben *ἰδίᾳ* und VIII, 52, 5 *ἐν Πέρσαις*, wo sich von selbst versteht, dafs die Söldner in persischem Dienst stan-

*) Am Schlufs dieser Periode hat Dindorfs *ἐς δόλους* mit Unrecht Schubarts Beifall erhalten; die *λόγοι* stehen den *ἐπιτεχνήσεις* = *ἔργα* entgegen.

den, überdies aus *καταβάντας* genugsam hervorgeht; IV, 31, 3 wo S. *Βακχικὸν τὸ ἐπίφθεγμα εὐοῖ* lesen will für *B. τι ἐ. ε.*, scheint uns *τι* aus *ἐστι* verkürzt, und *εὐάσαντος* aus *εἰπόντος* verdorben, jenes *Βακχικόν ἐστιν ἐπίφθεγμα εὐοῖ* aber nur zur Erklärung von *εὐάσαντος* beigefügt. In dem Satz I, 1, 4 *βωμοὶ δὲ θεῶν τε ὀνομαζομένων ἀγνώστων καὶ ἡρώων καὶ παίδων τῶν Θησέως καὶ Φαλήρου* hält S. das *καί* vor *παίδων* für eingeschoben; sollte nicht eher *καὶ ἡρώων* aus einem unrichtigen Streben nach Deutlichkeit hervorgegangen sein, indem man für die Söhne des Theseus die Berechtigung zur Ehre des Altars hinzuzufügen nöthig fand, dadurch aber gerade die schiefe Beziehung von *ἀγνώστων* zu *ἡρώων* möglich machte?

Bei weitem schlimmer und häufiger hat der Text des P. durch Ausfälle gelitten. Durch das Fehlen eines Wortes schon kann der Sinn einer Stelle total alteriert werden oder die Construction sich verwirren; wie I, 18, 6, wenn man *γάρ* nach *Ἁδριανός* wegläfst; V, 8, 6, wo *τῶν* vor *ἐπὶ ταῖς Ὀλυμπιάσι* treten mufs; V, 13, 4, wo *αὐτοῖς* keine Beziehung hat, wenn nicht *Ἕλλησιν* vorhergeht; in demselben §. leitet *καὶ ἡ ναῦς* auf die nothwendige Ergänzung und Correctur *αὐτῶν τε ἀπόλλυνται πολλοί*, vulgo liest man blofs *ἀπόλλυται*. Unentbehrlich ist VII, 5, 11 *καί* vor *Κλαζομενίοις*, wie bereits Korai erkannte. Dafs I, 18, 9 P. *στοαὶ ἑκατόν εἰσι κιόνων* geschrieben habe, scheint S. nicht glauben zu wollen, obwohl das gleich folgende *ταῖς στοαῖς* zu dieser Vermuthung nöthigt. I, 28, 2 schlägt S. für *τὴν ἐπὶ τῆς ἀσπίδος*, was zu der Ergänzung *μάχην* nothwendig führt, *τὰ ἐ. τ. ἀ.* vor; aber *τὰ Λαπιθῶν πρὸς Κενταύρους* ist der Diction des Schriftstellers fremd. S. hat übrigens *μάχην* in Parenthese beigefügt. Mehrmals haben wir bemerkt, dafs er lieber eine Corruption als eine Lücke annimmt; so I, 13, 5, wo er der von andern verlangten Einreihung des *ὅς* nach *Κλεώνυμος* dadurch auszuweichen sucht, dafs er *κατέστη* macht aus *κατέστησαν*; so hebt er die Relativität, welche nothwendig ausgedrückt werden muste, auf, indem jetzt nur Areus als *ἐς ἀμφισβήτησιν καταστὰς περὶ τῆς ἀρχῆς* erscheint. Eine Vergleichung mit III, 6, 2 *ἐς ἀντιλογίαν ἀφίκοντο ὑπὲρ τῆς βασιλείας Κλεώνυμός τε ὁ Κλεομένους καὶ Ἄρευς ὁ Ἀκροτάτου* konnte zeigen, dafs auch hier beide verbunden werden musten, ferner dafs sowohl der Zusatz *ὁ Κλεομένους* als die Angabe von dem für Kleonymos ungünstigen Ausspruch der Gerusie hier nicht fehlen könne, mithin ein Satz nebst o *Κλεομένους* ausgefallen sei, der etwa so lautete *ὃς ὑπὸ τῶν γερόντων ἀπελαθεὶς τῆς βασιλείας κτέ.* III, 12, 2 schliefst S. *καί* vor *ὡς γυναῖκα κτέ.* ein; eher darf man die Partikel als Spur eines Verlustes betrachten, denn mit *καὶ ὡς* pflegt P. eine näher eingehende Erörterung zu beginnen, nachdem die allgemeine Andeutung vorausgegangen ist, welche hier mit den Worten *μετὰ γὰρ τὸ τόλμημα τούτων τὸ ἐς τοὺς ἀνεψιούς* gegeben werden konnte. VII, 14, 6 erwartet man, dafs zu *βασιλέα* oder *πόλιν* ein Praedicat wie *δυνατόν* trete, da sonst der Hauptbegriff in der Sentenz fehlt. Zu VII, 26, 10 bemerkt S.: 'mendum latet in verbis *οὐδὲ ἀεὶ ᾠκεῖτο καὶ Ἰώνων ἔτι ἐχόντων*

τὴν γῆν; scripserim equidem ὃ δὲ ἀεὶ ᾠκεῖτο.'. Abermals sucht er eine dem Buchstaben nach leichte Aenderung auf, welche jedoch eine grofse Härte in der Construction verursacht, wo unseres Erachtens nur das stärkere Mittel helfen kann: vor dem widersinnigen οὐδέ fehlen drei Silben, und der Satz ist im reinen, wenn man ἐκ παλαιοῦ δέ schreibt, vgl. IX, 35, 2. Gelegentlich sei bemerkt, dafs aus dieser Stelle oben VII, 26, 2 zu berichtigen ist, wo man lieber ἔτι ἐχόντων τὴν γῆν als einfach mit S. ἔτι οἰκούντων für ἐποικούντων lesen wird. Dieselbe Heilung verlangt wohl V, 7, 2 ταῦτα μὲν λόγου τοῦ ἐς Ἀλφειὸν ἐς τὴν Ὀρτυγίαν· τὸ δὲ διὰ τῆς θαλάσσης ἰόντα ἐνταῦθα ἀνακοινοῦσθαι τὸ ὕδωρ πρὸς τὴν πηγὴν οὐκ ἔστιν ὅπως ἀπιστήσω κτἑ. Wir haben schon oben erwähnt, dafs Beinert für ἐς τὴν Ὀ. corrigiert ἐστιν οὐχ ὑγιᾶ, worauf auch Amasarus gefallen sein mag, wenn er übersetzte: *quae omnia fabulose dicta facile videri possunt.* B. übersah dabei, dafs vor λόγου der Artikel nicht fehlen darf; für den Ausdruck οὐχ ὑχιᾶ wünschte man einen Beleg aus P., abgesehen davon dafs dem οὐκ — ἀπιστήσω genauer der Begriff der Unwahrscheinlichkeit entgegengesetzt wird als der der Unrichtigkeit. Jenen gewinnen wir durch Annahme des Ausfalls von οὐκ εἰκότα μοι φαίνεται εἶναι τοῦ vor λόγου, und ἐς τὴν Ὀρτυγίαν macht keine Schwierigkeit, wenn man, wie oben geschehen ist, darin eine Glosse zu den Worten πρὸς τὴν πηγήν sieht. Für das häufig vorkommende εἰκός bei P. bedarf es keines Nachweises. Dafs Porson VIII, 10, 9 τὸ εἰκός nach Μαντινεῦσιν einzureihen gerathen hat, muste von S. wenigstens in der Praef. angeführt werden, da kaum etwas anderes dort stehen kann und VIII, 12, 7 die vollkommenste Uebereinstimmung darbietet. Wenn I, 29, 7 S. nach ἐτάφησαν das δέ streicht und interpungiert, statt dafs man sonst liest ἐτάφησαν δὲ καὶ οἱ τελευτήσαντες κτἑ., so entstehen zwei Abnormitäten: dafs der Plural ἐτάφησαν zunächst mit Μελήσανδρος verbunden wird, und die Wiederholung von καὶ οἱ, wo man an der ersten oder zweiten Stelle οἵ τε oder sonst eine neue Wendung erwartete; diese fallen weg durch Einschiebung von κεῖνται nach δοκιμώτατοι. I, 27, 4 befremdet die Adjectivform εὐῆρες, worin Bekker und Toup richtiger ein Nomen proprium erkannten, so dafs Λυσιμάχη ein anderes Bild war; diese als διάκονος zu bezeichnen, ohne die Person zu nennen welcher sie dient, geht nicht an, man mufs wohl καὶ τῆς θεοῦ vorausschicken. Merkwürdig ist es, dafs I, 27, 1 keine einzige Hs. ὑπεδέξαντο hat, sc. Λακεδαιμόνιοι, sondern alle in ὑπεδέξατο übereinstimmen; bedenkt man dazu die genaue Bekanntschaft mit Herodot, welche P. überall zeigt, so wird es kaum denkbar erscheinen, dafs er hier nicht den Aeimnestos erwähnt haben sollte, von welchem Herodot IX, 64 spricht: ἀποθνήσκει δὲ Μαρδόνιος ὑπὸ Ἀειμνήστου ἀνδρὸς ἐν Σπάρτῃ λογίμου; und wenn er das that, muste er zugleich auch den Umstand bestimmt hervorheben, dafs es dem A. nicht gelungen war des Schildes von Mardonios habhaft zu werden; er sagte etwa οὐδ' αὐτὸς ὑπεδέξατο ἀρχήν (statt οὐδ' ἂν ὑπεδέξαντο ἀρχήν) und fuhr dann erst hypothetisch fort: auch hätten die Spartaner

den Schild gewis nicht den Athenern überlafsen (*παρῆκαν ἄν*). Der Name *Ἀειμνήστου* wird vor *ἀνδρός* seine Stelle gehabt haben, wie bei Herodot.

Unter den von S. selbst angegebenen Ergänzungen ist V, 16, 1, wo die Dimensionen des Heratempels in Olympia bestimmt waren, und VIII, 1, 2, wo die Grenzen von Elis und Triphylien vulgo mangelhaft bezeichnet sind, so sicher behandelt, dafs man nicht daran zweifeln wird. IX, 19, 8 vermuthet er den Ausfall von *ἐν δὲ τῷ ναῷ Ἀπόλλωνος*: vielleicht ist die Lücke hier hinter *Δήλιον* zu suchen, wo *ἱερὸν Ἀπόλλωνος* den Namen *Δήλιον* erklärt, *καί* vor *Ἀρτέμιδος* wird dann darauf hinweisen, dafs auch Apollon wie natürlich seine Statue hatte. V, 8, 7 ist die von Krause zuerst bemerkte Lücke wenigstens anerkannt; was und wie viel fehlt, läfst S. wie gewöhnlich dahingestellt. Die Vergleichung mit den übrigen Angaben der ersten olympischen Sieger jeder Gattung zeigt wenigstens die einzelnen Data, die angeführt werden musten; es hiefs also etwa *τῇ δὲ ἑξῆς [Ὀλυμπιάδι προσέθεσαν δόλιχον καὶ ἐνίκησεν ἐπ' αὐτῷ Λακεδαιμόνιος] Ἄκανθος*. Dafs aber V, 9, 3 S. die vielbesprochene Darstellung des olympischen Agon für vollständig hält und nur mit der Aenderung *λοιπῶν* statt *ἵππων*, wobei noch dazu *μέν* hinter *πεντάθλου* stehen bleibt, helfen zu können glaubt, wird vielleicht noch andern aufser Ref. aufgefallen sein. Desgleichen ist bei II, 35, 4, wo der Gedanke einen Zusatz wie *δῶρον λαβεῖν καρπὸν ἥμερον* verlangt; VIII, 24, 11, wo für *γέγονε δι' αἰτίας τὸ Αἰτωλῶν ἔθνος* nothwendig *γ. δ. α. τοῦ Α. ἔθνους ἡ ἀνάστασις* gesetzt werden mufs, da sich das gleichfolgende *γεγόνασι δὲ αὐτοί τε ἀνάστατοι* darauf zurückbezieht; IX, 2, 5, über welche Stelle wir auf Rh. Mus. N. F. V, 356 verweisen, nicht einmal der Ausfall angedeutet; VIII, 7, 5 muste Weiskes *ἄνδρα δὲ ἀγαθόν* aufgenommen werden, aus *στρατηγόν* würden wir, statt mit jenem *στρατηγοῦ γε ἀγαθοῦ* zu lesen, einfacher *στρατηγοῦντα* machen. VI, 20, 8 kann *καθέστηκε* zu *ἐσιέναι* nicht fehlen; VI, 21, 1 wird etwas wie *ἵνα δέξαιτο* zu *χανεῖν* vermifst; I, 39, 2 *στρατευσάντων* nach *τῶν ἐς Θήβας*, da diese Ellipse bei P. sonst nicht zu finden ist; VII, 17, 2 möchte S. lieber mit Sylburg und Dindorf *ἐσίνετο*, was in der Verbindung mit *Λακεδαιμονίους Ἐπαμεινώνδας καὶ ὁ Ἀχαιῶν πόλεμος* fremdartig sich ausnimmt, lesen und ist gegen das von uns zu *ἐγένετο* vorgeschlagene Supplement *συμφορά* oder *ὀλέθρου αἴτιος*: 'utrum sit facilius alii videant' liest man II p. VII *). Bei der Lückenhaftigkeit des Textes der Periegese und mit Berücksichtigung des dem P. eigenthümlichen Sprachgebrauchs wird man sich allerdings leicht entscheiden können. VII, 23, 3 könnte eher darüber gestritten werden, ob

*) In Beziehung auf das sonst dort gegen Ref. bemerkte ist nur zu erwiedern, dafs die Uebertragung *Achaeorum imperium surgere conatur quasi e truncata et maiori ex parte arida arbore* und die Verbindung von *τὰ πλείονα* mit *ἀναβλαστάνει* nicht gut geheifsen werden kann.

γάρ nach λουομένοις einzureihen, oder λήθην ἔρωτος γίνεσθαι zu tilgen sei. Auf die Ergänzung von ἐς vor ἐλαίας κλῶνας V, 11, 1 leitet wieder der Usus des Schriftstellers, welcher μεμιμημένος nur als Passivum kennt. Gern wird man zustimmen, wenn S. VIII, 3, 7 ἤ vor ἐπὶ τιμῇ τῇ K. anbringt, da so erst ein vernünftiger Gedanke entsteht; VIII, 32 ist es vielleicht rathsamer ἐς zu streichen vor ὕστερον als ἐς πλέον zu schreiben, da dieses schon in ἐπέξεισιν ausgedrückt ist. VIII, 11, 3 hat οὐ πόρρω δὲ Φοίζωνος, was Curtius vorschlägt Pel. I, 270, gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich als ὁ δὲ Φοίζων.

Einigemal musten auch Versetzungen vorgenommen werden. Eine sehr vorzügliche Emendation dieser Art besprachen wir schon oben, die wodurch V, 21, 8 οἵτινες — ἐξηγητάς nach Ἠλείων §. 5 eingerückt wird. Ebenso einleuchtend ist die Transposition der Worte θυσίαις τε ἀπορρήτοις καὶ καθαρμοῖς VII, 18, 7, welche nach §. 8 hinter τῆς μανίας verpflanzt werden müfsen; desgleichen die IX, 3, 14, wo ἐς Καΐκου πεδίον ἐλαύνοντα (für ἐλαύνοντι) nach Θέρσανδρον die gehörige Stelle findet, da Καΐκου πεδίον keine Localität in der Stadt Elaea gewesen sein kann; auch VII, 10, 5 muste dies Mittel angewandt werden, wo sonst δέ hinter χιλίων statt hinter παρά stand, und IV, 31, wo bisher das τά verkehrterweise auf Πάμισον folgte. Ueberraschend ist K. Fr. Hermanns Vorschlag, I, 24, 3 πεποίηται δὲ καὶ τὸ φυτὸν τῆς ἐλαίας Ἀθηνᾶ καὶ κῦμα ἀναφαίνων Ποσειδῶν in die Beschreibung des westlichen Giebels am Parthenon (I, 24, 5) zu übertragen; woraus hervorgeht, dafs Hermann von der Darstellung Welckers (alte Denkmäler I, 67 ff.) hier nicht weniger abweicht als Gerhard (drei Vorlesungen, zu Taf. II) und Panofka (Proben eines archaeologischen Commentars zu Pausanias S. 50) in Betreff des östlichen. S. billigt die Idee seines Freundes und fügt die freilich sehr allgemeine Motivierung hinzu: 'non uno loco verba, versus, sententiae per incuriam omissae deinceps margini adscriptae in locum ineptum se insinuarunt maximasque turbas procrearunt.' V, 7, 9 will er τὸν τότε umstellen, doch läfst sich dagegen einwenden, dafs die olympischen Spiele zu verschiedenen Zeiten erneuert wurden, die erste Periode aber hier gemeint ist, welche der idaeische Herakles gegründet haben sollte, indem er zugleich die Penteteris festsetzte. Eher dürfte II, 21, 1 τῶν οἳ κατειργασμένων statt οἳ τῶν κ. gelesen werden, und V, 4, 3 ist kaum daran zu zweifeln, dafs P. ἀφίκετο δὲ καὶ αὐτῷ ἐκ Δελφῶν χρησμός (mit Bezug auf V, 3, 5) schrieb, nicht ἀ. δὲ αὐτῷ καὶ ἐκ Δ. χ. In VIII, 7, 8 scheint τοῦ ἔπους vor τοῦ ἐς Γλαῦκον treten zu müfsen, so dafs dieser Genetiv von beiden Verben ἐποιήσατο λόγον und ἀνεμίμνησκεν αὐτόν abhängen kann; I, 22, 7 haben die Hss. die leichte Corruptel ἐπὶ δὲ τῶν γραφῶν — ἐστὶ Μουσαῖος, wofür SW ἔτι κτέ. nach G. Hermanns Conjectur schrieben; jetzt ist τῶν δὲ γρ. — ἐστὶ M. mit Weglafsung des ersten Wortes vorgezogen worden; uns scheint jenes ἐπί aus ἔστι entstanden, und in Folge der Verwechslung ἐστί nachgetragen worden zu sein. I, 38, 7 scheinen λόγων und γενεῶν ihre Plätze vertauscht zu haben.

Berichtigungen, die mehr den Inhalt als die Form betreffen, könnten wir viele aufführen, beschränken uns aber auf die bedeutendsten. Darunter gehört I, 34, 5 *σπλάγχνα ἱερείων*, II, 8, 5 *συμβαλόντες — φρουρίοις*, II, 26, 1 *κατ' αὐτήν*, III, 25, 4 *ναῷ εἰκασμένον σπήλαιον*, IV, 21, 9 *οἱ αὐτοὶ ἠμύνοντο· τρίτη ἤδη ἡμέρα*, IV, 32, 2 *γενεᾷ δέ*, V, 9, 4 *πέμπτῃ καὶ εἰκοστῇ δὲ Ὀλυμπιάδι*, V, 13, 8 *καθάπερ γε καὶ ἐν Περγάμῳ τέφρας ἐστὶ τῇ Ἥρᾳ τῇ Σαμίᾳ βωμός*, V, 18, 2 *γυναῖκα αἰσχρὰν κολάζουσα*, VI, 5, 9 *ἥ τε ὀροφή*, VI, 12, 2 *κρατήσαντι*, VI, 23, 1 *τείχους*, VII, 9, 7 *τόδε μὲν — ἐπράχθη*, VII, 24, 12 *ἀνακλίνουσαν*, VIII, 44, 7 *θεοῦ Ἀφνειοῦ*, VIII, 46, 5 *τὸ μέτρον*, IX, 19, 8 *πάντες δέ εἰσιν*, IX, 29, 6 *μικροῦ σπηλαίου*, X, 9, 1 *τέτμηνται δὲ διέξοδοι*, X, 12, 1 *Ἡροφίλην ἐπίκλησιν, Σίβυλλαν δὲ τὴν πρότερον γενομένην ταύτης* und *ὑπὸ τῶν Δελφῶν Λίβυσσαν*, X, 17, 12 *ἐς εὐθὺ ἀλλὰ παρά*, X, 28, 1 *γέρων ὁ πορθμεύς*, X, 33, 12 *Ναύβολον Φώκου*, X, 37, 2 *Βοῦλίς ἐστιν ὅμορος*. Hierzu kommen noch mehrere evidente Verbefserungen, welche zur richtigen Auffafsung der Localität dienen, wie VIII, 8, 3 *φαίνεται οἰκήσας ᾗ* (*ἣν?*) *Πτόλιν ὀνομάζουσιν*, worauf die Vergleichung von VIII, 12, 7 geleitet hat; wie *παρὰ Λαῶν* III, 24, 7; wie ferner IV, 29, 2 *Φαραίας* statt *Ἀργείας*, welches letztere undenkbar ist, da Demetrios sich noch vor Tagesanbruch nach seinem Marsch von der Flotte her in Messenien befindet, und V, 5, 3 *Νέδας* neben (oder befser für) *Ἠλείας*. Denn die Voraussetzung, welche Curtius Pel. II, 115 macht um *Ἠλείας* zu halten: 'Pausanias kommt von Nord-Elis, wie ich glaube zu Wafser, legt bei Samikon an, sieht gegen Osten gewendet, Triphyliens Berge zur Rechten, geht nach Lepreos und beginnt von da seine Wanderung' ist zu künstlich und verstöfst gegen den Zusammenhang der Periegese; P. kommt nicht aus Elis, sondern aus Messene; er hätte auch in dem angenommenen Fall wenigstens mit einem Worte seine Seefahrt angedeutet. Dafs IX, 10, 2 derselbe nicht blofs einen ismenischen Hügel bei Theben, der dem Apollon geweiht war, erwähnt haben kann, sondern zugleich einen Tempel des Gottes, erhellt aus dem spätern Satz *μετὰ δὲ ὁ ναὸς ᾠκοδόμηται*; deshalb corrigiert S. mit Recht *καὶ ἱερόν* (statt *ἱερός*), wenn nicht etwa P. *καὶ ναός* schrieb. Emendationen von Eigennamen sind VIII, 35, 5 *Σκιάδις* (wofür die *Ἄρτεμις Σκιαδῖτις* spricht), VIII, 10, 4 *Ὀσογῶα* (statt *Ὀγῶα*) nach Strabon XIV, 136 Kr. und Böckh C. I. II p. 476; II, 5, 8 *Χρυσορόη*, wo sonst *Χρυσόρθη*, eine sinnlose Composition gelesen wurde; triftig ist ferner die Bemerkung, dafs der Hafen von Pellene, wenn er nach der Argo benannt wurde, *Ἀργοναῦται* nicht *Ἀριστοναῦται* hiefs, auch führt die Lesart *ἀργοστοναῦται* im La darauf. Hierüber ist übrigens schon Siebelis gleichsam unbewust auf dem rechten Weg gewesen, vgl. die von Curtius Pel. I, 480 übersehene Note in SW. Eben so wenig Notiz hat Curtius von unserer Correctur *σπήλαιον ἱερὸν Ἀσκληπιοῦ* III, 24, 2 genommen (vgl. Ztschr. f. AW. 1848 S. 1003), welcher S. in der Praef. beipflichtet; C. nennt noch das 'Stetheon' als Heiligthum des Asklepios. VII, 5, 10 hält S. *Πίονος* fest, da Plinius N. H. V, 29, 31 und die Münzen von Ephesos

einen Berg *Πίων* (*Πείων*) kennen; und verlangt VII, 26, 1 für *Αἰγείρων* die schon vorher angewandte Form *Αἰγειρατῶν*, da bei P. nur *Αἴγειρα* im Singular vorkommt; VIII, 24, 3 stellt er die richtige Genetivform *Σειρῶν* her, wo sonst *Σειραίων* stand. Auf die Unsicherheit mancher Namen macht die Note zu VII, 1, 10 aufmerksam, indem denselben Mann Strabon *Κυδρῆλος*, P. *Κυάρητος* nennt, ebenso jener von *Κνῶπος*, dieser von *Κλέοπος* VII, 3, 7 redet, vgl. Strabon XIV, 93 Kr. In III, 20, 8 verschwindet die sonderbare *Ἀθηνᾶ Παρεία*, wenn man S.s Vermuthung folgt, dafs diese Göttin von dem Spartaner *Πράξ* benannt sein konnte, welcher das nahe *ἱερόν* des Achilleus gebaut hatte, und *Πραξεία* liest; Gerhard gr. Myth. I, 234 denkt an *Ἀρεία*. Weniger glücklich möchte die Behauptung zu V, 15, 4 und 10 sein, dafs P. *Δέσποιναι* nenne statt der einen oft so angerufenen Persephone; an ersterer Stelle konnte *Δεσποίνῃ σπένδειν* leicht in *Δεσποίναις σπ.* verschrieben und danach der Artikel abgeändert werden, und eben so §. 10 *Δεσποίνης* in *Δεσποίναις* übergehen; der Satz *τὰ ἐς τὴν Θεόν* sichert gewis den Singular, obgleich S. erklärt: 'τὰ ἐς τ. Θ. obstare non videtur.' Zu I, 33, 7 liest man die Bemerkung: 'inter *λέγουσιν* et *Λήδαν* expunxi *Ἕλληνες*, idque reposui inter *ταὐτά* et *Λία*, ubi codd. edd. habent *Ἑλένης*. Illud *Ἕλληνες* margini adscriptum tanquam correctura ad *Ἑλένης* in locum alienum irrepsit totumque sensum turbavit.' Wir finden hier keine Verwirrung; der von dem Dichter der *Κύπρια* behandelte Mythus war unter den Griechen ohne Zweifel sehr bekannt; den *Ἕλληνες* aber, zu welchen P. sich selbst nicht zählt, wird dann die ganze übrige Menschheit entgegengesetzt, welche allgemein annahm, Helena sei Tochter des Zeus und nicht des Tyndareus, so wenig als Herakles Sohn des Amphitryon. Unter dem Namen *Κάρνειος* werden drei verschiedene Personen III, 13, 3 ff. besprochen; der letzte soll nach Praxilla (vgl. Schol. Theocr. V, 83) Sohn der Europa und des Zeus gewesen sein und Apollon mit Leto ihn aufgezogen haben. Der Text lautet *Πραξίλλῃ μὲν δὴ πεποιημένα ἐστίν, ὡς Εὐρώπης εἴη καὶ Κάρνειος κτέ.*; das *καὶ* lafsen La Vb weg, S. schreibt dafür *ὁ Κάρνειος*, doch passt der Artikel nicht, wo von einem andern Karneios die Rede ist als von dem *οἰκέτας* der Lakedaemonier und dem von seinem Mantis Karnos benannten Apollon Karneios aller Dorier. VIII, 47, 6 verdiente Spengels *Τεγεᾶται* wenigstens eine Erwähnung. IV, 11, 8 ist *Ἀργείας* nicht zu ändern; die Korinthier würden auf keinen Fall durch Arkadien gezogen sein, aber wenn sie entweder den weiten Umweg über Elis machten, berührten sie Sikyon, oder wollten sie durch Argolis sich durchschleichen, so waren die Argiver ihnen hinderlich, beides Verbündete der Messenier. Sonderbar ist VIII, 16, 1 die Vorstellung, dafs die Anhöhe *Γερόντειον* auf der Strafse liegen solle, wenn auch die Vulgata ebenfalls nicht richtig zu sein scheint. Hiefs es wohl *καὶ Φενεάταις ὅροι πρὸς Στυμφαλίους τῆς γῆς κατὰ τοῦτό εἰσι τὸ Γερόντειον*? IV, 6, 1 spricht P. von der Benennung des messenischen Krieges: *οὐκ ἀπὸ τῶν ἐπιστρατευσάντων ὥσπερ γε ὁ Μηδικὸς καὶ ὁ Πελοποννήσιος, Μεσσήνιον δὲ*

(sc. *ὀνομασθέντα*) *ἀπὸ τῶν συμφορῶν καθὰ δὴ καὶ τὸν ἐπὶ Ἰλίῳ κληθῆναι Τρωϊκὸν καὶ οὐχ Ἑλληνικὸν ἐξενίκησεν.* S. denkt sich, dafs vor *συμφορῶν* ausgefallen sei *τῶν Μεσσηνίων*, wodurch eine noch schwerfälligere Structur hervorgebracht wird als wenn P. *ἀπὸ τῶν συμφορῶν τῶν M.* geschrieben hätte. Indes mufs offenbar den *ἐπιστρατεύσαντες* die entsprechende Antithese *οἱ ἀμυνόμενοι* folgen, so stark auch die literale Verschiedenheit von *συμφορῶν* und *ἀμυνομένων* sein mag. Man vergleiche, wenn es dessen bedarf, Parallelstellen wie III, 12, 6; IV, 17, 10. Eine zu grofse Ungleichheit und Härte des Ausdrucks muthet S. dem Schriftsteller auch IV, 12, 10 zu, wenn er vorschlägt: '*λέγων ἅμα ἅ* cum anacoluthia in sequentibus?' Der Fehler liegt hier nicht in *ἄλλα τε ἅ*, welche Worte ganz gesund sind, aber wohl in der Zusammenstellung von *παρεμυθεῖτο* und *ἔστησε* und in der Beziehungslosigkeit von *τε*. Aristodemos konnte nicht zu gleicher Zeit die Messenier trösten und die hundert hölzernen Dreifüfse (vgl. §. 8) aufstellen, vielmehr muste letzteres unter andern ein Gegenstand seines Rathes und seiner tröstlichen Zusprache sein; *ἔστησε* ist nemlich aus *στῆσαι* verdorben. VIII, 36, 3 ist nicht nöthig *ἱερείαις* zu setzen, wenn man die *ἱεραὶ γυναῖκες* der Rhea als Hierodulen dieser Göttin betrachten darf; II, 2, 1 fragt es sich, ob man ein *ἄδυτον* als *ναός* zu betrachten habe, da S. *καὶ ἄλλος* (sc. *ναός*) vermuthet; lieber würden wir lesen *ἔστι δὲ αὐτοῦ καὶ ἄδυτον καλούμενον.* IX, 27, 7 soll *θεῷ* für *θεός* eintreten, aber die Götter bestellen ja wie im homerischen Apollonhymnos ihren Cultus selber. An der Form *Καλάδης* I, 8, 5 mufs man jedenfalls anstofsen und der bereits von Palmerius gemachte Vorschlag *Καλλιάδης* verdiente wenigstens erwähnt zu werden.

Sehr behutsam verfährt S. auch in der Kritik der hie und da eingestreuten Verse; z. B. das corrupte *ἡτταλοισ' ἠμούσουσι πόλιν* X, 9, 11 (aus den *χρησμοί* des Musaeos) ist beibehalten, obgleich Emperius' Emendation *ἥττης οὐ λήσουσι πόλιν* (Zeitschr. f. AW. 1838 S. 813) kaum einem Zweifel unterliegt; *ἥττης* hat Bergk aus Rh. Gr. IV, 569 nachgewiesen. Der Vorzug, welcher V, 25, 10 der Lesart *ἔργον ὃν Αἰγίνῃ* der von La *Αἰγινήτεω τόν* eingeräumt wird, dürfte nicht leicht zu begründen sein; der Gebrauch von *μέν* V, 25, 13: *υἱὸς μέν με Μίκωνος*, wenn auch VIII, 42, 10 wiederkehrend, bleibt immer auffallend und eine Aenderung wie *ἐών* scheint nöthig. Freilich möchte S. ein solches absolut stehendes *μέν* auch in den Vers des Pamphos *ἵππων τε δωτῆρα νεῶν τ' ἰθυκρηδέμνων* hineincorrigieren, weil er Lobecks *ἵππων τ' ἰθυντῆρα* mit *ἰθυκρηδέμνων* verbunden für eine Kakophonie hält, welcher er selbst das von Hecker verlangte *ἵππων τε δμητῆρα*, wodurch ein bedenkliches Zeugma entsteht, vorzieht; das heifst in der That aus Scheu vor einem eingebildeten Fehler einen wirklichen zulafsen; es ist noch die Frage, ob Poseidon sonst wo für den Erfinder des Schiffbaus gilt, wie er die Rofse zähmen lehrte. Und was will hier P. beweisen? nicht, dafs der Gott das Rofs den Menschen schenkte, sondern dafs man die *ἱππική* ihm verdankt. Der

Einwand gegen unser θεῷ V, 10, 4 'quidni θεοῖς?' war uns überraschend, da hier an keinen weitern Gott als den Zeus gedacht werden kann. Beinert bemerkt deshalb l. c. p. 12: 'vocabulo τοῖς quod est in codicibus, θεῷ a Kaysero propositum non admodum simile est, θεοῖς, quod Schubarto probabilius videtur (so war es nicht gemeint!), propius quidem ad ductus vocis τοῖς accedit et cum hac aliis locis a librariis confusum est, sed idcirco mihi displicet, quod donarium Lacedaemoniorum, quum in templo Iovis esset collocatum, non in universum diis, sed Iovi soli dedicatum esse puto.' Was die Aehnlichkeit von τοῖς und θεῷ betrifft und die Möglichkeit einer Verwechslung, so verweisen wir auf V, 22, 3, wo im vierten Vers des Epigramms alle Hss. σὺν τοις für σὺν θεοῖς haben, auf VIII, 44, 7, wo S. treffend θεοῦ Ἀφνειοῦ emendiert; unser Pal. 356 saec. XIV zeigt epp. Phalar. 82 die Corruptel ἐπὶ θεοὺς ἄρχοντας für ἐπὶ τοὺς ἄρχοντας; andere Belege werden leicht aufzufinden sein. Dafs aber θεῷ oder Διί in der Dedication an den Gott nicht wegbleiben kann, beweisen die übrigen Inschriften der Art, vgl. V, 23, 7; V, 27, 12; VI, 19, 6; VIII, 42, 9. Den Gebrauch des Artikels τοί, welchen K. O. Müller hier passend fand, vertheidigt Beinert etwas spitzfindig: 'nomen eorum, qui donum consecraverunt, non inepte efferatur a poeta, qui forsitan articulo id quoque indicare voluit clipeum universi Lacedaemoniorum populi esse donarium.' Für θεῷ verglich Ref. schon im Rh. Mus. N. F. V, 361 das Epigramm V, 23, 7. Auf die Vorschläge IV, 12, 1 und 7: ἀλλ' ἀπάτης· ἀπάτῃ μὲν ἔχει Μεσσηνίδα λαός und καὶ εἰλέ σ' ὃν ἐξαπάτησας ist S. nicht eingegangen, wie VIII, 42, 6 Δηὼ μέν σ' ἀπέπαυσε νομῆς, Δηὼ δ' ἀμήτων ἑλκησισταχύων καὶ ἀκανθοφάγον πάλι θῆκε einer Prüfung noch entgegensieht. Dafs nicht alle Inschriften Distichen sein müfsen, hat kürzlich Bergk erinnert, indem er auf V, 28, 2 hinwies (hier macht der Anfang Φόρμις ἀνέθηκεν räthlich, den folgenden Pentameter in zwei selbständige Enoplien zu theilen) und besonders X, 7, 6, wo der Schlufs μέλεα καὶ ἐλέγους eine katalektische trochaeische Tripodie ist und der Eingang Ἐχέμβροτος Ἀρκὰς ἔθηκε einen Wink gibt, dafs ἄγαλμα vor Ἀμφικτυόνων nicht elidiert werden soll, mithin lauter kürzere daktylische Glieder zusammengestellt sind: Ἐχέμβροτος Ἀρκὰς ἔθηκε | τῷ Ἡρακλεῖ | νικήσας τόδ' ἄγαλμα | Ἀμφικτυόνων ἐν ἀέθλοις | Ἕλλησι δ' ἀείδων | μέλεα καὶ ἐλέγους. Vgl. 'Programm, wodurch zur Feier des Geburtsfestes S. K. H. unseres durchlauchtigsten Regenten Friedrich — einladet der gegenwärtige Prorector Dr. Th. Bergk. Freiburg im Breisgau 1854' S. 11.

So sehr S. geneigt ist conservativ zu verfahren, ist es ihm doch einigemal begegnet, dafs er offenbar gesundes für verdorben hielt; so V, 21, 15 glaubt er lesen zu müfsen: ἄνδρας οὐχ ὑπὲρ αὐτῆς μαχομένους τῆς νίκης ἐφώρασαν, συνθεμένους δὲ ὑπὲρ λήμματος. Das widerstreitet der Intention jenes Contractes; die Summe war festgesetzt, es handelte sich darum, wer die Ehre haben sollte zu siegen und zu bezahlen. Man vergleiche Philostr. π. γυμν. 8, 9 nebst unserer Note. Zu VIII, 38, 11 sagt S.: 'μέλος ἀπὸ τῆς σύριγγος et genetivus Πανός

a vulgari sermone abhorrent; fortasse τὸ τῆς σύριγγος μέλος ἐνταῦθα ὑπὸ Πανὸς εὑρεθῆναι.' Die Construction der Syrinx war ursprünglich mangelhaft und liefs der Melodie keine freie Bewegung, wodurch die auf ihr gespielten Weisen einen bestimmten Charakter erhielten, den man mit dem Ausdruck Πανὸς μέλος bezeichnete. III, 23, 2 ist nicht zu verstehen, weshalb um den Hafen Nymphaeon in der Nähe einer Quelle süfsen Wafsers nicht ebensogut viele als wenige Leute wohnen konnten. Warum soll II, 25, 3 τῆς γῆς gelesen werden für τῆς πηγῆς? Die Stelle VIII, 41, 10 nöthigt zu keiner Aenderung. Wenn P. IV, 9, 1 erzählt, die Messenier hätten den Beschlufs gefafst, die vielen Städte im Binnenlande sämmtlich zu verlafsen, so ist dies nicht gerade ein unrichtiger Ausdruck, daher bedarf es nicht der Correctur πάντως für πάντα. IV, 11, 1 ist eher τῆς Ἀριστοδήμου μελλόντων mit Ergänzung von βασιλείας beizubehalten als τοῦ Ἀ. μέλλοντος zu schreiben, da der Bericht im Plural fortfährt. In ähnlicher Weise möchten wir mittelst des Zusatzes γῆς IV, 26, 5 ἔκ τε τῆς ἄλλης erhalten; S. setzt ἄλης in den Text, aber so kann die Zerstreuung der Messenier nach allen Weltgegenden hin nicht bezeichnet werden. V, 7, 8 ist offenbar davon die Rede, dafs Olen zuerst, dann Melanopos und Aristaeos von den Hyperboreern gesungen hätten, und πρῶτος geht auf die voranstehenden, nicht die folgenden Worte; also ist ἔπειτα δέ nicht zu ändern, S. will ἔπη δὲ Μελάνωπος und ᾠδήν streichen: 'ᾠδήν addidit librarius, quod necessarium videbatur, postquam ἔπη transierat in ἐπεί, nisi fuit, quod magis est probabile, correctura ad praecedentia, ubi revera ad Ὠλήν invenimus varietatem ᾠδήν; quare haec vox etiam ab iis notanda videtur, qui ἔπειτα δὲ praeferunt.' Letzteres geben La Vb; ἐπεί die übrigen Hss.; auf πρῶτος μέν erwartet man die Angabe des später geschenen, also ist nur jenes möglich. ᾠδήν ist freilich lästig neben ᾖσεν, man müste denn ἐν ᾠδῇ M. K. τῇ corrigieren. Ein Ausfall, der nemlich von λέγων oder ᾄδων nach τούτων, ist abermals an aller Verwirrung schuld. VI, 11, 7 hat κατάγεσθαι als Medium den Sprachgebrauch gegen sich, und sowohl καταδέχεσθαι als sogleich καταδεχθέντες wird zu restituieren sein; VI, 23, 2 mufs τοὺς καθ' ἡλικίαν bleiben, der Fehler liegt in διαφέροντας, wofür der Sinn das Gegentheil ἴσα φέροντας fordert. VII, 5, 9 ist mit Claviers τοῦ ἔνδον ἀγάλματος nichts gewonnen, befser klammerten SW ἔνδον vor τοῦ ἀγ. ein, es versteht sich von selbst, dafs das Bild der Athene Polias sich nicht vor dem Tempel befand. VIII, 22, 6 würden wir das wenn auch seltsame πετομένη ποτὲ ἀπόμοιρα nicht gern mit ἀποτετμημένη ποτὲ μοῖρα vertauschen. IX, 16, 7 passt φασίν nicht, S. muste σφίσιν beibehalten, indem offenbar καθέστηκε ausgefallen ist. IX, 21, 6 ist die Wiederholung von πείθομαι und die damit verbundene Aenderung π. δὲ ὅτι unnöthig; IX, 23, 2 durfte nicht θέρους entfernt werden, da P. nirgends sonst καύματος ὥρα sagt, sondern ἐκ war vor καύματος einzuschieben. X, 1, 10 konnte Ἀπόλλωνι, was SW wollten, nur durch Vorsetzung des Artikels seine Stelle behalten, sonst ist der Accusativ nothwendig, vgl. unsere Erörterung darüber

in Zeitschr. f. AW. 1848 S. 10 ff., wo wir uns für *Ἀπόλλωνα* entschieden; noch heute können wir nicht begreifen, was sich dagegen einwenden läfst.

Freilich gilt dies von vielen Vorschlägen des Ref., welche theils schon oben berührt wurden, theils sogleich erwähnt werden sollen, dafs sie bei S. wider Erwarten keine Berücksichtigung gefunden haben. Für eine künftige Ausgabe mögen denn unter andern aufgespart bleiben: I, 5, 3 *ἔσχε καὶ ὕστερος, ὃς δὴ καί*: I, 20, 1 *ναοὶ Διονύσου εἰσὶν οὐ μεγάλοι καί σφισιν ἐφεστήκασι τρίποδες, ἀφ' ὧν καλοῦσι τὸ χωρίον*: I, 39, 1 *γυναῖκα ἀργήν*: II, 1, 3 *ἐνταῦθα τραφῆναι τὴν ὕν φασὶ καὶ τῶν λεγομένων Θησέως καὶ τὸ ἐξελεῖν ταύτην ἐστὶν ἔργων*: II, 18, 1 *μεγίστας δὲ ἐν Σερίφῳ, ἔστι δὲ καὶ παρ' Ἀθηναίοις*: II, 27, 4 *ἵππους δὲ Ἱππόλυτον ἀναθεῖναι τῷ θεῷ φησιν ἀκεσθέντα* (vgl. in dem vorhergehenden §. *ἐγγεγραμμένα— ἐστὶν ὀνόματα ἀκεσθέντων ὑπὸ τοῦ Ἀσκληπιοῦ*): II, 32, 6 *πιέσαντος πολλοὺς μὲν καὶ ἄλλους τῶν Ἑλλήνων*: III, 11, 5 *τούτου τοῦ Ἀγίου μαντευσαμένου φασὶ Λύσανδρον τὸ Ἀθηναίων ἐλεῖν ναυτικόν*: III, 12, 6 *συνέλθοιεν βουλευσόμενοι*: III, 19, 11 *θεραπαίνας Ἐρινύσι κατὰ ταὐτὰ ἐσκευασμένας*: III, 21 *προιόντι δὲ ὡς ἑπτὰ σταδίους Χαράκωμά ἐστιν*: IV, 6, 1 *ἔργων τε καὶ ἡλικίας πέρι*: IV, 8 *Λακεδαιμόνιοι δὲ προτροπῇ μὲν ἐς ἀλλήλους καὶ δεήσει οὐκ ἐχρῶντο*: IV, 12, 2 *ἤρεσε ταῦτα τοῖς βασιλεῦσι καὶ τοῖς ἐφόροις· τέχνας μὲν οὖν προθυμουμένοις οὐκ ἐγίνετο ἀνευρεῖν κτέ.*: IV, 29, 7 *δῆλον δὲ καὶ μὴ συντελοῦσιν ἣν αὐτοῖς κτέ.*: IV, 34 *εἰς Κορώνην καὶ τὸν ποταμόν*: V, 7, 1 *πολὺ ἰδεῖν*: V, 7, 6 *ἐξ Ἴδης τοῦ Κρητικοῦ ὄρους*: V, 11, 3 *οὐ γὰρ ἔπεστι τὰ ἐς τοὺς παῖδας, ἃ ἐπὶ ἡλικίας ἤδη καθειστήκει τῆς Φειδίου*: VI, 4, 11 *ἐς Ἱμέραν ἀφιγμένος πολιτείας τε ἔτυχε παρ' ἐκείνοις καὶ πολλὰ εὗρετο ἄλλα ἐς τιμήν*: VI, 5, 7 *ὁμοῦ τισι Περσῶν καὶ Μήδων*: VI, 5, 7 *ἔργων δὲ τῶν κατειργασμένων οἱ* (*κατειλεγμένων μοι*, wie S. will, dürfte dem Sprachgebrauch des Schriftstellers entgegen sein, vgl. VIII, 13, 6; X, 9, 9): VI, 7, 4 *ἐς ὃ τριήρεσιν ἁλοὺς Ἀττικαῖς ἀνήχθη*: VI, 7, 7 *ἐθέλειν μοι φαίνεται Λακεδαιμονίους ἐς τὸ ἴσον αἰτίας Ἀθηναίοις καταστῆσαι*: VI, 17, 9 *ἀλλὰ γὰρ ἐκείνου — διδασκάλων τῶν Ἀθήνησι*: VI, 21, 4 *καὶ οὗτος*: VI, 24, 1 *ἐπὶ τῷ πεντάθλῳ*: VI, 24, 3 *ἀγνιὰ δὲ διείργουσα κτέ.*: VII, 5, 6 *ἡ δέ ἐστι τῆς ἠπείρου τοῖς ἐκ τοῦ Ἐρυθραίων λιμένος ἐς νῆσον τὴν Χίων πλέουσι αὐτὸ τὸ μεσαίτατον*: VII, 15, 1 *ἀφίξοιτο*: VII, 20, 3 *ὃς Ποσειδῶνι περιέθηκεν*: VII, 24, 7 *ὅτι μὴ γυναικί*: VII, 24, 8 *ὑπήχησις ἰσχυρά*: VIII, 8, 5 *περὶ Φιλοκτήτου μὲν γὰρ κτέ.*: VIII, 31, 8 *καὶ τοῦτο Κόρης*: VIII, 31, 9 *ἐρείπια δὲ Ἀθηνᾶς ἱεροῦ Πολιάδος, ἐπὶ δὲ τῷ ἑτέρῳ*: VIII, 32, 4 *ἐρείπια καὶ οὗτος*: VIII, 35, 4 *περιιδεῖν ἄν*: VIII, 37, 3 *ἐσιόντων δὲ τὰ ἀγάλματα*: VIII, 37, 8 *ἀποτέμνειν καθέστηκε*: VIII, 39, 2 *μετέβαλέ τε — καὶ αὖθις ἀνεσώσατο*: VIII, 53, 1 *ἐπὶ πᾶσαν λέγουσι χώραν ἐλθεῖν*: IX, 1, 7: *ἐς τοὺς ἀγροὺς ἐλθόντες*: IX, 2, 3 *καλοῦσι δὲ τὴν μὲν Ἀκταίωνος καὶ ἐπὶ ταύτῃ καθεύδειν φασὶ τῇ πέτρᾳ τὸν Ἀκταίωνα*: IX, 5, 9 *καὶ ἐς τὴν τιμωρίαν τοῦ Ἀμφίονος ἔπη ποιήσεως Μινυάδος ἔχει*: IX, 8, 4 *νήτην τὴν ζ' καλοῦσιν*: IX, 12, 4 *Κάδμου δὲ πλησίον ἐστὶ καὶ Διονύσου*

ἄγαλμα καὶ τοῦτο μὲν Ὀνασιμήδης ἐποίησεν ἐπιχώριος δι' ὅλου χαλκοῦ, τὸ Κάδμου δὲ οἱ παῖδες εἰργάσαντο οἱ Πραξιτέλους (mit diesen Vorschlägen erklärt Brunn sich einverstanden, Gesch. der gr. Künstler I, 297. 392): IX, 15, 4 ὡς δὲ βοιωταρχεῖν καὶ δεύτερα ἤρητο: IX, 29, 8 μετὰ τὸ πταῖσμα τοῦ Ἑλληνικοῦ τὸ ἐν Χαιρωνείᾳ (vgl. VI, 3, 3 μετὰ τὸ ἀτύχημα Λακεδαιμονίων τὸ ἐν Λεύκτροις): X, 6, 7 φόνου δ' ἀπὸ Κρήσιοι ἄνδρες χεῖρας ἅγος νίψουσι: X, 13, 10 Καλλιτέλους ὃς ἦν οἱ συνεργός (vgl. hierüber Brunn a. a. O. 93, der lieber den Kalamis zum Mitarbeiter des Onatas machen möchte, was jedoch aus VI, 12, 1 noch nicht folgt, für Kalliteles spricht mit gröfserer Wahrscheinlichkeit V, 27, 8); X, 29, 7 εἰκάσεις τῇ ἑτέρᾳ τῶν χειρῶν ἐκεῖνον τὸν ὅρμον αὐτὴν ἔχειν: X, 31, 11 ἡ μὲν νέα ἐστίν, ἡ δὲ παρὰ τὸν πρεσβύτην κτέ. Ergänzungsversuche von gröfserer Ausdehnung sind in dieser Aufzählung übergangen, da dergleichen Emendationen ihrer Natur nach minder gewis sind. Einige neue Conjecturen aber mögen bei dieser Gelegenheit noch erwähnt werden. I, 3, 1 erscheint καλουμένην βασιλείαν als ganz unnützer Zusatz; I, 22, 6 ist zu schreiben ὁπόσαις δὲ καθέστηκεν — ὁ δὲ Ὀδυσσεὺς τὴν Ἀθηνᾶν ἀφαιρούμενος κτέ. P. unterscheidet die ganz verblichenen Bilder, von welchen er aus ältern Beschreibungen Kunde haben konnte, von den noch erhaltenen; um dies auszudrücken, bedient er sich hier des ἦν, weiterhin braucht er überall ἐστί. Mit jenem steht μὴ καθέστηκεν, wie man sonst liest, im Widerspruch. S. erklärt: 'intactum reliqui locum lacunosum; καὶ Ὀδυσσεύς ab interpolatore profectum est'; dies ist nicht zuzugeben, jenes nur in Bezug auf das weggefallene Ὀδυσσεύς nach ὁ δέ. II, 28, 1 lesen wir δράκοντες δὲ οἱ πελιοί; diese den Schriftzügen nach nicht fern liegende Aenderung wird insofern für wahrscheinlich gelten können, als davon sogleich das ἕτερον γένος ἐς τὸ ξανθότερον ῥέπον τῆς χρόας unterschieden, also offenbar eine Farbe bezeichnet wird. Wenn S. bemerkt: 'οἱ λοιποί et τοὺς μεγάλους medelam adhuc exspectant', so scheint uns dagegen nicht τοὺς μεγάλους corrupt zu sein, sondern οἱ Ἐπιδαύριοι und φασίν; der Autor gibt wohl hier seine eigene Meinung ab, daher jenes zu tilgen, für dieses etwa πείθομαι zu lesen ist. IV, 33, 3 wird P. schwerlich für nöthig erachtet haben anzugeben, dafs Megalopolis in Arkadien liegt; anstatt nach Curtius Pel. II, 190 ἰόντι δὲ τῆς Ἀρκαδίας ἐς M. π. wird es genügen ἰόντι δὲ ἐπὶ M. π. zu schreiben, oder allenfalls ἰ. δὲ ὡς ἐπὶ M. π., vgl. IV, 33, 6. In V, 9, 2 scheint die Construction ἀπήνης δὲ τῷ ἀνευρήματι zu verlangen. Vorher V, 6, 5 ist der Sinn des Verbotes für die Frauen, zur Zeit der olympischen Spiele den Alpheios zu passieren, uns aufrichtig gestanden noch nicht aufgegangen: die aus dem Norden nach Olympia sich begebenden berührten ja den Flufs nicht einmal; dagegen muste, wer dem Agon zusehen wollte, den Kladeos überschreiten. Hat also P. wohl διαβᾶσαι τὸν Κλάδεον geschrieben? VIII, 49, 3 könnte er gesagt haben Ἐπαμεινώνδᾳ γὰρ τά τε ἄλλα εὖ πεφύκει statt Ἐ. γὰρ τά τε ἄ. ἡ ψυχή. VIII, 51, 5 wäre vielleicht πε-

ριήξειν καὶ ἐς Φιλοπολμενα richtiger und IX, 5, 4 ἀσεβὴς ἐς oder πρὸς Διόνυσον, vgl. II, 2, 7; I, 16, 2.

Mögen diese Bemerkungen und unser ganzer Bericht bei dem verehrten Herausgeber eine so freundliche Aufnahme finden, wie die frühern Versuche, welche wir auf seinem Felde angestellt haben!

Heidelberg. *Ludwig Kayser.*

C. Sallusti Crispi de coniuratione Catilinae et de bello Iugurthino libri, ex historiarum libris quinque deperditis orationes et epistolae. Erklärt von *Rudolf Jacobs.* Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung 1852. 260 S. 8.

Der ziemlich rasch sich mehrenden Anzahl von guten Schulausgaben der lateinischen und griechischen Classiker in der Haupt-Sauppeschen Sammlung schliefst sich die vorliegende Bearbeitung in entsprechender Weise an. Die an diesem Ort schon wiederholt besprochenen Grundsätze des Programms sind auch von diesem Mitarbeiter im ganzen mit Geschick und Pünktlichkeit in Anwendung gebracht. Er hat mit gutem Takt das Mafs der Anmerkungen sowie deren Form und Fafsung getroffen, so dafs im Grunde nur wenige Stellen, die einer Erläuterung für den Schüler noch bedürftig wären, unerörtert geblieben sind, andrerseits aber nicht leicht eine Bemerkung eingeflofsen ist, die selbst für den gereifteren Schüler entbehrlich oder zu flach wäre. Er hat es verstanden durch seine Anmerkungen dem Lehrer nicht vorzugreifen, wohl aber vorzuarbeiten, besonders in sachlicher Beziehung und, was wohl noch mehr anzuerkennen ist, auch in grammatischen Dingen. Dies vornehmlich dadurch, dafs in letzterer Hinsicht breitere Auseinandersetzungen vermieden, dagegen, manchmal in recht anregender Weise, Winke gegeben sind, die das Nachdenken des Schülers wecken und ihn zu selbstthätiger Vorbereitung veranlafsen können. Ein Fall dieser Art ist die Anm. zu Jug. 62, 3 *facturum — tradere* mit folgender Fafsung: 'warum zuerst der Inf. fut. und dann der Inf. praes. gesetzt ist, ergibt sich aus der natürlichen Folge der angegebenen Dinge.' An diesem und ähnlichen Beispielen läfst sich zugleich wahrnehmen, wie der Hg. sich einer die eigene Anstrengung und das Nachdenken des Schülers fördernden Kürze und Bündigkeit befleifsigt. Diesem löblichen Streben müfsen wir es auch zugutehalten, wenn die Scheu gar zu deutlich und platt zu reden mitunter zu etwas dunklerem, hartem, zu sehr abstractem Ausdruck geführt hat und technische Fremdwörter sich häufiger eingeschlichen haben, als in einem Schulbuch gerade wünschenswerth ist. Entschiedene Verstöfse gegen die Klarheit oder die deutsche Sprache sind uns wenigstens in den Anmerkungen nicht viele aufgestofsen; wir machen als solche nur in der 2n Anm. zu Jug. 1, 1 die Worte 'statt deren', ferner das zu Cat.

58, 15. 16. 20, 7 (über *tetrarchae*), Jug. 41, 8 u. 9, sowie das zu orat. Phil. §. 10 gesagte bemerklich.

Es läfst sich demnach mit Grund behaupten, dafs der Hg. durch eine im ganzen saubere und zweckmäfsige Bearbeitung des allerdings bei Sallust in reichem Mafse vorliegenden Stoffes ein recht brauchbares Schulbuch geliefert hat. Eine andere Frage ist, ob er nicht denn doch die früheren Arbeiten zu stark benützt, zu wenig auf eigenen Füfsen zu stehen gewagt hat. Es versteht sich, dafs es vom Uebel wäre, zumal bei einer Schulausgabe, wenn ein neuer Bearbeiter da, wo die Auslegung bereits zu sicherem Abschlufs gelangt ist, anderes anstrebte als eine formell selbständige Fafsung der schon von anderen richtig gefundenen Erklärung. Auch dafs der Hg. der Textkritik so gut wie keine Berücksichtigung hat widerfahren lafsen, dürfte ihm nicht zum Fehler angerechnet werden, da ihn sein Programm sowie sein Zweck davon gewissermafsen dispensierte, wiewohl zu wünschen gewesen wäre, dafs er sich wenigstens über seine Grundsätze in der Wahl des Textes etwas eingehender ausgesprochen hätte, zumal da er sich an keinen der neuesten Kritiker ausschliefslich hält. Dagegen müfsen wir es tadelnswerth finden, dafs nicht selten selbst da ein selbständiges Urtheil vermifst wird, wo zwischen zwei einander ziemlich die Wage haltenden Ansichten eine Endentscheidung zu geben war. Es liefse sich eine Anzahl von Anmerkungen namhaft machen, worin sich noch ein Schwanken des Hg. kund gibt, sei es dafs er verschiedene Auffafsungen zuläfst oder die in einem Schulbuch fatale Kategorie der Möglichkeit 'es kann so und so gefafst werden' anwendet. Aufserdem aber hat denn doch auch der vielbesprochene Sallust noch manche Stellen, die noch nicht bis zu völliger Klarheit aufgehellt sind und für neue befriedigendere Erklärung schwierigerer Wendungen, für klarere Auseinandersetzung des Zusammenhangs, auch wohl für feinere Erörterungen aus der Grammatik, Synonymik u. s. w. Raum geben. Fingerzeige und Beiträge dieser Art sollen im folgenden der Beurtheilung der Leser, vielleicht auch zur Benützung von Seiten des Hg. bei einer neuen Auflage, vorgelegt werden. Zuvor nur noch eine allgemeinere Bemerkung in Betreff der Einleitung der vorliegenden Ausgabe.

Hier ist nemlich theilweise die Form der Darstellung entschieden eine minder glückliche. So wenig sich leugnen läfst, dafs die Auswahl des hergehörigen Stoffes gut getroffen ist und alle für die Schule passenden Punkte in gedrängter Kürze ihre Erledigung finden, und so sehr in der Ausführung ein guter paedagogischer Takt sich kund gibt, der die kitzliche Frage über Sallusts Persönlichkeit so behandelt, dafs einestheils weder das sittliche Gefühl noch die Pietät verletzt wird, welche der Schüler seinem Schriftsteller gegenüber immer haben sollte, anderntheils aber der Wahrheit nichts vergeben ist; so ist doch das Bestreben, in der Einleitung möglichst vieles zusammenzudrängen, auf die Ausdrucksweise mitunter von nachtheiligem Einfluss gewesen. Schon die Wendungen S. 4 'angeblich konnte er nicht widerstehen'

und 'wahrscheinlich wird die Sache bei seinem nachmals bedeutenden Reichthum' haben etwas hartes. Noch mehr mufs man Anstofs nehmen an dem 'äufserlich betrachtet' und 'eine helfende Handhabe daran, dafs ihm fühlbar gemacht wurde' S. 6. Auch der Ausdruck 'man kann die Ansicht haben' S. 8 nimmt sich etwas sonderbar aus. Schleppend und schwerfällig ist die Darstellung S. 11 u. 12; entbehrlich die S. 8 aufgeworfene Frage: 'was wohl die Leute gesagt haben würden, wenn sich S. selbst an den Pranger gestellt hätte'; wie auch sonst, ist S. 2 u. 3 thatsächliches und geurtheiltes zu wenig auseinandergehalten. Auch dürfte S. 8 manches klarer gefafst und namentlich darauf hingewiesen sein, dafs neben der Unruhe und Gereiztheit bei Sallust dennoch grofse geschichtliche Unparteilichkeit, Treue und Vorsicht im Urtheil über die Persönlichkeiten, besonders im Jugurtha, sich wahrnehmen lafse. Bei einer Ueberarbeitung dieser Vorbemerkungen wird unserem Hg. sicherlich eine einfachere, übersichtlichere und leichter lesbare Darstellung des gut ausgewählten Stoffes gelingen, in der Art, dafs auch in diesem Theil seiner Arbeit noch mehr einzig das Bedürfnis der Schule ins Auge gefafst und dem Schüler in diesem Lebens- und Litteraturbild gleichfalls eine ebenso genufsreiche als anregende Lectüre geboten wird. Und nun zum einzelnen.

Dafs zu Catilina 1, 4 gesagt ist, überall sei bei *habere* im Sallust die eigentliche Grundbedeutung im Auge zu behalten, geht etwas zu weit, m. s. Jug. 103, 6, wo *haberi* im Parallelismus mit *putari* steht. — *Sed* hat wenigstens 1, 6 seine gegensätzliche Bedeutung nicht ganz abgelegt, s. Dietsch z. d. St. — *Anima* 2, 8 ist wohl nicht anders zu fafsen denn als völlig gleichbedeutend mit *animus*, wie Jug. 2, 1. Unser Hg. legt zu viel hinein. Dagegen möchten 3, 3 die einzelnen Begriffe *pudor — audacia* etc. doch einander gegenüberstehen; denn was die Antithesen betrifft, gehen die Alten, vor allen aber Sallust, sehr weit, m. vgl. z. B. Cat. 20, 8 u. ä. Stellen. — Dafür, dafs 3, 4 *tenebatur* und *corrupta* zusammenzunehmen und zu übersetzen ist: 'inmitten so grofsen Sittenverderbens blieb doch meine schwache Jugend in den Schlingen des Ehrgeizes,' spricht Jug. 24, 3 *obsessus teneor* und orat. Lep. 5 *rapta tenet.* — Ueber den Unterschied von *animus* und *ingenium* (5, 1) sollte um so weniger stillschweigend weggegangen sein, als, wie mir scheint, Sallust einerseits hier die Begriffe sehr richtig auseinander hält, andrerseits aber die bisherigen Herausgeber die Sache nicht scharf und erschöpfend genug behandelt haben. Beide Wörter haben ganz deutlich in gleicher Weise eine allgemeine und eine besondere Bedeutung; *animus* ist 1) der Inbegriff sämmtlicher Seelenkräfte, im Gegensatz gegen *corpus*, so an unserer Stelle; 2) eine besondere Seite des geistigen Wesens, das ἐπιθυμητικόν, das begehrende und empfindende im Menschen, gegenüber von *mens* im engeren Sinne, wie bekanntlich auch unsere ältere Psychologie von zwei Hauptkräften der menschlichen Seele sprach u. z. B. Chr. Weifs gleichfalls Sinn und Trieb unterschieden hat. So gebraucht Sallust *animus* gleich nachher §. 4. Desgleichen ist *inge-*

nium 1) nach seiner allgemeinen Bedeutung der alles einzelne beherschende und bedingende habitus, die eigenthümliche Sinnes-, Denk- und Handlungsweise, die anhaftende Richtung des inneren Wesens und der gesammten Seelenkräfte, wie dies Product der Natur und Geburt oder anderer vom Menschen nicht selbstthätig herbeigeführter Umstände ist, weswegen *ingenium* selbst vom Körper vorkommt = natürliche Beschaffenheit, s. orat. Cott. §. 9; 2) in der speciellen Bedeutung aber ist *ingenium* Talent für productive Geistesthätigkeit, Phantasie, Witz, Scharfsinn u. s. w. In der fraglichen Stelle ist das letztere Wort natürlich im allgemeinen Sinn zu fafsen, aber wie zu übersetzen? Dietsch schlägt 'Charakter' vor, und allerdings läfst sich dieses Wort in dem angegebenen Sinn gebrauchen, wie ja sowohl der Deutsche selbst von einem Charakter einer Gegend als auch der Römer von *ingenium locorum* sprechen kann. Doch ziehen wir 'Gesinnung' vor, weil offenbar nachher §. 4 *animus* am besten mit 'Charakter' wiedergegeben wird. — Ueber *periculum* (6, 4) ebenso über das verwandte *metus* im objectiven Sinn (Jug. 114, 2) vermifse ich hier und an andern Stellen bei unserem Hg. wie auch bei sonstigen Erklärern einen Wink, dafs der Schüler sich gewöhnt, an den weiteren objectiven Sinn dieses Wortes wie bei dem griechischen κίνδυνος zu denken. — Dafs *intentus* 6, 5 absolut = rührig gebraucht wird, beweist nicht, wie theilweise angenommen wird, dafs es 2, 9 u. Jug. 89, 3 ebenso gefafst werden darf. — Falsch ist die Anm. zu 6, 7: 'der Gen. gibt an, wozu das *reg. imp.* gereicht hatte.' Dietsch weist ganz richtig auf die ähnlichen Redeweisen in *moris, iuris est* hin. — Das nicht leichte *curabant* 9, 3 fordert einen Fingerzeig. — Wie das einfache *quam* (9, 5) den Sinn von *tamquam* haben könne, mufs erklärt werden. Wohl nur deswegen, weil dem Schriftsteller bereits das nachfolgende *malebant* vorschwebt. — Der in der That treffende aber dem Schüler durch seine Wörterbücher wohl nicht zu völliger Klarheit gebrachte Ausdruck *ferocis militum animos* (11, 5) fordert deshalb, wie das obige *curabant*, eine Bemerkung, weil der allgemeine Begriff hier in einer eigenthümlichen Anwendung erscheint: es will den Mangel an Selbstbeherschung bezeichnen, der gewöhnlich ein Hauptkennzeichen von sittlicher Unbildung ist. Es ist eine vox media, sofern ein solcher Mangel an Ueberlegung, Umsicht und Selbstbeherschung gar wohl z. B. an einem Soldaten auch etwas relativ gutes mit sich führen kann, nemlich einen tollen, aller Gefahr trotzenden Muth, ein Zufahren und Dreinschlagen, wobei man sich selber vergifst und aufopfert. Dies ist es natürlich hier nicht, weswegen auch die Bemerkung von Dietsch 'virium fiducia ad omnia paratus' wegbleiben sollte, sondern mufs übersetzt werden: die in ihren Leidenschaften ungebändigten, ungebildeten Soldaten. — *Promiscua* 12, 2 fafst J. = gleichgültig, was schwer zu rechtfertigen sein möchte; näher liegt wohl die Uebersetzung: 'über das Gefühl für Ehre und Scham, über das Verhältnis zu Göttern und Menschen, ohne Unterschied über alles setzte man sich rücksichts- und schrankenlos hin-

weg.' Noch eine weitere Schwierigkeit ergibt sich für unsern Hg., sofern er wohl bei seiner Beziehung von *promiscua* zu *habere* die Worte *pensi h.* anders, als er 5, 6 selbst angenommen hat, nemlich als Gen. pretii ansehen müste. — Ueber *infestus* sollte, wenn einmal (15, 4) darüber gesprochen wird, weiter gesagt sein, dafs und wie die ursprünglich passive Bedeutung in die bei Sallust allerdings gewöhnlichere active übergeht. Instructiv ist Jug. 89, 5. Dort heifst es von der Umgegend von Capsa, sie sei *infesta serpentibus*, d. h. zunächst s. v. a. beunruhigt durch Schlangen; die Folge davon ist, dafs von der Gegend sofort gesagt werden kann, sie beunruhige, bringe Gefahr und Anstofs für die Menschen. Ganz auf gleiche Weise fliefsen bei *offendere* zweierlei Bedeutungen: Schaden nehmen und Schaden bringen, ineinander. — Da *commodare* (16, 1) keinen Dativ bei sich hat, so scheint es näher zu liegen, es zunächst in der Bedeutung 'zurechtmachen, bilden' zu fafsen und sich als Ergänzung davon zu denken: für sich und andere. Offenbar ist absichtlich ein verächtlicher Ausdruck gewählt, wodurch die schmähliche Unselbständigkeit jener Leute um so schärfer gezeichnet wird. — Das Plusquamperf. (20, 2) ist nicht richtig gerechtfertigt. Dasselbe ist meines Erachtens vielmehr dadurch herbeigeführt, dafs der Schriftsteller oder vielmehr der Redner die Besitznahme der Herschaft als längst abgeschlofsene Thatsache betrachtet wifsen will. Somit ist es dieselbe Anschauung, wie in der Rede Hannibals bei Livius XXI, 43. 44, wo *vicimus* steht von einem erst gehofften Sieg, weil der Redner denselben als schon gewis den seinigen zugefallen darstellen will. Die hebraeische Sprache hat als regelmäfsigen Sprachgebrauch ein perfectum propheticum. Man vergleiche auch Cat. 58, 9 u. 10. — Wenn der Ausdruck 'unbarmherzig mit dem Gelde umgehen' nicht blofs ein schwäbischer Provincialismus ist, so möchte er die beste Uebersetzung für die 20, 12 gebrauchten Ausdrücke *trahere*, *vexare* sein. Ich erlaube mir hier darüber an die norddeutschen Fachgenofsen eine Anfrage zu stellen. Ebenso möchte ich, weil ich gerade am Fragen bin, mir sagen lafsen, ob 25, 2 und 5 *elegans* nicht am besten durch 'kokett', *mollis* durch 'sentimental' zu geben wäre, oder ob unsere Sprache eigene Ausdrücke für diese zwei offenbar hier gemeinten Begriffe besitze? — *Sed ei cariora semper omnia — fuit* (25, 2) fordert, wenn nicht eine Besprechung, doch jedenfalls eine Verweisung auf Jug. 50, 6 *sin opportunior fugae collis quam campi fuerat* (al. *fuerant*), etwa mit beigefügter Frage, worin beide Fälle verwandt und in wiefern sie verschieden seien. M. vgl. auch Krügers lat. Gr. §. 665. — Die Anm. zu 32, 2 sollte einfacher gefafst sein und dem Schüler etwas bestimmteres an die Hand geben. Warum steht in Sätzen dieser Art (Heischesätzen), selbst in Verbindung mit einem untergeordneten Satz mit dem Imperf. Conj. *possent* (s. 34, 1 *vellent*, Cic. Off. I, 11, 11 *pateretur*), dennoch im Heischesatz selbst Praes. Conj. (s. Jug. 13, 6. 28, 1) und zwar nach den angeführten Beispielen mit ziemlicher Consequenz, was eben aus der ungewöhnlichen

Zusammenstellung mit Impf. Conj. erhellt? Man kann wohl mit Krüger §. 655 Anm. auf die lebhaftere Vergegenwärtigung als auf den Grund dieses Sprachgebrauchs, der auch in Fragesätzen sich findet, s. Tac. Ann. I, 19 vgl. I, 17, verweisen. Umfafsender und am Ende auch richtiger wird aber vielleicht die Sache gefafst, wenn wir dieselbe Erscheinung eines auffallenden Praes. Conj. nach einem Perf. histor. (nicht blofs logicum) in Aussagesätzen hinzunehmen, z. B. Sall. Jug. 111, 1; vgl. Liv. XXIV, 8: *quales viros creare vos consules deceat, satis est dictum*, und sagen: das Praes. Conj. kann im Nebensatz stehen: 1) wenn der Nebensatz etwas aussagt, was erst eintreten soll, oder 2) etwas was zu jeder Zeit stattfindet oder gilt. Es mufs aber diese von der regelmäfsigen consecutio temporum abweichende Construction eintreten, wenn der Schriftsteller den Gedanken ganz abgesehen von der Vergangenheit darstellt und bis auf einen gewissen Grad von der indirecten Rede in die directe überspringt, was bei Heischesätzen besonders nahe liegt. Somit ist es dieselbe Sprecherscheinung, die bei den oft so auffallenden Indicativen in Zwischensätzen der oratio obliqua im Lat. (besonders bei Sallust) wie noch mehr im Griech. stattfindet. — Für die ziemlich allgemein angenommene Bedeutung von *aliena* (37, 1) = verirrt, falsch läfst sich zwar aus Sallust selbst Jug. 1, 5 als Belegstelle anführen; doch liefse sich fragen, ob nicht auch dieser Ausdruck wenigstens im vorliegenden Zusammenhang enger und mehr im politischen als sittlichen Sinne aufzufafsen ist, so dafs nicht *a vero* sondern *a re publica* zu supplieren wäre. Für den Römer haben manche derartige Begriffe (m. vgl. nur *modestus*) einen rein politischen Sinn erhalten, da ihm eben die Sittlichkeit vielfach in der Politik aufgieng. — Das für den Schüler nicht leichte *egestas facile habetur sine damno* 37, 3 erhält vielleicht am chesten Licht durch die Bemerkung, dafs *egestas habetur* s. v. ist als: man befindet sich im Zustand der Armut, und durch die Uebersetzung: die Armut hat einen leichten Stand, sofern sie nichts zu verlieren hat. — Dafs Sallust 37, 11 *multos* scheinbar ungenau gebraucht, hat wohl einfach darin seinen Grund, dafs er eine Monographie schreibt; für eine solche ist schon ein Zeitraum von elf Jahren keine kurze Frist. — Bei der von unserm Hg. u. a. angenommenen Auffafsung von *placidius tractarent* 39, 2 erwartet man statt *tractarent* eher *haberent;* deswegen und weil die Grundbedeutung von *placidus* es jedenfalls sehr gut zuläfst, halte ich folgende Uebersetzung der Stelle für richtiger: 'sie schrecken die von der Gegenpartei durch gerichtliche Verfolgungen, damit dieselben (die Tribunen) während ihrer Amtsführung das Volk mehr im Geiste der Milde (nicht in aufrührerischem, aufwieglerischen Geiste) behandeln (und bearbeiten) sollten.' Ist diese Auffafsung die richtige, so wird wohl auch *eorum* §. 3 richtiger auf *ceteros* bezogen, wiewohl es für den Zusammenhang und Sinn der Stelle von wenig Belang ist, wenn man dabei lieber an *plebem* denkt. — Zweierlei Sinn zugleich in einem und demselben Wort eingeschlofsen zu finden, hat immer etwas misliches; daher wird wohl 40, 5 der

Zusatz: aber zugleich ist der Sinn 'dem Plane nicht fremd' mit darin eingeschlofsen — gestrichen werden müfsen. — Zur Erläuterung der Redensart *in incerto habuere* 41, 1 ist wohl am passendsten das griech. ἔχειν mit Adverbium beizubringen. — Zu *repetundarum* (49, 2) ist die Bemerkung, dafs dieser Ausdruck gegen das Ende der Republik einen weiteren Umfang bekam, nothwendig. — Die diplomatische Art, wie Caesar seine philosophische Erörterung über das Dogma von der Unsterblichkeit einleitet, bedarf einer kurzen Besprechung, die bei den Auslegern überhaupt vermifst wird. Caesar will mit den echt weltmännisch gefafsten Einleitungsworten §. 20, wie mir scheint, sagen: 'ich (oder wir) können in dieser Versammlung gleichsam im Vertrauen wohl davon reden, wie es sich mit diesem Glaubenssatz eigentlich verhält, wenn man gleich sonst und gegenüber dem Volke nicht gern laut davon spricht, weil der alte Volksglaube anderes lehrt.' — Auch den Gedankengang §. 20 ff. finde ich bei den Auslegern noch nicht gehörig aufgehellt. Ich glaube denselben so fafsen zu müfsen: philosophisch betrachtet, sagt Caesar, ist die Todesstrafe in den Augen des aufgeklärten eine Wohlthat (§. 20); dieselbe ist aber ferner nach römischen Gesetzen unzuläfsig: dieser Hauptsatz der nachfolgenden Erörterung wird mit einer dialektischen Wendung §. 21 ff. eingeleitet und gesagt, insofern Silanus durch seine Bestimmung, keine Prügelstrafe eintreten zu lafsen, mit sich selbst in Widerspruch kommt, das einemal die Gesetze heilig hält, das anderemal nicht, huldigt er stillschweigend dem Grundsatz, dessen Vorfechter ich bin: die Gesetze über alles, aber freilich in einer inconsequenten Weise. Der directe und materielle Beweis, dafs der Vorschlag des Silanus verfafsungswidrig sei, wird dann §. 25—36 durch einen Blick vorwärts, §. 37—42 durch einen Blick rückwärts geführt. Merkwürdig ist, wie Caesar, der sonst in der ganzen Rede so überaus klug die Gelegenheit, sich selbst in den Augen des Volks zu heben, benützt, mit seiner philosophischen Aufklärung §. 20 aus der Rolle fällt. Sonst schmeichelt er den Volksvorstellungen auf alle Weise, hier tritt er ihnen entschieden entgegen; dafs man aber durch Misachtung des Volksglaubens sich auch als Staatsmann eine Blöfse gibt, hat er in seinem aufklärerischen pruritus nicht gemerkt. Tout comme chez nous. — Es liefse sich fragen, ob *qui — gratiam fecissem* (52, 8) ohne weiteres causal zu fafsen und nicht vielmehr zu übersetzen sei: 'ich, der ich mir und meinem Charakter (oder: Willen) niemals einen Fehltritt nachgesehen hätte, wollte auch nicht leicht fremder Leidenschaft Uebelthaten verzeihen.' Wenigstens wird auf diese Weise auch die Zweideutigkeit vermieden, welche bei der Uebersetzung von *qui* mit: 'da ich — nachgesehen habe' zurückbleibt (s. Dietsch z. d. St.); zudem spricht das Tempus bei *fecissem* für die erstere Auffafsung. — Zu *vacuam rem publicam* §. 23 sollte auf Jug. 85, 43 verwiesen und an die auch sonst häufige Vorstellung des Römers vom Staatsganzen als einer für sich bestehenden zwischen die Parteien gestellten 'moralischen Person' erinnert werden. M. s. auch 53, 5. Auch Livius und

Digitized by Google

Cicero bieten viele Beispiele von dieser Anschauungsweise. — Die Anm. zu 52, 34 scheint mir die Sache nicht klarer sondern unklarer zu machen. — Von §. 24—35 wird von Cato die Nothwendigkeit seines Antrags bewiesen und zwar (§. 24—34) argumentiert er 1) aus der Persönlichkeit der Verschworenen, 2) aus der Dringlichkeit der Sache (34. 35). Die Persönlichkeit derselben wird hauptsächlich von Seite ihrer Vergangenheit (*vita*) ins Auge gefafst und gesagt: so wenig ein Lentulus sich selbst, seinen guten Namen u. dgl. jemals mit Schonung behandelt hat, so wenig seid ihr ihm Schonung schuldig. Von anderen wie Gabinius u. s. w. brauche ich gar nicht zu reden. Es sind dies Leute, die bisher in allen Stücken gewifsenlos gedacht und gehandelt haben, und die natürlich auch jetzt keine anderen als schlechte Wege im politischen Leben einschlagen; so wenig als diese Leute bisher sich aus irgend etwas ein Gewifsen machten, so wenig auch diesmal. Es wird nicht, wie J. sagt, aus der That rückwärts auf den Charakter geschlofsen, sondern aus der Vergangenheit auf die Gegenwart. Statt aber in schlichter Rede zu sagen: Leute, deren Gewifsenlosigkeit nothwendig die jetzigen faulen Früchte hervorbringen muste, drückt sich der Redner in negativer und zugleich hypothetischer Form aus. — Bei *antecapere* (55, 1) sollte auf 13, 4 verwiesen sein, weil sonst der Schüler schwerlich auf die rechte Uebersetzung kommt. — Zur Rechtfertigung, jedenfalls zur Verdeutlichung des auffallenden *cuius* (56, 5) liefse sich der griechische Sprachgebrauch anführen, dafs beim Subject im Plural, das neutri generis ist, das Verbum im Singular steht. — Dafs *patere* (58, 2) viel natürlicher mit 'sichtbar werden, sich herausstellen' zu übersetzen ist, sagt unser Hg. so sehr mit Recht, dafs er füglich die andere Uebersetzung unbeachtet lafsen durfte. — Dagegen spricht, was in der Anm. zu *quo in loco* (58, 5) gesagt wird, gerade gegen die von ihm aufgenommene Lesart. — Die Anm. zu *pace bellum mutavit* (58, 15) ist unverständlich, und doch ist eine klare und ausführlichere Erörterung des so eigenthümlichen Sprachgebrauchs (m. vgl. auch *compensare*) mit seiner auf zweifacher Anschauung beruhenden Doppelconstruction gar sehr am Platze. M. s. unten die Bem. zu orat. Phil. §. 7. — Auch was die Worte zu 58, 16 '*quis*=*quibus* von hier an öfter' besagen sollen, ist nicht verständlich. — Was das schwierige *rupe aspera* (59, 2) betrifft, so ist mir keineswegs ausgemacht, dafs die von Dietsch empfohlene und von unserem Hg. angenommene Erklärung die entschieden und allein richtige sei. Vielmehr mufs ich aller Einwendungen ungeachtet die Auffafsung von *rupe aspera* als Abl. qual. zu *planities* (oder auch etwa *aspera* als Nom.) für natürlicher halten. Es scheint, die Voraussetzung, zu *inter* werde nothwendig ein zweites Glied erfordert, habe die genannten Erklärer zu der Annahme der offenbar harten Construction (*aspera* als neutr. plur. acc. zu nehmen) gebracht. Sieht man aber z. B. Jug. 89, 4 genau an, so erhellt, dafs dies gar nicht nöthig ist, sondern *inter* überhaupt die Umgebung bezeichnet. So ergibt sich eine einfache Uebersetzung:

'da die Ebene links ganz von Bergen begrenzt war und rechts einen rauhen steinigen Boden hatte.'

Im Jugurtha 1, 2 ist mit den meisten neueren Herausgebern statt der in vielen Hss. vorliegenden Lesart *invenies* die gleichfalls gut beglaubigte Form *invenias* aufgenommen. Ohne über die Richtigkeit der einen oder andern Lesart endgiltig entscheiden zu wollen, möchten wir doch für die erstere die Futura in ähnlichen Stellen Jug. 17, 7. 42, 5. Cat. 19, 6 anführen und über die Bedeutung des Fut. in solchen Wendungen auf das unten zu 17, 7 gesagte verweisen. — Dafs J. die auf den ersten Anblick so sehr sich empfehlende Conjectur von Dietsch 1, 4 statt *captus* zu lesen *raptus*, nicht aufgenommen hat, könnte auffallen, ist aber zu billigen. Denn *captus* passt ganz gut in den Zusammenhang. Man übersetze: 'wenn aber der Mensch als Sklave verkehrter Neigungen dem Verderben der Trägheit und Sinnlichkeit anheimfällt, auch nach kurzem Genufse der verderblichen Lust' u. s. w.; man nehme in Betracht, dafs Trägheit und Sinnlichkeit hier als Zustände, als *partes corruptionis*, nicht als Ursachen, sondern als einzelne Züge des aus den verkehrten Neigungen entstandenen Habitus des Verderbens anzusehen sind; man erwäge endlich, dafs auf diese Weise die Concinnität mit *ad gloriam grassatur* noch befser gewahrt ist als bei der von D. vorgeschlagenen Auffafsung; so wird man sich bei der Texteslesart vollständig beruhigen. — Auch ist wohl die Uebersetzung von *inertia* mit Unthätigkeit (richtiger wohl Trägheit, Schlaffheit) der von Dietsch empfohlenen 'Pflichtvergefsenheit' vorzuziehen. — Dagegen erregt es Befremden, dafs unser Hg. die von D. so scharfsinnig vertheidigte Lesart der besten Hss. *actores* nicht zugelafsen, sondern das immerhin bedenkliche *auctores* vorgezogen hat. Wir finden mit D. in dem Satz einen in metrische Form gebrachten Spruch, vielleicht ein einem poetischen Werk entnommenes Sprüchwort, und übersetzen: 'man nennet die Geschäfte schuldig statt sich selbst.' — Zu 4, 6 hat D. offenbar richtig bemerkt: apparet hoc enuntiatum referri ad verbum, quod ex 'dicere solitos' audiatur: scilicet, cum ita dicerent, censebant, und zugleich nachgewiesen, warum *scilicet* hier nicht als das regierende Verbum betrachtet werden könne. Es fällt auf, dafs unser Hg. auf die letztere Erklärung zurückgekommen ist. M. vgl. 82, 3. 85, 2. 88, 6. — Die 4, 4 bezeichneten Zeiten sind die Zeiten des Triumvirats von Caesar, Pompeius und Crassus und des darauf folgenden Bürgerkriegs. Somit wird wohl am ehesten das Merkmal des bedenklichen, die mit Staatsämtern verbundene Unlust und Gefahr es sein, woran Sallust erinnern will. Seine Absicht ist zu beweisen, dafs er sich nicht aus Trägheit und mit Hintansetzung seiner Bürgerpflichten vom politischen Treiben zurückgezogen habe, und er erinnert daher daran, wie er in Zeiten, da es wahrlich nichts angenehmes gewesen sei, Staatsämter zu übernehmen, seine Quaestur, sein Volkstribunat bekleidet habe; ferner, wie es dazumal selbst für tüchtige Männer nicht möglich gewesen sei, die ihnen gebührenden und von ihnen gesuchten Ehrenstellen zu erhalten,

wie somit neben Muth auch Klugheit erforderlich gewesen, um in solchen aufgeregten Zeiten ein Amt zu bekommen und zu verwalten. Demnach will er sagen: 'durch meinen wirklichen Antheil an der Staatsverwaltung in mislicher Zeit kann ich mich positiv von jenem Vorwurf der *inertia* freisprechen. Andrerseits aber, fährt er fort, konnte der Umstand, dafs nach jener Zeit der Senat von schlechten Subjecten bevölkert wurde, einem Ehrenmann es wohl entleiden, mit solchen gemeinschaftlich zu amten, und man mufs es vollkommen gerechtfertigt finden, wenn ich dann meine Grundsätze in Betreff politischer Thätigkeit änderte; ein unbefangener mufs zugeben, dafs ich nunmehr meine guten Gründe hatte, mich von der Politik zurückzuziehen, nicht aber eine *ignavia*, d. h. eine Gleichgiltigkeit und Scheu, meine Bürgerpflichten zu erfüllen, bei meinem *otium* vorausgesetzt werden darf. Vielmehr wird man mit mir überzeugt sein, dafs man dermalen patriotischer handelt und dem allgemeinen Besten wesentlichere Dienste leistet durch eine wifsenschaftliche Beschäftigung als durch praktische Theilnahme an der Staatsverwaltung (*negotia*). Meine in Rom als Geschäftslosigkeit bezeichnete Thätigkeit bringt dem Staate mehr Nutzen als die politische Geschäftigkeit anderer. Dies um so mehr, da (§. 5. 6) meine Beschäftigung von der Art ist, dafs sie von ferne nicht unpraktisch heifsen kann, sondern nach dem Geständnisse der verdientesten Männer des Staats ein treffliches Mittel ist, tüchtige Bürger zu bilden.' Fafst man so den Zusammenhang von 4, 4—6, so ist meines Erachtens alles klar und jedes Wort an seinem Platze, insbesondere das dreimalige *et* in §. 4 vollkommen gerechtfertigt, und es liefse sich fragen, ob nicht hienach die Anm. unseres Buchs zu *et quibus* zu ändern sein dürfte.— Dafs unser Hg. mit seiner Auffafsung von *sed imperi — finis fuit* 5, 5 das richtige getroffen hat, beweist mir aufser der Natürlichkeit dieser Deutung besonders auch der offenbare Gegensatz des nachfolgenden *regnum*, womit eben angedeutet wird, dafs die Nachfolger des Masinissa kein so umfafsendes Reich mehr hatten. — 6, 1 mufs der Sing. *leonem* auffallen und erfordert eine Bemerkung. Man könnte 85, 33 *hostem ferire* vergleichen, doch liegt hier vielleicht etwas anderes zu Grunde als dort. Ist es nicht, möchte ich fragen, ein ähnlicher Sprachgebrauch, wie ihn die kindliche und alterthümliche Sprache (m. vgl. Aesop und das Hebraeische: ἡ ἀλώπηξ und הַיּוֹנָה הָאַרְיֵה) , desgleichen noch jetzt die Sprache des gemeinen Lebens durchweg festhält, bei bekannten Thiergattungen sich alsbald ein Concretum, ein Individuum vorzustellen? Die Erhebung zu Gattungsbegriffen gehört einer vorgerückteren Culturstufe an; auf der Stufe der Kindlichkeit spricht der Mensch von 'dem Löwen, dem Bären' und dieser Sprachgebrauch erhält sich in solchen Redensarten wie *leonem ferire*, oder im deutschen 'der Fuchs hat die Hühner geholt.' M. vgl. auch *glande — taedam* 57, 4. 5. — 10, 3 ist *per hanc dextram* keineswegs nothwendig = *per meam dextram*. Wie §. 7 *ante hos* auf die vor ihm stehenden Söhne geht, so hier *hanc dextram* auf die von ihm in der Aufregung des Gefühls ergrif-

fene Hand Jugurthas. *Per regni fidem* aber scheint am natürlichsten gefafst zu werden: 'bei der Treue, welche du dem Reiche schuldig bist', sei es dafs *regni* als Gen. object. oder, was sprachlich wohl befser ist, als Gen. subject. genommen wird, also wörtlich 'bei der Zuverläfsigkeit, welche dem Königthum zugehört, d. h. welche ich als König von dir erwarten und fordern kann.' Dafs bei der Deutung unseres Hg. eine Härte zurückbleibt, hat derselbe, nach seiner Bemerkung z. d. St. zu urtheilen, selbst gefühlt. — 11, 4 hat meines Wifsens noch kein Ausleger zur Erklärung des *vix traductus est* an den griechischen Sprachgebrauch von μόλις und μόγις erinnert, der unsere Stelle vollkommen aufklärt. Wie in Soph. El. 575 ἀνθ' ὧν βιασθεὶς πολλὰ κἀντιβὰς μόλις ἔθυσεν αὐτήν dieses Adverbium von Hermann zu Vig. p. 788 richtig durch *tandem* übersetzt wird, so ist hier *vix* = *tandem*. Eigentlich aber ist es ein abgekürzter Adverbialsatz: 'er liefs sich bestimmen, die andere Seite einzunehmen, wiewohl er dies ungern that.' Man vgl. *frustra* 92, 8. — Bei 13, 1 *illum alterum* trifft ganz die Bemerkung von Nägelsbach lat. Stil. 2e Ausg. S. 23 zu: 'wenn der Lateiner einen Artikel hätte, so würde dieser und nicht das Pronomen stehen.' *Ille* mufs häufig als Ersatz für den der Sprache fehlenden Artikel dienen. — In der Stelle *extorrem patria* etc. 14, 11 ist denn doch wohl mit der Annahme, dafs Sallust sich's so gedacht habe: *effecit, ut extorris — inops — tutius essem*, die natürlichste Auffafsung der Construction gegeben. Allerdings ist, wie Dietsch bemerkt, nicht *extorris*, sondern *ego* als Subject zu denken, und insofern der Fall einigermafsen, aber doch nicht wesentlich verschieden von ähnlichen Beispielen dieser Attraction (wie namentlich Liv. II, 57: *distractam rem p. magis, quorum in manu sit, quam ut incolumis sit, quaeri*); dieses *ego* oder vielmehr *me* ist aber, als nicht nothwendig, weggelafsen und blofs die dazu gehörigen Attribute *extorris — inops* gesetzt, mit denen *me* in Gedanken gegeben war. — 14, 23 ist die Beziehung von *cuius* auf Adherbal in alle Wege sehr naheliegend, zumal da *ipse* vorangeht. Ich erlaube mir aber noch eine andere Deutung der vielbesprochenen Stelle zur Prüfung vorzulegen. Sollte nicht *cuius* auf *regni* sich beziehen lafsen? 'Ich weifs nicht, was ich thun soll, soll ich das an dir verübte Unrecht zu rächen suchen, obwohl ich selbst der Hilfe bedürftig bin, oder soll ich das Interesse des Königthums wahren, des Königthums, das seine Machtbefugnis über Leben und Tod sich selbst genommen, von fremder Macht abhängig sehen mufs?' Ob unter *alienae opes* die Römer oder Jugurtha zu verstehen seien, hat der Redner vielleicht absichtlich unentschieden gelafsen. Der Gedanke wäre somit: ich kann ja in meinem Reiche durchaus keine Schritte thun, um mich geltend zu machen, da ich über die Hauptwaffe, das Recht über Leben und Tod, nicht mehr verfügen kann. — Die Bemerkung zu 15, 1 ist wohl ganz richtig; noch schärfer liefse sich aber die Sache fafsen, wenn *bellum inferentem* auch nicht als Handlung sondern gewissermafsen als Eigenschaft Adherbals gefafst und übersetzt würde: A. sei

ein Mensch, der ohne Veranlafsung Krieg anfange. — Ebend. §. 2 möchte ich *gratia depravata* auch lieber unbestimmter fafsen: 'die sich durch Rücksichten auf unrechte Wege hatten leiten lafsen', Rücksichten nemlich auf Jugurtha wie auf dessen Anhang. — 17, 7: *fides penes auctores erit.* Das Futur ist hier und in den oben 1, 2 angeführten Stellen eine Art modus potentialis, die dem Griechischen (vgl. Krüger gr. Sprachl. §. 53, 7, 3) und auch dem Lateinischen nicht fremd ist (s. Reisig Sprachwifs. S. 513 Anm. 459). Eine weitere Analogie bietet der Gebrauch des Futur in der 2n Person für den Imperativ; sowie das, was Krüger lat. Gr. §. 449 Anm. 5 bemerkt, dafs das Futur überhaupt wie im Deutschen auch zuweilen zum Ausdruck eines Wunsches und Befehls dient. — Die Annahme, dafs 19, 1 zu *aliis avidis* wiederum *sollicitatis* ergänzt werden solle, ist und bleibt hart und gibt auch keine klare Vorstellung, was mit den einzelnen Bestandtheilen des Satzes gesagt sein solle; auch bei der Ansicht von Dietsch ist der einfache Sinn von *imperi cupidine* verwischt, wiewohl derselbe ganz richtig gesehen hat, wenn er *avidis* als coordiniert mit *sollicitata* betrachtet, m. vgl. 88, 4 und viele ähnliche Stellen, wo Sallust Adjectiva und Participia sich gegenüberstellt. Mir scheint die Stelle folgendermafsen übersetzt und aufgefafst werden zu müfsen: 'später gründeten die Phoenicier (natürlich die herschende Partei im Staate), theils um die Uebervölkerung in der Heimat zu beseitigen, theils aus Herschsucht (um nicht eine andere Partei an die Herschaft kommen zu lafsen), wenn das Volk in Aufregung war und andere nach einer Staatsumwälzung verlangten (d. h. wenn sie in Folge demokratischer Bewegungen u. a. revolutionärer Umtriebe fürchten musten nicht mehr an der Spitze bleiben zu können), Hippo u. s. w. — 25, 5 *in invidia* dürfte auch einer Bemerkung bedürfen; es könnte an Wendungen wie *in facili esse*, *in incerto habere* u. ä. besonders bei Tacitus erinnert werden. *In* zeigt den Zustand an, in welchem sich etwas befindet. Noch ausgedehnter ist diese Sprachanschauung im Hebraeischen; man erinnere sich an die Bedeutung zur Bezeichnung des in dem und jenem hervortretenden Wesens einer Sache, das Bet essentiale der alten hebr. Grammatik. — Ebenso ist bei *iram* 25, 7 der Schüler darauf aufmerksam zu machen, dafs der Hauptsatz zu einem Bedingungssatz oft in einem Substantiv versteckt sein könne. — Die Erörterung der vielbesprochenen Stelle 31, 1 *multa me dehortantur — ni superet* befriedigt nur zum Theil. Es ist nemlich allerdings der Indicativ des Hauptsatzes richtig und dem Schüler verständlich gerechtfertigt, wenn der Hg. sagt: 'der Indic. ist nothwendig, weil die Abmahnung wirklich stattfindet'; wiewohl die feinere Fafsung des fraglichen Falls bei Madvig §. 348 b noch vorzuziehen, und vielleicht auch, um die Sache von mehreren Seiten her so zu beleuchten, dafs man sieht, der Schriftsteller *muste* so sprechen, zu sagen wäre: 'der Sinn ist eigentlich: ich sollte, genau betrachtet, nicht für und mit euch verhandeln, oder: beinahe hätte ich mich abhalten lafsen; bekanntlich aber steht bei *oportet*, *debeo*, des-

gleichen bei *paene* in solchen Fällen der Indicativ.' Aber was sofort zum Verständnis des Nebensatzes *ni — superet* gesagt wird, klingt bei Jacobs wie auch bei andern Auslegern mehr wie eine Entschuldigung des Schriftstellers, als dafs es dem Schüler die Ueberzeugung aufdränge, dafs Sallust nicht anders habe reden können und die Wendung *ni superaret* sogar ungehörig sein würde. Es ist als ob die Commentatoren sagen wollten: wenn ich Sallust gewesen wäre, hätte ich so oder so mich anders ausgedrückt. Diesen Eindruck sollte jedenfalls aber der Schüler bei einem so genauen Schriftsteller nicht bekommen, und was die Hauptsache ist, die Rechtfertigung, wenn gleich an das richtige anstreifend, befriedigt erst nicht völlig. Wir fragen und der Schüler fragt: warum hat Sallust *superet* gesetzt? Unser Hg. scheint zu antworten, um sich an das Praesens im Hauptsatz anzuschliefsen. Aber wie? sind denn Fälle wie Liv. II, 1 *neque ambigitur, — si — extorsisset*, vgl. Cic. Tusc. V, 7, 19, wo gleichfalls im Hauptsatz Praesens, im Nebensatz Plusquamperf. Conj. steht, grammatisch verwerflich? mufs nicht der gewöhnlichen Regel von dem Verhältnis der Tempora scheinbar zuwider manchmal im Nebensatz ein Imperf. oder Plusquamperf. Conj. stehen? Warum aber **muste** hier, wenn wirklich der Sinn des redenden ganz richtig und fein wiedergegeben werden sollte, also nicht um der steifen Regel von der Consecutio temp. willen, sondern aus tieferliegenden Gründen, der Conj. praes. gesetzt werden? Das ist zuletzt die Hauptfrage. Wir antworten: *ni superet* ist ein Bedingungssatz ganz derselben Art, wie sie Krüger lat. Gr. §. 639 a II, 1 bestimmt: 'wenn das als möglich angenommene aufser aller Beziehung auf eine bestimmte Zeit oder nur in Beziehung auf die Gegenwart des redenden gedacht wird, so steht der Conj. praesentis oder absolutus.' Der eine wie der andere von den zwei von Krüger unterschiedenen Fällen konnte hier stattfinden. Da aber, was von den Erklärern nicht genug beachtet worden zu sein scheint, in dem Satze *ni — superet* keine bestimmtere Personalbezeichnung beigefügt ist, so ist der erstere Fall anzunehmen und dieser parenthetisch und elliptisch eingefügte Nebensatz so anzusehen, als stände: *facile quempiam, nisi in quo studium rei p. superet, dehortentur causae illae, quae me quidem non deterrent.* Wir übersetzen demgemäfs: 'vieles mahnt mich von euch ab, gesetzt **man** hätte nicht einen alles überwiegenden Eifer für das Gemeinwesen (so möchte man ganz abgeschreckt werden), nemlich die Macht der Partei' u. s. w. — Weil der Satz 31, 29 *si iniuriae non sunt* etc. die Rede schliefst, sowie wegen des dabei stehenden *ad hoc*, möchte ich ihn nicht als Begründung für das vorangehende, sondern als allgemein giltigen Satz ansehen: 'je weniger Unrecht verübt wird, desto weniger bedarf es der Abhilfe durch einzelne *boni*', namentlich durch Tribunen (von denen ja der Ausdruck *auxilii latio* der Terminus technicus war), desto weniger Reibungen finden im Staate statt. Das war ja auch dem befseren Theil der Nobilität erwünscht, und es stimmt ganz mit dem gesetzlichen und billigen Sinne des Memmius überein, dafs

er mit diesem versöhnlichen Gedanken schliefst. — Bei dem schwierigen *bono vinci* (42, 3) ist mit mehreren früheren Auslegern *bono* als Dat. masc. gefafst, und es ist keine Frage, dafs der hienach sich ergebende Sinn gut in den Zusammenhang passt. Und doch werden wir zugestehen müfsen, es wäre uns lieber, wenn *bono* ebenso wie *malo* als Ablativ genommen werden könnte; dann erst ist es ein vollkommener Sinnspruch, sofern ein solcher auch eine durchaus befriedigende Form haben mufs, was meines Erachtens nicht der Fall ist, wenn ganz dieselbe Wortform (*bono*) eine andere Beziehung im Satz erhält, als die ihr entsprechende (*malo*) im zweiten Glied. Wie nun, wenn dies möglich wäre, ohne den Grundgedanken und Zusammenhang des Spruches im wesentlichen zu ändern, ja sogar so dafs alle darin liegenden Beziehungen noch schärfer hervorträten? Wir wollen einmal *vinci* in dem nicht seltenen Sinn fafsen: zu weit geführt werden, sich fortreifsen lafsen, sich vergefsen, weil eine andere Leidenschaft stärker ist (m. vgl. *ira, precibus, iniuria vinci* und *victus animi* = übermannt vom Gefühl bei Virg. Georg. IV, 490), und *bono* als Ablativ gelten lafsen, dann werden wir auf folgende Uebersetzung geführt: ‘aber es ist (wenn einmal ein Extrem stattfinden soll) befser, im Eifer fürs gute sich zu weit fortreifsen zu lafsen (dafs man wie die Gracchen *haud satis moderatus*, seiner nicht mehr Meister ist), als durch ein schlechtes Verfahren sich zum Meister über das Unrecht zu machen (etwaige das Recht verletzende Uebergriffe zu rächen, wie es der Adel gegenüber der Volkspartei gethan hat).’ Extreme haben von beiden Seiten stattgefunden und somit sind die Gracchen §. 2 wie der Adel §. 3 zu tadeln, aber relativ befser sind doch die Gracchen, sofern ihre Uebergriffe auf gutem Grunde beruhten, der Adel aber schlechte Mittel zu seinen Zwecken benutzte und dadurch den Sieg gewann. — Ob *bono* als Neutrum gefafst oder *more* suppliert wird, macht wenig Unterschied. — Weil denn der gröfsere Fehler auf Seiten des Adels war, waren auch die Folgen (*igitur* §. 4) nicht nur überhaupt sondern für die Adelspartei selbst nur nachtheiliger Art. Schüchtern nehme ich mir heraus, über eine Stelle, an der sich der Scharfsinn erprobter Ausleger schon nach allen Seiten versucht hat, eine neue Ansicht aufzustellen, auch verberge ich mir nicht, dafs auf diese Weise ein gleichfalls die Concinnität störender Doppelsinn in das Verbum *vincere* gelegt wird; wollte aber doch die Auslegung, die mir aus mehreren Gründen empfehlenswerth scheint, gleichfalls der Prüfung unbefangener Leser vorlegen. Was den Mangel an Concinnität betrifft, so ist nach meinem Gefühl der Doppelsinn eines Wortes in einer aenigmatischen Sentenz, welche in ein Wortspiel gefafst wird, weit eher am Platz, als die vorhin gerügte Doppelbeziehung in grammatischer Hinsicht. — Dafs *ne* und *ut* öfters von einem im vorangehenden eingeschlofsenen, nicht eigentlich ausgesprochenen Begriff abhängen, dürfte von den Auslegern zu 45, 2 und 46, 7 *ut cum his — propulsarent* ausdrücklich bemerkt werden. Livius bietet für diesen Sprachgebrauch besonders viele und auf-

Digitized by Google

fallende Beispiele, m. s. über *ut* I, 18 fin. 20 fin. 22 fin. II, 12 fin. I, 43 s. f., über *ne* I, 28 med. I, 53 med. II, 29 in. — Die schwierigere Lesart *frequentiam negotiatorum et commeatum iuvaturum exercitum* etc. (47, 2) hat unser Hg. mit Recht aufgenommen; es liefse sich aber fragen, ob die Auslegung der Worte nicht einfacher folgendermafsen gegeben würde: *frequentiam neg.* und *commeatum* bilden einen zusammengehörigen Begriff (Hendiadyoin), wobei auf dem zweiten der Hauptnachdruck liegt: die zahlreich ab und zugehenden Handelsleute werden theils überhaupt dem Heere zu statten kommen durch leichte Herbeischaffung von Lebensmitteln, theils die bereits vorhandenen Vorräthe schützen. — Als Anm. zu 50, 1 stände vielleicht richtiger: Metellus muste sich vor allem (daher *antecapere*) der Verbindung mit dem Flufs vergewissern. — Die durch ihre Kürze allerdings etwas dunkle Stelle 53, 7 *ac primo obscura nocte* etc. hat unser Hg. unzweifelhaft richtig angesehen und erklärt, er würde aber noch sicherer aufgetreten sein (ohne 'wohl' und 'vielleicht', was in einer Schulausgabe immer etwas bedenkliches hat), wenn er *strepitu* geradezu als das Wort bezeichnete, von dem *velut hostes adventare* abhänge, was unseres Erachtens ganz zu rechtfertigen ist. Denn *strepitu* ist (wie *tumultum facere* 72, 2) ein technisches Wort, das unserm 'Allarmierung' entspricht, und es kann umschreibend gesagt werden: 'in Folge der Allarmierung, einer thatsächlichen Andeutung, dafs gleichsam Feinde kommen, d. h. dafs Feinde kommen, was aber nur ein *velut*, etwas vermeintliches war, erschrak jeder Theil vor dem andern.' Also in *strepitu* liegt der Grund zum Acc. c. inf. (nicht in *velut*, was eine zwar scharfsinnige aber doch zu kecke Vermuthung von Dietsch war), indem *strepitus* einen Begriff wie *indicium* in sich schliefst. Bei dieser Annahme ist der Ausdruck bei Sallust zwar kurz, aber vollkommen klar, kein Wort zu viel, aber auch keins zu wenig; alle andern Auffafsungen oder gar Aenderungen der Stelle erscheinen als unzuläfsig und überflüfsig. — Auch bei der Stelle *Vaccenses — principes coniurant* (66, 2) haben meines Erachtens die Ausleger zu sehr den Ton der Entschuldigung des Schriftstellers angeschlagen, oder vielmehr zu laut von einem Fehler, der einer Entschuldigung bedürfe, Anakoluthon u. dgl. gesprochen, statt sich auf Analogien zu berufen, die uns beweisen, dafs im Griech. wie im Lat. und in andern Sprachen nicht selten von der regelmäfsigen Construction, also hier von einem Genetiv des ganzen, abgegangen wird, und zwar mit Absicht, wenn das ganze, etwa des Gegensatzes wegen, zunächst mehr hervorzuheben ist. *Vaccenses* ist wohl ähnlich wie 19, 1 *Phoenices* oder wie Liv. I, 51 zu Anf. zu erklären und Krüger gr. Gr. 47, 28 Anm. 3 dabei zu vergleichen. — Bei *dum — poenas caperent* (68, 3) vermifse ich bei den Commentatoren durchweg die für den Schüler instructive Bemerkung, dafs *dum* häufig ein lebendigerer Ausdruck für einen Absichtssatz sei. Livius hat es oft so. — Dafs unser Hg. mit andern das durch die meisten Hss. beglaubigte *ex perfugis* geradezu wegläfst, ist nicht zu billigen. Sollte denn nicht doch dieser Zusatz dadurch gerechtfertigt werden können, dafs man sagt, jedem Leser

Digitized by Google

konnte als selbstverständlich zugemuthet werden, bei *perfugae* an die Leibwache zu denken. Nur übersetze man nicht ‘von den Ueberläufern’ sondern ‘von (wachestehenden oder sonst in der Umgebung befindlichen) Ueberläufern.’ — Bei *moderata* (73, 4) wäre das gleichfalls absolut zu gebrauchende deutsche Wort: ‘das maſsgebende — war’ oder: ‘das Urtheil kam nicht zum rechten Maſs’ in der Anm. am Platze, statt des vom Hg. gesetzten ‘lenkte (das Volk).’ — *Agitabat* (74, 1) ist ganz und gar wie 55, 2 gebraucht. — Sollte einem Sallust nicht erlaubt sein, auch ohne anderweitigen Vorgang ein Wort wie *supervadere* (75, 2) bildlich zu gebrauchen, um eine stärkere Bezeichnung für *superare* zu gewinnen? — Es wäre denn doch einer wiederholten Erwägung werth, ob nicht bei *multo ante labore* (76, 5) ein Hyphen anzunehmen ist, wie Gerlach meint. Nicht bloſs Virgil in dem bekannten *ignari sumus ante malorum*, sondern auch Livius hat nicht wenige Beispiele dieser Art. — Ebenso scheint mir *alia* (78, 2) richtiger als Neutrum gefaſst und die Stelle also übersetzt werden zu müſsen: ‘zunächst am Lande ist es sehr tief, sonst je nach zufälligen Umständen bald tief bald bei stürmischer Witterung seicht.’ Dagegen stimmen wir dem Hg. bei, wenn er 78, 4 *imperio regis* auf den König von Numidien bezieht, nicht aber als = *quod numquam regium imperium habebant* faſst, insofern im letztern Falle der Ausdruck offenbar gesucht wäre. — Die Bemerkung zu 82, 3, daſs ‘*quam* nach *alii* stehe, wegen der negativen Grundbedeutung des ganzen Gedankens’, muſs ich für unrichtig halten. Es muſs vielmehr heiſsen: *quam* steht, weil dem Schriftsteller in Gedanken *potius* vorschwebt. — Die scheinbare Unregelmäſsigkeit in *nam — administrari — debere* (85, 2) ist durchaus nicht so groſs, daſs man von einem Anakoluth reden darf, wie andere Ausleger; ja wenn man bedenkt, wie oft ein Verbum dicendi aus einem vorangehenden Satz für einen folgenden hineinzudenken ist (s. 82, 3), und wie dies ebenso wohl von einem Verbum sentiendi gilt (m. vgl. das zu 4, 6 bemerkte): so wird man keinen Anstand nehmen dürfen zu sagen: aus dem vorausgehenden *videtur* muſs für den folgenden Satz *puto* suppliert werden. — Die Bemerkung zu (85, 6) *capiamini* ist nicht deutlich genug. Die richtige Auseinandersetzung der Stelle bei Dietsch sollte mehr benützt und etwa gesagt sein ‘in die Schlingen des Adels fallen.’ Dagegen ist die für den Schüler schwierige Stelle 85, 12 entschieden richtiger als von D. gedeutet; *usus* ist praktische Uebung, Handhabung dessen, was zum Amt gehört, diese vor allem muſs dem förmlichen Antritt desselben vorangehen, und so muſs man genau betrachtet und thatsächlich [so faſsen wir *re*] dasselbe schon verwaltet haben, ehe man den Titel und die volle amtliche Stellung hat. — Bei *gigni — voluisse* (85, 16) wäre etwa die Frage am Platze: warum sind diese Tempora nothwendig? Antwort: weil vom Standpunkt der redenden aus gesprochen wird. — Es darf zu 85, 41 wohl einfach gesagt werden: *quin*, als Partikel der Aufforderung aus *qui ne* entstanden, kann wie mit dem Indicativ und Imperativ, so auch

Digitized by Google

mit dem auffordernden Conjunctiv in den verschiedenen Personen verbunden werden. — *Circumvenire* (88, 4) hat schon wegen des nachfolgenden *praesidiis nudatus* meines Erachtens eine Bedeutung, welche zwischen der von Dietsch vorgezogenen 'ab alia ad aliam venire' und derjenigen, welche unser Hg. mit Kritz angibt, in der Mitte liegt: angreifend herumkommen, der Reihe nach angreifen. Ebenso sind *proelia levia* (87, 1) nicht blofs = *neque periculo neque labore magno*, sondern neben diesem zugleich = *levis momenti*. — 91, 1 ist ganz richtig bemerkt: *cum* = *quo die;* dafs dies aber eine Abweichung von der gewöhnlichen Bedeutung dieser Redensart sei (Z. 478), sollte wenigstens angedeutet werden. — Unser Hg. läfst es wie Dietsch unentschieden, ob *infidus* (91, 7) allgemein zu verstehen sei oder auf bestimmte Thatsachen sich beziehe; der Zusatz von *ante*, das wohl minder gut zum folgenden gezogen wird, sowie das einen factischen Grund bezeichnende *quia* läfst es kaum zweifelhaft, dafs das letztere das richtige ist. — Bei *animum vortit* (93, 3) denkt sich Sallust wohl ganz das, was wir mit 'nahm ihn ganz in Anspruch' ausdrücken. Es ist nur lebendiger gegeben statt *invasit*, indem zugleich der Gedanke darin liegt: statt an Gefahr oder sonst was zu denken, war er, wie es dem Menschen gerne geht, von der Lust ein Abenteuer zu bestehen ganz hingenommen. Hienach möchte die Anmerkung z. d. St. zu berichtigen sein. — Warum der unbestimmte Ausdruck *proeliantibus aderant* (93, 4) gewählt ist, dürften die Ausleger wohl auch aufklären. Wohl deswegen, weil angedeutet werden soll, dafs nicht alle Numider thätlichen Antheil am Kampfe nahmen, sondern bei der Natur der Oertlichkeit viele nur eben da sich befanden, wo der Angriff stattfand; wir: 'am Kampfe Antheil nahmen.' — Bei *pergit* (94, 1) scheint doch die Annahme, Marius sei Subject (Dietsch), ferner zu liegen, als was unser Hg. mit Kritz sagt: das Subject ist *Ligus*. Auf Marius bezogen stände die Notiz zu abgerifsen da; auch erwartete man ein *ipse*. — Es ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs *de uxore* (95, 3) collectiv zu verstehen ist; aber sehr erwünscht wäre es, eine ganz schlagende Analogie im Lateinischen nachzuweisen, am nächsten kommt noch *eques* = Ritterstand und: *villa abundat porco*, *haedo*, *gallina*. Im Schwäbischen ist der Sprachgebrauch jedenfalls constatiert: 'das Frauenzimmer hat ihn ins Unglück gebracht' statt: sein Verhältnis zum weiblichen Geschlecht u. s. w. Immerhin bleibt jedoch für unsere Stelle die Beziehung auf einen uns eben nicht mehr ganz genau bekannten einzelnen Fall im ehelichen Leben Sullas möglich. Wir übersetzen daher: 'nur hätte im Verhältnis zur Frau mehr Anstand beobachtet werden können', um die offenbar zweideutig gehaltene Stelle lieber auch zweideutig zu lafsen. — Ueber das schwierige *amicitia facilis* (ebend.) ist in der betreffenden Anm. zu vage gesprochen. Wir müfsen wohl, wie Dietsch richtig gesehen hat, von der passiven Bedeutung des Adjectivs ausgehen, worauf auch die Wortform führt: leicht zu behandeln als Freund, leicht befriedigt bei der Wahl wie im Verkehr

Digitized by Google

mit Freunden, weder empfindlich noch anspruchsvoll. Mit diesem passiven und negativen Begriff mufs aber, zumal in diesem Zusammenhang und von einem Manne wie Sulla gesagt, das weitere verbunden werden: willfährig, gefällig, umgänglich, gewandt im äufsern Bezeigen, worin Menschen die in der Freundschaft mehr den Verstand als das Herz walten lafsen, oftmals weit mehr Meister sind als solche denen es um Innigkeit und wirkliche Treue zu thun ist. Ich möchte es daher übersetzen: 'in der Freundschaft ein Weltmann'; denn nur in diesem allgemeinen Ausdruck finden sich alle genannten Merkmale, welche offenbar Sallust hineingelegt hat; zugleich passt dies besonders gut zu *callidus*. Wollte man näher beim Worte bleiben, so gienge wohl auch an: 'in der Freundschaft nahm ers leicht'; denn gerade dieses Merkmal, das oberflächliche und rein äufserliche in seinen Freundschaftsverbindungen, will der Schriftsteller vornehmlich hervorheben. — Wenn 95, 4 das Komma erst nach *victoriam* statt, wie bei Dietsch, nach *omnium* gesetzt wird, so übersieht man, dafs die zwei Perioden im Leben Sullas nicht nach der *felicitas*, sondern nach seiner *industria* und inwieweit die letztere mit seinem Beinamen *felicissimus* übereingestimmt habe, unterschieden werden. — Die Stelle *neque minus hostibus conturbatis* 98, 4 hat Jacobs richtig erklärt; nur hat er *neque* unrichtig als = *ne quidem* gefafst, was nie der Fall ist und nach der von Hand Turs. IV, 94, wie mir scheint, fein und richtig angegebenen Bedeutung von *neque* und seinem Unterschied von *nec* nie der Fall sein kann. Hätte man überhaupt unsere Stelle gehörig nach dem ganzen Zusammenhang gelesen, versteht sich ohne die so häufig störenden Interpunctionen; hätte man sich erinnert, wie so gerne *neque minus*, *nec minus* für *itemque* steht (vgl. Corn. Alcib. 5, 6. Att. 12, 4. Ovid. Am. III, 9, 15); hätte man endlich den noch häufigern Sprachgebrauch bedacht, dafs *neque* und *nec* in derselben Art wie das Relativpronomen die in ihnen liegende Kraft an zwei Sätze vertheilen kann, so dafs *et* zum übergeordneten, *non* zum untergeordneten Satz gehört (vgl. Liv. VII, 9, 1 u. a. von Hand IV, 99 ff. angeführte Stellen): so hätte diese crux der Ausleger keinen Augenblick Noth verursacht und entschuldigender Worte bedurft. Sallust konnte gar nicht anders reden, wenn er nicht unnöthig breit werden wollte: 'Marius zog seine zersprengte Mannschaft auf einen Punkt zusammen (was um so eher möglich war,) da auch die Feinde in Bestürzung waren.' Wollte Sallust eine Parenthese vermeiden und zugleich nicht unlateinisch reden, etwa: *et id fecit, quia et hostes conturbati erant*; so muste er das (nach Hand) relativ verbindende *neque* setzen, das kurz und einfach in einer Anm. durch *et* (*etenim*) *contrahit, quia non minus* (*etiam*) *hostes conturbati erant* zu erklären wäre. — In der etwas zu kurz gehaltenen Beschreibung der Schlacht 101, 4 ff. hat unser Hg. in der Hauptsache, besonders bei Bestimmung, wer die *peditēs* §. 6 seien, sich ganz an die Auffafsung von Dietsch gehalten. Gewis mit Recht; denn die Gründe gegen andere Deutungen sind überzeugend. Nur darin weicht er ab, dafs er *ceteri* §. 4 nicht auf die

Abtheilung Sullas, sondern auf die übrigen römischen Truppen überhaupt bezieht. Dagegen spricht aber, dafs dann das vorangehende *alii* als verwechselt mit *reliqui* genommen werden mufs, noch mehr aber, dafs Sallust in diesem Fall einiger Unordnung in der Darstellung bezichtigt werden dürfte, was wegfällt, sobald angenommen wird, dafs §. 4 nur von der Reiterei, §. 5 von dem Hintertreffen, §. 6 vom Vordertreffen die Rede sei. — Dafs 103, 1 noch als möglich angenommen wird, *hibernacula* von den Winterquartieren in den einzelnen Städten selbst zu verstehen, wobei der Unterschied zwischen *hiberna* und *hibernacula*, der hier nothwendig vorauszusetzen ist, aufser Acht gelafsen wird, befremdet um so mehr, da Dietsch die Sache bereits gehörig ins Licht gestellt und Jacobs im ersten Theil seiner Anmerkung dieser richtigen Ansicht beigestimmt hat. Dafs 103, 4 wiederum der allgemeinere Ausdruck *hiberna* statt des besondern steht, hat nichts auffallendes, da alle *hibernacula* auch *hiberna* sind, aber nicht umgekehrt. — Ist nicht vielleicht 104, 2 *quibus legatis — fit* zu lesen und anzunehmen, dafs die vorangehende Silbe *-it* das sonderbare *in* in den Text gebracht hat? Die Conjectur von Dietsch *in quis — fieret* ist zwar scharfsinnig, aber doch zu keck, sowohl in Beziehung auf die Construction, als weil *fit* in *fieret* verwandelt werden mufs. — Zu 105, 3 *efficiebant* etc. wäre eine instructive Parallelstelle Liv. I, 14 med.: *fugae quoque — equestris pugna causam minus mirabilem dedit*, der Reiterangriff hatte zur Folge, dafs — weniger auffallend war. Das kecke der Redeweise in unserer Stelle mindert sich durch diese Vergleichung mit dem Ausdruck des Livius, sowie dadurch, dafs der vermifste Begriff des 'Scheinens' hier durch *ampliorem vero* angedeutet ist. — Ueber *ut in tali negotio* (107, 6) ist das richtige gesagt, auch ist das was Kritz, Dietsch, Krüger lat. Gr. S. 796 u. a. über diese Construction bemerken, durchweg gut und wohl begründet. Aber es will mich bedünken, dafs der einfachste und kürzeste Ausdruck zur Erklärung dieses so häufigen Sprachgebrauchs noch nicht gefunden sei. Ich möchte so sagen: '*ut* wird häufig, sei es in einem vollständigen oder abgekürzten Nebensatze (für den Sinn macht dies keinen Unterschied) beigefügt, um eine Vergleichung des im Hauptsatz ausgesagten mit etwas anderem, das dem Leser aus dem Zusammenhang oder sonst woher bekannt ist, auszudrücken. Dieses andere kann entweder a) etwas mit dem vorliegenden identisches, ähnliches sein: *illi diligunt se ut germani fratres*, oder b) etwas bedeutenderes, begrifflich oder realiter höheres und positives: *Epicharmi, acuti nec insulsi hominis, ut Siculi* (das Individuum wird mit dem Genus verglichen); oder c) etwas unbedeutenderes und negierendes, womit verglichen zu werden nicht sowohl löblich als herabsetzend ist: *Graeci prudentes, ut est captus hominum, satis.* Es ist bei dieser Redensart derselbe Fall, wie z. B. bei *non magis* u. a., dafs einzig der Zusammenhang entscheidet, ob sie negativen oder positiven Sinn hat. — In der Bemerkung zu *quo res communis licentius gereretur* ist die erste Erklärung jedenfalls befriedigender als die

Digitized by Google

zweite, aber eben deshalb das weiter beigefügte wohl entbehrlich. — Uebrigens mufs ich gestehen, dafs mich auch jene befsere von Dietsch entlehnte Auffafsung dieser nicht leichten Stelle unbefriedigt läfst; es mufs dabei zu viel ergänzt und *licentius* in einem Sinne genommen werden, der wenigstens nicht zunächst im Worte liegt. Denn dasselbe hat ja doch zuvörderst den Sinn: *ita ut licentia nimia sit*, nemlich von Seiten des sprechenden; es enthält etwas, was Bochus eigentlich nicht thun sollte, womit er sich zu viel herausnehme. Ich möchte folgende Uebersetzung vorschlagen: 'als ob er sich damit bei Verhandlung der gemeinsamen Angelegenheit zu viel Willkür erlaube.' Das sonst bei *quo* in dieser Bedeutung stehende *non* ist in *neu* enthalten, wie es auch sonst in den Hauptsatz gezogen wird, z. B. Cic. ad Att. III, 15, 4 *neque haec eo scribo, quo te — — affectum dolore sciam.*

Nun noch einiges wenige über die aus dem Fragmenten aufgenommenen Abschnitte. Es sind dies natürlich nur die gröfsern Stücke, die Reden und Briefe, welche sich von den Geschichtsbüchern Sallusts erhalten haben, und zwar mit Ausschlufs dessen, was die Kritik als unecht erkannt hat. Auch hier zeigt sich der Fleifs unsers Hg. neben seinem das Bedürfnis der Schule fest ins Auge fafsenden Takt. Die Vorbemerkungen namentlich verbreiten sich auf gründliche und für die Schüler förderliche Weise über die jedesmalige Zeitlage. Für den praktischen Gebrauch wäre hier, wie auch in der allgemeinen Einleitung, eine Eintheilung des Stoffes in einzelne Paragraphen zu empfehlen; Halm in seiner Schulausgabe von Ciceros ausgewählten Reden ist hiefür wie überhaupt für lichtvolle und übersichtliche Behandlung solcher Einleitungen ein Muster. In der oratio Lepidi §. 18 möchte doch die Interpunction *mercatus sum, pretio soluto, iure, dominis* etc. vorzuziehen sein, auch *iure* am besten = rechtlich, d. h. 'ohne dafs man mir rechtlich beikann' gefafst und zu *mercatus sum* bezogen werden. — In der schwierigen Stelle §. 20 ist die Lesart *iri* (nicht *ire*) mit gutem Grunde beibehalten worden, da der Ausdruck an Kraft gewinnt, wenn passivisch geredet wird, was auch nicht nur grammatisch correct, sondern neben *audeas* nothwendig ist; dagegen möchten wir doch statt des harten *raptum* das bei Sallust für die fragliche Bedeutung so beliebte *captum* (s. orat. Lep. §. 1. 20. Jug. 85, 6) aufgenommen sehen. — In der oratio Philippi §. 7 wird zur Erklärung von *quorum nemo diurna mercede vitam mutaverit* auf Jug. 38, 10 verwiesen. Nun ist aber diese Stelle selbst (s. oben) weder leicht zu verstehen, noch die Auffafsung unsers Hg. über allen Zweifel erhaben. Ueberhaupt vermifst man hier oder dort eine eingehende Behandlung der Construction von *mutare*. Hiebei sollte meines Erachtens von der jedenfalls deutlichsten Stelle bei Sallust Cat. 58, 15 ausgegangen werden. Hier nun ist offenbar *mutare* auf diejenige Art verbunden, wie es auch unserm deutschen Sprachgefühl am nächsten liegt, dafs nemlich im Accusativ steht was weggegeben, im Ablativ das was gewonnen wird. Dies ist, wenigstens bei Prosaikern,

auch im Lateinischen die gewöhnliche Anschauung. Wenden wir das gesagte auf die vorliegende Stelle an, so haben wir zu übersetzen: von denen wohl keiner das Leben hergibt (modus potentialis) um seinen Tageslohn, d. h. welche, um das einzige Interesse, das für sie auf dem Spiele steht, ihren Taglohn, zu gewinnen, ihr Leben nicht aufs Spiel setzen mögen. Ihr Leben ist solchen Leuten lieber als ihr Taglohn; sie leisten, wie alle Miethlinge, keinen ernstlichen Widerstand, weil es sich für sie nur um den schnöden Sold handelt. Jetzt aber, fügt der Redner hinzu, ist ein ganz anderes durch Verzweiflung zu allem fähiges Heer aufgeboten. — Auf diese Weise ist in unserer Stelle, wie mich bedünkt, der Zusammenhang mit dem folgenden ebenso wie der Ausdruck in sich selbst klar. Beides aber scheint mir nicht in gleichem Mafse der Fall zu sein, wenn von anderen so commentiert wird: 'keiner würde seinen Tageslohn für das Leben hingegeben haben; ihr Tageslohn galt ihnen höher als das Leben, indem sie, um einen Tageslohn zu erhalten, ihr Leben aufs Spiel setzten.' Jedenfalls sieht man, dafs sehr verschiedene Auffafsungen der Stelle möglich sind, und dafs somit eine umständlichere Besprechung davon in der Anm. erwartet wird. — Die Erörterung von *propius est ab eo statu* §. 10 ist unnöthig dunkel. Unser Hg. hätte am besten gethan, die einfache Bemerkung Fabris zu d. St. aufzunehmen. — In der oratio Cottae ist §. 4 *cum illa simul* genauer zu erklären. *Honestius* §. 7 und *nequicquam* §. 14 ist wie *vix* Jug. 11, 4 als zusammengezogener Nebensatz zu betrachten, wie das bekannte *dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae* und viele ähnliche Wendungen bei Livius, z. B. I, 13 *melius peribimus* u. a. — Die Anm. zu *statuissetis* in der epistola Pompei §. 1 trägt mehr zur Verdunklung als zur Aufhellung des Sinnes bei. *Agitis* ist eben der stärkere Ausdruck für *statuitis*. Der Sinn ist: ihr hättet in euren Verfügungen gegen mich in meiner Abwesenheit nicht weiter gehen können, als ihr bis jetzt thatsächlich thut. — In der oratio Licini §. 11 ist die vom Hg. zuletzt angegebene Auffafsung der mislichen Stelle nach meiner Ansicht entschieden die beste und jene Bedeutung von *certare de* — gar wohl zulässig; ein solcher Doppelsinn nimmt sich im Munde des Licinius sogar gut aus. §. 20 möchte ich gleichfalls der Conjectur *iniuriae* den Vorzug geben. §. 26 wird das Wort *mutavistis* durch den ähnlichen Gedanken und Ausdruck §. 13 *nomina rerum ad ignaviam mutantes* verdeutlicht, und hinwiederum sind diese beiden Stellen ein Beleg, dafs die Auffafsung von Jug. 38, 10, welche oben der Erwägung empfohlen wurde, die richtige sein dürfte. *Muto* ist schon seiner Etymologie nach s. v. a. ich bringe etwas in eine andere Lage, sei es thatsächlich oder in meiner Ansicht und Meinung von der Sache.

Zum Schlufs noch einige allgemeine Bemerkungen und Wünsche. Dafs der Versuch gemacht wurde, an die Stelle der oft so ungeschickten Abtheilung nach Capiteln eine andere zu setzen, welche den Inhalt nach seiner sachlichen Zusammengehörigkeit abtheilt, ist wohl zu loben, aber andrerseits nicht zu bestreiten, dafs hier noch eine Aen-

derung und Nachbefserung am Platze wäre. Es ist mir nicht gelungen durchaus ein festes Princip zu entdecken, wonach die einzelnen Absätze abgetheilt sind, auch sind bis jetzt der Absätze zu viele, und namentlich der Wunsch liegt nahe, es möchte bei einer neuen Bearbeitung die Gruppierung in bestimmte gröfsere Abschnitte nicht allein vom Hg. schärfer ins Auge gefafst, sondern auch die Einrichtung getroffen werden, dafs dem Schüler auf sinnlich wahrnehmbare Weise, etwa durch gröfsere Anfangsbuchstaben, oder noch befser durch Ueberschriften, jedesmal bezeichnet werde, was zusammengehört. Ohne mir herausnehmen zu wollen, eine völlig befriedigende Abscheidung dieser Art geben zu können, möchte ich im nachfolgenden zusammenstellen, wie sich mir z. B. Jugurtha in bestimmte 25 Abtheilungen zerlegt hat: Einleitung: c. 1—4. Erzählung: 1) c. 5—12. 2) 13—16. 3) 17—19. 4) 20—26. 5) 27—29. 6) 30—35. 7) 36—39. 8) 40—53. 9) 54—62. 10) 63—65. 11) 66—69. 12) 70—72. 13) 73. 14) 74—78. 15) 79. 16) 80—83. 17) 84—86. 18) 87—89, 3. 19) 89, 4—94. 20) 95. 96. 21) 97—99. 22) 100. 101. 23) 102—111. 24) 112. 113. 25) 114. Sollte es nicht für den Schüler wesentlich zum Verständnis förderlich sein, wenn etwa diese Abtheilungen in seinem Buche je mit grofsen Anfangsbuchstaben, auch wo möglich mit ganz kurzer Angabe des Hauptinhalts versehen, ihm vors Auge träten? Um demselben Zweck noch weiter zu dienen, könnten dann die einzelnen Unterabtheilungen jedes Hauptabschnitts durch Beginnen einer neuen Zeile markiert werden; so wäre z. B. die Einleitung zu Jugurtha wiederum nach ihrem dreifachen Inhalt in drei Absätzen zu geben: der philosophisch moralisierende c. 1. 2; der politische c. 3; der persönlich apologetische Theil c. 4. — Gleichfalls im Interesse des Schülers wäre ein doppeltes Register, ein sachliches und ein grammatisch-lexicalisches, sehr zu wünschen, und es würde diese Zugabe eine Zierde einer zweiten Ausgabe sein.

Schönthal. *L. Mezger.*

Titi Livi ab urbe condita libri. Erklärt von *W. Weissenborn.* Erster Band: Buch I und II. IV u. 314 S. Zweiter Band: Buch III—V. 332 S. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1853. 1854. 8.

Ref., hoch erfreut, dafs Livius in der Haupt-Sauppeschen Sammlung einen so tüchtigen Bearbeiter gefunden, wollte in einer ausführlichen Recension in diesen Jahrbüchern dem Hrn. Herausgeber ein 'Glück auf' zurufen, findet aber so eben, dafs ein anderer Recensent (Bd. LXIX S. 649—672) ihm zuvorgekommen ist, der die Arbeit bereits nach Verdienst gewürdigt hat. Indem ich mich dem ehrenden Urtheile jenes Rec. anschliefse, verzichte ich nun auf eine allgemeine Beurtheilung der gesammten Arbeit, wiederhole nicht das der vor-

trefflichen Einleitung von jenem Rec. gespendete Lob, übergehe die bereits von jenem durchmusterten Abschnitte und gedenke blofs über den zweiten Band einzelne Bemerkungen mitzutheilen, von denen der Hr. Hg. bei einer zu hoffenden neuen Auflage vielleicht Gebrauch machen kann. Wenigstens schreibt Rec. diese Bemerkungen nur darum nieder, um sein Scherflein zur Vervollkommnung des Buches beizutragen.

Da nach dem Plane der Sammlung die Erklärung die Hauptsache ist, wollen wir die Textkritik, so weit dies thunlich ist, um so lieber umgehen, da die Kritik des Livius durch Alschefski in ein sehr unerquickliches Stadium getreten ist. Durch Vergleichung alter Handschriften hat sich jener Gelehrte ein bleibendes Verdienst erworben, aber zum Kritiker fehlen ihm durchaus die erforderlichen Eigenschaften, und vor allem eine genügende Kenntnis des Schriftstellers. — Von Hrn. Weifsenborn können wir rühmen, dafs er durch Alschefskis Superstition sich nicht hat beirren lafsen, und während er viele vortreffliche Lesarten aus jenen Hss. in ihre Rechte eingesetzt, zuweilen auch aus den Spuren derselben das richtige durch Conjectur ermittelt hat, manches andere, was blofs als Schmutz der Hss. anzusehn ist, wieder bei Seite geworfen hat. Doch über die durchgehende Constituierung des Textes steht blofs dem ein Urtheil zu, der durch detaillierte Untersuchung den Werth der Hss. ermittelt und festgestellt hat. Darum wollen wir über einzelne Stellen, wo wir mit Hrn. W. nicht übereinstimmen, hier nicht mit ihm rechten. Wir halten uns blofs an die Erklärung und möchten in dieser Hinsicht im allgemeinen den Wunsch gegen den Hrn. Hg. aussprechen, er möge sich seine Aufgabe nicht vervielfachen. Bei Erklärung eines Schriftstellers ist natürlich die sachliche Erläuterung ein wesentliches Erfordernis, aber die bei einem eingehenden Studium des Livius sich darbietenden historischen und antiquarischen Controversen können in einer solchen Ausgabe nicht ihre Erledigung finden. In solchen Fällen wird eine einfache Verweisung auf Niebuhr, Becker, Peter, Mommsen genügen. Dadurch wird Raum gewonnen werden für die grammatische Erklärung, die wir in noch gröfserem Mafse und in der Weise berücksichtigt wünschten, dafs der Sprachgebrauch des Livius recht klar und mit derjenigen Kürze vorgeführt würde, die auf Praecision beruht, nicht auf flüchtiger Andeutung. Kurz, wir verlangen von dieser Ausgabe nicht eine Lösung Niebuhrscher Räthsel, sondern eine durchgehende richtige Erklärung des von Uebersetzern und Interpreten so häufig verkannten Sinnes von Livius. Z. B. V, 12 sagt Livius: *hoc statu militarium rerum seditio intestina maiore mole coorta quam bella tractabantur*. Hr. W. bemerkt hierzu: ‘*mole* enthält zu *coorta* (*est*) den Begriff des gefährlichen, zu *tractabantur* den des Eifers und Nachdrucks: *quam quanta mole tract.*’ So freilich fafsen es die gewöhnlichen Uebersetzer auf, aber Hr. W. muste diese eines befsern belehren. Wenn zwei Grade einer Eigenschaft miteinander verglichen werden, müfsen dies doch Grade einer und derselben Eigenschaft sein.

Digitized by Google

Und so ist es auch. Sowohl die *seditio* als die *bella* erzeugten eine *moles*, aber die erstere *moles* war gröfser. Deutsch: 'es brach ein Aufruhr im innern aus, der auf dem Staate noch drückender lastete als die Kriege, in denen man begriffen war.' Dieselbe Kürze des lateinischen Ausdrucks findet sich häufig bei Tacitus, z. B. an der der unsrigen ganz ähnlichen Stelle Ann. I, 18: *leviore flagitio legatum interficietis, quam ab imperatore desciscitis*, und noch kühner bei Livius selbst XXVII, 14: *eo magis ruere in suos beluae; tantoque maiorem stragem edere, quam inter hostes ediderant, quanto acrius pavor consternatam agit, quam insidentis magistri imperio regitur.* Vgl. auch V, 49: *haud maiore momento fusi Galli sunt, quam ad Aliam vicerant.* — Vor allem gilt es in einer solchen Ausgabe durch richtige Interpunction den Leser auf das richtige Verständnis hinzuleiten. So hätte sich IV, 29 Hr. W. eine falsche Anmerkung ersparen können. Dort lesen wir in allen Ausgaben und auch bei unserm Hg.: *nec libet credere et licet in variis opinionibus. et argumento est quod* etc. Hierzu macht unser Hg. die Anmerkung: '= *et libet non credere et licet* sc. *non credere.*' Wie wäre dies grammatisch möglich? Wenn der Lateiner *nec — et* sich entsprechen läfst, so ist ja eben der erste Satz negativ, der andere positiv. Der Sinn, den unser Hg. findet, konnte lateinisch blofs durch *neque libet credere neque licet* ausgedrückt werden. Es muste interpungiert werden: *nec libet credere* (*et licet in variis opinionibus*) *et argumento est, quod* etc. Dem *nec* entspricht also erst das zweite *et*, und das erstere *et* ist das bei Livius so häufige *et*, welches Parenthesen beginnt (XXIII, 44. XXIV, 7. XXV, 17. XXIX, 23. XXXV, 34. XXXVI, 43). In dieser Parenthese aber kann nun *non credere* füglich suppliert werden. Die richtige Interpunction vermifst man namentlich bei parataktischen Sätzen, z. B. V, 21, 9: *sed in rebus tam antiquis si quae similia veri sint, pro veris accipiantur, satis habeam. Haec ad ostentationem* etc., mufs nach *habeam* blofs ein Komma oder ein anderes Vordersatzzeichen gesetzt werden. Denn eng gehört zusammen *sed — haec.* Die Anmerkung: 'der Satz *sed — habeam* vertritt die Stelle eines Nebensatzes' enthält zwar eine für den kundigen genügende Andeutung, aber wer jenen Gebrauch parataktischer Sätze nicht kennt, wird dadurch wenig an Einsicht gewinnen, wohl aber durch die richtige Interpunction aufmerksam gemacht werden. Solche Sätze darf man ebenso wenig durch ein Punctum trennen, als man im Griechischen einen Satz mit *μέν* von seinem entsprechenden Satze mit *δέ* durch ein Punctum trennen wird. Wenn V, 23 nach *censerent* ein Punkt steht, so ist dies hoffentlich blofs ein Druckfehler. III, 44 finde ich schon bei Kreyfsig, der in dieser Hinsicht vortreffliches geleistet hat, die allein richtige Interpunction: *auctoribus qui aderant, ut sequeretur, ad tribunal Appi perventum est.* Ueberhaupt scheint mir der Ausgabe von Kreyfsig, die ich unter den in der Vorrede erwähnten Vorarbeiten ungern vermifse, nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn z. B. IV, 3 unser Hg. noch immer schreibt: *et per-*

inde hoc valet 'plebeius ne consul fiat', tamquam servum aut libertinum aliquis consulem futurum dicat? und in der Anmerkung vergeblich sich abmüht, einen passenden Sinn herauszufinden, hat Kreyfsig durch eine kleine Aenderung, indem er mit alten Ausgaben *plebeiusne* schrieb, der Stelle die gehörige Klarheit verschafft. Denn offenbar mufs eine Aeufserung der Plebejer, nicht eine patricische durch jene Worte eingeführt sein. Der Sinn ist: wenn man äufsert: 'soll nicht ein Plebejer Consul werden können', ist das etwa ebensoviel, als wenn man forderte, es solle ein Sklav Consul werden? Und so wird noch manches von Kreyfsig gebotene später seine Anerkennung finden. Beiläufig bemerke ich, die auch von unserm Hg. erwähnte Conjectur Kreyfsigs II, 50 *propter impuberem aetatem* findet sich buchstäblich bei Aurelius Victor de viris ill. c. 14: *unus ex ea gente propter impuberem aetatem domi relictus genus propagavit* etc. [Vgl. Philologus VIII S. 384.]

Doch wir wollen nun das 5e Buch der Reihe nach durchgehen, aber nur dasjenige anführen, worin wir dem Hg. nicht beistimmen können. Cap. 2 lesen wir: *iam ne hiemi quidem aut tempori anni cedere ac domos ac res invisere suas.* Der Hg. bringt für *ac — ac*, *aut — ac* Stellen bei, die mit jener wenig Aehnlichkeit haben; wir hätten lieber die Frage beantwortet gesehen, von welcher Jahreszeit aufser dem Winter hier überhaupt die Rede sein könne. Legt man sich als Interpret diese Frage vor, so ergibt sich sogleich, dafs es heifsen müfse: *iam ne hieme quidem aut tempori anni cedere, aut domos ac res invisere suas.* Beide Momente werden auch nachher in demselben Capitel geschieden. Wollte man das handschriftliche *hiemi* festhalten, so könnte man vermuthen, dafs es wie *vesperi*, *luci*, *navi* auch einen adverbialen Ablativ *hiemi* 'zur Winterszeit' gegeben habe. Wenigstens wird man hierauf in den Hss. der Schriftsteller zu achten haben. — Cap. 3 ist zu den Worten *quid illos aliud aut tum timuisse creditis aut hodie turbare velle nisi concordiam civium?* bemerkt: 'der Gleichmäfsigkeit des Ausdrucks wegen statt *aut quid aliud velle nisi turbare concordiam.*' Wozu hier diese Bemerkung? Allerdings konnte der Redner dies auch sagen, aber jetzt sagt er einfacher *concordiam civium et timent et turbare volunt.* Eben daselbst ist *tamquam artifices improbi opus quaerunt* erklärt durch 'ihren Erwerb suchen'. Das kann man doch fürwahr keinem *artifex* verargen, warum werden sie also *improbi* genannt? Es sind Leute gemeint, die einen Schaden erst anrichten, durch dessen Reparatur sie Arbeit finden. — Cap. 7 *pedestris ordinis se aiunt nunc esse operamque rei publicae extra ordinem polliceri* bemerkt der Hg.: 'auch das folgende ist nicht ganz deutlich, da sie immer dieser Classe angehören.' Es wird ganz deutlich, wenn man den Begriff *ordo* urgiert. Sie sagen: bisher gab es nur ein Rittercorps, welches sich berufen fühlte für das Vaterland immer bewaffnet einzutreten. Jetzt bildeten sie auch ein Corps und wollten als ein *ordo pedestris*, ebenso wie der *ordo equestris*, dem Waffendienste fürs Vaterland sich

Digitized by Google

weihen. — Cap. 9 *ne ego libenter experirer, quam non plus in his iuris quam in vobis animi esset* wird erklärt: 'ich möchte es auf einen Versuch ankommen lafsen, euren Drohungen gegenüber mein Amt zu behaupten. — *his* bezieht sich auf *minas*, nicht auf die Consulartribunen, da' u. s. w. Da *his* dem *vobis* gegenübersteht, kann es durchaus nur auf die Consulartribunen bezogen werden. Auch die Erklärung: 'euren Drohungen gegenüber mein Amt zu behaupten' ist unzuläfsig, da Ahala zu den Tribunen gehört, die sich bereit erklärt haben, ihr Amt niederzulegen. Ihn als stolzen Aristokraten verdriefst blofs, dafs die Volkstribunen gegen die beiden dem Senate widerspenstigen Consulartribunen einzuschreiten sich vermefsen. Darum sagt er die Einmischung der Volkstribunen stolz zurückweisend: was euch betrifft und eure Drohungen, so hätte ich traun wohl Lust, den Versuch zu machen, ob es nicht um euren Muth ebenso schlecht stehe wie um die Berechtigung der beiden Consulartribunen. Doch es geziemt sich nicht irgend wie aufzutreten, wo eine Entscheidung des Senats vorliegt. Wegen *sed* verweist Hr. W. auf II, 39, 7. III, 25, 9; doch an keiner der Stellen kann ich einen irgendwie eigenthümlichen Gebrauch des *sed* finden. — Cap. 13 *nec ita multo post iam palantes, veluti forte oblati, populatores Capenatis agri reliquias pugnae absumpsere.* Hr. W. erklärt: 'wie durch ein gutes Geschick, das sie [die Sieger] wider Erwarten den fliehenden entgegenführte.' Aber *offerri* sagt man nur von der Beute, nicht von dem verfolgenden. Aufserdem bemerkt Hr. W. selbst: 'doch bleibt *veluti* auffallend, da es in der That nur ein günstiger Zufall war.' Wie konnte es Hrn. W. entgehen, dafs es heifsen mufs: *iam palantes veluti forte ablati populatores*, Marodeurs, die umherschweiften unter dem Scheine, als wären sie zufällig vom Heer getrennt (versprengt), vernichteten den Ueberrest der Feinde. Dergleichen kleine Verbefserungen würden oft lange Anmerkungen erspart haben, z. B. IV, 20, wo statt *qui si ea in re sit error* offenbar zu lesen ist *quis ea in re sit error*, oder V, 34, wo statt *quod eius ex populis abundabat* vielmehr *quod eis ex pop. abundabat* zu lesen sein wird. — Cap. 18 *qui priusquam renuntiarentur iure vocatis tribubus, permissu* etc. macht der Hg. die Anmerkung: '*iure vocatis trib.* würde nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nur als Abl. zu nehmen sein und bedeuten können: nachdem die Tribus in ihrer gesetzlichen Ordnung berufen waren, was jedoch' u. s. w. Hier versperrt sich der Hg. gleich zu Anfang den Weg zu einer möglichen Erklärung. Schwierigkeit macht allein das Wort *tribubus*, wofür man *centuriis* erwarten sollte. Ob die Ungenauigkeit dieses Ausdrucks irgendwie entschuldigt werden kann, etwa weil in späterer Zeit die Centurien mit den Tribus manigfache Berührungen hatte, eine solche Controverse würde sich kaum in einer solchen Ausgabe erledigen lafsen; hier würde sich als der leichteste Ausweg darbieten *tribubus* für ein Glossem zu halten, da wie *praerogativa* so auch das daneben stehende *iure vocatae* den Römern ohne ein hinzugesetztes Substantiv (so XXVII, 6 *eodemque iure vocatae inclinas-*

Digitized by Google

sent) verständlich sein konnte. In keinem Falle aber können, wie der Hg. will, *iure vocatis* (*centuriis*) Ablativi absoluti sein, denn *iure vocatae* ist wie *capite censi* und ähnliches ein feststehender attributiver Ausdruck, welcher einen Participialgebrauch des *vocatae* ausschliefst. Mir scheint *iure vocatis* vielmehr der Dativ zu sein. Denn da die *iure vocatae centuriae* in der Regel der von der *praerogativa* getroffenen Wahl sich anschlofsen, so galt die *renuntiatio* des ersten Wahlresultates doch vor allem den *iure vocatis*, für die jenes eine leitende Norm abgab. — Cap. 25 *quando ea se quisque privatim obligaverit, liberatus sit populus* scheint der Hg. zu deuten: 'da die einzelnen — Schuld und den Zorn der Götter auf sich geladen hätten.' Aber es heifst doch blofs: 'da hinsichtlich dieser Abschätzung jeder für sich selbst verantwortlich sei.' Gleich darauf wird *enimvero* erklärt: 'mit gutem Grunde; zugleich mit der Andeutung dafs es unangenehm sei.' Wem der Gebrauch des *enimvero* aus den bekannten Formeln: *enimvero hoc non ferendum est; enimvero hoc indignum est auditu* u. ä. bekannt ist, wird an dieser Erklärung Anstofs nehmen. Im folgenden §. 7 wird *quod eius* erklärt durch *quantum eius*, was nun weitere Deutungen und Worte nöthig macht. Aber *quod eius ante votum* ist ja offenbar *quod ante Camilli susceptum votum* etc. Auf das ganz im Stil der Senatusconsulta vorausgehende *quod* bezieht sich dann das später folgende *eius partem* etc. — Cap. 26 *videbaturque aeque diuturnus futurus labor ac Veiis fuisset, ni fortuna imperatori Romano simul et cognitae rebus bellicis virtutis specimen et maturam victoriam dedisset.* Die Erklärer mühen sich hier ab, um in diesen Worten die Seelengröfse des Camillus angedeutet zu finden, mit der er den verrätherischen Schulmeister den Faliskern ausliefert. Auch Hr. W. kann sich von dieser Voraussetzung nicht lossagen, darum klagt er, die Stelle sei 'nicht klar', und gibt statt einer kurzen Entscheidung eine lange Anmerkung. Kein Wort bezeichnet hier jene Seelengröfse, sondern Livius erwähnt nur den Erfolg derselben, nemlich die *matura victoria*, und erst im folgenden Capitel erzählt er, wodurch dieser gewonnen wurde. Fragen wir weiter, welches das *specimen cognitae rebus bellicis virtutis* sei, so ist dies kein anderes als die kurz vorher erzählte, den Faliskern beigebrachte Niederlage. Nun ist ferner *simul et — et* nach dem so häufigen Sprachgebrauch der Lateiner so zu faſsen, dafs mit dem erstern *et* etwas schon gegebenes und bekanntes beigesellt ist, was wir durch einen Relativsatz auszudrücken pflegen, wie es Cap. 26 heifst: *sed eandem virtutem et oderant et admirabantur* statt *quam oderant virtutem, eandem simul admirabantur.* Der Sinn ist also: der Kampf um Veji würde ein langwieriger geworden sein, wenn nicht das Glück, welches dem römischen Feldherrn schon eine Gelegenheit geboten hatte, seine sonst erprobte Tapferkeit zu zeigen, ihm zugleich auch einen schnellen Sieg verliehn hätte. Wenn er neben *victoriam dare* auch *specimen virtutis dare* sagt statt *occasionem speciminis edendi*, so ist dieses Zeugma durch die enge Verbindung jener beiden Ob-

Digitized by Google

jecte hinreichend gerechtfertigt. *Matura victoria* scheint übrigens nicht blofs ein schneller Sieg zu sein, sondern zugleich ein leichter, der wie reifes Obst von selbst in die Hände fällt. — Cap. 28 *tacite eius verecundiam non tulit senatus, quin sine mora voti liberaretur.* Gronovius schrieb *taciti eius* etc.; Hr. W. aber behält *tacite* bei, wovon ihn schon der bedenkliche Vorgang Alschefskis und dessen nichtssagende Bemerkung hätte abhalten sollen. Was soll jenes heifsen? *tacitum fero* (*ab aliquo*) I, 50. III, 45, sagt Hr. W., 'ist etwas verschieden.' Ich sollte meinen, es habe nicht die entfernteste Aehnlichkeit; *tacitus fero* aber, was zu Ende des Capitels Hr. W. mit *tacite fero* gleichstellt, ist ebenso wenig zu vergleichen, zumal wenn man *tacitus fert ignominiam* XXXIV, 19 sich vorhält. Sucht man in den Sinn der Worte einzudringen, so ergibt sich *taciti* als nothwendig und allein richtig. In manchen Lagen imponiert nichts mehr als Schweigen und macht einen Eindruck, dem andere nicht widerstehen (*ferre*) können. So machte die Bescheidenheit des schweigenden Camillus einen solchen Eindruck auf den Senat, dafs er, gleichsam entwaffnet, ohne Säumen den geheimen Wunsch des Camillus erfüllte. Hr. W. bemerkt, *quin* stehe, weil in *tacite ferre* ein negativer Begriff liege. Aber wir haben ja ein deutlich dastehendes *non*, wozu also diese noch dazu unbegründete Bemerkung? — Cap. 39 *Romani, cum pars maior ex acie Veios petisset quam Romam, nemo superesse quemquam praeter eos qui Romam refugerant crederet, complorati omnes pariter vivi mortuique totam prope urbem lamentis impleverunt.* Hr. W. schreibt zu diesen Worten, welche dem unbefangenen Leser keine Schwierigkeit bieten, eine sehr complicierte Anmerkung. Alles wird klar, wenn man bei den *Romani*, welche an der Spitze des Satzes stehen, nicht an die Römer in Rom denkt, sondern an die römischen Streiter, welche an der Alia geschlagen worden sind; diese *impleverunt urbem lamentis* i. e. *fecerunt ut urbs lamentis impleretur* nach der bei Tacitus und Livius so beliebten Redeweise. Die Worte *quam Romam*, bemerkt Hr. W., 'sind nicht nothwendig, aber in der überhaupt wortreichen Schilderung nicht zu verwerfen.' Wenn man *pars maior* schreibt, so ist *quam Romam* als zweites Glied der Vergleichung nothwendig. Will man *quam Romam* weglafsen, so mufs es heifsen *maior pars*, die Mehrzahl. Und wirklich haben so einige Hss. Wenn man ferner das obige *Romani* richtig fafst, so fällt auch der Grund weg die gewöhnliche Lesart *crederet* mit *crederent* zu vertauschen, wie Hr. W. will: '*crederent* im Plural steht nach *nemo* in Bezug auf *Romani*.' — Cap. 47 *anseres non fefellere, quibus sacris Iunonis in summa inopia cibi tamen abstinebatur.* Hier wird wegen '*in — tamen*' auf II, 23, 4 verwiesen. Soll aber hier eine grammatische Bemerkung gemacht werden, so ist sicherlich nicht das bemerkenswerth, dafs *in summa inopia* = *quamquam summa inopia erat*, einen Concessivsatz enthält oder dafs anderwärts ein solcher Concessivsatz pleonastisch hinzugefügt scheint, sondern dafs dem Hauptsatze ein *tamen* beigefügt ist, welches sich

auf einen blofs eingeschalteten Concessivsatz bezieht, ein Fall der häufig auch bei Cicero vorkommt. Im folgenden Cap. 48, wo derselbe Fall wieder vorkommt (*superatis tamen omnibus malis*) wird es zwar richtig erklärt, aber der Hg. setzt hinzu: 'doch enthält *superatis omnibus malis* zugleich die Einräumung zu dem folgenden Gedanken, vor dem man eigentlich *tamen*, wie vor *superati* eher *cum* erwarten sollte.' Die zweite Erscheinung hat mit der erstern gar nichts zu schaffen; es wird also durch die Fafsung der Anmerkung der Anfänger, für den sie doch bestimmt ist, irre gemacht. Deutlicher wäre gewesen, wenn Hr. W. gesagt hätte: 'nun aber trifft es sich hier, dafs statt *superavit tamen omnia mala* zu sagen, dieses Factum wieder als Vordersatz dem folgenden untergeordnet wird, was häufig bei Livius geschieht, z. B. c. 28 *missi — devehuntur Liparas.*' Dies alles weifs Hr. W. ebenso gut wie jeder andere; es galt hier blofs auf die Fafsung der Anmerkung aufmerksam zu machen. So erklärt Hr. W. Cap. 49 *haud maiore momento fusi Galli sunt quam ad Aliam vicerant:* '*haud mai. momento* mit nicht gröfserer Anstrengung, wie auch *leve*, *parvum momentum* gebraucht wird.' Mufs da nicht der junge Leser glauben, *momentum* solle 'die Anstrengung' bedeuten? Der Sinn ist vielmehr: sie flohen ohne dafs irgend ein gewichtiges Ereignis dies vermittelte; ganz auf dieselbe Weise wie an der Alia die Römer zur Flucht sich wandten, was c. 38 durch *non temptato certamine, sed ne clamore quidem reddito* etc. näher bezeichnet ist.

Aus dem vierten Buche will ich nur éine Stelle hervorheben, wo Hr. W. sich nicht frei erhalten hat von dem beirrenden Einflufse Alschefskis. IV, 24 liest man in den Ausgaben und Hss.: *deposito suo magistratu modo aliorum magistratui imposito fine alteri, cum gratulatione ac favore ingenti populi domum est reductus.* Dies übersetzt Alschefski: 'nachdem er sein Amt niedergelegt und nach Mafsgabe der übrigen Staatsämter jener andern Würde eine kürzere Dauer bestimmt.' Zwei starke Fehler in dieser Verdolmetschung nimmt Hr. W. ohne weiteres hin, ja, weil 'nach dem Mafse der übrigen Mag.' heifsen müfse *modo aliorum magistratuum*, wird dieses sogar von Hrn. W. in den Text gesetzt! Ferner weil *finem imponere* von Alschefski übersetzt wird 'eine kürzere Dauer bestimmen', macht nun auch Hr. W. die unglückliche Anmerkung: '*fine*, Beschränkung, s. c. 54, 6, hier kürzere Dauer.' Sehen wir erst die citierte Stelle nach, c. 54: *pro ingenti itaque victoria id fuit plebi, quaesturamque eam non honoris ipsius fine aestimabat, sed patefactus ad consulatum ac triumphos locus novis hominibus videbatur.* Hr. W. erklärt *honoris ipsius fine* 'nach dem beschränkten Mafse des Amtes.' Aber hier ist *honoris ipsius* offenbar Genetivus explicativus. Es heifst: den Werth der von ihnen erlangten Quaestur suchten sie nicht in dieser Errungenschaft selbst (in dem dadurch errungenen Ziele), dafs sie dieses Amt erlangten, sondern sie knüpften an dasselbe weitaussehende Hoffnungen auf Consulat und Triumphe. An obiger Stelle nun heifst

Digitized by Google

die Beschränkung eines Amtes offenbar *modum imponere*, wie XLIII, 16 *ut modum potestati censoriae imponerent*, und zwar ist es an unserer Stelle ein *temporis modum imponere*, wie es kurz vorher heifst. Hingegen *finem magistratui imponere* kann nichts anderes bedeuten als: einem Amte ein Ende machen. Mögen nun auch die ältern Kritiker an diesem *fine alteri* Anstofs genommen haben, man wird darin nichts befremdliches finden, wenn man sich erinnert, dafs statt *alii — alii* oder *alter — alter* bei Griechen und Lateinern oft für das erstere oder zweite Wort eine nähere Bezeichnung desselben gesetzt wird. Kurz, man übersetze: nachdem er seine Dictatur niedergelegt hatte, wurde er unter grofsen Gunstbezeigungen des Volkes nach Hause begleitet, weil er einem Amte (der Censur) Schranken gesetzt, einem andern (seiner Dictatur) ein Ende gemacht hatte. Manchen mochte, weil *deposito suo magistratu* vorangeht, das *fine imposito dictaturae* tautolog erscheinen, aber da es hier gilt, den Jubel des Volks zu motivieren, wird das andere als ein zweites Verdienst noch besonders daneben gestellt.

Zum Schlufs will ich noch einiges über den Commentar zu der praefatio Livi bemerken. Gleich die erste Bemerkung über den sogenannten hexametrischen Anfang, wünschte ich, wäre weggeblieben. Dergleichen gehört in die Rumpelkammer der Ausgaben in usum Delphini. Weder Livius noch Tacitus (in den Annalen) sind sich wohl bewust gewesen, dafs sie einen rhythmischen Anfang geschrieben haben; denn kein Lateiner sprach *operaé*, *pretiúm*, *príncipio*, *regés*. Wenn also das römische Ohr hier nichts von Rhythmen hörte, warum unsere Leser mit solchen Dingen behelligen? Für den Kritiker freilich und für die Geschichte des Textes ist die bekannte Notiz bei Quintilian höchst interessant. Die Bemerkung, dafs *ausim* bei Cic. Brut. 5, 18 unsicher sei, ist gleichfalls eine überflüfsige und nach des Rec. Meinung auch eine unbegründete. Im §. 3 schreibt Hr. W. mit Alschefski: *si — mea fama in obscuro est.* Von einem solchen abnormen Modus statt des bisherigen gleichfalls handschriftlichen *sit* hätte man wohl eine Erklärung erwarten sollen. Rec. kann nur einen Soloecismus darin finden. Und ebenso befremdlich ist ihm §. 5 *efficere posset*, mit dessen Rechtfertigung Rec. sich nicht befreunden kann. Ueberhaupt hat den hier und da vorkommenden Ansichten des Hrn. Hg. über die Modi Rec. selten beistimmen können. §. 4 wird zu *et quae — laboret sua* bemerkt: 'hierzu ist *res* als Bezeichnung des römischen Staates selbst zu denken, während es im vorhergehenden Satze die Geschichtschreibung bedeutet.' Das ist unmöglich. Entweder bezeichnet *res* auch das zweitemal die Geschichtschreibung — mit dem Umfange des Staates wächst ja auch seine Geschichte an — oder der ganze Satz mufs als Glossem gestrichen werden, was aus vielerlei Gründen wahrscheinlich ist. Schon das unlateinische *et quae* statt *et* oder *quae* begründet Verdacht. §. 5 *ego contra hoc quoque laboris praemium petam, ut me* etc. Hr. W. bemerkt: 'es folgen die Gründe, die ihn bestimmen, ungeachtet der

Schwierigkeiten doch das Werk zu beginnen.' Hier stimme ich mit dem Hg. nicht überein hinsichtlich der Disposition der Vorrede, die offenbar in zwei Haupttheile zerfällt. §. 1—5 spricht er von seinem Auftreten als historischer Schriftsteller. Von §. 6 an gibt er den Plan und die Tendenz seines Werkes an. §. 5 führt er also nur noch einen zweiten Grund an, warum er mit der Geschichtschreibung sich befafse. Weil dieser zweite Grund (*hoc quoque*) auf einer Ansicht beruht, die mit der vorher erwähnten der Leser contrastiert, darum ist es zugleich mit *contra* angeknüpft. §. 9 *donec ad haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus* ist kaum richtig erklärt durch: 'obgleich man die unangenehmen Folgen der Laster fühlt, hängt man doch so fest an denselben, dafs man sich scheut wirksame Mittel dagegen anzuwenden.' Was *remedia pati* heifst, ersieht man aus XXXIV, 49: *intermori vehementioribus quam quae pati posset remediis civitatem sinere.* Die geeigneten Heilmittel sind oft blofs bei noch kräftigen, nicht bei entnervten Körpern anwendbar. Ebenso verlangen die *vitia* eine starke Constitution. §. 11 wird dem Worte *ceterum* eine 'beschränkende' Kraft beigelegt. Lieber hätte ich gewünscht, der Hr. Hg. hätte seine Leser darauf aufmerksam gemacht, dafs *ceterum* bei Livius und Tacitus alle Bedeutungen von δέ habe.

Schwerin. *Carl Wex.*

Zur Vorgeschichte des römischen Rechts. Etymologische Versuche. Vom Canzler Dr. *Ballhorn-Rosen* in Detmold. I. Als Jubeldissertation herausgegeben. Lemgo u. Detmold, in der Meyerschen Hofbuchhandlung. 1853. XIV u. 125 S.

Der Vf. der vorliegenden Schrift ist mit Recht überzeugt, dafs zur 'Aufklärung über einzelne Gegenstände der römischen Religions- und Rechtsalterthümer, des Staats- und Privatrechts' die etymologische Untersuchung der betreffenden Worte von grofser Wichtigkeit ist. Wenn er aber meint, dafs derartige Untersuchungen in neuerer Zeit von Rechtsgelehrten und Philologen fast gar nicht gepflogen worden seien, so müfsen wir ihn nur beispielsweise an Männer wie Huschke, Mommsen, Rubino, Osenbrüggen und neuerdings besonders an Jhering erinnern, die alle mit mehr oder weniger Glück sich bemüht haben auch der Etymologie ihr Recht angedeihen zu lafsen. Der Vf., der in der Vorrede offen gesteht, sich seit Jahren mit Studien zur Vorgeschichte des R. R. in den Nebenstunden seines Geschäftslebens zu seiner Unterhaltung beschäftigt zu haben, und mit einer gewissen Resignation weder von Philologen noch von Juristen eine besondere Beachtung seines Buches, das übrigens nur Proben eines gröfsern Werkes, eines etymologischen Lexicons des R. R., wie man

Digitized by Google

es wohl nennen kann, bieten soll, erwartet, wünscht eine eingehende Beurtheilung desselben. Ref., der keine eingehenden Studien in der röm. Rechtsgeschichte — soweit man dieselbe von der Philologie zu trennen pflegt — gemacht hat, wird hauptsächlich die sprachliche Seite in Betracht ziehen, jedoch auch einige andere Erörterungen beifügen, wobei es ihm vergönnt war auch Mittheilungen eines juristischen Freundes zu benutzen.

Sollen wir zuerst ein Wort über die Etymologien des Vf. im allgemeinen sagen, so müfsen wir auf das entschiedenste vor der Methode desselben warnen. Sein sprachwifsenschaftlicher Standpunkt ist ein sehr veralteter, und er mufs den hie und da citierten trefflichen Werken von Bopp (Sanskritgramm.), Pott (etymol. Forschungen) und Benary (röm. Lautlehre) — andere seitdem erschienene das Latein betreffende sprachwifsenschaftliche Werke werden nicht erwähnt — kein eindringendes Studium geschenkt haben, da sie sonst ganz anders auf ihn gewirkt haben würden. Von der Strenge, mit der ein Etymolog sich den Regeln der Lautlehre zu unterwerfen hat, und von der Gewifsenhaftigkeit, mit der er jeden Buchstaben und den ihm in jeder Stellung zukommenden Werth prüfen mufs, scheint der Vf. keine Ahnung zu haben, weshalb seine Vergleichungen griechischer und lateinischer Wörter grofsentheils auf rein äufserlicher ungefährer Aehnlichkeit beruhen, und seine Etymologien voll sind von unorganischen Lautübergängen, Einschiebungen und Abwerfungen. Das 'Reductionsalphabet' (p. X), mit dem der Vf. arbeitet, bedarf einer schonungslosen Sichtung auf die Gefahr hin, dafs nicht viel übrig bleiben wird. Ist's glaublich, dafs, weil *adsiduus* durch Assimilation auch *assiduus* lauten kann, dies mit angeführt wird, um nachzuweisen', dafs *s* und *d* untereinander wechseln? Ebenso sollen *i* und *a* beliebig wechseln, weil unter andern neben *capio* doch *incipio* u. a. vorkommt. Also kennt der Vf. die Regel nicht, wonach in *incipio* das *a* des Simplex *i* werden mufs. Unter Berufung auf *incipio: capio* wird denn *igitur* als identisch mit *agitur* erklärt! Lat. *e* und griech. *αι* sollen sich oft entsprechen, so in *fenestra* verglichen mit *φαίνω*, ebenso lat. *g* und gr. *ζ*, z. B. in *stigo* und *στίζω*; in beiden Beispielen hat der Vf. nicht bedacht, dafs er den Praesensstamm der gr. Verba (*φαίνω*=*φανjω*, *στίζω*=*στιγjω*) gar nicht vergleichen durfte. Wenn zum Beweis, dafs im Lat. *g* und *s* wechseln, *mulgeo* und *mulsi* verglichen werden, so zeigt dies, dafs der Vf. seine ganz eignen Ansichten über die latein. Tempusbildungen haben mufs. Ein Specimen seiner Ansichten über griech. Tempusbildung geben die Erörterungen über das Augmentum (p. 62).

Berühren müfsen wir auch die Ansicht des Vf. über das Verhältnis des Lateinischen und Griechischen. Beide Sprachen sind ihm nicht blofs schwesterlich verwandt, sondern das Latein ist noch ungemein dadurch vom Griechischen influiert, dafs 'griechische Auswanderer nicht blofs in Süditalien, sondern fast überall an den Küsten der Halbinsel, namentlich auch in der Gegend der untern Tiber sich ansiedel-

ten' — sehr bezeichnend für den Standpunkt des Vf. in Bezug auf römische Geschichte. Wir werden ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dafs diese Einwanderer natürlich verschiedene Dialekte sprachen, was bei der Etymologie wohl zu berücksichtigen sei; dafs sie jedenfalls ein höchst wunderbares Griechisch sprachen, zeigt uns das Buch an vielen Stellen: in dem Glossar jener Griechen kamen Wörter wie *ἑκαστερόω*, *περιζώνη*, *ὅμοικος* vor. Weiter zeigt sich der von der neuern Sprachwifsenschaft weit entfernte Standpunkt des Vf. darin, dafs er gemäfs der bezeichneten Anschauung von dem Verhältnis des Gr. u. Lat. für jedes lat. Wort ein verwandtes griechisches sucht und bei seiner Willkür auch findet, resp. sich selbst macht. Dafs eine Menge lat. Wörter sich im Griechischen nicht finden, die dann entweder überhaupt dunkel sind oder durch andere verwandte Sprachen Licht empfangen, weifs der Vf. nicht und fragt nie danach, ob die verwandten Sprachen gegen Erklärung jedes lat. Wortes aus dem Griech. nicht gegründete Einsprüche zu erheben haben. So ist *precari* dem Vf. das griechische *περιέχειν* — was lautlich und der Bedeutung nach unmöglich ist — und er weifs nichts von dem skr. *prāč*. Endlich begnügt Hr. B. sich nicht nur die Wurzel im Griech. zu suchen, nein! das ganze lat. Wort mit Haut und Haar mufs in einem griech. Vater oder Bruder finden, mag nun eine Deutung aus dem Lat. selbst so nahe als möglich liegen. So soll *amicus* Buchstab für Buchstab einem fingierten griech. *ὅμοικος* entsprechen. Abgesehen von der lautlichen Unmöglichkeit, wie denkt sich der Vf. nun die Bildung von *amo*? Ist dies etwa von *amicus* abgeleitet, oder hatten die Griechen irgend ein von *ὁμῶς* abgeleitetes Verbum, woher *amo* stammt?

Zu diesem etymologischen Verfahren kommt noch hinzu, dafs Hr. B. an die Untersuchung fast eines jeden Worts aus dem Gebiete der Rechtsalterthümer mit der Ueberzeugung geht, dafs die Urbedeutung desselben irgendwie eine sacrale sein müfse.

Gehen wir nun kurz die Hauptpartien des Buches durch. Der erste Abschnitt ist *Ius personarum* überschrieben und enthält die Hypothese des möglichen Zusammenhanges des *ius personarum* mit dem alten *ius imaginum*. *Persona* in der ursprünglichen Bedeutung von Maske wird von *περιζωννύω* abgeleitet, jedoch wird uns nicht gesagt, ob *persona* dem Griech. urverwandt oder entlehnt ist. Ersteres wäre unmöglich, da das Lat. die Praep. *περί* nicht kennt (Pott II, 348) und dem *ζ* ein lat. *i* entsprechen müste. Sollte aber *persona* ein Lehnwort aus dem Gr. sein, so müste ein gr. Substantiv vom Verbum *περιζώννυμι* nachgewiesen werden, was der Vf. natürlich nicht vermag. — *Persona* ist nun dem Vf. das in einer völligen Bekleidung bestehende Ehren- und Andenkenkleid eines verstorbenen patricischen Hausherrn, eine 'vollständige Charaktermaske desselben, als deren Theil die Gesichtsmaske im Atrium aufbewahrt wurde.' Das ist nicht genau. Denn unter *personae*, *larvae*, *expressi cera vultus*, *imagines* sind nur die

Digitized by Google

Gesichtsmasken selbst zu verstehen. Die Gewänder, welche den Trägern der *personae* bei den feierlichen Leichenzügen angethan wurden, gehören nicht zu den *personis* — vgl. Eichstädt diss. de imagg. Rom. u. Beckers Gallus II, 286 (1e Ausg.) — wonach also die Ableitung von *περιζωννύω* auch nicht einmal durch den Sinn unterstützt wäre. Der Vf. meint nun, das *ius personarum* — die Lehre von den Rechtssubjecten — sei ursprünglich nichts anderes als das *ius imaginum* gewesen, dann die Lehre von den Personen, welche das *ius imaginum* hatten, d. h. die alte reine Ingenuität, als die Bedingung der Möglichkeit volle Rechte in Rom zu haben, auszuüben und zu übertragen. Zunächst steht es nun übel mit der Verbindung des *ius imaginum* mit der Ingenuität, da *ingenuus* bei Festus — worauf sich der Vf. beruft — nichts anderes heifst als zur *gens* gehörig, mag man nun mit Göttling den engeren Geschlechtsverband oder mit Jhering den weitern, den Staat, dabei im Auge haben. *Ingenui* im späteren Sinne, von freien Eltern geboren, waren auch die Plebejer, was ihnen Appius Claudius bei Liv. VI, 40 willig zugesteht. Der Vf. denkt nun an die Ingenuität im letztern Sinne, schreibt sie ausschliefslich den Patriciern zu und macht die vollkommene Rechtsfähigkeit von ihr abhängig. Hat nun diese Ingenuität (derjenigen *qui liberi nati sunt*) nichts mit dem Patriciate zu thun, so hat die letzterem ausschliefslich zukommende Theilhaftigkeit an den Gentilitätsverbindungen ihrerseits gar keinen directen Bezug auf das Privatrecht, und nur in Bezug auf letzteres reden die Juristen von *ius personarum*. — Andrerseits steht auch das *ius imaginum* zu dem Patriciate in keiner besonderen Beziehung, s. Beckers Handb. der röm. Alterth. II, 1 S. 225. Wie der Vf. dazu kommt dafür, dafs die Patricier ein ausschliefsliches *ius imaginum* beansprucht hätten, Liv. X, 7 zu citieren, in welcher Stelle der plebejische Consul Decius ausdrücklich von dem *ius imaginum* der Plebejer redet, erhellt nicht. Auch bei Plinius N. H. XXXV, 2 hat der Ausdruck *gentilicia funera* allgemeine Bedeutung. Sonach dürfte zwischen *ius personarum* = *ius imaginum* und dem *ius personarum* des Gaius = Lehre von den Rechtssubjecten nichts gemeinsames sein als der Klang der Worte. — Zur Unterstützung der wohl beseitigten Hypothese gibt der Vf. noch eine Etymologie von (*vix*), *vicis*, welches dem gr. *εἰκών* entsprechen soll. Abgesehen von der Kürze in *vĭcis*, die neben *εἰκών* sehr bedenklich ist, ist es unmöglich die Urbedeutung des Wechsels abzuleugnen und die Bedeutung 'Bild, Charaktermaske' hineinzutragen. Wie man sich S. 8 folgendes vorstellen soll: 'bei der (Leichen-) Feierlichkeit trug und verbrannte man anstatt (*vice*, in dem Bilde) des verstorbenen dessen *imago*' ist unklar. Wörtlich heifst es doch: das Bild des verstorbenen wird in dem Bilde des verstorbenen verbrannt. Was soll man sagen, wenn *vicissitudo* ursprünglich 'Bilderwechsel' heifsen soll? Wo kommt denn auf einmal der Begriff 'Wechsel' da hinein? In der angeführten Stelle des Plautus ist *in vicem* zu lesen, wie auch Ritschl in den Text aufgenommen hat. Wenn die Buttmannsche Etymologie von *vix* die neuste

genannt wird, so ignoriert Hr. B. die sehr beachtenswerthe von Pott (I, 234), die ihm doch bekannt sein muste.

Die zweite Partie der Schrift beschäftigt sich mit der Eintheilung in *liberi* und *servi*, und speciell mit den *liberi*. *Liber* bedeutet nach B. ursprünglich 'ein libierender' und gelangt erst später zu der Bedeutung 'ein freier', insofern diese nur an der Libation Theil nehmen durften. Der Ableitung der *liber* von *lib* (*libare*) steht zuvörderst die oskische Form *loufir* entgegen, die den schon früher vermutheten Zusammenhang mit ἐλευθερός (vgl. ἐρυθρός: *ruber*, οὖθαρ: *uber*) bestätigt. Sachlich ist aber auch gegen die Ableitung einzuwenden, dafs danach dem Gebrauche des Libierens eine Bedeutung beigelegt wird, welche man schwerlich wird nachweisen können. Die spätere Freilafsung durch Zuziehung des Sklaven an den Tisch des Herrn, welche B. als Rest der alten Anschauung hinstellt, beruhte vielmehr einfach darauf, dafs die *servi* nicht am Tische des Herrn afsen — vgl. jedoch Beckers Gallus I, 127 — und daher durch jene Zuziehung der Wille des Herren den Sklaven als freien zu betrachten sich kund gibt. — Weiter meint Hr. B., die Libation sei ein Act von Sacragemeinschaft gewesen, welcher nicht an die einzelnen *civitates* gebunden war, und will darin ein Institut des ältesten religiösen Völkerrechts finden. Als Beleg dafür soll — Odysseus dienen, der dem Polyphem, nachdem derselbe abermals zwei Genofsen des Odysseus verspeist, einen Becher Weins reicht und dann beifügt σοὶ δ' αὖ λοιβὴν φέρον, εἴ μ' ἐλεήσας οἴκαδε πέμψειας, welche 5 letzten Worte B. nicht mit anführt. — Ferner wird angenommen, dafs die männlichen Descendenten eines *pater* deshalb *liberi* hiefsen, weil sie im Gegensatz zu den *servi* an den Haussacra Theil nehmen und am Tische des Hausvaters mit libieren durften. Dafs zwischen den *liberi* — den Söhnen — und den *servi* trotz des ursprünglichen *ius vitae et necis* des Vaters und anderer Uebereinstimmungen ein viel tieferer Gegensatz von vorn herein stattfindet (man vgl. unter andern die eben erschienene römische Geschichte von Th. Mommsen I, 50), bedenkt der Vf. nicht. Auf seine Libationstheorie baut endlich der Vf. eine dreifache *libertas*, welche ganz mit dem dreifachen *status libertatis, civitatis, familiae* zusammenfällt, und führt auch die dreifache *capitis deminutio* darauf zurück. Der Vers des Ausonius: *triplex libertas capitisque minutio triplex* dürfte ein schwaches Argument sein, und den des Plautus (Cas. II, 8, 68): *tribus non conduci possum libertatibus* wird ein unbefangener auch ohne jene Annahme begreifen. Einige andere Erklärungen, wie *liberalis* d. i. einem *liber* anständig, also auch gern libierend, spendend [wer denkt nicht an spendabel?], *deliberare*, auf die Berathungen gehend, welche bei patriarchalischen Gastmählern nach der Libation stattfanden, unter Beziehung auf die Germanen bei Tacitus, könnten auch nicht eben böswilligen Lesern etwas scherzhaft erscheinen.

Das eben über die Etymologie von *liber* gesagte entzieht auch den Ableitungen von *limen* und *postliminium* ihre Stütze. *Limen* soll

Digitized by Google

für *libimen* stehen und das 'belibierte' bedeuten. Allerdings war die Schwelle den Römern heilig; dafs aber gerade sie von den heiligen Spenden, die ihr möglicherweise zu Theil wurden, benannt worden sei, ist schwer glaublich, und die einfache Benarysche Ableitung des Wortes hat der Vf. nicht widerlegt. Während nun nach Hrn. B. *li(bi)men* das bilibierte heifst, soll *li(bi)minium* eine Libation, ein Opfer bedeuten und in *postliminium* uns erhalten sein als Nachopfer d. h., wie B. hineinträgt, das während einer Gefangenschaft unterbliebene und nach Aufhebung derselben nachgeholte Opfer. Man sieht nicht ein, was hier, wo von keinem bestimmten Opfer die Rede ist, ein nachgeholtes Opfer soll. Man wird bei der Ableitung stehen bleiben müfsen und *postliminium* für eine Bildung wie *postscenium*, *pomoerium* ansehen. Wir nehmen also die Göttlingsche Deutung an, der auch Becker röm. Alterth. II, 1 S. 109 beitritt und die Hase (Postliminium S. 12) nicht widerlegt hat. Wenn letzterer in *postliminium* 'den Act der Rückkehr hinter die Grenze' findet, so sieht man nicht ein, wie dies möglich ist. Dafs übrigens *limen* ursprünglich überhaupt 'Grenze' bedeutet hat, sieht man aus *eliminare*, was Hr. B. höchst seltsam deutet. Denn wäre wirklich ein Verbum *li(bi)minare* vorhanden und hiefse 'opfern', so könnte *eliminare* nur 'herausopfern' u. dgl. bedeuten, nimmermehr aber 'vom Opfern entfernen'. Der Hr. Vf. weise ein Compositum mit *e* nach, welches die Trennung oder Entfernung von der im einfachen Verbum bezeichneten Thätigkeit ausdrückt.

Ein Erzeugnis der baarsten Willkür ist endlich die Erklärung des räthselhaften *coelebs* = *conlibs*, σύσπονδος, d. h. einer der noch keinen Hausstand hat und daher mit einem andern libiert und speist*). Wenn bei dieser Gelegenheit über die *hasta caelibaris* gesprochen wird, so verweisen wir jetzt auf die reiche Erörterung in A. Rofsbachs Untersuchungen über die römische Ehe S. 286 ff. **)

Der dritte Theil unseres Buches beschäftigt sich mit dem Cultus des Hercules an der *ara maxima* und knüpft an ihn verschiedene privatrechtliche Institute. Es würde uns zu weit führen, hier diesen Cult besprechen zu wollen; wir bemerken nur, dafs Hr. B. das Wesen des H. verkennt, wenn er in ihm und dem Semo Sancus, den er nicht im geringsten vom H. trennt, von vorn herein weiter nichts als den Schutzgott des ältesten Rom sieht, und wir müfsen bedauern, dafs er auch hier die neuern den Gegenstand betreffenden Untersuchungen nicht kennt. Nur noch einige Bemerkungen! *Semo Sancus* ist Hrn. B. buchstäblich δαίμων ἁγνός. Dafs *Sancus* mit *sanctus* und *sancire*

---

*) Eine auch verunglückte, aber doch noch eher denkbare Etymologie von *coelebs* gibt Krahner in der Ztschr. f. d. AW. 1852 S. 410.

**) Wollte der Vf. in demselben Buche S. 352 ff. lesen, so würde er vielleicht doch einige Bedenken über seine gelegentlich mitgetheilte Etymologie von *Gaius* und *Gaia* bekommen.

verwandt ist, ist allerdings möglich, Verwandtschaft mit ἁγνός oder ἅγιος dadurch keineswegs sicher oder nothwendig. *Semo* aber und δαίμων zusammenzubringen vermag nur gänzliche Verkennung der gr. und lat. Lautgesetze. Von den S. 71 f. beigebrachten zum Theil falschen Beispielen beweist kein einziges, was es soll. Unbegreiflicherweise wird zur Erklärung von *Semo Sancus* eine bei Plato erhaltene hesiodeische Stelle angeführt, worin die δαίμονες ἁγνοί — die Geister der im goldenen Zeitalter verstorbenen — vorkommen. Hercules wird ohne weiteres mit Herakles für identisch gehalten — die Bedenken von Mommsen: unterital. Dialekte S. 262 kennt B. nicht — u. ‘der hochberühmte’ übersetzt, welche Etymologie von Pott (I, 223) herrührt, was Hr. B. vergefsen zu haben scheint, wie er auch nicht beachtet hat, dafs Pott selbst II, 224 eine andere Deutung vorschlägt. Wenn dann, um den hohen Ruhm der Fabier zu erklären, ein besonderes Gewicht auf ihre Abstammung von Hercules gelegt wird, so dürfte das sehr überflüfsig sein. Dafs ferner Silius I, 604 ff. von Consanguinität Sagunts mit Rom redet, soll einzig aus der Schutzherschaft des einen Hercules über Rom und eines andern über Sagunt sich erklären. Allerdings steht Hercules mit Sagunts Gründung in Verbindung (Sil. I, 273 u. 505), das *consanguineae* bezieht sich jedoch nur darauf, dafs Sagunt auch von ardeatischen Rutulern bevölkert worden war, weshalb es auch das ausonische genannt wird (I, 291. 332. II, 604. Liv. XXI, 7).

Mit Recht wird die *sponsio* auf den Cult an der *ara maxima* zurückgeführt, doch scheint der Vf. die neuere Litteratur hierüber, z. B. Huschke Verf. des Servius S. 603 u. Recht des Nexum S. 100 ff., Girtanner Bürgschaft I Cap. 3 §. 3, Jhering Geist des r. R. I, 264 nicht zu kennen. Dafs Nichtrömer unfähig waren, sich durch *sponsio* zu verpflichten, kommt aber nicht, wie B. meint, daher dafs sie nicht zur ‘St. Semo-Gemeinde’ gehörten — eine solche gab es nicht —, sondern daher, dafs der Gott an der *ara max.* eine specifisch römische Gestalt, die *sponsio iuris civilis* war. Ob übrigens *spondeo* wirklich zum gr. σπένδειν gehört, wie B. und andere annehmen, scheint uns, so nahe die Vergleichung zu liegen scheint, noch keineswegs sicher. An die Erörterung über die *sponsio* schliefst der Vf. eine über die *pollicitatio*, ursprünglich ‘ein leckerer Beitrag zum gemeinsamen Mahle an der *ara maxima*, dann ein heiliges Gelübde’ u. s. w. Indem wir das sachliche den Rechtsgelehrten überlafsen müfsen, bemerken wir nur einiges über die etymologische Grundlage. *Polliceri*, *pollicitari* sind jedenfalls Composita von *liceri*, *licitari* (wie auch G. Curtius in Kuhns Ztschr. für vgl. Sprachf. III, 409 mit Recht einer frühern fernliegenden Deutung gegenüber annimmt) und haben nichts mit *pollucĕre* zu thun. Sollte aber auch jemand mit B. Zusammenhang zwischen *polliceri* u. *pollucere* annehmen, keinesfalls würde man die abenteuerliche Ableitung beider Verba von dem nur in der Odyssee vorkommenden gr. Worte πολυδευκής billigen können. Letzterem Worte wird die allgemeine Bedeutung ‘köstlich’ untergelegt und ein

Digitized by Google

Verbum πολυδευκέω 'etwas köstliches verrichten' angenommen; von diesem Verbum ist im Griechischen keine Spur erhalten, wohl aber nach B. im lat. *pollucere*, freilich in entsetzlicher Verstümmlung und mit höchst wunderlicher Begriffsentwicklung: aus der Bedeutung 'etwas köstliches verrichten' wird, weil dies in Folge von Gelübden geschehe — 'geloben'! Weil nemlich *polliceri* und *pollucere* eins sind, nimmt der Vf. die Bedeutung 'geloben' für *pollucere* als gewis an, obwohl sie aus den wenigen Stellen, in denen das Wort vorkommt, nicht hervorgeht. Den Uebergang von πολυδευκ(έω) in *polluc(ĕre)* zu begründen scheint der Vf. für unnöthig zu halten und denkt wahrscheinlich: wie aus *Πολυδεύκης Pollux*, *Pollucis* wurde, kann auch aus πολυδευκεῖν *pollucere* werden, wobei er nur vergifst, dafs das lat. *Polluces* od. *Pollux* zunächst aus dem tuskischen *Pultuke* (Müller Etr. II, 279) u. dies erst aus dem Griechischen entnommen ward.

Komischer noch als die Ableitung von *pollicitatio* ist die in diesem Capitel gegebene von *castratus*. Aus ἑκάς wird nemlich ein Verbum ἑκαστερόω, nach Ursprung und Bedeutung nächster Verwandter von *separare*, construiert, davon kam ἑκαστερωτός, welches Wort jedoch nur im lat. *castratus* erhalten ist und seine Urbedeutung mit der späterhin ausschliefslichen Bedeutung 'verschnitten' vertauscht hat, weil — Verschnittene, wie bei Moses V, 23, 1, wahrscheinlich von Opfern ausgeschlofsen waren. Gleiche Willkür in Annahme nicht vorhandener Worte, in Beachtung der Lautgesetze und in Entwicklung der Bedeutung!

Der letzte Abschnitt 'Rex und Dominus' von der nicht unberechtigten Idee des Zusammenhanges der Befehlshaberschaften mit Opferverrichtungen ausgehend behandelt zuerst den römischen *rex*. Ohne die seiner Ansicht theils gewissen Vorschub leistenden theils diametral entgegenstehenden Untersuchungen über das römische Königthum von Ambrosch, Rubino, Becker und Jhering irgend zu berücksichtigen, erklärt B. den *rex* als 'Opferer' und leitet das Wort vom gr. ῥέζειν ab, wobei nicht bedacht wird, dafs ῥέζειν nur *facere* heifst und blofs in bestimmtem Zusammenhange mit 'opfern' übersetzt werden kann, ferner dafs ῥέζειν eine Umformung von ἔρδειν ist und endlich dafs *regere* und *rex* ganz andere Verwandte in den indogermanischen Sprachen haben (Pott I, 219. 271. Bopp Glossar s. v. *râj*. Kuhn in Webers indischen Studien I, 232 ff.). Wenn nach S. 84 in *rex sacrificulus* etwas spöttisches liegen soll, so verweisen wir auf die ähnlichen Worte bei Pott II, 513 u. 604, der übrigens auch nicht abgeneigt ist ein Deminutiv in *sacrificulus* zu erkennen, aber sich nicht näher darüber ausspricht. Wie *rex* = Opferer, so sind nun dem Vf. *regia* = Opferhaus, *regio* = Opferbezirk, Sacrasprengel, *leges regiae* = Opfergesetze. Die sachlichen Erläuterungen hierzu sind gegenüber den vollständigen Untersuchungen, die der Vf. ignoriert, ohne Belang.

Weiter werden *imperator* = *indoperator* d. i. *inoperator*, Opferer, *herus* = ἱερεύς, *heres* = ἕρδ(ων), *tutor* = θύτωρ, *magister* =

ἀγίστης*) erklärt, welche Etymologien zeigen was für Resultate einer derartigen Methode möglich sind. Bald hätte ich gar die Ableitung von *interrex* vergefsen. In diesem Worte ist *inter* nicht die bekannte Praeposition, sondern vielmehr das alte *indo*, *indu* in *indoperator* u. ä., aber mit einem zugegebenen *r;* wie nun dieses *indo* zu der Bedeutung 'zu einem bestimmten Zwecke oder auf eine bestimmte Zeit' kommt, mag man selbst nachlesen; ich verstehe es nicht. Es ist natürlich, dafs man bei der Methode des Vf. leicht von einem Worte gleich mehrere Etymologien aufstellen kann, von denen keine der andern etwas vorzuwerfen hat. So kann sich der Vf. in einer Anmerkung nicht enthalten uns zu gestehen, dafs *interrex* vielleicht gar ἀντιρρέκτης, *vice-rex*, Vice-opferer, sein könne, da die literelle Reduction jedenfalls möglich sei.

Die einzige Etymologie von den besprochenen, die lautlich nichts gegen sich hat, ist die von *dominus*, als von *dare* herrührend. Mit der Deutung freilich können wir uns nicht befreunden. *Dominus* soll nemlich 'der opfernde' bedeuten, weil *dare* dies sehr oft heifsen soll. Es ist hier wie oben mit δέξειν: *dare* heifst immer nur 'geben' und kann wohl in gewissem Zusammenhange (braucht es aber nie) mit 'opfern' übersetzt werden. Ansprechend ist die Deutung, die L. Lange in diesen NJahrb. Bd. LXVII S. 40 f. von *dominus* gibt und der auch G. Curtius a. a. O. S. 409 beistimmt. Wie nemlich *herus* von Wurzel *hr* den nehmenden d. i. erwerbenden Eigenthümer bezeichnet, so *dominus* den hingebenden d. i. verkaufenden (vgl. *do* in *vendo*) Eigenthümer; beide Worte bezeichnen das unumschränkte Verfügungsrecht, das *ius emendi et vendendi.*

Ein Index der erklärten lateinischen Worte — denn noch viele werden gelegentlich besprochen — schliefst das Buch.

Zum Schlufs sei es uns nur noch gestattet, unsere Verwunderung auszusprechen, wie ein Rechtsgelehrter von Rudorffs Bedeutung am Ende seiner günstigen Anzeige des Ballhornschen Buches (krit. Ztschr. f. die gesammte Rechtswifsenschaft 1854 S. 304—311) in dem etwa erscheinenden juristischen Lexicon des Hrn. B. eine anregende Bereicherung der juristischen Litteratur erwarten kann; wir von unserem philologischen Standpunkte fürchten, dafs, wofern der Hr. Vf. nicht andere etymologische Wege einschlägt, das Buch manigfache Verwirrung anrichten wird.

Weimar. *Reinhold Köhler.*

---

*) *Magister*, *mactare*, *macte*, *magmentum* wird alles untereinander geworfen und bei der Zurückführung dieser Wörter auf griechische Wörter mit einem prosthetischen *m* auf das wildeste operiert.

Digitized by Google

Deutsche Grammatik für höhere Lehranstalten, Lyceen, Gymnasien und Realschulen. Von Dr. *Friedrich Koch*, Professor am grofsherzogl. Realgymnasium zu Eisenach. Zweite verbefserte Auflage. Jena, Friedrich Mauke. 1854. XXXII u. 254 S. 8.

Nach einer gelungenen Charakteristik der einzelnen grammatischen Behandlungsweisen der deutschen Sprache verspricht der Vf. in der Vorrede (S. IX), er wolle die Resultate der historischen Grammatik in Beziehung auf das neuhochdeutsche darlegen. Darauf beschränkt sich aber der Vf. nicht, gewis zum Nachteile des Buches: er gibt hier und da noch Andeutungen aus dem Gebiete der philosophischen Grammatik, und legt abstracte Sätze der Darstellung der einzelnen Erscheinungen zu Grunde. Was hilft es aber dem Schüler, wenn er eine Definition von Sprache (S. 1) zu geben weifs; was hilft ihm der abstracte Satz (S. 8): 'in der Sprache unterscheiden wir Gedanken und Beziehungen derselben, im Gedanken die einzelnen Begriffe und ihre Beziehungen'? (ähnliches S. 29. 39. 44. 51. 140. 174. 200.) Wozu die Angaben über Bildung der Laute (§. 11. 16), bei denen Ref. unwillkürlich etwas an den Schulmeister Agesel erinnert wurde, den der Vf., wol belesen in unserer Literatur, wie seine sorgfältig gesammelte Beispielsammlung zur Syntax zeigt, gewis auch kennt. Ref. wünschte diese Bemerkungen um so mehr weg, da trotz der Warnung des Vf. vor dem einüben und einlernen es nur zu sehr zu fürchten ist, dafs unberufene, in deren Hand der deutsche Sprachunterricht leider so häufig liegt, auch diese Sätze einlernen, ja sie vilieicht als etwas ganz besonderes hervorheben. — Die orthographischen Angaben S. 7 wünschte Ref. gleichfalls weggelafsen; der Vf. tadelt selbst die Unterscheidungssucht als Grund unserer verwirrten Rechtschreibung — warum aber soll Regellosigkeit in einer Grammatik einregistriert werden? Ist da nicht Gefahr, dafs das abzuschaffende sich doch wieder fest setzt? Auf S. 10 passen die Beispiele *hantic* und *vatarjo* nicht zu *ê*, da *a* in beiden Worten kurz, demnach sein Umlaut nicht *ae* ist, sondern *e;* Ref. weifs auch kein Beispiel wo *ê* für *ae* stünde. Dafs §. 16—24 (die Consonanten) zwischen den Capiteln über die Vocale und deren Veränderung eingeschoben ist und ebenso wieder die beiden Abschnitte über die Consonanten auseinandergerifsen sind, hält Ref. nicht für zweckmäfsig: übersichtlicher würden gewis auf das über einen einzelnen Vocal gesagte gleich die diesen betreffenden oder hervorrufenden Veränderungen folgen. Der Satz auf S. 18 'da *i* im nhd. oft abgeworfen oder geschwächt ist, so hat es Schwierigkeiten zu bestimmen, ob der Umlaut stehn mufs' ist Ref. unklar geblieben, da ursprüngliches *i* im nhd. auch wenn es geschwächt und selbst abgeworfen ist, fast ausnahmslos den Umlaut bewirkt; richtiger hiefse es wol: da *i* im nhd. oft abgeworfen oder geschwächt ist, so ist der Grund des Umlauts nicht mehr zu erkennen, z. B. *Hand*, *Hände*, wo ahd. *i*. — Weiter unten konnte für ursprüngliches *e* in *Löwe* die erweichte Form *Leue* angeführt werden. *Ge-*

bürge schreibt wol niemand mehr und auch in *betriegen* und *Hilfe* wird die ursprüngliche Schreibart leicht herzustellen sein. *Wirken* ist Rückumlaut aus *werakon* nach Wegfall des *a*. Die Angabe, dafs in dem ahd. Umlaut *e* ein Vocal den Umlaut verdrängt habe, beruht auf der Annahme, als sei *ä* der eigentliche Umlaut von *a*, während dieses *ä*, wie der Vf. selbst bemerkt, doch erst mhd. vorkommt und neben dem einfachen *e* einen nur beschränkten Raum einnimmt. Die Pedanterei, mit der man nhd. *ä* schreibt, wenn das ursprüngliche *a* erkennbar ist, darf nicht Regel sein, sondern die Regel müste lauten: *a* lautet um in *e*, für das *ä* geschrieben wird, wenn in stammverwandten Worten das *a* hinlänglich deutlich hervortritt. — Im §. 32 wäre villeicht der zweite Punkt vom ersten zu trennen, da die Verwandlung des *b* vor *t* in *f* eigentlich keine Verhärtung im strengen Sinne ist, wenn nicht schon der Abteilungen zu viel wären. Die Lautverschiebung würde Ref., als dem Zwecke des Buches nicht unmittelbar dienend, weggelafsen oder in die Einleitung gestellt haben. — S. 23 würde Ref. den Ausdrücken stark und schwachbetont hoch und tieftonig vorziehn, welche der Sache mehr entsprechen: schwachbetont trifft fast mit tonlos zusammen und im sinkenlafsen der Stimme, nicht im stärker oder schwächer betonen ligt der eigentliche Unterschied der Silben, wie in *blut-jung*, *Jung-frau*.

Die Wortbildungslehre scheint dem Ref. etwas zu ausgedehnt; manches lexicalische, wie die Aufzälung der dunkeln Composita ist freilich immer noch notwendig, da wir kein genügendes neuhochdeutsches Wörterbuch besitzen und zur Vollendung des Grimmschen wol noch ein Menschenalter gehört; auch ist gewis gerade diefs der interessanteste Theil einer Grammatik. Aber dafs diefs Capitel noch eines Bearbeiters wartet, der es versteht das Material übersichtlich darzustellen, beweist §. 87: die blofse Aufzälung der verschiedenen Bedeutungen des ersten Theils einer Composition reicht nicht hin die Lebendigkeit unserer Sprache nach dieser Beziehung vollständig darzustellen; liefse sich nicht villeicht ein Compositum bilden, das unter keinen der zehn Fälle passte? Die Schüler haben gewis an einer solchen Aufzälung nichts: sie lernen sie heute und vergefsen sie morgen. — In §. 90 war als Ursache der uneigentlichen Composition wol noch hinzuzufügen, dafs die alte Sprache den Genetiv vor das Substantivum setzen konnte, was der unsrigen nicht mehr möglich ist. — In dem Abschnitt über Bildung der Pronomina würde Ref. manches was in das Gebiet der Sprachvergleichung gehört und dem Zwecke des Buches nicht entspricht, weglafsen, so in §. 128.

In der Flexionslehre ist Ref. mit dem Vf. in Bezug auf das hereinziehn der goth. ahd. mhd. Formen nicht ganz einverstanden: in einer Grammatik welche die vorausgehenden Entwicklungsstufen der Sprache mit in den Kreifs der Behandlung zieht, kann eine solche Beziehung nicht fehlen. Bei der Verwirrung aber, welche in dieser Beziehung im nhd. herscht, wäre es wol befser in einer Grammatik die allein das nhd. behandelt zunächst ohne Rücksicht auf früheres

Digitized by Google

einfach den factischen Zustand hinzustellen, namentlich wenn nach der Vorrede diefs Capitel von Knaben von 11—12 Jahren gelernt werden soll. So würde Ref. z. B. die sieben Classen hintereinander aufgeführt und die Verba in §. 149 ohne weiteres unter ihre Classen gestellt haben. Wer die Schwierigkeiten kennt, die gerade dieser Abschnitt selbst Primanern macht, wird hier möglichste Einfachheit für nötig halten. So können auch die Endungen (152) wegbleiben, die im nhd. alle das tonlose *e* haben und in 154 doch noch einmal vorkommen — oder soll etwa der Schüler *e*, *est*, *et* auswendig lernen? — In 149 ist es doch nicht ganz richtig, dafs beide Umlaute von *schwören* weggefallen sind: *schwur* ist doch immer noch gebräuchlicher als *schwor*. In 157 ist zu tilgen *erlöschen*, denn *erlosch* ist intransitiv, *erlöschte* transitiv, folglich so unberechtigt als *rufte*, welche Form in einer Grammatik gar nicht stehn dürfte. — Auch in der Behandlung der Substantivflexion würde Ref. z. B. die *u*-Declination ganz weggelafsen haben: in eine blofs nhd. Grammatik gehört sie nicht. — Die 'rhythmischen Gründe' auf S. 96 liefsen sich näher dahin bestimmen, dafs die tonlosen (auf eine Stammsilbe folgenden) *e* bleiben, die stummen (auf eine tonlose Silbe folgenden) ausfallen. Dafs bei *Haus und Hof*, *Mann und Maus* die Endung wegfällt, ist wol weniger der rhythmischen Bewegung dieser Sprüche als dem sprichwortartigen Gebrauch derselben zuzuschreiben, da das Sprichwort geneigt ist die Wortformen möglichst abzukürzen. In 185 ist wol *Tropfen* schon zu denen zu rechnen, welche entschieden das *n* im Nominativ angenommen haben. In 190 wäre 2) schärfer zu fafsen: diejenigen auf *t*, *f* und *k*, welche in ihrer ursprünglichen Form auf einen Vocal auslauten. In der zweiten Hälfte von 191 weifs Ref. nicht, was 'Adjectiva, die nicht einen Begriff enthalten' heifsen soll. Der ganze Passus wäre befser weggeblieben. In 206 war wol zu erwähnen, dafs das ahd. *der da* noch nhd. z. B. in Luthers Bibelübersetzung (Apoc. 1, 6) vorkommt.

In der Satzlehre schliefst sich der Vf. allzusehr an Becker an, dessen Verdienste um diesen Theil der Grammatik er in der Vorrede hervorhebt — nach der Ansicht des Ref. sehr wenig zum Vorteil einer lebendigen Behandlung der Syntax. Das knöcherne Beckersche System mag 'übersichtlich' und 'durchsichtig' sein — für den Unterricht aber ist es gar nicht zu brauchen: es ist für Lehrer und Schüler langweilig und ermüdend und zuletzt doch resultatlos, weil der Schematismus sofort wieder vergefsen wird. Der Vf. hat durch sorgfältig gewählte Beispiele und durch Beziehungen auf ahd. und mhd. (die nur leider allzuspärlich sind) etwas dieser Unlebendigkeit abgeholfen, aber im ganzen ist der Fortschritt vor den Schülern Beckers, Wurst und Compagnie, nicht sehr bedeutend. — Die Interpunctionslehre würde doch wol auch noch zum ersten Cursus gehören.

Die Verslehre leidet an dem Fehler der meisten neuern Verslehren: die deutsche Sprache wird nach classischem Mafse behandelt. Es ist ein Irtum wenn es heifst: die nhd. Sprache mifst nach Quan-

tität und Accentuation; wenn das richtig wäre, wäre z. B. *befser* ein Pyrrhichius, während es doch ein Trochaeus ist. Oder gibt es eine doppelte Versmefsung? Was soll es heifsen, dafs Quantität und Accentuation in Widerstreit miteinander kommen? Auf diesem Irtum beruht es wenn der Vf. ohne weiteres die persönlichen Pronomina und die einsilbigen Formen des Hilfsverbs *sein* für tonlos erklärt — als Stammwörter sind sie hochtonig, nach dem Gesetz der Accentuation können sie aber sofort in die Senkung treten, wenn ein anderes Wort stärker betont ist. Auf diesem Irtum beruht es, wenn der Vf. glaubt, wir könnten einen Versfufs wie den Proceleusmaticus bilden: *nieder zu dem Gehöfte* können wir gar nicht so lesen, wir betonen *zu*. Ebenso ist es mit *königliche*, was der Vf. als Beispiel für den ersten Paeon anführt: die ursprüngliche Composition läfst uns diefs Wort immer noch mit zwei Hebungen, einem Hochton und einem Tiefton aussprechen. *In das Gebirg*, was der Vf. als Beispiel zum vierten Paeon anführt, ist ebenso ein Choriambe. Zu 521 wären Beispiele von Nachahmungen classischer Metra passender gewesen; die vorliegenden sind Beispiele klingenden und stumpfen Reims, nicht zunächst eines katalektischen und akatalektischen Verses. Von 523 an zält der Vf. die einfachen Versmafse auf, d. h. die classischen. Der Alexandriner hat aufser dem Reim ein von dem Vf. übersehenes Kennzeichen, die Caesur. Der siebenfüfsige Iambus fehlt, den doch z. B. W. Müller angewendet hat:

Wir fragen nichts nach unserm Ruhm, nach unsrer Namen Preis.

Justinus Kerner:

Herr Ritter Ernst, der war ergrimmt zu einer bösen Stund.

Dafs Anapaeste in iambische Metra gebracht werden, wie in Goethes König in Thule, mufs in einer deutschen Metrik als Nachläfsigkeit gerügt werden, um so mehr da die Nachläfsigkeit des Versmafses in neuester Zeit hierin besonders ihren Grund hat. Bei den trochaeischen und dactylischen Versen thut es wol, nicht der knöchernen Aufzälung ein- zwei- drei- vier- u. s. w. füfsiger Trochaeus zu begegnen, die z. B. in der Metrik von F. W. Rückert einen so widerlichen Eindruck macht. *Von dem Dome* ist aber nicht ein Anapaest, wie es der Vf. bezeichnet hat, sondern zwei Trochaeen. — Die Anordnung des folgenden begreift Ref. nicht. Dafs der 'Knittelvers' erwähnt wird vor dem Reim, da dieser Vers doch nichts ist als eine Vergröberung der deutschen Reimpaare, dafs die Nibelungenstrophe (nicht Nibelungenvers) hier steht und nicht unter den Strophen, das ist eine Verwirrung, die eben nur aus der Vermengung von deutschem und classischem herkommt. — Der Abschnitt über den Reim unterbricht gleichfalls seltsam die Aufzälung: einfache, zusammengesetzte Versmafse, Strophen — das ist Verwirrung in der Anordnung; Verwirrung in der Sache aber ist es, wenn der Vf. die Alliteration ohne weiteres unter den Reim stellt, dessen gerades Gegenteil sie ist in jeder Beziehung; hat den Vf. villeicht nur der Name Stabreim dazu bewogen? Verwirrung in der Sache ist es, wenn die zufällige Alliteration *und*

Digitized by Google

sollen wir sagen u. s. w. hier als Beispiel für die feste Form der Alliteration gebraucht wird; Verwirrung in der Sache ist es, wenn die Assonanz, die etwa nach 557 gehört hätte, hier steht. — Für die Doppelreime hätte der Vf. eine alte Formel (wie *mitgegangen mitgehangen*) anführen sollen, der Schüler könnte das Beispiel aus den Makamen des Hariri für eine solche halten. Dem Endreim gegenüber muste der Innen- und Anfangsreim nicht nur als seltner, sondern als gar nicht gleichberechtigt gegenübergestellt werden. — Weshalb der Vf. die üblichen Ausdrücke 'paarweise, kreuzende und umarmende Reime' nicht beibehalten hat, ist nicht abzusehn: der Ausdruck 'wechselnd' ist sehr misverständlich. — Die Strophen sind nach einem ganz äufserlichen Einteilungsgrund, der Zal der Zeilen, aufgezält: das Gesetz der deutschen dreiteiligen Strophe ist gar nicht erwähnt. Die Nibelungenstrophe steht zwischen Riternell und der Ottave ohne Rücksicht auf den ganz verschiedenen Ursprung dieser Strophen.

Ref. hat über die Metrik ausführlicher gesprochen, als einem blofsen Nachtrag zukommen dürfte — aber es ist wol hochnot, dafs der einreifsenden Verwirrung in unserer Metrik einmal Einhalt gethan werde, sonst erhalten wir zuletzt eine Verwirrung, dafs keiner den andern versteht. — Dem Hauptteil aber, der Grammatik, wünscht Ref. eine dritte verminderte Auflage.

Hanau. *Otto Vilmar.*

Geschichte der deutschen Nationalliteratur im neunzehnten Jahrhundert. Von *Julian Schmidt.* Zwei Bände. Leipzig, F. L. Herbig. 1853. VIII u. 484, VIII u. 558 S. gr. 8.

In demselben Mafse wie unsre Litteratur selbst von einer an Schaffenslust und Schaffenskraft reichen Zeit zu einer Zeit der Armut an wahrhaft bedeutenden Erscheinungen herabgesunken ist, ist eine Wifsenschaft der Litteratur üppig emporgeblüht. Die Litteraturgeschichte ist das natürliche Kind einer an Production ärmeren Periode, welche den Blick von den dürren Feldern der Gegenwart nach den reicheren Gärten der Vergangenheit wendet und was diese neben- und nacheinander in duftiger Fülle aufkeimen und erblühen liefsen, betrachtend, scheidend, zusammenstellend, nach Ursprung und Entwicklung forschend ordnet. Wie dort das Schaffen ein verschiedenartiges war, bald von gleichem Grunde ausgehend und im Verlauf der Entwicklung sich sondernd, bald von verschiedenem Anfange beginnend und dann in den Höhen und Endpunkten sich einigend, so ist hier die Art und Weise des Betrachtens eine verschiedene. W. Wackernagel hat in den protestantischen Monatsblättern eine anziehende Zusammenstellung der verschiedenen Richtungen gegeben, die sich in unsrer Zeit in der Behandlung der Litteraturge-

schichte gezeigt haben. Gervinus, Koberstein, Vilmar erscheinen als diejenigen, in welchen diese Verschiedenheit sich am deutlichsten veranschaulicht. Von diesen hat Vilmar im lernenden und lesenden Publicum die gröfste Zahl von Anhängern gefunden, und sowohl Gervinus' mehr auflösendes als construierendes Verfahren, als die wüste Stofflichkeit des Kobersteinschen Werkes zieht sich mehr auf den Arbeitstisch des Gelehrten zurück. — Alle gröfseren litterarhistorischen Werke haben der Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts, der Zeit der Epigonen, eine ausführlichere Darstellung noch nicht zugewendet: die Bezeichnung der nennenswerthesten Erscheinungen, die Andeutungen der wichtigsten Richtungen genügte. Und das um so mehr, als unsre Litteraturgeschichten sich nur allzusehr gewöhnt haben, den Kreis ihrer Betrachtung eng um die dichterische Schöpfung zu ziehen. Mit um so gröfserem Interesse begrüfsten wir daher, und gewis jeder der diesen Studien durch Beruf und Neigung sich zuwendet, das oben genannte Werk, dessen Vf. theils durch sein Werk über die Romantik, theils durch die 'Grenzboten' rühmlichst bekannt ist. Und je mehr wir dieses Werk von vorn herein als eine bedeutende, höchst beachtenswerthe Erscheinung auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte bezeichnen müfsen und auf dasselbe alle Freunde deutscher Litteratur, und alle welche dieselbe lehrend zu behandeln haben, aufmerksam machen, um so weniger durfte diesen Blättern eine Besprechung desselben vorenthalten werden, wenn gleich sich ein unmittelbarer Gebrauch des Werks im Unterrichte wohl schwerlich denken läfst. Hier scheint es vielmehr dringend räthlich, sich der Besprechung der nachclassischen Periode im ganzen zu enthalten und nur einzelne hervorragende Erscheinungen in den Kreis des Unterrichts zu ziehen, vor allem aber die Aufmerksamkeit und das Interesse der Schüler auf die eigentlichen Classiker Lessing, Goethe, Schiller zu concentrieren.

Eine Geschichte der Litteratur unsres Jahrhunderts, dessen zweite Hälfte erst vor wenig Jahren begonnen hat, ist ein Unternehmen, das man nicht ohne Befremden und Zweifel zu begrüfsen geneigt und berechtigt ist. Denn mitten in einer Zeit stehend, Theil habend und Theil nehmend an ihren Bewegungen und Impulsen, an ihren Richtungen und Abwegen, vermag der betrachtende nicht so leicht, wenn überhaupt, sich in der Weise über dieselbe zu erheben, wie es der historischen Darstellung geziemt. Ja es würde vergeblich und zugleich schädlich sein, wollte der Geschichtschreiber der Gegenwart sich über die seine Zeit bewegenden Gegensätze ganz und gar zu stellen suchen; er soll immerhin ein Kind seiner Zeit, aber nicht der Sklave ihrer Irthümer sein. Aber freilich sehen wir nur allzu oft, dafs entweder die Befangenheit der Leidenschaft das gesunde Urtheil verkehrte, oder dafs der hochmüthige Wahn, sich über den Conflict erhoben zu haben, zur hohlen Phrase führte.

Es ist kein geringes Verdienst des vorliegenden Werkes, dafs es gleich im Eingange den richtigen und allein möglichen Standpunkt

Digitized by Google

der Darstellung bezeichnet: der Vf. gesteht, dafs an eine Darstellung in streng objectiver Form jetzt noch nicht gedacht werden könne, dafs vielleicht eine Zeit, die sich von unsern Thorheiten frei gemacht, die Leidenschaft nicht mehr verstehen werde, mit der er heute dieselben bekämpfe. Ihm scheint vor allem eine strenge unerbittliche Kritik Pflicht und Gebot, da die Sünden der Poesie auf die sittlichen Grundsätze, ja selbst auf die Geschichte von verderblichem Einflufs gewesen seien. Einer Kritik, welche von Irrung und Abweg zu den wahren Principien zurückführen will, welche hingebende Liebe mit sittlichem Ernst vereinigt, stimmen wir gern zu. Und es ist, obwohl die einzelnen Theile des Werkes noch Gelegenheit genug zu solchem Lobe geben werden, dem Vf. eine ernste sittliche, nicht blofs absprechend negierende Gesinnung eigen, welche die aufrichtigste Anerkennung verdient. Diese Gewisheit läfst die oft beifsende Schärfe des Urtheils, welche sich namentlich gegen einige auf der Oberfläche unserer Litteratur schwimmende Persönlichkeiten richtet, in milderem Lichte erscheinen: denn wo es den Ernst einer sittlichen Ueberzeugung gilt, frommt es der Kritik nicht, um den Kern der Sache schüchtern herumzugehen. Es gilt die Mängel völlig blofs zu legen, und ihnen auch nicht einen noch so kleinen Theil des falschen Glanzes zu lafsen, wenn der Einflufs solcher Richtungen und Erscheinungen paralysiert werden soll. Wir haben dem vorliegenden Werke gegenüber nicht zu fragen, woher im einzelnen Falle die Herbheit des Urtheils stamme, welche Motive ihr unterliegen, sondern nur, ob wir den Anschauungen des Vf. uns anzuschliefsen vermögen.

Julian Schmidt beginnt mit einem kurzen Rückblick auf die classische Periode, auf die Zeit vor Schillers Tod, für welche er im wesentlichen auf die Darstellung von Gervinus verweist. Dabei stellt er sich zunächst die Aufgabe nachzuweisen, wie in unserer Litteratur Continuität herrsche, so dafs auch die Irthümer mit innerer Nothwendigkeit sich aufeinander beziehen. Der trostlose Anblick, den unsre Litteratur seit 1806 gewährt, wird freilich durch das Auffinden des Zusammenhangs nicht in einen freundlichen verwandelt; doch mildert sich das befremdende der Erscheinung, wenn die Einsicht gewonnen wird, dafs die classische Periode selbst beitrug die nachfolgende Dürftigkeit der Litteratur herbeizuführen. Denn ‘unsre Ideale haben sich nicht, wie in der classischen Dichtungsperiode der andern Völker, aus dem Instinct, den Sitten und Traditionen unsrer Nation entwickelt, sondern sie sind im bewusten Gegensatz gegen dieselben künstlich erzeugt worden.’ Um diesen wichtigen Ausspruch zu begründen, geht der Vf. auf die Quellen zurück, aus denen das classische Zeitalter unsrer Litteratur im 18n u. 19n Jh. entsprang. Als solche erscheinen ihm die Sturm- und Drangpoesie und die philosophische Kritik. Beide, einander entgegengesetzt, standen in noch schärferem Gegensatze zu dem Herkommen der überlieferten Bildung, indem in diesem herabgekommenen Zeitalter die neu auflebende Poesie die Idee der individuellen Natur, die Philosophie die der absoluten Pflicht aufstellte.

Die Dichter suchten die Naturkraft der Individualität geltend machend sich über die Oberfläche des Herkommens zu erheben, die Philosophie in Kant der leichtfertigen Toleranz den Ernst des Gesetzes entgegenzuhalten; es sollte die Pflicht um der Pflicht willen, ohne den Hinblick auf Verheifsung und Lohn, gethan werden. Diese beiden gewaltigen Bewegungen trafen zusammen, als Kant für die höchste Empfindung des Geistes das interesselose Wohlgefallen am schönen fand und die Kunst als die freie Schöpfung dieses vollkommnen bezeichnete; denn die Dichter zogen sich von ihren stürmenden Bestrebungen in die Welt dieser Kunst, in das Ideal zurück. Das Griechenthum ward der ideale Mittelpunkt dieser Kunst; doch war dieses Hellenenthum nur ein nachempfundenes, ein romantisiertes, weil jede reflectierte Wiederherstellung nicht das ursprüngliche zu erzeugen vermag. Diese Betrachtungen führen den Vf. zu interessanten Auseinandersetzungen über Goethes und Schillers Dichtungen. Und allerdings wird man ihm darin unbedingt beistimmen müfsen, dafs die Entfremdung der Dichtung vom Leben, der Mangel der Uebereinstimmung des Ideals mit der natürlichen Empfindung namentlich Schillers dramatischen Dichtungen Abbruch that, dafs für die Entwicklung unsrer Litteratur bedenkliche Folgen daraus hervorgiengen. Bei Goethe tritt diese Trennung von der Wirklichkeit weniger hervor; doch können wir ihn weder von dem Vorwurfe zu grofser subjectiver Willkür, den ihm J. Schmidt macht, freisprechen, noch vermögen wir seine Theilnahmlosigkeit den politischen Verhältnissen in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts gegenüber zu rechtfertigen. Denn wollen wir auch den Satz, den der Vf. ausspricht, dafs die öffentlichen Angelegenheiten der Prüfstein für den Werth des Menschen seien, nicht vollständig unterschreiben, sondern ein gleiches Recht auch für den engern Kreis der Verhältnisse fordern, so könnten wir uns doch nimmer bei einem Manne wie Goethe, so mitten in dem öffentlichen Leben, wenn auch in einem kleinen Staate stehend, nicht mit sporadischen Aeufserungen der Theilnahme und mit verständigen Aeufserungen begnügen: wir verlangen von ihm ein volles warmes hingebendes Herz für das öffentliche, und das hatte Goethe nicht. Nach Schillers Tode, der ein wärmeres Verhältnis zu den Zeitbewegungen gehabt hatte, trat, da für Goethe auch die Quelle der poetischen Anregung, zu der ihm der mitstrebende Freund geworden war, versiegte, diese Isoliertheit, diese Ablösung von dem Leben der Nation noch mehr heraus. Und so bereitete sich ein Rückschlag vor, der zunächst von den Romantikern ausgieng, die ursprünglich eine Wiedervereinigung des Lebens und der Dichtung anstrebend, dieses Ziel durchaus nicht erreichten, sondern nur die Entfremdung vergröfserten. Aber während sie die Dichtung zum Schattenspiele machten, riefen sie auf andern Gebieten mittelbar Bestrebungen hervor, gaben Anregungen, denen wir grofsen Dank schulden: die Belebung der Geschichte, des Rechtswesens, die deutsche Philologie und die Sprachvergleichung giengen aus der Romantik hervor.

Digitized by Google

Dieses einleitende Capitel ist scharfsinnig und geistreich, wie irgend eines des mit Geist und Scharfsinn reich ausgestatteten Werkes; doch mögen wir nicht bergen, wie es uns scheint, als sei die Betrachtung unsrer zweiten classischen Litteraturperiode eine zu enge, um es kurz zu sagen, eine zu kritische. Wir können die Bedeutung der Kritik nicht verkennen wollen, am wenigsten in einer Litteraturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, welche, wie der Vf. selbst sehr richtig meint, wesentlich eine Kritik der litterarischen Richtungen und Erscheinungen sein mufs. Aber wenn uns auch sonst in dem trefflichen Werke hie und da die Kritik über sich hinauszugehen scheint und, um ein Lieblingswort des Vf. anzuwenden, souverän wird, so möchten wir dies insbesondere hier bemerken, wo der Boden schon ein positiverer, mehr historischer ist. Hier hat zwar die Kritik auch noch ihr Recht, aber hier ist es mit dem Zersetzen nicht gethan: in der eigentlichen historischen Betrachtung hat die Kritik ihre Schranke, es bleibt bei aller ihrer Schärfe und der Kunst ihrer Analyse etwas übrig, so dafs der Wiederaufbau des in seine Theile zerlegten nicht vollständig gelingt.

Die folgenden Abschnitte sind der Romantik gewidmet, über welche der Vf. schon früher sich umfänglich geäufsert hat. Die Gründlichkeit seiner Studien tritt überall deutlich hervor und sticht gar vortheilhaft gegen manche Werke ab, denen man es nur zu deutlich anmerkt, dafs viele Urtheile erborgt sind. Im Gegensatze zu solchen Scribenten, die sich auch wohl Historiker nennen, hat J. Schmidt eine umfafsende Kenntnis unsrer Litteratur; er hat alles gelesen und hat es offenbar gründlich kennen gelernt, nicht blofs hie und da in die Bücher hineingeblickt. Und je gröfser der Kreis der Erscheinungen ist, die er bespricht, um so riesiger erscheint der auf das Werk, wenn auch seit langer Zeit, verwendete Fleifs, um so staunenswerther die Belesenheit, die sich fast nichts entgehen liefs; wo uns ein Name zu fehlen scheint, möchten wir deshalb eher glauben, er habe ihn absichtlich verschwiegen, als dafs wir meinen könnten, er sei aus Unkenntnis übergangen. Wir werden aber auch deshalb gehindert, allen Theilen des Werkes gleich ausführliche Würdigung zu gönnen, weil wir uns einer solchen Belesenheit ins einzelne nicht rühmen können, und werden uns oft nur auf eine kurze Erwähnung des Inhaltes beschränken müfsen.

Der Vf. entwickelt zunächst die Gründe des Auftretens der Romantik im Hinblick auf die gesammte politische und geistige Bewegung des Revolutionszeitalters. Die Franzosenherschaft in der Litteratur war schon durch Lessing gebrochen, noch ehe die Kämpfe der Freiheitskriege das äufsere Joch brachen. Aber in der Emancipation vom französischen war man nicht auf das nationale zurückgegangen, man hatte sich zwar an das verwandte, das englische, angelehnt, vor allem aber das griechische Alterthum wieder aufgenommen. Nun begann der geistige Kampf gegen die französische Revolution mit ihren die Welt erschütternden Ideen, und gegen ihr letztes und gröfstes

Erzeugnis, gegen Napoleon. In England führt uns der Vf. zu Edmund Burke und Walter Scott, bei dessen Beurtheilung wir gern in des Vf. Behauptung einstimmen, dafs er noch lange nicht genug gewürdigt sei; in Frankreich werden wir auf Chateaubriand und die vom Gewaltherscher verfolgte Frau von Staël hingewiesen. Der Mittelpunkt dieses von germanischen Elementen getragenen Kampfes wurde Deutschland. Hier war es eben die Romantik, die den Kampf aufnahm, ohne ihn zu einer wirklich nationalen Bedeutung zu bringen: das Resultat blieb hinter der Tendenz zurück. Das läfst sich eben überhaupt von der Romantik sagen, dafs sie nicht einzugreifen, wenigstens nicht unmittelbar zu wirken verstand, sondern dafs sie, Leben und Dichtung einigen wollend, beides noch mehr voneinander löste, als es die classische Periode gethan hatte. Nach einer Besprechung der Philosophen, die gewöhnlich den Romantikern zugezählt werden, Fichte und Schelling, wobei die Zusammenstellung von Fichte und Kant anziehend gehalten ist, wendet sich der Vf. zu den bekannten Hauptvertretern der Schule, zunächst den beiden Hauptdoctrinärs derselben, den Brüdern Schlegel. Wie die romantische Schule überhaupt von der classischen ausgieng und sich erst im Verlaufe absonderte, ja entgegenstellte, so ist dies besonders bei den Schlegels der Fall. Im vorliegenden Werke wird A. W. Schlegel mit ziemlicher Anerkennung behandelt, namentlich seine Verdienste als Uebersetzer hervorgehoben und seine Selbstbeschränkung auf Kritik und Reproduction gerühmt. Wir wollen nur eine Bemerkung des Vf. hier hervorheben, welche uns sehr richtig und eindringend zu sein scheint, nemlich die, dafs Schlegels vortreffliche Shakspeare-Uebersetzung doch eigentlich nur für die Lectüre, nicht für die Aufführung passe: wir haben das fremde Element in derselben selbst nur zu oft empfunden, als dafs wir nicht von Herzen einstimmen sollten. Härtere Behandlung trifft Friedrich Schlegel, den Schmidt als den schädlichsten unter den Romantikern bezeichnet: und auch wir können ihn nicht für eine der erfreulichen Erscheinungen in der Litteratur unsres Volkes halten. Unsres Vf. strenges Wort, dem Apostaten gegenüber, mag mancher modernen Auffafsung nicht anstehen: der protestantische Sinn des Historikers, den J. Schmidt ernst und doch nicht einseitig kundgibt, läfst das Verwerfungsurtheil nicht blofs begreifen, sondern macht es nothwendig. Auch wir haben gegen die Motive solcher Apostasie von vorn herein entschieden Abneigung und sind noch selten von der Erfahrung zu andrer Anschauung belehrt worden. Der Hauptpoet der Romantiker aber, Tieck, wird ausführlich besprochen: bei strengem Urtheile über seine litterarischen Producte, namentlich seine Dichtungen und Novellen, die allerdings auch gar zu sehr an Inhaltslosigkeit, an Gestaltenmangel leiden, widerfährt seiner Persönlichkeit, seiner Natur alle Anerkennung: das bösartige, welches der Vf. in den Tendenzen und Sympathien der übrigen Romantiker findet, ist in Tiecks harmloser Natur, die wahre Freude am schönen hatte, neuen und alten Talenten mit liebenswürdigem Eifer Bahn brach, nicht vorhanden. Er

Digitized by Google

ist das bedeutendste productive Talent der Schule: in ihm laufen die Fäden der romantischen Dichtung zusammen. Auch dürfen seine Verdienste nicht unterschätzt werden: seine Arbeiten über Shakspeare und das englische Theater, seine dramaturgischen und kritischen Schriften, die Belebung des Cervantes und die Einführung Heinrichs von Kleist; und wenn der Werth seiner Mährchen, Schauspiele und Novellen weniger hoch angeschlagen wird, so wird darum weder der in ihnen waltende poetische Sinn, noch die Sauberkeit der Form verkannt. Es gab eine Zeit, in der Tiecks dichterische Bedeutung bei weitem überschätzt wurde, indem man ihn neben Goethe zu stellen oder doch hart an ihn heranzurücken suchte. Gervinus im letzten Bande seiner Litteraturgeschichte hat, nachdem schon Goethe, obwohl Tieck anerkennend, sich dagegen gesträubt hatte, andere Gesichtspunkte aufgestellt und auf eine andere Auffafsung hingewirkt. J. Schmidt geht in diesem Sinne noch weiter und erörtert in eingehender Betrachtung der einzelnen Werke Tiecks, wie gerade in ihm sich der die Dichtung vom wirklichen Leben absondernde und ihr den realen Boden entziehende Process vollzog. Der greise Dichter, der nun hinübergegangen, der erste und letzte der Romantiker, war eigentlich schon seit Jahren aus der Litteratur herausgetreten: seine Dichtungen gehören eben um jener Eigenschaften willen zu denjenigen, die sich von den Lesetischen in die Bücherschränke zurückgezogen haben. Desto mehr wird die Litteraturgeschichte noch mit ihnen zu verkehren haben und, wie es in unserm Werke schon geschieht, ihrem Zusammenhange mit spätern Erscheinungen nachspüren. Freilich werden es nicht wohl erfreuliche Resultate sein, wie z. B. ein Zusammenhang der Tieckschen Novellen, namentlich der aus dem socialen Leben genommenen, mit dem socialen Romane unsrer Zeit, mit jungdeutschen und ausländischen Producten nicht in Abrede zu stellen sein wird, obwohl Tieck selbst das sich am wenigsten gedacht haben möchte.

Unser Werk wendet sich zu den Einflüfsen der Romantik auf das Theater; hier entwickelte sich die Schicksalstragoedie, eine der ärgsten Verirrungen in unserer Litteratur, die leider zum Theil durch Schillers sich in einzelnen Gedichten, wie in dem Gang nach dem Eisenhammer, in der Jungfrau von Orleans, am meisten und zwar mit einem geborgten antiken Aufputz in der Braut von Messina documentierende Hinneigung zu einer Mystik des Zufalls angeregt worden war. Das traf mit dem Behagen der Romantiker am wunderbaren, unbegreiflichen zusammen; an die Stelle der sittlichen Nothwendigkeit trat eine dunkle, nebelhafte Macht; das Publicum erfreute sich an dem phantastischen der Sache und an seiner äufsern künstlichen Vermittlung und verlor das sittliche und poetische Gewifsen, ohne das unser Drama nicht bestehen kann. Wir gehen hier auf die einzelnen bekannten Erscheinungen unter den Schicksalstragoeden, auf Werner, Müllner, Houwald und Grillparzer nicht weiter ein; unser Werk läfst ihnen das verdiente Urtheil zukommen; von der Bühne und aus der

Lectüre sind sie längst verbannt. Nur auf die éine Bemerkung Schmidts wollen wir noch hinweisen, wie nemlich diese fatalistischen Producte dem Programme der Romantiker selbst widersprachen. Dieses sagte, dafs ihre Dichtkunst sich auf Shakspeare stütze; dem widersprach die That. Denn während Shakspeare von innen heraus dichtete, den sittlichen Inhalt seines Zeitalters und sein eignes Gewifsen zu concreten Individualitäten gestaltete, die Sittlichkeit zum Principe des Schicksals machte, giengen die Romantiker umgekehrt zu Werke, indem sie für ihre ideale Kunstform nach passenden Charakteren und sittlichen Vorstellungen suchten. So blieb denn die sittliche Ueberzeugung nebensächlich, sie verschmolz nicht inneres und äufseres zu einem ganzen, es kam nicht die innere Wahrheit in ihre Dichtungen, durch die Shakspeare so überaus grofs ist. Es gieng hier der Romantik wie anderwärts auch: sie wandte sich dann selbst von dem ab, was sie selbst hervorgerufen oder doch mit verschuldet hatte.

Der folgende fünfte Abschnitt des ersten Bandes ist 'Dichter ohne Schule' überschrieben und behandelt Jean Paul, Arnim, Hölderlin, H. v. Kleist, Brentano. Von ihnen sagt der Vf., dafs sie, ohne der romantischen Schule anzugehören, der bisherigen classischen Tradition entgegengearbeitet; 'ein jeder suchte im Nebel seinen Weg', um Schmidts eigne kurz bezeichnenden Worte anzuführen. Wir sind gewohnt, diese Dichter mit anderen, welche hier später zur Besprechung kommen, kurzweg der romantischen Schule zugerechnet zu sehen, und zwar besonders Arnim und Brentano, bei denen allerdings nicht blofs gegensätzliche Beziehungen gegen das classische, sondern unmittelbar romantische Richtungen, wie in 'des Knaben Wunderhorn' hervortreten. Hölderlin würden wir lieber im unmittelbaren Zusammenhange mit der classischen Periode betrachten; er schliefst sich eng an Schiller an und bleibt Hellenist, wenn schon mit romantischem Beigeschmack. Ist nun auch das oben angeführte Wort Schmidts ein wenig zu hart, namentlich einigen der betreffenden Persönlichkeiten gegenüber, so werden ihm doch alle darin beistimmen, dafs sie alle an einem Vorherschen der Reflexion, an einer innern Unsicherheit, an einem erfolglosen Streben nach Popularität leiden. Keiner der genannten ist Liebling der Nation geworden; Jean Paul wird wenig gelesen, und es gilt von ihm das Wort von Gervinus, es werde nicht leicht ein Gegner J. Pauls zu seinem Freunde, wohl aber ein Freund zum Gegner werden können. Von einer Popularität Arnims und Hölderlins kann gleich gar nicht die Rede sein: bei Brentano hätten wir höchstens an die Mährchen und an die Geschichte vom braven Kasperl und vom schönen Annerl zu denken, bei Kleist an einige seiner dramatischen Werke. Am Schlufse dieses Abschnittes erklärt der Vf., einige andere Romantiker später zur Besprechung bringen zu wollen, wie Fouqué und Eichendorff, 'weil diese letzteren zwar auch mit phantastischen irrationellen Stoffen auftraten, aber wenigstens im ganzen in der guten Meinung, diese Stoffe seien vollkommen klar, verständlich und der gesunden Natur des Menschen entsprechend, während die

Digitized by Google

Dichter, die wir hier angeführt haben, bei ihrem grofsen analytischen Talent sich über die Irrationalität ihrer Figuren keine Täuschung machen konnten'. Das Vorhandensein eines solchen Unterschiedes unter den einzelnen Romantikern ist nicht in Abrede zu stellen, und doch hätten wir hier eine andre Anordnung des Stoffes vorgezogen. Noch finden wir am Schlufse dieses Capitels einen interessanten Hinblick auf Goethe, dessen Dichtungen der letzten Periode eine Hinneigung zu den Eigenschaften der oben genannten Dichter zeigen: es gilt dies ganz besonders von den 'Wanderjahren' und dem zweiten Theile des Faust, denen alle Bemühungen der Commentatoren — und jüngst hat man erst sich von neuem um die Wanderjahre bemüht und in dieselben alle Fragen des Jahrhunderts hinein interpretiert — doch nicht ihre Unverständlichkeit und Unauflöslichkeit nehmen. Es wird zugleich das sittliche Princip durch eine Art von Mystik verdrängt, für welche unsre sittlichen Empfindungen und Begriffe nicht ausreichen. Auf diese höchst anziehenden Betrachtungen der Einwirkungen der Romantik mit der sie begleitenden Mystik auf die Dichtung folgt der Nachweis gleicher Resultate in Bezug auf die Wifsenschaft. Das führt auf die Naturphilosophie und mit dieser noch einmal auf Schelling zurück, der vorher nur in seinem Verhältnis zur classischen und romantischen Schule betrachtet worden war. Wir wollen gerade jetzt, da die Trauerkunde von dem Tode des grofsen Philosophen erst vor wenig Wochen durch die Welt gieng, nicht aburtheilend verfahren, aber wir werden doch wohl Schmidt beistimmen müfsen, wenn er den Einflufs der Mystik auf die philosophische Prosa als gefährlich, die Schärfe der Dialektik auflösend, Dilettantismus fördernd bezeichnet, und wenn auch die Schüler weit über den Meister hinausgiengen, so ist doch auch Schelling selbst nicht frei von solcher Mischung von Abstraction und Phantastik. G. H. Schubert in München erfährt keine besonders freundliche Behandlung vom Litterarhistoriker, den wir dieser in so mancher Beziehung höchst tüchtigen Persönlichkeit gegenüber wohl gern milder urtheilen hören möchten, dem wir aber in seiner Strenge gegen die Mystik, gegen das Spiel mit dem wunderbaren und gespenstischen in Betreff der Sache nicht widersprechen können. Es ist gerade dieser unverbrüchliche Ernst des Vf., der nicht wie viele moderne Kritiker auf der Oberfläche bleibt, sondern die litterarischen Erscheinungen in ihrem tiefsten Wesen und in ihrem Zusammenhange erfafst, ein grofses nicht genug anzuerkennendes Verdienst des vorliegenden Werkes; es entschädigt derselbe für manches harte Wort, das den lesenden hie und dort anfänglich befremdet, ja wohl verletzt. Freilich siegt häufig der Kritiker über den Litterarhistoriker, aber man müste den Tadel höchstens gegen den Titel des Buches richten, denn der Vf. erklärt ja selbst im Eingange, dafs eine strenge Kritik Aufgabe seiner Darstellung sei, und dafs von einer eigentlichen objectiven Geschichte nicht die Rede sein könne. Nach Schubert stofsen wir auf Steffens, der bei aller Schwäche seiner wifsenschaftlichen Werke und seiner Romane doch eine im innersten Kerne tüchtige Natur genannt wird. Der Vf. geht nun zu

der Alterthumswifsenschaft über, um in dieser die Einflüfse der Mystik nachzuweisen, besonders in Bezug auf die Behandlung der Mythologie. Das führt auf die bekannte 'Symbolik' von Fr. Creuzer, welche dann durch Vofs (Antisymbolik), Lobeck (Aglaophamus), G. Hermann (Briefe über Homer und Hesiod) bekämpft wurde. Wenn an dieser Stelle der Vf. sagt, die Wifsenschaft habe diese Trugbilder längst überwunden, so möchte das doch wohl zu viel Verwerfung der symbolischen Deutung enthalten und zu wenig Rücksicht auf die noch heute bestehenden und noch lange nicht zu einer Entscheidung geführten Streitigkeiten über die Mythologie nehmen. Namentlich wird der Zusammenhang des griechischen und germanischen mit dem Oriente ja immer deutlicher und wird sich schwerlich aus der Mythologie herausbringen lafsen, und so wenig als eine Mythologie nur auf Symbolik ruhen kann, so wenig besteht sie auch ohne solche symbolische Elemente. Ausführlichere Besprechung erfährt hierauf Joseph Görres, der Mann seltsamer Wandlungen, der von dem Werk der französischen Revolution ausgieng, dann für ein constitutionelles Deutschland focht, endlich die Interessen der einzelnen Fürsten vertrat und in gleicher Umgestaltung seiner religiösen Ansichten vom Pantheismus bis zum Ultramontanismus gelangte.

In dem siebenten Abschnitt fafst der Vf. den Einflufs der Freiheitskriege auf die Litteratur, welche bisher schon den Hintergrund der gegebenen Darstellungen bildeten, im Zusammenhang ins Auge, insofern diese Zeit, obschon an unmittelbar aus ihr hervorgehenden dichterischen Leistungen nicht eben reich, doch die wesentliche Grundlage unserer poetischen und politischen Entwicklung bildete. Unter den vielen Vorzügen des Buches ist die deutsche Gesinnung des Vf. nicht der geringste; dieser Abschnitt gerade läfst sie in wohlthuendster Weise hervortreten. Dabei ermangelt aber diese nationale Gesinnung nicht der von der historischen Entwicklung ausgehenden Einsicht, die wir so oft bei politischen Betrachtungen vermifsen und ohne welche nur Phantome hervorgebracht werden. Es erfreut die warme Würdigung sowohl der politischen Charaktere, bei welcher Gelegenheit wir auf das über den Freiherrn von Stein gesagte aufmerksam machen (I S. 262), und die den Freiheitsdichtern, namentlich Körner und Arndt gezollte Anerkennung. Denn allerdings werden Körners patriotische Lieder meist durch die Unzulänglichkeit seiner dramatischen Werke benachtheiligt, und leider ist auch Arndts kräftiger Gesang über manchem schalen Erzeugnis moderner Lyrik vergefsen worden. Endlich wollen wir auch noch den sittlichen Ernst rühmend erwähnen, der uns hier, wie durchgängig in dem Werke, entgegentritt, und es sei uns ausnahmsweise gestattet, eine denselben recht klar darlegende Stelle anzuführen. Bei Gelegenheit der Besprechung der Demagogenverfolgungen, insbesondere der in Folge des Sandschen Meuchelmordes erfolgten Absetzung de Wettes sagt Schmidt, die Denunciation verurtheilend, aber doch auch die Gerechtigkeit des Abscheus vor sophistischer Beschönigung eines Verbrechens aner-

Digitized by Google

kennend: ‘das ist der Fluch unserer neuern Entwicklung, dafs wir den natürlichen Mafsstab des Gewifsens verloren und uns daran gewöhnt haben, die einfachsten Verhältnisse von sogenannten höheren Standpunkten zu betrachten, um nach Belieben mit ihnen umspringen zu können.’ Ein wahres und beherzigenswerthes Wort!

Der Vf. führt uns demnächst zu der Betrachtung der Bewegungen und Entwicklungen im Gebiete der Wifsenschaft. Wir sind gewohnt, in unsern Litteraturgeschichten auf eine genauere Behandlung dieser Gebiete zu verzichten und uns mit den nothwendigsten Andeutungen zu begnügen. Auch darin können wir nur einen Vorzug des Schmidtschen Werkes erblicken, dafs es das ganze geistige Leben der deutschen Nation zu umfafsen sucht: es wird uns dieses Streben nicht zu der unmäfsigen Forderung berechtigen, dafs der Vf. in allen Gebieten des geistigen Wirkens und Schaffens gleich heimisch sei. Auch verwahrt er sich selbst gegen die Annahme, als wolle er eine wifsenschaftliche Kritik hier ausüben, oder in der Anführung gelehrter Werke vollständig sein, er will nur die Denkweise und Gesinnung des Zeitalters anschaulich machen und an einzelnen hervorragenden Beispielen ein Bild von dem edeln, aufopfernden Wirken der deutschen Gelehrsamkeit geben. Und in der That ist hier mehr nicht zu verlangen, um so weniger als die Geschichte der Wifsenschaft im 19n Jh. einen vielseitigen, fast unermefslichen Apparat erfordert, wenn es sich um ihre ausführliche Darlegung handelt. Der Gelehrte wird freilich in diesen Abschnitten manches vermifsen, er wird vielleicht die Ausführlichkeit in der Behandlung einzelner Persönlichkeiten, wie sie namentlich der 2e Band darbietet, zu Gunsten der Betrachtung der hervorragenden Persönlichkeiten und Leistungen dieses Gebietes verkürzt wünschen: und doch werden wir auch bei jenen später auf das genaueste entwickelten Erscheinungen auf anerkennenswerthe Motive des Vf. stofsen. Zunächst führt uns die bisherige Darstellung von selbst auf die Einflüfse der Kantschen Philosophie auf die Wifsenschaft und ihre Methode. Sie erweckte die analytische Thätigkeit, die Kritik, und warf sich in der Person F. A. Wolfs auf die Poesie; die Bedeutung der Prolegomena wird vollständig gewürdigt. In Bezug auf die Geschichte treten Niebuhr und Savigny vor uns, zwei nicht minder grofse Träger des wifsenschaftlichen Fortschritts. Hierauf kommen wir zu der eigentlichen Philologie, bei deren Betrachtung der Vf. sich ziemlich kurz fafst, doch nicht ohne Bemerkungen zu machen, deren Wahrheit sich uns nur gar zu sehr fast täglich vor Augen stellt. Denn wer wollte leugnen, dafs sich die unmittelbare Bedeutung der classischen Philologie für das Leben und die Kunst gar sehr vermindert hat, dafs sie sich nur zu sehr vom Leben isoliert und in die Gelehrtenstuben zurückgezogen hat? Wir können an dieser Stelle uns nicht auf eine weitere Betrachtung dieser Verhältnisse, ihren Grund, die Möglichkeit ihrer Umgestaltung u. s. w. einlafsen; es ist aber in der letzten Zeit manches sehr beherzigenswerthe Wort gesprochen worden, und wir verweisen hiebei auf die

anerkannte Schrift von W. Herbst: das classische Alterthum in der Gegenwart (Leipzig 1852). Besondere Bedeutung für die wifsenschaftliche Entwicklung des 19n Jh. hat die vergleichende Sprachforschung, die ja eine Schöpfung desselben ist, und die mit derselben entstandene, in ihren Früchten sie noch überragende germanische Philologie. Diesen beiden Richtungen widmet Schmidt eine ausführlichere Behandlung, insbesondere der Thätigkeit W. v. Humboldts, Bopps, der verehrungswürdigen Brüder Grimm und dem kritischen Genius Lachmanns. Für die im folgenden Capitel vorliegende Betrachtung der Entwicklung der deutschen Geschichtschreibung werden namentlich Ranke und Schlosser, als die hervorstechendsten Gegensätze, herangezogen und die trefflichen Leistungen des erstern ziemlich eingehend gewürdigt, wie sie sich denn auch durch die Schärfe der Kritik und die Kunst der Darstellung aus der Menge der historischen Werke unserer Zeit herausheben. Wir treten hierauf in einen Abschnitt, welcher über das Wesen der Hegelschen Philosophie im allgemeinen handelt, welche der Vf. in Verbindung mit der historischen Schule stellt, indem sie von denselben Motiven ausgegangen den nemlichen Läuterungsprocess darstelle. Hegel ist nach Schmidt der Abschlufs unsrer classischen Richtung: in seinen Werken findet sich, abgesehen von der Form, alles vereinigt, was grofses und schönes in jener Periode gedacht und empfunden ist. Und diesen Reichthum an Anschauungen, Empfindungen und Gedanken werden auch die Gegner dem Philosophen gewis nicht absprechen können. Ueber das Wesen und den Einflufs seines Systems werden auch unter den Lesern unseres Werkes die Meinungen sicher getheilt sein: Schmidt wird manchen nicht genug für, andern nicht genug gegen Hegel sagen. Indes wenn wir uns auch zu denjenigen zählen, welche weder mit den Grundlagen noch mit den Consequenzen der Hegelianismus einverstanden sind, so rechnen wir uns auch nicht zu denen, welche zwar stets bereit ihn zu verurtheilen, aber seinen Werken so fremd sind, dafs sie weder ihren Ideenreichthum, noch auch die ebenso wenig abzuleugnenden wohlthätigen Folgen derselben für die Fortentwicklung der Wifsenschaft anerkennen können. Da der Vf. sich hier ziemlich kurz fafst und wir mit ihm später auf jene Einflüfse zurückkommen werden, sehen wir uns nicht veranlafst, auf das einzelne weiter einzugehen, weil wir zu weit ab führende Erörterungen vermeiden möchten. Im folgenden Abschnitt handelt der Vf. von dem Einflufs der Gesellschaft und der Frauen auf die Litteratur: Frau von Staël, Rahel, Bettina sind die besonders hervortretenden Namen. Sehr interessant ist gleich der Anfang dieses Abschnittes, der den Katholicismus und Protestantismus in Bezug auf die Betheiligung des Individuums einander gegenüberstellt. Bereit zu solcher Anerkennung, die sich überhaupt schwerlich irgend einem Theil des Buches versagen läfst, verschweigen wir die Empfindung nicht, die uns da und dort übermannt, als sei manches gar zu fein zugespitzt; so wurden wir von der Entwicklung der Reaction der weiblichen Seite des

Digitized by Google

menschlichen Geistes gegen die einseitig männliche Bildung berührt. Es führt das zu der allgemeinen Bemerkung, dafs das jedenfalls nothwendige Streben, das geistige Leben des Jahrhunderts zu durchdringen, auf die einzelnen Strömungen, aus denen es zusammenflofs, zurückzuführen, ein Bestreben für welches unser Vf. in Schärfe des Blickes und Urtheils und Reichthum an Kenntnissen besondere Befähigung mitbringt, doch auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die sich hie und da bis zur Unbesiegbarkeit steigern. Denn der chemische Auflösungsprocess, schon bei körperlichen Zusammensetzungen oft schwierig, erschwert sich, wenn das geistige Leben Object der Analyse wird. Die Auflösung gelingt nur scheinbar, und die Darstellung wird mehr anziehend als überzeugend: es ist nichts gegen die einzelnen aufgefundenen Bestandtheile zu sagen, und auch ihr Zusammenhang und ihre gegenseitige Beziehung nicht in Abrede zu stellen, und doch ist das Ganze der künstlichen Reproduction nicht mehr das, was es vor der Analyse war. Das ist ein Uebelstand, der an jeder historischen Darstellung mehr oder minder haften wird und der mit der Schwierigkeit des darzustellenden wächst: ein Werk, das wie das unsrige das gesammte Geistesleben einer Nation während eines Jahrhunderts zum Gegenstande hat, wird nicht in allen Stücken über ihn hinwegkommen können, und deshalb auch unsere Bemerkung nicht zum Vorwurf werden. Was nun den Inhalt des vorliegenden Capitels betrifft, so ist besonders das über Bettina gesagte höchst geistvoll und anziehend und erfreut auch durch des Vf. ernste Beurtheilungsweise, die wir schon früher hervorgehoben haben. Standen die genannten Frauen in unverkennbarer Beziehung zur Romantik, so ist dies nicht minder bei dem Nordsternbunde der Fall (Cap. 13), der sich 1803 in Berlin bildete und der die Verbreitung der romantischen Ideen im Volke beabsichtigte; ja es werden einige der hieher gehörenden Dichter in der Regel gleich den Romantikern beigezählt, besonders Fouqué, der wohl auch die engste Beziehung zu der Romantik hatte. Während Chamisso ziemlich kurz behandelt wird, erfahren Fouqué und Oehlenschläger, welcher in weniger enger Beziehung zum Bunde stand, ausführlichere Besprechung; je mehr Oehlenschläger zu den vergefsenen unserer Tage gehört, um so mehr erfreut die warme und doch nicht gegen Mängel blinde Würdigung von Seiten unseres Litterarhistorikers. An diese Dichter schliefst sich der zwar auch jetzt ferner gestellte, aber doch nicht ganz aus dem Gesichtskreise geschwundene Hoffmann, auch wohl Teufels-Hoffmann genannt. Auch diese seltsame, talentvolle und krankhafte Erscheinung wird gründlich besprochen, wie sich denn überhaupt Schmidt mit vollem Recht ausführlich besonders Richtungen und Persönlichkeiten zuwendet, welche mittelbar oder unmittelbar einen schädlichen Einflufs übten, worauf wir später zurückkommen werden. Von Hoffmann machen wir in unserm Werke einen nach unserer Ansicht nicht genügend vermittelten Sprung zu den Schwaben, zunächst zu Uhland, wo wir wieder auf höchst anziehende Betrachtungen, verbunden mit Sei-

tenblicken auf musikalische und malerische Composition, stofsen; dabei stellen wir nicht in Abrede, dafs wir nicht in allen Stücken mit dem Vf. hinsichtlich der Uhlandschen Gedichte einverstanden sind. Nach flüchtigerer Erwähnung der Nachahmer Uhlands, die allerdings weit hinter ihm zurückstehen, kommen wir zu Eichendorff, dem letzten der Romantiker, wie man ihn, nur zum Theil mit Recht, genannt hat, die er aber an unmittelbarer poetischer Stimmung bei weitem übertrifft. Wir stellen seine lyrischen Gedichte zu den besten Leistungen neuerer Zeit, sehen uns aber Eichendorffs neuern litterarhistorischen Schriften — den hier angeführten hat sich jüngst noch eine dritte, das Drama betreffende hinzugesellt — gegenüber in entschiedenem Gegensatze, namentlich was die Angriffe gegen den Protestantismus betrifft. Wir gelangen zum vaterländischen Romane; dem historischen Romane gestehen auch wir eine bedingte Berechtigung zu. Auch theilen wir des Vf. Verehrung für den grofsen Erfinder desselben, für W. Scott, die er auch in einem kleinen Einleitungsschriftchen zu Bozs Werken dargethan hat. Es verlohnte wahrlich der Mühe, wenn man sich der Scottschen Richtung wieder zuwendete und von den Tendenzromanen abliefse, die jetzt tagtäglich entstehen. Unsere bisherigen Leistungen im historischen Roman sind im Vergleich mit dem englischen Vorbild allerdings gering, wenn auch W. Alexis, Spindler, Rehfues einzelnes verdienstliche gegeben haben: leider wendet sich nur der Geschmack unserer Tage von der Scottschen Darstellungsweise zu sehr ab und flach verwerfende Urtheile schwimmen oben auf. Das letzte Capitel des ersten Bandes ist 'Auflösung der Romantik' überschrieben und behandelt Immermann, Platen, Rückert, Schefer, Mörike. Wie die Romantik sich erst auflösend gegen die classischen Traditionen verhielt, ehe sie eigne Principien entwickelte, so war es in ähnlicher Weise mit der jungdeutschen Litteratur. Nachdem man unbefangen seine eignen Ideen gepriesen und mit derselben Unbefangenheit die fremden ironisiert hatte, bildete sich ein Widerstreit der Empfindung, aus dem dann der sogenannte Weltschmerz hervorgieng. Dieser Zwischenzustand brachte eine Reihe von schwankenden Charakteren in die Litteratur, die trotz der Trefflichkeit ihrer Bildung und ihrer Intentionen in ein planloses Experimentieren verfielen. Als Beispiele dieser Richtung führt der Vf. Immermann und Platen an, indem er zunächst bei dem ersten nachweist, durch wie manigfaltige Phasen er hindurchgegangen sei, selbst bis über die jungdeutsche Richtung hinaus, ohne vollendetes zu leisten oder für sich selbst Befriedigung zu finden. Die zweite Persönlichkeit der genannten, Platen, ist eine der eigenthümlichsten in unserer neueren Litteratur, eine von denen, welche die widersprechendsten Urtheile erfahren haben. Und allerdings ist des kranken mancherlei bei ihm zu finden; sein ruheloses äufseres Leben gieng Hand in Hand mit einem rastlosen Suchen fremder Formen, mit einem steten Experimentieren mit der Form, mit einer im Grunde doch mit Mangel an dichterischer Schöpfungskraft zusammenhängenden Polemik, bei der

Digitized by Google

noch dazu der Kämpfer in den Fehler verfiel, den er bekämpft. Denn gewis hat Schmidt Recht, wenn er das Wesen jener Litteratur der Restaurationszeit in der Trennung von Dichtung und Leben sucht, und darauf ist man bei allen dichterischen Aeufserungen der Romantik immer wieder zurückzukommen genöthigt. Und das ist sicher auch bei Platen der Fall, so volles Lob wir auch seinen Intentionen zu zollen haben. Doch hätten wir gern im vorliegenden Werke eine wärmere Würdigung der Verdienste Platens um das formale gelesen, und manche seiner Gedichte und Dichtungen haben doch auch einen über das formale hinausreichenden Werth. Neben dieser Neigung zum Experimentieren findet der Vf. in jenem Wendepunkt der Litteratur noch die Neigung zu einer stillen Grübelei, die aber im Gegensatz zu der Speculation der Romantik sich auf das materielle wendete. 'Man träumte sich' sagt er S. 436 'eine pantheistische Naturreligion zusammen, die nicht wie die romantische Kunstreligion den aesthetischen Bedürfnissen, sondern dem exacten Wifsen Recht geben sollte.' Für diese Richtung treten uns bei Schmidt Rückert, L. Schefer und E. Mörike entgegen. Die formale Seite wiegt allerdings in Rückert vor, und je mehr er sich in die Nachahmungen orientalischer Poesie verloren hat, um so mehr hat auch das formale das Uebergewicht erlangt: doch möchten wir darein nicht ganz einstimmen, dafs auch in den übrigen Gedichten der sinnliche Klang dem Dichter aufgegangen sei, ehe sich Gedanke und Empfindung allmählich in dieselben einfügten. Ausführlicher wird der träumende Pantheist, der Dichter des Laienbreviers, behandelt, dem es trotz seiner namentlich im Gebiete der Novelle bedeutenden Fruchtbarkeit doch eigentlich an dichterischer Schöpfungskraft mangelt. Aufser Stande dem Werke ins einzelne zu folgen, machen wir auch bei diesem Abschnitte auf die scharfe Auseinandersetzung und sittliche Betrachtungsweise des Vf. aufmerksam. Nachdem noch als zweiter Hauptvertreter des dichterischen Pantheismus Eduard Mörike, von dem einzelne treffliche Gedichte bekannter geworden sind als der Name des Dichters selbst, und dessen Roman 'Maler Nolten' vorgeführt worden, schliefst der erste Band.

Indem wir nun auf den zweiten Theil des Werks übergehn, zwingt uns ein Blick auf die uns schon vorliegenden Blätter zu gröfserer Schnelligkeit in der Durchwanderung des Buchs, dessen so überaus reichem Inhalte wir auch bisher nur sehr ungenügend begegnen konnten. Indes wird, je näher die im 2n Bande besprochenen Persönlichkeiten unserer Zeit stehen, es auch um so leichter werden, uns zu concentrieren, da bei ihnen noch mehr die Nutzbarkeit des Werkes in unmittelbarem Sinne für den Unterricht zurücktritt. Wir beschränken uns deshalb auf einige besonders anziehende Erörterungen, Dichtungsgattungen und Persönlichkeiten, nachdem wir zuvor den Inhalt des Bandes nach seinen Capiteln für diejenigen angeführt, welche sich noch nicht mit dem Werke vertraut gemacht haben. Es handelt nemlich das erste Cap. von der Litteratur der Revolution, das 2e

Digitized by Google

von dem jungen Deutschland; im 3n werden die lyrischen, im 4n und 5n die dramatischen, im 6n und 7n die novellistischen Versuche besprochen, das 8e Cap. betrachtet die litterarischen Tendenzen in der deutschen Musik und bildenden Kunst, das 9e und 10e den theologischen und politischen Radicalismus, das 11e entwickelt in der Schlufsbetrachtung die Neigungen zum Materialismus und zur Naturwifsenschaft. Schon dieses kurze Inhaltsverzeichnis spricht deutlich für den Reichthum an interessanten Betrachtungen, und haben wir schon aus dem 1n Bande die vielseitige Kenntnis der litterarischen Erscheinungen und Erzeugnisse zu bewundern Gelegenheit gehabt, so steigert sich dieses Gefühl nur noch, wenn wir den Vf. in diesem 2n Bande auch das Gebiet der Musik und der bildenden Kunst gründlich und sachkundig besprechen sehen, ein Urtheil zu dem uns Aeufserungen aus hier competentem Munde berechtigen, da wir die Vielseitigkeit des Vf. nicht für uns in Anspruch nehmen können.

Betrachten wir den Eingang des 2n Bandes, so finden wir zunächst eine Entwicklung des Uebergangs zur jungdeutschen Litteratur, wie er schon am Schlufs des 1n in der Auflösung der Romantik sich vorbereitete. An die Stelle des den bisherigen litterarischen Erscheinungen gemeinsamen Hintergrundes der Freiheitskriege treten die von Zeit zu Zeit Europa erschütternden Revolutionen; mit dem Zwiespalt der öffentlichen Meinung kommt auch in die Litteratur und Kunst ein Geist unruhiger Bewegung. Die Reaction gegen die von der Romantik ausgegangene Kunst der Restaurationszeit leitet der Vf. aus der Inhaltlosigkeit, Principlosigkeit und Formlosigkeit dieser Kunst ab. Ihre Mängel riefen die neue Litteraturperiode hervor, die der Gegensatz der sie hervorbringenden wurde. Diese charakteristischen Gegensätze der romantischen und jungdeutschen Litteratur entwickelt der Vf. dahin, dafs jene von einer wesentlich nationalen, diese von einer weltbürgerlichen Richtung getragen war, dafs ferne jene sich auf die historischen, diese auf die Naturwifsenschaften wendete, dafs endlich die romantische Kunst in ihrem Grundcharakter optimistisch war, die moderne Kunst pessimistisch ist. Nach diesen geistvollen Erörterungen geht der Vf. auf die neufranzösische Romantik über, die mit ihrer Verkehrung aller sittlichen Begriffe so unendlich viel Schaden angerichtet hat und leider noch immer anrichtet. Daran schliefst sich die Vorführung einer grofsen Erscheinung, in der, um des Vf. Ausdruck wiederzugeben, sich das gesammte Zeitalter prophetisch zusammenfafst, Byrons. Von diesem poetisch hochbegabten, genialen Frevler gehen wir zu dem über, der, zwar weit hinter der Bedeutung des Vorgängers zurückstehend, doch ihm am nächsten gekommen ist, zu Heinrich Heine, der noch in den jüngst vergangenen Tagen wieder von sich reden machte, und zu dem zwar ihm feindselig entgegentretenden und feindseliger noch von ihm behandelten, aber in Natur, Richtung und Wirkung verwandten Ludwig Börne. Beide werden scharf und streng beurtheilt, und besonders bei Börne wird darauf hingewiesen, dafs seine Stellung in unserer Litteratur über seinen

Digitized by Google

wirklichen Werth hinausgehe; bei Heine fehlt es neben der Verdammnis seiner frivolen destructiven Richtung nicht an Anerkennung des glänzenden Talents, das ihm bei anderem Sinn und befserem Glauben eine hohe Stellung unter den Dichtern Deutschlands gesichert haben würde. Diese beiden Dichter betrachtet der Vf. als die Vorboten der neuen Bewegung; diese, nach seiner Meinung in ihrem Auftreten berechtigt, brachte zugleich den Socialismus in die Bewegung hinein, der sich nun der Litteratur bemächtigte und insbesondere auf die deutsche Litteratur einwirkte. Gegen diese in der Litteratur des jungen Deutschlands auftretende Richtung wandte sich der Kampf der Gegenpartei nach Wolfgang Menzels bekanntem Angriffe, und der Bundestag selbst gab eine jene Richtung verwerfende Erklärung. Nach einer flüchtigeren Besprechung von Mundt und Laube wendet sich der Vf. zu K. Gutzkow, über den volle 80 Seiten handeln. Wir haben schon früher bemerkt, dafs in dem 2n Bande einige Persönlichkeiten in zu ausführlicher Weise heraustreten, und wir bergen nicht, dafs wir hinwiederum bei andern ein eingehendes, bei einigen sogar ein erwähnendes Wort vermifsen, worüber uns des Vf. mehrfach gegebene Erklärung, dafs er Vollständigkeit nicht beabsichtige, denn doch nicht beruhigt. Was nun die Kritik der letztgenannten Erscheinung angeht, so ist sie eine der glänzendsten und schärfsten Analysen des Werkes. Wenn Schmidt in Gutzkow ein Totalbild von den Verwirrungen der Zeit geben will, wenn er in ihm den schädlichsten Schriftsteller erblickt, so berechtigt freilich Absicht und Ueberzeugung zu einer besonders eingehenden Behandlung. In vielen Beziehungen werden auch die Leser mit dem Vf. übereinstimmen, wenn sie vielleicht auch nicht ganz das Verdammungsurtheil z. B. seiner dramatischen Werke unterschreiben; aber in der einen Beziehung wird man wohl uns beitreten müfsen, dafs diese Partie des Werkes, durch und durch verdienstlich in dem Grunde von dem sie ausgeht, doch nicht frei ist von persönlicher Gereiztheit, welche im Verlauf des Streites hinzukam. Nach dem vorhergegangenen Streite zwischen Gutzkow und dem Redacteur der 'Grenzboten' möchte man diese jedenfalls siegreiche Kritik als den Schlufsstein einer Reihe vorhergegangener Angriffe betrachten. Uebrigens sind wir der Ansicht, dafs Gutzkow sich schon geraume Zeit in der Production und auch in seiner Geltung abwärts bewegt, und eben in diesem Sinne hätten wir uns mit einer gedrängtern Besprechung gern begnügt. Von da geht der Vf. auf die neuere Zeit über, wobei A. Grün, N. Lenau, Beck, Ullrich, Sallet, Gottschall, Herwegh, Freiligrath, Reinick, Kopisch, Redwitz, Daumer zur Besprechung kommen. Wir können hier nicht wohl auf das einzelne eingehen, verweisen besonders auf die gerechte Würdigung von Redwitz, der aus seinem kurzen Glanze schon wieder in das Dunkel der Vergefsenheit zurücktritt, seitdem sich seine Unfähigkeit in der Sieglinde so deutlich herausgestellt, und möchten für eine ja wohl bald zu erwartende zweite Auflage sowohl um eine nicht zu knappe Behandlung Geibels, der schon um seiner aufserordentlichen Verbrei-

tung willen ein Wort verdient, als um die Berücksichtigung jüngerer Talente (Roquette, Lingg u. s. w.) bitten. Hierauf folgt die Betrachtung der neuern dramatischen Litteratur, und wenn wir den Vf. in die lebhaftesten Klagen über den Verfall des Dramas und des Theaters ausbrechen hören, werden wir wohl nur einstimmen können. Denn in der That liegt unsere dramatische Poesie arg danieder: ihr ist weder aus den Zeiten der Romantik, noch aus den Einflüfsen der jungdeutschen Poesie ein nachhaltiger Vortheil erwachsen, und wollen wir unsern Blick auf die Theaterzustände ausdehnen, so finden wir da den gröbsten Realismus, der das Theater in seinem innersten Wesen bedroht und zugleich sich feindselig gegen die dramatische Poesie wendet. In dem ersten der beiden Capitel, welche bei Schmidt der dramatischen Dichtung gewidmet sind, werden wir an einer nicht unbedeutenden Reihe von Persönlichkeiten, wie Grabbe, Büchner, Mosen, Halm, Mosenthal, Elise Schmidt, O. Ludwig vorbeigeführt; dafs des letztern bedeutendes Talent auch bei Schmidt warme Anerkennung findet, gereicht uns zu nicht geringer Freude. Neben diesen selbständigen Erscheinungen, bei denen doch noch von dramatischer Poesie die Rede sein kann, und zu denen noch der in dem nächsten Capitel ausführlich behandelte talentreiche, aber sich immer tiefer in Irwege verstrickende Hebbel zu rechnen ist, haben wir eigentlich heut zu Tage noch einer theatralischen Litteratur zu gedenken, wie wir denn überhaupt eine solche Trennung in theatralische und dramatische Schriftsteller jetzt leider für möglich halten, wenn man nicht den kürzern Weg gehen will und die ersten gleich aus der Reihe der Schriftsteller herausstreicht. Auch diesen Fabrikarbeitern, welche die Bühne beherschen und von den meisten, selbst den gröfsten Bühnen gar zuvorkommend behandelt werden, wirft Schmidt einen Seitenblick zu: wir können sie hier nicht nennen und beschränken uns darauf, unser Bedauern über den Verfall der Dichtung wie der Bühne, gegen den nicht einmal ernstlich angestrebt wird, zu wiederholen. Die folgenden Abschnitte sind den novellistischen Versuchen gewidmet, die sich in Fluten, freilich meist sehr mittelmäfsigen Inhalts, über die Litteratur ergofsen haben. Der Vf. beginnt mit dem Hinblick auf die gerade hier besonders hervortretende Stärke der fremden Einflüfse und macht auf das darin liegende Misverhältnis aufmerksam: als besonders einwirkende Persönlichkeiten werden Bulwer, George Sand und Eugen Sue bezeichnet. Von deutschen Schriftstellern wird die criminalistische Belletristik, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, der Hitzig und Häring und ausführlicher noch die Gräfin Hahn-Hahn behandelt, bei deren Besprechung wir zugleich auf geistvolle Erörterungen über religiöse Confessionen und Apostasien stofsen. Im folgenden behandelt der Vf. die auf diesem Gebiete entstandene Reaction, die sich aus dieser Zerfahrenheit und Zerflofsenheit wieder zu einer wirklichen Freude an den Gegenständen zu erheben suchte. Wir begegnen hier Shealsfield, Hackländer, dann Andersen, der uns zu gut wegzukommen scheint, Stifter, Auerbach und dem leider jüngst verstorbenen Jere-

Digitized by Google

mias Gotthelf (Bitzius). Bei dem folgenden Cap. wird jeden die Vertrautheit des Vf. mit der Musik und Malerei mit gröfster Anerkennung erfüllen: denn mag auch Schmidt vermöge seiner Stellung zu einer der besten Zeitschriften über ein reiches Material verfügt haben, so geht doch aus dem vorliegenden Abschnitte deutlich genug hervor, dafs es sich nicht um angeeignete, sondern um eigne Anschauungen handelt, und dafs wir es mit einem gründlichen Verständnis und nicht mit einem oberflächlichen Dilettantismus zu thun haben; wir rechnen diesen Abschnitt zu den interessantesten des ganzen Werkes. Das 9e und 10e Cap. führt uns hierauf in die Gebiete des theologischen und politischen Radicalismus; hier kommt der Vf. noch einmal auf Hegel zurück, die Einwirkungen seiner Philosophie auf Religion und Politik beleuchtend, und geht dann auf Straufs, Feuerbach, Ruge, Bauer, Daumer u. a. über. Der Vf. schliefst sein Werk mit der Bemerkung, dafs der Gesammteindruck der Bilder zwar nicht erfreulich sei, dafs er aber doch die gegenwärtigen Zustände höher als die von 1790 oder 1817 stelle, indem sich ein Fortschritt im Volke kund gethan habe. Die Poesie sei von einer Krankheit in die andere gefallen, die Wifsenschaft mit Riesenschritten vorwärts gedrungen, aber die historischen Wifsenschaften haben sich von dem Leben losgelöst und seien in die Studierstuben gewichen, die Naturwifsenschaft sei es, der sich die Zeit zuneige. Und so steht denn an der Schwelle des Werkes, von dem wir nun scheiden, hier die grofse verehrungswürdige Figur Alexanders von Humboldt.

Blicken wir nun noch kurz auf das ganze zurück, so müfsen wir mit dem Ausdruck der höchsten Anerkennung schliefsen. Dazu zwingt uns die in dem Werke sich kundgebende Vielseitigkeit des Wifsens, Gründlichkeit der Kenntnisse, Schärfe des Urtheils und der sittliche Ernst, der diesem Urtheile zu Grunde liegt. Freilich verhehlen wir uns nicht, dafs diese Kritik der Litteratur des 19n Jh. nur eine Vorarbeit zu einer Geschichte derselben uns zu sein scheint, aber es möchte kaum ein zweiter für eine solche in der Weise des Vf. befähigt sein. Wir waren aufser Stande in den vorliegenden Blättern auf eine specielle Betrachtung einzelner Punkte einzugehn, wir wollten vorzüglich diejenigen, welche diesem Werke fremd geblieben sind, auf eine Betrachtung desselben durch eine Erörterung seines Inhaltes aufmerksam machen. Und kein Lehrer der deutschen Litteraturgeschichte, ja kein Freund derselben wird es, wenn er auch nicht überall derselben Ansicht sein, wenn er selbst in andern Voraussetzungen an das Werk gehen mag, wie wir das z. B. von uns selbst nicht in Abrede stellen, ohne reiche Ernte aus der Hand legen. Und indem es Erscheinungen, mit denen wir auch in der Schule verkehren, scharf beleuchtet, Beziehungen und Zusammenhänge erörtert, die auf Litteraturrichtungen und Persönlichkeiten helleres Licht werfen, wird es auch dem Lehrer der deutschen Sprache und Litteratur, wenn derselbe auch in seinem eigentlichen litterarhistorischen Unterrichte mit der classischen Periode schliefst, nicht ohne Nutzen sein; denn jener Abschlufs

wird immerhin einzelne Bemerkungen und Andeutungen namentlich über einige hervorragende Persönlichkeiten nicht ausschliefsen können. Wir schliefsen mit dem Wunsche, der um die neuste Litteratur durch seine Kritik hochverdiente Vf. möge in der zweiten Auflage sich eine Ausdehnung seiner Betrachtungen, namentlich auf dem eigentlich poetischen Gebiete, durch Aufnahme einzelner Persönlichkeiten, angelegen sein lafsen.

Dresden. *F. P.*

Kürzere Anzeigen.

Zur Litteratur des Demosthenes.

Erster Artikel.

Schriften über Demosthenes und Ausgaben seiner Reden, zumal der philippischen, sind in den letzten Jahren schnell aufeinander gefolgt; vielleicht auch darum, weil die politische Bewegung in unserer Zeit überhaupt das Verständnis der classischen Redner und Geschichtschreiber nach der politischen Seite hin erst eröffnet und insbesondere das Interesse für Dem. gehoben hat. Jetzt mag ihn mancher lieben und verstehen, dem der Schmerz um das eigene Vaterland durch die Seele gegangen ist. Aber musten wirs erleben, dafs im grofsen das Ziel verfehlt ist, weil neue Bahnen ohne klare Einsicht eingeschlagen sind, so mögen wir Schulmänner ohne Bitterkeit Irwege ansehen, welche auch auf unserem kleinen Gebiet zu dem geahnten Schatz nicht geführt, das Verständnis des Redners nicht gefördert haben. Solchen Weg schlägt eine im Frühjahr 1849, in einer Zeit voll politischer Aufregung erschienene Schrift ein: das Programm von Bautzen:

1) *Dissertatio a C. P. Jaehne, Gymnasii Subr., conscripta, qua demonstratur, quantum adolescentes nostrates litterarum studiosi lectione Demosthenis iuventur in rebus civilibus recte cognoscendis.*

Die Geschichte Griechenlands und sein Untergang liegen abgeschlofsen vor uns; die Geschichte Deutschlands in ihrem bisherigen Verlauf bietet nur zu viele Parallelen: wer fürchtet nicht bange ein ähnliches Ende? Die Mittel, welche der Vf. sieht, dem zu wehren, sollen die Jünglinge aus Dem. Reden lernen. Es werden summarisch Philipps Thaten, Charakter, die Vortheile seiner Stellung — alles durch Aneinanderreihung von Stellen aus dem Redner geschildert; ebenso die Verderbnis der Führer in Athen und des Volkes Leichtsinn; sodann wird beklagt, wie das Kriegswesen daselbst verfallen, das Flottenwesen nicht geregelt, das Geldwesen zerrüttet sei. Daraus nun sollen die Jünglinge lernen, Deutschland vor Russen und Franzosen zu wahren, die Beredsamkeit nicht als die beste Führerin im gutgeordneten Staat anzusehen; ferner dafs wir ein Heer haben müfsen, dem Feinde furchtbar und im Frieden so gut wie im Kriege gerüstet; sie werden auch die Nothwendigkeit einer deutschen Flotte begreifen und einsehen, wie viel Unglück aus der Begierde nach Reichthum zu entstehen pflegt. Und der künftige Diplomat, kann er nicht alle Pflichten eines guten Gesandten hier lernen? und die befseren Köpfe unter der Jugend wer-

Digitized by Google

den ins klare kommen, welche Staatsform die beste ist: für Deutschland das erbliche Kaiserthum (S. 25). Des Vf. ganz gewis löblicher Wille und die Summe seiner Gedanken, aber auch der ganze Mangel dieser Schrift an logischer Beweisführung spricht sich in dem Schlufssatz aus (S. 26): 'Nam si verum est, quod Isocrates ait, reipublicae formam mentem quasi esse civitatis, abundabunt (adolescentes) intelligentia propter magnam et oratoris auctoritatem et Atheniensium, quorum ille eos scientia augebit, hi exemplis.' Die Jünglinge werden, sagt der Vf., die constitutionelle Monarchie über alles schätzen lernen. — Es wird doch bisweilen dem Vf. bange, als möchte diese Anleitung der Jugend hie und da misverstanden werden. Er halte die Jugend, sagt er, keineswegs berufen, das Staatsruder zu ergreifen, aber das Schiff selber in all seinen Theilen und Zwecken sollten sie kennen lernen, um als Männer durch Kunde und Erfahrung im Seewesen ausgezeichnetes zu leisten. Aber wäre das Gleichnis treffend, so müste man auf der Schule die einzelnen Bänder und Räder besprechen, welche die Verwaltungsmaschine des Staates zusammenhalten und in Bewegung setzen: dem künftigen Staatslenker zu ebensoviel Nutzen, wie der Schiffscapitain von den Kähnen aus Borke haben wird, welche er sich als Kind auf dem Lande gemacht hat. Der künftige Matrose soll gesunde Sinne und geschmeidige Glieder mitnehmen, wie der künftige Staatsbürger festen Charakter und kräftiges Urtheil, damit er einst erkennen lerne: erst die Verhältnisse des wirklichen Lebens, wie sie sind, dann vielleicht mit Einsicht und mit reinem und festem Sinn auf eine Befserung denke. Wie sittliche Fehler auch politische Fehler sind und ganze Staaten ins Verderben führen, hat nie ein Redner nachdrücklicher und erschütternder als Dem. ausgesprochen: lehren wir den Schüler die gewaltige Macht dieser Worte verstehen; ihren Sinn für das wirkliche Leben fafst er schon selber zu seiner Zeit, den nachhaltigen Eindruck können sie nie verfehlen, wo des Lehrers Herz warm für sein Vaterland schlägt. Doch auch geschichtliche Parallelen will ich nicht verwerfen, wo sie aus abgeschlofsenen klar vorliegenden Zeiten genommen sind; aber mit aller Kraft spreche ich mich dagegen aus, der unfertigen Jugend die unfertige Gegenwart als Gegenbild jener Ereignisse vorzuhalten, weil dies, ebenso wie der Redner selber die Geschichte nur tendenzweise braucht, niemals anders als in Zwecken der Parteien geschehen kann. Wir dürfen überhaupt — wenn anders der Mann noch Freude an den Classikern behalten soll — nicht alles in den Alten für die Jugend erklären; ihrem Gesammtinhalt nach sind sie — und haben selber sich niemals andere Leser gedacht — Lectüre für Männer. Niebuhr that recht, wenn er in den Zeiten napoleonischer Unterdrückung die 1e Philippica von Dem. für Deutschlands Männer übersetzte, und der grofse Friedrich verstand des Redners Lehren anzuwenden*); — die Jugend braucht andere Führung.

2) *Demosthenes als Staatsmann und Redner* von Dr. *Söltl*, k. Prof. an d. Univ. zu München. Wien 1852.**)

Ich setze das Vorwort her, und darf über das Buch selber um so kürzer sein. 'In den fieberhaften politischen Zerwürfnissen der Gegenwart, da so viele das gemeinsame Heil nur in dem gänzlichen Umsturze des bestehenden und von der Gründung einer Republik erwarteten, da beinahe jeder Tag einen andern Staatsmann werden und vergehen sah; in dieser Zeit einen gefeierten Staatsmann des Alterthums

*) S. Boeckhs Rede am 29. Jan. 1846 S. 11.

**) [Vgl. auch NJahrb. Bd. LXV S. 44 ff.]

betrachten, seine Ansichten, Pläne und Bestrebungen, sein vielbewegtes Leben und endlich seinen Tod vorüberführen und dabei die inneren traurigen zerrifsenen Zustände der vielgepriesenen hellenischen Republiken offen darlegen: dies könnte, schien mir, den einen zur angenehmen Erholung, den anderen zur Warnung und Belehrung dienen. Schon früher, da ich meinen Schülern einzelne Reden des grofsen Meisters erklärte, suchte ich in den Geist desselben einzudringen und sammelte vieles über ihn und seine Zeit. Jetzt ordnete ich die zerstreuten Blätter, nachdem ich die neuesten Forschungen benutzt hatte, und gestaltete daraus ein Ganzes. — — Mir war nicht darum zu thun, die vielen langen und gelehrten Abhandlungen über einzelne Reden, Personen und Zeitverhältnisse zu vermehren; sondern ich wollte jene längst vorübergegangene Zeit in ihrem Gesammteindrucke schildern und einen Staatsmann zeigen, der trotz aller Verfolgung sein Vaterland wahrhaft liebte und es aus den Greueln der Anarchie retten wollte, und dessen Leben und Tod eine glänzende Lobrede auf die Monarchie sind.' — Das 1e Buch beginnt mit ganz kurzen Bemerkungen über den Zustand der hellenischen Republiken nach dem peloponnesischen Kriege und über Dem. Jugend, behandelt aber von S. 5—82, meist in einzelnen Capiteln, die einzelnen Reden nach der Zeitfolge bis zu Olynths Belagerung, und zwar so, dafs die allgemein bekannten Thatsachen aus der Geschichte dieser Zeit wie aus dem Leben des Redners vor jeder Rede kurz besprochen werden, sodann ausführlich die Hauptgedanken derselben dem Redner Schritt für Schritt nachgeschrieben sind. Das 10e Cap. des 2n B. schliefst (S. 187) mit der Rede für den Kranz. Wir betrachten zuerst die kurzen geschichtlichen Bemerkungen. Für den hohen Standpunkt, auf welchen der Vf. sich gestellt hat, sind Citate von Arbeiten anderer überflüfsig. Wir wollen dies nicht eben tadeln, können jedoch ebensowenig ein günstiges Urtheil über die Art fällen, in welcher derselbe die neuesten Forschungen benutzt hat. Denn nachgerade ist dieser Zeitraum der griechischen Geschichte so oft und so tüchtig behandelt, dafs wir aufser der klaren Erkenntnis vieler einzelner Facta auch überall wifsen, wo unser Wifsen seine Grenze hat. Der Vf. hat diese Grenze bisweilen nicht erreicht, bisweilen überschritten. Er macht beispielsweise (S. 24) Philipps Aufenthalt in Theben neunjährig, läfst (S. 27) den Bundesgenofsenkrieg gegen die gröfseren und kleineren Inseln geführt sein und erklärt für den besten Feldherrn in dieser Zeit Chares, durch welchen Krieg (S. 59) Rhodus im Friedensschlufs beinahe die volle Selbständigkeit errungen habe. Wir erfahren (S. 66), dafs seit dem J. 452 alljährlich tausend Talente in den Schatz zurückgelegt sind, mit der Bestimmung, ihn nur in dringenden Fällen zu verwenden. Die Untersuchungen, welche über einzelne Reden neuerdings angestellt und noch keineswegs abgeschlofsen sind, haben — doch wohl mit Absicht — keine Beachtung gefunden. Der Vf. läfst (S. 42 u. 48) die Midiana von Dem. gesprochen sein, nimmt (S. 52) die 1e Philippica als unbestritten eins an, hält (S. 145) Philipps Sendschreiben und (S. 208) einzelne Briefe, die unter Dem. Namen hinterlafsen sind, für echt, kümmert sich (S. 11) nicht um die Frage, was man von Dem. Reden für und wider Apollodor zu halten habe, wie er denn überhaupt die Privatreden ganz aus dem Kreise seiner Betrachtung ausschliefst. In der Darstellung von Dem. und Aeschines Zwist, insbesondere wo von der Gesandtschaft an Philipp gehandelt wird (S. 97), folgt der Vf. unbedingt jenem Redner und sucht einzelne Widersprüche und offenbare Lügen in Aeschines Rede nachzuweisen. In diesem Streite wird für jeden Leser die Gesammtansicht, welche er sich von jenen Männern gebildet hat, entscheiden müfsen, darum mögen wir hier keinen Vorwurf erheben; aber wo der Vf. durch eigene Schlüfse

Digitized by Google

nackt überlieferte Thatsachen erklären will, also die Beweggründe der handelnden Personen aufdecken und die nothwendigen Folgen des geschehenen darlegen, da vermifsen wir — verhältnismäfsig oft genug — klares und besonnenes Urtheil. Das reimt sich doch nicht, um von dem kleinsten anzufangen, wenn es S. 41 heifst: 'Dem. wurde zum Opfervorsteher für den Dienst der Rachegöttinnen erwählt und brachte in dieser Würde die Opfer für den Staat dar. Dies liefs Meidias geschehen, denn er konnte keinen Schatten einer Schuld an demselben auffinden; aber plötzlich verklagte er ihn, als denselben das Loos zum Mitglied des Senates bestimmt hatte und als eben die Prüfung der Würdigkeit stattfand.' Oder ist der Vorwurf gegründet, welchen der Vf. ausspricht (S. 58): 'die (1e) Rede gegen Philipp war vergeblich gesprochen, und daran war der Redner und waren die Zuhörer Schuld: Dem., weil er die Macht des Feindes gering achtete und den Aufschwung Macedoniens einzig dem Leichtsinn und der Sorglosigkeit der Athener zuschrieb und glaubte, die Kraft der Beredsamkeit werde und könne die alten Tugenden erwecken'? Oder heifst das den Kern der Sache aufdecken, wenn (S. 90) der Untergang von Olynth 'eine Frucht der Pöbelherschaft' genannt wird, 'die in den Städten ihren wüsten Thron aufgeschlagen hatte, auf den sich jeder wort- und listenmächtige schwang und bald wieder von einem mächtigeren verdrängt wurde; das war die Folge der öffentlichen Verhandlungen und Beschlüfse, da das gesammte Volk alles hören, beurtheilen und entscheiden wollte' u. s. w. Wir sprechen es geradezu aus: wer dem heutigen Staatsmann ein Muster vor Augen stellen will, sollte nicht so wohlfeil räsonnieren. Ich hoffe, dafs die Bürger unserer Monarchien ein besserer Sinn als die Athener in Dem. Zeit beseelt, sonst möchten leicht in Zukunft mit ebensoviel Recht oder Unrecht Schlüfse entgegengesetzter Art gezogen werden. — Aber ich habe keinen Grund, an der Liebe zu zweifeln, welche der Vf. für Dem. edlen Charakter an den Tag legt. Im 11n Cap. (S. 189—198) schaut er auf die Laufbahn des Redners zurück und betrachtet im Ueberblick dessen ganzes Wirken und Wollen; im 12n Cap. (bis S. 204) den Charakter. 'Worin besteht denn die grofse Kraft und Kunst der Rede, die den Dem. seinen Zeitgenofsen ehrwürdig und fruchtbar machte? In der Wahrheit.' — 'Er dachte nur an die Gröfse und den Ruhm seines Vaterlandes.' — 'Was Dem. vorschlug, war überdacht, den Verhältnissen angemefsen und ausführbar, für den gegenwärtigen Augenblick immer das beste, zugleich nützlich und edel.' — 'Darin besteht die wunderbare Kraft seiner Rede, dafs er für die Wahrheit auch immer den richtigen Ausdruck findet; dafs er je nachdem es nothwendig ist jetzt den Verstand, jetzt das Gefühl anregt und so auf den Willen einwirkt; dafs er für gewöhnliche Dinge auch gewöhnlicher Worte, für erhabenes aber einer ungewöhnlichen scharfbezeichnenden und kühnen Ausdrucksweise sich bedient.' — Man kann in alle diese Behauptungen einstimmen und dennoch, wie ich, der Ansicht sein, dafs daraus weder ein bildendes Moment für den Leser demosthenischer Reden gewonnen noch überhaupt das Verständnis auch nur einer einzigen seiner Perioden gefördert wird. Für jenen Zweck fehlt das individuelle, nach dieser Seite hin hängt alles davon ab, dafs man in jedem concreten Fall die obigen Behauptungen erweisen kann. Jede allgemeine Wahrheit hat unbestrittene Geltung, aber wirksam wird sie, weil des Menschen Thun und Denken ein endliches ist, erst im einzelnen Fall, wo Individuum, Zeit, Ort und Umstände ihr ein bestimmtes Gepräge als That oder Wort aufdrücken. Die Rede wirkt durch Worte, aber wer die Rede und den Redner verstehen will, mufs nachweisen, warum in jedem einzelnen Fall Herz und Geist des Redners, durchdrungen von jenen allgemeinen Wahrheiten, sich gerade

diese Form des Ausdrucks geschaffen hat. Nur von einem durch bestimmte Begriffe vermittelten und erklärbaren Ausdruck läfst sich ein bestimmter Eindruck erwarten. So ist denn auch von blofsen Inhaltsangaben der Reden, welche den gröfsten Theil des vorliegenden Buches füllen, wenig Nutzen abzusehen. Mit richtigerem Takt, obwohl ohne richtige Disposition und darum häufig unter Wiederholung des schon gesagten, sind im 12n Cap. einzelne Dem. eigenthümliche Grundsätze zusammengestellt. Der Vf. behandelt im 13n, dem letzten, Capitel (S. 205—212) des Redners letzte Schicksale und Tod. — Soll ich nach alle dem diesem Buche gegenüber den Schriften, welche über denselben Gegenstand schon geschrieben sind, einen Platz anweisen, so würde ich keinen Fortschritt gegen das 1815 erschienene Werk von Becker: 'Demosthenes als Staatsmann und Redner' erkennen, stelle es aber weit unter das Buch von Theremin: 'Demosthenes und Massillon' Berlin 1845.

Einen bedeutenden Fortschritt verspricht:

3) *Demosthenes und die athenischen Staatsmänner seiner Zeit* von *Arnold Schaefer*. Leipzig 1854.

Davon liegt bis jetzt ein Bruchstück und zugleich Probestück vor, aus dem 1n Buch das 2e u. 3e Capitel, gedruckt als Gratulationsschrift. Das 2e Cap. bespricht 'die rednerische Ausbildung des Demosthenes' in einer Weise, die ausreicht, um ex ungue leonem zu erkennen; denn es findet sich darin was zu solchem Werke befähigt: umfafsende Gelehrsamkeit, anhaltende und liebevolle Beschäftigung, ein scharfes und durch gesunde historische Auffafsung mafsvoll gehaltenes Urtheil, das Vermögen geschmackvoller Darstellung. Der geehrte Vf. halte sich überzeugt, dafs unterz. mit Freuden seine wenigen Vorarbeiten zu einem ähnlichen Werke bei Seite legt, um mit Zuversicht entschieden befseres zu erwarten. Nur éine Frage. Wird auch die rednerische Vollkommenheit des Dem. ausführlicher Besprechung unterzogen werden? Das vorliegende Capitel behandelt seine 'rednerische Ausbildung': ich gebe einen kurzen Auszug. Unter Gefahren und Mühsal, aber nicht ohne nachhaltigen Gewinn hatte Dem. seine Lehrjahre bestanden. Isaeos unterstützte ihn, dessen Einfluſs auf den eifrigen Schüler nachgewiesen wird, so wie die Wirkung, welchen der oropische Process des Kallistratos auf Dem. gehabt hat (S. 12). An welchen rhetorischen Schriften hat sich Dem. ferner gebildet? sicherlich hat er den unmittelbaren Unterricht des Isokrates nicht genofsen und war ebensowenig Platons Schüler, wenn schon beide so bedeutende Zeitgenofsen und Mitbürger nothwendig auf ihn nicht weniger wirken musten als das sattsam nachzuweisende und nachgewiesene*) Studium früherer Autoren, besonders des Thukydides (S. 21). Denn Dem. hat, wie Dionysios ausführlich erörtert, seine Redeweise an allem ausgezeichneten gebildet, und wie ihn geistige Verwandtschaft vorzugsweise an Thukydides fefselte, so hatte er mit Platon gemeinsam die Richtung auf das ideale, stellte sich aber, Platon gerade entgegengesetzt, auf den Grund der gegebenen Verhältnisse, welche er zu reformieren sucht**); Isokrates Schriften hat Dem. unzweifelhaft studiert, aber zwischen beiden bestand von vorn herein ein innerer Widerspruch in den Grundsätzen nicht minder wie in der künstlerischen Behandlung der Rede. Persönlichen Verkehr scheint Dem. mit dem Dialektiker Eubulides ge-

*) Trotz Bake in der Biblioth. crit. nova V. V P. 1 p. 176.

**) Darum hat ihn auch Cato zum Vorbild genommen: Plut. Cato c. 2 u. c. 4.

Digitized by Google

habt zu haben (S. 33). — Aber der Erfolg des Redners in Athen hieng von seiner Action ab, der Vollkommenheit seines Vortrags. Diese rang Dem. seiner kargen Natur durch beharliche Uebung ab, unterrichtet in der Action wahrscheinlich von dem Schauspieler Andronikos (S. 40). Dieselbe Strenge und Gewifsenhaftigkeit im Arbeiten bewahrte Dem. auch im Mannesalter und zog sich dadurch manchen Spott zu; aber damit verträgt sich kaum der Vorwurf wollüstiger Weichlichkeit, wenn man diesen in dem Namen *Βάτταλος* ausgesprochen findet (S. 45). — Das 3e Cap.: Dem. als Rechtsanwalt. Der an sich keineswegs unehrenhaften Thätigkeit eines *λογογράφος* sich zuzuwenden wurde Dem. schon durch die Einbufse seines väterlichen Erbes gezwungen; seine Reden sind eine Fundgrube für die Kenntnis der athenischen Gesetzgebung (S. 48).

4) *G. G. Nitzschii disputatio de Demosthene oratore tali qualem Plato requisivit.* Ind. schol. Kiliae 1850.

Die kurze Abhandlung ist im Hinblick auf die Lage des Vaterlands geschrieben, mit schwerem Ernst. 'Die Weisheit bewährt ihre Kraft und ihren Inhalt zumeist darin, wie wir im staatlichen Leben handeln' (S. 4). Diesen Gedanken führt der Vf., ohne eben einen streng logischen Gang zu verfolgen, in einer Vergleichung durch, welche er zwischen Phokion und Dem. anstellt; beide sind Schüler Platons, Dem. wenigstens dem Geiste nach. Er entscheidet (S. 6) mit Niebuhr für Dem., auf welchen Euripides Ausspruch passe: *οὗτος δ' ἀνὴρ ἄριστος, ὅστις ἐλπίσι πέποιθεν ἀεί· τὸ δ' ἀπορεῖν ἀνδρὸς κακοῦ.* Doch überall dringe der Redner darauf, dafs wir durch eigene Anstrengung uns göttlichen Beistandes werth machen. 'Ita exprompsit illam, quam Socraticam quandam dixi, corripiendi castigandique liberrime audaciam' (S. 7).

Hoffnungen erweckt der Titel eines Buches: 5) *Les orateurs Attiques et les Saints Pères ou Etude d'histoire littéraire sur l'éloquence Grecque.* Malines 1850, — Hoffnungen, welche die Lectüre des Buches zerstört. Der Vf., Isid. van Overstraeten, membre des Académies des Arcades, du Panthéon et de Ste. Cécile, hat nach der Vorrede (aus dem J. 1845) noch jung diese Zeilen für die Jugend geschrieben, elles n'exigèrent ni l'inspiration et le génie qui crée, ni le profond savoir, couronne de l'âge mûr. Nun aber bespricht der Vf. einmal die ganze Geschichte der griechischen Beredsamkeit und der Rhetorik und der Philosophie von ihrem Ursprung bis zum Tode des Demetrius Phalereus (S. 1—33); sodann die sogenannte alexandrinische Bildung in ihrer ganzen Ausdehnung, den Einfluſs einbegriffen, welchen sie auf die römische Litteratur geübt hat (bis S. 44); auch werden nebenbei die wichtigsten Historiker aus Griechenland und Rom verglichen; die rhetorisch-grammatische Litteratur der Kaiserzeit schliefst den 1n Abschnitt (bis S. 55). Ich mufs gestehen, dafs wir in Deutschland nicht absehen, wie eine genügende Behandlung eines so massenhaften Stoffes ohne tiefe Gelehrsamkeit oder doch ohne Inspiration möglich ist. Aber im 2n Abschnitt (S. 55—111) unternimmt Hr. v. O. eine Geschichtschreibung der ganzen griechischen Patristik bis in die Mitte des 5n Jh. und kritisiert die sämmtlichen noch vorhandenen Werke dieser Kirchenväter. Wenn der noch jugendliche Vf. alle diese Werke gelesen hat, kann dies nur in einem Alter geschehen sein, dem naturgemäfs ein selbständiges Urtheil noch abgeht. Der 3e Abschnitt (S. 112—141) bietet Raisonnements über die Entwicklung des Christenthums gegenüber dem Heidenthum und dem Sectenwesen und nimmt, wo nicht von den lateinischen Kirchenvätern gehandelt wird, den Charakter einer Pre-

digt an. Was nun hat dem Vf. den Muth zu dieser Arbeit gegeben? J'y consacrai, sagt er, ce que j'avais, le sentiment et le zèle du beau, un respect mêlé d'enthousiasme. Das ganze ist denn auch eine warme, immerhin ehrliche, aber mit der falschen Maske der Wifsenschaftlichkeit bekleidete Apotheose des Katholicismus. Ich habe nur noch wenig über den 1n Abschnitt, der uns hier allein angeht, zu bemerken. Die Darstellung leidet an allen Fehlern des französischen Stils, bei Schriftstellern nicht ersten Ranges unerträglich. Um in ihrer eigenen Manier zu reden, es ruht auf diesem Stil der Fluch der Unruhe. Vollends die Sache hat aber nichts gewonnen. Wie? Solon vint rédiger ses lois et les imposer à Athènes sous le double charme de la poésie et de l'éloquence (S. 6). Und wolle das niemand für eine Art Gedanken-Zeugma erklären, so wenig wie (S. 8): les tribunaux d'Egypte étaient les modèles et les sources de ces moeurs oratoires de l'Aréopage. Unter dem Griffel des Vf. gewinnt alles historische Sicherheit. Von Isokrates sagt er (S. 19): ses rélations intimes avec Philippe de Macédoine sauvèrent sa patrie pendant plusieurs années. Obwohl er Lysias exilé sein läfst par Lysandre et les trente comme ennemi de Sparte, nennt er ihn gleichwohl (S. 17) presque indifférent aux luttes de la patrie. Für diesen 1n Abschnitt seines Buches hat der Vf. selbständige Studien historischer Art sicher nicht gemacht; das Resultat seiner aesthetischen Betrachtungen spricht er im allgemeinen so aus (S. 11): il n'y a point d'éloquence sans poésie, disait Fénélon, la poésie est l'âme de l'éloquence. L'histoire le prouve aussi bien que l'esthétique; im besonderen erklärt er (S. 19) höchst bezeichnend für das beste von Lysias Werken die Leichenrede. — Nichts destoweniger berührt wohlthuend, wie alles was vom Herzen kommt, und söhnt uns einigermafsen mit dem Vf. aus die Wärme aufrichtiger Begeisterung, welche sein ganzes Werk belebt. Diese theilt auch der Abschnitt über Dem. (S. 22 – 27), theilt aber zugleich die Fehler geschichtlicher Ungründlichkeit und allgemeinen Raisonnements. Sa première éducation fut nulle; mais l'énergie de son âme s'annonce d'abord par des vices de caractère, qui le font qualifier de serpent par ses égaux. Für éine Bemerkung bin ich dem Vf. Dank schuldig (S. 25): à la tribune, dit M. Villemain, la première vertu de Demosthène est le mouvement. Villemain hat vollkommen Recht, aber es bleibt nachzuweisen, durch welche Mittel, vornehmlich rhetorischer Art, Dem. diese Bewegung den Herzen der Hörer mitzutheilen erreicht hat, und wir dürfen uns nicht bei Antithesen beruhigen, wie sie der Vf. hinstellt: c'est tout ensemble le génie de la logique et la logique du génie.

Ein beschränktes Thema haben sich die Schriften gestellt, welche ich demnächst besprechen will:

6) *Einleitende Bemerkungen zu Demosthenes paragraphischen Reden*, von Prof. Dr. *Herrmann*. Erfurt 1853. S. 3 f. wird das nöthige über die Paragraphe kurz ausgesprochen, dann von 7 Reden gehandelt, welche wir unter Dem. Namen lesen. Es sind die Nummern 32 g. Zenothemis, 33 g. Apaturios, 34 g. Phormion, 35 g. Lakritos, 36 f. Phormion, 37 g. Pantainetos, 38 g. Nausimachos und Xenopeithes. Der Angabe des Inhalts, wobei der Vf. ein möglichst klares Bild der Sachlage entwirft, folgen kurze Bemerkungen über die Zeit und Echtheit der Reden. Der Vf. hat in der Chronologie die Resultate von Clintons Untersuchungen hie und da ein wenig schärfer begrenzt, etwas mehr begründet. Ich glaube auch, dafs man bei dem Mangel an äufseren Argumenten zu genaueren Bestimmungen nicht kommen wird. 'Dürften wir den in §. 27 (der 38n Rede) und [den] g. Konon §. 39 erwähnten Aristokrates für eine und dieselbe Person halten, so müste sie früher als diese, also vor 343 gehalten sein' (S. 23). —

Digitized by Google

Die 37e Rede 'erwähnt den Elaphebolion unter d. A. Theophilos 348/7, einer darauf folgenden langwierigen Reise in den Pontus, sowie einer Verzögerung des Processes, und kann also vor 346 nicht gehalten sein' (S. 21). — Bei Nr. 36, der Rede für Phormion, hält Hr. Herrmann mit Recht seine frühere Bestimmung, das Jahr 350/49 fest. — Für Nr. 35 geht der Vf. zu weit, wenn er offenbar nur daraus dafs Lakritos ein Schüler des Isokrates war, folgert: 'die Rede selbst setzt sich in die Zeit des Isokrates, will also wohl vor dessen Todesjahr 338 gehalten sein.' — 'Könnte man die in der 34n Rede (§. 36. 37) erwähnte Theurung als eine durch den Getraidewucher des Kleomenes, des Satrapen Alexanders in Alexandrien 331 – 328 veranlafste betrachten und mit der in der Rede g. Dionysodoros §. 7. 8 erwähnten identificieren, so würde die Rede nicht vor 329 oder noch später gehalten sein.' — Die Zeit von Nr. 33 hält der Vf., wie Clinton, unbestimmbar. — Die Aeufserung am Schlufs der 32n Rede läfst Clinton nach 355, Herrmann nach 354—51 fallen. Hätte nur der Vf. die Consequenzen dieser Aeufserung gezogen, um die zweite Frage, die nach der Echtheit dieser Reden, der Entscheidung näher zu bringen! Der Sprecher Demon sagt: *Ἔτι τοίνυν ἑτέρα τίς ἐστιν ἐλπὶς αὐτοῖς* (den Gegnern) *τοῦ παρακρούσεσθαι καὶ φενακιεῖν ὑμᾶς· αἰτιάσονται Δημοσθένην, καὶ ἐκείνῳ με πιστεύοντα φήσουσιν ἐξάγειν τουτονί, ὑπολαμβανοντες τῷ ῥήτορα καὶ γνώριμον εἶναι ἐκεῖνον πιθανὴν ἔχειν τὴν αἰτίαν. Ἐμοὶ δ' ἐστὶ μέν, ὦ ἄ. Ἀ., Δημοσθένης οἰκεῖος γένει, καὶ πάντας ὑμῖν ὀμνυμι τοὺς θεοὺς ἢ μὴν ἐρεῖν τἀληθῆ, προσελθόντος δ' αὐτῷ μου καὶ παρεῖναι καὶ βοηθεῖν ἀξιοῦντος, εἴ τι ἔχοι, 'Δήμων', ἔφη, 'ἐγὼ ποιήσω μὲν ὡς ἂν σὺ κελεύῃς* (*καὶ γὰρ ἂν δεινὸν εἴη*), *δεῖ μέντοι καὶ τὸ σαυτοῦ καὶ τοὐμὸν λογίσασθαι. ἐμοὶ συμβέβηκεν, ἀφ' οὗ περὶ τῶν κοινῶν λέγειν ἠρξάμην, μηδὲ πρὸς ἓν πρᾶγμ' ἴδιον προσεληλυθέναι, ἀλλὰ καὶ τῆς πολιτείας αὐτῆς τὰ τοιαῦτ' ἐξέστηκα' .....*, hier bricht die Rede ab. Hiemit fällt ohne weiteres die Echtheit der vorliegenden Rede gegen Zenothemis, wenn man nicht annehmen will, dafs Demon und Dem. sich ohne allen Grund einer handgreiflichen Lüge und Betrügerei schuldig machen, auch mufs die Rede, weil Dem. Ansehen damals fest stand, tiefer noch als nach 350 herabgerückt werden; aber wenn Dem. seinen Verwandten die Wahrheit gesagt hat, und dies scheint psychologisch vollkommen begründet und ist überdies von Aeschines angedeutet (g. Ktes. §. 173), dafs er mit Beginn seiner Staatslaufbahn aufgegeben hat in Privathändeln anderer Reden zu schreiben, so fällt damit die Echtheit aller der Reden, welche nach der Zeit der olynthischen Reden, d. i. nach 349/48 in Privatsachen anderer gehalten unter Dem. Namen anfbewahrt sind, es bleibt von den 7 oben genannten — über Nr. 33 läfst sich nichts entscheiden — als unbezweifelt echt einzig die Rede 36, für Phormion, stehen. Der Vf. spricht (S. 5) mit Recht von dem trüben Geschick, welches die Schriften des Dem. mit eben der Bitterkeit wie ihn selbst verfolgt hat, er bleibt aber bei der Frage über die Echtheit jener Reden allein bei den inneren Gründen, lediglich aus der sprachlichen Composition und juristischen Argumentation hergenommen, stehen. Danach ist er geneigt, Nr. 32 und 35 als gar zu schwach dem Dem. ohne weiteres abzusprechen, erklärt aber 37, 38 und 33, 34, letztere auch wegen 'ihrer Aehnlichkeit mit der Leptinea in einzelnen Theilen' für möglicherweise und wahrscheinlicherweise für demosthenisch, 36 für unbezweifelt echt. Dabei übersieht der Vf. nicht manche einzelne Schwierigkeiten, wie in 34 den Wechsel der Personen, in 38 und 37 die wörtliche Uebereinstimmung an mehreren Stellen. Indessen die Untersuchungen über Sprache und Composition dieser Reden sind noch keineswegs geschlofsen, müfsen vielmehr Gegenstand einer umfafsenden und tiefgehenden Arbeit

werden, wobei z. B. das Werk von Benseler de hiatu, so einseitig das Verfahren ist, gewis Beachtung verdient.

7) *Ueber die von Demosthenes in Sachen des Apollodor verfassten Gerichtsreden*, von *W. Hornbostel*. Programm von Ratzeburg 1851.

Die Bearbeitung dieses Themas, dessen Bedeutsamkeit ich vor beinahe 10 Jahren aussprach (Vitae Iphicratis Chabriae Timothei p. 191), ist zu meiner Freude mit dem gewifsenhaften Fleifs unternommen, welcher erst die Resultate solcher Specialarbeiten auch für andere nutzbar macht. Nach der Einleitung, worin Dem. grofsartige politische Thätigkeit kurz charakterisiert und gerechtfertigt wird, vornehmlich gegenüber dem unpraktischen Isokrates, bahnt sich Hr. H. den Weg zu seinem Thema durch die interessante Behauptung (S. 10): 'von der politischen Stellung der Clienten können wir aber zurückschliefsen auf die des Advocaten selbst; denn das ist das interessante Resultat der Vergleichung der Gerichtsreden untereinander, dafs Dem. dieselbe feste Consequenz, welche er in seiner politischen Thätigkeit beweist, auch in seiner Praxis als Logograph bewährt; auf diese Weise dient ihm seine Thätigkeit als Advocat nicht nur dazu, sein Rednertalent auszubilden, sondern auch dazu, sich eine Partei zu bilden und einen festen Standpunkt im Staate als Vertreter derselben zu sichern.' Er behandelt sodann I (S. 13—35) 'das Leben des Apollodor mit vorwiegender Betrachtung seiner Privatverhältnisse', II (S. 35—42) 'die politische Thätigkeit des Apollodor und sein Verhältnis zum Dem. und zu anderen Zeitgenofsen'. In dem In Cap. hat der Vf. 'eine zusammenhängende Darstellung der Processe gegeben, welche sich auf die Person des Apollodor beziehen — es sind die Reden f. Phormion (Nr. 36), g. Stephanos 1 u. 2 (45 u. 46), g. Timotheos (49), g. Polykles (50), über den trierarchischen Krieg (51), g. Kallippos (52), g. Nikostratos (53) — und bei denjenigen Punkten, welche ihm einer genaueren Erörterung zu bedürfen schienen, seine Ansichten darüber dargelegt und motiviert'. Er geht dabei, soweit es die Darlegung allgemeiner Rechtsverhältnisse, wie besonders des Trapezitenwesens, anlangt, vornehmlich auf den attischen Process von Meier und Schömann, auf Böckhs Staatshaushaltung (1e Ausg.) und Hermanns Staatsalterthümer zurück, ohne jedoch irgendwie seine Selbständigkeit aufzugeben; bei geschichtlichen und chronologischen Bestimmungen vergleicht er nicht selten das Werk des unterz. Um einzelnes wollen wir nicht hadern; in manchem geirrt zu haben, gestehe ich gern dem Vf. zu, in anderem halte ich meine Ansicht fest; aber ich bin seitdem auch zu folgender Ueberzeugung gekommen: das Material kann zwar vollständig gesammelt und im einzelnen meist ausreichend erklärt werden, — beides ist in dieser Schrift geschehen —, dagegen ist eine sichere Ordnung des Stoffes unmöglich, ehe die Frage nach der Chronologie dieser Reden genügend beantwortet ist, mit welcher die Frage über die Echtheit derselben eng zusammenhängt. Es wäre die Lösung dieser Fragen auch darum zu wünschen, damit endlich einmal der Flecken getilgt werde, welcher einzig noch dem reinen Charakter des Redners anhaftet. Es kann doch kein edler Mann, der Jahre lang jemand beigestanden hat, gerade in dem schwersten Kampf die Partei von dessen Todfeind ergreifen, und wieder sogleich in ebenderselben Sache, doppelt treulos, für jenen alten wider den neuen Freund streiten. So hat aber Dem. gehandelt, wenn die Reden für Apollodoros, für Phormion, gegen Stephanos von ihm geschrieben sind. Wie nun antwortet der Vf. auf diese Frage? Er setzt mit Clinton die Rede gegen Kallippos 361/62 und läfst sie somit von dem höchstens 16½ Jahre alten Dem. verfafst sein, dessen Geburt

Digitized by Google

er mit Böhnecke 381/80 annimmt. Für die Entstehung der Rede g. Timotheos hat er nach Vorgang des unterz. den Zeitraum von 360—354 angenommen; aber ich kann diese Ansicht nicht länger festhalten aus Gründen, welche ich bei passender Gelegenheit entwickeln will. Die Rede g. Nikostratos setzen aufser dem Vf. auch Böhnecke (Forschungen S. 675) und Droysen (Ztschr. f. d. AW. 1839 S. 931) in Ol. 107, 2 d. i. 351, veranlafst durch die in §. 14 u. 9 von Apollodor erwähnten Streitigkeiten wider seine Verwandten, welche sie auf den Process gegen Phormion beziehen. Aber damals war Apollodor 44 Jahr alt, also wahrhaftig nicht, wie er selber sich §. 12 u. 13 nennt, *νέος καὶ ἄπειρος τῶν πραγμάτων*. Die Rede gehört wie die g. Kallippos und g. Timotheos in die Zeit um 368; alle 3 sind deshalb nicht von Dem. Die Zeitbestimmung der Rede über den trierarchischen Krieg hat Hr. H., wie seine Vorgänger, darum verfehlen müfsen, weil sie das *ψήφισμα*, auf Grund dessen Apollodor den Kampf verlangt, für identisch mit dem von Aristophon im Sept. 362 durchgesetzten halten. Die Rede gehört wahrscheinlicher um 357. Was die Reden gegen Polykles und für Phormion anlangt, so ist ihre Echtheit, aber auch ihre Abfafsungszeit, 359 für die Polyclea, für die Phormiana 350/49, nicht zu bezweifeln; Hr. H. thut nicht gut daran, für diese das Jahr 352 anzunehmen. Endlich die Rede gegen Stephanos, hat Dem. sie geschrieben? Der Vf. weigert sich mit Recht, solche Schmach dem edlen Redner zuzumuthen. Ich werde bei anderer Gelegenheit versuchen, jene Ansicht, nach welcher Dem. der Vf. war, von ihrer Entstehung an zu verfolgen und damit zu beseitigen. Aus der politischen Thätigkeit Apollodors, welche Hr. H. S. 35—42 behandelt hat, wifsen wir — einzelne Trierarchien und zahlreiche Anklagen von Feldherren abgerechnet, darunter die des Autokles vermittelst Hyperides Rede — nur ein bedeutendes Factum: seinen Vorschlag die *θεωρικά* in *στρατιωτικά* umzuwandeln. Hr. H. folgt in der Zeitrechnung den Forschungen Böhneckes und setzt somit jenen Vorschlag, welcher in diesen Krieg fällt, ins Frühjahr 349. Er 'zweifelt kaum daran, dafs Dem. Urheber jenes Planes und Apollodor nur Organ für den Vorschlag gewesen sei'. Darum müfse nach dem letzten Process wider Phormion, wo Dem. gegen Apollodor geschrieben hatte, eine Annäherung beider stattgefunden haben. Der Vf. hat dieses dornenreiche Feld nicht durchwandert, ohne sich hie und da in Widersprüche verwickelt zu haben, aber die ruhigen und ausdauernden Wanderer sind schätzbare Gefährten und ich möchte von einem solchen nicht scheiden, ohne ihm Mufse zur Fortsetzung dieser zwar mühsamen aber dankbaren Forschungen zu wünschen.

8) *C. Fr. Hermanni disputatio de Midia Anagyrasio*, vor dem Index scholarum der Georgia Augusta für das Wintersemester 1851—52. 18 S. 4.

Dem. nennt sich in dem Augenblick wo er die Rede gegen Meidias schreibt, 32 Jahr alt. Die Ueberlieferung aus dem Alterthum nennt als sein Geburtsjahr Ol. 99, 4 und auch Ol. 98, 4. Man setzte danach die Entstehungszeit der Midiana in Ol. 107, 4 oder 106, 4 und bestimmte demgemäfs das Zeitverhältnis der in dieser Rede besprochenen Facta. Hr. H. schlägt den entgegengesetzten Weg ein und geht — nach kurzer Besprechung von Meidias bürgerlicher und politischer Stellung — von dem geschichtlich beglaubigten Zuge aus, welchen die Athener Ol. 105, 3 nach Euboea ausgeführt haben. Von diesem unterscheidet er (p. 9), natürlich mit Recht, den in unserer Rede mehrfach erwähnten Feldzug, welcher zu Gunsten des Eretriers Plutarchos unter Phokions Leitung unternommen und durch die Schlacht bei Tamynae ausgezeichnet ist. Das Ergebnis der scharfsinnigen und

mit umfafsender Kenntnis aller einschlagenden Schriften durchgeführten Untersuchung ist folgendes. Den Feldzug zu Gunsten des Plutarchos machte Meidias als Reiter, nicht aber als Hipparch*), und Dem. als Hoplit mit. Dieser kehrt, um die vorher übernommene Choregie zu leisten, nach Athen zurück; um dieselbe Zeit auch Meidias. Hier beginnen die Versuche, welche Meidias macht, um Dem. Festvorbereitungen zu stören; nach der persönlichen Beleidigung an den Dionysien legt sofort Dem. die Probole gegen Meidias ein. Die Kunde, dafs Phokion die Reiter holen läfst, bewegt Meidias, als Trierarch einer freiwillig gestellten Triere Athen zu verlafsen, nachdem er durch Euktemon eine Klage λειποταξίου gegen Dem. versucht hat. Er bleibt einige Monate abwesend. Nach seiner Rückkehr beschuldigt er Dem. der Theilnahme an Nikodemos Ermordung, schiebt ihm auch die Verluste in Euboea zu und sucht dadurch, aber umsonst, Dem. Eintritt in den Rath zu verhindern. Dieser tritt das Amt und zwar in dem Jahre nach der Beleidigung an, führt die h. Gesandtschaft nach Nemea und wird zum ἱεροποιός gewählt. Darauf fafst er die Rede gegen Meidias ab (p. 13). Kann diese nun, wie Böckh will, Ol. 106, 4 abgefafst sein? Nein**). Es fiele dann Meidias ἐπίδοσις, welche zu den τρίται ἐπιδόσεις gehört, in Ol. 106, 3, und weil die δεύτεραι ἐπιδόσεις εἰς Ὄλυνθον (§. 161) vorangehen, müsten wir eine Hilfsleistung der Athener nach Olynth schon um Ol. 106, 2 d. i. 355/54 annehmen, wogegen directe und indirecte Zeugnisse sprechen. So entscheidet sich Hr. H. mit Dionysios für Ol. 107, 4, setzt die Züge nach Euboea und Olynth, die beide eng zusammenhängen (R. g. Neaera §. 4) Ende Ol. 107, 2, d. i. in die erste Hälfte von 350***), und stimmt sonst mit Böhnecke überein. Dieser legt die Beleidigung an den Dionysien auf den 15. März 349 (Ol. 107, 3), läfst im Juli 349 (Ol. 107, 4) Dem. in den Rath losen und als Architheoros nach Nemea abgehen; die Rede sei dann etwa Anfang 348 (Ol. 107, 4) geschrieben. — Während die Reihenfolge der Begebenheiten unter sich richtig geordnet****) scheint, bleibt mir hinsichtlich der Zeitbestimmung ein Bedenken: Böhnecke und Hermann sagen, die Rede wurde Anf. 348 (Ol. 107, 4 Arch. Kallimachos) abgefafst; sie erklären auch die Worte des Redners οὐ καθεστηκότος χορηγοῦ τῇ Παν-διονίδι φυλῇ τρίτον ἔτος τουτί richtig so, dafs sie sagen, Dem. übernahm die Choregie im 3n Jahre vor der Rede. Wann also? Mindestens doch vor Anfang 350, denn von Anfang 348 bis Anfang 350 sind erst 2 Jahre. Die Choregie leistete aber Dem., wie sie sagen, im März 349, es fiele also zwischen Uebernahme und Leistung mindestens mehr

---

*) Gegen Böhnecke Forschungen S. 14. Der Beweis ist nicht ganz befriedigend.

**) Man könnte gegen Böckhs Ansicht auch folgendes Argument anführen. Dem. sagt (§. 157), er sei zehn Jahre lang ἡγεμὼν συμμορίας gewesen, ἴσον Φορμίωνι καὶ τοῖς πλουσιωτάτοις. Unter dem reichen Phormion ist kaum ein anderer zu verstehen als der bekannte Gegner Apollodors, Pasions Freigelafsener. Dieser Phormion wurde athenischer Bürger unter Archon Nikophemos, d. i. Ol. 104, 4, 361/60, und kann, wenn anders nur ein Bürger ἡγεμὼν συμμορίας sein durfte, die Hegemonie erst damals übernommen haben, welche mindestens also bis Ol. 107, 2, 351/50 gedauert hat. Folglich schrieb Dem. nach 351/50.

***) Böhnecke setzt sie in Ol. 107, 3, also Anfangs 349, wodurch aber der Zeitraum, wie Hr. H. sagt, für die Menge der Dinge, welche dieser Beleidigung vorangiengen, zu sehr beschränkt wird.

****) Jedenfalls mit Recht ist die Zeitordnung verworfen, welche Bake aufgestellt hat.

als 1 Jahr Zwischenraum. Das ist aber undenkbar, wenn man folgender Ueberlegung zustimmt: Archonten sind Thessalos für Ol. 107, 2, d. i. d. Jahr 351 zweite Hälfte und für 350 erste Hälfte; Apollodoros für Ol. 107, 3, d. i. für d. J. 350 zweite Hälfte und 349 erste Hälfte; Kallimachos für Ol. 107, 4, d. i. für das J. 349 zweite Hälfte und 348 erste Hälfte. Archon Thessalos leitet die Dionysien im März des Jahres 350, Kann ebenderselbe noch vor dem März 350 schon die Choragen bestimmen, welche die Dionysien im März 349 feiern sollen? Gewis nicht. Höchstens könnte er nach Vollendung seiner Dionysien, also nach März 350, z. B. im Mai für Ernennung der Choragen zu den folgenden Dionysien gesorgt haben. Ende Juni hörte sein Amt auf. Dann wären aber zwischen Mai 350 und Anfang 348 keine zwei Jahre verfloſsen. Aber es ist überhaupt natürlich, zumal bei so geordneten Verhältnissen, wie es die Festliturgien waren (D. g. Phil. I §. 36), daſs der Archon des vorigen Jahres übergriff in das Recht des folgenden Archon, unter dessen Leitung die Dionysien gefeiert wurden. Und weil die Dionysien in den 9n Monat des Archontenjahres fielen, blieb dem zeitweiligen Archon Zeit genug, die nöthigen Anordnungen zu treffen. Ich glaube, daſs jeder Archon, wahrscheinlich bald nach Antritt seines Amtes, die Choragen zu den Dionysien seines Jahres ernannte. Das wäre dann, wenn die Beleidigung wirklich am 15. März 349 vorfiel, Archon Apollodoros im Juli 350 gewesen. Dann fiele aber die Rede selbst in das 3e Jahr nachher, also frühestens in die 2e Hälfte von 348, wo Dem., dessen Geburtstag spätestens in der 2n Hälfte von 381 liegen kann, schon 33 Jahr alt war. Aber was hindert uns, die Beleidigung in die Dionysien, d. i. in den März 350 zu setzen? Mir hat sich folgendes Resultat ergeben: Dem. übernimmt die Choregie im Juli 351, im ersten Monat des A. Thessalos 107, 2. Der Feldzug nach Euboea, welchen er und Meidias mitmachen, fällt in den Herbst 351. Die Reiter gehen nach Olynth ab, Dem. und Meidias nach Athen zurück. Phokion setzt im Febr. 350 nach Euboea über, wird in Tamynae eingeschloſsen. Meidias beleidigt Dem. an den Dionysien im März 350. Phokion läſst die Reiter holen, siegt bei Tamynae und kehrt etwa im Mai 350 über Styra nach Athen zurück. Zwei Tage darauf auch Meidias, welcher im April und Mai freiwillige Trierarchie geleistet. Er setzt seine Beschuldigungen gegen Dem. fort und besonders auch, als dieser im Juli 350, Ol. 107, 3, A. Apollodoros, durch das Loos in den Rath kommt. Dem. geht als Architheoros im Sommer 349 (Ol. 107, 3) nach Nemea, schreibt im Herbst 349 (Ol. 107, 4, A. Kallimachos), gerade 32 Jahr alt, wenn man von 381 an rechnet, die Rede gegen Meidias.

9) *Demosthenische Studien*, von *O. Haupt*. Erstes Heft. Coeslin 1852. 8.

Das vorliegende Heft enthält Untersuchungen, im 1n bis 7n Cap. (S. 1—44) über die erste philippische, in Cap. 8—12 (S. 45—72) über die 3 olynthischen Reden. Den Zeitpunkt der 1n Philippica setzt der Vf. (S. 15) in Ol. 107, $\frac{2}{3}$ d. i. 350 v. Chr. Ich kann seinen Beweis, gegenüber den vielen und gewichtigen Gründen, durch welche bewogen Böhnecke diese Rede nach den olynthischen setzt, nicht für genügend anerkennen. Hr. Haupt operiert mit 2 Argumenten. 'Jener Zustand völliger Ruhe, wo alle Feldherren zu Hause waren und die Athener nicht einmal wusten, wohin sie ihre Flotte schicken sollten, um Philipp anzugreifen (Phil. ά §. 44), kann nicht stattgefunden haben während der Feldzüge, welche vom Anthesterion Ol. 107, 3 d. i. Febr. 349 an bis Ol. 108, 1 d. i. 348/7 die Athener auf Euboea und für Olynth geführt haben.' Aber der Vf. hat zuviel in den Worten gesucht, mit welchen der Redner nichts weiter als die Lässigkeit der Bürger geiſselt. Viel-

Digitized by Google

mehr waren diese muthlos (§. 2) bei der gegenwärtigen Lage, das heifst doch durch erlittene Unglücksfälle und vergebliche Anstrengungen geworden; im Kriege aber waren sie mit Philipp, wie der Redner wiederholt versichert. — Zweitens: Philipp, sagt Hr. H., belagerte Heraion 3 oder (befser 'bis') 4 Jahre vor der 3n olynthischen Rede (§. 4), welche Ol. 107, 4, im October 349 gehalten ist. Die Athener erfuhren es im Maimakterion, d. i. November 352. Erst im October 351 gieng Charidemos und zwar mit 10 Schiffen ab, weil inzwischen die Kunde von Philipps Krankheit nach Athen gekommen war (§. 5). Von dieser Krankheit genesen griff Philipp Olynth an (Ol. ά §. 12), etwa im Winter 351/50 und dieser Angriff auf Olynth hat die Athener veranlafst zu den ἐπιδόσεις εἰς Ὄλυνθον, deren Dem. in der Midiana (§. 161) Erwähnung thut. — Bis hieher ist die Anordnung der Facta richtig, übrigens auch ebenso schon von Böhnecke (S. 730) aufgestellt. Aber wie schliefst Hr. H. weiter? Das Geschwätz der Bürger, sagt er, welche Dem. in Phil. ά §. 11 von einer gegenwärtigen Krankheit Philipps klatschen läfst, betreffe eben jene Krankheit aus dem J. 351, und der in Phil. ά §. 17 erwähnte Zug Philipps sei der nach dieser Krankheit unternommene. Das ist aber ein Widerspruch. Denn Philipp hat, genesen von seiner Krankheit, diesen Zug unternommen, welcher Athen so allarmiert hat; es können also die Bürger nicht mehr sagen, Philipp sei todt oder doch krank, wenn er sie eben erst zu ἐπιδόσεις gezwungen hat. Hier sind folgende 3 Möglichkeiten: entweder Philipp ist in dem Augenblick der Rede wirklich krank; dann ist eine andere Krankheit gemeint als die oben erwähnte; oder Dem. hat die vergangene Krankheit im Sinn und das damals in Athen cursierende Geschwätz; er erinnert daran, um an einem Factum den Leichtsinn der Athener zu malen, was natürlich eben so gut 2 Jahre als 1 Jahr nach der Sache selbst geschehen konnte; oder endlich Dem. will ohne Rücksicht auf ein bestimmtes Factum überhaupt die Art der Athener charakterisieren, welche an grundlosen Gerüchten viel mehr als an energischem Handeln Gefallen finden. Keineswegs dürfen wir auf diese Ethopoiie so genaue Bestimmungen, wie Hr. H. thut, bauen. — Der Vf. wendet sich hierauf zu dem Kernpunkt seiner Schrift: er will die 'noch nicht bewiesene' Einheit der ersten Philippica erhärten. Bekanntlich ist darüber viel hin und her gestritten, und die verschiedenen Ansichten sind mit ebensoviel Scharfsinn wie Unparteilichkeit besprochen von Seebeck in der Ztschr. f. d. AW. 1838 S. 737—787. Er hat dargelegt, wie alle bis dahin aufgestellten Gründe und Gegengründe unhaltbar sind, so dafs man unzweifelhaft der historischen und handschriftlichen Autorität zu Folge sich für die Einheit erklären müste, zwänge uns nicht ein Widerspruch, und das ein unauflöslicher, in dem 1n u. 2n Theil, die Zusammengehörigkeit beider Theile zu éinem Ganzen unbedingt zu verwerfen. In dem 1n Theile (ich bezeichne ihn mit I) fordert der Redner a), dafs man 50 Trieren und ein Bürgerheer in steter Bereitschaft halte (§. 16—18), um etwaige Angriffe des Königs zu verhüten oder unschädlich zu machen; b) die sofortige Absendung einer kleineren und zum Theil aus Bürgern zusammengesetzten Flotte und Kriegsmacht, nicht zu offenem Kampfe, sondern um beständig Philipp zu schädigen (§. 19—23). Dagegen wird in dem 2n Theil (II) der Rede stets nur von éinem Heere gesprochen und man mag sich nun für I a oder I b entscheiden, immer verwickelt man sich in mehr als éine bedeutende Schwierigkeit. Der Kriegsplan, welchen der Redner in I vorschlägt, ist also wesentlich verschieden, zum Theil entgegengesetzt dem in II besprochenen; mithin können die beiden Theile nicht zusammengehören. Vielmehr ist der Theil II von §. 30 an eine selbständige — und zwar, wie Seebeck in Folge von mancherlei Combinationen schliefst, eine Ol. 107, 2

Digitized by Google

von Dem. als Mitglied des Senats in Folge eines besonderen Auftrags dieser Behörde vor dem Volke gehaltene Rede. — Jenen Bedenken Seebecks schliefst sich Hr. H. an und fügt folgende hinzu: Während Ib genügend erörtert ist, scheint das wichtigere Ia ganz vergefsen. Ferner: das Versprechen des Redners (§. 15), die Mittel nachzuweisen, durch welche Flotte und Heer bis zur Beendigung des Krieges erhalten würde, ist nicht gelöst. Endlich: die Besorgnis des Redners (§. 51) für seine Person in Folge der gemachten Vorschläge ist bei dem jetzigen Inhalt der Rede unbegreiflich. Allen diesen Schwierigkeiten, sagt Hr. H., begegnet der Inhalt des verloren gegangenen Actenstücks, der *πόρου ἀπόδειξις*, welches den 1n und 2n Theil trennt. Wie gewinnt Hr. H. seine Ansicht über den Inhalt dieses Actenstücks? Dem. mufs doch irgendwo die Kosten für das Ia geforderte Heer berechnen, wenn seine Forderung nicht müfsig bleiben soll, und er legt ein so grofses Gewicht auf die Bedingung (§. 33) *ἂν ταῦτα, ὦ ἄ. Ἀ., πορίσητε τὰ χρήματα πρῶτον ἃ λέγω* und deren Consequenzen, dafs er offenbar mehr als die Bewilligung von 92 Talenten begehrt. Er macht in der Rede *π. συντάξεως*, von welcher Hr. H. §. 1—18 und 32—36 für echt anerkennt und sie Ol. 107, 3 bald nach der 1n Phil. gehalten oder geschrieben denkt, den Vorschlag, alle Einkünfte der Stadt unter die Bürger zu vertheilen, unter *τοὺς μὲν ἐν ἡλικίᾳ* als *στρατιωτικόν*, *τοὺς δ' ὑπὲρ τὸν κατάλογον* als *ἐξεταστικόν*, oder wie man es nennen wolle; fordert aber dagegen von den Athenern, *στρατεύεσθαι αὐτούς* und *τὴν δύναμιν τῆς πόλεως οἰκείαν εἶναι καὶ κατεσκευασμένην ἀπὸ τούτων*, also eine Verwendung der Staatsgelder zu einem geordneten Kriegsdienst, an welchem jeder Athener nach Kräften theilnehme (*π. συντάξ.* §. 4). Er sagt aber (ebend. §. 9): *φημὶ δεῖν ὑμᾶς συντετάχθαι, καὶ τὴν αὐτὴν τοῦ τε λαβεῖν καὶ τοῦ ποιεῖν ἃ προσήκει σύνταξιν εἶναι. διελέχθην δ' ὑμῖν περὶ τούτων καὶ πρότερον, καὶ διεξῆλθον ὡς ἂν συνταχθείητε, οἵ θ' ὁπλῖται καὶ οἱ ἱππεῖς καὶ ὅσοι τούτων ἐκτός ἐστε, καὶ εὐπορία τις ἂν ἅπασι γένοιτο κοινή.* Er wiederholt in der Ol. 107, 4 (349) gehaltenen 3n olynth. Rede (§. 35): 'ich fordere sofort *τὴν αὐτὴν σύνταξιν ἁπάντων, ὦ ἄ. Ἀ., ἵνα τῶν κοινῶν ἕκαστος τὸ μέρος λαμβάνων, ὅτου δέοιτο ἡ πόλις, τοῦθ' ὑπάρχοι*, und sagt: *τὴν ἀταξίαν ἀνελὼν εἰς τάξιν ἤγαγον τὴν πόλιν, τὴν αὐτὴν τοῦ λαβεῖν, τοῦ στρατεύεσθαι, τοῦ δικάζειν, τοῦ ποιεῖν τοῦθ' ὅ τι καθ' ἡλικίαν ἕκαστος ἔχοι καὶ ὅτου καιρὸς εἴη, τάξιν ποιήσας.* — Wo nun, fragt Hr. H., hat Dem. diese *σύνταξις* vorgeschlagen? Nirgends anders als in dem genannten Actenstück, *πόρου ἀπόδειξις*, der 1n phil. Rede. Dieses enthielt, meint er, nicht blofs eine Berechnung der Kosten, welche das grofse in Ia geforderte Heer nöthig machte, sondern auch 'die Anordnung aller Athener, sowohl derer, deren Alter für den Kriegsdienst tauglich war, als auch derer, welche nach vollendetem 60n Lebensjahre nicht länger verbunden waren ins Feld auszurücken; jedem Athener, wie sein Name in den Listen verzeichnet war, waren bestimmte Pflichten auferlegt, wie es seinem Alter gemäfs oder den Umständen nach erforderlich war. Aber jeder Dienst wurde belohnt, und zu diesem Zwecke alle vorhandenen Gelder verwandt. Sonach beruhte diese Syntaxis auf dem grofsen Gedanken: *καὶ μίαν σύνταξιν εἶναι τὴν αὐτὴν τοῦ τε λαμβάνειν καὶ τοῦ πονεῖν τὰ δέοντα* (S. 41). Diese *σύνταξις*, sagt Hr. H., ist der politische Grundsatz, welcher der ersten phil. Rede zu Grunde liegt und nur durch diesen Gedanken gewinnen wir die Ueberzeugung von ihrer Einheit und ihr völliges Verständnis (S. 35). So löst der Redner seine *ὑπόσχεσιν οὕτω μεγάλην* (§. 15), hat nachgewiesen die Beschaffenheit und Gröfse der Streitmacht, aber auch die Mittel zu ihrer Erhaltung bis zur Beendigung des Krieges. So löst sich, meint Hr. H., auch das oben hingestellte

Hauptbedenken, weil nunmehr II nicht die Rüstungen von I a oder I b speciell im Auge hat, sondern vielmehr den Zweck verfolgt, mit den kräftigsten Worten die Nothwendigkeit einer so durchgreifenden Mafsregel zu beweisen (S. 43). Wir verstehen jetzt auch die *ἐντελῆ πᾶσαν τὴν δύναμιν* §. 33 (S. 38). Und sollen wir noch die persönliche Besorgnis des Redners erklären? Nun er hatte die Verwendung aller öffentlichen Gelder für Kriegszwecke beantragt und somit auch die Theatergelder angetastet (S. 44). 'Diese Gelder hatte er in dem Actenstücke ohne weiteres verrechnet, denn in bestimmten Worten ihre Verwendung für Kriegszwecke zu beantragen, wäre zu gefährlich gewesen, und bald darauf zeigte das Unglück des Apollodoros, wie nothwendig eine Vorsicht war, welche den heilsamsten Antrag verborgen und versteckt unter den Linien einer Rechnung vor das Volk brachte, das durch den seltsamen Kunstgriff überrascht und in Erstaunen gesetzt, dem Redner seinen kühnen Antrag verzieh' (S. 36). Seltsam allerdings und, so sehr ich den Scharfsinn und die Freudigkeit anerkenne, mit welcher Hr. H. combiniert hat, doch unglaublich. Ich lege wenig Gewicht auf den Widerspruch, in welchen Hr. H. sich verwickelt hat; Dem., welcher in der Rede *π. συντάξεως* offen die Möglichkeit einer Verwendung der *θεωρικά* zum Kriege bespricht und dies ohne Scheu thun durfte, weil Eubulos Gesetz noch nicht gegeben war (vgl. H. S. 50), hatte doch also in der kurz zuvor gehaltenen ersten Philippica nicht nöthig, so ungemein versteckt sich auszudrücken. Ich greife lieber den Hauptpunkt an und sage erstens: ein solches Verfahren, wie von Dem. hier behauptet wird, war dem Volke und mächtigen Widersachern gegenüber, überhaupt bei der Verfafsung und Verwaltung Athens undenkbar. Zweitens, wenn Dem. einen solchen in der *πόρου ἀπόδειξις* enthaltenen Vorschlag empfehlen wollte, einen Vorschlag von ungeheurer Tragweite und total reformierendem Charakter, so muste der 2e Theil der Rede, worin er dies nach H.s Meinung thut, ganz anders lauten. Man sehe nur ohne Befangenheit den Uebergang an. Demosthenes berechnet §. 28 die Kosten der kleineren Rüstung auf 92 Talente, freilich nur als *σιτηρέσιον*, aber was noch am vollen Sold fehle, werde sich das Heer durch den Krieg verschaffen: *πόθεν οὖν*, fährt er fort, *ὁ πόρος τῶν χρημάτων, ἃ παρ' ὑμῶν* [im Gegensatz zu dem, was sich die Soldaten selber durch den Krieg verschaffen] *κελεύω γενέσθαι, τοῦτ' ἤδη λέξω*. Man kann einzig und allein die 92 Talente verstehen. Es folgt *πόρου ἀπόδειξις;* worauf der Redner wieder anfängt mit *ἃ μὲν ἡμεῖς, ὦ ἄ. Ἀ., δεδυνήμεθα εὑρεῖν, ταῦτ' ἐστίν*: 'diese Quellen sind es, welche wir haben ausfindig machen können.' Ich bitte, wer kann hier den innigsten Zusammenhang mit dem unmittelbar vorangegangenen Versprechen verkennen? Wer wird aber diesen Zusammenhang zerreifsen wollen, um in diesen höchst einfachen Worten die Einleitung zu sehen zur Rechtfertigung eines ganz unerwartet von dem Redner hinein escamotierten Vorschlags einer Totalreform des Staates? Und diese Rechtfertigung, was hat sie mit Lemnos und Skiathos zu thun, welche Dem. geeignete Winterquartiere für das kleine beständig unterhaltene Heer nennt? Ueberhaupt dient der 2e Theil einzig und allein dazu, die Unterhaltung des kleineren stehenden Heeres zu empfehlen; aber man hat fälschlicherweise dieser Forderung des Redners zu wenig Gewicht beigelegt, verleitet, wie ich denke, durch moderne Anschauungen. Ein stehendes Heer, darunter ¼ Bürger, immerfort im Felde, alljährlich 92 Talente bis zur Beendigung des vielleicht noch langwierigen Krieges — das sind Forderungen, welche den Athenern sicherlich ganz neu waren und gewis hart ankamen, mochte die Zahl der Bürger auch nur 500, des ganzen Heeres 2000 Mann betragen. Dem. durfte nicht mehr fordern und wollte,

wie ich überzeugt bin, die Athener überhaupt erst an diese Art der Kriegführung gewöhnen, von welcher allein Heil zu hoffen war. Damit erledigen sich auch alle Schwierigkeiten in der Rede, die einzige ausgenommen, dafs der Redner von den 1a vorgeschlagenen 50 Trieren ganz schweigt. Das aber, meine ich, erklärt sich so am natürlichsten: wie im peloponnesischen Kriege beständig 100 Trieren zum Schutze Attikas in Bereitschaft liegen musten, so war höchst wahrscheinlich in dem Kriege gegen Philipp der Beschlufs längst gefafst worden oder zur Sprache gekommen, 50 Trieren segelfertig zu halten, welche im Nothfall von den Bürgern bemannt werden sollten. Dem., dem jede Art Rüstung, wenn sie nur Philipp gilt, recht ist, nimmt diese Sache als seinen Vorschlag wieder auf; er kann aus früheren Erfahrungen überzeugt sein, dafs die Athener ihn ohne weiteres annehmen — hatte doch der Staat Trieren genug und brauchten sie selber nicht sogleich auszuziehen, wozu immer noch ein neuer Beschlufs nöthig war —, er ist ebenso aber auch überzeugt, dafs dieser Beschlufs nicht wesentlich helfen kann; darum fügt er einen 2n Vorschlag, den einer *καινὴ παρασκευή* hinzu, welchen er mit der ganzen Kraft seiner Beredsamkeit anempfiehlt. Mit diesem zugleich wurde sicherlich auch der erste Vorschlag angenommen, welcher sich eigentlich so von selbst versteht, wie die Mobilmachung unseres Heeres da wo Krieg droht. Darum zweifle ich auch keinen Augenblick an der Einheit der ersten philippischen Rede; die Aeufserungen in der Rede *π. συντάξεως* und in der 3n olynthischen erkläre ich so, dafs allerdings einmal Dem. eine *σύνταξις*, d. i. Ordnung des Kriegswesens beantragt hat, aber wir wifsen nicht wann und in welcher Weise; dafs auch eine solche Notiz für irgend wen Anlafs gewesen ist, die Rede *π. συντάξεως* abzufafsen, und wieder für andere, sie unter die demosthenischen aufzunehmen.

Von dem Zuge Philipps gegen Olynth, welcher in Phil. *ά* u. Ol. *ά* erwähnt wird, unterscheidet Hr. H. mit Recht den zweiten olynthischen oder chalkidischen Krieg, welcher mit der Zerstörung Olynths endete. Diesem 2n Kriege gehören die 3 olynthischen Reden an: denn Apollodoros, sagt H., schlug die Verwandlung der *θεωρικά* in *στρατιωτικά* vor im Beginn des euboeischen und zweiten olynthischen Krieges (R. g. Neaera §. 41), d. i. im Febr. 349. Apollodoros wurde *παρανόμων* angeklagt, aber sein Process schwebte noch, als Dem. die Rede *π. συντάξεως* hielt. Er wurde verurtheilt und gleichzeitig Eubulos Gesetz, welches durch eben jenen Vorschlag veranlafst war, angenommen. Auf dieses Gesetz deuten die Worte (wo H. mit Recht die Worte *καὶ ταῦτ' εἶναι στρατιωτικά*, welche Franke ausstöfst, in Schutz genommen hat) in Ol. *ά* §. 19. 20 und in Ol. *γ́* §. 10 und 12. Die Reden gehören also dem 2n Kriege an; die 1e und 2e bald nacheinander gehalten, als die Olynthier nach längerem Widerstand gegen Philipp (Ol. *ά* §. 4. 21) Athen im Sommer 349 um Hilfe angiengen; die 3e, nachdem bereits die Athener Hilfe abgeschickt und einige Vortheile über Philipp gewonnen hatten Die besondere Betonung der *βοηδρόμια* (§. 31 im Vergleich mit dem 53n *προοίμιον*) weist auf den Monat Boëdromion Ol. 107, 4 (d. i. October 349) hin (S. 58). In dem letzten Capitel bespricht der Vf. die Stelle aus Ol. *β* §. 29 und nimmt an, dafs *οἱ τριακόσιοι τῶν εἰσφερόντων* mit den *τριακοσίοις τῶν τριηραρχούντων* streiten. Er verfolgt endlich die Tendenz der olynthischen Reden aus dem Gesichtspunkt der *σύνταξις* des Kriegswesens, welche Dem., sagt er, beharlich angestrebt hat. — Möge es dem Hrn. Vf., durch dessen Schrift eine wohlthuende Frische von reger Forschungslust weht, möglich sein und gefallen, uns bald mit einem 2n Heft demosthenischer Studien zu beschenken.

10) *Quaestiones Demosthenicae.* Von Dr. *J. E. Heinrichs.* Programm der Königstädtischen Realschule in Berlin. 1853. 8.

Die Frage nach Dem. Geburtsjahr, seit Jahren schon ein Steckenpferd der Gelehrten, ist immer noch nicht befriedigend gelöst worden. Sie lautete früher: Ol. 98, 4 oder 99, 4? jenes bekanntlich die Angabe von Ps.-Plutarchos, diese von Dionysios von Halikarnass. Seit aber Böckh, obwohl noch nicht von der Unrichtigkeit seiner Behauptung überzeugt, dafs Dem. Ol. 98, 4 geboren sei (Staatsh. 1 S. 733 n. A.), doch zugibt, es sei eines der (zwischen Ol. 98, 4 und 99, 4) mittleren Jahre das richtige, wahrscheinlich näher dem ersten als dem letzten Zeitpunkt (ebend. I S. 668): seitdem mufs die Ansicht durchgedrungen sein, dafs weder Ps.-Plutarchos nach Dionysios ihre Behauptungen auf authentische Angaben gestützt, sondern auf Grund eigner oder früherer Berechnung aufgestellt haben. Der Vf., überzeugt, dafs wir dieselben Materialien zu einer Berechnung vor uns haben, welche Dionysios hatte, macht den Versuch, durch Combination von Dem. eignen Angaben, wie sie in den Vormundschaftsreden g. Aphobos und Onetor vorliegen, ein Resultat zu gewinnen, mit welchem dann auch die in der Midiana sowie über die Androtiana, Leptinea u. a. Reden überlieferten Zeitangaben und sonstigen Zeugnisse über Dem. Lebensalter in Einklang zu bringen sind. Diesen Weg, welcher sich durch Logik empfiehlt, hat vor dem Vf. schon Seebeck eingeschlagen; aber dessen scharfsinnige und mit strenger Consequenz durchgeführte Untersuchung (Ztschr. f. d. AW. 1838 S. 321—346) ist leider Hrn. Heinrichs, wie vorher Hrn. Böhnecke unbekannt geblieben: sie würde jenem den positiven Theil seiner Arbeit so ziemlich erspart haben *). Er würde auch durch folgende Worte, die Seebeck gegen Ranke braucht (S. 326), sich getroffen fühlen: 'weiterhin aber zieht R. die, wie er selbst sagt, noch nicht definitiv entschiedene Frage, ob der Eintritt in die Ephebie immer nur mit dem Schlufs des bürgerlichen Jahres stattfand, in den Kreis seiner Betrachtung, und macht damit seine Untersuchung unsicher und unklar.' Freilich Hr. H. entscheidet definitiv: die Dokimasie fand in den Archaeresien, d. i. in der ersten Hälfte des Thargelion statt, bald darauf die Uebergabe des Vermögens (S. 14). Nun fiel aber, sagt er, Dem. Dokimasie mit Aphobos Hochzeit ziemlich zusammen; die Hochzeit war im Skirophorion des A. Polyzelos, Ol. 103, 2 d. i. Juli 366 (D. g. Onetor ά 15), also geschah die Dokimasie in dem Thargelion desselben A. Polyzelos, d. i. Juni 366. Somit fiele Dem. Dokimasie vor Aphobos Hochzeit, eine Ansicht welche freilich bis jetzt niemand aus den Worten des Redners (g. Onetor ά §. 17): *εὐθὺς μετὰ τοὺς γάμους δοκιμασθεὶς ἐνεκάλουν* sc. *Ἀφόβῳ* gewonnen hat. Hr. H. übersetzt, mit Zustimmung Vömels, wie er sagt, etwa folgendermafsen: 'sofort nach der Hochzeit begann ich — mündig wie ich war — meine Beschwerde wider Aphobos.' Es stimme damit, sagt Hr. H., §. 17 *μετὰ τοίνυν τοῦτον τὸν ἄρχοντα* (Polyzelos) *Κηφισοδωρος Χίων. ἐπὶ τούτων ἐνεκάλουν δοκιμασθείς*, wo ebenfalls *δοκιμασθείς* abgelöst und nimmermehr mit *ἐπὶ τούτων* verbunden werden dürfe. Richtig, es kann nichts anderes heifsen als: unter diesen Archonten führte ich als mündiger wiederholt und beharlich (doch erfolglos) Beschwerde wider Aphobos. Soll nun aber das Imperfectum in der erstgenannten Stelle eine andere Bedeutung haben als hier, als überhaupt im Griechischen? Das wird Hr. H. nicht behaupten wollen; aber unwillkürlich hat er es angenommen, wenn er *εὐθὺς μετὰ τοὺς γάμους*,

*) Zu seinem §. 2 vgl. Seebeck S. 341, zu §. 3 S. 331 Nr. 48, und wegen der Beispiele S. 344, über die Fabrikverwaltung S. 343.

Digitized by Google

was den sofortigen Eintritt einer Handlung nach einem bestimmten Zeitraum, nothwendig also den Aorist (oder das historische Praesens) fordert, mit dem Imperfectum verbindet, durch welches Dem. die Wiederholung und Beharlichkeit seiner vergeblichen Versuche bezeichnen will. Aber die nach εὐθύς eintretende Handlung ist eben in δοκιμασθείς enthalten: 'sofort nach der Hochzeit mündig erklärt'. Schon die Stellung von δοκιμασθείς erlaubte hier kein anderes Verständnis. Wenn also die Dokimasie nach des Vf. Ansicht immer im Thargelion erfolgte, so würde Dem. nicht im Juni 366 unter A. Polyzelos, sondern erst im Juni 365 unter A. Kephisodoros mündig geworden sein: damit fällt die Berechnung aller anderen Facta bei Hrn. H. zusammen. Denn gleich zuversichtlich, wie den Zeitpunkt der Dokimasie, bestimmt Hr. H. als das Alter der dazu befähigten Epheben das vollendete 17e Jahr, dergestalt, dafs im Thargelion jedes Jahres diejenigen, welche ihr 17s Lebensjahr überschritten hatten, für mündig erklärt wurden. Dem. war also, schliefst er, im Juni 366 (Ol. 103, 2) sicher älter als 17 Jahre, mufs also Ol. 99, 1, wahrscheinlich im Herbst (des Jahres 384) geboren sein. Für den Herbst 384 entscheidet sich Hr. H., wie es scheint, jenem alten Horoskop zu Liebe, sonst folgt aus seiner Berechnung natürlicher noch das Frühjahr 383. — Der Vf. sucht nun mit dem gewonnenen Resultat die sonstigen Zeitangaben in Einklang zu bringen und die Widersprüche, welche besonders Böhnecke erhoben hat, zu beseitigen. Mit vollem Recht thut er dies mit der Ansicht, welche Böhnecke über die 10jährige Berechnung der Zinsen aufgestellt hat. Danach wären 10 Jahre seit dem Tode des Vaters nicht bis zu Dem. Dokimasie, sondern bis zu dem Augenblick der Klage verflofsen. Denn die Vormünder, sagt Böhnecke, waren doch auch nach seiner Dokimasie während der Zeit, wo er noch mit der Klage zögerte, im Genufs des Vermögens. Aber abgesehen davon, dafs an 13 Stellen die Vormundschaft selber von Dem. eine zehnjährige genannt wird, so kann doch dieser die Klage, welche längere Zeit hindurch anfangs vor einem gewählten, dann vor dem vom Staat ernannten Diaeteten schwebte, in dem Augenblicke nicht geändert haben, wo sie vor Gericht kam; vielmehr ist die ganze Rede gegen Aphobos Rechenschaftsablage gerichtet, welche doch unmittelbar nach der Dokimasie eintrat; auch würden, weil doch Dem. einen Theil seines Erbes erhalten hatte, die Zinsen der 2 Jahre nach der Dokimasie anders als die der 8 vorangegangenen Jahre berechnet sein. Was der Vf. über Aphobos Trierarchie nach Kerkyra beibringt (§. 6 S. 17), sodann über die Bezeichnung durch μειρακύλλιον (§. 7 S. 18) sowie über den oropischen Process (S. 19), darf ich als zu wenig schlagend übergehen. Er hat Recht, wenn er im IIn Abschnitt (S. 21—23) nachweist, dafs die Zeitangaben der Alten über die Androtiana und Leptinea zu keinem sicheren Resultat führen. Er stimmt in III (S. 24—25) Böckh bei, welcher aus Hypereides Worten νῦν δὲ — οἱ νέοι τοῖς ὑπὲρ ἑξήκοντα ἔτη σωφρονίζουσιν ein wenigstens 60jähriges Alter des Dem. in Ol. 114, 1 folgert, als Hypereides obige Worte im harpalischen Process gegen Dem. aussprach, wonach freilich seine Geburt nicht unter Ol. 99, 1 herabzusetzen wäre. Ungenügend scheint mir der Abschnitt IV (S. 26—41) hinsichtlich der Zeitbestimmung des (2n) euboeischen und des damit verbundenen olynthischen Feldzugs. Der Vf. ist gezwungen, diese Züge, also auch die Schlacht bei Tamynae in Ol. 106, 4 (353/2), die Beleidigung des Dem. in den März 352, die Midiana gegen Ende d. J. 352 (Ol. 107, 1) zu setzen. Ich verweise darüber auf das oben zu Nr. 8 gesagte. — Also auch diese fleifsige Abhandlung hat die schwierige Untersuchung über Dem. Geburtsjahr nicht zum Abschlufs gebracht, doch ist der Vf. so ernstlich und anhaltend mit seinem Thema beschäf-

tigt gewesen und hat auch die Nebenfragen: über die Zeit der Ephebie in Athen (Berl. 1851) wie über die Zeit der nemeischen Spiele in selbständigen Schriften behandelt, dafs wir im Interesse der Sache den Wunsch aussprechen dürfen, Hr. H. wolle und könne auch fernerhin diesen Studien zugewandt bleiben *).

Halberstadt. *C. Rehdantz.*

Die deutsche Rechtschreibung vom Standpunkte der historischen Grammatik beleuchtet von *Ludwig Ruprecht*, Collaborator am Gymnasium Andreanum zu Hildesheim. Göttingen bei Vandenhoeck und Ruprecht. 1854. 55 S. 8.

Ref. kann dies Büchlein jedem empfehlen, der Belehrung über die geschichtliche Rechtschreibung sucht, auch solchen, welche keine Kenntnis der frühern Entwicklungsstufen der deutschen Sprache haben; da es populär gehalten ist, so eignet es sich auch für Volksschullehrer, die sich doch endlich der neuen Rechtschreibung nicht werden entziehen können. Das Material ist sehr fleifsig zusammengetragen und im ganzen übersichtlich geordnet. Auf eine historische Einleitung folgt die Sache selbst nach drei Theilen: Bezeichnung der Länge, der Kürze, Verwechslung der Buchstaben. (Ref. hat einst bei Behandlung desselben Gegenstandes für einen kleinen Kreifs noch einfacher eingetheilt: 1) Consonanten: *sz*, *h* (*th*), *dt*; Verdoppelung und Verwechslung. 2) Vocale: *ie*, Verdopplung und Verwechslung. Bei der Eintheilung des Vf. kommt das ursprüngliche *h* mit in den Kreifs der Untersuchung über die Bezeichnung der Länge, was verwirren kann.) Die Vorschläge zur Verbefserung und die ganze Haltung des Buchs sind so gemäfsigt und mild, dafs Ref. gesteht, nicht so säuberlich fahren zu können. Aber villeicht ist gerade diese Milde der Sache nützer als ein, wenn auch hier berechtigtes, dreinschlagen. Wenn der Vf. sagt: die Klagen über die Neuerungen in der Orthographie hätten gewis ihr Recht — so scheint das doch der behaglichen Philisterei, die eine süfse Gewohnheit des Unverstandes nicht aufgeben will, viel zu viel nachgegeben; wenn der Vf. die Berechtigung der Wifsenschaft in Zweifel zieht zu Aenderungen auf einem Gebiete des Volkslebens, so passt das nicht auf die moderne Unrechtschreibung, die so wenig etwas nationales ist, als der Zopf des vorigen Jahrhunderts die deutsche Nationaltracht. Es ist kein Kampf zwischen Wifsenschaft und Volksleben — es ist ein Kampf zwischen wahrer und falscher Wifsenschaft, falscher Wifsenschaft, die das Volk in ihr Gängelband genommen hat. Der Vf. weifs sich aber so auf den Standpunkt seiner Gegner zu versetzen, dafs man nicht weifs, ob es sein Ernst oder Scherz ist, wenn er sagt (S. 7), dafs die strenge Aufrechterhaltung der alten Schreibart 'wirklich leider' eine Unmöglichkeit geworden ist. — Ref. kann es nicht tadeln, wie der Vf., wenn Weinhold eine Reihe neuer Aenderungen in Aussicht stellt, wenn sich das Auge an die ersten gewöhnt habe: das Festhalten an der alten Rechtschreibung beruht fast lediglich auf Gewöhnung der Augen, und einer spätern Generation wird villeicht *Tat*, *im*, *in* für *That*, *ihm*, *ihn* nicht mehr

---

*) Ich empfehle ihm, was die Bedeutung des in Dem. Berechnung nicht selten gebrauchten Wortes ὅλος anlangt, das Programm von Vömel, falls es ihm nicht zu Händen gekommen ist, 'über den Gebrauch von μάλιστα bei Zahlen.' Frankf. a/M. 1852.

auffallen, weil ihre Augen an Worte ohne den Zierrat des *h* gewöhnter sein werden. — Auch bei den einzelnen Vorschlägen des Vf. würde Ref. hier und da weiter gehn. Warum sollen wir die Verdopplungen der Vocale *a* und *e* nicht verbannen, da sie streng genommen, nach des Vf. eignen Worten, nie einen Laut ausdrücken, ungrammatisch sind und inconsequent (wie *Heer* und *Herberge*) angewendet werden? Auf die praktische Bedeutung des Unterschiedes von *die Waage* und *der Wagen* gibt Ref. nichts, denn bei vorlesen und hören geht der Unterschied doch gänzlich verloren, der lesende aber wird hoffentlich Verstand genug haben, aus dem Zusammenhang zu ersehn, ob von einem Wagen oder einer Wage die Rede ist; hat er nicht so viel Verstand, so hilft ihm auch das *aa* nichts. — Bei den Worten, welche *ie* verloren haben und denen es der Vf. nicht wiedergeben will, möchte Ref. für eins ein gut Wort einlegen, für *Liecht*. Das *iu* ist uns noch in *leuchten* lebendig und in manchen Gegenden Deutschlands wird das Wort noch lang gesprochen. In den übrigen Worten zu befsern, hält Ref. gleichfalls für verfrüht, aber er glaubt, dafs die Rechtschreibung dereinst, wenn die Hauptsachen vollkommen festliegen, auch den Beruf hat, die verirrte und abgeschliffene Sprache in einzelnen Dingen wieder auf den rechten Weg zu leiten; da wir nun einmal ein Schreiblesevolk sind, so wird das auch möglich sein und wer weifs, ob unsere Nachkommen nicht wieder *Fiechte* sprechen lernen — sprechen wir doch nur *lassen* wegen der Orthographie statt *làszen*. — Auf S. 23 wird das *e* in *Stuel* als Verlängerung angesehn; es ist aber wol ein Rest des alten *uo*. Ebendaselbst ist *Stier* zu tilgen (s. S. 20), oder wenn es etwa der ahd. Pflanzenname sein soll, näher zu bezeichnen. Bei *ie* läfst uns der Vf. ganz ratlos, wie denn nun zu befsern ist. Anzufangen ist hier mit den Worten, wo *i* mit *e* wechselt, also mit dem Imperativ und der 2n und 3n Person der neun vom Vf. aufgezälten Verba. Dahin gehört auch *Gefider* von *Feder*, *Gir* (*begeren*), *ligen* (*legen*), *schwirig* (*schwer*), *langwierig* (*währen*) und *ziemen* (*zähmen*). Hier ist das durch die Etymologie gebotene *i* zunächst herzustellen. Denn werden einige Worte noch immer hier und da trotz des *ie* kurz gesprochen: *dieser*, *Fiedel* (welches Wort ohnehin oft *Fidel* geschrieben wird), *kriegen*, *liegen*, *nieder*, *Riegel*, *Schirling* (auch bei diesem Wort ist *ie* nicht immer geschrieben worden), *sie*, *sieben*, *Siegel*, *Stiefel* (freilich meist verderbt), *viel* in *villeicht*, *wider* — warum sollte man in diesen Worten nicht die Aussprache zu ihrem Recht kommen lafsen? Es bleiben freilich noch immer einige Worte übrig und am schwersten wird die Wiederherstellung in den Praeteritis sein, weil unserm Auge das einfache lange *i* zu ungewohnt ist. Und doch sind wir es in *mir*, *dir*, *wir* gewohnt und müfsen und sollen es auch sonst gewohnt werden. Die Menge der Worte darf uns hier so wenig abschrecken wie bei dem *h*. Hier kann man als Regel der Befserung aufstellen: man lafse das unberechtigte *h* zuerst einmal in der Composition, namentlich in unbetonten Silben weg: wem *Teil* auffällt, der liest über *Nachteil* weg u. a. Es wird aber auch hier letztes Ziel sein müfsen, das *h*, wo es unberechtigt ist, zu verbannen und warum sollten wir nicht *Han* schreiben, da wir doch in *Henne* ein abgeleitetes Wort haben, das die ursprüngliche Kürze festhält? Wir werden auch noch *sol* und *kan* schreiben, sobald nur die Hauptsachen der Reform Gemeingut geworden sind. — S. 41 möchte Ref. für *Erbsze* geltend machen, dafs die Aussprache hier zu Land den scharfen Zischlaut sehr deutlich wahrnehmen läfst. Bis wir einmal *esz* und *wasz* schreiben, das kann lange dauern; *diesz* aber wird hin und wieder schon geschrieben, und *bisz* erinnert sich Ref. in sämmtlichen Schriften eines theologischen Vielschreibers der Neuzeit gelesen zu haben.

Digitized by Google

— Warum nicht *gröste* geschrieben werden soll, da ohne Ausnahme *beste* geschrieben wird, sieht Ref. nicht ein. *Stat* für *Stadt* werden wir wol erst schreiben, wenn wir einmal soweit sind, dafs wir die grofsen Buchstaben und die sogenannte deutsche Schrift entbehren können, wozu es endlich doch einmal kommen wird. Einen Wunsch will Ref. noch äufsern: der Vf. möge, um sein Buch noch nutzbarer zu machen, bei einer etwaigen neuen Auflage ein alphabetisches Wortverzeichnis anhängen, für die welche nicht grammatisch gebildet genug sind, um überall bei jedem Worte gleich der Regel sich zu erinnern, und doch immer wieder fragen, wie dies oder jenes Wort geschrieben werde.

Hanau. *Otto Vilmar.*

Handbuch der englischen Sprache. Nach einem neuen Plane bearbeitet von Dr. *F. E. Feller*, Director der öffentlichen Handelsschule in Gotha. Zweite verbefserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1854. VI u. 280 S. 8.

Das Buch ist namentlich für Schulclassen berechnet, die aus Schülern verschiedenartiger Vorbildung bestehen, und soll den Unterricht auf eine Weise regeln, dafs er für die wenig oder gar nicht wifsenschaftlich vorbereiteten Schüler erfolgreich und zugleich für die befser ausgestatteten anregend und befriedigend sei.

Die nicht unbedeutenden Erfolge, welche in Bürger-, Real- und Gelehrtenschulen die sogenannte 'calculierende Methode' (in den Bearbeitungen von Seidenstücker, Ahn, Hauschild, Munde, Filippi u. a.) errungen hat, so dafs eine grofse Anzahl neuerer Lehrer die Frage, wie der Unterricht in den neueren Sprachen bei jedweder, auch der heterogensten Zusammensetzung der Classen zu ertheilen sei, für längst abgethan halten, scheinen den Vf. bewogen zu haben, im Anlehnen an diese Methode den einleitenden Theil des vorliegenden Buches, die 'Uebungen im Uebersetzen, als Vorbereitung' S. 25 ff. zu bearbeiten, allerdings mit manigfachen, dem Schüler nachhelfenden Interpolationen, die nicht mit dem Geiste der Methode stimmen, da diese den Schüler aus dem gelernten selbständig ein neues und ganzes entwickeln lafsen soll. Die Bahn dieser Methode ist jedoch auch von S. 43 an gänzlich verlafsen und der grammatische Weg an ihre Stelle getreten. Den Vorzug der Unterrichtsmethoden hier des weiteren gegeneinander abzuwägen ist nicht Sache der gegenwärtigen Beurtheilung; wir nehmen daher das Buch wie es ist, als eine Grammatik, bestehend aus sehr gedrängter Formenlehre und ziemlich ausführlicher Syntax. Die Syntax ist theils in kurzen (nur zu sparsam auftretenden) Regeln, denen auch zuweilen etwas schärfere Fafsung zu wünschen wäre, theils in Andeutungen oder Fingerzeigen auf praktische Beispiele aufgestellt. Der Hauptwerth des Buchs liegt unstreitig in der ungemeinen Reichhaltigkeit und guten Auswahl interessanter Beispiele, welche neben dem grammatischen immer auch besondere Rücksicht darauf nehmen, das eigenthümliche des Idioms darzustellen (m. vgl. beispielsweise die gute Sammlung von Beispielen über die Anwendung der Zahlwörter S. 109 u. v. a.) — und in dieser gleichzeitigen Erstrebung zweier Zwecke besteht eben das eigenthümliche des neuen Planes. — Ref. stimmt allerdings nicht immer mit den Behauptungen des Vf. überein; wenn z. B. der Vf. S. 47 über die Steigerung der Adjective sagt: 'man findet in den Grammatiken zwar auch die Endung *ant*, *ent*, *ive*,

Digitized by Google

ed, *ain* u. m. a. als solche bezeichnet, welche nicht gern *er* und *est* annehmen; die Erfahrung zeigt aber das unhaltbare dieser Bestimmung', so ist es zu weit gegangen die gewöhnliche Regel 'unhaltbar' zu nennen, vielmehr steht fest, dafs die ursprüngliche deutsche Steigerung auf *-er*, *-est* bei einem verhältnismäfsig nur geringen Theile der englischen Adjective beibehalten worden ist. Als allgemeine Regel gilt, dafs die sogenannte regelmäfsige Steigerung (auf *-er* und *-est*) nur bei einsilbigen Adjectiven, bei den zweisilbigen auf *-w* und *-y* und bei denen stattfindet, welche den Accent auf der letzten Silbe haben. Andere zweisilbige, besonders die vom Vf. in Zweifel gezogenen auf *-ant*, *-ent*, *-ive*, *-ed*, *-ain* u. s. w., haben nur ausnahmsweise die Steigerung auf *-er*, *-est;* allerdings hat sich z. B. *pleasanter*, *pleasantest* seit langer Zeit bei guten Schriftstellern (so bei Goldsmith, W. Scott, den Quarterly Reviews, Bulwer, Mrs. Gore, Ainsworth, James, Captain Bellew, Capt. Marryat u. s. w.) festgesetzt; aber andere Formen, wie *the arrantest Tartuffe in science* (Sterne), *one of the eminentest among the Jewish Doctors* (Disraeli), *properer* (Lord Falkland), *beautifuller* (Carlyle), *faithfullest* (Burns), *delightfullest* (Dickens), *wonderfullest* (Westm. Rev.), *vulgarest* (Bulwer, Westm. Rev.), *forwarder* (Mrs. Gore), *dismallest* (Dickens), *rottenest* (id.), *abrupter* (id.), *honester* (Lord Byron), *honestest* (Bulwer, James), *modestest* (Goldsmith), *forlorner* (Dickens), *acuter* (Kemble), *miserablest* (Westm. Rev.), *indubitablest* (ib.), *incredibilest* (Carlyle), *a score or so of the raggedest* (Dickens), *prolifickest* (Bulwer), *He's the devotedest and innocentest creetur* (Dickens) sind entweder, wie die letzten, wirklich nur der Volkssprache angehörig, zum Theil der komischen eigenthümlichen Wirkung halber angebracht, von ähnlichen Formen bei früheren Schriftstellern (so *principallest* [aus dem Jahre 1486], *foolishest* (Sir Thomas Brown etc.) gar nicht zu reden. — Natürlich ist bei diesen Formen der Wohllaut von grofsem Gewicht, wie dies von Ref. in Bezug auf solche Formen, wie *quieter*, *quietest*, *tenderer*, *tenderest* etc. im 2n Bande seiner Ausg. von Dickens' A Child's Hist. of England S. 70 erörtert worden ist. — Jedenfalls ist hier vorsichtige Scheidung nöthig, damit nicht Unsicherheit in den Regeln und in Folge dessen Schwanken beim Schüler eintrete. — Es würde jedoch zu weit führen, auf solche Einzelheiten einzugehn; wir schliefsen daher unsere Beurtheilung mit der Bemerkung, dafs, wenn ein tüchtiger Lehrer das Buch in seine Hand nimmt und es nicht gerade den allerersten Anfängern vorlegt, dasselbe sicher recht fruchtbringend sein wird. Uebrigens sind jedem einzelnen Capitel deutsche Uebungen zum Uebersetzen ins Englische angehängt. — Druck und Papier sind untadelhaft.

Leipzig. *Felix Flügel.*

Neues vom Turnen und von der Gesundheitspflege in den Schulen.

(Schlufs von S. 325—338.)

5) *Paedagogisches Jahrbuch* für 1854. Von *Adolph Diesterweg*. Vierter Jahrgang. Mit dem Bildnis Jahns. Berlin, im Selbstverlag des Verfafsers. XXXI u. 308 S. gr. 8.

6) *Das Turnen, sein Einfluss und seine Verbreitung.* Eine vom Bernischen Kantonalturnverein gekrönte Preisschrift. Von *Joh. Niggeler*, Turnlehrer am Seminar zu Münchenbuchsee. Bern, J. Dalp. 1852. IV u. 100 S. gr. 8.

Digitized by Google

7) *Wie kann sich die Schule an der Sorge für die nöthige Leibesbewegung unserer Kinder, sowie für deren körperliche Uebung und Ausbildung betheiligen?* Eine Schulfrage, in dem Leipziger Lehrerverein am 2. Febr. 1853 behandelt und bei Gelegenheit des 5. Berichts über das moderne Gesammtgymnasium in Leipzig veröffentlicht von Dr. *Ernst J. Hauschild*, Director. Leipzig, in Comm. von Colditz. 1853. 34 S. gr. 8.

8) *Ueber den Zusammenhang des Turnplatzes mit der Schule* von *A. Vieth*, Collaborator und Turnlehrer. Programm des Gymnasiums zu Ratzeburg. 1852. 42 S. 4.

Nr. 5. Das Diesterwegsche Jahrbuch gehört nur nach einem Theile seines Inhalts in dieses Referat, insofern es das Andenken eines deutschen Mannes feiert, dessen Wirken und Schaffen darauf hinausgieng, die Jugend als ein Ganzes nach Leib und Seele zu erziehn, den man deshalb als den Gründer des deutschen Turnwesens anzusehn pflegt.

Friedrich Ludwig Jahn (gest. den 15. October 1852) verdient gewis in vollem Mafse solche Würdigung, wie ihm hier von Hrn. Diesterweg zu Theil wird. Es mufs besonders den Lehrern unvergefsen bleiben, wie Jahn mit seinen Genofsen vor 40 Jahren so rüstig und glücklich für die klare und leicht verständliche Idee des Turnens auftrat und ihm einen Boden schuf, auf dem es geblüht und Früchte getragen hat und hoffentlich noch tragen wird hundertfältig. Indem Jahn als das hohe Ziel des Turnens jene männliche Rüstigkeit erkannte und hinstellte, welche sowohl in Bezug auf die leibliche Gesundheit, Kraft und Ausdauer des einzelnen, wie namentlich auch auf mannhafte Gesinnung und volksthümliche Wehrhaftigkeit des ganzen von Bedeutung war, füllte er mit dem Turnen eine wesentliche Lücke in der öffentlichen Erziehung aus und verschaffte dieser wichtigen Angelegenheit mit dem ganzen Einflufse seiner persönlichen und geistigen Gaben Ansehn und Bedeutung. Sein Streben gieng darauf hinaus, mit einer gesunden, schnellkräftigen Leibesbildung der Jugend sie zugleich zu Lauterkeit und Offenheit des Wesens, zu Tüchtigkeit der Gesinnung und Reinheit der Sitte anzuleiten und Ehrfurcht, Liebe und Glauben in die Herzen der heranreifenden Jünglinge zu pflanzen, auf denen die Hoffnungen des Vaterlands ruhen. Das Verdienst, dieses hohe Lebenswerk durch Schrift und That nach bestem Wifsen und Gewifsen gefördert zu haben, wird ihm die Geschichte der Erziehung und des Turnwesens stets hoch anzuschlagen haben. Der Denkstein, welchen Hr. D. hier dem verdienten Manne setzt, besteht aus einzelnen Charakterbildern, welche die Persönlichkeit, den Lebensgang und die Wirksamkeit des hingeschiedenen in treffender Zeichnung und lebendiger Schilderung zur Anschauung bringen. Die Biographie zerfällt in die einzelnen Abschnitte: die Begegnung — das Schicksal — der Schriftsteller — der Turnvater — der Gefangene — der Mensch (S. 1—97 des Jahrb.).

Die Schilderung Jahns nach seinem Charakter, seinen Thaten, seinen Bestrebungen und Ansichten ist vom Vf. mit grofser Wärme durchgeführt und gewinnt an Interesse durch die frische und pikante Form der Darstellung, wie durch die Mittheilung von vielen bis dahin nicht bekannten Briefen und Aktenstücken. So weit ist das alles ganz schön und man folgt Hrn. D. gern, so lange es ihm darum zu thun ist, einen Act der Pietät zu erfüllen. Nur wo er seine persönliche Anschauungsweise hinsichtlich der gegenwärtigen politischen Culturzustände aus-

Digitized by Google

drückt, zeigt er seine Schwächen, besonders wenn er die Geschichte der Jahre 1848 und 1849 berührt, wie S. 93. Dann zeigt sich der kleinliche Parteimann mit leeren Raisonnements in einseitigster Richtung und bitterster Stimmung. Mit leidenschaftlicher Hast saust er dann hinweg über die gewichtigsten Gegenstände, über Kirche und Nationalerziehung, und robertblumt über diese Dinge in den abgestandensten Phrasen, die hoffentlich von dem gesünderen Theile der Lehrerwelt belächelt werden.

Da kommt der grofse Paedagog auch auf die Gestaltung des heutigen Turnens, das ihm gar nicht gefallen will, weil hier nicht an eine 'Hervorhebung der socialen Richtung und gesellschaftlichen Bildung durch gemeinsames Leben der Jugend aus allen Ständen' gedacht wird. Hr. D. will ein Turnen 'unter freiem Himmel, in Mischung verschiedener Stände, für nationale Zwecke' und man mufs sich billig wundern, dafs er noch bei dieser phantastischen Auffafsung des Turnens stehen geblieben ist, die auf eine leere Phrasenmacherei hinauslief, während der eigentliche Kern der Sache meist verloren gieng. Er gibt selbst zu, dafs die alte Jahnsche Turnkunst unter ihren 10—12 Hauptzwecken die gesunde und kräftige Bildung des Leibes nur als einen derselben angesehn habe, und doch schwärmt er für ein nationales Turnen, über dessen Charakter, Bedeutung und Stellung zur Schule wir jedoch vollständig im unklaren gelafsen werden. Es scheint fast als kenne Hr. D. seit seinem Austritt aus der Schule die Bedürfnisse derselben nicht mehr, wenn er hier ins blaue hinein von freier Bewegung, von volksthümlicher Bildung, von Ideen auf dem Turnplatze, von Gemeinsamkeit und Kameradschaft u. dgl. m. schwatzt. Oder er denkt sich vielleicht die Schule nach dem Zuschnitt jener Volksversammlungen und die Thätigkeit des Turnlehrers als die eines volksbeglückenden Redners, der etwa auf dem Tie des Turnplatzes die umstehende Turnjugend haranguiert.

Wir wollen nicht vergefsen, was wir den wackern deutschen Männern verdanken, welche ehemals in dem Turnen den Volksgeist hoben und die Volkskraft stärkten. Unmöglich aber können wir heute noch die Schale für den Kern der Sache selbst halten. In der ersten Entwicklungsperiode des Turnens war die Gestaltung desselben durch besondere hochwichtige Interessen bestimmt. Die Verbindung des politischen mit dem Turnen war zu jener Zeit vielleicht ganz nothwendig, und man kann recht wohl sagen, dafs Jahn das Turnen für seine Zeit im allgemeinen richtig behandelte, während es unnatürlich und abgeschmackt wäre, wenn man heutzutage noch so fortfahren wollte. Das würde eine schöne Erziehung geben und viel Ueberdrufs erregen, wenn man beim Turnen der Jugend stets nur das Ziel der Wehrhaftigkeit hinstellte; jede andere Verrückung des einfachen Zieles, wie es sich aus der Sache selbst ergibt, müste ein gleiches Geschick haben. Was hat denn das Turnen der Jugend mit Politik zu thun? Oder ist es dem Blicke des Hrn. D. entgangen, wie nach der Mittheilung unbefangener Zeitgenofsen die Jugend damals sich aufspreizen lernte und sich durch wenige hohle Vorstellungen in das Selbstgefühl hoher Gesinnung einwiegte, die sich gar nicht selten in exaltiertem Wesen und confusem Patriotismus kund gab? Die Geschichte des deutschen Turnwesens lehrt uns nur zu deutlich, dafs solche politisch-nationale Beisätze den eigentlichen Geist der Sache vergiftet haben. Der Freund des Turnens mufs sich deshalb nur freuen, wenn es jetzt anfängt sich davon los zu machen und im Sinne einer vernünftigen Paedagogik durch ein genaueres Anschliefsen an die individuellen Bildungsbedürfnisse in dem Ganzen des Schul- und Erziehungswesens als ein brauchbares und wesentliches Glied die rechte Gestalt und die

rechte Stelle zu finden. Auch von Spieſs redet Hr. D.: ‘ich verkenne seine Verdienste nicht. Er disciplíniert durch Gymnastik, er fördert die aesthetische Bildung, seine Ordnungsübungen sind vortrefflich. Mit Recht hat Bruckner die Bedeutsamkeit seiner Methode für individuell-menschliche Bildung anerkannt. Aber . . .’ Wir wiſsen bereits, was dieses Aber zu bedeuten habe, und werden deshalb nicht in Verlegenheit sein, wenn es sich um die Frage handelt: wie gegenwärtig die Organisation des Schulturnens zu treffen sei.

Nr. 6. Die Schrift von Niggeler gewährt uns einen Einblick in die Zustände des schweizerischen Turnwesens. In der Schweiz regt sich bekanntlich ein frischer Sinn und eine allgemeinere Bethätigung für diese Angelegenheit fast in allen Schichten der Gesellschaft. Nach den Mittheilungen über das Turnen bei den Schulen zu schlieſsen, so scheint man dasselbe mit gröſserer Entschiedenheit in den Schulplan aufgenommen zu haben, als es bei uns in Deutschland der Fall zu sein pflegt. Wenn die Schweizer einmal etwas für gut und nützlich erkannt haben, so scheuen sie auch die Opfer nicht, um ihm Geltung zu verschaffen. So stimmen z. B. die Mittheilungen darin überein, daſs die schweizerischen Schul-Turnanstalten viel splendider eingerichtet sind als anderwärts. Wenn man die Thätigkeit A. Spieſs’ zu Burgdorf, Münchenbuchsee und Basel aus seinen Schriften kennen lernt, so muſs man daraus ersehen, wie die schweizerischen Schulbehörden kräftig und sorgfältig sich auch der leiblichen Erziehung der Jugend annehmen. Ref. erinnert sich selbst von Spieſs gehört zu haben, mit welchen Opfern die Stadt Burgdorf Turnhaus und Turnplatz für die sämmtlichen Schulen einrichtete und der turnerischen Ausbildung im engern Anschluſs an die Schulen allen Vorschub leistete. Als nun alles zu Stande und in Gang gebracht war, bemerkte Spieſs, daſs der wohleingerichteten Turnanstalt nur noch eine Gelegenheit zum Baden und Schwimmen für den Sommer fehle, womit die turnerischen Erziehungsmittel zu completieren wären. Da das beim Fehlen eines gröſseren Gewäſsers nur durch die Anlegung eines Bassins zu ermöglichen war, so wurde Spieſs vom Gemeinderath aufgegeben, die Kosten einer solchen Einrichtung zu ermitteln. Nachdem das geschehn, erhielt er schon nach der folgenden Sitzung des Gemeinderaths die Mittheilung, er könne mit dem Bau des Schwimmbassins beginnen laſsen, da die (nicht unbedeutenden) Kosten einstimmig bewilligt seien. Wie sieht das da manchmal bei uns aus, wenn ein Magistrat oder eine Stadtverordnetenversammlung nur 50 oder 100 Thlr. zur Herstellung der allerdringlichsten Einrichtungen für die gymnastische Ausbildung der Jugend bewilligen soll! Der bernische Kantonalturnverein hatte die Preisfrage gestellt: ‘ist das Turnen bloſs für die Stadtbewohner oder ist es auch für die Landbewohner nothwendig und wünschbar? Wenn ja, auf welche Weise kann demselben auch bei diesen am besten Eingang verschafft werden?’ und die vorstehende Schrift versucht zur Lösung dieser Frage das Turnen als eine Nothwendigkeit für alle Stände vom historischen, physiologischen, psychologischen und praktischen Standpunkte aus zu begründen. Diesem Zwecke entspricht die Schrift durch eine klare übersichtliche Darstellung der hier einschlagenden Verhältnisse. Der Hauptabschnitt: ‘Vorschläge zur Verbreitung des Turnens’ (S. 72—100) enthält viel praktisches und allgemein giltiges, während die Besprechung des ‘Turnens als Staatsangelegenheit’ mehr auf schweizerische Einrichtungen Bezug nimmt.

Nr. 7. Das Programm des modernen Gesammtgymnasiums in Leipzig bezeichnet Eingangs der erwähnten ‘Schulfrage’ als die zwei Klippen, an denen Erziehung und Unterricht so leicht scheitern: die Störung des Gleichgewichts und der Eintracht der Seelenkräfte und

Digitized by Google

ebenso des Verhältnisses zwischen Leib und Seele. Hr. Dir. Hauschild ist der Meinung, dafs man es in den Bestrebungen 'den Körper als das Werkzeug des Geistes und die Hülle einer unsterblichen Seele, diesen Tempel Gottes und seines heiligen Geistes wieder aufbauen zu helfen' nicht weit gebracht habe. 'Man zähle doch nur in Sachsen' sagt er 'die Knaben und Jünglinge, welche eine gleichmäfsige und ununterbrochene, etwa vom 8n bis zum 18n Jahre fortgesetzte körperliche Uebung und Ausbildung erhalten, und man wird mir die obige Behauptung nicht übel nehmen.' Der Vf. geht sofort auf die Ursachen dieser Erscheinung ein und findet einen Fehler darin, dafs man fälschlicherweise unter körperlicher Ausbildung immer nur das Turnen, und zwar das Turnen am Turngeräth verstehe, während die Schüler eine nicht zu anstrengende und angreifende Bewegung nöthig hätten.

Hr. H. berührt hier einen Punkt, der allerdings sehr der Beachtung werth ist. Man kann nicht genug dagegen ankämpfen, dafs die Turnlehrer ihren Schülern eine zu heftige und übermäfsige Körperbewegung beim Turnen zumuthen. Man läfst da häufig sonst noch gar nicht ausgebildete und schwächliche Knaben dieselben Uebungen treiben, welche für Erwachsene bestimmt sind, so dafs ein völliger Verbrauch der Kräfte erfolgt und die Schüler sich nach jeder Turnstunde wie gerädert und zerschlagen fühlen. Es hatte dieses seinen Grund darin, dafs die Turnlehrer aus der alten Schule beim Mangel an physiologischer Bildung ihren Unterricht nicht nach Mafsgabe äufserer Fertigkeitsstufen einrichteten und die Turnkunst nicht als Mittel, sondern als Zweck ansahen. Die Turnkunst mufs aber nicht als eine selbständige, bis an die äufsersten Grenzen des physisch möglichen zu treibende Kunst, sondern nur in ihrer Beziehung zum menschlichen Organismus und zur Gesammtentwicklung der Jugend aufgefafst werden. Die Nachtheile eines übertriebenen Turnens liegen auf der Hand, und Hr. H. hat vollkommen Recht, wenn er sie zu den Ursachen der Abneigung rechnet, welche von Seiten der Schüler und mehr noch von den Eltern und dem Publicum überhaupt gegen das Turnen an den Tag gelegt wird. Ein Turnunterricht, der trotz tüchtiger Körperbewegung nicht das Gefühl des Wohlbefindens in dem Schüler hervorbringt, sondern die Kräfte desselben so in Anspruch nimmt, dafs sie völlig absorbiert werden, ist ein verkehrter, da die Turnübungen die bildende Natur im jugendlichen Körper nur sorgsam fördern, nicht aber durch ungebührliche Kraftanstrengungen hemmen sollen. Die neuere rationelle Turnschule hat das auch recht wohl durch eine einfachere Gestaltung ihrer Mittel und durch eine heilsamere Ordnung ihres Unterrichts zu berücksichtigen gewust; die Spiefssche Schule z. B. verwendet den gröfsten Theil der Turnstunde auf Freiübungen. Hr. H. hat nun als Aushilfsmittel militärische Exercitien im Progymnasium eingeführt und dazu einen Exerciermeister angenommen, während die Schüler des Gymnasiums einen Tanzmeister erhalten. Damit kann man sich kaum einverstanden erklären. Nicht ohne Grund sagt K. v. Raumer in seiner Gesch. der Paedagogik: 'Soldaten turnen zu lafsen ist entschieden zu rathen, aber höchst bedenklich ist es, wenn Turner Soldaten spielen.' Man hat schon an verschiedenen Schulen die Erfahrung machen müfsen, dafs die militärischen Exercitien nur einen höchst geringen gymnastischen Werth haben und auf Schulturnplätzen nur zu häufig zur gefährlichen Spielerei wurden, die von der Hauptsache ablenkt. Alle die Vorzüge, welche Hr. H. S. 16 f. seiner Abhandlung an den militärischen Exercitien entdecken will, finden sich in viel gröfserm Mafse und in ganz anderer und befserer Form in den Spiefsschen Ordnungs- und

Gemeinübungen. Wenn Hr. H. das 9e Programm der höhern Bürgerschule zu Oldenburg 1852 einzusehen Gelegenheit hätte, so würde er gewis die Exercierübungen fallen lafsen und lieber zum modernen Turnen greifen, das in der That einem modernen Gymnasium mehr entspräche. In den Werken von Spiefs würde ihm jedenfalls befseres geboten, und vielleicht überzeugte er sich von dem, was Spiefs selbst über den fraglichen Punkt äufsert: 'auch das Turnen hat den grofsen Krieg aller Erziehung gegen das träge und unfreie zu führen; und ein rechter Turnlehrer ist da bei seinen Schülern der Kriegsführer, der vor allem seine Schaar zu einem einigen Kriegshaufen zu ordnen und zu bilden hat, dafs in dem Gefühle der Gemeinkraft der einzelne geschickt und beherzt werden könne, die kleine Schaar neben der andern wetteifernd die Gemeinübungen aller unterstützt. Solche Gemeinübungen ersetzen in vollkommenem Grade das, was man sonst in der Einführung des Exercierens suchte. Das steife Exercieren bleibt dem Geiste einer Jugend, und insbesondere einer Gymnasialjugend, stets etwas fremdes, insofern dasselbe eine auf einen bestimmten Gebrauch gemünzte Bewegung ist, welcher nicht in den Kreis der nächsten Beziehungen gehört; abgesehen davon, dafs in dem Exercieren ganz das Gesetz der Freiheit und der Kunst fehlt.' Was in dem modernen Gesammtgymnasium ein Tanzmeister leisten soll, würde sich aus einem rationellen Turnunterrichte fast von selbst ergeben. Schon Spiefs hat die richtige Bemerkung gemacht, dafs aus Gründen, die der Zweck der Turnkunst von selbst fordert, die Tanzfertigkeit mit dem Geiste der Gymnastik durchdrungen und im Verein mit andern Leibeskünsten getrieben werden müfse. Tänze, wie jene kriegerische Pyrriche, welche zu Sparta und Kreta von Knaben und Jünglingen geübt wurde, sind ganz geeignet, für den Turnzweck mitzuwirken, indem sie ebenso sehr die schnelle Beweglichkeit wie die sichere Beherschung und das anstandsvolle Tragen des Leibes entwickeln. Spiefs hat sich das grofse Verdienst um die Sache erworben, durch eine kunstgemäfse Durchbildung des Turnens auch die Reigen in den sogenannten Gemeinübungen so schön behandelt zu haben. In dem 2n Theile seines Turnbuchs für Schulen ist für diesen Zweck ein reichhaltiger Unterrichtsstoff geboten. Damit verglichen haben 'die Leibesübungen der Schüler des modernen Gesammtgymnasiums', wie sie hier S. 19—31 gegeben werden, eine sehr untergeordnete Bedeutung. Man kann zugeben, dafs Hr. H. an der Ordnung der militärischen Exercitien vielleicht mehr Freude hatte als an einem ungeregelten und unsystematischen Turnunterricht nach der alten hergebrachten Weise. Wenn er aber Gelegenheit erhielte, dem Schulturnen in der neueren Spiefsschen Weise nahe zu treten, so würde er sich gewis sofort davon überzeugen, dafs hier ein Turnunterricht geboten wird, mit dem Schule und Haus in gleichem Mafse zufrieden sein können. — Abgesehn von den erwähnten Ausstellungen macht das Programm des Hrn. H. einen recht guten Eindruck durch die Wärme und Entschiedenheit, womit er sich der körperlichen Bildung und Stärkung seiner Zöglinge angenommen hat.

Nr. 8. Einer recht tüchtigen Arbeit begegnen wir in der Abhandlung des Hrn. Vieth. Wenn wir nicht irren, so haben wir es hier mit einem Sohne des durch seine 'Encyclopaedie der Leibesübungen' rühmlichst bekannt gewordenen dessauischen Schuldirector Vieth zu thun, und es bewahrheitete sich dann das Sprichwort: 'der Apfel fällt nicht weit vom Stamme', insofern wir in der Monographie denselben Fleifs und denselben sittlichen Ernst antreffen, wie in jenem gröfsern Werke.

Der Vf. nimmt in seiner Stellung als Lehrer und Turnlehrer am

Digitized by Google

Gymnasium zu Ratzeburg Gelegenheit, für die Schule die Nothwendigkeit einer einheitlichen Bildung der leiblichen wie geistigen Fähigkeiten namentlich vom ethischen Standpunkte aus nachzuweisen, um sodann der körperlichen Ausbildung der Gymnasialjugend im Zusammenhange mit der wifsenschaftlichen und sittlichen das Wort zu reden. Zu diesem Zwecke behandelt er die 3 Fragen: 1) welchen Nutzen gewähren die Leibesübungen im allgemeinen und besonders der Schuljugend? 2) gewähren die gewöhnlichen Turnübungen diesen Nutzen? 3) woran liegt es, dafs der Nutzen des Turnens noch keineswegs auf den Schulen so zur Anerkennung gekommen ist, wie er es verdient? Die 1e Frage beantwortet Hr. V. mit einer umfafsenden Darlegung des Nutzens der Leibesübungen in Bezug auf geistige und leibliche Frische, wie auf Hebung der Geselligkeit durch Anstrebung eines gemeinsamen Zieles auf dem Wege der Arbeit, der Ausdauer und Ehrliebe. Nach dieser allgemeinen Begründung folgt der specielle Nachweis von der Brauchbarkeit der deutschen Turnkunst, wie sie litterarisch in den Werken von Jahn und Spiefs vorliegt und danach bei den meisten deutschen Schulen in Gebrauch gekommen ist. Dabei nimmt der Vf. fortwährend Bezug auf die schwedische Gymnastik und ventiliert zugleich die Frage, ob dieselbe nicht passlicher für die Körperausbildung wäre als das deutsche Turnen. Das gibt ihm Gelegenheit, nach dem bekannten Werke von Rothstein: 'die Gymnastik des schw. G. Ling' eine Parallele zwischen deutscher und schwedischer Turnschule zu ziehen, wobei er der ersteren den Vorzug einräumt und dieses durch eine Kritik der Cardinalpunkte aus gedachtem Werke näher motiviert. Ref. kann sich nicht mit allem einverstanden erklären, z. B. mit der Behauptung (S. 22): 'dafs bei den Turnschülern an Stelle des Commandowortes der gute Wille eintreten' und 'die Freiheit des Turnens einen Ersatz für den Lernzwang der Schule' bieten müfse u. dgl. m.; allein es mufs Hrn. V. zugestanden werden, dafs er die von Rothstein erhobenen Anklagen gegen das deutsche Turnen einer recht gediegenen und gründlichen Besprechung unterwirft und mit der Unhaltbarkeit derselben besonders nachweist, wie Ankläger die in der That erfolgte rationelle Ausbildung des deutschen Turnens absichtlich oder aus Unkenntnis ignoriert habe. Indem der Vf. auf die Fallstricke aufmerksam macht, welche denen gelegt sind zum Hemmnis, die sich auf die schwedische Turnerei bei Gestaltung des Schulturnens einlafsen, sagt er unter anderm S. 29: 'möge immerhin eine Gymnastik im Sinne der von Rothstein empfohlenen begründet werden, die sich vermifst, von der Wirkung jeder einzelnen Bewegung rücksichtlich ihres Einflufses auf den menschlichen Organismus Rechenschaft geben zu können, die ihre Uebungen nach dem Recepte vorschreibt und mit der Goldwage austheilt, sie ist und bleibt unausführbar auf die Länge unter einer Schaar froher, gesunder Knaben und Jünglinge, die in kurzem gelangweilt durch solchen gelehrten Zwang alle Lust und Liebe zur Sache bei einer gymnastischen Methode verlieren würden, die nach der Apotheke riecht und ihre Uebungen mit dem Theelöffel austheilt. Wir wollen die Gewisheit haben, dafs die Uebungen die Muskulatur stärken, den Körper strecken und abhärten, den Geist erfrischen, indem sie ihn zum Herrn eines starken und willigen Dieners machen und so einer Vergeistigung entgegenarbeiten, die von einer christlichen Paedagogik nur als ein Rückschritt kann betrachtet werden, weil sie dem Leibe nicht sein Recht widerfahren läfst.' Hr. V. unternimmt es, nach dem Vorgange von Mafsmann, Lion, Bauer u. a. nun weiter die Vorwürfe zu entkräften, welche in dem Rothsteinschen Werke der Jahnschen Turnschule hinsichtlich ihres Princips und ihrer Praktik in oft sehr künstlicher und unlogischer Weise gemacht worden sind.

Digitized by Google

Der 3e Abschnitt des Programms verbreitet sich über die Hindernisse, die sich einem erfreulichen Fortgang des Turnens bei den Schulen hemmend entgegenstellen, zu welchem Zweck der Vf. untersucht, ob die Gleichgiltigkeit gegen das Turnen an der Sache selbst, oder an den dazu nöthigen Einrichtungen, oder an den Turnlehrern liege? Oder ob wir in das allgemeine, immer mehr überhand nehmende Klagelied der Paedagogen über zunehmende Verweichlichung und geistige wie körperliche Erschlaffung der Jugend mit einstimmen sollen? Der Vf. gibt seine Erfahrungen und Ansichten über diese Punkte, die allerdings dahin gehen, dafs ohne stetige Theilnahme aller Schüler am Turnunterrichte, ohne geeignete Locale, in denen der Unterricht bei schlechtem Wetter und im Winter ununterbrochen fortdauern könne, ohne einen gebildeten Turnlehrer, ohne eine geistig und leiblich bildende Turnunterrichtsmethode, bei den Gymnasien mit dieser Erziehungssache wenig ausgerichtet werde. Ohne diese Praemissen wird man umsonst Resultate vom Turnen erwarten, und es mag richtig sein, wenn Hr. V. sagt, dafs ein matt und lahm betriebenes Turnen schlimmer sei als gar keins. Mancherlei Unordnungen und Unregelmäfsigkeiten knüpfen sich an solche mangelhafte Einrichtungen, die nur zu leicht nachtheilig auf die Jugend einwirken. Es lohnte sich doch wohl der Mühe, für die unsern Schulen anvertraute Jugend anständige und wohleingerichtete Anstalten zu schaffen, durch deren wohlthätigen Einfluſs dieselbe gegen so viele Plagen und Uebel, die aus dem Mangel an zweckmäfsiger Erholung und Aufsicht und aus dem Müfsiggange hervorgehen, physisch und moralisch geschützt werden könnte.

Wir schliefsen mit dem Wunsche, dafs auch die hier besprochenen Schriften dazu beitragen mögen, die Turnfrage ihrer Lösung nahe zu bringen und dieser Erziehungssache bei den Schulen die rechte Geltung und richtige Einordnung verschaffen helfen. An der Hand der prüfenden Forschung und Erfahrung wird sich die begonnene heilsame Reform auf dem Gebiete der Gymnastik zu Nutz und Frommen unserer Jugend mit Gottes Hilfe als eine recht segensreiche erweisen.

Dresden. *M. Kloss.*

Bericht über die vom 25.—28. September 1854 in Altenburg abgehaltene vierzehnte Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Obgleich die in manchen Gegenden herschenden Nothstände und die in vielen Gymnasien stattfindenden Examina viele am Erscheinen verhindert hatten, war dennoch die Versammlung eine zahlreich besuchte zu nennen. Die Mitgliederliste wies 294 aus, zu denen allerdings Altenburg selbst ein beträchtliches Contingent gestellt hatte. Von auswärts waren erschienen aus Baireuth Heerwagen und Lechner, aus Basel Gerlach, Vischer, Merian und Stähelin, aus Berlin Wiese, Gerhard, Mützell, Hertz und Weber, aus Cöthen Cramer und Bosse, aus Dessau Ritter und Jahn, aus Dresden Käuffer, Helbig und Krehl, aus Eisenach Weifsenborn und Rein, aus Erlangen Döderlein und Delitzsch, aus Erfurt Weifsenborn, aus Eutin Hausdörffer, aus Frankfurt a. d. O. Reinhardt, aus Gera Herzog, Mayer und Saupe, aus Göttingen Hermann, Schneidewin und Wüstenfeld, aus Gotha Wüste-

Digitized by Google

mann, aus Grimma Dietsch und Schäfer, aus Güstrow Raspe, aus Halberstadt Schmid, aus Halle Bernhardy, Kramer, Eckstein, Keil, Oehler, Geier, Voigt, Hertzberg, Weiske und Arnold, aus Hamburg Petersen und Redslob, aus Hanau Deuschle, aus Hannover Kühner und Grotefend, aus Heidelberg Holtzmann, aus Herford Knoche, aus Hildesheim Gravenhorst, aus Hof Gebhardt und Riedel, aus Jena Göttling, Nipperdey, Stark, Stickel und Hoffmann, aus Kassel Heräus, aus Kiel Forchhammer, aus Leipzig Nitzsch, Westermann, Overbeck, Wachsmuth, Wuttke, Gersdorf, Möbius, Dietzel, Nobbe, Forbiger, Kreufsler, Tittmann, Brockhaus, Fleischer, Anger, Tuch, Graul, aus Liegnitz Sauppe, aus Magdeburg Schwalbe, aus Marburg Caesar, aus Meifsen Kraner, Graf, Döhner und Flügel, aus Mühlhausen Ameis, aus Neustrelitz Ladewig und Scheibe, aus Nürnberg Herold, aus Oxford Max Müller, aus Pforta Keil, Purmann, Corfsen und Müller, aus Plauen Palm, Meutzner, Vogel, aus Quedlinburg Matthiae, aus Rostock Fritzsche, aus Rudolstadt Müller und Hercher, aus Torgau Rothmann, Arndt, Kleinschmidt, Giesel, Michaël, Francke, Handrick und Puls, aus Weimar Preller, Sauppe, Weber, Lieberkühn, Scharff, Lothholz, aus Wien Tomaschek, aus Wittenberg Stier, aus Zeitz Wehrmann, Feldhügel und Langguth, aus Zerbst Sintenis, Hammer und Schulze, aus Zwickau Rieck, Hertel, Heinichen, Rüdiger und Döhner. Dafs die Versammlung durch den Ernst und die Würde der Verhandlungen und die Gemüthlichkeit des Zusammenlebens einen nachhaltigen wohlthätigen Einfluſs ausgeübt habe, wurde von allen Theilnehmern anerkannt, und ebenso für die geschickte Leitung des Praesidiums, wie für die freundliche und wohlwollende Theilnahme Sr. Hoheit des Herzogs, des ganzen hohen Hauses und der Behörden des Landes und der Stadt, und für die Gastfreundlichkeit der Bewohner die lebhafteste Dankbarkeit empfunden.

Die Versammlung ward am 25. Septbr. ½11 Uhr durch den Praesidenten Schulrath und Director Dr. Fofs eröffnet. Nachdem derselbe die Aussetzung der Versammlung im vorhergehenden Jahre auf eine Weise gerechtfertigt, dafs sich auch nicht éine Stimme dagegen erhob, hielt er einen Vortrag über das Verhältnis der classischen Studien zur gegenwärtigen Zeit, welcher eines tiefen Eindrucks nicht verfehlte und in weitesten Kreisen Beachtung verdient. Zuerst wurden die Gründe, worauf man gewöhnlich die Behauptung stützt, dafs die gegenwärtige Zeit dem Studium der Alten ungünstig sei, abgewiesen. Die heftigen Angriffe bewiesen nichts, weil sie gar nicht der Wifsenschaft, sondern nur dem Schulunterrichte gelten, der Kampf heilsam und erbitterte Gegner nicht zu fürchten seien. Die Gleichgiltigkeit bei der Jugend sei in Wahrheit nicht vorhanden und auf die Abnahme der Philologie Studierenden dürfte man sich nicht berufen, weil sie ebenso wenig Abnahme des Interesses für die Wifsenschaft beweise, wie die Abnahme der Theologie Studierenden Mangel an kirchlichem Leben, aufserdem aber das den Studierenden von der Schule her bekannte mühevolle Leben des Lehrers viele abhalte. Endlich dürfe man sich auch nicht auf den buchhändlerischen Absatz philologischer Werke berufen, da in neuerer Zeit gerade eine erhöhte Thätigkeit auf diesem Felde hervorgetreten sei. Gleichwohl sei die Sache aus dem Leben nicht hinwegzuleugnen, wenn schon sie nicht so schlimm stehe, wie es von mehreren Seiten dargestellt werde. Den Lehrern die Schuld aufzubürden sei ungerecht; auf die Streitigkeiten über Methode sei kein Gewicht zu legen, da solche zu allen Zeiten vorhanden

gewesen seien, in Bezug worauf sich der Redner auf Comenius' und Ratichs Zeiten beruft. Wo seien jetzt die Lehrer, welche nicht nach einer befsern Methode unterrichteten? Die Ursachen der Erscheinung seien vielmehr 1) die grofse Ausdehnung und Selbständigkeit, welche die einzelnen Wifsenschaften, namentlich die Naturwifsenschaften, gewonnen. Während nach dem Wiederaufleben der Humanitätsstudien alle Wifsenschaften sich an das Alterthum angelehnt hätten, sei seit Baco von Verulam allmählich eine Emancipation aller eingetreten; jede einzelne habe an Umfang und an gesteigerten Ansprüchen für die Praxis eine solche Umgestaltung erfahren, dafs für sie ein ganzes Leben allein gefordert werde. 2) aber stehen die Naturwifsenschaften in einem principiellen Gegensatz gegen die Humanitätsstudien. Wie Baco von Verulam ein Verächter der Alten gewesen sei, so blickten auch jetzt die Anhänger der Naturwifsenschaften mit Verachtung auf sie, weil sie von der Natur nichts verstanden. Während früher nur éine Bildung, die classische, vorhanden gewesen, habe sich eine neue, die reale, geltend gemacht; der lange vierzigjährige Friede sei dieser Richtung auf das materielle günstig gewesen und sie habe sich bereits ihre Anstalten und ihre Schulen gegründet. Während in den classischen Studien der Weg ein mühevoller sei, ehe man zum Genufs und zur Freude gelange, werfe die Beschäftigung mit den realen Wifsenschaften schon von vorn herein manche Befriedigung ab; während in jenen der Erfolg für den Nichtkenner verborgen bleibe, trete in diesen die Nutzbarkeit für das Leben auch dem blödesten Auge sichtbar hervor, und der materielle Sinn, sowie die herschende Verfeinerung des Lebensgenufses lege nun ihr Gewicht hinzu. 3) habe aufserdem noch der erwachte nationale Sinn manchen Unterrichtsgegenstand, wie das Altdeutsche, in das Gymnasium gebracht, der wie die realen Fächer auf Gleichberechtigung Anspruch mache. Von dieser Menge von Fächern sei eine Erschöpfung der Schüler die nothwendige Folge und diese bewirke nicht allein während der Schulzeit eine Erschlaffung für die Studien der Alten, sondern auch eine Abschwächung des Interesses daran für die Folgezeit. Rechne man die kritische Richtung unsers Zeitalters und das so viele Aufmerksamkeit und Kraft in Anspruch nehmende politische Leben hinzu, so könne man darin, dafs sich jene Studien behauptet haben, trotz der Ungunst der Zeit, einen Beweis für ihren hohen Werth finden. Frage man nun was zu thun sei, so müfse man zuerst mit aller Kraft zu erhalten und dem einseitigen Materialismus unserer Tage entgegenzuwirken suchen. Die Wifsenschaft der Philologie habe nichts zu besorgen; sie werde fortbestehen, auch wenn die alten Sprachen aus den Gymnasien verbannt würden; deshalb sei die Frage die wichtigste, was für die letzteren zu geschehen habe. Die Lehrer hätten vor allen Dingen das Ziel fest im Auge zu behalten und durch nichts sich darin irre machen, deshalb sich auch nicht zu weiteren Concessionen verleiten zu lafsen, sie müsten aber auch den Unterschied zwischen philologischer Wifsenschaft und Unterricht streng festhalten, sich stets dessen bewust bleiben, dafs Uebung der geistigen Kräfte und Erweckung des wifsenschaftlichen Sinnes die Hauptaufgabe der Schule bleibe, dafs damit zwar nicht eine edle Popularisierung der Ausbeute aus der Wifsenschaft ausgeschlofsen, aber Beschränkung auf Sprache und Lectüre nothwendig geboten sei. Man müfse ebenso streng die massenhafte Lectüre meiden, weil sie zu gefährlicher Ungründlichkeit führe, wie an der ernsten Methode festhalten; denn in der Ueberwindung der Schwierigkeiten bestehe eben der Segen des Unterrichts, es liege darin auch ein ethisches Moment. Zeigten sich nun schon jetzt Symptome einer befsern Schätzung der Alterthumsstudien, so würden die eigne begeisterte Liebe der Lehrer,

Digitized by Google

der Muth der Ueberzeugung und ruhige und würdige Geltendmachung der Berechtigung das beste dazu thun; halbe Freunde taugten stets weniger als entschiedene Feinde. Möchte auch die gegenwärtige Versammlung dazu beitragen eine richtigere und würdigere Schätzung zu vermitteln.

Nach dieser Eröffnungsrede wurden zu Schriftführern der allgemeinen Versammlung gewählt Prof. Dr. Caesar aus Marburg, Prof. Dr. H. Weifsenborn aus Erfurt, Prof. Zetzsche und Dr. Sehrwald aus Altenburg. Nach Erledigung einiger anderer äufserlicher Angelegenheiten wurde diese vorbereitende Sitzung geschlofsen.

In der zweiten allgemeinen Sitzung am 26. Septbr. referierte zuerst der vorsitzende Vicepraesident Director Dr. Eckstein über die Ausführung des Beschlufses ein Denkmal für Fr. A. Wolf zu errichten. Das dazu ernannte Comité habe, weil die Grabstätte zu Marseille trotz aller Nachforschungen nicht mit Sicherheit zu ermitteln gewesen sei, beschlofsen, die Büste Wolfs in der Aula der Universität Halle, als des Ortes wo seine Wirksamkeit die bedeutendste gewesen sei, aufzustellen; die Büste sei von Heydel trefflich ausgeführt, bereits aufgestellt und bilde eine Zierde der Aula; die Beiträge von c. 330 Thlrn. hätten die Kosten nicht nur hinlänglich gedeckt, sondern noch einen Ueberschufs von c. 35 Thlrn. gelafsen. Der Vorschlag diesen Ueberschufs zur Unterstützung eines armen und würdigen Philologie Studierenden zu verwenden und die Verleihung den Professoren der Philologie zu Halle zu überlafsen, fand allgemeine Annahme.

Hofrath K. Fr. Hermann aus Göttingen hielt darauf einen Vortrag über die Geschichte der dorischen Könige von Argos. Nachdem er K. O. Müllers und H. Weifsenborns Forschungen als diejenigen, auf welchen fufsend er weiter gegangen, dagegen Grotes vielfach überschätztes Werk als in diesem Punkte höchst leichtfertig bezeichnet und auf die neuerdings im Escurial entdeckten Fragmente als neue Quellen hingewiesen hatte, stellte er zuerst die Vermuthung auf, dafs die Nachricht von dem durch Temenos zu Gunsten des Kresphontes bei der Theilung verübten Betrug aus den genealogischen Gedichten des Kinaethon stamme. Nachdem er hierauf die hohe Wahrscheinlichkeit, dafs die Dorier bei der Eroberung von Ureinwohnern, welche die Achaeer nicht lange erst unterjocht gehabt (dabei Erinnerung an die gleichen Verhältnisse in Mexico), unterstützt worden seien, erläutert und dabei Lewis Ansicht, dass die Heloten Lakonikas Leleger gewesen seien, berücksichtigt, wurde daraus, dafs Deïphontes kein dorischer Name sei und dafs der Name seiner Gemahlin, Temenos Tochter, Hyrnetho, auf die Hyrnethier, welche Böckh als Theil der argivischen Urbevölkerung nachgewiesen (die Aegialea von Sikyon), hindeute, gefolgert, dafs die von Deïphontes dem Temenos bei der Eroberung geleisteten Dienste von der vorachaeischen Bevölkerung geleistete Unterstützungen seien. Die den Deïphontes mit Herakles in Verbindung setzende Genealogie sei natürlich eine spätere Erfindung. Wenn ferner überliefert werde, dafs Temenos den Deïphontes im Gegensatz gegen die eignen Söhne begünstigt habe, so sei damit der gleiche Vorgang, wie in Lakedaemon und Messenien, gegeben, dafs nemlich, wie Tarquinius Superbus auf Latium, so die Könige auf die Ureinwohner, nicht auf die Dorier ihr Königthum gestützt hätten. Aus diesem Grunde würden Charilaos und alle ältern lakonischen Könige als Tyrannen geschildert, und die Familien führten nicht die Namen der ersten Stammväter, sondern die der zweiten (Eurypontiden und Agiaden). Wie Kresphontes Messenien in fünf Theile getheilt und davon nur einen den Doriern angewiesen, wie in Lakonien sich die Eintheilung in sechs Districte finde mit einer Art von Vicekönigen, von denen Philonomos, ein Nichtdorier, den Bezirk von Amy-

Digitized by Google

klae offenbar nur zur Belohnung für bei der Einnahme durch Verrath geleistete Dienste erhalten habe, so habe auch Deïphontes Epidauros aus gleichem Grunde empfangen. Die Sache habe indes in den drei Ländern einen verschiedenen Ausgang genommen; in Sparta sei nach langem Kampfe die dorische Herschaft erstarkt und die Sechstheilung verschwunden, in Messenien sei Kresphontes erschlagen worden und seine Nachkommen, die nun ähnlich wie in Lakonien die Könige, von dem Sohne Aepytiden genannt wurden, hätten sich Bedingungen von den Doriern gefallen lafsen müfsen; in Argolis aber habe sich die Theilung fortgepflanzt und eine Schwächung des dorischen Königthums herbeigeführt; Epidauros, Sikyon, Korinth seien selbständig gewordene Theile, Temenos Sohn habe nur Argos behalten. Was man auch von der Uneinigkeit der Söhne des Temenos halte, Hauptsache bleibe die Begünstigung des Deïphontes und die Hinwegräumung des Temenos. Der Redner vergafs das Temenion, von wo aus Argos erobert sein sollte, nicht, auch nicht, dafs die nach Polyaen dabei angewandte Kriegslist dasselbe Verfahren sei, welches die Dorier als *οὐκ ἐπιστάμενοι τειχομαχέειν* (Her. IX 70) immer angewendet, wie bei Amphea, Korinth (Solygioshügel), Oenoë; selbst Dekeleia sei im peloponnesischen Kriege ein solches *ὁρμητήριον* gewesen. Nachdem er noch darauf hingewiesen, wie die spätern Kämpfe gegen Mykenae nicht bewiesen, dafs auch dieser Ort unabhängig geblieben sei, gieng er zu den Kriegen der Argiver mit den Lakedaemoniern über, welche mit den übrigen Begebenheiten im Peloponnes im engsten Zusammenhang stünden. Der erste Krieg, als Prytanis in Sparta König war, gab Gelegenheit, die dabei von den Lakoniern angewandte Politik als das Vorbild der später stets von ihnen befolgten zu bezeichnen. Bei dem zweiten Kriege unter König Charilaos in Sparta um 850 v. Chr. wurde des bei Herodot I, 66 erwähnten, von den Spartanern gegen die Tegeaten erlittenen Unglücks Erwähnung gethan und damit ein neues Fragment des Diodorus Siculus, welches der den Arkadern von einem Könige von Argos geleisteten Hilfe erwähne, combiniert. In diesem glaubte Hr. Hermann einen König Pheidon finden zu dürfen, freilich nicht den, welcher das Erbe des Temenos wieder vereint und die olympischen Spiele gefeiert, den Weifsenborn mit Recht in Ol. 28 herabgerückt habe. Denn in Ol. 8 sei für ihn kein Platz; er müste dann zwischen Eratos, der Asine Ol. 5 zerstört, und Damokratidas, welcher vor dem zweiten messenischen Kriege Nauplia eingenommen, fallen, die Kraft aber, welche das argivische Königthum unter dem letztern Könige bewiesen, passe nicht zu der Nachricht, dafs nach des grofsen Pheidon Untergang eine gänzliche Schwächung eingetreten. Die Niederlage, welche die Argiver im J. 669 bei Hysiae den Lakedaemoniern beigebracht, sei (gegen Clinton) Pheidons That, und in dieselbe Zeit müfse die von Herodot I, 82 erwähnte Herschaft der Argiver über die ganze Ostküste von Lakonika fallen; ja man könne annehmen, dafs der zweite messenische Krieg, den schon Müller und Krebs (Lectt. Diodor.) richtig 20 Jahre unter die gewöhnliche Annahme (685—68) herabgerückt, eine Folge davon gewesen sei; wenigstens stimmten dafür die in demselben erwähnten beiderseitigen Bundesgenofsen, namentlich, dafs die Eleer, die als ein heiliges Volk sich der Waffenführung früher enthalten und erst durch Pheidons Angriff dazu getrieben worden seien, als Bündner Spartas im Kriege erwähnt würden. Daraus ergebe sich denn nun, dafs der König, welcher nach dem Fragmente des Diodor aus Argos vertrieben, in Tegea eine Zuflucht gesucht habe, unmöglich der Pheidon sein könne, welcher die Olympien gefeiert und der sicher in Ol. 28 gehöre, dafs man vielmehr noch einen ältern König Pheidon annehmen müfse. Mit jener Nachricht

Digitized by Google

stimme aber die Schwächung des Königthums, welche Pausanias (II, 19, 2) als unter Medon, dem Sohne des Keisos, dem zweiten Nachkommen des Temenos, vorhanden melde. Man komme auf den Namen Pheidon durch die Genealogie des Karanos. Man dürfe über die Möglichkeit, dafs die makedonischen Könige aus Argos gestammt, nicht so leicht hin absprechen; hätten sich später die Mykenaeer an Alexander Philhellen gewendet, so sei gar nicht abzusehn, warum nicht auch in älterer Zeit Karanos den Weg durch Griechenland nach Makedonien habe finden können, zumal da ja Auswanderungen in weite Ferne wegen Zurücksetzung bei Thronwechseln (Neleus, Dorieus) in ältern Zeiten nichts unerhörtes seien. Karanos werde durch Thestios, Merops (Akoos) und Aristodamidas mit Medon in Verbindung gesetzt und heifse der siebente Nachkomme des Temenos, sowie der Sohn oder Bruder des Pheidon. Dieser Pheidon könne aber nicht der berühmte dieses Namens sein, der übereinstimmend der eilfte Nachkomme des Temenos genannt werde, und man müfse demnach einen ältern dieses Namens annehmen, welcher der nach Tegea geflohene König gewesen sei. Damit combinierte nun der Redner die bei Plutarch vorkommende vereinzelte Nachricht von dem Erlöschen des Königshauses und von dem Orakel, dafs ein Adler sich auf dem Hause des bestimmten neuen Königs niederlafsen werde, was dann auf dem Hause des Aegon geschehen sei. Wenn Müller diese auf die Absetzung des Meltas um 550 beziehe, so widerspreche dem, dafs Pausanias nach diesem republikanische Verfafsung eingetreten melde, während bei Plutarch vom Emporkommen einer neuen Dynastie die Rede sei. Man komme auf folgende wahrscheinliche Combination: Pheidon I wurde vertrieben und floh nach Tegea; über die Nachfolge entstand Streit; Aegon erhielt sie, nicht Karanos, und dieser wanderte aus. Uebrigens brauche man auf die Genealogie, die ohnehin verschieden überliefert worden, nicht zu viel zu geben; sie sei nur gemacht um Ansprüche zu begründen; es genüge, den Karanos für einen entfernteren Verwandten zu halten, der dem nähern Aegon habe weichen müfsen. Die Reihe der argivischen Könige nach Pheidon I setze sich nun so fort: Aegon, Eratos, Damokratidas, Pheidon II. In Betreff des Todes des letzten wurde auf ein Fragment des Nicol. Damasc. hingewiesen, wonach er in Korinth wegen Einmischung in die innern Angelegenheiten getödtet worden, und Weifsenborns Vermuthung, dafs dies mit dem Sturze der Bakchiaden in Verbindung stehe, bestätigt. Ueberhaupt habe, fuhr der Redner fort, dieses Pheidon Herschaft das Aufkommen der Tyrannendynastien begünstigt, was sich nicht als möglich erklären lafse, wenn nicht Sparta in dieser Zeit ernstlich bedroht gewesen sei; dies erhalte man durch die oben angegebene Zeitannahme für den zweiten messenischen Krieg, nach dessen siegreicher Beendigung erst die Spartaner an die Einmischung zu Gunsten der dorischen Aristokratien denken konnten. Mit Pheidons II Sohne Leokedes, der unter den Freiern in Sikyon erwähnt werde (Her. VI, 127), und dessen Sohn Meltas schliefse die argivische Königsreihe, die durch die Annahme eines ältern Pheidon und die vorgenommene Ordnung eine in die Entwicklung organisch eingreifende Gestalt erhalte. Schliefslich bemerkte der Redner noch, wenn man aus Herodot (VII, 149) eine Fortdauer des argivischen Königthums während der Perserkriege angenommen habe, so scheine ihm vielmehr ein Misverständnis von Seiten Herodots vorzuliegen; die Spartaner würden sich nicht auf ihre zwei Könige, sondern auf die *δύο μοίρας*, die sie vom Peloponnes inne gehabt, berufen haben. — Prof. Weifsenborn aus Erfurt dankte dem Redner für die Humanität, mit welcher er seine Forschungen beurtheilt, und für das Licht, welches er über den wichtigen Gegenstand verbreitet habe.

Digitized by Google

Hierauf las Prof. Gerlach aus Basel über Mommsens römische Geschichte. Von dem Praesidium zu einem Vortrag aufgefordert, habe er die neuste Erscheinung in der Litteratur der römischen Geschichte einer Beurtheilung unterzogen. Anzuerkennen sei in derselben die Praecision und Bündigkeit der Darstellung, welche aber nicht selten in Schroffheit verfalle; aber zu rügen sei, dafs man die Stützen für die aufgestellten oft sehr kühnen Meinungen vermifse, indem alle Quellenangaben unterlafsen seien. Unter den vielen Punkten, welche getadelt wurden, hebt Ref. hervor: die Unterlafsung der Nennung der Könige, welche Hr. G. als eine Aposiopese deuten zu müfsen glaubte; die grofse Inconsequenz, dafs das Königthum aus dem Familienverband hervorgegangen und doch als göttlich betrachtet angesehn werde, wobei der Redner sich nicht enthielt auf den Wohnortswechsel Mommsens hinzuweisen; die Construction der Geschichte rückwärts; die Deutung der Namen Siculi, Opici, Hercules, Flamen; die Deutung des Verhältnisses der Plebejer und Clienten; die Annahme, dafs die servianische Verfafsung ursprünglich nur eine militärische gewesen. Ausführlicher wurde gekämpft 1) gegen die Hypothese, Rom sei als eine Handelsstadt, als ein latinisches Emporium, eine maritime Grenzfestung gegründet worden, unter Hinweisung auf die Entfernung vom Meere und die Verachtung, in welcher stets der Handel gestanden; 2) gegen die Annahme eines iapygischen Urstammes unter Hinweisung auf die offene Lage Apuliens, auf die später dort geborenen römischen Schriftsteller, aus deren Sprache das Vorhandensein einer gleichen Bevölkerung geschlofsen werden müfse, auf den weitverbreiteten Diomedescult, welcher Einwanderung aus dem Osten voraussetze. Der Redner erklärte, dafs er gegen die der Sophistik verwandt scheinende Geschichtschreibung der Neuzeit Widerspruch erheben müfse. — Nachdem der Vorsitzende Eckstein um die Beobachtung des *suaviter in modo* gebeten hatte, erhob sich Hofrath Dr. Preller aus Weimar: es sei durch den Vortrag ein Zug hindurchgegangen, der ihn und viele andere in der Versammlung verletzt habe; es habe vieles eine Verdächtigung von Mommsens Charakter enthalten, gegen die er als ein langjähriger Freund des abwesenden seine Stimme erheben müfse; Mommsen sei es um die Wahrheit allein stets zu thun und er werde sein scharfes Schwert zu schwingen wifsen gegen Angriffe; gleichwohl wolle er einige Punkte besprechen, ohne alles, was M gesagt, als wahr hinzustellen. Wenn M. Rom eine Handelsstadt genannt habe, so müfse er erwähnen, wie er schon vor mehreren Jahren in einem besondern Aufsatz dargelegt, dafs, wenn man vom Albanergebirge herabschaue, sich allerdings die Frage aufdränge, was denn zur Anlage der Stadt in dieser Gegend veranlafst habe, und dafs man nichts so abgeschmacktes finden dürfe in dem, worauf er selbst schon früher hingewiesen und was M. angenommen, zumal da ja auch die Alten etwas davon erkannt, und Cicero selbst sage, Rom sei *situ urbis* zu dem geworden, was es sei; was die Auffafsung des Königthums betreffe, so sei zwischen der juristischen und religiösen ein wesentlicher Unterschied, die Auffafsung eines römischen Juristen könne nicht durch eine Stelle aus Kallimachus widerlegt werden; die Ueberreste der Sprache und Inschriften bildeten für die Geschichte gewis eine sichrere Quelle als die mythischen Genealogien, welche in den *Νόστοι* ihren Ursprung hätten; Diomedes sei für ihn eine mythische Person, keine historische. Wenn man daraus dafs Ennius, im Osten Italiens geboren, lateinisch geschrieben habe, folgern wolle, dafs einst dort die gleiche Sprache geherscht, so müfse man auch daraus, dafs jetzt in Bordeaux französisch gesprochen werde, schliefsen, Ausonius habe französisch geschrieben. — Gerlach protestierte gegen das Ansin-

Digitized by Google

nen, als habe er verdächtigen wollen, und suchte noch einmal seine Einwände gegen Mommsen zu begründen. Der Vorsitzende Eckstein schnitt mit grofser Geschicklichkeit, indem er auf Preller das *amicum qui non defendit alio culpante* — anwandte und Gerlachs Erklärung, er habe nicht persönlich verdächtigen wollen, wiederholte, zugleich aber äufserte, die heutige Besprechung werde gewis viele zum Studium des bedeutsamen Buchs von Mommsen anregen und daraus ein grofser Gewinn entstehen, die Debatte ab, welche leicht eine heftige hätte werden können.

In der dritten allgemeinen Sitzung am 27. Septbr., welche Se. Hoheit der regierende Herzog von Sachsen-Altenburg nebst seinem Bruder dem Prinzen Moritz und seinem Oheim dem Herzog Joseph mit ihrer Gegenwart beehrten, trug zunächst Director Eckstein im Namen der dazu gewählten Commission die wegen des nächsten Versammlungsortes zu machenden Vorschläge vor. Ohne Debatte und Widerspruch ward Hamburg erwählt, Senator Dr. Hudtwalcker, der sich durch seine Schrift über die attischen Diaeteten als Philologen hinlänglich documentiert und als langjähriger Protoscholarch um das Schulwesen Hamburgs sich die anerkennenswerthesten Verdienste erworben, zum Praesidenten ernannt und diesem die Wahl der Vicepraesidenten, sowie der Vorsitzenden in den Abtheilungen überlafsen. Hierauf hielt Prof. Dr. Vischer aus Basel einen längern Vortrag über den Parnass und seine Umgebungen, die auf seiner Reise Ende Mai 1853 an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen wiedergebend. Der Vortrag enthielt nicht nur die interessantesten Schilderungen, sondern war auch reich an Bemerkungen, welche über die Beschaffenheit des Landes und die daraus folgende geschichtliche Entwicklung aufklärten, so z. B. über die Verschiedenheit der Gebirgsgestaltung in der Peloponnesos und in Mittelgriechenland, über den Mangel der geschlofsenen Landschaften um den Parnafs, dafs Doris nur ein durch nichts gesonderter Theil von Phokis sei, wie sich auf der Höhe des Parnafs die Ueberzeugung aufdränge, dafs das Land bis zu dem Olympos und Akrokeraunion ein nationales und geschichtliches Ganzes bilde. Es fehlte nicht an Erklärungen über Ausdrücke der Alten, so z. B. über *δίλοφος*, an Aufschlüfsen über das Vorhandensein oder Verschwinden von Denkmälern und über das Alter vorhandener Bauwerke (so z. B. der Mauern von Tithoreia, welche V. wegen des Vorkommens ähnlicher Schiefsscharten bei Messene gegen Ulrichs in eine frühere Zeit setzte), sowie an Hinblicken auf die gegenwärtigen Zustände des Landes und die geistige und sittliche Bildung des jetzigen Volks. Auch für seine gegenwärtige politische Lage wurde das Mitgefühl in Anspruch genommen. Gewis wird niemand den Vortrag in den Verhandlungen ohne Freude und Belehrung lesen.

In der Aula des Josephinums las darauf Prof. Dr. Gravenhorst aus Hildesheim in Gegenwart Ihrer Hoheit der regierenden Herzogin und der Prinzessin Therese, aufser den oben genannten hohen Herschaften und vielen andern Damen, einen grofsen Theil seiner Uebersetzung von Aeschylos Agamemnon vor. Der gegenwärtige Bericht ist nicht ein Ort um über die Uebersetzung, welche vielmehr eine gewifsenhaft an das Original sich anschliefsende Nachdichtung genannt werden mufs, ein Urtheil abzugeben, daher werde nur soviel erwähnt, dafs die Vorlesung bei den meisten Zuhörern eines erfreulichen Eindrucks nicht verfehlt hat.

Die vierte allgemeine Sitzung am 28. Septbr. begann mit einem Vortrag des Prof. Dr. Petersen aus Hamburg: über das Verhältnis der ältern attischen Vasenbilder zum troischen Sagenkreise und Homer. Nach einer die Classification der Vasen

Digitized by Google

darlegenden Einleitung erklärte der Redner, dafs die von ihm in der Recension über Overbecks Gallerie heroischer Bildwerke (NJahrb. Bd. LXIX S. 385—403) geäufserten Bedenken ihm nun zu Gegengründen geworden seien. Darauf bemerkte er, dafs, obgleich eine völlige Chronologie der Vasen noch zu geben sei, dennoch, wie Brunn aus dem *ἐποίει* für das Alter der Monumente einen Entscheidungsgrund aufgefunden, so auch bei jenen dasselbe gelte und dafs er einerseits keinen Unterschied zwischen epischen Darstellungen auf den archaisierenden und archaistischen Vasen anerkenne, indem die archaisierenden treue Nachbilder älterer seien, andrerseits die Nachahmung nicht über die Zerstörung Korinths hinaufreiche. Was nun das Verhältnis der ältern attischen Vasen zu den Epen anbetreffe, so sei, wenn dieselben nach Epen gefertigt wären, auffällig, dafs die Bildner manche Gedichte und Dichter fast gar nicht benutzt zu haben schienen; aus Homer, aus den Kyprien und andern Gedichten fänden sich nur wenig Darstellungen und es sei schon deshalb unzuläfsig, die Telegonie aus dem Grunde als wenig verbreitet anzunehmen, weil sich aus ihr wenig Darstellungen vorfänden. Das Hauptargument für ihn bilde nun, dafs sich auf den attischen Vasen nur attische Formen finden, nicht epische, woraus zu schliefsen sei, dafs sie nicht nach Epen gearbeitet seien. Daraus und aus den sonst vorkommenden Merkmalen folgerte nun der Redner, dafs die Vasenbildner aus der lebendigen Sage, nicht aus den Epen geschöpft hätten, und machte darauf aufmerksam, wie wichtig dies für die homerische Frage sei. — Director Dr. Kramer aus Halle dankte für die Beziehung des Achilleus auf Attika, äufserte aber lebhafte Bedenken gegen das Herabrücken bis auf die Zerstörung Korinths bei den einen, wie gegen das Hinaufrücken über die Entstehung der Epen bei den andern. Der vorsitzende Vicepraesident Eckstein sprach den Wunsch aus, dafs die Besprechung im nächsten Jahre in Hamburg wieder aufgenommen werden möchte.

Prof. Dr. Döderlein aus Erlangen richtete sodann in seiner bekannten humoristischen Manier eine Anfrage über Horatius A. P. Vs. 366—407 an die Versammlung. Nachdem er zuerst auseinandergesetzt, dafs ihm das Gedicht in zwei Theile zu zerfallen scheine, von welchen der erste, didaktischen Inhalts, bis Vs. 366 gehe und die *ars poëtica*, der zweite von da an, paraenetischen Inhalts, die eigentliche *epistola ad Pisones* sei, warf er die Frage auf, wie die Stelle von *silvestres homines — cantor Apollo* in den Zusammenhang passe. Er erklärte, dafs sie kein Ueberblick über die Geschichte der griechischen Poësie sei, vielmehr ein Loblied auf die Lyrik enthalte, und las aus seinem letzten Programme die über *post hos* von ihm aufgestellte Ansicht vor. Das Räthsel schien ihm nur dadurch lösbar, dafs man darin eine Motivierung für das unbescheidene Anerbieten der Censur sehe, da er doch nur ein kleiner Lyriker sei, welche Gattung von Dichtern in Rom nicht eben im besten Rufe gestanden habe; dazu passe die Verherlichung der lyrischen Poësie. — Hofrath Hermann aus Göttingen sprach seine Freude über die vorgebrachte Ansicht aus und erklärte dem Redner secundieren zu wollen. Die Erklärung von *post hos* sei der schwächste Punkt der Argumentation; er schlage vor das Komma nach *Homerus* zu streichen; nichts hindere, Homer wie Tyrtaeus hier als Subject von *exacuit* den Dichtern kriegerischer Begeisterung beizuzählen. Nachdem Eckstein bemerkt, Döderlein sei an dem Komma gar nicht schuld, secundierte Prof. Schneidewin aus Göttingen Hermann, indem er darauf hinwies, wie schon die alten Scholiasten die elegische Poësie des Tyrtaeus als aus den Reden der homerischen Helden hervorgegangen bezeichnet hätten, wofür der gewöhnliche Ausdruck *παροξύνει* sei. Prof. Gerlach erklärte sich ge-

gen Döderleins Ansicht; mit *post hos* falle der ganze Beweis weg; wo liege der Beweis, dafs die Lyrik gelobt werden solle, da doch Homer erwähnt werde? Da Döderlein seine Meinung weiter erläuterte, ohne jedoch das von Hermann gesagte anzunehmen, bat ihn dieser, doch nicht seine Secundanten zu Opponenten zu machen, sondern das von ihm aufgestellte einfach zu adoptieren. Weil dabei Döderlein *longorum operum finis* auf die Tragoedie deutete, so wurde von Hermann und Schneidewin bemerkt, dafs auch dies lyrische, bei ländlichen Festen gesungene Lieder, Dithyramben, bezeichne. Eckstein richtete zwei Fragen an den Antragsteller. Gegen die erste: warum denn Horaz, der ja doch von den Pisonen geachtet und geschätzt gewesen sei, es für nöthig erachte sein Anerbieten einer Censur zu entschuldigen, erwiederte Döderlein: *superflua non nocent;* auf die zweite: warum denn die Motivierung so spät, nach drei eingeschobenen Sätzen komme, bemerkte derselbe, es seien die drei Sätze nur éiner; Horaz mache eine Pause und trage nun nach, wodurch er sich wegen seines Anerbietens entschuldige. Director Raspe aus Güstrow konnte sich nicht überzeugen, dafs die Stelle eine Verherlichung der Lyrik enthalte, da in den Worten das specifische Epos bezeichnet sei. Dr. Hertz aus Berlin weist auf eine Theilung auch des paraenetischen Theils hin und findet den Zusammenhang des zweiten mit dem ersten darin, dafs, nachdem der Dichter dem Piso gute Regeln gegeben, er ihm nun zeigen wolle, was dann, wenn er diese befolge, aus ihm werden werde. Nachdem noch Hermann und Gerlach bemerkt hatten, dafs auf *fuit haec sapientia* und auf *sollers* das gröfste Gewicht zu legen sei, ward mit Ecksteins Erklärung, dafs sein zweiter Einwurf ihm nicht widerlegt scheine, die Debatte geschlofsen. Schade war es, dafs Döderlein auf seine zweite im Programm angekündigte Anfrage über Salust. Catil. 51, 37—42 wegen der vorgerückten Zeit verzichten muste.

Noch hielt Prof. Dr. Forchhammer aus Kiel einen Vortrag über die Lage von Theben mit besonderer Berücksichtigung der Tragiker, wobei er einen Plan zu Grunde legte; indes läfst dieser Vortrag kaum einen Auszug zu *).

Nachdem der vorsitzende Vicepraesident Eckstein die Schlufsrede, in der er den Dank gegen das Herscherhaus, die Behörden und Bewohner Altenburgs und die Befriedigung durch die Resultate aussprach, gehalten, erwiederte Hofrath Hermann, den gleichen Dank auch auf das Praesidium ausdehnend und offen aussprechend, dafs die gegenwärtige Versammlung einen freudigen Blick in die Zukunft des Vereins eröffne. Nachdem er Altenburg und Hamburg, Hamburg und Altenburg leben gelafsen, trennte sich die Versammlung. War auch diesmal die Zahl der Vorträge eine sehr geringe zu nennen, so waren sie doch alle anregend und die Würde und der Ernst der Debatte fanden allgemeine Anerkennung. Von den nicht an die Reihe gekommenen angekündigten Vorträgen: des Prof. Dr. Stark aus Jena: über die ursprüngliche Bedeutung des Niobe-Mythus, des Prof. Dr. Lothholz aus Weimar: F. A. Wolf, W. v. Goethe und W. von Humboldt, und des Dr. Hertzberg aus Halle: über die Hebung des Königthums unter Agesilaos ist wenigstens theilweise die Aussicht vorhanden, dafs sie in den Verhandlungen erscheinen werden. Allgemein war die Stimmung eine freundlich heitere und von niemand hat Ref. gehört, dafs er ohne lebendige Befriedigung und dauernde Anregung, namentlich durch den geselligen Verkehr, geschieden sei.

*) Hr. Prof. F. hat den Inhalt seines Vortrags nebst der dazu gehörigen Karte unter dem Titel: *Topographia Thebarum heptapylarum* in dem Einladungsprogramm der Kieler Universität zum 6. Octbr. veröffentlicht.

Verhandlungen der paedagogischen Section nach den amtlichen Niederschriften.

Die paedagogische Section constituierte sich nach Beendigung der ersten allgemeinen Sitzung in der Aula des Josephinums. Die Mitgliederliste wies die Zahl 50 aus, wobei manche Theilnehmer sich nicht eingezeichnet hatten. Auf allseitige Aufforderung erklärten sich die beiden Vorsitzenden der allgemeinen Sitzung, Schulrath Dir. Dr. Fofs und Dir. Dr. Eckstein, bereit auch in dieser Section alternierend den Vorsitz zu führen. Zu Secretären wurden auf Fofs' Vorschlag der unterzeichnete Berichterstatter und Dr. Gustav Schmidt, Lehrer an der Matthiaeschen Erziehungsanstalt in Altenburg, erwählt. Der Vorsitzende Fofs legte darauf folgende von Prof. Dr. Mützell aus Berlin gestellte Sätze vor:

Die Ueberladung der Gymnasien mit Unterrichtsgegenständen.

1) Philosophie, deutsche Litteraturgeschichte, Naturgeschichte, Naturlehre sind beizubehalten, aber in Ansehung des Lehrstoffes zu beschränken.

2) Hebraeisch und Französisch können facultativ sein.

3) Mathematik und Geschichte dürfen hinsichtlich des Lehrstoffes beschränkt werden.

4) In Folge der gründlicheren Bearbeitung der einzelnen Wifsenschaften ist auch der Unterricht, sowohl der sprachliche als der in den meisten andern Objecten, dem Stoffe nach häufig zu reichlich ausgestattet worden.

5) Die ausführliche systematische Behandlung einzelner Lehrfächer, namentlich der Hermeneutik, Stilistik, Mathematik, Geographie, hat der Methode häufig eine zu grofse Breite gegeben.

6) Die Last des Stoffes und das gedehnte der Methode trifft besonders die unteren und mittleren Classen und hemmt auch für die oberen den Wifsenstrieb.

7) Zu diesen Uebelständen tritt hinzu: a) dafs einzelne Gegenstände zu lange durch die Classen hindurchgezogen werden; b) dafs ein und derselbe Gegenstand in den Gymnasien unter zu viele Lehrer vertheilt wird; c) dafs diejenigen Bestimmungen der Schulordnungen, welche auf einheitliches Zusammenwirken der Lehrer hinzielen, nicht immer zu lebendiger Ausführung kommen.

8) Endlich sind es die Translocationsexamina und das Abiturientenexamen, durch deren Einrichtung für die Schüler theils eine temporäre Ueberladung, theils eine fortwährende Zersplitterung eintritt.

Mützell erklärt, dafs er diese Sätze nicht aufgestellt, damit sie vollständig berathen würden, sondern nur damit man einzelne Punkte herausnehme.

Auf die Aufforderung des Vorsitzenden schlägt Eckstein vor: 1) die Berechtigung des freien lateinischen Aufsatzes in dem Unterrichte und in der Maturitätsprüfung, 2) den Wirthshausbesuch der Gymnasiasten.

Geheimer Rath Dr. Wiese aus Berlin bezeichnet die Benützung lateinischer Vocabularien zum selbständigen Vocabellernen als einen geeigneten Gegenstand.

Der unterz. bemerkte, es dürfe wohl nicht gerathen sein, über Mathematik und andere Realien zu berathen, weil bei der Abwesenheit von Vertretern dieser Fächer leicht der Vorwurf gemacht werden könne, man habe jene nicht gehört; er schlage vor, die auf den lateinischen Unterricht bezüglichen Anträge, namentlich den von Eckstein, dann den von Wiese und die auf denselben Gegenstand bezüglichen Punkte aus Mützells Sätzen zur Berathung zu ziehen; stelle

sich heraus, welche Forderungen rücksichtlich der alten Sprachen unumgänglich festgehalten werden müfsen, so folge daraus auch, wozu mehr Zeit zu verschaffen sei, und es werde auch auf diesem Wege der Ueberladung entgegengewirkt.

Eckstein erklärt, dafs er seinen zweiten Antrag gern fallen lafse; er habe ohnehin nur gewünscht, dafs man sich über den Gegenstand gegenseitig vertrauliche Mittheilung machen möchte, und dies könne im geselligen Zusammensein am besten geschehn.

Der Vorsitzende schlägt demnach folgende Tagesordnung vor: 1) Ecksteins Antrag, 2) Wieses Antrag, 3) die Mützellschen Thesen, und fand dieselbe allgemeine Beistimmung.

Auf Mützells Wunsch, dafs doch bestimmt formulierte Sätze vorgelegt werden möchten, stellt Eckstein folgenden auf: 'die lateinischen freien Aufsätze haben ihre volle Berechtigung im Unterrichte und der Maturitätsprüfung', Geh. R. Wiese aber erklärt, dafs er den Gegenstand nur zur Mittheilung von Erfahrungen und zum Austausch von Ansichten gestellt habe, eine bestimmt gefafste These nicht geben könne.

In der zweiten Sitzung am 26. Septbr., in welcher gleichfalls Schulrath Dr. Fofs den Vorsitz führte, erhielt nach der am vorhergehenden Tage festgestellten Tagesordnung zunächst Eckstein das Wort zur Motivierung seines Antrags. Derselbe erinnerte zuerst an den auf der Philologenversammlung zu Jena gefafsten Beschlufs: dafs die Frage eine Frage der Zeit sei; damals habe Köchly seinen Feldzug gegen das Lateinschreiben und Lateinsprechen eröffnet gehabt; seitdem sei man älter und verständiger geworden und könne eine nochmalige Erörterung jener vornehmen mit gewifserer Aussicht, sie der Lösung näher zu bringen. Sein Satz zerfalle in zwei zu trennende Theile: die Berechtigung in der Schule und in der Maturitätsprüfung. Die Gegner des lateinischen Aufsatzes pflegten einzuwenden, derselbe sei nicht nur nutzlos, sondern sogar schädlich, weil er den Stil verderbe; indes wie man Exercitien zur Befestigung in der Grammatik und praktischen Anwendung derselben habe, so müfse man auch dem Schüler Gelegenheit bieten das was er bei der Lectüre gewonnen habe praktisch anzuwenden und dabei sich frei zu bewegen, was bei dem Exercitium fehle. Das Bewustsein: er könne mit dem, was er mit Aufmerksamkeit gelesen, auch selbst etwas machen, und das dabei gewonnene Gefühl der Selbständigkeit und Sicherheit des erworbenen erwecke Theilnahme bei der Lectüre, weil der Schüler nun auf das zu gewinnende achte. Deshalb müfse der freie lateinische Aufsatz auf der obersten Stufe des Gymnasialunterrichts beibehalten werden.

Prorector Heinichen aus Zwickau: die Pensa sollten den Schülern mit den Darstellungsmitteln der lateinischen Sprache bekannt machen — er erinnere in Bezug darauf an Nägelsbachs Vorrede zu seiner Stilistik —, aber die freien Arbeiten müsten hinzutreten, damit sich der Schüler in der Anwendung dessen, was er bei der Lectüre gewonnen habe, freier bewegen lerne; dadurch entstehe Freudigkeit des Schaffens. Aber freilich eine andere Frage sei, wie bei der jetzt herschenden Polymathie Zeit zu gewinnen sei, um diese Uebungen wahrhaft nutzbar zu machen; es verhalte sich damit ebenso wie mit dem Privatstudium, wenn dieses in der Weise, wie Seyffert es dargestellt, betrieben werden solle. Damit stünden die von Mützell gestellten Sätze in Zusammenhang, wie der Ueberladung mit Unterrichtsgegenständen im Gymnasium vorzubeugen sei.

Prof. Ameis aus Mühlhausen: die Frage sei eine Cardinalfrage unserer Gymnasien. Man wende gegen die Aufsätze ein, sie seien

nutzlos, ja schädlich; das könne wohl der Fall sein, wenn die Sache betrieben werde wie sie eben betrieben werde: solcher Tadel treffe nicht die Sache, sondern nur die Methode. Die lateinischen Aufsätze müsten sich auf tüchtige Lectüre gründen. Systematische Grammatik und freier Aufsatz seien scharfe Opposita; eins von beiden müfse fallen. Der wesentliche Unterschied zwischen Exercitium und Aufsatz bestehe darin, dafs das Exercitium etwas vages sei, dafs man dabei keinen rechten Mafsstab für Beurtheilung des ganzen habe. Ob sich der Schüler einen *color Latinus* angeeignet habe, zeige der Aufsatz viel befser als das Exercitium. Ohne Grammatik und ohne Lexikon solle der Schüler seinen Gedanken lateinische Form geben; er solle Raschheit des Uebertragens in die lateinische Form erlangen.

Eckstein gegen Ameis: das Exercitium gebe allerdings einen Mafsstab ab, es sei schwerer als der Aufsatz, und der Schüler müfse auch im Uebertragen von gegebenem Deutsch geübt werden. Die Lehrer müsten doch wifsen, was schwerer und was leichter sei. Sei etwa gemeint, dafs man einen verschiedenen Mafsstab habe, auf locale und individuelle Verhältnisse sei doch hier keine Rücksicht zu nehmen; es bleibe doch das allgemeine: man erkenne die Fertigkeit des Schülers aus der Art und Weise, wie er den deutschen Text übertrage. Er knüpft daran die Bitte sich doch ja frei und unverholen auszusprechen.

Ameis: er habe nicht sagen wollen, dafs das Exercitium keinen Mafsstab abgebe, sondern dafs es ein vager, kein so sicherer Mafsstab sei objectiv; subjectiv könne der Lehrer ihn wohl herausfinden.

Mützell: die Schwierigkeit liege nicht in der Theorie — denn darin seien wohl alle einig —, sondern in der Praxis. Es würden den Lehrern Vorwürfe gemacht, dafs die Schüler durch die Arbeiten zu sehr überlastet würden. Man wende ferner ein, dafs die Schüler bei der Arbeit eine falsche Methode anwendeten. Es gebe Anstalten, in welchen viele kleine Arbeiten, andere, in welchen eine oder doch nur wenige gröfsere verlangt würden, die mehr Privatstudium forderten. Durch die gröfsere Zahl, sage man, werde die Zeit und Kraft des Schülers zu sehr in Anspruch genommen; er werde erschöpft und erschlaffe. Auch sei die Frage aufzuwerfen, ob nicht die Art der Benützung des deutsch-lateinischen Lexikons Schaden bringe. Ueber diese Punkte wünsche er Erfahrungen zu hören.

Dir. Raspe aus Güstrow: bei den lat. Aufsätzen werde ein gewisses Mafs von Gewandtheit im Lateinisch-denken vorausgesetzt. Sei es nun bei unserer jetzigen Einrichtung der Gymnasien, wenn man nicht ganze Unterrichtsgegenstände entfernen wolle, möglich, dafs sich der Schüler dies erwerben könne? Gebe er einen wirklichen Aufsatz oder eine Uebertragung aus einem schlechten Deutsch, das er sich für das Latein zurecht gemacht? Seine Erfahrung spreche dagegen, er glaube nicht, dafs die Schüler sich so in den Geist der lat. Sprache versenken könnten. Da nun lat. Stilübungen vorgenommen werden müsten, so werde die Frage sein: welches die beste Weise derselben sei, Uebertragungen aus dem Deutschen, wie etwa aus Lessings Laokoon, oder freie Aufsätze; er sei für das erstere.

Eckstein: die Schüler hätten viel zu wenig zu thun. Mit 2—3stündiger Arbeit des Tages würden die Primaner fertig, gute Köpfe brauchten nicht einmal so viel. Man solle nur beachten, wie viel Zeit sie zu unnützer Lectüre und andern Dingen, wie Wirthshausbesuch, übrig hätten. Wenn man auch 3—4 Wochen zu einem Aufsatz Zeit gebe, so würden ihn dennoch viele erst in den letzten Tagen machen und dann wohl in die Nacht hineinarbeiten und erschöpft werden, weil sie Zeit und Arbeit nicht gehörig vertheilten. Eine Erschöpfung

Digitized by Google

der Schüler müfse er sowohl im allgemeinen als auch in diesem Punkte leugnen. Anlangend die Methode, mit welcher die Schüler arbeiteten, so wolle sich unsere Jugend immer mehr vom Selbstarbeiten dispensieren; die Schüler lafsen sich Arbeiten fertigen, je nach der Güte und Wichtigkeit zu 10 Sgr. — 1 Thlr., und nicht blofs in Universitätsstädten, sondern auch anderwärts finden sich bereitwillige Helfer. Aus den Annalen, d. h. gesammelten Arbeiten älterer Schüler, werde zusammengelesen und gestoppelt, was nur irgend gehe. Das seien Misbräuche, denen entgegengetreten werden müfse. Das deutsch-lateinische Lexikon dürfe gar nicht gebraucht werden. Die Primaner machten den Aufsatz wohl nicht erst deutsch und Raspe gehe in dieser Hinsicht zu weit. Wie die deutschen Arbeiten auch erst nach und nach gediehen, so müsten auch die lateinischen anfangs stümperhaft sein, aber sie führten zum Lateinisch-denken. In den Geist der Sprache sich zu versenken sei den Lehrern noch schwer, von Schülern gar nicht zu verlangen.

Mützell bittet von Ecksteins Erfahrung, dafs die Schüler nicht zu sehr in Anspruch genommen seien, Acht zu nehmen; der Vorwurf werde dadurch von einem Orte her widerlegt; ihm selbst sei er oft gemacht worden. Die Schüler könnten wohl mit 2—3stündiger Arbeit fertig werden, aber nicht so, wie die Lehrer wünschen müsten. Er wünsche darüber Erfahrungen von andern Seiten zu hören. Unberührt lafse er die unerlaubten Hilfsmittel; dergleichen würden immer vorhanden sein und benützt werden, aber wichtig sei die Art wie die Schüler arbeiten, namentlich die Zusammenstoppelung von Phrasen aus dem Lexikon. Wie sei diesem Misbrauch zu begegnen? Gegen Raspe bemerkt er: beides, Exercitia und freie Aufsätze, seien Stilübungen, jene gebundene, diese freie.

Prof. Gravenhorst aus Hildesheim: man müfse den Begriff 'Aufsatz' feststellen. Verstehe man dasselbe darunter, was im Deutschen, so müfse man Raspe beistimmen; ein solches Product, wie im Deutschen, könne man von dem Schüler im Lateinischen nicht verlangen. Im Gegensatz gegen die ängstliche Schreibweise beim Exercitium seien die latein. Aufsätze freie Stilübungen zu nennen, aber es dürften nicht eigentliche Aufsätze im strengen Sinne verlangt werden, in welchen Ideenkreise, die der Gegenwart angehören, darzustellen seien.

Fofs erinnert an den in Jena gefafsten, wenigstens für einen Majoritätsbeschlufs geltenden Beschlufs auf Ecksteins Antrag, dafs der lateinische Aufsatz nur Reproduction sein solle; es sei interessant zu hören, welche Erfahrung man seitdem gemacht habe, und die Frage aufzuwerfen, ob eine bestimmte Art von freien Aufsätzen berechtigt sei.

Dir. Palm aus Plauen: eine Bemerkung habe ihm Gravenhorst vorweggenommen. Nach seiner Erfahrung sei es mit dem Deutschdenken der Schüler anfangs auch nur so so bestellt. Der Ideenkreis und der Wortvorrath, welchen sie aus der Familie mitbrächten und dort erlangen könnten, seien sehr beschränkt; aber nach einiger Zeit zeigen sie weit mehr davon; da sie es nicht im Hause gewinnen könnten, so müsten sie es aus der Schule und der Lectüre sich angeeignet haben. Das gleiche finde auch in Bezug auf die lateinischen Aufsätze statt. Er sei für Reproductionen, aber auch dieser Begriff sei noch zu weitschichtig. Das praktische sei, sich nach den Kräften der Schüler zu richten.

Prof. Lieberkühn aus Weimar: die lateinischen Aufsätze seien ihm gerade als das bildendste erschienen, was sie in Prima unter Gernhards und Webers Leitung gehabt hätten: die Freiheit des Denkens habe sich dadurch mehr und mehr entwickelt. Die Schüler des Wei-

Digitized by Google

marschen Gymnasiums hätten sich auch, wie die des Altenburger, im philologischen Seminar zu Jena immer ausgezeichnet. Exercitien mit allen Finessen zu fertigen, sei sehr schwer und beenge den Kreis; man werde immer auf die Aufsätze zurückkommen müfsen. Unsere Zeit wolle alles philosophisch bestimmen; aber Eckstein habe schon mit Recht bemerkt: wenn man schwimmen lernen wolle, müfse man ins Wafser gehn.

Raspe: er habe sich einen Arbeitsétat vorlegen lafsen und daraus ersehen, dafs die Schüler viel zu thun hätten und ein Versenken in die Gegenstände des Unterrichts nicht so möglich wie wünschenswerth sei. Wenn wirklich ein Schüler im Deutschdenken so wenig leiste, wie vorher angeführt worden sei, so könne dies nur ein Argument gegen den lat. Aufsatz sein. Der lat. Aufsatz solle nicht durch das Medium des Deutschdenkens hindurchgehn; wie aber sei das möglich? Der Nutzen könne nicht bestritten werden, wohl aber die Möglichkeit. Er komme auf die Frage zurück: ist der lat. Aufsatz bei unserer jetzigen Gymnasialeinrichtung möglich? Ist Uebersetzen oder freies Componieren befser, oder beides zu verbinden? Die Uebersetzung halte er für fruchtbarer, doch habe er auch freie Aufsätze fertigen lafsen zur Erholung für die Schüler.

Schulrath Cramer aus Cöthen: Zweck des lateinischen Aufsatzes sei hauptsächlich Ausbildung der Form, nicht Erweiterung des Ideenkreises, das letztere Aufgabe des Deutschen. Habe der Schüler noch mit dem Gedanken zu ringen, so werde die Form nicht entsprechend sein. Er habe gefunden, dafs mancher Schüler die Sache erst deutsch mache, und dies geradezu verboten. Andere dächten sich einen deutschen Satz aus, suchten die fehlenden Vocabeln und Wendungen auf und schrieben dann nieder; dadurch würden oft Wendungen, die im Lexikon ganz richtig stünden, ganz verkehrt angebracht und es komme kein Latein heraus. Er pflege aus der Geschichte oder sonst aus dem Unterrichte ein Thema zu nehmen, das rücksichtlich der Gedanken nicht besonders zu schaffen mache. Mit befsern Schülern sei er auch weiter gegangen und habe gute Erfahrungen gemacht. Römische und griechische Geschichte, Alterthümer, Tragiker müsten die Gegenstände zur Bearbeitung hergeben. Der Lehrer habe da einen vollständigen Mafsstab zur Beurtheilung des Schülers, hauptsächlich aber sei die Form zu beachten.

Prof. Kraner aus Meifsen: wäre es nicht möglich den Betrug der Schüler und den Misbrauch des Lexikons zu beseitigen und dem Vorwurfe, die Zeit reiche nicht aus, zu begegnen, zugleich aber auch den Schüler zu fördern, wenn auf den freien Gymnasien alle Monate Aufsätze unter Aufsicht der Lehrer in der Schule gemacht würden? Freilich dürften diese nicht lang sein, sondern so wie die Abiturientenarbeiten.

Prof. Lothholz aus Weimar bestätigt, was sein College Lieberkühn gesagt, auch von den spätern Schülern des Weimarschen Gymnasiums. Aber freilich wären die Vorbedingungen damals andere gewesen wie jetzt: die Schüler seien mit Mathematik, Geschichte, Naturwifsenschaften noch nicht so viel beschäftigt gewesen, hätten mehr Zeit für das Privatstudium gehabt und seien in den untern Classen für die lat. Aufsätze befser eingeschult worden. Man müfse, wie in andern Dingen, so auch in dieser Rücksicht wieder reactionär werden und für die Aufsätze mehr Zeit gewinnen. In den Stunden müfse man durch Lateinsprechen die Schüler in das Idiom einführen. Mathematik, Geschichte, Naturgeschichte seien zu beschränken und der Unterricht auf das Lateinische und Griechische zu concentrieren. Wie es jetzt sei, könne man keinen guten lat. Aufsatz verlangen.

Oberlehrer Rüdiger aus Zwickau: der Satz hätte nicht getrennt

Digitized by Google

werden sollen. Werde der Aufsatz in der Schule beibehalten, so müfse er auch in der Maturitätsprüfung bleiben, und umgekehrt. Die Berechtigung sei eine vollkommene, die Lectüre gewinne dadurch. Exercitien seien nur Mittel um zu dem Aufsatze zu gelangen. Er wünsche die Frage auch auf das Lateinsprechen ausgedehnt. Er sehe auch dies als berechtigt an, weil es zur Fertigkeit im Verstehen des Lateinischen führe.

Ameis: die Ueberbürdung, von der man so viel spreche, sei nur ein Popanz. Die Jugend sei blasiert, wie das ganze Geschlecht. Sie könne aber etwas leisten, wenn man sie nur recht faſse. Das deutsch-lateinische Lexikon und die Annalen würden wegfallen, wenn der Lehrer den Schüler dahin bringe, dafs er könne; dadurch werde erreicht, dafs er auch gern arbeite. Darnach richte sich auch die Anforderung; der Schüler müfse eben arbeiten, so weit er es könne. Neue Gedanken könne die Jugend nicht schaffen; daher müfse der Aufsatz Reproduction sein. Mit Kraners Vorschlag sei er vollkommen einverstanden und wolle ein Beispiel dazu geben: ein Lehrer habe das 1e Buch des Thukydides vollendet; vorausgesetzt werde, dafs er zwei Stunden hintereinander habe; nun könne er die Aufgabe stellen über die Ursachen des peloponnesischen Kriegs nach Thukydides zu schreiben und die Arbeit sogleich machen lafsen. Form und Inhalt liefsen sich nicht trennen; die Gedankenbildung gehe mit der Formgebung Hand in Hand.

Oberlehrer Helbig aus Dresden: nach seiner Erfahrung seien die Schüler nicht überbürdet. Die deshalb gehörten Klagen kämen von dem Mangel collegialischer Besprechungen unter den Lehrern, hauptsächlich aber von der schlechten häuslichen Zucht. Was die Beschränkungen betreffe, welche Lothholz verlange, so begnüge sich gewis jeder Geschichtslehrer mit einer Stunde häuslicher Arbeit in der Woche.

Dir. Schmid aus Halberstadt: das vielerlei könne zwar nicht entfernt werden, aber viel zur Erleichterung der Schüler geschehen. Der Satz *variatio delectat* sei ganz schädlich. Die Lectionen seien zu zerstreut; an manchen Gymnasien würden sechs verschiedene Gegenstände an einem Tage getrieben. In der ersten Hälfte der Woche solle man nur Latein, in der zweiten nur Griechisch treiben, in jedem Vierteljahre nur einen Schriftsteller lesen. So könne sich der Schüler mehr in den Stoff versenken. Die Einrichtung bestehe an seiner Anstalt.

Eckstein fordert die Collegen aus Bayern, namentlich Prof. Heerwagen aus Baireuth auf, ihre Erfahrungen mitzutheilen. Er habe früher in der 3n Cl. des dortigen Gymnasiums Aufsätze gefunden, die ihm komisch vorgekommen, womit er dem verdienten, nun geschiedenen Lehrer nicht zu nahe treten wolle. Er frage, ob Heerwagen, jenes Nachfolger, es noch ebenso mache. Die bayerschen Lehrer seien freilich insofern glücklicher, als die Zahl der Gegenstände und Unterrichtsstunden (18) beschränkter sei.

Heerwagen: die Verhältnisse der bayerschen Gymnasien seien andere als die der norddeutschen. Durch das Reglement werde ein lat. Aufsatz bei der Maturitätsprüfung nicht gefordert und auch in der Schule würden Stilübungen nur an Uebersetzungsbüchern vorgenommen. Seine und seiner Collegen Ansicht sei es aber allerdings, dafs ein Gymnasium, welches seine Schüler dahin bringe lesbare lat. Aufsätze zu liefern, sehr glücklich zu schätzen sei, und wenn sie in den Schulnachrichten der lat. Hauptschule zu Halle die Themata der gefertigten Aufsätze gelesen, so habe dies sie oft erröthen gemacht. Was die specielle Frage Ecksteins anlange, so seien die persönlichen Verhältnisse geändert. Der frühere Lehrer habe Aufsätze über philosophische Gegenstände verlangt und sie hätten manches gute getragen; aber die menschliche Natur lafse sich nicht vernichten und er wifse recht wohl,

wie sie sich in diesem Falle gezeigt. Er möchte wifsen, ob die Collegen die Erfahrungen gemacht hätten, dafs die Hälfte der Arbeiten regelmäfsig befriedige oder nur 3—4. In Bayern habe man traurige Erfahrungen gemacht, aber die bayersche Jugend habe freilich mit dem Ausdruck, selbst im Deutschen, aufserordentlich zu ringen.

Eckstein: nach seiner Erfahrung sei die Mehrzahl der Schüler im Stande etwas befriedigendes zu leisten, über 3—5 habe man stets seine rechte Freude. Er lafse freilich in stufenweisem Fortschritte in fünf Classen hintereinander Aufsätze machen, welche allemal auf die Lectüre basiert, also Reproductionen seien.

Ameis erkennt nochmals die Aufsätze als vollkommen berechtigt an, bittet aber, weil auf die Gründe und die Methode viel ankomme, Eckstein möge einen bestimmt formulierten Antrag stellen: 'die lateinischen freien Aufsätze sind berechtigt: 1) weil — 2) wenn sie —.' Dabei solle namentlich Döderlein, obgleich er *tacitus* zu sein liebe, mit helfen.

Eckstein fordert, da ér seine Gründe angegeben, Ameis auf es selbst zu thun, und nachdem Mützell den Antrag unter Hinweisung auf seine schon gestern gethane Aeufserung unterstützt, erklärt Ameis, dafs die Methode erst noch zu besprechen sei.

Dritte Sitzung am 27. Septbr. Vorsitzender: Eckstein.

Eckstein fordert den unterz. Berichterstatter auf, da er über die Frage motivierte Sätze gestellt habe, diese vorzulesen.

Dietsch: 'Die lateinischen Aufsätze haben ihre volle Berechtigung:

1) weil sie zur Erlangung derjenigen Fertigkeit, ohne welche die Beschäftigung mit dem römischen Alterthum nicht als zu einem genügenden Resultate gelangt angesehn werden kann, erforderlich sind, und die Lust zum Studium wecken;

2) weil sie eine so vielseitige Uebung der Geisteskraft bieten, dafs sie durch kein anderes Mittel ersetzt werden können;

3) weil sie die beste Gelegenheit bieten zu demjenigen selbständigen Arbeiten, zu welchem der Schüler fähig und anzuhalten ist.

Sie müfsen aber

1) durch die sprachlichen Uebungen vom Anfang des Unterrichts an vorbereitet werden;

2) der Stoff darf nur Kreisen angehören, mit welchen der Schüler durch öffentliche oder Privatlectüre eine gewisse Vertrautheit gewonnen hat;

3) die erforderlichen Darstellungsmittel müfsen dem Schüler durch die Lectüre in ausreichender Weise zum Eigenthum geworden sein.'

Eckstein erklärt die allgemeine Debatte für geschlofsen und bittet auf die einzelnen Punkte einzugehn. Für die Worte im 1n Motiv 'mit dem römischen Alterthum' schlägt er 'mit der lateinischen Litteratur' vor, was von Dietsch adoptiert wird.

Auf die Anfrage Mützells, was unter 'Fertigkeit' zu verstehen sei, erläutert der letztere: die lateinischen Aufsätze setzten eine Fertigkeit voraus, führten aber auch zu gröfserer Fertigkeit die lateinischen Schriftsteller zu verstehen. Je mehr der Schüler geübt werde lateinisch zu denken, desto rascher und sicherer werde er jeden lateinischen Text verstehen lernen; die Sprache werde ihm dadurch mehr zum unmittelbaren geistigen Besitz. Dies sei aber das Ziel des Unterrichts im Gymnasium, durch dessen Erreichung man auch das erlangen werde, über dessen Mangel man jetzt so klage: Liebe und Beschäftigung mit den römischen Classikern auch über die Schule hinaus.

Die Motive werden hierauf ohne Widerspruch angenommen.

In Betreff des zweiten Theils erläutert Dietsch: wenn der Unterricht in der lat. Sprache ein solcher sei, dafs er Sicherheit in der

raschen Anwendung der Formen und Regeln der Syntax verleihe, so werde die Klage verschwinden, dafs der Aufsatz in den obern Classen zu schwer sei und nicht gehörig vom Schüler gearbeitet werden könne. Zu dem vom Vorsitzenden bemerkten: unter sprachlichen Uebungen seien Memorierübungen u. dgl., welche ein reiches phraseologisches Material gewähren, zu verstehen, fügt er namentlich Uebungen im Lateinsprechen hinzu. Auf den Vorschlag desselben 2) und 3) umzustellen geht er bereitwillig ein und mit dieser Abänderung werden auch diese Sätze ohne Widerspruch angenommen.

Nachdem der Vorsitzende die Besprechung auf den zweiten Theil, die Berechtigung in der Maturitätsprüfung, gelenkt, erinnert Rüdiger an das, was er schon gestern gesagt, wenn man den Aufsatz in der Schule beibehalte, so müfse man ihn auch in der Maturitätsprüfung stehen lafsen, worauf Eckstein erwiedert: die Sache habe doch eine andere Seite. Man gründe Bedenken gegen die Beibehaltung in der Maturitätsprüfung auf die Betrügereien, die dabei nicht immer verhütet werden könnten, und meine, man könne ja ohne Prüfungsarbeit die im Laufe des Halbjahrs gefertigten Aufsätze vorlegen. Wenn aber diese als Mafsstab für die Beurtheilung gelten sollten, werde man erst recht betrogen werden.

Kramer aus Halle: der Sinn der Schüler sei zu berücksichtigen. Betrug könne bei allen Clausurarbeiten stattfinden. Die Frage müfse allgemein gefafst werden: wie könne auf die Gesinnung der Schüler eingewirkt werden, wie könne man es dahin bringen, dafs der Schüler nicht mehr betrügen wolle?

Mützell: nachdem der erste Theil mit den ihn motivierenden Sätzen angenommen sei, sollte doch selbstverständlich der zweite auch angenommen werden. Denn falle beim Examen der Aufsatz weg, so würden auch die Aufsätze in der Schule darunter leiden. Die Aufhebung des griechischen Exercitiums bei der Maturitätsprüfung habe dem Fleifse und den Leistungen im Griechischen sehr geschadet.

Geh. R. Wiese aus Berlin: es seien manche Gebiete berührt worden, welche einer eingehenden Erörterung bedürften, namentlich die Ueberbürdung der Schüler. Man solle aus persönlicher Erfahrung nicht generalisieren, das geschehe aber, wenn einer die Ueberbürdung überhaupt leugnen wolle. Nehme man drei Schüler oder drei Lehrer vor, so werde man über das Quantum und das Wie der Arbeit eine verschiedene Aussage erhalten. Die Individualitäten böten in Bezug auf das Arbeitenlernen eine so grofse Verschiedenheit, dafs kein allgemeines Urtheil gefällt werden und die Sache fördern könne. Wenn 6—7 Lehrer in einer Classe unterrichteten und jeder sein Fach recht fördern wolle, so gehe es oft mit Unbarmherzigkeit her. Er könne aus ziemlich grofser Erfahrung sagen, dafs die Schüler vielfach überbürdet würden. Den Gegenstand der Debatte anlangend sei, so der Werth des lat. Aufsatzes für die Gymnasialstudien unschätzbar. Man habe vom Lateinsprechen und -schreiben und Versificieren viel zu viel fallen lafsen und müfse mehr und mehr dazu zurückkehren, wobei freilich zu beklagen sei, dafs die Schulen von den Universitäten nicht genug unterstützt würden. Aber eine davon ganz verschiedene Frage sei die über Beibehaltung des Aufsatzes in der Maturitätsprüfung. Die Reglements der meisten deutschen Staaten setzten für denselben 5 Vormittagsstunden fest. Von diesen brauchten die Schüler zwei zum Abschreiben; denn der Aufsatz solle gut geschrieben eingereicht werden. Also hätten die Schüler in 3 Stunden einen Stoff, der ihnen erst im günstigsten Falle bekannt sei, in eine entsprechende lateinische Form zu bringen. Der beste Stoff sei geschichtlicher, aber der Lehrer der Geschichte und der lat. Sprache sei gewöhnlich nicht derselbe und

daraus entstünden für die Schüler viele Schwierigkeiten. Die Aufgabe scheine im Verhältnis zu der Kürze der Zeit und der Kraft zu viel zu verlangen. Es gebe allerdings Anstalten mit besonderer Verfafsung, z. B. geschlofsene, in denen eine alte Tradition hersche, oder mit einem besonders gestalteten Lehrercollegium, in denen die Aufgabe zu leisten noch möglich sei, aber was hier und da möglich sei, könne man nicht zum allgemeinen Gesetze machen und dürfe auch gar nicht leugnen, wie der Geist der Zeit auf die Schule in einer Weise Einfluſs übe, dafs die Folgen davon nicht ignoriert werden könnten. Die Resultate lägen nun vor Augen. Aus seiner Erfahrung — und er habe eine ziemlich ausgedehnte — müfse er sagen, dafs die Aufsätze der Mehrzahl nach sehr unbedeutend, meist Centonen von Phrasen und historischen Notizen seien. Von den mafslosen Betrügereien, die dabei vorkommen, habe man gar keinen Begriff. Der conatus zu betrügen sei bei keiner Arbeit so grofs wie bei dem lat. Aufsatz. Die Schüler brächten zu demselben ganze Taschen voll mit. Sie schrieben einzelne Sätze, die nur irgend passten, *ad vocem* ab. Man lafse sich die Prüfungsaufsätze von anderen fertigen und bezahle nicht selten 1 Louisd'or dafür. Und dies thäten oft Schüler, die es ganz und gar nicht nöthig hätten. Manche würden ihre Sache befser haben machen können, wenn sie das böse Gewifsen, unerlaubtes bei sich zu haben, ruhig hätte arbeiten lafsen. Die Jugend wolle nicht von Haus aus betrügen; das Factum sei daher nur aus dem Misverhältnis der Kraft und der Zeit zu den Forderungen zu erklären. Wozu man in der Schule 3—4 Wochen Zeit, Hilfsmittel, Invention durch Lectüre u. s. w. gewähre, das sollten die Schüler jetzt, in Zeit und Raum eingeschränkt, ohne Hilfsmittel leisten. In Bayern, Hannover und Meklenburg sei der Aufsatz bei der Maturitätsprüfung abgeschafft worden und die dortigen Erfahrungen sprächen gegen Mützells Befürchtung, dafs die Weglafsung nachtheilig auf die Schule zurückwirken werde. Er selbst habe Jünglinge, welche ohne Aufsatz bei der Maturitätsprüfung zur Universität abgegangen seien, ungefähr drei Wochen darnach lat. Aufsätze anfertigen lafsen und jene hätten die volle Fertigkeit bewiesen. Kohlrausch und Ahrens in Hannover hätten ihm die Erfahrung mitgetheilt, dafs die Entfernung des Prüfungsaufsatzes nicht schädlich eingewirkt habe. Das Unterbleiben des griechischen Exercitiums habe allerdings geschadet, aber mit dem lat. Aufsatz sei es anders, da ja noch das Specimen als Prüfungsarbeit bestehen bleibe. Seine Ansicht sei, dafs der Aufsatz in der Schule beibehalten und noch viel eifriger betrieben werden solle, doch in Bezug auf die Prüfung wünsche er denselben mehr diesseits gelegt. Das Examen diene für die Lehrer höchstens zu nochmaliger Orientierung, meist hätten sie über die Reife des Schülers schon vorher ein ganz sicheres Urtheil. Für die Schüler sei es nöthig zu einem sollennen Abschlufs ihrer Schullaufbahn. Die Hauptsache aber sei seine Nothwendigkeit für die Behörde, welche namentlich in grofsen Staaten nur eine gleiche Forderung an alle Anstalten stellen könne. Man solle nun den Aufsatz während des letzten Vierteljahrs fertigen lafsen, da könne der Lehrer sich hinlänglich überzeugen, ob der Schüler die nöthige Fertigkeit im lateinischen Gedankenausdrucke habe. Für diesen werde dadurch auch der sollenne Abschlufs in diesem Fache behalten und er erinnere in dieser Hinsicht an die in Schulpforte üblich gewesenen sogenannten Valedictionen, welche ganz erfreuliche Resultate gebracht hätten. Uebrigens müsten ja auch die während des biennium in Prima gefertigten Aufsätze bei der Prüfung vorgelegt werden. So fürchte er nicht, dafs der Fertigkeit im Lateinschreiben Abbruch geschehen werde.

Eckstein schlägt vor, die Berechtigung der Maturitätsprüfung

Digitized by Google

überhaupt und die Ueberbürdung der Schüler ganz aus der Debatte zu lafsen, da diese Fragen hier keinen Gewinn brächten.

Mützell: man müfse höchst dankbar sein für die Mittheilungen des Hrn. G. R. Wiese. Die auseinandergesetzten Gründe indes deckten nur Misbräuche auf, die zum Theil in den Institutionen und Instructionen ihren Grund hätten, sprächen aber nicht gegen den Aufsatz selbst. Der Lehrer sei oft in mislicher Lage, weil er an Instructionen gebunden sei, während das Publicum von ihm freie Bewegung verlange. Was das Misverhältnis der Zeit anlange, so seien 5 Stunden allerdings wenig und man könne dabei nicht lange Aufsätze fordern, wie wäre es aber, wenn die Zeit um eine Stunde verlängert würde? Die Kenntnis des Stoffes anlangend, sei es allerdings schlimm, wenn der philologische Lehrer von dem Standpunkte der historischen Kenntnisse des Schülers nicht unterrichtet sei oder die übrigen Fachlehrer gar nicht berücksichtige, das sei dann aber Schuld des Directors. Rücksichtlich der Kraft könnten die Arbeiten bei der Prüfung natürlich nicht so ausfallen, wie die in der Schulzeit gefertigten, aber 1) verlange man beim Examen auch nicht so viel und 2) könne man ja in der Classe selbst öfters unter Aufsicht Aufsätze machen lafsen, damit die promptere Weise des Arbeitens ausgebildet und so der Prüfungsaufsatz vorbereitet werde. Die Ansicht, dafs dieser Theil des Examens in den Cursus hineingelegt werden solle, sei für ihn sehr erfreulich zu hören gewesen, da er früher schon einen ähnlichen Vorschlag gethan habe und es jedenfalls wünschenswerth sei, dafs eine gröfsere Leistung der Schüler bei der Prüfung vorliege.

Palm: seit vor 7—8 Jahren in Sachsen die Zeit auf 6 Stunden beschränkt worden sei (im Winter nur 5), habe man allerdings schwache Arbeiten erhalten, schwach besonders im Inhalt; das habe aber sehr an der Wahl der Themata gelegen. Man müfse sich dabei an die Lectüre der letzten Zeit anschliefsen, die Arbeiten würden dann zwar auch noch nicht ausreichend gut ausfallen, aber doch von der gewonnenen Fertigkeit zeugen. Man würde dem Schüler etwas entziehen, wenn man ihn nicht auch im lat. Aufsatze abschliefsen liefse, und man werde deshalb immer auf die Forderung kleinerer Aufsätze zurückkommen. Gebe man Exercitia ohne Lexikon, so verlange man, was nicht jeder leisten könne. Sie bewiesen sonst aber nur Sicherheit in der Grammatik, während die freien Aufsätze doch etwas mehr documentierten, wie weit der Schüler darin gediehen sei sich lateinisch auszudrücken. Die Zeit für die letzteren sei freilich zu kurz gemefsen und die schwachen bewiesen meist nur, wie sie schrieben, nicht wie sie lateinisch schrieben. Den Gebrauch des Lexikons müfse man beim Aufsatze doch wohl gestatten, da ja das Gedächtnis dem Schüler leicht untreu werde. Darüber, ob nicht aufserdem noch ein Pensum zu fertigen sei, habe er oft nachgedacht und auch mit den Männern, in deren Händen die Leitung der sächsischen Gymnasien liege, verkehrt, aber es seien ihm noch Bedenken geblieben und er über ein *non liquet* nicht hinausgekommen.

Lieberkühn: früher seien in Weimar die Arbeiten von den Schülern einige Wochen vor dem Abiturientenexamen zu Hause gefertigt worden und die Sache sei da recht gut gegangen. Dann hätte man sich nach dem schönen Institute der Clausur gesehnt. Diese habe ihn stets geärgert, obgleich sie nicht gerade über Betrügereien zu klagen hätten; dergleichen seien jedoch auch früher nicht vorgekommen.

Conrector Kühner aus Hannover: die Aufhebung des Prüfungsaufsatzes habe in Hannover durchaus nachtheilig auf die Schulen zurückgewirkt. Dies habe er erfahren, und dies habe ihm Hr. Hofrath Hermann aus Göttingen, dem die Arbeiten aller Gymnasien vorgelegen

Digitized by Google

haben, mitgetheilt *). Auf Wieses Frage, ob die Klage eine allgemeine sei, oder nur rücksichtlich des lat. Aufsatzes gelte, erwiedert Kühner: er könne für sich nur so viel sagen, dafs er früher die lat. Aufsätze mit wahrer Lust geleitet habe; seit der Aufhebung des Prüfungsaufsatzes seien an die Stelle erfreulicher Leistungen nur die mittelmäfsigsten und trivialsten getreten und jene Lectionen ihm zu einer wahren Last geworden.

Prof. Döderlein aus Erlangen beginnt in Bezug auf die gestern an ihn gerichtete Aufforderung mit den bekannten Versen: was ihr auch thut, lafst mich aus eurem Rath u. s. w. Palm habe einen Gedanken ihm ganz aus der Seele gesprochen. Man solle sich nicht in Extremen bewegen. Zwischen der Stellung von Thematen, welche Büchertiteln gleich lauteten, wie z. B. 'welchen Werth hatten die griechischen Colonien?' und dem gänzlichen Wegfall des Aufsatzes liege viel und er wolle darüber einen ausführlichen Aphorismus machen. Der Aufsatz solle einen Beweis liefern von der Fertigkeit im Lateinschreiben. Werde nun ein Thema gegeben, über das der Schüler ein Recht habe zu schwatzen, bei welchem er Worte machen könne ohne Gedanken, so werde der Zweck erreicht. Heifse man den Schüler über Alexander den Grofsen zu schreiben, oder über Sejanus. Von diesen Männern müsten die Schüler doch etwas wifsen und niederschreiben können. Wenn sie nun auch von Sejanus nicht viele specielle Thatsachen wüsten, so könnten sie Digressionen machen über höfisches Wesen, über Schmeichelei und dgl. Der Aufsatz dürfe nicht so lang gefordert werden. Zwei Seiten, sechs bis acht Perioden reichten für den Zweck hin. Auf diese Weise glaube er eine Vermittlung zu geben.

Schmid: richtig sei bemerkt worden, dafs die Zeit von 5 Stunden zu kurz sei, da man sonst in der Schule 3—4 Wochen gebe. Allein um das Misverhältnis zu der vorausgegangenen Praxis aufzuheben, gebe es eine Vermittlung. An seiner Anstalt und an vielen anderen seien monatliche Studiertage eingeführt, in den untern Classen um die Schüler zu lehren, wie sie arbeiten sollen, in den oberen um Aufsätze in der Schule (gewöhnlich 4 Vormittagsstunden) machen zu lafsen. Die in der Schule gefertigten Aufsätze würden in Hefte eingeschrieben und bei dem Examen mit vorgelegt. Die Schüler würden so daran gewöhnt, in kurzer Zeit einen Aufsatz zu machen.

Kramer: er stimme Palm bei, dafs der Aufsatz einen Mafsstab über etwas gebe, den man am Pensum nicht habe. Wo ein tüchtiger Unterricht gegeben werde, habe das Examen keinen Einflufs auf die Betreibung durch die Schüler und es würde schlimm stehen, wenn Lateinisch und Griechisch nur durch Zwang noch aufrecht erhalten werden könnten. Er fürchte jedoch die menschliche Natur auch, eine Vernachläfsigung der Uebung von Seiten der Schüler, wenn der Prüfungsaufsatz wegfalle. Was man am griechischen Scriptum erfahren habe, das könne auch beim lat. Aufsatz eintreten. An den Betrügereien, welche vorkämen, sei die allgemeine Zucht der Gymnasien schuld. Man müfse dagegen mit allen Kräften streben, den sittlichen Geist der Jugend zu heben, den Schüler dahin zu bringen, dafs er dergleichen Betrügereien von Herzensgrund verachte.

Eckstein: als er auf der Schule gewesen, hätten sie jede Woche einen lateinischen Aufsatz zu machen gehabt. Sie hätten freilich oft in der letzten Nacht 6—8 Stunden darauf verwendet, gewöhnlich aber 8—9 Seiten gebracht. Bei der Examenarbeit habe zwar Clausur statt-

*) Hr. Hofrath Hermann hat dies als seine Erfahrung auch mehreren anderen in Altenburg wiederholt.

Digitized by Google

gefunden, jedoch so, dafs die Schüler während der Tischzeit von 12—2 herausgehen konnten. Da sei denn Betrug sehr leicht möglich gewesen, gleichwohl aber hätten selbst die schlechtesten Schüler es für eine Ehrensache gehalten, ihren Aufsatz selbst zu machen. Der Grund davon sei gewesen: weil sie die Sache gekonnt hätten.

Gravenhorst: seine Erfahrung sei nicht die gleicne, wie die von Kühner aufgestellte. So lange der Prüfungsaufsatz in Hannover bestanden, hätten die Lehrer die Pflicht gehabt, den Schüler durch jede sachliche Nachweisung zu seiner Anfertigung in den Stand zu setzen. Wenn man über Sejan zu schreiben aufgegeben habe, so habe man vorher förmlich Geschichtsstunde halten müfsen. Die gleiche Verpflichtung bestehe noch jetzt in Bezug auf den deutschen Aufsatz.

Ameis: es sei für ihn stets ein eigenthümliches Gefühl, wenn man in die Luft des Gesetzes komme. Er wolle jetzt einen Hauptgeneralismus bringen. Der Gegenstand, den man durch das Abiturientenexamen aufrecht erhalten wolle, sei schon gerichtet. Höher als das Gesetz stehe die Liebe. Was das Gesetz nicht verlange, könnten die Lehrer als ein Product freier Liebe erlangen. Kein Prüfungsreglement verlange lateinische oder wohl gar griechische Verse, und doch zeige die Erfahrung, dafs ohne sie ein wahres Dichterverständnis nicht möglich sei; die Schüler aber machten dieselben, wo sie nur recht gefafst würden, doch mit Lust und Liebe. Mit kalten Gesetzen komme man nicht aus.

Raspe: Döderlein habe vorgeschlagen, aus den Aufsätzen Diminutiva zu machen. Man solle doch gleich einen Schritt weiter gehen und doch auch diese noch weglafsen. Dafs alle das Bewustsein hätten, der Aufsatz stehe nicht mehr im rechten Verhältnis zu den Einrichtungen des Gymnasiums, zu der Zeit und der Kraft der Schüler, gehe daraus hervor, dafs man sich so viele Mühe gebe, die Sache so leicht wie möglich zu machen und Hindernisse hinwegzuräumen. Man scheine ihm aus Liebe zur Philologie unverhältnismäfsigen Werth auf den lat. Aufsatz zu legen. Es könne ein Schüler mündlich recht gut, z. B. in der Grammatik, sich zeigen und doch schriftlich schlecht arbeiten. Was sei denn das paedagogische Ziel der Aufsätze? Sie hätten praktischen Werth nur für den künftigen Philologen. — Vom Vorsitzenden unterbrochen mit der Bemerkung, die Frage von der Berechtigung des Aufsatzes in der Schule sei schon, als er noch nicht zugegen gewesen, abgemacht, jetzt handle es sich nur um die Berechtigung bei der Maturitätsprüfung, fährt er fort: auch da sei er abzuschaffen und das Urtheil der Reife nur von den Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische abhängig zu machen.

Heinichen: seiner Erfahrung nach sei allerdings in Sachsen die Zeit etwas zu kurz zugemefsen, von Betrug aber habe er wenig oder nichts erfahren.

Indem Eckstein, weil niemand mehr das Wort begehrt, zum Resumé schreitet, erklärt Wiese noch: er habe zu dem, was er vorher gesagt, hinzufügen wollen, dafs er es jedem Praeses einer Schulbehörde, jedem Prüfungscommissar unbenommen wifsen wolle, auf der Stelle die Abiturienten einen solchen kürzern Aufsatz, wie z. B. 'der Tod des Archimedes' fertigen zu lafsen.

Eckstein: für die Beibehaltung des lat. Aufsatzes bei der Abiturientenprüfung seien die nachtheiligen Wirkungen, welche man nach bereits gemachten Erfahrungen zu erwarten habe, das Verlieren eines Mafses, das man am Pensum nicht habe, und das Entziehen einer Leistung, die der Schüler zu geben wünschen müfse, geltend gemacht worden. Dagegen habe man sittliche Bedenken erhoben und diese

Digitized by Google

könnten ihn allerdings zum Fallenlafsen bestimmen, wenn sie nicht durch die Lehrer und die Zucht beseitigt werden könnten. Die ebenfalls dagegen geltend gemachte Mittelmäfsigkeit werde durch stufenmäfsige Uebungen in Aufsätzen von Tertia an verschwinden.

Auf die Frage: ist der freie Aufsatz bei der Maturitätsprüfung als Clausurarbeit beizubehalten? ergibt die durch Gegenprobe constatierte Abstimmung: 37 bejahende und 13 verneinende Stimmen.

Eckstein fügt noch hinzu, dafs er die Uebersetzungen deutscher Pensa als das schwierigere auch in den obersten Classen beibehalten wifsen wolle. Er sei ein grofser Freund dieser Uebungen, welche nicht viele Zeit forderten und sehr wohlthätige Wirkungen hätten.

Raspe erklärt noch einmal: er bleibe dabei, das Resultat aus den Exercitien sei viel sicherer als das aus den Arbeiten.

Vierte Sitzung am 28. Sept. Vorsitzender Fofs.

Wiese motiviert seine auf die Tagesordnung gestellte Anfrage. Von Vocabularien seien ihm drei bekannt geworden, das von Wiggert, das eben in 3r Auflage erschienene von Döderlein und ein neues von Haufser in Karlsruhe. Ihr Dasein scheine zu beweisen, dafs man die Methode bei der Lectüre sichere Vocabelkenntnis zu erzielen nicht für ausreichend halte. Gegen den selbständigen Gebrauch von Vocabularien liegen aber allerdings manche Bedenken vor, die sich namentlich auf die sofortige Verwendbarkeit des so gewonnenen Materials gründeten. Er habe deshalb hier den Gegenstand zur Sprache gebracht, um Erfahrungen darüber zu hören.

Döderlein: er habe bei der Abfafsung seines Buches zwei Absichten gehabt, einmal ein ausreichendes Material zum Lernen zu geben und zweitens dies für Benutzung zu Denkübungen brauchbar zu machen. Das letztere sei ohne etymologische Anordnung, welche die Sprachbildung zur Anschauung bringe, nicht möglich. Er habe die Vocabeln in Gruppen gebracht, welche sich an ein einfaches Wort anschliefsen. Bei denen, wo der Schüler die Bedeutung selbst finden könne, compositis sowohl wie derivatis, habe er keine Uebersetzung beigefügt, wohl aber überall, wo jenes nicht der Fall sei. Natürlich solle die Bedeutung der Endungen, wie *bilis*, *osus*, nicht gleich in der ersten Zeit vollständig gegeben werden, aber einiges biete der Unterricht doch dar. Zum Beispiel wählt er die Gruppe *lux*. *Lucidus* und *lucifugus* seien unübersetzt gelafsen, weil ihre Bedeutung der Schüler errathen könne und müfse, dagegen habe er zu *luculentus* (was von *lucem olens* komme) die Uebersetzung gefügt. So geht er die ganze Gruppe durch.

Wiese: *lucescere* sei nicht übersetzt, wahrscheinlich weil der Schüler die Inchoativa kennen solle. Dies könne man aber von Sextanern nicht verlangen, und doch müfse das Vocabellernen wohl ganz früh beginnen.

Döderlein: sein Buch sei zum Gebrauch sogleich im Anfange der Hauptclassen bestimmt. Es gebe gewisse Worte, die wegen eines gleichsam instinctartigen Interesses ganz früh gelernt werden müsten, wie z. B *bos*, *bonus*. Natürlich aber sollten nicht sogleich ganze Familien gelernt werden. Für das erste Jahr habe er daher nur die gesperrt gedruckten Worte bestimmt, die übrigen seien dann nachzuholen. Er habe sich absichtlich bemüht, dem Schüler die Sache nicht zu leicht zu machen, und aus diesem Grunde die Genetive und Perfecta nicht beigefügt. Wenn ein Knabe wifse, was *ira* und *tempus* heifse, so freue er sich; wenn er aber höre *tempus*, *temporis*, so freue er sich nicht. Dies bewahre ihn nur vor einem Fehler; niemand freue sich aber, wenn er vor einem Fehler bewahrt werde.

Digitized by Google

Eckstein: das Wiggertsche Vocabularium sei in seiner Anstalt seit 20 Jahren in den zwei untersten Classen gebraucht worden, aber es habe nicht viel Nutzen gebracht. Obgleich drei Stufen darin unterschieden seien, so fehle doch das, was Döderlein gethan habe. Er habe dessen Buch mit den Bemerkungen durchstudiert und müfse sagen, dafs mit den letzteren etwas anzufangen sei. Es sei eine wesentliche Verbefserung, dafs in der 3n Auflage nun auch das Genus hinzugefügt sei. Der Hauptnutzen bestehe in der Hinweisung auf die Etymologie und man müfse ganz besonders die grofse Resignation anerkennen, mit welcher Döderlein auf seine Lieblingsetymologien in diesem Buche verzichtet und nur positives und gewisses gegeben habe. Er habe daher mit seinen Collegen bereits den Beschlufs gefafst, die Einführung des Döderleinschen Buches in ihrer Anstalt zu veranlafsen. Neben der Grammatik sei ein solches Vocabellernen in einem 2jährigen Cursus ein besonders reiches und förderndes Unterrichtsmittel. Auch habe er bereits bei der neusten Ausgabe der Schulzschen Grammatik mehreres von Döderlein angenommen.

Wiese: Haufsers Buch stimme im wesentlichen mit dem von Döderlein überein, gebe aber auch kurze Phraseologie, wie z. B. *bellum*, *bellum gerere*. Dies scheine ihm ein Vortheil, da das Material leichter sofort zur Verwendung gebracht werden könne. Indes komme freilich dabei alles auf den Lehrer an.

Döderlein: er habe dies unterlafsen, eingedenk des Ausspruchs von Montesquieu: die gröfsten Unternehmen scheitern oft dadurch, dafs man im Vorbeigehn noch ein kleineres mit abmachen will.

Kramer: er fürchte die Gefahr, dafs die auf solche Weise erlernten Vocabeln todtes Gut bleiben; Anwendung sei die Hauptsache. Vocabeln müsten gelernt, aber auch tüchtig verwendet werden. Er erinnere an den Orbis pictus von Commenius. Die Ordnung nach Gegenständen und Kategorien biete mehr Gelegenheit zur Verwendung. In den neuern Sprachen habe sich diese Methode bewährt und das treffliche Vocabulaire von Plötz biete so geordnete Vocabeln, dafs sie nicht blofs abgefragt, sondern durch sofortige Verwendung eingeprägt würden. Das werde auch für das Lateinische nützlich sein. Für die etymologische Anordnung hätten die Sextaner keinen Sinn und es sei nicht gut ihn zu wecken. Denn sie gehöre wesentlich zu dem Gebiete der Reflexion, welches durchaus, namentlich beim Erlernen des Lateinischen und Griechischen, gemieden werden müfse. Nach Gegenständen geordnet würden die Vocabeln leichter in das Gefühl übergehen.

Ameis: auch er habe an den Orbis pictus erinnern wollen. Es fehle bei der etymologischen Anordnung der reale Boden. Sexta und Quinta würden ermüdet werden, wenn sie sich so in den Worten bewegten. Neben dem formalen müfse auch der reale Boden geschaffen werden. Er richtet an Wiese die Bitte, mitzutheilen, wie die Engländer bei ihrem Unterrichte verführen.

Wiese: es sei hier kein Raum zu ausführlicher Mittheilung darüber. Nur so viel könne er bemerken, dafs die Engländer Vocabeln aus besondern Büchern lernten und mit Phraseologie. Lexica, nach Gegenständen geordnet, würden ihm sehr willkommen sein.

Döderlein: die volle Berechtigung von Kramers Gedanken habe er in den Bemerkungen anerkannt, allein er sehe nicht ein, wie das Vocabellernen dadurch erleichtert werden solle. Der Schüler müfse ja dann bei jedem Worte von vorn anfangen. Z. B. *corpus*, dazu gehören *membra*, *caput* u. s. w. Wie verschieden seien diese Worte, und das allgemeine sei immer etwas abstractes. Die etymologische Ordnung gewähre entschieden Erleichterung. Auch dafs die Vocabeln in das Gefühl übergehen müsten, wie Kramer bemerkt, habe er aner-

kannt, allein es sei beſser in einem Denken relativer Meister zu sein, als von vielem etwas zu verstehen. Die Realisten fragten oft, ob wir denn den Schüler zu einer Herschaft über die lat. Sprache brächten, und allerdings sollten 8 Jahre denselben dahin führen, dafs es ihm einerlei sei, ob er lateinisch oder deutsch rede. Dazu sei ein cordiales Verhältnis zur lat. Sprache von vorn herein nöthig, wir müsten aber einen andern Weg einschlagen als die Sprachmeister. Man könne schon im ersten Vierteljahre das Lateinsprechen anfangen, aber in humoristischer Weise. Ein Schüler komme in die Classe und sage: 'guten Morgen'; der Lehrer: 'hier sind wir Lateiner, mein Sohn; da müſsen wir *salve* sagen'. Ebenso beim Weggehen *vale*. Ein Schüler komme: 'Herr Doctor, ich bitte mich einmal hinausgehen zu laſsen'. Der Lehrer: 'ganz schön, wenn wir hier nur nicht Lateiner wären; da heifst es *peto veniam exeundi*'. Einen andern laſse man *exire me sinas*, einen dritten *permitte ut exeam* sagen, und so abwechseln. Durch dergleichen werde das Latein dem Gefühle der Schüler näher gebracht, wie Kramer wolle.

Kramer: jedenfalls werde dies aber durch eine reale Anordnung noch erleichtert. Der jüngere Schüler reflectiere nicht, sondern lerne mit dem Gedächtnis.

Döderlein: in seinem Buche stünden: *equus*, *eques*, *equitare*. Wie leicht seien diese drei Worte zu merken!'

Kramer: das geschehe nach der Anordnung, welche er verlange, auch, worauf Wiese einwirft: aber da kommen auch die Sporen dazu. Kramer: man dürfe ein Princip nicht zu Tode reiten; es laſse sich beides vereinen.

Von Eckstein aufgefordert, die über diese Frage von ihm wohl zusammengestellten Sätze vorzulegen, erwiedert Dietsch: er halte dies nicht für nöthig. Ueber das allgemeine, die Nothwendigkeit von vorn herein eine sichere und umfangreiche Wortkenntnis zu erzielen, sei man ja wohl einig und rücksichtlich der Methode habe man den Zweck erreicht: Austausch der Ansichten und Erfahrungen. Indes wolle er doch einige Bemerkungen machen. Er lerne selbst jetzt noch viel aus Döderleins Buch und glaube, dafs auch jeder Schüler davon nur profitieren könne. Bei den Worten nach der Ableitung zu fragen, gehe dadurch ins Gefühl, gleichsam ins Blut über Eine schädliche Reflexion könne er darin nicht sehen, wenn der Schüler an 6—8 Beispielen endlich inne werde, welches die Bedeutung einer bestimmten Endung sei. Er habe folgende Erfahrung gemacht: oft habe er sich gewundert, wie die Schüler der obern Classen im Homer, aber auch im Lateinischen, so sehr das Lexikon wälzen müsten und Worte aufschlügen, deren Bedeutung sie doch selbst finden sollten, z. B. composita, deren simplicia ihnen bekannt seien. Er glaube, diesem für die Lectüre ungemein schädlichen Uebelstande könne wenigstens theilweise vorgebeugt werden, wenn die Schüler von unten herauf die Ableitung zu beachten gewöhnt und darin geübt würden. In allen Grammatiken stehe ein Capitel 'Wortbildungslehre' ein Beweis, dafs man doch diese für die Erlernung der Sprache nothwendig oder doch förderlich halte. Er habe aber mit diesem Capitel nie etwas anzufangen gewust und es ganz überschlagen. Durch Uebungen nach Döderleins Buch, scheine ihm, erhalte man eine praktische Wortbildungslehre. Schliefslich wolle er seine Herren Collegen auf das Programm über den lat. Sprachunterricht vom Dir. Dr. Hermann Schmidt in Wittenberg und auf dessen eben in 2r Auflage erschienenes Elementarbuch (Neustrelitz 1854) aufmerksam machen. Derselbe beginne auch mit Vocabellernen, schlage aber dabei weder den etymologischen noch den

Digitized by Google

realen Weg ein, sondern den grammatischen. Gewis werde mancher mit Nutzen auch von diesem Buche Gebrauch machen können.

Kramer führt, um die Erleichterung durch etymologische Anordnung zu bestreiten, *facilis* an. Dessen Bedeutung liege nach *facio* dem Schüler zu fern.

Döderlein: aber der Schüler freue sich gewis, wenn er auf 'machbar' komme. Frage man ihn nach seinen Erfahrungen, so könne er nur so viel anführen, dafs die Lehrer an seiner lat. Schule mit dem Erfolge der Benützung zufrieden seien und dafs ihm ein Freund geschrieben habe, er treibe alle Abende das Buch mit seinem Sohne und sehe grofsen Nutzen.

Eckstein: Döderlein möge sein Buch noch etwas verkürzen; er habe Worte darin gefunden, die er selbst noch nicht gekannt, z. B. *quasillum*.

Döderlein: das sei die volle Form von *qualum*. Uebrigens müfse er an Montaignes Spruch erinnern: es gibt einen einzigen Fehler, der bei allen Menschen consequent sich findet, die Inconsequenz.

Der Vorsitzende: Abstimmung sei nicht nöthig, da der Zweck der Verhandlungen nur Mittheilung von Erfahrungen gewesen sei, der folgende Gegenstand aber zu umfafsend, um ihn noch besprechen zu können. Er umfafse die ganze Organisation der Gymnasien. Er bedaure sehr, dafs dieser wichtige Gegenstand nicht berathen werden könne, und spreche Mützell seinen und der Versammlung Dank für die Stellung der Thesen aus.

Dietsch: da Vorbereitung auf die Verhandlungen der paedagogischen Section von grofsem Nutzen sei, so frage er, ob man nicht die Mützellschen Thesen schon jetzt als Gegenstand für die nächste Versammlung wählen könne.

Mützell: die Thesen habe er unter schwierigen und trüben Verhältnissen aufgesetzt, weil sie eine Zeitfrage enthielten. Eine Uebertragung auf die nächste Versammlung erscheine ihm unthunlich; doch gedenke er, so Gott wolle, in Hamburg einen ähnlichen Antrag zu stellen.

Fofs: der Vorschlag von Dietsch sei ebenso zweckmäfsig an sich, als nach §. 3 der Statuten zuläfsig. Ein völliger Beschlufs darüber könne jetzt zwar nicht gefafst werden, da die gegenwärtige Versammlung der künftigen keine bindende Vorschrift machen könne. Die Mützellschen Thesen würden übrigens in den Verhandlungen mit abgedruckt. Dadurch kämen sie zur allgemeinen Kenntnis und sei für die folgende Versammlung die Füglichkeit gegeben, sie ihren Verhandlungen zu Grunde zu legen.

Darauf schliefst er die Sitzung mit folgenden Worten, deren vollständige Mittheilung hier durch ihren Inhalt hinlänglich gerechtfertigt erscheinen wird: 'Blicken wir auf unsere Verhandlungen zurück, so kann dies nicht anders als mit dem Gefühl einer gewissen Befriedigung geschehn. Die Verhandlungen sind durch keinen Misklang gestört, sondern mit derjenigen Ruhe und Würde, mit derjenigen Achtung entgegenstehender Ansichten geführt worden, die sich für Männer der Wifsenschaft, die sich für Jugendbildner geziemt. Sie haben einen Verlauf genommen und ein Ergebnis geliefert, welches ein für die festere Begründung der classischen Studien in den Gymnasien erfreuliches genannt werden darf. Allerdings werden sie nicht augenblicklich einen directen Erfolg haben — wir sind keine beschliefsende Versammlung mit gesetzgebender Gewalt —, allein darauf kommt es auch nicht allein an. Die moralische Wirkung, die unsere Besprechungen und Abstimmungen haben werden, wird jedenfalls sowohl nach oben als nach unten hin eine bedeutende und dauernde sein, und ich bezeichne in dieser

Hinsicht es als besonders erfreulich, dafs Hr. Geh. Rath Wiese sich mit Entschiedenheit für die Berechtigung und Beibehaltung des freien lateinischen Aufsatzes in dem Lectionsplane des Gymnasiums ausgesprochen hat. Es wird diese moralische Wirkung um so gröfser und nachhaltiger sein, je gröfser die Zahl ausgezeichneter Schulmänner ist, die sich zu diesen Berathungen zu meiner Freude hier in Altenburg eingefunden haben. Das meiste Gewicht jedoch lege ich, wie bei allen ähnlichen Versammlungen, so auch bei der unsrigen, auf die Anregungen, die wir theils aus dem Verkehr mit einzelnen, theils aus den öffentlichen Verhandlungen mit uns nach Hause nehmen. Es wird keiner unter uns sein, der nicht über das, was er hier vernommen, weiter nachdenken, der nicht Versuche machen, Erfahrungen sammeln und dann dasjenige wählen und sich aneignen wird, was er als zweckmäfsig erkennt und was seiner Individualität entsprechend ist. Denn darüber werden wir alle einverstanden sein, dafs in den Schulmann nichts blofs äufserlich hineingetragen, dafs ihm nichts aufgezwungen werden darf. Das beste, was der Schulmann, wie jeder der auf geistigem Gebiete thätig ist, leistet, kommt aus dem Innern heraus, geht aus der freien Ueberzeugung hervor. Daher erklärt es sich auch, dafs jeder wahre Schulmann auf seinem Gebiete Selbständigkeit und Freiheit wünscht und verlangt, natürlich eine vernünftige Freiheit. Denn da er nach unten hin, seinen Schülern gegenüber, eine ungezügelte und schrankenlose Freiheit nicht gestatten wird, so wird er auch für sich selbst eine solche nicht in Anspruch nehmen. Wird ihm diese Freiheit und Selbständigkeit entzogen, soll er zur Maschine gemacht werden, so kann der Erfolg seiner Wirksamkeit niemals ein bedeutender sein. Mit dem Wunsche, dafs die hier empfangenen Anregungen recht reiche Früchte bringen mögen, schliefse ich die heutige Sitzung und unsere diesmaligen Verhandlungen.'

Nachdem Geh. R. Wiese dem Praesidium gedankt und die Versammlung durch Erhebung von den Sitzen ihre Anerkennung bezeugt hatte, giengen die anwesenden auseinander.

Grimma. *R. Dietsch.*

Auszüge aus Zeitschriften.

Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Litteratur (s. Bd. LXIX S. 219 — 224). Jahrgang 1854.

Januarheft. O. Jahn: Goethe in Leipzig (S. 1 — 8: Mittheilung zweier noch ungedruckten Briefe von Horn und eines von Goethe an Karl Ludwig Moors aus dem Jahre 1766, auf das Verhältnis zu Käthchen Schönkopf bezüglich. Sodann Bestätigung, dafs Riese Goethes Briefe an ihn vollständig verbrannt habe, und Mittheilung eines Briefes von Goethe, worin dieser für die Uebersendung der Briefe an Horn aus jenes Nachlafs dankt. Notizen über den Theologen, der G. in Leipzig gepflegt, Limprecht, und zwei Briefe: an Oeser von 1783 und an dessen Tochter v. 1778 schliefsen sich an). — Theod. Benfey: Skizze des Organismus der indogermanischen Sprachen. Erster Artikel (S. 9 — 42: unter Darlegung der Methode an zahlreichen Beispielen werden als Resultate der sprachvergleichenden Analyse dargestellt: Abscheidung der flexivischen Lautcomplexe, dann der bekannteren grammatischen Derivationselemente, Nachweis, dafs viele underivierte und einfache Derivationsthemen scheinende Lautcomplexe theils Derivationen — denominatische, desiderative, causale, intensive, inchoative und nicht

näher zu bestimmende —, theils aus ursprünglichen Praesens- und weiter entwickelten generellen Verbalthemen entstanden, theils ursprünglich Composita waren, Erkenntnis, dafs die Mehrzahl der Stämme aus Verben besteht, daneben eine kleine Anzahl Pronominalstämme, ganz getrennt aber davon die Interjectionen stehen. Eine feststehende und durchgreifende lautliche Gestalt lafse sich ebenso wenig noch bestimmen, wie die Frage bejahen, ob die Stämme noch rücksichtlich der einzelnen Laute zu analysieren möglich sei). — Guhrauer: Gabriel Wagner in seinem Verhältnisse zu Thomasius und zu der deutschen Wifsenschaft seiner Zeit. Zum Theil mit Rücksicht auf Tholuck: das akademische Leben des 17n Jahrhunderts. 1e Abthlg. (S. 43 — 66: nachdem unter den weniger bekannten Männern, welche für die Einführung der deutschen Sprache auf den Universitäten und in die Wifsenschaft gewirkt, der Herborner Prof. Chr. Gli. Grau 1692 erwähnt ist, wird das Leben des fast in gänzliche Vergefsenheit gerathenen, unter dem Schriftstellernamen Realis de Vienna aufgetretenen, nach 1712 verschollenen Gabriel Wagner, so weit möglich, erzählt und aus seinen Schriften seine Ansichten über Deutschheit und die Idee der Wifsenschaft, in denen er theils mit Thomasius und Leibniz übereintraf, theils aber weit seinem Zeitalter vorangeeilt war, während er durch zu stürmisches Auftreten vieles verdarb, dargestellt). — K. W. Nitzsch: Q. Fabius Pictor über die ersten Jahre des Hannibalischen Kriegs. Unter Beziehung auf Susemihl: kritische Skizzen zur Vorgeschichte des zweiten punischen Kriegs (S. 67 — 84: es wird zuerst nachgewiesen, dafs Polybius und Livius in der Darstellung der Hauptereignisse vollkommen übereinstimmen, in allem zwischen dieselben fallenden, namentlich dem motivierenden für jene weit auseinander gehen, und daraus gefolgert, dafs beide eine und dieselbe, aber verschieden bearbeitete und ergänzte Quelle vor sich hatten. Die Abweichungen bei Zonaras, dem Excerptor des Dio, und Appian führen zu der Vermuthung, dafs deren Nachrichten auf einer anderen Darstellung und zwar der eines niederen, in der Reihe des Heeres dienenden Mannes beruhten, während die Quelle des Polybius und Livius die Erzählung eines Senators sein müfse. Indem nun aus Liv. XXI, 7 hervorgehe, dafs er Q. Fabius Pictor gefolgt sei, so ergebe sich, dafs dieser nur die für die Römer unglücklichsten zur vollständigen Rechtfertigung des von Q. Fabius Cunctator entworfenen Kriegsplanes dienenden Ereignisse dargestellt habe, was mit dem von der ältesten römischen Geschichtschreibung überlieferten übereinstimme, und da Polybius den Fabius tadle, gleichwohl aber in jenen Partien von ihm nicht abweichen gekonnt habe, so folge daraus unleugbar der hohe Werth von jenen Erzählungen. Fafse man nun aber ins Auge, was Polybius am Fabius tadle, so zeige sich, dafs er die eine römische Gesandtschaft vor Sagunts Eroberung, die Verhandlungen mit den Celten, die Existenz einer kleinen antibarcinischen Partei im carthagischen Senate nicht gekannt, vielmehr das ganze Sanedrine dem Hannibal feindselig gewufst habe, weil dieser, wie gleichzeitig in Griechenland Kleomenes, eine Militärmonarchie habe gründen wollen. Nehme man nun hinzu, dafs wahrscheinlich zwischen Rom und Carthago eine engere Verbindung bestanden, so erkläre sich, wie der römische Senat die Auslieferung des Hannibal hoffen gekonnt, wie dagegen das carthagische Sanedrine, die Schwäche des Senats dem von Flaminius siegreich geführten Volke gegenüber wohl kennend und die Nothwendigkeit die Sache an das eigene Volk zu bringen vermeidend, eine unentschiedene Antwort gegeben habe, ebenso aber, wie Hannibal ohne alle Unterstützung gelafsen wurde).

Februarheft. Max Enger: Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Khalifats (S. 85 — 99: Nachweisung der politischen und

Digitized by Google

rechtlichen Zustände vor Mohammed, die Natur des von diesem auf nationale Einheit gegründeten Staates und dessen engste Vereinigung mit der Kirche; die aus der von ihm selbst eingenommenen Stellung hervorgehende Nothwendigkeit, keinen Nachfolger zu ernennen, sowie die Entwicklung des über die Besetzung des Khalifats aufkommenden Rechts; dessen Attribute und die rasche Desorganisation, welche in der anfänglich die gröfste Kraft erzeugenden Vereinigung des Staats und der Kirche gegründet ist). — G. Waitz: zur deutschen Verfafsungsgeschichte (S. 100 — 116: nach einer die Verdienste ebenso warm und gerecht würdigenden, wie die abweichenden Ansichten scharf bezeichnenden Charakteristik der Werke: v. Bethmann-Hollweg: über die Germanen vor der Völkerwanderung, P. Roth: Geschichte des Beneficialwesens, F. Walter: deutsche Rechtsgeschichte, G. Landau: die Territorien in Bezug auf ihre Bildung und ihre Entwicklung, G. L. v. Maurer: Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadtverfafsung, werden einzelne in der deutschen 'Verfafsungsgeschichte' geäufserten Ansichten einer neuen Prüfung unterzogen und zwar zuerst unter Berücksichtigung von Langethal: Geschichte der deutschen Landwirthschaft und v. Wietersheim: über das Sondereigenthum der Germanen an Grund und Boden, die Nachrichten der Alten über den Grundbesitz der Germanen. Die bekannte Stelle des Caesar lafse keine andere Auslegung zu, als: die gröfseren, aber auf natürlicher Verwandtschaft beruhenden Verbände des Volkes hätten alljährlich nach Anweisung der Fürsten an anderer Stelle Land erhalten und es sei, wie ausdrücklich hinzugesetzt werde, von einem wahren Sondereigen gar nicht die Rede; diese Nachricht beruhe aber gewis nur auf Misverständnis und finde weder bei Strabo noch bei Horat. carm. III, 24, 11, wo unter *cultura annua* eine Zweifelderwirthschaft zu verstehen sei, eine Stütze. Die Stelle des Tacitus dagegen wird auf die Theilung bei der ersten Ansiedlung (der Verf. entscheidet sich dafür, in *in vices* eine Corruption aus einer Redensart mit *vici* zu sehen), nicht auf eine jährlich oder periodisch wiederkehrende bezogen, darin die in späterer Zeit allgemein übliche Hufe mit ihrer Dreifelderwirthschaft gefunden und als Resultat hingestellt, dafs die Deutschen zu des Tacitus Zeit ein Volk freier Bauern waren, was durch die Beschreibungen ihrer Wanderungen bestätigt werde). — v. Quandt: über den Entwicklungsgang und die Gliederung der christlichen Kunstgeschichte (S. 117 — 124: an Carrieres Aufsatz im histor. Taschenbuch von 1853 wird nachgewiesen, dafs nur wenn eine Idee das Centrum der Gedanken ist, eine Geschichte der Kunstentwicklung möglich erscheint). — Joh. Brandis: über den gegenwärtigen Stand assyrischer Forschung (S. 125—137: durch eine eingehende Vergleichung und Kritik der von Herodot und Ktesias nach dem Verf. aus Archiven geschöpften Nachrichten mit Berosus und den israëlitischen, phoenicischen und aegyptischen Annalen werden als feststehende Thatsachen gewonnen: die Herschaft Babylons ist die älteste und diejenige, gegen welche die Hyksos ihre Grenzen vertheidigten. Dann erhob sich Assyrien unter Semiramis, der ein historischer Grund nicht fehlt, und 1273 fiel Babylon unter dessen Herschaft. 520 Jahre dauerte diese Herschaft über Asien. 753 machten sich die Meder und 747 Babylon frei, aber Ninive blieb noch mächtig, ja 713 ward Babylon von Sanherib wieder erobert. Aber um 709 befestigte Dejoces die Selbständigkeit der Meder. Ninive unter seinem letzten König Sardanapal widersteht den Angriffen der Meder, mufs sich aber den Scythen ergeben und unterliegt nach deren Vertreibung 606 den vereinigten Königen Nabopalassar von Babylon und Cyaxares von Medien. Von den aufgefundenen Werken der Kunstthätigkeit scheint die Hoffnung auf Ausfüllung zu leuchten). — Anzeigen. Frdr. Diez: Etymologisches Wörter-

Digitized by Google

buch der romanischen Sprachen. Von Blanc (S. 138 — 142: unter Mittheilung einiger abweichenden Ansichten wird die hohe Bedeutsamkeit des Werkes hervorgehoben). — E. Ruth: Studien über Dante Allighieri. Von dems. (S. 143 — 148: Kenntnisse und manche gute Ansichten werden anerkannt, aber das Resultat und die Anwendung desselben auf die Dichtung entschieden gemisbilligt). — Frz. Loeher: General Spork. Von Theod. Benfey (S. 149 — 151: dies epische Gedicht wird sehr gelobt). — Michelsen: die Hausmarke. Von K. M(uellenhoff) (S. 151 f.: wenn auch gegen einzelnes Bedenken geäufsert werden, so wird doch die Abhandlung als wichtig und höchst anregend empfohlen).

Märzheft. C. Hegel: kritische Beiträge zur Geschichte der deutschen Städteverfafsung. 1r Artikel (S. 154 — 185. Arnold: Verfafsungsgeschichte der deutschen Freistädte im Anschlufs an die Verfafsungsgeschichte der Stadt Worms. 1r Bd. wird zwar rücksichtlich des wifsenschaftlichen Strebens und vielfach gebotener Anregung anerkannt, aber die Resultate werden nicht als solche bezeichnet, auf welchen die Wifsenschaft sicher weiter bauen könnte. Eingehende Erörterungen über den Begriff der Freistädte, über die bischöfliche Gewalt und das Burggrafenamt, über die Standesverhältnisse und das Hervorgehen eines Bürgerstandes aus ihnen, endlich über die Errichtung eines Stadtraths, welche auch für Worms nicht vor Ende des 12n Jahrhunderts bestimmt wird). — K. Müllenhoff: über den Bau der Elegien des Properz (S. 186 — 201: nach einer höchst anerkennenden Würdigung der von M. Haupt (Lpz. bei Hirzel) besorgten Ausgabe theilt der Verf. die Entdeckung mit, dafs jede Elegie ein besonderes System strophischer Sätze enthalte, deren Schema und Verhältnis jedesmal die unbefangene Betrachtung der Abschnitte des Sinnes ergebe, und geht, dies nachzuweisen, die 20 ersten Elegien des ersten Buches durch. Gelegentlich werden einige kritische Bemerkungen gemacht, namentlich in der 8n Elegie die auch von Haupt angenommene Umstellung der Verse 13/14 und 15/16 zurückgewiesen). — A. v. Reumont: Magliabecchi, Muratori und Leibnitz (S. 202 — 230: sehr interessante, auch für die Geschichte Toscanas, Modenas und des Hauses Hannover nicht unwichtige Darstellung der Beziehungen, in welche der grofse Leibnitz bei seinen Forschungen über die Genealogie der Häuser Este und Welf zu Italien, namentlich den Gelehrten, deren Lebensverhältnisse und Verdienste recht anschaulich gemacht werden, getreten sei. Im Anhange werden vier noch ungedruckte Briefe von Leibnitz an Guido Grandi († 1742) mitgetheilt, welche für die Geschichte der Mathematik manches Material bieten. Ganz unbedeutend ist der an den Canonicus Palmieri). — E. Pflüger: über den Sitz der Seele (S. 203 — 231).

Aprilheft. O. Jahn: Goethe in Strafsburg und Wetzlar (S. 247 — 54: Mittheilung eines noch ungedruckten in Strafsburg geschriebenen Aufsatzes 'zum Shakespeares Tag', eines Urtheils über Goethe während seines Aufenthalts in Wetzlar und eines allerdings in einem Verse corrupten Gedichtes). — G. Waitz: zur deutschen Verfafsungsgeschichte (S. 255 — 75. Fortsetzung vom Februarheft S. 100 — 116. 2. Die Dörfer und Marken unter Berücksichtigung von C. Stüve: Wesen und Verfafsung der Landgemeinden und des ländlichen Grundbesitzes in Niedersachsen und Westphalen: die bei der Mark stattfindende Feldgemeinschaft habe nicht eine so weite Bedeutung gehabt, wie Maurer ihr vindiciere, namentlich sei die *immunitas* nicht die Freiheit von ihr; sie habe auch bestanden, wo es keine eigentlichen Dörfer gegeben, aber dafs es gar keine Einzelnhöfe ohne genofsenschaftliches Band gegeben, lafse sich durch keine Beispiele belegen; die Mark habe nur einen rein örtlichen Besitz, Gau eine auf Gliederung des Volkes in Völkerschaften beruhende, also politische Abtheilung bezeichnet; es sei oft eine Mark

Digitized by Google

in mehrere selbständige Markgemeinden getheilt worden, aber Landaus Behauptung, dafs später die Dorfgemeinde Cent, der Cent Gau geworden und der Gau sich in mehrere Gaue geschieden habe, sei unbegründet; von einem eigentlichen Gerichte eines Dorfvorstehers finde sich keine Spur, nur eine Art schiedsrichterlicher Befugnis, womit wohl polizeiliche und Strafgewalt in Marksachen verbunden gewesen sein werde; die Gesammtbürgschaft habe nicht stattgefunden; dafs später zahlreiche Dörfer von vornherein auf herschaftlichem Grunde und Boden für Hörige angelegt worden seien, unterliege Bedenken; die Verbindungen der alten Deutschen, welche mit den Römern Kriege geführt, die *civitates* des Tacitus mit ihren *conciliis*, haben mit den wahren Dorfmarken nichts gemein. 3. Adel, Fürsten und Könige unter Rücksicht auf Watterich: de veterum Germanorum nobilitate: Vertheidigung der schon früher aufgestellten Ansicht, dafs bei den alten Deutschen ein Adel als erblicher Stand vorhanden, seine Bedeutung aber allerdings nur eine historische gewesen sei; Begründung dafür, dafs der Unterschied zwischen der Stellung eines Königs und der eines Princeps in der Ausdehnung der Gewalt über eine ganze Völkerschaft zu finden und dafs nur der König, wo es einen solchen gab, berechtigt gewesen sei, ein Gefolge zu halten. Es wird dabei vielfach Tacitus Germania berücksichtigt und die Auslegung, welche Watterich den einschlägigen Stellen derselben gibt, entschieden gemisbilligt). — Fichte: Traum, Ahnung, Vision und die damit zusammenhängenden Naturerscheinungen (S. 276 — 290). — Frenzel: zur Kritik mittelalterlicher Geschichtschreiber. Ramon Muntaner (S. 291 — 308: eingehende Lebensbeschreibung und Charakteristik. Darstellung seines innigen Glaubens und seiner Frömmigkeit, seiner treuen Ergebenheit gegen das aragonesische Fürstenhaus, welche ihn zu verschweigen veranlafste, was ein übles Licht auf dasselbe geworfen hätte, seines überaus rechtlichen Sinnes, seiner Gerechtigkeit liebenden Anerkennung selbst von Feinden. Dabei auch Schilderung der Almugavaren, zu denen er selbst gehört. Rücksichtlich der Glaubwürdigkeit werden die grofsen Mängel in dem Zeitraume von 1207 — 1301 zugegeben (dabei die Chronologie der Feldzüge der Catalonen im byz. Reiche festgestellt), obgleich die Benutzung schriftlicher Quellen nachgewiesen und in der sicilischen Vesper seine Uebereinstimmung mit der glaubwürdigsten Ueberlieferung, wonach wohl eine Rüstung Pedros, nicht aber eine vorbereitete Verschwörung und erst ein allmähliches Obsiegen der aragonesischen Partei bei grofser Bedrängnis stattgefunden, anerkannt wird. Dagegen erhellt in dem übrigen Theile seine Glaubwürdigkeit durch eine Zusammenstellung mit anderen Schriftstellern, wobei auf einen noch ungedruckten Originalbericht Berengars d'Entença im Archiv von Barcellona aufmerksam gemacht wird, ein treffliches Zeugnis. Seinen Geist charakterisiert der Verf. im allgemeinen als die Mitte haltend zwischen den in den Ideen des Adels lebenden französischen Geschichtschreibern und den in dem Kreise des Bürgerthums sich bewegenden italienischen; er erkenne, dafs eine wahre Geschichte die des ganzen Volkes sei, und stehe zwar rücksichtlich der Tiefe der Weltanschauung und reiner Form unter Dino Compagni, aber sonst noch über Froissart, indem er seinen Stoff mit Bewustsein zur Verklärung allgemeiner Gedanken gemacht habe). — Knies: über die Wirkungen der Eisenbahnen auf die Pflege der Wifsenschaft in unserer Zeit (S. 309 — 323: indem als allgemeingiltige und zugleich specifische Charakterzüge für die Betreibung der Wifsenschaften in unserer Zeit das entscheidende Gewicht, welches auf die gegen jeden Zweifel sicher zu stellenden Thatsachen gelegt wird, und die Einführung einer weit vorgeschrittenen Theilung der Arbeit aufgezeigt werden, erhält der Nutzen, welchen die Verkehrserleichterung für beides bietet, Darstellung).

Digitized by Google

Maiheft. Briefe von Leonhard Euler und von Jo. Alb. Euler an Wenz. Jo. Gust. Karsten aus den Jahren 1758 — 1766, mitgetheilt von G. Karsten in Kiel (S. 325 — 349). — K. W. Nitzsch: der holsteinische Adel im 12n Jahrhundert (S. 350 — 381: nach einer wahren Würdigung der Verdienste Falcks und Waitzs um die holsteinische Geschichte und Abweisung der von Zimmermann: das wahre Rechtsverhältnis der Herzogthümer Schleswig und Holstein, aufgestellten Ansichten, erörtert der Verf., hauptsächlich mit einer Interpretation Helmolds beschäftigt, dafs in Holstein und Dithmarschen vor 1148, bis wohin die alte Zeit reicht, die Grenzdistricte von einem kriegerischen Adel bewohnt waren, dafs das Volk mit dem Grafen in Holstein in gemeiner Versammlung über gewisse Grenzdistricte, 'Gemeine Marschen', verfügt hat und die Landesrichter in corpore zu einem dieser Beschlüfse ihre Zustimmung ertheilt haben; dafs also hier die Landesrichter und der kriegerische Adel identisch erscheinen, während in Dithmarschen neben den Ethelingen und dem Volke noch eine besondere, mit dem Adel nicht zusammenfallende Behörde bestand. Unter König Lothar entstanden in der gemeinen Marsch zwischen Dithmarschens und Holsteins Grenze klösterliche Colonien, in Slavien dagegen kamen die Tribute den Fürsten nur zu gute und wurden die Streifereien gehemmt. Ein Umsturz ward durch die Fehde des Welfischen und Staufischen Hauses herbeigeführt. Die Stellung des Grafen und des zugleich richterlichen und kriegerischen Hauptes des Gaus wird auf die angelsächsische Verfafsung, wo ebenso ein gerefa und ein ealdorman nebeneinander stehen, zurückgeführt; aber vor dem Auftreten der Schauenburger ist die Grafengewalt in Holstein nicht erkenntlich. Ausführlich werden sodann die Colonisationen durch Adolf II. und die Uebersiedelung des Adels nach Bornhövede unter Marcrad, die Störungen durch Niklots Zug, die Verhältnisse nach dem Kreuzzuge v. 1148 f., die Wiederordnung der Verfafsung, die Thinge und der Unterschied zwischen Holstenrecht und Holstenlandrecht erörtert, in der Kürze die Weiterentwicklung bis zur Schlacht bei Bornhövede angedeutet). — Herzog: zur Geschichte des Christenthums in der alten Welt in Anschlufs an Schmidt: essai historique sur la société civile dans le monde romain et sur sa transformation par le christianisme (S. 382 — 392: eingehende Würdigung des vom Institut zu Paris mit dem Preise gekrönten, auf tiefen Studien beruhenden und über viele Litteratur- und Lebenserscheinungen der römischen Kaiserzeit ein neues Licht verbreitenden, oder doch zu den wichtigsten Fragen anregenden Buches). — Fick: die physikalische Schule in der Botanik. Beurtheilung von K. Naegeli: systematische Uebersicht der Erscheinungen im Pflanzenreich (S. 393 — 398). — Schleicher: über böhmische Personennamen (S. 399 — 404: Mittheilung einer Reihe von Personennamen der jetzigen Generation, um darzuthun, dafs auch hierin der eigenthümliche Zug der slawischen Sprachen, die klare etymologische Verständlichkeit, sich finde, zugleich Ankündigung einer später zu vollendenden ausführlichen Arbeit darüber.)

Juniheft. Droysen: zur Geschichte der deutschen Partei in Deutschland, in Beziehung auf L. Häufser: deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Grofsen bis zur Gründung des deutschen Bundes. 1r Thl. (S. 405 — 27: zum Theil auf bisher unbenützte Actenstücke gegründete Darstellung des Fürstenbundes, der dem Abschlufs vorangegangenen Vorbereitungen und der Ursachen zum Scheitern der dabei hervorgetretenen Ideen. Gegen Häufser werden namentlich die Rollen, welche Karl August von Weimar, Ernst von Gotha, Franz von Dessau, Karl Friedrich von Baden, der Herzog von Braunschweig, der Freiherr von Hardenberg und Karl Theodor von Dalberg dabei spielten, hervorgeho-

Digitized by Google

ben um nachzuweisen, dafs die sich dabei geltend machenden Forderungen für eine weitere Ausbildung des Bundes nicht blofs patriotische Phantasien einzelner waren, vielmehr Joh. v. Mueller als Organ der weiterstrebenden Partei gelten müfse). — O. Jahn: die Bildnisse Winckelmanns (S. 428 — 37: Nachweis, dafs das Oelgemälde von Maron nicht geringere Beachtung verdiene, als die von Mengs und Angelika Kauffmann, dafs aber, wenn man in keinem den Charakter vollkommen ausgedrückt finde, dies nach dem, was wir von Winckelmanns körperlicher Persönlichkeit wifsen, nicht auffallen dürfe). — Ulrici: Uebersicht der neueren Shakspeare-Litteratur (S. 438 — 59: Darstellung des über Shakespeares Text ausgebrochenen Streits unter Beurtheilung folgender Schriften: J. Payne Collier: Notes and Emendations to the text of Shakespeare's Plays. Singer: the text of Shakespeare from the Interpolations and Corruptions advocated by J. P. Collier. Hallivel: Observations on some of the manuscript Emendations of the text of Shakespeare. Grimaldi: the Grimaldi Shakespeare. Dyce: a few notes on Shakespeare. Trese: Ergänzungsband zu allen englischen Ausgaben und der Schlegel-Tieckschen Uebersetzung von Shakespeares dramatischen Werken. F. A. Leo: Beiträge und Verbefserungen zu Shakespeares Dramen. The complete works of W. Shakespeare. Lpz. Baumgärtner 1853. Herrig: Sammlung englischer Schriftsteller. 1s, 3s u. 4s Bdchen. Delius: J. Payne Colliers alte handschriftlichen Emendationen zum Shakspere. Desselben Shakspere-Lexicon, der Mythus von W. Shakspere und über das englische Theaterwesen zu Shaksperes Zeit. Kugler: Shakespeares Bühne und Kunstform). — Frz. Pfeiffer: Deutsche Lexicographie. Mittelhochdeutsches Wörterbuch mit Benutzung des Nachlafses von Benecke ausgearbeitet von W. Müller (S. 460 — 71: unter gröfster Anerkennung, namentlich auch von Müllers Arbeit, werden die etymologische Ordnung und die Aufführung der Verben nach dem Praesens als Mängel bezeichnet, an einigen Beispielen die Möglichkeit einer Vervollständigung gezeigt und zu einigen Worten Bemerkungen mitgetheilt, das Buch selbst aber für ein ganz bedeutendes und unentbehrliches Werk für die deutsche Sprachforschung mit Freuden begrüfst). — V. Quandt: Anzeige von Otte: Handbuch der kirchlichen Kunstarchaeologie des deutschen Mittelalters (S. 472 — 76).

Juliheft. Löbell: zur Geschichte der französischen Revolution, ihrer Geschichtschreibung und Beurtheilung. 1r Artikel (S. 477 — 508: nach einer Einleitung, worin die Ursachen, warum die französische Revolution so verschiedenartige Darstellung gefunden, durch Beantwortung der Fragen: wie weit kann historische Gewisheit erreicht werden und wie verhält sich die Objectivität zur moralischen subjectiven Ueberzeugung, erörtert werden, und nachdem an den vor 1830 erschienenen Werken von Mignet und Thiers, an dem sehr gerühmten von Joseph Droz, hauptsächlich aber an Lamartines Geschichte der Girondisten, deren schlimme Seiten mit schonungsloser, aber gerechter Kritik dargelegt werden — Buchez und Roux, Blanc, Michelet werden als weniger einflufsreich kürzer berührt — gezeigt ist, wie die politischen Absichten auf die Darstellung bei den Franzosen eingewirkt haben, bespricht der Verf. die Histoire de la convention nationale von Barante, welche unter Anführung von Vitets Urtheil als in jeder Hinsicht Epoche machend anerkannt wird, Les constituantes von Lamartine, an welchem Werke dieselben üblen Seiten wie an der Geschichte der Girondisten wieder erkannt werden, endlich H. v. Sybels Geschichte der Revolutionszeit von 1789 — 95. 1r Bd., dem die gründlichste und geschickteste kritische Quellenforschung und tiefste und allseitigste Auffafsung des thatsächlichen nachgerühmt werden). — M. Unger: über

Digitized by Google

Guhls Künstlerbriefe (S. 509 — 520: Darlegung des von Guhl aus Handschriften gewonnenen, unter Anknüpfung einiger kunstgeschichtlichen Betrachtungen). — Pröhle: über die Sage und das Märchen und ihre Benutzung in deutschen Dichtungen, insbesondere G. A. Bürgers (S. 521 — 547: I. der Unterschied zwischen Sage und Märchen erhält Bestimmung, indem dem letzteren eine kunstvollere Gestaltung, die der Sage mangele, beigelegt wird. Sodann wird die Verbreitung, welche die Märchen durch die Handelsreisen gefunden, und namentlich der Einfluſs, den italienische und orientalische in Deutschland geübt, und die Umgestaltung, welche sie hier erhalten, durch Beispiele nachgewiesen. II. Es werden die Quellen, welche Bürger bei seiner Leonore benutzt, das Anschlieſsen der Idee an den Volksglauben, daſs übermäſsiges Klagen die Ruhe der Todten störe, welchen übrigens Bürger durch einen ethischen Grund verändert, und die Anklänge an Sagen und Volkslieder, die sich bei ihm finden, zusammengestellt. Von dem Liede, welches den Dichter zur Abfaſsung veranlaſst, werden nur einige wenige Bruchstücke nachgewiesen. III. Wie an der Leonore wird am wilden Jäger, des Pfarrers Tochter von Taubenhain (freilich hier nicht Sagen), dem Raubgrafen nachgewiesen, daſs Bürger nicht eine einzelne Quelle benutzte, sondern aus mehreren zu gestalten pflegte. Auch für andere Gedichte, namentlich den Abt von St. Gallen und ähnliche Dichtungen, erscheinen die Quellen zusammengestellt unter steter Berücksichtigung der Stellen, wo er das poëtisch schöne minder erreicht. IV. Bürger sei bei allen seinen Schwächen, unter denen namentlich das die Form sehr benachtheiligende Haschen nach Popularität hervorgehoben wird, dem Wesen der Ballade, das nach Echtermeyer bestimmt wird, viel tiefer auf den Grund gekommen als Goethe). — Roſs: Mittheilung eines Artikels aus dem Spectateur de l'Orient von P. (Paparigopulos) über v. Hahns Albanesische Studien (S. 548 — 559: der Artikel zeigt von groſser Vertrautheit mit der byzantinischen Geschichte und enthält viel interessantes, indes ist er zu sehr von einseitigem griechisch-nationalem Standpunkte aus geschrieben).

Augustheft. Pauli: die ältesten Beziehungen des Hauses Habsburg zu England (S. 561 — 572: zum Theil aus bisher noch unzugänglichen englischen Quellen geschöpfte, manches in den bisherigen Geschichtswerken berichtigende Darstellung des Verkehrs, in welchen Rudolf I. von Habsburg, trotz der Verbindung mit Castilien, mit Eduard I. wegen der Vermählung seines Sohnes Hartmann mit der Prinzessin Johanna trat, sowie auch anderer Verbindungen, namentlich rücksichtlich der Hanse; am Schluſse Erwähnung des engern Verkehrs, welchen in derselben Zeit England mit den deutschen Rittern in Preuſsen anknüpfte). — Frenzel: zur Kritik mittelalterlicher Geschichtschreiber. Bartolomeo de Neocastro und Nicolaus Speciale (S. 573 — 589. Vgl. Aprilheft S. 291 — 308. Eingehende Charakteristik der beiden der epischen Dichtung sich nähernden Chronisten und Darlegung der Ausbeute, welche die historische Erforschung des thatsächlichen aus ihnen gewinnt). — Planck: über die Bedeutung Hesiods (S. 590 — 628: die hesiodische Poësie bezeichne den ersten und entscheidenden Anbruch der bürgerlich historischen Zeit des hellenischen Geistes im Gegensatz gegen die heroisch mythische; dieser Anbruch empfinde, obgleich bestimmt und bewust er sich der friedlich bürgerlichen Aufgabe zuwende, doch neu an dieselbe herantretend, in scharf nüchterner, mit ihr entzweiter Form die unfrei bindende Naturseite an ihr, die in ihr liegende Bedürftigkeit und Mühsal des menschlichen Daseins, sowie die ganze Unvollkommenheit dieses Anfangs des bürgerlichen Lebens. Die einzelnen daraus flieſsenden Züge: die Weltalter, namentlich die Auffaſsung des letzten, der Prometheusmythus, die Stellung des Weibes,

Digitized by Google

die Beziehung zur Oedipussage, die Daemonologie u. s. w. finden ausführliche Erörterung. Bernhardys Ansicht von dem Dorischen in Hesiod wird mehrmals bekämpft und die Stelle Ἔργ. 503 — 535 als dem hesiodischen Geist entsprechend in Schutz genommen). — Brugsch: über die aegyptischen Benennungen für Sindon und Byssus (S. 629 — 636: gegen C. Ritter: über die geographische Verbreitung der Baumwolle, wird nachgewiesen dafs die Wurzeln der Namen in den altaegyptischen Worten *schint* und *pech* zu suchen seien. Am Schlufse wird noch an einigen anderen Beispielen gezeigt, dafs das alte Aegypten als ein Brennpunkt der Cultur mit dieser selbst auch sprachliche Bezeichnungen verbreitete).

Septemberheft. Glaser: wer ist der eigentliche Begründer der modernen Wirthschaftslehre? (S. 637 — 644). — Ferd. Gregorovius: die Grabmäler der Päpste (S. 645 — 684: indem die Grabmonumente der Päpste in Rom nachgewiesen und geschildert werden, erhält die Geschichte derselben, namentlich des von ihnen geübten persönlichen Einflusses, neben der Kunstgeschichte Beleuchtung.) — Blanc: zur Dante-Litteratur (S. 685 — 695: derbe und entschiedene Abfertigung von E. Aroux: Dante hérétique, révolutionnaire et socialiste). — K. Hegel: kritische Beiträge zur Geschichte der deutschen Städteverfafsung. 2r Artikel (S. 696 — 711, s. Märzheft S. 154 — 185. 1. Die Stelle des Odilo bei Pertz Mon. Germ. IV p. 641, auf welche man den Zusammenhang der deutschen Städteverfafsung mit der altrömischen gegründet hat, erhält unter Berücksichtigung der die Geschichte constatierenden Urkunden und des in jener Zeit herschenden Sprachgebrauchs die Deutung, dafs *urbs* nur einen befestigten Platz, *libertas Romana* aber das Schutzverhältnis unter dem römischen Stuhle bezeichne. — 2. Nachdem nachgewiesen ist, dafs der Titel *consul* für die Stadtobrigkeiten erst in der Mitte des 12n Jahrhunderts in Italien sich findet und von dort nach Deutschland übertragen wurde, daher er auch gerade bei den jüngsten Städten am frühsten vorkomme (Soest, Medebach, Lübeck), wird durch ausführliche Erläuterung der Stiftungsurkunde, welche als Beweis dafür angeführt wird, gezeigt, dafs es im Jahre 1120 zu Freiburg im Breisgau noch keine Stadtconsuln gegeben habe). *R. Dietsch.*

Schul- und Personalnachrichten, statistische Mittheilungen, litterarische und antiquarische Miscellen.

Altenburg. Zum Lehrer am dortigen Friedrichs-Gymnasium ist Dr. Chr. Fr. Sehrwald aus Jena ernannt worden.

Aschaffenburg. Auf die erledigte Lehrstelle der 2n Classe der dortigen Lateinschule wurde der bisherige Studienlehrer zu Miltenberg Priester Joh. Andr. Vatter versetzt.

Königreich Bayern. Als Ergänzung zu der revidierten Studienordnung (§. 25) ist jetzt das Verzeichnis der zum Gebrauch erlaubten Lehrbücher erschienen. 1) Lehrbücher für den Religionsunterricht: die bisher von beiden Confessionen gebrauchten. 2) für den Unterricht in der lateinischen Sprache: a) Grammatiken: die von Feldbausch, Madvig, Mutzl, Putsche, Siberti-Meiring, Zumpt (Auszug und grösere); b) Lesebücher und sonstige Hilfsmittel für den Anfangsunterricht: die Lesebücher von Döring und Jacobs, Ellendt, Schönborn; das Vocabularium von Döderlein, Herolds Vademecum für La-

Digitized by Google

teinlernende, Hillers Uebersichtstabellen der deutschen und lateinischen Sprache; c) Uebersetzungsbücher: die von Bomhard, Dünnebier, Englmann, Feldbausch, Gröbel, Haug, J. L. Hofmann, Holzer, Krebs (Anleitung zum Lateinschreiben), Nägelsbach, Seyffert (Uebungsbuch für Secunda), Süpfle, Teipel; d) Anthologien und Chrestomathien: die von Feldbausch (Ovids Metamorphosen nach Vofs' Auswahl), Fr. Franke, Ferd. Ranke. 3) für den Unterricht in der griechischen Sprache: a) Grammatiken: Buttmanns mittlere und Rosts Schulgrammatik; b) Lesebücher: die von Halm und Jacobs; c) Uebersetzungsbücher: die von Halm und Rost-Wüstemann. 4) für den Unterricht in der deutschen Sprache: a) Grammatiken: die von Becker (Leitfaden und Schulgrammatik), Götzinger (Anfangsgründe und Sprachlehre für Schulen), Heyse (Leitfaden und Schulgrammatik), Kehrein (Ueberblick der deutschen Grammatik), Weyh; b) Lesebücher: die von Bach, Kehrein, Phil. Wackernagel und die deutsche Mustersammlung (von Döderlein, 2 Thle, München im Schulbücherverlag); c) Lehrbücher für Poetik und Rhetorik: Eschenburgs Theorie, Gofsmanns Verslehre nach Emmerig 1e Abth., Richters und Schmeifsers Lehrb. der Rhetorik, Uscholds Lehrb. der Poetik. 3) Lehrbücher der Litteraturgeschichte: die von Hamberger, Hüppe, Pischon, Pütz, Schäfer (Grundrifs). 5) für den Unterricht in der Arithmetik, Mathematik und Physik: Endlers Sammlung mathematischer Beispiele, Koppes Leitfaden für den Unterricht im Rechnen, Nenbigs Anleitung zur Rechenkunst, Lehrbuch der Arithmetik von Weigl und Wandner, Schwerds Rechenbuch (für die Studienanstalten der Pfalz), Brettners Lehrbuch der Geometrie, Koppes Anfangsgründe der reinen Mathematik, Phil. Kramers Elementarmathematik für Gymnasien, Meyers Leitfaden der elementaren Mathematik, M. Ohms Lehrbuch für den mathem. Elementarunterricht, Koppes Physik, Raumers Lehrbuch der allgemeinen Geographie. 6) Geschichte: a) allgemeine und deutsche Geschichte: α) für die Katholiken in den lateinischen Schulen: Uscholds Grundrifs der allgem. Geschichte, Lehrbuch der deutschen Geschichte von Milbiller-Uschold, Welters Lehrbuch der Weltgesch. für Schulen; an den Gymnasien: die Lehrbücher der allgemeinen Geschichte von Beitelrock, Pütz, Uschold, Welter; β) für die Protestanten in den latein. Schulen: Becks Leitfaden und Lehrbuch der allgemeinen Geschichte, Lehrbuch der deutschen Geschichte von Dittmar und Kohlrausch; an den Gymnasien: die Lehrbücher der allgem. Geschichte von Dielitz, Dietsch, Dittmar; b) bayrische Geschichte: die Lehrbücher von Bader, Böttiger, Heilmann, Heinisch, Spruner. 7) Geographie: Arendts Geographie von Bayern, Burgers allgem. Abrifs der Erdbeschreibung; die Leitfaden und Lehrbücher von Daniel, Kleinstäuber, Pütz, Schacht, Stein, Völter, Volger. 8) Unterricht in der hebraeischen Sprache a) für Katholiken: die Grammatik von Gläser und Leseübungen von Rauch, b) für Protestanten: die Grammatik von Thiersch.

Berlin. Dem Index lectionum der dortigen Universität für das Wintersemester 1854—55 sind vorausgeschickt: *Emendationes Propertianae* vom Prof. Dr. Moriz Haupt (14 S. 4). — Der Privatdocent der Geschichte Dr. Wilhelm Wattenbach ist zum Archivar des k. Provincialarchivs zu Breslau, der Privatdocent an der Universität in Breslau Lic. th. Dr. Adolph Wuttke zum aufserordentlichen Professor in der theologischen Facultät der Berliner Universität ernannt worden.

Bonn. Dem Index scholarum für das Wintersemester ist vorausgeschickt eine Abhandlung von Prof. Dr. Fr. Ritschl (p. III—XII. 4), enth. Beiträge zur lateinischen Sprachforschung (über die Etymologie von *nugae naugae nogae* und über *iurigare* und *purigare* mit Com-

positis, die ursprünglichen und in der alten Latinität noch nachweisbaren Formen von *iurgare* und *purgare*). Zur Feier des 15. October von Seiten der Universität lud derselbe ein durch folgendes Programm: *Poësis Saturniae spicilegium I fecit Fr. Ritschelius* (15 S. 4).

Breslau. Dem Index lectionum der Universität für das Wintersemester 1854—55 ist vorausgeschickt: *C. E. Chr. Schneideri de Romana historia, quam scripsit Theodorus Mommsen, admonitio* (p. 3—8. 4).

Bruchsal. Prof. Dr. Hirt am dortigen Gymnasium ist in den Ruhestand versetzt.

Cilli. Zu wirklichen Lehrern am dortigen Gymnasium sind ernannt der Supplent am Görzer Gymnasium Anton Tomaschek und der gewesene Supplent am Laibacher Gymn. Priester Johann Solar.

Cüstrin. Zum 6n ordentlichen Lehrer an der combinierten Raths- und Friedrichsschule ist der Candidat des höhern Schulamts Dr. K. G. W. Stenzel berufen und bestätigt.

Detmold [s. Bd. LXIX S. 459]. Im Schuljahre 1853—54 trat in dem Lehrercollegium des Gymnasium Leopoldinum weiter keine Veränderung ein, als daſs Dr. Adolph Dornheim als ordentlicher Lehrer definitiv angestellt wurde. Die Schülerzahl betrug im Winter 1853—54 167, im Sommer d. J. 163 (I: 3, II: 8, III: 48, IV: 37, V: 39, VI: 28), darunter 36 Realschüler (II: 3, III: 33). Abiturienten im Herbst d. J. 2. Programmabhandlung: *Ueber die Komoedie des Aristophanes: der Frieden*, von Gymn.lehrer W. Rohdewald (27 S. 4).

Dresden. Nachdem der bisherige Conrector an der dortigen Kreuzschule Dr. Georg Philipp Eberhard Wagner auf sein Ansuchen pensioniert worden, ist dem Coll. IV an derselben Dr. Julius Sillig das erledigte Conrectorat übertragen worden; der Coll. III Dr. Böttcher ist an seiner Stelle geblieben, die übrigen Collegen sind aufgerückt und die erledigte unterste Stelle hat der Cand. theol. Petsch erhalten. Auf Veranlaſsung der Niederlegung seines Amtes hat Dr. Wagner die am 18. Mai 1853 zur Feier des königlichen Geburtsfestes von ihm gehaltene Rede *über königlichen Sinn* in Druck gegeben (Dresden, in Comm. bei F. C. Janſsen, 16 S. 8), um sie 'seinen lieben Schülern zu freundlicher Erinnerung' zu widmen.

Düsseldorf. Als ordentlicher Lehrer am dortigen Gymnasium ist der Schulamtscandidat Dr. Johannes Vahlen in Bonn angestellt worden.

Duisburg [s. Bd. LXVIII S. 652]. Im Bestand des Lehrercollegiums des dortigen k. Gymnasiums und der Realschule sind im Schuljahr 1853—54 folgende Veränderungen eingetreten: im Herbst v. J. schied der 2e ord. Lehrer der Realschule Köttgen, um eine ordentliche Lehrerstelle an dem Gymn. zu Saarbrücken zu übernehmen, und an seine Stelle trat Dr. Karl Vogel aus Bonn. Ostern d. J. trat der Hilfslehrer der Realschule H. Schwarz aus (s. oben S. 226 unter Halle) und an dessen Stelle kam Dr. J. Fr. D. Crämer aus Wesel. Die Schülerzahl betrug im Winter 1853—54 im Gymnasium 197, in der Realschule 34, im Sommer d. J. dort 186, hier 31 (I: 23, II: 46, III: 32, IV: 27, V: 32, VI: 26, Real II^a: 14, II^b: 17); zur Universität wurden Ostern d. J. 3, Mich. 11 entlaſsen. Programmabhandlung: *Logica trium dialogorum Platonicorum* [Menonis, Critonis, Phaedonis] *explicatio*, vom Director Dr. Karl Eichhoff (18 S. 4). — Neuerdings wurde zum ordentlichen Lehrer am dortigen Gymn. der Lehrer an der Realschule in Siegen Dr. Traugott Schulz berufen und bestätigt; dem ordentlichen Lehrer Dr. Otto Nitzsch das Praedicat Oberlehrer beigelegt.

Digitized by Google

Eger. Zum wirklichen Lehrer am dortigen Gymnasium ist der Supplent am Gymn. zu Budweis Johann Lifsner ernannt worden.

Eichstätt. Die erledigte Lehrstelle an der untersten Classe der dortigen Lateinschule erhielt der geprüfte Lehramtscandidat Joh. Bapt. Jungkunz.

Elberfeld. Der erste ordentliche Lehrer am dortigen Gymnasium Dr. Liebau folgte einem Rufe als Rector an die höhere Schule in Gladbach, und in seine Stelle wurde der 2e ord. Lehrer Dr. Völker gewählt. Ueber die Wiederbesetzung von dessen Stelle ist oben S. 226 berichtet worden. Das Lehrercollegium hat demnach gegenwärtig folgenden Bestand: Director Dr. Bouterwek, die Oberlehrer Prof. Dr. Clausen, Dr. Fischer (Mathematicus), Dr. Beltz (vertreten durch Dr. W. Herbst), die ordentlichen Lehrer Dr. Völker, Dr. Ribbeck, Dr. Petri, Dr. Petry, dazu der prov. Gymn.lehrer Dr. Bögekamp, Gesang- und Schreiblehrer Kegel, Kaplan Zietz, Zeichenlehrer Luthmer, Cand. th. Reinhold und Lehrer des Französ. Kalischer. Die Schülerzahl betrug im Winter 1853—54 190, im Sommer d. J. 188 (I: 20, II: 40, III: 41, IV: 29, V: 25, VI: 33), dazu die Vorschule mit 10 Schülern. Zur Universität wurde Ostern d. J. 1, Mich. 9 entlafsen. Programmabhandlung: *Theologumena Pindari lyrici.* Pars prior, vom Prof. Dr. J. C. H. Clausen (13 S. 4).

Ellwangen. Dem Professor Piscalar am dortigen obern Gymnasium ist die nachgesuchte Enthebung von seinem Dienste bewilligt worden.

Erlangen [s. Bd. LXVIII S. 458 f.]. Die in dem Lehrercollegium der dortigen k. Studienanstalt vorgekommenen Veränderungen sind Bd. LXIX S. 117 (unter Augsburg) und 119 berichtet. Die Schülerzahl betrug während des Schuljahres 1853–54 im Gymnasium 54 (IV: 19, III: 10, II: 12, I: 13), in der Lateinschule 77 (IV: 18, III: 18, II: 19, I: 22). Programmabhandlung: *Bemerkungen zum Unterricht in der Geometrie*, vom Prof. Dr. Heinrich Glasser (13 S. 4).

Feldkirch. Der Supplent am dortigen Gymnasium Johann Malfatti ist zum wirklichen Lehrer an derselben Lehranstalt ernannt worden.

Frankfurt am Main. An die Stelle des verstorbenen Professor Dr. Steingafs ist Dr. Johann Janfsen, vorher Privatdocent an der k. Akademie zu Münster, zum Lehrer der Geschichte für die katholischen Schüler des Gymnasiums erwählt. — Folgende von dem Director und dem Lehrercollegium entworfenen 'allgemeinen Vorschriften für die Schüler des Gymnasiums' sind nach erfolgter Genehmigung durch die vorgesetzte Behörde seit dem Herbst d. J. in Wirksamkeit getreten, deren vollständige Mittheilung manchem unserer Leser nicht unwillkommen sein dürfte. 'Das Wohl und Gedeihen der Schule hängt wie das der Familie davon ab, dafs Liebe, Achtung und Vertrauen ihre Glieder untereinander verbinde und alle Aeufserungen ihrer Thätigkeit durchdringe. Diese Gesinnungen lafsen sich so wenig wie die Frömmigkeit und Gottesfurcht, welche die innerste Quelle aller unsrer Handlungen sein mufs, durch Gesetze hervorrufen und gebieten; aber wie es die erfreulichste Aufgabe des Lehrers ist, sein Verhältnis zu den Schülern auf dieser Grundlage auszubilden, so wird auch der Schüler an sich selbst erfahren, dafs er das Ziel seines Strebens nur dann sicher erreicht, wenn er sich von Achtung und Vertrauen gegen seine Lehrer leiten läfst. Offenheit und Wahrhaftigkeit, Folgsamkeit und williges Eingehen in die Wünsche der Lehrer, Freundlichkeit und Verträglichkeit gegen die Mitschüler flieſsen aus dieser Quelle; rege Theilnahme am Unterricht und beharrlicher Fleifs sind die lohnenden Früchte solches Sinnes. Mufs es daher das unausgesetzte Streben aller sein, diesen guten Geist in sich selbst und in andern zu wecken und leben-

dig zu erhalten, damit er immer mehr das ganze beherrsche; so verlangt die Aufrechthaltung der äufsern Ordnung eine Reihe von einzelnen Bestimmungen, für welche die Schule strengen Gehorsam von allen Schülern fordert. Damit sie keinem unbekannt bleiben, sind sie in folgendem zusammengestellt, und werden jedem Schüler bei seinem Eintritt ins Gymnasium in zwei Exemplaren übergeben, von denen er das eine für sich selbst zu bewahren, das andere seinen Eltern oder Pflegeeltern einzuhändigen hat. §. 1. Jeder Schüler ist gegen alle Lehrer des Gymnasiums zu gleichem Gehorsam gegen alle ihre Anordnungen verpflichtet, und hat denselben sofort willige Folge zu leisten. §. 2. In allen Angelegenheiten, wo er Rath und Belehrung bedarf, hat er sich zunächst an den Hauptlehrer seiner Classe, den Classenlehrer, zu wenden, welchem die nähere Fürsorge für die Bedürfnisse derselben obliegt. §. 3. Die von der Lehrerconferenz ernannten Decurionen (Classenaufseher) jeder Classe haben die Verpflichtung zur Erhaltung der guten Ordnung und eines guten Tones unter ihren Mitschülern mitzuwirken. Insbesondere haben sie in Abwesenheit des Lehrers auf Stille und Ordnung in der Classe zu achten, und sind wegen vorkommender Ruhestörungen selbst verantwortlich, wenn sie die verlangte Auskunft nicht geben. Diejenigen Schüler, welche sich durch die Mahnung der Decurionen nicht warnen lafsen, machen sich zwiefacher Verantwortung schuldig. §. 4. Aufserdem hat jeder Schüler auch den Erinnerungen des Pedellen, welcher auf die äufsere Ordnung im Gymnasialgebäude zu achten hat, Folge zu leisten. §. 5. Die Aufnahme der Schüler ins Gymnasium erfolgt regelmäfsig zu Ostern jedes Jahres. Die Bedingungen zur Aufnahme in die unterste Classe (Septima) sind das vollendete achte Jahr, Sicherheit und Fertigkeit im Lesen und Schreiben, so dafs das dictierte in beiderlei Schrift ohne erhebliche Fehler nachgeschrieben werden kann, und die Kenntnis der vier Species und einige Uebung in diesen Rechnungsarten. Die Bestimmung der Classe für weiter vorgerückte Schüler geschieht nach einer am ersten Tage des Schulcursus von den betreffenden Lehrern gehaltenen Prüfung durch die Lehrerconferenz. Jeder aufzunehmende Schüler mufs zu einer von dem Director bekannt gemachten Zeit zuvor bei diesem angemeldet und die Stufe seiner Vorbereitung angegeben werden. Wenn er vorher eine andere Lehranstalt besucht hat, so hat er bei seiner Anmeldung ein Zeugnis derselben einzureichen. Zum Herbst kann die Aufnahme eines Schülers ausnahmsweise unter der Bedingung erfolgen, dafs er für den in dem ersten Semester erreichten Standpunkt einer Classe genügend vorbereitet ist. Im Lauf eines Semesters kann die Aufnahme eines Schülers nur dann geschehen, wenn dringende Gründe den rechtzeitigen Eintritt verhindert haben und wenn die Lehrerconferenz ihre Zustimmung ertheilt. Für diejenigen Schüler, welche von auswärts dem Gymnasium übergeben werden, ist dem Director die Familie namhaft zu machen, welcher sie zur Aufnahme und Aufsicht anvertraut sind, und welche in allen Beziehungen zur Schule die Stelle der Eltern zu vertreten hat. Von jeder Wohnungsveränderung eines auswärtigen Schülers ist sofort Anzeige zu machen. §. 6. Die Theilnahme an denjenigen Unterrichtsgegenständen, welche nach Ausweis der Lectionsverzeichnisses von dem erklärten Willen der Eltern oder Pflegeeltern abhängt, mufs an dem ersten Tage des neuen Cursus dem Classenlehrer angezeigt werden. Sie gilt für das ganze Semester und kann nicht vor dem Schlufs desselben abgebrochen werden. Soll sie nach dem Ablauf des Semesters aufhören, so ist davon dem Classenlehrer durch eine schriftliche Anzeige der Eltern Nachricht zu geben. Von allen übrigen Lehrgegenständen ist keine Dispensation zulässig, mit der einzigen Ausnahme: dafs solchen Schülern, welche nicht die Universität besuchen

Digitized by Google

sollen, das letzte Jahr vor ihrem Austritt aus der Schule die Theilnahme am griechischen Unterricht erlafsen werden kann, wenn der Wunsch dazu von Seiten der Eltern dem Director schriftlich ausgesprochen wird. §. 7. Das Schulgeld beträgt für die drei obern Classen 33 Gulden, für die vier untern Classen 25 Gulden im halben Jahre. Dasselbe mufs an dem auf dem Schulzettel bezeichneten Tage in einem versiegelten Päckchen mit der Namensaufschrift eingeliefert werden. Die neu aufgenommenen Schüler haben zu derselben Zeit einen Kronenthaler als Eintrittsgeld in einem besondern Päckchen zu entrichten. §. 8. Während der Unterrichtszeit darf kein Schüler die Räumlichkeiten des Gymnasiums ohne ausdrückliche Erlaubnis eines Lehrers verlafsen. §. 9. Jeder Schüler mufs sich zu rechter Zeit, weder zu früh noch zu spät, im Gymnasium einfinden. Wer früher als eine Viertelstunde vor dem Beginn des Unterrichts kommt, wird vom Pedellen zurückgewiesen. Verspätungen werden im Classenbuche aufgezeichnet und im Zeugnisse bemerkt; wiederholte Verspätungen ohne triftigen Grund unterliegen einer Strafe. §. 10. Sobald durch die Glocke das Zeichen zum Beginne des Unterrichts gegeben ist, welches jedesmal fünf Minuten nach dem Vollschlage geschieht, mufs jeder Schüler sich sofort an seinen Platz begeben und alles nöthige für die Lection vorbereiten. §. 11. Zweimal täglich, um 10 Uhr Vormittags und um 3 Uhr Nachmittags, tritt für alle Schüler eine Erholungspause von 10 Minuten ein, die zur Hälfte auf die vorhergehende, zur Hälfte auf die folgende Stunde fallen. In dieser Zeit ist der Spiel- und Turnplatz für alle Schüler geöffnet und bietet hinlänglichen Raum zu freier Bewegung im Spielen und Laufen dar, was weder in den Classen noch in den Gängen erlaubt ist. Lärmende Spiele, rohes Geschrei und wilde Raufereien sind auch auf dem Turnplatze untersagt. Das Aus- und Eingehen mufs in anständiger Ruhe und Ordnung geschehen. §. 12. Jeder Schüler mufs für jede Lehrstunde aufser mit den Lehrbüchern mit dem nöthigen Schreibmaterial versehen sein. Jede Störung während des Unterrichts durch Plauderei oder andere Unruhe ist untersagt. Jede Antwort auf die Frage des Lehrers mufs laut und deutlich und immer nur von dem gefragten gegeben werden. Die Classe während des Unterrichts zu verlafsen ist möglichst zu vermeiden; in dringenden Fällen ist es nur mit Erlaubnis des Lehrers gestattet. §. 13. Alle aufgegebenen häuslichen Arbeiten müfsen sorgfältig ausgeführt und pünktlich abgeliefert werden. Reinlichkeit und Sauberkeit in der Haltung der Bücher und Hefte ist eine Zierde des Schülers. Jede dem Lehrer unbekannte Benutzung von Hilfsmitteln und von Nachhilfe für die Aufgaben der Schule ist untersagt. Bücher und Hefte dürfen nicht ohne Erlaubnis des Lehrers in der Schule zurückgelafsen werden. §. 14. Bücher und Gegenstände anderer Art, welche nicht zum Gebrauch in der Schule erforderlich sind, dürfen nicht von Schülern mitgebracht werden. Kauf und Verkauf, sowie Tausch, Borgen und Verleihen von Büchern oder andern Gegenständen in der Schule ist untersagt. Verabredungen und Sammlungen zu allgemeinen oder besondern Zwecken aller oder einzelner Classen ohne Vorwifsen des Classenlehrers und Directors sind nicht gestattet. §. 15. Alles Eigenthum der Schule an Geräth und Lehrmitteln sowie an den aus der Gymnasialbibliothek entliehenen Büchern mufs von den Schülern sorgfältig geschont werden. Jede Beschädigung durch Verunreinigung, Zerbrechen, Einschneiden in Tische und Bänke und dergleichen wird von dem Thäter ersetzt und aufserdem der Muthwille bestraft. Wenn der Thäter sich nicht selbst nennt oder nicht entdeckt wird, so hat die ganze Classe den Ersatz des Schadens zu tragen. Zufällige Beschädigungen hat jeder Schüler, der sie wahrnimmt, unaufgefordert anzuzeigen. §. 16. Ist ein Schüler durch Krank-

Digitized by Google

heit verhindert, die Schule zu besuchen, so mufs die Anzeige davon an dem ersten Tage dem Director gemacht werden. Ueber ein kürzeres Unwohlsein, welches das Versäumen einzelner Stunden veranlafst, mufs der schriftliche Nachweis der Eltern oder Angehörigen auf Verlangen gebracht werden. Nach einer überstandenen ansteckenden Krankheit darf der Schüler erst dann die Schule wieder besuchen, wenn der Arzt jede Gefahr einer Ansteckung für beseitigt erklärt hat. Zur Versäumnis der Schule aus andern Gründen als wegen Krankheit bedarf es eines vorhergehenden Gesuches um Erlaubnis des Classenlehrers und Directors. §. 17. Beim Gehen zur Schule wie beim Nachhausegehen hat jeder Schüler auf der Strafse ein anständiges Betragen zu beobachten und jede Störung von Ordnung und Sitte zu vermeiden. Verstöfse hiergegen, welche zur Kunde der Lehrer kommen, werden von der Schule bestraft. §. 18. Zweimal im Jahre vor dem Schlufs jedes Halbjahrs finden öffentliche Prüfungen statt: vor Ostern in aufserordentlich angesetzten und bekannt gemachten Stunden und Unterrichtsgegenständen; zum Herbst im Fortgang des regelmäfsigen Unterrichts in den einzelnen Classen. Zu derselben Zeit werden allen Schülern die regelmäfsigen Zeugnisse ertheilt, welche über Betragen, Aufmerksamkeit, Fleifs und Fortschritte die Urtheile aller betreffenden Lehrer aussprechen und aufserdem die Zahl der versäumten Stunden und der Verspätungen angeben. Diese Zeugnisse müfsen an einem von dem Classenlehrer vorher bestimmten Tage mit der Unterschrift der Eltern oder Pflegeeltern zurückgegeben werden. Andere Schulzeugnisse zu besondern Zwecken müfsen von dem Director erbeten werden, der für ihre Ausfertigung Sorge tragen wird. §. 19. Die Classenversetzung, welche nur einmal im Jahre zu Ostern stattfindet, wird von dem Director bei der öffentlichen Progressionsfeierlichkeit verkündet. Bei dieser für alle Schüler wichtigen Feier haben sie sich nach den ihnen vorher bekannt gemachten Anordnungen zu richten und überhaupt den Anstand und die Ruhe zu beobachten, welche der Veranlafsung angemefsen ist. Am Schlufs des Sommersemesters wird die Locierung der Schüler innerhalb der Classenordnungen bestimmt und bei der Uebergabe der Zeugnisse bekannt gemacht. §. 20. Diejenigen Schüler der ersten Classe, welche nach Beendigung des zweijährigen Cursus derselben mit dem Zeugnis der Reife zur Universität abzugehen wünschen, haben beim Beginn des letzten Semesters ihr Gesuch dem Director mitzutheilen, worauf ihnen die Bedingungen, welche sie zur Erlangung des Maturitätszeugnisses zu erfüllen haben, bekannt gemacht werden. Die abgehenden Schüler, welche das Zeugnis der Reife erlangt haben, werden bei der öffentlichen Progressionsfeierlichkeit von dem Director im Namen ihrer sämmtlichen Lehrer entlafsen. — Jeder verständige Schüler erkennt leicht, dafs die obigen Anordnungen nur denjenigen Theil seiner Pflichten umfafsen, welche auf ein bestimmtes Mafs zu bringen sind und in sichtbaren Aeufserungen und Leistungen hervortreten. Ihre Erfüllung wird nur dann für ihn selbst und für die Anstalt segensreich sein, wenn sie aus der sittlichen Quelle hervorgeht, welche oben als der rechte Grund des Lebens und Wirkens der Schule bezeichnet ist. Die Schule erkennt die Pflege dieses Sinnes, welcher sich nicht auf einzelne Gebote zurückführen läfst, als ihre höchste Aufgabe an; aber sie ist sich auch bewust, diese nicht anders als im Einklang und Zusammenwirken mit der häuslichen Erziehung lösen zu können. Diese innere Uebereinstimmung der beiden Grundlagen aller Jugendbildung, des Hauses und der Schule, wird immer wichtiger und einflufsreicher, je mehr der Knabe zu reiferem Nachdenken und selbständigem Bewustsein heranwächst. Auf dieser Altersstufe hat vor allem die Sitte und Zucht des Hauses in dem jugendlichen Gemüth den Sinn der Einfachheit und Bescheidenheit zu

Digitized by Google

wahren und zu pflegen, der die Frische und Empfänglichkeit für die Forderungen und Leistungen der Schule erhält. Liegt es in der Art der Jugend, gern nach solchen Genüfsen und Zerstreuungen zu streben, die, wenn auch an sich und im einzelnen Falle nicht verderblich, doch immer die Gefahr des Uebermafses und weiterer Verlockung in sich tragen und für die jugendliche Unerfahrenheit oft ihren Hauptreiz in der Ueberschreitung der natürlichen Altersgrenze haben (wohin namentlich der Besuch von Wirthshäusern, das Spiel um Geld, der Genufs geistiger Getränke, das vorzeitige Tabakrauchen, die Journal- und Roman-Lecture und dergleichen mehr gehört), so darf die Schule von der häuslichen Zucht erwarten, dafs sie auf diesem Gebiete, auf welchem blofse Verbote nie ihr Ziel erreichen, dem Verhalten der Schüler die heilsamen Schranken anweisen werde. Wenn die Schule es hier vergeblich versuchen würde, einzelne Vergehungen mit ihren Strafen zu verfolgen, so wird sie sich doch das Recht vorbehalten, solche Schüler, welche trotz ernster Ermahnungen und Warnungen sich einer mit ihren Forderungen unverträglichen Lebensweise hingeben, nicht in ihrer Mitte zu dulden. Es ergeht daher an alle Eltern und Pflegeeltern der unsrer Leitung anvertrauten Schüler die ebenso freundliche wie dringende Bitte, sich besonders in allem demjenigen, was die dem jugendlichen Alter zustehende Ordnung und Sitte erhalten und veredeln kann, mit der Schule zu gemeinsamer Einwirkung zu verbinden. — Haben wir bei dieser Bitte vornehmlich das sittliche Wohl unsrer Schüler im Auge, so ist uns ein anderer Wunsch für die zweckmäfsigste Förderung ihrer geistigen Ausbildung von Wichtigkeit. Wir werden es stets mit besonderm Danke erkennen, wenn vor der Anordnung von Privatstunden zur Nachhilfe oder Ergänzung des Schulunterrichts, sowie vor der Bewilligung der Theilnahme von Schülern an öffentlichen Vorlesungen eine Verständigung zwischen Eltern und Lehrern stattfindet. Zu jeder Besprechung und Berathung in dieser wie in jeder andern Hinsicht wird der Director wie jeder andere Lehrer des Gymnasiums immer gern bereit sein.'

Friedland [s. Bd. LXIX S. 347]. Aus dem Lehrercollegium des dortigen Gymnasiums schied Ostern d. J. Dr. Michaelis, wogegen der erste Lehrer der Bürgerschule Hegenbarth zum Hilfslehrer ernannt wurde. Die Schülerzahl betrug im Winter 1853—54 101, im Sommer d. J. 106 (I: 8, II: 8, III: 24, IV: 31, V: 35). Zur Universität wurden 2 entlafsen. Programmabhandlung: *Subsicivorum capita tria*, vom Director Dr. Robert Unger (12 S. 4).

Giessen. Zur Feier des Ludwigstages (25. August) lud die Universität im J. 1853 ein durch die Part. III, in diesem J. durch Part. IV von *F. Osanni Quaestiones Homericae* (26 u. 24 S. 4), enth. eine Untersuchung *de Heraclide Homeri carminum diorthota.*

Glogau. Dem Lehrer am dortigen evangelischen Gymnasium Dr. Rühle ist das Praedicat als Oberlehrer verliehen worden.

Göttingen. Dem Index scholarum der Georgia Augusta für das Wintersemester 1854—55 geht voraus eine *disputatio de Socratis accusatoribus*, vom Hofrath Prof. Dr. K. Fr. Hermann (17 S. 4).

Greifswald. Dem Index scholarum der Universität für das Wintersemester 1854—55 sind vorausgeschickt: *G. F. Schoemanni emendationes Agamemnonis Aeschyleae* (38 S. 4). — An dem dortigen städtischen Gymnasium [s. Bd. LXVII S. 595] hielten die Schulamtscandidaten Dr. Ahlwardt und Tägert ihr Probejahr ab, letzterer nur bis Mich. 1853, wo er zur interimistischen Verwaltung einer Lehrerstelle an das k. Paedagogium zu Putbus abgieng. Andere Veränderungen im Lehrercollegium sind Bd. LXIX S. 230 u. 581 (unter Stargard) berichtet worden. Die Frequenz betrug am Schlufs des Winterhalbjahres

1853 — 54 259 (I: 20, II: 18, III: 31, IV: 18, Real I: 12, R. II: 9, R. III: 30, R. IV: 28, V: 47, VI: 46). Zur Universität wurden Mich. 1853 4, Ostern d. J. 11 entlafsen. Programmabhandlung Ostern 1854: *Vorbemerkungen zu einer Parallel-Syntax der Casus im Deutschen, Griechischen und Lateinischen*, vom Director Prof. Hiecke (20 S. 4).

Griechenland [vorläufige Ausgrabungsnachricht]. Nach einem Briefe aus Athen vom 1. d. M. war Hr. Prof. Rangabé so eben aus dem Peloponnes zurückgekehrt, wo er für die kleine in Deutschland gesammelte Summe bei dem argivischen Heraeon eine Ausgrabung unternommen hatte, die zu einigen glücklichen Ergebnissen führte. Die Heftigkeit, mit welcher die Cholera in jenen Tagen in Athen auftrat, nöthigte ihn, seine Familie in Sicherheit zu bringen. Er verspricht aber demnächst genauere Mittheilungen. Halle, 14. Nov. 1854. Prof. *L. Ross.*

Halle. Dem Index scholarum der Friedrichs-Universität für das Wintersemester 1854 — 55 ist vorausgeschickt: *M. H. E. Meieri commentationis epigraphicae secundae particula altera* (17 S. 4 mit einer Steindrucktafel).

Hamburg. Das dortige akademische Gymnasium ist seit dem Beginn dieses Winterhalbjahres zu einem akademischen und Real-Gymnasium erweitert worden. Nähere Mittheilungen über diese neue Einrichtung nebst Actenstücken enthält das Vorwort zu dem Vorlesungsverzeichnis für das Halbjahr von Michaëlis 1854 bis Ostern 1855 vom derzeitigen Rector Prof. C. F. Wurm (XVI S. 4). Aufserdem enthält dies Verzeichnis den Abdruck des vom Prof. Dr. Chr. Petersen zur Feier von Winckelmanns Geburtstag am 9. Decbr. 1853 gehaltenen öffentlichen Vortrags: *Ueber die Bedeutung mythologischer Darstellungen an Geschenken bei den Griechen* (28 S. 4).

Hamm. Als Programmabhandlung des dortigen Gymnasiums erschien: *De emendatione Manilii*, scr. C. T. Breiter (24 S. 4).

Heidelberg. Zum ordentlichen Professor der Physik und der damit verbundenen Fächer an der dortigen Hochschule ist der a. o. Prof. Dr. Gustav Kirchhoff aus Breslau berufen worden.

Hermannstadt. Aufser den oben S. 349 erwähnten Ernennungen für das dortige katholische Gymnasium sind noch folgende erfolgt: der prov. Director des Gymn. zu Troppau Johann Sobola ist zum prov. Director, die Gymnasiallehrer Jacob Meister zu Troppau, Wilhelm Schmidt zu Bochnia, Eduard Scholz zu Neuhaus und der Supplent P. Johann Paulitsch zu Marburg sind zu wirklichen Lehrern an demselben ernannt.

Jena. Der Privatdocent bei der philosophischen Facultät der dortigen Universität Dr. Hermann Ludwig ist zum aufserordentlichen Professor ernannt worden. — Zur Ankündigung des Prorectoratswechsels am 5. August d. J. erschien: *C. Goettlingii commentatio de morte fabulosa Aeschyli* (7 S. 4); dem Index scholarum für das Wintersemester 1854 — 1855 ist von demselben Verf. vorausgeschickt: *Spicilegium primum fragmentorum Hesiodi* (p. 3 — 5. 4). Aufserdem sind neulich vier im Lauf des vorigen Jahres von demselben als Professor der Eloquenz im Namen der Universität gehaltene Reden im Druck erschienen: 1) am 3. März 1853 *in sacris parentalibus quartis Divi Iohannis Friderici Magnanimi conditoris universitatis litterarum Ienensis* (12 S. 4); 2) am 15. Juni 1853, *quo die lustra quinque regiminis et rectoratus Caroli Friderici magni ducis Saxoniae serenissimi felicissime peracta publice celebrabantur* (11 S. 4); 3) am 14. August 1853 *in parentalibus sacris Divi Caroli Friderici magni ducis Saxoniae rectoris academiae Ienensis magnificentissimi* (15 S. 4); 4) am 26. November 1853 *in sollemni renuntiatione creati novi rectoris magnificentissimi Caroli Alexandri magni ducis Saxoniae serenissimi* (12 S.

Digitized by Google

4), die letzte mit historischen Notizen über die Entstehung und weitere Ausbildung der Würde eines Rectors der Universität.

Jizin. Zum wirklichen Lehrer am dortigen Gymnasium ist der Supplent am Gymn. zu Neuhaus Franz Kott ernannt worden.

Karlsruhe. Hofrath Platz vom Generallandesarchive ist an das dortige Lyceum versetzt worden.

Kiel. Dem Index scholarum der Christiana Albertina für das Wintersemester 1854—55 ist vorausgeschickt: *P. W. Forchhammeri quaestionum criticarum caput II de Sophoclis Aiacis vv. 2 et 978* (p. III—VIII. 4).

Königgrätz. Der Supplent am dortigen Gymnasium Franz Lifsner ist zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt.

Königsberg. Der Privatdocent an der Universität und Gymnasiallehrer Dr. E. G. Zaddach ist zum aufserordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der gedachten Universität ernannt worden. — Das Prooemium zu dem Index lectionum der Albertina für das Wintersemester 1854 — 55 enthält eine Abhandlung über ἐξ und ἐκ, οὐ und οὐκ vom Geh. Reg. Rath Prof. Dr. C. A. Lobeck (p. 3 sq. 4).

Kremsmünster. Die Bestallung des Stiftscapitulars Gabriel Strafser als wirklichen Lehrers am dortigen Gymnasium ist genehmigt worden.

Laibach. Eine erledigte Lehrerstelle am dortigen k. k. Gymnasium ist dem Gymnasiallehrer Valentin Konschegg in Marburg übertragen worden.

Lyck [s. Bd. LXVIII S. 655]. Aufser der Bd. LXIX S. 231 berichteten Ernennung kam in dem Lehrercollegium des dortigen k. Gymnasiums keine Veränderung vor. Die Schülerzahl betrug am Schlufs des Schuljahrs 1853—54 244 (I: 26, IIa: 20, IIb: 21, III: 54, IV: 42, V: 43, VI: 38). Zur Universität wurden Ostern d. J. 4 entlafsen. Programmabhandlung Mich. 1854: *De praeverbio ὑπό in compositis abundante*, vom Gymnasiallehrer Kissner (44 S. 4).

Mannheim. Am dortigen Lyceum sind Hofrath Gräff und geistlicher Rath Rappenegger unter Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienstleistungen in den Ruhestand versetzt; dagegen sind dorthin versetzt worden der Prof. Waag vom Kadettenhaus und der Lehrer August Schmidt vom Lyceum in Karlsruhe.

Marburg. Zur Feier des kurfürstlichen Geburtsfestes am 20. August d. J. lud im Namen der Universität Prof. Dr. Karl Fr. Weber durch folgendes Programm ein: *Vita Aemilii Porti* (48 S. 4). Den Indices lectionum für das Wintersemester 1854—55 sind voraufgeschickt: *Anglosaxonica, quae primus edidit Franciscus Dietrich* (16 S. 4).

Mühlhausen. Nachdem der Subrector des dortigen Gymnasiums Albert Hartrodt (geb. zu Nordhausen 23. März 1808) am 21. August 1853 gestorben, der Lehrer der franz. Sprache Dr. Gustav Weigand als Lehrer an die Realschule zu Bromberg abgegangen und der Conrector Dr. Mühlberg in Ruhestand getreten war, bestand das Lehrercollegium zu Ostern d. J. aus folgenden Mitgliedern: Director Dr. Haun, Prorector Prof. Dr. Ameis, Conrector vacat [s. Bd. LXIX S. 579], Subrector vacat, Subconrector I Recke, Subconr. II Dr. Dilling, Lehrer der franz. Sprache vacat, Collaborator Meinshausen, Pastor Barlösius und Diaconus Führ (Religionslehrer), Musikdir. Thierfelder, Zeichenlehrer Dreiheller und Schreiblehrer Walter. Aufserdem war der Cand. philol. Rudolf Haun mit beschäftigt. Schülerzahl Ostern 1853 118, Mich. 115, Ostern 1854 101 (I: 14, II: 21, III: 17, IV: 26, V: 23); Abiturienten Ostern 1853: 2. Seit Anfang d. J. ist eine neue und höhere Dotation sämmtlicher Lehrerstellen und Vermehrung des Etats für Lehrmittel eingeführt, wonach die Besoldung des

Directors auf 1000, das Prorectorat auf 800, das Conrectorat auf 650, das Subrectorat auf 600, das erste und zweite Subconrectorat auf je 500, die Collaboratur auf 300, die franz. Lehrstelle auf 220, die Turnlehrerstelle auf 50 Thlr. festgesetzt, der Etat für den mathematisch-physikalischen Apparat auf 50 Thlr. erhöht und zur Unterhaltung und Hebung des philolog. Lesevereins des Lehrercollegiums 20 Thlr. angewiesen worden sind. Das Schulgeld beträgt in I und II 20, in III 16, in IV und V 12 Thlr. jährlich. Programmabhandlung Ostern 1854: *Ueber die Spracheigenthümlichkeiten Justins*, vom Subconrector Joh. Fr. Recke (25 S. 4).

München. Zu Mitgliedern des k. Maximiliansordens, Abth. für Wifsenschaft, sind ernannt worden: Geh. Reg. Rath Prof. Brandis in Bonn, Geh. Rath Prof. Mitscherlich, Prof. Homeyer und Dr. Schack in Berlin, Prof. und Vorstand der Sternwarte Lamont in München. — Für die philosophisch-philologische Classe der k. Akademie der Wifsenschaften wurden als auswärtige Mitglieder gewählt: Moriz Haupt in Berlin, Friedrich Diez in Bonn und Max Guchin de Slane in Algier, als correspondierendes Mitglied: Rector Johann Christoph Held in Bayreuth; als correspondierende Mitglieder der historischen Classe: F. Freiherr von und zu Aufsefs, Vorstand des germanischen Museums zu Nürnberg, und Michael Fertig, Prof. am Gymn. zu Passau. — An der Universität wurde der Professor der Botanik Dr. Karl Friedrich Philipp von Martius auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzt. — Am k. Ludwigs-Gymnasium kamen folgende Veränderungen vor: zum Professor der untersten Gymnasialclasse wurde der Studienlehrer an derselben Anstalt Priester Johann Baptist Zrenner befördert und auf die dadurch in Erledigung gekommene Lehrstelle der Studienlehrer zu Kempten Wolfgang Bauer versetzt: der Studienlehrer Karl Ludwig Graul wurde wegen physischer Gebrechlichkeit in zeitigen Ruhestand versetzt und an seine Stelle der Studienlehrer zu Eichstätt Joseph Seitz berufen. — Dem letzten Jahresbericht des k. Maximilians-Gymnasiums ist als wifsenschaftliche Abhandlung beigegeben: *Emendationes Valerianae*, scr. Carolus Halm (32 S. 4).

Münnerstadt. Die erledigte Lehrstelle der 2n Classe der dortigen Lateinschule erhielt der geprüfte Lehramtscandidat und bisherige Assistent am Gymnasium zu Würzburg Stephan Wehner.

Münster. Dem Index lectionum der dortigen Akademie für das Wintersemester 1854 — 55 sind vorausgeschickt: *Fragmenta veteris glossarii Latini e cod. Werthinensi saec. XI*, edidit Ferdinandus Deycks (19 S. 4).

Münstereifel. Der Director des dortigen Gymnasiums J. Katzfey wurde zum erzbischöflichen geistlichen Rathe, Dr. Thisquen zum Oberlehrer ernannt. Das Lehrercollegium besteht aufser dem genannten Director aus den Oberlehrern Dr. Hoch, Dr. Hagelüken, Mohr, Dr. Thisquen, den Gymnasiallehrern Cramer, Dr. Frieten, Sydow und dem Religionslehrer Roth. Die Schülerzahl betrug Mich. 1853 128, Ostern d. J. 136, Mich. 139 (I: 18, II: 44, III: 24, IV: 23, V: 16, VI: 14); zur Universität wurden Mich. 1853 4, Mich. 1854 6 entlafsen. Programmabhandlung: *Die wichtigeren Gewächse aus der Phanerogamen-Flora von Münstereifel*, ausführlichst beschrieben von Dr. Thisquen. 1r Thl. (32 S. 4).

Neuburg an der Donau [s. Bd. LXVIII S. 656]. An der dortigen k. Studien- und Erziehungsanstalt hatte der Studienlehrer Priester W. Linsmayer für das Schuljahr 1853—54 Urlaub erhalten und wurde durch den Cand. J. Blatner vertreten. An die Stelle des Seminarpraefecten Strafsmayr trat als Religionslehrer an der Lateinschule

Digitized by Google

der Seminarpraefect Joh. Adam Waldvogel. Die Schülerzahl betrug am Schlufs des genannten Schuljahrs 219, 103 im Gymnasium, 116 in der Lateinschule. Programmabhandlung: *Das erste Buch der Aristotelischen Topik erläutert* vom Prof. Anton Mang (16 S. 4).

Ofen. Der provisorische Director des dortigen Gymnasiums, der Benedictinerordenspriester Theodor Gafsner, ist zum wirklichen Director desselben Gymn. ernannt.

Olmütz. Der Religionslehrer am dortigen Gymnasium Joseph Partsch ist zum wirklichen Gymnasiallehrer an derselben Lehranstalt ernannt worden.

Ostrowo [s. Bd. LXIX S. 122]. Die im Schuljahre 1853 — 54 im Lehrercollegium des dortigen k. katholischen Gymnasiums vorgegangenen Veränderungen sind Bd. LXIX S. 466 und oben S. 118 berichtet worden. Die Schülerzahl betrug am Schlufs des genannten Schuljahrs 304 (I: 40, II: 45, III^a: 18, III^b: 15, IV^a: 39, IV^b: 15, V^a: 41, V^b: 21, VI^a: 53, VI^b: 17), darunter 216 kath., 56 evang., 32 jüd. Schüler. Zur Universität wurden Ostern d. J. 4, Mich. 13 entlafsen. Programmabhandlung: *Observationes in locos quosdam Agamemnonis Aeschyleae*, vom Director Dr. Robert Enger (16 S. 4).

Parchim [s. Bd. LXVIII S. 566]. Am grofsh. Friedrich-Franz-Gymnasium wurde im Lauf des Schuljahrs 1853 — 54 eine neue Lehrerstelle errichtet und in dieselbe Dr. August Mommsen, zuletzt Lehrer an der Realschule und Lector des Englischen an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg, mit dem Praedicat eines Oberlehrers berufen. Die bisher städtische Vorschule, aus drei Classen bestehend, ist jetzt, seit der Grofsherzog das Patronat derselben übernommen hat, mit dem Gymnasium vereinigt. Die ganze Anstalt besteht demnach jetzt aus einem eigentlichen Gymnasium, einer Realschule, höheren Bürgerschule und Vorschule und zählt folgende 15 Lehrer: Director Dr. Lübker, Conrector Gesellius, die Oberlehrer Steffenhagen, Dr. Heussi, Dr. Giese, Schmidt, Dr. Timm, Girschner, Dr. Mommsen, die Collaboratoren Dr. Huther, Hast und Peters, Dr. Pfitzner, Werner, Timm. Die Schülerzahl betrug im Winter 1853 — 54 incl. der Vorschule 269, im Sommer d. J. 264 (I: 24, R I: 1, II: 22, R II: 1, III: 28, R III: 12, IV: 25, R IV: 18, V: 18, R V: 13, VI^a: 18, VI^b und R VI: 25, Vorsch. I: 36, II: 9, III: 14). Zur Universität wurden entlafsen Ostern d. J. 1, Mich. 3. Den Schulnachrichten im Michaelisprogramm d. J. gehen voraus: 1) *Allgemeine Geschichte der römischen Kaiserlegionen bis Hadrian*, von Dr. W. H. Pfitzner (S. 1 — 25), 2) *Rede bei der Einweihung des neuen Hörsaals* vom Director Dr. Fr. Lübker (S. 26 — 32. 4).

Pavia. Zum Lehrer der deutschen Sprache und Litteratur am dortigen k. k. Lycealgymnasium ist der am Obergymnasium zu Laibach verwendete Professor der italiänischen Sprache des daselbst bestandenen Lyceums, Anton Pertout, ernannt worden.

Pforzheim. Die erste Lehrstelle am dortigen Paedagogium und an der höheren Bürgerschule ist dem Professor Lamey zu Mannheim übertragen worden; dem Lehrer Provence ist der Charakter als Professor verliehen.

Ratibor. Als 7r ordentlicher Lehrer am dortigen Gymnasium ist der Candidat des höheren Schulamts M. K. J. Künzel angestellt worden.

Rostock. Dem Index lectionum der dortigen Universität für das Wintersemester 1854 — 55 ist vorausgeschickt: *Alexandri Lucianei specimen secundum*, vom Professor Dr. F. V. Fritzsche (p. 3 — 9. 4), berichtigter Text von Cap. 11 — 20 mit kritischem Commentar, an dessen Schlufs der Verf. die demnächstige Herausgabe seiner sämmt-

lichen in Rostock geschriebenen akademischen Gelegenheitsschriften, in eine Sammlung vereinigt, in Aussicht stellt.

Roveredo. Der Supplent am dortigen Gymnasium Johann Gentilini ist zum wirklichen Gymnasiallehrer an derselben Lehranstalt ernannt worden.

Schulpforte [s. Bd. LXVIII S. 460]. Der Austritt des Professor A. Dietrich aus dem Lehrercollegium der dortigen k. Landesschule ist Bd. LXIX S. 460 unter Hirschberg bereits berichtet worden. Die Schülerzahl betrug nach Mich. 1853 192, nach Ostern 1854 194 (I: 50, II^a: 28, II^b: 35, III^a: 36, III^b: 45). Zur Universität wurden Mich. 1853 12, Ostern d. J. 9 entlafsen. Programmabhandlung zum 22. Mai 1854: *Die äussern Entfernungsörter geradliniger Dreiecke*, eine geometrische Abhandlung vom Prof. Dr. C. Fr. A. Jacobi (73 S. 4 mit 2 Figurentafeln).

Schweidnitz. Dem zweiten Collegen am dortigen Gymnasium G. Ed. W. Eugen Rösinger ist das Praedicat Oberlehrer verliehen worden.

Stendal. Zum Director des dortigen Gymnasiums ist der bisherige Director des Gymnasiums in Oels Dr. Heiland gewählt und bestätigt worden.

Trier. Der evangelische Religionslehrer des dortigen Gymnasiums, Divisionsprediger Höpfner schied aus dem Lehrercollegium und an seine Stelle trat Prediger Beyschlag. Ferner s. Bd. LXIX S. 468. Die Lehrer des Gymn. während des Schuljahres 1853 — 54 waren: Director Prof. Dr. Loers, Prof. Steininger, Prof. Dr. Hamacher, die Oberlehrer Dr. Könighoff, Houben, Flesch, die Gymnasiallehrer Simon, Dr. Hilgers, Schmidt, Blum, Dr. Göbel, die Religionslehrer Korzilius, Fisch (kath.) und Beyschlag (evang.), der commissarische Lehrer Pohlé, Gesanglehrer Hamm, Zeichenlehrer Kraus, Schreiblehrer Paltzer. Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 397, im Winter 1853 — 54 442, im Sommer d. J. 413 (I^a: 19, I^b: 31, II^a: 27, II^b: 34, III: 64, IV: 77, V: 84, VI: 77), darunter 375 kath., 31 evang., 7 jüd. Schüler. Zur Universität wurden Mich. d. J. 19 entlafsen. Programmabhandlung Mich. 1854: *Critica et exegetica altera*, scr. Dr. J. Koenighoff (32 S. 4). Die *priora* sind Mich. 1850 als Programm des Gymn. zu Münstereifel erschienen.

Triest. An das dortige Gymnasium ist der Director des Gymn. zu Görz Anton Stimpel in gleicher Eigenschaft versetzt worden.

Troppau. Zum provisorischen Director des dortigen Gymnasiums wurde der Lehrer am katholischen Gymn. zu Teschen, Johann Blaha, zu wirklichen Lehrern an derselben Anstalt die Supplenten Dr. Joseph Marek und Carl Häfele ernannt.

Trzemeszno. Der interimistische Gymnasiallehrer Hieronymus von Krzesinski ist als ordentlicher Lehrer am dortigen Gymnasium angestellt.

Tübingen. Der Privatdocent Dr. Otto Jäger übersiedelt an die Universität Zürich und übernimmt an der dortigen Kantonschule die Stelle eines Turnlehrers.

Urach. Die erledigte Professur am dortigen evangelischen Seminar ist dem Diaconus und Praeceptor Bockshammer in Ravensburg übertragen worden.

Wertheim [s. Bd. LXVIII S. 574]. Im Herbst 1853 schied aus dem Lehrercollegium des dortigen Lyceums der Lehramtspraktikant Robert Salzer, statt dessen Ostern d. J. der Lehramtspraktikant Karl von Langsdorff eintrat. An die Stelle des kath. Religionslehrers Bischoff trat Pfarrverweser Gerber, der jedoch während des Sommerhalbjahrs keinen Unterricht ertheilte. Noch zwei andere Verände-

Digitized by Google

rungen sind oben S. 231 berichtet. Die Direction ist gegenwärtig dem Prof. Hertlein übertragen. Die Schülerzahl betrug im Schuljahr 1853 — 54 133 (I: 31, II: 26, III: 20, IV: 22, V: 8, VI: 26). Im Herbst 1853 wurden 15 Schüler zur Universität entlafsen. Programmabhandlung Mich. 1854: *Beiträge zur Kritik des Polyaenus*, vom Professor Fr. K. Hertlein (23 S. 8).

Wesel. Als wifsenschaftlicher Hilfslehrer am dortigen Gymnasium ist der Schulamtscandidat Alwin Fr. Th. Pröller angestellt worden.

Wetzlar. Das Lehrercollegium des dortigen k. Gymnasiums bestand im Schuljahr 1853 — 54 aus dem Director Prof. Dr. Hantschke, den Professoren Dr. Kleine und Dr. Schirlitz, den Oberlehrern Graff und Dr. Fritsch, dem Mathem. Elsermann, den ord. Lehrern Herr und Rüttger, dem commiss. Lehrer Dr. Theobald, Caplan Rademacher (kath. Rel.) und Cantor Franke (Gesang). Die Schülerzahl betrug im Sommer 1853 111, im Winter 1853 — 54 121, im Sommer d. J. 111 (I: 12, II: 8, III: 10, IV: 29, V^a: 28, V^b: 24). Programmabhandlung Mich. 1854: *Die olympischen Spiele, ihre Gründung, Entstehung und Zeitrechnung*, vom Oberlehrer Georg Graff (10 S. 4).

Wien. Der Lehrkörper des k. k. akademischen Gymnasiums bestand im Schuljahr 1853 — 54 aufser dem Director Dr. J. A. Capellmann (der diese Stelle seit dem 15. Octbr. 1853 bekleidet) aus folgenden Mitgliedern: Dr. J. Auer, C. Berlinger, Dr. C. Bernd, C. Böhm, J. Frank, A. Gernerth, G. Hinterlechner, Dr. H. Pick, A. Pokorny, J. Windisch, Th. A. Wolf (vorher Director des k. k. kathol. Gymn. in Prefsburg) und den Supplenten J. von Herbig, A. Hlušcik, S. Zepič, A. Peter. Die Schülerzahl betrug im Anfang des genannten Schuljahrs 388, am Schlufs 350 (I: 84, II: 57, III: 36, IV: 44, V: 34, VI: 41, VII: 27, VIII: 27). Zur Universität wurden Mich. 1853 7, Ostern d. J. 1, Mich. d. J. 22 entlafsen. Programmabhandlung: *Einzelne Züge aus dem Leben und Wirken der habsburgischen und habsburg-lothringischen Herrscher*, vom Prof. Joh. Frank (14 S. 4).

Wien. Neuerdings sind die Statuten des philologisch-historischen Seminars an der dortigen k. k. Universität revidiert worden und lauten jetzt wie folgt:

§. 1. Zweck und Eintheilung des philologisch-historischen Seminars. 1. Das phil.-hist. Seminar in Wien ist eine mit der philosophischen Studienabtheilung der Universität verbundene Anstalt, welche Studierenden der Philologie und Geschichte nach Erlangung der erforderlichen Vorbildung Gelegenheit darbietet, durch eigne gemeinsame Uebungen auf dem Gebiete ihrer Studien unter Anleitung von Universitätslehrern Förderung für ein gründliches Eindringen in diese Wifsenschaften, und namentlich Vorbereitung zu ihrem künftigen Beruf als Lehrer an höheren Schulanstalten zu finden. — 2. Das Seminar hat zwei Abtheilungen: eine philologische und eine historische; die Leitung derselben ist Universitätslehrern übertragen, welche in collegialischer Vereinigung die Direction des Seminars bilden*).

§. 2. Uebungen in der philologischen Abtheilung des Seminars. Dieselben bestehen: 1) in schriftlichen Aufsätzen aus dem Gebiete der classischen Philologie. Die Gegenstände hierzu sind so zu wählen, dafs sich in ihrer Behandlung nicht nur Fleifs, sondern auch eigenes Nach-

*) Gegenwärtig in der philol. Abth. Prof. Bonitz für die griech. und Prof. Grysar für die latein. Uebungen; in der historischen Abth. Prof. Aschbach für allgemeine und Prof. Jäger für österreichische Geschichte.

Digitized by Google

denken zeigen kann; ihre Wahl steht den Theilnehmern frei; wo es gewünscht wird, haben die Vorsteher des Seminars angemefsene Vorschläge zu machen. Jeder eingelieferte Aufsatz wird sämmtlichen Mitgliedern des Seminars zur Durchsicht gegeben, zwei von den Mitgliedern übernehmen die Aufgabe, ihn genauer zu prüfen und dann in einer dazu bestimmten Stunde zu kritisieren, bevor der Vorsteher des Seminars sein Urtheil abgibt. Es versteht sich, dafs in all diesen Urtheilen der würdige Ton bewahrt werden mufs, der allein wifsenschaftlicher Förderung und Belehrung dienen kann. Die Discussion über die lateinisch geschriebenen Aufsätze findet in der Regel in lateinischer Sprache statt. 2) In mündlicher Uebersetzung und Erklärung lateinischer und griechischer Schriftsteller durch die Mitglieder des Seminars. Die zu übersetzenden Schriftsteller bestimmen die Vorsteher des Seminars; für jede folgende Stunde übernimmt nach einer vorher bestimmten Reihenfolge eines der Mitglieder die Aufgabe des Uebersetzens und Erklärens; die übrigen Mitglieder werden in ihrem eigenen Interesse auf die zur Erklärung kommende Stelle sich so vorbereiten, dafs sie im Stande sind, an der Erklärung und an Discussionen darüber thätigen Antheil zu nehmen; mit der Erklärung des griechischen Schriftstellers können von Zeit zu Zeit Uebungen im Griechischschreiben verbunden werden. Für die Uebungen in der philologischen Abtheilung des Seminars sind wöchentlich vier Stunden bestimmt, zwei für die Erklärung eines lateinischen, zwei für die eines griechischen Schriftstellers; die Disputationen über eingelieferte schriftliche Aufsätze finden in einer sonst für die Interpretation bestimmten Stunde statt, und zwar nach ihrem Inhalte in einer der für den lateinischen oder der für den griechischen Schriftsteller bestimmten Stunden.

§. 3. Uebungen in der historischen Abtheilung des Seminars. 1. Die historische Abtheilung des Seminars hat zwei nebeneinander bestehende Sectionen, eine für die Uebungen in der allgemeinen, die andere für die in der österreichischen Geschichte. Die Uebungen über allgemeine Geschichte finden in jedem Semester zwei Stunden wöchentlich statt, so dafs in sachgemäfser Abfolge innerhalb einer bestimmten Reihe von Semestern das gesammte Gebiet der Geschichte zur Bearbeitung kommt. Die Uebungen über österreichische Geschichte finden während jedes Wintersemesters zwei Stunden wöchentlich statt und zwar so, dafs jedesmal innerhalb eines Semesters Hauptfragen aus dem gesammten Gebiet der österreichischen Geschichte zur Bearbeitung kommen. — 2. Aus dem historischen Stoffe werden insbesondere diejenigen Partien hervorgehoben, über welche gründliche Kenntnisse oder richtige Auffafsung gewonnen zu haben dem Gymnasiallehrer vorzugsweise nothwendig ist. Die Wahl der einzelnen Themata bleibt den Mitgliedern überlafsen, jedoch unter Genehmigung des Vorstandes, welcher zu Anfang jedes Semesters eine Anzahl besonders geeigneter Aufgaben zur beliebigen Auswahl mittheilt. — 3. Sämmtliche Uebungen sowohl in der Section für allgemeine als in der für österreichische Geschichte werden in deutscher Sprache gehalten. — 4. Die historischen Uebungen bestehen: a) in Vorträgen der Mitglieder über einzelne historische Themata (vgl. 2). Diese Vorträge sind vorher schriftlich abzufafsen, sodann aber möglichst mit freiem Vortrage zu halten; nach Beendigung des Vortrags knüpft sich daran eine Disputation der Mitglieder mit dem Verfafser und die Beurtheilung von Seite des Vorstandes. Hierauf werden die Vorträge entweder in ihrer ursprünglichen schriftlichen Abfafsung oder in einer durch die gemachten Bemerkungen bestimmten Umarbeitung an den Vorstand abgegeben. b) In Disputationen über historische Theses, entweder nach der Wahl des Vorstandes oder nach der Wahl der Mitglieder, jedoch mit Genehmigung des Vorstandes, zwischen zwei

Digitized by Google

von demselben hierzu ernannten Mitgliedern. c) In Colloquien des Vorstandes mit den Mitgliedern über Hauptpartien der Geschichte und besonders wichtige oder schwierige Punkte, meist aus demjenigen Gebiete, auf welches sich die Arbeiten des Seminars in demselben Semester beziehen.

§. 4. Theilnahme an den Uebungen des Seminars. Aufnahme als wirkliches Mitglied in das Seminar. 1. die Uebungen des philologisch-historischen Seminars finden unentgeltlich statt, und es steht jedem Studierenden frei, in denselben zuzuhören und auch sich thätig zu betheiligen durch Interpretation, Vorträge, Disputationen, schriftliche Aufsätze, insoweit dies ohne Beeinträchtigung der zunächst hierzu berechtigten und verpflichteten wirklichen Mitglieder geschehen kann, und insofern die Vorsteher die Ueberzeugung gewonnen haben, dafs die Leistungen des Bewerbers nicht unter den nothwendigsten Anforderungen des Seminars stehen werden. — 2. Von der blofsen Theilnahme an den Uebungen ist die Aufnahme zum wirklichen Mitglied unterschieden. In dieser Aufnahme liegt die Anerkennung, dafs der aufgenommene nach bereits früher erworbener Sicherheit in den dem Gymnasium angehörigen Gegenständen das wifsenschaftliche Studium des von ihm erwählten Gebietes selbstthätig mit gutem Erfolge begonnen hat. Durch diese Aufnahme übernimmt das wirkliche Mitglied bestimmte Verpflichtungen (§. 5) und erhält, soweit die Anzahl es erlaubt, das Anrecht auf ein Stipendium (§. 6). — 3. Ueber die Aufnahme wirklicher Mitglieder in jede einzelne und in beide Abtheilungen des Seminars entscheiden die Vorsteher. Wenn diese einerseits darüber zu wachen haben, dafs das Seminar den der Universität angemefsenen wifsenschaftlichen Charakter behaupte, so werden sie andrerseits die erforderliche Vorsicht anwenden, um nicht schwächere, aber eifrig regsame Kräfte zurückzuschrecken. — 4. Es gibt wirkliche Mitglieder der philologischen Abtheilung, wirkliche Mitglieder der historischen Abtheilung und wirkliche Mitglieder beider Abtheilungen; aber es kann niemand blofs für die lateinischen oder blofs für die griechischen Uebungen, blofs für die der allgemeinen oder die der österreichischen Geschichte gewidmeten Uebungen wirkliches Mitglied des Seminars sein. — 5. Die Bedingungen der Aufnahme zum wirklichen Mitgliede sind: a) der aufzunehmende mufs die Maturitätsprüfung an einem Gymnasium bestanden, oder nach der früheren Einrichtung die philosophischen Obligatcurse absolviert und bereits ein Jahr lang auf der Universität wifsenschaftliche Studien seines Gebiets betrieben haben. b) Der aufzunehmende mufs während der Theilnahme an den Uebungen wenigstens eines Semesters durch seine schriftlichen und mündlichen Leistungen die für das Seminar erforderliche wifsenschaftliche Reife bewiesen haben. Speciell für die philologische Abtheilung ist erforderlich, dafs der aufzunehmende eine schriftliche Arbeit aus dem Gebiete der lateinischen und eine aus dem der griechischen Philologie zur einstimmigen Billigung der Vorsteher eingereicht habe; die Arbeit aus dem Gebiete der lateinischen Philologie ist stets in lateinischer Sprache abzufafsen. Für die historische Abtheilung ist jedenfalls ein schriftlicher Aufsatz aus dem Gebiete der allgemeinen Geschichte erforderlich. — 6. Das philologisch-historische Seminar ist zwar zunächst für Studierende der Philologie und Geschichte während des letztern Theils ihrer Studien und insbesondere zur Heranbildung von Gymnasiallehrern dieser Wifsenschaften bestimmt; doch ist es durchaus zuläfsig, dafs auch junge Männer, welche ihre Studienzeit bereits beendigt haben, oder welche, ohne das Studium der Philologie oder Geschichte zu ihrem Berufe zu machen, diesen Gegenständen ein reges Interesse widmen, unter den vorher bezeichneten Bedingungen als wirkliche Mitglieder in das Seminar aufgenommen werden.

§. 5. Verpflichtungen der wirklichen Mitglieder des Seminars. 1. Alle wirklichen Mitglieder sind verpflichtet, die Uebungen der Abtheilung, welcher sie angehören, regelmäfsig zu besuchen, und sich auf die in denselben zu behandelnden Gegenstände in dem Mafse vorzubereiten, dafs sie an den Uebungen sich thätig betheiligen können. — 2. In der philologischen Abtheilung ist jedes Mitglied, wo die Reihenfolge es trifft, verpflichtet, die mündliche Interpretation und die Kritik eines eingereichten schriftlichen Aufsatzes nach Bestimmung des Vorstandes zu übernehmen, und in jedem Semester einen schriftlichen Aufsatz entweder aus dem Gebiete der lateinischen, oder aus dem der griechischen Philologie einzuliefern. Ueberdies sind die wirklichen Mitglieder der philologischen Abtheilung verpflichtet, sich an den Uebungen über allgemeine Geschichte während des oder der Semester, in welchen dort die alte Geschichte behandelt wird, thätig zu betheiligen, jedoch ohne Verpflichtung zur Einreichung eines schriftlichen Aufsatzes, aber auch ohne schon dadurch allein die Mitgliedschaft in der historischen Abtheilung (§. 4, 5) zu erwerben. — 3. In der historischen Abtheilung ist jedes Mitglied verpflichtet, Disputationen, Kritiken u. a. m. nach Bestimmung des Vorstandes zu übernehmen, und in jedem Semester einen historischen Vortrag mündlich zu halten und schriftlich ausgearbeitet einzureichen, ferner während der Dauer der Mitgliedschaft in einem Semester sich an der Section über österreichische Geschichte thätig zu betheiligen und einen in dieses Gebiet gehörigen schriftlichen Aufsatz zu liefern. Für das Semester der Betheiligung an der Section für österreichische Geschichte entfällt die Verpflichtung, in der Section für allgemeine Geschichte einen schriftlichen Aufsatz zu bearbeiten, aber nicht die zu der übrigen thätigen Betheiligung. Ueberdies hat jedes wirkliche Mitglied der historischen Abtheilung während eines Jahres seiner Mitgliedschaft sich an den lateinischen oder den griechischen Uebungen der philologischen Abtheilung thätig zu betheiligen, jedoch ohne Verpflichtung zur Einreichung eines schriftlichen Aufsatzes, aber auch ohne schon dadurch allein die Mitgliedschaft in der philologischen Abtheilung (§. 4, 5) zu erwerben. — 4. Die Dauer der wirklichen Mitgliedschaft (mit Anrecht auf ein Stipendium) kann in der Regel nicht über zwei Jahre ausgedehnt werden.

§. 6. Stipendien. 1. Zur Förderung des philologisch-historischen Seminars in Wien werden vierundzwanzig Stipendien zu je 30 fl. für jedes Semester bestimmt. — 2. Anrecht auf Empfang eines solchen Stipendiums hat, so weit die Zahl der Stipendien es gestattet, jedes wirkliche Mitglied der philologischen oder der historischen Abtheilung. Die Auszahlung der Stipendien an die wirklichen Mitglieder, nach Mafsgabe des relativen Erfolgs ihrer Betheiligung, geschieht am Schlufs des Semesters nach vollständiger Erfüllung der Verpflichtungen in demselben, über Antrag der Seminardirection mit Genehmigung des k. k. Cultus- und Unterrichtsministeriums. Die am Schlufs eines Semesters auf Grund ihrer Leistungen als wirkliche Mitglieder aufgenommenen erhalten das Anrecht auf das Stipendium schon für das eben abgelaufene Semester. — 3. Für wirkliche Mitglieder beider Abtheilungen kann bei entsprechendem Erfolge ihrer Leistungen der Betrag von zwei Stipendien, also 60 fl. für jedes Semester, als Stipendium für die Betheiligung an beiden Abtheilungen beantragt werden. Wirkliche Mitglieder beider Abtheilungen haben mit ihren höheren Stipendien den Vorzug vor den Mitgliedern nur einer Abtheilung.

§. 7. Benützung der Universitäts-Bibliothek. Da zu einem erfolgreichen Betriebe der philologischen und der historischen Uebungen die Benützung einer gröfsern Bibliothek ein nothwendiges Erfordernis ist, so haben die wirklichen Mitglieder des philologisch-historischen Semi-

Digitized by Google

nars das Recht, ohne Erlegung einer Caution, aber mit Beobachtung der übrigen allgemeinen Bibliothek-Statuten, aus der Universitäts-Bibliothek Bücher zum häuslichen Gebrauch zu entlehnen. Sie haben zu diesem Behuf ihren Empfangsschein mit der Unterschrift eines Vorstehers des Seminars versehen zu lafsen, durch welche dieser bestätigt, dafs der Empfänger wirkliches Mitglied des philologisch-historischen Seminars ist, und das bezeichnete Buch zu seinen Arbeiten in dieser Anstalt benöthigt.

§. 8. Leitung des Seminars. Die Vorsteher des Seminars sind nicht nur verpflichtet, die Uebungen des Seminars zu leiten, sondern auch durch ihren Rath den Mitgliedern des Seminars bei ihren philologisch-historischen Studien in aller Weise hilfreich zu sein. Dieselben haben am Schlufs jedes Studienjahres dem k. k. Ministerium des Cultus und Unterrichts über den Fortgang und Erfolg des Seminars Bericht zu erstatten und die eingelieferten Aufsätze demselben vorzulegen, welche dann, nach erfolgter Erledigung durch das Ministerium, im Archiv des Seminars aufbewahrt werden.

Zara. Der Weltpriester und Supplent am dortigen Gymnasium Johann Danilo ist zum wirklichen Gymnasiallehrer daselbst ernannt.

Zittau. Zum Director des dortigen Gymnasiums ist der bisherige Conrector Kämmel gewählt und bestätigt, der Tertius Lachmann in das Conrectorat aufgerückt.

Todesfälle.

Am 27. August starb zu München der geistliche Rath und vormalige Studiendirector und Professor der Philosophie zu Amberg, Maximilian Furtmair.

Im September zu Karlsbad auf der Rückreise von Marienbad der Oberconsistorial-Vicepraesident Comthur Johann August Nebe aus Eisenach, bekannt als paedagogischer Schriftsteller.

Am 19. September zu Egern am Tegernsee Dr. Joseph Ennemoser, praktischer Arzt, bekannt durch seine Untersuchungen über den Magnetismus, geb. 15. Novbr. 1787 zu Hintersee im tirolischen Landgericht Passeyer.

Am 2. October zu Frankfurt an der Oder der Professor am dortigen Gymnasium Karl Stange, im 63n Lebensjahre.

Am 4. October zu Düren, seiner Vaterstadt, Dr. Wilhelm Esser, ordentlicher Professor der Philosophie an der k. Akademie zu Münster, 56 J. alt.

Am 8. October zu Leipzig der ordentliche Professor der Theologie an der dortigen Universität Dr. Karl Gottfried Wilhelm Theile, geb. 25. Febr. 1799 zu Grofskorbetha bei Merseburg.

An demselben Tage zu Potsdam der pensionierte k. preuss. Geh. Regierungsrath Dr. Friedrich Heinrich Wilhelm Lange, früher Provincialschulrath in Berlin, im 69n Lebensjahre.

Am 9. October auf der Rückreise vom Frankfurter Kirchentage Wilhelm Friedrich Rinck, Pfarrer in dem badischen Dorfe Grenzach, Verf. der Prolegomena ad Aemilium Probum (vor K. L. Roths Ausgabe) und des noch unvollendeten Werks: die Religion der Hellenen (Zürich 1853. 54), geb. 9. Octbr. 1793, seit 1835 in Grenzach.

Am 16. October zu Greifswald der Prorector am dortigen Gymnasium, Prof. Dr. Hermann Paldamus, im 52n Lebensjahre.

Am 22. October zu Lützelflüh im Emmenthal in der Schweiz Pfarrer

Albert Bitzius, der unter dem Namen Jeremias Gotthelf bekannte und beliebte Volksschriftsteller, geb. 1797 im Pfarrhause zu Murten, seit 1832 in Lützelflüh.

Am 28. October zu Leonberg in Württemberg Dr. Heinrich Friedrich Otto Abel, Privatdocent der Geschichte an der Universität Bonn, im 30n Lebensjahre.

Am 2. November zu Frankfurt am Main Dr. phil. Joseph Ritter von Xylander, k. bayrischer Generalmajor, Verf. mehrerer sprachwifsenschaftlicher Werke, geb. 4. Februar 1794 in München.

Am 11. November zu Tübingen der emeritierte Ephorus des evangelischen Seminars in Urach von Köstlin, 69 J. alt.

Am 18. November zu Edinburg Eduard Forbes, Professor der Naturgeschichte an der dortigen Hochschule, bekannt durch seine Reise nach Kleinasien, 39 J. alt.

In der Nacht vom 24. zum 25. November zu Crottdorf bei Magdeburg Dr. Anton Wilhelm Ferdinand Busse, Oberlehrer am Cölnischen Realgymnasium zu Berlin, im 45n Lebensjahre.

Verzeichnis der auf den Universitäten Deutschlands und der Nachbarländer für das Winterhalbjahr 1854 — 1855 angekündigten Vorlesungen, so weit sie in die classische Philologie und die übrigen zur Gymnasialpaedagogik gehörenden Wissenschaften einschlagen.

Zusammengestellt von A. Fleckeisen.

(Die mit * bezeichneten Vorlesungen werden unentgeltlich gehalten. Die in Parenthese hinzugefügte Zahl bezeichnet, in wie viel Stunden wöchentlich die betreffende Vorlesung gehalten werden soll.)

Basel. Bernoulli: Mechanik (4). Brömmel: Geschichte der Römer (3). Allgemeine Geschichte seit 1815 (3). Principien der Staatslehre (1). Burckhardt: Einleitung in das Studium der Geschichte (2). Alte Geschichte bis auf die Diadochen (4). Eckert: Integralrechnung (2). System der neuern Geometrie und Algebra (3). Analytische Geometrie (2). Gerlach: römische Litteraturgeschichte (3). Tacitus Agricola (2). Lateinische Interpretier- und Disputierübungen (2). Girard: französische Litteraturgeschichte des 17n Jahrh. (3). Französische Stilübungen (1). Grimm: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (3). Mähly: Euripides Medea (2). Griechische Geschichte vom Tod Alexanders bis zum Fall Korinths (2). Meifsner: Zoologie (4). P. Merian: Geologie (3). R. Merian: höhere Mathematik. J. J. Merian: griechische Lyriker (2). Römische Staatsalterthümer (3). A. Müller: Mineralogie (3). Picchioni: italiänische Grammatik (2). Ital. Stilübungen (2). Dantes Hölle (2). Preiswerk: hebraeische Grammatik (3) mit schriftlichen Uebungen (1). Hiob (3). Reber: Schweizergeschichte des 18n Jh. (2). Entwicklung der schweizerischen Aristokratien (2). Roth: Horatius Episteln (3). Demosthenes vom Kranz (2). Schönbein: unorganische Chemie (6). Elektrochemie (3). J. J. Stähelin: cursorische Erklärung leichter Stellen des A. T. (2). Erkl. der auf Archaeologie sich beziehenden Stellen des A. T. (1). Geschichte der Israeliten bis zur Zerstörung des 2n Tempels (3). Chr. Stähelin:

Digitized by Google

mathematische Physik (2). Steffensen (wird seine Vorlesungen über Philosophie später anzeigen). Streuber: Plinius Briefe (2). Lateinische und griechische Interpretier- und Stilübungen (2). Vischer: Platons Symposion (3). Griechische Litteraturgeschichte bis auf Alexander (3). Wackernagel: deutsche Litteraturgeschichte bis zum Schlufs des Mittelalters (4). Deutsche Metrik (2). Widemann: Experimentalphysik (4).

Berlin. Althaus: *Darstellung und Kritik der Grundlehren der Hegelschen Philosophie (1). Logik und Encyclopaedie der philosophischen Wifsenschaften (4). Allgemeine Geschichte der Philosophie (4). Arndt: analytische Geometrie und deren Anwendung auf die Linien und Flächen der 2n Ordnung (3). Analytische Mechanik (4). Die Gaufsische Kreistheilung mit verschiedenen Anwendungen (3). Beetz: über Galvanismus und Magnetismus (3). Bekker: *Isokrates (2). F. Benary: *Daniel (2). Genesis (5). A. Benary: Tacitus Historien (4). Berner: Rechtsphilosophie (4). Beyrich: Versteinerungskunde (4). Böckh: *Sophokles Oedipus auf Kolonos und Leitung der übrigen Uebungen im philologischen Seminar (2). Griechische Litteraturgeschichte (5). Platons Republik mit einer Einleitung in Platons Schriften und Philosophie (4). Böttticher: *die Tempel der alten Völker in architektonischer und archaeologischer Hinsicht (2). Bopp: *Hitôpadêśa (1). Vergleichende Grammatik des Griech., Latein. und Deutschen (3). Sanskritgrammatik (3). Borchardt: Algebra (4). Caspary: allgemeine Botanik (4). Clausius: Akustik, Optik und die Lehre des Magnetismus und der Electricität (4). Curtius: *griechische Epigraphik (1). Alte Länder- und Völkerkunde mit bes. Rücksicht auf die Topographie von Kleinasien, Griechenland und Italien (5). Cybulski: *die ältesten Denkmäler der slawischen Sprache (2). Slawische Alterthümer (3). von Daniels: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (4). C. F. G. Dieterici: Statistik des preussischen Staats (4). F. Dieterici: *Culturgeschichte der semitischen Völker (2). *Josua (1). Lejeune-Dirichlet: *einige Anwendungen der Integralrechnung (1). Lehre von den Kräften, welche im umgekehrten Verhältnis des Quadrats der Entfernung wirken, und die Anwendung dieser Lehre auf physikalische Probleme (3). Dirksen: *Pandektentitel *de origine iuris* (2). Institutionen und Rechtsalterthümer (6). Geschichte des röm. Rechts (4). Dove: *Meteorologie (2). Experimentalphysik (8). Encke: theorische Astronomie (4). Erman: *die elektrischen und magnetischen Erscheinungen nach ihrem theoretischen Zusammenhang (1). Physik der Erde oder theoretische Zusammenstellung der geographischen Thatsachen (3). Fabbrucci: *Geschichte der italiänischen Litteratur (3). Tassos befreites Jerusalem, nebst einigen Nachrichten über die epische Dichtkunst der Italiäner bes. vor Tasso. Franceson: *über die französische Tragoedie (1). George: *Principien der Naturphilosophie mit bes. Rücksicht auf Humboldts Kosmos (2). Logik und Metaphysik (4). Psychologie und Anthropologie (4). Geppert: *Terenz Andria (2). Römische Litteraturgeschichte (4). Gerhard: *auserlesene Abschnitte des Pausanias (1). Archaeologie der griechischen Kunst (4). Archaeologische Uebungen (2). Gosche: *spanisch-arabische Culturgeschichte (2). Allgemeine Litteraturgeschichte (4). Gruppe: *Geschichte der Logik (1). Logik und Encyclopaedie der Philosophie (3). Guhl: *Geschichte der neuern Kunst (1). Allgemeine Kunstgeschichte (4). Encyclopaedie der Kunstwifsenschaften (4). von der Hagen: *deutsche und nordische Mythologie (2). *Der Nibelungen Lied (2). Litteraturgeschichte des Mittelalters und der neuern Zeit (3). Haupt: *Lucretius im philolog. Seminar (2). *Tibullus Elegien (2). Lieder von den Nibelungen (4). Ilias (4). Helfferich: *Methode des akademischen Studiums (1).

Digitized by Google

Geschichte der neuern Philosophie (4). Anthropologie und Psychologie (4). Hengstenberg: Jesaias (5). von Henning: Rechtsphilosophie (4). Hertz: *römische Privatalterthümer (2). Römische Litteraturgeschichte (5). Ciceros Reden für Sestius und gegen Vatinius (4). Heydemann: Rechtsphilosophie (4). Hirsch: Geschichte der neusten Zeit bes. seit 1814 (4). Homeyer: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (4). Hoppe: Integralrechnung (4). Analytische Geometrie (3). Theorie der elliptischen Functionen (4). Hotho: *Geschichte der flandrischen Malerschulen im 15n Jh. (2). Aesthetik (4). von Keller: *berühmte Civil- und Criminalrechtsfälle bei den Römern (1). Kirchner: über Shakspeares Dramen (1). Allgemeine Geschichte der Poesie (4). Klug: *Entomologie (2). Koch: *Pflanzengeographie (2). Köpke: *Geschichte der deutschen Litteratur seit dem Ende des 18n Jh. (2). Neuere Geschichte (4). von Lancizolle: *allgemeine Geschichte der deutschen Landstände (1). Lepsius: *aegyptische Geschichte (1). Aegyptische Grammatik (3). Aegyptische Denkmäler nach publicierten und unpublicierten Zeichnungen (1). Lichtenstein: allgemeine Zoologie (6). Märcker: *Lucretius (1). *Rhetorik mit Uebungen (2). Geschichte der alten Philosophie (4). Magnus: Experimentalphysik (5). Mafsmann: *Geschichte der Paedagogik des 16n und 17n Jh., bes. des Wolfgang Ratichius (2). Aeltere deutsche Litteraturgeschichte (4). Aeltere deutsche Sprachdenkmäler vom Gothischen an (4). Handschriftenkunde. Michelet: Logik und Encyclopaedie der philosophischen Wifsenschaften (4). Rechtsphilosophie (4). Mitscherlich: Experimentalchemie (6). Pflanzen- und Thierchemie (3). F. H. Müller: *allgemeine Geschichte der Geographie und der Entdeckungsreisen (2). Geographie und Ethnographie von Europa (4). Mullach: *Erotokritos des Vikentios Kornaros (2). Neugriechische Grammatik mit Geschichte der griech. Sprache (4). Ohm: *höhere Gleichungen (2). Höhere Algebra und Analogie des endlichen (4). Panofka: *Nutzen der Denkmälerkenntnis zum Verständnis der griechischen Dichter (1). Mythologie der Griechen und Römer (4). Poggendorff: *allgemeine Geschichte der Physik seit Galilei (2). Pringsheim: Anatomie, Entwicklungsgeschichte und Physiologie der Pflanzen (4). Ranke: deutsche Geschichte (4). von Raumer: alte Geschichte (4). Ritter: allgemeine Erdkunde (4). G. Rose: *Krystallographie (1). Mineralogie (5). H. Rose: Experimentalchemie (6). Rudorff: *römischer Civilprocess (2). Institutionen und Rechtsalterthümer (6). Geschichte des röm. Rechts (4). F. G. Schultz: *Exodus (2). Psalmen (5). Solly: *Geschichte der englischen Litteratur seit dem 17n Jh., Forts. (1). Cursus der engl. Sprache (2). Sonnenschein: analytische Chemie mit Versuchen (3). Steiner: *ausgewählte Capitel der Geometrie (1). Erläuterung der neusten Methoden der synthetischen Geometrie (4). Strauſs: *biblische Geographie (1). *Kirchliche Archaeologie (2). Tölken: *die Principien archaeologischer Kritik über die Echtheit der Kunstdenkmäler (1). Aesthetik (4). Trendelenburg: *Aristoteles über die Theile der Thiere 1s Buch (2). Psychologie (4). Allgemeine Geschichte der Philosophie (4). Uhlemann: Genesis (4). Vatke: *Geschichte der Religion des A. T. (1). Jesaias (6). Waagen: *allgemeine Kunstgeschichte seit 1789 (1). Allgemeine Kunstgeschichte (4). Wattenbach: *über Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter (2). Geschichte des Mittelalters (4). Weber: *indische Litteraturgeschichte (2). Sanskritgrammatik (3). Zend- oder Pâligrammatik (2). Stücke aus dem Vêda (3). Ein indisches noch zu bestimmendes Drama (3). Weifs: Mineralogie (6). Werder: Logik und Metaphysik mit kritischer Rücksicht auf die bedeutendsten ältern und neuern philosophischen Systeme (4). Psychologie und Anthropologie (4). Wollheim da Fonseca:

Digitized by Google

*Diplomatie der alten Völker des Orients. Indische Mythologie (3). Krijâjogasâra, ein Sanskritwerk (2).

Bern. Brunner (o. P.): allgemeine Chemie 1r Th. (6). Chemische Analyse (9). Brunner (a. P.): Experimentalphysik 1r Thl. (5). Repetitorium der Chemie (3). Eckardt: deutsche Litteraturgeschichte des 18n Jh. (3). Theoretisch-praktische Anleitung zur Redekunst (3). Stilistische Uebungen (1). Grundzüge der Aesthetik (1). Fischer: Grundzüge der Anatomie und Physiologie der Pflanzen (2). Anleitung zur Kenntnis der Kryptogamen (2). Hahn: Anfangsgründe der englischen Sprache (2). Engl. Sprache und Litteratur (2). Shakespeare Macbeth (2). Henne: Ethnographie (3). Vorgeschichte und hellenische Geschichte (4). Allgemeine Geschichte seit 1840 (4). Jahn (a. P.): Euripides Hecuba (3). Thukydides ausgewählte Reden (3). *Ciceros ausgewählte Briefe (3). *Ausgewählte Abschnitte aus Tacitus Annalen und Historien (3). Dante l'inferno (3). Shakespeare Othello (3). Jahn (Docent): Cicero de re publica (2). Perty: allgemeine Naturgeschichte (3). Zoologie (6). Pfotenhauer: Institutionen (6). Rettig: Platons Symposion (3). Exegetische Uebungen (1). Ries: Logik (5). Religionsphilosophie (5). Geschichte der Philosophie seit Kant (5). Schläfli: Elemente der Mathematik (2—3). Analytische Geometrie (3). Differential- und Integralrechnung (4). Darstellende Geometrie und Perspective (2). Analytische Mechanik (4). G. Studer: Hiob 1—31 (5). Hebraeische Interpretationsübung (3). B. Studer: Mineralogie (6). Physikalische Geographie (4). Repetitorium der Physik (2). Wolf: ebene und sphaerische Trigonometrie (2). Populäre Astronomie (2). Wyfs: Paedagogik (4).

Bonn. Argelander: *über Reduction der scheinbaren Fixsternörter (2). Elemente der Astronomie (4). Arndt (a venerabili senectute excusatus otiabitur). Beckhaus: vergleichende Interpretation der Institutionen des Justinian und des Gaius (5). Beer: *ausgewählte Capitel der mathematischen Physik (1). Analytische Geometrie des Raumes (4). Bergemann: *organische Chemie (2). Experimentalchemie (6). Bischof: *ausgewählte Capitel der Geologie (2). Analytische Experimentalchemie (6). Bleek: Jesaia (5). Bluhme: *Gaius Institutionen (1). Institutionen und Quellenkunde des römischen Rechts (6). C. A. Brandis: Geschichte der alten Philosophie (4). Psychologie (4). D. Brandis: *Erziehung der Pflanzen (2). Brunn: *Plinius N. H. B. 34—36 in Beziehung auf Kunstgeschichte (2). Systematische Archaeologie zugleich als archaeologische Encyclopaedie (3). van Calker: *Encyclopaedie der Philosophie (2). Logik (4). Psychologie (4). Aesthetik. Clemens: Rechtsphilosophie (4). Logik (4). Dahlmann: *Abschnitte der skandinavischen Geschichte (1). Politik (4). Deutsche Geschichte seit Karl V (4). Deiters: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (6). Delius: *Shaksperes Heinrich V (2). Englische Litteraturgeschichte (5). *Sanskrit. Diestel: *hebraeische Uebungen. Diez: *Cervantes Numancia (2). Elemente der althochdeutschen Sprache (2—3). Gothische Grammatik (2). Italiänische Sprache (3). Enger: *Elemente des Chaldaeischen (2). Erklärung des hohen Liedes (2). Fischer: Geschichte der neuern Philosophie seit Cartesius (4). Freytag: hebraeische Grammatik mit Uebungen (4). Hälschner: Rechtsphilosophie (5). Deutsche Rechtsgeschichte (5). Hasse: *Geschichte des Heidenthums (4). Heimsöth: *Aristoteles Poetik (2). Platons Protagoras (4). Heine: *ausgewählte Capitel der Mathematik (1). Differential- und Integralrechnung (6). Knoodt: *die Hegelsche und Herbartsche Philosophie (2). Logik (5). Paedagogik (3). Lange: *Entwicklung der alttestamentlichen Theokratie, für Zuhörer aus allen Facultäten (2). Lassen: *Elemente des Sanskrit (2). *Benfeys Sans-

Digitized by Google

krit-Chrestomathie (2). Alterthümer der vorderasiatischen Völker, bes. der Iranier (5). Löbell: Einleitung in das Studium der alten Geschichte (4). Monnard: *neuere französische Litteraturgeschichte (2). Molières ausgewählte Lustspiele (3). Theoretisches und geschichtliches Studium der französischen Sprache mit praktischen Uebungen und Anwendungen auf die Lehrmethode. Nadaud: *Voltaires Mahomet (2). Französisches Conversatorium mit Stilübungen (3). Franz. Grammatik mit Sprechübungen (3). Nöggerath: Geologie (4). Overbeck: Daniel (2). Plücker: *ausgewählte Capitel der mathematischen Physik (2). Experimentalphysik (6). Analytische Mechanik. Radike: *Meteorologie (2). Elementarmathematik (4). Analysis des endlichen und höhere Algebra (4). Reusch: Isaias (3). von Riese: *über Erdmagnetismus (1—2). Wahrscheinlichkeitsrechnung nebst Anwendungen (4). Ebene und sphaerische Trigonometrie (2). F. Ritschl: *geschichtliche Entwicklung der metrischen Kunst bei den Alten (1). *Ciceros Brutus im philologischen Seminar (2). Plautus Trinummus (4). Ritter: *Tacitus über die Redner (2). Römische Alterthümer (4). Römer: *Geognosie des nördlichen Deutschlands (1). Geognosie (5). Schmidt: *über das metrische in den Chorgesängen der griechischen Tragoedie (2). Demosthenes Rede vom Kranz nebst Geschichte der griech. Beredsamkeit (4). Schopen: *Horatius Episteln (2). Sell: *Justinians Institutionen verglichen mit den Commentarien des Gaius (2). Institutionen und Quellenkunde des römischen Rechts (6). Simrock: *Grundzüge der deutschen Metrik (2). Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur (5). Springer: Geschichte der Architectur mit praktischen Uebungen (2). Archaeologie und Geschichte der christlichen Kunst (4). Treviranus: *allgemeine Geschichte der kryptogamischen Gewächse (2). Anatomie und Physiologie der Gewächse (3). Troschel: *Naturgeschichte der Mollusken (2). Populäre allgemeine Naturgeschichte (4). Ueberweg: *die Philosophie Herbarts (1—2). Logik (4). Walter: *Rechtsalterthümer im Gedicht 'Reineke Vos' (1). Römische Rechtsgeschichte (5). Welcker: *homerische Hymnen im philolog. Seminar (2). Die lyrischen Fragmente der Griechen mit Einleitung über die gesammte Geschichte der lyrischen und die Anfänge der dramatischen Poesie (5). Wessel: *Klimatologie und Meteorologie (2). Vergleichende Geographie von Europa (4).

Braunsberg (Lyceum Hosianum). Beckmann: Sophokles Aias (2). Cicero de re publica (3). Justinus M. Apologien (2). Geschichte von Wermeland (2). Feldt: Einleitung in die Analysis des unendlichen und geometrische Uebungen (2). Experimentalphysik (2). Elemente der Astronomie (2). Junkmann: allgemeine Geschichte von Christi Geb. an (3). Alte Geschichte von Alexander M. an (1). Geschichte der Colonien, sowohl weltlicher als geistlicher (1). Geschichte der Poesie bei den christlichen Völkern (1). Krüger: Genesis (3). Sacralalterthümer der Hebraeer (2). Trütschel: Metaphysik (5). Logik (5). Aristoteles Bücher über die Seele.

Breslau. Abegg: Rechtsphilosophie (5). Ambrosch: *philologisch-antiquarische Uebungen geknüpft an Ovids Fasten (2). *Ueber den Tempelbau der classischen Völker (1). Erklärung des homerischen Hymnus an Demeter nach Betrachtung der Mysterien von Eleusis (2). Ciceros Miloniana nach Darstellung des altrömischen Criminalprocesses (3). Behnsch: *Shakespeares Hamlet (2). Grammatische Einleitung in das Studium der englischen Sprache (3). Angelsächsische Grammatik (1). Bernays: *Entwicklungsgeschichte der griechischen Beredsamkeit und Aristoteles Rhetorik (2). *Philologische Unterhaltungen. Böckel: *Bossuets oraisons funèbres (2). Uebungen im Französischsprechen und -schreiben (2). Braniß: Psychologie und Logik (5). Geschichte

Digitized by Google

der Philosophie (5). *Philosophisches Disputatorium (2). Cauer: Geschichte der Römer (4). Cohn: *Entwicklungsgeschichte der Pflanzen (2). Die natürlichen Pflanzenfamilien der europaeischen Flora (4). Cornelius: *Dante und sein Zeitalter (1). Deutsche Geschichte (4). Duflos: *Elemente der analytischen Chemie (2). Elvenich: Geschichte der neuern Philosophie seit Cartesius (4 — 5). *Philosophisches Disputatorium (2). Frankenheim: *Meteorologie (1). Optik (3). *Physikalische Uebungen (2). Galle: *über mechanische Quadratur (2). Theorische Astronomie (4). Glocker: *die vulcanischen Erscheinungen (1). Geologie und Geognosie (3). Göppert: *kryptogamische Gewächse (2). Anatomie und Physiologie der Gewächse (3). Gröger: *Geist des classischen Alterthums. *Charakteristik des 19n Jh. in Bezug auf Religion, Philosophie, Staat, Kunst. Haase: *Uebungen des philologischen Seminars (4). Thukydides 3s Buch nebst Einleitung über Leben und Charakter desselben (4). Römische Litteraturgeschichte (6). Huschke: *Geschichte des römischen Civilverfahrens (2). Geschichte und Institutionen des röm. Rechts (12). Kahlert: *über Schiller und Goethe (1). Aesthetik (3). Körber: allgemeine Naturgeschichte im Grundrifs (4). Kummer: *über bestimmte Integrale und unendliche Reihen (2). Analytische Geometrie (5). Differentialrechnung (4). Löwig: *qualitative analytische Chemie (1). Unorganische Experimentalchemie (6). Magnus: *chaldaeische Grammatik mit Uebungen im Uebersetzen (2). Hebraeische Grammatik mit mündlichen Uebungen (3). Marochetti: *Cesare Cantù Universalgeschichte (2). Anfangsgründe der italiänischen Sprache (2). Middeldorpf: Jesaias 2r Thl. (5 — 6). Movers: *biblische Archaeologie 1r Thl. (3). Psalmen (3). W. Neumann: Psalmen (5). Biblische Alterthümer (3). C. H. Neumann: *Bücher Samuelis (3). Hebraeische Grammatik (3). Oginski: *Genius des Sokrates (1). Ethik (3). Peucker: *neugriechische Grammatik (2). *Biographie des Adamantios Korai (2). Räbiger: *Hoseas (2). Reuter: *christliche Religionslehre für die evangelischen Commilitonen, vornehmlich für die Studierenden der Philologie (2). Röpell: *Uebungen des historischen Seminars. Geschichte der alten Welt (5). Rückert: *Nibelungenlied (2). Deutsche Grammatik (4). Angelsächsisch. Rumpelt: *neuere deutsche Litteraturgeschichte (2). Gothische Grammatik und Ulfilas (2). Scharenberg: *Krystallographie (2). Mineralogie (4). Palaeontologie (3). Schmölders: *Sanskrit-Schriftsteller (2). Schneider: *Uebungen im philolog. Seminar (4). Schwierigere Stellen in Caesars Commentarien (2). Stenzel: *Geschichte der Botanik mit biographischen Umrifsen der bedeutendsten Botaniker (1). Allgemeine Terminologie der Botanik (2). Stenzler: *Sanskritsprache 2r Cursus (2). *Vergleichende Darstellung der lateinischen und Sanskrit-Formenlehre (2). Suckow: Grundzüge der Erziehung und des Unterrichts in wifsenschaftlichem Zusammenhange (3). Tellkampf: Statistik der wichtigsten Staaten (4). Wagner: *Uebungen im Lateinsprechen und -schreiben (2). Griechische Litteraturgeschichte (6). Wuttke: *christliche Religionsphilosophie (2).

Dorpat (Semester vom 30. Juli — 19. Decbr. 1854). Asmufs: kritische Revision der Reptilien (6). Bunge: systematische Botanik (3). Buraschi: italiänische Sprache (2). Clemenz: lettische Formenlehre (2). de Corval: französische Syntax und Boileau (2). Dede: Statistik Rufslands (5). Englische Sprache und Litteratur (2). Grewingk: Geognosie (5). Grube: allgemeine Zoologie (6). Helmling: Elementarmathematik (5). Differential- und Integralrechnung 1r Thl. (4). Kämtz: Physik 2r Thl. (3). Galvanismus (3). Keil: messianische Weissagungen des A. T. (5). Mädler: sphaerische Astronomie (3). Theorische Astronomie (3). Mercklin: Geschichte der alten Kunst (5).

Demosthenes Rede vom Kranz (3). Apollodors Bibliothek mit Uebungen im Lateinschreiben und Disputieren im paedagogisch-philologischen Seminar (2). Mickwitz: esthnische Syntax (2). Minding: Theorie der höheren Gleichungen (3). Theorie der Zahlen (3). Gesetze der Wärmeleitung (2). Neue: griechische Litteraturgeschichte (4). Aristophanes Frösche (3). Virgilius Georgica (3). Ovidius Ibis mit Uebungen im Lateinschreiben und Disputieren im paedagogisch-philologischen Seminar (2). Otto: deutsche Rechstgeschichte (5). Pawlowsky: russische Sprache (6). Rathlef: Geschichte des Alterthums (5). Römische Geschichte (3). Riemenschneider: Geschichte der neuern deutschen Litteratur von 1720—1794 (2). Gothische und althochdeutsche Sprachdenkmäler (1). Rosberg: Erläuterung russischer Dichter (5). Russische Litteraturgeschichte (1). Uebungen in der russ. Sprache im paed.-philol. Seminar (1). Schmidt: allgemeine Chemie 1r Thl. (5). Geschichte der Chemie (1). Strümpell: Psychologie (4). Metaphysik (4). Geschichte der Paedagogik im paed.-philol. Seminar (1).

Erlangen. Böttiger: *Statistik, allgemeiner Thl. (2). Geschichte der neuern und neusten Zeit 1500—1850 (4). Geschichte Deutschlands und der Deutschen (4). Brinz: Institutionen und innere Rechtsgeschichte (8). Delitzsch: ausgewählte Psalmen mit bes. Rücksicht auf hebraeische Grammatik (4). *Kleine Propheten im exegetischen Seminar (2). Döderlein: *Uebungen des philologischen Seminars. Ausgewählte Satiren und Episteln des Horatius. Römische Litteraturgeschichte. Fischer: *Entwicklungsgeschichte des deutschen Geistes von der Reformation bis auf die Gegenwart. *Methodologie des akademischen Studiums. Speculative Ethik und Religionsphilosophie. Heyder: Logik und Metaphysik (4). Geschichte der neuern Philosophie von Cartesius bis Hegel (4). Kastner: *Gesammtnaturwifsenschaft. *Geschichte der Physik und Chemie. Allgemeine Experimentalchemie (5). Nägelsbach: *Virgils Aeneide und lateinische Stilübungen im philologischen Seminar. Aeschylos Choëphoren und Eumeniden (4). Geschichte der griechischen Theologie (4). Pfaff: *Krystallographie (2). Geognosie und Geologie (4). K. von Raumer: allgemeine Naturgeschichte. Ueber Bacos Novum Organum. R. von Raumer: Geschichte Europas und seiner Colonien seit 1776. Mittelhochdeutsche Sprachproben. Rosenhauer: *Ornithologie (1). Repetitorium über Zoologie (2—3). Spiegel: vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen (3). Altpersische Grammatik, Erklärung der Keilinschriften und des Vendidad. von Staudt: analytische Geometrie (4). Algebraische Analysis. Will: Anthropologie und Psychologie (4). Allgemeine Naturgeschichte (4). Winterling: Shakspeares Macbeth.

Freiburg im Breisgau. von Babo: unorganische Chemie (6). Baumstark: erlesene Reden des Thukydides und Leitung der philologischen Uebungen im philol. Seminar (2). Geschichte der griechischen Prosa (3). Cicero de legibus (3). Bergk: Virgils Aeneide und Leitung der philolog. Uebungen im Seminar (2). Mythologie der Griechen und Römer (4). Aeschylos Prometheus (2). Ecker: Zoologie (4). Eisengrein: allgemeine Botanik (4). Fischer: Mineralogie (4). Fritschi: über Humboldts Kosmos (4). Gfrörer: alte Geschichte (4). Geschichte von 1650—1740 (4). Geschichte der neuern Zeit seit 1740 (4). König: hebraeische Sprache, Anfangsgründe mit mündlichen und schriftlichen Uebungen (2). Buch Job (4). Müller: Experimentalphysik 1r Thl. (4). Meteorologie (2—3). Nägeli: allgemeine Botanik (5). Ueber Kryptogamen (4). Oettinger: Arithmetik und Algebra (5). Mechanik (4). Analytische Geometrie (2). Schmidt: Institutionen und äufsere Rechtsgeschichte (9). Sengler: Einleitung in die Philosophie und Encyclopaedie der philosophischen Wifsenschaften

Digitized by Google

(4). Geschichte der Philosophie des Alterthums und des Mittelalters (4). Singer: neuere Sprachen. Stolz: Paedagogik (3). von Woringen: Rechtsphilosophie (5).

GIESSEN. Adrian: italiänische Litteratur (4). Dante divina commedia (2). Shakespeare Hamlet (2). Boileau art poétique (2). Baur: Genesis (5). Paedagogik (3). Birnbaum: Naturrecht (5). Braubach: über das Princip der Paedagogik (1). Aesthetik und Organismus der Sprache (2). Buff: Mechanik (6). Mechanischer Theil der Physik (2). Deurer: Institutionen und Rechtsgeschichte (7½). Dieffenbach: Geognosie und Petrefactenkunde (5). von Helmolt: Institutionen (6). Römische Rechtsgeschichte (5). *Römischer Civilprocess (2). Hoffmann: allgemeine Botanik und Pflanzenphysiologie (4). von Klipstein: Geologie (5). Knobel: *Jona (1). Die kleinen Propheten (5). Kopp: *Meteorologie (2). Theoretische Chemie und chemische Berechnungen (4). Leuckart: allgemeine Naturgeschichte der Thiere und Pflanzen (4). Lutterbeck: griechische Mythologie (4). Metrik (2). *Platons Kritias (2). Neuner: Institutionen und Rechtsgeschichte (7½). Geschichte des römischen Privatrechts und Civilprocesses (5). Osann: *Vellejus Paterculus im philolog. Seminar (2). Philologische Encyclopaedie (4). Otto: *Apollonius Rhodius im philologischen Seminar (2). Historisch-kritisch-philosophische Einleitung in die Schriften des Cicero (3). Römische Litteraturgeschichte (6). Ausgewählte Proben der röm. Poesie (2). Rieger: *Tacitus Nachrichten über deutsches Alterthum (2). Nibelungenlied (3). von Ritgen (Sohn): *Kunstarchaeologie des Mittelalters (2). Geschichte der Baukunst (4). Rofsmann: *Morphologie der Pflanzen (1—2). Angewandte Botanik (4). Schäfer: Geschichte der neuern Zeit (4). Culturgeschichte des Mittelalters (2). Geschichte der römischen Staatsverfafsung in der Kaiserzeit (2). Schilling: *Einleitung in die Philosophie (2). Psychologie (4). Geschichte der neuern Philosophie (3). Schmid: Logik (2). Geschichte der alten Philosophie (3). Philosophie des Mittelalters (2). Umpfenbach: reine Mathematik (4). Algebra (3). Trigonometrie und Polygonometrie (3). Differential- und Integralrechnung (5). Populäre Astronomie (2). Vullers: hebraeische Grammatik mit schriftlichen Uebungen und Erklärung ausgewählter Stücke aus dem Pentateuch (5). Sanskritgrammatik (3). Rigveda (2). Wasserschleben: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). Weigand: *Karl der Grofse und seine Zeit (1). Deutsche Litteraturgeschichte (3). Reineke Vos (2). Will: Experimentalchemie (7½). Zamminer: analytische Geometrie (3). *Politische Arithmetik (2). Experimentelle Akustik (1). Polarisation und Doppelbrechung des Lichts (1).

GÖTTINGEN. Aegidi: *Verfafsungsgeschichte des deutschen Reichs (1). Benfey: *Sanskritgrammatik (3). Sanskritchrestomathie (2). Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen (4). Bertheau: Genesis und ausgewählte Capitel aus den übrigen Büchern des Pentateuch (5). Geschichte und Theologie der Propheten des A. T. (3). Biallobłotzky: biblische Geographie und Reisen (4). Psalmen nebst Vergleichung der ältesten und neusten (der hebraeischen und englischen) Sprache. Shakespeares historische Tragoedien. Bodemeyer: *Gaius 4s Buch (2). Institutionen (5). Römische Rechtsgeschichte (5). Bohtz: Aesthetik (4). Deutsche Litteraturgeschichte seit Lessing (4). César: französische Litteraturgeschichte (4). Französ. Sprache (5). Dedekind: *Grundsätze der Probabilitätstheorie. Analytische Geometrie (4). Dieckhoff: *Platonismus und Christenthum (1). Elster: *Sprüche Salomonis (2). Ewald: Psalmen und die übrigen Oden des A. T. 5). Finck: *Staatsalterthümer Deutschlands und der einzelnen deut-

schen Völkerschaften. Gauſs: Methode der kleinsten Quadrate und deren Anwendung in der Astronomie, höheren Geodaesie und Naturwiſsenschaft (5). Grisebach: allgemeine Naturgeschichte (4). Anatomie und Physiologie der Pflanzen (4). Hartmann: *Geschichte des römischen Civilprocesses (2). Hausmann: *Geschichte und Theorie der Vulcane (1). Mineralogie (5). Havemann: Geschichte der vorzüglichsten europaeischen Reiche seit dem 16n Jh. (4). Braunschweig-lüneburgische Geschichte (4). Hermann: *Disputierübungen im philologischen Seminar (1). Lateinische Litteraturgeschichte (6). Platons Gorgias und Menon (5). *Erklärung der alten Kunstdenkmäler im archaeologisch-numismatischen Institut (1). *Grundsätze des Schulunterrichts im paedagogischen Seminar (2). Hoeck: römische Alterthümer (5). Holzhausen: hebraeische Grammatik mit Auslegung auserlesener Stellen aus dem Isaia (5). Lange: *Elemente der Sanskritgrammatik (2). Vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache 1r Thl., Formenlehre (5). Römische Antiquitäten (5). Lantzius-Beninga: Naturgeschichte der kryptogamischen Pflanzen (2). von Leutsch: *Sallusts Reden und Briefe im philolog. Seminar (2). Metrik (5). Thukydides (5). Livius Reden (5). Limpricht: organische Chemie (5). Lion: Plutarchs Lebensbeschreibungen. Cicero de officiis. Listing: Optik (4). Krystallographie (3). Löher: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). Lotze: Logik und Encyclopaedie der Philosophie (4). Psychologie und Geistesstörungen (4). Melford: englische, französische, italiänische und spanische Sprache. Th. Müller: englische Grammatik mit praktischen Uebungen (4). Elemente der angelsächsischen Sprache (2). W. Müller: Palaeographie und Diplomatik mit praktischen Uebungen (3). Auswahl aus ahd. und mhd. Gedichten (3). Redepenning: *Joël, Micha und Habakuk (2). Ribbentrop: Institutionen und röm. Rechtsgeschichte. Riemann: Theorie der Integration der partiellen Differentialgleichungen nebst Anwendung. Ritter: Geschichte und Kritik der neusten deutschen Philosophie (5). Geschichte der neuern Philosophie (5). Röſsler: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (4). Sartorius v. Waltershausen: Geologie (5). Schneidewin: *die homerischen Hymnen im philolog. Seminar (2). Homers Ilias mit Geschichte der homerischen Poesie (5). Tacitus Annalen (3). Lateinische Schreibübungen (2). Schweiger: Uebersicht der Litteraturgeschichte des Alterthums (4). von Siebold: *vergleichende Psychologie des weiblichen Geschlechts der ältern und neuern Zeit mit Zugrundelegung von Juvenals 6r Satire (1). Stern: Analysis und Anfangsgründe der analytischen Geometrie (5). Tittmann: *die deutsche Heldensage (2). Geschichte der deutschen Dichtung seit Opitz (4). Uhlemann: *koptische Grammatik (2). *Geschichte der verschiedenen Hieroglyphensysteme (2). Aegyptische Alterthümer (4). Uhlhorn: *Geschichte des Kirchenlieds (2). Jesaja (5). Ulrich: Differential- und Integralrechnung nebst deren Anwendung auf Geometrie (5). Statik und Mechanik fester Körper (5). Wagner: Elemente der vergleichenden Anatomie und allgemeinen Zoologie (4). Waitz: deutsche Alterthümer und Tacitus Germania (4). Deutsche Geschichte (5). Wappaeus: *allgemeine Bevölkerungsstatistik (1). Statistik des K. Hannover (2). Geographie und Statistik von Nordamerika (4). Weber: Experimentalphysik 2r Thl. (6). Wicke: analytische Chemie (3). Wieseler: *auserlesene Denkmäler der alten Kunst im archaeologisch-numismatischen Institut (1). Theaterwesen der Griechen mit Analyse der erhaltenen Dramen (3). Aristophanes Vögel (3). Wöhler: Chemie (6). Wolff: Gaius 1s und 2s Buch (3). Th. Wüstenfeld: Staats- und Litteraturgeschichte Italiens von Anfang des Mittelalters (4).

Digitized by Google

Gratz. Ahrens: Einleitung in die Philosophie und psychische Anthropologie (4). Rechtsphilosophie (5). Altherr: englische Sprache und Litteratur (6). Fruhmann: hebraeische Sprache mit Erklärung von Nahum und Habakuk (3). Genesis (2). Biblische Archaeologie (4). Gabriel: Metaphysik (3). Geschichte der neuern Philosophie seit Cartesius (3). Erziehungskunde und zwar über die Entwicklung der psychischen und intellectuellen Anlagen (2). Hoffmann: römische Antiquitäten (4). *Philologische Uebungen: Homers Ilias, lateinische Stilübungen und Besprechung schriftlicher Elaborate (3). Hruschauer: *theoretische Chemie (3). Methode der chemischen Analyse (2). Hummel: demonstrative Experimentalphysik (4). Knar: Einleitung in das Studium der höhern Mathematik (4). Theorie der höhern Gleichungen (3). Kopezky: Mineralogie (5). Peche: Anwendung der analytischen Mechanik auf Imponderabilien (6). Perez: Inferno di Dante (2). Storia della letteratura italiana dal 1300 al 1500 (2). Pohl: Geschichte des österreichischen Kaiserstaates bis 1519 (4). Die steiermärkischen Ottokare (2). Quafs: slovenische Formenlehre (4). Quenot: französische Sprache und Litteratur (4). Schreiner: Theorie der Statistik und Staatenkunde der europaeischen Staaten aufser Oesterreich (5). Skedl: Theorie der Statistik als Wifsenschaft und Statistik der europaeischen Staaten (5). Tangl: Platons Phaedon (3). Juvenal (3). *Uebungen im Uebersetzen ins Griechische (2). von Valesius: italiänische Sprache in verschiedenen Cursen (3). Weinhold: Tacitus Germania (2). Hartmanns Erek (3). Weifs: Universalgeschichte des Alterthums (4). Geschichte des 17n und 18n Jh. (4). Historisch-praktische Uebungen (2).

Greifswald. Baier: *Verhältnis der neuern Philosophie seit Kant zur Theologie (2). Barkow: Quellengeschichte, Antiquitäten und Institutionen des römischen Rechts (12). Barthold: *Geschichte der deutschen Hansa (2). *Allgemeine Geschichte des Mittelalters, 1r Thl. —1250 (4). Geschichte des preussischen Staats (3). Jornandis res Geticae (2). Erichson: *über das erhabene, die Grazie und das idealisch-schöne (3). *Die didaktische und epigrammatische Dichtkunst (2). Logik (3). von Feilitzsch: *Meteorologie und physikalische Geographie (2). Allgemeine Experimentalphysik (6). Grunert: *elementare Mechanik (4). Integralrechnung nebst deren Anwendung auf die Geometrie (4). Häberlin: *Geschichte des deutschen Bundes (1). Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte (4). Hahn: *Theologie des A. T. (4). Genesis (4). Hasert: *über Religionsunterricht (2). Erziehungswifsenschaft (3). Höfer: *Elemente des Sanskrit (2). *Geschichte und Orthographie der Muttersprache (2). Lateinische Compositions- und Flexionslehre (3). Hünefeld: organische Chemie (2). Mineralogie (2). Kosegarten: *hebraeische Archaeologie (4). Jesaias c. 1—39 (4). Matthies: *Anthropologie (1—2). Allgemeine Propaedeutik und Encyclopaedie der gesammten Philosophie (4). Psychologie (4). Münter:: allgemeine und specielle Zoologie (6). Pyl: *Kunstgeschichte des Mittelalters und der neuern Zeit (4). Archaeologische Encyclopaedie (2). Schildener: Geschichte der neuern Philosophie seit Cartesius (3). Schmitz: *Molière's misanthrope mit einer Einleitung über die französische Litteratur des 17n Jh. (2). *Macaulay's history of England (2). Shakespeare's tempest (2). Schömann: *Horatius Satiren im philologischen Seminar (2). Aristophanes Acharner (2). Griechische Syntax (4). Stiedenroth: Logik (4). Naturrecht (3). Susemihl: *historisch-philosophische Einleitung in das Studium des Platon (2—3). *Geschichte der griechischen Litteratur seit Alexander M. (2—3). Tillberg: *Algebra (4). *Experimentalphysik, bes. von den Ponderabi-

Digitized by Google

lien (2). Populäre Astronomie nebst Astrognosie (2). Urlichs: *Aristoteles Poëtik im philolog. Seminar (2). *Encyclopaedie der Archaeologie (2). Römische Litteraturgeschichte (4).

Halle. Allihn: Logik (3). Psychologie (3). Arnold: *Joël und Amos (1). Bekker: *das römische Gerichtsverfahren (1). Institutionen (4). Geschichte des römischen Rechts (4). Bernhardy: *Horatius Carmina 1s B. im philologischen Seminar (2). Griechische Litteraturgeschichte (5). Blanc: *einige Stücke Molières (2). Dantes divina commedia (3). Bruns: Institutionen (5). Buhle: Zoologie (5). Burmeister: über urweltliche Amphibien (2). Cornelius: *Electricität und Magnetismus (2). Statik und Mechanik (4). Duncker: *Geschichte der letzten 40 Jahre (2). Neuere Geschichte von 1517—1815 (4). Eiselen: Statistik des preussischen Staats (4). Eisenhart: allgemeine Statistik (4). Erdmann: *akademisches Leben und Studium (2). Logik (5). Geschichte der Philosophie (6). Gartz: *Anwendungen der Differentialrechnung auf analytische Geometrie (2). Differentialrechnung (5). Stereometrischer Theil der analytischen Geometrie (4). Gerlach: *die wichtigsten Probleme der Metaphysik (2). Empirische Psychologie (4). Giebel: *Schöpfungsgeschichte (2). Girard: Geologie des nördlichen Deutschlands (1). Allgemeine Mineralogie und Geologie (5). Göschen: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (4). Haym: *über Hegel und dessen System (1). Geschichte der Philosophie (5). Heintz: Experimentalchemie (6). Hertzberg: *Geschichte der illyrischen Halbinsel, d. i. der Griechen, Byzantiner und Türken von Theodosius bis 1840 (2). Geschichte der Griechen von den ältesten Zeiten bis auf Theodosius (3). Hinrichs: *Encyclopaedie und Methodologie der Philosophie (2). Logik (4). Natur- und Völkerrecht (4). Hollmann: spanische und *englische Sprache. Hupfeld: *über den Prophetismus der Hebraeer (1). Jesaias (5). Hebraeische Grammatik (4). Joachimsthal: analytische Geometrie (4). Integralrechnung (3). Keil: Plautus Miles gloriosus (4). Knoblauch: allgemeine Experimentalphysik (5). Kramer: *Didaktik (2). Krause: *Tacitus Germania (3). Kunstarchaeologie (4). Aeschylos Prometheus (3). Leo: *angelsächsische Grammatik (2). Geschichte der neusten Zeit von 1804—1830 (4). Louis: *französische Litteraturgeschichte. Meier: *Aristophanes Ritter im philolog. Seminar (2). Römische Staatsalterthümer (5). Pernice: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (6). Pott: *Nalas (2). *Elemente der aegyptischen Hieroglyphenschrift (2). Vergleichende Grammatik der lat. und griech. Sprache (3). Prutz: *über Schillers Leben und Werke (1). Geschichte der dramatischen Poesie und Kunst in Deutschland seit den ältesten Zeiten (4). Rödiger: Genesis (5). Rosenberger: sphaerische und theorische Astronomie (4). Höhere Algebra (4). Rofs: *griechische Inschriften (2). Schaller: *Wesen der Religion (2). Psychologie (4). Naturrecht (3). von Schlechtendal: *kryptogamische Gewächse (2). Pflanzenphysiologie (3). Ulrici: *Shakespeares Leben und Dichtungen (1). Religionsphilosophie (4). Geschichte der christlichen Kunst (3). Wichelhaus: *über den mosaischen Cultus (1). Genesis (5). Witte: Geschichte des römischen Rechts (4).

Heidelberg. von Babo: Zoologie (6). Ueber den landschaftlichen Charakter der Zonen (1). Bähr: philologisches Seminar (2). Cicero de natura deorum mit Anleitung zum lat. Stil (2). Römische Litteraturgeschichte (3). Blum: Oryktognosie oder specielle Mineralogie (4). Gesteinkunde (2). Bornträger: organische Chemie (5). Braun: Homers Ilias und Odyssee (3). Bronn: Geschichte der Natur (3). Bunsen: Experimentalchemie (6). Cantor: Elementarmathematik (3).

Digitized by Google

Analytische Geometrie (3). Differential- und Integralrechnung (3). Cornill: Geschichte der Philosophie (4). Delffs: allgemeine und anorganische Chemie (6). Gaspey: englische Litteratur bis zum J. 1688 (2). Gerstlacher: Institutionen (4). Häufser: neuere Geschichte der europaeischen Staaten von 1517—1789 (4). Deutsche Geschichte seit 1648 mit einleitender Uebersicht über die ältere Geschichte (4). Hanno: hebraeische Sprache (2). Auswahl von Psalmen (4). Hofmann: allgemeine Grammatik. Holtzmann: Sanskrit (3). Tacitus Germania (2). Geschichte der deutschen Litteratur bis auf Lessing (5). Jolly: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (6). Kayser: Antiphon, Lysias und Isaeus mit Auswahl im philolog. Seminar (2). Sophokles Aias und Trachin. (2). Griechische Antiquitäten (3). Kleinschrod: Institutionen (4). Knapp: Rechtsphilosophie (3). Kortüm: römische Geschichte (4). Geschichte des Mittelalters von 800—1453 (4). Leger: Heraldik (4). Archaeologie und Geschichte der Architectur (4). Geometrische Zeichnungslehre und ihre Anwendung (4). von Leonhard: Naturgeschichte des Steinreichs (3). Nell: Reduction der scheinbaren Fixsternörter (2). Berechnung der Planetenbahnen (2). Theorie der astronomischen Instrumente (2). Pagenstecher: *Geschichte der Quellen des röm. Rechts (2). Institutionen (4). von Reichlin-Meldegg: Logik nebst Einleitung zur Philosophie (4). Geschichte und Kritik der Philosophie des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit (4). Ueber Goethes Faust 1n und 2n Thl. mit einer Einleitung über die Faustsage (2). Röder: Rechtsphilosophie (4). Röth: Psychologie (4). Rofshirt: Institutionen und Rechtsgeschichte (5). Ruth: Dantes Inferno (3). Italiänische Sprache. Sachsse: Naturrecht (2). Schmidt: Anatomie und Physiologie der Pflanzen (4). Kryptogamenkunde (2). Schöberlein: Paedagogik (4). Schweins: reine Mathematik (2). Differential- und Integralrechnung (2). Umbreit: Jesaja Cap. 40—66 (3). Weil: Geschichte des Islams bis zum Untergang des Chalifats von Bagdad (2). Zell: Minucius Felix Dialog Octavius im philolog. Seminar (2). Aristoteles de mundo (2). Archaeologie der christlichen Kunst (2). Zöpfl: Naturrecht (4). Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (6).

Innsbruck. Baumgarten: Differentialrechnung (5). Analytische Geometrie ohne Anwendung der Infinitesimalrechnung (3). Billaudet: französische Grammatik (4). Ficker: *historische Chronologie (1). *Anleitung zur quellenmäfsigen Bearbeitung der Geschichte für Lehramtscandidaten. Geschichte des Mittelalters seit Gregor VII (4). Glax: *praktische Uebungen in der Behandlung und Bearbeitung der österreichischen Geschichte für Lehramtscandidaten (1). Oesterreichische Geschichte von den ältesten Zeiten bis 1527 (4). Hlasiwetz: *physiologische Chemie des Pflanzen- und Thierreichs (1). Allgemeine Chemie der unorganischen Verbindungen (4). Kerer: Theorie der Statistik und Statistik der europaeischen Staaten (4). Köhler: Mineralogie mit Geognosie und Palaeontologie (5). Kopetzky: Aesthetik (3). Aristophanes Wolken (2). Griechische Mythologie (1). Malecki: römische Staatsalterthümer, Forts. (3). Platons Symposion (2). *Praktische philologische Uebungen (Tacitus Hist. I) für Lehramtscandidaten (2). Novotny: Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Italiänische (2) und umgekehrt (2). Deutsche Grammatik (2). Italiänische Grammatik (2). Böhmische Grammatik (2). Occioni: spiegazione dell' intero Purgatorio di Dante (4). Schenach: *über Hegels Rechtsphilosophie (1). Metaphysik (4). Schuler: Rechtsphilosophie (8). Theser: Justinians Institutionen erläutert (2). von Waltenhofer: physikalischer Unterricht für Lehramtscandidaten (3).

Jena. Apelt: Geschichte der Philosophie (4). Artus: allgemeine

Experimentalchemie (6). Bachmann: Psychologie und Logik. Metaphysik (3). Religionsphilosophie (2). Danz: *römischer Civilprocess (2). Droysen: neuere Geschichte vom Ende des 15n bis zur Mitte des 18n Jh. (5). Fischer: allgemeine Statistik (4). Fortlage: *die philosophischen Systeme seit Kant (2). Psychologie und Logik (4). Göttling: *philologisches Seminar. Griechische Grammatik (5). Griechische Staatsalterthümer mit Topographie von Athen und Sparta (4). Herrmann: *Politik Rufslands (2). Allgemeine Geschichte von 1763 bis 1815 (4). Hettner: Geschichte der deutschen Litteratur und Poesie seit Chr. Wolff und Gottsched (4). Hoffmann: *Bharrtriharis (2). Genesis (5). Köppen: Institutionen (6). Römische Rechtsgeschichte (5). von Liliencron: *Nibelungenlieder (3). Elemente des Gothischen (2). Althochdeutsch (2). Ludwig: *Geschichte der Chemie (2). Stoechiometrie (2). Nipperdey: *Thukydides im philolog. Seminar (1). Lateinische Syntax (4). Horatius Satiren (3). Reinhold: Geschichte der Philosophie (5). Röfsler: *formale Logik (2). Geschichte der Philosophie (4). Schäffer: *über die Electricität (1). Algebraische Analysis (4). Stereometrie und ebene und sphaerische Trigonometrie (4). Scheidler: *Hodegetik (2). Naturrecht (3). Philosophische und constitutionelle Politik (3). Volks- und Staatspaedagogik (3). Schleiden: *Anthropologie (3). E. Schmid: *Geologie (3). Organische Chemie (4). E. O. Schmidt: *Entomologie. Vergleichende Anatomie (4). Schrön: Elemente der reinen Mathematik (5). Goniometrie und ebene u. sphaerische Trigonometrie (4). Schüler: Geologie (2). Mineralogie und Geognosie (5). Snell: Experimentalphysik (6). Infinitesimalcalcul angewendet auf die Geometrie (2). Elektrodynamik (3). Stark: *Aristophanes Vögel (3). Der Kunstarchaeologie 2r oder historischer Theil (4). Pausanias 1s Buch (2). Stickel: Iob. Stoy: *paedagogisches Seminar. Allgemeine und specielle Paedagogik (4). Suckow: *Encyclopaedie und Methodologie der Physik. Allgemeine Mineralogie mit Geognosie und Geologie (6). Wegele: *Tacitus Germania (2). Deutsche Geschichte des 14n und 15n Jh. (3). Diplomatik (2).

Kiel. Chalybaeus: Logik und Metaphysik (4). Geschichte der alten Philosophie (4). Curtius: *Homers Ilias im philologischen Seminar (2). Griechische Grammatik (5). Sophokles Antigone (3). Dillmann: Iob (4). Forchhammer: *Thukydides und Horatius Carmina im philolog. Seminar (2). Aeschylos Sieben g. Th. (4). Archaeologische Uebungen (2). Fricke: messianische Stellen des A. T. (3). Handelmann: *Abfall der americanischen Colonien von 1763 bis 1826 (2). Neuere Geschichte Europas von 1740—1815 (4). Harms: *die Philosophie seit Kant (2). Anthropologie (2). Philosophische Physik (2). Himly: theoretische Chemie (6). Karsten: *Krystallographie (2). *Physikalische Geographie (1). Experimentalphysik (6). Lubbren: *englische Sprache (2). Meyn: *über Humboldts Kosmos (1). Geographie von Deutschland (4). Molbech: *Geschichte der dänischen Poesie seit 1700 (2). *Dänische Grammatik. *Isländische Sprache. Müllenhoff: Tacitus Germania (2). Geschichte der deutschen Poesie bis zum 14n Jh. (2). *Deutsche Uebungen (2). Neuner: Institutionen und Rechtsgeschichte (8). Nitzsch: alte Geschichte (5). Geschichte der Hohenstaufen (2). Nolte: Kryptogamen (2). Ratjen: *juristische Litterargeschichte (2). Schwob-Dollé: *französische Litteraturgeschichte des 17n Jh. Thaulow: *paedagogische Uebungen. Philosophie der Geschichte (4). Gymnasialpaedagogik (2). Weyer: *physische Astronomie (2). Trigonometrie und Stereometrie (3). Differential- und Integralrechnung (3).

Digitized by Google

KÖNIGSBERG. Castell: *paedagogische Unterhaltungen. Drumann: *Geschichte der Griechen (4). Neuere Geschichte von 1500—1786 (4). Fischer: *Platon de legibus mit Einleitung in die platonische Philosophie (3). Tacitus Germania (2). Friedländer: *Einleitung in die Archaeologie der Kunst (1). *Ausgewählte Abschnitte aus den römischen Privatalterthümern (1). *Ueber den gegenwärtigen Stand der homerischen Frage (2). E. A. Hagen: *Grundsätze der alten Architectur (2). *Ueber spanische, französische und englische Maler (2). *Die Gemälde der Dresdener Gallerie (2). von Hasenkamp: *Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerica im 19n Jh. (1). *Geschichte des 30jährigen Kriegs (2). Geschichte Frankreichs bis 1789 (3). Herbst: *französische Sprech- und Schreibübungen (2). *Ariosts Orlando furioso (2). *Byrons Childe Harold (2). *Der Jauregui Pastoraldrama Aminta (2). Hesse: *Mechanik 1r Tul. (2). Einleitung in die höhere Analysis (2). Jacobson: deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte (6). Lehrs: *2e Abtheil. des philologischen Seminars (2). *Philologische Encyclopaedie (4). *Ciceros verrinische Rede über die Kunstwerke (2). Lobeck: *Plautus Amphitruo und schriftliche und mündliche Uebungen im philolog. Seminar (3). *Einleitung in die griechische Grammatik (4). Luther: *Geodaesie (2). Differentialrechnungen (4). Merleker: *Geschichte der Päpste und des Kirchenstaats. Meyer: *kryptogamische Pflanzen (2). Generelle Botanik (4). Michaelis: *englische Litteraturgeschichte (2). *Oden von Victor Hugo (2). Französische Grammatik (2). Moser: *Physik der Sinneswerkzeuge (2). Experimentalphysik (4). Nesselmann: *Sanskrit (2). *Buch der Richter (3). Neumann: *ausgewählte Capitel der mathematischen Physik (2). Mineralogie (4). *Physikalisches Seminar. Olshausen: grammatische Erklärung der Psalmen (4). Rathke: *Entwicklungsgeschichte der Wirbelthiere (4). Richelot: *auserlesene Capitel der Mathematik im mathemat. Seminar (2). Höhere Arithmetik und Zahlentheorie (4). Rosenkranz: *Logik (4). Ethik (4). Saalschütz: *Erfindung der Schreibkunst und aegyptische Hieroglyphik (2). Psalmen (2). Sanio: Institutionen (6). Römische Rechtsgeschichte (5). Schubert: *Litteratur der Geschichte im historischen Seminar (2). *Geschichte der neusten Zeit, Forts. seit 1807 (1). Geschichte des Mittelalters (4). Politik und Encyclopaedie der Staatswifsenschaften (5). C. A. Simson: *einige der kleinen Propheten (3). Sommer: *Einleitung in die Hagiographen des A. T. (3). Psalmen (4). Taute: *Logik und Einleitung in die Philosophie (4). *Psychologie (4). Voigt: *Diplomatik (2). *Diplomatische Uebungen (1). *Geschichte der Kreuzzüge (1). Geschichte des Mittelalters. Werther: *analytische Chemie (2). Experimentalchemie (5). Zaddach: *allgemeine Naturgeschichte (3). Zander: *Euripides Helena (2). *Nibelungenlied (2).

KRAKAU. Bratranek: *Geschichte der ältern deutschen Litteratur (2). Historische Grammatik der deutschen Sprache verb. mit Lesung des Nibelungenliedes (2). Aesthetik der deutschen Poesie (3). Czerwiakowski: *Pflanzencharakteristik (1). Allgemeine Pflanzenkunde (5). Czyrniański: allgemeine unorganische Chemie (5). Analytische Chemie (1). Dunajewski: Theorie der Statistik und allgemeine Statistik der europaeischen Staaten (4). Jülg: *im philologischen Seminar Homers Ilias (2) und Ciceros Rede pro Milone (2). Griechische Litteraturgeschichte (3). Tacitus ab exc. divi Augusti (2). Kremer: Einleitung in die philosophischen Wifsenschaften (6). Hodegetik des akademischen Studiums (2). Kuczyński: *über die Wellenbewegung (2). Ueber die Wärme (3). *Praktische Uebungen im Ex-

Digitized by Google

perimentieren für Lehramtscandidaten (5). Mecherzyński: russische Sprache (4). Muczkowski: Diplomatik (3). Otremba: über Tiedges Urania mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen (2). Deutscher Stil (1). Sosnowski: biblische Archaeologie (3). Hebraeische Grammatik (3). Steczkowski: allgemeine Theorie der Gleichungen und Auflösung der numerischen Gleichungen (4). Ebene und sphaerische Trigonometrie (2). von Walewski: Geschichte des Erzhauses während der 2n Hälfte der Regierung Leopolds I mit Rücksicht auf die abendländische Revolution und die veränderte Lage der orientalischen Monarchien in dieser Periode (5). Waniorek: Rechtsphilosophie (4). Weifse: analytische Mechanik (3). Bestimmung der Elemente der Planeten und Kometen (2). *Anleitung zum Gebrauch der astronomischen Instrumente. Zeuschner: allgemeine und specielle Mineralogie (5).

Leipzig. Albrecht: deutsche Rechtsgeschichte (5). Anger: Joël, Amos, Micha und Habakuk (3). d'Arrest: *sphaerische Astronomie (4). Geschichte der neuern Entdeckungen im Sonnensystem (2). Afsmann: vergleichende Anatomie der Wirbelthiere (4). Brandes: *Staatsalterthümer der römischen Republik (2). Sächsische Geschichte (2). *Die mittelalterlichen Staatsverhältnisse der meissnisch-sächsischen Länder im historischen Seminar. Brockhaus: *Erklärung von Benfeys Sanskritchrestomathie 2r Curs. (2). *Einleitung in das grammatische System des Panini (2). Das indische Schauspiel Mrichakati (4). Carus: *Charakteristik der Hauptgruppen des Thierreichs (2). Vergleichende Anatomie der Wirbelthiere (2). Drobisch: *Differentialrechnung, Beschlufs (2). Integralrechnung (6). Psychologie (4). Erdmann: organische Chemie (4). Fechner: *Naturphilosophie (2). Flathe: *Aesthetik (4). Fritzsche: *Pindar lat. erkl. (2). *Tibull lat. erkl. (2). Hänel: *Quellenkunde, Schlufs (2). Institutionen und Rechtsgeschichte (10). Hankel: *Anordnung der Electricität auf Leitern (2). Physik 2r Thl. (6). *Uebungen des physikalischen Seminars. Hartenstein: *historisch-kritische Einleitung in die Ethik und die Rechtsphilosophie (2). Logik (2). Hermann: *philosophische Grammatik (2). Psychologie (4). Hölemann: Jesaias Cap. 40—66 (4). Klotz: *Tacitus ab exc. divi Aug. im philologischen Seminar (2). *Hesiods Werke und Tage (2). *Plautus Miles glor., Schlufs (2). Lateinische Sprachwifsenschaft (4). Knop: *analytische Chemie (2). Kühn: anorganische Chemie (6). F. W. Lindner: *Anthropologie (2). Christliche Paedagogik verb. mit Didaktik, Methodik und Schulkunde (2). W. B. Lindner: *Geschichte der alten griechischen Philosophie hinsichtlich ihres Einflufses auf das Christenthum (2). Marbach: Elemente der Geometrie und Arithmetik (6). Marezoll: Institutionen und Rechtsgeschichte (9). Mettenius: *kryptogamische Gewächse (2). Anatomie und Physiologie der Gewächse (4). A. F. Möbius: *Elemente der Dioptrik (2). Grundlehren der neuern Geometrie (2). Naumann: *physische Geographie (2). *Krystallographie (2). Mineralogie (4). Nitzsch: *Disputierübungen im philolog. Seminar (2). *Hermeneutik der griech. und latein. Schriftsteller in Beispielen (1). *Sophokles Antigone und Trachinierinnen (4). Geschichte und specielle Charakteristik der drei Tragiker der Griechen (2). Nobbe: *latein. Disputierübungen (2). *Horaz Oden 2s B. (2). Tacitus Annalen 14s B. (2). Overbeck: *auserlesene heroische Bildwerke mit litterarischer Einleitung (2). Griechische Privatalterthümer (4). Pöppig: specielle Zoologie, 1r Thl. Wirbelthiere (4). Scheibner: analytische Mechanik, Forts. (2). Die elliptischen Functionen (4). F. A. Schilling: *philosophisches Staats- und Völkerrecht (2). Naturrecht (4). Inter-

Digitized by Google

pretation ausgewählter Stellen des röm. Rechts (2). Stallbaum: *Satiren von Horaz (Forts.) und Juvenal (2). Tuch: *Beschreibung von Palaestina (4). Buch Hiob (4). Hebraeische Syntax (2). Voigt: *Geschichte des römischen Staatsrechts (4). Wachsmuth: *Geschichte des Zeitalters der Reformation (2). Geschichte der deutschen Nationallitteratur seit Gottsched (2). Sächsische Geschichte (2). Weifse: Logik und Metaphysik (4). Geschichte der Philosophie seit Baco (4). Wenck: sächsische Geschichte (2). Westermann: *Sophokles Philoktetes im philolog. Seminar (2). *Andokides Rede von den Mysterien (2). Attische Staats- und Rechtsalterthümer (4). Willkomm: *Morphologie und Systematik der Kryptogamen (2). Specielle Botanik (4). Winer: neutestamentliche Sprachwifsenschaft (2). Wuttke: *allgemeine Völkerkunde (3). Ueber die alte morgenländische Geschichte und Erklärung eines mittelalterlichen Schriftstellers im historischen Seminar. Zarncke: *Lehre von der Wortbildung, Ableitung und Zusammensetzung sowie vom Genus (3). *Metrik (1). *Nibelungenlied (4). Erkl. ahd. und mhd. Sprachdenkmale (2). Ziller: Naturrecht (2).

Lemberg. Głowacki: ruthenische Sprache (2). *Ruthenische Litteratur (3). Hammer: Theorie der Statistik und Statistik der Grofsmächte Europas (5). Herbst: Einleitung in die Rechtsphilosophie und natürliches Privatrecht (4). Hloch: systematische Aesthetik (3). Mittelhochdeutsche Grammatik (2). Aeltere Litteraturgeschichte der Deutschen (2). Kergel: *Demosthenes erste philipp. Rede (2) und Ovids Metamorph. (2) im philologisch-historischen Seminar. Sophokles Antigone (2). Römische Litteraturgeschichte (3). von Kucharski: biblische Archaeologie (6). Hebraeische Sprache und Exegese (6). Lemoch: Theorie und Auflösung höherer numerischer Gleichungen (3). Kennzeichen der Convergenz und Divergenz unendlicher Reihen und Entwicklung der Functionen in denselben (3). Lipiński: Grundlegung der theoretischen Philosophie (3). Geschichte der Philosophie des Alterthums (3). Psychische Anthropologie (3). Łobarzewski: specielle Oryktognosie mit Uebungen im Bestimmen der Mineralien für Lehramtscandidaten (1). Malinowski: *höhere Erziehungskunde (2). Pierre: allgemeine Physik vom experimentellen Standpunkte (5). Praktische Uebungen für Lehramtscandidaten (3). Grundzüge der Wellenlehre vom analytischen Standpunkte (1). Schmidt: Geschichte der Thiere (3). Urbański: über elektrische, magnetische und magnetoelektrische Actionen durch höhere Rechnung (3). Wacholz: *Uebungen aus der neuern Geschichte im historischen Seminar (2). Europaeische Staatengeschichte im 6n und 7n Jh. (3). Geschichte der österreichischen Monarchie seit der Thronbesteigung Carls VI (3). Wolf: allgemeine und specielle unorganische Chemie (5).

Marburg. Amelung: Cicero de amicitia lat. erkl. (2). Ueber deutschen Stil. Bromeis: *chemische Geologie (1). *Verbrennungsprocess und dessen Anwendung (1). Analytische Chemie (2). Caesar: *Plutarchs Perikles im philologischen Seminar (2). *Persius Satiren (2). Griechische Litteraturgeschichte (4). Dietrich: *altnordische Sprache und Litteratur (2). *Anfänge der Heldensage (1). Genesis (5). Hebraeische Archaeologie und Geschichte (4). Dunker: Mineralogie (5). Ebert: spanische (3) und englische Sprache (3). Eichelberg: *Hippokrates ausgewählte Aphorismen (1). Gerling: *einzelne Abschnitte aus der praktischen Geometrie (1). Ebene und sphaerische Trigonometrie (5). Experimentalphysik (6). Gildemeister: *Sanskritgrammatik, Forts. (2). Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen (4). Jesaias (6). Herold: Zoologie 2r Thl., die niedern Thiere (6). Hessel: *Krystallographie (2). Reine Mathematik (4).

Koch: Geschichte der Paedagogik. Kohlrausch: *Meteorologie (1). Lehre vom Magnetismus und der Electricität (4). Kolbe: *theoretische organische Chemie (1). Experimentalchemie (6). Lange: *darstellende Geometrie (2). Geschichte der christlichen Kunst seit Constantin M. (4). Löbell: Institutionen (5). K. R. Müller: *niedere Algebra (2). Reine Mathematik (4). Lehre von den Reihen (4). E. Platner: *Ulpians Fragmente (1). Justinians Institutionen (5). Geschichte des römischen Privatrechts (6). Rechtsphilosophie (4). V. Platner: deutsche Rechtsgeschichte (4). Rubino: *einige Abschnitte der römischen Alterthümer (1—2). Geschichte der alten Völker des Orients (4). Geschichte der römischen Kaiserzeit (4). Schell: neuere Geometrie mit besonderer Rücksicht auf die Kegelschnitte (5). Analytische Geometrie der Ebene (3). Schmidt: Institutionen (6). Stegmann: descriptive Geometrie (4). Analysis 2r Thl., die Anwendung der Differentialrechnung und die Integralrechnung (6). von Sybel: Geschichte des Mittelalters (4). Neuere Geschichte seit 1490 (4). Vollgraff: ethnologische Einleitung zur genetischen und comparativen Staats- und Rechtslehre (5). Vorländer: Logik (4). Allgemeine Geschichte der Philosophie (5). Waitz: Psychologie (4). Paedagogik (2). Weber: *Catulls Gedichte im philolog. Seminar (3). Aristophanes Frieden (2). Weifsenborn: *Darstellung und Kritik des Schleiermacherschen Systems (1). Geschichte der Philosophie 2r Thl. (5). Aesthetik (4). Wenderoth: Botanik der kryptogamischen Gewächse (4). Pflanzenphysiologie (2). Wigand: *Geographie und Geschichte des Pflanzenreichs (1). Pflanzenphysiologie (2). Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse (3). Wolff: *einige Pandektentitel (2). Institutionen (6). Zeller: *Einleitung in Platons Schriften (2). Religionsphilosophie (4). Geschichte der philosophischen Theorien von Staat und Gesellschaft (2). Zwenger: organische Chemie (4).

München. Arndts: *römisches Actionenrecht (2). Geschichte des römischen Rechts (5). Beckers: Einleitung in die Philosophie mit Encyclopaedie und Methodologie des akademischen Studiums. Psychische Anthropologie, Logik und Metaphysik (5). Beraz: Anthropologie und Psychologie (5). Buchner: Logik und Metaphysik (4). Geschichte von Bayern (4). Carrière: *über Shakspeare (1). Aesthetik und Charakteristik der ausgezeichnetsten Kunstwerke und ihrer Meister (5). Geschichte der deutschen Nationallitteratur (4). Dollmann: Institutionen (6). Eilles: analytische Mechanik. Analytische Geometrie. Frohschammer: Paedagogik (4). Geibel: die poetischen Formen der abendländischen Litteraturen (2). Gemeiner: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). Haneberg: hebraeische Sprache. Genesis. Einleitung ins A. T. Hierl: Elementarmathematik (4). Höhere Vermefsungskunde (3). Differential- und Integralcalcul (6). Situationszeichnen (4). Hofmann: ältere deutsche Sprache (4). Provenzalisch und altfranzösisch (3). Sanskrit (3). Einleitung in die germanische und romanische Litteratur des Mittelalters (2). Jolly: Experimentalphysik (6). Kaiser: allgemeine Chemie (6). Lamont: populäre Astronomie (4). von Lasaulx: Encyclopaedie und Methodologie der akademischen Wifsenschaften (5). Geschichte der alten Philosophie (3). Hippokrates de aëre (2). von Liebig: allgemeine Experimentalchemie (6). Mair: Einleitung in das philosophische Studium. Logik u. Metaphysik (6). Psychologie. Maurer: deutsche Rechtsgeschichte (5). Minnet: französische Grammatik. Racines Athalie. Oberndorfer: Rechtsphilosophie (4). Prantl: philologisches Seminar. Aristophanes. Recht: Physik (6). Mathematik (6). Analytische Geometrie und höhere Analysis, Forts. (6). Riehl: allgemeine Culturgeschichte des Mittel-

Digitized by Google

alters (4). Roth: Repetitorium der Zoologie (2). Rudhart: allgemeine Geschichte (6). Schafhäutl: Geognosie und Petrefactenkunde (6). von Schlichtegroll: Diplomatik und Archivwissenschaft mit Practicum im Lesen alter Urkunden (3). Segarra: spanische Sprache. Seidel: Elemente der Lehre von den Reihen als Einleitung in die Analysis (6). Sendtner: allgemeine Botanik (6). Kryptogamenkunde. Sepp: Universalgeschichte (6). Neuere Geschichte seit 1492. Mythologie und Offenbarung. von Siebold: Zoologie (6). Söltl: allgemeine Länder- und Völkerkunde. Neuste allgemeine Geschichte. Deutsche Litteraturgeschichte und Beredsamkeit. Spengel: philologisches Seminar. Griechische Litteraturgeschichte (5). Platons Phaedros (4). Streber: alte Kunstgeschichte (5). von Thiersch: philologisches Seminar (2). Pindar mit Auswahl und Archaeologie (4). Wertheim: Macaulays Hist. of England. Uebersetzung von Schillers Wilhelm Tell ins Englische. Wittwer: Experimentalphysik (6). Zenger: Institutionen (6). Geschichte des röm. Rechts (6).

Münster (theologische und philosophische Akademie). Berlage: *Philosophie der Religion und Offenbarung (4). Deycks: *Propertius im philologischen Seminar. *Horatius Dichtkunst und Epistel an Augustus (3). Römische Litteraturgeschichte (4). Heis: *populäre Astronomie (2). Mathematische Uebungen (2). Analysis der algebraichen Functionen (3). Theoretische Astronomie (3). Hittorf: *Electricität und Magnetismus (2). Experimentalchemie (6). Karsch: *allgemeine Naturgeschichte (2). Naturhistorische Uebungen (2). Anthropologie (3). Aristoteles 4 Bücher über die Thiere (3). Reinke: *Einleitung ins A. T. (4). *Jesaia (4). Hebraeische Grammatik mit Erklärung einiger Capitel der Genesis und ausgewählter Psalmen. Rospatt: *Geschichte des Mittelalters bis zu den Kreuzzügen (4). Alte Geschichte des Orients (3). *Historische Uebungen und Disputationen (2). Schipper: *Shakespeares Hamlet oder praktische Uebungen in der englischen oder franz. Sprache. Schlüter: *über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Geschichte der neuern Philosophie seit Cartesius und Baco. Winiewski: *Thukydides 6s B. im philologischen Seminar. *Sophokles Antigone (4). Griechische Alterthümer (5).

Pest. Ferenć: wissenschaftliche Vergleichung der slawischen Dialekte mit praktischen Uebungen (4). Gärtner: *über Schillers Dramen (1). Geschichte der deutschen Dichtkunst von der Reformationszeit bis Klopstock (3). Deutscher Stil (1). Grynaeus: höhere Paedagogik (4). Halder: Horatius Episteln 1s Buch (3). Griechische und lateinische Metrik (6). *Philologische Uebungen für Lehramtscandidaten (2). Henfner: *über die Zwölftafelfragmente (1). Römischer Civilprocess (2). Institutionen und Rechtsgeschichte (8). Horvát: Diplomatik (4½). Jedlik: Lehre von den Eigenschaften der Körper im allgemeinen und Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung fester Körper (3). Praktische Experimentiermethode für Lehramtscandidaten (3). Kifs: griechische und römische Archaeologie (2). Langer: Zoologie (5). Lewis: englische Grammatik mit praktischen Uebungen (2). Englische Litteraturgeschichte (2). Machik: ungarische Litteraturgeschichte bis zur Reformation (2). Ungarischer Stil (2). Mayer: theoretische Astronomie (6). Mutschenbacher: französische Etymologie und Syntax (2). Französ. Litteraturgeschichte des 19n Jh. (2). Nékám: algebraische Analysis (4). Logarithmen und Gleichungen (2). Petzval: Differentialcalcul mit Anwendung auf die Geometrie und Theorie der höheren Gleichungen (5). Reisinger: alte Geschichte (3). Oesterreichische Geschichte des Mittelalters bis

auf Ferdinand I (3). *Praktische Uebungen aus der alten Geschichte für Lehramtscandidaten (2). Repicky: Sanskrit (2). Stanke: *Geschichte der vorsokratischen Philosophie (2). Metaphysik (4). Praktische Philosophie (4). Joh. Szabó: biblische Archaeologie (4). Hebraeische Sprache (4). Jos. Szabó: propaedeutischer Theil der Mineralogie (3). Sztanojovich: Theorie und Geschichte der galvanischen Electricität (3). Teffenberg: italiänische Grammatik (2). Télfy: Uebersetzung von Homers Ilias II in attische Prosa (2), von Caesar B. G. I ins Griech. (2). Plutarchs Apophthegmata (2). Toldy: Geschichte der ungarischen Poesie im 19n Jh. (1). Wenzel: deutsche Rechtsgeschichte bis auf Maximilians I Zeitalter (2). Wertheim: Experimentalchemie (5). Wolf: neuere österreichische Geschichte seit Leopold I (3). Geschichte des Mittelalters (2). *Praktische Uebungen aus der griechischen Geschichte für Lehramtscandidaten (2).

Prag. Bippart: griechische Antiquitäten. Pindars Oden. Lateinische Seminarübungen. Böhm: wifsenschaftliche Astronomie. Populäre Astronomie. Buhl: Rechtsphilosophie. Chambon: Institutionen. Chupp: Statistik. Francesconi: italiänische Grammatik. Französische Grammatik. von Hirzenfeld: Numismatik. Archaeologie der Kunst. Höfler: Weltgeschichte des Mittelalters. Geschichte Europas. Geschichte der deutschen Litteratur. Jandera: Algebra und Combinationen. Jonák: Statistik. Kämpf: hebraeische Litteratur. Kosteletzky: wifsenschaftliche Botanik. Ueber die kryptogamischen Gewächse. Koubek: böhmische Grammatik. Polnische Grammatik. Kulik: über hyperbolische Functionen. Sphaerische u. sphaeroidische Trigonometrie. von Leonhardi: analytische Psychologie. Encyclopaedie der Krauseschen Philosophie. Praktische Uebungen über die Gewisheit der Gotteserkenntnis. Löwe: Ethik. Erörterung der wichtigsten Fragen der Rechtsphilosophie. Matzka: Integralrechnung. Elementare analytische Geometrie in der Ebene. Nickerl: Zoologie der Wirbelthiere. Praktische Uebungen in der Zoologie. Padlesák: Erziehungskunde. Petr: hebraeische Grammatik mit exegetischen Uebungen. Biblische Archaeologie. Petřina: Experimentalphysik. Unterricht im Experimentieren. Akustik. Purkyně: Physiologie des vegetativen Lebens. Reufs: Kennzeichenlehre der Mineralien. Praktische Uebungen. Rochleder: Chemie der unorganischen Verbindungen. Ausgewählte Capitel der Mineralchemie. Schleicher: vergleichende Formlehre des Gothischen und Hochdeutschen. Sanskrit. Sprachengeschichte. Schnabel: Rechtsphilosophie. Schwelle: englische Sprache. Vietz: Vorgeschichte der österreichischen Monarchie. Einleitung in das Studium der Weltgeschichte. Physische Geographie. Volkmann: Grundbegriffe der Aesthetik. Psychologie. Wessely: Buch Hiob. Wocel: Kunstarchaeologie des christlichen Mittelalters. Zimmermann: Encyclopaedie der philosophischen Wifsenschaften. Geschichte der alten Philosophie. Geschichte der Leibnitzischen Philosophie.

Rostock. Bachmann: Euripides Hiketiden (2). Horatius Episteln (3). Topographie von Altgriechenland mit Vergleichung des heutigen (4). Baumgarten: *Elemente des Sanskrit mit Erklärung des Nalus (2). Daniel und Zacharja (5). Busch: römische Alterthümer (4). Tacitus Annalen (4). Die griechischen Partikeln (2). Francke: *System und Kritik der Kantschen und Friesschen Philosophie (4). Philosophie der Geschichte (4). Religionsphilosophie (5). Ethik (5). Fritzsche: *Euripides Medea und Terentius Andria im philologischen Seminar. Horatius Oden (4). Homers Ilias 1s—5s B. (2). Die Religionen der alten Griechen (2). Hegel: Geschichte von Grofs-

Digitized by Google

britannien (5). Neuere Geschichte (5). Karsten: *populäre Astronomie (2). Analytische Geometrie (4). Mineralogie (4). Mejer: deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte (5). Robert: französische Sprache (4). Französ. Litteraturgeschichte (2). Französ. Litteratur des 19n Jh. (2). Röper: *Elemente der Kryptogamologie (2). Pflanzenphysiologie (2). Allgemeine Zoologie (5). Schmidt: *philosophische Einleitung in die Moral (2). Psychologie (4). Philosophie der Geschichte (5). Schulze: organische Chemie (6). Schwanert: Institutionen (6). Römische Rechtsgeschichte (5). Weinholtz: Logik. Ursprung und Bedeutung des Worts.

Tübingen. de Bary: Kryptogamen (3—4). Fallati: allgemeine Statistik (5). Fehr: Universalgeschichte 1r Thl. (5). Geschichte des christlichen Mönchthums (3). Geschichte Europas seit 1848 (2). Fichte: Encyclopaedie der philosophischen Wifsenschaften und Logik (4). Praktische Philosophie mit kritischer Geschichte der Rechtsphilosophie und Moral (4—5). von Gerber: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). Gmelin: allgemeine unorganische Chemie (5). Haffner: philosophische Propaedeutik (2). Haug: Geschichte des Mittelalters bis zu den Kreuzzügen (5—6). Hohl: niedere Analysis mit Trigonometrie (5). Combinatorische Analysis (1). Einleitung in die Stereometrie (1). Variationsrechnung (3). Holland: Gudrun (2). Ulfilas (1). Grammatik der romanischen Sprachen (2). Dantes divina commedia nebst Einleitung über den Dichter und seine Werke (2). Kalchreuter: englische Sprache (2—3). Keller: deutsche Grammatik (3). Shaksperische Dramen (2). Palaeographische Uebungen (1). Kober: Paedagogik und Didaktik (3). E. Meier: messianische Weissagungen (2). Alttestamentliche Interpretationsübungen (2). von Mohl: Anatomie und Physiologie der Pflanzen (5). Oehler: die kleinen Propheten (4—5). Peschier: französische Grammatik (2). Franz. Rede- und Stilübungen (3). Geschichte der neuesten franz. Litteratur (2). Englische Sprache (5). Pfeiffer: Institutionen (5). Quenstedt: Mineralogie (5). Krystallographie (2). M. Rapp: vergleichende Grammatik, Calderons Mágico und Camoens Lusiade. Reiff: Psychologie (4). Praktische Philosophie (5). Geschichte der griechischen Philosophie (2—3). Reusch: höhere Mechanik (5). Darstellende Geometrie (2—3). Rofsbach: Aeschylos Agamemnon (2—3). Plautus Trinummus oder Catulls ausgewählte Gedichte (2). Römische Staats- und Sacralverfafsung (4). Praktische Uebungen in der griechischen Metrik (1). Roth: Sanskritgrammatik (3). Weda und Avesta, Forts. (2). Sanskrit 3r Cursus (2). Ruckgaber: Psychologie (4). Schlofsberger: unorganische Chemie nebst Einleitung in die Chemie überhaupt (5). Organische Chemie (2—3). von Schrader: exegetisches Collegium über römisches Recht (6). Schwegler: Horatius Satiren und lat. Stilübungen im philologischen Seminar. Geschichte der griechischen Philosophie (3). Römische Privatalterthümer (3). Aristoteles Politik (2—3). Sigwart: allgemeine Chemie (3). Teuffel: Quintilians 10s Buch im philolog. Seminar. Geschichte der griechischen Komoedie (2). Aristophanes Wolken (2—3). Juvenals Satiren (3). Vischer: Geschichte der neuern deutschen Poesie (4). Geschichte der Malerei (2). von Volz: Geschichte der Erfindungen und ihres Einflufses auf Cultur und Politik (3). von Walz: Isokrates Panegyrikos und griech. Stilübungen im philolog. Seminar. Archaeologie der Kunst (2). Aeschylos Prometheus mit Geschichte der dramatischen Poesie der Griechen (3). Warnkönig: Rechtsphilosophie (4). Welte: Einleitung ins A. T. (4). Psalmen (4). Westphal: griechische Alterthümer (4). Tibulls Elegien oder Tacitus Germania (2). Platons Timaeos (3—4). Zech: höhere

Mathematik 1r Thl. (5). Populäre Astronomie (2). Zukrigl: Metaphysik (4). Apologetik (5).

Wien. Arneth: *griechische und römische geschnittene Steine und Gefäfse (2). Aschbach: *historische Uebungen im philologisch-historischen Seminar (2). Allgemeine Geschichte der neuern Zeit (5). *Geschichte Aegyptens und der vorderasiatischen Reiche im Alterthum (2). Boller: Sanskritgrammatik (3). Ausgewählte Stücke aus Kâlidâsa (3). Vergleichende Grammatik der finnischen Sprachen (2). Bonitz: *Demosthenes philippische Reden (2) und platonische Dialoge (2) im philologisch-histor. Seminar. Griechische Litteraturgeschichte (4). Thukydides ausgewählte Reden (2). Dworzak: Institutionen (6). Eitlberger von Edelberg: Archaeologie der Kunst des Alterthums (3). Geschichte der Malerei in Italien (2). Grundzüge der Aesthetik der bildenden Künste (1). von Ettingshausen: demonstrativer Unterricht in physicalischen Experimenten (10). von Fornasari-Verce: italiänische Sprache (3) und Litteratur (3). Friese: allgemeine Naturgeschichte, Zoologie (4). *Die Lebensmittel des Menschen in naturhistorischer und geschichtlicher Beziehung (1). Goldenthal: Jeremias (2). Grysar: *Quintilians 10s Buch im philologisch-histor. Seminar (2). Horaz mit Auswahl (4). Geschichte des römischen Staats (2). Hahn: Gottfrieds von Strafsburg Tristan mit Auswahl und mhd. Buchstaben- und Flexionslehre (4). Schriftliche Uebungen aus der mhd. Litteratur (1). Hochegger: Ilias (2). Hornig: römisches Recht (6). Exegese der röm. Rechtsquellen (6). Hornstein: Gleichgewicht und Bewegung flüfsiger Körper (4). Jäger: *Uebungen über österreichische Geschichte im histor. Seminar (2). Oesterreichische Geschichte bis 1527 (4). *Desgl. vom westphälischen Frieden bis zum Tode Carls VI (2). Kaerle: *kleine Propheten (2). Kaiser: *Diplomatik (2). Allgemeine Geschichte des Mittelalters (5). Vaterländische Geschichte bis 1519 (3). Kawecki: polnische Formenlehre (5). Kunzek: über Akustik, Magnetismus, Electricität und Wärme (5). Experimentalphysik (5). Labat de Lambert: englische Sprache (3) und Litteraturgeschichte (2). Legat: französische Grammatik (3). von Lichtenfels: *Logik (1). Theoretische Philosophie (4). Allgemeine Geschichte der Philosophie (5). Linker: römische Geschichte mit bes. Rücksicht auf die Verfafsung (3). Praktische Uebungen im lateinischen Stil (2). von Littrow: theoretische Astronomie (4). Lott: allgemeine Ethik mit bes. Hervorhebung der Rechtsphilosophie (5). *Allgemeine Paedagogik (2). Miklosich: altslovenische Grammatik (3). Neuere Denkmäler der slavischen Litteratur (1). *Nestor (1). Moth: *Principien des Infinitesimalcalculs (1). Analytische Geometrie (4). E. Müller: Erziehungskunde (2). Neumann: *statistische Uebersicht des Donaugebiets (1). Theorie der Statistik und Statistik von Oesterreich (4). Pachmann: römisches Recht (6). Petzval: *analytische Geometrie (4). Dioptrik (2). Phillips: deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte (6). Ponisio: italiänische Sprache (3) und Litteratur (3). Reméle: ungarische Sprache (3) und Syntax (3). Rosenhain: Einleitung in die Analysis des unendlichen und Differentialrechnung (4). Scheiner: hebraeische Sprache und 1s Buch Samuelis (4). Biblische Archaeologie und Geographie (4). Šembera: böhmische Grammatik (3) und Litteratur (3). Simony: *praktischer Uebungscurs der Geographie für Lehramtscandidaten (3). *Uebungen in graphischen Darstellungen für das gesammte Gebiet der vergleichenden Erdkunde (3). *Populäre Vorträge aus demselben Gebiet (1). Elemente der vergleichenden physikalischen Geographie (3). Springer: Theorie der Statistik und allgemeine Statistik (4). Unger: Anato-

Digitized by Google

mie und Physiologie der Pflanzen (4½). von Zalesky: russische Sprache (5). Zekeli: allgemeine Palaeontologie (2). Uebersicht der zoologisch-palaeontologischen Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaats (3).

Würzburg. Contzen: bayrische Geschichte (5). *Statistik Bayerns (2). Allgemeine Litteraturgeschichte (5). Geschichte der deutschen Nationallitteratur seit Lessing (4). Denzinger: *Theorie der Statistik (2). Allgemeine Geschichte (5). Statistik der europaeischen Staaten (4). Eggensberger: englische Sprache und *Litteratur (2). Fröhlich: Encyclopaedie und Methodologie der Gymnasialstudien (3). Gegenbaur: Zoologie (5). Entwicklungsgeschichte der wirbellosen Thiere (3). Hildenbrand: Rechtsphilosophie (4). Hoffmann: Logik und Metaphysik (5). Psychologie (4). Lang: Institutionen und Rechtsgeschichte (12). Leiblein: Zoologie (5). Allgemeine Botanik (2). Ludwig: allgemeine Geschichte (5). Deutsche Geschichte. Mayr: Elemente der gesammten Mathematik (5). Differentialrechnung und ihre Anwendung auf Geometrie und Mechanik (6). Logik und Metaphysik (5). Osann: Physik mit dem 1n Thl. der allgemeinen Chemie (5). Experimentierkunst. Reifsmann: hebraeische Sprache mit Uebungen (2). Jesaja. Reufs: *deutsche Litteraturgeschichte mit deutscher Alterthumskunde (2). Reuter: Ciceros Orator mit lat. Stilübungen im philologischen Seminar (5). Aristophanes Frösche (2). Römische Alterthümer (5). Rumpf: Mineralogie (5). Schenk: Kryptogamenkunde. Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Scherer: allgemeine Experimentalchemie (4).

Zürich. Behn-Eschenburg: Shakspeares King Lear und Merry Wives of Windsor (2). Englische Grammatik (2) und Litteraturgeschichte (3). Bobrik: Psychologie (3). Geschichte der Philosophie des Mittelalters und der neuern Zeit (3). Beschreibung und Physik des Meeres (2). Darstellung und Vergleichung des Hegelschen und Herbartschen Systems (4). Egli: hebraeische Syntax (3). Alttestamentliche Interpretierübungen (2). Geist der hebraeischen Propheten (2). Eschen von der Linth: Geologie (2). Mineralogie (2). Fehr: Psychologie (3). Geschichte der Architectur des Mittelalters (2). Geschichte der griechischen Sculptur (2). Deutsche Litteraturgeschichte (2). Fick: Institutionen (6). Frei: Aristophanes Wolken mit Geschichte der griechischen Komoedie (3). Ciceros Rede für Caecina (3). Philologische Uebungen (2). Frey: Zoologie 2te Abth., Wirbelthiere (3). Heer: allgemeine Botanik (5). Pflanzen der Vorwelt (3). Entomolithen (2). Heufser: Mineralogie und Krystallographie (4). Meteorologie und physikalische Geographie (2). Hildebrand: Statistik (5). Hitzig: Einleitung ins A. T., specieller Thl. (4). Buch Hiob (4). Buch Esther (1). Hottinger: Schweizergeschichte von dem Burgunderkrieg bis 1789 (3). Quellenkunde zur Schweizergeschichte (2). Hug: algebraische Analysis und Einleitung in die Differential- und Integralrechnung (2). Anwendung der Diff.- und Int.-rechnung auf die Mechanik (2). Decriptive Geometrie (3). Mathematische Methodologie für Lehrer (2). Köchly: *Sophokles K. Oedipus und kritische Uebungen in der philologischen Gesellschaft (3). Kritisch-aesthetische Analyse der Ilias und Odyssee (4). Demosthenes Staatsreden (3). Plautus Menaechmi (3). Kym: Logik und Metaphysik (3). Religionsphilosophie (3). Aristotelische Uebungen (1). Mousson: Experimentalphysik (6). A. Müller: reine Mathematik (4). Höhere Geometrie, insbes. die Curven und Flächen der 3n Ordnung (4). Populäre Astronomie (2). Mathematische Physik (4). Raabe: Coordinatengeometrie dreier Dimensionen (2). Convergenz und Divergenz der Reihen (1). Uebungen

Digitized by Google

aus der Differential- und Integralrechnung (2). Rückert: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). Rüstow: Geschichte der Kriege in Ungarn und Siebenbürgen 1848—49 (2). Schmidt: allgemeine Geschichte der neusten Zeit seit der Mitte des vorigen Jh. in Verb. mit Cultur- und Litteraturgeschichte (5). Rufslands innere und äufsere Entwicklung im 19n Jh. (2). Litterärgeschichte des Mittelalters (5). H. Schweizer: Forts. des Sanscritcurses (2). Nibelungenlied (3). Städeler: organische Chemie (5). Usteri: christliche Archaeologie (2). Venedey: deutsche Geschichte bis zum Beginn der Reformation (3). Vögeli: Geschichte des 16n und 17n Jh. bis zum Zeitalter Louis XIV (4). Vögelin: Aeschylos Sieben oder Perser (2). Platons Gorgias oder Symposion (2). Pindar (3). Terentius Eunuchus (2). Volger: allgemeine Naturgeschichte (6). Krystallologie oder Naturgeschichte der stoffeinigen Naturkörper (6). Krystallographie oder Formenlehre der st. N. (4). Geologie 1r Thl. (4). Wippermann: Institutionen (6). Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (5). von Wyfs: Schweizergeschichte bis zu den Burgunderkriegen (2).

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Alciphronis rhetoris epistolae cum adnotatione critica editae ab *Augusto Meinekio*. Lipsiae sumtibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLIII. IV u. 179 S. gr. 8.

Alciphron, unter den griechischen Epistolographen der beste, wenn auch an und für sich vielleicht überschätzt oder mindestens in den vorhandenen Briefen und Bruchstücken sich selber nicht durchweg gleich, hat seit der Mittheilung des handschriftlichen Apparats in der Ausgabe von Seiler (Lpz. 1853, vgl. NJahrb. Bd. LXVIII S. 38—71) durch die ihm alsbald zugewendete Thätigkeit namentlich zweier ausgezeichneter Kritiker und Gelehrten sehr rasch aufserordentlich gewonnen. Kaum ein halbes Jahr nachdem Hrn. Dr. Seilers verdienstliche Arbeit erschienen war, erhielten wir von Hrn. Meineke, der bekanntlich schon vor geraumer Zeit die Briefe 3 und 4 des 2n B. mit seinem Menander herausgegeben hatte, eine neue Recension, welche im folgenden näher besprochen werden soll. An sie schlofsen sich dann in der Mnemosyne 1854 Heft 1 u. 2 S. 113—146 die variae lectiones des Hrn. Cobet, welcher heutzutage unstreitig die genauste Kenntnis des attischen Sprachgebrauchs besitzt. Aufserdem mufs einer schätzbaren Beurtheilung der M.schen Ausgabe von Hrn. Kayser in den Münchner gel. Anzeigen 1854 Nr. 52—54 gedacht werden. Durch diese dreifachen Bemühungen also liegt der Text Alciphrons, abgesehen von einer Anzahl schwerlich je mit voller Sicherheit zu entfernender Corruptelen, gegenwärtig in einer Reinheit vor, wie man sie nur immer wünschen kann. Hr. Meineke zunächst, dessen Ausgabe nach der Praefatio p. III f. den Text p. 3—82, die adnotatio critica p. 85—172 mit einem supplementum p. 172—176 und einen index ad adnotationem p. 177—79 enthält, hat mit seiner berühmten genialen Leichtigkeit zu dieser neuen Durchbefserung einen vortrefflichen Grund gelegt. Einmal nemlich sind durch seinen Scharfsinn eine grofse Menge zum Theil früher gar nicht einmal wahrgenommener Verderbnisse auf das glücklichste geheilt worden. Hieher gehören nach des unterz. Dafürhalten Stellen wie I, 2, 4: *ἀφεὶς τὸ φερνίον αὐτοῖς ἰχθῦσι* statt *φορτίον*. I, 5, 1: *σοὶ μὲν γὰρ ὁ βόλος ἤνεγκε πρώην χρυσοῦς κόμματος Δαρεικοῦ* st. *χρυσοῦ κόμματα Δαρεικοῦ*. I, 6, 3: *τρίγλας οὔτε εἰσφέρεις οὔτε θέλεις διδόναι* st. *φέρεις*. I, 7: *εὔθηλος ὡς ἅπαντα κοινὰ πρὸς τοὺς φίλους καὶ τὰ τῶν φίλων ἔχειν ἡγούμενος* st. *κοινὰ τὰ πρὸς τ. φ.* I, 8, 2: *τρέφει γὰρ οὐδένα ἡ θάλασσα* st. *οὐδέν*. I, 9, 3: *ἐπὶ τῷ σφε-*

τέρῳ κερδαίνοντι st. κέρδει (da die Hss. κερδαίνειν oder κέρδει κερδαίνειν haben). I, 10, 3: ἔστι δὲ οὐδενὸς τούτων ὁ Καφηρεὺς ἐπιεικέστερος st. οὐδέν. Ebend. 5: τέρπει δὲ οὐδὲν ἧττον τοὺς ἀνθρώπους τὸ συνειδός st. τρέφει. I, 11, 3: τοῦ μένειν ξίφεσιν ὁμοῦ καὶ θαλάττῃ παραδιδόναι τὸ σῶμα (was übrigens schon der Pariser Codex D bietet) st. μέλλειν. I, 12, 5: ἦν ᾠδικὸν τὸ πέλαγος καὶ πάσης θυμηδίας μεστόν st. πᾶν. I, 17, 1: φρίκῃ σκιερὰν κατακόρως τὴν θάλατταν st. κατὰ μέρος, und 2: ἀποφανεῖν ἐπαγγελλόμενοι p. 99 st. ἀποφαίνειν. I, 21, 2: ἐπεὶ κρίνον αὐτῷ ὁ γεννήσας ἐγένετο st. Κρίνων — ἐξεγένετο, p. 98 f., eine prachtvolle Emendation. I, 23 in der Ueberschrift: Ἐρεβινθολέποντι st. Ἐρεβινθολέοντι. I, 27, 1: ὅλον με αὐτῇ [σκαφῇ] κατὰ τὴν παροιμίαν ἀνατρέψασα st. αὐτή, wenn auch nicht völlig sicher doch sehr anmuthend, p. 101. I, 29, 3: ἐραστοῦ ἐστερῆσθαι st. ὑστερῆσαι. I, 39, 4: τὰ παρὰ πορφύραν πορφυρᾶ τῶν ἰσχίων ταυτί st. τὰ παραπόρφυρα τῶν ἰσχίων p. 107. Ebend. 5: τὴν ἐπὶ τοὺς μηροὺς ἔγκλισιν st. ἔγκρισιν. 7: ἐρᾷ γὰρ αὐτοῦ Θαΐς διακαῶς st. κακῶς p. 108. II, 2, 6: εἰ καὶ ὅλη γέμοι ἡ Ἀθηναίων πόλις Ἐπικούρων st. γένοιτο p. 111. II, 3, 2: τί γὰρ ἐμοὶ χωρὶς σου γένοιτ' ἂν ἡδύ st. ἥδιον p. 112. Ebend. τίνι δ' ἐπαρθῆναι μείζονι δυναίμην τῆς σῆς φιλίας st. τί δ' ἐπ. p. 113. 17: εὐτυχείτω καὶ ταμὰ ἀγαθὰ [ἐχέτω] γινόμενος ἐν Αἰγύπτῳ p. 116. II, 4, 1: ἐκπλαγὴς ὑπὸ ἡδονῆς γινομένη st. ἐκπαλής, ἐκ πάλης, ἐκπαθής. Ebend. Εὐφρόνιον st. Εὐφόριον p. 116. 3: οὐδ' εἰ δρῦς μοι τὸ δὴ λεγόμενον φθέγξαιτο st. βοῦς und τὸ λεγόμενον p. 116 f. III, 1, 3: τὸ δὲ ὅλον πρόσωπον αὐταῖς ἐνορχεῖσθαι ταῖς παρειαῖς εἴποις ἂν τὰς Χάριτας τὸν Ὀρχομενὸν ἀπολιπούσας καὶ τῆς Ἀργαφίας κρήνης ἀπονιψαμένας st. τὸ δὲ ὅλον πρόσωπον αὐτὰς ἐνορχεῖσθαι ταῖς παρειαῖς κτέ. p. 121. III, 2, 1: ἀπέξυσαι τὴν αἰδῶ τοῦ προσώπου st. ἀπέξεσας. III, 12, 2: στενὸν τὸ πνεῦμα μεταξὺ τῶν χειλέων ἐπισύρων st. μετά p. 129. III, 18, 3: ἑορτάσομεν δ' ἅμα μάλ' ἡδέως st. δὲ μάλ' ἡδέως nach dem Vat. αλλ αμμ αλλ ἡδέως p. 131. III, 20, 1: ταύτας ποτὲ μὲν κατὰ μίαν ἔσκεπε τῇ παροψίδι st. ταῦτά ποτε μὲν κατὰ μίαν ἔσκεπε παροψίδα, vgl. das suppl. p. 175, wo ebend. ποτὲ δ' οὐκ οἶδ' ὅπως [πάσας] ὑπὸ τῇ μιᾷ ἐδείκνυ treffend ergänzt wird. III, 23, 2: εἰς νέωτα δὲ δέχοιο [ἄν oder ἐκδέχοιο, p. 133] παρ' ἡμῶν τουτωνὶ μείζονα καὶ ἡδίονα st. εἰς νέωτα δὲ δέχοιο π. ἡ. μείζω τούτων ἢ καὶ ἡδ. III, 26: ὡς ὁμοῦ ζημίᾳ καὶ τὸν ὑπὸ τῶν ὁμοδούλων προσοφλῆσαι γέλωτα st. ὁμοῦ ζημίαν, da zwei Bücher ζημία geben, p. 134. III, 50, 3: καλὴν καλῶς ἀπολάψομεν τὴν πλησμονήν st. καλῶς — καλῶς ἀπολαύσομεν τῆς πλ. p. 145. III, 55, 4: τὸ στόμα ἐπιχειλής, ὡς ἀπὸ τοῦ πεπρῖσθαι καὶ λίαν μεμυκέναι τὴν ἐχεμυθίαν ὑποσημαίνων st. πεπεῖσθαι p. 149. III, 56, 2: Ἀρητάδης st. Ἁρπάδης p. 151. Nicht etwa aus Mangel an weiterem Stoff, sondern um nicht ein Uebermafs des Raumes zu beanspruchen, geht Ref., nachdem er noch erwähnt hat, dafs von vorstehenden Befserungen manche unverdienterweise blofs in der adn. crit. stehen, zu einem zweiten Verdienst der vorliegenden Ausgabe über. Dieses besteht darin, dafs Hr. M. nicht wenige von Seiler verschmähte gute Lesarten der Hss. wieder in ihr

Recht eingesetzt oder mindestens zur Aufnahme empfohlen hat, z. B. I, 1, 1: τὰ δὲ (κύματα) ἐρρήγνυτο st. ἐρρήγνυντο p. 86. I, 2: *Γαληναῖος* st. *Γαληνός*. Ebend. a. E. ἐποθήσαμεν st. ἐπενθήσαμεν. I, 4: *Κύμοθος* st. *Κύμωθος*, s. Anal. epigr. et onomat. p. 171 N. 1. I, 9: *Μανδροβόλου* st. *Μανδροβούλου*. III, 29, 2: ἑρμαίῳ σοι χρῶμαι, τοῦτο δὴ τὸ τοῦ λόγου st. κατὰ τοῦτο, τὸ δὴ τ. λ. III, 42: *Στεμφυλοδαίμονι* st. *Σταφυλοδαίμονι*. III, 51, 1: οὔ με γὰρ τῶν τι τρυφημάτων τῶν ἐν τούτοις ἥρεσεν st. οὐ γάρ με τῶν τρυφημάτων τῶν ἐν τούτοις οὐδὲν ἥρεσεν. Ebend. 2: ἢ τοῦ παρὰ τούτοις χρυσίον ἀποδρέπεσθαι st. ἢ διὰ τὸ παρὰ τούτοις χρυσίον ἀποδρύπτεσθαι. III, 55, 7: τῶν χρυσῶν ἐπῶν τινα μουσικὴν ἁρμονίαν ἐτερέτιζεν st. κατά τινα μουσικὴν ἁρμ. III, 56, 1: καὶ τύφου πλήρης εἶ καὶ βαδίζεις ἴσα τοῦτο δὴ τὸ τοῦ λόγου *Πυθοκλεῖ* st. καὶ βαδίζεις ἴσα δὴ καὶ τύφου πλήρης εἶ, τοῦτο δὴ τὸ τοῦ λόγου, *Πυθοκλεῖ*. III, 58, 1: διαβολὰς ἀγενήτους st. ἀγεννεῖς. Ebend. 3: τρέμε δακὼν τὸ χεῖλος, ὡς οἱ τὸν *Σίγηλον* ἥρω παριόντες, μή τι κακὸν προσλάβῃς st. οὐ τρέμω [ἐνδακὼν τὸ χεῖλος, ὡς οἱ τὸν *Σίγηλον* ἥρω παριόντες, μὴ κακόν τι προσλάβωμαι]. III, 69, 1: βασανίσαι δι' ἐρεύνης τὸ πρᾶγμα st. βασανίσαι διερευνᾶν τε τὸ πρ. Zum dritten sind von Hrn. M. eine Anzahl Glosseme aus dem Text unten an den Rand verwiesen, wovon allerdings einige schon früher erkannt waren, die aber in der Mehrzahl erst durch den Scharfsinn des letzten Hg. aufgespürt worden sind. Man sehe I, 3, 1. I, 20, 1. I, 21, 1. I, 29, 2. I, 31, 1. II, 1, 6. II, 3, 15. III, 4, 2. 4. III, 5, 3. III, 7, 2. 3. III, 12, 1. III, 30, 2. III, 38, 1. 2. III, 40, 2. III, 52, 1. III, 57, 1. III, 63, 2. III, 72, 5. Hier sind auch die Stellen anzuschliefsen, wo entweder ganz unzweifelhaft oder doch mit grofser Wahrscheinlichkeit eine Lücke in den Worten Alciphrons durch Punkte bezeichnet wird: I, 12, 4. I, 20, 2. I, 27, 1. I, 28, 2. I, 34, 8. I, 36, 4. I, 39, 6. II, 1, 3. II, 2, 5. 14. III, 3, 1. III, 46, 3. III, 71, 2. Bruchst. 3. VI, 19. Beachtet man endlich die Sorgfalt, welche auf Reinheit des Atticismus wenn auch nicht ganz consequent doch hier und da verwendet ist (εἴλη I, 2, 1. ἔψων I, 18, 2. ἀδηφαγοῦντα I, 21, 1. ἠνώχλει I, 23, 3. δέρην I, 28, 2. ἀγωνιοῦμαι I, 39, 5 u. s. w.), und würdigt man die gelegentlichen Bemerkungen über griechischen Sprachgebrauch im allgemeinen und die Verbefserungen anderer Schriftsteller in der adn. crit. (Archestratus p. 169. Cinnamus p. 130. Eupolis p. 150. Euripides p. 102. Hesychius p. 168. 173. Menander p. 123. Theognostus p. 181. Xenophon p. 132), so dürfte Hrn. M.s Leistung im wesentlichen charakterisiert sein.

Ehe sich nun Ref. erlaubt, über mehrere Stellen seine abweichenden Ansichten auseinanderzusetzen, meint er noch sein Urtheil über Hrn. Cobets variae lectiones und Hrn. Kaysers Recension aussprechen zu müfsen. Dafs zuerst in den var. lect. kein Wort ausdrücklicher Anerkennung der Verdienste Hrn. M.s um den Epistolographen gesagt ist, wird niemanden grofs befremden, der die Art des holländischen Gelehrten, mit deutschen Philologen umzuspringen, aus der Rede de arte interpretandi oder aus den Bemerkungen zum Hyperides

kennt. Hr. M. aber, welcher den schmählichen Ausfall auf den seligen Lachmann so glimpflich abgewehrt hat, Vind. Strab. p. 137, wird sich in seiner liebenswürdigen Bescheidenheit (s. zu III, 8, 2 p. 128) darüber selbst am wenigsten verwundern. Nur zu Fragm. VI, 18 a. E. lesen wir in der Mnem. S. 146: 'εἰ μὲν ὄντως ἔσχηκας μαλακῶς (st. οὕτως) video hoc Meinekium praecepisse, qui permultas incertas et παρακεκινδυνευμένας correctiones recepit, compluscula certas et manifestas in annotatione delitescere maluit, de qua re alias dicam.' Der letztere Vorwurf, wenn man so sagen darf, ist nicht ganz ungegründet und darauf schon oben hingewiesen; Schuld mag zum Theil die Schnelligkeit tragen, mit welcher die Ausgabe gearbeitet ist. Den vollen Beweis des ersteren ziemlich scharfen Tadels mufs man abwarten. Hr. Cobet selber hat, wie bereitwilligst anerkannt wird, an sehr vielen Stellen theils durch Kleinbefserungen, indem z. B. echt attische Formen und Formeln gleichmäfsig hergestellt werden, theils durch Ausmerzen von Glossen (III, 56, 2: γυμνὸν θύραζε ἐν ἀκαρεῖ χρόνου ἐκπεσεῖν S. 138 st. τῆς οἰκίας γυμνὸν θύραζε ἐν ἀκαρεῖ χρόνῳ ἐκβληθέντα ἐμπεσεῖν . .', wo Hr. M. eine Lücke annahm p. 67), durch kleine Zusätze, wie den Artikel, durch Aufnahme verschmähter Lesarten oder Conjecturen anderer Gelehrten, namentlich Hrn. M.s selber (III, 62, 1 μυστήριον ἐν αὐταῖς τρέφεται S. 141, vgl. suppl. p. 176), endlich durch eigene schöne Emendationen die Reinigung des Textes wesentlich gefördert, man vgl. I, 17: εὐέλπιδες οὖν st. ἐλπίδες S. 116. II, 2, 1: ἐπιστολὰς διωλυγίους μοι γράφων st. ἀδιαλύτους (ἀδιαλείπτους) S. 121. II, 4, 21: κυβερνᾶν μαθήσομαι st. μνηθήσομαι S. 124. III, 2, 16: ἔφερες ἂν καὶ [αὐτὸς] τοῖς θεοῖς κιττόν S. 130. III, 22, 1: τὰς ῥᾶγας ἔκαπτον st. ἔκοπτον S. 131. III, 51, 3: καινουργεῖν st. νεουργεῖν S. 137 (vgl. NJahrb. a. a. O. S. 46). III, 44, 3: τύχη γάρ ἐστι πάντα τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα st. παρὰ πάντα S. 134. III, 57, 1: Φειδωνείῳ τῷ μέτρῳ χρῆται st. φειδωλῷ S. 138, eine vortreffliche Befserung. III, 59, 5: οὗ ῥέπει τὸ ὄναρ st. φέρει S. 140 u. a. Uebrigens unterliegt von den Conjecturen des Hrn. C. doch eine und die andere einem Bedenken, was weiter unten darzuthun versucht werden soll. Aufserdem aber ist es unzweifelhaft, dafs wo so tüchtig vorgearbeitet war, wie es durch Hrn. M. geschehen, nachzuräumen und bis ins kleinste auszubefsern, leichter fallen muste. — Hr. Kayser endlich hat zwar nach des unterz. Dafürhalten gar nicht überall die Hand Alciphrons wiederhergestellt, wo er einen Vorschlag macht; seine Conjecturen tragen häufig den Stempel allzugrofser Kühnheit und gestalten den handschriftlich überlieferten Text zu frei um. Allein aufser mehreren gewis glücklichen Vertheidigungen der Lesarten der Hss. (I, 4, 1: δημοτικὰ διαπράττονται S. 421 gegen M.s δημιουργικά. I, 6, 2: ῥᾴδιος τῷ ὀφθαλμῷ S. 421, wo M. λάγνος wollte. I, 15: ἀδίκους χάριτας S. 422) und neben etlichen sicheren Emendationen (I, 35, 3: μικρὰ δ' ἔτ' ἐστί μοι παραψυχή S. 422, was neben περίεστι auch Cobet vorschlägt S. 119. II, 4, 5: κἂν τοῖς παρασκηνίοις ἔστηκα τοὺς δακτύλους ἐμαυτῆς πιέζουσα, ἕως ἂν κροταλίσῃ τὸ θέατρον, καὶ τρέ-

μουσα· τότε δὲ νὴ τὴν Ἄρτεμιν ἀναψύχω κτλ., wo sonst nach θέατρον stark interpungiert wird und δέ nach τότε fehlt, S. 430. III, 6, 2: ἡ μὲν γὰρ [ἀεὶ] αἰτεῖ S. 434. III, 11: Χιονίῳ st. Χρονίῳ, woran schon Reiske (Κρονίῳ) anstiefs, s. M. p. 129) ist vielfach das scharfe und geistvolle Eindringen in den Sinn des Schriftstellers hervorzuheben. Deshalb wird im nachstehenden auch auf diese Rec. mehrmals Rücksicht zu nehmen sein. Dagegen enthält sich Ref. im allgemeinen wiederholten Eingehens auf diejenigen Stellen, wo er in der Beurtheilung der Seilerschen Ausgabe entweder dieselben Schreibweisen der Bücher empfohlen oder, was ein paarmal geschehen, dieselben Befserungen vorgeschlagen hat, wie kurz darauf Hr. M. Nur da, wo ihm eine derartige doppelt vorgetragene Muthmafsung mit Unrecht angegriffen zu sein scheint, wie I, 18, 2 ἠγάσθης, sei ein nochmaliges Berühren verstattet.

I, 1, 4: εὐθὺς οὖν ὀψῶναι πλησίον, καὶ τὰς ἀσίλλας ἐπωμίους ἀνελόμενοι καὶ τὰς ἑκατέρωθεν σπυρίδας ἐξαρτήσαντες καὶ ὑπὲρ αὐτῶν καταβαλόντες ἀργύριον ἄστυδ' ἐκ Φαλήρων ἠπείγοντο. Da ὑπὲρ αὐτῶν nur auf σπυρίδας bezogen werden kann, was inept sei, so will Hr. M. p. 86 diese Worte entweder tilgen oder schreiben: τὰς ἑκατέρωθεν σπυρίδας ἐξαρτήσαντες ἀπ' αὐτῶν (τῶν ἀσιλλῶν) καὶ καταβαλόντες τἀργύριον κτλ.; K. dagegen vermuthet S. 420, in ὑπὲρ αὐτῶν stecke ein Adjectivum im Sinne von ὑπεραίσιον, περιούσιον oder περισσόν. Dafs aus dem ursprünglichen ἀπ' αὐτῶν καί fälschlich καὶ ὑπὲρ αὐτῶν geworden wäre, ist wenig wahrscheinlich; auch bedurfte es, streng genommen, des Zusatzes ἀπ' αὐτῶν gar nicht. Streicht man dagegen ὑπὲρ αὐτῶν, so fehlt ein Umstand gänzlich, der doch mindestens anzudeuten war. Das ist das Füllen der Körbe mit Fischen. Möglich also, dafs einige Worte dieses Sinnes ausgefallen sind. Inzwischen bedarf es wohl auch dieser mislichen Auskunft nicht. Denn warum sollte man nicht verstehen können: ὑπὲρ αὐτῶν (τῶν σπυρίδων) καταβαλόντες τἀργύριον 'sie bezahlten für die Körbe, natürlich die nun mit Fischen gefüllten, welche die Händler eben beim Weggehen an die Tragbretter hängen'? Vielleicht ist selbst die Folge der Handlungen nicht rein zufällig, indem die Käufer erst bezahlen, nachdem sie die Körbe aufgenommen haben, und nun nach dem Gewicht Gebote machen und das Geld geben. Vgl. auch Lucian vit. auct. 25: πόσον ὑπὲρ αὐτῶν καταβαλῶ; Μνᾶς δώδεκα. — I, 2, 1: μάτην ἡμῖν πάντα πονεῖται, ὦ Κύρτων, δι' ἡμέρας μὲν ὑπὸ τῆς εἴλης φλεγομένοις, νύκτωρ δὲ ὑπὸ λαμπάσι τὸν βυθὸν ἀποξύουσι. Die Deutungen von ἀποξύουσι durch *perscrutari* (Seiler) und *profundum maris verrere* (Bergler) werden verworfen und aus der Lesart des Par. und eines Vat. ὑποξύουσι gemuthmafst ὑποδύουσι, *profundum maris subeuntibus* sc. *verriculo in mare immisso* p. 87. Gegen diese Aenderung hat sich schon K. S. 420 erklärt: 'an τὸν βυθὸν ἀποξ. ist wohl nichts auszusetzen, da die Geschäfte des Landmanns häufig metaphorisch dem Fischer beigelegt werden; man vgl. die von Seiler I, 4, 1 gesammelten Stellen, nam. Anth. Pal. IX, 242 πόντου ἀροτρευτήρ, und

Callim. fr. 436 *ἀρότας κύματος Ἀονίου.*' Hiemit möchte nicht viel bewiesen sein. Ref. ist zunächst bedenklich, dafs es heifsen würde: '**die Fischer** tauchen auf den Grund des Meeres', während diese doch nur ihre Netze in die Tiefe lafsen. Wenn sodann weder *ἀποξύειν* noch *ὑποξύειν* (was vom Meere vorkommt, das Berge und Gestade unten bespült, Dion. Perieg. 61. 385) hier zuläfsig ist, so wird sich das einfache *ξύουσι* behaupten: ' über den Abgrund hin streifend', indem die Fischer auf das hohe Meer hinausfahren. Aehnlich heifst es bei Babrius VI, 1 vom Fischer, der, die Angelruthe in der Hand, am ganzen Gestade entlang hingeht: *Ἁλιεὺς θαλάσσης πᾶσαν ᾐόνα ξύων Λεπτῷ τε καλάμῳ τὸν γλυκὺν βίον σῴζων.* Dafs in gleicher Weise *radere* und *subradere* gebraucht wurden, lehren die Lexika. Die Lesart *ὑποξ.* aber und *ἀποξ.* konnte unschwer durch das vorangehende *ὑπὸ λαμπάσι* veranlafst werden. — Ebend. 3: *τὰ ἐκ τῆς θαλάσσης ἔρια ἃ φύεται ἐπιεικῶς ἐν εὐρυνόμης λῆμνον.* Hrn. M.s ingeniöser Vorschlag *ἐν Ἑρμιόνης λιμένι* p. 88 hat allerdings auch das von K. S. 420 angeführte Bedenken gegen sich, dafs die Leute erst eine gar weite Fahrt von Munychia nach Hermione gehabt haben würden, um dem Befehle ihres Herrn nachzukommen. Aber ebensowenig befriedigt Kaysers *ἐν Εὐρυνόμης δεμνίῳ*, mit Berufung auf Pind. Nem. I, 3: *Ὀρτυγία, δέμνιον Ἀρτέμιδος.* Das wäre im Munde des Fischers zu hochpoëtisch. Sichere Hilfe — *ἐν Εὐρυνόμης σπηλαίῳ* wird auch nicht zusagen — weifs ich nicht. Dafs vor *ἐπιεικῶς* ein Adjectivum wie *δυσεύρετα* (Kayser) verloren gegangen sei, ist nicht unwahrscheinlich. — I, 2, 4: *ἡμεῖς συνεργὸν ἀγαθὸν ἐπενθήσαμεν.* Cobet verlangt S. 114 das auch von M. empfohlene *ἐποθήσαμεν*, weil jenes nur von der Trauer um die todten gesagt werde. K. bringt nun zwar Lysias XXXII, 11 bei, wo *πένθος* von der Trauer um ein Unglück überhaupt steht; allein dieser Gebrauch ist doch sehr selten und *ἐποθήσαμεν* hat zudem die Autorität einer guten Hs. für sich. — I, 3, 2: *στιχίδιον τὴν ἀπόνοιαν τῶν πλεόντων ἐπιστῦφον*: so corrigiert meines Erachtens sehr schön Hr. M. p. 89 die Lesart der Bücher *ἐπιστύφοντος.* Wenn aber Cobet S. 114 notiert, Alc. habe selber nicht gewust, was *ἐπιστύφειν τὴν ἀπόνοιαν* bedeuten solle, so bekenne ich dies nicht zu verstehen. Für mich hat Bergler *ἐπιστύφειν* im Sinne von *adstringo*, *coërceo* durch zwei Stellen des Clemens Alex. hinlänglich nachgewiesen. Musten sich freilich die grofsen Tragiker von Hrn. Cobet ineptias vorwerfen lafsen (vgl. Bernhardy Paralip. syntax. Gr. p. 8 N. 5), und wuste Sophokles nicht immer was er sagte (Cobet de oratione artificiali Graeca a populari distinguenda p. 9), wie hätte es der Spätling Alciphron befser machen sollen! — I, 5: *Ναυάτης*, so Hr. M. nach dem Ven. und C, p. 90. Allein bei Xenophon Hell. III, 2, 5 (6) hat das echte *Ναυβάτης* L. Dindorf endlich in der neusten Ausgabe (Oxon. 1853) p. 145 aus einer Hs. hergestellt und auf den Artikel im Pariser Stephanus verwiesen, wo C. I. G. n. 538, 7 NAYBATHN steht. *Ναυάτης* ist ebenso aus falscher Aussprache entstanden, wie *Εὔοια* für *Εὔβοια*, was ehemals Dindorf zum Xenoph.

(Stereotypausg. von 1847) verglich. — I, 6, 2: *ἐρᾷς τῆς Ἑρμιονίτιδος μετοίκου, ἣν ἐπὶ κακῷ τῶν ἐρώντων ὁ Πειραιεὺς ἐδέξατο· κωμάζουσι γὰρ εἰς* (πρὸς Cobet S. 115) *αὐτὴν η πρὸς θάλατταν νεολαία καὶ ἄλλος ἄλλο δῶρον ἀποφέρει* (προσφέρει Cob.)*· ἡ δὲ εἰσδέχεται καὶ ἀναλοῖ Χαρύβδεως δίκην.* Da einige Bücher *ἐρώτων* und *ἐράντων* haben, so liege die Vermuthung *ἐραστῶν* nicht fern; doch wünscht Hr. M. p. 91 lieber *ὁρώντων*. Irre ich nicht, so hat K. S. 421 richtig erkannt, dafs der Gedankengang einen Begriff wie *χρημάτων* erheischt: ‘die Einwohner des Peiraeeus haben jene Hetaere zum grofsen Nachtheil ihres Vermögens aufgenommen, vgl. I, 18, 3: *μή σε ἀντὶ τῆς θαλάττης ἡ γῆ ναυαγὸν ἀποφήνῃ ψιλώσασα τῶν χρημάτων.*’ Denselben Sinn werden wir durch nähern Anschlufs an die Hss. erhalten: *τῶν ἐχόντων*. — I, 8, 2: *πόρους ἐκ πόρων εὐμεγέθεις ὑπισχνούμενοι*: statt einer zuerst, p. 92, angenommenen Lücke *[καὶ μισθοὺς] εὐμεγέθεις* zieht Hr. M. im suppl. p. 193 vor, *εὐμεγέθεις* als Glossem zu tilgen. Ich war früher derselben Ansicht, bin aber davon zurückgekommen, weil Alc. auch sonst Synonymen häuft, vgl. III, 10, 1: *κακὸς κακῶς ἀπόλοιτο ὁ κάκιστος ἀλεκτρύων* und Hrn. M. zu III, 3, 1: *εὐοψία καὶ πλῆθος ἰχθύων* p. 174. — I, 9, 1: *τὸ μὲν γὰρ ἐπὶ λεπτῶν κερμάτων ἀποδίδοσθαι καὶ ὠνεῖσθαι τὰ ἐπιτήδεια λυπηρὰν φέρει τὴν παραμυθίαν*: so Hr. M. nach dem Ven. und nach C, wo *λυμηράν* steht; Cobet, der auch an *ἐπὶ λεπτῶν κερμ.* anstöfst, verlangt S. 116 *λυπράν*, vielleicht mit Recht. Wie aber die Vulgate *λιμηράν* als kräftigere Bezeichnung (K. S. 421) gerechtfertigt werden könne, ist mir nicht recht klar. — Ebd. 3: *πάντως γὰρ πρὸς τῇ καταβολῇ τἀργυρίου ἔσται παρ᾽ αὐτοῖς* (αὐτῶν Cobet S. 116) *τις διὰ σοῦ παραμυθία Διονυσίων ἢ Ἀπατουρίων τελουμένων.* Das dreimalige *παραμυθία* in diesem kurzen Briefchen ist gar zu auffällig, und selbst wenn §. 2 *τὴν παρ᾽ ἡμῶν ἐξ ὧν ἂν ἡ θάλαττα πορίζῃ παραμυθίαν ἐκδέχεσθαι* das Wort mit K. S. 422 zu streichen sein sollte, möchte ich oben ein Wort wie *ῥᾳθυμία* im guten Sinne: ‘Erholung, Zerstreuung’, Polyb. X, 9, 15. Isocr. p. 197 B. 198 A. — I, 10, 4: *περινοστήσομεν ἄχρι καὶ αὐτοῦ τοῦ Καφηρέως τὰς ἀκτάς*: mir ist *καὶ αὐτοῦ* auffällig. Erwägt man, dafs die Küste zwischen dem Vorgebirge Kaphareus und Geraistos, die sogenannten *κοῖλα Εὐβοίας*, gerade die gefährlichste Strecke war, s. Leake: die Demen von Attika S. 185 N. 431 W., so gewinnt die Vermuthung *ἄχρι Γεραιστοῦ* ‘wir werden bis nach Geraistos hin die Küsten des Kaphareus umwandeln’ wohl einige Wahrscheinlichkeit. *Γεραιστός* wird auch im nächsten Briefe I, 11, 2 erwähnt. — Ebd. *εἴ που τι τῶν ἐκ ναυαγίας ἀποπτυσθὲν εὑρεθείη σῶμα*: der Artikel *τῶν* ist p. 94 mit vollem Grunde verdächtigt. — I, 11, 2: *μέχρι τῶν αὐτῷ Γεραιστῷ προσοίκων χωρίων*: die Bücher geben sämmtlich *ὁρίων*, was doch in späterer Graecität die Bedeutung ‘Gebiet, Gegend’ wie *fines* zu haben scheint; vgl. Aelian. var. hist. VI, 14: *τοὺς μὲν ἐπὶ τὰ τῆς Ἰνδικῆς ὅρια ἀπέπεμψε, τοὺς δὲ ἐπὶ τὰ Σκυθικά.* Evang. Matth. 2, 16: *ἀνεῖλε πάντας τοὺς παῖδας τοὺς ἐν Βηθλεὲμ καὶ ἐν πᾶσι τοῖς ὁρίοις αὐτῆς.* 8, 34. Marc. 5, 17. 10, 1. Act. apost. 13, 50. — I, 12, 3: *ἐν*

ἴσῳ γὰρ κρυμοὺς καὶ θάλατταν φέρομεν .... ων δὲ ἅμα (οὐ μόνος οὐδὲ μετὰ μόνων τῶν ἑταίρων ὁ Πάμφιλος, ἀλλὰ καὶ γυναίων αὐτῷ περιττῶν τὴν ὥραν πλῆθος συνείπετο, μουσουργοὶ πᾶσαι· ἡ μὲν γὰρ ἐκαλεῖτο Κρουμάτιον καὶ ἦν αὐλητρίς· ἄλλη δὲ Εὐέπης, αὕτη δὲ κύμβαλα ἐπεκρότει) ἐγένετο οὖν μοι μουσικῆς ἡ ἄκατος πλέα. Hier ist κρυμὸς καὶ θάλαττα. φερομένων δὲ ἅμα Vulgate; κρυμοὺς καὶ θάλατταν. φερομένων δὲ ἅμα hat der Flor.; κρυμοὺς καὶ θάλασσαν φέρομεν ἅμα. φερομένων δὲ ἅμα Ven. und D (cod. Palat. 155) nach K. S. 422; κρυμοὺς καὶ θάλατταν φέρομεν δὲ ἅμα ΛΠ; κρυμοὺς καὶ θάλπος φέρομεν. φερομένων δέ Par.; κρυμοὺς καὶ θάλπος· φερομένων δὲ ἅμα C. Hr. M. nun vermuthet: [πλωϊζομέν]ων δὲ ἅμα und dann mit Reiske: οὐ [γὰρ] μόνος, p. 95. K. aber verschmäht S. 422 jene Ergänzung, billigt θάλπος, wofür ich mich früher erklärt hatte, streicht das erste φέρομεν ἅμα des Ven. und der Hs. D und setzt dann τῷ δὲ ἅμα. Nach den vorgängigen Worten ἡμῖν δὲ οὐ μόνον τοῖς ταύτην ποιουμένοις τὴν ἐργασίαν, ἀλλὰ καὶ πᾶσιν ἁπαξαπλῶς ὅσοις μὴ περιουσία πλούτου πρόσεστι, σπουδάζεται ἔστιν οὐ δυναμένοις τῇ εἴλῃ θέρεσθαι scheint mir θάλπος fortwährend nothwendig: ἐν ἴσῳ γὰρ κρυμοὺς καὶ θάλπος φέρομεν. Darauf aber möchte ich mit Beseitigung der schwerfälligen Parenthese fortfahren: ἦν δὲ ἅμα οὐ μόνος οὐδὲ μετὰ μόνων τῶν ἑταίρων ὁ Πάμφιλος κτλ. — Ebend. 5—6: πλὴν ἐμέ γε ταῦτα οὐκ ἔτερπεν· οὐδὲ γὰρ οὐκ ὀλίγοι τῶν ὁμοβίων καὶ μάλιστα ὁ πικρὸς Γλαυκίας Τελχῖνος ἦν μοι βασκαίνων βαρύτερος. Die in οὐδέ liegende Schwierigkeit hat Cobet S. 116 erkannt; aber sein Vorschlag εἶδον reimt sich nicht recht zu dem folgenden μάλιστα. Man wünscht ein Zeitwort wie ἐφθόνουν. Auch βασκαίνων βαρύτερος scheint verdorben; entweder war βασκαίνων βαρύτερον oder βάσκανος βαρύτερος zu schreiben, s. I, 15. III, 62, 3. Eine Form βάσκαινος wird auf die Stelle C. I. G. n. 2059, 31 nicht zu wagen sein (vgl. n. 3715, 1). — I, 13, 3: ἐμαυτὸν δὲ δείξας οἷός εἰμι θαλαττουργός, εἰ μὴ μαίνοιτο ὁ ταύτης πατήρ, οἶμαι παρέξειν ἐπιτήδειον νυμφίον. Hr. M. nennt p. 96 Piersons ἀναίνοιτο 'speciosum'. Μαίνοιτο passt wohl besser zu jenem Burschen, den man so selbstgefällig zu denken hat wie den Freier auf dem bekannten Genrebild: der Heiratsantrag auf Helgoland. — I, 14, 1: δίκτυον — ὑπὸ χρόνου παλαιότητος διερρωγός: Cobet streicht S. 116 παλαιότητος. Gesagt brauchte sicherlich nur eines zu werden, ὑπὸ παλαιότητος (Plato Cratyl. p. 421 D) oder ὑπὸ χρόνου (ders. legg. VII p. 797 E. Rofs inscr. Gr. ined. II n. 88, 4: ἐκ πολλῶν πάντα κατηρειμμένα καὶ ἠρημωμένα χρόνων [καὶ] ὑπὸ παλαιότητος χρῄζοντα ἐπανορθώσεως). Vielleicht ist aber bei der schon berührten Fülle Alciphrons eher καί einzuschieben. — I, 17, 3: τέλος μόγῳ πολλῷ δείλης ὀψίας κάμηλον ἐξειλκύσαμεν: Cobet corrigiert S. 116 nach Aesch. Pers. 509 μόγις πολλῷ πότῳ. Ist eine solche Reminiscenz sehr glaublich? Natürlicher war wohl, wenn μόγῳ unhaltbar ist, πόνῳ πολλῷ oder σὺν πόνῳ πολλῷ wie bei Xen. memor. II, 2, 25. — I, 18, 2: ὁμοῦ γὰρ τῇ ὥρᾳ τῆς παιδίσκης ἠγάσθης καὶ τοῖς κρούμασιν. Diese Conjectur (Vulg. ἠράσθης) Hrn. M.s p. 97 be-

kämpft Cobet S. 116 wesentlich aus dem Grunde, weil ἄγασθαι in re amatoria nicht passe. Er liest deshalb ἠρέθης. Da ich schon vorher auf dasselbe ἠγάσθης gerathen hatte, nur dafs ich den ganzen Satz als Frage auffafste, so ist es mir um so erwünschter, den apodiktischen Ausspruch des holländischen Kritikers durch ein Citat, wie ich glaube, fällen zu können. Denn bei Philostratos vit. Apoll. VI, 11 p. 244, p. 112 Kays. heifst es: μειρακίῳ καλῷ ἐντυχὼν ἀγασθεὶς αὐτὸ τῆς ὥρας. Die Verschiedenheit der Structur kann nicht hindern, hier ἠγάσθη, was auch K. S. 419 billigt, im Texte zu belafsen. Und doch werden vielleicht andere vorziehn: ὁμοῦ γὰρ τῇ ὥρᾳ τῆς παιδίσκης ἠράσθης καὶ τῶν κρουμάτων. — I, 23, 2: ἀλλ' οὐδὲ ἐκεῖσε συνεχώρουν οἱ τῶν ὁμοτέχνων περὶ ταῦτα (ταὐτά?) ἀλινδούμενοι· καὶ γὰρ αὐτοὺς ἡ παραπλησία θεὸς ἠνώχλει Πενία. Hier mit Cobet S. 117 Πενία als Randbemerkung auszustreichen, widersteht mir darum, weil ohne nähere Erklärung die θεός etwas dunkel bleibt. — Ebend. 3: ὡς οὖν ἠσθόμην οὐκ εἶναί μοι εἰς ταῦτα εἰσιτητόν, δραμὼν ἐπὶ τὸ Θρασύλου βαλανεῖον ἰδιωτικῆς οἰκίας, εὗρον τοῦτο κενόν: vorausgesetzt die Echtheit der Worte ἐπὶ τὸ Θρ. βαλ. scheint ἰδιωτικῆς οἰκίας ein ziemlich müfsiger Zusatz. Nun bieten aber statt jener Vulgata mehrere Codices etwas anderes: ἐπὶ Θρασύλο C, und τὸ ἐπὶ Θρασύλου Δ Π Flor. Zwar kann die sonst mit ἐπὶ Θρασύλλου oder Θρασύλλῳ bezeichnete Oertlichkeit im Flecken Maroneia (s. Böckh C. I. G. I p. 288 b. 290 a) hier nicht füglich verstanden werden, da an ein Bad in der Stadt selber gedacht werden mufs. Allein wer weifs, ob jene selbe Benennung nicht auch für eine Localität in oder ganz nahe bei Athen üblich war? Demnach könnte man lesen: δραμὼν [εἰς] oder [εἰσ]δραμὼν τὸ ἐπὶ Θρασύλ(λ)ου βαλανεῖον ἰδιωτικῆς οἰκίας, wo jetzt auch ἰδιωτ. οἰκ. nicht mehr unnützerweise zugefügt ist. — I, 26, 1: ἐπὶ τὰς Μαρψίου θύρας: so Hr. M. p. 100, wie auch bei Eupolis ein Parasit Marpsias geheifsen habe. Doch die handschriftlichen Lesarten Βυρτίας Ψ, Ven., Par., Μυρτίου Flor., cod. Dorv. ad Charit. p. 472, halten überwiegend am Ypsilon fest, und darum darf meine frühere Muthmafsung Σιβυρτίου (Aristoph. Ach. 118: Κλεισθένης ὁ Σιβυρτίου. C. I. G. n. 1001, 1 Σιβύρτις, d. i. Σιβύρτιος in Athen, Anal. epigr. et onom. p. 137, 1) wohl nochmals erwähnt werden. — I, 28, 1: ὥς τις ἄρτι νεάζειν ἀρχόμενος: kein Zweifel, dafs die mir brieflich mitgetheilte Conjectur meines Freundes A. Nauck ἄρτι γενειάζειν Aufnahme verdient, vgl. C. I. G. n. 3175, 1: ἄρτι γενειάζοντά με βάσκανος ἥρπασε δαίμων. Stat. Flaccus epigr. I, 1 (Brunck Anal. II, 262): ἄρτι γενειάζων ὁ καλὸς καὶ στερρὸς ἐρασταῖς παιδὸς ἐρᾷ Λάδων. Xenoph. Cyrop. IV, 6, 5: παῖδα ἄρτι γενειάσκοντα. Theocr. XI, 9: Πολύφαμος ἄρτι γενειάσδων περὶ τὸ στόμα τὼς κροτάφως τε. C. I. G. n. 6314, 3 t. III p. 941: ἄρτι] γενειήσαντι. — I, 30, 1: εἰ γὰρ αἰτοῦσαι παρὰ τῶν ἐραστῶν ἀργύριον οὐ τυγχάνομεν ἢ τοῖς διδοῦσιν αἱ τυγχάνουσαι ἀσεβείας κρινόμεθα: K. tilgt S. 422 αἱ und τοῖς διδοῦσιν, was die Construction unnöthigerweise schwerfällig mache; παρὰ τῶν ἐραστῶν gehe ja vorher und die Beziehung auf dasselbe verstehe

sich von selbst. Allein gerade der Umstand, dafs eben οἱ διδόντες nochmals anklagen, wie Euthias der Phryne that, muste nachdrücklich hervorgehoben werden. Wenn also τοῖς διδοῦσιν nicht füglich zu entbehren ist, so wird sich wegen τοῖς διδοῦσιν auch αἱ τυγχάνουσαι rechtfertigen. — I, 35, 3: μικρὰ δ' ἔπεστί (ἔτ' ἐστί) μοι παραψυχὴ καὶ μαραινόμενον ἤδη παραμύθιον, ὅ μοι ὑπὸ τὴν λυπρὰν [ἐν] τῷ συμποσίῳ μέμψιν προσέρριψας ἀπ' αὐτῶν περισπάσασα τῶν πλοκάμων, ὡς μὴ πᾶσι τοῖς ὑφ' ἡμῶν πεμφθεῖσιν ἀχθομένη· εἰ δή σοι ταῦτα ἡδονὴν φέρει, ἀπόλαυε τῆς ἡμετέρας μερίμνης. Die Hss. haben insgesammt ὡς δὴ πᾶσι— ἀχθομένη; μή rührt von Bergler her, welchem auch schon Wagner (δὴ μή) und Seiler gefolgt waren, wobei sie vermuthlich auf παραψυχὴ καὶ παραμύθιον den Nachdruck legten. Inzwischen hat Cobet S. 119 doch Recht, wenn er δή hergestellt wifsen will. Die Worte εἰ δή σοι ταῦτα ἡδονὴν φέρει sprechen dafür. Dafs die Petale dem Simalion die Rose nicht aus Liebe zugeworfen hat, lehrt der Zusammenhang: λυπρὰ ἐν τῷ συμποσίῳ μέμψις. Der unglücklich schmachtende aber nennt in seiner Liebesglut sogar dieses Zuwerfen, was sonst allerdings ein Zeichen der Gunst ist, eine παραψυχή und ein παραμύθιον, wenn er gleich sich nicht verhehlen kann, die παραψυχή sei μικρά und das παραμύθιον schon μαραινόμενον. Uebrigens fehlt vielleicht noch eine genauere Angabe des zugeworfenen Gegenstandes und nach παραμύθιον konnte τὸ ῥόδον unschwer ausfallen. Ueber die Rosenkränze bei Gastmählern hat jüngst Wüstemann in den anmuthigen 'Unterhaltungen aus der alten Welt für Garten- und Blumenfreunde' (Gotha 1854) S. 50 gesprochen. — I, 36, 3: εἶτα οἴει μέ σοι παρακαθημένην πόθεν ξήσειν; Hr. M. erklärt πόθεν p. 104 für corrupt, K. S. 423 setzt τὸ λοιπόν, jedenfalls etwas kühn. Der Liebhaber ist ein armer Schlucker, der keine Geschenke machen kann; ist daher etwa αὐτόθεν 'vom blofsen Beidirsitzen' zu lesen? — I, 37, 5: ἀλλ' ἀμφιβάλλειν εἴωθε τὰ φίλτρα καὶ ἀποσκήψειν εἰς ὄλεθρον· βραχύ μοι μέλει· δεῖ γὰρ αὐτὸν ἢ ἐμοὶ ζῆν ἢ τεθνάναι Θεττάλῃ. Statt der Vulg. ἀποσκήπτειν geben der Flor. und C D ἀποσκήψειν. Weil nun ἀποσκήπτειν mit dem unmittelbar vorhergehenden sich nicht vereinen läfst, so will Hr. M. p. 105 καὶ [δὴ καὶ] ἀποσκήπτειν oder wegen jener Hss. noch lieber κἂν ἀποσκήψειεν befsern. Auch Cobet setzt S. 119 nicht übel, ja vielleicht annehmbar: καὶ ἀποσκήπτειν [ἐνίοτε oder ἔσθ' ὅτε] εἰς ὄλεθρον. Gleichwohl ist am Ende noch leichter καὶ ἀποσκήψει εἰς ὄλ.; 'aber, wendet man ein, Zaubermittel, die du anwenden willst, pflegen einen zweifelhaften Erfolg zu haben, ja (gleich den schlimmsten Fall als wirklich vorausgesetzt, um von ihnen abzuschrecken) sie werden zum Verderben ausschlagen.' — I, 38, 1: πολλά τε μοι καταλιποῦσα δάκρυα καὶ ἔρωτος ὅσον ἡδίστου τότε, τοσοῦτον πικροῦ νῦν μνήμην· οὐ γὰρ ἐκλήσομαί ποτε Βακχίδος, οὐχ οὗτος ἔσται χρόνος. So Hr. M. p. 105 mit Abresch und Jacobs: τότε, τοσοῦτον πικροῦ ν. μν., während aus den Hss. τὸ τέλος οὐ πονηροῦ angemerkt ist. Πικροῦ, was den Ausdruck des vorwurfsvollen und widrigen enthalten würde, misbilligt K. S. 423,

schreibt für οὐ πονηροῦ: ποθητοῦ, weil sich sonst die folgende Betheuerung οὐ γὰρ ἐκλήσομαί ποτε Βακχίδος, οὐχ οὗτος ἔσται χρόνος nicht ungezwungen anschliefse, und schützt ἡδίστου τὸ τέλος durch Anführung von I, 34, wo Thais dem Euthydemos zuruft: ἐπιδειξώμεθα ἀλλήλοις τὸ καλὸν τέλος τῆς ἡδονῆς, τέλος sei nemlich der Reiz, den der Moment des Liebesgenufses gewährt. Ob jedoch ἔρως ἥδιστος τὸ τέλος in diesem Sinne ohne weitern Zusatz füglich zu verstehen ist? Ausreichen würde ἥδιστος oder eher ein Wort wie ἀπόλαυσις zugesetzt sein. Dagegen gefällt ποθητοῦ sehr, und so möchte ich jetzt schreiben: ὅσον ἡδίστου τότε, τοσοῦτον ποθητοῦ νῦν μνήμην. — Ebend. 4: οἶσθα τὸν Μήδειον ἐκεῖνον τὸν ἀπὸ τῆς Συρίας δευρὶ κατάραντα μεθ' οσης θεραπείας καὶ παρασκευῆς ἐσόβει, εὐνούχους ὑπισχνούμενος καὶ θεραπαίνας καὶ κόσμον τινὰ βαρβαρικόν: weil es sonderbar sei, dafs die athenische Hetaere durch einen barbarischen Schmuck gewonnen werden solle, schlägt K. S. 423 vor: κόσμον πάνυ βασιλικόν, wie II, 3, 5: δεῖταί μου πάσας δεήσεις καὶ προτρέπεται (?) βασιλικῶς ὑπισχνούμενος. Wo freilich zu beachten ist, dafs vom König Ptolemaeos gesprochen wird. Zudem scheint ein barbarischer Schmuck als Geschenk eines eben aus Syrien gekommenen durchaus angemefsen: unter den Gaben König Seleukos des 2n von Syrien in das Heiligthum des Apollon zu Didyma befindet sich nach dessen eigener Angabe: ψυκτὴρ βαρβαρικὸς λιθόκολλος ἐπιγεγραμμένος Σωτείρας εἷς, ἔχων ἀποπεπτωκότα κάρυα ἑπτά, C. I. G. n. 2854, 27. — Ebend. folgt: καὶ ὅμως κλάοντα αὐτὸν οὐ προσίετο, ἀλλ' ὑπὸ τοὐμὸν ἠγάπα κοιμωμένη χλανίδιον τὸ λιτὸν τοῦτο κτλ. In den Hss. steht durchweg ἄκοντα; κλάοντα ist Emendation Hrn. M.s p. 105 ('lacrimantes amatores, qualis Medius ille, saepe repraesentavit comoedia nova', ebenso Lucian und Aristaenet), welche für den ersten Anblick sehr viel bestechendes hat. Gleichwohl möchte das leidige ἄκοντα so nicht beseitigt werden können. Denn κλάοντα ist, wie schon K. S. 423 eingewendet hat, hier zu stark; 'wo solche Ausbrüche erotischer Desperation vorkommen, ist der liebende in der Regel (vgl. I, 36) wirklich auf Thränen beschränkt und vermag durch nichts anderes seine Leidenschaft zu bezeugen.' Ein Medeios, der mit solcher Pracht und Hoffart auftritt, wird sich nicht zum Weinen vor einer Hetaere herablafsen. Aber ebenso wenig passt für diesen Pocher und Pracher was K. vorschlägt: ἱκετεύοντα (I, 31, 4: τὰς Εὐθίου ἱκεσίας). Eher dürfte, wenigstens dem Sinne nach, κολακεύοντα zu ertragen sein (s. Menander fr. inc. XXXII, com. Gr. II p. 978 ed. min., ὁ δέ μ' ἠκολούθησεν μέχρι τοῦ πρὸς τὴν θύραν· ἔπειτα φοιτῶν καὶ κολακεύων [ἐμέ τε καὶ] τὴν μήτερ' ἔγνω μ' —), wenn nur die palaeographische Wahrscheinlichkeit ersichtlicher wäre. In diesem Betrachte spricht Seilers ἥκοντα an, vgl. auch Lucian dial. meretr. 15, 2: ἐκεῖνον μὲν ἀπέκλεισεν ἥκοντα προσαράξασά γε αὐτῷ τὰς θύρας. Stände nicht οὐ προσίετο, sondern ein Verbum wie ἀπέκλεισε oder ἀπέπεμψε, so käme auch wohl ἄπρακτον in Betracht. Vermifsen aber würde schwerlich jemand etwas, wenn die Hss. blofs ἀλλ' ὅμως αὐτὸν οὐ προσίετο hätten. —

Ebend. 5: *ὡς χρηστὸν ἦθος οὐκ εἰς εὐδαίμονα βίου προαίρεσιν δαίμων ὑπήνεγκεν*: Cobet verlangt S. 120 *εἰς οὐκ εὐσχήμονα βίου πρ.* Diese nicht eben schmeichelhafte Bezeichnung des Standes der Bakchis würde sehr übel gegen die Zärtlichkeit des Affects contrastieren, welche unverkennbar in diesem ganzen Briefe herscht. Sein Bedauern, dafs die Geliebte eine Hetaere geworden, drückt Menekleides gewis weit gefühlvoller und feiner durch *οὐκ εὐδαίμων βίου προαίρεσις* aus. Für *ὑπήνεγκεν* muthmafst Hr. M. p. 106 *ἀπήνεγκεν*; jenes ist mir nicht anstöfsig, s. Appian B. civ. II, 2 *Κατιλίνας εἰς πενίαν ὑπενηνεγμένος*. Wirft man ein, Catilina sei vordem reich gewesen, so kann auch Bakchis erst durch die Noth zur Buhlerin herabgesunken sein. — Ebend. 6: *ἡ δὲ οὐκέτι με φαιδροῖς τοῖς ὄμμασιν ὄψεται* (*προσβλέψεται* Cobet S. 120) *μειδιῶσα οὐδὲ ἵλεως καὶ εὐμενὴς διανυκτερεύσει τοῖς ἡδίστοις ἐκείνοις ἀπολαύσμασιν· ἀρτίως μὲν οἷον ἐφθέγγετο, οἷον ἔβλεπεν*. Die hier aufgenommene Muthmafsung *ἀπολαύσμασιν* misbilligt K. S. 424, weil den *φαιδροῖς ὄμμασιν* ein anderer Gegenstand an der Geliebten, etwas concretes also, entsprechen müfse. Das seien die ἄγκάλαι, und da in *ἀρτίως μέν*, wie schon Hr. M. conjiciert, ein Participium verborgen liege, so sei etwa in dieser Art zu schreiben: *τὰς ἡδίστας ἐκείνας ἀγκάλας ἐμοὶ συνηρμοσμένη*. Ehrlich gestanden, mir kommt das mehr wie ein lusus ingenii als wie ein Bemühen vor, den Text diplomatisch festzustellen. Die Nothwendigkeit, dafs an die *φαιδρὰ ὄμματα* ein zweites concretes gereiht werden müfse, wird kaum zu erweisen sein. *Ἀπολαύσμασιν* aber, was auch ich in der Rec. der Seilerschen Ausg. vorgeschlagen hatte, geht aus der Ueberlieferung *κολαύμασι, κολάσμασι* so ungezwungen hervor und der Dativ ist durch die früher beigebrachte Stelle (*διανυκτερεύειν τῇ λώβῃ*, Phalar. epist. 13) so ausreichend, dünkt mich, geschützt, dafs, um ihn abhängig zu machen, die Worte *ἀρτίως μέν* nicht angetastet zu werden brauchen. Es enthalten vielmehr auch diese einen gewissen Affect, die Wehmuth spricht sich in ihnen nicht undeutlich aus: noch neulich, wie sprach, wie blickte sie so hold! Fortfahren wollte der schreibende: *νῦν δὲ κεῖται*, wofür nach dem langen Zwischensatze dann blofs gesagt ist: *κεῖται δὲ ἡ πάσαις μέλουσα Χάρισι κωφὴ λίθος καὶ σποδιά*. — I, 39, 2: *κληθεῖσα ὑπὸ Γλυκέρας ἐπὶ θυσίαν τοσοῦτον χρόνον* [*τοσούτου χρόνου* Cobet S. 120] (*ἀπὸ τῶν Διονυσίων γὰρ ἡμῖν ἐπήγγειλεν*) *οὐχ ἥκεις, εἰ μὴ δι' ἐκείνην οὐδὲ τὰς φίλας ἰδεῖν γυναῖκας ἀνασχομένη*. Nach Hrn. M. p. 106 erfordert der Zusammenhang etwa dies: *οὐχ ἥκεις, οὐ μὴν δι' ἐκείνην* [*μόνον, ἀλλ'*] *οὐδὲ τὰς φίλας ἰδ. γυν. ἀν.* K. glaubt S. 424 ohne starke Aenderungen den Gedanken ungezwungen ausgesprochen, welchen hier Megara sagen zu müfsen sich gedrungen fühlte: *οὐχ ἥκεις, οὐ μὰ Δί' ἐκείνην κτλ.* Warum aber dieses so nachdrückliche *οὐ μὰ Δία*? Aufserdem wird so die Glykera (*ἐκείνην*, nemlich *ἰδεῖν*) von den übrigen *φίλαι γυναῖκες* in auffallender Weise unterschieden. Eher ist vielleicht zu lesen: *οὐχ ἥκεις, εἰ μὴ* [*ἔδει*] *δι' ἐκείνην, οὐδὲ τὰς φίλας ἰδεῖν γυναῖκας ἀνασχομένη*: ‘du kommst nicht, indem, wenn es nicht wegen jenes

(*δι' ἐκείνην* verst. *θυσίαν*) nöthig war (nemlich nach deiner Ansicht), auch die befreundeten Frauen zu sehen du nicht über dich gewannst.' *Εἰ μὴ ἔδει δι' ἐκείνην* wäre demnach gleichbedeutend mit *εἰ μὴ ᾤου δεῖν* (*ἥκειν*) *δι' ἐκείνην* (*θυσίαν*).

Buch II, 1, 7: *ταῦτα δὲ πρὸς μὲν τοὺς ἑτέρους τάχα ἂν ἐδυνάμην, βασιλεῦ, πλάττεσθαι καὶ τεχνιτεύειν· πρὸς δὲ σέ — οὐκ ἂν ὑπομείναιμι πλάττεσθαι.* Statt des erstern von Bergler gefundenen *πλάττεσθαι* haben die Bücher *φυλάττεσθαι.* Meine ehemalige Muthmafsung *θρύπτεσθαι* lafse ich jetzt willig fahren, möchte dann aber auch das zweite *πλάττεσθαι* als erklärenden Zusatz der Abschreiber Preis geben. — II, 2, 2: *ἐπιστολὰς ἀδιαλείπτους μοι γράφων*: dafs statt des handschriftlichen *ἀδιαλύτους* (jenes ist Conjectur d'Arnauds) mit Cobet *διωλυγίους* zu befsern ist, habe ich oben erwähnt. Nun bedarf es auch, und darum gedenke ich eben der schönen Emendation nochmals, §. 3 *τὰς ἐπιστολὰς αὐτοῦ τὰς ἀδιαπαύστους* (was der Flor. hat) der Veränderung in *διασπάστους* mit K. nicht mehr (S. 426 'vom weitläufigen Stile des Philosophen'), indem die gerügte Tautologie, §. 1 *ἐπιστολαὶ διάλειπτοι*, wegfällt. — Ebd. 2: *ἐμὲ ἀφέτω τὴν φυσικῶς κυρίαν ἐμαυτῆς αὐτομάχητον καὶ ἀνύβριστον*: so Hr. M. p. 110 statt des durch alle Hss. bestätigten *ἀστομάχητον*: 'verbum *αὐτομαχεῖν* proprie dicitur de iis qui suas ipsi causas defendunt, quod vides quam facile in eam sententiam deflecti possit, qua quis pro se ipse pugnare vel sui iuris esse dicitur.' Diese etwas künstliche Erklärung jener Conjectur hat schon K. S. 426 berührt. Er selbst wäre geneigt, *ἀστοιχείωτον* zu empfehlen, ein Praedicat das den Widerwillen der Leontion gegen die philosophische Unterhaltung ausdrücke, mit der sie Epikur langweilte, wenn nicht Ref. das überlieferte *ἀστομάχητον* durch entlegene Quellen einigermafsen gesichert hätte. Ich glaube noch immer dieses *ἀστομάχητον* vertheidigen zu müfsen und kann heute zu den früher beigebrachten *ἀστομαχί* und *astomachetus* einen griechischen Beleg aus einem römischen Grabtitel fügen, C. I. G. n. 6647 t. III p. 1003: *Καλημέρᾳ τῇ σεμνῇ ζησάσῃ ἔτη κβ̄ ἀμέμπτως πρὸς τὸν ἄνδρα, ἀστομαχήτ[ω]ς βιωσάσ[η] ὁ ἀνὴρ Σεραπᾶς*, wo der unwifsende Steinmetz *αστομαχητος βιωσασα* eingegraben hat, s. Franz p. 1003 b. Dieses *ἀστομάχητος, ἀστομαχί, astomachetus* entspricht dem lat. *sine bile, sine stomacho*, Franz p. 1004 b, und ist sonst ein Lob der verstorbenen. Wenn also Leontion sagt: 'er lafse mich in dem Zustande, dafs ich ohne Galle, ohne Aerger bin', so wird dies soviel wie ungeärgert sein, was ich vordem setzte. — Auch §. 3: *ὄντως ἐπιπολιορκητὴν ἔχω τοιοῦτον, οὐχ οἷον σὺ Λάμια Δημήτριον* möchte ich bei meinem Vorschlag *τοῦτον* verharren, welchen jetzt K. S. 425 billigt, in *ἐπι* — aber nicht mehr *Ἐπίκουρον* suchen, sondern dafür mit demselben Gelehrten etwa *ἐγώ* schreiben. Hr. M. scheint zu viele Umstände zu machen, wenn er nach *ὄντως* eine Lücke statuiert und dann liest: *ἐπεὶ πολιορκητὴν ἔχω τοιοῦτον, οὐχ οἷον σὺ Λάμια Δημήτριον*, p. 110. — Ebd. 4: *καὶ τὴν πρώτην Ἀφροδίτην ἔμαθον παρ' αὐτοῦ σχεδόν· οὗτος γάρ με διεπαρθένευσεν ἐκ γειτόνων*

οἰκοῦσαν: dafs man dem Alc. ἐκ γειτόνων nicht ändern dürfe, da er durch Stellen wie Lysias I, 14 (τὸν λύχνον ἐκ τῶν γειτόνων ἀνάψασθαι) getäuscht sein könne, hat Cobet S. 121 erinnert. Mir ist aber σχεδόν anstöfsig: wem sie ihre Jungfrauschaft Preis gegeben, wuste die Hetaere gewis ganz genau. Darum vermuthe ich, dieses σχεδόν sei als Glosse zu ἐκ γειτόνων vom Rande an eine falsche Stelle in den Text gerathen und zu tilgen. — Ebd. 5: ἀλλὰ τὰ μικρότατα προλαμβάνει τὰς ὥρας, ἵνα μηδεὶς φθάσῃ με γευσάμενος. Hr. M. p. 111 erachtet das erste Satzglied für verdorben, ohne jedoch eine Hilfe beizubringen. Sollte man aber nicht erklären dürfen: 'er nimmt die gröfsten Kleinigkeiten (Blumen, Früchte) den Jahreszeiten vorweg (ehe diese dergleichen als etwas häufiges und gewöhnliches, für jedermann zugängliches bringen), damit mir niemand im Genufse derselben zuvorkomme'? Προλαμβάνειν mit doppeltem Accusativ, nach der Analogie von ἀφαιρεῖσθαί τινά τι, ist schon im neuen Passow belegt: Polyaen. VII, 29, 2 ὅπως ἂν προλάβοι ὡς πλείστην ὁδὸν τοὺς διώκοντας πολεμίους (wo Casaubonus φθάσας vor τοὺς διώκ. πολ. einschieben wollte). Plut. mor. p. 117 E διότι βραχὺν χρόνον προειλήφασιν ἡμᾶς οἱ δοκοῦντες ἄωροι τοῦ ζῆν ἐστερῆσθαι. — Ebd. 7: ἀλλὰ δι' ἐμὲ πάντα ἠνάγκασται ὁ νεανίσκος καταλιπών, τὸ Λύκειον καὶ τὴν ἑαυτοῦ νεότητα καὶ τοὺς συνεφήβους καὶ τὴν ἑταιρείαν μετ' αὐτοῦ ζῆν: die Worte καὶ τὴν ἑαυτοῦ νεότητα erklärt Cobet S. 121 nicht zu verstehen. Etwas ungewöhnlich ist der Ausdruck: 'er läfst seine Jugend im Stich d. h. er gibt alles auf, wozu ihn seine Jugend berechtigt, er wird mit dem Epikur gleichsam zum alten Manne.' Allein von einem Abschreiber rühren die Worte schwerlich her und mūfsen ertragen werden. Aehnlich singt Justinus Kerner: 'Wird dir Erd und Himmel trübe, Beugt dich Gram und Alter nieder, Lafs nicht Jugend, lafs nicht Liebe, Lafs nicht den Gesang der Lieder!' — Ebd. 9: δέξαι με πρὸς σεαυτὴν ἡμέρας ὀλίγας, καὶ ποιήσω τοῦτον αἰσθάνεσθαι πηλίκων ἀπήλαυεν ἀγαθῶν ἔχων ἐν τῇ οἰκίᾳ με· καὶ οὐκέτι φέρει τὸν κόρον, εὖ οἶδα· πρεσβευτὰς εὐθὺς πρὸς ἡμᾶς διαπέμψεται: 'κόρον suspectum; requiro χωρισμόν vel simile quid' Hr. M. S. 112. K. hat S. 419 dieses dem Sinne nach treffliche χωρισμόν gebilligt. Inzwischen schmiegt sich an κόρον ein anderes wohl noch enger an: πόθον (ΚΟΡΟΝ : ΠΟΘΟΝ). So: *ut tolerabilius feramus igniculum desiderii tui*, Cicero ad famil. XVI, 20, und: *nunc emergit amor, nunc desiderium ferre non possum*, ders. ad Att. IX, 10, 2. Auch bei Aristaenet ep. 20 a. E. p. 189 Boiss. mufs mit Pauw und Abresch ἡνίκα δὲ μέχρι κόρου τὸν ἑαυτῶν ἀποπληρώσετε πόθον für κόρον gelesen werden. — II, 3, 5: καὶ αὐτὸς δὲ ὁ Φιλήμων ἐπέστειλέ μοι τὰ ἴδια δηλῶν (δῆλον ὅτι oder δῆλα δή mit M. p. 113) ἐλαφρότερα καὶ ὡς οὐ Μενάνδρῳ γεγραμμένα ἧττον λαμπρά. 6. ἀλλ' ὄψεται καὶ βουλεύσεται τὰ ἴδια οὗτος· ἐγὼ δὲ [αὐτοῦ, M. mit Seiler] οὐ περιμενῶ βουλάς· ἀλλὰ σύ μοι, Γλυκέρα, καὶ γνώμη καὶ Ἀρεοπαγῖτις βουλὴ καὶ Ἡλιαία [καί, mit Cobet S. 122] ἅπαντα νὴ τὴν Ἀθηνᾶν ἀεὶ γέγονας καὶ νῦν ἔσῃ. Auf die nicht graziöse Wiederholung des τὰ ἴδια hat

zuerst K. S. 428 aufmerksam gemacht; er setzt dafür an zweiter Stelle *ἰδίᾳ*. Mir scheint das ursprüngliche blofs *ἀλλ' ὄψεται καὶ βουλεύσεται οὗτος* gewesen zu sein: 'doch er wird zusehen und überlegen (wie er mir nemlich schreibt)', vgl. was Hr. M. anführt, Aesch. Prom. 1001: *ὦπται πάλαι δὴ καὶ βεβούλευται τάδε*. Ueber das unmittelbar folgende kommt K. deshalb nicht weg, weil Menander der Glycera damit, dafs er keine Rathschläge abwartet, ein schlechtes Compliment machen würde, und weil die Worte *ἐγὼ δὲ κτέ.* keine Antithese zu dem enthalten, was Philemon thun wird. Er schreibt deshalb, wieder ziemlich frei gestaltend: *βουλεύσεται ἰδίᾳ οὗτος· ἐγὼ δὲ οὐ πρὸς ἐμαυτὸν μόνον βουλεύσομαι*. Aber das ganze Raisonnement ist nicht recht triftig. Ueberliefert ist *ἐγὼ δὲ οὐ περιμενῶ βουλάς*. Nun schreibt Glycera in ihrer Antwort II, 4, 14: *ὥστε δέομαί σου, Μένανδρε, ἐπίσχες μηδέπω τῷ βασιλεῖ μηδὲν ἀντεπιστείλῃς· ἔτι βούλευσαι. περίμεινον ἕως κοινῇ γενώμεθα καὶ μετὰ τῶν φίλων καὶ Θεοφράστου καὶ Ἐπικούρου*. Danach hat es doch die gröfste Wahrscheinlichkeit, dafs die Worte *ἐγὼ δὲ οὐ περιμενῶ* echt sind; *βουλάς* dagegen wird Ergänzung eines Abschreibers sein. Der Gegensatz ferner zu dem, was Philemon thut, ist vorhanden: dieser will erst überlegen ob er gehe oder nicht; ich, schreibt Menander, werde nicht warten, ich schreibe dem Ptolemaeos gleich ab. Ein schlechtes Compliment aber macht er seiner Geliebten hiemit deshalb nicht, weil, wie er sofort weiter erklärt, sein Entschlufs darauf gegründet ist, dafs er sich von der Glykera nicht trennen will. Ueberdies, so entschlofsen er schon für sich ist, er fügt hinzu: *ἀλλὰ σύ μοι, Γλυκέρα κτλ.*, 'doch du wirst mir auch jetzt deinen mafsgebenden Rath ertheilen.' Deshalb weil er nicht allein ohne der Glykera Zustimmung handeln mag, schickt er ihr auch seine Antwort an den König mit. Worauf jene angemefsen erwiedert (II, 4, 14): 'warte, bis wir die Sache gemeinschaftlich überlegt haben.' — Ebd. 7: *τὰς μὲν οὖν ἐπιστολὰς τοῦ βασιλέως σοι διεπεμψάμην, ἵνα μὴ κόπτω σε δὶς καὶ τοῖς ἐμοῖς καὶ τοῖς ἐκείνου γράμμασιν ἐντυγχάνουσαν*: gegen Hrn. M.s Correctur p. 113, *ἵνα δὴ κόπω σε δίς* mit ironischer Färbung, mufs ich mich dem Widerspruch Kaysers S. 427 anschliefsen, welcher, wie es scheint, meiner Voraussetzung zustimmt, dafs nach *διεπεμψάμην* ein Sätzchen des Inhalts ausgefallen: 'deshalb will ich den Inhalt des königlichen Schreibens nicht genauer und bis auf das einzelne hier in meinem Briefe angeben.' — Ebd. 10: *ἐγὼ δὲ καὶ τὰς Θηρικλείους καὶ τὰ καρχήσια καὶ πάντα τὰ ἐν ταῖς αὐλαῖς ἐπίφθονα, παρὰ τούτοις ἀγαθὰ καλούμενα, τῶν κατ' ἔτος Χοῶν καὶ τῶν ἐν τοῖς θεάτροις Ληναίων καὶ τῆς χθιζῆς ὁμολογίας καὶ τῶν τοῦ Λυκείου γυμνασίων καὶ τῆς ἱερᾶς Ἀκαδημείας οὐκ ἀλλάττομαι*. Statt *καλούμενα* haben sämmtliche Bücher *φυόμενα*, was 'inepte dictum' sei, M. S. 114, der zugleich *ὑμνούμενα* vorschlägt. K. meint S. 428, eher werde *ἀγαθά* zu streichen sein, doch s. II, 4, 3: *βουλήσεται Μένανδρος μόνος ἐν Αἰγύπτῳ βασιλεύειν μετὰ πάντων τῶν ἀγαθῶν*. Cobet endlich vermuthet *ἄφθονα* für *ἐπίφθονα* S. 123. Dieses *ἐπίφθονα*, insofern es nicht so-

wohl das beneidete, von der grofsen Menge ersehnte, als das gehäfsige, widerwärtige ausdrückt, erregt hier allerdings eine fremdartige Vorstellung. Allein das substituierte ἄφθονα verträgt sich wieder nicht recht mit παρὰ τούτοις ἀγαθὰ φυόμενα. Nach den Einzelangaben Θηρίκλεια, καρχήσια, χρυσίδες erwartet man einen zusammenfafsenden allgemeinen Begriff. Ob etwa ἔπιπλα? 'und all das Geräthe an den Höfen, Güter wie sie bei diesen Leuten erwachsen', indem ἀγαθὰ φυόμενα eine Anspielung sein könnte auf Menander Πλόκιον fr. VIII com. Gr. II p. 948: ὦ Παρμένων, οὐκ ἔστιν ἀγαθὸν τῷ βίῳ Φυόμενον ὥσπερ δένδρον ἐκ ῥίζης μιᾶς, Ἀλλ' ἐγγὺς ἀγαθοῦ παραπέφυκε καὶ κακὸν Ἐκ τοῦ κακοῦ τ' ἤνεγκεν ἀγαθὸν ἡ φύσις. — Ebd. wandelt Hr. M. p. 114 das vielbetastete τῆς χθιζῆς ὁμολογίας (v. l. ἀνολογίας, ἀμαλογίας) in τῆς χρυσῆς βωμολοχίας um. Χρυσῆς hatte ich mir vordem auch notiert (ΧΘΙΖΗΣ: ΧΡΥΣΗΣ), doch βωμολοχία verschmilzt, wie auch K. S. 428 entgegnet hat, nicht gut mit χρυσῆ. Ja es möchte fraglich sein, ob Menander die Komoedie auch nur mit βωμολοχία allein bezeichnet hat, da dieses Wort doch immer das gemeine und verächtliche ausdrückt. K. selbst muthmafst τῆς — σεμνολογίας als Bezeichnung der damals noch bestehenden Tragoediendichtung, welche Menander unter den Vorzügen Athens kaum habe übergehen können. Nur fand er kein passendes Adjectivum für χθιζῆς, da χορικῆς, τραγικῆς, θυμελικῆς, ἀγωνιστικῆς sämmtlich einen Anstofs geben. Indem ich davon ausgehe, dafs dem Menander vor allen Dingen eine Hervorhebung der Komoedie angemefsen ist, schlage ich vor τῆς χρυσῆς γνωμολογίας. 'Das Reden in Sentenzen' scheint der Verfafser so zahlreicher γνῶμαι (μονόστιχοι) nicht uneben zu erwähnen, wobei sich auch χρυσῆ — man denke an die dem Alc. (III, 55, 7) wohlbekannten χρυσᾶ ἔπη der Pythagoreer — ganz gut rechtfertigt. — Ebd. 11: ποῦ δὲ θεσμοθέτας (ὄψομαι) ἐν ταῖς ἱεραῖς κόμαις κεκισσωμένους; Wider Hrn. M.s κόμαις, was im Flor. steht und was er p. 114 durch ἐν πολιᾷ τῇ κόμῃ Lucian. de salt. 5 und ἡμίγυμνος ἐν τριβωνίῳ Alc. III, 40, 3 schützt, wendet K. S. 429 ein, dafs das Epitheton ἱεραῖς dieser Interpretation entgegen zu sein scheine. Angenommen daher, dafs die Thesmotheten bei den dramatischen Aufführungen praesidierten, werde ἀγωνίαις (vgl. Plato de legg. VI p. 765 C: χρεὼν ἀγωνίας ἀθλοθέτας αἱρεῖσθαι τῆς περὶ τὰ γυμνάσια ἵππων τε καὶ ἀνθρώπων —) am Platze sein. Hätte aber der Epistolograph dann nicht eher ἐν τοῖς ἱεροῖς ἀγῶσι gesetzt? Auch ist palaeographisch eben nicht wahrscheinlich, dafs ἀγωνίαις in κώμαις oder κόμαις (was die beiden einzigen Lesarten sind) verderbt sein sollte. Cobet fragt S. 122: θεσμοθέται κεκισσωμένοι? und fordert Myrtenkränze. Der Epheu deutet wohl auf Feste des Dionysos hin; die Haare aber sind ἱεραί, insofern die Thesmotheten, d. i. die neun Archonten, eine uns freilich nicht bekannte Rolle dabei spielten. wie dasselbe Epitheton bekanntlich dem Haar der Priester und Propheten beigelegt wird, z. B. bei Heliodor II, 21: ἡ κόμη πρὸς τὸ ἱερώτερον καθεῖτο und VII, 6: τὴν ἱερὰν κόμην ἄδετον ουσαν καθῆκε. —

Ebd.: *ποῖον περισχοίνισμα*; *ποίαν αἵρεσιν*; *ποίους χύτρους*; *Κεραμεικόν*, *ἀγοράν*, *δικαστήρια*, *τὴν καλὴν ἀκρόπολιν*, *τὰς σεμνὰς θεάς*, *τὰ μυστήρια* —; Gewöhnlich wird *Χύτρους* geschrieben; da jedoch von den Festen schon vorher gesprochen und *αἵρεσιν* unerklärbar ist, so emendiert Hr. M. p. 115: *ποίαν ἵδρυσιν*; *ποίους χύτρους*; mit Anführung von Aristoph. Plut. 1197: *τὰς χύτρας, αἷς τὸν θεὸν ἱδρυσόμεθα, λαβοῦσ' ἐπὶ τῆς κεφαλῆς φέρε σεμνῶς*, und vom Scholiasten zu dieser Stelle: *ἔθος γὰρ ἦν ἐν ταῖς ἱδρύσεσι τῶν ἀγαλμάτων ὀσπρίων ἡψημένων χύτρας περιπομπεύεσθαι ὑπὸ γυναικῶν ποικίλως (ποικίλοις) ἠμφιεσμένων.* Denselben Brauch (Schneider zu Theophr. char. p. 174 ff.) ersieht man aus dem Frieden des Komikers Vs. 922: *τί δ' ἄλλο γ' ἢ ταύτην χύτραις ἱδρυτέον*; und aus dem Bruchstück seiner Danaides beim Scholiasten zu diesem Vers: *μαρτύρομαι δὲ Ζηνὸς ἑρκείου χύτρας, μεθ' ὧν ὁ βωμὸς ἱδρύθη ποτέ* (Bergk in Meinekes com. Gr. II p. 1048). Nun lehren aber diese Stellen, dafs jene Töpfe *χύτραι*, nicht *χύτροι*, genannt wurden. Ferner, einmal zugegeben, *ἵδρυσιν* habe unschwer in *αἵρεσιν* corrumpiert werden können, so ermangelt doch dieses nackte *ἵδρυσις* des Anstofses nicht: *ἱερῶν ἱδρύσεις* heifst es bei Plato republ. IV p. 427 B, ΤΗΝΙΔΡ — ΙΙΝΙΕΡΩΝ *τὴν ἵδρυσιν τῶν ἱερῶν* bei Curtius Inscr. Att. duod. n. II, 17 (*Ἐφημ. ἀρχαιολ.* n. 379), *τὴν Ἄρτεμιν πρὸς καθίδρυδιν ἑαυτῆς καὶ τιμὰς αἰωνίους ἐκλελέχθαι τὸν εὐσεβέστατον ἁπάντων τῶν βασιλέων* bei Diod. Sic. IV, 51. Kurz, die obige Conjectur befriedigt nicht und für *τοὺς Χύτρους* wird das Topffest (K. F. Hermanns gottesd. Alterth. §. 24, 18) vorläufig festzuhalten sein. Jetzt würde sich, besonders nach *ποῖον περισχοίνισμα*; Seilers *ἀρχαιρεσίαν* empfehlen, wenn nicht alsdann *τοὺς Χύτρους* zwischen diesem Begriff und dem folgenden *Κεραμεικόν* u. s. w. gar zu vereinzelt wie ein verlorener Posten stände. So bin ich, da auch Cobet S. 123 mit *αἵρεσιν* nichts anzufangen weifs, um doch etwas vorzuschlagen, auf die Muthmafsung *εἰρεσιώνην* gefallen, über welche des unvergefslichen alten Ilgen Abhandlung jedermann kennt. Es entgeht mir dabei nicht, dafs selbst so die *εἰρεσιώνη* und die *Χύτροι* nicht gerade den besten Platz haben. Beide werden aber in der übrigen Umgebung mindestens ebenso gut zu dulden sein, als es Hrn. M.s *ἵδρυσις* und *χύτροι* wären. Auch ist gleich nachher ein ziemlicher Sprung von der *καλὴ ἀκρόπολις* auf die *σεμναὶ θεαί* und die *μυστήρια*. — Ebd. 14: *κἂν βαρυθύμως ἔχῃ, δεδάκρυκα· καὶ πρὸς ταῦτ' οὐκέθ' ὑπομείνασα τὰς ἐμὰς λύπας δεῖται λοιπόν — — οὔτε στρατιώτας ἔχουσα οὔτε δορυφόρους οὔτε φύλακας· ἐγὼ γὰρ αὐτῇ εἰμι πάντα.* Für *λυπὰς δεῖται* setzt K. S. 429 das bei M. p. 115 gar nicht erwähnte *λιτὰς αἰδεῖται* (Fr. Jacobs) und verwirft die von dem Hg. bezeichnete, in den Hss. durch nichts angedeutete Lücke: 'Glycera sei keine mächtige Herscherin und darum habe Menander mit ihr leichteres Spiel als mit Ptolemaeos und solchen grofsen Herren, die einmal abwendig gemacht durch nichts mehr zu gewinnen seien.' Ich will nicht verleugnen, dafs auch mir trotz Hrn. M.s 'ineptissime verba *οὔτε στρατιώτας — φύλακας* iunguntur superioribus: non dubium est plura

excidisse' ein leidlicher Zusammenhang vorhanden zu sein scheint. 'Wenn ich zuletzt Thränen vergiefse, so wird Glycera erweicht, die übrigens weder Soldaten wie Ptolemaeos noch Trabanten noch Wächter hat (die mir den Zugang zu ihr verweigerten oder erschwerten).' Doch *λιτὰς αἰδεῖται* ist ein etwas preliöser Ausdruck. Ob *τὰς ἐμὰς λύπας ἀκεῖται* (Aristaen. I, 27 S. 121 Boiss. *ἵν' ἱκετεύῃς ἐμὲ τὸ σὸν ἀκέσασθαι πάθος.* Xen. mem. II, 7, 1 *τὰς ἀπορίας τῶν φίλων γνώμῃ ἀκεῖσθαι*) oder *διωθεῖται*? s. Alc. I, 35, 2: *ὡς δὴ τὰς παρὰ τὴν νύκτα φροντίδας διωσόμενος.* — Ebd. 16: *τὸν ἐπ' ἐσχάρας ὑμνῆσαι κατ' ἔτος Διόνυσον.* Dafs Hrn. M.s *τὸν ἐπ' ἐσχατιαῖς Διόνυσον* p. 115 nicht wohl so viel wie *τὸν κατ' ἀγρὸν Δ.* sein könne, ist meines Erachtens mit Fug von K. S. 429 geltend gemacht worden. Leider kommt mir nur auch dessen Befserung *τὸν Ἐλευθερέα Δ.* (Paus. I, 29, 2. Philostr. vit. soph. II, 235, 31 p. 549 Ol.) etwas gar zu gewaltsam vor. Früher dachte ich an *Ἰκαρία*; für meine jetzige Muthmafsung *τὸν ἐπ' ὀρχήστρας Δ.* führe ich den Dio Chrys. XXXI, 121 (I p. 630 Rsk., p. 401 Emp.) an: *Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεῶνται τὴν καλὴν ταύτην θέαν ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν, οὗ τὸν Διόνυσον ἐπὶ τὴν ὀρχήστραν τιθέασιν.* — II, 4, 3: *οὐδενὶ τρόπῳ — πεισθείην ἄν, ὅτι βουλήσεταί μέ ποτε ἢ δυνήσεται Μένανδρος ἀπολιπὼν ἐν Ἀθήναις Γλυκέραν τὴν ἑαυτοῦ μόνος ἐν Αἰγύπτῳ βασιλεύειν.* 4: *ἀλλὰ καὶ τοῦτό γε δῆλος ἐκ τῶν ἐπιστολῶν ὧν ἀνέγνων δῆλος ἦν ὁ βασιλεύς, ταμὰ πεπυσμένος ὡς ἔοικε περὶ σοῦ* — das zweite *δῆλος* vor *ἦν ὁ β.* ermangelt rechter Autorität, namentlich hat es der Flor. nicht. Hr. M. hat seine einstige Conjectur *ἀλλὰ καὶ τοῦτό γε εἰδὼς ἐκ τῶν ἐπιστολῶν ὧν ἀνέγνων δῆλος ἦν ὁ β.* jetzt verworfen, ohne etwas anderes dafür zu bieten. Dem Sinne entsprechend würde wohl sein: *ἀλλὰ καὶ τοῦτό γε δεδιὼς ἐκ τῶν ἐπιστολῶν ὧν ἀνέγνων δῆλος ἦν ὁ βασιλεὺς ταμὰ πεπυσμένος ὡς ἔοικε.* Die nächsten Worte *περὶ σοῦ* leiden offenbar an Verderbnis. Ich vermuthe: [*καὶ*] *πειρῶν σου καὶ ἀτρέμα* (*ἠρέμα* Meineke) *δι' ὑπονοιῶν Αἰγυπτίοις θέλων ἀττικισμοῖς* (*ἀστεϊσμοῖς* Cobet S. 123) *σε διατωθάζων.* Nach *ἔοικε* fiel *καί* leicht aus; für *πειρῶν* aber ist auch *πειράζων* statthaft, wie unten §. 17 steht. — Ebd. 5: *καὶ περιβάλλουσά σε τὴν ἱερὰν τῶν δραμάτων ἐκείνην κεφαλὴν ἐναγκαλίζομαι.* Hrn. M.s *τὴν ἱερὰν τῶν Χαρίτων ἐκείνην κεφ.* '*tuum illud Gratiis sacratum caput*' p. 116 behagt K. S. 430 nicht, weil man damit auch nicht viel weiter komme. Er proponiert nach der von Bergler beigebrachten Stelle des Phalaris ep. 19 a. E. S. 112 Schaef. *καί σου τὴν ἱερὰν καὶ ὑμνοπόλον κεφαλὴν ἡ Μουσῶν συγγένεια κοσμήσειεν*, was vom Stesichoros gesagt ist, für *τῶν δραμάτων*: *δραματογόνον* oder *δραματοπόλον*, zwei sonst freilich nicht nachweisbare Wörter im Sinne von *δραματοποιόν.* Die *δράματα* zu entfernen, ist mir ebenfalls bedenklich. Vielleicht dafs nach *τῶν δραμάτων* ein Adjectivum wie *γόνιμον* ausgefallen ist; *πατήρ, πατὴρ λόγου* u. dgl. von Schriftstellern ist allbekannt und *μήτηρ* hat ähnlichen Gebrauch bei Dichtern und selbst in Prosa. — Ebd. 9: *ἀλλὰ παρεῖσα τὴν μητέρα καὶ τὰς ἀδελφὰς αὐτῆς ἔσομαι συμπλέουσά σοι.* Dies Hrn. M.s Schreibweise p. 118, da die Bücher *αὐτῇ* und *αὐτῆς* ('scribe

αὑτῆς = ἐμαυτῆς') geben. Indes erscheint dieses αὑτῆς als ziemlich müfsiger Zusatz. Mit Vergleichung von C. I. G. n. 495, 5: *οἱ συνπλέοντες ναῦται Ἀπόλλωνι Ταρσίῳ χαριστήριον* habe ich vermuthet *ναυτὶς ἔσομαι συμπλέουσά σοι*, wie schon Bernard *ναύτης* wollte. Dem Einwande, auch dieses *ναυτίς* sei neben *συμπλέουσα* überflüfsig, läfst sich, denke ich, begegnen. Denn Glycera hebt es füglich durch Fülle des Ausdrucks hervor, dafs sie dem Menander zu Liebe eine Schifferin werden will. *Γυναῖκες ναυτίδες* wird aus Theopompos angeführt bei Pollux VII, 190 (Meineke com. Gr. II p. 823), und *αὐταῖς* und *ναύταις* sind auch sonst verwechselt, Greg. Cor. p. 403. Endlich mit Cobet S. 123 *σύμπλους σοι* zu schreiben ist nicht nöthig. — Ebd. 9: *ἄξω δέ σε ἄτερ μίτων* (*μίτου* Cobet S. 123) *Ἀριάδνη εἰς Αἴγυπτον, οὐ Διόνυσον ἀλλὰ Διονύσου θεράποντα καὶ προφήτην.* Hiezu bemerkt Hr. M. p. 118: 'permirum videri debet Alciphronem, hominem in veterum poetarum lectione probe versatum, ad Dionysum rettulisse quae de Theseo dicenda erant. Vereor ne hic quoque describentium socordia pluscula exciderint. Coniectandi si copia datur, crediderim haec in hunc fere modum a scriptore prodita esse: *ἄξω δέ σε ἄτερ μίτων Ἀριάδνη* [*οὐκ εἰς τὸν ἐν Κρήτῃ λαβύρινθον, ἀλλ'*] *εἰς Αἴγυπτον*, [*καὶ δεξιώσομαι*] *οὐ Διόνυσον, ἀλλὰ Διονύσου θεράποντα καὶ προφήτην.*' Diese auch von K. S. 431 bezweifelte Lückenhaftigkeit vermag ich nicht wahrzunehmen. Glycera fafst aus jenem Mythus nur das erfreuliche und gute auf; daher vergleicht sie sich mit der Ariadne blofs in so weit, als sie den Menander glücklich zum Ziele geleiten will. Sie nennt sich eine Ariadne ohne Faden und jenen einen Propheten und Diener des Dionysos, nicht ihren Theseus; die Erinnerung an diesen treulosen, welcher durch den Faden gerettet wurde, weist sie gleich im folgenden zurück: *χαιρέτωσαν οἱ Θησεῖς ἐκεῖνοι καὶ τὰ ἄπιστα τῶν πρεσβυτέρων ἀμπλακήματα.* — Ebd. 10: *οὐδὲν χωρίον ἡμῶν τοὺς ἔρωτας οὐχὶ δέξεται πλήρεις.* Cobet verlangt S. 123 statt *πλήρεις*: *εὐμενές*. Was ist aber an dem Gedanken zu tadeln: 'jeder Ort wird unsere Liebe so aufnehmen, dafs sie vollständig ist, ihr nichts abgeht'? Aehnlich, wenn auch etwas anders gewendet, sagt Goethe: 'Raum ist in der kleinsten Hütte Für ein glücklich liebend Paar.' — Ebd. 11: *ἀλλ' οἱ συγγενεῖς, ἀλλ' ἡ πατρίς, ἀλλ' οἱ φίλοι, σχεδὸν οἶσθα πάντῃ πάντες πολλῶν δέονται, πλουτεῖν ἐθέλουσι καὶ χρηματίζεσθαι.* Der Anstofs Hrn. M.s an *ἡ πατρίς* p. 119 (zwei Hss. haben *οἱ πατρίς*) scheint gegründet, nur ist sein *οἱ πατέρες*, die Eltern, bedenklich, weil Glycera §. 9 einzig der Mutter und Schwestern gedenkt. Ich hatte deshalb *φράτερες* vermuthet und sehe jetzt, dafs K. S. 431 auf derselben Spur ist: *φράτορες*. Jenes gilt als attische Form, s. L. Dindorf zu Xen. Hell. I, 7, 8 p. 57 b. — Ebd. 14: *θυσώμεθα καὶ εἰδῶμεν τί λέγει τὰ ἱερά.* So Hr. M. p. 119 aus dem Flor., in den andern Hss. steht *εἴδωμεν*. Gleichwohl wird die auch von Cobet S. 124 kurz hingestellte Vulgate *ἴδωμεν* nicht zu verdrängen sein. Vgl. Xen. Anab. II, 1, 9: *ἐκάλεσε γάρ τις αὐτὸν τῶν ὑπηρετῶν, ὅπως ἴδοι τὰ ἱερὰ ἐξῃρημένα· ἔτυχε γὰρ θυόμενος*, und VII,

8, 3: *ἰδὼν τὰ ἱερὰ Εὐκλείδης εἶπεν κτλ.* — Ebd. 19: Menander soll für den Ptolemaeos bereit halten *εἴτε Θαΐδα εἴτε Μισούμενον εἴτε Σικυών[ιον εἶθ' ὁτι]οῦν ἄλλο.* Diese M.sche Ergänzung p. 120 beruht auf einem leeren Raume für sieben oder neun Buchstaben nach *Σικυών* (*σικυώ*) in den Hss. und sie sieht sich nach der übrigen Ueberlieferung allerdings so an, als ob sie die ursprüngliche Lesart zurückgeführt habe. Aber doch bemerkt K. S. 433 nicht übel, dafs nicht jedes beliebige andere Stück dem König gefallen haben würde, und darum sucht er in *οὖν ἄλλο* den Namen eines andern Lustspiels, etwa: *Ξενολόγον.* Auch ich glaube, das gleich folgende *τί δέ; ἐγὼ θρασεῖα καὶ τολμηρά τίς εἰμι τὰ Μενάνδρου διακρίνειν ἰδιῶτις οὖσα;* mit einem unbestimmten *εἶθ' ὁτιοῦν ἄλλο* schwerlich vereinen zu können. Weil jedoch die Worte *εἶθ' ὁτιοῦν ἄλλο* handschriftlich so gut wie fest stehen, so scheint nach *Σικυώνιον* in einem ganz alten Codex der Titel eines Stückes wegen Unleserlichkeit ausgelafsen und dafür vom Schreiber *εἶθ' ὁτιοῦν ἄλλο* gesetzt zu sein, um anzudeuten, was hier ursprünglich vorhanden gewesen war. — Ebd. 20: *σοφὸν ἔχω σου τὸν ἔρωτα καὶ ταῦτ' εἰδέναι δύνασθαι. σὺ γάρ με ἐδίδαξας εὐφυᾶ γυναῖκα ταχέως παρ' ἐρώντων μανθάνειν· ἀλλ' οἰκονομοῦσιν ἔρωτες σπεύδοντες· αἰδούμεθα μα τὴν Ἄρτεμιν ἀνάξιοι ὑμῶν εἶναι μὴ θᾶττον μανθάνουσαι.* An *παρ' ἐρώντων* zweifelt Hr. M. p. 121, da in den Hss. *περὶ ἐρῶν τῶ* gelesen wird; auch versteht er *οἰκονομοῦσιν* nicht vollkommen. Schärfer tritt K. S. 433 f. wider den Gedankengang auf: 'wie kommt Glycera zu der Urtheilsfähigkeit *τὰ Μενάνδρου διακρίνειν*; das hat sie die Liebe gelehrt: *σοφὸν ἔχω σου τὸν ἔρωτα καὶ ταῦτ' εἰδέναι δύνασθαι.* Ohne diese Triebfeder würde sie es nicht so weit gebracht haben, denn *αἰδούμεθα, μὴ τὴν Ἄρτεμιν, ἀνάξιοι ἡμῶν εἶναι μὴ θᾶττον μανθάνουσαι.* Mit diesen Aussprüchen steht der dazwischen liegende *σὺ γάρ με ἐδίδαξας εὐφυᾶ γυναῖκα ταχέως παρ' ἐρώντων μανθάνειν, ἀλλ' οἰκονομοῦσιν ἔρωτες σπεύδοντες* wenigstens theilweise nicht in Harmonie, denn mit den letzten Worten wird dem Drängen der Eroten eine Wirkung zugeschrieben, die sonst ausbleiben würde. Glycera ist bescheiden und gesteht, nur durch die Scheu, von ihrem Freund für beschränkt gehalten zu werden, zu grofser geistiger Anstrengung getrieben worden zu sein. Jenes *ἀλλά* enthält nun einen Wink, dafs der vorhergehende Satz das Gegentheil aussprechen mufs und dafs *ἐρώντων* verschrieben ist, etwa aus *ἑτέρων.* Glycera wird also gesagt haben: *σὺ γάρ με ἐδίδαξας οὐκ εὐφυᾶ γυναῖκα παρ' ἑτέρων μανθάνειν, ἀλλ' οἰκονομοῦσιν ἔρωτες σπεύδοντες* —. Dasselbe Bild, wenn auch nicht in Bezug zu den Eroten, hat Alc. I, 10 *ὑπ' ἀμηχανίας τῇ τύχῃ τοὺς οἴακας ἐπέτρεψαν.*' Weder, dafs sich Glycera eine *οὐκ εὐφυὴς γυνή* nennt, scheint mir erforderlich, noch dürfte *παρ' ἑτέρων* und *οἰκονομοῦσιν* (was an I, 10 gar keine Stütze hat) zu schreiben sein. In *περὶ ἐρῶν τῶ* verbirgt sich etwas entlegeneres. Die *ἔρωτες* oder *ἐρῶντες* sind aber in den Zusammenhang nothwendig. Ist also *περὶ ἐρώτων* oder *παρ' ἐρώντων* nicht haltbar, so schlage ich vor *περιπετείας ἐρώτων.* 'Ich habe an

deiner Liebe einen klugen Lehrmeister, so dafs ich auch deine Stücke zu beurtheilen vermag. Denn du hast mich, ein talentvolles Weib, gelehrt schnell Verwicklungen von Liebeshändeln zu begreifen. Aber (— kann man mir oder mufs ich mir selber einwerfen — du traust dir viel zu, Glycera) die Liebeshändel wirthschaften schnell (sich in ihre Intriguen zu finden, ist nicht leicht). Ei nun, bei der Artemis, ich müste mich ja schämen, deiner unwerth zu sein, wenn ich nicht rascher begreifen wollte.' So hat man zwei Paare von Sätzen: *τί δέ; ἐγώ — ἰδιῶτις οὖσα*; hierauf ist die Antwort: *ἀλλὰ σοφόν — μανθάνειν.* Sodann: *ἀλλ' οἰκονομοῦσιν ἔρωτες σπεύδοντες*; dieser Einwand wird beseitigt durch *αἰδούμεθα — μανθάνουσαι. Οἰκονομεῖν*, was von der Disposition des Dichters ganz gewöhnlich ist, hat von den *ἔρωτες* gebraucht gewis nichts anstöfsiges. — Ebd.: *πάντως δέομαι, Μένανδρε, κἀκεῖνο παρασκευάσασθαι τὸ δρᾶμα, ἐν ᾧ με γέγραφας, ἵνα κἂν μὴ παραγένωμαι σὺν σοί, διὰ σοῦ πλεύσω πρὸς Πτολεμαῖον. Διὰ σοῦ* verdanken wir dem unvergefslichen Fr. Jacobs, die Hss. bieten sämmtlich *δι' ἄλλου*. Ob vielleicht *ἀλλὰ διὰ σοῦ*? Mindestens ist die Verderbnis von *διὰ σοῦ* in *δι' ἄλλου* recht auffällig.

Buch III, 2, 1: *ἐλλεβόρου δεῖ σοι, ἥτις δέον αἰσχύνεσθαι κορικῶς ἀπέξυσαι τὴν αἰδῶ τοῦ προσώπου. Δέον* hat Valckenaer aus dem handschriftlichen *δέ* gebildet, *ἀπέξυσαι* aber Hr. M. p. 122 mit Bezug auf III, 40, 4: *τὴν αἰδῶ τῶν προσώπων ἀπέξυσται* statt *ἀπέξεσας* hergestellt. Doch K. beruhigt sich bei der ersteren dieser Befserungen nicht. Die Pfälzer Hs. hat *κωρυκῶς* für *κορικῶς*, und so schreibt er S. 434: *ἥτις δὴ αἰσχύνης ὠλιγώρηκας καὶ ἀπέξυσαι κτλ.*: ein Weg auf dem ich nicht nachfolgen kann. — Ebd. 2: *ἔχε ἀτρέμα καὶ κατὰ σεαυτὴν [γενομένη] ῥάπιζε τὸ κακὸν ἐξωθοῦσα τῆς διανοίας.* Davon ist *ῥάπιζε*, was des trefflichen Reiske Scharfsinn hingeworfen hatte, jetzt aus dem Flor. zu Tage gekommen; die übrigen Hss. haben *ῥίπιζε*. Jenes erklärt Hr. M. p. 122 von der Liebe, die wie ein piaculare malum durch Schläge ausgetrieben werden müfse, s. Hipponax chol. V, 2: *βάλλοντες ἐν λειμῶνι καὶ ῥαπίζοντες Κράδῃσι καὶ σκίλλῃσιν ὥσπερ φαρμακόν*, und VII, 7: *φαρμακὸς ἀχθεὶς ἑπτάκις ῥαπισθείη.* Von Lesart und Deutung offenbar unbefriedigt schreibt Cobet S. 125: *καὶ κατὰ σαυτὴν τρέπου, τὸ κακὸν ἐξωθοῦσα τῆς διανοίας.* Sähe man zunächst nur ab, wie es gut möglich gewesen, dafs *τρέπου* in sämmtlichen Büchern dem *ῥάπιζε* oder *ῥίπιζε* Platz machen muste. Von diesem *ῥάπιζε* darf man sicherlich nicht abgehen, es wird aber aufserdem die volle, wohl sprüchwörtliche Redensart herzustellen sein: *ῥάπιζε τὸν φαρμακὸν ἐξωθοῦσα τῆς διανοίας*, etwa wie unser: 'schlag dir den Bösen aus dem Sinn.' Die vorstehenden Worte aber können ohne *σεαυτήν* gelesen werden: *ἔχε ἀτρέμα τὰ κατὰ σαυτὴν καὶ ῥάπιζε* — (Ven. *ἀτρέματα*) oder *ἔχε ἀτρέμα σαυτὴν καὶ ῥάπ.*, wie beim Heliodor V, 2: *ἀλλὰ σὺ μὲν ἀτρέμα ἔχε σαυτόν.* — III, 3, 3 Euagros hat dem Chremes sein Fahrzeug als Unterpfand für ein Darlehen von vier Goldstücken versetzt und kann am bestimmten Tage nicht zahlen: *ἐπέγνων — τὸν ἐχθρὰ πᾶσι φρονοῦντα Χρέμητα τὸν Φλυέα· καὶ γὰρ*

ἕτοιμος ἦν ἐπιλήψεσθαι τοῦ σκάφους. Das letzte Sätzchen notiert Cobet S. 125 mit 'aperte corrupta'. An der Graecität sehe ich keinen Fehler, da der Infinitiv Futuri wie manchmal sonst nach den Zeitwörtern des Vorhabens, Wollens und Wünschens gesetzt ist, s. Krüger gr. Gr. §. 53, 7, 11; und aus der Ueberlieferung Worte zu gestalten, die das gierige Verlangen des hartherzigen und unerbittlichen Wucherers nach dem σκάφος schärfer ausdrückten, will mir auch nicht gelingen. Doch könnte etwas ausgefallen sein: καὶ γὰρ [Χαρύβδεως δίκην] ἕτοιμος ἦν ἐπιλήψεσθαι τοῦ σκάφους. Dafs ein Mann mit der Charybdis verglichen wird — schon Aristophanes nennt den Kleon eine Χάρυβδις ἁρπαγῆς, Cic. Verr. V, 56, 145 *non enim Charybdim tam infestam neque Scyllam nautis quam istum (Dionysium) in eodem freto fuisse arbitror* — wäre um so natürlicher, weil es sich von der Besitznahme eines Nachens handelt. Vgl. auch v. Leutsch Paroem. Gr. II p. 672. — Ebd. 4: ἰδὼν οὖν εἰς ὅσον ἀμηχανίας ἐληλάκειν, οἴκαδε ἀποτρέχω καὶ τὸ χρυσοῦν ἀλύσιον, ὅπερ ποτὲ εὐπορῶν τῇ γαμετῇ κόσμον εἶναι περιαυχένιον ἐπεπορίκειν, ἀποσπάσας τοῦ τραχήλου, ὡς Πασέωνα τὸν τραπεζίτην ἐλθὼν ἀπημπόλησα. Hier ist ἐπεπορίκειν für ἐπεποιήκειν Beſserung Hrn. M.s p. 123, welche er durch folgende, dem Alc. vielleicht vorschwebende Stelle Menanders bei Pollux X, 187, com. Gr. IV p. 181: ἁλύσιον Χρυσοῦν ἐπόρισας· εἶθε λιθοκόλλητον ἦν· Καλὸν ἦν ἂν οὕτως für bestätigt erachtet. Es ist nur schlimm, dafs gerade ἁλύσιον beim Pollux nicht steht, sondern erst aus dem Epistolographen in jenes Bruchstück übertragen wird. Sollte zudem Alc. geschrieben haben εὐπορῶν — ἐπεπορίκειν? Und gesetzt auch, dies wäre ein unnöthiger Scrupel, so hat doch ἐπεποιήμην, da ἐπεποιήκειν freilich verdächtig ist, mindestens ebenso viel für sich als ἐπεπορίκειν. Weiter ist das von Hrn. M. zurückgerufene und auch schon von Lobeck pathol. prol. p. 495, 15 beachtete Πασέωνα zwar die Lesart der Hss.; allein ich bezweifle, dafs man neben Πασίων auch Πασέων wie Καλλέας und Καλλίας, Πασέας und Πασίας (Lobeck a. a. O.) gesagt habe. Unten III, 38 und 66, 4 wie beim Demosthenes und sonst finde ich nur Πασίων. Auf ein Beispiel, welches beweisend sein würde und das ich selber gegen mich anführen will, C. I. G. n. 115, II, 32 ΑΡΙΣΤΕΩΝΠΟΛΥΚΡΑΤΟΥ Ἀριστέων Πολυκράτου, darf man, obwohl Böckh p. 159 b nicht ändert, darum gar kein Gewicht legen, weil jener Titel nur aus einer vielfach fehlerhaften Copie Pocockes bekannt ist. Bei andern Namen aber, wie Δαμέων, steht dahin, ob sie hierher gehören. — III, 4, 1: εἶεν, ὥρα μοι βουλεύματος, Λοπαδέκθαμβε, μᾶλλον δὲ μόχλου καὶ καλῳδίου· εἰ γὰρ καὶ ὅλην καταβαλοῦμεν τὴν κίονα τὴν τὸ πικρὸν τοῦτο ὡρολόγιον ἀνέχουσαν, ἢ τὸν γνώμονα τρέψομεν ἐκεῖσε νεύειν οὐ τάχιον δυνήσεται τὰς ὥρας ἀποσημαίνειν, καὶ ἔσται τὸ βούλευμα Παλαμήδειον. Hr. M. möchte, um einen wenigstens erträglichen Fortgang der Gedanken zu erzielen, statt ἢ τὸν γνώμονα lesen εἰ δὲ τὸν γνώμονα: 'si enim totam evertemus columnam, bene res habet nec amplius nobis laborandum (quod notissimo dicendi genere cogitatione

supplendum est): *sin indicis convertendi copia erit, ut citius horas indicare possit, nae Palamedeum hoc erit consilium*'. Noch lieber jedoch wäre ihm p. 125 einfach: *εἶεν, ὥρα μοι βουλεύματος· εἰ γὰρ τὸν γνώμονα τρέψομεν ἐκεῖσε νεύειν οὗ τάχιον δυνήσεται τὰς ὥρας ἀποσημαίνειν, ναὶ ἔσται τὸ βούλευμα Παλαμήδειον.* Das heifst wohl den Schriftsteller verbefsern. Müfsen wir uns einmal an die vollständigere Ueberlieferung der Hss. halten, so bewerkstelligen wir den richtigen Fortschritt der Gedanken vielleicht mit geringeren Aenderungen, wenn geschrieben wird: *ἢ γὰρ καὶ ὅλην καταβαλοῦμεν τὴν κίονα κτλ.* (und dazu gehört *μόχλος καὶ καλῴδιον*) *ἢ τὸν γνώμονα — ἀποσημαίνειν, καὶ τοῦτο ἔσται τὸ β. Π.* Jenes *καί* vor *ὅλην* hat gegen Seilers Anfechtung Hrn. M.s Gelehrsamkeit sicher gestellt. — Ebd. 3. Theochares speist nicht, bevor ihm der Sclav die sechste Stunde am Gnomon ansagt: *δεῖ οὖν ἡμῖν τοιούτου σκέμματος ὃ κατασοφίσασθαι τὴν τοῦ Θεοχάρους εὐταξίαν δυνήσεται.* Nach *κατασοφίσασθαι* haben die Hss. noch *καὶ παραλογίσασθαι*, welche Worte Hr. M. p. 125 ausgeworfen hat. Ist nun *παραλογίσασθαι εὐταξίαν*, *decipere ordinem* kein statthafter Ausdruck, so zeigt der Ven. einen Ausweg, in welchem *παραλογίσασθαι καὶ κατασοφίσασθαι τὴν εὐτ.* steht. Ich möchte aber dieses *παραλογίσασθαι* darum nicht mifsen, weil die Täuschung durch falsche Rechnung hier ganz an ihrem Platze und die Häufung von Synonymen bei Alc. (s. M. zu III, 3, 1 p. 174) nicht selten ist. — Ebd. 4: *τραφεὶς γὰρ ὑπὸ παιδαγωγῷ βαρεῖ καὶ ὠφρυωμένῳ οὐδὲν φρονεῖ νεώτερον.* Das ungewöhnliche von *φρονεῖν νεώτερον* im Sinne von *iuveniliter lascivire* hat Hrn. M.s feiner Tact p. 125 zuerst treffend hervorgehoben. *Ἐνεώτερον* (Aesch. Pers. 783 nach M.s Befserung: *Ξέρξης δ' ἐμὸς παῖς ἐνεὸς ὢν ἐνεὰ φρονεῖ*) fällt jedem unschwer ein, ist aber doch wohl nicht das rechte. Ob *νεανικώτερον*? Vgl. Lucian conv. 3: *νεανικώτερα ἡμᾶς, ὦ Φίλων, ἀξιοῖς ἐκφέρειν ταῦτα πρὸς τοὺς πολλοὺς καὶ ἐπεξιέναι διηγουμένους πράγματα ἐν οἴνῳ καὶ μέθῃ γενόμενα.* — III, 5, 1: *Γοργίας ὁ Ἐτεοβουτάδης συμβαλών μοι κατὰ τύχην χρηστῶς ἠσπάσατο καὶ κατεμέμφετο ὅτι μὴ θαμίζοιμι παρ' αὐτόν.* Mit Bergler zu übersetzen *comiter salutavit*, ist unstatthaft, s. Hrn. M. p. 125. Dieser vermuthet: *ὁ χρηστός* oder *ὁ χρυσοῦς*. Dadurch würde jedoch eine Ironie (*ὁ χρυσοῦς* III, 69, 1) gleich vom Anfang herein in die Erzählung gebracht, welche kaum passend wäre. Der Parasit mufs zuerst ganz ruhig berichten, um seinen Freund in Spannung zu halten, welch schöne Hoffnungen und Aussichten Gorgias ihm selber erregt habe. Erst weiter unten §. 3 folgt dann, wie schmählich ihn dieser zum besten gehabt. Da nun *ἠσπάσατο* ohne weitere Bestimmung ausreicht, wie es oft allein steht, so streiche ich *χρηστῶς* und muthmafse, es sei dies eine nachher in den Text geschmuggelte Randbemerkung zu *ἠσπάσατο*, welche den Abschreibern Alciphrons ebenso gut zugetraut werden darf wie ähnliche Gefühlsergüsse, z. B. gegen die Hetaeren II, 1, 6: *πρὸς ὑμᾶς δὲ οὐδὲ ὑπερτίθεσθαι ἔξεστιν ὥστε φόβον εἶναι κόρου*, und III, 7, 2: *πάσχει τὰ δίκαια.* — III, 8, 2: *ὥρα οὖν καὶ βίᾳ ταύτην, εἰ*

συνήθως ἀντιτείνοιτο ἡμῖν, ἀποσπᾶν. δύο δὲ ὄντε καὶ ἐρρωμένω τάχιστα αὐτὴν καὶ ἄκουσαν ἀπάξαι δυνησόμεθα. So Hr. M. p. 128 nach glücklicher, durch den Ven. bestätigter Muthmafsung, während in den andern Hss. nur *ἀπᾶξαι* oder *ἀπάξαι* ohne das Schlufsverbum steht. Cobet S. 129, vermuthlich aus Verdrufs über den Aoristus *ηξα*, schreibt *ἁρπάξαιμεν*. Dann befremdet nur der Pleonasmus *καὶ ἄκουσαν ἁρπάξαιμεν*, der über die bekannte Fülle von *ἄκοντα ἀναγκάζειν* oder *βιάζεσθαι*, *invitum cogere* weit hinauszugehen scheint. Eine ebenfalls entführte Frau sagt III, 73, 3: *εἰς γάρ με τὸ συνηρεφὲς ἀγαγών. Ἤξα* aber mufs wie *ἔσο* (NJahrb. Bd. LXVIII S. 70) im Alc. ertragen werden. — III, 9, 1. Es ist ein Hase aufgescheucht: *τὰ δὲ σκυλάκια οὐμοὶ υἱεῖς ἐκ τῶν ἱμαντίων ἀπέλυσαν. καὶ τὰ μὲν ἐθορύβει καὶ ἐγγὺς ἦν ἕλειν τὸ θηρίον.* Cobet verlangt S. 129 *ἔθει ῥύμῃ. Θορυβεῖν* ist technischer Ausdruck von anschlagenden Hunden, s. Xen. cyneg. 14, 7: *θρασεῖαι δ' αἳ οὐκ ἐῶσι τῶν συνεργῶν τὰς σοφὰς εἰς τὸ πρόσθεν προιέναι ἀλλ' ἀνείργουσι θορυβοῦσαι* (Hermogen. *περὶ ἰδεῶν* II, 4, 328. II p. 361, 24 Sp.). Aber es fehlt die Erwähnung des Nachsetzens der Hunde, weshalb einer vielleicht wünscht: *ἐθορύβει [καὶ ἔθρωσκε] καὶ ἐγγὺς ἦν* κτλ. Schwerlich nöthig. Die vorliegende Stelle und III, 46, 3: *τὸ χειρόμακτρον ὑπὸ μάλης λαβὼν ἐξηλλόμην, ὡς ἐν τῇ φυγῇ τοῖν διαβάθροιν θάτερον ἀποβαλεῖν*, wo Hr. M. p. 142 nach *ἐξηλλόμην* die Worte *καὶ τοσοῦτον ἠπειγόμην* einschiebt, schützen einander gegenseitig. — III, 11, 3: *οὐ σωφρονεῖς, ὡς ἔοικεν, ὦ γύναι, οὐδὲ ὑγιές τι διανοῇ ἀλλὰ ἀμιλλᾷ ἐν ταῖς ἀστικαῖς ταυταισὶ ταῖς ὑπὸ τρυφῆς διαρρεούσαις.* Für das verdorbene *ἀμιλλᾷ ἐν* gibt eine Hs. *ἀμιλλᾶσαι ταῖς*, eine andere *ἄμιλλαι ἐν ταῖς*. Hr. M. schlägt p. 129 vor: *ἐνάμιλλος εἶ* oder *ἄμιλλος εἶ*, K. S. 435: *ἀμιλλᾶσθαι*, von *διανοῇ* abhängig. Dies würde hier zu matt sein; Dryantidas mufs seiner Frau einen bestimmter formulierten Vorwurf machen. Diese ist *ὅλη τοῦ ἄστεος*, §. 3, daher denkt sie nicht erst auf Wetteifer, sondern ist schon darin begriffen. Stand etwa ursprünglich: *ἀλλ' ἀμιλλᾷ ἐν μαλακίᾳ ταῖς ἀστικαῖς* —? Vgl. Plato rep. VIII p. 563 A: *διαμιλλᾶσθαι ἐν λόγοις καὶ ἐν ἔργοις*, und derselbe verbindet *τρυφὴ καὶ μαλθακία* rep. IX p. 590 B. — III, 12, 1: *φιλήνεμόν τινα ἐκλεξάμενος πίτυν ὑπὸ ταύτῃ τὸ καῦμα ἐσκιαζον.* Hr. M. p. 129 nennt es 'mirum dicendi genus, quo quis *aestum obumbrare* pro *aestum in umbra vitare* dicitur. Nescio igitur an *ἐσκέπαζον* scribendum sit.' Und doch scheint jenes erklärbar; s. Xen. oecon. 19, 18: (*ἄμπελος*) *περιπεταννύουσα τὰ οἴναρα, ὅταν ἔτι αὐτῇ ἁπαλοὶ οἱ βότρυες ὦσι, διδάσκει σκιάζειν τὰ ἡλιούμενα ταύτην τὴν ὥραν*, wenn dies auch minder kühn ist. — Ebd. 2: *ἐν τούτῳ δὲ οὐκ οἶδ' ὅπως ὑπὸ τῆς ἡδυφωνίας θελγόμεναι πᾶσαί μοι πανταχόθεν αἱ αἶγες περιεχύθησαν καὶ ἀφεῖσαι νέμεσθαι τοὺς κομάρους καὶ τὸν ἀνθέρικον ὅλαι τοῦ μέλους ἠγίνοντο· ἐγὼ δὲ ἐν μέσαις ταῖς νομαῖς ἐμιμούμην τὸν παῖδα τῆς Καλλιόπης.* Die Hss. stimmen sämmtlich in *ἡδοναῖς*, wofür Reiskes mehr blendende als angemefsene Aenderung *ἐν μέσοις τοῖς Ἡδωνοῖς* von Wagner und Seiler nicht hätte sollen aufgenommen werden. Hr. M., welcher die Ungehörig-

keit der Edonen nachweist, setzt das obige p. 129 f. Allein auch damit ist der Stelle nicht geholfen. 'Denn' entgegnet K. S. 435 'soll das die Ziegenheerde bedeuten oder die Wiese, auf welcher Pratinas sich hören läfst? Beides würde dem schon erzählten keine neue Wendung geben, und die Aehnlichkeit mit Orpheus wäre so nicht genugsam motiviert. Das Publicum des thracischen Sängers waren alle möglichen Thiere, und hier müfsen die Ziegen instar omnium sein; diese Auffafsung ergibt sich, wenn wir *ἐν μέσοις τοῖς κνωδάλοις* schreiben. In ähnlicher Allgemeinheit braucht Aristoph. Lys. 476 das Wort.' Ohne gegen dieses *κνωδάλοις* zu polemisieren, will ich angeben was ich für das echte halte: *ἐν μέσαις ταῖς ἡδομέναις*. Vgl. Conon 45: *οὕτω δὲ θέλγειν καὶ κατακηλεῖν αὐτὸν (Ὀρφέα) ᾠδαῖς εἶναι σοφόν, ὡς καὶ θηρία καὶ οἰωνοὺς καὶ δὴ καὶ ξύλα καὶ λίθους συμπερινοστεῖν ὑφ' ἡδονῆς*, und Aesch. Agam. 1630: *ὁ μὲν γὰρ ἦγε πάντ' ἀπὸ φθογγῆς χαρᾷ*. Uebrigens erscheint gerade die Ziege beim Orpheus auch auf Denkmälern der Kunst, s. F. Piper: über einige Denkmäler der kön. Museen zu Berlin (Berlin 1845) S. 13. — III, 20, 1: *οἶσθά με ἐπισάξαντα τὴν ὄνον παλάθια — — καταγαγόντα οὖν, ἕως οὖ ταῦτα ἀπεδόμην τῶν τινι γνωρίμων ἄγει μέ τις λαβὼν εἰς τὸ θέατρον*. Die Lückenhaftigkeit dieses Anfangs hat Hr. M. p. 132 sattsam aufgedeckt. Derselbe verlangt dann etwa: *καταγαγόντα οὖν, ὡς ταῦτα ἀπεδόμην, τῶν τις γνωρίμων ἄγει με λ. εἰς τ. θ.* Vielleicht hat der vorhergehende Satz mit *κατ' ἀγοράν* (statt *καταγαγόντα*) geschlofsen und es weiter geheifsen: *ὡς οὖν ταῦτα ἀπεδόμην τῶν τινι γνωρίμων, ἄγει με λαβών*, nemlich der bekannte, so dafs *τις* als Glosse wegfällt. — Ebd. 2: *Ἐν δὲ ἰδὼν ἀχανὴς ἐγώ σοι καὶ μικροῦ δεῖν ἄναυδος*: die Vollständigkeit dieses Sätzchens vertrete ich nicht. — III, 22, 3: *Πλαγγὼν δὲ τὸ Μελιταῖον κυνίδιον, ὃ τρέφομεν ἄθυρμα τῇ δεσποίνῃ προσηνές, ὑπὸ τῆς ἄγαν λιχνείας ἐπὶ τὸ κρέας ὁρμῆσαν κεῖταί σοι τρίτην ταύτην ἡμέραν ἐκτάδην νεκρὸν ἤδη μυδῆσαν*. Cobets Fragzeichen zu *προσηνές* S. 131 legt die wunde Stelle blofs. Ist etwa nach *δεσποίνῃ* zu interpungieren und *πρηνὲς — ὁρμῆσαν*, s. v. wie *προπετές*, zu schreiben? Aufserdem tilgen *νεκρόν* Cobet und Kayser S. 435. — III, 23: *Πιτυΐστῳ*. Drei Hss. haben *Τιτυΐστῳ*, wonach Hr. M. p. 133 *Τιτυρίσκῳ* vermuthet, d. i. *Σατυρίσκῳ*. Ref. darf versichern, denselben Vorschlag in seinen Papieren zu haben. — III, 24, 2: *τὰς μὲν (αἶγας) ἀποδόμενος, τὰς δὲ καταθύων· καὶ τῷ μὲν ἡ γαστὴρ τῆς κραιπάλης ἐμπίπλαται καὶ τὰ λοιπὰ τῇ τενθείᾳ δαπανᾶται*. Dafs *κραιπάλη* nicht vom Fleischgenufse, der hier zu erwähnen war, verstanden werden kann, hat zuerst K. S. 435 erinnert, wie er auch *τὰ λοιπά* mit Grund anficht. Näherte sich nur seine Conjectur *καὶ τῷ μὲν ἡ γαστὴρ τῆς κρεωφαγίας ἐμπίπλαται καὶ τὰκ τῆς πωλῆς τενθείᾳ δαπανᾶται* der Ueberlieferung etwas mehr! Mich dünkt eher möglich, es seien zwischen *ἡ γαστήρ* und *τῆς κραιπάλης* einige Worte weggelafsen. Statt *τὰ λοιπά* stand vielleicht *τὰ λήμματα*. — III, 29, 1: *δεινὸς εἶ ῥήτωρ ὑπὲρ τοὺς ἐν Μιλιαίῳ τῶν ἀλλοτρίων ἕνεκεν ἀδικομαχοῦντας*. Das letzte Wort befsert Cobet S. 131 schön in *δικομα-*

χοῦντας um. Für *Μιλιαίῳ* weifs er aber so wenig Hilfe wie Hr. M. p. 135 einen Vorschlag macht. Die Hss. haben: *Μιλιαίῳ τῶν* B, *Μηλίῳ κατὰ τῶν* V u. *Γ*, *ΜΗλίῳ κατὰ τῶν* Vat., *μηλίῳ κατὰ τῶν* Ven., *μηλι κατὰ τῶν* Ψ. Bisher ist *Μητιχείῳ τῶν*, *Μητίχου καλλίῳ*, *Ἡλιαίᾳ τῶν*, alles ohne überzeugende Kraft, versucht worden. Möglicherweise hat hier ein sonst nicht vorkommender attischer Gerichtshof gestanden. Unter den bekannten gibt es aber noch einen, der wenigstens in Betracht gezogen werden dürfte: *ἐν Ὠιδείῳ* (*ΜΙΛΙΑΙΩΙ*: *ΩΙΔΕΙΩΙ*), s. Meier u. Schömann att. Process S. 145. — III, 34, 2: *καταλαβὼν γὰρ* (*Τίμων*) *τὴν ἐσχατιὰν ταῖς βώλοις τοὺς παριόντας βάλλει, προμηθούμενος μηδένα αὐτῷ καθάπαξ ἀνθρώπων ἐντυγχάνειν.* Dafür schreibt Cobet p. 132: *μηδενὶ καθάπαξ ἀνθρώπων ἐντυγχάνειν.* Die Lesart sämmtlicher Bücher besagt: ‘wenn Timon, der auf seinem Grundstücke zurückgezogen lebt, jemanden vorbeigehen sieht, wirft er diesen mit Erdklöfsen, damit derselbe sich ihm nicht nähere.’ Beim Lucian Tim. 35 sind seine eignen Worte: *τὰ δ' ἄλλα εὐδαιμονέστατός εἰμι μηδενός μοι πλησιάζοντος*, und zu Plutos und Hermes ebd. 34: *τίνες ἐστέ, ὦ κατάρατοι; ἢ τί βουλόμενοι δεῦρο ἥκετε ἄνδρα ἐργάτην καὶ μισθοφόρον ἐνοχλήσαντες; ἀλλ' οὐ χαίροντες ἄπιτε μιαροὶ πάντες ὄντες· ἐγὼ γὰρ ὑμᾶς αὐτίκα μάλα βάλλων ταῖς βώλοις καὶ τοῖς λίθοις συντρίψω*: eine Stelle welche Alc. gewis hier vor Augen gehabt hat. Dagegen würde die von Cobet geforderte Schreibweise ein Herumgehen des Timon auf Wegen und Räumen voraussetzen, wo er Menschen zu treffen befürchten müste. Das ist aber nicht richtig: der Misanthrop lebt einsam auf seiner Hufe und stöfst mit Leuten nur zusammen, wenn diese zu ihm oder in die Nähe seiner Besitzung kommen. — III, 35, 1: *μάταια ἡμῖν ὡς ἔοικε καὶ ἀνήκοα τέθυται τῷ ὑετίῳ.* Hrn. M.s *ἀνηκόῳ* p. 137 ist sehr elegant, wie denn umgekehrt die Götter oft *ἐπήκοοι* genannt werden; aber doch mufs wohl *ἀνήκοα* in passiver Bedeutung, wie bisweilen *ἐπήκοος*, ertragen sein. Vgl. auch I, 2, 1: *ἄπρακτα καὶ ἀνήνυτα διαμοχθοῦμεν.* — III, 37, 1: *εἰρεσιώνην ἐξ ἀνθῶν πλέξασα ἦειν ἐς Ἑρμαφροδίτου τῷ Ἀλωπεκῆθεν ταύτην ἀναθήσουσα.* Mit Bezugnahme auf eine inschriftlich beglaubigte Aphrodite in demselben Demos von Attika, C. I. G. n. 395, habe ich vordem (NJahrb. Bd. LXVIII S. 70) den Hermaphroditos hier zu retten gesucht. Dies vorauszuschicken ist nöthig, um Kaysers Bemerkung S. 436 zu verstehen: ‘angenommen, dafs Hermaphroditus einen Cultus in Alopeke neben der Aphrodite hatte, könnte die Schwierigkeit hier mit einer ganz kleinen Aenderung *τοῦ Ἀλωπ.* statt *τῷ Ἀλ.* gehoben werden.’ Grofser Gewinn will sich mir davon nicht offenbaren. Eher sind vielleicht nach *Ἑρμαφροδίτου* ein paar Worte verloren gegangen. Hrn. M.s *ἐς ἕρμα Φαιδρίου τοῦ Ἀλωπεκῆθεν* p. 137 hat nicht blofs das wider sich, dafs *ἕρμα* ein nur dichterischer Ausdruck ist (C. I. G. n. 4599, 5. III p. 259: *Βάσσος τύμβον ἔτευξεν ἐρισθενὲς ἕρμ[α θανοῦσιν.* Eur. Hel. 854), sondern auch die zweimalige Anführung des verstorbenen mit seinem Namen *Φαιδρίας* im

nächsten Paragraph. — Ebd. 2: *ἐλάνθανον δὲ ὑβριστὴν ὑμέναιον ἀναμένουσα καὶ θάλαμον νάπην εὑρίσκουσα.* Hrn. M. ist p. 137 *ἀναμένουσα* verdächtig, 'cum de muliere sermo sit a veneris usu quam maxime aliena.' Am Ende sei *ὑπομένουσα* das ursprüngliche, 'quamquam video quid obverti possit.' Nach K. S. 436 würde *πάσχειν μέλλουσα* jedenfalls richtiger sein, 'wenn nicht jenes Verbum selbst eine solche Bedeutung haben kann, was aber nicht wahrscheinlich ist.' Kurz vorher schreibt Epiphyllis, sie habe den Bewerbungen des Moschion kein Gehör geschenkt: *ἐγὼ δὲ ἀνηνάμην ἅμα μὲν τὰ νεογνὰ παιδία κατοικτείρουσα, ἅμα δὲ τὸν ἥρω Φαιδρίαν ἐν ὀφθαλμοῖς τιθεμένη.* Nun fährt sie fort: 'ich wuste aber selber nicht, dafs ich auf einen gewaltsamen Hymenaeos wartete und zum Brautgemach ein Waldthal finden sollte', d. h. ohne dafs ich es merkte und ahnte, war der Zweck meiner Weigerung, mich in ordentlicher Weise wieder zu vermählen, nur dieser dafs ich den Zeitpunkt abwarten sollte, wo ich mit Gewalt nochmals geheiratet würde. Auf diese Weise wird das, was der Epiphyllis widerfuhr, dem Schicksal zugeschoben, in dessen Hand sie ein willenloses Werkzeug war. — III, 43, 1: *ἐγὼ καὶ Στρουθίων καὶ Κύναιθος οἱ παράσιτοι*: der Ven. hat *Στρουθίας*, was Hr. M., s. p. 139, in den Text aufzunehmen vergefsen hat. Dann muthmafst derselbe statt des allerdings verdächtigen *οἱ παράσιτοι*, weil der Ven. *παράσιτοι ος* gibt: *οἱ παρὰ Τίσιδος* 'sive servi a Tiside manumissi sive homines qui in clientela Tisidis essent' p. 140. Wer möchte das feine und ansprechende dieser Conjectur verkennen? Aber doch scheint eher *οἱ παράσιτοι* gestrichen werden zu müfsen. — III, 50, 2: *Φανοστράτη.* So die Vulg. und der Ven., in drei Hss. steht: *Φαννοστράτη*, 'quod non reiciam' M. p. 145. *Φανοστράτη* und *Φανόστρατος* sind gerade auch in Attika so häufig, dafs jene seltenere Bildung schwerlich den Vorzug verdient. — III, 51, 3: *οἷα γὰρ καὶ νεουργεῖν ἐπιχειροῦσιν*: Hrn. M.s Vorschlag *οἷα γὰρ καινουργεῖν* p. 146 will Cobet S. 137 aufgenommen wifsen; ich darf wohl erinnern, dafs ich ebenso (*οἷα γὰρ οἷα καιν.*) geändert hatte, NJahrb. Bd. LXVIII S. 46. — Ebd. *καὶ νάρθηκας ἐπιρρηγνύντες καὶ σκύτεσι καὶ τοῖς ἄλλοις ἱμᾶσιν ἀντὶ παιδιᾶς πλήττοντες.* Das unpassend erscheinende *ἄλλος* wandelt Hr. M. p. 146 in *τοῖς πολλοῖς ἱμᾶσιν, multisque illis flagris*, wie III, 52, 3: *μετὰ πῦρ καὶ σίδηρον καὶ τὰς πολλὰς βασάνους.* Falls jenes *ἄλλοι* in der seit Homer üblichen, nur zu oft verkannten Weise in der That nicht statthaft ist, so wünschte ich wenigstens ein ausdrucksvolleres Adjectivum als *πολλοί.* Man dürfte dann wohl an *τοῖς ἀστραγαλωτοῖς ἱμᾶσιν* denken. Vgl. Posidon. bei Athen. IV p. 152 F: *ἀποσπασθεὶς τοῦ χαμαιπετοῦς δείπνου ῥάβδοις καὶ ἱμᾶσιν ἀστραγαλωτοῖς μαστιγοῦται.* Hier ist zwar von einer parthischen Sitte die Rede; dafs aber jenes Prügelinstrument auch sonst bekannt war, erhellt aus Plut. mor. p. 1127 C: *οὐδὲ μάστιγος ἐλευθέρας δεόμενος ἀλλὰ τῆς ἀστραγαλωτῆς ἐκείνης, ᾗ τοὺς Γάλλους πλημμελοῦντας ἐν τοῖς Μητρῴοις κολάζουσιν*, und der Parasit hat hier die ihm widerfahrene Mishandlung als eine recht arge darzustellen. Gleichwohl scheue ich mich im Texte

zu ändern. — Ebend. 4: *ἐμοὶ γένοιτο, πρόμαχε Ἀθηνᾶ καὶ πολιοῦχε τοῦ ἄστεος, Ἀθήνησι καὶ ζῆσαι καὶ τὸν βίον ἀπολιπεῖν· ἄμεινον γὰρ πρὸ τῆς Διομηΐδος πύλης ἢ πρὸ τῶν Ἱππάδων ἐκτάδην κεῖσθαι νεκρὸν τύμβου [οὐ] περιχυθέντος, ἢ τῆς Πελοποννησίων εὐδαιμονίας ἀνέχεσθαι.* Gegen die alte Lesart *πατεῖσθαι νεκρόν* und für Aufnahme des Berglerschen *κεῖσθαι* (*ὑεῖσθαι* hat der Ven.) habe ich mich früher ebenfalls weitläufig ausgesprochen a. a. O. S. 61 ff. Nun ist aber von Hrn. M. p. 147 das überlieferte *τύμβου περιχυθέντος* mit Nachdruck bestritten worden: 'quibus verbis cum rei atrocitas non parum minuatur, sic ut nunc scripta sunt parasitum uti non potuisse apertum est. Quo accedit quod non sepultorum, sed insepultorum hominum corpora recte *ἐκτάδην κεῖσθαι* dicuntur. Non igitur dubitandum videtur, quin scribendum sit *τύμβου [οὐ] περιχυθέντος* sive malis *[οὐδὲ] τύμβου περιχυθέντος*. Idque verum esse etiam hoc documento est, quod ante Hippades portas, quae ex Piraeeo venientes in urbem ducebant, sceleratorum et qui ipsi sibi manus intulissent cadavera insepulta proiciebantur. Vid. Plato rep. IV p. 439 E: *Λεόντιος ὁ Ἀγλαΐωνος υἱὸς ἀνιὼν ἐκ Πειραιῶς ὑπὸ τὸ βόρειον τεῖχος ἐκτὸς αἰσθανόμενος νεκροὺς παρὰ τῷ δημίῳ κειμένους ἅμα μὲν ἰδεῖν ἐπιθυμοῖ ἅμα δ' αὖ δυσχεραίνοι.*' Nicht aus Widerspruchsgeist, sondern weil ich mich von der Richtigkeit dieser Beweisführung nicht habe überzeugen können, erhebe ich im nachstehenden meine Bedenken. K., um dies vorweg abzuthun, möchte S. 436 die Worte *τύμβου [οὐ] περιχυθέντος* für unecht halten: vermissen würde man sie schwerlich, aber ebenso wenig ist glaublich, dafs sie als Glosse, etwa zu *ἐκτάδην κεῖσθαι νεκρόν*, in dieser Form zugeschrieben und nachmals in den Text selbst gerathen seien. Mufs demnach zwischen *τύμβου περιχυθέντος* und *τύμβου [οὐ] περιχυθέντος* (*οὐδὲ τύμβου περιχυθέντος*) eine Entscheidung getroffen werden, so mag zunächst ungefragt bleiben, warum doch Alc. statt *τύμβου οὐ περιχυθέντος* nicht das natürlichere (*ἄταφον*, *ἀπερριμμένον* oder so etwas vorgezogen habe. Aber auf Hrn. M.s ersten Grund, *τ. οὐ π.* mindere die atrocitas rei, läfst sich erwiedern, dafs es dem Parasiten, welcher sicherlich das Leben und dessen Genufs als der Güter höchstes betrachtet, schwerlich etwas verschlägt, keinen Grabhügel über sich zu haben, d. h. unbeerdigt hingeworfen zu werden. Das fürchterlichste für einen solchen Vergnügling ist der Gedanke, todt zu sein und daher nicht mehr geniefsen zu können. Eine Versicherung: 'ich will in Athen lieber todt sein als im Peloponnes schwelgen' ist in seinem Munde die denkbar kräftigste, um seinen Abscheu gegen die Peloponnesier auszudrücken. Und wie sollte der Parasit nur auf den Gedanken kommen, er werde nach seinem Ableben ohne Begräbnis bleiben, da dies blofs verurtheilten widerfuhr, mit welchen sich gleichzustellen jener keine Veranlafsung hatte. Hrn. M.s zweiter Satz über die Bedeutung von *ἐκτάδην κεῖσθαι* trifft zu, insofern dieser Ausdruck von schlafenden (Alc. III, 55, 7) oder von todten steht, die erst noch zu bestatten sind, wie III, 22, 3 (wo Cobet S. 131 *νεκρόν* tilgt), III, 72, 4, Lucian dial. mort. VII, 2. Warum sollte

man jedoch nicht auch von einem beerdigten sagen können: *ἐκτάδην κεῖται*, er liegt ausgestreckt, d. h. ohne Regung und Empfindung in seinem Grabe? Der Begriff der Bestattung tritt hier eben durch *τύμβου περιχυθέντος* hinzu. Die steigernde Ausführlichkeit aber: *ἐκτάδην κεῖσθαι — νεκρόν — τύμβου περιχυθέντος*: ausgestreckt dazuliegen — als todter — den Grabhügel über sich — scheint im Munde des Parasiten recht feierlich zu bekräftigen, dafs er im Vaterlande, in heimischer Erde, lieber mausetodt und begraben sein wolle (wie umgekehrt Scipio der Heimat nicht einmal seine Gebeine gönnte), als in Korinth wohlleben (angenommen die Worte *τῆς Πελοποννησίων εὐδαιμονίας ἀνέχεσθαι* seien echt, wovon nachher). Endlich ist es zum dritten mit dem aus der Localität entnommenen Argumente schwach bestellt. Denn das *τύμβου [οὐ] περιχυθέντος* würde höchstens auf die Gegend vor dem Reiterthore passen (vgl. Rofs: das Theseion S. XIV. S. 47 Note 138 und Forchhammer: Topographie von Athen, Kiel 1841 S. 85). Dagegen ist mir wenigstens nicht bekannt und auch von Hrn. M. nicht beigebracht, dafs gleicherweise vor dem diomeischen Thore die Leichname von Verbrechern auf den Anger geworfen wurden. Die Erwähnung dieses Thores würde daher sehr auffällig und unangemefsen sein. Ueberdies aber, und das ist wesentlich, wäre es irrig zu glauben, vor dem Reiterthore hätten nicht auch andere ehrliche Leute ihre Ruhestätte gefunden. Denn der sog. Plutarch schreibt im Leben des Hyperides §. 14 p. 849 C: *οἱ δ' ἐν Κλεωναῖς ἀποθανεῖν αὐτὸν λέγουσιν — τοὺς δ' οἰκείους τὰ ὀστᾶ λαβόντας θάψαι τε ἅμα τοῖς γονεῦσιν πρὸ τῶν Ἱππάδων πυλῶν, ὥς φησιν Ἡλιόδωρος (Διόδωρος) ἐν τῷ τρίτῳ περὶ μνημάτων. νυνὶ δὲ κατερήρειπται τὸ μνῆμα καὶ ἔστιν ἄδηλον.* So gelange ich zu dem Schlufse, dafs die Worte *τύμβου περιχυθέντος* beizubehalten sind, wenn gleich ihre Entbehrlichkeit an und für sich zugegeben werden soll. Am Ende hat Cobet *εὐδαιμονίας ἀνέχεσθαι* S. 137 als 'corruptum' bezeichnet. Verlangte er etwa einen Ausdruck wie *ὑπερηφανίας*? Aber *εὐδαιμονία* scheint mit Bezug auf die *τρυφήματα* §. 1 und die schnöde Behandlung, welche Laimokyklops §. 3 erfahren hat, ironisch aufgefafst werden zu können. — III, 53, 3: *εὐχόμενος τοῖς ἀποτροπαίοις.* Cobet fügt S. 137 *θεοῖς* hinzu. Das ist indes nicht nothwendig, s. Plut. mor. p. 159 F: *οὐκ Ἀσκληπιῷ θύσομεν, οὐκ ἀποτροπαίοις.* Und so sagt Alc. selber III, 35, 1 kurzweg: *τέθυται τῷ ὑετίῳ* (*Ζεὺς ὑέτιος*, Rofs inscr. Gr. ined. II n. 175, 3 p. 61). — Ebend. 4: *ἐπιεικής τις καὶ δεξιὸς ἐκ τῶν δωρημάτων φανείς.* An den *δωρήματα* stofse ich mit Hrn. M. p. 148 und K. S. 436 an, weil die Bezeichnung eines unrechtmäfsigen Erwerbes des vom Parasiten verschenkten Gutes fehlt. Da nun des Hrn. Hg. *φωραμάτων* kein sonst erweisliches Wort ist und dessen an und für sich treffliches *ἀδικημάτων* von *δωρημάτων* zu weit abliege, so schiebt K. *τοιούτων* ein. Vielleicht läfst sich auch *ἐκ τῶν ῥᾳδιουργημάτων* hören. Vgl. Polyb. IV, 29, 4: *τὸ τῶν ῥᾳδιουργῶν καὶ κλεπτῶν φῦλον*, und hier heifsen unmittelbar vorher die verschenkten Gegenstände (*ἡ χύτρα καὶ τὸ λοπάδιον*) *τὰ λείψανα τῶν*

κλεμμάτων. Sollte aber der Pluralis Bedenken hervorrufen, wie denn K. deshalb mit an *ἀδικημάτων* anstiefs, so ist es ja ein zwiefacher Frevel, erst zu stehlen, dann das gestohlene zu verschenken, um sich dadurch einen Freund zu machen. — III, 54, 3: *ἥμην οἷά τις Σπαρτιάτης ἀνὴρ ἐπὶ τοῦ βωμοῦ τῆς Ὀρθίας τυπτόμενος*. Die Ausleger, welche das handschriftliche *Πυθίας* mit Recht geändert, haben hier unbemerkt gelafsen, dafs *ἀνήρ* den sonstigen Nachrichten über die *διαμαστίγωσις* nicht entspricht. So weit ich nachzukommen im Stande bin, werden dabei überall nur *παῖδες*, *ἔφηβοι*, *pueri*, *adulescentes* erwähnt, s. Haase zu Xenoph. de rep. Laced. p. 63. Den Text zu bezweifeln, kommt mir jedoch nicht in den Sinn. — III, 57, 1: *Κρονίων ἐνστάντων Ἱφικρατίδας μοι νεουργεῖς ἔπεμψε τῷ Δρόμωνι δοὺς κομίζειν· ὁ δὲ ἐπὶ ταύταις ἐβρενθύετο καὶ μισθοὺς τῆς διακονίας ἀπῄτει*. So oft ich diese Worte lese, ist mir das blofse *νεουργεῖς* anstöfsig. Stand etwa ursprünglich *οὐδὲ νεουργεῖς*? — III, 60, 1: *ὡς γὰρ ἐλούσαντο οἱ πολλοὶ καὶ μεσοῦσα ην ἡμέρα*: wenn *πολλοί* wirklich corrupt ist (s. M. p. 154), so ist freilich nicht mit Schwarz *πλούσιοι* dafür zu lesen, da gleich vorher steht: *τὴν βδελυρίαν τῶν ἐκεῖσε πλουσίων καὶ τὴν τῶν πενήτων ἀθλιότητα*, sondern eher *περιούσιοι* (M. zu III, 73, 2 p. 163) oder *εὔποροι*, und man hat dann anzunehmen, dafs die ärmeren gar nicht badeten, sondern blofs die reichen vor Tische, um sich Appetit zu machen, s. Becker Charikles II S. 135. Inzwischen dulde ich jenes *πολλοί*. — III, 61, 1: *καὶ οὐχ οὕτω με ἔδακνεν ἡ ὕβρις ὅσον τὸ παρ' ἀναξίου ὑπομένειν*. Auf diese Emendation Hrn. M.s p. 155 statt der Vulg. *ὅσον τὸ παρ' ἀξίαν ὑπομένειν* führt der Zusammenhang unwiderleglich. Nun hat aber der Ven. *ὅσον τὸ δῖ ἄφον τοῦ ὑβρίζοντος*, worin wiederum der glückliche Scharfsinn des Hrn. Hg. *τὸ διάφορον* entdeckt, 'quam diversa eius qui me contumelia affecit condicio.' Allein für die Hand Alciphrons, wozu Hr. M. geneigt scheint, dürfte dies nicht zu halten sein. Täusche ich mich nicht, so bemerkte ein librarius zu dem echten *ὅσον τὸ παρ' ἀναξίου ὑπομένειν* erklärungsweise: *διὰ τὸ διάφορον τοῦ ὑβρίζοντος*, wovon im Ven. nur jenes *τὸ δῖ ἄφον τοῦ ὑβρ.* sich in den Text verirrte. *Παρ' ἀναξίου* bedurfte allenfalls einer Erläuterung, weshalb es auch Cobet, der es für echt ansieht, S. 141 tadelt unter Vergleich von Cic. Phil. III, 9. Dagegen konnte *τὸ διάφορον τοῦ ὑβρίζοντος* kaum zu einer Glosse *ὅσον τὸ παρ' ἀναξίου ὑπομένειν* Veranlafsung geben. — III, 62, 4: *ὁ μοιχὸς ἀπολεῖται ῥαφάνοις τὴν ἕδραν βεβυσμένος, ἡ μιαρὰ δὲ γυνὴ τίσει τὴν ἀξίαν τῆς ἀκολασίας δίκην, εἰ μὴ Πολιάγρου τοῦ κυρτοῦ μαλακώτερός ἐστι τὰ τοιαῦτα Λυσικλῆς· ἐκεῖνος γὰρ λύτρα παρὰ τῶν μοιχῶν ἐπὶ τῇ γαμετῇ πραττόμενος ἀθῴους τῆς τιμωρίας ἠφίει*. Statt der noch von Seiler unbeanstandet durchgelafsenen Vulgata *κακώτερος* hat Hr. M. p. 156 aus dem Ven. das auch von mir empfohlene *μαλακώτερος* hergestellt. Mir unerwartet will aber Cobet S. 143 *βλακικώτερος*. Von Dummheit und Einfalt ist hier schwerlich zu sprechen. Poliagros trieb die Nachsicht nur so weit, dafs er Geld von den Buhlern seiner Frau nahm (eine auch sonst bezeugte Schändlichkeit, s.

Meier u. Schömann att. Proc. S. 328 Anm. 10). Dabei war er so wenig *βλακικός*, dafs er nach gemeiner Ansicht eher schlau heifsen konnte, weil er durch die *μαστροπεία* (Plut. mor. p. 27 C) viel Geld gewann. Lysikrates aber würde noch glimpflicher verfahren, wenn er den Galan und die Ehebrecherin gar nicht bestrafte. Weiter verdächtigt K. S. 436 den ganzen Satz *ἐκεῖνος γὰρ — ἠφίει* als ein Einschiebsel. Ich würde ihn ungern mifsen; Stellen wie III, 56, 1: *βαδίζεις ἴσα τοῦτο δὴ τὸ τοῦ λόγου Πυθοκλεῖ* sind doch anders beschaffen. Endlich streicht Cobet S. 143 *τῆς τιμωρίας*. Dann wäre ein gleiches wohl auch III, 40, 4 zu thun: *τοὺς δὲ ἀνδραποδίζοντας ἀπὸ τοῦ φροντίζειν τοὺς νέους ἀθῴους εἶναι τῆς τιμωρίας ἀπέλιπον*, wo Cobet S. 133 nur *εἶναι* einklammert [ebenfalls ohne Noth, s. III, 3, 4: *ὅπερ (ἀλύσιον) ποτὲ εὐπορῶν τῇ γαμετῇ κόσμον εἶναι περιαυχένιον ἐπεπορίκειν* (?)]. *Ἀθῷος ζημίας* wird im Pariser Stephanus auch aus Porphyr. de abstin. I, 9 beigebracht. — III, 63, 1: *οἷα βουλεύονται καὶ διανοοῦνται αἱ θεοῖς ἐχθραὶ λαιστρυγόνες αὗται*: die für *λαιστρυγόνες* vorgeschlagenen Aenderungen *ἀλάστορες*, *λαισπύγονες*, *λαικάστριαι*, s. M. p. 156 f., genügen sämmtlich nicht recht; ebenso wenig sagt Bergks von Seiler p. 377 gebilligte Deutung des Wortes (*λαί*, *λαίς*, *τρυγών*) zu. An *μάστρυες* zu denken, verbietet die Fraglichkeit der Form bei Photius lex. p. 249, 13, vgl. Zonaras p. 1335 (*ματέρες*). Am Ende ist aber *λαιστρυγόνες* doch echt. In den Glossarien des Labbaeus p. 326 der Lond. Ausg. steht: *Striga λωστρυγων, καὶ γυνὴ φαρμακίς, κιμωλία, γένος ὀρνέου.* Wenn man dafür richtig *λαιστρυγών* gebefsert hat, so wird beim Alc. das Schimpfwort (Nachteule oder Hexe) hinzunehmen sein. — III, 65: *Πηξάγωνος Ῥιγομάχῳ*: den erstern Namen las Bergler *Πηξάγηφνος*; in *Γ* steht *Πηξάγκωμος*, im Ven. *Πηξάγωνος* 'atque hoc haud dubie verum est. *Πηξάγκωμος* est *qui in certamine obrigescit*, respondetque alteri nomini *Ῥιγόμαχος*' M. p. 158. Ich hatte *Πτηξάγωνος* 'Duckekampf' versucht, gebe aber dem Cobetschen *Πηξάγκωνος* (Lucian conv. 14: *καταβαλὼν ἑαυτὸν ἔκειτο ἡμίγυμνος, ὥσπερ ἠπειλήκει πήξας τὸν ἀγκῶνα ὀρθόν, ἔχων ἅμα τὸν σκύφον ἐν τῇ δεξιᾷ*) gern den Vorzug, denn es kommt der handschriftlichen Ueberlieferung am nächsten. — III, 69. Mnesilochos hat erfahren, dafs seine Gattin Ehebruch treibt, und ihr deshalb einen Eid zugeschoben: *ἀγαγοῦσα οὖν αὐτὸν ἡ γυνὴ εἰς τὸ Καλλίχορον τὸ ἐν Ἐλευσῖνι φρέαρ ἀπωμόσατο καὶ ἀπελύσατο τὴν αἰτίαν. καὶ ὁ μὲν ἀμογητὶ πέπεισται καὶ τὴν ὑποψίαν ἀπέβαλεν.* Cobet streicht S. 144 die Worte *καὶ ἀπελύσατο.* Der einzige Grund, welchen ich für dieses Verfahren sehe, ist dafs sie nicht nöthig sind. Alc. häuft aber, wie mehrmals erwähnt, Synonymen nicht ganz selten. Dann verlangt jener Kritiker statt *ἀμογητί* (Ven.) die Vulgata *ἀμηγέπη* zurück. Weil nicht zu sagen war: der Ehemann hat sich einigermafsen von der Treue seiner Frau überzeugen lafsen, sondern leicht, ohne Mühe, so war auch mir vordem *ἀμογητί* befser erschienen. Hr. M. bemerkt p. 161, das Wort sei poetisch, doch habe es auch Cinnamus hist. I, 4 gebraucht. War dies für Cobet der Hauptanstofs, so ist ihm zu begeg-

nen. Beide Gelehrte erinnerten sich nicht, dafs sie bei Lucian navig. 21 gelesen hatten: ἦ σὺ δέξῃ παρ' αὐτοῦ ἀμοχτὶ οὐ σκύφον ἀλλὰ Σισύφειόν τι βάρος ἀναδιδόντος; — Hier breche ich ab und erwähne blofs noch, dafs Hr. Meineke den Alciphron für die Teubnersche Bibliothek übernommen hat. Von dieser neuen Ausgabe erwarte ich in geziemender Bescheidenheit belehrende Auskunft über vieles, was im vorstehenden besprochen worden ist. Der ehrenwerthe Verleger aber hat auch das vorliegende Buch in einer dem innern Gehalt entsprechenden Weise ausgestattet.

Pforte. *Karl Keil.*

Neuhochdeutsche Schulgrammatik. Mit Rücksicht auf Sprachvergleichung bearbeitet von *Karl August Julius Hoffmann*, Director des Johanneums zu Lüneburg. Zweite, gröfstenteils umgearbeitete Auflage. Clausthal, Druck und Verlag der Schweigerschen Buchhandlung. 1853. XX u. 279 S. 8.

Diese Grammatik unterscheidet sich von der vom Ref. oben S. 473 ff. angezeigten von Koch ihrem Zwecke nach dadurch, dafs sie nur für Gymnasien und zwar nach der Ansicht des Ref. nur für die oberste Classe derselben bestimt ist. Manches zwar scheint dem zu widersprechen, so die ausfürliche Behandlung der Interpunctionslehre, die Ref. einer frühern Stufe vindicieren würde, die abstracten Definitionen im Anfang, die hernach immer wiederkehren: was in diesen für den Schüler brauchbar ist, das weifs ein Primaner schon (was Diphthong u. s. w. ist); Definitionen von Laut, Wort, Satz, Rede, Sprache aber passen so wenig in die Schule wie die anatomische Auseinandersetzung über Kehlkopf und Stimmbänder (S. 5) in eine Grammatik. — In 2 b sind unter Schwächung auch die Brechungen *o* und *e* begriffen; Ref. würde den Ausdruck Schwächung eben nur auf die Endungen bezogen und die Brechungen *o* und *e* getrennt haben. — Die Aufzälung der Worte, in denen *h* ursprünglich ist (S. 9), gehört doch wol eher in die Orthographie als Schranke für das Abschaffen des Dehnungszeichens: in der Lautlehre ist keine Veranlafsung, alle Worte in denen ein bestimter Buchstabe vorkommt aufzuzeichnen. — Die Bemerkung auf S. 10, weiche Consonanten können sich zuweilen verhärten, wäre schärfer zu fafsen: die Media wird vor Tennis zur Aspirata und die Aspirata der Media zur Aspirata der Tenuis, *h* zu *ch*, welches letztere freilich nur die Schweizer mit dem ihm zukommenden Laute aussprechen. Bei der Lautverschiebung bemerkt der Vf.: das Neuhochdeutsche geht in mehreren Fällen wieder auf das Gothische zurück, am meisten in den Auslauten: diese Aehnlichkeit zweier sich so fern liegender Sprachstufen reduciert sich aber darauf, dafs das nhd. das Gesetz des mhd., wonach die Tenuis im Auslaut steht, aufgibt, und

im Inlaut einige Consonanten abschwächt, villeicht unter niderdeutschen Einflüfsen, da ja unsere Schriftsprache aus einem zwischen ober- und niderdeutsch schwankenden Dialekte hervorgegangen ist. Die Bemerkung hätte aber um so eher wegbleiben können, weil sie das Misverständnis veranlafsen könnte, als sei dieses Zusammentreffen etwa ein ebenso regelmäfsiger Process, wie die Lautverschiebung selbst. — In 15 rechnet der Vf. die tieftonigen Silben zu den unbetonten, gewis mit Unrecht, denn ein Wort wie *Hausknecht* kann recht gut als Spondeus gelesen werden, wie das der Vf. auch selbst sagt; auf eine tonlose Silbe aber eine Hebung zu bringen, gilt als Fehler. Wenn der Vf. (S. 12) sagt: es war eine Versmefsung nach Kürze und Länge nicht mehr möglich, so hätte diefs schärfer ausgedrückt werden müfsen, um dem Misverständnis vorzubeugen, als sei überhaupt je eine solche Versmefsung bei uns gewesen und als habe erst Opitz die Mefsung nach Hebung und Senkung eingeführt. — Gehört der 'Redeton' in die Grammatik? — Im 4n Cap. handelt der Vf. von der Orthographie, und dafs er Beruf dazu hat, beweist die angemefsene, gemäfsigte Weise, in der er die geschichtliche Orthographie selbst angewendet hat. (In einer neuen Auflage kann er villeicht hier und da weiter gehn.) Aber ein wifsenschaftlicher deutscher Orthograph darf nicht mit den grofsen Anfangbuchstaben anfangen oder gar noch neue, nicht allgemein übliche, vorschreiben: Ref. hat sich immer hessischer Lehrer geschrieben, nie Hessischer, wie es der Vf. will. Regeln über die grofsen Buchstaben zu geben, müfsen wir denen überlafsen, welche von Jacob Grimm nichts wifsen oder nichts wifsen wollen. — Die Verdopplung der Consonanten nach kurzen Vocalen hält der Vf. nur für eine Schreibweise; das ist sie aber nicht allein. Das nhd. hat das Bestreben sämtliche einfache Stammvocale zu verlängern (S. 247); wo diefs nicht geschieht, verdoppelt sich nhd. der Consonant. Es ist also nicht blofs eine Art, sondern wirkliche Position und die Mediae bleiben auslautend nur deshalb einfach, weil alle Worte, welche mit einer Media schliefsen, lang sind. — Warum will der Vf., dafs alles, was vom Verbum herkömmt, mit denselben Buchstaben geschrieben werden soll? Dem Ref. scheint das beinahe pedantisch, denn dafs *Hoffnung* von *hoffen* kommt, das weifs man auch, wenn *Hofnung* geschrieben wird. Eine Erweichung des *sz* in *s* ist nicht anzunehmen: in *Schleuse* ist sie nicht verhanden, denn die ahd. Form *sclûsa* zeigt, dafs diefs Wort nicht von *sliozan* kommen kann: langes *u* hat *sliozan* in keiner Form des Ablauts und dafs *z* schon ahd. in *s* übergegangen sei, wird niemand annehmen wollen. Das *c* zeigt uns vielmehr, dafs es aus dem lat. *exclusa* entstanden ist. In *Kreisz* und *Loosz* ist das *s* der Aussprache nur die Abstumpfung, die überhaupt die Verwechslung zwischen *sz* und *ss* herbeifürte und die in Ober- und Mitteldeutschland so weit geht, dafs Jacob Grimm für diese Theile Deutschlands mit Recht sagen konnte, dafs *sz* inlautend als *ss* ausgesprochen werde (der Vf. urteilt S. 256 nur von seiner nächsten Umgebung aus). In den Neutris ist das *s* statt *sz* zunächst Willkür der Schreiber, wie der Unterschied

von *das* und *dasz* zeigt, dem sich die Sprache anbequemte. Der Vf. will *Preussen* mit *ss* schreiben: der jetzt gewönliche lat. Name *Borussia* scheint dafür zu sprechen, aber im Jahre 1567 verfafsten Mörlin und Chemnitz nicht ein *Corpus Borussicum*, sondern ein *Corpus Pruthenicum* und aus dem *t* in dieser Form ist wol das *ss* zu rechtfertigen. Zu den Verben, welche *s* haben, könnte noch *kreisen parturire* gehören. In Bezug auf *Rusze* ist der Vf. von seiner in der ersten Auflage ausgesprochenen Meinung abgegangen, ohne einen Grund anzugeben. Ob *Russe* so ganz sicher zu schreiben ist, könnte bezweifelt werden, da schon mhd. neben *Riuze* die Nebenform *Rûze* vorkommt, ob freilich handschriftlich hinlänglich beglaubigt und sicher, mufs Ref. dahingestellt sein lafsen, da der Name mhd. sehr selten vorkommt. — Die Schreibung der Eigennamen konnte wegbleiben, die Schreibung der Fremdwörter geht eine deutsche Grammatik nichts an, die Silbentrennung gehört nur in die Elementargrammatik. — Was die Declination betrifft, so ist 30 und 31 wieder, falls das Buch für die obern Classen bestimt ist, ohne Zweck, ebenso beim Adjectivum 48, bei den Pronominibus 52, bei den Zalwörtern 69. 70. — In 33 konnte doch die erste Declination näher bestimt werden als die Wörter umfafsend, welche im Pluralis nicht umlauten, und villeicht war die zweite Declination, die ja nur eine bestimte Wortclasse umfafst, mit dieser zu verbinden. Der Unterschied zwischen *Orte* und *Oerter*, *Worte* und *Wörter* ist ein so willkürlich angenommener, zu Gunsten einer später eingedrungenen Form gemachter, dafs er in eine Grammatik höchstens in der Weise zu passen scheint, dafs er eben als unberechtigt bezeichnet wird; ebenso ist es mit der angeblich verschiedenen Bedeutung von *Sporne* und *Sporen*. — In 36, 1 konnte noch *Schade*, *Balke* und als ein ursprünglich schwaches Wort *Besen* erwähnt werden, wie denn die Ueberschrift mit Rücksicht auf das nhd. heifsen konnte: Nominativ auf *e* und *en*, denn der letztere ist nhd. der bei weitem üblichere, wenn auch unberechtigt. — Ob *dies* zu schreiben ist, wie der Vf. 58 glaubt, möchte ich wegen der mhd. Form *ditze* (noch mundartlich *ditz*) bezweifeln. — 67, 6 war villeicht zu erwänen, dafs dieses *da* (ahd. *dar*) das Demonstrativum *der* zum Relativum macht. — Auch in der Conjugation kann viel entbert werden, so 77—81 die Auseinandersetzung über die Genera und Tempora, welche Schüler, mit denen diese Grammatik getrieben werden kann, längst schon am Lateinischen gelernt haben müfsen; ebenso grenzt die Vollständigkeit des Paradigma in 89, die selbst die reflexive und fragende Form (nach Art der französischen Grammatiken) umfafst, an das überflüfsige. — Die Formen *hälst*, *flichst*, *fichst*, die nur der nachläfsigen Aussprache ihre Entstehung verdanken, dürften in einer Grammatik höchstens gerügt werden; ebenso ist es wol mit *du vergiszt*, das villeicht unregelmäfsig nach Analogie von *weist* und *must* so ausgesprochen und abgekürzt wird. — Warum der Vf. in 91 nur drei Stufen des Ablauts aufgefürt hat, ist nicht abzusehn, da *werden* doch noch alle vier vollständig zeigt (der Vf. hat diefs Verbum, das regelmäfsig-

ste von allen neuhochdeutschen, unter die unregelmäfsigen Verba gestellt, nur wegen der Form *wurde*) und in 92, 4 des Ablautes im Praeteritum Plur. Erwänung geschieht. — In 98, 3 ist wol *pflegen* zu tilgen, da *pflog* nur selten vorkommen dürfte und die schwache Form die bei weitem gewöhnlichste ist. Dagegen ist die schwache Form bei *rufen* und *hauen* (99, 5) glücklicherweise noch so selten gebraucht, dafs sie nicht verzeichnet zu werden brauchte; dafs der Umlaut im Praesens fehlt, daran ist wol eben nicht diese schwache Form schuld, sondern der *u*- und *au*-Laut, der dem Umlaut unzugänglicher war als *a*. Ebenso zweifelhaft wie die Form *pflog* scheint die in 102, 1 vorkommende *dang* von *dingen* und die in 104, 2 erwänte *hebte* von *heben*.

Auch in der Wortbildungslehre konnte manches, als dem Zweck einer Schulgrammatik nicht unmittelbar entsprechend, wegbleiben, so 185, 14 (fehlte auch in der 1n Aufl.), ferner das Hereinziehn altnordischer Wörter, die Aufzälung nur vermuteter Verbalformen in 143, die Form *ul* 149, welche wie die von *ur* wol nur eine Abschwächung von *al* ist und den Uebergang in *el*, *er* vorbereitet. — Das lat. Wort *vogt* hat mit der deutschen Ableitungssilbe *ath* 161 nichts zu thun, ebenso wenig das blofs ahd. vorkommende lat. *tunica* mit der Ableitungssilbe *ik* 166. — *Holunder* gehört gewis nicht zu den Ableitungen auf *nd* in 171, denn es ist wie *Wachholder* (das demnach auch nicht unter *ld* zu stellen wäre) eine Zusammensetzung von *hol* und *driu* (griech. δρῦς) 'der Baum.' — Die Zusammensetzung hat der Vf. durch Praepositionen klar zu machen gesucht; doch lafsen sich nicht alle Verhältnisse darauf zurückfüren und bei einigen Beispielen wäre der Genetiv einfacher zur Erklärung anzuwenden, so in *Hausandacht*, *Kirchhof*, *Bettdecke*, *Angstschrei*, *Notruf*, wo wir *Ruf der Angst*, *der Not* ebenso gut sagen; theils sind die Erklärungen auch künstlich, wie bei *Fuszstapfe*, *Wagengleise*, wo niemand leicht die Praeposition *hinter* vermuten wird, theils lafsen sich andere Praepositionen ebenso gut anwenden, wie bei *Geldnot*, *Geldmangel*, *Landverlust*, wo *an* näher liegt als *durch*. — Die Wörter *Mailand* und *Armbrust* 184, 3 sind doch gewis eben nur scheinbare Composita. — 192, 3 konnte fehlen, ebenso 200, 5, wie denn die ganze Wortbildungslehre dem Ref. für eine Schulgrammatik zu ausfürlich erscheint und schwerlich in diesem Umfang in der Schule durchgenommen werden kann. — Der Unterschied in der Betonung, der in 207 aufgestellt wird in Bezug auf das Wort *Abendsonnenstral*, scheint um so mehr künstlich und der Erfarung nicht entsprechend, da die deutsche Sprache die Neigung hat bei Compositis immer die erste Silbe zu betonen, sobald diese nur irgend wie selbständige Bedeutung hat. — Ebenso künstlich scheinen dem Ref. die vier Abteilungen der Composita mit *ein*: läfst sich nicht *Einbein* und *Einfusz* auch auf den 'schlichten Begriff der Einheit' zurückführen, ebenso *einsam* und *eingeboren*? In wiefern ligt in letzterm Wort die Auszeichnung? *Eingeborner Sohn* heifst nicht mehr als *einziger*. Und kann der Begriff des Mangels nicht auch in *eintönig* und *einseitig* gefunden werden? — Ob es so ganz sicher ist, *in* mit

dem Pronominalstamme *is* zusammenzustellen, so sicher dafs man diese Zusammenstellung in eine Schulgrammatik aufnehmen könnte, kann bei den Berürungen zwischen *in* und *an* zweifelhaft sein. Nötig ist dieser vierte Punkt keinenfalls. — In 216 würde Ref. alle die Substantiva weggelafsen haben, zu welchen man Adjectiva setzen kann: sie sind noch als Substantiva lebendig und noch nicht mit der Praeposition zu einem adverbialen Begriff erstarrt, z. B. *von Herzen* wegen der Redeweise *von ganzem Herzen*, *in Eile — in groszer Eile*, *mit Mühe — mit groszer Mühe*, *zu Zeiten — zu gewissen Zeiten*, während wir zu *von Kind auf*, *bei der Hand* kein Adjectivum mehr setzen können. Dasselbe gilt wol von den Verben: zu *halt* setzen wir *einmal*, zu *Gott weisz* einen Nebensatz (nicht so bei *weisz Gott*); *sieh einmal* oder *sieh einmal an* kennzeichnen das *sieh* noch als Verbum, da es zusammengesetzt und mit einem Adverbium verbunden werden kann. — Dafs die Interjection *O jemine* aus *O Jesu domine* und nicht aus dem Slavischen kommt (227), bestätigen die Ausrufe: *Herr Je(sus)*, *O Je(sus)*, neben denen *Herr Jesses* vorkommt, das den Namen noch deutlicher zeigt. Die Verbindung *pfui dich an* ist wol aus *pfui ich speie dich an* abgekürzt. — *Liebchen* (229, 7) ist gewis aus dem Substantivum entstanden, der ursprünglichen Bedeutung von *Liebe*, nach ganz gleich dem ciceronischen *deliciolae*, da, wie der Vf. selbst bemerkt, es keine verminderte Adjectiva im Deutschen gibt. — Das ganze Capitel über das Genus der Substantiva liest sich recht schön, aber bietet keinen concreten Stoff zum Lernen für den Schüler.

Was die Syntax im allgemeinen betrifft, so tritt hier der fast allen neuern Schulgrammatiken anhängende Feler hervor: der Stoff ist nicht mit bestimter Hinsicht auf eine Lehrstufe gesichtet. Der Bemerkungen über die Bedeutung der Ausdrücke Subject, Object u. s. w. bedarf ein Schüler der obern Classen nicht, sie sind also, soll die Syntax in den obern Classen getrieben werden, unnützer Ballast, der den Schüler glauben macht, er wifse das alles schon und die deutsche Grammatik könne ihn nichts neues lehren. In den untern Classen werden diese abstracten Dinge gleichfalls befser an fremden Sprachen gelernt: sie an der deutschen Sprache lehren ist nicht allein unnütz, sondern geradezu schädlich. Die liebe deutsche Gründlichkeit meint aber, es sei nicht recht, wenn nicht das Systemchen von dem Grundstein bis auf die Wetterfahne aufgebaut sei. — Eine deutsche Syntax für die untern Classen hält also Ref. für unnötig, eine Syntax für die obern müste das eigentlich deutsche in der Syntax hervorheben (mit Voraussetzung der allgemeinen syntaktischen Begriffe), natürlich auf historischem Weg, und sich demnach von Becker ganz frei machen, nach dessen Grammatik man ebensogut kamtschadalisch oder hottentotisch in unsern Schulen treiben könnte wie deutsch. Die deutsche Syntax ist freilich noch lange nicht zu so bestimten Resultaten gelangt wie die Formenlehre, so dafs für eine Schulsyntax der deutschen Sprache die Zeit noch nicht gekommen scheint. — In der vorliegenden Grammatik fehlt zwar das historische nicht ganz: Bezie-

hungen auf mhd. und ahd. Constructionen sind mehrfach angebracht; aber Princip ist es nicht: im Princip vilmehr unterscheidet sich die Syntax nicht von der Beckerschen, und da Ref. diefs mit einer eigentlich deutschen Syntax nicht vereinbar hält, demnach im Princip abweicht, so hält er es für überflüfsig, um einzelnes zu rechten, namentlich da er befürchten mufs, schon bei der Betrachtung der Formenlehre zuviel auf Einzelheiten eingegangen zu sein.

Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache. Zum Gebrauche beim Unterricht an Gymnasien, Lehrerseminarien u. s. w. bearbeitet von Dr. *J. Frei*, Oberlehrer am Gymnasium und aufserordentlichem Professor an der Universität Zürich. Zürich, bei S. Höhr. 1853. XII u. 228 S. 8.

Diese Grammatik unterscheidet sich wesentlich von der eben betrachteten dadurch, dafs sie ganz und gar für das Neuhochdeutsche allein berechnet ist und die früheren Stufen der Sprache nur selten berücksichtigt. Es ist nicht zu verkennen, dafs damit für die Einfachheit der Darstellung und die Verständlichkeit viel gewonnen wird, und so ist das Buch auch der Form nach klar und bestimt, ohne unnützen Stoff beizutragen, gerade auf den Zweck losgehend. Auf der andern Seite kann es nicht fehlen, dafs die abstracte Grammatik in dem Buche einen bei weitem gröfsern Raum einnimmt als in dem oben betrachteten, obgleich auch hierbei wieder anzuerkennen ist, dafs der Vf. sich von allgemeinen Reflexionen im ganzen frei gehalten hat. (Einzelnes philosophische hätte doch wegbleiben können, so gleich der §. 1, namentlich wegen des ausgesprochenen Zweckes: nicht nur um die Denkkraft zu schärfen, soll sich der Schüler mit der Sprache bekannt machen, sondern damit er lerne, sein eigen Volk zu verstehn und in der Sprache sein Volk wieder zu finden, wie er es in Geschichte und Litteratur kennen lernt. Dasselbe gilt von der Einleitung in die Syntax §. 53, 1. 2.) Die Regeln sind alle leicht verständlich und faslich ausgesprochen, für den unmittelbar praktischen Zweck des Erlernens und zwar des Erlernens durch Anfänger. Es sollen nemlich die grammatischen Grundbegriffe an der deutschen Sprache gelernt werden, ist des Vf. Absicht, deshalb hat er jedem lateinischen Namen das lateinische Wort zugefügt, das diesem Namen zu Grunde liegt. Ref. steht zwar in dieser Beziehung auf anderem Standpunkt und hält es fast für eine Mishandlung der edlen Muttersprache, sie dazu zu verwenden, kann aber nicht umhin, die kurze praecise Form der Erklärungen dieser Namen als gelungen zu bezeichnen. Ebenso mufs Ref. es von dem Standpunkte, den die Grammatik einnimmt, billigen, dafs die eigentlich unberechtigte Form des Pluralis auf *er* (*Männer*) der alten *a*- und *i*- Declination gleichgestellt wird (und ähnliches): wird nur das Neuhochdeutsche behandelt, so ist eine solche Aufzälung der verschiedenen Classen der Substantiva durch die Sache selbst geboten; selbst der unberechtigte Unterschied von *Worte*

und *Wörter* läfst sich in dieser Grammatik eher lesen als in einer, die uns erst über das unberechtigte dieses Unterschiedes belehrt und ihn dann doch aufstellt. — Dem abstracten Standpunkt der Grammatik entspricht es vollkommen, dafs die Flexionstabellen einen grofsen Raum einnehmen und die Tabellen nicht als Wiederholung der Regeln, sondern die Regeln als Erklärung der Tabellen auftreten; die Gefahr des Einpaukens und Abhaspelns auch dieser Paradigmata durch unkundige liegt aber um so näher, da sonst in dem Buche nichts übergangen werden kann, nirgends Stoff zur Auswahl für den Lehrer gegeben wird, sondern stets nur das notwendige; unkundige könnten auch diese Tabellen für nötig halten. So werden alle Pronomina durchflectiert, selbst *ein solcher*, *eine solche*, *ein solches*. — Schleppende Bezeichnungen wie 'beiwörtliches und hauptwörtliches Mittelwort' hätten sich anders ausdrücken lafsen, namentlich da hernach doch immer dafür die Namen Participium und Infinitiv vorkommen. — *Haben* und *werden* sind in ganz abstracter Weise als Hilfsverba betrachtet und zu *sein* gestellt. Diefs Verbum kommt nicht etwa erst bei den unregelmäfsigen Verbis vor, sondern gleich vorn — weshalb, kann Ref. nicht recht einsehn, da das vollständige Paradigma erst später kommt als die unregelmäfsigen Zeitwörter. Wie übrigens *werden* und *haben* mit *sein* in Bezug auf die Unregelmäfsigkeit auf éine Stufe gestellt werden können, begreift Ref. nicht, da diefs mehrere Stämme vereinigt, *haben* und *werden* nur wenige Formen contrahieren, sonst aber ganz regelmäfsig gehn. Der Vf. hat diefs selbst gefühlt, denn er nennt *sein* das einzige eigentlich unregelmäfsige Hilfsverbum. — Weshalb der Vf. die Erklärung des Praesens als Imperfectum Praesens in §. 24 zu einem Namen des Tempus macht statt des einfachen Praesens, wie es alle Welt nennt, dazu weifs Ref. keinen Grund; dafs eine gegenwärtige Handlung noch nicht vergangen ist, liegt zu sehr auf der Hand, als dafs es noch einmal gesagt zu werden brauchte. Der Ausdruck Imperfectum Futurum aber ist eigentlich noch auffallender: was zukünftig ist, ist oft noch nicht angefangen, also kann es auch nicht als unvollendet bezeichnet werden. Ref. fürchtet, dafs die übergrofse Klarheit des Unterordnens unter die zwei Begriffe Imperfectum und Perfectum in Unklarheit umschlägt und die Erklärung mehr Erklärung nötig macht als die Sache selbst. — Die Regel welche am Schlufse des Verzeichnisses der ablautenden Verba gegeben wird: man wähle die starke Form als die ältere, ist in Bezug auf éin Wort bedenklich: *frug* von *fragen* kann man jetzt schon in Romanen u. dgl. Büchern gedruckt lesen und man wird es oft sagen hören. — Die Lautlehre kommt etwas seltsam hinter der Flexion her, da wir schon von Umlaut in der Declination und von Ablaut in der Conjugation gehört haben. — Der Vf. erklärt in der Vorrede, die Wortbildungslehre solle nur im Anschlufs an die Lehre vom Ablaut verglichen werden; aber das ist doch nur ein Stück der Wortbildungslehre. Die ganze Vocallehre passt nicht recht zu dem Standpunkt der Grammatik: es bleibt abstract und todt, wenn z. B. gesagt wird, *au* ist ent-

standen aus *u*, *ou*(?) und *aw*, ohne dafs auf die frühere Entwicklung des Vocals zurückgegangen wird, und hier ist ein Punkt, der uns das Unternehmen, eine wifsenschaftliche deutsche Grammatik nur auf das neuhochdeutsche zu stellen, als ein vergebliches zeigt: man kann sich der frühern Stufen der Sprachentwicklung nicht entschlagen, und doch greift man bei Anfängern stets über deren Standpunkt hinaus mit solchen Zurückweisungen: Ref. glaubt, dafs hieraus die Unmöglichkeit deutsche Grammatik mit Anfängern zu treiben hervorgeht, namentlich da selbst der Vf. bei aller Beherschung des Stoffes und Bewustsein des Zieles diese Aufgabe nicht hat lösen können. Einen wolthuenden Eindruck macht die Kürze der Wortbildungslehre, das Weglafsen unnötiger Definitionen und Einteilungen und das Verzeichnis der von ablautenden Verbis abgeleiteten Wörter.

Die Syntax ist der Hauptteil der vorliegenden Grammatik: sie umfafst vieles, was sonst zur Formenlehre gerechnet wird, und die Einteilung wird dadurch, so scharf sie ist, doch durch die Masse des Stoffes dem Schüler aus den Augen gerückt. — Alle Redeweisen, denen ein Subject felt, selbst *ja* und *nein*, werden, etwas zu ausfürlich, durchgenommen (§. 55), nur um den Satz zu halten: diese beiden Glieder dürfen in keinem Satze fehlen (54, 3), und ebenso abstract und eben nur auf eine Grammatik passend ist §. 56 d. — Das Verzeichnis zufällig gleichlautender Worte gehört wol eben wegen der Zufälligkeit nicht in eine Grammatik und ebenso wenig ist das folgende von gleichlautenden Wörtern gleicher Abstammung und verwandter Bedeutung nötig. — Die Trockenheit der Syntax hat der Vf. nicht ohne Glück mit allerlei dem wirklichen Leben entlehnten Notizen und Bemerkungen zu unterbrechen gesucht, so in dem §. 68 über das persönliche Pronomen in der Anrede. Wenn der Vf. aber von der Anrede mit *er* annimmt, sie sei in der Absicht entstanden, dafs man zeigen wollte, man nehme von der Anwesenheit des angeredeten keine Notiz, so ist diefs entschieden falsch: die Anrede *er* entstand aus der Gewohnheit, den Titel bei der Anrede zu nennen und zwar mit dem bestimmten Artikel: *Wenn der Herr Doctor mit mir gehn wollte, ich wollte ihn an einen Ort führen, da er das Wasser besehn könnte* — heifst es in einer Anekdote aus dem 16n Jh. — §. 74 hätte wol befser oben bei der Declination seinen Platz gehabt, ebenso §. 77. 79. Durch diefs Hereinziehn von Stücken der Formenlehre kommt es dafs erst §. 80 eigentlich den §. 54 wieder aufnimmt. — In §. 81 d würde Ref. anderer Ansicht sein: in dem Satze: *dies sind die Berner Alpen* beweist der Pluralis *sind* deutlich, dafs das letzte Wort Subject ist und nur eben das Demonstrativum die Umstellung bewirkt hat. Warum sollen wir eine Unregelmäfsigkeit annehmen, wo keine ist? — Ob 85, 2 und 3 verschieden sind, möchte Ref. bezweifeln: der Unterschied ist der, dafs auch zwei Adjectiva nachgestellt werden können und das nachgestellte Adjectivum (so gut wie das vorgestellte) ein Adverbium bei sich nehmen kann. §. 90 gehörte wol in die Wortbildungslehre. — Der Lebendigkeit, womit das ganze Buch geschrieben

ist, entspricht es, dafs manches syntaktische fast nur durch Beispiele, welche unsern Dichtern entnommen sind, nicht durch Regeln gelehrt wird, so die Constructionen der Verba und die Adverbia. In §. 117 —119 und 145 ist der Vf. davon abgewichen und gibt Erklärungen zu den einzelnen Conjunctionen; Ref. würde die erste Behandlungsweise vorziehn: der Lehrer mag mit den Schülern an dem einzelnen Beispiel den Sinn des Wortes entwickeln. Die künstlichen Einteilungen der Nebensätze aber zeigen uns wieder den abstracten Standpunkt, von dem der Vf. die Syntax aufgefafst hat und der bei allen Vorzügen doch den Unterricht auch nach diesem Buche unlebendig machen mufs. So könnte Ref. sein Urteil über die Grammatik fast mit den Worten der Dichterin geben:

Kurz, wenig wüfst ich zu tadeln an dir,
Wärst du nur völlig ein andrer.

Hanau. *Otto Vilmar.*

Elementarbuch der hebraeischen Sprache von Dr. *G. H. Seffer.* Leipzig 1845. Steinacker.

(Schlufs von Bd. LXVIII S. 620 ff.)*)

Es mögen jetzt auch noch über die Syntax und das Lesebuch nebst dem Wortregister des genannten Schulbuchs einige Bemerkungen nachfolgen, welche dem geehrten Hrn. Vf. bei einer neuen Bearbeitung vielleicht von Nutzen sind, zugleich aber theilweise über einzelne Punkte der hebr. Sprachwifsenschaft allgemeinere Winke oder Muthmafsungen geben sollen. — Unser Buch handelt den syntaktischen Stoff in drei Capiteln ab: 1) die Bestandtheile des Satzes, 2) die diese Satztheile bildenden Wörter (Syntax der Wortarten), 3) die Stellung der Wörter im Satze. Dafs unter diese Rubriken alle wesentlichen Punkte der Syntax gebracht und in einer nicht gerade ganz ungehörigen Ordnung abgehandelt werden können, kann man zugeben. Aber eine andere Frage ist: welches Princip und welcher Eintheilungsgrund liegt dieser Anordnung zu Grunde und ist jeder Theil mit einer gewissen Nothwendigkeit eben dahin gestellt, wohin er gehört? Diese Nothwendigkeit kann bekanntlich bedingt sein, entweder durch allgemeine sprachphilosophische oder durch rein praktische Gründe oder endlich durch den eigenthümlichen Charakter der besonderen Sprache, um die es sich handelt. Während die meisten Sprachlehren früherer Zeit das praktische Bedürfnis vorherschend ins Auge fafsten und so z. B. Gesenius in den von ihm selbst noch verfafsten grammatischen

*) Obgleich oben genanntes Buch im Lauf dieses Jahres eine 2e 'verbefserte und vermehrte' Auflage erlebt hat (Leipzig 1854 bei Fr. Brandstetter. XVI und 347 S. 8), so geben wir doch noch um der Vollständigkeit willen den dritten Artikel der früher begonnenen Recension der ersten Auflage. *Anm. der Red.*

Lehrbüchern den syntaktischen Stoff nach den Hauptwortarten abhandelte, freilich mit Einschiebung eines Capitels von der Verbindung des Subjects mit dem Praedicate, was schon ein modernes Ueberbein ist; findet sich in Grammatiken neusten Datums vielfach die Erscheinung, dafs ein Stück Sprachphilosophie den allgemeinsten Rahmen abgeben mufs, im einzelnen aber bald mehr der Bequemlichkeit des Nachschlagens, also dem praktischen Zwecke, bald mehr der Eigenthümlichkeit der betreffenden Sprache Rechnung getragen, oder auch beides nebeneinander berücksichtigt wird. So schwer es nun ist, gerade hierin allen es recht zu machen, und so wenig ich mir herausnehmen möchte zu sagen, nur so und nicht anders darf eine Syntax angeordnet sein; so ist mir doch von der ersten Bekanntschaft mit den Ewaldschen Sprachwerken an gewis gewesen, dafs sie unter allen mir bekannten Grammatiken auch anderer Sprachen dem Ziel einer befriedigenden Anordnung des Stoffes am nächsten gekommen seien. So natürlich und nothwendig entwickelt sich hier ja eines aus dem anderen, so einfach gruppiert sich das einzelne um die leitenden Grundgedanken, oder vielmehr so naturgemäfs entfalten sich die Zweige und Blätter aus den in der Sprache vorhandenen, nicht willkürlich von aufsen hineingelegten Keimen. Es ist, was wohl nicht oft von der Lectüre einer Grammatik gesagt werden kann, ein Genufs, die genannten Sprachwerke durchzulesen; es sei denn, dafs man durch fremdartige Einflüfse sich darum bringen läfst. Damit ist nicht gesagt, dafs nicht da und dort im einzelnen noch Aenderungen möglich und dafs die Bezeichnungen Ewalds überall ganz zutreffend seien, wie z. B. die Ueberschrift 'Zusammenhang der Wörter im Satz' § 296 offenbar befser mit 'Ordnung und Stellung d. W. i. S.' gegeben würde. Auch liefse sich in dem letzten Abschnitt 'von den gegenseitigen Sätzen' der treffende Gedanke, die Wechselsätze als besondere Spracherscheinung zu behandeln, noch weiter verfolgen als bis jetzt geschehen ist. Eine an Redefügungen so arme Sprache, wie die hebr. ist, muste zu dieser Art von Sätzen vielfach ihre Zuflucht nehmen, und es läfst sich eine Menge von Satzverhältnissen, wofür ausgebildetere Sprachen andere Wendungen erzeugt haben, nachweisen, welche im Hebraeischen insgesammt durch die schon im Gesetz des Parallelismus begründeten Wechselsätze gegeben werden. Doch davon an einem andern Orte.

Um so befremdlicher ist es, dafs Hr. S., welcher, wie schon bemerkt, sonst mit Glück nach Ewaldschem Vorgang gearbeitet hat, hierin einen selbsterwählten Weg geht, der doch gleich beim ersten Abschnitt 'die Bestandtheile des Satzes' sich als ein verfehlter herausstellt. Denn unter dieser Aufschrift erwartet doch jeder Leser, dafs alle wesentlichen Theile des einfachen Satzes zur Sprache kommen werden, findet aber nichts als Subject und Praedicat abgehandelt, in Betreff der andern wird man auf das zweite Capitel verwiesen. Dieses nun aber ist nach einem andern Eintheilungsgrunde, nach den Wortarten, angeordnet und dieses wie lückenhaft! oder gibt es nicht

auch eine Syntax des Pronomens, zumal im Hebraeischen, dem manche Ausdrucksweisen, z. B. für 'einige,' 'jeder,' ganz fehlen, das sein Relativum so eigenthümlich behandelt? während das dritte hinwiederum vom Verhältnis des Wortes im Satze ausgeht. Dafs doch in den meisten Schulgrammatiken diese zwei so nothwendig auseinander zu haltenden Kategorien immer durcheinanderlaufen! Es liegt doch nichts näher als zuerst die Wortarten nach ihrer Form, Bedeutung und Anwendbarkeit zu erörtern, wobei das Wort zunächst als einzelnes zu betrachten ist, und dann nachzuweisen, wie nunmehr im Zusammenhang eines Satzes einfacher oder zusammengesetzter Art dieser Baustoff verwendet werde, um ein ganzes darzustellen, mit andern Worten um als Satztheile zu gelten, die die Glieder eines Organismus bilden. Das erste gehört der Formenlehre, das zweite der Syntax an. Allerdings liegt noch etwas in der Mitte, das Ewald als 3n Abschnitt der Bildungslehre abhandelt: 'das Verhältnis des Wortes im Satze' (Casus, Modi, Tempora). Es ist dies vielmehr, wie es Krüger in seiner griech. Grammatik treffend bezeichnet, der analytische Theil der Syntax, gehört aber, sofern es sich vorläufig noch um das einzelne Wort handelt, nicht zur Constructionslehre im engern Sinne, was ja Syntax dem Worte und ältern Gebrauch nach bedeutet. Am zweckmäfsigsten wäre somit vielleicht, auch in einer Schulgrammatik, wenn sie einmal vom alten Gang abweichen will, den Stoff so zu ordnen, dafs I. die reine — das Wort 1) nach seinem Stamm, 2) nach seiner Formation zu Bezeichnung von Geschlecht, Zahl, Person betrachtende — Formenlehre für sich abgehandelt wird, dann II. der analytische Theil, als Vorläufer der Syntax, welcher es mit der Bedeutung und Anwendbarkeit der Wortarten nach ihrem Verhältnis im Satz zu thun hat, aber weil es sich noch um die einzelnen Wörter handelt, den Stoff noch nach den Wortarten abhandelt, und zuletzt III. die eigentliche synthetische Syntax folgt, in welchem Theile streng nur, wie es in der Syntax von Ewald der Fall ist, der Begriff des Satzes als Eintheilungsgrund gelten darf. Der Hr. Vf. hat gefühlt, dafs an der Ewaldschen Anordnung etwas zu ändern sei, natürlich die Aufnahme von II in die Bildungslehre, ist aber, wie mir scheint, in der Art der Aenderung selbst nicht glücklich gewesen. Allerdings ist zumal für den, der sich in die genannten Sprachwerke nicht gründlich einstudiert hat, das Aufsuchen der Regeln über einzelne Fälle oft schwierig, und es ist deswegen sehr erwünscht, dafs Ewald seinem gröfsern Lehrbuch zwei Register beigegeben hat. Wenn aber Hr. S. meint, bei seiner Anordnung sei dies überflüfsig, so können wir ihm nicht beistimmen, sondern müfsen dringend den Wunsch aussprechen, dafs eine neue Ausgabe diese nothwendige Zugabe einer Schulgrammatik nicht mehr vermifsen lafse, mag nun die Anordnung der Syntax die bisherige bleiben oder nicht. Praktisch brauchbarer für die Mehrzahl der Leser ist freilich die Behandlung der Syntax nach alter Weise, und das hat unsern Vf. zu seiner Anordnung veranlafst. Aber wie wenig dies unserer Zeit in anderer Beziehung zusagt, dessen sind die Inconse-

quenzen Zeugnis, in welche man mit solchem neuen Most in alten Schläuchen immer verfällt.

Was §. 102—106 über Subject und Praedicat und deren Harmonie (?) gesagt ist, enthält fast alles wesentliche und in klarer Fafsung; doch sollte erwähnt sein, dafs auch Adverbien, wie הַרְבֵּה (s. 2 Sam. 1, 4) Subjecte sein können, ferner dafs auch der adverbiale Accusativ eines Nomens die Stelle des Praedicats vertritt 1 Mos. 43, 27, dafs das Praedicat in der Regel keinen Artikel hat, sondern nur in solchen Fällen, wie bei einem Particip, das für 'derjenige, welcher' steht 1 Mos. 2, 13. 14. 45, 12. 1 Sam. 4, 8. Auch die eigenthümliche Construction von הֵחֵל u. ä. 1 Mos. 9, 20. 1 Sam. 3, 2 verdient Erwähnung. Zu §. 106, 3 add. מְסַפֵּר, מִבְחָר, פָּנִים 2 Sam. 10, 9. — In der Lehre vom Perfectum sind die Fälle von der Praesensbedeutung dieses Tempus nicht vollständig genug aufgezählt, da besonders die Verba, welche ein Sehen, Empfinden, Wifsen u. ä. bezeichnen, vom Hebraeer, wie auch von den Griechen und Römern, gern so gefafst werden, dafs ihnen nicht sowohl die damit verbundene Thätigkeit als der daraus entstehende Seelenzustand als Hauptsache gilt, und die daher (wie *novi oĭδα* ebenso זכר ידע) gewöhnlich den gegenwärtigen Zustand bezeichnen. Es sollten also derartige Verba §. 111[b] genannt und im Lesebuch IX Vs. 24 bei הראיתם darauf verwiesen sein. Aufserdem ist noch anderes aus Ew. §. 135 aufzunehmen, was als herschender Sprachgebrauch feststeht. Ebenso verhält es sich mit der Lehre vom Imperfectum — eine Bezeichnung dieses Tempus, die unser Vf. auch in Ermangelung einer befsern, minder zweideutigen von Ewald angenommen hat; vielleicht wäre Relativum vorzuziehen, was hiemit vorgeschlagen sein mag —; der Gebrauch dieses Tempus in Absichtssätzen ist nicht erwähnt und zu wenig bestimmt ausgesprochen, dafs es gar nicht selten als Praesens historicum vorkommt, s. z. B. 1 Kön. 7, 8. Sprüch. 7, 12 f. — Bei dem ו consecutivum sollte der Fall nicht übergangen sein, wo nach ו ein Wörtchen wie אֵז oder ähnliche stehen; es mufs dem Schüler gesagt werden, dafs dann das schlichte Tempus eintrete; ein Beispiel bietet Leseb. X Vs. 35. — Es wäre wünschenswerth, dafs der Unterschied zwischen Participium mit und ohne Artikel besprochen, nicht aber verwischt würde, wie §. 114 Anm. geschieht. — Bei der Erörterung über den Infin. abs. ist der Ausdruck §. 120, 2, 1 'Verstärkung' zu unbestimmt; es sollte beigefügt sein, dafs insbesondere 'das unzweifelbare Dasein der Handlung' damit ausgedrückt werde und dafs in diesem Fall der Infin. auch dem Verb. fin. voranstehen dürfe; auch gäben hier wieder Analogien, wie das lat. Gerundium im Abl. oder auch Redensarten wie *occidione occidere* dem Schüler ein erwünschtes Licht. — Die Construction von הֵחֵל §. 120, 3 ist vollständiger anzugeben, dafs nemlich dreierlei Verbindungsarten vorkommen: a) Verb. fin. und zwei Infinitive, b) Verb. fin., Infin. und Partic., c) Verb. fin. und 2 Partic. — Bei §. 121 fehlt die Hinweisung auf die so überaus häufige Spracherscheinung, dafs ein Infin. constr. mit לְ zur näheren Bestimmung und erweiteru-

Digitized by

den Ausführung eines vorangehenden Verbums steht, entsprechend der deutschen Wendung mit 'indem, so dafs'; m. s. z. B. 2 Sam. 3, 10. Auch die Erörterung von לֵאמֹר fällt unter diese Bemerkung. — Ebenso vermifst man hier oder §. 134 sehr die Erwähnung des im Hebr. gar nicht seltenen Acc. c. Infin., der sogar noch weitere Anwendung duldet als im Lat. und Griech., m. vgl. 4 Mos. 21, 23. Richt. 11, 20. — Dafs der Abschnitt über Setzung und Nichtsetzung des Artikels §. 123 unvollständig ist, zeigen schon mehrere Fälle im Lesebuch, z. B. VI Vs. 2. XI, 24. 25; besonders ist zu beachten, dafs אֶחָד u. ä. Wörter des Artikels entbehren können, überhaupt aber sind die tiefeingehenden, aber schon dem Elementarschüler nothwendigen Bemerkungen Ewalds §. 299 in ihren Hauptpunkten aufzunehmen. Ebenso ist bei der Lehre von der Apposition §. 126 vollständiger von der Verbindung des gezählten Nomens mit dem Zahlwort zu handeln. Desgleichen ist §. 127 mehreres aus Ewald nachzutragen, besonders die zu 1 Mos. 16, 12 und sonst oft nothwendige Bemerkung Ew. §. 287 g. — Hinsichtlich der nicht eben seltenen Beispiele, wo der stat. constr. den Artikel hat oder der stat. abs. statt des constr. steht, §. 127, möchte die Frage Erwähnung verdienen, ob diese auffallende Erscheinung nicht einestheils durch adverbiale Beiordnung des folgenden Nomens, anderntheils in anderen Fällen zu erklären sei durch Auslafsung, z. B. 1 Sam. 4, 1 = bei dem Stein nemlich dem der Hilfe. — Wird der Accusativ als der Casus adverbialis der Hebr. erklärt, so hat der Schüler eine kurzgefafste Bezeichnung für die meisten §. 128 aufgeführten Fälle. — Dafs das Object 'es' oft fehle, mufs ausdrücklich bemerkt werden. — In der Regel S. 197, 1 b sollte der so häufige Gebrauch des Accusativs zu Bezeichnung eines Gliedes oder Theiles ausdrücklich hervorgehoben sein; auch sind mehrere Arten der mit Accus. verbundenen Verba, z. B. שִׂים חָנַן גָּמַל צוּה עָנָה דִּבֶּר u. a. noch nachzutragen. — Läfst sich so unbedingt sagen (§. 132) 'לֹא komme nie vor Participien und Infinitiven vor', und meint nicht nach der vorliegenden Fafsung der Schüler, es müfse dann אַל stehn? Es sollte viel eingehender über diese zwei Negationen gesprochen sein. Dafs הֲ interrogativum auch = הֲלֹא sein könne, findet sich auch bei Ewald nicht bemerkt, und doch kann es Hiob 20, 4. 1 Sam. 2, 27 (vielleicht auch 1 Mos. 50, 19) nicht anders gefafst werden. Bemerkenswerth ist auch der von Hitzig Psalmen II Vorr. S. IX beleuchtete Gebrauch des Perfects statt Imperf. und des Imperf. statt Perfects in Fragesätzen, m. s. z. B. 2 Kön. 20, 9. 2 Sam. 3, 33. — Bei der Bemerkung S. 205 β ist auf §. 127, 2 zu verweisen; auch ausdrücklich zu bemerken, dafs bei אֲשֶׁר לוֹ und ähnlichen Wendungen gewöhnlich ein oder mehrere Wörter dazwischen stehen. — Wenn Bezeichnungen der neuern Grammatik z. B. zur Eintheilung der Nebensätze §. 134 aufgenommen werden sollen, so ist wohl die Eintheilung der Nebensätze nach den wesentlichen Bestandtheilen des Hauptsatzes, also in Subjects-, Praedicats-, Objects-, Attributiv- und Adverbialnebensätze die passendste. Wie gewisse Arten der sogenannten Substantivsätze

von andern, z. B. Finalsätzen innerlich verschieden sein sollen, konnte ich nie verstehen. Sätze wie: 'der Herr hat mich belohnt, (dafür) dafs ich — gegeben habe' und: 'Ehre Vater und Mutter, (auf) dafs dirs wohl gehe' gehören doch wohl unter éine Kategorie; der eine wie der andere ist Adverbialsatz; daher auch der Ausdruck für beide in vielen Sprachen der gleiche ist, so namentlich im Hebraeischen. — Die Bezeichnung 'Vordersatz — Nachsatz' §. 135 sollte nachgerade aus unsern Grammatiken verschwinden; sie richtet viele Verwirrung an, besonders im Verständnis der im Deutschen und Lateinischen so häufigen umgestellten Sätze, z. B. 'es war Nacht als er ankam.' Was ist hier Vorder- was Nachsatz? Auch bei Bedingungssätzen wird damit nichts gewonnen. Man rede nur von Haupt- und Nebensätzen. — In der Regel von den Zustandssätzen S. 212 sollte schon hier die Hauptbestimmung genannt sein, dafs in denselben das Nomen dem Verbum voraussteht. — Bei Erörterung des לְ S. 215 vermifst man den sogenannten Dat. commodi, der z. B. Leseb. VII Vs. 45 und sonst so oft vorkommt und wohl auch bei dem Dat. ethicus zu Grunde liegt; desgleichen ist bei בִּלְתִּי S. 216 nicht, wie es nöthig wäre, ausdrücklich bemerkt, dafs es in Verbindung mit Infin. (s. Leseb. VII Vs. 13. IX Vs. 7) 'dafs nicht' bedeute. Auch sollte nicht vergefsen sein, den elliptischen Gebrauch von מִן zu Bezeichnung für 'einige' mit Erinnerung an den griechischen Genetiv mit ausgelafsenem τις deutlich zu machen. Endlich möge aus Veranlafsung der Lehre von den Praepositionen daran erinnert werden, wie der Hebraeer so gerne unser 'was betrifft' durch לְ bezeichnet, m. vgl. 1 Mos. 9, 10. 23, 10. 2 Mos. 20, 5 f. — Dafs die dem Hebraeischen so aufserordentlich geläufige Constructio praegnans nur gelegentlich erwähnt wird, ist auch nicht zu billigen. Sie erfordert in einer Anm. zu §. 138 ausführliche Besprechung. Ebenso fände der für das Hebr. wichtige Punkt der Wiederholung desselben Wortes im 3n Cap. eine Stelle.

Schon aus dem bisherigen läfst sich abnehmen, dafs bei allem Fleifs, mit dem unser Lehrbuch auch in manchen Theilen der Syntax behandelt ist, und neben dem, dafs auch die Fafsung der Regeln nicht selten eine gelungene heifsen kann, dennoch in wesentlichen Punkten noch Lücken und Ungenauigkeiten stattfinden. Die bedeutendsten derselben sind im obigen angedeutet, auf andere wird wohl Hr. S. selbst aufmerksam werden, wenn er seine Arbeit gründlich revidiert, einige weitere sollen im folgenden kurz besprochen werden aus Veranlafsung der angehängten Lesestücke, die neben dem zugehörigen Wortregister noch einige beurtheilende Worte verlangen.

Was die Auswahl der Lesestücke betrifft, so kann ich es nicht billigen, dafs der Hr. Vf. geglaubt hat aus allen Schriftgattungen Proben geben zu müfsen. Ein Lesebuch soll doch wohl nur vorbereiten auf die Lectüre der Bibel im Zusammenhang und zwar natürlich vorläufig auf die rein prosaischen Bücher derselben. Liest aber der so vorbereitete Schüler die wichtigsten historischen Bücher, so ist er in den Stand gesetzt, die Proverbien, Psalmen, Propheten vorzu-

nehmen, und thut dies nun nicht mehr an der Hand eines Lesebuchs, sondern greift stracks nach dem ganzen Psalmbuch. Bevor derselbe an die Genesis kommt, ihm einige Proben von lyrischer, didaktischer, prophetischer Litteratur zu geben, läfst sich so wenig rechtfertigen, als wenn in ein lateinisches Lesebuch, das dem Schüler noch vor Cornelius in die Hand gegeben wird, Stücke aus Horaz, Juvenal, Seneca aufgenommen würden. Allerdings wird die vorliegende Einrichtung des Lesebuchs manchem Schüler die befriedigende Meinung beibringen, er sei nunmehr völlig ausgerüstet, um Vorlesungen über Psalmen, über Hiob und Jesaja zu hören; bei einzelnen besonders begabten und fleifsigen mag dies zur Noth der Fall sein, aber bei der Mehrzahl gewis nicht. Vielmehr befänden sich diese in solchem Falle in einer gefährlichen Selbsttäuschung, die ja nicht genährt werden darf, der die Schule im Gegentheil auf alle Weise entgegenarbeiten mufs, indem sie den Schüler noch viel länger bei leichterem Lesestoff zurückhält und die so nothwendige Ueberzeugung nahe legt, die historischen Bücher der Bibel seien es, die er vor allem zuerst gründlich verstehen lernen und vollständig lesen müfse. Würde daher der Lesestoff in unserm Buche von S. 260—280 bei einer neuen Bearbeitung durch lauter leichte historische Stücke ersetzt, so könnte die Sache des Unterrichts dabei nur gewinnen, zumal da unser Vf. einen guten Takt beweist, passende Stücke aus der hebraeischen Prosa auszuwählen. Denn mit Ausnahme des VII Abschnitts (Levit. 26), der wenigstens an dieser Stelle dem Schüler noch zu viele Schwierigkeiten bietet, möchten wir keines der ausgehobenen Stücke mifsen.

In ähnlicher Weise findet meines Erachtens hinsichtlich der Anmerkungen einestheils ein gewisser Luxus statt, anderntheils aber ein Mangel an dem, was ich als das nothwendigere ansehen mufs. Was über die Entwicklung des Reiches Gottes im alten Bunde beigegeben ist, kann an und für sich gröfstentheils recht und gut heifsen, ja in einem Lesebuch, das neben dem sprachlichen Zwecke die Aufgabe hätte, die Hauptthatsachen dieses alttestamentlichen göttlichen Reiches zusammenzustellen, dürften diese Anmerkungen nicht einmal fehlen, wenn gleich auch dann noch theilweise eine kürzere Fafsung wünschenswerth wäre. Da nun aber dieser letztere Zweck ein Lesebuch von viermal gröfserem Umfang erforderte und unser Vf. ausdrücklich nur 'Lesestücke' geben wollte, und da hier der Natur der Sache nach das sprachliche weitaus die erste Rücksicht in Anspruch nehmen muste; so sollten die sachlichen Bemerkungen sich um ein gutes weniger breit machen. Ganz fehlen dürfen sie natürlich nicht, aber noch weniger grammatikalischen Erläuterungen den Platz versperren. Dies ist aber der Fall, wenigstens fehlen die letztern manchmal da, wo sie der Schüler ganz nothwendig braucht. Auf solche Fälle im einzelnen hinzuweisen und eben damit auch noch auf weitere Lücken in der Grammatik aufmerksam zu machen, ist der Zweck der noch folgenden Zeilen.

S. 226 Vs. 2 war auf §. 142 zu verweisen und zu bemerken, dafs der Superlativ auch von Adjectiven und Adverbien häufig durch Wie-

derholung desselben Wortes ausgedrückt werde. Ebd. Vs. 5 war bei ו auf S. 212b [es wäre überhaupt eine Verweisung auf die Seitenzahl statt auf die Paragraphen bequemer] zu verweisen; auch das Perf. propheticum muste hier erläutert, an S. 175 c erinnert, dort aber beigefügt werden, dafs bei Willensäufserungen Gottes ein feines Sprachgefühl des Hebraeers das Perfect setze, wo man das Futurum erwartet. — S. 227 Vs. 7 und 8, wie auch S. 231 Vs. 3 war passende Gelegenheit, den Schüler an den verschiedenen Gebrauch des stat. constr. zu erinnern, vgl. S. 192. Ebenso erfordert זאת Vs. 10 und את Vs. 11 eine Anmerkung *). — Im zweiten Lesestück macht die Form וַיִּגְמֹל eine Lücke in der Grammatik S. 45 bemerklich und durfte um so weniger unbesprochen bleiben. Bekanntlich bietet וַיִּלַּד hier eine Analogie. — Die Construction S. 228 Vs. 9 'sie sah den Sohn einen Spötter' sollte besprochen sein. — Dafs וַיִּרַע nicht von רוּעַ, sondern von רעע herkomme, sagt selbst die neuste Bearbeitung von Gesenius Lexicon manuale und nimmt die Ableitung Ewalds an. — Ueber חֲמַת S. 229 Vs. 14 sollte weitläufiger gesprochen sein, dafs es ein Nomen ל״ה desselben Stammes, wie חוֹמָה, חֲמָת (Veste) = das umschliefsende, und von derselben Bildung wie דֵּלֶת ist, während der stat. constr. der Analogie von תּוֹעֲבַת, אֹרַחַת folgt, wobei nur das unwandelbare Zere auffällt, das sich jedoch, wie manche andere Fälle, z. B. אִישׁ, daraus erklärt, dafs die Form חֲמַת zweideutig gewesen wäre. Die Annahme, dafs der Form des stat. constr. eine Form mit der Femininalendung ־ָה zu Grunde liegt, ist zu billigen und eine passende Ergänzung unsers Vf. zu Ew. §. 211 f. Dagegen ist שָׁם ib. S. 229 Vs. 14 wohl richtiger als Perf. zu fafsen und nach Ew. §. 336 a 2 zu erklären. Ueber den feinern Gebrauch von אֵל war bei Vs. 16 zu sprechen und diesem gemäfs auch in der Grammatik eine Regel aufzunehmen. Desgleichen bei מִנֶּגֶד auf die Analogie des lat. *a dextra*, des griech. *πόρρωθεν* hinzuweisen, und bei מֵהֵ֫לֶךְ an S. 8 zu erinnern; so wie auch Lesest. XI Vs. 18. 22. 23. XII, 21 die Fälle bemerklich zu machen sind, in denen das Dagesch conjunct. selbst nach einem *i*-Laut steht. — Die Erklärung von רֻבֶּה II, 20 hat zu viel von einem Latinismus, als dafs man nicht gern die neuere, auch nach LXX wahrscheinliche Auffafsung: 'und er ward ein Schütze (רָבָה = רַב 1) zusammenraffen, viel sein, 2) fortraffen, werfen 1 Mos. 49, 23. Ps. 18, 15), nemlich ein Bogenschütze' vorziehen möchte. So fafst es auch Schwarz in seinem hebr. Lesebuch, das ich sowohl hinsichtlich der Auswahl des Lesestoffs, als wegen seiner Gründlichkeit der Anmerkungen unserm Vf. auch für eine neue Bearbeitung seines Lesebuchs zur Benutzung dringend empfehlen möchte. — Bei לֵ֫דֶת III, 2 ist, wie auch sonst oft, z. B. Vs. 5, statt der Verweisung auf die Grammatik die Angabe der Parallelstelle II, 17 befser am Platz. Ein deutliches

*) Die Anmerkung zu Vs. 11 ist mehr als zweifelhaft; mir scheint es wahrscheinlicher, dafs hier eine etwas abweichende Nifalform von גמל anzunehmen ist; eine Analogie bietet 1 Mos. 11, 6.

Beispiel von Wechselsätzen bietet III, 4. IX, 17. — Die Anmerkung zu III, 3 ist falsch, es war auf S. 205 α 2 zu verweisen; ebenso Vs. 6 und 7 bei יַחְדָּו auf S. 157, bei אַיֵּה auf S. 156, bei אַל־תַּגַּשׁ Vs. 12 auf S. 200, bei מִמַּעַל לְ auf S. 219. — Ueber אַחַר III Vs. 13 und noch mehr 2 Mos. 3, 1 (Lesest. VI, 1) gibt vielleicht die Bemerkung erwünschtes Licht, dafs die Volkssprache auch heutiges Tags noch das weiter abliegende mit 'hintere Gegend' bezeichnet. Wenigstens wird im Schwäbischen von dem, was von der bekannten Gegend oder Strafse abliegt, immer so gesprochen. — In der schwierigen Stelle III, 14 ist wohl folgende Auffafsung vorzuziehen: 'und es nannte Abraham den Namen jenes Ortes: Jehova ersieht, von welchem (Orte) man (noch) heute sagt: auf dem Berge, wo (vgl. S. 205) Jehova erscheint.' — Die Form הִתְבָּרְכוּ erinnert daran, dafs §. 6 ein Zusatz über zusammengesetztes Schva unter Nichtgutturalen nothwendig ist. Was die Bedeutung betrifft, so möchte beizufügen sein: התברך = sich für gesegnet erkennen, sich glücklich preisen. — Der Anfang der Bemerkungen zu IV, 1 ist doch sicherlich zu entbehren; und IV, 5 auf II, 13 zu verweisen. Bei IV, 6 von einem Zustandssatz zu sprechen, möchte ich nicht wagen. — Ueber יוּכַל יָכֹל sollte V, 3, vgl. VIII, 35, oder in der Gramm. die nöthige Bemerkung nicht fehlen, dafs das regelmäfsige Impf. nicht vorkomme, sondern statt dessen ein Impf. Hofal, ähnlich wie im Lat. *gaudeo*, *audeo* passive Perfecta bilden. — Die Bemerkung über דְּעָה, wieder anschliefsend an die Vorstellung, der Infin. sei vom Impf. abzuleiten, würde viel einfacher an die in der Grammatik fehlende Angabe einer Infinitivform mit Femininalendung sich anreihen; wie שִׁמְעָה אַהֲבָה שִׂנְאָה gesagt wird, so auch דְּעָה. Hierauf wäre dann zu verweisen bei der auch gar nicht erklärten schwierigen Form von לִקְרַאת VIII, 31, wo aufser der Erwähnung der genannten Infinitivform noch weiter zu sagen wäre, dafs hiebei der Vocal dem א zulieb vorrückt, ähnlich wie bei מְלֹאָה statt מַלְאָה, vgl. Ew. §. 238. — Bei V, 6 העברים add. s. S. 135. — Ebd. Vs. 9 und Anm. Vs. 7 sind Druckfehler zu verbefsern, ebenso VI, 1. VI, 13. VIII, 31. XI, 35 (leg. לה). XI, 28. XII, 43, in der Anm. VI Vs. 5 ist statt 141 Anm. 2 zu lesen 142, 2. V, 10 leg. וַתֹּאמֶר. — Etwa V, 11 wäre die Bemerkung am Platz, die in der Grammatik fehlt, dafs הֲהֵם, wohl aber הַהוּא gesagt werde; V, 14 add. הַ interrog., s. S. 160. — Aus Veranlafsung von הַסְּנֶה Vs. 2, vgl. XI, 19. 20. 24, mufs über die Genauigkeit in Setzung des Artikels etwas gesagt werden, wie XI, 25 לְאַחַת in der Gramm. die Anmerkung nothwendig macht, dafs der Artikel bei Pronomen, Zahlwörtern aus ähnlichem guten Grunde fehlt wie bei Eigennamen. — Die allegorisierende Bemerkung zu VI, 1 bleibt wohl befser weg; instructiver für den Schüler wäre eine etymologische Erläuterung des dunklen Wortes מַדּוּעַ, das wohl von יָדַע abzuleiten ist und wobei das griech. τί μαθών eine willkommene Analogie darbietet. — Bei ואמרתי VI, 13 wie auch sonst, z. B. VII, 4, Perf. consecut. vorkommt, straft es sich von selbst, dafs das Buch die kleinern Distinctiven wegläfst; der Schüler gewöhnt sich gar

nicht daran, dafs in solchem Falle der Ton auf der letzten Silbe liegt. — Formen wie פרין VII, 4, לָבְטַח Vs. 5, קומניות Vs. 13 fordern genauere grammat. Erörterung und Verweisungen auf die Grammatik. — Kann gesagt werden, das Gesetz sei ein Bundeszeichen, wie S. 242 in der ohnedies viel zu umständlichen Anmerkung geschieht? Viel befser, wenn das etwas dunkle Nomen עֵת grammatisch erläutert würde; dies erwartet der Leser eines Lesebuchs, nicht eine dogmatische Erörterung über den Zweck des Gesetzes; auch würde er, wenn derlei weggelafsen wird, weniger verlieren, als wenn er bei מהיות VII, 13 und bei dem schwierigen אִתָּם VII, 39 rathlos gelafsen wird. Die letztgenannte Stelle scheint mir Licht zu bekommen durch die auch sonst nachweisbare Annahme, dafs der Hebraeer für die ihm fehlende Wendung ‘nicht nur, sondern auch’ sich durch אֶת עִם helfe, vgl. 1 Kön. 3, 17. — Zu VII, 15 add. in der Anm. דַּפְרְכֶם statt הַפְרְכֶם. Das עד אלה Vs. 18 fordert eine Erklärung. — Die Auslafsung im Texte Vs. 40 f. wäre befser unterblieben, da die ohnedies dunkle Stelle dadurch noch schwieriger wird. Bei רצה und עון VII, 41 ist wohl zu erwägen, ob nicht die Auslegung von Maurer und Gesenius (im Wörterbuch) vorzuziehen ist. Doch ist der Sprache so geläufig Oxymora zu bilden, dafs ich fast glaube, unser Vf. hat Recht, wenn er רצה = sich gefallen lafsen fafst, falls es sonst sich nachweisen läfst; jedenfalls aber mufs bei עון im Register gesagt werden, dafs es auch ‘Strafe der Sünde’ bedeute. — Der Dat. VII, 45 ist offenbarer Dat. commodi. — Bei VIII, 4 fehlt die Verweisung auf S. 216. — ונתן VIII, 9 mufs erläutert werden, sonst übersetzt der Schüler ‘und wenn geben wird’, was in den Zusammenhang nicht passen würde. Es ist = so dafs. — Die Erklärung von לָשׁוּב VIII, 35 = zu ändern ist nicht nothwendig. Es heifst: ich kann nicht mehr zurück. Ebd. ist bei בעכרי auf S. 170 zu verweisen. Die Form רַעְיָה fehlt im Wortregister, die Erläuterung des Plur. bei Altersstufen (Vs. 37) in der Grammatik. — Die ängstliche Bemerkung über das Opfer der Tochter J. macht die Sache nicht befser; es bleibt bei dem Wort Luthers: ‘der Text steht zu gewaltig da’, d. h. als dafs man an der mittelalterlichen Beschönigung der Sache Geschmack finden könnte. Glaube man doch ja nicht, durch solche Mittel die Ehre der biblischen Geschichte retten zu müfsen. — Bei IX, 1 add. s. S. 144, 2; bei טוב S. 251 Vs. 2 s. V, 2; ebd. bei ומעלה s. S. 161 c; ebd. 6 ist wieder וירע falsch abgeleitet; יִקַּל Impf. Kal vom intrans. קלל konnte ja schon auf das richtige führen; ebd. ist bei וַיִּצֹק und S. 252 Vs. 25 (wiewohl bei וַיִּצַּח eine andere Erklärung möglich ist als bei יצק) auf die Berichtigungen zu verweisen. — קרא ל X, 32 gäbe zu der wichtigen Bemerkung Veranlafsung, wie der Hebraeer die Verba composita anderer Sprachen ausdrücke; vgl. XI, 21 ‘als ich ihn genau (Hithpael) ansah.’ — Der Plur. majestat. X, 33 fordert das Citat S. 126. — Darf noch ohne weiteres die Bedeutung von כַּרְתִי = Scharfrichter festgehalten werden? m. s. Ew. Gesch. Isr., Bertheau, Winer im Realwörterb. — In XI Vs. 9 ist die Verweisung auf §. 128 falsch, es mufs vielmehr §. 96, 1. 2 citiert

werden. Ebenso bei Vs. 16 die Regel S. 176 c; auch ist die Form זוּלָתִי vgl. בִּלְתִּי Vs. 18 zu erläutern oder noch lieber in die Gramm. S. 123 Anm. 1 aufzunehmen. Bei Vs. 26 ist auf S. 205 hinzuweisen und über die Construction von עִנָּה Vs. 27 hier oder XII, 6 zu sprechen; ebenso XII, 18 bei רַמֹּת über dieselbe Verkürzung. — Das zweite שְׁכֶם XII, 1 ist ein Beleg für S. 222, 2 und darauf hinzuweisen. In Vs. 2 scheint, nach dem dabeistehenden Citat zu schliefsen, אֲשֶׁר mit 'da' übersetzt werden zu sollen; es ist aber natürlicher und durch 1 Mos. 35, 13 ganz gerechtfertigt zu übersetzen: 'wohin er geflohen war.' In Vs. 8 sollte von עִצָּה genauer gesagt sein; es ist eine Form, die dem Nom. חִנָּה כ"ה ähnlich ist und ebenso flectiert wird, aber eigentlich ein Nom. ע"ע heifsen mufs, so dafs es für יִעֲצָה steht. Ueber die Form אֱהָלִים sollte Vs. 16 oder befser Gramm. S. 130 das nöthige bemerkt sein. Die neue Erklärung des Schlufses von Vs. 16 ist wohl keine glückliche Aenderung der herkömmlichen, auch durch LXX bestätigten Auffafsung. Ebenso ist die mir unverständliche zweite Anmerkung zu Vs. 21 nach der natürlichen Uebersetzung der LXX *νεανιῶν ποιούντων πόλεμον* zu verbefsern. — XII, 7 kann der Singular keineswegs ohne weiteres als unrichtig bezeichnet werden; im Gegentheil ist derselbe hier, wie in ähnlichen Stellen, genauer, insofern nur einer den Sprecher zu machen pflegt. — Die weitern Stücke des Lesebuchs übergehen wir, da es zu wünschen ist, dafs sie, wie schon bemerkt, durch andern Stoff ersetzt werden; höchstens wären einige leichtere Psalmen als Nachtisch zuläfsig.

Dagegen mögen noch einzelne Bemerkungen über den einen und andern Artikel des Wortregisters Platz finden. Dafs die Angabe der Wurzeln und Grundbedeutungen sorgfältiger und ausführlicher sein sollte, wurde schon bemerkt; neben Gesenius ist hiefür besonders die fleifsige Arbeit von Franz Maurer (kurzgefafstes hebr. u. chald. Handwörterbuch über das A. T. mit einem deutschen Index. Stuttgart, Metzler. 1851), wenngleich mit einiger Vorsicht, zu benutzen. — Bei Eigennamen wie אבל כרמים u. a. ist es dem Schüler erwünscht, wo möglich die Bedeutung der Wörter zu erfahren. — Die Formen der Anomala wie bei אִמָּה, vielleicht auch bei אֶת u. ä. dürften vielleicht im Wortregister vollständig angegeben werden, wenn nicht anders in die Grammatik ein Verzeichnis der unregelmäfsigen Nomina und auch, was man gewöhnlich ganz unterläfst, der Verba aufgenommen wird, eine Zugabe die willkommen wäre. — Bei אָנָּה add. von אָן = אַיִן mit ־ָה locale. — אָרְחָה ist keine hebraeische Form für 'Weg'; denn אֹרְחָה bezeichnet Karawane und ist eigentlich das Femin. des Part. von ארח. — Warum אֶל fehlt, בְּ aber aufgenommen ist, läfst sich nicht rechtfertigen. Am besten wäre wohl, die Praepositionen nur einmal entweder in der Grammatik oder im Wortregister, dann aber gründlich abzuhandeln. Dasselbe gilt von den Pronominen und Zahlwörtern. — Bei אֲלוֹן wäre beizufügen, dafs die gewöhnliche Form אַלָּה und אֵלוֹן sei; ebenso bei אנך die transitive und intransitive Form und Bedeutung anzugeben; bei אַשְׁרֵי add. אַשְׁרֶיךָ, weil es eine unge-

wöhnliche Formation ist. — אֵת leg. אֶת. — הוֹבִישׁ sollte gar nicht unter בּוֹשׁ stehen. — בָּזֶה בָּחַן. Warum ist hier ausdrücklich bemerkt, dafs Nif. pass. sei, was der Schüler längst weifs? — Unter den Erklärungen von בִּי, von denen wenigstens éine angegeben sein sollte, ist die von Ewald jedenfalls der von Gesenius und wohl auch der von Maurer, dafs שְׁמַע ergänzt werden müfse, vorzuziehen. — Der Schüler könnte auf die Meinung kommen, בִּלְתִּי bedeute vorherschend 'nicht', wenn die gewöhnliche Bedeutung davon 'aufser' ganz weggelafsen ist. — Wo ein Verbum wie בקשׁ im Kal nicht gebräuchlich ist, wird es befser unpunktiert gelafsen. — Bei Wörtern wie בְּרָכָה, wo der Usus ein so eigenthümliches Spiel treibt und im stat. constr. eine geschlofsene, bei Suffixis eine halb offene Silbe bildet, was auch noch der sonst so pünktliche Schwarz übersehen hat (vgl. Ps. 3, 9), sollten die Hauptformen angegeben werden, also hier: בִּרְכַּת aber בִּרְכָתוֹ. — Auch bei בער sollte beigefügt sein 1) abweiden, durch Feuer verzehren, 2) intrans. verzehrt werden, verbrennen. — Bei גלה u. ä. Wörtern, welche ganz auseinander gehende Bedeutungen haben, mufs dem Schüler ein Wink gegeben werden, wie denn doch ein Zusammenhang unter den Bedeutungen stattfinde. Bei dem fraglichen Wort gehen Maurer und Gesenius weit auseinander. — Warum ist bei גִּסְרִית und חרבה die Aussprache angegeben? — דַּלְתִּי hat so wenig als גּוֹלְכִי Dag. lene. — So gut wie bei הַ sollte bei הָבָה וְ גַם u. ä. Wörtern auf die betreffenden §§. der Gramm. verwiesen werden. Es ist von gröfstem Werth, wenn ein Schulbuch in allen seinen Theilen als zusammengehörig erscheint und es an fortlaufender Bezugnahme auf die zerstreuten Bemerkungen und Regeln nicht fehlen läfst. — הַר add. הָהָר mit ה loc. aber הֶהָרִים הָהָרִים הָהָרָה. — זְרוֹעַ add. זְרֹעוֹת זְרֹעִים זְרֹעוֹתָיו, da der Schüler Wörter dieser Art nicht nach einer Regel zu formieren weifs. — חבא add. Nif. נֶחְבָּא. — חַי add. A) adj. lebend, bei Schwüren חַי אֲנִי חַי יהוה. B) subst. Leben sing. und plur., bei Schwüren: חֵי פַּרְעֹה. — Bei חַיִל fehlt die zu S. 251, 1 Sam. 9, 1, erforderliche Bedeutung 'Vermögen.' Ebenso sollte bei חלל als erste Wortbedeutung aufgeführt sein: durchbohren, ein Loch machen, daher (vom Nomadenleben hergenommen) den Anfang eines Geschäfts machen. — Bei חנון fehlt das Dagesch f., ebenso bei חרבה Dag. lene. Zu חרוץ add. 'von חרץ 1) schneiden, schärfen, 2) ausgraben.' Zu חרם 1) Gott als unlösbares Eigenthum weihen, bauen, 2) vertilgen. — Die Deutung von חֹתֵן 2 Mos. 3, 1 als 'Schwager' ist unter den verschiedenen Auffafsungen jener Stelle wohl die unwahrscheinlichste; viel einfacher ist der Ausweg, den Abenesra und Rosenmüller einschlagen, 2 Mos. 2, 18 אָב von Reguel gebraucht als 'Grofsvater' zu fafsen, so dafs nicht Reguel sondern Jethro der Schwiegervater Moses wäre. — Ueber יטב 3) und dafs die Deutung von גהה, welche das Wörterbuch angibt, aufzugeben sein möchte, ist früher gesprochen. — וְרִיחוֹ fehlt; ebenso נְדוֹן. — Bei לבשׁ sollte das auffallende Impf. וְלִבַּשׁ bemerkt sein und gesagt werden, die transit. Bedeutung des Wortes gehe in die halbpassive über: bekleidet sein. — מְיֻסָּד ist kein

abstractum. — Dafs bei נִיס an der Ableitung von נסס, gegenüber der gesuchten Deutung des Worts von Gesenius, festzuhalten sei, hat Maurer richtig gezeigt. Es sollte etwas darüber bemerkt sein. — מלכות ist ohne Dag. lene, מעט mit Schva zu schreiben; נְצַח ist selten, weitaus gewöhnlicher נֶצַח, bei עבדה, עון, פרש, שלשים, ארום sind Druckfehler zu verbefsern. — Bei סֶלָה ist mehreres, was auseinanderzuhalten ist, zusammengeworfen; es mufs gründlicher erörtert werden; bei עַם add. דְּעָם. — Statt פרע leg. פרץ und add. 1) reifsen, einreifsen, 2) sich zerstreuen, ausbreiten, wachsen, 3) einbrechen. — פַּת ist Fem. — רוּעַ 1) ist zu tilgen; dagegen 'שַׁבָּתוֹן grofser Sabbath' aufzunehmen.

Hiemit glaube ich das, was diesem gut angelegten Schulbuch zu seiner Vervollkommnung noch zu fehlen scheint, genügend angedeutet zu haben und wünsche nur, dafs eine neue Bearbeitung, welche wohl nicht lange mehr auf sich wird warten lafsen dürfte, den Beweis liefere, es sei das hier in guter Absicht gebotene auch gut aufgenommen worden, ohne damit sagen zu wollen, dafs ich in den vorgeschlagenen Verbefserungen immer das beste und der Aufnahme unbedingt würdige gegeben.

Schönthal. *L. Mezger.*

Kürzere Anzeigen.

1) *Würdigung der platonischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele.* Von Dr. *Moritz Speck.* Vor dem Programm des Elisabeth-Gymnasiums zu Breslau 1853.

2) *Materia qualem apud Platonem habeat vim atque naturam.* Scripsit *G. Bode*, phil. Dr. Vor dem Programm des Gymnasiums zu Neu-Ruppin 1853. 12 S. 4.

3) *Platonica Aristotelis opuscula.* Vom Adjuncten Dr. *Bournot.* Vor dem Programm des Paedagogiums zu Putbus 1853. 17 S. 4.

Ref. bedauert, dafs Nr. 1 ihm nur zu dem dringenden Wunsche Veranlafsung gibt, es möge diese kleine Abhandlung die letzte in jener leider ziemlich langen Reihe von Schriften sein, in welchen die platonischen Unsterblichkeitsbeweise im Phaedon frischweg beurtheilt und verurtheilt werden, ohne dafs man sich erst zuvor die Mühe gegeben hat zu fragen, wie viel oder wie wenig denn Platon selbst mit einem jeden im Gesammtzusammenhange des Dialogs beweisen will. Dafür treffen wir bei Hrn. Speck höchstens einige flüchtige, unzureichende Andeutungen. Die Grundfrage ist vielmehr die, da die Beweise des Dialogs nur verschiedene Stufengrade desselben Beweises sind, ob nicht eben so auch das durch sie bewiesene erst in stufenweiser Erhebung sein eigentliches Ziel erreicht; diese Frage legt der Hr. Vf. sich aber gar nicht vor. Jede Kritik nun kann selbstverständlich nur dann Werth haben, wenn ein vollkommenes Verständnis des zu beurtheilenden voraufgeht. Wie sehr aber der Hr. Vf. noch von einem solchen entfernt

ist, zeigt er auch dadurch, dafs er die bekannte (scheinbare) Differenz zwischen Phaedros und Phaedon, dafs dort die Seele selbst Princip der Bewegung, hier dagegen nur Trägerin der Idee des Lebens heifst, dadurch beseitigen zu können glaubt (S. 14), dafs dort nur von der Idee der Seele die Rede sei, und nicht merkt, dafs dann die dortige Form des Beweises auch als solche schon durchaus müfsig wäre, da jede Idee an sich ewig und unsterblich ist. Die Behauptung (S. 16), dafs Platon durch die Einmischung der Mythen in seine Unsterblichkeitslehre dieselbe auf den Volksglauben stützen und durch ihn stärken wolle, haben wir bereits im vorliegenden Bande dieser NJahrb. S. 24 f. 126 widerlegt.

Nr. 2 nimmt keinen höheren Rang ein und enthält nichts als schon bekannte Dinge, die noch dazu mit Irthümern und Unklarheiten vermischt sind, z. B. die Ideen hätten keine Bewegung (S. 6), obwohl Hr. Bode nachher selbst eine Idee der Bewegung anerkennt und es also ganz räthselhaft läfst, was er sich denn eigentlich unter derselben denkt, ferner Ideen von Einzelwesen annimmt (S. 6). Die platonische Materie sei das μὴ ὄν, aber doch nicht schlechterdings nicht seiend, da sie dann auch nicht einmal gedacht werden könne. Dafs Platon so schnell mit dieser Frage nicht fertig war, hätte der Hr. Vf. aus Soph. p. 258 E ersehen können, auch führt er ja selber die Stelle aus dem Timaeos an, nach welcher die Materie auch nur sehr beziehungsweise gedacht werden kann. Sie ist allerdings nicht schlechthin nicht seiend, nemlich sofern dieses ihr Nichtsein durch die absolute Uebergewalt der Ideen in einem beständigen Aufgehobenwerden begriffen ist, wie aus dem Gesammtzusammenhange des Parmenides ersichtlich. Neu ist dem Ref. die Angabe (S. 11) erschienen, dafs einige die platonische Materie für die Relation erklärt hätten, welche zwischen den Ideen und den Dingen stattfinde; doch hätte der Hr. Vf. befser gethan, diese Leute auch zu nennen, und mit seiner Widerlegung vermögen wir nicht einverstanden zu sein. Man habe, sagt Hr. B., zu dieser Erklärung gegriffen, um den Platon von dem Vorwurfe des Dualismus zu befreien, ein solcher sei indessen nur da vorhanden, wo es zwei gleich selbständige Principien gebe, nicht wo die Materie schlechthin passiv sei wie bei Platon. Darnach wäre, erwidern wir, Anaxagoras auch kein Dualist, denn bei ihm ist dasselbe der Fall, und selbst das vom Hrn. Vf. angeführte Beispiel von Ormuzd und Ahriman möchte nicht ganz vorhalten, da der letztere wenigstens schliefslich vom ersteren besiegt wird, und so möchte denn nach dieser Theorie der Begriff des Dualismus wohl überhaupt aus unsern philosophischen Wörterbüchern gestrichen werden müfsen.

Nr. 3 dagegen ist eine mit Geschick und Kenntnis abgefafste Arbeit. Zunächst führt Hr. Bournot kurz die Auszüge auf, welche Aristoteles aus Schriften seines Lehrers vermuthlich nur zum eignen Gebrauch gemacht hat, 3 Bücher aus den Gesetzen, 2 aus der Politik und 1 aus dem Timaeos, welches letztere der Hr. Vf. gegen die Verdächtigung des aristotelischen Ursprungs durch Gruppe vertheidigt (S. 1—3). Das von Olympiodoros angeführte ἐγκώμιον Πλάτωνος hält er für die übliche Leichenrede, welche hiernach Aristoteles dem Platon gehalten hätte (S. 3). Ref. freut sich aufrichtig über diese Vermuthung, welche ein wichtiges Moment gegen die bekannten Anekdoten über das Misverhältnis zwischen beiden in die Wagschale legen dürfte. Dann behandelt Hr. B. kurz, indem er für das ausführlichere auf Brandis verweist, die Schrift über die Ideen. Er gibt hinsichtlich der abweichenden Ansichten über die Bücherzahl mit Recht der des Alexander von Aphrodisias den Vorzug, der das 4e Buch citiert, so dafs die Schrift mindestens 4 Bücher hatte. Alexander führt nun aus derselben Dinge an, die

sich so ausdrücklich in Platons Werken nicht finden; Trendelenburg hatte daher vermuthet, dafs Aristoteles dabei lediglich, Brandis, dafs er wenigstens nebenbei dessen mündliche Lehrvorträge benutzt habe; Hr. B. bemerkt dagegen, dafs nicht einmal das letztere, obwohl an sich wahrscheinlich, sich wirklich beweisen lafse, sofern in jenen Fällen Platon nicht ausdrücklich genannt wird und Aristoteles erweislich auch die Meinungen anderer Philosophen in dieser Schrift kritisiert hat. Auch hält der Hr. Vf. noch eine kleine Nachlese von Anführungen aus derselben (Asklepios in der Scholiensammlung zu Aristot. Met. p. 563 a 41 und schon 23 vgl. mit Bekker Anecd. II p. 660, 32) und findet eine Verweisung auf dies Werk bei Aristoteles selbst Met. XII, 5 p. 1080 a 9 (S. 3—6). — Den wichtigsten Theil der Untersuchung bilden hierauf (S. 6—9 u. 12—17) die Bücher *περὶ φιλοσοφίας*. Hr. B. geht dabei von den *ἄγραφα δόγματα*, d. h. ohne Zweifel den mündlichen Vorträgen des Platon aus und bemerkt, dafs die Art, wie Aristoteles Phys. IV, 2 p. 209 b 11 ff. dieselben anführt (*ἐν τοῖς λεγομένοις ἀ. δ.*), fast zu dem Glauben verleiten könnte, dafs sie in einer schriftlichen Sammlung von irgend einem Platoniker existierten; wahrscheinlich liege indessen, wie öfter beim Aristoteles, nur eine aus seiner Kürze hervorgehende Ungenauigkeit des Ausdruckes vor (= 'anders äufserte sich Platon hierüber im Timaeos, anders in seinen Vorträgen, weshalb man dies letztere zu seinen sogenannten ungeschriebenen Lehrmeinungen rechnet'). An dieser Stelle (vgl. Z. 33 f.) heifst es nemlich, Platon habe die Materie in seinen mündlichen Vorträgen als 'das grofse und kleine' bezeichnet. Aus den Commentatoren aber ergibt sich genauer, dafs dies in dem Vortrage *περὶ τοῦ ἀγαθοῦ* geschah, und dafs Aristoteles so wie andere Platoniker denselben nachgeschrieben hatten. Ebenso verweist Aristoteles selbst de an. I, 2 p. 404 b 18 auf gewisse Lehren Platons *ἐν τοῖς περὶ φιλοσοφίας λεγομένοις*, was Hr. B. im Widerspruch gegen die gewöhnliche Meinung, welche dies Citat auf die aristotelische Schrift bezieht, vielmehr wiederum auf einen mündlichen Vortrag des Platon deutet, dabei aber unentschieden läfst, ob dieser mit dem *περὶ τἀγαθοῦ* derselbe sei. Allerdings aber existierte vom Aristoteles eine Schrift *περὶ φιλοσοφίας*, auf welche er selbst Phys. II, 2 p. 194 a 32 f. verweist, wie Hr. B. gegen die griechischen Ausleger, welche unter diesem Namen hier vielmehr die nikomachische Ethik verstehen, erhärtet; auch spielt Aristoteles Met. XI, 7 p. 1072 b 1 auf ganz dieselbe *διαίρεσις* an, welche er auch dort im Sinne hat, und hiezu bemerkt Alexander, dafs dieselbe in den Büchern *περὶ τἀγαθοῦ* ausgeführt werde, nach dessen Worten zu schliefsen sie überdem dieselbe ist, auf welche Aristoteles auch an andern Stellen der Metaphysik hinweist. Dafs die Schrift *περὶ φιλοσοφίας* und die *περὶ τἀγαθοῦ* dieselbe ist, obgleich beide in den Bücherverzeichnissen getrennt werden, und dafs sie jedenfalls nicht die bloſse Nachschrift jenes platonischen Vortrags, sondern auch Erörterung der eignen Lehren des Aristoteles enthält, scheint hiernach erwiesen zu sein, ja es könnte sich fragen, ob diese Nachschrift überhaupt in ihr enthalten war. Um dies indessen wahrscheinlich zu machen, benutzt der Hr. Vf. die aus dieser aristotelischen Schrift angeführten, schon nach der Bemerkung der Alten ganz platonisch lautenden Stellen: Cic. N. D. I, 13 (wo Krische vielmehr an das 12e Buch der Metaphysik dachte) und II, 37 und Simplic. z. Aristot. de caelo fol. 67 b. Ueber die wahrscheinlich eben daher entnommene Stelle über den Orpheus (Cic. N. D. I, 38) hätte Hr. B. sich übrigens nicht bei Trendelenburgs Erklärung (zu Aristot. de an. I, 5) beruhigen sollen, s. Schömann z. d. St.

Zweimal, de gen. et corr. II, 3 p. 330 b 7 und de part. anim. I, 2 p. 642 b 10 citiert Aristoteles die *διαιρέσεις* des Platon, wie es scheint

auch Met. VI, 12 p. 1037 b 27. Hr. B. entscheidet sich hier für die schon von Alexander aufgestellte Meinung, dafs Sophist und Staatsmann unter dieser Bezeichnung vereinigt wurden (Soph. p. 242 C, 219 ff. sammt Polit. 263 f., endlich Polit. 266 E). Top. VI, 10 p. 148, 15 bezieht er auf Tim. p. 41 B (S. 9—12).

Greifswald. *Fr. Susemihl.*

Logica trium dialogorum Platonicorum explicatio. Abhandlung des Director Dr. *K. Eichhoff* im Herbstprogramm 1854 des k. Gymnasiums und der Realschule zu Duisburg. 18 S. 4.

Mit dieser kleinen Abhandlung hat der Hr. Vf. einen nach der Ansicht des Ref. sehr fruchtbaren Versuch gemacht, die logische Gliederung platonischer Gedankenentwicklung darzulegen. Seine Methode verspricht für die Schule, wie Hr. E. hofft, aber mehr noch für die Wifsenschaft, wie ich glaube, zu erwünschten Resultaten zu führen. Hr. E. geht von der Ansicht aus, dafs aller Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien, insbesondere der Unterricht in der Logik anzuschliefsen sei an die Lectüre. Wie dies praktisch möglich sei, sucht er beispielsweise durch die logische Zergliederung des platonischen Menon, Kriton und Phaedon nachzuweisen. Zu dem Ende nimmt er einzelne Gedanken oder Gedankenreihen aus jenen Dialogen vor und zeigt, welche Art logischer Thätigkeit darin zur Anwendung komme, in welchen Formen sie sich bewege, welchen Gesetzen sie folge. Auf diese Weise bringt er den Inhalt der Logik, natürlich nicht den ganzen, sondern wie es der Gegenstand der Untersuchung mit sich bringt, an concreten Beispielen zur Sprache. Diese Methode soll indes nicht blofs an platonischen Dialogen, vielmehr auch an jeder dazu geeigneten Lectüre der Prima, als namentlich der Lectüre ciceronischer Schriften geübt werden. Geeignet sind natürlich nur solche Schriften, die eine gewisse Manigfaltigkeit logischer Thätigkeit darbieten. Diese Art die Logik praktisch zu lehren scheint mir den Forderungen der Paedagogik ganz entsprechend. Allerdings mufs man Mafs halten um nicht in formalen Schematismus zu gerathen, über die Form den Inhalt zu vergefsen und den Geist zu ertödten. Aber dazu gibt auch die vorliegende Abhandlung keine Anleitung. Sie lehrt vielmehr nur den Inhalt auch der innern Form nach scharf ins Auge zu fafsen und dadurch die Einsicht in den Gedankenzusammenhang fest zu gründen. Doch ich sagte, auch der Wifsenschaft leiste der Versuch des Hrn. E. einen Dienst, ohne es ausdrücklich zu versprechen. An einem andern Orte bezeichnete ich es als Aufgabe der Wifsenschaft, die innere Denkform Platons zu reconstruieren. Diese logische Gestaltung seines Denkens ist die Grundlage zu einer vollen Einsicht in jene; doch freilich nur die Grundlage. Die Aufgabe umfafst mehr; aber mit der Grundlage d. i. der Reproduction der logischen Form der einzelnen Dialoge mufs man eben den Anfang machen, um vorerst zu einer Uebersicht über dieses Material zu gelangen. In dieser Beziehung hätte ich gewünscht, der Hr. Vf. hätte auch die einzelnen Begriffe, in denen sich die Entwicklung der Gedanken vorwärts bewegt, mit in den Bereich seiner Untersuchung gezogen. Doch liegt das freilich den Bedürfnissen der Schule ferner; deshalb will ich darüber nicht mit ihm rechten.

Nur in einem Punkte kann ich dem Verfahren des Hrn. E. nicht immer beistimmen: wenn er nemlich in der Exposition Platons logische

Fehler nachzuweisen sucht. Sie scheinen wohl da zu sein, sind es aber meist bei genauerer Betrachtung nicht. Ich will gleich zu einzelnen Beispielen übergehen. P. 8 findet Hr. E. in dem Beweis des Sokrates im Menon, dafs die Tugend auf der Einsicht beruhe, in dem Satz: alles was nützlich sei, sei es nur mit Hilfe der Einsicht, einen Fehler, weil auch etwas ohne Hilfe der Einsicht nützlich werden könne. Allerdings; aber jener Satz beruht auf einer Unterstellung, die man hinzu ergänzen mufs, um ihn gerechtfertigt zu finden. Diese Unterstellung liegt darin, dafs unter dem nützlichen hier nur zu verstehen sei, was wie die Tugend als ein *ἐπιχείρημα* oder *καρτέρημα τῆς ψυχῆς* (88 C) zu faſsen sei. Damit wird der Kreis desselben durch die Angabe der Quelle, aus welcher es — unmittelbar oder vermittelt — entstehe, von vorn herein beschränkt. Unter dieser Voraussetzung ist aber der Satz vollkommen richtig: denn das Agens, was ein Ding zu einem nützlichen oder schädlichen macht, ist alsdann in der Seele gelegen, Vernunft oder Unvernunft. Daher wiederholt Platon diese beschränkende Bedingung ausdrücklich: *εἰ ἄρα ἀρετὴ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ τί ἐστι καὶ ἀναγκαῖον αὐτῷ ὠφελίμῳ εἶναι κτλ.* Uebrigens gehört gerade der Menon zu den Dialogen, in welchen alle Beweise durch ihre Stellung zum Zwecke des ganzen nur einen relativen Werth erhalten. Sie sollen alle nur dazu dienen, von verschiedenen Seiten Probleme hervorzuheben, die ihre Entscheidung aus der Lösung der Hauptfrage 'was ist Tugend?' zu erwarten haben. Hier darf man das einzelne, wie es unmittelbar vorliegt, nicht allzustark urgieren, sondern mufs es sich ergänzen laſsen durch die Ueberzeugung, welche der Dialog als ganzes erwecken soll. Man mufs also den Zweck, den Platon vor Augen hatte, zum Verständnis hinzu nehmen. So wenn Platon darin scheinbar einen Beweis von der Nichtlehrbarkeit der Tugend findet, dafs es keine Lehrer derselben gebe, so will er nicht, wie Hr. E. annimmt, eine Contraposition des vorausgehenden Urtheils. Dann hätte Hr. E. Recht, dafs seine Form also lauten müfse: 'ea res, cuius magistros esse non oportet, doceri non potest'. Platon will vielmehr nur einen indirecten Beweis aus der Erfahrung gegen die eigene Annahme, und dieser Beweis hat nur die Geltung eines möglichen Einwurfs, und sein freilich nicht ausgesprochener Schlufs wäre: die wahre (philosophische) Tugend ist von der Gewohnheitstugend des Lebens zu unterscheiden. Dies gibt Hr. E. auch in der Anm. 5 S. 8 zu; er hätte es nur auch auf die Sache anwenden sollen. Platon sagt daher auch ausdrücklich 89 E: *καλῶς ἂν αὐτὸ εἰκάζοντες εἰκάζοιμεν κτλ.*

Noch leichter beseitigt sich meiner Ansicht nach ein anderer Vorwurf gegen die Entwicklung im Kriton p. 49. Sokrates behauptet: *οὐδενὶ τρόπῳ φαμὲν ἑκόντας ἀδικητέον εἶναι.* Das *ἀδικεῖν* unterscheidet er wieder als *κακουργεῖν* und als *ἀντικακουργεῖν*. Hr. E. meint nun p. 10, es lieſse sich in dieser Subsumption ein Fehler finden, 'quod fieri potest, ut necessitate coacti noceamus vel malum malo rependamus, nec tamen male s. iniuste agamus'. Aber einmal schliefst das *ἑκόντας* in der propositio schon die Nothwendigkeit aus; dann aber ist auch das *ἀδικεῖν* nur in dem Sinne zu faſsen, dafs durch Nothwendigkeit gerechtfertigte Handlungen nicht können als *ἀδικίαι* angesehen werden. — In dem ersten Beweise des Sokrates im Phaedon würde gewis auch für Hrn. E. die 'fallacia falsi medii' weggefallen sein, wenn er sich strenger an Platons Worte angeschlofsen hätte. Er urgiert nemlich, wie auch Tiedemann thut, auf den er sich mit beruft, allzusehr den Begriff Tod; Platon *τὸ αὐτὴν καθ' αὑτὴν τὴν ψυχὴν ἔχειν*, also die Selbständigkeit der Seele. Sie ist das Ziel, nach dem der Philosoph in seinem Sinne im Leben strebt, und das Ziel das der Tod gewährt. Dieser Mittelbegriff ist also beiden ge-

meinschaftlich — als das positive Ergebnis der Trennung der Seele vom Leibe. Der Schlufs ist demnach auch nur: da der Philosoph nach dem strebt was der Tod gewährt, so mufs er ihm erwünscht sein um des Ziels willen, das er nun zu erreichen hoffen darf, reine Erkenntnis, 68 A. In diesem Beweis also kam es nur auf schärferes Auffafsen der Begriffe an, durch die er sich hindurchbewegt. Die 'fallacia' liegt nicht auf Platons Seite. Etwas anders steht es mit der Heterozetese, die in dem p. 70 C beginnenden Beweise soll enthalten sein. Er leidet allerdings an einem Mangel, aber an dem Mangel den alle Analogieschlüfse miteinander theilen. Nicht aber darin liegt der Fehler, quod 'ad singulas animas id referatur, quod nonnisi de universo earum complexu valet' (p. 12), denn gerade dieser Beweis soll, wie Platon ausdrücklich 103 B bemerkt, nur von dem Werden der Einzeldinge handeln. Und dieser Gesichtspunkt ist auch in der That während des ganzen Beweises eingehalten. Nur ist der Schlufs, wie gesagt, ein Schlufs aus der Analogie. Die Fehler, die in den nächstfolgenden Beweisen gefunden werden, liegen mehr in dem Inhalt als in der logischen Form. Ich kann sie darum übergehen und nur darauf aufmerksam machen, dafs man zur Entscheidung der Sache, so weit das formelle allerdings auch durch den Inhalt mit berührt wird, zurück gehen mufs auf die ganze Anschauungsweise Platons, die im Hintergrunde steht. Die Kritik derselben geht über die Logik hinaus. Nur zu der Widerlegung des Satzes des Simmias, dafs die Seele Harmonie sei, habe ich hinzuzufügen, dafs der Beweise nicht fünf sind, wie Hr. E. annimmt, sondern nur zwei. Die beiden mittleren hat er selbst durch Ergänzung der Schlufssätze gebildet — nicht mit Recht. Doch habe ich über den Gang dieses Sorites meine Ansicht bereits in diesen NJahrb. oben S. 160 f. ausgesprochen und begnüge mich darauf zu verweisen.

Schliefslich kann ich nur wünschen, dafs die Anwendung der Methode des Hrn. Vf. nicht blofs auf diese wenigen Proben beschränkt bleibe. Nicht allein für die Schule verspricht sie fruchtbar zu werden, auch dem Verständnis und der Kritik der Alten schafft sie sichere Grundlagen, und die Logik wird durch sie mit einer Sammlung gediegener mustergiltiger Beispiele bereichert werden. Ref. erkennt dankbar an, aus der kleinen Schrift viel gelernt zu haben.

Hanau. *Julius Deuschle.*

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Sechstes Heft. Mit 5 Tafeln Abbildungen. Frankfurt a. M., Verlag von Heinrich Keller. 1854. 232 S. gr. 8.

Unter der grofsen Menge deutscher Vereinsschriften nimmt das oben genannte Archiv seit einer Reihe von Jahren eine dem Gegenstande der in ihm niedergelegten Forschungen sowohl als der Stadt, deren Namen es trägt, entsprechende Stelle ein. Liegt es auch in der Natur der Sache, dafs das Archiv hauptsächlich der localen Geschichte und Alterthumskunde sich zuzuwenden hat, so bleibt dabei doch der grofse Gewinn nicht ausgeschlofsen, der auch der allgemeinen Geschichte und Kunde deutscher Vorzeit um so mehr aus demselben erwachsen mufs, je bedeutungsvoller gerade Frankfurt vor allen Städten Deutschlands als dereinstige Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Kaiser, sowie als eine der ersten freien Städte mit so vielen ruhmreichen Erinnerungen und an die schönsten Zeiten deutscher Herlichkeit mahnenden Reliquien in die Gegenwart hereinragt. So kann es denn

nicht fehlen, dafs die Betrachtung seiner Denkmäler, Geschichte, Cultur, seines Rechts-, kirchlichen und privaten Lebens vielfach im engsten Bezuge zu der allgemeinen deutschen Entwicklung und dem Verlauf der angedeuteten Lebenssphaeren steht und oft aus dem Einzelbilde ein Schlufs auf die allgemeine Anschauung der Zeit gewonnen werden kann. Die Untersuchungen des 1n Heftes über die ältesten Bauwerke, namentlich die Kapelle, im Saalhof führen zu ebenso interessanten und für die allgemeine Geschichte ersprieſslichen Betrachtungen über die letzten Carolinger in Deutschland, wie andrerseits die Versuche über Hartmann Beyer im 5n Hefte und im vorliegenden 'über den Antoniterhof' in die ereignisschwere Zeit des 16n Jh. und der danach entbrannten religiösen Kämpfe Blicke eröffnen, welche die so wünschenswerthe allseitige Beleuchtung jener für Deutschland so verhängnisvoll gewordenen Zeiten ermöglichen helfen, um endlich Recht und Unrecht, Schuld und Unschuld mit gerechter Wage abwägen und zugleich auch die Parteientstellungen jeder Art würdigen zu können. Einen auch anderweitig interessanten Beitrag zur Geschichte des Reformationszeitalters gibt auch die in demselben Hefte mitgetheilte 'Ablafsbulle Alberts von Brandenburg, Erzbischofes von Mainz und Magdeburg, Bischofs von Halberstadt, nebst Beiträgen zu einer Geschichte der Ablafsertheilung in Fr. a. M.' Mit strenger Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe wird von dem gelehrten Vf., Dr. Römer-Büchner, zuerst die Lehre vom Ablafs entwickelt, das Verhältnis Alberts als Obercommissärs des von Leo X im Jahre 1516 ausgeschriebenen Jubelablafses erörtert, obige 1519 ertheilte Ablafsbulle nach dem Originaltext mitgetheilt und daran mit Bezug auf das an der Urkunde hängende trefflich componierte Siegel eine Besprechung der (etwa 12) verschiedenen Siegel Alberts geknüpft. Die Compositionen derselben durch die namhaftesten Künstler des 16n Jh., Albrecht Dürer, Peter Vischer, Lucas Cranach u. a. führt von selbst auf den Einfluſs, welchen der prachtliebende und kunstsinnige Albert auch auf die Kunst seiner Zeit ausgeübt hat: eine Seite im Leben dieses Kirchenfürsten, welche bei einer urkundlichen Monographie über sein politisches und religiöses Leben nicht wird ausgeschlofsen bleiben können: wie denn überhaupt Albert eine derjenigen Persönlichkeiten ist, die vor allem bei einer urkundlichen Behandlung der Reformationsgeschichte im Auge behalten werden müfsen. — Nicht minder werthvoll und von mehr als localer Bedeutung sind auch die vom Dr. Böhmer im 2n Hefte bei Besprechung der 'rothen Thüre zu Frankfurt' über die Bedeutung der rothen Farbe als Symbol der Hoheit (daher auch wohl die rothe Einfafsung um das goldne Feld mit dem schwarzen Adler), insbesondere der Jurisdiction (rothe Erde), der Juristenfacultäten u. s. w. zusammengestellten lehrreichen Notizen.

Was nun die aus dem Archiv zu gewinnende Ausbeute zur Urzeit des Frankfurt berührenden Bereiches römischer Ansiedlung betrifft, so kommen vor allem die Untersuchungen über den *Novus Vicus* bei Heddernheim und über das *vallum Romanum*, den *limes imperii* oder s. g. Pfahlgraben in Betracht. Der *Novus Vicus*, wegen seiner reichen Fundstätte das nordische Pompeji genannt, vielleicht identisch mit der *civitas Taunensium*, zeichnet sich besonders durch seine mythologischen Denkmäler wie wenige Städte der nördlichen römischen Grenzlande aus. Einheimisch keltischer wie römischer und asiatisch-griechischer Götterdienst mischten sich hier mitten in dem Gewoge eines regen bürgerlich-militärischen Grenzverkehrs. Der *Novus Vicus* war, wie anderwärts gezeigt wurde, einer der Hauptsitze der Verehrung des *Iuppiter Dolichenus*: wenigstens finden sich hier die zahlreichsten Denkmäler desselben. In dem vorliegenden 6n Hefte des Archivs ist diese mythologische und sociale Bedeutung des *Novus Vicus* besonders

hervorgehoben durch die Zusammenstellung und Erläuterung der jetzt im Frankfurter Gebiete, besonders in dem Antiquarium des Dr. Römer-Büchner befindlichen inschriftlichen Funde (S. 1—30), welche durch mehrere Inedita, wie den bis jetzt nur durch das éine Heddernheimer Denkmal bekannt gewordenen *Iuppiter Olbius*, bemerkenswerth, überhaupt für alle Seiten des religiösen, bürgerlichen und militärischen Lebens am Taunus zur Römerzeit reiche Beiträge zur keltisch-römischen Urzeit dieses Grenzstriches bieten. Geschützt zunächst durch die starken Mauern und Thürme des nahen *Artaunon*, der Saalburg bei Homburg, entwickelte sich hier wie längs des Taunus ein reges Leben zu der Zeit, als der wohlgebaute und vertheidigte *limes* das Aufblühen römischer Cultur und Herschaft sicherte. Bekanntlich hat die Verfolgung der Spuren dieser nördlichen Vertheidigungslinie des Reichs die Forschung seit langem beschäftigt und ist gerade in der neusten Zeit als ein so wichtiger Gegenstand erkannt worden, dafs man mit Spannung den Arbeiten entgegensieht, welche die zur Untersuchung der ganzen Linie des *vallum Romanum* in Deutschland niedergesetzte gelehrte Commission veröffentlichen wird. Schon im 4n Hefte des Archivs war 'die römische Grenzbefestigung des Taunus' von Dr. Römer-Büchner unter Vorausschickung der hauptsächlichsten älteren Litteratur besprochen worden. Während indes die Forschung sich immer mehr in den Boden wühlt und an den halbverwehten Resten den Linien und Anlagen des zerstörten Werkes nachgeht, ohne je ein lebendiges Bild des ursprünglichen Standes uns vor Augen führen zu können: geben uns inzwischen einige Scenen von der Seule Trajans, wie uns scheint, einen Begriff von der Anlage und dem vollendeten Bau eines solchen *vallum*. Offenbar beziehen sich freilich die gleich näher zu besprechenden Scenen der Trajan-Seule auf den Bau des jetzt wieder vielfach vom Kriegsschauplatze her erwähnten Trajanswalles; sie geben jedoch ohne Zweifel ein entsprechendes Bild für den ehemaligen Bestand unseres Pfahlgrabens. Gleich in den beiden ersten Scenen erblicken wir römische Soldaten mitten in der Arbeit. Im Vordergrund vor einem unregelmäfsig aufgethürmten Walle sind auf dem ersten Bilde 6 leichtgeschürzte Römer mit dem Umhauen einer Anzahl hoch emporstrebender Bäume beschäftigt, die, obgleich fast bis zum Wipfel vom Laub entblöfst, dennoch an demselben sich als Eichen hinlänglich erkennen lafsen. Schon liegen Hölzer am Boden, während an einigen Bäumen gerüttelt, an andern gehauen wird. Dasselbe Schauspiel erweitert sich in der zweiten Scene. Die arbeitenden Soldaten scheinen blofs Helm und Waffen abgelegt zu haben, während alle im Panzer stecken, um schnell jedem Ueberfall entgegen treten zu können: auch die *caligae* sind an ihnen erkennbar. Der Wall im Hintergrunde scheint schon oben mehr geebnet: die gefällten Hölzer werden theils von einzelnen aufgenommen, theils von je zweien in der Weise fortgeschafft, dafs an dem über den Schultern liegenden Baum ein Seil herabgeht, an dem ein anderes Holz hängt. Dabei sind andere noch mit Fällen der Eichen beschäftigt, während einer mehr im Hintergrunde andern zuzurufen und Anweisungen zu geben scheint. Die dritte Scene gewährt uns einen Blick oben auf das Plateau des Walles. Der obere Rand scheint mit Holz und Flechtwerk nach Art moderner Schanzkörbe die Erde zusammen zu halten. Auf dem Plateau stehen in Distanzen 3 aus Quadern, wie es scheint, erbaute Wallthürme, Wachposten, jeder oben mit einer ringsherum laufenden Gallerie als Warte versehen, aus deren Zugang eine brennende Fackel hervorragt: offenbar ein allarmierendes Feuersignal bei Annäherung des Feindes. Die 3 Thürme umgibt unten eine dichte, durch mittlere Querhölzer gefestigte Einfriedigung von (zugespitzten) Pallisaden, welche vorn

durch eine Oeffnung unterbrochen ist, durch welche man in die schmale Thurmthür geht. Die 3 aus ihren Thürmen getretenen wachehaltenden Soldaten haben den Schild kampfbereit an der Linken. Während der eine den rechten Arm erhebt, als wolle er auf ein von dieser Seite herkommendes Geräusch lauschen und aufmerksam machen, sieht der zweite, auf einer kleinen Erderhöhung neben seinem Thurm stehende nach derselben rechten Seite hin, indes der dritte mehr gerade vor sich in die Tiefe zu sehen scheint; es scheint in dem Bildchen der Moment vergegenwärtigt, in welchem die Thurmwachen eine Spur vom Feinde bemerkt und ihre Feuersignale ausgesteckt haben. Die Wirkung davon bleibt nicht aus. Haben wir eben ein besonderes Plateau gesehen, welches vorzugsweise eine Warte zur Ausspähung des Feindes abgab, so erblicken wir auf dem vierten Bildchen ein Stück Wall oder vielmehr Wallmauer oder Brustwehr, unregelmäfsig aufgethürmt, und dahinter 4 Thürme derselben Art halbhervorragend mit denselben flachen spitz zusammenlaufenden Dächern; auch einzelne Eichen scheint man in der aufgehäuften Erde stehen gelafsen zu haben. Schon hat sich eine Reihe Soldaten vor dem Walle aufgestellt, während hinter demselben zwischen den Thürmen gleichfalls bewaffnete Krieger erscheinen, von denen ein Theil nach der linken Seite hingewendet ist und schaut, wie wenn von dorther ein Feind erwartet würde. Andere wenden sich ebenso lebhaft in Anspruch genommen nach der rechten Seite. Vielleicht läfst sich auch noch eine andere Darstellung hierher beziehen, in welcher der Kaiser mit Gefolge eine kleine von einem Thurme auf dem Walle ausgehende Brücke herabreitet, während zur Linken und hinter dem Walle unter dem Feldzeichen eines Capricornus versammelte Krieger den Wall besetzt halten.

Frankfurt am Main. *J. Becker.*

---

1) *Die Ausgrabungen von Salona im Jahre* 1850 bewirkt, beschrieben und illustrirt von Dr. *F. Carrara*, Professor und Director des Museums zu Spalato. Aus dem Italienischen übersetzt von *Adele Gräfin v. Haslingen-Schickfuss*, herausgegeben von *J. F. Neigebaur*. Leipzig, Dyksche Buchhandlung. 1854. VIII u. 26 S. mit 5 Tafeln. gr. 8.

2) *Der Fund von Lengerich im Königreiche Hannover.* Goldschmuck und römische Münzen. Beschrieben von *Fr. Hahn*. Mit 2 Tafeln in Steindruck. Hannover, Hahnsche Hofbuchhandlung. 1854. III u. 58 S. gr. 8.

Den bekannten verdienstvollen Bemühungen des Hrn. Neigebaur um Dacien, die Geschichte der Südslaven, sowie die Alterthümer von Sardinien reiht sich nun auch die durch ihn vermittelte Veröffentlichung des vorstehenden Berichtes über die Ausgrabungen an, welche in den seit 1200 Jahren unter dem Schutte der Zerstörung liegenden Trümmern der *Colonia Salonitanorum* gemacht worden sind. Durch Steinbüchel schon 1821 veranlafst liefs die österreichische Regierung zuerst durch Lonza, dann durch den zu Anfang 1854 verstorbenen Director Carrara Ausgrabungen veranstalten, deren Resultate bereits früher in dem Werke Neigebaurs über die Südslaven theilweise mitgetheilt sind; die neuesten vom Jahre 1850 enthält der vorliegende Bericht, dessen Vorwort zugleich eine kurze Skizze der Geschichte und der Schicksale Salonas einverleibt ist. Die Resultate früherer Nachgrabungen hatte übrigens Carrara auch in der *Topografia e Scavi di Salona* (Triest

1850) mitgetheilt. Von den neusten Funden sind vor allem bemerkenswerth die *cippi funcrarii* des C. Aemilius Ingenuus (S. 1 f.), welche in sprachlicher Hinsicht, worauf schon Furlanetto aufmerksam gemacht hatte, durch das Wort *bathrum*, *βάθρον* 'Postament' ganz besonderes Interesse haben. Es reihen sich dann weitere Grabsteine des M. Uttedius Sallubianus und der Tertulla, denn so ist statt des TERYILIAE S. 3 n. 3 zu lesen. Auch heifst ihre Mutter Primigenia, nicht Primigenita. Ueberhaupt fällt es auf, dafs die mitgetheilten Inschriften vielfach an so leicht zu verbefsernden Copierfehlern leiden, dafs man sich wundern mufs, sie nicht von dem Hg. rectificiert zu sehen. So stellt sich zu dem DASSIVS S. 4 ein Soldat DASSIVS DAETORIS *filius* aus der 5n Cohorte der Delmater, und S. 5 ist in der 3n Inschrift statt SALVATARIS MARTIVS offenbar SALVTARIS MARITVS zu lesen. Von gröfstem Interesse ist die daran sich reihende Ausbeute eines mit Mosaik gepflasterten Todtensaales und dazu gehöriger Columbarien bei Salona am Abhange des Berges Caprario (S. 6—8), woraus besonders die Spuren christlicher Todten, sowie die griechische Inschrift S. 8 hervorzuheben sind, welche letztere aber so ungenau copiert scheint, dafs ohne eine neue Vergleichung des Originals eine Herstellung kaum möglich sein dürfte. Die Spuren christlicher Begräbnisse zeigten sich auch auf einem andern Todtenfelde, dessen Ausbeute von Cippi, Aschenkrügen, Sarkophagen, Urnen, Bleikästchen mit den christlichen Symbolen S. 10—12 zusammengestellt ist. Die nächste Ausgrabung wandte sich der Untersuchung eines Privatbades und darauf des Amphitheaters zu, dessen einer Abschnitt auf Taf. III dargestellt und S. 16 ff. in seinen einzelnen Theilen, so weit sich darüber etwas bestimmen läfst, besprochen. Aus der grofsen Masse von Asche und Kohlen wird dabei mit Recht wohl geschlofsen, dafs die Stufen und Treppen von Holz gewesen sein müsten. In gleicher Weise wurden darnach auch die Ausgrabungen des schon früher in Angriff genommenen Theaters wieder aufgenommen und finden sich die betreffenden Ermittelungen über die Cavea, das Proscenium, die Orchestra S. 19 ff. in der Hoffnung mitgetheilt, durch spätere totale Aufdeckung den Grundrifs zu vervollständigen, welchen Taf. V gibt. Sehr interessant ist dabei die an der Vorderseite des Theaters gefundene dem Hercules geweihte Ara eines Sextus Aquillius Severus, welcher Z. 3 als ↄCCH·V.... bezeichnet wird, offenbar also *centurio COHortis V Delmatarum* war, die oben erwähnt wurde; später war der Veteran *decurio* seiner Vaterstadt, denn also ist Z. 5 DEC. SALON···IANO zu erklären, da letzteres Wort offenbar SALONITANORVM zu lesen und zu ergänzen ist. — So sehr man aufser dem Tode Carraras die Hindernisse, welche sich seinen an die Befehle von Wien, die nicht immer rechtzeitig eingetroffen zu sein scheinen, gebundenen Ausgrabungen schon durch den Widerstand der Ackerbesitzer und Privateigenthümer entgegenstellten, bedauern mufs, indem durch diese Umstände eine gröfsere Planmäfsigkeit und ein erfolgreicherer Gewinn der Ausgrabungen vielfach nicht ermöglicht wurde; so ist immerhin die S. 22 f. gegebene Zusammenstellung der Ausbeute so reich, dafs man vorerst, wenn auch jener classische Boden noch viele unberührte Schätze enthalten mag, mit den vorliegenden Resultaten der gemachten Ausgrabungen sich befriedigt sieht. Von Monumenten mit Inschriften zählt man an 20—25; an Münzen 79 silberne und 230 von Kupfer. Unter den erstern einige consularische, sonst von M. Antonius, Galba, Vespasian, Julia, Nerva, Trajan, Hadrian, Sabina, Faustina, M. Aurelius, Commodus, Septimius Severus, Pertinax, Geta, Tacitus u. a. Die kupfernen sind *asses* bis zu den Zeiten der Valentiniane und des Theodosius; darunter eine Aelia Flacilla. Aufserdem eine Gemme, Sculpturwerke (ein Ter-

minus von Marmor, ein kleiner Löwe u. a.), Bronzen, Gegenstände von Kupfer und Messing (Pendel zu einer Wasserwage, Ring nebst Schlüfsel, Ring mit einem darauf eingegrabenen Kreuze, Kettchen, Schnallen usw.), Werkzeuge von Eisen (Pflug, Sichel, Karst, Keile, Nägel), ferner Vasen von Krystall und buntfarbige Halsbandperlen, zwei Fragmente eines Elfenbeinreliefs, Spindel, Griffel, Nadeln von demselben Stoffe: endlich 8 Lampen von gebrannter Erde.

Den Schlufs des interessanten Berichtes bilden S. 23—26 12 aus der Fundstätte von Epetium stammende Inschriftdenkmale. Diese Colonie grenzte mit ihrem Gebiete an das salonitanische. Auch in diesen Inschriften drängen sich einige Verbefserungen von selbst auf. Gleich in der ersten ist Z. 2 (wenn nicht Druckfehler!) VIPSANIO statt VIRSANIO zu lesen. Ebenso II Z. 7 FRATRI statt ERATRI. In V ist Z. 3 zu trennen und in die Z. 4 fortzulesen SILVINAE. Interessant ist dabei, dafs der verstorbene schliefslich mit EX QVA HABEO NATOS selbstredend eingeführt ist. VII Z. 4. 5 ist nur ein I in dem Namen DRACONILLA zu lesen; ebendaselbst Z. 2 statt IVPE jedenfalls mit bekannter Verwechselung des I und L: LVPE statt LVPAE. VIII lautet:

D. M.
P. FLOR
CRISPINO
DE ANIII
MIIIPELOR
SEVERVSFI
LIOHVFELICI

hier ist Z. 2 und 5 zu lesen und zu emendieren P. FLOREIVS. Z. 4 zu deuten DE *functo annos tres*, woran sich Z. 5 auch die *menses tres* reihen. Z. 7 ist statt HVFELICI zu lesen INFELICI. IX dürfte ohne eine neue Vergleichung des Originals nicht herzustellen sein. XI Z. 3 liegt in DIT·ONI (DIDONI?) ein weiterer Name des oder der verstorbenen; dabei ist auch Z. 6 das BENTIPOS seltsam, das doch wohl kaum als Abbreviatur von *benemerenti posuit* angesehen werden kann.

Fern von der glanzvollen Residenz Diocletians aus den Grenzen des weiten Römerreichs führt uns der unter Nr. 2 angeführte Bericht eines Fundes, welcher durch das Land, die Art der Auffindung, den realen, künstlerischen und geschichtlichen Werth der gefundenen Gegenstände ein so vielseitiges und allgemeines Interesse darbietet, dafs eine eingehende Besprechung gewis allen Forschern auf dem Gebiete römischer und vaterländischer Geschichte und Alterthumskunde ebenso erwünscht als an und für sich gerechtfertigt erscheinen wird. — Wiewohl Hannover nicht zu den Ländern des römischen Reiches gehörte, so wurde dennoch neben den vorherschend keltischen und germanischen Funden auch eine Reihe römischer Fundstücke zu Tage gefördert, die sich, wie theilweise erklärlich ist, gerade uns insbesondere durch den Werth des Metalls und dazu auch zum Theil den der Kunst auszeichnen. Von bekannten Funden sind folgende zu bemerken: 1) ein goldner Halsschmuck und 5 Goldmünzen der Kaiser Valentinian und Anastasius, gefunden 1823 im Mulsumer Moor. 2) Eine grofse Menge Silbermünzen im Amt Neuhaus a. d. Oste: 344 Denare davon aus der Zeit der Kaiser Nero bis M. Aurelius werden von C. L. Grotefend in einem Nachtrage der vorliegenden Schrift S. 56 f. kurz classificiert und besprochen; es befindet sich darunter auch die einzige griechische Münze, welche bis jetzt als in Hannover gefunden bekannt wurde: es ist ein unter Trajan in Lycien geprägter griechischer

Denar. 3) Eine Anzahl Goldmünzen aus der Zeit Constantins, gefunden im Osnabrückischen. 4) Aus der frühern Zeit des Drusus und Germanicus sind nur einzelne Münzfunde bekannt geworden, worüber S. 57 f. näheres beigebracht ist. 5) Wurde bei Börry ein römischer Feldkessel gefunden mit Verzierungen im archaistischen Stile, wie Hr. Hahn S. 5 sagt. 6) Eine bei Salzhausen gefundene römische *patella* trägt den Stempel P. CIPI. POLIBI. ohne dafs jedoch die ältere, im gemeinen Leben wohl länger im Gebrauch gebliebene Form des Genetivs für eine frühere Zeit, wie S. 5 gemeint wird, zeugen dürfte. Der bei weitem bedeutendste Fund aber von allen betraf 7) im J. 1847 eine grofse Menge Silber- und Goldmünzen, so wie Goldschmuck manigfacher Art, der jedoch leider um einen kostbaren Halsschmuck verringert war, als der Erhalter und Bewahrer dieses herlichen Fundes denselben vor weiterer Verschleppung und Vernichtung retten konnte. Alle Freunde der Alterthumsstudien werden dieses hohe Verdienst des Hrn. Pastor Lodtmann in Freren stets mit grōfstem Danke anerkennen. — Als man im Frühjahr 1849 auf einer Anhöhe bei Süderweh im Kirchspiel Lengerich, Amts Freren, einige grofse Felssteine zu anderweitiger Benützung entfernen wollte, fand sich unter dem ersten eine gröfsere Quantität römischer Silbermünzen liegend im reinen Sande, von einer kleinen Bronzeschale bedeckt. Von den beiden nächsten gröfsern, gegen Osten liegenden barg der erste Schmucksachen von Gold und einigen Goldmünzen, unter künstlich zusammengehäuften kleinen Steinen niedergelegt; der zweite mehrere mit den Bruchstücken einer flachen silbernen Schale (*patera*) bedeckte Silbermünzen. Die erste Abtheilung des Fundes bestand aus 1100 Stück Kaiser-Denaren, welche aus der Zeit der Antonine stammen, da der älteste unter Trajan, der jüngste unter Septimius Severus fällt; es finden sich darunter nach Grotefends Zusammenstellung S. 10—32 von folgenden Kaisern und Kaiserinnen nachstehende Varietäten der Reverse: von Trajan 1, Matidia 1, Hadrian 25, Sabina 2, Aelius Caesar 2, Antoninus Pius 94, Faustina senior 35, M. Aurelius 108, Faustina iunior 39, Lucius Verus 20, Lucilla 11, Commodus 57, Crispina 7, Pertinax 2, Septimius Severus 1. Die Goldmünzen des zweiten Steines sind von Constantin und dessen Söhnen, gehen daher bis 361 nach Chr., in welche demnach auch die einige und 70 Silberdenare des Usurpators Magnentius fallen, welche nebst einem Silbermedaillon des Constantius die Fundstücke des dritten Steines bildeten. In dieselbe Zeit fallen unzweifelhaft auch (S. 8) die Goldsachen des zweiten Steines. Wiewohl weitere Untersuchungen der Fundstätte weder weitere Funde noch auch Spuren eines Begräbnisplatzes oder Scherben oder Kohlen zu Tage förderten, so bleibt es doch ein merkwürdiger Umstand, dafs die Tradition von einem grofsen an jener Stelle vergrabenen Schatze sich im Munde des Volkes erhalten hat: vielleicht also läfst sich auf ein dort gestandenes Heiligthum schliefsen (S. 9), in welchem die der Zeit nach streng geschiedenen Abtheilungen des Gesammtfundes in der Weise niedergelegt worden sein konnten, dafs zuerst die Antoninenmünzen (vielleicht um 200 n. Chr.) und dann bedeutend später der Goldschmuck und die Münzen aus der Zeit des Constantius und Magnentius und zwar gleichzeitig verborgen wurden (S. 33 f.). Die goldnen Schmucksachen des zweiten Fundes sind nun folgende: 1) eine grofse *fibula* in Kreuzesform (?): es ist aber wohl nur die bekannte Form, ohne dafs dabei an ein Kreuzzeichen gedacht werden kann. Auf der Rückseite des Querbalkens befindet sich in punctierter Schrift ROMANV, letztere beide Buchstaben ligiert und durch einige andere fortgesetzt, unter denen sich ein R, M, weiter L nnd P ligiert finden, ohne dafs die übrigen zur Ermittlung eines Sinnes führten: doch scheint es der Name des Besitzers, nicht, wie es

S. 35 heifst, des Fabrikanten zu sein, da das Monogramm des letztern sich an der untern Fläche des längern Kreuzbalkens in verschlungenen Buchstaben bezeichnet findet. 2) Zwei goldne Fingerringe von geschmackvoller, eleganter Arbeit. 3) Ein goldner Doppelring von guter und zierlicher Arbeit: die zusammenstofsenden Knöpfchen gleichen entfernt Schlangenköpfen. 4) Vier Stücke kleine glockenförmige goldne Knöpfchen mit einer Oeffnung zum Durchziehen eines Fadens versehen, so dafs sie entweder als Knöpfchen oder als Ohrenschmuck gedient haben mögen. Können alle diese Schmucksachen nur aus den Händen geschickter römischer Künstler hervorgegangen sein, so scheint dieses minder bei den übrigen Fundstücken der Fall zu sein. Es sind dieses 5) ein spiralförmig aufgerollter starker Golddraht, ein sogenannter Trauring, wie sie in germanischen Gräbern vorkommen; 6) zwei goldne, nicht geschlofsene, in ihren Ausläufen sechseckig facettierte Armringe, wie sie sonst in keltischen Gräbern Frankreichs und Englands vorkommen. Alle diese Sachen sind zwar gut erhalten, waren aber bereits längere Zeit getragen und betragen etwa 173 Thaler Werth, da alles feines Gold ist. Leider ist die Krone des ganzen, wie oben bemerkt, ein grofser, reicher Halsschmuck mit herabhängenden Pendeloquen, bereits vor Rettung des übrigen für immer verloren in den Schmelztigel gewandert. Vortrefflich erhalten sind die Goldmünzen, die ebenso wie die Silberdenare des Magnentius noch nicht cursiert zu haben scheinen, wiewohl sich das Silber derselben gröfstentheils in Chlorsilber verwandelt hat, wie auch bei der silbernen, in Fragmente zerfallenen *patera*, von der nur ein gröfseres Stück erhalten ist, auf dem sich der leider (S. 41) nicht näher angegebene Stempel des Verfertigers befindet. Die Denare des Magnentius zeigen im Averse den Kopf des Kaisers mit der Legende IM. CAE. MAGNENTIVS. AVG, im Reverse eine stehende geharnischte Figur, in der rechten einen mit der Spitze abwärts gekehrten Speer, in der linken einen Schild mit der Umschrift VIRTVS EXERCITI. In dem Abschnitte unter der Figur stehen die Buchstaben TR, wonach die Denare in Trier geschlagen sind. Bemerkenswerth sind die acht kleinen Varietäten der Stempel dieser Münzen: nach den drei hauptsächlichsten ist die VIRTVS bald mit einem Panzerhemde bald mit offner Brust dargestellt. — Diese im Verhältnis seltenen Münzen des Magnentius sind in mehrfacher Hinsicht beachtenswerth und auch für die vaterländische Geschichte von Bedeutung. Die kurze Regierungszeit des Magnentius von 350—351 läfst, zumal bei der Erwägung, dafs diese Denare offenbar gar nicht cursiert haben, vor allem mit ziemlicher Bestimmtheit die Zeit errathen, in der dieser Fund verborgen wurde. Sehr wahrscheinlich ist daher die Vermuthung, welche Hr. Hahn in der kurzen Skizze der Usurpationen des Magnentius und Vetranio S. 43—50 ausspricht, dafs der Schatz vielleicht einem jener Vornehmen oder Häuptlinge der Sachsen gehört habe, welche Magnentius zugleich auch mit Franken, nach dem Zeugnisse des Zosimus, bei seinem Zuge gegen Constantius aufgeboten und als Hilfstruppen in seinem Heere gehabt habe. Denn die Fundstätte gehört dem Lande der alten Sachsen an. Vielleicht wurde die erhaltene Belohnung vor dem Zuge gegen Constantius von dem vornehmen Sachsen vergraben, der dann mit den seinen bei Mursa umgekommen sein mag; vielleicht war es auch auf einem Raubzuge gemachte und an heiliger Stätte geborgene Beute. Wichtig ist daher dieser Fund auch für die älteste Geschichte unseres Vaterlandes, insbesondere der damals zuerst genannten Sachsen und Franken. — Richtig scheint auch die Münzstätte Trier in dem TR erkannt zu sein, welche Buchstaben Eckhel auf den bekannten Münzen des Magnentius nicht deuten zu können erklärt. Eine besondere Betrachtung verdient auch die

VIRTVS EXERCITI einestheils rücksichtlich der in so später Zeit erscheinenden älteren Form des Genetivs, anderntheils wegen der Darstellung der VIRTVS. Livius XXVII, 25 und Plutarch civ. Rom. 5 erwähnen Dedicationen von Tempeln der VIRTVS und des am häufigsten mit ihr verbundenen HONOS. Für die spätere Verehrung und plastische Darstellung beider sind vor allem die Steinschriften und Münzen zu berücksichtigen. Die Häupter beider Genii erscheinen vereinigt auf den Münzen der gentes Fufia und Mucia (Eckhel V, 256). HONOS allein, dargestellt durch einen Mann in der Toga, der in der rechten einen Zweig, in der linken Füllhörner (*cornucopiae*, E. VII, 44) trägt, erscheint auf Münzen des M. Aurelius; HONOS mit VIRTVS vereint auf einer Inschrift von Esseck (Grut. 100, 4. Or. 1842), auf Münzen des Galba und Vitellius (E. VI, 295. 310), so dafs HONOS als halbbekleideter Mann, in der rechten eine Lanze, in der linken Füllhörner, dargestellt ist, daneben VIRTVS mit Helm, in der rechten das *parazonium* (worüber E. VI, 310 ff.), in der linken eine Lanze, mit dem rechten Fufse auf einen Helm tretend erscheint. Mit HONOS und zugleich mit VENVS VICTRIX und FELICITAS verbunden wird VIRTVS auch bei Mommsen I. R. N. L. 5750 erwähnt, mit letzterer allein auch auf Münzen des Trajan (E. VI, 436), so wie andrerseits mit SPES und VICTORIA auf einer Siebenbürger Inschrift aus der Zeit dieses Kaisers bei Gruter 102, 4. Zu gleicher Zeit geht daneben die Individualisierung als VIRTVS VISENT (zu Bisenti in Etrurien Grut. 100, 5) so wie in der spätern Zeit bei einzelnen Kaisern (E. VII, 46. 416. VIII, 23. 30. 36. 416) und Ländern (E. VII, 484. VIII, 12. 23. 30). Dabei bleibt indessen ihre allgemeinere Bedeutung als VIRTVS MILITVM (E. VIII, 26) und EXERCITVVM (E. VIII, 91. 112. 134. 164) fortwährend in Anwendung. Neben die oben angeführte plastische Darstellung derselben auf den Münzen des Galba und Vitellius stellen sich nun aber zwei davon abweichende, unter sich wesentlich übereinstimmende weitere bildliche Verkörperungen dieses ursprünglich abstracten Götterwesens, zunächst nemlich auf den schon erwähnten Denaren des Magnentius, dann auf demjenigen Steindenkmale, welches allein ein Bild desselben darbietet. Auf jenen Denaren erscheint VIRTVS als behelmte Kriegerin mit *caligae*, Wappenrock mit darüberliegendem Brustpanzer und über die linke Schulter liegendem kurzem Kriegsmantel, mit der emporgehobenen rechten auf die mit der Spitze zur Erde gewendete Lanze, wie es scheint, sich stützend, mit der linken den vor dem linken Bein am Boden stehenden Schild haltend, das Haupt zur linken gekehrt. Die beiden andern Hauptvarietäten des Stempels zeigen die Göttin in derselben Stellung und Kleidung, nur dafs bei dem einen der Brustpanzer fehlt und der Wappenrock am Halse schliefst, bei dem andern die rechte der beiden Brüste entblöfst ist, indem der Wappenrock, die linke Brust bedeckend, sich über die linke Schulter hinaufwindet. In ähnlicher Weise erscheint VIRTVS in einem trefflich gearbeiteten Bilde einer ihr geweihten Votiv-Ara des Darmstädter Museums. Die Feinheit der Gesichtszüge, die vollendete Technik der Gewandung und der Waffenstücke zeichnen dieses bis jetzt noch wenig gewürdigte und als Unicum der Art merkwürdige Bild aus. VIRTVS, zur rechten gewendet, ist wie auf der Münze des Magnentius mit dem Wappenrocke bekleidet, dessen schöner Faltenwurf von geübter Künstlerhand zeugt und welcher die rechte Brust blofs läfst. Ihr Haupt schmückt ein zierlicher Helm, mit der rechten stützt sie sich auf die Lanze, in der linken hat sie eine Art von Füllhorn, welches aber in zwei Oeffnungen ausläuft, wahrscheinlich ganz in der Weise, wie Eckhel es bei den Bildern des HONOS anführt, denen er *cornucopiae*, also mehrere Füllhörner beilegt. Es

scheint also das Bild der Darmstädter Ara die Attribute der VIRTVS und des HONOS zu vereinigen. Die Randeinfafsung der Nische, in welcher das Bild steht, besteht in einem Blumengewinde: ohne Zweifel die Kränze andeutend, womit die siegreiche VIRTVS MILITVM belohnt wird: daher auch die oben beigebrachte Zusammenstellung mit VICTORIA. Andrerseits aber kann auch beim ersten Anblicke des Bildes nicht entgehen, dafs die DEA VIRTVS, wie sie die Darmstädter Inschrift nennt, dem Wesen und Bild der BELLONA zu nahe steht, um nicht mit ihr identificiert zu werden, und so ist denn wirklich die merkwürdige, von der Stadtwehr der *civitas Mattiacorum* geweihte Votiv-Ara zu Mainz (Or. 4983) der DEA VIRTVS BELLONA zu Ehren errichtet, wobei zu bedauern ist, dafs die Widmung des von jener Stadtwehr wiederhergestellten Mons Vaticanus an die genannte Göttin ihre Verewigung in einem Bilde oder einer Statue, wie es scheint, verhindert hat.

Frankfurt a. M. *J. Becker.*

Leitfaden der allgemeinen Literaturgeschichte. Zum Gebrauche für höhere Bürger- und Realschulen herausgegeben von Dr. *J. G. Th. Grässe*, k. sächs. Hofrath, Biblioth. Sr. Maj. d. Königs von Sachsen, Director der k. sächs. Porzellan- u. Gefäfsesammlung etc. Leipzig, Verlag von Wilhelm Baensch. 1854. VII u. 308 S. gr. 8.

Als wir das eben genannte Werk in die Hand nahmen, rief schon der Titel Fragen in uns wieder lebendig, mit denen wir uns ebenso oft wie gern beschäftigt, über die Behandlung der Litteraturgeschichte auf Schulen, über die Art und die Grenzen derselben. Und es möchte eine Beurtheilung des Buchs ohne ein Eingehn auf diese Fragen nicht wohl möglich sein, da ja der Titel offenbar dazu auffordert. Denn wenn der Vf. einen Leitfaden der 'allgemeinen Litteraturgeschichte für höhere Bürger- und Realschulen' veröffentlicht, so müfsen wir annehmen, dafs in diesen Unterrichtsanstalten allgemeine Litteraturgeschichte gelehrt wird. Wir sind nicht im Stande die Programme aller Bürger- und Realschulen durchzusehn, ob sich in ihnen ein solcher Unterricht erwähnt findet, noch kennen wir alle einzelnen Regulative, um bestimmt zu sagen, dafs in ihnen derselbe gefordert oder nicht gefordert werde: die Schulschriften der hier bestehenden zwei Realschulen erwähnen davon nichts, und dafs das sächsische Regulativ für Realschulen eine derartige Forderung ausspreche, ist uns nicht bekannt. Falls nun, wie wir annehmen und auch hoffen möchten, ein solcher Brauch nicht allerwärts, vielleicht nur an wenig Orten bestände, so blieben wir wohl auf die Voraussetzung beschränkt, dafs der Vf. einen solchen Unterricht für erspriefslich oder gar nothwendig halte, und darüber liefse sich an dieser Stelle denn wohl ein Wort sagen. Denn je klarer die Nothwendigkeit vor den Augen liegt, die Gespanntheit der Forderungen an die lernende Jugend zu mäfsigen, um so nöthiger ist es, allen Versuchen, das schon überreiche Material noch zu vermehren, wo sie immer sich zeigen, entgegenzutreten. Ein solcher Fall liegt hier vor: denn das Buch macht durch seinen Titel das Bestehen oder Eintreten eines solchen Unterrichts zu seiner Bedingung.

Wir haben also zunächst zu fragen: soll ein Unterricht in der allgemeinen Litteraturgeschichte ertheilt werden, das heifst Geschichte der Entwicklung des Schriftenthums aller Völker? Diese Frage glauben wir bestimmt mit nein beantworten zu dürfen. Eine

solche allgemeine Litteraturgeschichte ist in keiner Schulanstalt vorzutragen, weil sie ganz und gar über die Zwecke und die Fähigkeit der Schule hinausgreift. Hat diese mit eigentlicher Wifsenschaft, mit dem Systeme, noch nicht zu thun, sondern auf dasselbe vorzubereiten, oder den Bildungsinhalt zu geben, den das Leben fordert, so kann sie noch weniger mit einer Geschichte der Entwicklung der Wifsenschaften bei den einzelnen Völkern zu thun haben. Man kann dem allenfalls entgegnen, dafs man die Schüler doch mit den bedeutendsten Erscheinungen im Gebiete der Wifsenschaften bekannt zu machen habe, und darauf würden wir erwidern, dafs in den Gelehrtenschulen und den höhern Realanstalten das wohl gelegentlich im historischen Unterrichte und in den einzelnen Lehrfächern geschehen könne, dafs aber ja nur andeutend zu verfahren sei, weil man sich gewöhnen müfse, auch der Selbstthätigkeit des Schülers etwas zuzumuthen, und dafs bei den Bürger- und niedern Realschulen die Aufgabe an eine solche Verpflichtung ins einzelne hinein gar nicht hinanreiche. Ja wir möchten noch auf der Universität eine Behandlung der allgemeinen Litteraturgeschichte in dem Umfange des Leitfadens, welcher vorliegt, für bedenklich halten, weil eine fast unerschöpfliche Stoffmasse gegeben ist. Jedenfalls aber — denn auf die Frage wegen der Universität ist hier nicht weiter einzugehn — hat die Schule mit einer solchen allgemeinen Litteraturgeschichte nichts zu thun. Haben wir so zunächst die Behandlung der prosaischen oder lieber wifsenschaftlichen Litteratur aus dem Schulkreise entfernt, so fragte es sich weiter, ob die schöne Litteratur aller Völker zur Behandlung kommen solle. Diese liegt schon näher, bei einigen Völkern alter und neuer Zeit, den Griechen, Römern, Engländern, Franzosen, ziemlich nah, die vaterländische Litteratur noch gar nicht zu erwähnen. Sollte also zum Nutzen dieser im Sprachunterrichte auf Gymnasien und Realschulen bekannt werdenden Litteraturen allgemeine Litteraturgeschichte gelehrt werden, von den Indern bis zu den Böhmen? Wir können auch hier nicht bejahen, sondern haben uns wiederum mit dem zu begnügen, was gelegentlich im Geschichtsunterrichte und in den einzelnen einschlagenden Unterrichtszweigen geschehen kann. Es bleibt also, was Litteraturgeschichte im eigentlichen Sinne betrifft, nur die deutsche Litteratur übrig. Für die Behandlung dieser in den obern Classen räumen wir willig eine Unterrichtsstunde ein, und auch hier nicht ohne einschränkende Bemerkung. Nach unserer Meinung nemlich wird oft zu früh mit solchem Unterrichte begonnen und derselbe in ungeeigneter Weise ertheilt. Zwar hat aller deutsche Unterricht vornehmlich zum Zwecke, auf eine Bekanntschaft mit den Schätzen unserer Litteratur hinzuarbeiten, Lust und Liebe an der Dichtung im Herzen der Jugend zu entzünden und zu nähren; dies aber ist vor allem auf dem Wege der Lectüre in einer sinnigen und aufsteigenden Auswahl, mit Hinzuziehung der Gedächtnisübungen und der reproducierenden schriftlichen Arbeiten zu erstreben. Biographische Notizen, gegeben in Hinweisung auf die gleichzeitigen bekanntesten politischen Ereignisse, um so für die Erscheinung einen festen Rahmen zu finden, können allmählich dazu gethan werden. Bei weiterm Aufsteigen kann man sich geradezu mit einzelnen besonders wichtigen Dichtern so beschäftigen, dafs man ihre Lebensgeschichte vorführt und gröfsere Abschnitte aus ihren Werken liest; dies ist ein Verfahren, das selbst noch in Prima (etwa an Lessing und Goethe) beobachtet werden kann. Die Litteraturgeschichte aber kann unsers Erachtens nicht wohl in einem systematischen Vortrag gegeben werden, sondern man mag, nachdem man eine genügende Bekanntschaft mit dem Stoffe und eine warme Freude an demselben erzielt hat, die wichtigsten Perioden, Gruppen

und Erscheinungen kurz und verständlich dem Schüler vorführen, das weniger unmittelbar nahliegende aber lieber ganz übergehen oder nur zur Verbindung andeuten.

Nach dem, was wir bisher gesagt, ist es sehr überflüfsig noch zu bemerken, dafs also eine solche allgemeine Litteraturgeschichte sich auf höhern Bürger- und Realschulen nicht vortragen läfst. Kein einsichtiger Schulmann wird, davon sind wir überzeugt, daran denken es zu thun; er müste ja der Aufgabe untreu werden, die das Schulwesen in unserer Zeit allen andern voranzusetzen hat, nemlich der, dem Ueberbieten in den Forderungen und dem Vermehren des Materials Einhalt zu thun. Mit einer solchen allgemeinen Litteraturgeschichte schleppen wir eine solche ungeheure Last in die Schule hinein, dafs jede Möglichkeit sie zu bewältigen verschwindet. Einfachheit, Knappheit thut noth, verbunden mit Gewifsenhaftigkeit und Sauberkeit der Ausführung: wir bedürfen einer gesünderen Jugend, damit wir wieder zu Individualitäten und damit zu grofsen Erscheinungen kommen. Einer solchen Entwicklung der kommenden Generation zu reicherer Kraft und gröfserer Eigenthümlichkeit steht gerade die Schule mit ihren übermäfsigen Anforderungen zwar nicht allein hindernd, aber doch neben andern Hindernissen ein nicht zu übersehendes, im Wege. Von vielen Seiten ist auf Vereinfachung, Mäfsigung, auf Concentrierung u. dgl. gedrungen: der einsichtigen Mahnung wird mehr und mehr nachgegeben werden müfsen: bewahre uns darum der Himmel, dafs wir da, wo wir gern mindern möchten, noch mehren sollten.

Aus dem Vorworte des Vf. ersehen wir ferner, dafs das Buch auch dem Selbstunterrichte Gebildeter dienen soll. Unter Gebildeten möchten wir nun gern solche Leute verstehen, die eine wenn schon nicht gründliche doch allgemeine Kenntnis der wichtigsten litterarischen Erscheinungen haben. Wie denkt sich nun der Vf. diesen Selbstunterricht? Zum Nachlesen ist das Buch viel zu kurz und trocken; wie könnte es auch bei seinem geringen Umfange und der Unermefslichkeit der Aufgabe im einzelnen über dürftige Andeutung und kurz zusammenfafsendes Urtheilen hinausgehen? Will aber ein sogenannter Gebildeter sich in der Litteraturgeschichte belehren, so braucht er mehr als das, wenn es ihm nicht blofs um ein paar Namen und Zahlen zu thun ist. Oder er will nachschlagen; das geht darum nicht gut, weil weder ein Inhaltsverzeichnis noch ein Register da ist. Also mit der Benutzung von Seiten der Gebildeten sieht es nicht sonderlich aus.

Der Vf. sagt in seiner Vorrede, dafs er von allem und jedem litterarischen Apparat habe absehen müfsen und sich deshalb nur auf ein Resumé des in seinen gröfsern Werken gegebenen Materials habe einlafsen können. Das ist nun freilich leicht gesagt, dafs sich so etwas von selbst versteht; wenn es sich nur wirklich von selbst verstände. Uns will es nicht so scheinen, und wenn wir uns unter den Grundrifsen und Leitfäden, beispielsweise der deutschen Litteratur, umsehn, so finden wir selbst in den kürzesten, wie etwa dem vielgebrauchten von Schäfer und dem kürzern und nicht minder brauchbaren von Helbig, nicht allen litterarischen Nachweis ausgeschlofsen. Dafs Gräfse weder bei den einzelnen Perioden und Völkern die wichtigsten Hilfsmittel, noch bei den bedeutendsten Erscheinungen die Hauptwerke und Hauptausgaben nennt, das versteht sich doch wohl kaum von selbst. Nun fragt es sich aber auch noch, ob nichts anderes zu geben war als ein Resumé aus den gröfsern Werken: dafs es wesentlich auf einen solchen kurzen Auszug hinausläuft, davon haben wir uns selbst durch Vergleichungen mit des Vf. zweiter Litteraturgeschichte (4 Bde. Leipzig und Dresden 1845—50) überzeugt. Uns scheint aus einem Extract eines gröfseren historischen Werkes noch keineswegs das hervorgehen

zu müfsen, was man einen Leitfaden nennt und als solchen brauchen kann: es ist vielmehr nur eine Verdünnung des ersten Werkes und als Leitfaden dann brauchbar, wenn man Nr. 1 hinzuzieht. Eine solche Voraussetzung kann nun wohl bisweilen gemacht werden, etwa bei akademischen Vorträgen, aber doch wohl nicht hier. Ist der vorliegende Leitfaden für Schulen geschrieben, so muthet er durch seine Entstehungsart und Beschaffenheit also den lehrenden die Benutzung der gröfsern Gräfseschen Werke zu, und so wenig wir ihr stofflich-gelehrtes Verdienst verkennen wollen, so kann doch gewis die Schule, selbst wenn alle oben geäufserten Bedenken wegfielen, nichts damit anfangen. Der sich selbst belehren wollende Gebildete aber ist auch auf Nr. 1 und 2 zurückgewiesen und wird also entweder Nr. 3 gar nicht erst brauchen, oder mit Nr. 3 überhaupt nichts erreichen. So drängen sich uns von allen Seiten, wir mögen hintreten wohin wir wollen, Bedenken gegen die Anwendbarkeit des Buches auf.

Was nun den Inhalt betrifft, so läfst sich weder von einer neuen Anordnung des Materials, noch von einem besondern Verdienste der Darstellung reden. Das erste geht aus des Vf. eigenen Worten hervor: das zweite liegt darin, dafs der Mangel einer praecisen Darstellung überhaupt die Schattenseite der Gräfseschen Litteraturgeschichten ist. Ihr Verdienst, die gelehrte Stoffmasse, fällt hier weg, und wir haben es darum vorzugsweise mit dem Mangel zu thun. Aber wer möchte das auch von einem Menschen verlangen? wer ihm zumuthen, dafs er das ungeheure Gebiet der litterarischen Erscheinung mit Kenntnis und Urtheil bis ins einzelne hinein beherschen solle, dafs es ihm dann auch noch gegeben sei, auf knappem Raume überall die scharfe Essenz dieses Urtheils zu geben? Das muthen wir keinem zu, verlangen von ihm aber auch nicht, dafs er die Aufgabe zu lösen versuche. Wir könnten nun gar leicht bei einer Wanderung durch das Buch über einzelne Darstellungen und Urtheile unsere Bemerkungen machen, und gleich das griechische Epos und die griechische Tragoedie böte Veranlafsung dar, und so würde in der Wanderung bis zu dem 'lieblichsten Dichter der Neuzeit' Oskar von Redwitz, sich manches zeigen, was anzuführen wäre. Nachdem wir aber einmal das Buch als nicht anwendbar für die vorgezeichneten Zwecke betrachten zu müfsen gemeint und uns zum Theil gegen jene Zwecke selbst erklären musten, scheint es uns nicht mehr angemefsen zu sein, bis in das Détail der Darstellung hinabzusteigen. Eins aber wollen wir zum Schlufs noch bemerken: dafs uns §. 34 sehr unangenehm berührt hat. Mitten unter dieser im ganzen dürren Nomenclatur den Namen 'Christus' als Gründer eines 'Systems' zu lesen, das ist, um es kurz zu sagen, widerwärtig: es ist die Person Christi so aller Göttlichkeit entkleidet, seine Religion zu einem vernünftigen System herabgedrückt, dafs der éine Paragraph schon hinreicht, um, wenn immer noch eine Benutzung auf Schulen möglich wäre, dieselbe gänzlich abzulehnen.

Alles was im Verlauf dieser Blätter gegen das Werk gesagt worden ist, soll keineswegs dem Vf. die Anerkennung grofser Gelehrsamkeit und verdienstvollen Strebens entziehen: wir hatten es mit der von ihm selbst angegebenen Tendenz seines Buchs zu thun; sonst gestehen wir ihm willigst eine ganz aufserordentliche Kenntnis des Materials zu, wenn wir dieses sein Verhältnis auch nicht ganz durch des Vf. eigne Worte in der Vorrede 'jeder sachverständige mag mit sich, ehe er ein Urtheil fällt, zu Rathe gehen und sich fragen, ob wohl irgend ein anderer, der mit dem Gegenstande ebenso vertraut ist als ich — und ich schmeichle mir dies zu sein —' u. s. w. bezeichnen möchten.

D. *F. P.*

Zur Recension meiner 'Studien über die Alt- und Neugriechen.'

Hr. G. Stier hat in diesen geschätzten Jahrb. Bd. LXIX S. 434—443 meine 'Studien' so ungerecht besprochen, dafs ich es für meine Pflicht erachte, mit einigen Gegenbemerkungen in gedrängter Kürze zu antworten.

Wenn Hr. St. behauptet, dafs im Neugriechischen keine Infinitive, Participialconstructionen usw. nachweisbar seien, so verräth dies, dafs er in das Wesen dieser Sprache nicht eingedrungen ist. Echte Participialconstructionen wird jedermann, der die Zeitungen und Bücher der heutigen Griechen liest, in Hülle und Fülle finden. Auch Infinitive sind in grofser Zahl nachweisbar. In beiderlei Hinsicht empfehlen wir Hrn. St., um sich eines befsern zu überzeugen, die grammatischen Werke der griechischen Gelehrten Bambas, Gennadios, Asopios. Die Cyprioten gebrauchen sogar in der täglichen Rede den altgriechischen Infinitiv (Leake: Researches in Greece p. 65). Dafs übrigens die Umschreibung des Infinitivs kein neuer Zuwachs ist, sondern schon in der Volkssprache der Altgriechen stattgefunden hat, hätte Hr. St. aus Winers Grammatik des neutestam. Sprachidioms (Leipzig 1844, S. 388) und aus Minois Mynas' Calliope (Paris 1825, p. IX) lernen können. Beim erstern kann er auch finden (S. 334), dafs der Optativ ebenfalls eine seltene Erscheinung in der Volkssprache war.

Hr. St. sagt: 'S. 72 sind für den einfachen Laut des Zeta — wie es auch nicht anders möglich war (?!) — nur Wörter mit ζμ als Beweise beigebracht worden,' obschon auf derselben Seite meiner 'Studien' auch ζβέσαι = σβέσαι zu lesen ist.

Er tadelt es, dafs ich in den sprachvergleichenden Beispielen nirgend zwischen Stamm- und Ableitungssilben zu unterscheiden wifse. — Ich habe jene Beispiele nur als Retorsionsargumente aus dem Gesichtspunkte der Erasmianer angewendet, wie dies in mehreren Paragraphen meiner Schrift ausdrücklich bemerkt wird. Wenn nun die Erasmianer zur Begründung ihrer stereotypen Regel, dafs das η immer durch das lateinische e ausgedrückt wird, eine Menge verwandter Wörter anführen; so war es mir unbenommen, nach ihrem Verfahren entgegengesetzte Wörter herbeizuziehen.

Hr. St. will mir ferner eine mangelhafte Bekanntschaft mit der einfachen griech. Grammatik aufdisputieren, und zwar aus folgenden Gründen: a) 'S. 74 heifst es: der allgemeine Gebrauch der Griechen war, die mit Vocalen anfangenden Wörter mittelst eines *f* anlauten zu lafsen.' Wie falsch! In meinem Buche steht nicht *f*, sondern *F*, welches jedermann, so er von keiner Verdrehungslust behaftet ist, für das Zeichen des Digamma halten wird, worüber ich die Worte des Dionys von Halicarnass in meiner Schrift citiert habe. — b) 'Nach S. 108 haben die Griechen ihre Schrift von den Indern mitgebracht.' Unbegreiflich! Die Inder werden dort mit keiner Silbe erwähnt. — c) 'Vergleicht man S. 110, so ergibt sich die völlige Unbekanntschaft des Vf. mit dem Gesetze, dafs schliefsender langer Vocal vor anlautendem Vocale kurz wird,' obgleich ich gerade auf dieses Gesetz eines meiner Argumente S. 110 gründete. Schöne Wahrheitsliebe eines Kritikers! — d) Er tadelt, dafs ich δαήρ als Iambus betrachte. Möge er doch Thierschs gr. Gramm. (3e Aufl. §. 147, 2) aufmerksam studieren.

Sehr drollig ist auch seine Beweisführung, um meine mangelhafte Bekanntschaft mit dem Deutschen darzuthun, welche sich darauf gründet, weil ich behauptete, dafs im Deutschen sechs Diphthongen: ai, ay, äu, ei, eu, ey einen und denselben Laut haben. Hierdurch beweist er

nur, dafs ihm K. Weinholds Abhandlung über deutsche Rechtschreibung (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 3r Jahrg. S. 105) und die Forschungen deutscher Linguisten fremd sind.

Noch anmafsender ist aber seine Behauptung, dafs ich sogar mit meiner ungarischen Muttersprache eine mangelhafte Bekanntschaft verrathe. Er will mich belehren, dafs gute Dichter das magyarische *á* und *é* stets als lange Silben brauchen. Das ist aber grundfalsch. David Szabó, Garay, Vajda, Carl Kisfaludy, die alle gute Dichter sind, nehmen das *á* und *é* für kurz und lang. — Dann stöfst er sich an dem κοίρανος, welches ich mit dem ungar. *kirá'ly* (König) verglichen habe, und hält es für das slavische *krá'l*, poln. *kró'l*, litth. *koralus*. Komisch ist es aber, wenn Hr. St. über denselben Gegenstand im N. ung. Museum (Augustheft 1854 S. 175) sagt: 'eine solche Etymologie kann der ungar. Sprache keine grofse Ehre bringen, weil so ihr Wortschatz unnütz vermindert wird.' Schön! wenn also *kirá'ly* mit einem griech. Worte verglichen wird, das bringt keine Ehre der ung. Sprache; wenn es aber von dem Slavischen abgeleitet wird, das soll ihr Ehre bringen! Man sieht, Hr. St. hat vorräthig zwei etymologische Principien, eines für Deutschland, das andere für Ungarn.

Fälschlich behauptet auch Hr. St., dafs der Urtext zu der Geschichte der Griechen seit Alexander in meinen 'Studien' bei Henrichsen sich finde, indem er die dort citierten Hilfsquellen gänzlich ignoriert.

Wenn er aus meinen 'Studien' aufser der Vergleichung des ἦτα mit dem ung. *é* nichts gelernt hat, so kann ich hierauf nur erwiedern, dafs auch die Bourbonen nie was lernen wollten. Dies wird man mir aber ebensowenig zur Last legen, als dafs in Wittenberg die Bierbrauerei Kuckuck heifst.

Wie ist es möglich, dafs der griech. Unterricht in der itacistischen Aussprache Nachtheile und Hindernisse finden soll, wenn dies seit Alexander bis zu den Zeiten des Erasmus nicht der Fall war? Nur unkundige können es behaupten, dafs die itacistische Aussprache das Scandieren der Verse unmöglich mache. — Hier ist es am rechten Platze Hrn. St. zu erinnern, dafs er sich den Ausfall über den gerügten Dactylus *μέν οἰκέ* — um so mehr hätte ersparen können, als in §. 97 meiner 'Studien' (S. 105) derselbe Verstheil als ein Beispiel der Synizese angeführt ist.

Auf die Schlufsworte des Hrn. St. habe ich noch folgendes zu bemerken: da in ganz Griechenland und unter allen Griechen eine gleiche Aussprache herscht, und da im Collége de France wie auch in der Faculté des lettres zu Paris, dann in Rom und im Venetianischen die itacistische Aussprache eingeführt ist, so haben die Griechen, Franzosen und Italiener aufgehört die Wahrheit zu suchen!! Eine schöne Satire auf die deutsche Wifsenschaft, die nicht einmal in Schulangelegenheiten eine Einigkeit zulafsen soll. Ist es dann ein Wunder, wenn die Theoretiker durch ihre deutsche Wifsenschaft auch die politische Einigkeit Deutschlands stets hintertreiben?

Pest 1854. *J. Télfy.*

Antwort.

Obige Entgegnung, deren Mittheilung vor dem Druck ich der Güte der Redaction verdanke, hat mich mit lebhaftem Bedauern über die Unvollständigkeit meiner Recension erfüllt. Ich hätte nemlich schon dort hinzufügen können und sollen, dafs ich nach Hrn. Télfys Art Bücher zu schreiben mit Sicherheit vorauswifse, wie er Repliken schreiben würde. Diese meine Duplik wäre dann unnöthig, und ich könnte

mich höchstens im stillen wundern, dafs Hr. T. gerade nur auf diese Punkte meiner Rec. etwas zu entgegnen gefunden hat. Nun aber benutze ich die Gelegenheit, noch nachträglich zu bemerken, dafs ich sicher bin: wenn ein deutscher d. h. gründlicher Gelehrter (und auf deren Beifall allein kommt es mir an) wirklich der ganzen Angelegenheit noch einige Aufmerksamkeit schenken sollte, so wird ihm einfache Lesung meiner Recension augenblicklich zeigen, auf welcher Seite das Recht liegt.

In einem einzigen Punkte fühle ich mich im Gewifsen gedrungen Hrn. T. um Entschuldigung zu bitten. Derselbe sagt S. 107 f.: im Sanskrit habe sich *ai* zu *è* gebildet; die Mehrheit der Griechen habe also das *αι* wahrscheinlich so geerbt, dafs es nur für das Auge, nicht aber fürs Ohr Diphthong war. Ich in meiner Unschuld glaubte, 'Sanskrit' und 'Sprache der alten Inder' seien Synonyma; und daher mag die Ungenauigkeit meines Citats rühren — denn Hr. T. hat ganz Recht: das Wort 'Inder' wird S. 108 mit keiner Silbe erwähnt.

Die Stelle meines im *Uj Magyar Muzeum* abgedruckten Artikelchens werde ich wo möglich in einer ungarischen Zeitschrift für Hrn. T. zu erläutern suchen, wiewohl wer den Zusammenhang beachtet, dies um so weniger bedürfen wird, da auf S. 174 jener Zeitschrift *király* ebenso abgeleitet ist wie in meiner Recension S. 438.

Wittenberg. *G. Stier.*

Register zu Bd. LXIX u. LXX.

I. Register der beurtheilten und angezeigten Schriften und der vermischten Aufsätze und Notizen.*)

A.

Aeschylus: ed. G. Hermann. 70, 361. — Aeschyli et Sophoclis fragmenta ed. Wagner. 70, 411.

Alciphronis rhetoris epistolae: ed. Meineke. 70, 599.

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 6s Hft. 70, 655.

Aristophanes: ausgewählte Komoedien erkl. von Th. Kock. 2s. Bdch. 69, 353. — S. auch *Enger*.

Aristoteles: s. *Kersten*, *Prantl*, *Bournot*.

Ausgrabung von Olympia: 69, 352.

Auszüge aus Zeitschriften: Gel. Anzeigen herausg. von Mitgliedern der k. bayer. Akad. 69, 340 u. 70, 342. — Göttinger gel. Anzeigen. 69, 345. — Allgem. Monatsschrift für Wissensch. u. Litteratur. 69, 219 u. 70, 550. — Paedagog. Revue. 69, 224 u. 70, 103. — Rhein. Museum. 69, 108. — Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. 69, 105 u. 70, 338. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 69, 443. — Ber. über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der k. preuss. Akademie. 69, 450. — Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 69, 695. — S. auch *Kiehl* u. *The Journal*.

B.

Ballhorn-Rosen: zur Vorgeschichte des röm. Rechts. 70, 464.

Bericht über die 14e Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Altenburg. 70, 524. — über die Verhandlungen der paedagogischen Section bei ders. Versammlung. 70, 534.

Bernhardt: Begriff und Grundform der griech. Periode. 70, 271.

Bielowski: Pompeii Trogi fragmenta. 70, 54.

Bode: materia qualem apud Platonem habeat vim atque naturam. 70, 651.

Bournot: Platonica Aristotelis opuscula. 70, 651.

Brunn: Gesch. der griech. Künstler. 1r Theil. 69, 273. 372.

C.

Cadenbach: commentationum Sophoclearum specimen. 69, 203.

Carrara: die Ausgrabungen von Salona. 70, 658.

Cicero: Rede für P. Sestius erkl. v. Halm. 69, 38.

Classen: Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch. 70, 69.

D.

Demosthenes: s. *Jaehne*, *Söltl*, *Schäfer*, *Nitzsch*, *Overstraeten*, *Herrmann*, *Hornbostel*, *Hermann*, *Haupt*, *Heinrichs*.

Deuschle: die platonischen Mythen. 70, 143.

Deutsche Sprache, Unterricht, Litteratur: s. *v. Raumer*, *Günther*, *Fuchs*, *Holtzmann*, *Koch*, *Schmidt*, *Hoffmann*, *Frei*.

Diesterweg: paedagog. Jahrbuch für 1854. 70, 518.

Döderlein: homerisches Glossarium.

*) Diejenigen Programme, welche in den statistischen Nachrichten nur genannt sind, haben in diesem Register keine Aufnahme gefunden; die Namen der Verfasser aber sind in das III. Register eingetragen.

69, 481. 597. — Scherflein zum Verständnis des Horatius. 70, 83.
Duncker: Geschichte des Alterthums. 1r und 2r Band. 69, 330.

E.

Egger: Apollonius Dyscole. 70, 166.
Eichhoff: logica trium dialogorum Platonicorum explicatio. 70, 653.
Enger: über die Parabase der Wolken des Aristophanes. 69, 549.
Englische Sprache, Litteratur u. Unterricht: s. *Kemmer, Spalding, Feller.*
Epigraphik (griechische) und Palaeographie. 69, 511.
Euripides: Medea ed. Kirchhoff. 69, 618. — Troades ed. Kirchhoff. 70, 3.
Eyth: Uebersicht der Weltgeschichte vom christlichen Standpunkte. 70, 189.

F.

Feier v. Ritschl's 25jähr. Doctorjubilaeum. 70, 111. — Jubelfeier der Klosterschule zu Rossleben. 70, 350.
Feldbausch: griech. Grammatik zum Schulgebrauch. 69, 327.
Feller: Handbuch der engl. Sprache. 70, 516.
Flathe: der phokische Krieg. 69, 674.
Florus: epitomae de T. Livio bellorum omnium annorum DCC libri II ed. Jahn 69, 172.
Franz: corpus inscriptionum Graecarum. Vol. III fasc. II. 69, 511.
Frei: Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache. 70, 635.
Fuchs: Lehrbuch der deutschen Metrik. 70, 95.

G.

Geschichte: s. *Volpert, Duncker, Eyth, Thiele.*
Giseke: die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias. 69, 241.
Göttling: de loco Antigonae Sophoclis vv. 866—879. 69, 199.
Grässe: Leitfaden der allgemeinen Literaturgeschichte. 70, 664.
Graf: religiöse Vorträge. 69, 101.
Grautoff: Turpilianarum comoediarum reliquiae. 69, 31 ff.
Gregorius Turonensis: s. *Haase.*
Griechische Alterthümer, Geschichte, Kunst und Litteratur: s. *Nitzsch, Overbeck, Giseke, Brunn, Télfy, Rangabé, Flathe, Söltl, Schäfer.*
Griechische Grammatik und Unterricht: s. *Feldbausch, Classen, Bernhardt.*
Günther: Schiller's Lied von der Glocke. 69, 79.

H.

Haase: Gregorii Turonensis episcopi liber de cursu stellarum. 69, 319.
Hagen: Catilina, eine historische Untersuchung. 70, 296.
Hahn: der Fund von Lengerich in Hannover. 70, 660.
Halm: s. *Cicero.*
Haupt: demosthenische Studien. 70, 507.
Hauschild: wie kann sich die Schule an der Sorge für die nöthige Leibesbewegung unserer Kinder — betheiligen? 70, 520.
Hebraeische Sprache: s. *Meier* und *Seffer.*
Heinrichs: quaestiones Demosthenicae. 70, 512.
Hermann, G.: s. *Aeschylus.*
Hermann, K. F.: die Hadeskappe. 69, 675. — disputatio de Midia Anagyrasio. 70, 505.
Herodot: s. *Herold.*
Herold: emendationes Herodoteae. Pars I. 69, 329.
Herrmann: einl. Bemerkungen zu Demosthenes paragraphischen Reden. 70, 502.
Hoffmann: neuhochdeutsche Schulgrammatik. 70, 630.
Holtzmann: Untersuchungen über das Nibelungenlied. 70, 204.
Homer: Odyssee erkl. von Faesi. 2e Aufl. 1r und 2r Bd. 70, 233. — S. auch *Giseke, Classen, Döderlein.*
Horatius: Oden und Epoden erkl. von Nauck. 70, 40. — S. auch *Kärcher* u. *Döderlein.*
Hornbostel: über die von Demosthenes in Sachen des Apollodor verfassten Gerichtsreden. 70, 504.
Hudemann: s. *Klotz.*
Huth: vier Erbauungsreden. 69, 101.

J.

Jacobs: s. *Sallustius.*
Jaehne: diss. qua demonstratur, quantum adolescentes — lectione Demosthenis iuventur in rebus civilibus recte cognoscendis. 70, 496.
Jahn: s. *Florus.*

Digitized by Google

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XIX. 69, 682.
Ingerslev: lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. 69, 403.
Inschriften: s. *Franz*, *Rangabé*, *Mommsen*, *Kirchhoff*, *Lange*.

K.

Kärcher: Horaz. 3e Lieferung. 70, 80.
Kemmer: Andeutungen zu einer engl. Wort- und Satzlehre. 69, 694.
Kersten: quo iure Kantius Aristotelis categorias reiecerit. 70, 78.
Kiehl, Mehler, Naber: Mnemosyne. 70, 90.
Kirchhoff: das Stadtrecht v. Bantia. 69, 90. — S. auch *Euripides*.
Klotz, Lübker, Hudemann: Handwörterbuch der latein. Sprache. 69, 403.
Koch, F.: deutsche Grammatik für höhere Lehranstalten. 70, 473.
Koch, G. A.: lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 69, 403.
Kock: s. *Aristophanes*.

L.

Ladewig: über einige Stellen des Vergil. 69, 558.
Lange: die oskische Inschrift der Tabula Bantina. 69, 90.
Lateinische Sprache und Unterricht: s. *Klotz*, *Ingerslev*, *Koch*, *Scholz*.
Livius: erkl. von Weissenborn. 1s und 2s Bdch. 69, 649 u. 70, 455.
Lübker: s. *Klotz*.

M.

Mathematik: s. *Runge*, *Meyer*.
Mehler: s. *Kiehl*.
Meier: die Form der hebraeischen Poesie. 69, 690.
Meineke: vindiciarum Strabonianarum liber. 69, 258. — S. auch *Strabo* und *Alciphron*.
Mercklin: quaestt. Varronianae. 69, 96.
Meyer: die windschiefe Fläche. 69, 104.
Mommsen: Inscriptiones regni Neapolitani Latinae. 69, 112.
Mythologie: s. *Hermann*, *K. F.*

N.

Naber: s. *Kiehl*.
Naturgeschichte: s. *Schilling*.
Nekrolog von Chr. W. Mitscherlich. 69, 235.
Neumann: s. *Rothstein*.
Niggeler: das Turnen. 70, 520.
Nipperdey: s. *Tacitus*.
Nitzsch: die Sagenpoesie der Griechen. 69, 3. 129. — disputatio de Demosthene oratore tali qualem Plato requisivit. 70, 501.

O.

Overbeck: Gallerie heroischer Bildwerke der alten Kunst. 69, 141. 385. — Kunstarchaeologische Vorlesungen. 70, 176.
Overstraeten, van: les orateurs Attiques et les Saints Pères. 70, 501.
Oxé: de Sophoclis Trachiniis. 69, 209.

P.

Paedagogik: s. *Raumer*, *Hauschild*.
Pausanias: ed. Schubart. 70, 412.
Physik: s. *Trappe*.
Platon: sämmtl. Werke übers. von H. Müller, mit Einl. von Steinhart. 4r Bd. 70, 19. 121. — Phaedon für den Schulzweck sachlich erklärt von Schmidt. 70, 312. — S. auch *Steinhart*, *Deuschle*, *Schmidt*, *Speck*, *Bode*, *Bournot*, *Eichhoff*.
Pompejus Trogus, s. *Bielowski*.
Prantl: über die Entwicklung der aristotelischen Logik aus der platon. Philosophie. 69, 672.

R.

Rangabé: Antiquités Helléniques. 69, 511.
v. Raumer: der Unterricht im Deutschen. 69, 73.
Rhetores Graeci: s. *Spengel*.
Richter: Blutarmuth und Bleichsucht. 70, 334.
Römische Litteraturgeschichte: s. *Grautoff*, *Mercklin*, *Thilo*.
Rothstein: die Gymnastik nach dem Systeme P. H. Ling's. 70, 330. — Anleitung zu den Uebungen am Voltigirbock. 70, 333. — und Neumann: Athenaeum für rationelle Gymnastik. 70, 328.
Runge: zwei Abhandlungen über die Cycloide von Pascal. 69, 104.
Ruprecht: die deutsche Rechtschreibung. 70, 514.

S.

Sallustius: erkl. von Jacobs. 70, 434.
Schaedel: de Sophoclis Oedipi in Colono locis nonnullis epistola. 69, 205.

Schaefer: Demosthenes und die athen. Staatsmänner seiner Zeit. 70, 500.
Schenkl: krit. und erklärende Anmerkungen zu den Trachinierinnen des Sophokles. 69, 210.
Schiller: s. *Günther*.
Schilling: Grundriss der Naturgeschichte. 69, 564.
Schirlitz: neue Schulreden im Gymnasium zu Nordhausen gehalten. 69, 336.
Schmidt, H.: krit. Commentar zu Platos Phaedon. 1e und 2e Hälfte. 70, 151.
Schmidt, J.: Gesch. der deutschen Nationallitteratur im neunzehnten Jahrh. 70, 477.
Schneidewin: s. *Sophokles*.
Scholz: exempla sermonis Latini ex Corderii Erasmique colloquiis et Terentii comoediis deprompta. 69, 212.
Schubart: s. *Pausanias*.
Schulreden: s. *Huth*, *Graf*, *Schirlitz*.
Seffer: Elementarbuch der hebraeischen Sprache. 70, 638.
Söltl: Demosthenes als Staatsmann und Redner. 70, 497.
Sophokles: erkl. von Schneidewin. 4s und 5s Bdch. 69, 492. — S. auch *Ullrich*, *Göttling*, *Winckelmann*, *Cadenbach*, *Schaedel*, *Oxé*, *Schenkl*.
Spalding: Geschichte der englischen Litteratur. 70, 306.
Speck: Würdigung der platonischen Lehre von der Unsterblichkeit. 70, 650.
Spengel: Rhetores Graeci. Vol. I. 69, 630 u. 70, 271.
Steinhart: prolegomena ad Platonis Philebum. 70, 141.
Strabo: geographica recogn. Meineke. 69, 258. — S. auch *Meineke*.

T.

Tacitus: erkl. v. Nipperdey. 1r u. 2r Band. 69, 52. 154. 300.
Télfy: Studien über die Alt- u. Neugriechen und über die Lautgeschichte der griech. Buchstaben. 69, 434. vgl. auch 70, 668.
The journal of classical and sacred philology. 70, 94.
Thiele: zur Charakteristik des Teutschen Fürstenstaats von V. L. von Seckendorff. 70, 323.
Thilo: de Varrone Plutarchi quaestionum Roman. auctore praecipuo. 69, 96.
Trappe: Leitfaden für den Unterricht in der Physik. 69, 567.
Turnen: s. *Rothstein*, *Richter*, *Niggeler*, *Hauschild*, *Vieth*.

U.

Ullrich: über die relig. u. sittl. Bedeutung der Antigone des Sophokles. 69, 197.

V.

Varro: s. *Mercklin*, *Thilo*.
Vergilius: s. *Ladewig*.
Verordnungen: s. *Reg. IV. Siebenbürgen*, *Preussen*, *Bayern*, *Oesterreich*, *Württemberg*, *Tübingen*, *Frankfurt am Main*, *Wien*.
Verzeichniss der Vorlesungen. 69, 469. 586. u. 70, 576.
Vieth: über den Zusammenhang des Turnplatzes mit der Schule. 70, 522.
Volpert: de regno Pontico. 69, 84.

W.

Wagner: s. *Aeschylus*.
Weissenborn: s. *Livius*.
Wex: spicilegium in Sophoclis Oedipo Coloneo. 69, 207.
Winckelmann: Beiträge zur Kritik und zur Erklärung der Antigone des Sophokles. 69, 200.

II. Register der Mitarbeiter.

A.

A. in L.: Anz. v. Kemmer's Andeutungen zu einer engl. Wort- u. Satzlehre 69, 694.
Ameis in Mühlhausen: Anz. v. Faesi's Odyssee 70, 233.

B.

Bartsch in Berlin: Anz. v. Holtzmann's Unters. über d. Nibelungenlied 70, 204.
Becker in Frankfurt a. M.: Anz. v.: Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst

Digitized by Google

70, 655, v. Carrara's Ausgrabungen v. Salona 70, 658, v. Hahn's Fund v. Leugerich 70, 660.
Böttger in Dessau: Anz. v. Spalding's Gesch. d. engl. Litteratur 70, 306.
Brandes in Leipzig: Anz. von Kiel's u. A. Mnemosyne 70, 90, v. Journal of class. and sacred philology 70, 94.
Braun in Rom: Anz. v. Brunn's Gesch. der griech. Künstler 69, 273.

C.

Curtius in Prag: Anz. v. Kirchhoff's Stadtrecht v. Bantia u. Lange d. osk. Inschrift der Tab. Bantina 69, 90.

D.

Deuschle in Hanau: Anz. v. Prantl über die Entwicklung der aristotel. Logik 69, 672, v. Kersten quo iure Kantius Aristotelis categorias reiecerit 70, 78, v. Schmidt's krit. Commentar zu Plato's Phaedon 70, 151, v. Schmidt's Plato's Phaedon sachl. erklärt 70, 312, v. Eichhoff's dialogorum Platonicorum explicatio 70, 653.
Dietsch in Grimma: Anz. v. Scholz's exempla sermonis Latini 69, 212, v. Herold's emendatt. Herodoteae 69, 329, v. Schirlitz's neuen Schulreden 69, 336, Antw. an R. Geier 69, 453, Anz. v. Ladewig über einige Stellen des Vergil 69, 558, v. Eyth's Ueberbl. der Weltgeschichte 70, 189, Bericht über die Philologenversammlung in Altenburg 70, 524.
Düntzer in Köln: Anz. v. Döderlein's homer. Glossarium 69, 481. 597.

E.

Enger in Ostrowo: Anz. v. Aristophanes ausgew. Komoedien erkl. v. Kock 69, 353, v. Aeschylus ed. G. Hermann 70, 361, v. Aeschyli et Sopsoclis fragm. ed. Wagner 70, 411.

F.

Fahle in Attendorn: Anz. v. Schilling's Grundr. d. Naturgeschichte 69, 564, v. Trappe's Leitfaden für den Unterr. in d. Physik 69, 567.
Finckh in Heilbronn: Anz. v. Rhetores Graeci ed. Spengel. Vol. I. 69, 630.
Flügel in Leipzig: Anz. v. Feller's Handb. der engl. Sprache 70, 516.

G.

Gossrau in Quedlinburg: Anz. v. Hagen's Catilina 70, 296.
Gutschmidt, v., in Dresden: Anz. v. Volpert de regno Ponticо 69, 84.

H.

H. in D.: Anz. von Schiller's Glocke erkl. v. Günther 69, 79.
H. in Elberfeld: Anz. v. Thiele zur Charakteristik des Teutschen Fürstenstaats von Seckendorff 70, 323.
Halm in München: Anz. v. Florus ed. O. Jahn 69, 172.
Heerwagen in Bayreuth: Anz. v. Livius erkl. v. Weissenborn 69, 649.
Heffter in Brandenburg: Anz. v. Fuchs' deutscher Metrik 70, 95.
Helbig in Dresden: Anz. v. Duncker's Gesch. des Alterthums 69, 330.

K.

K...l in D.: Anz. v. Huth's Erbauungsreden u. Graf's relig. Vortr. 69, 101.
Kayser in Heidelberg: Anz. v. Meineke's vindiciae Strabon. u. Strabo ed. Meineke 69, 258, v. Schneidewin's Sophokles 69, 492, von Rhetores Graeci ed. Spengel u. Bernhardt's Begriff der griech. Periode 70, 271, v. Pausanias ed. Schubart 70, 412.
Keil, K., in Schulpforte: Anz. v. Alciphron ed. Meineke 70, 599.
Keil, H., in Halle: Anz. v. Mercklin's quaestt. Varronianae u. Thilo de Varrone 69, 96.
Klein in Mainz: Anz. der Jahrbb. des Vereins rheinländ. Alterthumsfreunde 69, 682.
Kloss in Dresden: Anz. v. Schriften vom Turnen u. der Gesundheitspflege in Schulen 70, 325 u. 517.
Köhler in Weimar: Anz. v. Ballhorn-Rosen's Vorgesch. des röm. Rechts 70, 464.
Kolster in Meldorf: Anz. v. Horatius Oden von Nauck 70, 40.

L.

Ladewig in Neustrelitz: Anz. v. Klotz-Lübker-Hudemann lat. Handwörterbuch, v. Ingerslev's lat.-deutsch. Schulwörterbuch u. v. Koch's lat.-deutsch. Handwörterbuch 69, 403.

Digitized by Google

Ley in Dresden: Anz. v. Meier's Form. d. hebraeischen Poesie 69, 690.

M.

Maehly in Basel: Anz. von Cic. or. pro Sestio ed. Halm 69, 38.
Mezger in Schönthal: Anz. v. Sallust erkl. v. Jacobs 70, 434, v. Seffer's hebr. Elementarbuch 70, 638.

N.

Nauck in Berlin: Anz. v. Euripidis Medea ed. Kirchhoff 69, 618, v. Eurip. Troades ed. Kirchhoff 70, 3.

O.

Osann in Giessen: Anz. von Gregorius Turonensis de cursu stellarum ed. Haase 69, 319, v. Trogi Pompeii fragmenta ed. Bielowski 70, 54.

P.

P. in Dresden: Anz. v. Schmidt's Gesch. der deutschen Nationalliteratur im 19. Jahrh. 70, 477, v. Grässe's Leitfaden der allgem. Literaturgeschichte 70, 664.
Petersen in Hamburg: Anz. v. Overbeck's Gallerie heroischer Bildwerke 69, 141. 385.
Piderit in Hanau: Anz. v. Classen's Beobachtungen über d. homer. Sprachgebrauch 70, 69.

R.

Raumer, v., in Erlangen: Selbstanz. von v. Raumer's Unterricht im Deutschen 69, 73.
Rehdantz in Halberstadt: Anz. v. Jaehne lect. Demosth. 70, 496, v. Söltl's Demosthenes 70, 497, v. Schäfer's Dem. u. die Staatsmänner s. Zeit 70, 500, v. Nitzsch's disp. de Demosthene 70, 501, v. van Overstraeten's orateurs Attiques 70, 501, v. Herrmann's Bemerkungen zu Dem. paragraph. Reden 70, 502, v. Hornborstel über Dem. Gerichtsreden 70, 504, v. Hermann's disp. de Midia 70, 505, v. Haupt's demosthen. Studien 70, 507, v. Heinrichs quaestt. Demosthenicae 70, 512.
Ribbeck in Elberfeld: Anz. von Grautoff Turpil. comoed. reliquiae 69, 31.
Ross in Halle: Anz. v. Franz's corpus inscriptt. Graec. u. v. Rangabé's Antiquités Helléniques 69, 511. 647.

S.

Sch. in Gr.: Anz. v. Flathe's phok. Krieg 69, 674.
Schlömilch in Dresden: Anz. v. Runge's Abhandl. über die Cycloide v. Pascal u. Meyer's d. windschiefe Fläche 69, 104.
Schneidewin in Göttingen: Anz. v. Ullrich über Sophokles Antigone, Göttling de loco Antigonae, Winckelmann zur Krit. u. zur Erklärung der Antigone, Cadenbach's comment. Sophocleae, Schaedel de Sophoclis Oed. Col. locis, Wex spicil. in Sophoclis Oedipo Col., Oxé de Soph. Trachiniis, Schenkl's Anmerkungen zu Soph. Trachinierinnen 69, 197, Nekrolog von Mitscherlich 69, 235.
Schömann in Greifswald: Anz. von Nitzsch's Sagenpoesie der Griechen 69, 3. 129.
Schwenck in Frankf. a. M.: Anz. v. K. F. Hermann's Hadeskappe 69, 675, v. Kärcher's Horaz. 3e Lief. 70, 80, v. Döderlein's Scherflein z. Horaz 70, 83.
Sengebusch in Berlin: Anz. v. Gieseke's d. allmähl. Entstehung der Ilias 69, 241.
Stier in Wittenberg: Anz. v. Télfy's Studien über die Alt- u. Neugriechen 69, 434, Antwort an Télfy 70, 669.
Susemihl in Greifswald: Anz. v. Plato v. Müller u. Steinhart 70, 19. 121, v. Steinhart's prolegomena ad Platonis Philebum 70, 141, v. Deuschle d. platon. Mythen 70, 143, v. Speck's d. platon. Lehre von der Unsterblichkeit 70, 650, v. Bode's materia ap. Platonem 70, 651, v. Bournot's Platonica Aristotelis opuscula 70, 651.

T.

Teuffel in Tübingen: Anz. v. Enger über die Parabase von Aristoph. Wolken 69, 549.

U.

Urlichs in Greifswald: Anz. von Nipperdey's Tacitus 69, 52. 154. 300, v. Brunn's Gesch. der griech. Künstler 69, 372, v. Overbeck's kunstarchaeol. Vorless. 70, 176.

Digitized by Google

V.

Vilmar in Hanau: Anz. v. Koch's deutscher Grammatik 70, 473, v. Ruprecht's deutscher Rechtschreibung 70, 514, v. Hoffmann's u. Frei's neuhochd. Grammatiken 70, 630.

W.

Weil in Besançon: Anz. v. Egger's Apollonius Dyscole 70, 166.
Wex in Schwerin: Anz. v. Livius erkl. v. Weissenborn 70, 455.

III. Register der in den statistischen und Personalnotizen vorkommenden Namen.

Abel † 70, 576. Ackermann 70, 118. Adam in München 69, 122. — v. Brackenheim n. Heilbronn 69, 348. Adler 70, 119. Agassiz 69, 121. Ahlwardt 70, 565. Ahn 69, 461. Ahrens in Hannover 69, 702. 70, 347. — in Coburg 70, 225. Aken 69, 701. Albrecht 69, 126. Alt v. Troppau n. Pressburg 69, 467. Altenburg 69, 706. Altendorf 70, 346. Ameis 70, 567. Anderssen 69, 459. Andrä 69, 118. Anton v. Berlin n. Lübben 69, 574. — in Rossleben 70, 351. Apel † 69, 351. Arndt in Halle 69, 119. — in Lissa 69, 461. — in Bonn 69, 574. — in Magdeburg 70, 118. Arneth † 69, 707. Arnold † 69, 119. Aschbach 69, 707. 70, 571. Aschenbach 69, 702. Aub von Bayreuth n. Mainz 69, 117. Auer 70, 571. Auerbach 69, 575. Auersperg, v. 69, 122. Aufsess, von und zu 70, 568. August 69, 574.

Babanek 69, 704. Babo, v. 69, 701. Bahnsen 70, 118. Balsam 69, 703. Banse 70, 118. Barke 69, 234. Barlösius 70, 567. Bartels 70, 225. Barth † 69, 127. Bartholdy 70, 231. Bartsch 69, 234. Baudis v. Budweis n. Görz 69, 119. Bauer v. Eichstädt n. Kempten 69, 120. — in Augsburg 70, 345. — v. Kempten n. München 70, 568. Baumert v. Breslau n. Bonn 70, 346. Baumgardt v. Cöslin n. Potsdam 69, 574. Baumgartner, v. 69, 121. Baur 69, 575. Beccard 69, 229. Bech v. Magdeburg n. Zeitz 69, 234. Bechtold 69, 574. Becker v. Hadamar n. Frankf. a. M. 69, 230. 701. — in Zwickau 69, 351. — in Darmstadt 69, 575. — in Wittenberg 69, 707. — in Donaueschingen 70, 346. Beckers 69, 121. Beer 69, 580. Behlau 69, 348. Behrle 70, 346. Beinert 69, 459. 70, 116. Beinling 70, 116. Bekker 69, 230. Beley 69, 575. Bellermann 69, 574. Beltz 70, 226. 561. Bender 69, 575. Bendixen v. Altona n. Plön 69, 228. 70, 118. Benecke 69, 702. Beneke † 69, 585. Bentfeld 69, 702. Benvenuti 70, 230. Berger in Celle 69, 702. 70, 347. — in Lemgo 70, 228. Bergmann 70, 225. Berlinger 70, 571. Bernd in Bonn † 70, 232. — in Wien 70, 571. Bernhardt in Wiesbaden 69, 579. — in Wittenberg 69, 707. Bernhardy 69, 121. Bernays 70, 113. Berthold in Stendal 69, 234. — in Detmold 69, 459. Bertram 69, 229. Berwinski v. Posen n. Trzemeszno 69, 467. Beschmann 69, 573. Beschorner v. Liegnitz n. Glatz 70, 226. Besser 70, 352. Beulé 70, 350. Beyrich 70, 109. Beyschlag 70, 570. Biedermann 70, 118. Biehl 69, 580. Bielke, v. 69, 700. Bierwirth 69, 706. Bill 69, 580. Biltz 70, 119. Binsfeld 70, 225. Bippart 69, 580. Bischoff in Augsburg 70, 345. — in Heidelberg † 70, 359. — in Wertheim 70, 570. — in Giessen 69, 573. Bissinger v. Zweibrücken n. Hof 69, 120. Bitzius † 70, 576. Blaas 69, 458. Blaha v. Teschen n. Troppau 70, 570. Blatner 70, 568. Blau 69, 230. Bleske v. Emden n. Göttingen 69, 701. 70, 347. Bleyer 69, 122. Blindow 69, 467. Blum 70, 570. Bluntschli 69, 121. Bockshammer 70, 570. Bode in Neu-

Ruppin 69, 231. — in Hannover 70, 347. Bodenstedt 70, 229. Bodenstein 69, 577. Böckh 69, 109. 121. Bödeker v. Bonn u. Göttingen 69, 576. Bögekamp 70, 561. Böhm in Prag 69, 122. 580. — in Coburg 70, 225. — in Donaueschingen 70, 346. — in Wien 70, 571. Böhner 70, 345. Böttcher 70, 560. Bohnenberger 69, 229. Boisserée † 69, 586. Bojunga 69, 704. Boll 69, 120. Bonitz 70, 231. 571. Bormann 70, 355. Bossler 69, 574. Bouterwek 70, 561. Bozděch 69, 126. Brandes 70, 228. Brandis in Altona 69, 228. 699. — in Berlin 69, 228. — in Bonn 70, 568. Brandscheid 69, 580. Brandt 69, 702. 70, 349. Braun 70, 230. Brauns I. und II. 70, 349. Bravais 69, 121. Breda 69, 118. Breier v. Oldenburg u. Lübeck 70, 229. Breitenbach 69, 234. 707. Breiter 70, 566. Breithaupt † 69, 586. Bremiker 69, 574. Breysig 69, 699. Brigl 70, 226. Brix v. Hirschberg u. Liegnitz 69, 348. 703. Brock 70, 226. Bromig v. Düsseldorf u. Burgsteinfurt 69, 118. Bronikowski, v. 70, 118. Brooke 69, 121. Brücke 69, 573. Brüel 70, 347. Brünning 69, 231. Brunn 70, 224. Bubendey 69, 701. Buchert † 69, 347. 70, 345. Buchholz v. Clausthal u. Hildesheim 70, 349. Buchner 69, 121. Budalowsky 69, 351. Büchner in Mainz 69, 461. — in Hildburghausen 69, 577. — in Schwerin 70, 357. Bünz 69, 704. Büttner 69, 119. Bunsen in Heidelberg 69, 121. — in London 69, 348. Burmeister 69, 702. Busse in Lemgo 70, 228. — in Berlin † 70, 576. Buttler † 69, 702.

Canal v. Venedig u. Padua 69, 231. Capelle † 69, 702. Capellmann 69, 126. 70, 571. Carrara † 69, 585. Cauer 70, 116. Chalybaeus in Dresden 69, 575. — in Kiel 69, 578. Christ 69, 123. Christiansen † 69, 468. Cicogna 70, 231. Cielecki 69, 231. Classen 69, 575. 576. 70, 347. Clausen in Elberfeld 69, 459. 70, 560. — in Plön 70, 118. Clauss 69, 351. Clemen 70, 228. Cölln, v. 69, 459. Coerber † 70, 232. Conrad 69, 228. Conrads 70, 225. Contzen 69, 121. Conzin 69, 458. Cordier 69, 121. Cornelius 69, 229. — v. 69, 122. Cossinna v. Marienwerder u. Tilsit 69, 121. Crämer v. Wesel u. Duisburg 70, 560. Cramer 70, 568. Creuzer 69, 121. Crivelli 69, 466. Cron v. Erlangen u. Augsburg 69, 117. 121. 70, 345. Cunze 69, 577. Curtius in Prag 69, 580. — v. Prag u. Kiel 69, 704. — in Berlin 70, 224.

Daniel 69, 230. 460. Danilo 70, 575. Danneil 69, 231. 70, 118. Dantz 69, 119. Dauber 69, 577. Daumiller 69, 120. Daxenberger, v. 69, 122. Debellak 69, 350. Deck 69, 348. Dědina 69, 126. Deichmann 69, 702. Deinhardt 69, 118. Delff 69, 704. Dellmann 70, 349. Demel 69, 126. Depping 69, 126. Dernburg v. Heidelberg u. Zürich 70, 231. Deuschle 69, 567. Dewischeit 70, 347. Deycks 69, 579. 70, 568. Dicknetter 69, 458. Dieckmann 70, 347. Diestel 70, 346. Dieterich 69, 702. Dietrich v. Schulpforte u. Hirschberg 69, 460. — in Marburg 70, 567. Dietsch 69, 117. Diez 70, 568. Dilling 70, 567. Dillmann v. Tübingen u. Kiel 70, 227. Dilthey 69, 575. Dingelstedt 69, 122. Dinter v. Dresden u. Meissen 70, 229. Dippe 70, 357. Ditges v. Emmerich u. Münster 69, 122. Doberenz 69, 577. Doblika v. Ofen u. Görz 70, 347. Döderlein 69, 119. Döhner 70, 229. Döllinger 69, 121. Dönniges 69, 121. Döring 70, 111. Dominicus 69, 118. Dommerich 69, 577. Dorfmüller 70, 345. Dorn 69, 459. Dornheim 70, 560. Dreiheller 70, 567. Dresel 69, 459. Dressel 70, 225. Dronke 69, 229. 70, 346. Dryander 69, 230. Dub 69, 347. Dubelman 70, 346. Dubied 69, 467. Dubsky 69, 122. Dütschke 69, 573. Duffner 70, 346. Dulinski 69, 461. Duvernoy 69, 573.

Ebenau 69, 579. Eberz 69, 575. Ebhardt v. Hadamar u. Wiesbaden 70,

Digitized by Google

229. Eckstein 69, 119. 70, 352. 355. Ehlers 70, 118. Ehrenberg 69, 121. 70, 110. 111. Ehrenberger 69, 458. Ehrlich in Marienwerder 69, 121. — in Magdeburg 70, 118. Eich 70, 119. Eichendorff, v. 69, 122. Eichhoff 70, 560. Eichhorn 69, 121. † 70, 120. Eichleiter 70, 345. Eiselen 70, 118. Eitner 70, 116. Elsermann 70, 571. Elster in Helmstedt 69, 577. † 70, 120. — in Blaukenburg 70, 111. Elten 69, 701. Emmrich 69, 577. Enders 70, 346. Enger in Ostrowo 69, 122. 70, 569. — in Bonn 70, 114. Englmann v. Kempten u. Dilingen 70, 225. Enke 69, 121. Ennemoser 70, 575. Erfurt 70, 349. Erk v. Amberg u. Straubing 70, 231. Erler v. Berlin u. Züllichau 70, 231. Ernst 69, 575. Ertl 69, 458. Esser † 70, 575. Euler 70, 349. Ewald 70, 110. Exner 69, 460. Eyth 69, 348.

Faber in Lauban 69, 231. — in Breslau 69, 458. — in Posen 69, 467. Fabrucci 69, 228. Fahl 69, 703. Fahland v. Stolp u. Luckau 70, 229. Falkenstein 70, 353. Faust 70, 349. Feaux 70, 223. Fechner 69, 118. Fehler v. Clausthal u. Ilefeld 69, 702. Feldmann 69, 228. 699. Felgentreu 70, 111. Fertig 70, 568. Feussner v. Hanau u. Rinteln 69, 120. Finckh 70, 348. Firnhaber 70, 229. Fisch 70, 570. Fischer in Halle 69, 119. 120. — in Basel † 69, 127. — in Dresden 69, 575. — in Freiburg im Breisgau 69, 701. — in Hamburg 69, 701. — in St. Petersburg † 69, 707. — in Hildesheim 70, 349. — in Elberfeld 70, 561. Fischer v. Waldheim † 69, 127. Flathe 69, 580. Fleckeisen v. Dresden u. Frankf. a. M. 69, 230. 575. 70, 347. Fleischer 69, 230. Flesch 70, 570. Flügel 69, 126. Föhlisch 70, 231. Förstemann 69, 233. Förster 69, 707. Forberg 70, 225. Forbes 70, 576. Forchhammer 69, 460. 70, 567. Foth 70, 357. Foyztik 69, 231. Francke in Weilburg 69, 579. — in Bernburg 70, 111. Frandsen 69, 228. 699. Frank 70, 571. Franke v. Ratzeburg u. Altenburg 69, 233. — in Meissen 70, 229. — in Wetzlar 70, 571. Franz 69, 703. Franzelin 69, 458. Freeden, v. 69, 702. Fresenius v. Frankf. a. M. u. Eisenach 69, 700. Freudenberg 70, 346. Freund 70, 111. Friedlein 69, 119. Fries 70, 345. Frieten 70, 568. Fritsch 70, 571. Fritzsche 69, 467. 70, 569. Fromherz 69, 351. Frommberger 69, 461. Fuchs in Hanau 69, 577. — in Landshut 69, 702. Fuchs, v. 69, 121. Führ 70, 567. Fülle 69, 705. Fündeling 70, 349. Füssel 69, 348. Funk 69, 347. Funkhänel 69, 459. 699. 700. 70, 117. Furtmair † 70, 575.

Gabrigel 70, 228. Gagg 70, 346. Gagern, v. 70, 229. Gallois 69, 701. Gands 69, 575. Garcke 69, 230. 231. Gascard 70, 231. Gass v. Bamberg u. Würzburg 69, 347. Gassner 70, 569. Gatti 69, 120. Gauss 69, 121. Gebhardt 69, 120. Gebser 70, 354. Geffers 70, 347. Geibel, v. 69, 122. Geier 69, 119. 70, 355. Gensler 69, 701. Genssler 70, 225. Gent 69, 461. Gentilini 70, 570. George 70, 225. Gerber 70, 570. Gergens 69, 461. Gerhard 69, 119. Gerhardt v. Salzwedel u. Berlin 69, 229. Gerlach 69, 573. Gernerth 70, 571. Gesellius 70, 569. Gesenius 70, 231. Gies 69, 577. Giese in Gotha 69, 576. — in Parchim 70, 569. Giesebrecht 69, 228. Gieseler † 70, 120. Giesen 70, 346. Girard v. Marburg u. Halle 69, 230. Girschner 70, 569. Giseke 70, 350. 355. Gläser 69, 459. Glasser 70, 561. Göbel in Liegnitz 69, 703. — in Sondershausen 69, 706. — v. Trier u. Düren 70, 225. Göller † 69, 468. Görlitz v. Ostrowo u. Leobschütz 69, 122. Göttling 69, 348. 70, 566. Götze 70, 118. Gollum 69, 119. Gossmann † 70, 232. Gräff 70, 567. Gräser 69, 121. Graf 70, 229. Graff 70, 571. Graham 69, 121. Gramcko 69, 699. Granso 69, 230. Graser v. Guben u. Torgau 69, 467. Graul 70, 568. Grautoff 70, 225. Gravenhorst 70, 349. Grebe v. Cassel u. Marburg 69, 120. Gredler, 69, 458. Gredy 70, 349.

Greger 69, 120. Gregor 69, 461. Greiff 70, 345. Greiss 69, 579. Grillparzer 69, 122. Grimm 69, 121. Gröbel † 70, 120. Gröning 69, 575. Gross in Fulda 69, 120. — v. Fulda n. Cassel 69, 702. — in Marienwerder 69, 121. — in Berlin 69, 288. Grosser 69, 458. Grossi † 69, 127. Grossmann in Bayreuth 69, 117. — in Leipzig 69, 231. Grote 69, 121. Grotefend † 69, 127. Gründer 69, 117. Grünhagen 69, 229. 458. Grüter 69, 701. Grützmacher 69, 118. Gruscha 69, 126. Gruszczynski 69, 704. Grysar 70, 571. Günder v. Bamberg n. Landshut 69, 460. Günsche 70, 231. Günther 70, 111. Gürsching 70, 345. Güssregen v. Freising n. Bamberg 69, 117. Gützlaff 69, 121. Guhrauer † 69, 234. Guignard 69, 575. Gutermann 69, 575. Guttmann in Ratibor 69, 705. — v. Ratibor n. Schweidnitz 70, 356.

Haacke 69, 460. 702. Haage 69, 702. Haas 69, 574. Haase 69, 118. Habel 70, 226. Häckermann 69, 233. Häfele 70, 570. Haegele v. Breslau n. Braunsberg 70, 346. Händler v. Magdeburg n. Fraustadt 70, 118. Haenel 70, 352. Härtel 70, 355. Hafner 69, 574. Hagelüken 70, 568. Hahmann 69, 702. Hahn 70, 356. Haller, v. † 69, 586. Halm 70, 568. Hamacher 69, 468. 70, 570. Hamann 69, 699. Hamerling 69, 126. Hamm 70, 570. Hammer-Purgstall, v. 69, 121. Hanel v. Troppau n. Olmütz 70, 119. Hanke 69, 703. Hannwacker v. Bamberg n. Dilingen 70, 225. Hansen in Seeberg 69, 121. — in Meldorf 69, 703. Hansing 69, 578. Hantschke 70, 571. Hanwacker v. Pirmasens n. Kempten 69, 120. Harless 70, 225. Harnecker 69, 703. Harpe, de la 69, 229. Harries 69, 230. Hartmann 69, 706. Hartrodt † 70, 567. Hartung 69, 706. Hasper v. Wittenberg n. Mühlhausen 69, 579. Hasse 70, 118. Hasselbach 69, 577. Hast 70, 569. Hattala v. Gran n. Prag 70, 350. Haug 69, 348. Haun, Dir. u. Cand. 70, 567. Haupt 69, 458. 70, 109. 559. 568. Hausdörffer 70, 111. Haut 70, 225. Haym 69, 461. Hebenstreit † 70, 120. Hechtel 69, 575. Heermann 69, 702. Heerwagen 69, 117. Heffter in Bromberg 69, 118. 699. — in Berlin 69, 228. Hefner, v. 69, 121. Hegenbarth 70, 565. Hegmann v. Würzburg n. Bamberg 69, 347. Heiland v. Oels n. Stendal 70, 570. Heine 69, 230. Heinemann 69, 699. 70, 346. — v. 70, 111. Heinichen 69, 351. Heinrich 70, 119. Heinrichs 69, 229. 574. Heinze 69, 231. Held in Schweidnitz 70, 356. — in Bayreuth 70, 568. Helferich 69, 577. Heller 69, 119. Henkel 69, 706. Henn 70, 228. Hennige 70, 118. Hensel 69, 458. Henske 69, 121. Henzen 70, 224. 230. Heppner 69, 459. Herbig, v. 70, 571. Herbst v. Bonn n. Elberfeld 70, 226. 560. — in Hamburg 69, 701. Hercher 70, 231. 355. Hermann in Göttingen 69, 119. 121. 230. 460. 576. 70, 117. 565. — in Berlin 69, 574. — v. 69, 121. Hermes 69, 573. 574. Herold 70, 350. Herr 70, 571. Herrig 69, 229. Herschel 69, 349. Hertel 69, 351. Hertlein 70, 571. Hertz 70, 113. Hertzberg 69, 230. Hesekiel 70, 350. Hess in Helmstedt 69, 577. — in Schleusingen 69, 706. — in München 69, 122. — v. 69, 122. Hetsch 70, 119. Heubner, E. u. L. 69, 580. Heuermann v. Minden n. Burgsteinfurt 69, 118. Heuser 69, 702. Heussi 70, 569. Hey † 69, 586. Heyd 69, 348. Heyer v. Glogau n. Königsberg in d. Neumark 70, 118. — in Schwerin 70, 357. Hiecke 70, 566. Hildebrand 70, 346. Hilgers 70, 570. Hincke 69, 460. Hinrichs 69, 701. Hinterlechner 70, 571. Hintz 69, 121. Hirsch 69, 458. Hirschfelder in Berlin 69, 574. — in Gleiwitz 70, 117. Hirt 70, 560. Hluscik 70, 571. Hnidy v. Lemberg n. Czernowitz 70, 117. Hoch 70, 568. Höchel 69, 348. Höfig v. Breslau n. Oels 69, 704. Höfler 69, 580. Hölscher 69, 701. Hönigsberg, v. 69, 704. Höpfner 70, 570. Hörcher 70, 231. Hössler 69, 230. Hötzl 70, 350. Hofbauer 70, 231. Hoff 69, 575. Hoffmann in Bromberg 69, 118. — in Lüneburg 69, 702. 70, 347.

Digitized by Google

Hofmann in München 69, 121. — in London 69, 121. — in Prag 69, 122. — in Berlin 69, 347. — in Meissen 70, 229. Hofstätter 70, 345. Hohenwärter v. Iglau u. Kaschau 70, 117. Hohlfeld † 69, 468. Holaus v. Bozen u. Hall 69, 458. Hollenberg 69, 228. 229. Homeyer 70, 568. Hooker 70, 345. Hopffgarten, v. 70, 118. Hoppe 69, 573. Horn v. Glückstadt u. Kiel 69, 231. Horrmann 69, 459. Horst 69, 117. Hoschke 69, 699. Houben 70, 570. Hoyer 70, 357. Hradil 69, 126. Hübner in Dresden 70, 115. — in Bonn 70, 225. Hüffell 69, 575. Humboldt, v. 69, 121. Hummel 70, 347. Humpert 69, 699. 70, 346. Hunnaeus 70, 228. Huther in Schwerin 70, 357. — in Parchim 70, 569.

Jacob † 69, 468. Jacobi in Hersfeld 69, 702. — in Schulpforte 70, 352. 570. Jacobs 69, 228. Jäger v. Tübingen u. Zürich 70, 570. — in Wien 70, 571. Jänicke v. Graudenz u. Potsdam 69, 580. Jahn 69, 121. Jahns 69, 467. Jandaurek 69, 122. Jansen in Jever 69, 702. — in Meldorf 69, 704. Janssen v. Münster u. Frankf. a. M. 70, 561. Januskowski 69, 118. Jatho 70, 349. Jeep 69, 581. Jehlicka 70, 118. Jessen v. Kiel u. Glückstadt 69, 230. Ilgen 69, 580. Imhof 69, 119. John 70, 116. Jolly v. Heidelberg u. München 69, 704. Irmisch 69, 706. Jung in Hanau 69, 577. — in Breslau 70, 116. Jungclaussen 69, 231. Jungkunz 70, 561. Jungmann v. Münster u. Braunsberg 69, 461.

Kämmel 70, 575. Kahl 70, 116. Kalischer 70, 561. Kalkow 70, 118. Kambly 69, 699. Kanzler 70, 111. Kapff in Heilbronn 69, 347. v. Heilbronn u. Urach 70, 348. Kapfinger 70, 355. Katzfey 70, 568. Kauba 69, 122. Kauble 69, 122. Kauffmann 69, 348. Kaulbach, v. 69, 122. Kayser 69, 575. Keck 69, 230. 70, 118. Kegel 70, 561. Kelch 69, 705. Keil in Halle 69, 119. — in Breslau † 69, 458. Keller in Tübingen 69, 234. — in Breslau 69, 458. — in Mainz 69, 461. — in Ratibor 69, 705. Kempf 69, 574. Kentner 70, 359. Kern 70, 225. Kerst 69, 455. Kessels 70, 346. Kessler in Hildburghausen 69, 577. — in Rossleben 70, 355. Kestner 79, 459. Kiechl 69, 458. Kiefer 69, 461. Kiepert 70, 109. Kieser 69, 706. Kilian 70, 111. Kink 70, 231. Kinzel 69, 467. 705. Kirchhoff in Berlin 69, 228. — v. Breslau u. Heidelberg 70, 566. Kissner 70, 567. Klander 70, 118. Klappenbach 70, 225. Klapproth 69, 701. Klein, A. und K., in Mainz 69, 461. — v. Düren u. Bonn 70, 225. Klenze, v. 69, 122. Klicpera 69, 232. Klingender v. Rinteln u. Cassel 69, 120. Klinkmüller 70, 119. Klix v. Züllichau u. Glogau 69, 576. 70, 120. Kloppe 70, 118. Klossowski 69, 468. Klussmann 70, 231. Kneisel 70, 346. Knoch 69, 581. Knorr 70, 226. Kobell, v. 69, 122. Koch v. Berlin u. Putbus 69, 229. Kock v. Elbing u. Guben 69, 577. Köck 70, 356. Köhler in Posen 69, 467. — in Breslau 70, 116. König in Freiburg im Breisgau 69, 701. — in Jever 69, 702. — in Ratibor 69, 705. Könighoff 70, 570. Königk 70, 116. Köpke 69, 228. Körner 70, 111. Körte v. Berlin u. Spandau 69, 573. Köstlin, v. 70, 231. † 70, 576. Köttgen v. Duisburg u. Saarbrücken 69, 233. Kohlrausch in Marburg 69, 120. — in Hannover 70, 347. Kolster 69, 703. Konschegg v. Marburg u. Laibach 70, 567. Korzilius 70, 570. Kosegarten v. Wien u. Graz 70, 347. Kott v. Neuhaus u. Jizin 70, 567. Kozenn 70, 118. Krämer in Heilbronn 69, 348. — in Darmstadt 69, 565. Krafft 70, 346. Kraft 69, 701. Kral 69, 122. Kramer in Glückstadt 69, 230. — in Halle 69, 230. 70, 352. Kramerius 69, 122. Kraner 70, 229. Kratzky v. Hermannstadt u. Brünn 70, 349. Kratochwile 69, 122. 70, 350. Kraus 70, 570. Krause 70, 118. Krauss 69, 118. Kraut 69, 348. Kretschmar 69, 118. Kreyssig † 69, 351. Kriegeskotte v. Lennep u. Soest 70, 357. Kriegk 69, 545. Krininger 70, 226. Krischek v. Hermannstadt u. Graz 70, 349. Kroschel v. Berlin u.

Rossleben 69, 574. 70, 353. Krüger v. Bromberg u. Fraustadt 69, 118. — in Braunschweig 70, 116. Kruszynsky 69, 231. Krzesinski, v. 70, 570. Kuder 69, 348. Kühn 69, 706. Künzel 70, 569. Kürschner 69, 703. Küster 70, 230. Kuhlmey 70, 255. Kumpa v. Darmstadt u. Dresden 69, 575. Kupfer 69, 229. Kuphaldt 70, 118. Kurz 70, 109.

Labus † 69, 127. Lachmann 70, 575. Lachner 69, 122. Ladurner 69, 458. Lahmeyer 70, 226. Laichinger 69, 348. Lamennais, de † 69, 468. Lamey v. Mannheim u. Pforzheim 70, 569. Lamont 70, 568. Lange v. Zürich u. Bonn 69, 458. — in Altona 69, 699. — in Potsdam † 70, 575. Langer v. Edenkoben u. Speyer 69, 123. Langethal 69, 706. Langlois 70, 232. Langsdorff 70, 570. La Pierre † 69, 468. Lappenberg 69, 121. Lattmann 70, 347. Laurent 69, 701. Lauteschläger 69, 575. Lawicki 69, 122. Leber 69, 577. Leder 69, 121. Lehmann in Marienwerder 69, 121. — in Jever 69, 702. Lejeune-Dirichlet 69, 573. Leithgeb v. Pressburg u. Oedenburg 69, 461. Leitzmann 69, 231. 70, 118. Lennius 69, 233. 70, 119. Lenz 70, 231. Lerch 69, 575. Lerchenfeld, v. v. Ansbach u. München 69, 704. Lessing 69, 122. Leva, de 70, 118. Lewinski 70, 350. Leyde † 69, 574. Lhardy 69, 699. Lichtenberg 69, 702. Liebaldt v. Naumburg u. Hamm 69, 231. Liebau v. Elberfeld u. Gladbach 70, 561. Lieberkühn 69, 234. Liebig, v. 69, 121. Liebmann 69, 119. Liepert 69, 704. Lilie 70, 116. Lindemann † 70, 120. Lindenblatt 69, 459. Linder v. Binningen u. Donaueschingen 70, 346. Linsmayer 70, 568. Lion 70, 349. Lipp 70, 349. Lippelt 69, 705. Lissner v. Budweis u. Eger 70, 561. — in Königgrätz 70, 567. Listov v. Schleswig u. Seeland 69, 233. Lobeck 69, 460. 70, 567. Lobpreis 69, 126. Löbnitz 70, 349. Loers 70, 570. Lösener 69, 574. Lommatzsch 69, 573. Lomnitzer 69, 118. Lorberg 70, 349. Lorenz 69, 230. Lorinser † 69, 126. Lotz 69, 577. Louis 69, 230. Lucan 69, 577. Lucht v. Kiel u. Altona 69, 228. 699. — in Glückstadt 69, 230. Lucius 69, 574. Ludwig 70, 566. Lübbert 69, 230. Lübker 70, 569. Lüttgert 69, 574. Luthmer 70, 561. Lutze 69, 706. Lykowski 69, 122.

Mäntler 69, 703. Magdeburg 70, 119. Maggi † 69, 707. Mahr † 69, 700. Mai 70, 345. † 70, 359. Malecki 69, 460. Malfatti 70, 561. Maltby † 69, 234. Malypetr 69, 122. Mang 70, 569. Mantels 69, 578. Marcowitz 70, 346. Marek 70, 570. Marschner 69, 122. Marten v. Posen u. Trzemeszno 69, 467. Martius, v. 69, 122. 70, 568. Marg 69, 118. Mathia 69, 126. Matthaei 69, 703. Matthias v. Hanau u. Cassel 69, 120. Matunci 69, 707. Mayer in Bamberg 69, 117. v. Bamberg u. Augsburg 70, 245. — in Gera 69, 347. — in Frankf. a. M. 69, 575. Maurer, v. 70, 345. Mebold † 70, 359. Meggenhofen 69, 576. Meier in Halle 69, 460. 70, 566. — in Helmstedt 69, 577. Meinardus 69, 702. Meineke 69, 228. Meins 69, 230. Meinshausen 70, 567. Meissner in Basel 69, 573. — in Göttingen 70, 347. Meister v. Troppau u. Hermannstadt 70, 566. Melloni † 70, 232. Menges 69, 579. Menke 69, 458. Menzel 69, 231. Mercklin 69, 229. Merkel 69, 706. Merschmann v. Berlin u. Fraustadt 69, 574. Meuthner 69, 231. Meyer, v. 69, 121. Meyer I. u. II. in Hamburg 69, 701. — in Sondershausen 69, 706. — in Göttingen 70, 347. Meyerbeer 69, 122. Meyner † 70, 232. Meyring v. Bamberg u. Amberg 70, 209. Metzger, M. 69, 117. — G. K. und M. 70, 345. Michaelis in Magdeburg 70, 118. — in Friedland 70, 565. — in Guben 69, 577. Mikula v. Troppau u. Olmütz 69, 234. Milberg 70, 229. Mill † 69, 351. Mitscherlich in Göttingen † 69, 234. — in Berlin 70, 568. Möbius in Leipzig 69, 231. — in Hamburg 69, 701. Möller in Hamburg 69, 701. — in

Digitized by Google

Bernburg 70, 111. Mönnich v. Urach n. Heilbronn 70, 348. Mohl, v. 69, 121. 122. Mohr v. Münnerstadt n. Kempten 70, 227. — in Münstereifel 70, 568. Molinski 69, 234. 468. Molty 69, 467. Mommsen v. Hamburg n. Parchim 69, 701. 70, 569. — v. Zürich n. Breslau 70, 225. Mone 69, 578. Morawitz 69, 126. Mordtmann 69, 120. Mosche 69, 578. Mosen 69, 351. Moser 70, 119. Mrhal 70, 119. Mücke 69, 459. Mühlberg 70, 567. Mühlhöfer 69, 459. Mühlvenzl 69, 122. Mühlmann † 69, 119. Müller in Berlin 69, 121. — in London 69, 348. — in Liegnitz 69, 461. 703. — in Darmstadt 69, 575. — in Hildburghausen 69, 577. — in Lüneburg 69, 578. — in Emden 69, 701. — in Hamburg 69, 701. — in Jever 69, 702. — in Lahr 69, 702. — in Magdeburg 70, 118. — v. Mailand n. Pavia 70, 229. — in Rudolstadt 70, 230. — in Wertheim 70, 231. — in Göttingen 70, 347. — in Wernigerode 70, 352. Münch 69, 459. Münscher 69, 702. Mützell 69, 228. Muhlert 70, 347. Mullach 69, 229. Munding 69, 233. Murhard † 69, 234. Mussard 69, 578. Muther 70, 225. Mutzbauer 69, 702. Muys 69, 461. Mynster † 69, 351.

Nagel 69, 230. Natani 69, 573. Nauck in Berlin 69, 228. — in Schleusingen 69, 706. Nebe † 70, 575. Negges 70, 345. Neinhaus 69, 704. Nepomucky v. Hermannstadt n. Prag 70, 349. Nesic 70, 109. Netuka 69, 122. Neuner v. Giessen n. Kiel 70, 227. Neydecker 69, 467. Nickerl v. Graz n. Prag 69, 576. Nicolai 70, 111. Niemeyer, Fr. und K., in Halle 69, 230. — v. Halle n. Greifswald 70, 117. Ninger 69, 704. Nitzsch 70, 560. Nobbe 70, 352. Noiré 70, 349. Nonne † 70, 232. Noth 69, 576. Nowicki 69, 705.

Obbarius 70, 230. Oehler 69, 119. 706. Oertel 70, 229. Oestreich 69, 233. Ofterdinger 69, 234. Ohm 69, 122. † 70, 120. Oppel 69, 575. Oppenrieder 69, 117. 573. 70, 345. Orchler 69, 458. Orelli, v. † 70, 120. Osann 70, 565. Ostermann v. Cassel n. Fulda 69, 120. 702. — Osthelder 69, 125. Overbeck 69, 122. Owen 69, 348.

Pabst v. Göttingen n. Hannover 70, 347. Padera v. Königgrätz n. Prag 69, 232. Paldamus † 70, 575. Palm 70, 116. Palmer 69, 575. Paltzer 70, 570. Panofka 69, 228. Pansch 70, 226. Pantke v. Hermannstadt n. Teschen 70, 349. Pape † 69, 468. Parthe 69, 231. Partsch 70, 569. Paschke 70, 119. Passow in Berlin 69, 228. — in Meiningen 69, 579. — in Bonn 70, 346. — v. Meiningen n. Ratibor 70, 350. Paul 69, 458. Paulitsch v. Marburg n. Hermannstadt 70, 566. Pauschitz v. Laibach n. Eger 69, 119. Pazaut 69, 704. Pecjirka v. Prag n. Neuhaus 69, 122. Pelissier 69, 577. Pellico † 69, 351. Perez v. Padua n. Graz 69, 460. Pertout v. Laibach n. Pavia 70, 569. Pertz in Berlin 69, 348. — in Göttingen 70, 347. Peter v. Metzingen n. Heilbronn 69, 348. — v. Anclam n. Stettin 69, 455. — v. Greiffenberg n. Saarbrück 69, 581. — in Wien 70, 571. Peters 69, 121. v. Königsberg n. Altona 70, 109. — in Meissen 70, 229. — in Parchim 70, 569. Petersen in Grimma 69, 230. — Prof. in Altona † 69, 351. — Cant. in Altona 69, 699. — in Hamburg 70, 566. Petri in Detmold 69, 459. — in Elberfeld 70, 561. Petrina 69, 580. Petry 70, 561. Petsch 70, 560. Petter † 69, 120. — Petzold 69, 461. Pfaff 70, 119. Pfefferkorn † 70, 232. Pfitzner 70, 569. Philipp 69, 228. Philippart 70, 346. Pick 70, 571. Piderit v. Cassel n. Hanau 69, 120. 577. Piegsa v. Trzemeszno n. Ostrowo 69, 122. Pierre 69, 231. Piro v. Coblenz n. Malmedy 69, 118. Piscalar 69, 230. 70, 561. Pistor 69, 574. Plainer † 70, 355. Planer 69, 228. Plank 69, 348. Platz 70, 567. Pöhlmann 70, 119. Pohl v. Lissa n. Posen 69, 461. Pohlé 70,

570. Pohler 69, 458. Pokorny 70, 571. Pola 70, 345. Polack 69, 579. Politeo 69, 125. Pomptow 69, 228. Prangner 69, 126. Preiss 69, 119. Probst 69, 409. Pröller 70, 571. Proschko v. Linz n. Prag 70, 118. Provence 70, 569. Przyborowski 69, 468. Ptaschnik 69, 126. Puls 69, 230. — v. Halle n. Torgau 69, 577. Purkyne 69, 580.

Quatremère 69, 121. Queck 69, 706.

Raab 69, 117. Raabe 69, 704. Rabus † 69, 127. Rademacher 70, 571. Radowitz, v. † 69, 127. Rangabé 70, 566. Ranke 69, 122. Rapp in Heilbronn 69, 348. — in Mannheim 69, 703. Rappenegger 70, 567. Rauch in Berlin 69, 122. — in Darmstadt 69, 575. — in Rastatt 69, 580. Raumer, v. 69, 122. Rauscher 70, 225. Rauterberg 70, 349. Rawlinson 69, 121. Raymann 69, 121. Reber 70, 109. Recke 70, 567. Reddig 69, 121. Redlich 69, 705. Regel 69, 576. Regensburger 70, 231. 355. Regentke 69, 466. Regis † 70, 359. Regnault 69, 121. Rehberg 69, 121. Reichardt 69, 467. 705. Reichel v. Gratz n. Laibach 69, 121. Reichenbach 69, 699. Rein in Crefeld 69, 118. — in Eisenach 69, 700. Reinhardt v. Cannstadt n. Heilbronn 69, 348. — in Hildburghausen 69, 577. Reinhold 70, 561. Reisacker v. Coblenz n. Cöln 69, 118. Reitz 70, 357. Reitze 69, 459. Remacly 70, 346. Remling 69, 121. Rentsch 70, 228. Resl 70, 116. Resler 69, 231. Reumont 70, 345. — v. 69, 121. Reusch v. Gumbinnen n. Elbing 70, 346. Reuschle 69, 234. Reuss 69, 580. Ribbeck, W., in Berlin 69, 229. — O. v. Berlin n. Elberfeld 70, 226. 560. Ribbentrop 69, 576. Richter, F. H. u. Fl., in Wien 69, 126. — in Zwickau 69, 351. — in Bernburg 70, 111. — in Bonn 70, 225. Rieck 69, 351. Rieckher, Prof. 69, 231. Repetent 69, 348. Riedel 69, 702. Riedl v. Leutschau n. Prag 70, 228. Riehl 69, 461. Rietschel 69, 122. Rinck † 70, 575. Riss 70, 225. Ritschl 69, 117. 458. 574. 70, 111. 224. 559. 560. Ritter 69, 122. Rittweger 69, 577. Rizzi 69, 458. Robolsky v. Perleberg n. Stettin 70, 231. Rochette † 70, 120. Roeber 69, 574. Rödiger 69, 230. Rösinger 70, 570. Rötteken 70, 228. Rogg 69, 229. Rohdewald 69, 459. 70, 560. Rommel, v. 69, 578. Rooschütz 69, 348. Ross 70, 231. Rossi, de 70, 224. Rost 69, 233. Roth in Basel 70, 109. — in Münstereifel 70, 568. Rothe v. Bonn n. Heidelberg 69, 347. Rothmaler 70, 352. Roulez 69, 121. Roussel 70, 345. Rozek v. Hermannstadt n. Neusohl 70, 349. Rubino 69, 579. Rudorff 69, 228. Rückert 69, 122. Rüdiger in Zwickau 69, 351. — in Breslau 70, 116. Rühle v. Züllichau n. Glogau 70, 117. 565. Rüttger 70, 571. Rundnagel 69, 702. Runge 69, 702. Ruprecht v. Northeim n. Hildesheim 69, 702. 70, 349. 347. Rymarkiewicz 69, 350.

Sadebeck 70, 116. Sadowsky † 69, 118. Salzer 70, 570. Sammter 69, 703. Sandberger 69, 579. Sartorius 69, 120. Savelsberg 70, 345. Savigny, v. 69, 122. 70, 223. Schaarschmidt 69, 229. Schaber 70, 346. Schacht 69, 229. Schack 70, 568. Schädel 69, 702. 70, 347. Schäfer 69, 231. Schäffer 69, 705. Schalkhäuser v. Bayreuth n. Augsburg 70, 345. Schaldenbrand 69, 702. Schambach 70, 347. Schaper 70, 357. Scharenberg 69, 231. Schaub in Liegnitz 69, 703. — in Berlin 70, 351. Schaubach 69, 577. Scheele 69, 230. v. Greifswald n. Stargard 69, 581. — in Göttingen 70, 347. Scheffer 69, 578. Scheller 69, 702. Schellewald † 69, 468. Schelling, v. 69, 122. † 70, 232. Schenkl 69, 122. Scherk 69, 575. Scheuerlein 69, 119. Schieferer 69, 458. Schieffer 70, 346. Schiller 70, 357. Schimmelpfeng v. Hersfeld n. Marburg 69, 579. Schirlitz 70, 571. Schiwitz v. Görz n. Triest 69, 126. Schleicher 69, 580. Schlenkrich 69, 122. Schlesicke 69, 703. Schlick 70, 111.

Digitized by Google

Schlosser 69, 122. Schlottmann v. Konstantinopel u. Zürich 70, 231. Schmalfuss 70, 347. Schmeckebier v. Berlin u. Bielefeld 69, 574. Schmid, v. † 70, 359. Schmidek 69, 351. Schmidt in Augsburg 69, 117. — in Görz 69, 119. — in Berlin 69, 228. — v. Memmingen u. Schweinfurt 69, 233. — in Münster 69, 461. — in Frankf. a. M. 69, 575. — in Wittenberg 69, 707. — in Magdeburg 70, 118. — in Göttingen 70, 347. — in Schweidnitz 70, 357. — v. Bochnia u. Hermannstadt 70, 566. — v. Karlsruhe u. Mannheim 70, 567. — in Parchim 70, 569. — in Trier 70, 570. Schmidtborn † 69, 580. Schmiedt 70, 352. Schmitt v. Wiesbaden u. Hadamar 70, 229. Schmitz, W. und J., in Darmstadt 69, 575. — in Bonn 70, 225. Schneck 69, 467. 705. Schneemelcher 69, 699. Schneider v. Breslau u. Gleiwitz 69, 459. — in Breslau 69, 459. 70, 560. — in Hildburghausen 69, 577. — in Coburg 70, 225. — in Trzemeszno † 70, 232. Schneiderwirth 70, 346. Schnelle 70, 225. Schnitger 70, 228. Schnorr v. Carolsfeld 69, 122. Schöbl 69, 704. Schömann 69, 119. 460. 70, 565. Schönbeck 69, 118. Schönbein 69, 573. Schönborn 70, 116. Schönemann 69, 229. Schöning 70, 347. Schöpff 69, 458. Scholl 69, 575. Scholtz 69, 230. Scholz v. Breslau u. Hirschberg 69, 450. 460. — v. Neuhaus u. Hermannstadt 70, 566. Schopen 70, 346. Schopf 69, 123. Schottin 69, 699. Schrantz 69, 458. Schraudolph 69, 122. Schreckenberger 69, 707. Schrepfer 69, 117. 70, 209. Schrickel † 69, 707. Schröder in Marienwerder 69, 121. — in Hildesheim 70, 349. — v. Clausthal u. Hildesheim 70, 349. Schrötter 69, 121. Schubart v. Meissen u. Plauen 70, 229. Schubert, v. 69, 122. Schuch 70, 346. Schück 70, 116. Schüler v. Alzey u. Worms 70, 119. Schürmann 69, 573. Schütt v. Plön u. Görlitz 69, 230. 232. Schütte v. Coblenz u. Neuwied 69, 118. — in Helmstedt 69, 577. Schulte 69, 118. Schultzen 70, 349. Schulz in Breslau † 69, 351. — v. Siegen u. Duisburg 70, 560. Schulze 70, 345. Schumann in Salzwedel 69, 233. — in Hildesheim 70, 349. Schwab v. Gratz u. Kaschau 69, 120. Schwalbe 70, 118. Schwanitz 69, 700. Schwann 69, 573. Schwarz in Bayreuth 69, 117. — in Halle 69, 119. 70, 226. Schwarze 69, 577. Schweiger 69, 576. Scopperver 70, 119. Seffer 70, 347. Sehrwald 70, 558. Seitz in Eichstädt 69, 119. — in Zweibrücken 69, 126. — v. Eichstädt u. München 70, 568. Selig v. Freiburg u. Giessen 70, 227. Seltzsam 70, 116. Sendtner 69, 579. Sénéchaute 70, 346. Sengebusch 70, 345. Seyffert 69, 228. Sickel 70, 352. Siebinger 69, 348. Siebold, v. 69, 122. Siefert 69, 228. 699. Sievert 70, 231. Sigismund 70, 231. 355. Sikorski v. Ostrowo u. Trzemeszno 69, 122. 234. 468. Silber † 69, 585. Sillig 70, 560. Simon 70, 570. Simonides 69, 120. Simrock 69, 122. Slane, de 70, 568. Smolej v. Laibach u. Troppau 69, 126. Snethlage 69, 228. Sobieski 69, 705. Sobola v. Troppau u. Hermannstadt 70, 566. Sörensen in Altona 69, 228. 699. — in Plön 70, 118. Solar v. Laibach u. Cilli 70, 560. Soldan 69, 579. Sommerbrodt v. Ratibor u. Anclam 69, 573. Sonne 70, 349. Sonnekes 69, 702. Sonnenburg 70, 346. Sorof 69, 458. 699. 70, 116. Sosnowski v. Posen u. Bromberg 69, 467. Spangenberg 69, 577. Speck 69, 458. 459. Spieker v. Bernburg u. Potsdam 70, 111. Spiess 69, 575. Spörer 69, 228. Spörlein 69, 117. Spohr 69, 122. Spruner, v. 69, 121. Stallbaum 69, 231. Staněk 69, 126. Stange in Lissa 69, 461. — in Potsdam † 70, 575. Stanke 69, 466. Staudenmayer † 69, 348. Steffenhagen 70, 569. Stegmayer 69, 122. Stein 69, 707. Steinbrunn 69, 118. Steiner 69, 120. Steinhagen 69, 459. Steinheil 69, 122. Steinhoff in Helmstedt 69, 577. — in Jever 69, 702. Steingass 69, 575. † 70, 120. Steinhart 70, 225. Steininger 70, 570. Steinmeyer v. Breslau u. Bonn 69, 347. Stenzel in Breslau 69, 121. † 69, 234. — in Cüstrin 70, 560.

Stern 69, 703. Steudener I. und II. 70, 351. 355. Stiehl 69, 702. Stier 69, 707. Stillfried-Rattonitz, v. 70, 345. Stimpel 69, 230. v. Görz u. Triest 70, 570. Stöter 69, 577. Storch 69, 705. Strackerjan 69, 702. Strätz 70, 345. Strasser 70, 567. Straubel 69, 576. Strecke 69, 230. Struth 69, 575. Struve in Kiel 69, 231. — in Görlitz 70, 117. Studniarski 69, 467. Stüler 69, 122. Stürenburg 69, 577. Stüve 70, 347. Sturm 70, 116. Suchier in Hanau 69, 577. — in Hersfeld 69, 702. Süvern 69, 119. Suttner 69, 126. Szafarkiewicz 69, 467. Szostakowski v. Ostrowo u. Trzemeszno 69, 122. Szymański 69, 468.

Tägert in Cöslin 69, 699. — v. Greifswald u. Putbus 70, 565. Täuber 69, 228. Tappeiner v. Innsbruck u. Kaschau 69, 120. Tausch 70, 117. Tellkampf 70, 347. Tepel 69, 701. Theile † 70, 575. Thiel 69, 458. Thiele v. Duisburg u. Barmen 70, 225. Thierfelder 70, 567. Thiermann 70, 347. Thiersch, v. 69, 122. 70, 352. Thilo 70, 225. Thomas 69, 118. Thomaschek in Wien 69, 126. — v. Görz u. Cilli 70, 560. Thoms in Greifswald 69, 230. — in Mainz 70, 349. Tiedemann 70, 345. Tietz in Conitz 69, 459. — in Hildesheim 70, 349. Tillier, v. † 69, 468. Timm, Oberl. u. Collab. 70, 569. Toeppen v. Posen u. Hohenstein 70, 349. Tomek 69, 580. Triest 69, 118. Trompheller 70, 225. Trube 69, 699. Tschackert v. Trzemeszno u. Ostrowo 69, 122. Tschenet 70, 229. Tschepke 69, 461. Tschofen v. Hermannstadt u. Görz 70, 349. Tufnell † 70, 232. Tunst v. Pressburg u. Czernowitz 70, 346. Turkowski 69, 118. Tyn 69, 231. Tzschirner 69, 460. 699. 70, 116.

Uhland 69, 122. Ullrich in Prag 69, 122. — in Hamburg 69, 701. Ulrici 70, 345. Unger in Bayreuth 69, 117. — in Venedig 69, 126. — in Friedland 70, 565. Urlichs 69, 460. Urtel 70, 352. Ustymowicz v. Posen u. Ostrowo 69, 122. v. Ostrowo u. Posen 69, 467. 70, 118. Uvarov 69, 229.

Vahlen 70, 113. 346. v. Bonn u. Düsseldorf 70, 560. Valentiner 70, 111. Valett 70, 347. Vatter v. Miltenberg u. Aschaffenburg 70, 558. Vechtmann 69, 703. Venn 69, 348. Vilmar v. Homberg u. Hanau 69, 577. Vischer 69, 573. Völker 70, 561. Vömel 69, 576. Vogel 70, 560. Voigt in Halle 69, 120. 230. — in Königsberg 69, 121. 70, 231. — in Zwickau 69, 351. — in Berlin 69, 574. Voigtland 69, 706. Voigtmann 70, 225. Voit 69, 122. Volckmar 69, 702. Volger 69, 578. Volkmann 69, 119. Volkmar 70, 111. Vollbehr v. Plön u. Glückstadt 69, 230. Volpert 69, 461.

Waag v. Karlsruhe u. Mannheim 70, 567. Wackenroder † 70, 359. Wächter 70, 231. Wagner in Darmstadt, K. 69, 574 und H. 69, 575. — in Bamberg 70, 345. — in Dresden 70, 560. Wahle 69, 706. Wahlenberg v. Coblenz u. Hedingen 69, 118. Waldvogel 70, 568. Wallace 69, 699. Walter 70, 547. Walther 70, 111. Walz 69, 234. Waničck v. Jičin u. Kaschau 69, 120. Waniorek v. Wien u. Krakau 70, 349. Wattenbach v. Berlin u. Breslau 70, 559. Weber in Halle 69, 119. — in Marburg 69, 579. — in Donaueschingen 70, 346. — in Berlin 70, 350. — Lehrer in Marburg 69, 579. — Prof. in Marburg 70, 567. Weçlewski 70, 118. Wedell, v. 70, 352. Wedewer 69, 701. Weerth 69, 459. Wehner v. Würzburg u. Münnerstadt 70, 568. Weidemann v. Saalfeld u. Meiningen 69, 579. Weidlich 69, 122. Weierstrass 70, 116. Weigand v. Mühlhausen u. Bromberg 70, 567. Weinhold 70, 231. Weippert v. Kitzingen u. Bamberg 69, 347. Weiske 69, 119. Weismann 69, 575. Weiss 69, 458. Weissbrodt 70, 349.

Weissenborn 69, 459. 700. Welcker 69, 574. Wendt v. Stettin u. Greiffenberg 69, 577. Wensch 69, 707. Wentrup 69, 707. Wentzke 69, 229. Werner v. Oels u. Liegnitz 69, 704. — in Iglau 70, 117. — in Bonn 70, 346. — in Parchim 70, 569. Wertheim 69, 466. Wetzel 70, 355. — Wetzer † 69, 234. Wex 70, 357. Weyrauch 69, 467. Wichert 69, 459. Wiedasch 69, 702. Wiegand in Hersfeld 69, 702. — in Worms 70, 119. Wiel 70, 225. Wiele 70, 111. Wiese in Altona 69, 699. — in Berlin 70, 351. Wieseler in Göttingen 69, 576. — in Hildesheim 70, 349. Wigand 70, 355. Wilda v. Breslau u. Kiel 70, 227. Wilde † 69, 706. Wilke 69, 118. Willenborg 69, 461. Willenbücher 70, 119. Willmann v. Berlin u. Halberstadt 69, 574. Wilson † 69, 586. Windisch 70, 571. Winter 69, 126. Wiskemann 69, 702. Wittich 69, 699. 700. Wittmann 69, 459. Witzleben, v. 70, 350. — aus Schwerin 70, 354. — aus Gotha 70, 354. Witzschel 69, 700. Wöhler 69, 122. Wolf, F. 69, 122. — Th. A. 70, 571. Wolff in Breslau 69, 458. — in Berlin 69, 574. — in Ratibor 69, 705. Wolinski 69, 467. Wolter 70, 349. Woltersdorf v. Halle u. Halberstadt 69, 119. Wucherer 70, 345. Wüstenfeld 69, 576. Wurm 70, 566. Wutke v. Breslau u. Berlin 70, 558.

Xylander, v. † 70, 576.

Zaborowoski v. Posen u. Bromberg 69, 467. Zaddach 70, 567. Zahourek 69, 121. Zange 69, 706. Zantedeschi 70, 230. Zarncke 70, 118. Zauner 70, 226. Zawadzki 69, 231. Zedlitz, v. 69, 122. Zelle 69, 577. Zeller 70, 359. Zepič 70, 571. Zeune † 69, 127. Zeyss 69, 121. Ziebland 69, 122. Zielonacki 69, 460. Ziemssen v. Greifswald u. Stargard 69, 706. Zietz 70, 561. Zimmermann in Hanau 69, 577. — in Prag 69, 580. Zindorf 69, 576. Zirkel 70, 346. Zrenner 70, 568. Zumpt 69, 229. 70, 224.

IV. Register der Ortsnamen.

Aachen 69, 455. 70, 345. Aarau 70, 109. Agram 70, 109. Altenburg 70, 558. Altona 69, 228. 699. 70, 109. Amberg 70, 209. Anclam 69, 228. 455. 573. 699. Arnsberg 69, 573. Arnstadt 69, 699. Aschaffenburg 70, 558. Augsburg 69, 117. 573. 70, 345.

Baden, 69, 455. Bamberg 69, 117. 347. 70, 209. 345. Basel 69, 573. 70, 109. Bayern 70, 209. 558. Bayreuth 69, 117. Bedburg 70, 223. Berlin 69, 228. 347. 458. 573. 699. 70, 109. 223. 225. 345. 559. Bernburg 70, 111. Blankenburg am Harz 70, 111. Blaubeuren 69, 229. Bonn 69, 117. 229. 347. 458. 574. 699. 70, 111. 225. 346. 559. Bozen 69, 458. Brandenburg 69, 229. Braunsberg 70, 116. 346. Braunschweig 70, 116. 346. Breslau 69, 117. 229. 458. 699. 70, 116. 225. 346. 560. Bromberg 69, 118. 699. Bruchsal 70, 560. Budissin 69, 699.

Cilli 69, 574. 70, 560. Coblenz 69, 118. Coburg 70, 225. Cöslin 69, 229. 574. 699. Conitz 69, 459. Crefeld 69, 118. Cüstrin 70, 560. Culm 69, 229. 70, 346. Czernowitz 70, 116. 346.

Darmstadt 69, 574. Detmold 69, 459. 70, 560. Dilingen 70, 225. Donaueschingen 69, 699. 70, 346. Dorpat 69, 229. Dortmund 69, 575.

Digitized by Google

Dresden 69, 575. 70, 560. Düren 70, 225. Düsseldorf 69, 459. 70, 346. 560. Duisburg 70, 225. 560.

Eger 69, 119. 70, 561. Ehingen 69, 229. Eichstädt 69, 119. 70, 226. 561. Eisenach 69, 459. 699. 70, 117. Elberfeld 69, 459. 70, 226. 561. Elbing 70, 346. Ellwangen 69, 229. 70, 561. Emden 69, 701. Erlangen 69, 119. 70, 561. Essen 69, 459. Eutin 70, 226.

Feldkirch 70, 561. Frankfurt a. M. 69, 230. 575. 701. 70, 347. 561. Freiberg 69, 576. 70, 117. Freiburg i. Br. 69, 701. Friedland 69, 347. 70, 565.

Gera 69, 347. Giessen 70, 565. Glatz 69, 230. 70, 226. Gleiwitz 70, 117. Glückstadt 69, 230. Görlitz 69, 230. 460. 70, 117. Görz 69, 119. 230. 70, 347. Göttingen 69, 119. 230. 460. 576. 70, 117. 347. 565. Gotha 69, 576. Graz 69, 119. 460. 576. 70, 347. Greiffenberg 69, 577. Greifswald 69, 119. 230. 460. 70, 117. 565. Griechenland 70, 566. Grimma 69, 230. Gross-Glogau 69, 230. 576. 70, 117. 565. Guben 69, 577. Güstrow 69, 701. Gumbinnen 70, 347.

Halberstadt 69, 460. Halle 69, 119. 230. 460. 577. 70, 226. 566. Hamburg 69, 701. 70, 566. Hamm 69, 231. 70, 566. Hanau 69, 577. Hannover, Königreich 69, 701. — Stadt 70, 226. 347. Heidelberg 69, 577. 70, 566. Heilbronn 69, 231. 347. 70, 348. Heiligenstadt 69, 348. Helmstedt 69, 577. Hermannstadt 70, 349. 566. Hersfeld 69, 702. Hildburghausen 69, 577. Hildesheim 70, 349. Hirschberg 69, 460. 702. Hof 69, 120. Hohenstein 70, 349. Homburg vor der Höhe 70, 226.

Jena 69, 348. 70, 566. Jever 69, 702. Iglau 69, 120. 70, 117. Jizin 70, 567. Ilfeld 69, 702. Innsbruck 69, 348. 460.

Karlsruhe 69, 578. 70, 567. Kaschau 69, 120. 231. 70, 117. Kassel 69, 578. Kempten 69, 120. 70, 227. Kiel 69, 231. 460. 578. 70, 227. 567. Köln 69, 460. 702. Königgrätz 70, 567. Königsberg in Preussen 69, 460. 70, 567. — in der Neumark 70, 118. Konstantinopel 69, 120. Krakau 70, 349. Kremsmünster 70, 567. Kreuznach 69, 120. 70, 349. Kurhessen 69, 120. 702. 70, 227.

Lahr 69, 702. 70, 228. Laibach 69, 121. 70, 118. 567. Landshut 69, 702. — in Bayern 69, 460. Lauban 69, 231. 460. Leipzig 69, 231. 70, 118. Leitmeritz 69, 231. Lemberg 69, 231. 70, 228. Lemgo 70, 228. Leutschau 69, 121. 70, 118. 228. Liegnitz 69, 348. 461. 702. Lissa 69, 231. 461. London 69, 348. Luckau 69, 703. Lübeck 69, 578. 703. 70, 229. Lüneburg 69, 578. Lyck 69, 231. 70, 567.

Magdeburg 69, 231. 70, 118. Mailand 69, 350. 70, 229. Mainz 69, 461. 70, 349. Mannheim 69, 703. 70, 567. Marburg 69, 578. 70, 567. Marienwerder 69, 121. Meiningen 69, 579. Meissen 70, 229. Meldorf 69, 703. Meran 70, 229. Mühlhausen 69, 579. 70, 567. München 69, 121. 461. 579. 704. 70, 229. 568. Münnerstadt 70, 568. Münster 69, 122. 461. 579. 704. 70, 568. Münstereifel 70, 118. 568.

Nassau 69, 579. 70, 229. Neuburg an der Donau 70, 568. Neuhaus 69, 122. 704. Neu-Ruppin 69, 231. Norden 69, 704.

Oedenburg 69, 461. Oels 69, 704. Oesterreich 69, 462. 704. Ofen 70, 350. 569. Olmütz 69, 704. 70, 569. Oppeln 69, 231. Ostrowo 69, 122. 466. 70, 118. 569.

Digitized by Google

Padua 69, 231. 70, 118. 230. Parchim 70, 569. Paris 70, 350. Pavia 69, 466. 70, 569. Pesth 69, 466. St. Petersburg 69, 231. Pforzheim 70, 569. Pisek 69, 704. Plauen 69, 580. Plön 69, 232. 70, 118. Posen 69, 350. 467. 704. 70, 118. Potsdam 69, 580. Prag 69, 122. 232. 580. 704. 70, 118. 350. Prenzlau 69, 704. 70, 230. Pressburg 69, 122. 467. Preussen 69, 232. 467. 70, 230. Przemysl 70, 350. Putbus 69, 233.

Rastatt 69, 580. Ratibor 69, 467. 705. 70, 350. 569. Ratzeburg 69, 233. Ravenna 69, 705. Rössel 69, 233. Rom 69, 123. 705. 70, 230. Rossleben 70, 350. Rostock 69, 467. 70, 569. Rottweil 69, 233. Roveredo 70, 230. 570. Rudolstadt 70, 230. 355.

Saarbrücken 69, 233. 581. Salzburg 70, 355. Salzwedel 69, 233. 70, 356. Sambor 69, 705. Sandec 69, 705. Schleswig 69, 233. Schleusingen 69, 706. Schulpforte 70, 570. Schweidnitz 69, 467. 70, 356. 570. Schweinfurt 69, 233. Schwerin 70, 357. Siebenbürgen 69, 125. 706. Soest 70, 357. Solothurn 70, 119. Sondershausen 69, 706. Sorau 69, 233. 70, 119. Spalato 69, 125. Speyer 69, 125. Stargard 69, 581. 706. Stendal 69, 234. 70, 570. Stettin 70, 231. Straubing 70, 231. Stuttgart 69, 234.

Teschen 70, 119. Tilsit 70, 119. 357. Torgau 69, 467. 70, 119. Trzemeszno 69, 234. 468. 70, 570. Trier 69, 468. 70, 570. Triest 69, 126. 70, 570. Troppau 69, 126. 234. 70, 119. 570. Tübingen 69, 234. 70, 357. 570.

Ulm 69, 234. 70, 119. Urach 70, 231. 570.

Venedig 69, 126. Vicenza 69, 126.

Warasdin 69, 707. Weimar 69, 234. Wertheim 70, 231. 570. Wesel 70, 571. Wetzlar 70, 571. Wien 69, 126. 707. 70, 231. 571. Wittenberg 69, 234. 707. Wolfenbüttel 69, 581. Worms 70, 119. Württemberg 69, 350. 581.

Zara 70, 119. 575. Zeitz 69, 234. Zittau 70, 575. Znaim 69, 351. Züllichau 70, 119. 231. Zürich 70, 231. Zweibrücken 69, 126. Zwickau 69, 351.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google